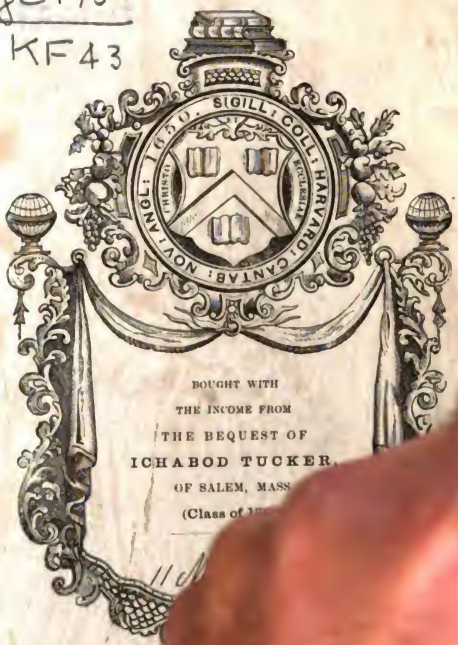
PIERERS UNIVERSAL-CONVERSATIONS-LEXIKON: NEUESTES...

Digitized by Google

Cyc 175
KF43



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
ICHABOD TUCKER,
OF SALEM, MASS.
(Class of 1

Digitized by Google

Digitized by Google

Cyc 175
KF43

BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
ICHABOD TUCKER,
OF SALEM, MASS.
(Class of 1791.)

11 March, 1875.

Digitized by Google

Pierers

Universal-Conversations-Lexikon.

Sechste, vollständig umgearbeitete Auflage.

Elfter Band.

Jökul — Lainez.

Digitized by Google

Pierers Universal-Conversations-Lexikon.

Neuestes encyklopädisches Wörterbuch

aller Wissenschaften, Künste und Gewerbe.

Sechste, vollständig umgearbeitete Auflage.

Mit zahlreichen Karten, Plänen und Illustrationen.

Elfter Band.

Jökul — Lainez.

Oberhausen und Leipzig.
Verlagsbuchhandlung von Ad. Spaarmann.
1877.

Digitized by Google

~~A 44.10~~
~~Ref 200.12~~
Cyc 175

1878, March 11.
Tucker Fund.
XI^ter Bd.

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von Ad. Spaarmann in Oberhausen.

Digitized by Google

J.

Jökul, 1) in Norwegen so v. w. Berg. 2) (Jöller) so v. w. Gletscher.

Jol (a. Geogr.), Hafenstadt in Mauretanien (Afrika), phönikische Anlage, dann Residenz der Könige Bocchus u. Juba II., welcher sie neu erbaute u. dem Augustus zu Ehren Julia Caesarea nannte; später römische Colonie. Ruinen beim jetzigen Shershell.

Jola, Stadt in der Landschaft Adamaua im Innern Nordafrikas, nahe am Binue, Residenz des mächtigsten Fulbeherrschers der Landschaft; 12,000 Ew. Im Juli 1851 besuchte Barth die Stadt.

Jöle, Tochter des Königs Eurytos von Öchalia, Geliebte des Herakles (s. d.), nach dessen Tode vermählt mit Hyllos.

Joli (franz.), niedlich, artig, hübsch.

Joliba, s. Dscholiba.

Joliet, Sitz des Will County im nordamerik. Unionsstaate Illinois, am Des Plaines River u. am Illinois-Michigan Kanal, bedeutender Eisenbahnknotenpunkt; gut gebaut, lebhafter Handel mit Landesproducten u. Fabriken; Staatszuchthaus von Illinois; 7263 Ew.

Jolin, Johann Christoffer, schwed. Schriftsteller u. Schauspieler; geb. in Stockholm 28. Dec. 1818; Schauspieler daselbst 1845—68; lieferte ca. 40 dramatische Versuche, wovon etwa die Hälfte als originale zu betrachten sind (z. B. mäster Smith, respekt för damerna; en kommunist); auch unter der Signatur Jo Jo Romane u. Novellen (z. B. rosen bland kamelior; eremiten); gesammelte Schriften erscheinen seit 1872 Stockh. o.

Jolith, s. v. w. Cordierit.

Jolkos (a. Geogr.), Stadt in Thessalien am Pagasäischen Busen, einst Residenz des Pelias u. Jason, aus ihrem Hafen traten die Argonauten den Zug nach Kolchis an. Aus ihren Trümmern entstand Demetrias.

Jolle, 1) ein kleines einmastiges Fahrzeug mit Sprietsegel u. Klüver, hauptsächlich in den nordischen Gewässern. 2) ein offenes Ruderboot für den Personenverkehr eines Hafens; der Rudernde heißt Jollenführer. 3) das kleinste Boot eines Schiffes, welches gewöhnlich am Heck gehißt, oder auf Deck in ein größeres gelegt wird. 4) ein einscheibiger Block (Jollblock) mit einer Leine (Jollentau); am häufigsten am Top der Masten angebracht, um nach deren Einsetzen ins Schiff mittels der J. die Arbeiter u. das erste Tauwerk aufzuhetzen.

Jollivet, Pierre Jules, franz. Historien- u. Genremaler, geb. zu Par. 1803, war zuerst Architekt, wurde aber dann Schüler von Gros und Juinne, besuchte 1822—25 die Ecole des Beaux Arts, ward dann von Ferdinand VII. nach Madrid berufen, um das dortige Museum herauszugeben, zeichnete aber nur 18 Blätter u. wendete sich nach seiner Rückkehr ausschließlich der Malerei zu. Hauptwerke: Stierkampf in Madrid; Halt von Zigeunern in den Bergen von Ronda, Lara nach Lord Byron; Die Schlachten von Aicha, von Hooglede u. von Seminara für die Versailler Galerie, wo noch weitere 7 Arbeiten von .; Der Mord der unschuldigen Kinder (im Museum zu Rouen); Die Dreifaltigkeit mit den Evangelisten u. Propheten, Wandgemälde in St. Vincent de Paul. Regnet.

Jolly, Julius, bad. Minister, geb. 21. Febr. 1823 in Mannheim, Sohn des Kaufmanns und späteren Oberbürgermeisters Ludwig J. daselbst, studirte seit 1840 in Heidelberg und Berlin die Rechte u. habilitirte sich 1847 an ersterer Universität, wo er 1857 außerordentlicher Professor wurde und bes. über Handels-, französisches und badensches Civilrecht las. 1861 wurde er Regierungsrath im Ministerium des Innern unter Lamey und Vertreter der Universität Heidelberg in der ersten Kammer. Als sich Baden 1865 zu der mittelstaatlichen Politik bekannte, trat J. aus dem Ministerium und wurde Mitglied des Verwaltungsgerichtshofes; als aber nach dem Siege Preußens 1866 auch der Nationalliberalismus in Baden siegte, wurde J. im Juli d. J. an Lameys Stelle Minister des Innern u. im Febr. 1868, nach Mathys Tode, Präsident des Staatsministeriums, in welcher Stellung er überall den liberalen Grundsätzen Bahn brach und auf möglichst engen Anschluß Badens an den Norddeutschen Bund hinarbeitete, und 1871 die Verhandlungen Badens in den Norddeutschen, dann Deutschen Bund leitete. 1871 wurde er Mitglied des Bundesrathes. Sein Eifer im Aufgeben badischer Souveränetätsrechte u. im Culturkampfe wurden schließlich als zu weit gehend erachtet. Die 20. Sept. 1876 erbetene Enthebung von seinem Posten ward ihm am folgenden Tage bewilligt u. wurde er nach Bildung des Ministeriums Turban Präsident der Oberrechnungskammer. L.

Jolof, s. Dscholof.

Jomanes, bei Plinius Name für den indischen Fluß Dschumna (s. d.).

Jomard, Edme François, franz. Archäologe u. Geograph, geb. 17. Nov. 1777 in Versailles, nahm 1798 an den topographischen Arbeiten der Franzosen in Ägypten theil, beschrieb mehrere alte Denkmäler, wurde Mitglied des Instituts zu Kairo, ging 1802 nach Bayern, um die topographischen Arbeiten längs der böhmischen Grenze und in der Oberpfalz zu leiten, kehrte 1803 nach Paris zurück, wurde 1815 Mitglied des Erziehungsausschusses, 1818 Mitglied der Akademie der Inschriften, 1821 Director des ägyptischen Instituts, 1828 Custos an der königlichen Bibliothek, 1839 Oberbibliothekar und st. 23. Sept. 1862 als Oberbibliothekar der kaiserl. Bibliothek. J. machte sich verdient um die Kenntniß der alt-

Digitized by Google

ägyptischen Maße und Zahlhieroglyphen, um die Verbreitung der Bellschen und Lancasterschen Unterrichtsmethode in Frankreich und (1803—21) die von Napoleon I. veranstaltete Description de l'Egypte. Seine Arbeiten hierin besonders gedruckt: Recueil d'observations et de mémoires sur l'Egypte, 1830. Außerdem schr. er viele Abhandlungen: Sur les lignes numériques des anciens Egyptiens, 1816—19; Sur l'étalon métrique trouvé à Memphis, 1822; Sur le système métrique des Egypt. ꝛc. Karten von Ägypten, der Oase von Syouah ꝛc.; Remarques sur les rapports de l'Ethiope et de l'Egypte 1822; Notice sur le Nedj, 1825; mehrere Abhandlungen: Sur les nouv. découvertes dans l'Afrique centrale ꝛc. Volcker.

Jomelli, bedeutender ital. Componist, studirte von seinem 16. Jahre in Neapel u. schrieb 1737 seine erste komische Oper: L'errore amoroso, der bald weitere Opern und auch Kirchenmusikstücke nachfolgten. J. wurde 1749 päpstlicher Kapellmeister und ging 1754 als Kapellmeister des Herzogs Karl nach Stuttgart, wo er die Oper zu einer großen Blüthe brachte und gegen 20 Opern componirte, die größtentheils bei dem 1802 stattgehabten Theaterbrande vernichtet wurden. J. kehrte 1768 nach Italien zurück u. st. 28. Aug. 1774. Er schrieb edle, ansprechende Melodien u. war in der Instrumentation seinen Mitgenossen, namentlich in Rücksicht seiner Schattirungen, weit überlegen. Siebenkrock.

Jomini, Henri, Baron v., hervorragender Militär, geb. 6. März 1779 in Payerne im Waadtlande, ursprünglich Kaufmann, dann 1799 Oberstlieutenant bei der schweizer Miliz und Generalsecretär des Kriegsdepartements. Als solcher wurde er mit dem Marschall Ney bekannt, welcher ihn im Jahre 1805, da er in Paris Strategie studirte hatte, in seinem Generalstabe anstellte und Napoleon ernannte ihn im selben Jahre zum Obersten. 1806—7 machte er den Krieg gegen Preußen und in Polen mit als Generalstabschef, wurde zum Baron ernannt, ging mit Ney nach Spanien, wurde aber wegen angeblicher Anmaßung 1808 zur Disposition gestellt, nahm 1810 seinen Abschied, um in russ. Dienste zu treten. Da ernannte ihn Napoleon zum Brigadegeneral u. zum kaiserl. Historiographen mit dem Auftrage, die Geschichte der großen Armee zu schreiben: später war er Gouverneur von Wilna und dann von Smolensk; bei Bautzen im Generalstabe Neys trug er wesentlich zum Siege bei. Da ihm indessen Napoleon infolge von Intriguen Berthiers jedes weitere Avancement versagte, ging J. während des Waffenstillstandes zu den Russen über, wurde vom Kaiser Alexander zu dessen Adjutanten und zum Generallieutenant ernannt, nahm jedoch am Kriege gegen Frankreich nicht theil, dafür an den Congressen zu Aachen und Verona. 1828 begleitete er den Kaiser Nikolaus in den Türkenkrieg und war dann an der Gründung der Petersburger Militärakademie thätig. Später beschäftigte er sich theils in Lausanne u. Brüssel, theils in Paris u. Petersburg lebend, mit der Herausgabe mehrerer militärhistorischer Schriften. Er st. 24. März 1869 in Passy bei Paris. Er schr.: Traité des grandes opérations milit., Paris 1805; Hist. des guerres de Frédéric, Paris 1818; Hist. des guerres de la révolution, Paris 1820—23; Tableau de la campagne d'automne en Allemagne, ebd. 1817; Vie de Napoléon, ebd. 1827; Extrait de mes mémoires sur la campagne de 1813, Leipz. 1813; Tableau analytique des principales combinaisons de la guerre, Petersburg 1830, u. Aufl., Par. 1855. Teicher.

Jon, 1) Stammvater der Jonier, Sohn des Apollo u. der Kreusa, der Gemahlin des Xuthos. Diese hatte nach der J. betitelten Tragödie des Euripides den Neugeborenen aus Furcht vor der Schande ausgesetzt. Apollo brachte den Knaben nach Delphi u. ließ ihn dort erziehen. Als später Xuthos durch einen Orakelspruch des Apollo veranlaßt J. an Sohnes Statt annahm, suchte Kreusa, die ihren Sohn nicht wieder erkannte, denselben zu vergiften. Der Versuch wurde vereitelt und eine Priesterin des Apollo offenbarte der Kreusa, daß J. ihr Sohn sei. Durch Berheirathung mit Helike, Tochter des Königs Selinus, ward er Herrscher von Ägialos. Nach Anderen soll er von den Athenern, die er im Kampfe gegen Eleusis wirksam unterstützte, zum Könige gewählt worden sein. Von ihm soll die Eintheilung der Athener in Geleonten, Hopleten, Argadeis und Ägikoreis herrühren. 2) J., aus Chios, um 450 v. Chr. von seinen Zeitgenossen als Dichter (vorzüglich als Tragiker), Historiker und Philosoph gerühmt. Seine Schriften sind bis auf wenige Fragmente verloren gegangen. Herausgegeben in Tragicorum graec. fragmenta ed. Nauck, Lpz. 1855. 3) J. aus Ephesos, ein Rhapsode, nach dem Platon einen Dialog benannt hat. Preuß.

Jona, Insel, s. v. w. Icolmkill.

Jonas (Jona, hebr. so v. w. Taube und auch Gewaltthätiger), der fünfte der kleinen Propheten, Sohn des Amithai, geb. zu Gath Hacheber im Stamme Sebulon, lebte unter Jerobeam II. im Reiche Israel. In dem Buch J. wird erzählt, daß er von Gott Befehl erhalten habe, Ninive den nahen Untergang zu verkünden, aber aus Furcht vor Verfolgung sich zu Joppe eingeschifft habe, um nach dem fernsten Westen zu entfliehen. Als sich nun ein Sturm erhob, bezeichnete ihn das Loos als den Urheber, worauf er ins Meer geworfen und sogleich von einem großen Fisch verschlungen wurde. J. war drei Tage und drei Nächte in dessen Bauche, bis er betete u. Buße that, worauf ihn der Fisch an das Land spie. J. vollzog nun seinen Auftrag zu Ninive, u. König u. Stadt thaten Buße, so daß sie Gott diesmal noch verschonte. Darüber war J. erzürnt, und baute vor der Stadt eine Hütte, in welcher er wohnte. Gott ließ aber ein Gewächs (Kikaion, Jonaskürbis oder Wunderbaum) wachsen, welches ihm Schatten gab, aber plötzlich verdorrte. Als J. auch hierüber zürnte, hielt ihm Gott vor, wie unrecht es sei, daß er über das Eingehen einer Pflanze entrüstet sei und doch die Zerstörung einer so großen Stadt verlange. J's. Grab wird zu Mosul (dem alten Ninive) und zu Gath gezeigt. Das Buch J., welches schon Augustinus gegen die heidnischen Spötter vertheidigen mußte, halten die Meisten für eine erst nach Ninives Untergang

Digitized by Google

verfaßte Zusammenstellung der Volkssagen über J.; die alten jüdischen und christlichen Ausleger bielten später das Ganze für eine historische Thatsache; wegen der vielen Schwierigkeiten haben Neuere es bald allegorisch, bald mythisch erklärt; vgl. Friedrichsfeu, Kritischer Überblick der merkwürdigsten Ansichten vom Buch J., 1817, 2. A. 1841; Jäger, Über den Zweck des Buches J., 1840; Krahmer, Das Buch J. historisch-kritisch untersucht, Quedlinb. 1846; Erklärung in Hitzigs, Die zwölf kleinen Propheten, 1838, u. Schrey, Die kleinen Propheten, übersetzt u. erklärt, 1854.

Jonas, Justus (eigentlich Jodocus), deutscher Reformator, geb. 5. Juni 1493 in Nordhausen; studirte von 1506 an in Erfurt, 1511—15 in Wittenberg die Rechte, wurde 1515 Professor u. Canonicus an der Severikirche in Erfurt. 1519 studirte er auf Erasmus Rath Theologie und wurde auf Luthers Betreiben 1521 von Kurfürst Friedrich zum Professor des kanonischen Rechts u. Probst des Collegiatstifts an der Schloßkirche in Wittenberg berufen. Er wohnte dem Religionsgespräche in Marburg u. dem Reichstage in Augsburg bei u. unterschrieb 1537 die Schmalkaldischen Artikel; 1541 Pastor in Halle, ward er 1546 vertrieben, begleitete Luther auf seiner letzten Reise nach Eisleben, wurde 1551 Hofprediger in Koburg u. 1553 Superintendent in Eisfeld und st. hier den 9. Oct. 1555. Er übersetzte mehrere Schriften Luthers u. Melanchthons, u. half Ersterem bei der Bibelübersetzung, auch sind von ihm einige geistliche Lieder. Hasse, J. J., Leipz. 1860; Pressel, B. 8 in Leben und auserwählte Schriften der Väter u. Begründer der luth. Kirche, Elberf. 1862. Löffler.

Jonáthan (v. Hebr.), so v. w. Gottesgabe; 1) Sohn Sauls, edler, tapferer Jüngling, warf die Philister bei Michmas, wurde, ohne seines Vaters Zorn zu fürchten, Freund und Beschützer Davids u. gab demselben Rathschläge, wie er sich vor Sauls Nachstellung retten könne. Er kam mit seinem Vater im Treffen gegen die Philister um. 2) J., Sohn des Priesters Abjathar, überbrachte mit Achimaaz dem David die Nachricht, daß Chuschai den Rath Achitofels vereitelt hatte, u. rieth David, den Uebergang des Heeres über den Jordan zu beschleunigen, um vor Absalon sicher zu sein. 3) J. Ben Uſiel; einer der hervorragendsten Schüler Hillels (Succa 28), mit diesem Namen ward eine chaldäische Uebersetzung der Prophetenbücher der Bibel geschmückt, welche den Sieg der Akibäschen Schriftauslegung über die frühere, durch Ismael vertretene, fixirte; da Theodotion in diesem Sinne die griechische Bibelübersetzung der LXX. berichtigt hatte, so gab man jener chaldäischen Übersetzung als Verfasser J. (d. h. Theodotion) B. U. Die chaldäische Übersetzung des Pentateuch unter J.s Namen hat nur aus Irrthum diesen Namen und heißt Targum Jeruschalmi, weshalb man, da bloß die Anfangsbuchstaben geschrieben wurden, fälschlich Targum Jonathan las. Siehe Geiger, Urschrift u. Übersetzung der Bibel, 160 ff. 4) J. der Makkabäer (Jonathas, Apphus), jüngster Sohn des Mattatja, tapferer Heerführer seines Volkes; rettete mit Juda die in Gilead angegriffenen Juden, wurde nach dem Tode Judas', 158 v. Chr., Oberhaupt des Volkes; 152 v. Chr. Hoherpriester, s. Hebräer. Er wurde 142 von Tryphon treulos bei Baschama getödtet u. zu Modin begraben. Fürst.

Jonathan (Bruder J.), scherzhafte Benennung der Gesammtheit der Einwohner der nordamerik. Freistaaten, als Personification dem John Bull entsprechend. Diese Bezeichnung rührt von J. Trumbull her, welcher zur Zeit des Nordamerikanischen Freiheitskrieges eine Zeitlang Gouverneur von Connecticut war, u. als solcher durch seine Geistesgegenwart u. Klugheit bei Washington so viel galt, daß dieser in einem nicht zum Schluß kommenden Kriegsrath ausrief: Wir müssen Bruder J. zu Rathe ziehen (d. i. Trumbull)! Das Wort wurde seitdem sprichwörtlicher Ausruf in schwierigen Lagen.

Jonckbloet, Willem Josef Andries, niederl. Gelehrter u. Literarhistoriker, geb. in Haag 6. Juli 1817, besuchte zuerst die Militärakademie in Breda, studirte dann in Leyden hauptsächlich Niederländische Geschichte u. Literatur, machte darauf wissenschaftliche Reisen durch Deutschland u. Frankreich u. wurde 1847 Professor am Athenäum in Deventer. 1854 ging er als Professor nach Groningen u. wurde 1864 Mitglied der Zweiten Kammer, weßhalb er seine Stelle niederlegte. Sein Hauptwerk ist: Geschiedenis der Nederlandsche letterkunde, 1863, 2 Thle., erschien auch in deutscher Übersetzung; Geschiedenis der middennederlandsche Dichtkunst, 1851—1853, 3 Thle.; Theocratie en grondwet, ene reeks van historisch-politische Vorlezingen, 1851 ꝛc. Wenzelburger.

Jónen (v. Griech.), s. Elektrolyse.

Joner (a. Gesch.) s. u. Jonien.

Jones, Counties im nordamerikan. Unionsgebiet: 1) in Georgia, u. 33° n. Br. u. 83° w. L.; 9436 Ew. Countysit: Clinton. 2) in Jowa, u. 42° n. Br. u. 91° w. L.; 19,731 Ew. C-sit: Anamosa. 3) in Mississippi, u. 31° n. Br. u. 89° w. L.; 3313 Ew. C-sit: Ellisville. 4) in Nord-Carolina, u. 35° n. Br. u. 77° w. L.; 5002 Ew. C-sit: Trenton.

Jones, 1) Inigo, engl. Baumeister, Zeichner und Landschaftmaler; geboren zu London 1572, st. daselbst 31. Juli 1651. Ursprünglich Tischler, wendete er sich dann der Landschaftmalerei zu u. bereiste Frankreich, Holland, Deutschland und Italien, ging hierauf zur Baukunst über, stand seit 1604 als Hofbaumeister in königlich dänischen Diensten, ging von Kopenhagen mit der Schwester Christians IV., der Gemahlin Jakobs I., als Architekt nach England u. wurde Oberaufseher aller königlichen Gebäude. In seinen Bauten ahmte er insbesondere Palladio nach. Hauptwerke: Der Bankettsaal im königlichen Palast Whitehall; Die Säulenhalle von St. Paul; Die alte Börse, sämmtlich in London; Ein Theil des Hospitals von Greenwich; das gräflich Pembrokesche Schloß zu Wiltshire u. jenes zu Ambresburg daselbst. Auch gab er Mehreres über Baukunde heraus. Vgl. Cunningham, Life of J. J., London 1848. 2) Sir William, engl. Orientalist, geb. 28. Sept. 1746 in London, studirte neben der Jurisprudenz Orientalia, wurde 1765 Erzieher des Grafen von

Digitized by Google

Spencer, prakticirte dann als Advocat, ging 1783 nach Bengalen, wurde Oberrichter in Calcutta, stiftete dort 1784 die Asiatische Gesellschaft u. st. 27. April 1794 in Calcutta. J. war einer der ausgezeichnetsten Orientalisten u. ein gründlicher Kenner der arabischen, persischen und indischen Sprache und Literatur; er schrieb: Grammar of the Persian language, Lond. 1771, 9. Ausg. 1828; Poeseos asiaticae commentarii, London 1774; von Eichhorn herausgeg., Lpz. 1778; Histoire de Nadir Chan, Lond. 1770, 2 Bde., n. Ausg. 1790 (deutsch von Gadebusch, Greifswald 1773); Al sorajiyyah or the Mohammedan law of inheritance, Calc. 1792; Dissertations and miscell. pieces relating to the history and antiq. of Asia, 1792—1798, 4 Bde.; übersetzte Hafesis Medschmun u. Leila, Calc. 1788, Kalidasas Sakuntala, 1789, Gitagovinda (in Jones Werk., Lond. 1807, Bd. 4), Hitopadesa, ebd., Bd. 13 und Manus Gesetzbuch als Instituts of Hindu law, Calc. 1794, Lond. 1796 (deutsch von Hüttner, Weim. 1797); gab auch heraus: Moallakat, Lond. 1783; Asiatic researches, Calc. 1788 bis 1821, 13 Bde. (Fortsetzung der Asiatic miscellany, Calc. 1785—88); Kalidasas, Jahreszeiten, The Seasons, Calc. 1792 u. das Mohamudgara, sanskr. und lat., in Jones Werk., Lond. 1807, Bd. 13. J. sämmtliche Werke erschienen in London unter dem Titel: Jones (Sir W.) works with life by Lord Teignmouth in 9 Bdn., 1799 bis 1806 u. in 13 Bdn., 1807, u. dessen Memoire of his life, writings and correspondence by Lord Teignmouth, ebd., in 2 Bdn., 1806 u. 1807, n. Ausg., Lond. 1838, 2 Bde. 3) John Paul, berühmter Seemann, Begründer der nordamerikan. Unionsflotte, geb. 6. Juli 1747 zu Arbigland in Schottland, lernte als Kaufmann u. trieb Sklavenhandel, wurde dann Seemann, trat bei der Amerikanischen Revolution in amerik. Seedienste, nahm mehrere englische Schiffe, wurde Schiffscapitän u. erhielt das Commando einer Escadre, unternahm 1778 mit französischen Schiffen von Brest aus eine Expedition nach England, erhielt 1779 den Befehl über eine Escadre von 2 amerikanischen u. einer französischen Fregatte u. nahm eine, von zwei Fregatten convoyirte Kauffarteiflotte, die aus dem Baltischen Meere kam. Im Texel von den Briten blockirt, entkam er, durch die englischen Schiffe hindurchsegelnd, nach l'Orient. 1781 kehrte er nach Amerika zurück, trieb nach dem Frieden erst Pelzhandel, wurde dann russischer Contreadmiral, verließ jedoch 1789 diesen Posten, lebte nun zurückgezogen in Paris u. starb dort 1792. Seine Abenteuer haben Cooper u. A. zu Romanen Anlaß gegeben. Biographien von Sherburne, Washington. 1826, 2. Aufl. 1851, Simms, New-York 1845, u. Abbott, ebd. 1875. 4) Sir Harry David, englischer Ingenieurgeneral, geb. 14. März 1792, machte 1810—14 die Feldzüge in Spanien mit u. war 1816 Commissär der englischen Regierung im preuß. Lager in Frankreich; 1833 reiste er in einer Mission nach Constantinopel u. wurde nachher Oberst und Director der Ingenieurschule zu Chatham. Beim Ausbruche des Krieges gegen Rußland, 1854, wurde er als Brigadegeneral nach der Insel Åland gesendet, bereitete den Fall von Bomarsund vor und wurde Generalmajor; 1855 erhielt er das Commando des engl. Ingenieurcorps in der Krim u. half Sewastopol erobern; 1856 wurde er Director der Militärakademie zu Sandhurst, 1860 zum Generallieutenant befördert und zum Commandeur des Geniecorps ernannt; er st. 4. Aug. 1866 zu Sandhurst. 5) Owen, berühmter engl. Architekt, geb. 1809, starb 19. April 1874; besuchte in früher Jugend den Süden Europas u. den Orient u. ward so zur Erforschung u. Förderung der ornamentalen Künste geführt, denen er sein ganzes Vermögen opferte. Er gab heraus: Plans, elevations and Sections of the Alhambra, 1848; die weltbekannte Grammar of ornament, 1856, die erste umfassende Darstellung der Ornamentik aller Völker u. Zeiten, ein Werk von unermeßlichem Einflusse auf das moderne Kunstgewerbe. Im Krystallpallast von Sydenham richtete er den Alhambrahof ein.

1) 5) Regnet. 2) s. 3) 4) Schroot.

Jonesboro, Sitz des Unions-County im nordamerikan. Unionsstaate Illinois; Eisenbahnstation, große Irrenanstalt; 1597 Ew.

Jonge, Johanes Cornelius de, niederländischer Geschichtschreiber, geb. 9. Mai 1793 zu Zieritzen in Zeeland; war beim niederländischen Reichsarchiv angestellt u. Aufseher des königlichen Münzcabinets im Haag und st. daselbst 11. Juni 1853; er schr. holländisch: Geschichte des Zwistes der Hoeks u. Kabeljaus, Leyd. 1817; Geschichte der vormundschaftlichen Regierung unter Florens V., Grafen von Holland, ebd. 1817; Leben der Admirale Johan u. Cornelis Everson, ebd. 1817; Geschichte der Brüsseler Union von 1577, Haag 1825—27, 3 Bde.; Beiträge zur Geschichte der Niederlande vom 14. bis 17. Jahrh., ebd. 1825; Geschichte des niederl. Seewesens, 1833—1848, 3 Bde., sein Hauptwerk ꝛc. Wenzelburger.

Jongleurs (fr., vom mittelalterlichen Joculator, bei den Provençalen Joglar, bei den Altfranzosen Jouglére od. Jongléor), 1) bei den Provençalen u. Nordfranzosen die Spielleute, welche den Gesang der Troubadours mit der Zither begleiteten; sie sanken später wegen der Gaukeleien und Betrügereien, die sie nebenbei trieben, sowie wegen ihres unordentlichen Lebenswandels in der allgemeinen Achtung, so daß J. gleichbedeutend mit Betrüger wurden; 2) jetzt Künstler in der Equilibristik u. der feinen Taschenspielerei.

Jonia, 1) (a. Geogr.) s. Jonien; 2) County im nordamerikan. Unionsstaate Michigan, unter 44° n. Br. u. 83° w. L.; 27,681 Ew. County-sitz: Portland.

Jonicus (Jonischer Versfuß) aus zwei kurzen u. zwei langen Silben bestehender Versfuß. Stehen die kurzen Silben voran (⏑⏑——), so heißt er J. a minori (steigender Joniker), stehen die kurzen Silben nach (——⏑⏑), so heißt er J. a majori (sinkender Joniker). Wurde u. a. von Horaz angewendet.

Jonidium *Vent.*, Pflanzengattung aus der Fam. der Violaceae (V. 1), Halbsträucher, deren Blüthen denen von Viola ähnlich, aber keine über ihre Basis hinaus verlängerten Kelchblätter u. ebenso keine gespornten Antheren besitzen. Arten in Brasilien; wichtig: J. Ipecacuanha *St. Hil.*, wollig,

Digitized by Google

mit kurzgestielten, lanzettlichen, gesägten Blättern und achselständigen Blüthen; liefert die weiße Ipecacuanhawurzel (Radix Ipecacuanhae alba); desgl. J. Poaya *St. Hil.* mit herzförmigen, undeutlich gezähnten Blättern. Engler.

Jonien (a. Geogr.), Land der Joner (Ioues), einer der drei Hauptstämme der griechischen Nation seit der Dorischen Wanderung, s. Griechenland (Gesch.). Die Joner, der geistig begabteste, durch Kunst u. Wissenschaft ausgezeichnetste, aber auch der Üppigkeit u. allzu großer Beweglichkeit zugewandte Theil der Griechen wohnte zuerst auf der 1) Küste des Peloponnesos (Ägialea), nachher Achaia genannt, s. Achaia (Gesch.) u. Jon 1); infolge der durch die Dorische Wanderung veranlaßten Erschütterungen zogen diese Jonier 2) zu ihren Stammesbrüdern in Attika (s. d.); von Attika gingen nachher unter Neleus mehrere Züge Joner nach den 3) Kykladen u. nach den Inseln u. dem mittleren Theile der 4) Westküste Kleinasiens, und für diese blieb nun der Name J. Dies J. umfaßte die Küstenstrecke zwischen dem Hermos u. Mäander, wo sich nach u. nach die 12 (mit Smyrna 13) Städte Phokäa, Smyrna, Klazomenä, Erythrä, Teos, Lebedos, Kolophon, Ephesos, Priene, Myus u. Miletos (s. d. a.), dazu die Inselstädte Samos u. Chios erhoben, die sich zu einem religiös-politischen Bund vereinigten (Jonischer Bund). Dieser Bund hatte seine Zusammenkünfte in dem Panionion bei Ephesos am Berg Mykale, wobei auch Spiele (Panionia) zu Ehren des Poseidon gefeiert wurden. Die J. zeichneten sich aus in diesen Niederlassungen durch Industrie u. Gewerbsamkeit, u. dieselben wurden bald blühend durch Handel, Kunst, Poesie und Wissenschaft. Homeros, Thales, Pythagoras, Xenophanes, Anaxagoras (vgl. Jonische Philosophie), Parrhasios, Apelles u. A. waren Jonier. Ihr Reichthum hatte schon die Könige von Lydien zu ihrer Unterwerfung angelockt. Kroisos hatte sie 560 sämmtlich unterworfen; nach seinem Sturze 549 eroberten die Perser unter Kyros bis zum J. 540 auch J. Der große Aufstand, den im Jahre 500 Aristagoras gegen die Perser entflammte, wurde bis zum Jahre 494 mit furchtbarer Strenge gedämpft. Erst die Niederlage des Xerxes in dem Kriege gegen die Hellenen und die Bildung des athenischen Seebundes seit 476 entzog J. für die Zeit bis zum Zusammensturz der athenischen Macht mit Ende des peloponnesischen Krieges dauernd der persischen Herrschaft. Der Antalkidische Frieden 387 v. Chr. überließ J. nachher wieder dieibend den persischen Herrschern. Dessenungeachtet blühten in ihnen Handel und Gewerbe fort und nahmen noch zu, als sie seit Alexander dem Großen unter makedonische Herrschaft kamen. Unter den Römern wurden sie selbst Sitze der Künste u. Wissenschaften u. verfielen gänzlich erst im 14. Jahrh., als die Kaiser von Byzanz sie nicht weiter schirmen konnten u. die Türken ihre letzte Blüthe vernichteten. Nur in Smyrna hat sich eine neue Blüthe entfaltet. Herzberg.

Jonischer Baustil, s. Baukunst.

Jonischer Bund, s. u. Jonien 4).

Jonischer Dialekt, s. u. Griech. Sprache.

Jonische Inseln, eine Gruppe von 7 größeren u. mehreren kleineren Inseln im Mittelmeere an der Westküste Griechenlands u. Albaniens, welche früher einen unter britischer Protection stehenden Freistaat bildeten, 1863 aber dem Königreiche Griechenland einverleibt worden sind. Dieselben umfassen zusammen 2607 □km (47,34 □M) und liegen in 3 Gruppen; zur nördlichen gehören Korfu, 710 □km (12,9 □M), u. Paxo, 18,7 □km (0,34 □M), zur mittleren Levkada (Sta. Maura), 285 □km (5,18 □M), Thiaki (Ithaka), 97,5 □km (1,77 □M), Kephalonia, 660,7 □km (12 □M), Zakynthos (Zante), 426,7 □km (7,75 □M), beide Gruppen im Jonischen Meere; die südliche liegt im Aegäischen Meere u. wird gebildet von Cerigo, 289 □km (5,25 □M), nebst einigen Eilanden. Gegenwärtig sind die J.n J. eingetheilt in die 3 Nomarchien:

	□km	□M	Einw. 1870
Kerkyra . .	1107	20,10	96940
Kephalonia . .	781	14,19	77382
Zakynthos . .	719	13,05	44557
Summa	2607	47,34	218879

Auf 1 □km kommen durchschnittlich 84 Bewohner, in ganz Griechenland 29. Die Inseln sind sämmtlich gebirgig, mehrere, wie Paxo und Ithaka, bestehen gleichsam nur aus einem einzigen Berge. Die höchsten Erhebungen sind auf Korfu der St. Salvador (1010 m), auf Levkada der Eliasberg (975 m), auf Kephalonia der Schwarze Berg (Anos der Alten) (1620 m), auf Zakynthos der Monte Scopo (395 m). Die J.n J. sind wasserarm. Das Klima ist sehr angenehm und mild, die Sommerhitze drückend, da sie über 30° steigt, der Winter eine Regenzeit mit häufigen Gewittern; unter den Gefrierpunkt sinkt die Temperatur höchst selten. Die Inseln werden sowol von verheerenden Orkanen, als auch von dem erstickenden Sirocco und von Erdbeben nicht selten heimgesucht. Der Boden ist fruchtbar, doch wird der Bedarf an Getreide nicht gedeckt. Producte aus dem Pflanzenreich: Korinthen (vornemlich auf Zakynthos u. Kephalonia), Rosinen (Cerigo), Wein (Muskatwein), Oliven, die zweimal jährlich geerntet werden, dann Obst, Südfrüchte, Baumwolle, Flachs; aus dem Thierreich: Hasen, Kaninchen, Wachteln, Krammetsvögel, Schnepfen, wilde Tauben, Fische, Bienen, Seidenraupen, Kermes und Korallen, von Hausthieren bes. Esel und Ziegen, Rindviehzucht ist nicht erheblich; aus dem Mineralreich: Seesalz, Steinkohlen, Marmor, Schwefel, Bau- und Mühlsteine, Erdpech. Die Industrie beschränkt sich auf etwas Baumwollen-, Leinen- u. Seidenweberei, Teppichwirkerei aus Ziegenhaaren, Seifensiedereien, Töpferei, etwas Gerberei und Branntweinbrennerei. Schifffahrt u. Handel sind von hoher Wichtigkeit u. sehr lebhaft; sämmtliche 16 Häfen, worunter der von Korfu der bedeutendste, sind Freihäfen. Die Bewohner sind vorzugsweise Griechen; außerdem gibt es etwa 8000 Italiener, 7000 Juden; ferner Briten, Malteser und andere Fremde. Die Sprache ist die neugriechische. Stände gibt es drei: Adel (Besitzer des Grundeigenthums), Bürger und Bauern, die nur meist Pächter sind. Ihre Religion ist die griechisch-katholische. Die höchste geistliche Würde

Digitized by Google

ist die des Eparchen, welche Würde unter den vier Metropoliten von Zakynthos, Korfu, Levkada und Kephalonia wechselt; außer diesen gibt es noch drei Bischöfe; als geistliches Oberhaupt wird der Patriarch von Constantinopel anerkannt. Die römischen Katholiken, ungefähr 30,000, stehen unter einem Bischof in Korfu. Die höhere Geistlichkeit beider Confessionen wird vom Staat besoldet. Endlich gibt es noch drei anglicanische Kirchen in Korfu, Kephalonia und Zakynthos. Bildungsanstalten: Elementarschulen auf jedem größeren Dorfe, auf jeder Insel ein Lyceum, auf Korfu überdies ein College u. seit 1823 eine Universität, verbunden mit einem geistlichen Seminar für den griechischen Klerus. Das Wappen war ein gehender, goldener, geflügelter Löwe in blauem Felde, in der rechten Vorderpranke einen Bund von 7 Pfeilen mit einem darüber hervorragenden Kreuz, in der linken ein geschlossenes, goldenes Evangelienbuch haltend. Die Flagge: blau, roth eingefaßt, mit dem venetianischen geflügelten goldenen, sieben Pfeile haltenden Löwen u. der britischen Union in der hinteren Ecke oben. 1862 belief sich die Staatsschuld auf rund 300,000 Pfd. St., davon kamen 94,641 Pfd. St. auf unverzinsliches Papiergeld. H. Berns.

Jonische Inseln (Gesch.). Die ältere Geschichte der Inseln ist unter den einzelnen Inseln erzählt. Zum Stamm der Hellenen gehörig, behaupteten sie mehr od. weniger ihre Unabhängigkeit, obgleich bald von dem, bald von jenem griechischen Staat beherrscht. Endlich kamen sie unter die Oberherrschaft Makedoniens u. 146 v. Chr. unter die der Römer. Sie theilten dann das Schicksal des Byzantinischen Reichs, u. während dieses immer mehr sank, kamen 1129 Venetianer nach den J-n J.; 1148 nahm König Roger von Sicilien Korfu, doch nahm die Republik Venedig die Inseln 1204—5 ein, 1386 fügte sich auch Korfu ihrer Herrschaft, wurde aber erst 1401 völlig von Neapel abgekauft. Auf Korfu hatte seit 1401 der Proveditore generale da mare seinen Sitz, jede Insel einen eigenen Proveditore. Die Inseln zusammen bildeten das Gouvernement Levante Veneto. Übrigens wurde die innere Verwaltung den Inselbewohnern selbst überlassen, nur galt das venetianische Statut. Die Beamten, meist Venetianer, sogen die Inseln für sich und Venedig aus. Wiederholt griffen die Osmanen die Inseln an. 1797 wurden sie von den Franzosen besetzt, bliesen aber durch ein türkisch-russisches Corps 1799 wieder entrissen u. 21. März 1800 auf den Wunsch des Kaisers Paul von Rußland die Republik der Sieben vereinigten Inseln, unter türkischer Oberhoheit und russischem Schutz, aus ihnen gebildet. 24. Nov. 1803 erhielt der neue Staat eine völlig aristokratische Verfassung mit einem Fürsten und Präsidenten des Senates (der erste war Graf Spiridion Theotokis) an der Spitze. Nach dem Frieden von Tilsit 1807 wurde die Republik aufgelöst und dem französischen Kaiserthum incorporirt, dem aber infolge der Siege der Engländer 1809 nur noch Korfu blieb. Durch den Pariser Frieden 1814 wurde die Republik an die Alliirten abgetreten u. diese entschieden durch Vertrag vom 5. Nov. 1815, daß die Inseln den Namen Vereinigte Staaten der J-n J. annehmen und unter großbritannischer Protection stehen sollten. Ein Lordobercommissär sollte die Inselwelt leiten u. eine gesetzgebende Versammlung für Einrichtung einer Constitution berufen. Die Festungen, die Truppen, die Häfen wurden England unterstellt. Unter dem Lordobercommissär Sir Thomas Maitland kam mit Hilfe eines aus den edeln Herren berufenen Primärrathes von 11 Joniern eine Constitution zu Stande, die, der britischen nachgebildet, 1. Januar 1818 in Kraft trat. Sir Frederik Adams, Maitlands Nachfolger 1824, gründete die Universität und den Freihafen auf Korfu u. schaffte das Lehnwesen ab. Ihm folgte 1832 General Woodford, der indessen schon im Nov. d. J. durch den liberalen Lord Nugent, diesmal keinen Soldaten, ersetzt wurde. Er gewährte Wahlfreiheit und Öffentlichkeit der Parlaments-Verhandlungen. Da aber im Parlament der Wunsch auf Vereinigung mit Griechenland ausgesprochen wurde, hob ein britischer Geheimrathsbefehl 1834 das Parlament auf, u. für Lord Nugent kam Generalmajor Howard Douglas. Dessen schroffe Verwaltung schuf eine Opposition, an deren Spitze die Grafen Mustoxidis u. Flamburiani sehr energische Reformen verlangten; drei Mal (1839, 1841, 1842) mußte deshalb Douglas das Parlament vertagen, u. wenn auch Mustoxidis in London 1840 Einiges (größere Freiheit der Presse u. dergl.) erlangte, so stieg doch die Unzufriedenheit auf den J-n J. immer höher, u. das Bestreben, dem Königreiche Griechenland einverleibt zu werden, wurde immer offenkundiger. Der spätere Lordobercommissär, Lord Seaton, seit 1843, verfuhr ganz im Geiste seines Vorgängers. Die zunehmend feindselige Stellung Englands zu Griechenland mußte auch die Jonische Republik durch Verschärfung der Regierungsmaßregeln empfinden. 1848 fand auch hier Nachhall, unter dessen Eindruck Seaton selbst 27. März 1849 dem Parlamente Reformvorschläge machte, namentlich Preßfreiheit mit Repressivmaßregeln, neues Wahlrecht, Bildung eines ionischen Heeres ꝛc. Die Regierung indessen hintertrieb diese Reformen u. so kam es unter Seatons Nachfolger, Sir Henry Ward, 1849 zu einem erbitterten Aufstande, der eine Vereinigung mit Griechenland zum Endzweck hatte, aber mit Waffengewalt u. Schaffot unterdrückt wurde. Das 30. März 1850 eröffnete Parlament, aus Advocaten, Journalisten u. zweideutigen Subjecten zusammengesetzt, führte solch heftige Klagen über die britische Mißwirthschaft u. verlangte so ernstlich Vereinigung mit Griechenland, daß es nach zweimaliger Vertagung Decbr. 1851 aufgelöst wurde. Die beiden folgenden Parlamente von 1852 und 1854 theilten aus gleichen Gründen gleiches Schicksal, und zugleich wurden, namentlich während des Krimkrieges, von dem man Erhebung der Griechen gegen die Türken erhoffte, die strengsten Maßregeln gegenüber der Presse ꝛc. getroffen. Auch Wards Nachfolger, Sir John Young (April 1854), konnte keine besseren Verhältnisse schaffen, u. das Parlament von 1857 sprach wieder den Wunsch auf Vereinigung mit Griechenland aus. Es entstand eine ungewöhnliche Aufregung. Im Juni 1858 gab der Ober-

Digitized by Google

kommissär der englischen Regierung den Rath, die jüdlichen Eilande (Kephalonia, Zante, Ithaka, Sta. Maura u. Cerigo) an das Königreich Griechenland abzutreten, dagegen Korfu u. Paxo, wo kein Verlangen nach einer Trennung von England herrsche, in derselben Art wie Malta und Gozzo dem britischen Reiche einzuverleiben. Unter Mißbilligung dieses Vorschlages sandte die englische Regierung in Gladstone einen außerordentlichen Obercommissär nach den J-n J., welcher die Lage der Dinge untersuchen u. auf versöhnlichem Wege die südlichen Inseln von ihrer Unzufriedenheit heilen sollte. Gladstone wurde als Philhellene überall freudig empfangen, mußte aber dem Wunsche einer Vereinigung der J-n J. mit Griechenland mit einem auf das bestehende europäische Staatsrecht verweisenden Decrete antworten. So blieb denn Alles beim Alten. Im Januar 1859 nahm Gladstone auf kurze Zeit das Amt eines Obercommissärs der J-n J. an u. eröffnete als solcher das Parlament zu Korfu am 25. Januar. Am 30. Januar beschloß dasselbe eine Adresse, worin die Königin ersucht ward, bei den Mächten eine Abänderung der Verträge von 1815 bezüglich der J-n J. zu beantragen. Die Antwort lautete ablehnend, Gladstone legte hingegen 17 Reformvorschläge vor, deren Annahme nun das Parlament verweigerte. Gegen Ende Februar übernahm Sir H. Storcks das Amt eines Obercommissärs. Nach zehn Tagen heftiger Verhandlungen und steten Streites wurde das Parlament von ihm vertagt. Die von Storcks eingesetzte Commission zur Einführung von Verwaltungsreformen bestach Niemanden. Immer entschiedener forderten die Jonier, auf das Beispiel anderer unzufriedener Völker hindeutend, Vereinigung mit Griechenland, Parlament auf Parlament wurde aufgelöst, endlich gab England nach. Nach längeren Verhandlungen unterzeichneten die 5 Großmächte das Londoner Protokoll 14. Novbr. 1863, wornach die J-n J. an Griechenland abgetreten wurden. 8. April 1864 genehmigte König Georgios I. den in einigen Punkten abgeänderten Vertrag, von der Schleifung der Festungswerke von Korfu wurde abgestanden u. nur Korfu u. Paxo für neutral erklärt. Das Parlament wurde aufgelöst, anstatt der englischen Truppen erschienen 2. Juni 1864 griechische, 6. Juni zog Georgios in Korfu ein — endlich waren die Herzenswünsche der Inseln erfüllt, sie waren wieder griechisch. 31. Juli 1864 traten die 80 Deputirten der Inseln in die griechische Kammer ein. (Neigebaur, Die Verfassung der J-n J. ꝛc., Lpz. 1839; Davy, The Ionian Islands under British protection, London 1851; Ansted, The Ionian Islands, 1863; Murray, Handbook for travellers in Greece, describing the Ionian Islands etc., Lond. 1872.) Kleinschmidt.

Jonisches Meer, 1) (a. Geogr.) ein Theil des Mittelmeeres südlich von der Meerenge von Otranto, längs der Westküste von Epiros und Peloponnes, bis westlich hinüber nach den sicilisch-unteritalischen Gewässern. 2) (n. Geogr.) Theil des Mittelmeeres zwischen der Ostküste Calabriens (Italien) u. der Westküste von Albanien u. Griechenland, bespült die Jonischen Inseln u. steht durch die Straße von Otranto mit dem Adriatischen Meere in Verbindung. Seine wichtigsten Busen sind die Busen von Koron, Arkadia, Patras, Korinth (Lepanto) u. Arta (sämmtlich an der griechischen Küste) u. von Tarent od. Taranto (an der italienischen Küste).

Jonische Philosophie (Schule), die von einigen ionischen Griechen vertretene Richtung des philosophischen Forschens, ging von der Frage über die Entstehung u. den Grundstoff der Welt aus u. suchte die Lösung derselben durch Erfahrung u. Reflexion über die Materie. Der Jonischen Schule gehören an: Thales, Anaximander, Pherekydes, Anaximenes; Vgl. H. Ritter, Gesch. der J-n P., Berl. 1821.

Jonische Säule, Jonisches Capitäl, Jonische Schnecke, s. u. Säulenordnung.

Jonische Schule, s. Jonische Philosophie.

Jönköping, 1) Län in Südschweden, umfaßt den nördlichen, höheren Theil von Småland und grenzt an die Läne von Skaraborg, Linköping, Kalmar, Kronoberg, Halmstad und Wenersborg; 11,562 □km (208,₀₆ □M) mit 1876 (Berechnung) 188,665 Ew. (auf 1 □km 16, in ganz Schweden 9,₆). Das Län ist gebirgig durch mehrere Züge, die sich aus einem Gebirgsknoten, dem Taberg (mit ansehnlichem Metallreichthum), entwickeln. Seen: Wettern-, Sommen-, Bolmensee und viele andere kleine. Flüsse: Nissa-, Laga- und Em-Ån. Der Boden ist steinig und felsig u. nur zum Theil fruchtbar. Der Ackerbau liefert Korn, Kartoffeln, Gemüse, Flachs, Hanf, Tabak, Erbsen, Obst; die Viehwirthschaft nährt Rinder, Schweine, Schafe und liefert vorzüglichen Käse. Die Wälder, unter denen Holaveden, der nördliche Grenzwald, der bedeutendste ist, bestehen aus Birken, Eichen, Buchen, Nadelholz u. bergen viel Federwild. Von Mineralien wird Eisen gewonnen. Industrie ist nicht vorhanden. Eintheilung in 9 Vogteien. 2) Hauptstadt darin, in reizender Gegend, am Südende des Wettersees, Station der Schwedischen Staatsbahn; 3 Kirchen, Göta-Hofgericht, Gymnasium, Fabrikation von Zündhölzern (Säkerhets Tändstickor) u. Papier, Handel mit Korn ꝛc., Hafen und Schifffahrt auf dem See; 1875 (Berechnung) 13,142 Ew. Östlich von J. in romantischer Gegend Husqvara, die bedeutendste Gewehrfabrik Schwedens. J. wurde 1612 von den Schweden verbrannt. Hier am 10. Dec. 1709 Friede zwischen Dänemark und Schweden. H. Berns.

Jonquille, s. Narcissus.

Jonson, Benjamin (daher Ben J.), namhafter engl. Dramatiker, geb. höchst wahrscheinlich 11. Juni 1754 zu Westminster in London, war der nachgeborene Sohn eines Geistlichen, durch die zweite Ehe seiner Mutter dann der Stiefsohn eines Maurermeisters. J. ward zwar auf der berühmten Westminster Schule unter Camden ausgebildet, mußte aber dann bei seinem Stiefvater in die Lehre. Da ihm jedoch sein Beruf nicht zusagte, wurde er Soldat, zeichnete sich im Feldzug gegen Flandern aus, kehrte 1594 nach England zurück, studirte zu Cambridge und widmete sich dort namentlich der Poesie, ging dann wegen Mangels an Vermögen auf eine Londoner Bühne und wurde dort der Freund Shakespeares. Ein Duell brachte ihn

Digitized by Google

ins Gefängniß; nach seiner Freilassung wurde er Dramaturg, 1619 von Jakob I. zum Hofdichter mit Gehalt ernannt und st. 16. August 1637 in London. Sein Leichnam wurde in der Westminsterabtei beigesetzt. Er schrieb: Every man in his humour (1596 zuerst von Shakespeare auf die Bühne gebracht); die Trauerspiele: Sejan (deutsch von Andreä, Erfurt 1797) u. Catilina; 13 Lustspiele (der Alchemist, Epicöne, Der dumme Teufel u. a. m.) u. Masken (allegorische Gelegenheitsstücke). Seine gesammelten Werke erschienen Lond. 1716, 6 Bde. (herausgegeben von W. Gifford, der der Ausgabe ein biograph. Memoir vorausschickte); u. Aufl., ebd. 1757, 7 Bde., u. 1816, 9 Bde., von Barry Cornwall, ebd. 1838, u. A. 1853, u. Cunningham, 3 Bde., 1870. Vgl. Baudissin, Über Benjamin J. u. seine Schule, Leipz. 1836, 2 Bde. Mézières, Contemporains et successeurs de Shakespeare, Par., 2. Ausg. 1864. Bartlitg.

Jonzac, Stadt u. Hauptort in dem 7 Cantone u. 120 Gemeinden mit (1872) 79,181 Ew. umfassenden, gleichnamigen Arr. des französ. Dep. Charente-Inférieure, an der Seugne, Station der Charentebahn; Gerichtshof erster Instanz, Friedensgericht, Departementsgefängniß, Hospiz, Fabriken in grobem Wollenzeug und Hanfleinwand, Destillerien, Handel mit Branntwein, Getreide, Rindvieh, Geflügel u. Eiern; 3260 Ew., davon 2262 im Orte.

Jophon, Sohn des Sophokles, bekannt aus seiner Anklage gegen seinen hochbetagten Vater, dem er die Verwaltung seines Vermögens entzogen wissen wollte, der aber dann den Richtern sein Drama, Oedipus auf Kolonos, so vorlas, daß sie von seiner Zurechnungsfähigkeit vollkommen überzeugt wurden. J.s eigene, wenig berühmte 50 Tragödien sind verloren. Riese.

Joppe, s. Jaffa.

Joram (Jehoram), **1)** Sohn Ahabs, folgte 852—841 v. Chr. seinem Bruder Ahasja als König von Israel; er bekriegte mit judäischer u. edomitischer Hilfe den von ihm abgefallenen Moabiterkönig Mesa, wurde von den Syrern 842 geschlagen u. verwundet u. von seinem Feldherrn Jehu vollends ermordet. **2)** Sohn Josaphats, dessen Mitregent u. seit 845 Nachfolger im Reiche Juda er war; er stand unter dem Einfluß seiner bösen Gemahlin Athalja, brachte durch frivolen Krieg gegen die Edomiter diese zum Abfall, wurde von Philistäern u. Arabern angegriffen u. st. 841 an schmerzhafter Krankheit.

Jorat (deutsch Jurten), plateauartige Gebirgskette im schweizer. Kanton Waadt, begleitet das nordöstliche Ufer des Genfersees u. ist als Mittelglied zwischen Jura u. Alpen anzusehen. Der J. dacht sich nach N. ganz allmählich ab, während er nach S. in steilen Hängen zum Genfer See abfällt. Bis auf seinen höchsten Rücken (928 m), der eine herrliche Aussicht auf den See und die gegenüber liegenden Alpen bietet, ist er mit Wiesen, Feldern, Gärten u. Ortschaften, an seinem S.Rande auch mit Rebenpflanzungen bedeckt. H. Berns.

Jordaens, Jakob, niederländ. Historien- u. Genremaler, geb. zu Antwerpen 19. Mai 1593, st. das. 18. Oct. 1678, Schüler u. Schwiegersohn A. von Noorts, ahmte jedoch Rubens nach, aber ohne dessen blühendes Colorit zu erreichen. Hauptwerke: Das Bohnenfest u. der Satyr (Pinakothek in München); Die Darstellung Christi im Tempel; Der betrunkene Silen; Ariadne (alle in der Dresdener Galerie); Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen (im Berliner Museum); Bachanal (Belvedere in Wien); Der Triumpf des Prinzen Friedrich Heinrich (im Haag); Christus jagt die Verkäufer aus dem Tempel (im Louvre zu Paris). Regnet.

Jordan, 1) (hebr. Jarden, jetzt esch-Scheria) der Hauptfluß Palästinas, entspringt auf dem Antilibanon in 3 Quellenflüssen: Nahr-el-Hasbani, Banias und der sogen. Kleine J.; sie durchströmen nach ihrer Vereinigung den See el-Huleh; 2 km von seinem Austritt ist die Jakobsbrücke (Dschisr Beni Jakub), wo Jakob nach seiner Rückkehr aus Mesopotamien mit seinen Söhnen übergesetzt sein soll, stets ein mercantilisch u. strategisch wichtiger Punkt. Nachdem er darauf den See Genezareth durchströmt, ergießt er sich nach einem Laufe von etwa 120 km in das Todte Meer; seine Gesammtlänge beträgt etwa das Doppelte. Von seinen Nebenflüssen führen nur zwei, der Yarmuk und der Nahr ez Zerka, das ganze Jahr hindurch Wasser. Der J. hat ein starkes Gefälle (914 m von seinem Ursprung bis zur Mündung), die 390 m unter d. Spiegel d. M. liegt (s. Todtes Meer). Sein Wasser ist trübe, aber reich an Fischen. Die zwischen dem See Genezareth u. dem Todten Meer liegende Thalspalte heißt el Ghor. Im J. wurde Jesus von Johannes getauft, u. im Mittelalter hielt man es für ein besonderes Heil, mit seinem Wasser die Taufe zu empfangen. **2)** Der Ausfluß des Utahsees im nordamerikan. Territorium Utah, fließt an Great Salt Lake City vorbei u. in den Great Salt Lake. Schroot.

Jordan, 1) Peter, war Professor der Landwirthschaft in Wien u. st. 1827; verdient um den Aufschwung der Landwirthschaft in Österreich, bes. wurden durch ihn viele landwirthschaftliche Lehranstalten und Vereine ins Leben gerufen und die besten Ackerbauwerkzeuge eingeführt. **2)** Sylvester, deutscher Rechtsgelehrter u. Staatsmann, geb. 30. Decbr. 1792 in Omes bei Jnnsbruck, studirte die Rechte, wurde 1817 Sachwalter in Landshut u. nahm 1821 einen Ruf als Professor der Rechte in Marburg an. 1830 wurde er zum Abgeordneten der Universität Marburg in den Landtag gewählt, wo er in liberalem Sinne sprach. Die freisinnige kurhess. Verfassungsurkunde war großentheils sein Werk. Seine Grundsätze führten 1833 seine Verweisung aus Kassel u. die Beschuldigung, als habe er an demagogischen Umtrieben theilgenommen, 1838 seine Wohnungsbeschränkung auf Marburg u. endlich seine Verhaftung herbei. Sein Proceß endigte damit, daß er 1845 nach mehrjähriger Haft freigesprochen wurde. Im April 1848 wurde er, nachdem er am Vorparlament zur Mäßigung u. Versöhnung mahnend theilgenommen, als hessischer Bundestagsgesandter nach Frankfurt geschickt u. im Mai Mitglied der Deutschen Nationalversammlung. Febr. 1850 wurde er durch Hassenpflug seines Amtes enthoben u. lebte nun erst in Frankfurt, dann in Kassel, wo er 15. Apr. 1861 starb. Er schr.: Versuche über allgemeines Straf-

Digitized by Google

recht, 1818; Lehrbuch des allgemeinen u. deutschen Strafrechts, 1831; Die Jesuiten u. der Jesuitismus, 1839. 3) Rudolf, berühmter deutscher Genremaler der Gegenwart u. Professer, geb. zu Berlin 4. Mai 1810, war bis 1830 Schüler von Wach, ging 1833 nach Düsseldorf u. arbeitete von 1848 an als selbständiger Lehrer. Seine Stoffe entnimmt J. vorwiegend dem Leben der holländischen und normännischen Küstenbevölkerung, das Ernste u. Humoristische mit gleicher Meisterschaft darstellend, gediegen in der Darstellung wie poetisch in der Auffassung, solid in der Zeichnung, energisch in der Farbe. Werke: Die Fischerfamilie (Eigenthum des deutschen Kaisers, 1832); Der Heirathsantrag auf Helgoland, 1834; Die vergessenen Stiefel, 1835; Heimkehrende Lootsen, 1836 (in der Nationalgalerie zu Berlin); Das Lootsenexamen, 1842; Die Lootsensturmglocke, 1842; Rettung aus Schiffbruch, 1848; Beim Sturm betende Fischerfrauen, 1852; Die Krankensuppe (Städtische Galerie zu Düsseldorf); Die Klostersuppe (Museum in Köln); Das Altmännerhaus an der holländ. Küste (Nationalgalerie zu Berlin); Turkos im Lazareth; Das Frauenhaus zu Amsterdam; Das Begräbniß des alten Seemanns (1874). Zu seinen vorzüglichsten Schülern gehört Bautier. 4) Wilhelm, Schriftsteller, geb. 8. Febr. 1819 in Insterburg, privatisirte nach Vollendung seiner Studien erst in Königsberg, dann in Leipzig; wegen eines freisinnigen Toastes, welchen er bei der Literatenversammlung 1846 hier ausgebracht hatte, aus Leipzig verwiesen, lebte er erst in Bremen u. ging 1848 nach Berlin. In die Deutsche Nationalversammlung zu Frankfurt gewählt, gehörte er erst zur Linken, dann zur Gagernschen Partei u. wurde unter Duckwitz Marinerath im Reichsministerium, in welcher Stellung er wesentlichen Antheil an Begründung und Organisation der deutschen Flotte hatte. Nach Versteigerung der Flotte pensionirt, blieb er in Frankfurt zum dauernden Wohnsitz, hielt aber seit 1865 als wandernder Rhapsode an den verschiedensten bedeutendsten Orten, selbst in Amerika, Vorträge über seine Nibelungen. Er schr. u. A.: Irdische Phantasien (Gedichte), Königsb. 1842; Lithauische Volkslieder u. Sagen, Berl. 1844; Ihr träumt (Gedicht), Lpz. 1845; Schaum (Dichtungen), ebd. 1846; Geschichte der Insel Hakti, ebd. 1846—49, 2 Bde.; Demiurgos (ein Mysterium), ebd. 1852 bis 1854, 3 Bde.; Die Liebesleugner (lyrisches Lustspiel), 1856; die Preistragödie: Die Wittwe des Agis, Frkf. a. M. 1858; Übersetzungen von Shakespeares Dichtungen, Berl. 1861; Shakespeares Stücke für die Dingelstedtsche Ausgabe, Hildburgh. 1865 ff., von Sophokles Tragödien, ebd. 1862; Nibelungen (in Stabreimen) in 2 Th. (Sigfriedsage, Frankfurt 1869, 8. Aufl. 1875; Hildebrands Heimkehr, 2. Aufl., ebd. 1875); Das Kunstgesetz Homers u. die Rhapsodik, Frkf. 1869; Durchs Ohr, Lustspiel, Frkf. 1871; Strophen u. Stäbe, Dichtungen, das. 1872; Arthur Arden, Schausp., ebd. 1872; Homers Odyssee in Hexam., Frankf. 1875. 5) Max, Kunstschriftsteller, geb. 19. Juni 1837 in Dresden, studirte in Jena, Berlin, Bonn u. Leipzig u. wandte sich, von einer Reise nach Italien zurückgekehrt, der Kunstgeschichte zu. Seit 1861 in Leipzig lebend, wurde er 1870 Director des Städt. Museums u. habilitirte sich 1872 an der Universität daselbst. 1874 zum Director der kgl. Nationalgalerie in Berlin berufen, trat er 1875 auch hier in die philosophische Facultät der Universität. Er schr.: Untersuchungen über das Malerbuch des L. da Vinci (Zahns Jahrb. f. bild. Kunst, Lpz. 1873); Ein beschreibendes Verzeichniß der Kunstwerke in der kgl. Nationalgalerie, Berl. 1876; übersetzte Crowes u. Cavalcaselles Hist. of painting in Italy u. Of painting in North-Italy, Lpz. 1869 ff., 6 Bde., ins Deutsche. 2) Henne-Am Rhyn. 3) 5) Regnet. 4) Lagai.

Jordanis od. in gothisch. Form Jornandes, Geschichtschreiber des 6. Jahrh. n. Chr., von gothischer Abkunft, zuerst Notar der Gothenkönige in Italien, dann unter Justinian Christ und Mönch u. zuletzt wahrscheinlich Bischof von Kroton. Von ihm stammen die um 580 geschriebenen Werke: De origine actuque Getarum u. De regnorum et temporum successione; beide in Muratoris Scriptores rer. italic., in Sylburgs Historiae rom. scriptores, in Gruters Hist. Augustae scriptores latini minores herausgegeben. Die erstere Schrift ist als Auszug aus dem verloren gegangenen Cassiodorus (s. d.) von Wichtigkeit für die Geschichte der Völkerwanderung, die andere eine werthlose Weltgeschichte. Vergl. Freudensprung, De J., Münch. 1837; J. Grimm, Über J. u. die Geten, Berl. 1846. Thielemann.

Jördens, Karl Heinrich, deutscher Gelehrter, geb. 24. April 1757 zu Fienstedt im Mansfeldischen, st. 6. Dec. 1835 als Rector emeritus des Gymnasiums zu Lauban. Von ihm: Lexikon deutscher Dichter u. Prosaisten, Leipz. 1806—11, 6 Bde.

Jördh (Erde, nord. Myth.), Asin, die Tochter Annars u. der Nott, vou Odin Thors Mutter.

Jörg, 1) Johann Christ. Gottfried, geb. 24. Decbr. 1779 in Predel bei Zeitz, studirte seit 1800 in Leipzig u. Wien Medicin, habilitirte sich 1805 in Leipzig, wurde 1810 Professor der Geburtshilfe u. Director der Leipziger Entbindungsschule, errichtete auch eine Orthopädische Anstalt u. st. hier 20. Septbr. 1865. Ihm ist die Wissenschaft großen Dank schuldig; thätig, umsichtig, vorurtheilsfrei hat er die verschiedensten geburtshilflichen und gynäkologischen Gegenstände auf treue Beobachtung gestützt klar abgehandelt. Von seinen zahlreichen Schriften sind zu erwähnen: Handbuch der Geburtshilfe, ebd. 1807, 3. Aufl., ebd. 1833 bis 1835, 2 Bde.; Handbuch der Krankheiten der meisten Weiber, ebend. 1809 (später 2. Bd. des vorigen); Eileithyia, od. Belehrungen für Schwangere, ebd. 1809, 3. Aufl. 1826; Über die Verkrümmungen, ebd. 1810· Lehrbuch der Hebammenkunst, 5. Aufl., ebd. 1855; mit Tzschirner Die Ehe, ebd. 1819; Handbuch der Kinderkrankheiten, ebd. 1826, 2. Aufl. 1836; Der Bevvollkommnungstrieb der Völker, ebend. 1831; Handbuch der speciellen Therapie für Ärzte u. Geburtshelfer, ebd. 1835; Die Zurechnungsfähigkeit der Gebärenden, ebend. 1835; Die Zurechnungsfähigkeit der Schwangeren u. Gebärenden, ebd. 1837; Zehn Gebote der Diätetik, ebd. 1847; Die Erziehung des Menschen zur Selbstbeherrschung, ebd. 1850, 3. A. 2) Josef

Digitized by Google

Edmund, Vorstand des bayer. Kreisarchivs zu Landshut u. Centrumspolitiker, geb. 23. Decbr. 1819 in Immenstadt, studirte in München Theologie, widmete sich aber dann dem Studium der Geschichte, war längere Zeit Amanuensis des Prof. v. Döllinger bei dessen histor. Arbeiten u. wurde Nov. 1852 Vorstand des kgl. Archivs im Schlosse Trausnitz bei Landeshut. 1865 in die Zweite bayer. Kammer u. 1867 auch in das Deutsche Zollparlament gewählt, zählte er zur Großdeutschen Partei, resp. Südd. Fraction. In den Kammersessionen seit 1870 gehört er zu den Hauptvertretern der bayerischen Patrioten-Partei. 1874 und 1877 erhielt er vom Wahlkreise Augsburg das Mandat in den Reichstag, wo er sich der Centrumspartei anschloß. Er schr. Geschichte des Bauernkrieges, Freib. i. B. 1850; Deutschland in der Revolutionsperiode von 1522—26, ebd. 1851; Der Irvingianismus, Münch. 1856; Geschichte des Protestantismus in seiner neuesten Entwickelung, Freib. 1857, 2 Bde.; Die neue Ära in Preußen, Regensb. 1860; Geschichte der social-politischen Parteien, ebd. 1867; u. ist seit 1852 Redacteur u. Herausgeber der Münchener Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland. 1) Tamhayn. 2) Lagai.

Jöripaß (Passo di San Jorio), Paß in den Tessiner Alpen (1656 m hoch); über denselben führt ein ziemlich verfallener Weg von Dongo am Comer See in das Val Marobbia u. nach Bellinzona am Tessin.

Jörmungandr, d. i. die Midgardsschlange, nebst dem Feuriswolf u. der Hel von Loki mit dem Riesenweibe Angurboda erzeugt. Als die Götter durch Weissagungen erfuhren, daß ihnen von diesen Kindern Lokis großes Unheil bevorstehe, ließ Odin dieselben ergreifen u. warf J. in das Meer, wo sie zu solcher Größe erwuchs, daß sie die ganze (kreisförmig gedachte) Erde umschlang. S. Götterdämmerung.

Jörmunrekr, der Ermenrich der deutschen Heldensage, schickte seinen Sohn Randver zu Gudrun, die sich nach Atlis Tode mit Jonakur vermählte, um für ihn um Svanhild (Schwanhilde), ihre u. Sigurds, ihres ersten Gemahls, Tochter, zu werben. Gudrun willigte ein, aber auf der Heimfahrt rieth ihm Randvers Begleiter, der tückische Bikki, Svanhild für sich zur Gattin zu nehmen u. er warb nun um deren Liebe. Allein Bikki hinterbrachte dies dem J. u. dieser ließ den Randver erhängen und die Svanhild durch Rosse zerstampfen. Da stachelte Gudrun ihre u. Jonakurs Söhne, Erpr, Sörli u. Hamdir auf, den Tod der Schwester an J. zu rächen. Auf der Fahrt dahin ermordeten sie aber ihren Bruder Erpr, weil sie an ihm keine Hilfe zu haben meinten, u. sie vermochten daher dem J., den sie beim Mahle überfielen, nur Hände und Füße abzuhauen, nicht aber das Haupt, worauf sie von dessen Leuten, da sie unverwundbar waren, mit Steinen zu Tode geworfen wurden. Davon singen die Eddalieder Gudhrunarhvöt u. Hamdismal; aber auch in deutscher Sage wurde die That, die früh auf den Greuthungenkönig Ermenrich übertragen war, vielfach besungen. S. den Art. Ermenrich. Raßmann.

Jornandes, s. Jordanis.

Joruba, s. Jarriba.

Jorullo, Vulcan im mexicanischen Staate Michoacan, 1300 m hoch; stieg den 29. Sept. 1759 plötzlich aus der ihn umgebenden 760 m ü. d. M. gelegenen fruchtbaren Ebene empor u. verwüstete die ganze Umgegend.

Jos (a. Geogr.), eine der griech. Kykladeninseln zwischen Thera u. Paros, früher Poinike, gehörte zu der Delischen Amphiktyonie; schon das frühe Alterthum verlegte hierher das Grab Homers.

Josaphat, Sohn u. Nachfolger Asas als König von Juda 869—845; s. Hebräer (Gesch. S. 94).

Josaphat (bibl. Geogr.), 1) Thal in Palästina, am Rothen Meere, wild, schauerlich; nach neueren Interpreten nur eine Fiction des Propheten Joel; 2) Thal östl. von Jerusalem (s. d.).

Joscelin (Josselin), s. u. Courtenay u. Edessa.

Josco, County im nordamerikan. Unionsst. Michigan, u. 44° n. Br. u. 84° w. L. 3163 Ew. Countysitz: Tawas.

José (span.), so v. w. Joseph.

San Jose, 1) Hauptstadt des Staates Costa-Rica, auf einer schönen Hochebene 1180 m ü. d. Meere, an der Costa-Rica-Eisenbahn, schlecht gebaut, lebhafte Märkte; gegen 25,000 Ew. 2) der wichtigste Hafen von Guatemala, aber sehr mangelhaft beschaffen u. eingerichtet. 3) Sitz des Santa Clara County im nordamerik. Unionsstaate Californien in der Nähe der Bai von S. Francisco, Station der Union Pacific u. Ausgangspunkt einer Linie der Southern Pacific u. etwa 10,000 Ew. Einige km südl. davon reiche Quecksilbergruben. Schroot.

Josefinos, s. Afrancesados.

Joseph (hebräischer männlicher Name, d. i. Zugabe, Vermehrung, der weibliche davon Josephine). I. Biblische Personen: 1) J., erster Sohn Jakobs von der Rahel, deshalb u. weil im Greisenalter des Vaters geboren, von diesem bevorzugt. Deshalb, sowie ob seiner Hinterbringung der Fehler seiner Brüder u. durch seine Traumerzählungen von künftiger Größe zog er den Neid u. Haß der Brüder auf sich, welche ihn an ismaelitische Handelsleute verkauften, während sie dem Vater seinen Tod meldeten. Von diesen Leuten ward J. als Sklave an einen Hofbeamten des Königs von Ägypten, Potiphar, verkauft und als Aufseher über dessen Haus gesetzt. Da er aber sich von der Frau des Potiphar nicht verführen ließ, verleumdete ihn diese und J. ward ins Gefängniß geworfen. Als Traumdeuter dem König empfohlen, kam er aus dem Kerker, deutete dem Pharao seine Träume als Verkündigungen von 7 fruchtbaren und 7 unfruchtbaren Jahren. J.s Rath, die 7 fetten Jahre wol zu benutzen, um für die 7 mageren vorzusorgen, fand Anklang, u. der 30jährige J. ward Aufseher und dann erster Reichsbeamter u. wahrte durch Vorsorge Ägypten vor Theuerung, die sonst überall herrschte. Unter den Fremden, die hier Getreide kauften, waren auch J.s Brüder; er entdeckte sich ihnen und lud mit des Königs Bewilligung seine ganze Familie ein, Kanaan zu verlassen und in seiner Nähe im Lande Gosen zu leben. Die Theuerung nahm indessen zu u. J. brachte für Getreide die Aecker, das Vieh u. endlich das Volk der Ägypter selbst als Leibeigene an den König, ließ sie aber hierauf unter der Bedingung wieder frei, daß sie stets ⅕

Digitized by Google

ihrer Ernten dem König abgäben. J. starb mit 110 Jahr alt (um 1600 v. Chr.). Einige machen ihn zum Erfinder der Maße u. der Eintheilung der Felder. Die Mohammedaner sagen, daß der Pharao Rian geheißen, daß ihn J. zum Glauben an Einen Gott bekehrt habe, sie nennen seine Gemahlin Azir, behaupten, daß der Kanal bei Kairo, durch welchen der Nil abgeleitet ist, ein Werk des J. sei, daß er die Obelisken, Pyramiden und überhaupt alle großen Bauwerke in Ägypten gebaut habe ꝛc. 2) J., Sohn des Tobias, Oberhaupt der Nachkommen Davids u. Haupt des jüdischen Volkes in Judäa, 230—208 v. Chr., gewann als Gesandter beim König Ptolemäos III. Euergetes von Ägypten dessen Gunst u. erhielt den Pacht über die königl. Gefälle u. Steuern in Cölesyrien, Phönikien und Judäa, welche er mit Strenge u. Ordnung eintrieb. An dem ausschweifenden ägyptischen Hofe nahm er an der Schlemmerei u. Sittenlosigkeit desselben theil, verliebte sich dort in eine Buhlerin, obwol Vater vieler Kinder, aber von seinem Bruder Solymius, dem er sich entdeckte, ward ihm dessen Tochter, seine Nichte, zugeführt; aus dieser Ehe entsproß sein jüngster Sohn Hyrkan. S. Josephos, Ant. 12, 4, 2—3; Herzfeld, Gesch. des Volkes Israel 1. S. 435 mit Bezug auf Daniel 11, 14. 3) St. J., nach allgemeiner Annahme der palästinensischen Zeitgenossen Vater Jesu von Nazareth, nach der sagenhaften Kindheitsgeschichte in Matth. u. Luc., Verlobter der Maria und Pflegevater Jesu; daß er Zimmermann war u. (trotz der Verschiedenheit der Stammbäume) von David abstammte, dürfte historisch sein; für letzteres spricht die Gewährschaft des Apostels Paulus (Röm. 1, 3). Eine üppige Saat von Legenden hat frühe schon das Verhältniß des Joseph u. der Maria umsponnen. Vgl. bes. die Historia Josefi fabri lignarii (in Tischendorf, Ev. apocrypha, Leipz. 1853). 4) St. J. Barsabas, s. Barsabas 1). 5) J. von Arimathia od. Ramatha, jetzt Ramla, Mitglied des Sanhedrins, willigte nicht in Jesu Todesurtheil. Nach dem Tode Jesu, dessen Jünger er insgeheim war, bat er Pilatus um den Körper desselben und begrub ihn in einem ganz neuen Grabe in seinem Garten.

II. Regierende Fürsten. A) Kaiser von Deutschland: 6) J. I., römisch-deutscher Kaiser, Sohn des Kaisers Leopold I. und seiner dritten Gemahlin Eleonore Magdalene, geb. zu Wien 26. Juli 1678. Er erhielt durch den Grafen Salm, seinen Oberhofmeister, eine äußerst sorgfältige, aufgeklärte Erziehung, die ihn auf die Gebrechen seiner Zeit hinwies, zum thätigen u. unternehmenden Fürsten machte, wenn er auch am Geiste der Zeit u. den Verhältnissen mit manchem Plan scheiterte, abgesehen von seiner kurzen Regierungszeit. Schon 1689 wurde er Titularkönig von Ungarn, 1690 römischer König, commandirte 1704 vor Landau, erhielt nach seines Vaters Tode 5. Mai 1705 dessen Erbstaaten u. wurde Deutscher Kaiser. J., mit Prinz Eugen, eines der thätigsten Mitglieder der gegen Frankreich gerichteten Kriegspartei, führte den Spanischen Erbfolgekrieg mit Energie fort, beschränkte den Einfluß der Jesuiten u. baute das Schloß Schönbrunn. Seit 1699 mit Wilhelmine Amalie, Prinzessin von Braunschweig-Lüneburg, vermählt, hinterließ er bei seinem Tode, 27. April 1711 seine männlichen Nachkommen, weshalb ihm sein Bruder Karl VI. folgte. 7) J. II., römisch-deutscher Kaiser, Sohn des Kaisers Franz I. u. der Maria Theresia, geb. zu Wien 13. März 1741. J. als Kind auf dem Arm tragend trat seine Mutter in die Versammlung der ungarischen Stände u. entflammte dieselben, sie zur Vertheidigung der Rechte des zarten Knaben auffordernd, zur Hilfe im Österreichischen Erbfolgekriege. In strenger Abhängigkeit von seiner Mutter erzogen, faßte er früh eine Abneigung gegen die Geistlichkeit u. den Adel, da Beide auf seine Mutter großen Einfluß hatten. Den Siebenjährigen Krieg durfte er nicht mitmachen; er wurde 1764 römischer König u. 1765, nach dem Tode seines Vaters, Kaiser; auch erklärte ihn seine Mutter zum Mitregenten ihrer Staaten, gestattete ihm aber wenig Theil an der Regierung. Er reiste nun in seinen Staaten u. untersuchte im Stillen den Zustand des Landes. Als Graf von Falkenstein besuchte er Friedrich den Großen 1768 in seinem Lager bei Neiße u. 1769 machte ihm Friedrich der Große einen Gegenbesuch im Lager bei Mährisch-Neustadt. 1777 reiste J., der schon 1769 Italien besucht hatte, von Brüssel aus nach Paris u. Lyon. 1780 machte er eine Reise nach Mohilew, um mit Katharina II. die Vertreibung der Türken aus Europa zu bereden. Kaum zurückgekehrt, kam er durch den Tod seiner Mutter zur Alleinregierung und begann nun ein schnelles u. durchgreifendes Reformationswerk fast nach allen Seiten hin, namentlich in der Rechtspflege, in der Verwaltung und dem Grundsteuerwesen, er förderte Industrie, Handel, Wissenschaften und Künste und that viel zur Linderung des Loofes der Armen; besond. energisch schritt er in Sachen der Kirche vor, entfernte die Bullen Unigenitus u. In coena domini, erließ das Toleranzedict, hob eine große Anzahl Klöster auf, die anderen stellte er unter die Bischöfe u. a. Da er aber bei seinen Reformen zu schnell u. ohne Rücksicht auf Verhältnisse u. erworbene Rechte vorging, so fanden dieselben die verdiente Anerkennung nicht, im Gegentheil wurde in allen seinen Staaten die Mißstimmung so groß, daß in Ungarn u. den Niederlanden Empörungen ausbrachen, und er 1790 alle eingeführten Änderungen aufhob, mit Ausnahme des Toleranzedictes. Diese bittere Erfahrung, sowie das Scheitern seiner Pläne bezüglich Bayerns u. der unglückliche Ausfall des 1788 gegen die Türken unternommenen Kriegs beschleunigte sein Ende: er st. 20. Febr. 1790. In Wien wurde ihm 1807 eine Reiterstatue errichtet. Er war vermählt seit 1760 mit Elisabeth, Prinzessin von Parma, u. nach deren Tode mit Josephe von Bayern; da er keine Kinder hinterließ, folgte ihm sein Bruder Leopold II. Vgl. J.s II. Briefe, Lpz. 1822, 3. Aufl. 1846; Groß-Hoffinger, Lebens- u. Regierungsgeschichte J.s II., Stuttg. 1835—37, 4 Bde.; K. Ramshorn, Kaiser J. u. seine Zeit, Lpz. 1845; Meynert, Kaiser J. II., Wien 1862; S. Brunner, Die theol. Dienerschaft am Hofe J.s II., ebd. 1868; Derf., Correspondances intimes de l'emp. J. II. avec Cobenzl et Kaunitz. Mainz 1871; v. Arneth, Maria Theresia u. J. Ihre Corresp.

Digitized by Google

sammt Briefen J-s an seinen Bruder Leopold, Wien 1867; Derſ., J. II. u. Katharina II., ihr Briefwechsel, ebd. 1869; Derſ., J. II. u. Leopold II., ebd. 1872; L. v. Ranke, Die deutschen Mächte u. der Fürstenbund, deutsche Geschichte v. 1780—90; Lpz. 1871 bis 1872, 2 Bde. B. Von Neapel u. Spanien: 8) J. Bonaparte, der älteste Bruder des Kaisers Napoleon I., geb. 7. Jan. 1768 zu Corte in Corsica, erhielt seine wissenschaftliche Bildung im Seminar zu Autun, wollte dann in die franz. Armee eintreten, ging jedoch nach seines Vaters Tode 1785 nach Corsica zurück, um seine Familie zu unterstützen, practicirte als Advocat, flüchtete aber 1793 mit seiner Mutter nach Marseille und verheirathete sich dort 1794 mit Julie Clary, Tochter eines Kaufmanns. Auf Verwenden seines Bruders Napoleon wurde er 1796 Kriegscommissär, Bataillonschef u. Chef der Administration des Heeres von Italien, später Abgeordneter Corsicas in der Nationalversammlung u. 1797 Gesandter in Rom, dann Mitglied u. Secretär des Rathes der 500 u. nach dem 18. Brumaire Staatsrath und Tribun. Mit den Nordamerikanischen Staaten schloß er im Namen Frankreichs 1800 einen Freundschafts- u. Handelstractat, unterzeichnete 1801 den Frieden zu Luneville u. 1802 den zu Amiens und war auch bei Abschluß des Concordats thätig. Nach Napoleons Erhebung zum Kaiser wurde er Senator, französischer Prinz u. Großwahlherr des Reiches. Er stieg zum Obersten, Brigade- u. Divisionsgeneral, erhielt in dem Kriege mit Neapel das Commando der Armee daselbst u. wurde 1806 König von Neapel. 1808 König von Spanien geworden, trat er den Thron von Neapel an Murat ab, zog den 20. Juli 1808 in Madrid ein, hatte aber eine unruhige Regierung u. verließ 1812 nach der Schlacht von Vittoria Spanien wieder. Er begab sich nun nach dem Landgut Morfontaine, befehligte 1814 die Pariser Nationalgarde, willigte in die Pariser Capitulation, begab sich nach Napoleons Sturz nach seinem Landgut Prangins im Waadtland u. kehrte 1815 nach Paris zurück, schiffte sich aber nach der Schlacht von Waterloo nach Nordamerika ein, wo er die Niederlassung Aigleville an dem Flusse Mobile gründete u. bei New-York als Graf Survilliers lebte. 1832 nahm er seinen Aufenthalt in London bis 1841, wo er die Erlaubniß erhielt nach Italien überzusiedeln. Nur kurz lebte er hier noch mit seiner seit 1815 in Florenz verweilenden Gattin; er st. 28. Juli 1844 das. Vgl. Bonaparte A. 2). J. war verschmitzt und geschickt in Unterhandlungen; Feldherr und Taktiker war er nicht, ebensowenig als König energisch; sein Privatleben war ziemlich unregelmäßig. Vgl. seine von Du Casse herausgegebenen Mémoires et correspondances, 10 Bde., Par. 1853—55. C) Herzog von Sachsen-Altenburg: 9) J., Sohn des Herzogs Friedrich von Hildburghausen, nachher Altenburg, und der Charlotte von Mecklenburg-Strelitz, geb. 27. Aug. 1789 in Hildburghausen, ging 1814 mit dem preußischen Heere als Volontairoffizier nach Frankreich; wurde königl. sächs. Generalmajor à la Suite bei der Cavalerie und folgte seinem Vater 1834 als Herzog zu Altenburg. Ein um sein Land wol besorgter, aber der ultrakirchlichen Richtung angehörender Fürst, entsagte er infolge der Ereignisse des Jahres 1848 30. Nov. 1848 zu Gunsten seines Bruders Georg der Regierung, lebte dann längere Zeit in Hannover u. starb 25. Nov. 1868 in Altenburg.

III. Prinz von Sachsen-Hildburghausen: 10) J. Friedrich Wilhelm Hollandinus, Sohn des Herzogs Ernst, geb. 8. Oct. 1702, trat 1719 in die österr. Armee, u. 1727 um schneller vorzurücken zur kathol. Kirche über u. wurde, nachdem er in Italien zweimal mit Auszeichnung gekämpft, als Commandant eines Corps gegen die Türken zur Armee nach Ungarn gesandt, erhielt bei Ausbruch des österr. Erbfolgekrieges die oberste Leitung des Kriegswesens innerhalb des Reiches als Reichsgeneralfeldzeugmeister u. unterstützte hier eifrigst den Prinzen Eugen, dessen Nichte u. Erbin er das Jahr zuvor 1738 geheirathet hatte. 1757 ward ihm das Commando über die Reichstruppen u. führte er dieselben in der Schlacht bei Roßbach — seine letzte Feldherrnthat. 1769 zum Vorsitzenden der kaiserlichen Immediatcommission über das Fürstenthum Hildburghausen berufen, entzweite er sich dort und reiste nach Österreich zurück, wurde aber 1780 wieder Obervormund u. Administrator der Landesregierung u. führte die Regierung bis zu seinem Ableben 4. Jan. 1787 fort.

IV. Geistlicher Fürst: 11) J. Clemens, Sohn des Kurfürsten Ferdinand Maria von Bayern, geb. 1671, wurde 1685 Bischof von Regensburg u. Freisingen, 1688 Erzbischof von Köln, 1694 auch Bischof von Lüttich. Da er 1701 für Frankreich Truppen geworben u. sich mit seinem Bruder u. Frankreich gegen den Kaiser u. das Reich alliirt hatte, wurde er 1706 in die Acht erklärt, mußte fliehen u. hielt sich in Frankreich u. den Niederlanden auf, bis er 1714 seine Besitzungen wieder erhielt. Er st. 1723.

V. Geistlicher u. Gelehrter: 12) J. François Leclerc du Tremblay, gewöhnlich Pater J., geb. 4. Nov. 1577 zu Paris; studirte Rechtswissenschaft, reiste in Deutschland u. Italien und machte als Baron von Maflée einen Feldzug mit, wurde 1599 Kapuziner in Fontainevrault. Richelieu bediente sich seiner, als er 1616 Staatssecretär geworden war, zu einer Unterhandlung mit Rom, u. hatte an ihm in der Folge einen überaus geschickten u. zuverlässigen Agenten. J. negociirte u. a. den Frieden zu Regensburg 1630 u. belebte den Muth des Ministers, als er 1636 zurücktreten wollte. Er sandte Missionen nach Canada, der Türkei u. England, stiftete den Orden der Benedictinerinnen vom Calvarienberg und reformirte den Orden zu Fontainevrault. Er starb 18. Dec. 1638 zu Rueil. Auf der Nationalbibliothek zu Paris befindet sich im Manuscript (4 Bde.) eine Geschichte Ludwigs XIII. von 1634—38, die nach L. v. Ranke (Comptes-rendus des séances de l'Acad. des Sciences mor. et pol., 1850, 2. Sem.) mit Benutzung wichtiger Papiere J-s geschrieben ist. S. über J.: Richard, Vie du père J., 1702, 2 Bde., u. Le véritable père J., 1704; die Memoiren von d'Avrigny von Fontenay-Mareuil ꝛc.; Bazin, Histoire du Louis XIII., Capefigue, Richelieu, Mazarin et la Fronde ꝛc.

1) 2) Fürst. 3)—5) Löffler. 6) 7) Henne-Am Rhyn.* 8)—11) Lagai.* 12) Bolchert.

Digitized by Google

Josephine, Marie Joseph Rose Tascher de la Pagerie, als Kaiserin: Josephine, geb. 23. Juni 1763 in Les Trois-Ilets auf Martinique, wo ihr Vater Hafencapitän war. Sie kam 1779 nach Frankreich, vermählte sich 13. Decbr. dess. J. mit dem Vicomte Alexander von Beauharnais, von dem sie zwei Kinder, Eugen (s. Leuchtenberg) u. Hortensen (s. Hortensia 2), hatte. 1784 klagte ihr Mann gegen sie auf Scheidung, verlor aber den Proceß. 1788 ging sie wieder nach Martinique, kehrte 1790 nach Frankreich zurück u. versöhnte sich mit ihrem Manne. Nachdem dieser 1793 hingerichtet und sie selbst durch Frau Tallien aus dem Gefängniß befreit worden war, lebte sie in Armuth u. war, wie man sagt, Barras Geliebte, als Napoleon Bonaparte sie kennen lernte und 9. März 1796 mit ihr eine Civilehe einging (erst in der Nacht vom 1. zum 2. Dec. 1804 wurde die religiöse Ceremonie nachgeholt). Sie gab Napoleon oft Grund zur Eifersucht u. ärgerte ihn durch ihre Verschwendung, aber verstand es, angesehene Persönlichkeiten für seine Pläne zu gewinnen u. eine neue Hofetiquette zu schaffen. Sie führte viele exotische Pflanzen in Frankreich ein, war wohlthätig gegen die Armen, verwendete sich oft für die Opfer der Revolution und des napoleonischen Despotismus, ermuthigte u. unterstützte Künstler u. Handwerker u. erfreute sich einer gewissen Popularität. Da die Ehe mit Napoleon ohne Kinder blieb, ließ dieser sich 16. Dec. 1809 von ihr scheiden, ließ ihr aber den Titel einer Kaiserin. Sie lebte seitdem meist in Malmaison u. st. das. 29. Mai 1814 an der Bräune. Sie wurde in der Kirche zu Rueil beigesetzt, wo ihr Eugen u. Hortense 1822 ein Denkmal errichten ließen. Vergl. Walter Scott, History of Napoleon; die Memoiren von Frl. Ducrest, Bourienne, Constant, de Bausset ꝛc.; Les lettres de Napoléon à J. et les lettres de J. à Napoléon et à sa fille, Par. 1833. Unzuverlässig sind die Memoiren der Frau Avrillon, Par. 1831, der Herzogin von Abrantès, des Frl. Lenormand ꝛc. Wolchert.

Josephos, Flavius, Jude, aus der Familie der Makkabäer, geb. zu Jerusalem 37 n. Chr., war für den gelehrten Stand bestimmt, erhielt eine hellenische Bildung, entschied sich für das Pharisäerthum, machte 63 eine Reise nach Rom, wo er viele Gönner fand; jedoch betheiligte er sich an dem Aufstande der Juden 66 u. wurde Befehlshaber in Galiläa, unterwarf sich aber 67 den Römern bei der Einnahme von Jotapata, gewann die Gunst des Vespasianus u. Titus, ging nach der Einnahme Jerusalems durch Letzteren mit nach Rom, wo er seinen Studien lebte, u. starb nicht vor 93. Er schr.: *Περὶ τοῦ Ἰουδαικοῦ πολέμου*, einen sehr lebendigen Bericht über den Jüdischen Krieg, sehr glaubwürdig, da J. Augenzeuge war (ursprünglich syrochaldäisch, dann von ihm selbst griechisch bearbeitet; es gibt davon einen latein. Auszug unter dem Namen Hegesippus, den Manche dem heiligen Ambrosius zuschreiben); *Ἰουδαϊκὴ ἀρχαιολογία* (Geschichte von Erschaffung der Welt bis 66 n. Chr., theilweise auf dem Alten Testament beruhend u. verfaßt, um den Griechen und Römern einen besseren Begriff von den verachteten Juden zu geben; darin ist eine berühmte, aber sehr angezweifelte Stelle über Christus); ferner eine Streitschrift: Gegen Apion über die Jüdische Geschichte, u. eine Selbstbiographie; von zweifelhafter Echtheit ist der *Εἰς Μακκαβαίους λόγος*. Obwol theilweise kosmopolitisch gesinnt, steht J. doch auch innerhalb der nationalen Parteiungen, eine schiefe Stellung, welche seine Glaubwürdigkeit bisweilen schwächt. Trotzdem ist er ein sehr wichtiger historischer Zeuge. Herausgeg. u. a. von J. Bekker, Lpz. 1855 ff., 6 Bde.; deutsch u. a. von Cotta u. Gfrörer, 6. Aufl., Philad. 1864; die einzelnen Schriften auch in den Stuttgarter Übersetzungen von Clasikern. Riese.

Josephsehe (Engels- oder Jungfernehe), eine Ehe wie die zwischen Maria u. Joseph, den Eltern Jesu, bestandene, mit Ausschluß des ehelichen Beiwohnens.

Josephshöhe, so v. w. Auerberg (s. d.).

Josephskanal (Bahr Jussuf), eine durch zahlreiche Arme mit dem Nil in Verbindung stehende, 593,$_{64}$ km (80 M) lange Wasserstraße, die nach dem Mörisee führt und in mehreren Armen die Landschaft Fayum durchfließt. Den Ursprung schreibt man den Pharaonen zu, andere Behauptungen bezeichnen den J. als einen natürlichen Seitenarm des Nil; der Name rührt von dem berühmten Saladin her, der ihn jedoch nur ausgebessert hat, um die Vertheilung des Hochwassers zu fördern. Arendts.

Josephstadt, 1) Stadt u. Festung im böhm. Bez. Königinhof (Österreich), am Einfluß der Aupa u. Mettau in die Elbe, Station (J-Jaromirc) der Süd-Norddeutschen Verbindungsbahn; Kasernen, Zeughaus, Hospital; 2561 Ew. (ohne Militär). Die Festung ist 1780—87 in Form eines länglichen bastionirten Achtecks regelmäßig u. stark an der Stelle des Dorfes Pleß angelegt u. zu Ehren Josephs II. J. genannt worden; die Gräben können unter Wasser gesetzt werden. 2) So v. w. Jöhstadt.

Josephus, s. Joseph u. Josephos.

Josias (des Herrn Grund, n. A. des Herrn Feuer, der sehr Feurige), 639—608 Nachfolger des Königs Amon von Juda; s. Hebräer (Gesch.) S. 95.

Josias, Friedrich Herzog zu Sachsen, österr. Feldmarschall, geb. 26. Decbr. 1737 zu Koburg, Sohn des Herzogs Josias Franz von Koburg, machte in österr. Diensten den 7jährigen Krieg mit; im Türkenkriege 1788 kämpfte er als Führer eines Armeecorps glücklich, indem er bei Martinestie das türkische Hauptheer vernichtete u. den größten Theil der Walachei mit Bukarest eroberte. Er wurde dafür Feldmarschall. In den Feldzügen 1793—94 gegen Frankreich siegte er in den österr. Niederlanden bei Aldenhofen und Neerwinden und in Frankreich selbst eroberte er Condé, Valenciennes, Quesnoy und Landrecies. Nach den Niederlagen bei Maubeuge u. Fleurus mußte er auf Befehl des Wiener Cabinets die Niederlande räumen. Darüber erzürnt, legte er sein Commando als Reichsfeldherr nieder und lebte als Privatmann in Koburg, wo er 26. Febr. 1815 st. Lebensbeschreibung von A. v. Witzleben, Berl. 1860, 3 Bde. Teicher.

Jósika, Nikolaus, Baron J., sehr beliebter magyarischer Schriftsteller, der eigentliche Begründer

Digitized by Google

des historischen Romans in der seit 1840 neu auflebenden magyarischen Literatur, geb. 28. Sept. 1796 in Torda (Siebenbürgen); studirte die Rechte, trat 1812 in ein Dragonerregiment u. wurde 1813 Offizier, verließ aber 1818 als Hauptmann den Militärdienst, um sich in Ungarn u. Siebenbürgen der Landwirthschaft u. der Literatur zu widmen; er betheiligte sich seit 1834—40 an den liberalen Bestrebungen in seinem Vaterlande, wirkte 1847 auf dem Siebenbürger Landtage für die Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn, war 1848 Mitglied der Magnatentafel, wurde nach dem Ausbruch der Revolution Mitglied des Landesvertheidigungsausschusses u. 1849 des Gnadengerichts in Pest; nach Beendigung der Revolution floh er ins Ausland und lebte seit 1850 in Brüssel. Im Septbr. 1851 wurde er in Pest in effigie gehenkt, später jedoch vom Kaiser Franz Joseph begnadigt. Seit 1864 lebte er in Dresden, wo er 27. Febr. 1865 starb. Er schrieb die Romane: Irány u. Vázlatok (Skizzen), 1838; Abáfi, Pest, 3. Aufl. 1851; Az utolsó Bátory (der letzte Bátory), 2. Aufl. 1840, 3 Bde.; Zrinyi a' költö (der Dichter Zrinyi), 1843, 4 Bde.; A' Csekok Magyarorszagban (die Böhmen in Ungarn), 2. Aufl. 1845, 4 Bde.; Jósika István, 1847, 5 Bde.; in deutscher Sprache: Familie Mailly, Lpz. 1850, 2 Bde.; Egy magyar család a' forradalom alatt (Eine ungarische Familie während der Revolution), 1851, 4 Bde.; Eszter, 1853, 3 Bde., u. m. a. Memoiren, Pest 1854, 5 Bde. (unvollendet). Seine Romane sind deutsch übersetzt von Klein und von seiner 2. Gattin Julie Baronin J. Bodg-Arkossy

Josquin des Prés (Jodocus Pratensis), der berühmteste Contrapunktist vor Palestrina, geb. um 1440 zu Bermand bei St. Quentin, war Schüler Ockenheims u. wurde 1471 von Papst Sixtus IV. an die sixtinische Kapelle berufen, wo er so Außerordentliches leistete, daß er in kurzer Zeit das Ideal von ganz Europa wurde. Er starb als Dompropst des Capitels von Condé 27. Aug. 1521. Schr. Messen, Motetten, Psalmen ꝛc. Siebentod.

Josselin, Stadt im Arr. Ploermel des franz. Dep. Morbihan, an der Oust u. am Kanal von Brest nach Nantes; Communal-Collège, Schloß der Familie Rohan auf einem Felsen am Ufer der Oust; Gerbereien, Lohmühlen, Fabrikation von grobem Tuch und Lichten, 13 Jahrmärkte; 2604 resp. 2416 Ew. Hier im Vendéekrieg 14. Juli 1795 Gefecht.

Jost, s. u. Justus.

Jost, Isaak Marcus, Pädagog u. jüdischer Geschichtschreiber, geb. 22. Febr. 1793 zu Bernburg; studirte 1813—15 in Göttingen u. Berlin Philologie, leitete 1816—35 eine Schule in Berlin u. wurde dann Oberlehrer der jüdischen Realschule in Frankfurt a. M. Er schrieb: Geschichte der Israeliten, Berlin 1820—28, 9 Bde.; Auszug daraus (Allgemeine Geschichte des jüdischen Volks), 1832, 2 Bde.; Legislative Fragen, die Juden betreffend, 1842; Neuere Geschichte der Israeliten, Berl. 1846—47, 3 Bde.; Geschichte des Judenthums u. seiner Sekten, 3 Bde., Lpz. 1857—59; Lehrbuch des hochdeutschen Ausdrucks in Rede u. Schrift, Braunschw. 1852; Die Schule des freien Gedankenausdrucks, Leipzig 1853; übersetzte die Mischna, 1832, 6 Bde.; redigirte 1839—41 die Israelitischen Annalen. Er st. 1860.

Jost von Mähren, s. Jodocus.

Jošua (hebr., so v. w. Jesus), 1) (eigentlich Hosea, von Moses mit dem Namen J. belegt) Sohn Nuns, aus dem Stamme Ephraim, Diener u. Begleiter Mosis; ging mit Kaleb u. 10 Anderen zuerst nach Palästina als Kundschafter; führte nach Mosis Tode die Stämme über den Jordan, vertrieb die kananitischen Völkerstämme oder unterwarf sie u. theilte ihr Land unter die Israeliten; s. Hebräer (Gesch.). Die Geschichte J-s ist erzählt in dem Buche J., welches aber nicht von ihm verfaßt ist, sondern nur so heißt, weil er der Held des Buches ist. Es scheint um die Zeit des Exils geschrieben zu sein; commentirt von Keil, Erlang. 1847, u. Leipz. 1863, Knobel, ebd. 1861. Die Samaritaner haben noch ein Zweites Buch J., das indessen allgemein als untergeschoben gilt u. viel Abweichungen u. Erörterungen des Kanonischen Buches J. enthält, als Chronicon Samaritanum arabicum, herausgeg. von J. Juynboll, Leyden 1848. Die Juden schreiben J. noch ein Gebet, das in den Synagogen noch gebräuchlich ist, und zehn Gebote zu. 2) J. ben Chanania, Schüler Jochanans ben Sakkai, um 110 n. Chr., ein gefeierter Mischnalehrer, hatte zahlreiche Schüler, betrieb aber ein Handwerk, er verfertigte Nadeln. Er zeichnete sich durch nüchterne Forschungen im Gebiete der Religion aus, fern von allem Wunderglauben u. aller Askese. In mehreren religiösen Fragen opponirte er dem Nasi Gamliel II. u. ward ohne sein Wollen Veranlassung zu dessen Absetzung, versöhnte sich wieder u. erwirkte dessen Wiedereinsetzung. Fürst.

Jota (gr.), 1) griechischer Name des J (s. d.); 2) allgemein so v. w. nur (oder nicht einmal) der einfachste Buchstabe, also eine Kleinigkeit.

Jota (Plusia jota *L.*), Schmetterling aus der Gattung der Goldeulchen, Gruppe der Spanner.

Jotacismus (v. Gr.), 1) zu starke Aussprache des i; 2) so v. w. Itacismus, s. u. Griechische Sprache.

Jotham, Sohn u. Nachfolger des Königs Usias von Juda; 742—734; s. Hebräer (Gesch.) S. 95.

Jotunfjelde (d. i. Riesengebirge, früher Hurunger u. Lomsgebirge genannt), an Schneehörnern, Gletschern, Seen und Alpenbächen reiches Gebirge in den norwegischen Ämtern Nordre-Bergenhuus u. Christian, südöstlich u. südlich vom Dovre- u. Langfjeld u. nur durch schmale Felsenspalten davon getrennt, mit den höchsten Berggipfeln Norwegens, wie Galdhöpigg od. Ymesfjeld (2700 m), Skagstölstind (2650 m), Glittertind (2466 m) u. a.

Jötunn, der nordische Name für die Riesen in der germanischen Mythologie.

Jouan (Golfe-J.), Busen des Mittelmeeres an der Küste des franz. Dep. Alpes-Maritimes; davor im S. liegen die Lerinischen Inseln.

Joubert, Laurent, einer der berühmtesten Ärzte des 16. Jahrh., bef. der Facultät von Montpellier, geb. 16. Decbr. 1529 zu Valence (Dauphiné); studirte in Montpellier, praktizirte in verschiedenen Orten, wurde 1566 Professor, 1574 Kanzler, 1579 Leibarzt der Königin, u. st.

Digitized by Google

21. Oct. 1583 auf einer Reise nach Toulouse zu Lambert. Seine Werke sind noch heute berühmt. Er hat zuerst den Satz bekämpft, daß in den Säften des lebenden Körpers Fäulniß eintreten könnte. Er schrieb: Paradoxa, Lyon 1566; De affectibus pilorum et cutis. Genf 1572 u. ö.; Medicina practica. Lyon 1577; Erreurs populaires au fait de la médicine, u. a. Thamhayn.

Joubert, Barthélemy Catherine, franzöſ. General, geb. 14. April 1764 zu Pont-de-Vaux (Dep. Ain); ſtudirte die Rechte, trat 1789 unter die Nationalgarde u. 1791 als Grenadier in die Linie ein, wurde Offizier u. 1793 nach tapferer Vertheidigung einer Redoute u. ſchwerer Verwundung von den Piemonteſen gefangen, aber bald ausgewechſelt; er ſtieg 1794 zum Generaladjutant, Bataillonschef und 1795 zum Brigadegeneral, führte 1796 in Italien die Avantgarde, ſchlug in einer Reihe von Treffen u. ſelbſt wiederholt verwundet die Oeſterreicher unter Wurmſer, überbrachte 1798 den Präliminarfrieden von Leoben, den er durch ſeine Operationen an der Donau beſchleunigt hatte, dem Directorium, wurde nach Wiederausbruch des Krieges Diviſionsgeneral, General en chef der Armee in Holland, übernahm dann auf kurze Zeit das Commando bei Mainz u. 1798 in Italien u. vertrieb den König von Sardinien vom Feſtlande, legte aber das Commando nieder und ging nach Paris, nachdem er ſich der Erpreſſungen der Agenten des Directoriums vergeblich widerſetzt. 1799 wurde er Commandant von Paris, erhielt darauf wieder das Commando in Italien u. blieb 15. Auguſt bei Novi gegen die mit gewaltiger Übermacht heranbringende ruſſiſch-öſterr. Armee unter Suworow. J. gehört nicht nur zu den talentvollſten u. tapferſten, ſondern insbeſondere zu den edelſten u. uneigennützigſten Generalen der franz. Revolutionszeit.

Jouffroy, Théodor Simon, franz. Philoſoph, geb. 7. Juli 1796 in Pontets, wurde 1832 Profeſſor der Philoſophie am Collège de France, legte 1837 ſeine Lehrerſtelle nieder u. ſt. 1. März 1842. In der Kammer, in die er 1831 für Pontalier im Dep. Doubs eintrat, gehörte er zu den Doctrinärs. Er ſchr.: Cours de droit naturel, 2 Bde., Paris 1834—42, 4. Aufl. 1866; Mélanges philos., 1833, 5. Aufl. 1875, 2. Abth. 1843, 3. Aufl. 1872 (welche die wichtigeren Artikel von ihm aus dem Globe, den er 1824 mit Dubois u. Damiron gründete, enthalten) u. bearbeitete Dug. Stewarts Esquisses de philos. morale, 1826, 3. Aufl. 1841, u. Reids Oeuvres, Par. 1836, 6 Bde. Vgl. Tiſſot, Th. J., sa vie et ses écrits, Par. 1876. Specht.

Jougne, Col de, Paß im Schweizer Jura, ca. 1000 m hoch; über denſelben führt die Straße von Orbe im Schweizer-Kanton Waadt nach Jougne u. weiter nach Pontarlier im franz. Dep. Doubs, ſowie die Linie Jougne-Eclépens der Weſtſchweizeriſchen Eiſenbahnen.

Joujou (fr.), Kinder-Spielzeug.

Joule, James Prescott, engl. Phyſiker, geb. 24. Dec. 1818 in Salford, wo er Beſitzer einer großen Bierbrauerei iſt u. ſich aus Liebhaberei mit Phyſik beſchäftigt. Er gehört zu den Begründern der mechaniſchen Wärmetheorie und hat das mechaniſche Wärmeäquivalent durch ebenſo ſinnreiche, wie vortrefflich ausgeführte Verſuche beſtimmt. Hauptſächlich in Sturgeons Annals hat er über die Methode u. die Reſultate ſeiner Unterſuchungen über Wärme, Elektricität u. Magnetismus Bericht erſtattet. r.

Jounpore, ſ. Dſchaunpur.

Jour (fr.), 1) Tag, Licht; 2) (Juwelier) ſ. à jour; 3) à jour ſein, ſo v. w. Au courant ſein; 4) ſ. Du jour.

Jourdan, 1) Matthieu Jouve, geb. 1749 in St. Juſt bei Puy; war Fleiſcher, dann Schneider, Soldat u. ſeit 1787 Weinſchenker in Paris. Er war einer der berüchtigſten Revolutionsmänner u. da er bei dem Zuge nach Verſailles 6. Oct. 1789 den beiden Garde du Corps die Köpfe abſchnitt, ſo erhielt er den Ehrentitel Kopfabſchneider (Coup-tête). Wegen ſeiner Grauſamkeiten in Avignon wurde er endlich 1794 verhaftet u. hingerichtet (17. Mai 1794). 2) Jean Baptiſte, Graf, Marſchall u. Pair von Frankreich, geb. 29. April 1762 zu Limoges, Sohn eines Chirurgen, zeichnete ſich ſchon 1778 als gemeiner Soldat in Nordamerika ſo aus, daß er Offizier wurde. Nach dem Friedensſchluſſe kehrte er nach Frankreich zurück u. widmete ſich der Kaufmannſchaft, trat aber bei Ausbruch der Revolution in die Nationalgarde, ward 1791 Befehlshaber eines Freiwilligenbataillons in der Nordarmee u. war 1793 bereits Brigadegeneral u. kurz darauf Diviſionsgeneral, ſchlug als Commandeur einer Armee den Prinzen Joſias von Koburg bei Wattignies, trat jedoch wegen Mißhelligkeiten mit dem Wohlfahrtsausſchuß ſein Commando an Pichegru ab und erhielt an Hoches Stelle das der Moſel-Armee. Hier vereinigte er ſich mit dem rechten Flügel der Nordarmee, ging über die Sambre u. half den Sieg bei Fleurus entſcheiden. 6. Sept. 1795 ging er unter den feindlichen Kanonen bei Düſſeldorf über den Rhein, wurde aber, von Pichegru nicht unterſtützt, 29. Oct. von den Öſterreichern bei Höchſt geſchlagen, 1796 ging er wieder über den Rhein, wurde aber 15. Juni 1795 von Erzherzog Karl aufs linke Ufer zurückgeworfen. Bei einem zweiten Verſuch glücklich bis in die Oberpfalz vorgedrungen, wurde er 24. Aug. bei Amberg u. 3. Sept. bei Würzburg von Erzherzog Karl geſchlagen, ſo daß er ſein Commando niederlegte. In den Rath der Fünfhundert getreten und zweimal deren Präſident, erhielt er, nachdem er am Conſcriptionsgeſetz mitgearbeitet, vom Directorium den Oberbefehl über die Donau-Armee 1799, ging 1. März bei Baſel über den Rhein, ward 22. März bei Oſtrach u. 25. bei Stockach gänzlich geſchlagen. Im Mai wieder in den Rath der Fünfhundert gewählt, wegen ſeiner Oppoſition gegen den Staatsſtreich vom 18. Brumaire wieder ausgeſtoßen, wurde er 1800 mit der Reorganiſation u. Verwaltung Piemonts beauftragt, trat 1803 in den Senat, wurde bei Gründung des Kaiſerreichs Marſchall und Mitglied des Staatsraths u. 1808 dem König Joſeph in Neapel u. dann in Spanien beigegeben als Majorgeneral, in welcher Eigenſchaft er weſentlich Antheil an der Niederlage bei Vittoria (21. Juni 1813) hatte. Nach Napoleons Rückkehr von Elba blieb er ohne

Digitized by Google

Verwendung, wurde 1815 von Ludwig XVIII. in den Grafenstand erhoben, fiel zwar in Ungnade, als der von ihm präsidirte Kriegsrath sich Ney gegenüber incompetent erklärte, erhielt aber 1816 die 7. Militärdivision u. die Pairswürde. In der Julirevolution übernahm er für einige Tage das Auswärtige Amt u. wurde Aug. 1830 Gouverneur des Invalidenhauses. Er st. 23. Nov. 1833 in Paris. Von ihm: Opérations de l'armée du Danube sous les ordres du général J., Par. 1799; Mem. pour servir à l'histoire de la campagne de 1796, Par. 1819. In Limoges wurde ihm ein Denkmal gesetzt.

Jourdain (l'Isle-J.), Städtchen im Arroud. Lombez des französ. Dep. Gers, an der Save; Friedensgericht, Hospiz; Gerbereien, Mühle, Ziegelbrennereien; 4864 Ew., im Orte nur 2250.

Jourde, François, Mitglied der Pariser Commune, geb. 1840 zu Montauban, ein kenntnißreicher, thätiger Kaufmann in Paris, schloß sich der Commune an u. war vom 24. März 1871 bis 17. Mai deren Finanzminister. Am 30. Mai verhaftet, wurde er zur Deportation nach Neu-Caledonien verurtheilt.

Journal (fr.), Tagebuch; im kaufmännischen Buchhalten das Buch, in welches aus den vorläufigen täglichen Notizen (Kladde, Memorial, Strazze) die Geschäfte auf die einzelnen Conti gebracht (journalisirt) u. daraus erst ins Hauptbuch übergetragen werden, vgl. Buchhaltung; dann so v. w. Zeitung u. Zeitschrift; Schiffs-J. (Logbuch), das Schiffstagebuch, in welches für die einzelnen Tage u. Tageszeiten alle Begebnisse, die sich auf die Navigation beziehen, eingetragen werden; es bildet eines der wichtigsten Schiffsdocumente.

Journalier (fr.), täglich; dann veränderlich, wetterwendisch. Journaliere, tägliche Post zur Communication zwischen 2 Städten.

Journalist, der Jour hat; ein auf Diäten Gesetzter; Redacteur oder Mitarbeiter einer Zeitschrift. Journalisticum, Leseverein für Zeitschriften. Journalistentag, die 1863 in Frankfurt a. M. begründete u. seitdem alljährlich bald an diesem, bald an jenem Orte Deutschlands und Deutschösterreichs tagende Versammlung deutscher J-en u. Zeitungsverleger, die sich über die rechtliche Stellung u. die geschäftlichen Beziehungen der Tagespresse u. über die Standesanliegen der J-en berathen. Aus der Versammlung, die im August 1875 in Bremen stattfand, ging die Begründung eines Archivs für Preßrechtsfälle und einer Centralbehörde für Stellenvermittelung hervor. Beide Institute sind bisher von O. Wenzel in Berlin verwaltet worden. Z.

Jouxthal (Val de Joux, früher Juvia alta, Juvia pigra), ein 15 km langes, hohes, von der Orbe durchflossenes Thal im schweizer. Kanton Waadt, zwischen 2 Ketten des Schweizer-Jura, von denen die östliche den Mt. Tendre enthält u. die westl. mit dem Mt. Risoux es von Frankreich trennt. Die 5953 Bewohner des Thales beschäftigen sich außer mit Viehwirthschaft hauptsächlich mit der Fabrikation von Uhren, Spieldosen u. Messern. In dem Thale, 1009 m ü. d. Meere, liegt der 7 km lange u. 2 km breite Lac de Joux, an dessen N-Seite sich trichterförmige Öffnungen (entonnoirs) in den Felsen befinden, in welche das Wasser des Sees sich ergießt, um nach 6 km langem unterirdischem Laufe 230 m tiefer als Quelle der Orbe wieder zu erscheinen. H. Berns.

Jouy, Victor Joseph Etienne de, franz. Dichter, geb. 1764 in Jouy en Josas, wurde Soldat, kämpfte in SAmerika u. Ostindien, machte den Feldzug 1791 als Adjutant des Generals O'Maran mit; floh, als dieser 1794 hingerichtet wurde, nach der Schweiz, kehrte nach dem Sturz Robespierres nach Frankreich zurück u. diente als Chef des Generalstabes in der Armee von Paris. Wegen politischer Verbindungen zwei Mal verhaftet, nahm er 1797 den Abschied, bekleidete dann eine höhere Administrativstellung in Brüssel, legte aber auch diese bald nieder u. widmete sich darauf ausschließlich der Literatur. Louis Philipp ernannte ihn später zum Bibliothekar des Louvre. Er st. 4. Sept. 1846 in St. Germain en Laye. Über seine Gefangenschaft mit Jay 1822 u. die dort gemeinschaftlich geschriebenen Werke, s. u. Jay. Er schr. die Opern: La Vestale (componirt 1820 von Spontini), Les Bajadères, Les Abencerrages, Ferd. Cortoz (von Spontini componirt), mehrere Vaudevilles, Trauerspiele u. Lustspiele, Romane, Schriften moralischen Inhalts u. Sittenschilderungen. Mehrere seiner Schriften sind ins Deutsche übersetzt; er war auch Mitherausgeber der Biogr. des contemporains.

Jovellanos, Don Gaspar Melchior de, verdienstvoller spanischer politischer Schriftsteller, Dichter u. Staatsmann, geb. 5. Jan. 1744 zu Gijon in Asturien, war anfangs für den geistlichen Stand bestimmt, u. seit 1757 Licentiat des Kanonischen Rechts, wählte die richterliche Laufbahn, wurde 1767 Beisitzer des Criminalgerichts in Sevilla, 1778 des Obersten Gerichtshofes in Madrid u. 1780 Mitglied des Ordensraths. Seine freisinnigen Ansichten, bes. sein Vorschlag, die Güter der hohen Geistlichkeit zu besteuern, machte ihm Feinde, und er wurde 1790 aus Madrid nach Asturien verbannt, aber 1794 im Hohen Rathe von Castilien angestellt; der Günstling Godoy ernannte ihn 1797 zum Justizminister, verbannte ihn 1798 wieder u. ließ ihn 1801 in ein Karthäuserkloster zu Palma auf Mallorca u. 1802 in das Staatsgefängniß von Bellver bringen. Der Einfall der Franzosen in Spanien 1808 gab ihm die Freiheit zurück, jedoch schlug er alle Anerbietungen Joseph Napoleons aus, wurde Mitglied der den Kampf gegen die Franzosen leitenden Centraljunta u. veranlaßte nach deren Auflösung 1810 die Einsetzung einer Regentschaft u. Zusammenberufung der Cortes. Mit Undank belohnt zog er sich dann nach Muros zurück, kam aber, als die Franzosen 1811 Asturien verließen, wieder nach Gijon u. st. 27. Nov. 1811. Er schr. das Trauerspiel: El Pelayo, 1770 (erst 1790 aufgeführt); das Lustspiel: El delincuento honrado (der ehrliche Verbrecher); unter dem Pseudonym Jovino: Ocios juveniles (lyrische u. satirische Gedichte enthaltend); Poetische Briefe: Sobre la vida retirada und Sobre los vanos deseos y estudios de los hombres, u. einige politische u. nationalökonomische Schriften. Seine gesammelten

Digitized by Google

Werke gab Ramon Maria Cañedo heraus, Madr. 1830—32, 7 Bde.; 2. verm. Aufl., Barc. 1839, 8 Bde. Vgl. Cean-Bermudez, Memorias para la vida de J., Madr. 1814. Boock-Arkossy.*

Jovial (v. Lat.), heiter gestimmt, gelaunt; daher Jovialität, heitere Stimmung.

Jovialinie (Jovis linea), die zweite Hauptlinie von der Stirn an nach unten. Vgl. Metoposkopie.

Jovianus, Flavius Claudius, geb. in Singidunum, war unter Kaiser Julian Primus ordinis domesticorum, wurde, als dieser auf dem persischen Feldzug in Assyrien starb, in dem römischen Feldherrnrath im Lager 24. Juli 363 zum römischen Kaiser gewählt; er erkaufte dann durch einen schmachvollen Frieden von den Persern den Rückzug. Er war eifriger Christ u. hob alle von Julianus herrührenden Beschränkungen der christlichen Kirche wieder auf, war aber dabei tolerant gegen das Heidenthum u. die christl. Heterodoxen; er st. auf dem Rückzuge aus dem Orient zu Dadastana in Bithynien 16./17. Febr. 364. Herzberg.

Jovilabium, ein von Cassini erfundenes Instrument, um die Stellungen der Jupitertrabanten gegen den Jupiter, wie sie sich am Himmel zeigen, besond. auch in Hinsicht der Finsternisse der Jupitertrabanten, darzustellen.

Jovinianus, Mönch zu Rom, um 382; bestritt die Verdienstlichkeit des Cölibats, den Unterschied der Speisen, zu diesen u. ähnlichen Behauptungen durch die Auswüchse des Mönchthums veranlaßt. Bischof Siricius excommunicirte ihn 390 u. ebenso Ambrosius von Mailand, Hieronymus (adversus Jovinianum) u. Augustin (de bono matrimonii) widerlegten ihn. J.s Anhänger hießen Jovinianer (Jovinisten).

Jovinus, ein Gallier edlen Geschlechts, warf sich 411 n. Chr. gegen Honorius als römischer Gegenkaiser auf, wurde aber nebst seinem Bruder und Mitregenten Sebastian 413 von dem Westgothenkönig Ataulph in Valence getödtet.

Jovis (lat.), Genitiv von Jupiter, daher manche Zusammensetzungen, wie Jovisberg (J. mons), der fleischige Theil unter dem Zeigefinger, s. u. Chiromantie. J. digitus et unguis, der Zeigefinger u. sein Nagel. J. linea, s. Jovialinie.

Jowa, 1) (J. River) 483 km langer Nebenfluß des Mississippi im Staate gleichen Namens (Nämerika), entspringt im Hancock County, fließt südöstlich durch Johnson County. 2) einer der Vereinigten Staaten von Nämerika, u. zwar einer der fünf sogen. Nordwestlichen Agriculturstaaten; 142,576 □km (2589,4 □M) mit (1870) 1,194,020 Ew.; grenzt im N. an Minnesota, im O. an Wisconsin u. Illinois (von beiden durch den Mississippi River getrennt), im S. an den Staat Missouri, im W. an das Gebiet Nebraska (durch den Missouri River davon getrennt); bildet größtentheils eine wellige Hochebene u. als solche die Wasserscheide zwischen den Mississippi u. Missouri Rivers, eigentliche Gebirge fehlen gänzlich, nur im NW. das aus Minnesota sich herüberstreckende etwas höhere Plateau Coteau des Prairies; **Flüsse**: an der OGrenze der Mississippi, in welchen aus J. der Obere Jowa, Turkey, Wapsipinicon, Red Cedar, der Untere Jowa, Shunk u. der Hauptfluß J.s, der Des Moines, münden; an der WGrenze der Missouri, in welchen aus J. der Floyd, Soldiers, Little Sioux, Boyer, Nischnabattony, Nodoway ꝛc. münden; **Seen**: Spirit, Albert Lea, Itasca, Pepin, Big Stone u. a. Das **Klima** von J. ist im Allgemeinen gesund, doch kommen bedeutende u. rasche Temperaturwechsel (Fallen des Thermometers um 14° R. innerhalb einer Stunde) vor; die mittlere Jahrestemperatur ist zwischen + 7 u. + 8° R. u. die mittlere jährliche Bewegung des Thermometers beträgt um 53° R. (von + 32 zu − 21° R.), die ersten Fröste kommen im September, die letzten Ende April, bisweilen auch noch Mitte Mai und zerstören dann die Obsternte gänzlich. Der **Boden** ist von großer Fruchtbarkeit u. leicht zu cultiviren; schöne Prairien, durchgehends guter Ackerboden, Waldungen nur an den Flußufern; 1870 waren vom Gesammtareal 27 % landwirthschaftlich bebaut. **Producte** des Mineralreichs: Blei, Steinkohlen, Braunkohlen, Marmor, Thon; der Landwirthschaft: Weizen, Mais, Hafer und Futterkräuter in großem Maßstabe, weniger bedeutend Gerste und Roggen. Gesammtwerth der Getreideernte über 53 Mill. Doll., davon für Mais u. Weizen allein 37 Mill. Der Obstbau ist erheblich u. Honig wird viel gewonnen. An Vieh zählte man 1872: Pferde 634,400, Rindvieh 1,357,300, Schafe 1,768,000, Schweine 3,847,700. Der Werth des Viehstandes war annähernd 100 Mill. Doll. Die Industrie ist ebenso wie in den anderen Agriculturstaaten unbedeutend, dagegen der Handel mit Landesproducten erheblich. Die schiffbaren Wasserstraßen des Staates finden sich hauptsächlich auf der O.- u. WGrenze, an Eisenbahnen (darunter die Union Pacific) besaß der Staat 1875 6490 km. Eintheilung in 99 Counties; Hauptstadt Des Moines. **Verfassung** (vom Jahre 1844): an der Spitze der Ausübenden Gewalt steht ein auf zwei Jahre vom Volk erwählter Gouverneur; er muß über 30 Jahre alt sein u. hat ein beschränktes Veto; ihm zur Seite stehen ein Vicegouverneur (zugleich Präsident des Senats von Amtswegen), ein Staatssecretär, ein Auditor und ein Schatzmeister (sämmtlich ebenfalls auf zwei Jahre vom Volk erwählt); die Gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen einer General Assembly, welche aus einem Senat von 50 u. einem Repräsentantenhause von 100 Mitgliedern besteht, die Senatoren auf vier, die Repräsentanten auf zwei Jahre vom Volke erwählt; Verfassungsabänderungen unterliegen der allgemeinen Volksabstimmung; J. sendet zum Congreß nach Washington 2 Mitglieder in den Senat u. 2 Mitglieder in das Repräsentantenhaus. Für **Rechtspflege** besteht ein Obergericht aus einem vorsitzenden u. zwei beisitzenden Richtern, welche von der Assembly auf 6 Jahre gewählt werden, u. 12 Districtgerichte, mit je einem Richter, welche von der Bevölkerung des Gerichtsbezirks auf 5 Jahre gewählt werden. Die **Finanzen** sind in blühendem u. wohlgeordnetem Zustande. Am 1. Nov. 1875 hatte der Staat nur 543,000 Doll. Schulden. Von den Confessionen sind die Methodisten die zahlreichsten; es folgen Presbyterianer, Baptisten, Katholiken, Lutheraner ꝛc. **Bildung u. Unterricht**: Es be-

Digitized by Google

steht eine Universität, eine Ackerbauschule u. an sonstigen höheren u. mittleren Schulen 53. Wohlthätigkeitsanstalten: Blindeninstitut u. Taubstummenanstalt zu Jowa City, Irrenanstalt zu Mount Pleasant; das Staatsgefängniß ist in Madison. J. ist der vierte der großen Staaten, welcher aus dem 1803 von Frankreich an die Vereinigten Staaten verkauften Gebiete gebildet worden ist. Nach der Abtretung an die Vereinigten Staaten bildete J. bis 1821 einen Theil des großen Missouri Territoriums, dann bis 1836 einen Theil des Territory Wisconsin, wurde durch die Congreßacte vom 2. Juni 1838 von diesem losgelöst u. als eigenes Gebiet erklärt, gab sich durch Convention vom 7. Oct. 1844 die jetzige Constitution und wurde durch die Congreßacte vom 3. März 1845 als Staat in die Union aufgenommen. Schroot.

Jowa, zwei Counties in den nordam. Unionsstaaten, 1) in Jowa, u. 42° n. Br. u. 92° w. L.; 16,644 Ew.; Countysitz: Marengo; 2) in Wisconsin, u. 43° n. Br. u. 90° w. L.; 24,544 Ew.; C-sitz: Dodgeville.

Jowa City, Stadt am Jowa River und der südl. Parallelbahn (Mississippi-Missouri) der Union Pacific; schönes Kapitol, 5 Kirchen, Universität, College, Taubstummenanstalt, Blindeninstitut; (1870) 5914 Ew.; darunter etwa 2000 Deutsche. Die Stadt war von 1839—54 Hauptstadt des Staates Jowa.

Joyeuse entrée (fr.), sonst der fröhliche Regierungsantritt eines Fürsten u. die bei selbem entrichtete Steuer. J. e. (Blydo Incomste), die Privilegien der Stände von Brabant, Limburg und Antwerpen, so genannt, weil sie seit der Mitte des 14. Jahrh. der jedesmalige Herzog vor seinem Einzug beschwören mußte; das wichtigste war, daß, wenn ein Herzog versuchen sollte, sie aufzuheben, die Stände sogleich ihrer Pflicht gegen ihn entbunden wären. Vgl. Faider, Etudes sur les constitutions nationales, Brüss. 1842.

Joyon, gewöhnlicher Name des Joseph Caboudal, s. Caboudal.

Ipecacuanha (Ipecacuanhawurzel, Brechwurzel, Radix ipecacuanhae), s. Cephaelis. Weiße J. s. Jonidium; braune J. s. Psychotria.

Ipek, Stadt im türk. Vilajet Prisrend, an der Bistrika, ehemals Residenz der griech.-serb. Patriarchen, eine verhältnißmäßig hübsche Stadt, vor den meisten Häusern derselben Obstgärten mit Maulbeerbäumen; 8000 Ew. (nach Anderen 16,600), meist griech. Serben.

Iphigenia, 1) (Iphianassa) Tochter des Agamemnon u. der Klytämnestra. Da widrige Winde das Auslaufen der griechischen, gegen Troja zu Aulis versammelten Flotte verhinderten, so sagte der Priester Kalchas, daß J. der Artemis geopfert werden müsse, weil Agamemnon eine dieser Göttin geweihte Hirschkuh erschossen habe. J. wurde unter dem Vorwande, daß sie mit Achilleus vermählt werden sollte, in das Lager gerufen u. das Opfer vorbereitet, aber Artemis entzog sie dem Opferstahl, u. eine Hirschkuh fand sich durchbohrt an ihrer Stelle. J. selbst aber wurde von der Göttin entrückt nach dem Lande der Taurer in der Krim. Hier wurde sie Priesterin der Artemis, mit dem Auftrag, jeden dahin kommenden Griechen zu opfern, jedoch durch ihren Bruder Oreſtes aus dieser Lage befreit (s. u. Oreſtes). Später war sie wieder Priesterin der Diktynna im Tempel zu Brauron in Attika, wo sie den Dienst der Tauriſchen Artemis stiftete. Zu Brauron oder Megara, wo sie verehrt wurde, soll sie gestorben sein. Nach ihrem Tode wurde sie auf der Insel Leuke mit Achilleus unter dem Namen Orilochia, vermählt. Euripides stellte in der J. in Aulis die Geſchichte ihrer Opferung u. in der J. in Tauris ihren Ansenthalt bei den Taurern und die Entführung von dort durch ihren Bruder dar. Gluck schrieb unter denselben beiden Namen zwei Opern u. Goethe die Tragödie J., welche ihre Schicksale bei den Taurern enthält. 2) s. Asteroiden No. 112. Herzberg.*

Iphikles, 1) Sohn des Amphitryon u. der Alkmene, Halbbruder des Herakles. Er nahm an der Kalydoniſchen Jagd theil u. wurde von Automedusa Vater des Jolaos. Er blieb im Kampfe gegen die Söhne des Hippokoon oder starb, verwundet gegen die Molioniden, in Pheneos, wo er als Heros verehrt wurde. 2) Sohn von Thestios, verwundete zuerst den Kalydoniſchen Eber u. war mit bei dem Argonautenzuge.

Iphikrates, athenischer Feldherr, Sohn eines Schusters, geb. um 413; er commandirte im Korinthiſchen Kriege die Söldner. Er verbesserte das Kriegswesen der Athener wesentlich, indem er die seit dem Peloponneſiſchen Kriege immer allgemeiner in Gebrauch kommenden Soldtruppen zu Fuß zu einer ausgezeichneten leichten Infanterie ausbildete. Er gab ihnen lange Lanzen, große Schwerter u. kleine runde Schilder, hielt unter ihnen strenge Disciplin und exercirte sie gut ein. Mit solchen Truppen vernichtete er eine spartaniſche Kerntruppe 392 bei Lechäon. 390 ging er nach Thrakien, besiegte die Spartaner in Abydos. Später schlug er die Thrakier, setzte den König Seuthes wieder in sein Reich ein u. führte 387—382 Krieg mit Kotys, heirathete aber nachher dessen Tochter. 379 zog er den Persern zur Wiedereroberung Ägyptens an der Spitze eines athenischen Soldheeres zu Hilfe; aber da er sich vor Memphis mit Pharnabazos entzweit hatte, kehrte er 374 nach Athen zurück. Darauf unterstützte er mit der athenischen Flotte die Kerkyräer u. nahm die den Spartanern zu Hilfe geschickten ſyrakuſaniſchen Schiffe. 369 kämpfte er für Sparta gegen Theben, aber ohne Energie, und hinderte den Rückzug des Epaminondas aus dem Peloponnes nicht. 368 ging er wieder nach Thrakien u. zwang Amphipolis zur Unterwerfung; im Bundesgenoſſenkrieg 357 theilte er das Commando mit Chares u. Timotheos, u. da er die tollkühnen Pläne des Chares nicht unterstützte, wurde er des Verraths angeklagt und zu einer Geldbuße verurtheilt. Er ging nun nach Thrakien, wo er um 353 v. Chr. starb. Herzberg.*

Iphitos, 1) Sohn des Eurytos, Königs von Öchalia, n. Einigen Argonaut. Herakles hatte dessen Stuten versteckt; um sie zu suchen, durchirrte J. Griechenland, traf den Odysseus in Messenien, schenkte ihm den Bogen, womit dieser später die Freier erlegte, wurde aber von Herakles vom Felsen gestürzt. 2) J., ein Eleer, erneuerte mit Lykurgos die Olympiſchen Spiele.

Digitized by Google

Ipfofen, Stadt im Bez.-Amt Scheinfeld des bayer. Regbez. Mittelfranken, am Steigerwald, Station der Bayer. Staatsbahnen; ſehenswerthe katholiſche Pfarrkirche im germaniſchen Spitzbogenſtil (von 1590), ſchönes Rathhaus, Bürgerſpital, Brau- u. Ackerbau; 1875: 1888 Ew. — In der Nähe früher viele Cretins, in neuerer Zeit nur noch wenige.

Ipomaea *L.* (incl. Batatas *Rumph.*), Pflanzengatt. aus der Fam. Convolvulaceae-Convolvuloideae (V. 1.), nahe verwandt mit Convolvolus, aber die Blüthen mit kopfförmiger, 2-lappiger Narbe. I. Jalapa *Pursh* (Batatas Jalapa *Choisy*), an der Oſtküſte von Mexico, bis nach Nmerika, mit großen lilafarbenen Blumen, großer, rundlicher od. rübenförmiger, 6—10 kg ſchwerer milchender Wurzel, wurde lange Zeit für die Mutterpflanze der Jalapenwurzel gehalten. Ihre Wurzel kommt auch wol unter der echten Jalape als Verfälſchung vor. I. Batatas *Lam.* (Batatas edulis *Choisy*., Batatenwinde) in Amerika einheimiſch, in beiden Indien u. SEuropa cultivirt, liefert die Bataten (ſ. d.), Knollen, welche im S. eine beliebte Speiſe ſind u. deren Satzmehl zu Brod verbacken wird. I. Schiedeana *Zucc.* (J. Purga *Wender.*) hohes, Schatten- u. Feuchtigkeit liebendes Windengewächs, mit unbehaartem röthlichem Stengel, herzförmig zugeſpitzten Blättern, granatrothen Blüthen, mit flach tellerförmig ausgebildetem Saume, am öſtlichen Abhange der Mexicaniſchen Anden, Mutterpflanze der echten Jalapa (Radix Jalapae tuberosae s. ponderosae v. Mechoacannae nigrae), ausgezeichnetes, ſehr häufig angewendetes Abführmittel; das aus dem harten Jalapenharz dargeſtellte Jalapin wirkt ſchon in geringen Doſen. I. orizabensis *Ledan*, bei Orizaba in Mexico, mit wenig windendem, reich behaartem Stengel, großen herzförmigen, zugerundeten, kurz geſpitzten Blättern, glockenförmigen, dunkelpurpurrothen Blumen; die dicke, ſpindelförmige, im friſchen Zuſtande milchende Wurzel kommt als leichte, oder ſpindelförmige Jalapenwurzel, auch Jalapenſtengel, in den Handel, u. heißt in Mexico Purcha macho, d. i. männliche Jalape; I. operculata *Mart.*, in Braſilien, glatt, mit geflügelt eckigem Stengel, hand- oder fußförmigen fünftheiligen Blättern, eingedrückter, lugiger, mit einem rundum abſpringenden Deckel ſich öffnender Kapſel; die große knollig verdickte Wurzel iſt die weißgelbe od. braſiliſche Jalape, die in Braſilien als Purgirmittel benutzt wird; I. turpethum *R. Br.*, in Oſtindien u. Auſtralien, mit windendem fingerdickem Stengel, herzförmigen, etwas ſtumpfeckigen Blättern, geflügelten Blattſtielen, weißen, denen unſerer Zaunwinde ähnlichen, Blumen, gibt die Turbithwurzel; I. pandurata *Meyer* in N- u. SAmerika liefert Knollen, welche als wilder Rhabarber in der Heimath in Anwendung kommen. Auch andere Arten haben ähnliche Wirkung und kommen in ihrer Heimath in ähnlicher Weiſe in Anwendung; einige ſind auch Zierpflanzen. Engler.

Ips (Ybs), 1) 120 km langer Nebenfluß der Donau in Öſterreich unter der Enns; entſpringt auf der Grenze von Steiermark auf den Gemſer Alpen u. mündet unterhalb Ips. 2) Stadt im Bezirk Amſtetten des Erzherzogthums Öſterreich unter der Enns, von alten Ringmauern umgeben, Bezirksgericht, alte Pfarrkirche, Irrenanſtalt; Armenverſorgungshaus (eine Filiale des Wiener Verſorgungshauſes), viel Gewerbebetrieb; 3597 Ew. J. ſteht an der Stelle des röm. Castellum ad pontem Isis.

Ipse fecit (lat.), hat es ſelbſt gemacht.

Ipso facto (lat.), durch die That ſelbſt. I. jure, mit dem Recht ſelbſt; infolge des Rechts; an u. für ſich, ohne eine beſondere Erklärung od. Handlung eines Berechtigten od. Verpflichteten.

Ipſos (a. Geogr.), kleiner Ort in Phrygien, bei dem 301 v. Chr. Antigonos (ſ. d.) Schlacht u. Leben verlor. In der Nähe des heutigen Karahiſſar.

Ipswich, Hauptſtadt der engliſchen Grafſchaft Suffolk, am ſchiffbaren Orwel, Eiſenbahnſtation, mit zum Theil engen und krummen Straßen, in dem alten Stadttheile viele Häuſer mit Holzſchnitzerei, in dem neuen ſchöne Gebäude; über 30 Kirchen, darunter St Marys mit großer Orgel und 10 Glocken, aus dem 14. Jahrh., Stadthaus, Gerichtshalle, Kaſerne, Korubörſe, Markthalle, Lateiniſche Schule, Naturhiſtoriſches Muſeum, Bibliothek, literariſches u. Handwerker-Inſtitut, (beide mit Bibliotheken), Theater, Concertſaal, Mäßigkeitshalle, Krankenhaus, Irrenanſtalt, mehrere Verſorgungshäuſer, Schiffswerfte, Seidenfabriken, Eiſengießerei, Maſchinenfabrik, Fabrikation von landwirthſchaftlichen Maſchinen, Papier, Schnupftabak ꝛc., Schifffahrt (1874 beſaß J. 144 Seeſchiffe von ca. 12,200 Tonnen Gehalt); 42,947 Ew. Längs dem Orwel erſtrecken ſich Quais, u. ein großes Dock kann Schiffe von 4 m Tiefgang aufnehmen. J. iſt Geburtsort des Cardinals Wolſey. H. Berns.

Iput, 370 km langer Nebenfluß des Sosch in Rußland, entſpringt im Gouv. Smolensk ſüdlich von Roßlawl, fließt durch das Gouv. Tſchernigow u. mündet im Gouv. Mohilew unweit Nowaja-Bialyka; tritt im Frühjahre faſt regelmäßig über ſeine Ufer.

l. q., ſo v. w. Id quod, ſo viel wie.

Iquique, Hafenſtadt am Großen Ocean in der peruaniſchen Prov. Tarapaca u. 20° ſ. Br., Station der Pacific Steam Navigation Company u. Ausgangspunkt der Eiſenbahn nach Noria, 2 Eiſengießereien, großes Amalgamirwerk; etwa 16,000 Ew.; in der Nähe große Salpeterlager, deren Ausfuhr 1868 noch ca. 2½ Mil. Doll., 1870 bereits auf 9 Mill. Doll. geſtiegen war. Dieſer Summe ſtand eine Einfuhr von etwa 6 Mill. Doll. für die Lebensbedürfniſſe der unfruchtbaren Umgegend gegenüber. J. war vor etwa 20 Jahren noch ein Fiſcherdörfchen; 13. Aug. 1868 wurde es von dem großen Erdbeben u. der dadurch verurſachten Fluthwelle ſtark verheert. Im Mai 1877 wurde die Stadt abermals von einem ſchrecklichen Erdbeben heimgeſucht. Schroot.

Ir, chemiſches Zeichen für Iridium.

Ir . . . . . , ſ. u. In.

Ira (Eira, a. Geogr.), meſſeniſcher Berg und Städtchen an der arkadiſchen Grenze; im zweiten Meſſeniſchen Krieg Hauptpunkt der Unternehmungen des Ariſtomenes; erſt nach 11jähriger Belagerung von den Spartanern erobert.

Digitized by Google

Irade (arab. Wille, Verlangen), in der Türkei die in Befehlsform aus der Kanzlei des Sultans an den Großvezier zur weiteren Veröffentlichung ergehenden Actenstücke.

Irak-Adschémi (Irak-Adschmi), das alte Medien, jetzt persische Provinz, liegt im SW. des Kaspischen Meeres und wird begrenzt östlich von Khorasan u. der Großen Salzwüste, südlich von Kirman, Farsistan u. Laristan, westlich von Kurdistan und nördlich von Aserbeidschan, Gilan u. Masenderan, u. umfaßt (ohne den Antheil an der Großen Salzsteppe) 358,000 □km (6500 □M) u. 1 Mill. Ew. Es bildet den wichtigsten Theil des Pers. Reiches, ist theils gebirgig, theils eben, hat sehr fruchtbare Thäler und Gebirgsabhänge, ist aber nur theilweise angebaut. Der Flüsse zählt es zwar wenige u. diese sind, mit Ausnahme des Kisil-Ulsen, der ins Kaspische Meer geht, klein; doch gibt es gut bewässerte Ebenen, besonders in der Umgegend der Stadt Jsfahan, die sich durch die duftende Pracht ihrer Gärten u. durch die Schönheit ihrer weitgedehnten Felder besonders auszeichnet. Man gewinnt vorzüglichen Weizen, Gerste u. anderes Getreide, hochberühmten Wein, Reis, Mohn, Baumwolle, Mandeln, Pistacien, Safran, Seide, Tabak ꝛc. Außer den gewöhnlichen Hausthieren zieht man auch Kamele, die einen Hauptreichthum der Bewohner ausmachen. Über den Mineralreichthum ist wenig bekannt. Unter den gewerblichen Erzeugnissen sind Seiden- u. Baumwollenwaaren, Teppiche, dann sog. Damascener-Waffen u. Papierwaaren hervorzuheben, die beiden letzteren von Jsfahan. Hauptstadt ist Teheran. Arendts.

Irak-Arábi (Irak-Arabi, das alte Babylon (s. d.), bildet jetzt das Liwa Basra oder Bassora der asiatischen Türkei und wird begrenzt von Persien, Mesopotamien, der Syrischen Wüste, Arabien u. dem Persischen Meerbusen. Es ist eine weit ausgedehnte ebene Landschaft, zwischen dem Unterlaufe des Euphrat u. Tigris hingestreckt, die meist ebenso berühmt war durch die Thätigkeit ihrer Bewohner und den Reichthum ihrer Paläste, als durch die Üppigkeit der Bodencultur. Jetzt liegt der Landbau darnieder, die Einwohner leben größtentheils nomadisch, oder in elenden Dorfschaften, dazu kommt das ungesunde Klima des Sumpflandes. Nur wenige Städte sind noch von Bedeutung: Bagdad, die Hauptstadt des Vilajets, zu welchen J.-A. gehört, Basra (Bassora), Hillah und Mesched-Ali. 1876 wüthete die Pest im Lande. Arendts.

Irakli (Heraklios), Georgische Könige, von denen J. II. der Bedeutendste, s. Georgien S. 90.

Iran (auch Erân geschrieben, altpersisch Arjana, im Zend Airjana, d. i. Land der Arier), 1) für das Alterthum das Heimathland der Iranier, einer der beiden asiatischen Zweige der indogermanischen Völkerfamilie, ungefähr das heutige O'Persien u. WAfghanistan. Unter den Sassaniden war es der Sammelname für alle diese Völker, im Gegensatz zu Aniran (d. h. Nichtiran) u. Turan; jetzt 2) das große Tafelland Asiens, welches von den Gebirgsketten des Hindukusch, des nördlichen Khorasan u. des Elbrus bis an das Persische Meer im Süden sich erstreckt, im O. gegen den Jndus hin sehr jäh abfällt, nach W. zu aber über die Kurdischen Gebirge stufenförmig zu den Tiefländern Mesopotamiens niedersteigt. Seine mittlere Höhe beträgt 1000—1200 m; man unterscheidet WJran (Persien), OJran (Afghanistan u. Belutschistan). Die Namen Aria u. Ariana bei den Griechen u. Römern, Ariosch bei den Armeniern, sowie das Elam der Bibel stehen etymologisch mit dem Namen Iran in engstem Zusammenhang. Thielemann.

Iranische od. **Eranische Sprachen**, eine der beiden asiat. Gruppen der großen indo-germanischen (s. d.) Sprachfamilie, welche zunächst mit der anderen asiatischen, der indischen, in näherer Verwandtschaft steht. Zu ihr gehören 1) das Zend (od. besser das Altbaktrische), in dem Zendavesta, dem heiligen Buch der Perser, überliefert, worin ein älterer u. jüngerer Dialekt unterschieden wird. 2) Das Altpersische, die Sprache der persischen Keilinschriften aus dem 6.—4. Jahrhundert v. Chr., etwas jünger u. abgeschliffener als das vorige. Andere Unterschiede dieser beiden nahe verwandten Sprachen beruhen darauf, daß das Altbaktrische die Sprache des östl., das Altpersische die des westl. Iran war. 3) Das Pehlewi (s. d.) od. Huzvaresch, die Literatur- u. Cultursprache der Sassaniden vom 3.—7. Jahrh. n. Chr., mit semitischen Elementen überladen u. nur in ihrem grammatischen Gefüge noch iranisch, aber der Flexion fast ganz verlustig. Sie erscheint in der Uebersetzung des Avesta u. dem Bundehesch. 4) Das Parsi aus derselben Zeit, grammatisch mit dem Pehlewi übereinstimmend, aber lexikalisch ohne die semitischen Elemente. Jnsofern es zur Erläuterung religiöser Schriften dient, heißt es Pazend; 5) Das Neupersische, welches stark mit arabischen Wörtern überladen ist (s. Persische Sprache). Ferner werden zu dieser Sprachgruppe in näherer od. weiterer Verwandtschaft stehend gerechnet das Armenische, die Sprachen der Belutschen, Kurden u. die der Osseten im Kaukasus von lebenden Sprachen; von ausgestorbenen das Medische, Phrygische, Lykische, die Sprache der pontischen Skythen (wiewol die nähere Stellung dieser noch zweifelhaft und streitig ist). Das früher hierhin classificirte Afghanische wird jetzt als Mittelglied zwischen der indischen u. iranischen Gruppe betrachtet (s. Afghan. Sprache). Thielemann.

Irapuato, Stadt im mexican. Staate Guanajuato, lateinische Schule, 10—12,000 Ew.

Iravati, s. Hyarotis.

Irawaddi (Irawadi, Iravaddy), einer der Hauptströme Hinterindiens, entspringt ungef. u. 28° n. Br. auf dem Langtam-Gebirge, der östl. Fortsetzung des Himalaja, in mehreren Quellströmen, durchströmt mit Durchbrechung mehrerer Felsenengen in vorherrschend südlichem Laufe das Birmanische Reich, dann die jetzt britische Provinz Pegu u. mündet nach einem 1810 km langen Laufe in zahlreichen Armen in den Golf von Martaban. Der J. wird bei Bhamo (s. d.), wo er den Taping aufnimmt, für Dampfer schiffbar, verstärkt sich dann auf der linken Seite durch den Schuele, tritt nun in die Ebenen Birmas ein, berührt Amerapura u. Ava, wo ihm links der Mitinge und Mjittha zugehen, vereinigt sich

Digitized by Google

dem mit dem von der rechten Seite her kommenden Kjen-dven, seinem größten Nebenflusse, u. bildet von Ava an einen prachtvollen, oft 7 km breiten, aber mit vielen Inseln bedeckten Strom. In seinem bei Prome beginnenden Unterlauf spaltet er sich bald, anfangs in 2 Hauptarme, von denen der westliche, Bassein od. Anaukthian genannt, bis zur Stadt Bassein für die größten Schiffe benutzbar, bei dem Cap Negrais mündet, der östliche sich bei Pantanau in viele sich in einander verzweigende Arme theilt u. in einer Anzahl Mündungen das Meer erreicht, von denen die Rangun genannte die bedeutendste ist. Das Delta ist von zahllosen Wasseradern durchschnitten und steht mit dem des Saluen in Verbindung. Der J. ist die wichtigste Handelsstraße von Birma u. wird von englischen Dampfern bis Bhanmo befahren; das Project der Engländer, von hier aus nach Sthina vorzudringen, ist noch nicht gelungen. Thielemann.

Irbit, Kreisstadt im russ. Gouv. Perm, am J. u. der Nitza, 4 Kirchen, Kreisschule, wohlthätige Anstalt, großer Kaufhof, Bank, Theater; jährlich große Messe (seit 1630) vom 1. Febr. bis 1. März, nächst der von Nischnij-Nowgorod die bedeutendste in Rußland, besucht von Russen, Persern, Bokharen ꝛc., welche verschiedene Stoffe, Pelzwaaren, Wollen- u. Seidenstoffe, Leinwand, Galanteriewaaren, Früchte, Wein, Zucker, Thee, Tabak, Rhabarber u. a. Waaren herbeibringen, (1874 Umsatz ca. 42 Mill. Rubel); 4212 Ew. — Im Kreise der Stadt die Alapajewschen Eisenhämmer und Kupferschmelzhütten. H. Berns.

Irchel, eine 696 m hohe Bergkette im nördlichen Theile des schweizerischen Kantons Zürich, zwischen Töß und Thur, mit steilem Abfall nach S. zu ersterem und allmählicherem nach N. zu letzterem Flusse.

Irdschar, Ort am Sir-Darja in dem russisch-asiatischen Gouvernement Turkestan. Hier 8. Mai 1866 entscheidende Niederlage der Bokharer durch die Russen unter Romanowski.

Iredell, County im nordamerik. Unionsst. Nordcarolina, u. 35° n. Br. u. 80° w. L. 16,901 Ew. Countysitz: Statesville.

St. Irenäos, Kirchenvater, geb. um 140 n. Chr. wahrscheinlich in Smyrna, war der Schüler des Polykarp, kam infolge der neubegründeten Christengemeinden in Südfrankreich in das Abendland u. wurde Presbyter in Lyon; von da 177 nach Rom zu Bischof Eleutheros gesandt, um mit demselben über die Anerkennung der kleinasiatischen Montanisten zu unterhandeln, entging er der blutigen Verfolgung unter Marc Aurel, wurde in demselben Jahre Bischof von Lyon u. Vienne, betheiligte sich am Osterstreite, in welchem er vermittelnd die Parteien bis zur Synode von Nicäa beruhigte, u. soll unter Septimius Severus 202 in Lyon dem Märtyrertod gestorben sein. Seine Bedeutung liegt vorzugsweise in der Bekämpfung der Gnosis, wozu ihm seine kleinasiatisch-griech. Bildung bes. befähigte. Außer einigen Briefen u. Bruchstücken sind nur die 5 griech. geschriebenen Briefe gegen die Gnostiker, in alter lateinischer Übersetzung, Adversus haereses, das 1. Buch nebst einigen Fragmenten im Grundtexte, übrig; neueste Ausgabe von A. Stieren, S. Irenaei quae supersunt omnia, Lpz. 1853, 2 Thle. Vgl. L. Duncker, Des heiligen J. Christologie im Zusammenhange mit dessen theologischen u. anthropologischen Grundlehren, Gött. 1843; Böhringer, Kirchengeschichte in Monogr., Bd. X., 2. Aufl., Zür. 1861; Graul, Die christliche Kirche an der Schwelle des irenäischen Zeitalters, Leipzig 1860; Ziegler, Irenäus, Berl. 1871. Löffler.

Irene (gr. *Εἰρήνη*, lat. Pax), 1) die jüngste der Horen (s. d.), Tochter des Zeus u. der Themis, Göttin des Friedens. 2) J. von Athen, geistreiche, schöne, aber auch grausame und rücksichtslos herrschsüchtige Gemahlin des byzantinischen Kaisers Leo IV. (775—780), u. nach dessen Tode die Mitregentin ihres fünfjährigen Sohnes Constantin. Sie stellte in ihrem Reiche den Bilderdienst wieder her, ließ 797 ihren Sohn blenden, wurde 802 von ihrem Schatzmeister Nikephoros entthront u. starb 803 in Lesbos. 3) J., Tochter des griechischen Kaisers Isaak Angelos, vorher mit Roger von Sicilien u. seit 1196 mit Philipp von Schwaben vermählt; sie st. 1208. 4) J., natürliche Tochter des byzantinischen Kaisers Andronikos III., Gemahlin des Kaisers Basilios von Trapezunt, nach seinem Tode 1340 auf kurze Zeit Kaiserin. 5) s. Asteroiden Nr. 14. Herzberg.

Irenik (v. Gr.), Friedenslehre in der Theologie, entgegengesetzt der Polemik, die auf Ausgleichung der confessionellen Gegensätze u. Hervorhebung des Gemeinsamen gerichtete Seite der angewandten Dogmatik u. praktischen Theologie.

Iren Khabirgan (od. Talki), eine westliche Fortsetzung des Thian schan Gebirges in Centralasien, eine geschlossene, mächtige Kette, von ungefähr 2300 km Länge, die über die Stadt Kopal hinaus in der Balchasch-Ebene endigt.

Iresine *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Amarantaceae-Gomphrenoae (XXII. 5.); Art: I. celosioides *L.* (Strauß-blume), in NAmerika, mit kleinen blumen in gedrängter Rispe, bei uns in Gewächshäusern; andere in SAmerika, West- u. Ostindien.

Ireton, **Henry**, Freund und Schwiegersohn Cromwells, General des englischen Parlaments, kämpfte in der Schlacht bei Naseby 1645 gegen den Prinzen Rupert. Als Mitglied des Obersten Gerichtshofes betrieb er besonders die Enthauptung des Königs Karl Stuart, pacificirte dann mit äußerster Strenge u. Härte Irland u. erhielt darnach die Statthalterschaft über Irland, widersetzte aber sich seinem Schwiegervater Cromwell, so daß man bereits einen Bürgerkrieg fürchtete, doch starb er schon 26. Nov. 1651 nach der Einnahme von Limerick. Nach der Restauration der Stuarts 1660 wurde sein Leichnam ausgegraben, aufgehängt u. unter dem Galgen eingescharrt.

Irgis (Großer J.), über 900 km langer, steiler Nebenfluß der Wolga im russ. Gouv. Samara, entspringt auf dem Obschtschei-Syrt, hat einen sehr trägen Lauf, wird bei Nikolajewsk schiffbar u. mündet Wolsk gegenüber; in dem Sande seines Ufers wurden Mammuthknochen gefunden.

Iriarte, **Thomas de J.**, bedeutender span. Dichter, Neffe des Philologen und Ademikers Juan de J., span. Dichter, geb. 1750 in Orotava,

Digitized by Google

studirte unter Leitung seines Onkels in Madrid, wurde 1771 Uebersetzer im span. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, 1776 des oberst en Kriegsraths u. st. 17. Sept. 1791 in Madrid. Er schrieb unter dem Anagramm Tirso Imareta das Originallustspiel Hacer que hacemos, Madr. 1770; La música (didaktisches Gedicht), ebd. 1780, u. Fábulas literarias, 1782; beide erlebten viele Auflagen u. wurden in fast alle europäische Sprachen übersetzt (deutsch von Bertuch, Leipzig 1788); das Lustspiel La señorita mal criada (Das übel erzogene Fräulein), ebd. 1788; Coleccion de obras en verso y prosa, ebd. 1787, 6 Bde., 2. Aufl. 1805, 8 Bde.; Auswahl seiner Gedichte in Ferdinand Wolfs Floresta de rimas modernas castellanas, Paris 1837, 2 Bde.; 1772—1773 redigirte J. auch den Mercurio histórico y político de Madrid. Boch-Kekssty.*

Iriartea *R. et Pav.*, (Ceroxylon *Humb.*), Pflanzengatt. aus der Fam. Palmae-Arecinae; Arten: I. andicola *Spr.* (Ceroxylon andicola *H. et B.*) (Wachspalme), auf den Anden die höchste Palme. Der 50—60 m hohe, unbewehrte, in der Mitte stärkere Schaft ist mit 3—6 m langen, unten weißfilzigen, gefiederten Blättern gekrönt, schwitzt eine harzige, wachsartige Masse aus, welche die Rinde wie ein Lack überzieht; es wird von den Eingeborenen zur Fertigung von Röhren und anderen Geräthen, die Blätter zum Decken ihrer Hütten benutzt; I. exorrhiza *Mart.* 25—30 m hohe Palme am Amazonenfluß, deren dicke Luftwurzeln 2 bis $2^1/_2$ m aus dem Boden in einem Umfang von 6 m hervorragen; das schwarze harte Holz wird zu Brettern u. Pfosten, die Wedel zum Dachdecken, die Luftwurzeln zu Küchengeräthen verarbeitet. I. ventricosa *Mart.*, in Brasiliens Urwäldern an Flußufern; der 25 m hohe, wie der der vorigen auf Stützenwurzeln hoch über dem Boden erhaben stehende Schaft ist in der Mitte bauchig verdickt; das Holz wird zu Streitkolben, Pfeilen, allerhand Hausgeräth, der bauchige Theil zu Nachen, die Blätter zur Dachbedeckung, Zelten ꝛc. benutzt. Engler.

Iridaceae (Schwertlilien), Pflanzenfam. aus der Klasse der Ensatae, Stauden mit starkem, häufig knolligem Wurzelstocke, selten faseriger, perennirender Wurzel; Blüthenhülle sechstheilig u. gefärbt, am Grunde zu einer Röhre verwachsen; drei nach außen aufspringende Staubblätter; Griffel einfach mit drei oft blumenblattartigen Narben; Fruchtknoten einfach, unterständig, dreifächerig, vieleiig; Frucht eine Kapsel mit drei Klappen, auf denen die Scheidewand eingefügt ist; Samen meist zahlreich, selten wenige; Keimling im Eiweis. Gattungen: Sisyrinchium, Libertia, Cipura, Moraea, Diplarrhena, Iris, Herbertia, Cypella, Tigridia, Ferraria, Aristea, Ovieda, Babiana, Gladiolus, Watsonia, Ixia, Diasia, Geissorhiza, Trichonema, Crocus u. a. m. Engler.

Iridgold, Goldlegirung: 6 Theile Gold, 1 Th. Iridium, goldgelb, dehnbar.

Iridisiren, 1) die Farben des Regenbogens haben, oder in diesen Farben spielen, bes. 2) J. der Wolken, ein den Lichtkränzen ähnliches, an weißen, in der Nähe der Sonne stehenden Federschichtwolken, deren Ränder mit dem Horizont parallel sind, beobachtetes Phänomen, bestehend in lebhaften prismatischen Farben in Gestalt von Streifen, welche mit dem Rande der Wolken parallel sind. Diese Streifen sind gewöhnlich im Innern grün u. rings mit einem rothen Bande umgeben, übrigens völlig unregelmäßig in der Wolke zerstreut. Oft deutet es Regen an.

Iridium, ein dem Platin ähnliches Metall (Zeichen Ir, Atomgewicht = 197,4). Es bildet ein graues Pulver, das erst bei den höchsten Temperaturen zu einer spröden Masse zusammensintert. Spec. Gew. = 21,15. Unveränderlich bei allen Temperaturen, wird es auch von Säuren, selbst vom Königswasser, nicht angegriffen. Nur in fein vertheiltem Zustande löst es sich langsam in Königswasser auf. Legirungen von Platin und J. sind hämmerbar u. widerstehen allen Agentien besser als reines Platin, deßhalb werden die Nachbildungen des Urmetermaßes aus einer solchen Legirung (90 Platin mit 10 J.) hergestellt. Fein vertheiltes J., sowie seine Oxyde geben auf Porzellan eine ausgezeichnete schwarze Farbe. Das J. ist ein steter Begleiter der Platinerze und findet sich in denselben theils mit Platin, theils mit Osmium legirt in kleinen, schwarzgrauen Körnern. Man gewinnt es aus dem in Königswasser unlöslichen Theile der Platinerze (den Platinrückständen) durch Glühen desselben in feuchtem Chlorgase, Ausziehen des Rückstandes mit Wasser, Fällen der Lösung mit Salmiak, Auswaschen des Niederschlages mit Salmiaklösung u. Zersetzung des unlöslichen Gemenges von Platin- u. J.-salmiak durch Schwefelwasserstoff, schweflige Säure od. Cyankalium, wodurch man eine Lösung von J. erhält, während Platinverbindungen ungelöst zurückbleiben. Aus dieser Lösung fällt man nach Behandlung derselben mit Salpetersäure das J. mittels Salmiak als J.-salmiak, der beim Glühen metallisches J. liefert. Es wurde von Tennant 1803 entdeckt u. nach der Mannigfaltigkeit der Farben seiner Lösungen benannt. In der Natur findet es sich, in Verbindung mit etwas Platin, in regulären Krystallen, zusammen mit Platin; Ural, Ava in Hinterindien. Heyer.

Iridiumbasen sind chemische Verbindungen von Iridium mit Stickstoff u. Wasserstoff von basischem Charakter, welche in ihrem ganzen Verhalten große Ähnlichkeit mit Ammoniak zeigen. Sie entsprechen genau den Platinbasen (s. d.) u. werden auch wie diese durch Einwirkung von Ammoniak auf Iridiumchlorür dargestellt. Über ihre chemische Constitution gehen die Ansichten noch sehr auseinander; im Allgemeinen hält man sie für Ammoniak, in welchem ein Theil des Wasserstoffes durch Iridium oder Iridiumverbindungen ersetzt ist. Heyer.

Iridiumchlorid, chemische Verbindung von Iridium und Chlor ($IrCl_4$), eine rothbraune, in Wasser lösliche Masse, die beim Erwärmen unter Abgabe von Chlor sich zersetzt. Man erhält es in Lösung durch andauerndes Behandeln von fein zertheiltem Iridium (Iridiummohr) mit Königswasser. Es bildet mit den Chloriden der Alkalien ausgezeichnete Doppelsalze. Heyer.

Iridiumchlorür, chemische Verbindung des Iridiums mit Chlor (IrCl). Sie bleibt beim Erwärmen des Iridiumchlorides als braune, har

Digitized by Google

zige Masse zurück. Bei Einwirkung von Ammoniak entstehen daraus die Iridiumbasen (s. d.).

Iridiumsalmiak, chemische Verbindung von Iridiumchlorid mit Salmiak ($IrCl_3+H_4NCl$). Er scheidet sich als rothes, krystallinisches, in Wasser wenig lösliches Pulver ab, wenn man zu einer Lösung von Iridiumchlorid Salmiaklösung setzt. Beim Glühen hinterläßt er schwammiges Iridium.

Iridosmium (Dunkles Osmiridium), hexagonales Mineral, kommt in glatten, krystallinisch-blätterigen Körnern vor; Bruch uneben, Härte = 7, wenig spröde, spec. Gew. $21,_1-21,_8$, zinnweiß bis bleigrau, metallglänzend. Besteht aus Osmium und Iridium, theils $Ir\,Os_3$, theils $Ir\,Os_4$. Fundorte: Sissersk im Ural, Californien.

Irig, Marktflecken im Comitate Syrmien des österreich. Königreichs Kroatien u. Slavonien, im Thale der Save; Wein- u. Seidencultur; 4766 Ew.

Iring, im Nibelungenliede Markgraf von Dänemark, Ethels Vasall, von Hagen erschlagen. Nach ihm genannt die Iringstraße, so v. w. Milchstraße.

Iris, 1) Göttin des Regenbogens, Tochter von Thaumas und Elektra. In der Ilias ist sie die windesschnelle Götterbotin, die die Welt nach allen Enden durchschwebt u. sogar bis zur Styx dringt, bei späteren Dichtern ist sie fast ausschließlich Dienerin der Hera (in der Odyssee wird sie nicht erwähnt). Abgebildet wird sie in jugendlicher Gestalt mit goldenen Flügeln (daher Chrysopteros), in der Hand mit einer Kanne, in welcher sie den Wolken Wasser zuträgt. 2) s. Asteroiden 7).

Iris, Regenbogenhaut, s. Auge, II. Bd., S. 348.

Iris, Insel, s. u. Niagara.

Iris *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Iridaceae *L.* (III. 3.), mit gefärbter, sechstheiliger Blüthenhülle, die äußeren Abschnitte zurückgebogen, die inneren einwärts gebogen od. zusammenneigend; drei blumenblattartige Narben; die äußeren Abschnitte der Blüthenhülle an der Basis der Innenseite mit einem bartartigen Streifen dichtgestellter Drüsenhaare besetzt, oder ohne diese. Besonders bemerkenswerth sind folgende Arten, von denen, außer vielen anderen, mehrere schöne Zierpflanzen sind: A) Eulris, Röhre der Blüthenhülle so lang od. länger als der Fruchtknoten; äußere Abschnitte zurückgeschlagen, gebärtet. I. florentina *L.*, in Italien, mit nur am Rande trockenhäutigen Hochblättern u. länglich verkehrteiförmigen, weißen, am Grunde braungeaderten Abschnitten der Blüthenhülle; der daumendicke, feste, veilchenartig riechende offeinelle Grundstock (Veilchenwurzel, Radix ireos florentinae), nur noch als Zusatz zu einigen milch- u. blutreinigenden Pulvern, zu Räucherpulvern u. Parfüms, sowie als Kaumittel, um das Zahnen zu fördern, gebräuchlich; des Saftmehles aus der Wurzel bedienen sich die Frauen in der Türkei zur Schminke. Ein wenig davon wird auf die Wange gelegt, dann einige Minuten mit der flachen Hand eingerieben; es entsteht ein leichtes Brennen und die Haut wird allmählich, aber ausdauernd roth. I. germanica *L.*, mit von der Mitte ab trockenhäutigen Hochblättern und rundlich verkehrt-eiförmigen, plötzlich in den Nagel verschmälerten Abschnitten der violetten, am Grunde gelblich-weißen Blüthenhülle, welche durch Maceration u. Behandlung mit Kalk eine grüne Saftfarbe (Liliengrün) gibt. I. pallida *Lam.*, mit ganz häutigen Hochblättern u. elliptisch-verkehrteiförmigen Abschnitten der Blüthenhülle; in Italien u. Istrien. I. pumila *L.*, mit kurzem, einblüthigem Stengel, dünner Röhre der Blüthenhülle u. länglich-elliptischen Abschnitten; im südöstlichen Europa. I. variegata *L.*, mit häutigen Hochblättern u. gelben Blüthen, deren äußere Abschnitte von braun- und schwarzrothen Adern durchzogen sind; selten in Süddeutschland. Ferner gehören in diese Abtheilung die in Deutschland, namentlich Süddeutschland, zerstreuten I sambucina *L.*, I. squalens *L.*, I. bohemica *F. W. Schmidt*, I. hungarica *W. K.* u. A. B) Limniris. Röhre der Blüthenhülle kürzer als der Fruchtknoten; äußere Abschnitte ohne Bart: I. Pseud-Acorus *L.* (Ilge), mit langgestielten, gelben Blüthen, deren innere Blüthenhüllabschnitte linealisch, kürzer und schmäler als die Narben sind; häufig in Sümpfen, Gräben u. an Ufern; der getrocknete Wurzelstock wird als zusammenziehend gegen Nasenbluten und Ruhr gebraucht. I. sibirica *L.*, mit schmal-linealischen Blättern u. hellblauen Blüthenhüllabschnitten, deren innere länger und breiter als die Narben sind; auf feuchten Wiesen und in Waldgebüschen. Seltenere Arten dieser Gruppe sind: I. graminea *L.* u. I. spuria *L.* Engler.

Irisches Meer (Irländische See, engl. Irish Sea), der Theil des Atlantischen Oceans, welcher, zwischen Großbritannien (östl.) u. Irland (westl.) liegend, im N. durch den Nord-Kanal und im S. durch den St. Georgs-Kanal mit dem Hauptmeere in Verbindung steht; nur bis zu 152 m tief. Die größten Inseln darin sind Man u. Anglesea.

Irische Sprache u. Literatur. Die Irische Sprache gehört zu dem gaelischen od. westlichen Zweige der keltischen Sprachengruppe (s. Keltische Sprachen) u. ist sowol durch die bedeutende Anzahl schriftlicher Denkmäler als die Seelenzahl derer, von denen sie noch jetzt gesprochen wird, eine der bedeutendsten. Die Zahl derer, die sie sprechen, wurde 1871 auf 800,000 angegeben, darunter wenig über 100,000, die nicht zugleich des Englischen mächtig waren; die letzteren sind in stetigem Abnehmen begriffen. Ebensowenig hat sie in Amerika, wohin sie durch auswandernde Iren gelangt ist, irgend welche Verbreitung erlangt. In Irland wird das meiste Irisch noch in Connaught gesprochen, und in dieser Provinz, sowie in Munster, selbst in den Städten Cork, Youghall u. a., ist sie die Hauptsprache; in Ulster hat sie sich namentlich in den gebirgigen Gegenden von Antrim, Down, Armagh und Londonderry, sowie bei den durch manche Eigenthümlichkeiten ausgezeichneten Bergbewohnern von Donegal erhalten. Die irische Schrift ist die römische, doch in einer eigenthümlichen, der angelsächsischen ähnlichen Gestaltung; in ihr sind auch viele ältere Handschriften (die sogenannten Codices scotice scripti) geschrieben, die sich in den Bibliotheken solcher Klöster finden, welche ihren Ursprung irischen (schottischen) Mönchen verdanken. Ihre Einführung wird dem St. Patrick zugeschrieben. Unter den Grammatiken sind zu nennen die von

Digitized by Google

O'Brien, Dubl. 1809, u. von O'Donovan, Dubl. 1845, unter den Wörterbüchern das von O'Reilly mit Grammatik, Dubl. 1821.

Die Denkmäler der J-n S. reichen bis ins 6. Jahrh. hinauf, doch ist das Meiste noch ungedruckt. Das älteste unbezweifelte Denkmal der Irischen Literatur ist eine dem St. Patrick zugeschriebene Hymne (herausgegeben in Petries History of Tara Hill.). Die Träger der Dichtkunst zur Zeit des Heidenthums waren die Barden (s. d.), die sich nach Einführung des Christenthums diesem bald anschlossen. Wenn die dem Columba zugeschriebenen Poesien auch aus späterer Zeit herrühren, so haben sich doch aus der Zeit vor der englischen Eroberung noch einige erhalten. Eine Eigenthümlichkeit der irischen Poesie ist der Gebrauch des Reims. Nach der Eroberung Irlands durch Heinrich II. begann die irische Poesie zu sinken, u. die Barden, welche die patriotischen Bestrebungen ihrer unterdrückten Landsleute unterstützten, wurden von der englischen Regierung sehr bedrückt u. verfolgt. Mit der Schlacht am Boyne, welche die Selbständigkeit und den Wohlstand der irischen Familien vernichtete, verschwanden auch sie; einer der letzten war Turlogh O'Carolan (geb. 1670, gest. 1737), dessen Gedichte nebst denen Anderer von Th. Furlory (geb. 1794, gest. 1827) übersetzt wurden. Uebertragungen irischer Bardengesänge haben u. A. Hardiman (nebst Texten, in Irish Minstrelsy or Bardic remains of Ireland, Dubl. 1831, 2 Bde.), u. Montgomery (Specimens of the early native poetry of Ireland, Dublin 1847) gegeben. Besondere Erwähnung verdienen noch die sog. Fenischen Gedichte, welche die gaelischen Lieder Ossians (s. d.) bilden. Schätzbare Denkmäler hat die J. L. auf dem Gebiete der Geschichtschreibung aufzuweisen. Die ältesten Fürsten Irlands sollen schon Seanachies an ihren Höfen gehalten haben, welche die Chronik des Landes zu führen hatten. Doch reichen die vorhandenen irischen Geschichtsquellen nicht über die Einführung des Christenthums hinaus. Viele Fragmente und Denksprüche in der Landessprache über geschichtliche Begebenheiten enthalten die älteren Chroniken; die meisten derselben werden dem Cennfaelad (im 7. Jahrh.) zugeschrieben. Von älteren schriftlichen Denkmälern ist nichts erhalten, namentlich nichts von dem Psalter von Tara, einem Buche, in welchem die wichtigsten Begebenheiten in Irland aufgezeichnet worden sein sollen. Die gereimten Genealogien u. Listen der Könige sind nur noch in späteren Abfassungen vorhanden. In die Mitte des 11. Jahrh. fällt die Schrift des Gildus Madadius, Abts von Ardbraechan, über die christlichen Könige von Irland u. des Gildas Coemhain (1072) metrische Chronologie der Herrscher Irlands. Der älteste auf uns gekommene eigentliche irische Annalist ist Tigernach O'Broein, gest. 1088. Demnächst sind zu nennen zwei verschiedene Annales Irisfalenses, die Annales Buellianae, ferner die wichtigen Annales Ultonienses von 431—1131, u. die Annales IV. Magistrorum, die 1634 von vier Franciscanern verfaßt wurden. Auch Donald O'Fihely schrieb in J-r S. die Annalen seines Vaterlandes. Die erwähnten irischen Chroniken sind von O'Connor in den Scriptores rerum Hibernicarum (Dubl. 1814—26, 4 Bde.), herausgegeben worden. Das Meiste, was noch in J-r S. vorhanden ist, liegt noch ungedruckt in den Bibliotheken zu Dublin, Oxford u. London. Die Erfindung der Buchdruckerkunst hat auf die Literatur und Sprache der Iren wenig Einfluß geübt. Überhaupt ist wenig für die J. S. u. L. geschehen, mit Ausnahme der Leistungen der Gaelischen od. Hibernokeltischen Gesellschaft, die 1806 zu Dublin gestiftet wurde und seit 1808 ihre Transactions herausgibt. In neuerer Zeit sind hierzu noch die Ossian Society u. die Irish Archeological Society getreten, welche verschiedene irische Literaturdenkmäler haben drucken lassen. Außerhalb Irland u. England hat die J. L. noch keine Bearbeitung gefunden.

Irisdruck, ein auf eine gewisse regenbogenähnliche Farbenwirkung berechnetes Druckverfahren (s. Graphische Künste C. 37).

Irisiren, 1) Erzeugung von galvanoplastischen Auflügen, welche in den Regenbogenfarben schillern, zur Verzierung auf metallenen Gegenständen; auf Gegenständen aus galvanisch vergoldetem Kupfer, Messing, Tombak ꝛc. schlägt man mittels einer schwachen Batterie aus einer verdünnten Auflösung von Bleiglätte in Aykali eine dünne, aber fest haftende Schicht von Bleisuperoxyd, oder einen Anflug von Eisenoxyd aus schwefelsaurem Eisenoxydulammoniak nieder; auf polirten Stahlplatten aus einer Lösung von Grünspan in Essig od. von Bleizucker durch Aufsetzen eines Zinkstübchens einen Niederschlag von metallischem Kupfer oder Blei, welcher beim Erhitzen wie Pfauenaugen um die Stellen, wo das Zinkstäbchen aufgesetzt wurde, prächtig hervortritt. 2) Erzeugung von gestreiften Zeugen, so daß die Streifen in Schattirungen einen Übergang aus einer Hauptfarbe in die andere bilden; bei Längsstreifen ist die Kette, bei Querstreifen der Schuß mehrfarbig gestreift. Das Verfahren heißt auch Ombriren. Zum J. von bunten Papieren u. Tapeten (Irispapier, Iristapeten) bedient man sich einer Bürste mit Abtheilungen, welche der Breite der zu ziehenden Striche entsprechen. Diese Bürste, welche man auch als eine Vereinigung vieler in den gehörigen Entfernungen stehenden Pinsel ansehen kann, wird in einen mit Fächern zur Aufnahme der verschiedenen Farben versehenen Kasten getaucht u. dann über das Papier od. die Tapeten gezogen. Nachher verwischt man die Ränder mit einer entsprechenden trockenen od. auch nassen Bürste.

Iriskampher, $C_{10}H_{16}O_2$, aus florentinischer Veilchenwurzel durch Destillation mit Wasser in veilchenartig riechenden, in Alkohol löslichen Krystallblättchen erhalten.

Irisknöpfe (Irisirende Knöpfe), von Barton erfundene Knöpfe, die durch Beugung des Lichtes entstehende schillernde Farben (wie Perlmutter) zeigen. Sie bestehen aus polirtem Metall, dessen Oberfläche in einzelne Felder getheilt ist, in welche sehr feine, dichtstehende, parallele, gerade Linien eingeschnitten sind.

Irisschnecke, Haliotis Iris *L.*, Schnecke, deren platte, oben grünliche, im Innern in den tiefsten Regenbogenfarben schillernde Schale, von den Chinesen zum Auslegen seiner Arbeiten (als Perlmutter, s. d.) benutzt wird.

Digitized by Google

Iritis, Regenbogenhautentzündung, ſ. d.

Irkutsk, 1) ruſſiſches Gouvernement in Sibirien, 800,768 □km (14,250,8 □M) mit (1870) 378,244 Ew., Ruſſen, Tunguſen, Burjäten, Mongolen u. a. Es iſt theils kaltes u. unfruchtbares, gebirgiges Land, hat große, kahle Steppen mit dünnem Gras od. Sand, auch viel Wald. Hauptflüſſe ſind die den Baikalſee durchfließende Angara u. die ins Eismeer mündende Lena. Das Klima iſt rauh, der Winter lang u. ſtreng, ſonſt geſund. Im S. liegt der fruchtbarſte Boden Oſtſibiriens; die Einwohner bauen Korn, Gerſte, Hafer u. Gemüſe, treiben Viehzucht u. arbeiten in den Salz-, Silber- und Eiſenbergwerken. Goldwäſchen ſind wenige vorhanden. Die Jagd auf Pelzthiere, früher ſehr einträglich, hat ſtark abgenommen; der Fiſchfang liefert Lachſe, Störe u. a. Der Handel mit Landeserzeugniſſen gegen Lebensmittel u. Kleidungsmaterialien, meiſt im Winter auf Schlitten betrieben, erſtreckt ſich faſt nur auf China. Eingetheilt iſt das Gouvernement in 5 Kreiſe: Irkutsk, Nerchoinsk, Balagansk, Niſchni-Udinsk u. Kirensk, dieſer der größte (467,619 □km = 8492 □M). Überhaupt gibt es 758 Ortſchaften (darunter nur 5 Städte) u. 500 Anſiedelungen od. Überwinterungsplätze der mongoliſchen Völkerſchaften; von den Bewohnern ſind ½ ruſſiſche Deportirte. Wappen: in ſilbernem Felde ein auf grünem Graſe laufender Biber, im Maul einen Zobel haltend. 2) Kreis des Gouvernements mit 79,854 □km (1450 □M) mit (1867) 125,073 Ew.; von der Angara, Lena, Kirenga, Oka u. Irkut durchfloſſen; unter den Einw. viele Altgläubige Ruſſen (Staroobjädzy); große Waldungen; Gewerbe: Branntweinbrennerei, Salzſiederei, Tuchmanufactur. 3) Hauptſtadt von ganz Oſtſibirien, des Gouvernements u. Bezirks, am Zuſammenfluß der unteren Angara mit dem breiten Irkut, iſt Sitz der Regierung u. der Reſidenz des Generalgouverneurs von Oſtſibirien, hat (1870) 32,789 Ew., ſchöne, reinliche Straßen, elegante Magazine und entwickelt den größten Luxus in ganz Sibirien, dabei eine bedeutend höhere Bildung unter den beſſeren Ständen als anderswo. J. liegt in 52° N. Br., hat aber ſehr ſtrenge, wenn auch nicht lange Winter; das Thermometer fällt oft bis 35°. Das ſchönſte Gebäude iſt der Palaſt des Generalgouverneurs, er iſt, wie auch die meiſten anderen Regierungsgebäude, ſowie die 16 Kirchen, aus Ziegeln erbaut. Es gibt ein Gymnaſium mit einem Lehrſtuhl für chineſiſche u. japaniſche Sprache, ein theologiſches Seminar, eine Navigations- u. eine Militärſchule, eine Bibliothek, ein Theater. Die gewerblichen Einrichtungen beſtehen in der bedeutenden Telminskiſchen Tuchfabrik, in Cigaretten- u. Degenfabriken, Seifenſiedereien, Glashütten, Salinen u. Branntweinbrennereien. Für den ruſſiſch-chineſiſchen Handel u. für Pelzwaaren iſt J. der Hauptſtapelplatz; ein großer Jahrmarkt findet im Januar ſtatt. Von Petersburg iſt die Stadt 6144 km (928 M) entfernt. In der Nähe Salz- u. Bitterſalzquellen. Vgl. v. Lankenau u. v. d. Ölsnitz, **Das Ruſſiſche Reich in Aſien**, Lpz. 1877. Arendts.

Irland (im Alterthum Hibernia oder Jerne, ſ. u. Britannien; heute bei den Engländern Ireland, bei den Eingeborenen Erin), ein zu Großbritannien gehöriges Königreich, Inſel, weſtl. von England-Wales u. Schottland, durch die Iriſche See von beiden getrennt, im Übrigen vom Atlantiſchen Ocean umgeben (ſ. Karte Großbritannien u. Irland), 84,251 □km (1530,1 □M) groß, in ſeiner Ausdehnung von N. nach S. doppelt ſo lang als breit; trotz ſeiner rumpfartigen Geſtalt, wegen der zahlreichen fjordähnlichen Einſchnitte, beſ. an der W- u. NKüſte, von verhältnißmäßig langer Küſtenausdehnung (2250 km); reich an Häfen, jedoch nur auf der England entgegengeſetzten Küſte (unter den wenigen Häfen der OKüſte iſt der von Belfaſt der bedeutendſte); ungemein ſtark bewäſſert, durchweg Tiefland mit vereinzelten, meiſt felſigen Berggruppen (ſ. u.), größtentheils von maleriſchen u. pittoresken Formen. Den nördlichſten Punkt von J. bildet Malin Head, den weſtlichſten Dunmore Point, den ſüdlichſten Cap Mizen, den öſtlichſten die Landzunge öſtl. von Belfaſt. Die hauptſächlichſten Baien liegen im N. u. W. u. heißen: Lough Foyle, Donegal, Galway, Mündung des Shannon, Ballyleigh, Dingle, Kenmare. J. zählt weit über 200 Gewäſſer, die ſich ins Meer ergießen u. von denen viele ſchiffbar ſind; die wichtigſten: Shannon (258 km lang), Suir (184 km), Blackwater (167 km), Bann (137 km), Liffey (132 km), Foyle (117 km), Slaney (117 km), Boyne (113 km), Erne (104 km), Moy (100 km). Eine Menge von Seen (Logh Neagh, Erne, Conn, Allen, Corrib, Dergh u. a.) bilden mit jenen und einem ausgebreiteten Kanalſyſtem (Royal-, Grand-, Ulſter-Kanal ꝛc.) ein über das ganze Land geſpanntes ununterbrochenes Netz von fahrbaren Waſſerſtraßen. Dazu kommen 3457 km Eiſenbahnen (2,96 auf 1 □M, in ganz Großbritannien 4,09). Die bereits erwähnten Berggruppen erſcheinen größtentheils den Küſten entlang, gewiſſermaßen als Randgebirge, und zwar hauptſächlich im N., W. u. S. Im SW. liegen die Kerryberge, die im Karuthal, dem höchſten Punkt der Inſel, 1064 m hoch aufſteigen u. wegen ihrer landſchaftlichen Schönheiten (Seen von Killarney ꝛc.) den Namen Iriſche Schweiz erhalten haben. Die übrigen hervorragendſten Bergkuppen ſind: die Knockmealdown- u. Commeragh-Berge öſtl. von den vorigen (bis 760 m), nördl. davon Galten (bis 916 m), nordöſtl. davon u. ſüdlich von Dublin die romantiſchen Wicklow (Luguaquilla 926 m) und ganz im NW. der Inſel die höchſt pittoresken Donegal-Berge (Errigal 750 m) ꝛc. Geognoſtiſch gehört die iriſche Tiefebene dem Kohlenkalkſtein an. Die Gebirge beſtehen größtentheils aus Schiefern, die von Granit, Porphyr, Quarzfels ꝛc. durchbrochen werden; die Wicklow-Berge beſtehen aus Granit und Glimmerſchiefer, an der NKüſte kommen große Baſaltmaſſen vor (Giants Causeway ꝛc.). Das Klima von J. iſt dem von England ähnlich, nur übertrifft es dies noch an Feuchtigkeit, beſ. an der WKüſte (auf das Jahr werden im Allgemeinen etwa 200 Regentage gerechnet), weshalb denn auch Getreide und Obſt wenig gedeihen. Das hauptſächlichſte landwirthſchaftliche Product beſteht in Kartoffeln, welche faſt die ausſchließliche Nahrung der ärmeren Klaſſen bilden. Dagegen ſteht die Viehzucht

Digitized by Google

wegen der ausgedehnten, das ganze Jahr im saftigsten Grün stehenden Wiesenflächen (daher der Beiname Grünes Erin, Smaragdinsel für J.) in hoher Blüthe; vgl. Großbritannien S. 532 B 1 au. b; doch stehen im Allgemeinen die volkswirthschaftlichen Verhältnisse in J. auf sehr niedriger Stufe, wie auch ein Einblick in die Tabelle auf derselben Seite (Einnahmen u. Ausgaben der Localverwaltungen) beweist. Die Fischerei, obwol nicht so bedeutend wie die schottische, ist erheblich, besond. die Lachsfischerei. Die Industrie ist gegenüber der von England geringfügig u. steht auch gegen die von Schottland weit zurück; vergl. die Tabelle unter Großbritannien B 3). Ähnlich steht es mit dem Handel. Ebenso ist der Bergbau unbedeutend; auch besitzt das Land, außer Kohlen, Eisen und Marmor, keine bauwürdigen Mineralien; dagegen besteht ein großer Reichthum an Torfmooren, die in einer Mächtigkeit bis zu 10 m vorkommen u. über 6500 □km Fläche bedecken. Ein bes. trauriger Umstand beruht darin, daß ebenso wie in England der Grundbesitz in den Händen Weniger liegt, die, zum allergrößten Theil Engländer, obendrein fast immer auswärts leben u. die Güter durch fremde Beamte verwalten lassen, die dem Bauer oft das Letzte abpressen (vgl. Absentismus). Im Zusammenhange hiermit, mit den sonstigen kümmerlichen Verhältnissen des Landes u. verschiedenen großen Mißernten, welche Hungersnöthe verursachten, steht auch die beispiellose Abnahme der Bevölkerung, größtentheils auf dem Wege der Auswanderung, in ursächlichem Zusammenhange. Während es 1841 noch 8,175,124 Einwohner gab (gegen 6,801,827 im Jahre 1821), war deren Zahl 1851 auf 6,552,385, 1861 auf 5,798,967, 1871 auf 5,412,377 gesunken u. wurde für Mitte 1876 auf 5,317,416 geschätzt; vgl. Großbritannien S. 523. Vom 1. Mai 1851 bis 31. Dec. 1875 sind aus Irland 2,377,391 Personen ausgewandert. Am erheblichsten war die Auswanderung 1852, wo nicht weniger als 190,322 Menschen der Insel den Rücken kehrten. Seitdem hat sie unter starken Schwankungen beständig abgenommen u. betrug 1875 nicht mehr als 51,462 u. 1876 nur noch 25,976. Dies ist z. Th. dem Umstande zuzuschreiben, daß durch die Bemühungen der Regierung die Verhältnisse des Landes in letzter Zeit einer merklichen Besserung entgegengeführt worden sind, nicht wenig aber auch den Enttäuschungen, welche besond. der Rückgang der nordamerikanischen Verhältnisse seit mehreren Jahren mit sich brachte; vergl. Auswanderung 5) k u. 8). Von den 1861—70 ausgewanderten 849,836 Personen gehörten $39_{,6}$ % der Provinz Munster, $26_{,3}$ % Ulster, $19_{,4}$ % Leinster u. $14_{,8}$ Connaught zu. Nach den Glaubensbekenntnissen vertheilte sich 1871 die Bevölkerung auf 4,150,867 Katholiken ($76_{,89}$ %), 667,998 Anglicaner ($12_{,34}$ %), 497,648 Presbyterianer ($9_{,90}$ %), 43,441 Methodisten ($0_{,80}$ %) ꝛc. Die ehemalige anglicanische Staatskirche wurde 1871 aufgehoben (s. Großbritannien S. 566) u. ihre Einkünfte theils zur Entschädigung der Interessirten, theils zum Besten irischer Stiftungen verwandt. Jetzt zerfällt das Land in kirchlicher Hinsicht in 4 kath. Erzbisthümer (Armagh, Dublin, Cashel u. Tuam) u. 2 anglicanische oder der Kirche von J. (Dublin und Armagh) u. in 24 katholische u. 10 anglicanische Bisthümer. Die eigentlichen Iren (Irländer, scherzweise Paddy genannt), Nachkommen der Gaelen, reden die Gaelische Sprache im Irischen Dialekt, sind schwarz behaart, stämmig, nicht sehr groß, stolz auf ihre Abkunft und ihre Geschichte, lieben Musik und Dichtkunst und leben meist sehr elend. Ihr Charakter zeigt Tapferkeit, Gutmüthigkeit, Gastfreiheit, Liebe zum Herkommen, aber auch List u. Rachsucht. Mehrere eigenthümliche Sitten haben die Iren behalten, so die Todtenwachen, wo Verwandte u. Bekannte unter Whiskytrinken, Gespräch und dem Klagen der Weiber vom Tode bis zu dem Begräbniß bei der Leiche des Verstorbenen verweilen. Sie lieben den Tanz leidenschaftlich, besonders den Jig, den 3—4 Personen zugleich tanzen, wobei sie die Füße und Zehen unglaublich schnell auf- u. abwärts ziehen, dabei aber kaum von der Stelle kommen. Auch Spiele, bes. Nationalspiele, lieben sie sehr. An der katholischen Religion halten die Iren hartnäckig fest, doch hat sich noch viel Aberglaube, z. Theil aus der Heidenzeit, erhalten. Sie bevölkern die Wälder, Höhlen u. Felder mit Feen, Elfen u. Hexen; der Glaube an den bösen Blick herrscht noch durchweg ꝛc. Neben den Iren unterscheidet man noch mehrere Rassen, die wesentlich von ihnen abweichen, besond. die sächsische im N. u. O. mit durchaus germanischem Typus u. die keltische, die sich durch hervorstehende Backenknochen, struppig braunes Haar, graue Augen auszeichnet und die inneren u. z. Th. die bergigen Districte bewohnt, endlich die milesische Rasse im S. u. W., angeblich aus Spanien eingewandert. Das Schulwesen, früher in schlechtem Zustande, hat sich durch das Eingreifen der Regierung neuerdings bedeutend gehoben. Während der Procentsatz Derer, die weder lesen noch schreiben konnten, 1841 noch $52_{,7}$ betrug, sank derselbe 1851 auf $46_{,6}$, 1861 auf $38_{,7}$ und 1871 auf $33_{,4}$ (in Frankreich 1872 noch $36_{,9}$ %). Im Übrigen vgl. Großbritannien C S. 535. Politische Eintheilung in 4 Provinzen u. 32 Grafschaften: Ulster mit 9, Munster mit 6, Connaught mit 5 u. Leinster mit 12. An der Spitze der Executivgewalt steht ein Vicekönig (Lord-Lieutenant General and General-Governor), dem außer einem von der Regierung ernannten Geheimen Rathe ein Ober-Secretär u. Geheim-Siegelbewahrer, ein Solicitor general u. ein Attorney general als oberste Staatsbeamte zur Seite stehen. Jede Grafschaft steht unter einem Lord-Lieutenant, unter dem wiederum die Deputy-Lieutenants und Magistrats- (Friedensrichter) als Bezirks- ꝛc. Beamte stehen, sämmtlich von der Krone oder dem Vicekönig ernannt. Die Rechtspflege ist in Händen von 7 Gerichtshöfen, nämlich: dem Kanzleigerichte, 3 Gerichtshöfen für das gemeine Recht, dem Admiralitätsgericht, dem Gerichtshof für Processe über streitigen Landbesitz, dem Testamentsgericht, sodann einem Oberhofgericht und einem Appellationsgericht. Das Ober-Appellationsgericht ist das für England. Die Localverwaltung ist ganz entsprechend der Englands. Seit der Union mit Großbritannien wird J. im Parlament vertreten im Oberhaus durch 4 Bi-

Digitized by Google

höfe u. 28 Peers, im Unterhaus durch 105 Mitglieder (u. zwar 64 Abgeordnete für die 32 Grafschaften u. 41 Abgeordnete für 34 Städte u. Flecken). Das Nähere über das Verhältniß zu Großbritannien s. u. Großbritannien Verfassung S. 523 f. Wappen: eine goldene Harfe mit silbernen Seiten im blauen Felde; es nimmt das dritte Feld im großbrit. Wappen ein. Hauptstadt: Dublin. Vgl. Beaumont, L'I. sociale, politique et religieuse, Par. 1839, 2 Bde., deutsch Braunschw. 1840; O'Connell, J.s Zustände, deutsch Regensb. 1844; Kohl, Reisen in J., Dresd. 1843, 2 Bde.; Benedey, Irland, Lpz. 1844, 2 Bde.; Helfferich, Skizzen und Erzählungen aus J., Berl. 1858; Campbell, The Irish Land question, Lond. 1869; Murphy, Ireland industrial, political and social, Lond. 1870; Murray, Handbook for the travellers in Ireland, 3. A., ebd. 1871; O'Curry, On the manners and customs of ancient Irish. ebd. 1873, 3 Bde. Schroet.

Irland (Gesch.). J. wird zuerst in den Argonautica des Orpheus von Kroton (500 v. Chr.) unter dem Namen Jernis aufgeführt, von Aristoteles werden Albion u. Jerne erwähnt. Diodoros Siculus spielt auf letzteres als Iris od. Irisi an, u. Strabo nennt die Insel Ἰέρνη (Jerne); Cäsar, Tacitus u. Plinius heißen sie Hibernia; Mela u. A. aber Juverna. Der eingeborene Name war Ir, Eri od. Erin. Die Benennung Ogygia (d. h. allerältestes Land) ward auf J. von Plutarch angewendet. Von irischen Schriftstellern wird ein fernes Alterthum beansprucht u. mit vieler Gelehrsamkeit verfochten. Die Forschungen der letzten 50 Jahre, die von John O'Donovan u. Owen Connellan übersetzten u. mit gelehrten Anmerkungen versehenen Annals of the four masters, sowie die von dem Erstgenannten im Verein mit Eugene O'Curry unternommenen Forschungen in Gaelischen Annalen u. anderen seltenen Werken u. unveröffentlichten Chroniken lassen die folgenden Angaben über die alte Geschichte J.s als ziemlich gewiß erscheinen. Während der Regierung von Ollav Fola (900 v. Chr.) soll eine Art von Parlament organisirt worden sein durch die alle 3 Jahre stattfindenden Versammlungen von Fürsten, Priestern u. Barden zu Teamor oder Tara, und die von ihnen erlassenen Gesetze wurden in eine Chronik gesammelt, welche der Psalter von Tara heißt. Ollav Fola gründete ferner Schulen der Philosophie, Astronomie, Dichtkunst, Medicin u. Geschichte, die von seinen Nachfolgern geschützt wurden. 300 v. Chr. heirathete Hungony d. Gr. eine Tochter des Königs von Gallien, zwang die Picten zum Tribut, eroberte die westlichen Inseln u. theilte J. in 25 Verwaltungs-Districte. Die Königswürde ward in seiner Familie für erblich erklärt. Auf diese Zeit führt man gleichfalls die Eintheilung J.s in 4 Provinzen zurück. Im 1. Jahrh. der christlichen Zeitrechnung ward von jeder dieser Provinzen ein Stück abgetrennt, um einen die Hauptstadt umgebenden nationalen Bezirk zu bilden. Crimtham, einer von Hugonys Nachfolgern, heirathete die Tochter eines picischen Fürsten u. schloß sich den Picten in ihren Streifzügen gegen die Römer an. Tuathal (95 n. Chr.) errichtete Tempel für das Heilige Feuer der Druiden u. unterdrückte den 25jährigen Aufstand der Plebejer; Conn Keadchahagh oder Conn der hundert Schlachten wurde gezwungen, die Hälfte des Königreichs an Modha Nuod, König von Munster, abzutreten, nachdem ihre resp. Theile durch einen von Dublin bis Galway gezogenen Wall u. Graben getheilt worden waren: das nördliche Land hieß Leagh Cuin od. Couns Antheil, das südliche Leagh Modha od. Modhas Antheil, Namen, deren man sich noch heute erinnert, obgleich die Theilung nur 1 Jahr dauerte. Conn wurde später alleiniger Herrscher. Unter der Regierung seines Großsohnes Cormac blühte die von Finn Mc. Cooil od. Fingal befehligte militärische Bruderschaft der Fionna Eirinn die in der Schlacht bei Gabra in Meath unter der folgenden Regierung gänzlich niedergemacht wurde (vergl. Fenier). Der letzte heidnische König J.s war Dathi, der im 3. Jahrh. u. Chr. während eines Eroberungszuges in Gallien fiel. Die Einwohner der Insel waren zu dieser Periode Scoto-Milesier, d. h. mit den Nachkommen eines iberischen Heros Mileagh vermischte Schotten.

Vom 3. bis 10. Jahrh. ward ganz J. Scotia genannt, eine Bezeichnung, die damals noch nicht auf das heutige Schottland angewandt wurde. Usher u. a. Historiker nennen 4 Heilige, die vor St. Patrick das Christenthum in J. gepredigt haben sollen. Ein fünfter, der Archidiaconus einer römischen Kirche, Palladius, ward vom Papst Cölestin I. ausgesandt, ohne jedoch irgend einen Erfolg zu erzielen. Patrick, ein Gallier, ward vom römischen Bischof beauftragt, die Iren zum Christenthum zu bekehren. Er landete in J. um die Mitte des 5. Jahrh. u. st. 493, das ganze Volk zum Christenthum bekehrt zurücklassend. Er bekam deshalb den Namen Apostel J.s und wurde der Schutzheilige des Landes. Dieses Ereigniß gab der Civilisation einen großen Impuls. Die von Patrick gegründeten Kirchen u. Klöster wurden zu ebenso vielen Pflanzstätten der Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, u. das Lieblingskloster Patricks zu Armagh erwarb sich als eine Gelehrtenschule einen europäischen Ruf, u. eine Zeit lang war J. wegen der Frömmigkeit seiner Geistlichen so berühmt, daß man es die Insel der Heiligen nannte. In politischer Beziehung blieb die alte Trennung in einzelnen Volksstämmen unter einzelnen Häuptlingen ungeändert. 835 kamen die Normannen (oder weil sie von Osten kamen, in J. Ostmänner genannt) als Räuber u. Eroberer nach J., zogen aber bald wieder ab, nachdem sie alle geistlichen Stifter zerstört hatten. Melachlin, Häuptling von Meath, sah sich genöthigt, gegen seine inneren Feinde 849 normannische Hilfstruppen herbeizurufen; ein Theil dieser Normannen ließ sich auf der Oküste nieder u. gründete 851 Dublin. 853 kam Olaf von Norwegen nach J., machte sich zum Oberkönig aller Normannen in J. u. zwang selbst die Eingeborenen Tribut zu zahlen. Sein Bruder Sitric gründete Waterford; ein anderer, Ivar, Limerick. Um die Mitte des 10. Jahrh. wurden die Normänner Christen, bes. durch Brien Boroihmb, welcher sich durch Siege über die Normänner fast ganz J.s bemächtigt hatte; 1152 wurde die Irländische Kirche auf dem Concil zu

Digitized by Google

Drogheda dem päpstlichen Stuhle unterstellt und der Erzbischof von Armagh wurde Primas des Reiches.

Der erste Schritt zu einem anglo-normännischen Einfall in J. ward durch Heinrich II. gethan, der 1155 vom Papste Hadrian IV. eine Bulle erhielt, die ihn zur Besitznahme der ganzen Insel gegen eine gewisse Zahlung an den päpstlichen Schatz ermächtigte. Politische Umstände verhinderten Heinrich II. an dem geplanten Unternehmen bis 1166, in welchem Jahre Dermod Mac Murragh, der abgesetzte König von Leinster, sich von ihm Hilfe gegen seine Unterthanen erbat. Dermod kehrte 1169 nach J. zurück, gewann mit Hilfe englischer Söldner u. Abenteurer und seiner zahlreichen irischen Hilfstruppen einen Theil seines Reiches zurück u. eroberte Dublin u. andere Städte an der Ostküste. Nach seinem Tode 1171 wurde die Erbfolge im Königreich Leinster von seinem Schwiegersohne Richard Fitz-Gislebert, Grafen von Pembroke, beansprucht. 1172 landete Heinrich II. mit einem starken Heere in J., empfing von mehreren kleineren irischen Fürsten, sowie von den mit Dermod ausgezogenen Abenteurern die Huldigung u. bewilligte den Letzteren Charten, welche sie ermächtigten, auf Grund der päpstlichen Bulle als seine Unterthanen von dem Lande Besitz zu nehmen. Die hauptsächlichen anglo-normännischen Abenteurer Fitz-Gislebert, Le Gros, De Cogan, De Lacy u. De Curci vermochten erst nach harten Kämpfen sich der ihnen geschenkten Ländereien zu bemächtigen. Die Regierung ward einem Vicekönig übertragen u. das normännische Rechtssystem in den England unterworfenen Landen eingeführt. Während des 13. Jahrh. gelang es den größeren anglo-normännischen Abenteurern, sich mit den feudalen Institutionen ihrer Nation in einzelnen Theilen mit Hilfe oder durch Unterdrückung der eingeborenen Clans festzusetzen. Nach seinem Siege bei Bannockburn (1314) erbaten sich die Irländer von dem schottischen König Robert Bruce Beistand gegen ihre Unterdrücker; er sandte seinen Bruder Eduard, um die engl. Macht in Irland zu stürzen. Rom jedoch excommunicirte auf Anstiften Englands Eduard Bruce u. seine irischen Verbündeten, und obgleich ihr Unternehmen fehlschlug, so war doch das allgemeine Resultat ein vergleichsweises Zusammenbrechen der engl. Herrschaft in J. Die Nachkommen der mächtigsten Ansiedler nahmen Sitten, Sprache u. Gesetze der Eingeborenen an, so daß das anglo-irische Parlament 1367 das Statut von Kilkenny erließ, in welchem unter schweren Strafen die Annahme der Sitten der eingeborenen Irländer und eine Verschwägerung mit denselben verboten wurde. Dieses Statut blieb jedoch wirkungslos, und obgleich Richard II. im 14. Jahrh. mit großer Heeresmacht manche Expeditionen nach J. unternahm, so fruchteten dieselben doch nichts u. die Macht der Eingeborenen wuchs so sehr, daß die Autorität der engl. Krone auf die Städte an der Küste beschränkt wurde, sowie auf den District The Pale genannt, der einen kleinen Kreis um Dublin u. Drogheda umschloß. 1541 erhielt Heinrich VIII. durch eine Acte des anglo-irischen Parlaments den Titel eines Königs von Irland, u. um dieselbe Zeit wurden einige eingeborene Fürsten bewogen, ihn als ihren Souverän anzuerkennen u. Peerswürden anzunehmen. Die Lehren der Reformation fanden weder bei den Nachkommen der alten Ansiedler noch bei den eingeborenen Iren eine günstige Aufnahme, u. die Versuche der engl. Regierung unter Elisabeth, den neuen Glauben in J. einzuführen, riefen heftigen Widerstand hervor. Elisabeths Statthalter, Sir Henry Sidney u. Sir John Perrot, beabsichtigten durch eingeführte englische Cultur die Civilisirung der Iren, wozu auch die von der Königin gestiftete Universität in Dublin beitragen sollte. Dessenungeachtet war gerade diese Regierung eine fortlaufende Kette von einzelnen Empörungen, welche sich zuletzt in einen allgemeinen Krieg gegen England auflösten. Hugh O'Neill, Graf von Tyrone, von Spanien unterstützt, war der Anführer der Iren in diesem ersten planmäßigen, 1595 begonnenen Kriege, der zwar glücklich anfing u. in welchem sogar 1599 der königl. Günstling, Graf Essex, nichts gegen die Iren auszurichten vermochte, welcher aber nach dem Siege des Lord Mountjoy über die Iren und Spanier 24. Dec. 1601 bei Kinsale damit endigte, daß die Spanier im Jan. 1602 J. verließen u. O'Neill sich unterwerfen mußte; ganz J. wurde der englischen Herrschaft unterthan, u. es begannen nun die Confiscationen der Güter der Insurgenten, welche zum größten Theil an englische Colonisten vertheilt wurden. Damit fuhr auch Jakob I. fort, und die unter ihm confiscirten Ländereien wurden an Schotten u. Engländer verkauft, eine Handlung, die allgemein die Plantation of Ulster genannt wird.

Unter Karl I. (1625—49) gelangte J., bes. durch die weise Verwaltung des Thomas Wentworth, Grafen von Strafford, zu einem noch nie gekannten Wohlstande. Aber die fortgesetzten Güterconfiscationen, die republikanische Gesinnung der in J. ansässigen Engländer, der fortdauernde Groll zwischen diesen u. den katholischen Iren, der Einfluß der in fremden Ländern erzogenen irischen Geistlichen u. andere Umstände veranlaßten einen Nachkommen der alten Häuptlinge von Leinster, Roger More, am 23. Oct. 1641 einen allgemeinen Aufstand (Irländisches Blutbad) zu erregen, an dessen Spitze sich Phelim O'Neill und Lord Maguire, Abkömmlinge alter irischer Fürsten, stellten u. in welchem über 40,000 protestantische Engländer umkamen. Nach der Hinrichtung Karls I. wurden von den Republikanern 10,000 Schotten nach J. geschickt u. Cromwell (1649) zum Statthalter ernannt. Nach der Eroberung von Drogheda u. Wexford ergab sich die ganze Insel dem Sieger. Cromwells Nachfolger wurde sein Schwiegersohn Ireton, welcher J. ganz als erobertes Land betrachtete. Karl II. (1660—85) gab den katholischen Irländern ein Viertel ihrer confiscirten Güter zurück u. stellte die Religionsverfolgung ein, und unter Jakob II., welcher den katholischen Talbot, Grafen von Tyrconel, zum Statthalter ernannte, füllte sich das irische Parlament mit Katholiken u. eine völlig katholische Armee drückte alle Hoffnung der Protestanten nieder. Dieselbe wurde wieder aufgeregt, als der vertriebene König Jakob gegen den Prinzen Wilhelm von Oranien (Wilhelm III.)

Digitized by Google

1689 von Frankreich aus in J. landete; ganze Scharen von Katholiken strömten zu seinen Fahnen u. mehrere Tausende von protestantischen Grundbesitzern wurden vertrieben; aber durch die Niederlagen Jakobs am 1. Juli 1690 am Boynefluſſe u. 13. Juli 1691 bei Aghrim durch Wilhelm von Oranien war der Aufſtand niedergeſchlagen. Wilhelm von Oranien ächtete nun alle Anhänger Jakobs u. confiscirte deren Eigenthum, wodurch der Beſitzſtand auf der ganzen Inſel aufs Neue gewaltſam verändert wurde, doch milderte die Capitulation von Limerick viele harte Maßregeln. Die frühere Religionsfreiheit wurde den Iren zwar zurückgegeben, aber nicht nur die zur Aufrechthaltung der Intereſſen des Hauſes Oranien in den Städten gebildeten Oraniſchen Geſellſchaften (Orangemen) verfolgten die Katholiken, ſondern auch die drückendſten Geſetze (Penal laws) wurden gegen dieſelben gegeben, u. von dieſer Zeit bis 1778 berichtet die Geſchichte wenig mehr als den Erlaß von Strafgeſetzen gegen die Katholiken. In dem gedachten Jahre milderte das Parlament die Härte dieſer Acte; doch die weit verzweigte Unzufriedenheit, welche ſie wachgerufen hatten, erzeugte zahlreiche geheime Geſellſchaften (Defenders White boys. [ſ. d.] ꝛc.), welche 1789 eine längere Revolution herbeiführten. Am 23. Mai deſſ. J. ſollte der Ausbruch ſtattfinden, aber 2 Tage früher wurde die Verſchwörung dem Statthalter verrathen, der trotz der härteſten Maßregeln, die er dagegen ergriff, ein entſetzliches Ermorden der Orangemen, beſ. zu Vinegar-Hill u. Werford nicht hindern konnte. Als endlich im Juni 1798 durch Waffengewalt die Empörung unterdrückt worden war, wußte der Marquis von Cornwallis, als Vicekönig, durch Gerechtigkeit das Anſehen der Regierung herzuſtellen. Das franzöſiſche Hilfscorps erſchien im Auguſt 1798 zu ſpät und wurde auch durch Sturm zerſtreut; der einzige General Humbert landete mit 1100 Mann 20. Aug. und verſuchte ſich zu halten, er war aber zu ſchwach u. wurde von Cornwallis in der Killala-Bai, 23. Sept. 1798, geſchlagen. Noch andere dieſem folgende Landungsverſuche der Franzoſen hatten eben ſo wenig Glück.

Um weiteren Unruhen vorzubeugen, wurde die Union J-s mit Großbritannien unter einem Parlamente, ſeit 1799 betrieben, endlich 26. Mai 1800 von Pitt durchgeſetzt u. verordnet, daß J. fortan 4 geiſtliche und 28 weltliche Lords in das Oberhaus u. 100 Repräſentanten ins Unterhaus ſchicken ſollte. Außerdem ſollten die Irländer gleiche Rechte mit den Briten genießen u. freier Verkehr zwiſchen J. u. Großbritannien ſtattfinden. J. verpflichtete ſich dagegen für die nächſten 20 Jahre ¼ der Staatslaſten zu tragen. Das erſte vereinigte Parlament (22. Jan. 1801) rechtfertigte aber die Erwartungen der Irländer nicht, da die verheißene völlige Emancipation der irländiſchen Katholiken nicht gewährt wurde. Sie durchzuſetzen bildete ſich 1802 zu Dublin der Katholiſche Verein (Catholic association), der unter Daniel O'Connells Agitation raſch Ausdehnung und ſeit 1812 auch Stimmen im Parlament für ſich gewann u. trotz aller Gegnerſchaft der proteſtantiſcherſeits wieder ins Leben gerufenen oraniſchen Geſellſchaften ward endlich 13. April 1829 von Georg IV. die Katholiken-Emancipationsbill beſtätigt, welche den Katholiken nach Aufhebung des früheren Teſteides Sitz im Parlament gewährte. O'Connell benutzte dieſen Sitz J-s zu der unausführbaren Forderung einer Ablöſung des bisher von den Katholiken an die proteſt. Kirchengemeinde zu bezahlenden Kirchenzehnten, und da dieſe ſich unerfüllbar erwies, trat er mit der Idee der Trennung der legislativen Union (Repeal of the Union, daher die Partei Repealer), od. die Wiederherſtellung eines beſonderen iriſchen Parlaments hervor. Dieſe fand in J. großen Anklang; aber in dem Parlament wurde dagegen die Iriſche Zwangsbill (Irish coercion bill) angenommen, nach welcher die deshalb auf der Inſel erfolgte Anfregung für die Repeal mit Gewalt niedergehalten u. die deshalb gehaltenen Verſammlungen vom Lordlieutenant aufgehoben werden ſollten. Zur Unterſtützung erhielt der Lordlieutenant eine ſtarke Militärmacht. Darauf wurde zur Beſänftigung der Gemüther der Inſulaner die Iriſche Kirchenbill gegeben, nach welcher die Kirchenſteuer aufhören ſollte; die Zehntbill aber ſcheiterte an dem Widerſpruche der Peers. Nachdem 1834 die Zwangsbill aufgehoben war, löſte O'Connell auch die Repeal-Aſſociation auf mit der Erklärung, die Geſinnung der irländiſchen Parlamentsmitglieder u. der Whig-Regierung ſei hinlängliche Garantie für die Wohlfahrt J-s. Als 1841 die Tories unter Peel in Großbritannien wieder ans Ruder gelangten, trat auch die Repeal-Aſſociation wieder ins Leben; O'Connell mahnte durch die iriſchen Journale immer kräftiger zur Repeal. Das Cabinet ſah ſich zu Conceſſionen genöthigt, bis endlich 1843 die Whigs wieder ans Ruder kamen u. O'Connell in Anklagezuſtand verſetzten. Derſelbe wurde zwar wegen einiger Formfehler im Proceſſe freigeſprochen (1844), doch war ſeine Kraft gänzlich gebrochen, und mit ſeinem Tode (1847) ſank die ganze Repeal-Bewegung. Eine 1848 durch den Führer Jung-Englands Smith O'Brien hervorgerufene revolutionäre Bewegung wurde durch Waffengewalt bald unterdrückt; das Nähere u. Weitere ſ. u. Großbritannien (Geſch.). Vgl. die von O'Connor unter dem Titel Rerum Hibernicarum scriptores vetores, Lond. 1814 bis 1826, 4 Bde., in der Urſchrift u. mit lateiniſcher Überſetzung herausgegebenen alten Iriſchen Chroniken; T. Leland, History of I., n. A., Dubl. 1814, 3 Bde.; Hegewiſch, Überſicht der irländiſchen Geſchichte, n. Aufl., Altona 1806; J. Gordon, History of I., Lond. 1806, 2 Bde.; W. A. Lindau, Geſchichte J-s, fortgeſetzt von Brendes, Dresd. u. Lpz. 1829—46, 2 Bde.; T. Moore, History of I., Lond. 1835, 2 Bde.; The Four Masters, Annales of the kingdom of I., herausgeg. von O'Donnaran, Dubl. 1856, 7 Bde.; Mac Geoghegan, History of I., ancient and modern, fortgeſetzt bis auf die neueſte Zeit von J. Mitchel, New-York 1874. Bartling.

Irlosa, ſ. Aſteroiden No. 138.

Irmenſäule (Irminſul), eine von den alten Sachſen ihrem Gotte Irmin (ſ. d.) geweihte Säule, d. h. ein hoher Holzſchaft od. Baumſtamm, in einem heiligen Haine errichtet zum Hauptheiligthum des Volkes. Eine J. ſtand am Eresberge

Digitized by Google

in Westfalen (Stadtberge), 772 von Karl d. Gr. zerstört, eine andere bei Scheidungen a. d. Unstrut (Königsburg in Thüringen). Die in Hildesheim als J. gezeigte ist keine solche.

Irmin, Sohn des Manus (des ersten Menschen), Stammvater des zweiten großen Hauptstammes der Deutschen, der Herminonen (s. d.), der aber zugleich ein kriegerisch dargestellter Gott dieses Stammes war; vgl. Irmensäule u. deutsche Mythologie.

Irnerius, Yrnerius, Guarnerius, deutsch Warner, Werner, berühmter Jurist, von Nation ein Deutscher, lehrte zu Ravenna u. Bologna die freien Künste, seit 1118 das Römische Recht in Bologna. Er war der erste Glossator u. hatte deshalb den Beinamen Lucerna juris, der Stifter der Bologneser Rechtsschule der Glossatoren, der Verfasser der dem Codex Justinianus beigeschriebenen Authentiken. Bei der Gräfin Mathilde stand er in großem Ansehen u. war Kanzler beim Kaiser Lothar, den er zur Wiedereinführung des Römischen Rechts in den Gerichtshöfen u. zur Gründung von Lehrstellen für die Pandekten in den Schulen bewog. J. führte zuerst den Doctorgrad in den juristischen Schulen ein, worin ihm die anderen Facultäten folgten. Er st. nach 1140. Sein Formularium tabellionum (Anweisung für Notare) u. seine Quaestiones (Entscheidungen von Rechtsfällen) sind verloren. Vergl. Del Vecchio, Notizie di J. e della sua scuola, Pisa 1869; J. Ficker, Forschungen zur Reichs- u. Rechtsgeschichte Italiens, Bd. 3, Innsbr. 1870.

Irokesen (Iroquois), eine Völkerschaft von mehreren unter sich verwandten, einst mächtigen Indianerstämmen in NAmerika am Huron-, Erie- u. Ontario-See, an beiden Seiten des Lorenzo-Stromes. Ihre Hauptmasse bildete bis zum Anfange des 18. Jahrh. einen Bund von fünf Völkern, den Mohawks, Senacas, Cayugas, Onondagos u. Oneidas. Damals traten als sechstes Volk die Tuscaroras bei. Ferner gehörten zu den J. die Huronen u. die Wyandots. Seit 1794 fingen die J. an, etwas Ackerbau, Viehzucht u. Weberei zu treiben und gründeten sogar etliche Schulen; in neuester Zeit sind sie jedoch in den Vereinigten Staaten gleich den übrigen Indianern jenseit des Mississippi verwiesen, während in Canada nur noch einige Reste an den großen Seen zerstreut leben. Gesammtzahl etwa 15,000 Köpfe. Ihre gemeinschaftliche Sprache s. Amerikan. Sprache. Vgl. Schoolcraft, Hist. of the Iroquois, New-York 1846.

Ironie (εἰρωνεία, Verstellung), die Untergrabung der komischen Schwächen u. Thorheiten durch scheinbare Anerkennung. Der echte Ironiker versteht es, seine wahre Meinung zurückzuhalten u. den scheinbaren Ernst, jedoch nicht ohne Winke des Verständnisses für den geschickten Beobachter, so lange durchzuführen, bis er durch die Form des Ernstes das scheinbar lobenswerthe Object in seiner komischen Nichtigkeit entblößt hat (vergl. Vischers Ästhetik, I., S. 437 f.). Nach unserem Sprachgefühle denken wir bei dem Worte J. an eine ungewöhnlich feine, schlaue Beobachtungsgabe, die dem Verkehrten in die verborgensten Ritzen folgt u. es hervorzieht. Die J. weist nach, daß auch die mächtigsten, glänzendsten u. anspruchsvollsten Erscheinungen des Lebens der menschlichen Schwäche, Beschränktheit und Hinfälligkeit ihren Tribut zu entrichten haben. Der Humor eines Jean Paul, Shakespeare ꝛc. enthält diese Weltauffassung als Moment, legt aber die volle Wärme des Mitgefühles hinein, ergänzt und berichtigt die ironische Weltauffassung durch das geniale Auge der Liebe, mit dem er auch in den kleinsten, gedrücktesten, unbeachtetsten Lebensexistenzen den verborgenen Schimmer des Gemüthsadels u. des bescheidenen Glückes entdeckt u. zum vollen Glanze befreit. Eine milde J. waltet in der Sokratischen Lehrmethode. Sokrates fühlte in sich den Mangel des echten Wissens u. hoffte es durch geistige u. freundschaftliche Association in philosophischen Gesprächen zu erreichen. In diesen fragte er die Meinungen Anderer heraus, zergliederte sie u. bemühte sich den Kern zu enthüllen. Sofern er nun bei diesem Katechisiren merkte, daß er hierdurch nur der fremden Unwissenheit auf die Spur komme, verfuhr er, um diese an den Tag zu bringen, ironisch (vgl. E. Zeller, Die Philosophie der Griechen, 2. Aufl., II. Theil, S. 86 ff.). Den Begriff der J. suchten die Romantiker (s. d.) zu erweitern u. zu vertiefen; aber sie thaten es ohne genügende Beachtung des sprachgeschichtlichen Zusammenhanges u. ohne feste Begriffsbestimmung, ja in einer Reihe von willkürlichen paradoxen Einfällen, die in dem allgemeinen Bewußtsein nicht haften konnten. Solger strebt über diese Paradoxien hinaus nach wissenschaftlicher Klarheit, vermag aber die romantischen Nebel nicht völlig zu durchdringen (vgl. Solgers Vorlesungen über Ästhetik S. 241 ff. u. Vischers Ästhetik I. S. 294). Aus den romantischen Traditionen, von ihren Schlacken gereinigt, sind in unseren gegenwärtigen Sprachgebrauch die Ausdrücke: tragische J. (s. d. Art. Tragisch und Vischer I. S. 285 ff.) und J. der Weltgeschichte übergegangen. (S. meinen Anhang zur Ausgabe von Jean Pauls Kleiner Bücherschau ꝛc. in G. Hempels Nationalbibliothek der deutschen Classiker.) Zimmermann.

Iron Mountain, Fabrikort im St. Francois County des nordamerikanischen Unionsstaates Missouri, an der Iron Mountain Bahn, steht auf einem 75 m hohen, ganz aus Eisenerz gebildeten Hügel, dessen Inhalt man auf 230 Mill. Tonnen schätzt; Hohöfen; 2100 Ew. Die ganze Region gehört zu den eisenreichsten Gegenden der Welt.

Iron Mountains (Eisengebirge), Gebirgszug der Alleghanies an der Grenze von Marolina; höchster Gipfel der Boan High Knob, 2050 m.

Ironton, Postort in Lawrence County des nordamerik. Unionsstaates Ohio am Ohio River; Eisenbahnstation, bedeutende Eisenwerke; 5688 Ew.

Iroquois, 1) County im nordamerik. Unionsstaate Illinois, unt. 40° n. Br. und 87° w. L.; 25,782 Ew.; Countysitz: Middleport. 2) So v. w. Irokesen.

Iros, 1) Sohn des Aktor, sühnte den Peleus wegen des von diesem begangenen Brudermordes. Peleus tödtete ihm dagegen zufällig seinen Sohn Eurytion auf der Jagd und suchte ihn vergebens durch das Geschenk einer Heerde zu versöhnen. 2) Bettler auf Ithaka, hieß eigentlich Arnos, wurde aber J. von den Freiern im Hause des Odysseus

Digitized by Google

genannt; über ihn s. Odysseus. Daher das Sprichwort Iro pauperior (ärmer als J.), d. i. bettelarm.

Irradiation, 1) eigenthümliche, beim Sehen eintretende Erscheinung, welche darin besteht, daß hell beleuchtete Flächen größer erscheinen, als dunkle von derselben Größe, s. Gesichtssinn. 2) J. der Empfindungen (Mitempfindung), Anregung einer Empfindung durch eine andere, wodurch sich Empfindungen zuweilen krankhafter Weise weiter als die afficirten Theile ausbreiten. Eine solche J.-erscheinung ist z. B. die Erregung des Kitzels in der Nase beim Sehen in helles Licht. Die J. entsteht durch Übertragung des Reizes von einer Empfindungsfaser auf die andere im Rückenmark od. Gehirn.

Irrational (v. Lat., fr. irraisonable), 1) vernunftwidrig; 2) unüberlegt; 3) (Mathem.) eine Zahlgröße, wenn sie sich nicht mittels ganzer Zahlen u. Brüche beliebiger Art genau darstellen läßt. So ist z. B. die Quadratwurzel einer ganzen Zahl, wenn sie nicht ebenfalls eine ganze Zahl ist, eine irrationale Zahl, wie leicht daraus hervorgeht, daß das Quadrat eines beliebigen Bruches keine ganze Zahl sein kann. Die Rechnung mit irrationalen Zahlen ist unmöglich; man ersetzt sie deshalb für die Rechnung durch rationale von angenähert gleichem Werthe. Das Irrationale ist von den Pythagoreern in die Mathematik eingeführt worden, u. zwar bei Betrachtung irrationaler Linienverhältnisse; Seite u. Diagonale eines Quadrats z. B. stehen in einem Verhältnisse, welches nur durch eine irrationale Zahl ausgedrückt werden kann, in jener Zeit deshalb überhaupt nicht als Verhältniß angesehen wurde u. so zur Bezeichnung ἄλογος (ohne Verhältniß) führte, was wörtlich ins Lateinische übersetzt irrationalis gibt (λόγος = ratio).

Irrationalismus (Irrationalität), Vernunftwidrigkeit.

Irreducibel, irreductibel (v. Lat.), nicht zurückführbar, nämlich auf eine einfachere Form.

Irreformäbel (v. Lat.), unverbesserlich.

Irrefutäbel (v. Lat.), unwiderleglich.

Irregulair (v. Lat.), so v. w. unregelmäßig, von der Regel abweichend. Irreguläre Befestigung, nicht nach einem bestimmten System erbaute Befestigung, oder eine Befestigung durch einzelne Werke von ungleichmäßiger Gestalt, die sich nach dem Terrain u. der Wichtigkeit des zu befestigenden Punktes richtet. Irreguläres Militär, Soldaten, bes. Reiterei, die im Kriege Bekleidung, Waffen, Pferde selbst stellen, meist eigen gewählte Führer haben u., ohne taktische Verbände zu bilden, in kleinere Trupps formirt werden, die in Anschluß an das reguläre Militär den Krieg auf eigene Hand führen. Dahin gehören die im Verlauf des deutsch-französ. Krieges 1870/71 gebildeten Francireur-Corps, ferner in der Türkei die Spahis, die Beduinen, die Baschi Bozuks. In Rußland rechnet man dazu die Kosacken-Corps, die indessen fast schon den Charakter der regulären Cavalerie angenommen haben. L

Irrelevant (v. Lat.), unerheblich.

Irreligiös (v. Lat.), Einer, welcher sich zu keiner Religion bekennt; daher Irreligiosität.

Irrenanstalten (Irrenhäuser), Institute zur Aufnahme Geisteskranker, theils um diese zu heilen (Irrenheilanstalten), theils um die Unheilbaren zu verpflegen (Irrenpflegeanstalten). In den ältesten Zeiten wurden die Irren nur im Interesse der öffentlichen Sicherheit, um sie unschädlich zu machen, bei Seite gebracht, u. zwar als Teufelsbesessene mit gemeinen Verbrechern in Gefängnisse gesteckt, in Käfige gesperrt, in Ketten gelegt, selbst verbrannt. Von einem anderen Gesichtspunkte aus beurtheilte man die Irren nicht; an ihre Pflege dachte man viel später, Heilungszwecke traten erst in diesem Jahrh. auf. Bei den Alten standen die Irren unter dem Schutze der Götter. Im vierten Jahrh. n. Chr. wurden in Armenien die ersten J. errichtet, im 12. Jahrh. in Arabien, im 15. Jahrh. in Spanien, im 16. in Schweden, Deutschland, England u. in der Türkei, im 17. in Frankreich, im 18. in Rußland u. Österreich. Anfangs dieses Jahrh. trennte man die heilbaren u. unheilbaren Kranken u. brachte sie unter in absolut getrennten Heil- und Pflegeanstalten (Sonnenstein 1811, Sachsenberg 1830, Winnenthal 1834). In den 40er Jahren baute man in Preußen u. Baden relativ verbundene Heil- u. Pflegeanstalten (Illenau 1842, Halle 1844, Allenberg 1852, Schwez 1855). Neben den öffentlichen Anstalten entstanden seit 1807 (erste Privatanstalt des Dr. Pienitz in Pirna) Privatanstalten, theils von Ärzten, theils von religiösen Genossenschaften errichtet. Um die Kenntniß der Irrenheilkunde unter den Ärzten zu fördern, verband man mit verschiedenen Universitäten psychiatrische Kliniken, die leider noch nicht allenthalben eingeführt sind. Noch sind zu erwähnen die sog. offenen Anstalten, Institute zur Aufnahme frischer Fälle von Seelenstörung, die noch nicht so weit vorgeschritten sind, um die directe Aufnahme in die geschlossenen Anstalten zu rechtfertigen. Trotzdem im Laufe der Jahre eine Menge von J. in allen Ländern errichtet worden sind, hat sich doch allenthalben eine solche Überfüllung derselben herausgestellt, daß man dringend genöthigt war, nach einer Entlastung derselben zu suchen, um so mehr, als sich unter den Insassen der Anstalten eine Menge solcher Kranken fanden, von denen die einen die Mitbenutzung des ganzen kostspieligen Anstaltsapparates nicht nöthig hatten, die anderen zur selbständigen Arbeitsleistung fähig waren. Für diese hat man billiger herzustellende u. mit weniger Kosten zu erhaltende Modificationen der Aufnahme geschaffen. Hierher zählen zunächst die Cottagen, kleine getrennte Häuser außerhalb der innersten Ringmauern, aber doch noch auf dem Areal der Anstalt, zur Aufnahme von ruhigen Kranken, die hier unter der Aufsicht von zuverlässigen Dienstleuten sich landwirthschaftlichen Beschäftigungen hingeben. Sodann sind hier zu erwähnen die Ackerbau-Colonien: es wohnt eine größere Anzahl von ruhigen u. ungefährlichen Kranken außerhalb der Anstalt in einem Gebäude, das sich in Nichts von jedem anderen kleineren od. größeren Bauernhof mit Ackerbau und Viehzucht unterscheidet, nur daß die letzteren hier von Kranken statt von Gesunden getrieben werden. Eine Colonie ist nur im Zusammenhange mit einer geschlossenen Anstalt denkbar, wohin etwaige rück-

Digitized by Google

fällige Kranke versetzt werden; in ihr selbst dürfen, ohne das Princip der freien Behandlung umzustoßen, keinerlei dauernde Sicherheitsvorrichtungen bestehen, welche die Colonie sofort in eine geschlossene Anstalt mit landwirthschaftlichem Betriebe verwandeln würden. Drittens gehört hierher die Familienpflege: es werden einzelne Kranke aus der Anstalt heraus verschiedenen Familien einer arbeitenden Bevölkerung übergeben u. beschäftigen sich — meist landwirthschaftlich — unter der Aufsicht der Familienmitglieder. Ein historisch bekanntes Beispiel der cumulirten Familienpflege ist das Dorf Gheel in der belg. Prov. Antwerpen, wo in einer Einwohnerschaft von ca. 12,000 Seelen 1000—1200 Kranke untergebracht sind. Eine ähnliche Einrichtung besteht in Schottland. Eine weitere Entlastung der J. hat man geschaffen durch Errichtung besonderer Irrensiechenanstalten, Anstalten für irre Verbrecher, für Epileptische u. für Idioten. Über die Einrichtung der geschlossen Anstalten ist folgendes kurz zu bemerken. Daß die Männer von den Weibern getrennt sind, ist selbstverständlich. In jedem dieser beiden Theile sind Abtheilungen für die verschiedenen Formen u. Zustände des Irrseins, deren Bewohner von denen anderer Abtheilungen getrennt sind und nicht miteinander in Berührung kommen. Die Zimmer sind je nach der Verpflegungsklasse mit mehr od. weniger Comfort eingerichtet, die Kranken niederer Stände haben meist gemeinschaftliche Schlaf- u. Tagräume, während die Pensionäre eigene Zimmer inne haben. Die Fenster sind meist vergittert, od. ihre ganze Öffnung durch besondere Einrichtung dem Kranken nicht möglich (Königsfelder System). Die Öfen haben in älteren Anstalten Schutzvorrichtungen, in den neueren Anstalten ist fast überall eines od. eine Combination der verschiedenen Centralheizungssysteme eingeführt. Die tob- u. zerstörungssüchtigen Kranken werden in einfachen, vollständig leeren od. mitunter an den Wänden gepolsterten (padded rooms) Zimmern (Zellen) isolirt, die entweder über die verschiedenen Abtheilungen vertheilt liegen, oder zu einem gemeinsamen Bau (Zellen od. Tobabtheilung) vereinigt sind. Kranke, die sich umzubringen od. zu beschädigen trachten, werden Tags u. Nachts bewacht. Jede Abtheilung hat einen od. mehrere Gesellschaftsräume u. Gärten. Die Heilanstalt muß unter ärztlicher Oberleitung stehen, der die Verwaltung untergeordnet sein muß, während bei den verschiedenen Modificationen der Pflegeanstalt auch Verwaltungsbeamte als Directoren fungiren können. Unter dem ärztlichen Director stehen, der Krankenzahl entsprechend, die Assistenz- oder Hilfsärzte. Von Wärtern oder Wärterinnen rechnet man 1 auf 6 ruhige Kranke, sie stehen unter Controle des Oberwärters u. der Oberwärterin. In größeren Anstalten sind noch Geistliche u. Lehrer angestellt. In früheren Zeiten wurden in allen Anstalten Zwangsmittel der verschiedensten Art angewendet, die in neuerer Zeit, seitdem durch Dr. Hill in Lincoln (1837) u. Dr. Conolly in Hanwell (1838) die Möglichkeit einer erfolgreichen Behandlung ohne Zwang (No-restraint) dargethan, alle verschwunden sind. Der Bau der Anstalten geschieht in den allerverschiedensten Formen (Palast-, Kasernen-Stil ꝛc.); in jüngster Zeit baut man gerne im Pavillonsystem, d. h. man macht die einzelnen Abtheilungen innerhalb der Anstalt auch äußerlich dadurch erkennbar, daß man sie in einzelne Häuser (Pavillons) verlegt u. diese durch Gänge unter einander verbindet. Die Baukosten der J. sind in den letzten 25 Jahren über das Doppelte gestiegen. Anfangs der 50er Jahre rechnete man in NDeutschland 700—900 Thlr., in SDeutschland 1000 fl. per Kopf. Die theils noch im Bau begriffenen fünf Provinzial-Anstalten für Rheinpreußen kosten fünf Millionen Thaler, also, da sie für 1200 Kranke berechnet sind, über 4000 Thaler per Kopf. Über Anzahl der Anstalten, der Irren, deren Unterbringung ꝛc. vgl. Erlenmeyer, Übersicht der öffentl. und privaten Irren- und Idioten-Anstalten aller europäischen Staaten, verm. u. verbess. Aufl., 1., 2., 3. Abth. (Deutschland incl. Reichsland, Österreich, Schweiz), Neuwied 1876. Erlenmeyer jr.

Irreparabel (v. Lat.), unersetzbar.

Irresistibel (v. Lat.), unwiderstehlich, allgewaltig.

Irresoluto (ital., Mus.), weniger gemessen.

Irresponsabel (v. Lat.), unverantwortlich.

Irrevocabel (v. Lat.), unwiderruflich.

Irridiren (lat.), verlachen, verhöhnen; irrisorisch, verspottend.

Irrigation (v. Lat.), Bewässerung.

Irrision (v. Lat.), Verlachung, Verspottung.

Irritabilität, f. Reizbarkeit.

Irritantia (lat.), reizende Mittel.

Irritation (v. Lat.), Reizung.

Irritiren (v. Lat.), reizen, erzürnen; daher Irritativ, reizend.

Irritum (lat.), ungiltig.

Irrlehn (unbenanntes Geding), wenn eine allgemeine Lehnserspectanz (Exspectativa generalis) ertheilt ist, so daß das zuerst vacant werdende Lehn in Lehn gegeben wird.

Irrlehre, f. Häresis.

Irrlichter, Lichter verschiedener Größe, welche in sumpfigen Gegenden, auf Mooren, Kirchhöfen ꝛc. über dem Boden schweben und sich hin und her bewegen sollen. Die größeren bezeichnet man als Irrwische (Feuermänner), und letztere will man in einer Höhe von 4 m gesehen haben. Um über die Natur der J. ins Klare zu kommen, bemühte man sich in neuerer und neuester Zeit solche zu beobachten. Bessel sah am 2. Dec. 1807 in einer trüben Nacht in der Moorgegend von Bremen zahlreiche bläuliche Flämmchen ohne große Lichtstärke, welche über dem Grund entstanden, einige Secunden leuchteten und dann wieder verschwanden. Vogel beobachtete im Sept. 1849 zwischen Kamenz u. Königsbrück u. im Nov. bei Leipzig über schlammigen Gräben leuchtende Flämmchen, die plötzlich erloschen u. nach wenigen Secunden durch neue ersetzt wurden. Zu Fontainebleau stiegen am 22. Dec. 1839 bei gelindem Wetter in den Straßen der Stadt Flämmchen unter Knistern aus schlammigen Pfützen auf und erfüllten die Luft mit Phosphorgeruch. Filopanti, welcher 1851 bei Bologna J. sah, will sogar Werg an ihnen entzündet haben. Lift, der 1859 im Fuldathal J. beobachtete, verspürte dagegen keine Wärme

Digitized by Google

daran, obwol er die Hand in eines derselben hineinhielt. Höchst wahrscheinlich beruhen diese und ähnliche Beobachtungen, wenn sie nicht bloße Erdichtungen sind, auf Täuschungen, so daß man vielleicht das Leuchten alter Weiden, wie man es in warmen Sommernächten zuweilen beobachtet, oder leuchtende Insecten, oder auch andere Erscheinungen für J. angesehen hat. Über den Ursprung der J. sind von denen, die an ihre Existenz glaubten, die verschiedensten Vermuthungen aufgestellt worden. Volta hielt sie für Kohlenwasserstoffgas, welches sich durch Verwesung organischer Körper gebildet hat und durch einen elektrischen Funken entzündet sein sollte; Andere für elektrische Erscheinungen, ähnlich dem Elmsfeuer. Nach der Entdeckung des selbstentzündlichen Phosphorwasserstoffgases glaubte man, daß die J. diesem ihren Ursprung verdanken, allein dies ist deßhalb sehr unwahrscheinlich, weil das betreffende Gas stets mit intensiv weißer Flamme verbrennt, einen weißen Rauch u. einen eigenthümlichen Geruch hat, Erscheinungen, die man bei J. nicht bemerkte. Ebenso sehr entbehren auch alle jene anderen Annahmen der wissenschaftlichen Begründung, u. den namhaftesten Naturforschern der neuesten Zeit ist es trotz vielfacher Bemühungen nicht gelungen, wirkliche J. aus eigener Anschauung kennen zu lernen, so daß sie die Existenz derselben gänzlich in Abrede stellen. Die Wissenschaft kennt daher keine wirklichen Irrlichter, so sehr auch der Volksglaube zur Zeit noch daran festhält. Der Glaube an J. ist übrigens sehr alt. Die ältesten Ausdrücke für J. scheinen Bättelyß u. Eilsicht zu sein; andere Namen sind: Heerwisch, Fuchtelmann, Tückebold, Dwerlicht, Dwelligt, Zeusler, Zinsler, Zinselgespenst. Nach der alten Sage sind es Seelen, welche der himmlischen Ruhe nicht theilhaftig geworden sind, bei nächtlicher Weile umherschweifen u. den Wandersmann irre leiten (daher der Name). Nach dem späteren Volksglauben beschränkte sich ihre Bedeutung auf zwei Arten unseliger Geister: auf die Seelen ungetaufter Kinder und solcher Menschen, die Frevel am Ackerfeld verübt hatten. Ungerechte Landmesser oder wer seinem Nachbar Feld abpflügt, Grenzsteine verrückt ꝛc., trifft die Strafe, als Irrwische umzugehen. Man glaubte, daß die J. beim Herannahen und beim Fluchen sich entfernten, beim Beten dagegen näher kämen, daß sie sich an die Räder von Wagen hängten, welche über Stellen führen, wo sich viele J. zeigten; sie sollten überhaupt dem Lutzug gehorchen, sich senken u. erheben u. unter einem kleinen Knall verlöschen. Specht.*

Irreime, Verse, welche, wenn ihre Ordnung abgeändert wird, einen ganz anderen Sinn geben.

Irrthum (lat. Error), 1) jede Vorstellung, welche mit der eigentlichen, erkennbaren Beschaffenheit der Dinge im Widerspruch steht oder auch ein für wahr gehaltenes falsches Urtheil. Der J. ist entweder ein formaler, sofern das Urtheil den Gesetzen des Denkens, oder ein realer (materieller) sofern dasselbe der Natur des Gegenstandes widerspricht. Grundirrthum ist ein falsches Urtheil, aus welchem andere, deshalb ebenfalls falsche Urtheile (abgeleitete Irrthümer), gefolgert werden; unüberwindlicher J. (E. invincibilis), welcher schwer u. von bestimmten Individuen gar nicht vermieden werden kann; J. der That (E. facti), welcher sich auf eine Handlung, J. des Gesetzes (E. legis), welcher sich auf ein Gesetz bezieht; s. Ignorantia. 2) das Verfahren nach einem falschen Urtheile, indem man Wahres zu thun meint und Falsches thut.

Irrumpiren (v. Lat.), hineinbrechen, in feindlicher Absicht einfallen; daher Irruption, Einfall, feindlicher Einbruch.

Irrwahn, eine falsche, aber fest eingeprägte u. dadurch im Gemüth als wahr sich behauptende Vorstellung; s. Delirium u. Seelenstörungen.

Irtyſch (Irtisch), Fluß in Sibirien, entspringt als Schwarzer J. am östlichen Abhange des Altai-Gebirges in China, fließt als oberer J. durch den Saissan-See, durchbricht den westlichen Altai, geht dann in die sibirischen Steppen (links von ihm die Kirgisen- u. Jschimsteppe) u. ergießt sich unterhalb Tobolsk in den Ob; sein Lauf ist ganz eigenthümlich gewunden und gekrümmt, oberhalb Tobolsk bildet er einen großen Bogen: Wagaiskaja, Duga ob. Luka; rechts nimmt er die Buchtarma, den Om (aus der Steppe Baraba) u. die Tara, links den Jschim und Tobol auf. Der J. wird vom Saissan an mit Dampfschiffen befahren, ist über 2600 km lang, fisch- u. inselreich. An der Mündung der J. in den Saissansee und an dem Ausflusse aus diesem liegen die Fischplätze, nämlich eine Reihe von Forts u. Kosackenstanitzen, welche man Linien des J. nennt; an demselben sind Kosacken zum Schutze gegen die Kirgisen angesiedelt. Arendts.

Irun, Stadt in der span. Prov. Guipuzcoa, an der Bidassoa, dem franz. Orte Béhovic gegenüber, Station der span. Nord- und der franz. Südbahn; schöne Kirche, lebhafter, freundlicher Ort mit Hafen, Eisenwerken, Gerbereien, Ziegeleien ꝛc; 5513 Ew. J. wurde 1874 von den Karlisten blokirt.

Irvine, Stadt in der engl. Grafschaft Ayr, unweit der Mündung des gleichnam. Flusses in den Clyde-Busen, Eisenbahnstation; 6 Kirchen, Stadthaus, Armenhaus, Schiffbau, Musselinfabriken, Schifffahrt, Handel mit Steinkohlen, Eisen u. Hanf; 6886 Ew.

Irving, 1) Washington, amerik. Schriftsteller, geb. 3. April 1783 in New-York, wo sein aus Schottland stammender Vater sich als Kaufmann niedergelassen hatte, besuchte seit 1800 das Columbia College in New-York zum Studium der Rechte. Seine Leidenschaft war jedoch Schriftstellerei und 1802 begann er im Morning Chronicle eine Reihe von Artikeln über dramatische u. soziale Themen unter dem Namen Jonathan Oldstyle, später gesammelt als Letters of J. O. (deutsch von Spiker, Berl. 1824), 1804 nahm er wegen eines Brustleidens einen längeren Aufenthalt in Frankreich u. Italien, lernte 1805 in Rom den Maler Washington Alston kennen unter dessen Anleitung er einen ernstlichen Versuch machte, sich der Malerei zu widmen, doch schon nach drei Tagen hatte er sich von seiner Unfähigkeit überzeugt. Nun besuchte er die Schweiz, die Niederlande, Paris u. London u. kehrte 1806 in seine Heimath zurück, um seine Rechtsstudien wieder

Digitized by Google

aufzunehmen; indessen er praktizirte niemals. 1807 gründete er mit seinem Bruder William u. James K. Paulding die humoristische Zeitschrift Salmagundi (Häringssalat), welche es bis zur 20. Nr. brachte (die dafür gelieferten Beiträge sind gesammelt als Salmagundi or The whimwhams and opinions of Lancelot Longstaff and others, Lond. 1823, 2 Thle.). 1814 war J. Adjutant u. Militärsecretär des Gouverneurs von New-York Tompkins u. ging 1815, nachdem er zuvor stiller Theilnehmer in dem Handelshause zweier seiner Brüder geworden, nach London, wo er in enge Beziehungen zu den dortigen literarischen Größen trat, namentlich zu Procter, Campbell u. Scott. Da das Geschäft, an welchem er betheiligt war, bald fallirte, so verlor er sein Vermögen u. war gezwungen seine literarische Thätigkeit wieder aufzunehmen. Nun durchreiste er abermals Europa, hielt sich einige Zeit in Prag u. Dresden auf u. kehrte 1824 über Paris nach London zurück. Über Südfrankreich, wo er sich im Sommer 1824 aufhielt, ging J. nach Spanien, blieb dort bis 1828 u. beschäftigte sich bes. mit den Handschriften des Escorial und mit Forschungen über die Geschichte der Entdeckung Amerikas. 1829 wurde er Secretär bei der amerikanischen Gesandtschaft in London, kehrte 1832 nach Amerika zurück u. wurde 1842 Gesandter für die Vereinigten Staaten in Madrid. Er erbte durch Testament eines ihm unbekannten Mannes 1843 ein sehr großes Vermögen, legte 1846 seinen Gesandtschaftsposten nieder, lebte seitdem auf dem östlichen Ufer des Hudson in einem alten, von ihm Sunnyside genannten, holländischen Landschloß bei Tarrytown, wo er 28. Nov. 1859 st. Er schr. u. A. Humorous history of New-York by Dietrich Knicker-bocker (Roman), Lond. 1812; Sketch-book of Geoffroy Crayon, Lond. 1820, 2 Thle., Dresden 1823 (deutsch von Spiker, Berl. 1825), dies Buch enthält J.s beste u. berühmteste Schöpfungen, nämlich Rip van Winkle u. die Legend of the sleepy hollow; Bracebridge-Hall, Lond. 1823, 2 Thle. (deutsch von Spiker, Berl. 1826); Tales of a traveller (deutsch von Spiker, Berl. 1825); History of the life and voyages of Chr. Columbus, Lond. 1828, 4 Thle.; Voyages and discoveries of the companions of Columbus, ebdas. 1831 (deutsch von Mayer, Frankf. 1828; im Auszuge, Stuttg. 1833); The chronicle of the conquest of Granada, Lond. 1829, 2 Thle. (deutsch von G. Sellen, Leipz. 1830); The Alhambra, Lond. 1832 (deutsch von Th. Hell, Berl. 1832, u. von J. Sporschil, Braunschw. 1832); Miscellanies, Lond. 1835 (darin A tour on the prairies; Abbotsford an Newstead-Abbey, Legends of the conquest of Spain); Astoria or the enterprise beyond the Rocky Mountains, 1836, 3 Bde. (vgl. Astor); Adventures of Captain Bonneville, Lond. 1837, 3 Thle.; Sketch-book, ebd. 1839 (deutsch, Hamb. 1840); Oliver Goldsmith, 1849, 2 Bde.; The Life of Mahomet, 1849; The Lives of the successors of Mahomet, 1850; Life of Washington, New-York 1855—59, 5 Bde. (deutsch, Lpz. 1855—59); sämmtlich auch in der Tauchnitzschen Sammlung in Leipzig herausgegeben. Eine neue Sammlung seiner Werke erschien New-York 1849 ff., 13 Bde. Sämmtliche Werke übersetzt von Mehreren und herausgeg. von C. A. Fischer, Frankf. 1826—35, 53 Bdchn.; Auswahl aus seinen Schriften, illustrirt von H. Ritter u. W. Camphausen, Lpz. 1856; gab auch Goldsmiths Werke, Paris 1824, 4 Bde., heraus. Life and letters, New-York, 1861—67, 5 Bde., gab sein Neffe Pierre M. J. heraus, der auch seine Spanish papers, and other miscellanies, ebd. 1866, edirte. Vgl. Laun, Washs. J., ein Lebens- und Charakterbild, Berl. 1870, 2 Bde. 2) Eduard, Sectenstifter, geb. 15. Aug. 1792 zu Annan in der Grafschaft Dumfries in Schottland; 1810 Lehrer der Mathematik in Hattington, 1812 Vorsteher der höheren Lehranstalt in Kirkcaldy, 1819 Gehilfe des Predigers Chalmers in Glasgow u. 1822 Prediger der Caledonischen Kirche in London. Wegen seines schwärmerischen Auftretens wurde er 1832 vom Presbyterium vom Betreten der Kirche ausgeschlossen u. da er hierauf für seine Anhänger in einem besonderen Local Gottesdienst hielt, von der schottischen Generalsynode 1833 gänzlich aus dem geistlichen Amte ausgestoßen; er st. 7. Dec. 1834 in Glasgow u. schr.: Oracles of God, Lond. 1822 (in 6 Monaten drei Mal aufgelegt); On the human nature of Christ, 1827; Sermons, lectures and speeches, ebd. 1828, 3 Bde. Vergl. Hohl, Bruchstücke aus dem Leben u. den Schriften Ed. J.s, St. Gallen 1839, 2. Aufl. 1850; Wilks, Ed. J., Lond. 1854; Oliphant, the live of I., Lond. 1862. 1) Bartling. 2) Löffler.*

Irvingianer (Irvingiten), chiliastische Secte von Eduard Irving (s. d. 2) gestiftet. Sowol die Behauptung, Christus habe die menschliche Natur in ihrem gefallenen Zustande angenommen als seine chiliastischen Schwärmereien hatten ihn in Zwiespalt mit den bestehenden Kirchen gebracht. Die seit Bengel u. Stilling nicht bloß in Deutschland, sondern auch in den gläubigen Kreisen Englands und Amerikas anwachsende apocalyptisch-chiliastische Bewegung brachte Irving zu dem Gedanken, daß sich mit dem Nahen des 1000jährigen Reichs auch die Geistesgaben der apostolischen Zeit, besonders das ekstatische Zungenreden und damit die Ämter jener Erstlingsperiode (Apostel, Propheten, Evangelisten, Engel oder Hirten u. Lehrer) wiederherstellen müssen. Solche Erscheinungen, besonders die des Zungenredens, glaubte er in der von ihm gesammelten Gemeinde aufzeigen zu können. In seinen Gottesdiensten stießen nämlich öfters Personen unverständliche Laute aus, in denen er jene Gabe der apostolischen Zeit erkennen wollte. Unterstützt von dem Bankier u. Gutsbesitzer Drummond hielt Irving seit 1832 besondere Gottesdienste in einem Local in Newman-Street. Bald schlossen sich in London sechs neue Gemeinden an die Kapelle in Newman-Street an. Nach dem Tode Irvings (st. 1834) überreichten die Vorsteher der Secte, Apostel genannt, dem König und der hohen Geistlichkeit von England u. Irland 1836 eine Denkschrift über ihre Tendenzen und trafen auf einem Concil 1836 Anstalten zur weiteren Verbreitung ihrer Secte, indem Drummond die ganze Christenheit unter die irvingianischen Apostel vertheilte. Die Apostel traten um 1836 eine Reise in sämmtliche europäische Länder an, hatten

Digitized by Google

aber wenig Erfolg, in der Schweiz wurden sie von Genf sogar ausgewiesen. Nach 1260 Tagen (vgl. Offenb. Joh. 11, 2 ff.) traten sie 1838 wieder zusammen, glichen einige Differenzen aus u. begannen aufs Neue ihre Wirksamkeit nach außen. In Norddeutschland wurde Berlin eine ihrer Hauptstationen, u. im Mai 1848 wurde die Gemeinde, deren Zahl auf 500 angegeben ward, eingeweiht; ihr Vorstand wurde der Engländer Smith als Prophet. In Süddeutschland fanden sie Sympathien in Württemberg, in Bayern durch katholische Geistliche u. in Kurhessen durch Thiersch. An der Gemeinde in Basel war Caird, welcher auch in Frankreich gewirkt hatte, und Woringer thätig. Während in Schottland und England die fernere Theilnahme für sie mehr u. mehr verschwand, so daß 1849 von den sieben Gemeinden in London nur noch eine bestand u. die noch nicht ganz fertige Hauptkirche in Liverpool an die Katholiken verkauft werden mußte, war ihre Thätigkeit in Deutschland, u. hier bes. in Preußen, erfolgreicher; von Berlin aus gingen Sendboten namentlich nach Schlesien u. der Mittelpunkt wurde hier Liegnitz, wo bes. Köppen in Privatversammlungen für die Secte wirkte, u. nach ihm 1851 der Schneidergesell Hennig, welcher sich als Redner großen Beifall erwarb, taufte, den Confirmandenunterricht ertheilte u. das Abendmahl reichte, indem er von vier angesehenen J-n, darunter Thiersch u. Wesley, installirt ward; bes. fanden zahlreiche Übertritte statt in Karthaus, Panthen, Buchwäldchen u. a. O. Die Übergetretenen betrachteten sich jedoch nicht als ausgeschieden aus dem corporativen Verbande der Evangelischen Landeskirche, wie sich ausdrücklich die J-gemeinde in Frankfurt a. d. O. in einem den 30. April 1850 bei dem Ministerium eingereichten Gesuch aussprach u. den Maßnahmen des Frankfurter Magistrats gegenüber die Bitte vorlegte, bei ihren kirchlich-politischen corporativen Rechten u. bes. gegen die Verwechselung mit nicht anerkannten religiösen Vereinen u. gegen alle polizeilichen Behelligungen bis zum Ausgang der Sache geschützt zu werden. Außerdem fanden sie viel Theilnehmer unter der katholischen Bevölkerung der Diöcese Augsburg, wo ihre Lehre 1856 von dem Pfarrer G. Lutz in Oberroth empfohlen wurde, u. auch unter mehreren Geistlichen Anhang erhielt. Doch schritt 1857 das bischöfliche Ordinariat ein u. excommunicirte Lutz u. andere Geistliche u. Laien. In Preußen, wo sie sich außer in Berlin u. Schlesien auch in Königsberg, Posen, Magdeburg ꝛc. Anhänger verschafft hatten, gab es 1857: 1836 J. in 12 Gemeinden; in Amerika fanden sich 1854 nur 2 Gemeinden der J. Neuerdings ist die von ihnen angeregte Bewegung entschieden im Rückgang begriffen. Daß die J. in höheren Berliner Kreisen eine Zeit lang Anklang fanden, erklärt sich aus ihrer Betonung des geistlichen Amts und dem antidemokratischen Zug der Secte. Die Sympathien auf katholischer Seite aber haben ihren Grund in der katholisirenden Gestaltung ihres Cultus mit fester Liturgie, bunten, wechselnden Priestergewändern u. dgl. Vgl. Andreä, Die Lebensfrage der Kirche Christi, 1848; Thiersch, Die Kirche im Apostel-Zeitalter, 1852; Jacobi, Die Lehre der Irvingiten, Berl. 1853; Böhm, Licht u. Schatten in dem gegenwärtigen Zustande der Kirche, Frankf. 1855. Löffler.

Irwin, so v. w. Erwin.

Isaak (hebr. Lacher, Spötter), Sohn Abrahams, den dieser im 100. Jahre seines Alters mit Sarah erzeugte; sein Vater sollte ihn als Kind zur Probe seines Gehorsams gegen Gott opfern (s. Abraham); lebte nach Abrahams Tode als Nomadenfürst auf den Weideplätzen Kanaans u. Philistäas, verheirathete sich mit Rebekka, zeugte Esau u. Jakob u. st., 180 Jahre alt, blind u. von seinem Sohn Jakob (s. d.) beim Ertheilen des väterlichen Segens getäuscht.

Isaak, byzant. Kaiser, 1) J. I. Komnenos, Sohn des Michael, K. von Kastomona, ein tüchtiger Feldherr, stürzte 1057 den byzantinischen Kaiser Michael VI. und bestieg selbst den Thron, ging aber schon 1059 in ein Kloster u. st. 1061. 2) J. II. Angelos, wurde nach der Entthronung des Andronikos Komnenos 1185 Kaiser und regierte mit Unterbrechung bis 1204, wo er, ein Schwächling und Verschwender, gestürzt wurde u. der Ermordung nur durch plötzlichen Tod entging.

Isabeau, s. Isabella 1).

Isabella (span.), so v. w. Elisabeth (s. das. 9 u. 11); 1) J. (Isabeau), Königin von Frankreich, Tochter des Herzogs Stephan II. von Bayern, geb. 1371; wurde 1385 mit Karl VI. von Frankreich vermählt; eine stolze, herrschsüchtige u. ausschweifende Frau, in die damaligen Intriguen der Parteien Orleans u. Burgund verwickelt u. wegen ihrer Liebschaften mit Mehreren, bes. mit Bois-Bourdon, zu Tours gefangen gesetzt, entkam sie mit List der Haft, nahm mit den Burgundern Paris u. wüthete gegen die Armagnacs; sie bewog die Engländer zu einer Landung in Frankreich, vermittelte ein Bündniß zwischen ihnen u. Burgund, vermählte ihre Tochter Katharina dem König Heinrich V. von England u. bewog ihren wahnsinnigen Gemahl Karl VI., den Dauphin, ihren Sohn, für des Thrones unfähig und ihren Schwiegersohn Heinrich V. zum Nachfolger zu ernennen. Nach des Königs Tode (1422) überließ sie sich allen Ausschweifungen, mußte noch Karls VII. Fortschritte in Frankreich u. die Versöhnung mit Burgund erleben und st., allenthalben verachtet, in Paris 1435. 2) J., von Castilien, Tochter Johanns II. von Castilien, geb. 23. April 1451; vermählt 1469 mit Ferdinand V. von Aragonien. Nachdem sie die ihr von den Ständen gebotene Krone, so lange ihr Bruder Heinrich (IV.) der Unvermögende noch lebte, ausgeschlagen, brachte sie nach dessen Tode 1474, mit Ausschließung ihrer älteren Schwester Johanna, Königin von Portugal, ihrem Gemahl Castilien zu. Beide nahmen nach der Vereinigung der Reiche Aragon u. Castilien den Namen König u. Königin von Spanien an, obwol J. fortfuhr, die Regierungsgeschäfte in Castilien allein zu verwalten. J. regierte mit Scharfsinn, Heldenmuth und Umsicht; sie vertrieb die Mauren aus Granada u. Spanien überhaupt, schaffte das Faustrecht ab, führte dagegen die Inquisition ein und unterstützte Christoph Columbus zur Entdeckung Amerikas; sie st. 26. Nov. 1504, verlangte aber, höchst eifersüchtig, von ihrem Gemahl den Schwur, nicht wieder zu heirathen.

Digitized by Google

Ihre einzige Tochter Johanna vermählte sich mit dem Erzherzog Philipp von Österreich u. wurde Mutter Karls V. u. Ferdinands I. Vgl. Prescott, Geschichte Ferdinands u. I-s, deutsch Lpz. 1843. 3) Marie J. II., Königin von Spanien, Tochter des Königs Ferdinand VII. und Marien Christinens, geb. 10. October 1830, folgte 29. September 1833 ihrem Vater erst unter Vormundschaft ihrer Mutter, dann 1840 unter Espartero-s u. Arguellas u. 1843 unter Castanos Regentschaft, wurde aber schon den 8. Aug. 1843 für mündig u. den 8. Novbr. 1843 für majorenn erklärt u. trat 10. Nov. die Regierung selbst an. Sie war seit 1846 vermählt mit ihrem Cousin, Franz d'Assis, dem ältesten Sohne des Infanten Franz de Paula, von welchem sie sich 1870 trennte. Ohne alle hervorragenden Geistesgaben, neben äußerster Frömmigkeit sinnlichen Neigungen hingegeben, war sie in der Regierung nie selbständig, stets den Eingebungen ihrer Umgebung überlassen, u. spielten in dieser später bes. ihr Hofintendant Marfori, ihr Beichtvater, P. Claret, u. die Nonne Patrocinio eine hervorragende Rolle. Das Land kam unter ihr zu keiner Ruhe, und endlich mußte sie vor einer neuen Erhebung der verschiedenen Parteiführer 30. Sept. 1868 Spanien verlassen und Zuflucht bei ihrem Bundesgenossen Napoleon III. suchen, der ihr solche erst in Pau, dann in Paris gewährte. 25. Juni 1870 dankte sie zu Gunsten ihres Sohnes Alfons ab. Nach Ausbruch des deutsch-französischen Krieges ging sie in die Schweiz, dann wieder nach Paris u. erhielt 1877 die Erlaubniß, nach Spanien zurückzukehren.

Isabelle, Pferd von bräunlich gelber Farbe (Isabellfarbe), mit weißen Mähnen u. Schweifen u. mit Glasaugen. Man unterscheidet Blaß- u. Goldisabellen; letztere, deren Farbe ins Rothgelbe spielt, sind die geschätztesten. Rbdc.

Isabellfarbe, weißgelb, bei dem jedoch das Gelb hervorstechend ist.

Isabellorden (Real Ordre de Sa. Isabel), 1) Frauenorden in Portugal, gestiftet von dem Prinzregenten Johann und seiner Gemahlin Charlotte von Bourbon am 4. Novbr. 1801, aber erst am 25. April 1804 publicirt, für eine Klasse für 26 Damen des höchsten Adels, welche verheirathet u. wenigstens 26 Jahre alt sein, auch wöchentlich das Waisenhaus und jährlich einmal das Findelhaus besuchen müssen. Zeichen: Goldenes Medaillon mit dem Bild der Sta. Isabelle; Devise: Pauperum solatio (d. i. zum Troste der Armen); Band: zart rosenroth, mit schmalem weißem Rand, von der rechten Schulter bis zur linken Hüfte; 2) Königlich amerikanischer Orden Isabellas der Katholischen, gestiftet 24. März 1815 vom König Ferdinand VII. von Spanien, als Belohnung für alle vom Civil oder Militär, die zur Unterdrückung der Rebellen in Amerika kräftig mitwirken würden. Später auch an Ausländer verliehen. Nach dem Zusatz-Statut 26. Juli 1847 hat der Orden vier Klassen, verleiht den persönlichen Adel u. den Großkreuzen das Prädicat Excellenz. Die Benennung bekam er zu Ehren der Königin Isabella, unter deren Regierung Amerika entdeckt wurde. Zeichen: Roth emaillirtes Kreuz, in den Winkeln goldene Strahlen: über das goldene Mittelschild mit der gekrönten Erdkugel die Devise: A la lealtad acrisolada (d. i. für bewährte Loyalität), Band hellblau mit orangefarbener Einfassung; drei Klassen: Großkreuze, Commandeure, Ritter; ertheilte persönlichen Adel und hatte eine vierte Klasse oder Medaille für die treuen Indianer. Lagal.*

Isabey, 1) Jean Baptist, berühmter franz. Miniaturmaler, geb. 11. April 1767 in Nancy, st. in Paris 18. April 1855. Schüler Davids, Hofmaler Napoleons, Ludwigs XVIII. u. Ludwig Philipps: auch bekannt als Erfinder der Kreide- und Crayonzeichnungen à l'estampe, ähnlich der punktirten Kupferstichmanier. Werke: die Porträts seiner Monarchen, vielfache Darstellungen Napoleons, der Familie desselben, der auf dem Congreß zu Wien anwesenden Fürsten und Minister, des Kaisers Alexander von Rußland ꝛc. Sie zeichnen sich weniger durch Tiefe der Conception als Anmuth der Darstellung u. meisterhafte Technik aus. 2) Eugène Louis Gabriel, franz. Landschafts- u. Marinemaler, Sohn u. Schüler des Jean Bapt., geb. 22. Juli 1804, folgte der französischen Armee 1830 in Algier und malte eine Reihe von Bildern aus diesem Kriege, außerdem das Gefecht bei Texel (im Versailler Museum), Den Hafen von Marseille, Die Ankunft der Asche Napoleons von St. Helena, Kirchenceremonie in Delft, Die Vermählung Heinrichs IV., Die Einschiffung des Admirals de Ruyter (im Luxembourg), Den Eingang zur Sakristei in Brügge, Den Schiffbruch der Emily ꝛc. J. gehört zu den größten technischen Virtuosen im Gebiete der Malerei. Regnet.

Isagöge (gr.), Einleitung in eine Wissenschaft; Inbegriff von Vorkenntnissen, welche zum Studium einer wissenschaftlichen Disciplin gehören. Isagögik, so v. w. Biblische Einleitung. Isagogisch, einleitend.

Isagöras, nach Vertreibung des Hippias 510 v. Chr. Führer der aristokratischen Partei in Athen, wurde aber nachher vertrieben.

Isai, Bürger zu Bethlehem, Vater von acht Söhnen, unter welchen David (daher Isaïde genannt) der jüngste war. Da Saul diesen verfolgte, flüchtete sich der Vater ins moabitische Land.

Isaktscha (Isaktschi), schwach befestigter Ort des Tuna-Vilajets (Türkei), am rechten Donauufer unweit der Mündung; gegen 4000 Ew.

Isalco, Vulcan im Staat San Salvador (Central-Amerika), über 1000 m hoch, in der 2. Hälfte des vorigen Jahrh. entstanden u. aus einem kleinen Hügel durch seine eigenen Lavaausbrüche zu dieser Höhe erwachsen u. noch wachsend; besond. merkwürdig auch dadurch, daß seine Thätigkeit seitdem noch nie einen Tag geruht hat.

Isambert, François André, franz. Rechtsgelehrter, geb. 1792 zu Annay (Dep. der Eure u. Loire); wurde 1818 Advocat beim Cassationshofe, 1830 Mitglied des Cassationshofes und der Deputirtenkammer, 1848 der Nationalversammlung u. st. den 13. Apr. 1857 in Paris. Er war gleich ausgezeichnet als Gerichtsredner und Deputirter, wie als Schriftsteller über juristisch-historische Fragen u. sind als Hauptschriften aufzuzählen: Annales

Digitized by Google

politiques et diplomatiques. Par. 1823, 5 Bde., 2. Ausg. 1826; Mém. pour les gens de couleur, ebend. 1824; Essais hist. sur l'étude du droit, ebd. 1826; Recueil général des anciennes lois franç., ebend. 1821—1833, 29 Bde. (mit Cruſy, Jourdan u. a. herausgegeben); Traité sur la voirie, ebd. 1825—30, 3 Bde.; Récherches hist. sur le système électoral franç., ebd. 1830; Code électoral et municipal, ou Code des droits civiques, 2. Aufl., ebd. 1831; Pandectes françaises, ou Recueil complet des lois et de la jurisprudence, ebend. 1834; Etat religieux de la France et de l'Europe, ebd. 1843—44; Examen du projet de rétablissement du chapitre royal de St. Denis, ebd. 1847; Hist. de Justinien, ebd. 1856, 2 Bde. J. war auch Gründer u. Mitarbeiter der Gazette des Tribunaux u. lieferte Manches für die Revue de législation et jurisprudence. Lagai.

Isametralen, thermiſche (v. Gr.), nennt Dove die Linien gleicher Abweichung der Temperatur eines einzelnen Monats (z. B. in einem Winter von ungewöhnlichen Witterungsverhältniſſen) vom normalen Monatsmittel.

Isanomalen, ſ. Isothermen.

Isanti, County im nordamerikan. Unionsſtaat Minneſota, u. 46° u. Br. u. 93° w. L.; 3101 Ew. Countyſitz: Cambridge.

Isaos, griechiſcher Redner aus Chalkis auf Euböa, um 360 v. Chr., Schüler des Lyſias u. Iſokrates, Lehrer des Demoſthenes; er lehrte Beredtſamkeit u. hielt keine politiſchen, ſondern ſchrieb für Andere gerichtliche Reden; die erhaltenen eilf Reden (beſ. Erbſchaftsangelegenheiten betreffend), kräftig und weniger einfach als die des Lyſias, herausgegeben in den Sammlungen der griechiſchen Redner; einzeln z. B. von Scheibe, Leipz. 1874; die Rede *Περὶ τοῦ Κλεωνύμου κλήρου*, aus einer neugefundenen Handſchrift um das Doppelte vermehrt, von Ang. Mai, Mail. 1815, deutſche Überſetzung von Schömann, Stuttgart 1830. Riecke.

Isar, 352 km langer Nebenfluß der Donau, entſpringt in Tirol auf dem Stalter-Anger nordweſtlich von der Speckkorſpitze und zwiſchen den beiden mittleren Ketten des Karwendelgebirges, fließt nördlich von Innsbruck, fließt anfänglich nach W. bis Scharnitz, wo er ſich nach N. wendet u. gleich darauf die bayeriſche Grenze erreicht. Von unterhalb Mittenwalde an fließt die J. nach NO., dann wieder nach N. u. macht auf dieſer Strecke, bis auf 6,8 m eingeengt, einen Fall von 8 m Höhe. Bei Tölz verläßt ſie das Alpengebiet, indem ſie zuerſt eine nordnordweſtliche, von unterhalb Wolfratshauſen an aber eine nordnordöſtliche Richtung verfolgt. In letzterer Richtung durchſtrömt ſie die Ebene von München (unterhalb dieſer Stadt zwiſchen Mooren) bis Freiſing, wendet ſich hier entſchieden nach NO. u. mündet bei Jarmünd unterhalb Deggendorf. Wegen des häufig wechſelnden Waſſerſtandes (bald iſt die J. nur ein Bach, bald ein reißender Strom) iſt ſie für die Schifffahrt wenig geeignet; ſie iſt auf 274 km flößbar. Ihr Waſſerſpiegel liegt an der Quelle 1780 u. an der Mündung 304 m hoch; Stromgebiet 9416 □km (171 □M). Das Gebiet der J., reich an Seen u. Moosen u. iſt der Nähe des Fluſſes vielfach mit Alpenſchutt bedeckt, gehört zu den unfruchtbarſten in Bayern; Nebenflüſſe rechts: Riß, Walchen (Abfluß des Achenſees), Dorfen, Sempt; links: Jachenau (Abfluß des Walchenſees). Loiſach, Moſach, Ammer u. a. H. Berns

Iſaſchar, Sohn Jakobs u. der Lea. Seine Nachkommen, der Stamm J., bei dem Auszuge aus Ägypten 54,400 Köpfe, erhielten in Paläſtina ihre Wohnſitze am Berg Tabor, zwiſchen den Stämmen Manaſſe u. Sebulon auf der WSeite des Jordan, in einem der fruchtbarſten Theile Paläſtinas; gehörte ſpäter zum Reiche Iſrael u. machte zuletzt einen Theil der Landſchaft Samaria aus.

Iſatin, $C_8H_5NO_2$, Oxydationsproduct des Indigo. Zur Darſtellung verſetzt man zerriebenen Indigo mit kochendem Waſſer u. fügt Salpeter bis zum Verſchwinden der blauen Farbe zu. Beim Erkalten der heiß filtrirten Flüſſigkeit ſcheidet ſich das J. aus, das durch Löſen in Kali, Niederſchlagen mit Salzſäure und Umkryſtalliſiren aus Alkohol in rothen Prismen erhalten wird. Es iſt in heißem Waſſer, kochendem Alkohol u. in Äther mit gelbrother, in Alkalien mit violetter Farbe löslich, gibt in alkaliſcher Löſung mit ſalpeterſaurem Silber einen carminrothen kryſtalliniſchen Niederſchlag von J-ſilber, ſublimirt theilweiſe unverändert, gibt bei der Deſtillation mit Kalihydrat Cenilin, wird durch Einwirkung ſalpetriger Säure in Nitroſalicylſäure, durch Phosphorchlorür und Phosphor auf 80° C. erhitzt, in Indigoblau verwandelt. Broglie.

Isatis *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Cruciferae-Isatideae (XV, 1), mit von der Seite her flach zuſammengedrückten, nicht aufſpringenden Schötchen, wegen der durchbrochenen Scheidewand einfächerig, einſamig; Arten: I. tinctoria *L.*, Färberwaid, Deutſcher Indig, mit länglichen Schötchen; auf ſonnigen Hügeln, felſigen Abhängen, Mauern, an Wegen, auf Kalk- u. Lettenboden in der Rheingegend von Baſel bis Neuwied, den Main hinauf bis Würzburg, bei Regensburg; in Öſterreich, Steiermark, von Hannover durch Thüringen u. Sachſen nach Böhmen u. Mähren u. in der ſüdlichen Schweiz; wird auch im Großen angebaut, da die Pflanze einen ſchönen blauen, zum Blau- u. Grünfärben verwendeten Farbſtoff enthält. Aus den Samen wird fettes Öl gepreßt, das wie Leinöl verwendet wird; früher waren die ſcharf ſchmeckenden Blätter officinell. I. Indigotica *Lindl.* (Chineſiſcher Indig), in China cultivirt, hat länglich runde, dünnhäutige Schoten u. wird im Orient angebaut. Im Juni werden die Pflanzen abgeſchnitten, die Blätter in Waſſer eingeweicht u. der Extract mit Kalk vermiſcht. Die Farbe iſt anfangs grünlichblau, der Luft ausgeſetzt wird ſie dunkler u. dem echten Indig ſehr ähnlich. Engler.

Isaurien (a. Geogr.), Landſchaft im ſüdlichen Kleinaſien, Theil von Piſidien, zwiſchen Phrygien, Piſidien, Kilikien u. Lykaonien, deren ſüdl. Theil durch Zweige des Taurus gebirgig und beinahe unwegſam war, nur der nördliche beſaß Städte u. war den Römern bekannt geworden; jetzt ungefähr der ſüdweſtliche Theil des Vilajets Konia. Die Einwohner waren als tollkühne Räuber während des ganzen Alterthums verrufen und obwol

Digitized by Google

oft von den Römern besiegt, so 75 v. Chr. von P. Servilius Isauricus, 276 n. Chr., von dem Kaiser Probus, doch nie unterworfen. Unter Gallienus (254—268) erstand bei ihnen ein bald getödteter Gegenkaiser Trebellianus. Die Hauptstadt Isaura, mitten im Gebirge gelegen, wurde zuerst von dem Makedonier Perdikkas, dann von Servilius zerstört; das dann von K. Amyntas von Galatien neu erbaute war schon im 4. Jahrh. n. Chr. in Verfall. Der Name des Landes u. Volkes erhielt sich bis ins Mittelalter; es gehörte den Byzantinern, bis es 1081 an die Seldschuken fiel. Thielemann.

Isboseth, Sohn des Königs Saul, eig. Esbaal (Mann des Baal), wie er im 1. Chron. 8,33 genannt wird; er wurde nach seines Vaters Tode von Abner als König des von den Philistern noch unabhängigen Restes von Israel ausgerufen mit Ausnahme des Stammes Juda, welcher den David zum König über sich wählte, u. regierte 2 Jahre neben David. Von Abner verrathen, ward er durch Baena u. Rehob ermordet, die seinen Kopf zu David brachten, dieser aber ließ sie hinrichten, 1075 v. Chr.

Ischaemie, örtliche Anaemie verminderter Blutgehalt der Gefäße eines Körpertheils im Verhältniß zum Blutgehalt des ganzen Körpers.

Ischakianer, schiitische Secte des Islam, glauben, ebenso wie die Secte der Nuszeirijja, daß Gott in der Gestalt einer Persönlichkeit erscheine, und da es nach Mohammed keine vorzüglichere Persönlichkeit gebe als Ali und nach ihm dessen Söhne, so erscheine die Wahrheit (Gott) in ihrer Gestalt. Jedoch neigten die J. mehr zur Annahme der Theilnahme an der Prophetie, als zur Annahme eines göttlichen Theiles in Ali. De Sacy (Exposé de la religion des Druzes etc. II., S. 593) vermuthet, daß sie als Anhänger eines Ischal Ahmar den Namen Ischakija, Ischakianer, erhalten hätten. s.

Ischariot, Beinahme des Verräthers Judas, s. d.

Ischia, 1) (bei den Alten Inarime, Anaria, Pithecusa) Insel im Meerbusen von Neapel, zur ital. Prov. Neapel gehörig, von der Küste durch einen 8 km breiten Kanal geschieden, in welchem die Insel Procida liegt; 69 □km (1,25 □M) mit 22,496 Ew. Die Insel ist gebirgig u. vulcanischen Ursprungs; außer dem 836 m hohen Vulcan Epomeo, der seit 1302 ausgebrannt ist, hat sie noch 12 kleinere Vulcane. Im NO. mündet der berühmte Lavastrom del Arso ins Meer. J. ist mit einer ungemein üppigen, immer grünenden Vegetation bedeckt und hat zwischen den Bergen ausgezeichnet fruchtbare Thäler, in denen vorzüglicher Wein (Ischiawein), Feigen, Aprikosen, Pfirsiche, Johannisbrod, Äpfel, Kirschen, Nüsse, Oliven, Granaten, Orangen u. andere Südfrüchte Kastanien, Myrthe, Baumwolle ꝛc. gedeihen. An Hausthieren sind Ziegen, Esel u. Maulthiere vorhanden; Pferde u. Rinder fehlen. Die Insel ist reich an Schwefel u. Mineralquellen (darunter die von Casamicciola), die zu Bädern benutzt werden u. bei dem milden, heiteren u. gesunden Klima J. zu einem gesuchten Aufenthalt für Leidende u. Reisende machen. Während der Badesaison, die von Juni bis Septbr. dauert, findet eine regelmäßige Dampfschiffsverbindung mit Neapel (täglich zweimal) statt. Die Küsten sind felsig u. steil. 2) Stadt darauf, Sitz eines Bischofs; Kathedrale, Hafen, Castell auf einem 190 m hohen Basaltfelsen, Mineralquelle nebst Badeanstalt; 2940 Ew. (Gemeinde 6497). H. Berns.

Ischiadicus (Ischiadisch, v. Gr.), auf das Sitzbein sich beziehend; so Arteria ischiadica, die Sitzbeinarterie ꝛc.

Ischias, Ischialgie (v. Gr.), so v. w. Hüftweh.

Ischim, 1) Hauptstadt des gleichnam. Kreises im russ. Gouv. Tobolsk, Sibirien, am Ischim, mit 2 Kirchen, Behörden, Schulen u. Fabriken; zählt nahezu 5842 Ew., welche mit Lederwaaren, Butter u. Talg handeln u. im December einen wichtigen Jahrmarkt halten. 2) Fluß, entspringt in der Kirgisensteppe u. fällt in den Irtysch; er ist ein langsamer Steppenfluß u. etwa 742 km lang.

Ischion (gr., lat. Ischium), Hüfte; Os Ischii, Hüftbein, s. Becken.

Ischl, 1) Fluß im Erzherzogthum Österreich ob der Enns, fließt ab aus dem St. Wolfganger See u. mündet in die Traun. 2) Marktflecken u. weltberühmter Badeort ebenda im Bez. Gmunden, liegt 502 m ü. d. M. an der Mündung des Ischl in die Traun, sowie im Mittelpunkte des Salzkammerguts und der Thäler, welche sich zum Traun-, Hallstädter-, St. Wolfganger u. Attersee erstrecken u. eine der reizendsten Gegenden bilden. Die Umgebung ist dazu nach allen Richtungen durch ausgedehnte Anlagen mit Tempeln, Sommerhäusern, Denksäulen ꝛc. verschönert und übertrifft an Großartigkeit u. Mannigfaltigkeit die fast aller anderen Badeorte. Unter den Gebäuden der Stadt ragen hervor: die Pfarrkirche, die Trinkhalle, die Badeanstalten, das Salinenverwaltungsgebäude ꝛc. Die Zahl der schönen Villen (darunter in einem großen Park die kaiserliche Villa) ist groß. J. ist Sitz einer Salinen- u. Forstverwaltung, hat ein großes Salzsudwerk, Rathhaus, Casino, Museum, Theater, gymnastische Anstalt, Bürgerspital, Krankenhaus, lebhaften Gewerbebetrieb, Gips- und Kreidebrüche, starken Holzhandel; 6842 Ew. im Gemeindebezirk, wovon aber nur 2195 im Orte selbst. Das in J. producirte Salz ist aufgelöstes Steinsalz, das in dem 936 m hohen Ischler Salzberge (4 km südöstlich von J.) gewonnen wird; das Siedewerk in J. besteht seit 1541. Als Badeort ist J. erst seit 1822 bekannt geworden, gehört gegenwärtig aber zu den europäischen Modebädern. Die Badeanstalten sind sehr mannigfaltig; es gibt Sool-, Sooldampf-, Douche-, Moor-, Fichtennadeln-, Wellen-, russische u. a. Bäder, ferner besteht eine vortreffliche Molkenanstalt, wo Kuh-, Ziegen- und Schafsmolken bereitet werden, eine Kräutersaft- und eine Inhalationsanstalt. Die Soole, welche durch Auslaugen gewonnen u. in Röhren vom Salzberge nach J. geleitet wird, enthält etwa 23,6 % Kochsalz neben Glaubersalz, Gips, Chlormagnesium ꝛc., kann aber durch größeren Sättigungsgrad auf 25—26 % gesteigert werden. Auch der Salzbergschlamm wird vielfach zu Bädern und Umschlägen benutzt. Außerdem hat J. eine Salzquelle (Marien-Luisen-Quelle), die 2 km von J. entspringt, die Wirer-Quelle (nach dem Arzte Wirer in Rettenbach genannt, der das Bad geschaffen hat) u. eine Schwefelquelle zum Baden,

Digitized by Google

ferner eine Trinkhalle für Mineralwässer aller Arten und in der Ischl ein Schwimmbad. Die Saison dauert von Mitte Mai bis Ende Septbr. hier 30. Aug. 1851 Zusammenkunft zwischen dem Kaiser Franz Joseph von Österreich u. dem König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, u. in neuerer Zeit wiederholt Zusammenkünfte von Fürsten und Diplomaten. Am 21. Juli 1865 große Feuersbrunst. Vgl. Kaan, J. und Umgebung, 3. Aufl., Wien 1874. H. Berns.

Ischurie (v. Gr.), Harnverhaltung.

Ise, 50 km langer Nebenfluß der Aller in der preuß. Landdrostei Lüneburg, entspringt aus einem See nördlich von Wittingen an der Grenze der Altmark u. mündet bei Gifhorn.

Isebel, Tochter des Königs Ethbaal von Sidon, Gemahlin des Königs Ahab von Israel, herrschsüchtige, gewaltthätige, ränkesüchtige Frau, auf deren Betrieb der Baalsdienst in Israel eingeführt wurde; sie ließ sämmtliche Propheten der Einheitsreligion, die sie erreichen konnte, hinrichten, namentlich verfolgte sie auch den dagegen eifernden Propheten Elias, brachte Naboth zum Tode und regierte unter ihren Söhnen Ahasja und Joram noch 14 Jahre; zuletzt ließ Jehu sie durch das Fenster herabstürzen u. ihren Leichnam von Hunden fressen. Fürst.

Jeghem, Stadt im Arr. Courtryk (Courtray) der belg. Provinz Westflandern, an der Mandel, Station der Belg. Société; Hut- u. Zuckerfabriken, Weberei, Schuhfabrikation, 2 Jahrmärkte; 7955 Ew.

Jegrim (eigentl. Isangrim, d. h. grausam), in der deutschen Thiersage der Name des Wolfes.

Jel, 772 m hoher Berg südlich von Innsbruck in der gefürsteten Grafschaft Tirol u. Vorarlberg, mit schönen Parkanlagen, der Schießstätte des Tiroler Kaiser-Jägerregiments, 2 Denkmälern für die 1809, 1848, 1859 u. 1866 gefallenen Tiroler u. mit herrlicher Aussicht auf Innsbruck, das Innthal u. die Kalkalpen. Im April, Mai u. Aug. 1809 war der J. wiederholt der Schauplatz blutiger Kämpfe zwischen den Tiroler Landesvertheidigern unter Hofer, Speckbacher ꝛc. einer- u. den Franzosen u. Bayern anderseits. H. Berns.

Jelin, Isaak, philosophischer Schriftsteller, Sohn des als historischer und politischer Schriftsteller bekannten Professors Jakob Christoph J., geb. 17. März 1728 zu Basel; studirte die Rechte in Göttingen, wurde 1754 in Basel Mitglied des Großen Raths, 1756 Rathsschreiber, u. st. 15. Juni 1782. Er schr.: Philosophische Muthmaßungen über die Geschichte der Menschheit, Zür. 1764—70, 2 Bde., 5. Aufl. 1786; Ephemeriden der Menschheit, Mannh. 1776—82, 7 Bde.; Versuch über die Verbesserung der öffentlichen Erziehung, Berl. 1781; Vermischte philosophische Schriften, Zürich 1779, 2 Bde., u. a. m. Vgl. Hirzel, J.s Denkmal, Basel 1782; v. Miaskowski, Isaak J., Bas. 1876. Specht.

Isenburg, 1) Flecken im Kreise Neuwied des preuß. Regbez. Koblenz, an der Mündung des Flenbaches in den Sayn; Dachschieferbruch; 730 Ew. Dabei geringe Reste der Stammburg des Hauses J. **2)** Standesherrschaft in dem preuß. Regbez. Kassel u. den großherzogl. hessischen Provinzen Starkenburg u. Oberhessen, umfaßt 977 □km (17,6 □M.) u. zerfällt in die Besitzungen der älteren Linie oder des Fürsten von J.-Birstein (468 □km od. 8,6 □M., Residenz Birstein) u. die der jüngeren Linie oder des Fürsten von J.-Büdingen (248 □km od. 4,5 □M., Residenz Büdingen), des Grafen von J.-Meerholz (116 □km od. 2,1 □M., Residenz Meerholz), u. des Grafen von J.-Wächtersbach (138 □km od. 2,5 □M., Residenz Wächtersbach). **3)** (Neu-J.) Kirchdorf im Kreise Offenbach der großherz. hess. Prov. Starkenburg, Station (Isenburg) der Main-Neckarbahn; 1700 von französ. Flüchtlingen angelegt; 1875: 3432 Ew. H. Berns.

Isenburg. Ein altes deutsches Dynastengeschlecht, das urkundlich zuerst 1114 vorkommt u. sein Stammhaus bei Koblenz hatte (im 13. Jahrh. niedergerissen, später als Nieder-Isenburg wieder aufgebaut). Nachkommen des zuerst genannten Grafen Gerlach I. (um 1144): Gerlach III. u. Bruno I. (welcher die Grafschaft Wied erheirathete) stifteten zwei Hauptlinien. Der Letzteren älterer Ast, der J.-Braunsbergische oder Wiedische, erlosch 1462 u. die Grafschaft Wied kam an die Dynastie von Runkel; der jüngere Ast, Nieder-J. oder der Grenzauische, starb 1664 mit dem Grafen Ernst aus, u. fielen die Allodialgüter an Philipp von Arenberg, Grafen von Beaumont, während die Trierischen, Pfälzischen u. Fuldaischen Lehen eingezogen wurden. Die ältere Hauptlinie (Gerlach III.) hatte 3 Äste, deren ältester, der Kövereiische, zuerst, dann der jüngste, Limburgische, 1408 erlosch. Der Stifter des mittleren Astes, Ludwig der Ältere (st. 1360), erheirathete mit Hedwig, der Erbtochter der Dynasten von Büdingen, die reichsunmittelbare Wetterauische Herrschaft Büdingen (1442 zur Grafschaft erhoben). Sein Stamm zerfiel in den Büdingischen u. den Grenzauischen Ast, welch letzterer bald erlosch. Der Büdingische Ast theilte sich in den Kelsterbachischen Zweig (erlosch 1601) u. den Birsteinischen, der sämmtliche Besitzungen der Ober-Isischen Linie in sich vereinigte, aber dann 1628 unter seine 6 Söhne theilte, von denen der älteste (Wolfgang Heinrich, st. 1635) die Offenbach-Birsteinische, der jüngste (Johann Ernst, st. 1685) die Büdingische Linie stiftete, während die 4 anderen Söhne früh ohne Erben starben. Die Offenbach-Birsteinische Linie theilte sich in die Speciallinien zu Offenbach (welche mit dem Gründer Johann Philipp 21. Sept. 1718 erlosch) und zu Birstein, welche, von Wilhelm Moritz gegründet, 1718 auch Offenbach erbte, nachdem sie 1712 das Erstgeburtsrecht eingeführt; sie wurde 1743 in den Reichsfürstenstand erhoben in der Person des Grafen Wolfgang Ernst, während dessen jüngerer Bruder Graf Wilhelm Moritz mit Philippseich paragirt den Nebenast Philippseich gründete. Nachdem durch das Pariser Protokoll 3. Nov. 1815 die Souveränetät über J. aber, mit Ausnahme einiger Kurhessen untergeordneten Landestheile, dem Großherzogthum Hessen übergeben ward, wurde durch den Vertrag zwischen Österreich u. Preußen mit dem Großherzogthum Hessen vom 30. Juni 1816 das Verhältniß zwischen den Fürsten u. den Grafen zu J. auf

Digitized by Google

den Stand von vor 1806 zurückgeführt. Die J.-Büdingische Linie theilte sich durch die 4 Söhne des Stifters Johann Ernst in 4 Speciallinien: 1) zu Büdingen, 2) zu Wächtersbach, 3) zu Meerholz, 4) zu Marienborn, die aber schon 1725 ausstarb, worauf Marienborn an Meerholz fiel. Vergleiche Simon, Geschichte des reichsständischen Hauses J. u. Büdingen, Frankfurt a. M. 1864 bis 1865, 3 Bde. Lagai.

Iséo, 1) (im Alterthum Lacus Sebinus) See am S.-Fuße der Alpen auf der Grenze der ital. Provinzen Brescia u. Bergamo in der Lombardei, am Ende des Val Camonica u. vom Oglio durchflossen. Er ist 22 km lang, 2—3 km breit und bis 300 m tief, hat theils felsige, theils niedrige, aber liebliche u. gut angebaute Ufer u. wird von kleinen Schiffen u. einem Dampfboote befahren. Hafenörter sind Iseo, Sarnico, Pisogne, Lovere. Darin liegen die Eilande Monte d'Isola mit 2 Fischerdörfern u. San Paolo. Fang von Aalen, Sardellen ꝛc. **2)** Flecken an der Südseite des Sees, im Bez. u. der ital. Prov. Brescia; Spital, Ölbau, Handel über den See, Seidenspinnerei, Färberei, Hafen; 2401 Ew. H. Berns.

Iser, 125 km langer, rechter Nebenfluß der Elbe in Böhmen, entsteht aus der Vereinigung der Großen u. Kleinen J.; erstere entspringt am südlichen Fuße der Tafelfichte aus sumpfigem Torfmoor u. letztere am Hinterberge im Riesengebirge, u. beide fließen unter dem Kenlichten Buchberge zusammen. Die J. durchfließt dann den Isergrund, tritt bei Turnau, 52 km von ihrer Quelle, ins offene Land u. mündet oberhalb Altbunzlau.

Iseran, Paß in den Grajischen Alpen im franz. Dep. Savoyen, zwischen Mont Blanc und Mont Cenis, 2480 m hoch, über den eine Straße aus Frankreich (aus dem Thal der Isère u. dem des Arc) nach Piemont (Oberitalien) führt.

Isère, 1) linker Nebenfluß der Rhone, entspringt im franz. Dep. Savoie westlich am Iseran, nimmt dort den Arc auf, geht bei dem Fort Barraux in das Dep. Isère über, in welchem er das Thal Graisivaudan, das schönste in Frankreich, durchfließt u. die Bréda, den Drac u. die Bourne empfängt, u. durchströmt dann das Dep. Drôme, wo er die Herbasse aufnimmt u. oberhalb Valence mündet. Die J. verfolgt eine südwestliche Hauptrichtung, ist 290 km lang, nicht breit, aber tief u. reißend, wird in Savoyen zum Flößen benutzt u. ist schiffbar in der Gegend von Grenoble, doch ist die Schifffahrt schwierig wegen der vielen Inseln u. der reißenden Strömung. **2)** Departement in Frankreich, 1790 aus einem Theile der Provinz Dauphiné gebildet, grenzt im N. an das Dep. Ain, davon durch die Rhone getrennt, im NO. an das Dep. Savoie, im O. an Savoie u. Hautes-Alpes, im S. an Hautes-Alpes u. Drôme u. im W. an Ardèche, Loire u. Rhone (von den letzten 3 Departs. durch die Rhone geschieden); 8289,84 □km (150,84 □M) mit 575,784 Einw. (auf 1 □km 69, in ganz Frankreich 68). Das Dep. ist gebirgig durch die Cottischen Alpen, worin hier auf der Grenze die zum Theil mit Schnee bedeckten Berge Aiguille d'Olan (3883 m), La Meije oder Aiguille du Midi (3916 m), Grandes-Rousses (3629 m), Grand Pelvoux (4103 m), Pic du Frêne (2804 m), im Innern der Pic de Belledone (2981 m), Grande Moucherolle (2289 m) und and. stehen, welche aber von romantischen Thälern, wie dem Graisivaudan um Grenoble u. dem Thale von Oisans (an der obern Romanche) durchschnitten werden u. gegen N. u. NW. hin selbst in Ebenen anslaufen. Flüsse: Rhone, welcher hier der Guier, Bourbre u. dann die Isère mit Bourne, Drac u. Romanche zufließen. Im O. gibt es viel Weiher u. Seen: der beträchtlichste See ist der von Paladru; ausgedehnte Sümpfe sind die von Bourgoin, Cessieux, La Mure u. St. Laurent du Pont. Eisenbahnen: 330 km. Der Boden ist nur zum kleinsten Theile fruchtbar, ein großer Theil desselben ist sandig, steinicht oder sumpfig. Das Klima ist frisch, rein und gesund, aber sehr veränderlich, namentlich sind in den tiefen Thälern die Temperaturwechsel häufig und die Übergänge rasch, worunter der Ackerbau sehr leidet. Auf den Gebirgen gibt es nur Sommer u. Winter; dieser dauert oft 8—9 Monate. Von der Gesammtoberfläche sind 317,952 ha Ackerland, 69,269 ha Wiesen, 25,334 ha Weinberge, 178,117 ha Wald u. Gehölze u. 165,793 ha Heide. Producte: Rindvieh, Schafe, Pferde, Esel, Maulesel, Schweine, Ziegen, Seidenraupen, viel zahmes Geflügel, Bären, Wölfe, Luchse, Gemsen, Murmelthiere, wildes Geflügel; Getreide, Buchweizen, Hirse, Mais, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Wein, Hanf, Obst, Mandeln, Kastanien, Wallnüsse, Maulbeeren, Arzneigewächse; Eisen, Blei, Silber, Gold, Zink, Kupfer, Quecksilber, Kobalt, Antimonium, Steinkohlen, Schwefel, Alaun, Felskrystall, Alabaster, Marmor, Kalk, Gips, Granit, Torf ꝛc. und Mineralquellen, bes. zu Uriage bei Grenoble. Die Bewohner, welche größtentheils einen Dialekt der Langue d'oc reden, sind rüstig und gewerbthätig. Trotz der ungünstigen klimatischen und Bodenverhältnisse liefert der Ackerbau einen ziemlich reichlichen Ertrag, und auch die Viehzucht ist nicht unbedeutend. Die ansehnliche Industrie schafft Eisen, Stahl, Kupfer, Messing ꝛc., Metallwaaren, Seide (1874: 482,222 kg Cocons) u. Seidenzeuge, Leinwand, Tuch, Damast, Baumwollenzeug, Leder, Papier, Glas, Fayence, Strohhüte, Handschuhe, Seife, Kerzen, Zucker, Liqueure, guten Käse (Fromage de Sassenage und d'Oisans) ꝛc. Der Gesammtwerth der industriellen Producte beträgt durchschnittlich jährlich etwa 116 Mill. Fr. Volksbildung: 1872 gab es im Dep. unter 100 Bewohnern über 6 Jahre 21 Unterrichtete (in ganz Frankreich 33,4). An höheren Bildungsanstalten bestehen: ein Lyceum, 3 Communal-Collèges u. 10 freie Secundärlehranstalten. Das Dep. gehört zum Bisthum von Grenoble (Suffraganat von Lyon), zum Appellhofe u. zur Akademie von Grenoble. Eintheilung in die 4 Arrondissements Grenoble, La Tour du Pin, St. Marcellin und Vienne, mit 45 Cantonen und 555 Gemeinden. Hauptstadt ist Grenoble. H. Berns.

Iserge birge. Theil des Sudetischen Gebirgssystems im preuß. Regbez. Liegnitz u. in Böhmen, erstreckt sich von der Lausitzer Neiße u. der Wittich nach Südosten bis zur Quelle des Zacken, u. besteht aus 4 Kämmen: Hoher u. Mittlerer Iserkamm, Weischer oder Wohlischer Kamm u. aus

Digitized by Google

einem nördlichen Kamme, der im Allgemeinen niedriger ist und keinen besonderen Namen hat. Das J. ist rauh und bewaldet, zum Theil mit weitem u. tiefem Moor bedeckt und bildet die Wasserscheide zwischen dem Queis u. der Iser. Die größten Höhen darin sind: die Tafelfichte (1124 m, an der Tafelfichte stoßen Hoher und Mittlerer Iserkamm zusammen), das Heufuder (1154 m), der Tafelstein (1044 m), die Hochsteine (910 m). An dem Ursprung der Großen Iser, südlich vom Hohen Iserkamm, liegt die Iserwiese, eine 7 km lange u. 2 km breite sumpfige Hochebene in 830 m Meereshöhe. H. Berns.

Iserin, so v. w. Titaneisenerz.

Iserlohn, 1) Kreis im preuß. Regbez. Arnsberg, mit bedeutender Industrie, zwischen Ruhr u. Lenne, durchschnitten von der Linie Hagen-Siegen (Ruhr-Siegbahn) mit Zweigbahn Letmathe-J. u. der Linie Fröndenberg-Menden (einer Zweigbahn der Oberen Ruhrthalbahn) der Bergisch-Märk. Eisenbahn; 331,42 □km (6,01 □M) mit (1875) 56,478 Ew. 2) Kreisstadt darin, am Baar, Station der Berg-Märk. Eisenbahn (Letmathe-J.); 3 evang. Kirchen (darunter die spätgothische Stadtkirche mit gut erhaltenem Flügelaltar, einem ausgezeichneten Holzschnitzwerk), katholische Kirche, Synagoge, Realschule 1. Ordn., Gewerbeschule, höhere Töchterschule, neues Rathhaus, Handelskammer, zahlreiche und großartige Fabriken für Eisen-, Stahl-, Messing- u. Bronzewaaren, für Näh-, Strick- und Haarnadeln, Neugold-, Neusilber- u. Panzerwaaren, Reit- u. Fahrgeschirre, Zinn- u. Britanniawaaren, Möbel, Regenschirmgestelle, Chemikalien ꝛc., bedeutende Bierbrauerei, Bergbau auf Galmei (Märk.-Westfäl. Bergwerksverein für Bergbau auf Galmei u. Hüttenbetrieb), lebhafter Handel; Freimaurerloge zur deutschen Redlichkeit; 1875: 16,868 Ew. — J. ist Geburtsort des G. F. Theologen Strauß u. des Staatsrechtslehrers Pütter. In der Nähe auf dem Kreuzberge ein kolossales eisernes Kreuz zum Andenken an die Kriege von 1813—15. Infolge des Bergbaues haben in neuester Zeit starke Bodensenkungen stattgefunden, wodurch der Theil der Stadt in der Umgebung der kath. Kirche bes. gefährdet ist. J., gegenwärtig eine der bedeutenderen Fabrikstädte Rheinland-Westfalens, ist ein sehr alter Fabrikort. 1443 wird die Zunft der Panzerarbeiter bereits eine uralte genannt; 1615 wurde die Fabrikation des feinen u. Kratzendrahts eingeführt, um 1700 die der Schnallen, 1720 die der Stecknadeln, seit 1751 blüht der Galmeibergbau u. seit Anfang des 19. Jahrh. die Messingfabrikation. Schon 1524 nahm J. die Reformation an. Die Umgebung J-s hat große Galmei- und Eisensteingruben, zahlreiche Werkstätten, Schmieden, Papiermühlen und ist reich an malerischen Felspartien, Burgtrümmern, schönen Thälern und Höhen. H. Berns.

Ifernia, Stadt u. Hauptort im gleichnamigen, 139,182 Ew. umfassenden Bezirk der ital. Provinz Campobasso, unweit der Quelle des Volturno am Fuße des Matese-Gebirges; Sitz eines Unterpräfecten u. Bischofs, Civil- u. Correctionstribunal, Seminar; Papiermühlen, Tuchmanufacturen; 9066 Ew., wovon 7715 in der Stadt. J. litt wiederholt durch Erdbeben, zuletzt im Jahre 1805. J. ist das alte Asernia, eine Stadt Samniums, die im Bundesgenossenkriege von den Römern zerstört, aber unter Augustus wiederhergestellt und mit Veteranen bevölkert wurde. Die Überreste der alten Stadtmauer sind als Fundamente der neuen J-s benutzt worden, und auch die vorhandene Wasserleitung stammt noch aus dem Alterthume.

Ifewi (arab.), Jesubekenner, in der Türkei die officielle Benennung der Christen.

Isfahan (Ifpahan, Spahan), Stadt in der pers. Prov. Irak-Adschemi, einst Hauptstadt des persischen Reiches, auf einer fruchtbaren Hochebene 1430 m hoch an dem sich nachher im Sande verlierenden Sajendeh-Rud gelegen, einst eine prächtige Stadt mit über 700,000 Einw., 137 königlichen Palästen, 273 Bädern, über 1200 größeren Moscheen; jetzt mit den zahlreichen Ruinen ehemaliger Paläste, schlechten, engen, ungepflasterten Straßen u. elenden, zerfallenen Gebäuden, welche meist nach der Straße ohne Fenster sind, nur noch ein Schatten einstigen Glanzes. Wol zeigt die verfallene Mauer noch den früheren Umfang von über 30 km, aber große Theile des Innern sind öde u. nur der Aufenthalt von Thieren; noch findet sich der Maidan-i-Schah (Königsplatz), einer der schönsten u. größten Plätze der Welt, aber verödet, noch stehen einige der prachtvollen Brücken (Allah-Werdi-Khan), aber ohne Verkehr. Von Palästen und Moscheen stehen noch jetzt bemerkenswerth: der Tschil-Sulun, der von Abbas gebaute Palast am Maidan, die Moscheen Luft-Allah u. Medschid-i-Schah (große Moschee) am gleichen Orte. Vorstädte sind: die verödete Abbas Abad für die Perser, Dschulfa, von Armeniern bewohnt, und Jahudia für die Juden. Die Industrie J-s ist in seidenen, halbseidenen, baumwollenen Zeugen, Sammt, Lederwaaren, Waffen u. Bijouterien nicht unbedeutend; wichtiger noch der Handel, einmal als Stapelort für die Erzeugnisse der fruchtbaren Umgegend u. als Durchgangspunkt von zahlreichen Karawanen zwischen Vorderasien u. Afghanistan. Außerdem ist J. der bedeutendste Büchermarkt Persiens u. auch jetzt noch nicht ohne angesehene Unterrichtsanstalten. Die Einwohnerzahl wird fast allgemein auf 60,, nur von einem Reisenden auf 80,000 geschätzt. J., angeblich von verbannten Juden gegründet, ist das Aspadane des Ptolemäos; die persische Heldensage führte es auf Kave, der Persien von Dahak (s. d.) befreite, zurück. Durch das Mittelalter hindurch eine bedeutende Stadt, fiel sie 1029 an die Ghaznaviden, 1051 an die Seldschuken, 1153 an die Atabeks (s. d.) von Aserbeidschan u. wurde 1387 von Timur verheert. Eine neue Blüthe gewann sie durch Abbas den Großen, der die Bewohner der zerstörten Stadt Dschulfa hierher in das gleichnam. Quartier verpflanzte, verfiel aber seit dem 18. Jahrh. durch die Thronkriege u. Plünderungen. Thielemann.

Is fecit cui prodest (lat.), Rechtsgrundsatz: der hat es gethan, dem es nützt.

Ishewsk, Ort im ruff. Gouv. Wjätka, an der Ish, einem Nebenflusse der Kama; mehrere Kirchen, Synagoge, Moschee, großes Eisenhüttenwerk mit Fabrikation von Maschinen, Gewehren, Waffen ꝛc. J. wurde 1760 von Schuwaloff angelegt.

Ishma, 1) Nebenfluß der Petschora im nordöstl. Rußland, etwa 400 km lang. 2) Dorf am

Digitized by Google

unteren Laufe des gleichnam. Flusses im Gouv. Archangelsk, Handel mit Rennthierfellen, Butter, Wild u. Häuten.

Isidōrus (Isidoros), **1)** J. **Pelusiōta** (J. von Pelusium), Mönch, geb. zu Alexandrien, lebte im 4. u. 5. Jahrh. u. hielt sich lange in u. bei Pelusium als Abt eines Klosters; Schüler des Chrysostomos; er schrieb an 2000 Briefe exegetischen und erbaulichen Inhalts. Vgl. H. A. Niemeyer, De Isidori vita, scriptis et doctrina, Halle 1825. **2)** St. J. **Hispalensis** (J. von Sevilla), von gothischer Herkunft, Sohn des Severianus, Präfect von Cartagena, geb. in Cartagena, folgte um 594 seinem Bruder Leander als Bischof von Sevilla in Spanien u. st. 636; sein Tag: 4. April. Nach ihm sind die Pseudoisidorischen Decretalen (s. d.) benannt, weil er im Mittelalter als Kirchenrechtslehrer u. Dogmatiker berühmt war. Er schr. u. a.: eine Chronik von Anfang der Welt bis Heraclius (625) (Geschichte der Könige der Gothen, Vandalen und Sueven), herausgegeben von Rösler, Tüb. 1803; Origines s. Etymologiae (eine Art Encyklopädie), herausgegeben von Vulcanius, Bas. 1577; De ecclesiasticis officiis (liturgisches Buch); Sententiae; Werke, Köln 1617, herausgegeben von F. Arevalus, Rom 1797—1803, 7 Bde.; in Migne's Patrologiae cursus completus, 1850, Bd. 81 ff. (8 Thle. in 4 Bdn.); Ergänzungen in Isidori Hisp. liber quaestionum, gesammelt von G. Heine, Lpz. 1848. Hertzberg, Die Historien u. Chroniken des J. von Sevilla, Götting. 1874. Löffler.*

Isigny, Gem. im Arr. Bayeux des franzöſ. Dep. Calvados, an der Aure-Insévieure, Station der franz. Westbahn; Friedens- u. Handelsgericht, sicherer Hafen, ansehnlicher Handel mit vortrefflicher Butter, berühmtem Cider, Schinken, Pökelfleisch ꝛc.; 2380 Ew.

Isis, **1)** ägyptische Göttin mit vielen Beinamen (s. u.), Schwester u. zugleich Gemahlin des Osiris, dem sie, schon im Mutterleibe mit ihm vermischt, den Horos gebar; ihr anderer Bruder Typhon war feindselig gegen sie gesinnt, schloß den Osiris durch eine List in einen Kasten u. warf denselben in den Nil, worauf er ins Meer trieb und bei Byblos in Phönikien landete. J. fand nach langem Suchen endlich den Kasten, nahm ihn mit sich u. verbarg ihn bei ihrem Sohne Horos. Typhon aber fand ihn, zerriß den Leichnam in 14 Stücke u. streute sie an verschiedenen Orten umher. J. fand diese jedoch wieder u. bestattete sie, daher in Ägypten die vielen Osirisgräber. Osiris hatte inzwischen in der Unterwelt fortgelebt, war dort Herrscher geworden u. kehrte, nachdem sein Leichnam endlich beerdigt war, zur Oberwelt zurück, um seinen Sohn Horos zum Kampf gegen Typhon auszurüsten. J. erscheint daher auch als Göttin der Unterwelt (J.-Hathor). Ursprünglich bezeichnete sie das Nilland, welches von Osiris, dem Nilgotte, befruchtet wurde. Sie war die Gebärerin dem befruchteten Princip gegenüber und erscheint daher später auch als Göttin der Liebe mit allen daran sich knüpfenden Abirrungen und Ausschweifungen s. u. Als durch ausländischen Einfluß Osiris zum Sonnengott geworden war, wurde J. Mondgöttin u. als solche, nach der Vorstellung des Alterthums, Segen und Leben spendende Göttin; mit verschiedenen anderen griechischen Göttinnen vermengt, greift sie als Gesetzgeberin, Schützerin der Ehen, Erhalterin der Staaten, Stifterin der Religion und Mysterien in die sittliche Weltordnung ein u. erlangt allmählich eine so umfassende Bedeutung, daß sie von späteren Philosophen als die Grundsubstanz der Welt, als die Macht aufgefaßt wurde, welche allen Einzelerscheinungen in der Natur, im Götter- und Menschenleben zu Grunde liegt. Abgebildet wird sie gewöhnlich mit dem Kopf einer Kuh, zwischen den Hörnern eine Kugel oder einen Diskos, den Lotos oder dem Abbild des Thrones über dem Scheitel u. das Systrum in der Hand; oft sitzend, den kleinen Harpokrates säugend, od. mit Brüsten über den ganzen Körper, als Wächterin der Nilquelle (J.-Mut, J.-Neith), endlich in einer Barke fahrend (J.-Sothis). J. wurde in ganz Ägypten, vorzüglich aber in Memphis, verehrt; in Sais befand sich von ihr ein verschleiertes Bild (darauf bezüglich das bekannte Schillersche Gedicht); die Kuh war das ihr geheiligte Thier. Ein jährliches Fest von 10 Tagen erinnerte daran, daß sie einst den Typhon mit ihrem Systrum vertrieben hatte. Seit Alexander d. Gr. verbreitete sich ihr Cultus über alle von Griechenland bewohnten Länder. Nach Rom war ihr Dienst angeblich zu Sullas Zeit gekommen, ihre Tempel wurden aber hier öfter geschlossen, weil sie zu Stätten der gemeinsten Sinnlichkeit dienten. Unter den Kaisern erhielt ihr Dienst wieder so hohes Ansehen, daß Domitian, Commodus und Caracalla selbst Priester der J. wurden. Selbst nach Germanien soll ihr Dienst gedrungen sein. **2)** s. Asteroiden Nr. 42. Schrod.

Isis *Lam.*, Koralle, bei welcher die Kalkglieder mit horuigen Stücken abwechseln.

Isjum, Kreisstadt im russ. Gouv. Charkow, am Donez; 5 Kirchen, Gymnasium, Theater, Wollwäscherei, Talg- und Wachsfabriken, Handel mit Weizen u. Bauholz; 12,962 Ew. Im Kreise der Stadt bilden außer Ackerbau u. Vieh-, bes. Schafzucht, noch Tabaksbau u. Salzgewinnung aus den im Kreise vorhandenen Salzseen Erwerbsquellen für die Bewohner.

Iskander (arab.), s. v. w. Alexander.

Iskanderieh (arab.), für Alexandria.

Iskardo, Hauptst. v. Baltistan, s. Skardo.

Iskender Beg, s. Kastriota.

Iskr (Iskra, im Alterthum Oeskos), 250 km langer Nebenfluß der Donau, in Bulgarien (Türkei), entspringt südwestl. von Samakow auf dem Rilo-Dagh, durchbricht, in nördlicher Richtung fließend, nördlich von Sofia die Kette des Balkan u. mündet unterhalb Gigen.

Iskenderun, so v. w. Alexandrette.

Isla (span.), so v. w. Insel.

Isla, José Francisco de J., vortrefflicher u. sehr beliebter spanischer Schriftsteller, geb. 1714 in Segovia, Jesuit, ging nach Aufhebung des Ordens nach Italien und st. 1783 in Bologna; er schr.: Historia del famoso predicador Fray Gerundio de Campazas, Mad. 1758, 2. Th. 1770 (deutsch von Bertuch, Lpz. 1773—77, Satire auf die elend bestellte Kanzelberedtsamkeit der span. Predigermönche seiner Zeit), spätere Ausg. als

Digitized by Google

Coleccion de varias piezas relativas á la obra de Fray Gerundio Campazas, 1804, 3 Bde., Madr. 1813, 4 Bde., Lyon 1824, 6 Bde.; Compendio de la hist. de España, Madr. 1769; vorzüglich gelungen ist seine span. Übersetzung von Le Sages Hauptwerk Gil Blas de Santillana vuelto á su patria (J. wollte beweisen, daß Le Sage sein berühmtes Zeitgemälde span. Lebens u. Treibens im 16. Jahrh. einem bereits 1635 existirenden span. Original entnommen habe, wogegen es jetzt für ausgemacht gilt, daß das französische Werk wirkliches Original ist); Cartas familiares, Mad. 1790, 3 Bde. Eine gut getroffene Auswahl seiner Werke (Obras escogidas) enthält die schöne Classikerausgabe des Buchhändlers Rivadeneyra, Madrid 1850 ff. Booch-Arkossy.*

Islam (abgeleitet von der IV. Form der arab. Wurzel salama), bedeutet eigentlich Unterwürfigkeit, dann speciell als Bezeichnung der mohamedanischen Religion „Unterwürfigkeit unter den Einen Gott u. der Glaube an ihn", daher Moslim (Moslem), ein Bekenner derselben, im Pers. Muselman, in der Mehrheit Muselmanen. A) Die Glaubenslehre besteht in Überzeugung des Herzens und Bekenntniß mit der Zunge von sechs Hauptdogmen, deren fünf schon der Koran enthält: a) Der Glaube an Gott (Allah) ist strenger Monotheismus, daher das Hauptbekenntniß des Mohammedaners, welches er bei jeder Gelegenheit des Lebens ausruft: La Ilah illa Allah we Mohammed Resul Allah (d. h. es gibt keinen Gott als Allah, und Mohammed ist Allahs Prophet). b) Der Glaube an Engel (Malaiket), mit feinen, aus Licht erschaffenen Körpern, geschlechtslos, ohne körperliche Bedürfnisse u. sündenlos, doch verschieden an Form u. Bestimmung. Ihr Geschäft ist, Gott zu loben, für die Menschen zu bitten, Gottes Thron (Arsch) zu tragen ꝛc. Der erste unter ihnen ist Gabriel (Dschebrail), auch Ruh-el-Kuds, d. i. göttlicher Geist genannt, der Vermittler u. Erklärer der dem Mohammed überbrachten göttlichen Offenbarungen. Die Dämonologie des J. beruht vorzüglich auf der älteren Idee der gefallenen Engel. Ihr Haupt ist Iblis, auch Scheitan, d. i. Satan genannt, welcher sich bei der Schöpfung Adams gegen Gott empörte und vom Himmel gestürzt wurde. Den Engeln ähnlich, aber geringer, sind die Dschin, bald physische Wesen, welche sich fortpflanzen. Nach der früheren arab. Religion sollen sie von Gott u. weiblichen Engeln gezeugt worden sein; allein Mohammed erklärte sie als erschaffen u. in einigen Koranstellen werden sie mit den gefallenen Engeln identificirt. c) Der Glaube an die heiligen Schriften (el Kutub), welche von Gott durch die Propheten vom Himmel gesendet, unerschaffen sind, Verordnungen, Entscheidungen und Verheißungen enthalten und von dem Gotteswort (Kelam Allah) selbst verschieden sind. Es gibt deren 104, nämlich 10 erhielt Adam, 50 Seth, 30 Idris (Hennoch), 10 Abraham, Moses die Thora, David die Psalmen, Jesus das Evangelium (Indschil), Mohammed den Koran. d) Der Glaube an die Propheten, auch Bote Gottes genannt, charakterisirt bes. die mohammedanische Offenbarungslehre und den J. überhaupt, dessen Grundidee eine fortschreitende Heranbildung der Menschheit durch immer vollkommenere Propheten, deren letzter u. vollkommenster Mohammed, vorzugsweise der Prophet ist. Gott sendet sie, daß sie sein Wesen, seine Eigenschaften u. seinen Willen lehren u. die Zukunft verkünden. Sie sind rein von schwerer Sünde u. insofern sie auf Mohammed hinweisen, alle Bekenner des J., welcher daher auch Din el Enbija (Religion der Propheten) heißt. Unter den Propheten gibt es 6 Gesetzgeber, nämlich Adam, Noah, Abraham, Moses, Jesus, Mohammed. Die kanonische Zahl der Propheten, deren Namen u. Geschichte der Koran enthält, ist 28: von Adam bis Christus; dieser war ein durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Mirjam, Tochter Imrams, geborener Mensch, welcher von Gott, als die Juden ihn kreuzigen wollten, zu sich genommen wurde, während Einer von ihnen (nach Ein. Judas) die Gestalt Jesus annahm u. gekreuzigt wurde. Vgl. Gerock, Christologie des Koran, Hamb. 1839. Die Prophetenlegende bildet einen Hauptzweig der Arabischen Literatur (s. d.), gesammelt in Rosenöl von Hammer, Stuttg. 1813, 2 Thle. Nach den Propheten sind die vorzüglichsten u. verehrungswürdigsten Menschen die vier ersten Khalifen (s. d., bei den Schiiten jedoch nur Ali), die Genossen des Propheten (s. Mohammed), die Weisen (Ulema), die Heiligen, meist Märtyrer im Heiligen Krieg gegen die Ungläubigen. Auch Reliquiendienst entstand bald nach Mohammed, dessen Bart, Kleid ꝛc. verehrt wird. e) Der Glaube an den Jüngsten Tag (el Jaum el aathar) od. das Ende (el Akhiret), wo zuerst die ganze Welt, ausgenommen der Thron (Arsch) und Thronsessel (Kurs) Gottes, der Heilige Geist (el Ruh), die Tafel (Lauh-elmahfuts) u. die Feder (Kalam) der göttlichen Vorherbestimmung, das Paradies u. die Hölle mit ihren Bewohnern zu Grunde geht. Dann werden die Todten mit Posaunenschall erweckt, belebt u. versammelt, ihre Handlungen geprüft u. jedem das Buch (Kitab), worin dieselben verzeichnet sind, u. zwar den Guten in die Rechte, den Bösen in die Linke gegeben. Das eigentliche Gericht oder Urtheil (Hukm) geschieht durch das Wiegen der guten und bösen Handlungen auf der Wage; die mit überwiegenden guten Werken kommen ins Paradies, die Sünder, aber Gläubigen, auf kurze Zeit, die Ungläubigen für immer in die Hölle; die mit gleichwiegenden guten und bösen Thaten in einen Mittelzustand, aus diesem durch die Vermittelung Mohammeds ins Paradies. Das Erscheinen des Antichrist (Daddschel) geht nach Ein. dem Gerichte voran, an welchem Christus theil nimmt; dieser wird den Antichrist überwinden u. dann wirklich sterben. Die mohammedanische Vorstellung von Paradies u. Hölle ist sehr sinnlich. Die Auferstandenen müssen, um zur Gerichtsstätte zu kommen, die Brücke Sirath, welche über den Teich Haudh führt u. so schmal u. glatt ist, als das schärfste Schwert, passiren; Gläubige kommen unter Mohammeds Vortritt schnell darüber u. gehen dann ins Paradies (Dschennet, d. i. Garten), welches über den Sieben Himmeln liegt u. acht Thore hat. Zuvörderst gelangen sie an den großen Brunnen Hawus Kewser, dessen Wasser weißer ist als Milch, sein Geruch angenehmer als Moschus und

Digitized by Google

um welchen unzählige Trinkschalen stehen. Im Paradies ruhen die Seligen auf golddurchwirkten Kissen, werden von unsterblichen Jünglingen und nicht alternden Jungfrauen (Huris) mit köstlichen Speisen u. Getränken bedient, leben ohne Sünde in ewiger Freude, genießen ungestört die Freuden der Liebe u. das Anschauen Gottes, den sie mit unaufhörlichen Preisgesängen verherrlichen. Ihr Ohr wird unaufhörlich von den Gesängen des Engels Israfil u. von den Harmonien der Bäume entzückt, denn in denselben hängen Glocken, welche ein von Gottes Thron gesendeter Wind bewegt. Jeder Selige ist und bleibt in dem Alter von 30 Jahren u. hat 60 Ellen Länge; Kinder bekommen sie nur, wenn sie es wünschen, u. diese sind sogleich erwachsen. Unter den Bäumen ragt hervor der Tuba (Baum der Glückseligkeit), dessen Stamm im Palast des großen Propheten steht und dessen Äste in die Wohnung jedes Gläubigen reichen u. mit allen Bedürfnissen u. Genüssen behängt sind. Aus den Wurzeln des Tuba entspringen alle Flüsse des Paradieses, voller Milch, Wein u. Honig strömen. In die Hölle (Gehennem) hinab stürzen beim Übergang über die Brücke Sirath die Ungläubigen u. Bösen. Daselbst brennt ein ewiges Feuer (Nar), stinkende Bäche u. fürchterliche Bäume sind daselbst, unter letzteren der Zakum, dessen Früchte Teufelsköpfe sind. Der Beherrscher der Hölle ist der Strafengel Thabet; sie hat sieben Thore, worunter Einige die 7 Abtheilungen der Hölle verstehen, Andere Straforte für die sieben einzelnen Hauptsünden u. wieder Andere die sieben vornehmsten Glieder des Leibes, womit der Mensch sündige. In diesen einzelnen Höllen stehen die Strafen im Verhältniß zu den Vergehen auf der Erde u. böse Geister sind die Vollstrecker der Strafen. f) Der Glaube an Prädestination (Kadr, Takdir) durch den absoluten Rathschluß Gottes, der das ganze Schicksal (Naßab) u. selbst die moralische Beschaffenheit des Menschen unabänderlich bestimmt. Die Bösen werden stufenweise in ihrer Sündhaftigkeit verstärkt, bis sie die höchste Strafe verdienen. Durch diese Lehre des Fatalismus pflanzten Mohammed und seine Nachfolger ihren Anhängern fanatische Todesverachtung, Muth u. Gleichgiltigkeit, aber mitunter auch Unthätigkeit in Gefahren ein.

B) Die Sitten- oder Pflichtenlehre (Din) befiehlt gewisse äußere Handlungen als Dienstverrichtungen, durch welche sich der Gläubige (Mumin) als Gottesdiener bewährt, bei denen stets die fromme Intension sein muß, und verbietet andere. Die äußeren Hauptpflichten sind fünf: a) das Waschen, entweder des ganzen Körpers (Ghossel) od. gewisser Körpertheile (Wudhu), beides unter vielen besonderen Bestimmungen u. Vorschriften. b) Abhaltung des Gebets (Jkam eß-Ssalat); so heißt eigentlich nur das gebotene, täglich fünfmal zu wiederholende, nämlich Morgens, Mittags, Nachmittags, Abends und Nachts, das aus kurzen Gebetformeln besteht. Das Gebet erfordert körperliche Reinheit, einen reinen Ort, genau die bestimmte Zeit, die stete Richtung gegen Mekka (Kiblah) u. verschiedene Stellung des Leibes u. Richtung der Hände u. Finger. Vermöge der Sunna geht dem Gebet voran das Zusammenrufen (Idsan) durch einen dazu bestimmten Ausrufer (Mueddsin) u. die Wiederholung desselben (Jkamet) von dem Minaret der Moschee. Jedes andere freiwillige Gebet heißt Dua (Anrufung). Man bedient sich dabei einer Art von Rosenkranz (Tesbih) von 33, 66 od. 99 Kugelu an einer Schnur, an denen man die Attribute, wodurch Gott verherrlicht wird, hersagt. Die frommen Reichen errichten an den Straßen Gebetsteine, auf welchen Hauptgebetformeln ausgegraben u. daneben Brunnen zur Reinigung sind. An den Gräbern der Kaiser u. Vornehmen sind Beter (Softas) mit reichem Einkommen angestellt. c) Almosen (Zekat, d. i. Reinigung) od. sogen. Zehnt (Aschr), eigentlich $\frac{1}{40}$ jedes, nicht zur Nothdurft gehörigen Vermögensantheils von bestimmter Quantität (Nißab), nach einjährigem Besitz desselben, worüber die mohammedanischen Theologen viele casuistische Unterscheidungen u. Bestimmungen haben. Die freiwillige Spende (Ssadakah) an Arme ist gottgefällig, u. die eintägige Verpflegung eines Armen geschieht oft als Sündenablösung. d) Das Fasten (Ssjam) im Monat Ramadan besteht in strengster Enthaltung von jeder Art Nahrung, Tabakrauchen, geschlechtlichem Umgang und verschiedenen anderen Genüssen von Sonnen-Auf- bis Untergang. Dafür entschädigt man sich nach Sonnenuntergang durch erhöhte Genüsse. e) Die Wallfahrt (Hiddsch) nach Mekka ist sowol Männern als Frauen vorgeschrieben, wird aber oft durch Stellvertreter erfüllt u. hat fünf Hauptersordernisse: die Vorbereitung, das Verweilen in Arafah, einer großen Ebene am Fuße eines Berges, das Scheeren od. Rasiren der Männer im Thale Mina, die Umkreisung der der Kaaba u. das Laufen zwischen den Anhöhen Ssafa u. Merwah, u. zwar gewöhnlich folgender Art: am 7. des Wallfahrtsmonates versammelt man die Wallfahrer (Hadschi) zur Belehrung; am 8., dem Tränktag, trinkt man aus dem Brunnen Zemzem: am 9. betet man in Arafah u. begibt sich nach Sonnenaufgang nach dem Ort Mozdalifah; am 10. wird in Mina das Opfer (Kurban) geschlachtet u. ein Theil davon an Arme gegeben, nachdem man sieben kleine Steine rücklings geworfen hat; am 11. ist Ruhetag; am 12. zieht man von Mina nach Mekka, wo man die Kaaba vom Schwarzen Stein ausgehend siebenmal umkreist. Von Ssafa nach Merwa geht man siebenmal; an der durch zwei Säulen bezeichneten Strecke aber läuft man plötzlich, die Wasser suchende Hagar nachahmend.

C) Der Cultus besteht in Gebet u. Predigt. D) Feste u. Feiertage. Der wöchentliche Feier- u. Ruhetag ist der Freitag (Jaum ol Dschema, d. i. Versammlungstag), der durch besondere Gebete u. a. ausgezeichnet ist. Hauptfeste sind: a) die beiden 'Jd od. Beiram (s. d.); b) die sieben heiligen Nächte, die durch besondere Feierlichkeiten, Beleuchtung der Moscheen, Gebete ꝛc. ausgezeichnet werden, an die sich gewisse Vorbedeutungen knüpfen. aa) Leilet el Maulud (Mewlud), Nacht der Geburt Mohammeds, am 12. Rebiu'l-ewwal; bb) Leilet el Raghaib, Nacht der Empfängniß desselben, am 5. Redscheb; cc) Leilet el Miaradsch (L. el Mesra), die Nacht der Himmelfahrt Mohammeds, am 26. Redschab; dd)

Digitized by Google

Leilet el Berat, Nacht der himmlischen Diplome od. Privilegien, am 14. Schaaban; ee) Leilet el Kadr (Nacht der Allmacht) oder Leilet el Tenzil (Nacht der Herabsendung des Koran), am 19. Ramadan, die heiligste u. wundervollste von allen; Gebete, in dieser Nacht gethan, haben größeres Verdienst, als alle Gebete in 1000 folgenden Monaten; ff) Leilet el 'Jd (Eid) Kubra, Nacht des großen Festes am 1. Schewwal; gg) Leilet el 'Jd (Eid) Sughra, Nacht des kleinen Festes, am 10. Dsul Hiddscha, an den beiden Beiram, an welchen das Gebet nicht nothwendig ist, aber dennoch gehalten wird. Am 10. Moharrem wird das Fest der Märtyrer (Schuheda) gefeiert.

E) Andere Religionspflichten. a) Der Koran verbietet den Genuß des Weines, Schweinefleisches u. Blutes. Die Thiere müssen mit einem Messer geschlachtet werden, wie bei den Juden. b) Die Beschneidung, als alte, in Arabien bereits herrschende Sitte in den Koran übergegangen, gehört zu den religiösen Pflichten, findet aber im achten bis dreizehnten Jahre statt. c) Polygamie ist erlaubt, doch soll man in der Regel nur drei bis vier Weiber nehmen. F) Religiöse Moral: Ergebung, Vertrauen u. Dankbarkeit gegen Gott sind die Grundpfeiler. Im Umgang mit Menschen empfiehlt der Koran vorzüglich die Tugenden der Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit, Dankbarkeit, Treue bei Versprechen, Wohlthätigkeit, Gerechtigkeit, Sanftmuth, Ausdauer u. Geduld, und verbietet streng Ehebruch, Meineid, Mord, Verleumdung, falsches Zeugniß, Wucher, Spiel u. Trunk. Über Toleranz gegen Andersgläubige finden sich, wie über andere Gegenstände, entgegengesetzte Aussprüche im Koran, welche man abrogirte (Mensukh) nennt und die aus Mangel an chronologischer Bestimmtheit der Suren der Willkür freies Spiel lassen; die Geschichte zeigt aber den J. keineswegs als tolerant, der Krieg gegen die Ungläubigen wird der Weg Gottes genannt, u. die darin sterben sind Märtyrer (Schuheda). G) Die Gotteshäuser der Mohammedaner heißen Moscheen (s. d.). An der Spitze der Geistlichkeit steht der Mufti; andere Kirchendiener s. u. Moschee. Die Geistlichkeit leitet auch den Unterricht, s. Molla, Medresse. Auch gibt es eine Art von H) Klöstern u. Mönchen (Fakir, Kalender, Derwisch), namentlich in Indien. I) Das mohammedanische Recht ist zunächst ein religiöses, aus gleichen Quellen (s. oben) fließendes (s. Arabische Literatur). Mohammed und die Khalifen vereinigten die höchste geistliche u. weltliche Macht; allein bei der Ausbreitung des J-s wurden diese getrennt (s. Imam, Kadi, Ulema) u. den einzelnen Länderverfassungen accommodirt, u. selbst in der Türkei hat das ursprüngliche Gemisch von Theokratie u. Despotismus in neuester Zeit harte Kämpfe zu bestehen.

K) Geschichte u. Secten. Der Inhalt des J-s ist theils der alten Arabischen Religion, dem Magierthum, dem Judenthum (vgl. Geiger, Was hat Mohammed aus dem Judenthum genommen, Bonn 1832) und Christenthum (s. oben), welche Mohammed durch Umgang mit Juden u. Christen kennen gelernt hatte, entnommen, theils aus Polemik gegen dieselben hervorgegangen. Das Heidenthum war durch das Eindringen der Missionen des Christenthums erschüttert, dieses selbst durch Mönchswesen u. Streitigkeiten in Zerwürfniß, die mächtigen jüdischen Stämme in Arabien außer religiösem Nexus mit ihren Glaubensgenossen, der Rigorismus des talmudischen Judenthums überhaupt abschreckend. Von Arabien, dem Durchgangspunkt des Welthandels, verbreitete sich der J., unterstützt von der Waffengewalt unter Mohammed u. den ersten Khalifen, in kaum einem Jahrhundert über Persien gegen Indien, Syrien, einen Theil von Kleinasien, über Nafrika nach Spanien und befestigte sich namentlich durch die Osmanen später so, daß die gesammte Christenheit vergebliche Kreuzzüge gegen den Erbfeind unternahm. Das bedeutendste mohammedanische Reich ist jetzt die Türkei, dann folgt Persien. Die Zahl der Mohammedaner schätzt man auf 120 Millionen. In Hindostan hat der J. durch Vermischung mit indischen Lehren u. Gebräuchen eine eigenthümliche Gestalt, s. Garcin de Tassy, Mém. sur les particul. de la rel. Musulm. dans l'Inde, Par. 1831; Meer Ali Hassan, Observ. on the Mussulm. of India etc. (schiitisch), Lond. 1832, 2 Bde.; Dschafer Schureſ, Qanoon-e-Islam, on the customs of Musulm. of India etc., englisch von Herklots, ebd. 1832. Unrichtig ist es aber, daß der J. an sich der Forschung Feind sei, weil Mohammed die Erörterung u. Disputation über religiöse Gegenstände verboten habe. Vielmehr erhoben sich nach den ersten stürmischen Kriegszeiten unter den Khalifen Wissenschaften u. Künste, deren vorzüglichste Träger im Mittelalter Mohammedaner u. ihre Schüler waren. Die mohammedanische Scholastik, die von der Forschung über das Gotteswort den Namen (Jlm ol Kelam) hat, war von bedeutendem Einfluß auf christliche Theologie u. Wissenschaft überhaupt (vergl. Arabische Literatur). Aber im J. gibt es auch viele Secten. Schon das erste Auftreten Mohammeds begünstigte die religiöse Polemik, u. obwol er diese wenigstens unter seinen Anhängern selbst zu entfernen trachtete, indem er sie von religiösen Streitigkeiten abmahnte, so ist doch schon im Koran von solchen die Rede, die ihre Religion in Spalten bringen u. sectirerisch (Schii) sind. Die mohammedanischen Theologen bemühen sich, alle Secten u. ihre Unterabtheilungen unter die kanonische Zahl 73 unterzuordnen. Die Veranlassung zur Sectirerei bot aber nicht bloß abweichende Glaubensansicht, sondern auch die vereinigte weltliche u. geistliche Herrschaft (Jmamat); daher viele eigentliche politische Parteien als Secten erscheinen. Erst als man mit der Cultur der Wissenschaft, namentlich der Philosophie bei den Arabern, auch die einzelnen Dogmen wissenschaftlich festzustellen suchte, schieden sich die einzelnen mohammedanischen Secten genauer, daher gilt bei Einigen Waßil Ben Atha für den ersten eigentlichen Sectenstifter. Die Namen der mohammedanischen Secten sind meist von dem charakteristischen Glaubensartikel, od. von dem Namen des Stifters, durch die Endsilbe ijja, ijjet (bei den Occidentalen iten od. aner) abgeleitet. Gewöhnlich gilt die Annahme der Sunna, oder der neben dem Koran bestehenden heiligen Tradition, als Haupterforderniß der Rechtgläubig-

Digitized by Google

keit u. man hält daher die Anhänger derselben, die Sunniten, für die einzig Rechtgläubigen u. nennt die Läugner derselben (vorzüglich Perser) Schiiten, welches Wort dann, sowie andere Sectennamen, nach dem Sprachgebrauch der Sunniten, für Ketzer überhaupt gebraucht wird. Hingegen nennen jene Secten die Sunniten selbst Schiiten. Die Hauptstreitigkeiten beziehen sich auf die Lehre von den Attributen Gottes, Fatum oder menschliche Freiheit, Beschaffenheit der im Koran verheißenen Vergeltung im Verhältniß zur Gläubigkeit und Tugendhaftigkeit, Ewigkeit des Korans, Rechtmäßigkeit des Khalifen u. Imam.

L) Die Quellen des J. sind vorzüglich vier: a) der Koran (s. d.); b) die Tradition von Mohammed, Sunna (s. d.); c) die von der Mehrzahl der Religionsgenossenschaft (Idschmaa ol Ummet) angenommene Satzung; d) das durch Analogie aus dem Gesetze Abgeleitete. Die späteren Einrichtungen, z. B. das Predigen in der Moschee, Reliquiendienst u. dgl. heißen schöne Neuerungen (Bidaath, Husenath). Vgl. Olsner, Mahommed, ou sur l'influence de l'Islam, Par. 1807 (deutsch Frankf. a. M. 1810); Hamaker, De rel. Muhamm. etc., Leyd. 1818: Mill, Hist. of Muhamedism, Lond. 1818 (franz. Par. 1825); Garcin de Tassy, Exposition de la foi Musulmane, Paris 1822; Dess., Doctrine et devoirs de la rel. musulm., aus dem Arab., Par. 1826; Alex. Müller, Der Koran u. die Osmanen, Lpz. 1826 f.; Döllinger, Mohammeds Religion ꝛc., Münch. 1838; Vincent, Etudes sur la loi musulmane etc., Par. 1843; Weil, Mohammed der Prophet, sein Leben u. seine Lehre, Stuttg. 1843; Bernstein, De initiis et origine relig. in Oriente, Berlin 1817; Taylor, Hist. of Mahommed and its sects, Lond. 1831 (deutsch Lpz. 1837); Schmölder, Essai sur les écoles philos. chez les Arabes, Par. 1842; Sprenger, Das Leben u. die Lehre des Mohammed, Berlin 1861—65, 3 Bde.; v. Kremer, Gesch. der herrschenden Ideen des Islam, Lpz. 1868. s.

Islamabad, s. Tschittagong.

Island, Insel im nördl. Atlantischen Ocean, zu Dänemark gehörig; 102,963 □km (1860 □M) mit (1870) 69,763 (1874 geschätzt 71,000) Ew. Nur etwas über ¼ der Oberfläche der Insel (42,068 □km od. 764 □M) ist bewohnbar; in diesem bewohnbaren Theil kommen demnach auf 1 □km 1,66 Bewohner. Von der Oberfläche J-s sind ¾ Gebirgsland u. nur ¼ Flachland. Die bedeutendste Ebene liegt im SW., wird von mehreren Gewässern durchströmt u. dringt am weitesten in das Gebirgsland ein. An vielen anderen Stellen findet sich an der Küste ein 4—7 km breiter Flachlandsstreifen, der sich in einzelnen schmalen Zungen 75—110 km weit in das Innere hineinerstreckt. Das Innere der Insel erscheint als ein Plateau von 600 bis 1000 m mittlerer Meereshöhe, über das sich theils inselartig, theils in Form von Bergrücken die sog. Jökul, mit ewigem Schnee bedeckte u. von Gletschern umlagerte Berge, erheben. Die Gletscher J-s sind von ungeheuerer Ausdehnung, bes. im SO. u. in der Mitte der Insel; der größte derselben ist der Vatna- oder Klofajökul, der allein einen Raum von 8360 □km (150 □M) umfaßt. Am südl. Ende dieses Gletschers erhebt sich der Öräfajökul bis zu 1959 m, u. von ihm aus erstreckt sich nach W. bis zum ca. 1610 m hohen Hekla ein ganz vulcanischer Gebirgszug (6 thätige Vulcane: Hekla, Skaptarjökul, Eyafjeld- od. Oesterjökul u. a.). Ein zweites, in seinem mittleren Theile ebenfalls vulcanisches Gebirge durchzieht, westlich von Reykjavik beginnend, in ostnordöstl. Richtung den W. der Insel. Ein dritter Gebirgszug erfüllt die große nordwestliche Halbinsel (mit dem Dranga- und Glamujökul). Durch den nördl. Theil der Insel erstreckt sich ein viertes Gebirge; dieses ist wenig vulcanisch, erhebt sich nur mit einigen Gipfeln über die Schneegrenze u. ist von zahlreichen, zum Theil fruchtbaren Thälern durchschnitten, welche die cultivirtesten u. bevölkertsten Districte der Insel enthalten. Außer diesen Gebirgszügen gibt es noch mehrere kleine, isolirte Gebirgsgruppen, wie auf der westlichen Halbinsel der Snäfellsjökul, im NO. der Insel eine nördliche Vulcangruppe mit dem Krafla (Krabla) u. a. Im Ganzen hat die Insel 29 Vulcane. Der O. u. W. J-s ist aus Trapp- u. Tuffsteinbildungen zusammengesetzt; zwischen beiden Seiten durchschneidet eine aus jüngeren vulcanischen Producten gebildete breite Zone die Insel von SW. nach NO. Basalt, von grauer, grünlicher u. bräunlicher Farbe, bedeckt weite Flächen; ungeheure Landstrecken sind mit Lavaströmen (Hrauns), deren Oberfläche äußerst uneben u. zerklüftet ist, überlagert, u. daneben kommen sogenannte Heidi vor, Ebenen mit sanften Wellenhügeln, bedeckt mit einer dünnen, überall durchlöcherten u. zerrissenen Rasendecke, auf welcher Steingeröll zerstreut liegt. Heiße Quellen, die oft Wassermassen springbrunnenartig in die Höhe werfen, u. die, wenn sie lauwarm sind, Laugar, und wenn sie heiß sind, Hverar heißen, ferner Schlammvulcane u. Schwefelquellen finden sich in J. in so großer Menge, wie in wenigen Gegenden der Erde. Außer den beiden Geysir (s. d.) u. den 50 heißen Quellen in ihrer Umgebung sind noch wol 100 andere vorhanden. Die Küsten sind vielfach gestaltet, theils flach, theils felsig u. sogar bis zu 650 m aufsteigend. Im W. u. N. schneiden tiefe und bedeutende, im O. kleinere Fjorde in das Land ein u. bilden vortreffliche Häfen; an letzteren ist J. überhaupt reich, außer an der von einer heftigen Brandung umtobten Küste, woselbst auf einer Strecke von 180 km hohe Gletscherplateaux fast unmittelbar aus der See aufsteigen, u. welche nur in ihrem westl. Theile einige kleinere Häfen besitzt. Von den zahlreichen Halbinseln u. Landzungen sind die wichtigsten die große nordwestl. Halbinsel u. die beiden westlichen, durch den Faxa Fjord getrennten, von denen die nördl. das Snäfellsnes-Syssel u. die südl. das Gullbringu-Syssel bildet. Die Flüsse sind meist kurz, gewöhnlich nicht über 140—150 km lang, aber sehr wasserreich; die ansehnlichsten sind: Thorsa, Hvita, Blanda, Skjalfanda-Fljot, Jökulsa, Lagar-Fljot u. a. Landseen: Thingvallavatn, Hvitarvatn, Myvatn ꝛc. Das Klima ist entschieden oceanisch; J. hat kühle Sommer u. milde Winter. In Reykjavik ist die mittlere Jahrestemperatur + 3,5° R., die mittlere Temperatur des Sommers + 9,2 und des Winters — 1,2° R.; in Akreyri an der NKüste

Digitized by Google

iſt die mittlere Temperatur des Jahres 0,₀, des Sommers + 6,₀ u. des Winters — 5,₀° R. Im S. beträgt die mittlere Temperatur des Juli + 13,₄, im N. das durchſchnittliche Maximum im Sommer + 19,₈ u. das durchſchnittl. Minimum im Winter — 27,₀° R. Die Luft iſt ziemlich feucht u. nebelig, das Wetter im Allgemeinen unbeſtändig, ſtarke Stürme ſind häufig, völlige Windſtille herrſcht höchſt ſelten. Die nördlichen Winde ſind häufiger als die ſüdlichen, die öſtlichen häufiger als die weſtlichen; der jährliche Niederſchlag beträgt in Reykjavik 78 cm. Unter den Stürmen iſt der Myvr gefürchtet, ein Wirbelwind, der in den mit vulcaniſchem Sand bedeckten Ebenen raſt. An der N.- u. OKüſte liegt das Treibeis mitunter bis zum Juni od. Juli. Im S. der Inſel dauert der längſte Tag 20 Stunden, auf der NSpitze eine ganze Woche. An Mineralien beſitzt J. Doppelſpath, Sandſtein, Zoolithen, Chalcedone, Porcellanerde, Schwefel, Suturbrand ꝛc. Ausgeführt wird nur ein einziges Mineral, Doppelſpath, der ſich an vielen Orten, namentlich aber am Eskifjord an der OKüſte, findet. Als Brennmaterial dienen Torf, Treibholz, Miſt, Thierknochen, gedörrter Seetang, Seeſchwämme ꝛc. u. eingeführte Steinkohlen. Außer zwei Birkenarten, die jedoch nur die Höhe von Haſelnußſträuchern erreichen, gibt es in J. faſt keine Bäume; aber auch dieſe Birken ſind ſelten, und der berühmte Wald von Hauls, weſtlich von Akreyri an der NKüſte, iſt nur ein kaum eine Hektare großes Gebüſch. Der einzige Baum der Inſel iſt ein etwa 6,₈ m hoher Vogelbeerbaum in Akreyri. Heidekraut u. Heidelbeeren, welche aber erſt im September genießbar werden, wachſen auf großen Strecken; ferner gibt es wichtige Moosarten, darunter das bekannte isländiſche Moos, welche als Nahrungsmittel dienen. Der Hauptreichthum beſteht indeſſen in Wieſen, die theilweiſe einen ſehr üppigen Grauswuchs haben; doch iſt das geſammte Wieſenland, auf welchem Heu gemacht wird, kaum 5500 □km (100 □M) groß. Der Anbau der Kartoffeln u. der Küchengewächſe, namentlich des Kohls, nimmt mit jedem Jahr zu; Obſt will nicht gedeihen, ebenſo wenig das Getreide, nur der Sandhafer gelangt zur Reife. Die Thierwelt iſt vertreten durch: Schafe, Pferde, Rindvieh, Rennthiere, Schweine, Hunde, Polarfüchſe, isländiſche Mäuſe (kommen nur in J. vor), Seehunde; Eidergänſe, Schwäne, Schneehühner, Brachvögel, Schnepfen, Enten, Bachſtelzen, Schneeeulen, Schneeammer, Falken, Adler; Dorſche, Hakalls (eine Art Haifiſche), Schellfiſche, Heilbutten, Lachſe, Forellen ꝛc. Die Isländer, Nachkommen der Normänner, reden eine eigene Sprache (ſ. Isl. Sprache); nur an den Küſten wird däniſch geſprochen. Sie ſind kräftig, nicht ſchön, gaſtfrei, ruhig, ernſt, fromm und gottesfürchtig, leben mäßig, hauptſächlich von Fiſchen u. Producten der Viehzucht, haben bei vieler Armuth eine gute geiſtige Ausbildung (faſt alle können leſen u. ſchreiben) u. ſind ſämmtlich lutheriſchen Bekenntniſſes. Der Grundbeſitz iſt in zu große Theile zerſtückelt. Das kalte Klima u. die gefährlichen Gewerbe ſind die Haupturſachen, daß nur eine geringe Zunahme der Bevölkerung ſtattfindet. Die Wohnungen ſind dürftig u. niedrig, meiſt roth bemalt; man wohnt in einzelnen zerſtreuten Höfen u. nur an bedeutenden Häfen ſind deren mehrere zuſammen. Die Beſchäftigung bilden Fiſchfang, Viehzucht, Jagd (auf Vögel), Weberei (grobes Wollenzeug, Jacken, Strümpfe u. Handſchuhe) u. Handel. Ausgeführt werden Wolle, getrocknete Fiſche, Thran, Salzfleiſch, Talg, Federn, Eiderdunen, Schneehühner, Fuchspelze, Pferde ꝛc.; eingeführt Getreide, Mehl, Colonialwaaren, Eiſen, Tabak, Holz, Steinkohlen ꝛc. Verfaſſung. J., ſeit 1843 ſchon im Beſitz einer ſtändiſchen Vertretung, iſt ſeit Juli 1874 in die Reihe der conſtitutionellen Staaten förmlich eingetreten u. theilt ſich die geſetzgebende Macht zwiſchen dem König u. dem Althing, das aus 30 vom Volke erwählten u. 6 von dem Könige ernannten Deputirten zuſammengeſetzt iſt u. ſich in zwei Kammern theilt, deren erſte 12, die zweite 24 Deputirte zählt. Die vom König ernannten 6 Deputirten ſitzen in der Erſten Kammer, u. zwar auf Lebenszeit. Das Althing tritt jedes Jahr auf 6 Wochen zuſammen in Reykjavik. J. hat von ſeinem Budget an Dänemark Nichts abzugeben. 1874 betrugen die Einnahmen 125,021 Rdlr. u. die Ausgaben 82,366 Rdlr.: die Staatskaſſe des Königsreichs gewährte einen Zuſchuß von 49,006 Rdlr. In politiſcher Hinſicht iſt J. in 4 Ämter eingetheilt: Süder-, Weſter-, Norder- u. Oſteramt; in adminiſtrativer Hinſicht iſt Oſter- u. Norderamt eins. Die Ämter zerfallen in 22 Syſſels od. Diſtricte u. dieſe wieder in Hreppen (Gemeinden) u. Sogne (Kirchſpiele). Hauptſtadt iſt Reykjavik, der einzige ſtädtiſch gebaute Ort der ganzen Inſel. Die Kirchenverfaſſung betreffend, ſteht J. unter einem Biſchof; die Geiſtlichkeit (19 Pröpſte, 181 Pfarrer) beſorgen 308 Kirchen. Amts-, Kirchen- u. Schulſprache iſt das Isländiſche. Vgl. Sartorius v. Waltershauſen, Phyſiſch-geographiſche Skizze von J., Gött. 1847; Ebel, Geographiſche Naturkunde von J., Königsb. 1850; Erſch und Grubers allgemeine Encyklopädie der Künſte u. Wiſſenſchaften, 2. Section, 31. Theil (1855) S. 130—217; Preyer u. Zirkel, Reiſe nach J. im Sommer 1860, Lpz. 1862; Winkler, J., der Bau ſeiner Gebirge und deſſen geologiſche Bedeutung, Braunſchw. 1861; Burton, Ultima Thule, or a summer in Iceland, 2 Bde., Lond. 1875. H. Berns.

Island (Geſch.). J. wurde zuerſt von Irländern entdeckt. Als die Norweger zwiſchen 860 u. 870 den Weg dahin fanden, ſollen einige iriſche Mönche da gewohnt haben, welche ſofort die Inſel verließen. Die norwegiſche Coloniſation hub an etwa um 874, und die Einwanderung von Norwegern dauerte ungefähr 60 Jahre (die Landnamszeit). Um 830 erhielt die Inſel eine gemeinſame Geſetzgebung, geordnet von Uſſiot, u. eine gemeinſame Dingverſammlung (Althing). Die Verfaſſung war oligarchiſch; die Häuptlinge hießen Goden. Im J. 1000 wurde durch Althings-Beſchluß das Chriſtenthum eingeführt. Die blutigen Familienkämpfe dauerten noch ungefähr ein Menſchenalter fort. Darnach trat eine ruhigere Periode ein. 1056 wurde die Inſel zum Bisthum erhoben (erſter Biſchof: Iſleif), u. 1106 in zwei Bisthümer getheilt, das zu Skalholt u. das zu Holar. Nach Mitte des 12. Jahrh. begann

Digitized by Google

wieder eine unruhige Zeit, die entsetzliche Sturlungenzeit, während welcher einige wenige Familien (wie die Sturlunge) um die Macht stritten (doch war es eben während dieser Zeit, daß die isl. Literatur blühte). In diese Streitigkeiten mischten sich die norwegischen Könige, u. so kam F. unter Norwegen, 1263. Bald wurde norwegisches Recht eingeführt. Mit Norwegen kam F. unter Dänemark, 1380, und blieb bei Dänemark, als dieses 1814 Norwegen verlor. Die Reformation wurde eingeführt 1540—51, was nicht ohne Unruhen ablief. Unter der norwegischen u. noch weit mehr unter der dänischen Herrschaft verkümmerte F. Schlechte Verwaltung, verderbliche Handelsprivilegien, häufiger Mißwachs, Seuchen, auch vulcanische Verheerungen brachten das Land herunter. Im 19. Jahrh. hat sich der Zustand etwas gebessert. Als Curiosum erwähnen wir, daß 1809, während des Krieges zwischen Dänemark u. England, ein dänischer Matrose (Jörgensen) sich ein paar Monate zum Herrscher von F. aufwarf. 1843 wurde ein Althing als rathgebende Versammlung wieder errichtet. Seit 1848 erhoben sich Zerwürfnisse zwischen F. u. Dänemark über die politische und financielle Stellung der Insel. 1874 endlich wurde dem Althing gesetzgebende Mündigkeit zugestanden. Hilfsmittel: Finn Jonhanssen, Historia ecclesiastica Islandiae, Kopenhagen 1772—78 (später fortgesetzt von Petersson); Espolin, Arbookr Islands, Kopenh. 1821 bis 1855; Conrad Maurer, F. von seiner ersten Entdeckung bis zum Untergange des Freistaates, Münch. 1874 (u. andere Arbeiten von Maurer); die betreffenden Abschnitte in den Geschichtswerken von Dahlmann (Gesch. von Dänemark), P. A. Munch (Gesch. von Norwegen) u. a. c.

Isländischer Doppelspath, s. Kalkspath.

Isländisches Moos, s. Cetraria.

Isländische Sprache u. Literatur. I. Die isländische Sprache ist ein Ableger der norwegischen u. liegt handschriftlich vor seit dem letzten Drittel des 12. Jahrh., obschon nur sehr wenig Handschriften so alt sind. Bereits in den ältesten Handschriften divergirt das Isländische etwas vom ältesten bewahrten Norwegischen. Die Benennung Altnorwegisch für beide zusammen ist nicht empfehlenswerth, noch weniger die in Dänemark übliche: Altnordisch, mittels welcher die Dänen ihre unbegründeten Ansprüche auf die isl. Literatur als eine vermeintlich gemeinsam nordische u. vorzugsweise aus dänischen Elementen bestehende wollen geltend machen. Im Altisländ. hatten die Buchstaben ungefähr denselben Lautwerth, wie im Deutschen. Das Neuisl. hat sich grammatisch nicht eben sehr geändert, um so mehr, was die Aussprache betrifft; bes. zu merken ist, daß á jetzt wie au lautet, ø u. œ beide wie ai (Hákon wie Haukon, Ægir u. Ægir wie Aijer). Das Flexionssystem stimmt mit dem anderer altgermanischer Sprachen überein u. hat eine ähnliche Mannigfaltigkeit der Formen wie das Althochdeutsche. Charakteristisch ist die Suffigirung des best. Art. u. das Medio-Passiv auf -sk (-st). Die altisländ. Metrik beruht auf denselben Principien wie die altgermanische überhaupt (die Alliteration herrscht durchgehends), die neuisl. auf denselben, wie die der übrigen jetzigen german. Sprachen. Hilfsmittel: Lexika von B. Halderssohn (isl.-lat.-dän.), Kopenh. 1814; E. Jonsson (isl.-dän.), das. 1863; J. Fritzner (isl.-dän.), Christ. 1867; G. Vigfusson (isl.-engl.), Oxf. 1874; Th. Möbius (isl.-deutsch), Altnordisches Glossar, Leipz. 1866; S. Egilsson (isländ.-lat.), Lex. poëticum linguae septentrionalis, Kopenh. 1860; B. Gröndal (lat.-isl.), Clavis poëtica antiquae linguae septentrionalis, das. 1864; K. Gislason (dän.-isl.), Dönsk ordabók, das. 1851; Specialglossare in Textausgaben (z. B. in Lünings Ausg. der poet. Edda). Grammatik: K. Gislason, Oldnordisk Formlaere, Kopenh. 1858, die einzige auf erschöpfender Handschriftenkenntniß ruhende, ist bisher unvollendet; dem Range nach folgt Vigfussons englisch geschriebene, im obengenannten Lexikon; Halldor Fridriksson, Islenzk málmyndalysing, Reykjavik 1861; von deutschen Verfassern von Grammatiken sind bes. zu nennen J. Grimm, M. Heyne (in ihren vergl. Grammatiken german. Sprachen), Lüning (in dessen Edda-Ausg.); von dänischen Rask, Stockh. 1818 u. Kopenh. 1832; von norwegischen Munch u. Unger, Christ. 1847; M. Nygaard, Bergen 1871; von schwedischen L. G. Nilsson, Lund 1877 f.; eine Syntax lieferte G. F. B. Lund, Kopenh. 1862, u. zu den Edda-Liedern M Nygaard, I—II, Bergen 1865—67. Eine Metrik findet man in einigen Grammatiken (Rask 1818, Munch u. Unger) und in Jessens Aufsatz über altgerman. Metrik in Zachers Zeitschr. für deutsche Philol., Bd. II, Halle 1870.

II. Die isländische Literatur nahm ihren Anfang c. 1120 mit Gesetzaufzeichnungen (jetzt verloren, indem die Graugans erst im 13. Jahrh. geschrieben ist) u. mit Aris historischen Notizen. Im Verlaufe des 12. Jahrh. wurde nur wenig geschrieben. Gegen Schluß des Jahrh. kamen einige Sagas zur norweg. Geschichte, u. im 13. noch andere, wovon bes. zu merken die Heimskringla, von Snorri Sturluson od. unter dessen Anleitung verfaßt. Im 13.—14. Jahrh. wurden eine Menge Sagas über isl. Begebenheiten geschrieben (Nialssaga ꝛc.), von welchen doch nur die Bischofssagas u. die Sturlungasaga einen vorwiegend historischen Charakter haben, während die übrigen vorwiegend als Unterhaltungsbücher zu betrachten sind. Um Mitte des 13. Jahrh. wurde eine kurze dänische Königsgeschichte (Knytlingasaga) verfaßt. Im 13.—14. Jahrh. wurden auch verschiedene germanische heroische Sagen aufgezeichnet, wie die Wölsungasaga, dänische Königssagen, die Halfssaga u. s. w.; solche werden Fornaldarsögur genannt, zu welchen man auch freiere Dichtungen ähnlicher Art, wie die Ritterromane anderer Länder rechnet, wie z. B. die Göngu-Hrolfssaga. Die alte heroische Poesie ging größtentheils verloren; doch enthalten die Fornaldarsögur Citate aus den alten Gedichten, und um Mitte des 13. Jahrh. wurde eine Anzahl heroischer u. mythischer Lieder gesammelt (die poetische Edda od. Lieder-Edda). Die Loblieder der Skalden auf Fürsten wurden nicht für sich aufgezeichnet, aber sehr viele Citate aus denselben kommen in den Sagas vor. Snorri Sturluson verfaßte um 1220 ein Lehrbuch der Skaldenkunst (die Snorra-Edda), wovon jedoch nur

Digitized by Google

der Umfang, eine Übersicht der isl. Mythologie, von allgemeinerem Interesse ist. Im 14. Jahrh. gerieth die isl. Originalliteratur allmählich ins Stocken. Die mittelalterliche Übersetzungsliteratur (kirchliches u. Ritterromane u. s. w.) ist von bedeutendem Umfange. Die neuere isl. Literatur seit der Reformation, ein Glied der modernen europäischen, ist von geringem Interesse; die Schriften der isl. Gelehrten (fast nur über Island u. Norwegen im Mittelalter) werden oft zur dän. Literatur gerechnet. Hilfsmittel: Th. Möbius: Catalogus librorum Islandicorum et Norvegicorum ætatis mediæ, Lpz. 1856; Halfdanns-Einari, Sciagraphia historiæ literariæ Islandicæ, Kopenh. 1777; P. E. Müller, Sagabibliothek, 3 Bde., ebd. 1817—20 (deutsch hat man das über die Isländersagas und die Fornaldarsagas, nämlich B. 1 von Lachmann, Berl. 1816, und B. 2 von Lange, Frankf. 1832); N. M. Petersen, Bidrag til den oldnordiske Literaturs Historie, Kopenh. 1866 (Separatabdruck der Annaler f. nordisk Oldkyndighed og Hist., 1861); R. Keyser, Nordmændenes Videnskabelighed og Literat. i Middelalderen, Christian. 1866 (ist Bd. 1 seiner Schriften); K. Maurer, Über die Ausdrücke altnordische, altnorwegische und isländische Sprache (in Abhdlgn. d. bayer. Akad., philos.-philol. Klasse, B. 11, Münch. 1868; Compendien: B. Hoff, Hovedpuncter af denoldisl. Lit. hist., 2. Aufl., Kopenh. 1875; G. Lund, Den oldnordiske Lit., ebd. 1873; Monographien, Vorreden in Ausgaben, Artikel in Conversationslexicis u. Encyklopädien; s. auch u. Are, Edda, Saga, Snorri. c.

Islay, 1) gewöhnlich Isla, eine der südl. Hebrideninseln, durch den Islaysund von der Insel Jura getrennt, gehört zur schott. Grafschaft Argyle; 798 □km (14,5 □M) mit 8143 Ew. Die Insel ist gebirgig (im Ben Barn 439 m hoch) u. hat viele Quellen, mehrere Seen (Loch Finlogan) u. viele Höhlen. In die schwer zugänglichen, felsigen Küsten schneidet das Meer mehrfach tief ein, u. zwar am tiefsten der Loch Andail. Die Insel bringt Eisen, Kupfer, Blei, Smirgel, Geflügel und Fische. Am Loch Andail das kleine Städtchen Bowmore. 2) Ausfuhrhafen von Arequipa in Peru, hat seine Bedeutung verloren, seitdem das südlicher gelegene Mollendo mit Arequipa durch Eisenbahn verbunden ist.

Isle (engl.), Insel; franz. Ile, nach älterer Schreibweise aber auch isle.

Isle, 1) Fluß in Frankreich, entspringt südöstlich von Rongeras im Canton Nexon des Dep. Haute-Vienne, fließt in südwestl. Richtung durch das Dep. Dordogne u. mündet im Dep. Gironde bei Libourne in die Dordogne. Der I. ist 233 m lang u. aufwärts bis Périgueux schiffbar gemacht worden. Nebenflüsse sind Dronne u. Haute-Bézère. 2) L'I., Stadt im Arr. Avignon des franz. Dep. Vaucluse, an der Sorgue; Friedensgericht, sehenswerthe Kirche, Sparkasse, Hospital, Seidenspinnerei, Teppich- u. Wollenzeugfabrikation, Papiermühle, Gypsbrüche, Fang von Forellen, Krebsen u. Aalen, Handel mit Wein, Seide u. Öl, 5 Jahrmärkte; 4050 Ew. (Gemeinde 6337). H. Berns.

Islebius, so v. w. Agricola 5).

Isle L' (L'Isle d'Alby), Gem. im Arr. Gaillac des franz. Dep. Tarn, am Tarn, Station der Orleans-Bahn; Friedensgericht, Kirche aus dem 14. Jahrh. mit sehr alten Gemälden, Wein- u. Getreidehandel, 7 Jahrmärkte; 4625 Ew., nur 1731 im Orte.

Isle de France, 1) alte französ. Provinz, s. Francien. 2) Insel Mauritius, so lange sie französisch war.

Isle-Jourdain, L', s. u. Jourdain.

Isle of Wight, County im nordamerikan. Unionsstaate Virginia, u. 37° n. Br. u. 77° w. L.; 8320 Ew.; Countysitz: Smithfield.

Islimje (Slimno), Stadt im türk. Vilajet Edreneh (Adrianopel), am SFuße des Balkan; zahlreiche Moscheen u. Medressen, 3 griech. Kirchen, große Messe, Rosenöl-, Tuch- u. Gewehrfabriken, etwa 18,000 Ew.

Islington, Stadttheil von London; 213,749 Ew.

Isly, kleiner Fluß in Marokko. Am 1. 14. Aug. 1844 Sieg der Franzosen unter Marschall Bugeaud über die Marokkaner; Bugeaud wurde dafür zum Herzog von I. erhoben.

Ismaël, (hebr.: Gott hört) Sohn Abrahams u. der Hagar, einer Sklavin der Sarah; nachdem Sarah selbst einen Sohn geboren hatte u. der 14 J. ältere I. den Isaak verspottete, mußte er mit seiner Mutter Abrahams Zelte verlassen, lebte in der Wüste Pharan, heirathete eine Ägypterin u. starb 137 Jahre alt. Seine 12 Söhne wurden Stammfürsten in der Arabischen Wüste zwischen Ägypten u. Assyrien u. bildeten mit ihren Nachkommen, **Ismaeliten** od. **Hagarenern,** den Gegensatz zu den südlich wohnenden Joktaniden u. das Mittelglied zwischen den monotheistischen Israeliten u. heidnischen Arabern; s. u. Arabien.

Ismaeliten, 1) die Nachkommen Ismaels, s. d.; 2) im 10. Jahrh. mohammedanische freigeistige Secte in Syrien u. Persien; sie waren ein Zweig der Imamier, nahmen aber bloß 7 Imams an u. behaupteten von Ismael, dem Letzten derselben, abzustammen; nach ihrem Glauben kommt einst ein, von den geheimnißvoll fortgepflanzten Imams abstammender Imam, der sie von der Beobachtung des Gesetzes befreien wird; 3) westliche I., so v. w. Assassinen (s. d.).

Ismail, Stadt in der Moldau (Rumänien), am nördl. Donauarme (Kilia); hat bedeutende Lederfabriken, einen Hafen mit lebhafter Schifffahrt, Handel mit Getreide, Talg, Wolle u. Fellen u. zählt mit der zu ihr gehörigen neugebauten Stadt Tutschkow 23,869 Ew. — J. wurde 1770 von den Russen erobert, war bis zur Zerstörung durch Suworow 1789 eine der wichtigsten türkischen Festungen und eine der schönsten Städte Bessarabiens, wurde 1791 abermals von den Russen erobert, fiel 1812 durch den Frieden von Bukarest an Rußland u. wurde die Station der russischen Donauflotte. Im Pariser Frieden von 1856 ward J. nebst einem Theile von Bessarabien von Rußland an die Türkei (Moldau) abgetreten u. bald darauf wurden die Festungswerke abgetragen. J. ist seit 1872 Freihafen. H. Berns.

Ismaïlia (Ismailieh), 1) Stadt in Unterägypten am Timsah-See, in welchen der Süßwasserkanal mündet (s. u. Suezkanal), Station einer Abzweigung der Eisenbahn Benha-Suez; Dampf-

Digitized by Google

bootstation, Wasserwerk für Port Said, Palast des Khediwe, mehrere schöne Plätze, Gerichtshof 1. Instanz; 1872: 3062 Ew. Die Stadt wurde 1861 bei Beginn der Anlage des Suezkanals gegründet. 2) S. Gondokoro. 3) Vorstadt von Kairo. Schroot.

Ismail-Pascha, 1) J.-P., eigentlich Georg Kmety, Sohn eines evang. Geistlichen, wurde 1810 zu Pokoragy in Ungarn geboren. Er kämpfte 1848 als General u. Corpsführer in den Reihen der Magyaren und trat nach der Waffenstreckung von Vilagos in türkische Dienste. 1855 war er Befehlshaber von Kars, sah sich jedoch nach heldenmüthiger Vertheidigung durch Hunger gezwungen diesen Platz den Russen zu übergeben. Nachmals war er General-Gouverneur von Kastamuri in Kleinasien. Er st. 25. April 1865 in London. 2) Vicekönig von Ägypten, 2. Sohn von Ibrahim Pascha, geb. 1830 in Kairo, erhielt eine vorwiegend franz. Bildung, z. Th. in Paris (bis 1849), wohin ihn 1835 eine vertraute Mission seines Oheims Said Pascha führte. Nach seiner Rückkehr Mitglied des Staatsraths, führte er in 1861 in Abwesenheit Said Paschas die Regentschaft, befehligte in dems. Jahr eine Expedition zur Unterdrückung eines Aufstandes im Sudan u. folgte 1863 dem 18. Jan. dess. J. verstorbenen Said Pascha auf dem Throne. Über seine Regierung bis 1874 u. seine persönliche Charakteristrung, s. Ägypten S. 303—5. Neben dem dort hervorgehobenen Hauptbestreben, seiner Stellung eine möglichst große Unabhängigkeit zu sichern, treten, nachdem diese endlich nach Wunsche erreicht zwei Tendenzen in den Vordergrund, die bei consequenter, maßvoller u. ausdauernder Durchführung, aber auch nur dann, geeignet sind, Ägypten zu dem Vorland neuer afrikan. u. überhaupt oriental. Cultur zu machen. Die erste zielt auf Erweiterung der ägypt. Landesgrenze nach S. hin; die zweite auf die Durchdringung des Orients mit abendländischer Bildung u. Cultur. Die Schritte nach ersterer Richtung, deren Beginn unter Aegypten S. 305 bereits verzeichnet ist, erhielten durch die Annexion von Dar For (s. d.) Anf. 1876 bes. aber durch die erfolgreichen Unternehmungen von Gordon Pascha (s. d.), welche die Grenzen des Vicekönigreichs bis zum Mwutan Nzige, 2° n. Br., ausdehnten, eine mächtige Erweiterung, fanden aber hier auch einen, wie es scheint, einstweiligen Abschluß. Inzwischen zeigten sich neue Projecte, unter denen das bereits unter Dar For erwähnte einer Eisenbahn nach dem Herzen Afrikas besondere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Auf der anderen Seite unternahm der Khedive seit Herbst 1874 mehrere unglückliche Feldzüge gegen Abessinien, welche erst Mitte 1877 durch Friedensschluß beendigt wurden. Die zweite der genannten Tendenzen bethätigte J. P. zum Theil durch die Erweiterung des Eisenbahnnetzes (Ende 1875 1528 km gegen 1055 km Anf. 1872), durch den Bau des Kanals von Kairo nach dem Wadi Tumalit resp. dem alten Süßwasserkanal, z. Theil durch Liberalität gegen europäische Techniker u. Gelehrte, von denen er eine gute Anzahl an sich zog, durch Förderung des Unterrichtswesens, durch Einrichtung des Internationalen Tribunals in Kairo u. überhaupt der Europäisirung dieser Stadt, durch Anlage des ägyptologischen Museums in Bulak (Kairo) rc. — Durch Alles dies, im Verein mit seiner Baulust u. Prunksucht, hatte J. P. jedoch das Land in dem Maße dem finanziellen Bankerott entgegengeführt, daß er 1875 nicht nur die Suezkanal-Actien zu verkaufen, sondern auch im folgenden Jahr die Beihilfe der Westmächte gegen seine Gläubiger in Anspruch zu nehmen sich genöthigt sah. Dieser Hemmschuh, für den Khedive selbst höchst fatal, war möglicherweise für seine Unternehmungen von Nutzen, denn bei seinem starken Hang zu abenteuerlich raschen Erfolgen, hätte er unter günstigen Verhältnissen den von ihm begonnenen Aufbau leicht in Frage stellen können, wie denn die Gefahr des Zusammensturzes für diesen, überhaupt auf schwachen Fundamenten ruhenden Bau, bei nur einigermaßen unzweckmäßiger Behandlung u. Vernachlässigung seiner Vorbedingungen, ohnehin groß genug ist. Bei Ausbruch des russisch-türkischen Krieges im Frühjahr 1877 stellte er der Pforte ein Hilfscorps von 12,000 Mann. 1) Teicher. 2) Schroot.

Ismène, Tochter der Jokaste u. des Ödipus, Schwester der Antigone (s. d.).

Ismid (Iskimid, Isnikmid), Stadt im türk.-asiat. Vilajet Chodawendikjar (Kleinasien), am östlichen Ende des gleichnam. Golfs des Marmarameers, in gut angebauter Gegend, mit schmutzigen Straßen u. verfallenen Häusern; Sitz eines griech. Metropoliten u. eines armen. Erzbischofs, mehrere Kirchen (darunter eine uralte), Seidenweberei, Töpferei, Handel, Schifffahrt, besuchter Hafen; nach Mostras etwa 15,000 Ew., darunter viele Christen. — J. steht an der Stelle des alten Nikomedia, von dem nur noch wenige Trümmer vorhanden sind.

Isnardia, *L.*, Pflanzengatt., benannt nach Ant. Danty d'Isnard (französischem Botaniker zu Anfang des 18 Jahrh.), aus der Fam. Oenotheraе-Jussieueae, (IV. 1.) Wasserpflanzen mit gegenständigen Blättern u. einzelnen kurzgestielten vollkommenen viertheiligen Blüthen. Arten: I. palustris *L.*, Wasserpflanze mit gelblich-grünen Blumen in Gräben u. an schlammigen Ufern zerstreut; I. alternifolia *L.*, in Nämerika an nassen Orten: die weiße, rübenförmige, büschelige Wurzel dient als Brechmittel. Engler.

Isnik (Iznikmid), Stadt im türk.-asiat. Vilajet Chodawendikjar (Kleinasien) am östlichen Ufer des gleichnam. Sees (J.-Göl); Seidenzucht, Ackerwirthschaft; nach Mostras nur etwa 500 Ew. — J. ist das alte Nikäa, das 1330 von dem Osmanen Orkhan erobert wurde. — Von den Prachtbauten der alten Stadt sind noch zahlreiche Ueberreste vorhanden.

Isny, Stadt im Oberamte Wangen des württemberg. Donaukreises, unweit der bayer. Grenze, Station der Württemberg. Staatsbahnen; 2 schöne Kirchen, schönes Rathhaus, reiches Spital, Benedictinerabtei von 1090 (jetzt Residenzschloß der Grafen von Quadt-Isny), Fabrikation von Zwirn, Nähseide, Nadeln, Leinwand, Baumwollenzeugen, Posamentierwaaren, Maschinen, Wagen, Drahtwaaren, Peitschen, Litzen, Spulen rc., Stahlhammer, bedeutende Gerbereien u. Bierbrauereien, Handel mit Käse u. Holz; 1875: 2783 Ew., worunter die Vorstadt (Dorf) Isny (338 Ew.) mit Kirche, Bleiche u. Appreturanstalt. — J. war schon im 8. Jahrh. vorhanden, kam im 14. Jahrh. durch Kauf von den

Digitized by Google

Grafen von Beringen an die Truchsesse von Waldburg, erkaufte von diesen 1365 die Freiheit u. wurde unter Karl IV. Reichsstadt. Hier am 20. Sept. 1796 Sieg der Österreicher über die Franzosen. J. wurde 1803 dem Grafen von Quadt als Entschädigung gegeben u. kam 1806 unter Württemberg. Hoheit. H. Berns.

Iso...., im Griechischen gleich, sowol an Zahl als an Werth.

Isobarometrische Linien, Linien, welche diejenigen Punkte der Erdoberfläche verbinden, welche gleiche mittlere monatliche Barometerschwankungen haben.

Isobuttersäure, ſ. Buttersäure.

Isochimenen, ſ. u. Isothermen.

Isochromatisch, gleichfarbig.

Isochrom-Firniß, Firniß für Gemälde, bunte Lithographien u. ſ. w., welcher vollkommen durchſichtig iſt u. die Farben mit ihren Reflexen nicht ändert. Nach Berzelius durch Auflöſen von Copal in Ammon u. Verſetzen der gelatinöſen Maſſe mit ſoviel Alkohol, daß eine klare dünne Flüſſigkeit entſteht, od. nach anderen aus 2 Th. Kampher, 2 Th. Maſtix, 5 Th. Sandarach, 5 Th. gebleichtem Schellack, 80 Th. Weingeiſt; oder 2 Th. Maſtix, 6 Th. rectific. Terpentinöl, 4 Th. venetian. Terpentin bereitet. Jungk.

Isochron (isochronisch, v. Gr.), von gleicher Zeitdauer.

Isochrone, ſ. Cykloide.

Isochronismus (v. Gr.) die gleiche Dauer der Pendelſchwingungen.

Isoclinische Linien, ſ. u. Isothermen.

Isocyanide, Curbylamine, ſ. Nitrile.

Isocyansäure, ſo v. w. Fulminurſäure.

Isodimorph, ſ. Isomorph.

Isodōmon (gr. Ant.), Art des Mauerwerks, wo die Schichten u. Lagen der Steine von gleicher Höhe waren; gewöhnlich an Tempeln. Das Pseudisidomon hatte Lagen von ungleicher Höhe, einige Schichten beſtanden aus höheren, andere aus niedrigeren Steinen. Emplekton, wo man zwei Stirnmauern von behauenen Steinen errichtete, die Ausfüllung aber aus unbehauenen bewirkte, jedoch ſetzte man dieſe Ausfüllung mit den Steinen der Stirnmauern durch Mörtel in Verbindung.

Isodynämie (v. Gr.), Gleichkräftigkeit; **Isodynamiſch**, gleichkräftig; **isodynamiſche Linien** ſ. u. Isothermen.

Isoëtăe, Pflanzenfam. aus der Klaſſe der heterosporen Gefäßkryptogamen, untergetauchte, krautartige Waſſerpflanzen mit ſcheiben- od. knollenförmigen Stamm u. langen, pfriemenförmigen Blättern; in einer Vertiefung derſelben ſind am Grunde die Sporangien eingeſenkt; einzelne Blätter tragen nur Makrosporen, andere nur Mikrosporen. Gattung: Isoëtes *L.* Mehrere Arten in ſüdlichen Ländern, im mittl. u. nördl. Europa; I. lacustris *L.* auf dem Grunde von Teichen u. Seen, ſelten. Engler.

Isogonische Linien, ſ. u. Isothermen.

Isographisch (v. Gr.), gleich bezeichnet.

Isopropylalkohol, C_3H_8O, ſecundärer Propylalkohol, iſomer dem Propylalkohol. Farbloſe, bei 85° C. ſiedende Flüſſigkeit, bildet ſich bei der Behandlung von Aceton (C_3H_6O) mit Natriumamalgam; oxydirende Agentien verwandeln ihn wieder in Aceton. Von Derivaten iſt zu erwähnen der Iſopropyläther, $C_6H_{14}O$, eine ätheriſch riechende, bei 60° C. ſiedende Flüſſigkeit. Broglie.

Isohyetosen, ſ. u. Isothermen.

Isokrátes, Meiſter der griechiſchen Beredtſamkeit, geb. 436 v. Chr. in Athen, bildete ſich unter Gorgias, Prodikos u. Tiſias zum Redner, trat aber wegen ſeiner ſchwachen Bruſt u. Schüchternheit nie öffentlich auf, ſondern ertheilte ſeit 392 in Athen einen berühmten u. einträglichen Unterricht in der Redekunſt u. ſchrieb für Andere Reden. Faſt alle bedeutenderen Männer der Zeit waren ſeine Schüler. Er war ein Freund des Sokrates u. des Plato, dagegen ein bitterer Feind der Sophiſten. Ein Patriot, ſtarb er nach dem Siege der Makedonier bei Chäronea 338 über die Griechen, eines freiwilligen Hungertodes. Sittlichkeit u. Pflichttreue, echte Vaterlandsliebe und idealer Sinn zeichnen ihn aus, u. er wählte für ſeine zur Veröffentlichung beſtimmten Reden oft große, ja großartige Gegenſtände, wie z. B. in dem Panegyrikos, an dem er 10 oder 15 Jahre gearbeitet haben ſoll, unter Wahrung der Hegemonie Athens die Mahnung zur Eintracht der Hellenen u. zum Kampf gegen den perſiſchen Erbfeind, in dem Panathenaikos das Lob Athens, in dem Areopagitikos das der Soloniſchen Verfaſſung ꝛc. Sein Stil zeichnet ſich durch Reinheit der Sprache u. große, bisweilen übergroße Kunſtmäßigkeit aus; in gewiſſem Sinn war er der correcteſte der Attiker u. als ſolcher von großem Einfluß. Herausgeg. ſind ſeine 21 erhaltenen Reden zuerſt in Mailand 1493, dann u. a. in den Sammlungen der griech. Redner von Reiske, Imm. Bekker, Baiter u. Sauppé; von Benſeler, Leipz. (1852) 1874. Deutſch von demſelben, Lpz. 1854 f. und in den Stuttgarter Sammlungen. Nicke

Iſola (ital.), **1)** ſo v. w. Inſel. Dreizehn Gemeinden in Italien führen den Namen J., darunter **2)** J. del Liri, Stadt im Bez. Sora der ital. Prov. Caſerta (Terra di Lavoro); alte Burg, lebhafte Induſtrie; 2668 Ew. (Gemeinde 5582). In der Nähe eine große Papierfabrik u. 2 prächtige Waſſerfälle. **3)** Marktflecken im Bez. Capo d'Iſtria des öſterreich. Küſtenlandes (Iſtrien), am Golf von Trieſt; Schwefelbäder, vorzügl. Weinbau (Ribollawein); 4677 reſp. 3964 Ew. J. wurde vom 12. bis 14. Jahrh. abwechſelnd von Piſanern, Griechen, Ungarn, Genueſen u. Venetianern erobert. H. Berns.

Iſola Bella, J. dei Piscatori, J. di San Giovanni, J. Madre, J. Superiore u. **J. di San Michele**, die Namen der Borromeiſchen Inſeln, ſ. d.

Iſola della Scala, Marktflecken u. Hauptort im gleichnam. 36,224 Ew. umfaſſenden Diſtrikt der ital. Prov. Verona, am Tartaro; Kirche mit guten Gemälden, Theater, Caſtell, Hanfweberei, Handel; 5785 Ew.

Iſola Farneſe, ſ. Veji.

Iſola Grossa (Iſola Lunga), langgeſtreckte Inſel im Adriatiſchen Meer, an der Küſte von Dalmatien, zum dalmat. Bez. Zara (Öſterreich) gehörig; 55 □km groß, gebirgig (höchſter Punkt

Digitized by Google

der Berggipfel Luka 357 m), wenig bewaldet; fruchtbar an Wein, Feigen, Oliven; Kloster, Leuchtthurm (auf der Landspitze Le Punto bianche), Salinen, Hafenort Sala.

Isola Rossa (Ile-Rousse), Seehafen auf der NWküste der Insel Corsica, Arrond. Calvi, Ausfuhr von feinem Olivenöl u. a. Landesproducten; 1687 Ew.

Isoläni, Joh. Ludwig Hektor, Graf, kaiserlicher General im Dreißigjährigen Krieg, geb. 1586 in Görz, trat früh in kaiserliche Dienste, wurde 1602 von den Türken gefangen, entkam, wurde Oberst eines Kroatenregiments, focht im Dreißigjährigen Kriege gegen Mansfeld u. unter Savelli in Pommern, avancirte bei Leipzig (1631) zum General und kämpfte hierauf unter Wallenstein. 1633 operirte er in Schlesien und erhielt 1634 als Feldzeugmeister das Generalat über die Kroaten; für seinen Verrath an Wallenstein bekam er die Herrschaften Aicha in Böhmen u. Friedenstein u. wurde 1635 in den Grafenstand erhoben. Nachdem er bei Nördlingen gefochten, kämpfte er unter Gallas in Burgund, 1637 in Hessen u. 1638 in Pommern, 1639 am Oberrhein gegen Herzog Bernhard von Weimar u. Guebriant u. st. 1640 in Wien.

Isolde (altd. Lit.), s. u. Tristan.

Isoliren (v. Fr.), von allen Seiten absondern, zum Alleinstehen gebracht werden; so Isolirter Punkt (conjugirter Punkt), ein zu einer Curve gehöriger Punkt, welcher abgesondert von ihr liegt.

Isoliren, Isolatoren, s. Elektricität A. II.

Isolirschemel, s. Elektricität B. II.

Isolirungs-System (das ältere Pennsylvanische System), s. u. Gefängniß.

Isomerie (v. gr. *isomerḗs*, aus gleichen Theilen zusammengesetzt), die Verschiedenheit zweier oder mehrerer organischer Verbindungen in ihren Eigenschaften bei gleicher procentischer Zusammensetzung. Man unterscheidet drei Arten von J. 1) Polymerie, bei Körpern vorkommend, deren Verbindungsgewichte bei gleicher procentischer Zusammensetzung Multipla von einander sind. Polymere Verbindungen sind z. B. die Kohlenwasserstoffe, deren Formel ein Vielfaches von CH_2 ist: Äthylen, C_2H_4 — Propylen, C_3H_6 — Butylen, C_4H_8 ꝛc. Eine große Anzahl von Körpern gehen unter gewissen Bedingungen in polymere Verbindungen von ähnlichen chemischen Eigenschaften über; z. B. Cyansäure, CHNO — Dicyansäure, $C_2H_2N_2O_2$ — Tricyansäure $C_3H_3N_3O_3$. Solche Verbindungen hat man genetisch-polymer genannt. 2) Metamerie, bei denjenigen Verbindungen, welche bei gleicher empirischer Formel verschiedene nähere Bestandtheile oder Radicale durch mehrwerthige Elemente (z. B. Stickstoff) verbunden enthalten; z. B. Propyl-Methylamin, $H.N.CH_3.C_3H_7$ u. Diäthylamin, $H.N.C_2H_5.C_2H_5$. 3) bei der J. im engeren Sinne des Wortes findet eine verschiedene Gruppirung der elementaren Atome im Molecüle statt, die entweder in der verschiedenen Stellung der mit dem Stammkern verbundenen Elementaratome oder der Atome des Stammkernes selbst bestehen kann (sogenannte Orts- u. Kernisomerie). Broglie.

Isomerisch (v. Gr.), gleichgetheilt.

Isomeromorphismus (v. Gr.), nach Laurent wenn in zwei Verbindungen dieselbe Anzahl derselben Atome in demselben Verhältniß in derselben Form geordnet sind, aber in der einen Verbindung, im Vergleich zu der anderen, gewisse Atome ihre Plätze vertauscht haben.

Isomorph (v. Gr.), gleichgestaltet.

Isomorphie (v. gr. *ísos*, gleich und *morphḗ* die Form), nennt man die Erscheinung, daß materiell verschiedene Körper entweder in verwandten Formen desselben Krystallsystems oder in gleichen Formen krystallisiren. Genauere Untersuchungen, namentlich von Mitscherlich, der zuerst die Gesetzmäßigkeit dieser Erscheinung erkannte, haben ergeben, daß isomorphe Verbindungen auch stets eine ähnliche chemische Zusammensetzung besitzen, insofern ihre Molecüle eine gleiche Anzahl Elementaratome, wahrscheinlich auch in gleicher Anordnung enthalten. So sind schwefelsaures Kali (K_2SO_4) und selensaures Kali (K_2SeO_4) isomorph — jedenfalls ist der Schluß gerechtfertigt, daß die sieben Atome in dem einen Molecüle ebenso gruppirt sind, wie im anderen u. daß also ohne Störung des inneren Gleichgewichtes u. der äußeren Form ein Selenatom an die Stelle von einem Schwefelatom treten kann. Es scheint demnach die Krystallform weniger von der materiellen Beschaffenheit der die Molecüle bildenden Atome als vielmehr von ihrer Zahl u. Gruppirung abhängig zu sein. Eine besondere Stütze findet diese Ansicht noch in der Thatsache, daß isomorphe Körper sich in Verbindungen gegenseitig ersetzen können, ohne daß dadurch die Krystallform der Verbindung geändert wird. Ein bemerkenswerthes Beispiel dieser Art bilden die Alaune (s. d.). Die J. ist deßhalb geeignet, in zweifelhaften Fällen über die chem. Constitution einer Verbindung zu entscheiden — man gibt ihr die Constitution der Verbindung, mit welcher sie isomorph ist. Auch kann die J. zur Bestimmung des Atomgewichtes von Elementen dienen. So sind die Verbindungen des Rubidiums denen des Kaliums isomorph, unzweifelhaft ist deßhalb die Gewichtsmenge Rubidium, welche ein Atom Kalium in einer isomorphen Verbindung vertritt, das Atomgewicht desselben. Heyer.

Isonandra *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Sapotaceae. I. Gutta *Lindl.*, Guttaperchabaum in Indien u. Sumatra, enthält reichlichen Milchsaft, der durch Einschneiden gewonnen wird u. dick geworden die Gutta Percha darstellt.

Isonomie (v. Gr.), Gleichartigkeit der Gesetzgebung verschiedener Staaten.

Isonzo (Sontius der Alten), Fluß in der gefürsteten Grafschaft Görz u. Gradisca (österreich. Küstenland); entsteht am SFuße der Julischen Alpen zwischen dem Mangart u. Terglon an der Grenze gegen Kärnten, tritt bei Salcano in die Ebene von Friaul ein, nimmt den Torre, Idria u. Wippach auf, heißt im unteren Laufe Sdobba u. fällt, eine kurze Strecke schiffbar, nach einem Laufe von 135 km, Duino u. Miramare gegenüber, in den Golf von Triest (Adriatisches Meer).

Isopathik, s. Homöopathie.

Isoperimetrisch (v. Gr.), von gleichem Umfang.

Isopoda, s. Asseln Bd. II.

Isopsephisch (gr.), gleichstimmig, vom gleichen

Digitized by Google

werth. **Iso-Verse** solche, deren Zahlbuchstaben eine gleiche Zahl bilden; eine unter den Alexandrinern aufgekommene Dichterspielerei.

Isopurpursäure, $C_8H_5N_5O_8$, ist im freien Zustande nicht dargestellt. Das Kaliumsalz entsteht durch Einwirkung von Cyankalium auf Pikrinsäure, bildet braune Krystallblättchen mit grünem Goldglanz, löst sich in Alkohol u. heißem Wasser mit purpurrother Farbe u. färbt Seide u. Wolle bes. bei Gegenwart von etwas Essigsäure oder Alaun dauerhaft granatroth bis braun (Granatbraun). Explodirt bei 215° C.

Isorrhachische Linien, s. u. Isothermen.

Isotheren, s. u. Isothermen.

Isothermen (Isothermenlinien, v. gr. *ἴσος*, gleich, und *θέρμα*, Wärme), Linien, welche (im Ganzen von Westen nach Osten laufend) alle die Punkte der Erde mit einander verbinden, die gleiche mittlere Jahrestemperatur haben (natürlich auf derselben Halbkugel). Wenn das Klima eines jeden Ortes nur von seiner geographischen Breite abhinge (s. Klima, mathematisches oder solares Klima), so könnte man aus der beobachteten mittleren Temperatur eines einzigen Punktes der Erde die Wärmeverhältnisse aller übrigen ableiten. Aber neben der Breite beeinflußt eine große Menge anderer Umstände u. Verhältnisse die Temperatur eines Ortes, so daß das wirkliche oder physische Klima von dem mathematischen oft sehr verschieden ist. A. v. Humboldt bestimmte nun zuerst (1817), um sich von der Vertheilung der Luftwärme an der Erdoberfläche Rechenschaft geben zu können, für möglichst viele Orte (57) die mittlere Jahrestemperatur (indem er das Mittel aus einer Reihe von mittleren Temperaturen auf einander folgender Jahre zog) u. verband diejenigen Orte, bei welchen er gleiche mittlere Jahrestemperatur fand, durch Linien, welche er J. oder isothermische Linien nannte u. welche jetzt zum Unterschiede von anderen ähnlichen Jahres-J. heißen. Man benennt eine solche Linie nach der Anzahl der Grade, z. B. Isotherme von 6°, von 10° ꝛc. In der Nähe des Aequators ist durch die Insolation (Bestrahlung durch die Sonne) die Temperatur eine regelmäßigere, darum laufen die J. etwa bis zu den Wendekreisen den Breitegraden noch ziemlich parallel, von da an aber sind sie vielfach gebrümmte, in sich geschlossene Curven, die weder den Breitengraden noch unter einander parallel sind. Es hat z. B. Irland unter 55° n. Br. dieselbe mittlere Jahrestemperatur wie der Bodensee, Elsaß, das nördliche Ungarn, die Krim und das Innere von Amerika unter 40°. Auf den Karten werden (bes. nach Dove u. Buchan) die J. so gezeichnet, daß alle höher als das Meer gelegenen Punkte auf das Meeresniveau reducirt sind. Die Methode der Reduction muß freilich eine verschiedene sein, weil die Temperatur nicht überall in gleicher Weise mit der Höhe abnimmt. Man kann annehmen, daß man sich im Allgemeinen um 500 Fuß, etwa 160 m in der Atmosphäre erheben muß, damit die Temperatur um 1° sinke. Wenn nun aber auch die J. für die Kenntniß des Pflanzenlebens, der Verbreitung der Thiere u. der menschlichen Culturverhältnisse sehr wichtig sind, so bedarf es doch noch anderer Bestimmungen, um sich die Wärmeverhältnisse auf der Erde hinreichend anschaulich zu machen. Die gleiche mittlere Jahrestemperatur verschiedener Orte kann sich nämlich durch sehr ungleiche Temperaturen der einzelnen Jahreszeiten ergeben; z. B. haben Oreuburg (im südlichen Rußland) u. Drontheim (an der norweg. Westküste), welch letzteres ungefähr 10° nördlicher liegt als jenes, dieselbe mittlere Jahrestemperatur von 4°, in Drontheim ist die mittlere Temperatur des Januar aber —2°, in Orenburg dagegen —12°, die des Juli in jenem +10°, in diesem +16° (infolge des Unterschiedes des oceanischen u. continentalen Klimas). Darum hat A. von Humboldt die wichtigen Verhältnisse der Sommer- u. Wintertemperaturen durch Linien gleicher mittlerer Sommertemperatur, **Isotheren** (v. griech. *θέρος*, Sommer), und gleicher mittlerer Wintertemperatur, **Isochimenen** (v. gr. *χειμών*, Winter) veranschaulicht; sie können auch Sommer- u. Winter-J. genannt werden. Sie laufen den Jahres-J. durchaus nicht parallel. Da man aber auch durch diese noch keine richtige Einsicht in die Schwankungen der Temperatur innerhalb des Sommers oder Winters erhält, so hat Dove die Punkte gleicher mittlerer Monatstemperatur mit einander verbunden: **Monats-J.** (Isomenenlinien, v. gr. *μήν*, Monat). Hierzu verwandte Dove im J. 1864 schon die mittleren Monatstemperaturen von ca. 2000 Stationen. Curven, welche die Orte gleicher mittlerer 5- oder 10tägiger Temperatur verbinden, veranschaulichen noch manche charakteristische Schwankungen. Da nun in allen Monaten, wie die vielfach gekrümmten Monats-J. ergeben, die Wärmeabnahme vom Aquator nach dem Pole auch auf demselben Parallelkreise unter den verschiedenen Meridianen sehr verschieden ist (unter einem Meridiane, wo continentales Klima herrscht, ist die Wärmeabnahme in einem Wintermonate z. B. eine stärkere als auf demselben Parallelkreise unter einem anderen Meridiane, wo oceanisches Klima herrscht), so hat Dove auf jedem Parallelkreise die 36 Punkte ausgewählt, unter welchen die Zehner-Meridiane (also der 10., 20. ꝛc. bis 360.) den Parallelkreis schneiden u. hat nun für jeden Parallelkreis an jedem dieser 36 Punkte die mittlere Monatstemperatur nach den Monats-J.-Karten ermittelt. Das Mittel aus den sich jedesmal ergebenden 36 Zahlen zeigt uns die mittlere Wärmeabnahme, welche vom Aquator bis zu dem betreffenden Parallelkreise stattgefunden hat, und Dove nennt diese mittlere Temperatur des Parallels die normale Temperatur desselben. Die Orte, welche um ein Gleiches (+ oder —) von der normalen mittleren Temperatur abweichen, hat Dove dann auch unter einander durch Linien verbunden, u. weil dieselben uns nur die gleiche Unnormalität oder Abnormalität der betreffenden Orte zur Anschauung bringen, heißen sie auch wol isabnormale Linien oder gewöhnlich, da Dove die Abweichungen von der normalen Temperatur des Parallelkreises eine thermische Anomalie nennt, thermische Janomalen. Ganz ähnlich nennt man auch zuweilen Linien, welche diejenigen Punkte der Erdoberfläche verbinden, welche gleiche jährliche Regenmengen haben, **Isohyetosen** (v. gr. *ὑετός*, Regen). Linien, welche die Punkte gleicher

Digitized by Google

mittlerer monatlicher Barometerschwankungen verbinden, heißen Isobarometrische Linien, Linien gleicher Declination der Magnetnadel Isogonische, gleicher Inclination derselben Isoclinische u. gleicher Intensität des Erdmagnetismus). Isodynamische Linien (s. Erdmagnetismus). Linien gleichzeitiger Ebbe u. Fluth heißen Isorrhachische Linien (v. gr. ῥαχία, Fluth). Heinemann.

Isotrop nennt man ein Mittel (Medium), in welchem die Dichtigkeit u. Elasticität des Äthers nach allen Seiten hin dieselbe ist; ein Mittel, in welchem dies nicht der Fall ist, heißt heterotrop oder anisotrop; s. Licht.

Isouard, Nicolo (auch Nicolo de Malte od. Nicolo), beliebter französ. Operncomponist, geb. 1775 auf Malta; ursprünglich bei der Marine, dann Haudlungscommis in Palermo u. Neapel, machte nebenher gründliche Musikstudien u. erzielte mit Avviso ai maritati u. Artaserse so großen Erfolg, daß er als Organist u. Kapellmeister des Ordens nach Malta berufen wurde. Nach Übergabe Maltas ging J. nach Paris und trat mit vielen Opern hervor. Seinen Weltruf begründeten namentlich Cendrillon (1810), Jeannot et Colin, Joconde (1814) durch ihren Reichthum reizender Melodien u. die geschickte Verschmelzung italienischer u. französischer Elemente. J. starb vor Aufführung seiner letzten Oper Aladin 23. März 1818. Eichenrod.

Ispahan, so v. w. Isfahan.

Ispan (Graf), früher der Titel des Oberrichters einer Gespanschaft in Ungarn.

Isprawnik (slav.), Bezirks-, Kreishauptmann.

Israel (so v. w. er kämpfte mit Gott), Beiname des Jakob von seinem Ringen mit Gott; daher seine Nachkommen Kinder Is (Israeliten), bes. insofern sie sich zur mosaischen Religion bekennen; Reich J., s. Hebräer (Gesch.); Gebirge J., Gebirg in Palästina.

Issaquena, County im nordamerik. Unionsstaate Mississippi unter 32° n. Br. u. 90° w. L., 6887 Ew., C.-sitz: Tallula.

Issedones (a. Geogr.), Volk in Scythia (dem sog. Scythia extra Imaum), bei den Römern hießen sie auch Essedones; sie wohnten nach Herodot den Massageten gerade gegenüber u. hatten in ihren Sitten große Ähnlichkeit mit diesen ihren Nachbarn. Sie tödteten die Greise u. verzehrten sie; die Schädel der Väter vergoldeten sie und hoben sie als Heiligthümer auf, indem sie ihnen jährlich große Opfer darbrachten. Ihr Gebiet lag auf einem Handelswege zwischen China u. dem W., u. wird von v. Richthofen mit dem Becken des Tarim, dem heutigen Land zwischen Jarkand u. Khotan, indentificirt. Die Ableitung des Namens ist dunkel.

Issel, s. Yssel.

Isselburg, Stadt im Kreise Rees des preuß. Regbez. Düsseldorf, an der Alten Issel u. an der westfälischen Grenze; Steingut- u. Tabaksfabrikation; 1875: 1277 Ew. Dabei eine große Eisengießerei u. Maschinenfabrik. J. wurde 1492 als klevische Grenzfestung gegründet.

Issi Kul, s. Issyk Kul.

Issini, 1) (Tendo) großer schiffbarer Strom, welcher, aus dem Innern Guineas (Westafrika) kommend, nahe der Meeresküste mehrere große Seen bildet und auf der Elfenbeinküste mündet; 2) kleiner Staat mit der gleichnam. Hauptstadt an der Mündung des J.; Goldhandel.

Issoire, Stadt u. Hauptort in dem 9 Cantone u. 115 Gemeinden mit 92,829 Ew. umfassenden gleichnamigen Arr. des franz. Dep. Puy-de-Dôme, an der Couze, einem Zuflusse des Allier, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; Gerichtshof erster Instanz, Friedensgericht, Handelstribunal, Communal-Collége, Hospiz, sehenswerthe Kirche aus dem 10. Jahrh.; Weinbau, Fabrikation von Branntwein, wollenen Zeugen, Schuhwaaren, Nußöl ꝛc., Handel mit Wein, Hanf, Aepfeln, Nußöl ꝛc., 4 Jahrmärkte; 5876 resp. 5531 Ew. J. war 1573 von den Protestanten zerstört u. 1574 von den Herzögen von Guise u. Anjou in Asche gelegt; die Einwohner wurden niedergemetzelt. H. Berns.

Issos (a. Geogr.), blühende Stadt in Kilikien an dem nach ihr benannten Meerbusen (Issicus sinus, jetzt Golf von Iskenderun), in der Nähe ungefähr des heutigen Oserlyk. Hier 333 v. Chr. Sieg Alexanders d. Gr. über Darius (s. Alexanders d. Gr. Asiat. Feldzug); 184 n. Chr. Niederlage des Pescennius Niger gegen das Heer des Septimius Severus.

Issoudun, Stadt u. Hauptort in dem 4 Cantone u. 49 Gemeinden mit 52,268 Ew. umfassenden gleichnamigen Arr. des französ. Dep. Indre, an der Thèols, Station der Orleansbahn; Gerichtshof erster Instanz, 2 Friedensgerichte, Handelstribunal, Communal-Collége, öffentliche Bibliothek (5000 Bände), Museum, Theater, Waisenhaus, 2 Spitäler, Ackerbau- u. Gewerbekammer, Fabrikation von Tuch, Leinwand, Messerwaaren, Pergament, Dampfmaschinen, landwirthschaftlichen Geräthen, Essig ꝛc., Wollenspinnerei, Bleicherei, Gerberei, Lohmühlen, Handel mit Wolle, Wein, Getreide ꝛc., 10 Jahrmärkte; 11,090 Ew. (Gemeinde 14,230). H. Berns.

Issue-Department (engl.), die nur mit Ausgabe der Noten beauftragte Abtheilung der Bank von England.

Issy, Dorf im Arr. Sceaux des franz. Dep. Seine, am Fuße eines Hügels und umweit der Seine; altes Schloß des Prinzen von Conti, Seminar von St. Sulpice (Filiale des St. Sulpiceseminars in Paris), im Parke desselben eine kleine Kapelle, nach dem Muster von Santa-Casa de Notre-Dame de Lorette an der Stelle eines Schlosses der Margarethe von Valois erbaut; Fabrikation von Pulver, Kapseln, Seilen, hydraulischem Kalk, Töpferwaaren, Chemikalien ꝛc.; 7775 Ew., 3937 im Orte selbst. H. Berns.

Issyk-Kul, 1) Distr. der Prov. Semirjetschensk im russ. Turkestan (Centralasien), zwischen dem Thianschan- u. dem Alatau-Gebirge, 43,071 □km, 59—60,000 Ew. 2) See darin, von den Kalmücken Temurtu-Noor (eisenhaltiger See), von den Chinesen Jen-Hai (warmer See) od. Thsingtschi genannt; erst seit 1857 näher erforscht. Stürmisch u. fischreich mit salzigem Wasser, umfaßt er einen Flächenraum von 5122 □km (93 □M) u. hat trotz der 72 Zuflüsse keinen Abfluß. Die schönen grasreichen Ufer des Sees sind von Alters her von Schwarzen Kirgisen (Buruten) bewohnt. Arendts.

Digitized by Google

Istakhr (Istachar), Stadt in der pers. Prov. Farsistan, einst ein Sitz der Sassaniden-Dynastie, jetzt in Trümmern u. verödet, in der mit Ruinen bedeckten Ebene von Merdascht, unfern des Bendamir (Araxes). In der Nähe großartige Ruinen des alten Achämenidensitzes Persepolis (s. d.), aus deren Trümmern J. einst erbaut war.

Istambul, türkischer Name für Constantinopel.

Istar, s. Astarte.

Istävönes (a. Geogr.), nach der Eintheilung des Tacitus einer der 3 Hauptstämme der Germanen, der die Völker Westdeutschlands begriff.

Ister (Istros), alter Name der Donau.

Isthmische Spiele (Isthmia), griechische nationale Kampfspiele, auf dem Isthmus (s. d. 2), innerhalb des eigentlichen Gebiets von Korinth, unter korinthischer Oberaufsicht zur Ehre des Poseidon; anfangs jedes fünfte, später jedes dritte Jahr, in einem Fichtenhain, in welchem der Poseidonempel stand; auch noch als Korinth durch die Römer zerstört war, ohne Unterbrechung fortgefeiert u. nach Herstellung dieser Stadt sein Cäsars Zeit noch bis über Kaiser Julian hinaus gefeiert. Gestiftet angeblich von Theseus dem Palämon u. Melikertes oder dem Poseidon zu Ehren. Alle Griechen (die Eleer ausgenommen) hatten Zutritt, die Athener den Vorsitz. Die Sieger wurden früher mit Kränzen von Fichten, dann von welkem Eppich, hierauf wieder mit Fichtenkränzen gekrönt. Die Zeit von der einen Feier bis zur andern hieß Isthmiade, doch wurden die Isthmiaden nur sehr selten zur Zeitbestimmung gebraucht. Herzberg.

Isthmo, so v. w. Panama.

Isthmus (v. Gr.), 1) Erdenge, Landenge; 2) im engeren Sinne bei den Alten die den Peloponnes mit Hellas verbindende Erdenge bei Korinth. Durchschnitt 1 geograph. Meile, die engste Stelle wurde durch die an der Ostküste liegende Bucht von Schönus gebildet. Erfolglos waren die Versuche mehrerer Machthaber der alten Welt, z. B. des Demetrios Poliorketes, Caligula, Nero, durch einen Kanal den Peloponnes zur Insel zu machen. Die Technik der Alten war dem harten Breccia-Gestein dieser Landbrücke noch nicht gewachsen. Dagegen suchte man den J. durch eine quer über die Landenge gezogene Mauer zu schützen, welche 480 von den Peloponnesiern gegen Xerxes angelegt, von Valerian gegen die Gothen (253/54 n. Chr.) von Justinian gegen die Bulgaren und Slaven, von Kaiser Emanuel Paläologos 1415 als Hexamilion gegen die Türken erneuert, 1446 von letzteren erstürmt u. geschleift, von den Venetianern 1463 hergestellt, aber sofort wieder von den Osmanen genommen u. zerstört wurde. Noch einmal wurde sie 1696 von den Venetianern restaurirt und liegt jetzt in Trümmern. Auf dem J. wurden die Isthmischen Spiele (s. d.) gefeiert und 146 v. Chr. die Griechen von den Römern geschlagen, s. Rom (Gesch.); 3) J. von Suez, s. Suez. Herzberg.

Isthmus (Anat.), verengte Stelle in einem Körpertheile.

Istib (Schriplje), Stadt im türk. Vilajet Prisrend, an der Bregalnitza, einem Nebenflusse des Vardar, eine bedeutende u. gewerbreiche Stadt, amphitheatralisch an einem von Bergen umgebenen Einschnitte erbaut, einige schöne Moscheen, mehrere Springbrunnen, großer Bazar; 15—20,000 größtentheils christliche Ew.

Istlávacan, Stadt in dem Hochland von Guatemala (Centralamerika), von hohen Bergen umgeben; 25,000 Ew., meist Indianer; reicher Getreidebau.

Istres, Stadt im Arr. Aix des franzöſ. Dep. Bouches-du-Rhone, unweit des Etang von Berre; Friedensgericht, Hospiz, Fabrikation von Soda, Seesalz; 5 Jahrmärkte; 3937 Ew.

Istrien (Istria), 1) (a. Geogr.) die größere westliche Hälfte der zwischen dem Sinus Tergestinus und Sinus Flanaticus ins Adriatische Meer hervortretenden Halbinsel von Gallia Transpadana, welche meist flach, fruchtbar und von den Flüssen Arsia, Formio u. Timarus bewässert war. Die Einwohner (Istri, Histri) waren ein roher illyrischer Volksstamm; Städte: Tergeste und Pola. 2) (früher Histrien, Histerreich), Markgrafschaft in Österreich, bildet mit der gefürsteten Grafschaft Görz u. Gradisca u. der Stadt u. dem Gebiete von Triest ein Kronland, das Österreichisch-Illyrische Küstenland, umfaßt die Halbinsel J. u. einige Inseln u. grenzt an Kroatien, Krain, Görz u. Gradisca, das Gebiet von Triest u. das Adriatische Meer, welches an der Ostküste von J. den Golf von Fiume od. Quarnero u. an der Nordwestseite den Golf von Triest bildet; 4941,$_{6}$ □km (89,$_{74}$ □M) mit 256,369 Ew. (auf 1 □km 52, im ganzen Küstenlande 74). Das Land ist meist gebirgig, indem von NW. her der Karst sich hereinzieht, der östlich von der Bucht von Muggia das Hochplateau des Tschitschen-Boden (die Titschenei) bildet, das sich südöstlich bis zum Quarnero-Busen erstreckt. In 3, durch parallele Rücken von einander getrennten Stufen fällt er zum Meere ab u. füllt die ganze Halbinsel aus. Ihren nordöstlichen Theil nimmt ein dem Tschitschen-Boden vorgelagertes Bergland ein mit dem Monte Semmi (473 m) u. dem Monte Dragac (Dragutsch, 501 m). Auf dem Tschitschen-Boden selbst erreicht der Planik eine Höhe von 1628 m u. der Monte Maggiore, gegenüber von Fiume, die größte Höhe mit 1394 m; der südlich von letzterem Berge liegende Monte Sissol ist nur 832 m hoch. Der südwestliche Theil der Halbinsel ist ein gegen O. ansteigendes Flachland mit Karstcharakter, das von einigen Thälern durchschnitten wird. Die istrische Küste erstreckt sich von Muggia an zunächst nach SW. bis zur Punta die Salvore, von wo sie bis zur Punta di Promontore, der Südspitze J.s, in südöstlicher Richtung sich erstreckt. An dieser Küste, die im Allgemeinen eine sanftere Abdachung zeigt, bildet das Meer mehrere kleinere, offene od. schmalgestreckte Einschnitte (Valle u. Vallone genannt), wie Valle di Muggia, Valle di Stagnon u. a., welche mit größeren od. tieferen Einbuchtungen wechseln, wie die Rhede von Pirano, Porto Quieto u. dann die weite u. steile Bucht von Pola. Östlich von der Punta die Promontore liegt der Golf von Medolino. Die Ostküste ist steiler u. schroffer als die Westküste, reich an Klippen u. Untiefen u. mehr zerstörenden Winden ausgesetzt. An der Westküste liegen die Brionischen Inseln, an der Ostküste im Quarnero-Busen die größeren Inseln Veglia, Cherso, Lussin, Plaunich, Unie,

Digitized by Google

Sansego und Scoglio Asinello, deren Höhenzüge von NW. nach SO. ziehen. Die Flüsse Quieto u. Arsa sind nur Küstenflüsse, größere Seen sind der Lago di Cepich u. der Branasee (letzterer auf Cherso). Der Boden ist meist kalkig und steinig, wasserarm u. dürr, namentlich im S., während der N. einen etwas besseren Boden hat. Das Klima ist im Ganzen gemäßigt, im Sommer sehr heiß, während im Winter trockene Kälte häufig ist. Die mittlere Jahrestemperatur von Pola beträgt + 12° R., der jährliche Niederschlag im J. nur 30 cm. Häufig wehen die kalte Bora und der Regen bringende Sirocco. Die Südspitze leidet an der Malaria. Producte: Getreide, Mais, Wein (der beste in der Gegend von Capo d'Istria und Muggia), Olivenöl, Feigen, Südfrüchte, Nüsse, Obst, Zucker- u. Wassermelonen, viel Holz u. bes. vortreffliches Schiffbauholz; Marmor, Vitriol, Alaun, Quarz, Koch- u. Seesalz, Bausteine; und Vieh werden bes. Schafe gezogen. Die Bewohner sind meist Slaven, theils slovenischen, theils kroatischen u. serbischen Stammes, die mehrere Dialekte sprechen; nur in den Städten, bes. in den Küstenstädten, leben viele Italiener. Ackerbau u. Viehzucht stehen noch auf einer niedrigen Stufe. Die Industrie ist fast nur Hausindustrie (Weberei, Branntweinbrennerei), hauptsächlich betreiben die Bewohner Schiffbau, Schifffahrt u. Fischfang. An den Küsten sind viele Häfen u. Rheden, in denen ein lebendiger Verkehr stattfindet; Hauptfafenplätze sind Capo d'Istria, Pirano, Quieto, Rovigno; der Hauptkriegshafen der österr. Marine Pola. J. wird von der Istrianer Eisenbahn (Hauptlinie Divacca-Pola 122 km und Flügelbahn Canfanaro-Rovigno $20_{/8}$ km) und auf zwei kurzen Strecken von der Österreich. Südbahn durchschnitten. Eintheilung in die 6 Bezirkshauptmannschaften: Capo d'Istria, Parenzo, Pisino, Pola, Volosca u. Lussin (letztere umfaßt die Inseln). — J. gehörte im Alterthum zu Illyrien u. wurde von den Römern 177 v. Chr. erobert u. von Augustus zu Italien geschlagen. Im 6. Jahrh. n. Chr. eroberten es die Gothen, diesen aber nahmen es nachher die Byzantinischen Kaiser wieder ab; 789 unterwarf es Pipin, Sohn Karls des Großen, dem Fränkischen Reiche. In der Mitte des 10. Jahrh. wurde J. als besonderes Markgrafenthum von Friaul abgesondert. Heinrich I., Herzog von Kärnten, erhielt J. mit vom Kaiser Otto II. u. seitdem waren oft kärntenische Prinzen Markgrafen von J., bis Engelbert II. 1130 J. mit Kärnten verband. 1173 ward ein Verwandter des Hauses Kärnten, Bertold, Graf von Andechs und zugleich Herzog von Dalmatien, Markgraf. Seinem vierten Sohne Heinrich nahm Kaiser Philipp die Markgrafschaft, weil er es mit seinem Gegenkaiser Otto hielt, u. da Heinrich auch an der Ermordung Philipps theil hatte, so mußte er fliehen, u. Otto gab J. 1208 dem Herzog Ludwig von Bayern, welcher es dem Patriarchen Wolcher von Aquileja abtrat. Später kam die Grafschaft Mitterburg an den Grafen von Görz u. mit Görz an Österreich. Sie bildete mit der Herrschaft Castua das österreichische J. (doch rechnete man auch das Litorale mit der Hauptstadt Triest zu J.); es machte einen Bestandtheil von Krain aus. Venetianisch-J., vom Österreichischen J. durchschnitten, enthielt Montefalcone, Grado, Capo d'Istria, Pola, Fianona u. andere Städte. 1797 kam ganz J. durch den Frieden von Preßburg an das Königreich Italien, wo dann das Departement J. (2863 □km [52 □M], Hauptstadt Capo d'Istria) aus demselben und einigen anderen Parcellen gebildet wurde. Später vereinigte Napoleon J. mit den Illyrischen Provinzen. 1813 eroberten die Österreicher beide Gebiete zurück, u. J. wurde 1815 wieder Theil der österreichischen Monarchie. H. Berns.

Istrien, Herzog von J., s. Bessières.

Isturiz, Don Francesco Javier de J., span. Staatsmann, geb. 1790 in Cadiz, Sohn eines Kaufmanns u. Bruder des Thomas de J., welcher 1812—1814 in den Cortes saß; nach der Restauration Ferdinands VII. wurden in dem Hause der beiden Brüder die Versammlungen der Mißvergnügten gehalten u. hier der Aufstand vom 1. Januar 1820 vorbereitet. Nach Wiederherstellung der Constitution wurde J. 1822 Cortesdeputirter und 1823 Cortespräsident, ging dann mit nach Sevilla, stimmte für die Suspension der königl. Regierung u. begab sich darauf nach Cadiz. Als der König wieder in den Besitz der unumschränkten Gewalt eingesetzt war, wurde J. zum Tode verurtheilt, floh aber nach England, wo er mit dem Hause Zulueta in Verbindung trat. 1834 kehrte er nach Spanien zurück, u. von Cadiz zum Procurador bei den Cortes gewählt, schloß er sich den Häuptern der liberalen Partei an und war einer derjenigen, welche den Aufstand der Milicia urbana vorbereiteten (1835). Als sein Freund Mendizabal an die Spitze des Ministeriums trat, wurde J. Präsident bei der Kammer der Procuradoren; verfeindete sich jedoch mit Mendizabal, der ihn sogar zu einem Duell forderte. Nach Mendizabals Sturze 1836 wurde J. Minister des Auswärtigen u. Conseilpräsident, machte sich aber sowol den Cortes als auch dem Volke durch seinen Starrsinn u. seine Nachsucht verhaßt u. mußte, als die Königin am 15. Mai gezwungen wurde, die Constitution von 1812 zu proclamiren, abdanken u. entfliehen; er ging zunächst nach England, von da nach Paris, kehrte jedoch, nachdem er die Constitution von 1837 beschworen hatte, nach Spanien zurück u. wurde 1838 von der Provinz Cadiz zum Deputirten bei den Cortes gewählt u. Präsident derselben; ebenso 1839. Ein Feind von Espartero, wußte er sich doch unter dessen Regentschaft in Spanien zu erhalten, wirkte aber fortwährend für die Königin Christine; 1847 ging er als Gesandter nach London zog sich indessen bald darauf von der öffentlichen Thätigkeit zurück und blieb auch den Bewegungen des Jahres 1854 fremd. Nachdem er 1856 in außerordentlicher Mission in Petersburg thätig gewesen, wurde er Oct. 1858 wieder Gesandter Spaniens am Cabinet von St. James, kehrte jedoch Februar 1862 nach Madrid zurück, um die Präsidentschaft im Staatsrathe zu übernehmen. März 1863 wurde er Gesandter in Paris; jedoch schon Octbr. 1864 durch Narvaez dieser Stelle enthoben, zog er sich ins Privatleben zurück u. st. 16. April 1871. Lgg.

Istvanvi, Miklos, bedeutender ungar. Geschichtschreiber u. Staatsmann, geb. 1538 zu Kis-

Digitized by Google

ofzonvalva (im Baranyer Comitat), studirte Rechtswissenschaften in Bologna, wurde 1562—68 Geheimschreiber des Fürst Primas Oláj, trat nach dessen Tode in gleicher Eigenschaft in die ungar. Hofkanzlei über, deren Vicekanzler er 1576 wurde; später erhob ihn Rudolph II. zum Stellvertreter des Palatins, nachdem er sich in verschiedenen politischen Verhandlungen gleich tüchtig und klug erwiesen. Sein Hauptwerk ist Historiarum de rebus Hungaricis libri 34, das vom ungar. Cardinal Pázmány 1632 in Köln veröffentlicht und 1870 ins Ungarische übertragen wurde (Pest). F. starb 1650 in Ofen (Buda). Booch-Arkossy.

Isvornik, Stadt, s. v. w. Zwornik.

Itacismus (Itacisten) nannte man die von Reuchlin aufgestellte Aussprache des griechischen η wie ι gegenüber dem Etacismus, der von Erasmus angenommenen Aussprache wie ä.

Itacolumi, Berg in Brasilien, 1812 m.

Itaconsäure, $C_5H_6O_4$, isomer der Citrason-, Mesacon- u. Paraconsäure. Man gewinnt sie durch Erhitzen von Citraconsäureanhydrid ($C_5H_4O_3$) mit Wasser auf 135° C. Krystallisirt in rhombischen Octaedern. Schmelzpunkt 161°. Bei der Destillation zerfällt sie in Wasser u. Citraconsäureanhydrid. Mit concentrirter Salzsäure erhitzt entsteht Monochlorpyroweinsäure, $C_5H_5ClO_4$, welche beim Erhitzen mit Wasser in Itamalsäure $C_5H_6O_5$ übergeht. Mit Brom u. Wasser behandelt liefert sie Bidrompyroweinsäure $C_5H_6BrO_4$, die mit Wasser u. Silberoxyd ebenfalls Itaweinsäure $C_5H_6O_6$ liefert.

Ita est (lat.), so ist es. [Broglie.

Itajabang, ein Berggipfel des Himalaja im nördl. Nepal, 7224 m hoch.

Itajahy, blühende deutsche Colonie in der südbrasilian. Prov. Santa Catharina am Fluß gl. N., 2 evang. u. 2 kath. Kirchen, 2 Volks- und 10 Privatschulen; 1875: 4568 Ew.

Itakolumit (biegsamer oder elastischer Sandstein, Gelenkquarz), körnig-schieferiges Gemenge aus Quarz u. Talk, Chlorit u. Sericit; nicht zu dicke Platten sind zuweilen durch eine geringe Verschiebbarkeit der gelenkartig zusammengefügten Gemengtheile etwas biegsam. Der J. gehört der huronischen Schieferformation an u. ist in Brasilien, wo er sehr verbreitet auftritt, das Muttergestein der Diamanten. Lehmann.

Itala, älteste lateinische Übersetzung der Bibel, aus der seit dem 5. Jahrh. die Vulgata (s. d.) entstand.

Italien (hierbei 2 Karten). I. Alte Geographie. Italia (der Name wird in Zusammenhang gebracht mit dem oskisch. Wort vitlu, lat. vitellum. Rind, also rinderreiches Land), war ursprünglich nur die Bezeichnung für die südwestliche Spitze der heutigen Halbinsel Italien, welche dann von den in dem südlichen Theile wohnenden Griechen auf den ganzen südlichen Theil von Tarent im O. bis Pästum im W. u. nach der Eroberung Tarents (272 v. Chr.) von den Römern auf das Land von der Sicilischen Meerenge bis zu den Flüssen Rubicon u. Macra ausgedehnt wurde, bis endlich sein Augustus auch das Land an beiden Ufern des Po bis zu den Alpen u. Venetien, zeitweise später auch Istrien und Krain (Carnia) unter ihm mit eingeschlossen wurden. Andere, meist dichterische Namen in der älteren Zeit waren Hesperia, Ausonia, Tyrrhenia, Opica, Enotria. Über die Gestalt u. Größe waren die alten Geographen lange im Dunkeln, Polybius gab ihm die Gestalt eines Dreiecks, andere die eines Vierecks, Plinius vergleich es mit einem in die Länge gestreckten Eichenblatte. Während der Blüthe der römischen Republik war also im N. ungefähr der Apennin (Apennini montes auch Apenninus) J-s Grenze u. dieses, das sich von da ab nach S. erstreckte, im Ganzen von diesem mäßig auf beiden Seiten ansteigenden, schluchten- und höhlenreichen Gebirge (Taburno) in eine Ost- u. eine Westhälfte geschieden, von denen die erstere durch Ausdehnung und geschichtliche Bedeutung von der letzteren bedeutend überwogen wurde. Außerdem erhoben sich von einzelnen Gebirgen: Ciminius (Cimino) in Etrurien, Soracte (im N. von Rom), Albanus (Monti Laziali, in Latium), Massicus (Massico od. Cacuto), Tifata (Tifati), Taburnus (Taburno od. Rocca Rainola), Vesuvius u. Gaurus, in Campanien, Garganus (Gargano) u. Vultur (Voltore) in Apulien, Alburnus (Monte di Postiglione in Lucanien). Die natürliche Gestaltung des Landes ließ die Bildung großer Flußsysteme nicht zu, besonders nicht auf der Ostseite, wo die Gebirgsketten den Flüssen, von denen Metaurus (Metaro), Äsis (Esino), Aternus (Pescara), Trento (Fortore), Aufidus (Ofanto) zu erwähnen sind, nur kurzen Lauf gestatten; bedeutender sind die der Westseite; vor Allen Arnus (Arno) und Tiberis (Tiber), dann Liris (Garigliano) u. Vulturnus (Volturno). Reich war es dagegen besonders im oberen u. mittleren Theile an schönen und zum Theil hochgelegenen Seen: Lacus Trasimenus (Lago di Perugia), Prelius (L. di Castiglione), Vadimonis (L. di Bassano), Sabatinus (L. di Bracciano), sämmtlich in Etrurien; Velinus (Velino), Fucinus (L. di Celano), Regillus, Albanus (L. di Castello), Nemorensis (L. di Nemi), Fundanus (L. di Fundi), Lucrinus (L. di Lucrino), Paludes Pomptinenses u. Minturnenses u. A. Die Zerklüftung des Landes in eine Menge durch mäßige Gebirgszüge abgeschlossene Thäler u. die Seltenheit ausgedehnterer Ebenen, war der Existenz einer Menge einzelner, kleiner Staatswesen sehr günstig u. erschwerte die Bildung eines umfassenden Reiches durchaus. Das milde Klima und der fruchtbare Boden ließ schon zu Anfang der Geschichte eine blühende Viehzucht und einen ausgedehnten Ackerbau, namentlich den Anbau von Getreide (vorzüglich Weizen u. Spelt), Hülsenfrüchte, Rüben u. Gemüse betreiben; nicht weniger war schon im grauen Alterthum der Weinbau bekannt u. ausgeübt. Von wilden Thieren werden Bären, Wildschweine, Wölfe noch bis spät erwähnt. Das Mineralreich war durch Eisen, Kupfer, Marmor, Alabaster, Tuffsteinlager vertreten; berühmt waren die Mineralquellen Etruriens. Im Durchschnitt stand das vorchristliche J. dem heutigen an Fruchtbarkeit u. Cultur in nichts nach, übertraf es sogar streckenweise in großem Maße, wie in der heutigen öden Campagna (einst ein weit angebauter Landstrich). Nachdem mit dem Ende der römischen Republik der Name auf die ganze Halbinsel südlich von den Alpen ausgedehnt war, wurde sie eingetheilt in I. Oberitalien,

Digitized by Google

zum größten Theil vorher unter Gallia cisalpina (s. das Nähere u. Gallien I, 2) verstanden, dem sich im W. Liguria (s. d.), im O. Venetia (s. d.) anschlossen. Später wurden auch zeitweise noch Istria (Istrien) u. Carnia (Krain) dazu gerechnet. II. Mittelitalien (von Neueren auch Italia propria genannt), das Land zwischen den Flüssen Rubicon und Macra im N. u. Frento u. Silarus im S. mit den Landschaften: Etrurien, Latium, Campanien im W., Umbria, Picenum, Samnium im O. (s. d. a.). III. Unteritalien (an den Küstenstrichen auch Graecia magna, s. d., genannt), der noch übrige südliche Theil der Halbinsel mit den Landschaften Lucania u. Bruttium im W., Apulien u. Calabrien im O. (s. d. a.). Gegen Ende der röm. Republik wurden auch die 3 großen Inseln Sicilia, Sardinia und Corsica hinzugerechnet. Augustus theilte J. in 11 Regionen, Hadrian in 17 Provinzen, darunter auch diese 3 Inseln. Unter Constantin dem Großen machte J. einen der vier Hauptheile des Römerreichs aus u. zerfiel in 3 Diöcesen: a. Illyrien, b. Afrika u. c. Italien; letztere begriff die Provinzen Venetia, Aemilia, Liguria, Flaminia u. Picenum, Annonarium, Tuscia u. Umbria, Picenum suburbicarium, Campania, Sicilia, Apulia u. Calabria, Lucania u. Bruttium, Alpes Cottiae, Rhaetia prima, Rhaetia secunda, Samnium, Valeriana, Sardinia, Corsica. 888 bis 962 verstand man unter J. das frühere Königreich J., von 962 an aber ungefähr dasselbe, was jetzt.

Die Bevölkerung der Halbinsel war im Alterthum eine sehr gemischte u. auch noch in den Anfängen der Geschichte wechselnde. Abgesehen von den zu der Zeit, wo ihr Land den Namen Oberitalien erhielt, schon fast ganz romanisirten Stämmen der Ligurer im äußersten SW. u. Veneter im NO., zwischen welche sich im 6. Jahrh. die ansässigen Etrusker nach S. drängend, keltische Stämme (s. Gallien I, 1) in der Poebene angesiedelt hatten, gehörten die alten Bewohner des eigentlichen J.s 3 verschiedenen Urstämmen an: dem der Japygen (s. Japygia) im äußersten SO., dem der Etrusker in Etrurien (s. d.) bis nach Campanien hin u. den eigentlichen Italikern, welche von N. her in vorhistorischer Zeit eingewandert, die übrigen Theile erfüllten. Die letzteren selbst lassen sich nach sprachlichen Verschiedenheiten wieder in 2 große Gruppen theilen, den latinischen u. umbrisch-sabellischen Zweig. Von diesen wanderte wahrscheinlich der latinische zuerst u. erfüllte die Ebene Latiums u. Campaniens u. vielleicht noch weiter die südlichen Landschaften; ihm werden die Ausoner, Italer, zweifelhaft auch die Siculer, zugerechnet, und vor Allen die eigentlichen Latiner. Später scheint die Wanderung der umbrisch-sabellischen Stämme begonnen zu haben, welche sich mehr in der Mitte der Halbinsel und der östlichen Küste zu hielt. Von den Etruskern aus den Poebenen nach Süden gedrängt, warfen sie sich in das enge Bergland zwischen beiden Armen des Apennin, das sie später inne hatten u. drangen von da weiter nach S. vor. Von ihren Stämmen behaupteten sich im Ganzen die Sabiner, wie sie hier genannt werden, in den Bergen, wie in der seitdem nach ihnen benannten Landschaft in Latium, sowie im Lande der Volsker. Der Hauptstock des umbrischen Stammes besetzte aber östlich der Sabina die Gebirge der Abruzzen u. das südlich an diese sich anschließende Hügelland; sie besetzten auch hier vorzugsweise die gebirgige Landschaft, deren dünne Bevölkerung sich ihnen unterwarf, während in dem ebeneren apulischen Küstenlande, wenn auch unter harten Kämpfen, die alte einheimische Bevölkerung der Japygier sich erhielt. Diese Wanderzüge erstrecken sich noch bis in die Anfänge der historischen Zeit. Nach der Sage gelobten die Sabiner, als sie von ihren umbrischen Stammesgenossen hart bedrängt wurden, alle in einem Kriegsjahre geborenen Kinder, wenn sie erwachsen wären, auszusenden, um sich neue Wohnsitze zu suchen. Aus der einen Schaar, welche der Stier des Meeres führte, entstanden die Safiner oder Samniten, welche sich zuerst am Sagrusfluß festsetzten, später aber auch die Ebenen an den Quellen der Tifernus besetzten. Eine zweite Schaar unter Führung des Spechtes bildete den Ursprung der Picenter; eine dritte, unter der des Wolfs, den der Hirpiner. Auf ähnliche Weise werden sich dann die kleinen Völkerschaften der Vestiner, Marruciner, Frentaner, Päligner abgezweigt haben. Von allen diesen Stämmen sind nur die Samniten zu größerer Bedeutung gelangt. Schon in sehr frühen Zeiten hatten sich an den Küsten des südlichen J. u. auf Sicilien Griechen niedergelassen, welche blühende Städte u. Staaten gründeten u. die umwohnenden eingeborenen Stämme völlig hellenisirten oder wenigstens erheblich schwächten. Von ihnen waren Kroton, Lokri, Sybaris, Thurii und Tarent die bedeutendsten. Die vollständigste Verschmelzung dieser schon in alten Zeiten sich mischenden u. kreuzenden Stämme erfolgte im Laufe der Geschichte durch die feste Organisation der Staatsgenossenschaft der Römer (s. Rom, Geschichte).

II. Neue Geographie. Königreich in Südeuropa, umfaßt die Apenninische Halbinsel (mit Ausschluß des Gebietes der Republik San Marino) und mehrere Inseln; grenzt an Frankreich, die Schweiz, Österreich u. an Theile des Mittelmeeres, u. zwar im O. an das Adriatische, im SO. an das Jonische u. im W. an das Tyrrhenische und Ligurische Meer. Die größte Länge der Halbinsel beträgt gegen 1225 km, ihre Breite zwischen 150 bis 225 km (in ihrem nördlichen Theile bis zu 780 km), ihre Küstenausdehnung 3320 km. Das Königreich ist gebildet aus dem ehemaligen Königreiche Sardinien (mit Ausschluß von Savoyen u. Nizza), der Lombardei u. Venetien, den Herzogthümern Parma u. Modena, dem Großherzogthum Toscana, dem Kirchenstaate u. dem Königreiche beider Sicilien. Es zerfällt in 16 Landschaften (compartimenti territoriali), welche zusammen in 69 Provinzen eingetheilt sind. Über Flächeninhalt u. Einwohnerzahl, sowol im Ganzen, wie ihre Vertheilung auf die einzelnen Landschaften, s. Tabelle, S. 59.

Der größte Theil J.s ist Gebirgsland. Im N. umziehen die Halbinsel die Alpen in einem weiten Bogen von Nizza im W. bis fast zum Golf von Triest im O. als natürliche Grenze gegen das Festland u. erfüllen mit ihren Verzweigungen

Digitized by Google

Landschaften:	Areal in □km	Areal in □geogr. M	Einw. am 31. Dec. 1871	auf □km	auf □M
Piemont (4 Provinzen) .	29298,20	531,87	2899564	99	
Ligurien (2 Prov.) . .	5323,87	96,69	843812	158	
Lombardei (8 Prov.) . .	23532,83	427,38	3460824	147	
Venetien (8 Prov.) . .	23657,09	429,64	2642807	112	
Emilia (6 Prov.) . . .	20527,34	372,80	2113826	103	
Marken (4 Prov.) . .	9711,25	176,41	915419	94	
Umbrien (1 Prov.) . .	9632,80	174,94	549601	57	
Toscana (8 Prov.) . .	24981,09	436,40	2142525	89	
Abruzzen u. Molise (4 Prov.)	17289,94	314,00	1282982	74	
Rom (1 Prov.)	11780,38	214,12	836704	71	
Campanien (5 Prov.) .	17906,98	326,30	2754592	153	
Apulien (3 Prov.) . .	22119,38	401,71	1420892	64	
Basilicata (1 Prov.) . .	10675,97	193,99	510543	48	
Calabrien (3 Prov.) . .	17257,33	313,41	1206302	70	
Sicilien (7 Prov.) . . .	29240,34	531,04	2584009	88	
Sardinien (2 Prov.) . .	24250,10	440,41	636660	26	
Königreich Italien . .	296322,91	5381,54	26801154	90	

einen Theil Piemonts, der Lombardei u. Venetiens. Im NO. reichen nur wenige Ausläufer der Julischen Alpen in die Halbinsel hinein, dagegen aber bedecken mehrere Nebenketten der Karnischen Alpen einen großen Theil der Provinzen Udine u. Belluno. Westlich schließen sich an diese die Tridentiner Alpen an, deren östliche höchste Erhebungen u. z. die Cadorischen Alpen (mit Monte Antelao, 3255 m) genannt werden, und zu denen die Lessinischen Gebirge gehören, welche bis an die Etsch reichen u. Zweige nach SO. u. S. zur Ebene zwischen Vicenza u. Verona entsenden. Zwischen Etsch u. Adda erheben sich auf der Grenze gegen Tirol die Ortler Alpen, mit dem Monte Adamello (3562 m) u. dem Ortler (3905 m), und westlich von diesen breiten sich zwischen Oglio, Iseo See, Adda u. Comer-See die Veltliner Alpen aus, im Monte Redorta 3050 m u. in der Punta di Diavolo 2945 m hoch. Nördlich von den Veltliner Alpen u. der Adda bilden die Grenze gegen den Schweizerkanton Graubünden die Bernina Alpen, mit dem Piz Bernina (4052 m) u. dem Monte della Disgrazia (3680 m). Die südlichen Ausläufer der Lepontischen Alpen zwischen dem Comer-See u. dem Lago Maggiore, die Luganer Alpen, bilden unzusammenhängende Gebirgsmassen von nur 1570—1880 m Höhe, auch diejenigen, welche sich zwischen dem Lago Maggiore u. dem Toce ausbreiten u. zu den Tessiner Alpen gehören, erreichen mit keinem Gipfel die Grenze des ewigen Schnees. Westlich vom Toce bis zum Großen St. Bernhard bildet die Grenzscheide zwischen J. und dem Wallis der sowol an Ausdehnung, wie an Erhebung (nur von der höchsten Spitze des Montblanc überragt) bedeutendste Gebirgsstock des ganzen Alpensystems, die Penninischen od. Walliser Alpen (Monte Rosa 4638 m, Matterhorn 4497. Ihre südl. Nebenketten, die schnell an Höhe abnehmen, verbreiten sich zwischen Toce, Sesia u. Dora Baltea nach S. gegen Novara u. bis Ivrea. Mit dem Montblanc (4811 m) beginnt die Kette der Westalpen, welche von N. nach S. ziehend, die Grenze gegen Frankreich bildet. Die Montblanc-Gruppe fällt mit kurzen, schroffen Querzügen, die 15 bedeutende Gletscher enthalten, nach J. ab. In dem Passe des Kleinen St. Bernhard (2192 m) schließen sich an letztere Gruppe südwärts die Grajischen oder Grauen Alpen an (Grand Paradis 4054 m und Roche la Levanna 3703 m), welche bis an den Paß des Mont Cenis reichen. Dieser Hochgebirgszug sendet mehrere Seitenzweige mit in die Schneeregion aufragenden Gipfeln bis tief in die Halbinsel hinein. Am Passe des Mont Cenis beginnt, eine ununterbrochene Grenzscheide zwischen J. u. Frankreich bildend, die östliche Hauptkette der Cottischen Alpen. Westlich vom Passe sich im Mont Cenis bis zu 3592 m erhebend, setzt sie sich westwärts bis zum M. Tabor fort, zieht dann südwärts (Mont Genèvre 2984 m, Monte Viso 3836 m) und endet mit dem Colle della Maddalena (1950 m). Auch diese Hauptkette entsendet eine Reihe kurzer, hoher, schroff abfallender Querzüge östlich gegen das Tiefland. Mit dem Mont Pelouze an der Quelle der Stura beginnen die See-Alpen. Der in südöstlicher Richtung streichende Hauptzug derselben, von dem nur noch einzelne Gipfel in die Schneeregion hineinragen, bildet noch auf einer langen Strecke die Grenze gegen Frankreich. Östlich von Col di Tenda erhalten die See-Alpen den Namen Ligurische Alpen; diese ziehen östlich bis zur Linie Ceva-Savona. Die kurzen nördlichen Seitenzweige der See-Alpen gehen schon bei Cuneo, Mondovi u. Ceva in die Tiefebene über; die südlichen Parallelketten treten bis ans Meer u. bilden die Steilküste zwischen Nizza u. Savona. Den größten Theil der Halbinsel erfüllt das Gebirgssystem der Apenninen (s. d. Art.), die, etwa 1190 km lang u. 30—140 km breit, dieselbe von Savona bis zur Südspitze Calabriens durchziehen. Sie erstrecken sich von Savona bis zu den Quellen des Tiber von WNW. nach OSO., von da bis nördlich von Monte Pollino von NW. nach SO., dann bis zur Einsenkung zwischen dem Golf von S. Eufemia u. dem Golf von Squillace von N. nach S. u. von hier bis zur Straße von Messina von NNO. nach SSW. Sie erreichen ihre größte Höhe u. Massenhaftigkeit ungefähr in der Mitte ihrer Längenausdehnung u. zwar in dem Gebirgslande der Abruzzen (s. d. Art.), wo der Gran Sasso d'Italia mit 2990 den höchsten Punkt des ganzen apenn. Gebirgssystems bildet. Auf der Ostseite der Apenninen liegt nur ein einziges isolirtes Gebirge, der M. Gargano (1500 m) auf der Halbinsel nördlich vom Golf von Manfredonia. Das Calabrische Gebirge setzt sich in den nördlichen Gebirgen der Insel Sicilien fort; hier die Monti Peloriani oder Dinamare, das Madonia-Gebirge (Mt. Madonia 2050 m) u. a.; ein selbständiges System bildet der Aetna, 3313 m hoch, der höchste Vulcan Europas. Von den Gebirgen der Insel Sardinien erreicht der Mt. Genargentu eine Höhe von 1910 m. Unter den Ebenen J.s ist die fruchtbare u. einem großen Garten gleichende Lombardische, zwischen Alpen u. Apenninen gelegen und vom Po u. seinen Nebenflüssen bewässert, die bedeutendste. Sie beginnt am Ostfuße der Westalpen u. fällt von dort mit allmählicher Senkung zum Adriatischen Meere ab, indem sie nordöstlich bis zum Isonzo reicht; durch die Höhengruppen der Euganeen u. der Monti Berici wird sie in die Lombardische (im engeren Sinne) u. die Venetianische Ebene getheilt. Andere sind: die Ebene des Arno, die Campagna di Roma, die Campanische Ebene, die Ebene von Apulien (Tavoliere di Puglia) u. auf Sicilien die Ebene von Cantania. Die

Digitized by Google

Küſten J-s ſind durch zahlreiche mehr od. weniger tief einſchneidende Buſen u. durch hervortretende Halbinſeln u. Vorgebirge mannigfaltig geſtaltet. Die Küſte des Ligu'riſchen Meeres iſt ſteil u. felſig. Von der Mündung der Magra an bis zum Cap Circello iſt ſie größtentheils flach, ſandig oder ſumpfig, nur daß einzelne Felsberge inſelartig daran aufſteigen; zwiſchen den Mündungen des Arno und des Tiber liegen die theils ſumpfigen, theils ſandigen u. ſteppenartigen Maremmen. Südwärts iſt die Küſte theils felſig, theils flach; auch öde, ſumpfige Maremmen fehlen hier nicht, wie zwiſchen der Mündung des Sele und der Punta della Licoſa. Von letzterem Vorgebirge nach S. iſt ſie felſig, bis beim Cap Suvero die flache Küſte des Golfs von S. Eufemia beginnt. Der folgende Theil der calabriſchen Küſte, mit Ausnahme kurzer flacher Striche an den Golfen von Gioja, von Squillace und von Taranto, iſt ſteil. Der ſüdliche Theil der Oſtküſte vom Cap S. Maria di Leuca bis zur Mündung des Biferno iſt flach, nur die nach O. gerichtete Seite der Halbinſel des Mt. Gargano iſt ſteiles Felsgeſtade. Bei Tremoli unfern der Mündung des Biferno wird die Küſte wieder felſig u. ſteil u. bleibt es bis Rimini. Hier wird ſie wieder flach u. bald darauf beginnen die Sumpfſtrecken der Po-Mündungen und der venetianiſchen Küſte, welche ſich bis faſt zur Mündung des Iſonzo erſtrecken. Sicilien hat meiſt Steilküſten, nur einzelne Küſtenſtrecken ſind flach; dasſelbe iſt bei Sardinien der Fall. Die bedeutendſten Meerbuſen ſind: a. des Ligu'riſchen Meeres: Golf von Genua, Golf von Rapallo u. Golf von Spezzia; b. des Tyrrheniſchen Meeres: Rada di Terracina, Golf von Gaeta, Porto di Miſeno, Golf von Bajä, Golf von Neapel, Golf von Salerno, Golf von Policaſtro, Golf von S. Eufemia und Golf von Gioja; c. des Joniſchen Meeres: Golf von Squillace u. Meerbuſen von Taranto; d. des Adriatiſchen Meeres: Porto von Brindiſi, Golf von Manfredonia u. Golf von Venedig. Meerengen: Canale di Piombino, Straße von Boniface, Straße von Meſſina u. Straße von Otranto. Halbinſeln: Halbinſel des Monte Argentaro, die des Cap Miſeno, die von Sorrent, Calabrien, Halbinſel von Iſola, Apulien und die des Monte Gargano. Unter den zahlreichen Vorgebirgen ſind die wichtigſten: C. Linaro, C. Circello, C. Miſeno, Punta della Campanella, Punta della Licoſa, Punta dello Spartivento, Punta dell' Infreſchi, C. Suvero, C. Vaticano, C. dell' Armi, C. Spartivento, C. Rizzuto, C. di Nao, Punta dell' Alice, C. del Trionto, C. S. Vito, C. S. Maria di Leuca, Punta della Teſta, Punta della Penna und C. Conero; an der Küſte von Sicilien: C. di Faro, C. Milazzo, C. di Gallo, C. S. Vito, C. Boco, C. Granitola, C. Paſſaro, C. Murro di Porco, C. S. Croce u. a.; an der Küſte von Sardinien: C. del Falcone, C. Spartivento, C. Carbonara u. a. Die Flüſſe J-s ſind außer Po u. Etſch nur Küſtenflüſſe. Von dieſen münden 1. ins Ligu'riſche Meer: Vara, Magra, Serchio, Arno u. Cecina; 2. ins Tyrrheniſche Meer: Ombrone, Albegna, Fiora, Marta, Tiber (der Hauptfluß Mittelitaliens, mit Paglia, Nera u. Teverone), Gariglíano, Volturno u. Sele; 3. ins Joniſche Meer: Crati, Sinno, Agri, Baſente u. Bradano; 4. ins Adriatiſche Meer: Ofanto, Carapella, Fortore, Biferno, Saugro, Peſcara, Vomano, Tronto, Potenza, Metauro, Montone, Lamone, Eſch, Bacchiglione, Piave, Livenza u. Tagliamento. In das Adriatiſche Meer mündet auch der Hauptfluß J-s, der Po. Seine wichtigeren Nebenflüſſe auf der linken Seite ſind: Dora Ripera, Stura, Orco, Dora Baltea, Seſia, Ticino (Teſſin), Adda, Oglio (mit Chieſe) u. Mincio; auf der rechten Seite: Tanaro (mit Stura u. Bormida), Trebbia, Taro, Parma, Secchia, Panaro und Reno. Nördlich vom Po mündet die Etſch, die, aus Tirol kommend, bereits als ſchiffbarer Fluß bei Borghetto in das italieniſche Gebiet eintritt. Von den zahlreichen Landſeen J-s ſind die bedeutendſten im Gebiete der Alpen: Lago Maggiore, di Vareſe, di Lugano, di Como, d'Iſeo, di Garda u. a.; im Gebiete der Apenninen: Lago di Bientina, Traſimeno (di Perugia), di Bolſena, di Bico, di Bracciano, Albano, di Nemi, di Celano, Biviere (auf Sicilien) u. a. Von den zahlreichen u. zum Theil ausgedehnten Sumpfſeen und Strandſeen mögen genannt werden: die Pontiniſchen Sümpfe, Lago di Salpi, di Varano, di Leſina, Valli di Comacchio, Lagunen von Venedig u. a. Zu J. gehören die Inſeln: Sicilien, Sardinien, Elba, di Pianoſa, Monte Chriſto, Giglio, die Pontiniſchen Inſeln, Iſchia, Procida, Capri, die vulcaniſchen Liparitiſchen Inſeln, die Ägatiſchen Inſeln, Pantelaria, Linoſa u. die Tremiti-Inſeln.

Das Klima J-s gehört, die hohen Gebirgsgegenden ausgenommen, durch ſeine Milde zu den ſchönſten Europas. Der nördliche Apennin zieht eine ſcharfe klimatiſche Scheidewand zwiſchen dem continentalen J. und der Halbinſel. Der kälteſte Theil des Landes iſt von 46° 40′ bis 43° 30′ nördl. Breite, wo das Thermometer noch bis — 10° fällt, der Schnee wochenlang liegen bleibt u. die Lagunen ſich mit Eis belegen. Hier gedeihen die edlen Südfrüchte im Freien nur an begünſtigten Stellen, Reis u. Seide jedoch gehören zu den Hauptproducten. In dem gemäßigten Theil, der von 43° 30′ bis 41° 30′ nördl. Breite reicht u. die Landſchaften Toscana, Umbrien, die Marken, Rom, Abruzzen und Moliſe umfaßt, fällt das Thermometer noch bis — 6°; bleibender Schnee iſt hier ſchon ſelten, eigentlicher Winter herrſcht nur in dem Gebirge, u. Ölbaum u. Orangen gedeihen überall im Freien. In dem warmen Theile zwiſchen 41° 30′ u. 39° nördl. Br., in den Landſchaften Campanien, Apulien, Baſilicata u. dem nördlichen Calabrien, ſinkt das Thermometer ſelten unter — 3° u. iſt Schneefall eine große Ausnahme; hier überwintern die Aloë und die feinſten Südfrüchte im Freien. Der wärmſte Theil, zwiſchen 39° und 36° 40′, umfaßt die Südhälfte Calabriens und Sicilien; in dieſer Region ſinkt die Temperatur faſt nie unter den Gefrierpunkt u. wird die Vegetation nie durch Kälte unterbrochen, grünen mitten im Winter Orangen und Citronen und kommen Dattelpalme, Aloë, Zuckerrohr, Papyrus und die Baumwollſtaude fort. Den Sommer über leuchtet der Himmel J-s faſt ſtets in tief blauem Glanze, u. Seewinde mäßigen die große Hitze; doch leidet das Land oft an Dürre u. wird vom Sirocco heim-

Digitized by Google

gesucht, der den Himmel gewöhnlich mit leichtem Gewölk überzieht; der angenehmste Wind ist der Wind (Tramontana). Ungesund sind, namentlich in den Sommermonaten, die Maremmen u. viele Seegegenden, wo die dem Boden entströmenden Dünste, Malaria, Aria cattiva genannt, schädlich wirken. Die Westseite der Apenninen ist wärmer als die Ostseite. Im Allgemeinen fällt im Nov. und März der meiste Regen. Die Regenmenge nimmt vom Fuße der Alpen nach S. ab und ist auf der Ostseite geringer als auf der Westseite. Die größte Zahl von heiteren Tagen hat Rom, es hat nämlich jährlich durchschnittlich 162 heitere u. 92 Regentage; Neapel hat 139 heitere u. 94 Regentage, Mailand 131 u. 85, Palermo 121 u. 94, Florenz 115 u. 99 u. Genua 101 u. 110. Der Boden ist meist anbaufähig u., wo es nicht an Bewässerung fehlt, von ausgezeichneter Fruchtbarkeit: in der Lombardischen Ebene schwer und marschartig, auf den meist kahlen Gebirgen dürr, in den Thälern fruchtbar, in den ungesunden Seegegenden steppenartig, in Unteritalien leicht und weniger ertragsfähig und wegen der vulcanischen Beschaffenheit von minder ausgezeichneter Fruchtbarkeit. Vegetation: An der Südseite der Alpen reicht der Gürtel der Kastanie bis 800 m, der der Buche u. Eiche bis 1450 m, der des Nadelholzes bis 2100 m u. höher folgt der der Alpenrosen u. Alpenkräuter. Den Fuß des Apennin schmücken Stein- und Korkeiche, Lorbeer, Myrthe, Erdbeerbaum, Erica- u. Cistus-Arten, Spartium, Cypresse, Pinie, Aleppofichte und zahlreiche wohlriechende Lippenblumen, während in der Ebene Zwergpalmen, Agaven, Opuntien u. viele Zwiebelgewächse vorkommen. Nur im Winter prangt der Rasen in frischem Grün. Die Region der Kastanie u. Eiche reicht von 390—975 m, die der Buche von 975—1950 m (südlicher von 1300—2100 m), u. höher beginnt in den Abruzzen die der Alpenkräuter. Producte: Getreide (aber nicht in ausreichender Menge), Weizen (1875: 51,790,005 hl), Hafer (7,443,567 hl), Roggen u. Gerste (6,697,288 hl), Mais (31,098,331 hl), Reis (9,818,159 hl), Kartoffeln (7,049,879 Ctr), Hülsenfrüchte (3,096,747 hl), Wein (27,136,534 hl), Oliven (3,385,591 hl), Maulbeeren, Rosinen, Kastanien (5,768,347 hl), Südfrüchte, Mandeln, Obst, Tabak (gefördert durch die ital. Tabak-Actien-Gesellschaft, deren jährliche Einnahme 100 Mill. Lire weit übersteigen), Süßholz, Johannisbrot, Baumwolle, Kork, Galläpfel, Hanf (959,177 Ctr.), Flachs (234,057 Ctr.), Hopfen, Raps, Krapp, Safran, Zuckerrohr, Anis, Senf, Seide (die Prod. ist nächst China die stärkste der Welt; 1873 wurden 34,391,000 kg Cocons und 2,336,000 kg Rohseide, 1874 42,810,000 kg Cocons und 2,860,000 kg Rohseide gewonnen), Holz (ausgezeichnetes Schiffbauholz); Wölfe, Luchse, Gemsen, Rehe, Hasen, Steinböcke, Murmelthiere, Scorpione, Taranteln, Spanische Fliegen, Fische, Seethiere aller Art, Rindvieh, Schafe, Pferde, Schweine, Büffel, Ziegen, Esel, Maulesel, Seidenraupen, Geflügel u. Bienen; Schwefel (1873 für 34,534,980 Lire), Bleierz (7,333,631 L.), Zinkerz (5,403,609 L.), Eisenerz (3,318,234 L.) ꝛc. Mineralquellen, vorwiegend heiße, deren Temperatur bis zu 66° reicht, gibt es über 1600. Über Viehstand, Vertheilung des Culturlandes ꝛc. s. u. Europa, S. 604.

Die Bevölkerung (vgl. die Tabelle auf S. 59) besteht meist aus Italienern. Sie gehören dem lateinischen Aste der Romanischen Völker an, entstanden aus einer Mischung der römischen Bevölkerung mit gothischen u. lombardischen, slavischen (Venedig), arabischen, spanischen u. griechischen (Unteritalien u. Inseln) u. anderen Elementen. In J. lebten 1871 im Ganzen 80,828 im Auslande geborene Individuen, darunter 15,681 in Frankreich, 10,628 in der Schweiz, 4893 in Großbritannien, 3159 in Deutschland, 1978 in Amerika, 1273 in Rußland, 1082 in Griechenland, 772 in Spanien Geborene. Seit 1861—71 hat sich die Bevölkerung um $7_{,1}$ % vermehrt. Der Religion nach folgen die meisten Bewohner der römisch-katholischen Confession, nämlich 26,801,154; außer ihnen gibt es 58,651 Protestanten, 48,468 andere (griech. ꝛc.) Christen und 35,356 Juden. Die meisten Juden wohnen in der Provinz Alessandria, in Mantua u. Livorno; die Waldenser (etwa die Hälfte der Protestanten) vorzugsweise im Kreise Pinerolo, doch auch zerstreut im übrigen Lande, so daß sie z. B. in Turin u. Genua Kirchen haben. Es bestehen 47 kathol. Erzbisthümer, 217 Bisthümer, 8 Abteien mit bischöflicher Jurisdiction u. ca. 21,000 Parochien. Die Klöster sind 1866 aufgehoben worden, mit Ausnahme einiger für Krankenpflege und Unterricht. Die Hauptsprache ist die Italienische (s. Italienische Sprache) in vielen Dialekten, am reinsten in Toscana gesprochen; daneben die Neugriechische in einzelnen Orten Apuliens, Calabriens und Siciliens, die Spanische in einem kleinen Theile Sardiniens u. die Deutsche in einigen Gemeinden Oberitaliens. Viele Umstände tragen dazu bei, die Auswanderung aus J. zu begünstigen. Der Hauptstrom der italienischen Auswanderer, der bis zur Mitte unseres Jahrh. hauptsächlich nach Dalmatien, Griechenland, Kleinasien, Syrien, Ägypten und Tunesien ging, geht gegenwärtig vorzugsweise nach Südamerika, namentlich nach den La Platastaaten, ferner nach Nordamerika, Südrußland, Frankreich, Österreich-Ungarn ꝛc. Die Zahl der im Ausland angesessenen Italier wird auf ca. 477,000 geschätzt, u. zwar stammen 114,600 von diesen Ausgewanderten aus Ligurien, 104,000 aus Piemont, 51,100 aus der Lombardei, 40,500 aus Venetien, 24,600 aus Toscana ꝛc.; 213,400 leben in europäischen Ländern (118,500 in Frankreich, 18,000 in der Schweiz, 11,000 in der Türkei, 6400 in Österreich-Ungarn, 4000 in Deutschland ꝛc.), 147,600 in Süd- und Mittelamerika (68,000 in den La Platastaaten), 70,000 in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und 44,400 in den Ländern an der Küste Afrikas.

Die Italiener sind von mittlerer Größe und haben meist eine gelbliche Hautfarbe, dunkelschwarzes Haar (in Venetien sieht man häufig auch blondes u. selbst rothes), dunkle, feurige Augen u. zum Theil eine schöne, sogar sehr schöne Gesichtsbildung, namentlich in einigen Gegenden Mittelitaliens. Auf ihre geistige Entwickelung u. ihre Charakterbildung haben das milde Klima, das die Menschen ins Freie lockt u. ihnen gestattet, statt

Digitized by Google

in ihren Wohnungen, unter freiem Himmel ihre Arbeiten zu verrichten, die große Fruchtbarkeit des Bodens, der, ohne von seinen Bebauern große Anstrengungen zu fordern, das zum Lebensunterhalt Nöthige in reichem Maße spendet, die eigenthümlichen geschichtlichen Verhältnisse, die Jahrhunderte hindurch andauernden Kämpfe, die so lange währende Fremdherrschaft und nicht am wenigsten die eigenthümlichen Verhältnisse, in denen die frühern weltlichen Regierungen zu der Priesterherrschaft mit dem Mönchswesen im Gefolge standen, einen sehr bedeutenden Einfluß ausgeübt, neben den Lichtseiten des italienischen Volkscharakters auch manche dunkle Schatten ausgebildet. Geistig reich begabt, besitzt der Italiener im Allgemeinen einen unübertroffenen Mutterwitz, einen behenden und anstelligen Geist, ein feines, gewandtes u. bestimmtes Urtheil, eine schnelle, leichte u. scharfe Auffassungsgabe, eine lebendige Phantasie, viel Dichtergabe, ein ausgezeichnetes Darstellungstalent und einen angeborenen Sinn für Form, Farbe, Ton, Ebenmaß und Schönheit. Die Sprache des Italieners ist schnell u. wird meist durch ein lebendiges Mienen- und Geberdenspiel begleitet. Er ist mäßig im Genuß von Speise u. Trank, Trunkenheit ist in dem größten Theile J.s eine große Seltenheit; die Betrunkenen, die man sieht, sind meist Ausländer. Er liebt das süße Nichtsthun (dolce far niente), u. die öffentlichen Vergnügungen, besonders das Theater, das Ballspiel, das Morraspiel ꝛc. Sein Leben ist nur in geringem Maße ein häusliches, dagegen vorherrschend ein öffentliches auf Straßen, Plätzen u. in Kaffeehäusern. Im Umgange ist er einfach, natürlich u. freundlich, zeigt aber stets ein besonderes Selbstgefühl. Eine der schönsten Seiten seines Charakters ist seine Gutmüthigkeit und ein seltenes Mitgefühl mit dem Hilfsbedürftigen, das, einmal angeregt, ihn zu den größten Opfern befähigt. Daneben ist er leicht erregbar, heftig, leidenschaftlich, eifersüchtig, dem leichten Genuß ergeben, u. äußerst sinnlich. Sinnlicher Art ist selbst seine Frömmigkeit, die durchschnittlich mehr Sache der Gewohnheit u. des Herkommens als des Herzens ist u. deßhalb auch durch äußeren Pomp bei den Gottesdiensten, durch Feiern von kirchlichen Festen, bei denen Illumination und Feuerwerk nicht fehlen dürfen, der äußeren Anregung bedarf, um gewaltige, aber nicht tief gehende u. daher nicht bleibende Gefühle in ihm zu wecken. Infolge der großen Bedürfnißlosigkeit in den wichtigsten Beziehungen des physischen Lebens u. Wohlseins besitzt jeder Einzelne, auch der Aermste, in J. mehr als in irgend einem anderen Lande, eine gewisse persönliche Unabhängigkeit u. auch Zeit genug, sich um die öffentlichen Angelegenheiten zu bekümmern; diese Vorzüge sowie das vorherrschend auf das Äußere gerichtete Wesen seines geistigen Lebens machen es erklärlich, daß in J. demokratische Ideen schon früh u. allgemein Eingang finden, und daß politische Bewegungen so bald das ganze Volk ergreifen konnten, wenn es ihm auch bei dem schlimmen Einfluß, den theilweise Mißregierungen auf seinen Charakter geübt, im Allgemeinen nur mit directer od. indirecter Unterstützung fremder Nationen möglich geworden ist, seine politische Einheit u. Freiheit zu erkämpfen.

Zu den **Hauptbeschäftigungen** der Einwohner gehört die Landwirthschaft. Der Ertrag des Ackerbaues bleibt jedoch weit hinter dem Bedarf des Landes zurück. Eine gedeihliche Entwickelung wird besonders dadurch gehindert, daß die Bebauer des Bodens nicht Eigenthümer, sondern bloß Pächter sind (Eigenthümer sind meist die Adeligen u. Stadtbewohner). Reis wird namentlich in der Po-Ebene, am vollkommensten in der Lomellina, bei Vercelli und Novara gebaut. Der Oliwenbaum wächst in ganz J., das unter allen Ländern das meiste und beste Öl gewinnt (das toscanische das feinste). Von Wichtigkeit ist der Weinbau (s. Italienische Weine). Baumwolle wird hauptsächlich in Sicilien gebaut. Nicht unwichtig ist auch die Cultur des Tabaks; ferner die des Leinsamens im südlichsten J. Von Südfrüchten werden bes. Citronen, Apfelsinen, Pomeranzen cultivirt, außerdem Maulbeerbäume in großer Ausdehnung. An den Küsten ist der Fischfang sehr ergiebig; nicht unwichtig ist auch die Korallen- und Schwammfischerei. Rücksichtlich der **Industrie** steht J. zwar weit hinter den mitteleuropäischen Ländern zurück, indessen ist nicht zu verkennen, daß dieselbe neuerdings einen wesentlichen Aufschwung genommen hat. Voran steht die Seidenindustrie (s. o.), die namentlich in der Lombardei u. Piemont betrieben wird. Ferner ist von einigem Belang die Wollenindustrie, namentlich die Streichgarn- und Kammgarnspinnerei, sowie die Fabrikation von ordinären Waaren, hauptsächlich Tuchen; der Gesammtwerth der producirten Wollenwaaren beträgt jährlich durchschnittlich ca. 60 Mill. Lire. Bei der Verarbeitung des Flachses und Hanfes sind etwa 500,000 Arbeiter beschäftigt, die jährlich Waaren im Werthe von ca. 75 Mill. Lire fabriciren. Die Baumwollen-Industrie, welche sich zwar noch in ihren Anfängen befindet, producirt jährlich schon Waaren im Werthe von etwa 36 Mill. Lire. Andere Industriezweige sind: Maschinenbau, Schiffbau, Fabrikation von Wagen, Leder (für etwa 135 Mill. Lire jährlich), Kupfer-, Messing- u. Bronzewaaren, Glas u. Glaswaaren (namentlich Perlen und Schmelz zu Murano und Venedig), Papier (J. hatte neben Spanien die ersten Papierfabriken in Europa, liefern gegenwärtig jährlich über 20 Mill. kg Papier), Thonwaaren (gewöhnliche Töpferwaaren, Majolica, Porzellan), Strohhüten (namentlich in Florenz u. Umgegend, 1872 wurden ausgeführt für 26,881,910 Lire), musikalischen, namentlich Streichinstrumenten, Darmsaiten (bes. berühmt die in den Abruzzen gefertigten), Gold- u. Silberwaaren (namentl. in Rom, Mailand, Neapel, Genua, Venedig u. Cantania), Alabasterwaaren, Cameen, Mosaiken, Korallenwaaren, Chemikalien, Seifen, Liqueuren, Rosoglios, Maccaroni ꝛc. Ausdehnungen u. Richtungen des **Handels** gehen aus nachstehenden Aufstellungen hervor.

Handel u. Verkehr (nach dem Gothaer Hofkalender).

I. Auswärtiger specieller Handel 1871—75. (In Millionen Lire.)

Jahr	Officieller Werth. Einfuhr.	Ausfuhr.	Commercieller Werth. Einfuhr.	Ausfuhr.
1871:	880,1	756,8	963,7	1085,5
1872:	1139,2	1108,8	1186,8	1167,2
1873:	1184,5	1183,5	1286,7	1133,3
1874:	1281,7	1139,4	1305,0	985,5
1875:	—	—	1215,3	1057,5

Digitized by Google

Hauptverkehrsländer 1873 u. 1874.
(Commercieller Werth in Millionen Lire.)

Hauptverkehrsländer.	Einfuhr 1873.	Einfuhr 1874.	Ausfuhr 1873.	Ausfuhr 1874.
Frankreich	386,9	395,3	447,6	367,6
England	302,3	281,4	110,6	138,0
Oesterreich-Ungarn	225,4	254,5	221,6	211,1
Schweiz	41,0	41,8	159,7	108,0
Türkei	43,6	79,3	6,7	8,6
Niederlande	44,9	28,1	15,1	11,7
Rußland	48,5	40,0	16,7	19,5
Ver. Staaten v. Nordamerika	49,7	47,5	29,3	28,0
Südamerikan. Republiken	42,3	39,4	54,0	40,4
Andere Länder	102,1	98,0	71,6	58,3
Summa	1286,7	1305,0	1133,4	985,5
Transit	174,5	115,3	174,5	115,3

Vertheilung der Ein- und Ausfuhr nach Waarenklassen.
(In Millionen Lire.)

Waarenklasse.	Einfuhr 1874.	Einfuhr 1875.	Ausfuhr 1874.	Ausfuhr 1875.
Getreide	157	91	50	70
Sämereien, Früchte	10	12	51	64
Kolonialwaaren	92	100	3	3
Tabak	29	33	—	—
Getränke	30	16	20	21
Thiere u. thierische Nahrungsmittel	56	59	52	51
1. Nahrungsmittel	374	311	176	215
Brennstoffe	44	51	2	5
Erze, Steine, Erden	9	9	42	51
Metalle, roh	14	40	1	3
Haare, Häute, Leder	45	54	13	25
Spinnstoffe	198	121	376	350
Holz, Schnitzstoffe	28	29	10	20
2. Rohstoffe	338	304	444	454
Glas- u. Thonwaaren	16	20	26	23
Garne	58	64	1	9
Gewebe, Kleidungen	177	204	35	38
Fabrikate aus verschiedenen Stoffen	193	163	115	69
Papier, Bücher 2c.	7	9	6	6
3. Fabrikate	451	460	183	145
Dünger und Abfälle	1	1	2	5
Droguen, Farbstoffe, chemische Producte, Salz	43	48	50	51
Harze, Fette, Oele	53	64	95	157
Uebrige Waaren	33	19	28	20
4. Verschiedene Waaren	130	132	175	233
5. Edle Metalle	12	8	7	11
Summa	1305	1215	985	1058

Handelsmarine s. u. Europa S. 606.

Die maritime Inscription nach Art der in Frankreich gebräuchlichen ergab im Jahre 1874 199,240 Seeleute.

Seit 1861 resp. 1865 ist in J. das französische Münz-, Maß- u. Gewichtssystem eingeführt worden.

Verkehrswesen. 1. Eisenbahnen Ende 1875:

a. Staatsbahnen:	im Betrieb km	im Bau km
Oberitalienische	579	—
Römische	97	—
Calabr.-Sicilische	949	341
Summa a.	1625	341

Sämmtliche Staatsbahnen sind an Privatbahnen verpachtet.

b. Privatbahnen:	im Betrieb km	im Bau km
Oberitalienische	2795	48
Römische	1576	24
Südliche	1454	—
Sardinische	198	—
Verschiedene	56	257
Summa b.	6079	329
Summa a. u. b.	7704	670

Die Brutto-Einnahmen betrugen 1875: 144,819,287 Lire (mittlere Betriebslänge 7419 km), Einnahme per km 19,520 Lire, Summe der Herstellungskosten bis 31. Dec. 1874 für die Staatsbahnen 452,341,146 Lire, für die Privatbahnen 1,849,569,135 L., zusammen 2,302,050,781 L. (Vgl. auch den Art. Eisenbahnen S. 134, 135 u. 136.)

2. Post. Zahl der Bureaux 1. Januar 1874: 2799. 1873 wurden 100,4, 1875: 104,3 Mill. Briefe, 1872: 95,6, 1873: 94,4 Mill. Zeitungen und andere Drucksachen, 1872: 3,099,843 recommandirte Briefe mit einem Werthe von 144,3 Mill. Lire, ebenso 1873: 3,541,636 Briefe (139 Mill. Lire) befördert.

3. Telegraphen. Länge der Linien 1874: 20,192, der Drähte 72,593 km; Länge der Linien 1875: 21,437, der Drähte 73,512 km; unterseeische Kabel 1874 u. 1875: 178 km. — Zahl der Stationen Ende 1874: 1548, Ende 1875: 1692, für den seinabyarischen Dienst 33. — Zahl der Depeschen 1874: 5,285,188, 1875: 5,345,599.

Was die intellectuelle Cultur betrifft, so macht der öffentliche Unterricht zwar unverkennbare Fortschritte; der Stand der Volksbildung ist jedoch immer noch ein durchaus unbefriedigender. Die letzte Volkszählung von 1871 hat ergeben, daß unter der Gesammtbevölkerung sich 19,553,792 sog. Analphabeten befanden, d. h. 73,27 % der Bewohner Is konnten nicht lesen und schreiben (1861: 78,29 %). In den verschiedenen Landschaften war das Verhältniß jedoch ein verschiedenes; denn während in Piemont 50,09 % u. in der Lombardei 53,78 % der Bevölkerung Analphabeten waren, betrug die Zahl derselben in der Basilicata u. Sardinien sogar 89,68 resp. 87,08, in Ligurien 62,17, in Toscana 72,44, in den Abruzzen 85,87, in Campanien 82,44 % 2c. Von den männlichen Personen konnten 1871 nicht lesen 67,75 %, und von weiblichen 78,9 %. Etwas anders gestaltet sich das Verhältniß, wenn man auf die verschiedenen Altersklassen Rücksicht nimmt; es waren nämlich von den Personen zwischen 12—18 Jahren 64,18 % des Lesens u. Schreibens unkundig (gegen 72,02 % in 1861) u. zwar nach den Geschlechtern 61,11 % (1861: 67,79 %) der männlichen u. 68,43 % (1861: 76,07 %) der weiblichen Jugend. Ein weiteres recht trübes Bild der Volksbildung zeigen die Heirathsacten; denn 1871 konnten diese Acten von je 100 Verlobten 67,23 und zwar von 100 Bräutigamen 57,73 und von 100 Bräuten 76,72 nicht unterschreiben. Im Jahre 1872 gab es 34,213 öffentliche Elementarschulen (18,243 Knaben-, 12,732 Mädchen- u. 3238 gemischte Schulen) u. 9167 Privatschulen mit 1,745,467 Schülern, so daß durchschnittlich auf 18 Bewohner 1 Schüler u. auf jede 618 Bewohner eine Schule kommt (in Turin auf 355, in Calabrien auf 1400). Der Besuch dieser Schulen, in denen der Unterricht unentgeltlich ertheilt wird, ist obligatorisch. Neben diesen Schulen bestanden 14,552 Sonntags- und Abendschulen für Erwachsene mit 529,532 Schülern. Von den 43,508 angestellten Elementarlehrern u. Lehrerinnen hatten 13,040 noch keine Prüfung abgelegt. Zur Heranbildung von Lehrern u. Lehrerinnen bestehen 115 Normalschulen (36 für Jünglinge u. 79 für Jungfrauen) mit 6130 Zöglingen, u. zwar sind 48 dieser Schulen Staats-, 21 Provinzial- u. 56 städtische od. Privatanstalten. Für den Unterricht u. die Erziehung der Töchter der gebildeten Stände bestanden 570 weibliche Colleges, Convicte und Conservatorien (theils öffentliche, theils Privatanstalten) mit 29,095 Zöglingen (davon 17,158 interne), ferner 8 höhere Mädchenschulen, von denen die erste 1861 in Mailand eröffnet wurde, mit durchschnittlich je 50 Schülerinnen. Für den classischen und technischen Secundärunterricht gab es 352 Gymnasien (darunter 104 Staatsgymnasien), 142 Lyceen (darunter 79 Staatsanstalten, der Unterricht in den Lyceen schließt sich an den in den Gymnasien an), 295 technische Schulen (davon 63 staatliche, 168

Digitized by Google

communale, vom Staate unterstützte, u. 70 provinziale), ferner 26 National-Convicte oder Erziehungshäuser (unentgeltliche). J. besitzt 21 Universitäten, davon werden 17 vom Staate und 4 (sog. Halb-Universitäten) von Provinzen unterhalten. Von den königlichen Universitäten sind 8 primäre: in Bologna, Neapel, Padua, Palermo, Pavia, Pisa, Rom u. Turin, u. 9 secundäre: in Cagliari, Catania, Genua, Macerata, Messina, Modena, Parma, Sassari u. Siena. Nach dem neuesten Hefte des italienischen officiellen Bolletino des Unterrichts-Ministeriums hatten sie im Studienjahre 1874/75 793 Docenten, 5296 Studenten u. 1413 zum Hören Berechtigte, zusammen also 6709 Zuhörer; hiervon sind aber die Studenten und Hörer der Universität Neapel ausgenommen, die nicht angegeben werden können, da hier keine regelmäßigen Inscriptionen stattfinden. Am meisten besucht ist Turin mit 936 Studenten u. 374 zum Hören Berechtigten, dann folgt Padua mit 978 Studenten und 306 sonstigen Zuhörern. Daran schließen sich Pavia mit einer Gesammtzahl von 644, Bologna (die älteste Universität, 1119 gegründet) mit 560, Pisa mit 534 u. Rom mit 502 Zuhörern. An letzter Stelle stehen Messina mit 94, Macerata mit 74 u. Sassari mit 68 Alles in Allem. Die Halb-Universitäten Camerino, Ferrara, Perugia u. Urbino haben zusammen 267 Studenten u. Zuhörer. Zu den Hochschulen sind noch zu rechnen: die päpstliche Universität, die theologischen Seminarien, das theologische Collegium der Waldenser in Turin, das Institut für höhere praktische Studien in Florenz, die wissenschaftlich-literarische Akademie in Mailand, die höheren Normalschulen in Pisa und Genua, das höhere technische Institut in Mailand, die Ingenieurschulen in Turin u. Neapel, das Industrie-Museum in Neapel, die höhere Handelsschule in Venedig, die höheren Ackerbauschulen in Mailand u. Portici, die höhere Schifffahrtsschule in Genua, die höhere Schule für den Schwefelbergbau in Palermo, die Thierarzneischulen in Mailand, Turin u. Neapel. Als Fachschulen sind ferner anzuführen: 154 Kunst- u. Handwerksschulen, 72 secundäre technische Institute mit Cursen für Ackerbau u. Feldmessen, Handel, Administration, Mechanik ꝛc., 16 nautische Schulen u. 10 Seehandels-Institute. Der Staat besitzt 13 Akademien für die schönen Künste (die bedeutendste ist die in Mailand mit 1160 Schülern); außerdem bestehen zahlreiche municipale u. private Zeichenschulen, vornemlich in Toscana u. Umbrien, 267 Musikschulen ꝛc. Die Zahl der öffentlichen Bibliotheken beträgt etwa 500, darunter sind die bedeutendsten die National- (ehemals Magliabecchianische) Bibliothek in Florenz mit 280,000 Bänden und 14,000 Manuscripten, die Bibliothek in Parma mit 205,490 Bänden u. 4525 Manuscripten, die Universitätsbibliothek in Turin mit 200,000 Bänden u. 4000 Manuscripten; die Bibliotheken in den römischen Klöstern enthalten ca. 800,000 Bände u. 307,945 Manuscripte. Was die literarische Production anbelangt, so erschienen im Jahre 1863 4243 Werke, im Jahre 1872 aber 6798 Werke, so daß sich die Zahl derselben mehr als verdoppelt hatte. Von diesen kommen 1756 auf Literatur (gegen 685 im Jahre 1863), 430 auf die Naturwissenschaften (gegen 93 in 1863), 171 auf die Philologie (gegen 33 in 1863) ꝛc.

Finanzen (nach dem Gothaer Hofkalender).

Die Finanzen von Italien sind in einem keineswegs befriedigenden Zustand. Die Abrechnungen von 1871—1874 ergeben Deficits von bezw. 84,232,750, 70,392,024, 98,832,752 u. 102,518,874 Lire. Das Budget für 1876 ist folgendermaßen aufgestellt:

Brutto-Einnahmen.

		Lire.
	1. Theil. a. Ordentliche Einnahmen.	
1.	Grundsteuer	182296655
2.	Einkommensteuer vom beweglichen Eigenthum	180465946
3.	Mahlsteuer	79000000
4.	Abgaben vom Eigenthumswechsel und Gebühren	144080600
5.	Abgaben auf die Fabrikation von Spiritus, Bier, kohlensaurem Wasser u. Schießpulver	3200000
6.	Zölle	106000000
7.	Consumsteuer	69353757
8.	Regie { Tabaksmonopol . . 89500000 / Salzmonopol . . 78000000 }	167500000
9.	Lotterie	75100000
10.	Verschiedene Gebühren	18206148
11.	Verkehrsanstalten { Post . . 4484933 / Staatseisenb. 2550000 / Telegraphen 2635800 }	56070733
12.	Zufällige Einnahmen	7410000
13.	Einkünfte aus den Staatsdomänen u. Staatsactien	70095196
14.	Rückzahlungen u. verschiedene Einnahmen	89850145
	Summa der ordentlichen Einnahmen:	1248629180
	b. Außerordentliche Einnahmen	34822206
2.	Theil. Von den Kirchengütern	37691000

Recapitulation der Einnahmen.

	Ordentliche	Außerordentliche	Total.
1. Theil	1248629180	34822206	1283451386
2. Theil	7417000	30274000	37691000
Summa:	1256046180	65096206	1321142386

	Ausgaben.	Ordentl.	Außerordentl.
1.	Finanzministerium	84703311	24072717
2.	Ministerium d. Justiz u. d. Cultus	39093329	468054
3.	Ministerium des Aeußern	5991445	165500
4.	Ministerium des öffentlichen Unterrichts	20551594	469919
5.	Ministerium des Innern	55524875	2518964
6.	Ministerium der öffentlichen Arbeiten	52659273	41287589
7.	Kriegsministerium	169915779	20003000
8.	Marineministerium	36671497	1045444
9.	Ministerium des Ackerbaues, des Handels u. der Industrie	9884467	250496
	Summa der Ausgaben:	1228330570	90281682

Recapitulation des Budgets.

	Ordentliche.	Außerordentl.	Total.
Einnahmen	1256046180	65096206	1321142386
Ausgaben	1228330570	90281682	1318612252

Diff. hinsichtl. d. Einnahm. + 27715610 — 25185476 + 2530134

Staatsschuld 1. Jan. 1875 (Abschätzung). (In Lire).

1.	Renten zu 5%	692719918
2.	Renten zu 3%	213602681
3.	Ewige Rente d. päpstl. Stuhles	64500000
4.	Besonders eingetragene Schulden	1183280045
5.	Verschiedene Schulden (incl. rückständiger Zinsen)	406472540
6.	Schwebende Schuld	1113021042
	Totalsumme	9883589226

Kriegsmacht (nach dem Gothaer Hofkalender).

I. Landarmee. 1. Wehrpflicht. Allgemeine Wehrpflicht. Das Gesetz vom 7. Juni 1875 unterwirft alle waffenfähigen Männer bis zum vollendeten 39. Lebensjahr der Wehrpflicht. Dieselben werden in drei Kategorien getheilt. Die erste und zweite Kategorie umfaßt alle Diejenigen, welche nach einander in der stehenden Armee, in der mobilen Miliz (Landwehr) und in der Territorialmiliz zu dienen haben. Diejenigen, welche bei der Loosung die ersten Nummern gezogen haben, werden der 1., die übrigen der 2.

Digitized by Google

Kategorie zugetheilt. Die Mannschaften der 1. Kategorie dienen 8 od. 9 Jahre in der stehenden Armee, 4 od. 3 Jahre in der mobilen Miliz u. 7 Jahre in der Territorialmiliz. Ausgenommen sind nur die für die Cavalerie bestimmten Leute, welche 9 Jahre der permanenten Armee und 10 Jahre der Territorialmiliz angehören. Die Mannschaften dieser Kategorie bleiben 3 (in der Cavalerie 5) Jahre bei der Fahne und bilden für die übrige Zeit, während welcher sie der stehenden Armee angehören, die activen Reserven. Die Leute der 2. Kategorie dienen 5 od. 6 Jahre in der stehenden Armee, 4 od. 3 Jahre in der mobilen u. den Rest der Zeit in der Territorialmiliz. Bei der Fahne bleiben sie nur 5 Monate, die auf mehrere Jahre vertheilt werden können. Der Territorialmiliz werden alle diejenigen jungen Leute zugewiesen, für welche Familieninteressen eine besondere Berücksichtigung beanspruchen. Sie thun im Frieden keinen Dienst, doch werden Diejenigen, welche noch keine militärische Ausbildung erhalten haben, während ihrer Dienstzeit zu einer im Ganzen 30 Tage betragenden Uebungszeit herangezogen. In Kriegszeiten versehen sie den inneren Dienst u. bilden für den Nothfall eine letzte Reserve. Die jungen Leute, welche einem bestimmten Examen entsprechen und 1500 (in der Cavalerie 2000) Lire an die Militärkasse zahlen, haben das Recht, einjährig zu dienen. Dieselben können eben so wie die Studenten der Universitäten u. höheren technischen Anstalten zur Ableistung des Dienstes bis zum vollendeten 26. Lebensjahre zurückgestellt werden. Das jährliche Contingent beträgt 145,000 Mann; davon dienen 65,000 Mann in der 1., 35,000 Mann in der 2. Kategorie; der Rest des Contingents (ca. 45,000 M.) wird in die Namenrollen der Territorialarmee eingetragen.

2. Militärische Eintheilung J.s. Nach dem Gesetz vom 30. Sept. 1873 ist J. in allgemeiner militärischer Beziehung in 7 General-Commandos getheilt, von denen 5 in je 2, die beiden anderen in je 3 Territorial-Directionen zerfallen. Jede Territorial-Direction umfaßt wieder 1—6 Militär-Districte, welche die territorialen Cadren für die Recrutirung u. Mobilisirung bilden. Total: 16 Territorial-Directionen u. 63 Militär-Districte. Ferner ist das Königreich in 6 Artillerie-Territorial-Commandos von je 1—2 (zusammen 12) Artillerie-Territorial-Directionen, ebenso in 6 Genie-Territorial-Commandos von je 2—3 (zusammen 16) Genie-Territorial-Directionen getheilt. Die 16 Militär-Commissariats-Directionen u. 16 Militär-Sanitäts-Directionen entsprechen ihrer Begrenzung nach den Militär-Territorial-Directionen.

3. Organisation der Armee. Nach dem Gesetz v. 30. Sept. 1873 u. 7. Juni 1875 zerfällt die Landmacht J.s in das stehende Heer, die mobile Miliz u. die Territorialmiliz.

I. Das stehende Heer umfaßt 1) die Generalität, 2) das Generalstabscorps, 3) die Artillerie u. die Genietruppen, 4) die Linientruppen (Infanterie u. Cavalerie), 5) die Carabiniers (Gendarmerie), 6) das Invaliden- und Veteranencorps, 7) das Sanitätscorps, 8) das Militär-Commissariat, 9) das Militär-Rechnungscorps, 10) das Militär-Veterinärcorps. Dazu treten die Neben-Etats: Militär-Justiz, Militärschulen ꝛc.

Cadres der Regimenter. Jedes Feld-Artillerie-Regiment hat 10 Batterien (6 7,5cm-Batterien u. 4 12cm-Batterien), 3 Train-Compagnien u. 1 Depot. Jedes Festungs-Artillerie-Regiment hat 15 Compagnien u. 1 Depot. Jedes Genie-Regiment besteht aus 4 Pontonniers-Comp., 14 Sapeurs-Comp., 2 Eisenbahn-Comp., 3 Train-Comp., 1 Lehr-Peloton u. 1 Depot. Jedes Infanterie-Regiment hat 3 Bataillone à 4 Comp. u. 1 Depot. Jedes Regiment Bersaglieri hat 4 Bataillone à 4 Comp. u. 1 Depot. Jedes Cavalerie-Regiment hat 6 Escadrons.

Ein Regiment hat:	im Frieden			im Krieg		
	Off.	Mann	Pfde.	Off.	Mann	Pfde.
Feld-Artillerie . .	77	1376	664	88	3267	3097
Festungs-Artillerie	80	1591	24	90	3035	200
Genie	125	2453	168	153	5582	1668
Linien-Infanterie .	65	1310	3	76	2187	24
Bersaglieri . . .	84	1690	4	100	3270	30
Cavalerie . . .	46	1030	750	49	1001	862
1 Alpen-Compagnie	4	100	1	6	250	1

II. Die Provinzial-Miliz (Milizia mobile) besteht 1) aus 232 Linien-Infanterie-Bataillonen à 4 Comp., 24 Alpen-Comp. (zus. 960 Comp.) u. 15 Bersaglieri-Bataillonen à 4 Comp. (zus. 60 Comp.); 2) aus 40 Feld-Artillerie- u. 20 Festungs-Artillerie-Comp.; 3) aus 10 Genie-Comp.

4. Effectivstand am 1. Juli 1875 (officiell).

	Officiere	Unter der Fahne	In Urlaub	Total
Generalstabe, Administrationen	1430	—	—	—
Linien-Infanterie	4860	97458	123341	220799
Bersaglieri	760	16255	21147	37402
Cavalerie	898	18669	15437	34106
Artillerie	946	20786	27462	48248
Genie	223	4702	4916	9618
Sanitätscorps	336	1152	2065	3217
Platz-Commandanturen . .	197	1614	—	1614
Carabiniers (Gendarmerie) .	606	20970	—	20970
Militärdistricte	1438	15398	10567	25965
Verschied. Corps, Institute ꝛc.	2070	7251	236	7487
1. Sa. stehendes Heer .	13694	204255	205171	409426
2. Ersatzreserve	1016	14786	166409	181195
3. Provinzial-Miliz . .	2610	—	277265	277265
4. Officiere der Reserve .	1516	—	—	—
Zusammen	18836	219041	648845	867886

Ueber die Bewaffnung s. u. Geschütz S. 161 u. Handfeuerwaffen S. 772.

Die Festungen des Landes sind derartig gruppirt, daß zunächst die Landesgrenzen gegen Frankreich, Schweiz u. Österreich gesichert werden. Diesem Zweck dienen die Sperrforts Ventimiglia, Tenda, Fenestrelle, Exilles, Bard, Aufo, ferner die Festungen Peschiera, Verona u. Palma nuova. Zum Festhalten der Po-Linie u. der norditalienischen Tiefebene dienen die Festungen Casale, Alexandria, Piacenza, Pizzighettone, Mantua, Legnano und der Eisenbahnknotenpunkt Bologna. Zum Schutz der Küsten und Häfen sind angelegt die Festungen Genua, Spezia, Civita vecchia, Gaeta, Messina, Taranto, Ancona und Venedig. endlich im Innlande Capua und auf Elba die Festung Porto ferrario. Die Festungen sind mit Ausnahme einiger Sperrforts u. Küstenplätze, so wie des früher im österreichischen Besitz befindlichen Festungsvierecks (Verona, Peschiera, Mantua, Legnano) sehr veraltet, und auch diese dürften den jetzigen Angriffswaffen gegenüber nur geringe

Digitized by Google

Widerstandskraft besitzen. Neuerdings beabsichtigt man die Zahl der Sperrforts an den Landesgrenzen zu vermehren, ferner die Apenninenpässe in der Richtung Genua-Ancona mit Befestigungsanlagen zu versehen u. endlich Rom mit Forts zu umgeben. Augenblicklich werden nur die Paßsperren gegen Frankreich u. die Befestigungen der westlichen Hafenplätze verstärkt.

II. Seemacht. Effectiver Stand 1. Sept. 1875.

	Zahl	Kan.	Mannschaft.	Tonnen.	Pferdekräfte.
Panzerschiffe	16	130	7368	79330	11400
Schraubendampfer	14	101	2992	20839	3740
Raddampfer	10	46	1322	9504	2540
Summa: Kriegsschiffe .	40	277	11682	109673	17680
Schraubendampfer . . .	18	58	1442	18216	2936
Raddampfer	7	—	192	1078	336
Sa.: Transportdampfer	25	58	1634	19294	3272
Zusammen	65	335	13316	128967	20952

Personal der Flotte. Officierscorps: 1 Admiral, 1 Vice-Admiral, 10 Contre-Admirale; 33 Linienschiffs-Capitäne, 50 Fregatten-Capitäne; 180 Linienschiffs-Lieutenants, 150 Linienschiffs-Unterlieutenants. 65 Maschinistenofficziere, 30 Arsenalofficziere, 93 Rechnungsbeamte, 115 Officziere der Marine-Infanterie, 46 Genie-Officziere, 183 Commissariatsbeamte, 118 Civilbeamte. 7260 Unterofficziere u. Matrosen, 890 Maschinisten u. Heizer. 2320 Unteroffiziere u. Soldaten der Marine-Infanterie.

Verfassung. J. ist eine constitutionelle Monarchie u. ist die Verfassung des vormaligen Königreichs Sardinien vom 4. März 1848, auf sämmtliche mit demselben vereinigten Länder ausgedehnt. Laut Gesetz vom 17. März 1861 hat der König Victor Emanuel II. für sich u. seine Nachkommen den Titel eines Königs von Italien angenommen. Der König ist Inhaber der Staatsgewalt, übt aber das Recht der Gesetzgebung nur im Verein mit dem Nationalparlament. Der Thron vererbt sich im Mannsstamm des königl. Hauses Savoyen. Der König bekennt sich mit seinem Hause zur römisch-katholischen Kirche; er wird mit vollendetem 18. Lebensjahre großjährig u. legt bei seinem Regierungsantritte vor dem Nationalparlamente den Eid auf die Verfassung ab. Er übt verfassungsmäßig die Hoheitsrechte aus, führt den Befehl über die Land- und Seemacht, erklärt Krieg, schließt Frieden und Verträge, sofern letztere nicht wegen finanzieller Rückfichten od. Gebietsänderungen der Mitwirkung des Parlaments bedürfen. Er hat das Recht der Ernennung, der Sanctionirung u. Publicirung der Gesetze, aber unter Contrasignatur der verantwortlichen Minister ꝛc., das Recht der Begnadigung u. wird die Justiz in seinem Namen geführt. Den Staatsbürgern liegt ohne Unterschied die Verpflichtung, zu sämmtlichen Staatslasten beizutragen, ob, dagegen sind ihnen die sämmtlichen sogen. Grundrechte gewährleistet. Das italieniſche Nationalparlament theilt sich in zwei Kammern, den Senat u. die Deputirtenkammer. Der Senat besteht aus den Prinzen des königlichen Hauses (mit 25 Jahren stimmfähig) u. aus Mitgliedern, welche der König in unbeschränkter Anzahl (1875: 317 Mitglieder) auf Lebenszeit aus gewissen Kategorien von Staatsbürgern (den Erzbischöfen u. Bischöfen, den Präsidenten der Deputirtenkammer, den Deputirten nach drei Legislaturen, den Ministern, Gesandten, den Präsidenten u. Räthen des Cassations- u. Rechnungshofes, den Präsidenten der Appellhöfe, den General-Procuratoren, den Generälen des Landheeres u. der Flotte, den Staatsräthen, Präfecten, Mitgliedern der Provinzialräthe, der Turiner Akademie der Wissenschaften, des obersten Unterrichtsrathes, besonders verdienten Personen u. solchen, welche seit 3 Jahren 3000 Lire an directen Steuern von ihren Gütern oder ihrem Gewerbe zahlen) ernennt. Die Deputirtenkammer besteht aus 508 Mitgliedern, welche auf fünf Jahre durch directe Wahl gewählt werden. Nach dem Wahlgesetz vom 17. Decbr. 1860 hat das active Wahlrecht jeder 25jährige, im Besitze der bürgerlichen u. politischen Rechte befindliche, lesen und schreiben könnende Italiener, wenn er an directen Staats- od. Provinzial-Steuern mindestens 40, in einigen Landestheilen 200 Lire, oder als Handels- u. Gewerbetreibender eine Miethe von 200—600 Lire zahlt, oder seit 5 Jahren eine jährliche Rente von 600 Lire in Staatsobligationen bezieht. Ohne Census haben Wahlberechtigung Mitglieder des Agricultur-Rathes, von Akademien, Handels- und Gewerbekammern, Ackerbau-Vereins-Directoren, alle Personen, welche akademische Bildung genossen haben, Ordensritter, Wechselagenten u. Sensale. Wählbar sind alle Wähler nach zurückgelegtem 30. Lebensjahre, nicht wählbar sind Seelsorger und Staatsbeamte, ausgenommen Minister, Staatsräthe, Präsidenten u. Räthe des Cassationshofes u. der Appellhöfe, Generalsecretäre in den Ministerien, höhere Land- u. Seeofficziere, Mitglieder der oberen Räthe für Unterricht, Sanität, öffentliche Bauten u. Bergwerke, Universitätsprofessoren ꝛc. Erhält ein Deputirter ein besoldetes Staatsamt oder wird er in diesem befördert, so muß er sich einer Neuwahl unterziehen. Die Kammern werden alljährlich vom Könige berufen, die Sitzungen sind öffentlich. Den Senatspräsidenten wählt der König, den der zweiten Kammer diese selbst. Letztere hat das Recht der Ministeranklage u. fungirt hier der Senat als Gerichtshof. Die Provinzial- und Gemeindeverfassung ist durch Gesetz vom 20. März 1865 geregelt; dasselbe spricht die Selbstverwaltung aus u. zwar durch den Provinzialrath und die von ihm gewählte Provinzialdeputation. Der Provinzialrath wird von den Gemeindewählern auf 5 Jahre gewählt, er besteht aus 20—60 Mitgliedern. Die Provinzialdeputation, der die Vertretung des Provinzialraths u. Ausführung seiner Beschlüsse obliegt, wird in ihren Mitgliedern (6—10 Mitglieder unter Vorsitz des Präfecten) jährlich zur Hälfte erneuert. Die Gemeindeorgane sind der Gemeinderath, alle 5 Jahre von den directen Steuerzahlern neu gewählt, die aus der Mitte des Gemeinderathes gewählte Municipal-Giunta und der Sindaco, der Chef der Gemeindeverwaltung vom Könige auf 3 Jahre ernannt. Die Gemeinde-Giunta (2—10 Mitglieder unter Vorsitz des Sindaco) vertritt den Gemeinderath und besorgt die laufenden Geschäfte. Die Centralverwaltung anlangend, so ist dieselbe 9 Ministerien übertragen: 1) Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten;

Digitized by Google

2) des Innern (dazu Ober-Sanitätsrath u. Rath für die Archive); 3) der Gnade, der Justiz u. der Culte; 4) der Finanzen; 5) des Krieges; 6) der Marine (Kriegs- u. Handelsflotte); 7) des öffentlichen Unterrichts; 8) der öffentlichen Arbeiten (Banten, Straßen, Eisenbahnen, Kanäle, Flüsse u. Seen, Posten u. Telegraphen); 9) für Ackerbau, Industrie u. Handel (für die gesammte Urproduction). Der Minister des königlichen Hauses ist oberster Hofbeamter. Von den Ministerien unabhängig steht der Rechnungshof des Königreichs. Die genannten 9 Minister treten zum Ministerrath zusammen. Neben diesem steht der durch Gesetz vom 20. März 1845 gebildete Staatsrath, theils consultativ, theils entscheidend, mit einem Präsidenten, 3 Sectionspräsidenten, 28 Staatsräthen, auf Vorschlag des Ministerraths vom König ernannt. Die Provinzialverwaltung betreffend, so sind in den 69 Provinzen die Präfecturen und in den 215 Kreisen die Unter-Präfecturen (in Venetien u. der Provinz Mantua Districts-Commissariate) die allgemeinen Verwaltungsbehörden; den Unterpräfecten unterstehen die Sindaci als Regierungsbeamte. In den Kreisen, in deren Hauptorten die Präfecten ihren Sitz haben, besorgen diese die Geschäfte der Unter-Präfectur. In jeder Provinz bestehen für diese ein Sanitätsrath, ein Schulrath, ein Banamt, dann eine Postdirection u. eine Finanz-Intendanz (Steuer- u. Zollwesen). Für mehrere Provinzen zusammen bestehen 10 Telegraphen-Directionen, 37 Forst-Departements, 7 Bezirks-Bergämter. Für den militärischen Territorialdienst ist das Land in 7 General-, 16 Territorial-Divisions- u. 62 Militär-Districts-Commanden eingetheilt. Für die Kriegsmarine bestehen 3 See-Departements. In 12 großen Städten ist die Sicherheitspolizei den königl. Quästuren übertragen. Für die Rechtspflege bestehen 4 Cassationshöfe (Turin, Florenz, Neapel und Palermo), 24 Appellationshöfe, 92 Assisenhöfe (für Verbrechen u. Preßvergehen), 161 Civil- u. Corrections-Tribunale, 1803 Prätoren (Einzelngerichte in Civil- und Strafsachen); Conciliatori (Friedensvermittler) in den Gemeinden. Dazu noch 28 Handels-Tribunale. Bezüglich der kirchlichen Verhältnisse ist laut Fundamental-Statut vom 4. März 1848 die römisch-katholische Religion Staatsreligion, doch sind die anderen Culte im Besitze vollständig freier öffentlicher Religionsübung, und äußert bezüglich Ausübung der bürgerlichen und politischen Rechte die Confession keinen Einfluß. Durch königl. Decret vom 7. Juli 1866 sind mit Ausnahme weniger für Krankenpflege und Unterricht die Klöster aufgehoben, und 26. Oct. 1867 wurde der Anlauf mit dem Verkaufe der aus den Kirchengütern herrührenden Besitzungen gemacht. Über diese Einnahmen gibt das Budget des Staates keine Auskunft; es besteht für Verwaltung dieser Fonds eine eigene, durch den König u. die Kammern zu ernennende Commission.

Italien hat fünf Ritterorden: Annunziaten-Orden (1362); Orden des heiligen Mauritius u. Lazarus (1434), Militärorden von Savoyen (1815); Civilverdienstorden von Savoyen (1833), Orden der Krone von J. (1868). Das Wappen besteht aus einem breiten silbernen Kreuz auf rothem Felde, gehalten von zwei Löwen u. umgeben von der Kette des Annunziatenordens u. den Ordenszeichen; die beiden Löwen halten Fähnleins mit den italienischen Farben. Das vom roth ausgeschlagenen Hermelinmantel umgebene u. den gekrönten Helm tragende Wappen überdeckt ein blauer Baldachin, überragt von einem silberne Goldstrahlen werfenden Stern.

Vgl. Zuccagni-Orlandini, Corografia fis., stor. e statist. dell' Italia, Flor. 1835—45, 12 Bde.; Fr. Predari, Dizionario dell' Italia antica, moderna, contemporanea, 2 Bde., Turin 1868; F. von Raumer, J., Beiträge zur Kenntniß J.s, Lpz. 1840, 2 Thle.; Schneider, J. in geographischen Lebensbildern, Glog. 1863; Gregorovius, Wanderjahre in J., Lpz. 1854—1877, 5 Bde.; Jervis, I. tesori sotterranei dell' Italia, Rom 1873 f.; A. Cremer, Reiseskizzen aus J., Braunschw. 1873; Jonas, J., Berl. 1876; L' Italia sotto l' aspetto fisico, storico, artistico e statistico nebst Atlas von 150 Karten (herausgeg. von verschiedenen Gelehrten); Annuario statistico delle provincie Italiane, herausgeg. von Antonielli; Annuario del commercio e dell' industria d' Italia, herausgegeben von Lossa; die von verschiedenen Ministerien und vom Statistischen Centralbureau veröffentlichten periodischen Beiträge; J., eine Wanderung von den Alpen bis zum Ätna (illustr. Prachtwerk), Stuttg. 1875; Italia, herausgeg. von Karl Hillebrand, Leipz. 1875, 2 Bde.; die Reisehandbücher von Bädeker u. Meyer. Eine Specialkarte in 277 Bl., im Maßstab von 1 : 100,000 ist im Erscheinen begriffen; eine Karte in 5 Bl. (1 : 500,000) ist 1877 erschienen. (A. Geogr.) Thielemann.

(N. Geogr.) H. Berns. Schroot. (Vers.) Lagai.

Italien (Gesch.) I. unter römischer und germanischer Herrschaft. Die Völkerverhältnisse J.s beim Eintritt in die Geschichte s. u. Italia. Die eigentliche Geschichte der Halbinsel hebt an mit der Gründung Roms, welche auf das Jahr 753 v. Chr. gesetzt wird. Dieses erhob sich allmählich zum Haupt der latinischen Städte u. durch 500 Jahre lang fortgesetzte Kriege zum Oberherrn von ganz J. Unter Roms langer Regierung gewann J. an Cultur u. Bildung, wurde aber durch Bürger- u. andere Eroberungskriege, durch Luxus u. Sittenverderben physisch ausgesogen und entkräftet und menschenleer (s. Röm. Gesch.). Diese Entvölkerung und Erschlaffung, eben so wie die Verlegung der Hauptstadt des römischen Reichs von Rom nach dem fernen Constantinopel, 330 n. Chr., erleichterte den germanischen Volksstämmen die Besitznahme J.s bei der großen Völkerwanderung. Nachdem es die Westgothen (408) durch ihre verheerenden Einfälle erschüttert u. Attilas Hunnen (452) u. die Vandalen unter Geuserich (455) verwüstet hatten, stifteten zuerst Odoaker an der Spitze der Rugier und Sciren ein germanisches Reich (476); damit endete das weströmische Kaiserreich. Auf dieses Reich folgte bald (493) das Ostgothische zu Ravenna, hierauf aber das Longobardische zu Pavia (568), welches Norditalien umfaßte, während Mittel- u. Unteritalien von einem Exarchen des oströmischen Kaisers von Ravenna aus beherrscht wurde (s. Exarchat). Das Longobardische Reich bestand

Digitized by Google

aus: a) Austria, mit den Herzogthümern Trident, Friaul u. dem Haupttheil Austria (Venetia), darin mehrere kleinere Herzogthümer (Ducate), Vicenza, Padua, Mantua, Verona ꝛc.; b) Neustria, mit den Herzogthümern Ebroeja, Turin u. dem Haupttheil Neustria, mit den Stadtherzogthümern von Bergamo, Brixia, Mailand; c) Aemilia, welches nur die Stadtherzogthümer Placentia, Parma, Reggio u. Mutina begriff; d) Tuscia, mit den Ducaten Lucca, Florenz u. a.; in Süditalien die Herzogthümer Spoleto u. Benevent, mit den Guastaldaten Capua ꝛc. Seit dem 7. Jahrh. dehnten die Longobarden ihre Besitzungen fast über das ganze Festland aus, bis sie 752 auch noch das Exarchat erobert hatten. Den Byzantinern blieb nur noch, bis zum Sturz des Longobardischen Reichs, Istria, Venetia, die Herzogthümer Rom und Neapel und Süditalien, beide letztere gehörten zum Patriziat Sicilien. Aus Neapel bildeten sich im 9. Jahrh. die Staaten Amalfi u. Sorrento. In Rom wußte sich unterdessen der Papst durch Muth u. Klugheit zu behaupten, rief aber zuletzt, von dem Longobardenkönig Aistulf bedrängt, den König der Franken, Pipin, zu Hilfe, der nach zwei glücklichen Kriegen das Exarchat mit dem Gebiete der Stadt Rom den Longobarden entriß u. dem päpstlichen Stuhle als Kirchengut schenkte (756).

II. Seit dem Gelangen des Papstes zur weltlichen Macht bis zur Zerstörung des Königreichs J., 756—962. Nachdem Karl der Große mit Aufhebung des Longobardischen Reichs (774) J. an die Franken gebracht und endlich 799 (800) das römische Kaiserthum wiederhergestellt, d. h. wieder auf das Abendland transferirt hatte, überließ er Unteritalien (Calabrien u. Apulien) dem griechischen Kaiser, das Exarchat größtentheils dem Römischen Stuhle unter fränkischem Schutz, mit Vorbehalt des Wahlrechts, gab den bisherigen longobardischen Herzögen von Spoleto, Friaul u. Benevent diese Besitzungen zu Lehen u. verband bloß den oberen Theil J-s mit seinem Erbreiche. Zum König von J. bestimmte Karl seinen Sohn Pipin, welcher 781 bei seiner Taufe auch als König gekrönt wurde, verschiedene Kriege gegen die die Grenzen seines Reiches beunruhigenden Slavischen Völkerschaften u. die Beneventiner führte, 806 die Mauren von Corsica vertrieb, 810 Venedig nahm u. im selben Jahre starb. Sein natürlicher Sohn Bernhard, 812 eingesetzt, empörte sich gegen Ludwig den Frommen, weil er J. seinem Sohne Lothar gab, und ward 818 besiegt, worauf 822 Lothar in Mailand gekrönt wurde. Unter seiner Regierung setzten sich seit 826 die Araber in Unteritalien (im Gebiet von Tarent) fest u. entrissen den Griechen auch Sicilien. Durch den Theilungsvertrag zu Verdun 843 erhielt Lothar zu J. alles Land zwischen Alpen, Rhein, Scheldе, Maas, Saone u. Rhone. Zum König von J. ließ er 844 seinen Sohn Ludwig II. krönen, welcher 848 die Sarazenen bei Benevent schlug. 855 wurde Ludwig Kaiser, u. während der Erbschaftsstreitigkeiten mit seinen Brüdern hatten sich die italienischen Herzöge wieder unabhängig zu machen gesucht, die Herzöge von Salerno, Benevent u. Capua wurden unterworfen, die in J. wieder eingedrungenen Sarazenen besiegt, aber mit Ludwigs Tode 875 bis zum Aussterben der ital. Linie des Karolingischen Hauses kam neue Wirrniß: Thronstreitigkeiten, die Einfälle der Araber u. die Fehden der kleinen Herzöge. Eine Partei erhob den deutschen König, Karl den Dicken, auf den Kaiserthron, aber nach dessen Absetzung stritten die Herzöge Guido von Spoleto u. Berengar von Friaul, nebst dem Markgrafen von Ivrea um die italienische Krone. Nach kurzer Theilung zwischen Berengar und Guido siegte endlich letzterer u. wurde 888 zum König, 891 zum Kaiser von J. gewählt. Als sein Sohn Lambert (seit 894 Kaiser) 898 starb, erhob der deutsche König Arnulf seine Rechte wieder, ohne sie behaupten zu können, u. nach dessen Tode 899 kämpften wieder Berengar I. von Friaul, der schon 894 als König von J. gekrönt worden war, Ludwig von Provence (Niederburgund), seit 901 zum Kaiser von J. gekrönt, u. der von Alberich von Ivrea herbeigerufene Rudolf II. von Oberburgund um die Krone von J., bis endlich Berengar zum Siege gelangte und 915 zum Kaiser gekrönt wurde. Aber innere Unruhen, Einfälle der Sarazenen u. Ungarn störten seinen Besitz und, nachdem er 921 bei Firenzuola von Rudolf II. geschlagen u. 924 ermordet worden, bemächtigte sich dieser der Krone, gab sie aber 930 gegen das Arelatische Reich an den Grafen Hugo von Provence. Dieser wandte seine Macht gegen die italienischen Herzöge u. vernichtete sie einzeln; er riß Toscana an sich u. gewann Rom durch Heirath mit der Frau seines Bruders Guido. Indessen schon 945 ward er durch seinen Neffen Berengar II. von Ivrea gestürzt u. folgte nun unter dessen Leitung Hugos Sohn Lothar, der aber schon 950, angeblich von Berengar vergiftet, starb. Lothars Gemahlin, Adelheid, rief den Kaiser Otto I. zu Hilfe, dem sich auch Berengar unterwarf und den Vasalleneid leistete 952. Eine neue Erhebung desselben unterdrückte Ludolf, Ottos zweiter Sohn, 956, starb aber schon 957, worauf Berengar die Herrschaft wieder an sich riß. Endlich 961 kam Otto selbst nach J., setzte Berengar u. dessen ebenso störrischen Sohn Adalbert ab u. ließ sich in Mailand zum König von J. u. 962 in Rom als Kaiser krönen.

III. J. unter deutschen Kaisern bis zum Erlöschen der Hohenstaufen 962—1267. So gewinnbringend diese erneuerte Verbindung J-s mit Deutschland für das erstere durch Anarchie u. die Einfälle der Sarazenen u. Ungarn ꝛc. zerrüttete Land war, so schädlich wirkte sie für Deutschland, das seine Herrschaft hier nie für die Dauer festigen konnte. Nachdem Otto I. noch in der Lombardischen Ebene ein schweres Strafgericht über die lombardischen Großen gehalten, die aufrührerischen Römer gestraft, den Papst von sich abhängig gemacht, herrschte er unangefochten über Ober- u. Mittelitalien; er setzte in die italienischen Reichslehen Deutsche ein u. sicherte sich die Städte durch Ertheilung von Privilegien, die ihre spätere Selbständigkeit u. Blüthe begründeten. Um in Unteritalien, in dessen Herrschaft sich noch Griechen u. Araber theilten, außerdem noch neben dem longobard. Herzogthum Benevent die Republiken

Digitized by Google

Neapel, Gaeta und Amalfi sich erhalten hatten, auch Fuß zu fassen, mußte sein Sohn die byzantinische Prinzessin Theophania heirathen, die Apulien und Calabrien als Mitgift erhalten sollte. Als dieser, Otto II., aber die beiden Provinzen sich aneignen wollte, verband sich der griechische Kaiser Basilius mit den Sarazenen u. Otto II. erlitt eine schwere Niederlage 982 in Unteritalien; kurz darauf starb er u. die kurze Regierung seines unmündig auf den Thron gekommenen Sohnes Otto III. reichte, wenn er auch in Rom gegen den Patricier Crescentius u. die Päpste die deutsche Herrschaft wiederhergestellt, nicht aus, um den ersten Stoß, den dieselbe mit jener Niederlage erlitten, in seiner Wirkung abzuschwächen. Mit seinem Tode 1002 sahen die Italiener ihre Verbindung mit Deutschland gelöst. Eine Partei wählte sofort den Markgrafen Arduin von Ivrea zum König, während die Gegenpartei Heinrich II. wählte, der 1004 zu Pavia gekrönt wurde. Die Folge davon war ein neuer Bürgerkrieg, der erst durch einen zweiten Zug Heinrichs u. dessen Kaiserkrönung 1014 beendet wurde. 1022 unterwarf er die Herzöge von Benevent, Capua u. Salerno u. gab den Normännern, die ihm beigestanden hatten, ein Stück Land ab. 1026 kam Konrad II. nach J., um die Widerspenstigen sich zu unterwerfen u. den mörderischen Fehden zwischen den Bischöfen u. den Capitani der Städte einer- u. den kleinen Lehnsträgern u. den Freien anderseits ein Ende zu machen; er gab zu Gunsten der kleineren Vasallen eine Constitution über die Lehn, in welcher die Vererbung der Lehn in männlicher Linie bestimmt wurde. Heinrich III. (1039—56) stellte bei seinem Römerzug 1046, wo er auch als Kaiser zu Rom gekrönt wurde, die kaiserlichen und Reichsrechte in J. wieder her u. schützte dieselben gegen die Päpste, allein nach seinem Tode erhob Gregor VII. den Investiturstreit und vollendete durch seine Consequenz das Gebäude der Hierarchie bei allen deutschen u. italienischen Angriffen, wobei ihn die Normänner getreu unterstützten, nachdem der Papst Nicolaus II. ihren Herzog Robert Guiscard als Herrn von Apulien anerkannt u. mit Sicilien belehnt hatte (1059). Während dessen begründeten neben den bereits blühenden Stadtewesen Venedig, Genua, Pisa die lombardischen Städte ihre künftige Macht, bes. Mailand, und löste sich so im Norden das Königreich in mehrere kleine Staaten auf. Die unwürdige Behandlung, welche Heinrich IV. von dem Papste 1077 in Canossa erfuhr, schädigten das deutsche Ansehen in hohem Grade. Wol nahm Heinrich Rom u. ließ sich zum Kaiser krönen, machte dem Papste auch die Mathildischen Güter streitig, aber kaum war er 1092 nach Deutschland gegangen, als sein Sohn Konrad, den er in J. zurückgelassen hatte, mit dem Heere abfiel u. 1093 zum König von J. gekrönt wurde. Mailand, Cremona, Lodi u. Piacenza erklärten sich für ihn, aber als er 1101 starb, hatten ihn alle Städte wieder verlassen.

Nur dem Namen nach blieb J. bei Deutschland; der heimliche Groll wurde von den Päpsten unterhalten, welche noch außerdem über die Mathildische Erbschaft mit den Kaisern fortwährend in Händel lagen, so daß der Entwickelung italienischer Staaten im N. u. S. um so freierer Spielraum blieb. Im S. erwuchs aus dem Herzogthum Apulien unter Roger I. 1130 ein normannisches Königreich Sicilien, im N. bob sich aus den Fehden der kleineren Staaten unter sich Mailand zur ersten Macht der Lombardei, um die sich eine Reihe von benachbarten Städten schaarte, während ein anderer Theil an ihre Nebenbuhlerin Pavia sich anschloß, neben diesen Cremona, Berona, Mantua, Lucca, Siena, Bologna, Florenz, Genua, Venedig. Sie waren so mächtig, daß der sonst so gewaltige u. stolze Adel im Lande sich mit ihnen zu verbinden, in ihre Mauern zu ziehen gezwungen war, u. ihr Bürger zu sein sich zur Ehre rechnen mußte. Unter der kraftlosen Regierung Heinrichs V., den Unruhen unter Lothar gingen sie so weit, die kaiserliche Oberherrschaft nur insoweit gelten zu lassen, als es ihnen genehm, sich kaiserlichen Befehlen zu widersetzen u. sich selbst Obrigkeiten zu geben. In Rom hob sich der alte Freiheitssinn u. Arnold von Brescia rief selbst, wenn auch nur ein Scheinbild, für kurze Zeit eine römische Republik ins Leben. Dies Alles, während sich in Deutschland die Welfen u. Staufen stritten, ein Streit, der sich bald auf italienischen Boden übertrug, einerseits als Kampf um die Souveränetätsrechte über J. u. um die höchste Gewalt in geistlichen und weltlichen Dingen, anderseits als Kampf zwischen dem feudalistisch-germanischen u. dem römisch-italienischen Element: hie Welf, hie Waiblingen war der Ruf, hier das päpstlich-hierarchische, dem sich die an demokratischen Einrichtungen hangenden Städte zuwandten, die Guelfen, dort das feudalistisch-germanische Element, der Bund der am oligarchischen Regiment festhaltenden Städte mit dem landsässigen Adel, die Ghibellinen, die Kaiserlichen.

Kaiser Friedrich I. unternahm vier Heerzüge nach J. u. opferte das Leben vieler Tausende, um das kaiserliche Ansehen in J. aufrecht zu erhalten; er eroberte u. zerstörte auf seinem zweiten Zuge 1162 Mailand, als das Haupt der empörten Städte, aber veranlaßte hierdurch, daß sich die Städte unter päpstlichem u. sicilischem Einfluß desto enger gegen ihn verbanden (1167). Er verlor 1176 die Schlacht bei Legnano gegen die Conföderirten u. sah sich zuletzt (1183) zu dem Vergleich von Constanz genöthigt, wodurch die Städte ihre republikanische Regierungsform od. das Recht, sich nach eigenen Gesetzen zu regieren, bestätigt erhielten. Dagegen gewann er durch die Vermählung seines Sohnes Heinrich mit der normann.-sicil. Erbtochter Constantia die beiden Sicilien für sein Haus, für Kaiser Heinrich VI. eine sorgenvolle Erbschaft, da er über der Begründung seiner Macht in Sicilien das übrige J. der Anarchie u. dem Parteikampf zwischen Guelfen u. Ghibellinen überlassen mußte; erste geführt von dem Markgrafen von Este, letztere von den Herren da Romano. Während der Minderjährigkeit Friedrichs II. u. der Doppelregierung Philipps von Schwaben u. Ottos IV. dauerte die Anarchie fort, Otto büßte die Geltendmachung der kaiserlichen Rechte in J. mit dem Bann des Papstes Innocenz III., der als Vormund Friedrichs II.

Digitized by Google

die weltliche Macht des römischen Stuhles neu begründete. Mit Friedrichs II. Thronbesteigung begann der Kampf um die Herrschaft über J. gegen die Hierarchie, die aus Unteritalien einen Lehnsstaat der in Mittelitalien herrschenden päpstlichen Territorialmacht machen will, u., als sich dem Kaiser endlich das Kriegsglück zuwendet, stirbt er 1250. Damit war der Sieg der Guelfen entschieden, um so sicherer, als König Enzio 1249 in ihre Gefangenschaft gekommen war. Konrad IV. konnte Nichts erreichen trotz der Bemühungen Manfreds u. der Strenge, mit welcher der kaiserliche Statthalter Ezzelin das Feld zu behaupten suchte. Den letzten Hohenstaufen, Konradin, ließ sein Mitbewerber um die Herrschaft in Unteritalien, der vom Papste herbeigerufene Karl von Anjou, hinrichten. Erst nach 60 Jahren (1310) kommt wieder ein deutscher Kaiser, Heinrich VII., nach J., um Deutschlands Herrschaft herzustellen, aber umsonst, und Ludwig der Bayer war durch seinen Zug nach J. gegen die Anjou u. Guelfen selbst mit den Ghibellinen in Händel gerathen. Johann von Böhmen aber sah seine Bemühungen, Frieden zu stiften u. ein dauerndes Regiment zu errichten, an dem Widerstande der Florentiner, Neapolitaner u. deren Verbündeten scheitern.

IV. Seit Erlöschen des deutschen Einflusses bis zur Französischen Revolution 1300—1792. Unterdessen traten (seit 1300) in den großen Städten J-s mächtige u. reiche Familien, wiewohl unter heftigem Widerstand ihrer Mitbürger, auf, die auch bald mit der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten den fürstlichen Titel verbanden. So entstanden, neben den älteren Häusern Este, Montferrat und Savoyen, in Mailand nach den Torre die Visconti, in Florenz die Medici, in Padua die Carrari, in Verona die Scaligeri, in Mantua nach den Bonacolsi die Gonzaga, in Ferrara (Modena) die Este, in Ravenna die Polenta ꝛc. Nur Venedig, Genua u. Lucca blieben Republiken. Die Besitzungen der Päpste hatten sich zwar bedeutend vermehrt, aber die Macht derselben, durch den Freiheitsgeist der Bürger beschränkt, schwand beinahe gänzlich, als seit 1305 eine Reihe Päpste bis 1377 zu Avignon residirten u. als nachmals 1378—1415 gar 3 Päpste zugleich regierten. Erst die Kirchenversammlung zu Constanz befestigte ihre Macht über Rom wieder, die im 16. u. 17. Jahrh. sich quantitativ durch Kauf, Erbschaft u. Eroberung noch vergrößerte. Im S. stritten sich Anjou u. Aragonien, bis die erstere Linie sich in Neapel hielt, die letztere sich in Sicilien festsetzte; Ferdinand der Katholische endlich vereinigte die beiden Reiche wieder unter seinem Scepter 1504, die von nun an zwei Jahrh. an unter Spanien blieben. Von da an datiren die Kämpfe zwischen Spanien u. Frankreich um J-s Besitz auf italienischem Boden selbst. Von den kleineren italienischen Fürsten aber, die gegenseitig eifersüchtig sich fortwährend mit französischen u. deutschen Söldnern bekämpften, suchten zu ihrem Schutze Viele Bestätigung u. Belehnung beim Kaiser nach [wie Galeazzo Visconti in Mailand (1395), die Gonzaga in Mantua u. Montferrat (1354), Amadeus VIII. von Savoyen (1416), Este in Modena (1452)], so daß der Form nach die Verbindung zwischen J. u. Deutschland wieder hergestellt wurde; ja es gab bis zum Frieden von Luneville deutsche Reichslehen in J. — Kaiser Friedrich III. versäumte den Zeitpunkt, wo er nach Aussterben der Familie Visconti (1447) das erledigte Herzogthum Mailand hätte in Besitz nehmen können; Francesco Sforza kam in Besitz desselben und suchte ganz J. 1454 in die Ligue von Italien zu vereinigen, welche keine Einwirkung fremder Staaten auf italienische Angelegenheiten dulden wollte, u. welcher fast alle italienischen Staaten beitraten. Aber die Uneinigkeit der Mitglieder führte nur um so sicherer zum Kriege. Herzog Karl von Orleans, als Schwestersohn des letzten Visconti, erhob Ansprüche auf Mailand, welche Ludwig XII. von Frankreich, als Enkel desselben, durchsetzte (1499), indem er Mailand mit Genua eroberte u. von Kaiser Maximilian I. die Belehnung erhielt. Bald darauf 1508 vereinigten sich Papst Julius II., Kaiser Maximilian I., Ferdinand von Spanien u. Ludwig XII. gegen die Venetianer in der Ligue zu Cambrai 1508; aber kaum hatte Ludwig Vortheile errungen, so schlossen seine Verbündeten mit Venedig die heilige Ligue zur Vertreibung der Franzosen aus J., die endlich auch nach fast 50jährigem Kriege durchgeführt wurde. Ein neuer Staat war inzwischen entstanden, indem Papst Paul III. seinem Bastarden Pietro Luigi Farnese Parma u. Piacenza als Herzogthum verlieh. Im Uebrigen blühte J., seit der 2. Hälfte des 16. Jahrh. während eines nur durch den Erbfolgekrieg zwischen Mantua u. Montferrat gestörten Friedens neu auf, bis es im Spanischen Erbfolgekrieg, in welchem die Häuser Bourbon u. Habsburg sich um die Dictatur in SEuropa stritten, wieder ins Mitleid gezogen wurde und mannigfache Veränderungen erfuhr. 1706 nahm Österreich Mailand u. Mantua für sich, Montferrat aber gab es an Savoyen. 1714 durch den Utrechter Frieden erhielt Österreich noch die Insel Sardinien u. Neapel, Savoyen aber die Insel Sicilien, die es gegen Sardinien an Österreich abtrat. 1738 gab Österreich Neapel u. Sicilien gegen Parma u. Piacenza an Spanien, Savoyen erhielt von Mailand Novara u. Tortona u. nach dem Aussterben der Mediceer der Herzog Franz Stephan von Lothringen Toscana, das er 1745 zur Secundogenitur des österr.-lothr. Hauses machte. Parma und Piacenza kamen an den spanischen Infanten. Ferrara (Modena) ward durch Massa u. Carrara vergrößert.

V. Seit der Französischen Revolution bis 1815. Die Häupter der Französischen Revolution wußten die Wichtigkeit J-s zu würdigen; 1792 drangen die Franzosen zuerst in Savoyen u. Nizza ein u. faßten damit festen Fuß in J., wo nun nach einander (1796—1802) die Cispadanische (Modena, Reggio, Ferrara u. Bologna, die Romagna) u. die Transpadanische Republik (die österreich. Lombardei umfassend), Römische (Rom), Ligurische (Genua), Parthenopeische Republik (Neapel) errichtet wurden. Einige von diesen waren bloß ephemer; aus der Cis- u. Transpadanischen ging 1797 die Cisalpinische Republik mit der Hauptstadt Mailand hervor. Kurz nach Errichtung dieser

Digitized by Google

war durch den Frieden von Campo Formio 1797 das Gebiet der aufgelösten Republik Venedig bis an die Etsch u. andere Parcellen an Österreich überwiesen worden, welches dasselbe zur besonderen Provinz organisirte; Rom war dem Papst, Neapel aber dem Könige beider Sicilien wieder herausgegeben worden. Bald brach aber der Krieg wieder aus; Neapel wurde wieder besetzt, durch das Vorrücken Suworows u. der Österreicher die Cisalpinische Republik wieder über den Haufen geworfen, die Franzosen gezwungen, Neapel zu räumen u. erst durch die Schlacht von Marengo 14. Juni 1800 der Zustand J-s wie zur Zeit des Friedens von Campo Formio hergestellt, und der Friede von Lunéville 1801 bestätigte alle diese Bestimmungen, aber zugleich die gewaltsame Vertreibung des Königs von Sardinien aus seinen Ländern auf dem Festlande J-s, die 1798 durch Gewaltstreich der französischen Regierung erfolgt war. 1800 erfolgte die Wiederaufrichtung der Cisalpinischen Republik u. dieselbe nahm nun 1802 den Namen Italienische Republik an. Sie bestand damals, wie die frühere Cisalpinische, aus der österr. Lombardei, dem Gebiet von Venedig bis an die Etsch, den päpstlichen Legationen Bologna, Ferrara, Romagna, aus Modena, Massa und Carrara, dem Veltlin, Chiavenna u. Bormio. Die Verfassung blieb im Ganzen die frühere, nur traten die französischen Formen noch bestimmter hervor. Bonaparte wurde auf 10 Jahre zum unumschränkten Präsidenten, Melzi d'Erile zum Vicepräsidenten gewählt; diesen zur Seite standen mehrere Minister u. ein Staatsrath, ferner eine Staatsconsulta von 8 Mitgliedern, ein Gesetzgebendes Corps von 75 Mitgliedern, welche von den Grundeigenthümern, den Gelehrten und den Kaufleuten gewählt werden sollten. 1805 erklärte sich Napoleon, nachdem er den Kaisertitel angenommen hatte, 15. März zum König von J., erhob also J. zum Königreich, und 7. Juli seinen Stiefsohn Eugen Beauharnais zum Vicekönig. Die Verfassung ward der französischen ähnlich gemacht. Durch den Preßburger Frieden erhielt das Königreich das Herzogthum Venedig, das venetianische Istrien u. Dalmatien, Pogliza u. Cattaro, verlor dagegen Massa-Carrara und Garfagnana an Lucca u. Guastalla als unabhängiges Herzogthum, welches die Prinzessin Pauline, Schwester Napoleons, erhielt, die es aber nach wenigen Wochen gegen eine Geldsumme zurückgab. Wenige Monate später wurde die Ligurische Republik (Genua) damit vereint. 1807 im August wurde die Republik Ragusa, 1808 Ancona, Urbino, Macerata u. Camerino, früher päpstliches Gebiet, im März 1810 auch ein großer Theil des südlichen Tirol dem Königreich J. einverleibt. 1807 wurde die Einverleibung des kaum geschaffenen Königreichs Etrurien (Toscana), u. 1809, nach Gefangennehmung des Papstes, die Roms u. eines Theils vom Kirchenstaat mit Frankreich verkündet, während in Neapel schon seit 1805 erst Joseph, Bruder Napoleons, dann sein Schwager Murat als König herrschte. Nur Sicilien u. die Insel Sardinien waren noch unerobert. Der Umsturz aller bisherigen Einrichtungen, die Einführung des französischen Wesens mit Conscription, Staatslasten, Continentalsperre u. Zöllen, erregte in ganz J. große Unzufriedenheit; dennoch vertheidigte 1814 der Vicekönig Eugen J. tapfer gegen die Österreicher u. zuletzt auch gegen Murat, König von Neapel, der von seinem Schwager abgefallen war u. selbst gegen denselben in die Waffen trat. Erst im April, als der Sturz Napoleons u. die Ereignisse bei Paris bekannt wurden, wurde ein Waffenstillstand geschlossen u. darnach die Theilung des Königreichs J. beschlossen. Der größte Theil desselben kam an Österreich (Lombardisch-venetianisches Königreich). Murat, König von Neapel, zog sich durch seinen Angriff 1815 auf die Österreicher Krieg u. Entsetzung zu, worauf das Königreich Neapel wieder vom König Beider Sicilien in Besitz genommen wurde. Auch der Papst erhielt den Kirchenstaat zurück. Auf dem Wiener Congreß erhielt den östlichen Theil Oberitaliens Österreich, den westlichen Savoyen (sammt der ehemal. Republik Genua), das Großherzogthum Toscana und das Herzogthum Modena seine alten Besitzer, österreichische Erzherzöge, welche 1805 Entschädigungen in Deutschland erhalten hatten, Parma aber Marie Luise, Kaiserin von Frankreich, Tochter des Kaisers Franz II. von Oesterreich, bis zu ihrem einstigen Tode; die Republik S. Marino aber blieb, wie sie es auch in französischer Zeit gewesen war, in ihrem Besitz, ebenso der durch alle Phasen unberührt gebliebene Fürst von Monaco; Malta endlich erhielt England.

VI. Bis zur Bildung des Königreichs Italien, 17. März 1861. Die Rückkehr zum alten Zustande, namentlich der damit wiederkehrende Einfluß des Klerus, führte rasch zu der Erkenntniß, daß so manche der französischen Einrichtungen doch besser erhalten worden wären; namentlich wurde der Wunsch nach Repräsentativ-Verfassungen, Unabhängigkeit von auswärtigen Einflüssen (Österreichs u. Englands) u. mindestens einer föderativen Einigung rege, u. geheime politische Gesellschaften, wie die Unitarier u. die Carbonari, arbeiteten auf diese Ziele hin. Die fast gleichzeitigen Aufstände in Neapel und Piemont brachten beiden Staaten Constitutionen nach Art der spanischen, zugleich aber innere Verwirrungen: beide Constitutionen wurden durch das bewaffnete Einschreiten Österreichs 1821 aufgehoben und die alten Regierungen in der Fülle ihrer Macht wieder eingesetzt. Während die Österreicher, um das Bestehen dieses Zustandes zu sichern, die Länder, wo sie die Ruhe durch ihre Waffen hergestellt hatten, einige Jahre militärisch besetzt hielten, u. im Geiste der Congresse von Laibach u. Verona das Repressivsystem mit äußerster Strenge namentlich gegen die geheimen politischen Gesellschaften gehandhabt wurde, erstarkten nur um so mehr die durch sie ausgestreuten Ideen, u. die Kunde von der französischen Revolution 1830 weckte die Erhebung für nationale und politische Freiheit im Kirchenstaate und in Modena, die indessen durch rasches Eingreifen u. energisches Auftreten Österreichs, u. bei einer Wiederholung auch Frankreichs, abermals vereitelt wurde. Mahnungen der Großmächte an die einzelnen Regierungen, sich zu Reformen zu entschließen, besonders die gegebenen Versprechungen diesbezüglich zu erfüllen, waren

Digitized by Google

ebenso wenig ernst gemeint als weiter berücksichtigt: jede freiere Regung ward unterdrückt u. die Presse möglichst geknebelt. Daraus aber schöpfte der Revolutionsgeist immer neue Nahrung, und die italienischen Flüchtlinge, bes. die in Frankreich, boten Alles auf, denselben rege zu erhalten. Die eigentliche Seele der Revolutionspartei war schon damals Giuseppe Mazzini, welcher als Redacteur der Zeitschrift Giovine Italia von Marseille aus alle Mittel in Bewegung zu setzen suchte, um J. zu einer unabhängigen Republik zu machen. Er stiftete die geheime politische Verbindung des Jungen Italien, deren Mitglieder sich zu Gunsten einer zu gründenden einigen, unabhängigen italienischen Republik zunächst die Revolutionirung des gesammten J-s zum Ziele setzten; Mazzini selbst, sowie die übrigen Häupter der Verbindung, entwickelten dabei eine so große Thätigkeit, daß alsbald über ganz J. ein großes Netz ausgespannt wurde und an verschiedenen Orten revolutionäre Verschwörungen zum Ausbruch kamen, so namentlich der sogen. Savoyerzug von Genf her unter Mazzini u. General Ramorino 1834, die Landung der Söhne des österreichischen Admirals Bandiera in Calabrien 1844, die Schilderhebung zu Rimini 1845. Mehr Theilnahme als diese Bewegungen hatten bei den Italienern, namentlich in den gebildeten Kreisen, die Kundgebungen des italienischen Gelehrtencongresses in Pisa von 1839, welchen der Großherzog von Toscana angeregt, gefunden, indem sie sich für eine nationale Einigung aussprachen. Seitdem waren die Parteien genauer zu unterscheiden: Gemäßigtliberale, die bei ihrem Streben nach einem freieren Staatsleben u. nach nationaler Einigung zur Erreichung dieses Zieles jede Gewaltmaßregel verwarfen, u. die Radicalen, die Anhänger des Jungen J-s, denen jedes Mittel zusagte, wenn es nur zur Beseitigung Österreichs und zur nationalen Einheit führte. Erstere Partei gewann von Tag zu Tag mehr Boden u. fand auch in den einflußreichsten Kreisen Zustimmung u. Unterstützung.

Da starb am 1. Juni 1846 Papst Gregor XVI., dessen Nachfolger, Pius IX., gleich durch seine ersten Regentenhandlungen die Annahme eines neuen Regierungssystems verkündete. Mit größter Theilnahme folgte man diesen reformatorischen Bestrebungen des Papstes in den übrigen italienischen Staaten, während aus denselben die im Auslande befindlichen italien. Patrioten um so mehr Hoffnung schöpften, als sie von der stets als Haupthinderniß jedes reformatorischen Vorgehens betrachteten Seite ausgingen. Alsbald wurden in ganz J. Stimmen laut, welche auf Rom hinwiesen u. zur Nachahmung aufforderten. Und so erschien 21. Juli 1847 in Toscana ein Motuproprio des Großherzogs, worin derselbe für die neue italienische Bewegung offen Partei nahm, freiere Institutionen gab u. andere verhieß. Dem Beispiel folgten Sardinien, Lucca, während im Königreich beider Sicilien das Volk, mit Petitionen abgewiesen, zum Aufruhr schritt, ebenso wie in Modena u. Parma, u. mit Waffengewalt erst zur Ruhe gebracht wurde. Die entschiedenste Abneigung gegen Neuerungen im Sinne der italienischen Fortschrittspartei zeigte, neben Modena, die Regierung des Lombardisch-Venetianischen Königreiches, weshalb die Lombarden gegen dieselbe immer erbitterter wurden.

Mit Beginn des Jahres 1848 brach der längst befürchtete Revolutionssturm los. Im Königreich Neapel kam es bereits 6. Jan. zu Messina u. 11. Jan. in Palermo zu einem Aufstande, dann in Neapel selbst, u. als König Ferdinand II. am 10. Febr. 1848 eine Constitution gab, erklärten die Sicilianer diese für ungenügend u. den König Ferdinand und dessen Dynastie des sicilianischen Thrones verlustig, indem sie sich die Wahl eines anderen Königs vorbehielten. Ähnliche revolutionäre Auftritte folgten in anderen italienischen Staaten, zunächst in Sardinien, so daß der König Karl Albert am 8. Febr. 1848 eine freisinnige u. volksthümliche Constitution zu geben sich veranlaßt sah. Der Großherzog von Toscana ließ die verheißene Verfassung am 17. Febr. 1848 publiciren. Inzwischen hatte sich der Aufstand auch im Lombardisch-Venetianischen Königreiche zum Ausbruche vorbereitet und im Laufe des Januar u. Anfang Februar kam es fast in allen lombardischen Städten, sowie in Venedig, zu Aufständen, so daß die Regierung am 20. Febr. in dem ganzen Königreiche das Standrecht proclamirte. Dagegen erschien mit der Kunde von der Pariser Februar-Revolution ein Manifest, worin der Kaiser die Verheißung gab, sich mit den Vorschlägen der Centralcongregationen zur Verbesserung der Verwaltung sorgfältig beschäftigen zu wollen, aber auch erwarte, daß die italienischen Unterthanen keine thörichten Hoffnungen auf unthunliche Reformen in den organischen Institutionen des Königreichs hegten. Die Lombarden antworteten auf das Manifest am 17. März mit einem Aufstande, von den Sardiniern unterstützt, wie denn überhaupt sich in Kurzem die ganze Revolution in Sardinien concentrirte. Auch Modena u. Parma schlossen sich Sardinien an. Bald darauf ging endlich der langgehegte Wunsch der italienischen Radicalen, daß es zum Kriege kommen möchte, in Erfüllung. Nachdem der österreichische Gesandte in Turin die sardinische Regierung um Aufklärung über die umfangreichen Rüstungen gebeten, aber darauf ebensowenig als auf sein Ultimatum Antwort erhalten u. deshalb 9. März die sardinischen Staaten verlassen hatte, überschritt 23. März Karl Albert, der sich zum Vorkämpfer für J-s Unabhängigkeit berufen fühlte, an der Spitze von 40,000 Mann, ohne vorhergegangene Kriegserklärung, die österreichische Grenze und rückte in die Lombardei ein. Seitdem schien ganz J. ein großes Heerlager. Von allen Seiten strömten Schaaren Freiwilliger herbei; alle italienischen Regierungen wurden entweder gezwungen, an dem Kriege gegen Österreich wirklich mit theil zu nehmen, od. mußten es wenigstens ruhig geschehen lassen, daß zahlreiche Schaaren ihrer Unterthanen sich an demselben betheiligten. Der Papst, nun nicht persönlich den Krieg an Österreich erklären zu müssen, übertrug das Recht der Kriegserklärung der künftigen Ständeversammlung, bis dahin aber dem bisherigen verantwortlichen Ministerium. Allein nur zu bald erwies sich die Siegesgewißheit der Italiener als voreilig, zumal die im Anzuge ge-

Digitized by Google

gen Österreich begriffenen neapolitanischen Truppen den Befehl erhielten, auf der Stelle den Rückmarsch anzutreten, und von Rom aus eine Consistorial-Allocution erschien, in welcher der Papst feierlich erklärte, mit Österreich in Frieden verharren zu wollen. Nach dem Siege Österreichs bei Custozza 25. Juli, der Capitulation von Mailand 5. Aug. wurde am 12. Aug. zwischen Karl Albert u. Radetzky ein 6wöchentlicher Waffenstillstand (welcher nachher immer verlängert wurde) abgeschlossen, um Friedensunterhandlungen einleiten zu können. Mit Ausnahme Venedigs, welches sich noch länger hielt, hatten hiermit die Österreicher all ihr früheres Gebiet wieder erobert.

Die Folgen dieses siegreichen Auftretens der Österreicher in der Lombardei waren in den einzelnen Ländern sehr verschieden: in einigen Staaten, so namentlich in Neapel, trat eine fast maßlose Reaction ein; in anderen erfüllten die Nachrichten von dem Glücke der Österreicher die Radicalen mit so großer Erbitterung, daß die Regierungen eine kurze Zeit deren Spielball wurden. Letzteres war namentlich in Toscana u. im Kirchenstaate der Fall, wie denn auch die weitere Entwickelung der italienischen Verhältnisse im Allgemeinen vorzugsweise von diesen beiden Staaten ausging. Nach Ermordung des Grafen Rossi floh Papst Pius IX. 24. Nov. verkleidet nach Gaeta u. 7. Febr. 1849 folgte ihm der Großherzog von Toscana, nachdem er sich von der extremen Partei die Berufung einer constituirenden Versammlung hatte abdrängen lassen. Auch zu Rom trat eine solche Versammlung zusammen, welche alle Völker Italiens zur Theilnahme berief, die Absetzung des Papstes erklärte u. die Römische Republik ausrief; dasselbe geschah in Florenz durch die aus Guerazzi, Mazzini u. Montanelli bestehende provisorische Regierung. Diese Wirren hielt Karl Albert günstig zur Wiederaufnahme des Kampfes gegen Österreich, aber schon 23. März 1849 nach dem Tage von Novara mußte er um Waffenstillstand bitten und trat von der Regierung zurück. Sein Nachfolger Victor Emanuel aber schloß bereits am 26. März einen neuen Waffenstillstand, so daß also von dieser Seite her für die Radicalen nichts mehr zu hoffen war. Dagegen war Österreichs Macht in der Lombardei, wie in Modena, Parma u. Toscana damit wieder hergestellt, und 3. Juli fiel Rom den Franzosen, welche jede Mitwirkung der bereits gelandeten Neapolitaner u. Spanier zurückwiesen, in die Hände. Die beiden Sicilien, welche das Haus Bourbon abgesetzt u. sich einen sardinischen Prinzen erwählt, hatten sich der alten königlichen Macht auch wieder unterwerfen müssen.

So war am Schlusse des Jahres 1849 in ganz J. äußerliche Ruhe hergestellt u. überall wurde in das alte Geleise wieder eingelenkt, nachdem die Errungenschaften von 1848 erst suspendirt, dann aufgehoben worden waren. Nur in Sardinien hielt sich ein liberales Regiment u. baute auf dem 1849 gelegten Grunde fort, den italienischen zahlreichen Emigranten ein neues Vaterland bietend. Remonstrationen der anderen italienischen Staaten dagegen führten bis zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Österreich und dem Kirchenstaate. Inzwischen betrieb die italienische Propaganda im Auslande ihre Pläne fort. Die unter diesen Bestrebungen für die Zukunft am meisten Besorgniß erregende war die von Mazzini zu Gunsten einer neuen Revolutionirung J.s unternommene italienische Nationalanleihe, wobei die Gesammtzeichnung J.s schon im März des Jahres 1850 die Summe von 2,205,938 Fcs. betrug. Neben der Mazzinischen Propaganda in London hatte sich noch 1851 eine andere in Paris etablirt, welche, weil ihr jene zu unitarisch war, sich nicht mit der europäischen Revolution befassen wollte, sondern ihre Grenzen etwas enger gesteckt hatte, indem sie bloß die romanischen Völker, Italiener, Spanier und Franzosen, zu einer gemeinschaftlichen Revolution vereinigen wollte, welche 1852 in J. ausbrechen u. von da sich weiter verbreiten sollte, u. zwar unter Führung der vor der Hand außer Wirksamkeit getretenen revolutionären Regierung. Zur Befestigung der wiederhergestellten Regierungen tauchten verschiedene Pläne auf, besonders auch der auf dem Wiener Congreß schon besprochene der Aufrichtung eines Italienischen Bundes, nach dem Muster des Deutschen Bundes, unter Vorsitz des Papstes oder Österreichs. Die österreichische Regierung suchte durch Förderung der materiellen Interessen künftigen Stürmen vorzubauen; sie stiftete einen Zollverein, woran jedoch nur das österreichische Italien, Parma u. die Estensischen Staaten theil nahmen. Am 31. Oct. 1852 versammelte der Statthalter der lombardischen Provinzen, Graf Strassoldo, zum ersten Male in Mailand die Vertreter dieser zollvereinten Staaten, welche auf 4 Jahre, vom 1. Febr. 1853 an gerechnet, sich verbündet hatten. Sodann war ihr Augenmerk auf den Bau italienischer Eisenbahnen mit Anschluß an die lombardischen Bahnen gerichtet. Schon in den ersten Monaten des Jahres 1853 besprachen dagegen die bedeutendsten englischen Blätter den angeblich vorhandenen Plan italienischer Patrioten in Sardinien, um die sardinische Regierung sich zu schaaren u. Frankreich zu ihren Gunsten in den Kampf gegen Österreich hereinzuziehen, um Ober-J. dem Hause Savoyen, Süd-J. der Familie Murat zu erobern u. Savoyen und Nizza an Frankreich zu geben. Die Gesellschaft der Freunde J.s erblickte in dem fortdauernden Festhalten des Kirchenstaates und Toscanas durch franz. und österr. Truppen eine Verletzung des Völkerrechts u. richtete eine Petition, dagegen einzuschreiten, an das engl. Parlament.

Einen völligen Umschwung erfuhren die italienischen Angelegenheiten durch den Orientalischen Krieg (1854—56). Von den 4 politischen Gebieten J.s (Neapel, Kirchenstaat, Sardinien und Österreich mit seinen Provinzen u. von ihm abhängigen Dynastien) beobachtete Neapel eine Rußland günstige Neutralität, war Rom gänzlich theilnahmlos für alles Fremde, schloß sich Sardinien mit geheimen Verabredungen für die Zukunft an Großbritannien u. Frankreich u. ging Österreich seinen eigenen Weg, in gleicher Weise den Westmächten gegenüber seine Selbständigkeit vollständig wahrend und die Gelegenheit benutzend, Rußland aus seiner übermächtigen Stellung an der unteren Donau zu verdrängen. Allein was Österreich dor gewann, schien es schon damals in J. wieder ver-

Digitized by Google

lieren zu sollen, denn das enge Bündniß, welches das mit Österreich fortwährend gespannte Sardinien mit den Westmächten abschloß, legte die Wahrscheinlichkeit nahe, daß Frankreich diesen letzteren Staat zu benutzen beabsichtige, um im französischen Interesse der ohnedies schwierigen u. sehr kostspieligen Stellung Österreichs in J. neue u. größere Gefahren zu bereiten; u. die französischen Diplomaten wußten diese Besorgniß geschickt zu erhöhen. Um keinen Zweifel darüber zu lassen, reiste der König von Sardinien im Nov. 1855, von seinem ersten Minister Cavour begleitet, nach Paris u. London, wo er nicht allein über die Bedeutung u. Folgen des Bundesvertrags mit den Westmächten, sondern auch über die allgemeinen Zustände Italiens mit den Staatsmännern Frankreichs u. Englands unterhandelte. Die sardinische Regierung konnte nun mit Befriedigung wahrnehmen, daß der Frieden mit Rußland, noch dazu auf Österreichs Betrieb, zu einer Zeit abgeschlossen wurde, wo diese Macht sich Rußland vollständig zum Feinde gemacht hatte, ohne in ein anderes wahrhaft freundschaftliches Verhältniß zu treten; die gegenseitigen Beziehungen blieben vielmehr stets auffallend kalt, während Sardinien mit einer im Voraus ausgemachten Belohnung den Westmächten nicht unwesentliche Waffendienste geleistet hatte.

War es schon bedeutungsvoll, daß Sardinien die Theilnahme an den Pariser Friedensconferenzen im März 1856 zugestanden wurde, infolge dessen es dieselben mit seinem Premierminister Cavour u. dem sardinischen Gesandten zu Paris v. Villamarina beschickte, so wurde es vollends unzweifelhaft, daß diese Macht für ihre in der Krim gebrachten Opfer Entschädigung in J. im Auge hatte, als die sardinischen Bevollmächtigten während den Verhandlungen der Conferenzen eine Note über die politische Lage u. die Zustände J-s, sowie über die geeigneten Heilmittel bei der englischen u. französischen Regierung einreichten: eine förmliche Anklageschrift gegen Österreich, ohne die Bedeutung u. Festigkeit der Stellung der franz. Truppen im Kirchenstaate nur zu erwähnen. In der Sitzung vom 8. April der Pariser Friedensconferenzen wurde über die italienischen Angelegenheiten eingehender verhandelt u. faßte schließlich der französische Bevollmächtigte als Ergebniß dieser Unterhandlung in Bezug auf J. zusammen: daß Österreich sich dem von Frankreich ausgesprochenen Wunsche angeschlossen hätte, den Kirchenstaat von fremden Truppen geräumt zu sehen, sobald es ohne Schaden für die Ruhe des Landes u. die Macht des Papstes geschehen könne, u. daß die meisten Bevollmächtigten die Wirksamkeit von Maßregeln der Gnade und Milde nicht bestritten hätten, welche den italienischen Regierungen, bes. der neapolitanischen, anzurathen wären. In der nächsten Sitzung (14. April) vereinigten sich sämmtliche Bevollmächtigte, im Protokolle im Namen ihrer Regierungen den Wunsch auszusprechen, daß Regierungen, zwischen denen ein ernster Streit ausbräche, bevor sie zum Kriege schritten, soweit thunlich, eine befreundete Macht um Vermittelung angehen sollten, wobei namentlich auf die italienischen Angelegenheiten Bezug genommen wurde.

Unstreitig hatte Sardiniens Einfluß auf den Gang der allgemeinen italienischen Angelegenheiten durch diese Vorgänge zugenommen: die Italienische Frage stand nun auf der europäischen Tagesordnung u. Sardinien beanspruchte ihr gegenüber für sich die Rolle des Anwaltes und Führers. Österreich bestritt ihm die Befugniß, im Namen J-s zu sprechen, aber Cavour, eines großmächtlichen Beistandes im Geheimen bereits sicher, achtete der österreichischen Einsprache nicht, und da Österreich nach Zurückziehung seiner Truppen aus Modena u. Toscana Parma noch vertragsmäßig besetzt hielt, benutzte Sardinien dies als Vorwand, um Alessandria in eine Festung ersten Ranges umzuwandeln. Englands Mahnung in Neapel führte zum Abbruch des diplomatischen Verkehrs.

Während die Regierungen sich diplomatisch befehdeten, ruhten auch die Parteien nicht, von denen als die hauptsächlichsten zu nennen sind: die Mazzinisten, als demokratische bekannt; die Cavouristen, auch die Partei der Patrioten genannt, welche mit Hilfe Frankreichs Österreich aus J. vertreiben, Sardinien durch Ober-J. vergrößern u. Neapel dem Hause Murat zuwenden wollten, daher sich ihnen die französisch-italienische Partei der Muratisten anschloß; alle 3 arbeiteten durch geheime Gesellschaften u. Sendlinge. Häufige Aufstandsversuche im Jahre 1857 bezweckten, zunächst den Mazzinisten gegen die Cavouristen den Sieg zu verschaffen, und eine in Genua mit Hilfe der französischen Regierung im Sommer 1857 entdeckte mazzinistische Verschwörung zeigte nach Umfang u. Mitteln, daß die Gefahr nicht unbeträchtlich war. Die Spannung zwischen Österreich u. Sardinien ward indessen immer schroffer: beide Theile begannen sich für die Zukunft zu rüsten, Österreich offen, Sardinien insgeheim. Da trat plötzlich das mißlungene Attentat des Italieners Orsini auf Napoleon III. dazwischen, 14. Jan. 1858, das dem Kaiser der Franzosen eine deutliche Mahnung schien, die genährten Hoffnungen der Italiener zu befriedigen, die Versprechungen zu erfüllen, durch die er sich 1830 dem Jungen J. gegenüber verpflichtet hatte. Im Laufe des Jahres 1858 trat Frankreich immer entschiedener für Sardinien vor, im selben Maße sich von der österreichischen Regierung entfernend, der es nachgerade offen vorwarf, daß es eben Österreich mit seinem überwiegenden Einflusse sei, welches jede Besserung hindere, sowol im Kirchenstaate als im Königreich Neapel. Im Herbste 1858 kam Cavour mit dem Kaiser im Bade Plombières zusammen und hier fanden jene geheimen Abmachungen statt, in welchen der Krieg gegen Österreich beschlossen u. als Preis der französischen Hilfe die Erweiterung der französischen Grenze durch Nizza u. Savoyen bestimmt wurde. Als ostensibles Resultat der Abmachung ward eine künftige Familienverbindung zwischen den Häusern Bonaparte und Savoyen verkündet. Österreich verschloß die Augen nicht vor der drohenden Gefahr, u. als vollends Napoleon III. den verhängnißvollen Neujahrsgruß an die Adresse Österreichs ausgesprochen, beantwortete es denselben sofort mit Verstärkung seiner Kriegsmacht in J., Januar 1859. König Victor Emanuel, der bisher schon trotz der Cartellverträge allen Deserteuren und Militärpflichtigen aus den

Digitized by Google

übrigen italienischen Staaten Aufnahme gewährt, sammelte alle unzufriedenen Elemente J-s um sich, zog Schaaren von Freiwilligen heran. England bot seine Vermittelung, Rußland einen Congreß zur Lösung der Italienischen Frage, während Frankreich durch Vorlegung unannehmbarer Vorschläge Zeit zu gewinnen suchte, so daß endlich Österreich, des Unterhandelns müde, die Dinge zur Entscheidung trieb, indem es 19. April 1859 ein Ultimatum an Sardinien abgehen ließ u. auf dessen Ablehnung am 29. April die piemontesische Grenze überschritt. Indessen war im übrigen J. die Aufregung bereits aufs Höchste gestiegen: Der von dem Exdictator Manin gestiftete Nationalverein verkündete Befreiung Italiens von der Fremdherrschaft durch Vereinigung unter dem sardinischen Königshause, u. nachdem am 27. April der Großherzog von Toscana infolge einer Militärverschwörung das Land hatte verlassen müssen, war von dort aus bereits Victor Emanuel die Dictatur über dasselbe angeboten. Als Österreich durch sein Unglück bei Magenta 4. Juni sich auf die Minciolinie hatte zurückziehen müssen, floh die Herzogin von Parma, u. der Herzog von Modena zog mit den wenigen treu gebliebenen Truppen Österreich zu Hilfe; Bologna rief die Dictatur Victor Emanuels an u. andere Städte des Kirchenstaates erhoben sich gegen die Regierung: überall erhoben sich provisorische Regierungen und Napoleon III. rief durch Manifest vom 8. Juni die Italiener zur Befreiung des Vaterlandes („J. frei bis zum Adriatischen Meere") zu den Waffen unter den Fahnen Sardiniens. Am 19. Juni erließ Cavour eine Circularnote, welche die vollständige Ausschließung Österreichs aus J. u. die Herstellung eines starken oberitalienischen Königreichs aussprach, — ein Plan, der Napoleon III., welcher den französischen Einfluß an Stelle des österreichischen setzen wollte, nicht gefiel u. auch, zumal Preußen u. Deutschland durch ihre Haltung Rücksichten geboten, sein rasches Einhalten nach dem Tage von Solferino veranlaßte. Am 24. Juni unternahm der Kaiser von Österreich persönlich den Angriff auf die franz.-piemont. Armee, mußte aber durch Verrath seines Kriegsplanes das Centrum seiner Armee bei Solferino durchbrochen u. den linken Flügel bei Cadriana zurückgedrängt sehen, während der rechte allerdings bei San Martino die Piemontesen zurückschlug. Österreich mußte sich infolge dieses Mißgeschickes zurückziehen, worauf 8. Juni ein Waffenstillstand, 11. Juli in Villafranca die Friedenspräliminarien zu Stande kamen. Österreich trat die Lombardei mit Ausnahme der Festungen Mantua und Peschiera an Napoleon III. ab, der sie dem König von Sardinien übergab; die vertriebenen Fürsten von Toscana u. Modena sollten in ihre Staaten zurückkehren. J. sollte zu einer Conföderation unter dem Ehrenpräsidium des Papstes vereint werden, der auch Venetien beitreten sollte; dazu wurden die unerläßlichen Reformen versprochen, resp. Hinwirkung darauf.

Ehe jedoch auf Grund dieser Präliminarien der definitive Friede, zu dessen Abschluß am 6. Aug. die Bevollmächtigten Österreichs, Frankreichs und Sardiniens in Zürich zusammentraten, zu Stande gekommen, hatte J. selbst über sein Schicksal entschieden. In Toscana sprach die Nationalversammlung 16. Aug. die Absetzung der Dynastie Lothringen aus, welchem Beispiel am 19. Modena und bald darauf Parma folgte, während die 3 Staaten unter sich schon 17. Aug. in Florenz einen Kriegsbund abschlossen, der auch die Romagna unter seine Protection nahm; später vereinten sich Parma, Piacenza, Modena, Reggio, Bologna, Ferrara, Forli, Ravenna und Massa-Carrara zu einem Staatsganzen, dem Gouvernement Emilia, unter dem sardinischen Agenten Farini als Dictator. Wol mahnte Napoleon, sich an die Stipulationen von Villafranca zu halten, aber trotzdem wurde überall unter Connivenz Sardiniens die Annexion an Sardinien vorbereitet, so daß der Friede von Zürich, als er 10. Nov. 1859 unterzeichnet wurde, bereits durch die Ereignisse hinfällig war. Ein europäischer Congreß, von Frankreich zur Ordnung der italienischen Angelegenheiten vorgeschlagen, scheiterte an der Ablehnung des Papstes, und so wurde nun unter Begünstigung Englands und der durch Abtretung von Savoyen u. Nizza (in Plombières schon von Napoleon III. gefordert, aber nach Villafranca wieder aufgegeben) erkauften Zustimmung Frankreichs die von Cavour längst beabsichtigte u. allenthalben vorbereitete Annexion durchgeführt: 18. März 1860 wurde das Gouvernement Emilia und 22. März das Großherzogthum Toscana nach vorausgegangener Volksabstimmung mit Sardinien vereint, ohne daß die Proteste der Fürsten von Modena 22. März, Toscana 26. März, Parma 28. März, des Papstes 19. April berücksichtigt worden wären. Am 2. April ward das erste Parlament unter Theilnahme von Vertretern der neuen Provinzen eröffnet. Die noch fehlenden Theile J-s: Venetien, der Rest des Kirchenstaates u. das Königreich beider Sicilien, sollten bald folgen.

Joseph Mazzini, das Haupt der Actionspartei, setzte sich durch den Deputirten Brofferio mit dem König Victor Emanuel in Verbindung und stellte ihm einen Umschwung der Dinge auch in Süditalien in Aussicht, wenn man seine Partei nur unbehelligt arbeiten lasse und dadurch wenigstens indirect unterstütze. Gegen den Kirchenstaat etwas zu unternehmen, hätte zu einem Conflict mit Frankreich geführt, man beschloß daher den Angriff auf Sicilien, wo schon seit den ersten Tagen des April verschiedene Orte in offenem Aufstande waren. Von Cavour mit bedeutenden Geldmitteln unterstützt, landete Garibaldi 11. Mai an der Westküste Siciliens bei Marsala, zog die zerstreuten Insurgentenhaufen an sich u. übernahm bereits 14. Mai durch Decret die Dictatur über die Insel im Namen Victor Emanuels, „des Königs von Italien". Bis Ende Juli war die Insel von den wenig Widerstand leistenden neapolitanischen Truppen geräumt, nur in Messina hielt sich noch eine Besatzung derselben. Nun wandte sich Garibaldi mit seinen Schaaren nach dem neapolitanischen Festlande, zog bereits 7. Septbr. als Sieger in Neapel ein, während König Franz II. sich nach Gaëta begeben hatte u. dort seine treugebliebenen Truppen sammelte. Da nun aber auch Unruhen im Kirchenstaate ausbrachen, eine Revolutionirung durch Garibaldi, den Helden des

Digitized by Google

Volkes, der Napoleonischen wie der Sardinischen Politik nicht genehm sein konnte, so sprang nun die letztere ein. 11. Sept. 1860 besetzte ein sardinisches Heer unter Cialdini die Marken und Umbrien, ohne deren Besitz die Annexion von Neapel und Sicilien ein Ding der Unmöglichkeit war, u. nach dem Siege der Sardinier bei Castelfidardo 18. Sept. über die päpstliche Armee und der Capitulation des letzten Restes derselben in Ancona 29. Sept. riefen die Marken u. Umbrien Victor Emanuel als König aus; die päpstliche Autorität hielt sich nur noch im sog. Patrimonium unter dem Schutze der französischen Besatzung in Rom. Nachdem 9. Oct. das sardinische Heer die Grenzen Neapels überschritten, fiel 3. Nov. Capua u. wurde der Rest der neapolitanischen Truppen auf päpstliches Gebiet getrieben u. dort entwaffnet. Am 7. Novbr. zog Victor Emanuel triumphirend in Neapel ein. König Franz II. trotzte aber mit einer Schaar Getreuer (8000 an der Zahl) noch in Gaëta der Belagerung bis zum 13. Febr. 1861 an welchem Tage er nach einer heldenmüthigen, Vertheidigung capituliren mußte; 10. März folgte die Citadelle von Messina u. 29. März Civitella-del-Tronto. Inzwischen hatte Neapel u. Sicilien 21. Oct., Umbrien u. die Marken 4. u. 5. Nov. durch Volksabstimmung sich für die Annexion ausgesprochen u. war damit die Einverleibung Unteritaliens, sowie die Einheit Italiens außer Rom u. Venedig Thatsache: ihre völkerrechtliche Anerkennung bereitete aber Schwierigkeiten. Sämmtliche Mächte außer Großbritannien sprachen ihre Mißbilligung über dieses ganz völkerrechtswidrige Vorgehen Garibaldis u. Sardiniens gegen Unteritalien ohne vorhergegangene Kriegserklärung aus, mehrere Staaten brachen sogar den diplomatischen Verkehr mit Turin ab. Zu einer gemeinsamen Action jedoch kam es nicht, und so nahm Victor Emanuel durch Gesetz vom 17. März 1861 den Titel „König von Italien“ an, nachdem 18. Febr. 1861 das erste italienische Parlament in Turin zusammengetreten war. Die Proteste der vertriebenen Dynastien dagegen blieben unberücksichtigt.

VII. Das Königreich Italien, als neuer Großstaat schritt nun zu seiner inneren Organisation, die aber mit bedeutenden Schwierigkeiten verbunden war. Der Staat trat durch sofortige Unificirung der gesammten Schulden der bisherigen Einzelstaaten eine Gesammtstaatsschuld von über 3000 Mill. Lire an, zu der noch ein jährliches Deficit von 350 Mill. kam. Während in Unteritalien das Räuberwesen (Brigantaggio), unterstützt durch die Anhänger der vertriebenen Dynastie u. des Papstthums, ja durch die Behörden selbst, allen Bemühungen der Regierung Trotz bot, in den anderen Provinzen die Mazzinisten einerseits, die Anhänger des alten Regimes andererseits fortwährend gegen die Regierung agitirten, die neuen Provinzen, an ihren municipalen und provinziellen Eigenthümlichkeiten festhaltend, sich über die sardinischen Eindringlinge und deren Bevorzugung beschwerten, erhob die Actionspartei den Ruf nach Rom und Venedig und verlangte förmlich im Parlament Rom als Hauptstadt, ein Verlangen, das damals unerreichbar. Wol suchte des 1861 verstorbenen Cavour Nachfolger, der vormalige Dictator von Toscana, Ricasoli, den jungen Staat mehr u. mehr von der Abhängigkeit von Frankreich zu befreien, machte sich aber dadurch unmöglich. Ihm folgte 2. März 1862 Ratazzi, Anhänger Frankreichs u. persönlich bei Napoleon III. beliebt, — aber Napoleon blieb bei Aufrechthaltung des Status quo, in der römischen u. in der venetianischen Frage ward Nichts erreicht und so griff nun die Actionspartei wieder zur Selbsthilfe. Die Bewegung italienischer Freischaaren gegen die Lombardei ward Mai 1862 schon im Entstehen unterdrückt, u. als Garibaldi seinen Freischaarenzug gegen Rom unternahm, trotz aller Vorsichtsmaßregeln, welche die italienische Regierung gegen ihn getroffen, ward er 29. Aug. bei Aspromonte von den regulären Truppen gefangen, seine Schaar aufgelöst. Die Folge war Ratazzis Rücktritt 1. Decbr. 1862. Nach kurzer Amtsführung Farinis übernahm Minghetti März 1863 das Ministerium. Das durch die oben geschilderten Vorgänge in seinem Innern vollständig ungeregelte Reich erforderte gerade nach dieser Seite hin eine ordnende Hand, die sich in Minghetti fand u., unbekümmert um die römische Frage, nur auf das Innere ihre Thätigkeit richtete, Garibaldis neue Plane u. das Centralactions-Comite schon im Entstehen unterdrückend. Indessen fand Napoleon III. in der europäischen Situation, sowie in den amerikanischen Verhältnissen Grund, sich wieder J. zu nähern, u. nach längeren Verhandlungen kam 15. Sept. 1864 die Convention zur endlichen Lösung der römischen Frage zu Stande, wonach Frankreich in 2 Jahren Rom zu räumen versprach, die italienische Regierung aber sich verpflichtete, das päpstliche Gebiet nicht anzugreifen, gegen äußere Angriffe zu schützen, einen verhältnißmäßigen Antheil der Staatsschuld zu übernehmen u. der Reorganisation der päpstlichen Armee, so lange sie keinen feindlichen Charakter gegen J. annehme, Nichts in den Weg zu legen; zugleich wurde im Nachtragsprotokoll die Verlegung der Hauptstadt nach Florenz binnen 6 Monaten stipulirt. Die Italiener sahen sich damit bitter getäuscht, u. um die erhitzten Gemüther zu beruhigen, entließ der König das Ministerium Minghetti 23. Sept. 1864. Das neue Cabinet, an dessen Spitze Lamarmora, brachte nach langen Verhandlungen über die September-Convention wenigstens so viel zu Stande, daß für den Fall einer Empörung in Rom nach Abzug der französischen Besatzung Frankreich u. J. sich freie Action vorbehielten; im Übrigen brachte es die September-Convention, namentlich die Verlegung der Residenz, zur Ausführung, u. 3. Febr. 1865 verließ der König Turin ohne jede Feierlichkeit. Am 15. Nov. 1865 trat das Parlament zum ersten Male in Florenz zusammen, u. sollte sich namentlich mit Ordnung der zerrütteten Finanzen befassen; anstatt durch Anlehen, Veräußerung von Domänen und Staatseisenbahnen das jährliche Deficit zu decken, sollte an Einziehung u. Veräußerung der Klöster nach deren Aufhebung gegangen werden, dann aber an Reduction in Heer u. Flotte. Diese aber machte die wachsende Verwickelung zwischen Österreich u. Preußen unmöglich. Mit letzterem Staate hatte J. einen

Digitized by Google

Handelsvertrag zu Stande gebracht, der einerseits auch die Anerkennung J.s von Seiten der deutschen Zollvereinsstaaten zur Folge hatte, anderseits den Bundesvertrag zwischen Preußen u. J. vom 8. April 1866, durch den J. sich verpflichtete, Preußens deutsche Politik mit den Waffen zu unterstützen, dagegen Preußen die Abtretung Venetiens zu erwirken versprach. Diese Allianz veranlaßte Österreich, sofort eine Südarmee unter Erzherzog Albrecht aufzustellen, während J. alle Mannschaft aufbot u. dem General Garibaldi den Oberbefehl über die zu errichtenden Freiwilligen-Bataillone übertrug. Napoleon III., über den hinweg diese Abmachungen getroffen wurden, erwirkte nur, daß J. sich verpflichtete, seinerseits Österreich nicht anzugreifen. Nach Ausbruch des Krieges in Deutschland erließ Victor Emanuel 20. Juni das Kriegsmanifest u. überschritt an der Spitze seiner Armee 23. Juni den Mincio, wurde aber am folgenden Tage bei Custozza geschlagen u. gezwungen, sich bis hinter den Oglio zurück zuziehen. Garibaldi trieb seinen Guerillakrieg in Welschtirol, aber auch ohne Erfolg. Am 4. Juli cedirte Franz Joseph II., nachdem der Waffenehre Genüge gethan, Venetien an Napoleon III., der die Cession annahm unter der Bedingung, daß nun dem Blutvergießen Einhalt gethan werde. J. aber erklärte, einen Separatfrieden nicht eingehen zu können und begann, nachdem ein Theil der österr. Südarmee abgezogen war, die Feindseligkeiten wieder, u. 8. Juli überschritt Cialdini den Po, ohne daß es jedoch zu einem Kampfe gekommen wäre, da die Österreicher sich auf die festen Plätze beschränkten. Die Flotte unter Persanos Führung ward bei Lissa vom österr. Admiral Tegethoff 20. Juli total geschlagen. Am 12. August wurde hierauf infolge Verzichts des Königs von Italien auf jede Erwerbung über Venetien hinaus — die Italiener hatten auch Welschtirol gewollt — in Cormons ein Waffenstillstand abgeschlossen, Menabrea als Friedensunterhändler nach Prag u. dann nach Wien gesandt, u. die italien. Armee zog sich hinter den Tagliamento zurück. Venetien aber mußte, trotz alles Sträubens gegen diesen Modus, J. aus den Händen Napoleons nehmen, nachdem Österreich im 3. und 4. Art. des Wiener Friedens vom 3. Oct. sich mit der Vereinigung des Lombardisch-Venetianischen Königreichs in seinen bisherigen administrativen Grenzen mit dem Königreich Italien einverstanden erklärt hatte. J. übernahm die auf jener Provinz lastenden Schulden (Monte Lombardo, Veneto) u. 35 Mill. öst. Gulden als Antheil der Provinz an der Anleihe von 1854 und für den Werth des nicht transportablen Kriegsmaterials; sodann die Aushändigung des beweglichen und unbeweglichen Privateigenthums der österreichischen Glieder des Kaiserhauses in J. an diese. 21. u. 22. Oct. wurde der Form wegen noch eine Volksabstimmung in Venetien abgehalten.

„J. war jetzt gemacht, wenn auch noch nicht fertig," sagte Victor Emanuel: das Fertigwerden auch trotz des Abzugs der Franzosen aus Rom 15. Dec. 1866 aber hinderte, wie früher Parteisucht, — ein Aufstand der Republikaner in Palermo mußte mit Waffengewalt niedergeschlagen werden — Mangel an Energie im Volke selbst und dann namentlich die entsetzliche Finanzlage. Diese zu erleichtern sollte an die Kirchengüter gegangen werden; der Gesetzentwurf betr. die Freiheit der Kirche u. Liquidation der Kirche bestimmte unter Aufhebung der staatlichen Controle über die Ausübung des Cultus u. die inneren Angelegenheiten der religiösen Körperschaften, sowie des königlichen Ernennungsrechts der Bischöfe, des Placets ꝛc., der Privilegien u. Prärogativen der katholischen Kirche, daß alle Kirchengüter convertirt werden und binnen 10 Jahren soweit möglich durch die Bischöfe selbst veräußert, der Erlös den Bischöfen zurückgegeben werden, nach Abzug von 600 Mill. Lire für den Staat zur Deckung des Deficits. Das Parlament widersetzte sich der Vorlage u. wurde deßhalb 13. Febr. 1867 aufgelöst. Da die Neuwahlen keine Majorität gaben, trat Ricasoli zurück, 3. April, u. Ratazzi übernahm wieder das Ministerium; ihm gelang es auf Grund der Commissionsvorschläge, das Kirchengesetz zu Stande zu bringen. Nach demselben (vom 15. Aug. 1867) u. dem Klostergesetz vom 7. Juli 1866 ward die Todte Hand vollständig beseitigt u. dem Staate eine neue Geldquelle aus der Unterdrückung zahlreicher geistlicher Stiftungen, Abteien ꝛc. eröffnet, die sich indessen bei Weitem nicht so ergiebig erwies, als man erwartet hatte. Inzwischen hatten sich die Beziehungen zu Oesterreich besser gestaltet (es war ein Handelsvertrag mit ihm 3. April 1867 zu Stande gekommen) u. J. die Aufnahme in den Kreis der Großmächte durchgesetzt durch Zulassung zur Londoner Conferenz wegen Luxemburgs. Dagegen hatte Frankreichs Kaiser in Rom durch Unterstützung der aus Franzosen gebildeten sogenannten Antibesogien in Rom u. der Inspection über dieselben durch den französ. General Dumont aufs Neue die Italiener gereizt, so daß die Actionspartei einen neuen Gewaltschritt gegen die weltliche Macht des Papstes beschloß. Garibaldi wurde zwar, als er sich der römischen Grenze näherte, zu Absinalunga 24. Sept. verhaftet und nach seinem Caprera internirt, aber dafür brachen Menotti Garibaldi und andere Führer mit ihren Freischaaren im Kirchenstaate ein, ohne daß die Regierung einschritt, ja sie ließ selbst Garibaldi, der von Caprera entkommen in Florenz wieder als Volksheld gefeiert worden, frei zu den Freischaaren abgehen, so daß Napoleon mit neuen französischen Truppensendungen in Rom intervenirte. Italienische Truppen rückten nun auch in das päpstliche Gebiet ein, mußten aber nach dem Tage von Mentana, 5. Nov., auf Napoleons Befehl dasselbe wieder räumen, während die Franzosen Civita vecchia besetzten. J.s Unfähigkeit, seine Selbständigkeit sich selbst zu schaffen und zu behaupten, hatte sich zur Genüge erwiesen. Menabrea, der inzwischen seit 27. Oct. das Ministerium übernommen, wandte seine Aufmerksamkeit hauptsächlich dem Innern zu, aber alle Versuche, den Finanzen aufzuhelfen, namentlich aus dem Deficit herauszukommen, erwiesen sich als fruchtlos u. im inneren Leben traten höchst bedenkliche Skandale u. Schäden in den leitenden Kreisen zu Tage, unter Fortdauer der Parteikämpfe, localen

Digitized by Google

Ruhestörungen. Das Ministerium Lanza, welches 12. Dec. 1869 eintrat, machte wieder neue Finanzvorschläge, besonders systematische Erhöhung aller Steuern, ohne daß jedoch damit dem Deficit aus dem Wege gegangen war. Einige Genugthuung für die erlittenen Demüthigungen gewährte den Italienern die Berufung des italienischen Prinzen Amadeo auf den spanischen Thron. Als der Deutsch-Französische Krieg ausbrach, erklärte J. officiell Neutralität 24. Juli 1870, rüstete aber dessenungeachtet; 2. Aug. 1870 ward die französ. Besatzung von Civita vecchia abberufen und nun stellte man sich beiderseits wieder auf den Standpunkt der September-Convention, wogegen aber das Parlament entschieden protestirte, zur großen Verlegenheit der Regierung. Aus dieser halfen ihr jedoch die Ereignisse in Frankreich: nach dem Umsturze des französischen Kaiserreichs ließ sie alle Bedenken schwinden; 11. Sept. rückte die italien. Armee im Kirchenstaate ein, besetzte 20. Septbr. Rom, 22. Sept. auch die sog. Leoninische Stadt. 2. Oct. wurde die Volksabstimmung vorgenommen u. 9. Oct. der Kirchenstaat J. einverleibt. Die Schritte des Papstes dagegen, sowie die Proteste blieben wie immer unbeachtet. Die italienische Einheit war hiermit hergestellt, Rom die Hauptstadt J-s u. 31. Dec. 1870 kam Victor Emanuel zum ersten Male hin; die förmliche Verlegung des Regierungssitzes dorthin erfolgte aber erst 30. Juni 1871, nachdem die administrative u. legislative Verschmelzung des Kirchenstaates und die Unificirung seiner Staatsschulden durchgeführt war. Zur Sicherstellung der geistlichen und kirchlichen Unabhängigkeit des päpstlichen Stuhles aber wurde 13. Mai 1871 das sogen. Garantiegesetz erlassen, welches die Person des Papstes für unverletzlich erklärte, dem Papste gewisse souveräne Rechte zugesteht, eine Jahresrente von 3,225,000 Lire als Dotation bewilligt, den Besitz des Vatican, des Lateran u. der Villa Castel-Gandolfo u. für dieselben volle Immunität sichert. Am 24. Nov. 1871 eröffnete der König das erste Parlament in Rom mit der Erklärung, daß nun die Einheit Italiens vollendet sei. Indessen beließ die franz. Republik ihre volle diplomatische Vertretung beim Vatican u. ihren Gesandten am italienischen Hofe in Florenz, trotzdem die gesammte dort beglaubigte Diplomatie bereits nach Rom übergesiedelt war, ja sie ging noch weiter und stellte für eine allenfallsige Flucht des Papstes aus der Gefangenschaft die Fregatte Orénoque demselben zur Verfügung. J., unfähig, einen Conflict deßhalb mit Frankreich selbst durchzufechten, suchte nun Anlehnung bei den nordischen Mächten, und erreichte seinen Zweck durch Besuche des Kronprinzen und des Königs in Berlin u. Wien, so daß es ernstlich auf Rückziehung der französ. Fregatte aus dem Hafen von Civita vecchia, sowie auf Enthaltung aller Einmischungen Frankreichs dringen konnte. Nach außen hat sich J-s Ansehen durch den Sieg über Frankreich, durch die trefflichen Beziehungen zu den nordischen Mächten gehoben, im Innern aber leidet der Staat an den alten Uebeln, die auch keinem Ministerium eine längere Dauer und eine endliche durchgreifende Ordnung der Dinge ermöglichen. Jedes verspricht Besserungen, Abhilfe der Mißstände — aber jedes scheitert an dem Parteigetriebe, dem in neuester Zeit namentlich gegenüber dem Unterrichtsgesetz zu Tage getretenen Doctrinarismus, an der Energielosigkeit des Volkes.

Außer den Sammelwerken von L. A. Muratori, C. Denina, F. E. L. Simonde de Sismondi, E. G. G. Botta, F. Guicciardini, La Farina, Balbo, Cantu u. H. Leo, vgl.: J. F. Le Bret, Geschichte von J., Halle 1778—87, 7 Bde.; A. E. N. Fantin-Desodoards, Hist. d'Italie depuis la chûte de la République romaine jusqu'au XIX. siècle, Paris 1802 ff., 9 Bde.; L. Voss, Storia d'Italia antica e moderna, Mail. 1819 bis 1823, 19 Bde.; G. Perceval, History of Italy, Lond. 1825, 2 Bde.; Leo, Geschichte der italien. Staaten, 5 Bde., Gotha 1829—35; L. Sforzosi, Compendio della Storia d'Italia, Par. 1837; Reumont, Beiträge zur italien. Gesch., Berl. 1853—57, 6 Bde.; Perrens, Deux ans de révolution en Italie (1848—49), Par. 1857; Gesch. des neueren J. von der ersten französ. Revolution bis 1850 (aus dem Englischen des Rich. H. Wrightson, deutsch von Seydi, Lpz. 1857); W. Rüstow, Der Italienische Krieg von 1859, Zürich 1859; Reuchlin, Geschichte J-s von der Gründung der regierenden Dynastien bis auf die Gegenwart, Lpz. 1859—73, 4 Bde.; Ruth, Geschichte von J. 1845—50, Heidelberg 1867, 2 Bde.; Bianchi, Storia della diplomaxia europea in Italio del 1815 al 1861, Tur. 1865—68, 10 Bde.; Rey, Histoire de la renaissance politique de l'Italie 1814—64, Par. 1864; Mortati, Il risorgimento italiano, Flor. 1863; Rüstow, Annalen des Königreichs J. 1861—63, Zür. 1864; Mattpus, J-s staatliche Umgestaltung, Wien 1866; d'Azeglio, L'Italie do 1847 à 1865, correspondance politique, 2. Aufl., Par. 1867; Hegel, Geschichte der Städteverfassung in J., Leipz. 1847, 2 Bde.; J. Ficker, Reichs- u. Rechtsgeschichte J-s, Innsbruck 1868—73, 4 Bde. Lagai.

Italienische Kunst. Man kann in derselben folgende Entwickelungsepochen unterscheiden: 1) die antike, 2) die altchristliche, 3) die romanische, 4) die gothische, 5) die Renaissanceepoche, 6) Nachblüthe u. Verfall. — 1) Die antike Kunst Italiens basirt einerseits auf der etruskischen Kunst, die schon vor Entstehung des Römerthums zu hoher Entwickelung gelangt war (s. Etrurien), anderseits auf der hellenischen Kunst, welche theils durch massenhafte Einführung griechischer Meisterwerke, theils durch Uebersiedelung griechischer Künstler, namentlich in der Kaiserzeit, das Vorbild für die römische Kunst wurde. Besonders gilt dies für die Plastik u. die Malerei, da die Architektur neben der Nachahmung griechischer Formen einen selbständigeren Charakter zeigt, aus dem sich später der sog. romanische Stil entwickelt (s. Baukunst u. Bildende Künste). 2) Die altchristliche Kunst, welche, obschon früher, z. B. in der rohen Wandmalerei der Katakomben, geübt, doch erst seit Erhebung des Christenthums zur Staatsreligion (durch Constantin im Anfang des 4. Jahrh.) zu einem bestimmten Stilgepräge gelangt, schließt sich unmittelbar an die antiken Kunstformen an. Gegenüber dem Byzantinismus des oströmischen Reiches tritt in Italien, hervor-

Digitized by Google

gerufen durch die wiederholten Einfälle der germanischen Barbaren, eine Stagnation in der Kunst; nur die Architektur weist in dem Basilikenbau (s. Basilica) eine Fortbildung der antikrömischen Grundform zu christlicher Kirchenbaukunst auf. 3) Die romanische Kunstepoche beginnt mit dem 10. Jahrh. u. charakterisirt sich als die endliche Befreiung von der antiken Formtradition, in der Architektur durch Einführung des Rundbogenstils, wovon in Rom, Toscana, Genua ꝛc. noch zahlreiche Monumente existiren. Die Sculptur und Malerei, obschon sie an dem romanischen Stilgepräge durch freiere Behandlung des Figürlichen theilnehmen, bewahren doch noch immer eine untergeordnete Stellung. Erst gegen Ende der Periode, um 1200, wird den bildenden Künsten durch Nic. Pisano, angeregt durch germanischen Einfluß, ein höherer Aufschwung gegeben, u. gegen Ende des 13. Jahrh. beginnt mit Cimabue die Tafelmalerei neben dem Mosaik eine unabhängige Stellung sich zu erobern. Ihm schließen sich an Buoninsegna in Siena und Gaddo Gaddi in Florenz. 4) Auch in der gothischen Epoche (1200—1450) zeigten sich die bildenden Künste noch immer von der Architektur abhängig (s. Baukunst); aber neben dem Mosaik u. der Tafelmalerei entwickelt sich jetzt die Glasmalerei zu hoher Bedeutung, sowie auch die Sculptur in dem Reichthum der gothischen Ornamentik Stoff zu reicherer Ausbildung findet. Am entschiedensten wirkt nach dieser Richtung Giov. Pisano (1240—1320), an welchen sich zahlreiche toscanische Bildhauer anschließen. Noch bedeutender war der Einfluß Giottos (1276—1336), dessen Hauptthätigkeit jedoch der Malerei angehört, u. Orcagnas (1329—1389). Überhaupt beginnt in der zweiten Hälfte dieser Epoche die italienische Malerei sich zu einer großen Selbstständigkeit zu erheben. Auch treten bereits zwei besondere Richtungen oder Schulen einander gegenüber, die von Florenz u. die von Siena, von denen die erstere durch reichere u. gedankenvolle Compositionen, die zweite durch größere Innigkeit des Ausdrucks sich kennzeichnet (s. Florentinische Malerei). Eine weiterer Fortbildung erfuhr die toscanische Malerei durch Fiesole in der ersten Hälfte des 15. Jahrh., welcher die Zartheit der sienensischen Richtung mit der compositionellen Lebendigkeit der florentinischen vermittelt. Nächst Florenz u. Siena sind als Pflanzstädte italienischer Malerei zu nennen: Bologna u. Verona, während Venedig noch an byzantinischen Traditionen festhielt. 5) Die Renaissanceepoche ist die eigentliche Blüthezeit der J. K. In der Baukunst tritt als bedeutendste die durch Brunelleschi begründete Toscanische Schule in den Vordergrund, in Venedig entwickelt sich etwas später vorzugsweise eine großartige Palastarchitektur. Daneben glänzen Bramante aus Urbino, Peruzzi, namentlich aber Michelangelo und Palladio. Die bildenden Künste, besonders die Malerei, kommen in dieser Zeit, durch die sich in den verschiedenen Schulen auseinanderlegende Vielseitigkeit des Schaffens, zu ihrer höchsten Entwickelung. Als Begründer der originalen toscanischen Sculptur gilt Jak. della Fonte aus Siena; ihm schließen sich an Ghiberti, Luca della Robbia, bes. berühmt durch seine Arbeiten in gebranntem Thon, Donatello, Verrocchio; später Sansovino, bes. aber Michelangelo; im Fache der Kleinkunst Benvenuto Cellini u. A. Außerdem zeichnen sich aus die Schulen von Venedig u. Neapel (s. Bildhauerkunst). Mit größerer Bestimmtheit unterscheiden sich die verschiedenen Richtungen in der Malerei. Den Realismus, namentlich in der porträtmäßigen Behandlung der Figuren, vertritt die toscanische Schule (Hauptmeister: Masaccio, Lippi, Ghirlandajo u. A.), eine Hinneigung zu antiker Formenstrenge zeigen die oberitalischen Schulen, besonders die von Padua (Squarzione, Mantegna u. A.) u. Mailand, während in Venedig, unter flandrischem Einfluß, eine Tendenz auf lebensvolles Colorit und Anmuth der Formen sich ausbildet. Um 1500 treten die einzelnen Schulen in noch schärferen Umrissen auseinander. Leonardo da Vinci begründet die neuere florentinische Schule, an welche sich die Mailänder anschließt; neben ihm sind zu nennen der Meister des Helldunkels Correggio, dessen Nachfolger jedoch bald in Manierismus verfielen, Andrea del Sarto u. bes. Michelangelo, ein Hauptmeister in allen drei Künsten. Einen gewissen Gegensatz zu ihm bildet Rafael Santi von Urbino, in welchem sich höchste Vollendung der Formenschönheit mit classischer Größe der Composition u. tiefster Innigkeit der Empfindung verbindet. Er ist zwar Gründer der umbrischen Schule, zeigt aber ebensowol die Vorzüge der anderen Schulen, namentlich der florentinischen. Zu seinen Hauptschülern, die jedoch bald in Manierismus verfielen, gehören Giulio Romano, Primaticcio u. A. In Venedig entwickelt sich die schon früher vorwaltende Tendenz auf lebendiges Colorit in noch bestimmterer Weise, namentlich durch Giorgione, Tizian, Schiavone, Savoldo u. A. 6) In der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. zeigt sich bereits eine Abnahme an künstlerischer Kraft, die auf allmählichen Verfall hindeutet. Dies zeigt sich bes. darin, daß man sich in allen Schulen auf Nachahmung der großen Meister beschränkt und so in äußerlichen Manierismus geräth. Nur Venedig macht eine ehrenvolle Ausnahme; Tintoretto und Paul Veronese zeigen eine ursprüngliche Kraft und Größe der Anschauung. Mit Palma tritt jedoch gegen das Ende des 16. Jahrh. Verflachung ein. Im 17. aber rafft sich die J. K. noch einmal zu einer selbständigeren Entwickelung auf; eine Nachblüthe, die, ohne Beziehung auf die früheren Schulrichtungen, in einen neuen Gegensatz, dem der Eklektiker u. der Naturalisten, auseinander geht. Die Eklektiker zeigen ein ernstes, selbst gehaltvolles Streben, indem sie die bedeutenden Vorzüge der verschiedenen großen Meister als maßgebende Vorbilder hinstellen. Man unterscheidet bei ihnen die Schule der Campi zu Cremona, die der Procaccini zu Mailand und die der Caracci zu Bologna; letztere war die bedeutendste. Aus ihr ging eine Reihe bedeutender Künstler, wie Domenichino, Guido Reni, Guercino, Schedone, Sassoferrato u. A., hervor. Als eine vierte eklektische Richtung kann

Digitized by Google

man die des Caroccio in Urbino betrachten, der Zartheit der mpfindung mit großem Schmelz der Farbe verband. Einer der namhaftesten Künstler dieser Schule ist Carlo Dolci, welcher schon der Mitte des 17. Jahrh. angehört. Die naturalistische Richtung wird hauptsächlich durch Caravaggio vertreten, der, ohne Berücksichtigung der älteren Vorbilder, durchaus die Natur in der ganzen Kraft ihrer leidenschaftlichen Bewegung darzustellen versuchte. Zu seinen Anhängern gehören vornemlich Ribera, der in Neapel eine Schule gründete, Salvator Rosa, Stanzioni, Strozzi u. A. Gegen Ende des 17. und im Anfang des 18. Jahrh. beginnt auch diese Nachblüthe zu verwelken; es gibt zwar noch einige namhafte Künstler, wie Canaletto u. A., im Ganzen aber verflacht sich die Kunst in Handwerksmäßigkeit und Manierismus, bis sie gegen Ende des 18. Jahrh. gänzlich verfällt. Von diesem Sturz hat sich die J. K., wenigstens was die Malerei betrifft, noch nicht wieder erhoben. — Die moderne Epoche der J-n K. zeigt nur ein schwächliches Abbild des ehemaligen Glanzes. Zwar war durch die Bestrebungen Winckelmanns die Aufmerksamkeit der Künstler, namentlich der Bildhauer, von Neuem auf die Antike gerichtet, doch sind es nur sehr vereinzelte Künstler, wie Canova, die einen höheren Aufschwung nehmen. In neuester Zeit gefällt sich die italienische Sculptur in einem kleinlichen, genrehaften Naturalismus, der sich neben fabrikmäßiger Behandlung breit macht. Einen ähnlichen Charakter zeigt die italienische Malerei, die ebenfalls nur im Gebiet des niederen Genres, mit einer fast caricaturartigen Behandlung der Motive verbunden, Erträgliches leistet (Über die einzelnen Schulen u. Hauptmeister der J. K. sind die betr. Specialartikel zu vergleichen). Schasler.

Italienischer Krieg, s. Italien.

Italienische Literatur. Die J. L., gleich derjenigen der übrigen romanischen Völker, hat sich erst im Mittelalter aus der im Laufe der Jahrhunderte allmählich verderbten lateinischen Muttersprache, bes. nach dem Sturze des römischen Weltreiches (5. Jahrh.), zu entwickeln begonnen. Aus der sog. lingua rustica (verderbter Volksdialekt des Lateinischen) bildeten sich mit Hinzunahme der im Laufe der Zeiten überkommenen fremden Anschauungen, bes. während der Völkerwanderung, nach dem Einfalle der Hunnen, der Sarazenen (in Sicilien 2c.) u. vorzüglich durch die Berührung mit den westeurop. Schwesternationen (Franken, Provenzalen), sodann durch die Herrschaft der Kaiser römisch-deutscher Krone eine Menge neuer Ausdrücke, riß die Vernachlässigung der rein grammatischen Handhabung des Lateinischen ein u. nahm so sehr überhand, daß bereits im Anf. des 12. Jahrh. eine italienische Volkssprache neben der kirchlich, staatlich u. in gelehrten Kreisen noch entschieden vorherrschenden lateinischen Muttersprache sich so weit ausgebildet hatte, um der letzteren mit Erfolg den Rang streitig machen zu können. Dazu kam der Einfluß der für jene Zeit bereits hochgebildeten provenzalischen Sprache, deren Vertreter, die Trouvères u. Troubadours, überall in Italien, wohin sie mit ihren Liedern u. ihrer anmuthigen Dichtkunst sich vorzugsweise wandten, die Neigung zu der eigentlichen heimischen Volkssprache gegenüber der gelehrten lateinischen mehr u. mehr befestigten u. ihr zuletzt das volle Bürgerrecht erwerben halfen. Auf dieser neugeschaffenen Grundlage begann nun energisch u. nachhaltig der Einfluß der alten Classiker auf allen Gebieten der J-n L., vorzüglich aber im Epos, dem Drama u. der Didaktik, wie auch in der Prosa sich zu offenbaren. Gang und Verlauf der literarischen Entwickelung der Italiener bieten mehrere Perioden der geistigen Erhebung u. Kraft. Man unterscheidet am passendsten fünf solcher Perioden.

I. Erste Periode: Erwachen der Poesie in der belebenden Atmosphäre des religiösen Glaubens; sie reicht vom 12. bis gegen Ende des 14. Jahrh. Wichtige Pflegstätten der Literatur wurden seit dem 13. Jahrh. die Universitäten, bes. Bologna, dann Padua (1221), Rom (1248), Perugia (1307), Siena (1330) u. Pisa (1339). Im 12. u. 13. Jahrh. zogen, wie schon erwähnt, die provenzalischen Troubadours über die Grenzen ihres Vaterlandes, wo sie sich unter dem Namen Giullari (Joculatores) an den Höfen der vielen kleinen Dynastien Italiens zahlreich finden. Man ahmte sie in der zur Geltung gekommenen eigenen Sprache bald nach, u. unter den Dichtern, welche in provenzalischer Sprache dichteten, werden auch viele Italiener genannt. Am berühmtesten unter denselben sind Folco aus Genua, später Bischof von Toulouse (st. 1213), u. vor Allen Sordello aus Mantua (geb. 1189); Alberto, Marchese di Malaspina. Bes. geehrt u. belohnt wurden französ. und italienische Provenzalen an den Höfen des Azzo VII. von Este zu Ferrara u. des Gherardo da Camino zu Trevigi; selbst der furchtbare Ezzelino da Romano war ihnen nicht abhold. Die ersten Dichtungen in italienischer Volkssprache erstanden in Sicilien u. sind im Dialekt dieser Insel (ein Gemisch lateinischer, griechischer, provenzalischer, französischer, spanischer u. selbst sarazenischer Wörter) abgefaßt. Als ältester sicilianischer Dichter gilt Ciullo d'Alcamo, von dem noch ein Liebesgespräch vorhanden ist (Anf. d. 13. Jahrh.). Die mächtigste Anregung fand aber die Poesie an dem Hofe Kaiser Friedrichs II., der bis 1212 in Palermo residirte u. hier eine große Anzahl talentvoller Männer um sich versammelte. Von seinem berühmten Kanzler Petrus de Vineis (Pietro delle Vigne), von seinem natürlichen Sohn Enzio, König von Sardinien, haben sich einige Gedichte erhalten; ziemlich gleichzeitig lebten Guido delle Colonne aus Messina; ferner Odo delle Colonne, Verwandter des Letzteren; Jacopo da Lentino, Ranieri und Rugieri da Palermo; Stefano Protonotajo u. Mazzeo da Ricco (aus Messina). In Sicilien erstand auch die erste italienische Dichterin, Nina, die sich, weil sie mit dem toscanischen Dichter Dante da Majano Liebeslieder wechselte, Nina di Dante nannte. Indessen blieb auch das übrige Italien nicht zurück. Seit Anf. des 13. Jahrh. werden namentlich in Toscana u. im römischen Gebiete zahlreiche Dichter genannt, welche zwar immer noch im Geiste u. in der Form der Provenzalen, aber doch in italien. Sprache dichteten, von denen Dante mehrere erwähnt, darunter als berühmtesten Fra Guittone d'Arezzo (st. 1294),

Digitized by Google

den dem man lyrische Gedichte und 40 Briefe an Freunde besitzt; letztere sind das erste Beispiel von Briefstil im Italienischen. Rühmend gedenkt Dante noch des Guido Guinicelli aus Bologna (st. 1276), Fabrizio u. Onesto aus Bologna, Guido Lapo u. Gorro aus Mantua, von deren Dichtungen aber nur Weniges erhalten ist. Der einzige sittlich ernste Dichter jener Zeit war Graziolo Bambaglioli (Bologna) mit seinem Trattato delle virtù. Bekannt sind noch Folcalchiero de' Folcachieri (Siena), der schon im Anfang des 13. Jahrh. gelebt haben soll, ferner der bereits erwähnte Dante da Majano, der gegen Ende des Jahrh. dichtete u. auch mit Dante Alighieri bekannt war. Alle jedoch werden überragt von Guido Cavalcanti (st. 1300) aus Florenz, den Dante seinen besten Freund nennt. Ihre Gedichte finden sich neben vielen anderen in zahlreichen handschriftlichen Sammlungen auf den italien. Bibliotheken und sind auch zum großen Theile mehrfach, am besten von Nanucci (Manuale della letteratura del primo secolo della lingua italiana. Flor. 1837, 3 Bde.) herausgegeben worden. Diese sämmtlichen Dichter, obschon von verschiedenem Talente, stehen auf Einer Stufe; in allen möglichen Formen der Canzone, in Sonetten u. längeren Gedichten von freierer Form, sprechen sie nichts als Liebesklagen, Wünsche u. Sehnsucht aus, ohne wahres u. tiefes Gefühl, ohne Naturanschauung u. politische Regung; sie machen im Ganzen denselben unerfreulichen Eindruck, wie die Lyrik der Provenzalen; sie haben nur noch ein sprachliches Interesse. Vereinzelt steht nur Fra Jacopone da Todi (eigentlich Jacopo de' Benedetti) da, der, früher wohlhabender Rechtsgelehrter, als Franciscaner 1306 starb. Er hinterließ eine große Anzahl geistlicher Gedichte, die sprachlich zwar roh u. unbeholfen, aber an Tiefe u. Innigkeit der Liebe, sowie an Kühnheit, womit er der kirchlichen Ausartung seiner Zeit entgegentritt, ihres Gleichen suchen. Mehrere schöne lateinische Lieder in gereimten Versen haben sich ebenfalls von ihm erhalten, darunter das bekannte Stabat mater, das jedoch auch dem Papst Johann XXII. (1316 bis 1333) zugeschrieben wird. Auch Franz von Assisi hat geistliche Lieder gedichtet; am sichersten gehört ihm das Lied der Creaturen: Altissimo, omnipotente, bon Signore (vergl. A. F. Ozanam, Les poètes Franciscains en Italie au 13. siècle, Par. 1812). Neben diesem Dichter glänzt durch höhere poetische u. wissenschaftliche Bildung noch Brunetto Latini (gest. 1294), Kanzler von Florenz u. Lehrer Dantes, der in franz. Sprache den Trésor, ein encyklopädisches Werk (in italien. Übersetzung von Bono Giamboni mehrmals gedruckt) verfaßte u. in seinem Tesoretto, in siebensilbigen paarweise gereimten Versen in der 3-n L. das erste Beispiel allegorischer Einkleidung gab. Ein ähnliches kleineres Gedicht ist das Fiorletto. Unrichtigerweise wird ihm auch das schmutzige, dem 15. Jahrh. angehörige Gedicht Il pataffio zugeschrieben, und weil dieses in Terza rima abgefaßt ist, er als Erfinder dieser Versart betrachtet. Einsam über alle diese Dichter erhebt sich ohne Vorgänger u. Nachfolger der Riesengeist des Dante Alighieri (s. d.). Außer seiner unsterblichen Divina Commedia hat er auch in seinen lyrischen Dichtungen, die in der Vita nuova u. dem Convito enthalten sind, alle seine Vorgänger u. Zeitgenossen überflügelt und in dem letztgenannten Werke zugleich das erste großartige Beispiel wissenschaftlicher Prosa gegeben. Es konnte nicht fehlen, daß Dantes große allegorische Dichtung vielfach Nachahmer fand, die aber sämmtlich weit hinter ihrem Meister u. Vorbilde zurückblieben. Dahin gehört vor allem das Quadrirregio des Federigo Frezzo aus Foligno (gest. 1416), das nicht ohne poetischen Werth, aber namentlich wegen seiner chaotischen Gliederung weit der Divina Commedia nachsteht u. den Eindruck eines blassen verworrenen Nachbildes macht. Hierher gehört noch Fazio degl' Uberti (um 1367) wegen seines großen Gedichtes Dittamondo, das aber nichts als eine langweilige und geistlose Allegorie ist. Als Gegner Dantes zeigte sich Cecco d'Ascoli (als Ketzer 1327 in Florenz verbrannt) in seiner Acerba, einem wunderlichen unpoetischen Gemisch von scholastischer Gelehrsamkeit, Scharfsinn, Aberglauben u. Unsinn.

Neben der bisher erwähnten, meist allegorischen u. didaktischen Richtung, die ihren Höhepunkt in Dante findet, zieht sich durch alle Jahrhunderte der 3-n L., bald sparsamer, bald reichlicher fließend, der Strom der erotischen Lyrik, die ihren Gipfel in Petrarca (s. d.), den zweiten Koryphäen dieses Zeitraumes, erreicht. Während jedoch Dante ohne bedeutende Vorgänger plötzlich u. einsam sich über seine Zeit erhebt, ist Petrarca als der letzte u. höchste Gipfel einer sich allmählich zu ihm erhebenden u. nach ihm wieder herabsinkenden Reihe von Dichtern zu betrachten. Als vermittelnde Glieder zwischen oben erwähnten Lyrikern des 13. Jahrh. u. Petrarca gelten zunächst Benuccio Salimbeni u. Bindo Bonichi, beide aus Siena u. zwischen 1330 u. 1340 gestorben, die jedoch den ersteren noch näher stehen. Über dieselben erhebt sich der berühmte Rechtsgelehrte Cino da Pistoja (Sinibaldi, gest. 1336), von dessen Gedichten an seine Geliebte Selvaggio viele denen des Petrarca sehr nahe stehen. Petrarca selbst gründete seinen Ruhm auf seine lateinischen Schriften, während man gewohnt ist, in ihm nur den Liebesdichter der Laura zu bewundern; er hat dieser Gattung von Poesie für alle Zeiten Sprache, Ton u. Farbe gegeben. Von den Zeitgenossen u. nächsten Nachfolgern Petrarcas in der Lyrik, die aber, mit Ausnahme des erwähnten Cino u. des Boccaccio, in poetischer Hinsicht unendlich fern von ihm stehen, sind zu nennen: Antonio da Ferrara (gest. 1363), der eine Elegie auf Petrarcas Tod dichtete; Francesco degli Albizzi (gest. 1348), Freund u. Verwandter Petrarcas; Senuccio del Bene (gest. 1349), einer der innigsten Freunde des großen Lyrikers, und Zenone de' Zenoni aus Pistoja, ebenfalls mit Petrarca befreundet. Eigenthümlich ist Antonio Pucci, florentinischer Glockengießer (gest. 1373), der in verschiedenen Dichtungen (z. B. in Dello coso fiorentine) das erste Beispiel der burlesken Poesie gab.

Daneben erhob sich die Prosa in dieser Zeit zu einer Reife u. Correctheit des Ausdruckes, die von Vielen, obwol mit Unrecht, als der noch nicht wieder erreichte Gipfel der Classicität betrachtet

Digitized by Google

wird. Als Musterbild glänzt in dieser Beziehung Boccaccio, der dritte Stern des 14. Jahrh. Als ältestes Probestück italienischer Prosa wird gewöhnlich der Cantico del sole des Franz von Assisi (gest. 1226) hingestellt. Fast ebenso alt ist die trefflich geschriebene Übersetzung Fra Guidottos da Bologna von Ciceros Schrift De oratore (um 1257). Mit Ende des 13. Jahrh. beginnt eine Reihe historischer Aufzeichnungen, deren mehrere in Sprache, Ton und Darstellung musterhaft zu nennen sind. Für den ältesten Geschichtschreiber in italien. Sprache gilt Matteo Spinelli aus Giovenazzo (Neapel), der eine chronikenartige Geschichte seiner Zeit verfaßte (1247—68), sich aber der neapolitan. Mundart bediente. Gebildeter zeigt sich die Sprache in der Chronik Fiorita d'Italia des Armannino (Bologna), sowie in des ersten florentinischen Historikers Ricordano Malespini (gest. 1281), der in seinem Neffen Francesco Malespini einen Fortsetzer bis 1286 erhielt. Eine wackere Gesinnung u. Wahrheitsliebe, Zierlichkeit u. Einfachheit in der Sprache, zeigt das Werk des Dino Compagni, das die florentinische Geschichte von 1280—1312 schildert. Berühmter ist das große Werk des Giovanni Villani aus Florenz (gest. 1348), das von seinem Bruder Matteo Villani, dann von dessen Sohne Filippo Villani bis 1364 fortgeführt wurde. Sonst sind noch zu nennen Pace da Certaldo, Donato Velluti, Paolino Pieri, Coppo Stefani, Monaldi ꝛc., deren Werke zum Theil noch ungedruckt in den Bibliotheken liegen. Vgl. Gervinus, Geschichte der florentinischen Historiographie in dessen Historischen Schriften, Frkf. 1833. Seit 1842 hat eine Gesellschaft von Gelehrten zu Florenz in dem Archivio storico-italiano eine große Anzahl älterer historischer Werke herausgegeben. Einen wichtigen Platz in der historischen Literatur nehmen die Ricordanco od. Familienbücher, Actenstücke u. wahre Memoiren mehrerer bedeutender florentinischer Familien ein. Höchst merkwürdig sind auch die Reiseberichte der Venetianer und Genuesen aus jener Zeit (Marco Polo, Marino Sanuto ꝛc.).

Auch die irgendwie interessanten Vorkommnisse des alltäglichen Lebens schienen nachgerade der Aufzeichnung würdig. Es entstand eine eigene Form der Erzählung, die Novelle, den Italienern eigenthümlich u. von ihnen künstlerisch ausgebildet. Die ältesten Sammlungen dieser Art sind die Cento novelle antiche aus dem Ende des 13. od. Anf. des 14. Jahrh. Boccaccio hat diese Gattung zuerst mit wahrem Kunstsinn dargestellt in seinem weltberühmten Decamerone u. dabei zugleich die italienische Sprache zuerst mit Absicht u. Bewußtsein künstlerisch ausgebildet. Seitdem ist die Novelle eine Lieblingsdichtung der Italiener geworden, die davon viele Sammlungen, mehr od. weniger Nachahmungen des Decamerone, besitzen. Von Boccaccios Nachfolgern gehören jedoch nur zwei, Fr. Sacchetti u. Ser Giovanni (Pecorone) in diese Periode. Bei der frühen Bekanntschaft mit den Franzosen u. Provenzalen war es natürlich, daß sich die bei diesen so sehr beliebten Ritterromane auch nach Italien verpflanzten, wo sie theils übersetzt od. bearbeitet wurden, theils aber auch ähnliche Werke hervorriefen. Dahin gehören die I reali di Francia in Prosa, eine sagenhafte Genealogie Karls d. Gr. und seines Geschlechtes, aus der viele späteren Dichter schöpften. Ferner der Guerrino di Durazzo od. Il Meschino, bis in die neuere Zeit ein beliebtes Volksbuch; dann die Romane von Lancelot, Tristan, Meliadus, der Fortunatus Siculus ꝛc. Letzteres Werk scheint eine eigene Erfindung des Bosone da Gubbio, Dantes Zeitgenossen, zu sein. Der belehrenden Prosa gehören an Piero de' Crescenzis Trattato dell' agricoltura, um 1350 aus einem lateinischen Original ins Italienische übertragen; der Specchio di vera penitenza von Jacopo Passavanti, Dominicaner (gest. 1357), dessen reine und edle Sprache von Manchem noch über die Prosa des Boccaccio gestellt wird. Vorzüglich betreffs Sprache u. Darstellung sind die Ammaestramenti degli Antichi von Bartolommeo da S. Concordio aus Pisa (gest. 1347) u. der Trattato del governo della famiglia des Agnolo Pandolfini (1365—1486).

II. Die zweite Periode der Geschichte der Ital. L., das 15. Jahrh., ist das Zeitalter der Philologie. Nirgends und zu keiner Zeit ist das wieder erwachte Studium des classischen Alterthums mit so allgemeinem Eifer u. so glänzendem Erfolge betrieben worden, als damals in Italien. Der von Boccaccio, vielmehr aber noch von Petrarca ausgestreute Samen trug die reichlichsten Früchte. Man suchte sich nicht bloß die Kenntniß des Alterthums zu erwerben, sondern es selbst in Gesinnung und Leben mit Hintansetzung des Christenthums wieder anzunehmen. Noch im 14. Jahrh. war das Gedeihen von Wissenschaften u. Künsten durch mehrere in deren Pflege wetteifernde Fürsten u. Herren, wie Robert von Neapel, Della Scala in Verona, das Haus Este in Ferrara, die Gonzaga in Mantua gefördert, die Universitäten in Pavia (1361), Ferrara (1391), Turin (1400), Cremona (1413) u. Catania auf Sicilien (1445) gestiftet u. die bereits gemachten Anfänge zu Bibliotheken mit den Werken der Alten, die man aus der Vergessenheit hervorzog, bereichert worden. Die Kenntniß des Griechischen wurde namentlich durch die vielen schon vor und nach dem Sturze des byzantin. Reiches nach Italien übersiedelten gelehrten Griechen immer mehr verbreitet. Eifrig sammelte man Handschriften und begründete viele neue öffentliche u. Privatbibliotheken. Dazu kamen die wissenschaftlichen Akademien in Florenz, Rom, Neapel, Venedig, sowie die Buchdruckerkunst, die sich in Italien schnell verbreitete und vervollkommnete. Unter den die wissenschaftlichen Bestrebungen des Jahrh. begünstigenden ital. Fürsten steht das Haus der Mediceer oben an; mit ihm wetteiferten die Visconti, Sforza, Este, die Könige von Neapel, die Markgrafen von Mantua u. Montferrat, die Herzöge von Urbino u. Andere, nicht minder Päpste, Magistrate u. Privatpersonen. Zu den bereits vorhandenen zahlreichen Universitäten kam noch die in Parma.

War Petrarca seiner Zeit der eifrigste Beförderer der classischen Studien, so ging auch aus seiner Schule u. seinem Hause der Mann hervor, der namentlich durch sein Lehrtalent am meisten zur Verbreitung der classischen Studien beigetragen,

Digitized by Google

Johannes von Ravenna, dessen unmittelbare od. wenigstens mittelbare Schüler fast alle berühmte Philologen des Jahrh. gewesen sind. Die eigentlichen Häupter aber der philologischen Schule ihrer Zeit waren Poccio Bracciolino aus der Nähe von Arezzo (1380—1459), Francesco Filelfo (1398 bis 1481) u. Laurentius Valla aus Rom (st. 1457). Neben diesen sind zu nennen: Leonardo Bruni aus Arezzo (1369—1444), Ambrogio Traversari (Ambrosius Camaldulensis, 1386—1439), Cristoforo Landino aus Florenz (1424—1504), der u. A. auch Dantes Werk weitläufig commentirte; Angelo Poliziano ꝛc. Von den gelehrten Griechen übten Manuel Chrysoloras, der Cardinal Bessarion, Constantinos Lascaris, Demetrius Chalcondylas und Gemisthus Plethon den bedeutendsten Einfluß auf die Studien der Italiener. Plethon namentlich regte das Studium der Platonischen Philosophie an, welches am älteren Cosmo de' Medici einen so begeisterten Verehrer fand, daß er eine eigene Platonische Akademie in Florenz stiftete, deren hervorragende Mitglieder Marsilius Ficinus (Übersetzer des Platon, st. 1499), Picus Mirandolensis (st. 1494), Bessarion u. Ambrosius Camaldulensis (beide schon oben erwähnt), Niccolo Niccoli, Alamanno Rinuccini u. A. waren. Begründer des antiquarischen u. historischen Studiums des Alterthums war Flavio Biondo aus Forli (st. 1463). Pomponius Lätus (st. 1498) stiftete zu dessen Förderung die Römische Akademie, der u. A. auch der Geschichtschreiber der Päpste, Bartolommeo Platina (Sacchi) angehörte.

Bei so eifrigem Studium des Alterthums konnte natürlich die eigentliche Nationalliteratur nicht gedeihen; sie fand damals vorerst noch wenig Pflege, weil die Gebildeten ihren Ruhm auf Werke in lateinischer Sprache zu gründen suchten und der Gebrauch der Volkssprache vielfach verächtlich erschien. Daher die große Anzahl der lateinischen Dichter: Matteo Begio aus Lodi (st. 1458), Tito Vespasiano Strozzi (st. 1508) u. sein Sohn Ercole Strozzi; Battista Mantovano (st. 1516), Antonio Beccadelli (Panormita, st. 1471), Stifter einer der Philosophie u. Poesie gewidmeten Akademie in Neapel; Angelo Poliziano, Giovio Pontano (st. 1503), Michele Marullo Tarchionita, Grieche von Geburt (st. 1500). Von Dichtern in der Muttersprache sind während der langen Zeit, vom Tode Petrarcas bis zu den glänzenden Zeiten des Lorenzo de' Medici, gegen Ende des 15. Jahrh. nur zwei oder drei von einiger Bedeutung. Giusto de' Conti (st. 1449 in Rimini), der eine Sammlung lyrischer Gedichte unter dem Titel Bella mano herausgab, gilt als einer der glücklichsten Nachahmer Petrarcas, gehört aber nach Sprache u. Geist noch ganz in das vorige Jahrh. Die burlesken Sonette des lustigen Barbiers Domenico Burchiello in Florenz, eines höchst originellen Menschen, reich an florentinischen Witzen u. Redensarten, sind kaum noch verständlich und wurden deshalb mehrfach commentirt. Erst gegen Ende des 15. Jahrh., als die leidenschaftliche Bevorzugung des Alterthums nachzulassen begann, wandten sich hervorragende Geister des italienischen Volkes wieder der so lange vernachlässigten Muttersprache zu. Die Anregung hierzu ging abermals von Florenz aus, u. zwar von der Umgebung des Lorenzo de' Medici (st. 1498), dessen Hof der Sammelpunkt von Dichtern u. Gelehrten war. Er selbst nimmt als Dichter, bes. als Lyriker, einen nicht unbedeutenden Rang ein; noch mehr aber verstand er es, mit Anmuth, Gewandtheit u. Geist die kleinen Ereignisse seines Privatlebens u. seines geselligen Kreises zu kleineren Werken scherzenden u. satirischen, wie auch ernsteren Inhaltes zu verwenden. Unter Lorenzos Freunden stehen obenan Angelo Poliziano u. Picus Mirandolensis. Ersterer ist der Dichter der berühmten Stanze, in welchen er zeigte, welcher Anmuth die Ottava fähig ist, u. der Favola d'Orfeo, des ersten selbständigen und wirklich aufgeführten italien. Dramas, das nun an die Stelle der früher allein üblichen Mysterien u. der Stücke des Terentius und Plautus trat, die auf Betrieb des Pomponius Lätus in Rom öffentlich erst lateinisch, dann in Mailand u. Ferrara in italien. Übersetzungen gegeben worden waren. Haus- u. Tischgenossen Lorenzos waren u. A. noch die drei Brüder Bernardo, Luca u. Luigi Pulci, von denen sich jedoch nur der Letztere (gest. 1487) einen bleibenden Namen erworben hat durch den Morgante maggiore, der die glänzende Reihe der romantischen Ritterepidche der Italiener eröffnet u. alle seine Vorgänger verdunkelt. Edler an Gesinnung und reicher an Erfindung ist der Orlando innamorato des Matteo Maria Bojardo (st. 1494), dem für das 15. Jahrh. unstreitig der erste Preis in dieser Dichtart gebührt, wenn auch das große romantische Epos in einer etwas veralteten u. rohen Sprache geschrieben ist. Deshalb ist das Original in Italien selbst auch zur Seltenheit geworden u. wird nur in Bearbeitungen gelesen, unter denen die des Lodovico Domenichi (st. 1564) sich nur auf die Sprache beschränkt, während die des Francesco Berni (st. 1536) den ganzen Ton des Gedichtes ins Burleske verwandelt, aber, durch Schönheit der Sprache ausgezeichnet, den allgemeinsten Beifall fand u. das ursprüngliche Gedicht in Vergessenheit brachte. Fortsetzer von Bojardos Werk fanden sich in Niccolo degli Agostini u. A. Neben die romanischen Epopöen des Pulci u. Bojardo stellt sich in diesem Jahrh. noch der Mambriano des Franc. Cieco da Ferrara (st. 1495), das bekannter zu sein verdiente. Einzegen der frivolen, auf das Weltliche gerichteten antikirchlichen Richtung bildete sich jene christlich-prophetische Begeisterung, die in dem Dominicaner Girolamo Savonarola (s. d.) gegen Ende des 15. Jahrh. hervortrat. Unter seinen Anhängern verdient hauptsächlich Girolamo Benivieni (st. 1542) genannt zu werden, dessen Gedichte sich von denen der meisten seiner Zeitgenossen durch Reinheit der Sprache u. des Sinnes neben hoher Frömmigkeit auszeichnen. Auch zahlreiche Lyriker traten jetzt auf, von denen jedoch keiner zu Bedeutung gelangte; einzelne, wie Bernardo Bellincioni (st. 1491), Feo Belcari, Antonio Alamanni, Giovanni Acquietui, dichteten in der burlesken Manier des Burchiello, andere, wie Francesco Cei aus Florenz, Gasparo Visconti aus Mailand (st. 1499), Agostino Staccoli aus Urbino, nahmen sich Petrarca zum Muster. Nennenswerth von ihnen bleiben Serafino Aquilano aus Aquila im

Digitized by Google

den Abruzzen (ſt. 1500), an mehreren Höfen als Improviſator beliebt; Antonio Tebaldeo aus Ferrara (ſt. 1537) u. Bernardo Accolti aus Arezzo, gen. l' Unico (ſt. 1534), die gleichfalls wegen ihrer Improviſationen berühmt waren. Auch Dichterinnen traten auf; mehrere Frauen aus den höchſten Ständen, wie Caſſandra Fedele aus Venedig, zeichneten ſich durch ihre Fertigkeit im Latein aus.

Selbſtverſtändlich kann es bei der allgemeinen Vorliebe für das Latein nicht Wunder nehmen, daß die J. Proſa-L. dieſes Zeitraumes kein einziges ſtiliſtiſches Kunſtwerk aufzuweiſen hat. Zu nennen ſind nur drei Novelliſten: Giraldi Cinzio, Alamanno von Anton Fr. Doni, Bandello. Novellenſchreiber, Gentile Sermini aus Siena, Giovanni Sabadino aus Bologna u. Maſuccio Salernitano, deſſen Novellino nicht ohne Werth iſt. Bedeutender ſind die Schriften zweier Künſtler u. einiger Hiſtoriker. Die erſteren ſind Leon Battiſta Alberti (ſt. 1472), der einen Dialog Della famiglia, und der berühmte Maler Leonardo da Vinci (ſt. 1519), deſſen Hauptwerk der Trattato della pittura iſt. Zu den Hiſtorikern dieſes Zeitraums, die ſich der Mutterſprache bedienten, gehören Pandolfo Collenuccio aus Peſaro (hingerichtet 1504), als Verfaſſer eine: Geſchichte Neapels, der kurz vor ſeinem Tode einen ſchönen Inno alla morte dichtete, u. Bernardino Corio aus Mailand, der eine zuverläſſige, jedoch ſchlecht ſtiliſirte Geſchichte dieſer Stadt hinterließ. In Florenz waren als Geſchichtſchreiber thätig Buonnacorſo, Pitti, Piero Buoninſegni, Goro Dati u. A. Wir übergehen die große Zahl der anderen, lateiniſch ſchreibenden ital. Hiſtoriker, u. erwähnen nur noch einige der großen Entdecker des 15. Jahr., die ihre Reiſeberichte in ital. Sprache verfaßten, wie Cadamoſto, Colombo und Amerigo Veſpucci.

III. Die dritte Periode, das 16. Jahrh., zeigt auf der einen Seite die höchſte Blüthe der ital. Poeſie u. Bildung überhaupt, auf der anderen aber auch ſchon den Beginn des Verfalls. Die in der vorigen Periode faſt allein herrſchende philologiſche Richtung kämpft im Anfange des 16. Jahrh. noch eine Zeit hindurch mit der immer mehr hervortretenden echt national-italieniſchen, bis ſich endlich beide durchdringen u. ſo den eigentlichen Glanzpunkt dieſes Abſchnittes bilden. Der Sieg der nationalen Richtung iſt zwar entſchieden, doch entfaltet ſich dieſelbe gegen Ende des Jahrh. zum Nachtheil u. bis zum allmählichen Abſterben der philologiſchen Studien, wodurch derſelben Haltung u. Maß verloren geht. Was zunächſt die Poeſie betrifft, ſo gab es namentlich in der erſten Hälfte des 16. Jahrh. noch viele Dichter, die ſich der Lateiniſchen Sprache bedienten, wie denn noch viele der bedeutendſten Männer jener Zeit mit Geringſchätzung die Sprache des Volks betrachteten und die in ihr gedichteten Werke verächtlich mit dem Namen Contadinesca poesia (Bauerndichtung) bezeichneten; die dem Alterthum gezollte Bewunderung verleitete ſogar mehrere auch in ihren italieniſchen Werken die Manier der Alten nachzuahmen; ſie wurden daher Latiniſten genannt.

Eine wichtige Rolle in der nationalen Literatur der Italiener ſpielt im 16. Jahrh. das Epos, bei dem ſich jedoch verſchiedene Richtungen bemerklich machen. An der Spitze der an der Antike mit Hartnäckigkeit, aber nicht eben mit Glück feſthaltenden Dichter ſteht Giangiorgio Triſſino (ſt. 1550), der in ſeiner Italia liberata da' Goti ſeinem Volke ein epiſches Gedicht im Geiſt u. in der Form der Alten geben wollte, aber eine poetiſche unleſbare Nachahmung des Homer geſchaffen hat. Weit höher als Dichter ſteht Luigi Alamanni (ſt. 1556), der in ſeinem Girone il cortese einen Stoff aus der Artusſage behandelte, und in der Avarchide die Ilias genau nachbildete. Im Gegenſatz zu den faden heutzutage ganz ungenießbaren, den claſſiſchen Vorbildern Griechenlands übel nachgeahmten Dichtungen des Coſtante von Fr. Bolognetti, Ercole von Giam. Giraldi Cinzio, Alamanna von Anton Fr. Doni, Oliviери, gebührt das unſterbliche Verdienſt, ſeinem Vaterlande das erſte, dem Nationalſinn wahrhaft zuſagende romantiſche Epos geliefert zu haben, dem Luigi Arioſto (ſiehe d. Art.), der mit ſeinem Orlando furioso zwar in die Fußſtapfen des Bojardo getreten iſt, aber ihn, wenn auch nicht an Erfindungsgabe, ſo doch an Anmuth, geiſtvoller Schaltheit und Eleganz der Sprache weit überflügelt. Fünfzig Jahre hindurch erhielt ſich Arioſto im alleinigen Beſitz der Bewunderung ganz Italiens u. verdunkelte nicht nur alle, wenn auch rühmlichen Werke ſeiner Vorgänger, ſondern auch die ſeiner ſchwachen Nebenbuhler u. Nachahmer. Von letzteren ſind zu nennen: Lodovico Dolce aus Venedig (geſt. 1566—69), der in einer großen Anzahl epiſcher Gedichte ſowol antike Stoffe als auch aus den romantiſchen Sagenkreiſen des Mittelalters behandelte; Vincenzo Brusantino (ſt. 1570), der in ſeiner geiſtloſen Angelica innamorata eine Art Fortſetzung zum Orlando furioso lieferte; Pietro Aretino, der in Marfiſa u. Le lagrime d'Angelica Perſonen der Dichtung Arioſts beſang, ebenſo wie Giamb. Dragoncino da Fano in ſeiner Marfiſa bizarra. Eigenthümlicher ſind I trionfi di Carlo u. der Anteogiganto von Francesco de' Ludoviſi, ſowie Il Meschino von der durch Geiſt u. freies Leben bekannten Dichterin Tullia d'Aragona. Die Ritterdichte ſchoſſen in ſo großer Menge auf, daß faſt jede Perſon, die im Sagenkreiſe Karls des Großen genannt wird, auch in einem Gedichte verherrlicht wurde. Zu den beſten Dichtern in der Zeit zwiſchen Arioſt u. Taſſo gehört unbedingt der Vater des letzteren, Bernardo Taſſo (ſt. 1569), Verfaſſer des Amadigi, deſſen Ruhm nur durch den ſeines Sohnes Torquato Taſſo (ſ. d.) verdunkelt wurde. Die Girusalemme liberata des Taſſo ſchmiegt ſich in Bezug auf Form möglichſt eng an die Antike, während die üppigen Blüthen des romantiſchen Sinns des Dichters, dieſe enge Form zerſprengend, ſich ſtets hindurchdrängen. Der Beifall, den Taſſos große Dichtung fand, reizte eine Menge mittelmäßiger Dichter, ſich mit Taſſo zu meſſen, ohne ihn jedoch nur im entfernteſten zu erreichen.

Im Gegenſatz zu dem in Taſſos Dichtungen ſich kundgebenden Ernſt der ſittlichen Geſinnung u. einer an Schwärmerei grenzenden Religioſität, regt ſich nun auch die dem Nationalſinn mehr eigenthümliche Luſt an Scherz, Ironie u. Caricatur, welche der unter den Gebildeten jener Zeit vorherrſchenden Frivolität und Beſpöttelung alles

Digitized by Google

Heiligen besonders zusagen mußte. Dieser Geistesrichtung entsprangen verschiedene theils epische, theils satirische Dichtungen des 16. u. des folgenden Jahrh. Zu den Dichtern dieser Gattung gehört der liederliche Mönch Teofilo Folengo (starb 1544), unter dem Namen Merlino Coccajo bekannt, der, wenn auch nicht Erfinder, doch einer der ersten u. glücklichsten Bearbeiter der Maccaronischen Poesie war. Außer den maccaronischen Werken: Maccaronicorum opus u. Caos del tri per uno, dichtete er auch burleske Epen, unter denen der Orlandino nicht ohne Anmuth ist. Sonst sind aus dieser Zeit noch drei kleine burleske Heldengedichte zu nennen: La Gigantea von Benedetto Arrighi, die Nanea von einem Unbekannten u. La guerra de' mostri (Krieg der Ungeheuer, d. h. Riesen) von Ant. Franc. Grazzini (st. 1583), einem der besten Novellendichter Italiens. Die Zeitverhältnisse begünstigten auch die Entwickelung einer anderen Art von burlesken Dichtungen, der sog. Capitoli, spottende, satirische u. sittlich wie religiös freche Gedichte in Terzinen, worin meist entweder ernste Gegenstände lächerlich oder höchst unsaubere u. schmutzige auf eine witzige u. leichte Weise behandelt werden. Fast alle Dichter dieser Zeit, viele Gelehrte u. Staatsmänner versuchten sich in dieser Dichtungsart. Für den zierlichsten, anmuthigsten und zugleich natürlichsten aller burlesken Dichter gilt den Italienern Francesco Berni (st. 1536), so daß die ganze Gattung nach ihm auch Poesia bernesca od. berniesca benannt wird. Ihm sehr nahe steht sein Freund Giovanni Mauro (st. 1536); sonst sind noch Firenzuola u. der in seinen Gedichten züchtigere, aber weniger elegantere Cesare Caporal (st. 1601) zu nennen. Auch Pietro Aretino (st. 1557), der schmutzigste aller ital. Schriftsteller, hat sich in dieser Gattung ausgezeichnet. In einer dem Alterthum so eifrig nachstrebenden Zeit lag auch die Nachahmung der altrömischen Satiriker nahe, wenn auch die vielen Versuche, welche darin gemacht wurden, wenig Beachtung gefunden haben. Zu den besseren zählen die Satiren des Ant. Vinciguerra u. des Ercole Bentivoglio (st. 1573). Die didaktische Poesie wurzelt bei den Italienern ganz in der Nachahmung der Alten, unter denen namentlich Virgil das Vorbild war. Doch hat die J. L. einige vorzügliche Leistungen aufzuweisen. Dahin gehört die Coltivazione von Alamanni; sein glücklichster Nebenbuhler war Giovanni Rucellai (starb 1526), der ein kleines, aber sorgfältig ausgeführtes Gedicht Le api, verfaßte. Tito Giov. Scandianese (Ganzarini, st. 1582) u. Erasmo de Valdasone (st. 1593), besangen die Jagd; letzterer der bessere von beiden, dichtete auch noch Angeleide und Lancilotto. Girolamo Muzio (starb 1575), fruchtbarster Schriftsteller seiner Zeit, schrieb Dell' arte poetica; Bernardino Baldi, gelehrter Geistlicher aus Urbino (st. 1617), verfaßte eine Nautica, die nicht ohne Werth ist; von Alessandro Tesauro (st. 1621) hat man den Anfang eines Gedichts über den Seidenbau. Der einzige würdige Nachahmer des Lucrez ist Paolo del Rosso (st. 1569), der streng nach Aristoteles La fisica schrieb. Auch Luigi Tansillo (st. um 1570), dessen Gedicht Le lagrime di S. Pietro seiner Zeit sehr beliebt war, hat sich durch seine Gedichte Il podere u. La balia als Didaktiker ausgezeichnet.

Der dramatischen Poesie der Italiener, namentlich der Tragödie, scheint von vornherein die allgemeine Bewunderung des classischen Alterthums viel Abbruch gethan zu haben. Es wurden zwar im 16. Jahrh. zahlreiche Versuche gemacht, doch sind nur wenige Arbeiten von einiger Bedeutung darunter zu finden. Mehrere dichteten noch in Lateinischer Sprache; u. was von italien. Tragödien aus dieser Periode anzuführen ist, besteht fast nur aus mehr od. weniger kalten, geistlosen Nachahmungen der Alten. Das erste des Namens einer Tragödie würdige Stück ist die Sofonisba des Galeotto del Carretto, die 1502 bekannt wurde. Unendlich besser ist die Sofonisba des Trissino, dem sein Freund Rucellai folgte, dessen Rosmunda schon 1516 in Florenz in Gegenwart Leos X. aufgeführt wurde. Unbedeutend erscheint der Torrismondo des Torquato Tasso. Einen eigenen Weg versuchte Speron Speroni (st. 1588), der mit seiner Canäce in siebensilbigen Versen vielen Beifall, aber auch heftigen Widerspruch fand. Zu den besseren Tragödien dieser Zeit gehören noch der Edippo des Giov. Andrea dell' Anguillara u. der Orazio des Pietro Aretino. Sonst hat man noch Tragödien von Lodovico Dolce, Domenichi u. vielen And., die sich jedoch meist knechtisch an die Alten hielten. Nur Giamb. Giraldi versuchte in seinen Tragödien, wenn auch abenteuerlich u. verworren, meist selbst erfundene oder aus seinen Novellen geschöpfte Stoffe zu verarbeiten.

Auch die Komödie gelangte auf gelehrtem Wege durch Nachahmung der Alten in die J. L. u. diente daher nur zur Erheiterung der Höfe u. der höheren Gesellschaft. Die gelehrte Komödie (Commedia erudita) wurde fast gleichzeitig von Ariosto, dem Cardinal Bibiena u. Macchiavelli bearbeitet. Von Ariost hat man fünf Komödien, von denen zwei: Cassaria u. Suppositi, zuerst in Prosa geschrieben waren: Bernardo Dovizio, gen. Bibiena (st. 1520), dichtete die Calandra, zum ersten Male 1508 in Urbino, aufgeführt; endlich Macchiavelli dichtete in höherem Alter die Madragola u. die Clizia, beide in Prosa. Die Stücke des Ariost ruhen mehr auf den Sitten der Alten, als auf denen seiner Zeit; die Komödien der beiden anderen sind, wie die meisten ähnlichen Producte, voll von Zweideutigkeiten u. Schlüpfrigkeiten. Viel weniger bedeutend sind die Simillimi des Trissino, die Komödien des Pietro Aretino, Grazzini, Lodovico Dolce, Firenzuola, Parabosco, Ercole Bentivoglio, Annibale Caro, des Gelli u. And. Ein sehr fleißiger u. talentvoller Lustspieldichter ist Giammaria Cecchi, der seine Stücke zum Theil aus Terentius u. Plautus schöpfte, sie aber mit großem Geschick den neueren Sitten anpaßte; ebenso ausgezeichnet in der Sprache, wie durch echte Komik sind die drei Komödien des Francesco d' Ambra (st. um 1559). Der Candellajo ist ein niedrigkomisches Stück des unglücklichen Philosophen Giordano Bruno. Während sich die Höfe u. die vornehme Welt an diesen Nachbildern ergötzten, die nicht von Schauspielern auf Theatern, sondern von Mitgliedern der Akademien, von Hofleuten, ja

Digitized by Google

zuweilen von fürstlichen Personen dargestellt wurden, hatte das Volk seine eigene Komödie, die Commedia dell' arte, deren Ursprung nicht ganz aufgeklärt ist. Wahrscheinlich ist es, daß sich die Mimen u. Pantomimen der Alten durch alle Jahrhunderte hindurch erhalten haben, u. daß in ihnen die Quelle der Masken des neueren ital. Volkstheaters zu suchen ist. Schon im 16. Jahrh. waren die wichtigsten der letzteren in allgemeinem Gebrauch; so Pantalone, der ehrliche venetianische Kaufmann; Brighella u. Arlechino, bergamaskische Bedienten (beide zusammen Zanni genannt), jener pfiffig, dieser ein Tölpel, u. vielleicht noch mehrere andere, wie Scapino, ein spitzbübischer Bediente, Tartaglia, der Stammler ꝛc. Die darzustellenden Stücke waren nicht ausgeführt u. aufgeschrieben, nur die Folge und der Hauptinhalt der Scenen wurden vom Dichter angegeben, da es den Schauspielern überlassen blieb, die ihnen zugewiesenen Personen u. Scenen nach eigenem Belieben auszuführen. An derber Lustigkeit, kräftigem Volkswitz u. echt komischer Kraft, aber auch an Schmutz u. rohen Späßen fehlt es nicht. Unter den Dichtern solcher meist verloren gegangener Stücke wird Flaminio Scala als der geistreichste u. genialste genannt. Andere für das Volk u. daher meist in Localmundarten geschriebene Stücke dieser Art hat man von dem Schauspieler Angelo Beolco (zubenannt Il razzante, st. 1542) meist im Dialekt von Padua, u. von Andrea Calmo (st. 1571) in venetianischer Mundart.

Die Luft der überfeinerten Höfe, der Vornehmen u. Großen an einer erträumten Hirtenwelt voll Unschuld, Glück u. Liebe, gab auch in Italien der Hirtenpoesie den Ursprung, welche im 16. Jahrh. vorzüglich in dramatischer Form, als Schäferdrama oder Pastorale, sehr beliebt war. Als die ersten Keime dieser Richtung lassen sich der Ameto des Boccaccio, so wie die romanartige Arcadia des Jacopo Sannazaro, von ihm schon in seiner Jugend gedichtet, anführen; die erste wahrhaft dramatische Pastorale gab Niccolo da Correggio Visconti (st. 1508) in: Favola di Cefalo od. l' Aurora, 1487 am Hofe zu Ferrara aufgeführt. Hierauf folgten die wirklichen Pastorale Egle von Giamb. Giraldi, 1545 zu Ferrara aufgeführt; Il sagrifizio von Agostino Beccari (st. 1590); die Schäferspiele Calisto u. Il pentimento amoroso von Luigi Groto (Il Cieco d' Adria, starb 1585); die Aretusa des Alberto Lollio (1563) u. der Sfortunato des Agostino Argenti. Torquato Tasso fand sich durch die gelungene Aufführung des letzteren Stückes (Ferrara 1567) wahrscheinlich aufgemuntert, sich selbst in dieser Gattung zu versuchen. Seine Aminta, 1573 zu Ferrara aufgeführt, verdunkelte alles Vorhergehende. Indessen wird als größtes u. ausgezeichnetstes in dieser Gattung stets der Pastor fido des Giamb. Guarini (st. 1612) bleiben, gegen den auch die Dichtungen seiner Nachahmer Ongaro, Ingegneri, Bonarelli ꝛc. verschwinden.

Bei Darstellung dieser Stücke sang man die in Musik gesetzten Chöre, ja selbst in einzelnen Lustspielen wurden die Zwischenacte durch musikalische Stücke ausgefüllt. Ein ganzes Stück singen zu lassen unternahm gegen Ausgang des Jahrh. Emilio del Cavalliери, der 1590 zwei Pastorale La disperazione di Silena u. Il satiro zu diesem Behufe dichtete. Die Erfindung der eigentlichen Oper gehört den Florentinern. Zur ersten Oper vereinigten sich ein junger talentvoller Dichter, Ottavio Rinuccini (st. 1621) u. der Musiker Jacopo Peri; ihre Dafne wurde 1594 erst versuchsweise in Privatzirkeln aufgeführt und fand dann bald allgemeinen Beifall. Derselbe Dichter schr. dann noch 1600 eine Euridice, etwas später die Arianna u. den Narcisso, die von Peri und von Giulio Caccini componirt wurden. Diese Opern (Canto recitativo hieß die Musik, das Drama selbst nannte man Dramma musicale od. Opera per musica oder Opera in musica) wurden mit Ausnahme einiger lyrischer Partien, wahrscheinlich ganz nach Art unserer Recitative abgefungen. Fast gleichzeitig hatte Orazio Vecchi (starb 1605) aus Modena den Antiparnasso (1597), eine in Musik gesetzte Komödie, geschrieben, die man gewissermaßen als den Anfang der Opera bussa betrachten kann.

In lyrischen Dichtungen (Rime) versuchten sich wol alle Dichter u. Schriftsteller dieses Zeitraumes. Mehrere der bedeutendsten Dichter, wie Ariost, die beiden Tasso, Guarini, Tansillo, gehören auch zu den ausgezeichnetsten Lyrikern. Sonst berühmte Lyriker sind: Pietro Bembo aus Venedig (st. 1547), der zwar als Wiederhersteller der Eleganz u. Correctheit in der Sprache betrachtet wird, sich jedoch nur allzu sklavisch an sein Vorbild Petrarca anlehnte; Francesco Maria Molza (st. 1544); Giov. Guidiccioni aus Lucca (st. 1541), Giovanni della Casa (st. 1556). Dem Casa u. dem Bembo, ja selbst dem Petrarca steht nach der Meinung der Italiener selbst Annibale Caro (st. 1566) am nächsten; er zeigte bes. in seinen Rime eine meisterhafte Behandlung der Sprache. Angelo de' Costanzo (st. 1591) zeichnet sich in seinen Gedichten durch Kraft der Gedanken und Eigenthümlichkeit aus. Noch mehr gilt dies von dem als Künstler unsterblichen Michele Angelo Buonarotti (st. 1564). Als Dichter zweiten Ranges sind zu nennen: Francesco Beccuti, mit dem Beinamen Il Coppetta (st. 1553), Antonio Broccardo (st. 1531), Galeazzo di Tassia (st. 1535), die Gebrüder Lodovico u. Vincenzo Martelli (gest. 1527 u. 1556). Bernardo Cappello (st. 1565), Claudio Tolommei (starb 1555), der zu Rom eine Academie stiftete, welche die antiken Versmaße nachzubilden strebte; ferner Luca Contile (st. 1574), Bernardino Rota, Domenico Beniero (st. 1582), Gabriele Fiamma (st. 1585) und viele Andere. Dichterinnen dieses Jahrh. sind: Vittoria Colonna (st. 1547), Gedichte ernsten u. religiösen Inhalts; Veronica Gambara (st. 1550) u. Gaspara Stampa (st. 1554). Die Tullia d'Aragona ist schon oben erwähnt.

Der Roman hat den Italienern eigentlich bis auf die neueste Zeit herab gefehlt, als Ersatz diente ihnen die Novelle u. das romantische Epos. Durch Pflege dieser beiden Literaturgattungen sind die Keime zum Roman, die sich in Boccaccios Filocopo u. einigen der oben erwähnten Volksbücher, wie namentlich dem Guerrino il meschino zeigen, erstickt worden. Unter den sehr zahlreichen Novellendichtern des 16. Jahrh. nimmt Matteo Bandello (st. 1561), der 214 Novellen schrieb, den

Digitized by Google

ersten Platz ein. Ohne je Boccaccio zu erreichen, sind seine Novellen, die sich meist auf wirkliche Begebenheiten stützen, wiewol nachlässig in der Sprache, doch nicht ohne Anmuth geschrieben. Dagegen schmutzig und lüstern sind die Novellen des ausschweifenden Mönchs Agnolo Firenzuola (st. 1548), der zu den elegantesten Schriftstellern seiner Zeit gehörte u. eine Bearbeitung des goldenen Esels von Appulejus u. eine Fabelsammlung (I discorsi degli animali) veranstaltete, — die aus der höchst schlüpfrigen lateinischen Novellensammlung des Girolamo Morlino (1520) geschöpften Novellen (Le piacevolissime notti) des Gianfrancesco Straparola aus Caravaggio. Interessant sind die Diporti des auch als Dichter u. Musiker bekannten Girolamo Parabosco u. die Ecatommiti des Giamb. Giraldi Cinthio; weniger gilt dies von den Sei giornate des Sebastiano Erizzo, die aber in Bezug auf Sprache dem Boccaccio nahe kommen. Neben diesen umfangreicheren Sammlungen gibt es noch zahlreiche einzelne, zum Theil treffliche Novellen verschiedener Verfasser; dahin gehören Machiavellis einzige aber meisterhafte Novelle Belfagor; Luigi da Portas ebenfalls einzige Novelle Romeo u. Julia; Antonio Cornazzanos Novellen Proverbj, dann noch die Cene des Lasca, und mehrere Novellen von Giov. Brevio, Marco Cadamosto, Giustin Nelli, Alamanni, Molza, Doni ꝛc.

Vielfach wurde die schon im Alterthume beliebte Form des Dialogs theils zu heiteren u. satirischen, theils auch zu ernsten und philosophischen Mittheilungen benutzt. Dahin gehören u. A. Gli Asolani des Pietro Bembo über die Liebe; die Dialoge des Sperone Speroni über Liebe, Würde der Frauen, die Pflichten einer Hausfrau u. dgl.; die des Ant. Brucciolì über Moral, Physik und Metaphysik; der Decamerone des Valerio Marcellino über den Tod; die verschiedenen, dem Plato nachgebildeten, aber etwas weitschichtigen Gespräche des Torquato Tasso ꝛc. Als Muster in dieser Art von Darstellung gelten die geistreichen Dialoge des Giamb. Gelli aus Florenz (st. 1563), dessen Hauptwerke La circe u. die Capricci del bottajo sind. Am berühmtesten ist hierin der Cortigiano von Baldasarre Castiglione (st. 1529), worin gesprächsweise die Eigenschaften eines vollkommenen Hofmanns entwickelt werden.

Wenn Geschichte u. Politik in Italien im 16. Jahrhundert in ganz besonderer Weise getrieben wurden, — u. in der That steht hier Italien einzig da — so hat dies seinen Grund in den vielen kleinen Staaten, in die es damals zerfiel u. deren jeder seine innere u. äußere Geschichte hatte, seine eigene Politik trieb, — Anlaß genug zur Ausbildung dieser Wissenschaften. An der Spitze steht unbestritten der berühmte Niccolo Machiavelli (s. d.). Als großer u. tiefblickender Staatsmann zeigt er sich in den Discorsi sopra la prima deca di Tito Livio, in den Werken Dell' arte della guerra, vor allem aber im Principe, als Geschichtschreiber in seinen meisterhaften Storie fiorentine. Wenn auch nicht von solcher Bedeutung, sind als verdienstvoll noch anzuführen: Scipione Ammirato (st. 1601), mit seinen gegen Machiavelli gerichteten Discorsi sopra C. Tacito; Paolo Paruta (st. 1598), wegen seiner Discorsi politici u. seiner Schrift Delle perfezione della vita civile; ferner Giovanni Botero (st. 1617), der in: Delle cause della grandezza della litta, in: Della ragione di Stato u. in Relazioni universali nicht allein billige Grundsätze in Hinsicht auf Andersgläubige, sondern auch die ersten gesunden Grundsätze über Besteuerung u. Nationalwohlstand aussprach. Ueber allgemeine Geschichte ihrer Zeit schrieben lateinisch: Paolo Giovio aus Como (st. 1552); Bernardo Rucellai (Oricellarius, starb 1514); Galeazzo Capra od. Capella; Giorgio Florio; in italienischer Sprache schrieben Geschichte der berühmte Franc. Guicciardini aus Florenz (st. 1540), dessen Storia d' Italia (von 1494—1534) jedoch stilistisch nicht genügt u. auch nicht als zuverlässig gelten kann. Der Sprache wegen wird gerühmt Pier Franc. Giambullaris Storia dell' Europa (887—913). Noch sind hervorzuheben Giamb. Adrianis (st. 1579) Storia de' suoi tempi; Biagio Buonaccorsis Diario italiano (1498—1512), u. Patrizio de' Rossis Memorie storiche dei principali avvenimenti d' Italia durante il pontificato di Clemente VII. Die wichtigsten Florentinischen Geschichtschreiber, überhaupt die bedeutendsten unter den Specialgeschichtschreibern der einzelnen ital. Städte sind Jacopo Nardi (st. 1555), dessen Werk die Zeit von 1494—1531 umfaßt; Filippo Nerli (st. 1556), geistreicher Nachfolger Machiavellis; Benedetto Varchi (st. 1565); Bernardo Segni (st. 1558), dessen Geschichtswerk in Bezug auf Stil u. Gesinnung zu den besten gehört; Gino Capponi, dessen kleines aber meisterhaftes Werk den Titel Tumulto de' Ciompi führt; Neri Capponi, der die Zeit von 1419—56 schildert; Giovanni Cavalcanti, Geschichtschreiber der Denkwürdigkeiten seiner Zeit. Der Venetianer Giammichele Bruto (st. 1594) schrieb lateinisch über die Geschichte von Florenz. Venedigs Geschichte wurde ebenfalls vielfach bearbeitet; so im Auftrage des Staates von dem berühmten Pietro Bembo, der sein ursprünglich lateinisches Werk selbst ins Italienische übertrug u. von seinem Fortsetzer Paolo Paruta; äbnliche Werke lieferten Daniello Barbaro und Lodovico Contarini. Genuas Geschichte schrieben Agostino Giustiniani (dessen einfache Chronik bis 1528 reicht), Jacopo Bonfadio (enthauptet 1550), dessen lateiu. Werk über die Zeit von 1528—50 classisch geschrieben ist; Uberto Foglietta (st. 1581), der in ebenso schöner Sprache lateinisch die Geschichte seiner Vaterstadt bis zu 1527 darstellte. Ferrara hat an Giraldo Cinthio, Giamb. Pigna u. Girolamo Falleti gute Geschichtschreiber gefunden. Ueber Neapel schrieb im 16. Jahrh. sein erster, aber trotz seiner Berühmtheit doch wenig selbständiger u. zuverlässiger Geschichtschreiber Angelo di Costanzo. Camillo Porzio schrieb La congiura de' Baroni del regno di Napoli; Gianantonio Summonte (st. 1602) verfaßte eine Geschichte von Neapel vom Ursprung der Stadt bis 1582. Einzelne Italiener wandten sich auch die Geschichte fremder Länder zu, mit denen ihr Vaterland in Beziehung stand. So schrieb Paolo Emili (st. 1529) über Frankreich, Lucio Marineo über Spanien, Bernardo Davanzati über England, Lodovico Giucciardini über die Niederlande.

Digitized by Google

Die hohe Blüthe aller Künste in diesem Jahrh. trieb auch zu kunsthistorischen Studien od. theoretischen Betrachtungen u. belehrenden Anweisungen. Ohne Vergleich das Hauptwerk für die Geschichte der Kunst sind die Vite de' più eccellenti pittori, scultori et architetti von Giorgio Vasari (st. 1574). Mehr theoretisch behandelt Rafaelo Borghini die Malerei u. Sculptur in seinem Riposo. Nicht minder wichtig sind die Schriften des florentin. Goldarbeiters Benvenuto Cellini (st. 1570), dessen musterhafte Selbstbiographie durch Goethes Uebersetzung bekannt geworden ist. Ebenso sind seine Abhandlungen über Goldschmiedekunst, Sculptur, Zeichnen u. Baukunst von hohem Werthe für die Kunstgeschichte. Letzteres gilt auch von Giampolo Lomazzis, eines Mailänders, ferner des Malers Bernardo Campi aus Cremona u. des Giambattista Armenino aus Florenz Schriften über Malerei. Ueber Baukunst schrieb der große Baumeister Andrea Palladio (st. 1580) ein großes unschätzbares Werk; auch die Idea d' architettura universale von Vincenzo Scammozzi (st. 1616) ist für die Kunst von Bedeutung. Die Literaturgeschichte, worin die Italiener in der Folge mehr geleistet haben als die meisten anderen Völker, zeigt sich im 16. Jahrh. nur erst in dürftigen Anfängen. Zu nennen sind nur des Giammaria Barbieri (st. 1571) Werk Dell' origine della poesia rimata (Modena 1790) u. die beiden Librerie (Ven. 1550 u. ebd. 1551, 1555) des Vielschreibers Ant. Franc. Doni (st. 1574) aus Florenz. Die gelehrten Arbeiten des Jesuiten Ant. Possevino (st. 1612) gehören mehr der allgemeinen Encyklopädie an als der Literaturgeschichte. Auch die ersten grammatischen Versuche über Italienische Sprache fallen in dieses Jahrh. Die Philosophie, die bisher nur im Dienste des herrschenden kirchlichen Systems vegetirt hatte u. sich nur in den gewöhnlichen an Plato u. Aristoteles anknüpfenden Bahnen der Schule bewegt hatte, fing im 16. Jahrh. erst an, ein selbständiges Leben zu äußern. Unter den ihrer eigenen Speculation vertrauenden Männern sind Girolamo Cardano (st. 1576), der geniale Giordano Bruno u. Lucilio Varini die bedeutendsten; die beiden Letzteren mußten leider (1600 u. 1619) ihre philosophische Kühnheit auf dem Scheiterhaufen büßen.

IV. Die vierte Periode der Geschichte der Ital. L., Il seicento, vom Ende des 16. bis gegen das letzte Viertel des 18. Jahrh., ist das Zeitalter des Verfalles u. der Ausartung der Künste, besonders der Poesie, in Italien. Hauptursachen dieser allgemeinen Ermattung des Geistes sind einerseits der alle wissenschaftlichen Bestrebungen überwachende u. niederhaltende Widerstand der Hierarchie gegen die Reformation, anderseits die politische Lage Italiens. Hierzu kam noch seit dem Ende des 17. Jahrh. der verderbliche Einfluß französischer Theorien u. Vorbilder, welche die Geister verwirrten, die echt nationale Bildung verdrängten u. unter dem Namen der Philosophie eine elende Frivolität unter den höheren Klassen verbreiteten. Aberglaube unter dem Volke, Unglaube unter den Gebildeten bezeichneten im 18. Jahrh. u. noch lange nachher den geistigen Zustand Italiens. Nur einen Ersatz erhielt die herabgesunkene Nationalität in der raschen Entwickelung der physikalischen u. mathematischen Wissenschaften, worin, ungeachtet mancher Verfolgung von dunkelmännischer Seite, eine Anzahl der ausgezeichnetsten Männer sich hervorthat u. die unverwüstliche Kraft des italienischen Geistes bekundete. Es entstanden einige wahrhaft wissenschaftliche Verbindungen, die leider nur zu schnell den ungünstigen Zeitumständen erlagen. Dahin gehört die Accademia dei Lincei in Rom, 1603 gestiftet, die älteste dieser Art in Italien, wie überhaupt in Europa. Zu der 1657 begründeten Accademia del Cimento gehörten die bedeutendsten Gelehrten jener Zeit. Obgleich beide Akademien keinen langen Bestand hatten, gaben sie doch den Anstoß zur Bildung ähnlicher Vereine an vielen Punkten Italiens u. wurden eine mächtige Stütze für die fortschreitende Entwickelung der physikalischen Wissenschaften. Astronomie, Mathematik, Physik, Medicin sind im 17. Jahrhundert unter den Italienern durch Gelehrte in einer Zahl vertreten, wie sie kein anderes Volk in dieser Zeit aufzuweisen hat. Der glänzendste Name in dieser Periode ist Galileo Galilei (s. d.), dessen Werke auch in sprachlicher Beziehung ausgezeichnet sind. Als seine berühmtesten Schüler gelten Vincenzo Viviani aus Florenz (st. 1703), Evangelista Torricelli aus Faenza (st. 1647) u. Benedetto Castelli aus Brescia. Andere berühmte Mathematiker u. Physiker dieser Zeit waren Gianalfonso Borelli aus Neapel (st. 1679), Domenico Guglielmini aus Bologna (st. 1710), Giovanni Domenico Cassini (st. 1712 in Paris). Der Jesuit Giamb. Riccioli aus Ferrara (st. 1671) u. Franc. Grimaldi aus Bologna (st. 1663) gehörten zu den ausgezeichnetsten Astronomen ihrer Zeit. Nach längerem Zwischenraume reiht sich im 18. Jahrh. Maria Zanotti aus Bologna denselben an. Unter den Förderern der Medicin, die mit dem Erwachen der physikal. Wissenschaften eine neue Gestalt annehmen mußte, zeichneten sich Marcello Malpighi (st. 1694), Lorenzo Bellini (st. 1704), vor Allen aber der als Naturforscher u. Dichter bekannte Franc. Redi aus Arezzo (st. 1697) aus. Später machte sich Ant. Cocchi (st. 1758) als Lehrer der Medicin in Pisa u. Florenz berühmt; der ausgezeichnete Botaniker u. Arzt Domenico Cirillo in Neapel wurde 1799 hingerichtet. So wenig die Zeitverhältnisse philosophische Studien begünstigten, so wandten sich denselben doch mehrere fähige Köpfe zu; dahin gehört vor Allen der unglückliche Tommaso Campanella aus Calabrien (st. 1639), der außer seinen philosophischen Schriften auch Poesie filosofiche hinterlassen hat. Etwas später lebte Giamb. Vico aus Neapel (st. 1744), einer der genialsten Forscher Italiens, der durch sein Hauptwerk: Principj di scienza nuova, das erste Licht in die Geschichte der Völker gebracht hat. Gegen Ende dieses Zeitraumes, wo freilich durch den Einfluß der französischen Ideen auch in Italien ein freierer Geist der Untersuchung erwachte, thaten sich Cesare Beccari (st. 1794) u. Gaetano Filangieri, weiter Ant. Genovesi (st. 1769), Ferdinando Galiani (st. 1787), Mario Pagano (hingerichtet 1799), die Brüder Pietro u. Alessandro Verri (st. 1797 u.

Digitized by Google

1816), letzterer namentlich durch seine Notti romane hervor.

Obwol die Verhältnisse dieser Periode jeder freien Forschung u. freien Rede sehr ungünstig waren, hat das Gebiet der Geschichte sehr viele Bearbeiter gefunden, u. selbst mehrere Werke von hoher Bedeutung aufzuweisen, wenn auch nur wenige, die Selbsterlebtes schildern. Die Kirchengeschichte Italiens nennt als ihren, freilich einsam stehenden Stolz, den Serviten Fra Paolo Sarpi (s. 1623), der in seiner Geschichte des Trident. Concils ein Meisterwerk schuf, dem das Werk des Sforza Pallavicino (st. 1667) über denselben Gegenstand weit nachsteht. Unter der Zahl derjenigen Historiker, die im ersten Theile dieser Periode noch die Geschichte ihrer Zeit zu schildern suchten, ist vor Allen Arrigo Caterino Davila (st. 1631) wegen seines vom Standpunkte des Hofes aus geschriebenen Werkes Delle guerre civili di Francia (1547—98) zu nennen. Hieran reihen sich die Storia della guerra di Fiandra (1559 bis 1607) von Guido Bentivoglio (st. 1644) u. das im fließendsten Latein geschriebene Werk De bello Belgico des Jesuiten Famiano Strada (st. 1649). Als Werke gelehrten Fleißes sind zu nennen Franc. Capocelatros (st. 1670) Geschichte von Neapel, von Roger I. bis zum Tode Friedrichs II.; ferner die sehr geschätzte Geschichte Venedigs (1613—71) von Battista Nani (st. 1678). Ausgezeichnet durch Wahrheitsliebe ist die Geschichte seiner Zeit (1613—50) von Pietro Giovanni Capriata aus Genua (st. nach 1650). Je weiter man in dieser Periode vorschreitet, desto mehr treten Sammlerfleiß u. Erudition an die Stelle der großartigen Gesinnung u. des politischen Scharfsinnes, welchen die Geschichtschreiber der vorhergehenden Jahrhunderte bekunden. Ausgezeichnet hierin ist Lodovico Antonio Muratori (st. 1750), dessen höchst zahlreiche u. zum Theil sehr umfangreiche Werke, ausgenommen die ungemein fleißig gearbeiteten Annali d' Italia, lateinisch geschrieben sind. Ihm gleich an vielseitiger Thätigkeit war sein Freund Scipione Maffei (st. 1755) aus Verona. Unstreitig der bedeutendste Geschichtschreiber der zweiten Hälfte dieser Periode ist Pietro Giannone (st. 1748), der nach Herausgabe seiner Storia civile del regno di Napoli sein Vaterland verlassen mußte. Weit unter ihm steht Carlo Giovanni Maria Denina (st. 1813), unter dessen zahlreichen Geschichtswerken die Rivoluzione d' Italia das beste ist. Wir nennen noch die Storia di Milano von Pietro Verri (st. 1797), die in Pietro Custodi u. Stefano Ticozzi Fortsetzer gefunden. Um die Kunstgeschichte hat sich diese Periode sowol in allgemeineren Darstellungen als in specielleren Untersuchungen viele Verdienste erworben. Hervorzuheben sind aus früherer Zeit Filippo Baldinucci aus Florenz (s. 1696), der in seinem Hauptwerke Notizie de' professori del disegno da Cimabue in quà, Vasaris Werk zu vervollständigen u. zu berichtigen suchte; ferner Carlo Dati aus Florenz (st. 1675) und Giovanni Baglione, der Vite de' pittori, scultori, architetti ed intagliatori schrieb. Aus späterer Zeit ist das Hauptwerk für die Kunstgeschichte Italiens die Storia pittorica d' Italia von Luigi Lanzi (st. 1810), neben welcher noch die Storia della scultura von Leopoldo Cicognara zu nennen ist. Die Oper hat an dem Spanier Arteaga, das Theater überhaupt an Pietro Napoli Signorelli (st. 1815) Geschichtschreiber gefunden. Der Feldherr Raimondo Montecuccoli aus Modena (st. 1681) wurde durch seine Aforismi dell' arte bellica der erste Militärschriftsteller seines Vaterlandes. Einen Glanzpunkt in dieser Periode bilden die Arbeiten der Italiener über ihre eigene Literatur. Im Anfange derselben gab Giauvittorio Rossi aus Rom (st. 1647) unter dem Namen Janus Nicius Erythreus in seiner Pinacotheca eine Geschichte vieler zu seiner Zeit lebenden Gelehrten, u. der Arzt Giov. Cinelli Calvoli aus Florenz (st. 1706) in seiner Biblioteca volante (Ven. 1734, 4 Bde.) eine sehr brauchbare Sammlung unzähliger kleiner Schriften heraus. Hieran reiht sich die Biblioteca dell' eloquenza italiana von Ginsto Fontanini (Rom 1736, mit den trefflichen Noten des Apostolo Zeno, Ven. 1753, 2 Bde.). Den ersten, wenn auch schwachen Versuch einer wirklichen Geschichte der Jtalienischen Literatur machte Giacinto Gimma (st. 1735) in seiner Idea della storia dell' Italia letterata (Neap. 1723). Die wichtigsten Werke aber sind die Storia della volgar poesia (Rom 1698, Ven. 1731, 6 Bde.), von Giovanni Maria de' Crescimbeni (st. 1728), u. die große Storia e ragione d' ogni poesia (Bologna 1739, Mail. 1741—52, 7 Bde.) des Jesuiten Francesco Saverio Quadrio (st. 1756). Ein Werk unendlichen Fleißes sind die leider nur bis zum Buchstaben B geführten Scrittori d' Italia (Brescia 1753—63, 6 Bde.) des Grafen Giovanni Maria Mazzucchelli (st. 1768). Alle diese Arbeiten übertrifft die fleißige, im Ganzen mit gesundem Urtheil u. mit Kritik ausgestattete Storia della letteratura italiana (Modena 1772—83, 14 Bde., 1787—94, 16 Bde. u. ö., zuletzt Mail. 1822—26, 16 Bde.) des Girolamo Tiraboschi aus Bergamo (st. 1794). Giamb. Corniani (st. 1813) in seinen Secoli della letteratura italiana (Brescia 1818—19, 9 Bde.) u. der bei weitem geistvollere Camillo Ugoni in seinem Werke Della letteratura italiana (ebd. 1820—22, 3 Bde.) behandeln nur biographisch eine gewisse Anzahl Schriftsteller. Endlich existiren noch zahlreiche Werke über Geschichte der Literatur u. Gelehrten in den einzelnen Staaten, Landschaften und Städten Italiens. Um ästhetische Theorie u. Kritik auf diesem Gebiete machte sich zuerst verdient Benedetto Fioretti, bekannter unter dem Namen Udeno Nisieli (st. 1642), Verfasser der Proginnasmi poetici; ihm folgte Ben. Averano aus Florenz (st. 1707) mit seinen Dissertationes, dann der schon erwähnte Crescimbeni mit seinem Trattato della bellezza della volgar poesia. Gründlicher u. umfassender noch ist der gelehrte Jurist Giov. Vinc. Gravina (1718), der in seiner Schrift Della ragion poetica die Natur als höchstes Gesetz aufstellend, sowol den Aristoteles, wie die Marinisten bekämpft. Geistreicher als Muratoris Werk Della perfetta poesia sind die Ragguagli di Parnasso des Trojano Boccalini (st. 1613) u. in noch höherem Grade die journalähnlichen Frusta letteraria des Giuseppe Baretti

Digitized by Google

(ſt. 1789). Die eigentliche literariſche Kritik gewann im 17. Jahrh. ein weites Feld durch das Entſtehen der Zeitſchriftenliteratur. Das erſte literariſche Journal der Italiener war das Giornale de' letterati, 1668 in Rom von Francesco Nazari begründet (ſ. Zeitungen u. Zeitſchriften).

Bereits oben wurde erwähnt, wie gegen die Mitte des 18. Jahrh. der franzöſiſche Einfluß ſo ſehr die Oberhand gewann, daß er ſich auch in der Sprache offenbarte. Die dieſer Richtung huldigenden Männer vermeinten zwar, ihr Volk, das ſie in Erſchlaffung verſunken ſahen, wieder zu erwecken, allein ſie verließen die Bahn der wahren Nationalentwickelung, u. ihre Erfolge konnten daher nicht von langer Dauer ſein. Die Hauptvertreter dieſer Richtung waren Franc. Algarotti aus Venedig (ſt. 1764), Liebling Friedrichs des Großen, der zwar Vieles, aber nur Unbedeutendes ſchrieb; Saverio Bettinelli aus Mantua (ſt. 1808), der in ſeinen Lettere Virgiliane ſeine Unfähigkeit bewies, einen wahren Dichter, wie Dante, zu würdigen; das meiſte aber wirkte zur Verbreitung neuer und zwar franzöſiſcher Anſichten in der Literatur Melchiore Ceſarotti (ſt. 1808), der unter anderem ſeine Landsleute auch mit dem Oſſian bekannt machte u. die Poeſie Homers behandelte. Obgleich dieſe Männer, vorzüglich aber Ceſarotti, nicht den richtigen Weg zur Regeneration des italieniſchen Geiſtes einſchlugen, ſo gebührt ihnen doch das unſtreitige Verdienſt, das abgeſtorbene, pedantiſche Weſen ihrer Zeit zurückgedrängt u. die Bekanntſchaft mit den geiſtigen Schöpfungen u. Anſichten anderer Völker vermittelt u. ſomit im Ganzen heilſam auf die Bildung ihres Volkes gewirkt zu haben.

Die Dichter dieſer Periode tragen noch mehr als die übrigen Schriftſteller das traurige Gepräge ihrer Zeit. Als Grundfehler der Poeſie läßt ſich Unnatur, Mangel an Wahrheit angeben. Geiſtige Erſchlaffung u. Geſinnungsloſigkeit treten im Allgemeinen mehr oder minder bei allen Schriftſtellern dieſes Zeitraumes entgegen; die Dichter gefallen ſich in der Schilderung von Dingen, die nicht innerlich empfunden, innerſich erſchaut waren; daher eitles Wortgepränge, gigantiſcher u. falſcher Bilderwuſt; langweilige Ausſchmückungen u. kleinliche Ausmalungen jedes Nebenumſtandes; Schwulſt, Wortſpiele, geſchrobene Antitheſen und unſinnige Metaphern; überhaupt Concetti, wie man dieſe Spiele eines eitlen u. leeren Witzes zu bezeichnen pflegte. Die Zahl der ſeichten Lyriker dieſer Periode iſt unüberſehbar. An der Spitze aller Dichter dieſer Periode, mit allen ihren Fehlern behaftet, aber an Phantaſie u. melodiſcher Fülle des Ausdrucks hoch über die meiſten anderen ſich erhebend, ſteht Giamb. Marini aus Neapel (ſt. 1625). Unter der großen Anzahl ſeiner Werke iſt ſein großes epiſch-mythologiſches Gedicht l'Adone das wichtigſte, das alle ſeine Vorzüge u. zugleich alle ſeine Fehler am beſten erkennen läßt. Marini fand in Italien, in Frankreich u. auf der Pyrenäiſchen Halbinſel allgemeinſte Bewunderung u. Nachahmer; er wurde das Haupt einer ganzen Dichterſchule, der Marinisten, die, ohne ſeine Vorzüge zu theilen, faſt nur die Fehler ihres poetiſchen Führers nachahmten oder wo möglich noch übertrieben. Bis zum tollſten Übermaß aber wurde die Manier Mariuis von zwei Juriſten aus Bologna, Claudio Achillini (ſt. 1640) und Girolamo Preti (ſt. 1626), geſteigert. Zwar fanden ſich Männer, die das Unweſen erkannten u. demſelben entgegen zu wirken ſuchten; die 1690 durch Crescimbeni u. Gravina geſtiftete Akademie der Arkadier in Rom, die zwar bald überall in Italien Nachahmung fand, aber mit dem von ihr vertretenen Schäferweſen nur eine neue Abgeſchmacktheit an die Stelle des Mariniismus ſetzte, war nichts als ein mißrathener Verſuch zum Beſſeren. Erfolgreicher kämpften dagegen einzelne andere Dichter durch Werke ernſterer Art an, wie der ſich mehr dem Alterthume zuwendende Gabriello Chiabrera aus Savona (ſt. 1637), der zwar die Weichlichkeit ſeiner Zeitgenoſſen vermied, aber dabei in Schwulſt u. hochtrabenden Pathos verfiel. Daſſelbe gilt von Fulvio Teſti (ſt. 1646), ſowie von dem männlicheren u. edleren Vincenzo da Filicaja aus Florenz (ſt. 1707). Dichter, wie Benedetto Menzini aus Florenz (ſt. 1708), Aleſſandro Guidi (ſt. 1712), Giambattiſta Felice Zappi (ſt. 1719), Francesco de Lemene (ſt. 1704) u. Carlo Maria Maggi (ſt. 1699), die eine Art poetiſchen Hofs der Königin Chriſtine von Schweden bildeten, waren zu ihrer Zeit zwar hochberühmt, erſcheinen jetzt jedoch durch Schwulſt, Ziererei und weibiſche Weichlichkeit ungenießbar. Daſſelbe gilt auch von Carlo Innoc. Frugoni aus Genua (ſt. 1768). Ganz anderer Art, dem Geiſte Dantes verwandt, ſind dagegen die nicht zahlreichen Poeſien des Euſtachio Manfredi aus Bologna (ſt. 1768). Auch die lyriſchen Dichtungen des Paolo Rolli aus Rom (ſt. 1767) ſind nicht ohne Werth. Gegen Ende des Zeitraumes werden noch mit Auszeichnung genannt: Lodovico Fontana Savioli (ſt. 1804) u. Onofrio Minzeni (ſt. 1817). Einer der beſten italieniſchen Dichter iſt Giovanni Meli aus Palermo (ſt. 1815), der reizende Gedichte in ſicilianiſcher Mundart hinterließ; nicht mindere Beachtung verdient Carlalfonzo Pelliżzoni (ſt. 1818), der im mailänd. Dialekte dichtete. Schon in die letztere Periode herein greifen die Lyriker Franc. Gianni, Luigi Carretti (ſt. 1805), Clemente Bondi ſtarb 1821), Luigi Lamberti (ſt. 1813), Giovanni Fantoni (ſt. 1807), Angelo Mazza (ſt. 1817), Jacopo Vitorelli (ſt. 1835) ꝛc.

In einer Zeit ſo großer politiſcher und wiſſenſchaftlicher Verkommenheit konnten kaum bedeutendere epiſche Dichtungen entſtehen; kein einziger der vielen derartigen Verſuche hat ſich über das Mittelmäßige erhoben. Dahin gehören die jetzt vergeſſenen epiſchen Poeſien des Chiabrera, des Tommaſo Stigliani (ſt. nach 1625) u. des Gasparo Murtola. Das beſte Werk aus dieſer Zeit iſt noch Il conquisto di Granada des Girolamo Graziani (ſt. 1675), das indeſſen vielfach überſchätzt wurde. Schwächer ſind der Boemondo von Giov. Leone Semproni (ſt. 1646) u. das Imperio vendicato von Antonio Carraccio. Manches Eigenthümliche zeigen die Dichtungen Adamo o il mondo creato von Tommaſo Campailla (ſt. 1740) und die Visioni sacre e morali von Alfonſo Varano (ſt. 1788). Günſtiger waren die Zeitverhältniſſe dem komiſchen Heldengedicht. Der größte Meiſter in die-

Digitized by Google

ter Gattung ist unbestritten Alessandro Tassoni aus Modena (st. 1635), dessen Hauptwerk Secchia rapita (der geraubte Eimer) zwar noch immer gelesen wird, aber doch kein rechtes Interesse zu erwecken im Stande ist. Noch mehr gilt letzteres von Francesco Bracciolinis aus Pistoja (st. 1645) Scherno degli Dei. Wir übergehen die ihrerzeit gefeierten, gegenwärtig aber bedeutungslosen Heldendichtungen von Luppi (Florenz, st. 1664), Bart. Corsini (st. 1675), Carlo de' Dottori, Bart. Bocchini, Franc. Baldovino (Florenz, st. 1716), Gianfrancesco Lazzarelli (st. 1694) u. m. A. Als Nachklang einer längstverschollenen Zeit ist der Ricciardetto des römischen Prälaten Niccolo Fortegherri (st. 1735) von Interesse, indem derselbe damit das einst so beliebte Heldengedicht wieder zu beleben suchte. Zu den komischen Dichtungen gehört die poetische Bearbeitung des alten Volksbuches Astuzie di Bertoldo von Giulio Cesare Croce, eine Art von Eulenspiegel, das unter dem Titel Bertoldo con Bertoldino e Cacasenno von 20 verschiedenen Verfassern italienisch geschrieben, nachher von ebenso vielen Damen in Bolognesische Mundart übersetzt wurde. Ebenso wurden die Späße des Gonella, Hofnarren des Herzogs Borso von Ferrara, durch Giulio Cesare Bezelli in Verse gebracht. Ein wunderliches Werk ist der Cicerone des Giov. Carlo Passeroni (st. 1803), doch voll des gutmüthigsten echt italienischen Humors. Das Gegenstück dazu bilden die von französisch frivoler Manier durchdrungenen Animali parlanti und Novelle des Giamb. Casti (st. 1803). Ein neueres satirisch-komisches Gedicht ist der Poeta di teatro (1808) von Filippo Pananti (st. 1837). Die zuerst im 18. Jahrh. bearbeitete Fabel hat außer Passeroni noch mehrere Dichter aufzuführen, so den Aurelio Bertola (st. 1798), welcher Geßners Manier nach Italien zu verpflanzen suchte, u. Lorenzo Pignotti (st. 1812). Weit vorzüglicher in der Sprache sind jedoch Luigi Clasio (Fiacchi) aus Toscana und Gaetano Parego. — Die Satire hat in diesem Zeitraume wenig Glück gehabt. Die Satiren des Virg. Cesarini, des Lor. Azzolini u. des Lod. Adimari sind längst verschollen; beachtenswerther sind die Sermoni des Chiabrera und die Satiren des Jacopo Soldani (st. 1641). Außer diesen hat der ganze Zeitraum nur einen wahrhaft originellen Dichter dieser Gattung aufzuweisen, den Maler Salvator Rosa (st. 1673), dessen Satiren höchst eigenthümlich, bizarr, leidenschaftlich, aber nichts weniger als musterhaft in Bezug auf die Sprache sind, u. wahrscheinlich auf vorhergegangenen Improvisationen beruhen. Sehr geachtet werden auch noch, bes. wegen der Anmuth der Sprache, die Schriften u. insbesondere die Satiren des Gasparo Gozzi aus Venedig (st. 1786). Unter den Satirikern der Folgezeit verdienen die meiste Erwähnung Giuseppe Zanojo (st. 1817), Giannantonio di Luca u. Angelo d' Elci. Das Beste von didaktischer Poesie in dieser Periode ist die Riseide ossia la coltivazione del Riso von Giamb. Spolverini (st. 1767), die für ein Meisterstück gilt. Erwähnung verdienen noch Giov. Vincenzo Imperiali, Herzog von S. Angelo (Stato rustico); Giov. Lorenzo Stecchi (Dello meteore); Bartol. Lorenzi (st. 1820) (Coltivazione de' monti) und Zaccaria Betti (st. 1788: Bacchi dei Sota). Noch jünger sind Cesari Arici (st. 1836), der 3 kleinere didaktische Dichtungen (1808—14) und Giuseppe Nicolini, welcher La coltivazione de' cedri (1815) herausgab.

Die dramatische Poesie gelangte auch in diesem Zeitraume zu keiner höheren Bedeutung u. wurde von der sich steigernden Lust an der Oper in den Hintergrund gedrängt. Die meisten Producte der zahlreichen Tragiker dieses Zeitraums sind bombastisch u. hohl, ohne Wahrheit u. ohne Interesse, oft bis zum Albernen und Lächerlichen herabsinkend. Selbst die Stücke des Giov. Delfino (st. 1699) und Antonio Carraccio (st. 1702), die noch die meiste Vollkommenheit zeigen, sind jetzt ganz vergessen. Auf der einen Seite wurde das Spanische in ungeschickter u. geistlos übertreibender Weise nachgeahmt, anderseits suchte man das Publicum durch abenteuerliche Darstellung heiliger Gegenstände zu gewinnen. In letzter Art ist der Adamo des Schauspielers Giamb. Andreini (st. 1652) berühmt geworden, der ganz in der Art der alten Mysterien gehalten ist. Gegen Ende des 17. Jahrh., als das französische Theater in Italien bekannt wurde, suchte man sich die Weise der französischen Dramatiker anzueignen. Der erste, welcher nicht nur die französische Tragödie, sondern auch die Alexandriner in Italien heimisch zu machen suchte, war Pier Jacopo Martelli aus Bologna (st. 1727). Das beste jedoch, was das 18. Jahrh. überhaupt im Tragischen hervorbrachte, ist ohne Vergleich die Merope des bereits erwähnten Scipio Maffei; ihm reiht sich würdig an der Mathematiker Ant. Conti aus Padua (st. 1749). Reicher und bedeutender sind in diesem Zeitraum die Leistungen der Italiener in der Komödie. Die Commedia dell' arte erhielt sich trotz aller Anfeindung bis auf die neueste Zeit herab. Für dieselbe schrieb mit großem Beifall der Dichter u. Schauspieler Flaminio Scala (st. 1620), der mit seiner Truppe auch Paris besuchte. Noch mehr Aufsehen erregte dort Tiberio Fiorillo (st. 1694); auch Salvator Rosa war unter dem Namen Signor Formica in Florenz und Rom für die Komödie thätig. Im Anfange des 17. Jahrh. blühte die Komödie vorzüglich in Neapel. Der berühmteste unter den dortigen Dichtern war Giamb. Porta, welcher 14 Komödien veröffentlichte. Ihm ebenbürtig sind Lorenzo Stellato, der Herzog von Sermonetta, Filippo Gaetano und Franc. d'Ifa (st. 1622); kühner u. eigenthümlicher ist Scip. Errico in seinen Stücken in den Rivolte di Parnasso. Ganz eigenthümlich in ihrer Art sind La Fiora und La Tancia von dem jüngeren Michelangelo Buonarotti (st. 1646), von denen das eine im florentinischen Stadtdialekt, das andere in der Bauernsprache eigens dazu geschrieben wurden, um der Crusca Beispiele aus der Volkssprache Toscanas für ihr Wörterbuch zu bieten. Die bedeutendsten Talente für die Komödie hat das 18. Jahrh. entwickelt. Zunächst zu nennen ist Girolamo Giglio aus Siena (st. 1722), der indessen mehr Nachahmer Racines und Molières, als selbständiger Dichter war. Auch der Lyriker Giamb. Fagiuoli schrieb einige eben nicht bedeutenden Komödien, die, sowie die von Liveri aus Neapel (1740—50) und

Digitized by Google

des Pietro Chiari aus Brescia in Venedig, ihrer Zeit Beifall fanden, jetzt aber vergessen sind. Die Leistungen aller seiner Vorgänger verdunkelte aber Carlo Goldoni (st. 1792), der einzig wahre Komiker Italiens. Er wollte in der Art Molières schreiben u. durch edlere Sittenkomödie die Commedia dell' arte verdrängen. Letzteres gelang ihm zwar nicht, doch hat er in vielen seiner zahlreichen Stücke treue Schilderungen echt italienischer Charaktere u. Sitten in natürlicher, oft selbst nachlässig-populärer Sprache gegeben, was ihn zum Lieblingsdichter seines Volkes machte. Er beherrschte mit seinen Stücken von 1740—50 in Venedig die Bühne, obgleich er eine Zeit lang gegen den Einfluß des Chiari zu kämpfen hatte, bis sich Carlo Gozzi (st. 1806) gegen Beide erhob u. sie durch seine dramatisirten Märchen (Fiabe teatrali) überflügelte. Gegen Ausgang des 18. Jahrh. schwankte man zwischen französischen u. auch deutschen Vorbildern (Kotzebue u. Iffland); doch wurde weder von Ant. Abelloni u. Gualzetti aus Neapel, noch von Greppi aus Bologna u. A. Bedeutendes darin geleistet. Die weinerliche Komödie wurde eine Zeit lang nicht ohne Erfolg durch Cam. Federici aus Turin vertreten. Talent bekundeten auch Gherardo de' Rossi, Franc. Albergati Capacelli, Napoli Signorelli, Alessandro Pepoli, Mario Pagano u. der Venetianer Sografi. Die Oper, das Lieblingsschauspiel der Italiener, entwickelte im 17. Jahrh. zwar großen Luxus betreffs theatralischer Ausstattung u. Musik, ließ aber in poetischer Hinsicht Alles zu wünschen übrig. Einen Fortschritt machte sie darin, daß seit etwa 1613, vorzüglich infolge der Bemühungen Fulvio Testis, die Monotonie der Recitative durch die Arie mehr u. mehr unterbrochen wurde. Dagegen erreichte die Operndichtung ihren Gipfel im 18. Jahrh. u. erlangte eine solche Celebrität, daß sie an viele Höfe des Auslandes verpflanzt wurde. Sie verdankt dies zwei noch jetzt in Italien hoch geachteten Dichtern, dem ernsten u. gelehrten Apostolo Zeno aus Venedig (st. 1750) u. dem Pietro Trapassi (Metastasio, st. 1782). Weniger bedeutend sind ihre Zeitgenossen Rolli, Frugoni, Migliavacca, Olivieri, Cigna, Damiani, Fattiboni, Coltellieri, Rogati, Rezzonico und Calsabigi. Von jüngeren sind De Cristoforis u. Felice Romani zu nennen. Die komischen Opern von Giov. Gherardini sind nie aufgeführt worden.

V. Die fünfte Periode der Geschichte der Jn L. bildet die neuere u. neueste Zeit. Durch die gewaltigen politischen Ereignisse der letzten Decennien des 18. Jahrh., bes. durch die französ. Revolution, wurde eine Krisis veranlaßt, die nicht bloß eine Regeneration der Sprache u. Literatur, sondern des Volksgeistes der Italiener überhaupt herbeiführte. Während sich der Drang nach nationaler Selbständigkeit u. freien würdigen politischen Institutionen in verschiedenen Revolutionen dieses Jahrhunderts Luft machte, entwickelten sich in Bezug auf Sprache u. Literatur zwei Hauptgegensätze: der eine auf dem Gebiete der Sprache, der andere tiefere und umfassendere auf dem Gebiete der literarischen Kritik. In der Sprache zeigte sich das Streben, die massenhaft eingedrungenen Gallicismen zu bekämpfen und auf die besseren Alten, namentlich auf Dante u. Petrarca, sowie auf die Dichter u. Prosaisten des Trecento zurückzuweisen. Es fehlte nicht an Männern, deren Vorliebe für das Trecento bis zur Affectation sich verstieg. Als wichtigster Verfechter dieser pedantischen Schule, der sogenannten Trecentisten, ist der sonst allerdings um die Italienische Sprache hochverdiente Ant. Cesari aus Verona (st. 1828) zu nennen, der unermüdlich eifrig zeitlebens durch die Herausgabe alter italien. Classiker, durch Übersetzungen aus dem Lateinischen, durch eine weitläufige Schrift zur Erläuterung der Sprachschönheiten des Dante, vorzüglich aber durch eine mit zahllosen veralteten Wörtern bereicherte Ausgabe des Wörterbuchs der Crusca für die Reinheit der Sprache nach Maßgabe des goldenen Trecento zu wirken suchte. Obgleich oft mit Spott, zumal vom Dichter Monti, behandelt, ist er doch die hauptsächlichste Veranlassung gewesen, daß sich seitdem alle besseren Schriftsteller einer echt italienischen, von fremder Beimischung möglichst freien Sprache befleißigt haben, u. die Puristen ganz entschieden die Gallicisten verdrängten. Einen treuen Nachfolger erhielt Cesari an Pellegrino Farini (st. 1848). Noch bis auf die Gegenwart nicht zu voller Entscheidung gekommen ist der oben erwähnte zweite Gegensatz zwischen den Classikern u. Romantikern oder den Anhängern der älteren poetischen Schule u. denen, welche den freieren Ansichten der Engländer und Deutschen huldigen. Unter den Männern, die sich überhaupt um die Wiedergeburt der J-n L. verdient machten, steht obenan Guiseppe Parini (st. 1799), der als Dichter zuerst einen besseren, männlicheren Ton anschlug u. in seinem Hauptwerke Il giorno mit höchster Eleganz der Sprache die Nichtigkeit des Lebens der höheren Stände seiner Zeit geißelte. Ihm steht würdig zur Seite Ippolito Pindemonte aus Verona (st. 1828), der in seinen Epistole vielfältig die Verwüstungen seines Vaterlandes beklagte und überhaupt in fast allen seinen Werken eine dem Italiener sonst fremde melancholische Stimmung zeigte. Unendlich mehr wirkte auf seine Zeit Vittorio Alfieri (st. 1803), dessen Ruhm vorzüglich durch seine Tragödien begründet wurde. Wegen letzterer verehrt man ihn allgemein als den Restaurator des italienischen Theaters u. als Haupt einer bedeutenden Schule. Ein Feind der opernartigen Weichlichkeit der italien. Dramen, wie der oft widrigen Liebschaften und Naivetäten der französ. Tragödie, verfiel er in das entgegengesetzte Extrem: er verlangte höchste Leidenschaftlichkeit auf der einen und möglichste Einfachheit der Handlung auf der anderen Seite. Damit erreichte er jedoch statt Einfachheit und Natur nur Härte, sowie eine von aller Localfarbe u. aller Charakteristik entblößte Abstraction. Dennoch wurde die neue Erscheinung von den Besseren im Volke mit Freude aufgenommen. Zu der Schule Alfieris gehört zunächst auch der an Charakter in manchen Beziehungen ähnliche Ugo Foscolo (gest. in London 1827), der jedoch weniger durch seine Dramen u. anderen Poesien, als vielmehr durch seine Ultime lettere di Jacopo Ortis, eine in das Politische u. Fanatische übertragene Nachahmung von Goethes Werther, berühmt geworden ist. Ohne Zweifel den bedeutendsten Einfluß auf die Neugestaltung

Digitized by Google

italien. Poesie u. Sprache zu seiner Zeit hat Vincenzo Monti (ſt. 1828) geübt. In dem vorzüglich durch Giov. Berchets Überſetzung des Wilden Jägers u. der Leonore von Bürger angeregten Streite zwiſchen Claſſicismus u. Romantik ſtellte er ſich auf die Seite des erſteren; im Streite der Puriſten u. Galliciſten verfocht er, ohne die Einſeitigkeit Cesaris u. ſeiner Anhänger zu billigen, mit Geiſt u. Geſchmack die Sache des Puriſmus. In allen ſeinen Beſtrebungen ſtand ihm ſein Schwiegerſohn Giulio Perticari (ſt. 1822) treulich mit gründlichſter Kenntniß des italieniſchen Alterthums u. der älteren I-n L. zur Seite.

Monti folgt in ſeinen mit glänzendſtem Beifall aufgenommenen Trauerſpielen Aristodemo (1786) u. Galeotto Manfredo (1788) im Ganzen dem Syſteme Alfieris oder vielmehr der franzöſ. claſſiſchen Tragödie, mildert es aber bedeutend durch die Anmuth der Sprache. Unter den neueren dieſer claſſiſchen Schule angehörigen Dramatikern gebührt unſtreitig der erſte Rang dem talentvollen u. geiſtreichen Florentiner Niccolo Niccolini, der ſeine erſten Stoffe zwar meiſt aus der Mythologie entlehnte, ſich aber ſpäter mit Glück der vaterländiſchen Geſchichte zuwandte. Schwächer, aber durch Liebenswürdigkeit der vaterländiſchen Geſinnung ausgezeichnet, ſind die dramatiſchen Werke des Silvio Pellico (ſ. d.) aus Saluzzo. Derſelben Richtung gehören noch die Tragödien und Dramen von Carlo Maroncelli, Silvio Pellicos Unglücksgefährten, ferner von Luigi Scevola und Cesare della Valle, die Beide faſt nur mythologiſche Stoffe in gewohnter Weiſe behandeln; ferner Franc. della Valle, Marcheſe di Caſanova (ſt. 1836), u. der ungemein fruchtbare Neapolitaner Cosenza.

Eine ganz neue Bahn im Tragiſchen, wie auch in anderen Gattungen der Poeſie, hat ſich Aleſſandro Manzoni, wol der bedeutendſte Dichter der Italiener in neueſter Zeit, gebrochen. Durch ſeine beiden Tragödien Il conte di Carmagnola (1820) und Adelchi (1823), begründete er das hiſtoriſche Drama u. wurde in Wahrheit der Reformator des Italieniſchen Theaters. Ihr Vorbild haben Tebaldo Fores, De' Chriſtoforis Roſini, Carlo Marenco aus Ceva (ſt. 1846) nicht zu erreichen vermocht. Die meiſten der neueren Dramatiker folgen mehr oder minder der von Manzoni eingeſchlagenen Bahn; ſo: Giuſ. Revere, A. Gigliani, Felice Turatti, Giacinto Battaglia, A. Brefferio, Carlo Guaita, Giuſ. La Farina, C. Ottoboni u. v. A., die ſich meiſt auch auf anderen literariſchen Gebieten verſucht haben. Geſchätzt werden die dramatiſchen Arbeiten von Giov. Sabbatini (Modena), Franc. dell' Ongaro (Trieſt) u. G. E. Bideri (Neapel). Im Luſtſpiel haben ſich die unerreichten Stücke von Goldoni u. Alberto Nota (ſt. 18. April 1847) dauernd auf der Bühne erhalten. Sonſt ſind die Komödien von Meneghezzi, Auguſto Bon, Giov. Giraud, G. Paradiſi, Ant. Benci (ſt. 1843) mit Beifall aufgenommen worden. In jüngſter Zeit traten Gherardo del Teſta u. Paolo Farini mit günſtigem Erfolge als Luſtſpieldichter auf. Die Oper hat in neuerer Zeit wenig Bedeutendes aufzuweiſen; überhaupt iſt die italieniſche Bühne noch immer von Ueberſetzungen oder Bearbeitungen franzöſ. Werke vielfach überſchwemmt. Das Epos im alten Sinne iſt in neuerer Zeit nicht wieder vorgekommen, wogegen kleinere epiſche Erzählungen, gewiſſermaßen poetiſche Novellen u. Romane, vielen Beifall gefunden haben. In dieſer Art dichtete Tommaſeo Groſſi (ſ. d.), der bedeutendſte Vertreter der epiſchen Dichtung in der jüngſten Literaturepoche Italiens.

Die hervorragendſten unter den zahlloſen Lyrikern, auch der jüngſten Entwickelungsepoche der I-n L., ſind Aleſſandro Manzoni, der in ſeinen Inni sacri einen bis dahin unbekannten Ton in Italien anſchlug, u. der hochgebildete Giac. Leopardi (ſt. 1837). Beide Dichter ſind die Vorbilder der beiden Hauptrichtungen, die ſich in jüngſter Zeit in Italien geltend gemacht haben. Der Richtung Manzonis oder der ſogen. Claſſiſchen folgen Giov. Berchet und der erwähnte Tommaſeo Groſſi, beide ſeither verſtorben. Hauptſitz der Schule, die ſich an Leopardi anſchließt, oder der ſog. Formiſten, iſt Bologna u. gruppirt ſich um Marchetti. Dahin gehören Aleſſandro Poërio (Bruder des unglücklichen neapolitan. Miniſters), Terenzio Mamiani u. die Dichterin Ferrucci. Auch die zeitgenöſſiſchen Dichter in Rom, die ihren Mittelpunkt in dem jüngeren Fürſten Torlonia (ſt. 1858) fanden, haben Leopardi zum Vorbild, laſſen aber auch deutſche Dichter, wie namentlich Lenau u. A., nicht unbeachtet. Dahin gehören Fabio Nannarelli, Ignacio Ciampi, P. E. Caſtagnola, Giamb. Maccari u. die Dichterin Guoli. Eine neue Richtung entwickelt ſich ſeit Kurzem in Oberitalien: ſie wird vorzüglich durch Aleardo Aleardi in Verona, Giulio Carcano, Scolari u. Bellini (letztere beide in Piemont) vertreten. Außer den Genannten haben ſich in neuerer u. neueſter Zeit einen Namen als Lyriker erworben: Luigi Carrer (ſt. 1850); Angelo Maria Ricci; Giuſ. Borghi (ſt. 1847); Agoſtino Cagnoli (ſt. 1846); Girol. Orti; Ant. Joncada; Giamb. Caſti; Luigi Gaiter; Carlo Guaita (ſt. 1846); Luigi Ciampolini (ſt. 1846); Paolo Fumeo (ſt. 1846); Ant. Peretti; Giulio Uberti in Mailand; P. P. Parzaneſe in Neapel; Giosué Carducci; Giacomo Zanella; Zendrini (Ueberſetzer der Dichtungen Heinrich Heines); Rapiſardi; Chiarini; Arnaboldi; Arnaldo Fuſinato (ſ. d.); Emilio Proga; Giovanni Prati; Niccolo Tommaſeo; Niccolini u. v. A. Einen Béranger hat Italien an Giuſeppe Giuſti (ſt. 1850), der viele anſprechende patriotiſche Gedichte in toscaniſcher Volksmundart lieferte. Als gemüthlicher u. naiver Dichter war ſeiner Zeit J. A. Caſiglieri (ſt. 1846 in Mantua) ſehr beliebt. Die namhafteſten Dichterinnen der letzten 40 Jahre bis jetzt ſind: Fantaſtici Roſellini aus Florenz; Adele Curti (ſt. 1845); Eliſabeta Kulmann; Diodata Saluzzo (ſt. 1840); Laura Mancini; Roſa Taddei; Roſina Muzio-Salvo u. Roſalia Amari (Töchter des trefflichen Hiſtorikers Amari); Giannina Milli (talentvolle Improviſatorin); Francesca Lutti; Erminia Fuà-Fuſinato (ſ. d.); Giuſeppina Guaggi-Nobile; Giuſeppina Turriſi-Colonna u. m. A. Wie überhaupt durch die Lyrik des neueren Italiens ein politiſcher Zug hindurchgeht, ſo haben namentlich die großen Bewegungen ſeit 1859 eine Menge patriotiſcher Oden, Hymnen und anderer

Digitized by Google

Poesien hervorgerufen; doch verdient von den rein politischen Dichtern nur etwa Brofferio in Turin besondere Erwähnung. Während des Italienischen Krieges von 1859 war Goffredo Mamelli der Theodor Körner der Italiener.

Die Novelle, bis zum 17. Jahrh. die Lieblingsunterhaltung der Italiener u. von so zahlreichen Dichtern cultivirt, war lange Zeit hindurch fast gänzlich verstummt. Alles, was bis auf die Mitte unseres Jahrh. darin vorkommt, ist ziemlich bedeutungslos. In den letzten Jahren wurden von Gaetano Parolini, Luciano Scarabelli, Carlo Tami u. einigen jüngeren Kräften ansprechende, zum Theil sehr gelungene Versuche gemacht. Dagegen fand der vorher Italien ganz fremde Roman durch Ugo Foscolos schon erwähnte Ultime lettere di Jacopo Ortis (Bened. 1802, Lond. 1817) jenseits der Alpen Eingang. Die von Ugo Foscolo angeschlagene Saite klang zwar in den zahlreichen Romanen Bertoletti's und Defendente Sacchis nach, sowie in dem besseren Platone in Italia (1804) von Vincenzo Cuoco u. den Viaggi del Petrarca (1820) von Ant. Levati; doch erzeugten erst das Bekanntwerden u. die Bewunderung der Werke Walter Scotts in Italien den historischen Roman. Auch hier war es Alessandro Manzoni, der in seinen classischen Promessi sposi (1825) zuerst den Weg zeigte, den später so viele Nachfolger wandelten. Unmittelbar in Manzonis Fußstapfen trat der Pisaner Giov. Rosini (s. d.); mit mehr Talent folgten ihm der Geschichtschreiber Ces. Cantù (Margherita Pusterla, Mail. 1837, Flor. 1845 u. ö.), der Minister Massimo d'Azeglio im Ettore Fieramosca u. Assedio di Firenze, Tommaseo Grossi (Marco Visconti) u. Franc. Domenico Guerazzi (besond. sein letztes Werk Beatrice Cenci). Unter den übrigen Dichtern des historischen Romans seit Manzoni sind zu erwähnen: Niccolo Tommaseo, Giulio Carcano, Carlo Rusconi, Ignazio Valletta, Bassanio Finoli, Giulio Bianchetti, Luigi Forli, Tigri, Fansani, Ranieri u. A.; ferner die Romandichterinnen Lucrezia Marinella (L'Enrico, Bened. 1844, 3 Bde.), Sabina Nasori (Ermellina, Tur. 1842) u. v. A. Fast alle Männer, die in neuester Zeit eine Rolle in den öffentlichen Angelegenheiten spielten u. noch spielen, haben sich der Form des Romans bedient, um ihren politischen Ansichten, patriotischen Ideen und Tendenzen einen Ausdruck zu verleihen. Seither hat man auch versucht, den socialen Roman aus Frankreich hierher zu verpflanzen, doch ist noch nichts Bedeutendes erschienen.

Die Geschichtsschreibung, im höheren Sinne des Wortes, konnte bei dem Drucke, unter dem bis 1848 die Presse in ganz Italien u. seitdem im größten Theile der Halbinsel zu leiden hatte, sowie bei dem Mißtrauen der weltlichen u. geistlichen Regierung nie recht gedeihen. Erst seit Durchführung der staatlichen Einheit Italiens ist es darin merklich besser geworden. Ein bereits unter der seit 1849 in Sardinien eingeführten vollständigen Preßfreiheit in den neuen Ausgaben gereiftes Unternehmen im großen historischen Stile ist Cesare Cantùs Storia universale (zuerst Mail. 1837 ff., 37 Bde.), die erste allgemeine Weltgeschichte, welche in Italien geschrieben u. hier mit Begeisterung, im Auslande mit Achtung aufgenommen wurde, indem zumal die Ergebnisse der deutschen Geschichtschreibung darin eine würdigende Anerkennung und Verwerthung gefunden haben. Darauf wurde die allgemeine Geschichte Italiens, bei den politischen Bestrebungen nach Einheit, mehrfach Gegenstand der Bearbeitung. So sind außer A. Coppis Annali d' Italia dal 1750 zu erwähnen die Geschichtswerke über Italien von Giov. Campiglio, Guis. La Farina, Balbo, Levati (fortgesetzt von Ignacio Cantù), Guis. Borghi, Giuf. Cannonieri, Cef. Cantù, Vannucci, Gabriele Rosa (Storia della cultura Italiana), J. Ferrari (Histoire des révolutions d'Italie). Eine Geschichte der italien. Gesetzgebung versuchte Sclopis, die Storie dei domini stranieri in Italia schrieb Moiſé, Giuf. Berta L' Italia sacra. Außerordentlich begünstigt wurde das Studium der vaterländischen Geschichte, was die älteste Epoche betrifft, durch die häufigen Ausgrabungen antiker Schriftdenkmäler, u. was das Mittelalter u. die neuere Zeit angeht, durch die sorgfältige Herausgabe zahlreicher Quellenschriften. Vorzügliches leisteten mehrere eigens zu diesem Zwecke zusammengetretene Gesellschaften. Vor Allem ist das von Vieuſſeux in Florenz 1842 begonnene und von Bencini, Capponi, Ciampi, del Furia, Gelli, Inghirami, Niccolini, Polidori, Repetti, Rogni u. anderen Geschichtsforschern geleitete Archivio storico Italiano zu nennen. Außer Geschichtsquellen enthält dasſelbe auch gründliche historische Untersuchungen. Schätzbare Beiträge zur Geschichte Italiens lieferten G. Molini, Luigi Tosti, P. Bigazzi, Cibrario, Cesare Balbo, Carlo Leoni u. A. Uebrigens ſind in den meiſten Zeitſchriften (ſ. d.) viele, oft vortreffliche Unterſuchungen verborgen. Die älteſte Geſchichte Italiens bis zum Untergange des Weſtrömiſchen Reichs fand einen ausgezeichneten Bearbeiter an Guiſ. Micali (ſ. d.), Garzetti, Ang. Mazzoldi, Ben. Giovanelli, Inghirami, C. Baudi di Veſme u. A. Die Geſchichte des Römerſtaats behandelten Pellegrini Farini, Tullio Dandolo, Giuſ. Ceſare ꝛc. Eine Reihe ſehr tüchtiger Arbeiten erſchien ſeit 1850 über die Geſchichte Italiens im Mittelalter. Vor Allem iſt hier Carlo Troyas (ſt. 1859) Storia d'Italia del medio evo zu nennen, ſowie noch Werke von Ercole Ricotti, Ranieri, Provana, La Farina, A. Ruggieri. Namentlich rief die Geſchichte der Longobarden u. die Streitfrage über den Urſprung der Municipalverfaſſung mehrere ſchätzbare Arbeiten hervor. So erſchienen außer einer Überſetzung von Savignys Geſchichte des Römiſchen Rechts im Mittelalter als Quellen Troyas Codice diplomatico Longobardico dal 568 al 774 und Baudi di Veſmes Edicta regum Longobardorum. Sonſt ſchrieben über dieſen Gegenſtand noch C. Morbio, C. Troya, C. Redaelli, Fil de Bernardi, Baudi di Veſme, Carlo d'Arco, Paolo Emiliano-Giudici, Giuſ. Ricci, Foſſati u. A. Die Geſchichte der neueren Zeit ſeit der Franzöſiſchen Revolution konnte ſeit Bottas Storia d' Italia wegen des Druckes der Cenſur kaum bearbeitet werden. Das Wenige, was über das neuere Italien geſchrieben wurde, erſchien bis 1859 meiſt im Auslande; jedoch iſt ſeit der Her-

Digitized by Google

stellung des ital. Gesammtreiches manches schätzbare Werk ans Licht getreten, wie die Memorie del Generale Pepe, Mariottis Werke über Italien in seiner politischen u. literarischen Entwickelung; ferner Schriften von Giuf. La Farina, L. C. Farini, Giuf. Martini ꝛc. Je weniger Arbeiten das gesammte Italien betreffen, desto mehr Monographien über die Geschichte einzelner Begebenheiten, Provinzen, Städte, Geschlechter u. Personen hat die ältere wie die neuere u. neueste J. L. aufzuweisen. In Toscana ist Florenz noch immer ausgezeichnet durch die große Anzahl u. Tüchtigkeit seiner Geschichtsforscher. Die kleine Republik San-Marino fand ihre Geschichtschreiber in Melch. Delfico u. Oreste Brizi. Um die Geschichte der Päpste machten sich, jedoch von sehr verschiedenen Standpunkten aus, verdient A. Bianchi-Giovini, Tullio Dandolo, L. Tosti ꝛc. Die Stadt Rom betreffen die Schriften von Ant. Vest, A. Belli, Pasquale Minolfi u. A. Das Königreich beider Sicilien behandelt Colettas Storia del Reame di Napoli dal 1735—1825 (Capolago 1834, 2 Bde.; Par. 1835), eins der besten Geschichtswerke Italiens. Tüchtige Bearbeiter fand die Geschichte der Insel Sicilien an Giuf. Alessi, Pietro Lanza, Michele Amari (s. d.) u. A. Die Geschichte berühmter italienischer Familien hat zahlreiche Monographien aufzuweisen. Die Kriegsgeschichte hat in Ercole Ricottis Storia delle compagnie di ventura in Italia einen ausgezeichneten Beitrag erhalten. Außerdem fanden sich noch verschiedene andere Militärschriftsteller. Über die Geschichte der auswärtigen Völker u. Staaten erschien nur wenig Beachtenswerthes; zu nennen sind nur noch etwa Bottas Storia della guerra dell' indipendenza degli Stati Uniti d'America (zuerst 1809 u. ö.) u. Camillo Vacanis Geschichte des Französischen Krieges in Spanien. Nicht minder arm ist die geographische Literatur über fremde Länder. Die Kunde Italiens wurde, abgesehen von den vielen Städtebeschreibungen, in Zuccagni-Orlandinis Corografia dell' Italia (Flor. 1835 bis 1845, 12 Bde.) bearbeitet. Durch ihre Werke über allgemeine Geographie sind Adriano Balbi, Vater u. Sohn, bekannt. Werthvolle Beiträge zur allgemeinen Culturgeschichte lieferten Enrico Poggi, L. Cibrario, L. Cicconi. Einen Beitrag zur Geschichte des Mönchwesens gab Ant. Lombardo (Mail. 1843). Die Geschichte der geistlichen u. weltlichen Orden erläuterte Gaet. Giucci.

Die Kunstgeschichte hat in neuerer Zeit vortreffliche Bearbeiter gefunden. Die Werke der schon erwähnten Forscher Lanzi u. Cicognara sind wie die von Giuseppe Bossi, Fumagalli, Giulio, Ferrario, Inghirami, Luigi Canina, Rosini, Ennio Quirino Visconti, Ant. Banucci, Fd. Ranalli, Felice Turotti, P. Selvatico, auch im Auslande nach Verdienst anerkannt worden. Wesentlich durch Einfluß der Deutschen begann ein wissenschaftlicherer Geist die sonst gewöhnlich bloß todten Materialiensammlungen zu beleben. Von besonderem Einfluß zeigt sich hier das 1829 von Ed. Gerhard in Rom unter Mitwirkung Bunsens unter den Auspicien des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen gegründete Instituto archeologico di Roma, das in seinen Memorie, Bulletino und Annali schätzbare Beiträge deutscher u. italienischer Gelehrten enthält. Vieles bieten die von den verschiedenen Akademien Italiens, von denen sich die Accademia Ercolanense und andere bloß mit Alterthum befassen, herausgegebenen Schriften u. Abhandlungen. Vortreffliches bietet Avellinos (st. 1850) Bulletino archeologico Napoletano (Neap. 1815—1848, 6 Bde.), sowie dessen Opuscoli diversi (ebd. 1831 bis 1836, 3 Bde.) u. Spanos Bulletino archeol. Sardo (1852 ꝛc.). Systematische Bearbeitungen der Wissenschaft versuchten Giov. Batt. Vermiglioni (st. 1848), Nibby (st. 1839), Domen. Mancini (st. 1845). Beschreibungen von Museen, den Alterthümern einzelner Orte u. Provinzen, sowie einzelner Denkmäler, lieferten Minervini, Raff. Garguilo, Carelli, P. Pisani, Seb. Ciampi, Giov. Batt. Vermiglioni u. v. a.

In der Philosophie hatte in der ersten Hälfte der jüngsten Literaturepoche Giandomenico Romagnoli lange die erste Stelle behauptet. Er wurde in den Hintergrund gedrängt einerseits durch Pasquale Galuppi (st. 1846) u. Colecchi, die sich durch das Studium der deutschen Philosophie (Kant) gebildet hatten, viele eifrige und begabte junge Männer dafür zu gewinnen verstanden und deren Schriften in vielen Auflagen über ganz Italien verbreitet wurden; das Gleiche gilt von B. Spaventa und Aug. Vera (Hegel); anderseits durch den tirolischen Priester Antonio Rosmini (s. d.), der eine idealkatholische Theorie entwickelte u. gewissermaßen eine Schule bildete, zu der auch Niccolo Tommaseo zu rechnen ist. Selbständiger trat Vinc. Gioberti (s. d.) auf. Alle diese philosophischen Richtungen übten ihren Einfluß auf die mancherlei politischen u. kirchlichen Theorien u. Ideale, welche die verschiedenen Parteien in Italien zu verwirklichen strebten u. noch streben. Die bedeutendsten politischen Parteischriftsteller der letzten 40 Jahre sind Mazzini, Gioberti, Massimo d'Azeglio, Cesare Balbo, Terenzio della Rovere, Graf Mancini (Stifter einer philosophischen Akademie in Genua) u. Brofferio. Viele gediegene politische Redner haben sich während der Bewegungen der Jahre 1848 u. 1849, von da ab in den sardinischen Kammern (Cavour, Ratazzi u. a.) u. im italienischen Reichsparlement (Turin, Florenz, Rom) hervorgethan.

Das gewaltige Feld der Naturwissenschaften, zu deren tieferer Begründung gerade ihrerzeit die Italiener Galilei, Toricelli, Spallanzani, Volta u. Galvani mit so wichtigen Entdeckungen beigetragen, hat in Italien erst seit ungefähr 25 Jahren diejenige Beachtung gefunden, die ihm gebührt. Die epochemachenden Werke von Liebig, Moleschott, Vogt, Lyell, Arago, Leverrier, Humboldt, Brehm (Thierleben) u. v. a. wurden dem italienischen Volke durch gute Übersetzungen zugänglich gemacht. Schon vorher genossen die hochverdienten jetzt lebenden Astronomen Secchi, Schiaparelli, Donati ꝛc. auch im Auslande gebührende Anerkennung. — Die Mängel des italienischen Medicinalwesens lenkten denkende Männer, zumal seit Cavours Tode (1860), nach Wien, Würzburg, Leipzig ꝛc. behufs besserer Erkennung der großartigen Fortschritte auf dem Gebiete der Heilkunde.

Die öffentliche oder Zeitungspresse nahm

Digitized by Google

nach den Jahren der errungenen nationalen Selbstständigkeit einen ungemeinen Aufschwung nach allen Richtungen hin, im guten wie im bösen Sinne; mit Übergehung der großen politischen Zeitungen, die theils die Interessen des Gesammtkönigreichs, theils diejenigen des modernen Papstthums vertreten, gedenken wir hier noch besonders der stattlichen Anzahl von Zeitschriften verschiedenster Art, die sich die Aufgabe stellen, das Volk zu belehren u. zu heben. Hier findet der Mann des Volkes, der Arbeiter und der Landmann wie der wissenschaftlich Gebildete in seiner Rivista umfassende Unterhaltung u. Belehrung.

Für die Philologie wirkten die Italiener schon seit langer Zeit wenig. Zwar haben sich Peyron in Turin u. Angelo Mai durch die Herausgabe neuaufgefundener Texte u. Handschriften Verdienste erworben; aber die wenigen in Italien erschienenen Ausgaben der alten Classiker sind ebenso wie die in jüngster Zeit für die Zwecke des höheren Unterrichts in Turin u. Mailand veröffentlichten Ausgaben von geringer Bedeutung. Doch finden sich in Italien nicht selten die tüchtigsten Kenner der alten Sprachen und der classischen Literatur. Namentlich ist Italien reich an guten Latinisten (z. B. Tommaso Vallauri in Turin) und lateinischen Dichtern (z. B. Rodari, Rosani). Um die lateinische Lexikographie machten sich Facciolati u. Forcellini (Thesaurus totius latinitatis) verdient. Ein Zweig der classischen Philologie, die lateinische Epigraphik, blieb bis vor kurzer Zeit fast ausschließlich das Eigenthum der Italiener. Seit der von 1859—1870 bewirkten Vereinigung Gesammtitaliens ist indessen alles Mögliche geschehen, um den humanistischen Unterricht auf den höheren Schulen u. die classischen Studien auf den Universitäten zu fördern; zahlreiche junge Italiener, eine erhebliche Anzahl auf Kosten der Regierung, suchten seitdem und suchen auf den deutschen und österreichischen Universitäten u. Bildungsanstalten ihre Studien zu vollenden u. sich mit neuen Ideen zu bereichern, nachdem besonders durch die Übersetzungen verschiedener guter Lehrbücher (G. Curtius Griechische Grammatik u. dgl.) Italien auch mit der Methode u. den Ergebnissen der wissenschaftlichen Philologie der Deutschen bekannt gemacht, sowie durch Bearbeitung des Sanskrit durch Gasp. Gorresio, Giovanni Flecchia, de Gubernatis u. a. ihr Gesichtspunkt erweitert worden. Das wissenschaftliche Studium der Romanischen Sprachen lag fast völlig darnieder; indessen hat man sich auch hier geregt; zunächst in Hinsicht auf schulmäßige Behandlung der Grammatik u. Lexikographie haben eine große Anzahl Italiener in dieser Beziehung Außerordentliches geleistet, doch entsprechen alle die zahlreichen u. umfangreichen Werke derselben über die italienische Sprache nicht den höheren Anforderungen der deutschen Sprachgelehrten. Wenn die Geschichte der eigenen Literatur in neuerer Zeit auch nicht so zahlreiche u. umfangreiche Werke aufzuweisen hat, wie das 17. u. 18. Jahrh., so sind doch namentlich eine große Anzahl wichtiger specieller Arbeiten erschienen. Fortsetzungen zu Tiraboschis oben angeführtem großem Werke lieferten Ant. Lombardi, Ant. Levati, Giuf. Maffei, Cimorelli, Rovani, Paolo Emiliano Giudici, Cereseto, Prudenziano, Camillo Ugoni, Bart. Malpaga u. m. A. Unter den speciellen Werken sind die von Spotorno (Storia letteraria della Liguria, Genua 1824—58, 5 Bde.), Aleſſio Narbone (Storia della letteratura siciliana, Palermo 1856—1859, Bd. 1—6), Vermiglioni (Perugia), von Sanli und Ballauri über Piemont ꝛc. hervorzuheben. Hieran reihen sich eine ziemliche Anzahl guter bibliographischer Arbeiten, z. B. von Gamba (Serie de' testi di lingua, Ven. 1839, 4. Aufl.; Bibliografia dello novello ital., Flor. 1845); Melzi (Bibliografia de' Romanzi e poemi cavallereschi italiani, Mail. 1838) u. a. Arbeiten von Nichtitalienern über die Geschichte der Ital. L. sind zunächst Ginguené, Histoire littéraire de l'Italie (Par. 1811, 9 Bde.; italienisch von Perotti mit Anmerkungen, Florenz 1823—26, 12 Bde.; fortgesetzt von Salfi, Paris 1823—1835, 4 Bde.), und Ruth, Geschichte der italienischen Poesie (Lpz. 1844—47, Bd. 1 u. 2). Ein trefflicher praktischer Führer ist auch Ebert (Handbuch der ital. Literatur, Marb. 1854); in neuester Zeit hat Karl Hillebrand im Verein mit den berufensten Kennern Italiens (Italienern u. Deutschen) in seiner bis jetzt (1877) zum 3. Bde. gediehenen Italia (Lpz. 1874—77) eine sehr ansprechende Rundschau über Land, Leute, Kunst, staatliche und literarische Kenntniß Italiens begonnen.

Boech-Artoſſo.*

Italienische Sprache. Die J. S. ist eine der sechs literarisch ausgebildeten Romanischen Sprachen; sie wird in ganz Italien (mit Ausnahme von Savoyen im äußersten NW., einzelner deutscher Enclaven in Oberitalien, einzelner neugriechischer und albanesischer Gemeinden und Districte in Neapel und Sicilien und der Insel Malta), sowie ferner in einem Theile der südlichen Schweiz (Canton Tessin), dem Süden Tirols, einem Theile der Grafschaft Görz, dem Gebiet von Triest, den Städten u. Küstengegenden Istriens u. Dalmatiens, zusammen von 27—28 Millionen Menschen, als Muttersprache gesprochen, außerdem aber noch auf den früher sogen. Jonischen Inseln, sowie in allen Häfen- u. Handelsplätzen der Levante als Lingua franca verstanden. Das heutige Italienische ist eine Tochter des Lateinischen, entstand aber nicht lediglich aus der nach u. nach verderbten Sprache der Römer, wie sie in der Literatur u. dem Munde der Gebildeten angewandt wurde, sondern aus der Sprache des gemeinen Volkes, der Lingua romana rustica, die schon gegen den Ausgang des Weströmischen Reiches mit gewissen Verschiedenheiten in ganz Italien gesprochen wurde. Am Ausgange des 10. Jahrh. muß das Italienische schon als eine eigene Sprache gegenüber dem Latein ziemlich ausgebildet gewesen sein. Vor Dante und Petrarca (im 12. Jahrh.) wurde wol schon in der Italienischen Vulgärsprache gedichtet, u. gegen Ende des 12. Jahrh., jedenfalls aber zu Anfang des 13. Jahrh. waren bereits größere Dichtungen, namentlich Ritterromane, in derselben vorhanden, mit dem 13. Jahrh. wurde dann der Gebrauch des Italienischen in Schriften aller Art, in Prosa wie in Versen, allgemein. Das älteste echte Denkmal des Italienischen ist eine Inschrift aus Ferrara von 1135; die älteste auf uns gekommene Dichtung das Liebesgespräch (Il Sirventese) des Giulio

Digitized by Google

d' Alcamo (herausgeg. von Grion, Padua 1858), das im sicilianischen Dialekt geschrieben ist und vielleicht noch dem 12. Jahrh. angehört. Mehrere Dichter, wie Folcacchiero de' Folcacchieri, Lodovico della Vernaccia u. a. werden in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. genannt. Die Entstehung u. Ausbildung des Italienischen war im Laufe der Jahrhunderte so langsam und allmählich vor sich gegangen, daß sich das Volk dessen gar nicht bewußt war u. deshalb noch lange seine Sprache Latina od. Romana nannte, im Gegensatz zu der Francisca od. Theotisca, wie man die Sprache der germanischen Eroberer bezeichnete. Später entstand dann der Name Lingua vulgaris od. Volgare, im Gegensatz gegen das Latein, welches als Grammatico oder Grammatice loqui bezeichnet wurde. Im 13. Jahrh. zeigt das Italienische im Wesentlichen schon dieselbe Gestalt, in welcher es uns gegenwärtig vorliegt. Das Mischungsverhältniß der Elemente, aus denen sie sich zusammensetzte, ist mit geringen Ausnahmen das nämliche, wie es noch heute besteht. Die überwiegende Masse der Wörter ist lateinisch, nur ein Theil des Wortschatzes ist den germanischen Mundarten (seit der Völkerwanderung u. den Kaiserzügen der deutschen Herrscher) entlehnt u. bereits vollständig assimilirt; auf Grammatik u. Wortformen haben die Barbaren so gut wie gar keinen Einfluß geübt, doch erlitten Aussprache u. Betonung bedeutende Veränderungen. Seit Dante ist Germanisches wol nur wenig hinzugekommen. Das Griechische lieferte nur einen sehr unbedeutenden u. meist noch durch das Latein vermittelten Beitrag; die heutige Sprache entlehnte ihr nur Wörter der wissenschaftlichen Terminologie. Dagegen zeigt die Sprache des 13. Jahrh. eine nicht ganz unbedeutende Anzahl von Wörtern und Wortformen, die es mit dem Provenzalischen u. Französischen gemein hat, aber in der neueren entweder verdrängt oder mit den mehr lateinischen Formen der männlichen Wortstämme vertauscht hat. Der arabischen u. anderen orientalischen Sprachen sind nur wenige, meist auf Handel und Schifffahrt bezügliche Ausdrücke entlehnt worden.

Die J. S. war natürlich nicht in allen Theilen Italiens dieselbe; es entstanden vielmehr eine große Anzahl von Mundarten, u. zwar so auffällig verschieden von einander, wie sonst in keinem größeren Lande. Dieser Umstand mag einerseits auf der Nachwirkung des Einflusses beruhen, den natürlich die eigenartigen Urbewohner der Halbinsel bei ihrer Romanisirung auf das Lateinische, wenigstens auf dessen Aussprache, üben mußten; anderseits auf der Art u. Weise, wie in den verschiedenen Theilen Italiens die eingedrungenen und eingewanderten Fremden (Germanen, Hunnen, Normannen, Franzosen, Deutsche ꝛc.) ihre Einwirkung auf die Sprache geltend machten. Die Mundarten des Nordens, wo vorzugsweise die Germanen ihre Sitze aufschlugen und sich allmählich mit der ursprünglichen Bevölkerung mischten, tragen im Allgemeinen den Charakter der Härte und einer gewaltsam verstümmelten Sprache. Im Süden, wohin Germanen nur vereinzelt kamen, wo aber Byzantiner, Araber und bereits französirte Normänner einwirken konnten, zeigt sich der Charakter der Weichheit, der Breite und das Vorherrschen dumpfer Vocallaute. Die Mitte Italiens (Rom u. Toscana) hat die meiste Selbständigkeit u. in der Sprache auch am meisten römische Form u. Betonung beibehalten. Das Piemontesische im nördlichen Italien grenzt schon nahe an das Französische, während das Venetianische eine ganz selbständige Mundart bildet, die Nichts von der Härte der benachbarten germanisirenden Dialekte bietet. Neben den zahlreichen Mundarten gab es aber schon im 13. Jahrh. eine Hochsprache, die in allen Städten Italiens gehört wurde, ohne daß sie eine bestimmte Heimath hatte; Dante nennt sie (in seiner Schrift De vulgari eloquio) das Vulgare italicum, als die dem ganzen Volke gemeinsame, od. das Vulgare illustre, aulicum, curiale, cardinale, um ihren Vorzug vor den Mundarten zu bezeichnen. Alle Dichter des 13. Jahrh. haben ohne Rücksicht auf ihren Geburtsort u. die daselbst herrschende Mundart in dieser allgemeinen Hochsprache geschrieben, wenn sich auch bei den einzelnen Schriftstellern mundartliche Spuren finden. Dichter, wie Guittone d' Arezzo, Buonagiunta da Lucca, Brunetto Latini u. a., die in der Mundart ihrer Provinz dichteten, werden deshalb von Dante hart getadelt. Jene Sprache der Gebildeten fußt auf dem florentinischen Dialekt, allein man darf nicht mit verschiedenen Florentinern behaupten, die allgemeine Sprache der Gebildeten Italiens sei die florentinische oder toscanische, u. das Italienische sei daher Fiorentina od. höchstens Toscana zu nennen; denn wenn auch das Italienische von der höheren Gesellschaft in Toscana am schönsten und reinsten gesprochen wird, so spricht doch das niedere Volk in der Stadt u. auf dem Lande jedes seine besondere Mundart, ganz in demselben Verhältnisse, wie es auch in Deutschland der Fall ist.

Was die Mundarten selbst betrifft, so zählt Dante in seinem angeführten Buche deren 14 auf, nämlich: 1) das Römische, welches er das häßlichste von allen nennt, 2) das Ancenitanische u. Spoletanische, 3) das Mailändische u. Bergamaskische, 4) das von Aquileja und Istrien, 5) das Sardische, 6) das Sicilische u. 7) das Pugliesische, welche beide er als die edelsten bezeichnet, 8) das Toscanische, 9) das Genuesische, dem er vorwirft, daß es ohne den Buchstaben Z gar nicht bestehen könne, 10) das Romagnolische, 11) das von Brescia, Verona, Vicenza, Padua, 12) das Venetianische, 13) das Bolognesische, welches er für das beste unter allen halten möchte, 14) die Mundarten von Trident, Turin u. Alessandria. Diese Mundarten erfuhren zwar seit Dante in sich manche Veränderungen, allein im Allgemeinen haben sie die von dem Dichter angegebenen Grundzüge beibehalten. Nach Biondelli (Studj linguistici, Mailand 1856) zerfallen sämmtliche Mundarten, die gegenwärtig in Italien gesprochen werden, in acht Familien, die sich wieder in Gruppen theilen: die Karnische Familie, mit den Mundarten von Friaul u. von Görz; die Venetianische Familie zwischen Tagliamento, Po und Gardasee mit mehreren Unterabtheilungen; die Gallo-italische Familie, mit dem Lombardischen, Piemontesischen u. Elmilianischen Zweige; die Ligurische, durch den Apennin vom

Digitized by Google

Piemontesischen geschieden u. östlich bis zur Sarzana sich ausdehnend; die Tuskisch-lateinische Familie in zwei Zweigen, von denen der erste aus Florentinischen, Sienesischen, Tiberinischen (um die Quellen des Tiber) und dem Corsischen, der zweite aus der Römischen u. der Umbrischen Gruppe gebildet wird; die Samnitisch-japygische Familie, mit den Abruzzesischen, Campanischen, Apulischen und Tarentinischen Mundarten; die Bruttisch-sicilische Familie, mit dem Calabresischen (Dialekt von Cosenza), Sicilischen (Dialekt von Palermo u. Catania) u. dem Nordsardinischen (Dialekt von Sassari); die Sardische Familie, mit den beiden Zweigen von Logudoro u. Campidano. Bei dem großen Localpatriotismus der einzelnen italienischen Provinzen u. Städte kann es nicht befremden, daß sich nicht nur selbst die höheren Stände im gemeinen Leben ihres Localdialektes bedienen, sondern auch jede dieser Mundarten, neben ausführlichen Wörterbüchern derselben mit schriftitalienischer Erläuterung, eine eigene kleine Literatur, meistens freilich nur aus lyrischen Compositionen od. aus travestirten Übersetzungen bestehend, aufzuweisen hat. Eine recht hübsche, von Dichterhand veranstaltete Sammlung fast aller italienischen Dialekte in Volksliedern, Gesprächen ꝛc. lieferte August Kopisch in seinen Agrumi, Berl. 1837 u. ö.

Mit dem 14. Jahrh. gewinnt das Volgare das entschiedene Übergewicht u. eine feste Begründung. Nach Brunetto Latini (s. d.) gebührt seinem großen Schüler Dante unstreitig der Ruhm, bes. die Sprache der Poesie mit vollem Bewußtsein ausgebildet u. für alle Zeiten fixirt zu haben. Nicht gering sind Petrarcas Verdienste um das lyrische u. musikalische Element in der nationalen Dichtkunst, deren Sprache seit Dante u. Petrarca bis auf den heutigen Tag wesentlich die nämliche geblieben ist. Nicht so günstig waren die Verhältnisse für die Prosa; die ersten prosaischen Schriftsteller waren ebenfalls Florentiner; hier nimmt unbestritten Boccaccio den ersten Rang ein. Seine Sprache ist vortrefflich, wo er dem natürlichen Zuge seiner florentinischen Muttersprache in vielen seiner komischen Novellen folgt; wo er sich dagegen erheben will, verläßt er seinen eigenen Boden, um, durch das Studium der alten Classiker verführt, in unnatürlicher Fülle und steifem, schwerfälligem Periodenbau, einen Wettkampf mit dem römischen Sprachbau zu versuchen. Dante, Petrarca und Boccaccio, wozu in zweiter Ordnung noch Franco Sanochetti, Giov. Villani, Passavanti u. einige Andere kommen, haben zwar mit Recht dem 14. Jahrh., welches deshalb von den Italienern Il gran secolo oder Il Trecento genannt wird, einen unvergänglichen Ruhm verliehen, doch übten die einseitige Bewunderung u. Nachahmung ihrer Sprache vorzüglich auf die Ausbildung der Prosa einen hemmenden u. störenden Einfluß aus. Im 15. Jahrh., dem der classisch-philologischen Studien in Italien, wurde die Förderung der nationalen Sprache unterbrochen, indem die bedeutendsten Talente dieselbe vernachlässigten und nur Latein schreiben wollten. Selbst Bojardo schrieb in einer durch norditalienische Idiotismen verunstalteten Sprache; andere, wie Burchiello u. Pulci, in der Sprache des florentinischen Volkes od. in einer von Florentinismen starrenden Sprache. Erst gegen das Ende des Jahrh. zeigen sich wieder Werke in edler u. gebildeter Sprache, wie die des Lorenzo de' Medici u. des Angelo Poliziano. Da bisher fast alle berühmten Schriftsteller Florentiner gewesen waren, so stellte sich immer mehr die Ansicht fest, daß nur Florentiner, oder solche, die sich den florentin. Meistern knechtisch unterwürfen, zu den classischen Schriftstellern, den Testi di lingua, gezählt werden dürften. Als sich aber im 16. Jahrh. das Italienische durch Ariosto, Tasso u. Guarini zum höchsten Gipfel der Ausbildung erhob, schlossen die erbitterten Florentiner den Kreis der von ihnen als classisch correct u. mustergiltig bezeichneten Schriftsteller, u. die 1582 begründete Accademia della Crusca begann ihre Thätigkeit mit Angriffen auf Tasso, der auch aus ihrem Wörterbuche ausgeschlossen blieb. Von dieser Zeit an, etwa seit Anfang des 17. Jahrh., wurde der pedantische Einfluß der Crusca immer mächtiger in Italien, dem nur wenige entgegenzutreten wagten. Im 17. Jahrh., das wenig bedeutende Schriftsteller aufzuweisen hat, sind in der Sprache zwar keine entschiedenen Rückschritte zu bemerken, doch ist auch nichts anzuführen, was der Sprache und dem Stil irgendwie zur eigenthümlichen Ausbildung gereicht hätte. Nur die Ansprüche der Florentiner auf die Alleinherrschaft in der Sprache wurden immer lauter und entschiedener, sowie durch die Crusca mächtig unterstützt. Das Wörterbuch der letzteren wurde als Canon aufgestellt. Die vielen Mängel dieses im engsten Municipalgeiste abgefaßten Werkes wurden unter den Zeitgenossen schon von Girolamo Gigli u. Magalotti gerügt, allein die späteren Ausgaben des Wörterbuches brachten keine Abhilfe u. selbst die neuesten Ausgaben nahmen trotz der Mahnungen Cesarottis u. der Kritik Montis nur wenig Rücksicht darauf. Seit der letzten Hälfte des 17. Jahrh. trat eine Reaction gegen den Pedantismus der Crusca ein, die aber für die Sprache höchst ungünstig war, indem man zum Ausdrucke für die neuen Ideen großentheils fast ohne Vermittelung die Französische Sprache u. Darstellung aufnahm. Viele Schriften, bes. aus der 1. Hälfte des 18. Jahrh., sind in sprachlicher Hinsicht das Schlechteste, was die Ital. Literatur besitzt. Während diese antinationale Richtung bes. durch Bettinelli, Cesarotti, Algarotti vertreten wird, eiferten Andere, wie Gasparo Gozzi, um so mehr für die alte Reinheit der Sprache. Einen mittleren Weg zwischen der toscanischen Pedanterie u. dem Gallicismus schlugen der Kritiker Baretti u. die Dramatiker Goldoni u. Carlo Gozzi ein. Die Dichter u. Schriftsteller neuerer Zeit hielten sich von beiden Extremen fern u. empfahlen dagegen das Studium der echten alten Vorbilder. Die meisten Dichter u. Prosaiker der neuesten Zeit, obschon wie Nicolini, Rosini u. A. Toscaner von Geburt, meiden den einseitigen Florentinismus und ringen nach höchster Eleganz in der Sprache überhaupt. In Bezug auf die Prosa ist noch zu bemerken, daß die Italienische Literatur kein eigentliches allgemein giltiges Muster für dieselbe besitzt. Was sich hier und da Vortreffliches findet, ist rein individueller Art; es gibt verschiedene Manieren, es hat sich

Digitized by Google

aber kein Stil für die Prosa gebildet und kein Prosaiker hat einen so überwiegenden Einfluß gewonnen, daß er allgemein als Muster u. Vorbild hätte betrachtet werden können.

Der erste Italiener, welcher Beobachtungen über die Sprache sammelte, war der Cardinal Bembo in seinen Prose, die er bereits 1500 begonnen hatte, aber erst 1525 veröffentlichte, nachdem bereits die Schriften von Gianfrancesco Fortunio (Ancona 1516 u. ö.), Niccolo Liburnio (Venedig 1521) u. Marcantonio Flaminio (Bologna 1521) erschienen waren. Auf den einmal gegebenen Anstoß folgten noch im 16. Jahrh. eine Menge gleichmäßig unbedeutender grammatischer Arbeiten. Bleibenden Einfluß auf das grammatische Studium des Italienischen übten aus: der Ercolano des Benedetto Varchi (Flor. 1570), der den Florentinismus zur Alleinherrschaft erheben wollte, u. A. Die erste ziemlich vollständige Grammatik gab Benedetto Buommattei in seinem Buche Della lingua toscana (Florenz 1643 u. ö.), das von der Crusca adoptirt wurde. Die erste systematische, vollständige Grammatik sind die Regole ed osservazioni des Corticelli (Bologna 1745, 1775; Reggio 1826 u. ö.), aus der fast alle Neueren geschöpft haben. Verdienste um die etymologische Betrachtung der Sprache haben außer Nannucci noch Ottavio Mazzoni-Toselli, Giovanni Galvani u. A. Unter der Legion in Deutschland erschienener Lehrbücher der Ital. S. heben wir hier bloß Fornasari-Verce (seit 1816 bis jetzt in mehr als 40 Auflagen) hervor; für den ersten Unterricht sind Filippi (3 Lehrcurse; seit 1847 in vielen neuen Auflagen) u. Varnelli (1875) zunächst höchst praktisch angelegt; dem wissenschaftlichen Studium dienen in ausgezeichneter Weise Valentini, Keil, Fernow, Blanc (Italienische Grammatik, Halle 1844), u. Wiggers (Ital. Gramm., Lpz. 1852).

Die italienische **Lexikographie** beginnt ebenfalls im 16. Jahrh. mit sehr dürftigen Anfängen. Das erste, etwas vollständige Wörterbuch verfaßte Pergamini (Memoriale della lingua, Venedig 1568). Das berühmte Vocabolario degli Accademici della Crusca erschien zuerst 1612 in Venedig; dieser folgten eine zweite (ebd. 1623), eine dritte bedeutend vermehrte (ebd. 1691, 3 Bde.) u. eine vierte (Flor. 1729—38, 6 Bde.); eine fünfte erscheint seit 1843 zu Florenz; sie ist zwar au Wortformen u. Beispielen außerordentlich bereichert, aber ganz im Geiste (s. oben) früherer Ausgaben gehalten. Das Werk erlebte eine große Anzahl von Nachdrücken, Auszügen u. Bearbeitungen. Das erste wahre Wörterbuch der Italienischen, nicht bloß der Florentinischen Sprache, ist das Dizionario enciclopedico von Francesco Alberti (Lucca 1797—1805, 6 Bde., Mail. 1834 ff., 6 Bde.), das auch zunächst die technischen Ausdrücke der Künste u. Wissenschaften aufgenommen hat. Neben vielen Anderen machten sich noch besonders um die Lexikographie verdient: Cardinali, Orioli und Costa durch das Dizionario della lingua Italiana, Bologna 1819—1826, 7 Bde., damals das reichhaltigste aller bekannten Wörterbücher, das allen seinen Nachfolgern als Grundlage gedient hat; Bazzarini, Ortografia enciclopedica universale, Venedig 1824—37, 14 Bde.; Pasquale Borrelli, Vocab. universale Italiano, Neap. 1829—40, 7 Bde.; L. Carrer u. Federici, Padua 1827—30, 7 Bde.; Carlo Benzon, Livorno 1828, 7 Bde.; Fodratti, Tur. 1843 f.; Grassi, Genua 1842 f.; G. B. Bolza (etymolog.), Wien 1851 ff.; M. Bagnolo, Panlessico ital., Venedig 1844 bis 1846; G. Manuzzi, Tur. 1855—58; Trinchera, ebd. 1857 ff. Beachtung verdienen Capitanis lexikographische Werke: Voci e manieri di dire italiane, Mail. 1839—41, 2 Bde.; Lessigrafia italiana, ebd. 1843; Appendice alle grammatiche ital., ebd. 1843; vor Allem seine Supplementi a' vocabolarj italiani, ebd. 1851—1859. Handwörterbücher verfaßten Ant. Bazzarini, Tur. 1847; Longhi u. Menini, ebd. 1847; Pietro Fanfani, Florenz 1855, 2 Bde. Wörterbücher über einzelne Wissenschaften sind: Giuf. Grassi, Del nuovo dizion. militare ital., Flor. 1828; Sinonimi italiani, Tur. 1821, Flor. 1846; Niccolo Tommaseo, Flor. 1832, 2 Bde., 1838—40, Mail. 1854 ff., u. S. P. Zecchini, Turin 1848, beide ebenfalls über Synonymen. Von Girol. Rosascos Limario toscano besorgte Autolini eine verbesserte Ausgabe, Mail. 1839. Einen Trattato dell' arte oratoria gab C. Basi, 2. Aufl. Flor. 1852. Von den in Deutschland erschienenen Wörterbüchern dienen für den Handgebrauch Fellers Dizionario ital. e tedesco, Lpz. 1858 ff., u. dessen Taschenwörterbuch beider Sprachen, ebd. 1860 ff.; an und für sich aber ist das beste und reichhaltigste das Gran dizionario italiano-tedesco e tedesco-italiano von Valentini, Lpz. 1831—34, 4 Bde. Ein die Sprache der Gegenwart wiederspiegelndes tüchtiges Wörterbuch des Italienischen u. Deutschen fehlt zur Zeit noch ganz. Kennern u. Liebhabern der Ital. S. werden daher das von A. Renzi höchst treffliche redigirte Dictionnaire général Italien-français, Paris 1850 ff., u. das seit 1861 von Tommaseo u. Bellini bearbeitete größte und mit zahlreichen Belegen bereicherte Universallexikon der Ital. S., Tur. 1861—77, die besten Dienste leisten. Betreffs der zahlreichen Schriften über die italienischen Dialekte liefern die Buchhandlungen von Löscher in Turin, Florenz u. Rom jede gewünschte Auskunft. Boch-Kolosso.

Italienische Weine. Italien könnte im Weinbau mit Frankreich wetteifern, wenn dort die nöthige Sorgfalt auf die Cultur, die Bereitung u. die Behandlung des Weines verwendet würde. So hoch aber in dieser Hinsicht Frankreich steht, so niedrig ist die Stufe, welche Italien einnimmt, u. obwol seit längerer Zeit von Seiten der Regierung u. der landwirthschaftlichen Vereine viel für den Weinbau geschieht, so steht derselbe doch noch bei Weitem unter demjenigen des römischen Alterthums. Der ital. Weinbauer ist auf eine Verbesserung irgend welcher Art nicht im Entferntesten bedacht, er läßt wachsen, was wächst und laufen, was läuft, u. deßhalb sind denn auch die Ital. W. mit verhältnißmäßig wenigen Ausnahmen gering von Qualität; bei der Vernachlässigung u. widersinnigen Behandlung, die ihnen zu theil wird, können die angeborenen guten Eigenschaften nicht zur Entwickelung gelangen, sie werden durch die schlechten Eigenschaften überwuchert und geradezu erstickt. Der Weinbau in Italien reicht weit über

Digitized by Google

die historische Zeit hinauf, die ältesten Überlieferungen darüber sind mit einem duftigen Mythenkranz umwoben. Der Gott Bakchos, so lautet die Sage, kam auf seinem Triumphzug ans Indien nach Unteritalien u. wählte es zu seinem bleibenden Wohnsitz. So wurde Italien, obwol erst in späterer Zeit (seit dem 1. Jahrh. v. Chr.), das erste Weinland des Alterthums. Man kannte über 50 edle Weinsorten, unter denen die unteritalienischen u. von diesen der Cäcuber u. der Falerner obenanstanden, u. welche Entwickelung der römische Weinhandel nahm, geht daraus hervor, daß Rom einen besonderen Hafen dafür besaß. Der Weinbau in Italien steigt an verschiedenen Stellen bis zu einer bedeutenden Höhe ü. d. M., bei Camperlongo in Piemont sogar bis 960 m. Im Jahre 1872 bauten 5635 Gemeinden Wein u. die jährliche Production beläuft sich auf 28—30 Mill. hl. Die besseren Sorten sind fast sämmtlich Liqueurweine, die übrigen u. zwar die große Masse der Production rangiren in die 4. u. 5. Klasse. Jullien rechnet nur 3 Sorten, die Lacrimä Christi vom Vesuv, den Monte Pulciano (zwischen Siena u. Rom) u. den Muscatwein von Syracus in den ersten Rang. In die 2. Klasse rechnet er die Weißweine von Marsala und Castel-Betrano, die Muscatweine Nacco, Giro, Tinto, Malvasia von Canelli und Chambave in Piemont, den Aleatico von Ponte-a-Mariano in Lucca u. von Florenz, die Liqueurweine von Monte Catini, Chianti, Montalcino, Riminese, Pont-Ercole und Santo Stefano, den Vermut u. Aleatico von Elba, die Weine von Albano, die Muscate von Montefiascone am See Bolsena (Est! Est! Est!), Orvieto und Farnese, die Weine vom Vesuv und Santa Marta di Capua und endlich den Malvasier der Liparen; doch ist diese Liste wahrscheinlich nicht vollständig u. es sind u. a. auch der Sassella in Veltlin, wo der Weinbau überhaupt auf hoher Stufe steht, der Verdea von Arcetri, der Lieblingswein Friedrichs d. Gr., der Vino santissimo vom Monte Catino im Florentinischen, der Falerno imperiale in Campanien u. einige andere unteritalienische, sowie sicilianische Weine hierher zu rechnen. Schroot.

Italiker, die dem lateinischen und umbrischsabellischen Stamme angehörigen Völker des alten Italiens, zum Unterschied von den hellenischen Ansiedlern.

Italioten, im Alterthum die Groß-Griechenland bewohnenden Griechen.

Italische Sprachen, 1) im weiteren Sinne die Sprachen aller Völker, welche im Alterthume vor und während der Herrschaft der Römer in Italien wohnten. Dahin gehören a) im nördlichen Italien die Sprachen der ligurischen Stämme, der Veneter, der gallischen Völkerschaften u. der Etrusker, von denen die Ligurische jedenfalls außerhalb des Indogermanischen Sprachstammes steht, während die Stellung der Etruskischen (s. d.) streitig ist. Sicher indogermanisch sind die Sprachen der oberitalischen Gallier, welche nebst der der Transalpinischen Gallier der keltischen Gruppe angehören, während die Veneter mit ziemlicher Gewißheit zu den Sprachen illyrischen (albanesischen Stammes zu zählen sind. Das Etruskische ist durch zahlreiche Inschriften vertreten; für die übrigen Sprachen legen nur Eigennamen u. einzelne gelegentlich von den römischen u. griechischen Schriftstellern aufbewahrte Wörter Zeugniß ab. b) Den mittleren u. einen großen Theil des südl. Italiens bewohnten in historischer Zeit die eigentlichen Italiker, welche die I-n S. im engeren Sinne redeten (s. u.). Endlich c) im äußersten SO Italiens wurde noch bis in die römische Kaiserzeit hinein das Messapische od. Japygische (s. Japygia) gesprochen, welches früher sich auch über Apulien ausdehnte. 2) I. S. im engeren Sinne (weil auf den Völkern, von denen sie gesprochen wurden, die geschichtliche Bedeutung der Halbinsel wesentlich beruht) nennt man eine der Hauptgruppen des Indogermanischen Sprachstammes, welche in Italien zur Entwickelung u. Blüthe gelangte (über ihre nähere Stellung s. Indogermanische Sprachen). Die I-n S. zerfallen in 2 Äste, den Lateinischen u. den Umbrischen od. Umbrisch-samnitischen. a) Die Sprache der Latiner (Lateinische Sprache), welche mit Roms Herrschaft in Italien die herrschende u. nach der Hauptstadt ihrer Eigenthümer die Römische Sprache (Lingua romana) genannt wurde. Aus letzterer bildeten sich dann nach dem Untergange des Römischen Reiches weiter die Romanischen Sprachen. b) Der Umbrisch-samnitische Ast der I-n Sprachen zeigt sich in viele Dialekte zersplittert. Dahin gehören aa) die Umbrische Sprache im engeren Sinne, in welcher viele Inschriften, namentlich die Eugubinischen Tafeln vorliegen, u. die im eigentlichen Umbrien ihre Heimath hatte; bb) die Sprache der Volsker, u. cc) der Marser, für welche nur eine kleine Anzahl von Inschriften Zeugniß ablegen; dd) die Sprache der Samniter oder die Oskische Sprache, welche sich mit den Eroberungen dieses Volkes über Campanien u. weiter nach S. ausbreitete u. durch zahlreiche epigraphische Denkmäler, worunter die Bantinische Tafel, vertreten ist. Von den Dialekten der übrigen Völker, wie dem der Sabiner, u. der Falisker haben sich nur geringe Reste erhalten. Die wissenschaftliche Aufhellung der italischen Sprachverhältnisse u. Erklärung der Sprachdenkmäler ist erst auf Grund der vergleichenden Sprachforschung ermöglicht worden; von deutschen Gelehrten sind namentlich Kirchhoff, Aufrecht, Momumsen, Lange, Ritschl, Corssen dafür thätig gewesen. Vgl. Schleicher, im Rhein. Museum 14. S. 329; Kirchhoff, in der Allgem. Monatsschrift für Wissenschaft u. Literatur 1852. Thielemann.*

Itamaraca (Ilha dos Cosmos), Insel an der Küste der brasil. Prov. Pernambuco, fruchtbar, bringt bes. Zucker u. Baumwolle hervor. Eine der ersten Niederlassungen der Portugiesen (Pedro Lopez de Sousa erhielt sie 1531 zu Lehn); die Holländer faßten hier 1563 zuerst festen Fuß in Brasilien.

Itanos (a. Geogr.), Stadt auf der Ostküste Kretas, eine phönikische Ansiedelung, mit Purpurfärbereien.

Itapicuru, zwei Flüsse in Brasilien, beide etwa 960 km lang, münden in den Atlant. Ocean. 1) in der Prov. Maranhão, in seinem unteren Laufe für Dampfer schiffbar, an ihm die gleichnam. Stadt, wichtiger Stapelplatz für Landesproducte

Digitized by Google

2) in der Prov. Bahia wegen seiner Stromschnellen nicht schiffbar, an ihm ebenfalls ein Ort gleichen Namens; in seinem Thale viel Viehzucht.

Itasca, Quellsee des Mississippi, s. d.

Itatiaiossu, der höchste Berg in Brasilien, in der NWEcke der Prov. Rio de Janeiro, 2994 m (n. A. 3140 m).

Itawamba, County im nordamer. Unionsst. Mississippi, u. 34° n. Br. u. 88° w. L.; 7812 Ew. Countysitz: Fulton.

Itelmen (Italmenen), s. Kamtschadalen.

Item (lat.), ebenso, gleichfalls, desgleichen.

Ite, missa est! (lat.), Gehet, die Gemeinde ist entlassen, s. u. Messe.

Iteriren (v. Lat.), wiederholen; daher **Iteration,** Wiederholung. **Iterativ,** wiederholend. **Iterativum,** Zeitwort, das die Wiederholung einer Handlung ausdrückt.

Ith, ein schmaler Gebirgsrücken zwischen Leine u. Weser, erstreckt sich von SO. nach NW. auf der Grenze des braunschweig. Kreises Holzminden u. der preuß. Landdrostei Hannover, erreicht im Bruenfteiner Kopf eine Höhe von 400 m u. wird im S. bei Eschershausen durch eine kleine Einsattelung vom Hils getrennt.

Ithaca, Sitz des Tompkins County im nordamerik. Unionsst. New-York an beiden Ufern des Cayuga Inlet, Dampfschiff- u. Eisenbahnverbindungen, 1868 gestiftete, reichdotirte Ackerbauakademie mit Bibliothek von über 125,000 Bdn.; blühende Fabriksthätigkeit, lebhafter Handel; 10,107 Ew.

Ithaka od. **Thiaki,** eine der Jonischen Inseln im NO. von Kephalonia, wovon sie durch den Kanal Viskardo getrennt ist, zur griech. Nomarchie Kephallenia (Kephalonia) gehörig; 97,6 □km (1,77 □M.) mit 11,950 Ew. Die Insel ist sehr gebirgig, höchster Berggipfel über 800 m. Die Küsten fallen meist steil ins Meer ab. Unter den Buien ist der tief ins Land einschneidende Golf von Molo (mit der Bai von Vathi) an der OKüste der bedeutendste. In den Thälern zwischen den nackten Bergen gedeihen Wein, Korinthen, Oliven, Mandeln u. Orangen, aber nur wenig Getreide. Das Klima ist mild u. gesund. Die Bewohner beschäftigen sich hauptsächlich mit Schifffahrt, Fischerei, dem Sammeln von Schwämmen u. Korallen, Ziegenzucht u. Handel, namentlich mit den Producten ihrer Insel. Der Hauptort der Insel ist Vathi.

Im Alterthum war die Insel berühmt als Vaterland u. Reich des Odysseus, von Homer die westlichste der Inseln genannt u. als waldreich u. an Getreide, Wein, Feigen, Oliven fruchtbar, auch reich an Vieh gerühmt. Er nennt auf ihr den Felsen Korax, die Gebirge Neriton u. Neion, die Bucht des Phorkys, die Quelle der Arethusa, den Hafen Rheithron u. die Stadt J. Vgl. Burstian, Geographie von Griechenland, 2. Bd., Lpz. 1872.
H. Berns. Lagai.

Ithome (a. Geogr.), Berg in Messenien (jetzt Vurkano), auf dessen Höhe ein Heiligthum des Zeus Ithomatas; aus der Quelle Klepsydra trug man täglich Wasser in das Heiligthum und feierte das Fest Ithomäa. Der Berg wurde im ersten Messenischen Kriege von den Messeniern befestigt u. 10 Jahre lang gegen die Spartaner vertheidigt. Im dritten Messenischen Kriege abermals Hauptplatz der messenischen gegen Sparta gesammelten Aufständischen, wurde J. seit der Zeit des Epaminondas die Akropolis der neu erbauten Stadt Messene. Herzberg.

Ithihasa, im Indischen Sage, Legende, dann Heldengedicht, s. Sanskrit-Literatur.

Itinerarium (lat.), 1) Wegweiser, Reisebuch; die Römer hatten bei der Ausbildung ihres Postwesens Verzeichnisse von Reiserouten, welche die auf der Reise zu passirenden Stationen mit Angabe der Entfernung von einander enthielten. Aus der Kaiserzeit sind uns ein das ganze Röm. Reich umfassendes I. Antonini u. ein christliches, die Reise von Bordeaux ins Heilige Land darstellendes I. Hierosolymitanum erhalten, sowie eine große Weltpostkarte, die jetzt in Wien befindliche Tabula Peutingeriana; sie ist herausgegeben von Mannert, Lpz. 1824, während jene I. von Pinder u. Parthey, Berl. 1848, edirt sind. 2) das Gebet, welches den kathol. Geistlichen auf Reisen vorgeschrieben ist. Riese.

Itio in partes (lat., das Gehen in Parteien), im röm. Senat bei Abstimmungen das Treten der Einzelnen auf die Seite derer, deren Meinung sie billigten; beim Reichstage zu Regensburg die Abstimmung der Römisch-katholischen u. der Evangelischen in Religionssachen; überhaupt Abstimmung auf diese Art.

Iton, 140 km langer Nebenfluß der Eure im nordwestl. Frankreich, entspringt im Dep. Orne im O. von Tourouvre am Fuße des Mt. Chauvet, fließt in nordöstl. Richtung durch das Dep. Eure, verliert sich zwischen Damville u. Evreux auf einer Strecke von 15 km unter dem Boden u. mündet bei les Planches.

Itri, Stadt im Distr. Gaëta der ital. Prov. Caserta (Terra di Lavoro), in den Bergen südöstlich von Fondi; mit Burgruinen; 6582 Ew.

Itschang, Stadt in der chines. Prov. Hupe, am Jantsekiang, seit 1876 dem auswärtigen Verkehr eröffnet.

Itsibu (Bu), japanische Silbermünze, von schwankendem Werth gegenüber den europäischen, ungefähr = 1½ M.

Ittenbach, Franz, Professor und deutscher Geschichtmaler der Gegenwart, geb. zu Königswinter 18. April 1813, bezog 1832 die Düsseldorfer Akademie, bildete sich von 1839—41 in Italien u. München u. lebt seitdem in Düsseldorf. J. zählt zu den besten religiösen Geschichtmalern u. ist namentlich in der Zeichnung tüchtig. Einfach in der Anordnung, tief in der Empfindung u. sauber in der Ausführung tragen seine Bilder zumeist den Charakter des Lieblichen. Hauptwerke in Fresco: in der Sct. Apollinaris-Kirche bei Remagen a. Rh. u. in der Quirinskirche zu Neuß. Ölbilder: Altarblätter in der kathol. Kirche zu Königsberg, Garnisonkirche zu Düsseldorf, Remigiuskirche zu Bonn, Michaelskirche in Breslau; für den Fürsten Liechtenstein in Wien; Die heilige Familie in Aegypten (Nation.-Galerie in Berlin), mehrere Bildnisse, darunter das des Erzbischofs Clemens August von Köln ꝛc. Regnet.

Ittiri, Gem. in der ital. Prov. u. dem Bez. Sassari (Sardinien), Friedensgericht; 5055 Ew.

Digitized by Google

Ittnerit, reguläres Mineral, in derben oder grobkörnigen Massen mit flachmuschligem Bruch; rauchgrau, aschgrau bis dunkel bläulichgrau, fettglänzend, kantendurchscheinend; besteht aus kieselsaurer Thonerde, kieselsaurem Natron, Kali und Kalk mit Wasser, etwas schwefelsaurem Kalk, Chlornatrium u. Schwefeleisen; schmilzt vor dem Löthrohr leicht; löst sich in Salzsäure unter Entwickelung von Schwefelwasserstoff u. Abscheidung von Kieselerde; findet sich am Kaiserstuhl bei Freiburg im Breisgau. Lehmann.

Ituräa (a. Geogr.), eine der fünf Provinzen von Basan, gebirgig, dessen rohe Bewohner gute Bogenschützen waren u. vom Raube lebten; unter der römischen Herrschaft wurde es zu der Prov. Syrien geschlagen; jetzt Dschedur zwischen Damascus u. dem See Genezaret.

Iturbide, Don Augustin de, Kaiser von Mexico, geb. 1784 zu Valladolid in Mexico, Sohn eines biscaischen, durch Heirath mit einer Creolin reich gewordenen Landmanns; wurde 1810 Lieutenant in der Provinzialmiliz, führte diese infolge des Rufes des Vicekönigs Apodaca gegen die Insurgenten mit großem Erfolge, stieg bald zum Obersten u. befehligte 1816 die Prov. Guanajuato u. Valladolid u. die Nordarmee; an die Spitze der Armee gestellt, näherte er sich den Insurgenten, nannte sich Generalissimus der nationalen Streitkräfte, erließ 24. Febr. 1821 den Aufruf von Iguala, demzufolge ein spanischer Prinz den Thron eines selbständigen Königreichs Mexico besteigen sollte, u. schloß 24. Aug. 1821 zu Cordoba einen Vertrag mit Spanien, infolge dessen er 27. Sept. in der Hauptstadt einzog. Er stellte sich nun als Präsident an die Spitze der Regierungsjunta u. ließ sich, nachdem die span. Cortes den Vertrag von Cordoba nicht genehmigt, in der Nacht vom 18. Mai 1822 als Augustin I. zum Kaiser von Mexico ausrufen. 21. Juli wurde er gekrönt, war jedoch dem Parteigetriebe nicht gewachsen, auch nicht im Stande, die politischen u. financiellen Schwierigkeiten zu überwinden, u. so sah er sich bald die bedeutendsten Generale feindlich gegenüber u. dankte infolge einer Militärrevolution 20. März 1823 ab. Unter der Bedingung, daß er nach Italien gehe, bewilligte ihm der Congreß ein Jahrgehalt. Indessen behielt er noch viele Anhänger in Mexico, die seine Wiederkehr durchsetzen wollten, so daß J. bereits 1824 in London sich nach Mexico einschiffte. Hier aber war er vom Congreß 28. April 1824 bereits in die Acht erklärt u. seine Hinrichtung, sobald er landen würde, beschlossen. Gleichwol betrat er 16. Juli 1824 den mexicanischen Boden, ward aber vom General Garza erkannt, verhaftet und schon 19. Juli in Padilla erschossen. Seinen Nachkommen, die vom Congresse ein Jahrgehalt und Grundeigenthum ausgemacht erhielten, ertheilte 1865 Kaiser Maximilian den Titel Kaiserl. Prinzen. Vergl. Statement of some of the principal events in the public life of Aug. d. J., written by himself, Lond. 1824, deutsch, Lpz. 1824. Lagai.

Iturup (Yeturup, Itorpu), die größte Insel der Kurilen-Gruppe, 2800 □km.

Itys, Sohn des Tereus u. der Prokne, wurde von seiner Mutter geschlachtet u. seinem Vater zu essen vorgesetzt, s. u. Philomele.

Itz, 80 km langer Nebenfluß des Main, entspringt im Herzogthum Sachsen-Meiningen-Hildburghausen auf dem Thüringer Walde am Abhange des Bleßberges, ostnordöstlich von Eisfeld, fließt in südlicher Richtung durch Sachsen-Koburg-Gotha und den bayer. Regbez. Oberfranken und mündet hier unterhalb Rattelsdorf; er nimmt auf die Grümpen, Rötha, Lauter, Rodach rc. Der Itzgrund, das Thal der J. unterhalb Koburg, zeichnet sich durch Fruchtbarkeit aus. H. Berns.

Itzehoe, Kreisstadt im Kreise Steinburg der preuß. Prov. Schleswig-Holstein, an der Stör, Station der Glückstadt-Elmshorner Eisenbahn, Hauptzollamt, 2 evangel. Kirchen, darunter die Laurentiuskirche aus dem 12. Jahrh. mit einer vortrefflichen Orgel, Realschule, adeliges lutherisches Fräuleinstift (seit 1256), mehrere milde Stiftungen (St. Jörgenshof rc.), bedeutende Zuckerfabrik (eine der größten in Deutschland), Eisengießerei u. Maschinenfabrik, Baumwollenweberei, starke Bierbrauerei, Schiffbau, Fabriken für Tabak, Cichorien, Seife, Cement, Fischnetze rc., Fischfang, Schifffahrt, lebhafter Handel, besuchte Rindvieh-, Pferde- u. Krammärkte; 9786 Ew. — J., die älteste Stadt der Provinz, wurde als Esselsfeld (Essesho) unter Karl dem Großen vom sächs. Grafen Egbert 809 gegen die Dänen angelegt, war im 12. und 13. Jahrh. Residenz der holsteinischen Grafen. 1201 wurde J. zerstört, 1227 aber wieder aufgebaut. 1238 erhielt die Neustadt (durch Adolf IV.) und 1303 die Altstadt das Lübische Recht. Im Dreißigjährigen Krieg wurde es 1644 von den Schweden genommen u. befestigt, 1657 von denselben in Brand geschossen. Bis 1864 war es der Sitz der holsteinischen Ständeversammlung. H. Berns.

Itzenplitz, Heinrich Friedrich August Graf von, königl. preuß. Handelsminister; stammt aus einem adeligen Geschlecht der Altmark, welches dort noch die Güter der Vorfahren besitzt und sich an der Havel u. am Rande des Oberbruchs noch weit ausgedehnt hat. Sein Vater, Geh. Staatsrath u. General-Intendant der königl. Domänen und Forsten, hatte durch Vermählung mit der Erbtochter des nun erloschenen Geschlechts v. Ölsnitz den Familienbesitz noch vermehrt und war von Friedrich Wilhelm III. in den Grafenstand erhoben. Aus dieser Ehe ward Heinrich Friedr. Aug. 23. Febr. 1799 auf dem Gute Großbehnitz bei Plauen im Havellande geboren. 1818 bezog er die Universität Berlin, studirte unter Lichtenstein's Leitung die Naturwissenschaften u. machte mit denselben eine Reise nach Holland u. Frankreich. 1819 bis 1822 studirte er unter Savigny in Berlin u. in Göttingen unter Eichhorn die Rechte und Geschichte, durchlief am Stadtgericht zu Frankfurt a. d. O., am Kammergericht in Berlin u. beim Ober-Appellations-Senat daselbst die richterliche Laufbahn u. war dann ausschließlich im Ministerium des Innern für Handel u. Gewerbe thätig. 1829 als Rath der Regierung in Stettin u. als Mitglied des pommerschen Communallandtages thätig, ward er 1839 als Director der königl. Generalcommission für die gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse berufen, 4 Jahre später zum Regier-

Digitized by Google

ungs-Vicepräsidenten von Posen und 1845 zum Chefpräsidenten der Regierung zu Arnsberg ernannt. 1848 zog er sich aus dem Staatsdienste zurück und widmete sich der Verwaltung seines Grundbesitzes. 1849 ward er in die Erste Kammer gewählt, bei der Constituirung des Herrenhauses von den märkischen Großen als Mitglied präsentirt und auf Lebenszeit berufen, 17. März 1862 zum Minister der landwirthschaftlichen Angelegenheiten ernannt, den 9. Decbr. 1862 zum Minister für Handel, Gewerbe u. öffentliche Arbeiten. Seine Amtsführung zeichnete sich besond. durch den Aufschwung im Eisenbahnbau aus; als sich jedoch eine Reaction erhob, die ihn der Begünstigung der Entwickelung des Privateisenbahnbaues beschuldigte, trat er 13. Mai 1873 ab u. ins Privatleben zurück. Bauer.

Itzmicuilpan (Izmicuilpan), Stadt im Distr. Tula des Staates Mejico, am Tula in herrlicher Umgebung, 1700 m ü. d. M.; äußerst ergiebiger Acker-, Garten- u. Obstbau; 10,000 Ew.

Ixstein, Johann Adam v., einer der Führer der badischen Opposition in der Zeit vor 1848, geb. 18. Sept. 1775 zu Mainz, wo sein Vater kaiserlicher Geh. Rath war; diente am kurmainz. Amt Amorbach als Accessist, dann als Syndicus und ward Stadtdirector daselbst. Als Amorbach unter die Hoheit Badens kam, wurde er Oberamtmann in Schwetzingen, 1819 Hofgerichtsrath in Mannheim. 3 Jahre darauf ward er zum Landtagsdeputirten gewählt u. schloß sich der Opposition an; die badische Regierung wollte ihn deshalb versetzen, aber J. setzte wegen Kränklichkeit seine Pensionirung durch. Seit 1831—48 war er, eines der geseiertsten Häupter u. besonders einer der ausgezeichnetsten Debatter der Opposition, auf dem badischen Landtage thätig. 1845 begab er sich mit Hecker nach Berlin und wollte von hier nach Stettin, als ihn u. seinen Begleiter der preuß. Minister des Innern aus den preuß. Staaten verwies. 1848 trat er zur republikanischen Partei über, schloß sich im Frankfurter Parlament der äußersten Linken an und erhielt auch die Stimmen derselben (im Juni 1848) zum Posten des Reichsverwesers. Nach der Auflösung des Parlaments folgte er dem Rumpfe desselben nach Stuttgart u. lebte dann mit den politischen Flüchtlingen in der Schweiz u. im Elsaß. Als die badische Regierung die steckbriefliche Verfolgung gegen ihn zurückgenommen hatte, kehrte er nach seinem Gute Hallgarten im Rheingau zurück, wo er, vor Alter geistesschwach, 14. Sept. 1855 starb. Bauer.

Juan (span., so v. w. Johann), 1) s. Don J. 2) J. d'Austria, natürlicher Sohn des Kaisers Karl V. u. der Barbara Blomberg aus Regensburg, daselbst geb. 24. Febr. 1545; anfangs Geronimo genannt und auf dem Lande in Spanien erzogen, kam er 1554 auf das Schloß Villagarcia, zur Gemahlin des kaiserl. Haushofmeisters Quijada, der um die Abkunft des Knaben wußte; Karl V. hatte ihn indessen 6. Juni 1554 durch ein geheimes Codicill als seinen Sohn anerkannt, ihn dem geistlichen Stande bestimmt, ohne daß er dazu jedoch gezwungen werden sollte, und seinem Nachfolger empfohlen. Philipp II. erklärte ihn 1559 für seinen Bruder u. ließ ihn am Hofe mit seinem Sohne Don Carlos und mit Alexander Farnese erziehen. J. neigte zum Kriegswesen, erhielt aber erst 1568 das Commando über ein gegen die afrikanischen Seeräuber gesandtes Geschwader, kämpfte 1569 bis 1570 gegen die aufständischen Moriscken, wurde Mai 1571 Oberbefehlshaber der Truppen der ewigen Liga, schlug als solcher 7. Oct. 1571 die türk. Flotte bei Lepanto u. nahm 1573 Tunis, wo er ein christliches Königreich für sich gründen wollte, was sein Bruder mißbilligte, ebenso wie den Plan, die Maria Stuart zu befreien. Dagegen machte er ihn 1575 zum Oberstatthalter über die span. Provinzen in Italien, 1576 zum Statthalter der Niederlande, wo er 4. Mai 1577 förmlich als Statthalter u. Generalcapitän anerkannt wurde. Aber schon im October 1577 kündigten ihm die Stände den Gehorsam und entsetzten ihn 7. Dec. förmlich. Am 31. Jan. 1578 siegte J. bei Gembloux über die Widerspenstigen, fand aber nicht die nöthige Unterstützung und starb während des Krieges im Lager bei Namur 1. Oct. 1578 an der Pest. Vgl. Havemann, Das Leben des Don J. d'Austria, Gotha 1865. 3) J. d'Austria, der jüngere, natürlicher Sohn des Königs Philipp IV. von Spanien u. der Schauspielerin Maria Calderon, geb. 1629; wurde Großprior von Castilien, 1647 Obergeneral der span. Truppen in Italien u. nach der Empörung des Masaniello Vicekönig; doch rief ihn der Hof bald ab; er eroberte 1652 das empörte Barcelona und wurde 1656 für den Erzherzog Leopold Oberbefehlshaber in Flandern, verlor aber 1658 die Schlacht in den Dünen; 1662 wurde er Oberanführer der span. Truppen gegen die Portugiesen u. 1663 bei Estremos gänzlich geschlagen. Durch Intriguen des königlichen Beichtvaters zweimal verbannt, wurde er 1669 Vicekönig von Aragon, 1677 erster Minister König Karls II. u. st. 17. Sept. 1679. Lagai.

San Juan, 1) Insel in der Fucastraße zwischen der Insel Quadra-Vancouver u. dem Festlande der Vereinigten Staaten, auf der Linie, welche nach der Grenzregulirung des britischen u. nordamerikanischen Besitzstandes durch den Washingtoner Vertrag vom 15. Juni 1846 als Grenze angenommen wurde; ein die Schifffahrt auf der Fucastraße beherrschender u. darum höchst wichtiger Punkt; wurde im Sommer 1859 von amerikanischen Truppen besetzt u. für die Vereinigten Staaten in Anspruch genommen, was zu längeren diplomatischen Streitigkeiten Veranlassung gab, bis der deutsche Kaiser, Mai 1871 zum Schiedsrichter angerufen, 21. Octbr. 1872 den Besitz der Insel den nordamerik. Unionsstaaten zusprach, wonach die Grenze nicht durch die Rosario-Straße, sondern durch den Haro-Kanal läuft. 2) Hauptstadt der gleichnam., 86,239 □km (1536 □M) großen u. 60,319 Ew. zählenden Provinz der Argentin. Confoderation, am Limari, etwa 20,000 Ew. 3) J. Bautista (Villa Hermosa), Hauptstadt des mejicanischen Staates Tabasco, am Tabascofluße; Hafen, Handel; 6000 Ew. 4) S. J. de Corrientes, so v. w. Corrientes 2). 5) Etwa 160 km langer Fluß in Nicaragua (Central-Amerika), Ausfluß des 51 m ü. d. M. gelegenen Sees von Nicaragua, mündet mit einem Delta in das Caraïbische Meer. Unter den beiden ausführbaren Pro-

Digitized by Google

jecten eines interoceanischen Kanals hat die S. J.-Linie in jüngster Zeit am meisten Aussicht gewonnen (die andere Linie ist die des Atrato), da die Regierung der NAmerikan. Union sich auf Grund jahrelanger Studien für dasselbe erklärt u. seine Ausführung den übrigen Regierungen empfohlen hat. 6) (Greytown) Hafenort am nördl. Mündungsarm des Vor., seit 20. Nov. 1860 Freihafen, soll Endpunkt des unter 5) genannten Kanals werden. 7) J. del Sur (J. de la Concordia), ein 1850 entstandener Hafenort an der WKüste von Nicaragua. 8) J. de Puerto Rico, Hauptstadt der Großen Antille Porto Rico, an der NKüste derselben; Hafen, Festungswerke, Sitz des Gouverneurs, der Centralbehörden u. eines Bischofs; 18,200 Ew. 9) J. Fernandez, Inselgruppe im Großen Ocean, zur chilen. Prov. Valparaiso gehörig, 1563 von dem gleichnamigen spanischen Seemann entdeckt; die größte (Mas a Tierra) mit dem Hafenplatz Cumberland u. dem waldigen Gebirge El Junque. Hier war der Aufenthalt des Alex. Selkirk (Selderaig), s. Robinson Crusoe. Von 1819—35 war sie Verbannungsort für chilenische Staatsverbrecher. Neuerdings (1875) sind hier Deutsche eingewandert. Schroot.

Juan, die mongolische Dynastie in China s. d. S. 756.

Juarez, Carlo Benito, Präsident der mexicanischen Unionsstaaten, von indianischer Abstammung, geb. 21. März 1806 in dem Dörfchen S. Pablo Guelatao (Villa J.) bei Ixtlan, Oajaca, in ärmlichen Verhältnissen; studirte, von einem Spanier unterstützt, die Rechte, ließ sich in Oajaca als Advocat nieder und wurde durch seine Tüchtigkeit nach kurzer Zeit Oberstaatsanwalt. Nachdem er schon Mitglied der Legislative des Staates Oajaca gewesen, wurde er 1846 als Deputirter zum Congreß in Mejico gewählt und war 1848 bis 1852 Gouverneur von Oajaca. Nach der Rückkehr Santa Annas 1853 verbannt, lebte er bis 1855 im Auslande, ward dann unter Alvarez Minister des Auswärtigen u. der Justiz, gab aber Ende 1855 dies Portefeuille ab und nahm den Posten als Gouverneur von Oajaca wieder an. Von Comonfort im Nov. 1857 zum Präsidenten des höchsten Gerichtshofes ernannt, wurde er damit zugleich Vicepräsident und nach Comonforts Absetzung durch die liberale Partei im Jan. 1858 Präsident. Der inzwischen ausgebrochene Bürgerkrieg nöthigte ihn, die Stadt Mejico zu verlassen, in die er jedoch nach Besiegung der Gegenpartei 1861 wieder einzog; 30. Juni dess. J. wählte ihn der Congreß wieder zum constitutionellen Präsidenten, welches Amt er 1. Dec. 1861 antrat. Gegen die franz. Invasion hielt er sich tapfer, verließ aber 31. Mai 1863 die Stadt Mejico, in welche die Franzosen 5. Juni dess. J. einzogen. Nachdem es ihm gelungen, das Kaiserreich zu stürzen (das an Maximilian vollzogene Todesurtheil durch Erschießung 19. Juni 1867 hatte er selbst unterzeichnet), zog er wieder in Mejico ein u. wurde, ungeachtet seine Amtsperiode längst abgelaufen war, wenn auch mit geringer Majorität, wieder zum Präsidenten gewählt. Die Gegenpartei ergriff die Waffen u. der Bürgerkrieg dauerte ohne eine Entscheidung fort. Bei der Neuwahl Sept. 1871 erlangte J. keine absolute Stimmenmehrheit, der Congreß erklärte sich jedoch für ihn gegenüber dem Gegencandidaten Porfirio Diaz, der sich dieser Entscheidung ebenfalls durch die Waffen widersetzte. Doch schon im folgenden Jahre, 18. Juli, st. J. in Mejico am Schlagfluß (s. weiter Mejico, Gesch.). Schroot.

Jub (Djuba), Fluß in Ostafrika, so v. w. Dschub.

Juba, 1) König von Numidien, Sohn Hiempsals II. (s. d.); stand in den römischen Parteistreitigkeiten, die dann zum Bürgerkriege ausarteten, auf Pompejus' Seite. 49 v. Chr. gelang es ihm, das cäsarianische Heer unter Curio am Bagradas vollständig aufzureiben; er unterlag aber 46 mit Scipio u. Cato dem Cäsar selbst bei Thapsus u. gab sich in der Nähe seiner Hauptstadt Zama den Tod. Sein Reich wurde aufgelöst; s. Numidien, Gesch. 2) Sohn des Vor.; wurde als Kind von Cäsar in Zama gefangen u. in Rom im Triumph aufgeführt, doch anständig erzogen. Augustus gab ihm 30 v. Chr. Mauritanien u. die jüngere Kleopatra (Selene), Tochter des Antonius u. der Kleopatra, zur Gemahlin. Er war als vielseitiger u. kenntnißreicher Schriftsteller bekannt.

Jubabarinde (Cortex jubabae), eine früher aus Ostindien in einige Zoll langen, dicken, gerollten, außen rothbraunen, innen blässeren Stücken eingeführte Rinde; vanillenartig riechend, bitterlich schmeckend, wahrscheinlich von einer Art Styrax.

Jubaea, *H. B. Kneth*, Pflanzengatt. aus der Fam. Palmae. (XXI, 3.); Stamm hoch, dick, von Blattstielresten bedeckt; Blätter fiedertheilig; Blüthen eingeschlechtlich, monöcisch, mit 3 äußeren u. 3 inneren Perigonabschnitten; männliche mit zahlreichen Staubblättern, weibliche mit einem einfächerigen Fruchtknoten u. 3 Narben; Frucht eine verkehrteiförmige Steinfrucht mit faseriger Rinde und 1—3 Samen. Art. I. spectabilis *H. B. Kneth* = Cocos chilensis *Mol.* (Coquito) in Chile. Die Früchte werden zu Confituren verwendet; der Stamm liefert Palmsyrup, welcher in den Handel kommt. Die bis 2 m langen Scheiden des Blüthenstandes dienen zu allerlei häuslichen Zwecken, zum B. als Hängematten für Kinder. Engler.

Jubal, Sohn Lamechs, Erfinder der Musik.

Jubbulpore, s. Dschabalpur.

Jubelfest (Jubiläum, v. Lat. od. v. hebr. Jobel, die Posaune, womit das Jubeljahr der Juden, jedes 50. Jahr, angekündigt wurde), 1) Fest, an dem man das Andenken an eine vor 100, od. 50, od. 25 Jahren (100-, 50-, 25jähriges J.) von Gott empfangene Wohlthat, den Antritt eines Amtes (Amts-J.), die Erwerbung einer Würde, Eintritt in die Ehe (goldene, silberne Hochzeit), eine Stiftung, Erfindung, Regierungsantritt eines Fürsten, ein geschichtliches Ereigniß u. s. f. feiert. 2) (L'anno santo) in Nachahmung des jüdischen Halljahres erklärte Papst Bonifacius VIII. 1300 das erste Jahr des neuen Jahrhunderts für ein J. (Jubiläum), in welchem alle nach Rom Wallfahrenden großen Ablaß erhalten sollten (daher auch Ablaßjahr). Clemens VI. bestimmte wegen des reichen Geldertrags für Rom 1350 jedes 50., Urban VI. jedes 33., Paul II. 1470 jedes 25. Jahr zu einem J., Letzterer zugleich gewisse Kirchen in mehreren Ländern für Die, welche nicht nach Rom wallfah-

Digitized by Google

ten könnten, als Stellvertreterinnen Roms. Nach Urbans VI. Änderung hätte das Jahr 1383 gefeiert werden müssen, kam aber erst 1389 unter seinem Nachfolger Bonifacius IX. zu Stande. Unter ihm sind die Nachjubiläen üblich geworden. Derselbe feierte auch 1400 das J. aufs Neue (welcher Umstand für die Zeit der folgenden J-e entschied). Jedes J. beginnt am Christabend; der Papst, od. an seiner Statt ein Legat, erhebt sich in Procession u. eröffnet die bis dahin zugemauerte heilige Pforte Petri (Jubelpforte, Goldne Pforte, Porta santa) in der vaticanischen Basilica selbst, indem er von einem eigens dazu erbauten Thron nach Verrichtung mehrerer Gebete hinabsteigt u. mit den Worten: Oeffnet mir die Pforten ꝛc. (Ps. 118, 19 ff.) mit einem goldenen Hammer dreimal daran klopft, worauf die Mauer eingerissen wird. Pönitentiarier die Thür mit Weihwasser waschen u. der Papst mit dem Klerus u. Anderen den Einzug hält u. alle Reliquienschätze erschließt. Zugleich öffnet eine Commission von 3 Cardinälen die heilige Pforte im Lateran, zu Sta. Maria Maggiore u. der Paulskirche, die seit Bonifacius IX. auch Jubelkirchen sind. Den folgenden 24. Dec. werden die Pforten wieder vermauert. Da dieses Fest 1800 nicht konnte gefeiert werden, wurde es 1825 begangen. Ebenso wurde das J. 1850 ausgesetzt, da der Papst Pius IX. damals nicht in Rom zugegen war u. man überhaupt in jener bewegten Zeit einen Zusammenfluß von Menschen vermeiden wollte. Das neueste J. fand 1875 statt. Die Beichtväter dürfen an ihm von allen Sünden absolviren, deren Lossprechung dem J. reservirt ist, können Gelübde (das der Keuschheit und Ordensgelübde ausgenommen) in andere gute Werke, auch alle Censuren u. Kirchenbußen verwandeln. Vgl. Laurich, Legisl. Mos. de anno semisec., Altenb. 1794; Hoche, Gesch. des päpstl. J., Halberst. 1825; Paulus, Prüfung des Jubeljahrablasses, Heidelb. 1825. 3) In der Evangelischen Kirche sind die J-e zum Andenken an die Reformation 1617, 1717 u. 1817, zum Andenken an die Übergabe der Augsburger Confession 1630, 1730 u. 1830 u. an den Religionsfrieden 1555, 1755 u. 1855 gefeiert worden. Löffler.*

Jubeljahr, 1) (Halljahr, weil es durch den Hall der Posaunen im ganzen Lande am 10. Oct. angekündigt wurde) bei den Hebräern je das 50. Jahr. Während desselben mußte alle, selbst die Feldarbeit (daher das J. zugleich ein Brachjahr war) ruhen, die hebräischen Sklaven wurden frei, die veräußerten Grundstücke (Häuser in ummauerten Städten und dem Heiligthume gelobte Äcker ausgenommen) fielen an den ursprünglichen Besitzer oder dessen rechtmäßige Erben zurück, alle Schuldforderungen hörten auf. Vor dem Exil scheint indessen das J. nicht gehalten worden zu sein. 2) So v. w. Jubelfest 2).

Jubiläte, Name des dritten Sonntags nach Ostern, weil mit diesem Wort aus Ps. 66, 2. an diesem Tage der Gottesdienst anfing. Daher J.-meße, die Ostermeße in Leipzig.

Jubiläum (lat.), so v. w. Jubelfest. Jubilar, der sein Jubelfest feiert.

Jucar (Xucar), Küstenfluß im östl. Spanien, entspringt in der Provinz Cuenca an der Muela de San Juan, unweit der Quelle des Tajo; fließt in einem weiten nach SW. gekehrten Bogen von NW. nach SO., tritt in die Prov. Valencia ein, nimmt den Cabriel auf, durchfließt eine an Reispflantagen reiche Niederung u. mündet bei Cullera in den Golf von Valencia, einen Busen des Mittelländischen Meeres.

Juchart (Jauchart), Feldmaß, in Bayern 34 a in der Schweiz 36 a.

Jüchen, Flecken im Kreise Grevenbroich des preuß. Regbez. Düsseldorf; Baumwollenzeugfabrik, Gerberei; (1875) 2152 Ew.

Juchnow, Kreisstadt im russ. Gouv. Smolensk, an der Kunowa; 2 Kirchen, wohlthätige Anstalt; 3072 Ew. Im Kreise der Stadt mehrere Steinkohlenlager; er liefert viel Leinsamen, aber wenig Getreide. Die Bewohner desselben sind bes. geschickt im Graben von Teichen, Brunnen u. ähnlichen Erdarbeiten, weshalb sie zu solchen Arbeiten in einem großen Theile Rußlands gesucht werden.

Juchten, so v. w. Juften.

Juckblätterchen (Prurigo), eine chronische eigenartige Hautkrankheit, die im Emporschießen einer Menge kleiner, besser durch das Gefühl als durch das Gesicht wahrnehmbarer und über den ganzen Körper zerstreuter Knötchen besteht u. ein heftiges Jucken veranlaßt. Durch das Kratzen der Kranken treten die Knötchen meist über die Hautoberfläche etwas hervor, röthen sich, vergrößern sich bisweilen zu Quaddeln u. bedecken sich infolge der Verletzung eines Hautgefäßes mit kleinen stecknadelkopfgroßen, schwärzlichen Krusten. Die Krankheit ist meist sehr hartnäckig, ja oftmals unheilbar.

Jucken (Hautjucken, Pruritus, Prurigo), eine dem Kitzel verwandte Empfindung in der Haut, die zum Kratzen reizt. Das J. hat seinen Sitz in einzelnen zerstreuten feinsten Nervenästchen, bes. in denen der Talg- u. Haardrüschen u. hängt bald von örtlichen Reizen ab, bald ist es eine von den Centraltheilen des Nervensystems mitgetheilte Erscheinung; jedoch auch das rein nervöse Hautjucken geht zumeist infolge des Scharrens und Kratzens mit Anschwellung der betreffenden Hautdrüschen einher; es entstehen Jucknötchen, die sich auch wol entzünden können. Die Arten des J-s sind sehr verschieden und kann man unterscheiden örtliches J., das sich bes. an den Mündungen der Schleimhauthöhlen zeigt, und allgemeines J., das sich entweder zu dem vorigen gesellt, od. bei Hämorrhoidariern, Gichtkranken, namentlich im Frühjahr, bei Einnehmen von Morphium oder Bromkali, bei Menstruationsstörungen, Lebterkrankheiten, bei träger Abschuppung der Haut im Alter (Pr. senilis) vorkommt. v. Mering.

J. U. D., Abkürzung für Juris utriusque Doctor, Doctor beider Rechte.

Juda (d. i. Ehrenreich od. Gotteslob), 1) der vierte Sohn Jakobs von der Lea; rettete seinem Bruder Joseph das Leben, indem er den anderen von der Tödtung desselben abrieth; er wurde Ahn des Stammes J., s. Hebräer. Nach ihm ist genannt das Reich J., s. Hebräer, das Gebirge J., Gebirge in Palästina, u. die Wüste J., die Waldberggegend (Siph), wo David sich aufhielt, als er vor Saul sich verbarg. 2) J. Hakkadosch (d. i. J. der Heilige) oder Hannasi (der Fürst

Digitized by Google

oder Patriarch), Sohn des Patriarchen Simon, geb. 136 n. Chr., gest. ca. 193, mit dem Kaiser befreundet; er ward nach seines Vaters Tode Patriarch u. begann die Mischna zu sammeln u. zu redigiren, an der sein Enkel J. Nesia weiterarbeitete; er ward auch kurz Rabbi genannt. 3) J. Hallevie (Abul-Hassan J. Hallevi, jüdischer Arzt, Dichter u. Philosoph in Castilien, geb. 1080, einer der lieblichsten u. empfindungsvollsten Dichter in hebräischer, arabischer u. castilianischer Sprache; von Sehnsucht ergriffen, zog er nach dem heiligen Lande u. starb dort. Sein Divan ist oft herausgegeben und übersetzt, zuletzt von Geiger, Bresl. 1851. Außerdem ist berühmt sein Kusari, eigentlich Buch des Beweises zur Hilfe der verachteten Religion, 1140 in arab. Sprache verfaßt, eine philosophische Begründung der jüdischen Religion in einem Dialog, von Saul ibn Tibbon ins Hebräische übersetzt 1167, dann in alle Sprachen übersetzt, von Buxtorf ins Lateinische, deutsch von Jolowicz u. David Cassel, 1841—42. Fürst.

Judä, Leo, schweizerischer Reformator (hieß eigentlich Keller), geb. 1482 in Rapperschwyl; wurde 1512 Pfarrer in St. Pilt, 1518 Leutpriester in Einsiedeln u. 1522 Pfarrer an der St. Peterskirche zu Zürich. Er führte mit Zwingli die Reformation in Zürich ein, unterstützte ihn gegen die Wiedertäufer u. st. 19. Juni 1542. J. übersetzte die Paragraphen des Erasmus, Einiges von Luther u. Zwingli aus dem Lateinischen ins Deutsche u. des Letzteren deutsche Schriften ins Lateinische, gab die Nachfolge Christi heraus u. ist bes. berühmt durch seine deutsche Bibelübersetzung, Zür. 1524—29 u. ö. (Froschauerbibel); er schr. auch einen größeren Katechismus, deutsch u. lat. 1534, u. A. von J. C. Grob, Winterth. 1836; einen Auszug aus denselben 1541. Seine Biographie schr. sein Sohn Johannes, Pfarrer zu Flaach im Kant. Zürich, 1574. Pestalozzi, L. J., Elberf. 1860. Löffler.

Judäa (a. Geogr.), südlichste und fruchtbarste Provinz Palästinas, nach dem Stamme Juda benannt, der sich mit Benjamin u. Simeon daselbst ausbreitete. J. muß in 4 Zeiträumen betrachtet werden: a) als Stamm od. Erbtheil des Juda (s. d. 1) zwischen den Idumäischen Gebirgen, der NSpitze des Todten Meeres u. dem Mittelmeer; später mußte ein District im W., zunächst gegen Philistäa, an den Stamm Simeon abgetreten werden; b) unter den Königen von Juda, der östl. Theil der nachmaligen Prov. J., od. die Stämme Juda u. Benjamin; c) unter den Makkabäern u. den Herodianern, zwischen Samaria, dem Jordan, dem Todten Meere, dem Peträischen Arabien, Ägypten, dem Mittelmeere; d) unter den Römern, s. Palästina.

Judaïsmus, so v. w. Mosaische Religion; die religiöse Denkungsart der späteren Juden, nach den Lehren der Rabbiner u. des Talmuds.

Judaïzantes, aus den Davidisten entstandene Secte, s. u. David I. Secirer 1), S. 778.

Judas, 1) J. Makkabäos (J. Makkabi, d. i. der Hammer), Sohn des Priesters Mattatja, Held und Retter seines Volkes von der syrischen Herrschaft; st. 160 v. Chr., s. Hebräer. 2) J. Thaddäos (der Muthige), od. Lebbäos, Verwandter Jesu u. Apostel, Sohn des Alphäus u. der Maria, Bruder Jakobus des Kleinen. Von ihm soll der Brief des J. im Kanon des N. T. sein der aber wahrscheinlich von einem andern J., Schüler Jesu, ist. Die Tradition läßt J. in Judäa, Idumäa, Syrien u. Arabien lehren, die Syrische Kirche stiften u. in Armenien (od. Persien) den Märtyrertod dulden. 3) J. Iskariot, Sohn Simons. Jünger Jesu, welcher den Zahlmeister machte, aber dabei Geiz u. Habsucht zeigte. Er verrieth Jesu um 30 Silberlinge an den Sanhedrin, bereute diese That später, brachte dem Sanhedrin das Geld zurück u. erhängte sich. 4) J. der Galiläer, Sohn des von Herodes besiegten Ezekias, geb. um 50 v. Chr.; sammelte einen Haufen um sich, um die Herodäer u. das römische Joch zu bekämpfen. Er stiftete mit dem Schammaiten Zadok eine religiös-republikanische Partei, die Galiläer oder die Eiferer (hebr. Kannaim, griech. Zeloten). Sie erhoben sich namentlich gegen den römischen Census als Zeichen der Sklaverei. Auch seine Söhne und Enkel blieben an der Spitze der Zelotenpartei. Fürst.

Judasbaum, ist Cercis siliquastrum.

Judasohr (Auricula Judae *Lam.*), mehr durch ihren von der Ähnlichkeit der Schalenmündung mit einer menschlichen Ohrmuschel hergenommenen Namen bekannte, als sonst bemerkenswerthe Schnecke. Molukken, indische u. pacifische Küsten. Thomé.

Judeich, Johann Friedrich, berühmter Forstmann, geb. 27. Januar 1828 zu Dresden, studirte 1846—49 in Tharand u. Leipzig, wurde dann Hilfsarbeiter an der k. sächsischen Forstvermessungsanstalt, 1857 Forstmeister des Grafen von Morzin zu Hohenelbe im böhmischen Riesengebirge, 1862 Director der Forstlehranstalt Weißwasser in Böhmen und ist seit 1866 k. sächsischer Oberforstrath u. Director der Akademie Tharand. Er schr.: Forsteinrichtung, Dresd. 1871, außerdem zahlreiche Aufsätze in dem von ihm redigirten Tharander forstl. Jahrbuch und gab Ratzeburgs Waldverderber, Berlin 1876, in 7. Auflage heraus. Dimmerauer L.

Juden (ihre frühere Geschichte bis zur Zerstörung von Jerusalem s. u. Hebräer). I. Ihre äußeren Schicksale von der Zerstörung Jerusalems bis auf die neuere Zeit. Nach der Auflösung des Jüdischen Staates u. bes. zur Zeit des römischen Kaisers Hadrianus, der durch das Verbot der Sabbathsfeier u. der Beschneidung wie durch die Gründung einer neuen Stadt (Aelia Capitolina) auf den Trümmern von Jerusalem die jüdische Nationalität zu vernichten suchte, entstanden mehrmals Empörungen, so 115 n. Chr. der gräßliche Aufstand unter Andreas, den jedoch Kaiser Trajanus unterdrückte. Da die Bedrückungen der J. nun heftiger wurden, so standen dieselben unter Bar Kochba 127 wieder auf. Dieser schlug die Römer und eroberte viele feste Plätze, sogar Jerusalem, u. ließ sich zum König ausrufen; endlich schickte Hadrianus gegen ihn den Julius Severus, der die Empörer vereinzelt angriff u. sie aufrieb, Jerusalem nahm u. es verbrannte; im August 135 fiel ihre letzte Festung Bethar und er selbst kam um; man rechnet bei 580,000 J., welche bei diesem Aufstande umkamen; die Gefangenen wurden in die Sklaverei verkauft.

Digitized by Google

Ähnliches Schicksal hatten auch die Erhebungen unter Antoninus Pius u. anderen Kaisern, u. alle diese Versuche dienten nur dazu, die Zerstreuung der J. in verschiedene Länder allgemeiner zu machen. J. lebten zahlreich in den Tigrisgebieten, Persien, Afrika ꝛc. Kaiser Julianus war tolerant gegen sie, ja er erlaubte ihnen den Wiederaufbau ihres Tempels; doch verzehrten diesen die Flammen bald wieder. Als aber Constantin der Große das Christenthum zur Staatsreligion im Römischen Reiche gemacht hatte und dasselbe nach Julians Tode mehr sich ausbreitete, brach die Spannung zwischen Christen u. Juden oft, wie z. B. unter Justinian II. in Griechenland, in partielle Verfolgung durch die Geistlichkeit aus, u. Honorius, Arkadius und Justinian nahmen die zu ihren Gunsten gegebenen Gesetze nach und nach zurück. Auch anderwärts, namentlich in Persien, unter König Sapor 250 hatten die J. blutige Verfolgungen zu leiden. Ihr Unglück bezeichneten sie als ein Strafgericht Gottes, hielten sich aber fort u. fort für das auserwählte Volk Jehovahs u. beharrten als vermeinte Märtyrer fest bei ihrem Glauben. Dieser Eifer für ihre Religion war auch Ursache der Stiftung eines Sanhedrins und Patriarchats zu Tiberias etwa unter Nerva, mehrerer Akademien ebenda, zu Jaffa u. zu Lydda u. eines ähnlichen Patriarchats zu Babylon. Wenn diese Anstalten auch nicht von langer Dauer waren, so ging doch von da aus den früheren Secten der eigentliche Rabbinismus hervor, der durch ein geordnetes Lehramt das Mosaische Gesetz überallhin zur Geltung brachte. Unter diesen Patriarchaten wurden die heiligen Bücher der J., die Mischna u. später die Gemara als Gesetzbuch Talmud (s. d.) festgestellt. Diese haben der Religion der J. erst die Gestalt gegeben, welche sie jetzt hat; sie verweisen noch immer auf einen Messias, welcher, mit weltlicher Macht angethan, die J. zu dem ersten Volk der Welt machen werde. Das Patriarchat zu Tiberias ward 429 aufgehoben, das zu Babylon ging schon 1038 ein.

Indem die J. während des Verfalls der Wissenschaften in Europa im Besitz einer gewissen Cultur blieben u. sich auch des Handels bemächtigten, bestanden sie die Verwirrung der Völkerwanderung ohne Nachtheil für ihre Existenz u. trotzten gleichsam den Verfolgungen, welche besond. seit dem 7. Jahrh. von den Christen, die in ihnen die Urheber von allen öffentlichen Unglücksfällen erblickten, über sie verhängt wurden. Vorzüglich entwickelte sich unter den Gothen in Spanien u. unter den Franken in Gallien ein großer Bekehrungseifer gegen die J.; dieselben mußten sich taufen lassen, oder auswandern. Die meisten verließen das Land ihrer Verfolger; diejenigen, welche sich hatten taufen lassen, fielen, wenn der Sturm vorüber war, wieder ab. Mohammed suchte im 7. Jahrh. anfangs die J. durch Milde zu gewinnen, dann aber mit dem Schwerte zu bekehren. Unter dem Khalifen Almansor bekamen sie mehr Freiheiten, u. bes. unter den Mauren in Spanien erhoben sie sich selbst zu Wohlstand u. Bildung. Als die Kreuzzüge zu Ende des 11. Jahrh. begannen, wandte sich die Wuth des christlichen Volkes gegen sie, indem man die Nachkommen derer, die den Heiland gekreuzigt hätten, vertilgen zu müssen glaubte; auch wurden ihnen allerhand Unthaten zugeschrieben, Raubung u. Ermordung christlicher Kinder, Vergiftung der Brunnen, Bezauberungen von Menschen u. Vieh ꝛc. Fürsten u. Vornehme begünstigten oft diese Verfolgungen; denn da die J. durch Handelsbetrieb reich waren, u. Geld zu hohen Zinsen ausliehen, so wurden oft die Großen durch den Tod oder die Vertreibung der Juden auf einmal ihrer Schuld ledig. Solche Judenvertreibungen fanden häufig statt unter Alfons III. in Spanien, unter Philipp II. August in Frankreich, 1020 in England und wieder bei der Krönung Richards I. In den deutschen und italienischen Städten, wo ihnen der Aufenthalt vergönnt war, durften sie nur einen gewissen ummauerten Stadttheil (Ghetto) bewohnen, welcher noch dazu des Nachts verschlossen wurde, waren in Deutschland dem Staatsoberhaupte leibeigen u. hießen so des Heiligen Römischen Reichs Kammerknechte, mußten außer 1 Fl., den sie dem Kaiser jährlich zahlten, den Vasallen, deren Gebiet sie passirten, einen eignen Leibzoll (J-schoß) zahlen ꝛc. In Frankreich, wo sie gelegentlich wieder zugelassen worden waren, bestanden ähnliche Verhältnisse, u. als sie unter Philipp V. 1318 wieder von da vertrieben wurden, flohen sie nach der Lombardei. Nur die sich taufen ließen, durften bleiben; allein auch diesen oder ihren Kindern wurden mittels königlicher Ordonnanz 4. April 1392 ihre geretteten Güter confiscirt. Am grausamsten war die Verfolgung 1348 und 1349, als der Schwarze Tod hervorbrach u. man den J. Vergiftung der Brunnen Schuld gab. Man verfolgte sie mit Feuer und Schwert u. vertrieb sie aus den Städten, wo sie noch geduldet worden waren. In dieser Noth flohen sie nach Polen. Sie hatten dort nicht nur 1264 u. in Lithauen um dieselbe Zeit bedeutende Freiheiten erhalten, sondern König Kasimir III., der eine Jüdin Esther zur Geliebten hatte, gewährte 1358 ihnen Vorrechte, welche die städtischen Gewerbe der Christen beeinträchtigten, und sie strömten daher schaarenweise dahin. Nach dieser Verfolgung von 1349 trat eine etwas ruhigere Zeit für die J. ein, u. selbst in Spanien siedelten sie sich wieder an und fanden durch Alfons von Aragon Schutz. Doch 1492 wurden sie von Ferdinand u. Isabella für immer aus dem Reich getrieben u. auf deren Veranlassung auch aus Portugal. Nur die sich taufen ließen, durften auf der Halbinsel bleiben, die Inquisition aber wurde auch bes. mit zur Ausrottung der nur zum Schein bekehrten J. beauftragt, während spätere Gesetze diese neuen Christen (noch jetzt in Spanien so genannt) von öffentlichen Ämtern ausschlossen und sonst beschränkten. Über 400,000 J. wanderten daher zu Ende des 15. Jahrh. aus der Pyrenäischen Halbinsel; die spanischen wandten sich meist nach der Berberei u. Italien, die portugiesischen theils nach Guienne, theils nach den Niederlanden. Im 15. bis 17. Jahrh. wurde der Zustand der J. besser, u. die Verfolgungssucht verlor sich; sie wurden in Venedig, Rom, Piemont, Toscana geduldet, u. wenn auch in einigen Gegenden, wie in Bayern (1454), in Köln (1509), in Marburg (um dieselbe Zeit) verfolgt, so geschah dies doch

Digitized by Google

nicht mit der Rohheit der früheren Jahrhunderte. Dagegen wurden sie durch Herzog Heinrich Julius in die Braunschweigischen Lande zugelassen, und auch in Hamburg, Altona, Schlesien, Böhmen u. in der Mark Brandenburg nahm ihre Zahl bedeutend zu. 1650 hielten sie in Ungarn ein Concil, auf dem ausgesprochen wurde, daß der noch zu erwartende Messias bald kommen werde. Und in der That trat 1662 ein Jude aus Smyrna, Sabbathai-Sevi, unterstützt durch den reichen Nathan in Gaza, in Jerusalem als Messias auf, mußte aber auf Befehl der Türken Jerusalem verlassen u. kehrte nach Smyrna zurück. 1666 machte er einen zweiten Versuch in Constantinopel, aber ergriffen, mußte er zum Islam übertreten; da er jedoch seine Messiasideen insgeheim noch verbreitete, wurde er endlich auf dem Schlosse Dulcigno in Morea eingesperrt. Seine Anhänger wirkten auf Untergrabung des Rabbinismus, verloren sich aber nach seinem Tode, 1676, unter J. u. Mohammedanern.

II. Die Emancipation der Juden bis auf die neueste Zeit. Das Bestreben, die J. von verschiedenen Beschränkungen zu befreien u. ihre Gleichstellung mit den übrigen Staatsbürgern durchzuführen, wurde bereits in der letzten Hälfte des 18. Jahrh. laut, wozu außer der durch Mendelssohn geförderten Bildung der J. sowol das moderne Staatsrecht, als besond. das in der französischen Revolution aufgestellte Princip religiöser u. bürgerlicher Freiheit mitwirkte. Gleichwol führte die damals für die J. günstige Stimmung zu keiner gemeinschaftlichen Maßregel, vielmehr besaß jedes Land darüber seine besondere, mannigfachen Veränderungen unterworfene Particulargesetzgebung. Unter den europäischen Staaten haben Spanien u. Portugal lange gezögert, den J. eine bessere Stellung im Staate zu gewähren; indessen ist in Portugal durch die revidirte Verfassung von 1852 u. in Spanien durch die Verfassung vom 30. Juni 1876 den Andersgläubigen zugesichert, daß sie nicht belästigt werden sollen, u. damit den J., wenn auch keine gleichen staatsbürgerlichen Rechte, doch Sicherheit gewährleistet. In Frankreich berief Napoleon I. 1806 den großen Sanhedrin, aus 100 angesehenen J. Frankreichs bestehend, zur Berathung über die jüdischen Zustände, erließ dann aber unterm 17. März ein Decret, durch welches die J., mit Ausnahme derjenigen in einigen südwestlichen Departementen, auf 10 Jahre den größten Willkürmaßregeln unterworfen wurden, um Übervortheilungen der Christen unmöglich zu machen, die J. selbst aber vom Schacher abzubringen. Erst die Charte von 1814 u. die von 1830 verhieß allen Glaubensparteien gleiche Rechte was in die späteren Verfassungen überging. Infolge des Gesetzes vom 8. Febr. 1831 übernahm die Staatskasse den Aufwand für den jüdischen Cultus und einen Theil der Kosten für den Unterricht. Die Angelegenheiten der J. werden durch ein Generalconsistorium in Paris geleitet, für die J. in Algerien aber wurde 1846 ein besonderes jüdisches Consistorium in Algier mit zwei Provinzialconsistorien in Oran u. Constantine eingesetzt. Infolge dieser Einrichtungen treiben die J. nicht bloß Handel und Gewerbe, sondern sie dienen, zum Theil in hohen Ämtern stehend, dem Staate u. der Wissenschaft. In England hat sich die frühere Abneigung gegen die J. gemildert, u. die Gesetzgebung hat sie seit 1829 allmählich von vielen Beschränkungen befreit; allein die Erwerbung eines Parlamentssitzes konnte wegen des christlichen Eides nicht durchgesetzt werden, bis endlich nach 12jährigem Kampfe 1858 die Abänderung des Eides zu Gunsten der J. gestattet wurde, worauf am 27. Juli Sal. Rothschild ins Unterhaus eintrat. Für ihre wissenschaftliche Ausbildung konnten die J. nur die Universität London benutzen, die in keiner unmittelbaren Beziehung zu der Staatskirche steht, während die von den übrigen Universitäten verlangte Unterschrift der 39 Artikel ihren Zutritt zu denselben hinderte. In Holland u. Belgien wurden die J. schon zu Ende des 18. Jahrh. emancipirt u. die einzelnen Beschränkungen fielen seit der Revolution von 1830 ganz weg; in Belgien übernahm der Staat den Aufwand für den jüdischen Cultus. In Skandinavien gab Dänemark bereits im 18. Jahrh. den J. größere Freiheiten, und seit 1814 besitzen sie fast unbeschränktes Bürgerrecht. In Schweden ist, während früher nur einzelnen als Auszeichnung das Bürgerrecht gewährt worden, durch die revidirten Grundgesetze, wenn auch nicht völlige Gleichstellung, doch größere Freiheit geschert. In Norwegen, wo ihnen durch das Grundgesetz von 1814 der Eintritt verschlossen war, sind sie seit 1851 den Andersgläubigen gleich gehalten. Im Russischen Reich, welches in seinen polnischen Provinzen eine zahlreiche jüdische Bevölkerung hat, wurden ihre Verhältnisse durch ein Reglement geordnet, und sie selbst durch mehrere Vergünstigungen für die Colonisation gewonnen. Allein in den letzten Jahrzehnten zeigte sich das russische Gouvernement gegen die J. besond. wegen ihrer Theilnahme an den revolutionären Erscheinungen in Polen u. an dem längs der Grenze hin getriebenen Schmuggelhandel viel strenger. Ein Ukas vom 26. Sept. 1843 verpflichtete sie vom 1. Januar 1844 an gleich den übrigen Unterthanen zu persönlicher Leistung des Militärdienstes, unter Wegfall der, statt der Militärpflicht zeither von ihnen erhobenen jährlichen Abgabe von 105,299 Rubel, und 1846 wurde verordnet, daß alle J. des Königreichs Polen, welche unter 60 Jahre zählten, vom 1. Oct. an ihre bisherige Kleidung (Kaftan, Gürtel und Zobelmütze) ablegen, den langen Bart und die Locken abschneiden u. in christlicher Kleidung erscheinen sollten, während ihnen bis zum 50. Jahre bei einer jährlichen Steuer von 50 Rubel gestattet war, ihre Tracht beizubehalten. Ein Ukas 1850 verbot den israelitischen Frauen in Rußland das Haarabschneiden. Doch traten seit 1854 mehrfache Milderungen ein, u. ist hier eine Art stufenmäßige Emancipation im Werke. In der Türkei genießen sie die Vortheile u. Vorrechte, deren sich die übrigen der Oberherrschaft des Sultans unterworfenen Nationen erfreuen. In Italien ist ihnen, nachdem bis zu den Bewegungen von 1859, im Kirchenstaate bis zu dessen Annexion 1870 gegen die J. außer in Sardinien u. Lombardo-Venetien theilweise mit mittelalterlicher Strenge verfahren, durch die Übertragung der sardinischen Verfassung auf

Digitized by Google

das ganze Königreich Italien vollständige Gleichberechtigung geworden. In der Schweiz war die Lage der J. selbst in liberalen Kantonen lange beschränkt; so untersagte ihnen Baselland 1839 allen Aufenthalt auf seinem Gebiete außer an den Markttagen, u. 1851 wurde das Verbot der Niederlassung eingeschärft u. die Annahme eines Gehilfen oder Dieners von jüdischer Abkunft mit Strafe bedroht. Das neue eidgenössische Grundgesetz von 1874 hat auch hierin Abhilfe geschaffen. In Deutschland hat sich das Verhältniß der J. sehr eigenthümlich gestaltet. Der Schutz, den sie früher durch den Kaiser erhielten, mußte mit einer Steuer für die kaiserliche Kammer bezahlt werden. Allein dieses kaiserliche Vorrecht ging durch Privilegien u. durch die Reichsgesetzgebung im 16. Jahrh. mit alle die Reichsfürsten über, welche Regalien hatten, u. von dieser Zeit an entstand der meist sehr hohe Leibzoll, der jedesmal bei Betretung eines fremden Territoriums entrichtet werden mußte. Nachdem in Brandenburg 1670 der große Kurfürst die Stellung der J. verbessert hatte, ward zu Ende des 18. Jahrh. dieser Leibzoll in Österreich, Preußen u. Bayern u. zu Anfang des 19. in den übrigen deutschen Ländern aufgehoben, ohne daß dadurch das Schutzverhältniß selbst alterirt wurde. Nach Auflösung des Deutschen Reichs schien auch für die J. eine bessere Zeit einzutreten. Nachdem in den von Frankreich in Besitz genommenen deutschen Landestheilen bereits 1808 die J.-Emancipation ausgesprochen war, Westfalen ihnen das Bürgerrecht u. eine Gemeindeverfassung ertheilt, folgten diesem Beispiele, wenigstens theilweise, Hessen 1808, Baden 1808 u. 1811, Anhalt-Dessau u. Waldeck 1809, Württemberg, Sachsen-Weimar, Sachsen-Meiningen u. Frankfurt 1810 u. 1811, Mecklenburg u. Bayern 1813, Preußen mit dem Edict vom 11. März 1812, das beinahe volle Gleichberechtigung gab. Die Bundesacte enthielt im Art. 16 die Bestimmung, daß die Bundesversammlung in Berathung ziehen werde, wie auf eine möglich übereinstimmende Weise die bürgerliche Verbesserung der J. in Deutschland zu bewirken sei, u. wie denselben bes. der Genuß der bürgerlichen Rechte gegen Übernahme aller Bürgerpflichten in den Bundesstaaten verschafft werden könnte, wobei indessen die von einzelnen Staaten bereits eingeräumten Rechte erhalten werden sollten. Allein diese Bundesgesetzgebung trat nicht ins Leben, u. so mußte die Particulargesetzgebung diese Angelegenheit wieder in die Hand nehmen, zumal da die Regulirung derselben in mehreren Constitutionen in Aussicht gestellt worden war. Hier traten nun aber wiederum Beschränkungen der ihnen kurz vorher gewährten Rechte und Freiheiten ein, in Hannover, Hamburg und Frankfurt wurde ihnen das Bürgerthum bestritten, in Lübeck u. Meiningen wurden sie ausgewiesen, in Preußen ihnen die Befugniß zu Lehr- u. Gemeindeämtern entzogen, in den Rheinlanden sind sie vom Geschworenengericht ausgeschlossen ꝛc. Indessen suchten die Ständeversammlungen gegen solche, dem Geiste der Zeit widersprechende Beschränkungen Besserung zu erlangen und erreichten auch theilweise ihr Ziel. In Württemberg erhielten die J. durch Gesetz vom 25. April 1828 das volle Bürgerthum, in Kurhessen 1833 die Gleichberechtigung, in Braunschweig, Hannover, Sachsen eine wenigstens erträgliche Stellung. Bei den Bewegungen von 1848 eröffnete ihnen der Bundesbeschluß vom 7. April 1848 über die Wahl der Abgeordneten zur Constituirenden Versammlung in Frankfurt den Zutritt zur Deutschen Nationalversammlung, u. mit der Bestimmung der Deutschen Grundrechte (1849) u. namentlich des § 16, daß durch das religiöse Bekenntniß der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte weder bedingt noch beschränkt werden sollte, und daß dasselbe den staatsbürgerlichen Pflichten keinen Abbruch thun dürfe, war die vollständige Emancipation ausgesprochen, zugleich auch durch § 20, wonach die Religionsverschiedenheit kein bürgerliches Ehehinderniß sein sollte, der Weg zu einer engeren Verbindung mit den Christen angebahnt. Auch in Bezug auf den Judeneid wurden die Grundrechte wichtig. Schon früher hatte die Particulargesetzgebung eine entsprechende Eidesformel für die J. vor christlichen Gerichten festzustellen gesucht. Die in den Grundrechten vorgezeichnete Formel: So wahr mir Gott helfe! war des specifisch christlichen Inhalts entkleidet u. eignete sich auch für die J., weshalb sie auch in verschiedenen Staaten Eingang fand. Mit der Aufhebung der Grundrechte durch die Bundesversammlungen 1851 hörten wenigstens theilweise diese Vergünstigungen auf, die Sache der J-emancipation trat wieder in den Status quo vor 1848 zurück, u. es wurde der Particulargesetzgebung überlassen, diese Angelegenheit durch specielle Gesetze zu regeln. Wol führten die und da confessionelle Vorurtheile, gewerbliche Rücksichten zu Rückschritten auch auf diesem Gebiete, indessen im Großen u. Ganzen machte seitdem die Gleichstellung der J. in religiöser u. bürgerlicher Beziehung weitere Fortschritte. In Preußen hatte bereits das Gesetz von 1847, betr. die bürgerlichen Verhältnisse der J. die früher gewährte beinahe volle Gleichberechtigung weiter ausgedehnt u. selbst den Zutritt zum unmittelbaren Staatsdienst gestattet, ohne daß sie jedoch in den Civil- u. Militärämtern obrigkeitliche Autorität auszuüben hatten, sowie zum akademischen Lehrstuhl für gewisse Disciplinen, zum Lehramte (in Gewerbeschulen) ꝛc.; in Hamburg, Frankfurt a. M., Baden, Württemberg ward ihre Gleichberechtigung ausgeführt. Für die Emancipation der deutschen J. waren Gabriel Riesser (geb. 1806, st. 1860) ein wackerer Vorkämpfer, für die in Preußen Moritz Veit in Berlin (st. 1864) u. Kosch in Königsberg, für die in Sachsen Bernhard Beer in Dresden (st. 1861) und Oberrabb. Z. Frankel (st. 1875). Durch das Gesetz des Norddeutschen Bundes betreffend die Gleichberechtigung der Confessionen in bürgerlicher und staatsbürgerlicher Beziehung, das dann auch zum Reichsgesetze erhoben wurde, kommt auch den J. volle Gleichberechtigung im Deutschen Reiche zu u. sind sie gleich jedem anderen Deutschen im Vollgenuß der durch Art. 3 der Reichsverfassung gewährleisteten Rechte. Durch das Gesetz vom 1. Juli 1876 ist jedem J. in Preußen der Austritt aus seiner Gemeinde, wegen confessioneller Bedenken gestattet worden. Zu Österreich blieb das Josephinische Toleranzedict, welches die J. vom vollen Staats-

Digitized by Google

u. Gemeindebürgerrecht ausschloß, ihnen jedoch alle staatsbürgerlichen Pflichten, die Leistung von Abgaben, den Kriegsdiensten ꝛc. auflegte, bis in die neueste Zeit in Geltung; dieser erst war es vorbehalten, die J. des österreichischen Kaiserstaates in staatsbürgerlicher Beziehung den anderen Staatsangehörigen gleichzustellen. Ebenso auch in Ungarn. In der Türkei ist eine stufenweise Gleichstellung mit den Mohammedanern infolge der neuen Verfassung der Juden sichergestellt, und wird diese auch ihre heilsame Rückwirkung auf die Tributärstaaten der Pforte nicht verfehlen. In Asien, wo sie in allen Reichen leben, scheinen sie sich zu mehreren Orten dem Islam accommodirt und dadurch eine Verbesserung ihrer Verhältnisse herbeigeführt zu haben. Am gedrücktesten sind sie in Persien; in Syrien treiben sie Handel und Ackerbau, in Vorderindien, wo es weiße u. schwarze J. gibt, hauptsächlich Gewerbe, auch dienen sie hier als Soldaten. In Afrika, wo sich sehr viele J. befinden, leiden sie im Allgemeinen denselben Druck, welchen der Islam gegen alle Nichtgläubigen auszuüben pflegt und der in Fez-Marokko u. Ägypten sehr hart, in Tunis dagegen etwas milder ist, weil sie hier durch sprachliche u. medicinische Kenntnisse einen nicht unbedeutenden Einfluß zu gewinnen gewußt haben. In Algier genießen sie die Rechte ihrer Glaubensgenossen in Frankreich. In Amerika genießen sie schon seit 1783 in den Vereinigten Staaten alle bürgerlichen u. politischen Rechte, ebenso wurde 1842 auf Jamaica die Emancipation angenommen, dagegen sind sie in Südamerika vielfach beschränkt, u. nur die holländischen Colonien gewähren ihnen Freiheit.

III. Das heutige J-thum befand sich, seitdem die socialen Schranken, welche die J. von der Gesellschaft absperren, in einer Gährung, in welcher man nach langem Suchen und Tasten endlich auf die Bahn einer gesunden Entwickelung gelangte. Die Rabbiner, redlich strebend, doch von beschränktem Gesichtspunkte, hatten am Ende des vorigen u. am Anfang dieses Jahrh. keine Anknüpfung an die Bildungssphäre der christlichen Welt. Als der Deismus die natürliche Religion gegenüber dem positiven Christenthum proclamirte, der Rationalismus sich bestrebte, das Wunderbare der biblischen Erzählungen wegzuerklären, bemerkten die Rabbiner nicht, daß solche Anschauungen bei den literarisch Gebildeten unter den J. ebenfalls eindrangen. Als dann die empfindsame Richtung aufkam, mit welcher man sich gegen die Philosophie mittels der Waffe des Gefühls vertheidigte, wie Fr. H. Jacobi, Stolberg, Fr. Schlegel u. A. — suchten viele Gebildete unter den J. aus Unkenntniß ihrer Literatur in einem Christenthum, worin sie sich die Dreieinigkeit, Menschwerdung, Erbsünde u. dahin Gehöriges wegdachten, das Richtige zu finden (vergl. den Offenen Brief einiger jüdischer Hausväter an den Propst Teller [1799] von David Friedländer). Viele, namentlich gebildete jüdische Frauen, erblickten in der Vertiefung der Gefühle eine Berechtigung zum Durchbrechen der sittlichen Schranken (wie Schlegels Lucinde und die Briefe über die Lucinde, Goethes Wahlverwandtschaften ein Ausdruck dieser geistigen Strömung sind). In der Romantik flüchtete man sich in die katholische Kirche; Verstandesmenschen, welche die Ausschließung und Zurücksetzung nicht ertrugen, wendeten sich zum Protestantismus. Von den dilettantischen Vertretern des schönen hebräischen Ausdrucks, des hausbackenen Menschenverstandes, wovon die Zeitschrift Moassef ein Ausdruck ist, war kein Heil zu erwarten für das J-thum. Es war die Begründung der jüdischen Wissenschaft, welche dem unbestimmten Gähren einen Zielpunkt gab. Leopold Zunz, in Verbindung mit Gans, Heine, welche Letztere später das J-thum verließen, gründete einen Culturverein. Bedeutend wirkte dieser durch die Zeitschrift für die Wissenschaft des J-thums. Zunz, der Gründer, wirkte seitdem über ein halbes Jahrhundert schöpferisch und anregend durch seine Gottesdienstlichen Vorträge der J., ein Epoche machendes Werk, welches den J. die Geschichte eines Theils ihrer bedeutenden Literatur wieder eröffnete durch seine Synagogale, Poesie der J. u. A. Der Jude gewann Achtung vor seiner Literatur. Man suchte die Religion mit den neueren Anschauungen zu versöhnen. Namentlich that dies Geiger, welcher durch historische Darlegung, wie die einzelnen theils talmudischen, theils bibischen Gebote geworden u. sich entwickelt, die Berechtigung zur Weiterentwickelung der Religion nachzuweisen suchte. Während bisher die Einzelnen sich über die Ceremonien hinweggesetzt, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, u. die Gemeinden officiell den alten Zustand im Gottesdienst hatten erhalten wollen, begann nun in den Gemeinden das Streben, nicht nur den Gottesdienst durch Chorgesang u. deutsche Gebete äußerlich umzugestalten, sondern auch die Gebete auf Jerusalem, die Opfer u. A. bezüglich, zu ändern. Großen Antheil hatte daran die Gründung des Hamburger Tempels, insofern als er die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich richtete u. die Gährung mehrte. Die Streitschriften darüber, sowie später die Herausgabe der zweiten Auflage des Tempelgebetbuches reizten die Aufmerksamkeit des jüdischen Publicums. Allenthalben entstanden Reibungen in den Gemeinden, u. die schließliche Folge war meistens eine, wenn auch häufig nur schüchterne u. äußerliche Umformung des Gottesdienstes.

Insbesondere ward das Reformbestreben in den Gemeinden gestärkt durch die auf Anregung Geigers zusammengetretenen Rabbinerversammlungen, deren erste 1837 in Wiesbaden u. 1844 in Braunschweig stattfand. Die später in Frankfurt a. M. u. Breslau abgehaltenen, führten zum Ausscheiden Fraukels, anderseits konnten sie dem Begehren der in jenem Jahre erstandenen Reformgenossenschaft nicht genügen, welche dem J-thum das Princip einer schrankenlosen Entwickelung zuerkannte, die Beschneidung für unnöthig erklärte. Die Breslauer Rabbinerversammlung 1846 scheiterte an der Erleichterung der Sabbathgesetze, wodurch sie den Reformen den Vorwurf einer neuen Casuistik zuzog. Indessen ward das wissenschaftliche Leben vertieft. (S. Art. Jüdische Literatur.) Da nun endlich von einzelnen Reformen man zum Princip vorgeschritten war, daß das J-thum als Ergebniß einer geschichtlichen Culturentwickelung auch in seiner ferneren Entfaltung nicht still stehen dürfe:

Digitized by Google

so ward der Kampf der Conservativen und Aller derer, die ungern von dem Hergebrachten sich lossagten, heftiger. Es erschienen Streitschriften u. Zeitschriften in conservativer Richtung von S. R. Hirsch, Choreb od. Versuch über Israels Pflichten. Seine Zeitschrift: Jeschurun, Der Israelit, von D. Lehmann u. A. In mehreren Gemeinden hat diese conservative Richtung eigene Gemeinden gebildet mit Rabbinern an ihrer Spitze, so in Frankfurt a. M., Mainz, Darmstadt, Wiesbaden u. A. Es ist unverkennbar ein frischer lebendiger Zug ins neuere J.thum gekommen, so daß zu erwarten steht, es werde das J.thum seine historische Mission der Reinhaltung des Begriffs des einheitlichen, bildlosen, geistigen allheiligen Gottes, der Festhaltung der Ebenbildlichkeit der Menschen mit Gott und deren sittlicher Freiheit immer kräftiger erfüllen.

IV. In Religion u. Cultus hält das heutige J.thum noch fest am monotheistischen Mosaismus (s. Hebräer); durch die von Zunz, Geiger, Jost, Frankel u. A. begründete Wissenschaft des J.thums ist die Berechtigung der Fortentwickelung des J.thums als Culturmoment erörtert, u. allmählich auch entschieden worden. Die Bibelkritik, die kritische Behandlung der ältesten Geschichte Israels zeigte, wie Anschauungen und Bräuche in stetem Fortgange sich entwickelten. Jetzt erst ist anerkannt, daß auch hier, wie auf keinem geistigen idealen Gebiete die Entwickelung nicht still stehen darf, daß auf dem Grunde der biblischen Lehren weitergestaltet sei, das aus anderen Verhältnissen u. Sitten Hervorgewachsene, soweit es aus dem Bewußtsein der Zeit geschwunden, nicht festzuhalten sei. So ward zunächst der Gottesdienst dadurch beeinflußt, die typischen Gebete auf Jerusalem u. Opfer bezüglich in vielen Gemeinden beseitigt, die deutschen Gebete u. Chorgesang eingeführt, die Predigt zum wesentlichen Bestandtheil des Gottesdienstes gemacht. Allmählich ging man noch weiter, man untersuchte auch die Berechtigung der Ceremonien, Speisegesetze u. Chaliza u. A., wie denn Geiger über die Entstehung der Speisegesetze Untersuchungen anstellt. Durch die nationalen Bewegungen zurückgedrängt, wurden diese in neuester Zeit wieder aufgenommen. Auf Anregung Geigers versammelte sich 1868 eine Rabbinerversammlung in Kassel, 1869 in Leipzig, 1871 in Augsburg. Indessen stellte sich naturgemäß eine conservative Partei diesen Reformbestrebungen entgegen; diese bildeten zum Theil besondere Gemeinden, gewannen bedeutende Rabbiner als Versechter ihrer Sache; ebenso bildete sich eine Mittelpartei, welche nicht alle Consequenzen zugeben will, sondern so viel als möglich vom Alten beibehalten, wenigstens nicht prinzipiell aufgeben, u. es der Praxis überlassen will, was sich erhalten od. absterben werde. Auch in dieser Richtung sind bedeutende Vertreter, die verstorbenen Frankel, Sachs, ferner Landau, Joel, bes. Frankels Schüler u. A.

Für die Reform wirkten die Zeitschriften: Geigers Zeitschrift für jüd. Theologie, später Jüdische Zeitschrift für Wissenschaft u. Leben; Jost, Jüdische Annalen; Philippson, Allgem. Ztg. des J.thums, Kerem Chemed (hebr.); Fürst (in Leipzig), Orient und Literaturblatt; Heß, Der Israelit des 19. Jahrh.; Stein, Volkslehrer; Klingenstein, Jüdische Volkszeitung; von Cohen, Archives israélites de France. Zur Vertheidigung der conservativen Richtung erschienen: Hirsch, Jeschurun; von Lehmann, Der Israelit, Jüdische Presse von Enoch. Die Organe der Mittelpartei sind: Frankels Monatsschrift für Geschichte u. Wissenschaft des Judenthums, fortgesetzt (seit 1869) von Prof. Grätz; die Israel. Wochenschrift von Treuenfels u. Rahmers Jüdisches Literaturblatt. Es herrscht ein frisches, reges Leben im heutigen Judenthume, der Kampf ist lebhaft, aber er wird zur Klärung u. immer reineren Gestaltung der Principien des Judenthums u. ihrer Ausprägung in Gottesdienst, Schule u. Praxis führen. Nicht übergangen werden darf die Gründung der Reformgenossenschaft des J.thums. Die an der Spitze stehenden Männer erklären das J.thum einer unendlichen Fortbildung fähig, erklären die Beschneidung wie sämmtliche Ceremonien für unverbindlich. Sie gründeten eine Gemeinde der Reformgenossenschaft in Berlin, verlegten den Sabbath auf den Sonntag, u. gewannen Holdheim als Prediger 1850. Jetzt vegetirt er noch, wissenschaftliches Leben hat er auch nicht entwickelt. Im F. 1854 wurde in Breslau ein jüdisch-theol. Seminar (Directorium Frankel, Grätz, Bernays) gegründet. Die aus demselben hervorgegangenen zahlreichen Rabbiner vertreten den gemäßigten, auf Wissenschaft begründeten Fortschritt. In Berlin wurde im J. 1872 eine Hochschule für jüdische Wissenschaft (Geiger, Lazarus, Steinthal) eröffnet und gleichzeitig ein orthodoxes Rabbinerseminar (Director: Rabbiner Hildesheimer). In diesem Jahre (1877) soll in Pest ebenfalls ein Rabbinerseminar eröffnet werden.

Durch die Gründung der Alliance Israélite Universelle, au dessen Spitze Crémieux steht, ist ein äußeres Band geschaffen, durch welches das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit u. Verantwortlichkeit aller J. auf der Erde lebendig erhalten wird. Für die J. Englands existirt eine ähnliche Vereinigung, an deren Spitze der greise Moses Montefiore steht. Dem deutsch-israel. Gemeindebund (begründet vom Vorsteher Kohner in Leipzig) scheint es seit dem Tode Kohners (1877) an Lebensfähigkeit zu fehlen, obwol die Nothwendigkeit einer solchen Institution sich immer mehr herausstellt. Für die Wissenschaft des Judenthums sind außer den genannten Zeitschriften wichtig die Werke von Zunz, Geiger, Rapoport, Krachmal, S. D. Luzzato u. Philoxenus Luzzato, Reggio, Munck, Dereubourg, Jost, Fürst in Leipzig, Senior Sachs, M. Sachs, Frankel, Grätz, Joel, Jellinek, Philippsohn, D. Cassel, Steinheim, Steinschneider, M. A. Levy, Dukes, Kämpf, Kayserling, Gildemann, Perles, Rahmer, Brüll u. A. Die Zahl der J. wird gegenwärtig auf etwa 6 Mill. geschätzt. Davon leben in Europa etwa 4½ (s. Europa S. 597 u. Deutschland S. 280), in der asiat. Türkei 80,000 (Syrien allein 40,000), in Amerika 60,000, für den Rest fehlt jeder auch nur annähernde Anhaltspunkt. Fürst.

Judenbach, Dorf im Sachsen Meiningischen Kreis Sonneberg, auf dem Thüringer Wald, an einer früher sehr befahrenen Handelsstraße; 1500 Ew. Hier stand das Wirthshaus zur Rast, wel-

Digitized by Google

ches ein Kunstfreund, der Kaufmann Fleischmann zu Sonneberg, zum Andenken daran, daß Luther 1530 auf seiner Reise von Saalfeld nach Koburg hier einkehrte, auf Abbruch gekauft und in seiner ursprünglichen Gestalt bei Sonneberg mit seiner ganzen alterthümlichen Einrichtung 1874 neu wieder hat herstellen lassen. S.

Judenbart (Ampelpflanze) ist Saxifraga sarmentosa *L.*

Judenburg, alte Stadt im gleichnam. steiermärk. Bez. (Österreich), an der Mur und am Fuße der Wenzel-Alpen, Station der Kronprinz Rudolfbahn; von hohen Mauern umgeben, mit 2 Vorstädten; große Stadtpfarrkirche mit einer trefflichen Orgel u. einem Quaderthurme erbaut im J. 730, Magdalenenkirche mit schönen Glasmalereien, ehemaliges Kreisamtsgebäude, Burgkaserne, alte Herzogsburg (später Kaserne), jetzt neu hergestellt u. ausgebaut, wo die Bezirkshauptmannschaft u. alle anderen öffentlichen Ämter untergebracht sind, Bürgerschule, Hauptschule, schöner Platz mit Springbrunnen und einer neu angelegten Wasserleitung, Eisenwalzwerk u. a. Fabriken; 4100 Einw. In der Nähe die Ruine der Burg Liechtenstein, der Stammburg des gleichnamigen Geschlechtes, u. die schöne Wallfahrtskirche Maria Buch. In der Umgebung von J., das Mittelpunkt des obersteiermärkischen Berg- u. Hüttenbetriebes ist, mehrere Hohöfen, Walzwerke, Steinkohlengruben ꝛc. J., angeblich das römische Montana Castra, war im Mittelalter Stapelplatz für den Handel mit Italien und dem Orient. Die Juden hatten in J. um 1440 sogar einen eigenen Stadtrichter, wurden aber um 1496 vertrieben, befinden sich aber heute schon wieder 17 angesiedelte Judenfamilien mit einer Kopfzahl von 74 u. haben auch einen eigenen Friedhof. Hier 7. April 1797 Waffenstillstand zwischen Österreich u. Frankreich. Im Jahre 1841 großer Brand, nach dem es fast ganz neu aufgebaut worden ist. H. Berns.

Juden-Christen, Christen, welche vom Judenthum zum Christenthum übertraten, aber eine fortdauernde Verbindlichkeit des Mosaischen Gesetzes behaupteten, u. zwar beschränkten die Einen diese Verbindlichkeit nur für die aus dem Judenthum stammenden, Andere dehnten sie auch auf die aus dem Heidenthum übergetretenen aus u. verlangten in Sonderheit auch deren Beschneidung. Der Hauptsitz der J. war anfangs in Antiochien. Bei dem ausbrechenden Streite erklärten sich die Apostel für die erstere Partei, beschlossen aber auf einer Versammlung zu Jerusalem, daß sich die Heiden nicht beschneiden zu lassen brauchten. Die Eifrigen verließen immer mehr Palästina, weil sie Widerstand bei den Aposteln fanden, u. gingen in heidnische Länder, um die Heiden zu ihrer Ansicht zu bringen, richteten aber wenig aus. Sie sind wahrscheinlich die oft von Paulus genannten falschen Apostel u. kommen in der Geschichte als Nazaräer (milder) u. Ebioniten (ganz streng) vor.

Judendeutsch (Jüdischdeutsch), nennt man den aus dem alten Hochdeutsch mit hebräischen Wörtern mit meist deutscher Flexion hervorgegangenen, bei den Juden bis Anfang dieses Jahrhunderts herrschenden Dialekt. In Deutschland tritt derselbe durch den Einfluß der Schulen u. durch Aufhören der den Juden aufgezwungenen Abschließung immer mehr zurück. Die Vertreibung der deutschen Juden im Mittelalter konnte denselben ihre Anhänglichkeit an die deutsche Sprache nicht rauben. Daher die deutschen Juden, die nach Ungarn, Polen, Bosnien, Serbien, Rumänien kamen, bis heute ihre ursprüngliche deutsche Sprache festhielten, und erst in neuester Zeit, namentlich in Ungarn u. Polen, anfingen, die Landessprache zu sprechen; ebenso wurde dieser Dialekt bei den Juden in Frankreich, England, Holland, soweit sie nicht Nephardim sind, gesprochen; ja er wurde mit einer Art heiliger Ehrfurcht der Landessprache vorgezogen, wie die Elsässer ihre deutsche Sprache durch 200 Jahre der Fremdherrschaft festhielten. Manche hebräische Wörter sind auch in die deutsche Sprache übergegangen, wie Schote (Narr), Schlemiel (Unglücksmensch), schachern (Handel treiben), klaffen (bellen, von tekef, Hund) ꝛc. In diesem Dialekte erschienen Bibelübersetzungen, Bibelparaphrasen mit den Aggadas für Frauen (Zeena ureena); Sittenbücher; häusliche Gebete für Frauen (Techinnas); Übersetzungen der täglichen u. außerordentlichen Festgebete (Piutim); ferner Unterhaltungsbücher, wie Jospippon, 1001 Nacht. Rittergeschichten wurden in diesen Dialekt übertragen. Fürst.

Judengenossen, Heiden, welche zur Jüdischen Religion übergetreten waren.

Judenkirsche, ist Physalis Alkekengi.

Judenpappel, ist Corchorus olitorius.

Judenpech (Judenharz), so v. w. Asphalt. Daher Judenpechholz, Tischlerholz, wahrscheinlich von Aspalathus; von starkem, judenpechähnlichem Geruch, schwer, hart, ölig, bitter, schön polirbar; aus Syrien, Ägypten u. Rhodus.

Judensteine (Lapides judaici), die Stacheln von fossilen Seeigeln (Cidaris glandiferus *Goldf.*), sie sind eichelförmig, haben gekörnte Rippen und einen kurzen gestreiften Stiel.

Judenthum, s. u. Juden.

Judex u. in der Mehrzahl Judices (lat.), Richter.

Judica, Name des fünften Fastensonntags, nach dem Anfangswort von Ps. 43, 1.

Judicatum (lat.), richterliches Urtheil, Rechtsspruch. Judicata res, rechtskräftige Entscheidung; daher Exceptio rei judicatae, der Einwand, daß der in Klage gebrachte Anspruch schon rechtskräftig entschieden sei. Judication, Beurtheilung, Aburtheilung; Judicatorisch, richterlich.

Judiciarien, sonst Gerichte im tiroler Kreise Roveredo, mit bischöflichem Statthalter im Dorfe Stenico u. Civilrichter in Tion über 16,000 Einw.

Judicium (lat.), Gericht, gerichtliche Untersuchung, Proceß, richterlicher Ausspruch, Gerichtshof, gesunder Verstand; daher Judiciren, richten, schließen.

Jüdisch-deutsch, so v. w. Judendeutsch.

Jüdische Literatur. Die J. L., die man fälschlich, weil jüdische Gelehrte den Ehrentitel Rabbi zu führen pflegten, auch die rabbinische nennt, ist die Fortsetzung und Fortbildung der hebräischen Literatur (s. d.); sie umfaßt das ganze jüdische Schriftthum ohne Rücksicht auf Inhalt, Sprache und Vaterland von der Zeit an, da die

Digitized by Google

Israeliten den Namen Juden (s. d.) führten, bis auf die Gegenwart, einen Zeitraum von nahezu dreitausend Jahrtausenden. Man kann die Geschichte der J-n L. in folgende zehn Perioden theilen.

Die erste Periode ist die sopherische. Sie beginnt mit Esra (460 v. Chr.), dem Restaurator des Judenthums, der den Beinamen ha-Sofer (in der doppelten Bedeutung von Abschreiber der Thorarollen u. Schriftgelehrter, s. Esra c. 7, 6. u. 11) führte. Um ihn und Nehemia schaarten sich die einflußreichsten Männer der neuen palästinensischen Colonie, sie bildeten die sogen. große Versammlung, (Synagoga magna od. Kneseth hagedolah), die ursprünglich aus 120, später aus 70 Männern (nach Vorbild der 70 Ältesten unter Moses) und einem Vorsitzenden (Ab Bethdin d. h. Vater des Gerichtshofes) bestand. Dieser hohe Rath der Schriftgelehrten (Sopherim) erkannte es als seine Hauptaufgabe, Wächter, Erklärer und Fortbildner des mosaischen Gesetzes zu sein, sowie auch dem Gottesdienste eine festere Gestaltung zu geben. Die Sopherim führten die regelmäßigen Thora-Vorlesungen an Sabbathen u. Festtagen ein, sowie die Erklärung des Vorgelesenen in der Volkssprache durch einen Methurgeman. So bildeten sich die ersten Ansätze zu den späteren aramäisch-chaldäischen Bibelübersetzungen (Targumim, s. d.). In diese Periode fällt auch die allmähliche Sammlung des biblischen Kanon. Das schriftliche Gesetz, seine Erforschung u. Erklärung galt als Mittelpunkt der geistigen Thätigkeit der Sopherim. Diese Thätigkeit war doppelter Art, sie bestand nicht bloß darin, die Gesetze der Thora erklärend auszulegen, sondern vor Allem auch, sie für das neugestaltete Leben des Einzelnen wie der Gesammtheit durch ergänzende Deutung anwendbar zu machen. Diese theils beschränkende, theils erweiternde Schriftauslegung führte den Namen Midrasch d. h. Forschung, Deutung (s. Chron. II. 13, 22; u. 24, 27), u. geschah nach ganz bestimmten trabirten Interpretationsregeln. Aus dieser Zeit stammt auch der Grundsatz: Machet einen Zaun um das Gesetz (Aboth I, 1.); um nämlich jeder Uebertretung mos. Gesetze rechtzeitig vorzubeugen, erließen die Sopherim manche Vorbeugungsgesetze (Umzäunung); so dehnten sie z. B. die Verwandtschaftsgrade für Ehebverbote in auf- und absteigender Linie weiter aus. Solche sopherische Gesetzesbestimmungen hießen: Diwre Sopherim. Auch der Grundstock des hebr. Gebetgottesdienstes datirt aus der sopherischen Periode. Sie führten das Morgen-, Nachmittag- u. Abendgebet ein, die Segenssprüche vor und nach der Kriath Sch'ma, sowie das Hauptgebet (Tefilla), Tischgebet u. s. w.

Wie lange die sopherische Thätigkeit gewährt, ist nicht genau zu bestimmen; der Hoheprieser Simon der Gerechte (300—270 v. Chr.) gehörte zu den letzten Ausläufern der großen Versammlung.

Die zweite Periode ist die alexandrinische od. hellenistische. Alexander der Große, der Erbauer Alexandriens, hatte eine jüd. Colonie nach Ägypten verpflanzt und hier, wo einst die Wiege des Judenthums gestanden, erstand für dasselbe unter den Ptolemäern durch Vermischung der griech. Wissenschaft mit dem jüdischen Geiste eine neue Schule der Weisheit, der Alexandrinismus. Unter Ptolemäus Philadelphos — nach Anderen: Philometor — wurde, weil den zahlreichen in Ägypten wohnenden Juden die Kenntniß des Hebräischen abging, die heil. Schrift auf Veranlassung des jüd. Philosophen Aristobul von 70 (n. A. nur der Pentateuch, von 5) jüd. Gelehrten ins Griechische übersetzt, die sog. Septuaginta. Es regte sich ein Eifer, die Schriftdenkmäler des Judenthums für griech. Leser zugänglich zu machen, u. jüd. religiöse Schriften nach biblischem Muster in griech. Gewande zu schaffen. Dieses Streben weckte die Lust zu Nachbildungen u. legte den Grund zu dem jüd.-griech. Literaturkreis, den man Apokryphen (s. d. Art.) nennt, sowie zu einer ziemlich ansehnlichen pseudepigraphischen jüd. alexandrinischen Literatur, von der jedoch nur Bruchstücke auf uns gekommen sind. Solche jüd. Schriftsteller in griech. Sprache waren damals: Demetrius, Eupolemos, Aristeas, Jason, Artapan, Malchos, die verschiedene Theile aus der jüd. Geschichte in Prosa behandelten; auch drei jüdisch-alexandrinische Dichter kennt diese Zeit: Ezechielos, Theodotos u. Philo den Älteren, zu denen später noch die jüd. Sibyllinen kommen. Die alexandrinischen Juden vertieften sich immer mehr in die griech.-philosophische Anschauungsweise und suchten vermöge allegorischer Deutungen diese in die hl. Schrift hineinzutragen; selbst geschichtliche Personen der Bibel lösten sich ihnen in ganz allgemeine Allegorien auf. Der bedeutendste Vertreter des jüd. Alexandrinismus war Philo (s. d.), der erste jüd. Religionsphilosoph, der in seinen zahlreichen griech. geschriebenen Werken griech.-philosophische Weltanschauung mit dem Judenthum zu versöhnen suchte. — Mit Flavius Josephus (s. Josephos), der nach dem unglücklichen Ausgang des jüd. Krieges gegen die Römer die Geschichte dieses Krieges, sowie eine vollständige Geschichte seines Volkes von Anfang bis auf seine Zeit (die sog. Alterthümer) in griech. Sprache schrieb, schließt dieser Zeitraum. Über die hellenistische Literatur vgl. Freudenthal, Hellenistische Studien I u. II, Breslau 1874 u. 75.

Die dritte Periode ist die talmudische oder tannaitisch-amoräische. Was die Schriftgelehrten der sopherischen Periode begonnen, das mos. Gesetz durch Deutung zu erweitern u. ins praktisch-religiöse Leben einzuführen, das setzten die Weisen der darauf folgenden Zeit trotz der politischen Wirren ungestört fort. Es war ihnen vor Allem darum zu thun, die Halacha, d. h. die gesetzliche Norm für die Praxis nach bestimmten Regeln u. Überlieferungen festzustellen. Die Formulirung der halachischen Lehrsätze geschah in prägnantester Weise. Jeder solche Satz hieß Mischna (od. Halacha); die Lehrer der Mischna hießen Tannaim. Bei Fixirung der Halachoth ist eine mildere, erleichternde Richtung (Beth Hillel) und eine erschwerende (Beth Schammai) wahrzunehmen. In der Regel blieb die Hillelsche Ansicht maßgebend. Ein Schüler Hillels, R. Jochanan b. Sakkai, der während der Belagerung Jerusalems durch das röm. Heer zur Friedenspartei gehörte, hatte sich von Vespasian

Digitized by Google

die Gunst erbeten, nach der Eroberung der Stadt mit seinen Schülern auszuwandern u. in Jabne (Jamnia, zwischen Joppe u. Asdod gelegen) ein Lehrhaus zu begründen. Das jamnesische Synhedrin (Obergerichtshof) trat nun an die Stelle des jerusalemischen, der Vorsitzende führte den Titel Naßi (Fürst, Patriarch, Präsident). R. Jochanan b. Sakkai war der erste Begründer des talmudischen Judenthums. Die talmudische Lehrweise umfaßte zwei Hauptheile: 1) den mit Gesetzescharakter od. die Halacha u. 2) die Hagada, d. i. die homilienartige erbauliche, zwanglose, mit Fabeln u. Parabeln durchwebte Auslegung des nichtgesetzlichen Theiles der hl. Schrift. — Nach dem Tode R. Jochanans (c. 80 n. Chr.) bekleidete R. Gamaliel (von Jabne) das Naßi-Amt c. 30 Jahre (von 80—117); neben Jabne entstanden noch andere Lehrhäuser, so das des R. Elieser b. Hyrkanos zu Lydda, des R. Josua zu Bekiin, des Jehuda aus Batyra zu Nisibis, des R. Akiba zu Bene-Berak, des R. Chanina in Nehar-Pekod. Nach R. Gamaliels Tod (zu Beginn der hadrianischen Regierung) wanderte das jamnesische Synhedrin nach Uscha (zwischen Acco u. Safet) aus, kehrte aber wieder nach Aufhebung der hadrianischen Decrete, die das Gesetzesstudium mit Todesstrafe belegten, nach Jabne zurück (140). Das Naßi-Amt bekleidete hierauf Simon, R. Gamliels Sohn. Die sieben Jünger des als Märtyrer gestorbenen R. Akiba: R. Meier, R. Juda b. Ilai, R. Jose b. Chalafta, R. Jochanan, R. Simon b. Jochai (den man fälschlich lange Zeit für den Verfasser des kabbalistischen Hauptwerkes Sohar hielt), R. Eleasar und R. Nehemia, waren nunmehr die Träger und Fortpflanzer der talmudischen Lehrweise im dritten Tannaiten-Geschlechte. Der hervorragendste unter ihnen war R. Meir (der Erleuchtende), der den Titel Chacham führte. Sein Zeitgenosse, R. Jose, verfaßte die ersten Annalen der jüdischen Geschichte (Seder Olam), eine Chronik von der Schöpfung der Welt bis auf den Bar-Kochbaschen Krieg. Nach dem Tode des Patriarchen Simon wurde sein Sohn R. Jehuda sein Nachfolger (170). Er war die Hauptautorität des 4. u. letzten Tannaitengeschlechts u. hatte seinen Sitz in Tiberias, später in Sepphoris. Infolge seines hohen Ansehens — er war mit einem der Antonine befreundet — nannte man ihn nur Rabbi (Lehrer, Meister); wegen seiner Sittenreinheit erhielt er den Beinamen ha-Kadosch (der Heilige). Seine Hauptbedeutung besteht in der Sammlung, Systematisirung u. Redaction des aufgehäuften mündlichen Lehrstoffs u. wurde dieselbe unter dem Namen Mischna (s. d.) (Deuterosis, gleichsam die zweite Lehre neben der in der heil. Schrift befindlichen, die Mikra genannt wurde) endgiltig angenommen.

R. Jehuda hatte in seine Mischnasammlung manche Halacha's, theils weil sie ihm nicht ganz echt und zuverlässig erschienen, theils weil sie als specielle Fälle in den allgemeinen Lehrsätzen bereits angedeutet waren, nicht aufgenommen; diese wurden von seinen Nachfolgern (R. Chija u. R. Oschija) gesammelt, waren aber von untergeordnetem Werthe, man nannte sie Mischna Chizona oder Boraïta, außerhalb stehende Mischna; diese verhielten sich zur eigentlichen Mischnasammlung R. Jehudas, wie die Apokryphen zum biblischen Kanon. Mit dem Abschluß der Mischna hatten die Tannaïten ihre Aufgabe gelöst; die flüchtige, schwankende mündliche Lehre war in feste Form gebracht.

In den nächstfolgenden Generationen bildete die Mischna die Hauptgrundlage für alle Forschungen in den Lehrhäusern, man knüpfte an die einzelnen Lehrsätze derselben scharfsinnige Discussionen, man machte auf scheinbare Widersprüche aufmerksam und glich sie in scharfsinniger Weise aus, man machte die Anwendung auf neue Fälle, fragte nach den Motiven u. fügte hier u. da Manches ergänzend u. erweiternd hinzu. Diese Debatten wurden in Palästina in der ersten Hälfte des vierten Jahrh. gesammelt, geschichtet u. zusammengestellt. Man nannte dies Gemara (Ausführung, Ergänzung), die an der Gemara sich betheiligenden Gelehrten führten den Namen Amoraim (Erklärer), Mischna u. Gemara zusammen nennt man Talmud (s. d.), d. h. die überlieferte Lehre. So entstand zuerst der palästinensische Talmud, er umfaßt nur die 4 ersten Sedarim der Mischna. Die Namen der Sammler sind unbekannt geblieben.

Der Begründer der talmudischen Wissenschaft in den Euphratländern war Abba Areka, kurzweg Rab (Lehrer) genannt. Er hatte zu den Füßen R. Jehudas, des Mischnaredacteurs, gesessen u. er verpflanzte (219) das Mischnastudium und damit die ganze halachische Lehrweise nach Babylonien. Viele Lehrhäuser entstanden schnell daselbst in Nehardea, Sura, Pumbedita, Mechsia, Nares u. a. Am besuchtesten war Rabs Lehrhaus (Be Rab) in Sura; im Frühling u. Herbst (während der Monate Adar und Ellul) versammelten sich die Jünger zu den Lehrvorträgen. Solche Versammlungen hießen Kalla. Die halachischen Studien wurden in den babylon. Schulen mit größtem Eifer u. Erfolg betrieben; die palästinensischen Lehrhäuser wurden durch sie in den Schatten gestellt. Neben Rab war Mar Samuel mit dem Beinamen Jarchinai (der Astronom) die hochbegabteste Persönlichkeit dieser Epoche. Aus den folgenden Amoraïm-Geschlechtern sind noch zu nennen: R. Huna, R. Chisda, R. Nachman, R. Sekra, Abaji, Rabba, R. Papa und R. Aschi. Dieser letztere begann die Riesenarbeit, die Erläuterungen, Folgerungen u. Erweiterungen zur Mischna, die babylonische Gemara, zu sammeln u. zu ordnen. Sein Sohn Mar ben R. Aschi, u. sein Nachfolger als suranisches Schuloberhaupt (Resch Metibta), Rabina, in Gemeinschaft mit dem Schulhaupt zu Pumbedita, R. Jose, vollendeten die Sammlung u. brachten das großartige Werk zum Abschluß, 499. (Über Inhalt u. Bedeutung des Talmud s. d.) Außer dem Talmud, diesem weitschichtigen Commentar zur Mischna, gab es noch verschiedene halach. Sammlungen, so die Tosefta (Zusätze sell. zur Mischna); ferner gingen aus der Schule Rabs einige halach.-exegetische Sammelwerke: Die Mechilta zum gesetzlichen Theil des 2. B. Moses, Sifra zum 3. B. M. u. Sifré zum 4. u. 5. B. M. hervor. Eine aramäische Übersetzung des Pentateuch (Targum Onkelos) wurde schon im zweiten Tannaïtengeschlecht —

Digitized by Google

wahrscheinlich nach dem Vorbilde der (strengwörtlichen) griechischen des Proselyten Akylas (Aquila) — angelegt; etwa um 320 verfaßte R. Joseph, b. Chija, der Blinde, das Targum zu den Propheten u. vielleicht auch zu einigen hagiogr. Büchern (Hiob u. a.). Der Kirchenschriftsteller Hieronymus übersetzte u. commentirte die ganze Bibel ins Lateinische (um 400), u. zwar, wie er selbst angibt, nach Mittheilungen einzelner Amoraim. Vgl. Rahmer: Die hebr. Traditionen in d. Werken des Hieronymus, Breslau 1861. Der Patriarch Hillel II führte im J. 359 einen festen Kalender ein.

Die vierte Periode ist die saburäisch-gaonäische, vom Abschluß des Talmud bis zum Erlöschen des Gaonats, von 500—1040. — Die Thätigkeit der Saburäer war eine nach Zeit und Inhalt beschränkte; sie währte im Ganzen von 500—550 u. beschränkte sich darauf, hier u. da zur Aufhellung dunkler oder allzu präcis gefaßter Stellen im Talmud erläuternde Zusätze zu machen, die sich durch ihre Breite u. Weitschweifigkeit von dem ursprünglichen Text von selbst erkenntlich machen. In der von den Saburäern (d. h. Meinung resp. Entscheidung Abgebende) endgiltig redigirten Gestalt ist der Talmud uns überkommen. Das 6. Jahrh. war für die J. L. überhaupt nicht schöpferisch. Es war die Zeit des Sammelns. Man sammelte Alles, was aus früheren Zeiten bekannt war, u. so entstanden die sogen. kleinen Tractate, aus älteren u. jüngeren Boraitas zusammengestellt, die betreffenden im Talmud behandelten Materien vervollständigend. Dahin gehören: Der Tractat Soferim (über Schreibung der Therarollen), die Tractate Mesusa, Tefillin, Zizith, der Tr. Semachot, euphemistisch für Ebel rabbati (über Trauergebräuche), die Tractate Gerim u. Chutüim (über Proselyten u. Samaritaner), Tr. Derech Erez (Geselligkeitsregeln), Aboth des R. Nathan, eine Erweiterung der Sittenspruchsammlung Aboth. Die Namen der Sammler sind unbekannt geblieben. Auch das hagadische Material wurde gesammelt u. den einzelnen Büchern des Pentateuch eingereiht; die älteste dieser Midraschsammlungen ist Bereschit rabba (zum 1. B. M.), die zu den übrigen pentat. Büchern u. zu den fünf Megilloth sind aus späterer Zeit; ebenso mehrere kleinere Midraschim, meist sagenhaften Inhalts, wie über das Ableben Moses, über die 10 Gebote, die 10 Märtyrer u. a. Beste Ausgabe von Dr. Jellinek in Wien in seinem 6theiligen Beth Hamidrasch). In diesen Zeitraum fällt auch die Einführung der Punctation und Accentuation des unvocalisirten biblischen Textes, der bisher nach mündlicher Überlieferung (Massora) gelesen wurde. Als der eigentliche Erfinder der Vocalzeichen wird ein gewisser Mose aus Susa mit dem Beinamen ha-Nakdan (der Punctator) genannt (s. Hebräische Sprache). In Tiberias fixirte man das massorethische System (das tiberiensische oder assyrische). Es gab auch ein babylonisches Vocal- u. Accentsystem, das aber keine große Verbreitung fand; es ist nur noch in wenigen erst in jüngster Zeit in den Städten des Kaukasus u. der Krim aufgefundenen Exemplaren vorhanden (s. Massora.).

Die Sammelarbeit der Saburäer setzten die ersten Geonim v. Gaôn d. i. Excellenz — diesen Ehrentitel führten die Häupter der Hochschulen in Sura u. Pumbedita vom 7. Jahrh. an — fort. Ihre liter. Thätigkeit beschränkte sich auf gutachtliche Beantwortung der von weiter Ferne her an sie gerichteten Anfragen verschiedenster Art über Halacha u. Hagada, Cultus u. Ritus, u. Zusammenstellung der so gewonnenen Resultate. Auf diese Weise entstanden die Schreltoth (Fragen) von R. Achai aus Schabcha (760); sie enthalten 191 Abhandlungen halachischen und hagadischen Inhalts als Antworten auf Fragen. Aus derselben Zeit sind die Halachot Ketuoth (kurz fixirte Halachas) von R. Jehudai, Gaon von Sura; es ist das erste talmudische Compendium, in welchem aus dem Talmud das für die Praxis Giltige mit Hinweglassung aller Discussionen zusammengestellt ist; es wurde das Muster für spätere Ausarbeitungen ähnlicher Art, die es verdrängt haben, so daß nur Bruchstücke davon auf uns gekommen sind. Auch Hagadasammlungen wurden veranstaltet, wie der Tanchuma (od. Jelamdenu), die Pesikta, die an die Vorlesungen der besonders ausgezeichneten Sabbathe anknüpft, die Pirke des R. Elieser, Tana d'be Elijahu (so genannt, weil darin der Prophet Elia lehrend auftritt) u. a.

Durch die Berührung mit den Arabern erwachte auch wieder der Sinn für Poesie, u. zwar zunächst auf dem liturgischen Gebiete. Der Gottesdienst an den hohen Feiertagen wurde durch neugedichtete Gebetstücke erweitert; die neu erwachte hebr. Poesie war eine synagogale. Man führte Vers u. Reim nach Vorbild der arab. Dichtungen in die hebr. Poesie ein (Neuhebräische Poesie). Die Reihe der neuhebr. Dichter eröffnet José Ben José, dessen Vaterland u. Zeitalter unbekannt geblieben, der den dem Neujahrsfeste (Tekiot) und dem Versöhnungstage (Aboda) zu Grunde liegenden religiösen Ideen in einer Art liturg. Epos Ausdruck gab. Nach seinem Muster dichtete Simon Ben Kaipha ebenfalls eine Aboda. Den Reim hat ein gewisser Jannaï eingeführt, der die agadischen Auslegungen versificirte. Diese jüd.-liturgische Poesie wird die poëtanische genannt, der Dichter Poëtan oder Paitan, das gereimte Gebetstück Pijut. Der fruchtbarste Poëtan war Eleasar Kaliri, ein Jünger Jannaïs, der über 150 Pijutim verfaßt hat; er hat nicht bloß die Agadas, sondern auch Halachas in seine Dichtungen hineingewebt und der hebräischen Sprache durch unerhörte Wortbildungen Gewalt angethan; mit vieler Künstelei hat er auch Akrostícha, alphabetische Spielereien und Namensverschlingungen angebracht. Seine poetanischen Dichtungen haben Eingang in die Liturgie der babylonischen, italien., deutschen und franzöi. Gemeinden gefunden, nur nicht in die feinfühligere spanische; Kalir hat viele poetan. Nachahmer gefunden. Doch kehren wir zu den bedeutenderen schriftstellerischen Gaonen zurück. Den ersten Siddur (feste Gebetordnung) hat Mar Kohen-Zedek (839—49 Gaon zu Sura) zusammengestellt; eine größere Verbreitung fand der Siddur des R. Amram (Gaon 869—81), er wurde der Begründer der liturg. Gebetordnung für die europ. Gemeinden. Der pumbeditanische Gaon Zemach Ben Paltoi verfaßte das erste talm. Lexikon (Aruch) in alphabet. Ordnung (Die davon ent-

Digitized by Google

haltenen Bruchstücke sind zusammengestellt von Rapoport in: Biographie Nathans.) Ihm wird auch die um diese Zeit verfaßte Chronologie der talmud. u. saburäischen Epoche (Seder Tanaïm w'Amoraïm) zugeschrieben. Der suräische Gaon Nachschon Ben Zadok ist durch Auffinden eines Schlüssels für das jüd. Kalenderwesen — 247-jähr. Cyklus — berühmt geworden (Jggut d' R. Nachschon). Auch ein geschichtliches Sammelwerk entstand in dieser Zeit, die nachexilische Epoche bis zur Zerstörung des Tempels umfassend (unter dem Titel: Geschichte der Makkabäer oder Joseph Ben Gorion) welches später aus dem arab. Original ins Hebräische unter dem Titel Josippon (Pseudojosephos) übersetzt wurde. Um das Jahr 900 verfaßte R. Simon aus Kahira ein talmud. Compendium über das ganze Gebiet des Rituellen u. Halachisch-Religiösen (Halachot gedolot), eine Ergänzung der obenerwähnten ähnlichen Leistung R. Jehudais und eine Fundgrube für die späteren halachischen Compendiatoren.

Während die schriftstellerische Thätigkeit der Gaonen zumeist sich innerhalb des talmud. Gebietes bewegte, regte sich außerhalb des Gaonats — in Ägypten u. Kairuan — ein wissenschaftliches Streben, das in dem Arzt, Philosophen u. hebr. Sprachforscher Isaak Israeli (geb. um 845, gest. 940) seinen Hauptvertreter fand. Auf den Wunsch des Khalifen Ubaid-Allah, dessen Leibarzt Israeli war, schrieb er 8 Werke über Medicin in arab. Sprache, später ins Hebräische, Lateinische u. zum Theil auch ins Spanische übersetzt. Der Gründer der Universität zu Salerno benutzte diese Werke in plagiatorischer Weise aus. Israelis philos. Schriften sind nicht so bedeutsam. Er schr.: Ueber Begriffsbestimmungen u. Bezeichnungen (nur in latein. Übersetzung erhalten Opera Isaci, Lyon 1515), u. einen weitläufigen philosophischen Commentar zu dem Schöpfungscapitel in der Genesis, den er Sefer Jezira nannte; woraus der Irrthum entstanden, er habe einen Commentar zu dem kabbalistischen Buche Jezira verfaßt. Auch mit hebr. Sprachforschung hat er sich beschäftigt; sein Schüler Dunasch (Adonim) b. Tamim (900—960), der eine hebr. Grammatik geschrieben, hat die wissenschaftliche Anregung hierzu von Israeli erhalten.

Zu einer gründlichen sprachlichen Erforschung der Bibel haben zunächst die um die Mitte des 8. Jahrh. sich vom traditionellen Judenthum losjagenden u. nur die schriftliche Lehre (die Bibel) als verbindlich anerkennenden Karäer (od. Karaiten, s. d.), deren Grundsatz war: Forschet fleißig in der Schrift! — die Veranlassung gegeben. Ein älterer Zeitgenosse des Dunasch war der von den Karäern zu den Ihrigen gezählte hebr. Grammatiker Juda b. Koraisch (blühte um 850—900), der ein Sendschreiben an die Gemeinde von Fez über die Wichtigkeit des Chaldäischen zum Verständniß des Hebräischen richtete (od. von Berges u. Goldberg, Paris 1857). Er verfaßte auch ein sprachvergleichendes Werk, worin er die Stammverwandtschaft des Hebräischen mit dem Arabischen nachwies. (Er entlarvte den Lügen verbreitenden Reisenden Eldad ha-Dani.)

Den Glanzpunkt des gaonäischen Zeitraumes bildete Saadja, geb. 892 zu Fajum (Oberägypten), und 928 zum Gaon von Sura ernannt. Saadja war der Begründer einer eigentlichen jüdischen Wissenschaft u. der Schöpfer der jüdischen Religionsphilosophie, wie er denn überhaupt einer der fruchtbarsten u. vielseitigsten Schriftsteller in der J-n L. war. Seine literarischen Productionen umfassen Exegetisches, Grammatisches, Polemisches, Talmudisches, Philosophisches, auf welchem Gebiete er als Schöpfer eines methodisch gebildeten religionsphilosophischen Systems erscheint; dann Poetisches u. Kalendarisches (s. u. Saadja.) Mit Saadjas Tod (942) erlosch der letzte Abendschimmer der suraischen Hochschule (Samuel b. Chofni, der einen weitläufigen philos. Commentar zum Pentateuch verfaßte, war der letzte Gaon [st. 1034] in Sura); ihre Rivalin zu Pumbedita hatte vor ihrem Erlöschen noch zwei bedeutende Gaonen aufzuweisen, Scherira (930—1000) u. seinen Sohn Hai od. Haja (969—1038). Scherira verfaßte ein talm. Werk Megillat Setarim (über Hagadas), schr. eine Menge talmud. Gutachten u. hat sich durch sein chronologisches Sendschreiben, welches die Hauptquelle für die talmud. u. die saburäisch-gaonische Epoche geworden ist, berühmt gemacht. Sein Sohn Hai war bedeutender; er schr. (außer rechtsgutachtlichen Responsen und Abhandlungen über talmud. Civilrecht) in arab. Sprache ein hebr. Wörterbuch (Chawi, Meassef), worin er manche dunkle Schriftverse erklärte, ferner einen kurzen worterklärenden Commentar zu den schwierigsten Theilen der Mischna u. Gemara. Gegen Mystik u. Aberglauben sprach er sich sehr vernünftig u. energisch in 2 Responsen aus. Er versuchte sich auch in der Dichtkunst, dichtete ein liturgisches Stück u. ein 189 Verse enthaltendes Sinngedicht (Mussar Haskel, arab. Arguzah) welches von J. Mercier (Paris 1561 u. Caspar Seidel, Leipzig 1638) ins Lateinische übersetzt wurde. Nach Hai Gaon (1038) fungirte der letzte pumbeditanische Gaon Chiskija noch 2 Jahre — er wurde 1040 vom Großvezier des Chalifen hingerichtet — und von da ab hat Babylon jede Bedeutung für die weitere Entwickelungsgeschichte der J-n L. verloren.

Die fünfte Periode umfaßt die karäische Literatur (s. Karäer).

Die sechste Periode, die spanisch-französische bis zum Tode des Maimonides (1204), bildet die Blüthezeit der J-n L.

Der Baum der J. L., dessen Stamm im Jordangebiet wurzelte, der am Euphrat u. Tigris neue Zweige u. Äste getrieben, zeitigte seine herrlichsten Blüthen an den Ufern des Tajo u. Guadalquivir. Die Sonne der jüd. Wissenschaft, die in Babylon untergegangen war, ging in Spanien in erneutem Glanze auf. Die kurz nach Saadjas Tod, von Sura ausgesandten gelehrten Sendboten, die an der Küste von Italien (bei Bari) in die Gefangenschaft des maurisch-spanischen Admirals Ibn Rumahi geriethen, und von diesem an die jüd. Gemeinden von Alexandrien, Kairuan, Cordova u. Narbonne gegen hohes Lösegeld verkauft wurden, waren die Samenkörner, durch welche die J. L. von Babylon nach Ägypten, der Nordküste von Afrika, Frankreich u. Spanien verpflanzt wurde (um 950). In Nordafrika blühten nur noch 2 Autoritäten zu Beginn dieses Zeitraumes

Digitized by Google

A. Chananel b. Chuschiel u. R. Nissim b. Jakob, beide in Kairuan um 1015—1055. Ersterer schr. in hebräischer Sprache eine Wort- u. Sacherklärung (Perusch) zum Talmud, unter steter Berücksichtigung des palästinensischen Talmud, u. Praktische Entscheidungen (Mitzooth); Letzterer verfaßte in arab. Sprache einen Schlüssel (Mafteach), Erklärungen dunkeler Stellen im babyl. Talmud durch Parallelstellen aus dem palästinensischen. Beide starben ohne Nachfolger im Amte. Spanien übernahm sonach die Erbschaft nicht bloß Babyloniens, sondern auch Afrikas.

Drei Männer waren die Begründer der jüd.-spanischen Cultur: der nach Cordova verschlagene kairuanische Talmudgelehrte Mose b. Chanoch, der erste andalusische Grammatiker Menachem b. Serut (er verfaßte 955 ein vollständiges hebr. Wörterbuch, Machberet, zuerst edirt von Filipowski, London 1855), und sein Rival, der neuhebr. Dichter Dunasch ibn Labrat (gest. 980). Der Beschützer u. Förderer der aufkeimenden jüd. Literatur in Spanien war der jüd. Staatsmann am Hofe des Khalifen Abd-ur-Rahman III., Chasdai ibn Schaprut (gest. 970). Aus ganz Spanien u. Afrika strömten lernbegierige Jünglinge nach Cordova in das Lehrhaus R. Moses; Chasdai ließ auf seine Kosten Talmudexemplare in Sura für diese Jünger aufkaufen. Cordova wurde durch R. Mose das andalusische Sura. Sein Schüler Joseph ibn Abitur (Ibn Satnas od. Santas) übersetzte auf Wunsch des Chalifen Alhakim die Mischna ins Arabische. Zwischen den beiden Grammatikern Menachem und Dunasch herrschte eine mehrjährige schriftstellerische Polemik über lexikalische u. exegetische Materien, die von ihren Jüngern in witzigen Spottgedichten fortgesetzt wurde. Von Menachems Schülern haben Juda Chajjug' u. Jsaak ibn Gikatilla die hebr. Grammatik u. Dichtkunst bedeutend gefördert. Der bedeutendste hebr. Sprachforscher dieser Zeit war Abulwalid Merwan ibn Ganah (Jona Marinus), gest. 1050. Er erhob die Bibelforschung zu einer selbständigen Wissenschaft; er war auch der erste verständige Bibelkritiker. Er nannte deshalb auch sein (arab. geschriebenes) Hauptwerk (Al-Tanchit) Kritik; es zerfällt in zwei Theile: a) Al-Luma, hebr. Rikma, d. h. Buntgewirktes, enthält Grammatik u. Exegese. b) Kittab al-Asjwal, Lexikon. (Rikma, hebr. übersetzt von Jehuda ibn Tibbon, ist edirt von Kirchheim, Frankf. a. M. 1857). Vgl. Munks, Notice sur Aboulwalid ibn Djannah (Paris).

An der Spitze der span. Gemeinden stand in der ersten Hälfte des 11. Jahrh. ein durch seine Stellung wie durch sein Wissen hervorragender Mann: der Staatsminister und Rabbiner Samuel ibn Nagrela (od. Nagdela=Nagid, Fürst) zu Malaga. Im Talmudischen ein Schüler R. Chanochs zu Cordova, in die Feinheiten der hebr. Sprache durch Chajjug eingeweiht, war er ein Förderer der jüd. Literatur gleich Chasdai. Er verfaßte trotz seiner hohen Stellung als Minister (Katib) des Königs von Granada eine Methodologie des Talmud (Mebo ha-Talmud) mit einer historischen Einleitung (allen Talmuden beigedruckt), einen Commentar zum ganzen Talmud, 22 kleinere Schriften über die hebr. Grammatik, und 3 poetische Sammlungen (Ben Tehillim, Ben Mischle, Ben Kohelet). Er st. 1055. Ein dichterisches Denkmal setzte ihm der als lieblicher Sänger und tiefsinniger Denker hochgefeierte Salomo Ibn-Gebirol (geb. um 1002, gest. 1070, von den christlichen Scholastikern unter dem verstümmelten Namen Avencebrol, auch Avicebron (s. d.) citirt. Durch Gebirols poet. Ergüsse zieht sich ein elegischer Ton, seine religiösen Dichtungen von erhabenem Schwunge haben in Jsraels Gebetbüchern Aufnahme gefunden. Er schrieb auch ein philosophisches Gedicht in Gebetform: Die Königskrone (Kether Malchuth) und eine Sprachsammlung (Mibchar Peninim), sowie eine Ethik zur Veredelung der seelischen Neigungen (Jsłach al-Achlak, hebr. übers. von Jehuda ibn Tibbon Tikun Midoth ha-Nephesch). Sein philosoph. Hauptwerk ist das unter dem Namen Mekor Chajim, d. h. fons vitae, bekannt gewordene, von Schem-Tob Falaquera ins Hebräische übersetzt (um 1270). Joël, Rabbiner in Breslau, hat nachgewiesen (in Frankels Monatsschrift 1857, 58, 59), daß Ibn Gebirols philosoph. System auf neuplatonischem Grunde beruht. Ritter hat ihn in die Geschichte der Philosophie (Gött., Bd. I., S. 610) eingereiht. Seine Zeitgenossen waren: 1) der Moralphilosoph Bachja (Bechaja) ibn Pakuda, Verfasser des in der hebr. Uebersetzung vielgelesenen Buches: Von den Herzenspflichten (Chobot ha-Lebaboth, vgl. darüber die Monographie von D. Kaufmann); 2) der kühne Bibelkritiker Jsaak b. Jasus, genannt Jizchaki (nicht mit Raschi, s. d., zu verwechseln. Vergl. über ihn Zeitschrift der Deutsch-Morgenländischen Gesellschaft, Jahrg. 1854, S. 551, u. 1855, S. 838). Als Förderer der hebr. Grammatik und Bibelkunde haben sich in dieser Zeit noch hervorgethan: Mose b. Samuel Ibn-Gikatilla in Saragossa (1070—1100), u. sein literar. Gegner Jehuda Ibn-Balaam, der auch ein Commentar zum Pentateuch hinterließ.

Die talmud. Studien nahmen nunmehr einen besonderen Aufschwung durch 5 Gelehrte, die zufällig allesammt den Vornamen Jsaak führten: 1) Jsaak ibn Albalia (geb. 1035, gest. 1094), betrieb neben den talmudischen (Kuppat ha-Rochelim, über schwierige Talmudstellen) auch mit Erfolg astronomische Studien (über das jüdische Kalenderwesen, Jbbur). Er lebte erst in Cordova, dann in Granada, zuletzt in Sevilla. 2) Jsaak ibn Giat, rabbin. Oberhaupt zu Lucena, geb. um 1030, gest. 1089, war auf dem Gebiete der liturg. Poesie, der Philosophie u. des Talmud thätig. 3) Jsaak Albarg'eloni (aus Barcelona), geb. 1043, Rabbiner zu Denia, übersetzte einige talmudische Werke des Gaon Hai (s. d.), dichtete Alsaroth im hebr. Mussivstil u. verfaßte auch ein systemat. Werk über das talmud. Civilrecht (Schaare Schebuot). 4) Jsaak ibn Satnai, wanderte nach Pumbedita aus und wurde dort als Gaon angestellt. — Diese vier Jsaaks übertraf an Talmudkenntniß der 5) Jsaak Alfaßi, d. h. aus Fez (Faß), geb. 1013, gest. im 90. Lebensjahre 1103 zu Lucena. Jn seinem Hauptwerk: Halachot, stellt er nur das für die Praxis Geltende aus dem Talmud zusammen;

Digitized by Google

er wird unter der Abbreviatur Rif, d. i. Rabbi Jizchak Fassi, citirt. Sein Nachfolger im Rabbinat zu Lucena war Joseph ibn Migasch (geb. 1077, gest. 1141), Verf. mehrerer talmud. Commentarien unter dem Titel Megillat Setarim (Geheimrolle). — Das ganze Gebiet der Mathematik, Astronomie und Chronologie bearbeitete in vier Schriften der mit der Würde eines Polizeiministers bekleidete Abraham ben Chija aus Barcelona (geb. 1065, gest. 1136). Bis jetzt sind von seinen Schriften veröffentlicht: Zurath ha-Arez (Astronomie) u. das Sefer ha-Ibbur (Chronologie, edirt von Filipowski, Lond. 1851). Sein moral.-theologisches Werkchen (Hegion ha-Nephesch, edirt von Freimann, Lpz. 1860) hat keinen bes. Werth. — Aus der Zahl der um diese Zeit auftretenden neuhebr. Dichter, wie Juda ibn Giat, Jehuda ibn Abbas, Salomon b. Sakbel (Verf. eines satir. Romans Tachkemoni) ragt bes. hervor Mose ibn Esra zu Granada (geb. 1070, gest. 1139). Er dichtete einen Liederkranz, den er Perlenschnur (Anak, Tarschisch) nannte, von 1210 Versen in 10 Abtheilungen; außerdem 300 Gelegenheitsgedichte von mehr als 10,000 Versen (als Divan gesammelt, noch unedirt) u. endlich nahezu 200 Gebetstücke. Von seiner Fruchtbarkeit als Bußgebetdichter (Selichot) erhielt er den Beinamen Salach. Er schrieb auch eine Abhandlung über Rhetorik u. Dichtkunst unter dem Namen: Kitab al Muhadera w'al Madsakara (Unterredung u. Erinnerung), welche eine Art Literaturgeschichte über die poet. Leistungen der span.-jüd. Poesie seit ihren Anfängen bildet (handschriftlich in der Bodlejana). Sein philosophisch sein sollendes Werk: Anugat ha-Bossem in hebr. Sprache ist eine ziemlich schwache Leistung, mehr eklektisch als selbständig. Seine Dichterkraft blieb ihm bis ins hohe Alter treu; als er starb, widmete ihm der Mann, der den Glanzpunkt dieser Periode bildet, Jehuda Halevi, einen seelenvollen Nachruf.

Abulhassan Jehuda Ben Samuel Halevi, geb. um 1086 zu Toledo, bildet den Glanzpunkt nicht nur dieser Epoche, sondern der gesammten Jüd. L. des Mittelalters, ja in mancher Beziehung der Jüd. L. überhaupt. Er gilt als der nationalste jüd. Dichter u. Religionsphilosoph; er soll in seiner Jugend das Lehrhaus des hochbetagten Alfasi zu Luceana besucht haben, u. lebte mit dessen Nachfolger, Joseph ibn Migasch, in Freundschaft. In ihm ist die feurige Sprache der Propheten u. der herzgewinnende Zauberklang der Psalmisten wieder auferstanden. Poesie u. Philosophie waren in seiner Sängerbrust aufs Innigste verschwistert. Er dichtete 300 religiöse Gesänge, die Perle derselben bildet die Zionide (ein Cyklus von Gesängen über Zion), voll tiefster Empfindung u. nationaler Begeisterung. Um ihre theilweise Herausgabe hat sich S. D. Luzzatto bes. verdient gemacht; einige derselben haben Geiger u. Kämpf ins Deutsche übertragen. Wie Jehuda Halevi unter den neuhebräischen Dichtern, so steht er auch als jüd. Religionsphilosoph unerreicht da. Es ist nicht etwa eine gewaltsame Ausgleichung zwischen Religion u. Philosophie, sondern es ist die Religion des Judenthums selbst, die in philosophischer Durchdringung u. künstlerischer Verklärung in dem arabisch geschriebenen Meisterwerke Cusari niedergelegt ist. Buch des Beweises u. der Argumentation zur Vertheidigung der geschmähten Religion (Kitab al chuggah w'addalil fi Nusrah Din addsalil) so hat er es betitelt; es ist in dialogischer Form abgefaßt. In Wechselgesprächen zwischen dem Chazarenkönig u. einem jüd. Gelehrten wird der Gedankengehalt des Judenthums dargelegt, nachdem zuvor ein heidnischer Philosoph, ein christlicher u. ein mohammedanischer Theologe vergeblich sich bemüht, den König für ihre religiösen Ansichten zu gewinnen. Es sind gelehrtere Bücher von Juden über Judenthum geschrieben, ein bedeutenderes jedoch nicht; es glänzt in der Reihe der Grundschriften der jüd. Religion u. hat seinem Verfasser die Berechtigung, nicht bloß der Sänger, sondern der Seher des Exils zu heißen, eingetragen. Sein Todesjahr ist unbekannt, ebenso wie seine Grabstätte. Daß er vor den Thoren Jerusalems, seine Zionide singend, von den Rossehufen eines dahersprengenden Sarazenen getödtet worden sei, ist poetische Erfindung. (Das arab. Original des Cusari befindet sich handschriftlich in der Oxforder Bibliothek; ins hebräische wurde es zweimal übersetzt, von Jehuda ibn Tibbon 1167, u. Jehuda Kardinal; ins Lateinische vom jüngern Buxtorff, Basel 1660; ins Deutsche von D. Cassel, Berl. 1840, 2. Aufl., Lpz. 1869; auch fehlt es nicht an zahlreichen Commentaren, z. B. von Moscato, Satanow, Gid. Brecher. Ausführliches über Jehuda Halevis Lebensschicksale und seine Philosophie in Grätz' Gesch. der Juden, Bd. 6, S. 140—167, bei Geiger: Divan des Jeh. Hal., und neuestens in Kaufmanns: Jeh. H., Versuch einer Charakteristik, Bresl. 1877.) — Gleich groß als Grammatiker, Bibelerklärer u. Mathematiker war der ebenfalls zu Toledo um 1088 geborene Abraham Ben Meïr ibn Esra, ein Mann von scharfem, ja zersetzendem Verstande, ein kühner, unerbittlicher Kritiker, dabei doch nicht ganz frei von Mysticismus u. astrologischem Wahnglauben. Seine biblischen Commentare umfassen die ganze Heil. Schrift (nur einige geschichtliche und hagiographische Bücher ausgenommen). In dunklen, räthselhaften Wendungen deutet er hier u. da seine Zweifel an der Authenticität des Pentateuch an. Zu seinem Pentateuch-Commentar gibt es mehrere Supercommentare. Sein exegetisches Talent ist unbestreitbar hochbedeutend, seine grammatischen Schriften noch jetzt von großem Werthe; es sind (außer Übersetzungen der arab. Werke von Chajjug) folgende selbständige: Mosnajim, Zachot, Safa berura, Sefat jeter, Sefer ha-Schem, Sefer ha-Mispor, Sefer Jessod. Er schr. auch ein religionsphilosophisches Werk: Jessod Mora, auch astronomische Tabellen u. eine Schutzrede für den Sabbath, viele religiöse Gedichte und witzige Verse; allein er war u. ist nur als Exeget u. Grammatiker von Bedeutung. Er starb nach einem vielbewegten Wanderleben in Calahorra (Grenze von Navarra) 1167. — Als Geschichtschreiber hat in dieser Zeit sich ein dauerndes Verdienst erworben: Abraham Ben David (ibn Daud), geb. zu Toledo um 1110, gest. als Märtyrer 1180. Er war kein tiefer, aber ein klarer Kopf. Sein hebräisch geschriebenes Geschichtswerk heißt: Sefer ha-Kabbala

Digitized by Google

(Das Buch der geschichtlichen Überlieferung), es reicht von Mose bis Jos. ibn Migasch herab und ist besonders für die span. Zeit von bedeutendem Werthe. Er verfaßte auch ein religions-philosoph. Werk: Emuna rama (Der höchste Glaube). — Der letzte Vertreter der neuhebräischen Poesie in Spanien war der gesang- und witzreiche Dichter Jehuda Ben Salomon Al-Charisi, ebenfalls ein Toledaner, geb. um 1170, gest. um 1230. Nach Weise der Makamen verfaßte er eine Art dramatischen Romans (Tachkemoni) nach Muster des arab. von Hariri, worin er die älteren und zeitgenössischen jüd. Dichter die Revue passiren läßt; zum großen Theil meisterhaft übersetzt von Prof. Kämpf (Erste Makamen, Berl. 1848; Nichtandalusische Poesie andalusischer Dichter, Prag 1859). Charisi übersetzte auch einen Theil des maimun. Mischna-Commentars aus dem Arabischen, und dessen More. — Zwei andere zeitgenössische Dichter waren Joseph ibn Sabara u. Abraham ibn Chasdai, beide in Barcelona, dichteten im Makamenform, der Erstere das Sefer Schaaschuim (Buch der Tändeleien, inhaltlich übersetzt in Sulzbachs Dichterklänge aus Spaniens Vorzeit, 1873), der Letztere den moralischen Roman: Prinz u. Derwisch (übersetzt von Meisel, 1847). — Die kleine Gemeinde Gerona (in Katalonien) war der Geburtsort einiger jüd. Gelehrten, die deshalb den Beinamen Gerondi führten. Der bedeutendste war Serachja Halevi Gerondi (geb. 1125, st. 1186). Er verfaßte kritische Glossen zu Alfasis halach. Werke unter dem Titel: Maor (Leuchte). — Aus Tudela (am Ebro) ging der berühmte jüdische Reisende Benjamin hervor, der von 1165 bis 1173 einen großen Theil von Südeuropa, Asien u. Afrika durchwanderte u. seine Beobachtungen in einer Reisebeschreibung (Masseot Benjamin, Itinerarium, mit engl. Übersetzung und einem Vorwort von Zunz, edirt von Asher & Co.) niederschrieb. — Immer breiter wurde der Strom der jüd. Wissenschaft gegen Ende des 12. Jahrh., breiter aber nicht tiefer, es drohte sogar den Einzelbestrebungen Zersplitterung u. Zerfahrenheit. Da trat der Mann auf, in welchem die wissenschaftliche Entwickelung des jüd. Spaniens gipfelt, der alle Strahlen derselben in sich aufnahm u. so zum Sammel- und Mittelpunkt aller literarischen Bestrebungen dieses Zeitraums wurde, R. Mose Ben Maimon, genannt Maimonides (s. d.), geb. 1135 zu Cordova, der in das chaotische Durcheinander des aufgethürmten talmud-wissenschaftlichen u. philosophischen Materials Ordnung und System brachte. Sein erstes bedeutenderes Werk ist der arab. geschriebene, von Mehreren ins Hebräische übersetzte Commentar zur Mischna, worin er seinen eigenen von der talmud. Auffassung unabhängigen Weg geht; hierauf folgte — nachdem er vorher eine Terminologie der Logik (Millot Higgajon) ausgearbeitet hatte — sein Sefer ha-Mizwot, worin er die 613 biblischen Ge- und Verbote classificirt. Dieses Werk bildet gleichsam die Einleitung zu seinem aus 14 Büchern bestehenden Riesenwerke Mischne Thora oder Jad hachasaka, welches ein logisch u. systematisch wohlgeordneter und umfassender Codex über das gesammte im Talmud behandelte religiöse u. juridische Material ist (verfaßt 1178—1180). Dieses Werk ist in hebräischer Sprache verfaßt; die Bewältigung des ungeheuren Stoffes ist staunenswerth; es schließt die talmud. Arbeiten der letzten Jahrhunderte ab. Was dieses Werk auf talmud. Gebiete, das bedeutet auf dem religions-philosophischen sein More Nebuchim (Führer der Verirrten, arab. Dalalat al-Haïrin), um 1190, ins Hebräische übersetzt von Samuel ibn Tibbon und Charisi; der arab. Text ist mit französ. Übersetzung von Munk (Par. 1856) herausgegeben. Den Gedankengang dieses Werkes legte Joël in einer Monographie: Die Religionsphilosophie des Maimonides, Bresl. 1859, dar. (Über seine Sendschreiben s. den Art. Maimonides). Nach seinem Tode (Ende 1204) erhob sich ein gewaltiger literarischer Sturm gegen seine Schriften, doch der eigentliche Boden dieses Kampfes war nicht auf Spanien begrenzt, sondern erstreckte sich auch auf Süd-Frankreich.

In den südfranzösischen Gemeinden wurden die talmudischen Studien vom 10. Jahrh. ab lebhaft betrieben. R. Machir aus Babylonien, von Harun Al-Raschid an Karl den Großen auf dessen Wunsch ihm als jüd. Gelehrter gesandt, gründete in Narbonne ein talmudisches Lehrhaus, an welchem um 1020 R. Mose ha-Darschan als hagadischer Bibelerklärer wirkte, sodann Abraham Ben Isaak, Verfasser des Eschkol, starb 1178. Hier lebte auch die gelehrte Exegetenfamilie der Kimchiden: der Stammvater Joseph Ben Isaak Kimchi blühte um 1150—1170, sein Hauptverdienst war die Verpflanzung der span. Cultur nach Südfrankreich. Von seinen beiden Söhnen Mose u. David war der jüngere, David Kimchi (nach den Initialen R'dak genannt, geb. 1160, st. 1235), der bedeutendere; er verfaßte grammatische (Michlol), lexikalische und exegetische Schriften, mehr eklektisch als selbständig. — In Lünel lebte die Übersetzerfamilie der Tibboniden: Jehuda ibn Tibbon (1120—1190), dessen Sohn Samuel ibn Tibbon (1160—1230) und Enkel Mose ibn Tibbon. — Die bedeutendste talmud. Autorität in der Provence war Abraham Ben David (Rabed) aus Posquiers; er schrieb kurze, aber scharfe kritische Glossen zu Maimonides' Jad hachasaka; er st. 1198. Sein Schüler Abraham Ben Nathan (Jarchi, d. h. aus Lünel) verfaßte ein Werk über Ritualien (Manhig) um 1204.

In Nordfrankreich, Lothringen u. im Rheinland fanden die talmud. Studien, seitdem Karl d. Gr. die jüd. Gelehrtenfamilien Meschullam u. Kalonymos aus Lucca nach Mainz verpflanzt hatte, auch unter Karls Nachfolgern eifrige Pflege. Eine der ältesten talmud. Autoritäten ist R. Leon oder Leontin (R. Jehuda Ben Meïer) um 1100 (ein Jünger Nathans des Babyloniers, eines der 4 juran. Sendboten, s. oben). Sein berühmtester Schüler war R. Gerschom (geb. zu Metz 960, st. 1028). Er war der erste Commentator des weitschichtigen Talmuds u. wurde von den deutschen, französ. u. italien. Juden als rabbinische Autorität anerkannt; man nannte ihn Maor ha-Golah (die Leuchte des Exils). Wichtig sind seine Tekanot (Anordnungen), unter welchen die bekannteste das von den europäischen Juden ange-

Digitized by Google

nommene strenge Verbot der Polygamie. Sein Bruder R. Machir stellte ein Wörterbuch für schwierige talmud. u. bibl. Redensarten zusammen (Alpha-Beta). Als Poëtanim sind zu nennen: Simon Ben Isaak Ben Abun, Joseph Tob-Elem (d. h. Bonfis), Elia der Alte, aus Paris, der die 613 Pflichten des Judenthums in Verse brachte (Asharoth) u. Benjamin Ben Samuel, der Poetan; als Exegeten: Menachem Ben Chelbo und sein Bruder Simon Kara (der Bibelvorleser). Letzterer sammelte sämmtliche agad. Erklärungen zur Bibel und ordnete sie nach den biblischen Abschnitten (Jallut Schimeoni). Neben Mainz war in Worms eine Talmudschule, an welcher Schüler R. Gerschoms lehrten. Sie alle aber überstrahlte R. Salomo Ben Isaak, geb. zu Troyes 1040, st. 1105. Über sein Leben u. seine Schriften (Bibel- u. Talmud-Commentarien) s. u. Raschi. Seine Commentare sind ein unerreichtes Muster präciser u. methodischer Erklärung, weshalb er den Ehrennamen Parschandata (Gesetzeserläuterer) erhielt. Sein Talmudcommentar wurde bahnbrechend für das Talmudstudium in Nordfrankreich; es entstanden die Tossafistenschulen, die scharfsinnige, durch Dialektik ausgezeichnete, an Raschis Commentarien sich anlehnende Zusätze (Tossafot) schrieben. Den Kreis der ersten Tossafisten bildeten Raschis zwei Schwiegersöhne Meïr Ben Samuel u. Jehuda Ben Nathan, ferner seine drei Enkel Isaak, Samuel u. Jakob, Söhne R. Meirs. Letzterer mit dem Beinamen Tam (aus Rameru bei Troyes, nicht zu verwechseln mit Jakob Tam aus Orleans) war der bedeutendste; er schrieb ein talmud. Werk: Sefer ha-Jaschar, verfaßte Pijutim u. trieb auch grammatische Studien. Sein Bruder Samuel (Raschbam) verfaßte einen durch Klarheit (P'schat) ausgezeichneten Commentar zum Pentateuch u. den 5 Megillot. Dasselbe that um 1105 Tobia Ben Elieser aus Mainz (Lekach Tob), doch mehr in agadischer Weise. Joseph Kara commentirte in nüchterner Weise die meisten prophetischen und hagiographischen Bücher; ebenso Joseph Bechor-Schor. Zu den späteren Tossafisten gehören: Jehuda Sir Leon gen. Ha-Chasid, der Fromme (1166—1224), in Paris, Verfasser des Sefer hakabod (oder Sefer Chasidim, Buch der Frommen), u. das Brüderpaar R. Simson aus Sens, der auch einige Theile der Mischna commentirte, u. Isaak der Jüngere (auch Joseph Porat), wie sein Vater Raschbam zugleich Exeget. Zu nennen sind noch: Elieser Ben Nathan aus Mainz, Verfasser des talmud. Buches Zofnat Paneach u. vieler Pijutim, u. ein Gleichnamiger aus Köln, der die Leiden des ersten Kreuzzuges als Augenzeuge in dem Schriftchen Geseros Tatnu schildert; Elieser aus Metz, Verfasser des Sefer Jereim, R. Baruch, R. Jehuda Ben Samuel ha-Chasid u. Eleasar Ben Jehuda, alle drei aus Worms; Ersterer Verfasser des talmudischen Sefer ha-Terumah, der zweite Verfasser des Rokeach, und der Letztere ein fruchtbarer Poëtan; ebenso Ephraim Ben Jakob aus Bonn (1132—1200), der auch die Verfolgungen des zweiten Kreuzzuges beschrieb. — Es wurden auch um 1206 Tossafot zum Pentateuch verfaßt (Daath Sekenim), worin auch Nathan Officials, eines schlagfertigen Polemikers gegen Christologie Erwähnung geschieht. Das alte Nizachon, in welchem die sogen. Messianischen Bibelstellen erklärt werden, stammt aus der Mitte des 13. Jahrhunderts.

Die siebente Periode ist die des allmählichen Verfalls der J-n L. bis zur Vertreibung der Juden aus Spanien u. Portugal. Mit Maimonides hatte die Sonne der J-n L. ihren Höhepunkt erstiegen, mit seinem Tode beginnen die Schatten sich zu zeigen. Seine Werke hatten einen Zündstoff in die jüd. Gelehrtenwelt geworfen, u. den unbedingten Anhängern seiner philosophischen Lehren stellte eine nicht geringe Zahl von wissenschaftfeindlichen Stocktalmudisten sich entgegen, die Maimonides' Schriften für glaubensgefährlich erklärten. Hauptgegner waren: Meïr Ben Todros ha-Levi Abulafia aus Toledo (geb. um 1180, starb 1244), Salomon Ben Abraham aus Montpellier u. dessen 2 Schüler Jona aus Gerona u. David Ben Saul. Die drei Letzteren sprachen (1232) den Bann über Alle aus, die Maimonides' Schriften, bes. die philosophischen, lesen, oder sich mit irgend einer Wissenschaft (außer Bibel u. Talmud) beschäftigen. Gegen solche Ächtung der Wissenschaft erhoben sich die gebildeten Gemeinden der Provence, Lünel, Narbonne, Beziers; auf Bann folgte Gegenbann. David Kimchi (s. o.) u. R. Mose ben Nachman (Nachmanides) aus Gerona (geb. 1195, st. 1270), eine talmudische und exegetische Autorität (er schrieb Chidduschim zu talmudischen Tractaten, Milchamot zur Vertheidigung Alfasis, einen trefflichen Commentar zum Pentateuch u. zu Hiob, eine Derascha ed.b. Jellinek u. seine Disputation mit Fra Paolo zu Barcelona), suchten versöhnend zu wirken durch Sendschreiben u. persönliche Einwirkung; doch vergebens. Salomo u. Jona ließen sich dazu hinreißen, die Hilfe des Ketzergerichts der Dominicaner anzurufen; Maimonides' Schriften wurden in Montpellier u. Paris öffentlich verbrannt. Damit war das Gebahren der Antimaimonisten in den Augen aller Gebildeten gerichtet. Abraham Maimuni, M-s Sohn (1185—1254), schrieb 1235 eine kleine Schrift: Kampf für Gott, zur Vertheidigung der Schriften seines Vaters. Ueber Joseph Ben Jehuda Ibn-Aknin, M-s Lieblingsschüler (1160—1226) vergl. Munks Monographie: Notice sur Joseph Ben Jehuda. R. Mose aus Coucy (1200—1260), einer der jüngsten Tossafisten, Wanderprediger u. Verfasser eines Werkes über die 613 Ge- und Verbote (S'mag, d. h. Sefer Mizwoth gadol). Er gehörte zu den Anwälten des Talmud bei den öffentlichen Disputationen in Paris. Nichts charakterisirt so sehr den Verfall der jüd. Wissenschaft in dieser Zeit, als das Überhandnehmen der mystischen und kabbalistischen Schriften, die eine Literatur für sich bilden (s. Kabbala). Selbst Nachmanides gehörte zu den Adepten dieser After-Wissenschaft.

Daß auch für die neuhebräische Poesie der Verfall um diese Zeit eintrat, zeigen die Leistungen Jehudas Ben Sabbatai (Weiberfeind), Berachias Ben Natronai ha-Nakdan gen. Crispia (Fuchsfabeln, um 1230—1245), Joseph

Digitized by Google

Esbis (silberne Schale) u. die des unbekannten Verfassers des sagenhaft ausgeschmückten Buches Jaschar. Jedaja Penini aus Beziers verfaßte das vielgelesene Buch: Bechinat Olam (Prüfung der Welt), auch ein Schachbüchlein und ein künstliches Gebet, in dem jedes Wort mit einem mem anfängt; ähnliche Spielereien sind: ein Gedicht aus 1000 Worten, deren jedes mit Alef beginnt, u. eines aus 210 Strophen, alle auf ri reimend. — Von jüdischen Gelehrten dieser Zeit sind zu nennen: Salomo Ben Aderet, Rabbiner zu Barcelona (abgekürzt Raschba, geboren 1235, starb 1310), ein Schüler des Nachmanides. Von ihm sind über 3000 talmudische Responsen gedruckt, viele noch handschriftlich. Zu seiner Zeit wiederholte sich durch Abba Mari in Montpellier der Kampf gegen Philosophie u. Wissenschaft. Der genannte Jedaja Penini u. And. traten für dieselbe ein. Salomo b. A. erließ einen Bannspruch (1306) gegen Jeden, der vor dem 25. Jahre Philosophie oder Wissenschaft — Arzneikunde ausgenommen — studire. Jehuda Ben Salomo Kohen ibn Matka zu Toledo (1247), Jakob Anatoli (um 1250) schrieb philosophische Predigten zum Pentateuch im maimonischen Geiste; Isaak Ben Mose, gen. nach seinem Hauptwerke: Or Sarua. Jechiel aus Paris vertheidigt den Talmud in öffentlicher Disputation (Juni 1240). Trotz des Sieges über den Apostaten Nikolaus Donin wird der Talmud (Juni 1244) öffentlich in Paris verbrannt. Jona aus Gerona (s. o.) sieht reuevoll darin die Strafe für seine Denunciation der maimonischen Schriften u. schreibt 2 Schriften über Reue u. Buße. Verfall der Tossafistenschule: ihre letzten Vertreter: R. Isaak und R. Perez aus Corbeil, R. Mose aus Evreux, R. Elieser aus Touques. Der Erstgenannte (st. 1280) verfaßte ein kurzgefaßtes Handbuch für die praktischen religiösen Pflichten: Smak, d. i. Sefer Mizwoth Katan, od. Amude Gola. Ahron ha-Levi (st. um 1300) schreibt eine populäre Erklärung der 613 Ge- u. Verbote, nach den Wochenabschnitten geordnet (Chinnuch). Simson aus Chinon verfaßte um 1300 eine Methodologie des Talmud (Sefer Keritut). Die bedeutendste rabbin. Autorität in Deutschland war um diese Zeit R. Meïr Ben Baruch aus Rothenburg a. d. Tauber, der noch die letzten Strahlen der untergehenden Tossafistenschule aufgefangen hatte, geb. zu Worms 1230, st. 1293 im Thurme von Ensisheim (Elsaß), wohin er auf Befehl Kaiser Rudolfs behufs Geldererpressung gebracht worden war. Er bekleidete das Oberrabbinat der deutsch-französischen Judenheit, verfaßte Tausende von Gutachten, Tossaphot zum Talmud, Commentar zur Mischna, beschäftigte sich mit Massora u. dichtete Pijutim, darunter auch eine Elegie über die Talmudverbrennung in Paris. Von seinen zahlreichen Schülern sind die berühmtesten: 1) Ascher Ben Jechiel (geb. 1250, st. 1326), abgekürzt gen. Rosch, Oberrabiner von Toledo; sein talmud. Hauptwerk Ascheri scheint ursprünglich ein Commentar zu Alfasis ähnlichem Werke gewesen zu sein; er war ein Feind der Philosophie u. Wissenschaft. 2) Mordechai Ben Hillel, Verfasser eines großen Compendiums zum Talmud, versificirter Schlachtregeln u. a. (st. 1298 als Märtyrer zu Nürnberg). 3) R. Simson Ben Zadok (abgekürzt Taschbaz), Verfasser vieler Responsen.

Die drei Hauptvertreter der Philosophie des 13. Jahrh., Schemtob Fallaquera (1225—1295), Uebersetzer u. Erklärer der philosophischen Schriften Ibn Gebirols u. Maim.s, Isaak Albalag (um 1293), ein unklarer Kopf voller Widersprüche, u. Levi Ben Chajim aus Villefranche, der 1276 eine Art Encyklopädie über alle Zweige des Wissens nach Maim.s Theorie verfaßte, reichten nicht über die Mittelmäßigkeit hinaus. Von Aschers 8 Söhnen sind nur 2 von einiger Bedeutung: 1) Jakob Ascheri (1280—1340), Verfasser des Religionscodex in 4 Abtheil. (Turim), unter Benutzung aller Vorarbeiten, lediglich für die religiöse Praxis. Er verfaßte auch einen Commentar zum Pentateuch, der vollständig den Verfall auf diesem Gebiete documentirt; es sind meist zahlenmystische Deuteleien und massoretische Spielereien. 2) Jehuda Ascheri (um 1284 bis 1349), Nachfolger seines Vaters im Raabinat zu Toledo; von ihm hat sich eine Sammlung rabbin. Gutachten erhalten (Sichron Jehuda, Berl. 1846). Ein Enkel Aschers, Meïr Ben Isaak Aldabi hinterließ (1360) eine Schrift, Sch'bile Emuna, ein buntes Gemisch von naturwissenschaftlichen, talmudischen und kabbalistischen Lehren. Der einzige Bibelexeget dieser Zeit war der Jerusalemer Tanchum, der um 1265—1280 die ganze Heil. Schrift im arab. Sprache erklärte, wovon nur Einzelnes (Josua, Richter, Samuel und Könige, Habakuk, Threni) von Haarbrücker, Schnurrer, Munk und Cureton edirt ist. — Ein geschätzter, maßvoller Commentator des Talmuds ist Don Vidal Menachem Meïri aus Perpignan. Sein Beth ha-Bechira (1300 verfaßt, edirt von Stern, Wien 1854) hat eine kurzgefaßte chronologische Einleitung. Ein Isaak Aboab verfaßte um 1300 das agadisch-ethische Sammelwerk Menorat ha-Maor.

Von den aus der Provence (1306) vertriebenen jüd. Gelehrten sind zu nennen: Estori Parchi, Verfasser des interessanten Werkes Kaphtor wa-Pherach (über biblische Alterthümer), und Aron Kohen aus Lunel, Verfasser des talmud. Orchoth Chajim. — Nach der Zurückberufung der Juden nach Frankreich (1315) nahmen die wissenschaftlichen Bestrebungen in der Provence wieder einen kleinen Aufschwung. Gerson Ben Salomo schrieb ein naturwissenschaftliches Werk (Schaar ha-Schomajim), sein Sohn Levi Ben Gerson (abgekürzt Ralbag, Leon de Bagnols, Gersonides, 1288—1340), ein scharfsinniger, kühner Denker, vielseitiger Gelehrter — er betrieb Mathematik, Naturwissenschaft, Astronomie, Arzneikunde — verfaßte ein philosophisches Werk: Milchamoth Adonai (Gotteskämpfe), auch einen Commentar zum Pentateuch u. andere bibl. Bücher; auch eine Methodologie der Mischna (Jessod ha-Mischna). Ausführliches über ihn in Joëls Monographie: Levi Ben Gerson (Bresl. 1862). — Bonafour Joseph Kaspi, d. h. aus Argentière (Kaspi, von Keseph Silber, um 1280—1340), ein äußerst fruchtbarer Schriftsteller, schrieb einen Doppelcommentar zu dem heil. Buche More Nebuchim, begeistert für

Digitized by Google

alle Wissenschaften, freisinnig; er ist bemüht, die Wunder der Bibel auf natürliche Vorgänge zurückzuführen. Moses Narboni (Mästro Vidal) um 1300—1362, schrieb einen gelehrten Commentar zum More Nebuchim u. eine Schrift über die Willensfreiheit, die er mit philosoph. Gründen gegen den Fatalismus des Apostaten Abner-Alfacho vertheidigt. Gegen Letzteren polemisirte auch Isaak Pulgar (blühte 1300—1340) in seinem Ezer ha-Dath. Sein Zeitgenosse David ibn Bilja aus Portugal schreibt ebenfalls Religions-Philosophisches, aber nicht originell; er stellt 13 Lehrsätze als Glaubensartikel des Judenthums auf (Jessodeth ha-Maskil). Sämmtliche talmud. Erzeugnisse dieser Zeit tragen den Charakter der Unselbständigkeit, es sind meist Sammelwerke oder Supercommentarien. Jeruchan Ben Meschullam, ein Jünger Aschers, trug die civilrechtlichen u. rituellen Gesetze in 2 Compendien zusammen (1334). David Abudarhem aus Sevilla verfaßte ein weitschweifiges Werk über Gebete und Ritualien (1340). Isaak aus Düren u. Süßkind Alexander aus Erfurt legten zur selben Zeit Sammelwerke über Ritualien an (Scha're Dura u. Agnda). Jom-Tob Ben Abraham Jschbili (Ritba aus Sevilla) blühte um 1310 bis 1350, verfaßte nur Commentarien zum Talmud, zu Alfasi u. A. Don Vidal de Tolosa liefert einen Commentar zu Maim.s Codex (Magid Mischne). Nissim Ben Reuben Gerondi (Ran), Rabbiner in Barcelona (um 1340 bis 1380), commentirt Alfasis Werk u. verfaßte Predigten (Derascho't); er gilt als eine der letzten talmud. Autoritäten (Rischonim). Meïr ha-Levi, Rabbiner in Wien (1370—1390), sein Genosse Abraham Klausner u. Schalom, Rabbiner in Wiener-Neustadt, verlegten sich lediglich darauf, die Bräuche (Minhagim) der Gemeinden niederzuschreiben. Dasselbe thaten ihre Jünger: Eisek Tyrnau, Jakob Mölln (Mahril) u. Samuel Schlettstadt. Supercommentare zu Jbn Esras Pentatench-Commentar wurden verfaßt von Samuel Zarça, Joseph Tob-Elem, Salomo Ben Catigno u. A. Auch Menachem Ben Zerach, Schüler u. Nachfolger R. Jehuda Ascheris zu Toledo (st. 1385), Verfasser des Zeda la-Derech, ragt nicht über die Mittelmäßigkeit hervor. Nur 3 Männer, die in das 15. Jahrh. hineinreichen, ragen durch ihr Wissen hervor: 1) Chasdai Crescas (1340—1410) in Barcelona als Philosoph, Verfasser des Or Thora (vgl. über ihn Joëls Monographie, Bresl. 1866); er schrieb auch eine polemische Abhandlung gegen das Christenthum; ebenso Schem tob Ben Schaprut in seinem 1380 verfaßten antichristlichen Werke: Eben Bochan. 2) Isaak Ben Scheschet (Ribasch), Rabbiner in Saragossa, dann in Algier, als Talmudist (er hatte eine Fehde mit dem Rabbiner Chajim Ben Gallipapa, der einer freieren religiösen Anschauung huldigte), und 3) sein Nachfolger Simon Ben Zemach Duran (Raschbaz), geb. 1361, st. 1444, als ein in allen wissenschaftl. Fächern, bes. Medicin u. Mathematik, vertrauter Rabbiner. In seinem Magen Abot u. Keschet u-Magen tritt er als scharfer Polemiker gegen Christenthum und Islam auf. Von den beiden Letztgenannten existiren umfangreiche Gutachtensammlungen. Lippmann aus Mühlhausen hat in seinem Nizachon (verfaßt 1410) die Einwürfe des Christenthums gegen das Judenthum widerlegt. Ein Gleiches that der zum Judenthum zurückgekehrte Maranne Profiat Duran (gen. Efodi) in seinem Klimax ha-Gejim u. in dem berühmten satirischen Sendschreiben voll Ironie (verfaßt 1396), das nach seinen Anfangsworten: Al tehi ka-Aboteka von Christen unter dem Titel Alteka Boteka citirt wird; er verfaßte auch Commentarien zu Maim.s und Jbn Esras Schriften, schrieb ein mathematisches u. kalendarisches Werk (Cheschew-Efod), und stellte eine Geschichte der Verfolgungen zusammen; seine beste Arbeit ist seine hebräische Grammatik (Maasse Efod, verfaßt 1403). Als talmud. Gelehrte sind noch zu nennen: Joseph Chabiba, Verfasser von Commentarien zu Alfasi (Minuke Joseph), Isak Campanton, Gaon von Castilien (geb. 1360, st. 1463), Verfasser einer Methodologie des Talmud (Darke ha-Talmud) u. A. — Philosophische Schriften verfaßten: Schem tob ibn Schem tob (st. 1430), er vertheidigt in Emunot die kabbalistische Richtung. Isaak Arama (blühte 1450—1490) verfaßte nach den Wochenabschnitten das Buch Akedat Jizchak; Abraham Bibago (1446 bis 1489) Weg des Glaubens (Derech Emunot); Ali Ben Jos. Chabillo übersetzte die Schriften des Thomas von Aquino und Duns Scotus ins Hebräische; Salomo Alami schreibt einen Sittenspiegel: Jggereth Mussar (1415). Die bedeutendsten Religionsphilosophen dieser Zeit waren: 1) Joseph Albo (geb. um 1380, st. um 1444), ein Jünger Chasdai Creskas; er war Hauptvertreter bei der Disputation zu Tortosa (1413—1414). In seinem Hauptwerke: Ikkarim stellte er 3 Grundlehren (Glaubensartikel) des Judenthums auf: Dasein Gottes, Offenbarung seines Willens, gerechte Vergeltung. 2) Joseph ibn Schem-tob, sein jüngerer Zeitgenosse, commentirt Ibn-Roschds Werke u. Aristoteles' Ethik u. verfaßt ein religionsphilosoph. Werk (Kebod Elohim), sowie ein antichristliches: Zweifel an Jesu Religion (handschriftlich auf der Breslauer Seminarbibliothek Nr. 38, woselbst auch eine christl.-polem. Schrift des Arztes Chajim ibn Musa, verfaßt 1456). Ein Provenzale, Isaak Nathan, stellt (1437—1445) die erste Bibelconcordanz zusammen (Meïr Nethib).

In Deutschland sind die hervorragendsten Rabbiner dieser Zeit: Jakob Weil in Erfurt, Israel Jsserlein in Wiener-Neustadt (blühte 1427—1470), Seligman Oppenheim in Bingen, Israel von Bruna (Brünn) in Regensburg, und die aus Mainz vertriebenen, nach Italien auswandernden Vettern Juda u. Mose Menz.

Den letzten Schimmer jüdischer Gelehrsamkeit in Spanien verbreiten auf talmudischem Gebiete: Isaak de Leon (1420—1490), Isaak Aboab (1433—1493) u. Samuel Valensi; in Portugal Joseph Chajun (Rabbi mor), blühte um 1450—1480. Wie Abendröthe leuchten: Don Isaak Abrabanel (s. d.) (geb. zu Lissabon 1437, st. zu Venedig 1508), Commentator der Heiligen Schrift, u. das Brüderpaar Gedalja u. Joseph ibn Jachja, Saadja ibn Danan, Rabbiner

Digitized by Google

zu Granada (1460—1502), Abraham Gawison, Abraham Zakuto, Arzt, Astronom u. Verfasser des Geschichtwerkes Juchasin, u. die Familie Ibn Verga, welche die Leidensgeschichte ihrer vertriebenen Glaubensgenossen im Schebet Jehuda gesammelt hat.

Die achte Periode umfaßt die J. L. in Italien, der Türkei, Polen u. Holland.

Der erste neunenswerthe jüdische Gelehrte in Italien ist Sabbatai Donnolo (913—970) aus Otia, Leibarzt des byzantinischen Basilicus. Er verfaßte medicinische u. astrologische Werke u. einen Commentar zum Buche Jezira (Tachkemoni). Um dieselbe Zeit verfaßte ein anonymer jüdischmarsischer Schriftsteller eine Art Geschichtbuch (Geschichtliches aus Josephus mit Sagen vermischt, aus dem Arab., in hebr. Sprache, Josippon genannt. Dann tritt eine fast 150jähr. literar. Ebbe in Italien ein. Die dichterischen Erzeugnisse (von Sabbatai Ben Mose in Rom, 1150, und seinem Sohne Kalonymos) sind hart und barbarisch. Nathan, Sohn R. Jechiels von der Familie der Manfi (Anawim) in Rom ist der einzige Italiener jener Zeit, der einen Namen in der Jud. durch sein talmud. Lexikon (Aruch) sich erworben (um 1100). In Salerno verfaßte um 1160 Salomon Parchon ein Hebräisch-exegetisches Lexikon. Der Hauptanreger des tieferen Talmudstudiums in Italien war Jesaja da Trani (um 1230—1270). Sein Sohn u. Enkel setzten dieses Studium emsig fort. In Rom verfaßte ein Nachkomme des gen. Nathan, Zidkija, ein Sammelwerk für Ritualien (Schibole ha-Leket). Hillel Ben Samuel aus Verona (1220—1295) studirt Maim.s philosoph. Schriften und allgem. Wissenschaften; Serachja Ben Schealtiel, aus Barcelona nach Rom eingewandert, commentirt den Pentateuch, Proverbien und Hiob (1290). Als Dichter treten auf: der als Satiriker bekannte Kalonymos Ben Kalonymos (1287—1337), Verfasser des Eben Bochan (Sittenspiegel), der Maschet Purim u. des Iggeret ba'le Chajim (einer Bearbeitung des 5. Cap. der Lauteren Brüder). Begabter als er war Imanuel Ben Salomo Romi (1265—1330), Verfasser des Machberot, einer Sammlung witziger, oft frivoler Makamen, deren letzter Abschnitt (Paradies u. Hölle) eine glückliche Nachahmung der Divina Commedia Dantes ist — dessen Freund Imanuel war —; er feiert darin seinen Vetter Leone Romano, der Lehrer des Königs Robert von Neapel war u. die philos. Schriften des Albertus Magnus u. Thomas von Aquino ins Hebräische übersetzte. Eine hebräische Divina commedia hat später Mose Rieti, Arzt in Perugia (1388—1452) geschrieben unter dem Titel: Mikdasch meat, edirt von Goldenthal, Wien 1851. Schemarja Ikriti (Kretenser) aus Negroponte (1290—1320), stammte von einer röm. Auswandererfamilie, übersetzte philos. Schriften, schrieb eine Hebräische Grammatik, eine Logik u. Exegetisches; er ist bestrebt, die Rabbaniten mit den Karäern wieder zu versöhnen. Die italien. Juden nehmen an der Wiederverjüngung der Wissenschaften regen Antheil. Zwei jüd. Gelehrte verdienen hier besonders hervorgehoben zu werden: 1) Messer Leon (Jehuda Ben Jechiel, 1450—1490), Rabbiner und Arzt in Mantua, schrieb außer mehreren philosoph. u. grammat. Werken eine Hebr. Rhetorik (Nofet Zufim), edirt von Jellinek, Wien. 2) Elia del Medigo (Cretensis, 1463—1498), ein Mann von classischer u. philosoph. Bildung (Pico di Mirandola war sein Jünger, Freund u. Beschützer); er schrieb einen latein. Commentar zu Aristoteles' Physik, übersetzte mehrere hebr.-philosoph. Schriften ins Lateinische; von seinem Schüler Saul Kohen Aschkenasi in Kandia aufgefordert, arbeitete er die kleine, aber inhalt- und gedankenreiche religionsphilosoph. Schrift Bechinat ha-Dath (Prüfung der Religion) aus. Mit Juda Menz (aus Mainz), Rabbiner in Padua (1408—1509), lebte er in heftigem Streit. Joseph Kolon, Rabbiner in Mantua (1460—1490), scharfsinniger Talmudist, war ein Feind der Wissenschaft und lebte mit Messer Leon in Zwist, u. ebenso auch mit Mose Kapsali, Großrabbiner in Constantinopel (1480). Kolons jüngerer Zeitgenosse war Elia Misrachi (1520), bekannt als Commentator Raschis. Aus Oberitalien ist Obadja da Bertinoro (1470 bis 1520) zu nennen als Commentator der Mischna u. Verfasser einer interessanten Reisebeschreibung; aus Sicilien Aron Alrabi, dessen exegetische Werke jedoch verschollen sind. Die Buchdruckerkunst fand von 1475 unter den Juden Italiens große Verbreitung; in Reggio, Pieve di Sacco, Bologna, Padua, Cremona, Fano, Pesaro, Sabionetta, Brescia, Soncino, Mantua, Neapel ꝛc. entstanden hebr. Druckereien; alle überragte die zu Venedig, von Daniel Bomberg aus Antwerpen errichtet. Hier erschien die erste rabbinische Bibel (1516—17) u. die erste vollständige Ausgabe des Talmud (1520—23). — Um die Mitte des 16. Jahrh. schriftstellerten in Italien: Abraham de Balmes, Leibarzt eines Cardinals, hebr. Grammatiker (Mikne Abraham, mit latein. Übersetzung, edirt Bened. 1522), Lehrer Reuchlins im Hebräischen; Obadja de Sforno (1470—1550), Arzt in Rom, Bibelcommentator; Jakob Mantin (st. 1549), Arzt u. Übersetzer philosoph. Schriften aus dem Arabischen; Abraham Farissol (aus Avignon) schrieb in Ferrara ein geograph. Werk (Orchot Chajim) u. die Resultate seiner Disputationen mit 2 gelehrten Mönchen (Magen Abraham); Elia Levita (s. d.), fruchtbarer Schriftsteller über hebr. Grammatik, Massora (s. d.), von ihm haben die christlichen Theologen Reuchlin, Seb. Münster, Fagius u. A. die Kenntniß der hebr. Sprache u. der Kabbala. Die talmudische Capacität jener Zeit war Meïr Katzenellenbogen aus Padua (Mahram Padua).

Jüdische Geschichtschreiber dieser Periode sind: der Arzt Joseph Kohen (geb. zu Avignon 1496, starb 1575), er schrieb Jahrbücher der Könige von Frankreich und des ottomanischen Hauses (1553) u. die Leidensgeschichte seines Volkes bis 1575 (Emek habacha, Thränenthal). Gedalja ibn Jachja (1515—87) schrieb eine kurzgefaßte, mit Sagenhaftem vermischte Geschichte der Juden (Schalschelet hakkabala, Kette der Überlieferung, edirt zuerst Venedig. 1587). An dem Geschichtwerke Schebet Jehuda, d. i. Zuchtruthe Judas, haben Vater, Sohn u. Enkel (Juda, Salomon u. Joseph ibn

Digitized by Google

Berga) gearbeitet. Samuel Usque in Ferrara, der ein Geschichtswerk verfaßte: Trost für die Trübsale Israels (span. Consolaçao ꝛc., 1552). Den Höhepunkt wissenschaftlicher Thätigkeit in Italien bildet Asarja dei Rossi (s. d.), geb. zu Mantua um 1514, st. 1578, histor. Kritiker, Kenner der patristischen Literatur; sein Hauptwerk (Meor Enajim) ist eine Sammlung kritischer Abhandlungen. Sein Zeit- und Studiengenosse war der Prediger und Commentator des Kusari (s. o.), Juda Muskato, Verfasser des Nefuzoth Jehuda (Predigtsammlung). Aus dem 17. Jahrh. sind noch folgende jüdische Autoren aufzuführen: Juda Arje Leon Modena, Rabbiner in Venedig (geb. 1571, st. 1649), schrieb u. A. gegen die Kabbala (Ari nohem) und gegen den Talmud (Schaagat Arje), auch eine hebräische Mnemotechnik und Predigtsammlung; er war ein Polyhistoriker. Joseph Salomo del Medigo (geb. 1591, st. 1655); seine Biographie schrieb Geiger (M'lo Chofnajim, Berl. 1840); er ist Verfasser des encyklopädischen Werkes Elim. Galilei war sein Lehrer. Jochanan Treves, Commentator des Machsor. Samuel Archevolti in Padua (st. 1611), Verfasser einer Hebr. Grammatik (Arugat ha-Bosem). Immanuel Aboab arbeitete (1616—1625) eine Schutzschrift für die talmud. Ueberlieferung aus (Nomologia). Salomo Norzi aus Norcia bei Mantua ist Verfasser eines werthvollen massoretischen Werkes (Minchat Schai, 1626), unterstützt von dem Kritiker Menachem di Lonjano. Asarja Figo (st. 1642 zu Venedig) gab eine geschätzte Predigtsammlung (Bina le-Ittim) heraus. Isaak Lampronti (1679—1756), Rabbiner in Ferrara, Verfasser eines großen talmud. Realwörterbuchs (Paschad Jizchak). Auch 2 jüd. italien. Dichterinnen sind zu verzeichnen: Debora Ascarelli (1602), dichtet hebr. Hymnen, u. Sara Copia Sullam (1621), schreibt in ital. Sprache ein Manifesto über die Unsterblichkeit der Seele.

Wir haben noch einige jüd. Gelehrte aus dem Orient nachzutragen, wohin nach der Vertreibung der Juden aus Spanien auch viele gewandert. Die hervorragendste talmud. Autorität daselbst war Joseph Karo (1488—1575) Rabbiner in Safet (Palästina); er ist der Verfasser des Schulchan Aruch (s. d.), des noch bis heute von gesetzestreuen Israeliten anerkannten Religionscodexes u. eines scharfsinnigen Commentars zu Maim.s Jad hachasaka (Kessef Mischne). Jacob Berab (st. 1541) auch Rabbiner in Zafet führt die Ordination ein; sein bester Schüler ist Moses de Trani, Nebenbuhler Joseph Karos. Die philos. Richtung im Orient ist kabbalistisch, ihre Vertreter s. u. Kabbala. In Aegypten lebte um dieselbe Zeit Bezalel Aschkenazi, Schüler des David b. Simri (Radbas), Sammler alter Talmuderklärungen. In Salonichi verfaßte Jacob ibn Chabib (starb 1530) ein agadisches Sammelwerk (En-Jacob) u. Mose Almosnino Predigten. Jesaja Hurwitz, (1570—1630) aus Deutschland nach Palästina eingewandert, verfaßte daselbst eine Encyklopädie des jüd.-rel. Wissens, gen. Schne Luchot ha-Brit (abgek. Sch'loh), er neigt darin zur Mystik. Der aus Italien nach Jerusalem eingewanderte Chiskija da Silva (um 1659—1698) verf. einen Commentar zum Schulchan Aruch (Pri chadasch). Ebenfalls nach Jerusalem eingewandert ist der Talmudist Jacob Chages (1620 bis 1674), der gegen den messian. Schwärmer Sabbathai Z'wi (s. d.) auftritt und ihm mit dem Bann droht. Sein Sohn Mose Chages (1670 bis 1744). David Conforte (1619—1671) schreibt eine J. L-geschichte (Kore ha-doroth). Salomon Algasi, Rabb. in Smyrna u. in Jerusalem (st. 1683) verfaßte talmud. u. homiletische Werke.

In den slavischen Ländern trieb das Talmudstudium neue unverwelkliche Blüthen. Drei Männer begründeten den Ruf der poln. Talmudschulen. 1) Schalom Schachna (st. 1558), Rabb. in Lublin. 2) R. Salomo Luria in Ostra (abgek. R'schal) (st. 1573), u. 3) Mose Isserles in Krakau, gen. R'ma (st. 1573), er sammelt das weithin zerstreute Material des rabb. Judenthums u. fügt Anmerkungen u. Berichtigungen zum Schulchan Aruch hinzu; er schrieb auch Philosophisches u. Anmerkungen zu Jacutos Chronik. — In Lublin, Lemberg u. Jaroslaw herrscht talmudische haarspaltende Disputation (Pilpul, Chilluk, Chidduschim). Schulhaupt in Lemberg ist Falk Kohen (1592—1620) Verf. des Drischa u-Prischa. — Meir Lublin (st. 1616), Samuel Edels (um 1600) in Ostra, scharfsinniger Erklärer dunkler Talmudstellen (gen. Mahrschо). Besonders ragen Mordechai Jafa (st. 1612) aus Prag stammend, (wo Jacob Pollak um 1530 eine pilpulistische Talmudschule begründet hatte), Verf. des Lewusch (10 Theile), Sabbathai Kohen (abgek. Schach) aus Wilna (st. 1663), u. der Karäer Isak Troki (aus Trok b. Wilna st. 1594) Verf. des antichristlichen polemischen Werkes Chisuk Emuna, (beste Edition mit deutscher Uebersetzung v. Rabb. Deutsch in Sohrau), hervor. Jechiel Heilprin in Minsk schreibt (1725) eine jüd. Chronologie (Seder ha-Doroth) u. Chajim Jos. Dav. Asulai (geb. 1727 u. st. 1807) eine literarhistorische Bibliographie (Schem Hagedolim und Waad Jachachomim.)

Mit der dauernden Niederlassung der Juden in Holland (1618) begann daselbst auch eine jüd.-literarische Regsamkeit. Oberrabbiner in Amsterdam seit 1618—1660 war Saul Levi Morteira, Verf. einer Predigtensammlung (Gibeat Saul). Zum Rabbinatscollegium gehörte Manasse b. Israel (s. d.) geb. 1604, st. 1657. Er ist der Verfasser zahlreicher Schriften, von denen die bedeutendsten: 1) Conciliador (span.), 2) Nischmat Chajim, über Unsterblichkeit (hebr.), 3) Thesoro dos Diuim, über Ritualien (span.), 4) Vindiciae Judaeorum übersetzt von Mendelssohn (Rettung der Juden). — Jacob Juda Leon, 1603—1671, gen. Templo, weil er sich viel mit Modellen des ehem. Tempels u. seiner Geräthe beschäftigte. David Coen de Lara (1610 bis 1674) verf. ein talmud. Lexikon bis Buchst. K. (Kether Kehuna) u. übers. Maim.s Werke ins Spanische. — Benjamin (Dionys) Mußaphia (1616—1675), Leibarzt des dän. Königs Christian IV. schrieb gelehrte Zusätze zum Aruch v. Nathan Romi, fungirte als Rabb. in Amsterdam gleichzeitig mit Jacob Sasportas u. de Lara. — Isak (Balthasar) Orobio de Castro (1620—1687),

Digitized by Google

Arzt u. Philos., Prof. an der Universität Salamanca, schrieb in Amsterdam zur Vertheidigung des Judenthums, gegen christl. Dogmen u. Atheismus. — Salomo di Oliveyra, Oberrabb. der Portugiesen in Amsterdam (1698—1708) schrieb hebr. Grammatik, Wörterbuch u. Poetik. — Jacob Abendana, Rabb. in Amsterdam übers. (1663) den Kusari ins Spanische, auch die Mischna, st. 1696 in London; sein Bruder Isaak übers. letztere ins Lateinische. David Nieto (1624—1728), Rabb. in London, schrieb gegen die Karäer (Matte Dan) die christliche Religion u. eifert gegen Michael Cardoso u. Nehemia Chajon, Anhänger Sabb. Zwis. — Z'wi Hirsch Aschkenasi, gen. Chacham Z'wi, geb. zu Wilna 1656, Rabbiner der deutschen Gemeinde in Amsterdam (1710—14), später in London, st. 1718. — (über Uriel da Costa (1590—1640) u. Baruch Spinoza (1632 bis 1677) s. Acosta u. Spinoza.)

Die neunte Periode umfaßt die J. L. in Deutschland bis Mendelssohn. — Die traurigen sozialen Zustände, in welchen die Juden in Deutschland bis um die Mitte des 18. Jahrh. sich befanden, ließen einen gedeihlichen Fortschritt auf wissenschaftlichem Gebiete nicht zu; in Böhmen u. Mähren, wo sie sich verhältnißmäßig besser fanden, sehen wir um diese Zeit bedeutendere Gelehrte. Eine Zierde der Prager Gemeinde war David Gans (gest. 1613), neben den talmud. Studien beschäftigte er sich mit Mathematik, Astronomie, Geschichte u. a., er stand in persönlicher Beziehung mit Kepler u. Tycho de Brahe. Seine Chronik Zemach David ist schätzenswerth, (s. Art. Gans, 1). Auch der von der Sage unter dem Namen der hohe R. Löb verherrlichte R. Löw b. Bezalel (st. 1609) hatte philos. u. mathem. Kenntnisse. — In Wien der vielgebildete Rabbiner Jomtob Lipman Heller (geb. 1579, st. 1654), Verfasser des unter dem Namen Tossaphot Jomtob bekannten Mischnacommentars; Salom. Ephraim Leutschitz (st. 1619) in Prag ist durch exeget. u. hermenent. Werke bekannt (Olelot Ephraim); David Oppenheimer, von 1690—1704 Rabb. in Nikolsburg, gestorben in Prag 1736 durch seine große hebr. Bibliothek, die er (aus Censurrücksichten) in Hannover stehen hatte und die Joh. Christ. Wolf stark benutzte. — Talmud. Autoritäten dieser Zeit sind: Gerson Aschkenasi st. 1694 in Wien. Abele Gumbinner (Magen Abraham) st. 1682 in Kalisch. Abraham Broda (st. 1717), Rabb. zu Nikolsburg. Jacob Josua Falk (1680—1756), Verf. des Pne Jehoschua, Commentars zum Talmud. — Naphtali Kohen, Rabb. in Frankfurt a. M. (1660 bis 1719), Meir b. Isaak Eisenstadt, st. 1744. Ezechiel Katzenellenbogen, Rabb. in Hamburg-Altona, st. 1749. — Joseph Steinhardt Rabb. in Fürth, 1719—1776. — Ezechiel Landau, Rabb. in Prag (1720—1793), schrieb Rechtsgutachten (Noda Bijhuda). Elia Wilna (1720—1797), ein scharfsinniger Kritiker auf talmud. Gebiet. Jesaja Berlin od. Pick, Rabb. in Breslau, schr. krit. Anmerk. zum Talmud, zum Aruch u. den Targumim. Isaak Josef Theomim Fränkel, Rabbiner in Breslau, st. 1794. Jonathan Eibeschütz geb. 1690 in Krakau, st. 1764, Rabb. in Prag, Metz, zuletzt in Hamburg-Altona, lebte, des Sabbataismus beschuldigt, in heftiger liter. Fehde mit Jakob Emden (Jacob Hirschel), Sohn des Chacham Z'wi (s. o.), deshalb auch Jabez d. i. Jacob b. Z'wi gen., geb. 1696, gest. 1776. David Fränkel, Rabbiner in Dessau, dann in Berlin, geb. 1708, gest. 1762, Commentator des jerusalem. Talmuds, Lehrer Moses Mendelssohns. (s. d.)

Die zehnte Periode von Mendelssohn bis auf die Gegenwart. — Mendelssohns literar. Thätigkeit war epochemachend für die gesammte J. L. Zahlreiche Freunde, Schüler u. Verehrer wirkten in seinem Geiste weiter. Er selbst hatte nur den Pentateuch, die Psalmen, das Hohelied u. den Pred. Salom. ins Deutsche übersetzt u. zum Theil hebr. commentirt, man übers. u. commentirte nun auch die übrigen bibl. Schriften. Zu dem Kreise der Biuristen (v. Biur, Erklärung) gehörten der tüchtige hebr. Grammatiker Salomo Dubno (1738 st. 1815), der für Hebung des jüd. Jugendunterrichts begeisterte u. gewandte Hebraist Hartweg Wessely (Hirz Weisel), der eine hebr. Synonymik, eine Ethik, Commentar zu Aboth u. A. geschrieben, u. eine Mosaide in 6 Gesängen (Schire Tiferet) gedichtet, geb. in Hamburg 1725, st. 1805); Herz Homberg geb. 1749 (st. als kaiserl. Schulrath in Prag 1841); Joel Löwe (gen. Bril), st. als Prof. an der jüd. Wilhelmsschule in Breslau 1802), Aron Wolfsohn geb. 1756 in Halle, ebenfalls Lehrer an der Breslauer Wilhelmsschule, st. 1835; Isaak Euchel, Übers. des Gebetbuches, geb. 1756, st. 1804; Lazarus Bendavid, verdient um den jüd. Jugendunterricht, st. 1822 in Berlin; Hofrath Marcus Herz, (dessen Frau Henriette Herz im 53. Lebensjahre zum Christenth. übertrat u. 1847 in Berlin st.), David Friedländer, geb. 1750 in Königsberg, gest. 1832 in Berlin; Juda Löb Benjew, Vers. einer hebr. Grammatik u. eines hebr. Lexikons (st. 1811); Salomo Pappenheim, schr. eine hebr. Synonymik u. hebr. Gedichte (1740—1814), Ephraim Kuh, jüd. Dichter in Breslau (1721 bis 1790); Zeitelesin Prag (1773—1838) eine aram. Grammatik, Schalom Kohen in Hamburg (st. 1845), hebr. Grammatiker und Dichter, Herausgeber der Bikure ha-Ittim (1821 bis 1831), fortg. von Reggio. Rafael Fürstenthal (1781—1855), Übersetzer vieler liturg. Bücher, des Chobot ha-Lebabot, des 1. Theils des More Nebuchim, Herausgeber einer rabb. Anthologie. Baruch Lindau aus Hannover (1757—1849), vers. eine Naturgeschichte in hebr. Sprache. Als Herausgeber der philos. Werke Kusari, More, Sefer ha-Middot, Meor Enajim ist Isaak Satanow (1732—1805), durch seine correcte Ausgaben von Gebetbüchern u. Schulschriften der Grammatiker und Masoret Wolf Heidenheim in Rödelheim (st. 1832 zu nennen; u. A. auch noch der Philosoph Salomon Maimon (st. 1800). Bedeutend als talmud. Gelehrte sind in der neueren Zeit: Salomon Kohn in Fürth, st. 1819; Jacob Lissa (Chawat Daat), st. 1832; Akiba Eger, st. in Posen 1834. Moses Sofer, Rabbiner in Preßburg (1762—1840). Mordochai Benet, Rabb. in Nikolsburg (st. 1829). Isaak

Digitized by Google

Bernays (1792 bis 1849). — Die Begründer der selbstbewußten jüd. Wissenschaft sind unbestritten: 1) Salomon Juda Rapoport (s. d.), geb. 1790 in Lemberg, gest. als Oberrabbiner in Prag 1867, u. 2) der noch jetzt in Berlin lebende Dr. Leopold Zunz (s. d.), geb. 1795 in Detmold.

Es begann ein Grünen u. Sprossen auf dem weiten Felde der J-n L.; kein Gebiet blieb unbebaut. Bibelübersetzungen veranstalteten: Zunz (Arnheim, Sachs), Johlson, Salomon, Philippsohn, Cohen, Herzfeld, Fürst. Ueber den biblischen Kanon schrieb: Geiger, Fürst, Bloch. — Biblische Exegese, hebräische u. aram. Grammatik und Lexikographie förderten: S. D. Luzzatto (st. 1865), M. Landau, Reggio (st. 1855), Grätz, Kämpf, Fürst, S. Bär, S. R. Hirsch, J. Levy. — Ueber ältere Bibelübersetzungen schrieben: Frankel (über Septuaginta u. Targumim), Perles über die Peschitho, Rahmer über die Bulgata, Kohn über die samaritanische, Kohut über die persische Bibelübersetzung. — Jüd. Geschichte: Jost (st. 1860), Salvador, Peter Beer, Herzfeld, Grätz, Wiener, Kayserling, G. Wolf. — Bibliographie: Steinschneider, Zedner, Benjakob, Halberstamm, Kirchheim, Neubauer, Strack, Harkavy, Roest (Amsterdam). — J. L.-Geschichte: Carmoly, Geiger, Frankel, Beer, Sachs, Dukes, Lebrecht, Jellinek, L. Löw, Derenbourg, Perles, Brüll, Berliner. Mosaisch-talmudische Rechtslehre: Frankel, Fassel, S. Meyer, Saalschütz, Hirschfeld. — Religionsphilosophie: Creizenach, Steinheim (st. 1866), M. B. Friedenthal, Hirsch, Formstecher, Joël, A. Franck (Kabbala), Hirschfeld, Freudenthal. Religionsgeschichtl. Studien schrieb Güdemann. — Religionsphilos. Schriften übersetzten: Munk, Fürstenthal, Schlesinger, Scheyer, D. Cassel. Uebersetzer des Machsor: Letteris, Mannheimer, Sachs, Geiger. Homiletik: Mannheimer, Salomon, Kley, Philippson, Sachs, Holdheim, Maier, A. Wolff, Stein, Jellinek u. A., Kayserlings Bibliothek der jüd. Kanzelredner, Rahmers Israelit. Predigt-Magazin. — Talmud. Methodologie: Frankel, Brüll, J. Weiß. — Numismatik: M. J. Levy, Zuckermann, Merzbacher. — Pädagogik: Güdemann (das jüd. Unterrichtswesen), Bärwald. Assyriologie: Oppert. Synagogale Musik: Sulzer (Wien), Weintraub (Königsberg), Deutsch (Breslau), Naumbourg (Paris), Lewandowski (Berlin), Japhet (Frankfurt a. M.).

Die J. L. wurde u. wird in jüdischen Wochen-, Monats- u. Zeitschriften vielfach gefördert. Wir nennen von hebräischen: Measfef (1783—90), Bikkure ha-Ittim (1820—1831), Kerem Chemed (1833—43 und 1854—56), Zion (1840—41), Kochbe Jizchak (seit 1833), Ozar nechmad (1856 bis 1863), Jeschurun v. Kobak (seit 1866), Hechaliz (1852 ff.), Hamagid (seit 1856), Ha-Jbri (seit 1864), Ha-Jeschra (seit 1872), ferner Hamwasser, ha-Karmiel, ha-Meliz, ha-Lebanon, Habazeleth (in Jerusalem). Von deutschen: Sulamith (1804), Jedidja, Zionswächter, Der Jude, Zeitung des Judenthums (seit 1837), Neuzeit (Wien), Jsraelit (Mainz), Ben Chananja, Orient (Leipzig), Jsrael. Annalen von Jost, Der israelit. Lehrer von Klingenstein, Jsrael. Volkslehrer von Stein, Jsrael. Wochenschrift (Magdeburg), Jüd. Presse (Berlin), Jüdisches Literaturblatt von Rahmer. Wissenschaftliche Zeitschrift für jüd. Theologie von Geiger (1835—48 u. 1862—75); Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums von Frankel, fortgeführt von Grätz (1844—46 und 1851 bis jetzt); Hamaskir von Steinschneider. Außerdem erscheinen in Frankreich, England, Holland, Jtalien und Amerika in der Landessprache geschriebene jüd. Journale. Zur Förderung der J-n L. existiren: der Verein Metize Nirdamim (für hebr. Werke) u. der Jsrael. Literaturverein, begründet von Philippson (19 Jahrgänge), fortgeführt von Rahmer (bisher 2 Jahrg.).

Zum Schluß seien noch die christl. Gelehrten, die sich eingehend mit J-r L. beschäftigten, hier genannt. Aus dem 16. u. 17. Jahrh.: Reuchlin, Seb. Münster, Lyra, Mercier, Arias Montanus, Drusius, Scaliger, Grotius, Selden, die Buxtorfs, Surenhusius, Pococke, Richard Simon, Bochart, Trigland; aus dem 18. Jahrh.: Schudt, J. Ch. Wolf, Reland, Bitringa, Carpzov, Michaelis, Eichhorn; aus neuerer Zeit: De Wette, Gesenius, H. Ewald, Fr. Delitzsch, Renan, Wünsche, Schleiden, Merx, Siegfried Schürer, Paul de Lagarde, Nöldecke. An einigen deutschen Universitäten ist in neuerer Zeit ein besonderer Lehrstuhl für J. L. errichtet, so in Breslau (Prof. Grätz), Jena (Prof. Siegfried), auch in Straßburg i. E. In Paris: Derenbourg.

Rahmer.

Jüdische Sprache, 1) so v. w. Hebräische Sprache; 2) so v. w. Judendeutsch.

Judith (im Mittelalter Juttha, Jutta), 1) Tochter des Merari aus dem Stamm Ruben, Wittwe des Manasse; trauerte noch um ihren Gatten, als der Assyrer Holofernes ihre Vaterstadt Bethulia belagerte. J. ging in das Lager des Holofernes, spielte die Verrätherin und Buhlerin u. verlangte am dritten Tage, die Nacht mit ihm zuzubringen. Holofernes stellte einen Schmaus an, und als er trunken u. eingeschlafen war, hieb ihm J. den Kopf ab, kehrte mit demselben in die Stadt zurück und veranlaßte bei Anbruch des Tages einen Ausfall, in dem die Assyrer geschlagen wurden. Sie starb geehrt im ihrem 105. Jahre. Dies der Jnhalt des Apokryphischen Buches J., welches ursprünglich hebräisch od. chaldäisch geschrieben war, jetzt aber nur noch in dem, von einander abweichenden Texte der Septuaginta und Vulgata und noch sechs anderen übrig ist. Commentar von O. F. Fritzsche, 1853, mit den übrigen Apokryphen übersetzt von Gutmann, Altona 1841; Volkmar, Handbuch der Einleitung in die Apokryphen, Tübingen 1863. 2) J., Tochter des Grafen Welf von Bayern, seit 819 Ludwigs des Frommen zweite Gemahlin; Mutter Karls des Kahlen. Da sie bei ihrer Schönheit und Bildung über ihren Gemahl großen Einfluß übte und von ihm Alemannien und Rhätien für ihren Sohn erlangt hatte, verbanden sich ihre Stiefsöhne, Lothar, Ludwig und Pipin, gegen sie und

Digitized by Google

klagten sie des Ehebruchs mit Bernhard, Grafen von Barcelona u. Toulouse, an; sie wurde deßhalb in ein Kloster geschickt, aber, nachdem sie sich von der Beschuldigung gereinigt hatte, wieder frei, um sie um so entschiedener ihren Stiefsöhnen gegenüber, die sie nun 833 in Gewahrsam brachten. 834 aber, nach Ludwigs Wiederkehr auf den Thron, kehrte sie in die Pfalz nach Aachen zurück u. behauptete sich von da ab unerschütterlich gegen ihre Feinde. Sie st. 843. 3) J., Tochter des Herzogs Arnulf von Bayern, seit 937 Gemahlin des Herzogs Heinrich I. von Bayern, Mutter Heinrichs II. des Zänkers. Eben so schön als geistig hochbegabt, erhöhte sie während der Vormundschaft für diesen des Herzogthums Macht u. Ansehen nach innen und außen. 974 trat sie in das Marienkloster in Regensburg, in dem sie auch starb. Lagai.*

Jueitchi (Juetschi, Yuetchi), ein nomadisches Volk türkischer, nach Anderen tibetischer Rasse, ursprünglich in Centralasien wohnhaft, dann zum Theil (die Großen J. genannt) noch in vorchristlicher Zeit in die Strecken zwischen dem Kaspischen Meer u. Bolor-Dagh, zwischen Oxus u. Jaxartes gedrängt, wo sie um den Anfang der christlichen Ära ein mächtiges, aber nur kurze Zeit dauerndes Reich, das sich über Afghanistan bis nach dem westlichen Indien erstreckte, gründeten (s. Indien, Gesch.). Man hat in den Dschat (s. d.) Abkömmlinge von ihnen sehen wollen. Ein anderer Zweig, die Kleinen J. genannt, siedelte sich im 3. Jahrh. n. Chr. in Balkh an u. bildete dort mehrere Jahrzehnte eine ausgedehnte u. bis über Kaschmir u. die Indusufer reichende Macht; sie wurden im 6. Jahrh. durch Khosru Anuschirwan vernichtet. Die Byzantiner kennen sie unter dem Namen der Weißen Hunnen. Thielemann.

Juel, Jans, dänischer Genre-, Porträt- und Landschaftmaler, geb. in Gamborg (Fünen) 1745, starb als Director der Akademie zu Kopenhagen daselbst 1802. J. bildete sich auf der genannten Akademie, bereiste Italien und die Schweiz und wurde königl. Hofmaler. Seinen Porträts rühmt man charakteristische Auffassung, feinen Genre- u. Landschaftbildern Anmuth u. Zierlichkeit nach. Regnet.

Juften (fälschl. Juchten, vom russ. Just, Justi, d. i. ein Paar, weil gewöhnlich zwei Häute zusammen gefärbt und gegerbt werden), lohgares, schmeidiges, haltbares u. wasserdichtes Leder, welches von Insecten nicht leicht angegriffen wird; zu Taschen, Schuhen, Pferdegeschirr, Beschlagen von Möbeln u. Wagen, sowie zu feinen Lederwaaren gebraucht. Man nimmt dazu am besten Rindshäute von 2 bis 3jährigen Rindern, aber auch Kalb-, Bock-, Ziegen- u. Roßhäute. Echtes J. wird nur in Rußland verfertigt. Die Häute werden wie gewöhnlich gereinigt und enthaart; dann bringt man sie in Kleienbeize, od. in eine säuerliche Beize von Hafer- und Gerstenmehl od. von verschimmelter Lohe, od. von Kaschka (Hundekoth) u. dann zwei bis drei Tage in eine Auskochung von Birkenrinde. Nun folgt das eigentliche Gerben mit Birkenrinde, welche zuweilen ganz od. theilweise durch Birken- od. Fichtenrinde ersetzt wird. Es dauert 5—6 Wochen, während welcher Zeit die Lohe 4—5mal erneuert wird. Die lohgaren Häute werden nun zugerichtet, mit Alaun getränkt, mit Sandelholz u. Fernambukholz bei rothem u. mit Sandelholz und etwas Eisenvitriol bei schwarzem J. gefärbt. Der Farbstoff wird 4—5mal mit einer Bürste auf die Haut aufgetragen. Die getrockneten Häute werden auf der Fleischseite mit einer Mischung aus Thran u. Birkentheeröl (Döggut) 2—3mal eingeschmiert, geschlichtet u. gekrispelt. Der feinste J. kommt von Savin in Petersburg. Für Ledergalanterie unterscheidet man glatten, gefalzten, Malia- und Werhod-J. Der beste u. theuerste ist der glatte J., dann der mit schrägen Vierecken carirte gefalzte J. Malia-J. mit quadratischen Narben wird für ordinäre Waare benutzt. Hierzu kommen noch eine Reihe geringerer Sorten. Jungk.

Jug, Fluß im russ. Gouv. Wologda, entspringt in einem sumpfigen Walde im Kreise Nikolsk, ist reißend, aber ohne Stromschnellen, etwa 850 km lang, von denen ca. 600 schiffbar, hat einen sehr geschlängelten Lauf und vereinigt sich bei Welikiustjug mit der Suchona zur Dwina (s. d.).

Juge (frz., Mehrh. juges), Richter; J. de paix, in Frankreich die Friedensrichter.

Jugend, s. Jünglings- und Jungfrauenalter. Als personificirte Gottheit hatte die J. (lat. Juventas, Juventus) in Rom auf dem Capitol eine Kapelle mit eigener Feier. Auf Münzen sieht man sie oft mit einer Opferschale in der linken u. mit der Rechten ein Weihrauchkorn auf einen Dreifuß legen, weil ihr die Jünglinge, wenn sie ihr die Erstlinge des keimenden Bartes weihten, ein Weihrauchopfer brachten. Vgl. Hebe.

Jugenheim (J. an der Bergstraße), Kirchdorf im Kreise Bensheim der großh. hessischen Provinz Starkenburg; Villa des Prinzen Alexander von Hessen, mit reizenden Parkanlagen; Kloster- und Burgruinen; Alexanderbad, Kaltwasserheilanstalt u. Fichtennadelbad; 800 Ew. In der Nähe das großherzogliche Schloß Tannenberg mit Park.

Jugerum (lat.), röm. Ländermaß von 28,800 römischen Quadratfuß = $0{,}_{00}$ preuß. Morgen.

Jugurnant, s. Dschagarnath.

Juglandaceae, Pflanzenfam. aus der Klasse der Terebinthineae, Bäume mit abwechselnden, gefiederten Blättern ohne Nebenblätter; Blüthen einhäufig, in Ähren, in den Achseln schuppenartiger Tragblätter u. mit denselben verbunden; männliche Blüthenhülle viertheilig, mit den 2 Vorblättern verwachsen; Staubblätter 4 bis viele; weibliche Blüthen von einer aus dem Tragblatt und zwei Vorblättern entstandenen, mit der Blüthenhülle verwachsenen Hülle umgeben; Fruchtknoten bis über die halbe Höhe zweifächerig, mit einem aufrechten, orthotropen Eichen; Frucht eine einsamige, von der grünen, meist fleischig gewordenen Hülle umgebene Nuß mit einem mittelständigen, im Ausschnitt der Scheidewand sitzenden Samen; Keimling ohne Eiweiß; Keimlappen fleischig, sehr groß, buchtig gefurcht. Gattungen: Carya, Juglans, Pterocarya, Engelhardtia u. die fossile Gattung Juglandites. Engler.

Juglans (Wallnußbaum, J. *L.*), Pflanzengattung aus der Fam. der Juglandaceae (s. d.), Bäume mit spiralig stehenden Blättern; männliche Blüthen in seitenständigen, langen, dichten, hängenden Ähren;

Digitized by Google

weibliche weniger zahlreich, eine kurze, endständige Ähre bildend (s. auch Juglandaceae). Arten: J. regia *L.* (gemeiner Wallnußbaum) mit schwarzgrauer Rinde u. braunen, jungen Ästen, kahlen, länglichen oder länglich-eiförmigen ganzrandigen Blättchen u. kugligen Früchten mit glatter Schale; in Kaukasien wild, namentlich in SEuropa, aber auch in Mitteleuropa wegen der eßbaren Samen u. des vortrefflichen Holzes vielfach angepflanzt. J. nigra *L.*, mit oberseits kahlen, unterseits zerstreut kurzhaarigen, länglich-lanzettlichen Blättchen u. kugligen, rauhschaligen Früchten; in NAmerika heimisch, bei uns in Parkanlagen angepflanzt. J. cinerea *L.*, mit unterseits graufilzigen Blättchen u. eiförmig-länglichen, klebrigen Früchten. Engler.

Jugular (v. lat. Jugulum), auf die Drosselgegend (die oberhalb des Brustbeins befindliche Grube) sich beziehend; so: Vena jugularis, die Drosselvene; das Jugulargeräusch, ein bei Blutmangel an dieser Stelle hörbares Beuteugeräusch *rc.*

Jugum (lat.), Joch (s. d.), dann so v. w. Jugerum; auch Bergspitze; (Bot.) ein Paar gegenüberstehender Blättchen eines gefiederten Blattes.

Jugurtha, illegitimer Sohn Mastanabals, eines Sohnes von Masinissa, wurde von seinem Oheim Micipsa auf gleichem Fuß mit dessen Söhnen Adherbal und Hiempsal erzogen und zugleich mit diesen zum Erben des Numidischen Reiches eingesetzt. Bei Micipsas Tode, 118 v. Chr., entstand sogfort Streit unter den Erben. J., der als Führer der numidischen Reiterei bei Numantia 133 die römischen Verhältnisse genau kennen gelernt hatte u. bestrebt war, sich die Alleinherrschaft zu erringen, ließ Hiempsal ermorden u. zwang Adherbal (s. d.) zur Flucht; dann vom römischen Senat mit diesem zur Theilung gezwungen, überzog er ihn mit Krieg u. ermordete ihn 112 in Cirta. Den nun römischerseits gegen ihn begonnenen Krieg wußte er noch einmal durch Bestechungen u. Intriguen bei seiner Anwesenheit in Rom 111 aufzuschieben; erst als er noch seinen dort lebenden Vetter Massiva hatte aus dem Wege räumen lassen, wurde er von Neuem begonnen. 110 gelang es J., das römische Heer unter Postumius zu umstellen und zur Capitulation zu zwingen, dagegen 108 ward er von Metellus am Flusse Muthul geschlagen, 107 aus seiner Hauptstadt Thala und Numidien verdrängt. Der neue Oberfeldherr Marius schlug ihn 106 bei Capsa u. am Flusse Molochath und zwang ihn zur erneuten Flucht zu seinem Schwiegervater König Bocchus von Mauretanien, der ihn 105, hauptsächlich durch die Gewandtheit des damaligen Quästors Sulla bewogen, an die Römer auslieferte. J., ein körperlich schöner u. gewandter Mann, auch in diplomatischen Intriguen wol bewandert, wurde 104 im Triumph in Rom aufgeführt u. starb kurz darauf im Kerker. Die Geschichte des Krieges wird Sallustius verdankt. Thielemann.

Jühlke, Joh. Bernhard Ferdinand, bedeutender Kunstgärtner, geb. 1. Sept. 1815 zu Barth in Pommern, wurde akadem. Gärtner zu Eldena, 1854 k. Garteninspector, zog 1858 nach Erfurt über, wo er eine große Gärtnerei gekauft hatte, die er noch wesentlich erweiterte. 1866 wurde er Director der k. Hofgärten in Preußen. Fortwährend auch in allen Zweiggebieten seines Faches theoretisch u. praktisch thätig, war er allezeit vom größten Einfluß auf die Entwickelung des Gartenbaues. 1845 gründete er den Gartenbauverein für Neuvorpommern u. Rügen, 1854—59 gab er mit Rhode u. Trommer das Eldenaer Archiv heraus u. veröffentlichte außerdem zahlreiche Schriften, die allgemeinste Anerkennung fanden. Besonders hervorzuheben sind: Fortschritte des Gartenbaues während der letzten zehn Jahre, Berlin 1854; Beitr. zur Naturgesch. der Forstpflanzen, Grfsw. 1854; Gartenbuch f. Damen, Berl. 1854, 3. Aufl. 1874; Behandlung der Samen, Erfurt 1857; Samenprobe als Merkmal der Güte des Samens, Berl. 1859; Die Gärten des österreich. Kaiserstaats, Hamb. 1861; Stellung der Botanik zur Landwirthschaft u. zum Gartenbau, Erf. 1865; Hilfsmittel zur Verbesserung der Culturpflanzen, Berl. 1868; Rassenverbesserung d. Culturpflanzen, Erlang. 1869; Die k. Landesbauschule u. Gärtnerlehranstalt, Berl. 1872. r.

Juist, Insel in der Nordsee, südwestlich von Norderney, zum Kreise Emden der preuß. Landdrostei Aurich gehörig; 6 □km groß, mit Kirche, Seebad u. 170 Ew.; meist Fischern. Die Insel besteht aus 2 Theilen, welche durch eine niedrige Landenge verbunden sind, die bei hohem Wasserstand überfluthet wird.

Jujuy, Hauptstadt der gleichnam. 62,339 □km (1132 □M) mit 40,379 Ew. umfassenden argentinischen Provinz am Jujuy; lebhafter Handel; 7000 Ew. In der Provinz sind 1876 unerschöpfliche Petroleumlager entdeckt worden.

Jukagiren, Volk von unbestimmter systematischer Stellung in den Tundren OSibiriens, von der Jana oswärts wohnend. Die Körpermerkmale stimmen jedoch mit denen ihrer Nachbaren überein, so daß sie jedenfalls zu den Mongolen gehören, aber doch eine selbständige Stellung unter ihnen einnehmen. Sie selbst nennen sich Adon domi u. sprechen eine von denen der turanischen Gruppe ganz verschiedene Sprache. Sie nomadisiren, bewohnen Erdhütten u. sind höchst unwissend; ihre Religion ist ein Gemisch von Christenthum u. Heidenthum. 1809 fand Hedenström auf den neusibirischen Inseln Spuren ehemaliger jukagirischer Ansiedler, die jedoch ausgestorben waren. [Sonnt.

Jukon, s. Kwichpak.

Julep (Julapium), Kühltrank.

Julfest (Jul, angelsächs. geól), heidnisches Fest der alten Germanen, an dessen Stelle bei Einführung des Christenthums das Weihnachtsfest trat, das im Norden noch Jul benannt wird. Das heidnische Fest dauerte 13 Tage, u. Freyr (Fro) scheint der Hauptgott desselben gewesen zu sein. c.

Jülg, Bernhard, Philolog, geb. 20. Aug. 1825 zu Ringelbach in Baden, studirte seit 1844 in Heidelberg und Berlin classische Philologie u. vergleichende Sprachwissenschaft. Anfang 1848 wurde er Lehrer am Lyceum in Heidelberg, dann am Lyceum zu Freiburg i. B., 1850 wieder in Heidelberg und noch im selben Jahre in Rastatt; 1851 folgte er einem Rufe als Professor der classischen Philologie u. Literatur, sowie Director des philologischen Seminars an die Universität zu Lemberg u. in gleicher Eigenschaft 1853 an die Jagellonische Universität in Krakau u. 1863

Digitized by Google

an die Universität Innsbruck. Er veröffentlichte: Literatur der Grammatiken, Lexika und Wörtersammlungen aller Sprachen der Erde (nach der Anlage von J. S. Vater neu bearbeitet), Berlin 1847; Die Märchen des Siddhi-Kür (kalmükischer Text mit deutscher Übersetzung u. Wörterbuch), ebd. 1866; die deutsche Übersetzung besonders, ebd. 1866; Mongolische Märchen (Erzählung aus der Sammlung Ardschi-Bordschi) mongolisch u. deutsch, Innsbr. 1867; Mongolische Märchensammlung (Die Märchen des Siddhi-Kür u. die Geschichte des Ardschi-Bordschi-Khan) mongolisch u. deutsch, ebd. 1868; die deutsche Übersetzung besonders, ebd. 1868; Über Wesen u. Aufgabe der Sprachwissenschaft, ebd. 1868.

Juli, nach der jetzigen Jahreseintheilung der siebente Monat, mit 31 Tagen. Bei den Römern Quinctilis, weil er von dem März an, womit das römische Jahr früher begann, der fünfte Monat war. J. hieß er seit dem Antrag des M. Antonius, zu Ehren des J. Cäsar, welcher am 12. dieses Monats geboren war. Karl der Große gab ihm den Namen Heumonat.

Julia, 1) J., Tochter des Augustus u. seiner 2. Gemahlin Scribonia, geb. 39 v. Chr., wurde 25 mit Augustus' Neffen, M. Claudius Marcellus, nach dessen Tode 22 v. Chr. mit M. Vipsan. Agrippa u. nach dessen Tode mit Tiberius vermählt. Augustus verbannte sie wegen ihrer Ausschweifungen 2. v. Chr. auf die Insel Pandataria bei Neapel, dann nach Rhegium, wo sie 14 n. Chr. auf Tiberius Befehl den Hungertod starb. 2) J., ältere Tochter der Vorigen u. des Agrippa, Gemahlin des L. Amilius Paullus, wurde wegen ihrer Ausschweifungen 8 n. Chr. von Augustus auf ein Eiland an der Apulischen Küste verwiesen, wo sie nach 20 Jahren starb. 3) J. Domna, aus Emesa, zweite Gemahlin des Kaisers Severus, verwaltete nach dessen Tode für ihren Sohn Caracalla das Reich; eine wissenschaftlich gebildete Frau; sie starb nach Caracallas Ermordung 217 einen freiwilligen Hungertod. Zimmermann.

Julia, s. Asteroiden Nr. 89.

Juliaca, Stadt im Departement Puno der südamerikanischen Republik Peru, an der Eisenbahn Mollendo-Arequipa-Puno u. Ausgangspunkt der nach Cuzco führenden Strecke.

Juliácum, alter Name von Jülich.

Julia de Fontenelle, Jean Sebastian Casen, französ. Chemiker, geb. zu Narbonne 29. Oct. 1790, gest. zu Paris im Febr. 1842, wandte sich anfangs der Medicin, dann der Pharmacie zu, ging 1820 nach Barcelona, um das Auftreten des gelben Fiebers zu studiren, worüber er auch eine Schrift veröffentlichte; war während des span. Krieges Generalarzt Cataloniens, gründete nach seiner Rückkehr die Société des Sciences physiques et chimiques, deren Vorsitzender er wurde. 1830 machte er eine wissenschaftliche Reise durch Deutschland. Er schrieb eine große Anzahl von Handbüchern über medicin. Chemie, 1824; Mineralwasser, 1825; Physikalische Versuche, 1826, 6. Aufl. 1849; Glasfabrikation, 1828; Essig- und Seifenfabrikation, 1828, 1836; Kunstbleiche, 1829, 4. Aufl. 1842; Populäre Pharmacie, 2 Bde., 1830; Goldarbeiterei, 2 Bde., 1832; Gerberei, 1829, 1833; Bleicherei, 2 Bde., 1834 u. v. a. m.

Julia gens, war ein uraltes römisches Geschlecht, welches aus Alba Longa stammte, seinen Ursprung von Julus (s. Askanios) herleitete und nach der Zerstörung Albas unter Tullus Hostilius nach Rom verpflanzt wurde; unter den vielen zu demselben gehörigen Familien ist bes. die der Cäsar berühmt, s. Cäsar.

Julianehaab, dän. Niederlassung an der SW-Küste Grönlands, zum südlichen Inspectorate gehörig, unt. 60° 43′ nördl. Br. u. ungefähr 185 km nordwestl. vom Cap Farewell; mit der St. Nicolaikirche. Der gleichn. District hat etwa 2600 Ew.

Julianisches Jahr, s. Jahr u. Kalender.

Julianischer Kalender, s. u. Kalender.

Julianische Periode, von Joseph Scaliger eingeführt, ist ein Zeitraum von 7980 Julianischen Jahren, welche Zahl das Product aus dem Sonnencykel 28, dem Mondcykel 19 u. der Indiction 15 ist. Sie fängt mit dem Jahre 4713 v. Chr. an, in welchem jeder der 3 Cykel gleich der Einheit war u. man hat daher x=C+4713.

Julianus (Julian), 1) M. Didius Salvius Jul., Enkel des Salvius J., reicher Römer, wurde 178 n. Chr. Statthalter von Belgien, wo er glücklich gegen die Chauken kämpfte, und 179 Consul; unter Commodus wurde er der Theilnahme an einer Verschwörung verdächtig, nach Mailand verwiesen; zurückgerufen beklleidete er wieder hohe Staatsstellen, zeichnete sich besonders durch sein luxuriöses Leben aus, erstand, als die Prätorianer nach Ermordung des Pertinax 193 n. Chr. die Regierung feil boten, den Kaiserthron, wurde aber nach 66 Tagen von einem Soldaten des Septimius Severus erstochen, s. Rom (Gesch.). 2) Flavius Claudius Jul., mit dem Beinamen Apostăta (d. i. der Abtrünnige, so von den Christen genannt), Sohn des Jul. Constantius, Neffe Constantins des Großen, geb. 331, entging mit seinem Bruder Gallus allein von allen Verwandten des Kaiserlichen Hauses den nach dem Tode seines Oheims Constantius des Großen 337 gegen sie gerichteten Grausamkeiten, wurde in der Folge nach Cappadocien verbannt u. dort 6 Jahre lang strenge beaufsichtigt, lebte hierauf einige Jahre in freien Verhältnissen zu Nikomedia, wo er besonders die Neuplatonische Philosophie studirte, wurde 355 Cäsar, mit des Kaisers Schwester Helena vermählt, gegen die Franken u. Alemannen in Gallien geschickt. Durch die Verwaltung dieses Feldherrnamtes erwarb er sich allgemeine Achtung u. Liebe; er machte 357—61 glückliche Einfälle in Deutschland. Als Constantius den besten Theil des Heeres gegen die Perser abrief, wählten die hierüber empörten Soldaten den J. 360 in Paris zum Augustus. Er zog, da Constantius ihn nicht in dieser Stellung anerkennen wollte, gegen ihn. Auf die Nachricht, daß Constantius, 3. Nov. 361, in Cilicien gestorben sei, wurde J. allgemein als Kaiser anerkannt. Jung mit Strenge zum Christenthum angehalten u. von christlichen Kaisern verfolgt, hatte er im Umgange mit Maximus von Ephesus u. bes. mit den neuplatonischen Philosophen in Athen das Heidenthum lieb gewonnen und erklärte sich auf seinem Zuge gegen Constantius öffentlich für dasselbe. Er war ein vortrefflicher Fürst und zeichnete sich daneben

Digitized by Google

als Schriftsteller aus. Er starb auf einem Zuge gegen die Perser, 26. Juni 363, an einer im Kampf erhaltenen Wunde. Von seinen Schriften sind erhalten: 9 Reden (3 herausgeg. von Schäfer, Lpz. 1802); 88 Briefe (herausg. von L. A. Heyler, Mainz 1828, nebst Fragmenten u. Gedichten); eine Satire Antiochicus s. Misopogon (gegen die Antiochier, die ihn wegen seines Bartes verlacht hatten, herausg. mit 48 Briefen von Martinius, Par. 1566, u. in den Varii auct. satyr., Leyd. 1655, 1. Bd.), u. *Καίσαρες* (Spottgemälde der Laster aller früheren Kaiser), herausg. von Cantoclarus, Par. 1577, von Sylburg, Frkf. 1590, von Heusinger, Gotha 1735, von Harleß, Erl. 1785, deutsch von Lasius, Halle 1788; Werke griechisch und lateinisch von Martinius u. Cantoclarus, Par. 1583, von Petavius, Par. 1630, von Spanheim, Lpz. 1696, 2 Bde., Fol., neueste Ausgabe von Hertlein, Lpz. 1785, Bd. 1. Vgl. Neander, Über den Kaiser Jul. ꝛc., Lpz. 1812, 2. Aufl., Gotha 1867; D. F. Strauß, Der Romantiker auf dem Throne der Cäsaren, oder J. der Abtrünnige, Bonn 1876; Semisch, J. der Abtrünnige, Berl. 1862. 3) Salvius J., aus Hadrumetum in Afrika, röm. Jurist, Prätor unter Hadrian, der ihn veranlaßte das Edictum perpetuum 132 n. Chr. abzufassen. 4) J., Jurist, verfaßte kurz nach Justinian einen lat. Auszug aus den Novellen des Kaisers, Epitome novellarum die sog. Epitome Juliani. 1) 2) Zimmermann.

Julias (a. Geogr.), 1) s. v. w. Bethsaida; 2) so v. w. Bethharam.

Jülich, 1) vormals Herzogthum auf dem linken Rheinufer, zwischen Aachen, Köln u. Geldern, zum Westfälischen Kreise gehörig, 75 □M mit 400,000 Ew. Wappen: ein schwarzer Löwe im goldenen Felde. Das Herzogthum J. war in den ältesten Zeiten von den Eburonen bewohnt, später als Pagus Juliacensis durch Grafen beherrscht, als deren erster Gottfried um 941 bekannt ist. Unter seinen Nachfolgern ist erst von Bedeutung Wilhelm V. Diesen ernannte Kaiser Ludwig 1336 zum Reichsfürsten u. Markgrafen und bestimmte, daß er dem Kaiser bei der Krönung das Scepter vortragen sollte. 1339 bestätigte das Kurfürstencollegium die Erhebung J-s, die Vortragung des Scepters aber mußte der Markgraf mit Brandenburg theilen, ihm blieb die Vortragung bei Lehnsreichungen. Kaiser Karl IV. erhob ihn 1357 zu Metz zum Herzog u. ernannte ihn zum Grafen von Fauquemont. Sein älterer Sohn Gerhard wurde durch seine Gemahlin Margarethe Graf von Berg und sein zweiter, Wilhelm VI., welcher 1362 dem Vater folgte, durch seine Gemahlin Marie, Tochter des Herzogs Reinhold II. von Geldern, Graf von Geldern. Des Letzteren Sohn Wilhelm erbte 1379 auch das Herzogthum Geldern und erhielt 1393 J. dazu. Auf den kinderlosen Reinhold IV. folgte in J. 1420 Adolf IX. von Berg, Enkel Gerhards. Sein letzter männlicher Nachkomme hatte 1521 zum Nachfolger seinen Schwiegersohn, Johann von Kleve, u. so wurde J. u. Berg mit Kleve verbunden; die weitere Geschichte s. u. Kleve (Gesch.). Nach dem Aussterben dieser Herzöge 1609 machten mehrere deutsche Fürsten, bes. Sachsen, Brandenburg u. Pfalz-Neuburg, auf deren Hinterlassenschaft Ansprüche, woraus der Jülichsche Erbfolgestreit entstand (das Nähere über ih nf. u. Kleve). Durch den 1624 geschlossenen Vergleich zu Düsseldorf kam J. u. Berg an die Pfalzgrafen von Neuburg, Kleve aber an Brandenburg; nach dem Erlöschen der Pfalz-Neuburgischen Linie gelangte J., sowie die ganze Verlassenschaft, an die Pfalzgrafen von Sulzbach, die zu der Kurpfalz auch die bayerischen Lande erhielten. So blieb J. nebst Kurpfalz eine Besitzung der Kurfürsten von Pfalz-Bayern, bis der Luneviller Frieden J. an Frankreich gab, welches schon seit 1794 dasselbe besetzt hatte. Es machte hier einen Theil des Departements Roer aus. 1814 erhielt, nach dem Wiener Congreß, Preußen das Herzogthum J. mit Ausnahme einiger Parzellen, welche zu der niederländischen Provinz Limburg kamen. Es bildete mit den anderen nördlichen Theilen der preußischen Besitzungen auf dem linken u. rechten Rheinufer die Provinz J.-Kleve-Berg, die später zur preußischen Rheinprovinz geschlagen wurde. Vgl. Kremer, Beiträge zur Jülich- u. Bergschen Geschichte, Mannh. 1769—76, 2 Theile; Zusätze, Gieß. 1787; Wiebeking, Beitr. zur kurpfälzischen Staatengesch., vorzüglich mit Rücksicht auf das Herzogth. J. u. Berg, Heidelb. 1793. 2) Kreis im preuß. Regbez. Aachen, von der Roer durchflossen u. von den Linien Odenkirchen-J.-Düren u. J.-Stolberg der Berg.-Märk. Eisenbahn durchschnitten; 318$_{14}$ □km (5$_{78}$ □M) mit (1875) 41403 Ew. 3) Kreisstadt darin und ehemalige Festung an der Roer, Station und Knotenpunkt der oben genannten Eisenbahnen; Progymnasium (1665 von den Jesuiten als Gymnasium gegründet), Unteroffizierschule, Papierfabriken, Dampfgerbereien, Freimaurerloge zu den 7 vereinigten Brüdern, Garnison; 1875: 5114 Ew. J. ist das Juliacum der Alten u. war ehemals die Hauptstadt des Herzogthums J. Es wurde 1277 von Bischof Sigfried von Köln, 1543 von den Kaiserlichen, 1609 von Herzog Leopold, 1610 von den Holländern unter dem Prinzen Moritz von Oranien, 1622 von den Spaniern erobert, doch erhielt er im Pyrenäischen Frieden Pfalz-Neuburg wieder; 1794 nahmen es die Franzosen, 17. Febr. 1814 wurde es von den Alliirten blokirt u. 4. Mai von den Franzosen geräumt. Die Festungswerke wurden 1860 geschleift. 1) Henne-Am Rhyn. 2) H. Berns.

St. Julien, 1) (St.-J.-du-Sault) Städtchen im Arr. Joigny des französ. Dep. Yonne, an der Yonne, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; Friedensgericht, Hospiz, bemerkenswerthe Kirche aus dem 13. Jahrh., Fabrikation von Knöpfen, Leder ꝛc., Holzsägewerke, 4 Jahrmärkte, Weinbau; 2135 resp. 1523 Ew.; Bau des Rothweins St. Julien. Hier am 1. März 1814 Sieg der Franzosen unter General Marchand über den Grafen Bubna. 2) (St.-J.-en-Jarrêt) Gemeinde im Arr. St. Etienne des Dep. Loire, am Gier; Hohöfen, Eisenhämmer, Drahtzieherei, Fabrikation von Flintenläufen, Maschinen, Nägeln ꝛc.; 5485 Einwohner. H. Berns.

Julien, Stanislas, hervorragender französ. Sinologe, geb. 19. Sept. 1799 zu Orleans, wurde zuerst Unterbibliothekar am Institut in Paris

1832 Professor der Chinesischen Sprache am College de France u. 1839 Adjunct und Conservator der Manuscripte an der Nationalbibliothek; seit 1833 Mitglied der Akademie der Inschriften; er st. 14. Febr. 1873 in Paris. J. übersetzte die Gedichte des Kalbes von Zante, 1824; aus dem Chinesischen Mengtsen, 1824; die Dramen Hoei lan ki (Hist. du cercle de craie), London 1832, und l'orphelin de la Chine, Par. 1834; den Roman Blanche et bleue, ebd. 1834; Le livre des récompenses et des peines (chinesisch u. französisch), ebd. 1835; Laotsee Taoteking, 1841; Si-yu-ki (die Reisebeschreibung Hinen-Thsangs), ebd. 1857 bis 1858 u. v. a. Seine Méthode pour dechiffrer les noms sanscrits ꝛc., ersch. ebd. 1861; seine Grammaire Chinoise, ebd. 1873. Schott.

Julier, ein 2284 m hoher Paß der Graubündener Alpen im schweizer. Kanton Graubünden, zwischen den Thälern des Oberhalbstein u. Ober-Engadin. Er wurde schon von den Römern benutzt; gegenwärtig führt über denselben eine fahrbare Straße (1827 vollendet) von Chur aus über Savio nach Silvaplana am Inn. Vor der Paßhöhe liegt ein Wirthshaus. Von allen Alpenpässen ist der J. am frühesten schneefrei und am wenigsten den Lawinen ausgesetzt; allein von Ende October bis Ende Mai muß doch der eigentliche Übergang meist auf Schlitten bewerkstelligt werden. H. Berns.

Juliflorae (Kätzchenblüthler), Klasse in Endlicheres Pflanzensystem, meist holzige Gewächse mit einfachen Blättern, oft eingeschlechtlichen Blüthen, mit fast immer oberständigem Kelch u. ohne Blumenkrone; Eichen meist einzeln in jedem Fache, hängend.

Julikäfer, Anomala Frischii *F.*, Art der blankörnigen Käfer, Kopf grün oder blaugrün, Halsschild ebenso, gelb gerandet, Flügeldecken braungelb, grün schimmernd, od. ganze Oberseite grün bis blau. Häufig.

Julin, berühmter Handelsplatz der Obotriten im Mittelalter, dessen Stelle nicht mehr nachweisbar ist, wahrscheinlich das heutige Wollin.

Julirevolution, die Französische Revolution von 1830, welche die ältere Bourbonenlinie (Karl X.) vertrieb und die Linie Orléans (Louis Philipp) auf den Thron hob, s. Frankreich (Gesch.).

Julische Alpen, s. u. Alpen 33, Seite 471.

Julius, 1) J. Herzog zu Braunschweig, jüngster Sohn Heinrichs IV., geb. 10. Juli 1528, wendete sich früh der Reformation zu u. wurde deshalb, von seinem streng katholischen Vater nicht geliebt, von diesem nach dem Tode seiner beiden älteren Brüder zu Gunsten des natürlichen Sohnes, Karl Heinrichs, von der Thronfolge ausgeschlossen; bestieg er 1568 dennoch den Thron, führte sogleich die Reformation ein, stiftete 1576 die Universität Helmstädt, erbte 1582 Hoya, 1584 Göttingen u. st. 3. Mai 1589 in Wolfenbüttel. Er war vermählt seit 1560 mit Hedwig, Tochter des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg (st. 1602); ihm folgte sein Sohn Heinrich J. Vgl. F. Algermann, Leben des Herzogs J., Helmst. 1823. 2) J. I., 35. Papst, ein Römer, wurde 337 nach Marcus auf den römischen Stuhl gewählt u. st. 12. April 352; in den Athanasianischen Streitigkeiten beschützte er den Athanasius und auf der Synode zu Sardica erhielt er das Recht, von jedem Bischofe bei Streitigkeiten Appellationen anzunehmen. 3) J. II. (224. Papst), vorher Julianus della Rovere, aus Albezzola, geb. um 1440, wurde von seinem Oheim, Papst Sixtus IV., zum Bischof u. 1471 zum Cardinal erhoben, ging unter Alexander VI. nach Frankreich und wurde nach Pius III. 1503 zum Papst gewählt. J. war mehr Soldat u. Fürst als Oberhirt der Kirche u. insofern auch dem Sturme gewachsen, der dem Kirchenstaate drohte; er pflegte u. ehrte die Künste des Friedens, war dem Golde unzugänglich, haßte den Nepotismus, kannte keine Furcht, ließ sich aber oft vom Jähzorn hinreißen und war dem Wein ergeben. Fast seine ganze Regierung war eine Zeit des Krieges zur Befreiung u. Vergrößerung des Kirchenstaates, dem er seinen weitesten Umfang für die Folgezeit gab. Er legte den Grund zur Peterskirche u. st. 21. Februar 1513. 4) J. III., Gianmaria de' Medici (229. Papst), geboren in Rom, nahm später den Namen del Monte an (weil seine Familie von Monte Sovino im Florentinischen stammte); war erst Bischof von Palestrina, unter Paul III. Erzbischof von Sipanto, 1536 Cardinal, als Legat zur Eröffnung des Concils nach Trident geschickt, wo er sich des päpstlichen Interesses sehr annahm u. hauptsächlich veranlaßte, daß dasselbe gegen Kaiser Karls V. Willen nach Bologna verlegt wurde; er bestieg 1549 nach Paul III. den Päpstlichen Stuhl; ein unthätiger Kirchenfürst, aber ein großer Freund der Jesuiten u. ein Lebemann, welcher am 23. März 1555 an den Folgen seiner Ausschweifungen starb. 5) J. Echter von Mespelbrunn, Bischof von Würzburg, geb. 18. März 1545 zu Mespelbrunn im Hochstifte Mainz, 1555 Canonicus in Würzburg und 1559 in Mainz, 1569 Domscholastiker, bald darauf Domdechant u. 1. Dec. 1573 Fürstbischof von Würzburg. Kaiser Rudolf II. bediente sich seiner mehrere Male, bes. 1578 u. 1579 bei den Unruhen in den spanischen Niederlanden u. als Geschäftsträger in den Angelegenheiten des Reichs, u. Julius war einer der eifrigsten Theilnehmer u. Förderer der Liga. Seine Streitigkeiten mit dem Abte in Fulda, wegen dessen Abdankung u. Überlassung der Verwaltung der Abtei Fulda an ihn selbst, entschied der Papst u. auch 1602 der Kaiser gegen ihn. Dem Protestantismus arbeitete er entgegen durch harte Maßregeln gegen Beamte u. Prediger, Volksmissionen u. Hebung des Clerus; die Neugründung der seit 1411 eingegangenen Universität Würzburg mit Hilfe der Jesuiten (1582), die Stiftung des Kilianseminars, Verbesserung des Cultus, Gründung des Julius-Hospitals, diente zwar theilweise demselben Zweck, wirkte aber doch auch sonst wohlthätig. Er st. 13. Sept. 1617. Monumente wurden ihm errichtet vom Fürstbischof Joh. Philipp u. neuerdings vom König Ludwig I. von Bayern. Vgl. J. N. Buchinger, J. Echter von Mespelbrunn, Würzb. 1843. 1)—4) Lagal. 5) Löffler.

Julius, Nikolaus Heinrich, ein um das Gefängnißwesen verdienter Arzt, geb. 3. Oct. 1783 in Altona, studirte seit 1807 in Heidelberg u. Würzburg, wurde 1809 Arzt in Hamburg,

Digitized by Google

machte 1813 als Freiwilliger unter der Hanseatischen Legion den Feldzug gegen Frankreich mit und war dann wieder Arzt in Hamburg; 1825 machte er die Reise nach England, Schottland u. Irland, widmete auf derselben den Gefängnissen bes. seine Aufmerksamkeit u. machte sich die Verbesserungen derselben zur Lebensaufgabe; hielt in Berlin Vorlesungen über Gefängnisse u. unternahm 1834—35 wieder zu gleichen Zwecken eine Reise nach NAmerika, Frankreich, Belgien 2c.; 1849 kehrte er nach Hamburg zurück u. st. hier 20. Aug. 1862. Er schr. u. a.: Die weibliche Fürsorge für Gefangene u. Kranke ihres Geschlechts, Berl. 1827; Vorlesungen über die Gefängnißkunde, ebd. 1828; Die amerikanischen Verbesserungssysteme, Lpz. 1837; NAmerikas sittliche Zustände, ebd. 1839, 2 Bde.; Schleswig-Holsteins künftiges Strafsystem, Altona 1840; Beiträge zur britischen Irrenheilkunde, 1844; übersetzte Ticknors Geschichte der schönen Literatur in Spanien, Lpz. 1852, 2 Bde.; gab auch heraus: Jahrbücher der Straf- u. Besserungsanstalten, Berl. 1829 bis 1848, 10 Bde.; mit G. H. Gerson, Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde, Hamb. 1821—35, 14 Jahrgänge.

Juliusburg, Stadt im Kreise Öls des preuß. Regbez. Breslau, am Julius-Wasser, Station der Öls-Gnesener Eisenbahn; 1875: 820 Ew. — J. ist 1676 gegründet u. gehört zum Mediatfürstenthum Öls des Herzogs von Braunschweig.

Juliushall, besuchtes Soolbad im braunschw. Kreise Wolfenbüttel, bei Neustadt-Harzburg am Fuße des Harzburger Burgberges und Eingange des Radauthales, 246 m ü. d. Meere, in romantischer Lage, ziemlich geschützt durch einen Halbkreis von Gebirgszügen; großartiges Conversationshaus u. Logirhaus für 250 Personen; zwei Salzquellen (die erste 1569 entdeckt, die zweite 1873 erbohrt). Die Soole, die durch eine sogen. Kunst zu Tage gefördert u. in die Bäder geleitet wird, enthält 6—7% feste Bestandtheile, u. zwar als Hauptbestandtheil Kochsalz (allein $6_{,11}$—$6_{,68}$ %), daneben Chlormagnesium, schwefelsaures Kali, schwefelsaure Magnesia u. schwefelsaure Kalkerde; die Temperatur beträgt + 10° R. Die Soole wird auch mit Selterswasser vermischt, getrunken u. auf ein zu Inhalationszwecken dienendes Gradirwerk geleitet. Ferner werden alle künstlichen Mineral-, Fichtennadel- u. Kräuterbäder bereitet, auch ist eine Molkenanstalt vorhanden. Die Badesaison dauert von Mitte Mai bis Ende September.

Jullundur, s. Dschalandar. [H. Berns.

Julus, s. v. w. Askanios.

Julus, s. Tausendfuß.

Jumadong (Yiomandong, Yiomading), eine sich bis zu 2600 m erhebende Bergkette mit Päßen von etwa 1700 m, welche dii indobritische Prov. Arracan von dem hinterindischen Reiche Birma trennt u. beim Cap Negrais endet.

Jumet, Dorf im Arrondissement Charleroi der belgischen Provinz Hennegau, Station der belgischen Eisenbahn Grand Central; Nägelfabrik, Brauereien, Brennereien, Glashütten, Steinkohlenwerke; 15,262 Ew.

Jumièges, Flecken im Arr. Rouen des franz. Dep. Seine-Inférieure; mit den imposanten Ruinen einer ehemals berühmten Benedictinerabtei, darin die Grabstätte der Agnes Sorel; 1620 Ew.

Jumilla, Stadt in der span. Prov. Murcia, ein freundlicher Ort mit schönen Häusern und Straßen, 2 Kirchen, sehenswerthen, römischen Alterthümern u. einer malerischen Burgruine; 9613 Ew.

Jumna, s. Dschumna.

Jumpers (engl.), s. u. Methodisten. In England auch Bezeichnung für Einbrecher.

Jun. Abkürzung für junior.

Juncaceae (Simsenlilien), Pflanzenfam. aus der Klasse der Coronariae od. Liliiflorae, jährige od. mit kriechendem Wurzelstocke versehene krautige Pflanzen, mit knotigem, einfachem, selten ästigem, beblättertem od. abgekürztem, Blüthenschafte treibendem Stengel, abwechselnden, an der Basis scheidigen, schmalen oder stielrunden Blättern; Blüthen in Spirren; Blüthenhülle unterständig, trockenhäutig, spelzig, sechs Staubblätter, Fruchtknoten dreifächerig oder durch Verkümmerung der Zwischenwände einfächerig; Eichen in den Fächern einzeln od. viele, aufrecht, anatrop; Kapsel einfächerig u. dreisamig od. dreifächerig u. mehrsamig; Keimling im Grunde des fleischigen Eiweißkörpers orthotrop mit nach unten gekehrtem Würzelchen; Gattungen: Luzula, Prionium, Juncus u. Narthecium. Engler.

Juncaginaceae, Pflanzenfam. aus der Ordnung der Helobiae, Sumpfpflanzen mit 2zeiligen, schmalen Blättern u. Zwitterblüthen, welche 6 grüne Perigonblätter, 6 Staubblätter u. 6, bei der Reife nach innen sich öffnende Fruchtblätter haben. Früchtchen 1—2samig; Samen anatrop ohne Eiweiß. Gattungen: Triglochin, Scheuchzeria.

Juncker Johann Christ. Wilhelm, geb. 30. Juni 1761 in Halle, studirte hier Medicin, wurde 1788 außerordentlicher Professor, 1792 ordentlicher u. st. 27. Dec. 1800; bes. bekannt durch den Plan einer allgemeinen Pockenausrottung; er schr.: Vorschläge über das beste Verhalten bei der Pockenkrankheit, drei Versuche, Halle 1792—96; Archiv der Ärzte u. Seelsorger wider die Pockennoth, Lpz. 1796; Grundsätze der Volksarzneikunde ebd. 1787; Versuch einer allgemeinen Heilkunde ebd. 1788. Thamhayn.

Junction City, Sitz des Davis County im nordamerik. Unionsstaat Kansas, am Kansas River, Station der Union-Pacific- u. Ausgangspunkt der Missouri- u. Kansas-Texasbahn, lebhafter Transithandel, 3000 Ew., davon ¼ Deutsche.

Juncus L. (Simse, Binse.), Pflanzengatt. aus der Fam. Juncaceae, (VI. 2) Blüthenhülle krautig-trockenhäutig; sechs, seltener drei Staubblätter; Kapselklappen in der Mitte scheidewandtragend; Samen zahlreich; Grundachse mit schuppenförmigen Niederblättern, in deren Achseln Sprosse mit lineal-pfriemenförmigen, meist stielrunden Laubblättern u. dem reichblüthigen Blüthenstand stehen. Stengel u. Blätter mehrerer Arten enthalten aus sternförmigen Zellen gebildetes Mark; Arten zahlreich, an feuchten Plätzen. J. conglomeratus L. dicht rasig, mit fein gestreiftem, grasgrünem Stengel, zusammenhängendem Mark, glanzlosen, hellbraunen Schuppenblättern der Grundachse u. verkehrt-eiförmigen, gestutzten Fruchtkapseln; J. effusus

L., wie vorige, aber mit an der Spitze eingedrückten Kapseln; das Mark dieser beiden Arten wird zu Dochten und Flechtarbeiten benutzt. J. glaucus *Ehrh.* mit stark gestreiften, graugrünem Stengel, fächerig unterbrochenem Mark u. glänzenden, schwarzbraunen Schuppenblättern; J. filiformis *L.*, mit kriechender Grundachse u. wenigblüthigen Spirren; J. bufonius *L.*, einjährig, mit zahlreichen, unter dem Blüthenstande 1—2 Laubblätter tragenden Stengeln und wenig ästigen Spirren. Sehr gemein. Engler.

Juneau, County im nordamerik. Unionsstaate Wisconsin, u. 44° n. Br. u. 90° w. L.; 12,372 Ew.; Countysitz: Mauston.

Jung, 1) Joachim, geb. 21. Oct. 1587 in Lübeck, studirte in Rostock Mathematik, übernahm in Gießen 1609 den Lehrstuhl der Mathematik, studirte später in Rostock Medicin u. lernte 1618 bis 1619 in Padua Cäsalpins botanische Lehren kennen, war dann Prof. in Lübeck u. Helmstädt u. von 1629 bis zu seinem Tode 1657 Rector des Johanneums in Hamburg. Er war ein durch Gelehrsamkeit u. Scharfsinn gleich ausgezeichneter Mann, Gegner der scholastischen Richtung und Schöpfer der botanischen Kunstsprache, die durch ihn vervollkommnet wurde. Aus seinem Nachlasse erschienen: Doxoscopiae physicae minores. Hamb. 1662; Isagoge phytoscopica, ebd. 1678; Opuscula botanico-physica, Kob. 1741; vgl. Guhrauer, Joachim J. u. sein Zeitalter, Tübingen 1850. Abé Lallemant des Dr. J. J. Briefwechsel. 2) Johann Heinrich, gen. Stilling, deutscher pietistisch-mystischer Schriftsteller, geb. 12. Sept. 1740 zu Im-Grund im Nassauischen, von armen Eltern, war Kohlenbrenner, dann Schneider u. zugleich Schulmeister, in der Folge Hauslehrer, studirte 1770 in Straßburg, wo er mit Göthe freundschaftlich verkehrte, Medicin, wurde 1772 Arzt in Elberfeld, 1778 Prof. an der Kameralschule in Kaiserslautern, 1784 in Heidelberg, 1787 Prof. der Cameralwissenschaften in Marburg, 1803 in Heidelberg, 1806 in Karlsruhe, wo er 2. August 1817 als badischer Geheimrath st. Sein Hauptwerk bilden folgende autobiographische Schriften (vgl. den Artikel Deutsche Nationalliteratur S. 215. f.); Heinrich Stillings Jugend, Berlin 1777; H. Stillings Jünglingsjahre, das. 1778; H. Stillings Wanderschaft, das. 1778; H. Stillings häusliches Leben, ebd. 1789, H. St-s Lehrjahre, ebd. 1804, H. St-s Leben, eine wahre Geschichte, ebd. 1806, 5 Bde. (hierzu H. St-s Alter von seinem Enkel Schwarz, Heidelberg 1817); diese Schriften, sowie Florentin. von Fahlendorn, Mannheim 1779, Geschichte des Herrn von Morgenthau, Berl. 1779, Theobald od. die Schwärmer, Lpz. 1784 (3 Romane), Das Heimweh, Marburg 1794 ff., 5 Bde. (n. A., Stuttg. 1876), Scenen aus dem Geisterreiche, Frankf. 1803 (6. A., Stuttg. 1875), Der christliche Menschenfreund, Nürnb. 1803 erschienen unter dem Namen Heinrich Stilling, dagegen unter J-s wirklichem Namen: Der graue Mann, Volksschrift, Nürnb. 1795 bis 1816, Theorie der Geisterkunde, ebd. 1808, Apologie der Theorie der Geisterkunde, ebd. 1809. Sämmtliche Schriften, Stuttg. 1835—39, 14 Bde. 3) Jakob Friedrich Alexander, deutscher Schriftsteller, geb. 1799 zu Rastenburg in Ostpreußen, studirte seit 1826 in Berlin u. Königsberg Theologie u. Philologie, dann vorzugsweise Literatur. Seine Schriften beschäftigen sich hauptsächlich mit Literatur- u. Culturgeschichte u. mit der Socialfrage. Vorlesungen über die moderne Literatur der Deutschen, Danzig 1842; Königsberg u. die Königsberger 1846; Charaktere, Charakteristiken u. vermischte Schriften, Königsberg 1848, 2 Bde.; Goethes Wanderjahre u. die wichtigsten Fragen des 19. Jahrh., Mainz 1854; Das Geheimniß der Lebenskunst, ein Wanderbuch für alle Freunde des Nachdenkens u. der Erholung, Lpz. 1858, 2 Bde.; Rosmarin oder die Schule des Lebens (ein Roman), Lpz. 1862, 5 Bde.; Ueber Franz v. Baaders Dogmatik als Reform der Socialwissenschaft, Erl. 1868; Darwin, kom.-trag. Roman in Briefen an einen Pessimisten, Jena 1873, 3 Bde.; Panacee u. Theodicee-Illustrationen, Caricaturen der Gegenwart, Lpz, 1876. 4) Ludwig, ein um das Feuerlöschwesen speciell in Bayern verdienter Mann, geb. 2. April 1835 in Darmstadt, gründete 1868 den bayerischen Feuerwehrverband, dessen Vorsteher er ist u. durch dessen Thätigkeit sich bis 1877 über 3000 freiwillige Feuerwehren bildeten. Er ist auch Vorsteher der Münchener Feuerwehr. Außer der von ihm 1868 gegründeten u. von ihm geleiteten Zeitung für Feuerlöschwesen veröffentlichte er verschiedene Fachschriften, s. u. Feuerwehr. S. 58. 1) Thamhayn. 2) 3) Zimmermann.

Jungbreslau, Stadt, so v. w. Znowrazlaw.

Jungbunzlau (böhm. Mladá Boleslav), Stadt im gleichnam. böhm. Bez. (Österreich), an der Iser, Station der Österreich. Nordwest- und der Turnau-Kralup-Prager Eisenbahn, besteht aus der Alt- u. Neustadt u. 2 Vorstädten; 4 Kirchen, darunter bemerkenswerth die gothische Decanatskirche aus dem 12. Jahrh., Synagoge, Piaristencollegium, Gymnasium, Gewerbe-u. höhere Töchterschule, altes (von 1550) u. neues Rathhaus, altes, 975 von Boleslav II. erbautes, jetzt als Kaserne dienendes Schloß, Bürger- u. Militärspital, Fabrikation von Baumwollen- u. Wollenwaaren, Zucker, Stärke, Spiritus ꝛc., bedeutender Getreidehandel, Garnison; 8695 Ew. J. wurde gegen das Ende des 10. Jahrh. von Boleslav II. gegründet, war im 16. Jahrh., wo die Böhm. Brüder hier einen Bischofssitz u. eine berühmte Schule hatten, ein blühender Ort; wurde im Hussiten- und Dreißigjährigen Kriege (1632 bis 1645 hausten die Schweden hier) fast gänzlich zerstört u. seitdem ganz neu aufgebaut. H. Berns.

Jungels (Jungles), s. Dschungeln.

Jünger, 1) so v. w. der Jüngere im Verhältniß zum Älteren; 2) Anhänger, Schüler, bes. die 12 Apostel und 70 Schüler Jesu; 3) bei manchen Handwerkern ein Lehrjunge, welcher zum Gesellen gesprochen werden soll.

Jünger, Johann Friedrich, deutscher Lustspieldichter, geb. 15. Febr. 1759 in Leipzig, studirte Jurisprudenz u. schöne Literatur, ging 1787 nach Wien, wurde hier 1789 Hoftheaterdichter, doch bei der Umgestaltung der Bühne 1794 entlassen, st. 25. Febr. 1797. Lustspiele, Lpz. 1785—89, 5 Thle.; Komisches Theater, ebd. 1792—95, 3 B.; Theatralischer Nachlaß, Regensb. 1803—4, 2 B. 3.

Digitized by Google

Jungermann Ludwig, Botaniker, geb. 4. Juli 1572 in Leipzig; wurde 1622 Professor der Botanik in Gießen, wo er den Botanischen Garten gründete, 1625 in Altdorf, wo er ebenfalls den Botanischen Garten einrichtete, u. st. 4. Juni 1653 in Altdorf; er gab heraus: Cornu copiae florae Gissensis, Gießen 1624; Catalogus plantarum in horto med. et agro Altorfino, Altd. 1635, n. A. 1646, u. m. Von Rupp (nicht Linné) wurde ihm zu Ehren die Fam. der Jungermanniaceen benannt. r.

Jungermannia *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Jungermanniaceae, Kapsel vierklappig, zwischen den Sporen gewundene Schleuderzellen; Arten an Bäumen, Felsen oder auf feuchter Erde, sehr zahlreich.

Jungermanniaceae. *Rupp.*, s. Lebermoose.

Junges Deutschland, 1) Politisch, Zweig des jungen Europa (s. d.) 2) Literarisch, eine zuerst von Ludolf Wienbarg in seinen ästhetischen Feldzügen 1834 gebrauchte Benennung für die jugendlichen Schriftsteller, die mit den herkömmlichen ästhetischen, religiösen, politischen u. namentlich socialen Ideen u. Einrichtungen im Kampfe begriffen waren. Auf die von Wolfgang Menzel gegen diese neue Richtung erhobenen Anklagen verbot ein Bundesbeschluß von 1835 alle Schriften Heines, Laubes, Gutzkows, Mundts u. Wienbargs, die er unter dem Namen J. D. zusammenfaßte. Aber Heine ist nur im Allgemeinen als Geistesverwandter u. Vorgänger der 4 letzteren zu betrachten. Dagegen verdiente Gustav Kühne mit ihnen zusammen genannt zu werden. Diese u. andere neue Stürmer u. Dränger hatten Börnes Freisinnigkeit u. Heines Keckheit; aber sie unterschieden sich von Beiden durch das ernste Bestreben, ihre Doctrin zu präcisiren u. reformatorisch auszubreiten. Sie betrachteten sich, ohne zu einer Schule oder einem Bunde zusammenzutreten, in freier Geistesverwandtschaft als Pioniere einer neuen literarischen Zukunft. Die Zeit lehrte sie Maßhaltung, Annäherung an das Bestehende, Vertiefung ihrer Studien u. rein künstlerische Productionen. Zimmermann.

Junges Europa. Nachdem der von dem Jungen Italien geleitete Savoyerzug 1834 verunglückt war, schuf Mazzini aus dieser 1832 von ihm gestifteten Verbindung, aus dem Jungen Polen u. dem Jungen Deutschland einen international-revolutionären Centralverein, der am 15. April eine Verbrüderungsacte mit dem Wahlspruche: Freiheit, Gleichheit u. Humanität unterzeichnete. Das über die Schweiz u. einige französische Städte verbreitete, hauptsächlich aus deutschen Handwerkern gebildete Junge Deutschland organisirte eine eigene Gerichtsbarkeit, setzte auf den Verrath die Todesstrafe u. verpflichtete jedes Mitglied zur Vollstreckung des Urtheils. Das J. E. schloß in Lausanne 10. April 1835 mit den Abgeordneten der damals in St. Pelagien zu Paris verhafteten französischen Republikaner u. 24. Jan. 1836 mit den ehemaligen Carbonari des Decasterium von Ajaccio Verbrüderungsverträge. In Italien mißlangen alle Verschwörungen u. Empörungsversuche. Als der Spion Ludwig Lessing 4. Nov. 1835 in der Nähe von Zürich ermordet wurde, als eine Versammlung im Steinhölzli nicht weit von Bern die deutschen Farben aufpflanzte u. die Farben der deutschen Fürsten zerriß u. mit Füßen trat, u. als von einem beabsichtigten Einfalle in Deutschland die Rede ging, leiteten die Schweizer Behörden eine Untersuchung über die geheimen politischen Verbindungen ein (1836.) Nun zerfiel der Verein mit der Ausweisung seiner Häupter, lebte jedoch in den verschiedenen Bünden (s. Arbeitervereine) bis herab zum Grütlibunde immer wieder auf. Mazzini, aus Italien, Frankreich u. der Schweiz verbannt, mußte sich 1842 nach England begeben, wo er zu agitiren fortfuhr. 1844 kündigte sich der Bund durch Insurrectionsversuche in Neapel u. im Kirchenstaate an. 1845 eröffnete er seine Wirksamkeit von Lyon aus. Die Ereignisse des J. 1847 schienen den Fortbestand seiner Idee nicht undeutlich zu bekunden. Durch Mazzinis Rückkehr in sein Vaterland kam das Junge Italien, wenn auch nur vorübergehend, wieder öffentlich zur Erscheinung und lebte im Geheimen fort bis zu den Ereignissen des J. 1859 (Unita Italia), s. Italien. Das Junge Polen ließ nicht ab, von London u. Frankreich aus für die Freiheit seines Vaterlandes zu wirken. Über das junge Rußland u. die junge Türkei s. die Artikel über die Staatengeschichten. Zimmermann.

Junges Italien, s. Junges Europa.

Jungfer (Jungfrau), ein Mädchen von der Zeit der Geschlechtsreife an, auch ohne Berücksichtigung des Lebensalters; daher Alte J., von der Zeit an, wo die Jugendblüthe verschwunden ist; bes. das Mädchen mit noch erhaltener Jungfernschaft. In Staatsgefängnissen früherer Zeit angeblich eine Maschine, welche zu geheimen Hinrichtungen diente u. aus schneidenden Klingen bestand, welche wenn ein Mensch zwischen sie gebracht wurde, von selbst zusammen schlugen. Daher die J. küssen, auf diese Art einer Hinrichtung unterworfen werden.

Jungfer (Seew.) eine wie eine abgeplattete Kugel gestaltete hölzerne Scheibe, deren je zwei zum Setzen (Steifholen) der Wanten gebraucht werden. Die J. hat an ihrer größten Peripherie eine tiefe Keep zur Aufnahme des Wanttaus, bez. der Pütting; durch die abgeplatteten Flächen gehen drei Löcher, durch welche das Taljereep zum Festsetzen geschoren wird (Vergleiche die Tafel unter Takelage.).

Jungfer, 1) (Agrion) s. Wasserjungfern; 2) J. aus Numidien, ist Grus virgo, eine Kranichart aus Nordafrika; 3) J. in den Haaren (J. im Busch), ist Nigella damascena.

Jungfernbienen, s. u. Bienenzucht.

Jungfernbrut, s. Parthenogenese.

Jungferngras, ist Stellaria holostea.

Jungfernhaar, 1) so v. wie Mäusegerste, s. u. Gerste; 2) Polytrichium commune.

Jungfernhäutchen (Hymen, Scheidenklappe), s. u. Geschlechtsorgane.

Jungfernhonig, s. Honig.

Jungferninseln (Virginische Inseln), Gruppe von mehr als 60 größtentheils unbewohnten, größeren u. kleineren, zu den Kleinen Antillen gehörigen Inseln; die Luft ist stets feucht, Klima aber angenehm u. gesund. 914 □km (16,6 □M) mit 47,700 Ew. Von denselben gehören

a) Spanien: Groß- u. Klein-Passage, Piques u. die Schlangeninseln (Colubra); b) Großbritannien: Virgingorda (Spanish Town) u. Tortola ꝛc.; c) Dänemark: St. Croix, St. Thomas, dabei die Inselchen St. James, Klein-Seba u. a. u. St. Jean.

Jungfernregal (Geigenregal), Rohrwerk in der Orgel.

Jungfrau, Sternbild des Thierkreises, zählt nach Flamsteed 110 Sterne und wird als ein Schnittermädchen (anfangs ohne, später mit Flügeln) abgebildet. Die mythologischen Deutungen dieses Sternbildes sind sehr verschieden. Nach Aratos u. Eratosthenes heißt es Dike od. Asträa, nach Anderen Demeter, weil sie eine Ähre trage, od. Isis, Atargatis, Tyche, weil sie auch kopflos abgebildet wurde; nach Hygin Erigone od. Parthenos, nach Martianus Capella, Themis od. Asträa. Im Anfang des Sternbildes, beim Hals der J., fällt jetzt der Herbstäquinoctialpunkt od. der erste Punkt der Waage. Ostwärts steht ein Stern erster Größe, die Kornähre der J. (Spica), mehrere dritter Größe, worunter der nördlichste am nördlichen Flügel: Vindemiatrix; außerdem auffallend viel Nebelflecke. Specht.

Jungfrau, eine prächtig geformte, von Gletschern umlagerte und mit blendend weißem Firn bedeckte, 4167 m hohe Bergpyramide im Berner Oberland, auf der Grenze der Schweizerkantone Bern u. Wallis. Gegen N. fällt sie sehr steil ab in das unbewohnte Trümletenthal, das sie von der Wengernalp trennt, u. auch gegen O. u. SO. ist ihr Abfall ein steiler. Die Fläche ihres verhältnißlichen, mit hartem, grobkörnigem Schnee bedeckten Gipfels bildet ein Dreieck, dessen größte Seite nur 65 cm lang ist. Gegen NW. sind der J. zwei Berggipfel vorgelagert: das 3690 m hohe Silberhorn u. das östlich daneben liegende 3415 m hohe Schneehorn. Die J. wurde zuerst von den Brüdern Rudolf u. Hieronymus Meyer von Aarau im Aug. 1811 u. noch einmal im Septbr. 1812 erstiegen, dann 1828 von J. Baumann, später (seit 1841) von Agassiz, Forbes, Desor, Ducha-telier, Gottlieb Studer u. a., 1863 sogar von einer Dame. H. Berns.

Jungfrau-Brüder, so v. w. Karmeliter.

Jungfrauen, 1) die Elftausend J., Heilige u. Märtyrerinnen, die Gefährtinnen der hl. Ursula; 2) die Schwestern mehrerer Orden, so J. von der Empfängniß der Mutter Gottes, so v. w. Theatinerinnen; J. zu Hall, s. Hallenserinnen.

Jungfrau von Orleans, s. Jeanne d'Arc.

Junggesell, ein unverheiratheter Mann, bes. mit noch unverletzter Keuschheit; der zuletzt losgesprochene Gesell; in mehreren Städten Diener der übrigen Gesellen.

Junghuhn, Franz Wilhelm, Naturforscher u. Reisender, geb. 26. Oct. 1812 in Mansfeld; studirte in Halle u. Berlin Medicin, Botanik u. Geologie, trat als Compagnie-Chirurg in das preuß. Heer; wegen eines Duells wurde er zu 9jähriger Festungshaft verurtheilt, entfloh aber bald u. wandte sich nach Frankreich u. dann nach Algier, wo er als Sanitätsoffizier in die Fremdenlegion trat. Nach seiner Begnadigung nahm er seinen Abschied u. kehrte in sein Vaterland zurück, trat aber bald als Militärarzt in niederländ. Dienste und ging 1835 nach Batavia; besuchte 1836 u. 1837 die Südküste von Ostindien u. 1837 bis 1840 Java; 1840 untersuchte er im Auftrage der Regierung die Battaländer auf Sumatra u. seit 1842 mehrere Jahre die Insel Java; 1849 bis 1855 lebte er in Europa, dann wieder in Java u. st. 20. April 1864 in Rembang. Er schrieb: Topographische und naturwissenschaftliche Reisen, hgg. von Nees von Esenbeck, Magdeb. 1845; Die Battaländer in Sumatra, Berl. 1847, 2 Bde. (holländ. Leyden 1847); Zurückreise von Java nach Europa, deutsch von Haßkarl, 1851); Java, seine Gestalt, Pflanzendecke u. innere Bauart, deutsch von Haßkarl, Lpz. 1852, 3 Bde.; unter dem Titel Plantae Junghuhnianae, Leyden 1851 ff., haben mehrere Naturforscher die Beschreibung u. Abbildung der zahlreichen von J. aufgefundenen fossilen Thiere u. Pflanzen u. die Bearbeitung von J.s Herbarium begonnen. Zahlreiche Abhandlungen von J. finden sich bes. in Tijdschr. voor Nederl. Indie. r.

Jüngken, Johann Christian, berühmter Augenarzt, geb. 12. Juni 1793 zu Burg bei Magdeburg; studirte in Göttingen, ging im Jahr 1815 nach kürzerem Aufenthalt in den Lazarethen zu Brüssel nach Berlin, wo er seine Studien vollendete und sich 1818 habilitirte. Er erwarb sich schnell einen außerordentlichen Ruf als Ophthalmolog u. Operateur. 1828 eröffnete er die ophthalmiatrische Klinik, die erste ihrer Art in Berlin, die alsbald zu hoher Berühmtheit gelangte; 1840 wurde ihm auch die Leitung der chirurgischen Klinik übertragen. Vielfach wurde er zu Consultationen nach außerhalb berufen: so 1834 von Leopold I. nach Belgien, wo eine verheerende Augenepidemie die Armee befallen hatte (von 60,000 Mann waren 14,000 erblindet), ferner 1851 vom Kaiser Nikolaus nach St. Petersburg, 1852 nach Wien. 1868 legte er das Directorat der ophthalmiatrischen u. chirurgischen Klinik nieder, nachdem er die erstere 40, die letztere 28 Jahre hindurch geleitet u. sie auf den Höhepunkt der Vollkommenheit gehoben hatte. Er st. 8. Sept. 1875 auf der Reise von Pyrmont nach Berlin. J. war ein ausgezeichneter Operateur, tüchtiger Lehrer u. hat bes. das Verdienst, die Augenheilkunde besser begründet und zum Gemeingut aller Ärzte gemacht zu haben. J. veröffentlichte mehrere medicinische Abhandlungen u. Aufsätze in Fachzeitschriften. r.

Jüngling, 1) s. u. Jugend; 2) (Z-sblume) ist Elichrysum aronarium, s. Helichrysum.

Jünglings- u. Jungfrauenalter (uneigentlich Jugend), die Zeit von der beginnenden Entwickelung der Zeugungskraft (Pubertät mit Geschlechtstrieb) bis zur Beendigung des Wachsthums, in nördlichen Ländern beim männlichen Geschlecht ungefähr vom 16.—22., beim weiblichen vom 14. bis 20. Jahre, in südlichen Ländern etwas früher. Das Wachsthum geht zu Anfang dieser Zeit meistens rasch vor sich u. der Körper müßt nach deren Beendigung 160—180 cm. Die Knochen nehmen die bleibende Form an, die Brusthöhle wird geräumiger u. Lunge sowie Herz gewinnen an Kraft. Der Kehlkopf bildet sich vollends aus, seine Dimensionen nehmen plötzlich zu, die Stimme wird

Digitized by Google

beim männlichen Geschlecht tiefer u. sonorer, beim weiblichen heller u. reiner (Stimmwechsel). Die Zeugungsorgane werden größer, blutreicher, behaart u. beginnen zu secerniren; bei der Jungfrau entwickeln sich die Brüste u. die Menstruation tritt ein; beim Jüngling findet Samenentleerung statt. Der Geschlechtsunterschied prägt sich jetzt im äußeren Habitus vollkommen aus. Zugleich treten gewisse psychische Veränderungen ein. Der Verstand wird im Allgemeinen gereifter, die Urtheilskraft schärfer, die Phantasie lebhafter u. oft auf das Geschlechtliche gerichtet. v. Mering.

Jungmann, 1) **Joseph Jakob,** slavischer Sprachforscher, geb. 16. Juli 1773 zu Hudlitz in Böhmen; wurde 1799 Lehrer am Gymnasium in Leitmeritz, 1815 Professor am Altstädter Gymnasium in Prag, 1834 Präfect desselben, 1840 Rector der Universität u. st. 14. Nov. 1847 in Prag. Er schr.: Historie liter. czeské, Prag 1825, 2. Aufl. 1848, mit erschöpfendem bibliographischem Material; Slowesnost (Chrestomathie der neuböhm. Literatur), 1820, 2. Aufl. 1845; Slownik Cesko-Nemecky (Wörterbuch der böhm. Sprache), 1835 bis 1839, 5 Bde., auf Kosten der Matice czeská, welche J. mitbegründen half; er begründete auch die wissenschaftl. Zeitschrift Krok 1821, an der Palacky, Safarik, Koller u. A. Mitarbeiter waren. J. war auch ein gefeierter Dichter; übersetzte Châteaubriands Atala, Goethes Hermann u. Dorothea u. Miltons Verlorenes Paradies (1811 u. 1842), und suchte mit anderen hervorragenden Dichtern die metrische Kunst der classischen Poesie auf die böhmische zu übertragen. Seine gesammelten Schriften 1841 ff. 2) **Eduard,** geb. 3. April 1815 im Großherzogth. Posen; trat 1832 in die preußische Artillerie, 1845—48 diente er als Instructionsoffizier in der türk. Armee, 1848 trat er als Major in die schleswig-holsteinische Artillerie ein, wo er 1849 bei Eckernförde wesentlich zur Eroberung der dänischen Fregatte Gefion beitrug. 1857 nahm er wieder in Preußen Dienste u. wurde im Jahdegebiet angestellt. Er st. 25. März 1862. 1) Nehring. 2) Teicher.

Jungmann, ein unbefahrener, junger Matrose.

Jüngstes Gericht (Jüngster Tag), bei den altestamentlichen Propheten je der prophetische Horizont, in den Farben der Zeit ausgemalt als ein Gericht über die Israel bedrängenden Heidenvölker, dem die Wiederherstellung u. Vollendung der Theokratie folgen werde. In der Anschauung Jesu Christi u. der Apostel erweitert sich dieses Gericht zum allgemeinen Weltgerichte, dem in der Auferstehung zum Leben od. Gericht ewige Seligkeit od. Verdammniß folgt. Übrigens ist in der Erwartung der ersten christlichen Zeit dieses mit der Wiederkunft Jesu Christi eintretende Gericht immer als ganz nahe gedacht, wie in jeder religiös aufgeregten Zeit eine solche Erwartung wiederkehrt. So berechnete Bengel auf Grund der apokalyptischen Zahlen bei Daniel u. in der Offenbarung Joh. den Eintritt desselben auf 1836. Das treibende Motiv in der ganzen Vorstellung ist der unbedingte Werth des Sittlichen. Löffler.

Jüngstes Gericht als Gegenstand künstlerischer Darstellung findet sich schon in alten fränkischen u. angelsächsischen Miniaturen und Reliefs. Überall erscheint Christus als Weltrichter, während die Guten von Engeln zum Himmel geleitet, die Bösen von Teufeln in die Hölle gerissen werden. Bes. berühmt die Darstellungen von Michelangelo in der Sixtina zu Rom, von Rubens in der Pinakothek zu München u. von Cornelius in der Ludwigskirche daselbst. Vergl. Medem, Das Jüngste Gericht in den Bildwerken mittelalterlicher Kunst, Frkf. 1875.

Juni, jetzt der sechste Monat des Jahres, nach dem altrömischen Kalender der vierte, zählt 30 Tage, erhielt seinen Namen entweder von Juno, oder von dem ersten Consul Lucius Junius Brutus. Karl der Große nannte ihn Brachmonat.

Junia Gens war sowol a) ein patricisches Geschlecht, zu welchem die Familie Brutus gehörte, als auch b) ein plebejisches, zu welchem die Familien: Aquilinus, Bassus, Bläsus, Brutus, Bubulcus, Callaicus, Donatus, Gallio, Lupus, Marullus, Maximus, Montanus, Norbanus, Novatus, Otho, Rufinus, Rusticus, Saturninus, Scäva, Silanus, Titianus u. a. gehörten.

Juniata, County im nordamerikan. Unionsstaate Pennsylvania, u. 40° u. Br. u. 77° w. L.; 17,390 Ew.; Countysitz: Mifflintown.

St. Junien, Stadt im Arr. Rochechouart des franz. Dep. Haute-Vienne, am Zusammenfluß der Vienne und Glane, Station der Charente-Eisenbahnen; Communal-Collège, Hospiz, Fabrikation von Handschuhen, Hüten, Porzellan- und Töpferwaaren, Sarsche, wollenen u. baumwollenen Decken, Strohpapier, Kürschnerwaaren ꝛc., Wachsbleichen, Gerberei, Färberei, Bienen-, Pferde- u. Mauleselzucht, 13 Jahrmärkte; 7442 Ew.

Junikäfer, so v. w. Sonnenwendkäfer, s. Brachkäfer.

Junin, 1) Departamiento der südamerikan. Republik Peru, 87,600 □km (1591 □M) mit 282,000 Ew., 5 Provinzen, Hauptstadt Cerro de Pasco (s. d.); Ackerbau, Viehzucht und Bergbau. 2) Stadt darin in der Nähe des gleichnamigen Sees, 4000 m ü. d. M. und an der von Carro de Pasco nach Oroya führenden Bahn; in der Nähe schlug Bolivar 6. Aug. 1824 die Spanier.

Junior (lat.), der Jüngere; bes. zur Unterscheidung älterer u. jüngerer gleichnamiger Personen; Gegensatz: Senior. **Juniorat,** die Erbfolge des Jüngsten in der jüngsten Linie; die Kirche oder das geistliche Beneficium, welches nur jüngere Geistliche erhalten.

Juniperus *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Coniferae-Cupressineae; Blüthen zweihäufig, die männlichen aus zahlreichen, schildförmig angehefteten, schuppenförmigen Staubblättern bestehend, welche am unteren Rande 3—6 Fächer tragen; weibliche Ähren aus abwechselnd dreizähligen Quirlen von Deckblättern bestehend, Fruchtschuppen am Rande je einen flaschenförmigen Samen tragend u. nach der Blüthe fleischig werdend, sich zu einer Scheinbeere zusammenschließend; zwei Keimblätter. A. Eujuniperus, Blätter am Grunde abgegliedert, Fruchtähre mit nur einem Quirl von Fruchtschuppen. J. communis *L.* (Wachholder), gemeiner Strauch oder niedriger Baum, welcher die süßlichen, aromatischen, zum Räuchern dienenden Wachholderbeeren gibt u. dessen Holz

Digitized by Google

(lignum juniperi) in Apotheken zu Holztränken dient. Aus den Beeren wird Wachholderbranntwein (slavisch Bobrowitschka) bereitet. Das unter der Rinde bisweilen sich befindende Harz war sonst als Deutscher Sandarak in den Apotheken vorräthig. Sehr nahe verwandt ist der in Hochgebirgen vorkommende, durch niederliegende Zweige ausgezeichnete J. nana *L.* Ferner gehört hierher J. Oxycedrus *L.*, Strauch mit ganz abstehenden, gekielten Blättern u. großen, kugligen, rothen Scheinbeeren; in Istrien. Von diesem unterscheidet sich J. macrocarpa *Sibth.* durch noch einmal so große, graublaue Scheinbeeren. Aus dem Holze des J. Oxycedrus wird das Cadeöl bereitet. B. Sabina: Blätter nicht abgegliedert, am Stengel herunterlaufend, an einigen Zweigen schmäler, zugespitzt, abstehend, an anderen anliegend, breiter: J. sabina *L.* (Sadeoder Sevenbaum) mit kugligen Scheinähren auf kurzem Stiel, in SEuropa u. dem Morgenlande heimisch, häufig angepflanzt; man hat eine Spielart mit spitzigen, abstehenden, an drei Linien langen Blättern (J. s. cupressifolia) und eine mit viel kürzeren, anliegenden, stumpfen Blättern (J. s. tamariscifolia). Die getrockneten Zweige sind als Herba sabinae officinell, riechen durchdringend widerlich, schmecken unangenehm, harzig, bitter, enthalten ein ätherisches Öl, Sadebaumöl, wirken sehr erhitzend u. blutreibend, werden daher gegen Amenorrhöe, auch wol als Abortivmittel, äußerlich aber bei bösartigen Geschwüren, Krankenfraß ꝛc. gebraucht. J. virginiana *L.* (Virginische Ceder), gerader, bis 16 m hoher Baum mit eiförmigen Scheinähren auf langem Stiel; in NAmerika heimisch, bei uns in Gartenanlagen; das röthliche, wohlriechende Holz wird zu Bleistiften, die Zweige in der Medicin wie die des Sadebaumes gebraucht. Am Stamm entstehen durch den Stich eines Insectes die Cederäpfel. Ferner sind noch zu erwähnen J. phoenicea *L.* in SEuropa, der Levante ꝛc., kleiner Strauch mit schreibig dachziegelartig gestellten, rückwärts gerichteten Blättern. Das Harz wird wie Weihrauch benutzt; ebenso das von der in Spanien u. Portugal heimischen J. thurifera *L.* J. Bermudiana (Bermudianische Ceder), sehr starker Baum auf den Bermudas-Inseln, liefert röthliches, wohlriechendes Holz zu Tischlerarbeiten und zum Bekleiden der Bleistifte. Engler.

Junius, Adrian (eigentl. Hadrian d'Jonghe), Arzt u. Philolog, geb. 1511 zu Horn in Holland; studirte in Haarlem, Löwen, Paris u. Bologna u. wurde in England Leibarzt des Herzogs von Norfolk. Nach Holland zurückgekehrt, erhielt er einen Ruf nach Kopenhagen als Erzieher des Kronprinzen, von wo er aber bald zurück nach Holland, u. zwar nach Haarlem ging. Als aber diese Stadt 1573 von den Spaniern belagert wurde, ging er nach Armuyden und nachmals nach Middelburg, wo er 1575 starb. Er schr. im Auftrag der Staaten von Holland eine Geschichte Batavens, gab heraus den Seneca, Nonius Marcellus, Fulgentius, Martial, Plautus u. m. J. schr. außerdem: Philippias (Gedicht zur Vermählung Philipps II. u. Mariens), Lond. 1554; Lexicon gr. latinum, Bas. 1548, Fol.; Nomenclator omnium rerum propria nomina variis linguis explicata indicans, Augsbg. 1555 u. ö., zuletzt Lüttich 1654, u. a., übersetzte den Hesychius, Eunapius u. Plutarchs Symposiaca ins Lateinische. Vgl. Jöchers Gel. Lexikon, Bd. II, S. 2023. Eichhoff.

Junius, Unterschrift eines englischen politischen Schriftstellers. In England erschienen vom 21. Jan. 1769 bis zum 21. Jan. 1771 im Public Advertiser, einer vom Buchdrucker Woodfall herausgegebenen Zeitung, Briefe unter dem Pseudonymnamen Letters of J., Briefe des J., welche Minister, Staatsbeamte, Gerichtshöfe u. selbst den König schonungslos, aber mit der besten Kenntniß der Verhältnisse angriffen, bes. aber den Herzog von Grafton u. die Lords Mansfield, Hillsborough, North, Barrington, Chatham, Camden, auch Häupter der Opposition, wie Wilkes, Horne, Tooke u. And. Sie loben keinen Zeitgenossen und keinen Nationalengländer (außer Delorme) u. verschonen nur Fox, Lord Holland u. wenige Andere mit ihrem Tadel. Der Verfasser war selbst dem Verleger nicht bekannt; man rieth auf Hugh Boyd, Lee, Glover, Edm. Burke, den Genfer Delolme, den Herzog von Portland, den Lord Temple u. And. Gesammelt erschienen die Briefe des J. 1772 u. vermehrt mit mehreren, nicht unter J' Namen erschienenen, London 1812, 3 Bde., n. A. 1850, 2 Bde. Die zugegebenen Briefe sind meist Schreiben von 1767—73, im Public Advertiser u. mehreren anderen Blättern herausgegebene. Die Ausgabe von 1812 zeigt, daß keiner der oben Genannten der Verfasser, wenigstens der neu hinzugekommenen Briefe, sein kann. Zwei anonyme Schriften bezeichneten um 1817 Sir Philipp Francis, welche Meinung auch später von Dwarris wieder bekräftigt wurde; dagegen machte es 1825 Conventry wahrscheinlich, daß Lord Sackville der wahre Verfasser sei, und auch für diese Ansicht brachte John Jacques neue Beweise vor; noch Andere halten den Sprachforscher Horne-Tooke, Brewster aber den Iro-Schotten Loughlin Maclean dafür. Vgl. J. Jacques, History of J., Lond. 1844; Dwarris, Some new facts as to the autorship of the Letters of J., ebd. 1850; Cramp, J. and his works, ebd. 1851; Merivales Memoir of Sir Philip Francis, Lond. 1867, 2 Bde., enthält viel neue Beweise für die Autorschaft desselben. Bergl. ferner Chabot and Twistleton, Handwriting of J. professionaly investigated, ebd. 1871; F. Brockhaus, Die Briefe des J., Lpz. 1875. Bartling.*

Junke, s. u. Dschonke.

Junker, sonst einer der jüngeren Prinzen regierender Herren; junger Edelmann; Landedelmann, welcher keinen besonderen Titel hat; Portepéefähnrich; J-partei, J-thum, in Preußen Bezeichnung der streng conservativen Adelspartei, welche eine Umbildung der Staatsordnung zu Gunsten ihres Standes anstrebte.

Junker, Hermann, deutscher Genremaler, geb. zu Frankfurt a. M. 1838, Schüler des Städelschen Kunstinstituts, vollendete seine Bildung in Paris u. Holland (1862—64). Hauptwerke: Auerbachs Keller; Künstlers Erdenwallen; Die Prüfungscommission; Poesie und Prosa. Viele seiner Arbeiten sind humoristischer Natur. Regnet.

Jünling, ein mächtiges Schneegebirge im inneren China, dessen nähere Verhältnisse noch un-

Digitized by Google

bekannt sind. Es erfüllt die Prov. Kuangsi bis Schensi und scheint die Verbindungsstelle zwischen dem nord- u. südchinesischen Gebirgssystem zu sein.

Jünnan (Yün-nan), innere südwestl. Prov. von China, im S. begrenzt von Birma, Laos (Siam) u. Annam, ein von theilweise bis zur Schneegrenze reichenden Gebirgen durchzogenes Tafelland, das zahlreiche tiefe Einschnitte durchziehen, auf den Anhöhen stark bewaldet, an den Abhängen u. in den Thälern sehr fruchtbar u. angebaut, im N. durchströmt vom Mittellauf der Jantsekiang, im S. von dem unteren Laufe der nach S. fließenden Saluën u. Mekhong u. des nach O. sich wendenden Songka (hier Hongkiang genannt), 317,612 □km, 5,823,670 Ew. Die Prov. bringt nicht allein werthvolle Ernten an Thee, Baumwolle, Opium u. Reis, sondern ist noch in höherem Grade durch ihre reichen Mineralschätze an Gold, Silber, Kupfer, Blei, Zinn, Gips, Arsenik, Quecksilber u. Edelsteinen ausgezeichnet. Sie ist einer der wenigen Punkte Chinas, wo sich noch wilde Thiere (Tiger, Wildschweine) und zahlreiche Vogelarten finden. Die Bewohner sind theils Chinesen, theils Miaotse, die Urbewohner, theils Mohammedaner (die sog. Panthais oder Pansis mit einem dem Arabischen verwandten Dialekt). Hauptstadt ist Jünnanfu od. Jünnanseng am See Tschien. J. kam erst ungef. 100 v. Chr. unter chinesische Oberhoheit. In neuester Zeit hat es die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken angefangen, einmal durch den Aufstand der Panthais gegen die chinesische Regierung, der 1855 ausbrach und nach blutigem langjährigem Kampfe sich zur Bildung eines selbständigen Reiches unter dem Sultan Soliman mit der Hauptstadt Talifu (Tali) im W. des Landes erhob. Erst Ende 1872 gelang es den Chinesen, sich dieser Stadt wieder zu bemächtigen und im folgenden Jahre sich wieder zu Herren des Landes zu machen. Ein zweites Moment der Bedeutung dieses Landes ruht darin, daß sowol Franzosen als Engländer, mit Benutzung der hinterindischen Ströme, durch J. hindurch zum Jantsekiang sich einen Binnenweg des Handels nach China u. mit Benutzung dieses Flusses in das Herz des chinesischen Reiches zu verschaffen streben, wodurch zugleich die schwierige u. gefährliche Schifffahrt im chinesischen Meere vermieden würde. Auf dem Irawaddi durch Birma versuchten es die Engländer 1867 unter Sladen, der jedoch nur bis an die Grenze gelangte, 1874 unter Browne, der aber durch einen feindlichen Überfall zu Momein, wobei der Dolmetscher Margary 22. Febr. 1875 ermordet wurde, zur Umkehr gezwungen wurde; sie haben bis jetzt kein Resultat erzielt. Besseren Erfolg hatte die Expedition der Franzosen unter Doudart de Lagrée auf dem Mekhong, die ihr Ziel erreichte, aber die Unbrauchbarkeit dieses Flusses zu dem Zweck constatiren mußte; erreichbar endlich scheint der Plan durch die neuesten franz. Erforschungen des Songka (s. d.), der einen sicheren u. durch reiche Gegenden führenden Wasserweg von dem vollständig unter franz. Einfluß stehenden Tonkin (Annam) in das Innere von J. u. damit von China bietet. Thielemann.

Juno, 1) die römische Himmels- und Götterkönigin, deren Wesen dem der griech. Hera (s. d.) entspricht. Sie steht dem Jupiter als Regina u. Capitolina zur Seite. Besonders hervortretend ist sie in ihrem Verhältniß zu dem weiblichen Geschlecht u. zu der Ehe wie ihre Beinamen Virginalis u. Matronalis (Schützerin der Jungfrauen u. Ehefrauen), Jugalis u. Domiduca (Beförderin der Ehe) u. Lucina (Geburtsgöttin). Am 1. März wurde ihr das Fest Matronalia gefeiert. Daher Junonisch, der J. ähnlich, d. h. groß, majestätisch; so Junonische Augen, Junonische Blicke, Junonischer Wuchs ꝛc. 2) s. Asteroiden Nr. 3.

Junodscher Stiefel, ein von Junod erfundener Apparat, der am Beine befestigt, durch Luftverdünnung mittels einer Luftpumpe, das Blut dahin u. vom übrigen Körper wegleitet. Jahn.

Junot, s. Abrantes.

Junovogel, so v. w. Argusfasan.

Junta (span., d. i. Vereinigung), in Spanien eine zur Erledigung einer politischen od. Staatsangelegenheit zusammengetretene od. bes. dazu berufene Versammlung, Comité, insonderheit die ohne Zuthun des Monarchen od. der Behörde aus dem Volke od. einer Partei selbst — theils durch Berufung theils freiwillig — hervorgegangene Versammlung von Volksrepräsentanten, zuweilen dann auch die Cortes selbst. Eine königlich berufene J. ist die von Karl II. aus Staatsmännern zur Bestimmung der Competenz der Inquisition eingesetzte sog. Große J.; bes. berühmt die von Napoleon I. (1808) nach Bayonne einberufene u. die im selben Jahre von den empörten Spaniern erwählte Central-J. mit ihren Provinzial-J.-en. Pagai.

Junta (Gienti, Giunta od. Zonta), Buchdruckerfamilie des 15. Jahrh. in Italien, von wo aus sie sich nach Lyon, Burgos, Salamanca u. Madrid verbreitete; sie sind die ersten, welche Ausgaben der alten Classiker (Juntinische Ausgaben) druckten. Ihr Buchdruckerzeichen ist eine große Lilie, Wappen der Stadt Florenz, woher die ganze Familie stammt u. wo sie 1489 durch Decret zum Range einer Patricierfamilie erhoben wurde. Vgl. A. M. Baudini, Juntarum typographiae annales, Lucca 1791, 2 Bde.

Jupille, Dorf im Arr. u. der belg. Provinz Lüttich, 4 km östlich von Lüttich, an der Maas, Station der Lüttich-Maſtrichter Eisenbahn; Steinkohlengruben, Kesselfabrik, 2 Jahrmärkte; 2975 Ew. Hier st. Pipin von Herstal 714.

Jupiter (Juppiter), römischer Gott, der Beherrscher des Himmels, der Beschützer des Staates, der Familie, des Hauses, des Gastmahls, im Allgemeinen dem griechischen Zeus (s. d.) entsprechend. Metonymisch wurde auch der Name für die klare Luft, den freien Himmel, das Wetter, Klima gebraucht.

Jupiter, der größte und massigste Planet unseres Sonnensystems, der unsere Erde an Volumen 1414 Mal übertrifft. Der Durchmesser seines Äquators beträgt 19,300 geogr. Meilen, der seiner Axe dagegen nur 18,000 Meilen. Die Masse des J. entspricht nicht seiner Größe, indem sie diejenige der Erde nur 343 Mal übertrifft. Seine Dichtigkeit beträgt kaum ¼ der Dichtigkeit unserer Erde, ist also nur 1¼ Mal so groß als diejenige des Wassers. Die Entfernung J-s von der Sonne ist im Mittel 105 Mill. Meilen, die größte 109¼, die kleinste 103¼. Die Bahn des

J. weicht nur wenig vom Kreis ab, indem ihre Excentricität bloß $0_{,048250}$ beträgt. Sie hat auch nur die geringe Neigung von 1° 19′ gegen die Ekliptik. J. vollendet seinen siderischen Umlauf um die Sonne in 11 Jahren 314 Tagen 20 Stunden 2 Minuten 7 Secunden. In gelblichem Licht, stets als ein Stern erster Größe strahlend, ist er nach der Venus der hellste aller Planeten. Unter den Fixsternen kommen ihm an glänzendem Lichte nur Sirius und Kanopos gleich. Scheinbarer Durchmesser, in größter Erdnähe, über 44¾ Secunden. Geschwindigkeit der Bewegung: im Mittel wenig über $1\frac{1}{10}$ Meilen in 1 Secunde. Die Rotationszeit des J-s ist nach Airy 9 Stunden 55 Minuten 21 Secunden, folglich die Drehungsgeschwindigkeit am Äquator 28 Mal so groß als bei der Erde. Damit steht die bedeutende Abplattung des J. im Zusammenhang, welche schon durch ein Fernrohr von 40facher Vergrößerung auffällt. Sie beträgt nach Cassini Herschel u. Hansen $\frac{1}{15}$, nach Mädler $\frac{1}{16}$, nach Arago $\frac{1}{17}$. Neigung des J-Äquators zu seiner Bahn nur 3°, deshalb kein merklicher Unterschied der Jahreszeiten. Am J. sind Streifen, wie regelmäßige Wolkenbildungen bemerklich, welche im Allgemeinen in 3 Bändern um den Äquator am stärksten erscheinen u. theilweise, obwol langsam, ihre Form verändern. Einzelne Flecke unter ihnen verändern aber ihren Ort auch sehr schnell, dem ziehenden Gewölke der Erde vergleichbar. Man hat aus deren schnellem Weiterrücken auf Orkane auf dem J. geschlossen, deren Schnelligkeit die der Erde mehr als 100 Mal übertraf. Wahrscheinlich liegen aber große Strecken der Oberfläche des J-s fast immer unter einer trüben Wolkenbedeckung, wo die Sonne, deren Licht auf dem J. etwa 27 Mal so schwach ist, als auf der Erde, nie, od. nur für kleine Stellen, auf kurze Zeit durchbricht. Man bemerkt auch veränderliche, ca. 500 Meilen tiefe Eindrücke. Nach dem Ein- u. Austritt der Jupitertrabanten am Rande der J-scheibe schließt man auf eine bedeutende Höhe der J-atmosphäre, welche auch verhältnißmäßig die der Erdatmosphäre noch übertrigt. Nach den photometrischen Untersuchungen Zöllners ist es wahrscheinlich, daß der J. etwas eigenes Licht ausstrahlt. Das Zeichen des J. in Kalendern u. astronomischen Tafeln ist: 4. Der J. wird von vier Monden (J-monden, J-satelliten, J-trabanten) begleitet. Sie wurden 1610 von S. Mayer in Ansbach und fast zu gleicher Zeit von Galilei entdeckt; sie sind durch gewöhnliche Fernröhre unterscheidbar u. würden dem unbewaffneten Auge als Fixsterne sechster Größe erscheinen, wenn nicht das nahe starke Licht des J. das Auge blendete. Der Durchmesser des ersten ist 509, des zweiten 475, des dritten 746, des vierten 639 geogr. Meilen. Die Dichtigkeit des ersten $0_{,2005}$, des zweiten $0_{,2111}$, des dritten $0_{,2244}$, des vierten $0_{,1800}$. Der zweite ist also dem Volumen nach der kleinste u. etwa unserem Monde gleich, seine Dichtigkeit ist aber die größte, welche überhaupt an den Trabanten unseres Sonnensystems gefunden wird. Die Entfernung vom J. beträgt beim ersten 6049 Jupiterhalbmesser (58,294 Meilen, also etwas mehr als die unsers Mondes von der Erde), beim zweiten 9623, beim dritten 15,350, beim vierten 26,998 Halbmesser des Hauptplaneten. Die synodische Umlaufszeit ist bei dem ersten, nach Erdenzeit, 1 Tag 18 Stunden 28 Minuten 36 Secunden, bei dem zweiten 3 Tage 13 Stunden 17 Minuten 54 Secunden, bei dem dritten 7 Tage 3 Stunden 59 Minuten 36 Secunden, bei dem vierten 16 Tage 18 Stunden 5 Minuten 7 Secunden. Die Bahnen der drei ersten fast in gleicher, gegen die J-bahn nur um 3° geneigter Ebene; nur die des vierten hat eine geringere Neigung (von etwa 2° 41′). Das Licht des ersten und dritten ist weiß, das des zweiten bald weiß, bald bläulich, bald aschfarbig, das des dritten oft trübe und orange. Man darf daher auf eine atmosphärische Beschaffenheit derselben schließen, welche derjenigen der Erde entspricht. Wie der Mond der Erde, so kehren auch die J-monde ihrem Planeten immer eine u. dieselbe Seite zu. Verfinsterung tritt bei den drei inneren in jedem ihrer Umläufe ein. Die Knoten aller vier J-monde, in deren Nähe immer die Verfinsterungen od. ihre Vorübergänge an der J-scheibe vorkommen, fallen sämmtlich sehr nahe an einen Punkt ihrer Bahn, in das 10. Zeichen zwischen dem 13. u. 17. Grad. Dauer ihrer Finsterniße, von der Erde aus beobachtet, im Mittel, bei dem ersten 2 Stunden 8 Minuten, bei jedem folgenden etwas länger; bei dem vierten, der nur selten verfinstert wird, währt sie bis zu 4¾ Stunden. Da der Augenblick des Ein- u. Austritts der J-monde in den J-schatten genau zu berechnen ist, das Verschwinden jedes derselben auf der Erde aber um 16 Minuten 26 Sec. später wahrgenommen wird, wenn J. sich jenseit der Sonne befindet u. gegen 40 Mill. M weiter von der Erde ist, als wenn er diesseit der Sonne steht: so hat Olaus Römer 1675 hieraus die Schnelligkeit des Lichts erkannt u. berechnet. Da die 3 nächsten J-monde immer in den J-schatten kommen, wenn sie mit der Sonne in Opposition stehen, so kann es auf ihnen nie heller Mittag sein, sondern die Sonne entschwindet ihnen in der Mittagszeit auf einige Stunden. Ebenso können sie dem J. nie im Vollicht erscheinen, sondern nur ab- u. zunehmend. Auch müssen die so oft vorkommenden Vorübergänge der drei nächsten J-monde vor der Sonnenscheibe jedesmal für die Striche, welche auf dem J. davon betroffen werden, völlige Verfinsterung, doch bei der Schnelligkeit der Bewegung des J-s um seine Achse von nur kurzer Dauer, bewirken. Specht.

Jupiter Ammon, s. Amun.

Jupiterbart, ist Anthyllis barba Jovis.

Jupiterblume, ist Lychnis flos Jovis.

Jupiterstrabanten, s. Jupiter.

Jura (lat.), Mehrzahl von jus, die Rechte.

Jura, 1) (gr. Juraſſos, Joras, a. Geogr.), Nebengebirge der Alpen; schied die Sequaner von den Helvetiern; jetzt noch J. 2) (n. Geogr.) Gebirge im westl. Europa, durch die Schweizerische u. Süddeutsche Hochebene von den Alpen getrennt. Er beginnt an der Rhone bei St. Genix, ist zusammengesetzt aus den einzelnen Abtheilungen der Juraformation, zerklüftet, höhlenreich u. gipfelarm u. erstreckt sich etwa 670 km lang, anfangs nordöstl., dann nördl., bis an den Main bei Lichtenfels. Der Durchbruch des Rheins theilt ihn

Digitized by Google

in zwei Abtheilungen, in den Schweizerischen od. Französischen J., zwischen Rhone u. Rhein (s. Schweizerischer J.), u. den Deutschen J. Der Deutsche J., zwischen Rhein u. Main, 436 km lang, ist plateauartig, fast ganz ohne Kettenbildung u. Längenthäler, hat dagegen viele Querthäler, die ihn zuweilen ganz durchschneiden. Er fällt nach NW. steiler ab als nach SO. Die Höhe nimmt nach NO. zu allmählich ab. Durch die Wörnitz wird der Deutsche J. wieder in den Schwäbischen J. (s. d.) und den Fränkischen J. (s. d.) getheilt. 3) Dep. in Frankreich, gebildet aus dem südl. Theile der Franche-Comté, grenzt im NO. an das Dep. Doubs, im N. an Haute-Saone, im W. an Côte d'Or u. Saone-et-Loire, im S. an Ain u. im O. an den Schweizerkanton Waadt; 4994 □km (90,„□M) mit 287,634 Ew. (auf 1 □km 58, in ganz Frankreich 68,₈). Das Dep. ist gebirgig durch den J., der zwei Drittheile des Landes bedeckt. Die Gebirge nehmen den östl. Theil des Dep. ein u. bilden drei Hochebenen; die höchste, an die Schweiz anstoßende, ist 6 Monate lang mit Schnee bedeckt, hat bis zu 1500 m hohe Berge u. unfruchtbaren Boden, ist aber von einer sehr gewerbthätigen Bevölkerung bewohnt; die zweite Hochebene, wie die erste, mit Tannen, Wachholder ꝛc. bewaldet, hat Weiden u. einige fruchtbare Thäler; die dritte ist niedriger als die beiden anderen und weniger unfruchtbar. Längs dem Fuße dieser Berge liegen in einer Ausdehnung von 80 km Weinhügel, denen sich gegen W. fruchtbare Ebenen anschließen. Bewässert wird das Dep. von dem Ain mit Bienne, der Seille, dem Doubs mit Loue, dem Dignon u. von mehreren kleinen Seen. Mehrere Linien der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn (268 km) durchschneiden es in den verschiedensten Richtungen. Das Klima ist rauh u. kälter als nach der geographischen Breite zu erwarten wäre; die Luft sehr scharf, trocken u. rein. Von der Gesammtoberfläche sind 187,482 ha Ackerland, 46,320 ha Wiesen, 18,551 ha Weinberge, 119,490 ha Wald u. Gehölz u. 78,410 ha Heiden. Von Wild gibt es: Wölfe, Bären, wilde Katzen, Hasen, Rindvieh, Schafe, Schweine, Pferde, Ziegen, Esel, Maulesel, Bienen; Producte: Weizen, Wein (von Arbois, Salins, Château-Châlon, Lons-le-Saulnier), der nebst Wallnüssen einen Ausfuhrartikel bildet, Kartoffeln, Hafer, Gerste, Mais, Hirse, Öl- u. Hülsenfrüchte, Hanf; Eisen, Salz (Salinen von Salins), Marmor, Alabaster, Gips, Mühl- u. Bausteine, Schiefer, Porzellanerde, Thon u. Torf. Die Industrie liefert Eisen-, Stahl-, Quincaillerie- u. Drechslerwaaren, Uhren, Kattun, Wollen- u. Baumwollenwaaren, Hüte, Papier, Kerzen, Käse ꝛc. Der Gesammtwerth der industriellen Producte beträgt etwa 39 Mill. Frs. jährlich. Der Handel mit Wein, Holz, Vieh, Käse, Holz- u. anderen Waaren ist ansehnlich. Trotz der lebhaften Industrie, die viele Hände beschäftigt, ist die Zahl der Arbeiter, welche aus diesem Dep. jährlich nach der Schweiz od. nach anderen franz. Dep. auswandern, eine nicht unbeträchtliche. Volksbildung: 1872 gab es im Dep. J. unter 100 Bewohnern über 6 Jahre nur 9,₈ Ununterrichtete, in ganz Frankreich 33,₄. An höheren Lehranstalten besitzt es ein Lyceum, 6 Communal-Collèges u. 2 freie Secundärschulen. Das Dep. bildet die Diöcese des Bischofs von St. Claude (Suffraganat von Lyon) u. gehört zum Appellhofe u. zur Akademie von Besançon. Eintheilung in die 4 Arrond. Lons-le-Saulnier, Dôle, Poligny u. St. Claude. Hauptort ist Lons-le-Saulnier. 4) N:benfluß der Memel; entspringt in dem russ. Gouv. Kowno auf dem Plateau von Schamaiten, tritt in den preuß. Regbz. Gumbinnen u. mündet hier rechts oberhalb Ragnitz; nur im Frühling schiffbar, sonst kaum flößbar. 5) Insel der Südlichen Hebriden, zu der schott. Grafschaft Argyle gehörig, von derselben durch den Jurafund u. von Islay durch den Islayfund getrennt; 198 □km (3,₆□M) mit etwa 800 Ew.; im Innern vegetationsloses Gebirge aus Quarzfelsen, das sich bis zu 750 m erhebt, u. von dem herab kurze Flüßchen in nackten Felsbetten dem Meere zustürzen. Von Thieren gibt es nur Adler, Ziegen u. einige Damhirsche. Die Küste, in welche der an Schellfischen reiche Meerarm Loch Tarbert tief einschneidet, ist wild, rauh u. unbewohnt, hat aber einen vorzüglich feinen Sand, der zur Glasfabrikation verwandt wird. Nur 7% der Oberfläche sind angebaut. H. Berns.

Juraformation (Jurabildung, Oolithengebirge), eine Reihe von neptunischen Gesteinsbildungen, welche zwischen dem Keuper u. den zu der Kreidedeformation gehörigen Gebilden liegen u. bis 1000 m mächtig werden. Kalksteine, Schiefer (Mergel) u. Sandsteine wechseln hier ab. Nach Farbe u. Versteinerungen unterscheidet man von unten nach oben den schwarzen, braunen u. weißen Jura. A) Der schwarze Jura od. Lias bildet eine gegen 100 m mächtige Schichtenreihe, vorwiegend aus Schieferthonen, Sandsteinen, Kalksteinen, Mergel u. Thonen bestehend, worunter sich die bes. mächtigen dunkelfarbigen u. meist an Bitumen reichen Thone u. Schieferthone durch ihren Reichthum an gut erhaltenen organischen Resten auszeichnen. Mit den Thonen u. Schieferthonen sind gewöhnlich dunkelgraue bis schwarze, kalkreiche u. bituminöse Mergelschiefer verknüpft, welche nicht selten in Brandschiefer übergehen. Ebenso erlangen dünngeschichtete, dunkele, bituminöse u. starkthonige Kalksteine bedeutendere Mächtigkeit u. sind zum Theil mit organischen Resten ganz erfüllt (Gryphiten- oder Arcuatenkalk, Ammonitenkalk, Monotiskalke), Sandsteine, zum Theil grobkörnig od. glimmerreich u. dünnplattig kommen in einigen Gegenden, wie bei Fünfkirchen in den Karpathen, mit abbauwürdigen Flözen von Schwarzkohle vor. Technische Wichtigkeit haben oolithische Eisenerze u. Sphärosiderit. Lager oolithischer Eisenerze finden sich z. B. am Kahleberg bei Echte, bei Helmstädt, bei Harzburg, bei Esch in Luxemburg, bei Ottingen in Lothringen u. a. O. Sphärosideritmieren u. -lager kommen in den Kreisen Bielefeld, Paderborn u. Warburg zusammen mit Lagern von oolithischem Eisenerz vor. Eigenthümliche Tutenmergel (Nagelkalk) finden sich bei Goslar u. in Württemberg. Der Lias läßt sich nach den vorkommenden organischen Resten in eine Reihe von Horizonten oder Zonen gliedern, welche zu drei größeren Abtheilungen zusammengefaßt werden können. a) Der untere Lias ent-

Digitized by Google

hält harte schwarze Kalke, fette Thone, selten mit oolithischen Eisenerzen, u. gelbe Sandsteine. In den Kalksteinen zum Theil ein enormer Reichthum von Gryphaea arcuata *Lam.*, Ammonites planorbis *Sow.*, A. Bucklandi *Sow.*, A. angulatus *Schloth.*, A. raricostatus *Ziet.* Treffliche Leitfossilien sind ferner: Lima gigantea *Desh.*, Cardinia concinna *Ag.*, Spirifer Walcotti *Sow.*, Pentacrinus scalaris *Mill.*, Pentacrinus Briareus *Mill.* b) Der mittlere Lias wird von grauen Kalkmergeln u. Kalksteinen, oolithischen Kalken u. Eisenerzen, sowie dunkelblauen plastischen Thonen mit Spärosideritnieren und Kalkgeoden gebildet. Als Leitfossilien sind bes. zu nennen: Ammonites capricornus *Schloth.*, A. costatus *Schloth.*, A. amaltheus *Schloth.*, Belemnites paxillosus *Schloth.*, Gryphaea cymbium *Lam.*, Terebratula numismalis *Lam.*, Rhynchonella rimosa *Buch.*, Spirifer rostratus *Schloth.*, Pentacrinus basaltiformis *Mill.* c) Der obere Lias umfaßt zu unterst dünnschieferige, zum Theil von Bitumen sehr stark geschwängerte Schieferthone, darüber dünnplattige Stinkkalke voll Monotis substriata *Münst.* u. graue Mergelschiefer. Einzelne Schichten des unteren Horizontes sind erfüllt von Posidonomya Bronni *Voltz* (Posidonomyen- oder Posidonienschiefer) und enthalten zuweilen einen großen Reichthum von Fischen u. Sauriern; so namentlich bei Boll in Schwaben, Banz in Franken, Lyme Regis in England. An den erstgenannten Orten finden sich wohlerhaltene Skelette von Ichthyosaurus, Teleosaurus, Reste von Ptycholepis, Hybodus, Lolligo, vollständige u. selteuschöne Exemplare von Pentacrinus subangularis. Daneben in Menge Ammonites serpentinus *Rein.*, A. communis *Sow.*, A. lythensis *Young*, A. bifrons *Brug.*, A. heterophyllus *Sow.*, A. jureusis *Ziet.*, Belemnites digitalis *Blainv.*, B. acuarius *Schloth.* Auffallend ist der Mangel an Terebrateln u. Rhynchonellen.

B) Der braune Jura od. Dogger bildet eine durchschnittlich 400 m mächtige Schichtenreihe von sehr wechselnder Zusammensetzung; Sandsteine, Thone, Mergel- u. Kalksteine sind am häufigsten vertreten; die hell- bis dunkelbraunen, weichen körnigen Sandsteine bilden oft fast allein die ganze untere Hälfte des Dogger; zähe u. fette Thone, Mergel u. Schieferthone von dunkeler Farbe bilden weniger mächtige Zonen. Sandsteine und Thone werden in manchen Gegenden durch oolithische Kalksteine von weißer oder dunkeler Farbe ersetzt. Sehr bezeichnend für den Dogger sind braun gefärbte Eisenoolithe u. oolithische Eisenerze, welche letztere in zum Theile sehr mächtigen Nestern u. Lagern den Thonen u. Schieferthonen zwischengelagert sind u. bergmännisch abgebaut werden, so bei Aalen in Württemberg, auch auf Thoneisensteinen wird in dem Dogger Bergbau betrieben, wie in Oberschlesien. Häufiger noch finden sich Geoden aus eisenreichem thonigem Kalkstein in den Schieferthonen. Ferner treten nicht selten Concretionen von Schwefelkies, Gypsspathkrystalle u. in Schonen auch Kohlen. Der Dogger gliedert sich in drei größere Abtheilungen: a) Der untere Dogger od. Zone des Ammonites opalinus und A. murchisonae enthält in Deutschland zu unterst dunkelfarbige, milde Schieferletten mit Thoneisensteingeoden u. Ammonites opalinus *Rein.*, A. murchisonae *Sow.*, A. torulosus *Ziet.*, Trigonia navis *Lam.*, Nucula Hammeri *Defr.* In Schwaben folgen darauf gelbe u. braune Sandsteine mit Eisensteinflötzen. Neben A. murchisonae tritt in diesen Schichten massenhaft Pecten personatus *Ziet.* auf. Im nordwestl. Deutschland sowie in Oberschlesien treten dafür Schichten mit Inoceramus polyplocus *F. Römer* auf. b) Der mittlere Dogger od. die Coronatenzone wird in Süddeutschland, Frankreich u. England wesentlich von zum Theile oolithischen Kalksteinen, in Norddeutschland von dunklen Thonen mit Thoneisensteingeoden gebildet. Als die wichtigsten Versteinerungen sind hier anzuführen: Ammonites Humphresianus *Sow.*, Belemnites giganteus *Schloth.*, Ostrea Marshi *Sow.*, Gresslya abducta *Phil.* c) Der obere Dogger od. die Zone der Parkinsonier, Makrocephalen u. Ornaten besteht in Deutschland vorwiegend aus thonigen Gesteinen mit einzelnen Eisenoolithbänken. Zwei der letzteren, der Eisenkalk des Cornbrash mit Aviceula echinata und die grobkörnigen Eisenoolithe mit Ammonites macrocephalus bilden sehr bestimmte Horizonte. Andere leitende Fossilien sind: Ammonites Parkinsoni *Sow.* (im unteren Niveau), A. ornatus *Schloth.* (ebenso wie A. macrocephalus *Schloth.* im oberen Niveau), Belemnites subhastatus *Ziet.*, Bel. canaliculatus *Schloth.*, Trigonia costata *Park.*, Rhynchonella varians *Schloth.*; Terebratula digoua *Sow.* In England u. in Frankreich schiebt sich in das Niveau des Cornbrash ein über 100 m mächtiges u. reich gegliedertes Schichtensystem, der Bath (Zone der Terebratula digona u. T. lagenalis) ein u. wird von mächtigen Oolithen (great oolithe, Hauptrogenstein), welche sich von England aus durch Frankreich bis in die Schweiz verfolgen lassen, gebildet. Unter den Oolithen treten kalkige Schiefer (Stonesfield-slates) auf, welche Reste von Pterodactylus, Unterkiefer von Beutelthieren, Wedel von Cycadeen u. Farn (Pterophyllum Presliauum *Göpp.*, P. comptum *Göpp.*) enthalten. Der oberste Horizont des Dogger, den Kelloway, welcher durch Ammonites macrocephalus u. A. ornatus charakterisirt ist, wird zuweilen bereits zu dem weißen Jura gerechnet.

C) Der weiße Jura od. Malm unterscheidet sich auffällig von dem Dogger u. Lias durch die weiße oder lichtgelbliche Farbe. An Stelle der Sandsteine und Thone herrschen hellfarbige Kalksteine, Kalkmergel und Dolomite vor. Der in Deutschland über 300 m mächtige weiße Jura wird von sehr verschiedenartigen, hellen, selten aber dunkeln, meist weißen oolithischen dichten, dickschichtigen oder schieferigen Kalksteinen gebildet, welche zuweilen fast versteinerungslos an anderen Stellen ganz von Spongien, Korallen (Spongiten- u. Korallenkalksteine) und anderen Fossilien erfüllt sind. Durch den guten Erhaltungszustand der eingeschlossenen seltenen organischen Reste sind die noch technisch wichtigen Solenhofener lithographischen Schiefer aus der Grafschaft Pappenheim in Bayern berühmt geworden. Die dem Malm angehörigen bedeutenden Dolomitmassen sind meist arm an

Digitized by Google

Versteinerungen, haben eine krystallinische, cavernöse Struktur und durch ihre schroffen, Abstürze sehr groteske Felsformen; in ihnen treten zahlreiche Spalten- u. Höhlenbildungen auf. In den oberen Niveaus des Malm treten starke thonige Kalksteine, Kalkmergel und Thone auf. In der Nähe von Hannover bei Limmer u. am Ith, sowie im J. bei Porentruy kommen mit Asphalt imprägnirte Kalksteine vor. Der weiße Jura zerfällt in 3 Abtheilungen: a) der Oxford, bestehend aus dichten Kalksteinen, Oolithen, Kalkmergeln u. Dolomiten mit Cidaris florigemma *Phill.*, Cid. coronata *Goldf.*, Echinobrissus scutatus *Lam.*, Hemicidaris crenularis *Ag.*, Epiocrinus Boyssianus *d'Orb.*, Terebratula pectuntulus *Schloth.*, T. impressa *Buck.*, Rhynchonella lacunosa *Schloth.*, Trigonia clavellata *Park.*, Ammonites biarmatus *Ziet.*, Am. perarmatus *Sow.*, Am. plicatilis *Sow.*, Belemnites hastatus *Blainv.* In Norddeutschland u. England bildet eine Korallenbank aus Stöcken von Thamnastrea concinna *Goldf.*, Isastrea helianthoides *Goldf.*, Stylina himbata *Goldf.*, Montlivaltia sessilis *Münst.* u. a. einen dem unteren Niveau angehörigen Horizont. Etwas höher liegt der Coralrag von Nattheim, sowie die Spongiten- oder Scyphiten-Kalke, welche in Franken u. Schwaben in bedeutender Mächtigkeit entwickelt sind. Den obersten Horizont bilden die Diceratenkalke. b) Der Kimmeridge wird aus dichten, thonigen u. oolithischen Kalksteinen zu oberst aus grauen od. hellen Kalkmergeln zusammengesetzt u. enthält als wesentliche Leitfossilien: Pleroceras Oceani *Brong.*, Nerinea tuberculosa *Röm.*, Nerinea Bruntrutana *Thurm.*, Nerinea pyramidalis *Münst.*, Exogyra virgula *Sow.*, Pholadomya acuticostata *Sow.*, Corbis subclathrata *Buv.*, Terebratula subsella *Leym.* Dem Kimmeridge gehören auch die durch ihren Reichthum an prächtig erhaltenen organischen Resten interessanten Solenhofener Schiefer an. Diese enthalten z. Th. vollständig erhaltene Cephalopoden, Aptychen, Krebse, Libelluliden mit wohlerhaltenen Flügeln, langbeinige Spinnen, Fischskelette, z. Th. vollständige Knochengerüste des Pterodactylus u. Ramphorhynchus, sowie Knochenreste und Federn von Archäopteryx. Eine abweichende Ausbildung besitzt der oberste Kimmeridge in den Alpen (Südtirol) Karpathen u. Apenninen, welche als tithonische Etage bezeichnet wird. Diese beruht auf einer ganz eigenthümlichen Ammonitenfauna u. ist durch die reiche Entwickelung von Terebratula diphya *Col.*, sowie durch massenhaftes Auftreten von Aptychen in den unteren Schichten (Aptychen-Schiefer) charakterisirt. Aequivalente, durch Terebratula diphya bezeichnete Schichten finden sich auch im nördlichen Mähren u. in Ungarn (Klippenkalke, Stramberger Kalke). Innerhalb der tithonischen Etage machen sich Facies-unterschiede bemerkbar (Cephalopoden-Facies, Facies der Aptychenschichten u. Korallen- od. Spongiten-Facies). c) Der Purbeck od. untere Wealden ist nicht überall entwickelt u. schließt die Juraformation meist mit dem Kimmeridge ab. Im südöstlichen England, an der nordöstlichsten Küste Frankreichs, sowie im nordwestlichen Deutschland tritt diese oberste Jurabildung auf und wird bis 500 m mächtig. In Deutschland treten zu unterst dünnplattige Kalksteine (Eimbeckhäuser Plattenkalk) mit Corbula inflexa *Dunk.*, dann rothe u. grünlich graue Mergel (Mündermergel), welche Gyps u. Steinsalz, sowie als Fossilien Corbula, Paludina und Cyclas enthalten, endlich ein Kalkstein (Serpulit) mit Serpula coacervata *Blum* ganz erfüllt auf. Diese Bildungen sind in England weniger mächtig (nur 53 m) und nicht wie in Deutschland nur brakisch, sondern auch marim u. Süßwasserbildungen, bestehen aus thonigen grauen Kalksteinen u. Mergeln mit Paludina, Planorbis, Limnaea, Melanea, Cyclas, Cyrena, Corbula, Unio und Cyprisarten. Eine dünne Schicht des mittleren Purbeck ist reich an Säugethierresten, namentlich an Unterkiefern von Beutelthieren (Plagiaulax, Galestes, Triconodon), sowie an Coniferen und Cycaden. In der Juraperiode macht sich eine große Verschiedenheit gegen die Fauna und Flora der paläozoischen Zeitalter bemerkbar. Belemniten u. Ammoniten erreichen eine enorme Entwickelung, Korallen, Seeschwämme, Seeigel und Mollusken sind in großer Menge vertreten, homokerke Ganoid- u. Knorpelfische stellen sich ein, während die heutigen Knochenfische noch fehlen; abenteuerliche Fischechsen, die gigantischen Saurier, Ichthyosaurus und Plesiosaurus bevölkern das Meer. Auf dem Lande finden sich echte Gaviale, Krokodile Teleosaurus, Geosaurus, Mystriosaurus) u. Flugsaurier nebst Sumpf- u. Flußschildkröten; selbst Säugethiere u. Vögel sind nicht mehr selten. Krebse, Libellen, Schmetterlinge, Grillen, Käfer u. Spinnen sind mannigfach vertreten. Bereits bilden echte Nadelhölzer, untermischt mit Cycadeen, Farn u. Schachtelhalmen die Wälder. Das Festland war in der Jurazeit ein gegliederteres geworden u. bot dem Leben darauf mannigfachere Bedingungen. Eruptivgesteine sind in der jurassischen Zeit selten an die Erdoberfläche gekommen, es sind basaltische Gesteine, Felsitporphyre u. Syenite wie an der Westküste Schottlands u. auf den Inseln Skye u. Mull. Die Juraformation bildet in Deutschland drei größere Complexe: das fränkisch-schwäbische, das des nordwestlichen Deutschland u. das von Oberschlesien. Während hier die Schichten eine fast ungestörte Lage haben, nehmen die die Alpen umgürtenden jurassischen Gebilde, zu denen ein großer Theil der Kalkalpen gehört, eine sehr unregelmäßige Schichtenlage an, sind gefaltet, geknickt, überkippt u. mannigfach gebrochen. Lehmann.

Juramentum (lat.), Eid; so manifestationis, Manifestationseid, s. Eid, S. 69. J. paupertatis, Armeneid.

Juratus (lat.), geschworen; beeidet; daher Juraten (Geschworene, in Ungarn diejenigen, welche nach vollendetem Rechtsstudium und abgelegter Prüfung, bis zur Erlangung eines Staatsdienstes, selbständig die advocatorische Praxis betreiben.

Jurburg, Stadt im russ. Gouv. Kowno, am Niemen, unweit der preußischen Grenze; Grenzzollamt; etwa 2500 Ew. — 1871 betrug der Werth der über J. ausgeführten Waaren circa 4 Mill., der der eingeführten 2 Mill. Rubel.

Juro consultus (lat.), so v. w. Juris consultus.

Jürgens, Karl Heinrich, deutscher Geschicht-

Digitized by Google

schreiber u. Publicist, geb. 3. Mai 1801 in Braunschweig, studirte seit 1819 in Göttingen Theologie u. wurde 1824 Pfarrer in Amelunxborn u. 1834 in Stadtoldendorf. Streng kirchlich und politisch conservativ gesinnt, trat er mit aller Offenheit gegen das büreaukratische Kirchenregiment für eine Presbyterial- u. Synodalverfassung auf, zog sich aber dadurch auch eine Untersuchung zu, die jedoch infolge der Ereignisse von 1848 nicht weiter geführt wurde. Er wurde nun Mitglied des Vorparlaments, des Fünfzigerausschusses u. der Nationalversammlung zu Frankfurt, wo er auf Bildung einer conservativen Partei hinarbeitete, erst zu der Gagernschen gehörte, dann an der Gründung der Großdeutschen Partei sich hervorragend betheiligte. Im Sommer 1849 auf seine Pfarrei zurückgekehrt, gab er dieselbe 1851 auf u. siedelte nach Hannover über, wo er bis Febr. 1852 die Hannoversche Zeitung redigirte. Seitdem an verschiedenen Orten privatisirend, st. er 2. Dec. 1860 in Wiesbaden. Er schr.: Luther von seiner Geburt bis zum Ablaßstreit, Lpz. 1846 f., 3 Bde.; Zur Geschichte des deutschen Verfassungswerkes, Braunschw. 1850 f., 2 Bde.; gab auch mit Bernhardi die (conservativen) Flugblätter aus der deutschen Nationalversammlung heraus. Lagai.

Jürgensen, berühmte dänische Uhrmacherfamilie, 1) Urban J., Sohn des Hofuhrmachers Jürgen J. zu Kopenhagen, geb. das. 5. Aug. 1776, bildete sich in Neufchatel, Genf, Paris und London für seine Kunst aus, errichtete 1809 zu Kopenhagen ein Uhr- und Chronometer-Etablissement, wurde 1815 Mitglied der königl. dänischen Gesellschaft der Wissenschaften, 1818 königl. Seeuhrmacher und 1821 Observator bei den königl. See-Staats-Chronometern; er st. 14. Mai 1830. Sein berühmtes Werk über die Principien, die Zeit zu messen, Kopenh. 1804, u. in neuer, vermehrter Aufl. durch seinen Sohn Louis Urban J. herausgegeben, erschien auch in französischer u. deutscher Uebersetzung (Lpz. 1840). Die höhere Uhrmacherkunst wurde auch mit Zusätzen desselben Sohnes 1842 herausgegeben. Außerdem zahlreiche Abhandlungen über Chronometer u. ihre Einrichtung in den Abhandlingen der Akademie der Wissenschaften. Auch seine beiden Söhne 2) Louis Urban, geb. 1806 und 3) Jules Frederik, geb. 1808, die das väterliche Geschäft fortsetzten, waren auf demselben wissenschaftlichen Gebiet schriftstellerisch thätig u. veröffentlichten eine Reihe von Abhandlungen in Fachzeitschriften. Auch verschiedene Neffen von Urban J., die theilweise auch Hofuhrmacher waren, veröffentlichten ähnliche wissenschaftliche Abhandlungen. r.

Juridisch (v. Lat.), den Rechten gemäß, den Bestimmungen u. Lehren der Jurisprudenz entsprechend.

Jurien de la Gravière, Jean Pierre Edmond, franz. Admiral, geb. 19. Nov. 1812 in Brest, trat 1828 in die franz. Marine, machte den Krimkrieg als Adjutant des Admirals Bruat mit u. wurde Contreadmiral, 1862 Viceadmiral, 1864 Mitglied des Admiralitäts-rathes u. befehligte das franz. Geschwader bei der Expedition nach Mexico. 1863—70 Commandeur des Mittelmeergeschwaders, wurde er darauf im Marineministerium angestellt. Er schr.: Guerres maritimes sous la republique et l'empire. 4. Aufl., Par. 1864, 2 Bde.; Souvenirs d'un amiral, ebd., u. A. 1872; La marine d'autrefois, ebd. 1865; La marine d'aujourd'hui, ebd. 1872; La station du Levant (über die franz. Flotte in der Levante 1816 bis 1830), ebend. 1877. Seit 1866 ist er Mitglied der Akademie. Schroot.

Juris consultus (lat.), abgek. J. Ctus., Rechtsverfahrener, Rechtsgelehrter.

Jurisdiction (v. Lat.), im Allgemeinen die Befugniß, Recht zu sprechen; daher so v. w. Gerichtsbarkeit.

Jurisprudenz (v. Lat.), Kenntniß des Rechtes, sowohl des öffentlichen als Privatrechtes, Rechtsgelehrsamkeit, Rechtswissenschaft, Rechtslehre; hat in Frankreich auch die Bedeutung einer constanten Interpretation gewisser Gesetzesstellen seitens der Gerichte.

Jurist (v. Lat.), Rechtsbeflissener; Rechtskundiger. Daher Juristenrecht (Recht der Wissenschaft, Recht der Praxis), die Rechtssätze, welche durch die wissenschaftliche Thätigkeit der Rechtsgelehrten ausgebildet worden sind und zu einer Rechtsquelle werden; es entsteht somit ein neues Recht, das sich als Gewohnheitsrecht und zwar neben dem aus den Volksrechten und der Überzeugung der Volksglieder gebildeten Gewohnheitsrechte darstellt. Das Juristenrecht erscheint demnach als dritte Rechtsquelle an der Seite der beiden anderen, Gesetz u. volksmäßiges Gewohnheitsrecht, s. Gewohnheitsrecht. Vgl. Beseler, Volksrecht u. J., Leipzig 1843, Nachtrag 1844; Thöl, Volksrecht ꝛc., Rost. 1846.

Juristentag, ein Verein deutscher und österreichischer Juristen, welcher in Wanderversammlungen unter Ausschluß von Politik u. kirchlicher Fragen über wichtige, für die ganze Nation bedeutungsvolle Fragen des Privat-, Straf- und Proceßrechtes in Berathung tritt und die einheitliche Entwickelung des deutschen Rechts anstrebt. Gegründet war der Verein im Jahre 1860 auf eine Anregung des Professor von Holtzendorff in Berlin bei der dortigen juristischen Gesellschaft. — Das Jahr 1866 hat insoferne keine Aenderung herbeigeführt, als die österr. Juristen nach wie vor in dem Verein verblieben. Um die Plenarberathungen, bei den gewöhnlich jedes Jahr zur Zeit der Sommerferien in einer der deutschen od. österr. Städte abwechselnd abgehaltenen Versammlungen in den Zwischenzeiten vorzubereiten, wird eine 19gliederige ständige Deputation niedergesetzt, welche unter der Leitung des Präsidenten des letzten J-es die Fragen bestimmt, Vorträge und Gutachten ausarbeitet und ausarbeiten läßt und welche die Herausgabe der gedruckten Verhandlungen des letzten J-es besorgt. Die Berathungen des versammelten J-es finden zunächst nur in Abtheilungen statt, deren es statutenmäßig vier sind und welche jede für sich gesondert berathet. Die Plenarversammlung nimmt regelmäßig nur einfach Kenntniß von den in den Abtheilungen gefaßten Resolutionen, welche von den einzelnen Referenten bekannt gegeben werden. Jedoch kann im Plenum auf Antragstellung hin eine neue Discussion und Beschlußfassung stattfinden. Der

Digitized by Google

Verein zählt gegenwärtig (1877) etwa 3000 Mitglieder und hat sich bereits 13 Mal, das letzte Mal zu Salzburg, versammelt. Obwol der Verein sich keiner besonderen Unterstützung seitens der Staatsregierungen erfreut, hat er gleichwol schon eine sehr segensreiche Thätigkeit entfaltet u. nicht etwa nur das Interesse und die Kenntniß unter seinen Mitgliedern erhöht und gefördert, sondern auch in weiteren Kreisen Ansehen gewonnen und sehr häufig schon sind seine Arbeiten von den Gesetzgebungsfactoren nicht nur als Zeugnisse für eine geläuterte Rechtsanschauung, sondern auch als willkommenes Material für die Gesetzgebung selbst benutzt worden. Bezold.

Juristische Facultät, s. Universität.

Juristische Gewißheit, der Grad des Beweises, welcher erforderlich ist, um eine streitige Thatsache im Civil- od. Criminalproceß als wirklich geschehen ansehen zu können. Die Erfordernisse der J-n G. sind verschieden, je nachdem die Beweistheorie beschaffen ist, welche den Richter zu leiten hat.

Juristische Person (moralische, fingirte Person), Begriffswesen, dem durch das Recht eine selbständige Persönlichkeit beigelegt ist, so daß es selbst Subject von Rechten wird, Rechte erwerben u. sich verpflichten kann, wie z. B. Gemeinden, milde Stiftungen u. andere Corporationen. Vgl. Zietelmann, Begriff u. Wesen der J-n P., Lpz. 1873; Gierke, Geschichte des deutschen Körperschaftsbegriffs, Berl. 1873.

Juris utriusque Doctor (lat.), beider (des Römischen u. Kanonischen) Rechte Doctor.

Jurjew-Livonsky, Stadt, s. v. w. Dorpat.

Jurjew-Poolskij, Kreisstadt im russ. Gouv. Kostroma, an der Wolga; 14 Kirchen, Kreisschule, wohlthätige Anstalt, Zitzfabrikation, Getreidehandel; 2867 Ew. — Im Kreise der Stadt ziemlich bedeutende Fabrikation von Leinwand u. Baumwollenzeugen.

Jurjew-Polskij, Kreisstadt im russ. Gouv. Wladimir, am Flusse Koloschca; 7 Kirchen, 2 Klöster, Kreisschule, 2 wohlthätige Anstalten, viele Fabriken, namentlich Zwillich- und Baumwollenfabriken; 4769 Ew. — J. ist Mittelpunkt des Kornhandels im Gouvernement. Im Kreise der Stadt Papier- u. Leinwandfabriken, ferner mehrere Klöster u. das Pfarrdorf Klin (od. Kliny), ursprünglich Stammgut des Hauses Romanow.

Jurte (russ.), Erdwohnung oder Hütte einiger nomadischen Völker, bes. der Tataren, Kirgisen u. Kamtschadalen.

Jury (engl. u. franz.), s. v. w. Schwurgericht, dann auch Ausschuß von Sachverständigen als Preisgericht bei Ausstellungen.

Jus (lat.), Recht, sowol in objectivem (Rechtssatz), als subjectivem Sinne (Befugniß). Die allgemeinen Eintheilungen in J. commune, J. particulare, J. singulare, J. naturale ꝛc. s. u. Recht. Von den einzelnen Arten sind hier noch hervorzuheben: J. abstinendi, so v. w. Beneficium abstinendi, s. u. Beneficium. J. accrescendi, s. u. Accession, Accrescenz. J. adeapitulandi, das Recht, welches die deutschen Kurfürsten dahin in Anspruch nahmen, zu der seit 1711 als ständig angenommenen Wahlcapitulation des Kaisers bei jeder neuen Wahl neue Zusätze zu machen. J. advocatiae, das Schutz- u. Schirmrecht über eine Anstalt, bes. J. advocatiae ecclesiasticae, das mit der Souveränetät unzertrennlich verbundene Recht des Staates, die Kirche u. deren Institute zu schützen u. zu schirmen. J. albinagii, Fremdlings- od. Heimfallsrecht. J. alluvionis, s. Alluvion. J. archivi, Archivrecht, die Beweiskraft archivalischer Urkunden, beruhend auf der Rechtsvermuthung der Echtheit. J. armorum, Mitterhoheit oder Bewaffnungsrecht (Heerbann), die Befugniß eines Souveräns, von den Unterthanen Kriegsdienste zu verlangen, sowie auch alle für die Vertheidigung des Landes und die Interessen des Staates gegenüber anderen Staaten nothwendigen kriegerischen Einrichtungen zu treffen, z. B. Festungen anzulegen u. s. w. J. austragarum, das Recht, eine Streitsache vor ein Austrägalgericht (s. Austrag) zu bringen. J. avocandi, s. u. Abberufung. J. canonicum, s. Kanonisches Recht. J. circa sacra, das Kirchenhoheitsrecht des Staates (s. u. Hoheitsrechte), im Gegensatz des J. in sacra, der Kirchengewalt, als des Inbegriffes der Rechte, welche einer Kirche als Corporation über ihre Mitglieder in Gemäßheit des Zweckes der kirchlichen Verbindung zustehen. J. civile, Civilrecht, s. d. J. civitatis, Bürgerrecht. J. collectandi, das Recht, Steuern u. allgemeine Abgaben zu erheben. J. compascui (J. compascendi, J. compasculationis), das Recht der Koppelhut, s. u. Hutungsgerechtigkeit. J. congrui, Gespilderecht, s. Retract. J. connubii, das Recht, mit Ausländern eine vollgiltige und vollwirksame Ehe abzuschließen. J. cruentationis (J. feretri), Bahrrecht, s. d. u. Gottesurtheile. J. docimandi, das Zehentrecht, s. u. Zehent. J. deliberandi, so v. w. Beneficium deliberandi, s. Beneficium. J. s. Privilegium de non appellando, a) das Recht der letzten Instanz, demgemäß keine weitere Appellation mehr stattfindet; b) zur Zeit des Deutschen Reiches das Vorrecht mehrerer größerer Reichsstände, zuletzt aller Kurfürsten, daß von ihren landesherrlichen Gerichten nicht an die Reichsgerichte appellirt werden durfte. J. s. Privilegium de non evocando, sonst das Recht mancher Reichsstände, daß keiner ihrer Unterthanen vor die kaiserlichen Untergerichte gezogen und die an den landesherrlichen Gerichten anhängigen Sachen nicht von ihnen an jene Gerichte gewiesen werden durften. J. detractionis (J. detractus), Abzugsgeld. J. devolutionis, a) so v. w. Abberufungsrecht; b) Versangenschaftsrecht, s. u. Devolution. J. divinum, göttliches Recht, s. Recht. J. dominii impetrandi, das Recht eines Pfandgläubigers, beim Mangel eines Käufers des Pfandobjects, dieses sich um die Taxe zuschlagen zu lassen; nach modernem Rechte kann der Gläubiger auf das Pfandobject mitbieten. J. eminens, Staatsnothrecht, wonach die Staatsgewalt im Falle dringender Nothwendigkeit od. Gefahr zu Eingriffen in die Privatrechte berechtigt ist. J. emporii, im Mittelalter das Recht mancher Städte, wonach alle durchgehenden Waaren eine gewisse Zeit lang in der Stadt lagern und dort zum Verkauf gestellt werden mußten. J. episcopale, in der katholischen Kirche die Befugnisse eines Bischofs, in evangelischen Ländern die ge-

Digitized by Google

sammte Kirchengewalt, s. u. Kirche. J. eundi in partes, s. Itio in partes. J. fisci, das besondere Betreibt der Staatskassen, s. Fiscus. J. gladii, Recht über Leben u. Tod. J. italicum, die Privilegien, welche zunächst den unterworfenen u. als Bundesgenossen angenommenen Staaten Italiens von den Römern eingeräumt, später aber nach besonderer Verleihung auch manchen außeritalienischen Städten und Staaten ertheilt wurden, s. unter Rom. Ähnlich war das J. Latii, die Vortheile und Privilegien, welche die lateinischen Städte von den Römern eingeräumt erhielten. J. manuarium, Faustrecht. J. offerendi et succedendi, das Recht eines späteren Pfandgläubigers, durch Bezahlung der Pfandschuld eines vorgehenden Pfandgläubigers in des Letzteren Stelle einzurücken. J. optionis, a) (Legatum optionis) das letztwillig eingeräumte Recht, sich eine Sache aus der Erbschaft auswählen zu können; b) Kührecht. J. paupertatis, Armenrecht. J. postliminii, s. u. Postliminium. J. praesentandi, das Recht, für ein erledigtes Amt, namentlich ein Kirchenamt, eine Person in Vorschlag zu bringen, die hauptsächlichste Befugniß des Patronatrechts, s. d. J. primarum (primariarum) precum, Recht der ersten Bitte, das Vorrecht des Papstes u. mancher weltlicher Fürsten, in den Collegiatstiften u. Domcapiteln ausnahmsweise gewisse Stellen zu verleihen. Ein solches Recht besaßen auch die deutschen Kaiser, indem ihnen die Befugniß zustand, an jedem reichsunmittelbaren Stifte auf die erste nach ihrer Thronbesteigung zur Erledigung gelangte Pfründe einen Candidaten zu präsentiren. J. primae noctis (J. connagii, franz. Braconnage), das vermeintliche Recht des Leibherrn, bei Einsegnung der Ehe seiner Leibeigenen die erste Nacht nach der Trauung mit der Braut allein zuzubringen; eigentlich nur als Recht des Leibherrn, seine Einwilligung zu der Verheirathung des Leibeigenen zu ertheilen u. deshalb von ihm eine gewisse Abgabe zu erheben, nachweisbar. J. primilicii, Recht des Erstgebots bei Versteigerungen. J. protimiseos, Vorkaufsrecht. J. praesitum, eine durch einen Rechtstitel erworbene Befugniß; dieselbe kann vom Staate nur gegen Schadloshaltung im Wege der Gesetzgebung aufgehoben werden. J. recadentiae s. revolutionis, s. Fallrecht. J. reformandi, früher das Recht, daß der Landesherr die Religionsübung im Lande beliebig bestimmen, daher auch willkürlich verändern und über das Kirchenvermögen nach seinem Gutdünken disponiren könne; seit dem Westfälischen Frieden durch Feststellung des sogen. Annus decretorius in der Weise beschränkt, daß dem Landesherrn nur gestattet war, derjenigen Confession, welche im Jahre 1624 noch keinen Besitzstand im Lande gehabt hatte, die Auswanderung zu befehlen, wogegen die Confession, welche in dem gedachten Jahre bereits im Besitzstand gewesen war, in diesem belassen oder in denselben wieder eingesetzt werden mußte. J. reluendi, Einlösungsrecht. J. retorsionis, Vergeltungsrecht. J. spolii (J. spoliorum), im Mittelalter das Recht, wonach die Könige u. Landesfürsten, dann auch die Schirmvögte u. Patrone den Nachlaß der Prälaten ganz so, wie den eines Hörigen in Anspruch nahmen. J. vitae ac necis, das Recht über Leben u. Tod. J. vocandi od. vocationis, Berufungs-, Appellationsrecht. Lagai.*

Jussieu, berühmte französische Naturforscher- u. Schriftstellerfamilie, 1) Antoine de J., geb. 6. Juli 1686 in Lyon, war Arzt u. st. 22. April 1758 als Professor am königlichen Garten in Paris; er schrieb Mehreres über Botanik. 2) Bernard de J., Bruder des Vorigen, geb. 17. Aug. 1699 in Lyon; Arzt, wurde 1758 Aufseher des Gartens zu Trianon, dessen Pflanzen er 1759 nach seinem (dem älteren J-schen) Pflanzensystem anordnete u. st. 6. Novbr. 1777 in Paris. 3) Joseph de J., Bruder des Vorigen, geboren 3. September 1704 in Lyon, Arzt, begleitete als Botaniker die Expedition, welche 1735 unter La Condamine behufs der Gradmessung unter dem Äquator nach Quito ging, durchwanderte 1747—50 allein die Anden und gelangte bis an die Quellen des Rio Plata. Als er sich von Lima wieder nach Europa einschiffen lassen wollte, wurde er hier gewaltsam zurückgehalten und beim Brückenbau zu helfen genöthigt, darüber verfiel er in Geistesverwirrung, die ihn auch nach seiner Rückkehr 1771 nach Paris nicht verließ; er st. das. 11. April 1779. Den kleinen Rest von Sammlungen u. Manuscripten, der ihm geblieben war, erhielt u. benutzte sein Neffe 4) Antoine Laurent de J., geb. 12. April 1748 in Lyon; hielt seit 1770 in dem Garten des Königs an Lemonniers Stelle botanische Vorlesungen; wurde 1804 Professor der Pariser medicinischen Facultät u. deren Präsident u. st. 17. Sept. 1836 in Paris. Er machte in den Memoiren der Akademie in Paris 1774 zuerst die gedachte Anordnung seines Onkels im Garten zu Trianon bekannt. Eine Weiterbearbeitung gab er in Genera plantarum secundum ordinem naturalem disposita, Par. 1789, 2. Ausg., Zür. 1791, deutsch von J. S. Voigt, Lpz. 1806. Von ihm ist das neue J-sche Pflanzensystem aufgestellt worden, in welchem das System seines Oheims eine wesentliche Förderung namentlich durch die charakteristischen Diagnosen der natürlichen Familien (bei J. Ordnungen) erfuhr; s. Pflanzensysteme. 5) Laur. Pierre de J., Neffe des Vorigen, geb. 7. Febr. 1792 bei Lyon, verdient durch die Einführung des wechselseitigen Unterrichts in den französischen Elementarschulen; er starb 1866; Verfasser mehrerer Volksschriften, z. B. Simon de Nantua, Paris 1818 u. ö., in verschiedene Sprachen übersetzt, deutsch, Ulm 1849. 6) Adrien Henri Laurent de J., Sohn von J. 4), geb. 23. Dec. 1797 in Paris, Arzt, wurde 1826 Professor der Botanik am Jardin des plantes, später Director des Naturhistorischen Museums u. Präsident der französischen Akademie der Wissenschaften u. st. 29. Juni 1853 in Paris; er schr.: De Euphorbiacearum gen., Par. 1824; Monogr. des rutacées, ebd. 1825; Observ. sur les plantes do Chili, ebd. 1831; Mem. sur la famille des malpighiacées, ebend. 1831; Mémoires sur le groupe des méliacées, ebd. 1832; Monographie des malpighiacées, ebd. 1844; Cours élementaire de botanique, ebd. 1842, 3. A., 1848 (deutsch von Kurr, Stuttgart 1848); Taxonomie (Coup d'oeil sur l'histoire et les principes des classi-

Digitized by Google

fications botaniques), ebend. 1848; gab mit N. Hilaire u. Cambessades heraus: Flora Brasiliae meridionalis u. Plantes usuelles des Brésiliens, 1837 u. a. m. r.

Jussuf (arab. u. türk., so v. w. Joseph), der Name zahlreicher Herrscher u. Heerführer in den von dem Islam gestifteten Reichen. Jussuf Bey geboren 1807 auf Elba, wurde als Knabe von 5 Jahren von Seeräubern gefangen genommen und an den Bey von Tunis verkauft. Unter die Mamluken des Bey aufgenommen, mußte er 1830 wegen eines Liebesverhältnisses mit dessen Tochter nach Algier fliehen. Dort trat er als Offizier in französische Dienste und nützte den Franzosen wegen der genauen Kenntniß des Landes bei der Eroberung desselben sehr viel. An der Spitze der Spahis machte er alle Feldzüge mit und siegte 1836 bei einem Streifzug gegen Tlemsen über Abdel Kader. 1845 kam er nach Paris, trat zum Christenthum über und erhielt 1851 als Brigadegeneral den Oberbefehl über sämmtliche eingeborene Truppen in Algerien. Während des russisch-türkischen Krieges befehligte er die Baschi-Bozuks, kehrte jedoch im Nov. dess. Jahres nach Afrika zurück, wurde Commandeur der Division von Algier und 1865 Commandant der 10. Militär-Division in Montpellier. Er st. 16. März 1866 in Cannes. Teicher.

St. Just, Antoine Louis Leon Florelle de, franz. Revolutionär, geb. 25. Aug. 1769 in Décize bei Nevers, wurde 1792 Abgeordneter des Aisnedepartements im Convent, schloß sich sogleich an Robespierre an, drang bei dem Processe Ludwigs XVI. auf Todesstrafe, ohne Berufung an das Volk, trug im Mai 1793 durch seine Rede gegen die Girondisten wesentlich zu deren Sturze bei, wurde in die Grenzdepartements zur Nordarmee gesandt u. brachte durch seinen Bericht 1794 Danton, Herault-Sechelles, Phélipeaux, Camille Desmoulins ꝛc. unter die Guillotine. Robespierres Niederlage stürzte auch ihn, u. er wurde zugleich mit demselben am 28. Juli 1794 guillotinirt. Er schr.: Esprit de la révolution et de la constitution de France, 1791; Mes passetemps, ou le nouvel Organt, Par. 1792, u. m. a.; auch ein Gedicht Organt, Par. 1789, 2. Aufl. 1792, nach Art der Voltaireschen Pucelle, ist von ihm und gehört jetzt zu den literarischen Seltenheiten; seine gesammelten Oeuvres politiques erschienen 1833.

Juste, Théodore, belg. Geschichtschreiber, geb. 1818 in Brüssel, erst Secretär der Centralcommission für das Unterrichtswesen, dann Director des Museums für Alterthümer u. Professor der Geschichte an der belg. Kriegsschule, auch Mitglied der belg. Akademie. Er schr.: Histoire de la Belgique, Brüssel 1838, 3. A. 1853; Hist. de la révolution française, du consulat et de l'empire, 1839 f.; Histoire de la révolution Belge de 1790, ebd. 1846, 3 Bde.; Charlemagne, 1846; Précis de l'histoire du moyen-âge, ebd. 1848, 5 Bde.; L'Allemagne depuis 1815, ebd. 1849; Hist. du congrès national ou de la fondation de la monarchie Belge, ebendas. 1850, 2 Bde. (deutsch ebd. 1850); Hist. de la révolution des Pays-Bas sous Philippe II., ebendas. 1855 ff., 2 Bde.; Charles-Quint et Marguerite d'Autriche, 1858; Les Pays-Bas au 16. siècle; le comte d'Egmont et le comte de Hornes, 1858—1863, 2 Bde.; Christine de Lalaing, princesse d'Epinay, 1861; Hist. du soulèvement des Pays-Bas contre la domination espagnole, 1862 f., 2 Bde.; Souvenirs diplomatiques du 18. siècle, 1863; Hist. des Etats généraux des Pays-Bas, 1864, 2 Bde.; Les fondateurs de la monarchie belge, Joseph Lebeau, Graf Lehon, le Regent, Leopold I., Roi des Belges (deutsch von Balmer-Rinck, Gotha 1869), 1865, bis jetzt 22 Bde.; Napoléon III. et la Belgique, ebd. 1870; Fondation de la république des Provinces unies. Guillaume le Taciturne, d'après ses correspondances et les papiers d'Etat, Brüss. 1873, 2 Bde. Lagai.

Justement (franz.), gerecht, in gerechtem, richtigem Verhältniß; just, eben jetzt, gerade, genau.

Juste milieu (franz.), das System der rechten Mitte (d. i. die sich zwischen den politischen Gegensätzen hinziehende Linie), welches von Louis Philipp seit seiner Thronbesteigung adoptirt wurde, der stets die Extreme der äußersten politischen Parteien zu vermeiden suchte u. ohne festes Princip vorsichtig mitten zwischen beiden Parteien hindurch zu laviren verstand.

Justi, 1) Karl Wilhelm, protestantischer Theolog, geb. 14. Jan. 1767 in Marburg, 1790 Prediger u. 1793 Professor der Philosophie daselbst, seit 1802 auch Superintendent der Evangelisch-Lutherischen Gemeinden der Provinz Oberhessen, Oberconsistorialrath u. 1822 Professor der Theologie; er st. 7. August 1846 u. schr.: Nationalgesänge der Hebräer, 1803—18, 3 Bde.; Sionitische Harfenklänge, 1829; Elisabeth die Heilige, u. A. 1835; setzte Strieders Gelehrten- u. Schriftstellerlexikon fort und gab mehrere Gedichtsammlungen heraus. 2) Karl, deutscher Kunstschriftsteller, geb. zu Marburg 2. Aug. 1832, studirte daselbst Philosophie und Theologie, ward 1860 ebenda Privatdocent, hielt sich dann länger in Italien auf, ward 1867 Professor in Marburg, siedelte 1871 als solcher nach Kiel über u. lehrt seit 1873 an der Universität Bonn Archäologie u. Kunstgeschichte. Schriften: Winckelmann, Sein Leben, seine Werke und Zeitgenossen (Lpz. 1866 bis 1872), zugleich J-s Hauptwerk; Die ästhet. Elemente in der Platonischen Philosophie (Marb. 1860); Dante u. die göttliche Komödie (Stuttg. 1862); Die Verklärung Christi, Gemälde Rafaels (Lpz. 1870). 3) Ferdinand, Bruder des Vor., geb. 2. Juni 1837 in Marburg, studirte daselbst u. in Göttingen, habilitirte sich 1861 in Marburg auf Grund seiner gelehrten Abhandlung: Über die Zusammensetzung der Nomina in den indogermanischen Sprachen, Gött. 1861, wurde 1865 außerordentlicher und 1869 zugleich mit seinem Bruder Karl ordentlicher Professor. Außer zahlreichen größeren u. kleineren Abhandlungen aus dem Gebiete der indogermanischen Sprachen und Literatur, die theils besonders erschienen sind (Über die alte persische Geographie, 2 Programme, Marb. 1869 und 1870; Über die Kurdischen Spiranten, ebd. 1873), theils in Zeitschriften und Sammelwerken sich befinden (in Welcker und Rotteck Staatslex.: Die Indogermanen; in Raumers hist. Taschenbuch: Über die Urzeit der Indogermanen,

Digitized by Google

u. Eine Heerschau des Xerxes; im Ausland: Babylon; Über die Zoroastrische Religion; Über die Religion des Buddha; Über die älteste armenische Geschichte; Über Menants assyrische Annalen und über dessellben babylonische Inschriften; im Globus von 1872: Theben u. Ägypten mit Holzschnitten nach eigener Zeichnung; in der Revue linguistique 6, 1873: Über die Fremdwörter im Kurdischen) u. a., sowie einer großen Anzahl von Notizen u. Kritiken in den verschiedensten Zeitschriften, wie Gött. Anz., lit. Centralbl., Revue critique, Orient u. Occident, Zeitschr. d. d. m. Ges. u. a., veröffentlichte J. auch seine gelehrten und gründlichen Forschungen über die altbaktrische Sprache oder die Sprache des Zendavesta in seinem von dem Institut de France mit dem Preise Volney gekrönten Handbuch der Zendsprache, Lpz. 1864, welches neben dem altbaktrischen Wörterbuche auch eine Grammatik u. Chrestomathie enthält. Hangs falsche Kritik dieses Werkes (s. Haug), die noch dazu in einem höchst leidenschaftlichen u. anmaßenden Tone geschrieben ist, nöthigte J. zu einer gründlichen Widerlegung, welche unter dem Titel: Abfertigung des Dr. M. Haug, Leipz. 1868, erschienen ist. Großes Verdienst erwarb sich auch J. um die Bearbeitung des Bundehesch, eines Abrisses der Kosmogonie u. Kosmographie der Parsen, den er zum ersten Mal im Original u. transscribirt herausgegeben u. ins Deutsche übersetzt u. mit einem vollständigen Glossar versehen hat, Leipz. 1868. Das Resultat seiner gründlichen kurdischen Studien wird er demnächst in seiner kurdischen Grammatik u. in seinem kurdischen Wörterbuch veröffentlichen. Auch befindet sich eine von ihm verfaßte populäre persische Geschichte gegenwärtig im Druck.

1) Löffler.* 2) Regnet. 3) s.

Justices of peace (engl.), in England die Friedensrichter. (In Frankreich nachgebildet: juges de paix.)

Justicia (Justiza), ehemals im Königreich Aragon der höchste unabhängige, nur den Cortes verantwortliche Gerichtshof, der die Befehle des Königs zu überwachen u. eventuell nicht vollziehbar zu erklären hatte, die Minister zur Verantwortung ziehen, u. über alle Gerichtsurtheile als höchste Appellinstanz entscheiden konnte. Die Justizmitglieder waren es, welche dem Könige den Huldigungseid in der Formel leisteten: „Wir, von denen ein Jeder so gut ist, als Ihr seid, und die wir zusammen mächtiger sind als Ihr, versprechen Gehorsam Eurer Regierung wenn Ihr unsere Rechte u. Freiheiten aufrecht erhaltet; aber wenn nicht, **nicht**." Nach harten, lange dauerndeu Kämpfen u. mancherlei Modificationen, gelang es schließlich Philipp II. das Justitut zu vernichten. Vgl. Zurita, Anales de Aragon u. Hier. Blanca, Comment. rer. Aragon.

Justicia *L.*, Pflanzengatt. nach einem schottischen Gärtner John Justice benannt, aus der Familie Acanthaceae-Justicieae-Eranthemeae (II. 1). J. pectoralis *Jacq.*, in Westindien, mit röthlichen, rispenständigen Blüthen; das wie frisches Heu riechende Kraut ist als Brustmittel geschätzt, wird als Theeaufguß angewendet, auch ein Syrup (Syrop de charpentier) daraus bereitet; des frischen, mit Meersalz zerstoßenen Krautes bedienen sich die Zimmerleute zur Heilung der Wunden, daher Herbe a charpentier. Einige Arten sind Zierpflanzen unserer Warmhäuser. Engler.

Justification (v. Lat.), 1) Rechtfertigung einer Sache u. bei Rechnungen die nochmalige Durchsicht u. Feststellung ihrer Richtigkeit; 2) bei Appellationen und anderen Rechtsmitteln die Ausführung der Gründe der Einwendung des Rechtsmittels.

Justificiren (v. Lat.), eine Justification ablegen oder empfangen.

Justinianeische Gesetzgebung, s. Römisches Recht u. Corpus juris.

Justiniani edicta u. J. novellae constitutiones, s. Corpus juris.

Justinianus, 1) J. I., **der Große**, oströmischer Kaiser, geb. 482 oder 483 n. Chr. zu Tauresium in Illyrien, der Sohn bäuerlicher Eltern, hieß ursprünglich Upranda, wurde von seinem Oheim mütterlicherseits, dem nachherigen Kaiser Justinus I., nach Constantinopel gerufen u. empfing dort eine höhere Geistesbildung. Justinus adoptirte ihn 527 u. ernannte ihn zu seinem Augustus. In demselben Jahre starb der Kaiser u. J. folgte ihm in der Alleinherrschaft. Es gelang ihm, das gesunkene Ansehen der Regierung wieder aufzurichten. Seine Gattin Theodora, früher Schauspielerin von dem sittenlosesten Lebenswandel, dann religiöse Heuchlerin, die sich mit vollendeter Kunst in diese Rolle zu finden wußte, theilte mit ihm das kaiserliche Ansehen und beherrschte ihn auch in seinen Regentenhandlungen; aber durch ihre Klugheit u. Festigkeit erwarb sie sich um ihn und das Reich ungewöhnliche Verdienste. Ihr u. dem Feldherrn Belisar verdankte J. (532) die Unterdrückung des furchtbaren Nika-Aufstandes, der 5 Jahre lang in Constantinopel wüthete; bald nachher unterwarf Belisar die in Nordafrika hausenden Vandalen. Er u. Narses zerstörten in einem langen Kriege (535—553) das ostgothische Reich, und Italien wurde, auf wenige Jahre, von Byzanz annectirt. Der Kaiser nahm persönlich an keinem Kriege theil. Longobarden, Gepiden, Bulgaren, slavische Stämme ꝛc. fielen oft räuberisch in die Grenzprovinzen ein und bedrohten einigemal sogar die Hauptstadt. 540 verheerte der Sassanide Chosru I. an der Spitze der Perser das ganze syrische Land u. verwandelte Antiochien größtentheils in Trümmer; nach wechselndem Kriegsglücke sah J. sich genöthigt, 544 einen Waffenstillstand und später einen neuen Friedensvertrag mit Geld zu erkaufen. Der Kaiser betrachtete sich als Oberhaupt der Kirche u. mischte sich, mit schlechtem Erfolg, in die theologischen Kämpfe, die den Staat zerrütteten, u. bes. über die beiden Naturen in Christo leidenschaftlich geführt wurden. Dagegen erwarb er sich durch seine juristischen Bestrebungen einen unvergänglichen Ruhm. In seinem Auftrage leitete sein Kanzler Tribonianus die Sammlung der vorhandenen römischen Gesetze, die 528 vollendet u. als Codex Justinianeus promulgirt wurde. 531 kamen die Pandekten oder Digesten, eine Sammlung von Erklärungen der größten früheren Rechtsautoritäten, u. die Institutionen, ein Rechtslehrbuch, hinzu. Endlich ließ J. diese Schriften durch die von ihm neu erlassenen Gesetznovellen ergänzen.

Digitized by Google

Später empfing all dies zusammen den Titel: Corpus juris. In ruhelosem Thätigkeitsdrange ließ J., ohne zu fragen, wie dies mit den Finanzen des Reichs stimmen könne, Festungen, Brücken, Wasserleitungen, Kirchen ꝛc. bauen; ungeheuer waren die Kosten, die er auf Erneuerung der beim Nika-Aufstande im Feuer aufgegangenen Sophienkirche verwandte. Die enormen Geldsummen, die er für diese Zwecke, für Kirche u. Contributionen an auswärtige Nationen, für die Belustigung u. Bestechung seines Volkes brauchte, konnte er nicht umhin durch alle möglichen Erpressungen herbeizuschaffen. Er war ein Freund der Künste und Wissenschaften u. selbst theologischer Schriftsteller. Er starb 14. Novbr. 565, nachdem Theodora ihm 17 Jahre früher vorangegangen war. Vgl. Isambert, Histoire de Justinien, Par. 1856, 2 Bde. 2) J. II., byzant. Kaiser, 685—711, s. Byzantin. Reich, S. 339.

Zimmermann.

Justinus. I. Byzantinische Kaiser: 1) J. I., dardanischer Bauer aus Bederiana (Justinians I. Oheim); fand in Constantinopel in der Leibwache des Kaisers Leo Aufnahme, wurde Befehlshaber der Leibwache, 518 oströmischer Kaiser, u. st. 527; s. Byzantinisches Reich. 2) J. II., Schwestersohn des Kaisers Justinianus I. u. 565 dessen Nachfolger, nahm 575 Tiberius II. zum Mitregenten an u. st. 578; s. ebd. Von J. sind 5 Constitutionen vorhanden, von denen 4 sich gewöhnlich unter Justinians Novellen befinden; herausgegeben in den Ausgaben des Corpus juris, griechisch zuerst von H. Scrimger, mit Justinians Novellen, Par. 1558, lateinisch von H. Agyläus, mit Leos Novellen, Par. 1560. II. Kirchenväter u. Schriftsteller: 3) J. Martyr (J. der Philosoph), geb. 89 n. Chr. zu Flavia Neapolis in Palästina, wurde im hohen Alter Christ, verband die heidnische Philosophie mit den christlichen Lehrsätzen, wirkte für Verbreitung des Evangeliums auf Reisen u. schrieb zwei Apologien für das Christenthum, die erstere an Antoninus Pius, die zweite an Marcus Aurelius, welcher ihn auf Veranlassung des Crescens, eines bitteren Feindes des Christenthums, 165 (163) in Rom hinrichten ließ. Werke herausgeg. Par. 1551, Fol., u. ö., von Oberthür, Würzb. 1777, 3 Bde., zuletzt von Otto, Jena 1847—60, 3. Aufl. 1875 ff. Vergl. Semisch, J. der Märtyrer, Bresl. 1840—42; K. Otto, Zur Charakteristik des St. Justinus, Wien 1852. 4) M. Junianus J., oder J. Frontinus, röm. Historiker, machte, nach Einigen im 2., nach Anderen im 3. oder 4. Jahrh. n. Chr., einen Auszug aus dem (verloren gegangenen) Werke, das der Gallier Trogus Pompejus in der Zeit des Augustus unter dem Titel: Historiae Philippicae et totius mundi origines et terrae situs (in 44 Büchern) über die Weltgeschichte seit Ninus etwa bis zu dem Anfange unserer Zeitrechnung, mit besonderer Rücksicht auf die macedonische Geschichte von dem Könige Philipp dem Großen bis zur Eroberung dieses Reiches durch die Römer, geschrieben hatte; 1. Ausgabe, Rom 1470, spätere von Frotscher, Lpz. 1827—1830, 3 Bde., von Dübner, ebd. 1831, von Dübner u. Johanneau, ebd. 1838, 2 Bde.; deutsche Übersetzungen von Kolbe, 2 Bde., Münch. 1828, 2. A., ebd. 1824—28, 2 Bde., Schwarz, Stuttg. 1834—36, 6 Bdchn., u. Forbiger, ebd. 1867.

1) 2) Heyzberg. 3) Specht. 4) Zimmermann.

Justiren (v. Lat., Abgleichen), 1) einer Maschine oder Fabrikaten die nöthige Vollendung geben. So justirt der Mechanikus mathematische und physikalische Instrumente, der Uhrmacher die Fabrikuhren, der Schriftgießer die Matrizen; über das J. der Münzen, s. u. Münzen. 2) (Geldschm.) Die mit dem Bohrer gemachten und mit Nadelfeilen ausgearbeiteten Löcher, in welche Edelsteine gesetzt werden sollen, mit dem Grabstichel (Justirzeiger) vollends nach der Form des Steins ausstechen.

Justitia (lat.), Gerechtigkeit (s. d.). Die Personification der Gerechtigkeit wird dargestellt theils wie die Aquitas, theils mit Schale oder Scepter, theils mit Wage oder Schwert in der Hand, sitzend. Die Binde vor den Augen in neueren Darstellungen (daß sie die zu richtende Person nicht ansehen soll) ist spätere Zuthat.

Justitiarius (lat.), Gerichtshalter bei den vormaligen Patrimonialgerichten; rechtskundiges Mitglied einer Verwaltungsbehörde.

Justitium (lat.), in Rom Gerichts- u. Geschäftsstillstand, der Zeitraum, während dessen die Justizbehörde die Rechtspflege nicht administrirte, z. B. in Kriegs- oder Pestzeiten, bei Landestrauer, auch während der Gerichtsferien und bei bes. freudigen Ereignissen. Vgl. A. Nissen, Das Justitium, eine Studie aus der röm. Rechtsgeschichte, Lpz. 1876.

Justiz (v. Lat.), Rechtspflege.

Justizgesetze, Deutsche, s. Reichsgesetzgebung.

Justizhoheit (Justizgewalt, Potestas judiciaria sublimis s. suprema), der Inbegriff der Hoheitsrechte des Staatsherrschers (der Staatsgewalt) hinsichtlich der Gründung, Erhaltung und Handhabung des gemeinen Rechtszustandes durch wohlgeordnete Rechtspflege, der bürgerlichen (Civiljustizhoheit) u. der strafenden (Criminaljustizhoheit) einschlüssig der sog. freiwilligen Gerichtsbarkeit.

Justizmord, Vollzug der Todesstrafe an einem unschuldig Verurtheilten. Der Ausdruck wird aber auch gebraucht zur Bezeichnung jeder mit Bewußtsein des Unrechts erlassenen schweren Condemnation.

Justizsachen, solche Angelegenheiten, deren Entscheidung nach den geltenden Rechtsgrundsätzen erfolgt u. den richterlichen Behörden gebührt. Den Gegensatz dazu bilden die Regierungs- oder Administrativ- u. Polizeisachen.

Justizverweigerung (Denegatio justitiae), wenn eine Gerichtsbehörde sich weigert, in einem gegebenen Falle Justiz zu verwalten u. auf einen an sie gestellten Antrag zu verfügen. Die Partei hat in solchem Falle das Recht, gegen einen Unterrichter bei dem zunächst vorgesetzten Richter Beschwerde (die sog. Querela denegatae justitiae) zu führen. Der Oberrichter erläßt entweder unter Aussetzung einer Frist u. Androhung von Ordnungsstrafen ein Rescript auf Erledigung der Sache (Mandatum de administranda justitia), oder er kann die Sache auch sofort commissionsweise einem anderen Gerichte übertragen werden. Sollte aber auf diesem Wege eine Abhilfe nicht erlangt werden können, so gewährte die Wiener Schlußacte von 1820 (Art. 29) u. ebenso die Norddeutsche Bundes-

Digitized by Google

verfassung von 1867 u. die Deutsche Reichsverfassung von 1871 (Art. 77) noch das Recht einer Beschwerde bei der Deutschen Bundesversammlung bez. dem Bundesrathe, welcher die Abhilfe nach der Verfassung und den Gesetzen des Landes zu bewirken hat. Gleiche Grundsätze gelten im Ganzen auch bei einer bloßen Justizverzögerung, zu deren Abhilfe die Querela protractae justitiae u. Literae promotoriales dienen. Bezold.

Justum, Henry, engl. Landschaftmaler, geb. in London 1816, st. 1869; bildete sich fast ausschließlich an der Natur u. wird von kaum einem Zeitgenossen an Wahrheit u. poetischer Empfindung übertroffen. Hauptwerke: Tintern-Abtei (1843); Aus alter Zeit (1846); Das Baumfällen im Buckhorst-Walde (1846); Ein Fest im Dorfe; Der Sonnengang um Mittag. Regnet.

Jusufzai (Jusufzai), der größte der ostafghanischen Stämme, wohnhaft im N. von Kabul bis in die Ebene von Peschawar hinein, in viele Unterabtheilungen gespalten, in hohem Grade zu Unruhen u. Kriegszügen geneigt. Den Unterhalt gibt ihnen der Ackerbau, der für sie von einer leibeigenen Klasse, den Fakirs, betrieben wird.

Jute, die Faser von Corchorus-Arten, besond. von Corchorus olitorius u. C. capsularis. Schon im Sanskrit wird die Pflanze unter dem Namen Putta erwähnt, jetzt heißt sie in Bengalen Pat, die Faser aber wird Jute (Dschut) genannt. Aus der Faser gefertigten Stoff bezeichnet man in Bengalen mit Pat, Megila, Chotee (oder Choti), der Name J. stammt höchstwahrscheinlich von letzterer Bezeichnung. Leichter Anbau u. schnelles Wachsthum der Pflanze, für deren Gedeihen mäßiger Regen und Hitze am günstigsten sind, haben zu deren ausgedehnter Anpflanzung Anlaß gegeben. Sind die Pflanzen zum Schneiden reif, so werden die Stengel dicht an den Wurzeln, sowie an den Spitzen abgeschnitten, in Bündel von je 50—100 Stück zusammengebunden, dann 50 oder mehr dieser Bündel in künstlich hergestellte Wasserbehälter oder in Teiche gelegt u. durch daraufgeschüttetes Torf oder durch Steine zum Untersinken gebracht. Durch 8- oder 10tägiges Liegen unter Wasser wird das die Fasern umgebende Gewebe so mürbe, daß ihre Abtrennung nur wenig Mühe verursacht. Längeres Liegen unter Wasser schädigt die Festigkeit der Faser. Auch die ganzen Stengel werden von den Eingeborenen zu Flechtwerk, Umzäunungen 2c. gebraucht. Ein großer Theil der in Bengalen gebauten J. wird in den dortigen Districten zu Zeug verarbeitet, u. diese Industrie, welche seit undenklichen Zeiten dort heimisch, bildet eine Hauptbeschäftigung aller volkreichen Theile Nieder-Bengalens. Die zum Export bestimmte J. kommt in gepreßten Ballen von 300, auch 350 Pfd. englisch oder mehr, zum Versandt, u. der größte Theil derselben ist bisher nach London und Liverpool verschifft worden. Der Hauptzutenmarkt in Bengalen ist Serajgunge. In den sechsziger Jahren dieses Jahrh. sind in Indien jährlich ca. 300,000 Tons J. gerntet worden; seitdem ist jedoch der Anbau um viel bedeutenderer u. geregelterer. Es wurden beispielsweise von Calcutta, dem Haupthafen für Rohjute-Ausfuhr aus Indien, nach Großbritannien exportirt:

1852	. .	170,122 Ballen.
1868	. .	962,487 "
1870/71	. .	1,147,205 "
1871/72	. .	1,447,303 "
1872/73	. .	1,500,896 "
1873/74	. .	1,349,757 "
1874/75	. .	1,080,160 "

Der Rückgang in 1874/75 erklärt sich durch den vermehrten Consum in Indien selbst. Deutsche, englische u. griechische Handelshäuser beschäftigen sich in Calcutta mit dem J-handel. Die Faser der J. ist der des Manillahanfes zwar etwas ähnlich, doch weicher. Die feinste Qualität ist Serajgunge; außerdem unterscheidet man Naraingange u. Dowrah-J. Weißlich-gelbe, oft sogar silbergraue Farbe bezeichnet die feinsten Qualitäten, während die übrigen Sorten eine mehr röthlichbraune oder grau-braune Farbe haben. In den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts wurde die J-faser in England eingeführt, später in Frankreich und erst 1861 in Deutschland. In kleinen Quantitäten kam J. bereits durch die Englisch-Ostindische Compagnie 1796/97 nach Großbritannien, doch war die damalige Verwendung dafür eine so unbedeutende (in der Umgebung von London fertigte man Stricke u. Thürmatten daraus), daß der Artikel fast gänzlich unbekannt blieb. In Abingdon (Oxfordshire) wurde zuerst J. versponnen u. zu Stoff verarbeitet u. vom Jahre 1838 an begann der Import von J. nach Dundee in größerem Maßstabe. Obgleich es anfangs sehr schwierig war, die Faser einzuführen, da Fabrikanten sowol wie Consumenten ein Vorurtheil gegen den Artikel hatten, außerdem ihn weder kannten, noch zu behandeln verstanden, so steigerte sich doch innerhalb eines Jahrhunderts der J-Import nach Dundee um weit über das zweihundertfache, u. alle diejenigen, welche einsichtsvoll und mit Ausdauer die Verarbeitung von J. begonnen hatten, erkannten gar bald die Vortheile und genossen schließlich einen reichlichen Lohn für ihre Arbeit. In den letzten drei Jahren sind in Indien eine ziemliche Anzahl J-fabriken entstanden, u. wenn bisher Dundee für J-fabrikate betreffs der Preise tonangebend war, so fragt es sich, ob nicht Calcutta diesen Vorrang für die Zukunft streitig zu machen suchen wird, zumal der schottischen durch den Aufschwung der indischen J.-Industrie eine beachtenswerthe Concurrenz erwächst. Die J-faser wird zu Garn in groben u. feinen Nummern (gewöhnlich Nr. 4 bis Nr. 8) versponnen, welches theils von Teppichfabriken verwebt, theils von Zündersabriken als Umlage um die Zündschnuren gebraucht, größtentheils jedoch zu den verschiedenartigsten Stoffen verwebt wird. Packleinwand, Salz-, Getreide-, Mehl- u. Hopfensäcke, Preßtücher, Matrazenleinen, Treppenläufer, ja sogar Gardinenstoffe, Teppiche 2c. stellt man jetzt aus J., die sich auch färben u. bleichen läßt, her. In neuester Zeit hat man Versuche angestellt, präparirte J., welche jedoch keine fettigen Theile enthalten darf, für Verbandzwecke (namentlich in Verbindung mit Salicylsäure) zu verwenden. Der medicinischen Wissenschaft scheint durch diese Errungenschaft ein nicht unwesentlicher Dienst geleistet, doch dürfte es noch der Zukunft vorbehalten sein, zu constatiren, ob sich die J-faser

Digitized by Google

als Ersatz für Charpie in allen Fällen bewährt. Die beim Spinnen und Weben zurückbleibenden Abfälle von J. verwendet man ebenso wie die Wurzelenden der Pflanze (roots genannt) zur Papierfabrikation. J-fabrikate sind in der Neuzeit so stark gefragt, daß die in Deutschland zur Zeit bestehenden 6 Etablissements für J.-Industrie gegenwärtig noch nicht im Stande sind, den Gesammtbedarf des Inlandes zu decken. Raceſtock.

Jüterbogk, 1) (J.-Luckenwalde) Kreis in dem preuß. Regbez. Potsdam, wird von der Berlin-Anhaltischen Bahn durchschnitten; 1325,$_{18}$ □km (24,$_{07}$ □M) mit (1875) 61,627 Ew. 2) (Jüterbod, Jüterbog) Kreisstadt darin, in einem Thale an der Nuthe, Station der obengenannten Eisenbahn, mit 3 Vorstädten, worunter Klein-Gera (1780—84 für Colonisten aus Gera im Voigtlande gegründet); Waisenhaus, Streichgarnspinnerei, Tuchfabrikation, Wollenwaarenweberei, Kürschnerei, Schuhmacherei, Pferde-, Rindvieh- und Flachsmärkte, auch etwas Weinbau; Garnison (Artillerie); 1875: 6852 Ew. In der schönen Nicolaikirche wird der Ablaßkasten Tezels, der hier 1517 seine Ablaßbriefe verkaufte, aufbewahrt. — J. soll von den Slaven erbaut worden sein u. wird schon 1007 erwähnt. Es kam durch Albrecht den Bären an Brandenburg u. 1181 an das Erzstift Magdeburg. 1548 fanden hier Religionsgespräche u. 1579 ein Convent wegen des Kryptocalvinismus statt. Hier 1611 Vertrag mit Sachsen über die Jülichsche Erbfolgesache; s. u. Kleve (Gesch.); 23. Nov. 1644 Sieg der Schweden unter Torstenson über den kaiserl. General Gallas. H. Berns.

Jütland (dänisch Jylland), s. u. Dänemark Band 5, S. 687 ff.

Jutroschin (Jutroszyn), Stadt im Kreise Kröben des preuß. Regbez. Posen, an der Orla; evangelische u. katholische Kirche; 1875: 1932 Ew. Am 17. April 1854 Feuersbrunst.

Jutta, so v. w. Judith.

Juturna, lateinische Quellnymphe, Schwester des Turnus, von Zeus geliebt und von diesem mit Unsterblichkeit u. der Herrschaft über die Gewässer Latiums beschenkt; von Janus gebar sie den Fontus. Ihre Quelle war zwischen Laurentum u. Ardea; das Wasser derselben galt als heilkräftig und wurde in Rom zu den Opfern gebraucht. Man feierte ihr 11. Jan. die Juturnalien, und Lutatius Catulus errichtete ihr auf dem Marsfelde einen Tempel; auf dem Forum war der nach ihr genannte Lacus Juturnae.

Juventia (v. Lat. Juvamen, juvamentum, Hilfe), Verstärkungsmittel als Zusatz zu Arzneien.

Juvara, Tommaso Aloisio, ital. Kupferstecher, geb. zu Messina 13. Jan. 1809, starb zu Rom 30. Mai 1875 durch Selbstmord; bildete sich an der Akademie S. Luca in Rom unter Camuccini im Zeichnen, dann bei Toschi zu Parma im Stechen u. ward 1836 Director der Kupferstecherschule in Messina, ging auf Staatskosten 1842 nach Paris u. London u. erhielt 1846 einen Ruf an die neue Kunstanstalt in Neapel, wo er halbjährig mit Messina wechselnd wirken sollte u. lebte zuletzt in Rom. Seine Richtung war eine vorwiegend ideale. Hauptblätter: Die Madonna della Regia di Napoli, nach Rafael, u. Der hl. Borromäus, nach Gius. Mancinelli; außerdem stach J. nach Giotto, Rubens, van Dyck u. eigenen Zeichnungen. Zuletzt war J. Vorstand der königl. Calkographie in Rom. Regnet.

Juvāvum, alter Name für Salzburg, s. d.

Juvenalis, Decimus Junius, römischer Satirendichter, geb. zu Aquinum im Volskischen 42 od. 47 n. Chr.; scheint sich in jüngeren Jahren mit großem Eifer der Beredtsamkeit u. erst in der Nähe der Vierziger, noch unter Domitianus, der Poesie gewidmet zu haben. Er wurde vermuthlich etwa im 40. Lebensjahre wegen einer satirischen Anspielung von Domitianus durch Ernennung zum Cohortenführer an einen der äußersten Punkte Englands verwiesen und kehrte unter Nerva oder Trajanus nach Rom zurück, wo er nun seine Hauptthätigkeit als Satirendichter entfaltet haben dürfte. Er st. wol im 81. Lebensjahre. Wir besitzen unter seinem Namen 16 Satiren (von den Grammatikern in 4 Bücher eingetheilt), worunter ihm besonders die letzte schon im Alterthum vielfach abgestritten worden ist. Der Dichter schildert hier aus dem Gesichtspunkte der Stoischen Philosophie mit unversöhnlichem, leidenschaftlichem Hasse des Bösen u. mit den grellsten Farben (doch in den späteren Satiren ruhiger) das moralische Verderben seiner Zeit u. erhebt sich u. den Leser durch Betrachtungen über den wahren Gesinnungsadel (Sat. 8.) u. über die Nichtigkeit unseres Verlangens nach äußeren Gütern im Contraste mit dem wahren Guten, das wir nur in uns finden können (Sat. 10.). Mit Bewunderung sieht er auf die altrömische Zeit und erblickt in dem Eindringen des Fremden eine Hauptquelle des Verderbens. Sein rhetorisch-declamatorischer Vortrag ist lebhaft, energisch, seine Sprache kräftig, außerordentlich gedrängt, durch gelehrte Notizen u. zahlreiche Anspielungen dunkel. Editio princeps, Venedig. 1470. Neuere Ausgaben von O. Jahn, Berl. 1851 u. 1868, O. Ribbeck, Lpz. 1859, Weidner, ebd. 1873. Deutsche Übersetzungen von Donner, Tübing. 1821, Weber, Halle 1838, Hausmann, Lpz. 1839, Hädermann, Greifsw. 1847, von Siebold, Leipz. 1858, Berg, Stuttg. 1862, Hertzberg u. Teufel, ebd. 1867 (die von Hausmann u. Siebold mit latein. Texte). Vgl. Bähr, Geschichte der römischen Literatur, 4. Aufl., I., S. 618 ff.; Völker, J., ein Lebens- u. Charakterbild seiner Zeit, Elberf. 1851; Mundig, Über die Satiren des J. in religiöser u. sittlicher Beziehung, Rottweil 1865; Ribbeck, Der echte u. unechte J., Berl. 1865; Vidal, J. et ses satires, Paris 1869; Dötsch, J., ein Sittenrichter seiner Zeit, Lpz. 1874. Zimmermann.

Juvencus, Cajus Vettius Aquilinus, lateinischer Dichter, Spanier, Presbyter, veröffentlichte um 332 seine Historia Evangelica in vier Büchern u. im heroischen Versmaße, eine poetische Behandlung der ganzen evangelischen Geschichte, bes. nach Matthäus. Die künstlerischen Muster, denen er nachahmte, waren Lucrez, Ovid und namentlich Virgil. Editio princeps Daventriae, ca. 1490. Neuer Abdruck in Migne's Patrologiae cursus Tom. XIX. Noch ist es unentschieden, ob auch eine ähnliche Bearbeitung des Pentateuches von J. herrühre. Vgl. Gebser, De Juvenci vita et scriptis, Jena 1827; Kern, Die Handschriften

Digitized by Google

des Juvencus in Danzig, Rom und Wolfenbüttel, Danzig 1870. Zimmermann.

Juvenis (lat.), bei den Römern jede Mannsperson vom 20. bis 40. Jahr.

Juwelen-Gewicht, ursprünglich bediente man sich der Samenkörner der afrikanischen Schotenpflanze Kuara, woraus dann das Karat, welches jedoch von dem Goldkarat verschieden ist, als Einheit hervorging. Das Karat ist in den einzelnen Ländern etwas verschieden u. beträgt in Preußen $0{,}205553$ g, in Oesterreich $0{,}206085$ g, in Frankreich $0{,}20547$ g, in Holland $0{,}205894$ g, in England $0{,}205309$ g. Es wird entweder in 4 Juwelengran od. in gerader Theilung in $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ ꝛc. bis $\frac{1}{64}$ Karat getheilt. Jungck.

Juwelenkäfer (Brillantkäfer, Entimus imperialis *L.* und E. nobilis *L.*), Insekten aus der Familie der Rüsselkäfer. Ihre dreieckigen Flügeldecken sind mit starken Gruben und Furchen versehen; die schwarze Farbe derselben wird durch goldig-grüne Schuppen fast ganz verdeckt u. namentlich an den Seitengruben zum schönsten Brillantschimmer gehoben. Die etwa 3 cm großen Käfer finden sich in Brasilien; werden mitunter als Schmuck getragen. Thomé.

Juwelierkunst, theils zur Goldschmiedekunst (s. d.), theils zur Steinschneidekunst (s. d.) gehörig, die Kunst, geschnittene Edelsteine in edle Metalle, namentlich Gold, behufs Herstellung von Schmucksachen, zu fassen.

Juxtaposition (v. Lat., d. i. Nebeneinanderstellung), 1) Nebeneinanderstellung von Zahlen. 2) Anreihung. 3) Das Wachsen anorganischer Körper durch Ansetzen neuer Schichten von außen, im Gegensatz zu dem Wachsen organischer Körper von innen heraus.

Juynboll, Theod. Guill. Jean, holländischer Orientalist, geb. zu Rotterdam 1802, gest. 1861; studirte in Leyden neben der Theologie die orientalischen Sprachen, ward 1831 Professor der orientalischen Sprachen am Athenäum zu Franeker, dann 1841 an der Universität zu Groningen und 1845 als Nachfolger des berühmten Orientalisten Weijers an der Universität zu Leyden. J., als Theologe u. Orientalist gleich berühmt, gab außer vielen kleinen gelehrten Abhandlungen folgende Schriften heraus: Letterkundige Bydragen, Leyd. 1838, 2 Hefte; Orientalia in Verbindung mit Noorda, Weijers, Müller u. A., ebd. 1840 u. 1846, wovon jedoch nur 2 Bände erschienen sind, enthaltend: Carmen Motenabbii cum dupl. comm., arab., lat. versione et annotatione u. Commentatio de vers. arab.-samarit. et de scholiis; Commentarii in histor. gentis samarit., ebend. 1846; Chronicon samarit., cui titulus est liber Josue, ebd. 1848; Lexicon geograph., cui titulus est Meracid el-ittila, ebd. 1850—54, 3 Bde., enthaltend den arab. Text; von der Einleitung, der lat. Übersetzung, dem Commentar u. Index sind nur 2 Bde. erschienen 1859 u. 1862; Abu'l-Mahasin Annales, in Verbindung mit B. Matthes, eine Chronik über Ägypten unter arabischer Herrschaft, ein auf 12 Bände berechnetes Werk, wovon jedoch nur 2 erschienen sind, ebd. 1852, 1857 u. 1861. s.

Iva *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Compositae-Senecionideae-Molampodineae-Iveae (XIX., 4.); Art: I. frutescens *Marsh.-Elder*, Strauch in NAmerika; die Rinde ist ein Fiebermittel.

Ivánda, Dorf im ungar. Comitate Torontal, 16 km von Temesvar; hat eine Quelle, die ein an Glaubersalz überreiches Bitterwasser (dem von Püllna ähnlich) liefert, welches stark versandt wird, namentlich in die Hospitäler von Wien u. Pest.

Iverdun, Stadt, so v. w. Yverdon.

Ivernia, ein alter Name für Irland.

St. Ives, Stadt in der englischen Grafschaft Cornwall, an der gleichnamigen Bai des Atlantischen Oceans; Hauptsitz der Pilchardfischerei, Schifffahrt, Handel; 6965 Ew.

Ividien (nord. Myth.), weissagende, in Grotten wohnende Waldgeister.

Ivíza (Ibiza, Ebusus der Alten), 1) die nördlichste u. größte der Pithyusischen Inseln im Mittelmeer, zu Spanien gehörig; 495 □km (9 □M) mit etwa 22,171 Ew. Die Insel hat eine fast elliptische Gestalt, ist sehr gebirgig (höchster Berg der 396 m hohe Campvey), hat zahlreiche Vorgebirge u. Buchten, ziemlich viel Wald, viele kleine Bäche u. ein mildes u. gesundes Klima, wird aber bisweilen von den heißen Winden Afrikas heimgesucht. Producte der Insel sind: Getreide, Oel, Wein, Südfrüchte, Hanf u. Flachs. In den flachen Buchten wird viel Seesalz gewonnen. Dieses, sowie süße Mandeln u. Getreide (letzteres aber nur in günstigen Jahren) bilden die Hauptexportartikel. Die Bewohner sind gewandte Seeleute u. Fischer; ihre Haupterwerbsquellen sind Ackerbau, Viehzucht, Fischerei u. Schifffahrt. 2) Hauptstadt, auf der SOKüste an der nach ihr benannten Bai, mit starken Mauern u. einer Citadelle; Sitz eines Bischofs, 4 Kirchen, darunter eine Kathedrale, Spital, Kasernen; 5561 Ew. An ihrer OSeite die große Vorstadt La Marina, angeblich von den Phönikern 170 Jahre später als Karthago gegründet. H. Bers.

Ivondron, Fluß auf der Insel Madagascar. Die Botaniker Michaux und Chapelier kamen darin um.

Ivongo, Provinz im Osten der Insel Madagascar; gebirgig, aber fruchtbar, holzreich, mit viel Reis und großen Viehheerden; zum Theil gehört die große Antongilbai hierher, an der ehemals die Franzosen lebhaften Handel trieben und Graf Benjowski von franz. Truppen getödtet wurde.

Ivrea, Stadt u. Hauptort im gleichnam. Bez. der italien. Provinz Turin, an der Dora Baltea, über die eine von den Longobarden erbaute Brücke führt, Station der Oberitalien. Eisenbahn; ehemals befestigt; Sitz eines Bischofs, eines Unterpräfecten u. eines Civil- u. Correctionstribunals, moderne Kathedrale (an der Stelle derselben stand einst ein Tempel des Apollo), daneben ein antiker Sarkophag, Lyceal-Gymnasium, Priesterseminar, Technische Schule, verschiedene Wohlthätigkeitsanstalten, altes, wohlerhaltenes Schloß (jetzt Staatsgefängniß); Seiden- u. Baumwollenmanufacturen, bedeutender Handel, namentlich mit Alpenkäsen, Reis, Hanf, Branntwein ꝛc.; 5093 Einw. (Gem. 9125). J. wurde 100 v. Chr. als Eporedia von den Römern auf Anrathen der Sibyllinischen Bücher gegründet, um als Festung gegen die Salasser zu dienen u. erhielt die Rechte eines Muni-

Digitized by Google

cipium. Unter Karl d. Gr. wurde es nach Eroberung des Longobardischen Reiches Hauptort einer Markgrafschaft, deren erster Markgraf Asprand war. Dessen Nachfolger Berengar II. u. sein Sohn Adalbert II. trugen sogar die italienische Königskrone und des letzteren Sohn Otto ward Stammwater der Grafen von Burgund. Das Geschlecht besaß das Markgrafthum J. bis 1018, wo dasselbe mit Arduin, erwähltem König von Italien, schloß; denn Kaiser Heinrich II., welcher ihn besiegte, nahm seinen Söhnen die Markgrafschaft. J. blieb nun beim Reich bis 1248, wo Kaiser Friedrich II. den Grafen Thomas von Savoyen damit belehnte, bei dessen Hause J. von da ab verblieb. H. Berns.

Ivry, 1) (J.-la-Bataille) Marktflecken im Arr. Evreux des franz. Depart. Eure, an der Eure; Station der Orleans-Rouen-Eisenbahn; Gerberei, Baumwollenspinnerei, Fabrikation von Elfenbeinkämmen, elfenbeinernen Billardkugeln, musikalischen Instrumenten ꝛc., 4 Jahrmärkte; etwa 1053 Ew. J. wurde 1418 durch Talbot, 1449 durch Dunois erobert u. hier siegte Heinrich IV. 14. März 1590 über den Herzog von Mayenne; zum Andenken an diesen Sieg ist eine 17 m hohe Pyramide errichtet. 2) (J.-sur-Seine) Gemeinde im Arr. Sceaux des Dep. Seine, an der Seine, z. Th. mit Paris vereinigt; Fabrikation von chemischen Producten, Orgeln ꝛc., Glashütte, große Weinniederlage; 13,165 Ew. (Ort allein 11,176). H. Berns.

Iwan (russ., so v. w. Johann), Name mehrerer russischer Großfürsten u. Zare: 1) J. I., Danilowitsch, genannt Kalita (der Almosenspender), Fürst von Wladimir, Nowgorod u. Moskau; ward 1328 durch die Tataren, nach der Absetzung Alexanders II., als Großfürst von Rußland eingesetzt u. st. 1340. 2) J. II., zweiter Sohn des Vorigen, geb. 1335, folgte seinem älteren Bruder Semen 1353 u. st. 1358; erlitt schwere Länderverluste am Dnjepr gegen die Lithauer. 3) J. III. (auch J. Wasiljewitsch I.) der Große, Sohn Wasilijs des Blinden, Großfürsten von Moskau, geb. 22. Jan. 1440; war erst Mitregent seines Vaters 1450 u. nach dessen Tode 17. März 1462 Großfürst. Indem er nach u. nach die anderen russischen Fürstenthümer mit dem moskowitischen Großfürstenthum vereinigte, andere unterwarf, zugleich Rußland vom Joche der Tataren befreite, die Einheit und Unheilbarkeit des Reiches als Reichsgesetz aufstellte, ist er der Begründer des russ. Zarenthums, wie er sich auch Zar von Großrußland nannte. Er st. zu Moskau 27. Oct. 1505 und hinterließ das Reich seinem Sohn Wasilij aus zweiter Ehe mit Sophia, Nichte des letzten griechischen Kaisers Constantin, daher er das Wappen dieses Reiches, den Doppeladler, in das russische Wappen nahm. 4) J. II. (Wasiljewitsch), der Schreckliche (der Tyrann), geb. 25. Aug. 1530, Enkel des Vor., folgte 1533 unter Vormundschaft seiner Mutter Helena seinem Bruder Wasilij; nachdem seine Mutter 1538 gestorben war, verlebte er 8 Jahre unter einer Regentschaft, eine blutige Zeit. Am 16. Jan. 1547 ließ er sich mit der Krone des griechischen Kaisers Constantin Monomachos von dem Metropoliten von Moskau krönen und nahm den Titel Zar und Selbstbeherrscher aller Reußen an. Er regierte auf das Strengste gegen sein Volk, that aber auch ungemein viel für dessen Civilisation, indem er Handwerker, Künstler, Gelehrte nach Rußland zog, Buchdruckereien gründete ꝛc. Dabei war er aber auch grausam bis zum Äußersten gegen die sich ihm widersetzenden Orte. Im Jähzorn tödtete er Iwan, seinen ältesten Sohn u. präsumtiven Nachfolger. J. starb 18. März 1584 nach einer gegen außen hin nicht besonders glücklichen 50jährigen Regierung. 5) J. III., zweiter Sohn des Zaren Alexei, jüngerer Bruder Feodors II., älterer (Halbbruder) des nachmaligen Kaisers Peter des Großen, geb. 27. Aug. 1666, wurde von seinem Vater wegen körperlicher u. geistiger Schwäche vom Throne ausgeschlossen. Nach dem Tode Feodors 1682 folgte Peter der Große als 10jähriges Kind, wogegen auf Anstiften der rechten Schwester J.s, Sophie, die Streltzen J. zum Zaren verlangten. Dieser nahm im Gefühl seiner Schwäche Peter zum Mitregenten u. Sophie zur Zarewna und Mitregentin. Letztere mußte 1689 ins Kloster u. nun regierte Peter, ließ jedoch J. den Titel Zar bis zu dessen Ende 29. Jan. 1696. 6) J. IV., Sohn der Prinzessin Anna (Schwestertochter der Kaiserin Anna) u. des Prinzen Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, geb. 1740, wurde nach dem Tode der Kaiserin Anna 1740 unter Vormundschaft Birons zum Kaiser ernannt; allein die Mutter J.s stürzte Biron u. übernahm die Herrschaft selbst. Aber auch sie ward bald darauf gestürzt, u. Elisabeth, Tochter Peters des Großen, wurde Kaiserin; sie ließ J. mit seinen Eltern als Staatsgefangene auf das Schloß in Riga, dann nach Dünamünde und zuletzt nach Oranienburg u. Schlüsselburg bringen, wo er, als ein Offizier der Besatzung ihn durch einen untergeschobenen Befehl der Kaiserin befreien wollte, 5. Dec. 1764 von den übrigen Offizieren ermordet wurde. Lagai.

Iwangorod, 1) alte Festung im russischen Gouv. St. Petersburg, an der Narowa, Narwa gegenüber; 1492 von Iwan III. Wasiljewitsch erbaut, abwechselnd in russischem u. schwedischem Besitz, 1704 von den Russen durch Capitulation genommen u. seitdem dauernd mit Rußland vereinigt. 2) Festung zweiter Klasse im russ.-poln. Gouv. Siedlez, an der Mündung des Weprsh in die Weichsel.

Iwanowo, Fabrikort im russischen Gouvern. Wladimir, ehemals dem Grafen Scheremetjew gehörig; 7 Kirchen, zahlreiche Fabriken, vorwiegend für Baumwollenwaaren, Kattundruckereien, Maschinenbauanstalt ꝛc.; ca. 10,000 angesessene Ew., mit den ab- u. zugehenden Fabrikarbeitern gegen 20,000.

Iwanow'scher Jahrmarkt, eine ansehnliche Messe, welche seit 1859 unweit des Ortes Maslianst im Kreise der Stadt Schadrinsk im russ. Gouv. Perm vom 24. August bis 5. Sept. auf freiem Felde bei einer Wallfahrtskapelle abgehalten wird u. auf die Waaren im Werthe von über 4 Mill. Rubel gebracht werden.

Iwarancusawurzel (Betiverwurzel), von Anatherum muricatum, einer ostindischen Grasart, der Queckenwurzel ähnlich, enthält ein blaßgelbes, ätherisches Öl von starkem, durchdringen-

Digitized by Google

dem Geruche und wurde als Choleramittel empfohlen, wird aber jetzt nur noch gegen Motten angewendet.

Iwaschinzow, Nikolai, russ. Contre-Admiral u. berühmter Hydrograph, geb. 1. Mai 1819; studirte beim Seecadettencorps, wurde dann hier Lehrer, betheiligte sich mehrere Jahre nachher an der Küstenaufnahme des Baltischen Meeres und wurde 1853 vom russ. Marineministerium zum Chef der Expedition zur Erforschung des Kaspischen Meeres ernannt; dieselbe dauerte bis 1867. Die Ergebnisse dieser von den glänzendsten Erfolgen begleiteten Expedition wurden in 2 Bänden und einem Atlas, Petersb. 1866 u. 1869, veröffentlicht. Vgl. Petermanns Geogr. Mitth. 1863, S. 53. J. war auch Mitbegründer der Kaiserl. Russ. Geogr. Gesellschaft. Er starb 25. Jan. 1871 in Petersburg. Schroot.

Iwein, Held einer dem Sagenkreise von Artus u. der Tafelrunde angehörenden Wallisischen Erzählung u. der aus ihr hervorgegangenen Dichtungen Crestiens de Troyes (Chevalier au lion) u. Hartmanns von Aue; die Wallisische Erzählung und das französische Gedicht gab Lady Charlotte Guest im 1. Theile des Mabinogion from the Llyfr coch o Hergest, Clandovery 1831 ff., heraus; französisch von Th. de Villemarqué im 2. Bande der Contes populaires des anciens Bretons, Paris 1842. Ausgaben u. Übersetzungen beider Schriften in San-Marte, Arthursage, Lpz. 1842; Crestiens de Troyes, Li romans du chevalier au lion; Ed. W. L. Holland, Hanno. 1862. Über das deutsche Gedicht s. d. Art. Hartmann v. Aue. Zimmermann.

Ixelles (fläm. Elsene), Dorf im Arr. Brüssel der belgischen Provinz Brabant: der obere Theil bildet eine der Hauptvorstädte von Brüssel; Porzellan- und Seifenfabrikation, Bierbrauerei ꝛc.; 1874: 28,663 Einwohner.

Ixion, in der griech. Myth. der Sohn des Phlegyas, König der Lapithen oder Phlegyer in Thessalien, Gemahl der Dia und von ihr Vater des Peirithoos. Da sein Schwiegervater Deïoneus die von ihm versprochenen großen Brautgeschenke forderte, lud ihn J. zur Abholung ein, stürzte ihn aber in eine Feuergrube, wo er elend umkam. J. fiel über diese Greuelthat in Wahnsinn, bis ihn Zeus entsündigte, ja ihn an die Göttertafel zog. Hier aber entbrannte er in wilder Leidenschaft zu Hera, die ihm nur dadurch zu entrinnen vermochte, daß sie ihm ein ihr ähnliches Wolkenbild (Nephele) zuführte, mit welchem er die Kentauren erzeugte. Zeus schleuderte ihn durch einen Blitz in die Unterwelt u. ließ ihn dort mit Schlangen auf ein feuriges, ewig rollendes Rad fesseln. Zimmermann.

Ixodes (Holzbock), s. v. w. Zecke, s. d.

Ixolyt, fossiles Harz, amorph, hyacinthroth, hat muscheligen Bruch, Härte 1, spec. G. $1{,}_{000}$, riecht beim Reiben aromatisch, erweicht bei 67°; in der Braunkohle von Oberhart bei Gloggnitz in Österreich.

Iyntia, s. Dschaintia.

Iynx, 1) Tochter des Pan u. der Echo, Dienerin der Io, wurde von Here in einen Wendehals verwandelt, weil sie durch Zauberei den Zeus in die Io verliebt gemacht hatte. Seitdem blieb der Vogel ein Liebesmittel u. diente als Symbol derselben; 2) (I. L.), der Wendehals, s. d.

Izard, County im nordamer. Unionsst. Arkansas, u. 36° n. Br. u. 92° w. L.; 6806 Ew. C.-sitz: Mount Olive.

Izsó, Nikolaus, ungar. Bildhauer, geb. 1830 in Porvati im Borsoder Comitat, studirte, wandte sich aber, nachdem er als Honved gedient, nach Niederschlagung der ungar. Revolution der Bildhauerkunst zu, erst unter Ferenczy, dann unter Gasser in Wien u. darauf in München. Nach Pest zurückgekehrt, wurde er später Professor der Plastik an der dortigen Kunstschule u. st. daselbst 28. Mai 1875. Hauptwerke: Statuette des trauernden Schäfers; Statue des Dichters Csokonay in Debrezin; Modell zum Petöfi-Monument. Zahlreiche Porträtbüsten, durch welche er sich gerade in der Auffassung u. Wiedergabe des nationalen Charakters als wirklich nationale Künstlerindividualität bewährte. Lagai.

K.

Rücksichtlich der bei der Orthographie von K u. C befolgten Grundsätze wird auf die vor C gemachten Bemerkungen verwiesen. Verweisungen von K auf C sind nur bei wichtigeren Gegenständen gegeben.

K, k, 1) als Buchstab, im griech. Alphabet, wo er Kappa heißt, Κ, κ, der 10., im deutschen Alphabeth der 11. Buchstabe. K. ist harter Guttural; nach einem geschärften Vocal wird er im Deutschen verdoppelt, wofür aber gewöhnlich ck geschrieben wird. Im Lateinischen wurde C statt K gebraucht, ausgenommen in Kalendae u. Kaput; K als Abbreviatur brauchte man für Kalumniator, welches den Verleumdern auf die Stirn gebrannt wurde, u. für Cäso, zum Unterschied von C für Cajus. Aus dem Lateinischen haben auch die Romanischen Sprachen C beibehalten. Dagegen haben die anderen europäischen Sprachen meist das K neben dem C oder jenes ausschließlich; 2) als Zahlzeichen: a) im Griech. κ = 20, ϰ = 20,000; b) im Lateinischen = 250, $\overline{\text{K}}$ = 250,000; c) in der Rubricirung = 10; 3) als Abkürzung: a) in römischen Inschriften, Handschriften ꝛc., s. oben 1); b) in der Titulatur k. = königlich, k. k. = kaiserlich königlich; 4) Tonbezeichnung auf dem eigenen System der Mandore, Gallichon, Laute u. ähnlichen Instrumenten,

Digitized by Google

ſ. u. Laute; 5) auf franz. Münzen Bordeaux u. auf öſterr. Münzen K u. B die Kremnitzer Erzgruben Kermecz u. Banya; 6) chemiſches Zeichen für Kalium.

Kaaba (Kaabe, bith Allah), 6 m langes, 17 m hohes, dunkles, viereckiges, beſ. heilig gehaltenes Gebäude in der großen Moſchee zu Mekka. Die älteſte K. ſollen die Engel nach dem Muſter des himmliſchen Thronzeltes erbaut haben; unter den mythiſchen Erbauern wird auch Abraham genannt, deſſen Fußſpur noch gezeigt wird; den erſten geſchichtlichen Bau veranſtaltete Kaßa, vom Stamme der Koreiſchiten, u. den letzten 1630 der Sultan Murad IV. In der ſüdöſtlichen Ecke iſt der etwa 20 □cm große, angeblich als Rubin vom Himmel gefallene, aber durch die Sünden der Menſchen ſchwarz gewordene u. jetzt mit Silber eingefaßte Stein Hadſchar al Aswad. Bedeckt iſt die K. mit einem ſchwarzſeidenen Überzug, auf welchem Sprüche aus dem Koran geſtickt ſind. Die K. war ſchon vor Mohammed ein Gegenſtand der Verehrung, u. zwar war ſie den über die Heilighaltung des Eides wachenden Göttern geweiht. Um den Beſitz der K. wurden heftige Kämpfe geführt, bis 210 unter den Dſchorhemiten, bis 464 unter den Khazaiten, von da an unter den Koreiſchiten. Mohammed zerſtörte bei ſeiner erſten Wallfahrt dahin 365 Götzen. Später hob er die K. au Stelle von Jeruſalem zu Kiblah (ſ. d.) u. machte die Wallfahrt dahin zur Pflicht. Schroot.

Kaab Ben Zoheir, arab. Dichter, aus dem größtentheils nomadiſchen Stamme Mozaiua, war anfangs feindlich gegen Mohammed geſinnt, ſo daß dieſer ihn wegen ſeiner ſatiriſchen Verſe in die Acht erklärte, bekehrte ſich jedoch ſpäter zum Islam, im Febr. 631, u. dichtete ſogar auf Mohammed das berühmte Lobgedicht Banat Soad, das er in der Moſchee von Medina, u. A. Mekka, recitirte; herausgeg. von Lette, arab. u. latein., Leyd. 1748, und von Freytag unter dem Titel: Caabi ben Zohair carmen in laudem Mohammedis dictum, Halle 1823. ●.

Kaaden (Kadau), Stadt und Hauptort des gleichnam. böhm. Bez. (Öſterreich), an der Eger, Station (K.-Brunnersdorf) der Buſchtěhrader Eiſenbahn, beſteht aus der eigentlichen, mit einer Mauer umgebenen Stadt u. 2 Vorſtädten; goth. Franciscanerkirche, Dechanteikirche, 2 Klöſter, Realgymnaſium, Ackerbauſchule, Weberei, Gerberei, Fabrikation von Handſchuhen und Rübenzucker, Getreidehandel; 5052 Ew. In der Nähe findet Bergbau auf Steinkohlen u. Mineralfarbe (Kaadenergrün) ſtatt. K. wurde um 820 gegründet u. 1277 zur Freien Stadt erhoben. Hier 29. Juni 1534 Friede (Kaadenſcher od. Kadanſcher) zwiſchen dem römiſchen Könige Ferdinand I. u. dem Herzog Ulrich I. von Württemberg. H. Berns.

Kaafjord, 1) Ort im norweg. Amte Finnmarken, an der SWKüſte des Altenfjords, Landungsplatz der Dampfſchiffe; in der Nähe ein 1820 gegründetes Kupferbergwerk, das von einer engliſchen Geſellſchaft ausgebeutet wird. 2) Bai, ein öſtlicher Zweig des Lyngen-Fjord, an der Küſte des norweg. Amtes Tromsö.

Kaag, plattbodiges Küſten- u. Binnenfahrzeug in Holland, ſeltener in Nordweſtdeutſchland, circa 15 m lang, wie eine kleine Schmack gebaut, aber nur mit einem Maſt, einem Spritſegel u. einem Klüver; es führt zwei Schwerter an den Seiten.

Kaama, ſ. Antilopen.

Kaarta, der nördlichſte Theil des Berglandes von Senegambien (WAfrika), auf der NSeite des Kokoro, iſt gut cultivirt, treibt anſehnlichen Handel, beſ. mit den benachbarten Mauren der Sahara u. hat 60,569 □km (1100 □M). Die Bevölkerung (300,000) iſt ein Stamm der Mandingos, leidet aber ſehr durch die räuberiſchen Einfälle der Mauren der Sahara, welche hier Sklaven rauben, u. zugleich durch den Druck der kriegeriſchen Bambara, die ſich 1854 des Landes bemächtigt haben; ausgeführt wird beſ. Gold u. Elfenbein; Hauptort iſt Nioro. Arendts.*

Kabache (ruſſ.), Branntweinſchenke, Kneipe, elende ſchlechte Wohnung, Keuche.

Kabāla, ſ. Kabbala.

Kabāra (Kabra), Stadt am linken Nigerufer, eine Meile ſüdl. von Timbuktu (Afrika), deſſen Hafen die Stadt bildet. Die 2000 Ew. der Stadt beſchäftigen ſich mit dem Aus- u. Einladen der Waaren u. dem Landtransporte nach Timbuktu.

Kabarda (Kabardei), Berglandſchaft am NAbhang des Kaukaſus, bildet einen Theil des Terſchen Landſtrichs, erſtreckt ſich zu beiden Seiten des oberen Terek nordwärts bis zur Malka und dem mittleren Laufe des Terek u. wird durch den Oberlauf dieſes Fluſſes in die Große (weſtliche) u. Kleine (öſtl.) K. geſchieden. Jene, zwiſchen Terek, Malka u. den Schwarzen Bergen, iſt im W. u. S. ſehr gebirgig, hat aber im Uebrigen fruchtbare, reich bewäſſerte Ebenen; dieſe (die Kleine K.) umfaßt das waldloſe u. wenig bewäſſerte Plateau rechts vom Terek u. hat ebenfalls fruchtbaren Boden u. gute Weiden. Die Bevölkerung, größtentheils Kabardiner (ein tſcherkeſſiſcher Stamm), beſchäftigt ſich mit Viehzucht, Ackerbau (beſ. Hirſe, Mais u. Weizen) u. auch mit Bienenzucht. H. Berns.

Kabbāla (hebr., genauer Kabala, d. i. die empfangene Lehre), urſprünglich ſowol die nichtmoſaiſchen heiligen Bücher, als die mündlich überlieferte Lehre, dann die Geheimlehre der Juden, welche ſich bis zum 12. Jahrh. allmählich zu einer eigenen Schule u. Literatur ausgebildet hatte. Die erſten Elemente derſelben zeigen ſich ſchon im Perſiſch-makedoniſchen Zeitalter; ihre Grundlage aber bildet die orientaliſche Emanationslehre. Obgleich bei Philo, im Talmud u. den Midraſchim einzelne philoſophiſch-theologiſche Ausführungen vorkommen, ſo hat es doch eine eigentliche Literatur der K. bis auf die Zeit der ſpäteren Gaonim (ſeit 800 n. Chr.) nicht gegeben. Die Geheimlehre ſelbſt erſtreckt ſich auf die Lehre vom göttlichen Thronwagen u. die Schöpfungslehre, woran ſich verwandte Stoffe aus dem Gebiete der parſiſchen Dämonenlehre, Aſtrologie, Chiromantie, ſympathetiſchen Heilkunde knüpften, ſowie auch ebenſo Betrachtungen über den verborgenen Grund u. Zweck der Geſetze, welche jedoch ihrer Zeit bei den Strenggläubigen auf Widerſtand ſtießen. Die Literatur der Geheimlehre wird durch das Buch Jezira (d. i. Buch der Schöpfung; hebr. u. deutſch von J. F. v. Meyer, Frankf. 1829) eröffnet, wel-

Digitized by Google

ches aus dem 8. Jahrh. stammt, aber bei der Vorliebe für Pseudepigraphie, welche die ganze Kabbalistische Literatur charakterisirt, dem berühmten R. Akiba zugeschrieben wird. Die vorzüglichsten unter den Schriften der älteren Geheimlehre sind außer einigen Capiteln der Boraita des R. Elieser, die großen u. kleinen Hechalot, angeblich von R. Ismael, das alte, Salomon beigelegte Rasiel, der Midrasch Konen, das Alphabet des Akiba, sowie die verloren gegangenen Bücher Hajaschar u. Juchasin. Erst in Europa, u. zwar in der Provence u. Italien, wurde die jüdische Geheimlehre zur wirklichen K. gestempelt, die verschiedenen oben erwähnten Themen derselben zu einem systematischen Ganzen verknüpft u. dieses mit einer Art jüdischer Theosophie verwebt. Die K. zog seit Ende des 12. Jahrh. auch Exegese, Moral und Philosophie in ihr Bereich u. gestaltete sich so zu einer mystischen Religionsphilosophie. Die ungemein reiche Kabbalistische Literatur der folgenden drei Jahrhunderte lehrt den geheimen Sinn der Heiligen Schrift u. ihrer Auslegungen (der Hagadas), die höhere Bedeutung der Gesetze, sowie durch Anwendung göttlicher Namen u. heiliger Sprüche das Wunderthum. Die von den Kabbalisten gefertigten Bücher wurden den ältesten Autoritäten unterschoben. Als Begründer der neuen mystischen Literatur ist wahrscheinlich Isak der Blinde zu betrachten, welchem das Buch Bahir zugeschrieben wird; ein Zeitgenosse von ihm in Deutschland ist Eleasar aus Worms (1220), welcher viele kabbalistische Schriften verfaßte. Es entstanden verschiedene Schulen, unter denen die Sobarische die wichtigste ist. Letztere betrachtet gewissermaßen als ihre Bibel das berühmte Buch Sohar, welches dem Simeon Ben Jochai, einem Schüler des Akiba, zugeschrieben wird, jedenfalls aber dem Ende des 13. Jahrh. angehört u. in Aramäischer Sprache (welche jedoch in den verschiedenen Handschriften mehr od. weniger hebräisch gefärbt ist), wahrscheinlich von Abraham Abulafia (geb. 1240 in Tudela) verfaßt wurde. Die Kabbalistische Literatur des 14. u. 15. Jahrh. besteht meist aus Bearbeitungen älterer Schriften, meist des Sohar. Gegner der K. wurden einerseits die Philosophen, anderseits die Talmudisten. Von der Provence, wo die K. gegen Ende des 12. Jahrh. durch den Propheten Elias, einen jüdischen Gelehrten, geoffenbart worden sein soll, verbreitete sich dieselbe zunächst nach Italien u. von hier aus nach N. u. O., auch später zu den Christen. Zu Anfang des 16. Jahrh. war sie bereits bis nach dem Orient u. Polen gedrungen u. bes. durch die Schule des Isak Luria Aschkenasi in Safet (1534 bis 1570) wurde die kabbalistische Lehre populär gemacht u. drängte sich in alle Lebens- u. Literaturkreise ein. In Magie u. Buchstabenklauberei ausartend, wurde den Bibelbuchstaben u. Zeichen (Vocalen, Accenten, selbst Verzierungen) u. ihren mosorethischen Regeln ein geheimer Sinn, den Gebeten u. Ceremonien eine höhere Intention untergelegt u. der damit verbundenen Ausübung eine höhere Wirkung für Angelegenheiten dieser und jener Welt zugeschrieben, was zu den Schwärmereien der Sabbathianer u. der Chassidim in Polen führte. Mit dem 16. Jahrh. warf sich die Kabbalistische Literatur auf Commentare der Bibel, der Bücher Jezira u. Sohar, Supercommentare über die Kabbalisten. Seit Reuchlin beschäftigten sich auch christliche Gelehrte, z. B. Knor v. Rosenroth (Cabbala denudata, Frankf. 1677—84, 2 Bde.), mit der K. Die gründlichsten Kenner der K. unter den deutschen Juden sind Zunz, Rapoport u. A. Jellinek. Vgl. Frank, La Kabbale, Par. 1844 (deutsch von Jellinek, Lpz. 1846); Jost, A. Jellinek u. die K., Leipz. 1852. Mit K. bezeichnet man dann die Befugniß, welche der jüdische Schlächter (Schochet) nach abgelegter Prüfung u. praktischer Probe von einem Rabbiner erhält, u. ohne welche Niemand schlachten darf; dann ein wahrsagerisches Kunststück, wobei durch Berechnung der Buchstaben einer aufgestellten Frage ein Orakel gesucht wird.

Kabbeln (Seew.). Die See kabbelt, wenn die Wellen gegen und durch einander laufen, so daß eine höchst unregelmäßige u. für die Fahrzeuge um so unangenehmere Wasserbewegung entsteht, als das K. gewöhnlich mit wechselndem, zeitweilig einschlafendem Winde verbunden ist. Zuweilen ist aber auch die kabblige See (Kabbelsee) eine Folge besonderer Uferformationen u. Strömungen.

Kabel, 1) (Kabeltau, Seew.), früher so v. w. Ankertau; jetzt, wo dieses fast überall durch Kette ersetzt ist, das stärkste Tauwerk an Bord, als Stromankertau, Verholtrosse u. dgl. Das K. hat daher keinen bestimmten, sondern mit der Größe des Schiffes sich ändernden Durchmesser. Die Benennung K. verschwindet indessen mehr und mehr u. wird ersetzt durch die generelle Bezeichnung Trosse unter Hinzufügung der entsprechenden Dicke mittels Angabe des Umfangs, also 9-, 10zöllige Trosse. 2) (Telegraphenkabel) s. unter Telegraph.

Kabelar (das), **Kabeläring** (die) (Seew.). Das kleinere Tau, mit dessen Hilfe ein schweres eingewunden wird. Besonders wichtig für große Schiffe, welche noch Bratspill (s. u. Spill) u. Ankertau haben, wo dieses zu dick ist, um sich mehrmals gut um das Spill winden zu lassen, od. auch für Schiffe mit Gangspill u. Ankerkette, bei denen die letztere nicht recht in die Führungen des ersteren paßt, so daß dieses die Ankerkette nicht sicher genug einhievt. Da aber das K. immer wieder von neuem an das schwere Tau (od. Kette) gezeist (verfahren) werden muß, sobald die erste Befestigungsstelle den Weg von der Klüse bis zum Gangspill zurückgelegt hat, u. das einzuhievende Tau während des Verfahrens fest belegt werden muß, so ist die Manipulation mit dem K. eine sehr langwierige u. gern vermiedene. Fest.

Kabelgarn (auch nur Garn), der erste Faden, welcher zur Herstellung von Tauwerk aus dem gehechelten Hanf unter Drehung gegen Sonne (von links nach rechts) gesponnen wird. Die einzelnen K-e werden dann mit Sonne (von rechts nach links) zu Kardeelen (Kardeelen), diese wieder gegen Sonne zu Enden od. Trossen zusammengeschlagen (gedreht). Das K. variirt in der Dicke je nach dem Zweck des Taus, zu welchem es bestimmt ist; bei 3zölligem Tau können die einzelnen Kardehle je 30 Garn enthalten, wenn es zu Liektau, je 25, wenn es zur Takelage, je 20, wenn

Digitized by Google

es zu Verholtrossen ꝛc. bestimmt ist. Gutes K. zerreißt (bricht) einzeln erst bei über 50 kg Belastung, verliert aber durch das Zusammendrehen bis zu 25 %. Fett.

Kabelgat, der Raum zum Aufbewahren des Tauwerks; auf kleinen Schiffen vorn unter Deck, auf größeren im Zwischendeck in der Nähe des Fockmasts. Der Boden des K-s ist mit Holzgräting bedeckt, damit das Tauwerk durch steten Luftzutritt möglichst trocken erhalten u. vor Stocken geschützt wird. Da auf großen Schiffen dieser Raum dem Begriff des Gat (Loch) entwächst, so findet man auch Ausdrücke wie Kabellast, Kabelraum, Kabelstellung in Anwendung (vgl. Hellegat). Fett.

Kabeljau, ſ. Kabliau. Kabeljaus, eine holländ. politische Partei, ſ. Holland S. 399.

Kabellänge (Seew.), 1) die Länge des starken Tauwerks, früher 150, jetzt gewöhnlich 120 Faden; das hierzu benutzte Kabelgarn muß bis zu 50 % länger sein, je nach der Anzahl der Drehungen. 2) Als Maß der Entfernung so v. w. $0_{,1}$ Seemeile = 185 m.

Kabelschlag, ſ. u. Tauwerk.

Kabeltelegraph, ſ. Telegraph.

Kabes, ſ. Gabes.

Kabin, 1) bei Persern u. Türken das Leibgedinge, womit der Mann seine Frau abfinden muß, wenn er sich ohne ihre Schuld von ihr scheidet; 2) das Leibgedinge, welches die türkischen Paschas ihren Gemahlinnen aus dem Geschlecht des Sultans für den Todesfall versichern.

Kabine, (a. d. Franz.), so v. w. Kajüte od. Koje.

Kabira (a. Geogr.), griech. Kabeira, ein Flecken in Pontus am Lykos, in den sich Mithradates 73 v. Chr. zurückzog, um sich dort zu verschanzen, bis er daselbst 72 v. Chr. von Lucullus besiegt wurde. Pompejus erhob K. zur Stadt u. nannte es Diospolis. Die Königin Pythodoris von Pontus erhob es zu ihrer Residenz u. nannte es Sebaste. Unter Nero (nicht vor 64 n. Chr.) erhielt es den Namen Neocaesarea (Neokaisareia). K. war berühmt durch einen Tempel der Mene od. Selene, d. h. Mond (einer Zusammenhang mit dem Dienste der phönik.-ägypt. Kabiren, d. h. Mächtigen). Jetzt heißt K. Niksar, mit 5000 Ew., Bilajet im türk. Siwas. Heinemann.

Kabiren, dunkle Götterwesen der alten Griechen. Sie hatten ihre Heimath in Böotien, u. ein Heiligthum in Theben. Als die Krieger des Xerxes dieses betraten, wurden sie nach der Sage wahnsinnig, u. Alexanders Krieger erschlug der Blitz. Bekannter ist der Cultus der K. auf den Inseln Lemnos, Samothrake, Imbros ꝛc. Die samothrakischen K. sind ihrem Wesen nach nicht enträthselt, bedeuten aber ohne Zweifel Naturkräfte oder Gestirne. Ihnen waren Mysterien gewidmet, in welche man Männer, Frauen u. Kinder mittels Reinigungen, Räucherungen u. Sündenbekenntniß aufnahm. Die Eingeweihten erkannten sich an purpurnen Binden um den Leib, welche vor Gefahren auf dem Meereschützen sollten. Henne-Am-Rhyn.

Kabir Panthi, eine Secte der brahmanischen Religion, welche den Gottesbegriff der Mohamedaner mit dem Brahmanismus zu vereinigen strebt u. dadurch eine dem Monotheismus zuneigende Richtung angenommen hat. Sie stammt aus dem 15. Jahrh. u. ist hauptsächlich um Benares verbreitet.

Kabkabia (Kublabia), Handelsstadt im NW. von Dar For (Afrika); mit Baumwollenwebereien, Gerbereien u. sehr besuchten Märkten.

Kabliau (Kabeljau, Gadus morrhua *L.*), Fisch aus der Fam. der Schellfische; oben aschgrau mit gelblichen Flecken, unten weiß, am Unterkiefer einige Bartfäden, auf dem Rücken drei gelbpunktirte Flossen, erste After- u. zweite Schwanzflosse ebenfalls gelbpunktirt, zweite Afterflosse u. Bauchflossen grau, Brustflossen gelb; in allen nördlichen Meeren, beſ. in denen zwischen Europa u. Amerika einzeln, zwischen dem 40. bis 60.° nördl. Breitegrad, beſ. in der Laichzeit, wo er an die Küste kommt, in großer Menge. Der K. ist 60—120 cm lang u. 10 bis 20 kg schwer. Er ist ein Raubfisch, frißt Häringe, Schellfische, Krabben u. Gewürm; Laichzeit auf der östlichen, durch den Golfstrom erwärmten Seite des Atlant. Oceans u. des Eismeeres im Februar, auf der westlichen, kälteren Seite dagegen erst im Mai u. Juni; jung heißt er Dorsch; die Jugendform wurde früher für eine besondere Art (G. callarias *L.*) gehalten. Hauptfangort an der großen Bank von Neufundland u. an den Küsten von Island. Das Recht, K-e zu fangen, ist der Gegenstand besonderer Artikel in mehreren Friedensschlüssen geworden. Der Fang bei Neufundland wird mit Schiffen von 90 bis 120 Tonnen, die mit 19—30 Mann bemannt sind, vom April bis October mittels Spießen od. Angeln betrieben; die Angeln werden entweder in langen Reihen an einem über 1000 m langen Grundseil, welches durch Bretter u. alte Fäßer auf der Höhe des Wassers erhalten wird, befestigt od. einzeln von den Schiffen aus ins Wasser gelassen. Als Köder braucht man zerschnittene Häringe, Schellfische, Seefinte, das Herz von Wasservögeln, auch unbrauchbare Stücke u. Eingeweide des K-s selbst, rothe Lappen, Stücke Blei oder Zinn in Gestalt eines Fisches. Wo der K. sich in Menge vorfindet (am liebsten hält er sich auf den Bänken auf, wo es viele Muscheln und Krebse gibt), kann zuweilen ein Boot an einem Tage 4—600 Stück u. in Zeit von 2—3 Wochen eine Ladung von 5—6000 Stück fangen. Sobald der Fang ins Boot gebracht ist, beginnt die Zurichtung. Ein Köpfer haut dem Fische den Kopf ab, ein Aufschneider schneidet den Bauch auf, reinigt den K., legt Leber u. Rogen in besondere Fäßer u. wirft den K. durch eine Röhre in den Schiffsraum, wo er das erste Salz bekommt u. in Fäßer gelegt wird. Die Ladung wird hierauf sortirt u. als Laberdan verkauft. Die Holländer treten ihn mit Salzlaken gleich in Fäßer, sortiren und bereiten ihn durch Schlagen mit einem kleinen Besen u. durch Waschen sorgfältig. Um den eigentlichen Stockfisch zu bereiten, haben die großen Schiffe kleinere Boote bei sich. Jedes von diesen wird mit drei Mann besetzt, welche dann einen schicklichen Platz an der Küste aufsuchen und hier einen Damm mit Schoppen zum Zubereiten der K-es errichten. Hier werden die des Kopfes und der Eingeweide beraubten Fische im Meerwasser abgespült, dann auf eigenen Gerüsten zum Trock-

Digitized by Google

nen gelegt und oft umgewendet. Der getrocknete K. wird oft noch an Leinen zwischen Stangen aufgehängt (Hängefisch); wird er flach gelegt und so getrocknet, heißt er Flach- (Flach-) oder Platt- (Isländer-)fisch; wird ihm eine runde Gestalt gegeben, Rundfisch, wird er erst gesalzen und dann getrocknet, Klippfisch. Der K. ist in seinen verschiedenen Gestalten u. Zubereitungen, bes. als Fastenspeise in katholischen Ländern beliebt. Die abgeschnittenen Köpfe werden in Norwegen gedörrt u. den Pferden u. Kühen als Futter gegeben. Leber u. einige andere Theile geben einen guten, sparsam brennenden Thran, der auch in der Gerberei gute Dienste leistet und als Arznei, Leberthran, dient. Um ihn zu gewinnen, werden die Lebern in offenen Fässern sich selbst überlassen. Das aus ihnen sich freiwillig absondernde Fett wird abgeschöpft und wenn sich keines mehr ansammelt, wird der Rest ausgekocht. Der zuerst ausgeschiedene Leberthran ist der beste, der durch Kochen gewonnene der schlechteste; ersterer ist hellgelb, letzterer dunkelbraun gefärbt. Der Rogen wird von den Franzosen, Spaniern u. Holländern zum Bestreuen ihrer Netze beim Sardellenfang, die Schwimmblase wie Hausenblase benutzt. Um den K. in Europa frisch zu haben, wird er lebendig in Schiffen mit doppeltem Boden (deren unterer durchlöchert ist) herübergeführt. Der K. kommt im Handel vor als grüner (K. in Tonnen), und zwar in erster Sorte als großer K. (Kaufmannsfisch), von dem das Hundert 9 Ctr. wiegt, in zweiter als Mittel-K. (Mittelfisch), das 100 = 6 Ctr.; in dritter als kleiner K. u. in vierter als Ausschuß-K. Der Stockfisch kommt bes. über Hamburg, Lübeck u. Bremen.

Früher wurde der K-fang im Großen nur an den Küsten von Island u. bei den westlichen Hebriden, seit der Entdeckung Neufundlands im Jahr 1497 aber bes. hier von Seiten der Franzosen, Portugiesen, Spanier u. später auch der Engländer betrieben. An der Bank von Neufundland befanden sich im Jahre 1578 150 französische, 120—130 spanische, 50 portugiesische u. 30—50 englische Fahrzeuge; zu Anfang des 18. Jahrh. aber war die dort betriebene Fischerei hauptsächlich in den Händen der Engländer, Anglonamerikaner u. Franzosen. Durch den Amerikan. Freiheitskrieg ging dann ein Theil der brit. Fischerei auf die Vereinigten Staaten über, der wichtigste Theil verblieb den Engländern, und 1787—89 sollen sie dort durchschnittlich 400 größere Schiffe u. 1910 Boote beschäftigt haben, noch mehr zur Zeit des Französischen Krieges, wo die Franzosen völlig davon ausgeschlossen waren. Seit 1815 aber nahm die Fischerei der Engländer dort mehr u. mehr ab (1814 betrug der Gesammtwerth der Fischerei Englands bei Neufundland über 2,800,000 Pfd. St.; 1835 aber nur noch 440,155 Pfd. St.) u. sie wird jetzt fast ausschließlich von den Franzosen u. den Vereinigten Staaten betrieben, während dagegen die brit. Fischerei an der Küste von Labrador sehr bedeutend ist. Die Holländer betrieben den K-fang an ihren Küsten, auf der in der Nordsee gelegenen Doggersbank und an den Küsten von Island. Man geht dorthin im Monat Mai ab u. kommt im Aug. od. Sept. zurück. Belgien betreibt den K-fang theils an seiner Küste, theils auswärts. Für den K-fang im Großen rüstet jedoch meist nur Ostende Schiffe aus. In Norwegen wird dieser Fang (der Hauptfang findet im Februar und März statt) besonders bei den Lofoddeninseln u. an der Küste des Stiftes Bergen u. Drontheim betrieben; den wichtigsten Handel aber mit Stockfisch betreibt Bergen. Es sollen bei diesem Fischfang etwa 3000 Schiffe u. Boote mit 16,000 Mann beschäftigt sein. Gegenwärtig werden jährlich etwa 500 Mill. Stück erbeutet, u daß der Fisch sich trotzdem nicht in zusehendem Maße vermindert, ist nur Folge seiner großen Fruchtbarkeit, wie sich denn die Zahl der Eier eines Individuums auf 3—4 Millionen, nach Einigen sogar auf 9 Millionen belaufen soll. Thomé.

Kabul, 1) im Sanskrit Kubha, bei den Griechen Κωφήν, ein bedeutender Strom im nördl. Afghanistan, entspringt am Kohibaba, westl. von der Stadt Kabul bei Serdschermeh, in einem von Schneebergen umgebenen Hochthal, empfängt, nach O. strömend, unterhalb der Stadt rechts in dem Logar die Gewässer der Hochebene von Logar, links in dem Pandschir die des Südabhanges des Hindukusch, bricht bei Dschellalabad, durch den Kunar verstärkt, in einem engen Thale durch hohe Gebirgsketten (Khond im N. u. Sefidkoh im S.) sich die Bahn und mündet, noch durch zahlreiche Bergwasser wie den Swat bereichert, nach einem Laufe von ca. 400 km bei Attok in den Indus. Seine reißende Strömung u. vielen Stromschnellen machen die Schifffahrt nur in geringem Maße möglich. **2)** (Kabura oder Ortospana bei den Griechen) Stadt am linken Ufer des gleichnam. Flusses an der Mündung des Logar, in einer gesunden Hochebene von 1800 m gelegen, weitläufig gebaut u. befestigt, mit einem schönen Bazar, am OEnde die etwas erhöht liegende Citadelle (Bala-Hissar) mit dem Palast des Emirs; ungefähr 60,000 Ew. Die Stadt ist als Knotenpunkt sowol der von N. aus Turan als von W. aus Iran nach Indien führenden Straßen von großer Wichtigkeit u. war oft der Durchgangspunkt der nach dem O. ziehenden Eroberer. Der früher blühende Handel liegt jetzt ganz darnieder. 1839 bis 1841 war sie von den Engländern besetzt, welche durch einen blutigen Überfall von den Afghanen vertrieben wurden; 1842 wurde sie von Neuem eingenommen u. die Citadelle u. der Bazar Tschata-Tschahar gesprengt (s. Afghanistan, Gesch.). Am 18. Oct. 1874 zerstörte ein Erdbeben über 1000 Häuser. Sie ist jetzt der Sitz des Emirs von Afghanistan. **3)** (Kabulistan) Östliche Prov. von Afghanistan, im N. vom Hindukusch, im O. vom Khaiberpaß, im S. vom Plateau von Ghasna begrenzt, im W. ungef. bis zum Kohibaba-Gebirge reichend, umfaßt im Ganzen die von dem Fluß K. u. seinen Nebenflüssen bewässerten, von Gebirgen umsäumten Thäler, eines der fruchtbarsten und schönsten Länder der Erde. Die Bewohner, gegen 1 Mill., sind ostafghanische Stämme, bes. die Jusufzai u. Khaiberi. Früher wurde zu K. auch die nun den Engländern unterworfene Ebene bis nach Peschawar, d. h. der untere Lauf des K.-Flusses gerechnet. Seine Geschichte s. Afghanistan. Thelemann.

Digitized by Google

Kabulistan, s. Kabul 3) u. Afghanistan.

Kabuse, 1) kleines enges Zimmer, Verschlag, Alkoven, kleine Kajüte; 2) das Kerngehäuse des Obstes.

Kabylien, das von Berbern (in Algerien Kabylen genannt, von dem arab. Worte Kbila, d. i. Stamm) bewohnte Gebirgsland in der franz. Prov. Constantine in Algerien (NAfrika), hauptsächlich dem hohen Atlas angehörend, der im Dschebel Aures beträchtlich ansteigt, zerfällt in Groß-K., welches ein Dreieck zwischen den Küstenpunkten Dellis u. Dschidschelli u. dem Orte Setif im Innern des Landes bildet; u. Klein-K., welches östlich an das Vorige grenzt u. den Landstrich von Dschidschelli bis Philippeville begreift. Das Land ist, dem Gebirgscharakter entsprechend, theilweise rauh u. wild, fast überall schwer zugänglich, dabei aber in den Thälern gut angebaut u. von außerordentlicher Fruchtbarkeit. Die Kabylen (d. h. Volk), von den Berbern abstammend, bilden nächst den Arabern die zahlreichste einheimische Bevölkerung von Algerien, zählen etwa 850,000 Köpfe u. sind zumeist Gebirgsbewohner, haben sich jedoch, wie der Stamm Schauja (d. h. Hirt), zum Theil auch über die anliegenden Ebenen verbreitet, sie fehlen selbst nicht in den Oasen, so in der Beni Mzab. Die Kabylen bekennen sich zum Islam, haben feste Wohnsitze, treiben neben Ackerbau u. Viehzucht auch eine gewisse Industrie (Weberei, Waffen u. Pulver, Eisen- u. Bleibergwerke im Atlas, Wassermühlen, Töpfereifabriken, Ölbereitung) u. besitzen als charakteristischen Zug einen starken Handelsgeist. Ihre Kleidung, Nahrung und ganze Lebensart ist sehr einfach; doch haben sie in den größeren Orten steinerne Wohngebäude. Eine glühende Freiheitsliebe geht durch das ganze Volk. Die Verfassung der Kabylen ist demokratisch. Die verschiedenen Stämme stehen, außer bei gemeinsamer Gefahr, in keiner Verbindung unter sich. Jeder einzelne Stamm theilt sich in so viele Bezirke, als er Thäler od. Berge besetzt hält, deren jeder wieder sich seinen Scheikh, jedoch nur höchstens auf 6 Monate und mit nur militärischer Machtvollkommenheit, wählt. Civilstreitigkeiten entscheidet der in jedem Dorfe vorhandene Amine. Die höchste permanente Gewalt steht bei der Zavia (Sawia), der kirchlichen, von Marabuts gebildeten Gemeinde, welche auch für alle Fälle letzte Instanz ist. Gesetze beschließt die Dschemma, die allgemeine Versammlung des Ortes, worin jeder stimmfähig ist, welcher eine Flinte besitzt, also auch Knaben. Steuern ($\frac{1}{10}$ der Heerden, $\frac{1}{10}$ der Früchte) werden nur für Ernährung der Armen, Verpflegung der Fremden u. Erziehung der den Marabuts übergebenen Kinder verwendet. Die Kabylen sind nach langen Kämpfen endlich seit 1857 den Franzosen unterworfen, s. Algerien. Vgl. Hanoteau u. Letourneur, La Kabylie et les coutumes arabes, Alg. 1873, 3 Bde. Arendts.*

Kacheln, viereckige glasirte Platten von gebranntem Thon, woraus die Kachelöfen zusammengesetzt werden. Nach dem Orte, welchen die K. im Ofen einnehmen sollen, unterscheidet man gerade od. Tafel-K., Eck-K., Gesims- oder Fries-K. u. schmale Leisten-K. Jede Kachel besteht aus dem Blatt u. dem Rumpfe oder der Zarge, einem 3—5 cm breiten Kranze auf der inneren Seite, womit die K. beim Zusammensetzen neben einander gestellt u. mit Lehm überzogen werden.

Kachelot, s. Pottwal.

Kachetien, s. Kalheti.

Kacherie (Cachexia, Kachektik, Siechthum), die sich in der gesammten äußeren Erscheinung des Kranken durch ein bleiches, fahles verfallenes Aussehen zu erkennen gebende Säfteverschlechterung. Je nach der Ursache unterscheidet man Blei-, Mercurial-, Krebs-K. ꝛc.

Kachhar, s. Kaschar.

Kachonde, im Orient ein aus Katechu, Zucker u. Gewürz bereitetes Kaumittel, das den Athem wohlriechend machen soll.

Kachowka, Flecken im russ. Gouv. Taurien im Kreise Dnjeprowsk, am Dnjepr, mit 4 Jahrmärkten, davon einer im Mai u. ein anderer im October, mit einer Waarenzufuhr im durchschnittl. Werthe von etwa 2½ Mill. Rubeln.

Kaçi (Kasi), ein altindischer Name des heutigen Benares.

Kaçmira, s. Kaschmir.

Kadaluru, s. Cuddalore.

Kadapah, s. Cuddapah.

Kadarier (Kadariten, vom arab. Kadar, Prädestination), 1) Secte der Mohammedaner, gestiftet von Maabed Ben Khalid, der gegen die Lehren Mohammeds behauptete, die Bestimmung zum Guten oder Bösen komme vom Menschen, d. i. der menschliche Wille bestimme die Handlungen. 2) Beiname der Secte der Mutaziliten. 3) (Kaderijeh) Ein Derwisch-Orden, s. Derwisch b).

Kaddigöl (Oleum juniperi empyreumaticum, Kadeöl), durch trockene Destillation harzigen Wachholderholzes erhaltene, dunkelbraune dicke Flüssigkeit, die früher als Arzneimittel häufig Anwendung fand. Breglie.

Kades (a. Geogr., K. Barnea), in der Wüste Zinn, die vierzigste Station der Israeliten; von hier sendete Moses Josua u. Kaleb zur Erforschung nach Palästina aus u. hier st. Mirjam.

Kadi (Kadhi, arabisch), Richter, Rechtsgelehrter; bei den Mohammedanern der Titel der Unterrichter; sie gehören gleich den Mollahs (Oberrichtern) zur höheren Geistlichkeit u. haben viel Gewalt über Leben, Tod u. Eigenthum der Unterthanen. In der Türkei stehen sie unter dem Scheikh ul Islam u. sind regelmäßig besoldete Beamte in Persien sind sie vom Staate ganz unabhängig.

Kadiak (Kadjak), eine zu Alaska gehörende, etwa 163 □M (8975 □km) große, von Eskimos spärlich bewohnte, bergige u. dichtbewaldete Insel mit dem Hafen St. Paul.

Kadiasker (arab., aus Kadi (Kadhi, Kazi), Richter, und Asker, Heer, Armee, also Heeresrichter, ein hoher Würdenträger bei den Osmanen. Vgl. Hammers Gesch. des Osm. Reiches, 2. A., Bd. 1, S. 586.

Kadisch (Kadesch, Kaddisch), ein Gebet der Juden, welches die Söhne der Verstorbenen beim öffentlichen Gottesdienste in den 11 Monaten nach dem Tode des Vaters od. der Mutter beten, sowie jährlich am Gedächtnißtage derselben. Außerdem wird es vom Vorbeter nach jeder Tefilla

Digitized by Google

vorgetragen, nach dem Vortrag der Schriften des Talmud. Es enthält eine Verherrlichung Gottes, u. damit es Jeder verstehen solle, ward es in der aram. Sprache abgefaßt, die damals die allgemein verständliche war.

Kadlubko (Kadlubek), **Wincentiy**, ältester polnischer Geschichtschreiber aus Galizien; wurde 1209 Bischof von Krakau u. st. 1223 im Kloster Andrzeiow. Schrieb polnische Geschichte in lateinischer Sprache (bis 1204), hgg. von Herburt 1612, von Kownacki 1824, von Graf Przezdziecki, Krak. 1863, u. Matkowski 1864, außerdem in Bielowskis Mon. Pol. hist. II. Lebensbeschr. von Ossolinski, deutsch von Linde, 1822; vgl. H. Zeißberg, Über Vincentius Kadlubek, Wien 1869. Nebring.

Kadmēa (a. Geogr., griech. *Kadmeía*), Burg des böotischen Theben (s. Theben). Daher **Kadmeer**, Name der Thebaner (eigentlich der Geborten u. Nachkommen des Kadmos (s. d.).

Kadmos, 1) der fabelhafte Gründer von Theben in Böotien, war nach griech. Mythen der Sohn des Königs Agenor von Phönikien u. der Telephassa. Die Sage erzählt über die Gründung folgendes: K. wollte opfern u. sendete seine Genossen nach Dyser; die Quelle wurde aber von einem Drachen bewacht, der die meisten tödtete; nun ging K. selbst zur Quelle, tödtete den Drachen u. säete die Zähne desselben. Bald entsprossen aus der Saat gepanzerte Männer, Spartoi (d. i. Gesäete) genannt; diese bekämpften sich untereinander u. tödteten sich bis auf fünf, welche dem K. Theben bauen halfen u. die Ahnen der thebanischen Adelsgeschlechter wurden. Daß K. den Drachen erlegt hatte, mußte er mit achtjähriger Sklaverei bei Ares, dem Vater des Drachen, büßen. Nach seiner Befreiung gab ihm Athene die Herrschaft über Theben, und Zeus vermählte ihm auf Samothrake die Harmonia. Aus Schmerz über das Unglück seiner Kinder Ino, Semele, Autonoë, Agaue, oder u. Änd. weil er den Bakchos nicht als Gott anerkennen wollte, verließ K. Theben, ging zu den Encheleern in Illyrien u. wurde hier König; die Herrschaft über Illyrien hinterließ er seinem von Harmonia nachmals geborenen Sohne Illyrios. Endlich wurden beide in hohem Alter in Schlangen verwandelt u. von Zeus nach Elysium gesendet, wo K. fortan Todtenrichter war. Er soll die Buchstabenschrift aus Phönikien nach Griechenland gebracht haben, daher **Kadmeische Buchstaben**. 2) Gebirge auf der Grenze von Phrygien, Karien u. Pisidien, westl. Fortsetzung des Taurus (jetzt Baba Dagh). 1) Henne-Am Rhyn.

Kadnikow, Kreisstadt im russ. Gouv. Wologda; 3 Kirchen, wohlthätige Anstalt, Papierfabrik; 1583 Ew. Im Kreise der Stadt beschäftigen sich die Bauern viel mit Leinenweberei, Gerberei und Fabrikation von Holzgeschirren, Theer, Pech u. Terpentin.

Kadolzburg (Cadolzburg), Marktflecken im Bez.-Amt Fürth des bayer. Regbez. Mittelfranken, am Farrenbach; Schloß, Acker- und Obstbaumschule; 1875: 1285 Ew. Die gleichnam. Burg war seit 1190 meist der Sitz der Nürnberger Burggrafen; auch der erste Markgraf von Brandenburg, Friedrich I., residirte u. st. hier 1440.

Kadom, Stadt im russ. Gouv. Tambow, an der Motscha, mit 4 Kirchen u. dem Sfarowaschen Kloster auf einem Berge, in welchem sich Höhlen mit vielen Galerien befinden; 7107 Ew.

Kadschaaga, so v. w. Galam, s. d.

Kadschar (Katschar), turko-tartar. Stamm schütischer Religion in NPersien, den zehnten Theil der Einwohner bildend; seit 1785 mit Ali Aga Mohammed stammt aus ihnen die jetzige Dynastie Persiens.

Kadu (Kedu), niederländ. Residentschaft im Innern der Sunda-Insel Java, 2054 □km u. 679,851 Ew., eine durchaus fruchtbare Hügellandschaft, vom Progo-Fluß durchströmt, inmitten hoher Vulcane; Hauptproduct Tabak. Hauptstadt Magelang.

Kadufier (a. Geogr.), Volk an der SKüste des Kaspischen Meeres, im heutigen Gilan und Masenderan, stets in loser Abhängigkeit von den persischen Königen. Artaxerxes II. machte 390 eine verfehlte Expedition gegen sie.

Kaf (arab. Myth.), das weltumfassende Gebirge, der Sitz aller Feen, Genien und Geister, welches aus einem Stück grünen Smaragd (Zomorroda hadhrā) besteht, durch dessen Wiederschein das azurne Blau des Äthers entsteht, u. dessen Bewegungen Erdbeben, feuerspeiende Berge u. dgl. hervorbringen.

Kaf (Kefs), ansehnliche reiche Stadt in Tunesien, liegt an der großen nach Constantine (in Algerien) führenden Handelsstraße; ihr beachtenswerthestes Bauwerk ist die Kasbah (Citadelle) mit über 100 alten Kanonen. Hier fand man die Statue einer Venus u. die Reiterstatue des Marcus Antonius Rufus.

Käfer (Coleoptera, Eleutherata, Deckflügler), Ordnung der Thierklasse der Insecten. Insecten mit vollkommener Verwandlung, beißenden Mundtheilen, freier, stark entwickelter Vorderbrust und harten, hornigen Vorderflügeln (Flügeldecken). Den Hauptcharakter dieser Ordnung bietet die Gestaltung der Flügel. Die Vorderflügel sind zu harten Flügeldecken umgestaltet; sie dienen den Hinterflügeln sowie dem weichen Rücken des Hinterleibes zum Schutze. Daher bedecken sie den letzteren in der Regel ganz, sind aber zuweilen abgestutzt, indem sie den letzten Hinterleibsring frei lassen, oder abgekürzt, wenn mehrere Ringe unbedeckt bleiben. Die Hinterflügel, die alleinigen Flugwerkzeuge, werden in der Ruhe der Länge u. der Quere nach zusammengeschlagen, um sich unter den Flügeldecken zu bergen. Der Kopf ist mit beißenden od. kauenden Mundwerkzeugen versehen, trägt die in der Regel elfgliederigen Fühler, sowie zusammengesetzte Augen. Punktaugen fehlen meistens. Die umfangreiche, Halsschild genannte Vorderbrust lenkt sich mittels eines Stieles frei beweglich der Mittelbrust ein. Die Larven besitzen meist beißende Mundwerkzeuge, seltener Saugzangen; anstatt der noch fehlenden Facettenaugen besitzen sie Punktaugen in verschiedener Zahl und Anordnung. Seltener sind sie madenförmig, aber mit deutlich abgesetztem Kopfe versehen, wie bei den Rüsselkäfern, häufiger besitzen sie 3 Brustfußpaare und Hinterleibsstummel. Sie fliehen gern das Licht. Die häufig befestigten, auf der Erde oder in Höhlungen liegenden Puppen besitzen frei abstehende Gliedmaßen. Man kennt an 80,000

Digitized by Google

lebende u. 1000 fossile Arten. Erstere sind allgemein verbreitet, theils Raubinsecten, theils Pflanzenzerstörer, oder Abräumer faulender Stoffe und von größter Wichtigkeit. Einige Larven sind Schmarotzer, so die der Spanischen Fliege u. des Maiwurmes. Fossile finden sich namentlich im Bernstein u. in der Tertiärperiode. Man unterscheidet viele freilich nicht streng geschiedene Unterordnungen. 1. Fünfgliederige (Pentamĕra). Die Füße (Tarsen) aller Beine besitzen fünf Glieder. 2. Ungleichgliederige (Heteromera). Die beiden vorderen Beinpaare mit fünf, das dritte mit vier Fußgliedern. 3. Verborgen-Fünfgliederige (Cryptopentamera; Viergliederige, Tetramera). Das vorletzte der fünf Fußglieder ist klein u. verborgen, u. wird daher leicht übersehen. 4. Verborgen-Viergliederige (Cryptotetramera; Dreigliederige, Trimera). Das vorletzte der vier Fußglieder ist klein u. verborgen, der Fuß also scheinbar dreigliederig. Thomé.

Käfermilbe (Gamasus), Gattung der Familie der Schmarotzermilben, Ordnung der Milben, Klasse der Spinnenthiere. Sie leben als Schmarotzer auf der Körperoberfläche von Käfern, jedoch ohne sich fest zu saugen; dahin: Gemeine K. (G. coleoptratorum *L.*), eiförmig, mit langgestreckten Kieferfühlern u. gekrümmten, in eine Spitze endigenden Kiefertastern; hell rothgelb, ½ bis 1 mm lang; häufig auf Käfern, namentlich auf Mist- u. Aaskäfern, deren Bauchseite oft ganz davon bedeckt ist. Thomé.

Käfermuscheln, so v. w. Käferschnecken.

Käfernburg, im Mittelalter Grafschaft in Thüringen, bildet gegenwärtig einen Theil des Amtes Arnstadt in Schwarzburg-Sondershausen. Von dem ehemaligen Schlosse K. unweit Arnstadt sind nur noch wenige Ruinen übrig. Das Schloß war Sitz u. Stammburg der Grafen von K., als deren erster im 8. Jahrh. Hugo genannt wird. Er gehörte zu den vornehmsten Herren Thüringens, wurde von Bonifacius zum Christenthum bekehrt, legte das Kloster Ohrdruff an u. wurde endlich Geistlicher. 1143 gründete Graf Sizzo das Kloster Georgenthal, in dem später die meisten Grafen von K. begraben wurden. Er ist der Stammvater der Grafen, jetzt Fürsten von Schwarzburg. Sein ältester Sohn Heinrich nannte sich zuerst nach Schloß Schwarzburg, während der jüngere Sohn Günther das Geschlecht der Käfernburger fortsetzte. Dasselbe kam jedoch durch Erbtheilungen, Verpfändungen ꝛc. in Verfall u. erlosch mit Günther IX., der 1385 auf einer Reise ins Gelobte Land starb. Das Besitzthum fiel an die Landgrafen von Thüringen, von diesen an Sachsen u. endlich durch Belehnung an die Schwarzburger. H. Berns.

Käferschnecken (Chitonidae), Schnecken-Fam. aus der Ordnung der Vorderkiemer mit der Hauptgattung Käferschnecke (Chiton, Figur auf der Tafel Mollusken) vertreten. Charakteristisch für sie ist, daß ihre einfache Schale aus 8 hinter einander liegenden Querplatten besteht. Diese Stücke greifen dachziegelförmig über einander u. gestatten den Thieren eine Einkugelung nach Art der Rollasseln. Die Larven besitzen weder Segel noch Schale. Dahin Ch. squamosus, im Mittelu. nordatlantischen Meer. Thome.

Käferthal, Kirchdorf im Amtsbezirk u. dem bad. Kreise Mannheim; große Spiegel- u. Anilinfabrik, Musterlandwirthschaft u. prächtige Gartenanlagen, Tabaksbau; 1875: 4035 Ew.

Kaffa, 1) (Kafa) Landschaft im südwestlichen Theile von Abessinien (Ostafrika); von dieser Landschaft aus soll der Kaffe den Namen haben u. dieser hier von einer noch vorzüglicheren Güte sein, als der Mokkakaffe. 2) so v. w. Feodosia.

Kaffe (aus dem arabischen Kahvah d. h. aus Beeren gekochter Trank), die Samen des Kaffebaumes (Coffea arabica *L.*, s. d.); dann auch das aus denselben bereitete Getränk. Der K-baum verlangt zu seinem Gedeihen ein warmes Klima, in welchem die mittlere Temperatur nicht unter 20° C. u. das Thermometer nicht unter 12,5 °C. sinken darf; doch hält er eine schnellvorübergehende, nicht oft wiederkehrende Temperatur von 5—6° C. aus. Übrigens müssen die Kaffeeplantagen vor der Sonnenhitze geschützt sein; in geringerer Höhe in heißen Ländern geschieht dies künstlich durch die Anpflanzung Schatten werfender Bäume, bes. verschiedener Arten von Erythrina. Außerdem verlangt der Kaffebaum hinreichenden Regen oder künstliche Bewässerung. Im Großen wird er nur in der heißen Zone oder höchstens bis zu 30° nördl. Br. cultivirt, und zwar meist in Gebirgsländern von 400—1000 m, zwischen den Wendekreisen bis 2300 m Höhe. Am besten gedeiht er auf den tropischen Inseln. Die Bäume werden in Westindien in Reihen gepflanzt. Im dritten Jahre fangen sie an zu tragen und sind im fünften in vollem Flor; doch halten sie sich selten länger als 10—12 Jahre vollkommen gut, alsdann müssen sie bis an die Wurzel abgeschnitten oder durch neue ersetzt werden. Die Kaffebäume blühen dreimal, im März, April u. Mai; doch ist nur die letzte Blüthe die eigentliche Frucht bringende, die früheren werden daher abgebrochen. Die anfangs grünen, dann rothen, später vertrocknenden, übelschmeckenden Früchte (Kaffekirschen) enthalten die noch von einer zarten Haut umgebenen Kerne (Kaffebohnen). Die Kaffeernte beginnt im Dec. u. dauert bis Februar. Die gesammelten Früchte kommen sogleich in eine trichterförmige Mühle, in welcher das obere Fleisch abgesondert wird, und werden sodann auf Plattformen zum Trocknen ausgebreitet. An den getrockneten Bohnen wird die sie umgebende Haut durch eine Walzmühle zerbrochen u. auf einer Handmühle entfernt. An der Production des K-s betheiligen sich folgende Länder: a) In Arabien ist der K. nur in einem kleinen Theile angebaut, indem die bedeutendern Pflanzungen nur auf der Westseite des Jemengebirges in einer Höhe von 600 — 1000 m nordwärts bis etwa 17° nördl. Br. u. von da südu. ostwärts bis Jafa, ungefähr unter 14° nördl. Br. liegen; in den Handel kommt er als Mokka- od. Levantischer-K., hat kleine graue, ins Grünliche fallende Bohnen, war lange Zeit der beste der Welt und nimmt noch jetzt die zweite Stelle ein. b) In Vorderindien gedeiht er auf dem Plateau von Maisur u. Bangalore u. in den reich bewässerten Thälern der Weſtghats; er wird fast dem Mokka gleich geachtet. c) In Hinterindien ist der Kaffebaum in dem niedrigen Berglande

an der Ostküste des Malaienstaates Tringanu, zwischen 4—6° n. Br. angebaut, u. es kommen schon ziemliche Quantitäten sehr guten K-s nach Singapur. d) Die Insel Bourbon erzielt eine gute Sorte, mittelgroß, länglich, blaßgelb. e) Der K. von Ceylon hat große, dunkelgelbe und ins Braune fallende Bohnen. f) Niederländisch-Ostindien producirt den meisten K.; sein Anbau geschieht theils auf Java, wo die beste Sorte (welche große, längliche, blaßgelbe Bohnen hat u. Java oder Batavia heißt), bes. in Djakatra und Tscheribon, eine geringere gelbbraune in Samarang gebaut wird; theils auf Sumatra, hier die geringste Sorte des ostindischen K-s, groß, dunkelgelb oder braun, häufig schwarz. g) Die Philippinen, bes. Manila. In der Neuen Welt ist der Kaffebaum die wichtigste Colonialpflanze geworden u. das Erzeugniß ist viel bedeutender, als in der Alten Welt. h) Brasilien, jetzt das Hauptland für K., liefert doppelt so viel als Niederländ. Indien, unter dem Namen Brasil, der bessere als Rio Janeiro bekannt, mit großen, gelben Bohnen. i) Guiana liefert in seinem französischen Theil nur noch wenig K., dessen Bohnen aber gut, groß, gelblichgrün u. gelb sind; viel bedeutender ist die Production im englischen Theile, mit kleinen, runden, blaugrünlichen Bohnen, und sehr bedeutend im holländischen Theile, dessen Bohnen ebenfalls rund, aber dunkelgrünlich sind. k) Der K. von Venezuela wird im Handel gewöhnlich Caracas od. nach dem Versendungsorte Laguayra genannt u. ist mittelgroß, länglich rund, blaßgelb u. bläulich, während eine andere Sorte Porto Cabello heißt u. dem Portorico ähnlich ist. l) Costarica. m) Der K. von Cuba ist unter dem Namen Havanna bekannt, meist groß, röthlich, die schlechteren Bohnen weiß oder gelblich. n) Der von Portorico mittelgroß, voll, blaugrünlich bis gelb. o) Der von Haiti, im Handel Domingo genannt, länglich rund, gelb oder bräunlich, sehr beliebt. p. Im Britischen Westindien wird er auf Jamaica mit solcher Sorgfalt gebaut, daß in London u. Paris jetzt nicht mehr der Mokka, sondern der ausgelesene Jamaica für die feinste Sorte gilt u. durchschnittlich auch 40 Proc. theuerer als jener bezahlt wird. Die Kaffebohnen von Jamaica u. St. Lucia sind mittelgroß, länglich rund, grünlichblau, jene glatt, diese rauh; die von Dominique u. Grenada klein, voll, grünlichgrau; die von Trinidad u. Barbadoes mittelgroß, blaugrünlich. q) In Französisch Westindien; auf Guadeloupe klein, rund, grau, auf Martinique mittelgroß, voll, grau, auf Maria Galante klein, rund, gelbgrün. r) Auf den übrigen Westindischen Inseln. Alle diese Sorten K. stammen von Coffea arabica *L.* Es werden zwar auch noch andere Arten cultivirt, wie Coffea mauritiana *Lam.* auf Bourbon, C. mozambicana *De C.* u. Zanguebariae *Lour.* auf Mozambique, C. bengalensis *Roxb.* in Silhat u. Nepal, C. racemosa *Ruiz et Pav.* in Peru, allein ihre Bohnen besitzen noch nicht das eigenthümliche feine Aroma, das sie vielleicht durch bessere Cultur erlangen, u. kommen noch nicht in den europäischen Handel. In dem Vaterlande Afrika selbst wird der Kaffebaum nicht cultivirt, die geringe Menge K., welche die Europäer an der Westküste des tropischen Afrika einkaufen, scheint von wilden Bäumen gesammelt zu sein. Die Versuche, die Kaffeproduction in Südeuropa einheimisch zu machen, sind mißlungen.

Als Getränk wirkt der K. erregend auf das Nervensystem, bes. auf die Gefäßnerven; er modificirt die Blutbewegung u. beschleunigt den Stoffwechsel; diese Wirkung verdankt er dem Caffeïn, welches, für sich geschmacklos, aber im K. an Kaffegerbsäure gebunden, demselben seinen angenehmen bitteren Geschmack gibt. Da der Kaffeaufguß keine od. nur verschwindend kleine Mengen Eiweiß u. Fett u. weder Zuckerarten noch Stärke enthält, so kann er als eigentliches Nahrungsmittel nicht betrachtet werden, er betheiligt sich an der Ernährung bloß durch die Erregung der Nerventhätigkeit u. durch die Einwirkung, welche die letztere auf die Functionen des Organismus äußert; er ersetzt einigermaßen die Einflüsse, welche dem Organismus durch Mangel an Bewegung, Muskelanstrengung ꝛc. entzogen werden; er fördert die Verdauung. Schaden bringt der K. nicht durch seine chemische Zusammensetzung, sondern nur, wenn er zu heiß getrunken wird, wodurch chronischer Magenkatarrh, hämorrhagische Erosionen u. runde Magengeschwüre erzeugt werden. Gewiß ist, daß er mäßig, nicht zu oft, früh u. Nachmittags, weder zu stark, noch zu sehr verwässert, rein genossen, der Gesundheit nicht nur nicht nachtheilig, sondern vielmehr förderlich ist, bes. bei mehr schlaffen Naturen, Gelehrten u. in späteren Jahren; daß er aber bei gewissen körperlichen Zuständen, Vollblütigkeit, Neigung zu Blutwallungen, Blutflüssen, Störungen der Menstruation, großer Nervenschwäche u. a. gemieden werden muß, u. daß von seinem Aufgeben oft allein Wiedererlangung des Wohlseins zu erreichen ist. Kindern ist bis nach erfolgter Pubertät der Genuß von K. zu versagen. Zusatz von Milch oder Sahne, wodurch er im Allgemeinen weniger reizend wird, sagt Vielen nicht zu; mäßiger Zuckerzusatz ist im allgemeinen für den Körper heilsam. Gleich anderen kräftigen Aufregungsmitteln ist auch der K. als Arzneimittel mit Nutzen angewendet worden, bes. gegen Vergiftungen durch narkotische Gifte, kalte Fieber, hier in starken Dosen; die rohen Bohnen gegen Gicht und Kopfreißen.

Für technische Zwecke liefert der gebrannte u. gemahlene K., wenn man ihn mit etwas Weinsteinsalz in Wasser gehörig kochen u. dann eintrocknen läßt, eine braune Malerfarbe; durch Verbrennen des getrockneten Kaffesatzes erhält man eine schwarze Farbe. Die rohen Bohnen liefern mit Natron oder mit einer alkoholischen Natronlösung eine smaragdgrüne Farbe. Versetzt man eine Kupfervitriollauflösung mit gestoßenen rohen Kaffebohnen und fällt dieses Gemisch durch Aznatron, so erhält man Magnons grünen Kaffelack, dessen Farbe durch Bespritzung mit Essigsäure lebhafter u. durch Auftragung mit Gummiwasser dauerhafter wird. Als Getränk wird der K. aus den gerösteten u. gepulverten Bohnen durch Aufkochen mit Wasser oder durch Übergießen mit kochendem Wasser, am besten in einer Kaffemaschine bereitet. Durch das Rösten (Brennen) der Kaffe-

Digitized by Google

bohnen wird die Bildung empyreumatischer Stoffe bewirkt, welche beim Kochen extrahirt werden u. dem K. den an ihm geschätzten, angenehm erregenden Geschmack ertheilen.

Das K.-trinken ist nach arabischen Schriftstellern in Athiopien seit undenklichen Zeiten in Gebrauch gewesen. Nach Arabien soll der K. von Persien aus eingeführt worden sein. In Mekka entstanden die ersten K.-häuser. Zu Anfang des 16. Jahrh. kam der K. nach Kairo u. in der Mitte des 16. Jahrh. auch nach Constantinopel. In Europa wurde der K. wahrscheinlich durch die Reisebeschreibung des deutschen Arztes A. Rauwolf, 1573, bekannt; 1691 wurde er durch Prosper Albinus aus Ägypten nach Venedig als Arznei gebracht; 1624 wurde er schon in England getrunken, doch entstand erst 1652 ein K.-haus in London; seit 1644 kam der K. bes. von Marseille aus in den Handel; 1761 wurde in Paris in der Vorstadt St. Germain von einem Armenier Pascal eine K.-bude auf der Messe eröffnet. In Deutschland wurde der K. erst zu Ende des 17. Jahrh. bekannt, und am diese Zeit in Wien das erste K.-haus von einem Polen errichtet. 1694 kam der erste ungebrannte K. nach Leipzig; vorher erhielt man ihn nur gebrannt aus Holland u. erst seit 1720 wurde er allgemein in Sachsen. In den nordischen Ländern wurde er ebenfalls erst seit Anfang des 18. Jahrh. bekannt. Die Production bezw. Ausfuhr von K. betrug 1873 8,491,653 Ctr., davon kamen aus Brasilien 4,210,214, aus Java u. Sumatra 1,415,105, aus Ceylon 850,000, aus S. Domingo 606,000, aus Ostindien 412,000, aus Venezuela 230,000, aus Portorico 192,645, aus Costa Rica 185,472, aus Guatemala 120,716, aus Colombien 98,204, aus S. Salvador 92,000, aus Cuba 24,800, aus Mokka 19,054, aus Menado 18,450, aus den franz. Colonien 16,993 Ctr. $\frac{3}{4}$ dieser Quantitäten kamen nach Europa, während $\frac{1}{4}$ sich auf die anderen Erdtheile vertheilte. Der Verbrauch an K. pro Kopf in verschiedenen Ländern stellt sich ungefähr wie folgt: in Belgien $8_{,83}$ Pfd., in den Niederlanden $7_{,6}$, in der Schweiz $6_{,75}$, in Dänemark $4_{,85}$, im Zollverein $4_{,85}$, in Schweden $3_{,60}$, in Frankreich $3_{,20}$, in Oesterreich-Ungarn $1_{,55}$, in Italien $0_{,94}$, in Großbritannien $0_{,85}$, in Rußland $0_{,15}$ Pfd. Vgl. Böhnke-Reich, Der K. in seinen Beziehungen zum Leben, Lpz. 1875.

(Bot.) Engler. (Physiol.) Mehring. (Techn.) Glatzel. (Gesch.-Stat.) Schroot.

Kaffegerbsäure, $C_{30}H_{18}O_{18}$, s. Gerbsäuren.

Kaffein, s. Caffein.

Kaffelaus (Coccus adonidum *L.*), Art der Fam. der Schildläuse, Ordnung der Halbflügler, Klasse der Insecten, röthlich, weiß bestäubt, Männchen mit zwei Schwingkölbchen u. langen Schwanzborsten, $\frac{1}{4}$ mm lang; Weibchen elliptisch, an beiden Seiten gefranzt, Schwanzborsten kurz und dick; Länge 1 mm. Eine große Plage der Treibhäuser, in denen sie sich förmlich eingenistet, u. wo sie auf Coffea, Canna, Musa 2c. lebt. Thome.

Kaffemaschine, Apparat zur schnellen Bereitung von Kaffe, von Albinus 1783 auf Demerary in Westindien erfunden. Man hat deren von verschiedenen Constructionen. Die ursprüngliche K. besteht aus zwei in einander passenden blechernen Cylindern. Der innere derselben besitzt zwei durch einen durchlöcherten Boden von einander getrennte Abtheilungen, in deren untere das Wasser, in deren obere der gemahlene Kaffe geschüttet wird. Ein mit einem Siebboden versehener Aufsatz dient als Verschluß des Cylinders. Sobald das Wasser durch eine Spirituosflamme zum Sieden gebracht ist, u. der Kaffe zum Siebboden herauszuquellen beginnt, stülpt man den 2. Cylinder über den 1. u. kehrt das ganze so um, daß der Siebboden nach unten zu stehen kommt. Der Kaffe sickert durch denselben hindurch und kann durch einen im 2. Cylinder befindlichen Abguß entfernt werden. Ebenso bekannt wie diese K. ist die von Reiß in Wien. Sie besteht aus zwei Hauptgefäßen, von denen das eine von Blech oder Porzellan gefertigt zum Kochen des Wassers, das andere gläserne zum Filtriren des Kaffes dient. Durch eine auf das Gesetz der Expansions- u. Druckkraft des Dampfes gerichtete Vorrichtung tritt das kochende Wasser durch das Rohr eines Saughebers, der beide Gefäße verbindet, in das Glas, siedet hier den Kaffe u. bewirkt durch die Verminderung des Gleichgewichts zwischen den beiden Gefäßen, daß das erste Gefäß sich hebt und dadurch den Deckel auf die Spirituslampe fallen läßt. Dieser Umstand, in Verbindung damit, daß die Wärme vermindert wird, veranlaßt, daß das früher in das Glas gehobene Wasser als Kaffe in das erste Gefäß zurückkehrt. Glatzel.

Kaffern, im engeren Sinne ein im S. Afrikas, nordöstlich von den Hottentotten ansässiges Volk, im weiteren aber, auch Bantu-Neger genannt, eine Völkergruppe, welche alle an der West- u. Ostküste und im Innern Afrikas vom Capland bis etwa zu 5° n. Br. wohnenden Stämme umfaßt, unter welchen das Volk der K. das bedeutendste ist. Die K. im weiteren Sinne werden bald als eine besondere Rasse, bald als eine von 2 Unterabtheilungen der Negerrasse betrachtet. Der Name K. ist dem Volke erst seit Ankunft der Portugiesen nach dem arabischen Worte Kafir, d. h. Ungläubige, zum Unterschiede von den rechtgläubigen Mohammedanern, beigelegt worden. Die Schädel der K. sind denen der übrigen Neger ähnlich, langgestreckt, an beiden Seiten abgeflacht, die Stirn hoch und gewölbt, die Nase vorspringend, der Unterkiefer nicht stark vorragend, das Kinn mäßig und spitz zulaufend, die Lippen wenig aufgeworfen, das Haar wollig, der Bart schwach, die Hautfarbe gelbbraun bis schwarz. Die K. im engeren Sinne sind Nomaden, leben von Viehzucht u. Landbau; erstere besorgen die Männer, letzteren die Weiber. Sie haben keine Sklaverei. Im Kriege üben sie straffe Disciplin u. sind tapfer, aber grausam, im Frieden energisch, mäßig u. ehrlich. Kinder gehen ganz unbekleidet; die Männer tragen kurze, die Weiber lange Schurze aus Thierfellen. Sehr verbreitet ist der Gebrauch der Beschneidung bei beiden Geschlechtern. Im mannbaren Alter wird Jünglingen und Jungfrauen das Haar bis auf einen Ring bei jenen, einen Büschel bei diesen geschoren. Die Wohnungen bestehen aus Hütten, welche halbkugelförmig aus Flechtwerk errichtet sind u. deren mehrere einen Kreis bilden u. von einer Umzäumung umgeben sind. Bei den K.

Digitized by Google

herrscht Vielweiberei; die Frauen werden gekauft und es wird bei dem Freier nur auf Reichthum an Kühen gesehen. Von Keuschheit, Scham oder Ehrgefühl haben die K. keinen Begriff. Die Einrichtung der Familie ist patriarchalisch. Der Häuptling ist in seinem Stamme unumschränkter Herrscher, muß sich aber an bestehende Rechte u. Gewohnheiten u. an die im Stamme herrschenden Anschauungen halten, wenn er nicht abgesetzt werden will; in Erscheinung u. Lebensart genießt er keine Auszeichnung. Er erbt den Nachlaß kinder- u. geschwisterloser Stammesglieder. Die Stammesgenossen halten mit unverbrüchlicher Treue zusammen. Die Religion besteht aus Verehrung der Verstorbenen, Beschwörung böser Geister und Zauberei. Die Priester sind lediglich Wunderärzte, Beschwörer und Regenmacher. Die bedeutendsten Stämme der K. im engeren Sinne sind die Amafsa, Ama-tembu, Ama-mpondo u. Ama-zulu. Über Verbreitung und Eintheilung der K. im weiteren Sinne s. Bantu. Ihre Sprachen bilden einen Sprachstamm, s. Bantu-Sprachen. Henne-Am Rhyn.

Kafferuland (Kaffirland, Kaffraria), der 2597 km (350 M) lange Küstenstrich des östlichen Südafrika zwischen dem Cap Delgado im N. u. dem Keiskammafluß im S., begrenzt gegen W. von dem hohen mauerförmigen Abfall des Binnenplateaus, welches im S. die Namen Quathlambagebirge oder Draken- oder Witteberge, im N. den Namen Lupatagebirge führt. Der Küstenstrich umfaßt demnach das Mozambiqueland, das Sofalaland, dann weiter südlich von der Delagoabai bis zum Tugela, der Nordgrenze Nataliens, das freie Land der Zulu, ferner die britische Colonie Natal u. endlich das K. im engeren Sinne, womit man das freie Land der Kaffern bis südwärts zum Großen Keifluß u. das sog. Britisch Kaffraria, zwischen dem Kei u. Keiskamma, benennt. Zu K. im engeren Sinne gehört: a) Britisch K., der Küstenstrich zwischen dem Keiskamma und dem Großen Kei. Das Land ist reich bewässert und fruchtbar und hat bei einem Flächengehalt von 8970 □km (163 □M) 86,200 Einw., von denen etwa 8000 britische Ansiedler, die übrigen Kaffern sind. Erst seit 1853 ist das Gebiet unter britische Oberherrschaft gestellt worden, damit auf diese Weise die Capcolonisten gegen die Raubzüge der Kaffern gesichert würden; die Kafferneinwohner stehen aber unter eigenen Häuptlingen und werden nach eigenen Gesetzen regiert. Zur Sicherung des Landes ist eine Anzahl Militärposten, Militärdörfer u. ein aus Kaffern bestehende Polizei unter britischen Führern errichtet worden. Die Hauptstadt ist King-Williamstown, der einzige Hafenort Ost-London, an der Mündung des Büffelflusses (Buffalo River). b) Das jenseitige (freie) K. (Kaffraria beyond the boundaries), welches nur in einem die Unabhängigkeit beschränkenden vertragsmäßigen Verhältnisse zum britischen Gouvernement stand, liegt zwischen dem Vorigen u. der Colonie Natal u. wird gegen O. theils von dem Albertdistrict der Capcolonie, theils von der Oranjefluß-Republik begrenzt. Es ist ebenfalls gut bewässert (von dem Umzimvubo, Tata, Baschi u. Tsomo) u. sehr fruchtbar, dabei reich an Viehheerden u. hat ein gesundes Klima. Seit dem 22. Juni 1876 ist das unabhängige K. als Fingoland, Idutywa Reserve (s. b.) u. Nomansland (s. d.) mit der Capcolonie vereinigt; sie werden als Kaffraria incl. Ost-Griqualand mit 41,517 □km (754 □M) u. (1875) 210,000 Ew. angegeben. Fingoland nennen die Karten den an Britisch K. zunächst angrenzenden Theil des bisherigen Freikaffernlandes. Die Ew. des gesammten Gebietes sind mit Ausnahme der Missionäre meist nur nomadische Kaffern und gehören zu den drei Stämmen der Tambuki od. Ama-tembu, Amampondo u. Amabaca; die Amagalika sind fast ausgestorben, dagegen sind noch Zweige der Zulu vorhanden. Es sind hier die Missionsstationen Butterworth, Clarkeston, Morley, Bunting, Palmerston, Shawbury. Die Küste hat auf dieser ganzen Strecke keinen Hafen. Die Geschichte und die Kriege der Engländer mit den Kaffern (Kaffernkriege), s. Capland (Gesch.). Arendts.*

Kaffesäure, $C_9H_8O_4$, bildet sich beim Kochen der Kaffegerbsäure mit Kalilauge. Gelbliche Prismen, löslich in heißem Wasser u. Alkohol. Eisenchlorid bewirkt eine grüne u. auf nachherigen Zusatz von Soda eine dunkelrothe Färbung. Die wässerige Lösung reducirt beim Erwärmen Silberlösung. Gibt mit Salpetersäure behandelt Oxalsäure, mit schmelzendem Kalihydrat Protocatechusäure und Essigsäure, bei trockener Destillation Brenzcatechin u. mit Natriumamalgam Hydrokaffesäure. Broglie.

Kaffewicke (Schwedischer Kaffe, Astragalus baeticus *L.*), ein Kaffesurrogat, wird in Reihen angebaut; sobald die Hülsen gelb werden, zieht man die Pflanzen aus, bindet sie in Bündel und läßt sie trocknen; die Hülsen übergießt man mit heißem Wasser u. entkörnt sie dann.

Kaffraria, so v. w. Kafferuland.

Kafir (arab.), Ungläubige, Nichtmohammedaner; bes. Juden u. Christen; daher von den eingedrungenen Afghanen beigelegter Name der Bewohner Kafiristans (und dann dieses Land selbst), deren Sprache, eine Tochtersprache des Sanskrit (vgl. Trumpp in dem Journ. of the Royal Asiat. Soc., Bd. 19), auf ihren indischen Ursprung hinweist. Ebendaher stammt auch der Name der Kaffern (s. d.).

Kafiristan (d. i. Land der Ungläubigen), eine kleine, schwer zugängliche Gebirgslandschaft in Centralasien, zwischen Peschawar, Kabul, Kunduz, Badathschan u. Dardistan, im W. u. NW. vom Hindukusch, im O. vom westl. Himalaja eingeschlossen u. von einzelnen Ketten des Hindukusch zugleich durchzogen, ein durchweg hochgelegenes Land mit gemäßigtem Klima, bewässert von den Zuflüssen des Kabul, bes. dem Kunar, in den Thälern fruchtbar u. Weizen, Reis, Hirse hervorbringend, auch weide- u. waldreich. Die ursprünglichen meist von Viehzucht lebenden Bewohner sind die Kafir (auch Sijapoosch genannt), arischen Stammes u. den Indern stammverwandt, theilweise noch mit einem heidnischen Cultus, in dem das Feuer eine große Rolle spielt; die herrschende Bevölkerung bilden die Jusufzai-Afghanen, schiitische Mohammedaner, die im Mittelalter dort eingedrungen sind. Das Land ist politisch in eine Anzahl kleiner Fürstenthümer gespalten, darunter Swat (Suwat). Vielfach wird auch Tschitral dazu gerechnet. Thielemann.

Digitized by Google

Kafr ez-Zaiyat, Stadt im Nildelta (Unterägypten), am Fara el Charbi (Rosette-Arm des Nil), über den eine eiserne Brücke der Eisenbahn Kairo-Alexandria führt, Station der gen. Bahn, lebhafter Handel mit Getreide u. Baumwolle.

Kaftan (türk.), Oberkleid der mittleren und unteren Volksklassen in der Türkei, im mohammed. Morgenlande, jetzt Dschubbe genannt. Früher wurde vom Sultan der K. (in diesem Falle Chilat genannt) als besondere Gunstbezeugung verliehen, jetzt ist dies nur mehr in Mittelasien u. Persien der Gebrauch. Von da aus kam der K. nach Rußland u. Polen, wo er noch heute namentlich von den orthodoxen Juden getragen wird. **K.-Agasi**, d. i. K.-Aufbewahrer, Titel der höchsten Diener in dem Hause türkischer Großen.

Kagal, dasselbe wie Kahal bei den russischen Gemeinden, da die Russen kein h haben; es bedeutet insbesondere die Verwaltung der jüdischen Gemeinden.

Kagalnitzkaja, Marktflecken in der russ. Prov. des Donischen Heeres, am Kagalnik; drei Jahrmärkte; 7000 Ew.

Kagoshima (Kangoshima), bedeutende Stadt Japans auf der Südküste der Insel Kiushu, Hauptstadt des Bez. Satsuma, Sitz einer Marine-Inspection; 200,000 Ew. Sie wurde 15. und 16. Aug. 1863 von den Engländern bombardirt und stark zerstört.

Kagul, Stadt im Fürstenthum Rumänien, in dem im Frieden zu Paris 1856 von Rußland an die Moldau abgetretenen Theile von Bessarabien, am Balatsch, einem der Arme des Pruth; etwa 3000 Ew. K. war früher ein herrschaftlicher Flecken, Formosa genannt, der 1835 unter dem Namen K. zur Stadt erhoben wurde, zum Andenken an die Schlacht, welche die Russen an dem südlich davon gelegenen See Kagul 1. Aug. 1770 gegen die Türken gewannen.

Kahal, so v. w. Kagal.

Kahau (Nasenaffe), s. Affen, S. 224.

Kahden (Wasserb.), provisorische, bis 60 cm hohe Aufhöhungen auf der Krone eines Deiches, zum Schutze gegen Hochwasser, wenn solches den Deich zu überfluthen droht. Gegen zwei, 60 bis 100 cm von einander entfernte Reihen von Pfählen werden Bretter gelehnt. Der dazwischen befindliche Raum wird mit Erdboden, sogar mit Sand, am besten mit Pferdedünger gefüllt. Oft stellt man Kahden nur aus einer Bretterwand oder angepfählten Faschinen mit dahinter gefülltem Boden her. Köhne.

Kahira, Stadt, s. Kairo.

Kahla, Stadt im Saal-Eisenberger od. Westkreise des Herzogth. Sachsen-Altenburg, in schöner Lage an der Saale, Station der Saalbahn; Wollspinnerei, Fabrikation von Pappen, Knochenmehl, Porzellan, Maschinen, Räucherkerzen, lohgarer Schafleder, Faßfabrik, Färberei ꝛc., Butterhandel; 1875 mit Leuchtenburg: 2758 Ew. Dabei der Berg Dohlenstein, der 1780 zum Theil einstürzte und 1828 bedeutend vorwärts rückte, u. die Bergfeste Leuchtenburg, ehemals Strafanstalt, gegenwärtig ein Vergnügungs- u. Stationsort für Touristen; prachtvolle Fernsicht.

Kahlabtrieb, s. Abtrieb.

Kahlamba-Gebirge (Kathlamba-Gebirge), so v. w. Draken-Berge.

Kahlbäuche, Fische, denen die Bauchflossen fehlen; z. B. Aal, Neunauge u. a.

Kahlberg, Fischerdorf auf der Frischen Nehrung, im Landkreise und dem preuß. Regbez. Danzig; Seebad; 300 Ew. Während der Badesaison täglich Dampfschiffsverbindung mit Elbing. Vergl. Fleischer, Das Ostseebad K., Elbing 1873.

Kahlenegebirge, ein Theil des Wienerwaldes oder des alten Mons Cetius, im Erzherzogthum Österreich unter der Enns, ein kurzes Gebirge voll der schönsten Wald- u. Wiesenpartien. Zunächst der Donau erheben sich der Josephs- oder Kahlen- u. der Leopoldsberg. Auf dem ersteren liegt die Kirche zum heil. Joseph u. das Dörfchen Josephsdorf. Der Leopoldsberg, 449 m hoch, trägt eine Kirche, welche zum Andenken daran erbaut wurde, daß über diesen Berg das deutsch-polnische Heer 1683 dem von den Türken belagerten Wien zu Hilfe kam. Von beiden Bergen genießt man eine herrliche Aussicht auf Wien und auf die von der Donau durchströmte Ebene, ein Landschaftsbild, das von den Karpathen u. dem Leithagebirge begrenzt wird. Zwei Bahnen, eine Drahtseilbahn von NO. u. eine Kammrabbahn von S. her, führen gegenwärtig auf die Höhe des Kahlenberges. Am Fuße des Leopoldsberges liegt das Kahlenberger Dörfel, wo im 14. Jahrh. der durch seine Schwänke bekannte lustige Pfaffe vom Kalenberg lebte. H. Berns.

Kahler Astenberg, s. Astenberg.

Kahlköpfigkeit (Calvities), die Entblößung des Kopfes von Haaren, verursacht: 1) als Alterserscheinung durch frühzeitige Erschöpfung des Haarbodens, meist nach vorherigem Ergrauen des Haupthaares; die Lebenszeit, in der sie eintritt, ist sehr verschieden und wird am meisten beeinflußt durch Erblichkeit und örtliche Einflüsse auf den Kopf (Tragen fester Kopfbedeckung, Helm ꝛc.), weniger durch geistige Anstrengungen u. Einflüsse, die den Gesammtorganismus schwächen; vornemlich wird nur davon befallen die Scheitelgegend; 2) nach vorausgegangenen Krankheiten, Kopfrose, Typhus ꝛc., befällt den ganzen Kopf gleichmäßig, die Haare kommen fast ausnahmslos, oft schöner wieder; 3) als Symptom bestehender Krankheiten, die die Kopfhaut selbst afficiren: Syphilis, Favus, Herpes tonsurans ꝛc.; bestand die Krankheit nicht allzulang, so lehren nach Beseitigung derselben die Haare wieder. Jahn.

Kahlschlag, Kahlschlagbetrieb, s. Forstwirthschaft.

Kahlwild, das weibliche Hirsch- u. Rehwild, weil es kein Gehörn hat.

Kahm, der aus Schimmelpilzen und Bakterien bestehende Überzug auf gegohrenen Flüssigkeiten, bes. Wein, Bier und Essig; zeigt die beginnende Verderbniß der Flüssigkeiten an; um ihm vorzubeugen, müssen die Gefäße ganz vollgefüllt und luftdicht verschlossen sein.

Kahn, 1) ein kleines Fahrzeug ohne Mast u. Segel, nur zum Rudern u. Fortstoßen eingerichtet, das auf Flüssen und Binnengewässern die Stelle der Boote vertritt u. des geringeren Tiefganges wegen mit flachem Boden gebaut ist; wird auch

Digitized by Google

handkahn genannt. 2) Auf den Gewässern Deutschlands die größeren Flußfahrzeuge, welche auf den einzelnen Flüssen verschiedene Bauart haben u. auf Elbe u. Oder nach denselben Elbkahn u. Oderkahn, auf Weichsel, Pregel und Memel aber Reisekahn heißen. Gemeinschaftlich sind ihnen allen der platte Boden, das fast der ganzen Länge u. Breite nach von Ladeluken unterbrochene Deck, die Schwerter an der Seite zur Verringerung der Abtrift und die geringe Breite im Verhältniß zur Länge. Während aber Elb- u. Oderkähne vorn u. hinten spitz, leicht gebaut u. nur mit gegen Regen schützenden Lukendeckeln versehen sind, nähern sich die Reisekähne, welche auf dem frischen und kurischen Haff oft schweren Seegang zu überwinden haben, in Form und Takelage mehr den Schiffen. Sie sind sehr fest gebaut, haben Bug u. Spiegel u. fest verschalkte Luken; 1—2 im Vergleich zu den Masten der Oderkähne niedrige Pfahlmasten mit Gaffelsegeln, einen kleineren ähnlichen als Treiber auf dem Spiegel u. ein Bugspriet zur Führung von 2—3 Stagsegeln; Elb- u. Oderkähne haben gewöhnlich einen, selten zwei, im Verhältniß zur Breite des Fahrzeuges ungemein hohen, schlanken Mast mit großem Sprietsegel und einen kleineren ähnlichen im Hinterschiff; das Bugspriet wird durch den langen, hoch aufsteigenden Schnabel ersetzt, in den das Fahrzeug vorn ausläuft. Kleinere Elbkähne werden auch Gellen, kleinere Oderkähne Zillen genannt. Die Rhein- u. Ruhrschiffe mit flachen Boden u. zwei bezw. einem Mast werden Nachen (stamd. Ahl) genannt. Am Oberrhein heißt K. oder Nachen jedes kleine, überhaupt nicht gedeckte Fahrzeug. Fest.

Kahnbein (Os naviculare), 1) einer der Handwurzelknochen an der Daumenseite; 2) einer der Fußwurzelknochen an der Seite der großen Zehe.

Kahnis, Karl Friedrich August, luther. Theolog, geb. 22. Dec. 1814 in Greiz im Voigtlande; 1842 Privatdocent der Theologie in Berlin, 1844 Professor in Breslau; verließ 1848 die preußische Landeskirche und schloß sich den Altlutheranern an; zum zweiten Prediger der Gemeinde in Breslau gewählt, wurde er von der obersten Behörde in diesem Amte nicht bestätigt und ging 1850 als Professor der Theologie nach Leipzig; er ist auch Capitular des Hochstifts Meißen. Von seinen Schriften seien erwähnt: Ruge u. Hegel, Quedlinb. 1838; Die moderne Wissenschaft u. der Glaube unserer Kirche, Berlin 1842; Die Lehre vom Heiligen Geiste, 1847; Die Lehre vom Heiligen Abendmahl, 1851; Die moderne Unionsdoctrin, Lpz. 1853; Die Stellung der Lutherischen Kirche gegenüber der Union, 1854; Der innere Gang des deutschen Protestantismus seit Mitte des vorigen Jahrh., 1854 (englisch, Edinb. 1856); Luther-Dogmatik, 2. Aufl., Lpz. 1875; Die deutsche Reformation, 1. Bd., Lpz. 1873; Die Auferstehung Christi als geschichtliche Thatsache, Die Nacht u. das Licht der Gegenwart, 2 Vorträge, Lpz. 1873.

Kahnschnecken, s. Schnecken. [Löffler.

Kahun (Khaun), indisches Gewicht = 27 Zollcentner.

Kai (Quai), 1) Mauer (Kaimauer) aus Werkstücken an See- od. Flußufern, welche diese gegen Beschädigung durch die Wellen schützt, die Annäherung der Fahrzeuge erleichtert u. einen Weg längs der Ufer bildet; sie ist nach der Wasserseite zu entweder lothrecht oder etwas (¼ od. ⅛) abgeböscht; 2) das ganze Ufer längs des Flusses oder Meeres, so weit es mit einer solchen Mauer versehen ist; 3) bei Häfen s. u. Hafen. Fest.

Kai, Fluß, s. Keiflüß.

Kaianier, die 2. mythische Dynastie Persiens (s. d. Gesch.).

Kaien, die Raaen nach der Länge des Schiffes soweit als möglich anbrassen u. auftoppen, um in schmalen Gewässern das Vorbeifahren zu erleichtern oder Platz für viele Schiffe zu gewinnen.

Kaifongfu, s. Khaifung.

Kaik (Kaike, Kajik), bei den Türken, Kosacken u. anderen orientalischen Völkern kleines, langes u. schmales Fahrzeug von Holz, die Seitenwände früher auch wol von Thierhäuten, bes. auf dem Schwarzen Meere u. dem Bosporus üblich; die Ruderer oder Bootsknechte auf ihnen (1—5, je nach dem Range) heißen Kaikschi. In Constantinopel gibt es 2 Arten von K.s: sehr niedrige, in denen die Insassen platt auf dem Boden sitzen müssen und höhere, auf deren Bänken 2 Personen neben einander Platz haben. Die K. des Hofes sind vergoldet, die für Vornehme weiß, die für Andere schwarz. Außer dem K. des Sultans (21 Ruderer) u. des Großvezirs darf keins eine Decke haben, u. in der Nähe des Serails ist selbst ein Sonnenschirm nicht erlaubt; der Aufseher des K.s des Sultans, zu dem Offizierscorps der Bostandschi gehörig, heißt K.-Kaydschi Aga. Die Kosacken gebrauchten früher die K.s auch zur Kaperei u. besetzten sie dann mit 40—50 Bewaffneten. Fest.

Kaikos (Caïcus, a. Geogr.), Fluß in Mysien (Kleinasien), der bei Elaea in den Elaitischen Busen mündet. Der K. ist einer der 4 Hauptflüsse Kleinasiens (jetzt Bakyr od. Bothair od. Bachir).

Kailas-Gebirge (tibetisch Gangri, Gangdisri, Tschomorang), eine mächtige, noch vielfach unbekannte Gebirgskette aus metamorphischen Gesteinen, in Centralasien, parallel den oberen Lauf des Indus auf dessen rechtem nördlichem Ufer von der Biegung an bis zu den heiligen Seen begleitend. Die höchsten bekannten Gipfel sind der Haramosch, 7399 m u. der Rakipuschi, 7788 m. Der Name stammt von dem am Ostende liegenden, seit Jahrtausend im Glauben der Inder heilig gehaltenen Berge Kailasa, 6727 m, auf den die Wohnung der Götter, bes. des Siva u. Kuvera verlegt wurde u. dessen Fuß ebenso wie die nahe Alpensee Manasarowar berühmter Wallfahrtsort ist. Thielemann.

Kaimakam (arab.), genau Kâjim makâm, d. i. Stellvertreter, heißt bei den Osmanen der Oberstlieutenant. Die Tataren der Krim betiteln so den Viceregenten ihres Khans. In der neueren türkischen Verwaltungssprache ist K. der Titel für den Gouverneur eines Bezirks, über dem der Wali steht, dann überhaupt jeder Stellvertreter. K.-Beg, dasselbe mit dem türkischen Worte beg (boj) dahinter, welches ursprünglich Fürst bedeutet; jetzt betitelt man so jeden Würdenträger, der weniger als Pascha ist.

Kaiman, s. Alligator, Bd. I., S. 448.

Digitized by Google

Kaim Baſchi, aus dem arab. Kâjim, Verwalter, Küſter, u. türk. basch-i, ſein Kopf, Haupt, iſt der oberſte Küſter an den Moſcheen.

Kaimes, ungefähr ſo v. w. Kaſſenſcheine, der Name des türkiſchen Staatspapiergeldes.

Kain, Adams und Evas erſtgeborener Sohn, ein Ackersmann, von rauhem Gemüth. Er erſchlug ſeinen Bruder Abel, da er ſah, daß nur deſſen Opfer Gott wol gefalle, worauf ihn Gott verdammte, unſtät u. flüchtig auf Erden zu ſein. K. floh in das Land Nod (Naid), wo er nach Einigen in Lüften lebte; nach Einigen wurde er 700, nach Anderen 900 Jahre alt. Unter dem Zeichen K-s, wodurch er gegen die Blutrache geſchützt wurde, verſtehen einige Rabbinen einen Hund, der ihn begleitet u. geſchützt habe, andere eine Art Brandmal, an der Stirn; chriſtliche Ausleger aber einen beſonderen Schutz Gottes.

Kainiten (Kainianer, Kajaner, Kainäer, Kaianiſten, Kaianiten), eine Partei der gnoſtiſchen Ophiten, welche den Kain als einen Aon betrachteten und ſeinen Brudermord billigten.

Kainsdorf, Dorf in der königl. ſächſ. Kreis- u. Amtshauptmannſchaft Zwickau, an der Zwickauer Mulde, Station der Sächſiſchen Staatsbahnen; Bierbrauerei u. größtes Eiſenwerk Sachſens, die 1840 angelegte Königin Marienhütte an der Mulde mit vier Hohöfen, großen Walzwerken, Gießerei, Maſchinenbau- u. Brückenbauanſtalt, Fabrikation von Beſſemerſtahl ꝛc. und ca. 1500 Arbeitern; 1875: 2860 Ew.

Kainsk, Stadt u. Hauptort im gleichnam. Bez. des ruſſ. Gouv. Tomsk, am Om u. in der Barabinzenſteppe; Jahrmärkte; 5212 Ew. — K. iſt Stadt ſeit 1782.

Kainzenbad, ſ. u. Partenkirchen.

Kaïphas, Joſephos Kaiaphas, der vom Procurator Valer. Gratus eingeſetzte und unter Pontius Pilatus weiter fungirende jüdiſche Hoheprieſter, der hauptſächlich Jeſu Verurtheilung betrieb; er wurde im Jahre 34 n. Chr. entſetzt.

Kairo (Kahira, Maſr el-Kahira [Maſr = Ägypten bei den benachbarten Semiten]), Hauptſtadt des Vicekönigreichs Ägypten, am rechten Ufer des Nil, 20 km von der Stelle, wo er ſich in die 2 Hauptarme ſpaltet, welche das Delta bilden; am Fuße des 200 m hohen Dſchebel Mokkatam, ſteht nach N. hin durch Eiſenbahnen mit Alexandrien, Roſette, Damiette und den wichtigſten Städten des Deltas, ſowie mit Ismailiya-Suez, nach S. mit Ober-Ägypten (bis Siut), ſowie den Bädern von Helwan in Verbindung und iſt Ausgangspunkt des 15. April 1877 dem Verkehr übergebenen neuen Süßwaſſer-Kanals Ismailieh. Das Areal der Stadt bedeckt etwa 28 □km u. ſie iſt nächſt Conſtantinopel die größte Stadt des osmaniſchen Reiches. K. iſt Reſidenz des Khedive, Sitz der Miniſterien, eines Generalgouverneurs, der oberſten Behörden, des Internationalen Tribunals, hat eine Hochſchule (1874/75 10,780 Studirende unter 321 Lehrern oder Scheichen), worin Grammatik, Religions- u. Rechtswiſſenſchaft, Logik und Rhetorik gelehrt wird; jetzt die bedeutendſte der mohammedaniſchen Welt; ferner eine mediciniſche Hochſchule, eine Kriegsſchule mit Veterinärſchule, große chemiſch-pharmaceutiſches Laboratorium, verſchiedene Unterrichtsanſtalten der Europäer, eine von Nachtigal ins Leben gerufene Geographiſche Geſellſchaft mit reichhaltiger Bibliothek, werthvolle vicekönigliche Bibliothek (23,000 Bände), vor Allem aber das unſchätzbare Muſeum ägyptiſcher Alterthümer (Director: Mariette Bey), einſtweilen in der Vorſtadt Bulak (Neubau eines zweckentſprechenden Muſeums auf der Nil-Inſel Bulak geht der Vollendung entgegen); etwa 250 arabiſche Volksſchulen mit 8200 Schülern (1875); 2 großartige Hoſpitäler, ein arabiſches (Kasr-el-Ain, mit der ſchon genannten mediciniſchen Hochſchule) u. ein europäiſches; Börſe, Bank of Egypt, Crédit Lyonnais, Agenturen der Ottomaniſchen u. der Auſtro-Ägypt. Bank ꝛc.; glänzend ausgeſtattete Oper, Franz. Theater, Sommertheater; verſchiedene Waſſerleitungen für Citadelle, Stadt u. die vicekönigl. Paläſte. Groß iſt die Zahl der öffentlichen Brunnen (Sebil), darunter beſ. ſchön der der Mutter Ismail Paſchas, der Mutter Abbas Paſchas, Mehemed Alis u. Abderrahman Kichyas. Die Bäder (etwa 70 an der Zahl) ſtehen im Allgemeinen bei Weitem hinter denen von Damascus zurück; an arabiſchen Cafés gibt es weit über 1000, doch ſind dies meiſt elende Räume, die nicht der Beachtung werth. Die Stadt iſt im N. u. O. von einer Mauer umgeben, die im SO. von der Citadelle abgeſchloſſen wird und von 21 Thoren, von denen verſchiedene architektoniſch bemerkenswerth (en Nasr, el Fntah ꝛc.), durchbrochen iſt; ſie beſteht aus der Vor- und Hafenſtadt Bulak, ſ. d. (im NW.), der Altſtadt (im NO. u. S.) u. der Neuſtadt Ismailiya (im W. am Nil), zählt 18 größere Plätze, eine Unzahl von Moſcheen, 11 Palais der vicekönigl. Familie, 13 Bazare u. annähernd 400,000 Ew., nach der Berechnung des Guide annuaire d'Égypte (wirkliche Zählungen ſind noch nicht vorgenommen) jedoch nur 368,000, darunter 7000 Italiener, 4200 Griechen, 4000 Franzoſen, 1600 Engländer, 1600 Öſterreicher, 1200 Deutſche ꝛc., 7000 Juden; nach der Statiſtique de l'Égypte, 1873 349,883 Ew.; die Hauptmaſſe der Bevölkerung beſteht aus Fellahs, Kopten u. Türken. Die größtentheils enggebaute Altſtadt nimmt etwa ⅓ des Stadtareals ein u. iſt durch einen alten, in nordweſtlicher Richtung laufenden, aber bei niederem Waſſerſtande trockenen Kanal in 2 ungleiche Hälften getheilt; ſie iſt der Sitz des eigentlichen orientaliſchen Elements, deſſen Buntheit u. Lebhaftigkeit mit demjenigen von Conſtantinopel und Damascus wetteifert, ja dieſe Städte in gewiſſer Hinſicht übertrifft. In der Hafenſtadt Bulak, dem Stapelplatze der Nilländer, iſt letzteres ganz entſchieden der Fall, wenn auch die Großartigkeit des Getreibes in den Häfen von Conſtantinopel keineswegs erreicht wird. Die Neuſtadt, erſt ſeit etwa 30 Jahren entſtanden und im Weſentlichen eine Schöpfung des jetzigen Khedive, nach dem ſie auch benannt iſt, iſt weitläufig auf europäiſche Art angelegt, hat viele park- und gartenartige Anlagen, bietet aber im Ganzen für den europäiſchen Beſucher wenig Intereſſe. Der Geſundheitszuſtand der Stadt, die ehedem als ein Herd der Peſt berüchtigt war, hat ſich durch bauliche Veränderungen u. durch die Waſſerleitungen in neuerer u. neueſter Zeit ſo gebeſſert, daß ſie jetzt als klimatiſcher

Digitized by Google

kurort benutzt wird; allerdings gilt letzteres nur für die modernen Quartiere. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt + 21° R. Die Hauptverkehrsader von K. ist die Straße Muski u. ihre Fortsetzung die Rue Neuve, da sich hier oder in der Nähe die meisten Bazare befinden, die ähnlich wie in Damascus u. Constantinopel überdacht sind. Sie stehen an Reichhaltigkeit denjenigen dieser beiden Städte zwar nach, doch ist das Treiben an den Hauptwerkaufstagen, zweimal die Woche, großartig. Europäer, Vertreter aller Völker der mohammedanischen Welt, sowie weiterhin Inder, Chinesen ꝛc. in ihren charakteristischen Trachten u. Racenmerschieden, z. Th. beritten, alles wogt hier im buntesten u. lärmendsten Gedränge durcheinander. Unter den Plätzen zeichnen sich die Place Mehemet Ali, Place Sultan Hassan, Place d'Abidin, bes. aber der Esbekieh-Platz aus. Letzterer, ein längliches Achteck, umfaßt 8½ ha und bildet mit seinen herrlichen subtropischen Parkanlagen, seinem großen Bassin ꝛc., das Ganze umrahmt von eleganten Bauwerken in europäischem Stil, einen der schönsten Plätze der Welt. Hier versammelt sich Nachmittags die vornehme Welt von K.; Sonntags u. Freitags ist der Park mit mehr als 3000 Gasflammen illuminirt.

K. ist, obwol in seinen älteren Theilen eng, schmutzig u. übelriechend, eine der architektonisch schönsten Städte der Welt. Unter den Gebäuden der Stadt nehmen die Moscheen, deren es an 400 geben soll, unbedingt den ersten Rang ein. Viele von ihnen liegen jedoch ganz od. z. Th. in Trümmern, verschiedene dienen Nebenzwecken, und nur der zehnte Theil erregt durch Großartigkeit, Schönheit od. geschichtliche Reminiscenzen wirkliches Interesse. Obenan steht die Moschee des Sultans Hassan, genannt die Prächtige, 1356—59 erbaut, ist dem höchsten überhaupt existirenden Minaret (86 m), einem 20 m hohen Hauptportal u. dem von einem 55 m hohen Kuppelgewölbe überdachten Grabmal Hassans. Sie gilt als das bedeutendste Werk der arabischen Baukunst. Durch Großartigkeit der Dimensionen u. Pracht, obwol im Innern durch Nebenbauten verunstaltet, zeichnet sich bes. die 879 erbaute Moschee ibn Tulun aus. Die wol noch größere Moschee el Azhar ist zur Universität eingerichtet. Außerdem: die in der Manier der Hagia Sophia in Constantinopel erbaute Alabastermoschee auf der Citadelle, mit ihren hohen, zierlichen Minarets weithin sichtbar, gleichsam das Wahrzeichen der Stadt; ferner el Mojed; die Moschee el Ghuri mit schöner Façade; die etwas verfallene Hakim, die Moschee Hassanein, wo die Reliquien der Söhne Alis aufbewahrt werden, u. a. Die Paläste der vicekönigl. Familie sind für den Europäer unzugänglich, doch sieht man von ihnen wegen der hohen Umfassungsmauern wenig mehr als die Dächer. Sie sind jedoch, vor allen das in der Stadt liegende Schloß des Khedive, mit verschwenderischer Pracht ausgestattet. Die unregelmäßig gebaute Citadelle enthält neben den dienstlichen Gebäuden, der bereits genannten Moschee noch 2 Moscheen, ein vicekönigl. Palais, eine Kanonengießerei, eine Waffenfabrik, die Münze und den Josephsbrunnen, einen etwa 86 m tiefen Schacht, der zur Hälfte seiner Tiefe mit einer schiefen Ebene, einer Wendeltreppe ähnlich, umgeben ist, auf welcher vor Anlegung der Wasserleitung das Vieh zur Tränke geführt wurde. Die Citadelle bietet auch besonderes Interesse wegen der Aussicht, die übrigens auf dem Gipfel des nahen Mokkatam weit umfassender ist. Zu Füßen in riesiger Ausdehnung die Stadt mit ihren Hunderten von Kuppeln u. Minarets, dann zwischen grünenden Ufern der majestätische Nil, weiterhin die Pyramidenfelder u. dahinter, endlos sich ausbreitend, die Wüste: das Alles gewährt ein Bild, das mit seinen Contrasten und seinen historischen Erinnerungen seines Gleichen in der Welt nicht findet. Im Mokkatam, der interessante Versteinerungen (versteinerter Wald) enthält, befinden sich großartige Steinbrüche, welche, schon zur Pharaonenzeit im Betrieb, das meiste Material für die Pyramiden ꝛc. lieferten. Auf dem Gipfel ein altes Fort.

In der näheren Umgebung von K. sind vor Allem zu erwähnen die sogen. Khalifen- und die Mamluken-Gräber, herrliche Monumente aus der Blüthe der arabischen Baukunst, leider z. Th. im Verfall. Den Kern eines jeden dieser Bauwerke bildet eine mächtige, etwas verlängerte u. spitz zulaufende Kuppel in den herrlichsten Verhältnissen (verschiedene auch mit 2 Kuppeln); daran schließt sich in der Regel eine Art Schiff an, an dessen Ende sich gewöhnlich ein oder zwei Minarets befinden. Unter den Khalifengräbern zeichnen sich besond. aus das des Sultans Barkok u. das von Kaid Bey (das eleganteste); die Gesammtwirkung des Anblicks der zahlreichen Kuppeln u. Minarets dieser Grabmonumente ist eine wahrhaft zauberische. Über die Geschichte beider Gruppen, von denen die erstgenannte nördl., die zweite südl. von der Citadelle liegt, ist Näheres nicht bekannt. In der Nähe der Mamlukengräber befindet sich auch das Grabmal der Familie des Mehemed Ali. Nilaufwärts von K. liegt zunächst die z. Th. mit Gartenanlagen bedeckte Insel Roda, wo der Nilpegel (Mikyas), ein viereckiger, mit dem Nil durch einen Kanal in Verbindung stehender Schacht, steht, in dessen Mitte die $9_{,16}$ m hohe Pegelsäule sich befindet, die in 17 altarabische Ellen ꝛc. ($0_{,640}$ m) getheilt ist. Ihr Nullpunkt liegt $8_{,65}$ m ü. d. M.; die mittlere Differenz zwischen dem niedrigsten u. höchsten Wasserstande beträgt $7_{,8}$ m. Weiter nilaufwärts liegt Alt-Kairo (Masr el Atika), auf den Ruinen von Fostat u. einem röm. Castell erbaut, mit der koptischen Marienkirche aus dem 8. Jahrh. u. der großartigen, z. Th. in Trümmern liegenden Moschee Amru, der ältesten in Ägypten (Grundlegung 643 v. Chr.). Dem nordwestlichen Theil von K. u. der Vorstadt Bulak gegenüber liegt die bereits erwähnte Insel Bulak mit prachtvollem vicekönigl. Park, der ein luxuriös ausgestattetes Palais, einen Kiosk im elegantesten Stil und ein großes Haremsgebäude umschließt. Man gelangt zur Insel auf einer Gitterbrücke, die auch über den entgegengesetzten Nilarm nach dem jenseitigen Ufer führt, wo abermals große Anlagen u. Paläste der vicekönigl. Familie liegen. Weiterhin schließt sich die Chaussee nach den Pyramidenfeldern, zunächst dem von Gizeh an (s. Pyramiden). 5 km nördlich von K. liegt das Dorf

Digitized by Google

Schubra mit vicekönigl. Palais u. Gartenanlagen. Es führt dahin eine Allee (Schubra-Allee), nachmittägige Promenade der eleganten Welt von K. Etwa 15 km nordnordöstl. von K. liegt das Ruinenfeld von Heliopolis. Auf dem Wege dahin, etwa 3 km von der Stadt, große Kasernenanlagen, eine Sternwarte u. weiterhin ein Palais. Eine besondere Merkwürdigkeit ist die an der Gabelung des Nil angelegte Barrage des Nil, ein großartiges Stauwerk für niedrige Wasserstände, das jedoch unvollendet und deshalb, sowie wegen sonstiger Mängel, als verfehlt zu betrachten ist. In Bezug auf Bulak ist noch nachzutragen, daß sich daselbst eine Irrenanstalt, ein Zuchthaus für Frauen, ein Arsenal mit Waffenfabrik, eine große Eisengießerei u. eine Art polytechnische Schule befinden.

Geschichtliches. Die Gründung von K. soll 525 v. Chr. durch die Babylonier erfolgt sein, welche den Ort Neu-Babylon nannten. Dies stand an der Stelle des jetzigen Alt-K. u. war in der Römerzeit das Standquartier einer Legion. Einen Zuwachs erhielt der Ort durch eine Zeltniederlassung des Amru, Feldherrn des Khalifen Omar, der 638 n. Chr. Neu-Babylon eroberte und die Stadt Fostat (Feldherrn-Zelt) nannte. Bedeutend erweitert wurde die Stadt durch den prachtliebenden Sultan Ahmed ibn Tulun (869—884). Doch fällt die Gründung der eigentlichen Stadt K. in das 10. Jahrh. durch Dschauhar, den Feldherrn des Fatimidischen Khalifen Moëz. Er nannte die Stadt Masr el-Kahira od. Kahira, weil bei der Grundsteinlegung der Planet Mars (arab. Kahir) den Meridian der Stadt durchlief. Das Baumaterial wurde z. Th. dem Trümmerfeld von Memphis entnommen. 973 n. Chr. wurde K. zur Residenz von Ägypten erhoben. Saladin erbaute die Citadelle und die Stadtmauer, und immer prachtvoller und herrlicher entwickelte sich in der Folge die Stadt, da fast jeder der Sultane seinen Namen durch Prachtbauten zu verewigen suchte. Besonders war dies der Fall unter Mohammed en-Nasir (st. 1341). Um so trauriger sah es mit der inneren Geschichte der Stadt aus. Unter den Arabern, mehr aber noch unter den Mamluken, reihten Empörungen und Gräuel sich in fast ununterbrochener Folge aneinander, namentlich verging kein Regierungswechsel ohne dergleichen. Fast keiner der Sultane starb eines natürlichen Todes. Besonders schlimme Zustände herrschten zur Zeit der Entsetzung des Sultans Barkuk (1389), der sich jedoch schon im folgenden Jahre des Thrones wieder bemächtigte. Dazu wurde die Stadt wiederholt von der Pest schrecklich heimgesucht, so bes. von Nov. 1348 bis Jan. 1349. Mit der Eroberung der Stadt durch den osmanischen Sultan Selim I. Jan. 1517 geht ihre Bedeutung verloren u. erst mit der Thronbesteigung des Paschas Mehemed Ali 1806 wird K. wieder Hauptstadt von Aegypten. 1798—1801 war K. von den Franzosen besetzt. Bonaparte hatte hier einige Monate lang sein Hauptquartier und von hier aus trat er seine syrische Expedition an. 14. Juni 1800 fand Kleber hier seinen Tod durch fanatische Mörderhand. Am 1. März 1811 in der Nähe der Citadelle auf Befehl Mehemed Alis Niedermachung der Mamlukenbeys. Einen wesentlichen Aufschwung nahm die Stadt unter dem Vicekönigthum u. bes. unter dem europäisch gebildeten Ismail Pascha (s. d.). Vgl. Bädekers Unterägypten, Lpz. 1877. Schroot

Kairwan (Kairawan, Kairuan, Kirwan), Stadt im S. von Tunis, die, bei der Eroberung von Afrika durch die Araber im 7. Jahrh. angelegt, mehrere Jahrhunderte hindurch die Hauptstadt des mohammedanischen Afrikas war u. auch jetzt noch wegen ihrer großen Moschee, Dschami Sai-bi el Owaib, in welcher der Prophetenbart aufbewahrt wird, für eine heilige Stadt gilt, die kein Andersgläubiger betreten darf; sie ist von einer bethürmten Ziegelmauer umgeben, hat 4 Thore, breite, sehr regelmäßige Straßen, meist einstöckige Häuser, außer der genannten noch mehrere andere Moscheen u. über 50 Zawias (Heiligen geweihte Kapellen); 10,000 Ew., deren Kupfer- u. Maroquinarbeiten gerühmt werden. Arendts.

Kaisarieh, Stadt im türk.-kleinasiat. Vilajet Angora, südl. vom Kyzyl Irmak am Fuße des Erdschias Dagh; Färbereien, Korn-, Obst- und Weinbau, Handel, bes. mit getrocknetem Fleisch; etwa 40,000 Ew. (Türken, Armenier u. Griechen). In der Nähe Salpeterwerke. K. litt häufig durch Erdbeben u. wurde 1836 durch ein solches theilweise zerstört. K. hieß im Alterthume Mazaka, später Caesarea Cappadociae, dessen Ruinen südlicher liegen.

Kaisar-i-Hind, seit 1. Jan. 1877 eingeführter Titel der englischen Krone, wegen der Herrschaft über Indien.

Kaiser (franz. Empereur, engl. Emperor), der höchste Titel eines weltlichen Fürsten. Er kommt von dem röm. Namen Caesar her, obgleich der K. in Rom nicht so, sondern Imperator od. Augustus hieß. Nach der Theilung des Römischen Reichs, 395 n. Chr., führten die Beherrscher sowol des Abendländischen (Römische K., Abendländische od. Occidentalische K.) als auch des Morgenländischen Reichs (Griechische K., Morgenländische od. Orientalische K., Byzantinische K.) den Titel Imperator Augustus fort, u. als 476 Odoaker den Abendländischen K. absetzte, ging diese Kaiserwürde an den oströmischen Kaiserstuhl über, wurde aber durch den fränkischen König Karl d. Gr. wiederhergestellt, als er sich am Weihnachtstage 800 durch Papst Leo III. die Kaiserkrone aufsetzen ließ. Hiermit war der Begriff eines von Gott selbst eingesetzten Amtes verknüpft und stützten sich deshalb hierauf die Ansprüche auf die Oberherrlichkeit über die gesammte Christenheit, d. h. also universal-monarchische Ansprüche. Von Karls nächsten Nachfolgern wurde stets der, welcher König von Italien war, auch zum K. gekrönt, u. nach Aussterben der Karolinger Otto I., König von Deutschland, 964 vom Papst u. römischen Volk als K. begrüßt. Seitdem meinte man, daß dem deutschen König, der zugleich König von Italien war, der Kaisertitel nur dann zustehe, wenn er Rom durch einen Römerzug förmlich in Besitz nehme u. vom Papste gekrönt werde. Seit aber Maximilian I. den Titel Erwählter Römischer Kaiser angenommen, führten die deutschen Könige den Kaisertitel (K. von Deutschland) auch ohne vom Papste gekrönt zu sein. Der letzte in Italien (zu Bologna)

Digitized by Google

gekrönte K. war Karl V., s. Deutscher Kaiser. Aus dem Griechischen Kaiserthum hatten sich seit der Eroberung Constantinopels durch die Franken 1204 zwei Kaiserthümer gebildet, das Lateinische der Franken zu Constantinopel und das Griechische zu Nikäa; 1263 aber erlosch ersteres, indem Constantinopel wieder an letzteres fiel; dagegen entstand neben dem Griechischen in Constantinopel das Kaiserthum zu Trapezunt. Beide wurden von den Türken, das Byzantinische 1453, das Trapezuntische 1461 zerstört. Seitdem wurden die türkischen Sultane vielfach als K. betitelt, obschon niemals förmlich als solche anerkannt. 1721 nahm der russische Zar, als Nachfolger der oströmischen K., den Titel Russischer K. an. K. Franz II. nahm für sein Stammland 11. Aug. 1804 den Titel Erbkaiser von Österreich an, u. als er 6. Aug. 1806 die Deutsche Kaiserkrone niederlegte, nannte er sich (als Franz I.) K. von Österreich. Napoleon Bonaparte nahm 18. Mai 1804 den Titel K. der Franzosen an u. wurde von allen Mächten, ausgenommen England, anerkannt; das Kaiserthum bestand bis zur Restauration der Bourbons, 1814 und 1815. Am 2. Dec. 1852 wurde das Kaiserthum in Frankreich durch Napoleon III. wiederhergestellt, aber 1870 durch die Revolution in Paris wieder aufgelöst. Während des Deutsch-franz. Krieges wurde (18. Jan. 1871) der König von Preußen Wilhelm I. von den deutschen Fürsten, in seiner Eigenschaft als Oberhaupt des Deutschen Reiches, die Würde eines Deutschen K.s übertragen. Mit dieser Würde ist der K. das Oberhaupt des Bundesstaates u. nur in soweit den deutschen Fürsten übergeordnet, als es sich um gemeinsame deutsche Angelegenheiten handelt, bezüglich deren die Souveränetät der deutschen Fürsten durch die Bundesverfassung beschränkt ist. (S. Deutschland.) Im J. 1876 ließ sich Victoria, Königin von Großbritannien, vom Parlament den Titel einer Kaiserin von Indien zuerkennen. In früheren Zeiten führten auch einige Könige von Spanien vorübergehend den Kaisertitel. Außerhalb Europa sind in neuester Zeit in christlich cultivirten Ländern 3 neue Kaiserthümer entstanden; das erste stiftete Iturbide, als K. von Mejico, 1822 in Mejico; doch wurde er schon nach Jahresfrist seiner Würde wieder entsetzt und die Republik wieder hergestellt; ebenso erging es, als 1864 Maximilian, Erzherzog von Österreich, zum K. von Mejico ausgerufen wurde; im J. 1867 erfolgte seine Entsetzung u. Erschießung. Das zweite wurde ebenfalls 1822 in Brasilien, nachdem sich dies Reich von dem Mutterlande Portugal losgesagt hatte, unter Pedro I. gestiftet; das dritte war das Kaiserthum Haiti (auf San Domingo), wo General Soulouque 1849 den Kaisertitel annahm, aber im Dec. 1858 durch eine Revolution vertrieben wurde. Auch mehrere nicht christliche Fürsten außerhalb Europa erhalten von europäischen Mächten den Kaisertitel, so die K. von Marokko, China u. Japan. Henne-Am Rhyn.

Kaiser, 1) Frederik, holländ. Astronom, g. b. zu Amsterdam 8. Juni 1808, als Sohn deutscher Eltern, machte sich 1835 durch seine Berechnungen des Halleyschen Kometen bekannt, wurde 1840 Professor der Astronomie und 1860 Director der Sternwarte in Leyden, deren Bau er geleitet hatte. Er brachte die Astronomie in Holland durch seine Beobachtungen wieder zu Ehren, begründete die Annalen der Leydener Sternwarte, worin er seine meisten wissenschaftlichen Arbeiten veröffentlichte, u. st. 28. Juni 1872. Von seinen Schriften sind bemerkenswerth: De Sterrenhemel verklaard, Amsterd., 3. Aufl. 1860, 2 Bde.; Verklaring van tot Hemelplein ꝛc., ebd. 1845; Geschichte der Planetenentdeckungen, ebend. 1851. 2) Johann Wilhelm, berühmter Kupferstecher, geb. 5. Januar 1813 zu Amsterdam; besuchte die Kunstakademie daselbst, stand 1831—1834 bei der Artillerie und kehrte dann wieder zur Kunst zurück. K. cultivirt den Farbenstich mit bestem Erfolg u. ist, nachdem er erst Director der Kupferstecherschule an der königl. Akademie, dann Professor an der Reichsakademie gewesen, seit 1874 Director des Reichsmuseums. Hauptwerke: Tod des Amirals Ruyter, nach N. Pieneman; Das Schützenmahl, nach v. d. Helst; Die Nachtwache; Der Bürgermeister Six, u. Die Stallmeister, alle 3 nach Rembrandt. K. radirt auch trefflich. 3) Friedrich, österreichischer Volksdramatiker, geb. 3. April 1814 zu Biberach, Sohn eines österr. Offiziers; mit den Seinigen frühzeitig nach Wien übergesiedelt, absolvirte er die Gymnasialbildung u. die philosophischen Studien, wählte zuerst die Beamtenlaufbahn, folgte aber bald dem Zuge seines dramatischen Talents u. st., trotz der freundlichen, z. Th. gläuzenden Aufnahme, die seine Possen (Dienstbotenwirthschaft; Wer wird Amtmann? Der Gefangene; Sie ist verheirathet; Mönch u. Soldat; Stadt u. Land; Krämer und Commis; Frau Wirthin; Die Schule der Armen; Verrechnet ꝛc.) auf dem Theater fanden, 6. Nov. 1874 zu Wien in bitterer Armuth. Von ihm noch: Theaterdirector Carl, sein Leben u. Wirken, Wien 1854; Unter fünfzehn Theaterdirectoren, ebd. 1865.
1) Specht. 2) Regnet. 3) Zimmermann.

Kaiseradler, so v. w. Königsadler, s. Adler, S. 201.

Kaiserblau, so v. w. Smalte.

Kaiserchronik, mitteldeutsche (in einzelnen Handschriften mit niederrheinischen Formen versehene) Dichtung des 12. u. 13. Jahrh., große, am Faden einer phantastischen römisch-deutschen Kaisergeschichte aufgereihte Sammlung christlicher Novellen, Legenden u. dergl., die mit den Kriegen Cäsars beginnt, ursprünglich mit dem Tode Lothars II. (1137) abschloß, dann allmählich bis zu Rudolf von Habsburg fortgeführt u. 1594 durch Christoph von Tegernsee noch einmal umgereimt wurde. Nach Maßmann scheint eine verlorene Erzählung neutestamentlicher Geschichten vorausgegangen zu sein. Das vorhandene Zeitbuch christlicher Geschichten weist ausdrücklich auf ein älteres in deutscher Sprache zurück, das wieder aus lateinischen Quellen geschöpft hat. Unter den aufgenommenen Legendendichtungen befindet sich auch ein großer Theil des Annoliedes. Der Hauptverfasser ist ein Geistlicher. Ausgaben von Maßmann, Quedlinb. 1849 bis 54, 3 Thle., u. Diemer, Wien 1849. Zimmermann.

Kaiser-Ebersdorf, so v. w. Ebersdorf 3).

Kaiserfeld, Moritz, Edler von, österr. par-

Digitized by Google

lamentarisches Parteihaupt u. Führer der Autonomisten-Partei auf liberaler Seite, geb. 24. Jan. 1811 zu Pettau in Steiermark; studirte in Graz die Rechte, widmete sich darauf dem Justizdienst, ward 1848 Mitglied des Deutschen Parlaments in Frankfurt a. M., trat jedoch erst 1861, als ihn der Steierische Landtag in den Reichstag schickte, wieder öffentlich auf u. gründete die autonomische Fraction. Nachdem er sich in diesem Sinne 1865 für die selbständige Organisation Ungarns ausgesprochen hatte, wurde er 1867 zum Obmann des Ausschusses für den österreichisch-ungarischen Ausgleich ernannt. Den 30. Decbr. 1867 zum Präsidenten des österreichischen Abgeordnetenhauses ernannt, nahm er an den Bestrebungen für die Herbeiführung eines ähnlichen Ausgleichs im diesseitigen Österreich theil, wurde jedoch den zu diesem Zwecke bis jetzt unfruchtbaren Kämpfen des Abgeordnetenhauses 1870 durch die Berufung als lebenslängliches Mitglied ins Herrenhaus enthoben. Das ihm 1870 angebotene Minister-Portefeuille schlug er aus. Bauer.

Kaiser Ferdinands Nordbahn (einschließl. der Mährisch-Schlesischen Nordbahn; Ende 1876). Länge 823 km, im Bau 20,9 km; Anzahl der Locomotiven 330, der Personenwagen 597, der Güterwagen 10,012 (u. 24 Schneepflüge). Einnahme 24,331,044 fl.; Beuennung der Linien: Wien-Krakau ꝛc. (563,4 km), Floridsdorf-Jedlersee (1,6 km), Gänserndorf-Marchegg (17,7 km), Oberberg Annaberg (3,8 km), Lundenburg-Grußbach u. Neusiedl-Zellerndorf (93,4 km), Mährisch-Schlesische Nordbahn (143,8 km); Zeit der Gründung: Hauptbahn März 1836, Mähr.-Schles. Bahn Mai 1867; Anlagecapital bei der Gründung 35 Mill. Fl., heutiges Anlagecapital 136 Mill. Fl., Privat-Verwaltung; Directionssitz Wien. Schroet.

Kaiser Franz-Joseph-Bahn (1876) Länge 716,0 km; Anzahl der Locomotiven 110, der Personenwagen 450, der Güterwagen 2085; Einnahme 7,642,423 Fl.; Beuennung der Linien: Wien-Eger (455,1 km), Gmünd-Prag (185,8 km), Absdorf-Krems (31,6 km), Budweis-Wesseln (37,6 km), Prager Verbindungsbahn (5,6 km), Klosterneuburg-Donaulande (0,9 km). Zeit der Gründung 1866, der Inbetriebsetzung 1868—1874; Anlagecapital bei der Gründung 81,576,600 Fl., heutiges Anlagecapital 95,976,600 Fl.; Privat-Verwaltung; Directionssitz Wien. S.

Kaiser Franz-Joseph-Fiord, s. Franz Joseph-Fjord.

Kaiser Franz-Joseph-Land, NPolarland, fast nördlich von Nowaja Semlja u. zwischen dem 80. u. 83° nördlicher Br., etwa von der Größe Spitzbergens, am 30. Aug. 1873 von der zweiten österreich.-ungar. Nordpolexpedition entdeckt. Es besteht aus 2 großen Landmassen, dem Zichyland im W. u. dem Wilczekland im O., in die zahlreiche Buseu einschneiden u. die von zahlreichen Inseln umlagert sind. Diese beiden Landmassen trennt der Austria-Sund, der von S. noch N. zieht und u. 81° 50′ nördl. Br. sich in 2 Arme theilt. Der nordöstl., der Rawlinson-Sund, trennt vom Wilczekland das Kronprinz Rudolfland mit dem Cap Flügely, dem nördlichsten von der Expedition mit Schlitten erreichten Punkte u. 82° 5′ n. Br. H Berns.

Kaisergebirge, s. Alpen 19) u. vgl. Hofmann in Petermanns Geogr. Mitth. 1871.

Kaisergroschen, ehemalige silberne Scheidemünze, in Österreich die Dreikreuzerstücke des 20 Guldenfußes, 30 K. = 1 Reichsthaler, 20 K. = 1 Reichsgulden.

Kaisergrün, eine sehr giftige Kupferfarbe, im Wesentlichen arsenikfaures u. essigfaures Kupferoxyd.

Kaisergulden, vormals in Österreich die Gulden des 20 Guldenfußes = 2 M 10 Pf.

Kaiserin Elisabeth Eisenbahn (1876) Länge 982,8 km; Anzahl der Locowotiven 217, der Personenwagen 703, der Güterwagen 4994; Einnahme 12,915,836 Fl.; Beuennung der Linien: Wien-Salzburg (313,4 km), Wels-Passau (81,8 km), Penzing-Hetzendorf (6,8 km), Linz-Budweis (125,8 km), St. Valentin-Gaisbach (20,8 km), Linz-Südwestbahnhof (1,7 km), Salzburg-Wörgl (192,8 km), Bischofshofen-Selzthal (98,7 km), Neumarkt-Simbach (60,6 km), Hetzendorf-Kaiser-Ebersdorf (17,3 km), Lambach-Gmunden (27,4 km), Steindorf-Braunau (37,6 km). Zeit der Gründung 1856; Anlagecapital der Gründung 42 Mill. Fl., heutiges Anlagecapital 167,349,475 Fl.; Staatsverwaltung; Directionssitz Wien. Schroet.

Kaiserkanal, 1) ein 88 km langer Kanal im nordöstlichen Spanien, begonnen 1528 von Karl V. (weshalb er canal imperial de Aragon heißt), fortgesetzt durch Philipp II. 1566 u. beendigt 1770; diente damals bloß zur Bewässerung der Felder, der Schifffahrt erst, nachdem er unter Karl III. 1790 durch Pignatelli, Statthalter der Prov. Aragonien, erweitert worden war. Er beginnt 5 km unterhalb Tudela in Navarra am Ebro mit dem großartigen Schleusenwerk Boca del Rey, überschreitet mehrere Thäler auf imposanten Brücken und endet beim Kloster Monte Torrero unweit Zaragoza. **2)** (Tsha-ho oder Juuho), der berühmte Kanal Chinas, der ungef. 1725 km lang, den Norden und Süden dieses Landes verbindet. Er geht, den Jantsekiang und Hoangho durchschneidend, von Ningpho in Tschekiang bis zum Peiho in der Nähe von Peking u. sendet unzählige Seitenkanäle aus. Das riesige Werk wurde unter Kublai-Khan 1289 begonnen u. unter der Ming-Dynastie im 15. Jahrh. vollendet. Durch die inneren Unruhen der letzten Jahre ist die Norddälfte jetzt verfallen u. unfahrbar u. auch der noch befahrene südliche Theil droht diesem Schicksal zu verfallen. 1) H. Berns. 2) Thielemann.

Kaiserkrone, s. Fritillaria.

Kaiserkrönung, s. u. Krönung.

Kaiserliche Städte, s. Reichsstädte.

Kaiserling (Agaricus caesareus), eßbarer Schwamm: in Italien u. SFrankreich, selten in Deutschland (nur um Wien u. in Mähren); s. Blätterschwamm.

Kaisermünzen (Kaisermedaillen), die goldenen, silbenen u. kupfernen, unter der Regierung der römischen u. byzantinischen Kaiser mit deren Bildniß und Namen ausgeprägten Münzen. Man rechnete sie in älteren Werken von Julius Cäsar an bis Heraklius und theilte sie in Numismata imperatorum anteriora (bis Gallienus Regierungsantritt 259); und in Num. imp. posteriora (bis Heraklius); doch verstand man auch die ganze

Digitized by Google

folge der bis Ende des Byzantinischen Kaiserthums 1453 unter Constantin Paläologus, sowie auch die mit dem Bildniß und Namen der Kaiserinnen u. Kaiserinneumütter (Kaiserinnenmünzen) d. der nächsten Verwandten des Kaisers ausgeprägten darunter. Die neueste umfassende Beschreibung von H. Cohen (Description historique des monnaies frappées sous l'empire romain communément appelées médailles impériales, Paris 1859—68) beginnt mit Pompejus und Cäsar, schließt mit Romulus Augustulus. Größere sich fortsetzende Sammlungen hat in neuerer Zeit auch Sabatier veröffentlicht (Petersb. 1847—62) und denen die byzantinischen Münzen bis zur Eroberung Constantinopels durch Mohammed II. enthalten sind.

Brambach.

Kaiseroda, Dorf im Verwaltungsbez. Eisenach des Großherzogthums Sachsen-Weimar, unweit der meiningischen Stadt Salzungen; etwa 100 Einwohner. Im Jahre 1875 wurde hier ein Steinsalzlager erbohrt.

Kaiserrecht. Nachdem die Glossatoren des Mittelalters, welche die Justinianischen Rechtsbücher allein als Quellen des praktischen Rechtes behandelten, die Ansicht aufgebracht u. verbreitet, sei das Römische Recht nur eigentliche römischkaiserliche Lex, ein Kaiserrecht, im Sinne eines von den kaiserlichen Gewalt ausgegangenen Gesetzbuches, hatten die deutschen Könige, sofern sie sich als die Nachfolger der alten römischen Kaiser betrachteten, diesen Gesichtspunkt für sich auf u. verstand man also unter K. das Römisch-Justinianische Recht. Indem nun der Schwabenspiegel gegenes deutsches Recht gibt, entnommen aus dem römischen, aus kaiserlichen Gesetzen u. Rechtssprüchen, als dem geschriebenen Rechte, wird dann er als Kaiserrecht schon früh bezeichnet. Ein eigenes Rechtsbuch ist das kleine (lütteke) K., welches als Hauptquelle den Schwabenspiegel benutzt, doch auch in vielen Sätzen von demselben abweicht. Es entstand wahrscheinlich in der 2. Hälfte des XV. Jahrhunderts in Mitteldeutschland u. ist in vier Bücher getheilt. Beste Ausgabe von Endemann, 1846; vgl. Mittermaiers deutsch. Privatrecht.

Lagat.

Kaisersberg (Kayserberg), Stadt im Kreise Rappoltsweiler des Regbez. Ober-Elsaß (Elsaß-Lothringen), an der Weiß: Baumwollenspinnerei u. Weberei, Hämmerschmiede, Fabrikation von Tüchern, Weinbau; Schloßruine; 1875: 2588 Ew. Sie ward unter Friedrich II. freie Reichsstadt; hier starb 1354 Karl IV. eine Versammlung von Abgeordneten der freien Städte des Elsaß ab, u. in ihr wurde der berühmte Kanzelredner Geiler von Kaisersberg erzogen.

Kaiserschnitt (Sectio caesarea, Gastrohysterotomie), die Entfernung eines lebensfähigen Kindes aus der Gebärmutter durch Eröffnung des Bauches u. der Gebärmutterhöhle. Derselbe kann aber bei Lebenden auch bei eben verstorbenen Schwangeren zur Ausführung gelangen, im ersteren Falle, wenn das Becken so verengt ist, daß auf dem gewöhnlichen Wege die Entbindung nicht erfolgen kann, im zweiten Falle, wenn man annehmen kann, durch diese Operation das noch bestehende Leben des Kindes zu erhalten. Die Operation ist eine sehr lebensgefährliche für die Mutter u. starb ca. ein Drittheil der Operirten. Wie sich nach Einführung der Listerschen Verbandmethode der Procentsatz stellen wird, dafür haben wir noch keine bestimmte Zahlen, doch steht soviel fest, daß durch dieselbe die Operation bedeutend an Gefährlichkeit verloren hat. Wie alt der K. an Lebenden ist, ist geschichtlich nicht genau festzustellen u. gehören die Fälle aus dem 16. Jahrhundert den nicht verbürgten an. Im J. 1500 soll der Schweineschneider Nuffer in der Schweiz an seiner eigenen Frau den K. mit Glück gemacht haben. Sichere Fälle haben wir erst aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts. Der K. an Todten reicht bis in die mythischen Zeiten zurück u. sollen Asklepios u. Dionysos durch denselben das Licht der Welt erblickt haben. Von den alten Römern führt Plinius eine Anzahl durch den K. zur Welt beförderter Männer an, wie Scipio Africanus, Manilius ꝛc. Das dem Numa Pompilius (700 v. Chr.) zugeschriebene Gesetz (die sog. lex regia) verlangte, daß jeder schwanger Gestorbenen vor ihrer Beerdigung die Frucht aus dem Leibe herausgeschnitten werde. Die Lex regia ist in fast alle spätere Gesetzbücher aufgenommen. Die Operation selbst ist bei den Lebenden wie Todten dieselbe, bei letzteren ist deßhalb mit gleicher Vorsicht zu operiren, weil die Frage des soeben wirklich erfolgten Todes sehr schwierig sein kann. Die Erfahrung lehrt, daß man die Operation oft genug bei Scheintodten vornahm, die dann bei der Operation erwachten, ja sogar zuweilen genasen. Bei Lebenden ist zuvor immer die Erlaubniß zum K. von der Schwangeren erforderlich, ohne diese darf nicht operirt werden u. hat Niemand anders ein Recht zur Entscheidung hierüber, weder der Arzt noch der Ehemann. Der K. bei Todten verspricht nur dann einen Erfolg, wenn er unmittelbar nach erfolgtem Tode gemacht wird, da schon 10—15 Minuten nach dem Tode der Mutter auch das Leben des Kindes aufzuhören scheint.

Kunze.

Kaiserslautern, Stadt u. Hauptort in dem 646,₀₉ □km (11,₇₅ □M) mit (1875) 65,190 Ew. in den 3 Kantonen K., Otterberg u. Winnweiler umfassenden, gleichnam. Bezirksamt des bayer. Regbez. Pfalz (Rheinpfalz), an der Lauter, Station der Pfälz. Ludwigsbahn u. (K.-Nordbahnhof) der Pfälz. Nordbahnen; Bezirks- und Landgericht, Bezirksgremium (Handelskammer), Hauptzollamt, Forstamt, Reichsbanknebenstelle, 3 Kirchen (darunter die Stiftskirche mit dem Unionsdenkmal), Synagoge, Studien-Anstalt (Gymnasium u. Lateinschule), prot. Schullehrerseminar, Präparandenschule Kreis-Gewerbeschule, Industrieschule, Spital Landeszuchthaus (an der Stelle des alten Kaiserpalastes); Pfälzisches Gewerbemuseum, große Kammgarnspinnerei, Streichgarnspinnerei, Baumwollenspinnerei u. -Weberei, Fabriken für bunte Baumwollengewebe, Blaudruckwaaren, Kattun, Maschinen, Papier, Steingutwaaren, Uhrgläser, Tabak, Cigarren, künstlichen Dünger, Ultramarin, Senf, Stärke ꝛc., Eisen- und Stahlwerke, Sägemühlen, Bierbrauereien, Gerbereien, sehr besuchte Fruchtmärkte (große Fruchthalle, nach Voits Entwurf 1846 vollendet), Holzhandel, 1875: 22,699

Digitized by Google

Ew. (1785 erst 2659, 1806 3426, 1829 6627, 1861 12,029, 1871 17,896). — K. besitzt bedeutende Waldungen, infolge Schenkung des Kaisers Friedrich Barbarossa, der hier 1152 einen Kaiserpalast erbaute (1703 zerstört). 1276 wurde es Stadt durch Rudolf von Habsburg; 1357 kam es an die Pfalz. Frühzeitig fand die Reformation hier Eingang. 1621 wurde die Stadt von den Spaniern, 1631 von den Schweden, 1635 von den Kaiserlichen u. 24. Juni 1713 von dem französischen General Dillon erobert. Hier Schlacht 29. und 30. Novbr. 1793 zwischen den Preußen unter dem Herzog von Braunschweig u. den Franzosen unter Hoche, u. 23. Mai und 20. September 1794 zwischen den Preußen und Franzosen, beide ungünstig für Letztere. Hier war Ende Mai u. Anfang Juni 1849 das Hauptquartier der Aufständischen in der Pfalz u. der Sitz der Provisorischen Regierung der Rheinpfalz; 15. Juni wurde K. von den Preußen besetzt. In der Nähe der sagenreiche Kaiserberg u. der Tannengarten, dann der Heiligenberg mit einem 1349 m langen Eisenbahntunnel. H. Berns.

Kaisersmark, Stadt, so v. w. Käsmark.

Kaisersreuth, Stadt, so v. w. Gmünd 1).

Kaiserstuhl, isolirtes, aus 40 bis 50 größeren u. kleineren Dolerit- u. Basaltkegeln bestehendes, vulcanisches Gebirge im badischen Kreise Freiburg, zwischen Alt-Breisach u. Endingen, unweit des Rheines. Zwischen den Kegelbergen, deren Hänge mit der üppigsten Vegetation bedeckt sind, liegen schöne Thäler mit Äckern u. Wiesen, Waldungen, Obsthainen u. Rebenpflanzungen. Die höchsten Berge sind der Todtenkopf oder eigentliche K. (563 m), der Katharinaberg (493 m) und der Schloßberg (353 m). Sie gewähren eine herrliche Aussicht über die weite, offene Landschaft. Auf dem Todtenkopf soll Kaiser Rudolf von Habsburg Gericht gehalten haben. H. Berns.

Kaiserswaldau, Dorf im Kreise Habelschwerdt des preuß. Regbez. Breslau, an der Erlitz; Glashütte, Zündwaarenfabrikation; 440 Ew. — Im Erlitzthale Flachsbau.

Kaiserswerth, Stadt im Landkreise u. dem preuß. Regbez. Düsseldorf, am Rhein; Schloß, evangelische u. katholische Kirche, berühmte evangelische Diakonissenanstalt (durch den Pfarrer Fliedner 1836 gegründet) mit Lehrerinnenseminar, Mädchenwaisenhaus, Irrenhaus, Asyl für entlassene weibliche Sträflinge u. mit vielen Zweighäusern selbst in fremden Erdtheilen, kathol. geistliches Emeritenhaus, kathol. Marienhospital, ehemaliges Kapuzinerkloster, Schloßruine, Seidenweberei, Tabaksfabriken, Schiffahrt; 1875: 2135 Ew. — K. ist wahrscheinlich Geburtsort des geistlichen Liederdichters Friedrich vom Spee. K., ursprünglich ein fränkischer Königshof, ward von Pipin von Heristall 710 dem heil. Suitbert (die Gebeine desselben zeigt man noch in der kathol. Pfarrkirche in einem goldenen Sarge) geschenkt, der hier auf einer Rheininsel ein Benedictinerkloster gründete, um das sich bald die Stadt entwickelte. Die vorhandene Pfalz wurde sammt dem Orte 778 von den Sachsen verwüstet; später wieder aufgebaut, wurde sie die Geburtsstätte des Kaisers Otto III. Hier hielt auch die Witwe Heinrichs III. Hof mit ihrem noch unmündigen Sohn, nachmals Heinrich IV., der von hier durch den Erzbischof Anno von Köln i. J. 1062 entführt wurde. 1214 wurde die Insel durch einen Damm, der einen Rheinarm abschnitt, mit dem Lande verbunden. Seit Anfang des 14. Jahrh. war K. vom Reich an Jülich, dann in Afterpfandschaft an die Pfalz u. Kleve u. 1424 an den Kurfürsten von Köln verpfändet. 1596 wollte es das Haus Pfalz einlösen, mußte aber darum bis 1762 procesiren u. erhielt es erst 1768 durch Execution. K., sonst Festung, wurde 1689 belagert u. 1702 von den Österreichern u. Preußen unter dem Prinzen von Nassau-Saarbrücken genommen; damals wurde auch die Kaiserburg zerstört. H. Berns.

Kaiserthaler, vormals Thaler im 20Guldenfuß, Conventions-Speciesthaler = 4 M. 20 Pf.

Kaiserwald, Gebirge im nordwestlichen Böhmen, bei Karlsbad, hängt mit dem Plateau von Waldsassen (am nördlichen Ende des Böhmerwaldes) zusammen u. erhebt sich in der Glatze zu 974 m.

Kaiser Wilhelm-Inseln, Archipel im südlichen Eismeer, zum Grahamland gehörig, dahei die Bismarckstraße; 1874 vom deutschen Kapitän Dallmann entdeckt.

Kajak, das aus Seehundsfellen hergestellte Boot der männlichen Grönländer u. Eskimos (daher auch Grönländer genannt); das der Weiber heißt Umjak. Es ist lang u. schmal, ungemein leicht und auch oben wasserdicht geschlossen bis auf eine runde Oeffnung, in die sich der Ruderude so hineinsetzt, daß er sie völlig ausfüllt. Zufolge dessen kann das Boot, wenn es gekentert ist, von den Insassen selbst mit Hilfe seines an beiden Enden mit einem Ruderblatt versehenen Ruders leicht wieder aufgerichtet werden. Im K. bringen die vorzugsweise auf Fischfang angewiesenen Grönländer einen großen Bruchtheil ihres Lebens zu. Fest.

Kajath (altind. Kajattha), eine indische Kaste, aus der Beamte (Schreiber) hervorgehen (vgl. Indien, S. 683).

Kajeputöl, aus den Blättern von Melaleuca trinerois durch Destillation mit Wasser erhalten. Blaßgrüne, dünnflüssige, gewürzhaft riechende Flüssigkeit. Spec. Gew. $0_{,93}$. Siedepunkt 175° C. Löslich in Alkohol. Absorbirt Salzsäure und färbt sich dabei blau, zuletzt amethystroth. Broglie.

Kajik (türk.) Boot, s. u. Kaik.

Kajüte, die für den Aufenthalt des Kapitäns und der Schiffsoffiziere hergerichtete Zimmereinrichtung, welche sich entweder in einem besonderen Hause auf dem Oberdeck (vgl. Hütte) od. zwischen diesem u. dem nächsten Deck befindet. Die K. besteht aus einem gewöhnl. durch ein Oberlicht (Deckfenster, skylight, Scheilicht) erhellten Salon, der an den Seiten u. auch öfters nach hinten zu von Kammern mit Seitenfenstern umgeben ist; außerdem enthält sie eine Pantry (Raum für Teller, Tassen, Gläser ꝛc.) u. häufig auch ein Closet. Auf Kriegsschiffen hat nur der Commandant eine K., die auf großen Schiffen aus Speise-, Wohn-, Arbeits- u. Schlafzimmer, Pantry, Baderaum u. Closet besteht; auf Passagierschiffen gibt es meistens K-n 1. u. 2. Klasse, letztere entweder

Digitized by Google

im Vorschiff od. unterhalb der ersteren u. weniger elegant eingerichtet; hier enthält die K. 1. Kl. auch gewöhnlich die Kammer des Kapitäns u. des Stewards (Aufwärter, Kellner, der gleichzeitig die Rundvorräthe verwaltet). K-nwächter der zur Reinlichhaltung der K. u. zur Aufwartung angestellte Schiffsjunge. Auf Kriegsschiffen steht vor der K. ein Posten u. der Läufer, ein für die persönlichen Aufträge des Commandanten beorderter Matrose. Fft.

Kakadu, f. Papageien.

Kakerlack, f. Albinismus u. Albino Bd. I., S. 363, u. f. Schabe.

Kakheti (Kachetien), alte Landschaft in Transkaukasien, umfaßt jetzt den östl. Theil des russ. Gouv. Tiflis (hauptsächlich die Kreise Signachsky, Telawsky, Teasky u. Sakatalsky) u. einen Theil des Gouv. Jelisawetpol. Hauptstadt war Telaw. K. hat bedeutenden Weinbau (Kachetischer Wein). Die Bewohner, von gutmüthigem u. verträglichem Charakter, bekennen sich größtentheils zur grusischen u. armenisch-gregorianischen Kirche. Die Geschichte s. Georgien, S. 90. H. Berns.

Kako . . ., (v. gr. κακός), d. i. häßlich, schlecht, übel, fehlerhaft.

Kakodämon (gr.), böser Geist, s. u. Dämon.

Kakodoxie (v. Gr.), unrichtiger Glaube, übler Ruf.

Kakodyl, Diarsendimethyl, $As_2(CH_3)_4$, beim Erhitzen von K-chlorid mit Zinkspänen in einer kohlensäureatmosphäre erhalten, farblose, in Wasser unlösliche, in Alkohol u. Äther lösliche Flüssigkeit, die bei 170° C. siedet u. bei —6° C. krystallinisch erstarrt. Von penetrantem Geruch. Entzündet sich an der Luft und verbrennt zu arseniger Säure (As_2O_3), Kohlensäure und Wasser. Broglie.

Kakodyloxyd, s. Alkarsin.

Kakographie (gr.), im Gegensatz zu Orthographie, verkehrte, unrichtige Schreibart.

Kakologie (gr.), unrichtiger, fehlerhafter Ausdruck.

Kakophonie (v. Gr.), fehlerhafte, häßliche Stimme, Sprache; Uebellaut, Mißklang u. dadurch Beleidigung des Gehörs.

Kakoschnik (russ.), ein kronenartig um den Kopf gelegter Ring, der mit Tuch od. Sammet überzogen u. mit Schmelz, Gold oder Edelstein verziert, den moskowitischen Frauen als Kopfputz dient.

Kakothymie (v. Gr.), Wahnsinn mit versteckter Bosheit.

Kakotrophie (v. Gr.), schlechte Ernährung.

Kakoxen, Mineral, bildet sammetähnliche Überzüge, nierenförmige od. kugelförmige faserige Aggregate, ist sehr weich, spec. G. $2,_8—2,_4$; citronengelb, ockergelb bis braunroth, seidenglänzend, undurchsichtig, besteht aus phosphorsaurem Eisenoxyd u. Wasser, findet sich auf Brauneisenstein zu St. Benigna in Böhmen, Amberg in Bayern.

Kakozelie (v. Gr.), ungeschickte Nachahmung, Nachahmung im Schlechten.

Kal. (lat.), Abkürzung für Kalendae.

Kalaat, f. Chilat.

Kalabscheh (im Alterthum Talmis), Dorf von etwa 60 Lehmhütten im District Kism Halfah, am linken Nilufer in einer felsigen Einengung des Nilthales; hier befinden sich die zweiten, großen Stromschwellen des Nil. Bei K. stehen die Trümmer eines Tempels, der einst wegen seines Umfanges als zweiter Nubiens galt.

Kalafat, Stadt in dem rumän. Kreise Dolschi (in der kleinen Walachei), am linken Ufer der Donau, Widdin gegenüber, schwach befestigt; Quarantaineanstalt, Donauhafen; etwa 2500 Ew. — Hier 6. Jan. 1854 Gefecht zwischen den Türken u. Russen; 19. April wurde ein russischer Angriff von den Türken, welche den Ort befestigt und besetzt hatten, zurückgeschlagen. Im Mai und Juni 1877 wurde die Stadt von den Türken bombardirt.

Kalahari (Kalihari), große Wüste Südafrikas, welche sich von den südlichen Ufern des Ngamisees bis zum Oranjestrom zwischen dem Lande der Groß-Namaqua im Westen u. der Betschuanen im Osten erstreckt; gering bevölkert von wandernden Buschmännern, hauptsächlich aber von Kalaharis, welche Stammverwandte der Hottentotten sind; sie halten Ziegen, bauen Tabak und reichlich Wassermelonen, ohne deren erfrischenden Saft manche Strecken der K. unpassirbar wären. Um auf Elephanten, Panther, Schakals, Giraffen, Quaggas, Gnus zu jagen, durchstreifen Betschuanen u. Griquas die Wüste K., u. da diese Völker dann auf alle Weise die Einwohner bedrücken, so suchen die letzteren ihnen die Streifzüge dadurch zu erschweren, daß sie die Quellen in dem sehr wasserarmen Lande sorgfältigst verbergen. Arenots.

Kalait (Miner.), so v. w. Türkis.

Kalam (türk.), Rohr zum Schreiben; Kanzlei, Amtslocalität.

Kalamaika (eigentlich Kolompika), mit Gesang begleiteter Nationaltanz der Slaven auf den Karpathen, genannt nach der Stadt Kolomya.

Kalamaki, kleiner griechischer Hafen am Saronischen Meere, am Isthmus von Korinth, der Schönos der Alten; Station der Lloyddampfer.

Kalamata (Kalámai), Stadt nicht weit vom Meerbusen von Koron im Süden des Peloponnes, Hauptstadt der griech. Nomarchie Messenien; Sitz des Nomarchen, eines Erzbischofs u. obersten Gerichtshofes, hellenische Schule, Hafen u. Zollamt; 1871: 6327 Ew. K., wahrscheinlich an der Stelle des alten Pherä gelegen, war im Mittelalter eine der 12 bedeutendsten Burgen des Peloponnes. Hier schlugen im 13. Jahrh. die Franken unter Champlitte die Moreoten unter Michalis u. bemächtigten sich des Peloponnes. K. selbst kam an Villehardouin, daher hatten hier die Deutschen Ritter auch einen Sitz. Später eroberte es der Venetianer Morosino mit Hilfe der Mainoten für Venedig, das es im Anfang des 18. Jahrh. an die Türken abtreten mußte. 1770 brach hier ein Aufstand gegen die Türken aus. 1821 fiel K. in die Gewalt der Griechen, und 9. April wurde hier die erste griechische Nationalversammlung unter dem Namen des Senats von Messenien eröffnet. 1825 wurde es von den Ägyptern zerstört. H. Berns.

Kalamazoo, 1) Fluß im nordamerik. Unionsstaate Michigan, etwa 320 km lang, ist 60 km von der Mündung aufwärts für Schiffe von 50 Tonnen fahrbar. **2)** County im vorgen. Staate unter 42° n. Br. u. 86° w. L., 32,054 Ew.; C-sitz: Kalamazoo, am gleichnam. Fluß, wichtiger

Digitized by Google

Eisenbahnknotenpunkt, Handels- u. Fabrikort, große Irrenanstalt, College; 9181 Ew.

Kalamis, berühmter griech. Bildhauer des 5. Jahrh. v. Chr., kurz vor Phidias. Werke: Ein kolossaler Apollon, von Lucullus aus Apollonia am Pontus nach dem Kapitol entführt (in Erz gegossen, 30 Ellen hoch); Venus in der Akropolis zu Athen; Sosandra; Hermes als Widderträger; Dionysos; Ein Jupiter Ammon in Theben; Eine Nike ohne Flügel in Olympia; Betende Knaben (in Erz); Zwei Rennpferde mit Knaben auf dem Rücken, ebd.; Athmene ꝛc. Regnet.

Kalamita-Bai, Busen des Schwarzen Meeres an der Westseite der Krim; an ihr liegt im N. die Stadt Eupatoria.

Kalanchoë Adans. (Calanchoë *Pers.*), Pflanzengatt. aus der Fam. der Crassulaceae (VIII. 4), Kräuter oder Sträucher mit gegenständigen, sitzenden oder gestielten verkehrt-eiförmigen Blättern u. reichblüthigen, aus Trugdolden zusammengesetzten Rispen. Kelch 4theilig, Blumenkrone trichterförmig mit 4theiligem Saum, Staubblätter 8, Fruchtknoten 4, mit zahlreichen Eichen. Arten im tropischen Asien u. Südafrika, eine in Brasilien. Von der letzteren, K. brasiliensis *Camb.*, dienen die Blätter zu Wundpflastern. Engler.

Kalander u. Kalandern, s. Cylindermaschine.

Kalanos, nach Plutarch Sphines, der indische Gymnosophist, welcher, 83 Jahre alt, Alexander d. Gr. von den Ufern des Indus begleitete, sich aber in Pasargadä aus Furcht vor dem Alter angesichts des makedonischen Heeres trotz aller Vorstellungen verbrannte. Thielemann.

Kalarasch (Calarach, Calaraçu, jetzt Stirbei), Stadt im Fürstenthum Rumänien, in der Großen Walachei, an dem Donauarme Bortscha, Silistria gegenüber; 3575 Ew. Hier hatten die Russen 1854 sich verschanzt u. schlugen 4. März dess. J. einen Angriff der Türken zurück.

Kalathos (griech.), lilienförmiger Arbeitskorb der griechischen Frauen; dann speciell der heilige Fruchtkorb der Demeter, der am 4. Tage der Eleusinien in feierlicher Procession auf einem heiligen Wagen herumgeführt wurde.

Kalatsch, 1) Kosakenstobode im russ. Gouv. Woronesch, an einem Nebenflusse des Don; 4 Kirchen, 6 große Viehmärkte; 13,000 Einw. 2) (Kalatschowskaja) Staniza in der Prov. des Donischen Heeres, links am Don, Endstation der Wolga-Don-Eisenbahn; lebhafter Handel, namentlich mit Getreide, Leinen, Talg, Fischen, Bastmatten ꝛc.

Kalau, 1) Kreis im preuß. Regbez. Frankfurt a. O., durchschnitten von der Berlin-Görlitzer, Halle-Sorau-Gubener und Kottbus-Großenhainer Eisenbahn; 990,$_{15}$ □km (17,$_{98}$ □M) mit (1875) 50,018 Ew. 2) Kreisstadt darin, Station der Berlin-Görlitzer und Halle-Sorau-Gubener Eisenbahn; ansehnliche Fabrikation von Stiefeln und Schuhen und lebhafter Handel damit, namentlich nach Westfalen u. der Rheinprovinz, Wasserleitung; 1875: 2809 Ew. — K. soll schon um 950 Mauern erhalten haben.

Kalauria, Insel im Saronischen Meerbusen in der Nähe des Peloponnes, südlich von Ägina. In den ältesten Zeiten hieß sie Hypere, später Hiera, jetzt Poros. Auf der Hochebene Palati die Ruinen des alten berühmten Tempels des Poseidon, der als Asyl anerkannt war. Hier endete Demosthenes 12. Oct. 322 v. Chr. freiwillig durch Gift sein Leben.

Kalavryta, Stadt in der griech. Nomarchie Achaja u. Elis (Peloponnes), an der Stelle des alten Kynätha, in einer hohen Gebirgsgegend nordwestlich vom Chelmos; Sitz eines Bischofs, hellenische Schule, Bereitung berühmter Käse; wahrscheinlich unter 1000 Ew. — Ueber der Stadt die Ruine einer fränkischen Citadelle. Hier erhob 25. März (6. April) 1821 der Erzbischof Germanos von Patras zuerst die Fahne zum Kampfe mit den Türken. H. Berns.

Kalb, das Junge mehrerer großen Thiere, wie des Rothwilds (vgl. Hirsche u. Reh); bes. aber des Rindviehs, bis es ein Jahr alt ist; bei letzterem heißt das männliche K. Ochsen- (Bullen-) K., das weibliche Kuh- (Färsen- oder Mutschen-) K. Über die zur Zucht bestimmten Kälber (Absetzkälber) s. u. Rindvieh. Zur Schlachtbank bestimmte Kälber läßt man 2—3 Wochen saugen, mästet sie wol auch einige Wochen mit Milch, Gerstenschrot, Absud von Leinkuchenmehl u. Eiern. Das Kalbfleisch ist leicht verdaulich, wohlschmeckend, doch nicht sehr nährend u. wird zu den verschiedensten Speisen verarbeitet. Von fetten Kälbern räuchert man bisweilen die Hinterkeulen. Die Haare der Kälber verwendet man zum Auspolstern, zu groben Socken, Filz u. ungewaschen in Mörtel, um den Bewurf für Wände bindender zu machen. Rhode.

Kalb, 1) Joh. Baron v. K., nordamerikan. General, geb. 29. Juni 1721 zu Hüttendorf bei Erlangen, Sohn eines Bauern, trat in das in französ. Dienste stehende deutsche Regiment Löwendal, wurde bald Offizier u. machte den österr. Erbfolgekrieg u. den 7jährigen Krieg mit. 1763 nahm er als Oberstlieutenant seinen Abschied. 1767 sandte ihn der franz. Minister Choiseul nach Nordamerika, um sich über den militärischen u. politischen Zustand der englischen Besitzungen daselbst zu informiren. Während er zurückgekehrt nach Choiseuls Sturz mehrere Jahre auf seinem Landgute bei Versailles lebte, gelang es dem Amerikaner Deane, Mitglied des Congresses, ihn in amerikan. Dienste zu ziehen. 1777 trat er als Generalmajor in die Armee ein u. machte an der Spitze einer Division die Feldzüge von 1778—80 mit. Am 16. Aug. 1780 in der Schlacht bei Camden 11 Mal verwundet, starb er drei Tage später in Camden. Zu Annapolis, der Hauptstadt Virginiens, wurde ihm ein Denkmal errichtet. Vergl. Kapp, Leben des amer. Generals J. v. K., Stuttg. 1862. 2) Charlotte v. K., geb. Marschall v. Ostheimb, geb. 25. Juli 1761 zu Waltershausen bei Gotha; verlor frühzeitig ihre Eltern u. kam in fremde Pflege zu Nordheim und Meiningen. Als Schiller während seines Aufenthalts in Bauerbach sie kennen lernte, fand er sie in tiefer Trauer um den Verlust einer Schwester u. des einzigen Bruders u. um eine andere Schwester, die sie ohne Neigung mit dem Weimarschen Präsidenten von Kalb (Goethes Vorgänger) vermählt hatte. Dieser Mann opferte nun aus schnöder finanzieller

Digitized by Google

Berechnung Charlottens Lebensglück, indem er sie bestimmte, ebenfalls ohne Neigung seinem Bruder Heinrich, der als französischer Offizier aus dem nordamerikanischen Freiheitskriege zurückgekehrt war, die Hand zu reichen (1783). In Mannheim, wohin sie ihren Gemahl begleitete, kam Schiller 9. Mai 1784 zu ihr, und nun begann für sie ein neues Leben. Einige Tage darauf reiste sie mit Kalb nach Landau, wo seine Garnison stand, kehrte aber Ende Juli ohne ihn nach Mannheim zurück, um fortan hier zu wohnen. Die Seelenverwandtschaft zwischen ihr und dem Dichter des Carlos wurde mehr u. mehr zur Leidenschaft. Zu Ende des März 1785 riß er sich von der Freundin los, um der Einladung Gottfried Körners nach Leipzig zu folgen. Er blieb aber mit Charlotten in lebhaftem Briefwechsel. Sie zog 1786 nach einem Gut ihrer Familie in der Goldenen Aue u. darauf nach Weimar. 21. Juli 1787 kam Schiller dahin, u. sogleich knüpfte sich das frühere Verhältniß wieder an, das von der Weimarer Gesellschaft tolerirt wurde. Den verwandten Seelen lag der Gedanke an eheliche Verbindung nicht fern. Schillers Verlobung u. Vermählung mit Charlotte von Lengefeld (Sommer 1789 u. 22. Febr. 1790) hatte nur eine vorübergehende Entzweiung mit Charlotte v. K. zur Folge; er unterstützte sie später mit Rath u. That bis an sein Ende. In ihrem Herzen hat er an seine Stelle Hölderlin; dann Jean Paul, der ihr im Titan ein schnödes Denkmal setzte. 1804 entschied sich der gänzliche Verlust ihres Vermögens. 1806 erschoß sich ihr Gatte; der älteste Sohn folgte dem väterlichen Beispiele. Charlottens Lebensabend war elend, Armuth und seit 1820 völlige Erblindung waren ihre Gefährten. Der Tod befreite sie erst 12. Mai 1843 im königlichen Schlosse zu Berlin, wo ihre Wohlthäterin, die Prinzessin Marianne von Preußen, vor vielen Jahren eine Wohnung bereitet hatte. Von ihren Schriften sind durch den Druck veröffentlicht: Charlotte (Erinnerungen aus ihrem Leben), u. der Roman: Cornelia (herausgeg. von ihrer Tochter Edda); ungedruckt sind: Fragmente zu einem Drama: Der Dämon des Wuchers u. eine Geschichte des amerikanischen Befreiungskrieges. Vgl. C. Köpke, Ch. v. K. u. ihre Beziehungen zu Schiller u. Goethe, Berl. 1852; Sauppe, Ch. v. K., im Weimarischen Jahrbuch, Bd. 1; Palleske, Schillers Leben u. Werke, 1. Bd. der 5. Aufl., Berl. 1872. 1) Teicher. 2) Zimmermann.

Kalbe, 1) Kreis im preuß. Regbez. Magdeburg, durchschnitten von der Magdeburg-Leipziger Eisenbahn; 526,1 □km (9,55 □M) mit (1875) 78,979 Ew. 2) (K. an der Saale) Kreisstadt darin, an der Saale, 3 km von der Station Saale der oben genannten Eisenbahn; Schloß, 3 Kirchen, Mittelschule, mehrere milde Stiftungen; Tuch-, Öl-, Papier-, Rübenzucker- u. Cigarrenfabriken, Streichgarnspinnerei, Färberei, Spiritusbrennerei, Bierbrauerei, Dampf- u. Wassermühle, Tabfabrikation von Dampfpreßkohlensteinen, Ziegelbrennerei, Braunkohlengruben, ansehnlicher Gurken- u. Zwiebelbau; Freimaurerloge: Zur festen Burg an der Saale; 1875: 7982 Ew., mit den anstoßenden Dörfern Bernburger Vorstadt u. Schloßvorstadt 11,115. 3) (K. an der Milde) Stadt im Kreise Salzwedel desselben Regbez., an der Milde, in einer niedrigen Gegend, genannt der Kalbesche Werder; Garten-, Tabaks- u. Hopfenbau; 1875: 1728 Ew. H. Berns.

Kalbe, Kalbin, Starke, weibliches Rind von der ersten Zulassung bis zum ersten Kalbe.

Kalbefieber (Milchfieber), Krankheit der Milchkühe, die in der Regel 24—48 Stunden nach der Geburt auftritt u. sich im Wesentlichen durch hochgradige Anämie u. Lähmungserscheinungen charakterisirt. Der Verlauf ist sehr acut, die Beurtheilung höchst ungünstig, da selbst bei der zweckentsprechendsten Behandlung 50—75 % der Thiere zu Grunde gehen. Die Ursache ist noch nicht genügend bekannt. Die Behandlung ist symptomatisch. Schmidt.

Kälberkropf, s. Chaerophyllum.

Kalchas, Sohn Thestors aus Mykene, nach And. aus Troja, wohnte in Megara u. begleitete als Seher das Heer Agamemnons nach Troja. Er sollte sterben, wenn er einen besseren Seher träfe; dieser Orakelspruch erfüllte sich, als er im Haine des klarischen Apollon oder im Haine des Apollon bei Grynion mit Mopsos zusammentraf. Von diesem in der Weissagung besiegt, starb er aus Gram oder tödtete sich selbst. In Daunien hatte er ein Orakel u. Heroon. Wer es befragte, opferte einen schwarzen Widder und schlief auf dessen Fell. Lagai.

Kalckreuth, 1) Graf Friedrich Adolf, preuß. Feldmarschall, geb. 22. Febr. 1737 zu Sangershausen, aus einem alten Herrengeschlecht; trat 1752 als Junker in die preuß. Armee ein, wurde 1758 Adjutant des Prinzen Heinrich und avancirte während des 7jährigen Krieges bis zum Major. Als Oberst machte er den Bayerischen Erbfolgekrieg mit, als Generalmajor die Expedition nach Holland, wurde 1788 in den Grafenstand erhoben und 1790 Generallieutenant. Im Kriege gegen Frankreich operirte er 1793 mit entschiedenem Glücke; er erzwang die Capitulation von Mainz u. hatte seinen Antheil an den Siegen bei Kaiserslautern 1793 u. 1794. Nach dem Baseler Frieden übernahm er den Oberbefehl der Truppen in Pommern u. 1806 wurde er Gouverneur von Thorn u. Danzig unter gleichzeitiger Ernennung zum General der Cavalerie. Bei Jena commandirte er die Reserve, 1807 vertheidigte er Danzig, mußte jedoch wegen Mangel an Munition capituliren. Als Feldmarschall vermittelte er den Frieden von Tilsit, wurde 1810 Gouverneur von Berlin, 1813 von Breslau, 1814 wieder von Berlin, wo er 10. Juni 1818 st. Die Paroles du Feldmaréchal K. gab sein Sohn Friedrich, Par. 1844, heraus, der durch seine Dramatischen Dichtungen, Lpz. 1824, 2 Bde., sich einen Namen gemacht hat. 2) Stanislaus, Graf, bekannter Landschaftmaler, geb. zu Kozmin (Posen) 24. Dec. 1821; bildete sich auf dem Gymnasium zu Polnisch-Lissa, stand im 1. Garde-Regiment, war 1846—1847 Schüler J. W. Schirmers in Düsseldorf, lebte 1849—51 in Köln, dann wieder in Düsseldorf, wo er eine Professur erhielt und ward 1860 Director der neugegründeten Kunstschule zu Weimar, welche Stelle er anfangs 1876 niederlegte. Er entnimmt seine Stoffe vielfach Italien, der Schweiz

Digitized by Google

u. den Pyrenäen u. gestaltet sie in großartiger u. idealer Weise. 1) Teicher. 2) Regnet.

Kaldan, ſ. Galdan.

Kaldaunen, ſ. v. w. Eingeweide, beſ. die eßbaren.

Kaldenkirchen, Stadt im Kreiſe Kempen des preuß. Regbez. Düſſeldorf, an der niederländiſchen Grenze, Station der Berg.-Märk. u. Rhein. Eiſenbahn; Hauptzollamt, Fabrikation von Baumwollenzeugen, Bändern, Steingut u. Cigarren, Spinnerei, Färberei, Leinen- u. Seidenweberei, Flachsbau, Handel; 1875: 3024 Ew.

Kaleb, mit Joſua einer der von Moſes zur Unterſuchung des Landes Kanaan abgeſandten Boten, welche die großen Weintrauben als Zeichen der Fruchtbarkeit des Landes von dort mitbrachten; 85 Jahre alt eroberte er die Umgegend von Hebron.

Kalebasſe, Flaſchenkürbis, ſ. Crescentia.

Kaleidophon (Phoniſches Kaleidoſkop, v. Gr.), ein von Wheatſtone erfundenes akuſtiſch-optiſches Werkzeug, beſtehend aus einem runden Brett, auf dem vier lothrechte Stäbe befeſtigt ſind, von denen einer in der Mitte rechtwinkelig gebogen iſt, und die farbloſe u. farbige glänzende Knöpfchen tragen. Die Stäbchen werden mittels eines mit Leder überzogenen Hammers oder eines Violinbogens in Schwingungen verſetzt, wodurch die das Licht reflectirenden Knöpfchen infolge der längeren Dauer des Lichteindrucks im Auge je nach der Form der Stäbe u. der Art der Schwingungen verſchiedenleuchtende Curven beſchreiben. Meldes verbeſſertes Univerſal-K. beſteht aus einer flachen, unten befeſtigten vertikal ſtehenden Feder, die mittels einer Klemme eine ähnliche Feder trägt, welche ſich gegen die andere verſchieben und verdrehen läßt und oben in ein glänzendes Knöpfchen endigt. Gieſeler.

Kaleidoſkop (v. Gr.), vom Brewſter 1815 erfundene optiſche Spielerei, beſtehend in einer Röhre, an deren einem Ende ſich ein Boden mit einer kleiner Öffnung zum Hineinſehen befindet, während das andere mit einem doppelten Glasboden verſchloſſen iſt, in deſſen Zwiſchenräumen bunte, am beſten durchſichtige oder durchſcheinende Gegenſtände, als bunte Glasſtückchen, Inſectenflügel, Blüthentheile u. dgl., loſe liegen. In dem Raume zwiſchen Öffnung u. Boden befinden ſich 2 (oder 3) unter einem ſpitzen Winkel (meiſt von 60 oder 45°) zuſammenſtoßende Spiegelplatten. Das Geſichtsfeld, welches man durch die Öffnung des K.s erblickt, erſcheint durch die wiederholte Reflexion an den Spiegeln von einem Mittelpunkte aus in ſo viel Fächer getheilt, als der Winkel der Spiegel in 360° enthalten iſt, alſo bei 60° in 6, bei 45° in 8 Felder; die im K. liegenden Gegenſtände werden ebenfalls mehrfach reflectirt u. erſcheinen in einer regelmäßigen ſternförmigen Figur. Eine Modification des K., beſtehend aus zwei aufrecht unter verſtellbarem Winkel zuſammenſtoßenden Spiegeln, von Debus, heißt Debusſkop. Wimmenauer M.

Kalenberg, ehemaliges Fürſtenthum in der preuß. Prov. Hannover, umfaßte den ſüdlichen Theil der Landdroſtei Hannover und zwar hauptſächlich den Stadt- u. Landkreis Hannover u. die Kreiſe Hameln u. Wennigſen; 2730 □km (49,6 □M.). K. hat nur im S. einige Höhenzüge (Ith, Süntel, Deiſter), ſonſt faſt lauter Sand- und Moorboden. Die Haupterwerbsquellen der Bevölkerung ſind Ackerbau u. Viehzucht. K., mit Göttingen zuſammen das Oberland genannt u. von Erich I. 1491 begründet, erhielt ſeinen Namen von der Kalenburg (jetzt Ruine), welche anfangs die Reſidenz der Fürſten war. Nach dem Ausſterben des fürſtlichen Geſchlechts von K. 1584 fiel das Fürſtenthum an Braunſchweig, kam darauf 1648 an Celle u., nachdem dieſe Linie im Mannesſtamme erloſchen war, 1705 an Hannover. H. Berns.

Kalende, in Preußen früher die Abgabe von Früchten im Herbſt an den Pfarrer u. Organiſten.

Kalendae, ſ. Calendae.

Kalender (Calendarium, v. lat. Calendae [ſ. d.]), bezeichnet die Eintheilung des Jahres nach größeren und kleineren Zeitabſchnitten (Monaten, Wochen, Tagen) mit Angabe der Feſte und gewiſſer Naturerſcheinungen (Mondphaſen, Auf- u. Niedergang der Sonne, Sonnen- u. Mondfinſterniſſe, u. andere aſtron. Erſcheinungen). Der K. eines Volkes hängt mit der von demſelben angenommenen Jahrrechnung (ſ. d.) zuſammen u. wird zunächſt nach Sonnen- und Mondeslauf beſtimmt. Aus den geſchichtlichen Nachrichten, die über die Jahreseintheilung bei den Griechen und anderen alten Völkern erhalten ſind, können wir auch einen K. der Altgriechen, u. zwar für verſchiedene Perioden der griech. Geſchichte, od. auch einzelner griech. Völkerſchaften (ſ. u. Jahr) ebenſo wie einen ägyptiſchen K. ꝛc. unterſcheiden. Das eigentliche K-weſen geſtaltete ſich aber erſt bei den Römern auf eine beſtimmte, mit Modificationen, auch unſerer heutigen K-einrichtung zu Grunde liegende Weiſe. Die Römer ließen den erſten Tag jeden Monats, Calendae, wofür die Erſcheinung des Neulichts beſtimmend war, durch einen Unterprieſter ausrufen u. unterſchieden nach demſelben noch 2 Monatstage, den 18. Tag vor den nächſten Caleuden als Idus, u. den 9. Tag von den Idus an rückwärts als Nonae. Da aber nach Numas Beſtimmung 4 Monate (Martius, Majus, Quinctilis, October) 31 Tage, die übrigen (bis auf den nur 28 Tage enthaltenden Schlußmonat Februar, u. den nach je 2 Jahren eingeſchalteten Mercedoniſchen Monat von 22 od. 23 Tagen) nur 29 Tage hatten u. jedesmal bei der Zahlenbeſtimmung der Tage derjenige Tag, von welchem aus rückwärts gerechnet wird, mitgezählt wird; ſo verfloſſen von den Calenden bis zu den Nonen in den gedachten 4 Monaten 7, in den übrigen 5 Tage. Die Idus aber fielen nach ſpäterer Beſtimmung zum Theil etwas früher vor den Caleuden des nächſten Monats ein, und zwar durchgängig auf den 13. Tag des Monats, mit Ausnahme der 4 Monate März, Mai, Juli (Quintilis) u. October, in denen ſie am 15. Monatstage eintraten. Demnach fielen auch die Nonae in dieſen 4 Monaten auf den 7. Monatstag, in den übrigen auf den 5. Die übrigen Tage wurden von den genannten 3 rückwärts berechnet, ſo zwar, daß der Tag, von welchem man anfing zu zählen, mitberechnet wurde. So iſt alſo z. B. der 30. März der 3. Tag vor den Calenden des April (III. Calendas Apriles), der

Digitized by Google

10. Januar der 4. vor den Iden des Januar IV. Idus Jan.). In der abgekürzten Redeweise werden dabei die Worte die ante weggelassen u. gesagt tertio (nämlich die ante) calendas Aprilis, od. quarto Idus Januarias. Der Vortag vor den 3 Haupttagen erhielt den Namen pridie Calendas, pr. Nonas, pr. Idus. Eine neue Epoche des römischen K-wesens begann 45 v. Chr., wo Julius Cäsar den nach ihm benannten Julianischen K. im ganzen Römischen Reich einführte (s. u. Jahr), der auch nach der Theilung des Reiches in der christlichen Zeitrechnung beibehalten wurde. Indessen würde im Jahr 1577 n. Chr., unter der Regierung des Papstes Gregor XIII., sich bereits eine Abweichung von 13 Tagen ergeben haben, wenn nicht schon unter August ein wahrgenommener Irrthum zu einer Abweichung von der Julianischen K-rechnung veranlaßt u. diese Differenz um 3 Tage vermindert hätte. Sie betrug daher zu jener Zeit nur 10 Tage, zu deren Ausgleichung Gregor 1582 eine K-reform vornehmen ließ, worauf dann ein neuer, nach ihm benannter Gregorianischer K. eingeführt wurde.

Nach dem Gregorianischen K. sollte also allen ferneren Abweichungen dadurch vorgebeugt werden, daß jedes Jahr, in dem die Jahreszahl mit 4 ohne Rest theilbar ist, ein Schaltjahr u. also durch einen dem Februar zugegebenen Tag 366 Tage, jedes letzte Jahr eines Jahrh. aber in der Regel ein gemeines Jahr von 365 Tagen bleiben sollte, doch mit der Ausnahme, daß wieder jedes 4. Säcularjahr ein Schaltjahr werde. Da aber die nicht katholisch-christlichen Religionsparteien sich einer päpstlichen Anordnung zu unterwerfen Bedenken trugen, so blieb der Julianische K. noch längere Zeit in Staaten, wo die Katholische Religion nicht herrschend war, in Gebrauch. Im Jahr 1700 führten die protestantischen Stände den sogen. verbesserten K. ein, bei welchem der Vollmond nicht cyklisch, sondern nach den Rudolfinischen Tafeln astronomisch berechnet werden sollte. Hiernach mußten sich aber in manchen Jahren Abweichungen der Feier des Osterfestes (s. also auch aller davon abhängigen beweglichen Feste) in den katholischen und den protestantischen Staaten u. Kirchen ergeben; es traten also solche auch bereits 1724 und 1744 ein, wo Ostern von den Protestanten acht Tage früher, als von den Katholiken gefeiert wurde; daher gaben 1776 die Evangelischen Reichsstände die astronomische Berechnung des Ostervollmonds als Grundlage dafür auf und trafen Einleitungen, daß 13. Juni 1777 der Gregorianische K. als allgemeiner Reichs-K. die kaiserliche Ratification erhielt, der nun auch allgemein angenommen wurde.

Zur Einrichtung eines K-s kommt zunächst der Sonnencykel, nebst den davon abhängigen Sonntagsbuchstaben, und der Mondcykel mit der daraus sich ergebenden Güldenen Zahl in Betracht (s. u. Cykel). Nach dem Mondcykel werden die Epakten (s. d.) bestimmt, nach welchem bes. das kirchliche Osterfest berechnet wird. Jede Woche (als feste siebentägige Periode) hebt mit einem Sonntage an; da aber das Jahr einen Überschuß von 52 Wochen (= 364 Tagen) in gemeinen Jahren von einem Tag, in einem Schaltjahre von 2 Tagen (Concurrenten) hat, so rückt der erste Tag des Jahres (Neujahr) jedes folgende Jahr nach einem gemeinen Jahr um einen Wochentag, nach einem Schaltjahr um 2 Tage weiter; in gleicher Art rücken alle fest bestimmte Monatstage des Jahres (Geburtstage, Namenstage ꝛc.) fort. Nach kirchlicher Anordnung ist nur ein Theil der religiösen Festtage fest bestimmt, u. auch diese rücken um einen oder zwei Wochentage weiter. Seit der ältesten Zeit der christlichen Zeitrechnung haben alle Tage des K-s Heilige oder auch bes. Gegenstände der kirchlichen Verehrung zur Bezeichnung erhalten. Hieraus haben sich Namenstage (s. d.) gebildet. Die Beifügung von Heiligen- u. anderen Namen weichen aber in älteren u. neueren K-n, auch in katholischen u. protestantischen, ab. Verschiedene solcher Tage sind in den K-n auch um deswillen beobachtet, weil nach ihnen an einzelnen Orten Anordnungen getroffen, z. B. Messen u. Jahrmärkte, Steuer- u. andere Termine bestimmt sind, Zusammenkünfte gehalten werden ꝛc. Auch in der Landwirthschaft und im Gartenbau wird häufig auf solche geachtet.

In einem so angelegten K. werden nun die auffallendsten Erscheinungen der Himmelskörper, so wie sie nach astronomischen Berechnungen im Voraus bestimmbar sind (Sonnen-, Mondfinsternisse, Mondwechsel, Constellationen, Anfänge der Jahreszeiten ꝛc.), an einzelnen Tagen oder auch zu besserer Übersicht zu Anfang oder Schluß des K-s noch bes. bemerkt. Die Angaben der muthmaßlichen Witterung nach dem sog. 100jährigen K. sind eine alte, mißbräuchliche Zugabe u. bleiben daher in den besseren K-n gegenwärtig meist weg.

Die K., wie sie jetzt üblich sind, kamen erst lange nach Erfindung der Buchdruckerkunst in Gang. Im Mittelalter war die K-anfertigung Arbeit der Mönche. Es kam hauptsächlich darauf an, die Tage nach den angeordneten kirchlichen Festen u. nach Heiligen zu unterscheiden, und in Urkunden wurden gewöhnlich nur Tage auf diese Art (z. B. am Tage Johannis, am Tage Bartholomäi ꝛc.) und nach Wochentagen (z. B. Donnerstags nach Michaelis) bezeichnet. Die K. wurden auch gewöhnlich auf mehrere Jahre im Voraus eingerichtet und so gewöhnlich in die Breviarien der Klostergeistlichen eingeschrieben u. in den Schulen auswendig gelernt. Um dies leichter zu bewirken, hatte man den ganzen K. in 24 barbarische Hexameter, für jeden Monat 2, gebracht, die aus verkürzten und abgebrochenen Namen der Feste und Heiligentage bestanden u. so viel Silben als Monatstage enthielten; ein solcher K. hieß von dem Anfang der Verse des Januars Cisio Janus (von Circumcisio Beschneidung und Janus der Monat Januar). Der erste Druck des Cisio-Janus ist Augsburg 1470. Lateinisch gab Joh. Müller Regiomontanus einen auf 30 Jahre berechneten astronomischen K. 1476 (nach Anderen schon 1473) zu Nürnberg heraus; ein deutscher K. von ihm erschien 1473. Zu Ulm gab auch schon 1476 Jakob Pflaum einen deutschen K. heraus, dem ein weitläufiger Bericht über das Aderlassen beigegeben ist. In der Folge wurde die sogen. K-praktica der Hauptgesichtspunkt bei

Digitized by Google

den K-n, d. i. eine praktische Anweisung, an welchen Tagen oder zu welchen Zeiten des Jahres Säen u. Pflanzen, Holzfällen, Aderlassen, Schröpfen, Purgiren, Baden, Haarabschneiden ꝛc. vorzunehmen sei, auch was gewisse Vorgänge am Himmel, od. gewisse Witterungszustände für spätere Zeit andeuten, welche Einflüsse der Monat, in welchem die Geburt eines Kindes erfolge, auf dessen Leben habe ꝛc. Der älteste K. mit beigefügter Practica ist vom Jahre 1481, von Joh. Blaubier gedruckt; ein gleicher, mit astrologischen Anmerkungen, wurde zu Augsburg 1483 von Johann Bömber, auch zu Straßburg von Heinrich Knoblachser 1483 gedruckt. Noch früher hatte aber Hieronymus Manfredi zu Bologna (st. 1483) K. herausgegeben, in denen er bestimmte, welche Tage zum Medicinirn glücklich und unglücklich wären. In Deutschland erschien zuerst zu Ulm 1499 ein K. mit gleichen astrologisch-medicinischen Bestimmungen. Einjährige K., wie sie heut zu Tage üblich sind, wurden wenigstens schon 1513 zu Nürnberg gedruckt; von jener Zeit an erschienen solche an vielen Orten in verschiedener Form und vermehrten sich immer mehr u. mehr, so daß jetzt nicht leicht eine Provinzialstadt ist, in der nicht jährlich ein K. erscheint. Für den ältesten noch erhalten gebliebenen einjährigen wird der zu Hamburg erschienene Almanach und Practica von von Joh. Wolmar, upt Jar 1546, gehalten. Hierhin gehört auch der sogen. Hundertjährige K., der ein oft aufgelegtes Volksbuch, das K-wesen nach astrologischen Meinungen dargestellt u. bis auf ein ganzes Jahrhundert die Planeten, welche der Reihe nach in jedem Jahre herrschen sollen, u. ihren Einfluß sowol auf die Witterung als Lebensverhältnisse andeutet. Ein neuer Weg wurde seit Ende des 18. Jahrh. in Deutschland betreten, indem man in ihm das geeignetste Mittel zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse unter den niederen Volksklassen erkannte, und damit eine förmliche K-literatur ins Leben rief. Es erstanden K. für alle möglichen Zwecke, für das Haus, die Wirthschaft, Oekonomie ꝛc., neben ihnen und den bes. auf Belehrung u. Unterhaltung berechneten Volks-K-n mit höherer Bestimmung Astronomische, Hof- u. Staats- u. Genealogische K.

Der Russische K., dem der Julianische K. (K. alten Stils) zu Grunde liegt, unterscheidet sich von dem Gregorianischen u. verbesserten (K. neuen Stils) auch außerdem, daß das Osterfest u. die davon abhängigen beweglichen Kirchenfeste nach dem Julianischen bestimmt und daher bald später, bald gleichzeitig mit denen der Abendländischen Kirche gefeiert werden, auch durch fast gänzliche Verschiedenheit der jedem Tage beigelegten Heiligennamen. Die Zahl, welche anzeigt, um wie viel Tage der Ostersonntag nach seiner frühesten Epoche, d. h. nach dem 21. März, einfällt, heißt Klötzsch Granitz (Kalenderschlüssel). Fällt nämlich der Ostersonntag auf den 22., 23. ..... 31. März, 1., 2., ... 25. April, so ist der Kalenderschlüssel resp. 1, 2 .... 10, 11, 12, ... 35. Der Russische K. wurde 1. Jan. 1852 auch in russisch-Polen eingeführt.

Der Jüdische K. hat, weil ihm das altjüdische Mondenjahr zu Grunde liegt, eine von dem christlichen abweichende Einrichtung u. erhielt, in der Art, wie er noch jetzt besteht, im 4. Jahrh. vom Rabbiner Hillel Hannasi eine feste Bestimmung. Er wird durch den Cykel von 19 Mondenjahren regulirt. Der Anfang dieses Cyclus wird auf einen Neumond gesetzt, der ein Jahr vor der Schöpfung gefallen sei. In diesem Cykel sind das 3., 8., 11., 14., 17. u. 19. Jahr Schaltjahre von 13 Monaten od. 384 Tagen, die übrigen gemeine von 12 Monaten oder 354 Tagen: doch können beide einen Tag mehr od. weniger haben. Jeder Monat hebt mit einem nächsten Tage nach dem Neumond an und hat (in der Regel) abwechselnd mit dem vorherigen u. folgenden 29 u 30 Tage. Der Anfang des Jahres darf nicht auf einen Sonntag, Mittwoch od. Freitag fallen. Die Hauptbestimmungen des jüdischen K-s betreffen die Sabbathe, Neumonde u. die übrigen Fest- u. Fasttage. Vgl. Levysohn, Geschichte und System des jüdischen Kalenderwesens, Lpz. 1856; Schwarz, Der jüdische Kalender, Bresl. 1872. Bezüglich der Kalender der übrigen Völker ꝛc. s. Jahr und Jahrrechnung.

Die Lehre von der Verfertigung aller Arten K. heißt Kalendariographie; sie gibt Hilfstafeln, welche mit der für K. überhaupt hinreichenden Genauigkeit alle in K-n gewöhnlich enthaltenen astronomischen Angaben (Sonnen-, Mond- und Planetenlauf, die Sonnen- u. Mondfinsternisse ꝛc.) durch möglichst vereinfachte Rechnungen finden lassen. Solche Hilfswerke sind: C. G. Steinbeck's Aufrichtiger Kalendermann, 8. Aufl., Lpz. 1829, 3 Thle.; F. J. Littrow, Kalendariographie, Wien 1828; G. A. Jahn, Der Kalenderfreund, Leipz. 1841; v. Rheinsberg-Düringsfeld, Katechismus der Kalenderkunde, Lpz. 1876. K.

Kalenderzeichen, zu kürzerer Bezeichnung astronomischer Gegenstände in der Astronomie eingeführte und in die Kalender übergegangene Figuren, um unbestimmtere Abbreviaturen zu ersetzen, daher auch Astronomische Zeichen genannt; die gewöhnlichsten sind: a) für Sonne, Mond u. Planeten und in Kalendern zum Theil für die Wochentage: ☉ Sonne, Sonntag, ☽ Mond, Montag, ☿ Mercur, Mittwoch, ♃ Jupiter, Donnerstag, ♀ Venus, Freitag, ♄ Saturnus, Sonnabend, ♁ Erde, ♂ Mars, Dienstag, ♅ Uranus, ♆ Neptun, ⚳ Ceres, ⚴ Pallas, ⚵ Juno, ⚶ Vesta, ⚷ Flora, ☫ Victoria, ⚸ Iris, ☌ Metis, ☤ Hebe, ⚹ Parthenope, ☇ Egeria, ✦ Asträa, ☾ Hygiea, ☍ Irene ꝛc. Über die Bezeichnung der Asteroiden s. d. Art. S. 241; b) für die 12 Zeichen des Thierkreises: ♈ Widder, ♉ Stier, ♊ Zwillinge, ♋ Krebs, ♌ Löwe, ♍ Jungfrau, ♎ Waage, ♏ Scorpion, ♐ Schütze, ♑ Steinbock, ♒ Wassermann, ♓ Fische; c) für die Mondveränderungen

andere Abkürzungen: ● Neumond, ☽ erstes Viertel, ○ Vollmond, ☾ letztes Viertel, ☌ Zusammenkunft, □ Geviertschein, ☍ Gegenschein. In den eigentlichen astronomischen Kalendern od. Ephemeriden werden außerdem angewandt die Bezeichnungen: M mittlere Anomalie, π Länge des Perihels, Ω Länge des aufsteigenden Knotens, φ Excentricitätswinkel, e Excentricität; ☄ Komet, L mittlere Länge, AR oder α Rectascension, δ

Digitized by Google

Declination, λ Länge, β Breite, r u. Δ Entfernung
des Planeten von der Sonne u. von der Erde, i
Neigung der Bahn gegen die Ekliptik, a halbe
große Bahnachse.

Kalendri (Kalender), türkischer Mönchsorden,
gestiftet von Kalenderi dem Heiligen, einem Asce-
ten; dann überhaupt Name der Derwische in
Mittelasien u. Persien.

Kalergis, Demetrius, griech. Staatsmann,
geb. 1803 auf Candia u. erzogen in Petersburg,
studirte später in Wien Medicin; 1821 kehrte er
nach Griechenland zurück, wo er Antheil an den
Kämpfen gegen die Türken nahm u. 1827 in der
Leibgarde unter Karaiskakis focht, namentlich bei
Karabakampos im Peloponnes, bei Athen u. dem
Piräus. Von dem Präsidenten Kapodistrias als
Botengänger benutzt, wurde er schnell befördert
u. war 1832 bereits Obristlieutenant. Indessen
kam er in den Verdacht, bei den kurz vor der
Ankunft König Ottos ausgebrochenen blutigen Un-
ruhen in Argos die Hand mit im Spiele gehabt
zu haben u. namentlich in russischem Solde zu
stehen. Als nach der Landung des Königs das
Haupt der russischen Partei, Kolokotronis, verhaftet
wurde, erregte K. zu dessen Befreiung einen Auf-
lauf in Messenien, infolge dessen er längere Zeit
in Nauplia in Haft gehalten wurde. Im Som-
mer 1843 kam er als Befehlshaber einer Cavale-
riedivision wieder nach Athen, veranlaßte die
Revolution 14. Sept., deren Ergebniß die Aus-
weisung der Deutschen u. die griechische Constitu-
tion war u. die ihm die Ernennung zum Ober-
befehlshaber in Athen, wenige Wochen später auch
die zum Adjutanten des Königs brachte; er mußte
doch schon 1844 dem Volkshaß weichen u. ging
1845 nach London. Erst 1848 erschien er wieder
in Griechenland, machte verschiedene Projecte zur
Revolutionirung des Königreiches, fand aber kei-
nen Anklang und begab sich nach Zante. Im
Herbst 1853 ging er nach Paris, um seinen Sohn
Odin zu bringen, welchen der Kaiser der Fran-
zosen daselbst erziehen ließ, u. erneuerte seine Be-
ziehungen zu England. Infolge dessen ließ er sich
1854 als französisch-englisches Werkzeug in den
obwaltenden Griechenlands benutzen u. wurde,
als die Westmächte infolge des griechischen Auf-
standes ein Recht zu haben glaubten, in Griechen-
land einzuschreiten u. dem König ein Ministerium
aufzugeben, im Mai 1854 Kriegsminister. Doch
schon im October 1855 mußte er aus dem Mini-
sterium ausscheiden, da er infolge mehrfacher In-
fluenzen gegen den Hof mit dem König in Zwie-
spalt gerathen war. 1859 wurde er als Gesandter
nach Paris beordert u. 1864 vom König Geor-
gios zum Oberstallmeister ernannt. Eben bestimmt,
als Gesandter nach Washington zu gehen, st. er
in Athen 24. April 1867. Kogal.*

Kalesche, leichter Wagen mit offenem Kasten.

Kalewala, d. i. Land des (mythischen) Helden
Kalewa, Finnland, ist der Name, welchen durch
Elias Lönnrot das finnische Nationalepos erhalten
hat. Dasselbe umfaßt eine größere Anzahl von
Gesängen od. Runen, welche aus 2—500 acht-
zeiligen, durch zwei od. drei alliterirende Hebungen
verbundenen Versen bestehen. Diese Runen waren
bis auf neuere Zeit herab allein durch mündliche
Überlieferung des Volkes u. seiner Sänger, na-
mentlich in der Landschaft Karelien, aufbewahrt
worden. Einzelne derselben hatte man zwar schon
im vorigen Jahrh. aufgezeichnet und durch den
Druck bekannt gemacht, doch erregten sie erst im
Laufe dieses Jahrh. größere Aufmerksamkeit. Auf
die Runensammlung von Schröter (Upsl. 1819,
2. A. 1834) folgte die des Z. Topelius (5 Bdchn.,
Åbo 1822—36); mit einer gewissen Vollständig-
keit gesammelt u. zu einem in sich zusammenhän-
genden Ganzen geordnet, wurde sie zuerst von
E. Lönnrot (Helsingf. 1835) unter dem Namen
K. herausgegeben. Seit dieser Zeit ließen sich
Lönnrot u. andere Gelehrte die Vervollständigung
der Sammlung dergestalt angelegen sein, daß im
J. 1849 eine zweite Ausgabe erscheinen konnte,
die in 50 Runen gegen 22,800 Verse umfaßt.
Der Inhalt des Epos beruht auf Beziehungen
zwischen den Völkern K-s u. Pohjolas, d. h. Finn-
lands und des Nordlandes (Lapplands); die drei
finnischen Nationalhelden Wäinämöinen, Ilmari-
nen, Lemminkäinen, Söhne Kalewas, ziehen aus,
um die schöne Tochter von Pohjolas Fürstin Loubi
als Braut zu gewinnen; Louhi fordert u. erhält
dagegen den Sampo, den Segen spendenden Ta-
lisman, das Werk des göttlichen Schmiedes Il-
marinen; dieser zerfällt nachmals mit seiner Schwä-
gerin, u. der Sampo wird zurückerobert, versinkt
aber bis auf Bruchstücke im Meere. Hauptheld
des Liedercyklus ist Wäinämöinen, dessen Gesang
zur finnischen Harfe selbst das Leblose bezaubert.
Unter den Episoden ist bes. die vom Riesen Kul-
lerwo, dem verkörperten Fluche der Knechtschaft,
hervorzuheben. Man hat schwedische Übersetzungen
der K. von Castrén (1841) u. Collan (1869) u.
eine deutsche von Schiefner (Helf. 1852), die bei-
den letzteren nach der erweiterten Ausgabe. Jakob
Grimm hat (Berlin 1846, in Höfers Zeitschrift)
zuerst geistvoll über K. geschrieben. Sehr ver-
wandte epische Stoffe bieten uns ehstnische Volks-
lieder; vgl. über den sog. Kalewsohn (Kalewipoeg)
den Art. Ehstnische Sprache. Schott.

Kalfakter, (a. d. lat. calefactor, Einheizer),
allgemein dann Aufwärter bei Mehreren zugleich
und daher übertragen: einer der vielen Herren
dient, d. h. Liebediener, nach aller Leute Mund
spricht, Schmeichler, aber auch Anschwärzer Dritter.

Kalfatern, die Außenhaut eines Schiffes da-
durch dicht machen, daß die Fugen zwischen den
einzelnen Außenhautplanken mit Werg vollgeschla-
gen u. mit Pech ausgegossen werden (vgl. Dichten
u. Klameien), bes. aber die Wiederholung dieser
Operation bei Reparaturen, incl. der dabei sich
ergebenden Nebenarbeiten, als: Ausreißen des
alten Pechs u. Wergs, Einsetzen kleiner Spunde ꝛc.

Kalgan, Stadt im NW. der chinesischen Prov.
Petschili, an der Straße von Peking nach Kiachta
u. ein Stapelplatz des Theehandels; 70,000 chine-
sische Ew. Mit Europa auf dem Landwege in
Postverbindung.

Kalgujew (Kolgujew), Insel im nördl. Eis-
meere, nördl. von der Tschekskaja-Bai, zum russ.
Gouv. Archangel gehörig; 3495 □km (63,5 □M)
mit ca. 100 Ew. (Samojeden). Das Klima ist
kalt u. rauh; auch im wärmsten Sommer thaut der
Boden nur bis auf 0,5 m tief auf, die Vegetation ist

Digitized by Google

daher höchst ärmlich. In den kurzen Sommern wird die Insel von vielen russ. Jägern besucht, um hier Daunen zu sammeln, sowie auch wegen der Jagd auf Eisbären, Füchse, Eisfüchse, Wallrosse, Federwild ꝛc. H. Berns.

Kâli (d. h. die Schwarze oder Aufzehrende), ein anderer Name und Form der indischen Gottheit Parvati (s. d.), der Gemahlin des Siva. Sie wird in Bengalen u. SIndien verehrt als blutdürstige Göttin, die Gottheit der Epidemien, welche durch blutige Opfer von Thieren, in alter Zeit auch von Menschen, verehrt u. versöhnt wurde. Dargestellt wird sie, ein Schwert in der einen, ein abgehauenes Menschenhaupt in der anderen Hand, eine Kette von Schädeln um den Hals. In anderer Form war sie auch im S. eine Schutzgottheit der Städte u. Dörfer.

Kali, s. Kaliumoxyd.

Kalialaun, s. u. Alaun.

Kaliber, 1) Bohrungsdurchmesser der Feuerwaffen, wird bei Geschützrohren meist in cm, bei Handfeuerwaffen in mm ausgedrückt, früher wurde das K. nach dem Gewichte einer eisernen oder steinernen Vollkugel, von etwas kleinerem Durchmesser als die Bohrung des Rohres benannt. Nach der Größe des K-s richtet sich das Geschoßgewicht, hiernach die Ladung u. theilweise die Construction des ganzen Geschützes, daher wird das K. häufig auch als Maß zum Vergleich der Constructionsverhältnisse von Rohr u. Geschoß benutzt. 2) (Walzwerk) Die Rinnen oder Öffnungen in den Walzen, durch welche das glühende Metall hindurchgeht. Arab. kâlab, Gießform.

Kalibermaßstab, ein mit einem festen und einem beweglichen Fuße sowie mit Nonius versehener Maßstab, der auch zum Messen des Kalibers der Geschützrohre dient.

Kalibrirring, Schablone zum Kalibriren der Geschosse, d. h. dieselben auf ihren richtigen Durchmesser prüfen; man benutzt hierzu einen Maximal- u. einen Minimalring, durch ersteren müssen die Geschosse hindurchgehen, durch letzteren darf dies nicht der Fall sein.

Kalidâsas, der ausgezeichnetste unter den Kunstdichtern des alten Indiens, welcher gegen Ende des 1. Jahrh. n. Chr. am Hofe des Königs Vikramaditja in Udschdschajini (Udschein) gelebt haben soll, wahrscheinlicher aber unter Samudragupta in der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. n. Chr. blühte. Schönheit der Schilderungen, Zartheit des Gefühls und Reichthum der Phantasie gibt sich in allen seinen Dichtungen kund. Die trefflichste unter letzteren ist das Drama Sakuntala, im Original mit franzöſ. Übersetzung zuerst von Chézy (Paris 1830) herausgegeben und darnach von B. Hirzel formgetreu übersetzt (Zürich 1833); schon vorher aber durch die englische Bearbeitung von Jones (Calcutta 1789) u. die auf derselben beruhenden deutschen Übertragungen von Forster (1790) u. Herder (1803) in Europa bekannt geworden. Nach einer neuen Recension mit wörtlicher deutscher Übersetzung herausgegeben von Böhtlingk (Bonn 1842), wurde es von Hammerich ins Dänische (Kopenh. 1845), von E. Meier (Tüb. 1851) u. Lobedanz (Lpz. 1856) ins Deutsche übertragen. Andere Ausgaben sind die von Burkhard (mit Glossar, Bresl. 1872) und von Pischel (nach der Bengal. Recension, Kiel 1877). In England gab Monier Williams den Text (Hertford 1853) u. eine freie englische Übersetzung (ebd. 1855) heraus. Ferner dichtete K. noch das Drama Vikramorvaśi (d. i. die durch Heldenkraft gewonnene Urvaśi), das reich an lyrischen Schönheiten ist u. im Original von Lenz mit lateinischer Übersetzung (Berl. 1833), Bollensen (Petersb. 1846) und Monier Williams (Lond. 1856) herausgegeben u. von Höfer (Berl. 1837) u. B. Hirzel (Frauenfeld 1838) ins Deutsche, von Cowell ins Englische (Hertford 1857) übertragen wurde, u. die beiden epischen Dichtungen Raghuvaṅśa (herausgeg. von Stenzler, Lond. 1832, auch von Jndern herausgeg., Calc. 1832), die mythische Geschichte der alten Herrscher von Ajodhja (Audh) behandelnd, und Kumarasambhava, die Geburt des Kriegsgottes Kumara (herausgeg. von Stenzler, Lond. 1838), die lyrische Dichtung Meghadûta (d. i. der Wolkenbote), welche von Wilson (mit freier englischer Übersetzung, Calcutta 1813) u. von Gildemeister (Bonn 1841) herausgegeben u. deutsch von Max Müller (Königsb. 1847) u. Schütz (Bielef. 1859), englisch von Wilson (2. Aufl. Lond. 1843) nachgebildet wurde. Sonst werden noch dem K. zugeschrieben ein kleineres Gedicht Śrutabodha über Prosodie und das Ritusaṅhara, d. i. die Sammlung der Jahreszeiten, herausgegeben mit Übersetzung von Bohlen (Leipz. 1840), deutsch in Höfers Jndischen Gedichten (ebd. 1844, 2 Thle.), Beschreibung des Sommers in Lassens Anthologie u. das Lustspiel Mâlavika u. Agnimitra herausgeg. von Tullberg (Bonn 1840), deutsch von Weber (Berl. 1858), welches zwar einem Kalidâsa, aber einem späteren Dichter dieses Namens angehört, und das Epos Nalodaja (herausgeg. von Benary, Berl. 1830, von Yates, Calc. 1844), ein Werk der absurdesten Wortkünstelei, welches in 4 Gesängen die Sage von Nalas u. Damajanti behandelt, dessen zweiter Gesang von Rückert (Jahrb. f. w. K. 1831 Jan. S. 1—27) in deutscher Sprache sehr elegant nachgeahmt worden ist. s.*

Kalide, Theodor Erdmann, hervorragender deutscher Bildhauer, geb. 1821 zu Königshütte, st. ebenda 26. Aug. 1863; bildete sich unter Rauch, arbeitete 1840 gemeinschaftlich mit Kiß ein Modell zum Denkmal Friedrichs II. in Breslau, 1849 einen Knaben mit einem Schwan, dann einen Knaben im Kampfe mit einem Ziegenbock. Das größte Aufsehen aber erregte seine Balchantin auf dem Rücken eines Panthers, in welchem Werke er nicht bloß haarscharf an die Grenze des Ästhetisch-Erlaubten ging, sondern auch den Realismus auf die Spitze trieb. Sein sehr bedeutendes Talent fand sich bes. vom Kühnen, Gewaltigen u. Energischen angezogen und tritt namentlich auch bei Behandlung der Thierformen zu Tage. Von K. auch eine Madonna mit dem Kinde u. (1853) die Statue des preuß. Ministers v. Reden. Regner.

Kalifeldspath, s. Feldspathe.

Kaliglimmer, s. u. Glimmer.

Kalihydrat, s. Kaliumoxydhydrat.

Kali majus, s. Salsola.

Kalimetall (Chem.), so v. w. Kalium.

Digitized by Google

Kalin (Chem.), so v. w. Kalium.

Kalindin, Heinrich von, Staatsmann und Feldherr unter fünf Kaisern, darunter vier Hohenstaufen, aus dem nach der Stammburg Kalden in Schwaben genannten Geschlecht der Pappenheimer, Sohn Heinrichs von Pappenheim, der bei den Hohenstaufen das in der Familie erbliche Marschallamt bekleidete u. dasselbe auf seinen Sohn vererbte. Er begleite Friedrich I. auf dem dritten Kreuzzug, kämpfte mit einer eigenen Heeresabtheilung unter Heinrich VI. gegen die Normannen in Unter-Italien und schlug sie bei Catania. 1197 wurde er zur Besitzergreifung des heiligen Landes für Heinrich VI. nach Asien gesandt, kehrte aber nach dessen Tode nach Deutschland zurück, trat auf die Seite Philipps von Schwaben und rächte dessen Tod, indem er den Mörder desselben, Otto von Wittelsbach, 1209 auf der Flucht an der Donau ermordete. Nachdem er Otto IV. noch auf dessen Römerzug begleitet, wandte er sich bei der Berufung Friedrichs II. auf den Kaiserthron sofort diesem zu, zog mit ihm nach Italien und endete dort sein nur den Hohenstaufen gewidmetes Leben. Lagai.

Kalinga, der altindische Name für die Ostküste des Dekhan von der Kistna-Mündung nach N. bis Orissa hin. Von hier aus fand im Alterthum ein reger Verkehr mit Hinterindien u. Java statt.

Kalipflanze (Kalistrauch), die Pflanzengattung Anabasis.

Kalipflanzen, wurden zuerst von Liebig diejenigen Pflanzen genannt, bei denen Kali mehr als die Hälfte der anorganischen Bestandtheile ausmacht; solche Pflanzen sind z. B. die Rüben, Topinambur, die Kartoffeln. Keineswegs ist aber anzunehmen, daß diese Pflanzen nur auf Boden gedeihen, der vorzugsweise Kali enthält, sie können ebenso, wenigstens bis zur Erschöpfung des Bodens, auf Boden mit vorwaltender Kieselerde oder mit vorwaltendem Kalk gedeihen. Engler.

Kalir (Elasar), einer der fruchtbarsten Dichter hebräischer Festgedichte (Piutim). Metrisch übertrifft von Sachs in seinem Machsor, dann viele derselben mit einer die Originale weit überragenden Schönheit von Zunz, Synagogale Poesie. K. lebte wahrscheinlich in Babylonien im 10. Jahrh. S. über ihn Rapoport, Biographie des El. K., Lazzato in Kerem Chemed; Jost, Geschichte des Judenth., II. 271. Fürst.

Kalisch (polnisch Kalisz), 1) russ.-poln. Gouv., grenzt im N. u. W. an Preußen, im S. u. SO. an das Gouv. Piotrokow, im NO. an Warschau; 11,373,$_{65}$ □km (206,$_{155}$ □M) mit 669,261 Ew. (auf 1 □km 59, in ganz Polen 47). Das Gouv. ist fast ganz eben. Flüsse: Warta, Ner, Prosna (Grenzfluß gegen Preußen). Der Boden ist theils sandig, theils lehmig, stellenweise auch fruchtbar; das Klima mild u. gesund. Die Bevölkerung besteht überwiegend aus Polen u. nur zum kleineren Theil aus Deutschen, Russen, Lithauern ꝛc.; von den Bewohnern sind 533,763 röm. Katholiken, 66,497 Protestanten, 3838 Orthodoxe, 65,125 Juden, 29 Mohammedaner und 8 Heiden. Die Hauptbeschäftigung bildet der Ackerbau, der einen ziemlich reichen Ertrag liefert, so daß Getreide ausgeführt werden kann. 2) Hauptstadt des Gouv., an 3 Armen der Prosna, in einem fruchtbaren u. wiesenreichen Thale; Sitz eines römisch-kathol. Bischofs, 5 röm.-kath. Kirchen, darunter die Kathedrale zu St. Joseph, 1 griech.-russ. u. 1 evang. Kirche, Gymnasium, Lehrerseminar, Theater, Zuchthaus, schöne Promenaden, bedeutende Tuchfabriken; 16,957 Ew. K. ist eine der ältesten Städte Polens u. angeblich das Kalisia des Ptolemäos; 1144 wurde die Stadt vom Herzog Wlastaw dem Kahlen, 1383 vom Herzog von Masovien und 1656 von den Schweden erobert. Hier 29. Oct. 1706 Sieg der Russen unter Menzikow (mit sächsischer Hilfe) über die Schweden u. Polen unter Marderfeld; 13. Febr. 1813 Gefecht zwischen Russen und Franzosen, nachtheilig für letztere; den 26. Februar 1813 Allianz-Tractat zwischen Preußen und Rußland, dem 25. März 1813 die bekannte russisch-preußische Erklärung an die Deutschen von hier aus folgte; 1835 das große gemeinschaftliche Manöver der russischen u. preußischen Garden, zu dessen Erinnerung ein Denkmal errichtet ist; 1852 große Feuersbrunst. H. Berns.

Kalisch, David, Berliner Possen- u. Couplet-dichter, geb. 23. Februar 1820 zu Breslau, Sohn jüdischer Eltern; widmete sich dem Handelsstande, verkehrte in Paris mit Herwegh u. Heine, nahm 1846 eine kaufmännische Stelle in Berlin an, schlug mit seinem Schwank: Ein Billet von Jenny Lind, auf dem Sommertheater zu Schöneberg bei Berlin durch und gelangte als Komiker in der preuß. Hauptstadt, ja in ganz NDeutschland fast zur Alleinherrschaft. Er st. 21. Aug. 1872 in Berlin. Unter seinen Possen (gesammelt unter dem Titel: Lustige Werke, Berl. 1870, 3 Hefte) nennen wir bes.: Hundert Thaler u. Berlin bei Nacht. Eine Sammlung seiner Couplets publicirte er als Berliner Leierkasten, das. 1857, 5. Aufl. 1862, neue Folge 1863; 3 Bde. 1866. K. begründete 1848 mit den Kladderadatsch. Vgl. M. Ring, Lebensbild von K., Berl. 1872. Zimmermann.

Kalitwenskaja, Kosaken-Staniza in der russ. Prov. des Donschen Heeres, am linken Ufer des Donez; 12,700 Ew. In der Nähe von K. große Lager des sogen. Kalitwenskischen Steines, eines quarzhaltigen Sandsteines, der viel zu Bauten benutzt wird, u. ein Steinkohlenlager, das indessen noch nicht ausgebeutet wird.

Kalium (Potassium), chemisches Element, zur Gruppe der Alkalimetalle gehörig; Zeichen des Atoms: K, Gewicht desselben = 39. Es ist silberweiß, stark metallglänzend und bei gewöhnlicher Temperatur weich wie Wachs. Spec. Gew. = 0,$_{86}$. An der Luft läuft es infolge oberflächlicher Oxydation sofort an, weßhalb man es in einer sauerstofffreien Flüssigkeit (Steinöl) aufbewahrt. Es schmilzt bei 62,$_{5}$° u. verwandelt sich bei Rothglühhitze in grünen Dampf. Seine Verwandtschaft zum Sauerstoff ist so groß, daß es schon bei gewöhnlicher Temperatur das Wasser zersetzt; durch die dabei entwickelte Wärme wird der frei werdende Wasserstoff entzündet u. verbrennt infolge der ihm beigemischten glühenden K-theilchen mit violetter Flamme; das geschmolzene K-kügelchen schwimmt dabei sehr lebhaft auf dem Wasser umher u. verschwindet schließlich unter schwacher Explosion. Bei höherer Temperatur werden fast alle Oxyde durch

Digitized by Google

K. zersetzt, indem es ihnen den Sauerstoff entzieht — es ist eines der kräftigsten Reductionsmittel; nur Eisen u. Kohlen zeigen in der Weißgluth eine stärkere Verwandtschaft zum Sauerstoff u. zersetzen dann das K-oxyd. Auch mit vielen anderen Elementen (Chlor, Brom, Jod, Schwefel, Phosphor ꝛc.) verbindet sich das K. direct, oft unter Explosion u. Feuererscheinung. Bei seiner leichten Oxydirbarkeit findet sich das K. in der Natur nicht gediegen, sondern nur in Verbindungen, in solchen aber in großer Verbreitung, so enthalten viele Mineralien, aus denen die Felsarten älterer Formationen bestehen, vor allem Feldspath u. Glimmer, K-verbindungen. Dieselben zersetzen sich allmählich unter dem Einflusse der Kohlensäure der Luft und der atmosphärischen Niederschläge, so daß ihr K-gehalt schließlich durch das Regenwasser der Ackererde zugeführt wird. Von da geht es in die Pflanzen über, bildet hier mit verschiedenen organischen Säuren (Oxalsäure, Weinsteinsäure ꝛc.) Salze u. erscheint, da diese Salze durch Wärme zerstört werden, schließlich in der Pflanzenasche wieder als kohlensaures Kali. Nur ein kleiner Theil der K-verbindungen geht in den Thierkörper über; so findet es sich im Fettschweiß der Schafe, im Muskelsaft u. im Guano. Das Meerwasser (u. daher die Asche der Seepflanzen) und viele Salzseen enthalten ebenfalls kleine Mengen von K-verbindungen. Das über dem Steinsalz mächtige Lager bildende Abraumsalz (s. d.) besteht zum größeren Theile aus K-verbindungen; in Ostindien endlich findet es sich als salpetersaures K. Das K. wurde 1807 von Davy zuerst dargestellt, indem er den negativen Pol einer starken elektrischen Batterie in Quecksilber eintauchte, über welchem sich concentrirte Kalilauge befand; er erhielt zunächst K-amalgam, das er durch Erhitzen in einer sauerstofffreien Atmosphäre von Quecksilber befreite. Durch diese wichtige Entdeckung gab Davy den Anstoß zur Entdeckung mehrerer anderer Metalle (Natrium, Baryum, Calcium), deren Oxyde man bis dahin ebenso wie das K-oxyd für einfache Körper gehalten hatte. Jetzt benutzt man zur fabrikmäßigen Darstellung desselben die innige Mischung von Kohlen und kohlensaurem K., welche man durch Glühen des rohen Weinsteins in verschlossenen Tiegeln erhält (Verfahren von Curaudau, verbessert von Donny u. Mareska). Dieselbe wird in einer eisernen Retorte zur Weißgluth erhitzt u. der entweichende K-dampf in einer eigenthümlich gestalteten, den Zutritt von Luft möglichst ausschließenden Vorlage verdichtet. Zur weiteren Reinigung wird es unter Steinöl geschmolzen, durch Leinwand gepreßt und schließlich in einer Atmosphäre von Steinölkohlenwasserstoffdampf nochmals destillirt. Alle diese Operationen müssen mit Vorsicht ausgeführt werden, da bei der Herstellung des K-s sich eine schwarze, aufs heftigste explodirende Substanz (hauptsächlich Kohlenoxyd-K.) bildet. Das Wort K. ist arabischen Ursprunges (Kaljun, die Asche verschiedener Pflanzen; Alkali ist mit dem arabischen Artikel al gebildet). Heyer.

Kaliumamid, chem. Verbindung von Kalium, Stickstoff u. Wasserstoff (NH_2K). Sie entsteht in Form einer blaugrünen Flüssigkeit, die zu einer fleischrothen Masse erstarrt, wenn man Kalium in trockenem Ammoniakgas erwärmt. Beim Liegen an feuchter Luft u. in Wasser zersetzt es sich unter Bildung von Kaliumoxydhydrat. Beim Erhitzen geht es in Stickstoffkalium (K_3N) über. Man betrachtet es als Ammoniak, in welchem ein Theil des Wasserstoffes durch Kalium ersetzt ist. Heyer.

Kaliumborfluorid, Borfluorkalium, chemische Verbindung von Kalium, Bor u. Fluor (BF_3+KF od. KBF_4). Es bildet ein feines, weißes Pulver oder kleine, glänzende Krystalle von bitterlichem Geschmack; in kaltem Wasser u. in Weingeist ist es schwer löslich. Beim heftigen Glühen zersetzt es sich, indem Borfluorid entweicht und Kaliumfluorid zurückbleibt. Man erhält es als gallertartigen Niederschlag, wenn man Borfluorwasserstoffsäure mit kohlensaurem Kalium neutralisirt od. mit Kaliumfluorid od. einem anderen Kaliumsalze mischt. Beim Erhitzen mit Kalium liefert es Bor, zu dessen Herstellung es früher diente. Heyer.

Kaliumbromid, Bromkalium, Verbindung von Kalium mit Brom (KBr). Farblose, glänzende Würfel von salzigem Geschmack, die in Wasser u. Weingeist leicht löslich sind u. in der Rothgluth ohne Zersetzung schmelzen. Durch Chlor wird es unter Abscheidung von Brom zersetzt. Beim Erhitzen mit Schwefelsäure u. Braunstein liefert es ebenfalls Brom. Man stellt es ähnlich wie das Kaliumjodid dar, indem man eine Lösung von Eisenbromürbromid mit kohlensaurem Kalium versetzt, die Masse eintrocknet u. aus dem Rückstande mit wenig Wasser das K. auslaugt; oder indem man Brom in Kalilauge einträgt, die Lösung unter Zusatz von Kohlenpulver zur Trockne eindampft u. die schwach geglühte Masse mit wenig Wasser auslaugt. Es wird in der Medicin u. namentlich in der Photographie angewendet. Heyer.

Kaliumcarbonat, so v. w. kohlensaures Kali, s. u. Kohlensäure.

Kaliumchlorid, Chlorkalium, Digestivsalz, chem. Verbindung von Kalium und Chlor (KCl). Es bildet farblose würfelförmige Krystalle von salzigem Geschmack, die in Wasser ziemlich leicht löslich u. ohne Zersetzung schmelzbar sind. Mit Platinchlorid liefert es ein sehr schwer lösliches, krystallinisches Doppelsalz (Kaliumplatinchlorid K_2PtCl_6) von gelber Farbe. In der Natur findet es sich rein als Sylvin, mit Magnesiumchlorid u. -bromid verbunden als Carnallit in den Abraumsalzen (s. d.) der Steinsalzlager von Staßfurt und Kalucz (Galizien); ferner gelöst neben anderen Salzen in den meisten Salzseen, im Meerwasser u. in der Asche von Strand- u. Seepflanzen, aus welcher es auch gewonnen werden kann; die Schlempekohle der Rübenmelasse enthält ebenfalls wesentliche Mengen davon. Es bildet sich schon bei gewöhnlicher Temperatur unter lebhafter Feuererscheinung, wenn Kalium mit Chlor in Berührung kommt; eine wässerige Lösung erhält man durch Neutralisiren von Kalilauge mit Salzsäure. Als Nebenproduct entsteht es bei manchen chemischen Processen, z. B. der Seifensiedfabrikation. Die Hauptquelle desselben u. dadurch der Kaliumsalze überhaupt ist das Abraumsalz der Steinsalzlager, von dem schon jetzt mehrere Millionen Centner jährlich verarbeitet werden. Dasselbe wird mit einer zur völligen Lösung unzureichenden Menge von heißem Wasser

Digitized by Google

ausgelaugt u. die namentlich K. u. Magnesiumchlorid enthaltende Lauge stark abgekühlt, wobei das K. ziemlich rein auskrystallisirt. Man benutzt es zur Darstellung vieler Kaliumverbindungen (Salpeter, Alaun, Kaliumsulfat u. -carbonat ꝛc.). Über Umfang u. Bedeutung dieser Industrie s. d. Art. Abraumsalz. Heyer.

Kaliumcyanid, Cyankalium, chem. Verbindung des Kaliums mit Cyan (s. d.) nach der Formel KCy od. KCN. Es bildet eine weiße, undurchsichtige krystallinische Masse oder farblose Würfel, zerfließt an der Luft unter Bildung von Blausäure, die sich durch ihren Geruch nach bitteren Mandeln verräth u. ist in Wasser leicht, in Weingeist schwerer löslich. Es wirkt sehr giftig, da durch die Säure des Magensaftes sofort Blausäure aus ihm entwickelt wird. In der Glühhitze schmilzt es ohne Zersetzung, hat aber die Luft freien Zutritt, so oxydirt es sich zu cyansaurem Kalium. Die wässerige Lösung desselben ist wenig haltbar, sie zersetzt sich langsam schon bei gewöhnlicher Temperatur, rascher beim Kochen, wobei ameisensaures Kalium u. Ammoniak, auch wol kohlensaures Kalium entstehen. Mit anderen Cyanmetallen geht es leicht Doppelverbindungen (Doppelcyanüre) ein (s. auch u. Cyanmetalle). Es entsteht überall, wo Kaliumverbindungen bei Rothglühhitze mit Stickstoff und Kohlenstoff zusammentreffen; so fanden Bunsen u. Playfair, daß in einem mit Steinkohlen betriebenen englischen Hohofen täglich gegen 225 Pfd. davon erzeugt wurden. Zu seiner Darstellung im Großen benutzt man das gelbe Blutlaugensalz (s. d.), indem man dasselbe allein oder unter Zusatz von reinem kohlensaurem Kalium in eisernen Tiegeln schmilzt und nach vollendeter Zersetzung das geschmolzene K. von dem Kohleneisen, resp. Eisen vorsichtig abgießt. Man benutzt es in der Photographie, zur Herstellung vieler Cyanverbindungen u. wegen seiner großen Neigung, beim Erhitzen Sauerstoff aufzunehmen, im Laboratorium als kräftiges Reductionsmittel. In großer Menge wird es verwendet bei der galvanischen Vergoldung u. Versilberung, indem man durch Mischen seiner Lösung mit Gold- od. Silberlösungen Doppelcyanüre herstellt, aus denen die edeln Metalle durch den elektrischen Strom in schöner, zusammenhängender Schicht ausgeschieden werden. Heyer.

Kaliumfluorid, Fluorkalium, chem. Verbindung von Kalium u. Fluor (KFl). Farblose, zerfließliche Würfel von scharf salzigem Geschmack. Durch Schwefelsäure wird es schon in der Kälte unter Bildung von Fluorwasserstoff zersetzt; seine wässerige Lösung greift Glas und Porzellan an. Zu seiner Darstellung neutralisirt man in Gefäßen aus Platin od. Silber wässerige Fluorwasserstoffsäure mit kohlensaurem Kalium. Heyer.

Kaliumhydroxyd, s. Kaliumoxydhydrat.

Kaliumjodid, Jodkalium, eine nach der Formel KJ zusammengesetzte Verbindung von Kalium u. Jod. Es krystallisirt in farblosen od. weißen Würfeln von scharfem, salzigem Geschmack, die an der Luft infolge des Kohlensäuregehaltes derselben sich langsam gelb färben. In Wasser u. Weingeist ist es leicht löslich; in der Rothgluth schmilzt es ohne Zersetzung. Chlor, Brom, salpeterige Säure, salpeterige Schwefelsäure, rauchende Salpetersäure und activer Sauerstoff (Ozon) scheiden das Jod daraus ab. Man benutzt deßhalb Papierstreifen, die mit Jodkaliumhaltigem Stärkekleister bestrichen sind, zum Nachweis des activen Sauerstoffes, da dieselben in ozonisirter Luft sich blau färben u. zwar um so dunkler, je reicher die Luft an Ozon ist (Ozonometer). Es bildet sich direct unter lebhafter Reaction beim Erwärmen von Jod mit Kalium, ferner beim Neutralisiren von Kalilauge oder kohlensaurem Kali mit Jodwasserstoffsäure. Von den zahlreichen Methoden, welche zu seiner Darstellung im Großen vorgeschlagen worden sind, verdienen namentlich zwei besondere Beachtung. Nach der einen trägt man Jod in Kalilauge ein, bis dieselbe schwach gelb gefärbt ist ($6KHO+6J=5KJ+KJO_3+3H_2O$), dampft die Lösung nach Zusatz fein pulver. Kohle zur Trockne ein, glüht den Rückstand gelinde ($KJO_3+3C=KJ,3CO$) und laugt das gebildete K. mit Wasser aus. Nach der anderen Methode behandelt man Eisenfeilspäne (1 Th.) bei Gegenwart von Wasser mit Jod (3 Thle.), setzt der Lösung noch ½ Theil Jod zu und fällt die so erhaltene braune Lösung von Eisenjodürjodid rasch mit kohlensaurem Kalium ($Fe_3J_8+4K_2CO_3=Fe_3O_4+8KJ+4CO_2$). Der Niederschlag von Eisenoxyduloxyd wird abfiltrirt und das Filtrat zum Krystallisiren eingedampft. Das K. ist ein sehr wichtiges Arzneimittel und findet außerdem ausgedehnte Anwendung in der Photographie. Eine Fabrik in Berlin producirt zu diesem Zwecke jährlich 30,000 Pfd. Heyer.

Kaliumkieselfluorid, Kieselfluorkalium, chem. Verbindung von Kalium, Silicium u. Fluor, nach der Formel K_2SiFl_6 zusammengesetzt. Zartes, weißes Pulver von bitterlichem Geschmack, in kaltem Wasser fast unlöslich. In schwacher Rothgluth schmilzt es u. gibt flüchtiges Kieselfluorid u. zurückbleibendes Kaliumfluorid. Es bildet sich in Form eines gallertartigen Niederschlages, wenn Kieselfluorwasserstoffsäure mit einem Kalisalze in Lösung zusammenkommt. Beim Erhitzen mit Kalium liefert es Silicium, zu dessen Darstellung man es früher verwendete. Heyer.

Kaliumnitrat, so v. w. salpetersaures Kalium, s. Salpetersäure.

Kaliumoxyd, Kali, chemische Verbindung von Kalium mit Sauerstoff (K_2O). Grauweiße, spröde Masse von muschligem Bruch. An feuchter Luft zerfließt es, indem es erst in Kaliumoxydhydrat und endlich in kohlensaures Kali übergeht. Mit Wasser zusammengebracht, gibt es unter Feuererscheinung Kaliumoxydhydrat. Es läßt sich nur schwierig rein darstellen, am leichtesten durch Zusammenschmelzen von Kaliumoxydhydrat mit Kalium ($KHO+K=K_2O+H$). Heyer.

Kaliumoxydhydrat, Kaliumhydroxyd, Kaliumhydrat, Kalihydrat, Ätzkali, auch wol der Kürze halber Kali, eine aus Kalium, Wasserstoff u. Sauerstoff bestehende chemische Verbindung, deren Formel KHO. Ein weißer, spröder Körper von krystallinischem Gefüge, in der Rothgluth schmelzbar, bei Weißgluth sich langsam verflüchtigend. An der Luft zerfließt es u. zieht neben Wasser auch Kohlensäure an; in Alkohol ist es etwas, in Wasser äußerst leicht löslich, die Lösung (Kalilauge, Ätzlauge, Liq. Cali caustici) hat einen ätzenden Ge-

Digitized by Google

schmack, greift Glas u. Porzellan an und zerstört die meisten Pflanzen- u. Thierstoffe. Das K. wird deßhalb in Form von federkieldicken Stängelchen als Ätzmittel (Kali causticum fusum, Lapis causticus) in der Chirurgie gebraucht. Kalilauge färbt selbst bei starker Verdünnung rothes Lackmuspapier blau. Das K. ist die stärkste aller Basen, gibt mit Säuren unter starker Erwärmung Kaliumsalze (z. B. $2KHO + H_2SO_4 = K_2SO_4 + 2H_2O$) u. zersetzt die Salze vieler, anderer Metalle, indem es unter Bildung der entsprechenden Kaliumsalze deren Hydroxyde abscheidet. Man stellt das K., namentlich in England, im Großen dar, indem man Rohpottasche (unreines kohlensaures Kalium) mit Wasser auslaugt, die Lauge in eisernen Kesseln zum Sieden erhitzt u. gelöschten Kalk in kleinen Portionen zusetzt. Die gebildete Kalilauge wird von dem aus kohlensaurem Kalk bestehenden Niederschlage klar abgezogen, in offenen Pfannen unter Entfernung der etwa sich ausscheidenden Verunreinigungen eingedampft, der Rückstand geschmolzen u. in Platten od. Stangen gegossen. Auch kann man durch anhaltendes Glühen von schwefelsaurem Kalium mit der erforderlichen Menge Kalkstein u. Kohle eine Masse darstellen, die beim Auslaugen unmittelbar Kalilauge liefert. So dargestellt, enthält das K. große Mengen von Unreinigkeiten (Kaliumchlorid, schwefelsaures, auch wol kieselsaures Kalium); man befreit es von dem größten Theile derselben, indem man es mit Weingeist, der die genannten Salze unlöslich zurückläßt, auslaugt u. die Lösung rasch eindampft. Weniger kostspielig ist es, von vornherein reines kohlensaures Kalium zu verwenden. Ein chemisch reines Präparat, wie es zu manchen Zwecken erforderlich ist, erhält man, wenn man Salpeter, der sich leicht rein darstellen läßt, mit Kupferspänen in einem eisernen oder kupfernen Tiegel ½ Stunde lang glüht u. die Masse nach dem Erkalten mit Wasser auslaugt. Durch vorsichtiges Fällen einer Lösung von schwefelsaurem Kalium mit Barythydrat, wobei unlösliches schwefelsaures Baryum entsteht, gewinnt man ebenfalls eine sehr reine Kalilauge, die gewöhnlich nur Spuren von schwefelsaurem Kalium enthält. Solche reine Laugen werden in polirten, eisernen, besser silbernen Schalen, rasch eingedampft u. der Rückstand in Silbertiegeln (Platintiegel werden angegriffen) geschmolzen. Das K. u. die Kalilauge sind in der chem. Technik vielfach durch die entsprechenden, billiger u. namentlich leichter rein darzustellenden Natriumverbindungen verdrängt worden; dieselben haben im Allgemeinen dieselbe Wirkung, auch bedarf man davon weniger, da das Atomgewicht des Natriums niedriger ist. Das Aetzkali wird gegenwärtig namentlich zur Verwendung des Natronsalpeters in Kalisalpeter, zur Seifensiedfabrikation, zur Darstellung von Oxalsäure aus Sägespänen u. wegen seines starken Auflösungsvermögens für fette und viele organische Substanzen, zum Beuchen von leinenen und baumwollenen Geweben verwendet. In den Laboratorien bedient man sich des K.s u. seiner Lösung (neben Natriumoxydhydrat) bei vielen chemischen Processen, bei denen eine starke Basis erforderlich ist, ferner zur Absorption der Kohlensäure bei Gasanalysen u. bei der Elementaranalyse organischer Körper. Zur Ermittelung des Gehaltes einer Lauge an K. bedient man sich der alkalimetrischen Methoden (s. Alkalimetrie), bei ganz reinen Laugen kann auch das spec. Gewicht als Anhaltspunkt dienen. Heyer.

Kaliumsalze, Kalisalze, chem. Verbindungen welche entstehen, wenn Kalium an die Stelle des typischen Wasserstoffs einer Säure tritt. Sie sind farblos, wenn es die Säure ist, bei schwacher Rothgluth nicht flüchtig u. mit wenigen Ausnahmen (saures, weinsaures Kalium, überchlorsaures Kalium) in Wasser leicht löslich u. krystallisirbar. Sie färben die Weingeist- u. Löthrohrflammen violett. Spuren von Natriumsalzen verdecken die Färbung u. färben die Flamme gelb, indessen tritt auch dann bei Betrachtung der Flammen durch ein blaues Glas od. durch schwefelsaure Indiglösung die violette Färbung hervor. Im Spectralapparate liefern sie ein Spectrum mit zwei charakteristischen Linien, einer rothen (der Fraunhoferschen Linie A entsprechend) u. einer violetten. Ihre Verbreitung s. u. Kalium. Heyer.

Kaliumsulfat, so v. w. schwefelsaures Kali, s. Schwefelsäuresalze.

Kaliumsulfhydrat, Kaliumhydrosulfid, Verbindung von Kalium, Wasserstoff und Schwefel, KHS, dem Kaliumoxydhydrat (KHO) entsprechend zusammengesetzt. Leitet man Schwefelwasserstoff bei Rothgluth über kohlensaures Kalium bis zur vollständigen Zersetzung, so erhält man K. als eine, im geschmolzenen Zustande schwarze, nach dem Erstarren weiße, krystallinische zerfließliche Masse. Eine wässerige Lösung entsteht, wenn man Kalilauge vollständig mit Schwefelwasserstoff sättigt; sie liefert beim Eindampfen in einer sauerstofffreien Atmosphäre Krystalle. Das K. ist ebenso stark basisch u. wirkt ebenso ätzend, wie das Kaliumoxydhydrat; es ist die stärkste Sulfobasis. Heyer.

Kaliumsulfurete nennt man alle Verbindungen von Kalium u. Schwefel, deren 5 zu existiren scheinen. Das Kaliummonosulfuret (Kaliumsulfid, einfach Schwefelkalium), K_2S, ist eine dunkelrothe krystallinische, zerfließliche Masse, die aus der Luft Sauerstoff anzieht u. sich in ein Gemisch von unterschwefligsaurem Kalium und Kaliumoxydhydrat verwandelt

$$(2K_2S + H_2O + 4O = K_2S_2O_3 + 2KHO);$$

mit Säuren zersetzt es sich ohne Abscheidung von Schwefel in Kaliumsalz u. Schwefelwasserstoff. Man erhält es durch Glühen von schwefelsaurem Kali (Kaliumsulfat) mit Kohle oder im Wasserstoffstrome. Auf die erstere Art dargestellt bildet es, namentlich wenn man eine größere Menge Lampenruß zur Reduction verwendet, einen Pyrophor, d. h. es entzündet sich an der Luft von selbst. Kaliumbisulfuret (Kaliumdisulfuret, Kaliumdisulfid, zweifach Schwefelkalium), K_2S_2, entsteht, wenn man saures schwefelsaures Kalium mit Kohle glüht oder wenn man eine alkoholische Lösung von Kaliumsulfhydrat der Luft aussetzt. Gelbbraun, in Wasser u. Alkohol löslich. An der Luft nimmt es Sauerstoff auf u. geht in unterschwefligsaures Kalium über. Kocht man Kaliummonosulfuret mit Schwefel, so löst sich der letztere auf u. es entstehen je nach der Menge des angewendeten Schwefels die höheren Schwefelungsstufen:

Digitized by Google

Kaliumtersulfuret, K_2S_3 (Kaliumtrisulfuret, Kaliumtrisulfid, 3fach Schwefelkalium), **Kaliumquaterfulfuret**, K_2S_4 (Kaliumtetrasulfuret, Kaliumtetrasulfid, 4fach Schwefelkalium) u. **Kaliumquinquiesfulfuret**, K_2S_5 (Kaliumpentasulfuret, Kaliumpentasulfid, 5fach Schwefelkalium); alle sind gelbbraun, in Wasser löslich u. zersetzen sich mit Säuren so, daß ein Kaliumsalz, Schwefelwasserstoff u. Schwefel entstehen; derselbe scheidet sich in feinster Vertheilung als weißes Pulver ab, welches die Flüssigkeit milchig trübt (Schwefelmilch). Das letztgenannte Sulfuret ist ein Hauptbestandtheil der officinellen Schwefelleber. Heyer.

Kaliumsuperoxyd, Kaliumtetroxyd, chemische Verbindung von Kalium u. Sauerstoff (wahrscheinlich K_2O_4). Es entsteht unter Feuererscheinung, wenn man Kalium in einem Strome von Sauerstoff od. Luft mäßig erhitzt. Gelbe, krystallinische Masse, die aus der Luft Wasser anzieht u. unter Abgabe von Sauerstoff in Kaliumoxydhydrat übergeht. Kräftiges Oxydationsmittel.

Kalix-Elf, Fluß im schwed. Norbottens-Län, nimmt mehrere Flüsse auf, ist durch den Tarandaälf mit dem Torneå-Elf verbunden u. ergießt sich in den Bottnischen Meerbusen, nachdem er mehrere Fälle gebildet hat.

Kaljani, so v. w. Calliani.

Kaljasin, Kreisstadt im russ. Gouv. Twer, an der Wolga; 7 Kirchen, Kloster; zahlreiche Fabriken, namentlich für Stärke, Leder, Eisenwaaren (Beile, Schlösser, Sicheln) ꝛc., lebhafter Handel, bes. mit Getreide, Leinen, Mehl, Leder, sowie mit von den dortigen Frauen gefertigten Spitzen und Goldstickereien; 7167 Ew. Die Bewohner des Kreises der Stadt beschäftigen sich vielfach mit Schuhmacherei, Terpentingewinnung, Holzarbeiten, Schiffbau u. Leinenweberei.

Kalk, 1) s. Calciumoxyd u. Calciumoxydhydrat. 2) nannten die alten Chemiker jeden Körper von erdiger Beschaffenheit, der im Feuer sich äußerlich nicht verändert, namentlich nicht schmilzt, sondern nur aufgelockert wird. Als Metallkalke bezeichnete man die erdigen Massen, welche beim Erhitzen mancher Metalle an der Luft (Calcination, Verkalkung) entstehen. Alle K-e sind längst als Oxyde, der Proceß der Verkalkung als Oxydationsproceß erkannt. Über die älteren theoretischen Ansichten s. Chemie (Gesch.). 3) (Bauw.) der beim Bauen als Verbindungsmittel der Steine u. zum Bewurf der Mauern gebrauchte K. wird aus Kalksteinen (Steinkalk), Marmor (Marmorkalk), Muschelschalen (Muschelkalk) gewonnen, indem man diese Gegenstände brennt, dann mit Wasser löscht u. nach Verhältniß Sand darunter mischt. Das Kalkbrennen geschieht, indem man durch starke Gluth von den Kalksteinen die Kohlensäure abscheidet; das zurückbleibende Calciumoxyd verbindet sich mit Wasser beim Löschen zu Kalkhydrat u. zerfällt dabei zu Pulver; mit einer genügenden Menge Wasser bildet dies jenen bald steif werdenden Brei, wie er zum Mörtel gebraucht wird. Mit noch mehr Wasser gemischt, erhält man die sog. Kalkmilch. 100 Theile Kalkstein geben etwa 60 (der Theorie nach eigentlich 56) Th. gebrannten K. Das Brennen geschieht jetzt nur selten in Haufen, weit besser in den fast überall angewandten Kalköfen von der Form eines Cylinders oder umgekehrten Kegels. In ihm werden die Kalksteine locker aufgeschichtet u. von dem, auf einem gemauerten Herde brennenden Feuer gebrannt. Mehrere Thüren dienen zum Ausnehmen des K-es, wenn derselbe von oben eingesetzt wird, mehrere Mundlöcher zum Einwerfen des Holzes. Die eingesetzten Kalksteine werden zuweilen mit einer Lehmdecke, besser mit einem Gewölbe bedeckt, worin Zuglöcher angebracht sind. Das Brennen dauert 36—48 Stunden, zuweilen auch 3—4 Tage u. beginnt mit dem Schmauchfeuer mit Reisig u. kleinem Spaltholze; dann folgt das stärkste, Flackerfeuer, welches die Steine zur Weißglühhitze bringt; zuletzt läßt man den Ofen durch schwächeres Feuer allmählich abkühlen. In Schachtöfen, welche ununterbrochen benützt werden können und die Wärme weit besser ausnutzen, gibt man Kalksteine u. Kohlen schichtenweise auf. Oder man entzündet, um reinen, aschenfreien K. zu erhalten, das Brennmaterial auf rings um den Ofenschacht angebrachten Feuerungen od. in Generatoren u. nicht das Brennmaterial, sondern die Flamme kommt mit den Kalksteinen in unmittelbare Berührung. Der Steinkalk ist nach dem Brennen gewöhnlich weiß (Weißkalk) u. fett; letzteres um so mehr, je reiner er ist. Ein Thonerdegehalt macht ihn mager, ebenso thut dies Magnesia. Enthält er von letzterer mehr als 20 bis 24 %, so ist er völlig unbrauchbar. Zu hart gebrannter u. zu rasch erhitzter K. löscht sich mit Wasser nicht u. heißt todtgebrannt. War die Hitze zu gering, so sind die Stücke im Innern ungar und müssen nochmals gebrannt werden. Der K. muß am besten gleich, höchstens einige Wochen nach dem Brennen gelöscht werden. K., welcher durch längeres Stehen sich an der Luft nach u. nach selbst gelöscht hat (Staub- oder abgestandener K.), ist nicht zu gebrauchen. Das Kalklöschen geschieht, indem man den K. mit Wasser begießt u. den Sand sogleich darunter mischt (Kalklöschen), oder indem man ihn in einem flachen Kasten (Kalkkasten) mit der 2—3fachen Menge Wasser übergießt, gut mit dem Kalkhaken umrührt u. den flüssigen Brei (Kalkmilch) in eine daneben befindliche Grube (Kalkgrube) laufen läßt (einsumpfen). Der so gelöschte Kalk (Sauerkalk) kann über 10 Jahre in der Grube liegen u. wird je länger desto besser. Vor Austrocknen u. Gefrieren bewahrt man ihn mit einer Decke von Sand. Magerer K., besond. solcher, welcher als Wasserkalk benutzt werden soll, wird im Kalkkasten zu einer Pyramide aufgehäuft u. mittels einer Gießkanne u. Brause mit Wasser übergossen, bis er nicht mehr einsaugt, dann läßt man ihn zerfallen, schließt ihn in Fässer ꝛc. gut ein und mengt erst beim Mörtelmachen mehr Wasser zu. Sehr magerer K. wird nur eben angefeuchtet u. dann gemahlen. Der zur Bereitung von Cement gebrauchte K wird gebrannt, gemahlen, mit fein geschlämmten Thon gemischt, nochmals scharf gebrannt u. fein gemahlen. Hat er von Natur schon die nöthige Thonmenge, so wird er bloß scharf gebrannt u. gemahlen. Ueber die Verwendung des K-s zu Mörtel s. d. 4) Außer in der Baukunst findet der K. als billigste Base in der Fabrikation des

Digitized by Google

Glases, des Leuchtgases, des kaustischen Ammoniaks, Kalis u. Natrons, der Gerberei, der Raffinirung des Zuckers, der Indigfärberei, beim Bleichen der Baumwolle, zur Darstellung des Chlorkalks, in der Stärkezuckerfabrikation, bei der Stearinbereitung zum Einbinden von staubförmigem Erz u. als Zuschlag zu kiesigen Erzen, in der Hüttentechnik; als Düngmittel auf feuchtem, schwerem Boden, bes. zur Düngung von Klee, Tabak, Erbsen ꝛc., zur Herstellung von Kitten mit Caseïn als Polirmittel, zur Darstellung von Wasserstoff (s. Calciumoxydhydrat), als unschmelzbarer Körper im Drummondschen Kalklicht u. beim Schmelzen des Platins ꝛc. die vielfältigste Anwendung. 2) Hezer. 3) 4) Jungck.

Kalk, Fabrikort im Landkreise u. dem preuß. Regbez. Köln, unweit der Stadt Deutz und mit ihr durch eine Pferdebahn verbunden, seit 1845 neben einer Wallfahrtskapelle entstanden; Station der Rheinischen Eisenbahn; Eisengießereien, Maschinenfabriken, Hohöfen, Eisenwalzwerk, Fabriken für Chemikalien, künstlichen Dünger, Porzellan, Statuen u. architektonische Ornamente ꝛc.; 1875: 8496 Ew.

Kalka- (Kallha-, Chalcha-) **Mongolen**, 1) ein Zweig der Ostmongolen, im N. der Wüste Gobi wohnhaft. S. Mongolen. 2) s. Kaltschik.

Kalkalabaster, s. Kalkstein.

Kalkandel (Kalkandelen, slav. Tetawo), Stadt im türk. Bilajet Prisrend, im Thale des oberen Vardar; gewöhnl. Annahme 5000 Ew., nach Consul Wiet in Skutari 22,249 Ew. (Serben, Bulgaren, Türken u. Albanesen).

Kalkant (a. d. Lat.), Bälgetreter an den Orgeln, dann überhaupt Orchesterdiener.

Kalkar, Marktflecken im Kreise Cleve des preuß. Regbez. Düsseldorf, an der Leye; in der kathol. Kirche ein vorzügliches Altarblatt aus dem 14. Jahrh. u. Holzschnitzereien; Tabaksbau, Vieh- u. Flachsmärkte; 1875: 2013 Ew. — K. ist Geburtsort des Malers Johann v. K. u. des Reitergenerals v. Seidlitz; ein Denkmal des Letzteren auf dem Markte.

Kalkbaryt (Krummschaliger Schwerspath), Mineral, dem Schwerspath ähnlich krystallisirend, die Krystalle sind meist tafel- u. rosettenförmig, kugelig u. nierenförmig verbunden; specifisches Gew. $4{,}_{00}$—$4{,}_{28}$, besteht aus schwefelsaurem Kalk u. schwefelsaurem Baryt, verwittert leicht; findet sich zu Freiberg u. Derbyshire.

Kalkblau ist durch Fällen einer Lösung von 30 Th. Kupfervitriol u. $12^1/_2$ Th. Salmiak mit aus 30 Th. gebranntem Kalk bereiteter Kalkmilch. Es kommt in 4eckigen Scheibchen od. Tafeln in den Handel u. eignet sich gut zu Wasserfarben; mit Oel angerieben verändert es sich leicht und hat wenig Deckkraft. Jungck.

Kalkbrenner, 1) **Christian**, Componist und musikalischer Schriftsteller, geb. 22. Septbr. 1755 zu Hannöverisch-Münden; wurde 1788 Kapellmeister der Königin von Preußen, 1790 Kapellmeister des Prinzen Heinrich in Rheinsberg, 1799 Chordirector u. Gesanglehrer der Großen Oper in Paris, u. st. das. 10. August 1806, ohne Hervorragendes geleistet zu haben. 2) **Friedrich**, einer der berühmtesten Klaviervirtuosen u. tüchtiger Componist, Sohn des Vor., geb. 1788 auf einer Reise nach Berlin; erhielt die ersten Anweisungen von seinem Vater, machte höhere Studien im Klavierspiel u. Theorie auf dem Conservatorium zu Paris bei Louis Adam u. Catel (1798), wo er 1802 den doppelten Preis erhielt, sodann auf Haydns Empfehlung bei Albrechtsberger in Wien (1803). Er ging vielfach auf Reisen, was seinen Ruhm weithin verbreitete: 1803 nach Deutschland, 1814 nach London, wo er bis 1823 verblieb u. ein bedeutendes Vermögen ansammelte, 1823 wieder nach Deutschland; kehrte 1824 nach Paris zurück u. betheiligte sich an der Pleyelschen Pianofortefabrik, die rasch zu großer Blüthe gelangte; er st., nachdem er nur noch 1833—34 eine Reise nach Deutschland, 1836 nach Belgien gemacht, in Enghien bei Paris 10. Juni 1849 als ein Opfer der Cholera. Mit großem Eifer versenkte er sich in die Clementische Schule, u. stand mit Logier in naher Beziehung, dessen Chiroplaß (Handleiter) er beim Unterricht anwandte. Chopin betrachtete Herz u. Hiller als Nullen gegen K. u. erklärte seinen bezaubernden Anschlag, die Egalität seines Spiels für unbeschreiblich. Unter K.s Klaviercompositionen, wovon die meisten oberflächlich gehalten sind, befinden sich einige ausgezeichnete Werke; auch schrieb er eine große Klavierschule. Siebenrock.

Kalkfarben, Farben, welche sich auf eine Kalkfläche aufgetragen und mit Wasserglas gemischt nicht ändern. Es sind Mineralfarben, z. B. Blei-, Zink- u. Permanentweiß, Schlemmkreide, grünes u. blaues Ultramarin, Cadmiumoxyd, die Chromfarben, die hellrothen Eisenfarben. Jungck.

Kalkfeldspath, s. Feldspathe.

Kalklicht, s. Knallgasgebläse.

Kalkmergel, s. Mergel.

Kalkmesotyp (Min.), so v. w. Skolezit.

Kalkmilch, s. Kalk.

Kalknatronfeldspath, s. Feldspathe.

Kalkpflanzen, 1) nach Liebig diejenigen Pflanzen, deren anorganische Bestandtheile mehr als die Hälfte Kalk enthalten, wie z. B. Tabak, Klee, Erbsen; 2) diejenigen Pflanzen, welche von den Botanikern vorzugsweise auf Kalkboden beobachtet und daher auch als kalkstet bezeichnet werden. Eingehendere Beobachtungen haben ergeben, daß allerdings manche Pflanzen in ziemlich großen Districten den Kalk bevorzugen, ja ausschließlich auf demselben vorkommen; aber dieselben Arten kommen in anderen Districten auch auf kalkarmen Bodenarten vor. So beobachtete Wahlenberg viele Pflanzen in den Karpathen nur auf Kalk, dieselben Arten jedoch in der Schweiz u. in Scandinavien auch auf Gneiß, Granit u. Glimmerschiefer. Wenn von 2 nahe verwandten Arten die eine kalkliebend ist, die andere nicht, so sondert sich dieselben auf einem Kalkboden u. kalkarmer Boden enthaltenden Gebiete nach den Bodenarten, die ihnen am meisten zusagen. Wenn jedoch auf große Strecken nur eine Bodenart vorhanden ist, dann trifft man ebensowol beide Pflanzen gemischt, als auch die eine oder die andere auf Boden an, dem sie sonst nicht den Vorzug gibt, dies kann man namentlich bei Rhododendron hirsutum u. R. ferrugineum in den Alpen beobachten, von denen die erste Art kalkliebend ist. Engler.

Digitized by Google

Kalkreuth (General), ſ. Kalckreuth 1).

Kalkſalpeter, ſ. Salpeterſäuresalze.

Kalkſalze, ſ. Calciumſalze.

Kalkſchiefer, ſ. Kalkſtein.

Kalkſchwamm, ſ. Schwämme.

Kalkſinter, ſ. Kalkſtein.

Kalkſpath (Calcit, Kalk), Mineral, kryſtalliſirt in verſchiedenen Formen u. Combinationen des rhomboëdriſchen Syſtems; man kennt deren bereits über 750; nicht ſelten ſind Zwillingsbildungen u. parallele Verwachſung der Kryſtalle, zuweilen erſcheinen dieſelben mannigfach gruppirt, büſchelförmig, garbenförmig, roſettenförmig, treppenförmig ꝛc. Häufig erſcheint der K. auch körnig u. dicht, häufig derb (Kalkſtein) bis dicht (Kalktuff), ſeltener ſtängelig, faſerig (Faſerkalk u. faſeriger Kalkſinter) u. in dünnſchaligen Aggregaten (Schieſerſpath), ſelten in Pſeudomorphoſen nach Gaylüſſit, Anhydrit, Gips, Aragonit, Baryt, Flußſpath, Cerußit, Pektolith, Apophyllit, Analcim, Orthoklas u. Granat. Sehr häufig tritt der K. als Verſteinerungsmaterial, beſonders von Cephalopoden, Schnecken, Muſcheln u. Korallen, auf. Die Kryſtalle ſind ſpaltbar nach dem Haupt-Rhomboëder; Härte = 3, ſpec. Gew. $2{,}6—2{,}8$; er iſt farblos, weiß, grau, blau, gelb, grün, roth, braun, auch ſchwarz, glas- bis fettglänzend, auf manchen Flächen perlmutterglänzend od matt; durchſichtig bis undurchſcheinend; zeigt doppelte Strahlenbrechung (Doppelſpath). Er beſteht aus kohlenſaurem Kalk ($Ca\,CO_3$), häufig mit geringen Mengen von Magneſia u. Eiſenoxydul, auch Manganoxydul u. Zinkoxyd. Vor dem Löthrohr ſchmilzt er nicht, leuchtet ſtark, indem er ſeine Kohlenſäure verliert. In Salzſäure iſt er unter Entwickelung von Kohlenſäure vollkommen löslich. Varietäten: a) Eigentlicher K., hart ausgebildete Kryſtalle, aufgewachſen od. in Drusen, waſſerhell, weiß u. verſchieden gefärbt. Ausgezeichnet zu St. Andreasberg, Klausthal, Schneeberg, Bräunsdorf, Joachimsthal, am Gotthard, Derbyſhire, Staffordſhire u. Cumberland in England, Traverſella, Superiorſee in Amerika ꝛc. Die reinſten u. größten Kalkſpathkryſtalle finden ſich auf Island (Isländiſcher Doppelſpath); b) Faſerkalk (Faſeriger Kalkſinter), in faſerigen Aggregaten, tropfſteinartig, kugelig, nierenförmig, als Satin de pierre zu Doſen, Armbändern ꝛc. verarbeitet; c) Körniger Kalk (Marmor), derb, von kleinkörniger Zuſammenſetzung, ſ. Marmor; d) Schieferſpath, in dünnſchaligen, kryſtalliniſchen Aggregaten, ſchneeweiß oder blaß gelblich, röthlich od. grauweiß; ſelten, im Erzgebirge, Norwegen, Irland, Cornwall in England; e) Kalkſtein; f) Bergmilch (Mondmilch), ſchwammförmig, flockig, locker, als Überzug u. Anflug, gelblichweiß, färbt ab; g) Anthraconith, durch Kohle ſchwarz gefärbt, undurchſichtig. Lehmann.*

Kalkſtein, körnig-ſpäthige bis dichte Maſſe, welche vorzugsweiſe aus kohlenſaurem Kalk beſteht; er iſt meiſt dicht (Dichter K., Gemeiner K.) u. bildet als ſolcher ausgedehnte Gebirge (Kalkgebirge), wie einen Theil der Alpen (Kalkalpen), des Jura ꝛc.; zuweilen iſt er ſchieferig (Kalkſchiefer), wie der lithographiſche Stein SBayerns, od. weltig (Wellenkalk), auch erſcheint er in blaſigen, ſchwammigen u. poröſen Maſſen (Kalktuff), oder aus dünnen faſerigen Lagen beſtehend (Kalkſinter), röhrenförmig u. ſtalaktitiſch (Tropfſtein), ſowie oolithiſch (Oolith, Rogenſtein). Die K-e führen häufig Verſteinerungen, u. manche Schichten ſind damit ganz erfüllt, wie der Muſchelkalk, Korallenkalk, Belemnitenkalk, Kreide ꝛc.; auch finden ſich im K. die ſogen. Knochenhöhlen. Dichte K-e ſind faſt in allen Formationen vertreten u. werden meiſt hiernach benannt, als: Grauwackenkalk, Kohlenkalk, Liaskalk, Jurakalk, Zechſtein, Pläner kalk. Die meiſten K-e ſind neptuniſchen Urſprungs; einige, den jüngeren Formationen angehörige, ſind Süßwaſſerbildungen (Süßwaſſerkalk), wie der Kalktuff u. Kalkſinter, u. noch jetzt dauert die Ablagerung von Kalk aus kalkigen Gewäſſern fort. Kalkige Quellen überziehen in der Nähe befindliche Pflanzen u. a. Gegenſtände mit einer Kalkkruſte (Rindenkalk). Der dichte K. dient beſ. als Baumaterial, auch der Kalktuff wird zum Häuſerbau benutzt, beſ. ſind aus dem feſten Kalktuff od. Travertino in Italien die meiſten Prachtbauten aufgeführt. Der Kalkſchiefer dient zu Fußböden, hier u. da auch zum Dachdecken, zum Steindruck (Lithographiſcher Schiefer). Ferner benutzt man den K. als Zuſchlag beim Eiſenſchmelzen, zur Glasfabrikation; gebrannt dient er zur Bereitung des Mörtels und vielen techniſchen Proceſſen. Der ſpäthige Kalkſinter wird unter dem Namen Kalkalabaſter zu Ornamenten u. Kunſtwerken verarbeitet. Zu den K-en gehören auch die verſchiedenen Marmorarten (ſ. Marmor), Mergel und Mergelſchiefer (ſ. dieſe Artikel). Lehmann.*

Kalkſtein, 1) Ludwig von, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. Amtshauptmann in Olezko, kam mit falſchen Vollmachten der preußiſchen Stände nach Warſchau, um Polen zum Bruch des Wehlauer Vertrages zu bewegen, wurde aber durch den brandenburg. Geſandten Euſebius von Brand heimlich in Warſchau aufgehoben, über die Grenze gebracht u. 1670 in Königsberg enthauptet; dadurch wurde die Oppoſition der preuß. Stände erſtickt. 2) Chriſtoph Wilhelm v., geb. 1682 in Preußen, focht im Spaniſchen Erbfolgekriege unter heſſiſcher Fahne, trat dann in preußiſche Dienſte u. zeichnete ſich in den erſten ſchleſiſchen Kriegen aus; Friedrich der Große, deſſen Erzieher er 1719—29 war, ernannte ihn zum Feldmarſchall; er ſt. 1759. 3) Ludwig Karl v., jüngſter Sohn des Vor., geb. 1725 in Berlin, kämpfte im Siebenjährigen Kriege u. Bayeriſchen Erbfolgekriege u. wurde nach dem Frieden von Teſchen Gouverneur von Magdeburg. 1784 nahm er ſeinen Abſchied, wurde jedoch von Friedrich Wilhelm II. wieder angeſtellt u. ſt. 1800 in Magdeburg als Feldmarſchall. Teicher.

Kalktuff, ſ. Kalkſtein.

Kalkwaſſer (Aqua calcis), zu arzneilichem Gebrauch aus reinem, gebranntem Kalk, mit 100 Th. Waſſer bereitetes, in wol verſchloſſenen gläſernen Gefäßen mit engem Halſe aufbewahrtes Waſſer; muß waſſerhell ſein, zuſammenziehend, alkaliſch ſchmecken; dient innerlich, bei habituellen Durchfällen, gegen hartnäckige Hautausſchläge, bei Bereiterung innerer Organe ꝛc., äußerlich als Waſchwaſſer bei Krätze u. a. Hautſchäden, als Fo-

Digitized by Google

mentation bei manchen Geschwüren, zum Austrocknen u. zur Verbesserung des Eiters, ebenso bei brandigen Schäden, auch als Gurgelwasser u. zum Einspritzen, wo Schlaffheit zu beseitigen ist, auch in Salbenform od. in Klystieren ꝛc.

Kalkziegel, s. Ziegel.

Kallenbach, Georg Gottfried, Architekt, geb. zu Graudenz 1805, war erst Jurist, wendete sich aber dann der Kunst zu u. fertigte höchst schätzenswerthe Modelle geschichtlicher Baudenkmäler (250 Stück im Maßstab von 1 : 260) an, die dermal dem Neuen Berliner Museum, Abth. für histor. Kleinkünste, einverleibt sind. K. schrieb u. zeichnete: Album mittelalterlicher Kunst; Chronologische Formenfolge altdeutscher Baukunst; Die christl. Kirchenbaukunst des Auslands. Regnet.

Kallenberg, herzogl. Lustschloß, westnordwestlich von der Stadt Koburg, auf einer Bergkuppe; eine alte Ritterburg, welche durch den Herzog Ernst I. von Koburg nach dem Plane Heidelofs restaurirt u. durch den Herzog Ernst II. noch verschönert worden ist. Dabei ein Park u. ein Gestüt.

Kallidromon (a. Geogr.), auch Kallidromos, in Griechenland, östlichste Fortsetzung des Oeta-Gebirges, woran sich dann weiter nach SOsten das Kremis-Gebirge anschließt, an der Grenze von den Landschaften Malis, Doris u. Phokis, oberhalb des Thermopylenpasses. Speziell heißt auch noch ein einzelner durch ein Castell befestigter Gipfel des K. ebenfalls K. Zuweilen hießen auch (nach Strabo) im Alterthume die ganzen Gebirge Aetoliens vom Oeta bis zum Ambrakischen Meerbusen K. Heinemann.

Kallies, Stadt im Kreise Dramburg des preuß. Regbez. Köslin, Tuchweberei; 1875: 3345 Ew. K. ist Stadt seit 1303.

Kalligraphie heißt Schönschreibekunst. Die Schreibkunst der Kalligraphen im Mittelalter — denn früher läßt sich kaum von einer solchen sprechen — bestand weniger in einer nach bestimmten Regeln geformten Schönschrift, als vielmehr im Malen und Verzieren der Anfänge eines Buches oder wichtigen Schriftstückes. Unsere heutige K. hat sich erst in den letzten Jahrhunderten entwickelt. Wir bedienen uns vorzugsweise der deutschen Current- u. lateinischen Cursivschrift. In der Form unterscheidet man: a) die gerade stehende, altfächsische, b) die eckige, flüchtige, c) die schräg liegende — am meisten gebräuchliche, d) die Heinrigsche od. kaufmännische Schrift, e) die matte, amerikanische, von dem englischen Schreiblehrer Carstair eingeführt. Seltener vorkommende Schriftarten sind: die Rundschrift (Ronde), Fraktur-, gothische u. römische Schrift. Als Regel gilt: 1) gleiche Richtung der Buchstaben, 2) gleiche Stärke derselben, 3) gleiche Größe der zusammengehörigen Längen, 4) gleiche Entfernung der Buchstaben im Zusammenhange, 5) die richtige Verbindung der Buchstaben, Wörter, Zeichen u. Zeilen zu einem geschmackvollen Ganzen. Das Größenverhältniß ist bei der Currentschrift 1 : 7 und zwar: Grundbuchstabe 1 Maß, kleine Oberlänge 3 Maß, große Oberlänge 4 Maß, Unterlänge 4 Maß, lange Buchstaben 7 Maß. Bei der Cursivschrift ist das Verhältniß 1 : 5. Grundbuchstabe 1 Maß, kleine Oberlänge 2 Maß, große Oberlänge 3 Maß, Unterlänge 2 Maß. Richtige Körper- und Federhaltung, richtige Entfernung des Schreibpultes vom Auge, richtige Lage des Papieres und gutes Schreibmaterial sind unerläßliche Vorbedingungen zur Erreichung einer schönen Schrift. Unter den außerordentlich zahlreichen literarischen Hilfsmitteln zur Erlernung der K. verdienen Erwähnung: A. methodische Anleitungen: Schöpsig, Dr. F. K. Hillardt, Feuerstein, Herzsprung, Jos. Payer, K. A. Zschille (sächsisch), Ebensperger, Schöne, Otto, Nädelin, Wedemann (nach Carstair). Alter sind: Cäsar, Hemmings, Mädler u. Heinrigs. B. Vorschriften: G. L. Müller — auch für Ronde —, Herzsprung, Bornemann, Nauen, G. Wille, Stubba, Schütt. Ältere sind: Bollenberg, G. Schulz, Silber, J. Kretzer. Tannhäuser.

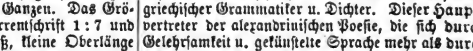
Kalligräphos (gr.), Schönschreiber.

Kallikrátes, 1) K., athenischer Baumeister unter Perikles, baute mit Iktinos das Parthenon in Athen. 2) K., lacedämonischer Bildhauer, Meister in Miniaturen. Ein von ihm verfertigter eiserner Wagen konnte von einer Mücke gezogen und von deren Flügeln bedeckt werden; vgl. Myrmekides. 3) K., aus Leontion, Führer der römischgesinnten aristokratischen Partei in dem achäischen Bund (s. Achaia), seit 179 v. Chr. bedeutend, nach der Niederwerfung des Perseus bereitwilliges Werkzeug der Römer zur Verfolgung seiner nationalgesinnten Landsleute (167 v. Chr.), st. 149 v. Chr. auf einer Reise nach Rom.

Kallikratidas, Spartaner der tüchtigsten u. bravsten Art, erhielt 406 v. Chr. den Befehl über die Flotte, welche gegen den Athener Konon an der Küste Kleinasiens operirte; er eroberte Methymna, schlug den Konon u. schloß ihn bei Mitylene ein. Da indessen die Athener dem Konon eine 150 Schiffe starke Flotte zu Hilfe schickten u. K. dieselbe 405 bei den Arginusen mit nur 120 Segel angriff, so wurde seine Flotte geschlagen; K. selbst fand dabei den Tod. Herzberg.

Kallilógie (v. Gr.), 1) Schönrednerei, Beredtsamkeit. 2) Lehre vom Schönen.

Kallimachisches Metrum, besteht eigentlich aus lauter Choriamben, durch Veränderungen jedoch aus 3 Choriamben, 1 Anapäst, 1 Bakchios u. 1 Amphibrachys:



Kallimáchos, 1) K. Kalizotechnos (d. i. der immer Tadelnde, immer Verbessernde), Architekt, Maler u. Bildhauer von Korinth (nach A. von Athen) um 540 v. Chr.; er soll die Korinthische Säulenordnung erfunden haben; auch wird ihm die erste Anwendung des Bohrers beim Bildhauen zugeschrieben. Indessen scheinen zwei K. zu verschiedenen Zeiten gelebt zu haben, von denen wenigstens der Eine der Verfertiger der großen goldenen Lampe im Tempel der Minerva Polias, nicht vor 400 v. Chr., gelebt haben kann. 2) K., aus dem Geschlecht der Battiaden in Kyrene, griechischer Grammatiker u. Dichter. Dieser Hauptvertreter der alexandrinischen Poesie, die sich durch Gelehrsamkeit u. gekünstelte Sprache mehr als durch dichterische Vorzüge auszeichnete, lebte in Alexandrien, wo er unter Ptolemäos Philadelphos im Museion angestellt, um 260 v. Chr. Vorsteher der Bibliothek wurde u. zwischen 240 u. 230 st. Als einer der größten Gelehrten u. Lehrer seiner

Digitized by Google

Zeit hatte er viele berühmte Schüler, wie Eratosthenes, Apollonios Rhodios, Aristophanes Byzantios ꝛc. Von seinen 800 theils grammatischen oder historischen, theils poetischen Werken sind noch übrig: 6 Hymnen u. über 60 Epigramme; unter den verlorenen waren Elegien, welche von den Römern in Ciceros Zeit als mustergiltig angesehen u. nachgeahmt wurden (so die von Catullus übersetzte auf das Haar der Berenike); die epischen Gedichte *Αἴτια* u. *Ἑκάλη*; die literarhistorischen *Ἴαμβοι*, ein ausführlicher Fachkatalog der Alexandrinischen Bibliothek, durch welche K. der Begründer der Literaturgeschichte wurde. Ausgaben der erhaltenen Gedichte: erste, von Lascaris, ohne O. u. J., Flor. zwischen 1494—98; O. Schneider, Callimachea, Lpz. 1870—73, 2 Bde., deutsch von Schwenck, Stuttg. 1833. 1) Regnet. 2) Riese.

Kallimēdon, athenischer Redner, Freund des Phokion, zur makedonischen Partei gehörig, in der Unruhe nach Alexander des Gr. Tode wiederholt genannt.

Kallindschar (Kalleenjur), eine berühmte Bergfestung in der indischen Landschaft Bundelkund, südöstlich von Banda, auf einem schroff aus der Ebene hervorsteigenden Bergkegel (dem Kalantschara der alten Inder, dessen Umfang 1 Meile beträgt. Angeblich im 7. Jahrh. gegründet, trotzte sie, eine Zuflucht räuberischer Stämme, allen Eroberungsversuchen mohammedanischer Fürsten, bis sie 1812 von den Briten erobert wurde. 1854 wurde sie gänzlich zerstört. Die mächtigen Ruinen der Mauern, der vielen Tempel u. anderer Gebäude zeugen von der Festigkeit des Ortes, wie von seiner religiösen Bedeutung als alten Cultusitzes der Siva. Thielemann.

Kallinos, aus Ephesos, im 8. Jahrh. v. Chr., entflammte seine Zeitgenossen zur Vertheidigung des Vaterlandes in Schlachtgesängen in dem von ihm zuerst gebrauchten elegischen Distichon. Eine Elegie (durch deren Übersetzung J. Camerarius die christlichen Fürsten zum Türkenkrieg aufmunterte) ist bei Stobäos erhalten; herausgegeben in Bergks Poetae lyrici graeci u. ö.; deutsch von Weber in Elegische Dichter der Hellenen, Frkf. 1826.

Kallion (a. Geogr.), bei Livius Callipolis, Stadt in Ätolien an der Grenze von Thessalien, östlich vom Korax-Gebirge in dem schmalen Thale, welches dieses Gebirge vom Parnassus trennt, Hauptstadt der Kallier (gr. Kallieis), wurde 279 v. Chr. durch die Gallier schrecklich verwüstet.

Kalliōpe (d. i. Schönstimmige), 1) Muse der Poesie, u. Ein. der epischen Dichtung, dargestellt mit Wachstafeln und einem Schreibstift (Stylos). Von dem thrakischen König Oagros war sie Mutter des Orpheus, von Apollon des Jalemos u. Hymenäos. 2) s. Asteroiden Nr. 22.

Kallipädie (gr.), die Erziehung zur Schönheit, sowol zur physischen als zur moralischen. Vgl. Schreber, Kallipädie, Lpz. 1858.

Kallipädopöie (gr.), die Kunst, schöne Kinder zu erzeugen und zu erziehen.

Kalliphon, griechischer Philosoph, welcher als höchstes Gut die Vereinigung der Principien der Lust u. der Sittlichkeit aufstellte.

Kallippos, aus Kyzikos, griechischer Astronom, um 330 v. Chr; nach ihm ist genannt die Kallippische Periode, welche 4 Metonische Cyklen zu 19 Jahren = 76 Jahre weniger 1 Tag annimmt, so daß in 27,759 Tagen 940 Mondwechsel erfolgen, was von der Wahrheit nur noch um 5 Stunden 52 Minuten abweicht. Vgl. Cykel.

Kallipygos (gr., d. h. mit schönem Hinterem), Beiname der Aphrodite, s. d. Die schönste derartige Statue befindet sich im Museo nazionale zu Neapel.

Kallirrhoë, 1) Tochter des Okeanos und der Thetis, die von Chrysaor den Geryon und die Echidna gebar. 2) Tochter des Skamandros, die von Tros den Ilos, Ganymedes ꝛc. gebar. 3) Kalydonierin, welche Koresos, ein Bachospriester, liebte. Nicht erhört von ihr, klagte Koresos seinen Gram dem Bakchos, der nun viele Kalydonier rasend machte u. dann, um ein Mittel dagegen gefragt, die K. zu opfern befahl. Als nun diese dem Koresos als Opfer ausgeliefert war, erstach er sich für sie, u. K. that ein Gleiches.

Kallirrhoē (a. Geogr.), die einzige lebende Quelle mit trinkbarem Wasser in Athen u. deßhalb von höchster Wichtigkeit für die Athener, im SO. der Akropolis beim Odeon und südl. vom Tempel des Olympischen Zeus, ergießt jetzt ihr Wasser unmittelbar in den Ilissus. Im Alterthume seit Peisistratos in einen Brunnen mit 9 Röhren gefaßt u. deßhalb auch Enneakrunos-Neunbrunn genannt.

Kallisthēnes, aus Olynth, geb. um 360 v. Chr., Verwandter u. Schüler des Aristoteles, lebte dann in Athen den Studien, begleitete trotz seiner rauhen Sitten Alexander den Großen auf seinen Feldzügen u. wurde, weil er sich über Alexanders übermüthigen Wunsch nach göttlicher Verehrung zu freimüthig äußerte, 327 hingerichtet. Seine Universalgeschichte u. Werke über die Pflanzen u. über das Auge sind verloren; eine ihm zugeschriebene u. aus dem Persischen von Simeon Seth ins Griechische übersetzte Geschichte Alexanders des Großen ist unecht, wurde aber von Schriftstellern des Mittelalters fleißig benutzt, lateinisch von Julius Valerius, griechisch herausgegeben von Müller beim Arrian, Par. 1846. Riese.

Kallisthēnie (v. Gr.), Körperübung zur Erhöhung der Kraft und Schönheit, bes. für junge Mädchen.

Kallisto (Megisto), Tochter des Lykaon (Nykteus od. Keteus) u. Begleiterin der Artemis. Zeus zeugte den Arkas mit ihr u., um sie der eifersüchtigen Hera zu verbergen, verwandelte er sie in eine Bärin, welche von Artemis erschossen u. von Zeus unter die Gestirne versetzt wurde; nach Anderen wollte ihr Sohn Arkas sie unerkannt auf der Jagd erlegen, aber beide wurden unter die Gestirne versetzt. Hera bat aber den Okeanos, das Gestirn nicht in seine Fluthen aufzunehmen (daher dies Gestirn nicht untergeht). Man zeigte ihr Grab in Arkadien, auf welchem der Tempel der Artemis Kallisto stand.

Kallistrātos, 1) athenischer Redner u. Feldherr in dem Kriege gegen Sparta, dann 372 Friedensgesandter in Sparta; später ging er nach Makedonien ins Exil; da er unberufen zurückkehrte, wurde er 363 hingerichtet. 2) K., Verfasser einer Schrift *Ἐκφράσεις* (Beschreibung von 14 Statuen),

Digitized by Google

gewöhnlich mit den *Εἰκόνες* des jüngeren Philostratos (s. d.) herausgegeben.

Kallitechnik (v. Gr.), Verschönerungskunst.

Kalliwoda, Johann Wenzel, vorzüglicher Violinist u. Componist, geb. 21. Febr. 1801 zu Prag; vom 10—16. Jahre Schüler des dortigen Conservatoriums; alsdann Mitglied des Theaterorchesters daselbst; 1822 Kapellmeister des Fürsten von Fürstenberg in Donaueschingen, woselbst er bis zu seiner Pensionirung (7. Juni 1866), nur durch einige Concertreisen unterbrochen, mit großem Pflichteifer wirkte. Von da an lebte er in Karlsruhe, wo er am 3. Dec. 1866 starb. Er schrieb Vieles für Violine, Klavier, Gesang, Orchester, auch einige Opern; hervorragend sind namentlich seine sechs Symphonien. Sein Sohn Wilhelm, geb. 19. Juli 1827 zu Donaueschingen, Schüler des Leipziger Konservatoriums, wo Mendelssohn sein Lehrer wurde; kam 1849 nach Karlsruhe, woselbst er Musikdirector an der kath. Kirche, sodann Hofkapellmeister des Theaters wurde, welchen Posten er bis zu seiner Pensionirung (1875) bekleidete. K. erwarb sich große Verdienste um Karlsruhes Musikleben, wie er sich auch durch persönliche Vorzüge beliebt machte; die von ihm veröffentlichten Compositionen sind in Mendelssohnschem Geiste gehalten. Siebenrock.

Kallnberg (Callnberg), Stadt in der Schönbergischen Receßherrschaft, in der königl. sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, an der Rödlitz; Lehrerinnenseminar, Strumpfwirkerei, Weberei, Branntweinbrennerei; 1875: 2804 Ew.

Kalló (Nagy-K.), Marktflecken im ungar. Comitat Szabolcs, Hauptort des Comitats; Unterrealschule, Salpetersiederei, Weinbau; 5835 Ew.

Kallon, griechischer Bildhauer aus Ägina, im 6. Jahrh. v. Chr., wahrscheinlich einer der Künstler, welche die unter dem Namen der Ägineten bekannten, in der Glyptothek in München aufgestellten Marmorgruppen ausführten, s. Äginetische Kunst.

Kallundborg, Hafenstadt im dän. Amte Holbäk, auf der Westküste der Insel Seeland, Station der Seeländischen Eisenbahn; alte Kirche mit 5 Thürmen (1170 gestiftet), Vieh- u. Getreidehandel; 2600 Ew. — Das feste Schloß, in dem König Christian II. von Dänemark 1546—59 gefangen saß, ist spurlos verschwunden.

Kalmank, ältere Bezeichnung für Lasting.

Kalmar, s. Kopfstäbler.

Kalmar (Calmar), 1) Län im südöstlichen Schweden, am Baltischen Meer, der östliche Theil von Småland mit der Insel Öland (s. d.); 11,512,9 □km (209,067 □M) mit 235,482 Ew. (auf 1 □km 20, in ganz Schweden 9,6). Das Festland ist durchgängig felsig u. waldreich, namentlich im nördl. Theile, in dem bedeutende Nadelwälder mit nur kleinen Getreidefeldern u. mit Seen u. Morästen abwechseln, während im südl. Theile größere, kornreiche Ebenen neben schönen Buchen-, Eichen- und Nadelwäldern vorkommen. Die Küste ist von Scheeren umlagert u. von vielen Busen u. Buchten zerschnitten, gehört aber theilweise, besonders der Theil südlich vom Flecken Mönsterås, zu den schönsten Gegenden in Schweden. Der bedeutendste Fluß ist der Em An. Mehrere Eisenbahnlinien durchschneiden das Län. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner bilden Ackerbau u. Viehzucht, im N. auch Waldwirthschaft; außerdem betreiben sie Bergbau, auch etwas Industrie, Fischerei, Schifffahrt und Handel. Der Kalmarsund trennt das Festland von der Insel Öland. 2) Hauptstadt darin, eine regelmäßig gebaute, alte, berühmte Stadt auf der durch eine Brücke mit dem Festland verbundenen Insel Quarnholm am Kalmarsund, der Insel Öland gegenüber, Station der K.-Emmaboda-Eisenbahn; Bischofssitz, Kathedrale, Gymnasium, Festungswerke (jonst bedeutend, jetzt verfallen), guter Hafen, Schiffswerfte, Fabriken für Tabak, Cichorien, Zucker ꝛc., Handel mit Landesproducten, bes. mit Holz u. Zündhölzern; 1870: 9421 Ew. — Bei K., aber durch einen tiefen Meeresarm davon getrennt, liegt das alte verfallene, theilweise aber restaurirte Schloß K. Hier 13. Juli 1397 die Kalmarsche Union, nach welcher unter Königin Margaretha die 3 nordischen Reiche vereinigt wurden, die aber bald zerfiel (s. Dänemark S. 700 u. Schweden, Gesch.). K. wurde von 1500—1613 abwechselnd von Dänen und Schweden besetzt, bis es seit letzterem Jahre den Schweden blieb. Hier 1611 Niederlage der Schweden durch die Dänen. 1804 Aufenthaltsort des Königs Ludwig XVIII. von Frankreich. H. Berns.

Kalmäufer (verdorben aus Camaldulenser), 1) Mensch, der sich dem Nachdenken überläßt. 2) Andächtler, Kopfhänger. 3) Geizhals.

Kalmia *L.*, Pflanzengattung aus der Familie Rhodoraceae (X. 1.), mit glockiger Blumenkrone und in Doldenrispen stehenden Blüthen. Die Blätter von K. latifolia *L.*, in Amerika, sind stark adstringirend u. werden daselbst gegen Diarrhöen, äußerlich gegen chronische Hautausschläge angewendet; das Fleisch der Vögel, die deren Früchte fressen, und der Honig, den die Bienen aus den Blüthen ziehen, wirkt giftig. Mehrere Arten, wie K. angustifolia *L.*, K. glauca *Ait.* und K. hirsuta *Walt.* sind Ziersträucher. Engler.

Kalmit, s. u. Hardt.

Kalmuck, langhaariger Fries od. Flaus od. Coating; meist gut gewalkt, stark gerauht und wenig oder nicht geschoren. Es gibt tuchartigen u. gekörperten K. Auch wurde früher aus Kammwolle ein atlasartiger Stoff gewebt, welcher K. od. Kalmank hieß. Beussen.

Kalmücken (abgeleitet bald vom türkischen Khalimak, d. i. Zurückgebliebene, bald vom mongolischen Ghalaimak, d. i. Feuerhorde, bald von Kalmuck, d. i. feurige Leute), sind neben den uralisch-altaischen Völkern die einzigen echten Mongolen die auch in Europa wohnen. K. nomadisiren od. sind seßhaft im Gouv. Astrachan (75,630 K.), im Dongebiet (24,603 K.), in Orenburg (7106 K.), in Saratow (192 K.), unter russischer Hoheit also 107,531 K.; ferner am Altai u. Kuku-Nor in China, nach welch letzterem See schon nach dem Sturz der Juan-Dynastie ein Schwarm K. auszog. Die K. zeigen von allen in Europa lebenden Völkern die Rassenmerkmale der Mongolen am deutlichsten; sie haben einen sehr großen Kopf, breites Gesicht, hervorstehende Backenknochen, platte Nase, großen Mund, große u. abstehende Ohren, breites u. kurzes Kinn; trotzdem aber finden sich

Digitized by Google

bei den Frauen anziehende Gesichtsformen. Der Charakter des K. mischt sich aus gutmüthigem, munter-geselligem Wesen, Gastfreiheit und Treue gegen ihre angestammten Oberen mit Leichtsinn, Hang zu Unmäßigkeit u. Unzuverlässigkeit in kritischen Momenten. Noth- u. Rachediebstähle gelten ihnen nicht strafwürdig. Der Schmutz ist zu ihrem Volkslaster geworden; nie waschen sie ihre Gesichter, selten einmal Hände und Gesicht. Das Männerkleid besteht aus weiten Hosen, einem bis an die Knie reichenden Rock mit Gürtel, einem Oberkleid, einer Mütze von schwarzem Lammfell mit quadratischem, gelben Boden u. rother Quaste; Frauentracht ist ähnlich; die Männer scheeren das Kopfhaar bis auf einen Zopf am Scheitel, die Frauen tragen zwei zu beiden Seiten des Kopfes herunterhängende Zöpfe. Der Hauptreichthum der K. besteht in Heerden von Rindern, Pferden, Kamelen u. Schafen (mit Fettschwänzen); sie gewinnen aus ihnen Kumys, Fleisch, Wolle zu Kleidern und den Jurten (Zelten), in denen sie leben. Aus Thee bereiten sie mit Fettzusatz den sog. Ziegelthee, auch bauen sie Tabak. Die Viehzucht ist Arbeit des Mannes, alles Andere fällt der Frau zu. Einem echten Nomadenvolk sind ihnen die Beschwerden ihrer Wanderzüge zum Aufsuchen frischer Weiden zum Lebensbedürfniß geworden. Pferderennen, Falkenbeize, körperliche Spiele u. Gesang sind ihre Hauptbelustigungen. Früher Schamanen, bekennen sich die K. jetzt zum Buddhismus. Ihre Todten bestatten sie nicht, sondern lassen die Leichen, wo sie endeten, liegen, ohne sich um sie zu bekümmern. Sich selbst nennen die K. Oelöt, die Abgesonderten oder Durban otrad, die vier Verbundenen (Stämme). Die Namen der vier Stämme sind: Dsungar, Turgut, Choschot, Turbet (Derbet). Im J. 1616 zogen die Turgut wegen innerer Zwistigkeiten u. durch Dschingis-Khans Züge aus ihrer Heimath, der Dsungarei, vertrieben, in die Steppen zwischen Ural und Wolga, von wo sie nomadisirend oft über die Wolga hinauskamen. 1630 unterwarfen sie sich dem russischen Scepter. 1703 folgten ihnen die Turbet unter Khan Ajük u. vereinigten sich mit ihnen; zusammen wanderten sie bis zum Don u. wurden wegen Unordnung zu den donischen Kosaken gezählt u. scharf beaufsichtigt. Im Jahr 1712 sandte der Kaiser von China eine Gesandtschaft zu den Turguten, mit der Einladung, nach China zurückzukehren; dieses kam wegen des russ. Zwangs und mangelnder Weideplätze auch 1771 zur Ausführung, wo der größte Theil der Turguten wieder nach dem Ili zog. Durch ihr Beispiel verlockt, kehrten 1772 auch andere Stämme, sowol der K., als der Burjäten unter namenlosen Drangsalen auf chinesisches Gebiet zurück. Nur ein untergeordneter Zweig der Turguten, 10,000 an der Zahl, der Stamm Zoochor, unter seinem Fürsten Dandukow, blieb in Rußland u. trat in die vollkommenste Abhängigkeit zu diesem Reiche. Von diesen stammen die noch heute hauptsächlich im Gouv. Astrachan nomadisirenden 107,531 K. u. die im Dongebiet den Kosaken einverleibten K., die übrigens jetzt Ackerbau treiben, ab. Einst die tapferste, reichste und mächtigste Horde der K. waren die Songaren od. Dsungaren (s. d.), welche im 17. u. im Anfang des 18. Jahrh. die Herrschaft über alle übrigen Stämme erlangte, jedoch später von den Chinesen unterjocht u. fast ganz aufgerieben wurde. Von ihnen hat die Songarei od. Dsungarei ihren Namen. Nachdem sie von den Chinesen besiegt worden waren, flüchtete der größte Theil der Übriggebliebenen 1758 nach Rußland, doch schon 1770 kehrten die meisten mit den übrigen K. wieder unter die chinesische Botmäßigkeit zurück. Unter chinesischer Herrschaft am Kukunor leben etwa 320,000 K.; in Osturkestan (Dschitischahar) etwa 50,000, so daß ca. 500,000 K. herauskommen. Der hervorragendste K.-Stamm sind die Choschoten (Krieger), die noch jetzt von den Abkömmlingen Dschingis-Khans beherrscht werden. Ihre Priester (Gellongs) stehen in großem Ansehen u. sind die alleinigen Träger der religiösen u. literar. Bildung. Das Volk der K. zerfällt in Adel, Priesterschaft u. Volk (Leibeigene) u. theilt sich in Stämme od. Uluß mit einem Taidscha an der Spitze. Die Stämme zerfallen in Aimaks, deren jeder etwa aus 150—300 Familien bestehend von einem Saisan regiert wird. Sie sind trotz ihres Buddhaismus dem Schamanenthum noch sehr befreundet und ihre Zauberer besitzen viele Macht unter dem abergläubischen Volk. Die Sprache der Kalmücken, ein Dialekt der Mongolischen (s. d.), ist sehr alt u. arm, wird mit einem dem Mongolischen nahestehenden Alphabet geschrieben, das aber durch Aufnahme einiger neuer Zeichen der Aussprache mehr angepaßt ist. Grammatiken von Bobrownikow, Kasan 1849; von Zwick, Donaueschingen 1852; Rémusat, Recherches sur les langues tatares. Die Russen gründeten 1829 ein kalmückisches Institut zur Ausbildung von Dolmetschen u. Beamten und thun sehr viel zur Hebung des zügellosen Volkes. Die Gesetze der K. sind geschrieben, ihre Literatur besteht in Entlehnungen der buddhistischen Literatur aus Indien. Bekannt ist die Märchensammlung Siddhikür, deutsch von Jülg, Lpz. 1866.

Von den früheren Schicksalen der K. hat man nur wenig Kenntniß. Zur Zeit des Dschingis-Khan standen sie unter ihrem eigenen Fürsten, dem Tola-Beghi, welcher sich jedoch nach langem Widerstande dem großen Eroberer unterwerfen mußte. Sie standen seitdem unter eigenen Khanen, die den Titel Khan-Taischi (Kontaisch) führten. In späterer Zeit wurden durch die K. zwei Reiche in Hochasien gestiftet, welche jedoch beide nur von kurzer Dauer waren; das erste begründete seit 1671 Galdan, der alle Oelötstämme, die Telengut und Kirgisen unterwarf, die Kalkamongolen aus ihren Wohnsitzen vertrieb u. eine große Verheerung in den östlichen Theilen Hochasiens anrichtete. Gegen ihn erhob sich bald einer der Söhne seines Bruders, Tse-Wang-Arabdan, welcher sich an die Spitze der Dsungarischen Horde stellte und mit Hilfe der Chinesen 1696 Galdan besiegte, worauf sich Letzterer 1697 vergiftete. Sein Reich mit dem seines Neffen bildete nun das Dsungarenreich am Ili, das sich auch über die Burjäten und andere benachbarte Völker erstreckte. Als er 1717 einen Einfall in Tibet machte, rief der Großlama die Chinesen zu Hilfe, welche 1720 den Arabdan von da vertrieben u. in seinem Lande angriffen. Arab-

Digitized by Google

dan bot dem Zaar Peter dem Großen seine Unterwerfung an, wenn er ihn mit 10,000 Mann unterstützte; doch schlug es Peter aus, und der Kontaisch machte 1722 Friede mit den Chinesen. Er starb 1727, u. ihm folgte sein Sohn Galdan Zeren; diesem folgte 1747 sein Sohn Ardschan, den jedoch, wegen seiner schlechten Verwaltung, die Saissanen (d. i. die Großen des Volkes) blendeten u. absetzten u. dessen natürlichen Bruder Lamu Darschu zum Kontaisch wählten. Der bei dieser Wahl übergangene Debatschi erschlug aber den Lamu und bemächtigte sich der Kontaischwürde. Dieser wurde jedoch nicht allgemein anerkannt u. es entstanden große Parteiungen unter den K., einer der Parteiführer war Amur Sanan, Lamus Neffe. Dieser von Debatschi geschlagen, floh nach China und kehrte mit chinesischen Truppen 1754 zurück; er schlug und fing den Debatschi, wurde aber von den Chinesen nicht als Kontaisch eingesetzt. Endlich machte er sich mit Hilfe der Mongolen selbst zum Kontaisch, mußte aber vor den Chinesen zu den Kirgisen fliehen und endlich sich 1757 den Russen in die Arme werfen, in deren Land sich viele seiner Unterthanen retteten. Er starb kurz nach seiner Ankunft, sein Sohn wurde Christ u. das Land der K. blieb unter chinesischer Herrschaft, bis seit etwa 1850 die Russen ihre Herrschaft in der ehemaligen Dsungarei auszudehnen angefangen haben. Vgl. Bergmann, Nomadische Streifereien unter den K., Riga 1804—5, 4 Bde.; Hell, Les steppes de la mer Caspienne, Paris 1843; Wenjukow, Russisch-asiatische Grenzlande, deutsch, Leipz. 1874; Petermanns geogr. Mitth., 1877, I. u. IV. Soyaux.

Kalmückische Steppe, holzlose u. wasserarme, salzige Gegend am Kaspischen Meere, zwischen Ural, Wolga u. dem Großen Irgis.

Kalmus, die Pflanzengattung Acorus, bes. der einheimische A. calamus. Davon die Kalmuswurzel (Rad. calami aromatici). Wurzelstock lang, 1—2 Zoll dick, etwas flach gedrückt, gegliedert; in den Officinen geschält, in bräunlichweißen Stücken, Geschmack gewürzhaft, Geruch angenehm; wird als reizendes, magenstärkendes, schleimauflösendes Mittel, in Pulvergestalt, im Aufguß angewendet. Präparate: Kalmusöl. Überzuckerter K., als magenstärkendes Mittel in Gebrauch. Kalmustinctur (Tinct. cal. arom.), durch Digestion mit Weingeist, auch mit zugesetztem Zugwer, Zittwer u. unreifen Pomeranzen bereitet.

Kalmusöl (Oleum calami), aus der Wurzel von Acorus Calamus. Gelb, bitter schmeckend, von starkem Geruch, löslich in Alkohol. Hauptbestandtheil soll ein bei 260° C. siedender Kohlenwasserstoff sein. Broglie.

Kalobiotik (v. Gr.), die Kunst, schön, d. h. in harmonischer Zusammenstimmung der menschlichen Anlagen zu leben. Vgl. W. Bronn (Pseudonymus für W. von Puteany), Die K., Lpz. 1844.

Kalocsa, Stadt im ungarischen Comitat Pest, unweit der Donau in einer sumpfigen u. ungesunden Ebene; Sitz eines Erzbischofes, dessen Residenz ein großartiges, festungsähnliches Gebäude ist, theologische Diöcesanlehranstalt, erzbischöfl. Seminar, Piaristencollegium, Obergymnasium, Lehrer- und Lehrerinnenpräparandie, Kathedrale, Acker-, Flachs- u. Weinbau, Fischerei, viel Sumpf- u. Wasservögelfang; 16,302 Ew. — Der erste Bischof von K. wurde 1000 v. hl. Stephan eingesetzt. Vor den Verheerungen durch die Türken war K. eine berühmte und ansehnliche Stadt. Am 30. Aug. 1875 wurde ein großer Theil derselben durch eine Feuersbrunst eingeäschert. H. Berns.

Kalogèri (Koloyers, d. i. alte, gute Männer), in der Griechischen Kirche die Mönche u. Kalogerä, die Nonnen.

Kalokagáthos (gr., schön und gut), 1) ein Mann, wie er sein soll, Ehrenmann; daher Kalokagathie; besonders 2) in den griechischen Staaten ein Mann von guter Herkunft, Erziehung u. Lebensart.

Kalomel, s. Calomel.

Kalometrie (v. Gr.), die Lehre der Schönheitsabstufungen in den Künsten u. Wissenschaften.

Kalonymos (den Kalonymos), geb. 1287 in Arles, übersetzte medicinische, physikalische u. philosophische Werke der Griechen aus der arabischen Übersetzung ins Hebräische; er bearbeitete auch in Iggereth baalo chajim einen Theil der arab. Encyklopädie der Wissenschaft 1316 in 5 Pforten. In Eben Bochan gab er einen satirischen Sittenspiegel seiner Zeit, 1322; K. stand sehr in Gunst bei König Robert von Neapel. Fürst.

Kalopodien (v. Gr.), Holzschuhe.

Kalospinthechromokrene (v. griech. καλός, schön, σπινθήρ, Funke, χρῶμα, Farbe, κρήνη, Quelle), ein Springquell, welcher infolge künstlicher Beleuchtung in der schönsten Farbenpracht funkelt.

Kalotypie (Phot.), ein 1840 vom Engländer Fox Talbot erfundenes Verfahren, photographische Aufnahmen auf mit Jodsilber überzogenem Papier zu machen u. mit Gallussäure zu entwickeln; wegen seiner geringen Empfindlichkeit im Porträtfach überall, im Landschaftsfach meistens durch das Collodiumverfahren verdrängt. Liesegang.

Kalpak (oder Kolpak), der farbige Sack an der Husarenpelzmütze.

Kalpi, s. Calpee.

Kalt, Gegensatz von warm. Wir nennen einen Gegenstand kalt im Verhältniß zu einem anderen, kälter als derselbe, wenn er sich weniger warm anfühlt; besonders nennen wir einen Gegenstand schlechtweg kalt, wenn er dem ihm berührenden Theil unseres Körpers auffallend viel Wärme entzieht.

Kaltbad, s. Rigi-Kaltbad.

Kaltblütige Thiere, Thiere, deren Blut (rothes oder anders gefärbtes oder weißes) ungefähr die Temperatur des Elements hat, in dem sie leben; s. Blut I., A).

Kaltbrüchig ist ein Metall, welches in der Kälte beim Walzen, Hämmern ꝛc. bricht oder rissig wird. Der Kaltbruch kommt beim Eisen u. Stahl von einem zu hohen Phosphor- (od. Silicium-)gehalte, beim Kupfer von einem Gehalte an Oxydul. Bei Legirungen meist von Krystallisationen infolge von Nichtbeobachtung der Vorschriften beim Gießen derselben. Jungk.

Kälte, die durch Mangel an Wärme, durch niedrige Temperatur erzeugte Empfindung; der Empfindung der Wärme entgegengesetzt; dann auch

Digitized by Google

die niedrige Temperatur selbst. Man nahm früher, wie einen Wärmestoff, so auch einen Kältestoff an; diese Annahme ist jedoch unnöthig und unhaltbar. Als Kälte im engeren Sinne bezeichnet man auch die Frostkälte, d. i. eine Temperatur unter dem Gefrierpunkte des Wassers. Zu den Ursachen, durch welche Kälte erzeugt wird, gehören Abgabe der Wärme an kältere Körper durch Leitung und Strahlung, namentlich auch Strahlung gegen den kalten Weltraum (bei hellem Himmel, bes. bei Nacht), sowie solche physikalische u. chemische Processe, bei welchen Wärme gebunden wird. Jedes Verdunsten bewirkt daher K. (Verdunstungskälte), was an der Haut fühlbar wird, wenn man diese nach vorheriger Benetzung mit Wasser (wie beim Austritt aus einem Bade) der Luft aussetzt. Noch mehr K. wird erzeugt durch Verdunsten sehr flüchtiger Körper (Äther, flüssiges Ammoniak, Schwefelkohlenstoff ꝛc.); s. Verdunsten u. Eis II), S. 109. Ferner wird künstliche K. erzeugt durch rasches Sichausdehnen stark verdichteter Luft (s. Eis); endlich durch K-mischungen, d. h. durch Mischungen fester od. fester u. flüssiger Stoffe, welche beim Vermischen flüssig werden und dadurch Wärme (Schmelzwärme) binden. Die zu einer K-mischung gehörigen Substanzen müssen in nicht zu geringer Menge möglichst kalt u., sofern sie fest sind, gepulvert angewandt u. rasch gemischt werden. Die Temperatur sinkt dann auf den Gefrierpunkt des Gemisches. In folgender Tabelle sind (nach Buff) die gebräuchlichsten K-mischungen nebst den Temperaturen, welche die Substanzen beim Vermischen haben sollen, und den Temperaturen, welche durch das Vermischen hervorgebracht werden, angegeben. Diese K-mischungen werden u. a. ebenfalls zur künstlichen Herstellung von Eis (s. d.) angewendet.

Kältemischungen.	Temperatur vor dem Vermischen	Temperatur nach dem Vermischen
1 Th. Wasser u. 1 Th. salpetersaures Ammon	+ 10° C.	− 15,5° C.
10 Th. Wasser, 11 Th. Salmiak, 10 Th. Salpeter u. 16 Th. krystl. Glaubersalz	+ 12 „	− 15 „
1 Th. Wasser u. 1 Th. Schwefelsäure gemischt; nach dem Abkühlen dazu: 2 Th. Glaubersalz	+ 10 „	− 8 „
5 Th. rohe Salzsäure, 8 Th. Glaubersalz	+ 12 „	− 18 „
1 Th. Schnee u. 1 Th. verdünnter Salpetersäure	− 18 „	− 43 „
1 Th. Schnee u. 1 Th. verdünnter Schwefelsäure	− 7 „	− 51 „
8 Th. Schnee u. 10 Th. verdünnter Schwefelsäure	− 50 „	− 64 „
1 Th. Wasser u. 4 Th. conc. Schwefelsäure gemischt: nach dem Abkühlen auf 0° dazu 15 Th. Schnee	0 „	− 32,5 „
1 Th. Schnee u. 1 Th. Kochsalz	0 „	− 17,5 „
1 Th. Schnee u. 1 Th. krystl. Chlorcalcium	0 „	− 45 „
1 Th. Schnee u. 2 Th. krystl. Chlorcalcium	− 17,5 „	− 55 „

Kälte im physiolog. Sinn ist eine Temperatur, welche wenigstens soviel niedriger, als die des Körpers ist, daß sie die Temperatur empfindenden Nerven der Haut erregt. Auf den Organismus einwirkend, setzt sie dessen Temperatur herab und vermindert dadurch die Energie der in demselben ablaufenden chemischen Processe. Diese Einwirkung wird nur bei den sog. Warmblüttern (Säugethieren und Vögeln) dadurch modificirt, daß die Reizung der Haut durch K. unter Vermittelung der Nerven den Stoffwechsel der inneren Organe steigert und dadurch der Abkühlung des Organismus entgegenwirkt. Die Blutgefäße werden durch mäßige K-grade zur Contraction veranlaßt und dadurch Blutarmuth des unter ihrer Einwirkung stehenden Körpertheiles herbeigeführt, während sehr intensive u. länger einwirkende K. die Gefäßmuskeln erschlafft u. schließlich sogar lähmt (Frostbeulen). Die Nerven werden in ihrer Erregbarkeit herabgesetzt, worauf die ausgedehnte Anwendung der K. zur Schmerzstillung beruht. Vielfache Anwendung findet die K. in der prakt. Heilkunde zur Schmerzstillung, wie eben angedeutet, ferner zur Milderung des Blutandranges in entzündeten Theilen und zur Herabsetzung der abnorm gesteigerten Körpertemperatur in fieberhaften Krankheiten. Die erregende Wirkung vorübergehender plötzlicher Abkühlung wird zur Kräftigung der Nerven und den sog. Kaltwasserkuren örtlich angewendet. Mering.

Kalter Bau (Bienenz.), Bauart der Bienen, wobei die neben einander sitzenden Wachswaben gegen das Flugloch gerichtet stehen; den Bienen wird dadurch das Erreichen der einzelnen Waben erleichtert, dieser Vortheil jedoch reichlich aufgewogen durch die geringere Wärme im Winter, als beim warmen Bau, bei welchem die Waben quer vor dem Flugloche stehen, wodurch die hinteren Waben durch die erste mehr gegen die durch das Flugloch eindringende kalte Luft geschützt sind.

Kaltes Beet (Gärtn.), bedecktes Beet, welches nicht durch Mist oder anderes Material erwärmt wird u. nur zur Aufnahme solcher Pflanzen bestimmt ist, welche keinen höhern Schutz u. Wärmegrad zu ihrem Gedeihen bedürfen, als die aufgelegten Fenster und die durch dieselben wirkenden Sonnenstrahlen gewähren.

Kalter Brand (Med.), gleichbedeutend mit trockenem Br., Mumification, s. Brand.

Kalte Eiche, s. u. Westerwald.

Kaltes Fieber, typisch wiederkehrende Frostanfälle mit nachfolgender Hitze und Schweiß, s. Wechselfieber.

Kalter Gang, im Hohofenproceß, erzeugt bei einem geringeren Hitzgrade weißes Eisen. Er entsteht unbeabsichtigt durch Verschlechterung des Brennmaterials oder Sinken der Windtemperatur ꝛc.; oft wird er auch absichtlich durch Abbrechen an Brennmaterial, resp. Erhöhung des Erzsatzes herbeigeführt.

Kalte Nadel, Arbeiten mit derselben beim Kupferstich besteht darin, daß man mit der Radirnadel unmittelbar ins Kupfer einritzt, meist um die Platte fertig zu machen. Solche Arbeiten kommen bereits bei Dürer u. Rembrandt vor.

Kältemischungen, s. u. Kälte.

Kaltenbäck, Johann Paul, österr. Historiker, geb. 11. Jan. 1804 in Hofkirchen in Oberöster-

Digitized by Google

reich, studirte Philosophie und Rechte in Wien, wandte sich aber dann ganz der Geschichte zu. 1835 gestaltete er das seit 1834 von ihm redigirte Archiv für Geschichte in die Österr. Zeitschrift für Geschichte und Staatskunde um. 1846 wurde er bei dem Geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchive zweiter Archivar, 1851 erster u. zugleich Geschichtlehrer der jüngeren Söhne des Erzherzogs Franz Carl. Daneben betheiligte er sich eifrigst an der Redaction des Jahrbuches Austria, für die er höchst schätzenswerthe Miscellanea aus Österreichs Geschichte lieferte, u. gab auch Österreichische Rechtsbücher des Mittelalters, Wien 1844, heraus. Er starb 1861 mit Hinterlassung einer werthvollen großen Bibliothek von historischen Specialitäten, die aber leider ganz zersplittert wurde. Lagai.

Kaltenborn (und Stachau), Karl, Freiherr von, hervorragender Staatsrechtslehrer, geb. 21. Juli 1817 in Halle a. d. Saale, aus einem alten thüringisch-meißnischen Geschlecht, ließ sich 1845 als Privatdocent an der Universität seiner Vaterstadt nieder, an der er auch studirt hatte, folgte 1853 einem Rufe als außerordentlicher Professor für Deutsches und öffentliches Recht nach Königsberg, wurde 1861 ordentlicher Professor, trat aber 1864 als Legationsrath in das kurhessische Ministerium und starb 19. April 1866. K. hat sich besonderes Verdienst erworben durch sein Werk: Grundsätze des praktischen europäischen Seerechts, Berl. 1851, 2 Bde.; außerdem schr. er: Kritik des Völkerrechts, Lpz. 1847; Die Vorläufer des Hugo Grotius, ebend. 1848, 2 Abthlg.; Staat, Gemeinde, Kirche, Schule, insbesondere Universitäten und ihre Reform, Halle 1848; Geschichte der Deutschen Bundesverhältnisse und Einheitsbestrebungen 1806—56, Berl. 1857, 2 Bde.; Einleitung in das constituirende Verfassungsrecht, Leipz. 1863; Die Volksvertretung und die Besetzung der Gerichte, bes. des Staatsgerichtshofs, ebd. 1864. Lagai.

Kaltenbrunner, Karl Adam, oberösterr. Dialektdichter, geb. 30. Decbr. 1804 zu Enns, widmete sich, nachdem er den Gymnasialcursus in Kremsmünster und Linz durchgemacht hatte, dem Beamtendienste, wurde 1842 Directionsadjunct der Staatsbank in Wien, später Vicedirector, starb 6. Jan. 1867. Veröffentlichte: Dialektdichtungen in Firmenichs Völkerstimmen; Vaterländische Dichtungen, Wien 1836; Obderennsische Lieder, Linz 1845; Alm u. Zither, Wien 1846; Österreichische Feldlerchen, Nürnberg 1857; Die drei Tannen, Volksstück, 1862; Aus dem Traungau, Wien 1863 ꝛc. Zimmermann.

Kaltenmoser, Kaspar, Genremaler, geb. in Horb (Württemberg) 25. Decbr. 1806, bildete sich an der Akademie in München, nachdem er 1826—29 in einer lithogr. Anstalt zu Schweinfurt gearbeitet, bereiste das Bayer. Gebirge, Tirol, die Schweiz u. Istrien, wo er sich Stoffe zu seinen sorgfältig ausgeführten, meist dem Leben der Landleute entnommenen Bildern holte. Er starb 8. März 1867. Regnet.

Kaltennordheim, Flecken im Verwaltungsbezirk Dermbach des Großherzogthums Sachsen-Weimar-Eisenach, an der Felda; Schloß, Gewerkenschule, Leinenweberei, Braunkohlengrube; 1875: 1469 Ew.

Kaltern (Caldaro, Laimburg), Marktflecken im Bezirk Botzen der gefürsteten Grafschaft Tirol u. Vorarlberg, unweit des Kaltener Sees; Pfarrkirche mit sehenswerthen Gemälden, Franciscanerkloster nebst theologischem Hausstudium, Institutshaus der Barmherzigen Schwestern, vorzüglicher Weinbau, ansehnlicher Weinhandel; 3043 Ew. (mit Mitterndorf, St. Nicolaus ꝛc. 3633)). — In der Nähe der Badeort St. Rochus, die Schloßruine Leuchtenberg u. a. H. Berns.

Kalthaus, s. u. Gewächshaus.

Kaltschik (Kaleç), Fluß im russ. Gouv. Jekaterinoslaw, fällt bei Mariupol in den Kalmius. An seinen Ufern (damals Kalka) 1224 entscheidende Niederlage der Russen durch die Mongolen.

Kaltwasserheilkunde (Hydrotherapie, Hydropathie), das technische Verfahren, bei Krankheiten das kalte Wasser anzuwenden. Die Geschichte des Verfahrens reicht bis ins graue Alterthum, doch fand es erst seine wissenschaftliche Verwerthung u. Begründung, als sein Gebrauch durch das Thermometer regulirt wurde. In dieser Beziehung sind zunächst die Arbeiten Curries hervorzuheben und aus neuester Zeit die Arbeiten von Brand, Jürgensen, Liebermeister u. A., während Prießnitz, ein einfacher Landwirth, der erste war, welcher (in Gräfenberg in Schlesien) eine Kaltwasserheilanstalt einrichtete. In unseren Tagen gibt es eine Legion solcher Anstalten; bekannt sind bes. Alexandersbad, Dietenmühle bei Wiesbaden, Elgersburg, Godesberg bei Bonn, Ilmenau, Johannisberg a. Rh., Kaltenleutgeben bei Wien, Liebenstein, Nassau bei Ems, Rigi-Kaltbad, Königsbrunn unweit des Königsteins in der sächs. Schweiz, Schweizermühle im Biela-Grunde bei Plauen, Sonnenberg bei Koburg. In allen diesen Anstalten wird das Wasser in systematischer Weise u., was leider bis auf Ausnahmen zutrifft, gegen alle nur möglichen Krankheiten angewendet. Wir werden weiter unten sehen, gegen welche Krankheiten überhaupt das kalte Wasser von Nutzen ist. Die verschiedenen Anwendungsweisen der Kaltwasserkur sind: Schwitzen durch Einwickelung in dicht um den nackten Körper geschlagene wollene Decken (Kotzen) in kühlen Zimmern, womöglich mit offenen Fenstern. Bei der nassen Einwickelung wird der Körper zuerst in ein nasses leinenes Tuch geschlagen, sodann darüber wollene Kotzen gewickelt, nach Ausbruch des Schweißes trinkt der Kranke frisches Wasser; der schwitzende Körper wird dann in eine Wanne mit kaltem Wasser getaucht, oder damit begossen oder gewaschen, oder mit nassen Lappen abgerieben; Bäder von ganz kaltem oder bis auf 14—16° abgekrecktem Wasser als Ganzbäder oder örtliche Sitzbäder, Halbbäder, Arm- u. Beinbäder, Hand- u. Ellenbogenbäder, Fußbäder u. Sohlenbäder, Kopfbäder, Augen- u. Nasenbäder ꝛc.; Waschungen u. Übergießungen des ganzen Körpers oder einzelner Theile; Douchen von 12—24 Fuß Höhe u. 2—4 Zoll Stärke, u. Regenbäder; Einspritzungen u. Kaltwasserklystiere; Wasserumschläge, u. zwar ganz u. andauernd kalte, oder mäßig ausgerungene u. mit Tüchern überdeckte, oder stark ausgerungene, welche

Digitized by Google

nicht um den Theil gewickelt und mit trockenen Tüchern fest überdeckt so lange liegen bleiben, bis die ganz trocken werden; **Wassertrinken**, 4—10 Kannen täglich, in Zwischenräumen u. unter gehöriger Bewegung; Diät einfach, gewürzte Speisen, künstliche, bes. warme u. spirituöse Getränke sind ausgeschlossen, dafür Milch, Butter, Käse, Brod zum Frühstück u. Abendessen, Mittags eine sehr einfache aber reichliche Nahrung aus gewöhnlichster Hausmannskost, Fleisch u. Zugemüse, Kartoffeln ꝛc.; außerdem fleißige Bewegung in freier Luft, wol auch Turnen bei möglich leichtester Bekleidung, frühaufstehen u. früh zu Bett gehen, Schlafen in kühlen Zimmern u. andere Abhärtungsmittel. Die **Wirkungen** des kalten Wassers auf den menschlichen Körper bestehen theils in Entziehung von Wärme u. steht dieser Effect in geradem Verhältnisse zur Temperatur des Wassers, theils in einer Zusammenziehung von Weichtheilen u. Blutgefäßen, so daß wir die Entstehung von Gänsehaut u. die Stillung von Blutungen nach Anwendung des kalten Wassers beobachten, theils endlich in einer Abstumpfung der Erregbarkeit der sich in der Haut verbreitenden Empfindungsnerven. Die Entziehung von Wärme durch das kalte Wasser benutzen wir bei allen hoch fieberhaften Krankheiten, sobald die Temperatur über 39 bis $39{,}5°$ C. gestiegen ist; so im Typhus, bei Scharlach ꝛc., u. es steht als Thatsache fest, daß wir durch diese Wirkungen des kalten Wassers die Folge oder Temperaturen: die fettige Entartung lebenswichtiger Organe, namentlich des Herzens, verhindern u. so die Aussicht auf Genesung um bedeutende Procentsätze steigern können. Außer dieser wichtigen Wirkung des kalten Wassers kommt die beruhigende bei der Behandlung der Krankheiten in Betracht. Wir besitzen in der That kein besseres Mittel wie das kalte Wasser, um die Hautempfindlichkeit u. dadurch die allgemeine Nervosität herabzustumpfen u. wenden es deshalb bei Hysterischen, Hypochondern, durch schwere Krankheiten erschöpften u. leicht Erregbaren ꝛc. mit großem Erfolg an. Die gefäßcontrahirende Wirkung des kalten Wassers wird benutzt, um locale Entzündungen u. Blutanhäufungen zu beseitigen, so bei Augen-, Unterleibsentzündung, bei Kopfcongestionen ꝛc., u. ferner, wenn wir Blutungen aus Capillargefäßen oder kleineren Venen vor uns haben, z. B. bei copiösen Nasenblutungen, bei Schnitten in die Haut ꝛc. Die früher sehr beliebte Anwendung von Kaltwasserkuren gegen Syphilis u. Mercurialsiechthum ist heut zu Tage sehr eingeschränkt, obwol der Arzt in verzweifelten Fällen auch jetzt noch seine Kranken in Kaltwasserheilanstalten zu schicken pflegt. Eine gute kurze Darlegung der Wirkungen des kalten Wassers findet der Leser in Zinkeissens Compendium der Balneotherapie, Lpz. 1875; ausführliche Belehrungen in den Schriften von Liebermeister, Küchenmeister, Brand, Pleininger. **Kurze.**

Kaluga, 1) Gouvernement im Europäischen Rußland, ein Theil des ehemaligen Großfürstenthums Moskau, grenzt im N. an das Gouvern. Moskau, im O. an Tula, im S. u. SW. an Orel u. im W. u. NW. an Smolensk; 30,922,$_{0}$ □km (561,$_{59}$ □M) mit 996,252 Ew. (auf 1 □km 32, in ganz Rußland 14). Das Gouv. bildet im Allgemeinen eine einförmige Ebene, die nur an wenigen Stellen durch niedrige Hügel unterbrochen wird. Flüsse: Oka, Upa, Schisdra, Ugra, Taruſſa, Protwa u. a. See: Degonskoje. Der Boden ist meist fruchtbar, zum Theil auch sandig; das Klima gemäßigt (mittlere Jahrestemperatur $13{,}7°$ R.). In der Regel sind die Flüsse von Ende November bis Ende März mit Eis bedeckt. Von der Gesammtoberfläche sind etwa 45 % Ackerland, 9 % Wiesen und 20 % Wald. Producte: Getreide (hauptsächlich Roggen u. Hafer), Hanf, Zwiebeln, Kohl, Obst, Holz (Tannen, Birken, Espen ꝛc.); die gewöhnlichen Hausthiere, Wild, Geflügel (bes. Kalugasche Nachtigallen), Fische, Bienen (Bienenzucht ziemlich bedeutend); Steinkohlen, Eisen, Kalkstein, Torf, Lehm, Schwefel (Schwefelquellen bei Krains ꝛc.). Die Bewohner sind überwiegend Großrussen; 966,606 sind Orthodoxe, 27,477 Sectirer, 1165 röm. Katholiken, 305 Protestanten, 600 Juden, 68 Mohammedaner und 31 Heiden. Die Hauptbeschäftigung derselben bildet der Ackerbau, der indessen kaum so viel Getreide liefert, wie das Gouv. selbst bedarf. Die Viehzucht steht auf niedriger Stufe; 1872 gab es im Gouvernement 200,600 Pferde, 176,900 Stück Rindvieh, 307,300 Schafe u. 143,800 Schweine. Die Industrie ist nicht unbedeutend; die wichtigsten Industriezweige sind: Branntweinbrennerei, Fabrikation von Tuch, Wollen- u. Baumwollenstoffen, Leinwand, Papier, Leder, Gußeisen, Glas, Chemikalien, Grütze, Käse ꝛc. Das Gouv. wird von der Wiasma-Rjaschsk-Eisenbahn durchschnitten. K. ist Gouv. seit 1796; Eintheilung in 11 Kreise. 2) Hauptstadt des Gouvernements, an der Oka und der Jatschenka, Station der Wiasma-Rjaschsk-Eisenbahn; Bischof (von K. u. Borowsk), 31 Kirchen, Kloster, Gymnasium, Seminar, Waisenhaus, 4 wohlthätige Anstalten, Theater; zahlreiche Fabriken, namentlich für Öl, Talg, Wachslichte, Bastmatten, K.-Kuchen, Segeltuch, Tuch und Leder, Buchhandlungen, Buchdruckereien; Artilleriepark, Pulvermagazin; Handel mit Fabrik- und Bodenerzeugnissen; 38,608 Ew. H. Berns.

Kaluschin (Kaluszyn), Stadt im russ.-poln. Gouv. Warschau; Fabrikation von Öl, Essig, Talglichtern, Seife, Tales (schwarz und weiß gestreiftes Wollenzeug, von den Juden zu ihren Gebetmänteln benutzt); 7246 Ew.

Kalvörde (Calvörde), Marktflecken im braunschweigischen Kreise Helmstädt, in einer Exclave im preuß. Regbez. Magdeburg, an der Ohre; Branntweinbrennerei, Tabaks- u. Hopfenbau; 1875: 2184 Ew.

Kalw (Calw), Stadt u. Hauptort in dem $320{,}_{46}$ □km (5,$_{82}$ □M) mit (1875) 24,969 Ew. umfassenden gleichnam. Oberamt des württemberg. Schwarzwaldkreises, an der Nagold, Station der Württemb. Staatsbahnen; Handels- u. Gewerbekammer, höhere Bürgerschule, Real-Lyceum, höhere Handelsschule, Frauenarbeitsschule, Missionsanstalt (mit eigenem Bücherverlag), Rathhaus; Fabrikation von Tuch, Teppichen, gestrickten und gewebten Waaren, Wollkratzen, Cigarren, Leim, Seife, Parfümerien ꝛc., mechanische Werkstätten, Wollen- u. Baumwollenspinnereien, Wollengarn- u. Wollen-

Digitized by Google

waarenfabriken, Gerbereien, Färbereien, Holzhandel, Fruchtmarkt; 1875: 4642 Ew. — **K.** ist Geburtsort der Geschichtschreiber Gfrörer u. Friedr. v. Stälin. **K.**, das zuerst 1037 genannt wird, war einst Hauptstadt der gleichnam. Grafschaft. Die Grafen von **K.** waren eins der ältesten und angesehensten Geschlechter in Schwaben, dessen Blüthezeit ins 11. u. 12. Jahrh. fällt. Später wurde das Gut in die Grafschaften **K.**, Vaihingen u. Löwenstein getheilt; der Kalwer Theil erlosch (Ende des 13. Jahrh.) u. die Grafschaft kam durch Heirath zur Hälfte an die Grafen von Schellkingen, zur Hälfte an die Pfalzgrafen von Tübingen, welche ihre Antheile 1308 u. 1345 an Württemberg verkauften. Die Stadt wurde 1634 durch die Bayern u. 1692 durch die Franzosen geplündert u. eingeäschert. *B. Berns.*

Kalwarya, Kreisstadt im russisch-poln. Gouv. Suwalki, an der Szeczupa; Fabriken für Nadeln, Leinwand, Wollenwaaren, Leder, Hüte ꝛc., bedeutender Handel; 9420 Ew., meist Juden.

Kalydon (a. Geogr.), von Homer die felsige genannt, in der mythischen Zeit ein Ort von großer Bedeutung, in Atolien nahe dem rechten Ufer des Flusses Euenus, auf einem Vorsprunge des Gebirges Arakynthos gelegen, welches in die jetzt nach dem Dorfe Bochoni genannte Ebene vortritt. In oder bei **K.** zeigte man unter dem Namen Kynosséma das angebliche Grabmal des vom Kalydonischen Eber getödteten Hundes der Atalante. Die Trümmer von **K.** beim heutigen Kurtaga, nach Einigen beim Dorfe Mauromati. In **K.** wohnten Atoler (Gegensatz die Kureten in Pleurón). Die Ebene von **K.** hieß **Kalydonia.** — **Kalydonischer Eber.** Oneus (= Weinpflanzer), König von Kalydon, der absolut Friedliche u. Gastliche, hatte in der Lust der Weinlese aller Götter durch Opfer gedacht, nur nicht der kriegerischen Landesgöttin Artemis. Deßhalb sendet diese einen mächtigen Eber in die blühenden Felder u. Pflanzungen **K.**s, der Alles verwüstet. Meleager, Oneus' Sohn, ein kriegerischer Jäger und Held, sammelte zur Erlegung des Unthiers viele Heroen, wie Jason, Nestor, Ankäus, Theseus, die jungfräuliche Atalante ꝛc. Letztere verwundete den Eber, worauf Meleager ihn dann tödtlich traf u. die übrigen ihn nun vollends tödteten. Die unversöhnte Artemis erregte nun großen Streit um das Haupt u. das Fell des Ebers (den Ehrenpreis der Jagd), bis darüber ein blutiger Krieg zwischen den Kureten u. Atolern ausbrach (s. unter Meleager). *Heinemann.*

Kalykadnos, Fluß in Kilikien (Klein-Asien), jetzt Gök Su, in welchem Kaiser Friedrich Barbarossa ertrank.

Kalypso, 1) Tochter des Atlas; besaß die Insel Ogygia; Odysseus, durch Schiffbruch an die Insel verschlagen, blieb 7 Jahre bei **K.**, die ihn zum Gatten begehrte, bis endlich Zeus ihr befahl, denselben zu entlassen (s. Odysseus). 2) s. Asteroiden, Nr. 53.

Kama, größter Nebenfluß der Wolga im Europäischen Rußland, entspringt im Kreise Glasow des Gouv. Wjatka auf einer sumpfigen Waldhöhe aus 2 Bächen, fließt in vielfach gewundenem Laufe durch das Gouv. Perm, bildet die Grenze zwischen Wjatka u. Usa, fließt dann durch Kasan u. mündet hier bei Sekenes in die Wolga. Sie ist etwa 1760 km lang, von denen über 1500 km schiffbar sind, u. in ihrem Unterlaufe $4_{,8}$—16 m tief. Im Frühjahr tritt sie oft bis über 80 km zu beiden Seiten aus ihren Ufern. Sie hat keine Stromschnellen u. völlig freies Fahrwasser, ist deßhalb auch wol der für die Schifffahrt geeignetste Strom in ganz Rußland. An ihren Ufern befinden sich eine große Anzahl Werfte; die Schifffahrt auf ihr ist lebhaft u. der dadurch zwischen Sibirien, Nischnij-Nowgorod u. St. Petersburg vermittelte Handel bedeutend. Ihre wichtigsten Nebenflüsse sind: Inwa, Obwa, Wjatka, Wischera, Keltma, Koswa, Tschussowaja, Bjelaja, Ik u. a. *B. Berns.*

Kâma (ind. Relig.), od. **Manmatha**, Gott der Liebe, aus der Familie des Vischnu; er wurde von Siva mit seinem Feuerblick verbrannt u. hieß nun **Ananga** (der Körperlose); später wurde er als Sohn des Krischna wiedergeboren. Seine Gemahlin ist Rati, die er nach seiner Wiedergeburt im Hause ihres Vaters, des Riesen Sambara, sich errungen hatte. **K.** wird abgebildet als Jüngling, auf einem Papagei reitend, Bogen u. Pfeile sind mit Blumen umwunden; bald allein, bald mit seiner Gattin zusammen. Er repräsentirt die wenig in Indien anerkannte ideale Seite der Liebe, im Gegensatz zu dem sinnlichen Saktidienst.

Kamakura, alte Hauptstadt von Japan, unweit von Tokio gelegen, von dem Sioguu Joritomo 1185 gegründet. Seit Gründung von Tokio ist sie zurückgegangen u. jetzt nur noch durch einige angesehene Tempel bemerkenswerth.

Kamala, Glandulae Rottleræ, ein fast harziges, ziegelrothes Pulver, aus kleinen, fast kugeligen Drüschen bestehend, welche mit einem Harze gefüllt sind. Es wird durch Abbürsten der Früchte von Rottlera tinctoria *Roxb.* in Vorder-Indien, auf Malabar u. Ceylon gesammelt; wird auch zum Färben benutzt. Es wirkt drastisch abführend, bandwurmtreibend. Es wird in Latwergenform, 6—12 g, oder als Pulver mit Wasser gegeben; erregt gewöhnlich Übelkeit. Seit 1853 in Europa bekannt.

Kamal Eddin Ismail, persischer Dichter aus Isfahan, ein Lobredner der Familie Saidije; kam 1237 n. Chr. bei der Zerstörung seiner Vaterstadt durch die Mongolen um. Sein Diwan enthält ungefähr 16,000 Verse u. ist noch nicht gedruckt.

Kamaon (offic. Kumaon), 1) Division im N. der indobrit. Nordwestprovinzen mit 29,784 □km ($540_{,90}$ □M u. 743,602 Ew.; sie besteht aus den Districten **K.** u. Garwhal. 2) District darin, ganz im Himalaja gelegen, im S. zu dem Terrai u. Bhabar (s. Himalaja, S. 307) gehörig, im N. schon von dem Hochgebirge eingenommen, 15,539 □km ($282_{,21}$ □M), 433,314 Ew. Der District besitzt große Mineralschätze an Kupfer u. Eisen, welche jedoch nur erst theilweise nutzbar gemacht sind; die Waldungen sind reich an schönen Nutzhölzern; unter den zahlreichen Thierarten des Landes sind Elephanten im Terrai, Tiger, Leoparden, Bären, Cheang od. wilde Esel u. eine Art von Elen (Corvus axis). In den niederen, wärmeren und fruchtbaren Theilen des Landes säet man jährlich zwei Ernten aus; die erste (im Herbst gesäet) liefert u. a. Weizen, Gerste,

Digitized by Google

Hülsenfrüchte, Tabak, Flachs ꝛc.; die zweite (im Frühjahr gesäet) liefert Reis, Baumwolle, Indigo, Mais, Sorghum, Sesam, Ingwer ꝛc.; außerdem wird in immer steigendem Maße der Anbau von Thee betrieben. Die Bevölkerung besteht aus Hindu aus dem Radschputenstamme, aus Tibetern u. Resten der Urbewohner. K. ist 1815 dem Reiche Nepal durch die Engländer entrissen worden, welche das gemäßigte Klima zur Anlage zahlreicher Gesundheitsstationen benutzt haben. Die alte Hauptstadt war Tschampavati, die jetzige Almora. Thielemann.

Kámarupa, der indische Name für das westliche Assam.

Kamaschen (Gamaschen, Reittrumpf, frz. Gamache), 1) eigentlich Strümpfe ohne Socken; dann 2) Fußbekleidung von Tuch, Zeug oder Leder, welche vom Schlusse des Schuhes bis an die Waden (halbe K.), oder an die Knie (ganze K.) reicht, fest an den Fuß anschließt, auf der äußeren Seite zugenäpft und unten mit einem ledernen Steg versehen ist. Anfangs trugen nur gemeine Leute K., später wurden sie bei dem Militär gewöhnlich, bes. bei der Infanterie und Artillerie. Jetzt sind sie fast ganz verschwunden. Kamaschendienst, ein ängstlicher, pedantischer, nur aufs Kleinliche achtender Dienst.

Kamassinzen, eine Völkerschaft samojedischen Stammes, im südlichen Sibirien innerhalb der Steppenregion an den zum Jenisei gehörigen kleinen Flüssen Kan u. Mana. Sie sind Jäger, haben dabei aber auch eine kleinere Anzahl von Rennthieren. Die K. sind an Zahl zwar unbedeutend, doch von ethnographischem Interesse, da sie als ein zurückgebliebener Rest der einstigen samojedischen Bevölkerung jener Gegend zu betrachten sind.

Kamba, 1) kleines Negerreich in SAfrika, etwa u. 15—16° südl. Br.; ist infolge der Überschwemmungen durch den Kunene sehr fruchtbar. Außer zahlreichen Rinderheerden ernährt es Elephanten, Rhinocerosse, Giraffen, Löwen, Hyänen, Flußpferde, Krokodile ꝛc. Die Einwohner, Wakamba, vom Stamme der Mueyaneka, stehen auf sehr niedriger Culturstufe, doch sind sie in Anfertigung von Waffen geschickt, treiben Jagd u. Raub u. Handel mit Elfenbein; ihre Religion kennt ein gutes und ein böses Wesen, Priester haben sie nicht. 2) See von beträchtlicher Ausdehnung nahe dem oberen Kunenefluß, mit welchem er in Verbindung steht. Arendts.

Kamberg, Stadt im Kreise Untertaunus des preuß. Regbez. Wiesbaden, am Emsbach, Station der Hess. Ludwigsbahn; Schloß, Taubstummenanstalt; 1875: 2165 Ew. K., das früher zu Kurtrier gehörte, hatte ehemals eine Burg u. ein Beguinenkloster.

Kambodscha, 1) (Kambodja, Srok-Kamer, bei den Chinesen Tchinla) ein jetzt unter französischem Einfluß stehendes Königreich in Hinterindien, vom Golf von Siam aus zwischen diesem Lande und Französisch Cochinchina nach NO. sich erstreckend, an dem WRande von niedrigen Gebirgen umgeben, fast zum größten Theil eine sehr fruchtbare, vom unteren Lauf des Mekhong und Hangiang (dem Abfluß des Toanle-Sap-Sees) bewässerte Ebene, mit 83,861 □km u. gegen 890,000 Ew. Durch die Masse des producirten Reises gilt das Land für die Kornkammer OAsiens; außerdem werden Baumwolle u. Zucker mit Erfolg angebaut, Lack, Kampher, Cardamomen, Arecanüsse, werthvolle Nutz- und Farbhölzer gewonnen. Das Thierreich ist durch zahlreiche Elephanten, Tiger, Rhinocerosse u. a. vertreten. Das Klima ist mit Ausnahme der schwülen Regenmonate Mai bis September mild u. angenehm. Die Bevölkerung besteht aus den Khamen od. Khom u. den Tsiampa, Resten, wie es scheint, der Urbevölkerung, deren ethnographische Stellung noch nicht aufgeklärt ist, u. anderen isolirt stehenden hinterindischen Stämmen. Die heilige Sprache ist das Pali, wie auch die Schrift dem Indischen entstammt; die Religion des größeren Theils der Buddhismus. K. war im frühen Mittelalter ein mächtiger u. über Theile des jetzigen Siam u. Cochinchina hin ausgedehnter Staat mit blühenden Städten, dessen mit despotischer Gewalt ausgestattete Herrscher mit Erfolg eine selbständige Stellung gegen Siam u. China einnehmen. Im 16. Jahrh. unterlagen sie in unglücklichen Kämpfen den Siamesen, im 18. wurden sie eine Zeit lang dem anuamitischen Reiche tributär; von nun an blieb das Land noch ein Spielball zwischen diesen beiden Reichen, von denen Siam große Stücke an sich riß, bis der Rest Anfang dieses Jahrh. an beide tributär wurde. Seit 1867 ist es ein französischer Schutzstaat und die siamesische Oberhoheit aufgehoben. Die Königsgewalt ist noch immer unumschränkt, die Regierung willkürlich und despotisch, und der Druck auf die sklavisch gehorchende Bevölkerung sehr hart; die Verhältnisse überhaupt in Unordnung u. der Auflösung entgegengehend. Hauptstadt ist jetzt Udong (früher, als das Reich noch größere Ausdehnung hatte, war es Saigun in Cochinchina); der einzige Seehafen Kampot; zahlreiche Ruinen von Städten, vor Allem die von Angkor (s. d.), sind noch vorhanden. Vgl. Bastian, Die Völker des östl. Asiens, Bd. 1 u. 4 (Jena 1866—1868). 2) streckenweise auch Name des Mekhong (s. d.). Thielemann.

Kambrische Formation, siehe Urschiefer-Formation.

Kamburg, Stadt im Kreise Saalfeld des Herzogthums Sachsen-Meiningen, an der Saale, in einer Enclave zwischen Weimar und Preußisch-Sachsen, Station der Saalbahn; Gerberei, Fabrikation landwirthschaftlicher Maschinen, Holzhandel, große Mühle; 1875: 2086 Ew. Auf der Höhe östlich von K. ein Thurm, Überrest einer alten Burg. K., ein festes Schloß und Hauptort der gleichnam. Grafschaft an der Saale, wurde im 11. Jahrh. von Kaiser Heinrich III. dem Grafen Wiprecht von Groitsch geschenkt. 1261 kam es an die Bitzthum von Eckstädt. In dem Bruderkriege wurde das Schloß K. genommen u. 1448 geschleift, die Grafschaft aber 1452 zu Thüringen geschlagen. Bei der Theilung unter Ernsts des Frommen Söhne 1675 kam K. an Eisenberg, 1707 an Gotha u. wurde mit dem Fürstenthum Altenburg vereinigt, kam aber 1826 an Meiningen.

Kambüse, s. u. Kombüse. [S. Berns.

Kambyses (altpers. Kabujiya), Perser, 1) Vater des Kyros; 2) Sohn des Kyros u. der Kassandane, folgte seinem Vater 529 v. Chr. als König von Persien, u. machte sich allmählich als furchtbarer

Digitized by Google

Despot bei seinem Volke unbeliebt und bei den unterworfenen Völkern verhaßt. Seine Hauptthat war die Eroberung von Ägypten, die (525 v. Chr.) nachher durch seine thörichten Witze gegen die ägyptische Religion einen höchst unsicheren Charakter erhielt. Aus Eifersucht ließ K. seinen sehr beliebten Bruder Smerdis od. Bardiya, Bartja, tödten u. starb, als er zur Dämpfung eines Aufstandes in Persien dahin zurückkehren wollte, 522 zu Ekbatana in Syrien an den Folgen einer zufälligen Selbstverwundung, s. Persien (Gesch.). Herzberg.

Kamecke, Otto Werner Henning von, Landschaftsmaler, geboren zu Stolp (in Pommern) 1829, widmete sich, nachdem er als preußischer Hauptmann den Abschied genommen, der Kunst, bildete sich von 1862 an in Rom u. Weimar (bei Böcklin u. später bei Kalckreuth) u. auf mehreren Reisen. Seine Bilder sind großartig aufgefaßt u. trefflich gestimmt. Er malt auch Stillleben u. führt die Radirnadel mit Verständniß. Regnet.

Kameel, Camelus *L.*, Gattung der Fam. der Schwielenfüßler, Tylopoda *Illig.* Große, schwere Wiederkäuer, Gebiß: $\frac{1-1}{6}$ Schneidezähne, $\frac{1}{1}$ Eckzähne, $\frac{6}{6}$ Mahlzähne. Ohren klein, abgerundet. Hals gebogen, mit dem Kopf eine S-förmige Linie bildend. Rücken mit 1 od. 2 Fetthöckern. Beine schmächtig, hoch; die 2 Zehen des Fußes unten durch eine schwielige Sohle verbunden. Schwanz bis zur Ferse reichend, am Ende quastig, Paßgang, nicht scharf ausgeprägt. Haar straff. Schwielen an Brust u. Knien zum Niederlegen u. Niederknien. In den maschigen Wasserbehältern des Pansens findet sich ungenießbares Wasser. K-e sind nur im gezähmten Zustande bekannt u. durch die Lippen, den gebogenen langen Hals, das Mißverhältniß zwischen den Schenkeln und Füßen, das schwache Kreuz u. a. sehr häßlich; doch werden sie als Reit- u. Lastthiere durch ihre Ausdauer u. Genügsamkeit sehr nützlich, für den Wüstenbewohner sogar unentbehrlich, da sie ihm Fleisch, Milch, Kleidung u. in den getrockneten Excrementen Brennmaterial liefern. Zwei Arten: Dromedar, C. dromedarius *Erxl.*, einhöckerig; vorzugsweise in Arabien, dann über einen großen Theil Afrikas verbreitet, auch in Spanien. Kameel oder Trampelthier, C. bactrianus *Erxl.*, mit 2 sich häufig umlegenden Höckern. Fast nur in Centralasien. Beide Arten, bes. aber die erstere, werden als Lastthiere u. die letztere zum Reiten häufig benutzt. Man legt dem K. eine Last von 7—10 Ctrn. auf, womit es täglich 50 km u. mehr machen kann. Beide Arten legen sich zum Beladen auf die Knie nieder, stehen, wenn die Last ihnen zu groß ist, nicht auf, durchwaten aber, wenn sie aufgestanden sind, unter Leitung ihres Führers (Kameltreiber) die Sandwüsten; daher Schiff der Wüste. Bei den Karawanen können keine anderen Thiere gebraucht werden. Man benutzt die (krausen) Haare, welche im Frühjahre ausfallen u. dann abgekämmt, gesammelt u. sortirt werden, zu Garn (Kameelgarn) u. fertigt Filzdecken, zum Bedecken der Nomadenzelte, Camelots, Filzsocken, Hüte u. dgl. daraus; die Häute benutzt man zu Schläuchen für Wasser, Wein, Milch. Das Fleisch wird gegessen und in manchen Gegenden (z. B. Sennaar in Nubien) zu Markt gebracht; auch durch Einsalzen u. Übergießen mit dem ausgelassenen Fett haltbarer gemacht; an manchen Orten werden daher die K-e mit Datteln gemästet. Die bläuliche u. zähe Milch wird getrunken, auch eine Art Branntwein daraus bereitet. Die K-zucht wird in Afrika bis zum Äquator, einem Theil des südlichen u. gemäßigten Asien u. der europ. Türkei betrieben u. ist bei den Morgenländern ein Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit. K-e sind der Reichthum der Araber. Das stärkere u. größere nordasiatische K. heißt persisch Bokht (Bokhti) und wird zu Reisen im N. gebraucht. Auch in Italien zieht man K-e auf dem Gute S. Rossore unweit Pisa, und von hier kommen die, welche man in Deutschland sehen läßt. Die K-e tragen gegen 1 Jahr, die Jungen wachsen mit dem dritten Jahre aus und werden dann erst zur Arbeit angehalten. Sie lassen sich leicht (bes. durch Musik) aufmuntern, sind gelehrig, doch bei harter Behandlung störrisch, ja selbst rachgierig. Die K-e waren schon zu Abrahams Zeiten Hausthiere; das Fleisch galt als unrein; nur die Milch, welche berauschte, wenn sie einige Tage gestanden hatte, trank man. Man benutzte K-e auch im Kriege; bei seinem Feldzuge von Ägypten nach Syrien errichtete Bonaparte ein Corps Reiter auf Dromedaren, u. selbst in neuerer Zeit hat man ihnen in Persien leichte Kanonen aufgelegt u. so eine Gebirgsartillerie zu schaffen versucht, aber ohne bedeutenden Vortheil. Farwick.

Kameel (Seew.) heißt eine Vorrichtung, um mit Hilfe des Wasserauftriebs tiefgehende Schiffe über seichte Stellen zu bringen oder gesunkene zu heben; auch bei mißlungenen Schiffsabläufen, bei denen das Schiff theilweise auf der Helling stehen geblieben ist, oder bei Reparaturen an Unterwassertheilen, welche durch Herausheben des einen Schiffsendes möglich werden, findet es Verwendung. Im Allgemeinen ist das Kameel ein großer wasserdichter Kasten, der zuerst durch Füllung mit Wasser versenkt u. unter bez. an der zu hebenden Last befestigt wird; dann wird das Wasser ausgepumpt und die Last durch den hydrostatischen Druck gehoben. Bei großen Lasten werden natürlich mehrere K-e verwendet; Bauer ersetzte s. Z. die Kasten durch Ballons. Bei Amsterdam und zwischen Petersburg u. Kronstadt, wo die Schifffahrt eine dauernde Hülfe durch K-e verlangt, haben sich diese zu großen, dockartig eingerichteten Gefäßen von 30—50 m Länge entwickelt, die in wasserdichte Zellen getheilt sind u. ihr eigenes Pumpwerk an Bord haben. Sie sind in Holland einseitig, so daß immer zwei, je eins an Steuerbord u. Backbord, in Verwendung treten; ihre Außenfläche ist senkrecht, ihre Innenfläche der ungefähren Schiffsform angepaßt; mit dieser werden sie gegen das Schiff gefahren, durch unter dem Kiel hindurchgeschorene Taue mittels Gangspillen in dem Grade fest gegen einander u. an das Schiff gepreßt, als sie durch Einlassen von Wasser die erforderliche Tiefe erreichen u. dann ausgepumpt. In Rußland nähert sich das K. noch mehr dem Dock, indem die eben erwähnten beiden Theile zu einem vereinigt sind. Fest.

Kameele, in der Studentensprache solche Studenten, welche keiner Verbindung angehören.

Digitized by Google

Kameelfliege (Kameelhälschen, Raphidia *L.*), Insectengattung aus der Familie der Netzflügler, Brust sehr lang, dünn, walzig, Kopf verlängert, horizontal, Fühler fast borstenförmig, 36- u. mehrgliederig, zwischen den Augen, Flügel dachförmig in der Ruhe liegend; Weibchen mit Legestachel. Kriechen in Baumritzen an Eichen umher, um sich Insecten zur Nahrung zu suchen, und sind daher sehr nützlich; auch die wurmförmigen Larven nähren sich von Insecten. Art: Gemeine K. (Raphidia megacephala *Leach.*), schwarz, am Hinterleib gelbstreifig, Flügel hyalin, schwarzbraun geadert mit schwarzem Endfled, 10 mm lang; in Deutschland häufig. Thomé.

Kameelgarn, eigentlich das feltene, aus dem Wollhaar des Kameels verfertigte graue, dem Kammgarn ähnliche Garn. Meist versteht man aber unter K. das Kämelgarn.

Kameelheu (Andropogon Schoenanthus *L.*), Gras in Arabien u. anderen orientalischen Ländern, gewöhnliches Futter der Kamele; wegen seines gewürzhaften, beim Aufbewahren meist verschwindenden Geruchs und bitterlichen Geschmacks sonst auch als Heilmittel gebraucht.

Kamehameha, die Namen der Könige der Sandwichinseln, s. das.

Kamele, Georg Arnold Karl von, preuß. Kriegsminister, geb. 14. Juni 1817 zu Pasewalk, trat 1. Jan. 1834 in die 2. Pionier-Abtheilung. Im Jahre 1850 wurde er als Hauptmann in den großen Generalstab versetzt und 1856 zur preußischen Gesandtschaft in Wien commandirt, von wo aus er im Mai 1858 als Abtheilungs-Chef für Ingenieur-Angelegenheit in das Kriegsministerium versetzt wurde. Im Jahre 1859 zum Oberstlieutenant befördert, erhielt er 1861 das Commando des 11. Infanterie-Regiments; 1861 wurde er Oberst, 1863 Chef des Generalstabes des 8. Armee-Corps; 1865 Generalmajor und Generalstabschef des 2. Armee-Corps. Als solcher machte er im Verbande der 1. Armee den Feldzug 1866 mit, nahm an den Gefechten bei Podkost, Gitschin und an der Schlacht bei Königgrätz theil und erwarb sich hier den Orden pour le mérite. 1867 wurde er in das Ingenieur-Corps zurückversetzt u. zum Inspecteur der 2. Ingenieur-Inspection ernannt u. 4 Monate später mit der Wahrnehmung der Geschäfte der General-Inspection des Ingenieur-Corps u. der Festungen beauftragt. Im Jahre 1868 erhielt er den Charakter als Generallieutenant. Im Kriege 1870/71 commandirte er zuerst die 14. Infanterie-Division u. nahm theil an dem Gefechte bei Saarbrücken und den Schlachten von Colombey-Nouilly u. Gravelotte. Nach der Capitulation von Metz wurde er mit der Belagerung der Festung Diedenhofen beauftragt, u. nach dem Fall derselben leitete er den Angriff auf Mezières u. Longwy. Im Decbr. wurde er mit der Leitung der Belagerungsarbeiten von Paris beauftragt, u. während der Occupation dieser Stadt war er Commandant des besetzten Theils. Im Jahre 1871 wurde er wirklicher Chef des Ingenieur-Corps u. General-Inspecteur der Festungen, dann Mitglied des Ausschusses für das Landheer u. die Festungen im Bundesrathe, 9. Nov. 1873 Kriegsminister u. 1875 General der Infanterie. Teichm.

Kamel, Melik el K., Sohn Melik el Adels, Bruders des Sultans Saladin, ward erst Statthalter, 1218 nach seines Vaters Tode Sultan von Ägypten. 1221 gewährte er den Kreuzfahrern, welche nach Damiettes Eroberung gegen Kairo zogen, hier aber von ihm eingeschlossen waren, freien Abzug gegen Rückgabe von Damiette, schloß, als er gegen seinen Bruder Almueggin von Damaskus ins Feld rücken mußte, mit Friedrich II. einen Vertrag, durch welchen er die heiligen Orte in Palästina an den Kaiser abtrat und welchem dann ein zehnjähriger Friede folgte. Nach Besiegung seines Bruders wurde er Herr von Syrien. Er galt für seine Zeit als seltenes Beispiel von Toleranz u. Einsicht, die er im Innern wie nach außen bethätigte. K. st. 1237. Lagai.

Kämelgarn (Angoragarn, fälschlich Kameelgarn), das Garn aus dem feinen, langen, weißen, feltenen grauen Haare der Angoraziege (s. d.) od. Kämelziege, das gesponnen nach Europa kommt u. zu Plüschen od. als Einschlag bei halbseidenen Zeugen angewendet wird.

Kamelie, s. Camellia.

Kamelopard, ein von Hevel eingesetztes Sternbild zwischen dem Nordpol, Fuhrmann, Kassiopeia u. dem Kopf des Großen Bären, umfaßt nur kleine Sterne vierter Größe.

Kamelott, Kammlot, leinwandartig gewebter Stoff, dessen Kette u. Einschlag aus Kammwollengarn besteht. Seidener K. ist ein leichtes Taffetgewebe, dessen Kette aus einem aus 2 Fäden von verschiedener Farbe gezwirntem Material besteht und dessen Einschlag von einer dritten Farbe ist, dadurch entsteht ein schillernder Stoff. Beim halbseidenen K. besteht der Einschlag aus feiner Baumwolle.

Kämelziege, so v. w. Angoraziege.

Kamen, Stadt im Kreise Hamm des preuß. Regbez. Arnsberg, an der Seseke, Station der Köln-Mindener Eisenbahn; Papierfabrikation, Pfefferkuchenbäckerei, Bierbrauerei, Kalkbrennerei, Ölmühlen, Handel mit westfäl. Schinken; 1875: 4189 Ew.

Kamenen (Camenen, auch Camönen), altitalische Gottheiten der Weissagung u. des Gesanges, später mit den Musen identificirt.

Kamenez-Litowski, Stadt im russ. Gouv. Grodno, an der Lyesna; etwa 3000 Ew. (meist Juden). K. war ehemals eine reiche Stadt, die wiederholt vom Deutschen Orden belagert u. 1375 von Theodorus von Elner zerstört wurde.

Kamenez-Podolsk, Stadt, so v. w. Kamjeniec-Podolsk.

Kamengrad, Bergstadt im tür. Vilajet Bosnien, unweit der Sanna; Bergbau auf Silber u. Eisen, Eisenhämmer, Eisengießerei; über 3000 Ew.

Kamenskaja, Stadt in der russ. Prov. des Donschen Heeres, am Donez, Station der Woronesch-Rostow-Eisenbahn; Sitz der Civilbehörden des Donezschen Bezirks, 2 Jahrmärkte; 10,585 Ew.

Kamenz (Camenz), 1) Hauptort der gleichnam. Amtshauptmannschaft der königl. sächsischen Kreishauptmannschaft Bautzen, eine der sogen. Sechsstädte, an der Schwarzen Elster, Station der Berlin-Görlitzer u. Sächs. Staatsbahn, nach dem Brande von 1842 freundlich wieder aufgebaut;

Digitized by Google

5 Kirchen (darunter eine wendische u. eine kathol.), schönes Rathhaus im byzantinischen Stil, Bibliothek, Wollspinnerei, Tuchfabrikation, Fabrikation von Thonwaaren u. feuerfesten Steinen, Pfefferkuchenbäckerei, Granitbrüche, Getreidemärkte; 1875: 6784 Ew. K. ist Geburtsort Lessings, welchem zu Ehren hier 1824 das Barmherzigkeitsstift (Lessingsstift), 1863 auf dem Schulplatz eine Kolossalbüste von Knaur u. 1864 auf dem Hutberge ein Denkmal errichtet worden ist. 2) Kirchdorf im Kreise Frankenstein des preuß. Regbez. Breslau, an der Pause und unweit der Neiße, Station der Oberschlesischen Eisenbahn; Schloß mit schöner evangel. Kapelle (im Besitz der Prinzessin Marianne der Niederlande), ein ehemaliges Cistercienserkloster (im 13. Jahrh. gestiftet), in dem Friedrich d. Gr. 1745 durch den Abt Tobias Stutsche vor Gefangenschaft gerettet wurde; 780 Ew. H. Berns.

Kameralwissenschaft, f. Camerale.

Kami, die göttlichen Wesen oder Geister der Sintoreligion in Japan (s. Japan).

Kamiesberge, ein Gebirge, südlich der Mündung des Orangestromes, in dem ehemaligen Bezirk Clanwilliam der Capcolonie (SAfrika); es steigt bis zu 1624 m (5000 F.) auf und besteht meist aus Granit u. Gneiß.

Kamille, Feldkamille (Echte K.), die Blumen von Matricaria chamomilla *L.* (Flores chamomillae vulgaris); innerlich als krampfstillendes, äußerlich als zertheilendes Mittel, trocken in Säckchen (als Kamillensäckchen) u. zu Umschlägen benutzt; leicht mit den Blumen von Anthemis cotula u. A. arvensis verwechselt, wovon sie, außer ihrem specifischen Geruch, besond. auch durch den stumpf kegelförmigen, hohlen Blüthenboden ohne Spreublättchen sich unterscheiden. Das Kamillenextract (Extractum chamomillae), grünlich braun, bitterlich, gewürzhaft schmeckend, Aufguß von K-n mit Weingeist. Kamillenwasser (Aqua chamomillae), durch Destillation der Kamillenblumen mit Wasser bereitet, an Geruch, Geschmack und Kräften diesen ähnlich. Römische K. ist Anthemis nobilis *L.* Engler.*

Kamillenöl (Oleum chamomillae), ein durch Destillation der Blüthen von Matricaria chamomilla mit Wasser oder Wasserdampf erhaltenes dunkelblaues, fast undurchsichtiges ätherisches Öl, das stark nach Kamillen riecht. Spec. Gew. $0{,}_{905}$. Bei 12° C. ist es flüssig, bei 5° dickflüssig, bei —6° fest. An der Luft verharzt es. Mit Salpetersäure färbt es sich zuerst grün, dann braun. Broglie.

Kamin (v. gr. κάμινος), 1) bei den Alten Ofen zum Backen, Brennen der Töpferwaaren, Schmelzen der Metalle ꝛc.; 2) ein Herd, nebst Schornsteinrohr (Kaminrohr), in einem Zimmer befindlich, zum Heizen u. Kochen dienend. Der Herd ist in oder an der Wand des Zimmers zu ebener Erde oder in geringer Höhe darüber angebracht u. mit einem Mantel (K-mantel) eingefaßt. Danach unterscheidet man: Lombardische K-e, mit hervorragendem pyramidenförmigem Mantel; Französische (Deutsche) K-e, welche ganz außerhalb der Mauer stehen; Holländische K-e, welche ganz in der Mauer angebracht sind. Die Größe der K-e richtet sich nach derjenigen der Zimmer; der Herd ist viereckig, halbkreisförmig oder parabolisch; die Mantelwände des letzteren werfen die meiste Hitze in die Stube. Bisweilen belegt man den Herd mit eisernen oder steinernen Platten u. bringt auch inwendig im K-e an der Rückwand und den Seitenwänden eiserne Platten (K-platten) an, von welchen die Wärme mehr zurückprallt. Der Theil eines K-s, welcher vor der Mauer hervorsteht, wird aus Werkstücken, oft sogar aus Marmor, reich geschmückt ausgeführt u. besteht aus den Gewänden u. dem Sturz; die vordere Öffnung wird gewöhnlich mit einer blechernen Schiebethür verschlossen, wenn das Feuer verlöscht ist. Der Rauch wird durch ein enges Schornsteinrohr in der Wand abgeführt. Wo mit Steinkohlen oder Torf gefeuert wird, muß der Herd einen Rost haben. Um die Wirkung des K-s zu vermehren, hat man K-e angefertigt, welche der Heizung eines Ofens nicht viel nachgeben u. auch Kaminofen genannt werden (in den Niederlanden Prussiens). Sie bestehen ganz aus Eisenblech u. werden in die Kaminöffnung hineingesetzt od. stehen auch bloß an der Kaminwand; mittels Luftzügen wird die untere kalte Luft im Zimmer eingesogen, am Feuer erwärmt, um dann oberhalb wieder auszuströmen. In südlichen Ländern sowie in England sind die K-e fast allgemein u. vertreten die Stelle des Ofens; doch auch in Deutschland hat man zuweilen bei reicher ausgestatteten Bauten K-e; oft verbindet man sie noch mit einem daraufgesetzten Ofen u. läßt dann die Feuerluft vom K. durch den Ofen ziehen. 3) Ein Herd, 1 m über dem Zimmerfußboden, zur Erleuchtung desselben; früher auf dem Lande üblich, jetzt als zu feuergefährlich nicht mehr geduldet. 4) Einheizkamin, der erweiterte Theil eines Schornsteins, der außerhalb eines Zimmers, in welchem ein Ofen steht, angebracht ist u. bis auf den Boden herabreicht; er ermöglicht die Heizung eines Zimmerofens von außen her. Das Eintragen von Heizmaterial in das Zimmer, das Eindringen von Rauch od. Kohlenoxydgas in dasselbe wird dadurch vermieden. Trotz dieser Vorzüge ist er in neuerer Zeit abgekommen, des dafür erforderlichen großen Raumes wegen. Köhne.

Kaminski, Jan Nepom., seit 1804 Director der polnischen Bühne zu Lemberg, st. das. 1855; er ist Verfasser mehrerer philosophischer, bes. aber beliebter dramatischer Werke und Übersetzer der Balladen und Lieder von Schiller und von dessen Wallenstein ins Polnische.

Kamiros (a. Geogr.), die bedeutendste Stadt der Insel Rhodos vor der Erbauung der Stadt Rhodos, an der Westküste, unbefestigt, dorische Bundesstadt; zu Strabos Zeit schon verfallen. In K. wurde besonders Apollo unter dem Beinamen Epimelios verehrt u. hier ward auch der Dichter Pisander geboren; jetzt liegt wahrscheinlich der Flecken Ferachio bei Eubena an derselben Stelle.

Kamisch . . . ., so v. w. Kamysch . . . .

Kamjeniec-Podolsk (Kamenez-Podolsk), Hauptstadt des russ. Gouv. Podolien, am Smotritsch auf einem hohen, steilen Felsen höchst malerisch gelegen; Sitz des griech.-russ. Erzbischofs von Podolien u. Braslaw u. eines röm.-kathol. Bischofs, gothische röm.-kathol. Peter-Pauls Kathedrale (1361 erbaut) u. 12 andere Kirchen (darunter 4 röm.-kathol., 7 griech.-russ. und 1 armenische),

Digitized by Google

4 Klöster, Synagoge, Seminar, Gymnasium und mehrere andere Unterrichtsanstalten, Theater, viele Fabriken, Handel; 22,611 Ew. K. wird zuerst im 12. Jahrh. erwähnt. 1240 wurde es von Batu zerstört, später mit Festungswerken umgeben. In den Kriegen zwischen den Polen und Türken war K. ein wichtiger Punkt. Hier 22. Oct. 1633 Niederlage der Türken durch die Polen; 17. Dec. 1653 Friede zwischen Polen u. dem Tatarkhan. 1676 wurde K. von den Türken erobert, 1688 von Polen u. Russen u. 1689 von den Polen belagert; erst 1699 nach dem Karlowitzer Frieden von den Türken geräumt. Die Festungswerke wurden 1813 geschleift. H. Berns.

Kamm, 1) (Haarkamm) Werkzeug aus Horn, Schildpat, Elfenbein, Hartgummi, Holz od. Metall, die Haare zu reinigen, in Ordnung zu bringen od. festzuhalten. Man hat enge Kämme, auf 2 Seiten mit Zähnen versehen, sie dienen die Kopfhaut von Schuppen u. von Ungeziefer zu reinigen; weite Kämme zum Auskämmen des Haares; Frisirkämme, in denen die eine Hälfte des K-es mit kleineren und engeren Zähnen versehen ist; Einsteckkämme ꝛc. Bleikämme zum Färben des Haares sind der Gesundheit nachtheilig. 2) (Landw.) so v. w. Nisselkamm u. Pferdekamm; 3) Werkzeug, die Fett- u. Waschwolle zu kämmen; in der Flachs-, Baum- u. Streichwollspinnerei der aus einer gezahnten Stahlschiene bestehende Theil der Kratzen (s. d.), welcher die Wolle von der Kammwalze in Form einer dünnen, nur lose zusammenhängenden Watte (Bließ oder Pelz) abnimmt; 4) am Webstuhl die Gesammtheit der Schäfte, ferner, aber selten, das Blatt (Rietblatt) in der Lade (Rietkamm, Weberkamm); auch der Öffner, ein rietartiges Instrument, welches beim Aufbäumen der Kette zum richtigen Vertheilen derselben auf den Kettbaum angewendet wird. In der Drahtweberei am Siebmacherrahmen der dem Rietblatte zwar ähnliche, aber die Schäfte ersetzende Theil (Schiebkamm) und am Haarlauf der ausschließlich zum Anschlagen dienende, also das Rietblatt ersetzende Theil (Haarlauftamm); 5) (Bauw.) Verbindung zweier Hölzer (s. Holzverbindungen); 6) der oberste Theil eines Dinges, wenn er lang ausläuft; daher 7) K. eines Berges, der höchste Rücken eines Gebirges; über die mittlere Kammhöhe eines solches s. u. Gebirge; 8) (Kriegsw.) so v. w. Crête; 9) an den Pferden der obere Theil des Halses, an dem die Mähne ihren Anwuchs hat; 10) eingesetzter hölzerner Zahn eines Zahnrades.

Kammanassieberge, im Caplande, der westliche Theil der Bergkette, welche auf der Ebene zwischen den Outeniquas- u. den Zwarte Bergen, dem Olifantsfluß im N. und der Langen Kloof und dem Kammanassiefluß im S. von W. nach O. zieht.

Kammer (lat. camera. v. griech. *Καμάρα*), 1) gewölbtes Gemach, Gewölbe, Zimmer, im Haushalte neben den Wohnräumen od. abgesondert von diesen zur Aufbewahrung von Kleidern, Vorräthen ꝛc. bestimmt, dann Raum zur Aufbewahrung von Kunstschätzen (Kunst-, Schatz- ꝛc.-K.); 2) in Seeschiffen die durch Bretterwände im Raume abgetheilten Behältnisse, die nach ihrer Bestimmung besondere Namen führen, als Brod-K., Pulver-K. ꝛc.; 3) im Geschützwesen der zur Aufnahme der Pulverladung bestimmte Raum eines Geschützrohrs, namentlich wenn dieser, wie bei den Mörsern u. zuweilen den Haubitzen, einen kleineren Durchmesser hat, als das Kaliber des Rohrs beträgt, derartige Rohre heißen daher auch K-rohre. Unter K-ladung bezeichnet man zuweilen die Ladeweise von rückwärts, daher auch die Bezeichnung K-ladungsgeschütze, K-ladungsgewehre; 4) ein bestimmter Raum des inneren Körpers, so Augen-, Gehirn-, Herz-K-n; 5) (Camera, Camera) ein einsamiges Früchtchen mit derber oder harter nicht aufspringender Fruchthülle, wie bei Ranunculus oder Clematis; 6) das untere Viertel des Billardtuches, welches durch eine in das Tuch eingenähte Linie abgetheilt ist, s. u. Billard I); 7) Vertiefungen in den steinernen Pfeilern hölzerner Brücken, in welche die Streben eingesetzt werden; K., helle u. dunkle, s. Camera.

Kammer (Staatsw.), hieß bei den ältesten fränkischen Königen das Gemach, das abgesondert zur Aufbewahrung ihres Privateigenthums diente, eine Bezeichnung, von der ausgehend dann unter K. überhaupt die Privatangelegenheiten der Fürsten, die den fürstlichen Haushalt leitende Behörde, sowie die fürstliche Kasse verstanden wurde. In die K., an deren Spitze der Kämmerer, einer der obersten Beamten des fränkischen Hofes u. dann nach der Reichsverfassung einer der ersten Fürsten des Reichs (Erzkämmerer war der Kurfürst von Brandenburg) stand, liefen die Erträgnisse der fürstlichen Güter u. war sie somit der Mittelpunkt der Verwaltung des fürstlichen Vermögens. Mit der Ausbildung der Territorialhoheit ging dieses System auch auf die einzelnen deutschen Lande über und umfaßte hier die Kammer dann die Privatgüter des Fürsten. K-güter im engeren Sinn, Domänen, die alten Reichsgüter, welche theils als Dotation für das frühere Reichsamt, theils als besondere Dotirung vom Kaiser gegeben waren, anderseits die mit der Herrschaft selbst verbundenen Einkünfte u. Gefälle (Zehnten, Zinsen, Regalien, Zölle und Steuern). Diese Einkünfte, von denen früher ein Theil zur kaiserl. K. abzugeben war, und welche zur Bestreitung der Regierungskosten in erster Reihe dienten, wurden ohne Mitwirkung der Stände durch die fürstliche K. verwaltet, bis sich nach und nach bei der wachsenden Ausdehnung des Geschäftskreises, zumal durch Hereinziehung polizeilicher u. gerichtlicher Geschäfte, aus ihr heraus verschiedene Collegien (Behörden), Hof-K-n, Rent-K-n, bildeten. Mit Einführung des modernen Staatswesens, der Repräsentativverfassung wurden dann das eigentliche Privatvermögen des Fürsten und das Hausfideicommiß der Dynastie von dem K- u. eigentlichen Staatsvermögen ausgeschieden und den Fürsten mit Feststellung einer Civilliste die Entschädigung für die Überlassung der Domänen und K-güter an den Staat geboten. Durch diese Änderung wurden aus den fürstlichen K-n, soweit nicht das ausgeschiedene fürstliche Vermögen in Betracht kam, Landesbehörden, Finanz-K-n, Finanzministerium u. den zugehörigen Behörden für Zoll, Steuerwesen ꝛc. — Im constitutionellen Staatsleben versteht man unter K-n die Körper-

Digitized by Google

schaft, welche das Land und dessen Rechte der Staatsgewalt gegenüber vertritt. S. Landtag, Repräsentativsystem, Stände-K-n. Kagai.

Kammerbote, Beamter im alten Frankenreiche, den Herzögen ähnlich, aber minder mächtig.

Kammerconsulent, der der Kammergüter- ꝛc. Verwaltung beigegebene Rechtsgelehrte, dessen Aufgabe die Abgabe von Gutachten, Führung von Processen ꝛc. war; auch Kammerprocurator, Kammerfiscal genannt.

Kämmerei, Kammergutsverwaltung, die bereits großentheils außer Gebrauch gekommene Benennung 1) für die Behörde, welche der Verwaltung des von dem Landesfürsten als sein Privateigenthum behaupteten Kammergutes (s. d. A. Domänen) u. der laufenden Regalien vorsteht, welche Bezeichnung auch auf die für die Verwaltung des größeren Stadtgemeinden, geistlichen Stiftern und anderen Corporationen zugehörigen Eigenthumes an Grundbesitz und Rechten aller Art bestehenden Wirthschaftsämter übertragen wurde. Die laufenden Hofkammern haben sammt den ihre Geschäftsführung normirenden Kammerordnungen mit dem Übergange des Kammergutes ins Staatseigenthum u. in die Staatsverwaltung als selbständige Behörden überall aufgehört, nur daß davon die Kammer-(Finanz-)Procuraturen mit der Bestimmung, den Fiscus in allen auf dessen Besitz Bezug nehmenden gerichtlichen Streitigkeiten zu vertreten, in manchen Staaten noch fortbestehen. Die städtischen K. — städt. Kammeramt, Rentamt — deren zu allen Zeiten in Deutschland u. Österreich durch die steuerzahlenden Staatsbürger aus ihrer Mitte gewählte Vorstände den Titel Stadtkämmerer (Stiftskämmerer) führten, sind auf Grund der in den letzten Jahrzenten allerwärts vollzogenen Umgestaltung der Gemeindeverwaltung, in die dem Stadtrathe (Magistrate) zugewiesenen Agenden aufgegangen, welcher unter Controle der gewählten Gemeindevertretung alle der früher sogen. Kämmereikasse, jetzt Gemeindekasse, zufließenden Einnahmen der Stadt, aus ihrem Grund- u. Hausbesitze, aus Stiftungen und Zinsen, aus städtischen Steuern und Zuschlägen auf die Staatssteuern, aus städtischen Taxen, Gebühren u. a. verwaltet, u. daraus die gesammten städtischen Ausgaben bestreitet u. verrechnet. 2) Im übertragenen Sinne wurde und wird K. auch das Local genannt, in welchem die Kammergutsverwaltung amtirt u. die Kämmereikasse sich befindet. Maurus.

Kämmerer, 1) der Vorgesetzte einer Kammer (Zimmerreihe), zur Aufbewahrung von Kostbarkeiten u. Kunstschätzen; daher: Silber-, Kunst-K.; 2) s. u. Kämmerei 1); 3) in Österreich so v. w. wirklicher Kammerherr; 4) an manchen Höfen so v. w. Oberkammerherr, welcher dann alle zur Kammer gehörigen Personen unter Aufsicht hat, an anderen 5) (Kämmerier) so v. w. Kammerdiener des regierenden Fürsten.

Kämmererit, Mineral, in hexagonalen Tafeln u. Säulen, gewöhnlich derb, in körnigblättrigen Massen, Härte 1—2, spec. Gew. 2,₁; karminroth bis veilchenblau, zuweilen grünlich, perlmutterglänzend, besteht aus Kieselsäure, Magnesia, Thonerde, Chromoxyd u. Wasser; findet sich auf Klüften von Chromeisenerz zu Bissersk im Gouvernement Perm, am See Itkul u. bei Miask.

Kammergebirge, Alpengebirge, der östliche Theil der Dachstein-Gruppe, südöstlich vom Hallstätter See.

Kammergericht. Bezeichnung des Appellationsgerichts in Berlin, mit dem noch der Geheime Justizrath als eximirter Gerichtsstand für das Herrscherhaus u. der Gerichtshof für Staatsverbrechen verbunden ist; außerdem s. Reichskammergericht.

Kammergüter, s. u. Domänen.

Kammerherr u. **Kammerjunker**, zwei ausschließlich von Adeligen bekleidete Hofchargen zum besonderen Ehrendienste bei den fürstlichen Personen. Als Auszeichnung tragen die Kammerherren im Dienst u. in größter Galla eine, einen goldenen Schlüssel (Kammerherrnschlüssel) od. eine einen solchen vorstellende Zierrath an einer, oft mit dem Wappen des fürstlichen Hauses od. mit goldenen od. silbernen großen Quasten verzierten Schleife hinten an der rechten Seite der Taille des Rockschoßes; außer Dienst an derselben Stelle zwei goldene Knöpfchen. Die Kammerjunker, welche im Dienste den Schlüssel in Silber, außer demselben zwei silberne Knöpfchen tragen, assistiren den Kammerherren in ihren Diensten. K.

Kammerjäger, 1) niederer Forstbeamter; 2) der das Vertilgen der Mäuse, Ratten, Wanzen u. anderen Ungeziefers als eigenes Gewerbe betreibt.

Kammerknechte, kaiserliche, so v. w. Kaiserliche Leibeigene; sonst in Deutschland die Juden, weil sie dem Kaiser als Schutzherrn einen Schutzzins geben mußten.

Kammerladungsgewehr, s. Kammer 3).

Kammermusik, diejenige Musik, welche im Gegensatze zur Kirchen- u. Theatermusik für den Privatgebrauch bestimmt ist. Sie wurde früher besonders von den Fürsten ꝛc. in ihren Hofgemächern (Kammern) durch Kammer-Componisten, Kammermusiker ꝛc. gepflegt. Heutzutage rechnet man zur K. im engeren Sinne alle Musikstücke, die für einige Stimmen oder Instrumente ohne volles Orchester berechnet sind, im weiteren Sinne Symphonien, Concerte ꝛc. (Kammermusiken). Die K-werke wenden sich nur an Kenner u. erfordern daher die sorgfältigste Ausarbeitung. Siebenrock.

Kammerrichter, s. Reichskammergericht.

Kammersäure, s. Schwefelsäure.

Kammersee, s. Attersee.

Kammerton, gegenwärtig der in der Kirchen-, Concert- u. Theatermusik maßgebende Stimmton; früher die Stimmung der zur Kammermusik erforderlichen Instrumente, stand mit den Blasinstrumenen gleich hoch, d. h. einen Ton tiefer, als der Chorton (s. d.), welcher derjenige der älteren Orgeln war. Veranlaßt durch die immer größer werdende Herrschaft der Instrumentalmusik, welche um so glänzender und durchdringender wirkte, je höher die Stimmung, näherte sich der K. immer mehr dem Chorton. Dadurch ergaben sich an den verschiedenen Orten die erheblichsten Abweichungen, so daß z. B. die Schwingungszahl des a an der großen Oper zu Paris 1821—35 von 431 auf 449, in Berlin 1822—33 von 437 auf 442 und in St. Petersburg 1771—1800 sogar von 417 auf 460 und noch mehr steigen konnte. Diesem

Digitized by Google

Übelstand suchte eine von der französ. Regierung 1859 berufene Versammlung von Akustikern und Musikern abzuhelfen, indem sie die Normalstimmung (diapason normal) festsetzte, welche von den meisten großen Orchestern eingeführt wurde. Außer dem K. u. Chorton gab es früher den um eine kleine Terz höher als der damalige K. stehenden Cornettou. Siebenrock.

Kammertuch (Kambrik, wenn es sehr dicht ist: Perkal), feines, leinwandartiges Baumwollenzeug; dient als feiner Hemdenkattun, auch weniger fein als Stoff für Regenschirme.

Kammerwissenschaft, so v. w. Kameralwissenschaft, s. Camerale.

Kammerziel, Beiträge der Reichsstände zur Unterhaltung des ehemaligen Reichskammergerichts; dann die Termine zur Zahlung jener Beiträge; waren sie rückständig, so wurden sie in Ausstandsterminen eingezogen.

Kammfett, das aus dem Oberhalse (Kamme) der Pferde durch Auskochen erhaltene Fett; dient als Schmiere, auch Thierärzten zur Bereitung von Salben.

Kammgarn, aus Kammwolle gesponnenes Garn, welches zu solchen Wollenzeugen verwandt wird, bei denen der Faden sichtbar ist, die also keine Filzdecke haben, wie Merino, Thibet, Wollmusselin, Kamelot.

Kammgeier (Sarcoramphus *Dum.*), die Geier der neuen Welt, haben fleischige Erhöhungen, einen Kamm bildend, an der Schnabelwurzel; in Amerika; dazu die Arten Geierkönig, Kondor ꝛc.

Kammgras, ist Cynosurus cristatus.

Kammhörner (Kammhornkäfer, Pectinicornia *Burm.*), Insectenfamilie aus der Ordn. der Käfer. An den Fühlern springen die 3—7 letzten Glieder als unbewegliche Kammzähne vor. Dahin von Deutschen namentlich der Hirschkäfer (s. d.). Thomé.

Kammin, 1) Kreis im preuß. Regbez. Stettin; 1135,05 □km (23 □M) mit (1875) 43,558 Ew. 2) Kreisstadt darin, am K-schen Bodden, einem von der Dievenow durchflossenen See; bis 1648 Sitz eines Bisthums; Domkirche mit großer Orgel (1124 gegründet), Marienkirche, adeliges Fräuleinstift, Domschule, Schullehrerseminar, höhere Töchterschule, Waarendepot der Reichsbank, Fabrikation von Strumpfwaaren u. Cement, Dampfmühle, Fischerei, Schifffahrt, Handel, Dampfschiffverbindung mit Stettin; (1875) 5499 Ew. In der Nähe das starkbesuchte Ostsee-Bad Berg-Dievenow. — K. war vormals Bisthum in Pommern, das, 1128 zu Julin gestiftet, 1175 vom Herzog Kasimir unter Bischof Sigfried nach K. verlegt ward. 1240 erhielt das Bisthum Stargard, wofür unter Wilhelm (1243—49) die Herzöge Kolberg u. Köslin einräumten. Um diese Zeit schlossen sich die Bischöfe oft an die Markgrafen von Brandenburg an, bis Bischof Heinrich Wachold (1299—1317) dem Herzoge von Pommern 1304 in dem Belgarder Vergleiche Treue geloben mußte. Diesen Vergleich erneuerte Bischof Konrad IV. (1317—22) 1321, der auch von dem Papst Johann XXII. die Unabhängigkeit von dem Erzbisthum Gnesen erhielt. Bischof Erasmus Manteuffel von Arnhausen trat 1536 zur Lutherischen Lehre über, worauf das Bisthum von Mitgliedern der Pommerschen Fürstenfamilie verwaltet wurde. 1648 wurde es in ein weltliches unmittelbares Reichsfürstenthum verwandelt und mit Sitz u. Stimme auf Reichs- und Kreistagen an Kurbrandenburg gegeben. Der letzte Bischof war Ernst Bogislaw, Herzog von Croy-Arschot. Die ehemaligen in Hinterpommern zerstreuten Besitzungen des Bisthums bilden gegenwärtig die Kreise Kolberg-Körlin, Köslin u. Bublitz (bis 1872 zusammen den Fürstenthumschen Kreis) im Regbez. Köslin. 3) (Cammin), Stadt im Kreise Flatow des preuß. Regbez. Marienwerder, an der Kamionka; ehemaliges Domstift; (1875) 1657 Ew. H. Berns.

Kammklemer (Kammkiemenschnecken, Ctenobranchia), Unterordnung der Schneckenordnung der Vorderkiemer, s. Schnecken.

Kammkies, s. Markasit.

Kämmlinge, Abfall beim Kämmen der Kammwolle; sie werden als Streichwolle bei der Fabrikation geringerer Tuchsorten mit verwendet. So auch Kämmlingseide, Floretseide, welche in den Kardätschen zurückbleibt u. wieder kardätscht u. gesponnen wird.

Kammmaschine, eine der Jacquard-Maschine ähnliche Maschine, welche jedoch nicht mit einem Harnisch, sondern mit einem Kamm zusammenhängt.

Kämmmaschine, s. Wollkämmen.

Kammmuschel (Pecten *Brug.*), Gattung der einmuskeligen Muscheln aus der Fam. der Kammmuscheln; Schalen ungleich (die eine gewölbter u. größer), strahlig, tiefgefurcht, daran zwei Ohren (Flügel), Buckel auseinander liegend, Oberrand quer u. gerade, Schloß zahnlos, Schloßgrübchen dreieckig, mit oder ohne Byssus. Das Thier hat einen kleinen eiförmigen Fuß, der Mantel zwei Reihen Franzen; einige sitzen fest (mit Hilfe des Byssus), andere schnellen sich durch Öffnen und Schließen der Schale fort: Arten zahlreich, über 60 lebende u. noch mehr vorweltliche. Jakobsmantel (P. jacobaeus *L.*, oben flach, 14—16 scharfkantige gefurchte Rippen, fast so, doch mit glatten Ohren u. kleiner, 6—8 cm groß, häufig um Italien u. Spanien, haben den Namen davon, weil die Pilgrime sie häufig von St. Jago (St. Jakob) di Compostella mitbringen; daher auch Jakobsmuscheln; kommen auch versteinert vor; Pilgermuschel (Jakobsmuschel, P. maximus *L.*), obere Schale flach, 12—14 abgerundete, gestreifte Schalen, meist roth, 10 cm groß, eßbar. Thomé.

Kammrad (Zahnrad), Rad mit Zähnen (Kämmen).

Kammschnecken (Valvatacea *Müll.*), Schneckenfamilie aus der Ordnung der Vorderkiemer, Unterordnung der Kammkiemer, charakterisirt durch die aus der Kiemenhöhle federbuschartig herausgestreckten Kiemen. Dahin einige kleine, stumpf kreisel- oder scheibenförmige Schnecken unserer Gewässer.

Kammweberei, Trittweberei, d. h. solche Weberei, bei welcher die Kettfäden durch einen Kamm und, nicht wie bei der Jacquardmaschine durch den Harnisch bewegt werden.

Kammwolle, Wollensorte mit längerem (doch nicht über 250 mm), meist wenig zur Kräuselung oder Verfilzung geneigtem Haar. Zur K. eignet sich die Wolle von dem Merinoschaf oder dem durch dieses veredelten deutschen Schaf; ferner

Digitized by Google

liefern K. die Arten des Niederungsschafes: das englische Schaf, das Marschschaf (Weserwolle), die Heidschnucke u. das ungarische Zackelschaf. Zwischen K. u. Strichwolle steht die Halbkammwolle, deren Bearbeitung die meisten Schwierigkeiten darbietet.

Kamnitz, s. Böhmisch-K. [Bensseli.

Kamolondo (Landschi-See, bei Livingstone Ulenge), einer der erst in neuester Zeit bekannt gewordenen Seen Centralafrikas, von welchem Livingstone hörte, daß er inselreich sei. Er liegt nördlich vom Moerosee u. westlich vom Tanganjikasee, im Lande der Manjuema, u. gehört zum Gebiet des Lualaba, der ihn durchfließt.

Kamor, Berggipfel der Appenzeller Alpen, 1752 m hoch; südlich davon der hohe Kasten (1799 m), der sog. Appenzeller Rigi, mit Wirthshaus. Beide Berggipfel fallen steil zum Rheinthal ab.

Kamp, 1) Flecken im Kreise Rheingau des preuß. Regbez. Wiesbaden, am Rhein, zwischen Nußbäumen u. Weinbergen; 1400 Ew.; Weinbau auf 76 ha, in der Nähe besuchter Wallfahrtsort (Bornhofen) mit ehemaligem Kapuzinerkloster; dabei die mächtigen Burgruinen Liebenstein u. Sternberg (die Brüder). 2) Fluß in Österreich unter der Enns, entspringt im Weinsberger Walde u. mündet nach 135 km langem Laufe bei Grafenwörth unweit Krems in die Donau. 3) Dorf, so v. w. Kamperduin.

Kamp (v. Lat. campus, jede Ebene, Fläche, bes.), eingefriedigtes Feld; Forstgarten; auch ein durch Pflanzung entstandener Holzbestand.

Kampanje, s. u. Hütte.

Kämpe, 1) so v. w. Streiter, Kämpfer; 2) in Laubholzungen die angeäseten Blößen.

Kampen, 1) Stadt im Gerichtsbez. Zwolle der niederländ. Prov. Overyssel, an der Yssel, die unterhalb der Stadt mit mehreren Armen in den Zuiderjee mündet, Station der Niederl. Centralbahn, hübsch gebaut u. von einem Kanal durchschnitten, an der Stelle der früheren Festungswerke von schönen Anlagen umgeben; mehrere alte Kirchen, darunter die reformirte St. Nicolauskirche mit ausgezeichneter Orgel, prächtigen Grabgewölben u. einem Denkmale des 1761 hier geborenen Admirals J. W. de Winter, Stadthaus, Lateinische Schule, Gewerbsschule für Unterricht in der Mathematik, Naturkunde und Mechanik, Garnison des Instructionsbataillons (Unteroffizierschule), Eisengießerei u. Maschinenfabrik, Fabrikation von Cigarren, Strümpfen, Strohpapier ꝛc., Schiffbau, Kalkbrennerei, bedeutender Handel, Getreide- u. Viehmärkte; 1869: 14,710 Ew. (im Orte 12,164). — K., ehemals eine freie Reichs- und Hansestadt, wurde 1286 gegründet, 1578 von den Holländern erobert u. mußte sich 1672 den Franzosen ergeben. 2) (Biogr.) s. Campen. S. Berns.

Kamperduin (Kamp), Dorf im Gerichtsbez. Alkmaar der niederländ. Prov. Nordholland, nordwestlich von Alkmaar an der WKüste; hier 11. Oct. 1797 Seesieg der englischen über die franz.-holländische Flotte.

Kämpevîser, die altdänischen Heldenlieder, welche die Kämpen der mythischen Vorzeit besingen u. zum Theil noch die alten Götter selbst. Deutsche Übersetzung von W. Grimm, Altdänische Heldenlieder, Balladen u. Märchen, Heidelb. 1811. Die die deutsche Heldensage betreffenden in A. Raßmann, Deutsche Heldensage, I. u. II., Hannover 1857 u. 1858. Einige auch in Rosa Warrens, Dänische Volkslieder der Vorzeit aus der Sammlung von Svend Grundtvig, mit einer Einleitung des Herausgebers des Originals, Hamb. 1858. Vgl. B. Döring in der Zeitschrift für deutsche Philologie, Bd. II., u. Gustav Storm, Sagenkredsene om Karl den Store og Didrik af Bern hos de nordiske Folk. Christiania 1874; Svend Grundtvig, Danemarks gamle Folkeviser, Kjöbenhavn 1876, Thl. IV., S. 565 fg., und A. Raßmann, Die Nibelungensage und das Nibelungenlied, Heilbronn 1877, S. 41 fg., sowie den Art. Dänische Sprache u. Literatur. Raßmann.

Kämpf, Saul Jsai, geb. zu Lissa 6. Mai 1818, studirte in Halle, ward 1845 Prediger in Prag, 1850 Docent an der Universität daselbst, 1858 Professor der semitischen Sprachen und Literatur, gest. daselbst 1874. Schrieb: Die ersten Makamen aus dem Tachkemoni oder Divan des Charisi nebst Übersetzung und Erklärung, Berlin 1845; Nichtandalusische Poesien andalusischer Dichter, Halle 1859. Vieles in wissenschaftlichen Zeitschriften ꝛc. Fürst.

Kämpf, Johann, geb. 14. Mai 1726 in Zweibrücken, studirte in Basel, wurde bald hombürgischer Leibarzt, 1770 Leibarzt des Prinzen von Nassau, Stadtarzt von Diez und Badearzt in Ems, 1778 erster Leibarzt des Fürsten von Hessen-Hanau, zog sich 1787 nach Homburg zurück und starb in Hanau 29. Octbr. 1787. In seiner Dissertation: De infarctu vasorum ventriculi, Basel 1753, entwickelte er die Theorie seines Vaters, Joh. Phil. K., den größten Theil chronischer Krankheiten durch (Kämpfsche Visceral-) Klystiere zu heilen. Er schr.: Methode, die hartnäckigsten Krankheiten des Unterleibes, bes. die Hypochondrie, zu heilen, Dessau 1784, 3. Aufl., Leipz. 1821; Enchiridium medicum, Frankf. u. Leipz. 1778; Variae observationes med. in act. acad. Gissensis, 1771; Peter Squenz, ein medic. Lustspiel, Gießen 1775 u. A. Thamhayn.

Kämpfer, die Fläche, in welcher ein Bogen oder ein Gewölbe das zugehörige Widerlager berührt. K-linie, die im Äußeren sichtbare Linie der vorgenannten Fläche. K-gesims, ein diese Linie betonendes Gesims. K. liegen außer bei steigenden Bögen und Gewölben stets in einer Horizontalebene. Köhne.

Kämpfer, Engelbert, berühmter Reisender, geb. 16. Sept. 1651 in Lemgo, studirte von 1674 bis 1680 in Krakau u. Königsberg Medicin u. Naturwissenschaften, wurde 1683 schwed. Legationssecretär in Persien, 1685 Oberchirurg auf der Flotte der Holländ. Compagnie im Persischen Meere, besuchte mit ihr das Glückliche Arabien, Malabar, Ceylon, Sumatra u. m., ging 1689 nach Batavia, begleitete die Gesandtschaft der Compagnie nach Japan, besuchte hierbei Siam, die Südküsten von China ꝛc. und ging 1691 mit dem holländischen Handelsdirector nach Jedo; 1693 kehrte er nach Europa zurück, wo er gräflich-lippeschen Leibarzt wurde, u. st. 2. Nov. 1716 in Lemgo. Er schr.: Amoenitates exot. politico-physico-medic., Lemgo 1712; History of Japan and Siam, Lond. 1727, 2 Bde. (deutsch, nach dem Originalmanuscript von

Digitized by Google

J. G. Scheuchzer, Lond. 1727, später: von C. C. Dohm, Rostock 1750, Lemgo 1777 f., 2 Bde.); Icones selectae plantarum, quas in Japonia collegit et delineavit, herausgeg. von J. Banks, Lond. 1791; viele seiner Handschriften befinden sich ungedruckt im Britischen Museum. r.

Kaempferia *Kaempf.*, Pflanzengattung aus der Familie Zingiberaceae (I. 1.); Arten: ostindische Gewächse, zum Theil Zierpflanzen; so K. Galanga *L.*, Mutterpflanze einer Sorte der Galgantwurzel, welche häufig der Wurzel von Alpinia Galanga *Sw.* beigemengt ist; K. rotunda *L.*, in Ostindien, ist die Mutterpflanze der Radix Zedoariae rotundae od. der Zitwerwurzel. Engler.

Kampfhahn, 1) s. u. Kampfstrandläufer; 2) ein Hahn, in England zu Hahnengefechten gebraucht; vgl. Hahnengefechte.

Kampfläufer, so v. w. Kampfstrandläufer.

Kampfspiele (Agones), in Griechenland die behufs der Entwickelung u. Erhöhung körperlicher Kraft und Gewandtheit angestellten Wettkämpfe, nach welchen den Siegern Preise gereicht wurden. Solche gymnastische Spiele kommen schon zu Homers Zeiten vor, besond. bei Leichenfeierlichkeiten. Homer erwähnt den Wettlauf, das Wettrennen mit Pferden, Faustkampf, Ringen, Sprung, Speerwurf, Diskoswurf und Bogenschuß. Während später in den meisten Städten Griechenlands K. begangen wurden, bildeten sich zu regelmäßiger Feier seit dem 8. u. 6. Jahrh. v. Chr. bes. 4 Nationalspiele aus, nach dem Orte ihrer Feier die Olympischen (seit 776 v. Chr.), Pythischen (in Delphi etwa seit 586 v. Chr.), Isthmischen (schon vor Solon) u. Nemeischen (seit 576 v. Chr.) genannt. Ihr Zweck war Übung körperlicher Kraft u. Gewandtheit u. des Muthes als Vorbereitung zum Kriege, kräftige Erregung des Ehr- u. Nationalgefühls, Liebe zu der Vaterstadt, welche auf ihre Sieger stolz war. Daher war deren Besuch und Theilnahme bis zum Verfall Griechenlands nur echten Hellenen gestattet. Frauen durften nicht zugegen sein. Die Olympischen und Pythischen K. feierte man alle 4, die Isthmischen u. Nemeischen alle 2 Jahre, u. nach ihnen wurden in Griechenland die Jahre gezählt. Die Kampfarten waren, mit Wegfall des Bogenschießens (welches später für barbarisch galt), dieselben geblieben: Wettrennen (Dromos) zu Fuß, bisweilen zum Doppellauf, dem Dauerlauf u. dgl verstärkt; Wettreiten u. bes. -Fahren; Faustkampf (Pygme); Ringen (Pale), u. Faustkampf u. Ringen vereinigt (Pankration); Springen (Halma); Scheibenwerfen (Diskos); Speerwerfen (Akontismos). Die 5 Arten der Kämpfe zusammen hießen Pentathlon, welches höchst anstrengende Werk von Einzelnen (Pentathloi) ganz durchgekämpft wurde. Die Spartaner zeichneten sich darin durch Ausdauer, die Athener durch vielseitige Geschicklichkeit aus. Die Kämpfer waren nackt, der Körper wurde vorher eingeölt und mit Staub bestreut. Nach der Kampfordnung mußten die Kämpfer sich bei den 10 Monate vorher erwählten Kampfrichtern (Brabeis, Brabeutai, in den Olympischen Spielen Hellanodikai) melden, ihren hellenischen Ursprung, ihre Unbescholtenheit ausweisen u. beschwören, die nöthigen Vorübungen angestellt zu haben. Die Feier, wozu sich zahllose Zuschauer aus allen griechischen Landen einfanden, begann mit Opfern u. Umzügen der Kämpfer. Beim Kampfe führten die Brabeuten den Vorsitz; die Kampfordner und Kampfrichter waren die Agonothetai, Anfangs 2, zuletzt 10 an der Zahl; die Ordnung unter den Kämpfenden, deren Folge durchs Loos bestimmt wurde, bestimmten die Alytai. Nach Beendigung des Kampfes erfolgte die Vertheilung der Preise (Athla) an die Sieger (Hieronikai; der Sieger in allen 4 Kampfspielen Periodonikes). Die Preise bestanden zu Olympia in Oliven-, zu Delphi in Lorbeer-, auf dem Isthmos in Fichten- u. zu Nemea in Eppichkränzen u. in der Einzeichnung in die öffentlichen Siegerverzeichnisse. In der späteren Zeit findet man als Siegespreise Geldsummen, z. B. für einen Sieger in den Olympischen Spielen 500 Drachmen, in den Isthmischen 100. Am Schlusse der K. wurde ein feierlicher Umzug (Komos) gehalten, wobei den Sieger seine Freunde begleiteten u. Siegeslieder (Epinikia) sangen, wie deren dann auch bei dem Einzuge in die Heimath zu seiner Ehre ertönten. Dergleichen sind noch von Pindaros vorhanden. Die Feier wurde wieder mit einem Opfer geendigt; der Sieger widmete dem Gotte als Dankgeschenk einen Dreifuß, eine Bildsäule u. dgl. Manches Derartige wurde in den letzten Jahren in Olympia ausgegraben. Zu den K-n in Griechenland kamen später auch musische Wettkämpfe, wobei Dichter, Geschichtschreiber, Musiker, Künstler, mit Vorträgen ihrer Geisteswerke u. ihren Kunstleistungen auftraten. Außer jenen allgemeinen Spielen hatten auch einzelne Städte ähnliche, nach jenen genannte, so Athen, Antiochien, Olynthos, Miletos, Sikyon, Megara, Syrakus ꝛc.; auch der Fackellauf in Athen gehört hierher. Ferner K., welche nach Göttern od. Personen genannt wurden, denen zu Ehren u. zum Gedächtniß man sie feierte, so Asklepische (dem Asklepios), nach Genesung von einer schweren Krankheit), Demetrische, zum Gedächtniß des Demetrios ꝛc. Die herrliche Ausbildung des nackten menschlichen Körpers in der griechischen Plastik stammt z. Th. aus der Bevorzugung seiner Betrachtung bei den K-n. Die öffentlichen K. in Rom hatten keinen politischen, keinen kriegerischen u. keinen moralischen Zweck, sondern waren bloße, der Schaulust fröhnende Fechterspiele, s. u. Gladiatoren u. Circensische Spiele. Doch kamen zur Kaiserzeit auch griechische K. u. in den Villen der Reichen Ringplätze in Aufnahme. Vgl. Krause, Gymnastik u. Agonistik der Hellenen, Halle 1835.

Kampfstrandläufer (Kampfhahn, Machetes *Cuv.*), Vogelgattung aus der Ordnung der Watvögel, Familie der schnepfenartigen Vögel (Scolopacidae); Schnabelspitze etwas niedergebogen, Schnabel nicht länger als der Kopf, mittlere und äußere Zehe haben Verbindungshäute. Art: Kampfhahn (M. pugnax *Cuv.*), Flügeldeckfedern und Schwanz aschgrau, letzterer mit schwarz und grauen Querbinden; Männchen mit großem, verschieden gefärbtem Halskragen (im Sommer), welcher sich willkürlich aufrichten u. niederlegen läßt, mit Warzen im Gesicht; Weibchen oben schwärzlich, mit gelben Federrändern, 9—11 Zoll lang; in Mittel Europa, besond. an waldigen Küsten u. Flüssen, kämpfen auf eigenen Balzstellen zur Be-

Digitized by Google

gattungszeit im April heftig um die Weibchen; im höheren N. nur im Sommer; schreit Kikkak. Man schießt sie und fängt sie in Schlagnetzen u. Lauschlingen; Fleisch, bes. der Weibchen u. Jungen, wohlschmeckend, bes. in England sehr beliebt. Thomé.

Kampf um das Dasein, ein zuerst von dem engl. Nationalökonomen Malthus angewendeter u. bes. von Darwin (vgl. Darwinismus, S. 763) weiter ausgeführter Ausdruck für die gegenseitige Bekämpfung, die nothwendig aus dem jedem individuellen Wesen eigenthümlichen Streben, sich in absoluter Weise geltend zu machen u. unendlich zu vervielfältigen, hervorgeht. Dieses Naturgesetz ist selbstverständlich nicht allein auf das Pflanzen- u. das specielle Thierreich beschränkt, sondern erstreckt sich auch auf den Menschen u. sein Leben nach allen Richtungen. Der K. u. d. D. beginnt mit dem Erwerb der nothwendigsten Existenzbedürfnisse, tritt auf als Concurrenz in allen geschäftlichen, persönlichen u. socialen Verhältnissen u. ist keineswegen von den Sphären der höheren geistigen u. sittlichen Welt ausgeschlossen. Man muß daher auch einen geistigen K. u. d. D. u. einen solchen in sittliches Hinsicht annehmen. Besonders interessant u. wichtig erscheint dieses Element in dem Verhältniß des Individuums zur Gesellschaft (vgl. d. Art.). Ueber seine Bedeutung in Bezug auf die geistige Entwickelung vgl. d. Art. Intellect. Schroot.

Kampher, ein bei gewöhnlicher Temperatur festes ätherisches Öl, seiner Constitution nach in naher Beziehung zu den aromatischen Verbindungen stehend. Der K. findet als Heilmittel ausgedehnte Verwendung, wird auch zur Abhaltung von Milben, Motten ꝛc. aus Pelzwerk u. Kleidern gebraucht. Die wichtigsten K-arten sind der Laurineen-K. u. der Borneo-K. 1) **Laurineen-K.,** gewöhnlicher K., Japan-K., $C_{10}H_{16}O$, aus dem Holze u. der Rinde des K-baumes (Laurus Camphora), theils durch mechanisches Auflösen, theils durch Destillation mit Wasser gewonnen. Den so gewonnenen rohen K. reinigt man in Europa durch Sublimation. In den Handel gelangt der K. in durchscheinenden, zähen Massen von durchdringendem, lange haftendem Geruch und brennendem Geschmack. Beim Verdunsten seiner den polarisirten Lichtstrahl nach rechts ablenkenden alkoholischen Lösung bildet er große, glänzende Krystalle. Schmelzp. 175° C.; Siedep. 204° C. Mit concentrirter Salpetersäure erwärmt, oxydirt er sich allmählich zu K-säure, $C_{10}H_{16}O_4$. 2) Der Borneo- oder Baros-K., $C_{10}H_{18}O$, aus Dryobalanops Camphora in Borneo, Java u. Sumatra, auf dieselbe Weise wie der gewöhnliche K. erhalten. Derselbe kann künstlich aus dem Laurineen-K. durch Erwärmen mit alkoholischer Kalilösung

$$(2C_{10}H_{16}O + KHO + C_2H_6O = 2C_{10}H_{18}O + C_2O_2H_3K)$$

dargestellt werden. Er bildet eine krystallinische, weiße, kampher- u. pfefferartig riechende Substanz. Schmelzp. 198° C., Siedep. 212° C. Wirkt rechtsdrehend. Dem Laurineen-K. isomer ist der aus dem Öle von Matricaria Parthenium durch starkes Abkühlen des zwischen 200° bis 220° C. siedenden Antheils darstellbare Matricaria-K. Eine dem Borneo-K. homologe, im Patschuliöl gefundene Verbindung ist der Patschuli-K., $C_{15}H_{26}O$. Der Menthen-K., das Stearopten des Pfeffermünzöles, krystallisirt in pfeffermünzartig riechenden Prismen Broglie.

Kampherbaum, s. Camphora.

Kampherels, Pomade aus je 500 g Mandelöl und Rosenwasser, welche mit je 30 g Wachs und Wallrath zusammengeschmolzen u. dann mit 60 g Kampher u. 4 g Rosmarinöl parfürmirt werden. Am schönsten wird die Pomade, wenn man anfangs $^1/_8$ des Mandelöls weglässt u. dies erst mit der fertigen Pomade zusammen rührt. Jungck.

Kampheröl, Ol. Camphorae, ein aus den jüngeren Stämmen von Dryobalanops Camphora beim Anschneiden in reichlicher Menge freiwillig ausfließendes Öl. Bildet einen sauerstoffreinen, terpentinartig riechenden zähen Saft.

Kampherölbaum, s. Dryobalanops.

Kamphersäure, s. Kampher.

Kamptmann, Karl Ferdinand, geb. 9. Juni 1803 in Bromberg; studirte bis 1827 in Breslau u. Leipzig u. wurde, nachdem er Lehrer zu Fraustadt u. Ols gewesen war, 1838 Professor u. 1862 Prorector am Elisabetanum in Breslau; starb 8. Sept. 1872. Seine bedeutendste Arbeit ist das Elementarwerk der polnischen Sprache, Bresl. 1856—63, 3 Thle.

Kampong (malaisch), die Bezeichnung der Dörfer auf Java u. anderen Sunda-Inseln.

Kampot, der einzige Hafen des hinterindischen Reiches Kambodscha; der Verkehr ist unbedeutend.

Kampschulte, Wilhelm, Geschichtschreiber, ausgezeichnet durch gründliche Forschung u. strenge Unparteilichkeit, geb. 12. Nov. 1831 zu Wickede in Westfalen; studirte seit 1851 in Paderborn, Münster u. Berlin zuerst katholische Theologie, dann Geschichte; er habilitirte sich 1856 in Bonn für Geschichte, wurde hier 1858 außerordentlicher und 1861 ordentlicher Professor u. starb 3. Dec. 1872. Er schrieb: De Georgio Wicelo, Paderb. 1856; Die Universität Erfurt in ihrem Verhältniß zur Reformation, Trier 1850—60, 2 Bde.; De Jo. Croto Rubiano, Bonn 1862; Joh. Calvin, seine Kirche u. sein Staat in Genf, Lpz. 1869 (unvollendet).

Kamptz, Karl Alb. Christoph Heinr. v., entstammt einem alten mecklenburgischen Geschlecht, geb. 16. Septbr. 1769 zu Schwerin; studirte seit 1788 zu Göttingen die Rechte, vertheidigte zur Promotion die für seine Lebensarbeit charakteristische Schrift: De nostro tempore studio retractandarum legum haud inopportuno, Gött. 1790, wurde 1790 Kanzleirath u. Geh. Referendar in Neustrelitz, 1798 Assessor des Hof- u. Landgerichts in Güstrow, 1804 auf den Vorschlag des königl. preuß. Hofes Kammergerichts-Assessor in Wetzlar, 1811 Mitglied des Oberappellations-Senats im Kammergericht zu Berlin, 1817 Director des Polizeicollegiums u. Mitglied des Staatsraths, dann 1824 Director der Unterrichtsabtheilung im Ministerium des geistlichen u. Medicinal-Wesens, 1825 Director des Justizministeriums u. 1832 Justizminister, zugleich mit Fortführung der Gesetzrevision u. mit der obersten Leitung der Justizangelegenheiten in den Rheinprovinzen beauftragt; im Febr. 1842 wurde er unter Belassung im Staatsrathe quiescirt und st. 3. Nov. 1849 in Berlin. Ein ebenso umsichtiger als gewandter Staatsmann

Digitized by Google

u. Jurist, machte er sich bes. um die preuß. Gesetzgebung verdient, trübte aber seinen Ruf durch seine eifrige Mitwirkung bei Aufspürung u. Untersuchung demagogischer Umtriebe, sowie bei Unterdrückung freierer Regungen an den Universitäten. Er schr. u. A.: Beiträge zum mecklenburgischen Staats- u. Privatrecht, Schwer. 1795—1805, 6 Bde.; Mecklenburgische Rechtssprüche, Rost. 1800 bis 1804, 2 Bde.; Civilrecht der Herzogthümer Mecklenburg, Schwer. 1805. 2 Bde.; Literatur des preuß. Rechts, Gieß. 1807; Handbuch des mecklenburg. Civilprocesses, Berl. 1810, 2. A. von Nettelbladt 1822; Jahrbuch der preußischen Gesetzgebung ꝛc., ebd. 1813—40, 54 Bde.; Beiträge zum Staats- und Völkerrecht, ebd. 1815; Codex der Gensdarmerie, ebd. 1815 (bei dem Wartburgsfest mitverbrannt); Annalen der inneren preuß. Staatsverwaltung, ebd. 1817—38; Literatur des märkischen Privatrechts, ebd. 1819; Handbuch des mecklenburgischen Civilrechts, Rost. 1824; Die Provinzial- u. statuarischen Rechte in der preußischen Monarchie, Berl. 1826 ff., 3 Bde.; Actenmäßige Darstellung der preuß. Gesetzgebung, ebd. 1843; Zusammenstellung der drei Entwürfe des preuß. Strafgesetzbuchs, 1844 ff. Bauer.

Kamtschadalen (Itelmen od. Itülmen, mongolenähnlicher, nordostasiatischer Volksstamm auf der Südhälfte der Halbinsel Kamtschatka, deren Nordhälfte die Korjäken einnehmen. Der Nahrungserwerb der K. ist der Fischfang, ihr einziges Haus- u. Zugthier der Hund. Mit den übrigen benachbarten Behringsvölkern verglichen, sind sie noch ziemlich zurück. Sie üben die Blutrache aus. Der Reisende G. W. Steller rühmt ihre musikal. Begabung und ihre hübschen Tänze. A. Erman (Reise um die Erde, Berl. 1848) lobt ihre Redlichkeit, Sanftmuth u. Sittenreinheit, wie neben ihm auch der neuere Kennan (Tentlife in Siberia, Lond. 1871) ihre aufopfernde Gastfreundschaft hervorhebt. Im 3. Viertel des vorigen Jahrh. fand Steller nur Wasser als Getränk der K. Erst später begannen sie den bekannten Fliegenschwammabsud zu trinken. Das Volk ist im Aussterben begriffen u. nur noch etwa 4500 Köpfe stark. Sonnr.

Kamtschatka, 1) Halbinsel im nordöstl. Asien, administrativ zu dem russ.-sibir. Küstengebiet gehörig; sie grenzt östl. an das Meer von K. (s. unten), westl. an das Ochotskische Meer u. die Prov. Jakutsk u. nördl. ebenfalls an die letztere, im S. sind die Kurilischen Inseln; das ganze Gebiet beträgt 1,206,200 □km (21,908 □M). Die Natur K.s ist wild, zugleich seltsam. Einzelne Berge, deren Hauptkettevon N. nach S. zieht, erreichen mitunter 2600 m; die südlicher gelegenen tragen dichte Wälder, über welche nach oben riesige kahle Felswände und Spitzen emporragen. Die Vulcane der Halbinsel, 21 thätige, 26 erloschene, dampfen beständig; die beiden höchsten auf der OSeite gelegenen sind der Kronodskoi, höher als der Ätna, u. der Kliutschewskoi mit 4804 m, der den Montblanc weit überragt. Aus den Felsen sprudeln eine Menge heißer Quellen hervor. Eine zahlreiche Menge Flüsse durchströmen das Land, besond. seine WSeite, der bedeutendste ist der Fluß K., der am Fuße des 3510 m hohen Vulcans Korjazker entspringt. Das Klima ist entsetzlich rauh u. veränderlich, besond. schauerlich im Winter; die einzige erträgliche Jahreszeit ist der Herbst. Producte sind: wilde Thiere: Bären, Wölfe, Füchse, Zobel, Meerottern, Biber, Seehunde, Seekühe, Walrosse u. a., theils des Fleisches u. Pelzes, theils des Thranes wegen gejagen; Vögel: Alke, Schwäne, wilde Gänse u. Enten, Hühner; Fische (im Überfluß) dienen den Einwohnern u. selbst den Hausthieren zur häufigen Nahrung, bes. zahlreich sind Lachs, Stockfisch, Häringe u. a.; der Walfisch wurde früher zuweilen im Meere von Penshina gefangen oder todt ans Ufer getrieben u. von den Einwohnern verzehrt; Pflanzen: außer einer Menge verschiedener Beeren, mehrere Wurzelgewächse, und viel Wald (Birken, Lärchen, Cedern, Tannen, graue Erlen u. a., zuweilen hoch gewachsen). Über die Bewohner (s. Kamtschadalen). Die Hauptansiedelungen sind die Festung Petropawlowsk (Peterpaulshafen) mit einem guten Hafen, über 11,872 km von Petersburg entfernt; 479 Ew.; dann Gischginsk, Ochotsk u. Ajan am Ochotskischen Meere; die früher hierzu gehörigen Kurilen wurden 1875 an Japan überlassen. 2) (Gesch.) s. unt. Sibirien. 3) Meer von K. (Bibermeer), zwischen NWAmerika und Russisch Asien, wird durch die Aleutischen Inseln umschlossen, hat die Busen: Karakinskij (mit der Insel gleichen Namens, von Kamtschadalen bewohnt), Olutorowskij (mit dem Vorgebirge gleichen Namens), Awatschinskij (mit gutem Hafen, rauchenden Vulcanen, Fluß u. Fort gleichen Namens, Biber- u. Robbenfang); darin die Inseln St. Laurentii (Lawrentija), am Eingange der Beringsstraße, niedrig, mit einigen Tschuktschen oder Korjäken, welche auf den Fischfang angewiesen sind; Pribylows-Inseln, nördl. von den Aleuten, der Seethiere wegen besucht; St. Mathäi, St. Pauls- u. St. Georgs-Insel; die Kupfer-Insel, ehemals Fundort von Kupfer, mit der Berings-Insel, hießen sonst Kommandors-Inseln. Arendts.

Kamtschik, Fluß im türkischen Vilajet-i-Tuna (Donau-Provinz), entsteht aus dem Wilden K. (Deli-K.) u. Zahmen K. (Aktylly K.), die auf dem Balkan entspringen, trennt den Kleinen Balkan vom Emineh-Balkan u. mündet südl. von Varna ins Schwarze Meer.

Kämtz, Ludwig Friedrich, berühmter Meteorolog und Physiker, geb. 11. Jan. 1801 zu Treptow in Pommern, wurde 1823 Privatdocent, 1827 außerordentlicher und 1834 ordentlicher Professor der Physik an der Hochschule zu Halle, dann 1842 zu Dorpat u. st. in St. Petersburg 8. Dec. 1867. Sein Lehrbuch der Meteorologie, 3 Bde., 1831—36, sowie seine Vorlesungen über Meteorologie, 1840, begründeten seinen Ruf als kenntnißreicher und scharfsinniger Forscher; durch seine zahlreichen Abhandlungen, namentlich über meteorolog. Fragen, wurde derselbe nnerschütterlich gefestigt. Besonders hervorzuheben sind seine Untersuchungen über die Veränderlichkeit des Nullpunkt bei Thermometern, die Expansivkräfte des Wasserdampfs, Lichtmeteore, Barometerschwankungen, Einfluß des Mondes auf den Barometerstand, die Ursache der niedrigsten Temperatur vor Sonnenaufgang, den Golfstrom, die Nordlichter, Regenbogen ohne sichtbare Wolken, den Samum, Gletscher, Windverhältnisse, Local-

Digitized by Google

winde ꝛc. Sie finden sich meist in Schweigg. Journ. und Pogg. Journ., sowie in Erich und Grubers Encykl. r.

Kamyschi-Bucht (Rohr- oder Schilf-Bucht), kleiner Meerbusen an der äußersten SWSpitze der Krim; wurde in den Jahren 1854 u. 1855 während der Belagerung Sebastopols als Hafenplatz für die französische Flotte benutzt und zu diesem Zwecke befestigt.

Kamyschin, Kreisstadt im russ. Gouv. Saratow, an der Wolga u. Kamyschinka; 4 Kirchen, eine wohlthätige Anstalt, viele Fabriken; Schifffahrt, Salz-, Vieh- u. Getreidehandel; 15,698 Ew. — Von den Bewohnern des Kreises der Stadt sind über 80,000 Deutsche, die sich seit 1783 hier angesiedelt haben u. gegenwärtig 50 Colonien bilden.

Kamyschlow, Kreisstadt im russ. Gouv. Perm, an der Pyschma; im Osten des Ural-Gebirges; 2164 Ew. — Im Kreise der Stadt liegen mehrere Bergwerke, von denen das Kamenskische mit Steinkohlen u. Eisenerzgruben u. einer Kanonengießerei (schon 1703 angelegt) das bedeutendste ist.

Kana (a. Geogr.), Ort des Stammes Sebulon in Galiläa, unweit Kapernaum; hier verrichtete Jesus bei einer Hochzeit seiner Verwandten sein erstes Wunder, indem er Wasser in Wein verwandelte, jetzt Kefer Kenna, wahrscheinlicher aber Kana el Jelil. K. war der Geburtsort des Apostels Simon u. des Nathanael.

Kanaan u. Kananiter, s. Palästina.

Kanachos, griechischer Bildner aus Sikyon, um 510 v. Chr., gehörte zur Sikyonischen Schule. Von ihm der Bronzecoloß des Apollo, für die Branchiden im Tempel bei Milet.

Kanagawa, eine der 1858 den Ausländern geöffneten Hafenstädte Japans, an der Bucht von Tokio, seit der Gründung von Jokuhama (s. d.) von diesem vollständig überflügelt u. bedeutungslos. Der Handel vermittelt sich lediglich durch Jokuhama.

Kanaken (Kanaka, d. i. Mensch) oder Hawaier, die Bewohner des Sandwich-Archipels, gehören zum malaiischen Stamme; ihre Mundart schließt sich eng an die der Bewohner der Marquesas-Inseln an, ihre Sagen u. Sprichwörter verweisen aber auf Tahiti zurück. In ihren Königslisten finden sich 67 Namen, von denen aber die ersten 22 sagenhaft erscheinen; den 45 übrigbleibenden wird die Besiedelung der Inselgruppe während der Mitte des 10. christlichen Jahrhunderts zugeschrieben. Arendts.

Kanal, 1) I. ein künstlich angelegter Graben, in welchem Wasser fließen kann. Kanäle sollen entweder Wasser von einem Orte wegleiten (Abzugs-K.), oder an einen bestimmten Ort bringen (z. B. Mühl- u. Kunstgraben), oder der Holzflößerei u. Schifffahrt dienen (Floßgraben u. Schifffahrts-K.). A) Abzugskanäle dienen zur Ableitung des Regenwassers, des Unraths aus Häusern (Kloaken, vgl. Kanalisation), des Wassers aus Teichen (Fluthgraben), oder zur Entwässerung sumpfiger Gegenden (Entwässerungs-K.); sie sind entweder offen mit Böschung zu beiden Seiten, oder unterirdisch. Soll eine Gegend durch Kanäle entsumpft werden, so überzieht man sie mit einem Netz von Kanälen; die kleinsten (bis $0{,}_{60}$ m breit) saugen das Wasser auf u. führen es durch (1—$1{,}_{5}$ m breite) Gräben endlich in den (3—4 m breiten) Hauptabzugs-K. B) Bewässerungs-Kanäle führen das Wasser, durch welches die Fruchtbarkeit von Wiesen und Feldern erhöht werden soll, den letzteren zu. Sie folgen den diese Wiesen (vgl. Rieselwiesen) ꝛc. begrenzenden Höhencurven, wohingegen die Entwässerungskanäle den tiefsten Punkten der Thalmulden zuströmen (vgl. auch Drainage). C) Kanäle, welche das Wasser an einen bestimmten Ort leiten sollen, u. Schifffahrtskanäle müssen des geringeren Gefälleverlustes und der Kostenersparung wegen möglichst gerade angelegt werden. Man leitet den K. um die in seiner Richtung liegenden Berge herum, oder mittels ausgemauerter Stollen oder Tunnel durch dieselben hindurch; über Thäler entweder durch zu beiden Seiten aufgeworfene Dämme, oder durch bes. aufgeführte Brücken (Brückenkanäle), oder auch durch Röhrenleitungen auf hölzernen resp. eisernen Gerüsten, oder auf gewölbten Bogen (vgl. Aquäducte unter Wasserleitungen). Solche Kanäle, welche das Wasser zuleiten, werden gemauert oder nur mit Holz bekleidet, wo sie dann rechtwinkelig ohne Böschung aufgeführt werden, oder auch ausgestochen, wobei sie eine 1—1½fache Böschung erhalten, die mit Rasen belegt wird, besonders für Mühlen und Fabrikanlagen, welche durch Wasser getrieben werden. Schiffbare Kanäle sind in den nach Bedarf durch Thonschlag, Mauerwerk oder Beton gegen das Durchsickern zu verwahrenden Boden eingeschnittene Gräben, so hoch mit Wasser angefüllt, daß beladene Schiffe darauf fortgeführt werden können; dienen zur Verbindung zweier Flüsse, Seen oder Meere; sie erleichtern den Handel im Binnenlande (Binnenkanäle). An den Endpunkten u. an wichtigen Zwischenpunkten erhält der Schiffs-K. Häfen u. Landeplätze, welche mit den nöthigen Bequemlichkeiten für das Ein- u. Ausladen, mit Magazinen, Werften, Docks, Güterbahnhöfen ꝛc. zu versehen sind. Der Wasserstand wird durch Schleusen (s. d.) regulirt.

II. Historisches. Die frühesten Kanäle hatten mehr die Erhöhung der Fruchtbarkeit des Landes, als die Verbindung einzelner Länder u. Landstriche zum Zweck. Alte Kanäle finden sich in Aegypten, von denen einer einst das Rothe Meer mit dem Mittelmeer verband. Bemerkenswerth sind ferner die Leistungen der Chinesen u. Inder, woselbst das K-system große Vollkommenheit erreichte; außerdem finden sie sich frühzeitig am Tigris u. Euphrat ꝛc. Die Griechen u. Römer thaten weniger im Bau von Schifffahrts-Kanälen; der größte K-bau der Römer ist die Ableitung des Lacus Fucinus; 30,000 Arbeiter waren 11 Jahre lang unter Kaiser Claudius an diesem, eine Landesmelioration bezweckenden K.-Tunnel thätig. Karl der Große hatte den Plan, die Donau mit dem Main u. so mit dem Rhein, also die Nordsee mit dem Schwarzen Meer mittels eines K-s zu verbinden, welche Arbeit zwar begonnen, aber nicht vollendet wurde. In neuerer Zeit wurde der Bau der Kanäle mit Eifer wieder aufgenommen, und bes. Entwässerungskanäle in Frankreich (an der Rhone), der Lombardei (an dem Po), in Bayern (an der Isar), in Ungarn ꝛc. angelegt. Häufiger sind aber in neueren Zeiten (17. u. 18. Jahrh.) Kanäle zur Beförderung des

Digitized by Google

Handels und der Schifffahrt angelegt worden. Man hat durch sie entweder die Wege abkürzen wollen (z. B. der Caledonische, wodurch die Nordsee u. das Atlantische Meer, der Eiderkanal, wodurch die Nord- und Ostsee verbunden werden, ferner mehrere Kanäle in Rußland, wodurch man die Verbindung des Kaspischen u. Schwarzen Meeres mit der Ostsee oder dem Weißen Meere bewerkstelligt hat, auch in Schweden der Göta-K. u. v. a.), oder den Transport erleichtern. Auch der Kanal Karls des Großen zur Verbindung der Nordsee mit dem Schwarzen Meere ist als Donau-Main- oder Ludwigskanal wieder aufgenommen u. 1845 vollendet worden (s. Ludwigskanal). Der Erie-K. ist der längste u. bedeutendste der ganzen Welt. Der Suez-K. ist der berühmteste K., den die Neuzeit aufzuweisen hat. Seit seiner Vollendung ist der Plan zur Verbindung des Atlantischen u. Stillen Meeres durch die Nord- u. Südamerika verbindende Landenge von Panama von der Regierung der Verein. Staaten wieder schärfer ins Auge gefaßt worden. Besonders reich an Kanälen sind Holland u. England, ferner Frankreich, die Lombardei, Preußen (bes. Brandenburg) u. Rußland. Die einzelnen Kanäle s. unter ihrem Namen, wie Kaiser-K., Grand-Junction-K., Göta-K., Eider-K. (s. Eider), Finow-K. (s. Finow), der Elbing-Oberländische K., berühmt durch seine geneigten Ebenen, 2c. Der Nutzen der Kanäle ist groß u. dürfte in gewisser Beziehung selbst durch die Eisenbahnen nicht ersetzt werden, da der Wassertransport, wenn auch langsamer, doch wohlfeiler ist u. sich so bes. für schwere Gegenstände empfiehlt, wenn eine schnelle Beförderung derselben wenig erforderlich ist. Literatur: G. Hagen, Handbuch der Wasserbaukunst, Th. II., Berl. 1871 bis 1875; H. v. Chiolich-Löwensberg, Th. III, Stuttg. 1864—65; v. Kirn, Leitfaden für den Unterricht im Wasserbau an der kgl. vereinigten Artillerie- u. Ingenieurschule zu Berlin, 1861; Berlin und seine Bauten, II, g, Eigenthum des Architekten-vereins zu Berlin; J. Schlichting, Kanalisation der Mosel von Arnaville bis Metz, 1875; Heß, Die Bewässerungsanlagen Ober-Italiens, 1874. Köhne.

Kanal (Canal, bei den Engländern English Channel oder bloß Channel, bei den Franzosen La Manche, Armelmeer, bei den Alten Mare Britannicum), Theil des Atlantischen Oceans, zwischen England u. Frankreich, verbindet jenes Meer mit der Nordsee; seine Länge beträgt 550 km, seine größte Breite (zwischen der Mündung des Exe in England und der Rhede von Cancale in Frankreich) 255 km, seine schmalste Stelle zwischen Calais u. Dover (Straße von Dover, Pas de Calais) ist nur 42,$_{639}$ km breit; seine Tiefe beträgt 56—174 m u. sein Gesammtflächenraum 88,260 □km (1603 □M). Er umschließt die Normannischen u. die Sieben Inseln (diese sehr klein), ferner die Inseln Wight, Ouessant u. a. Auf der franz. Seite finden sich die Busen: B. de St. Brieux, B. de la Frenay, B. de St. Michel, der Mündungsbusen der Seine u. die B. de Somme. Die Küste der Bretagne bis zu den Sieben Inseln ist Steilküste, doch liegt ein flacher Sandgrund vor, weiter östlich bis zur Bai von St. Michel ist sie meist sandig; von hier steigt sie an u. ist theils mit Sanddünen besetzt, theils mit breitem Sandgrunde oder fällt mit Steilwänden, den sogen. Falaises, ab; am Mündungsbusen der Seine verflacht sie sich, weiterhin ist sie flach und mit Dünen besetzt; am Pas de Calais gibt es Kreidefelsen mit den Vorgebirgen Gris Nez und Blanc Nez. An der englischen Küste, die eine mannigfachere Gliederung zeigt als die französische, liegen die Mounts-Bai, Bucht von Falmouth, Veryan B., St. Austell B., Plymouth Sound, Start B., Tor B., Poole B., Southampton Water u. a. Die englische Küste ist im Allgemeinen schroff und felsig, bes. im W. u. O., nur auf einigen Strecken finden sich Marschland und Sandstriche. Sie hat mehrere gute natürliche Häfen, unter denen die von Plymouth u. Portsmouth die bedeutendsten sind, während sich an der franz. Küste kein einziger größerer natürlicher Hafen befindet. Von den wichtigeren, durch Kunst geschaffenen Häfen sind an der englischen Küste zu nennen die Häfen von Weymouth und Dover, an der franz. die von Cherbourg u. Havre. Im K., der unter allen Meeren am meisten befahren wird, zeigt sich, namentlich an der englischen Küste, eine starke Meeresströmung von W. nach O. Die Fluth tritt zu gleicher Zeit vom Atlantischen Ocean und von der Nordsee her in denselben ein, weshalb bei starkem WWinde die Ausfahrt aus demselben schwierig ist. An beiden Küsten finden sich zahlreiche Leuchtthürme u. Feuerschiffe. An der franz. Küste münden in den K. die Flüsse: Rance, Douve, Orne, Rille, Seine, Somme, Canche; an der engl.: Tamer, Exe, Avon, Anton (Teste), Arun, Ouse u. a. Es ist projectirt, England u. Frankreich mittels eines unterseeischen Eisenbahntunnels mit einander zu verbinden; derselbe soll, 35,$_{25}$ km lang, durch die Straße von Calais, u. zwar ca. 60 m tief unter dem Meeresboden gebaut werden (vgl. Calais). — Der K., im Alterthum die Verkehrsbrücke zwischen den Kelten Britanniens u. denen Galliens, dann ein Tummelplatz für die Seefahrten u. Seeräubereien der Friesen, Sachsen u. Normannen, wurde durch die Verbindung der Normandie mit England (1066) ein Binnenmeer; seit dem Verlust der englischen Besitzungen in Frankreich ist er die Grenze dieses Landes u. Großbritanniens. Zum erstenmal nach geschichtlicher Kunde überschritt ihn Cäsar 55 v. Chr., ungefähr vom jetzigen Cap Gris Nez aus. Der K. war Zeuge mehrerer Seeschlachten u. Gefechte, so der Niederlage der span. Armada 1588 u. der Vernichtung der span. Silberflotte 1639, s. u. Calais, ferner einer Reihe Schlachten mit wechselndem Ausgang zwischen den Engländern unter Blake u. den Niederländern unter Tromp 29. Apr. u. 10. Dec. 1652, 18. Febr. u. 2. März 1653, dann des Sieges von Ruyter 11.—14. Juni 1666 (s. Foreland), der Niederlage desselben 4. August 1666, der Vernichtung des Piratenschiffs Alabama (s. Alabamafrage) im Juni 1864. H. Berns.

Kanalinseln, s. Normannische Inseln.

Kanalisation, die durch ein Netz unterirdischer Kanäle bewerkstelligte Abführung von Fäcalien, Regen- u. Schmutzwasser aus einer Stadt. Die die K. bildenden Kanäle (deren Querschnitt nach den neuesten Erfahrungen nicht zu weit zu wählen ist, damit nirgends Platz für Schlammansammlungen sei) werden bis zu 62 cm lichtem Durchmesser

Digitized by Google

aus runden Thonrohren hergestellt, welche innen u. außen glasirt sind. Größere Kanäle werden in Cementmauerwerk mit eiförmigem Querschnitt hergestellt. Meist durchschneidet ein Wasserlauf das Stadtgebiet. Diesem parallel leitete man bei früheren Anlagen beiderseits einen Hauptkanal, welcher von einer Seite her die kleineren Kanäle in sich aufnahm. So ist gegenwärtig noch die K. von London beschaffen, wo jederseits der Themse in entsprechenden Abständen drei Hauptsammelkanäle parallel nebeneinander herlaufen, 10—20 m tief liegend, um dann unterhalb der Stadt zusammengeführt zu werden. Da dieses System zu colossalen Querschnittsdimensionen der Hauptkanäle führte, so ist man davon abgekommen u. zerlegt neuerdings das zu canalisirende Stadtgebiet in Radialsysteme. Das Unveränderliche einer Stadt ist der Mittelpunkt derselben, die Altstadt; wohingegen die Grenzen derselben sich meist verändern durch neu hinzutretende Gebäudecomplexe. Diesem Umstande schmiegen sich die Radialsysteme dadurch an, daß die Hauptsammelkanäle vom Mittelpunkte der Stadt aus in beliebiger Anzahl in der Richtung der Radien nach deren Grenzen führen. Erweitert sich das Stadtgebiet nach außen hin, so ist es überall möglich, dem Hauptsammelkanal die Kanäle neuer Straßen zuzuführen. Je nach der Beschaffenheit der Terrainlage der Stadt führt man entweder die Abwässer zusammen u. dann direct mit natürlichem Gefälle auf dem kürzesten Wege nach einem weiter von der Stadt entfernten Rieselfelde oder sammelt dieselben an einem geeigneten Punkte, woselbst eine Pumpstation mittels Druckpumpen dieselben durch ein gußeisernes, bis 1 m im Lichten weites Druckrohr u. mittels kleinerer Vertheilungsrohre nach den höchstgelegenen Stellen des Rieselfeldes treibt. Da größere Städte sich meist in tief gelegenen Ebenen an Flüssen entwickeln, so wird die Anlage von Pumpstationen mit Druckrohrleitungen, welche nach höher gelegenen Rieselfeldern führen, selten unvermeidlich sein. Ein Beispiel hiefür bietet Berlin; daselbst enthält jedes Radialsystem eine Pumpstation. Letztere muß nahe an einem Wasserlauf belegen sein, damit ein Nothauslaß leicht angebracht werden kann. An der Pumpstation befindet sich ein Sandfang. In diesen werden sämmtliche Hauptsammelkanäle eines Radialsystems hineingeführt. Ein Hauptsammelkanal nimmt alle Sammelkanäle eines Sammlergebiets, deren mehrere zu einem Radialsystem gehören, in sich auf. Die Sammelkanäle laufen an beiden Seiten einer Straße einher, etwa um die Breite des Bürgersteigs von den Häusern entfernt, u. nehmen die Hausanschlüsse der nächstbelegenen Häuserreihe in frostfreier Tiefe in sich auf. Um bei etwaigen Reparaturen nicht die sämmtlichen Hausanschlüsse absperren zu müssen, sind öfters Verbindungskanäle zwischen den Sammelkanälen angebracht. Da die Hauptsammelkanäle an dem Punkte eines Sammlergebietes anfangen, der von der Pumpstation am weitesten entfernt ist, so haben sie ein geringeres Sohlengefälle, als die Sammel- und Zweigkanäle, welche sie in sich aufnehmen. Dadurch wird ein Leerstehen der Leitungen und ein Austrocknen von Unreinigkeiten an den Wandungen derselben vermieden. 1 : 500 ist das Normalgefälle für die Berliner K. Zur besseren Überwachung der Kanäle dienen Revisionsbrunnen, welche gleichzeitig frische Luft in dieselben einlassen, Seiteneingänge und Lampenlöcher. Das von den Straßen abfließende Wasser wird durch Gullies in die K. hineingeleitet. Von der Pumpstation nach dem Rieselfelde führt eine Rohrleitung, durch welche die verdünnten Massen hindurchgedrückt werden. — Schon im Alterthume besaßen große Städte mehr od. minder ausgebildete K-anlagen. So z. B. Ninive, Rom (Cloaken). In Mittelalter war nirgends von öffentlicher Gesundheitspflege u. somit von K. die Rede. Erst in diesem Jahrh. wurden K-en, u. zwar zunächst in England angelegt. Durch unrichtig ausgeführte K-en wurden die Übelstände zuweilen gesteigert, so z. B. bei der älteren K. von London 1850, durch welche die Abwässer in die Themse geführt wurden. In Paris legte man kolossale unterirdische Kanäle an und führte die Fäcalien nach dem Bondy-Wald, woselbst daraus Poudrette fabricirt wurde. Erst seitdem man die Werthlosigkeit der Poudrette erkannt u. sich gleichzeitig überzeugt hat, daß erstens kein einziges Desinfectionsverfahren ausreicht, um die im Wasser gelösten Stoffe niederzuschlagen, sondern einzig u. allein die Natur diese chemischen Vorgänge zu verrichten im Stande ist, u. zweitens, daß der Straßenschmutz gesondert für sich abgeführt werden muß durch Kehren u. Abfuhr, gelangte man zur Lösung der K-frage. Durch eine solide ausgeführte K., verbunden mit einem Berieselungssystem wird dieselbe erreicht. Erst sehr wenige Städte haben eine solche K. angelegt, hauptsächlich der Kosten wegen, welche die Anlage eines Rieselfeldes erfordert. Der größte Versuch mit einem Rieselfeld ist zu Danzig gemacht worden. Dort cultivirt man 500 ha leichten Dünensand. Über die Erträge der Rieselfelder liegen sichere Erfahrungen noch nicht vor. Es steht jedoch fest, daß dieselben nicht die ganze K-sanlage verzinsen u. amortisiren. Das aber ist sicher: Sterblichkeit u. Krankheiten in einer Stadt werden gemindert u. die öffentliche Gesundheit wird durch Anlage einer K. gehoben. Köhne.

Kanalmaschine, eine von Cartwright erfundene Maschine, welche die durch die Vorkrempel gebildeten Baumwollenbänder in einem Kanal über ein endloses Tuch der Feinkrempel zuführt. Seit Einführung der Preßköpfe bedient man sich der K. seltener.

Kanalstrecke, lange Strecke (mit 4—6 Streckwalzenpaaren hintereinander), in Verbindung mit der Doublir- u. Kanalmaschine.

Kanalwaage ist ein einfaches Nivellirinstrument, im Wesentlichen bestehend aus zwei verticalen communicirenden Röhren, welche mit Flüssigkeit gefüllt werden. Da die Oberflächen der Flüssigkeitssäulen in beiden Röhren bei jeder Stellung der letzteren in einer horizontalen Ebene liegen, so wird durch diese Oberflächen die zum Nivelliren erforderliche horizontale Richtung genommen. Die K. ist durch die genaueren und bequemeren Nivellirinstrumente mit Libellen fast ganz verdrängt worden. Jordan.

Digitized by Google

Kananur, s. Cannanore.

Kanapee (v. gr. κωνωπεῖον, Zelt, Himmelbett), so v. w. Sopha.

Kanáris, Conſtantin, griech. Seeheld, geb. um 1790 auf der Inſel Ipſara; erſt Matroſe, dann Capitän eines kleinen Kauffahrteiſchiffes, erbot er ſich 1822 zur Führung der Brander und ſprengte in der Nacht vom 18. zum 19. Juni 1822 im Kanal zwiſchen Chios u. Kleinaſien das türkiſche Admiralſchiff mit dem Kapudan Paſcha, Kara-Ali, in die Luft. Im Nov. 1822 that er am Tage ein Gleiches mit einer Fregatte u. im Aug. 1824 verbrannte er bei Samos eine große türkiſche Fregatte mit vielen Transportſchiffen; 1825 verſuchte er vergeblich die türkiſche Flotte im Hafen von Alexandria zu verbrennen; 1826 war er Capitän der Fregatte Hellas; 1827 Repräſentant von Ipſara in der Nationalverſammlung; treuer Anhänger Kapodiſtrias, wurde er 1828 zum Befehlshaber von Monembaſia ernannt, u. ſpäter wurde ihm ein Geſchwader von Kriegsſchiffen anvertraut. Nach Kapodiſtrias Tode zog er ſich nach Syra zurück, diente jedoch ſpäter dem Staate wiederum als Schiffscapitän erſter Klaſſe. In den Jahren 1844, 1848, 1849 u. 1854 war er Marineminiſter u. fungirte 1848 als Miniſterpräſident. Nach der Entſetzung König Ottos war er Mitglied der proviſor. Regierung, dann des Triumvirats, unter König Georg 1864—65 zweimal Marineminiſter. 1877 wurde er wieder Miniſterpräſident. Henne-Am Rhyn.*

Kanaſter, 1) oſtind. Handkorb, aus Zuckerrohr od. Binſen mit dünngeſchlagenem Blei ausgefüttert, zur Waarenverſendung; **2)** Packtiſte von zuſammengenähten Rindshäuten; **3)** eine Sorte Tabak (ſ. d. Art.).

Kanatha (Kanat, a. Geogr.), Stadt der Dekapolis in Anranitis, am weſtl. Fuße des Dſchebel Hauran, jetzt Kanawat mit z. Th. noch erhaltenen Überreſten der alten Stadt, darunter mehrere antike Tempel, ein Theater, die Stadtmauer ꝛc. Die Stadt prägte ihre eigenen Münzen.

Kanawha River, s. Great K. u. Little K.

Kanazawa (Kanaſawa), bedeutende Stadt auf der japan. Inſel Nippon, unweit des Japaniſchen Meeres, Fremden noch nicht eröffnet; 60,000 Ew.

Kandahar, 1) Landſchaft im inneren Afghaniſtan, im N. u. O. gebirgig, im S. u. W. in eine Sandwüſte auslaufend, nur in den Thälern der dem Hilmend zuſtrömenden Flüſſe, wovon Arghaſan u. Arghandab die bedeutendſten, fruchtbar u. Getreide, Hülſenfrüchte u. Obſt bringend, an den Berghöhen Weideland, bewohnt von dem Afghanenſtamm der Gildſchi u. Tadſchiks, auf 1 Mill. geſchätzt. **2)** Hauptſtadt darin, in einer durch den Arghandab u. Tarnak bewäſſerten Hochebene, von einer langen, mit Thürmen beſetzten Lehmmauer umgeben u. durch eine Citadelle befeſtigt, mit einem anſehnlichen Bazar (Tſchahar-Su), Handelsverkehr nach Indien durch den Bolan-Paß. Die Einwohnerzahl wird zwiſchen 15,000 und 60,000 angegeben. Das jetzige K. wurde von Achmed Schah, dem Stifter der Durani-Monarchie, gegründet; es ſteht auf der Stelle einer älteren Stadt, hier ſucht man auch die Stelle des von Alexander dem Großen gegründeten Arachoſiſchen Alexandria oder Alexandropolis. Zahlreiche Ruinen u. Alterthümer finden ſich in der Nähe. 1839 war die Stadt von den Engländern beſetzt. Die Landſchaft ſteht jetzt in directer Abhängigkeit vom Emir von Kabul; früher war es zeitweiſe perſiſch od. auch ſelbſtändig (ſ. Afghaniſtan, Geſch.). Thielemann.

Kandaules (Myrſilos), der letzte der Nachkommen des Herakles u. der Omphale auf dem Throne von Lydien, wurde von Gyges 716 v. Chr. ermordet; ſ. Gyges.

Kandavu, die größte der gleichnamigen Inſeln des Fidſchi-Archipels (ſ. Fidſchi-Inſeln), gilt als ſchönſte u. fruchtbarſte aller u. hat 530 □km mit 14,000 Ew., die jetzt dem Proteſtantismus gewonnen ſind. Im Innern zieht ein Gebirgszug, der zwiſchen der Malatta- und Rathevabai zu einem Iſthmus eingeſchnürt wird; an letzterer liegt ein guter Ankerplatz; am Weſtende der Inſel erhebt ſich der erloſchene Vulcan Mbukelevu bis zu 1138 m; er iſt der höchſte Berg von K. Der öſtliche Theil der Inſel heißt Nabuke Levu od. Kapland. Arendts.

Kandeiſch, s. Khandeſch.

Kandel, 1) (Langenkandel), Marktflecken u. Kantonshauptort im Bez.-Amt Germersheim des bayer. Regbez. Pfalz (Rheinpfalz), unweit des Otterbaches, Station der Pfälz. Maximiliansbahn; Friedensgericht; Ackerwirthſchaft; im Weſentlichen aus einer einzigen 1 Stunde weit ſich ausdehnenden Straße beſtehend (daher Langenkandel); 1875 3445 Ew. Dabei der Bienwald. **2)** 1243 m hoher Berggipfel des Schwarzwaldes, zwiſchen Glotter u. Elz, 5 km ſüdöſtlich von Waldkirch im badiſchen Kreiſe Freiburg; fällt außerordentlich ſteil zur Elz ab.

Kandelbaum, 1) Syringa vulgaris; **2)** Philadelphus coronarius; Kandelblüthen, Blüthen beider; **3)** Rhizophora Candel.

Kandele, die Leier der Finnen; an ſie knüpft ſich eine ähnliche Sage von der Macht der Töne, wie in der griechiſchen Orpheusſage.

Kandern, Stadt im bad. Kreiſe Lörrach, an der Kander; Forſtamt, Eiſenwerke, Papiermühle, Wollſpinnerei, Fabrikation von Halbtuch u. feuerfeſten Steinen, Weinhandel, beſuchte Fruchtmärkte; 1875: 1492 Ew. Dabei die Burg Sauſenberg u. die Höhle Brudersloch. Hier 20. April 1848 Gefecht zwiſchen Heckers Freiſchaaren u. den heſſ. u. württemb. Truppen unter Friedrich v. Gagern, welcher hier fiel.

Kanderthal, Thal im Berner Oberland, deſſen oberſte Stufe Gaſteranthal (ſ. d.) genannt wird. Es wird von der Kander durchfloſſen, die, nachdem ſie am Fuße des Rieſen die Simme aufgenommen hat, in den Thuner See mündet. Früher ergoß ſie ſich weſtlich von Strättlingen und unterhalb Thun in die Aare; da ſie aber mit ihren abgelagerten Schlamm- und Geröllmaſſen (Kandergrien) große Flächen des fruchtbaren Uferlandes bedeckte u. in einen Sumpf verwandelte, ſo ließ die Berner Regierung 1711—1714 einen 950 m langen Stollen durch den Strättlinger Hügel graben und vermittelſt deſſelben die Kander in den Thuner See ableiten. * H. Berns.

Kandia, s. Kreta.

Kandiyohi, County im nordamerik. Unionsſtaate Minneſota unter 45° u. Br. u. 95° w. L., 8083 Ew. C-ſitz: Kandiyohi.

Digitized by Google

Kandjar (Kandschar, Khandschar), so v. w. Handschar (s. d.).

Kandler, Franz Sales, geb. 23. Aug. 1792 zu Kloster-Neuburg in Unteröſterreich, ausgezeichneter Muſikgelehrter, der während eines 10jähr. Aufenthalts in Italien die gründlichſten Forſchungen über italieniſche Muſik gemacht hat. Von ihm ſind die Werke: Cenni storico-critici intorno alla vita ed alle opere del celebre compositore J. Ad. Hasse, detto il Sassone, und Über das Leben u. die Werke Paleſtrinas (herausgeg. von Kieſewetter); er ſt. 26. Sept. 1831 in Baden bei Wien. Siebenrock.

Kandſchindſchinga (Kanchinchinga, Kinchinchinja), eine Bergſpitze des Himalaja-Gebirges, im NO. von Nepal gelegen, 8579 m hoch, ſoweit bis jetzt bekannt der dritthöchſte Berg der Erde, nur vom Gaurisankar u. Dapſang übertroffen.

Kandſur (Kandschur, Kahgur), tibetiſches Religionsbuch, ſ. Tibet. Literatur.

Kandy (Candy, Kändi), indiſches Gewicht = 228 kg; in Bombay als Getreidegewicht = 163 kg; in den franzöſiſchen Beſitzungen = 235 kg.

Kane, County im nordöſtl. Theile des nordamer. Unionsſtaates Illinois, 39,091 Ew.; C.-ſitz: Geneva.

Kane, Eliſha Kent, berühmter Reiſender, geb. 3. Februar 1820 zu Philadelphia; ſtudirte Medicin, trat in die nordamer. Marine als Hilfschirurg ein u. wurde 1843 der erſten amerikan. Geſandtſchaft nach China als Arzt beigegeben, unternahm Reiſen nach verſchiedenen Theilen Chinas, nach den Philippinen, Ceylon ꝛc. und drang bis in das Innere Indiens vor, beſuchte die Ladronen u. Sunda-Inſeln, wandte ſich dann nach Afrika u. ging den Nil hinauf bis an den Grenzen von Nubien, durchreiſte Griechenland u. kehrte 1846 in ſeine Heimath zurück. Er wurde aber ſofort wieder nach der afrikaniſchen Küſte beordert, wo er Gelegenheit nahm, die Sklavenmärkte von Waidah zu beſuchen; dann diente er mit Auszeichnung im Mexicaniſchen Kriege 1846 bis 1847 und ging im Mai 1850 mit der von Grinnell zur Aufſuchung Sir John Franklins ausgerüſteten, von geringem Erfolg begleiteten Expedition nach den Polargegenden, von der er 1852 zurückkehrte. 1853 rüſtete er ſelbſt eine Nordpolexpedition aus, erreichte 1854 unter 82° 30′ den nördlichſten Punkt u. kehrte im Oct. 1855 wieder nach New-York zurück. Zu ſeiner Erholung begab er ſich dann nach Havana und ſtarb daſ. 16. Febr. 1857. Er ſchr.: The United States Grinnell expedition, Newy. 1854; Arctic explorations, Philad. 1856, 2 Bde., u. A. 1872, Lond. 1861, deutſch im Auszuge, Lpz. 1857. Vgl. Elder, Elisha Kent Kane, Philad. 1858; Kane, Der Nordpolfahrer, 5. Aufl., Leipz. 1874. Schroet.

Kanea (Canea), Stadt, ſo v. w. Chania.

Kanem, Landſchaft im Innern NAfrikas, nördlich und nordöſtlich vom Tſadſee, ein flaches, zum Theil ſumpfiges Land, war einſt ein ſelbſtändiges Reich, dann von dem Herrſcher von Bornu unterworfen, aber zum Theil von Wadaï abhängig; die Einwohner (Kanembu) ſind Mohammedaner. Die beſtändigen Einfälle der Bornuer, der Tuaregs und der Herrſcher von Wadaï, um Sklaven zu fangen, haben das Land faſt zu einer Einöde gemacht. Hauptort iſt Mao mit etwa 3—4000 Ew.

Kanephoren (gr. Ant.), Jungfrauen aus den vornehmſten Familien Athens, welche an den Feſten der Demeter, des Bakchos u. der Athene gewiſſe Heiligthümer der Gottheit in einem geflochtenen Geräth auf dem Kopfe trugen, mit einer Schnur getrockneter Feigen in der Hand; hinter ihnen wurde ein Schirm getragen. Wegen dieſer gefälligen Haltung wurden ſie öfter von Künſtlern gebildet, ſo von Polykletos u. Skopas.

Känens, ſ. Känis.

Kanew, Kreisſtadt im ruſſ. Gouv. Kiew, am Dnjepr; 3 Kirchen, 2 Synagogen, Tuchfabriken; 7418 Ew. Im Kreiſe der Stadt gibt es zahlreiche induſtrielle Etabliſſements, namentlich Branntweinbrennereien, Zucker- u. Tuchfabriken.

Kanghi (d. i. der unwandelbare Friede), 1661 bis 1722 Kaiſer von China, der bedeutendſte Herrſcher aus der noch jetzt regierenden Dynaſtie der Mandſchu. Über ſeine nach außen glückliche, im Innern ſegensreich wirkende Regierung ſ. China, S. 758. Unter ſeiner Regierung entſtand das große Wörterbuch der chineſiſchen Sprache; ſ. Chineſ. Literatur, S. 771. Auch war er ſelbſt ſchriftſtelleriſch ſehr thätig u. fruchtbar.

Kangra. 1) Diſtrict der Diviſion Dſchalandar (Jullundhur) der indobrit. Präſidentſchaft Pendſchab, an den Abhängen des Himalaja; Theecultur; 22,700 □km (412 □M) mit 743,882 Ew. 2) Gleichnam. Hauptſt. mit 4338 Ew.

Känguruhs (Halmaturidae), Fam. aus der Säugethier-Ordnung der Beutelthiere (ſ. d.), Unterordnung der Springbeutler; im Oberkiefer ſechs gleichlange, ſchiefliegende, unten nur zwei Vorderzähne, oben u. unten jederſeits fünf Backen- und keine Eckzähne; Vorderfüße ſehr klein, Hinterfüße (woran die Mittelzehe ſehr groß iſt) ſehr lang, Gang daher mehr Springen; wehren ſich mit den langbekrallten Vorderfüßen, indem ſie ſich auf den dicken, langen Schwanz und auf die Hinterfüße ſtemmen; ſind ſanfte, grasfreſſende Thiere, welche von Vandiemensland an über Auſtralien bis nach Neuguinea wohnen u. außerordentlich unentwickelte Junge zur Welt bringen, die noch einige Zeit in dem Beutel am Bauche der Mutter ſich aufhalten. Arten zahlreich, über 30; die bekannteſten ſind: Großes K. (Macropus giganteus *Shaw.*), wird bis 1 m lang, iſt graulich, hat einen Schwanz faſt von der Länge des Körpers, macht Sätze von mehreren Metern, lebt truppweiſe; die Jungen ſind neugeboren 2 cm lang; lebt in Auſtralien; wird wie M. Benetti *Watert.* u. a. vielfach in zoologiſchen Gärten gehalten. Thomé.

Känguru-Inſel, eine vor dem Vincentsgolf (Südküſte von Auſtralien) liegende Inſel, die zur Colonie Süd-Auſtralien gehört, gegen 156 km lang und 37 km breit und nahezu 4400 □km (80 □M) groß iſt. Das Innere wird von einem hohen, meiſt mit Buſchwerk bedeckten und einige Seen enthaltenden Tafelland gebildet, die Küſte iſt vielfach eingeſchnitten; an der Nordſeite in der Nepean-Bai ein guter Hafen. Die bei ihrer Entdeckung unbewohnt geweſene K. wurde in neuerer Zeit von Seehundfängern beſiedelt, welche ſich mit Ackerbau, Fiſcherei, Seehundsfang u. Salzbereitung

Digitized by Google

beschäftigen; an der obengenannten Bai erbauten sie das Dorf **Kingscote**. Arendts.

Kanhpur, s. Cawnpore.

Kanin, Halbinsel an der russischen Nordküste zwischen dem Weißen Meer und der Tscheskaja-Bai, bildet eine große, morastige Fläche (K.-Tundra) mit einigen Bächen u. Seen; von Samojeden (etwa 1750 Köpfe) bewohnt u. im Sommer von Jägern wegen der Jagd auf Seekälber ꝛc. besucht. Die NW-Spitze ist das K.-Noß. Vgl. H. u. K. Aubel, Reise nach Lappland u. K., Lpz. 1874.

Kaninchen (Lepus cuniculus *L.*), Art der Gattung Hase (Lepus). Wildes K., s. d. A. Hase. Zahmes K. (L. cuniculus domesticus) stammt von dem wilden K. und ist meist etwas größer als dieses. Neben der grauen Färbung des wilden treten fast alle Farben auf, dabei gibt es einfarbige und gemischtfarbige. Die reinweißen mit rothen Augen sind Albinos. Besondere Züchtungsproducte sind die großen Hasen-K., die Widder-K. (Lapins béliers), welche sehr lange herabhängende Ohren besitzen. Auch züchtete man K. ohne Ohren und solche mit langen Seidenhaaren. Das in Frankreich allgemein gehaltene K. ist das Gehege-K. (Lapin de garenne), dessen Einführung in Deutschland sehr empfohlen wird. Gegen Regen u. Näße sind die K. sehr empfindlich, was bei der Anlage von Zuchtställen wol zu berücksichtigen ist. Der Stall für eine kleine Zucht ist leicht herstellbar; eine Kiste oder ein einfacher Bretterverschlag, an geschützter Stelle angelegt, genügt. Größere Zuchten erfordern mehr Raum, gewöhnlich werden für diesen Zweck sog. K-gärten, K-berge mit angelegtem Röhrennetz hergestellt. Ein Männchen genügt für 5—8 Weibchen. Die Weibchen sollen nicht unter 8 Monate alt belegt werden, um welche Zeit sie erst ihr volles Wachsthum erreicht haben, auch soll man nur 4—5 Mal im Jahre Junge von ihm ziehen. Nach 30tägiger Trächtigkeit werden 6, 8, selbst 10 Junge abgesetzt. Das Weibchen bereitet kurz vor der Geburt für die Jungen u. bis zum 9. Tage blinden Jungen durch Ausrupfen der Bauchhaare, wodurch zugleich auch die Zitzen freigelegt werden, das Lager zu. Jedes Mutterthier soll seinen eigenen Stall für die Trächtigkeitszeit oder doch während des Geburtsactes haben. Die Jungen dürfen bis zum Alter von 3 Monaten zusammen sein. Drei bis vier Wochen nach der Geburt können die Weibchen bereits wieder zum Bock zugelassen werden, jedoch nur 2—3 Mal je 6—8 Stunden, um den Jungen die Muttermilch nicht zu entziehen. Im Futter ist das K. sehr genügsam; allerlei Grünfutter, Abfälle aus der Küche, Knollen, Rüben, Laub, Stroh, Heu bieten reichliche Nahrung. Während der Mastperiode ist ein Zusatz von Hafer, Gerste, Kleien u. dgl. erforderlich; bei reichlichem Grünfutter können sie das Wasser ganz entbehren. Die Mast beginnt im Alter von 6 Monaten. Die einzeln abgesperrten Thiere werden 1 bis 2 Wochen vornemlich mit Körnern unter Zusatz von aromatischen Kräutern, als Thymian, Salbei, Pfeffermünze u. a., wodurch das Fleisch angenehmen Beigeschmack erhält, gefüttert. Das Fleisch ist zart, dem vom Huhne nahe kommend; gewöhnlich bereitet man K.-Ragouts. Das Gewicht der ausgeschlachteten K. beträgt 3—4 k. Der Preis stellt sich auf 2—4 M. Die Felle werden mit 40 bis 50 Pfg. bezahlt. — Die K-zucht wird mit bestem Erfolg u. in größerem Maßstabe in Frankreich, Belgien und England betrieben und ist in diesen Ländern stets noch zunehmend. In Frankreich werden jährlich gegen 80 Millionen K. gezüchtet und verzehrt. Deutschland schenkte in den letzten Jahren auch der K-zucht mehr Beachtung, vielfach jedoch ist sie bloß Sache der Liebhaberei. K-züchter-Vereine bildeten sich zu Hildesheim und Hannover, deren Organ die Blätter für Kaninchenzucht von C. Rasch sind. Vergl. J. Eckhardt, Anleitung zur rationellen und einträglichen K-zucht, Münch., Ackermann; W. Löbe, Die Ziegen- u. K-zucht, Berlin, H. Voigt. Farwick.

Kánis, Mädchen aus Thessalien, welche von Poseidon geliebt und aus Liebe in einen unverwundbaren Mann verwandelt wurde. Von nun an Káneus genannt, stand er den Lapithen gegen die Kentauren bei, wobei er durch Überwerfen von Felsen erstickt wurde. Seine Lanze ließ er göttlich verehren.

Kanitz (Kaunitz, Konice), Stadt im mähr. Bez. Auspitz (Österreich), an der Iglawa, Station (K.-Elbenschitz) der Österr. Staatsbahn; bemerkenswerthe Dekanatskirche, altes Schloß, Leinwand- u. Baumwollenwaarenfabrikation, Pottaschesiederei, Holzhandel, Wein- und Obstbau, 6 Jahrmärkte; 1869: 2967 Ew.

Kanitz, Philipp Felix, Ethnograph u. verdienstvoller Reisender, geb. 2. Aug. 1829 zu Buda-Pest, widmete sich kunsthistorischen Studien u. bereiste zu diesem Zweck Deutschland, Frankreich, Belgien u. Italien. Eine Reise, die er 1858 nach Albanien, die Herzegowina u. Montenegro machte, wurde der Ausgangspunkt einer Reihe von Expeditionen in die südslavischen Länder, die, bis 1875 fortgesetzt, für die Kenntniß derselben epochemachend, ja geradezu grundlegend wurden, da sie die bisherigen Nachrichten über diese Länder nicht nur als äußerst mangelhaft sondern auch als unzutreffend erwiesen. Schriften: Die römischen Funde in Serbien, Wien 1861; Serbiens byzantinische Monumente, ebend. 1862; Reise in Südserbien und Nordbulgarien (in der Zeitsch. der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften 1868); Serbien, historisch-ethnographische Reisestudien 1859—68, mit zahlreichen Illustr. ꝛc., Lpz. 1868, 2. Aufl. 1877; Katechismus der Ornamentik, ebd., 2. Aufl. 1877; endlich sein Hauptwerk: Donau-Bulgarien u. der Balkan, historisch-geographisch-ethnographische Reisestudien aus den Jahren 1860—75, ebd. 1875—78, 3 Bde., mit vielen Illustrationen ꝛc. Außerdem veröffentlichte er 1877 Originalkarte von Donau-Bulgarien u. dem Balkan in russischer u. deutscher Sprache und lieferte zahlreiche Aufsätze in Zeitschriften. Schroot.

Kanjakubscha, berühmte altindische Stadt, jetzt Kanodsch (s. d.).

Kankakee, 1) County im nordamer. Unionsstaate Illinois unter 41° n. Br. u. 87° w. L.; 24,352 Ew., C.-sitz: Kankakee. 2) Quellfluß des Illinois, den er durch seine Vereinigung mit dem Des Plaines River bildet; entspringt im nördl. Theil des Staates Indiana.

Digitized by Google

Kankan, Hauptstadt des gleichnamigen kleinen Negerstaates im östl. Senegambien; wichtig für den Handel nach dem Sudan; 6000 Ew.

Kanker, so v. w. Schneider, s. Afterspinnen.

Kanne, ehemal. Flüssigkeitsmaß, oft gleichbedeutend mit Maß, Quart, Liter.

Kanne, 1) Johann Arnold, Philologe und mystischer Geschichtsphilosoph, geb., im Mai 1773 in Detmold; studirte Theologie, lebte dann in Berlin, Jena, Würzburg ꝛc., trat 1805 in österr., 1806 in preußische Kriegsdienste, wurde gefangen, entsprang, trat wieder in österr. Dienste, kam aber krank in ein Spital zu Linz. 1809 erhielt er eine Professur für Geschichte in Nürnberg, 1818 die der Orientalischen Literatur in Erlangen, wo er 17. Dec. 1824 st. Über sein Leben vgl. Gödekes Grundriß, III. S. 85 ff. Er schr.: Erste Urkunde der Geschichte, od. Allgemeine Mythologie, Bayr. 1808, 2 Bde.; System der Indischen Mythe, Lpz. 1813; Leben u. aus dem Leben erweckter Christen, Bamb. 1816, 2 Bde.; Über Christus im A. T., Nürnb. 1818, 2 Bde.; Biblische Untersuchungen, Erlang. 1819, 2 Bde. ꝛc. **2)** Friedrich August, Componist u. Musikschriftsteller, geb. 8. März 1778 zu Delitzsch in Sachsen, componirte Symphonien, Cantaten, Lieder ꝛc., sowie mehrere Opern, zu denen er den Text zumeist selbst dichtete; schrieb Kritiken u. redigirte die letzten Jahrgänge der Wiener musikalischen Zeitung. Seine verschiedenen Stellungen gab er bald wieder auf und mußte zuletzt Gelegenheitsgedichte verfassen; er st. 16. Dec. 1833 zu Wien. 2) Siehenrock.

Kannegießer, Karl Friedr. Ludwig, deutscher Übersetzer, geb. 9. Mai 1781 zu Wendemark bei Werben in der Altmark; studirte in Halle, wurde 1807 Lehrer am Schindlerschen Waisenhause in Berlin, 1811 Prorector und 1814 Rector am Gymnasium zu Prenzlau, 1822 Professor am Friedrichs-Gymnasium zu Breslau, privatisirte seit 1849 in Berlin; starb hier 14. Septbr. 1861. Übersetzte: Beaumonts u. Fletchers Dramatische Werke, Berl. 1808, 2 Thle.; Dantes Göttliche Komödie, Leipz. und Amsterdam 1809—1821, 3 Bde., 4. Aufl., Leipz. 1843 (spätere Umarbeitung von Witte); Die Oden des Horaz, Prenzlau 1821; Anakreon u. Sappho, ebd. 1827; Dantes Lyrische Gedichte (mit Witte u. Lindemann), Lpz. 1827, 2. A. 1842; Den Heliand, Berl. 1827; Dantes Prosaische Schriften, Lpz. 1845, 2 Bde.; Gedichte der Troubadours, Tüb. 1852, 2 Bde., 2. A. 1855. Zimmermann.

Kannenbäckerland, ein vom Volke allgemein so genannter Landstrich im Kreise Unterwesterwald des preuß. Regbez. Wiesbaden, der sich durch seine ausgedehnten, mächtigen Lager des trefflichsten Thons auszeichnet. In den Dörfern Ransbach, Mogendorf, Grenzhausen, Dernbach u. a. werden aus diesem Thon viele Millionen Steingutgeschirre der verschiedensten Art, namentlich aber Mineralwasserkrüge, gebrannt, welche weithin versandt werden; auch werden neuerdings größere Röhren für Wasserleitungen ꝛc. gebrannt. Große Massen dieses Thons werden außerdem nach Frankreich, England, Skandinavien, Rußland u. nach anderen Ländern ausgeführt, um dort in den Steingut- u. Porzellanfabriken verwandt zu werden. H. Berns.

Kannenmaschine (Flaschenmaschine, Laternenbank, Laternenstuhl), eine wenig gebrauchte Baumwollenvorspinnmaschine, bei welcher das gestreckte Band in eine abgestutzt kegelförmige rotirende Kanne (Flasche, Laterne) fällt, sich durch die Centrifugalkraft an deren Wand anlegt und zugleich eine schwache Drehung erhält. Bei einer verbesserten Form der K. erhält das Band seine Drehung durch eine rotirende Scheibe, von der es zugleich um eine aufrecht stehende Spindel (ohne Spule) gewunden wird.

Kannenträger, Pflanze, so v. w. Nepenthes.

Kannstatt (Canstatt, Cannstadt), Stadt u. Hauptort in dem 105,82 □km (1,92 □M) mit (1875) 38,328 Ew. umfassenden, gleichnam. Oberamte des württemberg. Neckarkreises, 218 m ü. d. M., zu beiden Seiten des von hier aus schiffbar en Neckar, über welchen eine steinerne Brücke, eine Eisenbahnbrücke und ein eiserner Steg führt, Station der Württemberg. Eisenbahnen (Bruchsal-Friedrichshafen u. Stuttgart-Nördlingen-Nürnberg), 4 km von Stuttgart, in fruchtbarer, lieblicher Gegend, eine der schönsten Städte des Landes; Oberamtsgericht, ansehnliche evang. Stadtkirche (von 1471), kath. Kirche (Altenburger Kirche), engl. Kirche, Synagoge, Realanstalt u. Lyceum, 2 Knaben-Erziehungsanstalten, höhere Töchterschule u. mehrere andere Erziehungsanstalten für Mädchen, eine Flechten u. eine orthopädische Heilanstalt, eine Steinbachersche Naturheilanstalt, ferner eine Anstalt für Gemüthsleidende; Theater, Reiterstatue des Königs Wilhelm (seit 1875, modellirt u. gegossen von Jagbig in München), große Eisenbahn-Reparaturwerkstätte, mehrere Eisengießereien u. Maschinenfabriken, Wollenspinnereien, Tuch-, Tabak- und Corsettfabriken, Bierbrauereien, Gipsfabriken, Ziegeleien ꝛc., blühender Obst- u. Weinbau, Mineralquellen mit schönem Kursaale inmitten reizender Parkanlagen, lebhafter Fremdenverkehr; 1875: 15,065 Einw. (zu Anfang des 19. Jahrh. nur 2738, selbst 1861 erst 7414, 1871 11,804). Bei Gelegenheit des auf dem Wasen alljährlich 28. Sept. gefeierten landwirthschaftl. Hauptfestes (Volksfest) finden Pferderennen statt. Unter den vielbesuchten Mineralquellen (30 an der Zahl) sind der Wilhelmsbrunnen, die Inselquelle u. der Sprudel die Hauptquellen. Dieselben entspringen in einem sehr eisenreichen Kalktuff, über welchem Lehm- u. Thonschichten liegen. Es sind kohlensäurereiche, eisenhaltige Kochsalzwasser, sogen. muriatische Eisensäuerlinge, die neben dem Kochsalz kohlen- u. schwefelsaure Kalkerde, Glauber- u. Bittersalz enthalten. Ihre Temperatur beträgt 13,6—16° R. Sie sind besond. gegen Katarrhe der Schleimhäute, Unterleibsleiden aller Art, fehlerhafte Blutmischung u. Schwächezustände des Nervensystems zu empfehlen u. werden innerlich u. äußerlich gebraucht, auch erwärmt getrunken (24° R. u. mehr). Daneben werden Molken vielfach angewendet. Wahrscheinlich haben die Römer schon die Quellen gekannt u. benutzt; zu dieser Annahme berechtigt wenigstens die Ausgrabung eines römischen Bades, sowie mehrerer anderer Alterthümer in der Nähe der Stadt. In dem Kalktuff in der Umgebung K-s kommen häufig Höhlen (bis 10 m lang) vor, welche zahlreiche fossile Thierknochen, namentlich des Mammuth, enthalten.

Digitized by Google

In der Umgebung K.s sind bes. bemerkenswerth das reizend gelegene königl. Landhaus Rosenstein, mit beachtenswerther Bildergalerie, die königl. Villa in der Vorstadt Berg und das königliche Lustschloß Wilhelma, von König Wilhelm im reinsten maurischen Stil erbaut, umgeben von prachtvollen Parkanlagen mit reizenden Gewächshäusern. Östlich von der Stadt liegt der Rothenberg (410 m), welcher ehedem die alte Burg Württemberg trug, an deren Stelle jetzt ein griechischer Tempel mit der Grabstätte König Wilhelms u. seiner ersten Gemahlin Katharina steht. Auf dem Uffkirchhof liegt F. Freiligrath begraben. K., das wahrscheinlich schon zur Zeit der Römer bestand, wird zum ersten Male in einer Urkunde von 708 erwähnt und scheint zum Herzogthum Alemannien gehört zu haben. Zur Grafschaft Württemberg gehörte K. als einer der ältesten Bestandtheile. Im 11. Jahrh. soll es Mauern erhalten haben; Stadtrechte erhielt es 1330 durch den Kaiser Ludwig den Bayer; bis zur Mitte des 14. Jahrh. war hier das Landgericht für die Grafschaft Württemberg. Im Dreißigjährigen Kriege wurde es sehr hart mitgenommen, ebenso bei den Einfällen der Franzosen 1688, 1693 u. 1707. Hier 21. Juli 1796 ein blutiges Treffen zwischen den Franzosen unter Moreau u. den Österreichern unter Erzherzog Karl. Seinen Aufschwung in den letzten Jahrzehnten verdankt K. hauptsächlich dem König Wilhelm. Vgl. Veiel, Der Kurort K. u. seine Mineralquellen, Kannst. 1875. H. Berns.

Kano, 1) Provinz des Fellatahreiches Sokoto (Afrika), fruchtbar u. einer der bevölkertsten Striche des ganzen Sudan. 2) Hauptstadt daselbst, ehemals die feste Hauptstadt des Haussareiches, in einer sumpfigen aber fruchtbaren Ebene, ist umgeben mit hoher Lehmmauer u. doppeltem Graben, treibt großen Handel u. liefert Sudanstoffe (blaue Baumwollenzeuge) in großer Menge zur Ausfuhr, geschmackvolle Schuhe u. Sandalen, gestickte Ledertaschen, Dolche ꝛc.; 30,000 Ew. Arendts.

Kanobin (Konnobin), Dorf u. eines der zahlreichen, im Thal der Heiligen gelegenen Maronitenklöster im Ejalet Beirut (Asiatische Türkei), Residenz des Patriarchen der Maroniten. Das Kloster scheint in der Luft zu hängen; die Kirche, Klosterzellen u. Kapellen sind in Felsen gehauene Grotten.

Kanōbos (a. Geogr.), Stadt im Delta des Nil, nordöstl. von Alexandria, an dem nach ihr Kanobische Mündung benannten Ausflusse des Nil. Die Alten sahen die Kanobische u. Pelusische fälschlich für die Hauptmündungen an. In K. berühmter Tempel u. Orakel des Serapis, vor der Gründung Alexandriens wichtige See- und Handelsstadt; nach der griech. Sage nach dem hier begrabenen Steuermanne des Menelaos, doch wol eigentlich von dem Cultus des hier als Kanobos, d. h. in Kruggestalt verehrten Serapis benannt. K. war der Geburtsort des Dichters Claudian. Die Ruinen westl. von Abukir.

Kanodsch (Kanaudsch, Kanoje, Kunnouj), Stadt im Distr. Farrakhabad der Division Agra der indobrit. NWProvinzen, unweit des Ganges; 17,093 Ew. K. ist das alte Kanjakubdscha, im Alterthum u. früheren Mittelalter die blühende u. große Hauptstadt indischer Reiche (s. Indien, Gesch.), bis es 1194 von dem Ghoriden Schehabeddin Mohammed geplündert u. 1340 von Mohammed Toghluk von Delhi zerstört wurde. Jetzt sind nur spärliche Trümmer der alten Prachtbauten vorhanden. Thielemann.

Kanoe, s. Canot.

Kanon (gr.) 1) wörtlich: ein gerader Stab, um etwas daran aufzurichten, sodann um etwas daran zu messen; daher 2) Maßstab, Maß, Norm, Muster, ideales Vorbild. 3) (Ästhet. u. Kunstgesch.) auf die menschliche Gestalt angewandt: positives, durch Maßverhältnisse zwischen den einzelnen Theilen (Proportion) bestimmbares Musterbild menschlicher Schönheit. Im Alterthum war es der Bildhauer Polyklets, welcher zuerst in seinem Doryphoros (Lanzenträger) u. später in seinem Diadumenos (einem die Ringerbinde sich anlegenden Athleten) solche K.s als Gattungsideale in Form von Statuen aufstellte. Beide unterschieden sich, und darin liegt schon ein Widerspruch gegen den Begriff des Ideals als absoluter Schönheitsform, dadurch, daß der erstere als mannhafter Knabe, der zweite als weicher Jüngling dargestellt war. Ein dritter K. war der Apoxyomenos des Bildhauers Lysippos. Ein anderer tieferer Widerspruch gegen die Bedeutung des K.s als allgemeinen Gattungsideals liegt aber schon darin, daß nur die eine Form menschlicher Schönheit, nämlich die männliche, darin verkörpert wurde, während die weibliche, die einen nothwendigen Gegensatz dazu bildet, dabei ignorirt wird. Eine unorganische u. darum unästhetische Verbindung beider führte zum Hermaphroditismus, welcher die Widerlegung des Ideals als einseitiger Verwirklichung eines allgemeinen Formprincips ist. Später hat man denn auch für beide Formen besondere Maßverhältnisse aufzustellen gesucht; namentlich Albrecht Dürer, G. Schadow, neuerdings Zeising u. A. Als Maßeinheit wurde dabei meist der menschliche Fuß zu Grunde gelegt. 4) (Rhet. u. Gramm.) ein als giltig angenommener Grundsatz. 5) (Math.) eine allgemeine Regel, welche auf eine Reihe ähnlicher geometrischer u. arithmetischer Aufgaben angewendet werden kann (wofür die Neueren Methode, Regel, Vorschrift brauchen); daher eine Tafel berechneter Größen, z. B. C. logarithmorum, so v. w. Logarithmische Tafeln. 6) (Chronologie) Hauptmomente od. Zeitabschnitte, welche als bestimmt angenommen wurden u. nach denen man die dazwischen liegenden Zeiträume berechnete, so v. w. Epochen; daher (Canones chronologici) chronologische Tafeln bestimmter Art, z. B. die der güldenen Zahl, der Epakten, der Ostern ꝛc. 7) (Philol.) das von den Alexandrinischen Grammatikern aufgestellte Verzeichniß der älteren griechischen Schriftsteller, welche als Muster zum Studium u. zur Nachahmung aufgestellt waren; es gab derselben für jede Gattung der Poesie u. Prosa, s. u. Griech. Literatur; diesem Alexandrinischen K. hatte die Schule des Krates in Pergamon einen, von anderen Grundsätzen ausgehenden, den Pergamenischen K., entgegen aufgestellt. 8) (Philos.) jeder Grundsatz, in der kritischen Philosophie die Wissenschaft von der richtigen Anwendung des Erkenntnißver-

Digitized by Google

mögens (K. des Epikur). 9) (Theol.) im neutestamentlichen Sprachgebrauch die geoffenbarte Wahrheit als normirendes Princip des christlichen Lebens; im ältesten patristischen Sprachgebrauch die anerkannte Lehre der Kirche als Norm des Glaubens u. Lebens im Gegensatz zur Irrlehre der Häretiker; daher auch der Codex der kirchlich anerkannten Bücher des A. u. N. T. Seit der Periode der großen Concilien u. Synoden die kirchliche Anordnung, Synodalbeschluß, überhaupt das Kirchengesetz im Gegensatz zum Nomos oder der lex als Staatsgesetz; daher die Canones apostolici, die angeblich von den Aposteln herrührenden Satzungen. 10) In der kathol. Kirche der Meß-K. (s. u. Messe), d. h. der letzte, an jedem Tage u. in jeder Meßhandlung unabänderliche, wiederkehrende Theil der Messe, in welchem die Wandlung der Elemente stattfindet. 11) (röm. Ant.) in der Kaiserzeit im Römischen Reiche die jährliche Abgabe an Naturalien. 12) (Staatsw.) die jährliche Geldabgabe, auf welche eine bis dahin ihrem Betrage od. ihrem Anfalle nach noch ungewisse Leistung od. Beschränkung regulirt od. abgelöst wird. 13) (Schriftg.) zwei Arten großer Schrift (K. u. große K.), womit früher die Meß-K-s gedruckt wurden. 1)—3) Schasler. 4)—13) Heppe.

Kanon (Musik), der Name, aus dem Griech., bedeutet Regel u. bezog sich ursprünglich auf die Regel od. Anweisung des Stimmeneinsatzes, allmählich bezeichnete man damit das Tonstück selbst; genauer kanonische Fuge od. Fuga legata (inconsequenza, integra, totalis), mehrstimmiges Tonstück, in dem eine Stimme nach der andern, u. zwar so eintritt, daß jede nachfolgende die Melodie der ersteren, entweder auf derselben, od. auf einer anderen Tonstufe wiederholt. Geht dies immerfort, so daß die einzelnen Stimmen den Tonsatz beliebig oft wiederholen können und ein bestimmter Schluß nicht vorgeschrieben ist, so heißt der K. unendlich (K. infinitus od. K. perpetuus); ist aber demselben ein Anhang beigefügt, in welchem die Stimmen in Harmonie sich vereinigen, so ist es ein endlicher K. (K. finitus). Zirkel-K. (K. circularis per tonos) ist er, wenn er bei der Wiederholung in andere Intervalle überspringt u. nach u. nach alle 12 Tonarten durchläuft. K. von vielerlei Gestalt (K. polymorphus), wenn er mehrerer Eintritte u. verschiedener Bewegungen fähig ist; K. al sospiro, wenn die nachfolgenden Stimmen bloß um je ein Viertel später eintreten. Soll der K. von Wirkung sein, so muß er eine sangbare faßliche Melodie haben u. nicht mit harmonischen Künsteleien überladen sein. Doch ist die Anfertigung künstlicher K-s den Schülern im Contrapunkt anzurathen. Oft werden auch bloße Nachahmungen verschiedener Stimmen, d. i. Stellen, welche eine Stimme nach der anderen wiederholt, kanonisch od. K-s genannt. Bei dem eigentlichen K. bemerkt man oft nur durch das Eintrittszeichen §, wo die nachfolgenden Stimmen anfangen sollen (geschlossene K-s), oft werden aber auch die Stimmen einzeln oder in der Partitur ausgeschrieben (offene K-s). Räthsel-K-s sind die, wo man die Eintrittszeichen ganz wegläßt, um den Ort des Eintritts der folgenden Stimme errathen zu lassen; die Angabe der einzelnen Stimmenzeichen heißt hier Auflösung. Zuweilen nimmt man Veränderungen mit der Melodie vor, indem man die Geltung der Noten derselben vermehrt (K. per augmentationem) oder vermindert (K. per diminutionem). Andere künstliche Scherze sind es, wenn die folgende Stimme die Melodie rückwärts, oder wo eine Stimme die Noten verkehrt zu singen hat. Die Melodie des K. besteht entweder aus einem Satz, oder sie gliedert sich in mehrere Sätze (mehrsätziger K.). Künstlerisch am werthvollsten ist die Verbindung von zwei verschiedenen Motiven, die sich selbständig neben einander in gesonderter Stimmführung bewegen (Doppelkanon, K. duplex). Wenn ein Choral mit kanonisch angelegter Begleitung versehen od. das Choralthema selbst im K. geführt ist, so nennt man dies Choral-K. Hierbei ist aber eine zweckentsprechende freiere Behandlung der Choralmelodie gestattet. Brambach.

Kanonade, Gefecht, das auf größere Entfernungen beiderseits nur durch Artillerie geführt wird, ist an sich gewöhnlich nicht entscheidend u. bildet meist die Einleitung zur Schlacht.

Kanone (v. ital. canna, d. i. Rohr), diejenige Geschützart, aus welcher die Geschosse mit starker Ladung in flachem Bogen fortgetrieben werden u. welche eine verhältnißmäßig große Rohrlänge hat.

Kanonenboot, Kriegsfahrzeug kleinster Gattung, das — vorzugsweise für die Verwendung an den Küsten, bez. auf Flüssen bestimmt — eine relativ sehr starke Artillerie bei möglichst geringem Tiefgang zu tragen vermag. Bis vor circa 40 Jahren waren dies meist Fahrzeuge von 16 bis 27 m Länge mit plattem Boden oder doch sehr vollen Linien, mit nur einem, oft selbst nur theilweise vorhaudenem Deck, die bis zu 4 Geschützen schweren Kalibers führten, zwar zum Segeln eingerichtet, aber doch vor Allem auf Rudern angewiesen waren. Doch baute man früher auch Kanonenschiffe, Kanonenbriggs ꝛc. von 40 bis 30 m Länge, die mit den K-en die volle Schiffsform zur Erreichung geringen Tiefgangs ($4—3_{,6}$ m), mit den damals üblichen Kriegsschiffen die größere Geschützzahl bei geringerem Kaliber gemein hatten. Als kleinere Schiffsklasse gab es noch Kanonenjollen, die ganz offen, nur mit einem Geschütz ausgerüstet u. nur zum Rudern eingerichtet waren. Die K-e, in dieser Gestalt auch Kanonenschaluppen genannt, operirten gewöhnlich gemeinschaftlich in Flotillen; diese waren eingetheilt in Divisionen zu je 4 K-en; je 2 K-e bildeten einen Peloton. Noch i. J. 1868 besaß die preuß. Flotte 32 Kanonenschaluppen u. 4 Kanonenjollen, die aber damals schon ganz veraltet waren, denn mit Einführung der Schraubenmaschinen hatten auch die K-e einen großen Schritt vorwärts gemacht; engl. u. franz. Schrauben-K-e spielten 1855 im russischen Kriege, 1858 im chinesischen schon eine große Rolle, u. 1864 besaß England bereits 114 solche Schrauben-K-e von 220—350 Tonnen Deplacement. Man baute sie aus Holz od. Eisen, 33—40 m lang, $2—2_{,5}$ m tiefgehend, mit 2—4 schweren Geschützen. Zu derselben Zeit hatte auch Preußen die größte Anzahl dieser K-e, nämlich 8 K-e erster Klasse von

Digitized by Google

38 m Länge, $2_{,35}$ m Tiefgang, 347 Tonnen Deplacement u. 15 K-e zweiter Klasse von $33_{,27}$ m Länge, $2_{,04}$ m Tiefgang, 264 Tonnen Deplacement. Der amerikanische Bürgerkrieg schuf eine ephemere Klasse gepanzerter Fluß-K-e mit unter 45° nach innen geneigten Seiten- u. Endwänden über Wasser, welche auf 1 m dicker Holzunterlage einen 65 mm dicken Belag von Eisenplatten hatten u. für 9—13 Geschütze gebohrt waren. Die Einführung des Panzers u. der schweren Geschützkaliber gab auch den K-en die verschiedensten Gestalten u. nach diesen wechselnde Namen (Fluß-K., Monitor, schwimmende Batterie rc.), doch wurde im Allgemeinen der Name K. festgehalten für solche kleine Panzerfahrzeuge, welche der obigen Definition entsprechen u. die Geschütze nicht in Thürmen placirt haben. Besonders wehrfähige Panzer-K-e besitzt jetzt die deutsche Marine in dem Typus der Wespe, die bei $43_{,5}$ m Länge u. $3_{,11}$ m Tiefgang bereits 1000 Tonnen Deplacement erreicht, einen Panzer von 200 mm u. ein Geschütz von $30^1/_2$ cm trägt u. durch Doppelschraubenmaschinen von 700 ind. Pferdekraft 9 Knoten Geschwindigkeit erhält. Das Bestreben aber, die K-e für flaches Wasser soweit als möglich geeignet u. dennoch gegen Panzerschiffe wehrfähig zu erhalten, führte anderseits dahin, den Schiffsrumpf unter Aufgabe des Panzers, aber Beibehaltung des Zellensystems auf ein Minimum zu reduciren, dafür aber ihn mit dem mächtigsten vorhandenen Geschütz auszurüsten. Seit im J. 1868 Rendell das erste derartige K. Staunch, nach welchem diese Klasse auch genannt wird, 64 m lang, $1_{,83}$ m tiefgehend und mit einem Geschütz von $22_{,86}$ cm ($12^1/_2$ Tonnen) construirte, hat dieses Princip bei den meisten Marinen Eingang gefunden u. die mächtigsten Schiffe dieser Gattung hat augenblicklich derselbe Rendell für die chinesische Marine erbaut, K-e von 400 Tonnen Deplacement mit einem Geschütz von $31_{,75}$ cm (38 Tonnen), wo also das Gesammtgewicht von Schiff, Maschine u. Ausrüstung nur das 9fache des Gewichts von Geschütz u. Zubehör ausmacht. Da diese Fahrzeuge, wie die Panzer-K-e, nur im Nothfall über See gehen, so haben sich daneben die früheren K-e erster Klasse, welche sich bald als sehr nützliche Fahrzeuge auf fremden Stationen erwiesen, weiter entwickelt zu verhältnißmäßig bequemen u. äußerst handlichen Seefahrzeugen, die getrost die Reise um die Erde machen können. In der deutschen Marine heißt diese Klasse nach dem ersten derartigen Schiff ($52_{,57}$ m Länge, $3_{,8}$ m mittlerer Tiefgang, 705 Tonnen Deplacement) die Albatroß-Klasse; aber auch die Ersatzschiffe für die K-e erster Klasse sind bereits bis zu 42 % größer geworden. Beide Schiffsklassen sind als Schoonerbarken getakelt. Fest.

Kanonenfutter, Truppen, die nutzlos dem feindlichen Artilleriefeuer ausgesetzt werden oder die so mangelhaft ausgebildet u. schlecht disciplinirt sind, daß sie nichts zu leisten vermögen und nur dem feindlichen Feuer ein Ziel bieten.

Kanonengut, Kanonenmetall, so v. w. Bronze.

Kanonenkugel, eiserne Vollkugel, früher als Geschoß aus den glatten Kanonen verwendet.

Kanonenfattelwagen, 4rädriger Wagen zum Transport derjenigen schweren Festungs- u. Belagerungsgeschützrohre, die nicht in den Lafseten selbst fortgeschafft werden können.

Kanonenschlag, würfelförmiger Kasten von Holz od. Pappe, der mit etwa $\frac{1}{4}$ kg Pulver gefüllt, vermittelst Leitfeuer entzündet u. bei Übungen zum Markiren des feindlichen Geschützfeuers benutzt wird.

Kanonicität (v. Gr.), Anerkennung des göttlichen Ursprungs und der die christliche Lehre normirenden Autorität der biblischen Bücher vermöge ausdrücklicher Erklärung der Kirche, die sich nur ergibt, wenn es wissenschaftlich begründet ist, daß sie von den Verfassern herrühren, denen sie zugeschrieben werden.

Kanonier, die niedrigste Rangstufe der Soldaten der Artillerie. Ober-K. in einigen Armeen so v. w. Gefreiter. Fahr-K-e od. Fahrer werden die nur zur Bespannung gehörigen, Bedienungs-K-e dagegen diejenigen Mannschaften genannt, die zur Bedienung der Geschütze bestimmt sind.

Kanonierschaluppe, ein dem Kanonenboot ähnliches kleines Kriegsfahrzeug.

Kanonik (v. Gr.), 1) (Philos., Kanonikon), in der Epikuräischen Schule der Theil der Philosophie, welcher die obersten Grundsätze des Denkens, also die Logik oder Dialektik, feststeht. 2) (Musik) die mathematische Klanglehre, welche die Töne als bestimmte Größen betrachtet u. gegen einander abmißt. Pythagoras soll den Grund zu ihr gelegt haben, daher seine Anhänger in der Musik Kanoniker hießen, im Gegensatz zu den Harmonikern, die dem Aristoxenos beipflichteten.

Kanoniker (Canonici), 1) die Geistlichen, die an einem Domstift mit einem Bischof (C. cathedrales), oder an einem Collegiatstift, d. h. an einer größeren Pfarrkirche ohne Bischof (C. collegiales) angestellt sind, im ersteren Falle zur Assistenz des Bischofes bei Pontificalhandlungen u. als seine Räthe, in beiden Fällen zu gemeinsamem Chorgebet. Daher die Namen Domherren, Stiftsherren, Chorherren. K. hießen sie, weil sie ursprünglich durch gemeinsame Lebensordnung (Kanon) vereinigt waren. Das unordentliche Leben u. die häufigen Mißbräuche veranlaßten den Bischof Chrodegang von Metz, in der Mitte des 8. Jahrh., nach den Kanones und Benedicts Regeln seinen Chorherren eine neue Regel in 32 Capiteln zu geben, wonach sie fortan in dem Münster gemeinschaftlich wohnen und manchem Klosterzwang sich fügen mußten. Alle Chorherren sollten sich dieser Regel unterordnen u. fortan C. regulares (Regulirte Chorherren) heißen; das Lateranische Concil von 1139 wiederholte dies Gebot u. gab für Alle die Regel St. Augustins. Papst Benedict XII. erneuerte 1339 ihre Regeln, verwandelte ihre früher meist rothe Tracht in eine weiße, braune oder schwarze u. schärfte die mönchsartigen Vorschriften: Beten, Fasten, Armuth u. Schweigen. Alles umsonst; sie waren nicht nur schon in viele einzelne Congregationen gespalten, sondern mehr u. mehr stemmte sich das Chorherrenthum, besonders durch Theilnahme des Adels, gegen das gemeinsame Leben u. verrichtete, ohne Befolgung jener Regel, in Allem den Weltgeistlichen gleich, seine gottesdienstlichen Pflichten. Solche Domherren wurden

Digitized by Google

C. seculares genannt. Vielfach artete die Sache in reines Pfründenwesen u. in Versorgungsanstalt für nachgeborene Söhne adeliger Häuser aus, die dann, weltlich in jeder Hinsicht lebend, nur zuweilen den Priesterrock anzogen, um einem Capitel beizuwohnen, eine Messe zu lesen ꝛc., sich aber sonst durch Vicare vertreten ließen. Die regulirten Chorherren beschäftigten sich bis heute sehr häufig mit gelehrten Studien und sind unter bischöflicher Aufsicht im Lehramt thätig. Die Protestantische Kirche hat an manchen Orten, der Pfründen wegen, das Domcapitelwesen mit den nöthigen Modificationen beibehalten. Ein Capitel bestand gewöhnlich aus einem Probst, Dechanten, Scholasticus, Cantor u. Custos. Man unterscheidet die weltlichen K. in C. majores, solche, die im wirklichen Besitz einer Pfründe sind, und C. minores, die nur die Anwartschaft auf eine solche haben. Jene nannte man auch C. integrati oder C. in floribus et fructibus, diese C. in herbis. Die zum Chordienst u. zur Residenz verpflichteten K. heißen C. numerarii, residentiales, die Titular- u. Ehren-K. C. honorarii, non residentiales. C. capitulares sind die investirten u. beeidigten Capitelmitglieder (s. Capitel), die ihren bestimmten Chorsitz u. Stimme in den collegialen Versammlungen haben. 2) (Mus.) Anhänger des Pythagoras, s. u. Kanonik. Löffler.

Kanonisation (v. Gr.), Heiligsprechung, s. u. Heilige; daher Kanonisationsbullen, päpstliche Bullen über die Heiligsprechung eines Individuums, s. u. Bulle.

Kanonisch, 1) überhaupt was ordnungs-, vorschriftsmäßig, nach einer bestimmten Regel ist u. geschieht, bes. 2) was durch ein Kirchengesetz geregelt ist oder gefordert wird, so: K-es Alter, bestimmte Anzahl Lebensjahre, zur Erhaltung eines hohen Kirchenamtes nöthig, z. B. zum Episkopat nach Justinians I. Verordnung wenigstens 35 Jahre; K-es Leben, das durch ein Kirchengesetz geregelte u. demselben entsprechende Leben; K-es Recht, s. d.; K-e Strafen, nach Kirchengesetzen auferlegte Strafen; K-e Stunden, durch ein Kirchengesetz angeordnete Gebetsstunden; K-er Gehorsam, der durch die Kirchengesetze geforderte Gehorsam. 3) Was zum Biblischen Kanon gehört, so K-e Bücher, s. u. Bibelkanon. 4) In der Musik ist die K-e Schreibart so v. w. Gebundene Schreibart u. eine K-e Fuge eine solche, wenn der Hauptsatz von den anderen Stimmen genau u. ununterbrochen nachgeahmt wird; vgl. Kanon (Mus.). 5) Sich auf den Meßkanon (s. u. Messe) beziehend; das diesen Kanon enthaltende Buch liegt während der Amtirung dem Priester zur linken Seite, daher K-es Auge, so v. w. linkes Auge, u. ein Mangel desselben od. die Unfähigkeit, mit demselben zu lesen, ist nach den Kirchengesetzen ein Hinderniß der Priesterweihe.

Kanonisches Recht (Jus canonicum), umfaßt sowol Glaubenssätze (dogmata) wie weltliches Recht (lex) im weiteren Sinne der früheren christlichen Zeit alle von der Kirche ausgegangenen Rechtsnormen. Neuerdings begreift man im engeren Sinne darunter vorzugsweise dasjenige Recht, welches in dem Corpus juris canonici enthalten ist und eine Hauptquelle des gemeinen deutschen Rechtes in allen seinen einzelnen Theilen, bes. im Privatrecht, Criminalrecht und Civilproceß bildet. Von dem katholischen Kirchenrecht unterscheidet es sich dadurch, daß es der Inbegriff aller in dem Corpus juris can. enthaltenen Rechtsbestimmungen, auch der längst nicht mehr giltigen, ist und über das Corp. jur. can. nicht hinausgeht, während das Kirchenrecht alle die Rechtsbestimmungen umfaßt, welche auf der nach dem Abschluß des Corp. jur. can. theils im Tridentinum begründeten, theils in den verschiedenen Landen zu Stande gekommenen Rechtsentwickelung beruhen u. in öffentlicher Geltung sind. Seine Reception in Deutschland verdankt das K. R. theils dem Einfluß der geistlichen Gerichte, theils dem Studium auf den Universitäten, auf denen ursprünglich das K. R. noch weit mehr als das Römische gepflegt wurde. Heppe.*

Kanonissinnen (Canonicae), Personen weiblichen Geschlechts, die bei einem Stift eine Pfründe genießen; vor dem Jahre 1060 waren nur auf der Rheininsel Säckingen K.; Augustins Regel, bei gemeinschaftlicher Wohnung u. Clausur, erhielten sie gleichzeitig mit den Chorherren; Tracht: weißer bis auf die Knöchel reichender Rock von Serge, weitärmlicher Überwurf von weißer Leinwand bis an die Knie, Stirnbinde und Brustlatz weiß von Leinen, schwarzer Schleier. Sie folgten in Allem den Chorherren, ordneten sich deren verschiedenen Congregationen unter, oder bildeten selbständige Vereine unter den Ordinarien, fielen aber bald dem Adel beinahe ganz anheim, säcularisirten sich oft selbst u. verwandelten ihre Anstalten beinahe durchgängig in weltliche Stifte. Auch nach der Reformation in evang. Ländern dauerten solche K-stifte (wie in Gandersheim, Herford, Quedlinburg, Gernrode ꝛc.) fort als Pfründeanstalten für Prinzessinnen u. adelige Fräulein. Löffler.

Kanonist, ein Kenner oder Lehrer des geistlichen (bes. päpstlichen) Rechts.

Känozoische Formationsgruppe, umfaßt die Tertiär- und Quartärformation; ihre Ablagerung gehört der Neuzeit der Erde an, in welcher Laubhölzer u. Säugethiere zu größerer Entwickelung gelangten, während ältere Thier- und Pflanzentypen zurücktreten oder gänzlich ausgestorben sind. Lehmann.

Kansas, 1) (Kaw) Indianerstamm in Nord-Amerika, zur Gruppe der Siour gehörig, ehemals im Staate K., seit 1870 im Indianer-Terr.; sollte damals nur noch 339 Köpfe zählen. 2) (K. River) Nebenfluß des Missouri, entsteht aus der Vereinigung der im Colorado-Terr. entspringenden Republican- u. Smoky Hill-Fork bei Fort Riley, bis wohin er (etwa 340 km) schiffbar ist. 3) Staat der Nordamerikanischen Union; 210,650 □km (3824,₆₆ □M) mit (1870) 364,399 Einw. (1860 erst 107,200); grenzt im N. an Nebraska, im O. an Missouri, im S. an das Indian Territory, im W. an Utah. Der Boden ist fast durchweg Flachland, davon sind culturfähig etwa 75 %, vorwiegend im östlichen Theil des Staates (1870 waren jedoch angebaut nur 4 % des Gesammtareals), 25 % Weideland, größtentheils im W., 5 % Holzung ꝛc. Im äußersten W. u. SW. ist der Boden gänzlich unproductiv. Außer dem Kansas River wird der Staat noch vom Arkansas u.

Digitized by Google

einigen seiner Nebenflüsse durchströmt; im NO. bildet der Missouri auf eine Strecke die Grenze. Klima: gemäßigt, mit abwechselnd strengem, gewöhnlich trockenem Winter und heißem, langem Sommer; im Ganzen gesund, besonders in den höher gelegenen Gegenden, im Mai und Juni regnerisch; Februar u. März sind die angenehmsten Monate. Von landwirthschaftlichen Producten steht in erster Linie der Mais, dann folgt Weizen u. a. Getreidearten; Gemüse u. Obst gedeihen gut. Werth der landwirthschaftlichen Producte (1872) 15⅛ Mill. Doll., wovon annähernd 10 Mill. allein für Mais u. Weizen. Die Viehzucht, namentlich Rindviehzucht, ist in großartigem Aufschwung begriffen (1860 nur etwa 87,000 St., 1872 schon 671,000 St.); die Schweinezucht hat sich seit 1860 vervierfacht. Pferde waren 198,900 vorhanden. Werth des Viehstandes 40 Mill. Doll. An Mineralien besitzt der Staat großartige und reiche Lager von Salz, Eisen, Kohlen, Gips und Baumaterialien. Der Handel ist im Aufblühen, die Industrie ist noch unbedeutend, doch ist auch hier ein Aufschwung erkennbar. An Eisenbahnen besaß der Staat 1875 schon 3990 km, davon 1028 km der Kansas-Pacific. Eintheilung (1873) in 70 Counties, Hauptstadt ist Topeka. Die Unterrichtsverhältnisse sind noch mangelhaft. Es bestehen eine Staatsuniversität (in Lawrence), eine landwirthschaftliche Akademie, zwei Lehrerseminare und 4004 Volksschulen. In confessioneller Hinsicht haben die Methodisten bei Weitem das Übergewicht; es folgen die Presbyterianer u. die Baptisten, dann die Congregationalen und endlich die Katholiken. Die Verfassung (vom Juli 1859) beruht auf dem Princip der Antisklaverei; die Staatslegislatur besteht aus 107 Repräsentanten u. 33 Senatoren, erstere auf 1, letztere auf 2 Jahre. 1860 wurde K. als Staat in die Union aufgenommen u. wird im Congreß durch 3 Deputirte u. 2 Senatoren vertreten. Die Staatsschuld betrug 30. Nov. 1875 1,386,000 Doll. — K., ehemals abwechselnd im franz. u. span. Besitz, kam als Theil des franz. Louisiana an die nordamerikan. Union und wurde 1854 als Territorium organisirt. Da die vom Congreß angenommene Nebraska-Bill u. A. bestimmt, daß alle die Sklaverei in den Territorien und in den neuen aus denselben gebildeten Staaten betreffenden Fragen lediglich der Entscheidung der in denselben wohnenden Bevölkerung durch ihre gesetzliche Vertretung überlassen bleiben sollten, begannen von da an heftige Parteikämpfe der Sklaverei- und Antisklavereipartei und 1855 wurde die Sklaverei von Missouri aus eingeführt; im Juli 1856 wurde die Staatsversammlung der Antisklaverei gesprengt und die einzelnen Kämpfe dauerten fort, bis endlich im Juli 1859 die Verfassung im Sinne der Antisklavereipartei zu Stande kam, die im folgenden Jahre auch vom Congreß angenommen wurde. Mit dieser Verfassung hat sich K. auch als Staat constituirt. Im Secessionskriege stand K. entschieden auf Seiten der Union, stimmte jedoch 1871 gegen die Annahme des Stimmrechtes der Neger. Im Jahre 1874 kam es wiederholt zu Kämpfen mit Indianern. Schroot.

Kansas-City, Stadt im nordamerikan. Unionsstaat Missouri, an der Mündung des Kansas River; einer der wichtigsten Eisenbahnknotenpunkte des Westens, steht mit dem Mississippi durch Dampfschifffahrt in Verbindung; prachtvolle Eisenbahnbrücke über den Missouri, lebhafter Handel, namentlich wichtiger Fleischmarkt. Die Stadt wurde 1846 gegründet, hatte 1855 erst 1200 Ew., 1864: 5433, 1870: 32,260, 1872 bereits auf 50,000 geschätzt, was einen großartigen Aufschwung bekundet. Schroot.

Kanst, Kreisstadt im russisch-asiatischen Gouvernement Jenissei, am Kan, Heimath der berühmtesten Zobeljänger; lebhafter Pelzhandel nach der chinesischen Grenze; (1870) 2582 Ew.; in der Nähe liegen Bergwerke u. die tschudischen Steingräber. 20 Meilen von K. liegt Troitzk, Salzsiederei seit 1641. Arendts.

Kansu (Gansu), Provinz des chinesischen Reiches, den NW. dieses umfassend, im N. von der Mongolei, im O. von Schensi, im S. von Kuku-noor u. Setschuan begrenzt, die westliche Grenze ist jetzt unsicher (früher erstreckte sich K. noch über die Bezirke Barkul u. Urumtsi im östl. Thianschan), 675,000 □km u. 19⅓ Mill. Ew. Der westliche Theil ist Wüste, der östliche u. südliche stark gebirgig, mit einer reichen Flora, üppigem Graswuchs u. vielen Wäldern u. einer mehr durch Vogelarten als durch Säugethiere vertretenen Fauna u. gut, namentlich mit Reis angebaut. Außerdem zeichnet sich die Provinz durch ergiebige Gold-, Silber- u. Kupferminen u. Steinkohlenlager aus. Die Bevölkerung besteht aus (tibetischen) Tanguten, Chinesen und den Dalden, einem physisch den Mongolen ähnelnden Stamm mit buddhistischer Confession, der noch nicht näher bekannt ist. Die Hauptstadt ist Lantschen am Hoangho; andere bedeutende Städte Sining u. (früher wenigstens) Urumtsi. K. war in alter Zeit Sitz der nach W. u. O. vorstürmenden mongolischen Horden; später fand der Islam auch hier zahlreiche Bekenner. In neuester Zeit hat sich der noch nicht ganz niedergeschlagene Aufstand der Dunganen auch hier über einzelne Theile verbreitet u. starke Verheerungen u. den Stillstand des Verkehrs bewirkt. Vgl. Prschewalski, Reisen in der Mongolei u. s. w., Jena 1877. Thielemann.

Kant, Immanuel, der größte Philosoph der Neuzeit, geb. 22. April 1724 in Königsberg, Sohn eines Sattlers, studirte seit 1740 in seiner Vaterstadt Theologie, Naturwissenschaften, Mathematik und Philosophie, war dann von 1746—55 Hauslehrer in mehreren Familien u. habilitirte sich 1755 als akademischer Lehrer der Philosophie in Königsberg, wurde 1766 2. Aufseher der königl. Bibliothek, 1770 Professor der Logik u. Metaphysik u. starb, nachdem er seit Herbst 1797 den Lehrstuhl wegen Altersschwäche nicht mehr betreten hatte, 12. Febr. 1804. Im Jahre 1864 wurde ihm in Königsberg ein Denkmal errichtet. Über K.s Leben vergl.: Borowski, Darstellung des Lebens u. Charakters K.s, Königsb. 1804; Wasianski, K. in seinen letzten Lebensjahren, ebend. 1804; Jachmann, K. geschildert in Briefen an einen Freund, ebend. 1804; Reicke, Kantiana, ebd. 1860; Saintes, Histoire de la vie et la philosophie de K., Paris 1844. Die beste von allen Biographien K.s lieferte jedenfalls Kuno Fischer in seiner Geschichte der neueren Philosophie. K.s sämmtlich in Königsberg erschienene Haupt-

Digitized by Google

schriften sind, abgesehen von einer großen Anzahl kleinerer Abhandlungen: Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte, 1747; Allgemeine Naturgeschichte u. Theorie des Himmels, 1755; Über den Optimismus, 1759; Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Dasein Gottes, 1763; Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen, 1764; Über die Evidenz in den metaphysischen Wissenschaften, 1764; Kritik der reinen Vernunft, 1781; Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können, 1783; Ideen zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, 1784; Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, 1785; Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft, 1786; Kritik der praktischen Vernunft, 1788; Kritik der Urtheilskraft, 1790; Über das Mißlingen aller philosophischen Versuche in der Theodicee, 1791; Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, 1793 (die ihn in Conflict mit der Berliner Censur brachte u. infolge deren er durch königl. Cabinetsordre vom 1. Oct. 1794 gezwungen wurde, sich aller Vorträge über Religion zu enthalten); Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre, 1796; Anthropologie in pragmatischer Hinsicht, 1798. Aus seinen Vorlesungen gab G. B. Jäsche die Logik (1800); Fr. Th. Rink die physische Geographie (1802) u. Pädagogik (1803), Pölitz die über Metaphysik (1831) u. Religionslehre (1831) heraus; Sammlungen seiner kleineren Schriften, z. B. von J. G. Tieftrunk, Halle 1799—1807, 4 Bde., Gesammtausgabe der Werke von G. Hartenstein (Lpz. 1838—39, 10 Bde. u. 1867—69, 8 Bde.), von Rosenkranz u. Schubert (ebd. 1838—1842, 12 Bde.), von v. Kirchmann, Berl. 1874.

K-s Philosophie zeichnet sich durch sittlichen Ernst u. strenge Wahrheitsliebe aus. Weder durch den Skepticismus Humes, noch durch den Dogmatismus der Wolfschen Schule befriedigt, wollte K. beide aus dem Gebiete der Philosophie verweisen. Zu diesem Zwecke stellte er eine strenge Prüfung des menschlichen Erkennißvermögens, seines Ursprungs, seiner Gesetze und Grenzen an, die er eine Kritik der reinen Vernunft nannte, weßhalb seine Philosophie die kritische genannt wurde. Reine Vernunft ist nach K. die von der Erfahrung unabhängige Vernunft. Vernunfterkenntnisse, wie sie die Philosophie u. Mathematik bietet, sind von der empirischen durch ihre Nothwendigkeit u. Allgemeinheit verschieden. Um die Frage zu beantworten: worauf gründet und wie weit erstreckt sich die Allgemeinheit u. Nothwendigkeit der Erkenntniß? unterschied er, auf der alten Annahme verschiedener Seelenvermögen fortbauend, Sinnlichkeit, Verstand, Urtheilskraft u. Vernunft dergestalt, daß zwar die Materie der sinnlichen Empfindung uns durch die Erfahrung gegeben werde, die Form derselben aber, auf welche sich alle nothwendigen und allgemeingiltigen Erkenntnisse beziehen, theils in den reinen, d. h. von der Erfahrung unabhängigen Formen der sinnlichen Anschauung, Raum und Zeit, theils in den im Verstande bereit liegenden Grund- und Stammbegriffen (Kategorien), deren er zwölf annahm, unabhängig von der Erfahrung bereit liege. Indem nun sowol die Formen der reinen Anschauung, als auch die Kategorien (z. B. der Begriff der Substanz, der Ursache, der Größe, des Grades ꝛc.) auf den gegebenen Stoff der sinnlichen Erfahrung unvermeidlich angewendet werden, entsteht die von Seiten der Form nothwendige und für den Menschen allgemeingiltige Erkenntniß, durch welche wir aber die Dinge nicht erkennen, wie sie an sich sind, sondern nur, wie sie uns erscheinen, weßhalb die K-sche Lehre auch der kritische od. transscendentale Idealismus genannt wurde. Die menschliche Erkenntniß ist aber eben deshalb auf die Erfahrung beschränkt, weil die Formen der Anschauung und die Kategorien des Verstandes ohne Beziehung auf die Erfahrung ganz leer sind; jeder Versuch, die Erkenntniß über die Grenzen möglicher Erfahrung hinaus zu erweitern, wird überfliegend oder transscendent. Das Übersinnliche kann daher nicht erkannt u. erwiesen werden. Sobald die Vernunft die Idee des Unbedingten und Unendlichen auf die Welt der Erscheinungen anwendet, stößt sie auf eine Antinomie, d. h. auf zwei Gegensätze, von denen jeder sich mit gleich guten Gründen bejahen u. verneinen läßt. Während jedoch auf theoretischem Gebiete die Vernunft über die 3 Hauptgegenstände, deren Erkenntniß alle Erfahrung übersteigt, Gott, Freiheit u. Unsterblichkeit, keinerlei eigentliches Wissen darbietet, so ist sie auf dem praktisch-sittlichem Gebiete unmittelbar gesetzgebend. Der kategorische Imperatio, in welchem sich das Sittengesetz ankündigt, ist unbedingt giltig, u. als Bedingungen für die endliche Erreichung des sittlich Gebotenen u. für die Ausgleichung der in der Sittlichkeit liegenden höchsten Tugend mit der Glückseligkeit erklärt K. Gott, Freiheit und Unsterblichkeit für Postulate der praktischen Vernunft, d. h. für Etwas, was zwar nicht gewußt wird, aber aus sittlichen Gründen geglaubt werden muß. Dieser Glaube unterscheidet sich von jedem anderen dadurch, daß er ein moralischer oder praktischer Glaube ist. Die Religion ist somit eine Folge der Moral, und der religiöse Glaube findet sein Maß und seine Beziehungspunkte wesentlich in sittlichen Überzeugungen; ein Satz, durch welchen K. einen wesentlichen Einfluß auf die Entwickelung des theologischen Rationalismus ausübte. Der der Urtheilskraft innewohnende Begriff der Zweckmäßigkeit findet seine Anwendung auf dem Gebiete theils der Kunst, theils der Natur, und K-s Kritik der Urtheilskraft ist der Untersuchung der Bedeutung gewidmet, welche er für beide Gebiete hat. In der Rechtslehre vertrat K. die Lehre von den angeborenen Rechten und interessirte sich lebhaft für eine freisinnige Gestaltung des Staatslebens. Anfangs vielfach mißverstanden u. bekämpft, gewann die Philosophie K-s bald einen weitgreifenden Einfluß, nicht bloß in Deutschland, sondern auch im Auslande. Die Theologie, die Rechtslehre, die Ästhetik, die Naturforschung wurden von ihr berührt, zum Theil in ganz neue Bahnen der Forschung getrieben, und der Ernst und die Würde seiner sittlichen Denkart, ebenso wie seine unbestechliche Wahrheitsliebe, sichern K. die Verehrung aller Zeitalter, auch nachdem die syste-

Digitized by Google

manische Form seiner Lehrmeinungen sich als unhaltbar gezeigt hat. Die späteren Umbildungen der deutschen Philosophie, wie sie in den Systemen Fichtes, Schellings, Hegels u. Herbarts nach einander aufgetreten sind, finden ihre Ausgangspunkte zum großen Theile in Fragen u. Problemen, welche K., wenn auch nicht gelöst, doch angeregt u. aufgestellt hatte, und so bildet K. den Anfang einer neuen Periode in der Geschichte der Philosophie. Ein hohes Interesse nimmt vornemlich die heutige Naturwissenschaft an der Philosophie K.s, welches Naturforscher, wie Helmholtz, Dubois-Reymond, Zöllner, Fick, Nokitansky, Meynert u. A. durch eingehende Rücksichtnahme auf K.s Lehren bethätigen. Angeregt durch F. A. Langes Geschichte des Materialismus sind verschiedene Versuche gemacht, die Weltanschauung K.s dem Bedürfniß der fortgeschrittenen Zeit anzupassen. Wir nennen davon nur Ernst Laas, K.s Analogien der Erfahrung, Berl. 1876. Über die Erkenntnißtheorie K.s sind ebenfalls zahlreiche Schriften erschienen. Darstellungen seiner Philosophie lieferten vornemlich: Kuno Fischer, Im. K., Mannh. 1860, 2 Bde. (die beste Monographie über K.); Chalybäus, Historische Entwickelung der speculativen Philosophie von K. bis Hegel, Leipz. 1837, 5. Aufl. 1860; J. H. Fichte, Beiträge zur Charakteristik der neueren Philosophie, Sulzb. 1829, 2. Aufl. 1841. Außerdem finden sich mehr oder weniger eingehende Darstellungen der Philosophie K.s in allen Werken über die Geschichte der neueren Philosophie. Über die Schule K.s schrieben hauptsächlich: Rosenkranz, Geschichte der K.schen Philosophie, im 11. u. 12. Bande der von ihm besorgten Gesammtausgabe der Werke K.s; Mirbt, K. u. seine Nachfolger, Jena 1841; K. Fischer, Die zwei Schulen K.s zu Jena, Stuttg. 1862; Liebmann, K. u. die Epigonen, ebd. 1865. Im Auslande erschienen: Villers, La philosophie de K., Metz 1801; Cousin, Leçons sur la philosophie de K., Par. 1864, 4. Aufl.; Willm, Histoire de la philosophie depuis K., Par. 1846—49, 4 Bde. Specht.

Kantakuzenos, vornehme griechische Familie in Constantinopel, aus welcher ein byzantinischer Kaiser und mehrere Fürsten der Moldau und der Walachei hervorgingen. Johannes K., Hofmeister der beiden Söhne des griechischen Kaisers Andronikos, s. Johannes 9). Seine Tochter Maria Theodora heirathete den Sultan Orkhan, Osmans Sohn, die Ehe war aber kinderlos. Sein Sohn Matthäus oder Mathies versuchte seine Ansprüche auf den Thron mit den Waffen geltend zu machen, wurde aber vom Vater von weiteren Kämpfen abgehalten. Fast 300 Jahre vergehen, bis die Nachkommen wieder hervortreten u. zwar als Fürsten der Moldau u. der Walachei. So wird Demetrios K., Sohn Michaels, ursprünglich Kleiderbewahrer am walachischen Hofe, dann Juwelier in Constantinopel, wegen eines Geschenkes, das er dem Sultan Mohammed IV. mit einem silbernen Springbrunnen macht, 1683 zum Fürsten der Moldau ernannt, wegen seiner Kriegsuntüchtigkeit abgesetzt u. eingesperrt, wegen seiner Grausamkeit im Lande verhaßt. Ein edlerer Mann ist Serban K., Fürst der Walachei, Zeitgenosse des Demetrios, welcher seinen Bruder Georg nach Wien schickte, in Petersburg ebenfalls unterhandelte, um die Türken aus dem Lande zu treiben u. dann griech. Kaiser zu werden. Er wurde deshalb von seinem zweiten Bruder Constantin und seinem Neffen Brankowan bei einem Gastmahl vergiftet. Sein Sohn Georg lebte in Siebenbürgen unter dem Schutze des deutschen Kaisers. Constantin K., Brankowan, Fürst der Walachei, war nur von mütterlicher Seite ein K., den Georg K. nicht als vollberechtigt anerkannte und dem er verbot, jenen Namen zu führen. Die ganze Stammtafel in Kantemirs Geschichte des Osmanischen Reiches, Hamburg 1745, S. 607—609. Auch ein Stephan K. wird als Fürst der Walachei genannt, wahrscheinlich auch aus der weiblichen Linie. Ein Zweig der Familie hatte sich nach Rußland begeben, von wo Alexander u. Georg K. nach Griechenland kamen und sich lebhaft an der Erhebung der Griechen im Jahre 1821 betheiligten. Alexander übernahm 19. Juni 1821 in Hydra die Leitung der Kriegsangelegenheiten, ging am folgenden Tage mit Demetrios Ypsilanti nach dem Peloponnes, nahm Malvasia und berann an der Spitze einer albanesischen Schaar Tripolisa. Unzufrieden mit dem Gang der Dinge zog er sich jedoch schon 1822 zurück. Später beauftragte ihn der Senat, die Bitte der Hellenen um den Schutz der russischen Regierung nach Petersburg zu überbringen, blieb aber, da er keine Päße dorthin erhalten konnte, in Dresden und kehrte 1828 erst nach Griechenland zurück. Von Alexander sind die Briefe eines Augenzeugen der griech. Revolution nebst einer Denkschrift Georgs über die Begebenheiten in der Moldau u. Walachei 1820 u. 1821, Halle 1824. Georg folgte dem Fürsten Alexander Ypsilanti in die Moldau u. Walachei. Schmeidler.

Kante, die gerade Linie, in welcher sich zwei von den einen Körper begrenzenden Ebenen scheiden; daher kantig, mit K.n versehen.

Kantele (Kandele), die Harfe der finnischen Sänger.

Kantelkoralle, so v. w. Isis, s. Isis.

Kantemir (moldauisches Fürstengeschlecht), 1) Demetrius Konstantinowitsch, Sohn des Moldauer Wojewoden Constantin K., geb. 26. Octbr. 1673, entwickelte früh ein bedeutendes Sprachentalent u. machte, während er als Geisel in Constantinopel war, die Türken mit den Noten in der Musik bekannt. Zum Hospodariate der Moldau schon 1693 berufen, kam er nicht in dessen Besitz u. lebte in Constantinopel seinen Studien, als deren Frucht das lateinische, 1734 ins Englische, 1743 ins Französische u. 1745 ins Deutsche übertragene Werk: Geschichte des Wachsthums u. des Verfalls des ottomanischen Reiches 1300 bis 1711, erschien. Von 1710 wieder zum Hospodaren der Moldau vom Sultan ernannt, sollte er den Hospodaren der Walachei, Konstantin Brancowan Bessaraba, seines Hauses Todfeind, absetzen u. auch sein Land erhalten, ließ sich aber gleich diesem, erbittert über Tributforderungen des Großherrn, in verrätherische Beziehungen zu Peter dem Großen ein u. schloß mit diesem 24. April 1711 den Vertrag von Luzk, der die Mol-

Digitized by Google

dau unter Rußlands Schutz stellte u. K. für sich u. seine Descendenz die absolute Herrschaft in derselben unter russischer Protection zusprach. Die Expedition Peters, mit dem K. Juli 1711 am Pruth sich vereinigte, mißlang jedoch u. K., den türkischen Verfolgern entronnen, durfte sich mit seiner Familie u. etwa 4000 seiner Anhänger auf Domänen in der Ukraine niederlassen, wo er, zur Durchlaucht u. zum russischen Fürsten Aug. 1711 erhoben, mit voller Souveränetät u. dem Rechte über Leben und Tod seiner Moldauer hauste. Unter Peters geheimen Räthen war es K., der am regsten für die Gründung der Petersburger Akademie wirkte, er war Mitglied der Berliner Akademie, besaß reiche Kenntnisse in Musik, Philosophie, Architektur u. Geometrie, sowie in Geschichte u. Geographie u. schrieb viele wichtige historische, geographische und musikalische Werke. Den Kaiser auf dem persischen Feldzuge begleitend, erkrankte K. und starb, gerade zum Reichsfürsten creirt, in der Ukraine 23. Aug. 1723. 2) Fürst Antiochus Dimitrijewitsch, des Vorig. 4. Sohn aus dessen Ehe mit der Fürstin Kassandra Kantakuzenos, geb. in Constantinopel 21. Sept. 1709. Sorgfältig in Rußland erzogen, schien er das Sprachentalent des Vaters geerbt zu haben, schrieb noch vor seinem 20. Jahre eine glänzende Satire auf die Gegner der Petrinischen Reformen und wurde Mitglied der Petersburger Akademie. 1734 wurde K., ein entschiedener Anhänger der Autokratie, Gesandter in London und 1736 in Paris. Hier trieb er eifrig Algebra, Physik, Geographie und Geschichte, dichtete Fabeln und Oden, übersetzte lateinische, griechische u. französische Werke ins Russische und besang Peter I. in der Petreïs. 1750 wurden seine Satiren ins Französische u. 1752 ins Deutsche übersetzt, seine Briefe u. Berichte erschienen 1857—1862. Der geistvolle Fürst erlag in Paris schon 11. April 1744 der Brustwassersucht. Sein Haus erlosch 1820.

Kanten, so v. w. Spitzen. [Kleinschmidt.

Kanter (Web.), so v. w. Scherbank.

Kanth (Canth), Stadt im Kreise Neumarkt des preuß. Regbez. Breslau, an der Weistritz, Station der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn; Weißgerberei, Tabaks-, Karden- und Krappbau; 1875: 2593 Ew. — Hier 14. Mai 1807 Sieg der Preußen unter Lestihn über die Bayern.

Kantharīden, so v. w. spanische Fliegen, s. Pflasterkäfer.

Kantharidenpflaster, s. Blasenpflaster.

Kantharidensalbe, s. Blasensalbe.

Kanton (chines. Kuang-tschеu), Hauptstadt der chinesischen Provinz Kuangtong, am linken Ufer des Tschu-kiang oder Perlflusses (unterhalb der Stadt Tiger genannt), ungefähr 150 km entfernt von dessen Mündung ins Chinesische Meer, eine weit ausgedehnte Stadt, umgeben von einer 7 km langen dicken Ummauerung, außerhalb deren sich noch viele Vorstädte anschließen. Die europäische Colonie nebst den Handelshäusern liegt an dem Ostende längs des Flusses hin. Die eine der Vorstädte ist durch bewohnte Fahrzeuge auf dem Fluß gebildet; in genau abgegrenzten, nur sehr veränderlichen Straßen, wohnen dort meist Angehörige der ärmeren Volksklasse, Fischer, Wäscher, aber auch Wohlhabende, namentlich ist sie der Sitz der Freudenmädchen. Der Verkehr in ihr wird durch Boote vermittelt. Die Bevölkerung wird zwischen 700,000 u. 1,500,000 geschätzt (meistens zu 1 Mill. angenommen; nach dem Anglo-Chinese Calendar for 1847, Kanton 1,236,000), wovon mehrere Hunderttausend auf die Wasserstadt kommen sollen. K. ist der Sitz des Gouverneurs der Provinz u. aller entsprechenden Behörden, sowie von 7 auswärtigen Consuln, welche in dem europ. Kaufmannsviertel wohnen. An besonderen Sehenswürdigkeiten bietet die Stadt wenig; die backsteinernen Häuser sind klein, einstöckig, ohne Fenster in die Straßen, aber mit Läden darin, in denen alle Gewerbe betrieben werden. Die Straßen sind mit Steinplatten gepflastert, aber meistens so eng u. winkelig, daß sie von Wagen nicht passirt werden können, weshalb die Lasten auf Bambusstöcken auf den Schultern getragen werden u. die reicheren Bewohner sich in Sänften tragen lassen; in dem Volksgemenge, das sie erfüllt, bemerkt man wenig Frauen. Mehr als 100 Tempel, worunter der bemerkenswertheste der der fünf Genien, dienen dem Gottesdienst; außerdem finden sich mehrere stark besetzte buddhistische Klöster, eine mohammedanische Moschee u. mehrere christliche Kapellen. K. ist Sitz einer ausgedehnten Industrie in Seidenweberei u. Seidenstickerei, Papierfabrikation, Glasbläserei, Perlmutter- u. Lackwaaren- u. Porcellanfabrikation u. das Centrum eines zuckerbautreibenden Districts. Zugleich ist K. ein wichtiger Platz für die Vermittelung des chinesischen u. auswärtigen Handels, wenngleich nach der Eröffnung mehrerer Häfen für den Verkehr die Bedeutung zu sinken anfängt. Eingeführt werden hauptsächlich indische Baumwolle, Baumwollenwaaren u. Opium; ausgeführt Seide u. Seidenwaaren, Thee u. Porcellan. Die fremden Schiffe müssen 15 km unterhalb bei Whampoa landen u. ihre Waaren von dort auf Lichterschiffen weiter schaffen lassen. Die Stadt ist auf der Flußseite durch mit schweren Geschützen armirte Befestigungen geschützt; außerdem sind mehrere Forts auf den Hügeln an der NSeite angelegt; eine weitere Reihe von Forts, die den Zugang überhaupt versperren sollen, finden sich im unteren Lauf des Flusses u. an der Mündung. Die Umgegend sehr gut angebaut; das Klima während des Sommers sehr heiß, im Winter aber kälter als andere Orte unter dem nämlichen Breitengrade (23° n. Br., wie Calcutta, Havanna). K., in dem man das Kattigara (s. d.) der Alten gesucht hat, war im 2. Jahrh. v. Chr. unter dem Namen Nan-wu-tschung schon dem chinesischen Reich angehörig, seine Stellung als Handelsort datirt aber erst aus späterer Zeit; nachdem es schon im Mittelalter von den Arabern zu Handelszwecken besucht war, kamen 1516 von Europäern zuerst die Portugiesen hierher. Es war in diesem Jahrh. mehrfach das Object englischer Angriffe; am 18. März 1842 wurde es bombardirt, ebenso im October 1856; die auswärtigen Factoreien anderseits wurden mehrmals (7. December 1842, 21. December 1856) von den Chinesen durch Brand vernichtet. Thielemann.

Kantoplatonismus, heißt in Frankreich die zum Idealismus sich neigende, aus der Platonischen u.

Digitized by Google

Kantschen Schule hervorgegangene Art zu philosophiren; bes. durch Cousin repräsentirt.

Kantschu (russ.), kurze, starke, von ledernen Riemen geflochtene Peitsche, an einem kurzen Stiele; bes. in Rußland u. bei den Kosaken als Reitpeitsche gewöhnlich.

Kanthre, Halbinsel, s. Cantire.

Kantzow, deutscher Geschichtschreiber, Anfang des 16. Jahrh. in Stralsund geboren, bezog 1525 die Universität Rostock, erscheint als fürstlich pommerischer Secretarius bereits 1528 in Stettin, 1532—37 od. 38 in der Kanzlei zu Wolgast, ging 1538 nach Wittenberg, stand hier zu Melanchthon u. Bugenhagen in freundschaftlichem Verhältnisse, wurde krank nach Stettin gebracht u. st. daselbst 25. Septbr. 1542. Er schrieb seine Chronik von Pommern zuerst niederdeutsch, u. in dieser Gestalt wurde sie nach des Verfassers Handschrift herausgegeben und mit Einleitung, Glossar ꝛc. versehen von Wilhelm Böhmer, Stettin 1835. Die erste von K. verfertigte, größtentheils vollendete hochdeutsche Umarbeitung gab nach derselben Handschrift v. Medem Anklam 1841, die zweite G. L. Kosegarten nach einer ungenauen Abschrift von A. G. von Schwartz u. nach einer Umarbeitung von fremder Hand compilatorisch unter dem Namen Pommerania in 2 Bdn. 1816—1817 zu Greifswalde heraus. Die Originalhandschrift dieser 2. hochdeutschen Bearbeitung wurde erst 1837 wieder aufgefunden. Vgl. Kosegarten, Nachricht von der Wiederauffindung ꝛc., Greifsw. 1842. Zimmermann.

Kanun (türk.), 1) Hackebrett mit Darmsaiten, welches mit Fingerhüten von Schildkrot mit Spitzen von Cocosschalen angeschlagen wird; bes. bei den Damen des Seraïls beliebt; 2) eine Staatsregel, Gesetz; **K-name**, die von Suleiman I. veranstaltete Gesetzsammlung, daher er **Kanuni**, Gesetzgeber, heißt.

Kanuri (Kanori), ein echtes Negervolk im Reiche Bornu (Afrika), hoch u. schlank gebaut, mit nicht sehr dicken Lippen, etwas platten Nasen, drei Längsschnitten auf der Wangenhaut als Zeichen ihres Stammes. Barth schätzt die K. auf 3—4 Mill., einschl. der verwandten Manga. Sie gehören dem Mohammedanismus an, treiben Ackerbau u. einige Handwerke.

Kanuri-Sprache, eine in Centralafrika weit verbreitete Sprachfamilie, die Hauptsprache des Reichs Bornu. Verwandt sind ihm die Sprachen von Kanem, Nguru und das Teda, die Sprache der Tibbu. Grammatik nebst Vocabular von Kölle, 1854.

Kanut (Knut), der Große, König von Dänemark als K. II. u. von England als K. I., 1014 bis 1036, s. Dänemark, Gesch., S. 695 u. England, Gesch., S. 327.

Kanzel (v. lat. Cancelli, s. d. Art), 1) in der alten Kirche im Chor Erhöhungen, auf denen das Evangelium u. die Epistel vorgelesen wurden, in größeren Kirchen zu jedem eine besondere, einander gegenüber stehend (s. Ambon). 2) (Predigtstuhl) seit dem 13. Jahrh. der abgesonderte, erhabene, mit Brustlehne versehene Ort in der Kirche, auf welchem stehend der Geistliche die Predigt hält, entweder an einem Pfeiler im Schiff, oder im Chor über dem Altar, nach der Theorie der neueren Lutheraner am Abschlußpfeiler des Chors. Damit sich die Stimme des Predigers nicht zu sehr in die Höhe verliere, ist über ihr eine Decke (Kanzelhut, Schallhut) angebracht. Köstlin.

Kanzelberedtsamkeit, s. Homiletik u. Predigt.

Kanzelmißbrauch, nach dem Nachtrag zum deutschen Strafgesetzbuch § 130 a (dem sog. Kanzelparagraphen) vom 10. Dec. 1871 das Vergehen, welches ein Geistlicher oder überhaupt Religionsdiener begeht, wenn er in Ausübung od. in Veranlassung der Ausübung seines Berufs öffentlich in einer Kirche od. einem zu religiösen Versammlungen bestimmten Raum vor einer Mehrheit von Personen Staatsangelegenheiten in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise zum Gegenstand seiner Predigt oder einer Verkündigung ꝛc. macht, — u. mit Gefängniß od. Festungshaft bis zu 2 Jahren zu büßen hat. K.

Kanzen, eine Sorte der früheren holländischen Staatspapiere. Napoleon I. setzte durch einen Gewaltact 1810 die holländ. Staatsschuld auf ein Drittheil herab. Nach Herstellung des Königreichs der Niederlande wurden zwar die beseitigten $^2/_3$ gleichfalls anerkannt, dagegen bis zur Abtragung des ersten Drittels u. der neuen Schuld für unverzinslich erklärt (die nitgestellte, d. h. in der Verzinsung hinausgeschobene Schuld). Die Staatsobligationen für das erste Drittel nannte man K.; ihnen gegenüber standen die Restanten. Kolb.

Kanzlei (Cancellaria), ursprünglich ein mit Schranken umgebener Raum, in welchem die öffentlichen Urkunden, Gerichtsurtheile, Rescripte ꝛc. ausgefertigt werden. Von da wurde der Name dann auch verschiedenen höheren Landesstellen (Justiz-Kanzlei, Staats-Kanzlei [Auswärtiges Amt], Domäuen-Kanzlei ꝛc.) beigegeben. Die neuere Zeit versteht darunter aber nur die den höheren Stellen beigegebenen Ausfertigungsbehörden, Ministerial-, Cabinets-, Gerichts-, Regierungs-Kanzlei. Auch das Gebäude, in welchem diese Behörde arbeitet.

Kanzleibuchstaben, s. Kanzleischrift.

Kanzleidirector, in kleineren, bes. mediatisirten Staaten Titel für den Vorsitzenden der mit der gesammten Verwaltung betrauten oberen Behörde; sonst Vorsteher der Kanzlei.

Kanzleiformat und Kanzleipapier, s. u. Papier.

Kanzleischrift, im Gegensatz zur Currentschrift eine größere regelmäßigere starke deutsche Schrift; sie entstand im Mittelalter, wo man das Schnörkelichte liebte, nach und nach aus der lateinischen Schrift; doch ist die jetzt gewöhnliche K. von der früheren Mönchsschrift verschieden. Sie ist die Grundlage der deutschen gedruckten und Currentschrift; sonst in den Kanzleien, aber jetzt nur noch bei den ersten Zeilen einer Ausfertigung u. anderen wichtigen Schriften gebraucht, doch so, daß die Buchstaben in jeder tieferen Zeile kleiner gemacht werden. Auch im Französischen u. Englischen gebraucht man jetzt noch zuweilen die K. Eine besondere Art K. ist die Fracturschrift. In neuerer Zeit hat man die K. auch gegossen und mit u. ohne Verzierungen zum Drucke von Titeln, Ankündigungen ꝛc. verwendet.

Kanzleistil, s. u. Geschäftsstil.

Digitized by Google

Kanzler (Cancellarius), im Mittelalter der Hofbeamte, welcher die königlichen Urkunden ausfertigte u. mit unterzeichnete u. sonst auch den Posten eines Ministers versah; in der Deutschen Reichsverfassung so v. w. Erzkanzler. Der eigentliche, ständig beim Kaiser beschäftigte Minister hieß Vice-K. Später erhielten auch die Vorsitzenden der obersten Gerichtshöfe in Deutschland den Titel K.; 1747 errichtete Preußen die Würde eines Großkanzlers an der Spitze der Justiz (Cocceji) und Juni 1810 die eines Staats-Kanzlers (Fürst Hardenberg). Mit der Einführung der deutschen Reichsverfassung wurde an die Spitze der Reichsverwaltung der Reichs-K. gestellt. Österreich hatte in dem Grafen Beust einen Reichs-K. In Frankreich war der K. der eigentliche Justizminister u. oberste Staatsbeamte. In England ist der Lord-K. der Justizminister u. Präsident des Oberhauses, der K. der Schatzkammer Finanzminister. Rußland hat an der Spitze der auswärtigen Angelegenheiten den Reichs-K. Endlich führt der Titel K. bei Ritterorden der erste weltliche Beamte u. Siegelbewahrer derselben. Lagai.

Kanzler, der, ein Oberdeutscher, bürgerlichen Standes, etwas jünger als Conrad von Würzburg, Dichter von Minneliedern u. bes. von Sprüchen religiösen und moralischen Inhalts. Proben in Bartsch, Deutsche Liederdichter, S. 239 f.

Kanzler, Hermann, päpstlicher General, geb. 1822 im Badischen, trat 1845 in päpstliche Dienste. Im Kriege von 1859 bereits Oberst, focht er mit Auszeichnung und wurde dafür General. 1865 Obercommandant der päpstlichen Armee geworden, leitete er 1870 die Vertheidigung von Rom.

Kanzlist, der auf einer Kanzlei beschäftigte Beamte (Subaltern).

Kaolin (Porzellanerde), derbe kryptokrystallinische Masse mit unebenem feinerdigen Bruch, sehr weich, mild und zerreiblich, von weißer, gelblich-, röthlich- u. grünlich-weißer Farbe; matt u. undurchsichtig; trocken, mager, feucht aber sehr plastisch u. fett anzufühlen. Härte 1, spec. Gewicht $2_{,6}$; wesentlich kieselsaure Thonerde u. Wasser, häufig verunreinigt. Kommt in Pseudomorphosen nach Orthoklas, Porcellanspath, Leucit, Beryll, Topas u. Prosopit vor, ist jedoch da, wo er größere Gang- u. Lagermassen bildet, meist ein Zersetzungsproduct des Orthoklases u. Feldspath führender Gesteine, bes. der Granite u. Porphyre. Fundorte: Aue bei Schneeberg, Sornzig bei Mügeln, Seilitz bei Meißen, Rasephas bei Altenburg, Morl u. Trotha bei Halle, St. Stephans in Cornwall, St. Yrieux bei Limoges u. a. Der K. wird vorzüglich zur Fabrikation von Porcellan, Fayence, Steingut ꝛc. verwendet. Lehmann.

Kao-thang-seng, chines. Gelehrter aus Lu in Schan-tung, der unter den Han lebte. Derselbe schrieb den ersten Ritual-Kanon in 70 Abschnitten, die Grundlage aller späteren Werke dieser Art.

Kapaneus, Sohn des Hipponoos u. der Astynome (Laodike), einer der sieben Helden gegen Theben; äußerte trotzig, er werde die Mauern der Stadt stürzen, möchten es die Götter wollen od. nicht. Auf der Sturmleiter traf ihn der Blitz. Seine Gemahlin, Euadne verbrannte sich mit ihm. Nach And. brachte ihn Asklepios wieder ins Leben.

Kapaun, Kapphahn, in der Jugend castrirter Hahn.

Kapella, Gebirge im Königreich Kroatien und der Kroatischen Militärgrenze; schließt sich an den Liburnischen Karst an u. erstreckt sich in der Richtung von NW. nach SO., zwischen den Flüssen Kulpa u. Unna bis zu den Plitovicer Seen. Der nordwestl. Theil, die Große (Velika-) K., wird von dem südöstl., der kleinen (Mala-) K., durch die Josephinen-Straße (von Karlstadt nach Zengg), welche das Gebirge in einer Höhe von 878 m überschreitet, getrennt. In der Großen K. die Gipfel Bielolasica (1533 m) u. der kolossale Felsen Kiek (1182 m), in der Kleinen K. die Mala Gorica (1182 m). H. Berns.

Kapellan, s. Capellan.

Kapelle (v. Lat.), 1) kleine Kirche, im Gegensatz zu eigentlichen Pfarrkirchen, die entweder an eine größere angebaut ist od. für sich besteht, od. auch in einem Schlosse od. Privathause angebracht, zur Privatandacht bestimmt ist; im Mittelalter, bes. zur Zeit der Kreuzzüge, wurden die K-n zu besonderen Zwecken gestiftet. 2) Abgesonderter Nebenraum in katholischen Kirchen mit besonderem, einem speciellen Heiligen geweihten Altar.

Kapelle (ital. cappella, franz. chapelle), die Gesammtheit der Musiker und Sänger, welche in den K-n geistliche Musik aufzuführen hatten. Im 18. Jahrh. besaßen die meisten Großen ihre eigenen Orchester, die man K-n nannte. Heute wird jedes Instrumentalorchester u. Militärmusikcorps K., und der vorgesetzte Director Kapellmeister genannt. Neben ihm wirkt der Concertmeister, auch Director der Instrumentalmusik, welcher bei den Vorträgen der Virtuosen die Leitung der K. übernimmt.

Kapelle ist 1) ein aus drei Theilen wohlausgelaugter Holzasche, 1 Theil gebrannter K-nmasse, $^1/_2$ Theil Kalk u. $^1/_{10}$ Theil Knochenasche verfertigtes Schälchen von etwa 2 cm Durchmesser und 1 cm Tiefe, welches zum Abtreiben des Silbers und Kupfers im Kleinen (zur Bestimmung des Kupfer- und Silbergehaltes einer Münze z. B.) dient (vgl. Kapelliren). 2) s. Bad IV., S. 510. Glatzel.

3) s. Flachs I.

Kapellentage (Capellae), an Höfen katholisch-geistlicher Fürsten u. in Abteien die Tage, welche bei katholisch-weltlichen Fürsten Hof- u. Kirchenfesttage heißen. Sie zerfallen in Capellae solennissimae, C. solenniores, C. solennes, C. majores u. C. minores, je nach ihrer höheren oder minderen Bedeutung u. je nachdem der Fürst selbst dabei fungirt.

Kapelliren (Capellatio), od. Kupelliren, 1) chemische Operation, bei welcher der Gehalt an Gold und Platin, bes. aber von Silber, in einer aus Kupfer u. Silber mit oder ohne Blei bestehenden Legierung bestimmt wird. Sie wird in einer Kapelle (s. d.) in der Art ausgeführt, daß man diese zunächst in einer Muffel glühend macht u. dann eine dem mit Probirnadeln ungefähr ermittelten Silbergehalt in umgekehrter Proportion entsprechende Menge Blei hineinbringt. Sobald das Blei gehörig in Fluß ist (treibt), wird das zu probirende genau abgewogene Metall in Probirbleiblech od. reines Briefpapier gewickelt u. mit einer Zange (Kapellenzange) behutsam auf das

Digitized by Google

fließende Blei in die Mitte aufgelegt. Kupfer u. Blei oxydiren sich und ziehen als Oxyde in die poröse Kapellenmasse ein. Zuletzt tritt das Silber mit seiner reinen Farbe hervor (Silberblick). Nunmehr wird die Kapelle langsam abgekühlt u. nach völligem Erkalten des Silberkorn von der Kapelle abgelöst, mit einer Kratzbürste abgeputzt u. gewogen. Die Kapellenprobe gibt den Silbergehalt stets etwas zu niedrig an, da sich ein Theil des Silbers verflüchtigt. 2) Diejenige Arbeit, welche dem Färben der Seide vorausgeht, bei der jeder Strähn vor dem Auskochen auf das Kapellirholz (einen glatten runden Arm an einer Stange, die selbst mit ihrem Fuße an einen Tisch angeschraubt ist), gespannt wird, worauf die Gebinde auseinander gezogen, die Anfänge der langen Fäden der Gebinde aufgesucht, gebunden und umwunden werden; es hat diese Operation den Zweck, das Verwirren der Seide beim Färben zu verhindern. Glapel.

Kapernaum (Kaphar̈naum), Stadt in Galiläa, am See Genezaret; hier hielt sich Jesus oft auf, lehrte in der dasigen Synagoge und heilte hier viele, z. B. den Knecht des Hauptmanns der röm. Garnison von K.

Kapitain (vom mittellat. Capitaneus), in der Handelsmarine der Befehlshaber eines Schiffes. In der Kriegsmarine eine Charge, die verschiedene Stufen hat u. zwar in der deutschen Marine K. zur See (mit Oberst- u. Oberstlieutenantrang; in Oesterreich Linienschiffs-K. u. Fregatten-K.) u. Corvetten-K. (mit Majorsrang). Der deutsche K.-Lieutenant (in Österreich Linienschiffslieutenant 1. Klasse) hat Hauptmannsrang. Der oberste Befehlshaber an Bord eines Kriegsschiffes wird, da event. mehrere Offiziere mit K-rang an Bord sein können, Kommandant genannt; und zwar auch, wenn dieser nur Lieutenant ist. Ueber K. auf dem Lande vgl. Capitaine. Fest.

Kapitanis. In verschiedenen Theilen Griechenlands, zumal in der Maina, bei den Armatolen und Klephten, nannten sich die Häuptlinge K. Aus unzugänglichen Verstecken befehdeten sie einander ohne Unterlaß, bis es gegen den gemeinsamen Feind, die Türken, einzustehen galt, dann operirten sie vereint. Während der türkischen Herrschaft in Griechenland übten die K., meistens erblich waltend, eine willkürliche Gerichtsbarkeit über ihre Stämme, wählten aus ihrer Mitte einen Bei, der das Landgebiet bei dem türkischen Pascha vertrat u. das Kopfgeld (Haradsch) eintrieb u. bildeten mit ihm eine Art von großem Rathe. Aus den K. gingen die meisten Vorkämpfer der hellenischen Befreiung vom Türkenjoch in unserem Jahrh. hervor. Kleinschmidt.

Kapitonier, Secte der Russischen Kirche, zu den Priesterlosen (Bespopowschtschina) gehörig, genannt nach ihrem Gründer, dem Mönch Kapiton; sie lösen die Ehen nach Gefallen und sollen ein unsittliches Leben führen.

Kaplan, s. Capellan.

Kaplitz, Stadt u. Hauptort in dem gleichnam. böhm. Bez. (Österreich), an der Maltsch, Station der Kaiserin Elisabethbahn; Dechantekirche, Rathhaus, Krankenhaus mit Kapelle, Bürgerspital, Fabrikation von vorzüglichem Töpfergeschirr; 2252 Ew. In der Nähe das Theresienhammerwerk mit bedeutender Fabrikation von Sensen u. Strohmessern.

Kapnist, Wassili Wassiljewitsch, geb. 1757, russischer Dichter, Freund Derschawins, machte sich zuerst durch Oden bekannt, übersetzte den Horaz, schrieb 1798 das dem Kaiser Paul gewidmete berühmte Lustspiel Jabjeda, d. i. die Rechtsverdrehung, in welchem die Verderbtheit russischer Rechtsverhältnisse gegeißelt wird. Wegen dieses treffenden Inhalts wird das Stück auch jetzt noch, trotz seiner veralteten Sprache, nicht selten u. mit Beifall aufgeführt. K. lebte auf seinem Landgute Obuchawka in Kleinrußland u. starb dort 1824. Auch ein Trauerspiel Antigone, 1815. W. Körner.

Kapnomor, $C_{10}H_8O$, bildet sich bei der trockenen Destillation des Holzes, der Steinkohlen, Knochen u. a. m. u. findet sich in den schweren flüchtigen Producten des Theers. Durch Schütteln mit Kali kann es mit Kreosot dem schweren Theeröle entzogen werden. Wasserhelle, das Licht stark brechende, dünnflüssige Flüssigkeit. Löslich in Alkohol u. Äther. Spec. Gew. bei 20° C 0,1017. Siedepunkt 185° c. Broglie.

Kapodistrias, Johann Anton Graf, Präsident des Griechischen Staates von 1827—31, geb. 1776 zu Korfu, aus einem angesehenen dalmatinischen Geschlechte, das von seiner ursprünglichen Heimath, der Stadt Kapo d'Istria, seinen Namen führte u. zu den edelsten Familien Korfus gehörte. Graf Johann, der in Padua u. Benedig Philosophie, alte Sprachen und Medicin studirt hatte, war Minister des Innern, dann des Auswärtigen, des Handels bei der Inselrepublik, begab sich 1809, da er bei den Franzosen, denen die Inseln zufielen, nicht Dienste nehmen mochte, nach St. Petersburg u. erreichte dort beim Kaiser Alexander bald eine einflußreiche Stellung. Da er in seiner nachherigen Wirksamkeit als Minister nicht den gewünschten Erfolg zu Gunsten der Griechen sah, begab er sich nach Genf, wo ihm seine Wahl als Präsident gemeldet wurde. Am 2. Februar 1828 langte K. in Nauplia an und begann nun mit allen Kräften, die Zustände zu ordnen u. zu bessern. Aber obwol reich an Kenntnissen Patriotismus u. Menschenfreundlichkeit, so war er doch nicht frei von absolutistischen Gedanken, verwendete das von Rußland empfangene Geld zumeist auf Militär und Schiffe, sorgte jedoch wenig für Landwirthschaft, Schule u. Rechtspflege, griff sogar in diese und die den Griechen gebliebene Selbstregierung willkürlich ein und machte sich hierdurch vielerlei Feinde. Die Opposition nahm immer mehr zu, ebenso sehr seine Verbitterung darüber; nach der Zerstörung der griechischen Flotte durch Admiral Miaulis wollte K. einigermaßen einlenken, da wurde er das Opfer der Privatrache; am 9. Oct. 1831 ward er von Constantin Mauromichalis u. dessen Sohn Georg vor der Kirche ermordet. Einen Theil der Schuld an diesem Ende trug sein böser Genius, sein älterer Bruder Viaro, durch allerhand illiberale Maßregeln u. Hetzereien als Präsident einer Untersuchungscommission. Nach dem Tode des Grafen trat die Gerusia zusammen u. erwählte eine Regierungscommission von drei Mitgliedern, deren erstes der zwei Jahre jüngere Bruder Johanns Augustin A. K. war, neben

Digitized by Google

Th. Kokokotronis u. Joh. Kolettis. Mit dem Namen Augustins verbindet sich eng die Zeit der Anarchie in Griechenland, da derselbe weder mit den Kenntnissen noch den anderen guten Eigenschaften seines Bruders ausgestattet, das Haus K. im Besitze der Macht erhalten zu können meinte und damit nur den Bürgerkrieg entflammte, so daß er sich veranlaßt sah, schleunigst am 8. April 1832 sein Amt niederzulegen u. nach Korfu abzureisen. S. des Unterz. Geschichte des Königreichs Griechenland, Heidelb. 1877; Mendelssohn-Bartholdy, Geschichte Griechenlands von der Eroberung Constantinopels durch die Türken, 2 Bde., Lpz. 1870, 74. Schmeidler.

Kapok, s. Eriodendron.

Kápolna, Dorf am Tarnaſluß im ungar. Comit. Heves, ſüdſüdweſtlich von Erlau; 1800 Ew. Hier am 26. u. 27. Febr. 1849 Schlacht zwiſchen den ungar. Inſurgenten unter Dembinſki u. den Öſterreichern unter Windiſchgrätz. Letztere Sieger.

Kaporniſche Heide, ſ. u. Fiſchhauſen 2).

Kaposvár, Stadt und Hauptort im ungar. Comitate Somogy, am Kapos, Station der Báttaszék-Dombovár-Zákányer Eiſenbahn; ſchönes Comitatshaus, Ruinen eines alten Schloſſes, Gymnaſium, Comitatsſpital, Siechenhaus, Wein- u. Tabaksbau; 6649 Ew.

Kapp, Friedrich, Schriftſteller, geb. 13. Apr. 1824 in Hamm, ſtudirte ſeit 1842 in Heidelberg u. Berlin Jura u. war dann Referendar in Hamm; 1848 verließ er ſeinen Dienſt u. lebte in Frankfurt a. M., wo er den Septemberaufſtand mitmachte; deshalb verfolgt, entfloh er über Belgien nach Paris; von hier kehrte er 1849 nach Deutſchland zurück, um ſich an der Empörung in der Pfalz zu betheiligen, trat aber nach der Niederwerfung derſelben in die Schweiz über u. wanderte 1850 nach Amerika, wo er als Advocat in New-York lebte u. für die republikaniſche Partei wirkte, von 1865 an auch Einwanderungscommiſſär des Staates war. Im Mai 1870 kehrte er nach Deutſchland zurück und wohnt ſeitdem in Berlin. 1872 wurde er in den deutſchen Reichstag u. ins preuß. Abgeordnetenhaus gewählt. Er ſchr. u. a.: Die Sklavenfrage in den Vereinigten Staaten, Gött. 1854; Leben des Generals von Steuben, Berl. 1858 (engliſch New-York 1859); Geſchichte der Sklaverei in den Vereinigten Staaten, Hamb. 1860; Leben des Generals Joh. Kalb, Stuttgart 1862 (engliſch New-York 1870); Der Soldatenhandel deutſcher Fürſten nach Amerika, Berl. 1864; Geſchichte der deutſchen Einwanderung nach Amerika, Lpz. 1868; Friedrich d. Gr. und die Vereinigten Staaten von Amerika, ebd. 1871; Aus und über Amerika, Berl. 1876, 2 Bde. Henne-Am Rhyn.

Kappa (gr.), griech. Name des Buchſtaben K.

Kappadokien (a. Geogr. Kappadokia, in der perſ. Keilſchrift Katapatuka), Landſchaft in Kleinaſien. a) Vor der Eroberung der Perſer das Land wol ſo weit als der Volksſtamm, alſo Grenzen im N. der Pontus Euxinos vom Halys bis zum Vorgebirge Jaſonion, im O. Kleinarmenien, im S. der Antitaurus u. Lykaonien, im W. Großphrygien und Paphlagonien. b). Unter der perſiſchen Herrſchaft in 2 Theile getheilt, einen nördlichen längs des Pontus und einen ſüdlichen längs des Antitaurus, jeder mit einem eigenen Statthalter. Die Schriftſteller damaliger Zeit ſprechen freilich zum Theil nur von einem K., u. nach Alexanders des Großen Tode fallen beide einem Feldherrn, dem Eumenes, zu. Unter den Diadochen bilden ſich dann 2 Reiche daraus, von denen das nördliche anfangs noch K. am Pontus, ſpäter bloß Pontus genannt u. eines der mächtigſten Reiche in Aſien wurde, das andere K. ſchlechtweg oder K. am Taurus hieß. Zum letzteren wurde auch Melitene (am Euphrat, öſtlich vom eigentlichen K.) u. Kataonien (das ſüdliche Nachbarland K-s bis in die Gebirge des Taurus längs der Grenze von Kilikia propria bis zur ſyriſchen Provinz Kommagene) geſchlagen. Die Grenzen dieſes Gebietes waren im N. Galatien u. Pontus, im O. der Euphrat u. Lykus gegen Armenien, im S. der Taurus gegen Kilikien u. das Gebirge Amanus gegen Syrien, im W. Gebirgszüge u. der Fluß Kappador gegen Lykaonien u. Galatien. Es war gebirgig durch den Antitaurus, deſſen höchſte Spitze hier der Argäos (j. Arḥdſchich) war; daher rauh, nur an wenigen Stellen fruchtbar, wie in Melitene, wo alle Gewächſe Kleinaſiens, ſelbſt der Ölbaum und Wein, gediehen; Kataonien war zur Viehzucht geeignet; Hauptproducte waren noch: Onyxe, Alabaſter, Kryſtall, Marienglas, Zinnober, Weizen, eine ausgezeichnete Raſſe von Pferden, wilde Eſel; Flüſſe: Halys (j. Kizil-Irmak) mit dem Kappador (dem heutigen Kiſilſchiſſar), der Melas (j. Kara-ſu), der, häufig austretend, viele Sümpfe bildet, der Karmalas, welcher in den Euphrat fällt, Kydnus, Pyramus u. a. Die Einwohner waren ſyriſchen Stammes u. hießen bei den Perſern Leukoſyrer (= weiße Syrer), welcher Name ſpäter für die Bewohner des nördl. Küſtenſtriches beibehalten wurde, während die ſüdlichen Kappadôkai, Kappadokier, genannt wurden; ſie waren tapfer, aber leichtſinnig, treulos u. ſklaviſchen Sinnes. Die bedeutendſten erſt zur Zeit der Römer gegründeten Städte waren: Mazaka, die alte Hauptſtadt des Landes, auf einer kahlen u. unfruchtbaren, durch unterirdiſches Feuer verödeten Hochebene am Fuße des hohen Berges Argaeus, Mocisus, vom Kaiſer Juſtinian zur Hauptſtadt von Kappadokia tertia gemacht, Caesarea, eine der Hauptmünzſtätten des röm. Reiches, Thana, Komana, berühmte Tempelſtadt, Melitene ꝛc. Bei den Römern ſtanden die Kappadokier in ſolcher Verachtung, daß ein Kappadokier u. ein Einfaltspinſel bei ihnen ſynonym war; ihre Religion war ein Gemiſch der helleniſchen Mythen u. der Lehre des Zoroaſter. c) Zur Zeit der römiſchen Herrſchaft wurde zu dem alten K. noch Pontos und Kleinarmenien geſchlagen u. ſo das Land eine der größten Provinzen des römiſchen Reiches, es begriff in der Größe von mehr als 3000 □M faſt den dritten Theil von ganz Vorderaſien u. war in 5 Unterabtheilungen getheilt: K. längs des Antitaurus, Kleinarmenien mit Melitene u. Kataonien, Pontus Galaticus, Pontus Polemoniacus u. Pontus Cappadocius. — K. war zuerſt den Medern, dann den Perſern unterthan, der Satrap Ariarathes I., Enkel des Datames, erhielt 363 v. Chr. dies Land als perſiſches Vaſallenreich. Mit Ariarzerxes Ochos 361 gegen Ägypten ziehend, übergab er ſeinem Bruder Holophernes die Regierung

Digitized by Google

u. ſt. nach ſeiner Rückkehr als Privatmann. Sein Sohn, Ariarathes II., ſeit 333, wurde von Perdikkas 321 getödtet, und ſein Reich kam unter makedoniſche Herrſchaft; aber ſchon deſſen Sohn, Ariarathes III., warf das makedoniſche Joch 310 wieder ab. Ariarathes V. Philopator (163—130 v. Chr.) erhielt das Reich von ſeinem noch lebenden Vater als Knabe; er behauptete ſich durch Hülfe der Attaliden gegen ſeinen von Syrien unterſtützten Stiefbruder u. Nebenbuhler Holophernes, ſchloß ſich eng an Rom an u. förderte helleniſche Bildung. Zum Lohne für ſeine Treue erhielt ſein unmündiger Sohn Ariarathes VI. nicht nur Schutz gegen den König von Pontos, ſondern auch den ſüdöſtlichen Theil des Attalidenreichs, Lykaonien ꝛc. Nach Ermordung des Ariarathes VI. durch Gordios folgte ſein Sohn Ariarathes VII., der durch ſeinen Oheim Mithridates getödtet wurde, für den nun Gordios die Regierung übernahm. Wohl wurde des letzten Königs jüngerer Sohn vom Volke auf den Thron erhoben, aber da ſich derſelbe nicht halten konnte u. bald ſtarb, führte Gordios als Statthalter des Mithridates die Regentſchaft, bis er durch Sulla im Auftrage des römiſchen Senats vertrieben wurde. Das Volk wählte den angeſehenen Kappadokier Ariobarzanes zum Könige (92 v. Chr.). Nachdem das Reich noch die härteſten Kämpfe mit Tigranes von Armenien und mit Mithridates zu beſtehen gehabt, erhielt es von Rom Lehnskönige, bis Tiberius es 16 n. Chr. dem Römerreiche einverleibte. In der Folge unterlag es den Schickſalen der Byzantiniſchen Monarchie. Bis zum 12. Jahrh. regierte die Dynaſtie der Daniſchmende; dieſer entriß das Land Kilidſch Arslan 1106 durch Eroberung der Hauptſtädte Malatia u. Karaman. In dem heutigen Karaman iſt von dem alten Stamme nichts mehr übrig, die Einwohner ſind Turkmenen; die Städte bewohnen Osmanen, Griechen, Armenier u. Juden. Heinemann.

Kappadox (a. Geogr.), Fluß in Kappadokien, entſprang in Lykaonien u. mündet in den Halys, j. Kiſilhiſſar; in ſeinem nordöſtlichen Laufe bildet er die Grenze zwiſchen Galatien u. Kappadokien.

Kappe, ſ. u. Gewölbe.

Kappe (Schiffb.), **Luken-K.**, die auf Handelsſchiffen um die Niedergangsluke gebaute, ca. 1 m hohe Umwandung mit ſeitlichem Eingang und ſchräger, verſchiebbarer Decke, welche letztere bei ſchlechtem Wetter nur während des Niederſteigens ſo weit aufgeſchoben wird, bis man mit der ganzen Körperhöhe unter ihr iſt. Dann werden Decke und Thüren wieder dicht zugemacht. Auf Kriegsſchiffen wird die Luken-K. erſetzt durch die **Regen-K.**, d. i. ein Überzug von waſſerdichter Preſenning, welcher über die Lukenöffnung bogenförmig überſpannende Bügel geſtreift wird und den man beim Treppeneingang wie einen Vorhang zurückſchlägt. Bei gutem Wetter wird die ganze Vorrichtung weggenommen. Feſt.

Kappel, 1) (gewöhnlich Eiſenkappel genannt) Marktflecken im Kärnt. Bez. Völkermarkt (Öſterreich), an der Vellach u. am OFuße des Obir, ſüdöſtlich von Klagenfurt; großartige Eiſenwerke, Queckſilbergruben in der zum Grintouz (Gipfel der Sanntaler oder Steiner Alpen) gehörenden Kotſchna. 2) Fabrikdorf in der Amtshauptmannſchaft Chemnitz der königl. ſächſ. Kreishauptmannſchaft Zwickau, unmittelbar bei Chemnitz; Baumwollenſpinnerei, Maſchinen-, namentlich auch Nähmaſchinenfabrikation; 1875: 2578 Ew. 3) Dorf im Bez. Affoltern des Schweizercantons Zürich; in dem ehemaligen Ciſtercienſerkloſter, das jetzt zu einem Armen- und Waiſenhauſe eingerichtet iſt, lehrten Wolfgang Joner und Heinrich Bullinger als eifrige Beförderer der Reformation; 740 Ew. Hier wurde am 11. Oct. 1838 das Denkmal des Reformators Zwingli, welcher am 11. Oct. 1531 hier fiel, enthüllt. S. Kappeler Krieg. H. Berns.

Kappeler Krieg, zwei Kriege, welche die katholiſchen u. reformirten Schweizerkantone gegen einander führten, nach dem Dorfe Kappel benannt, wo ſich die reformirten Züricher u. Berner 1529, damit die Gleichgeſinnten in der Grafſchaft Baden durch einen neuen Landvogt von Unterwalden nicht verletzt würden, lagerten u. von den Unterwaldnern, Urnern, Schwyzern, Luzernern und Zugern beobachtet wurden; doch kam es noch zum Kappeler Frieden. Aber ſchon im Octbr. 1531 griffen die Katholiſchen die ſchwächeren Züricher wieder an, u. es kam am 11. Oct. zur Schlacht bei Kappel, worin die Zürcher 500 Todte, unter denen U. Zwingli war, zählten. In einer zweiten Schlacht auf dem Gubel, 23. Octbr., verloren ſie 800 Mann, u. nur durch Uneinigkeit der Katholiſchen erhielten die Reformirten den zweiten Kappeler Frieden, am 16. u. 22. Nov.

Kappeln, Stadt im Kreiſe Schleswig der preuß. Prov. Schleswig-Holſtein, am hohen Nordufer der Schlei (hier 400—500 m breit), in angenehmer Gegend; Ackerbauſchule, Schiffswerfte, Schifffahrt, Fiſcherei (Häringsfang); 1875: 2612 Ew.

Kappen (Seew.), ein Tau, einen Maſt mit dem Beil abhauen. Das Tau wird beim Zurichten der Takelage von Länge gekappt; das Ankertau, wenn keine Zeit zum Ankerlichten; die Maſten bei Gefahr des Kenterns od. des Treibens vor dem Anker. Hierbei kappt man erſt die Leewanten, dann den Maſt u. zuletzt die Luvwanten.

Kappengewölbe, ſ. u. Gewölbe.

Kappenrobbe (Klappmütze, Cystophora *Nilss.*), Säugethier-Gattung, Familie der Seehunde, Ordnung der Robben. **Gemeine K.** oder **Klappmütze** (Cystophora cristata *Nilss.*), die äußere Naſe (namentlich der Männchen) iſt zu einer Blaſe entwickelt, welche bei geſchloſſenen Naſenlöchern zu einer menſchenkopfgroßen Anſchwellung aufgeblaſen werden kann. Thome.

Kapper (Kaper), ſ. Capparis.

Kapper, Siegfried, Dichter u. Schriftſteller, Sohn eines jüdiſchen Lehrers, geb. 21. März 1821 zu Smichow (nahe bei Prag), erhielt den Elementarunterricht in der czechiſchen Volksſchule, den Unterricht im Deutſchen von ſeinem Vater, ſtudirte in Prag bis 1839 Philoſophie u. dann, nachdem er als Nachfolger Moritz Hartmanns (ſeines nachmaligen Schwagers) ein Jahr lang Hauslehrer in Prag geweſen, 1841—46 in Wien Medicin. Nach ſeiner Promotion 1847 ging er als Arzt nach Karlsſtadt (an der türkiſch-kroatiſchen Grenze), wo er auf Anregung des ſerbiſchen Sprachforſchers u. Ethnographen Stefanowitz Karadſchitſch

Digitized by Google

ein Jahr lang das Südslaventhum studirte. Er bereiste darauf 1848 Bosnien, die Herzegowina, Dalmatien, die Inseln des Quarnero, dann nach kurzem Aufenthalt in Wien 1850 u. 1851 wiederholt Slavonien, die Wojwodina, Serbien, Bulgarien, die Moldau u. die Walachei. 1854 ließ er sich als praktischer Arzt zu Dobris bei Prag nieder, und machte 1859 freiwillig als Arzt und Berichterstatter für die Kölnische Zeitung den Feldzug nach Piemont u. der Lombardei mit. 1860 zog er, seine ärztliche Praxis wieder aufnehmend, nach Jungbunzlau in Böhmen, siedelte aber von da später nach Italien über, wo er gegenwärtig lebt. Schriften: Slavische Melodien, Lpz. 1844; Ceské listy (Sammlung von Zeitgedichten in czechischer Sprache), 1846; Befreite Lieder, Wien 1848; Fürst Lazar, nach serbischen Heldengesängen, Wien 1851, 2. Aufl., Lpz. 1853; Südslavische Wanderungen, Lpz. 1851, 2 Bde.; Übersetzung der Gesänge der Serben von Karadschitsch, ebend. 1852, 2 Bde.; Das Vorleben eines Künstlers, Roman, Prag 1854; Christen u. Türken, Skizzenbuch von der Save bis zum Eisernen Thor, Lpz. 1854; Die böhmischen Bäder, ebend. 1857; Die Handschriften von Grünberg u. Königinhof, Prag 1859; Das Böhmerland, Section Nordwest, ebd. 1864; Das Fürstenthum Montenegro, in der Zeitschrift Unsere Zeit, Lpz. 1875, u. s. w. Beyer.

Kapphuhn, Poularde, castrirte Henne.

Kapplaken (Seew.), das Geld, welches der Capitän eines Kauffahrers noch über die bedungene Fracht, gleichsam für das Tuch zu einer Kappe, erhält, meistens 4—6 Procent der Fracht; dieses muß im Connoissement angemerkt sein.

Kappōro (Judenth.). Ein zwar viel bekämpfter, weil abergläubisch, aber doch beibehaltener Gebrauch der stabilen Juden, wonach sie am Tage vor dem großen Versöhnungsfest die Männer einen Hahn, die Weiber eine Henne nehmen, sie dreimal über ihrem Haupte schwingen u. als Sühnopfer schlachten. Daher **Kappores gehen**, so v. w. zu Grunde gehn.

Kappzaum, Pferdezaum ohne Gebiß.

Kapsel, s. u. Frucht.

Kapselkunst (Hydrocondisterium), selten gebrauchte Maschine zum Heben des Wassers. In einer Kapsel wird das Wasser durch Räder od. Flügel nach oben od. nach außen gepreßt, während durch eine Röhre od. Löcher frisches Wasser in die Kapsel dringt.

Kapselthon, weißer od. lichtgrauer plastischer Thon, 10—20 m mächtig, bildet in der Gegend von Halle den untersten Horizont des Unteroligocäns.

Kaptschak, s. Kiptschak.

Kapudan-Pascha, der Titel des Chefs der türkischen Marine und zugleich Oberadmirals der Flotte, der auch die Polizeiverwaltung der Vorstadt Pera u. die Direction des in ihr liegenden Arsenals führte. Ebenso waren ihm eine Anzahl Inseln u. Seeplätze untergeben. Die Würde ist in neuester Zeit abgeschafft u. das Amt eines Marineministers (Umur-i-Bahrie Naziri) eingeführt worden.

Kapuvar, Marktflecken im ungar. Comitat Ödenburg, an der Kleinen Raab, Station (K.-Gartha) der Raab-Ödenburg-Ebenfurter-Eisenbahn Schloß, Branntweinbrennerei, Bierbrauerei, Weizen- u. Tabakbau; 4749 Ew.

Kapuze, 1) (Caputium) Kleidungsstück zur Bedeckung des Hauptes, meist an der Cappa oben am Kragen befestigt, läßt sich vor- u. rückwärts schlagen, vgl. Kapuziner; 2) so v. w. Capuchon; 3) (Bot.) so v. w. Cucullus.

Kapuzinade, populäre, energische Strafpredigt, nach Art derer der Kapuziner; bes. ist die Kapuzinerpredigt in Wallensteins Lager eine gute Nachahmung einer solchen.

Kapuziner (Fratres minores Capucini), ein Bettelorden, welcher sich durch Matthäus von Bassi im Herzogthum Urbino 1526 von den Minoriten abzweigte, 1527 durch die Bemühungen des Herzogs von Camerino als Fratres minores Eremitae in den Gehorsam u. Schutz der Conventualen aufgenommen u. 1528 vom Papst Clemens VII. bestätigt, n. den Conventualen (den laxeren Franziskanern) untergeordnet wurde. Ihre Tracht besteht in einer pyramidalen Kapuze (wie sie nach ihrem Glauben St. Franciscus getragen hat), spitzem, langem Barte, braungrauer wollener Kutte und Sandalen an den bloßen Füßen. Ihren Namen trugen sie anfangs nur spottweise, wurden aber 1536 ausdrücklich als K. anerkannt. Ihre 1529 festgestellte, nachher mehrfach abgeänderte Constitution dringt auf regelmäßigen Wechsel der Oberen, um allem Streben nach Macht und Reichthum entgegenzuwirken. Als ihr Generalvicar Bernard Occhino 1543 zu den Protestanten überging, beabsichtigte der Papst den Orden aufzuheben und konnte nur durch die demüthigste Unterwerfung bewogen werden, denselben bestehen zu lassen. Seit dieser Zeit gelangte die charakteristische Eigenthümlichkeit der K. die äußerste Beschränkung von Genuß u. Bildung u. die absichtliche Verwahrlosung von Geist u. Körper um eines äußerlichen Gottesdienstes willen zur Ausbildung. Ursprünglich nur auf Italien angewiesen, erlangten sie 1572 Aufhebung dieser Beschränkung u. breiteten sich über Frankreich, seit 1592 über Deutschland, die Schweiz u. seit 1606 über Spanien aus; 1619 erhielten sie völlige Unabhängigkeit von den Conventualen. Mit den Spaniern und Portugiesen gingen sie auch über das Meer und missionirten in SAmerika, Ost- u. Westindien, Afrika u. Syrien. Als sehr populäre Bußprediger (s. Kapuzinade) waren sie im Allgemeinen beliebt, aber im 18. Jahrh. durch Roheit u. Unwissenheit, oft auch Unsittlichkeit in der öffentlichen Meinung so gesunken, daß sie ohne großes Bedauern die Säcularisation in Deutschland u. Frankreich traf; in Portugal und Spanien wurden sie 1835 aufgehoben. In Italien, dem Orient u. den überseeischen Ländern sind sie ziemlich zahlreich, in Bayern wurden sie 1843 wieder hergestellt u. nahmen in neuester Zeit in allen katholischen Ländern an Zahl wieder zu. K.-innen sind 1538 in Neapel aus dem von Maria Laurentia Longa errichteten Kloster unserer lieben Frauen zu Jerusalem entstanden; sie kamen 1575 nach Rom, durch Borromäus nach Mailand u. bezogen 1606 ihr neues Kloster in Paris. Jetzt haben sie zwölf Klöster in der katholischen Schweiz u. in den übrigen Ländern zusammen acht. Löffler.

Digitized by Google

Kapuzineraffe, ſ. Affen.

Kapuzinerbart (Gärtn.), ſ. u. Cichorium.

Kapuzinerkreſſe (Kapuzinerblume), die Gatt. Tropaeolum.

Kapuzinerpulver, aus Stephanskörnern, Sabadill, Weißer Nieswurz, Peterſilienſamen, Anis u. a. Ingredienzen zuſammengeſetztes Pulver; wird zur Vertreibung der Läuſe in die Haare geſtreut.

Kapydſchi oder Kapudſchi (türk.) Thorwart, von kapi (kapy, kapu, ſ. o.). So heißen inſonderheit 400 mit Stäben bewaffnete Thorwarte am äußerſten Thore des Serai, welche auch als Boten, Büttel u. Scharfrichter dienen. Die Mehrzal iſt kapydſchiler, wird aber in Verbindung mit baſchi nie gebraucht. Kapydſchi-baſchi (türk.) iſt Chef der Thorwarte, denn baſchi heißt ſein oder ihr Kopf, Haupt. Schott.

Kapys, der mythiſche Gründer von Capua, nach der einen Tradition ein Gefährte des Aeneas, nach anderer ein Samniter.

Kara Amid, ſo v. w. Diarbekr 2).

Karabagh, ehemals ein ſelbſtändiges Khanat, jetzt der öſtliche Theil des Gouv. Jeliſawetpol (ruſſ. Transkaukaſien), in dem Dreieck zwiſchen dem Kur u. Aras, im SO. an Perſien grenzend; theils Gebirgsland, theils fruchtbare Ebene und theils Steppe. Das Gebirge enthält ein für den Getreidebau ausgezeichnetes Hochland; die heißen Ebenen am Kur u. Aras beſitzen einen für die Cultur des Reiſes u. der Baumwolle geeigneten Boden; in den tieferen Thälern finden ſich prächtige Weinberge; in der Steppe wird eine vorzügliche Pferdezucht getrieben. — K., früher ein an Perſien zinsbares armeniſches Fürſtenthum, kam in der Mitte des 18. Jahrh. in die Gewalt des von den tatariſchen Bewohnern an ihre Spitze geſtellten Stammgenoſſen Pana Khan, der Schuſcha erbaute und zu ſeiner Reſidenz machte. Seine Nachfolger hielten es bald mit den Ruſſen, bald mit den Perſern. Der letzte Khan war Mechti-Kuli; 1822 nahmen die Ruſſen das Land unter eigene Verwaltung. H. Berns.

Karabaſſe, Flußſchiff im nördlichen Rußland.

Karabugas, eine bedeutende Bucht des Kaſpiſchen Meeres (ſ. d.) durch die Straße von K. mit ihm verbunden.

Karabulaken, ein mohammedaniſcher Stamm des Kaukaſus, zu der Familie der Kiſtna gehörig, wohnhaft am unteren Lauf des Aſſai-Fluſſes.

Karadagh, ein erloſchener Vulkan von 2000 m Höhe, ſüdlich von der Lykaoniſchen Hochebene, im Vilaj. Konia.

Karadſchidſch, Vuk Stephanowitſch, hochverdienter ſerbiſcher Grammatiker, Lexikograph u. Schriftſteller, geb. 26. Oct. 1787 in Trſchitſch (Serbien), war anfangs Secretär bei mehreren hervorragenden Serben und dann beim Senat, mußte 1813 nach Öſterreich flüchten u. lebte ſeitdem in Wien, wo er 7. Febr. 1864 ſt. Von ihm datirt eine neue Epoche in der ſerbiſchen Literatur; er ſchr.: Pismeniza srpskoja jesika (Grammatik der ſerbiſchen Sprache) (Wien 1814, 2. Aufl. 1818, deutſch von J. Grimm, 1824); Srpske narodne pjesme, (ſerb. Volkslieder, Berl. 1823 f., 3 Bde., 3. Aufl., Wien 1841—46, zuerſt verdeutſcht von Wilh. Gerhard (2 Bde., Leipzig 1828); dann von Talvj (2 Bände, 2. Aufl., Leipzig 1853); zuletzt von Sigfr. Kapper, (Geſänge der Serben, Leipzig 1852); Srpske narodne poslowize (ſerb. Sprichwörter, 2. Aufl., Wien 1849); Srpski rjecznik, (Serbiſch-Deutſch-Latein. Wörterbuch, 2. Aufl., Wien 1852); Srpske narodne pripowijetke (ſerb. Volksmärchen, Wien 1853, deutſch von K.'s Tochter Wilhelmine K., Berlin 1854). Außerdem noch: Kn. Milosch Obrenowitsch, Oſen 1828 (deutſch von Poſſart, Stuttg. 1838); Montenegro u. die Montenegriner, Stuttg. 1837; Der ſerbiſche Senat zur Zeit des Kara-Georg, Berl. 1857; dann gab er den Almanach Daniza, Wien 1826—34, 5 Bde., heraus und überſetzte das Neue Teſtament ins Serbiſche, Wien 1847. Booch-Arloſſy.*

Karafto, anderer Name von Sachalin.

Karagaſſen, eine kleine Völkerſchaft, welche gleich den Koibalen in dem Quellgebiet des Jeniſſei am Nordabhang des Sajaniſchen Gebirges wohnt. Beide Völkerſchaften ſind urſprünglich Samojediſchen Stammes, haben ſich aber mit türkiſch-tatariſchen Elementen vermiſcht u. ſprechen türkiſche Mundarten, von denen Caſtrén Grammatik u. Wörterverzeichniſſe (herausgegeben von Schiefner, Petersb. 1848) geſammelt hat. Außerdem vergl. A. Caſtrén, Ethnolog. Vorleſ. über altaiſche Völker, Petersb. 1857.

Karageorgewitſch, ſ. Alexander 18).

Karahiſſar, 1) ſ. Afium-K. 2) Feſtung im Vilajet Erzerum; 14,000 Ew.; fertigt Kattune u. gutes Backwerk.

Karais (Karyes), Hauptort auf dem Berge Athos (ſ. daſelbſt).

Karaïskakis, 1) Georg, urſprünglich Armatole von Agrapha, diente ſehr jung in einem Nationalregimente auf den Joniſchen Inſeln, wo er mit dem Grafen Kapodiſtrias bekannt ward, kehrte 1814 in ſeine Heimath zurück u. wurde ein den Türken furchtbarer Parteigänger und einer der beſten Feldherrn Griechenlands. In der Griechiſchen Revolution zeichnete er ſich vielfach, namentlich durch ſeinen Antheil an der Vertheidigung Miſſolunghis 1823 u. 1825, nach der Niederlage von Khaidari 20. Aug. 1826, durch ſeinen Sieg über die Türken unter Reſchid Paſcha bei Arachowa 6. Dec. 1826, ſo wie, nachdem er von der Regierung zum Oberbefehlshaber in Rumelien ernannt worden war, durch den Eifer aus, womit er im Frühjahr 1827 bemüht war, Athen zu retten u. die von den Türken belagerte Akropolis zu entſetzen. Bei einem darauf abzweckenden Verſuche fand er, ſchwer krank, in einem nächtlichen Gefechte zwiſchen Athen u. dem Piräus 4. Mai 1827 ſeinen Tod, wo auch 4. Mai 1835 ſeine Aſche beigeſetzt u. ihm ein Grabdenkmal errichtet wurde. K. gehörte zu den Gegnern der engliſchen Partei u. des Maurokordatos, u. ihm vorzüglich hatte Kapodiſtrias auf dem Congreſſe von Trözene im April 1827 ſeine Ernennung zum Präſidenten von Griechenland zu verdanken. K. bot dem Dichter Patragos Sutſos Stoff zu einer Tragödie. 2) Spiridion, Sohn des Vorigen, geb. 1822, wurde zu München gebildet u. trat in ein Bataillon ſeines Vaterlandes, betheiligte ſich als Lieutenant beim griechiſchen Auf-

Digitized by Google

stande 1854 in Epirus, war Führer einer Schaar, welche im griechisch-albanesischen Districte 27. Jan. die Fahne des Aufstandes entfaltete, besetzte 8. Febr. als Oberbefehlshaber der aufständischen Griechen Arta u. sammelte hier ein Lager. Dann erließ er einen Aufruf an alle Griechen, hellenisches Kaiserthum oder Tod sei die Losung, 11. Feb. Doch warfen die Türken den Aufstand nieder u. 25. April wurde K. mit Tzavellas in die Flucht geschlagen, auch erlitt er bei Skuligaria 24. Mai eine Schlappe. Juni 1854 wurde K. amnestirt. Er war eine Zeit lang Kriegsminister, wurde aber März 1877 durch Mauromichalis ersetzt. Kleinschmidt.

Karaïten (Karäer), eine um die Mitte des 8. Jahrh. in Babylonien entstandene Secte, welche im Gegensatz zu den Rabbaniten (Talmudisten) die rabbinische Überlieferung u. den Talmud verwirft u. zum Buchstaben der Heiligen Schrift zurückkehrt, aber dennoch neue Satzungen u. sogar eine eigene Tradition schuf. Die K. verbreiteten sich, wenn auch nirgends in starker Zahl, in Palästina, Syrien, Ägypten, Afrika, Constantinopel, der Krim u. einigen Provinzen Polens, wo sie größere Freiheiten als die anderen Juden genossen. Es war das Karäerthum, welches meist die Meinungen der Sadducäer wieder aufnahm, der offene Bruch mit den in den Talmuden aufgehäuften Traditionslehren u. neuen Satzungen. Allein statt für den berechtigten Widerspruch dagegen ein gesundes Princip voranzustellen, engten sie das Leben nur noch mehr ein durch Läugnung des historischen Fortschritts und durch sklavische Fesselung an den todten Buchstaben der Schrift. Jedoch war der Karäismus von sehr wohlthätig anregenden Folgen. Der Kampf gegen die K. wahrte die Rabbaniten vor Verumpfung u. erregte ein neues wissenschaftliches Leben. Der Stifter der K. war Anan, Sohn des Davîd, geb. ca. 700 zu Basra bei Bagdad; er trat 760 offen mit seinem Widerspruche gegen die Rabbaniten hervor. Dogmatische Widersprüche gegen die Lehre der Rabbinen finden sich nicht bei den K. Die K. zogen unter Anan nach Jerusalem, für Verbreitung ihrer Richtung durch Sendboten sorgend, dehnten sich von da nach Westen bis Constantinopel, Kairo, später in Polen aus. Seit 300 Jahren ist ein bedeutender Rückgang ebenso in numerischer wie in literarischer Beziehung eingetreten. Anans Schriften sind nicht mehr vorhanden. Im 10. Jahrh. schrieb Ben-Sita einen Pentateuchcommentar. Chivi aus Balk um 880 verfuhr in seinem Pentateuchcommentar sehr rationalistisch, z. B. in Betreff des Durchgangs durch das rothe Meer, welcher zur Zeit der Ebbe stattgefunden habe. Auch sind bei ihm die Anfänge einer Bibelkritik. Juda ibn Koreisch in Nordafrika 880 schrieb ein hebräisches Wörterbuch Jggaron, von Menahem-ben-Saruk, Dunasch u. Späterern angeführt, ferner eine hebr. Grammatik u. ein Buch der Gebote. Nachdem Saadia das System der K. angegriffen, traten karäische Schriftsteller gegen ihn auf, wie Abu-Ali Hassan (ca. 915, sein Sohn Ali-ben-Hassan (930) und dessen Enkel Jesef. Josef-el-Bazir 916 schrieb ein religions-philosophisches Werk, ebenfalls gegen Saadia. Die weitausgedehnten Eheverbote Anans hat er sehr beschränkt. Zu gleicher Zeit schrieb gegen Saadia Salman-ben-Jerochim aus Alttkairo in Versen, und zwar hebräisch u. arabisch: er commentirte fast alle biblischen Bücher. Sahl-ben-Masliach (920) aus Jerusalem schrieb ebenfalls einen Commentar zum Pentateuch, und ein grammatisches Werk, ein Buch über die Gebote und Streitschriften gegen die Rabbaniten. Als Religionsphilosoph ist bedeutend Jakob Kirkisani (960) Dawîd-Al-Fasi verfaßte ein sehr geschätztes Lexikon. Im 11. Jahrh. war ein fruchtbarer Schriftsteller Josua Abul Faragh-ibn-Assad; er schrieb Abhandlungen über jedes der 10 Gebote, über die Genesis u. A. Ebenso suchte Juda Hadassi im 12. Jahrh. die ganze Religionswissenschaft unter die 10 Gebote zu subsumiren in seinem Werke Eschkol-Hakkofer. Durch Toleranz u. Milde gegen Rabbaniten in seinen Bibelerklärungen, wie durch Nüchternheit zeichnete sich Aron ben Josef aus; er dichtete auch kurze metrische Auszüge aus den Pericopen der Thora. Aron-ben-Elia aus Nikomedien (1300) schrieb eine philosophische Begründung der Gesetze (Ez Chajim, herausgegeben von Delitzsch, 1841). Seitdem tritt ein Verfall des karäischen Schriftthums ein. Bedeutend ist Elia Beschzi, geb. 1420 zu Adrianopel, wie sein Vater u. Großvater, Haupt der K. in Constantinopel, durch sein Werk Addereth Elia, worin er die mosaischen Vorschriften erläutert, die Erklärung derselben durch die früheren Karäer kritisch beleuchtet; das Werk von seinem Jünger Efendipulo vollendet, ist dadurch als Geschichtsquelle bedeutend. Merkwürdig ist Jfak Troki 1533 bis 1594 aus Trok in Polen durch sein polemisches Werk Chissuk Emunah; er verkehrte viel mit katholischen u. reformirten Geistlichen, wie mit Socinus. Diese Schrift sollte die Karäer mit Beweisen gegen die Bekehrungsversuche versehen. Sein Schüler Josef Malinowski ergänzte das Werk, schrieb auch einige eigene Werke; Mose ben Juda Marusi ca. 1570—1620, schrieb außer verschieden Bibelcommentaren noch Predigten, dann über den Kalender, u. ein philosophisches Werk: Vervollkommnung der Seele. In Kairo lebte als Haupt der dortigen Karäer im 17. Jahrh. Jakob Jlkenderani, ausgezeichneter Mathematiker und Freund der Wissenschaften, Freund Josef del Medigos. Auch Serach aus Trok ist durch seinen Briefwechsel mit Del Medigo bekannt. Jm J. 1690 reiste Gustav Peringer, Professor in Upsala, nach Trok, um die K. kennen zu lernen; 1698 schrieb Prof. Trigland in Leyden an das karäische Oberhaupt in Luck in Wolhynien einen hebräischen Brief, anfragend, ob die K. identisch mit den Sadducäern seien, ob sie den masorethischen Bibeltext haben u. A. Da der Chacham gestorben war, beantwortete Mordechai ben Nissan aus Krasnai-Ostrog diese Fragen in dem Werkchen Dod-Mordechai. Die Theilnahme der Christen regte den Salomo Troki an, sein Werk Apirjon zu schreiben, u. darin Ursprung der K. u. ihren Dissens von den Rabbaniten zu berichten u. zu begründen (1710), außerdem schrieb er noch polemische u. grammatische Schriften. Abraham ben Joschia aus Trok, Leibarzt des Königs Johann

Digitized by Google

Sobieski, schrieb ein medicinisches und auch ein religiöses Werk (Massa haam). Von nun an ist die Literatur der K. sehr dürftig. Bedeutend war in neuester Zeit durch seine Reisen, um Manuscripte zu sammeln, Abr. Firkowitsch aus Luck, insbesondere durch die aufgefundenen alten Bibelhandschriften, die uns mit der assyrischen Vocalisation des Hebräischen bekanntmachten. Die literarische Wirksamkeit der K. war stets eine höchst beschränkte u. unfreie, wenn sie auch als Gährungsmittel auf die Juden anregend wirkte. Vgl. Prof. Dr. Fürst Gesch. des Karäerthums, Lpz. 1865—69. Fürst.

Karajan, Theodor Georg v., Germanist, geb. 22. Jan. 1810 in Wien, Sohn griechischer Eltern; besuchte die griechische Schule u. das Gymnasium seiner Vaterstadt, absolvirte an der dortigen Universität 1828 seine philosophischen Studien, wurde 1829 bei der Kanzlei des Hofkriegsrathes, 1832 bei dem Archiv des Finanzministeriums, 1841 bei der k. k. Hofbibliothek angestellt. 1848 wurde er ins Frankfurter Parlament gewählt, wo er im rechten Centrum saß. Im November 1850 zum ordentlichen Professor der deutschen Sprache und Literatur ernannt, gab er, weil man ihn als nichtuniirten Griechen drückte, diese Stelle im Spätjahr 1851 auf. In demselben Jahre wurde er Vicepräsident der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, im Oct. 1854 Custos der k. k. Hofbibliothek, 1867 bis 1869 war er Präsident der k. k. Akademie der Wissenschaften, seit 1867 lebenslänglicher Mitglied des österr. Herrenhauses, seit 1870 k. k. Regierungsrath u. zweiter Vorstand der k. k. Hofbibliothek in Wien, wo er am 28. April 1873 starb. Schriften: Frühlingsgabe für Freunde älterer Literatur, Wien 1839 (u. A. unter dem Titel: Der Schatzgräber, Lpz. 1842); Von den 7 Schläfern, Gedicht des 13. Jahrh., Heidelb. 1839; Ulrich von Lichtenstein, Berl. 1841; Michael Behaims Buch von den Wienern, Wien 1843 (neue Titel-Aufl. 1867); Seifried Helbling, Leipz. 1844; Deutsche Sprachdenkmale des 12. Jahrh., Wien 1846; W. Schmelzl, ein Lobspruch der Stadt Wien, ebd. 1849; 10 Gedichte M. Behaims zur Geschichte Österreichs u. Ungarns, in den Quellen u. Forschungen zur vaterländischen Geschichte, Literatur u. Kunst, ebd. 1849; Mittelhochdeutsche Grammatik, L, ebd. 1850; Hartmann von Aue, der arme Heinrich, ebd. 1850; Gedanken über den Unterricht in der deutschen Sprache u. ihrer Geschichte an unseren Gymnasien, ebd. 1850; Zur Geschichte des Concils von Lyon 1245, ebd. 1850; Über 2 Gedichte Walthers von von der Vogelweide, ebd. 1851; Capinianae strenae, ebd. 1851; Fastnacht-Predigt, eine kurzweilige, von Dr. Schwarmen zu Hummelshagen, ebd. 1851; Über 2 Bruchstücke eines deutschen Gedichtes aus dem 13. Jahrh., ebd. 1854; Heinrich der Teichner, ein Vortrag, ebd. 1854; Über eine bisher unerklärte Inschrift, ebd. 1854; Über Heinrich den Teichner, ebd. 1855; 2 bisher unbekannte Sprachdenkmale aus heidnischer Zeit, ebd. 1858; Maximilian I. geheimes Jagdbuch und von den Zeichen des Hirsches, ebd. 1858; J. Haydn in London 1791 u. 1792, ebd. 1861; Aus Metastasios Hofleben, ebd. 1861; Die alte Kaiserburg zu Wien vor dem J. 1500, ebd. 1863; Über eine Lebensgeschichte Pater Abrahams a S. Clara, Vortrag, 1866; Abraham a Santa Clara, Wien 1867; Procession, so die Hispanier am 15. Aug. 1554 bei den Barfüßern zu Wien gehalten haben, Wien 1868; Seifried Helbling u. Ottokar von Steiermark, ebd. 1870; u. s. w. Vergl. Karl Bartsch, Germania 1875, S. 123 f. Sein ältester Sohn, Max Theodor v., geb. 1. Juli 1833, seit 1859 außerordentl., seit 1866 ordentl. Professor der Philologie an der Universität Graz, hat sich u. A. bekannt gemacht durch die Schrift: Über die Handschriften der Scholien zur Odyssee, Wien 1857. Zimmermann.

Karakal (Caracal), Stadt u. Hauptort in dem rumän. Kreise Romanaţi (Kleine Walachei), südöstl. von Krajova; Gericht erster Instanz; 8590 Ew. Hier 30. Mai 1854 siegreiches Gefecht der Türken gegen die Russen.

Karakal, Lynx (Felis) caracal *Schreb.*, eine Art Luchs, von schlankerer Gestalt u. mit höheren Läufen, als der gewöhnliche Luchs; auch sind die Ohren spitzer u. länger. Fahlgelb, an Kehle u. Bauch weiß, Oberlippe mit schwarzem Fleck, vom Nasenrand zum Auge ein schwarzer Streif. Wüsten u. Steppen Afrikas, Vorderindiens. Wird in Asien wie der Gepard zur Jagd abgerichtet. Farwick.

Karakalpaken (türk., d. i. Schwarzmützen), eine Völkerschaft türkisch-tatarischen Stammes, die früher an der Wolga zwischen Kasan u. Astrachan in der Nähe der altbulgarischen Hauptstadt Bolgari gelebt haben sollen, gegenwärtig aber in den Steppenlandschaften am Aralsee, sowie den unteren Stromläufen des Sir-Darja ihre Wohnsitze haben. Man schätzt ihre Zahl auf 300,000 Seelen, welche 25,000 Krieger stellen können. Sie bekennen sich zum Islam u. stehen unter geistlichen Khodschas, die sich für Nachfolger Mohammeds halten, und unter weltlichen Khanen, welche bisher theils den uzbegischen Fürsten von Khiwa, theils den Russen, theils den Kirgisen tributpflichtig waren, in neuester Zeit jedoch sämmtlich in Abhängigkeit von Rußland gerathen sind. Die K. sind Halbnomaden, nennen sich selbst Karakiptschaken (d. i. schwarze Viehwirthe), treiben aber außer Viehzucht auch Ackerbau u. Gewerbe. Namentlich liefern sie Arbeiten in Stahl und Eisen, wie sie denn u. A. die Kirgisen mit allem Waffengeräth, mit Feuergewehr, Kugeln, Pulver u. Lanzen versehen. Sopaur.

Karakasch, Fluß in Centralasien, entspringt am östlichen Ende des Karakorum-Gebirges, strömt in mehrfachen Windungen vorherrschend in der Richtung nach N., durchbricht in einem wilden Bergthal bei Schahidullah das Kuenluen-Gebirge u. tritt dann, direct nach N. fließend, in die Ebene von OTurkestan, wo er in den Fluß von Khotan übergeht.

Karake (Seew.), vom span. Carraca, die größte Art der Galionen (s. d.), wie sie hauptsächlich Spanier u. Portugiesen bauten. Sie konnten bis zu 2000 Mann Besatzung unterbringen, indem sie außer den 4 durchgehenden Decks noch auf Back und Schanze 2 resp. 3 Decks aufbauten. Schon im J. 1350 kämpften Spanier gegen Engländer auf K-n; seit fast 200 Jahren sind sie aber außer Gebrauch. Fest.

Karakhitai (Karakhitan), das Reich in Centralasien, welches nach dem Sturze des Reichs der

Khitan (ſ. d.) 1125 von Jelutaſche gegründet wurde u. welches ſich zeitweiſe über einen großen Theil der dortigen Gegenden (Samarkand, Bothara u. Koland) bis an die Grenzen von Kharesm erſtreckte. Seine Hauptſtadt war wahrſcheinlich Kaſchgar; ſeine Fürſten führten den Titel Korkhan (Gurthan). Auf ſie führt man den bei chriſtlichen Schriftſtellern des Mittelalters überlieferten Prieſter Johannes (ſ. d. 22) zurück, der neuerdings (vgl. Brunn, Zeitſchr. der Geſ. für Erdkunde 1876, Heft 4) aber auf einen georgiſchen Feldherren bezogen wird. Das Reich, in dem das neſtorianiſche Chriſtenthum vorherrſchte u. deſſen Fürſten zahlreiche Kämpfe mit den Herrſchern von Kharesm durchkämpften, wurde 1210 durch Toghluk, einen Fürſten der wahrſcheinlich auch chriſtlichen Naiman-Tataren, in Beſitz genommen; bald darauf unterlag es den Mongolen unter Dſchingiskhan. Thielemann.

Karakirgiſen, d. i. ſchwarze Kirgiſen, eine Abtheilung der Kirgiſen in der ruſſiſch-aſiatiſchen Prov. Turkeſtan wohnhaft, von den Umwohnern des Iſſyk-Kul ſo genannt, von den Kalmücken und Chineſen aber Buruten; ſich ſelbſt nennen ſie Kaſak. Kriegeriſches Volk türkiſch-tatariſcher Race, welches weniger als ſeine Stammgenoſſen nomadiſirt, ſondern ſich gruppenweiſe anſiedelt. Ihre Sprache iſt türkiſch. Der Religion nach ſunnit. Mohammedaner, haben ſie doch nur Monogamie u. viele heidniſche Gebräuche aus dem Lamadienſt behalten. Evmann.

Karakor, Küſtenſahrzeug der Bewohner des Oſtindiſchen Archipels u. auch der Holländer auf den Molukken ꝛc. Das K. hat vom Kiel bis zum Bord nur 4—5 Seitenplanken, die vorn u. hinten ſcharf gegen die viel höher aufſchießenden Steven laufen; über die Seitenränder werden lange ſtarke Querhölzer u. über dieſe wieder der Länge nach parallele Latten gelegt, welche den Ruderern zum Sitzen dienen; der Abſtand der Latten wird ſo bemeſſen, daß die Ruderer beim Gebrauch ihrer Schaufelruder (Pagaien) ſich nicht hindern. An jedem Ende der Querhölzer iſt noch ein langer Balken parallel mit dem Kiel ſchwimmend befeſtigt, um das Kentern zu verhindern. Die größten K-en, die bis 40 Tonnen halten, haben an jeder Seite 4 Ruderbänke à 12 Mann, im K. ſelbſt noch an jeder Seite 12 Mann, zuſammen 120 Mann. Das Steuer bilden hinten 2 große Pagaien. Die K-en ſegeln auch mittels eines ein längliches liegendes Parallelogramm bildenden Segels an einer ſchrägen Bambusraa, welche an einem gewöhnlich als dreibeiniger Bock aus Bambusrohr gebildeten Maſte fährt. Feſt.

Karakorum, 1) (ſo v. w. ſchwarzes Gebirge, tibetiſch Nyentſchen Thangla, am weſtlichen Ende Muztagh genannt) eine mächtige Gebirgskette Centralaſiens zwiſchen dem 95° u. 72° öſtl. Länge, zwiſchen Himalaja u. Kuenluen, im W. vom Hindukuſch fortgeſetzt, die Waſſerſcheide zwiſchen den Strömen Centralaſiens u. Vorderindiens, durchſchnittlich ein Syſtem von Hochplateaus mit hohen Gebirgsgipfeln (dar. der höchſte der Dapſang ſ. d.), deren Schneegrenze bis zu 5800 m geht. Es wird in mehreren Paßwegen überſchritten, von denen der Karakorum-Paß (5590 m) der gangbarſte u. auch im Winter paſſirbare iſt. Etwas niedriger ſind der Saſſor- u. Tſchangtſchemo-Paß; der höchſte aber beinahe unwegſame iſt der Muztagh-Paß. Vgl v. Schlagintweit, Reiſen in Indien u. Hochaſien Bd. 2, Jena 1872. Eine andere geographiſche Darſtellung gibt v. Richthofen, China, Berl. 1877. 2) (Charachurun) eine einſt in der Mongolengeſchichte berühmte Stadt, die Reſidenz der Mongolenherrſcher. Ihre Stelle war in der jetzigen Mongolei zwiſchen Urga u. Uljaſſutai am Fluſſe Orgun (Orchon). In ihrer Nähe war wahrſcheinlich das Grab von Dſchingiskhan.

Karakul, 1) (Drachen-See) Berg-See auf dem Hochland von Pamir (Centralaſien), deſſen Waſſer dem Kaſchgar-Fluſſe zu abfließt. 2) (Tengis, Dengis), kleiner See in dem centralaſiatiſchen Khanat Bothara, in dem der Seraffchan (ſ. d.) gewöhnlich endet.

Karakum (d. h. ſchwarzer Sand), die waſſerloſe, faſt von aller Vegetation entblößte Sandwüſte, die ſich im N. des Sir-Darja von den Ufern des Aral-Sees weit nach O. hin erſtreckt.

Karalitiſcher (Karaliſcher) **Sprachſtamm,** ein Sprachſtamm im höchſten N., deſſen Gebiet ſich von Labrador, Grönland u. Baffinsland bis zu den Aleuten erſtreckt. Die bekannteſte Sprache aus ihm iſt die Sprache der Eskimos, das Grönländiſche, an den Küſten in mehreren Dialekten geſprochen. Grammatiken von Fabricius, Kopenh. 1791; Kleinſchmidt, Berl. 1851; Wörterbuch von Fabricius, Kopenh. 1804; Eskimo-Wörterbuch, Loud. 1850. Thielemann.

Karaman (Karamanien), 1) Land in der Aſiatiſchen Türkei; das alte Phrygien u. Pamphylien umfaſſend, iſt das jetzige Vilajet Konia, hat 103,700 □km (1880 □M) und 755,000 Ew.; im S. u. W. ſtreichen Ketten des Taurus, den N. u. NW. erfüllen Salzſteppen u. den W. die Tüz-Tſchöllü (Salzſee) und ſüße Seen, darunter der Aſchehr Göl, Ejerdir u. a. Das Klima iſt heiß u. trocken; die weiten Hochflächen ſind baumlos, dagegen die Flußthäler ſehr fruchtbar u. reich an guten Weinen; andere Producte: Kameele, Pferde, Fettſchwanzſchafe, Ziegen, Getreide, Baumwolle, Tabak, Seide, Südfrüchte, Galläpfel ꝛc.; Hauptbeſchäftigung: Viehzucht, außerdem Ackerbau u. Seidencultur; die Induſtrie iſt gering, etwas Baumwollenweberei; der Handel führt die Landesproducte aus; die Einwohner meiſt Turkmenen, außerdem Türken, Griechen ꝛc. K. hat ſeinen Namen von einem Stamme Karaman, der einſt über K. und die Umgegend herrſchte, 1466 aber den Türken unterthänig wurde; Hauptſtadt Konia. 2) Hauptſtadt davon an der WSeite des Taurus, 5000 Ew., das alte Laranda. 3) Perſiſche Provinz, ſo v. w. Kirman. Arendts.

Karamaniſche Schafe, Schafrace aus der Levante, trägt weiße, vorzüglich zu Camelots geeignete Wolle u. liefert ſchmackhaftes Fleiſch.

Karamoran, anderer Name des Hoangho, ſ. d.

Karamſin, 1) Nikolai Michailowitſch, der Vater der ruſſiſchen Geſchichtſchreibung und der neuen claſſiſchen Periode der ruſſiſchen Literatur überhaupt, geb. 1. Dec. 1766 im Gouv. Simbirsk; kam 1780 in Penſion nach Moskau, diente 1783 ein Jahr in der Garde, überſetzte zuerſt eine Geßnerſche Idylle, lebte bis 1789 abwechſelnd in Petersburg, Moskau u. der Heimath, ſchrieb für

Digitized by Google

die Zeitung: Lecture für Kinder, bereiste von 1789 bis 1791 Mittel-Europa. Die Frucht dieser Reise waren die Briefe eines reisenden Russen, welche ihn mit einem Schlage berühmt machten. Gab bis 1793 das Moskauer Journal heraus, widmete sich bis 1803 überhaupt der Belletristik, gründete 1796 das erste russische Almanach unter dem Titel Aoniden, veröffentlichte Novellen und Gedichte, von welchen die bekanntesten: Die arme Lise u. Natalie, die Bojarentochter. 1803 wurde er Reichshistoriograph und übergab nach ersten Studien u. Arbeiten 28. Jan. 1818 dem Kaiser das erste Exemplar seiner hochberühmten, obschon dem heutigen Standpunkte der Historiographie nicht mehr entsprechenden Geschichte des russischen Reiches. Der Kaiser Nikolaus setzte ihm eine Pension von 50,000 Rubel aus u. ließ sogar ein Staatsschiff ausrüsten, welches ihn zu seiner Wiederherstellung nach Italien bringen sollte; er st. aber eher, 22. Mai 1826. 1845 wurde ihm zu Simbirsk ein Denkmal gesetzt. Seine Geschichte reicht, in 8 Bdn., bis 1618; vollendet ist sie von Bludow; deutsch von v. Hauenschild und Genossen, 1820—33. 2) Andrej Nikolajewitsch, jüngster Sohn des Vor., fiel als Oberst des russischen Husarenregiments Fürst von Warschau bei Karakal (Kleine Walachei) in einem Gefechte gegen die Türken den 30. Mai 1854. W. Körner.

Karamussol (Karamenſol), 1) früher barbareskisches Seeräuberschiff, das 18—20 Kanonen und 60—80 Mann führte. 2) Türkisches Kauffahrteischiff mit hohem Maste, Bugspriet u. kleinem Besahnmaste.

Kara Mustâpha, Großvezier, geb. 1634 zu Merzifur, Schwager des Großveziers Achmed Köprili u. Sohn eines vor Bagdad gefallenen Spahi-Offiziers; stand bei der Sultanin Mutter in großer Gunst u. stieg nach Achmed Köprilis, seines Protectors, Tode 1676 zum Großvezier empor; war gegen Rußland unglücklich, kriegte glücklich mit Polen, schloß Sobieski am Dnjester ein, machte aber 1676 Frieden. Er erhielt eine Tochter Mohammeds IV. zur Gemahlin, führte die türkische Armee 1683 vor Wien, welches durch Sobieski entsetzt wurde, da K. M. den Sturm aus Bedenken über mögliche Beinträchtigung der Beute nicht befahl, u. ward in Belgrad nach dem Verlust der Schlacht bei Parkany 26. Dec. 1683 erdrosselt. K. M. war eben so hochmüthig wie habgierig u. talentlos. Kleinschmidt.

Karânos, Heraklide aus dem Geschlecht des Temenos zu Argos; eroberte um 700 v. Chr. einen Theil Makedoniens u. wurde Stifter dieses Reiches.

Karanowatz, Stadt im Kreise Tschatschak des Fürstenthums Serbien, am Jbar; Sitz des Bischofs von Uschitza, starkbesuchte Jahrmärkte; etwa 1500 Ew.

Karansebes, königl. Freistadt u. Hauptort im ungar. Comitat Szörény, an der oberen Temes, Station der Österreich. Staatsbahn; Sitz eines griechisch-orientalischen Bischofs, Weinbau, Handel; 3512 Ew. In der Nähe ein Sauerbrunnen.

Karâsu (d. i. schwarzes Wasser), 1) (Strouma, Strymon der Alten) Fluß in der Europäischen Türkei, entspringt auf dem Witosch-Gebirge westl. von Sofia, fließt nach S., wendet sich in der Ebene von Seres nach SO., durchfließt den Tachyno-See und mündet in den Golf von Rendina des Ägäischen Meeres. 2) Nebenfluß des Kisil-Irmak in Kleinasien, im Liwa Kaisarieh, der Melas der Alten. 3) Ortschaft in der Dobrudscha, am Trajanswalle. Hier 12. u. 13. April 1855 Gefecht zwischen den Türken u. Russen, siegreich für Erstere.

Karasubasar, Stadt im russ. Gouv. Taurien, am Karasu u. an einer Felsenwand, von schönen Gärten umgeben, mit winkeligen Gassen u. kleinen Häusern; 5 Kirchen, 22 Moscheen mit Minarets, Synagoge; Fabrikation von Maroquin, Lichten, Seife ꝛc. (hauptsächlich von Juden u. Armeniern betrieben), ansehnlicher Handel, namentlich mit Wolle, Leder, Talg, Früchten, Wein, Tabak ꝛc.; 11,669 Ew. — K. ist ein sehr alter Ort. Es erreichte seine höchste Blüthe unter der Herrschaft der Genuesen, die es im 15. Jahrh. an die Tataren verloren. 1783 kam es mit der Krim an Rußland. H. Berns.

Karat, s. u. Karatirung.

Karatau, Gebirge in der russisch-asiat. Prov. Turkestan, einer der westl. Ausläufer des Thianschan, nördl. des Sir-Darja von O. nach W. laufend, mit Höhen bis zu 2000 m, ohne die Schneelinien zu erreichen. Die äußerste westlichste Spitze nach dem Araſsee heißt Karamurun. Er scheidet die fruchtbare, wohlbewässerte Landschaft im S. von der öden vegetationslosen Wüste im N.

Karategin, eine Gebirgslandschaft im S. von Kokand (Centralasien), mit 21,535 □km (391 □M) u. ca. 100,000 Ew.; hat rauhes Bergklima, wird von vielen kleinen Fürsten beherrscht; die Bevölkerung besteht hauptsächlich aus nomadisirenden gefürchteten Kirgisen. Hauptort ist Garm.

Karatirung, die Vermischung des Goldes, wegen der zu großen Weichheit u. des hohen Preises desselben mit Kupfer: rothe K., mit Silber: weiße K., oder mit beiden: gemischte K. Je mehr Kupfer das karatirte Gold enthält, desto röthlicher, je mehr Silber, desto blässer gelb ist es. Den Feingehalt des verarbeiteten Goldes gibt man gewöhnlich in Karaten (24 Karat = 1 Mark = ½ kg) an, u. die dem Beiworte karatig vorgesetzte Zahl zeigt an, wie viel Karat feines Gold in 1 Mark der Mischung enthalten sind; z. B. 22karatiges Gold enthält 22 Theile reines Gold u. 2 Theile Kupfer od. Silber. In Deutschland, Frankreich, Belgien, den Vereinigten Staaten von Nämerika u. Italien bestimmt man den Feingehalt nach Tausendtheilen. Gold von gleichem Feingehalte bei weißer K. hat größeres specifisches Gewicht als bei rother. Jungk.

Karatöwa, Stadt im türk. Vilajet Prisrend; mehrere kleine Moscheen, eine christliche Kirche, Schmelzöfen, in denen aus den Bleierzen, die in den Bleibergwerken der Umgegend gewonnen werden, Silber abgeschieden wird; etwa 6000 Ew., z. Th. Bulgaren.

Karatschew, Kreisstadt im russ. Gouv. Orel, an der Snesheta, Station der Orel-Witebsk-Eisenbahn; 11 Kirchen, Kreisschule, wohlthätige Anstalt, Seilereien, Ölmühlen, Handel mit Getreide, Flachs, Hauf, Mohn- u. Hanfsamen ꝛc.; 11,267 Ew. — K. ist schon alt; es wurde im 11. Jahrh.

Digitized by Google

von den Wiatitschen bewohnt. Im Kreise der Stadt sehr zahlreiche Ölmühlen u. Theerhütten. H. Berns.

Karatschi (Karantschi), s. Karratschi.

Karatygin, Wassily Andrejewitsch, geb. 1801, ausgezeichneter russ. Tragöde, st. 24/25. März 1853. Er beherrschte 33 Jahre lang die Bühne in Petersburg, ohne seines Gleichen zu finden; führte Shakespeare zuerst dem russischen Publicum vor, wobei er bes. in der Darstellung des Hamlet Großes leistete. W. Körner.

Karaula, kleine Feldbefestigung in der Türkei, meist an Pässen u. Landstraßen.

Karausche (Gareissel), Carassius *Nilss.*, Gatt. der Fam. Karpfen. Schlundzähne 4—4, in einer Reihe; Mund endständig; ohne Barteln. Körper gedrungener als der des Karpfen; Schwanzflosse mit tiefem, spitzem Einschnitt. Europa u. Asien. Gemeine K., C. vulgaris *Nordm.*, 36 cm lang, Schnauze stumpf, Schwanzflosse leicht ausgeschnitten, Knochenstrahl der Rücken- u. Afterflosse nach hinten gezähnt. In Sümpfen u. Mooren, aber auch in größeren stehenden Gewässern, sog. todten Armen der Flüsse u. Seen. Hiernach unterscheidet man die gestreckte Teich-K. oder Giebel (C. Gibelio) u. die hochrückige See-K.; Fleisch nicht so fett wie das der Karpfen. Wo sie in Teichen mit diesen zusammengehalten werden, treten Bastarde zwischen beiden auf, welche als Karpf-K. (Carpio Kollarii *Heck.*) bezeichnet werden. C. auratus *Bleek.*, Goldfisch (s. d.). Farwick.

Karawäne (von dem pers. kiarvan, d. i. Handelsschutzgenossenschaft), 1) organisirte u. meist regelmäßig zu bestimmten Zeiten von einem Hauptverkehrsplatze zum anderen u. zurück wandernde Gesellschaften von Kaufleuten oder Pilgrimen, od. beiden (da es sehr selten ist, daß selbst Pilgrime nicht Waaren zum Verkauf mit sich führen), die sich in Wüsten und Afrika in der Absicht bilden, um durch die Wüsten od. von Räubern gefährlich gemachte Gegenden mit Sicherheit zu reisen. Sie bilden in der Regel ausgedehnte Züge, aus Hunderten von Menschen u. selbst noch mehr Kameelen bestehend, gewöhnlich unter Bedeckung von Soldaten u. unter Anführung des Karawan-Baschi. Unterkommen finden K-n auf ihren Zügen in den Karawanserais, d. i. unter besonderen Aufsehern stehenden öffentlichen Gebäuden, einen meist viereckigen Hof mit Brunnen umfassend, um welchen leere Kammern u. Stallungen angebracht sind, in denen die Reisenden und ihre Thiere Ruheplätze finden, Jeder aber für seine und seiner Thiere Nahrung selbst zu sorgen hat. Eine Karawanserai zu bauen gehört bei den Mohammedanern zu den verdienstlichen Werken. Schon Herodot erwähnt solche K-n (Katalyseis) in Persien. Hauptkarawanenzüge gehen von Damask und Kairo regelmäßig nach Mekka (vorzugsweise aus Pilgern bestehend), andere von Kairo, Algier, Tunis, Tripolis u. Fes nach dem Innern Afrikas (des Handels, dabei auch des Menschenhandels wegen). Vgl. K. Andree, Geographie des Welthandels, Lpz. 1863—72, 2 Bde. (im 1. Bd.). 2) Früher die Seezüge der Malteserritter gegen die Ungläubigen. Kolb.

Karavelle, ursprünglich portugiesische Fahrzeuge mit lateinischen Segeln, von 100 bis 150 Tonnen, wie sie zuerst Vasco da Gama benutzt haben soll. Bei den Türken heißen jetzt noch schwere Lastschiffe K.; auch als Spottname für ein plumpes Schiff gebraucht.

Karaveria, Stadt, so v. w. Werria.

Karawankagebirge, s. Alpen 34).

Karbatsche, 1) Peitsche von Lederriemen geflochten, deren Stiel mit Leder überzogen ist; auch 2) Peitsche ohne Stiel und nur mit einem Griff, bei welcher die Lederriemen gewöhnlich über Fischbein geflochten sind, zur Züchtigung der Sträflinge in öffentlichen Strafanstalten gebraucht.

Karbunriren, ein Gas durch flüchtige Kohlenwasserstoffe lenchtend machen, s. Gasbeleuchtung F. b.

Karchedon, griechischer Name für Karthago.

Karczag (Kardszag), Stadt im ungarischen Districte Jazygien u. Kumanien, am Hortobágy (einem Arme der Theiß), Station der Theißbahn, einst Hauptort von Großkumanien; Realgymnasium; Acker-, Wein-, Melonenbau, Viehzucht, Schildkrötenfang; 14,486 Ew.

Kardätsche, steife Bürste zum Putzen der Pferde.

Kardätschen, so v. w. Kratzen (s. Wollenspinnerei).

Karde, der Fruchtkopf der Kardendistel, Dipsacus fullonum; dann ein aus solchen bestehendes Werkzeug zum Rauhen wollener Zeuge; endlich überhaupt so v. w. Kratze od. Krempel; Grob-K., so v. w. Vorkratze od. Reißkrempel; Aus-K. od. Rein-K., so v. w. Feinkrempel.

Kardeel, Kardehl, s. u. Kabelgarn.

Kardenälchen, s. Aalthierchen Bd. I., S. 10.

Kardendistel (Weberkarde, Rauhkarde, Tuchkarde) ist Dipsacus fullonum (*L.*) *Mill.* s. Dipsacus.

Kardia (a. Geogr.), Stadt auf dem Thrakischen Chersonesos, der Endpunkt der von Miltiades über den Hals des Isthmus desselben hinwegerbauten Mauer, von Lysimachos zerstört u. aus den Trümmern zum Theil Lysimachia aufgebaut; in ihr zeigte man das Grab der Helle. Jetzt wahrscheinlich Karidia.

Kardinäle, ganz oder doch am Kopf roth gefärbte Vögel aus der Familie der Finken, Ordn. der sperlingsartigen Vögel. Dahin der Graukardinal (Paroaria cucullata *Latham*), Kopf scharlachroth, gehaubt; Oberseite aschgrau; aus Brasilien. Der Dominicaner (Paroaria larvata *Boddaert*), ungehaubt; Mittel- u. Nordbrasilien. Der Mantelkardinal (P. capitata *Lafresnaye*), Kopf scharlachroth; Oberseite schwarz; Paraguay u. Südbrasilien. Ebendaher der Grünkardinal Gubernatrix cristatella *Vieill.*), Oberseite olivengrün. Der Kardinal (Cardinalis virginianus *Briss.*), fast ganz scharlachroth, einer der bekanntesten Vögel der südlichen Vereinigten Staaten. Die K. bilden hervorragende Zierden unserer Käfige u. Flugbauer, leben von Sämereien, Baumknospen u. Kerbthieren. Thomé.

Kardorff, Wilhelm von, Rittergutsbesitzer, geb. 8. Jan. 1828 zu Neu-Strelitz in Mecklenburg; studirte in Heidelberg, Berlin u. Halle die Rechte, trat in Preußen in Staatsdienst, nahm aber schon 1853 seinen Abschied, um das Rittergut Wabnitz in Schlesien zu übernehmen. 1866 erhielt er ein Mandat für das preußische Abgeordnetenhaus, 1867 für den norddeutschen Reichstag u. seit 1871 für den deutschen. Er schloß sich

Digitized by Google

hier der Reichspartei an u. entwickelt namentlich bei Verhandlungen über staatswirthschaftliche, sociale u. Handelsfragen großes Geschick; neuerdings trat er mit aller Entschiedenheit für den Schutz der nationalen Arbeit durch Zölle in die Schranken sowol im Reichstage als auch durch seine Schrift: Gegen den Strom, Berl. 1876, u. gründete, um hiefür noch entschiedener auch in weiteren Kreisen wirken zu können, Ende 1875 den Centralverein deutscher Industrieller.

Karduchi (a. Geogr.), Gordyäer, Kyrtier, freiheitliebendes, kriegerisches Bergvolk Vorder-Asiens; gute Bogenschützen u. berühmte Weinbauer; schließen sich an die das Zend sprechenden Iranier an; lebten in Gordyene, in den K-schen Bergen, jetzt Dschudibergen, am linken Ufer des Tigris (Großarmenien). Die Arche des chaldäischen Noah Xisuthros (Sisithes) landete dort (s. Kurden). Soyaur.

Kareien, kammwollenen Zeugen eine glatte Oberfläche geben. Das Zeug wird dabei auf der Kareimaschine, einem hölzernen Gerüste, naß ausgespannt u. ein Kohlenkasten darunter hingezogen, od. das nasse Zeug wird mittels eines einfachen Walzenapparates über Kohlenfeuer weggezogen. Dadurch trocknet dasselbe schnell und wird glatt u. steif.

Karelen (Karelier), einer der Zweige, in welche die baltischen Finnen oder eigentlichen Finnen zerfallen. Zum Karelischen Zweig gehören außer den eigentlichen K., oder, wie sie sich selbst nennen, Karjalaiset, noch die Sawolaxen u. Kwänen od. Kainulaiset. Die K. hatten ursprünglich ihre Sitze an den Ufern der Dwina u. des Weißen Meeres, scheinen jedoch mindestens im 8. Jahrh. n. Chr. sich von dort über den Finnischen Landrücken bis rings um den Bottnischen Meerbusen u. auch über das nördl. Schweden ausgebreitet zu haben. In den Küstenländern des Bottnischen Meerbusens scheinen sie den Skandinaviern unter dem Namen der Kwänen oder Kainulaiset, d. i. Flachländer, bekannt geworden zu sein, welcher Name noch jetzt in der Gegend von Torneå den westbottnischen Finnen beigelegt wird. Schon im 9. Jahrh. wurden die K., wenn auch unter sich stets wiederholenden Kämpfen, theils den Schweden, theils den Russen von Nowgorod tributpflichtig. Seit 1227 wurde das Christenthum unter ihnen verbreitet u. gegenwärtig gehören alle K. theils der lutherischen, theils der russisch-griechischen Kirche an. Unter den K. hat sich die Finnische Sprache u. volksthümliche Literatur, sowie überhaupt die ganze Nationalität am reinsten erhalten. Außer im Großfürstenthum Finnland, wo etwa die Hälfte der finnischen Bewohner karelischen Stammes ist, wohnen auch noch in den benachbarten russischen Gouvernements Petersburg, Olonez u. Archangelsk, sowie in Nowgorod und Twer viele eigentliche Karelier (172,000), wozu noch als Unterabtheilungen die Aepræmöisets (30,000) im Gouv. St. Petersburg, die Savakots (45,000) in den Gouvernements St. Petersburg u. Wiborg kommen. H. Berns.*

Karelien, der östliche Theil von Finnland, welcher 1721 im Frieden von Nystadt an Rußland abgetreten wurde u. gegenwärtig Theile der Gouvernements Petersburg, Olonez u. Archangelsk bildet.

Karen (Karenen, Karin), ein weitverbreiteter Volksstamm in Hinterindien, in Unterbirma, am zahlreichsten in dem Britischen Birma, in den Thälern des Irawaddy u. Saluen. Von rohen Sitten und kräftigem Körperbau, beschäftigen sie sich mit Ackerbau und Viehzucht, sind übrigens auch nicht ungeschickte Handarbeiter. Ihre ethnographische Stellung ist noch streitig; nach einer Ansicht werden sie den Mranmavölkern (Birmanen) zugezählt, nach anderen mit den Miaotse, den Urbewohnern von SChina, in Verbindung gebracht. Nach ihrer Tradition sind sie von N. in ihren jetzigen Wohnsitz eingewandert, was Veranlassung gegeben hat, sie mit den von Marco Polo erwähnten Karain in Jünnan zu identificiren. Bemerkenswerth sind ihre Traditionen von der Weltschöpfung, von einer großen Fluth u. s. w., u. ihre selbständige religiöse Stellung gegenüber dem Buddhismus. Dagegen haben nordamerikanische christliche Missionäre seit 1830 Erfolge gehabt. Ihre Sprache gehört zu den einsilbigen, ist aber in ihrer näheren Stellung noch nicht bestimmt (Grammatik von Mason, Tavoy 1846). Thielemann.

Karette, s. Schildkröten.

Karfunkel (v. lat. Carbunculus), 1) bei den Alten einige Edelsteine, besonders der Rubin; dann 2) nach der Fabel des Mittelalters feuerrother, goldglänzender, im Dunkeln leuchtender u. seinen Träger unsichtbar machender Stein. Die Zeisige sollten ihn in ihr Nest legen und deßhalb dasselbe so selten gefunden werden; 3) Blutschwären s. Anthrax; 4) so v. w. rother Granat (Almandin).

Kargalik (Karghalik), ansehnliche Stadt des centralasiat. Reiches Kaschgar, südlich von Jarkand in einer gut bewässerten u. angebauten Hochebene an einem Nebenfluß des Jarkand gelegen; ein reger Handelsplatz; Fabrikation von Baumwollenwaaren, deren Rohproduct in der Umgegend gewonnen wird.

Karge (Unruhstadt), Stadt im Kreise Bomst des preuß. Regbez. Posen, unweit des Obrzycksflusses u. der schles. u. brandenburgischen Grenze; ehemals ansehnliche Tuchmacherei; Weinbau, Viehmärkte; 1875: 1972 Ew.

Kargopol, Kreisstadt im russ. Gouv. Olonez, am Onega; 19 Kirchen, Nonnenkloster, weltliche und geistliche Kreisschule, wohlthätige Anstalt, bedeutende Pelzfabrikation u. Pelzhandel; 2048 Ew.

Kariben, so v. w. Caraïben.

Karien (a. Geogr.), eine Landschaft Kleinasiens, im N. durch die Gebirge Mesogis u. Mykale von Lydien, gegen NO. durch das Gebirge Kadmos von Phrygien, im O. durch das Gebirge Dädala u. den Fluß Glaukos von Lykien getrennt und im S. und W. vom Ägäischen Meere begrenzt; größtentheils eben u. fruchtbar (Getreide, Wein, Feigen, Öl); Gebirge: nur nach dem Meere zu sich abdachende Zweige des Taurussystems: der Albanus od. Albakus, der in seinem westlichsten Theile Latmus u. Grion, in der südl. Fortsetzung Phönix heißt; Lide, Dädala, Mesogis. Von den zwischen zahlreichen Vorgebirgen liegenden Meerbusen sind die bedeutendsten: Sin. Latmikus (vom Mäander gebildet), Jasius Sin. (jetzt Meerbusen von Assyn Kalesi), Keramikus Sin. ꝛc. Flüsse: Maiander (Nebenflüsse: Lethäos, Gäson,

Digitized by Google

Marsyas, Harpasos), Kalbis und Glaukus. Die hauptsächlichsten Städte waren: a) ionische Städte: Priene, Pyrrha, Myus, Thymbria, Heraklea ad Latmum, Miletos, die wichtigste von allen Städten der Joner, zeitweilig wol die mächtigste See- u. Handelsstadt, Jassos oder Jasos, Bargylia (Andanus) u. der Geburtsort des Logographen Stybit, Karpanda. b) Dorische Städte: Myndos, Halikarnassos, Knidos. An der SKüste ist der Hafen von Physkos wichtig, Kaunos, Dädala. Im Innern: Magnesia am Mäander (jetzt Juel-bazar), Tralles, Acharaka, Nysa, Alabanda, Stratonikea, Labranda, Mylassa, Aphrodisias ꝛc. Die Karer (Cares) hielten sich für Autochthonen u. Stammverwandte der Mäonier oder Lydier, nach den Griechen waren sie Leleger, erst von dem Könige Minos von Kreta abhängig u. auf den anliegenden Inseln wohnhaft, später aber auf das Festland übergesiedelt. Wahrscheinlich kamen die Leleger erst später von den Inseln herüber und vermischten sich mit den Karern, daher letztere so leicht griechische Sitten annahmen u. fast ganz Griechen wurden. Außerdem waren die Kaukonen noch Urbewohner des Landes, von den Karern in Sitten auffallend verschieden, wenngleich dieselbe Sprache redend. Den größten Theil der WKüste hatten seit sehr früher Zeit griechische Kolonisten (im N. Joner, im S. Dorer) inne, welche sich vielfach mit den Karern vermischten. Ein rauhes, kriegerisches Volk, trieben die Karer Seeräuberei u. standen später als untreu u. slavisch gesinnt in schlechtem Rufe; Handel u. Industrie trieben die griech. Kolonisten. Die Verfassung des Landes war früher demokratisch. Krösos unterwarf die Karer u. nach ihm kamen sie unter die Perser, welche in die mächtigsten Städte Statthalter oder kleine Könige setzten. Ada, Gemahlin des Orontobates, Königin in der Stadt Aliuda, erklärte, als Alexander nach K. kam, denselben zu ihrem Erben, und er setzte sie in die Herrschaft von ganz K. ein. Nach ihrem Tode kam K. an die Könige von Syrien, wurde dann von den Römern in Besitz genommen und später zu einem Theile der röm. Provinz Asia gemacht. Nachdem es nachher unter Byzantinern, Arabern, Seldschuken gestanden, wurde es 1336 von den Osmanen erobert und gehört jetzt zur Provinz Smyrna. Heinemann.

Karikal, 1) franz. Besitzung auf der OKüste Vorderindiens, innerhalb des britischen Bezirks Tandschur, im Mündungsgebiet des Cavery gelegen; Hauptproducte: Reis u. Salz; 135 □km u. (1872) 92,445 Ew. 2) Hauptstadt darin, an der Mündung des Karikal, eines Mündungsarmes des Cavery, mit versandetem Hafen; etwa 10,000 Ew.

Karimon, Insel an der SWSpitze der Halbinsel Malakka, unter niederländischer Oberhoheit; Zinnlager.

Karisches Meer, Theil des Nördlichen Eismeeres an der Küste des Europäischen u. Asiatischen Rußlands, zwischen den Inseln Nowaja Semlja u. Waigatsch u. den Küsten der Gouvernements Archangelsk und Tobolsk; mit dem von der Kara (Grenzfluß zwischen den Gouvernements Archangelsk und Tobolsk) gebildeten Karischen Meerbusen. Die Inseln Nowaja Semlja und Waigatsch werden von einander durch die Karische Pforte u. die Waigatschinsel vom Festlande durch die Jugorische oder Waigatschstraße getrennt. In neuester Zeit (seit 1869) ist das K. M., dessen Schiffbarkeit bis dahin wegen der dasselbe angeblich erfüllenden Treibeismassen allgemein geleugnet wurde, mehrfach von schwedischen u. norwegischen Schiffern befahren und 1875 u. 1876 von dem Professor Nordenskjöld aus Stockholm wiederholt erforscht worden. Durch diese Expeditionen ist jetzt die Schiffbarkeit desselben während der Sommermonate u. die Möglichkeit eines directen Handelsverkehrs zwischen dem Norden Europas und der Jenisseimündung bewiesen. H. Berns.

Karkali, Dorf bei Silistria im türk. Tuna-Vilajet (Bulgarien); hier 23. Juli 1809 Sieg der Türken über die Russen.

Karkemisch (Karchemisch, auch Magog Hierapolis, bei den Classikern Kirkesion od. Circesium), Stadt in Mesopotamien, am Euphrat, mit sehr regem Handelsverkehr in alten Zeiten, ein beliebter Übergangspunkt u. Stapelplatz des Karawanen-Verkehrs. Schon im 7. Jahrh. begann es zu verfallen. Hier 606 v. Chr. entscheidende Niederlage des ägyptischen Königs Necho durch Nebukadnezar von Babylon. Th.

Karl, deutscher Vorname (lat. Carólus, franz. und engl. Charles, span. Carlos), bedeutet den Mannhaften, Tapferen. I. Fürsten: A) Karolinger: 1) Karl Martel (d. i. K. der Hammer), Sohn des Major Domus Pipin von Heristall u. der Alepais oder Alpheide, geb. um 690; wurde nach seines Vaters Tode 714 von seiner Stiefmutter Plektrude, der Vormünderin des zum Major Domus ernannten Theudobald, in Köln in Haft gehalten, weil sie fürchtete, er, welchen sie haßte, möchte die Gewalt an sich reißen. Doch fand K. schon 715 Mittel zu entkommen und wurde zum Herzog von Austrasien gewählt u. herrschte, nach seiner Aussöhnung mit Plektrude, als Major Domus der Merowinger, führte siegreiche Kriege gegen die Alemannen, Bayern, Sachsen u. namentlich gegen die Mauren u. st. 22. Oct. 741 zu Quierzy an der Oise. K. that Vieles für die Ausbreitung des Christenthums, stellte die Macht des Frankenreichs wieder her u. festigte die seines Hauses so, daß er bei seinem Tode die Verwaltung des Reiches unter seine Söhne Karlmann und Pipin theilen konnte, ohne von den Merowingern eine Einrede gewärtigen zu müssen. 2) Karl der Große (als Kaiser Karl I.), Enkel des Vor. u. ältester Sohn Pipins des Kleinen u. der Bertha von Laon, geb. 2. April 742 (747) u. wie Sage od. spätere Schriftsteller bekunden zu Lüttich (u. A. zu Jugelheim od. Aachen). 754 mit seinem Bruder Karlmann vom Papste Stephan II. zu St. Denis zum künftigen König gesalbt, erhielt er nach Pipins Tode (768) Neustrien u. die Hälfte von Aquitanien. Er unterdrückte darauf 769 die Empörung des Herzogs Hunold in Aquitanien und wurde nach Karlmanns Tode (771), ohne Berücksichtigung der beiden Söhne desselben, Herrscher des ganzen Fränkischen Reiches. Zum Schutze desselben, sowie zur Verbreitung des Christenthums wurde 772 auf dem Reichstage zu Worms der Krieg gegen die Sachsen beschlossen, u. schon war K. bis zur Weser siegreich vorgedrungen und hatte die

Digitized by Google

Eresburg erobert u. die Irmensäule zerstört, als er vom Papste Hadrian I. nach Italien zu Hilfe gerufen wurde. 773 zog er über die Alpen, um den Longobardenkönig Desiderius zu bekriegen, mit dem er schon seit 771 in Feindschaft lebte, da er ihm die im Jahre zuvor geheirathete Tochter Desiderata zurückgeschickt hatte, u. der sich nun der unmündigen Söhne Karlmanns annahm und ihre Anerkennung als Fränkischer Könige verlangte. Mit der Einnahme von Pavia (774) machte K. dem Longobardenreiche ein Ende, setzte sich selbst die Krone der Longobarden in Mailand auf und sandte Desiderius sammt Karlmanns Wittwe und Kindern ins Kloster. Einen Versuch der Longobarden, sich nochmals zu erheben, schlug K. rasch nieder. Indessen waren die Sachsen wieder ins fränkische Gebiet eingefallen: mit Sturmeseile kam K. herbei u. stellte Ordnung u. Ruhe her, so daß er wieder nach Italien ziehen konnte, wo Rotgaud von Friaul sich gegen die fränkische Herrschaft empört hatte. Kaum hatte er diesen (776) unterdrückt, als die Botschaft von einem neuen Aufstand der Sachsen kam: K. dringt bis zur Quelle der Lippe in ihr Land vor, zwingt sie von Neuem zum Frieden, setzt sich dort selbst fest u. hält 777 zu Paderborn einen Reichstag, wo mehrere sächs. Stämme den Eid der Treue leisten. Da hier auch arabische Fürsten aus Spanien K. um Hilfe gegen Abd-ur-Rahman von Cordova baten, so zog K. 778 nach Spanien, drang siegreich bis an den Ebro vor u. vereinigte das östliche Land zwischen den Pyrenäen u. dem Ebro als Spanische Mark mit dem Frankenreiche, erlitt aber auf dem Rückwege in dem Thale von Roncevál eine Niederlage. Indessen war Herzog Wittekind, ein Sachsenfürst, aus Dänemark wiedergekehrt u. bis Köln vorgedrungen; K. schlug ihn an der Eder, drang in seinem Lande bis an die Elbe vor, legte hier Festungen an u. hielt sich seiner Sache so sicher, daß er den sächsischen Heerbann mit seinen Franken gegen die räuberischen Slawen sandte. Während er jedoch 781 in Italien war, um seine Söhne Pipin und Ludwig, den einen zum König von Italien, den andern zum König von Aquitanien, vom Papste krönen zu lassen, überfielen die Sachsen das fränkische Heer am Berge Suntel im Braunschweigischen und machten es zum größten Theile nieder. K. übte hierfür furchtbare Rache u. ließ 4500 der Schuldigsten an Einem Tage bei Verden an der Aller hinrichten. Nun folgte aber eine allgemeine Empörung aller sächs. Stämme: eine erste Schlacht bei Tietmelle, jetzt Detmold, blieb unentschieden, in der zweiten an der Hase im Osnabrückischen siegte K. u. brachte die Sachsen nun zur Ruhe; 785 kamen Wittekind und Albio an das Hoflager zu Attigny in der Champagne, huldigten K. und ließen sich taufen. Durch Errichtung von Bisthümern in Paderborn, Osnabrück, Verden, Bremen, Münster, Minden u. durch strenge Gesetze gegen das Heidenthum suchte K. das Christenthum in dem Sachsenlande zu befestigen. In dieselbe Zeit fällt die Unterwerfung der Friesen zwischen Ems u. Weser, 787 die des Herzogs Arighis von Benevent u. des aufrührerischen Herzogs Thassilo von Bayern, welchen K. in das Kloster Fulda schickte. 789 zog er zur Unterstützung der Obotriten gegen die Wilzen, 791 gegen die Avaren bis an die Raab, unterdrückte 793—798 wiederholte Aufstände von sächsischen Stämmen, verpflanzte viele sächsische Familien auf fränkischen Boden und errichtete gegen Übersälle eine Östliche Mark bis zur Raab. K. stand jetzt als alleiniger Herrscher in Deutschland, Gallien u. Italien da. Mit dem Sturze der nationalen Herzöge war das größte Hinderniß der Errichtung einer Universalmonarchie beseitigt, es bedurfte nur noch deren feierlicher u. ausdrücklicher Erklärung. Diese erfolgte, als K. im Jahre 800 in Rom dem Papste Leo III. kraft seiner Würde als Patricius, Schutzherr des päpstlichen Stuhles, zu seinem Ansehen verholfen: am Weihnachtstage 800 krönte ihn der Papst zum Römischen Kaiser. Damit war das letzte Band zwischen Rom u. dem Hofe zu Constantinopel gelöst, das abendländische Kaiserthum wiederhergestellt. Noch einmal erhoben sich die Sachsen an der unteren Weser u. jenseits der Elbe, unterwarfen sich aber 803 zu Selz völlig. Außer dem 809—811 geführten Kriege der von K. unterstützten Obotriten mit dem König Göttrik von Jütland, verbrachte K. die letzte Lebensjahre in Ruhe u. Frieden. Karl bewährte durch den Geist seiner Regierung, Gesetzgebung u. Gerechtigkeitspflege, an seinem Zeitalter gemessen, einen anerkennenswerthen Sinn für die Achtung u. Erhaltung volksthümlicher u. persönlicher Eigenart u. Freiheit. Die Rechtsüberlieferungen der verschiedenen ihm gehorchenden Nationen, selbst einzelner Städte und Landschaften, auch die der Juden, hielt er in Ehren; er gab den einzelnen Bewohnern Italiens die Freiheit, das Recht zu wählen, nach dem sie leben wollten; er hinderte die Kirche nicht, allmählich aus den Beschlüssen ihrer Versammlungen u. aus den päpstlichen u. bischöflichen Entscheidungen ein Gesetzbuch zusammenzustellen u. dieses kanonische Recht den allgemeinen Reichsgesetzen beizuordnen. Auch suchte er durch regelmäßige Versammlungen in den Grafschaften u. durch Gesetzgebungsrechte, die er ihnen übertrug, die Gemeindefreiheit zu befestigen oder neu zu beleben. Wenn er dabei in seinem Streben nach dem Einheitsstaate auch vielfach umgestaltend in die Volksrechte eingriff, so erwuchs, was er in dieser Hinsicht that, — vom Glaubenszwang u. Criminalrecht abgesehen — aus einem gesunden Boden u. beschränkte sich grösstentheils auf Polizei u. Verwaltung. Das tiefere Leben der einzelnen Stämme wurde dadurch nicht angegriffen. — Bei aller Freisinnigkeit, die man Karls Regierung nicht absprechen kann, hielt er die Zügel der königlichen Gewalt straff in eisernen Händen fest. Durchgängig beseitigte er die Volksherzöge u. damit allerdings einen großen Theil der alten Volksfreiheit. Er theilte die Herrschgebiete in größere oder kleinere Bezirke ein, die gewöhnlich den Namen Gaue führten, u. gab ihnen lebenslängliche, nicht selten erbliche Vorsteher, Grafen u. Markgrafen genannt. Als Stellvertreter des Königs leiteten diese in ihren Amtsbezirken das Heer, das Rechtswesen u. wol meistens die Verwaltung der königlichen Güter; alle wichtigeren Criminalfälle u. die Entscheidung über den Grundbesitz waren ihrer Gerichtsbarkeit untergeben. Auf dem kirchlichen Gebiete entsprachen den

Digitized by Google

Grafen die Bischöfe, die Karl mit gleicher königlicher Machtvollkommenheit in ihre Sprengel und Amtshandlungen einsetzte. Nach einer älteren Einrichtung, die Karl weiter ausbildete, reisten königliche Sendboten im Auftrage u. als Stellvertreter des Königs bald in diese, bald in jene Provinz, wo sie ein allgemeines Muster zu geben, das Verhalten der geistlichen u. weltlichen Beamten zu prüfen, die königlichen Einkünfte zu schätzen u. zu sammeln, die Anliegen der Kirche in Betracht zu ziehen, den Heerbann zu ordnen, Gerechtigkeit, Frieden u. Liebe nach dem Gebote Gottes zu fördern, besonders aber für die Handhabung des Rechts zu sorgen berufen waren. Mit erhöhtem Eifer pflegte Karl diese Aufsichtsbehörde, seitdem er die Kaiserkrone trug. — Karls monarchische Gewalt ruhte zwar vorzugsweise auf dem von seinen Ahnen ausgebildeten Lehnswesen. Wie sehr aber auch der hierdurch bevorzugte geistliche und weltliche Adel stieg, wie sehr auch die Zahl der Unfreien wuchs: noch immer bildeten unter Karls Regierung die freien Männer, mochten sie auch theilweise durch Vasallität gebunden sein, das Mark des Volkes u. den Boden, aus welchem sich das germanische Staatsleben entwickelte, und der König suchte die Verminderung dieses Standes u. die Verkürzung der demselben zukommenden Rechte auf alle Weise zu verhüten. Er bemühte sich, die Lasten, wodurch der Geringe u. Arme so oft zum Eintritt in die Schutzabhängigkeit von einem Mächtigen bewogen wurde, zu erleichtern u. einzuschränken. Dazu gehörten vor Allem Gerichts- u. Heerbann. — Bezüglich des Gerichtswesens verordnete Karl, daß in minder wichtigen Rechtssachen nur die Schöffen, als Vertreter des Gemeindeurtheils, dem Gerichte anwohnen, daß aber zur Erledigung der bedeutenderen Rechtsfälle u. zur Verhandlung über alle wichtigen Gemeinde-Angelegenheiten nur dreimal im Jahre alle freien Männer der Grafschaften auf dem großen echten Ding erscheinen sollten. Eine Mischung von beamtlicher und volksthümlicher Einrichtung lag darin, daß von den Grafen oder ihren Stellvertretern die Gerichtstage abgehalten, die richterlichen Unterbeamten u. die Schöffen von den königlichen Sendboten unter Mitwirkung der Grafen u. des Volkes aus den Freien gewählt wurden. Karl wachte über dem Rechtsverfahren streng u. suchte die Blutrache durch das Wergeld zu verdrängen. Aber auch er brandmarkte seine Gesetzgebung und Rechtspflege durch Blendungen, Verstümmelungen, Tortur ꝛc., u. häufig wurden unter seiner Regierung Gottesurtheile als Beweismittel in gerichtliche Anwendung gebracht. Über allen Gerichten stand als Appellhof das Königsgericht bei der Pfalz unter Leitung des Pfalzgrafen oder des Königs. Hochstehende wurden nach altem Herkommen gewöhnlich von dem Staatsoberhaupte selbst gerichtet. In allen wichtigen Rechtsfällen bildete der Reichstag den höchsten Gerichtshof. — Um die Unabhängigkeit der Freien aufrecht zu erhalten, gab Karl in den späteren Jahren seiner Regierung Verordnungen zur Erleichterung des Heerbannes, dem alle Freien von eigenem Grundbesitze u. die persönlich freien Zinsleute der Kirche u. der großen Grundherren zu folgen verpflichtet waren. — Bei all seiner Volksthümlichkeit u. Volksfreundlichkeit regierte Karl im streng monarchischen Stile, u. diesen prägte er dem Gebäude seiner Hof- und Staatseinrichtung auf. Die königliche u. kaiserliche Hofhaltung war nun der Brennpunkt des gesammten öffentlichen Lebens. Um ihn schaarten sich weltliche u. geistliche Hof- u. Reichsbeamte u. Würdenträger mit ihren Untergebenen. — Zur Entfaltung des monarchischen Glanzes war selbstredend das materielle Besitzthum ein unentbehrliches Mittel, u. Karl war ganz der Mann, es zu erhalten, zu vermehren u. auszubeuten. — Karls monarchischer Wille beschränkte sich in den höheren Fragen der Gesetzgebung u. Staatswohlfahrt gewissermaßen durch eine constitutionelle Theilung mit den Großen. Die zunächst für die kriegerischen Unternehmungen des Jahres angeordneten Maifelder hatten zugleich die Bestimmung von Reichstagen und Synoden. Außerdem fanden gewöhnlich kleinere, mehr vorbereitende Zusammenkünfte im Herbste statt. Die rein kirchlichen Gegenstände wurden auch auf besonderen, nur von Geistlichen besuchten Synoden verhandelt; jedoch mußten die Beschlüsse derselben, wie alle von solchen Versammlungen gefaßten, dem König zur Bestätigung vorgelegt werden. In dringenden Fällen wurden auch außerordentliche Provinziallandtage abgehalten. Sämmtliche Freie waren zum Besuche der Versammlungen berechtigt u. anfangs auch verpflichtet. Die auf dem Reichstage vom König unter Beirath u. mit Zustimmung der weltlichen u. geistlichen Großen gefaßten Beschlüsse wurden als königliche Verordnungen und Erlasse mit Gesetzeskraft unter dem Namen Capitularien publicirt u. in die Sammlung der Reichsgesetze aufgenommen. — In den Augen Karls, seiner Zeitgenossen u. kommender Jahrhunderte verklärte sich die Majestät dieses Königs durch den Empfang der Römischen Kaiserkrone aus den Händen Leos III. An diesen Vorgang knüpfte sich die Idee von einer christlichen Weltherrschaft, von einem Gottesreich auf Erden, von dem Kaiser als des Ewigen Statthalter. Aus den kirchlichen u. weltlichen Gesetzen ließ Karl nun Alles entfernen, was dem göttlichen Gebote zu widersprechen schien. In einer Reihe von Verordnungen schärfte er den Reichsbeamten u. Geistlichen die Sorge für kirchliche Ordnung, die Erfüllung christlicher Pflichten ein. Außerdem verlangte er jetzt im öffentlichen Verkehr neue höfische Gebräuche und Ehrfurchtsbezeigungen, die uns heute empören würden. Da sich die Kaiserwürde ihm auch in geistlicher Beziehung als ein Abglanz der göttlichen Ordnung darstellte, so mußte er auch das Papstthum derselben unterwerfen. Die Autorität des Römischen Stuhles sollte nur nach der herkömmlichen Tradition der Kirche geübt werden. Im Grunde sollte sie nur dann gelten, wenn das kirchliche Bewußtsein, wie es sich in den übrigen berechtigten Vertretern der abendländischen Kirche aussprach, ihr die Übereinstimmung mit dem Geiste der kirchlichen Lehre und Verfassung zugestand. Gingen die Ansichten auseinander, so entschied zuletzt immer Karls persönliches Ansehen. Doch gelang ihm, was er in seiner fränkischen Kirche zu Stande brachte, nur deßhalb, weil ihm

Digitized by Google

von einem großen Theile derselben ein gleichartiges Streben entgegenkam. Die Kirche und ihre Beamten hatten sich wieder zum ersten Rang im Staate emporgeschwungen. Die Kirchengüter waren durch den Schutz des Reichsoberhauptes gesichert; seit der Mitte des 8. Jahrh. war der Zehnte eingeführt; den kirchlichen Besitz u. die Person der Geistlichen befreite Karl von bürgerlichen Lasten. Auch machte er mit der Unterdrückung des Heidenthums Ernst. Die Kirche fing an, bedeutenden Einfluß auf die bürgerliche Gesetzgebung zu äußern; die geistlichen Strafen wurden durch weltliche unterstützt; Strafandrohungen kamen der Seelsorge des Geistlichen, den Bestimmungen der Kirchenverfassung u. des Glaubens in der Gemeinde zu Hilfe. Aber Karl sorgte dafür, daß die Geistlichen sich nicht auf Kosten der bürgerlichen Ordnung u. der allgemeinen Wohlfahrt ausbreiteten. Vor Allem wachte sein Auge darüber, daß der Geistliche nach allen Seiten seine Pflicht erfülle, u. er setzte dieser Pflicht keine engen Grenzen. (S. Deutsche Nationalliteratur, S. 154). — Es gehört zu Karls unzweifelhaften Verdiensten, daß er den Gebrauch der Deutschen Sprache bei der Taufe, im Religionsunterrichte u. im rednerischen Theile des sonst lateinischen Cultus durchzusetzen bemüht war. Der König ließ 782 ein vielumfassendes Homiliarium von Paulus Diaconus verfertigen, gebot den Bischöfen, an Sonn- und Festtagen es niemals an einer Predigt fehlen zu lassen, die in allgemein verständlicher Weise das Wort Gottes verkündige; in seinem Auftrage wurden die Homilien in die romanische Bauernsprache oder in die deutsche Sprache (lingua theodisca) übersetzt. Karl hatte ein lebendiges Interesse für deutsche Sprache und Poesie. Nach Einhard sing er eine Deutsche Grammatik an, legte den Monaten und Winden deutsche Namen bei u. zeichnete sehr alte barbarische Lieder (deutsche u. auch wol romanische Heldengesänge) auf, in welchen die Kriegsthaten alter Könige besungen wurden. Die heidnischen Schauspiele wurden unter Karl verboten. Mit seiner Regierungszeit fängt die Geschichte unserer hochdeutschen Nationalliteratur an. (S. Deutsche Nationalliteratur, S. 155). Die Schulen, die Karl unter dem Einflusse des Angelsachsen Alcuinus (735—804) ins Leben rief, zerfielen in 3 Klassen. Die Lehrgegenstände der ersten, hauptsächlich, aber nicht ausschließlich für die Bildung der Geistlichen bestimmten Klasse waren die 7 artes liberales, nämlich Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Musik u. Astronomie (zusammen Ethik u. Physik) u. die Theologie. Von den Seminarien für Gesang u. Kirchenmusik wurde die zweite Klasse gebildet. Die dritte Klasse, die eigentlichen Volksschulen, gewährten Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen und Singen. Die Klosterschule in Tours, wo Alcuin arbeitete, u. die Hofschule, woran der Grammatiker Peter von Pisa lehrte, versorgten die übrigen Schulen mit Lehrern. Unter den Gelehrten und Schriftstellern, die Karl um sich versammelte, oder für die allgemeine Bildung in Anspruch nahm, befanden sich außer den schon erwähnten: Einhard, Paulus Diaconus, Angilbert, Theodulf. Zur Hebung des noch ganz rohen fränkischen Kirchengesanges erbat sich Karl vom Papste eine Abschrift des kanonischen Antiphonares u. Lehrer für seine Gesangschule in Metz, von der wie von der später in Soissons gegründeten geprüfte Gesangslehrer u. Organisten ausgingen. Auf Karls Wink erhoben sich in seinen Residenzen, vorzugsweise unter Einhards Leitung, nach italienischen Mustern Kirchen und Paläste, entweder im langgestreckten, kreuzförmigen Stile der römisch-christlichen Basilika, oder im runden byzantinischen Kuppelbau. Leider hat sich von diesen Werken noch nur Eins und zwar mit Veränderungen erhalten, nämlich das Münster zu Aachen. Zu dem Palaste Karls in Aachen entnahmen die Künstler den Plan u. das Muster, wie auch die Säulen u. Marmorplatten, womit sie ihn schmückten, von den römischen Palästen späterer Zeit, wie solche in Gallien, Italien und den östlichen Reichen noch vorhanden waren. Der Palast zu Ingelheim war nur eine Wiederaufrichtung der von Ravenna herübergenommenen alten Kaiserburg. Auf den Wänden der Kirchen u. Paläste wurden Malereien angebracht. — Aus britischen Klöstern wanderte in dieser Zeit die Ausschmückung der Bücherabschriften mit kalligraphischen u. bildlichen Verzierungen ein. Die Schule der fränkischen Miniaturmaler, die zunächst für Karls Hof thätig waren u. die auf des Königs Befehl geschriebenen heiligen Bücher schmückten, rasste sich im Sinne der antiken Kunst auf. In den von ihr noch erhaltenen Werken bekundet sich eine gewisse Größe, Kraft u. Feinheit in der Bewegung; es fehlt ihnen aber der tiefere Lebensgehalt, u. es dauert nicht lange, so gehen sie in Verwilderung über. Die prächtigen Elfenbeindecken u. die Bücher- u. Reliquienschreine forderten zur Übung in Schnitz- u. Metallarbeiten auf. Frauenhände verfertigten kunstvolle Stickereien u. Webereien; die schon im 7. Jahrh. von den brit. Nonnen in Seide, Gold u. Edelsteinen gestickten Bischofsmäntel, Altardecken ꝛc. dienten auch den deutschen Nonnenklöstern zum Vorbilde. — Von Karls drei Söhnen, denen er 806 ihre künftigen Reiche angewiesen, war Pipin 810, Karl 811 gestorben; der dritte, Ludwig von Aquitanien, dann Ludwig der Fromme, ward 813 zu seinem Nachfolger gekrönt. Im Januar des Jahres 814 von starkem Fieber befallen, starb K. am Morgen des 28. Jan. zu Aachen, wo er im Dome, auf einem goldenen Throne sitzend, mit der Krone auf dem Haupte, das Schwert an der Seite, in der Hand den Kelch, beigesetzt wurde. Auf den Knieen lag das Evangelienbuch, zu den Füßen Scepter und Schild. Die Gruft wurde versiegelt u. darüber eine Art Triumphbogen errichtet. Kaiser Otto III. ließ jedoch die Gruft wieder öffnen, das Evangelienbuch, Schwert u. Krone herausnehmen u. das Grab wieder schließen; aber Kaiser Friedrich I. ließ 1165 Karls Gebeine erheben u. in ein prächtiges Grab, über dessen vermuthlicher Stelle sich noch jetzt eine Steinplatte mit der Inschrift Carolo Magno befindet, legen (doch wurden die Gebeine selbst erst Ende 1847 in einem verschlossenen Raume in einer Sakristei des Domes in einer Kiste gefunden); auch erlangte er von den Päpsten Paschal III. und Alexander III., daß Karl unter den Heiligen verehrt u. sein Todestag durch eine

Digitized by Google

besondere Feier begangen wurde. J. G. Walch, Hist. canonisationis Caroli M., Jena 1750. Vergl. Eginharti vita Caroli M. (s. Eginhard); Hegewisch, Geschichte der Regierung K.s d. Gr., Hamburg 1791; v. Aretin, Älteste Sage über die Geburt u. Jugend K.s des Großen, Münch. 1803; K. von Dalberg, Betrachtungen über den Charakter K.s d. Gr., Frankfurt 1806; Dippold, Leben K.s d. Gr., Tübing. 1810; Gaillard, Histoire de Charle magne, 2. Aufl., Paris 1819, 4 Bde.; Lorenz, K.s d. Gr. Privat- und Hofleben (in Raumers Historischem Taschenbuch, 1832); Capefigue, Charlo magne, Wien 1840 ff., 2 Bde.; H. von Gagern, K. d. Gr., Darmst. 1845; Sporschil, K. d. Gr., sein Reich und sein Haus, Braunschw. 1846; v. Döllinger, Das Kaiserthum K.s d. Gr. u. seiner Nachfolger, Münch. 1864 ꝛc. Über die Karlssage vgl. den betreffenden Artikel. 3) K. der Kahle, als König von Frankreich und Kaiser K. II., Enkel K.s d. Gr. und Sohn Ludwigs des Frommen aus zweiter Ehe mit Judith von Bayern, geboren Juni 822, nach Anderen 823 in Frankfurt a. M.; wurde 829 König von Alemannien, erhielt 837 das zwischen Loire und Weser gelegene Mittelfrancien, u. 838 zum König gekrönt, 839 noch Westfrancien mit Ausnahme von Südburgund. Nach des Vaters Tode kämpfte er mit Ludwig dem Deutschen vereint gegen Lothar, den ältesten Stiefbruder, bis dieser in den Theilungsvertrag von Verdun willigte 10. Aug. 843, in welchem Karl Aquitanien, Septimanien, die Spanische Mark, Westburgund, Neustrien, die Bretagne u. Flandern erhielt. In seiner Ländergier griff er mehrmals die Gebiete seiner Verwandten an, aber da ihm alle Kriegstüchtigkeit abging, ohne Erfolg. 869 nach Lothars II. Tod bemächtigte er sich dessen Landes u. ließ sich 9. Sept. in Metz zum König von Lothringen wählen, mußte jedoch das Land bald wieder räumen u. in der Theilung von Mersen 870 sich mit Südfriesland u. dem Gebiete westlich der Maas, Ourthe, Mosel u. Rhone begnügen. Als Kaiser Ludwig II. 875 starb, berief ihn der Papst Johann VIII. auf den Kaiserthron u. krönte ihn 25. Dec. 875; Febr. 876 ward er auch König von Italien; jedoch gelangte er nicht zum ruhigen Besitze dieser Würde; Ludwig des Deutschen Sohn Ludwig schlug ihn bei Andernach u. vor dem anderen Sohn Karlmann zog er sich 877 schleunigst aus Italien zurück. Auf diesem Rückzug starb er 6. Oct. 877 im Arcthale. K. war ein charakterschwacher Regent, besaß aber theologische Bildung und sonstige Gelehrsamkeit; die Geistlichkeit gewann unter ihm an Ansehen und Macht; im Familienleben war er nicht nur liebelos, sondern grausam, bes. gegen seinen jüngeren Sohn Karlmann, der, zum Geistlichen bestimmt, wegen seiner Empörung gegen den Vater auf dessen Anlaß geblendet wurde. Von seinen 4 Söhnen, Ludwig dem Stammler, Karl, Lothar u. Karlmann folgte ihm der Erste. 4) K. der Dicke (als Kaiser K. III.), dritter Sohn Ludwigs des Deutschen, geb. 839; focht als Jüngling gegen die Mähren, weniger glücklich gegen K. den Kahlen in Italien, wo ihn sein Bruder Karlmann ersetzte. Nach seines Vaters Tode erhielt er in der Theilung mit seinen Brüdern Karlmann und Ludwig 876 Alemannien u. das Elsaß, erbte aber nach deren Tode auch deren Länder, wurde so 880 König von Italien und 881 zum Kaiser gekrönt und vereinigte, nachdem er noch 884 von den Großen zum König von Frankreich erwählt worden, noch einmal das ganze Karolingische Reich unter seinem Scepter. Von Hause aus schwach an Geist u. Charakter, dazu noch an der Epilepsie leidend, erwies er sich überall regierungsunfähig u. wurde als Kaiser auf dem Reichstage zu Tribur 887 abgesetzt (Trennung von Deutschland u. Frankreich). Schon 13. Jan. 888 st. er zu Neidingen (bei Fürstenberg) an der Donau u. wurde im Kloster Reichenau begraben. Er hinterließ nur einen illegitimen Sohn, Bernhard. Seine Gemahlin Richarde (Rahel), Prinzessin von Schottland, hatte er unter dem Vorwand, daß sie mit seinem Minister Leutward, Bischof von Vercelli, die Ehe gebrochen habe, verstoßen. 5) K. der Einfältige (als König von Frankreich K. III.), Sohn Ludwigs des Stammlers, geb. 879; sollte 5 Jahre alt, seinem Bruder Karlmann in Frankreich folgen, ward aber zu Gunsten K.s des Dicken übergangen. 897 zwang er den Grafen Odo von Paris, der nach K.s des Dicken Tode sich der Krone bemächtigt hatte, mit Hilfe einiger Großen zu einem Vertrag, durch den ihm das Land zwischen Seine u. Maas überlassen wurde; nach Odos Tode aber, Jan. 898, wurde er von ganz Frankreich als König anerkannt. Während er 912 Lothringen mit Frankreich vereinte, mußte er die Normandie u. Bretagne an die Normannen überlassen, u. 923 durch Giselbert von Lothringen, Rudolf von Burgund und Robert von Francien bei Soissons besiegt, wurde an seiner Stelle Rudolf König, K. aber durch den Grafen von Vermandois in einen Hinterhalt gelockt; er starb als Gefangener des Grafen im Schlosse zu Peronne 929. Sein Sohn, nachmals Ludwig IV., floh mit seiner Mutter Edgive zum engl. Könige Athelstan, seinem Onkel.

B) Kaiser von Deutschland: 6) K. I., der Große, so v. w. K. 2). 7) K. II., der Kahle, so v. w. K. 3). 8) K. III., der Dicke, so v. w. K. 4). 9) K. IV., aus dem Hause Luxemburg, Sohn des Königs Johann von Böhmen und der Elisabeth, Tochter Wenzels des Älteren, Enkel des Kaisers Heinrich VII. von Luxemburg, geb. 13. Mai 1316 in Prag. Seit 1323 am französischen Hofe erzogen, begab er sich nach dem Tode des Königs K. IV. 1326 wieder zu seinem Vater nach Luxemburg. 1330 von Letzterem nach Italien berufen, übernahm er dort statt dessen das Reichsvicariat u. wurde, nach Böhmen zurückgekehrt, dort Statthalter u. Markgraf von Mähren. Seit 1346 König von Böhmen, wurde er bei Rense am Rhein von dem päpstlichen Anhange zum römischen König gegen Ludwig den Bayer gewählt, doch gelangte er erst, nachdem 1347 dieser und 1349 der als Gegenkaiser gewählte Günther von Schwarzburg gestorben war, zum ruhigen Besitz der deutschen Krone, nachdem die Kurfürsten ihn noch einmal erwählt. Er lebte meist in Böhmen, auf dessen Hebung und Vergrößerung bedacht, und ging erst 1353

Digitized by Google

wieder nach Deutschland, um den Landfrieden neu beschwören zu lassen. 1355 zum König der Lombarden und Kaiser gekrönt, kehrte er sofort nach Böhmen zurück, ohne die Hoffnung der Italiener, die Herstellung einer italienischen Nationalität verwirklicht zu haben. Dagegen widmete er sich jetzt den deutschen Angelegenheiten mehr (Goldene Bulle 1356, Landfriedensbündnisse). Dem Papste gegenüber, den er wol nach Rom zurückführte, 1368, beobachtete er sonst eine zurückhaltende Stellung, indem er einsah, daß er im glücklichsten Falle demselben nur eine Monarchie erobern würde. Dagegen erwarb er die nördliche Hälfte der Oberpfalz zu Böhmen und Mähren, 1368 den Rest von Schlesien und die Niederlausitz, 1373 die Mark Brandenburg. Das Meiste aber that er für sein Stammland Böhmen, wo er unter anderen 1348 die erste deutsche Universität in Prag stiftete. K., von der Natur mit trefflichen Anlagen ausgestattet, hatte am franz. Hofe sich bedeutende Kenntnisse, besonders auch in Sprachen erworben; als König zeigte er sich staatsklug; dem Kriege abgeneigt, suchte er mehr durch Verträge, Zusagen u. Heirathen als durch die Waffen seine Ziele zu erreichen, und war in der Hauptsache nur für Stärkung seiner Hausmacht bedacht, ohne viel Rücksicht auf die Mittel zu nehmen, hielt aber dessenungeachtet streng zur Kirche u. ihrem Oberhaupte. K. st. 29. November 1378 in Prag. Seine Kinder aus vier Ehen waren: Wenzel, nachmaliger Kaiser, Sigismund, Kurfürst von Brandenburg u. dann Deutscher Kaiser, Johann, Herzog von Luxemburg, u. 10 Töchter. Ihm wurden 1849 zu Prag u. 1858 zu Karlsbad Denkmäler errichtet. Vergl. Pelzel, Geschichte K-s IV., Prag 1780, 2 Bde.; Dönniges, Geschichte des deutschen Kaiserthums im 14. Jahrh., Berl. 1841; Friedjung, Kaiser K. IV. u. sein Antheil am geistigen Leben seiner Zeit, Wien 1876. **10)** K. V. (als König von Spanien K. I.), Sohn des Erzherzogs Philipp von Österreich und der Johanna, der Erbtochter Ferdinands des Katholischen von Aragonien und der Isabella von Castilien, daher Enkel des Kaisers Maximilian I. u. der Maria, Erbtochter K-s des Kühnen von Burgund, geb. 24. Febr. 1500 in Gent. In den Niederlanden unter der Aufsicht Wilhelms von Croy erzogen, der ihn, ohne ihn von seiner Hauptneigung, den militärischen Uebungen, abzuhalten, in Geschichte u. Staatsgeschäften unterrichtete u. ihm den sein ganzes Regentenleben kennzeichnenden Ernst u. das Würdebewußtsein ohne Selbstüberhebung einpflanzte; in anderen Wissenschaften ꝛc. unterrichtet von dem Priester Hadrian Florisszoon, dem nachmaligen Papst Hadrian VI.; 1506 von den Cortes als Prinz von Asturien anerkannt, übernahm er 1516 nach dem Tode seines Großvaters Ferdinand des Katholischen anstatt seiner durch Geisteskrankheit regierungsunfähigen Mutter die Regierung in Aragonien und Castilien unter Beilegung des Titels König von Spanien unter Beihilfe des Cardinals Adrian von Castilien u. des Cardinals Jimenez, welche er zu Regenten ernannte. 1519 starb Kaiser Maximilian I., und K. wurde, bes. durch die Empfehlung des Kurfürsten Friedrich von Sachsen, zu seinem Nachfolger gewählt, 22. Oct. 1520 zu Aachen gekrönt und unterschrieb die ihm von den Kurfürsten vorgelegte Wahlcapitulation (die erste, welche stattfand). Um die durch die Reformation in Deutschland hervorgerufene Aufregung zu dämpfen, hielt er 1521 den Reichstag zu Worms, sprach über Luther, welcher dort nicht widerrief, die Acht aus und ging 1522 über die Niederlande u. England nach Spanien, um eine dort ausgebrochene Empörung der castilischen Städte zu unterdrücken. Unterdessen waren die Türken in Ungarn eingebrochen u. hatten Belgrad erobert, auch eröffnete der König Franz I. von Frankreich den Krieg gegen K. durch einen Angriff auf Navarra und auf die Niederlande, siegte zwar in Spanien, wurde aber in den Niederlanden zurückgeschlagen; Heinrich VIII. von England trat auf die Seite K-s, u. der Krieg dehnte sich nach Italien aus, wo K. die Franzosen bei Pavia 1525 schlug u. Franz selbst gefangen nahm. Da K-s Unternehmungen auch in Deutschland von Glück begünstigt wurden, wo er die Ländereien des vertriebenen Herzogs Ulrich von Württemberg an sich brachte, den Bauernkrieg beendigte und die Sickingenschen Händel schlichtete, so begannen die übrigen Fürsten u. bes. der Papst Clemens VII. für ihre eigene Macht zu fürchten, u. der Papst verband sich mit Frankreich u. mehreren italien. Staaten; aber der Herzog von Mailand wurde abgesetzt, Rom erobert u. der Papst gefangen genommen. Nachdem K. 1529 mit dem Papst zu Barcelona und mit Franz zu Cambrai Frieden geschlossen hatte, ließ er sich 24. Febr. 1530 in Bologna zum Kaiser krönen. Unterdessen waren die Türken 1529 vor die Mauern Wiens gedrungen, und in Deutschland dauerte die religiöse Spaltung fort. Deshalb ging K. 1530 nach Deutschland, hielt den Reichstag zu Augsburg u. verweigerte dort den Protestanten die Anerkennung ihres Glaubensbekenntnisses. Von seiner Idee, mit aller Gewalt die Protestanten zum Gehorsam zu zwingen, mußte er ablassen; angesichts des Schmalkaldischen Bundes u. des Bündnisses der Protestanten mit Frankreich und England, sowie der Fortschritte der Türken sah er sich vielmehr genöthigt, mit den Protestanten 1532 den Nürnberger Religionsfrieden abzuschließen. Mit 80,000 Mann zog er nun gegen die Türken (1532) und verjagte sie aus Österreich; 1535 unternahm er von Spanien aus seinen Zug nach Afrika gegen den Seeräuber Haireddin Barbarossa u. eroberte Tunis. Obgleich unterdessen der Landgraf Philipp von Hessen die Österreicher bei Lauffen geschlagen und den vertriebenen Herzog Ulrich von Württemberg wieder in sein Land eingesetzt hatte, Franz I., welcher seine Ansprüche auf Mailand geltend machte, in Italien eingefallen war und Suleiman II. Ungarn angegriffen hatte, so behielt K. doch die Oberhand u. schloß 1538 mit Franz zu Nizza einen Waffenstillstand auf 10 Jahre. Auch vernichtete er 1539 die alte Constitution der Cortes in Spanien u. unterdrückte 1540 in Gent einen Aufstand der Niederländer; doch scheiterte seine 1541 gegen Algier unternommene Expedition. Aus dem Kriege, welcher 1542 mit Franz wegen Verweigerung der Belehnung mit Mailand von

Digitized by Google

Neuem entbrannte, ging K., mit Heinrich VIII. von England verbündet, trotz der Niederlage bei Cerisoles infolge seines Einfalls in die Champagne und des Sieges seines Admirals Andrea Doria über die türk.-franz. Flotte als Sieger hervor u. erlangte im Frieden von Crespy 18. Septbr. 1544 die Unterstützung Franzens in seinem Plane bezüglich eines Concils und der Niederkämpfung der Protestanten. Nachdem K. so nach außen wieder freie Hand bekommen hatte, verband er sich gegen die Protestanten, welche sich weigerten, das Concil von Trident zu beschicken, mit Herzog Moritz von Sachsen u. mit seinem Bruder, dem römischen Könige Ferdinand, u. besiegte jene 25. April 1547 in der Schlacht bei Mühlberg. Als aber darauf K. bei seiner Übermacht in Deutschland willkürliche Maßregeln ergriff u. durch das Augsburger Interim vom 15. Mai 1548 allgemeine Unzufriedenheit erregte, änderte Moritz seine Gesinnung gegen den Kaiser, zog ein starkes Heer zusammen, drang 1552 rasch nach Innsbruck vor, nöthigte den gichtkranken Kaiser zur Flucht nach Villach und zwang ihm den Vertrag von Passau (2. Aug. 1552) ab, welcher den Protestanten freie Religionsübung gestattete und vom Reichstage zu Augsburg 1555 bestätigt wurde. Gegen Heinrich II. von Frankreich aber, der 1552 die geistlichen Reichsfürstenthümer Metz, Toul u. Verdun in Besitz genommen, vermochte K. nichts auszurichten u. wurde gezwungen, die begonnene Belagerung von Metz wieder aufzuheben. Körperlich leidend, verstimmte ihn dieser Mißerfolg noch mehr: er theilte den Ständen in Löwen seinen Entschluß, den Rest des Lebens in der Einsamkeit Gott zu widmen, mit, übertrug seinem Sohne Philipp 1555 die Regierung der Niederlande, 1556 die von Spanien u. Neapel, suchte noch Frankreich mit Spanien durch den 5jähr. Waffenstillstand zu Vaucelles zu versöhnen u. seinem Sohne die Kaiserkrone zu verschaffen, allerdings ohne Erfolg. Sept. 1556 erklärte er den Kurfürsten seine Abdankung u. schiffte sich mit seinen Schwestern Maria, Königin von Ungarn, u. Eleonore, Königin von Frankreich, zu Rammeen nach Spanien ein; im Febr. 1557 ging K. in das Hieronymitenkloster St. Juste in Estremadura, wo er den Rest seines Lebens, ohne jedoch den Verkehr mit Staatsmännern seiner Zeit ganz abzubrechen, mit mechanischen Arbeiten, Gartenarbeiten u. Andachtsübungen zubrachte. Nach einer Sage feierte er dort 31. August 1558 sein Leichenbegängniß; ließ sich hierbei in den Sarg legen u. sang bei seinen Exequien selbst vor. Die Anstrengungen u. der tiefe Eindruck hierbei zogen ihm ein Fieber zu u. er St. 21. Sept. 1558; sein Leichnam wurde 1574 in das Escorial versetzt. K. war ein bedeutender Staatsmann, kalt u. consequent in der Ausführung seiner Pläne, deren Grundgedanke, seinem Ehrgeize entsprechend, die Weltherrschaft war. Die Macht seines Hauses zu vergrößern ging ihm über Alles; für Deutsches Wesen u. Deutsche Interessen hatte er, der ernste, fein gesittete Spanier, Monarch vom Scheitel bis zur Sohle, kein Verständniß. K.s Gemahlin war Elisabeth, Tochter des Königs Emanuel von Portugal; seine Kinder: Philipp II., sein Nachfolger, Maria, die Gemahlin Maximilians II., Johanna, die Gemahlin Johanns von Portugal, u. Ferdinand, welcher 1545 starb; seine natürlichen Kinder waren Juan d'Austria u. Margaretha, nachher Statthalterin der Niederlande. Seine Memoiren, erst in neuerer Zeit in portug. Übersetzung wieder aufgefunden, wurden von Kervyn de Lettenhove unter dem Titel Commentaires de Charles-Quint, Brüssel 1862, deutsch von Warnkönig, Lpz. 1862, herausgegeben. Vgl. außer den zeitgenössischen Historikern Sleidanus, Sepulveda, Adriani ꝛc. F. Prudentio de Sandoval, Historia de la vida y hochos del imp. Carlos V., Valladol. 1604—6, 2 Bde.; W. Robertson, History of the Emperor Charles V., Lond. 1764, 3 Bde.; deutsch von Ramer, Brschw. 1778 ff., 3 Bde., 3. Aufl. 1795; Lanz, Correspondenz des Kaisers K. V., Leipz. 1844—46; Gachard, Retraite et mort de Charles-Quint au monastère de Yuste, Brüssel 1854; Derselbe, Correspondance de Charles-Quint, ebd. 1853; Stirling, Das Klosterleben Kaiser K.s V., aus dem Engl. übersetzt von Kaiser, Lpz. 1852, und von Lindau, Dresd. 1853, 2. Aufl. 1858; Maurenbrecher, K. V. u. die deutschen Protestanten, Düsseld. 1865. 11) K. VI., Joseph Franz, zweiter Sohn des Kaisers Leopold I. u. der Eleonore Magdalene von Pfalz-Neuburg, geb. 1. Oct. 1685. Sein Vater hatte ihm bei der eventuellen spanischen Thronfolge Spanien bestimmt; allein sein Vetter K. II. von Spanien ließ sich durch den französischen Diplomaten Harcourt überreden, den zweiten Enkel Ludwigs XIV., Herzog Philipp von Anjou, im Testament zum Erben der span. Krone einzusetzen, der auch nach dem Tode des letzten Habsburgers in Spanien, K.s II., 1. Nov. 1700, von dem Throne Besitz nahm. Österreich, d. h. das Haus Habsburg, protestirte dagegen als Nächstberechtigter u. fand an den für die Erhaltung des durch Frankreich so bedrohten europäischen Gleichgewichts besorgten Mächten, England und Holland, denen sich bald auch Deutschland, Portugal u. Savoyen anschlossen, Verbündete (Span. Erbfolgekrieg). Mündig geworden, ward K. 1703 zu Wien als K. III. zum König von Spanien ausgerufen, u. ging dorthin, nachdem alle Rechte u. Ansprüche des Hauses Habsburg auf Spanien ihm übertragen u. bezüglich der Erbfolge in den Hausbesitzungen dahin bestimmt worden, daß im Falle des Aussterbens der älteren Linie (der Josephs I., römischen Königs) K. u. seine männlichen Descendenten, in Ermanglung solcher aber die Töchter Josephs in die Erbschaft eintreten. Im Jan. 1704 segelte er mit 1200 Mann engl.-holl. Truppen von England aus nach Spanien, das indessen schon ganz von Franzosen besetzt war. Am 9. Octbr. 1705 nahm er mit Hilfe der Catalonier Barcelona u. Valencia, während die Engländer Madrid besetzten u. wurde hier 26. Juni 1706 zum König ausgerufen, ohne daß er jedoch selbst sich dort huldigen ließ. Ja, er sah sich bald wieder nur auf Barcelona beschränkt u. blieb hier, bis ihn der Tod seines Bruders Joseph I. nach Deutschland zurückrief 1711. K. vereinigte nun sämmtliche Kronen K.s V. auf seinem Haupte: Spanien, die Kaiserwürde, Niederlande, die Österreichischen Erbstaaten. Im Dec. 1711 ließ K.

Digitized by Google

sich in Frankfurt a. M. zum Kaiser, 1712 in Preßburg zum König von Ungarn krönen. Indessen wie er nun jene Übermacht im europäischen Gleichgewichte erhielt, die Europa bisher bei Frankreich befürchtet u. bekämpft, zogen sich seine Verbündeten erst heimlich, dann offen von ihm zurück u. schlossen den Utrechter Frieden 1713 mit Frankreich, worauf K., von den Reichsständen nur schwach unterstützt, sich zum Frieden von Rastatt 1714 genöthigt sah, in welchem er von der spanischen Erbschaft bloß Neapel, Mailand, Sardinien u. die Niederlande erhielt. Gegen Sardinien tauschte er Sicilien ein u. sandte nun seine Heere zur Vertheidigung Venedigs gegen die Türken, schloß aber trotz aller Erfolge plötzlich 1718, da Spanien seine Hände wieder nach Italien ausstreckte, den Passarowitzer Frieden, der ihm Belgrad, Nordserbien, Temesvar u. einen Theil Slavoniens, Bosniens und der Walachei einbrachte. Der Krieg mit Spanien ward rasch beendet infolge der Quadrupelallianz. Indessen war K.s Sohn gestorben; um aber gleichwol die Erbfolge in Österreich bei seinem Hause zu erhalten, er nannte er durch besonderes Hausgesetz (Pragmatische Sanction) v. 19. Apr. 1715 seine Tochter Maria Theresia zur Nachfolgerin. Diesem Gesetze aber nun die Anerkennung der Stände wie der Mächte zu verschaffen, war von jetzt ab K.s einzigstes politisches Interesse. Erstere stimmten zu, aber die mit den Töchtern Josephs vermählten Kurfürsten von Bayern u. Sachsen beriefen sich auf die Bestimmungen von 1703, u. die Mächte bedachten sich, während Frankreich beharrlich die Zustimmung verweigerte. K. opferte seiner Idee im Wiener Vergleich 16. März 1731 die Handelscompagnie von Ostende, die bisher von ihm beseßenen Prov. Toscana, Parma u. Piacenza u. nach dem unseligen Polnischen Erbfolgekrieg im Wiener Frieden 3. Oct. 1735 Neapel, Sicilien, mailändisches Gebiet u. selbst Lothringen; im Belgrader Frieden endlich 1739 verlor Oesterreich Belgrad, Serbien u. die Walachei an die siegreichen Türken. K. st. 20. Oct. 1740; ein milder, wohlwollender Fürst, kenntnißreich, in Sprachen wohl bewandert, aber ein Freund der Hierarchie u. des Mönchthums, des Feudalwesens u. höfischer Pracht, unter der allerdings die Künstler viel gewannen, brachte er, von Deutschland nicht zu reden, Österreich nur unglückliche Tage u. Verluste, die sein Streben nach Besserungen für Handel u. Verkehr nicht gut machen konnte. Mit ihm erlosch der Habsburgische Mannesstamm. Aus seiner Ehe mit Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel hinterließ er nur eine Tochter, Maria Theresia, seine Nachfolgerin in den österr. Landen. Vgl. Förster, Die Höfe u. Cabinette Europas im 18. Jahrh., 2 Bde., Potsd. 1838. 12) K. VII. Albrecht, ältester Sohn des Kurfürsten Maximilian Emanuel von Bayern, geb. 6. Aug. 1697 in Brüssel, wo sein Vater Statthalter war, wurde nach der Eroberung Bayerns u. der Achtserklärung seines Vaters unter dem Namen Graf von Wittelsbach als kaiserl. Gefangener seit 1706 mit seinen Brüdern erst in Klagenfurt, dann in Görz erzogen. 1715 freigegeben, befehligte er nach einer Reise durch Italien 1716—18 das dem Kaiser zu Hilfe gesendete Heer gegen die Türken. 1726 folgte er seinem Vater als Kurfürst von Bayern. Nachdem er 1732 gegen die vom Reichstage genehmigte Pragmatische Sanction protestirt hatte, beanspruchte er 1740 die österr. Erbschaft, zog 1741, mit Frankreich verbündet, nach Oesterreich u. Böhmen, erhielt 19. Dec. die Huldigung als König von Böhmen u. wurde 1742 zum deutschen Kaiser gewählt. Aber bald verlor er nicht bloß Österreich u. Böhmen wieder, sondern die Österreicher griffen auch Bayern an, so daß er nach Frankfurt fliehen mußte. Nachdem er 19. April 1743 durch Seckendorfs Sieg in München eingezogen, mußte er 27. Juni 1743 nach dem Siege der Engländer bei Dettingen wieder flüchten. Infolge des Einfalls Friedrichs II. von Preußen in Böhmen kehrte er zwar 2. Oct. 1744 nach Vertreibung der Österreicher wieder nach München zurück, st. aber schon 20. Jan. 1745. Er war vermählt seit 1722 mit Marie Amalie von Österreich, Tochter des Kaisers Joseph I.; als Kaiser folgte ihm Franz I., in Bayern sein Sohn Maximilian Joseph.

C) Könige. a) Von England, Schottland u. Irland: 13) K. I., Sohn Jakobs I. u. der Anna von Dänemark, geb. 19. Nov. 1600 zu Dunfermline in Schottland, wurde nach dem Tode seiner älteren Brüder, Heinrich u. Robert, 1612 Prinz von Wales, folgte 1625 seinem Vater u. vermählte sich in demselben Jahre mit der katholischen Henriette Marie, Tochter Heinrichs IV. von Frankreich. Ein Mann von Bildung, Wohlwollen u. großer Sittenreinheit, aber seiner Erziehung gemäß, wie sein Vater, von seinem unbeschränkten göttlichen Herrscherrecht vollkommen überzeugt, aus Politik wie aus Überzeugung Beschützer der bischöflichen Kirche, Freund der Katholiken, Feind der Puritaner u. Presbyterianer, Gegner jeder aus dem Volke hervorgehenden Bewegung, unterdrückte er im Innern das öffentliche Recht wie auch die ersten Privatrechte durch Erpressungen für muthwillig herausbeschworene Kriege, in denen sich sein Regiment dan ohnmächtig zeigte, arbeitete er selbst der Revolution in die Hände, um so mehr, als er, so oft der Ernst der Lage mit seiner vollen Wucht an ihn trat, sich dem Parlamente wie seinen Gegnern gegenüber zaghaft, ja charakterlos erwies, um im nächsten Augenblicke schon in seinem Eigensinn u. seiner Herrschsucht das eben Nachgegebene zu widerrufen, wie die Geschichte seiner Regierung erweist. S. England (Gesch.) S. 348 ff. Das Ende der von ihm selbst durch solches Gebahren hervorgerufenen Revolution war nach dem Siege der Independenten die Einleitung eines richterlichen Verfahrens gegen ihn. Am 4. Jan. 1649 wurde er des Staatsverrathes angeklagt u. von den Gemeinen, da die Lords solchen Proceß nicht führen wollten, einem besonderen Gerichtshofe von 135 Personen aus der Armee, dem Unterhause u. den Bürgern von London vorgeführt; indessen erschienen nur 70 Personen, unter denen Cromwell, Ireton, Harrison u. die Offiziere die Hauptrolle spielten; 20. Jan. wurde der Gerichtshof feierlich eröffnet, u. 27. Jan. der König trotz seiner Proteste und derer der Schotten, sowie der königlichen Familie

Digitized by Google

u. der Verwendung des französischen Hofes u. der Generalstaaten zu seinen Gunsten als Tyrann, Mörder u. öffentlicher Feind der Nation zum Tode verurtheilt. Am 30. Jan. 1649 wurde K. öffentlich vor dem Palaste Whitehall zu London enthauptet, nachdem er während des Processes die eines Fürsten würdige Fassung u. ernste Haltung beobachtet. Seine Familie war schon während des Bürgerkrieges nach Frankreich übergesiedelt. Nach seinem Tode erschien ein Buch, *Εικων βασιλικη*, in engl. Sprache (Lond. 1649), welches angeblich von ihm in seinen letzten Lebenstagen zum eigenen Troste verfaßt sein sollte; indessen war der eigentliche Verfasser der Bischof Gauden von Exeter. K.s Schriften sind herausgegeben von Browne, Haag 1651. Er hatte drei Söhne: K. (den Folgenden), den nachmaligen König Jakob II. u. den Herzog von Glocester. Vgl. Brodie, History of the British empire from the accension of Charles I. to the Restoration, Edinb. 1824, 4 Bde.; Disraeli, Commentaries on the life and reign of Charles I., ebd. 1828—31; die Werke über die engl. Revolution von Carap, Lond. 1842, Dahlmann, Lpz. 1844, 6. Aufl. 1853; Cattermole, Lond. 1844 f., 2 Bde.; Guizot, 4. Aufl., Par. 1850, 2 Bde. (deutsch, Jena 1849, 2 Bde.); Forster, Arrest of the Five Members by Charles I., Lond. 1860; Gardiner, History of England under the duke of Buckingham and Charles I., 1624—28, Lond. 1874. 14) K. II., ältester Sohn des Vor. und der Henriette von Frankreich, geb. 29. Mai 1630; wurde während des Krieges des Parlaments gegen seinen Vater in Frankreich erzogen, war während der Hinrichtung desselben im Haag, nahm nach derselben, obgleich nur von der Gnade des Herzogs von Ormond lebend, den Titel König von Großbritannien u. Irland an u. wurde 2. Aug. 1649 in Irland wirklich zum König ausgerufen, allein sein Anhang unterlag 1650 Cromwells Heere. Indessen riefen ihn die Schotten in das Reich u. nahmen ihn 16. Juli 1650, nachdem er den Covenant anerkannt hatte, zum König. Ungeachtet Cromwells Glück gegen die Schotten wurde K. anfangs 1650 in Scone gekrönt, drang bald darauf 1651 in England ein, verlor aber die Schlacht bei Worcester 3. Sept. 1651 u. flüchtete nach Frankreich; wendete sich, als Frankreich 1654 nach dem Frieden mit Cromwell ihn tractatmäßig auswies, nach Köln, lebte dort 2 Jahre u. ging später zu seinem Oheim, dem Prinzen von Oranien, nach den Niederlanden. Nach dem Tode Cromwells kehrte er nach England zurück und hielt 29. Mai 1660 seinen Einzug in London. Zwischen Unglauben u. Katholicismus schwebend, wohlwollend, geistreich u. dem Vergnügen unmäßig ergeben, beabsichtigte er weniger eine Reaction, als seine Partei u. sein Kanzler Clarendon; sein Leichtsinn u. seine Verschwendung dagegen brachten ihn in finanzielle Verlegenheiten, denen auszuweichen er Mai 1662 die reiche Prinzessin Katharina von Portugal heirathete, Dünkirchen u. Mardyk verkaufte u. den Krieg mit den Niederlanden begann, später dann selbst gegen eine französische Leibrente von jährlich 3 Mill. Livres u. 2 Mill. Hilfsgelder unter Mitwirkung seiner Schwester, der Herzogin Henriette von Orleans, das Bündniß mit Frankreich gegen die Niederlande schloß. Dazu kam, bei seiner guten Begabung u. seiner Bildung, sowie einem äußerst gewinnenden Wesen, daß er, in der Politik die Verstellungskunst der damaligen Zeit anwendend, mit kleinlichen Mitteln Großes zu erreichen strebte, eine eigentlich ernste Politik nie trieb u. daher leicht selbst das Spielzeug seiner Umgebung wurde, so daß er sich mehrmals zur äußersten Reaction hinreißen ließ u. daher seine Regierung mit zu den traurigsten Englands zählt (s. England, Gesch. 353 ꝛc.), auch eine Verschwörung gegen ihn selbst nicht ausblieb, die allerdings die Anstifter auf dem Schaffot büßen mußten. Von Ausschweifungen in seiner Gesundheit gänzlich zerrüttet, rief er in letzter Stunde die Tröstungen der kath. Kirche an u. st. 2. Febr. 1685. Seine Ehe mit Katharina blieb kinderlos. Vgl. Histoire de la contrerévolution sous Charles II., Paris 1827; Romney, Diary of the times of Charles II., herausgeg. von Bleucowe, Lond. 1843, 2 Bde.

b) **Von Frankreich:** 15) K. I., s, K. 2). 16) K. II. der Kahle, s. K. 3). 17) K. III. der Einfältige, s. K. 5). 18) K. IV. der Schöne, dritter Sohn Philipps des Schönen u. der Johanna von Navarra, geboren 1293, hieß als Prinz Graf von Marche, folgte nach seines Bruders, Philipps des Langen, und nach seiner Mutter Tode auch in Navarra u. 1322 als König von Frankreich, ein Despot, gern bereit, sich in auswärtige Händel zu mischen, starb er, der letzte aus dem Mannesstamm der Capetinger, 1. Febr. 1328. Er hinterließ nur Töchter. 19) K. V. der Weise od. Beredte, ältester Sohn des Königs Johann II., geb. 21. Jan. 1337, führte zuerst laut Testament des letzten Grafen der Dauphiné, Humberts II., den Namen Dauphin. Seit 1356, während seines Vaters Gefangenschaft in England, war er Regent u. folgte diesem 1364. Er führte, von Dugueslin unterstützt, glückliche Kriege gegen Navarra u. England, aber die Bretagne griff er vergebens an; er ersetzte die Generalstaaten durch Notables, errichtete ein Landfriedensgesetz, drückte aber schwer auf das Land; er begünstigte die Wissenschaften, stiftete die königl. Bibliothek in Paris u. baute die Bastille; er st. während des Aufstandes in den nördl. Provinzen 16. Sept. 1380. Von seiner Gemahlin, Johanna von Bourbon, hatte er zwei Söhne, K. VI. u. Ludwig, Herzog von Orleans. Vgl. Barthélemy de Beauregard, Histoire de Charles V., ebd. 1843. 20) K. VI. der Vielgeliebte, der Wahnsinnige, Sohn des Vor., der erste geborene Dauphin, geb. 3. Dec. 1368, folgte seinem Vater 1380 unter der Vormundschaft seiner Oheime, der Herzoge von Anjou, von Berry u. Burgund u. übernahm 1388 die Regierung selbst. K. hätte dem durch die Vormundschaft ausgesaugten Lande bei seinen Gaben viel nützen können, wenn er nicht, eine phantastische, höchst reizbare Natur, sich den bedenklichsten Ausschweifungen hingegeben hätte. So kam es, daß infolge eines kleinen Schreckens, 5. Aug. 1392 der Wahnsinn bei ihm ausbrach; wol kam er bald wieder zu Verstande, aber wiederholte Anfälle machten ihn endlich ganz regierungs-

Digitized by Google

unfähig, worauf die Herzoge von Burgund und Orleans unter Mitwirkung der Königin sich um die Regentschaft stritten u. Frankreich zum Schauplatz eines gräßlichen Bürgerkriegs machten, aus dem die Engländer den größten Vortheil zogen. S. Frankreich, Gesch. K. VI. st. 22. Oct. 1422. Er war seit 1385 mit der ausschweifenden Isabella von Bayern vermählt; von seinen Söhnen starben Ludwig 1415 u. Johann 1416, daher folgte ihm der dritte, K. VII. Vgl. Duval-Pineux, Histoire de France sous le règne de Charles VI., Par. 1842, 2 Bde.; Douet d'Arcq, Choix de pièces inédites relatives au règne de Charles VI., Par. 1863 ꝛc. 21) K. VII. der Siegreiche, geb. 22. Febr. 1403, nahm 1418 (nach dem Tode seiner beiden älteren Brüder 1416 Dauphin geworden) bei dem Wahnsinne seines Vaters den Titel als Regent von Frankreich an u. ließ sich 1422 nach dem Tode seines Vaters in Poitiers krönen. Seine Mutter u. die ganze burgundische Partei wollten ihn nicht anerkennen, sondern stellten Heinrich V. von England als Gegenkönig auf; K. VII., der sich der schönen Agnes Sorel und anderen Frauen in Üppigkeit und Lust hingab, war in Gefahr, gänzlich vertrieben zu werden, bis die Jungfrau von Orleans den Franzosen neuen Muth machte u. Orleans im Mai 1429 befreite, worauf K. 17. Juli in Reims gekrönt ward; 1435 wurde mit Burgund Frieden geschlossen u. 12. Nov. 1437 zog K. in Paris ein. Er führte eine gute Regierung, ordnete die Finanzen u. die Rechtspflege, gab 1433 die Pragmatische Sanction, wodurch die Freiheiten der Gallicanischen Kirche begründet wurden, bildete ein stehendes Heer u. unterdrückte die Praguerie. Er st. 22. Juli 1461, nachdem die Anschläge seines Sohnes Ludwig in ihm die Furcht vor Vergiftung hervorgerufen u. er sich längere Zeit des Essens enthalten, in Melun sur Yevre. Seine Gemahlin war Maria von Anjou; sein Sohn u. Nachfolger Ludwig XI. Vgl. Vallet de Viriville, Histor. de Charles VII., 3 Bde., Par. 1862—65; Du Fraisne de Beaucourt, Le charactère de Charles VII., 2 Bde., Paris 1875. 22) K. VIII., Sohn Ludwigs XI. u. der Charlotte von Savoyen, geb. 30. Juni 1470 in Amboise, folgte seinem Vater 1483 unter Vormundschaft seiner ältesten Schwester Anna, Herzogin von Beaujeu, trat 1485 die Regierung an, wurde aber von seiner Schwester u. seit 1488 von seinem Schwager, dem Herzog von Orleans, ganz geleitet, heirathete, statt der Margarethe von Burgund, welche bereits in Frankreich war u. die er zurückschickte, 1491 Anna von Bretagne, obschon dieselbe dem Erzherzog Maximilian von Österreich durch Procuration bereits angetraut war, u. erwarb so die Bretagne, erregte aber dadurch auch einen Krieg, welcher 1493 durch den Frieden von Senlis beendigt wurde; er eroberte 1495 Neapel, verlor jedoch dieses Reich auch im selben Jahre wieder u. st., ein gutherziger, aber geistig beschränkter Mann, 7. April 1498; mit ihm erlosch der ältere Stamm der Valois. Vgl. Ségur, Hist. de Charles VIII., Par. 1835, 2 Bde. 23) K. IX., Sohn Heinrichs II. u. der Katharina von Medici, geb. 27. Juni 1550 in St. Germain-en-Laye, folgte seinem älteren Bruder Franz II. 1560, anfangs unter der Regentschaft u. noch später unter dem absichtlich ihn entnervenden Einflusse seiner Mutter, von 1563 aber dem Namen nach selbständig. Unter ihm wütheten die drei ersten Hugenottenkriege u. die Pariser Bluthochzeit (s. d.), die er selbst nachträglich als einen Act der Nothwehr vertheidigte. Indessen litt er, an sich schon gereizt, seit jener Zeit an Nervenanfällen, die auch 30. Mai 1574 in Vincennes seinen Tod herbeiführten. Seine Ehe mit Elisabeth, Tochter des Kaisers Maximilian II., blieb kinderlos. 24) K. X., Enkel Ludwigs XV., dritter Sohn des Dauphins Ludwig, jüngster Bruder Ludwigs XVI., geb. 9. October 1757. Als Graf von Artois, am Hofe seines Großvaters erzogen, lernte der ohnedem geistig nicht besonders begabte Prinz alle dessen Frivolitäten kennen u. war der echte, oberflächlich ausgelassene, dabei aber liebenswürdige Cavalier, zumal man ihn durchaus nicht für eine öffentliche Laufbahn herangebildet. 1782 wohnte er der Belagerung von Gibraltar bei, wurde 1787 bei der Notablenversammlung Präsident eines Bureaus, wobei er die schroffsten absolutistischen Gesinnungen kundgab u. damit sich an dem Hofe den Volkshaß zuzog. Vom Volke insultirt 14. Juli 1789, gab er durch seine Abreise das Zeichen zur Emigration und lebte dann in Turin, Mantua, Worms, Bruck, Brüssel, Wien u. Warschau, war 1791 beim Congreß in Pillnitz sehr thätig. Von der Nationalversammlung durch das Organ des Königs 1792 zurückgerufen, nach Frankreich zu kommen, erwiderte er mit Schmähworten u. verlor hierauf seine Apanage von 2 Mill. Francs. Im selben Jahre führte er das erste Emigrantencorps gegen Frankreich. Nach Ludwigs XVI. Tode von seinem Bruder, dem Regenten (später Ludwig XVIII.), zum Lieutenant du Roi in Frankreich ernannt, warb er in Rußland und England für die Bourbons, unternahm 1795 die verunglückte Expedition nach Quiberon, bei der er sich durch seine Muthlosigkeit auszeichnete, u. lebte dann von der von der englischen Regierung ihm verliehenen Pension von 15,000 Pfd. Sterl. in England. 1799 wollte er sich zu Suworows Heere in der Schweiz begeben, kehrte jedoch bei der Nachricht von Korsakows Niederlage wieder um. Ende 1813 ging er nach dem Continent u. folgte 1814 dem verbündeten Heere, bis des Herzogs von Vicenza Beschwerde hierüber ihn zwang, sich zurückzuziehen. Nach der Restitution der Bourbons hielt er als erster Bourbon den 12. April seinen Einzug in Paris, machte den Franzosen schöne Versprechungen u. unterzeichnete den 23. April einen Waffenstillstand mit den Verbündeten. Ludwig XVIII. ernannte ihn zum Generaloberſten der Schweizer u. der Nationalgarde. Als Napoleon Ende Febr. 1815 in Frankreich landete, begab sich K. nach Lyon, ward aber von der Armee verlassen u. ging dann mit Ludwig XVIII. nach Gent. Nach der Rückkehr leitete er die Wahlversammlungen in Paris, eröffnete die Kammern, wurde Vorstand eines Bureaus, zog sich aber nachher aus der Öffentlichkeit zurück bildete jedoch stets den Mittelpunkt der absolutistischen Intriguen. 1818 legte er das Commando der Nationalgarde nieder. Am 16. Sept. 1824 Ludwig XVIII. in der Regierung gefolgt, gewann

Digitized by Google

er beim Volke durch die Beschwörung der Charte und eine anscheinend gemäßigt liberale Richtung: aber kaum gekrönt — und zwar mit dem alten Prunk in Reims, — trat der Absolutist wieder hervor, bis er mit den Juliordonnanzen 25. Juli 1830 die Saiten auf das Äußerste spannte u. die Julirevolution ihn stürzte. Am 2. Aug. entsagte er mit dem Dauphin zu Gunsten seines Enkels, des Herzogs Heinrich von Bordeaux (Grafen von Chambord, s. d.) u. begab sich 16. Aug. mit seiner Familie u. 50 seiner Getreuen nach England, das er, vom franz. Boden seit 10. April 1831 verbannt, 1832 aus politischen Rücksichten auch verlassen mußte. Er lebte nun in Prag, Kirchberg u. Görz, wo er 6. Nov. 1836 starb. Vermählt war er seit 1773 mit Maria Therese von Sardinien (st. 1805); seine Söhne waren der kinderlose Herzog von Angoulême u. der vor ihm gestorbene Herzog von Berry.

c) Von Neapel u. Sicilien: **25) K. I. (K. von Anjou)**, fünfter Sohn des Königs Ludwig VIII. von Frankreich und Blancas von Castilien, geb. 1220; erhielt die Grafschaften Anjou und Maine zur Apanage, aber durch Heirath mit Beatrix, der jüngsten Tochter des Grafen Raimund Berengar von Provence, nach dessen Tode die Provence. Mit seinem Bruder Ludwig dem Heiligen nach Palästina 1248 gezogen, gerieth er mit diesem 1250 in die Gefangenschaft der Saracenen. 1264 belehnte ihn Papst Urban IV. gegen Manfred, König von Sicilien, mit beiden Sicilien und krönte ihn im Novbr. 1265 in Rom, und nach dem Sieg bei Benevent 1266 nahm K. auch Besitz von Neapel. Nach der Schlacht bei Tagliacozzo ließ er noch Konradin von Schwaben hinrichten (29. Oct. 1268). Seine treulose Politik u. sein Willkürregiment führten nach verschiedenen Aufständen endlich zur Sicilianischen Vesper 1282, infolge deren K. Sicilien verlor. Er st. 7. Jan. 1284 in Foggia, in zweiter Ehe mit Margaretha, Gräfin von Tonnerre, Tochter d. Herzogs Eudo von Burgund, vermählt. **26) K. II. der Hinkende**, Sohn des Vor., geb. 1246, gerieth 1283 in einem Seetreffen dem König Peter III. von Aragonien u. Sicilien in die Hände u. wurde, nach Barcelona in Gewahrsam gebracht, erst 1288 auf Vermittelung Englands entlassen und nun sofort 1289 in Rom zum König beider Sicilien gekrönt. Er st. 1309 u. hinterließ von Maria von Ungarn fünf Töchter u. neun Söhne. **27) K. III. von Durazzo, der Kleine**, Enkel des Vor., Sohn von Johann von Durazzo, geb. 1345; in Ungarn am Hofe des Königs Ludwig erzogen, wurde er zum Nachfolger der Königin Johanna I. von Neapel, welche ihn adoptirt hatte, erklärt, vermählte sich mit Margaretha von Durazzo, eroberte 1381 Neapel u. ließ seine Adoptivmutter ermorden; 1385 wurde er zum König von Ungarn gewählt, regierte aber nur 40 Tage u. st. im Gefängniß.

d) Könige von Sardinien: **28) K. Emanuel** (als Herzog von Savoyen K. E. III. Victor), Sohn von Victor Amadeus II., geb. 1701; erhielt, da 1715 sein ältester Bruder gestorben war, 1730 von seinem Vater die Regierung abgetreten und ließ denselben verhaften, als er die Regierung wieder übernehmen wollte. Er befehligte 1735 im Krieg wegen der polnischen Königswahl die französisch-spanische Armee, siegte bei Guastalla und eroberte Mailand, focht dagegen 1742 für Maria Theresia gegen Frankreich, das ihn jedoch 1746 zum Frieden zwang. Im Innern erwarb er sich besonderes Verdienst durch den Entwurf eines neuen Gesetzbuchs, Corpus Carolinum, Tur. 1770, 2 Bde., franz. Par. 1771. Er st. 1773 und ihm wurde in Novara ein Denkmal gesetzt. **29) K. Emanuel II. (IV.)**, Sohn von Victor Amadeus III. u. Enkel des Vor., geb. 24. Mai 1751, folgte seinem Vater 16. Oct. 1796 unter vollständiger Suprematie der Franzosen, überließ 1798 gezwungen alle seine Staaten auf dem Continent der Französischen Republik u. mußte nach Sardinien gehen, wo er 1802 zu Gunsten seines Bruders Victor Emanuel abdankte; er ging nach Rom, beschäftigte sich bei den Jesuiten mit Andachtsübungen u. st. dort 16. Oct. 1819. Vermählt war er mit Maria Adelheid von Bourbon. **30) K. Felix**, Bruder des Vor., geb. 6. April 1765, hieß zuerst Graf von Genua, erhielt die Krone bei der Revolution 1821 nach der Abdankung seines Bruders Victor Emanuel u. regierte bis 27. April 1831, wo er st.; mit ihm erlosch die ältere Linie des Hauses Savoyen im Mannsstamm. **31) K. Albert**, Sohn des Prinzen K. Emanuel von Savoyen-Carignan u. der Maria Christine, Tochter des Prinzen K. von Sachsen, Herzogs von Kurland, geb. 2. Oct. 1798, erbte 1800 dessen Güter u. den Titel Prinz von Carignan, erhielt aber seine Haupterziehung in Dresden u. Prag. Seit 1817 auf seinen Gütern lebend, ging er von den Urhebern des piemontesischen Aufstandes eingeweiht, auf deren Plane ein, bemächtigte sich selbst der Revolution u. ward von Victor Emanuel I. bei dessen Thronentsagung 13. März 1821 bis zur Ankunft des Thronfolgers K. Felix zum Regenten ernannt, als welcher er die spanische Constitution annahm u. eine Junta einsetzte. Jedoch schon 21. März verließ er heimlich Turin, entsagte von Novara aus der Regentschaft u. begab sich ins österr. Lager. Da er nicht nach Piemont kommen durfte, lebte er in Florenz, dann in Paris, betheiligte sich von da aus 1823 bei der französischen Invasion in Spanien u. zeichnete sich bei mehreren Gelegenheiten aus. Von hier mit Erlaubniß des Hofes nach Turin zurückgekehrt, wurde er 1829 zum Vicekönig von Sardinien ernannt u. bestieg 27. April 1831, nach dem Aussterben der Hauptlinie als Ältester der Nebenlinie Carignan, den Thron. Er setzte anfangs, durch die Jesuiten geleitet, das absolutistische Regiment fort, nahm aber 1847, nach dem Vorgang des Papstes Pius IX., plötzlich sehr freisinnige Grundsätze an und wurde deshalb in Italien, das er in seinem nördlichen Theil von den Österreichern befreien u. zu einem Bundesstaat vereinigen wollte, von den liberalen Italienern hoch gefeiert; nachdem er sich selbst zum Schwerte Italiens erklärt hatte, begann er den Krieg gegen Österreich, verlor aber mit der Schlacht bei Novara den 23. März 1849 das Vertrauen des Landes, verließ sein Reich und entsagte laut der schon am 23. März 1849 mündlich in Novara gegebenen, am 3. April von Tolosa aus schriftlich

Digitized by Google

wiederholten Erklärung zu Gunsten seines älteren Sohnes Victor Emanuel dem Throne. Er führte von da den Namen Graf von Barga u. st. 28. Juli 1849 zu Oporto in Portugal; 1858 wurde seine Statue in Turin aufgestellt. Er war vermählt seit 1817 mit Therese, Tochter des Großherzogs Ferdinand III. von Toscana.

e) Von Schweden (Karl I.—VI. sind bloß sagenhafte Könige): 32) Karl VII., Sohn Sverkers, folgte seinem Vater 1151 als König von Gotland; als 1162 sein Bruder Erich IX. ermordet worden, wurde K. mit Übergehung seines Neffen Knut zum Könige von Schweden erwählt. Knut glaubte, daß K. an der Ermordung seines Vaters Erich theilgenommen habe, und begann deshalb gegen ihn Krieg, in dem K. 1168 blieb. 33) K. VIII., Knutson, Sohn Knuts, geb. 1398, erst Reichsmarschall, wurde er 1439 Reichsvorsteher bis zur Anerkennung Christophs von Bayern als König von Schweden, nach dessen Tode 1448 er im Mai 1449 selbst auf den schwedischen Thron erhoben wurde. Dreimal ward er von demselben verdrängt u. 1467 endlich zurückgekehrt, st. er 1470. 34) K. IX. der Große, jüngster Sohn Gustavs I. Wasa, geb. 4. Oct. 1550, seit 1561 Herzog von Südermanland, verhalf seinem Bruder Johann mit zum Thron, wurde nach dessen Tode 1592 für seinen Neffen Sigismund, welcher in Polen abwesend war, Reichsvorsteher u., da derselbe Schweden wieder katholisch machen wollte, 1600 vom Volke als Reichsoberhaupt, 1604 als erblicher König erklärt. Ein ebenso kräftiger als erleuchteter Fürst, hielt er mit Strenge den Adel nieder, trotz der fortwährenden Kriege mit Polen, Dänemark u. Rußland; er st. 30. Oct. 1611 in Nyköping. Aus seiner zweiten Ehe mit Christine von Holstein stammte sein Nachfolger Gustav Adolf. Er schrieb: Rem-Chronika, Stockh. 1759. 35) K. X. Gustav, Sohn des Pfalzgrafen Johann Kasimir von Zweibrücken u. der Katharina, Tochter des Vor. aus erster Ehe, geb. 8. Nov. 1622 in Upsala, als Prinz unter dem Namen der Pfalzgraf bekannt; focht nach dem Tode seines Oheims, des Königs Gustav Adolf, im Dreißigjährigen Kriege, wurde 1648, kurz vor dem Westfälischen Frieden, Generalissimus des schwedischen Heeres in Deutschland, kehrte nach dem Frieden nach Schweden zurück u. warb um die Hand der Königin Christine; er wurde zwar abgewiesen, aber auf deren Veranlassung 1649 von den Reichsständen zum Thronfolger erwählt u. folgte, als Christine 1654 die Regierung niederlegte, derselben als König; unerschrocken führte er Krieg gegen das von Oesterreich, Dänemark u. Rußland unterstützte Polen u. zuletzt gegen Dänemark. Er st. 23. Febr. 1660 in Gotenburg. Vermählt war er mit Hedwig Eleonore von Holstein. Ihm folgte sein Sohn 36) K. XI., geb. 1655, unter Vormundschaft seiner Mutter u. des Reichsraths. 1672 nahm er die Regierung selbst in die Hand u. begann 1674 den Krieg gegen Holland u. Brandenburg, denen sich noch die Dänen anschlossen; nur der Dazwischenkunft Ludwigs XIV. verdankte er, daß ihm nicht alle seine Besitzungen in Deutschland verloren gingen. Nachdem er sich bisher wenig um die Staatsgeschäfte bekümmert, widmete er ihnen von jetzt an seine Thätigkeit, namentlich der finanziellen Lage, u. führte, 9. Dec. 1680 mit der absoluten Gewalt ausgestattet, die Einziehung sämmtlicher seit Gustav Wasas Zeiten vom Adel acquirirten Staatsgüter durch. Damit begann eine Wiedergeburt der gesammten schwedischen Reichsmacht, die um so durchgreifender wurde, als K. eine äußerst vorsichtige Politik nach außen beobachtete. Obgleich er mit Dänemark u. Brandenburg den Frieden zu Oliva geschlossen hatte, so brach doch der Krieg, von Frankreich angefacht, 1675 wieder aus; von den Holländern zur See bei Öland geschlagen, besiegte K. die Dänen bei Lund u. schloß 1679 mit seinen Feinden den Frieden von St. Germain. Er st. 15. April 1697 in Stockholm. Er war vermählt seit 1680 mit Ulrike Eleonore, Tochter des Königs Friedrich III. von Dänemark. Sein Sohn u. Nachfolger 37) K. XII., geb. 27. Juni 1682, wurde, obgleich erst 15 Jahre alt, von den Ständen für majorenn erklärt. Anfänglich wenig geneigt zur Betreibung der Regierungsgeschäfte, richtete er sich, von Hause aus ungestüm, stolz, herrschsüchtig, rasch auf, als Dänemark, Rußland u. Polen mit Sachsen seine Jugend benutzen zu können meinten, und, um Schwedens Macht zu brechen, den nordischen Krieg anfingen. Schon in dessen erster Phase gegen die Dänen bewies er ebenso viel Einsicht u. Tapferkeit als Uneigennützigkeit u. nahm hier jene genügsame und harte Lebensweise an, der er für immer treu blieb; als Sieger gegen Polen, Rußland u. Sachsen legte er Mäßigung und Seelengröße an den Tag u. wahrte unter seinen Truppen die beste Manneszucht. Durch Mazeppa bewogen, Rußland von der Ukraine aus anzugreifen, unterlag er 1709 bei Poltawa u. verwundet irrte er drei Tage durch Wüsteneien, bis er auf türkischem Gebiet in Bender mit den Wenigen, die ihm noch geblieben waren, Schutz u. ehrenvollen Empfang fand. Wol erklärte seinethalben damals die Pforte an Rußland den Krieg, der aber trotz der türkischen Siege ohne weiteres Resultat blieb. Endlich ließ sich auch die Pforte bereden, K. auszuweisen, u. wenn er nicht Folge leiste, todt od. lebendig nach Adrianopel zu bringen. Mit 300 Mann widersetzte er sich der türk. Macht, nur Schritt um Schritt weichend, wurde aber endlich, an den Augenwimpern vom Pulver verbrannt, mit Staub u. Blut bedeckt, von den Türken gefangen genommen (1. Febr. 1713) u. nach Demotika bei Adrianopel abgeführt, wo er zwei Monate sich krank stellend im Bette lag, bis es ihm gelang, verkleidet zu entkommen. Tag u. Nacht auf dem Pferde, eilte er durch Ungarn u. Deutschland u. langte endlich im Novbr. 1714 vor Stralsund an. Inzwischen hatten seine Feinde, die Abwesenheit benutzend, alle seine früher erlangten Vortheile vernichtet. K. hielt sich, Wunder der Tapferkeit verrichtend, gegen die vereinigte dänisch-sächsisch-preußisch-russische Armee, bis 13. Dec. 1716, wo er die Festung übergeben mußte und nun nach Lund in Schonen ging, von wo aus er einen Theil Norwegens eroberte, unterstützt durch den Baron von Görtz, der auch schon mit seinen Unterhandlungen mit dem Zar diesen für K. gewonnen hatte. Da traf ihn in den Laufgräben vor Friedrichshall eine Falconetkugel an den Kopf, so daß er sofort todt blieb

Digitized by Google

(11. Dec. 1718). Die tödtliche Kugel, glaubte man, sei von schwedischer Seite gekommen, indessen hat eine spätere Untersuchung ergeben, daß sie von der feindlichen Seite her gekommen. K. war groß an Fehlern, groß an Tugenden; erstere zeigten sich bes. in seiner Jugend, bes. sein an Wahnsinn streifender Starrsinn, seine Herrschsucht, seine Selbstvergötterung; später legten sich auch diese, er zeigte sich sanfter, gemäßigter; wenn auch im Glück stolz, schlug ihn das Unglück nicht wieder; er war aufrichtig gottesfürchtig, einfach bis selbst zur Verachtung der Sitte, seine Bildung lückenhaft; gleichwol hatte er für sein Land große Gedanken, namentlich in Bezug auf Handel u. Seewesen, für die Wissenschaft sorgte er durch die Unterstützung von Gelehrten. Den Frauen war er nie hold, daher auch nicht vermählt. In Friedrichshall wurde ihm ein Denkmal errichtet. Vgl. Voltaire, Vie de Charles XII., Friedrich II., Reflexions sur les talents milit. et sur le charactère de Ch. XII., Berl. 1786 (deutsch Lpz. 1786); Lundblad, Konung Carls XII. historia, Stockh. 1830, deutsch von Jensen, Hamb. 1835—40; König Oscar, K. XII. (deutsch 2. Aufl., Berl. 1875). 38) **Karl XIII.**, Sohn des Königs Adolf Friedrich von Schweden u. der Luise Ulrike von Preußen, geb. 7. Octbr. 1748; bei seiner Geburt Großadmiral geworden, widmete er sich bes. dem Seewesen, machte eine bedeutende Seereise, wurde nach seiner Rückkehr 1772 Generalgouverneur von Stockholm u. Herzog von Südermanland, schlug 1788 die russische Flotte im Finnischen Meerbusen, führte nach seines Bruders Gustav III. Ermordung 1792 die Regentschaft bis zur Volljährigkeit seines Neffen Gustavs IV. 1796, worauf er sich zurückzog. 1809, durch Entsetzung Gustav IV., wurde er erst Reichsverweser, dann am 20. Juni König. Da seine Ehe (seit 1774) mit Hedwig von Holstein-Gottorp kinderlos war, adoptirte er den Prinzen Christian August von Holstein-Sonderburg-Augustenburg und nach dessen Tode den französischen Marschall Bernadotte und st. 5. Febr. 1818. 39) **Karl XIV. Johann**, s. Bernadotte. 40) **Karl XV. Ludwig Eugen**, ältester Sohn des Königs Oscar u. der Josephine von Leuchtenberg, geb. 3. Mai 1826, Herzog von Schonen und Vicekönig von Norwegen, übernahm 11. Septbr. 1857 wegen Krankheit seines Vaters die Regentschaft des Reiches und folgte demselben, nach seinem Tode 8. Juli 1859, auf dem Throne. K., in liberalen Grundsätzen erzogen, suchte die ganze Verfassung Schwedens in diesem Sinne umzuwandeln, stieß aber dabei namentlich bezüglich der Militärverfassung auf unüberwindlichen Widerstand, der ihm um so empfindlicher war, als er sie zur Durchführung seiner Lieblingsidee, der skandinavischen Union, für unerläßlich hielt; er wirkte für letztere durch Schrift und Unterhandlungen mit Dänemark und Frankreich, wagte es aber nicht, zur That zu schreiten; ja es gelang ihm selbst nicht, die Union Schwedens und Norwegens durchzuführen. Seit 1850 mit Luise, der Tochter des Prinzen Friedrich der Niederlande, vermählt, starb er auf der Rückkehr von Aachen in Malmö 18. Sept. 1872, ohne einen Sohn zu hinterlassen, u. folgte ihm daher sein Bruder Oscar II. K. war als militärischer Schriftstellec unter der Chiffre C bekannt lieferte auch zahlreiche Dichtungen, die gesammelt in deutscher Übersetzung von Winterfeld, Berlin 1866, herausgegeben wurden; auch trieb er Malerei nicht ohne Talent. Vgl. König, Dichter u. Maler, Lpz. 1875.

f) **Von Sicilien**: siehe Karl 25 u. 26. g) **Von Spanien**: 41) **Karl I.**, so v. w. Karl 10). 42) **Karl II.**, Sohn Philipps IV. u. der Maria Anna von Österreich, geb. 6. Novbr. 1661; bei seines Vaters Tode 1665, erst 4 Jahre alt, folgte er demselben unter Vormundschaft seiner Mutter, war aber von so schwacher Constitution, daß er erst im 10. Jahre gehen lernte, blieb auch stets kränklich u. schwächlich u. so unter stetem Einflusse seiner Umgebung, auch nachdem er 1675 die Regierung selbst übernommen u. seine Mutter in ein Kloster verbannt (1677). Aus seinen beiden Ehen 1. mit Marie Luise von Orleans (st. 1689) u. 2. mit Maria Anna von Pfalz-Neuburg (st. 1740) hatte er keine Kinder, u. somit erlosch mit seinem Tode 1. Nov. 1700 der spanische Stamm der Habsburger; im Testament hatte er Philipp V. Bourbon zum Thronerben eingesetzt. 43) **Karl III.**, jüngerer Sohn Philipps V. u. der Elisabeth Farnese, geb. 20. Januar 1716. Seine Mutter verschaffte ihm durch Alberoni von Kaiser Karl VI. 1731 das Herzogthum Parma und Piacenza und die Aussicht auf Toscana für den Fall des Aussterbens des Hauses Medici. K. fiel 1734 bei dem Kriege wegen der polnischen Königswahl in Neapel ein u. erhielt das Königreich beider Sicilien vom Kaiser abgetreten (als König Karl VII.); beim Tode seines älteren Bruders, Ferdinands VI., folgte ihm K. in Spanien 1759, trat jedoch seinem dritten Sohne, Ferdinand, Neapel und Sicilien mit der Erklärung ab, daß es nie mit Spanien vereinigt werden, sondern stets eine Secundogenitur des spanischen Königshauses bilden sollte. K. zählt zu den einsichtsvollsten, thätigsten u. für Hebung seines Landes auf allen Gebieten des staatlichen und materiellen Lebens meist besorgten Regenten Spaniens, hatte aber weniger Glück in seiner auswärtigen Politik, da er sich aus Abneigung gegen England zu eng an Frankreich anschloß. Er st. 13. Decbr. 1788. Vergl. Ferrer del Rio, Hist. del reinado de Carlos III. de España, 4 Bde., Madrid 1856—58. 44) **Karl IV.**, Sohn des Vor., geb. in Neapel 12. Nov. 1748; wurde 1759 Prinz von Asturien u. folgte seinem Vater 1788 als König von Spanien. Anfänglich in dessen Geiste fortarbeitend, warf er sich bald dem Geliebten seiner Gemahlin Manuel Godoy in die Arme. Seit 1807 mit dem Prinzen von Asturien, später Ferdinand VII., in Mißhelligkeiten, die mit der Verschwörung von Aranjuez und einem Aufstand im März 1808 endeten, ließ er sich von Napoleon, der schon längere Zeit seine Hand in den spanischen Angelegenheiten hatte, bereden 18. März 1808 zu Gunsten Ferdinands abzudanken. Aber bereits am 6. Mai nahm er seine Resignation zurück, und bald rückten französische Truppen unter Murat in Madrid ein. Napoleon stellte sich, als wollte er den Vermittler zwischen K. u. seinem Sohne Ferdinand machen, u. lockte beide nach Bayonne, wo K. dahin gestimmt

Digitized by Google

wurde, daß er 8. Mai 1808 die Krone an Napoleon cedirte. Er begab sich nun nach Fontainebleau, dann nach Compiègne u. Marseille u. 1811 nach Rom, u. st. den 19. Jan. 1819 auf einem Besuch in Neapel. Er war seit 1765 vermählt mit Marie Luise, Tochter des Herzogs Philipp von Parma; ihre beiden Söhne waren Ferdinand VII. u. Don Carlos, welcher letztere sich als Prätendent Karl V. nannte, s. Karl 76).

h) Von Württemberg: 45) Karl I., Sohn des Königs Wilhelm und der Königin Pauline, geborenen Prinzessin von Württemberg, geb. 6. März 1823 in Stuttgart, erhielt eine treffliche Erziehung unter Leitung des Generals Hardegg u. vollendete dann seine Studien in Tübingen u. Berlin. Am 25. Juni 1864 folgte er seinem Vater, an dessen Regierungsprincipien er auch in der deutschen Politik bis 1866 festhielt; seitdem lenkten die Verhältnisse seine Politik in eine andere Bahn u. ist die Aussöhnung mit Preußen erfolgt. Er ist seit 13. Juli 1846 in kinderloser Ehe vermählt mit der Großfürstin Olga, Tochter des verstorbenen Kaisers Nikolaus I. von Rußland; sein eventueller Nachfolger ist der Sohn seines 9. Mai 1870 gestorbenen Cousins Prinzen Friedrich, der Prinz Wilhelm, geb. 25. Febr. 1848.

II. Andere Fürsten: a) Markgrafen und Großherzoge von Baden: 46) K. Wilhelm, Markgraf von Baden-Durlach, Sohn Friedrichs VII., geb. 28. Jan. 1679; studirte in Utrecht die Rechte, begleitete dann den Prinzen Ludwig nach England, reiste 1694 nach Italien u. 1696 nach Schweden, nahm an dem Kriege gegen Frankreich 1702 theil; für seine Tapferkeit zum Generalfeldmarschallieutenant ernannt, half er den Sieg bei Höchstädt erfechten. 1709 folgte er seinem Vater u. gab sich nun eifrigst den Regierungsgeschäften hin, gründete 1715 Karlsruhe, stoh 1733 vor den Franzosen nach Basel u. st. 11. Mai 1738. Ihm ist ein Denkmal auf dem Neumarkt in Karlsruhe gesetzt. 47) K. Friedrich, Enkel des Vorigen, Sohn des Erbprinzen von Baden-Durlach Friedrich, geb. 22. Novbr. 1728, folgte seinem Großvater 1738 als Markgraf von Baden-Durlach unter Vormundschaft seines Großoheims, seit 1746 selbständig, erbte 1771 Baden-Baden, nahm 1803 die Kurwürde an und wurde 1806 nach seinem Beitritte zum Rheinbund souveräner Großherzog. Er st. 10. Juni 1811. Ihm wurde 1844 ein Denkmal in Karlsruhe errichtet. Vermählt war er seit 1751 mit Karoline Luise, Tochter des Landgrafen Ludwig VIII. von Hessen-Darmstadt (st. 1783), und dann morganatisch mit Luise Karoline, geb. Geyer von Geyersberg, nachmals Gräfin von Hochberg und seit 1817 Prinzessin von Baden; ihren 3 Söhnen wurde nachher Successionsfähigkeit ertheilt, u. wurde der älteste, Leopold, auch wirklich Großherzog. b) Kurfürsten von Bayern: 48) K. Albrecht, s. v. w. K. 12). 49) K. Theodor, s. v. w. K. 61). c) Herzoge von Braunschweig-Wolfenbüttel: 50) K. Wilhelm Ferdinand, gewöhnlich im Siebenjährigen Kriege der Erbprinz genannt, ältester Sohn des Herzogs Karl, geb. 9. Oct. 1735, von Jerusalem erzogen, widmete sich früh mit Eifer den Waffen, führte die braunschweigischen Truppen in der Schlacht von Hastenbeck, entschied die Schlacht von Krefeld, nahm hierauf an allen Unternehmungen seines Oheims Ferdinand thätig Antheil und erwarb sich Friedrichs II. Beifall. 1773 trat er als General der Infanterie in preußische Dienste, machte den Bayerischen Erbfolgekrieg mit u. übernahm nach seines Vaters Tode 26. März 1780 die Regierung von Braunschweig. 1787 mit einem preußischen Heere nach Holland gesendet, dämpfte er die dortigen Unruhen u. setzte den Erbstatthalter wieder in seine Rechte ein, 1792 erhielt er den Oberbefehl über die österreichisch-preußische Armee gegen Frankreich, erließ das Manifest von Coblenz, eroberte Longwy u. Verdun u. drang in die Champagne ein, mußte aber nach der Kanonade von Valmy mit Dumouriez einen Waffenstillstand schließen u. den Rückzug antreten. 1793 belagerte und eroberte er Mainz, siegte bei Pirmasens und Kaiserslautern, stürmte mit Wurmser die Weißenburger Linien, wurde aber doch genöthigt, über den Rhein zurückzugehen u. legte Anfang 1794 das Commando nieder. 1806 trat er wieder als Oberbefehlshaber an die Spitze des preußischen Heeres, doch bei Auerstädt durch einen Schuß über den Augen verwundet, wurde er nach Dänemark gebracht und st. den 10. Novbr. 1806 in Ottensen bei Altona. Ihm wurde 1823 in Braunschweig ein Denkmal errichtet. Er war seit 1764 mit Auguste, Tochter des Prinzen von Wales, vermählt. 51) Karl, Enkel des Vor., Sohn des bei Quatrebras 16. Juni 1815 gefallenen Herzogs Friedrich Wilhelm u. der Marie von Baden, geb. 30. Oct. 1804; trat 1815, nach dem Tode seines Vaters, die Regierung unter Vormundschaft des Prinzregenten Georg von Großbritannien u. 1823 selbständig an; seit 1826 trat er offen gegen die Maßregeln der vormundschaftlichen Regierung hervor, verfolgte bes. das Hauptorgan derselben, Schmidt-Phiseldeck, und begann einen ärgerlichen Streit mit seinem Vormund und der Ritterschaft des Landes. Seine Regierungsweise wurde so drückend, daß sich das Land mit einer Beschwerde an den Bundestag wendete, und da derselbe die Sache 1829 in Betracht zog, ging K. nach Frankreich. Durch die Julirevolution 1830 von dort vertrieben, kam er nach Braunschweig zurück, mußte aber von dort infolge des Aufstandes vom 6./7. Sept. 1830 fliehen und wurde darauf durch Bundestagsdecret vom 2. Dec. 1830 u. durch Familienacte der Agnaten von 1831 für regierungsunfähig erklärt. Herzog K., ein ebenso excentrischer als stolzer u. habgieriger Charakter, dabei geckenhaft, eine männliche Coquette u. doch bis zur Lächerlichkeit geizig, lebte er seitdem stets in der Hoffnung auf Wiedererlangung der Herrschaft, in Paris u. London, verwickelt in allerhand abenteuerliche Processe, welche meist zu seinem Nachtheil endigten, dann seit 1870 in Genf, wo er 19. August 1873 st. Er vermachte sein ganzes, noch besond. an Diamanten reiches Vermögen der Stadt Genf mit der Verpflichtung, ihm ein prachtvolles Mausoleum zu errichten. d) Herzog von Burgund: 52) Karl der Kühne, Sohn des Herzogs Philipp des Guten von Burgund und der Isabella von Portugal, geb. in Dijon 10. Novbr. 1433; hieß anfangs Graf von Charolais, that sich

Digitized by Google

zuerst bei Rüpelmonde 1452 u. Morbecque 1453 hervor. Von bitterem Haß gegen die Vertrauten seines Vaters, die Croys, erfüllt, zog er sich, als er dieselben nicht in Ungnade bringen konnte, nach Holland zurück. Mit ihnen wieder versöhnt, wurde er die Seele der 1465 von den französ. Großen gegen König Ludwig XI. geschlossenen Ligue du bien public u. besiegte den König 16. Juni bei Montlhery; aber erst als Ludwig XI. den Bund listig trennte und Burgund bedeutende Bewilligungen machte, endigte dieser Krieg. K. folgte seinem Vater 1467 als Herzog u. strebte in fortwährendem Kriege nach Ehre u. Vergrößerungen seines Landes; zuerst kämpfte er mit König Ludwig XI., eroberte 1475 Lothringen u. fiel 1476 in die Schweiz ein, welche, von Frankreich u. Österreich vorgeschoben, um den beiden Mächten verhaßten K. aus dem Wege zu räumen, diesem den Krieg erklärt hatte, wurde aber hier 2. März bei Granson u. 22. Juni bei Murten geschlagen; um das hierbei wieder verlorene Lothringen wieder zu erobern, zog er im Octbr. vor Nancy, blieb aber 5. Jan. 1477 im Kampfe gegen Herzog Renatus u. dessen Verbündete, die Schweizer, vor dieser Stadt. Sein Leichnam wurde in Nancy beigesetzt, 1550 aber von Karl V. nach Brügge übergeführt. In Nancy wurde ihm ein Denkmal errichtet. Er war vermählt 1439 mit Katharina von Frankreich (starb 1446), 1454 mit Isabella von Bourbon (st. 1465), 1468 mit Margarethe von England; seine Tochter aus zweiter Ehe, Marie von Burgund, folgte ihm und vermählte sich später mit dem Erzherzog Maximilian von Österreich. Vgl. Rodt, Die Feldzüge Karls des Kühnen, Schaffh. 1844 f., 2 Bde.; Barante, Hist. des ducs de Bourgogne de la maison de Valois, 8. Aufl., 8 Bde., Par. 1858, Kirk, History of the Charles the Bold, duke of Burgundy, 3 Bde., Lond. 1863. e) Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen: 53) K. Anton, Sohn des Fürsten Anton Aloys u. der Amalie von Salm-Kyrburg, geb. 20. Febr. 1785; folgte seinem Vater 17. Octbr. 1831, gab 1833 eine Constitution, legte aber den 28. Aug. 1849 die Regierung zu Gunsten seines Sohnes Karl Anton nieder; er st. 11. März 1853 in Bologna. 54) K. Anton, Sohn des Vor. u. dessen erster Gemahlin Marie Antoinette, Prinzessin Murat, geb. 7. Sept. 1811, folgte, nachdem er eine ausgezeichnete Erziehung u. Bildung genossen, seinem Vater infolge der Cession vom 27. August 1848, trat aber sein Fürstenthum 7. Decbr. 1849 an Preußen ab, erhielt 1850 das Prädicat Hoheit mit den Prärogativen eines nachgeborenen Prinzen des königlich preußischen Hauses, wurde Generalmajor und zur 12. preuß. Division nach Neisse commandirt, übernahm im selben Jahre die Führung der 14. Infanterie-Division, im Mai 1852 das Commando der 14. Division mit der Residenz in Düsseldorf. 1854 ging er in besonderer Mission nach Paris. Im Herbst 1858 wurde er nach Berlin berufen, um in der durch die Regentschaftsfrage herbeigeführten Ministerkrisis zu einer Lösung zu verhelfen, u. bildete 6. Nov. das Ministerium Hohenzollern-Auerswald (siehe Preußen, Gesch.). 18. Oct. 1861 erhielt er bei der Krönung das Prädicat Königliche Hoheit. Nachdem er März 1862 den Ministerposten niedergelegt, wurde e. 1863 Militärgouverneur der Rheinprovinz u. Westfalens und erhielt 1866 den Oberbefehl über die dort verbliebenen Reservetruppen. 1871 zog er sich auf sein Stammschloß Sigmaringen zurück, wo er den Künsten u. Wissenschaften lebt. Er ist General der Infanterie u. stellvertretender Präses der Landesvertheidigungscommission. Er ist seit 1834 vermählt mit Josephine, Tochter des Großherzogs Karl Ludwig von Baden; sein ältester Sohn, Leopold, ist geb. 22. September 1835. f) Herzoge von Lothringen: 55) K. III. (II.) der Große, Sohn des Herzogs Franz I. und der Christine von Dänemark, geboren 1543 in Nancy; kam 1545 unter mütterlicher Vormundschaft zur Regierung, wurde seit 1552, wo Heinrich II. von Frankreich die Herzogin zwang, ihm den Prinzen auszuliefern, in Paris erzogen und vermählte sich hier 1559 mit Claudia, Tochter Heinrichs II. 1560 kehrte er nach Lothringen zurück und zeichnete sich durch weise Regierung seines Landes aus, stiftete die Universität Pont à Mousson u. st. 1608. 56) K. IV. (III.), Enkel des Vor., Sohn des Grafen Franz von Vaudemont, geb. 1604; folgte 1624 seinem Oheim Heinrich II. erst nach vielen Schwierigkeiten u. nur dadurch, daß er dessen Tochter Nicoläa 1621 heirathete. Bald mit Frankreich, bald mit Schweden in Krieg, ergriff er nach seiner Vertreibung aus Nancy die kaiserliche Partei, um sich bald darauf der französischen, dann wieder der kaiserlichen zuzuwenden. Dann trat er in spanische Dienste, wurde in Brüssel wegen toller Streiche 1654—59 gefangen gesetzt u. nach Spanien gebracht, erhielt aber, freigelassen, sein Land 1659 im Pyrenäischen Frieden wieder. 1662 setzte er im Vertrag zu Montmartre gegen eine Geldentschädigung u. das Versprechen, daß die Prinzen seiner Familie zu französischen Prinzen von Geblüt erklärt würden, Ludwig XIV. zu seinem Erben ein und versprach noch dazu, seine Truppen zu entlassen. Da er dies Versprechen nicht hielt, besetzten die Franzosen 1669 Lothringen, er aber schloß sich den Verbündeten an, schlug 1675 Crequi an der Conzer Brücke u. st. 18. Sept. 1675 in Alback bei Bernkastel. 57) K. V. (IV.), Neffe des Vor., Sohn des Prinzen Nicolaus Franz von Lothringen, geb. 3. April 1643 in Wien; wurde von seinem Oheim zu seinem Nachfolger bestimmt u. wollte sich eben an dessen Hof begeben, als Ludwig XIV., infolge einer unvorsichtigen Äußerung K.s über den König, den Herzog zwang, dem Prinzen seinen Hof zu verbieten. Er machte nun im österreichischen Heere den Türkenkrieg mit und focht bei St. Gotthard. Nachdem er sich bereits 1669 u. dann 1674 um die polnische Krone vergeblich beworben, erhielt er 1674 nach seines Oheims Tode das Recht der Erbfolge auf Lothringen, blieb aber kaiserlicher General und heirathete Eleonore, des Kaisers Schwester, die verwittwete Königin von Polen. Schon seit 1672 hatte er am Rhein gegen die Franzosen gekämpft u. 1676 den Oberbefehl daselbst geführt, ebenso commandirte er 1683—88 gegen die Türken, schlug, obschon er die Belagerung von Neuhäusel u. Ofen hatte aufheben müssen, 1685 die Türken bei Gran, eroberte Neuhäusel u. Ofen

Digitized by Google

u. siegte bei Mohacz. 1689 befehligte er wieder gegen die Franzosen, eroberte Mainz und Bonn, erließ ein Manifest gegen Frankreich und machte seine Ansprüche auf Lothringen beim Reichstag geltend, ohne mehr etwas zu erreichen. Er st. 18. April 1690 auf einer Reise nach Wien in Wels. Sein ältester Sohn, Leopold, erhielt im Ryswicker Frieden Lothringen zurück, der zweite, K. Leopold, wurde Kurfürst von Trier.

g) Herzoge von Parma: 58) K. II. (Ludwig Ferdinand K. von Bourbon, Infant von Spanien), Sohn des Königs Ludwig von Etrurien und der Infantin Maria Luise, Tochter Karls IV. von Spanien, geb. 22. Dec. 1799 in Madrid; wurde 1801 Kronprinz von Etrurien u. folgte seinem Vater 1803 in der Regierung unter Vormundschaft seiner Mutter, die schon 10. Dec. 1807 Etrurien an Frankreich abtreten mußte. Durch den Wiener Congreß wurde ihr u. ihren Kindern das Herzogthum Lucca überlassen, bis sie nach dem Tode der Kaiserin Maria Luise, Gemahlin Napoleons, in den Besitz von Parma gelangen würde. 1820 vermählte sich K. mit der Tochter des Königs Victor Emanuel von Sardinien, Maria Therese, lebte aber meist auf Reisen, auch, nachdem er die Regierung 1824 angetreten. Nachdem er 5. Oct. 1847 Lucca an Toscana abgegeben u. 18. Dec. 1847 Herzog von Parma, Piacenza u. Guastalla geworden war, setzte er 1848 eine Regentschaft in Parma ein, verließ das Land 9. April u. legte von Weißtropp in Sachsen aus 14. März 1849 die Regierung zu Gunsten seines Sohnes 59) K. III. nieder. Dieser geb. 14. Jan. 1823, trat von London aus die Regierung an, kam aber erst Aug. 1849 nach Parma; ein Despot, Verschwender des Staatsgutes, ein Wollüstling, dem Nichts heilig war, wurde er schon 26. März 1854 am hellen Tage auf offener Straße von einem Sattler, an dessen Tochter er sich vergriffen hatte, niedergestochen, so daß er am folgenden Tage starb. Seit 1847 war er an die Tochter des Herzogs von Berry, Luise Maria Therese von Parma, verheirathet, eine edle, hochbegabte Frau, die für ihren Sohn Robert I. die Regentschaft führte bis 1859, wo sie mit ihm aus dem Lande vertrieben wurde. Außer Robert hatte K. III. noch einen Sohn Heinrich, den jetzigen Grafen von Bardi, der im letzten Karlistenkriege eine Rolle spielte.

h) Kurfürsten von der Pfalz: 60) K. Ludwig, zweiter Sohn des Kurfürsten Friedrich V. u. der Elisabeth von England, geb. 22. Dec. 1617; theilte als Kind das Schicksal seines Vaters und konnte selbst nach dessen Tode 1632 nicht zum Besitze seiner Länder gelangen. Er warb daher 1638 mit seinem Bruder Ruprecht Truppen, um sein Erbe wieder zu gewinnen, wurde aber bei Lemgo geschlagen. Erst der Westfälische Friede 1648 verschaffte ihm, nach Abtretung der Oberpfalz an Bayern, den Besitz der Pfalz und die achte Kurwürde; er brachte seinem Lande, das unter dem Kriege schwer gelitten, wieder Frieden und Wohlstand durch eine treffliche Regierung. Er starb am 28. August 1680 auf einer Reise. Vermählt war er mit Charlotte, Tochter des Landgrafen Wilhelm V. von Hessen-Kassel, u. lebte, ohne von seiner Gemahlin geschieden zu sein, in morganatischer Ehe mit Maria Susanne von Degenfeld, dem Hoffräulein seiner Gemahlin. Die mit derselben erzeugten 14 Kinder führten den Titel Raugrafen, starben aber ohne Nachkommen. 61) K. Theodor, Sohn des Herzogs Johann Christian von Sulzbach, geb. 11. Dec. 1724; folgte 1733 seinem Vater in Sulzbach, und durch seine Mutter Maria Anna im Marquisat Bergen op Zoom in den Niederlanden. Da auch K. Philipp, Kurfürst von der Pfalz, ohne männliche Nachkommen war, nahm er den jungen Herzog als seinen Erben an seinen Hof u. erzog ihn mit Sorgfalt daselbst. 1742 vermählte sich K. mit der Enkelin K. Philipps, Maria Elisabeth, u. folgte ihm im selben Jahre im Kurfürstenthum, wo er ganz besondere Sorgfalt den Wissenschaften und Künsten zuwandte, namentlich, wie Lessing sagte, Mannheim zu einer Vorhalle der Künste für Künstler machte, in dieser Stadt auch eine Akademie der Wissenschaften errichtete, auch den Seidenbau einführte. Am 30. December 1777 erbte er von seinem Vetter Max Joseph noch Bayern. Österreichs Ansprüche glaubte er mit Abtretung Niederbayerns bis Straubing zu befriedigen; allein da hier u. von Pfalz-Zweibrücken noch weitere Ansprüche erhoben wurden, leistete Friedrich II. von Preußen der von letzterem ergangenen Aufforderung Folge, u. es kam zum Bayerischen Erbfolgekriege (s. d.). Den Bayern selbst sagte sein Wesen indessen nicht zu, das sich auch in letzter Zeit wesentlich geändert hatte, da er nur Interesse für seine natürlichen Söhne, die Grafen von Heideck, nachher Fürsten von Bretzenheim, hatte, enorme Summen für Kunst- ꝛc. Sammlungen ausgab u. seinem Beichtvater zu großen Einfluß schenkte, u. so zog er auch schon 1788 wieder nach Mannheim zurück; seit Ausbruch der franz. Revolution neigte er zum vollen Despotismus. Vor den unter Moreau eindringenden Franzosen floh er 1796 nach Sachsen, kehrte aber im selben Jahre wieder zurück. Er st. 16. Febr. 1799, vom Schlage getroffen, ohne legitime Erben, u. mit ihm erlosch die Pfalz-Sulzbachsche Linie. 1795 hatte er noch die Tochter des Erzherzogs Ferdinand K. von Österreich, Maria Leopoldine, geheirathet.

i) Fürst von Rumänien: 62) K. I. (nach rumänischem Titel Karol Domnu [Domnitor]), zweiter Sohn des Fürsten K. Anton von Hohenzollern, geb. 20. April 1839; trat 1857 in die preußische Armee, entschlossen, sich ganz der militärischen Laufbahn zu widmen, machte verschiedene militärwissenschaftliche Reisen, nahm auch 1864 am schleswig-holsteinischen Feldzuge rühmlichen Antheil. Am 20. April 1866, nachdem der Graf von Flandern die Wahl zum Fürsten von Rumänien abgelehnt, wurde K. als solcher gewählt u. als regierender u. erblicher Fürst durch das Plebiscit proclamirt, mußte aber wegen des damals aufs Aeußerste schon gediehenen Conflicts zwischen Preußen u. Österreich, da letzteres seiner Wahl mit Mißtrauen begegnete, ganz incognito dem Rufe folgen, erreichte nach verschiedenen Abenteuern, Kreuz- u. Querzügen endlich 20. Mai 1866 Turn-Severin u. zog 22. Mai in Bukarest ein. Seine Anerkennung durch die Pforte erfolgte erst 24. Oct. 1866, nachdem er sich die Investitur selbst

Digitized by Google

in Constantinopel geholt, auch die Anerkennung namentlich Rußlands u. Österreichs nur zögernd. Noch größere Schwierigkeiten fand der Fürst im Innern, zumal sein fein gebildetes Wesen, seine Milde und Versöhnlichkeit bei den übermüthigen Bojaren und der von Parteien zerklüfteten Bevölkerung als Schwäche ausgelegt wurden. Erst als er 1870 mit Abdankung drohte, hat sich eine geschlossene Partei um ihn gebildet, mit Hilfe derer ihm auch ein Durchgreifen mit seinen nur auf das Wohl des Landes gerichteten Planen möglich wird. Bei Ausbruch des russisch-türkischen Krieges 1877 trat er mit seiner Armee, von den Rumänen selbst als König ausgerufen, in die Action, um Rumäniens Selbständigkeit an der Seite Rußlands zu erkämpfen. Er ist seit 15. Nov. 1869 mit Elisabeth, Prinzessin von Wied, vermählt.

k) Großherzoge von Sachsen-Weimar: 63) K. August, Sohn Ernst August Constantins u. der Amalie v. Braunschweig-Wolfenbüttel, geb. 3. Sept. 1757; kam bei dem Tode seines Vaters 1758 unter Vormundschaft seiner Mutter, beziehungsweise seines mütterlichen Großvaters, des Herzogs K. von Braunschweig. Seine Erzieher u. Lehrer, unter Aufsicht seiner geistreichen und gemüthvollen Mutter, waren der nachmalige preußische Staatsminister Graf von Görz als Gouverneur, Wieland, Knebel, für Regentengeschäfte der Geheime Rath u. Kanzler Schmid. 1774 mit Görz und Knebel in Paris u. der Schweiz, lernte er Goethe kennen und schloß schon hier jenen für das Leben Beider so bedeutungsvollen Bund (s. Goethe). Am 3. Sept. 1775 übernahm K. die Regierung, trat 1786 in preuß. Kriegsdienste, machte den Feldzug in Holland u. die Kriege gegen Frankreich 1793—95 mit, befehligte als General der Cavalerie die preuß. Avantgarde u. hielt während der Schlacht von Jena auf den Höhen des Thüringer Waldes. Auf dem Rückzuge begriffen, bekam er von Napoleon die Aufforderung, die Armee zu verlassen u. in seine Staaten zurückzukehren, wenn ihm dieselben nicht genommen werden sollten. Er gehorchte mit Genehmigung des Königs von Preußen, erhielt sein Land wieder u. trat zum Rheinbunde. Im Nov. 1813 trat er zu der Sache der Alliirten, führte in russischen Kriegsdiensten 1814 ein aus Sachsen, Hessen und Russen gebildetes Armeecorps in die Niederlande, ging später nach London, Paris und Wien 1815, wo er zum Großherzog erhoben und sein Land wesentlich vergrößert wurde. 1815 kämpfte er noch bei Waterloo. Nach Wiederherstellung des Friedens war er der erste deutsche Fürst, der seinem Lande eine landständische Verfassung gab (5. Mai 1816) und die Preßfreiheit, sowie die akademische Freiheit in Jena schützte, bis das Wartburgfest strengere Maßregeln nöthig erscheinen ließ. Sein Regierungsjubiläum war ein echtes Volksfest. Weimar hat ihm seine Blüthe u. so manches schöne Institut zu verdanken. K.s Correspondenz mit Goethe (allerdings mangelhaft) erschien in 2 Bdn., Lpz. 1863. K. st. 14. Juni 1828 auf der Rückreise von Berlin im Gefilde zu Graditz bei Torgau. Vermählt war er seit 1775 mit Luise, Tochter des Landgrafen Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt. Ihm folgte sein Sohn K. Friedrich bis 1853, der Vater der Kaiserin Augusta von Deutschland. Dessen Sohn 64) K. Alexander, geb. 24. Juni 1818 zu Weimar, studirte in Jena u. Leipzig, diente dann ein Jahr in der preuß. Armee u. begab sich nachher auf Reisen. Am 8. Juli 1853 übernahm er die Regierung u. führte sie im liberalen Geiste seiner Vorgänger, im Übrigen mit besonderer Vorliebe den Wissenschaften u. Künsten ergeben, und zwar that er in letzterer Beziehung bes. viel für die historischen Denkmäler (Restauration der Wartburg rc.). Er ist vermählt seit 8. Oct. 1842 mit Sophie, Tochter des Königs Wilhelm III. der Niederlande (geb. 1824); der Erbgroßherzog K. August ist geb. 31. Juli 1844.

l) Herzog von Savoyen: 65) K. Emanuel I. der Große, Sohn Emanuel Philiberts u. der Margarethe von Frankreich, geb. 12. Jan. 1562 auf Schloß Rivoli; succedirte 1580 seinem Vater. Er war ein kriegerischer Fürst, der, von unbegrenztem Ehrgeiz, während der damaligen Kriege in Italien bald auf spanischer, bald auf kaiserlicher, bald auf französischer Seite stand, nach dem Tode Heinrichs III. selbst nach der Krone von Frankreich und nach dem Tode des Kaisers Matthias nach der deutschen Kaiserkrone strebte u. Cypern u. Makedonien erobern wollte. Während des Streites mit Frankreich um Montferrat st. er 26. Juli 1630. Für Wissenschaft u. Kunst that K. viel.

m) Herzoge von Württemberg: 66) K. Alexander, Sohn des Prinzen Friedrich K. von Württemberg, geb. in Stuttgart 24. Jan. 1684; trat früh in kaiserliche Dienste, wohnte 1695 u. 1696 den Feldzügen gegen Frankreich, sowie dem Spanischen Erbfolgekriege bei, trug im darauf folgenden Türkenkriege viel zu den Siegen bei Peterwardein u. Belgrad bei u. wurde dann Gouverneur in Serbien u. Feldmarschall; 1712 trat er zur Katholischen Kirche über und folgte 1733 auf Eberhard Ludwig als Herzog von Württemberg; er st. 12. März 1737. Sein Finanzmann u. erster Minister war der berüchtigte Jude Süß-Oppenheimer. Er war vermählt mit Marie Auguste von Thurn u. Taxis. Sein Nachfolger war sein ältester Sohn 67) K. Eugen, geb. 11. Febr. 1728 in Brüssel; stand nach dem Tode seines Vaters unter der Vormundschaft der Herzoge K. Rudolf u. K. Friedrich, bis ihn Kaiser K. VII. 1744 im 16. Jahr für mündig erklärte. Ein hochbegabter Fürst, aber leidenschaftlich, gerieth er durch seine Prachtliebe u. Haltung einer großen Armee in große Schulden, so daß die Stände sich an Kaiser u. Reich u. namentlich an die protestantischen Mächte, in erster Reihe Preußen, wandten. 1770 kam ein Vergleich zwischen K. und den Ständen zu Stande, und seitdem begann ein anderes System, in dessen weiterer Ausbildung ihn bes. die Reichsgräfin v. Hohenheim (seine zweite Gemahlin in morganatischer Ehe seit 1776) unterstützte, so daß der vorher gehaßte Fürst nun von seinem Volke verehrt wurde. K., der nach allen Seiten hin dem Lande nützliche Einrichtungen schuf, ist der Begründer der so berühmten Karlsschule. Er st. auf dem Schlosse Hohenheim 24. Oct. 1793. Die Ehe mit Elisabeth Friederike Sophie, Tochter des Markgrafen Friedrich von Bayreuth, hatte er bald wieder gelöst. Vergl. Vehy, Herzog K. von

Digitized by Google

Württemberg u. Franciska v. Hohenheim, 2. Aufl., Stuttg. 1876.

III. Prinzen. 68) K. Theodor Maximilian August, Prinz von Bayern, 2. Sohn des Herzogs Maximilian Josef von Pfalz-Zweibrücken (1799 Kurfürsten, 1806 Königs v. Bayern) u. dessen erster Gemahlin Wilhelmine Auguste von Hessen-Darmstadt, geb. 7. Juli 1795; erhielt eine durchaus militärische Erziehung u. führte schon 1813 die 1. Brigade der Division Rechberg, wurde im selben Jahre Divisionsgeneral, kämpfte bei Frankfurt, Hanau, vor Belfort, bei Arcis sur-Aube u. Fère-la-Champenoise. 1815 begleitete er seinen Vater zum Congreß nach Wien, wo er unter dem Namen Le beau prince de Bavière bekannt wurde, erhielt dann das Generalcommando in München, trat aber, da seine Vorschläge zu einer Armeereform an Wredes Gegnerschaft scheiterten, 1822 als General der Cavalerie aus dem Dienste. Erst nach Wredes Tode im Jan. 1841 wurde er mit dem Range eines Feldmarschalls als Generalinspector der Armee wieder activ. 1866 laut Vereinbarung mit Österreich u. dem Deutschen Bunde zum Befehlshaber des 7. u. 8. Bundesarmeecorps ernannt, konnte er bei allem militärischen Talent u. Kriegserfahrung unter den obwaltenden Verhältnissen gegen die preuß. Mainarmee nichts ausrichten u. zog sich, aufs Tiefste niedergeschlagen durch die Neugestaltung der Dinge in Deutschland, in der er, strenger Vertreter des Altbayernthums, nur den Verfall von Bayerns Selbständigkeit erblickte, von allen Würden nach seinem Tegernsee zurück, wo er nach Art eines Patriarchen nur der Wohlthätigkeit lebte, bis ein Sturz mit dem Pferde ihm 16. Aug. 1875 den gewünschten jähen Reitertod brachte. Er war zweimal in morganatischer Ehe vermählt. 69) K., Landgraf von Hessen-Kassel, Sohn des Landgrafen Friedrich II. u. der Prinzessin Maria von England, geb. 19. Dec. 1744; trat in dänische Dienste, wurde dänischer Feldmarschall u. 1767 Statthalter von Schleswig u. Holstein. Er war sehr eifriger Freimaurer in dem damals beliebten phantastischen Sinne, bekannt durch das Streben, die Stricte Observanz wieder herzustellen. Er war auch lange Zeit der Spielball der Mystiker und Geisterseher, so des berühmten Grafen St. Germain. K. st. 17. Aug. 1836 in Ludwigslund. Er schr.: Mém. sur la camp. de 1788 en Suède, Kopenh. 1789 70) K. Alexander, Prinz von Lothringen und Bar, Sohn des Herzogs Leopold u. der Elisabeth von Orleans, Bruder des Kaisers Franz I., geb 12. Dec. 1712 in Lüneville; erhielt, als Lothringen abgetreten wurde, eine Apanage u. bald darauf das Großpriorat von Pisa. In der österr. Armee kämpfte er zuerst gegen die Türken, wurde 1740 österreichischer Feldzeugmeister u. kurz darauf Feldmarschall, sowie Gouverneur in den Niederlanden, u. befehligte 1742 die österreichische Armee in Böhmen, wurde aber bei Czaslau geschlagen. Nach dem Frieden zu Breslau focht K. gegen die Franzosen, nahm Pissen, Leitmeritz ꝛc., schloß sie in Prag ein u. zwang die französischen Marschälle Broglio u. Belleisle, sich über Pissen u. über Eger einen mühevollen Weg aus Böhmen zu bahnen; 1744 ging K. über den Rhein, aber bei der zweiten Kriegserklärung von Preußen wieder nach Böhmen, um die Preußen u. Sachsen zu vertreiben, wurde jedoch später bei Hohenfriedberg u. Soor geschlagen; 1745 befehligte er in Flandern, verlor aber die Schlacht von Raucour u. mußte deshalb vom Kriegsschauplatze abtreten. Im Siebenjährigen Kriege befehligte er ein österreichisches Heer, führte nach Browns Verwundung in der Schlacht von Prag die Österreicher nach dieser Stadt zurück und vertheidigte sich dort gegen den Angriff der Preußen, besiegte 1757 den General Keith, wurde aber selbst 5. Dec. bei Leuthen geschlagen. Hierauf ging er in die Niederlande, wo er als Gouverneur segensreich wirkte. Er wurde Großmeister des Deutschen Ordens u. st. 1780 in Brüssel, wo ihm ein Denkmal errichtet wurde. 71) K. Friedrich August, Herzog von Mecklenburg Strelitz, Sohn des Großherzogs K. II. und dessen zweiter Gemahlin Charlotte von Hessen-Darmstadt, geb. 30. Nov. 1785 in Hannover, wo sein Vater damals Generalgouverneur war; wurde in Darmstadt erzogen, trat 1799 als Stabscapitän in preuß. Kriegsdienste und studirte auf der École militaire u. dann auf der Allgemeinen Kriegsschule in Berlin, machte als Major im 1. Gardebataillon den Feldzug 1806—1807 mit, commandirte nach dem Frieden von Tilsit das 1. Bataillon der neu errichteten Garde zu Fuß, wurde 1810 Oberstlieutenant, 1812 Oberst, kam 1813 in Blüchers Generalstab u. erhielt nach der Schlacht bei Bautzen das Commando der 1. Brigade des Yorkschen Corps. Er kämpfte im Aug. bei Goldberg, wo er die vereinigte Grenadierbrigade führte u. die Feinde zurückwarf; an der Katzbach, wo er bedeutenden Antheil am Siege hatte; bei Wartenburg und bei Leipzig, wo er beim Sturm auf Möckern verwundet wurde; er wurde nun Generallieutenant, sowie 1815 Commandeur des Gardecorps, welches er 1815 nach Paris führte. 1817 wurde er Mitglied des Staatsraths, 1825 General der Infanterie und 1827 Präsident des Staatsraths. Er st. 21. Sept. 1837 auf seinem Schloß Moubijou und wurde in Mirow bestattet. Ein ebenso trefflicher Soldat als gewandter Staatsmann, übte er bes. nach Hardenbergs Tode einen entscheidenden Einfluß auf die preußischen Staatsangelegenheiten in absolutistischem Sinne, war ein Freund der Kunst u. Poesie u. schrieb unter dem Namen J. E. Mand (d. i. Jemand) die Possen u. Lustspiele: Sein Onkel u. ihre Tante, Demoiselle Bock, Die Räuberbräute, Das Heirathsgesuch; Der ewige Jude, Trauerspiel, Iferl. 1821; Dramatisches, Berl. 1833, 1. Bd.; Das Räthsel, Lustspiel, ebd. 1834; und unter dem Namen Weißhaupt: Die Isolirten, ein Lustspiel. 72) K. Heinrich Nikolas Otto, Prinz von Nassau-Siegen, geb. 9. Jan. 1745; da sein Vater Maximilian aus der Ehe des Fürsten Emanuel Ignaz mit der Marquise von Nesle Mailly stammte, nicht als Prinz in Deutschland anerkannt; trat in französische Kriegsdienste u. begleitete dann Bougainville 1766—69 auf seiner Reise um die Erde; zurückgekehrt, wurde er Oberst, commandirte 1782 vor Gibraltar eine der schwimmenden Batterien, wurde deshalb spanischer Mareschal del Campo u. Grande erster Klasse. Später in russischen Diensten, befehligte er eine Escadre im Schwarzen

Digitized by Google

Meere, mit der er einen großen Theil der türkischen Flotte vernichtete. Durch seine Vermählung mit der polnischen Fürstin Sanguska sehr reich u. nationalisirter Pole, wurde er nun von Katharina II. nach Wien, Versailles u. Madrid gesendet, um die Theilung von Polen einzuleiten, und erhielt dann den Oberbefehl der russischen Flotte in der Ostsee, siegte über König Gustav III. von Schweden an der finnländischen Küste, erlitt aber eine Schlappe bei Fredriksham. Die Niederlage im Wiborger Sund durch die Schweden und seine Mißbilligung der zweiten Theilung Polens vollendete seine Ungnade bei Katharina II. 1802 ging er nach Frankreich u. st. 1808 zu Tynna. 73) K. Ludwig, Erzherzog von Österreich, gewöhnlich Erzherzog K., dritter Sohn Leopolds II. u. der Maria Luise von Spanien, geb. 5. Sept. 1771 in Florenz. Obgleich in seiner Jugend schwächlich u. kränklich, zeigte er doch bald große Vorliebe für die Kriegswissenschaften und bildete sich vorzugsweise in dieser Richtung aus. Zu Anfang des Revolutionskrieges stand er beim Corps des Fürsten Hohenlohe, focht dann bei Jemappes, führte 1793 die Avantgarde, hatte wesentlichen Theil au dem Siege bei Aldenhofen, focht bei Neerwinden u. wurde Generalgouverneur der Niederlande. 1794 befehligte er bei Landrecy eine Division, bei Tournai und Courtrai gegen Pichegru den linken Flügel, bei Fleurus das Centrum und erklärte sich dort lebhaft gegen den Rückzug; 1795 blieb er wegen geschwächter Gesundheit in Wien u. hörte bei dem General v. Lindenau die höheren Kriegswissenschaften. Im Mai 1796 erhielt er nach Clerfayt als Reichsfeldmarschall den Oberbefehl am Niederrhein, u. als Wurmser mit 46,000 Mann nach Italien ging, über die ganze Rheinarmee; er kämpfte mit Glück bei Rastadt gegen Moreau, schlug Jourdan bei Teining, Amberg u. Würzburg, zwang die Franzosen zum Rückgang über den Rhein u. nahm endlich mitten im Winter, Januar 1797, Kehl, seine glänzendste Waffenthat. Nachdem er noch den Brückenkopf bei Hüningen durch Capitulation genommen, wurde er Februar 1797 gegen Bonaparte gesandt, fand aber die italienische Armee in höchst traurigem Zustande, so daß er sich vom Tagliamento bis zum Isonze zurückziehen u. den Waffenstillstand zu Judenburg 5. April abschließen mußte. Nach dem Frieden von Campo Formio wurde K. Generalgouverneur von Böhmen, bereiste dann die Stellung am Inn, bewog Bayern zum Versprechen, mit 15,000 Mann dem neuen Bunde zwischen Österreich u. Rußland beizutreten, u. übernahm 1799 wieder das Obercommando über die Rheinarmee, siegte im März 1799 bei Ostrach u. Stockach, aber wegen seiner Differenzen mit den russischen Generalen Korsakow u. Suworow ging er im Aug. nach dem Mittelrhein. Obschon er hier bei Mannheim u. Neckarau siegte u. Philippsburg entsetzte, so vereitelte doch Korsakows Niederlage diese Vortheile; er ging zunächst an die obere Donau, legte aber aus Gesundheitsrücksichten den Oberbefehl im März 1800 nieder. Zum Generalgouverneur von Böhmen ernannt, traf er nun die Maßregeln zur Vertheidigung Böhmens und brachte 25,000 Freiwillige zu einer Böhmischen Legion zusammen. Nach der Schlacht von Hohenlinden (im Decbr.) übernahm er den Oberbefehl wieder, mußte aber den Waffenstillstand von Steier (25. Dec. 1800) abschließen. Zum Feldmarschall und Hofkriegsrathspräsidenten ernannt, organisirte er nun das Kriegssystem in Österreich neu; 1805 gab er das Präsidium des Hofkriegsraths an Graf Baillot la Tour ab und blieb bloß Kriegsminister. Bei Wiederausbruch des Krieges erhielt K. das Commando in Italien, hielt sich gegen Masséna 29. und 30. Octbr. bei Caldiero und zog sich dann langsam zurück, vereinte sich bei Kranichfeld mit dem Erzherzog Johann u. stand nur noch wenige Posten von Wien, als die Schlacht bei Austerlitz 2. Dec. den Krieg entschied. 1806 wurde K. Generalissimus der österreichischen Armee und Kriegsminister mit unumschränkter Vollmacht u. organisirte die Armee von Neuem, errichtete namentlich Reserven u. eine ansehnliche Landwehr. Ein zu jener Zeit von Spanien aus an ihn ergangenes Anerbieten der dortigen Krone wies er zurück. Im Österr.-Franz. Kriege von 1809 befehligte der Erzherzog die Armee in Deutschland, drang im März 1809 nach Bayern vor, mußte aber, in den letzten Tagen des April bei Abensberg, Landshut, Eckmühl u. Regensburg geschlagen, nach Böhmen zurück. Seine Absicht, noch über Böhmen in Wien vor den Franzosen anzukommen, mißlang, Wien mußte geräumt werden; zwar besiegte K. die Franzosen bei Aspern 21. u. 22. Mai, dagegen verlor er 5. u. 6. Juli die Schlacht bei Wagram und am 11. Juli die Schlacht bei Znaym, wodurch der Kaiser zum Frieden von Wien genöthigt wurde. K. legte nun am 31. Juli in Littau bei Olmütz seine Stellen nieder u. lebte anfangs in Teschen bei seinem Adoptivvater, dem Herzog Albert, u. später in Wien. In den Kriegen 1813 und 1814 führte er kein Commando u. erhielt erst 1815 das Militärgouvernement Mainz. Später kehrte er nach Wien zurück. Das Hoch- u. Deutschmeisteramt hatte er schon 1804 niedergelegt. Er st. 30. April 1847. Aus seiner Ehe mit der Prinzessin Henriette von Nassau (1829 gest.) hatte er 4 Söhne: die Erzherzoge Albrecht, K. Ferdinand, Friedrich u. Wilhelm, und 2 Töchter. Er schr.: Grundsätze der Strategie, Wien 1814, 3 Bde.; Geschichte des Feldzugs von 1799 in Deutschland u. der Schweiz, ebd. 1819, 2 Bde. Seine Militärischen Werke erschienen in 3 Bdn., Wien 1862—63. Vergl. Duller, Erzherzog K., Wien 1844 f.; Schneidawind, Das Buch vom Erzherzog K., 3. Aufl., Lpz. 1848. 74) K. (eigentlich Christian) August, Kronprinz von Schweden, jüngerer Sohn des Prinzen Friedrich Christian, Prinz von Holstein-Sonderburg-Augustenburg, geb. 9. Juli 1768; trat in dänische Kriegsdienste und wurde später Oberbefehlshaber in Norwegen, wo er sich 1808 auszeichnete; dies, sowie die nahe Verwandtschaft bewogen den kinderlosen König Karl XIII. von Schweden, ihn 1809 zu adoptiren. Der Prinz nahm nun den Namen K. an, empfing 1810 die Huldigung der Reichsstände und erwarb sich als Kronprinz durch Leutseligkeit die Liebe des Volkes. Da er im Mai 1810 bei der Musterung des Mörnerschen Husarenregiments vom Schlage getroffen vom Pferde stürzte u. nach wenigen Minuten ver-

Digitized by Google

schied, so verbreitete sich schnell das Gerücht einer Vergiftung, und das wüthende Volk tödtete den Grafen Axel von Fersen, welcher als Großmarschall den Leichenzug führte, als vermeintlichen Mörder; eine königliche Bekanntmachung erklärte später, daß keine Vergiftung stattgefunden habe. 75) K. (Don Carles), Infant u. Kronprinz von Spanien, Sohn Philipps II. u. der Maria von Portugal, geb. 8. Juli 1545 in Valladolid; wurde nach dem Tode seiner Mutter (1545) von seiner Tante Johanna erzogen, welche ihm in Allem den Willen ließ, wodurch sich seine angeborene Heftigkeit u. Halsstarrigkeit noch vermehrte. Er war schwächlich, auch am Geiste, zeigte oft Spuren von Geistesstörung, hatte rothe Haare und hinkte. Philipp II. ließ ihn zwar 1560 in Toledo von den Ständen als Thronerben anerkennen u. schickte ihn auf die Universität Alcala, wo sich aber sein unbändiges Wesen immer mehrte. Aufgebracht hierüber, sowie wegen eines (höchst wahrscheinlich nur angeblichen) Verhältnisses mit seiner Stiefmutter Elisabeth, oder durch den Unwillen, welchen K. über die Verbindung Philipps mit dieser Prinzessin, die früher für ihn bestimmt war, hegte, ließ ihn Philipp 1563 der Krone verlustig erklären und brachte ihn dadurch und durch Verweigerung der Statthalterwürde in den Niederlanden zu dem Entschlusse, nach den Niederlanden zu entfliehen und sich dort an die Spitze der Aufrührer zu stellen. Der König erhielt jedoch Kunde hiervon, bemächtigte sich selbst des Prinzen und seiner Papiere und machte ihm den Proceß 18. Jan. 1568, vor dessen Beendigung K. 25. Juli 1568 starb. Die Sagen, daß ihn der König habe zum Tode verurtheilen und im Gefängniß enthaupten oder ihm die Adern öffnen lassen ꝛc., sind alle ohne Grund. Bald nach ihm starb auch seine Stiefmutter Elisabeth. Schiller hat die Geschichte K-s nach Saint Reals Don Carlos, nouvelle historique (1672) zum Trauerspiel Don Carlos benutzt. Vgl. Gachard, Don Carlos et Philippe II., 2 Bde., Brüssel 1862; Maurenbrecher, Don Carlos, 2. Aufl., Berl. 1876. 76) K. (gewöhnlich Don Carlos), zweiter Sohn Karls IV. u. Bruder des Königs Ferdinand VII., geb. 29. März 1788; mußte mit Letzterem 1808 zu Gunsten Frankreichs seinen Rechten auf die Krone von Spanien entsagen und war bis 1814 Gefangener in Valençay. Nach seiner Freilassung wurde er spanischer Feldmarschall. Da auch Ferdinands VII. dritte Gemahlin, Maria von Sachsen, kinderlos gestorben war, hatte K. die nächste Aussicht auf den Thron, und dies u. seine anticonstitutionelle Gesinnung veranlaßte mehrere Gegner der Constitution, sich ihm anzuschließen; daher wurde Don Carlos bald als Haupt der absolutistischen Partei betrachtet, u. die liberale Presse griff ihn, besond. seit Abzug der Franzosen 1823 unter dem Spottnamen Bigotillos (Schnurrbart) an. Die Reaction von 1823 und alle Angriffe auf die Constitution schrieb man K. zu, obgleich er sogar während des blutigen Catalonischen Aufruhrs 1827 unthätig in Madrid verweilte. Ferdinand VII. heirathete indessen in vierter Ehe Maria Christina von Neapel, u. 1830 wurde die Infantin Isabella u. 1832 Luise geboren. Ferdinand VII. hob nun zu Gunsten dieser Töchter das Salische Gesetz 30. März 1830 durch eine Pragmatische Sanction auf u. beraubte so K. seiner Ansprüche auf den Thron. Dieser wies alle Abfindungsverträge von sich u. begab sich 1833 nach Portugal. Nach dem Tode seines Bruders (19. Sept. 1833) verweigerte er der ältesten Tochter Ferdinands VII. die Huldigung und betrachtete sich als König. Deshalb von der Regentin Christina als Aufrührer im October geächtet, ging er, während sich in Bilbao, Vittoria, Logroño u. an einigen anderen Orten die Karlisten, seine Partei, regten, Juni 1834 mit seiner Familie u. Gefolge nach Portsmouth, entwich von da aber verkleidet über Dieppe u. Paris nach Spanien u. begann nun den Kampf um die Krone, ließ sich auch zum König von Spanien als K. V. krönen; 1839 jedoch durch die Armee der Königin u. Vertrag besiegt, mußte er sich auf französisches Gebiet flüchten, wo er seit 14. Sept 1839 in Bourges gleichsam als Staatsgefangener lebte. Am 18. Mai 1845 entsagte er seinen Ansprüchen zu Gunsten des Folgenden, nahm den Titel als Graf von Molina an, verließ Bourges 17. Juni 1845 u. st. 10. März 1855 in Triest. Vermählt war er seit 1816 mit Francisca, Tochter Johann VI. von Portugal (aus dieser Ehe stammen neben dem Folgenden noch Don Juan, geb. 1822, u. Don Fernando, geb. 1824). Bald nach seiner Ankunft in Spanien starb seine Gemahlin 1834 in England, und er vermählte sich 1838 von Neuem mit seiner Schwägerin Therese von Portugal, Prinzessin von Beira, Wittwe des Infanten Peter von Portugal. 77) K. Ludwig Maria Ferdinand, Prinz von Asturien (K. VI.), ältester Sohn des Vor., geb. 31. Jan. 1818; lebte bis 1833 in Madrid, ging dann mit seinem Vater nach Portugal, 1834 nach England u. 1835 nach Piemont u. Salzburg; er kehrte 1838 auf den Kriegsschauplatz nach Spanien zurück, ohne an dem Kampfe theilzunehmen, und mußte 1839, nach dem Vertrage von Bergara, seinen Aufenthalt in Bourges nehmen. Er nahm 1845 die Verzichtleistung seines Vaters an, nannte sich Graf von Montemolin, verließ 16. Sept. 1846 ebenfalls Bourges u. begab sich nach London, von wo aus er im April 1849 einen neuen Versuch, nach Spanien zurückzukehren, machte, aber in Frankreich angehalten u. nach kurzer Haft in Perpignan nach England zurückgewiesen wurde. Im April 1860 benutzte er den Aufstand des Generals Ortega und kam mit seinem Bruder Don Fernando wieder nach Spanien, wurde aber 21. April von den Regierungstruppen gefangen und nach Tortosa gebracht. Hier verzichtete er nun 23. April auf fernere Ansprüche auf den spanischen Thron, worauf er seine Freiheit erhielt u. Spanien verließ. Indessen bereits 15. Juni widerrief er von Köln aus seinen Verzicht u. zog sich nach Triest zurück; hier st. er 13. Jan. 1861 kinderlos u. einige Stunden nach ihm seine Gemahlin Carolina, Tochter des Königs Franz I. von Neapel, nachdem ihm sein Bruder Fernando am 2. d. M. u. J. im Tode vorangegangen war. 78) K. Maria de los Dolores Johann Isidor Joseph Franz, gewöhnlich Don Carlos genannt, Herzog von Madrid, Sohn des Infanten Juan,

Digitized by Google

des zweiten Sohnes des Infanten K. 76), u. der Prinzessin Maria Beatrix von Modena, geb. 30. März 1848; trat durch den Verzicht seines Vaters 3. Oct. 1868 in den Besitz der Thronansprüche seines Großvaters, machte dieselben 15. April 1872 als König Karl VII. durch ein Manifest an die Karlistische Partei geltend und zog 2. Mai in Vera ein, umgeben von den karlistischen Banden der baskischen Provinzen, mußte aber, schon 4. Mai bei Oroquieta von Morioneš geschlagen, wieder nach Frankreich flüchten, die weitere Führung der Karlisten seinem Bruder, dem Infanten Alfons, überlassend. Nachdem König Amadeus 11. Febr. 1873 Spanien verlassen, bildeten sich in den Provinzen, während der communistisch-föderalistischen Aufstände im S., neue Karlistenscharen; 15. Juli betrat K. wieder den spanischen Boden, beschwor 2. Aug. in Guernica die Fueros der baskischen Provinzen, bemächtigte sich Estellas, das er zum Centrum seiner Operationen machte, infolge deren, da die republikanische Regierung überall gelähmt war, bald Navarra, Catalonien, Aragonien u. Valencia in seinem Besitze waren und seine Streifcorps schon bis Asturien schweiften. Am 16. April 1874 constituirte Don Carlos sogar seine eigene Regierung, ein förmliches Ministerium. Serrano suchte zwar einem weiteren Vordringen der Karlisten Schranken zu setzen, aber eine energische Kriegführung gegen dieselben wurde erst möglich mit König Alfons Thronbesteigung 30. Dec. 1874; schon im Herbste 1875 sah sich K. auf Navarra u. die baskischen Provinzen beschränkt u. im Febr. 1876 wurden auch diese von der Regierungsarmee erobert, so daß endlich die des Eides entbundenen karlistischen Truppen 26. Febr. in Pampelona die Waffen streckten, während K. selbst auf franz. Boden flüchtete u. von dort d. d. Pau 1. März 1876 zwei Proclamationen an die Armee u. an das span. Volk erließ, worin er eine neue Geltendmachung seiner Thronrechte auf eine bessere Zukunft ankündigte. Von da begab er sich nach England, dann nach Amerika, Mejico u. den Vereinigten Staaten, woher er erst Ende 1876 nach Europa zurückkehrte u. seinen Wohnsitz in Passy (Frankreich) nahm. Infolge einer seinen Aufenthalt in Frankreich betreffenden Note des spanischen Cabinets an die französische Regierung verließ K. 23. Mai 1877 Passy, begab sich in das russ. Hauptquartier u. mit diesem auf den Kriegsschauplatz. K. ist seit 4. Febr. 1867 mit Margaretha, Tochter Karls III. von Parma, vermählt, die ihn auch während des letzten Karlistenkrieges begleitete. 2) Lagal u. Zimmermann. 3)—7s) Lagal.

Karl, Karl, s. Berubrunn.

Karlburg (Oroszvár), Marktflecken im ungar. Comitat Wieselburg, an der Donau; gräflich Zichysches Palais mit schönen Gartenanlagen; Mühlen; 1767 Ew.

Karl-Friedrichs-Militär-Verdienst-Orden, vom Großherzog Karl Friedrich von Baden 4. April 1807 gestiftet, nur dem Militärverdienst gewidmeter Orden. Er besteht aus Großkreuzen, Commandeurs (I. u. II. Kl.) u. Rittern und ist mit Einkünften verbunden, insofern die 8 ältesten Commandeure u. die 8 ältesten Ritter eine Pension von 200, resp. 100 Gulden erhalten. Das Ordenszeichen, an einem roth u. gelben Bande, von der ersten Klasse von der Rechten zur Linken über der Brust, von der zweiten um den Hals, von der dritten im linken Knopfloche getragen, ist ein weißes Kreuz, um dessen vier Flügel ein Lorbeerzweig sich windet und welches eine Krone deckt. Auf der Vorderseite stehen die Buchstaben C. F. (Karl Friedrich), auf der Rückseite der badensche Löwe. Die Großkreuze tragen auch einen silbernen Stern auf der linken Brust, mit dem badenschen Löwen in der Mitte. Diesen Stern tragen auch die Generäle, welche nur die zweite Klasse haben.

Karlin (Carolin), 1) 1732 zuerst von Karl Philipp von der Pfalz geschlagene Goldmünze zu 8 Goldgulden, 11 M im Pistolenfuß; vielfach in anderen deutschen Staaten nachgeahmt. 2) In den süddeutschen Ländern des 24- (später 52½-) Guldenfußes früher auch die Währung des alten, franz. Louisd'or = 18—19 M gesetzt, jetzt beseitigt.

Karlisten, Partei in Spanien, die Anhänger des Don Carlos, s. Karl 75 u. Spanien (Gesch.).

Karlmann, 1) K., Sohn Karl Martells, theilte nach dem Tode seines Vaters 741 das Fränkische Reich mit seinen Brüdern Pipin dem Kurzen u. Gripho, u. erhielt Austrasien, Schwaben u. Thüringen, legte jedoch 747 die Regierung nieder u. ging nach Rom, wo er auf dem Berge Soracte zu Ehren des St. Sylvester ein Kloster baute u. Mönch wurde; später zog er sich nach dem Monte Casino zurück u. starb 755 auf der Rückreise aus Franken in Vienne od. Lyon. 2) K., König der Franken, jüngerer Sohn Pipins des Kurzen, geb. 751; wurde 754 nebst seinem Bruder, Karl dem Großen, vom Papst Stephan zum Könige gesalbt, zog 762 mit seinem Vater gegen die Basken, erhielt nach dessen Tod 768 Provence, Septimanien, Burgund, Elsaß u. in Neustrien das Ober- und Mittelland, half 769 Karl dem Großen den Herzog Hunold von Aquitanien bezwingen u. starb 771 in Samoucy. Seine Gemahlin Gerberga, Tochter eines fränkischen Edlen, floh nach seinem Tode mit ihren Kindern zum Longobardenkönig Desiderius. 3) K., ältester Sohn Ludwigs des Deutschen u. Emmas, geb. um 830, erhielt von seinem Vater 856 die östlichen Marken, bekriegte seit 858 bald den Herzog Rastislav von Mähren, bald verband er sich mit demselben gegen seinen Vater, bis er sich endlich 862 mit Ludwig aussöhnte. 865 in die Marken wieder eingesetzt, bekriegte er Rastislav von Mähren, nahm diesen 870 gefangen u. ließ sich von dessen Sohn Zwentibold 874 als Oberherrn huldigen. Im nächsten Jahre ward er von Kaiser Ludwig II. zum Gesammterben (für Italien u. die Kaiserwürde) eingesetzt, erlangte das Erbe jedoch erst nach Karls des Kahlen Tode 877, der ihm dasselbe streitig gemacht, u. ward darin auch vom Papste bestätigt. Nach seines Vaters Tode 876 hatte er Bayern als Königreich erhalten. Kaum zurückgekehrt aus Italien, wurde er von einem Schlagfluß berührt u. st. 22. Sept. 880 in Öttingen ohne legitime Nachkommen. Vergl. Dümmler, Gesch. des Ostfränk. Reiches, 2 Bde., Berl. 1862—65. Lagal.

Karlowitz (Carlowitz, Carlovicz), königl. Freistadt im Peterwardeiner Regimentsdistrict der kroatisch-slav. Militärgrenze (Österreich), an der Donau

Digitized by Google

zwischen Weinbergen; Sitz eines griech.-orientalischen Erzbischofs, hübsche griechische Kathedrale, griechisch-theologische Lehranstalt, Obergymnasium, Lyceum, serb. Normalschule, deutsche Hauptschule; vorzüglicher Weinbau (Rothwein, unter dem Namen Karlowitzer Ausbruch u. Wermuth bekannt), Fischfang, Handel; 4874 Ew. K. wurde vom Herzog Karl von Durazzo erbaut. Am 26. Jan. 1699 wurde hier der Karlowitzer Friede zwischen der Pforte einerseits u. Österreich, Venedig, Polen u. Rußland anderseits geschlossen, der die Grundlage zu späteren Verträgen bildet. An der Stelle, wo der Friede zum Abschluß kam, steht die Kirche Maria Fried. In den Jahren 1848 u. 1849 war K. und Umgebung ein Hauptherd des serbischen Aufstandes gegen Ungarn. H. Bers.

Karlsbad (Karlovy Vary), Stadt u. Hauptort im gleichnamigen böhm. Bez. (Österreich), einer der berühmtesten Kurorte Europas, in einem engen romantischen Thale an der Tepl, unweit ihrer Mündung in die Eger, Station der Buschtěhrader Eisenbahn. K. hat mehrere schöne Straßen (die schönsten die Alte Wiese u. Parkstraße), ein hübsches, neues Kurhaus, viele elegante Hotels, Kaffehäuser, mehrere Spitäler u. Wohlthätigkeitsanstalten, eine Dechanteikirche, Theater; Fabrikation von Nadeln, Messern, Scheeren, Zinnwaaren, Papiermachéwaaren, feinen Tischler-, Gold- u. Juwelierarbeiten u. von mancherlei Sprudelsteinfabrikaten, lebhaften Handel, namentlich mit den renommirten Fabrikaten der benachbarten Porzellan- u. Terralithfabriken; ca. 10,000 Ew. Die 12 Mineralquellen von K. sind mehr oder weniger heiße, alkalische Glaubersalzthermen, die sich hinsichtlich der Art u. Quantität ihrer Bestandtheile gar nicht, sondern nur durch den höheren oder niederen Grad der Temperatur von einander unterscheiden. Sie brechen auf beiden Seiten der Tepl, innerhalb der Stadt, in geringer Entfernung von einander aus einem kalkigen, rinnenartigen Gestein (Sprudelschale), welches aus einem theils alabasterweißen, theils rothbraun gestreiften, marmorartigen Kalksinter (Sprudelstein), dem Niederschlag des heißen Wassers, gebildet ist, hervor u. haben eine Temperatur von 36 bis zu 60° R. In mehrere der in die Sprudelschale gebrochenen Öffnungen hat man Ständer gesetzt, wo das kohlensaure Gas u. der Wasserdampf das heiße Wasser absatzweise springbrunnenartig ausstößt. Diese Öffnungen würden sich wegen der incrustirenden Eigenschaft des Wassers von selbst schließen, u. müssen deßhalb vierteljährlich gereinigt u. erweitert werden; wenn an einer Stelle die gewöhnliche Ausströmung des Wassers u. des Gases gehemmt wird, so erfolgen bisweilen gewaltsame Durchbrüche der Sprudelschale u. neue Ergüsse von Wasser u. Dämpfen, sogenannte Sprudelausbrüche. Infolge eines solchen Sprudelausbruches entstand z. B. 1809 die Hygieensquelle. Die wichtigste u. älteste Quelle ist der Sprudel am rechten Ufer der Tepl, mit einer Temperatur von + 59—+60° R.; liefert durch seine 7 Öffnungen in einer Minute ca. 25 hl Wasser. Nur einige Schritte vom Sprudel entfernt liegt die Hygieensquelle von derselben Temperatur; liefert in der Minute nur 5 hl Wasser. Die übrigen, sämmtlich auf dem linken Ufer der Tepl liegenden Mineralquellen sind: der Bernhardsbrunnen, zuerst 1784 erschienen, mit einer Temperatur von +51½—+56°; der Neubrunnen, schon seit 1571 bekannt, aber erst seit 1748 im Gebrauch (Temp. +49°); der Mühlbrunnen, schon seit 1571 bekannt, aber erst seit 1705 benutzt (Temp. 43,75°); der Marktbrunnen besteht seit 1838 (Temp. 39,75°); der Theresienbrunnen (Temp. 47°), seit 1571 in Anwendung; der Schloßbrunnen, der höchste, aus dem Felsenboden am Schloßberg hervorbrechend, 1797 gefaßt, versiegte beim Sprudelausbruch 1809, erschien aber 1823 wieder u. hat 44,25° R.; der Spitalbrunnen (Temp. 35—36°); der Felsenbrunnen seit 1844 bekannt und gebraucht (Temp. 48°); der Kurhausbrunnen (Temp. 53°); der Kaiserbrunnen, 1851 entdeckt (Temp. 39°). Die Hauptbestandtheile der Thermen sind Glaubersalz, Soda, Kochsalz, Kalkerde, schwefels. Kali, daneben Magnesia, kohlensaures Eisenoxydul, Kieselerde ꝛc. Während in älteren Zeiten in K. fast nur gebadet wurde, wird gegenwärtig das Wasser der K-er Quellen mehr zum Trinken als zum Baden benutzt, auch zu Einspritzungen verwendet. Zu den Krankheiten, gegen welche das K-er Wasser mit Erfolg angewendet wird, gehören vorzugsweise alle Krankheitszustände, welche einer Folge des Mißverhältnisses zwischen Einnahme u. Ausgabe sind, d. h. wo man eine zu reichliche Nahrung bei sitzender Lebensweise hat: also übermäßige Fettbildung, Verdrießlichkeit, Hämorrhoidal- u. Gichtbeschwerden, Anschwellung der Leber, Magenkatarrh, Gallensteine, Harngries u. Harnsteine, Blasenkatarrh, Brustverschleimung ꝛc. Eine Krankheit, wogegen in K. in neuerer Zeit ebenfalls häufig Hilfe gesucht u. auch oft gefunden wird ist die Zuckerharnruhr. K. wird häufig für ein gefährliches Bad gehalten, eine durch nichts gerechtfertigte Meinung, im Gegentheil ist es, zweckmäßig angewendet, ganz unschuldig u. kann im zartesten u. höchsten Lebensalter gebraucht werden. Meist wird das Wasser in den ersten Morgenstunden am Quell getrunken u. in den Tagesstunden gebadet. Außer den Mineralwasserbädern werden auch Dampf-, namentlich aber Moorbäder gebraucht, zu denen man die Moorerde aus der Gegend von Franzensbad verwendet. Die Moorbäder werden entweder allein oder abwechselnd mit Mineralwasserbädern genommen. Die Hauptwirkung derselben wird den im Moorbrei vorhandenen flüchtigen Säuren u. der in Dampfform verwandelten kampherähnlichen Substanz der Verwitterungsproducte zugeschrieben. Ferner sind in K. u. seiner Umgebung einige kalte Mineralquellen vorhanden: der Sauerbrunnen (Temp. + 12° R.) hinter der Dorotheenau; die Neue Eisenquelle (Temp. + 8° R.) oberhalb des Wiesenthales (beide am rechten Ufer der Tepl), die auch zu Bädern benutzt werden; der Cambridgesäuerling bei der Cambridgesäule u. der Rothe Säuerling bei Drahowitz. Die Badesaison dauert von Anfang Mai bis Mitte October. Die Zahl der Kurgäste betrug in den letzten Jahren 20—22,000. In der Umgebung K-s mit ihrer großartigen Gebirgsnatur, durch eine Menge künstlicher Anlagen zugänglich gemacht, gibt es zahlreiche reizende Spaziergänge, Vergnügungsorte u. herrliche Aussichtspunkte. Der besuchteste Spaziergang ist der von der Puppichen Allee auf dem Kieswege an der Tepl entlang bis zum Posthof und dem

Digitized by Google

Kaiserpark; an den Felswänden am Wege finden sich in den verschiedensten Sprachen allerlei gereimte u. ungereimte Dankesergüsse an die Quellen. Andere besuchte Spaziergänge und Punkte sind: Sanssouci, Schönbrunn, Schweizerhof, Freundschaftssaal, Klein-Versailles, Hammer, Findlaters Tempel, Panorama (Kaffehaus mit Aussicht unfern der 1854 vom Baron von Lützow erbauten Villa), der Hirschensprung (Hirschenstein), der Dreikreuzberg, die König Ottos Höhe u. die Franz Josephs Höhe u. Laurenzberg, der Hans-Heilingsfelsen, die Ruine Engelhaus u. a. K. kommt urkundlich bereits 1325 vor; daß Karl IV. die Quelle 1347 auf einer Hirschjagd entdeckt haben soll, ist demnach eine bloße Sage. Doch ließ er 1358 bei der Quelle ein festes Schloß erbauen, nachdem er hier Heilung seiner Wunden gefunden hatte. 1370 erhielt K. städtische Rechte; 1531 ließ Graf Albrecht Schlick hier das erste Armenhospital errichten; unter Kaiser Joseph I. (1705—1711) wurde es königliche Freistadt; 1762 wurde unter Maria Theresia das Bade- u. Trinkhaus am Mühlbrunnen, 1812 das Badehaus u. Hospital für arme Kurgäste am Spitalbrunnen erbaut und später von Ladislaus Porker ein Hospital, vorzugsweise für arme Offiziere gegründet. 1614 u. 1759 große Brände. Löw, Chronik von K., Karlsb. 1874; Klencke, Taschenbuch für Badereisende u. Kurgäste, Lpz. 1875; Hlawaczek, K. in geschichtlicher, medicinischer u. topographischer Beziehung, 12. Aufl., Karlsb. 1876; Derf., Wegweiser durch K. u. Umgebung, 3. Aufl., ebd. 1876; Kraus, Ärztlicher Rathgeber für den Kurgebrauch in K., 6. Aufl., ebd. 1876; Sorger, Diätetik für K-er Kurgäste, 72. Aufl., ebd. 1876; Pichler, Carlsbad topographique et médical, ebd. 1873; Wiel, Tisch für Magenkranke mit besonderer Rücksicht auf K., 4. Aufl., ebd. 1877. H. Berns.

Karlsbader Beschlüsse, die Beschlüsse des im August 1819 in Karlsbad versammelten Congresses deutscher Minister (Karlsbader Konferenzen), welche vom Bundestage 20. Sept. 1819 zum Bundesbeschluß erhoben wurden u. bezweckten 1) Einsetzung einer provisorischen Executionsordnung behufs Vollziehung der zur Erhaltung der inneren Sicherheit und zum Schutze des Besitzstandes gefaßten Bundesbeschlüsse; 2) strenge Überwachung der Universitäten (Lehrer wie Studenten) durch eigene Curatoren; 3) Beschränkung der Preßfreiheit durch Censur aller nicht über 20 Bogen fassenden Schriften; 4) Einsetzung einer Central-Untersuchungscommission über revolutionäre Umtriebe u. demagogische Verbindungen; 5) Aufrechterhaltung des monarchischen Princips gegenüber den constitutionellen Auslegungen des Art. 13 der Bundesacte. Der Bund hob dieselben 2. April 1848, durch das Vorparlament veranlaßt, auf. Die Protokolle der Karlsbader Conferenzen sind in Welckers: Wichtige Urkunden für den Rechtszustand der deutschen Nation 2c., Mannh. 1844, veröffentlicht. Lagai.

Karlsbader Salz, ist schwefelsaures Natron, mit einer Beimischung von kohlensaurem Natron u. Chlornatrium u. sehr geringen Mengen anderer Salze; es wird aus dem Karlsbader Sprudel durch Abdampfen u. Umkrystallisiren dargestellt und wie das Glaubersalz verwendet. Junge.

Karlsborg, lediglich als Proviantdepot verwendete Festung im schwed. Län Skaraborg oder Marieſtad, auf der Felsenspitze Wanäs am Fuße des Waberges und an der Mündung des Götakanals in den Wettersee; seit 1820 angelegt, aber noch nicht vollendet; bestimmt, die wichtigste Centralfestung Schwedens zu werden.

Karlsbrunn (vormals Hinnewinder), Dorf u. Badeort im Bezirk Freudenthal des österreichischen Herzogthums Schlesien, in einem romantisch stillen Waldthale am Fuße des Altwater; mit 9 er stark kohlensauren Mineralquellen, dem Marx-, Karls-, Anton- u. Straßenbrunnen; Schlackenbäder, Schafmollen u. Kaltwasserheilanstalt. Vgl. Steinschneider, Der Kurort K., Wien 1875.

Karlsburg (jetzt offic. Gyulafehérvár,), königl. Freistadt u. Festung im siebenbürg. Comitat Unter-Weißenburg (Österreich), unweit des Maros; Station der Siebenbürger u. der Ungar. Ostbahn; Sitz des kath. Bischofs für Siebenbürgen, Kathedrale (mit den Begräbnissen Johanns von Hunyad, Johann Sigmunds, der Königin Isabella 2c.), bischöfl. Palast, Zeughaus, Münze, Sternwarte, Gymnasium u. andere Bildungsanstalten, öffentliche Bibliothek, Landesarchiv, Synagoge, mehrere Klöster, 5 wohlthätige Anstalten; Papier-, Tabak-, Spiritus- u. Zuckerfabrikation, Weinbau, besuchte Pferdemärkte; 7955 Ew. K. steht an der Stelle des alten Apulum. Unter Karl VI., nach welchem die Stadt auch genannt ward, wurde zwischen 1715 u. 1738 nach dem Plane des Prinzen Eugen die Festung erbaut. 1849 wurde sie 5 Monate lang durch Oberst August gegen Bem vertheidigt u. 12. Aug. durch den russ. General Lüders entsetzt. H. Berns.

Karlsfeld, 1) Fabrikdorf in der kgl. sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, Amtshauptmannschaft Schwarzenberg, in sehr rauher Gegend, dem sog. Sächs. Sibirien, an der Wilisch, 7 km südlich von Eibenstock; Glashütte (Hohlglas), Wanduhren- und Harmonikafabrik, Spitzenklöppelei, Weißstickereien, Fabriken für Holzstoff u. Holzpappe, Kunstdreherei, Schneidemühlen, Nagelschmieden; 1875: 1277 Ew. K. wurde 1678 von dem Grubenherrn Schnorr (Schnorr von Karolsfeld) als Eisenwerk gegründet. 2) Colonie im Dachauer Moos, s. d.

Karlshafen, Stadt im Kreise Hofgeismar des preuß. Regbez. Kassel, am Einfluß der Diemel in die Weser; Station der Berg.-Märk. Eisenbahn (Hess. Nordbahn); Hauptsteueramt, großes ehemaliges Invalidenhaus; Fabriken in Tabak, Cigarren, Tuch, Strumpfwaaren, Leder, Essig, Branntwein 2c., Handel, namentlich Speditionshandel, Schifffahrt, Hafen; 1875: 1710 Ew. K. wurde 1699 durch den Landgrafen Karl an Stelle des Dorfes Syburg angelegt u. mit geflüchteten Waldensern bevölkert.

Karlshall, Saline bei Kreuznach, s. d.

Karlshamn (sonst Christianshamn), Stapelplatz im schwed. Karlskrona-Län, am Ausfluß des Mie-Å, befestigt; 2 Kirchen, Hafen, lebhafter Handel, Schiffswerfte; 5600 Ew.

Karlskoga (Carlskoga), bedeutender Flecken im schwed. Örebro-Län, in der wald- und erzreichen Landschaft Nerike, Station der Schwed. Nordwestb. u. der Nora-K.-Otterbäcken-Eisenbahn.

Karlskrona, 1) Län in SSchweden, so v. w.

Digitized by Google

Blekinge, s. d. 2) Befestigte Hauptstadt des Läns, an der Ostseeküste, Station der K.-Werjö-Eisenbahn; von Karl XI. 1680 als Hauptstation der schwedischen Kriegsflotte auf 14 durch Brücken unter einander u. mit dem Festlande verbundenen Inseln (die eigentliche Stadt liegt auf der größten dieser Inseln, Trossö) angelegt, regelmäßig gebaut mit breiten Straßen; schwedische u. deutsche Kirche, Synagoge, Gymnasium, Schiffbauschule, Freimaurerloge, Seearsenale, Werfte, Magazine, Ankerschmiede, Modellkammer, Reeperbahn, Krankenhäuser; Fabriken für Segeltuch, Leinwand, Leder, Tabak, Zucker rc.; Seehandel (Eisen, Kupfer, Pottasche, Holzwaaren rc.); Fischerei, großer sicherer Hafen, dessen Eingang durch mehrere Castelle (Drottningklär, Kungsholm u. a.) vertheidigt wird, sehenswerthe, in den Granitfelsen gesprengte Docks; 16,877 Einw. Das Trinkwasser wird der Stadt durch eine 8 km lange Wasserleitung von dem Dorfe Lyckeby her zugeführt. Karlskrona wurde 1790, 1799 und 1856 durch große Feuersbrünste verheert. H. Berns.

Karlsorden, 1) Karls III. Orden in Spanien, Civil- u. Militärorden, zur Belohnung für spanische Edelleute, welche sich durch Verdienst u. Tugend auszeichnen, gestiftet 19. Sept. 1771 von Karl III., König von Spanien; Karl IV. erneuerte ihn 1804, König Joseph hob ihn 1808 auf, aber Ferdinand VII. stellte ihn 1814 wieder her; er bestand aus 60 Großkreuzen und 200 Rittern, welche eine Pension erhielten, und einer unbestimmten Zahl Überzähliger; er konnte, außer dem Orden des Goldenen Vließes, nur allein getragen werden. Nach dem Statut vom 26. Juli 1847 besteht der Orden aus Großkreuzen (120), Comturen I. Kl. (300) u. II. Kl. u. Rittern. Die Großkreuze erhalten den Titel Excellenz; die Pensionen haben aufgehört. Ordenszeichen: 8eckiges, goldenes Kreuz mit Kugeln u. goldenen Lilien zwischen blau emaillirten, weiß geränderten Flügeln; auf dem gelben Mittelschild die Jungfrau Maria auf einem Halbmond stehend, auf dem Revers Namenszug Karls III. und in der blauen Einfassung auf beiden Seiten die Devise Virtuti et merito; der Orden hängt an einem Lorbeerkranz u. wird an blauem Band getragen. Für Großkreuze besondere Ordenstracht u. für Gala eine goldene Kette aus Löwen, Thürmen u. Trophäen. 2) Karls XIII. Orden in Schweden, Civilorden, als Aufmunterungs- u. Belohnungszeichen mitbürgerlicher u. wohlthätiger Bemühungen zum Besten des Gemeinwesens u. der Nothleidenden, gestiftet von Karl XIII. von Schweden 27. Mai 1811. Zeichen: rubinrothes Kreuz mit goldener Einfassung u. Königskrone. In der Mitte die Chiffer des Stifters, auf der Rückseite ein G (freimaurerisches Symbol) in einem Dreieck, daneben ein Kreuz von rothem Tuch oder Email auf der Brust. Wird nur an Freimaurer des höchsten Grades des Schwedischen Systems gegeben, aber auch außer den Logen getragen. Der König ist Großmeister. Er bildet nur eine Klasse. Um den Hals an rothem Band getragen. 3) Orden des St. Karl, Orden in Monaco, gestiftet 15. März 1858 vom Fürsten Karl III. Lagai.

Karlsruhe, 1) Hauptstadt des Großherzogthums Baden, im gleichnam. Kreise am Hardtwalde, zwischen dem Rhein u. der Bergstraße u. zwischen der Alb u. Pfinz, 8 km vom Rheine, in dem weiten u. ebenen Rheinthale. K. ist in der Form eines Fächers gebaut, dessen Strahlen vom Schloßthurm nach S. auslaufen u. sich durch Alleen in den westlich u. nördlich des Schlosses liegenden Schloßgarten u. Hardtwald wie über den östlich liegenden Fasanengarten ausdehnen. Es sind 13 in südwest., südl. und südöstl. Richtung laufende Straßen, welche vom Zirkel, der Langen- u. Zähringer-Straße und einigen Nebenstraßen durchschnitten werden, wodurch trapezförmige Häuserquadrate entstehen. K. ist die Residenz des großherzogl. Hofes, Sitz der obersten Landesbehörden und Versammlungsort der Landstände. Sitz des Generalcommandos des XIV. Armeecorps, des der 28. Division, der 55. Infanterie-, der 28. Cavalerie- und 24. Artilleriebrigade. K. hat 10 Plätze, darunter sind der Schloßplatz (mit dem Denkmale des Großherzogs Karl Friedrich in Bronze) u. der Markt (mit dem Monumente des Markgrafen Karl, des Erbauers von K., u. der Statue des Großherzogs Ludwig) bemerkenswerth; das Residenzschloß ist in altfranzösischem Stil um 1750 gebaut. An dem Friedrichsplatz die Direction der Eisenbahnen und das Gebäude der vereinigten großherzogl. Sammlungen, enthält die Hof- u. Landesbibliothek mit ca. 140,000 Bdn., gestiftet 1765 vom Markgrafen Karl Friedrich durch die markgräflich Durlachsche Bibliothek, wozu noch 1772 die fürstliche Bibliothek zu Rastatt und 1803 die Büchervorräthe der aufgehobenen Kloster kamen, ferner das Münz-, Antiquitäten- u. Naturaliencabinet. Das Akademiegebäude mit reicher u. werthvoller Gemälde- u. Kupferstichsammlung. Die Palais des Markgrafen von Baden und des Prinzen Wilhelm, die 4 Kirchen (darunter die im römischen Stil gebaute evang. Stadtkirche u. die kathol. mit 31,25 m hoher Kuppel), die im Basilikastil gebaute Synagoge, das Finanzgebäude, das Ständehaus, Rathhaus, der Bahnhof (in der Nähe Winters Denkmal u. Kriegerdenkmal), die Pflanzenhäuser mit dem Wintergarten, der Botan. Garten, einer der reichhaltigsten Deutschlands, Theater, Kasernen; auf dem Friedhof Denkmal für die infolge des Insurrectionsfeldzugs von 1849 in den Spitälern gestorbenen Preußen. Öffentliche u. Unterrichtsanstalten: Landwirthschaftl. Centralverein, Kunstverein, Landesgewerbehalle mit Musterlager u. Kunstgewerbeschule, Polytechnische Schule (mit 2 mathemat. Klassen u. Fachschulen: als Ingenieur-, Bau-, Forst-, Chemisch-technische, Mechanisch-technische Schule), Kunstschule, 2 Schullehrerseminare, Gymnasium, Realgymnasium, höhere Bürgerschule u. Töchterschulen; Gesundheitsanstalten u. milde Stiftungen: Bürgerhospital, Militärlazareth, Diakonissenanstalt, Vincentiushaus, Pfründnerhaus, Waisenhaus; Freimaurerloge: Leopold zur Treue; sodann gibt es hier Münze, Fabriken in Leder, Hüten, Tabak, Kutschen, Tapeten, Bijouterie- u. chemischen Waaren, Spielkarten, große Maschinenfabrik, Nähmaschinenfabriken, Dampfsägemühle, galvanoplastische Versilberungs- u. Vergoldungsfabrik, Stärke, Möbel, Pauspapier u. Glanzkarten, Lederwaaren, Porte-

Digitized by Google

feuille ꝛc. u. 24 Bierbrauereien, 3 Kunstverlag-, 2 Musikalien-, Kunst- und 11 Buchhandlungen, 10 Buch- u. 8 Steindruckereien; auch erscheint hier die Karlsruher u. Badische Landeszeitung u. mehrere Zeitschriften. Der Handel war früher nicht sehr bedeutend, hat sich aber durch die Staatseisenbahn, welche von Mannheim in 2 Linien bis K. u. dann nach Basel führt und sich nach Frankfurt a. M., Stuttgart, Baden-Baden u. Straßburg abzweigt, dann durch die von der Stadt erbaute Verbindungslinie mit den Pfälzischen Bahnen über Maxau (mit gemeinschaftlicher pfälzisch-karlsruher Eisenbahnschiffbrücke, der ersten ihrer Art) sehr gesteigert. Die Gesundheitsverhältnisse von K. gehören zu den günstigsten. Einw. (1. Dec. 1875): 42,768, darunter etwa 16,000 Katholiken und 1500 Juden (1719 erst 1994, 1770 3330, 1810 10,597, 1852 24,299). Die nächsten Umgebungen sind durch Alleen u. Anlagen sehr verschönert; bes. schön der Schloßgarten mit Hebels Denkmal u. Orangerie. Besuchtester u. schönster Vergnügungsort der Stadtgarten, dabei ein Thiergarten, die Festhalle und das städtische Bad; die Stadt besitzt außerdem im Rheine Bäder, wohin Eisenbahnverbindung. Vergnügungsorte bei K.: das Beiertheimer Bad, Durlach ꝛc. 1/4 Stunde vor der Stadt Gottau, vormals Kloster, dann Ökonomiegut, seit 1818 Artillerie- und Trainkaserne. K. wurde als Jagd- und Lustschloß vom Markgrafen Karl Wilhelm 1715 zu bauen begonnen, da die damalige Residenzstadt Durlach dem banlustigen Markgrafen keine Vergrößerung zugestehen wollte. 28. Febr. 1847 brannte das Theater ab (das neuerbaute Theater wurde 17. Mai 1853 eröffnet). Am 13. Mai 1849 Ausbruch eines Militäraufstandes und Flucht des Großherzogs, 14. Mai Einsetzung einer Executivcommission, 25. Juni 1849 wurde Karlsruhe von den Preußen besetzt. 2) Einer der 11 Kreise des Großherzogthums Baden, 1533 □km (27,18 □M) mit (1875) 257,893 Ew. 3) (K. in Schlesien) Flecken im Kreise u. dem preuß. Reg.-Bez. Oppeln, zwischen Murow und Stober in großen Waldungen gelegen; Kiefernadelbad, Wollenfabrik, Schloß des Herzogs von Württemberg mit herrlichen Park- u. Gartenanlagen, Siegesdenkmal (seit 1874); 1875: 2389 Ew. — In K. st. 16. Sept. 1857 der Prinz Eugen von Württemberg, s. Eugen 9).

Karlssage (Kärtingische Sage), die Sage von Karl dem Großen, von dessen Vasallen, Gegnern, Ahnen, in ihrem Wesen deutsch, aber hauptsächlich auf gallischem Boden entstanden u. in französischer Sprache gepflegt. Die 883 geschriebenen Monachi Sangallensis de gestis Karoli libri II. bewegen sich schon ganz u. gar im Reiche des Wunderbaren u. der Poesie. Die ältesten Lieder über Karls Sarazenenkämpfe in Spanien u. Aquitanien, die das Ansehen eines großen Kreuzzuges erlangten, wurden vermuthlich noch in fränkischer Sprache gesungen. Die ältesten auf uns gekommenen französischen Lieder haben einen durchaus deutschen Charakter. Nachdem der wichtigste Bestandtheil des ganzen Sagenkreises, die Roncevallschlacht, schon früh in den Gesängen der Jongleurs behandelt worden war, fand sie im 11. und 12. Jahrh. in der fälschlich dem Erzbischofe Turpinus von Reims beigelegten prosaischen Vita Caroli magni et Rolandi u. in der französ. Chanson de Roland od. de Roncevaux, deren ältester Text in das 11. Jahrh. gesetzt wird, schriftliche Aufzeichnung. Einen anderen Text dieses Rolandsliedes gab der Pfaffe Konrad um 1130 in freier Nachdichtung wieder (vgl. den Art. Deutsche Nationalliteratur S. 165). Eine Umarbeitung des Konradschen Gedichtes lieferte um die Mitte des 13. Jahrh. der Stricker in seinem Karl. Zu Anfang des 14. Jahrh. stellte Girard von Amiens die ganze poetische Geschichte des Königs u. Kaisers zusammen, u. nicht lange nachher entstand eine deutsche Compilation ähnlichen Inhalts, Karlmeinet. In den Karolingischen Sagenkreis zog man Karls fabelhafte Ahnen, König Rother, Flore u. Blanscheflur, die Gute Frau hinein. Unter den Dichtungen, worin die Streitigkeiten Karls mit seinen Vasallen dargestellt wurden, sind die Haimonskinder od. Reinalt v. Montalban hervorzuheben. Sie bildeten den Stoff eines niederländischen Gedichts, das gegen Ende des 15. Jahrhunderts ins Hochdeutsche übersetzt wurde. Aus dieser niederländischen u. einer französischen Dichtung entstanden 2 deutsche Volksbücher. Zu dem Karolingischen Sagenkreise gehören auch die Kämpfe, die unter Karl dem Großen u. Ludwig dem Frommen die Markgrafen Aimeric u. Wilhelm der Heilige von Narbonne mit den Sarazenen geführt haben sollen. Das älteste uns erhaltene französische Gedicht über die von Wilhelm bestandene Schlacht auf Aliscanz ist an Werth, Alter u. Ursprünglichkeit fast dem Rolandsliede gleichzustellen. Denselben Gegenstand u. die Verfolgung der Heiden aus den christlichen Landen bearbeitete Wolfram von Eschenbach auf Grund eines französischen Gedichts. Über die K. vergl. Ch. d'Héricault, Essai sur l'origine de l'épopée Franç., 1859; Gaston Paris, Hist. poétique de Charlemagne. 1865; Léon Gautier, Les épopées Franç., 1865—68, Bd. I—III; P. Meyer, Recherches sur l'épopée Franç., 1867. Zimmermann.

Karlsschule, großartige Schöpfung des Herzogs Karl Eugen von Württemberg. Den Grund legte er 1770 durch Errichtung der militärischen Pflanzschule auf der Solitude. Dieselbe erweiterte sich im J. 1773 zur Herzoglichen Militärakademie. 1775 wurde sie nach Stuttgart verlegt. 1781 erhob sie der Kaiser Joseph II. als Karls Hohe Schule zur Universität. Karl Eugens Nachfolger Ludwig löste sie 1794 plötzlich auf. Sie enthielt in ihrer vollständigen Entwickelung alle Stufen u. Zweige des Unterrichts mit Ausnahme der Theologie. Unter ihren Zöglingen befanden sich Schiller, Cuvier, Danneckr. Vgl. Wagner, Geschichte der »Hohen K., Würzburg 1856—58, 3 Bde.; Klaiber, Der Unterricht in der ehemaligen Hohen K., Stuttg. 1873. Zimmermann.

Karlstad, 1) (Wermlandslän) Län im Königreich Schweden, umfaßt die ganze Landschaft Wermland mit Ausnahme des zum Örebrolän gehörigen Kirchspiels Karlskoga, grenzt an Norwegen, das Stora, Kopparbergs-, Örebrolän, den Wener-See u. das Elfsborgslän; 16,885,84 □km (306,66 □M) mit (1874) 266,862 Einw. (auf 1 □km 15,18, in ganz Schweden 9,0). Das Län

Digitized by Google

ist nur längs des Wener-Sees ziemlich eben und fruchtbar; der größte Theil desselben ist von mehreren, sich von N. nach S. erstreckenden u. senkenden parallelen Gebirgsketten durchzogen, die lange und schmale Thäler umschließen, unter denen sich das Frykstthal (mit den 3 Seen Fryken) u. das Elfsdal (längs des Klar-Elf) durch ihre Naturschönheiten auszeichnen. Dieser Theil hat mageren Boden, aber einen großen Reichthum an Wald u. Erzen. K. hat viele Seen, wie den Wenern, Fryken, Jern u. a. Flüsse: Klar-, Byr-, Nors-, Svart-Elf. Eisenbahnen: Nordwestbahn, (Laxå-Norwegische Grenze), Christinehamn-Persberg (mit Zweigbahn Nyhyttan-Finshyttan) u. Kihl-Philipstad, zusammen 322 km lang. Producte: Hafer, Roggen, Tabak, Kartoffeln, Kirschen, viel Holz; Rindvieh, Schafe, wildes Geflügel, Niederwild u. Fische; viel Eisen, Dachschiefer, Kalk, Mühlsteine. Die Haupterwerbsquelle der Bewohner bilden der Berg- u. Hüttenbetrieb, die Forstwirthschaft und der Handel; Ackerbau u. Viehzucht sind von geringerer Bedeutung. Der Handel beschäftigt sich hauptsächlich mit der Ausfuhr von Eisen, Schiefer, Masten,- Bauholz, Theer u. Pech. 2) Hauptstadt darin, auf der durch die Mündungsarme des Klar-Elf in den Wener-See gebildeten Insel Tingvalla, durch 2 Brücken mit dem Festlande verbunden, Station der Nordwestbahn; Sitz eines Bischofs, Domkirche; Handel, sehr bedeutender Jahrmarkt im Juli (Permesse); 5600 Ew. Die Stadt brannte 3. Juli 1865 zum größten Theile ab.

Karlstadt, 1) Stadt u. Hauptort in dem 488,$_{44}$ □km (8,$_{44}$ □M) und 29,100 Ew. umfassenden, gleichnam. Bez.-Amt des bayer. Regbez. Unterfranken u. Aschaffenburg, Station der Bayer. Staatsbahn; gothische Pfarrkirche, altes Rathhaus, Kapuzinerkloster, Maschinen- u. Cementfabrik, Schifffahrt, Obst-, Gemüse- u. Weinbau; 1875: 2303 Ew. — K. ist Geburtsort von Andreas Bodenstein, gen. Karlstadt. Gegenüber die Ruine der 1525 im Bauernkriege zerstörten Karlburg, welche, wahrscheinlich von Karl Martell gegen die Thüringer angelegt, oft Aufenthaltsort Karl d. Gr. war. 2) (slav. Karlovac gornji, ungar. Karolyváros) königl. Freistadt u. Festung im Comitat Agram des Königreichs Kroatien u. Slavonien, an der Kulpa, welche hier die Korona u. Dobra aufnimmt, Station der Österreich. Süd- u. Ungar. Staatsbahn, besteht aus der inneren Stadt, der Vorstadt Dubovac u. der Festung; Sitz eines griech.-oriental. Bischofs, Untergymnasium, Oberrealschule, Zeughaus, Rosoglioobrennerei, Schiffswerfte, lebhafter Handel mit Getreide, Vieh, Wein ꝛc., bedeutender Transithandel aus u. nach Bosnien; 5175 Ew. — K. wurde 1579 von dem Erzherzog Karl von Österreich zum Schutz gegen die Türken angelegt. H. Berns.

Karlstadt, Andreas Rudolf, s. Bodenstein 1).

Karlstein, Burg im böhm. Bez. Horowitz (Österreich), etwa 18 km südwestl. von Prag bei dem Flecken Budnan, auf einem hohen u. steilen Kalkfelsen in romantischer Gegend. Sie ist die merkwürdigste aller böhm. Burgen, 1348—57 von Kaiser Karl IV. als Schatzhaus für die böhm. Königskrone erbaut u. mit Kunstschätzen geschmückt, von denen jedoch nur noch wenige in derselben vorhanden sind. Die Burg besteht aus dem mit Mauern umgebenen Vorhof, der eigentlichen Burg u. den Nebengebäuden. Mittelpunkt derselben ist die mit Edelsteinen, Vergoldung, Gemälden ꝛc. geschmückte Kreuzkirche im 3. Stock des 38 m hohen, 27 m langen und 18 m breiten, stark befestigten Thurmes (von 5 Stockwerken); in ihr wurden die Krone, viele von Karl IV. gesammelte Reliquien u. das Archiv aufbewahrt. Der Thurm hat außerdem herrliche Säle. Die bemerkenswerthen Gemälde darin gehören der altböhmischen Schule an. In dem neben dem Thurme liegenden Palast befindet sich die ebenfalls mit Edelsteinen, Gold u. Gemälden prächtig geschmückte Katharinenkapelle, die Privatkapelle Karls IV., in der er seine Andachten verrichtete. Besonderes Interesse erregen die Porträts Karls IV., seiner Gemahlin u. seines Sohnes. In den Nebengebäuden befanden sich Wohnungen für 2 Burggrafen, Ritter ꝛc. Die Burg wurde im Laufe der Zeit wiederholt belagert, aber nie erobert. Mehrmals wurde sie restaurirt, so 1590 durch Rudolf II., 1761 durch Maria Theresia, 1812 durch Franz I., 1836 durch Ferdinand I. u. zuletzt 1870 durch Franz Joseph. Vergl. Mikowec, Die königliche Burg K., Olmütz 1858. H. Berns.

Karmanien (a. Geogr.), Landschaft in Asien, zwischen Persien und Gedrosien, am Indischen Ocean und dem Persischen Golf (das j. Kirman bis nach Laristan); mit weiten Ebenen, im N. Wüsten, reich an Vieh (bes. wilde Esel u. Jagdhunde), Getreide, Obst, Reben, Gold, Silber u. andern nützlichen Metallen. Hauptstadt: Karmana (j. Kirman). Die Ew., Karmanen, waren ein den Persern verwandter Stamm, mit eigenthümlichen Sitten; ihre Jünglinge durften nicht eher heirathen, als bis sie den Kopf eines erlegten Feindes vorzeigen konnten. Unter eigenen Königen waren sie dem Perserreiche zinsbar. Vgl. Kirman.

Karmarsch, Karl, berühmter Technolog, geb. 17. Oct. 1803 in Wien, studirte in der commerciellen u. technischen Abtheilung des dortigen polytechnischen Instituts, bekleidete an letzterer 1819 bis 1823 die Stelle eines Assistenten beim Lehrstuhl der Technologie, wurde 1830 nach Hannover zur Errichtung u. Direction der polytechnischen Schule berufen u. legte 1875 diese Stelle wegen Augenschwäche nieder. Neben der Leitung der Anstalt hatte er dem Lehramte der mechan. Technologie, bis 1840 auch jenem der theoret. Chemie vorgestanden. Als Hilfsmittel für den Unterricht gründete er eine höchst reichhaltige Werkzeugsammlung. 1835 construirte er eine Maschine zum Copiren von Medaillen in Collas-Manier. Er schrieb: Grundriß der Chemie, Wien 1823; Einleitung in die mechanischen Lehren der Technologie, 2 Bde., Wien 1825; Beschreibung einer Reliefmaschine, 1836; Handbuch der mechanischen Technologie, 2 Bde., Hannov. 1837—41; 4. Aufl. 1866—67; 5. Aufl., bearb. von Hartig, 1875—76. Mit Heeren: Technisches Wörterbuch, 3 Bde., Prag 1843—44; 3. Aufl., von Kick und Ginti, 1874 bis 1876; Beitrag zur Technik des Münzwesens, Hann. 1856; Gewerbliches Fragenbuch, Hft. 1, 2, 5, Stuttg. 1867, Berl. 1871—72; Geschichte der Technologie, München 1872. Von Prechtls

Digitized by Google

Technolog. Encyklopädie, welche zahlreiche, zum Theile umfangreiche Beiträge von K. enthält, redigirte er 5 Supplementbände. Außerdem finden sich viele Abhandlungen von **K.** in Hülses Allg. Maschinen-Encyklopädie, den Jahrbüchern des Polytechnischen Instituts in Wien, den Mittheilungen des Gewerbevereins für Hannover, die er 1834—57 redigirte, in Dinglers Journal ꝛc. ꝛc.

Karmathen, eine im 10. Jahrh. aus verschiedenen Elementen der semitisch-persischen Grenzländer hervorgegangene, gegen den Islam gerichtete Partei, die sich die Vernichtung des Khalifats zum Hauptziel machte und ihren Sitz in Bahrain hatte. Im J. 930 eroberten sie Mekka u. schleppten den heiligen Schwarzen Stein fort, den sie erst 950 wieder gegen schwere Abgaben auslieferten. Eine Zeit lang in der That den Khalifen gefährlich, sanken sie bald infolge der inneren Zwistigkeiten u. verschwanden im 11. Jahrh. aus der Geschichte, sollen aber in den Drusen noch fortleben.

Karmel (a. Geogr.), 1) Bergkette in Südpalästina, bildete die Ostgrenze von Asser gegen Issachar. Auf ihrem Gipfel ließ Saul eine Säule zum Andenken an seinen Sieg über die Amalekiter aufrichten; dabei Ruinen jüngeren Ursprungs; 2) (Dschebbel Mar Elias) ein bis 567 m aufsteigender schön bewaldeter Bergzug, ein Ausläufer des Samarischen Berglandes, schon im hohen Alterthum berühmt u. heilig als Berg Gottes. Der K. war der Schauplatz der Wunder der Propheten Elias u. Elisa. In den zahlreichen Höhlen des Gebirges wohnten in der ersten Christenzeit Einsiedler. Die Kaiserin Helena baute hier eine Kapelle, die Karmeliter (s. d.) 1180 das Eliaskloster auf dem zum Mittelländischen Meer abfallenden Vorgebirge (180 m); ein anderes zu Anfang des 18. Jahrh. erbautes Eliaskloster verwandelten die Franzosen 1799 in ein Pesthospital; dasselbe wurde 1821 von den Türken zerstört. Das heutige Kloster ist aus den durch den Karmelitermönch Battista v. Frascati veranstalteten Sammlungen seit 1828 erbaut. Auf dem Vorgebirge außerdem ein Leuchtthurm. Schroot.

Karmeliter, Bettelorden, um 1156 von einem gewissen Berthold von Calabrien gegründet, bestand ursprünglich nur in einigen Einsiedeleien auf dem Karmel. Die Regel, welche Albert, Patriarch von Jerusalem, 1209 dem Orden gab, wurde 1226 von Papst Honorius III. bestätigt. Der Orden erhielt den Namen Fratres Eremitae de monte Carmelo, auch Eremita S. Mariae de Carmelo. 1238 wurden die K. nach Europa verpflanzt, u. 1248 veränderte Innocenz IV. die Regel derselben so, daß er von jetzt an als Bettelorden bestand. Nach einer zweiten Änderung von Papst Eugen IV. 1431 und einer dritten von Pius II. 1459 entstand die erste große Trennung im Orden, indem ein Theil diesen Milderungen sich fügte u. sich Conventuale od. Beschuhete K., der andere Theil bei der ersten Strenge beharrte u. sich Observanten od. K.-Barfüßer nannte. Später bildeten sich wieder viele besondere Congregationen mit eigenen Regeln. Der dunkle Ursprung im Morgenland u. die behauptete Gründung durch den Propheten Elias verlieh dem K.-Orden besondere Heiligkeit. Karmeliterinnen, gestiftet 1452 von dem K.-general Johann Soreth, nach den strengen Regeln des Ursprungs. Die Tertiarier-K. wurden 1477 nach dem Vorbild der Tertiarier-Minoriten u. nach der Urregel St. Albrechts gestiftet. Löffler.

Karmeliterwasser (Aqua Carmelitarum, Karmelitergeist, Spiritus melissae compositus), ehemals beliebtes, ursprünglich von Karmelitern präparirtes weingeistiges Destillat über Melissenblätter, Gewürze und aromatische Kräuter; jetzt wenig mehr in Gebrauch.

Karmesin (von arab. kermes d. h. Scharlach), karmoisin, karmesin, franz. carmoisi,-roth; hochroth mit einem Stich ins Bläuliche; die Farbe des Karminroths.

Karmesinbeere, s. Kermes.

Karmingrün, aus Indigkarmin mit Gelbholzlack, Pikrinsäure, erzeugtes Grün.

Karminlack, so v. w. Florentiner Lack.

Karminroth, s. Karminsäure.

Karminsäure, $C_{17}H_{18}O_{12}$, in den Blüthen von Monarda didyma und in einigen anderen Pflanzen, vorzugsweise aber in der Cochenille (den Weibchen eines Insectes, Coccus Cacti) enthalten u. gewonnen durch Kochen der Cochenille mit Wasser, Fällen der Lösung mit essigsaurem Blei u. Zerlegung des Bleisalzes mit Schwefelwasserstoff; purpurrother, amorpher Körper, der in Wasser u. Alkohol löslich ist, mit Basen gefärbte Salze liefert u. sich beim Kochen mit verdünnter Schwefelsäure in Zucker u. Karminroth, $C_{11}H_{10}O_7$, spaltet. Dieses ist in Wasser u. Alkohol mit rother Farbe löslich u. eine schwache Säure. K. gibt mit Salpetersäure gekocht Oxalsäure und Nitrococcussäure, $C_6H_6O_5N+H_2O$. Mit Wasser auf 180° C. erhitzt, zerfällt die Nitrococcussäure in Kohlensäure u. Trinitrokresol. Broglie.

Karnabad, Stadt im türk. Vilajet Edirne (Adrianopel), auf der Südseite des Balkan; 4—5000 Ew. Von hier führt ein Paßweg über den Balkan nach Schumla.

Karnak, 1) Dorf auf den Ruinen des alten Theben (s. d.) in Oberägypten; 2) (K.-Loggene) Hauptstadt der zum Reiche Bornu gehörenden Landschaft Loggene (Inner-Afrika), liegt am Schari und hat 15,000 Ew., welche u. a. sehr schöne Kleiderstoffe fertigen u. mit Indigo färben.

Karneades, griech. Philosoph, geb. 214 v. Chr. zu Kyrene in Afrika, widmete sich in Athen der Stoischen Philosophie, wendete sich nachher der Akademischen zu u. wurde selbst Stifter der neueren od. dritten Akademie. 155 ward er mit Diogenes u. Kritolaos von den Athenern nach Rom gesandt, um eine seinen Landsleuten für die Zerstörung von Argos auferlegte Geldbuße zu ermäßigen. K. erweckte durch einige Vorträge in Rom die Liebe zur griechischen Literatur u. Philosophie. Seine Philosophie war skeptisch; er leugnete die Möglichkeit des objectiven Wissens, da weder Sinn noch Verstand ein Kriterium der objectiven Wahrheit darböten, und gab nur Wahrscheinlichkeit in verschiedenen Graden zu (Probabilismus des K.). So bekämpfte er die Theologie und Ethik der Stoiker u. behauptete in letzter Beziehung, daß nichts gut sei, als die Befriedigung der ersten Naturbedürfnisse. K. st. 129. Specht.

Digitized by Google

Karneen (gr. Alterth.), an den Dienst des Apollon Karneios sich anschließendes Nationalfest der Spartaner, gefeiert vom 7. des Monats Karneios (August-September) an durch 9 Tage, mit dem Charakter eines Kriegsfestes. Die Feier bestand in Stieropfern, kriegerischen u. musischen Wettkämpfen, u. war außer in Sparta auch in Kyrene, Messene, Sikyon ꝛc. in Gebrauch.

Karneol, s. Carneol.

Karnies, 1) architektonisches Glied, welches aus einem convexen und einem concaven Bogen besteht, welche in Form eines S in einander verfließen. Er wird meist als oberstes Glied ganzer Gesimse (Rinnleisten, Sima) gebraucht, weshalb man auch mißbräuchlich oft das ganze Gesimse eines Gebäudes K. nennt. Je nach der Stellung hat der K. eine verschiedene Bedeutung: Bildet der concave Bogen den oberen Abschluß, so dient er zur Bekrönung eines Architekturtheils, eines Gesimses, einer Thür- od. Fensterverdachung; liegt dagegen der convexe Bogen des K. oben, so dient er als Abschlußform (Ablaufprofil) nach unten hin wie beim Sockel. **K-hobel**, Kehlhobel, dessen Eisen eine Förmige Schneide hat. **K-stahl**, ein Dreheisen, dessen Schneide karniesartig ausgeschweift ist, um K-e damit zu drehen; 2) eine ähnliche Verzierung an Geschützröhren. 1) Eigentlich.

Karnische Alpen, s. Alpen 31).

Kärnten, österr. Kronland u. deutsches Herzogthum, 10,353 □km (188,₄₇ □M) mit (1869) 337,694 Ew.; grenzt im NW. an Salzburg, im W. an Tirol, im SW. an Venedig, im S. an das Küstenland (Görz) Krain, im O. u. N. an Steiermark und ist ein vollständiges Alpenland. Vom Großglockner (3604 m) in der östlichen Centralalpenkette zieht an der Nordgrenze die aus azoischen Urgesteinen, Gneiß, Glimmerschiefer, Granit, Urkalk ꝛc. bestehende Kette der Norischen Alpen nach Steiermark hin, welche im SW. mit den höchsten Gipfeln die Schneeregion, im Eisenhut noch 2441 m erreicht u. dann nach O. hin mit rundlichen Kuppen bis zur Koralpe (2030 m) niedriger wird. Im SW. bildet die Grenze gegen Venedig die mächtige, schroffe und kahle, weißgraue Kalkalpenkette der Karnischen Alpen, welche meist der Triasformation angehört u. sich einerseits nach SO. bis zum Triglaw (Terglou) in Krain, anderseits als Karawanken mit Gipfeln bis 2800 m in westöstlicher Richtung bis Steiermark hinziehen, über deren Kamm die Südgrenze gegen Krain läuft. Von diesen Hauptzügen, welche durch das von W. nach O. streichende Drauthal völlig getrennt sind, erstrecken sich hohe Gebirgszüge und waldbedeckte Mittelgebirge ins Innere des Landes hinein und grenzen die langgestreckten Flußthäler scharf ab, welche sich nur selten zu größeren Ebenen erweitern können. **Hauptfluß** die Drau, daran größere Zuflüsse, im N. Möll, Lieser, Gurk und Lavant, im S. die Gail u. Miß, sämmtlich dem Flußgebiet der Donau angehörig, nur die Fella im Kanalthale ergießt sich in den Tagliamento. **Seen:** der Werder- (nicht Wörther-) See bei Klagenfurt, Millstädter-, Ossiacher-, Weißen-See, alle ziemlich fischreich. Das **Klima** ist im Allgemeinen trotz der südlichen Lage der hohen, den größten Theil des Jahres schneebedeckten Gebirge wegen u. weil die im Winter u. Frühling vorherrschende südwestliche, feuchtwarme Luftströmung von der Adria her die schwere, kalte Luft aus den Thalsohlen nicht aufsteigen läßt, rauh, bes. im Winter und Frühling, in den Thälern milder, die mittlere Temperatur im Drauthale 7—8° C. Der meist steinige Boden ist bei der vorherrschenden Gebirgsnatur dem Ackerbau nicht besonders günstig, dagegen sind Wiesen u. Alpenweiden reichlich vorhanden. Der unproductive Boden, Felsen, Gletscher, Schneefelder ꝛc. beträgt nahezu ein Sechstel des Landes, dafür besitzt das Land eine reiche und schöne Alpenflora u. Fauna. **Producte:** Roggen, Weizen, Gerste, Hafer, in den Thälern auch Mais (Türken), Kartoffeln, Obst. Die der südlichen Lage entsprechende starke Hitze des Spätsommers und der milde Herbst gestatten eine zweite Ernte von Heiden (Buchweizen) u. weißen Rüben. Zur Zeit der Heidenblüthe werden viele Bienenstöcke aus den Gebirgsgegenden auf die Weide in die Ebenen geführt, was Nachts geschieht. Holz wird sehr viel, bes. nach Italien ausgeführt. Der Hauptwaldbaum ist die Fichte (Rothtanne), häufig die Föhre, in den höheren Lagen die Lärche und Zirme, in den Voralpenthälern der Kalkalpen viele Roth- und Weißbuchen. Die Viehzucht, ein Hauptnahrungszweig, zieht Rinder, viel Melkvieh, Pferde, bes. im Gailthal, Schafe, Ziegen u. Schweine; von Wild gibt es Hirsche, Rehe, Gemsen, Füchse, Feld- und Alpenhasen, Auer-, Birk- und Schneehühner ꝛc. Von Erzen u. Mineralien besitzt bekanntlich K. Eisen (Hüttenberger Erzberg), Blei, Zink. Die Ausbeute an goldhaltigem Quarz (Goldzeche), Kupfer u. Quecksilber ist unbedeutend. Graphit, Jaspis, Granaten, Marmor u. Braunkohlen. Das Land ist überhaupt, sowol was Menge als theilweise Seltenheit anbelangt, äußerst steinreich. Die Industrie beschäftigt sich bes. mit der Verarbeitung von Eisen, Blei, Wolle ꝛc., der Fabrikation von Eisenwaaren, Bessemerstahl, Bahnschienen, Draht, Bleiweiß, Mennig, Tuch, Lederwaaren ꝛc. Der Vertrieb dieser Erzeugnisse, sowie die Viehausfuhr unterhält einen regen Handel, welcher durch die Linien Unterdrauburg-Franzensfeste der Südbahn, welche das Land in seiner ganzen Längenausdehnung von O. nach W. durchschneidet, u. die Linien Klagenfurt-Villach-Laibach, Klagenfurt-Friesach u. Klagenfurt-Hüttenberg der Rudolfsbahn, an welche sich bald die den unmittelbaren Verkehr mit Italien ermöglichende Pontababahn und die Lavantthalbahn anschließen werden; begünstigt wird. Die Einwohner sind, mit Ausnahme von 17,000 Protestanten u. 400 Reformirten, römisch-katholisch; zwei Drittel sind Deutsche, ein Drittel, im südl. Theile des Landes, Slowenen, gewöhnlich Windische genannt, die jedoch fast alle auch deutsch sprechen. Die Deutschen bewohnen fast ausschließlich die Städte u. bilden den Kern der Intelligenz. K. war bis 1851 mit Krain unter dem Namen Illyrien zu einer Provinz vereinigt u. in die Kreise Klagenfurt u. Villach getheilt; seitdem ist es zu einem besonderen Kronlande erhoben und nach den Hauptorten in die 7 Bezirkshauptmannschaften Hermagor, Klagenfurt, Spittal, St. Veit, Villach, Völkermarkt und Wolfsberg getheilt. Die Landesvertretung, der

Digitized by Google

Landtag K-s, versammelt sich in Klagenfurt und besteht aus 37 Mitgliedern: dem Fürstbischof von Gurk, 10 Abgeordneten des Großgrundbesitzes, 9 der Städte und Märkte, 3 der Klagenfurter Handelskammer, 14 der Landgemeinden. In das Haus der Abgeordneten des Reichstags entsendet Kärnten 9 Vertreter: je 1 der Großgrundbesitz und die Handelskammer, 3 die Städte, Märkte und Industrieorte, 4 die Landgemeinden. Wappen: ein der Länge nach getheilter Schild, rechts im goldenen Felde drei schreitende, schwarze Löwen übereinander, links im rothen Felde ein silberner Querbalken.

Kärnten (Gesch.). K. hat seinen Namen von den alten Carni u. gehörte bis zur Zeit des Kaisers Augustus zu Noricum u. nach dessen Unterwerfung zum Römerreiche. Nachdem die römische Herrschaft über die südlich der Donau gelegenen Länder aufgehört hatte, siedelten sich in K. Slaven an, unter denen der Franke Samo ein Reich Carantania gründete, das sich bis Böhmen und Ungarn ausbreitete, aber nach seinem Tode in kleine Theile zerfiel. Diese wurden vom Bayernherzoge Thassilo unterworfen, nach dessen Sturz (788) K. im Reiche Karls des Gr. aufging, welcher den Franken Ingevo zum Markgrafen von K. gegen die Avaren ernannte. 843 kam K. mit Bayern an Ludwig den Deutschen, welchem 876 sein Sohn Karlmann folgte, der seinen natürlichen Sohn Arnulf zum Herzog von K. machte. Unter ihm und seinem Sohn Ludwig dem Kinde gehörte K. wieder zu Bayern, bis Kaiser Otto II. 967 K. als eigenes Herzogthum an Heinrich I., Neffen des bayerischen Herzogs Arnulf u. gewesenen Reichsverwesers in K., gab u. dazu auch das Markgrafenthum Istrien u. fast ganz Friaul fügte. Da Heinrich aber dem Kaiser untreu war, wurde K. 978 an Herzog Otto von Franken gegeben, aber 985 vom Kaiser Otto III. an Heinrich zurückgestellt; als dieser 986 starb, erhielt Otto K. wieder; diesem folgte 1005 sein Sohn Konrad I. der Ältere, welcher auch Rheinfranken dabei behielt. Nach dem Tode seines Sohnes Konrad II. 1039 blieb das Herzogthum K. unbesetzt. 1047 setzte Kaiser Heinrich III. den Grafen Welf von Altorf ein u. fügte zu K. noch die Markgrafschaft Verona. Welf starb 1055, worauf Konrad III., Konrads II. Sohn, Herzog von K. wurde, welcher jedoch nie nach K. kam und 1058 st. Sein Nachfolger Berthold der Bärtige von Zähringen erhielt 1073 in Marquard von Eppenstein einen Mitherzog, dessen Sohn Lintold auch 1077 nach dem Tode beider in der Herrschaft folgte, während die Zähringer den Titel als Herzöge von K. fortführten. Auf das Haus Eppenstein folgte 1127 das Haus Lavant. Seit Bernhard (1201—1256) führten die Herzöge von K. auch den Titel als Herren von Krain. Ulrich III., Sohn Bernhards, vermachte für den Fall, daß er sohnlos stürbe, seine Staaten seinem Vetter Ottokar II., König von Böhmen. 1275 forderte Kaiser Rudolf Ottokar auf, auf K. u. Krain zu verzichten, und Letzterer unterlag im Kampfe. 1276 kam K. u. Krain nebst Österreich u. Steiermark an Rudolf u. nach Ottokars Tode 1279 zog der Kaiser K. u. Krain als erledigtes Lehen zum Reiche u. ließ es eine Zeit lang durch seine Söhne Albrecht u. Rudolf gemeinschaftlich verwalten; 1282 aber gab er es dem Grafen Meinhard von Tirol, den er zum Herzog von K. erhob. Mit dessen Tochter, Elisabeth, wurde zugleich sein Sohn, Albrecht von Österreich, vermählt u. für sich u. seine Nachkommen mit der Anwartschaft auf K., im Fall des Erlöschens des tiroler Mannesstammes, versehen, Von Meinhards Söhnen hinterließ der Letzte, Heinrich, nur eine Tochter, Margaretha Maultasch, welcher er beim Kaiser Ludwig die Erbfolge in Tirol u. K. ausgewirkt hatte. Um die Hand derselben warb dann der König von Böhmen, Johann, für seinen Sohn Johann Heinrich und erhielt sie u. mit ihr Tirol. Da indessen die Herzöge Albert u. Otto von Österreich u. Steiermark, vom Kaiser Ludwig dem Bayer begünstigt, K. zu Lehen erhalten hatte, gerieth Ludwig selbst in einen Krieg mit Böhmen, welcher in dem Frieden zu Ems damit endigte, daß die Herzöge von Österreich die Kriegskosten bezahlten, Znaim abtraten u. ihren Ansprüchen auf Tirol entsagten, dagegen aber K. erhielten (1336), das seitdem österreichisch blieb. 1809 wurde ein Theil von K. (der Villacher Kreis) von Österreich im Frieden von Schönbrunn an Frankreich abgetreten u. zu den Illyrischen Provinzen geschlagen. 1813 kam er wieder durch die Waffen in Österreichs Besitz und verblieb auch 1814 durch den Pariser Frieden in demselben. Vergl. Ankershofen, Handbuch der Geschichte des Herzogthums K., Klagenf. 1851—1874, 4 Bde., fortgef. von Tangl. Henne-Am Rhyn.

Karnul (Karnulu, Kurnool), 1) District im NW. der indobrit. Präsidentschaft Madras, zwischen Tumbudra u. Penna, ein wenig hervortretendes Hügelland mit gleichnamigem Hauptort; 19,060 □km u. 1870: 959,640 Ew. (meist Dravida). 2) s. Kurnal.

Karoli (Kerauli, Kerowlee), Lehnsfürstenthum in der Eastern States Agency der vorderindischen Provinz Radschputana, im W. von Gwalior, bewässert vom Tschumbul und Bunas, etwa 3300 □km, 1870: 124,060 Ew. Seit 1817 unter britischer Oberherrschaft. Gleichnamige, unbedeutende Hauptstadt.

Karolin, Münze, so v. w. Karlin.

Karoline, 1) früher schwedische Silbermünze, seit 1658 zu 1, 2 und 4 Mark. 2) französische Silbermünze von Karl VIII., mit K bezeichnet, = 10 Deniers.

Karoline, franz. Charlotte (s. d.), weiblicher Name, Karl entsprechend. Merkwürdig sind: 1) K. Mathilde, Königin von Dänemark, geb. den 22. Juli 1751, nachgeborene Tochter des Prinzen von Wales, Friedrich Ludwig, Enkelin Georgs II., vermählte sich 1766 mit König Christian VII. von Dänemark u. wurde 1768 Mutter des nachmaligen König Friedrich VI. Angefeindet von ihres Gemahls Großmutter, Sophie Magdalene, u. dessen Stiefmutter, Juliane Marie, u. verleumdet wegen ihrer Verbindung mit Struensee, durch den sie großen Einfluß auf die Regierung erhielt, verlor sie auch die Liebe ihres Gemahls, welcher, durch eine erdichtete Verschwörung geschreckt, 17. Jan. 1772 Verhaftsbefehle für Struensee, Brandt u. K. M. unterzeichnete. K. M. wurde mit ihrer

Digitized by Google

Tochter Luise Auguste u. einer Hofdame nach der Festung Kronenburg gebracht, und dort des ehebrecherischen Umgangs mit Struensee beschuldigt, ließ sie sich durch die Vorstellung, daß sie Struensee nur durch Unterzeichnung eines Eingeständnisses vom Tode retten könne, verleiten, dies zuzugeben. Auf Grund dieses Bekenntnisses sollte sie wie Struensee öffentlich verurtheilt werden, u. nur die energischen Vorstellungen des englischen Gesandten Lord Keith ersparten ihr diese Schmach; sie wurde von ihrem Gemahl geschieden u. ging auf Verwendung ihres Bruders, des Königs Georg III. von England, im Oct. 1772 nach Celle, wo sie am 10. Mai 1775 st. Struensee betheuerte auf dem Schaffot gegen den Bischof Münter, daß kein Schatten unerlaubter Vertraulichkeit zwischen ihm u. K. M. stattgefunden habe, und dies wiederholte K. M. auf dem Todtenbette. Die Stände von Hannover setzten ihr in Celle ein Denkmal. Vergl. Heimbürger, K. M., Celle 1851; Wraxall, Life and times of C. M., 3 Bde., Lond. 1864; Jenssen-Tusch, Die Verschwörung gegen die Königin K. M., Lpz. 1864. 2) K. Amalie Elisabeth, Königin von England, 2. Tochter des Herzogs Karl Wilhelm von Braunschweig-Wolfenbüttel u. der Auguste von England, geb. den 17. Mai 1768, vermählt 1795 mit dem Prinzen von Wales, nachmaligem König Georg IV. Nach der Geburt ihrer einzigen Tochter Charlotte 1796 trennte sich der Prinz von ihr, worauf sie auf ihrem Landhause in Blackhead lebte. 1806 beschuldigten sie Gerüchte, mit dem Capitän Mamby, dem Admiral Sir Sidney Smith u. A. in vertrautem Umgange zu leben u. heimlich einen Sohn, Billy Austin (der das Kind armer Leute in Deptford sein sollte, ihr aber auffallend glich u. stets bei ihr sein mußte), geboren zu haben. Die diesfällige Untersuchung konnte ihr Betragen aber nur unvorsichtig finden. Da indessen ein zu ihren Gunsten im Parlament eingebrachter Antrag betr. ihr Verhältniß zu ihrer Tochter, bei der ministeriellen Majorität Widerspruch fand, verließ K. 1814 mit Erlaubniß ihres Gemahls England, reiste über Braunschweig durch die Schweiz u. Italien nach Palästina, der Türkei, Algier u. lebte dann auf einer Villa am Comersee. Überall war sie Wohlthäterin der Armen; doch verbreiteten sich auch hier Gerüchte über anstößigen Umgang mit dem Italiener Bergami (st. 1841 in Fossombrone), der als Courier in ihre Dienste getreten und dann Baron u. Ritter vom Goldenen Sporn geworden war. Nachdem Georg IV. 1820 den Thron bestiegen hatte, machte ihr in dessen Auftrag Lord Hutchison den Antrag, sich künftig des Namens einer Königin von England zu enthalten, auch nie nach England zurückzukehren und dafür ein vermehrtes Einkommen von 50,000 Pfund zu erhalten. Sie wies diesen Antrag ab u. kehrte 1820 nach London zurück. Nun trat aber Lord Liverpool vor dem Parlament auf u. klagte die Königin des Ehebruchs an. Für den Proceß, in welchem Brougham u. Denman die Königin vertraten, waren aus fast allen Ländern von der Regierung Zeugen gegen sie zugezogen worden. Aber die öffentliche Meinung sprach sich so laut für sie aus, daß die Regierung den Strafantrag fallen zu lassen sich genöthigt sah. K. lebte nun in Brandenburgh House, entfernt vom Hofe u. st. 7. Aug. 1821; ihr Leichnam wurde, nach ihrem letzten Willen, in Braunschweig beigesetzt. 3) K. Marie, Tochter des Kaisers Franz I. und der Maria Theresia, geb. 13. Aug. 1752, vermählt 12. Aug. 1768 mit König Ferdinand I. von Neapel. Nach dem Heirathsvertrag sollte sie Sitz u. Stimme im Staatsrathe haben, sobald sie einen Sohn geboren hätte. Indessen schon vor Eintritt dieses Ereignisses verdrängte sie 1777 den alten Minister Tanucci, um größeren Einfluß über den König u. auf die Regierung zu gewinnen u. als 1784 auch dessen Nachfolger Sambuca seine Entlassung genommen, regierte sie mit Sir Acton unumschränkt u. besonders seit 1793 mit äußerster Strenge und Härte. Des von ihr angeregten Krieges gegen Frankreich wegen mußte sie 1798 mit ihrer Familie nach Sicilien flüchten, konnte aber infolge des Aufstandes des Cardinals Ruffo schon 1799 wiederkehren u. überließ nun der berüchtigten Lady Hamilton einen noch viel schlimmeren Einfluß auf die Regierung. Ihr u. der Königin Werk waren die Hinrichtungen in Neapel nach ihrer Rückkehr. 1805 durch den Krieg wieder nach Sicilien vertrieben, verließ sie ärgerlich über die Forderungen der Engländer, namentlich Lord Bentincks, der ihrem Einfluß entgegentrat, 1811 die Insel u. begab sich über Constantinopel nach Wien. Sie st. den 8. Sept. 1814 in Schönbrunn. Lagai.*

Karolinenfiel (Karolinensyhl), Kirchdorf im Kreise u. der preußischen Landdrostei Aurich, an der Harle; Fabrikation von Strohpapier, Schiffbau, lebhafte Schifffahrt, Hafen an der Mündung der Harle in die Nordsee (1 km unterhalb K. bei der Friedrichsschleuse), Handel, Ausfuhr von Raps, Getreide, Butter ꝛc. Überfahrt nach Wangeroog; 1664 Ew. — Ende 1874 besaß K. 28 Seeschiffe von 1938 Tonnen Gehalt.

Karolinenthal (Karlin), Hauptort in dem gleichnam. böhm. Bez. (Österreich), Vorstadt von Prag, östlich von dieser Stadt zwischen der Moldau u. dem Ziskaberge; hat regelmäßige Straßen, unter denen die 3 Hauptstraßen (Königs-, Kreuzherren- u. Ziska-Straße) unter sich, sowie mit der Moldau u. dem Ziskaberge parallel laufen, und viele hübsche, fast ausschließlich neue Häuser; Bezirksgericht, St. Cyrillus- und Methodiuskirche, Invalidenhaus, große Kasernen; sehr lebhafte Industrie, u. a. Fabriken für Maschinen, Eisenbahnwaggons, Wagen, Eisenwaaren, Rosoglio, Liqueure, Öl, Rübenzucker, Chemikalien, Leder, Zündhölzchen ꝛc., Kattun u. Leinwanddruckereien; 13,384 Ew. — Hier ein kolossaler, 1360 m langer Viaduct (87 Bogen) der nördl. Österreich. Staatsbahn, welcher über die Häuser K.s und mehrere Arme u. Inseln der Moldau hinführt. H. Berns.

Karolinger, die Glieder der Familie Karls des Großen, insbesondere die 2. fränkische Dynastie, welche väterlicherseits geistlichen Herkommens und mütterlicherseits dem alten fränkischen Stamme der Pipinen entsprossen war, mit Pipin v. Herstall das fränkische u. burgundische Domusmajorat, mit Pipin dem Kurzen die Königswürde im Frankenreiche, mit Karl dem Großen die Würde eines römischen Kaisers u. die Herrschaft in Italien,

Digitized by Google

Frankreich u. Deutschland erhielt u. sich durch Ludwigs des Frommen Söhne in drei Linien theilte, von denen die Italisch-Lothringische 875, die Deutsche 911 u. die Französische 987, resp. 994, ausstarb. Als Stammvater der K. wird **Arnulf**, Bischof von Metz, gest. 631, genannt, dessen Sohn **Ansegisel** heirathete Begga, Tochter Pipins von Langen, des Majordomus in Austrasien. Der jüngere Sohn Ansegisels: **Pipin von Heristall**, wurde in dem letzten Drittheil des 7. Jahrh. Herzog von Franken u. Majordomus in Austrasien, Neustrien u. Burgund und st. 714. Sein Nachfolger im Domusmajorat war sein natürlicher Sohn **Karl** (s. Karl 1) **Martell**, gestorben 741. Dessen Söhne **Karlmann** u. **Pipin der Kurze** theilten das Reich; da aber ersterer 747 ins Kloster ging, führte Pipin allein das väterliche Amt, stieß den letzten Merowinger vom Throne u. ließ sich 3. Mai 752 als fränk. König krönen. Bei seinem Tode 24. Sept. 768 theilten seine Söhne **Karlmann** und **Karl** der Gr., und verband letzterer nach Karlmanns Tode 771 dessen Theil mit dem seinen, erweiterte das fränkische Reich zum Weltreich u. erneuerte 800 das abendländische Kaiserthum. Von seinen Söhnen **Karl**, **Pipin** und **Ludwig der Fromme**, überlebte ihn nur letzterer; **Bernhard**, der Sohn Pipins, erhielt 810 das Königreich Italien (gest. 818); **Ludwig der Fromme**, seit 813 Mitregent, folgte 814 dem Vater. 817 erhob er den ältesten Sohn **Lothar** zum Mitregenten und bestimmte ihm die Kaiserkrone, dem zweiten, **Pipin** (gest. 838), gab er Aquitanien, dem dritten, **Ludwig**, Bayern, und dem Sohne 2. Ehe, **Karl dem Kahlen**, Alemannien, später sogar noch ganz Westfrancien zum mittleren Francien. Nach seinem Tode (840) währte der Streit unter den 3 überlebenden Söhnen über die Theilung fort, bis der Vertrag von Verdun 11. Aug. 843 zu Stande kam, durch welchen **Lothar** I. das Königreich Italien und die Kaiserkrone, sowie alle Länder zwischen Rhein u. Schelde, mit Friesland bis zur Wesermündung, u. von der Quelle der Maas bis zur Mündung der Saone in die Rhone u. längst dieser bis zum Mittelländischen Meere, **Ludwig der Deutsche** die Länder diesseits des Rheins u. am linken Ufer die Gebiete von Speier, Worms u. Mainz, **Karl der Kahle** Neustrien, Aquitanien, die Spanische Mark ꝛc. erhielt, woraus sich nachher der selbständige Staat Frankreich bildete. Lothars I. (gest. 855) Söhne theilten wieder: **Ludwig II.** nahm mit Italien die Kaiserwürde für sich, **Lothar II.** die Länder an der Maas (Lothringen), **Karl** die Länder an dem linken Ufer u. unterhalb der Saone (Provence). Als letzterer 863 kinderlos st., theilten Ludwig II. und Lothar II. sich in dessen Besitz u. als 869 Lothar II. st., nahmen **Karl der Kahle** von Frankreich und **Ludwig der Deutsche**, seine Oheime, Lothringen. Als Ludwig II. 12. Aug. 875 kinderlos st., erlosch der Stamm Lothars, d. i. die **Italisch-Lothringische** Linie. Nach Ludwig des **Deutschen** Tod 876 theilten seine Söhne: **Karlmann** erhielt Bayern, 877 aber nach Karls des Kahlen Tode Italien mit der Kaiserwürde, st. 880 ohne legitime Nachkommen; **Ludwig der Jüngere** II. erhielt Franken u. Sachsen, starb 882 kinderlos; **Karl der Dicke** bekam Alemannien, nach Karlmanns Tode Italien mit der Kaiserwürde, nach Ludwigs des Jüngern Tode ganz Deutschland u. vereinigte endlich, 884 zum König von Frankreich gewählt, das ganze Reich Karls des Gr. in seiner Hand. Als er 887 entsetzt wurde (gest. 13. Jan. 888), bemächtigte sich **Arnulf**, des Kaisers Karlmann natürlicher Sohn, Deutschlands und Italiens mit der Kaiserwürde und hinterließ die deutsche Königskrone (899) seinem 7jährigen Sohne **Ludwig III.**, genannt das Kind, mit welchem 20. Aug. 911 das Geschlecht der K. in Deutschland, die Deutsche Linie erlosch. — **Karls des Kahlen** in Frankreich Sohn, **Ludwig II.**, st. 879, und regierten dann seine Söhne 1. Ehe **Ludwig III.** (starb 882) u. **Karlmann I.** (884 gest.) gemeinschaftlich; ihr Halbbruder **Karl der Einfältige**, erst übergangen, wurde 893 von einem Theile Frankreichs als König anerkannt, 922 aber wieder verjagt (st. 929). Sein Sohn **Ludwig IV.** d'Outremer wurde 936 König von Frankreich u. hinterließ die Krone 954 dem ältesten Sohne **Lothar I.**; diesem folgte 986 sein Sohn **Ludwig V.**, der 987 st., worauf die Capetinger sich des Thrones bemächtigten. **Karl**, Ludwigs IV. jüngerer Sohn, Herzog von Niederlothringen, vertheidigte zwar sein Erbfolgerecht gegen diese, ward aber besiegt u. st. 994 als Gefangener. Sein ältester Sohn **Otto** st. 1005 als Herzog in Niederlothringen, während der jüngere **Ludwig** im Kerker starb. Mit diesem erlosch die letzte Linie der K., die französische, u. damit das Geschlecht der K. im Mannesstamm überhaupt. Karls Urenkelin, den letzten directen Sproß der K., **Isabella** von Hennegau, heirathete Philipp II. August von Frankreich 1179. Vgl. Grörer, Gesch. der ost- u. westfränk. K. v. 840—918, Freib. 1848, 2 Bde.; Warnkönig u. Gerard, Hist. des Carolingiens. 2 Bde., Par. 1862; Bonnell, Die Anfänge des karolingischen Hauses, Berl. 1866. Kazai.

Karolinische Bücher (Libri carolini, Opus carolinum), die Schrift, durch welche Karl der Große die Verwerfung der Acten des zweiten, die Bilderverehrung empfehlenden Nikänischen Concils, 787, begutachten ließ u. die Bilderverehrung für die Fränkische Kirche als gegen den Geist des Christenthums verwarf; herausgegeben zuerst von Joh. Tilius, 1549, u. von Heumann, 1731 u. ö.

Karolinische Bulle, die von Kaiser Karl IV. 13. Oct. 1359 erlassene, den Geistlichen u. ihren Gütern den kaiserlichen Schutz gegenüber den weltlichen Behörden sichernde Bulle, mit welcher er die Unzufriedenheit der Geistlichen u. des Papstes über sein Verlangen nach einer Reform in den Sitten zu beschwichtigen suchte.

Károly (Nagy-K.), Stadt im ungar. Comitat Szathmar, unweit des großen Eseder Moores; Station der Ungar. Nordostbahn; Bezirksgericht, großes Schloß des Grafen Károly, Gymnasium, Collegium der Piaristen, Krankenhaus; Leinen- u. Baumwollenweberei, Korduanschuhmacherei, Getreide-, Mais-, Wein- u. Tabaksbau, ansehnliche Jahrmärkte; 12,754 Ew.

Károly-Fehérvár, Stadt, so v. w. Karlsburg.

Karpathen (Karpat, Krapak, Karpatisches Ge-

Digitized by Google

birge), Gebirgssystem in SOEuropa; ziehen in einem weiten Halbkreise von Orsowa an der Donau um Siebenbürgen und Ungarn herum, zugleich jenes ganz, dieses theilweise erfüllend, bis zur oberen Oder, Beczwa u. March und bildet also eine Umwallung des Tieflandes der mittleren und unteren Donau, durch diese vom System der Alpen u. des Balkan, durch die Einsenkung der March, die Beczwa und Oder vom Sudetischen Gebirgssystem geschieden; sie haben eine Ausdehnung von 925 km, nehmen etwa 165,000 □km ein und gehören fast ganz dem Kaiserthum Österreich an. Sie zerfallen in 3 Haupttheile: 1) Das Plateau von Siebenbürgen erstreckt sich von der walachischen Tiefebene bis zu den Quellen der Theiß, Großen Samosch u. Goldenen Bistrizza: a) das Innere, ein Hügelland von durchschnittlich ca. 400 m Höhe, das zu den hohen Gebirgsrändern ansteigt. Diese sind b) die Transsylvanischen Alpen im S. u. O., durchschnittlich zwischen 1800 u. 1900 m hoch, breite wallartige Ketten, auf dem Südrand heißen sie von der 2543 m hohen Butschetsch (Bucsecz) an das Fagaraschen Gebirge, ein geschlossener Felsenkamm bis zum Durchbruch der Aluta (Rother Thurmpaß), westl. über den Vulcanpaß weiter das Hatzeger Gebirge bis zur Czerna; auf dem Ostrande stehen mehrere nicht durchbrochene Parallelketten mit dem Büdös, der mit 2824 m den höchsten Gipfel des gesammten Gebirgssystems bildet; von ihm läuft zwischen dem Großen Kokel und der Aluta das niedrige Schäsburger Gebirge nach Westsüdwesten; c) das Siebenbürgische Erzgebirge auf dem West- u. Nordrande, s. Erzgebirge 2). 2) Das Karpathische Waldgebirge zieht von der Nordgrenze der Transsylvanischen Alpen als ein aus vielen niederen Berggruppen zusammengesetztes Gebirgssystem mit vielen Unterbrechungen u. Senkungen nach WNW bis zum Hernad u. Poprad, 45 M lang, 10—15 M breit; die höchsten Berge: der Pietrosza im Quellbezirke der Theiß, 2297 m hoch, u. der Szereinke an der Sauquelle, 1256 m hoch; aus Ungarn führen über diese Gebirge nach Galizien der Paß Magyarenweg und der Jawarczipaß. 3) Das Karpathische Hochland, od. die K. im engeren Sinne, besteht aus 4 Hauptgruppen: a) Der Tatra (Central-K.), erhebt sich inselartig aus den Thälern der Poprad (Kesmarker Ebene), Donajec (Neumarker Ebene), der Waag (Liptauer Ebene) u. Arva (Arvaer Ebene), deren Quellen hier liegen, als 60 km langes, 15 bis 21 km breites Hochgebirg in Formen, deren Kühnheit, schroffe Wildheit und Erhabenheit von keinem andern Gebirge Europas erreicht wird u. die in ihrer Nacktheit und Unbelebtheit oft sogar von abschreckender Wirkung sind. Seine Hauptmasse ist Granit mit Kalk im W. und Gneiß im O.; Kamm zwischen 1850 u. 2000 m hoch. Unter den meist in steil pyramidaler bis obeliskenartiger Form aufsteigenden Gipfeln erreicht die Lomnitzer Spitze 2632 m, der Eisthaler Thurm 2625 m, der Wissoka (Wisloka) 2449 m, der Krywan (in der Liptau) 2386 m, die Gerlsdorfer Spitze, der zweithöchste K-gipfel, 2659 m; b) die Ungarischen Erzgebirge, s. Erzgebirge 3); c) die Beskiden, nördlich u. nordwestlich vom Tatra, vom Donajec bis zur Beczwa u. March. Im O. führen sie verschiedene Specialnamen; hier liegt die Babia Gora, 1720 m. Im Westen, zwischen Weichsel und Beczwa, heißen sie Jablunkagebirge, enthalten die Lissa-Hora, 1320 m hoch u. den Jablunkapaß, 622 m hoch (aus dem Thale der Arve in das der Waag); d) die Kleinen K. (Weiße K.) ziehen von der Beczwaquelle zwischen Waag und March bis zur Donau bei Preßburg, 20 Meilen lang, 470—760 m hoch, in den einzelnen Theilen verschiedene Namen führend. Das ganze Gebirge, namentlich aber die Tatra, ist als Wetterscheide von großem Einflusse für die Lustbeschaffenheit, Windrichtung und das Klima der anliegenden Länder; die Nordseite, von den kalten Nordwinden getroffen, ist rauher, als die von den warmen Südwinden noch erreichte Südseite, an welcher daher Wein, Mais u. vorzügliches Obst selbst noch in hoher Lage gedeihen; die höchsten Spitzen sind nackter Fels; am höchsten beginnt die Vegetation mit Moosen u. Alpenkräutern bis etwa 2150 m Höhe; dann die Region des Krummholzes bis 1800 m, des Nadelholzes bis 1300 m, der Buchen bis 1000 m, dann folgen üppige Wiesenthäler. Die Gebirgsmassen der Central-K. sind Gneiß, Granit, Thonschiefer, Übergangskalk, Trachyt, Basalt, Dolomit; der Büdös in Siebenbürgen ist vulcanisch. Die Alpenkalk- u. Grauwackebildungen enthalten Eisen- und Kupfererze, die Porphyr-, Glimmerschiefer-, Gneiß- u. Granitgebirge Gold- u. Silbererz; an der Nordseite in Galizien gibt es große Steinsalzlager und viele Salzquellen, in Ungarn viele Sauerquellen, u. die Sandstein- u. Tertiärgebirge enthalten bedeutende Steinkohlenlager. Merkwürdig sind die vielen Seen in den K.; die bedeutendsten sind der Pribliner, der Popper-, das Meerauge oder der Grüne See, der Rothe, der Große Polnische, der Hodosch-See. Neuerdings werden die K. vielfach von Touristen besucht und einzelne ihrer Mineralquellen beginnen sich geltend zu machen.

Karpátho (Scarpanto oder Osa Koje), Insel im Ägäischen Meere, eine der Sporaden-Inseln, zum türkischen Vilajet Dschesairi-bahri-sefid (Inseln des Weißen Meeres) gehörig, zwischen Kreta und Rhodos; 220 □km (4 □M) groß mit etwa 5000 Ew. Die Insel ist von hohen u. kahlen, schluchten- u. höhlenreichen Gebirgen erfüllt, deren höchster Gipfel bis zu 1220 m aufsteigt, und hat meist steile u. unzugängliche Küsten. Die in mehreren Dörfern zerstreut lebenden Bewohner beschäftigen sich hauptsächlich mit Zimmermanns- und anderen Holzarbeiten, wenig mit Ackerbau; Handel treiben sie fast gar nicht. Von den Häfen K-s ist der von Arkassa auf der W-küste der bekannteste. K. hieß im Alterthum Karpathos, war anfangs von Kretern bevölkert, dann durch Argiver colonisirt. H. Berns.

Karpfen, Cyprinoidei *Agass.*, Familie der Schlundblasenfische; Körper hoch, seitlich comprimirt, bis auf den nackten Kopf mit großen od. sehr kleinen Schuppen bedeckt. Mundspalte eng. Der Zwischenkiefer bildet den Oberkieferrand. Mundknochen ganz zahnlos, untere Schlundknochen dagegen mit starken Zähnen bewaffnet. Ohne Fettflosse. Auch fehlen Blindsack u. Pförtneranhänge. Die große Schwimmblase ist in einen vorderen u.

Digitized by Google

hinteren Abschnitt getheilt. Süßwasserbewohner, meist in der Tiefe auf schlammigem Boden. Ihre Nahrung besteht in Pflanzen und Gewürm. Die Männchen sehr vieler Arten erhalten zur Laichzeit warzige Buchernngen an Kopf und Schwanz. Wichtigste Gruppen: A) Cyprinina *Gthr.*, Schlundzähne in 3, 2 od. 1 Reihe geordnet; ersteres bei denen der alten Welt, letzteres bei den amerikan. Arten. Schwimmblase ohne Knochenkapsel. Mundbarteln meist vorhanden. Rückenflosse der Bauchflosse gegenüber, Afterflosse mit 5—7 verzweigten Strahlen. Gattung: Cyprinus *Nilss.*, Karpfen (s. d.). Carassius *Nilss.*, Karausche (s. d.). Labeo *Cuv.*, Lippen innen mit hornig bedeckter Falte, 2 od. 4 kleinen Barteln. Schlundzähne hackig, dreireihig, Schnauze mit Höckern besetzt. Afrika und Ostindien. L. niloticus *Cuv.*, im Nil. Discognathus *Heck.*, Unterlippe in eine Saugscheibe verwandelt. D. lamta *Gthr.*, Syrien. Barbus *Cuv.*, Barbe (s. d.). Gobio *Cuv.*, Gründling (s. d.). B) Leuciscina *Gthr.*, Schlundzähne ein- oder zweireihig. Afterflosse mit 7—11 Strahlen, nicht unter die Rückflosse reichend. Mund ohne Barteln. Gattungen: Leuciscus *Cuv.*, Plötze (s. d.). Tinca *Cuv.*, Schleie (s. d.). Chondrostoma *Ag.*, Schlundzähne einreihig, flach, messerartig; Afterflosse mit 10 u. mehr Strahlen; Mund quer, ohne Barteln. Ch. nasus *Ag.*, Nase, Europa u. Nordafrika. C) Rhodeina *Gthr.*, Schlundzähne einreihig; Afterflosse mit 9—12 Strahlen, bis unter die Rückenflosse reichend. Mund ohne oder mit nur kleinen Barteln. Gattung: Rhodeus *Ag.*, Bitterfisch (s. d.). D) Abramidina *Gthr.*, der zusammengedrückte Hinterleib mit verlängerter Afterflosse. Gatt.: Abramis *Cuv.*, Bley, Brassen (s. d.). Alburnus *Heck.*, Weißfisch (s. d.). E) Cobitidina *Gthr.*, Schlundzähne einreihig; Schwimmblase ganz oder theilweise in einer Knochenkapsel eingehüllt. Mund mit 6 und mehr Barteln. Gattung: Cobitis *Gthr.*, Schlammpeitzger, s. Schmerle.

Farwick.

Karpfen (Karpfe), Cyprinus *Nilss.*, Gattung der Familie der K. Bis 1 m lang mit einem Gewicht von 35 k; Schlundzähne 3.1.1—1.1.3.; Mund mit 4 Barteln; Schuppen groß; Rückenflosse mit langer, Afterflosse mit kurzer Basis. Arten: Gemeiner K., C. carpio *L.* (fr. carpe). Stachelstrahlen der langen Rückenflosse drei, hinterer gezähnt; Bartelu laug; Schuppen groß, leicht ablösbar; Laichzeit: Mai, Juni. Mitteleuropa, in ruhigen Gewässern mit schlammigem Boden und üppiger Vegetation. Spielarten: der Leder-K. (C. coriaceus), ohne alle Schuppen; der Spiegel-K. (C. Rex Cyprinorum), mit sehr großen Schuppen in einer Reihe längs des Rückens, einer Seitenreihe u. am Bauche; sonst mit nackter, lederartiger Haut. Außerdem werden noch unterschieden gestreckte, cylindrische Formen, so der Seepinkl, der Wiener, u. kurze, hochrückige (Cyprinus acuminatus). Die schon Aristoteles bekannte sterile Form (Gelte K., Laimer, franz. carpeau) ist bes. schmackhaft. Die Nahrung des K. besteht in Pflanzen, Insectenlarven, Würmern u. dgl. mehr. Ihr Wachsthum ist im Anfang ein schnelles. Die klumpenweise an Wasserpflanzen abgelegten Eier brauchen nur 3—4 Wochen zu ihrer Entwickelung. Die ausschlüpfenden Jungen erreichen bei guter Nahrung nach einem Jahr bereits eine Länge von 2 dem, später verlangsamt sich das Wachsthum. Die K. sind schlau, entgehen leicht dem Netze und Hamen, weniger der Angel, hören auf den Klang einer Glocke u. lernen selbst aus der Hand fressen. Sie sind aus Süddeutschland ins nördliche gekommen u. seit 1512 in England, seit 1560 in Dänemark und seit 1585 in Preußen heimisch. Mit Karauschen und Gibel können sie Bastarde (Karauschenkarpfen, kleiner, mit großem Kopf, kleinen Schuppen, höchstens 3 Pfd. schwer) erzeugen, die auch fruchtbar sind, zuletzt aber in die eine Stammart zurückschlagen. Wegen ihres Fleisches sind sie Gegenstand der K-zucht u. K-fischerei. Zur Zucht der zahmen K. hat man drei Kteiche nöthig, welche nicht zu schattig liegen, hinlänglichen Wasserzugang, am besten aus Ortschaften, von Feldern, Wiesen, Weiden haben und abgelassen werden können. Der eine Teich, Zucht- od. Streichteich, dient zum bequemen Ablegen des Rogens u. ersten Wuchs der jungen K.; er muß klares Wasser haben, warm liegen, frei von Raubfischen, Fröschen, Gänseu u. Enten, von moorigem und kiesigem Boden, nicht zu tief sein und keinen Zufluß von nahrhaftem, fettem Wasser haben; Quellen im Teiche selbst sind schätzbar. Zu einem Streichteiche werden auf je 25 Ar zwei männliche u. ein weiblicher, am besten fünfjähriger K. im Mai oder Juni gesetzt. Aus dem Streichteiche wird die Brut in die Streckteiche gesetzt, um aus ihr einsommerigen u. mit diesem zweisommerigen Satz zu erzielen. Die Streckteiche müssen sehr nahrhaft sein und sowol von Raubthieren als zahmem Geflügel frei gehalten werden. Am besten gedeihen die K., wenn viel Schwaden, Glyceria fluitans, in den Streckteichen wächst. Auch das Eintreiben von Vieh od. Einfahren von Schafmist übt gute Wirkung auf das Wachsthum aus. Die Besetzung der Streckteiche geschieht in der Regel aus den Winterhaltungen im Frühjahr, wenn es nicht mehr stark friert. Man läßt die K. in der Regel 2 Jahre in diesem Teiche und versetzt sie dann in die Haupt- od. Besetzteiche, um aus ihnen Verkaufswaare zu erziehen. Man wählt dazu die größten u. tiefsten Teiche. Werden die Hauptteiche jedes Jahr gefischt, so besetzt man sie mit zweisommerigem, werden sie jedes zweite Jahr gefischt, mit einsommerigem Satz im Herbst oder zeitig im Frühjahr. In den Hauptteichen kann man auch noch Hechte, Barsche und Schleien (bis zu 10% des Haupteinsatzes) ziehen. Obgleich die K. gegen üble Witterung empfindlich sind, so ist doch ihr Leben ziemlich zähe. Der Transport im Großen geschieht in großen Fässern mit Wasser, deren Spundloch zu Zeiten geöffnet wird, oder in Körben zwischen feuchtem Moos. Der Fang der Fluß-K. geschieht mit Angeln, Reusen, Netzen, der Fang der Teich-K. aber nach dem Ablassen der Teiche mit Stangen- u. Bügelhamen oder Wathe. Von Krankheiten trifft sie der sog. Moosausschlag, welcher von einem Schmarotzerpilz herrührt. Am schmackhaftesten sind sie vom October bis April. Der K. wird gewöhnlich gesotten, auch mit verschiedenen gewürzhaften Saucen zubereitet, endlich gebacken od. gebraten. Die sog. K-

Digitized by Google

junge war zu Zeiten der Römer u. ist noch jetzt in Frankreich ein Luxusartikel. Farwick.

Karpfen (Karpona, Krupina), eine der ältesten königlichen Freistädte im ungar. Comitate Sohl, an der Krupina, mit vielen alten gothischen Gebäuden; ehemals stark befestigt; Piaristencollegium; Mineralquellen, Wein- u. Obstbau; 3742 Ew.

Karpfenlaus, s. Schmarotzerkrebse.

Karpfenschuppen, melirte Feldtauben, deren Farben ihnen das Ansehen geben, als ob sie beschuppt wären.

Karpfenschwänzchen, Macroglossa stellatarum *L.*, Schmetterling aus der Familie der Schwärmer. Graubraun, hinterleib weißgelb gefleckt; Vorderflügel mit 2 schwarzen Querlinien; Hinterflügel orangegelb, mit brauner Wurzel und Saum. Überall in Europa.

Karpholith, Mineral, in rhombischen Krystallen, die meist nadel- oder haarförmig und zu büschelförmigen, faserigen Massen verbunden sind; strohgelb, durchscheinend, seidenglänzend, Strich farblos; Härte 5—6, spec. Gew. 2_{793}; besteht aus kieselsaurer Thonerde, kieselsaurem Manganoxydul und Wasser; findet sich zu Schlackenwald in Böhmen.

Karpinski, Franciszek, poln. Dichter, geb. 4. Oct. 1741 zu Holosków in Galizien; wurde 1783 Secretär des Fürsten A. Czartoristy in Warschau u. st. 16. Sept. 1825 auf einem Gute an der Bialowiczer Heide. Seine poln. Schriften herausgegeben von Dmochowski, Warschau 1804, 4 Bde., 2. Aufl., Leipz. 1836 (dieselben enthalten lyrische, durch Innigkeit der Empfindung ausgezeichnete Poesien, die Tragödie Judyta und eine Übersetzung der Psalmen). Selbstbiographie in dem Taschenbuch Zniez. Wilna 1834. Nehring.

Karpo, eine der beiden altathenischen Horen (s. d.), die Früchte Reifende.

Karpokrátes, Gnostiker in Alexandrien um 130 n. Chr. Er stellte Jesum in eine Linie mit den Philosophen Pythagoras, Plato, Aristoteles. Jesus habe das Beispiel gegeben, wie der Gnostiker von den Demiurgen sich losmache u. zu Gott, der Einheit (Monas), sich erhebe. Er lehrte die ausgesprochenste Güter- und Weibergemeinschaft. Seine Anhänger (Karpokratianer), die sich bis ins 6. Jahrh. erhielten, bauten seinem im 17. Jahre gestorbenen Sohn Epiphanes einen Tempel, in dem sie Bilder der Philosophen und Jesu aufstellten. Löffler.

Karpowka, Stanitza in der Prov. des Donschen Heeres, zwischen Wolga u. Don, unweit der Station Karpowskaja der Wolga-Don-Eisenbahn; im April jedes Jahres berühmter Pferdemarkt, auf dem häufig 3—4000 Pferde (meist donischer und kalmückischer Rasse) zum Verkauf ausgestellt werden.

Karr, 1) Jean Baptiste Alphonse, geb. 24. Nov. 1808 in Paris; war eine Zeit lang Lehrer am Collége Bourbon, schrieb, von Liebe begeistert, Gedichte im Sinne der Romantiker, wurde Mitarbeiter und 1839 Hauptredacteur des Figaro u. gab 1839—48 das satirische Blatt Les guêpes (seit 1847 Guêpes illustrées) heraus. 1848 wollte er sich in die Constituante wählen lassen, fiel aber durch. Seit 1852 schrieb er für den Siècle, 1858 u. 1859 für die Guêpes, 1869 für die Opinion nationale. 1855 siedelte er nach Nizza über, wo er sich neben seiner literarischen Thätigkeit bes. mit Gartenbau beschäftigte. Er schrieb Romane u. philosophisch-satirische Reflexionen: Sous les tilleuls, Paris 1832, 3. A. 1836; Vendredi soir, 1835; Le chemin le plus court, 1836, 2. A. 1837, Romane, zu denen ihm eigene Erlebnisse den Stoff lieferten; Einerley, 1838; Histoire de Napoléon, 1838; Les paysans illustres, 1838, n. A. 1841; Ce qu'il y a dans une bouteille d'encre, 1838; Clotilde, 1839; Pour ne pas être treize, 1841; Hortense, 1842; Am Rauchen, 1842; De midi à quatorze heures, 1842; Feu Bressier, 1844; Voyage autour de mon jardin, 1845; La famille Alain, 1848; Fort en thème; Les femmes; Mélanges philosophiques u. s. w. Oeuvres complètes d'A. K., 1860 u. ff. In neuester Zeit hat er sich auch auf religiösem Gebiete bewegt gegenüber dem Papstthum, in seinem Le crédo du jardinier, 1875, Dieu et le diable ꝛc. für eine deistische Religion wirkend. 2) Thérèse, Tochter des Vorigen; schrieb: Les soirées germaniques offertes à la jeunesse, 1860 (Übersetzungen von M. Hartmanns, A. Stifters, B. Auerbachs Erzählungen ꝛc.); Les huit grandes époques de l'histoire de France, 1861; Contre un proverbe, 1864 u. s. w. Bolchert.

Karrak, s. Kharak.

Karratschi (Karantschi, Currachee, Kurrachee), 1) Distr. der zu der Präsidentschaft Bombay gehörigen Prov. Sindh im westl. Vorderindien, im Delta des Indus gelegen, durch die Ausläufer der Hala-Berge von Belutschistan geschieden, theilweise Hügelland, zum größten Theil den Überschwemmungen des Indus ausgesetzte Niederung; im Ganzen wenig ergiebig; 39,000 □km und 340,000 Ew. Im W. von der Sindh-Eisenbahn durchschnitten. 2) Hauptstadt davon, an einer der westl. Indusmündungen gelegen, die einzige Seestadt in Sindh u. einer der bedeutendsten Handelsorte Indiens, mit einer europäisch gebauten Neustadt, starker englischer Garnison und einem guten Hafen, der durch Ausbaggerung der ihm vorliegenden Barre nun auch für größere Schiffe zugänglich gemacht worden ist, zugleich Endpunkt der vorläufig bis Kotri (gegenüber Haidarabad) führenden Eisenbahn. Die Stadt ist ein wichtiger u. von zahlreichen Schiffen besuchter Punkt für den Küstenhandel u. den Verkehr mit Arabien, Ägypten und Europa, dann auch als der Endpunkt eines starken, bis in Himalaja und Centralasien verzweigten Binnenhandels. Schon im Alterthum Sitz eines blühenden Verkehrs (das griechische Naustathmos), war sie gleichwie das Land unter der Herrschaft der Emire von Sindh vollständig verfallen und hat sich erst seit der engl. Besitzergreifung 1843 zu neuer Blüthe erhoben. 53,000 Ew. (1845 noch 5000). Thielemann.

Karreeberge, im Caplande, eine der die Hochebene des Oranjestromes von W. nach O. durchziehenden Bergreihen, auf der Nordgrenze des Bezirkes Beaufort der Capcolonie gelegen.

Karren, 1) mit Rädern versehenes Fuhrwerk; 2) (Rodeberge) bes. bei Erdarbeit u. im Bergbau Fuhrwerk mit einem Rad, kleine Lasten darauf fortzuschaffen, indem man es vor sich hinschiebt.

Karrhä, s. Carrhä u. Harran.

Digitized by Google

Karró, eine Hochebene im Caplande (SAfrika), welche sich südwärts bis zu den Bokkeveldbergen, nordwärts zu dem Roggeveld-Nieuweveld- und Kouddveldgebirge bis über den Sunday im O. hinaus erstreckt und 55,063 □km (1000 □M) einnimmt. Wenig bewässert, wird die 974 m (3000 F.) hohe Ebene in der trockenen Jahreszeit ganz öde u. vegetationslos, der Boden aber völlig hart, während der Regenzeit jedoch verwandelt sich die Ebene in wenigen Wochen in ein ungeheures Blumen- und Grasmeer, welches den Heerden reiche Weide gewährt. Neun Monate im Jahre sind die Flußbetten trocken; an den wenigen Punkten, wo die K. beständig fließende Quellen hat, haben sich Oasen mit seßhafter Bevölkerung, Ackerfeldern, Orangehainen u. Weingärten gebildet. Im Übrigen ist der weite Landstrich nicht bewohnt. Am Nordende der Ebene haben die Engländer den Districtshauptort Beaufort angelegt. Mit dem Namen K. werden im Caplande übrigens auch noch andere ähnliche Ebenen bezeichnet und die oben beschriebene wird zum Unterschiede davon die Große K. genannt. Krmbs.*

Karronaden, kurze eiserne Schiffsgeschütze mit cylindrischer Kammer, welche im amerikanischen Unabhängigkeitskriege zuerst von den Engländern gebraucht wurden u. bis zur Einführung der gezogenen Geschütze als Oberdeckarmirung viel in Anwendung waren. Es gab 12—68pfündige K.; ihre Länge betrug nur das 6—9fache des Kalibers, das Rohrgewicht das 55—60fache, die Ladung $\frac{1}{7}$ des Kugelgewichts. Wegen ihres großen Kalibers bei äußerst leichter Manövrirfähigkeit waren sie beliebte Geschütze für das Nahgefecht.

Kars, Hauptstadt des gleichnam. Liwas im türk. Bilajet Erzerum (Armenien) u. Grenzfestung gegen das asiat. Rußland, 1870 m ü. d. Meere, am westlichen Ende der ausgedehnten fruchtbaren Ebene Schirag, an der Seite einer gewaltigen Felshöhe emporgebaut, u. am Flusse K., über welchen eine Anzahl steinerner u. hölzerner Brücken führt, mit engen, schmutzigen Straßen u. vielen aus Quadern erbauten und mehrere Stockwerk hohen Häusern. K. ist Sitz eines armen. Bischofs, Fabrikation (aber nur für den eigenen Bedarf) von wollenen Zeugen, Filzen und Teppichen, Handel mit Getreide, Korn u. Salz, bedeutender Transithandel. K. hatte im Anfange des 19. Jahrh. gegen 50,000, gegenwärtig aber nur noch etwa 12,000 Ew. (Armenier, Türken, Kurden, Georgier, Juden u. Perser). Die von Natur feste Lage der Stadt ist seit 1855 durch zahlreiche Befestigungen wesentlich verstärkt worden. Die auf 80 m hohem steilen Felskegel angelegte Citadelle ist der Mittelpunkt von 12 isolirten, aber gegenseitig sich ergänzenden Außenforts, die ein großes befestigtes Lager bilden. K. bildet mit Batum, Erzerum u. Bajesid ein Festungsviereck, das als der Schlüssel zu Kleinasien betrachtet wird. K. (früher Karuts) ist eine alte Stadt; im 9. und 10. Jahrh. war es der Sitz einer armenischen Dynastie, die den Byzantinern unterlag; es fiel dann an die Seldschuken, Mongolen, von denen es 1387 unter Timur vollständig zerstört wurde, u. Türken. Wahrscheinlich Murad III. ließ um 1580 die jetzige Stadt erbauen. Hier 31. Mai 1744 Niederlage der Türken durch die Perser u. 18. Juli 1828 durch die Russen unter Paskewitsch, dem sie sich schon am 24. ergab. 1855 mußte sie nach hartnäckiger, 5 Monate langer Vertheidigung unter dem engl. General Williams 28. Nov. wegen Mangel an Lebensmitteln u. Krankheiten an die Russen unter Murawiew ergeben. Im Frieden den Türken zurückgegeben, wurden ihre Festungswerke bedeutend verstärkt. Im russisch-türkischen Kriege von 1877 wurde sie seit Mitte Mai von den Russen eingeschlossen u. bombardirt, die Belagerung aber bei der Annäherung türkischer Übermacht unter Mukhtar Pascha Anfang Juli einstweilen aufgehoben.

Karschi (Karscha, Kerschi), bedeutende Stadt des centralasiat. Khanats Bothara, südöstl. von Bothara, Waffenfabrikation, reger Karawanenhandel nach Kabul u. Indien, angebl. 25,000 Ew.

Karschin (Karsch), Anne Luise, deutsche Dichterin, geb. 1. Decbr. 1722 auf dem sogen. Hammer, einer zwischen Züllichau, Schwiebus u. Krossen gelegenen einsamen Meierei, Tochter des Brauers u. Schenkwirths Dürbach, den sie schon im 6. Jahre verlor. Im polnischen Städchen Tirschtiegel, wohin die Familie zog, hatte Luise vom 13. bis zum 15. Jahre täglich Rinder auf die Weide zu treiben u. zu hüten. Noch nicht 16 Jahre alt, wurde sie von der Mutter an einen jungen Tuchweber und Tuchhändler Hirsekorn zu Schwiebus verheirathet, einen harten geizigen Mann, der sie mißhandelte, ohne dadurch ihre Liebe ersticken zu können, u. sie nach 11 Jahren überredete, in die Scheidung einzuwilligen; er behielt die aus der unglücklichen Ehe entsprungenen Söhne u. Luisens mütterliches Vermögen. Nach 2 Jahren reichte sie widerwillig auf Zureden ihrer Mutter einem jungen reisenden Schneider Karsch die Hand und ließ sich in Franstadt mit ihm nieder. Karsch war ein Trunkenbold, der sie in bittere Noth versetzte. Die rastlose Übung der Gelegenheitspoesie in benachbarten Städten u. Dörfern erschloß ihr eine Quelle des Erwerbes, die freilich zur Abwehr des Elends nicht ausreichte. Karsch mißhandelte sie für die Äußerungen ihres erwachten Selbstgefühls. 1755 zog sie, um ihr Glück zu versuchen, mit ihm und den Kindern nach Glogau, wo sie gütiges Entgegenkommen und literarische Anregung fand. Sie gab ihrer unbegrenzten Verehrung Friedrichs des Großen manchen dichterischen Ausdruck. Ihr Name durchflog das deutsche Vaterland; aber mit dem Ruhme wuchs die häusliche Misere. Endlich wurde Luise ohne förmlichen Scheidungsproceß von ihrem Peiniger getrennt. Ein Jahr später, im Jan. 1761, brachte sie der edle Baron von Kottwitz auf ihren Wunsch nach Berlin, wo sie mit den Notabilitäten der Literatur verkehrte, aber durch sinnlosen Edelmuth aufs Neue in Armuth u. die Nothwendigkeit des poetischen Broderwerbes gerieth. Die von Gleim veranstaltete Pränumeration auf eine Auswahl ihrer Gedichte (Berlin 1764) ergab einen Reinertrag von 2000 Thalern, die von ihren Freunden angelegt wurden. Davon bezog sie nun jährlich 100 Thaler in Gold, ungefähr ebenso viel an jährlichen Unterstützungen. Ihr Sohn aus der 2. Ehe lebte bei Wohlthätern, ihre Tochter aus der zweiten Ehe, Karoline Luise, heirathete zweimal, wurde zweimal geschieden

Digitized by Google

(s. Chézy 2.) Karoline L. Karsch), u. blieb ihr sammt ihren beiden Kindern zur Ernährung. Friedrich der Große hielt die Dichterin knapp; dagegen ließ Friedrich Wilhelm II. ihr ein nettes u. geräumiges Haus in einem ansprechenden Theile der Stadt erbauen. Sie st. 12. Oct. 1791. Vgl. Gedichte von A. L. K. geb. D., nach der Dichterin Tode nebst ihrem Lebenslauf herausgegeben von ihrer Tochter K. L. von Klenke geb. K., Berlin 1792; neue Titelausgabe 1797; Förderns, Lexikon deutscher Dichter u. Prosaisten II. S. 607 ff.; Heinze, K. L. K., Anklam 1866. Luisens Enkelin war Wilhelmine von Chézy (s. d. 2). Zimmermann.

Karst, gabelförmige Hacke.

Karst (ital. il Carso), ein Gebirgsland, das sich an die südlichen Ostalpen anschließt, dessen Grenzen aber verschieden angenommen werden. Der K. im Allgemeinen ist ein ödes, unfruchtbares Terrassenland, das von außerordentlich vielgestaltigen, zerrissenen, klippigen und schrattigen, oft äußerst wilden Bergreihen u. Bergstöcken vorherrschend in der Richtung von NW. nach SO. durchzogen ist, mit zahlreichen runden u. langen, hier und da zu kleinen Thalebenen erweiterten Kesselthälern, nach allen Richtungen von einem oft unbeschreiblich verworrenen Netze von Spalten, Klüften u. Schlünden durchsetzt u. zerrissen, die Bergstöcke meist aus horizontal geschichteten, steilrandigen, trümmerbedeckten großen u. kleinen Kalkmassen bestehend. Nicht selten sind die Kesselthäler von 380—480 m hohen Kalkwänden eingefaßt u. bewässert von Bächen oder kleinen Flüssen, die aus einer Höhle hervorkommen und häufig nach kurzem Laufe sich wieder in einer Höhle verlieren. Beim Mangel eines solchen Abflußweges tritt eine Versumpfung dieser Dolinen oder, bei größerer Ausdehnung, Poljen genannten Thäler ein, auf deren Bodenfläche sich stets fruchtbare Erde gesammelt hat, in den Öden des K. die geeignetsten Stellen für den Ackerbau. Anderswo schließen dankartige Riffe schmale, kahle u. trümmererfüllte Thäler ein. An manchen Stellen, namentlich in den ebeneren Theilen, findet sich eine große Zahl dicht an einander gereihter, meist regelmäßiger, kreisrunder Löcher von verschiedenster Größe, die theils mit fruchtbarer Erde ausgefüllt sind, theils sich in unbekannte Tiefe fortsetzen u., da sie vielfach von Schwärmen der Höhlentaube bewohnt sind, Taubenlöcher, sonst aber auch K-löcher oder slav. Jama (d. i. Grube, Höhle) genannt werden. Eigenthümlich sind dem K. ferner die äußerst zahlreichen Höhlen und Grotten (in Krain allein ca. 60 größere), wie die Adelsberger Höhle, die Magdalenengrotte, die Höhle von Planina, die Maunither Rock-Höhlen, die Höhle von Corgnale, die Reka-Höhlen ꝛc. Infolge der eigenthümlichen Beschaffenheit seines Bodens hat der K. nur wenige strömende Gewässer, u. von diesen verdienen nur einige den Namen Flüsse. Diese verlieren sich oft in einer Höhle, fließen eine Strecke unter der Erde u. brechen in viel geringerer Höhe u., unterirdisch durch das überall hindrängende Wasser verstärkt, mit großer Wasserfülle wieder hervor. Bei einigen wiederholt sich dieser Vorgang mehrmals, wobei dann der wieder zu Tage getretene Fluß in der Regel einen neuen Namen erhält; die in die Save mündende Laibach z. B. heißt zuerst Poik, dann Unz, die Pretschna in ihrem oberen Laufe Temenitz u. der Timavo vor seinem Eintritt in die Trebitsch-Grotte Recca. Unter den Seen im K-lande sind die bedeutendsten der Czirknitzer See (in Krain), der Cepich (im Küstenlande), die 7 Plitovica-Seen (in Kroatien), der Brana-See u. a. Das Gebiet des K. erstreckt sich durch SKrain, Görz u. Gradisca, Istrien, Kroatien, Dalmatien u. das angrenzende türkische Gebiet und erscheint hier in der Herzegowina, in Montenegro u. in einigen Theilen Albaniens in seiner wildesten u. abschreckendsten Gestalt. Der K. im engeren Sinne (ehemals auch Julische Alpen genannt) beginnt südöstlich von der Terglou-Gruppe u. streicht, die Wasserscheide zwischen dem Adriatischen Meere und dem Stromgebiete der Donau bildend, durch SKrain, das Küstenland u. Kroatien als eine zusammenhängende Reihe ausgedehnter Hochrücken in parallelen Zügen von NW. nach SO., unter denen zwei besonders hervortreten. Der nördliche Zug, der eine einzige, ca. 80 km lange, 30 km breite u. im Mittel 632 m hohe Hochterrasse bildet, besteht aus drei Theilen: dem Tarnovaner Wald, einer meist bewaldeten Hochplatte zwischen den Flüssen Zionzo, Wippach und Idrizza mit dem Monte Mrsawecz (1406 m); dem Birnbaumer Wald (Hrusija), einer theils öden, theils bewaldeten Hochfläche, südöstlich vom vorigen, zwischen Wippach u. Unz, mit dem Nanos (1299 m), dem Javornik (1266 m) u. dem Krainer Schneeberg (1796 m); den Hochflächen der Windischen Mark, darunter der Hornwald mit dem Hornbühel oder Hornbichel (1099 m)! Der südliche Zug, der eigentliche K., von der Wippach im N. bis zum Busen von Triest im S. reichend, ist niedriger als der nördliche u. bildet eine, einem erstarrten, sturmbewegten Meere vergleichbare, vegetationsarme Hochfläche, auf der (z. Th. zusammenhängende) schmale, steile, klippige od. bewaldete Felsenwälle stehen, sich unzählige Dolinen finden u. nur zu oft die Bora, Bäume, Dächer, Wagen u. Pferde niederwerfend, wüthet. Südöstlich schließt sich der Tschitschenboden an, der sich bis zum Golf von Quarnero erstreckt, die ganze Halbinsel Istrien erfüllt u. sich noch in den Inseln Veglia, Cherso, Lussin ꝛc. fortsetzt. Die höchsten Gipfel in diesem im Mittel 470 m hohen südlichen Zuge sind der Sleunik (1024 m), der Planik (1268 m) und der Monte Maggiore (1394 m). Östlich vom Tschitschenboden zieht sich 44—50 km weit die kahle, unebene Platte des Liburnischen oder Kroatischen K. hin, mit dem Risnjak (1526 m) u. dem Bukovi Vrh (1432 m). Die Fortsetzung des Letzteren bis zu den Plitovica-Seen bildet die Kapella (mit der 1533 m hohen Bielolasica) u. jenseit dieser Seen die Plisevica (bis 1649 m hoch). Bei Zengg schließt sich an den Liburnischen K. noch der Vellebit oder Vellebich an, der im Rainac 1668 m, im Sveto-Brdo oder Monte Santo 1756 m u. in der Viseruna 1631 m hoch ist. H. Berns.

Karsten, 1) Wenzeslaus Johann Gustav, bedeutender Mathematiker, geb. 15. Decbr. 1732 zu Neubrandenburg in Mecklenburg-Strelitz, war erst Professor der Philosophie in Rostock, dann der Mathematik in Bützow u. seit 1778 in Halle,

Digitized by Google

wo er 17. April 1787 st. Er schr.: Lehrbegriff der Mathematik, Greifsw. 1767—1777, 8 Bde., n. Aufl. 1782—1818; Anfangsgründe der mathematischen Wissenschaften, ebd. 1780, 3 Bde 2) Karl Joh. Bernhard, Mineraloge, geb. 26. Nov. 1782 zu Bützow, wurde beim Oberbergrath in Breslau 1804 Referendar u. 1805 Assessor, 1810 Bergrath u. 1811 Oberhüttenrath für Schlesien, 1819 Oberbergrath beim Ministerium des Innern in Berlin u. st. 22. Aug. 1853 daselbst. Er schr.: Handbuch der Eisenhüttenkunde, Halle 1816, 2 Bde., 3. Aufl. 1841, 5 Bde.; Grundriß der Metallurgie u. der metallurgischen Hüttenkunde, Bresl. 1818; Archiv für Bergbau u. Hüttenwesen, Breslau u. nachher Berlin 1818—28; Grundriß der deutschen Bergrechtslehre, Berlin 1828; System der Metallurgie, ebd. 1830—32, 5 Bde.; über Contactelektricität, ebend. 1836; über das merkwürdige Verhalten, welches die Salze bei ihrer Auflösung im Wasser befolgen, ebd. 1841; gab auch (zum Theil mit H. von Dechen) heraus: Archiv für Mineralogie, ebend. 1829—39, 13 Bde. Auch übersetzte er Ninnans Geschichte des Eisens und Haugs Mineralogie. 3) Hermann, Naturforscher, geb. 3. Sept. 1809 zu Breslau, studirte zu Bonn, Berlin und Königsberg, habilitirte sich 1830 in Rostock, wurde 1831 außerordentlicher, 1836 ordentlicher Professor u. 1854 übernahm er die Direction der Navigationsschule daselbst. Er gab heraus: Kleiner astronom. Almanach, Rost. 1840—1850; Lehrb. der Krystallographie, Lpz. 1861; Beitrag zur Berichtigung der Sterblichkeitstafeln (Rectoratsprogr. 1845), Versteinerungen im Rostocker Museum (desgl. 1849). 4) Hermann, Botaniker, geb. zu Stralsund 6. Novbr. 1817, wendete sich zuerst der Pharmacie, dann der Botanik zu, machte ausgedehnte Reisen im nördlichen SAmerika und veröffentlichte darüber: Florae Columbiae terrarumque adjacent. spec. selecta in peregrinatione duodecim annorum observ., Berlin 1858 bis 1869, 200 Tfl.; Die medicin. Chinarinden Neugranadas, ebd. 1858; Auswahl neuer u. schönblühender Gewächse Venezuelas, ebd. 1848, 12 Tfl.; Vegetationsorgane der Palmen, ebend. 1847. Er wurde 1848 Docent der Botanik in Berlin, 1868 Professor der Botanik in Wien, trat aber 1872 zurück u. lebt in Schaffhausen. Er schrieb noch: Geschlechtsleben der Pflanzen u. Parthenogenesis, Berl. 1860; Entwickelungserscheinungen der organ. Zelle, Leipz. 1863; Beitrag zur Anatomie und Physiologie der Pflanzen, Berl. 1865; Chemismus der Pflanzenzelle, Wien 1870; Fäulniß und Ansteckung, Schaffh. 1872. Von 1865—67 redigirte er die botan. Untersuchungen aus dem physiolog. Laborat. der landwirthschaftlichen Lehranstalt in Berlin. 5) Gustav, Physiker, geb. zu Berlin 24. Nov. 1820, wurde 1845 Docent in Berlin, 1848 Professor der Physik in Kiel. Er schrieb: Lehrgang der mechan. Naturlehre, Kiel 1851—53, 3 Bde. Für die 1856 von ihm begonnene und herausgegebene Encyklopädie der Physik bearbeitete er mit Harms und Weyer die Einleitung in die Physik, Lpz. 1870. Zu nennen sind noch: Die Denkschrift über den großen norddeutschen Kanal, Kiel 1865, sowie: Die Untersuchungen über das Verhalten der Auflösungen des reinen Kochsalzes in Wasser, welche von der Ministerialcommission zur Untersuchung der deutschen Meere 1846 veröffentlicht wurden, und Die Beiträge zur Landeskunde der Herzogthümer Schleswig-Holstein, Kiel 1869—72, 2 Bde. r.

Karsun (Korsun), Kreisstadt im russ. Gouv. Simbirsk, am Zusammenfluß der Karsunka mit dem Barysch; 4 Kirchen, darunter eine Kathedrale, Kreisschule, berühmter Jahrmarkt; 3736 Ew. Im Kreise der Stadt kommt ein bedeutendes Lager von Syenit und Graphit vor. Die Bewohner desselben verfertigen Thongefäße, Wagen, Wagenräder, Holzkämme, Bastmatten, gerben Leder ꝛc.; viele wandern als Zimmerleute umher.

Kartasura, alte bedeutende Stadt auf Java, unweit Surakarta; im 17. Jahrh. Hauptstadt des Reiches Mataram, seit vorigem Jahrh. verödet; mit vielen alten Tempeln.

Kartätsche, eine Anzahl kleiner eiserner oder zinkener Kugeln, die in einem Beutel oder einer cylindrischen Blechbüchse vereinigt, aus dem Geschütz abgeschossen werden; gegenwärtig sind nur noch Büchsenkartätschen im Gebrauch, u. zwar in viel beschränkterem Maße als früher. Am oberen u. unteren Ende ist die Büchse durch je eine runde Metallplatte, Treibscheibe od. Treibspiegel genannt, abgeschlossen, die Zahl der eingefüllten Kugeln beträgt bei den K-n der neuen deutschen Feldgeschütze 76, bei den älteren 8 und 9 cm K-n 48 resp. 41 Zinkkugeln, bei den noch im Gebrauch befindlichen K-n der glatten 9 u. 12 cm Kanonen 41 resp. 45 eiserne Kugeln. i.

Kartaue, s. u. Geschütz.

Karte zum Spielen, s. Spielkarte.

Karte nennt man jede Darstellung der Oberfläche der Erde, des Meeres u. des Himmels im Ganzen od. einzelner Theile durch Zeichnung auf einer Fläche; daher Kartographie die Lehre von der Entwerfung und die Ausführung solcher K-n. Man unterscheidet Erd- oder Landkarten, Seekarten u. Himmels- oder Sternkarten. I. Die Herstellung der Landkarten ist hauptsächlich abhängig von Vermessungen der einzelnen Theile der Erde. Die Kunst, welche sowol diese Vermessungen als auch die zeichnende Darstellung ihrer Ergebnisse umfaßt, nennt man Mappirung. Je nach dem bei der Zeichnung einer K. verwendeten Maßstabe u. der insolge dessen gewählten Darstellungsweise, unterscheidet man topographische, chorographische und geographische K-n. Bei der topographischen K. liegt der Maßstab gewöhnlich zwischen $\frac{1}{25000}$ (Maßstab der Generalstabskarten des deutschen Reichs) u. $\frac{1}{250000}$ der natürlichen Länge, und alle Gegenstände auf ihr sind möglichst treu der Wirklichkeit im Grundrisse nachgebildet; die chorographischen K-n haben meist einen Maßstab von $\frac{1}{250000}$ bis $\frac{1}{1000000}$, u. die Gegenstände auf ihnen sind theils nach ihrem Umfang, theils (die kleineren) nur symbolisch angegeben; die geographischen K-n sind meist in einem Maßstabe von $\frac{1}{1000000}$ u. kleiner angelegt, u. alle Gegenstände auf ihnen sind nur symbolisch ausgedrückt. Wenn der Maßstab ein noch größerer ist, als bei der topographischen K., so nennt man sie eine Situationskarte od. einen Plan. Je nach dem Umfange des auf einer K. zur Dar-

Digitized by Google

stellung gebrachten Theiles der Erdoberfläche unterscheidet man: Universal- oder Weltkarten (Mappes mondes), welche die ganze Erde als eine Ebene ausgerollt darstellen; Planigloben oder Planisphären, welche eine Halbkugel der Erde umfassen; Generalkarten, welche einen Erdtheil od. doch ein ganzes Land zur Anschauung bringen; und endlich Specialkarten, welche mit größter Ausführlichkeit kleinere Gebiete behandeln. Nach dem besonderen Zweck u. Gebrauch, den eine K. haben oder finden soll, unterscheidet man endlich: hypsometrische, orographische u. hydrographische, physikalische, geologische u. mineralogische, ethnographische u. zoologische, botanische, meteorologische, statistische, historische, See-, Fluß-, Post-, Eisenbahn-, Reise-, Industrie-, Cultur-, Handels-, Militär-, Sprach-, Sanitätskarten u. a. m. Eine größere oder kleinere Anzahl von K-n zu einem Ganzen vereinigt (in einen Band) nennt man Atlas (s. d.). Genau u. ohne Fehler die Oberfläche der Kugel od. auch nur eines Theiles derselben auf eine Ebene darzustellen (zu projiciren) ist unmöglich. Je größer der darzustellende Theil der Kugelfläche ist, desto bemerkbarer werden auch die Mängel, am beträchtlichsten also bei Darstellung der Kugelhälfte od. der ganzen Sphäre, während bei einem Stück von 4—5 Graden in Länge und Breite, der Fehler $\frac{1}{850}$ des Ganzen beträgt, also bei kleinem Maßstabe fast nicht bemerkbar ist. Zur Regelung dieser unvermeidlichen Abweichungen eignet sich am besten die Entwurfsart von Bonne, welche sich ohne merkliche Fehler über fast ganz Asien ausbreiten läßt. Doch ist sie auf Planigloben nicht anwendbar und ergibt auch nicht ein der äußeren Kugelgestalt ähnliches Bild. Andere Entwurfsarten sind die Flamsteeds u. die Constructionen durch Abwickelung auf eine Kegelfläche (Murdochs Projection) oder die cylindrische Abwickelung von Kremer (gewöhnlich Mercator genannt) mit gleichen Längen- u. wachsenden Breitengraden. Bei jeder der Entwurfsarten kann wieder eine stereographische, orthographische od. Centralprojection zur Anwendung kommen. Da die mittlere Gesichtslinie entweder auf den Äquator oder den Pol oder irgend einen Punkt außer denselben senkrecht auffallend angenommen werden kann, so sind für jede der genannten Projectionen wieder drei Entwurfsarten möglich, eine Äquatorial-, eine Polar- und eine Horizontalprojection, was neun verschiedene perspectivische Darstellungen der Kugel ergibt. Die älteste derselben, die stereographische oder perspectivische Projection (schon von Hipparch, um 200 v. Chr., angewendet), ist noch gegenwärtig die für Erd- u. Himmelskarten am meisten benutzte. Sie zeichnet von einem an der Kugelfläche angenommenen Augenpunkte die Linien der diesem Punkte gegenüberliegenden Hälfte der als hohl und durchsichtig gedachten Sphäre auf die Ebene des auf der mittleren Gesichtslinie senkrecht stehenden größten Kreises. Die Abstände der Meridiane und Parallelen, welche bei der Äquatorial- und Horizontalansicht wirkliche Kreisbogen sind, während bei der Polaransicht erstere gerade Linien, letztere ganze Kreise bilden, wachsen daher bei gleicher Eintheilung des äußeren Umfanges von der Mitte nach der Peripherie zu, wodurch nach dem Rande zu die Theile so auseinander gezogen werden, daß die äußersten Theile viermal so groß erscheinen, als die mittleren. Den Gegensatz zu der stereographischen bildet die orthographische Projection, welche den Gesichtspunkt in unendlicher Entfernung von der Kugel annimmt, so daß sämmtliche Gesichtslinien als parallel u. senkrecht auf die Projectionsebene fallend betrachtet werden. Bei der orthographischen Äquatorialprojection erscheinen die Breitenkreise als Parallellinien, die Meridiane als Ellipsen, bei der Polaransicht erstere als Kreise, letztere als convergirende gerade Linien u. in der Horizontalprojection beide als Ellipsen. Die orthographische Entwurfsart gewährt von allen am meisten den Eindruck der Kugelgestalt, läßt aber nach den Rändern zu die Figuren in mehr u. mehr verkleinertem Maßstabe erscheinen, weßhalb sie wenig für kartographische Zwecke geeignet ist. Dasselbe ist der Fall bei der Centralprojection, bei welcher das Auge im Mittelpunkt der Kugel gedacht wird: sie läßt nicht nur die Dimensionen von der Mitte nach dem Rande zu noch mehr als die stereographische wachsen, sondern gestattet auch nicht die Darstellung der halben Kugel. Eine Art Mittelding zwischen den beiden letztgenannten bildet die Entwurfsart von de la Hire od. die Globularprojection, bei welcher der Gesichtspunkt außerhalb der Kugeloberfläche in der Verlängerung des Halbmessers so weit von ihr entfernt angenommen wird, daß die gleichen Abstände des Äquators u. Mittelmeridians der Kugel auch in der Projectionsebene des größten Kreises gleich erscheinen. Bei gleicher Graduirung der Peripherie sind daher auch in der Äquatorialprojection die Längengrade auf den einzelnen Parallelen gleich, wogegen die Breitengrade vom Mittelmeridian nach beiden Seiten hin zunehmen. Meridiane u. Parallelen bilden elliptische Bogen.

Während bei den perspectivischen Entwurfsarten die Hauptsache ist, die Kugel als Ganzes betrachtet wiederzugeben, u. wegen des einen Gesichtspunktes das Verhältniß der einzelnen Theile weniger in Betracht kommen kann, so suchen die zum Unterschiede von den ersteren sogen. nicht-perspectivischen Projectionen, da bei ihnen die Voraussetzung der Veränderlichkeit des Gesichtspunktes gilt, wonach das Auge sich senkrecht über jedem Punkte der zu projicirenden Fläche befinden könne, auf verschiedenen Wegen jener Bedingung mehr zu genügen, mit Ausnahme von Mercators Projection, welche, ungeachtet ihres Nutzens für die Schifffahrt und für allgemeine physikalisch-geographische Darstellungen, wegen gänzlicher Abweichung von der Kugelgestalt mit den übrigen Planigloben nicht wol verglichen werden kann. Die homalographische Projection von J. Babinet, Mitglied des Instituts von Frankreich, ist für die praktische Verwerthung bei Darstellung einzelner Erdräume, einigermaßen auch bei derjenigen ganzer Halbkugeln besonders geeignet, da sie leicht auszuführen ist und annäherungsweise naturwahre Bilder gibt. Ohne Rücksicht auf die perspectivische Verkürzung der seitlichen Längengrade beim Anblick des Globus, werden bei dieser Projectionsweise sämmtliche Breitenkreise (Äquator

Digitized by Google

wie Parallelkreise) als gerade Parallellinien gezeichnet, die Meridiane aber als gleich weit von einander diese Breitenkreise durchschneidende elliptische Bogen. Dadurch, daß in dieser Projection die Breitengrade nach den Polen zu allmählich an Größe verlieren, in der Nähe des Äquators aber beträchtlich größer werden, entsteht zwar eine Verzerrung der Länder nach dem Äquator zu in nordsüdlicher Richtung, u. nach den Polen umgekehrt eine Verkürzung in derselben Richtung, indessen wird dabei der Vortheil erreicht, daß die Erdräume an den Rändern im Arealverhältniß denen nach der Mitte zu gleichen, u. daß sich das Auge in der richtigen Abschätzung der Breitenlage verschiedener Orte nie täuscht, weil eben die Breitenlinien nicht als Curven projicirt sind (London also z. B. nicht nördlicher, sondern der Wahrheit gemäß südlicher als Berlin erscheint).

Schwieriger ist die von James angegebene Projection, bei welcher das Auge des die Erdkugel Beschauenden nicht an der Oberfläche der letzteren angenommen wird, sondern in der Entfernung des halben Radius außerhalb derselben, und zwar gerichtet auf die Oberfläche der abgewendeten Hälfte der durchsichtig gedachten Kugel. Natürlich erscheinen dabei Parallelkreise wie Meridiane als Bogenlinien, aber es wird möglich auf diese Weise möglichst große Landmassen mit möglichst geringer Verzerrung in der Kartenebene darzustellen. Das Genauere über diese Projectionsart u. die weniger in die Praxis übergegangene Lambertsche, die sich durch besonders naturgetreue Wiedergabe der Flächenräume im richtigen Verhältniß zu einander auszeichnet, s. in Petermanns Geogr. Mittheilungen, Jahrg. 1858, S. 63—69. Die größten Sammlungen von Landkarten sind im Dépôt de guerre in Paris u. die des Generalstabes der deutschen Armee in Berlin; von Privatsammlungen ist die des Erzherzogs Karl in Wien, die der Justus Perthesschen Geograph. Anstalt in Gotha u. die Adelungsche in Dresden ausgezeichnet.

II. Seekarten (Hydrographische K-n), K-n, welche das Meer oder einen Theil desselben und die daran stoßenden Meeresufer darstellen u. auf welchen bes. die Meerbusen, Häfen, Rheden, Leuchtthürme, Ankergründe, Mündungen der Flüsse, Vorgebirge, Inseln, Klippen (welche man mit einem Kreuz bezeichnet), Sandbänke (welche man durch viele Punkte bezeichnet), Untiefen, Meeresströme, Strudel, u. insbesondere die Meerestiefen nach beigesetzten Zahlen, Zeit des Eintrittes des hohen Wassers am Neu- u. Vollmondstage an verschiedenen Punkten ꝛc. verzeichnet sind. Das Wasser ist auf ihnen nicht wie auf gewöhnlichen Landkarten durch Schraffirungen angegeben; dagegen hat das Land an den Ufern solche Schraffirungen, ist übrigens ganz weiß gelassen, es sind weder Terrain noch Städte im Innern, sondern höchstens Häfen u. Flußmündungen, so wie bes. wichtige Punkte der Küste angezeichnet. Die Längen- u. Breitenlinien sind genau angegeben, u. zwar so, daß sie einander in rechten Winkeln durchschneiden, damit die Schiffer leichter den Winkel auffinden können, in dessen Richtung sie steuern sollen. Um bei Berechnung der durchschifften Strecke nicht zu irren, indem die Längengrade nach dem Pole zu immer schmaler werden, u. z. B. auf dem 60. Parallelkreis nur 7½ Meilen, unter dem Äquator dagegen 15 Meilen Breite haben, so hat man zu diesen Seekarten besondere Reductionstafeln. Platte K-n (Plankarten) sind solche, auf denen die Parallelkreise u. Meridiane durch senkrecht auf einander stehende gerade Linien dargestellt werden. Ihre einfache Bezeichnungsweise macht sie für die Seeleute sehr bequem, um den durch die Beobachtungen auf der See gefundenen jedesmaligen Ort, wo sich das Schiff eben befindet, nach seiner geographischen Länge u. Breite einzutragen. Die gerade, zwei Punkte auf der K. verbindende Linie ist die Loxodromische, deren Kompaßstrich aus dem Winkel gefunden wird, welchen sie mit den Meridianen der K. macht, auf welcher sich an irgend einem schicklichen Orte ein in 32 Theile eingetheilter Kreis (die Windrose) befindet. Weil jedoch auf diesen K-n, bei ihrem leichten Gebrauch, die Breitengrade nicht in richtigem Verhältniß mit den Längengraden stehen, so geben sie nur unrichtige Resultate, die durch eine angemessene Berechnung od. durch ein geographisches Verfahren berichtigt werden müssen. Gerh. Kremer (Mercator), st. 1568, gab deshalb zuerst See-K-n mit zunehmenden Breitengraden heraus, auf denen sich, mit Hilfe besonderer Tabellen, die wirkliche geographische Länge u. Breite nebst dem richtigen Kompaßstrich finden läßt. In neuerer Zeit sind daher die Plankarten gänzlich aufgegeben worden u. man gebraucht ausschließlich Mercator-K-n. Auf denselben sind die Längengrade alle gleich, somit die Meridiane parallel gezeichnet und nicht am Pole zusammenlaufend, die Breitengrade hingegen wachsen gegen die Pole zu um so viel als die Längengrade kleiner werden sollten. Die Proportion zur Berechnung der wachsenden Breiten ist folgende: ein Grad des Parralleles verhält sich zum entsprechenden Grade des Äquators wie der Radius zur Secante der Breite jenes Parralleles; wenn man also den Grad des Parralleles gleich annimmt dem Grade des Äquators, so erhält man zur graphischen Ausführung Minute des Parralleles multiplicirt mit der Secante ihrer Breite u. das Product getheilt durch den Radius. Die Vortheile dieser für den Schiffer höchst wichtigen Erfindung sind klare Darstellung der Erdoberfläche, auch im kleinsten Maßstabe parallele Meridiane u. somit gleiche Winkel, in denen die Loxodromische Linie die Meridiane schneidet. See-K-n im Maßstabe von $\frac{1}{200000}$ bis $\frac{1}{100000}$ der natürlichen Größe, welche Bilder der Gewässer speciell in der Nähe der Küsten geben, nennt man Küstenkarten. Sie unterscheiden sich jedoch hinsichtlich ihrer Einrichtung von Seekarten nur durch ihren größeren Maßstab u. dadurch, daß sie meistens nur einen kleineren Theil der Erdoberfläche darstellen. Die letzte Verbesserung der Seekarten besteht in den sog. Isobathenschichten-K-n, welche vom Fregattencapitän Littrow in der österreichischen Marine eingeführt wurden, die Tiefen des Wassers durch Farbentöne derselben Farbe bezeichnen u. hierdurch die anderen nöthigen Angaben auf den K-n klar hinzustellen gestatten. Diese Verbesserung wurde von vielen anderen Hydrographen angenommen. Das großartigste Seekartenwerk sind die von dem

Digitized by Google

amerikanischen Marineoffizier Maury entworfenen Wind and Current Charts (Wind- u. Strom-K-n), welche, von der Nationalsternwarte in Washington herausgegeben, Darstellungen aller fünf Oceane umfassen u. außer den oben genannten Angaben namentlich noch die Wind- u. Stromrichtungen in den verschiedenen Meeren u. Meerestheilen enthalten, sodann aber die See-K-en der britischen Admiralität. Neuerdings ist man bestrebt gewesen, sog. Größte-Kreis-K-n (Gnomonical Charts) zu construiren, welche dem Schiffer bei längeren Fahrten das Ermitteln der Richtung der kürzesten Distanz zwischen 2 Punkten der Erdoberfläche, nämlich des Bogens eines größten Kreises zwischen diesen beiden Arten, ohne längere mathemat. Rechnung gestatten. Diese K-n sind construirt nach dem Princip der Central-Projection (s. o.). Die Tangentialebene kann an einem beliebigen Punkt der Erdoberfläche angelegt werden. Die Breitenparallele geben dann in ihrer Projection Kegelschnitte (Hyperbeln, Parabeln, Ellipsen), während alle größten Kreise (also auch die Meridiane) sich als gerade Linien darstellen. Im geographischen Congreß zu Antwerpen 1873 wurde zuerst die Frage aufgeworfen, ob die gnomonische Projection für Seekarten von Nutzen sein könne, speciell in Hinsicht auf die Segelung im größten Kreise. Noch im selben Jahre kam zuerst von G. K. Knorr in Washington eine derartige K. heraus, deren Tangentialpunkt auf 30° Nord u. 40° West liegt. Die Curse können nicht direct aus der K. genommen, sondern müssen mit Hilfe von Correctionstafeln am Rande der K. gefunden werden. Auf eine directe Distanzmessung wird verzichtet. Dieselbe wird entweder berechnet oder durch Zuhilfenahme einer Mercatorschen K. ermittelt.

III. **Sternkarten**, K-n, welche den gestirnten Himmel (d. h. sämmtliche Fixsterne bis zu einer gewissen Größe) darstellen. Diejenigen, welche eine ganze Himmelsphäre umfassen, werden Planigloben od. Planisphären genannt. Bei K-n über einzelne Theile des Himmels bedient man sich der Centralprojection, nach welcher man das Auge im Mittelpunkte der Himmelskugel denkt u. die Sterne geradelinig auf eine die Kugel berührende Ebene projicirt. Es werden indessen auch andere Projectionen bei Stern-K-n angewendet. Die älteste größere Sternkartensammlung ist die von Johann Baier, Uranometria, Augsb. 1603, 51 Bl., welche auch einen Katalog von 1706 Sternen enthält. Planigloben hat man von Habrecht und Sturm, Bartsch, Harris; Specialkarten u. Atlanten von Hebel, Firmamentum Sobiescianum, 1690, 54 Bl.; Flamsteed, Atlas coelestis. Lond. 1729, 28 Bl. (kleinere Ausg. von Fortin, Paris 1776), neue vermehrte Aufl., Paris 1796; Doppelmayr, Astronomischer Atlas, Nürnb. 1742; Bode, Beschreibung u. Gebrauch einer allgemeinen Himmels-K., Berl. 1786; Derselbe, Repräsentation des astres sur 34 planches, ebd. 1784; Derselbe, Uranographie, 1801, 20 Bl.; Harding, Atlas novus coelestis, Gött. 1809—22, 27 Bl.; Littrow, Atlas des gestirnten Himmels, Stuttg. 1839, 18 Bl., neue Ausgabe 1853; Argelander, Uranographie, Berl. 1843. Eine ausgezeichnete Sammlung sind die Stern-K-n der Berliner Akademie der Wissenschaften, Berl. 1830 ff.; sie enthalten alle Sterne zwischen 15° nördl. u. 15° südl. Declination, die in einem Fraunhoferschen Kometensucher von 34‴ Öffnung bei 10maliger Vergrößerung sichtbar sind. Übertroffen wird aber dieses K-nwerk noch durch Argelanders Atlas des nördl. gestirnten Himmels, Bonn 1857—63, 40 K. Er enthält den Ort u. die Helligkeit von 324,198 Sternen. Neben Argelander haben sich bes. noch Chacornac u. Peters um die Anfertigung von Stern-K-n verdient gemacht. Erwähnenswerth ist auch Heis' Neuer Himmelsatlas, Köln 1872.

IV. **Geologische K-n**, um deren Einführung bes. G. C. Füchsel u. William Smith (s. Geologie) verdient sind, werden entweder nur schwarz oder in Buntdruck hergestellt, die letztere Methode ist die übersichtlichere u. vollkommenere. Außer der räumlichen Verbreitung der Formationen wobei je nach dem Zweck der K. jüngere Deckformationen fortgelassen oder berücksichtigt werden, finden sich auf geolog. K. noch häufig sog. Fallzeichen, durch welche das Streichen u. Fallen der Schichten und Gänge angegeben wird, sowie symbolische Zeichen für erratische Blöcke, Mineralien, Versteinerungen 2c. angegeben. Den geolog. K-n pflegen meist auch Profile beigefügt zu werden, welche einzelne Theile oder den Gesammtbau des dargestellten Terrains erläutern. Einige größere K-n sind: J. Marcou, Geological map of the world 1 : 23,000,000, Winterthur 1861; A. Dumont, Carte géologique de l'Europe 1 : 4,000,000, Paris u. Lüttich; v. Dechen, Geolog. K. von Deutschland, Berl. 1869; Geologische Karte von Preußen und den Thüringischen Staaten 1 : 25,000, seit 1870 im Erscheinen begriffen; Geologische K. des Königreichs Sachsen, 1 : 25,000, Leipzig, seit 1877 im Erscheinen begriffen; Geognostische K. des Königr. Bayern u. der angrenzenden Länder von C. W. Gümbel, München 1858, 1 : 500,000; Geologische K. der Rheinprovinz u. der Prov. Westfalen von A. v. Dechen, Berl. 1855—65, 1 : 80,000 (Übersichtskarte derselben Provinzen, 1 : 500,000, Berl. 1866); Geologische Uebersichtskarte der österreich. Monarchie von Fr. v. Hauer, 1 : 570,000, Wien, seit 1867 im Erscheinen begriffen; Carte géologique de la Suisse de B. Studer et A. A. Escher von der Linth. 2. A., Winterth. 1867, 1 : 380,000; danach Uebersichtskarte im Maßstabe 1 : 760,000.

V. Bei den Ägyptern finden sich Spuren von K-n zu Zeiten des Ramses (Sesostris) um 1350 v. Chr., welcher seine Eroberungen auf Tafeln vorstellen ließ. Auch Josua (Buch 8, 9) scheint bei den Hebräern schon K-n gekannt zu haben. Unter den Griechen soll zuerst Anaximander Verfertiger von K-n gewesen sein, Dikäarchos, Skylax, Eratosthenes und Hipparchos folgten ihm nach. Sichere Nachrichten von K-n finden sich zu Zeiten des Aristagoras von Milet u. des Sokrates, welcher den jungen Alkibiades auf einer K. seine Besitzungen suchen ließ. Die Römer ließen sich bei ihren Triumphen Gemälde der eroberten Provinzen vortragen u. hatten nach Varro Zeichnungen ihrer Länder in ihren Archiven. Cäsar nahm selbst an den Ausmessungen verschiedener Länder theil. Marinus von Tyrus zeichnete bereits (um 150 v. Chr.) mit mathematischer Grundlage, jedoch war seine Projectionsweise noch sehr unvollkom-

Digitized by Google

men; erst Ptolemäus (um 150 n. Chr.) nahm auf die Convergenz der Meridiane nach den Polen die nöthige Rücksicht und entwarf K-n nach der stereographischen Projection. Agathodämon, Mechaniker aus Alexandrien, zeichnete 26 K-n zur Geographie des Ptolemäos. Eine Wege-K. aus der römischen Kaiserzeit ist uns in mittelalterlicher Nachbildung noch erhalten geblieben; siehe unter Peutinger. Während des Mittelalters findet sich schon bei Roger I. von Sicilien ein metallener Globus; auch mögen die Araber, bei ihren sonst so genauen mathematischen Kenntnissen, schon K-n besessen haben. Aus der Mitte des 13. Jahrh. hat man eine auf 12 Pergamenthäute gezeichnete K. der damals bekannten Welt. Alle diese K-n konnten bei der so unvollständigen geographischen Kenntniß, sowie bei einer nicht ausreichend wissenschaftlichen Grundlage, nur sehr mangelhaft sein. Die K-n von Gervasius, Giraldus u. A. sind verloren gegangen, Sanuto verfertigte 1321 eine chorographische K. von Asien, der Venetianer Pizigano eine 1367 mit der Feder gezeichnete Welt-Karte. Nic. Tedeschо 1466 neue K-n zu Ptolemäos, Fra Mauro in Venedig 1459 eine berühmte Welt-K. Sweynheyn u. Buckinck vervielfältigten 1478 die K-n zuerst durch Metalldruck u. Holl 1482 durch Holzschnitt; Martin Behaim verfertigte neben mehreren K-n 1492 den ersten Erdglobus, welcher auch die portugiesischen Entdeckungen angab. Auch Seekarten, sog. Portulane, waren in dieser Zeit schon entworfen worden, wie die des Pietro Visconti 1318, u. andere von Gratiosо Benincasa. Der von dem Nürnberger Martin Behaim gegebene Anstoß zur Vervollkommnung der K-n bewirkte nun große Verbesserungen, so in der Welt-K. der Brüder Apianus (1513), auf welcher Amerika mit enthalten war. Werner theilte die Erde in vier Erdtheile. Gemma Frisius arbeitete 1595 zuerst eine K. nach der jetzigen Methode und fügte die Entdeckungen in Ostindien u. Amerika hinzu. Bes. Verdienst hatten A. Ortelius, G. Mercator (der die nach ihm genannte Projectionsmethode erfand), Wilh. u. Joh. Blâu (welche 616 K-n lieferten), Janson, Schenk, Vischer, de Witt, Hondt, Münster, Cassini, Ferrari, Zanoni, Rizzi. Nach ihnen erwarb sich Joh. Bapt. Homann einen Namen, der Astronomen und Mathematiker bei Verfertigung seiner K-n zu Rathe zog, und gegen 200 Stück neue K-n fertigte, welche er nach Hübner sorgfältig illuminiren ließ. In England zeichnete sich Hermann Moll, in Frankreich N. Sanson aus. Delisle führte die stereographische Projectionsmethode nach astronomischen Beobachtungen ein, welche Tob. Mayer vervollkommnete; Doppelmayr erwarb sich durch sorgfältige Kritik kartographisches Verdienst um Deutschland, Robert um Frankreich, obgleich schon Picard 1681 trigonometrische Messungen zum Behuf der K-n vorgeschlagen hatte u. J. M. Haas in Wittenberg nach mathematischen Grundsätzen sie in Deutschland zuerst bearbeitete. In neueren Zeiten wurden die K-nzeichnungen, welche früher unverhältnißmäßig plump, zum Theil auch unrichtig gewesen waren, netter u. reinlicher, man kam über zweckmäßige Zeichen, z. B. für die Terrainabgabe überein (vgl. Lehmann), trug u. a. zur genaueren Bezeichnung der Niveauverhältnisse Isohypsen, d. h. Linien gleicher Höhe, in die K-n ein. Bes. machten sich um die Kartographie verdient unter den Deutschen Sotzmann, Güssefeld, Streit, Stieler, Reichard, Kruse, Weiland, Heinrich u. Hermann Berghaus, Fr. Max von Tranz, Oberreit, Wörl, Grimm, v. Stülpnagel, A. Petermann, von Sydow, Heinrich u. Richard Kiepert, Handtke, Sohr, Ravenstein, sowie die Officinen Homann, Weigel, das Geographische Institut in Weimar, Perthes in Gotha, Artaria u. Hölzel in Wien, Herder in Freiburg, Flemming in Glogau, D. Reimer in Berlin, Hachette in Paris u. A.; unter den Franzosen d'Anville, Freycinet, Brué, Lapie, Bugge, Tardieu, Malte-Brun, Guillemin, Babinet, unter den Schweizern Dufour, unter den Briten Jeffery, Arrowsmith, Carrey, J. Wild, Harris, Coolay u. Findlay, unter den Italienern Mangini, Legnani, Mano und Zannoni, unter den Russen Schubert. Für die Specialkartographie leisteten die Topographischen Büreaus der verschiedenen Staaten ungemein viel, die hydrographischen Institute ließen gute See-K-n anfertigen. Die physikalischen K-n fanden in den beiden Berghaus vorzügliche Bearbeiter; werthvolle historische K-n lieferten ehemals d'Anville, Reichard u. A., bessere in der Neuzeit Sprunner, Kiepert u. Menke. Die Vervielfältigung der K-n erfolgt jetzt zumeist durch Kupferstich oder Lithographie, viel seltener durch Stahlstich; sehr förderlich zur eindrucksvolleren Hervorhebung der Bodenerhebungen oder der Areale in politischen u. statistischen K-n erweist sich der Plattendruck in Farben, wobei schon mit nur zwei verschiedenfarbigen Platten die verschiedenartigsten Nüancen ausgedrückt werden können. Vgl. Hauber, Versuch einer umständlichen Geschichte der Landkarten, Ulm 1724; Hübner, Museum geographicum; Mayer, Anweisung zur Verzeichnung der Land-, See- u. Himmels-K-n ꝛc., Erlang. 1794, 4. Aufl. 1828; Raupach, Theorie der geographischen Netze oder der Projection der Kugelfläche, Liegnitz 1816; Kritischer Wegweiser im Gebiet der Landkartenkunde, Berl. 1828 ff., 7 Bde.; Littrow, Chorographie od. Anleitung alle Arten von Land-, See- u. Himmelskarten zu verfertigen, Wien 1833; Österley, Der Kartenfreund, Berl. 1840—42; Klöden, Übersicht der neueren Wandkarten u. Atlanten, ebd. 1847; Koner, Übersicht der seit 1832 erschienenen ꝛc. K-n, ebd. 1854 u. f. w.; v. Sydow, Der kartographische Standpunkt Europas, Gotha 1827, u. in Petermanns Monatsheften (Gotha 1855 ff.), die überhaupt im Allgemeinen zu erwähnen sind; Steinhauser, Grundzüge der mathematischen Geographie u. der Landkartenprojection, Wien 1857; Engelmann, Bibliotheca geographica, Lpz. 1858; Zeitschr. der Gesellschaft für Erdkunde, Berl. 1853 ff. Noch sei auf den Aufsatz: Die Kartographie auf der Weltausstellung zu Philadelphia in Petermanns Geogr. Mitth. XXIII, 245 hingewiesen. Kirchhoff. v. E. Specht. Lehmann.

Karthago (gr. *Καρχηδών*, C. votus, im Gegensatze zu dem später von den Karthagern gegründeten Carthago nova in Spanien, s. Cartagena), **1)** Gebiet in Zeugitana (Afrika), begrenzt im W. vom Flusse Rubricatus, im O. vom Karthagischen Meerbusen, im N. vom Mittelmeer, im S. von den Wüsten; die Bewohner hießen

Digitized by Google

Karthager (Karthaginienſer) od. Punier (Pönier), weil ſie von den Phönikern abſtammten. K. führte in der blühendſten Zeit des Staates die Hegemonie über 300 Städte u. Ortſchaften. Über ſeine auswärtigen Beſitzungen ſ. unten (Geſch.). 2) Die Stadt K. lag am Meere auf einer Halbinſel, mit dem Feſtlande durch einen Iſthmus von ½ Meile Breite verbunden, nach der Seeſeite mit einer einfachen, nach der Landſeite mit dreifacher, 15 Ellen dicker, 30 Ellen hoher bewehrter Mauer u. mit Thürmen umgeben, innerhalb welcher ſich die Räume für das Heer, Ställe für 300 Elephanten u. Magazine befanden. Sie beſtand aus: a) der eigentlichen Stadt, deren Umfang, den übertriebenen Nachrichten der Alten gegenüber auf 60 Stadien (1½ geograph. M) angenommen wird; b) Byrſa, nördl. vom vorigen, mit Byrſa, Citadelle im Mittelpunkte der Stadt, auf der Südſeite eines Hügels, auf welchem ſich auch die Tempel des Esmun, der Tanith, von Dido gebaut, u. des Baal Hamon befanden; c) die Vorſtadt Magalia oder Magara, im NW. der Burg, mit herrlichen Gärten; d) der Hafen, nördlich der Stadt, geſchieden in den äußeren oder den Handels-, u. den inneren oder den Kriegshafen (Kothon); zu dem äußeren führte ein 70 Fuß breiter Eingang, der durch Ketten geſperrt werden konnte; der innere war durch eine Mauer von jenem geſchieden; in ſeiner Mitte ein rundes, gleichnamiges Eiland mit den Zeughäuſern ꝛc. Inſel u. Hafen waren befeſtigt u. mit hohen Dämmen eingefaßt; an dieſen die Magazine. Die Stadt war auf der Südſeite ſtark befeſtigt und hatte viele Prachtgebäude, Tempel, Waſſerleitung aus dem weſtlichen Gebirge, Ciſternen, in der römiſchen Zeit Theater, Circus ꝛc.; noch in dem Jahre der Zerſtörung über 700,000 Ew., die durch Handel reich waren u. ein luxuriöſes Leben führten. Sie unterhielt zugleich zahlreiche Manufacturen aller Art. Staatsverfaſſung: K. war eine oligarchiſche Republik; das Volk wählte den Senat aus den reichſten u. angeſehenſten Familien, hatte die Entſcheidung bei Streitigkeiten zwiſchen den Sufeten u. dem Senat, u. über die im Senat gepflogenen Berathungen über Krieg u. Frieden, wobei der beſchlußfaſſenden Verſammlungen der Reichen beſonders gedacht wird. Der Senat, der aus einem weiteren u. engeren beſtand (letzterer von dem erſteren gewählt), hatte die auswärtigen Staatsverhandlungen (doch mußte er in ſeinen Beſchlüſſen mit den Sufeten einſtimmig ſein), die Geſetzgebung, Aufſicht über die Polizei u. Staatseinkünfte. An der Spitze des Senats und des ganzen Staates ſtanden die Sufeten, jedesmal 2 und nur auf 1 Jahr gewählt aus den vornehmſten Familien; ſie hatten Vorſitz u. Vortrag im Senat, im Gericht, doch wenig Macht u. Einfluß. Nach den Sufeten kamen an Macht u. Würde die Feldherren, von dem engeren Senat gewählt u. von dem weiteren u. dem Volke beſtätigt; ſie legten auch nach Beendigung eines Krieges dem engeren Rathe Rechenſchaft von ihrer Kriegführung ab. Neben dieſen Machthabern war im 5. Jahrh. v. Chr. eine neue Behörde, die der 104 Männer, errichtet worden, die als Richter über Feldherren u. Beamte fungirten u. allmählich ſich einen weiteren politiſchen Einfluß errangen. Die Einkünfte des Staates beſtanden hauptſächlich in den Hafenzöllen, in den Naturaltributen der unterworfenen Völkerſchaften Afrikas und in dem Ertrag der Bergwerke in den auswärtigen Colonien. Die Stärke K.s ruhte in ſeiner Seemacht. Gewöhnlich hatte es 150—200 Kriegsſchiffe, zur Zeit der beiden erſten Puniſchen Kriege an 400. Den Kern des Landheeres bildeten in den älteſten Zeiten die geborenen Karthager, eine heilige Schar, ſpäter die ſchwerbewaffneten Libyer, dazu treten zahlreiche Söldner u. die vortreffliche aus Numidiern beſtehende Reiterei. Religion der phöniziſchen gleich; man verehrte beſ. Baal Hamon oder Moloch, die Sonne oder den Zeitgott als oberſtes Princip der Natur; ihm zur Seite ſtand Aſtarte (Tanith), das weibliche Princip, die Himmelskönigin; dann Melkarth (Herakles), Bundesgott des karthagiſchen Städtebundes, u. endlich die 7 Kabiren, Geiſter der Elementar- u. Sternenkräfte, mit Esmun als 8., die ſie in der Geſtalt von Zwergen und als heilige Krüge in ihren Schiffen mit ſich führten; auch die Dido, die Gründerin der Stadt, genoß göttliche Verehrung. Von ihren Göttern hatten ſie Bildſäulen u. verehrten ſie in Tempeln. Geopfert wurden dem Moloch u. Melkarth Kinder u. Erwachſene, u. erhielten ſich dieſe Greuel, trotzdem ihnen bei mehreren Friedensſchlüſſen deren Aufhebung zur Bedingung gemacht worden, bis zur Zeit der Römerherrſchaft noch fort. Künſte wurden von Einheimiſchen nicht getrieben, doch geſchätzt. Auf den Münzen von K. erſcheint immer das Pferd; außerdem Abbildungen von Göttern. Vgl. Falbe, Recherches sur l'emplacement de Carthage, Par. 1835; Dureau de la Malle, Recherches sur la topographie de Carthage, ebd. 1835; H. Barth, Wanderungen durch die Küſtenländer des Mittelmeeres, Berl. 1849; C. Müller, Numismatique de l'ancienne Afrique, Par. 1861, 2 Bde.; N. Davis, Carthage and her remains, With illustr., Lond. 1861; Derſelbe, Ruined cities within Numidian and Carthaginian territories, Lond. 1862; Vivien de St. Martin, Le Nord de l'Afrique dans l'antiquité etc., mit 4 Karten, Par. 1863.

Karthago (Geſch.). Die zahlreichen von einander ſehr abweichenden Berichte über die Entſtehung der Stadt K. ſcheinen darauf zu führen, daß eine erſte Gründung von Sidon aus ſtattgefunden habe 1233 oder 1214 v. Chr., dann eine zweite von Tyros aus durch die Eliſſa (Dido) im Jahre 813 oder 814 v. Chr. Die Colonie wurde zum Unterſchied von der naheliegenden phöniziſchen Factorei (Utika) Kart-Hadshat (Kiriat-Hadeshat d. i. Neuſtadt) genannt, woraus die Griechen Karchedon, die Römer Karthago (denn ſo ſchrieben ſie den Namen) machten. Nach der Sage kam Dido mit vielen Tyriern u. 80 auf Kypros geraubten Jungfrauen hierher und bat die Einwohner, ihr ein Stück Land zu überlaſſen, welches mit einer Kuhhaut umſpannt werden könnte. Als ihr dies gewährt war, ließ ſie die Haut in ganz feine Riemen zerſchneiden u. umzog damit ein großes Stück Land. Darauf ließ ſie die Burg Byrſa (das Fell, daher die Sage von der Kuhhaut, während in der Wirklichkeit Byrſa nur eine griechiſche Verderbung des puniſchen Bozra [Burg] iſt) bauen.

Digitized by Google

Durch Eroberung und Anlegung von Colonien dehnte sich das Gebiet der Stadt bald bis an die Grenzen Numidiens, den Tritonsee u. das Gebiet von Kyrene aus; von da besetzten sie als seefahrendes Volk bald die Küsten Südspaniens, die Inseln des Mittelländischen Meeres und die Westküste von Sicilien. Himilko und Hanno wurden um 510 v. Chr. in das Atlantische Meer auf Entdeckungen, jener nach Norden, Hanno gegen Süden geschickt; letzterer gründete in Westafrika Colonien und scheint etwa bis 7° n. Br. gelangt zu sein. Zur Beschützung ihres Handels u. ihrer Colonien rüsteten die Karthager eine Kriegsflotte aus und lieferten, um die Herrschaft auf dem Mittelmeere zu behaupten, schon 536 v. Chr. mit den Etruskern den Phokäern das erste Seetreffen im Sardinischen Meere. Seitdem wurde K. ein kriegerischer Handelsstaat, dessen Tendenz nach Alleinhandel u. ausschließlicher Meerherrschaft ging. Um ihrem Colonialwesen Sicherheit und ihrem Handel Alleinvortheile zu verschaffen, schlossen sie mit Rom drei Handelstractate (509, 348 u. 306 v. Chr.), worin das östlich von K. liegende Promontorium Mercurii (jetzt Cap bono) als die Grenze von Roms Schifffahrt hingestellt wurde. Zu gleicher Zeit erweiterten sie ihr Gebiet in Afrika u. befreiten sich von der Zinspflichtigkeit gegen die Eingeborenen. Ihr Krieg gegen Kyrene, dessen Wachsthum sie stets mit Eifersucht angesehen u. das sie daher feindlich behandelt hatten, wurde durch den Opfertod der Philäni geendigt. In Sicilien stießen sie auf die Griechen, u. Syrakus widersetzte sich ihnen muthig; daher von 480 an die zahlreichen Kämpfe, die mit abwechselndem Glücke geführt wurden. In den letzten derselben wurde König Pyrrhus von Epirus verwickelt, u. K. verband sich gegen diesen mit den Römern, welches Bündniß jedoch das gegenseitige Mißtrauen beider Völker eher förderte als milderte. Im Verlauf des letzten Sicilischen Krieges hatte sich Bomilkar, im Einverständniß mit Agathokles, der Herrschaft in K. zu bemächtigen gesucht und war mit 1500 Soldaten in die Stadt gedrungen; er wurde besiegt und 308 auf dem Markte zu K. gekreuzigt. Um festen Fuß auf Sicilien zu behalten, mußten die Karthager suchen, die Römer von dieser Insel abzuhalten; diese hingegen betrachteten deren Besitz nach der Einnahme von Tarent als Mittel zu neuen Eroberungen. Hieraus entstanden die 3 Punischen Kriege; der erste derselben (264—241) drehte sich bes. um Sicilien; K. wurde besiegt, mußte Sicilien u. alle zwischen ihm u. Italien gelegenen Inseln räumen und eine bedeutende Kriegsentschädigung zahlen. 240 brach der Lybische Krieg mit den, nicht nach Versprechen bezahlten Miethvölkern aus u. wüthete fast 3½ Jahre lang auf ihrem eigenen Gebiete, bis ihn Hamilkar Barkas dämpfte. 218 bis 201 folgte der zweite Punische Krieg, der in Spanien und Italien mit großer Kraft und von Seiten der Karthager, bes. unter Hasdrubal und Hannibal, eine Zeit lang mit großem Erfolge geführt, aber in Afrika durch die Schlacht bei Zama unglücklich für K. beendigt wurde. (S. Nissen, De pace a. 201 Carthaginiensibus data, Marb. 1870.) Durch den Frieden verlor K. alle seine auswärtigen Besitzungen, u. sowol dadurch, als auch durch das Aufblühen von Rhodos u. Alexandria wurde sein Handel gelähmt. Im dritten Punischen Kriege (149—146) fanden die Römer die tapferste Gegenwehr bei der Belagerung K.s, eroberten es aber unter dem jüngeren Scipio u. zerstörten es vollständig 146 v. Chr. Die Zerstörung dauerte 17 Tage; der Rest der Einwohner wurde als Sklaven verkauft. Unter den Gracchen 122 v. Chr. und später unter Cäsar wurden Versuche zur Anlegung einer Colonie an der Stelle des alten K. gemacht, aber erst Augustus gründete das neue K. in einiger Entfernung von der alten Stadt. Unter Marc Aurel brannte Neu-K. ab, wurde aber als Colonia Aurelia Carthago wieder aufgebaut. Die beiden Gordiane erhoben sie zur Hauptstadt ihres kurzen Reiches. Darauf wurde K. Sitz eines Bisthums u. gedieh durch politische Ruhe, hob sich wieder zu einem Haupthandelsplatz, in dem auch Wissenschaft u. Kunst geübt wurde. In K. wurden im 3.—5. Jahrh. mehrere Concilien (Karthaginiensische Concilien) gehalten. Als die Baudalen Afrika 439 erobert hatten, erhob Genserich K. zur Hauptstadt des Vandalischen Reiches. Nach dem Sturze dieses Reiches durch Belisar (533) wurde von Byzanz zu ihrer Wiederherstellung viel gethan u. sie nach dem damaligen Kaiser Justiniana genannt. Aber 693 von den Arabern unter Hassan, Feldherrn des Khalifen Abd Almalik, zerstört, blieb die Stadt seitdem in Trümmern liegen, von denen sich wenig bis auf die neueste Zeit erhalten hat, zumal im Mittelalter ganze Ladungen von Marmorblöcken von hier zum Bau anderer Städte, selbst nach Europa zum Bau christlicher Kirchen, geschafft wurden, wie denn z. B. die Kathedrale von Pisa mit den Trümmern karthagischer Paläste und Tempel verziert worden sein soll. In der Nähe erhob sich später Tunis; auf der Stelle des alten K. stehen jetzt die Dörfer: Sidi Bou Said, El Mersa, Dowar es-Schat, Malga, Sidi Daud und das Fort St. Louis (wo Ludwig der Heilige begraben ist). Vergl.: W. Böttticher, Geschichte der Karthager, Berl. 1827; Fr. Münter, Die Religion der Karthager, Kopenh. 1816, u. A. ebd. 1821, mit Kupfern u. Beil. dazu, ebd. 1822, zweite Beil. ebd. 1826; U. F. Kopp, Bemerkungen über einige punische Steinschriften aus K., Heidelberg 1826; Feuilleret, Les Romains en Afrique, Limoges 1869; Perry, Carthage and Tunis, 1869; Rollin, Histoire des Carthaginois, Par. 1870; Gilbert, Rom u. K. 241—218 v. Chr., Lpz. 1877.

Karthaus, 1) Kreis im preuß. Regbez. Danzig, bildet ein durchschnittlich 200 m hohes Plateau, das sich nach allen Seiten abdacht; 1395,$_{16}$ □km (25,$_{34}$ □M) mit (1875) 56,281 Ew. (zu ⅔ Polen). 2) (Marien-Paradies) Marktflecken u. Kreisort darin, in waldiger Gegend zwischen 2 Seen; Oberförsterei, 2 Kirchen, vormaliges Karthäuserkloster, Dampfsägemühle; 1855 Ew. — Das ehemalige Karthäuserkloster wurde 1370 gestiftet. Erst infolge der Parzellirung der Klosterländereien 1841 hat sich der bis dahin ganz unbedeutende Ort in etwa entwickelt. Hier 1842 blutige Streitigkeiten zwischen Protestanten u. Katholiken um die sonstige Klosterkirche. Das Plateau von K., einer der höchsten Theile des Uralisch-Baltischen Landrückens innerhalb des Deutschen Reiches, wird durch den Ra-

Digitized by Google

danne-See getheilt. Der Theil des Plateaus westl. von diesem See, das Quellgebiet der Leba, Bukowina und Stolpe, erhebt sich bei Boncžkahutta bis zu 261 m; im S. des Ostrycz-Sees liegt die fast kahle Gruppe der Schönberger Berge mit dem 334 m hohen Thurmberge. H. Berns.

Karthause, nach dem Stammorte der Karthäuser (s. d.), jedes Kloster dieses Ordens.

Karthäuser, Mönchsorden, gestiftet 1086 in der Einöde la Charteuse (die Karthause) bei Grenoble, von St. Bruno von Köln; 1170 vom Papst als neuer Orden bestätigt, nachdem er erst 1134 von seinem Prior Guigo ein geschriebenes Gesetz (Consuetudines Cartusiae, Statuta Guigonis) erhalten hatte (später öfters modificirt). Der K. Orden führt das System der Abschließung, soweit die menschliche Natur es ertragen kann, mit besonderer Consequenz durch, sowol gegenüber der Welt als gegenüber anderen Orden u. den Ordensgenossen, u. schreibt seinen Gliedern Schweigen, strenges Einhalten der kanonischen Stunden, Selbstkasteiung u. Abschreiben erbaulicher Bücher vor. Vor allen Mönchsorden durch seinen inneren Frieden ausgezeichnet, spaltete er sich nur einmal 1378 in 2 Parteien, von denen jede einem der gleichzeitigen Päpste anhing; 1410 sammelten sie sich wieder unter dem Generalat des Sachsen Johann von Greifenberg. Während dieser Spaltung war der Orden eximirt worden u. erhielt 1420 Zehntfreiheit für seine Ländereien. Zu Anfang des 18. Jahrh. zählte er in 16 Provinzen 168 Klöster mit 1864 Mitgliedern, wovon jetzt kaum noch $\frac{1}{6}$ in Frankreich 2c. besteht, aber sehr geachtet ist. Zu den Eigenthümlichkeiten des K.-Ordens gehört, daß er 3 Klassen von Laienbrüdern hatte: Conversi, Donati, Redditi. Löffler.*

Karthäuserinnen, Frauenorden nach der Regel der Karthäuser; erschienen zuerst in der Karthause Premol bei Grenoble, 1234; sie hatten im vor. Jahrh. nur noch 5 Karthausen u. sind seit 1790 erloschen.

Karthäuserkatze, Varietät der Hauskatze.

Karthäusernelke, ist Dianthus Carthusianorum *L.*, s. Dianthus.

Karthli (Karthuli, Karthuhli), der alte einheimische Name des kaukasischen Volkes der Georgier, sowie eine Landschaft am obern Kur (im jetzigen Gouv. Tiflis) s. Georgien S. 89 u. 90.

Kártikeja (auch Skanda, in SIndien Subhramanja), der Kriegsgott in der indischen Mythologie, von Agni (oder nach anderer Legende der Ganga) erzeugt u. von den 6 Flußnymphen (Kritika) aufgezogen, der die Welt von dem bösen Dämon Sura od. Taraka befreite. Er wird in Indien hoch verehrt; abgebildet erscheint er mit 6 Häuptern u. 12 Armen, in jedem eine Waffe tragend. Seine Hauptfeste fallen in den Monat October (Kartika). Thielemann.

Kartoffel (v. ital. tartufolo, einfache Form tartufo, das ursprünglich Trüffel, dann Knollengewächs bedeutet; franz. pomme de terre, engl. potatoe), die Knolle von Solanum tuberosum *L.*, dann auch die Pflanze selbst; bot. Charakter s. u. Solanum. Die K.-knollen bilden sich an den Enden u. Seitentrieben unterirdischer Ausläufer, die aus den Achseln der unteren Blätter entspringen, bis 6 dm lang sind u. nur Niederblätter tragen. Sie sind rundlich oder walzenförmig, von der Größe einer Wallnuß bis selten zu der eines Kinderkopfes; zuweilen findet man auch an den oberirdischen Stengeln Knollen. Das Vaterland der K. ist Chile und Mejico, wo sie Papes genannt werden. Von Chile ist sie in das übrige SAmerika um die Mitte des 16. Jahrh. nach Europa gekommen. Die ersten K.-n brachte ein Sklavenhändler, John Hawkins, welcher sie in Santa Fé als Schiffsprovision erhalten hatte, 1565 nach Irland, doch wurden sie wenig bekannt. 1584 brachte Admiral Walter Raleigh K.-n aus Virginien nach Irland u. ließ sie anpflanzen. 1585 brachte der englische Admiral Franz Drake K.-n nach England, u. durch ihn wurden sie auf den Britischen Inseln allgemeiner angebaut. Aus England kamen die K.-n zunächst in die Niederlande, Frankreich und Deutschland; doch wurden sie anfangs nur in Gärten gezogen u. noch 1616 an der königlichen Tafel in Paris als Seltenheit genossen. 1601 erhielt der österreichische Botaniker Clusius 2 K.-knollen aus Holland, die er als eine neue Pflanze beschreibt. In dem Kräuterbuche von Tabernämontanus vom Jahre 1625 ist die K. unter dem Namen Grübling beschrieben. 1628 baute man sie schon in Liebenau in Hessen; mehr verbreitete sie sich seit 1650 in Deutschland. 1695 wurde in Baden die erste Verordnung wegen des K.-Zehnts erlassen. 1708 kamen die K.-n aus Schottland nach Mecklenburg, 1710 durch den Waldensercolonisten Seignoret aus Irland nach Württemberg, von wo sie in die Rheingegenden weiter vordrangen. Nach Sachsen brachte sie zuerst 1647 der Bauer Hans Nogler aus Selb im Vogtlande; doch wurden sie erst 1717 durch den General v. Miltau dort verbreitet. Nach Preußen kamen sie 1720 durch die Pfälzer, nach Schweden 1726 durch Jonas Alström, nach Bayern 1726, nach Finnland 1737, nach der Schweiz 1730. 1740 wurden sie in der Gegend von Marburg, 1748 durch den Minister von Schlabrendorf in Schlesien häufiger, jedoch erst Ende des 18. Jahrh. durch Thaers Empfehlung in größerer Ausdehnung angebaut. Gebrauch u. Anbau der K.-n wurde anfangs dadurch gehindert, daß man sie zwar als Leckerbissen rühmte, aber, als zu dem Geschlecht Solanum gehörig, für eine giftenthaltende Speise hielt u. nur als ein gutes Viehfutter betrachtete. Dieses Vorurtheil wurde namentlich durch die Theuerung während des Siebenjährigen Krieges gehoben.

Durch Cultur, Verschiedenheit des Bodens u. des Klimas ist eine Menge Varietäten entstanden, deren Zahl bereits 1200 übersteigt. Nach der Reifezeit unterscheidet man Früh- u. Spät-K.-n; nach der Farbe weiße, gelbe, violette, rothe, blaue u. schwarze (in der Regel ist aber nur die Schale gefärbt, selten das Innere); nach ihrer Gestalt kugelrunde, plattrunde, ovale, längliche 2c.; nach ihrer Qualität Futter-, Brennerei u. Speise-K.-n. Ferner hat man zur Unterscheidung der Varietäten benutzt: die Form der Stocktriebe, Färbung der Blätter, Blüthen, Stärke der Schalenbildung, Tiefe u. Stellung der Augen u. leichte Entwickelung derselben bei der Aufbewahrung. Die bekanntesten Sorten sind: Früh-K.-n: Laurenti- oder

Digitized by Google

Jacobi-, Pfälzer, frühe hellrothe, rothblau-marmorirte, Fünf-, Sechs-, Neunwochen-, Mai-, frühe Nieren-, frühe englische, frühe runde Eier-, Bisquit-, Lippstädter-, Salat-, Bastardzucker-, Farinose, allerfrüheste schottische, frühe mehlige, englische, Robinsons-, frühe Mai-, Münster-, Lerchen-K.; Spät-K-n: Zwiebel-, Rio Frio-, Friedrich Wilhelms-, Preis von Westerwald, peruanische, Rohan-, Rheinfelder-, Preis von Holland, große Bamberger, isländische, Liverpooler, blaue franz. Nieren-, englische, gelbe, deutsche rauhschalige, Bocks-, Howardsche, blaue Horn-, große rothe mehlige, volle breite, sehr große hellrothe Nieren-, Rio de Janeiro-, amerikanische zapfenförmige weiße, amerikanische rosenfarbige, Runkelrüben-, californische, mejicanische, Falgen-, Maley-, Dessauer Zucker-, sechzigfältige, fleischfarbene, gestammte Trauben-, weiße chilenische, Porto Alegre, gelbe von Malta, dunkelrothe Corsicaner, weiße Schmelz-, weiße Champagner, wahre englische, Arnsdörfer-, isländische, rothe algierische, runde rothe Züricher, belgische von Molines, westpreußische blaue K. Neu eingeführte Sorten, s. Pinkert, Der Kartoffelbau, Lpz. 1871. Die Zusammensetzung der K. ist in 100 Theilen:

Trockensubstanz	20,1 bis 31,7,	im Mittel	25	%; darunter
Protein	1,2 „ 4,4,	„	2,1	„
Stickstofffreie Extractstoffe	15,5 „ 28,0,	„	20,9	„
Fett	0,01 „ 0,6,	„	0,3	„
Holzfaser	0,3 „ 2,5,	„	0,8	„
Asche	0,8 „ 1,2,	„	0,9	„

Die K. gedeiht in jedem Klima und in jedem Boden, wo Halmfrüchte gedeihen; doch liebt sie einen lockeren Boden, bes. lehmigen Sand- oder sandigen Lehmboden. Nässe verträgt sie nicht. Sie ist mit sich selbst verträglich u. kann mehrere Jahre hinter einander angebaut werden. Auch gegen andere Vorfrüchte ist sie gleichgiltig, doch folgt sie am häufigsten nach gedüngter Winterung u. nach Klee. Auf humosen Neubrüchen gedeiht sie vortrefflich u. gehört zu den Pflanzen, die frisch umgebrochenen Boden am besten ausnutzen. Sie verträgt jede Düngung, doch ist stickstoffreicher Dünger nicht zu empfehlen, denn er vermindert den Stärkegehalt u. begünstigt die Kartoffelkrankheit. Die Bearbeitung des Bodens muß um so sorgfältiger ausgeführt werden, je schwerer derselbe ist. Beim Legen der K-n bedient man sich in kleineren Wirthschaften des Spatens od. der Hacke, in größeren des Pfluges oder eigens dazu construirter Maschinen, wie namentlich die K-legemaschine von Couteau. Man legt die K-n in Reihen, deren Weite sich, wie die Entfernung der K-n in den Reihen, nach der Bodenbeschaffenheit, der Varietät der Kartoffeln und der Größe des Saatgutes richtet, und überdeckt die Reihen mit Erde. Als Pflanz-K-n verwendet man am meisten die Mittel-K-n, weil große Knollen zwar mehr Ertrag liefern, aber zu großen Aufwand an Saatgut erfordern. Von großen K-n schneidet man den oberen Theil mit den Augen ab u. verwendet diesen, nachdem die Stücke, zum Trocknen ausgebreitet, sich an der Schnittfläche mit einer schützenden Korkschicht bedeckt haben, als Saatgut, den anderen zur Verfütterung. Ausgestochene Augen od. Keime legt man nur im Nothfalle. Die Zeit des Auslegens ist für gemäßigtes Klima Mitte April bis Mitte Mai. Auf kaltem schwerem Boden legt man später aus, als auf leichtem warmen. Sobald die Pflanzen aus der Erde kommen, werden sie von Unkraut gereinigt, wenn sie handhoch sind, gefelgt, u. später behäufelt. Dadurch wird bewirkt, daß sich mehr Stolonen (Ausläufer) entwickeln können. Eine bes. gegen die K-krankheit empfohlene Culturmethode, die aber keine große Verbreitung gefunden hat, ist die Gülichsche, nach welcher jede Saatknolle in einen Kranz von Dünger so hineingelegt wird, daß die Keimtriebe nach unten zu liegen kommen. Haben die Triebe eine Länge von 13—16 cm erreicht, so wird vorsichtig Erde auf und zwischen die sternförmig niedergebogenen Triebe gebracht, während die beblätterten Spitzen frei bleiben. Bei öfterer Wiederholung dieser Operation entsteht ein flacher Haufen, an dessen unterem Rande die Triebe hervorsehen. Schon während des Wachsthums ist die K. mancherlei Krankheiten ausgesetzt, s. K-krankheit. Um die Übertragung der Krankheit vom Kraut auf die Knollen zu verhindern, empfahl man zeitiges Abmähen der oberirdischen Theile. Es ist jedoch erwiesen, daß eine Verhinderung dadurch nicht stattfindet, hingegen der Ertrag bedeutend verringert wird. Häufig findet ein sogen. Durchwachsen der K-n statt. Folgt nämlich nach langer Dürre starke Nässe, so bilden sich an den großen Knollen mehrere kleinere sog. Kindel, welche sich durch Stärkearmuth u. geringere Haltbarkeit von der Mutterknolle unterscheiden. Nach Kühn findet die Kindelbildung nicht auf Kosten der Mutterknolle statt, so lange das Kraut noch frisch ist. Unter den thierischen Feinden sind u. A. zu nennen in Deutschland der Engerling u. in Amerika der Kartoffelkäfer, Doryphora decemlineata, u. Lytta murina, letzterer der Span. Fliege ähnlich. Die Ernte beginnt, wenn das Kraut abstirbt u. die Knollen sich leicht von den Stolonen lösen, u. findet bei Früh-K-n im Juli u. August, bei Spät-K-n im September u. October statt. Bei grünem Kraut findet noch Stärkeeinwanderung statt. Das Ausnehmen geschieht mit der Gabel, dem Spaten od. dem Karst, im Großen mit dem Pflug (K-ausbebepflug) od. eigens dazu construirter K-erntemaschinen (z. B. von Koblinsky, Wösterkeim, K-grader von Cegielski 2c.). Der Ertrag ist bei Früh-K-n 100 bis 160, bei Spät-K-n 160—250 hl per ha. Die Aufbewahrung der geernteten K-n geschieht in Kellern, Gruben oder Miethen. Letztere empfehlen sich besonders dann, wenn die Keller ihrer schlechten Beschaffenheit wegen die K-krankheit begünstigen od. so warm sind, daß die K-n zu frühe keimen. Die Temperatur in den Miethen wird durch das Kiepertsche K-thermometer geregelt. Groß u. mannigfach ist der Nutzen u. Gebrauch der K-n. Sie gehören zu den gesundesten Nahrungsmitteln und werden auf verschiedene Art zubereitet. Außerdem werden sie zum Branntweinbrennen, zur Bereitung von Essig, Zucker, Stärke 2c. benutzt; auch kann man Graupen, Gries, Grütze, Nudeln oder Sago daraus verfertigen. Als Futter werden sie an Rindvieh, Schweine, Schafe, Pferde, Ziegen, Gänse und anderes Geflügel roh,

Digitized by Google

gekocht od. gedämpft verabreicht. Vgl. Anleitung zum zweckmäßigen Anbau der K-n, Rudolst. 1830; Kreißig, Der K-bau im Großen; Prüfer, Wie muß der K-bau betrieben werden, Bautzen 1840; Werner, Der K-bau, Berl. 1876; Busch, Der K-bau, Berl. u. Lpz. 1876; Die K. u. ihre Cultur (amtlicher Bericht über die K-ausstellung in Altenburg 1875), Berl. 1876; Langenthal, Pflanzenkunde, 3. Thl., Berl. 1876. Rhode.

Kartoffel, süße, so v. w. Bataten.

Kartoffelbier ist ein wie das Gerstenbier gebrautes Bier, bei welchem aber etwa der dritte Theil des Gerstenmalzes durch Kartoffelstärkemehl oder besser noch durch Kartoffelstärkezucker resp. durch Kartoffelstärkesyrup ersetzt ist. Das Kartoffelstärkemehl setzt sich beim Maischen erst in letztere beiden Producte um. 1 Ctr. solchen Zuckers ist im Stande, etwa 3 Ctr. Malz zu ersetzen. Da das K. dem reinen Malzbier ziemlich nahe kommt und sich bedeutend billiger fabriciren läßt, so ist die Herstellung desselben in letzter Zeit eine ganz enorme geworden. Glaxel.

Kartoffelbranntwein, s. u. Branntwein A), vgl. Branntweinbrennen.

Kartoffelfuselöl, s. Fuselöle.

Kartoffelkäfer (Coloradokäfer, Doryphora decemlineata), Insect aus der Familie der Blattkäfer. Durchschnittlich 10 mm lang; oval mit halbkugelförmig gewölbtem Rücken; Körper unbehaart, etwas glänzend von rothgelber Grundfarbe. Die lichtgelbgefärbten Flügeldecken zeigen zusammen 11 schwarze Längsstreifen, deren mittelster die Nath einnimmt. Gleich den meisten seiner Verwandten findet er sich frei auf den Blättern seiner Nährpflanzen, welche von ihm und seiner Larve stark befressen werden. Erst dadurch, daß er seine ursprüngliche Nährpflanze, eine im Felsengebirge Nämerikas wildwachsende Nachtschattenart, im Verlaufe der Zeit mit der nahe verwandten Kartoffel vertauscht hat, ist er bekannt geworden. Er legt 700—1200 Eier an die Unterseite der Kartoffelblätter; diese schlüpfen in 5—8 Tagen aus; die Larven verpuppen sich nach 17—20 Tagen in der Erde u. nach 10—12 Tagen bricht der Käfer aus. So können im Laufe eines Jahres 3 Generationen mit Milliarden von Nachkommen entstehen. Die Befürchtung, daß dieser in Nämerika einheimische und weitverbreitete gefährliche Gast nach Europa verschleppt werden möge, hat sich leider bestätigt. Im Juni 1877 ist der Käfer in allen Stadien der Entwickelung, namentlich auch als Puppe, bei Mülheim a. Rh. auf einem Kartoffelfelde resp. in dessen Boden, vorgefunden worden. Obgleich mit der größten Sorgfalt sowol die über der Erde befindlichen als auch die im Boden aufgefundenen Thiere getödtet wurden, so ist doch die größte Vorsicht geboten, da durch denselben der Kartoffelbau im höchsten Maße bedroht wird, siehe Illustr. Ztg. Nr. 1777. Thome.

Kartoffelkrankheit (Kartoffelfäule), zunächst hervorgerufen durch Peronospora infestans (*Mont.*) *de By* (vgl. Peronospora), tritt an verschiedenen Theilen der Kartoffelpflanze auf; sie wird zuerst an den Blättern, vorzugsweise im Juli u. August in größerer Ausdehnung, an einzelnen Blättern aber schon im Mai und Juni beobachtet. Der Kartoffelpilz erzeugt auf den Blättern erst gelbliche, dann braun und schwarz werdende Flecken, welche von einem weißlichen Rande umgeben sind. Das Mycelium des Pilzes wuchert im Blattparenchym u. die Conidien bildenden Hyphen treten durch die Spaltöffnungen an die Oberfläche, um daselbst ihre Conidien abzuschnüren, die sofort bei genügender Feuchtigkeit, auf andere Kartoffelpflanzen gelangt, keimen u. mit ihrem jungen Mycelium in dieselben eindringen können. Noch häufiger bilden sich in den Conidien durch Theilung des Inhalts Zoogonidien oder Schwärmsporen, deren Keimschlauch durch eine Spaltöffnung eines Blattes od. die Oberhaut durchbohrend in die Knolle eindringt. Durch Thau u. Regen werden die an den oberen Blättern gebildeten Conidien u. Zoosporen in die Erde gespült u. gelangen so zu den Knollen, um an diesen die Infection vorzunehmen. An den Stellen, wo die jungen Mycelien eingedrungen sind, entsteht Degeneration und Braunfärbung des Zellgewebes. So wird also die sog. Stockfäule der Kartoffeln erzeugt, welche man früher in Trocken- u. Naßfäule eintheilte u. welche zuerst 1830 im Westerwalde u. an der Eifel beobachtet wurde. Wenn durch die Peronospora bereits das Gewebe der Kartoffelknolle degenerirt ist, stellen sich auch andere Pilze ein, namentlich Fusisporium Solani, welches aber nicht im Stande ist, die Krankheit selbst zu erzeugen. Bei der gewöhnlichen Aufbewahrungsweise der Knollen in Haufen kann sich sehr leicht die Peronospora von einer Knolle auf die andere verbreiten und somit durch wenige inficirte Knollen ein großer Theil der Saatkartoffeln inficirt werden, bei deren Weiterentwickelung der Pilz sowol in die unterirdischen als in die oberirdischen Theile hineinwächst. Es ist daher für die Entstehung u. Verbreitung der Krankheit in jedem Jahre wichtig, daß die Saatkartoffeln nicht inficirt sind, ferner, daß im Falle solche Infectionsherde vorhanden sind, nicht feuchte Witterung die Übertragung und Entwickelung des Pilzes begünstigt. Wenn von einzelnen Sorten, z. B. den dünnschaligen, weißen Varietäten der Kartoffel, behauptet wird, daß dieselben eine stärkere Prädispostion für die Krankheit hätten, als die rothen, dickschaligen, so ist das insofern richtig, als die Peronospora in die ersteren leichter eindringen kann, als in die letzteren. Engler.

Kartoffelkrieg, so v. w. Bayerischer Erbfolgekrieg 2).

Kartoffelmehl, so v. w. Kartoffelstärke.

Kartoffelsago (Deutscher Sago) ist, wie der ächte ostindische Sago, Stärkemehl in rundlichen Knollen, besitzt aber nicht das feine Aroma von jenem. Er wird bes. in Franken in großer Menge direct aus Kartoffeln, ähnlich wie Stärkemehl, od. erst aus diesem durch eine Art Granulation fabricirt u., wenn er als Verfälschung des ostindischen Sago dienen soll, oft mit Eisenchlorid od. Zuckercouleur braun gefärbt. Jungck.

Kartoffelstärke, die aus den Kartoffeln gewonnene Stärke. a) Über deren allgemeine Eigenschaften s. u. Stärke. b) Fabrikation. Man gewinnt sie auf folgende Weise: Die zunächst sorgfältigst gereinigten Kartoffeln gelangen durch einen Trichter od. Rumpf zu einem Reib-

Digitized by Google

cylinder. Dieser besteht in neuerer Zeit aus einem mit Sägeblättern versehenen Cylinder, welcher die Construction der Thierryschen Zuckerrübenreibmaschinen besitzt, sich in der Minute 600—900 Mal umdreht u. in der Stunde 14—15 hl Kartoffeln zu zerreiben im Stande ist. Der durch diese Maschinen erzeugte Kartoffelbrei gelangt sofort in die Auswaschapparate. Der Apparat, welcher hierzu jetzt verwendet wird und der von Lainé herrührt, besteht aus einem geneigten Siebe, welches aus mehreren Reihen Drahtgewebe in verschiedenen Abstufungen der Feinheit hergestellt ist. Es ist über einem in verschiedene Abtheilungen getheilten Kasten aufgestellt. Der Kartoffelbrei gelangt zunächst aus dem Reibcylinder in einen am unteren Ende des Siebes befindlichen Raum und wird von da durch 2 Baucansonsche Ketten auf die beiden Gewebe bis zum oberen Theile des geneigten Siebes geführt. Der Brei ist hier vollständig erschöpft u. wird deshalb beseitigt. Das ganze Sieb entlang fließt Wasser auf den Brei. Es nimmt hierbei eine gewisse Menge Stärke auf nnd fließt in die verschiedenen Abtheilungen des untergestellten Kastens. Man verwendet es von hier aus zum Auswaschen des aufsteigenden Breies und erhält so immer stärkehaltigeres Wasser, bis es endlich vollständig gesättigt in die letzte Abtheilung u. von da aus in die Absatzbottiche gelangt. Nach Völters Methode werden die Kartoffeln zunächst in Scheiben geschnitten, darauf durch Maceration mit Wasser der größte Theil des Vegetationswassers entfernt u. dann die Kartoffelsubstanz in 1 m hohe Haufen mit Reisig abwechselnd aufgeschichtet u. bei 30—42° 8 Tage sich selbst überlassen. Man weicht sie dann in Wasser auf u. entfernt die noch vorhandenen Fasern und Schalen durch Siebe u. einen Schlämmapparat. Um die K. von Steinchen, Erde ꝛc. zu reinigen, rührt man sie 2—3 Mal mit wenig Wasser auf, zieht sie durch ein feines Sieb ab, läßt sie absitzen, trocknet sie dann anfangs auf Leinwand u. Gips oder in Centrifugen und die so erhaltene **grüne Stärke** in Trockenstuben. Die getrocknete Stärke kommt, mit Walzen zerdrückt u. zerbröckelt, als Schäfchen in den Handel. Die **Stängelstärke** erhält man aus der feuchten Stärke, indem man diese mit etwas Kleister anrührt und dann durch Trichter mit vielen engen Öffnungen gehen läßt. Man trocknet sie auf Horden u. versendet sie in Fäßchen. c) **Verwendung.** Man gebraucht jetzt hauptsächlich die K. zur Erzeugung von Dextrin u. Stärkezucker, zur Herstellung von Kleister, zum Steifen (Stärken) der Leinwand, als Mehl zu Torten u. anderem Gebäck. Glotzel.

Kartoffelsyrup, s. u. Stärkesyrup.

Kartoffelzucker, s. u. Zucker.

Kartographie, s. u. Karte.

Kartusche, so v. w. Cartouche.

Karun (Kuran, Kuren), einer der wichtigsten Ströme Persiens, entspringt am Sardakuh, durchbricht die Berge von Chuzistan, strömt dann in südl. Richtung, unterhalb Schuschter durch den Dezful od. Dizful verstärkt, durch die Ebene dieser Provinz u. ergießt sich mit einen Arm (Hafar) in den Schatt el Arab, mit dem andern (Bahamschir) direct in den Persischen Meerbusen. Zahlreiche Ruinen an seinen Ufern, so bei Ahwas (s. d.), beweisen die einstmalige Blüthe seiner Uferlandschaften.

Karve, Karvei, so v. w. Kümmel.

Karvelwerk, Krawеelwerk, entsteht, wenn die Außenhautplanken der Boote u. Flußfahrzeuge so aufeinandergesetzt werden, daß ihre Kanten sich stumpf berühren u. ihre Außenseite eine glatte Fläche bildet. Die beiden hauptsächlichsten Arten der Außenhautbefestigung von Booten sind jetzt der Klinkerbau für kleinere u. der Diagonalbau für größere Boote.

Karwendelgebirge (Kahrwändel, Kahrwendel), ein Zweig der Bayerischen Alpen auf der Grenze von Bayern u. Tirol, nördl. von Innsbruck u. dem Jlarbache (Jsarquelle) u. durch letzteren von der Gruppe des Großen Solstein getrennt, erstreckt sich vom Wetterſteingebirge im W. nach O. bis zum Achensee und erhebt sich in 2, theilweise in 3 wunderbar gezackten Wänden; der höchste Punkt darin ist die Karwendelspitze (2530 m).

Karyä (a. Geogr.), Stadt, früher zu Arkadien, wahrscheinlich seit den Messenischen Kriegen zu Lakonika gehörig, wichtiger strategischer Grenzposten für die Lakedämonier, da sie die auch für Heere gangbare Straße vom Alpheios-Thale nach den Oinusthale bewachte. Auch sacrale Bedeutung durch einen berühmten Tempel der Artemis (daher deren Beiname Karyätis) u. der Nymphen. Bei den jährlichen Festen (Karyatia) tanzten hochgeschürzte, die Hände zum Kopf erhebende, mit Schilf bekränzte Jungfrauen einen raschen, dem Dionysosdienste verwandten Tanz. Als die Bewohner beim Einbruche der Thebaner (um 366) zu diesen abgefallen waren, so wurden sie, nach Eroberung der Stadt durch den König Archidamos, fast alle niedergehauen. S. d. Art. Karyatiden. Heinemann.

Karyätiden, Lastträgerinnen, weibliche Figuren, welche zuweilen statt der Säulen zur Unterstützung dienen. Sie stehen auf einem Postamente, tragen auf dem Kopfe Capitäle und sind an den Armen meist unbekleidet. Genannt sind sie nach früheren Annahmen nach den, in die Sklaverei geführten Weibern von Karyä oder nach den beim Feste Karyatia tanzenden Jungfrauen; jetzt glaubt man, daß die K. mit den Kanephoren der Panathenäen dieselben Figuren sind. Die berühmtesten Nachahmungen sind am Louvre in Paris, doch stehen dieselben den edlen Schöpfungen der Antike (am Pandrosion auf der Akropolis zu Athen) weit nach. Daher **Karyatiden-Ordnung,** Bauart, bei welcher man statt der Säulen K. verwendet. Ewerbeck.*

Karyes, Hauptort auf dem Berge Athos (s. d.).

Karystos im Alterthume Stadt auf Euböa an der Südküste am Fuße des Gebirges Oche, an einem tiefen nach ihr benannten Meerbusen, von Dryopern gegründet; früh bekannt durch berühmte Marmorbrüche in der Nähe (weißer Marmor mit grünen Streifen) u. ein anderes, jetzt scheinbar ganz erschöpftes mineralisches Product des Oche, den Asbest (Amiant), welcher von den Alten zur Fabrikation von Handtüchern, Netzen, Dochten ꝛc. benutzt wurde. Dabei lag eine sehr fruchtbare Ebene. Da die Stadt sich vor der Schlacht bei Salamis den Persern angeschlossen hatte, wurde sie von den Hellenen durch Verwüstung ihres Ge-

Digitized by Google

bietes u. Geldbußen gestraft; dann gehörte sie gezwungen zum attischen Seebunde; nach ihrem Abfalle von demselben vergrößerte sie sich wesentlich nach dem Meere zu und spielte in den Kämpfen zwischen den Römern u. Makedoniern eine bedeutende Rolle; bis in die späte römische Kaiserzeit war sie ein bedeutender Handelsplatz. Die heutige Stadt heißt Karysto, in deren Nähe sich noch Ruinen der alten Stadt finden, sie zählt etwa 2500 Ew., ist Sitz eines Bischofs (die Eparchie heißt Karystia), hat eine Elementar- u. eine hellenische Schule u. ein Friedensgericht. Über ihr erhebt sich das von den Venetianern erbaute Castell Bosso. Hier am 29. Aug. 1348 Seesieg der Venetianer über die Genuesen. Heinemann.

Karytäna, Stadt, s. v. w. Gortys.

Kasalinsk, 1) Kreis des Sir-Darja-Gebietes im russisch-asiat. Gouvernement Turkestan, östlich des Aral-Sees, 63,701 □km und über 60,000 Einwohner, meist nomadisirende Kirgisen. 2) Hauptort darin, am unteren Sir-Darja, Station der russischen Aral-See-Flottille, mit Reparatur-Werkstatt.

Kasan (tatar., d. i. Kessel, Kesselland), 1) sonst Königreich, etwa 605,700 □km (11,000 □M) groß u. anfänglich von den weißen Bulgaren (s. Bulgaren) bewohnt, die 984 durch Wladimir d. Gr. unter russ. Oberhoheit kamen u. später noch mehrfach mit den Russen kämpften. Dies durch Handel blühende Reich, von dem noch die Ruinen der Stadt Bolgary (s. d.) zeugen, kam im 13. Jahrh. unter die Oberherrschaft der Mongolen, im Besonderen unter die der Herrscher von Kiptschak. Seitdem datirt die Ansiedelung der noch jetzt dort ansässigen, später vielfach mit Russen u. Finnen gemischten sog. Kasanschen Tataren. Nachdem 1396 die dortigen Landstriche zum großen Theil durch den Großfürst Wasilij Dimitrijewitsch verwüstet u. verödet waren, gründete Ulu Machmet 1436 hier ein neues Tatarenreich mit der Hauptstadt K., welches, schon seit 1469 den Russen zinspflichtig, 1552 durch den Zar Iwan IV. Wasiljewitsch einverleibt wurde. (Vergl. Tataren.) 1741 wurde K. von Peter I. zum Gouvernement erhoben, welches seit 1775 in die Gouvernements K., Simbirsk, Perm, Pensa u. Wjatka getheilt worden ist. 2) Gouvernement in Rußland, aus obigem gebildet, grenzt im N. an Wjatka, im O. an Ufa, im S. an Samara u. Simbirsk, u. im W. an Nishnij-Nowgorod; 63,714,7 □km (1157,11 □M) mit 1,704,624 Ew., und zwar, Russen, Tataren, Tscheremissen, Tschuwaschen, Wotjäken, Kalmücken ꝛc. Das Land ist wellenförmig, rechts von der Wolga 16 bis 32 m hoch, hat links von derselben ausgedehnte Wiesen u. Moräste; steigt aber in der Nähe von K. zu einem wirklichen, bis 195 m hohen Hügelande an. Flüsse: dem Hauptstrome, der Wolga, gehen hier die Wetluga, die beiden Kokschaga, die Swijaga, der Ilet, der Kasanka u. der schiffbare Kama mit dem ebenfalls schiffbaren Zuflusse Wjatka zu. Das Klima ist streng, trotzdem aber ist der Acker- u. Gartenbau, welcher die Hauptbeschäftigung der Bewohner bildet, blühend u. ergiebig. Der Boden ist theilweise sandig u. lehmig, besteht größtentheils aber aus Schwarzerde. Etwa 40 % der Gesammtoberfläche sind cultivirt, andere 40 % sind Wald u. etwa 8 % sind Wiesen. Producte: Getreide, Buchweizen, Hirse, Hopfen, Flachs, Hanf, Obst; Waldungen (meist Nadelholz); Sandstein, Gips, Kalk, Kupfer, Alabaster, Mineralquellen; die gewöhnlichen Hausthiere, ferner Hirsche, schwarze Hasen u. viel anderes Wild, namentlich an den Flüssen viel Geflügel. Die Viehzucht ist nicht unbedeutend; 1872 gab es im Gouv. 429,100 Pferde, 289,400 St. Rindvieh, 1,066,600 Schafe, 70,400 Ziegen und 223,400 Schweine. Der Fischfang ist sehr ergiebig (Hausen, Störe) und liefert den Tschuwaschen und Tscheremissen den Hauptbestandtheil ihrer Nahrung. Die Hauptzweige der aufblühenden Industrie sind: Fabrikation von Leder, Tuch, Kattun, Talg, Seife u. Stearinlichten, Branntweinbrennerei, Seilerei, Gießerei, Schiffbau ꝛc. Der Handel, bes. mit Korn, ist lebhaft. Von den Bewohnern sind ihrem Religionsbekenntnisse nach 1,231,641 Orthodoxe, 15,411 Sektirer, 772 römische Katholiken, 474 Protestanten, 347 Juden, 444,625 Mohammedaner u. 11,351 Heiden. Eintheilung in die 12 Kreise: K., Kosmodemjansk, Jadrin, Laischew, Mamadysch, Spask, Swijashsk, Zywilsk, Tetjuschi, Tscheboksary, Tschistopol u. Zarewokokschaisk. 3) Hauptstadt des Gouvernements, an der Kasanka, 4 km von der Wolga, auf 7 Hügeln erbaut, an der Sibirischen Eisenbahn, besteht aus der Festung Kreml (mit zehnthürmiger Mauer, an drei Seiten von schroffen Abhängen u. auf der vierten von einem tiefen Graben umgeben), der eigentlichen od. inneren Stadt (mit dem Kreml durch eine Brücke verbunden) und den Vorstädten oder Sloboden. Der 1568 m lange Kreml umschließt mehrere Kirchen, darunter die Kathedrale der Verkündigung Mariä mit zahlreichen Thürmen und Kuppeln u. dem wunderthätigen Bilde der Muttergottes von K., ein prächtiges Kloster, ein Waisenhaus für Popentöchter, ein Artilleriearsenal ꝛc. Die innere Stadt hat breite, ungepflasterte Straßen, kleine einstöckige, von Gärten umgebene Häuser, 41 griech.-kath. Kirchen, 5 Klöster, 2 Kirchen der Altgläubigen, luther. u. römisch-kath. Kirche, 12 Moscheen, Universität (gestiftet 1803, mit Bibliothek, Botanischem Garten, Sternwarte u. mehreren Sammlungen), geistliche Akademie, 3 Gymnasien (mit einem ist eine adelige Pension verbunden), Infanterie-Junkerschule, adeliges Fräuleinstift, geistl. Seminar (gestiftet 1797), 8 mohammedanische Lehranstalten, Realschule, Theater, Waisenhaus, Irrenhaus, mehrere Hospitäler, großen Kaufhof, zahlreiche Fabriken für Leder (namentlich Saffian), Seife, Kattun, Tuch, geistliche Gewänder, Heiligenbilder, Goldstickereien auf Leder, Wachs-, Stearin- und Talglichten, Juchten, Matten, Stricken ꝛc., ferner Branntweinbrennereien, Bierbrauereien, Flachsspinnerei, Glockengießerei, Mühlenbetrieb, lebhaften Handel (bes. bedeutend nach Vorder-Asien), der sich zum Theil in den Händen der Tataren befindet, mehrere Buchhandlungen; 86,262 Ew. K. ist Sitz des Erzbischofs von K. und Swijashsk, so wie der höchsten mohammedan. Würdenträger. Die eigentliche Stadt wird vorzugsweise von Russen bewohnt, während die Bewohner der Vorstädte meist Tataren sind. In der Nähe eine große Schiffswerfte u. eine kaiserl. Pulverfabrik; 7 km von K.

Digitized by Google

eine landwirthschaftliche Lehranstalt (K-sche Farm, 1846 gegründet). K. in der Mitte des 13. Jahrh. von Batu-Khan oder einem seiner Söhne gegründet, lag ursprünglich viel weiter nordöstl. von der Kasanka, wurde 1399 von dem Großfürsten Wasilij Dimitriewitsch zerstört (s. o.), 1440 von Khan Ulu Machmet an seiner jetzigen Stelle wieder aufgebaut u. Hauptstadt des Kasanschen Reiches. 1552 ward sie von Iwan IV. Wasiljewitsch erobert, 1774 beim Pugatschewschen Aufstande zum Theil niedergebrannt, aber unter Katharina II. neu aufgebaut. Nachher wurde K. wol 12mal durch große Feuersbrünste verwüstet, zuletzt 1815 u. 1842. H. Berns.

Kasanlik (Kezanlyk), Stadt im türk. Vilajet Edirne od. Adrianopel, an der Tundscha und am Südfuße des Balkan; geräumige Bazars, Rosenöl-Raffinerien; etwa 12,000 Ew.

Kasbek (Koraz der Alten), zweithöchster, 5043 m hoher Gipfel des Kaukasus, mitten zwischen dem Schwarzen u. Kaspischen Meere gelegen; hat an seinem Abhange mehrere Gletscher.

Kasch (Casch, Cusch), früher in der indischen Präsidentschaft Madras im Gebrauch stehende Rechnungsmünze, von sehr geringem Werthe.

Kaschan, Stadt in der persischen Prov. Irak Adschemi, 882 m hoch gelegen, in volkreicher u. gut bebauter Gegend, wurde von Zobeidah, der Favoritgemahlin Harun al Raschids gegründet; sie ist von regelmäßiger Bauart u. von einem Erdwall mit 8 Thoren umgeben, hat einen königl. Palast, mehrere Moscheen u. Schulen, Bäder, u. liefert ausgezeichnete Seidenstoffe u. Goldbrokate, Kupfer-, Gold- u. Silberwaaren, Säbelklingen ꝛc. u. beträchtlichen Productenhandel. Infolge der letzten großen Hungersnoth sank die Einwohnerzahl von 30,000 auf etwa 10,000 herab; 3. Mai 1853 wurde K. durch ein Erdbeben verwüstet. Arentts.

Kaschau (Kassa), königl. Freistadt u. Hauptort im ungar. Comitate Abauj, eine der schönsten Städte Ungarns, am Hernad, vom Bache Csermel durchflossen, Station u. Knotenpunkt der K.-Oderberger, der Theiß- u. der Ungar. Nordostbahn, früher befestigt, durch breite Glacis von seinen 4 Vorstädten getrennt; Sitz der Comitatsbehörden, eines römisch-kath. Bischofs, eines General-Commandos, eines Gerichts erster Instanz, einer Finanzdirection, eines Hauptzollamtes u. einer Handels- u. Gewerbekammer; prachtvoller gothischer Dom od. Elisabethkirche (von der Königin Elisabeth, Gemahlin Karls I., gegründet u. von Mathias Corvinus vollendet, im Innern reich geschmückt mit Schnitzwerk, Gemälden und kostbaren Vergoldungen), kleine gothische Michaelskirche (aus dem 13. Jahrh.), akademische (vormals Jesuiten-) Kirche, Garnisonskirche, evang. Kirche mit Kuppel, bischöfliche Residenz, Comitatshaus, Kammerhof, Stadthaus, Kasernen, Commandantenhaus, Zeughaus, Theater, prächtige palastähnliche Häuser mehrerer Magnaten, Statue des heil. Joh. von Nepomuk, reich vergoldete Marienſäule; 2 Klöster, Theologische Lehranstalt, bischöfliches Seminar, Rechtsakademie mit Bibliothek, Obergymnasium, Oberrealschule, Lehrerpräparandie, höhere landwirthschaftliche Lehranstalt, Zindel- u. Waisenhaus, Armenversorgungsanstalt, Krankenhaus, Bürgerspital; Fabrikation von Leder, Tabak, Hüten, Tuch, Watte, Zucker, Papier, Nägeln, Kotzen, Essig, Steingutwaaren ꝛc.; für die angrenzenden Comitate Mittelpunkt des Handels mit Wein, Getreide, Knoppern, Salz, Spießglanz, Leim ꝛc., Hauptplatz für das Speditionsgeschäft nach Polen und für den deutschen Buchhandel im nördlichen Ungarn; 21,742 Ew. (Ungarn, Deutsche u. Slaven). In der Umgegend wächst guter Wein; 5 km nördl. von K. liegt der Badeort Banko (auch Mühlenbad genannt) mit einem alkalisch-eisenhaltigen Brunnen, dessen Wasser zum Trinken u. Baden benutzt wird. — K., von König Stephan V. zur königl. Freistadt erhoben, erhielt seit 1290 Mauern u. Festungswerke, welche Ferdinand II. erweiterte und Leopold I. verstärkte. 1361 wurde sie von Ladislaus als Stapelplatz für russische u. polnische Waaren bestimmt, mit den Marktgerechtsamen begabt, denen dann noch das Münzrecht folgte. Im 17. Jahrh. von den Türken schwer heimgesucht, dann in den Rakoczyschen Kriegen vermöge ihrer strategischen Lage eine wichtige Rolle spielend, ward K. endlich 1682 kaiserlich. Am 11. Dec. 1848 während des Revolutionskrieges wurde K. von den Österreichern erobert; 4. Jan. 1849 siegte der österr. General Schlick in einer bedeutenden Schlacht bei u. um K. über den ungar. Kriegsminister Mesaros, aber 9. Febr. besetzte Görgey die Stadt u. hielt sie, bis 24. Juni der Einmarsch der Russen erfolgte u. darauf die Unterwerfung des Platzes. Vgl. Krones, Zur Gesch. der Freist. K., Wien 1864. (Geogr.) H. Berns. (Gesch.) Lagai.

Kaschau-Oderberger Bahn (1877), Länge 367,$_{84}$ km; Anzahl der Locomotiven 51; der Personenwagen 75; der Güterwagen 805; Linien: Kaschau-Oderberg (350,$_{60}$ km). Eperies-Ábos, 16,$_{24}$ km. Zeit der Gründung 26. Juni 1866, der Inbetriebsetzung 18. März 1872. Anlagecapital 58,237,800 fl. Privatverwaltung. Directionssitz Buda-Pest. S.

Kaschelot, s. v. w. Pottwal.

Kaschgar, 1) (Kaschgar-Darja, Tjumen, vielleicht der Oichardes des Ptolemäus), ein Nebenfluß des Tarim in Oſtasien, der auf der Kisil-Tjart Kette entspringt. 2) bedeutende Stadt des östl. Turkestan (Centralasien), jetzige Hauptstadt des gewöhnlich darnach benannten Reiches (s. u. 3), in einem fruchtbaren und wohlangebauten Thale südl. des Thian-schan an dem gleichnam. Flusse gelegen, mit engen u. schmutzigen Straßen u. von einer Mauer umgeben. In der Nähe das Jangschahr, die Citadelle, ein starkes Fort mit dem Palast des Herrschers. Die auf 50,000 geschätzte Bevölkerung ist stark gemischt (Chinesen, Türken, Araber). — K. (der Name wird entweder mit dem indischen Volke der Khaça in Verbindung gebracht, od. von dem sich dort häufenden Mineral Kasch, so v. w. Nephrit, hergeleitet, bei den Chinesen bis zum 10. Jahrh. Sulei, mongolisch Ho-se-hu-öl, auch Ordukend) ist ein alter Durchgangspunkt des centralasiatischen Handelsverkehrs. Von Alters her der Sitz türkischer Stämme wurde es im 7. Jahrh. n. Chr. von dem Kaiser Taitsung aus der chinesischen Tang-Dynastie besetzt, nach deren Fall es im 10. vorübergehend unter die Herrschaft der Khitan (s. d.) fiel. Schon im 6. Jahrh. hatte der Buddhismus sich hier verbreitet. 712 dran-

Digitized by Google

gen zum ersten Mal die Muselmänner unter Kuteiba, Feldherrn des Khalifen Walid, hierher. K. war dann im 10. u. 11. Jahrh. der Sitz einer Herrschaft von Uiguren-Khanen aus der Ilik-Dynastie, unter denen der Islam um sich zu greifen anfing, wurde 1125 die Hauptstadt des wahrscheinlich nestorianisch-christl. Reiches der Karakitai unter dem Korkhan u. fiel mit dem Sturz dieses 1210 an den Herrscher der der Angabe nach auch christlichen Naiman-Kirgisen, Toghluk. Schon 1220 aber wurde es von Dschingiskhan erobert u. unterworfen, u. nach dessen Tode dem Reiche seines Sohnes Dschagatai zugetheilt. Bei den Wirren des mongolischen Reichs im 14. Jahrh. blieb es unter vielen Kämpfen mit China der Sitz von Fürsten der Dschagatai-Linie u. war eine bedeutende Handelsstadt, bis es 1389 unter furchtbarer Plünderung von Timur erobert und unterworfen wurde. K. war hierauf der Sitz einer mongolischen Dynastie, unter der das Land bei den fortdauernden Unruhen stark litt und die alte Stadt von Mirza Abalakar im 16. Jahrh. dem Erdboden gleichgemacht u. durch eine neue mit der Citadelle ersetzt wurde. 1760 kam es unter die Oberhoheit der Chinesen, die eine Besatzung in die Stadt legten u. es durch einen Gouverneur (Amban) verwalten ließen. Bei der Erschütterung von deren Macht durch den Dunganen-Aufstand bemächtigten sich 1864 die Mohammedaner unter Buzurg Khan der Stadt, der bald darauf durch den unternehmenden Eroberer Jakub-Beg (s. d. Art.) verdrängt wurde. Durch diesen wurde sie die Hauptstadt eines neuen mohammedanischen Reiches. K. wurde von Europäern zuerst von Adolf v. Schlagintweit besucht, der hier 26. Aug. 1857 ermordet wurde; 1869 von den Engländern Shaw und Hayward, 1873—74 von Bell u. dann von mehreren. Z) (Dschiti-Schahar, Schiti-Schahar), das seit 1865 gestiftete Reich im östl. Turkestan zwischen dem Thianschan im N., der Kisil-Jzart-Kette im W., dem Kuen-luen im S. u. der Wüste Gobi im O., dessen Flächenraum auf über 1 Mill. □km und dessen Bevölkerung auf 1,700,000 Ew. angegeben wird. Das Land ist zum großen Theil eine Wüste; nur in den Thälern des Tarim u. seiner Zuflüsse Jarkand, Kaschgar u. Khoten wohl angebaut u. reiche Ernten von Weizen, Reis, Baumwolle u. Früchten hervorbringend; daneben schon von Alters her durch seinen Metallreichthum, namentlich durch den häufig vorkommenden Neaphrit bekannt. Wichtige Handelsstraßen zwischen China u. Wüsten durchziehen es seit uralter Zeit; die jetzt noch bedeutenden Städte K., Jarkand, Khotan, Kutscha, Aksu waren stets Durchgangspunkte eines regen Handelsverkehrs. Die inneren u. äußeren Verhältnisse dieses Reichs des Atalik Ghazi sind so schwankend, wie die Nachrichten so unsicher, daß eine eigentliche Vorstellung davon schwer gewonnen werden kann. Der Herrscher Jakub Beg, der in fortwährendem Kampfe mit den Chinesen liegt, stützt sich auf eine Armee von zwischen 30- u. 40,000 Mann, welche mit Geschützen ausgestattet u. mit gezogenen Vorderladern bewaffnet sein soll. Die innere Verwaltung soll in den Händen einiger Günstlinge liegen, die unumschränkt in ihrem Gebiet schalten können. Das Aeußere betreffend, so sind Rußland u. England um die Wette bestrebt, sich dort eine einflußreiche Stellung zu schaffen u. das Land in den Kreis ihrer Handelsinteressen zu ziehen. Mehrfache Missionen sind zu diesem Zweck nach K. geschickt worden, die Einrichtung von Consulaten dort ist beabsichtigt, kaschgarische Gesandte sind in Petersburg u. London empfangen; ein festes Resultat ist aber ebensowenig erzielt worden, wie zu bestimmen ist, in wie weit die Macht Jakub Begs fest begründet ist u. wie es vorläufig ersichtlich ist, wessen Partei er, bei der Rivalität Englands und Rußlands in Centralasien, zu ergreifen vorzieht. (Den weiteren Verlauf dieser Verhältnisse (s. u. Schiti-Schahar.)

Kaschin, Kreisstadt im russ. Gouv. Twer; an der Kaschinka; 28 Kirchen, ein Kloster, Fabrikation von Mehlsäcken, Strümpfen, Socken, Lichten, Leinwand, Garn, Pfefferkuchen, Papier ꝛc., Branntweinbrennerei, Bierbrauerei, Gerberei, Ziegelbrennerei, bedeutender Handel mit Getreide, Fleisch, Käse, Butter, Eier, Wein, Leinengarn, Leinwand ꝛc.; 7516 Ew. — K. wird schon 1238 erwähnt.

Kaschipur (Kascheepore), Hauptst. des Turrai-Districtes der Divis. Rohilkand der indobritischen NW-Prov., ein besuchter Wallfahrtsort; 13,221 Ew.

Kaschira, Kreisstadt im russ. Gouv. Tula, an der Oka u. Kaschira, 7 Kirchen, Kreisschule, 2 wohlthätige Anstalten, viele Gärten, Fabriken, Handel, Schifffahrt; 3873 Ew.

Kaschmir (sanskr. Kaçmira; Kaschemir, von den Engländern auch häufig Cashmere od. Cashmeer geschrieben), ist gegenwärtig im weiteren Sinne der Name für die unter englischer Oberhoheit stehenden Besitzungen des Ghulab-Singh (s. unten) im nordwestlichen Theile Indiens, welche im N. durch das Karakorum-Gebirge von Tibet geschieden werden, im O. an Tibet, im S. u. W. an das Pendschab u. Kafristan grenzen. Außer dem eigentlichen K. umfaßt dieses Reich noch die Landschaften Dschamu, Baltistan, Ladakh, Tschamba u. Gilgit, zusammen mit einem Areal von (höchstens) 180,000 □km (3300 □M) mit 1,534,972 Ew., wovon auf das eigentliche K. kommen: 40,000 □km (726 □M) u. 938,641 Ew. Zu den schönsten Gegenden der Erde gehört das eigentliche K., ein größeres Längenthal des Himalaja am nordwestlichen Ende desselben, welches von zwei mächtigen schneebedeckten Ketten rings eingeschlossen wird u. mit seiner Thalsohle durchschnittlich 1500 m ü. d. Meere liegt. Seiner ganzen Länge nach wird es vom Flusse Dschilam (dem Hydaspes der Alten) durchströmt, welcher in der Mitte den Wularsee bildet und im O. durch den engen Paß Baramula abfließt, um seine Gewässer dem Indus zuzuführen. Die ganze Länge des eigentlichen Thalbeckens beträgt ungefähr 180, die größte Breite etwa 150 km, das Areal etwa 5000 □km. Das Thal ist nur durch wenige und beschwerliche Pässe zugänglich; die wichtigsten derselben, welche zu jeder Zeit passirt werden können, sind: der Murgan an der östlichen Grenze, der Banihal im S., der Baramulapaß (der am meisten begangene) nach O. zu, der Pandschpaß an der Westgrenze, der Dubhpaß ebendaselbst; unter den Großmoguls wurde der Pir-Pandschalpaß gewöhnlich für die Elephanten gewählt. Die Landschaft ist berühmt wegen ihres

Digitized by Google

milden, in jeder Hinsicht gemäßigten Klimas, ihrer Fruchtbarkeit, ihres guten Anbaues u. der vielfachsten Naturschönheiten. Die Bewohner, deren Zahl durch die drückende Regierung des vorigen Jahrh., sowie durch Naturereignisse sehr zurückgegangen ist, sind Hindus arischen Stammes und zeichnen sich vor ihren südlicheren Stammesgenossen durch weißere Hautfarbe, größere Reinheit u. entschiedenere Ausprägung des kaukasischen Rassentypus, größere Schönheit u. geistige Anlagen aus, sind aber jetzt, wie schon im Alterthum wegen ihrer Neigung zu Diebereien, Ränken u. Betrug verrufen; sie sprechen eine eigene Enkelsprache des Sanskrit, das Kaschmiri, u. besitzen ein eigenes Alphabet, welches von der Devanagarischrift abgeleitet ist. Eine eigentliche Literatur in der Landessprache ist nicht vorhanden; literarisch wird gewöhnlich das Persische, welches alle Gebildeten verstehen, angewendet. Religiös hängt der größte Theil der Bevölkerung jetzt dem sunnitischen Islam an; früher war K. ein Hauptsitz der brahmanischen, eine Zeitlang auch der buddhistischen Religion. Die Hauptbeschäftigung ist der Ackerbau, welcher durch künstliche Bewässerung unterstützt wird, bes. auf Weizen, Gerste, Hirse und Reis, ferner auf Gemüse, Safran, Tabak u. dgl.; auch Obst- u. Weinbau; das Product des letzteren hat Ähnlichkeit mit dem Madeira. Die Viehzucht ist zum Theil Alpenwirthschaft; wichtig ist insbesondere die Zucht der feinhaarigen Kaschmirziege; die Pferde sind nicht groß, aber tüchtig u. dauerhaft. Reich sind die Waldungen des Landes; Gärten von Obstbäumen finden sich überall in den Thälern, Laub- u. Nadelhölzer an den Bergen bis zu 3000 m; der malerische Tschunar (Platanus orientalis) ist allerorts zur Zierde gepflanzt. Zahlreich ist daher auch das Wild vertreten, Hirsche, Gazellen, Bären, Steinböcke; die großen Raubthiere dagegen sind jetzt verschwunden. Die Industrie stand einst in höchster Blüthe, ist aber gegenwärtig sehr herabgekommen; noch immer den ersten Rang nimmt die, wiewol jetzt sehr beeinträchtigte, Weberei der kostbaren Kaschmirshawls ein; sonst fertigt man Wollenzeuge, Zucker, lackirte Waaren, Papier, Rosenöl u. Rosenwasser 2c., auch wurden früher viel Flußschiffe in K. gebaut. Von Mineralien werden Eisen, Gold, Edelsteine, sowie reichlich Salz gewonnen. Der Handel hat sich in neuester Zeit durch die geordnete Verwaltung, die Energie der Engländer u. die Besserung der Wege sehr gehoben; die Hauptgegenstände der Ausfuhr sind jetzt Früchte, der Einfuhr europäische Eisen- und Baumwollenfabrikate. Das Land ist in 14 Verwaltungsbezirke eingetheilt; das Heer besteht aus ungef. 25,000 Mann aller Waffengattungen; die Hauptstadt ist Srinagar (s. d.).

Geschichte. Die einheimische Sage läßt das Thal von K. früher einen See gewesen sein, dessen Trockenlegung durch die Durchstechung eines Berges bewirkt wurde; die Wissenschaft der vergangenen Jahrhunderte bis noch in die neueste Zeit suchte hier das Paradies der Bibel u. den Ausgangspunkt des menschlichen Geschlechts. Die ziemlich weit hinauf reichende Geschichte des Landes, welche in der Radscha-Tarangini, einer chronikartigen Dichtung in Sanskrit, überliefert, deren Chronologie aber noch nicht genau festgestellt ist, zeigt schon am Anfang das Land als einen Sitz der arischen Cultur; die Hauptmomente in der Folgezeit s. Indien (Gesch.). 1586 wurde es eine Provinz des Mogulreiches, 1752 fiel es unter die afghanischen Herrscher aus der Durani-Dynastie, von denen es schwer bedrückt wurde, 1819 kam es an Rundschit Singh, den Fürsten der Sith. Von diesem mußten nach dem Kriege von 1844 die Berglandschaften zwischen Bias u. Indus, einschließlich K., zur Entschädigung für die aufgewendeten Kriegskosten an die anglo-indische Regierung abgetreten werden, welche sie jedoch am 11. März 1846 dem Gholab Singh als selbständiges Maharadschathum überließ, wogegen dieser durch Entrichtung eines jährl. Tributs u. Stellung von Hilfstruppen, sein Vasallenverhältniß zur Königin von England bekunden mußte (siehe Indien Gesch., S. 701). 1849 wurde noch Dschamu hinzugefügt. Gholab Singh starb 1859 u. hatte seinen Sohn Ranbir Singh zum Nachfolger, welcher sich stets als Freund der Engländer bewiesen hat und, zum Theil mit Erfolg, bestrebt ist, seine Herrschaft im N. über die Stämme in Dardistan auszudehnen. 1876 wurde das Land vom Prinzen von Wales besucht. Vgl. v. Hügel, K. u. das Reich der Sikh, Stuttg. 1840 f., 4 Bde.; Bellew, Kashmir and Kashgar, London 1875; Drew, The Jumoo and Kashmir territories. Lond. 1876. Thielemann.

Kaschmir, ein dem Merinos ähnlicher, sehr weicher, gekämmter Wollenstoff aus thibetanischem Ziegenhaar, Kammwolle od. auch wol aus Streichwolle. Beim halbwollenen K. besteht die Kette aus Seide.

Kaschmirshawls, wollene Tücher, bes. Umschlagtücher, aus Tibet und Kaschmir, aus Kaschmirwolle und, um das Haar zart zu erhalten, unter der Erde gewebt. Die Stühle dazu bestehen aus einem Rahmen, vor welchem 3 Arbeiter auf einer Bank sitzen. Diese arbeiten mit langen, schmalen, schweren Schiffchen, bei bunten Mustern mit so viel hölzernen Nadeln, als Farben vorhanden sind. Je mehr Figuren hineingewebt werden sollen, desto langsamer geht die Arbeit, so daß bei den schönsten K. drei Arbeiter in einem Tage oft nicht mehr als 1/4 Zoll fertigen, daher in einem Jahre oft nur einen Shawl vollenden, während bei geringeren Shawls zwei Arbeiter 6—8 in einem Jahre liefern. Die feineren werden in einzelnen Stücken auf mehreren Stühlen gefertigt, daher die Figuren selten gleich groß ausfallen. Die Weber arbeiten in ihren Wohnungen, meist unter Aufsicht eines Werkmeisters (Ustad). Ihr Werth besteht in der Zartheit des Stoffes (einen echten K. ersten Ranges kann man durch einen Fingerring ziehen), in ihrer langen Dauer, in der Schönheit und Feinheit ihrer Farben und in der Eleganz ihrer Muster. K. mit aufgenähten Kanten sind nicht so theuer, wie die aus dem Ganzen gewebten, bei denen noch das Vorhandensein oder die Größe und die Breite der palmblätterförmigen Verzierungen (Palmetten) sehr viel zu der Bestimmung des Preises beitragen. Ein echter K. 1. Qualität kostet bis über 3000 M. Man fertigt auch in Hindostan u. in der Türkei den K. nachgebildete Shawls (Bagdadshawls) von sehr feiner

Digitized by Google

Schafwolle vom Kaukasus. 1819 führte Ternaux Kaschmirziegen von Hochasien in Frankreich ein, die jedoch nicht das erwartete Resultat gaben, obgleich er anfangs mit anderer feiner Wolle gemischt die sogen. Ternauxshawls webte. In Europa werden die K. nachgeahmt. Man verfertigt dabei ein Grundgewebe in Atheiligem Köper u. stellt das Muster durch Broschiren oder meist durch Lanziren, also aus dem Schuß, her. Der Webestuhl für diese complicirte Art der Weberei hat meist 2 Jacquardmaschinen, welche abwechselnd arbeiten, u. eine Kammmaschine, die einen Kamm zur Darstellung des Grundes, ähnlich dem Kamm beim Damaststuhl, regiert u. außerdem noch verschiedene eigenthümliche Bewegungen bewirkt. Die Shawlweberei ist höchst complicirt. Näheres findet man im Lehrbuch der Weberei von Beyssell und Feldges. Beyssell.*

Kaschmirziege, s. Ziege.

Kaschna, s. Katsena.

Kascholong, Varietät des Opals, nierenförmig, als Überzug, lichtgelb, undurchsichtig, findet sich auf Island u. den Färöer.

Käse, ein aus dem K-stoff der Milch bereitetes Nahrungsmittel. Jede Thiermilch enthält K-stoff, aus jeder läßt sich auch K. bereiten, doch wird nur Kuh-, Schaf-, Ziegen- und Kameelmilch verwendet. Man unterscheidet überfette, von frischer Milch und Zusatz von Rahm, fette, von unabgerahmter, halbfette, von unabgerahmter und abgerahmter und magere von abgerahmter Milch bereitete K. Ferner unterscheidet man Süßmilch- und Sauermilch-K., endlich Hart- und Weich-K. Beim Süßmilch-K. wird die Süßmilch, so wie sie aus der Kuh kommt od. entsprechend erwärmt, durch Lab aus Kälbermagen, künstliches Lab oder Mineralsäuren zum Gerinnen gebracht, dann die K-masse durch ein hölzernes Schwert, einen Quirl oder die Hand zerkleinert u. durch ein K-tuch od. eine Kelle herausgehoben od. durch Abschöpfen od. Ablassen der Molken von letzterer getrennt, in Behältern (K-Formen) durch Pressen in die gewünschte Form gebracht und auf Brettern in dem K-keller dem Gährungsproceß überlassen. Der holländische K. wird, bevor er aufgelegt wird, einige Tage in so starkes Salzwasser gelegt, daß er darin schwimmt, andere K-sorten nur mit Salz bestreut, später damit abgerieben. Der K. bleibt auf den Gestellen so lange liegen, bis er reif ist. Er hat dann ein gelbes, speckiges Aussehen und einen eigenthümlichen Geruch, der von der entstandenen Capron-, Valerian- u. Buttersäure herrührt. Die Sauermilch-K. werden aus abgerahmter, saurer Milch, deren Gerinnen in Folge von Milchsäurebildung über gelindem Feuer beschleunigt wird, gewonnen. Nachdem die Molken abgegossen, wird die K-masse (Quark, Matte) in einen K-beutel gethan und unter einem mit Steinen beschwerten Brett von der noch zurückgebliebenen Molke befreit, später unter Beigabe von Salz und Kümmel geknetet und nach 24stündigem Stehen, mit der Hand in kleine K. geformt (Hand-K.). Frischer, ungeformter Käse heißt Schmier- od. Streich-K. An der Luft od. bei gelinder Ofenwärme getrocknet, werden die Hand-K. dann in Töpfe oder Fässer eingepackt, damit sie weich werden, ohne zu fließen. Bei der K-fabrikation im Großen erhält man als Nebenproduct aus der Molke durch stärkeres Erhitzen u. Zusatz von saurer Molke noch zurückgebliebenes Fett (Vorbruchbutter), durch Erhitzen zum Sieden und Zusatz von Molkenessig den noch darin enthaltenen K-stoff, welcher den sogen. Zieger liefert; endlich durch Abdampfen den Milchzucker. Als Färbemittel für die K-masse gebraucht man Orlean, Safran oder den Saft der Ringelblumen. In Italien bestreicht man die Rinde mit Olivenöl, an anderen Orten mit Wein. Zu 1 kg K. sind erforderlich: 10—12 kg fette, 12—15 kg halbfette u. 15—17 kg magere Milch u. 30—30 g Salz. Parasiten des K-s sind: die Made der K-fliege (Piophila casei *L.*), die K-milbe (Acarus Siro *L.*) und verschiedene Schimmelpilze. Von den bekanntesten in den Handel kommenden K-sorten liefert Holland: den holländischen, den Edamer in kugelrunder Form mit weiß oder roth gefärbter Kruste, den Texelschen K., Kanterkaas, und als Sauermilch-K. mit Zusatz von Kümmel den Kompykaas; England: den Cheddar-K., den Chester-K. (oft über 50 kg schwer), den Gloucester-K., den Stilton-K. und den Pineapple-K., letzterer von der Gestalt einer Ananas, hart, fein und 5—6 kg schwer. Frankreich: den Neufchateller-, den Brie-, den Roquefort-, den Cageron- oder Pie-, den Viri-K. und andere; die Schweiz: den Emmenthaler-, den Greyerzer-, den Schabziger (Kräuter-K. durch Zusatz von Melilotenklee) u. den Baschrein- oder Fetscher-K. aus reinem Rahm, daher schwer versendbar; Italien: den Parmesan-, den Stracchino-, den Mascarone, den Brinsili- und den Naviggiuoli-K.; Deutschland: Emdner, aus Holstein, Eiderstädter- und Tyfstruphарner- u. den Danziger-K.; Belgien: den berühmten Limburger-K.; Schweden: den Rennthier- und den gewöhnlichen schwedischen K. Nach Moser sind in 100 Theilen der folgenden K. enthalten:

	Fett	Caseïn	Wasser	Asche
Edamer . .	27,50	29,40	36,10	0,30
Chester . .	26,30	26,00	35,00	4,20
Neufchateller . .	41,20	13,00	34,40	3,00
Emmenthaler . .	31,00	30,00	35,14	4,00
Greyerzer . .	17,05	45,18	35,00	1,70
Parmesan . .	24,05	35,15	34,17	6,22
Stracchino . .	26,70	17,01	52,17	3,60

Schon früh wird der K. bei allen von Viehzucht lebenden oder Viehzucht treibenden Völkern erwähnt. Harter K. kommt in Griechenland, wo die Erfindung des K-s dem Aristäos zugeschrieben wird, schon früh vor, u. zwar wurde er gerieben od. geschabt u. mit Mehl zum Wein gemischt genossen. Auch den Römern war der K. zeitig bekannt und ihre ökonomischen Schriftsteller geben Regeln zur Verfertigung und Aufbewahrung des K-s. Die Alpen-K. der Keltischen Völker von Kuh- und Schafmilch waren schon im 2. Jahrh. berühmt; in Deutschland wurde auch schon früh K. gemacht und im 10. Jahrh. die Molkereien (Lacticinia) vorzüglich zur Fertigung von K. von bedeutender Größe benutzt. — Der K. ist ein sehr gesundes Nahrungsmittel. Er regt die Verdauungsdrüsen zu größerer Thätigkeit an und wird

Digitized by Google

nach seinem Genusse mehr Speichel u. Galle, mehr Magensaft u. Bauchspeichel in den Verdauungskanal entleert. Der in der Zersetzung begriffene K-stoff befördert ferner die Umwandlung des Stärkemehls u. Zuckers in Milchsäure u. Fett. Wie die Butter erhöht auch der K. die Verdaulichkeit u. Nahrhaftigkeit des Brodes. Rhode.

Käsebaum, ist Bombax Ceiba.

Käseblümchen, so v. w. Bellis perennis.

Käsegift (Venenum Casei) bildet sich unter Umständen ausschließlich in frischen, halbflüssigen Käsearten. Das wirksame Princip, im giftigen Käse ist nicht ermittelt. Man nimmt gewöhnlich an, daß sich an Stelle des unter gewöhnlichen Umständen gebildeten käsesauren Ammons eine besondere Käsefäulnißsäure bilde, wenn die angewandte Milch mit Essig coagulirt, das Coagulum zu lange liegen gelassen oder mit zu wenig Kochsalz gemengt und statt dessen mit Mehl versetzt werde, wenn dasselbe zu viel Wasser enthalte und frischer Quark mit gährendem vermischt, auch daraus geformter Käse unvollständig getrocknet werde. Die Käsefäulnißsäure soll nur im Anfange gebildet u. später durch Ammoniak neutralisirt u. ungiftig werden. Nach anderen Theorien soll das giftige Princip ein der Pikrinsäure ähnlicher Stoff, eine Fettsäure, ein stickstoffhaltiges Zustandsgift ꝛc. sein. Indessen ist ein K. im isolirten Zustande niemals dargestellt oder durch chemische Reactionen nachgewiesen worden. Brogke.

Käsegummi, frischer, durch Verbindung mit Alkali od. Kalk in lösliche Form gebrachter Käse, der beim Zeugdruck als Beize dient. Frischer Käse besitzt nämlich die Eigenschaft, die vegetabilische Faser, bes. Wolle u. Baumwolle, zur besseren Aufnahme der Farbepigmente vorzubereiten.

Käsekitt (Käseleim), eine Mischung aus frischem Käse (Quark) u. feingepulvertem, frisch gebranntem Kalk (Aetzkalk); eignet sich besonders zum Kitten von Holz, Metall, Porzellan, Glas ꝛc. Man verreibt am einfachsten ganz frischen Käse (Quark) auf einem Steine u. setzt nach u. nach zu Pulver zerfallenen gebrannten Kalk zu, bis sich eine zähe Masse bildet, welche sofort gebraucht werden muß, weil sie sehr schnell erhärtet. Jungck.

Kaselowski, August, deutscher Historienmaler, geb. in Potsdam 26. April 1810, bezog 1828 die Berliner Akademie, bildete sich später unter Hensel u. 1836—39 bei Coignet in Paris, malte dann von 1839—50 in Rom eigene Compositionen u. Copien nach Rafael, bereiste in den 50ger Jahren England, Spanien, Griechenland, Kleinasien u. wurde 1861 zum Professor an der Berliner Kunstschule ernannt. K. folgt der idealistischen Richtung. Hauptwerke: zahlreiche Altarbilder in der Berliner Schloßkapelle ꝛc., mythologische Bilder im Niobidensaal des Neuen Museums daselbst; die Freisprechung der Susanna, 1850; Die Grablegung Christi, 1867 (im Besitz des deutschen Kaisers); Christus, die Kinder segnend; Germanias Rechtsspruch (Carton). Regnet.

Käsemade, die Larve der Käsefliege, s. Fliegen.

Kasematte (Schiffsw.), heißt bei den neueren Panzerschiffen eine Art gepanzerte Citadelle, welche sich innerhalb des Schiffskörpers oberhalb des Gürtelpanzers befindet u. deren Bordwände mit der nach vorn und hinten anschließenden leichten Eisenverkleidung des Oberschiffs straken. Mit K. versehene Schiffe heißen Kasemattschiffe (vgl. Panzerschiff).

Kasematten (v. Ital.), bombensicher gewölbte oder mit Eisenbalken eingedeckte u. mit Erde beschüttete Hohlräume in Festungswerken, theils unter dem Wall, theils außerhalb desselben gelegen. Sie dienen entweder zur Vertheidigung (Defensiv-K.) oder zur gesicherten Unterbringung der Besatzung bei einer Belagerung od. endlich zur Aufnahme von Kriegsmaterial u. Vorräthen. Defensiv-K. unter dem Hauptwall, für Geschütz- oder Gewehrvertheidigung eingerichtet, finden sich hauptsächlich unter den Flanken bastionirter B-festigungen, in den Rentrants der tenaillirten Befestigung u. zur Bestreichung der Gräben vor den Contergarden der neupreußischen Befestigung in der Verlängerung der Gräben. Defensiv-K. unter der Contre-Escarpe liegen hauptsächlich vor den ausspringenden Winkeln der Werke, um von rückwärts her die Gräben derselben zu bestreichen u. bilden dann meist die Vorhäuser für die Mineugalerien. Liegen sie im Graben selbst, so heißen sie Caponnièren, liegen sie in den Waffenplätzen, so heißen sie Blothäuser. Die Gewölbe von Defensiv-K. werden, damit sie dem Breschiren besser Widerstand leisten, meist so angelegt, daß ihre Widerlager parallel der Richtung des wahrscheinlichen Schusses stehen. Sie werden daher unter den Escarpen senkrecht zur Futtermauer gestellt. Man erhält in diesem Fall Perpendikular-K. Bildet die Futtermauer selbst ein Widerlager und läuft das andere Widerlager derselben parallel, so erhält man Parallel-K. od. Galerien. Die K., zur Unterbringung von Truppen u. Vorräthen, liegen gewöhnlich unter dem Hauptwall, bei detachirten Forts auch unter dem Kehlwall, meist zweictagig. Sie empfangen aus dem Hof resp. dem Kehlgraben Licht und Luft u. sind mit Öfen, Kaminen u. Kochherden ausgestattet. Bei Neubauten von Forts wird als Grundsatz festgehalten, daß der ganzen Besatzung derselben bombensicherer Unterkunftsraum gewährt wird. I.

Kasemattenhebezeug, niedriges, zur Aufstellung in Kasematten geeignetes Hebezeug zum Aus- und Einlegen der Rohre der Kasemattengeschütze bestimmt.

Kasemattenprotze, niedrige, mit Blockrädern versehene Protze, zum Transportiren der Kasemattenlaffeten.

Käsemilbe (Acarus siro *L.*), Art der Familie der Milben (s. d.), $^1/_2$ mm lang. Länglich eiförmig mit abgeschnürtem Vordertheil; Kiefertaster; scheerenförmig, Beine lang gestreckt; fast farblos; auf altem Käse, den sie zu Pulver verwandeln.

Käsepappel, so v. w. Malva rotundifolia.

Kasernen (aus dem latein. casa, Hütte; franz. Caserne, vom ital. Caserma), sind die zur ständigen Unterbringung der Truppen in den Garnisonen errichteten Gebäude. Sie werden in der Regel für einen geschlossenen Truppenkörper, Infanterie-Bataillon, Cavalerieregiment erbaut und erhalten die zur Verpflegung der Mannschaften nöthigen Küchen- u. Speiseräume, ferner Montirungskam-

Digitized by Google

mern und bei der Cavalerie u. Artillerie Ställe, Reitbahnen u. s. w. In Festungen wurden die K. früher vielfach bombensicher erbaut u. durch Anlage von Gewehr- u. Geschützscharten zur Vertheidigung eingerichtet (Defensiv-K.), sie dienten dann meist als Reduits der Werke od. zur Verstärkung schwacher Stellen der Befestigung. Da das Mauerwerk derselben dem Schuß aus den gezogenen Geschützen nicht widersteht, so legt man jetzt meist Kasematten zur Unterbringung der Truppen in den Festungswerken an u. umgibt schon bestehende Defensiv-K. auf den feindwärts gekehrten Seiten mit einem Erdmantel. **K-ordnung** nennt man die Gesammtheit der Bestimmungen, welche zur Aufrechthaltung der Ordnung in der Kaserne dienen. Die Innhaltung derselben hat der militärische K-vorsteher zu überwachen. Die Einrichtung u. Ausstattung der K. ist durch Vorschriften geregelt, die Ausführung u. Ueberwachung der letzteren erfolgt durch die Garnison-Verwaltungen. In jeder Kaserne wohnt mindestens ein Offizier u. möglichst sämmtliche Unteroffiziere u. Mannschaften des Truppentheils, dem Offizier steht eine Stube u. eine Kammer, dem Feldwebel eine Stube u. den übrigen älteren Unteroffizieren zu je vier eine Stube zu. Verheirathete Unteroffiziere, pro Bataillon höchstens 12, erhalten eine Stube und möglichst eine Kammer. Die jüngeren Unteroffiziere u. Mannschaften wohnen meist in Stuben zu 10—12 Mann, wobei pro Mann etwa 4,4 □m od. bei einer Zimmerhöhe von 3,4 m etwa 15 cbm Luftraum gerechnet wird. K. dürfen nur in gesunder, freier Lage angelegt werden u. müssen gut ventilirte Corridore, Treppen u. Latrinen ꝛc. haben. **K-arrest**, der geringste Grad des Arrestes für Unteroffiziere und Gemeine, auf derselben Stufe wie Quartier- od. gelinder Arrest. L.

Kasernenschiff, ausrangirtes u. abgetakeltes Kriegsschiff, das als schwimmende Kaserne (in Kriegshäfen) eingerichtet ist.

Kaserun, Stadt in der pers. Prov. Farsistan, westlich von Schiras, in schöner Gebirgslandschaft, sehr zurückgegangen; 4000 Ew.

Käsesonntag, in der Griechisch-Katholischen Kirche der Sonntag Quinquagesimä, weil man in der mit demselben anfangenden Woche Käse, Milch u. Eier genoß.

Käsestoff, so v. w. Caseïn.

Käse- u. Brodkrieg, 1491 Aufstand des gemeinen Volkes in Flandern, wegen der Strenge Johanns von Egmont.

Kasi (Kaçi), ein alter Name von Benares (s. d.).

Kasidah (arab.), Art arabischer Gedichte s. u. Arabische Literatur S. 3.

Kasimiersh (poln. Kazimierz), Marktflecken im russisch-poln. Gouv. Lublin, an der Weichsel; 3 Kirchen, bedeutender Handel mit Getreide u. anderen Landesproducten; 2606 Ew. — K. ist von Kasimir dem Großen gegründet. Hier wurde Patkul 10. Oct. 1707 hingerichtet; 10. April 1831 hartnäckiger Kampf zwischen Polen u. Russen.

Kasimir, slav. Name, bedeutet Friedensstifter; a) Könige von Polen: 1) K. I. der Friedfertige, Sohn Mieczyslaws II., gest. 1015; stand nach seines Vaters Tode 1034 unter der Vormundschaft seiner Mutter Richeza (Riza), der Tochter des Pfalzgrafen bei Rhein Ehrenfried; von den Polen mit Richeza, die durch ungerechte Begünstigung der Deutschen die Polen beleidigt hatte, 1037 vertrieben, ging er nach Ungarn, von da nach Deutschland, wo er bei Heinrich III. zu hohem Ansehen gelangte. Von ihm unterstützt, eroberte er unter großen Mühen Polen 1039 wieder, besiegte dann die Masowier u. Pommern u. suchte Ordnung zu schaffen. Er befestigte das Christenthum in Polen, erwarb 1054 Breslau zurück u. st. 1058. K., der Künste und Wissenschaften liebte, war seit 1043 vermählt mit der Großfürstin Marie Dobrognewa, Schwester Jaroslaws von Kiew; von seinen Söhnen folgte ihm Boleslaw II. u. Wladislaw Hermann. 2) K. II. der Gerechte, Sohn Boleslaws III. und der Gräfin Salome von Berg, geb. 1138, erhielt bei seines Vaters Tode 1138 in der Theilung kein Land, aber nach dem Tode seines Bruders Heinrich das Fürstenthum Sendomir 1161, doch war er von 1161—63 in Gefangenschaft der Preußen und folgte als Großfürst von Polen 1177 seinem abgesetzten Bruder Mieczyslaw III. bis 4. Mai 1194, wo er starb. K. bemühte sich redlich für Ordnung u. Gerechtigkeit, wurde 1181 Oberherr in Halitsch, Wladimir u. Bresci, versöhnte sich 1190 mit dem Bruder Mieczyslaw u. siegte 1192 über die Jaczwigen. Vermählt war er seit 1168 mit Helene, Tochter des Herzogs Alexander von Belz; sein Nachfolger war sein Sohn Lesko V. 3) K. III. der Große, Sohn Wladislaws Lokietek, geb. 1309, folgte 1333 seinem Vater als König, hatte Kämpfe mit Böhmen, Lithauen und den Deutschen Rittern, warf die Tataren 1354 zurück u. st. 5. Nov. 1370. K. gab weise Gesetze, ließ zuerst ein polnisches Gesetzbuch aufschreiben, stiftete Schulen u. Hospitäler, legte 1364 den Grund zur Universität Krakau, befestigte Städte an den Grenzen des Reiches u. suchte die Sklaverei des Volkes zu mindern, verbreitete deutsche Colonisation mit deutschem Rechte, weshalb ihn der Adel haßte u. spotteten den Bauernkönig nannte; durch seine Favoritmätresse, die Jüdin Esther, ließ er sich auch zu vielen Begünstigungen der Juden bestimmen. K. war ein ungewöhnlich segensreicher u. großer Fürst; dem Kriege abhold, war er doch ein heldensinniger Streiter und, obwol guter Katholik, für seine Zeit auffallend tolerant. Er war drei Mal vermählt, 1325 mit Anna, Tochter des Großherzogs Gedimin von Lithauen (st. 1339); 1341 mit Adelheid, Tochter des Landgrafen Heinrich von Hessen (welche ihr Vater 1356 wieder nach Hause holte), 1365 mit Hedwig, Tochter des Herzogs Heinrich von Sagan; da er keine Söhne hatte, so starb mit ihm das Piastische Geschlecht im Mannsstamme aus, und Polen fiel an seinen Neffen Ludwig den Großen, König von Ungarn. 4) K. IV., Andreas, Sohn des Großfürsten Jagello von Lithauen, geb. 29. Nov. 1427; nachdem er 1437 die ihm angebotene Königskrone von Böhmen abgelehnt hatte, wurde er 1440 Großfürst von Lithauen, nach dem Tode seines älteren Bruders Wladislaw 1444 zum König von Polen gewählt, nahm aber erst Juni 1447 die Krone an, erwarb 1457 das Herzogthum Auschwitz und

Digitized by Google

1466 von den Deutschen Rittern nach langen Kämpfen im Thorner Frieden Westpreußen, machte Ostpreußen lehnspflichtig u. st. 1492. Er gab in Piotrkow 1453 u. 1468 die unglückselige Verfassung zu, die das Königthum entwürdigte. Vermählt war er seit 1454 mit Elisabeth, Tochter des Kaisers Albrecht II., sein Nachfolger war sein Sohn Johann Albert. b) **Markgraf von Brandenburg:** 5) K., Sohn des Markgrafen Friedrich, geb. 1487, wurde für die Kirche bestimmt u. war bereits Domprobst in Würzburg, als er, da sein Vater wahnsinnig geworden, 1515 nebst seinem Bruder Georg die gemeinschaftliche Regierung über Ansbach erhielt. K. lag mit Sickingen auf den nach Frankfurt führenden Straßen, um die Wahl K. V. gegen Franz I. durchzusetzen. Im Bauernkriege hauste er namentlich gegen die Aufständischen in Franken so furchtbar, daß sein eigener Bruder Georg ihn fragte, wer sie denn ernähren solle, wenn K. alle Bauern todtschlage. Auf dem Reichstag zu Augsburg 1525 zählte er mit zu den Commissären des Kaisers. Ende Juli 1527 führte er ein Heer gegen Zapolya nach Ungarn, starb aber während der Königswahl in Ofen. 1)—4) Kleinschmidt. 5) Lagai.

Kasimir, ein aus sehr feiner Streichwolle gewebter vier-, selten dreitheiliger Köperstoff, er wird wenig gewalkt u. so kurz geschoren, daß der Köper durchscheint. Gauffrierter K. wird als Westenstoff angewendet. Doppel-K. ist mehr gewalkt u. fester. Oft webt man auch K. mit Kette von Kamm- oder Baumwolle. Bexsell.

Kasimow, s. Kassimow.

Kasiſches (Kasia-) Gebirge, bei dem classischen Geographen Ptolemäos ein Gebirge in Centralasien, das von Ritter, Lassen u. A. mit dem Gebirge von Kaschgar identificirt wurde, von den Richthofen auf den westlichen Kuenluen bezogen wird.

Kaśjapa (Kasyapa), Sohn des Maritschi, ein altindischer spruch- u. zauberkundiger Weiser, Gemahl von 13 Töchtern des Daksha, mit denen er verschiedene Wesen erzeugte. Verschiedene Lieder des Rig-Veda werden ihm zugeschrieben. Im Mahabharata erscheint er als der Retter der Kshatrija-Kaste. Thielemann.

Kaskaskia, Postort im Randolph County des nordamer. Unionsst. Illinois, am gleichnam. Nebenfluß des Mississippi (480 km lang); der älteste Ort im Staate, u. wahrscheinlich in dem westl. NAmerika überhaupt, 1673 von den Franzosen angelegt, war bis 1818 Hauptstadt des damaligen Gebietes Illinois.

Kaskö, Stadt im russ.-finnischen Gouv. Wasa, auf der mit dem Festlande durch eine Brücke verbundenen gleichnam. Insel im Bottnischen Meerbusen, am gleichnam. tiefen Sunde, vortrefflicher Hafen; 788 Ew.

Käsmark (Kesmark, Készmark, Caesareopolis, Setnia), königl. Freistadt im ungar. Comitate Zips, am oberen Poprad, über den eine hölzerne und eine steinerne Brücke führen, u. unfern der Hohen Tatra; altes Schloß, schönes Rathhaus, große kathol. Stadtkirche, evang. Obergymnasium, kath. Hauptschule, Tuchweberei, Garn- u. Stärkefabrikation, Garten- u. Flachsbau, ansehnlicher Handel mit Leinwand und Wein; 3938 Ew. K. wurde 1380 vom König Ludwig I. zur königl. Freistadt erhoben u. wurde später Hauptstadt der 24 freien Zipserstädte; 1530 kam sie in Besitz Johann Zapolyas, dann unter die Herrschaft eines polnischen Dynasten u. wurde 1665 wieder königl. Freistadt. In K. hat der Karpathen-Verein seinen Sitz. H. Berns.

Kaſos (Kasos), Insel im Ägäischen Meere, zum türk. Vilajet Dschesairi-bahri-sefid gehörig, zwischen Karpatho u. Kreta. Der südliche Theil enthält eine vom Gebirge Argos umschlossene, fruchtbare Ebene; die Anhöhen auf der Insel sind mit Weinreben bepflanzt, die einen vortrefflichen Wein liefern. Das Klima ist äußerst lieblich und gesund. Vor dem griech. Aufstande hatte K. 12,000 Ew., darunter 3000 waffenfähige Männer; nach ihrer Besiegung durch die Türken 1824 blieb die Insel eine Zeit lang fast ganz unbewohnt u. hat gegenwärtig wieder etwa 5000 Ew. H. Berns.

Kaspar (fr. Gaspard, ital. Gasparo), 1) St. K., Name eines von den Heiligen drei Königen; 2) K. von der Rhön, s. d. Art. Heldenbuch; 3) s. unter Kasperle.

Kasperle, jetzt lustige Person des Puppentheaters (K.-Theater, in Bayern Lipperl-Theater), die meist als Knappe, Bedienter u. dgl. auftritt; früher eine beliebte Figur auf der Bühne, wo namentlich Kurz, Scholz u. Schikaneder den in Österreich aus dem begrabenen Hanswurst (s. d.) entstandenen K. neben Thaddädl, Bernardon, Lipperl u. a. zu Ansehen brachten.

Kaſpiſches Meer, im Alterthum Hyrkanisches Meer, Mare Caspium, Hyrcanus sinus, Chwalisisches Meer, bei den Türken Kuzgun Denizi [d. i. Raben-Meer] od. Bahr-i-Chazar (d. i. Chazaren-Meer], bei den Russen Kaspijskoje-More, bei den Tataren Al-Dengis [d. i. Weißes Meer], bei den Persern Darza-i-Chyzyr, bei den Turkmanen Kükküz), See in Asien, der größte Landsee der Erde; hat 463,244 □km (8413 □M) Flächenraum, ist von N. nach S. 1224 km (165 M) lang, von O. nach W. von 185—445 km (25—60 M) breit u. hat einen Küstenumfang von 6380 km (860 M). Zum größten Theil gehört das ihn umgebende Gebiet jetzt den Russen; nur den S. haben noch die Perser inne. Obwol der K. See sehr bedeutende Gewässer aufnimmt, vermehrt er doch seine Wassermenge nicht, was man der großen Verdunstung desselben u. der Aufsaugung des sandigen Grundes zuschreibt. Von den zahlreichen Zuflüssen sind die bedeutendsten aus Asien: der Ural, Emba, Atrek, Gurgan u. Kur, aus Europa: Terek, Kuma und Wolga. An der OKüste befinden sich die Buchten Mertwoi Kultuk oder Todte Bai mit der südwestl. abgezweigten Karasu, Koschak, Alexanderbai, Kinderlibai, Karabugas (d. i. schwarzer Schlund, so genannt nach dem Eingange) oder Adschi-Darja (d. i. Bitteres Meer), an der SKüste die Asterabad- u. Enseleibai, an der WKüste die Buchten Kisil-Agatsch u. Agrachan. Die Inseln, deren sich bei den Anschwemmungen der Flüsse immer neue bilden, wogegen andere bei der Wasserabnahme durch Vereinigung mit dem Festland verschwinden, sind zahlreich, aber bedeutungslos; die bekanntesten sind Tschaleken, Ogurtschinskij u. Adschur (Adschurada) im S.; Halbinseln sind auf der WKüste Ap-

Digitized by Google

scheron, auf der OKüste Bujatschi u. Mangischlak. Die nennenswerthen Vorgebirge sind an der OKüste das Cap Tjub-Karagan u. Urdük, an der WKüste die Vorgebirge Kisil-Agatsch Apscheron u. Agrachan. Was die Tiefe des Sees anlangt, so theilt derselbe sich durch eine Linie von dem Cap Agrachan nach dem Cap Tjub-Karagan in ein nördliches flaches (nur bis etwa 21 m Tiefe) und in ein südliches tiefes Becken. Das südliche Becken kann durch eine Linie, welche an der schmalsten Stelle des Meeres gezogen wird, wiederum in ein nördliches tieferes und in ein südliches flacheres Becken getheilt werden. Die Tiefe ist im Allgemeinen noch nicht hinreichend erforscht, doch hat man Stellen von 896 m Tiefe gefunden. Das Wasser hat nach neuesten Untersuchungen auf 1000 Theile Wasser 15 Theile verschiedener Salze, von denen $^1/_3$ schwefelsaure Magnesia u. $^2/_3$ gewöhnliches Kochsalz sind. Demnach hat das K. M. kaum $^1/_3$ des Salzgehaltes vom Ocean ($O_{,036}$ bis $O_{,043}$); in dem nördlichsten flachen Becken ist der Salzgehalt wegen der Menge des zuströmenden süßen Wassers noch viel geringer. Im Übrigen ist der See fischreich, namentlich an Stören und Hausen, u. hat viele Seehunde; die Fischerei ist daher außerordentlich einträglich, 1873 belief sich der Werth derselben auf 34 Mill. M. Da den ganzen nördlichen Theil des Sees die Steppe umgibt, so sind hier durchgängig die Ufer flach, mit Ausnahme der Gegend am Karasu, während das tiefe Becken meist hohe Uferländer hat, hie u. da mit schmalem Vorlande, nur um den Karabugas u. von dem Asterabadschen Busen nordwärts ist die Küste ebenfalls flach. Die Einsenkung des K. M. mit seiner Umgebung ist die ausgedehnteste der Erde; die frühere Angabe von Parrot, daß dasselbe ungefähr 90 m unter dem Meeresspiegel liege, ist durch die neusten russischen Aufnahmen zu 16 m ($86,_4$ engl. F.) berichtigt worden. In der Ponto-Kaspischen Niederung beabsichtigt man von russischer Seite durch einen Kanal eine Wasserstraße nach dem Asowschen Meere herzustellen. Die 1859 von Bergsträsser veranstalteten Vermessungen haben ergeben, daß der Manitschsee, etwa die Mitte zwischen dem Kaspischen u. Asowschen Meere, nur 23 F. über dem letzteren u. 107 F. über dem ersteren liegt. Durch die Kuma u. den östlichen Manitschfluß gespeist, würde der Kanal nach dem Manitschsee führen u. aus diesem, vermittelst des westlichen Manitschflusses, nach dem unteren Don. Die russische Regierung war dem Project nicht gewogen, dennoch nahm der Amerikaner Spalding dasselbe 1876 wieder auf, die Zeitungen Rußlands sprachen sich aber dagegen aus. Vermittelst der Wolga u. verschiedener Kanäle, welche zwischen einigen Zuflüssen dieses Stromes u. dem Ladogasee hergestellt sind, steht das K. M. schon seit längerer Zeit mit der Ostsee u. durch die Kanäle zwischen der Wolga u. Dwina auch mit dem Polarmeere in Verbindung. Handel und Schifffahrt auf dem K-u M-e sind überaus belebt, obwol theilweise gefährlich u. dadurch noch erschwert, daß die Schiffe wegen des seichten Wassers, namentlich im N., weitab vom Lande ankern müssen. Der directe Verkehr bewegt sich vorzugsweise zwischen Rußland, Persien, den Provinzen des Kaukasus u. den Bewohnern des Turkmenen-Isthmus. Die Gesellschaft Kaukas u. Merkur (mit einer Staatsunterstützung) u. die Gesellschaft Lebede (d. h. Schwan) unterhalten eine regelmäßige Postschifffahrt; sie haben zusammen 13 Dampfer, wovon 11 Schrauben- und 2 Räderdampfer sind. Kriegsschiffe auf dem K.-M. zu halten, steht zufolge des 1828 zwischen der russischen und persischen Regierung geschlossenen Vertrags von Turkmantschai (s. d.) ausschließlich den Russen zu. Die russische Flotte, früher auf der Insel Sara an der Wüste, seit 1843 auf Adschur an der OKüste stationirt, liegt seit 1875 bei Krasnodowsk am Ollser u. besteht (1875) aus 19 Schiffen mit 39 Geschützen, einem Gehalt von 3856 Tonnen u. 1400 Pferdekraft; darunter sind (einschließlich 1 im Bau begriffenen) 11 Kriegsdampfer u. 8 nichtarmirte Dampfer. Arendts.*

Kaspische Pforten (Caspiae pylae), ein berühmter Engpaß, der aus Medien nach Parthien u. Hyrkanien, überhaupt in die nordöstl. Provinzen des Persischen Reiches führte. Durch ihn folgte Alexander d. Gr. dem flüchtigen Darius nach der Schlacht von Arbela. Es ist der jetzige Serdarra-Paß zwischen Aiwan-i-Kaif u. Lasgird östlich von Teheran in der pers. Prov. Irak-Adschemi. Im späteren Alterthum u. im Mittelalter wurde der Name K. Pf. oft auch auf die Pässe des Kaukasus (vgl. Kaukasische Pforten und Kaukasische Mauer) übertragen. Tkelemann.

Kasplja, ein 125 km langer Nebenfluß der Düna in Rußland, entspringt aus dem gleichnam. See im Gouv. Smolensk, geht in das Gouv. Witebsk über und mündet hier bald darauf bei Surasch; ist im Frühling nach dem Eisgang nur für kurze Zeit schiffbar, dann aber findet auf demselben eine lebhafte Schifffahrt statt.

Kasr el Kebir, s. Alkassar.

Kassander, ältester Sohn des Antipater, geboren um 355 v. Chr., ging 323 von Makedonien nach Babylon, um seinen, bei Alexander d. Gr. verleumdeten Vater zu vertheidigen, doch verletzte sein heftiges Wesen den König. Nachmals erscheint K. als Todfeind der königl. Familie. 321 wurde er Unterfeldherr des Antigonos in Phrygien. Als sein Vater bei seinem Ableben (319) ihn nicht zum Reichsverweser ernannte, sondern den alten Polysperchon, intriguirte K. gegen diesen nach allen Seiten, gewann 318 v. Chr. Athen u. andere Städte für sich u. ließ sich durch die Königin Eurydike (des Aridäos Frau) zum Reichsverweser ernennen. Da Polysperchon u. Alexanders Mutter bei dem nun entbrennenden Kampfe sehr arge Bluthaten verübten, Eurydike, Aridäos und viele Freunde K-s ermordet wurden, so eilte er rächend heran, nahm die Olympias zu Pydna gefangen, ließ sie hinrichten (316) u. heirathete dann Alexanders d. Gr. Halbschwester Thessalonike. Darauf schloß er 315 mit andern Feldherren aus dem ehemaligen Stabe Alexanders ein Bündniß gegen Antigonos, dessen Übermacht sie fürchteten, u. führte bis 311 Krieg mit demselben, worauf Frieden geschlossen wurde. Nun ließ K. den Sohn des großen Alexander mit seiner Mutter Roxane ermorden, u. als 309 gleiches mit Herakles, dem letzten Sohne Alexanders d. Gr., geschehen war,

Digitized by Google

war K. thatsächlich König von Makedonien; seit 306 wurde er auch so genannt. 307—302 hatte er mit des Antigonos' Sohn Demetrios Poliorketes um Griechenlands Besitz zu kämpfen. Im J. 302 verband er sich mit Seleukos, Ptolemäos u. Lysimachos gegen Antigonos und Demetrios, nahm aber nach Jenes Fall bei Ipsos, 301, selbst nichts von dessen Ländern, sondern begnügte sich mit Makedonien, Thessalien u. einem Theil von Griechenland. Er st. 297 v. Chr. Hertzberg.

Kassandra, (Alexandra), Tochter des Priamos und der Hekabe, Zwillingsschwester des Helenos. Sie versprach dem Apollon ihre Gunst unter der Bedingung, daß er ihr die Gabe der Weissagung schenke. Da sie nicht Wort hielt, fügte es Apollon, daß sie nur Unheil prophezeite u. daß man ihre Verkündigungen für Ausbrüche des Wahnsinns hielt. Nach dem Untergange Trojas folgte sie dem Agamemnon als Sklavin u. wurde mit ihm von Klytämnestra in Mykenä ermordet. Zwischen Mykena u. Amyklä zeigte man ihr Grabmal; einen Tempel hatte sie zu Leuktra in Lakonika. Zimmermann.

Kaßbeeren, die Früchte von Prunus avium.

Kasse (v. Ital.), **1)** Kasten, bes. Geldkasten; **2)** das Geld in demselben; **3)** Vorrath an baarem Gelde.

Kassel (Cassel), **1)** Regbez. in der preußischen Provinz Hessen-Nassau, 10,439$_{,27}$ □km (189$_{,586}$ □M) mit (1875) 789,687 Ew. (auf 1 □km 75, in ganz Preußen 74). Der Regbez. ist gebildet aus dem Gebiete des ehemaligen Kurfürstenthums Hessen u. besteht aus dem Haupttheile, begrenzt von Waldeck, Westfalen, Hannover, der preuß. Provinz Sachsen, Sachsen-Weimar, Bayern, dem Großherzogthum Hessen und dem Regbez. Wiesbaden, ferner aus dem Kreise Schmalkalden (zwischen Sachsen-Gotha, Sachsen-Meiningen u. dem preuß. Kreise Suhl) u. dem Kreise Rinteln an der Weser (zwischen Westfalen, Lippe, Hannover und Lippe-Schaumburg). Die Oberfläche des Regbez. besteht fast ganz aus Bergland. Im Westen des Haupttheiles erhebt sich zwischen Lahn und Eder das Hainaische Gebirge mit dem Kellerwalde (673 m); im S. liegen geringe Verzweigungen des Spessart, fast die Hälfte der Hohen Rhön (Große Wasserkuppe 980 m, Milseburg od. Todtenlade 833 m) u. einige Ausläufer des Vogelgebirges; der übrige Theil ist von den Waldgebirgen, Berggruppen u. Kegelbergen des Hessischen Berg- u. Hügellandes (s. d.) erfüllt. Der Kreis Schmalkalden liegt auf der südwestl. Abdachung des Thüringer Waldes, und dem Kreise Rinteln gehören Theile des Süntel, Wesergebirges u. Deister an. Tiefland von nur geringer Ausdehnung findet sich am Main, längs der Werra u. Fulda u. an der Schwalm. Flüsse: Main, Kinzig, Lahn, Ohm, Werra, Fulda, Haune, Eder, Schwalm, Weser, Diemel ꝛc. Eisenbahnen: Bergisch-Märk. (136,$_{713}$ km), Frankfurt-Bebra (234 km), Hannover-Altenbeken (31 km), Hess. Ludwigsbahn (21 km), Main-Weser-Bahn (140 km), Oberhessische (25 km), Werrabahn (6,$_{775}$ km), zusammen 594,$_{488}$ km. Der Boden ist im Allgemeinen wenig ergiebig, fruchtbar nur in der Mainebene, im Werrathale u. an der Schwalm. Ausgedehnt sind die Waldungen, da sämmtliche Berggegenden, mit Ausnahme der höchsten Theile der Hohen Rhön, damit bedeckt sind; auch die Wiesenflächen sind umfangreich. Viehstand am 10. Januar 1873: 48,085 Pferde (darunter 35,295, welche vorzugsweise zu landwirthschaftlichen Arbeiten, u. 4880, welche zu gewerblichen und Verkehrszwecken benutzt wurden), 79 Maulthiere, 396 Esel, 272,266 Stück Rindvieh (darunter 146,503 Kühe), 483,828 Schafe (darunter 28,796 Merinos und 20,626 veredelte Fleischschafe), 172,894 Schweine, 78,567 Ziegen; ferner an Bienenstöcken 30,503 (darunter mit bewieglichen Waben 3706) u. an Cocous 2,$_5$ Pfd. Hauptbeschäftigungen: Ackerbau, Viehzucht, Bergbau, Obst- und Weinbau (am Main und an der Werra) und Industrie (nur in einigen Gegenden von Belang). Der Bergbau liefert Braunkohlen, Salz, Alaunthon, etwas Kupfer, Eisen ꝛc. An industriellen Etablissements sind vorhanden: Eisengießereien, Maschinenfabriken, Fabriken für Gold- u. Silberwaaren, Bijouterien, Instrumente aller Art, Eisen-, Bronze- u. Marmorwaaren, Leder, Tuch, Leinwand, Damast u. andere Stoffe, Papier, Tabak, Cigarren, Chemikalien, Steingut- u. Thonwaaren; Spinnereien, Webereien ꝛc. Die Steuerkraft des Regierungsbezirks erhellt aus folgenden Angaben: von je 100 der gesammten Klassensteuerbevölkerung waren für das Jahr 1875 zur Klassensteuer veranlagt 19,$_{87}$ (in ganz Preußen 20,$_{23}$), davon 10,$_{84}$ mit einem Einkommen von 140—220 Thlr., 0,$_{153}$ von 450—500 Thlr. u. 0,$_{21}$ von 900 bis 1000 Thlr.; steuerfrei waren 23,$_{77}$ (in ganz Preußen 27,$_{15}$). Außer der einen kreiseximirten Stadt K. besteht der Regbez. aus folgenden 22 Kreisen: Landkreis K., Eschwege, Frizlar, Hofgeismar, Homberg, Meslungen, Rotenburg, Witzenhausen, Wolfhagen, Marburg, Frankenberg, Kirchhain, Ziegenhain, Fulda, Hersfeld, Hünfeld, Hanau, Gelnhausen, Schlüchtern, Gersfeld, Schmalkalden u. Rinteln. **2)** Landkreis darin, mit dem Habichtswald, der Söhre u. dem Kaufungerwald, durchschnitten von der Main-Weserbahn der Linie Warburg - K. - Gerstungen (Hess. Nordbahn), der Berg.-Märk. u. der Linie Hannover-K. der Hann. Staats-Eisenbahn; 395,$_9$ □km (7,$_{19}$ □M) mit (1875) 41,682 Ew. **3)** Hauptstadt der preuß. Prov. Hessen-Nassau, am Einfluß des Ahnebaches in die Fulda, über welche eine steinerne Brücke führt; 21 öffentliche Plätze, 8 Kirchen (darunter die kathol. St. Martinskirche) u. Synagoge; Sitz des Oberpräsidenten der Provinz, eines Appellationsgerichts, des Consistoriums u. der Provinzialbehörden des Commandos des 11. Armeecorps, der 22. Division, der 43. u. 44. Infanterie-, der 22. Cavallerie- u. der 11. Artillerie-Brigade; besteht aus der Alt-, Obern u. Untern Neustadt. Zu der Altstadt ist das Schloß (unter Wilhelm III. u. Philipp dem Großmüthigen gebaut, vollendet 1557, 1811 abgebrannt, später als Kattenburg wieder, doch nur theilweise, aufgebaut), Marstall dabei; der Parade- od. Schloßplatz ca. 300 m lang, 90 m breit), Markt, Collegienhof, Oberpräsidialgebäude, Pachof, Lombard; Martinskirche (mit Begräbnissen hessischer Fürsten, u. A. Philipps des Großmüthigen), Waisen-, Zucht-, Zeug-, Reithaus, Kriegsschule, viele Kasernen, darunter die neuen Prachtbauten der sog. Stadtkaserne, nördl. der Wilhelmshöher

Digitized by Google

Allee. In der Oberen Neustadt: der Friedrichsplatz (331 m lang, 125 m breit, auf drei Seiten mit zwei Reihen Linden umgeben u. mit der kolossalen Marmorstatue des Landgrafen Friedrich II., bei deren Inschrift: Friderico Secundo Patria, man nicht vergessen muß, daß unter der Regierung dieses Fürsten (1760—85) 12,000 Landeskinder gegen ein Entgelt von 22 Mill. Thlrn. an die Engländer für deren Krieg gegen die amerikanische Unabhängigkeit verkauft wurden), das Schloß Bellevue, wo sich die Gemäldegalerie befindet; der Königsplatz (zirkelrund, 127 m im Durchmesser, mit sechsfachem Echo), in der Mitte der über $1^1/_2$ km langen Königsstraße, das neue Ständehaus auf dem Ständeplatz; der Wilhelms-, Kasernen- u. Garde-du-Corpsplatz; das Museum Fridericianum, 95 m lang (mit ansehnlicher Bibliothek, begründet 1580, seit 1700 vermehrt durch die Bibliothek des Königs Friedrich von Schweden, Prinzen Georg von Hessen-Kassel, des Kriegsraths Senning, des Landgrafen Wilhelm IV. von Hessen u. A., außerdem mit Naturalien-, Antiken-, Münz-, phellioplastischem Cabinet, Sternwarte ꝛc.); früher kurfürstliches, jetzt königliches Palais, Fürstenhaus, Hoftheater, Münze, Meßhaus (Niederlage für Waaren u. dergl.). In der Unteren Neustadt, östlich der Altstadt, am rechten Ufer der Fulda befinden sich das Militärarrest-, Waisen- u. Armenerziehungshaus u. a. K. hat ein vorzügliches Gymnasium (Lyceum Fridericianum), Kriegsschule, Polytechnische Schule, Realschule, Bau- u. Handwerksschule, jüdische Realschule mit jüdischem Schullehrerseminar. Wissenschaftliche u. Kunstanstalten: Kunstverein, Gemäldegalerie, Verein für hessische Geschichte u. Landeskunde, mit Cabinet der Alterthümer, Cäcilienverein (für Musik) und mehrere andere musikalische Vereine, Verein für Naturkunde, Landwirthschaftsverein, Handels- und Gewerbeverein. Andere öffentliche Anstalten: Entbindungsinstitut, Zwangsarbeits- u. Zuchthaus für Verbrecherinnen, Versorgungsanstalt für infirme Arme; industrielle Anstalten: Münze, Zuckersiedereien, Maschinenfabriken, Fabriken in Gold- u. Silberwaaren, Baumwollen-, Wollen- u. Seidenwaaren, Teppichen, Papiertapeten, Tuch, Wachstuch, Leder, Band, Tabak, Nickel, Cement, Porzellan, Alaun, Farben, Papier, Fayence, Wachslichtern, Handschuhen, Hüten, Chemikalien, Fabrik musikalischer Instrumente; der Handel hat seit der Annection durch Preußen einen ganz bedeutenden, kaum geahnten Aufschwung genommen. Beweis für das Aufblühen der Stadt in jeder Hinsicht ist u. a. der Umstand, daß der heutigen Einwohnerzahl von über 53,045 (1. Decbr. 1875) die von 35,980 im J. 1864 gegenübersteht. Eisenbahnverbindungen: über Göttingen mit Hannover, Magdeburg, Berlin ꝛc. (Hannov. Südbahn), über Warburg mit dem Rhein durch die Bergisch-Märkische und mit der Nordsee durch die Westfälische Staatsbahn), über Guntershausen durch die Main-Weserbahn mit Frankfurt a. M. u. durch die frühere Friedrich-Wilhelms-Nordbahn (welche sich in Gerstungen an die Thüringische Eisenbahn schließt) mit Leipzig u. Berlin; dazu kommt die neuere Verbindung durch die Halle-Kasseler Bahn mit Ostdeutschland. Den inneren Verkehr erleichtert ein Tramway, der auch nach Wilhelmshöhe führt. Um K. sind schöne Promenaden. In der Nähe das Lustschloß Augustenruhe (sonst Schönfeld), die Orangerie, mit Orangeriepalais u. Marmorbad, welche mit der Aue (Karlsaue), einer parkähnlichen Anlage mit großem Bassin, schönen Alleen u. Fasanerie, in Verbindung steht, das Fischhaus, das Eichwäldchen und Wilhelmshöhe (s. d.). K. ist seit circa 7—8 Jahren aus einer ungewöhnlich stillen, sogtodten Stadt eine der blühendsten u. gewerbreichsten Städte Deutschlands geworden u. ihr Fremdenverkehr nimmt von Jahr zu Jahr zu. — K. hieß im Mittelalter Chassala (Cassala, Cassella, Cassulan, Cassle) und kommt zuerst in einer Urkunde des Kaisers Konrad I. 913 vor. Kaiser Heinrich II. schenkte den Hof Cassella 1008 seiner Gemahlin, welche das Kloster Kaufungen damit begabte, wobei jedoch auch schon einer Civitas Cassulana gedacht wird. 1239 verbriefte Landgraf Hermann von Thüringen der Stadt K. von Neuem ihre alten, verloren gegangenen Rechte u. Freiheiten. Heinrich das Kind legte die Untere Neustadt an, baute die landgräfliche Burg neu auf u. residirte hier; doch kam die Stadt erst unter Heinrich dem Eisernen, welcher es durch die Erbauung der sogen. Freiheit erweiterte u. 1364 ein Domstift gründete, in Aufnahme. 1385 u. 1387 belagerten der Herzog von Braunschweig, der Markgraf von Meißen u. die Bischöfe von Köln, Paderborn u. Osnabrück K. vergebens. Landgraf Philipp der Großmüthige umwallte, nachdem er die Reformation eingeführt hatte, 1523 u. 1526 Schloß u. Stadt; doch wurde K. bald darauf von Karl V. eingenommen u. die Werke 1547 geschleift. Philipp stellte nach seiner Befreiung die Werke wieder her, u. Landgraf Wilhelm IV., sein Sohn, führte sie noch mehr aus. Die Obere Neustadt wurde zu Ende des 17. Jahrh. unter Landgraf Karl, welcher die französischen, durch den Widerruf des Edicts von Nantes vertriebenen Flüchtlinge aufnahm, gebaut. Hier 1661 Kasseler Religionsgespräch, auf Verordnung des Landgrafen Wilhelm VI. unter Vorsitz dreier hessischer Staatsräthe von zwei marburgischen u. zwei rintelnschen Theologen gehalten, um die Aufeinbindungen u. Verunglimpfungen zwischen der Lutherischen u. Reformirten Kirche, bes. in Hessen, zu beseitigen (vgl. Union). 1757, 1758, 1759 u. 1760 besetzten die Franzosen K., hielten darin auch einen Angriff der Alliirten 1761 aus, doch wurden sie nach dem, von den Alliirten 24. Juni 1762 bei Wilhelmsthal erfochtenen Siege von Neuem belagert u. K. 1. Nov. desselben Jahres erobert. Die Festungswerke wurden von 1769—74 geschleift u. in Promenaden u. Straßen verwandelt. Am 1. Novbr. 1806 besetzten die Franzosen die Stadt, u. K. wurde nun die Hauptstadt des Königreichs Westfalen. Am 1. Oct. 1813 wurde es von einem russischen Streifcorps überfallen u. genommen, jedoch erst infolge der Schlacht bei Leipzig von der französischen Herrschaft völlig befreit. 1830 u. 1831 war K. der Schauplatz wiederholter Unruhen; ebenso im April 1848, wo es zu blutigen Auftritten zwischen der Leibgarde u. den Bürgern kam, das Volk das Zeughaus erstürmte ꝛc.; 2. Nov. 1850 bis Juli 1851 wurde K. von Preu-

Digitized by Google

ßen u. 22. Dec. auch von Bayern u. Österreichern besetzt; 1866 wurde K. preußisch. Vgl. Lynker, K. u. die schönsten Punkte der Umgegend, Kassel 1856; Piderit, Geschichte der Haupt- u. Residenzstadt K., Kass. 1844. H. Berns.

Kasselburg, ansehnliche Burgruine bei Gerolstein im Kreise Daun des preuß. Reg.-Bez. Koblenz, liegt auf dem Gipfel einer 460 m hohen, bewaldeten Basaltkuppe, einst Sitz derer v. Castelberg, dann Eigenthum der Grafen v. Manderscheid, zuletzt des Herzogs v. Aremberg, jetzt des preuß. Staats.

Kasseler Blau, so v. w. Bremer Blau.

Kasseler Braun, so v. w. Umbra.

Kasseler Gelb, früher sehr geschätzte gelbe Farbe, bes. zur Papierfärberei, Tapetendruckerei, auch als Malerfarbe (Mineralgelb) zum Ölmalen ꝛc.; Chlorblei mit viel Bleioxyd, durch Schmelzen eines Gemenges von Mennige und Salmiak erhalten. Die geschmolzene Verbindung wird beim Erkalten zu einer äußerlich braungelben krystallinischen Masse, welche in länglich viereckige Stücke geschnitten wird. Erfinder J. H. Flügger in Kassel.

Kasseler Grün, so v. w. Schweinfurter Grün.

Kasselmannsgrün (Casselmanns Grün), wird dargestellt, indem man eine Lösung von Kupfervitriol kochend mit einer solchen von essigsaurem Alkali mischt. Der entstehende Niederschlag bildet nach dem Schweinfurter Grün die schönste aller Kupferfarben, ist giftfrei u. so mittels Ersatz des vorigen sehr zu empfehlen. Es wurde von Casselmann 1865 entdeckt und wird als feines Pulver in den Handel gebracht. Jungck.

Kassenanweisungen (Kassenbillets), s. Papiergeld.

Kassenbestand, s. u. Bestand 2).

Kassenbuch u. **Kassenconto**, s. u. Buchhaltung.

Kassendefect (Kassendeficit), was an dem Status einer Kasse fehlt; ein Mangel in den öffentlichen Kassen wird, wenn der Kassirer nicht nachweist, daß er ohne sein Verschulden entstanden ist, als Kassendiebstahl (Kassenveruntreuung) betrachtet; s. Amtsverbrechen.

Kassia, s. Khassia.

Kassimow, Kreisstadt im russ. Gouv. Rjäsan, an der Oka, einst Residenz und Begräbnißplatz mehrer Khane aus der Goldenen Horde, hat jetzt noch eine tatarische Slobode (Vorstadt) und weitläufige Mausoleen (aus Backstein) einiger tatarischer Khane; 11 Kirchen, Kloster, Moschee, weltliche u. geistliche Kreisschule, viele Fabriken, namentlich für Stiefeln, Leder, Pelzwerk, Eisenwaren, Postglocken ꝛc., lebhafter Handel, Stadtbank, großer Jahrmarkt vom 7. bis 14. Juli; 14,102 Ew. — Die Stadt hieß ursprünglich Gorodez u. erhielt ihren jetzigen Namen von dem tatar. Prinzen Kassim, dem Großfürst Wassilij der Dunkele (1425—62) sie zu Lehn gab. — Im Kreise der Stadt liegen viele Glashütten. H. Berns.

Kassiopeia, 1) Gemahlin des Kepheus, Mutter der Andromeda; 2) Sternbild nach ihr benannt, die K. auf einem Throne darstellend, steht am nördlichen Himmel zwischen dem Kopfe des Kepheus, der Andromeda und dem Kamelopard, enthält nach Flamsteed 55 Sterne, ist kenntlich an 5 Sternen dritter Größe, die ein verschobenes W bilden. In der K. erschien im Nov. 1572 ein ganz neuer Fixstern, dessen weißer, dann gelblicher, endlich rother Glanz den aller übrigen Sterne übertroff und den man bei Tage sehen konnte; er wurde 1573 bläulich, immer schwächer, schien zuletzt ein Stern fünfter u. sechster Größe u. verschwand im März 1574 gänzlich. Ein ähnlicher Stern war 945 u. 1264 beobachtet worden. Specht.*

Kassirer, Verwalter einer Kasse.

Kassiteriden (a. Geogr.), die Zinninseln (gr. κασσίτερος = Zinn). Die Phöniker trieben schon früh von Gadeira aus mit Britannien Handel, den sie sehr geheim hielten. Nur so viel erfuhr man, daß in den nordwestlichen Gegenden des Oceans ergiebige Zinninseln, also νῆσοι κασσιτερίδες wären. Hiernit waren unstreitig die Scilly-Inseln vor der Küste von Cornwallis u. wahrscheinlich auch die Halbinsel Cornwallis selbst gemeint. Heinemann.

Kassiterit, so v. w. Zinnerz.

Kassr (Gasr El Kasr, auch Medinet-el-Kassr), Dorf in der westl. der zu Ägypten gehörenden Oasen Wah el Gharbi (s. Dachel); hat 600 Ew.; reiche Fruchtgärten und in der Nähe Ruinen eines altägyptischen Tempels. Wurde im Jan. 1874 von der Rohlfsschen Expedition besucht. Vgl. Rohlfs, Drei Monate in der Libyschen Wüste, Kassel 1875.

Kassuben (Kaschuben), wendischer Volksstamm im nordöstlichen Theile von Pommern und nordwestlichen Theile des preuß. Regbez. Danzig; bewohnte um das Jahr 1000 ein Gebiet, das von der Persante bis zur Radaune reichte und dessen Hauptstadt Kolberg war, ist gegenwärtig aber auf das Gebiet westlich von der Radaune u. nördlich vom Wdzydzesee im Regbez. Danzig, sowie auf einige Dörfer des Kreises Stolp (hier nur etwa 180 Seelen) im Regbez. Köslin beschränkt. Die K. sind von mittlerer Größe, etwas schwerfällig u. plump, geistig wenig lebendig u. begabt, aber sehr gutmüthig. Ihre alten Sitten, ihre Tracht und Lebensweise haben sie sich größtentheils bewahrt. Ihre Wohnungen sind meist armselige, mit Stroh gedeckte Lehmhütten; ihre Schweine, Hühner und Gänse leben mit ihnen unter demselben Dache u. haben in die Wohnstube ungehinderten Zutritt. Kaltblütig u. ruhig bei ihren Geschäften, sind sie bei ihren Festlichkeiten meist äußerst beweglich u. lebhaft. Bis 1810 waren sie leibeigen. Der König von Preußen nennt sich in seinem größeren Titel Herzog der K. H. Berns.

Kastalia (Kastalischer Quell, a. Geogr.), Quelle beim Tempel zu Delphi; in der Mythe benannt nach der Nymphe Kastalia, Tochter des Acheloos, welche, um sich der Umarmung Apollos zu entziehen, sich in die Schlucht stürzte, durch die der Quell abfließt. An der K. lag der Drache Delphyne (Kastalischer Drache), welchen Apollo erlegte. Sie diente gleichsam als ein natürliches Weihwasserbecken vor dem Eingange des Peribolos des Tempels zur Reinigung u. Sühnung aller Derer, die das Heiligthum betreten wollten. Das griech. Alterthum kennt sie nur als Weihwasser; erst von römischen Dichtern wird sie als eine Quelle poetischer Begeisterung genannt (weil in späterer Zeit auch die Musen dort verehrt wurden). Die Musen werden auch wol Kastalides bei ihnen genannt; so könnte man sie aber fast nach jeder Quelle nennen.

Digitized by Google

Jetzt liegt dicht bei der Quelle die Kapelle des heiligen Johannes. Heinemann.

Kastamüni, 1) asiat.-türk. Vilajet (Kleinasien), umfaßt hauptsächlich das alte Paphlagonien u. wird begrenzt vom Schwarzen Meer und den Vilajets Chodawendikjar, Angora, Siwas und Trabezon 53,658,8 □km (974,5 □M) mit 1877: 772,010 Ew. (auf 1 □km 14, in der ganzen asiat. Türkei 7). Das Vilajet, fast gebirgig, wird von mehreren kleineren Gebirgszügen des nördlichen Küstengebirges von Kleinasien durchzogen; bewässert wird es vom Kysyl Irmak (z. Th. Grenzfluß im O.), Dewerek Tschai, Göl Irmak, Bartan Su, Filias Tschai (mit 2 Hauptquellflüssen, dem Soghanly Su u. Boli Su), Kilidsch Su u. Milan Su (Grenzfluß im W.). Die Gebirge sind z. Th. sehr reich an Erzen, bes. an Kupfer; auch einzelne Steinsalzlager. Eingetheilt wird das Vilajet in die 5 Liwas: K., Wiranschehr oder Zafaranboli, Boly, Kjankary und Sinob. 2) K., Hauptstadt dieses Vilajets, hat ein altes Schloß aus der Zeit der Komnenen, viele Moscheen, griech. Kirche; Kattundruckereien, Fabrikation von Kupferwaaren, Handel mit Wolle; in der Nähe Kupferbergwerke; gegen 40,000 Ew.

Kastanie, 1) süßmehlige, sehr nahrhafte Frucht von Castanea sativa *Mill.* (s. Castanea), bes. in Italien u. Süddeutschland häufig. Sie machen in Italien, Südfrankreich u. der Schweiz für einen großen Theil der Einwohner, bes. den Winter hindurch, eine Hauptnahrung aus. Man bereitet auch Mehl und Stärke aus ihnen, welches auf mancherlei Art benutzt wird. Sie sind, besonders die größeren, durch Pfropfen der Bäume veredelten Italienische K.n (Maronen), durch den Handel auch in nördlicheren Gegenden verbreitet; zerschnitten oder grob zerstoßen u. geröstet dienen sie zur Bereitung eines der Chocolade ähnlichen Getränkes und als eins der besten Kaffesurrogate, auch zur Bereitung eines krystallisirbaren Zuckers. In Frankreich schätzt man bes. die Maronen von Lyon, eigentlich aus Languedoc, u. die Provencer von St. Tropez in drei Sorten: Chataignes communes, Ch. belles u. Ch. pasebelles; auch Toscana, die wälschen Confinien ꝛc. liefern Maronen in den Handel. Die kleineren Sorten liefern Bilbao, Bayonne, Libourne, Bordeaux, Limousin, Perigord, die Rheingegenden, Tirol, Ungarn, Mähren ꝛc. 2) Brasilianische K., die öl-reichen, schmackhaften Kerne der in SAmerika heimischen Bertholletia excelsa. 3) Peruanische K., die schmackhaften, in SAmerika zum Nachtisch genossenen Kerne von Caryocar butyrosum. 4) Wilde K., s. Roßkastanie u. Aesculus. 5) Die verkümmerten, über den Huf stehenden Zehen des Pferdes. 1—4) Engler.*

Kastaniengerbsäure, $C_{26}H_{24}O_{12}$, eine in der Rinde, den Knospenschuppen u. den Fruchtschalen unreifer Roßkastanien enthaltene amorphe Substanz. Löslich in Wasser, Alkohol u. Äther. Die Lösung färbt sich an der Luft braun, mit Ferridsalzen grün u. wird durch Leim, nicht durch Brechweinstein, gefällt. Gibt mit verdünnten Mineralsäuren auf 100 ° C. erhitzt Kastanienroth, $C_{26}H_{20}O_{10}$, mit schmelzendem Kalihydrat Protokatechusäure u. Phloroglucin. Broglie.

Kastel, 1) (Kastl) Marktflecken im Bez.-Amt Velburg des bayer. Regbez. Oberpfalz u. Regensburg, an der Lauterach; Schloß, Landgericht, ehemalige Benedictinerabtei (von 1098) mit dem Grabmal Schweppermanns; Hopfenbau; 834 Ew. 2) (Castellum Drusi oder Mattiacorum), Stadt im Kreise Mainz der hess. Prov. Rheinhessen, am Rhein, Mainz gegenüber u. mit dieser Stadt durch eine Schiffbrücke verbunden; Station der Taunus-Eisenbahn, gehört zur Befestigung der Festung Mainz; Cement-, Guano-, Glas- u. chemische Fabrik, Eisenschmelze, besuchte Viehmärkte, Holzhandel; 1875: 4747 Ew. Der Ort ist aus einem schon von Drusus angelegten Castell entstanden. H. Berns.

Kastellaun, Marktflecken im Kreise Simmern des preuß. Regbez. Koblenz, auf dem Hunsrück; Oberförsterei, jährlich 12 Märkte, 1320 Ew. K., aus einer römischen Colonie entstanden, war im 13. Jahrh. Residenz einer Nebenlinie der Grafen von Sponheim u. ward 1689 von den Franzosen in Asche gelegt.

Kasten (v. Portug.), erbliche Stände, in denen sowol die bürgerliche Stellung als auch die Beschäftigung von den Vorfahren auf die Nachkommen übergeht, so daß Niemand aus einer Kaste in die andere übertreten kann. Diese ausschließenden Institute finden sich im Alterthum am strengsten in Indien, wo sie varna (Farbe) genannt werden u. im Alterthum die Verheirathung zwischen Gliedern verschiedener K. mit Makel bedeckt war. Die K. Ägyptens waren mehr erbliche Berufsklassen als K. u. ihre gegenseitige Verbindung gestattet; dunkel ist das Vorhandensein solcher in Assyrien und Babylon, während in Persien keine K., sondern nur ähnlich abgetheilte Stände getroffen werden. Dagegen in Mexico u. Peru fand man Spuren von K. Das Kastenwesen liegt theils als natürliche Folge in dem Forterben der väterlichen Verhältnisse u. Besitzungen, theils aber muß man seine Ausbildung durch Eroberungen u. den damit verbundenen Unterdrückungen annehmen. Im Grunde ist aber sein Ursprung in Verschiedenheiten der menschlichen Natur an Geist u. Gaben u. demnächst in den daraus sich ergebenden Verschiedenheiten des Erwerbes u. Besitzes zu suchen. Auf diese Weise bildeten sich naturgemäß Hoch u. Niedrig, Arm u. Reich mit verschiedenen Abstufungen, welche durch die Exclusivität der menschlichen Natur mit mehr oder weniger starren Schranken abgegrenzt wurden. In Indien zeichnen sich die oberen K. noch jetzt durch hellere Farbe u. schönere Gesichtsbildung aus und in den alten ägyptischen Gemälden erscheinen die oberen K. durch lichtere Farben von den niederen ausgezeichnet. Obwol es unbestreitbar ist, daß ein strenges Kastenwesen sich zu höheren Culturfortschritten nicht erheben kann, da es nothwendig zur Verkümmerung des menschlichen Wesens u. bes. zur Einseitigkeit (s. d.) führen muß, so steht es auf der andern Seite fest, daß gerade durch das Kastenwesen die Cultur bis zu einem gewissen Grade ungemein begünstigt wurde. Die K. führten naturgemäß zur Theilung der Arbeit (z. B. in Ägypten), jenem mächtigen Factor im Apparat des menschlichen Schaffens, dem auch die neueste Zeit wieder so viel verdankt (s. u. Arbeit). Benne-Am Rhyn.

Digitized by Google

Kastenbrücken, s. u. Brücke.

Kastendamm, zwei Reihen Bohlen oder zwei Spundwände mit dazwischen gestampftem Lehm; wird bei Brückenbauten um die Baustelle der Pfeiler angelegt, um dieselbe während der Gründung gegen das Eindringen des Wassers zu schützen.

Kastengeist, das Streben nach strenger Absonderung der Stände gegen einander u. der alleinigen Beachtung der Sonderinteressen des eigenen Standes.

Kastenguß, Erzeugung von Gußstücken in Formen, die mittels Sand u. Masse (Sand u. Lehm) in viereckigen Rahmen von Holz od. Eisen (Formkasten) hergestellt werden (Kastenformerei).

Kastengüter, früher zum Kirchenvermögen gehörige Güter.

Kastenkunst, Maschine, um Wasser zu schöpfen; besteht aus einer Kette ohne Ende, an der in Zwischenräumen kleine hölzerne Kasten od. lederne Bulgen befestigt sind, welche unten Wasser schöpfen u. es oben ausgießen.

Kastl, so v. w. Kastel 1).

Kastner, Karl Wilhelm Gottlob, Chemiker, geb. 31. Oct. 1783 zu Greiffenberg in Pommern; war erst Professor in Heidelberg, 1812 Professor der Physik und Chemie in Halle, 1818 in Bonn u. 1821 in Erlangen, wo er 13. Juli 1857 starb. Er schrieb verschiedene, jetzt veraltete Hand- und Lehrbücher, gab auch heraus: Archiv für die gesammte Naturlehre, Nürnb. 1824—29, 18 Bde., fortgesetzt als Archiv für Chemie u. Meteorologie, Nürnb. 1830—35, 9 Bde. r.

Kästner, Abraham Gotthelf, geb. 27. Sept. 1719 in Leipzig; wurde 1746 Professor der Mathematik daselbst u. 1756 der Naturlehre u. Geometrie in Göttingen, wo er 20. Juni 1800 starb. K., der sich um die Mathematik hoch verdient gemacht, schr.: Geschichte der Mathematik, Göttingen 1796—1800, 4 Bde.; Anfangsgründe der Mathematik, ebd. 1758—1869, 4 Thle. (unter eigenen Titeln mehrmals theilweise, bis 1800 sechsmal, aufgelegt), 3. Aufl., Altenb. 1783, 2 Thle. Die Ergüsse seines sprudelnden Witzes u. seiner poetischen Laune sind enthalten: Sinngedichte, Gießen 1782; n. A. von Justi, Frankf. 1800; dazu 30 Briefe u. mehrere Sinngedichte, herausgegeben von Amalie v. Gehren, Darmstadt 1810; Gesammelte poetische u. prosaische schönwissenschaftliche Werke, Berl. 1841, 4 Thle.; Briefe in Kinds Harfe, 8. Bd., u. in E. Spangenbergs Neuem vaterländischen Museum, 3. Bd., K.s Biographie von Heyne, Gött. 1804.

Kastor (Petalit), Mineral, monoklinoëdrisch, selten in deutlichen Krystallen, meist in zackigen u. ausgenagten unregelmäßigen Individuen; farblos, glasglänzend und durchsichtig; Härte 6—7, spec. Gew. $2_{,38}$ bis $2_{,4}$; besteht wesentlich aus kieselsaurer Thonerde u. kieselsaurem Lithion. Findet sich mit Quarz u. Pollux auf Druſenräumen des Granits auf der Insel Elba, Utön, York in Canada, Bolton in Massachusetts.

Kastor od. **Kastorwolle**, dicke Art Stickwolle, bedeutend dicker im Faden als die Zephirwolle; während diese stets Vierdraht (aus 4 Fäden gezwirnt) ist, ist die K-wolle 4- bis 12drähtig und die dicksten Arten derselben sind von der Stärke eines kleinen Fingers. K. wird aus guter Schafwolle hergestellt u. hat eine ziemlich feste Drehung. Sie wird zum Sticken von Fußteppichen, aber auch für Decken und Kissen gebraucht. Seltener verwendet man sie zum Häckeln u. Stricken. Bessell.

Kastoria (albau. Kastron, türk. Kesrie), Stadt im europ.-türk. Vilajet Prisrend, am See gleichen Namens und am Kreuzungspunkt von 4 Hauptstraßen, mit vielen zweistöckigen, im Innern oft mit orientalischem Luxus ausgestatteten Häusern; Sitz eines Kaimakams, lebhafter Handel; etwa 8000 Ew. (Griechen, Albanier, Bulgaren, Türken u. Juden.)

Kastorin, s. Castorin.

Kastoröl, so v. w. Ricinusöl.

Kastri, 1) Flecken in der griechischen Nomarchie Argolis u. Korinth, an der SOKüste des Peloponnes, der Insel Hydra gegenüber und an der Stelle des alten Hermione; war während des Griechischen Freiheitskrieges 1822 eine Zeitlang der Sitz der Centralregierung. 2) Dorf in der griech. Nomarchie Phthiotis und Pholis, an der Stelle des alten Delphi; mit unbedeutenden Überresten des Tempels des Apollo, einem in der Nähe der Kastalia gelegenen Kloster der Panagia; Öl- u. Seidenbau.

Kastriota, Georg (gewöhnlich Skanderbeg [d. i. Alexander Herr, Fürst Alexander]), jüngster Sohn des Fürsten Johann K. von Albanien, geb. 1404; wurde von seinem Vater dem Sultan Murad II., zugleich mit seinen drei Brüdern, als Geisel überliefert und im Islam erzogen, sodann vom Sultan zum Sandschak-Bey, d. i. Vorsteher über einen civil-militärischen Verwaltungsdistrict, der mit einer gewissen Truppenzahl dem Sultan Heerfolge zu leisten hatte, ernannt und zeichnete sich als solcher der Art aus, daß er den Namen Iskenderbeg (Skanderbeg) erhielt. Da aber nach dem Tode seines Vaters 1432 der Sultan das Fürstenthum Albanien an sich gerissen, benutzte K. die sich durch den Krieg mit dem Kaiser darbietende Gelegenheit, zwang den Staatssecretär, ihm den Befehl an den Commandanten von Kroja auszufertigen, daß er dem Vorzeiger als seinem Nachfolger sofort die Festung übergebe, hieb dann den Secretär nieder und floh 10. Nov. 1443 in das Waldgebirge, wo er 600 flüchtige u. Berg-Bewohner sammelte, denen er, nachdem ihm Kroja übergeben war, die Festung öffnete. Mit Hilfe seiner Verwandten und der Albanesen machte er sich in 30 Tagen zum Herrn von Albanien und die benachbarten Fürsten tributpflichtig, schlug die ihm entgegengeschickten türkischen Heere vier Mal zurück u. nöthigte Murad zur Aufhebung der Belagerung von Kroja. Nach 1451 einige Male von den Türken geschlagen und dadurch etwas geschwächt, hielt er sich dennoch im Besitze des Fürstenthums gegen Mohammed II., der ihm endlich 1461 durch einen Friedensschluß den Besitz gewährleisten mußte. 1464 ließ sich K. von den Venetianern bereden, dem Kreuzzuge, den Pius II. ausgeschrieben, sich anzuschließen und damit den Frieden zu brechen: die besten türkischen Feldherren und Mohammed selbst rückten in Albanien ein, mußten aber geschlagen das Land wieder verlassen. 17. Januar 1466 st. K. zu Lissus (Alessio), seinen unmündigen

Digitized by Google

Sohn Johann unter den Schutz der Republik Venedig stellend. Lagai.

Kastro, 1) Hauptstadt der Insel Limni (Lemnos, Stalimene), zum türk. Vilajet Dschesairi-bahrisefid gehörig; Sitz des Kaïmakams u. eines griech. Bischofs; kleiner Hafen, halb verfallenes Schloß; 2000 Einw., die vortreffliche Seeleute sind. 2) (Midillü, Mytilini) Hauptstadt der Insel u. des Liwas Midillü (Lesbos), zu demselben türkischen Vilajet gehörig, auf der SOKüste, von Gärten umgeben; Sitz des Kaïmakams und eines griech. Metropoliten, mittelalterliches Schloß, 2 kleine u. seichte Häfen; etwa 15,000 Ew. K. steht an der Stelle des alten Mytilene. Am 7. März 1867 wurde fast die ganze Stadt durch ein Erdbeben zerstört. 3) (Chio) Hauptstadt der Insel u. des Liwas Sakys (Stio, Chio, Chios), zu demselben türk. Vilajet gehörig, an der OKüste; Sitz eines griech. Erzbischofs; Castell, verfandeter Hafen, 2 Leuchtthürme; 13,000 Ew. (vor 1822: 30,000). Vor einigen Jahren wurde K. durch ein Erdbeben in einen Ruinenhaufen verwandelt. H. Bers.

Kastron, Hauptstadt der Insel Milo (Milos), zur griech. Nomarchie der Kykladen gehörig, auf dem höchsten Berge an der NKüste terrassenförmig erbaut, in malerischer u. gesunder Lage, mit Häusern in türkischem und venetianischem Geschmack, hängt mit dem Dorfe Plaka zusammen; Friedensgericht, Lazareth, hellenische Schule, Hafen; 900 Ew. Dabei die Ruinen der alten Stadt Milos.

Kastrop (Castrop), Stadt im Landkreise Dortmund des preuß. Regbez. Arnsberg; Station (Bahnhof 3 km von K. entfernt) der Köln-Mindener u. (Stadt K.) der Emscherthalbahn (Köln-Minden); Dampfmühle, Steinkohlenbergbau; 1875: 2575 Ew.

Kasuäre (Casuaridae), Vogelfamilie aus der Ordnung der Laufvögel; Schnabel mittelmäßig, etwas flach gedrückt, spitzig, vorn etwas gewölbt, Nasenlöcher rundlich, in der Mitte des Schnabels, Flügel klein; Federn meist doppelt, lang u. schmal, schlaff; Füße (Lauffüße) stark, dreizehig; nähren sich von Früchten, leben in wärmeren Gegenden. Arten: Gehelmter K. (Gemeiner K., C. galeatus *Viell.*), in Ostindien, auf den Molukken, 2 m hoch; hat auf dem Kopf einen hornartigen Höcker; Kopf u. Oberhals nackt, schön blau u. roth mit zwei Fleischlappen, die Bürzelfedern hängen herab, fünf fahnenlose, stachelige Federschaften in jedem Flügel; schwarz; läuft schnell, macht große Sätze; ist sehr gefräßig. Neuholländischer K. (Emu, Dromaeus novae Hollandiae *Gray*), bis 2 m hoch; Flügel ohne Schwingen; braun; Ohrgegend nackt, blau; beim Männchen ist auch die Seite des oberen Halses blau; an der Spitze des Flügels ein schwach gekrümmter Stachel. Thomé.

Kasulkoi, Fluß, so v. w. Tschernaja.

Kaswin (Kazwin), Stadt im N. der persischen Prov. Irak-Adschemi, an der Straße von Teheran nach Aserbeidschan, in milder u. fruchtbarer Gegend, durch seine blühenden Webereien u. Eisenwaarenfabriken auch als Handelsort noch bedeutend; gegen 25,000 Ew.

Kasykumuch, District im russ.-kaukasischen Gebiete Dagbestan; 2072 □km (37,63 □M) mit 34,664 Ew. (auf 1 □km 17, in ganz Kaukasien 11). Vor der Besitznahme durch die Russen bildete ein Theil dieses auf dem NOAbhange des Kaukasus und an den östlichen Quellflüssen des Kossu gelegenen Districts das Khanat der Kasykumüken, welche, etwa 15,000 Köpfe stark, zum Stamme der Lesghier gehören u. sich zum Islam bekennen. Ihre Hauptbeschäftigung ist Viehzucht, außerdem gewinnen u. verarbeiten sie Blei und Kupfer und verfertigen Tuch und Waffen. Der Hauptort ist Kumuch. H. Bers.

Katá, griechische Präposition, gegen, nach, zufolge, in Zusammensetzungen hinab, zurück ꝛc., im Gegensatz zu Aná.

Katabásis (gr., das Herabsteigen), absteigende Tonleiter der Griechen.

Katachrésis (gr.), 1) Gebrauch eines Wortes in tropischer Bedeutung; 2) starker Tropus, meist Metapher.

Katafalk, Trauergerüst in den Kirchen, auf welchem der Sarg steht (letzter mit dem Leichnam oder auch ohne denselben, also in bildlicher Bedeutung). Die Aufstellung des K. in der Mitte eines schwarzbehängten, hell erleuchteten Locals, wobei der Sarg mit den Insignien des Verstorbenen belegt u. mit Trauermarschällen umstellt ist, heißt Castrum doloris (Trauerbühne).

Katagamba, so v. w. Gambir.

Katagogía, kleine Nebengebäude an den griech. Tempeln, zur Wohnung der Thürhüter; zugleich Herbergen für Fremde.

Katagum, Provinzialhauptstadt des Reiches Sokoto (Inner-Afrika); etwa 8000 Ew.

Kata Kana, ein Syllabar der Japan. Sprache (s. d. S. 588).

Katakaustik (Catacaustica), s. Brennlinie.

Kataklysmos, eigentlich Ueberschwemmung, speciell die biblische Sündfluth.

Katakomben, unterirdische, in Stein gehauene Grabstätten; eigentlich heißen so die an der Niederung (ad catacumbas) der Via Appia gelegenen unterirdischen sich durchkreuzenden, in Stein oder Puzzolan gegrabenen, in mehreren Stockwerken übereinander liegenden engen Gänge in Rom, wo die Christen die Leichname der Ihrigen begruben. Die ersten K. standen unter dem Schutze des römischen Gesetzes u. zeigen öffentliche Zugänge. Später erst, zur Zeit der Christenverfolgungen, dienten die K. zu verborgenem Aufenthalte, zum Begraben der Märtyrer u. dem Gottesdienste an ihrer Ruhestätte. Aus dieser Zeit stammen die versteckten Zugänge u. anderen Vorsichtsmaßregeln. Die christlichen Gräber selbst in den K. sind verschieden angebracht; gewöhnlich sind oblonge Öffnungen längs der schmalen Gänge in den Tuff ꝛc. gebauen, mit steinernen Tafeln geschlossen, worauf Zeichen, Bildwerke oder Inschriften; oder größere Grabkammern u. geräumige Bogengräber. Diese Grabkammern waren größtentheils mit Malereien u. Sculpturen geschmückt. Als später nach Anerkennung des Christenthums für die Leichname der Märtyrer neue prächtige Grabstätten erbaut wurden, zog sich der Gottesdienst dahin. So entstanden aus den verlassenen K. Kirchen. Erst unter Sixtus V. (um 1585) fing man an, die K. in Beziehung auf Reliquien der Heiligen zu durchsuchen, wobei auch antiquarische Forschungen an-

Digitized by Google

gestellt wurden. A. Bosio gab in seinem Werke: Roma sotteranea, 1632, die Grundlage zu allen späteren Forschungen. In neuerer Zeit Perret (1851—55) u. vor Allem die Arbeiten der Brüder Rossi (Sammlung der altchristl. Inschriften, 1861; Roma sotteranea, 1864—67; Bulletino di Archeologia cristiana, 1863); Kraus, Roma sotteranea, Freib. 1872, u. Die christliche Kunst in ihren frühesten Anfängen, Lpz. 1872. Die römischen K., deren Haupteingang in der St. Sebastianskirche ist und die sich fast eine Viertelmeile unter der Stadt hinziehen, sind 75—90 cm breit, oft in mehreren Stockwerken übereinander angeordnet. Die K. zu Neapel, welche in der vorchristlichen Zeit als Grabmäler benutzt wurden, liegen im Capo di Monte nördlich der Stadt bei der Kirche S. Gennaro, wo der Eingang ist; sie bilden Galerien in 3 Stockwerken, mit Zellen an der Seite, in denen die Leichen vermauert wurden. Gemälde aus römischer, arabischer und christlicher Zeit, bes. dem 11. Jahrh., sind über den Zellen angebracht; doch sind jetzt seit einer großen Pest diese K. geräumt u. die Leichen vergraben worden; beschrieben von Celano. Die K. zu Syrakus sind gewölbte, $3_{,3}$ m hohe, von Stuck gebildete u. schön gemalte Begräbnißplätze, mit Zellen an der Seite, in denen die Todten verwahrt wurden. Nach den italischen K. nennt man auch so die ähnlichen Grabstätten in Ägypten, Griechenland u. Paris. Die ägyptischen K. liegen längs dem Nil an der Lybischen Bergkette u. unter den angrenzenden Sandfeldern. Die größeren haben einen Vorhof im Freien, mit bogenförmigem Eingang, dann folgen Gänge, Kammern, Säle, Nebengänge mit Gruben, worin die Mumien liegen, im Hintergrund oft Erhöhungen mit Nischen, worin Götterbilder ausgehauen sind. Die großartigsten sind die Königsgräber bei Theben (s. d.). Vgl. Jollois und Jomard, Sur les hypogées in der Description de l'Egypte. Die K. in Griechenland (Hypogeen, Syringen) sind ähnlich, nur sind außer den Nischen für die Leichen noch Höhlen angebracht, um die Gefäße, Lampen und Leichenfackeln aufzubewahren. Bes. finden sich solche K. in Athen. Die Pariser K. sind durch die Gebäude an der Westseite der Barrière d'enfer zugänglich. Ursprünglich Steinbrüche, wurden sie 1786 zur Stätte der in den Kirchen u. Gottesäckern gesammelten Gebeine gebraucht; 90 Stufen führen zum Eingang; sie breiten sich unter der Ebene von Montrouge, den Vorstädten St. Jacques u. St. Germain aus; viele Kammern u. Kapellen sind mit Todtenknochen verziert. Ein Altar aus Granit mit der Inschrift: D. M. II et III Septembr. MDCCXCII, birgt die Gebeine der Opfer der Septembertage 1792. Ein bes. Cabinet enthält osteologische Seltenheiten. Vgl. Wiseman, Fabiola oder die Kirche der K., deutsch v. Reusch, 10. Aufl., Köln 1874. Lehfeldt.*

Katalekta (gr., lat. Catalecta), Auserwähltes, Gesammeltes; Sammlung von Bruchstücken oder kleinen Werken, z. B. die von 14 kleineren, dem Virgil seit dem 4. Jahrh. n. Chr. zugeschriebenen Gedichte.

Katalektischer Vers, s. Kataleris.

Katalepsie (v. Griech., Eclipsis. Catochus, Starrsucht), eine Nervenkrankheit, bei welcher sich plötzlich alle willkürlichen Muskeln krampfhaft zusammenziehen u. eine Zeitlang in diesem Zustande verharren. Indem sowol die Beuger wie Strecker des Körpers contrahirt sind u. sich das Gleichgewicht halten, verharrt der Körper statuenähnlich in der Stellung, die er vor Eintritt des kataleptischen Anfalls hatte; gibt man dem Körper eine andere Stellung, so verharrt er bis nach Lösung des Krampfes in dieser. Das Bewußtsein ist entweder erloschen oder erhalten, in letzterm Falle jedoch der Wille des Kranken ohne Einfluß auf die Muskeln. Der Anfall dauert einige Minuten oder mehrere Stunden, selten tagelang; er schließt unter seufzenden Inspirationen u. wiederkehrendem Bewußtsein. Die Kranken sind meist Hysterische, bisweilen Geisteskranke; in vielen Fällen liegt unzweifelhaft Betrug u. Mystification vor. Eine annehmbare Erklärung des Zustandes ist bis jetzt nicht bekannt. Im Anfalle sind kalte Begießungen u. Elektricität am meisten von Nutzen, nach demselben event. Blutverbesserung durch Eisen, eine Kaltwasserkur, Reisen, Landluft u. ein thätiges Leben. Kunze.

Kataleris (gr.), das Fehlen einer oder mehrerer Silben am Ende eines Verses; daher **Katalekticus**, ein solcher Vers, z. B. der Iambicus dimeter, $\cup - \cup - \mid \cup - \cup$, welcher vollständig (akatalekticus) $\cup - \cup - \mid \cup - \cup - \cup -$ lauten soll; schließt er mitten in der Periode, so heißt er **Brachykatalekticus**, wie $\cup - \cup - \mid \cup - ;$ enthält er eine Silbe über das Metrum, **Hyperkatalekticus**, z. B. $- \cup - \cup \mid - \cup - \cup \mid -$.

Katallaktik (gr.), die Wissenschaft vom Tausch, von denjenigen Nationalökonomen angewendet, welche in der Volkswirthschaft nur einen Austausch von Werthobjecten erkennen.

Katalog (v. gr. κατάλογος), **1)** ein Verzeichniß überhaupt; **2)** im engeren Sinne ein Verzeichniß von Büchern, Münzen, Autographen, Kunstgegenständen, Alterthümern, Naturalien, überhaupt von den Gegenständen, welche in wissenschaftlichen oder Kunstsammlungen vorhanden sind. Wenn von K-en ohne weiteren Zusatz die Rede ist, so versteht man darunter **3)** im engsten Sinne ein Verzeichniß der Bücher, welche in einer Bibliothek vorhanden sind. Man unterscheidet: a) Accessionskataloge, welche die neu hinzukommenden Bücher verzeichnen; b) Realkataloge, welche die vorhandenen Bücher wissenschaftlich anordnen; c) Alphabetische K-e, welche dieselben in alphabetischer Folge nach den Namen ihrer Verfasser, od., wenn ein solcher nicht genannt ist, nach den Stichwörtern der Titel verzeichnen. Standortskataloge, welche die Bücher genau so verzeichnen, wie sie nach den verschiedenen Formaten gesondert und numerirt wirklich aufgestellt sind. Die Lehre von der Anlage, Einrichtung und Führung der K-e bildet wegen ihrer Wichtigkeit einen besonderen Theil der Bibliothekwissenschaft (s. d.). Die meisten K-e von Privatbibliotheken sind nicht wegen bibliothekarischen Zweckes, sondern bloß zum Behufe des Verkaufes der Bücher (Auctions-K-e) verfertigt worden. Auch die K-e mehrerer größerer Antiquargeschäfte werden von den Bibliographen geschätzt. Neben diesen antiquarischen

Digitized by Google

K-en beginnen jetzt auch die Verlags-K-e eine bessere Form anzunehmen. Brambach.*

Katalyse, eine chemische Zersetzung, welche Folge einer Contactwirkung (s. d.) ist. So wird z. B. Stärke durch Kochen mit verdünnter Schwefelsäure in Zucker verwandelt, ohne daß die Schwefelsäure irgendwelche Veränderung erleidet. Berzelius schrieb dergleichen Zersetzungen der Wirkung einer besonderen Kraft zu, die er katalytische Kraft nannte. Eine Erklärung der K. ist bis jetzt so wenig gelungen, als der Contactwirkungen überhaupt. Heyer.

Katalysis (gr.), 1) gänzliche Auflösung; 2) so v. w. Paralysis, s. Lähmung.

Katalytika (gr.), diejenigen Heilmittel, von denen man annimmt, daß sie im Körper den Stoffwechsel beschleunigen u. Entzündungsproducte zur Resorption bringen.

Katamaran, ein floßartiges Fahrzeug der Parnas, aus drei nebeneinander liegenden mit Stuhlrohr zusammengebundenen Planken oder Balken. Die Waaren liegen zum Schutz gegen das überspülende Wasser auf einem Gerüst in der Mitte. Der Rudernde hockt an einem Ende. Manche K-s können 10—12 Personen u. Ladung tragen. Fest.

Katapepsis (gr.), vollständige Verdauung.

Kataphrakten, Fischfamilie, so v. w. Panzerwangen (s. Fische, Bd. 8, S. 123).

Kataplasma, erweichender Umschlag.

Katapulta (lat., v. Gr.), Wurfgeschoß der Alten, mit welchem, vermittelst der Sehne eines Bogens, Pfeile gegen den Feind geschossen wurden. Man bediente sich dieser Maschine bei den Belagerungen, bis sie im 14. Jahrh. durch die Anwendung der Feuerwaffen verdrängt wurde. Vgl. Balliste.

Katarakt (v. Gr., eig. Katarrhakt), Wasserfall, bes. großer Flüsse, wie des Nil, Ganges, Niagara.

Katarrh (v. Gr., Catarrhus), eine Entzündung von Schleimhautflächen, bei welcher es zu vermehrtem Blutgehalt, zu Schwellung der Schleimhaut u. Absonderung einer wässerigen oder schleimigen oder schleimigeitrigen Flüssigkeit kommt (seröse und schleimige K-e). Die Schleimbildung kommt durch Umwandlung des Inhalts der Oberhautzellen (des Epithels) u. der Drüsenzellen zu Stande. Bisweilen wird die Epithelschicht in Bläschenform abgehoben, oder die einzelnen Epithelien stoßen sich massenweise ab, z. B. beim Luftröhren-, beim Harnblasen-K. Der katarrhalische Proceß erstreckt sich entweder nur auf einen umschriebenen District einer Schleimhaut, z. B. beim Harnröhren-K. in seinem Beginn nur auf den vorderen Abschnitt der Harnröhre, oder die ganze ein Organ auskleidende Schleimhaut ist im Zustande des K-s, z. B. beim Magen- u. Magendarm-K. Immerhin sind jedoch auch in letzterem Falle einzelne Stellen stärker vom K. afficirt, so daß namentlich die Röthung der Schleimhaut ungleichmäßig, fleckig ist. Seinem Verlaufe nach unterscheidet man einen acuten u. chronischen K. Der erstere dauert nur kurze Zeit, bisweilen selbst nur einen od. wenige Tage, u. geht dann in Genesung od. in den chronischen K. über. Die Schleimhaut ist bei ihm stärker geschwollen, hellroth, die Absonderung sparsam, glasig oder schaumig, bisweilen selbst mit etwas Blut vermischt; nicht selten sind auch Schmerzen oder ein Brennen vorhanden. Bei starker Intensität u. größerer Verbreitung des acuten K. pflegt Fieber zugegen zu sein (Katarrhalfieber), der Kranke fröstelt, sucht das Bett auf, fühlt sich krank u. die Temperatur ist um 1—2° erhöht. Mit Eintritt reichlicher schleimigeitriger Absonderung tritt Besserung ein, das Fieber läßt nach und schließlich verschwindet Absonderung und Fieber gänzlich; der Kranke ist gesund. In anderen, ziemlich zahlreichen Fällen geht der acute K. in den chronischen über. Die helle Röthung der bis dahin acut katarrhalischen Schleimhaut geht ins Bläuliche über, einzelne erweiterte Blutgefäße durchziehen die gelockerte, jedoch verdickte Schleimhaut, die Absonderung ist schleimig eitrig oder rein eitrig, der Schmerz u. das Brennen haben nachgelassen u. nur ein unangenehmer Druck besteht noch. Der chronische K. kann sich auf viele Monate erstrecken, und wenn er sich auf wichtige Organe, z. B. den Magen und den Darm erstreckt, leidet immer die Ernährung des Körpers in mehr oder minder hohem Maße. Nicht selten ist die vorwaltende Erscheinung schließlich die Absonderung eines reichlichen rein eitrigen Secrets u. bezeichnen wir diesen Zustand mit dem Namen Blenorrhöe; derselbe kommt vor an den Augen, an der männlichen Harnröhre, an der weiblichen Scheide, auf den Luftröhren ꝛc. Die Ursachen des K-s sind sehr mannigfaltig, die häufigsten mechanische u. chemische Reizung, Erkältung; oftmals bestimmte Blutkrankheiten, wie englische Krankheit, Bleichsucht, Typhus, Masern; ferner ist der K. nicht selten der Begleiter anderer Krankheiten, z. B. der Lungenschwindsucht, des Magengeschwürs ꝛc., u. endlich das erste Stadium ernsterer Leiden der Schleimhaut, z. B. des Croup u. der Diphtheritis. Je nach diesen Ursachen u. der Ausbreitung des K-s ist die Aussicht auf Genesung zu bemessen. Während ein einfacher acuter K. der Nase oder der Augen ein bald vorübergehender gefahrloser Zustand ist, birgt der K. des Rachens, wenn er das erste Stadium der Rachenbräune bildet, alle Gefahren der Diphtheritis in sich. Nach diesen Verhältnissen richtet sich auch die Behandlung des K-s. Während man beim einfachen, gutartigen K. mit feuchter Wärme meist zum Ziele kommt und das volksthümliche Wort: ein K. ist ein Zustand, bei welchem man schwitzt u. Fliederthee trinkt, im Ganzen zutrifft, erfordert der chronische K. die Befolgung bestimmter diätetischer Vorschriften, die je nach dem Organe verschieden sind, u. als Arzneimittel zusammenzuziehende Stoffe: Höllensteinlösungen, Gerbsäure, Zink, Blei ꝛc. Vgl. die Katarrhe der einzelnen Organe: Kehlkopf-K., Schnupfen, Magen-K., Harnblasen-Katarrh ꝛc. Kunze.

Katastase (v. gr. κατάστασις), 1) körperliche Constitution; 2) (Ästh.) der Theil des Dramas, in welchem der in der Epitasis geknüpfte Knoten sich noch fester schürzt, bis er sich endlich in der Katastrophe löst.

Kataster (mittellat. catastrum, verkürzt von capitastrum, von caput, Kopf, mithin ursprünglich Kopfsteuerverzeichniß), das unter Autorität

Digitized by Google

öffentlicher Behörden auf Grund vorgenommener Vermessung (u. zwar allgemeiner zusammenhängender Landesvermessung) u. Kartirung aufgestellte Verzeichniß der Grundstücke u. denselben gleichgesetzter Besitzungsse mit den ihnen anhaftenden Steuern und Abgaben. Verzeichnisse dieser Art kannte schon das alte Rom. Bei den älteren Steuerverfassungen waren diese K. in der Regel sehr unvollkommen, indem die Angaben über Ackergehalt, Ertragsfähigkeit, wonach dann der Betrag der Steuern ausgeworfen war, nur auf unzuverlässigen Berechnungen beruhten. Da somit die alten Flurbücher, Sal-, Steuerbücher dem eigentlichen Zwecke richtiger gleichmäßiger Grundsteuervertheilung nicht entsprachen, schritt die neueste Zeit zu umfassenden, allgemeinen Landesvermessungen, wenigstens in den meisten Staaten. Nach der Landesvermessung ging man an die Vermessung u. Kartirung der einzelnen Parcellen u. trug darnach die steuerpflichtigen Grundstücke in die K. der einzelnen Flurbezirke als Plansticke, Plannummern, d. h. es erfolgte die Katastrirung dieser Stücke, an die sich dann die Feststellung der qualitativen Beschaffenheit derselben, die Bonitirung (s. d.) schloß. Auf Grund dieser amtlichen Grundlage ist denn eine gleichmäßige Vertheilung der Grundsteuer nach Quantität wie Qualität des Grundstückes ermöglicht. Ebenso wurde Behufs der Gebäudesteuer verfahren, für diese aber in besonderem K. Damit das auf Grund dieser Katastrirung angelegte Steuerbuch aber auch wirklich der wahre Ausdruck für die Verpflichtungen der steuerbaren Objecte enthalte, muß jede Veränderung im Besitze oder in den sonstigen Verhältnissen des Grundstückes (Ausrodungen, Neuculturen, Gebäudeanlagen) unverzüglich an die Steuerbehörde mitgetheilt werden. L.

Katastrophe (gr.), 1) der Umschwung, in der Poesie, bes. im Drama, die durch einen Glückswechsel herbeigeführte Lösung des im ersten Haupttheile der Action geschürzten Knotens. Der Glückswechsel darf nicht unvorbereitet, nicht unmotivirt sein. Insbesondere weiß der echte Tragiker, wie Eduard Müller (Geschichte der Theorie der Kunst bei den Alten, Bd. 2, 142 ff.) im Sinne des Aristoteles bemerkt, die verschiedensten Verhältnisse, Umstände, Ereignisse durch geheime Fäden, mit denen er sie umspinnt, so untereinander zu verweben u. zu verschlingen, daß in einem Punkte alles Zerstreute sich vereinigt, nach einem Punkte Alles hinzieht; so wird eine wichtige Entscheidung, eine Umwälzung des Geschickes von Jedem ungeduldig erwartet werden, Jedem natürlich u. nothwendig erscheinen. Besonders eindringlich wirkt die von Aristoteles so gen. Peripetia (der Umschlag), die Verkehrung dessen, was geschieht, in sein Gegentheil. Für die Tragödie verlangt Aristoteles den Umschlag des Glückes in das Unglück; den entgegengesetzten Umschlag billigt er in der Komödie; sein eigentliches Feld ist aber das Schauspiel oder Drama im engeren Sinne des Wortes (Shakespeares Kaufmann von Venedig, Cymbeline, Goethes Iphigenie ꝛc.). 2) Populär nennt man K. auch im gewöhnlichen Leben jeden entscheidenden und plötzlichen Abschluß einer Entwickelung, meist mit traurigem Ausgang, z. B. ein Bankerott, der unerwarteter, aber nicht unmotivirter Weise eintritt. Ein bloß zufälliger Abschluß, z. B. wenn Jemand auf zufällige Weise getödtet wird, ist keine K. 1) Zimmermann. 2) Schaller.

Katay (Kataja, Cathai), mittelalterlicher Name für China.

Kate, 1) G. H. ten K., niederländ. Landschaft- u. Genremaler, geb. 1804, st. zu Amsterdam 6. März 1856; bes. berühmt sind seine Gemälde vor Scenen mit Mond- u. Kerzenlicht. 2) Hermann ten K., holländ. Genremaler, geb. im Haag 1822, bildete sich unter Kruseмann u. verräth in seinen Bildern feinen Sinn für Auffassung, gute Zeichnung u. frische Farbe. Hauptwerke: Politische Discussionen; Ländliches Fest; Das Recht des Stärkeren; Der Überfall; Das Lever des Marquis. Regnet.

Katechet (v. Gr.), 1) in der ältesten christlichen Zeit Derjenige, welcher den Katechumenen die Glaubenswahrheiten erklärte u. sie zur Taufe vorbereitete. Daher Katechetenschulen, in den ersten Jahrh. n. Chr. die Bildungsanstalten für christliche Lehrer in der morgenländischen Kirche; verschieden von den Katechumenenschulen, worin aufzunehmende Christen Unterricht empfingen. Bes. berühmt waren die Katechetenschulen zu Alexandria, wo mittels der platonischen Philosophie das Christenthum zum ersten Male als Wissenschaft erfaßt wurde, und wo als Lehrer Clemens, Origenes, ferner zu Antiochien, wo Lukian, Diodor von Tarsos, Theodor von Mopsueste auftraten und namentlich die Exegese cultivirten; sodann die zu Edessa (gestiftet im 3. Jahrh.) u. die zu Nisibis in Mesopotamien; jetzt 2) welcher bes. religiösen Unterricht ertheilt; 3) in manchen Gegenden auf Dörfern Titel eines niederen Kinderlehrers; 4) auch junger, noch nicht ordinirter Prediger.

Katechetik (v. Gr.), die systematische Darstellung derjenigen Regeln und Grundsätze, wie man die zu Unterrichtenden mittels Frage u. Antwort auf eine für sie bildende Weise zu einer bestimmten Erkenntniß, bes. der Religion, führen soll. Daher Katechisation, derartige Unterredung. Man unterscheidet bei der K. verschiedene Lehrformen, welche sich jedoch in der Anwendung durchdringen. Die entwickelnde Lehrart, schon bei Sokrates im Gebrauch, und daher die Sokratische genannt, soll den Schüler so leiten, daß er, von dem Lehrer unterstützt, durch selbständige Thätigkeit die Wahrheit findet. Die Dialoge des Sokrates geben von dieser seiner Lehrart Zeugniß. Was man in der christlichen Kirche um die Mitte des 3. Jahrh. u. zu Anfang des 4. Jahrh. Katechese nannte, waren gelehrte Abhandlungen zur Belehrung Erwachsener (Gregors v. Nyssa, Catechesis magna u. Augustins, De catechizandis rudibus). Erst Karl d. Gr. u. Alfred d. Gr. dachten an die Einführung eines katechetischen Jugendunterrichts, dessen Anfänge jedoch im Mittelalter bald wieder verschwanden. Späterhin versuchten die Waldenser u. die sogen. Vorläufer der Reformatoren deren Wiederherstellung, während aus der römischen Kirche Charlier Gerson (Verfasser der Schrift De parvulis ad Christum trahendis) ganz allein als — auch praktischer — Katechet sich bemerkbar machte. Erst Luther, der zwei Katechismen schrieb, u. die anderen Reformatoren gaben neue Anregung. Doch kam in der

Digitized by Google

eigentlichen Reformationszeit katechetischer Unterricht nur vereinzelt vor. Vgl. Schuler, Geschichte des katechetischen Unterrichts von der Reformation bis 1762, Halle 1802. Die erste K. war Trotzendorfs Methodus doctrinae catecheticae, Görl. 1570. Von Neuem erhob sich dieselbe nach dem Dreißigjährigen Kriege. Andreä schrieb eine Kinderlehre, war auch selbst praktischer Katechet. Öffentliche Katechisationen wurden eingeführt, Katechismen geschrieben, Lehrbücher der K. verfaßt, z. B. Mauksch, Nachricht, wie man die Jugend ausfragen könne, Danzig 1653; Kortholt, Aufmunterung zur katechetischen Übung, Kiel 1669. Spener (vgl. seine Gedanken über Katechismusinformation) verbesserte den katechetischen Unterricht und führte namentlich die öffentlichen Kirchenkatechisationen ein. Zur allgemeinen u. bleibenden Einführung gelangte jedoch der katechetische Unterricht erst durch Spener u. den Pietismus (Katechetische Tabellen, 1683; Gedanken über Katechismusreformation). Auf einer ganz anderen Grundlage und in anderem Geiste (Vernunftglaube, Weltbürgerthum, sokratische Methode) suchte der Philanthropinismus Basedows die K. zu cultiviren u. dem pädagogischen Interesse dienstbar zu machen, bis Pestalozzi auftrat u. die gegenwärtige Periode des Unterrichtswesens begründete. Was die katholische Kirche seit der Reformation in diesem Fache gethan hat, beschränkt sich auf einzelne Andeutungen in den Vorreden zu den Katechismen des 16. u. 17. Jahrh. u. auf die Bemühungen von Jakob v. Lidesma, Passerinus, Couvreur, Harlay, Bossuet, Fleury, J. Miller, Dierthaler, Galura u. a. Wirkliche Bedeutung erhielt der katechetische Unterricht hier erst durch den Abt Felbiger in Österreich u. Deutschland. Die K. fand in neuerer Zeit auch ihre Gegner, und namentlich tadelten die orthodoxen Theologen daran, daß durch das Katechisiren (eines Dinter z. B.) eine einseitige Verstandesbildung gefördert und im Religionsunterricht das Denken auf Kosten des Gefühls gebildet werde. Daher hat man die Zergliederung u. Entwickelung in der K. etwas beschränkt u. eine öftere erbauliche Ansprache empfohlen. Zur Literatur und Geschichte der K. vergl. Vasemeier, Ulm 1830, u. Stud. u. Krit., 1831. Neuere Lehrbücher der K. von Krauſold, 1843, Palmer, 1844 ff., Zezschwitz, 1863 u. a. Hoppe.

Katechetische Lehrform, s. u. Lehrform.

Katechetische Methode, s. u. Methode.

Katechisation, s. u. Katechetik.

Katechismus (v. Gr.) ist ein in Fragen und Antworten abgefaßtes Lehrbuch für das Volk, so die bei Weber in Leipzig erscheinenden Illustr. Katechismen aus dem Gebiete der Wissenschaften, Künste u. Gewerbe (Mitte 1877 bereits etwa 84 Bdchn.), ebenso für den Jugendunterricht; besond. versteht man darunter ein solches Lehrbuch der Religion. Die Katechismen kamen für den Volksunterricht im Mittelalter bei den von der römischen Kirche abfallenden Parteien, zuerst bei den Waldensern, auf, aber des Namens K. bedienten sich wol zuerst die böhmischen Brüder. Die Lehrbücher enthielten nur das Apostolische Symbolum, die zehn Gebote u. das Vaterunser. Auch Luther beschränkte sich in seinem ersten K. von 1520 (Eine kurze Form, die zehn Gebote und den Glauben zu betrachten u. das Vaterunser zu beten). Der erste K. ist der des Pfarrers Bader (Gesprächbüchlein vom Anfang des christlichen Lebens mit dem jungen Volk zu Landau, 1526). Ihm folgte Brenz (Fragstücke des christl. Glaubens, 1527), worauf Luther infolge der Erfahrungen, die er bei der Kirchenvisitation im Jahre 1527 u. 1528 über die Unwissenheit des Volkes und dessen Lehrer gemacht hatte, zuerst den größeren für die evangelischen Prediger, dann den kleineren K. für den Unterricht des Volkes herausgab, beide zuerst 1529 gedruckt u. bes. der letztere unzählige Male aufgelegt. Der Kleine K. Luthers enthält a) die sechs Hauptstücke, nämlich: die zehn Gebote; die drei Artikel des christlichen Glaubens; das Vaterunser, oder die sieben Bitten; die Lehre von der Taufe; das Amt der Schlüssel; die Lehre vom Abendmahl. (Das Amt der Schlüssel ist nicht von Luther selbst u. daher in manchen neueren Ausgaben des K. wieder verschwunden, doch ist dafür die Lehre von der Beichte eingeschoben.) b) Als Anhang, nicht von Luther, sind beigegeben: mehrere Gebete; die Haustafel, eine Anweisung zum Verhalten für alle Stände u. Verhältnisse; Fragstücke für Communicanten. In der Reformirten Kirche erschienen zu St. Gallen 1527, gleich darauf zu Basel von Oecolampadius u. zu Zürich 1534 von Leo Judä, zu Genf 1536 von Calvin, 1543 von Peter Binet, zu Bern 1552 von Megander, zu Straßburg 1534 von Bucer u. a., verschiedene K., unter welchen der Genfer u. der Heidelberger od. Pfälzische den bedeutendsten Einfluß gewannen. Der Genfer K. von Calvin französisch geschrieben, dann lateinisch übersetzt, wurde in Frankreich, Ungarn und in anderen Ländern als symbolisches Lehrbuch anerkannt. Noch größeres Ansehen erlangte der Heidelberger K., der in 3 Theilen die Lehre von dem Sündenfall der Menschen, von der Erlösung u. von der Dankbarkeit abhandelt. Außer mehreren Auszügen aus diesem K., welcher den Genfer K. theilweise verdrängte, sind der Kleine pfälzische K., in die dasige erneuerte Kirchenordnung 1685 eingerückt, u. der von der Dordrechter Synode ausgegangene Kurze Begriff der christlichen Religion die bemerkenswerthesten. Der Züricher K., aus den Katechismen L. Judäs 1534 u. Heinrich Bullingers entstanden und bei der 1609 veranstalteten Durchsicht mit dem Heidelberger in Übereinstimmung gebracht, wurde 1639 bestätigt u. allgemein eingeführt. Der kurze, bloß aus 24 Fragestücken bestehende, in die Liturgie auf Befehl Eduards VI. eingerückte K. der Englischen Episkopalkirche (Church Catechism) enthält eine Erklärung des Taufgelübdes, eine Umschreibung der Artikel, die zehn Gebote u. das Vaterunser u. den später auf Befehl Jakobs I. hinzugefügten, von Overal verfaßten Unterricht von den Sacramenten. Der K. der Presbyterianischen Kirche in England (The Assembly-Catechism, so genannt, weil er auf Antrag der Synode in Westminster gegen die Hierarchie erschien), war zuerst größer und erschien dann im Auszug; er handelt von den Glaubenslehren, von Gott, der Heiligen Schrift, Vorsehung, Sündenfall ꝛc., von den Pflichten nach den zehn Geboten,

Digitized by Google

vom Gebrauch der Heiligen Schrift, von den Sacramenten, dem Gebet ꝛc. Der K. ist von der Englischen und Schottischen Kirche recipirt. Die Evangelische Brüdergemeinde, obwol in ihr einige K. geschrieben worden, gebraucht fast ausschließlich das in kurzen Sätzen mit Bibelstellen abgefaßte Büchlein: Der Hauptinhalt der Lehre Jesu Christi, Barby 1778. Bei den Arminianern ist der von Uytenbogaert verfaßte, 1640 erschienene remonstrantische K. nicht symbolisch. Ebenso gestehen die Anabaptisten, deren erster K. von Menno Simonis 1633 erschien, keinem derselben ein bedeutendes Ansehen zu. Dagegen gelten den Socinianern der Rakauische K., so genannt von seinem Druckorte, begonnen von G. Pauli, verbessert von F. Socinus u. P. Statorius, vollendet von Valentin Schmalcius und Hieronymus Moscovius, der größere 1605, ursprünglich in Polnischer Sprache, der kleinere 1629 u. öfters erläutert, als Symbolische Schriften. Die Quäker erhielten zuerst, angeblich von ihrem Stifter, G. Fox, 1660 einen, in Form eines Gesprächs zwischen Vater u. Sohn geschriebenen, 1673 aber einen von Robert Barclay aus lauter biblischen Stellen zusammengesetzten K. Die Katholiken sorgten seit dem 16. Jahrh. auch für Katechismen, und es wurden am weitesten verbreitet die beiden, auf Befehl des Kaisers Ferdinand I., von Petrus Canisius verfaßten K.; der Größere K. 1574: Summa doctrinae et instit. christ.; der Kleinere K. fast in alle Sprachen übersetzt, mehr als 400 Mal aufgelegt, sowie der K. Bellarmins, 1603, aber nach Aufhebung des Jesuitenordens von dem K. des Abt Felbiger verdrängt, der aber auch nur vorübergehend in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. in Gebrauch war. Die größte Celebrität erlangte der Tridentinische od. Römische K., welcher auf den Antrag des Concils zu Trident ausgearbeitet u. von dem Papst Pius V. bestätigt wurde. Die Griechische Kirche besitzt vom Jahre 1642 den sogen. Orthodoxen K. (Ἔκθεσις τῆς τῶν Ῥώσων πίστεως), später: das rechtgläubige Bekenntniß der Katholischen u. Apostolischen morgenländischen Kirche von Peter Mogilas, von dem Patriarchen Parthenius zu Constantinopel geprüft, von ihm und mehreren Patriarchen bestätigt, in russischer, slavonischer, griechischer, lateinischer, deutscher u. holländischer Sprache in der ganzen Griechischen Kirche angenommen. Außerdem gibt es, da dieser K. zu voluminös u. für das Volk zu schwer war, mehrere griechische u. bes. russische Kleinere K. — Alle die vorgenannten, namentlich die protestantischen Katechismen sollten indessen weit mehr als populäre Darstellung der Hauptsätze der Kirchenlehre, denn als Grundlagen eines katechetischen Unterrichts dienen. Neue Katechismen entstanden in der Zeit des Pietismus und insbesondere infolge der Einführung der evangelischen Union (s. 1817), in der für den Religionsunterricht die confessionellen Katechismen unbrauchbar geworden waren. Indessen ist ein befriedigender Unions-K. bis jetzt noch nirgends zu Stande gekommen. Hepp.

Katechismuslehre, 1) die in einem, besond. einem zu symbolischen Ansehen gelangten Katechismus enthaltene Darstellung des Christenthums; 2) die in den sonntägigen Nachmittagsgottesdiensten abgehaltenen Examina der confirmirten Jugend; 3) der Vorbereitungsunterricht der Confirmanden.

Katechu (Succus s. Extractum catechu, Terra japonica), eingetrocknetes wässeriges, gerbstoffreiches Extract, welches von mehreren Pflanzen herstammt. Man unterscheidet besond. drei Sorten: a) echtes Bombay-K. od. Pegu-K. aus dem Kernholze von Acacia catechu *Willd.*; das Bombay-K. kommt in schweren unregelmäßigen Stücken von dunkelbrauner Farbe in den Handel; es ist undurchsichtig u. löst sich in Wasser zu einer dunkelbraunen Flüssigkeit auf. Eine besondere Sorte dieses K-s ist das sog. C. verum, dieses ist braunroth; hellglänzend u. an den Kanten durchscheinend. b) Bengalisches K., stammt wahrscheinlich von demselben Holze, es ist sichtbraun bis gelbbraun, undurchsichtig, auf dem Bruch schimmernd, u. von feinen dunkelbraunen, glänzenden Streifen durchzogen. c) Gambir, soll von den Blättern von Nauclea (Uncaria) gambir stammen, kommt in 1—1½ Zoll dicken Würfeln in den Handel, ist undurchsichtig, gelbbraun bis braun. Leider ist das K. durch Sand, Blättern meist gefälscht resp. verunreinigt. Der Hauptbestandtheil aller K-sorten ist Gerbsäure, die sogen. K-gerbsäure ($C_{15}H_{14}O_6$); außerdem enthält das K. geringe Mengen von K-säure (Katechin, $C_{16}H_{14}O_6$). Man benutzt das K. zum Gerben in der Baumwoll-, aber auch in der Seiden- u. Wollfärberei wird es zu vorzüglichen echten braunen Farben angewendet; auch ist es ein kräftig adstringirendes Mittel u. wird demgemäß in der Medicin gebraucht. Vgl. Schrader, Anleitung zum richtigen Gebrauch des K. zum echt Braunfärben, Lpz., 2. Aufl. Jungk.

Katechumenen (v. Gr.), die, welche zum Christenthum übertreten wollten, während der Zeit, wo man sie unterrichtete und prüfte. Anfänglich nahm man jeden, der nur etwas unterrichtet war, durch die Taufe auf. Vom 3. Jahrh. an prüfte man sie länger u. legte ihnen Büßungen auf. Sie wohnten dem Theil des Gottesdienstes bei, wo die Epistel u. das Evangelium vorgelesen wurden (Missa catechumenorum, Katechumenmesse, vergl. Messe), mußten sich aber entfernen, wenn das Gebet u. das Abendmahl begann. Die Dauer des Katechumenats war unbestimmt. Die Synode zu Elvira bestimmte zwei Jahre, die apostolischen Constitutionen drei Jahre. Bei den Juden wurde das Katechumenat wegen ihrer Kenntniß des alten Testaments meist abgekürzt. Oft verschoben die K. ihre Taufe selbst sehr lange, ja bis kurz vor ihrem Tode wegen der dadurch zu erlangenden Sündenvergebung. Später theilte man sie in mehrere Klassen, Audientes (Akroomenoi), die nur die Predigt hörten; Genu flectentes (Gonyklinontes), die niederknieen u. das Gebet mit abwarten durften; Competentes, Electi (Baptizomenoi oder Photizomenoi), die im letzten Cursus standen u. sich um die Taufe bewarben. Vor der Taufe mußten sie durch Fasten, Beten auf den Knien liegen u. Sündenbekenntniß ihren Abscheu gegen die früheren Sünden bewähren.

Katechupalme, ist Areca Catechu.

Kategoreme, s. v. w. Prädicabilien (Verstandesbegriffe).

Digitized by Google

Kategorien (v. Gr.) (Praedicamenta), die höchsten Gattungsbegriffe in der Philosophie, stammen von Aristoteles, treten besond., noch mit Kategoremen vermischt, in der Philosophie der Peripatetiker hervor, welche folgende Tafel derselben aufstellten: Substantia, Quantitas, Qualitas, Relatio, Actio, Passio, Ubi, Quando, Situs, Habitus. Die Lehre von den K. wurde bei den Scholastikern zur Topik (s. d.). Die Leibniz-Wolfische Schule erkannte die K. zwar an, machte aber keinen logischen Gebrauch davon. Kant gruppirte die 10 K. des Aristoteles in 4 Klassen, von denen jede drei Begriffe umfaßt: a) Quantität (Einheit, Vielheit, Allheit); b) Qualität (Realität, Negation, Limitation); c) Relation (Substanzialität und Inhärenz, Causalität und Dependenz, Gemeinschaft oder Wechselwirkung [Concurrenz]); d) Modalität (Möglichkeit und Unmöglichkeit, Dasein und Nichtsein, Nothwendigkeit und Zufälligkeit), wonach dieselben den logischen Urtheilen unterliegen und für den Verstand das werden, was Zeit u. Raum für die Anschauung sind. Im Allgemeinen bezeichnet K. so v. w. Klassen, Arten, Begriffe gewisser Dinge. Specht.

Kategorisch (v. Gr.), unbedingt; bestimmt; Gegensatz zu Hypothetisch; daher Kategorischer Imperativ, bei Kant der Inbegriff aller Forderungen der Moral, indem dieselbe unabhängig von jedem anderen Gebote u. jeder anderen Rücksicht gebietet od. verbietet. Kategorisches Urtheil, in welchem das Prädicat dem Subject einfach beigelegt oder abgesprochen wird. Specht.

Kater, die männliche Katze.

Kat' exochēn (gr., κατ' ἐξοχήν), vorzugsweise.

Kathārer (v. Gr., die Reinen), eine christliche Secte des Mittelalters, wahrscheinlich aus Bulgarien herstammend. Ihre Lehre ist dualistisch: das gute Princip ist Schöpfer des Geistes, das böse der Materie. Sie verwarfen das alte Testament, lehrten von Christus doketisch, verwarfen Ehe und Fleischgenuß, nahmen eine Seelenwanderung an. Ihr Cultus war überaus einfach: sie hatten nur die Geistestaufe (consolamentum) durch Handauflegung, Brechen u. Segnen des Brodes, Predigt u. Gebet. Sie theilten sich in die perfecti u. credentes, welche letztere in Ehe leben, Güter besitzen u. alle Speisen genießen durften. Von Bulgarien (s. Bogomilen) verbreiteten sie sich nach Italien unter dem Namen Patarener (von Pataria, einem Quartier in Mailand), nach S-Frankreich mit dem Namen Poblicants (Verwechselung mit den Paulicianern) aus Riegen in der Nähe von Dorpat, bons hommes, Albigenser (s. d.), auch nach Spanien u. Deutschland. Sie traten in Verbindung mit den übrigen Secten des Mittelalters (Henricianern, Brüdern des freien Geistes u. s. f.). Von den streng dualistischen Albanensern in Italien unterschieden sich solche K., welche durch Annahme eines höchsten Princips dem Dualismus zu entgehen suchten. Die letzteren theilten sich wieder in Concorrezenser (von Concorrezo) und Bagnolenser (von Bajoli). Diese lehrten eine Erschaffung u. einen Sündenfall der Seelen von Anfang der Welt. Mit den Manichäern, Paulicianern hangen sie trotz mehrfacher Berührungspuncte nicht zusammen, ebenso sind die Waldenser wol von ihnen zu unterscheiden. Der katholischen Kirche sind sie schlechthin die Häretiker, deren deutsche Name Ketzer eben von K. herkommt. Sie erlagen überall der Inquisition. Vgl. C. Schmidt, Hist. et doctrine des Cathares ou Albigeois, 1849, 2 Bde.; Das kathar. Ritual, herausgeg. von Cunitz, Jena 1852. Köster.

Katharīna (v. Gr.; span. Catarina), weiblicher Name, bedeutet die Reine, Züchtige. Merkwürdig: I. Heilige: 1) Sta. K., Jungfrau zu Alexandrien, aus königlichem Geschlecht; bekehrte nach der Legende 50 heidnische Philosophen, die auf Befehl der Kaisers Maxentius sie widerlegen sollten, die Faustina, Gemahlin des Maxentius, u. 200 Prätorianer zum Christenthum; sie wurde um 307 hingerichtet. Sie sollte auf ein mit Nagelspitzen versehenes Rad geflochten werden, doch brach dies Marterwerkzeug in demselben Augenblicke, als sie darauf gelegt wurde, weshalb sie enthauptet ward; ihr Körper wurde durch Engel nach dem Berge Sinai getragen. Ihr Attribut sind Schwert u. Rad; ihr Tag: der 25. Nov. Sie war sonst Patronin der philosophischen Facultät in Paris. 2) Sta. K. v. Siena, geb. 1347 in Siena; widmete sich von ihrer Kindheit an einer von den Zeitgenossen bewunderten Askese u. trat 1355 als Nonne in den dritten Orden des St. Dominicus, in welchem sie sich besonders der Krankenpflege u. Bekehrung verstockter Sünder widmete, u. durch ihre Beredtsamkeit darin auch großen Erfolg hatte; durch diese bewog sie auch den Papst Gregor XI. von Avignon nach Rom zurückzukehren. Sie rühmte sich häufiger Offenbarungen durch Christus. Urban IV. rief sie 1378 nach Rom, wo sie 29. April 1380 st. u. ihr Leichnam sogleich eine Menge Wunder wirkte. Die Dominicaner erhoben sie sehr, dagegen zegen die Franciscaner viele ihrer Wunder in Zweifel. Sie wurde 1461 canonisirt; Tag: der 30. April; Schutzheilige Sienas. Ihre italienisch geschriebenen Briefe, lateinischen Gespräche (Dialog. de providentia Dei) u. anderen Schriften sammelte ihr Beichtvater, der Dominicanergeneral Raymund von Capua, der auch ihr Leben beschrieb (Köln 1553, woraus die in italienischer Sprache 1707 u. 1713 in 5 Quartbänden in Siena erschienenen Werke der Sta. K. entstanden. Vgl. Hase, Caterina von Siena, Leipz. 1864. 3) Sta. K., die Schwedische, Tochter des Fürsten Alfons in Schweden u. der Sta. Brigitta. Mit Eghard vermählt, wußte sie diesen zur Engelsehe zu bewegen. 18 Jahre alt, reiste sie ihrer Mutter nach Rom nach u. führte mit ihr ein heiliges Leben. Nach ihrer Mutter Tode ging sie mit den Reliquien dieser nach Schweden zurück in das Kloster Wadstena, wo sie die Regel ihrer Mutter einführte und als Äbtissin den 24. März 1381 starb; sie wurde 1474 canonisirt, Tag: 22. März. 4) Sta. K. von Bologna (C. Bononiensis), geb. 1413 in Bologna, nach And. in Verona; zuerst Ehrendame der Prinzessin Margaretha, trat dann in den dritten Orden des St. Franciscus in Ferrara, wurde aber zuletzt Clarissin in Bologna u. st. 9. März 1463; sie wurde 1724 canonisirt; Tag: 9. März; das Buch Revelationes Catharinae Bononiensis factae, Bol. 1511, 1536, Ven. 1583, ist nicht von ihr, dagegen schrieb sie Abhandlungen in lateinischer

Digitized by Google

und italienischer Sprache, z. B. Von den sieben geistlichen Waffen. 5) Sta. K. von Genua, Tochter Jakob Fieschis, Vicekönigs von Neapel, geb. um 1447 in Genua, widmete sich nach dem Tode ihres Gemahls, des genuesischen Nobile Juliano Adorno 1474, der Krankenpflege u. der Unterstützung der Armen; sie st. 14. Sept. 1510 und wurde wegen der vielen Wunder, welche sie that, 1737 canonisirt; Tag: 22. Juli; Lebensbeschreibung von Maralotti, 1561. 6) Sta. K. von Ricci, geb. 1522 in Florenz, trat im 14. Jahre in den Dominicanerorden zu Prato, übte sich in der schwersten Askese u. wurde im 25. Jahre Priorin; ihr Kloster wurde wegen ihrer Frömmigkeit und Geschäftsgewandheit von Fürsten, Bischöfen und Cardinälen besucht u. mit St. Philipp von Neri stand sie in Briefwechsel; sie st. 2. Febr. 1589 u. wurde unter Benedict XIV. canonisirt; Tag: 13. Febr.; Lebensbeschreibung von Razzi u. Guidi; Briefe von ihr gab Guasti, Prato 1848 heraus.

II. Fürstinnen. A) Kaiserinnen von Rußland: 7) K. I. Alexejewna, von niederer Herkunft, nach Einigen Tochter des rigaischen Rathsherrn Badendink, geb. 27. Jan. 1679, nach Anderen Tochter des Bauern Samuel Skawronski, geb. 15. April 1684 u. auf den Namen Martha getauft; kam nach dem Tode ihrer Eltern zu einem Küster und von da zu dem Propste Glück nach Marienburg in Livland, welcher sie mit seinen Kindern erziehen ließ. Sie verheirathete sich hier 1701 mit einem schwedischen Dragoner, wurde aber nach der Einnahme von Marienburg (23. Aug. 1702) von dem russischen General Scheremetjew gefangen genommen, als Beuteantheil dem General Bauer und von diesem später der Fürstin Menschikow als Dienerin überlassen. Bei dieser sah sie der Zar Peter der Große, wurde durch ihre Schönheit gefesselt u. nahm sie zu sich, worauf sie 1703 unter dem Namen K. A. zur Griechischen Kirche übertrat. Nachdem sie 1706 Peter d. Gr. bereits eine, bald wieder verstorbene, Tochter, Katharina geboren, vermählte er sich heimlich mit ihr und entsprossten dieser heimlichen Ehe noch bis 1709 Anna, später vermählte Herzogin von Holstein u. Mutter des Zars Peter III., u. Elisabeth, später Kaiserin von Rußland. Durch ihre Hingebung u. Nachsicht gegen den Gatten, wie durch ihre Besonnenheit u. ihren Verstand fesselte sie den Zaren immer fester an sich und nachdem sie 1711 durch ihre Klugheit den am Pruth eingeschlossenen Kaiser u. sein Heer gerettet, indem sie in Gemeinschaft mit Ostermann u. Schafirow unter Hingabe ihres Schmuckes den Großvezier zum Hnschcr Frieden vermochte, erklärte Peter 1. März 1712 zu Moskau sie öffentlich zu seiner Gemahlin, worauf sie ihm noch fünf Kinder gebar, welche aber frühzeitig starben. 7. Mai 1724 krönte sie Peter in Moskau feierlich als Kaiserin und wollte sie zu seiner Nachfolgerin ernennen; indessen da sie ihm eines zu vertrauten Verhältnisses zu dem Kammerherrn Mons, den er deshalb auch hinrichten ließ, verdächtig erschien, mußte sie von der Ungnade des Kaisers einen Wechsel in der Thronfolge zu ihrem Nachtheile befürchten, zumal auch Menschikow, ihr Vertrauter, Peters Gunst verloren hatte. Indessen gelang es ihr durch Jaguschinski, ihren Gemahl wieder mit Menschikow zu versöhnen, u. sie war nun eifrig auf die Sicherstellung ihrer Zukunft bedacht. Als Peter 28. Jan. 1725 starb, wurde sein Tod so lange verheimlicht, bis Menschikow u. Graf Bassewitz glaubten, K-n die Thronfolge gesichert zu haben; dann mußte der Erzbischof von Pleskow, Theophanes, vor Volk und Heere schwören, der Kaiser habe bei seinem Tode allein seine Gemahlin für der Nachfolge würdig erklärt, u. so wurde K. als Kaiserin ausgerufen, u. ihr der Eid der Treue geleistet. Menschikow leitete anfangs die Regierung, aber bald verstattete die Kaiserin anderen Günstlingen Einfluß auf dieselbe und zugleich ergab sie sich dem Trunke, so daß sie, noch bevor die Unzufriedenheit im Lande ausbrach, 17. Mai 1727 starb. Vgl. Arsenjew, Die Kaiserin Kath. I. (russisch), Petersburg 1856. 8) K. II. Alexejewna (Sophia Augusta), Tochter des Fürsten Christian August von Anhalt-Zerbst u. der Prinzessin Elisabeth von Holstein, geb. 21. April 1729 in Stettin, wo ihr Vater als preußischer Generalfeldmarschall Gouverneur war. Auf Friedrichs des Großen Vorschlag wählte sie die Kaiserin Elisabeth von Rußland als Gemahlin für ihren Neffen, den nachmaligen Kaiser Peter III. u. nachdem Sophia Augusta unter dem Namen K. A. zur Griechischen Kirche übergetreten war, fand die Vermählung 1. Sept. 1745 statt. Durch Edelsinn, Verstand u. wissenschaftliche Bildung stand sie hoch über ihrem rohen Gemahl, der sie sogar mißhandelte. Dafür suchte sich K., eine schöne blühende Gestalt, zu entschädigen; sie trat erst in ein vertrautes Verhältniß zu dem durch geistige und körperliche Vorzüge wohl ausgezeichneten Grafen Soltikow; als dieser aber von der Kaiserin mit auswärtigen Geschäften betraut wurde, zu Stanislaus August Poniatowski und nach dessen Abgange zu dem Gardeoffizier Gregorij Orlow. Peter III. hatte unterdessen 1761 den Thron bestiegen, u. die Steigerung seines zügellosen Lebens und sein öffentliches Verhältniß zu Elisabeth Woronzow vermehrte die gegenseitige Abneigung beider Gatten, ja Peter dachte bereits an Klosier u. Verbannung für seine Gemahlin, während anderseits seine Regierungsweise u. seine Politik auch die Unzufriedenheit des Volkes weckten u. zu einer Verschwörung gegen ihn führten, an der Orlow einen wesentlichen Antheil hatte. Peter sollte darnach zur Entsagung genöthigt, K. als Regentin und Vormünderin ihres Sohnes Paul den Thron besteigen. In der Nacht vom 9. Juli 1762 gewann K. die Garde für sich u. statt des Manifestes des Großfürsten wurde in der kasanischen Kirche die Proclamation K-s als Kaiserin verlesen, worauf Peter III. muthlos die Krone niederlegte u. sich nach Deutschland begeben wollte; indessen sieben Tage darnach, 17. Juli, erdrosselte ihn Alexei Orlow, wol auf Gregorij Orlows Anlaß, der nach K-s Hand — allerdings umsonst — strebte. K. II. regierte anfangs im Sinne Peters des Großen, indem sie Rußland zu europäischen bemühi war, sie achtete streng auf die religiösen Gefühle des Volkes, begünstigte Gewerbefleiß, Ackerbau u. Handel, hob die Rechtspflege, begann eine Seemacht zu schaffen u. Städte, Kanäle u. Wohlthätigkeitsanstalten anzulegen, aber vollendet wurde

Digitized by Google

Nichts bei aller Thätigkeit nach innen, daher sich auch bald Mißvergnügen kundgab, und der Ausbruch einer gegen K. angestellten Verschwörung konnte nur durch die Ermordung des jungen Iwan in der Festung Schlüsselburg vereitelt werden. Die Intriguen aufkommender u. gestürzter Günstlinge, welche fast sämmtlich durch Erhebung zu Reichthum, Würden u. Ehrenstellen als solche öffentlich anerkannt wurden, beschäftigten hauptsächlich den kaiserlichen Hof und dabei fand die Zarin ihre Lust u. ihr Vergnügen. Um auch für die Gesetzgebung etwas zu thun oder wenigstens den Schein des Willens zu geben, berief sie Abgeordnete aus allen Provinzen des Reichs nach Moskau 1767, entließ sie aber ohne Ergebniß, wenn nicht das, daß die Versammlung ihr den Namen Mutter des Vaterlandes beilegte. Größeres leistete K. II. nach außen. Durch die erste Theilung Polens 1772 u. den 1774 mit dem Frieden von Kutschuk-Kainardschi beendigten Türkenkrieg vergrößerte sie Rußlands Macht bedeutend; auch wurde der gefährliche Aufstand Pugatschews unterdrückt u. gewann seidem Potemkin den mächtigsten Einfluß über die Kaiserin. Als sie auf ihrer Reise durch die wieder beruhigten Provinzen 1787 auch nach Taurien kam, täuschte sie Potemkin auf die schmählichste Weise über den Zustand des Reiches: er hatte in den Wüsten Mauern und Bretergerüste aufrichten lassen, von welchen der Kaiserin ihre Begleitung sagte, daß es Dörfer u. Städte mit Palästen u. Kirchen wären; aufgerichtete Maibäume mit wehenden Wimpeln, aus der Entfernung gesehen, wurden für Kanäle ausgegeben, auf denen ein schwunghafter Binnenhandel getrieben wurde, Menschenmengen mußten zu Seiten der Landstraße unter Gesang u. Tanz Festspiele aufführen u. wurden in der Nacht weiter geschafft, um am nächsten Tage vor der Kaiserin dasselbe Trugspiel zu erneuern. Auf dieser Reise schloß K. ein vortheilhaftes Bündniß mit Joseph II., dessen Folge ein neuer Türkenkrieg u. nach der Beendigung desselben durch den Frieden zu Jassy 1792 eine neue Vergrößerung der Macht Rußlands war. Ebenso brachten der 1790 beendigte Krieg mit Schweden, die beiden letzten Theilungen Polens u. die Einverleibung Kurlands neue Vortheile. Mit der Französischen Republik hatte sie alle Verbindungen abgebrochen u. mit England ein Bündniß gegen Frankreich geschlossen, nahm aber keinen Theil an dem Kriege gegen Frankreich. Den Krieg mit Persien hatte sie eben begonnen, als sie 17. Nov. 1796 an einem Schlagflusse starb. K. II. verband mit den Schwächen des Weibes doch auch viele Eigenschaften eines großen Regenten, bes. Beharrlichkeit in Verfolgung ihrer Ziele, auch hohen Verstand und tiefere Bildung, beschäftigte sich auch selbst mit literarischen Arbeiten; ihre Russische Geschichte erschien in 5 Bänden, Petersb. 1687—93. Sie sammelte die Gelehrten ihrer Zeit an ihrem Hofe; Grimm, Voltaire, Diderot waren ihre besonderen Lieblinge u. bezeichneten sie im Verein mit ihren Collegen als eines der größten Regententalente. Denkmäler sind ihr errichtet in Jekaterinenstadt (1852), Jekaterinoslaw u. Petersburg (1874). Vgl. J. K. Prince de Ligne, Portrait de S. M. Cath. II., Dresd. 1797; Jauffret, C. II. et son regne, Par. 1860, 2 Bde; Sabathie de Cabres, C. II. sa cour et la Russie en 1772, Berl. 1861; v. Schlözer, K. II. u. Friedrich d. Gr., Berl. 1859; Capefigue, La grande C., Paris 1862; Ihre Memoiren: Mémoires de l'Impératrice Cathérine II., écrits par elle-même, London 1859, gab Alex. Herzen heraus (deutsch, Hannover 1858).

B) **Königinnen.** a) **Von England:** 9) K., Tochter des Königs Karl VI. von Frankreich u. der Isabella von Bayern, geb. 1405; durch ihre Vermählung mit Heinrich V. von England (1420) nach dem Vertrage von Troyes begründete sie die Ansprüche, welche Heinrich V. nach Karls VI. Tode auf Frankreich machte. Ihr Sohn war Heinrich VI. Nach ihres Gemahls Tode 1422 vermählte sie sich heimlich mit Owen Tudor, dem sie zwei Söhne gebar; durch einen derselben, Edmund, Earl von Richmond, wurde sie Großmutter Heinrichs VII.; sie starb 1438. 10) K. von Aragonien, Tochter Ferdinands II. von Aragonien u. der Isabella von Castilien, geb. 1483; wurde 1501 mit dem Sohne Heinrichs VII. von England, dem Prinzen Arthur von Wales vermählt, der aber schon 1502, ohne die Heirath vollzogen zu haben, starb. Da Heinrich VII. das reiche Heirathsgut, 200,000 Goldgülden, nicht gern wieder herausgeben wollte, vermählte er K. mit seinem zweiten, erst 12 Jahre alten Sohne, dem nachmaligen König Heinrich VIII. Dieser legte heimlich, als er 14 Jahre alt war, eine Protestation gegen die Heirath nieder, vollzog sie aber dennoch 1509 nach seines Vaters Tode. Die Ehe war bis 1527 friedlich; da aber faßte der König eine heftige Neigung zu Anna Boleyn u. trug unterstützt von Wolseys Einflüsterungen, daß die Ehe mit der Schwägerin eine verbotene sei, bei dem Papst auf Ehescheidung wegen verbotener Verwandtschaft an, u. als dieser aus Furcht vor dem Neffen des Königs, Kaiser Karl V. sich weigerte, schied er die Ehe 1533 eigenmächtig. K. lebte seitdem eingezogen in Esthamsted u. Ampthill u. st. 1536 in Kimbolton. Die spätere Königin Maria war ihre Tochter. 11) K. Howard, Tochter Edmund Howards, seit 8. August 1540 fünfte Gemahlin Heinrichs VIII., welcher sie wegen nachgewiesenen unzüchtigen Lebens vor der Ehe u. eines in derselben fortgesetzten Verhältnisses mit einem Edelmann 12. Febr. 1542 enthaupten ließ. Als strenge Katholikin hatte sie den König zur Verfolgung der Anhänger der Reformation veranlaßt. 12) K. Parr, älteste Tochter von Sir Thomas Parr, erst mit Edward Burgle, dann mit Lord Latimer verheirathet, seit 12. Juli 1543 sechste Gemahlin Heinrichs VIII.; dem Protestantismus sehr zugethan, wurde sie von der Gegenpartei dem Könige verdächtigt, als ob sie keterische Grundsätze hege. Dieser hatte auch schon den Befehl, sie zu verhaften u. über gewisse Glaubensmeinungen zu befragen, unterschrieben, aber der Kanzler verlor diesen Zettel in dem Zimmer der Königin. Diese hieraus die ihr drohende Gefahr erkennend, begann beim nächsten Besuch des Königs einen theologischen Streit, gab aber scheinbar dem König durch die Erklärung nach, daß seiner theologischen Dialektik Niemand widerstehen könne. Der König wies daher

Digitized by Google

den Kanzler, als dieser K. in seiner Gegenwart verhaften wollte, zurück, u. sie blieb bis zu Heinrichs Tode Königin. Nach des Königs Tode 1547 vermählte sie sich mit dem Admiral Thomas Seymour u. st. 1549. b) Von Frankreich: 13) K. von Medici, die einzige Tochter Lorenzos II. von Medici, Herzogs von Urbino, und der Magdalena de la Tour d'Auvergne, geb. 30. April 1519 in Florenz; nach dem frühzeitigen Tode ihrer Eltern wurde sie von ihrem mütterlichen Oheim, dem Papste Clemens VII., adoptirt, im Kloster delle Murate in Florenz, später an dessen Hofe erzogen, aber schon 1533 durch denselben in Marseille mit dem Herzog von Orleans, nachmaligem König Heinrich II. von Frankreich, vermählt. K. hatte, zumal der Papst schon im folgenden Jahre starb, an dem französischen Hofe zwischen der Herzogin von Etampes, Maitresse von Franz I., und Diana von Poitiers, Maitresse ihres Gemahls, einen sehr schwierigen Stand, dennoch verdarb sie es mit keiner u. gewann bes. auch durch ihre kluge Nachsicht in den Liebeshändeln ihres Gemahls die Gunst desselben und dessen Vaters. Heinrich scheute vor ihr ungeachtet ihrer Jugend, Schönheit u. Liebenswürdigkeit, zurück, da sie mit einer von ihren Eltern vererbten Krankheit, der großen Krankheit des Zeitalters, behaftet war u. dachte mehrere Male daran, sich von ihr scheiden zu lassen; erst als sie nach 11jähriger Ehe Kinder erhielt, wurde das eheliche Verhältniß etwas besser u. 12. Juni 1549 wurde K. durch den Cardinal von Bourbon in St.-Denis als Königin gekrönt. Von den Regierungsgeschäften blieb sie während der Herrschaft ihres Gemahls ausgeschlossen; auch unter der Regierung ihres Sohnes Franz II. konnte sie keinen durchgreifenden Einfluß gewinnen, da die Guisen die Oberhand hatten. Erst nach dem Tode Franz' II. (1560) ergriff sie die Zügel der Regierung während der Minderjährigkeit des Königs Karl IX. Der gemäßigte L'Hospital war ihr Kanzler, der schwache Anton von Bourbon ihr Generalstatthalter. Die Förderung der dynastischen Interessen war ihr erstes Augenmerk; in ihrer Politik beachtete sie ein Schaukelsystem u. begünstigte je nach den Aussichten bald die Guisen, bald die Hugenotten, obgleich sie beide haßte; jene, weil sie deren Einfluß auf die Regierung verschmähte, diese, weil sie deren Reformen gegen den königlichen Despotismus fürchtete. Aber ein Versuch, die Guisen zu entfernen u. die protestantischen Großen an sich zu ziehen, scheiterte, u. die Folge waren die Hugenottenkriege mit ihren blutigen Greueln. Als Pfand der Versöhnung wurde die Vermählung des Prinzen Heinrich von Navarra, des Oberhauptes der Hugenotten, mit der jüngsten Tochter K.s, Margarethe von Valois, beschlossen, aber auf K.s Anregung mit dem unter den Protestanten angerichteten Blutbade in der Bartholomäusnacht 1572 gefeiert. Damit hatte K. den Haß aller Wohlgesinnten auf sich geladen, und als sie auch nach dem Tode Karls IX. 1574 unter dessen Bruder Heinrich III. die Regierung fortführte, vermochte sie ihr Ansehen nur mit Mühe zu behaupten. Bald stand sie auf dieser, bald auf jener Seite und endlich mit dem Könige ganz isolirt, trotz der tiefsten Demüthigungen, die sie ihm bereitet. Als dieser aber zum verzweiflungsvollen Entschluß des Meuchelmords an den Guise griff, da brach ihre bereits untergrabene Kraft zusammen u. am dreizehnten Tage nach Ermordung des Generalstatthalters und des Cardinals von Guise, 5. Jan. 1589, st. sie zu Blois. K. hatte Künste u. Wissenschaften begünstigt, die Tuilerien in Paris u. viele Schlösser in der Provinz gebaut, die königliche Bibliothek mit den griech. Handschriften, die ihr Urgroßvater nach der Eroberung Constantinopels gerafft hatte, bereichert, aber durch die Grundzüge ihres Charakters, Ehrgeiz, Herrschsucht, Falschheit, Grausamkeit u. Verschwendungssucht, mit großem Leichtsinn verbunden, u. die darauf gegründete princip- u. gewissenlose Politik hatte sie den Staat zerrüttet; sie hinterließ 8 Millionen Franken Schulden, zu deren Tilgung man alle ihre Effecten verkaufen mußte. Vgl. Alberi, Vita di Caterina de Medici, Flor. 1838, deutsch, Ausgb. 1847; Reumont, Die Jugend K.s de Medici, Berl. 1854; Capefigue, Cathérine de Médici, Paris 1856. c) Von Westfalen: 14) Sophie Dorothea, Tochter des nachherigen Königs Friedrich I. von Württemberg, geb. 2. Febr. 1783; vermählte sich 12. Aug. 1807 mit Jerome (Hieronymus) Bonaparte, damaligem König von Westfalen. Als ihr Vater nach der Schlacht von Waterloo diese Ehe auflösen wollte, erklärte sie, daß sie ihren Gatten nie verlassen werde, u. folgte ihm in der That überall hin. Sie st. 28. Nov. 1836 in Lausanne. Sie ist die Mutter der Fürstin Mathilde Demidow und des Prinzen Jerome Napoleon, s. Bonaparte 39).

1—4 Löffler.* 5—13 Lagai.*

Sta. Katharina, s. Sta. Catharina.

Katharinenkreuz, durch ein Rad gestecktes Krückenkreuz, häufig in den Wappen der Kreuzritter.

Katharinenorden (Damenorden der Sta. Katharina), gestiftet 1714 von Peter dem Großen, zum Andenken an seiner Gemahlin Katharina ruhmvolles Benehmen am Pruth 1711; anfänglich nur für sie bestimmt, legte er ihr denselben 24. Nov. 1714 selbst an, indessen wurde er nachher auch an andere Damen vertheilt, u. zwar an sämmtliche Prinzessinnen des kaiserl. Hauses u. 12 andere Damen das Große Kreuz, an 94 Damen ein Ritterkreuz. Großmeisterin war die Kaiserin. Nach den Statuten vom 5. April 1797 zerfällt der Orden in Großkreuze und Kleinkreuze. Ordensfest 24. Nov. (6. Dec.); Ordenszeichen: Band ponceauroth mit silbernem Rand; 1. Klasse breites Brillantkreuz mit ovalem Mittelschild u. dem Bild der Sta. Katharina, auf dem von ihr gehaltenen Kreuze die Buchstaben D. S. F. R. (Domine salvum fac regem); auf dem Band in Silber gestickt die Inschrift (russisch): für Liebe u. Vaterland; dazu ein achtspitziger Stern von Brillanten, mit rundem rothen Mittelschild u. derselben Inschrift; die 2. Klasse trägt am schmäleren Band an einer Schleife an der linken Brust ein kleineres gleichgeformtes goldenes, mit Brillanten untermischtes Kreuz. Die Kehrseiten beider Kreuze zeigen ein Nest voll junger Adler auf der Höhe eines alten Thurmes, an dessen Fuß zwei alte

Digitized by Google

Adler, Schlangen in den Schnäbeln haltend; darüber die Inschrift: Aequat munia comparis. Lagai.

Katharinenrad, s. Katharina 1).

Katharinensee (Loch Katrine), Gebirgssee in der schott Grafschaft Perth, berühmt durch W. Scotts Fräulein vom See. — Glasgow wird von diesem See aus durch eine Wasserleitung mit Wasser versorgt.

Kathartika (v. gr. καθαίρειν reinigen), abführende Mittel.

Kathartin (Sennabutter), s. Cassia.

Kathe, s. Kothe.

Katheder (v. gr. Kathedra), Sitz, Sessel; in einem Lehrzimmer ein etwas erhöhter Platz, gewöhnlich mit einem Sitz u. einer Brustlehne, von dem herab der Lehrer seine Vorträge hält.

Katheder-Socialismus ist die national-ökonomisch-wissenschaftliche Richtung, welche vor allem die Thatsachen untersucht u. nicht zuerst mit fertigen Principien auftritt (daher auch realistische Schule genannt). Der K. ist überzeugt, daß die Gesetzgebung mit dem Rechtsbewußtsein des Volkes in Einklang stehen muß (s. seine Beschlüsse über das Actienwesen); er hält die Neubegründung eines zeitgemäßen, hinlänglich garantirten Lehrlingsverhältnisses für unvermeidlich u. begründet das Recht des Staates, in den Interessenkämpfen der Gesellschaft zu vermitteln und zu entscheiden. Die Anhänger des K. heben ferner mit Energie den Unterschied hervor, welcher zwischen der menschlichen Arbeitskraft u. allen übrigen Waaren des wirthschaftlichen Verkehrs obwaltet, indem jene durch den Menschen selbst repräsentirt wird; auf diesen Unterschied gründen sie auch die Forderung, daß in allen Fragen der Socialpolitik nicht bloß die allgemeinen wirthschaftlichen Principien, sondern auch höhere, die sittliche Bestimmung des einzelnen Menschen sowie des ganzen Volkes berücksichtigende Motive eine entscheidende Geltung haben müssen. Vergl. hierüber u. A. die Eröffnungsrede Schmollers auf dem Eisenacher Congreß (1872); Verhandlungen der Eisenacher Versammlung zur Besprechung der socialen Frage, Leipz., bei Duncker u. Humblot, 1873, S. 1—6. Die Nothwendigkeit od. Entbehrlichkeit einer Freiheitsbeschränkung läßt sich nach der Ansicht des K. nicht a priori feststellen, sondern muß nach den gerade vorliegenden Verhältnissen ermittelt werden. Diesem Anpassen an die realen Verhältnisse des Volkslebens bezüglich der Socialpolitik ist die Bezeichnung Realisten für die Vertreter der dargelegten Richtung ganz entsprechend, obwol dadurch die tiefer liegende innere Differenz zwischen ihnen und den Freihändlern (abstracte Schule) in Betreff der Auffassung, welche beide über die Aufgabe des Staats sowie über die menschliche Natur und die Bestimmung des Menschen haben, nicht zum Ausdruck gebracht wird. Weil die Anhänger der neuen realistischen Schule das Dogma von der alleinseligmachenden Kraft der individuellen Freiheit bestritten und die Mitwirkung des Staats für die nothwendige Reform der Volkswirthschaft forderten, erschien diese Richtung nur als eine neue Form des Socialismus, dem H. B. Oppenheim den Namen des K.-S. gab. — Literatur: Außer den obengenannten Verhandlungen M. Ströll, Die Parteiungen im socialen Kampf, München 1872; Gustav Schönberg, Die deutsche Freihandelspartei u. die Partei der Eisenacher Versammlung vom Oct. 1872, in der Tübinger staatswissenschaftlichen Zeitschrift abgedruckt; Derf., Zur Literatur der socialen Frage, Jahrg. 28 der gen. Zeitschrift, S. 414 ff.; Bela Weisz, Die neuere Richtung in der Arbeiterbewegung, Abdruck aus dem Programm der Pester Handelsakademie, Pest 1873; Oppenheim, Der K.-S., Berl. 1872; Ad. Wagner, Offener Brief an Herrn J. B. Oppenheim, Berl. 1872; Böhmert, Socialismus u. Arbeiterfrage, Zürich 1872, der die sociale Frage vom Freihandelsstandpunkte behandelt; v. Treitschke, Der Socialismus und seine Gönner, nebst einem Sendschreiben an Gustav Schmoller, Berl. 1875; B. Cusumano, Sulla condizione attuale degli studi economici in Germania, Bologna 1873; F. Lampertico, Economia dei popoli e degli stati. Introduzione Milano, 1873 (widmet den betreffenden Controversen eingehende Beachtung). S. darüber auch des Unterzeichneten Geschichte, Literatur u. Bedeutung der Nationalökonomie, Kassel u. Lpz. 1876. Conzen.

Kathedrale (Kathedralkirche, v. gr. Kathedra), eigentlich eine Kirche, in welcher ein Bischof seinen Stuhl (Kathedra) aufgeschlagen hatte; jetzt die Hauptkirche, an welcher ein Bischof (Erzbischof) seinen Sitz hat (gleichbedeutend mit Dom, oder Münster); daher Kathedralschulen, so v. w. Domschulen.

Katherin, 1) (Katerni) Stadt im Liwa Trikala des türkischen Ejalets Selanik 5000 Ew. 2) (Dschebel K.) höchster Gipfel des Sinai, 2602 m.

Katheter (v. Gr.), 1) K. der Harnröhre, ein durch die Harnröhre in die Blase einzuführendes Rohr; entweder hart, aus Silber (andere Metalle sind wegen Brüchigkeit verwerflich) od. Hartgummi, oder elastisch, aus einem seidenen mit Gummilösung getränkten Gewebe, oder aus vulkanisirtem Gummi bestehend. Das in die Blase einzuführende Ende ist abgerundet u. geschlossen; in der Nähe desselben finden sich 1 od. 2 seitliche Öffnungen (Fenster) zum Einströmen des Urins; das andere Ende (Pavillon) ist frei offen, zuweilen mit 1 oder 2 Ringen zur sicheren Handhabung beim Gebrauch des Instrumentes versehen. Die K. sind je nach dem Gebrauch bei Männern (männliche K.) länger od. bei Weibern (weibliche K.) kürzer, u. sind im ersteren Fall entweder gerade od. in verschiedener Weise gekrümmt, je nach der Krümmung der Harnröhre. Um einem elastischen K. eine bestimmte Krümmung zu geben, wird ein fester Draht (Mandrin) in denselben eingeführt. Der Katheterismus (Einführung des K.) wird angewendet, um die Harnröhre oder Blase zu untersuchen; um den Urin abzulassen, einmalig oder dauernd (im letzten Falle befestigt man einen elastischen K. [Sonde à demeure] am Penis); oder um die Blase auszuspülen (hierzu benutzt man bequemer einen doppeläufigen K. Sonde à double courant). 2) K. der Tuba Eustachii, ein steifes, an beiden Enden offenes, an einem Ende schwach gekrümmtes Rohr, das durch den unteren Nasengang in das untere Ende der Tuba Eustachii eingeführt wird, um Luft od. Medikamente in die

Digitized by Google

Paukenhöhle einzutreiben zu diagnostischen oder therapeutischen Zwecken bei Erkrankungen des Mittelohrs. 3) K. der Speiseröhre, s. Schlundrohr. 4) Katheterismus der Luftröhre, s. Luftröhrenschnitt. Jahn.

Kathetometer, ein von Dulong u. Petit erfundener Apparat zur Messung des Höhenunterschiedes zweier Punkte, z. B. der Oberflächen zweier communicirender Quecksilbersäulen, aus der Ferne, bestehend aus einem Fernrohr, welches an einem genau vertical aufgestellten Maßstab auf- u. abgeschoben, sowie in einer horizontalen Ebene gedreht werden kann. Man stellt das Fernrohr auf die beiden Punkte ein und liest mittels Nonius und Lupe an dem Maßstabe die entsprechenden Höhen ab, aus welchen sich der gesuchte Höhenunterschied ergibt. Wimmenauer M.

Kathode (v. Gr.), s. Elektrolyse.

Katholicismus, nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch im Gegensatz zu Protestantismus das religiöse Princip, welches der gesammten Gestaltung der röm.-kathol. Kirche zu Grunde liegt; es ist das Princip der Autorität gegenüber dem der freien Subjectivität, das der Gesetzlichkeit gegenüber dem der freien Sittlichkeit, des Traditionalismus gegenüber der freien Erforschung u. Prüfung der Wahrheit, des dualistischen Supranaturalismus gegenüber universeller Humanität; das Magische wird im K. dem Ethischen, das Sinnliche dem Geistigen, das Ceremonielle der religiösen Innerlichkeit, das Romantische dem Kritischen, die Uniformität dem Recht der Individualität gegenübergesetzt. Löffler.

Katholikon (gr.), Allgemeines, daher allgemeines Wörterbuch; dann Universalmittel; s. auch Katholische Briefe.

Katholikos, Titel des obersten Bischofs (Patriarchen) der Nestorianer u. Armenier.

Katholische Briefe, die sieben, nach den Paulinischen im N. T. enthaltenen Briefe, nämlich zwei Briefe des Petrus, drei des Johannes, einer des Jakobus u. einer des Judas (s. d. Art.). Sie hießen K. B., weil sie nicht an bestimmte Gemeinden geschrieben waren, sondern für mehrere oder alle galten. Daher die letzte Abtheilung des Kanon, den sie bildeten, Katholikon, im Gegensatz zu dem Evangelikon, dem ersten Theil des Kanon, u. dem Apostolikon, den Briefen des Paulus; der Name ist seit dem 3. Jahrh. gebräuchlich.

Katholische Kirche. Das Wort katholisch bedeutet allgemein u. findet sich seit etwa 160 als Bezeichnung der christlichen Kirche, zuerst im Schreiben der Gemeinde in Smyrna über den Märtyrertod des Polycarp. In diesem Namen faßte sich die Kirche zusammen gegenüber den Häretikern, die in der Lehre entweder material, in unbefiegbarer Unwissenheit, oder formal, mit Bewußtsein, von der Kirche abweichen, ebenso gegenüber den Schismatikern, die von der kirchlichen Obrigkeit (nicht von ihrer Lehre) sich lossagen. Die Kirche heißt also katholisch, sofern ihr ebenso intensiv Einheit in ihrer räumlichen u. zeitlichen Verbreitung zukommt, wie sie extensiv für die ganze Menschheit bestimmt ist. Den Anspruch, in diesem Sinn die Katholische Kirche zu sein, erheben nicht nur die röm.-kathol. u. die griech.-kath. Kirche, sondern auch die beiden aus der Reformation hervorgegangenen. Doch ist im allgemeinen Sprachgebrauch der Name den beiden ersteren geblieben. Löffler.

Katholische Majestät (Katholischer König), Titel der Könige von Spanien; ward dem König Ferdinand II. vom Papst Alexander VI. gegeben, weil er die Mauren und Juden aus Spanien vertrieb u. die Inquisition einführte.

Katif, El, Stadt, s. u. El Hasa.

Katjanyöl, so v. w. Erdnußöl.

Katkow, Michael Nikiforowitsch, bedeutender russischer Publicist, geb. 1821 in Moskau. Nachdem er die Universität seiner Vaterstadt besucht, studirte er in Berlin Philosophie unter Schelling u. wurde dann Professor der Philosophie in Moskau. Er übernahm 1856 im Verein mit Leontjeff (s. d.) die Redaction des Russischen Boten (Russki Wjästnik), einer literarischen Zeitschrift; im J. 1862 wurde er Redacteur der Moskauer Zeitung (Mosstówskija Wiädomosti). Er ist das Haupt der panslavistischen Partei in Rußland; aus einem Freunde der Polen, zu welchem ihn schon die polnische Abstammung seiner ersten Frau machte, wurde er seit der letzten poln. Revolution ein arger Polenhasser, der keinen Anstand nahm, die grausamsten Maßregeln der Regierung zu vertheidigen, was ihn bei seinen Landsleuten eine ungeheure Popularität verschaffte. Er war damals das politische Orakel Rußlands. Körner.

Katmandu (Khatmandu, Katmandoo, Khatmandoo), Hauptstadt des selbständigen Reiches Nepal im nördl. Vorderindien, am östl. Ufer des Bishmutty mit engen u. schmutzigen Straßen und zahlreichen Tempeln. Die Einwohnerzahl wird auf 50,000 angegeben.

Katona, 1) Stephan, ungar. Geschichtsforscher, geb. 13. Dec. 1732 zu Bolyk (Neograder Comitat), machte seine Studien auf den Gymnasien u. Collegien des Jesuitenordens in Kaschau u. Tyrnau, u. ward Professor an den von den Jesuiten geleiteten Lehranstalten, zuletzt Custos der erzbischöflichen Bibliothek zu Kalocsa; er st. 17. Aug. 1811. — Mit großem Fleiß trug er das Material zu einer ersten ordentlichen Geschichtschreibung Ungarns zusammen, deren Ergebnisse er niederlegte in den noch heute wichtigen Schriften: Historia critica primorum Hungariae ducum. Pest 1778; Historia critica regum Hungariae. Pest u. Klausenb. 1779—97, u. m. a. 2) Joseph, ungar. Jurist u. dramatischer Schriftsteller, geb. 1792 in Kecskemét, wurde nach beendeten Rechtsstudien Advocat, trat 1821 als Fiscal in die Dienste seiner Vaterstadt u. st. 16. Mai 1830. Von den in seinen Mußestunden mit Vorliebe betriebenen schönwissenschaftlichen u. namentlich dramatischen Arbeiten hat sich sein Trauerspiel Bánk Bán (deutsch von Adolf Dux, Lpz. 1858) bis heute mit stetem Beifall auf der magyarischen Bühne behauptet. Boock-Artosso.

Katoptrik (v. gr. Catoptrica, Anakamptik), Theil der Optik, Lehre von der Zurückwerfung des Lichtes; s. d. u. Optik. Daher Katoptrisch, was sich auf Zurückwerfung des Lichtes bezieht oder darauf beruht.

Katreus (Kreteus), Sohn des Königs Minos

Digitized by Google

auf Kreta u. der Pasiphae; von seinen ins Ausland verheiratheten Töchtern Aërope u. Klymene wurde er Großvater des Agamemnon, Menelaos, Oxy u. Palamedes; sein Sohn Althämenes floh, weil ihm ein Orakel verkündigt hatte, daß er seinen Vater tödten würde, mit seiner jüngsten Schwester Apemosyne nach Rhodos; hier tödtete er dieselbe, weil sie von Hermes entehrt worden war, durch einen Fußtritt, u. als sein Vater dorhin kam, um ihm die Herrschaft zu übergeben, erschlug er denselben, ehe er ihn erkannt hatte.

Katsch (Cutch), britischer Vasallenstaat in Indien, administrativ der North-Division der Präsidentschaft Bombay zugetheilt, zwischen Sindh, Gudscherat, dem Busen von Katsch und dem Indischen Ocean; 16,834 □km und 487,305 Ew. Das Gebiet wird von zwei Gebirgszügen von geringer Höhe, von denen der eine, der klippige, meist waldlose Lakhni, von O. nach W. durchschneidet, der andere mehr nördl. streicht, durchzogen, deren ersterer höchster Gipfel der weithin sichtbare Runow ist. Häufige Erdbeben beweisen die vulcanische Natur des Landes. Der Boden ist meist sandig und unfruchtbar; an den nördlichen Bergzug lehnt sich ein guter Weidedistrict, das Bhunni; den N. u. O. des Landes erfüllt das Ran, ein großer Salzsumpf, der nur einen Theil des Jahres Wasser hält, sonst aber trocken liegt. K. ist sehr wasserarm, nur zu den Zeiten der Monsune enthalten die zahlreichen von den Bergzügen herabkommenden Flußbetten Wasser. Unter den Producten sind die in Indien gewöhnlichen Getreidearten und Baumwolle zu nennen; die Natur fordert aber mehr zur Viehzucht auf, wie denn das Rindvieh von schöner Race und die Pferde bes. berühmt sind. Die in Kohlen und Eisen bestehenden Mineralschätze sind noch wenig ausgebeutet. Die Dschungeln beherbergen Tiger, Leoparden, Wölfe, Hyänen, Schakale u. Füchse, das Ran viele wilde Esel. Katsch (sanskr. Katschha) war lange die Heimath räuberischer Hirtenstämme und ist in der indischen Geschichte nicht sonderlich hervorgetreten. Im 16. Jahrh. bemächtigten sich Radschputen aus dem Stamme der Dschareja des Landes und beschränkten die früheren, niederen Kasten angehörigen Bewohner auf den Landbau. Die Religion ist bei dem größten Theil die Brahmanische, die Sprache (Katschi) dem Sindhi verwandt. Der Fürst (Rao) steht seit 1809, mehr noch seit 1816 unter britischer Oberhoheit; der letzte starb Anfang 1876 bei Begrüßung des Prinzen von Wales in Bombay. In Wirklichkeit zerfällt das Land in etwa 200 Herrschaften, die von ihren Feudalherren aus dem Radschputenstamm unumschränkt regiert werden. Hauptstadt ist Budsch, Hafenstadt Mandwi.

Katscha-Gandawa (Katsch-G., Kutsch-G.), Landschaft in Belutschistan in Asien, die NOEcke dieses Landes, östlich von dem Brahui-Gebirge u. von Ausläufern desselben durchzogen, landschaftlich noch übrigens ein Land mit den Producten u. dem Klima Indiens, mit Dattelpalmen u. fruchtbar, wo die Bewässerung nicht fehlt. Die Bevölkerung bilden Belutschen als herrschende Klasse, außerdem noch Hindu als Landbauer. Da durch dieses Land die Straße nach dem Bolan-Paß (s. d.) führt, so hat die indobritische Regierung durch mehrere Besatzungen in ihm den Zugang dazu und damit den Weg in das eigentliche Belutschistan sich gesichert. Hauptort ist Gandawa.

Katschar (Cachar, Kachhar), District in der indobrit. Präsidentschaft Bengalen, früher der Div. Daccă zugetheilt, neuerdings die SOEcke der Prov. Assam bildend, im O. von Manipur begrenzt, ein Hügelland, vom Barak, einem Nebenfluß des Brahmaputra bewässert, mit fruchtbarem, Reis, Baumwolle, Zuckerrohr trageuden Boden, auf dem seit neuerer Zeit die Theecultur mit Erfolg eingeführt ist, reich an prächtigen Wäldern, an Kohlen u. Eisen, 3328 □km; 205,027 Ew. Die Bevölkerung ist gemischt; außer eingewanderten Hindu sind die Hauptmasse die Katschari oder Bodo, ein dem birmanischen verwandter Stamm, die einst ein selbständiges Reich in Camrup besaßen. Das Land stand früher unter einem eigenen Radscha; der untere Theil ist seit 1830, der obere seit 1853 britisch.

Katsch-Behar (Cooch-Bahar, Kutsch-Behar), 1) Division der vorderindischen Präsidentschaft Bengalen, den NO. derselben bildend u. bis in den Himalaja reichend, mit den Districten Darjschiling, Dschalpigur und K.-B.; 10,720 □km (194¼ □M) u. 513,377 Ew. 2) Indobritischer Tributärstaat, im S. hoch u. fruchtbar u. Indigo, Tabak liefernd, im N. aber ein ödes Marschland mit Dschungeln, Rankengewächsen und Farnkräutern; 3385 □ km, 523,565 Ew. Die Bewohner sind aus Assamesen, Bhotanesen und Bengali gemischt; die Hauptmasse sind die Kotsch, ein birmanischer Stamm, mit Bengali-Sprache u. brahmanischer Religion, aber rohen Sitten. Sie hatten schon im 13. Jahrh. hier ein selbständiges Reich, das, zeitweise in loser Abhängigkeit vom Großmogul; einen bedeutenden Umfang einnahm. 1772 von Bhotan bedrängt, kam es unter englische Oberhoheit.

Katschberg, Berg der Steierischen Alpen, auf der Grenze von Salzburg u. Kärnten; darüber führt in der Höhe von 1604 m eine Kunststraße aus dem oberen Murthale in das Lieserthal und nach Gmünd in Kärnten.

Katschenowsky, 1) geb. 1775 in Charkow; war 1795—1801 russ. Artillerist, wurde infolge von Verdächtigungen zu langem Arrest verurtheilt und beschäftigte sich während dieser Zeit mit der classischen Literatur; wurde dann Professor der Schönen Wissenschaften, Alterthumskunde und Geschichte zu Charkow u. schr. seit 1805 den Europäischen Boten, außerdem mehrere historische Werke, in welchem er bes. die Autorität des Nestor (s. d.) verwirft. 2) D. K., Prof. der Staatswissenschaften an der Universität Charkow, machte sich zur Lebensaufgabe, in der studirenden russ. Jugend den Freiheitssinn zu entflammen, bereits Ende der 1850er Jahren längere Zeit Mitteleuropa, ward bald nach seiner Rückkehr in polit. Untersuchung gezogen, zwar freigesprochen, aber vielfach bitter verfolgt; starb Mitte der 1860er Jahre. Außer Werken in russ. Sprache schr. er u. a.: Daniel Webster. Etude biographique, Bruxelles 1858.

Katscher, 1) Distr. im Kreise Leobschütz des

Digitized by Google

preuß. Regbez. Oppeln, kirchlich noch gegenwärtig zum Erzbisthum Olmütz gehörig, bildete ehemals einen Theil des Fürstenthums Teschen, kam mit diesem 1289 unter böhmische Oberherrschaft, fiel 155 an das Erzbisthum Olmütz, wurde bis 1742 als mährisches Gebiet angesehen und wird noch jetzt Preußisch-Mähren genannt. 2) Stadt darin, an der Troja; Schloß; Wollen-, Baumwollen- u. Leinenweberei; 1875: 3703 Ew.

Katschu, Päte de Cachou, 1 Theil Katechu, 2 Th. gebrannten Magnesia, 12 Th. Zucker werden mit Traganthschleim zu einer Pasta gemacht, diese dünn eingewalzt, mit Blattsilber belegt u. in kleine rhombische Stückchen zerschnitten. Gegen übelriechenden Athem. Auch so v. w. Katechu.

Katsena (Kashna), Provinzial-Hauptstadt des Reiches Sokoto (Inner-Afrika), zwischen dem Niger und dem Bassin des Tsadsees, umfangreich und weitläufig gebaut (ihre Umfassungmauer hat noch jetzt die Ausdehnung von 3 Meilen); Leder- u. Baumwollenfabrikation; 7000 Ew. Im 17. u. 18. Jahrh. die bedeutendste u. blühendste Stadt der Haussa, mit über 100,000 Ew., erlag sie Anfang dieses Jahrh. dem Angriff der Fulah (Fulbe) und gerieth seitdem in raschen Verfall.

Kattak, s. Cuttack.

Kattak-Mehals, s. Cuttack-Mehals.

Katte, eines der ältesten Adelsgeschlechter der Mark Brandenburg; 1) Hans Heinich von, geb. 1681, wurde 1740 preußischer Generalfeldmarschall u. in den Grafenstand erhoben, st. 31. Mai 1741. 2) Hans Hermann von, Sohn des Vorigen (gewöhnlich Katt genannt), geb. 1708, Lieutenant bei den Gardegensdarmen und zum großen Aerger Friedrich Wilhelms I. intimer Freund des Kronprinzen, nachmals Friedrich II. Da er in den Fluchtplan Friedrichs eingeweiht war, wurde er nach Entdeckung desselben 6. Novbr. 1730 vor den Augen Friedrichs d. Gr. in Küstrin hingerichtet. 3) Friedrich Karl von, geb. 1772 im Magdeburgischen, machte in preußischen und österreichischen Diensten die Feldzüge von 1792 bis 1815 mit und ist bekannt durch seinen kühnen Versuch, 1809 Norddeutschland zum Aufstand gegen die Franzosen zu erregen, sowie mit einem Haufen Bauern Magdeburg durch Überrumpelung zu nehmen. Verrath vereitelte letzteres. Als Major im 11. preuß. Husarenregiment nahm er 1826 seinen Abschied u. st. 12. Jan. 1836 auf seinem Gute Neuenklitsche. Teicher.

Kattab Minar (Kutb Minar), s. Delhi S. 46.

Kattegat (d. h. Schiffsgasse von Kati, Boot, Schiff, u. gata, Gasse), Theil der Nordsee zwischen Schweden im O., Jütland im W. und den dän. Inseln im S., steht durch den Sund (Öresund), den Großen u. Kleinen Belt mit der Ostsee in Verbindung. Durch die Stären der schwedischen Küste u. die Untiefen u. Riffe an der Küste Jütlands, sowie durch große Sandbänke in der Mitte ist sein Fahrwasser sehr beschränkt; außerdem tragen noch Strömungen u. häufige Stürme dazu bei, die Schifffahrt auf diesem Meer schwierig zu machen. Die wichtigeren Busen im K. sind an der jütischen Küste: der Liim-Fjord, Mariager-Fjord, Randers-Fjord, Edeltoft-Vig, Kalö-Vig, Horsens-Fjord, Veile-Fjord; an der Küste Fünens: Odense-Fjord; an der Küste Seelands: Ise-Fjord; an der schwed. Küste: Skelder Vik u. Laholms Bucht. Die größeren Inseln darin sind: Läsö, Anholt und Samsö. H. Berns.

Katten (Chatten), mächtiger germanischer Volksstamm, zwischen dem Rhein, dem Main, der Fulda u. der Diemel. Von kräftigem Körper und kriegerischer Gesinnung, kriegslustig und kriegsgeübt treten sie in den ersten Jahrh. n. Chr. mehrfach hervor. 11 v. Chr. hatten sie Krieg mit den Sigambrern, weil sie denselben nicht gegen die Römer geholfen hatten; 9 v. Chr. vernichteten sie mit den Cheruskern die Legionen des Varus; 15 n. Chr. zog Germanicus gegen sie und zerstörte ihre Hauptstadt Mattiacum; 41 n. Chr. wurden sie von Sulp. Galba geschlagen; 51 wieder von den Römern besiegt, schlossen sie Frieden mit denselben; 58 stritten sie mit den Hermunduren an der Fränkischen Saale um die Salzquellen. Sehr wichtig war für sie, daß sie um 85 ein Übergewicht über die von ihnen besiegten Cherusker erlangten, doch wurden sie bald darauf von den Bructerern besiegt. Um 152 brachen die K. über den Rhein in Obergermanien u. diesseit desselben in Rhätien ein; gegen sie wurde von Marc Aurel Aufidius Victorinus gesandt. Auch aus Belgien mußten sie unter Marc Aurel von Didius Julianus vertrieben werden. Um die Mitte des 3. Jahrh. verloren sie sich unter den Franken. Ihr Name hat sich in dem der Hessen erhalten. Vgl. Zeuß, Die Deutschen u. die Nachbarstämme, München 1837.
Henne-Am Rhyn.*

Katten (auffatten), den Ring des Ankers, wenn dieser aus dem Grunde gehoben und über Wasser gelangt ist, in einen Haken (Kathaken) bringen und mittels des Katblocks unter den Krahnbalken hissen.

Kattigara, die östlichste von den classischen Geographen gekannte Hafenstadt, deren Lage verschieden bestimmt wird. Man hat sie in Kanton wieder entdecken wollen oder südlicher an der Mündung des Songka bei Kesho oder am Delta des Mekhong.

Kattiwar (Kattywar), s. u. Gudscherat.

Kattowitz, 1) Kreis (seit 1873) im preuß. Regbez. Oppeln, durchschnitten von der Oberschlesischen, Wilhelms-, Rechten Oderufer- u. Kaiser Ferdinand-Nordbahn; 186,₀₀ □km (3,₀₀ □M) mit (1875) 89,417 Ew. 2) Kreisstadt darin, am Zalenzer Wasser, Station der Oberschlesischen u. der Wilhelmsbahn, mit breiten Straßen u. geschmackvollen Häusern; Bergrevier, drei Kirchen, Synagoge, Gymnasium, höhere Töchterschule, mehrere große Eisenwerke, Eisengießereien und Maschinenfabriken, Zinkhütten, Holz-Imprägnir-Anstalt, Steinkohlengruben; 1875: 11,352 Ew. (1852 nur 1990). — K. ist Stadt seit 1865. H. Berns.

Katskill, s. Catskill.

Kattun, aus ungefärbtem baumwollenem Garn leinwandartig gewebtes, gewöhnlich 60—80 cm breites Zeug, meist etwas steif und glänzend appretirt. Die Webstühle sind theils Handstühle, theils Maschinen- oder Kraftstühle. Roher K. wird in starken Sorten zu Segeln verbraucht; bloß gebleichter weißer K. (Baumwollenleinwand) wird statt feiner Leinwand oder Musselin ver-

Digitized by Google

braucht; beide sind bisweilen 115—135 cm breit. Häufiger aber wird der K. einfarbig gefärbt und dann als Futter-K. verkauft, wol auch geglättet. Nanking ist ein dichter K. aus ostindischer oder chinesischer, bräunlich gelber Baumwolle. Er ist sehr echt, wird jedoch häufig nachgeahmt und gefärbt. Am häufigsten werden auf K. Muster aufgedruckt; die feineren Sorten hiervon heißen Zitz und enthalten fünf und mehr Farben auf einem weißen oder blaßfarbigen Grunde. Das Drucken geschieht in K-druckereien (K-fabriken).

A) Vorbereitung des K-s zum Druck. a) Die auf der Zeugfläche vorstehenden Fäserchen werden meist durch Sengen entfernt u. zu diesem Zwecke der rohe, bisweilen erst der gewaschene u. gebleichte K. entweder über Flammen (am besten nichtleuchtende Gasflammen) od. über rothglühendes Metall hinweggezogen, oder der Kattun wird auf einer Scheermaschine geschoren. b) Das Bleichen entfernt den der Baumwolle anhaftenden gelblichen oder röthlichen Firniß, der das Färben erschwert; gewöhnlich bedient man sich der Chlorbleiche; ihm geht das Entschlichten vorher, indem man den K. 36 bis 48 Stunden in lauwarmes Wasser einweicht u. dann die in Gährung übergegangene Schlichte auswäscht. Bisweilen wird der Kattun noch präparirt, indem man in Wasser Weinsteinöl gießt und den Kattun mittels einer Färbewinde hindurchzieht, was gewöhnlich in einem hölzernen, mit Bleiplatten ausgeschlagenen Zuber (Bleikessel) geschieht. c) Das Spülen u. Trocknen. Das Spülen erfolgt in größeren Druckereien auf Maschinen, die den K. durch Wasser ziehen, auch wol noch bespritzen u. schlagen, ebenso das Auswinden. Das Trocknen wird in Trockenhäusern mit od. ohne künstliche Wärme, mit od. ohne Bewegung der trocknenden Luft od. auf Dampftrockenmaschinen, mittels durch Dampf geheizter, im Querschnitte kreisrunder oder elliptischer kupferner Cylinder, deren mehrere neben oder über einander liegen, od. endlich in der Centrifugaltrockenmaschine vorgenommen, d. i. in einer Trommel mit siebartig durchlöcherter Wand. d) das Rollen (Mangen, Cylindriren) auf der K-rolle, welche aus einer Kupferwalze zwischen zwei Papierwalzen besteht, bezweckt, die Fäden des Gewebes glatt zu drücken.

B) Das Drucken selbst erfolgt entweder mit der Hand od. mittels Maschinen. a) Die Handdruckerei vollzieht der K-drucker auf dem Drucktisch, dessen Platte mit doppeltem Wollentuch überzogen ist, u. über welchen der auf einer Walze an dem Ende des Tisches aufgerollte K. glatt ausgebreitet wird. Der bedruckte K. wird über mehrere Rollstäbe an der Decke des Drucksaales gezogen u. hängt von diesen in mehrfachen, sich nicht berührenden Lagen herab, bis er endlich, sattsam getrocknet, auf einer neben dem Tische stehenden Bank zusammengelegt wird. Neben dem Drucktische steht der Farbentrog (Streichkasten, das Chassis); dieser besteht aus dem eigentlichen Troge, etwa 20 Zoll im Quadrat und 6 Zoll tief, mit Gummilösung u. Leinsamenschleim gefüllt, u. aus 2 Rahmen von etwa 3 Zoll Tiefe, von denen der eine mit Wachsleinwand, der andere mit Tuch überspannt ist u. mit diesen einen doppelten Boden (das Sieb) bildenden Überzügen auf der Gummilösung aufliegt u. so eine elastische Unterlage bildet. In das Sieb trägt nun der Streicher, Streich- oder Druckjunge die Farbe aus dem Farbentopfe mit einem Pinsel od. einer Bürste gleichmäßig auf, damit die Druckform mit erhabenem Muster, welche der Drucker darauf schlägt, mit Farbe überzogen werde u. so auf den K. abgedruckt werden könne. Am leichtesten ist der Druck mit einfarbigem Muster auf weißem Grund (Patent-K.), wozu nur eine K-form nöthig ist. Bei vielfarbigen Mustern (mehrhändiger Druck) wird erst mit Vorformen der Umriß des Musters mit schwarzer od. dunkler Farbe vorgedruckt u. dann die verschiedenen Farben mit Passerformen (Passern) eingedruckt. Farbiger Grund wird zuletzt gedruckt. An den Formen sind Stifte angebracht, welche beim Aufdrucken (Abschlagen) der Form Löcher in den K. stechen, in welche dann beim nächsten Abschlagen die Stifte wieder eingesetzt werden. Zum Drucken punktirter Flächen werden Stippelformen genommen, auf deren Oberfläche Drahtstifte eingeschlagen sind. b) Für den Maschinendruck dient jetzt nur noch sehr selten die Plattendruckmaschine, bei welcher von hölzernen Platten mit erhabenen oder von Kupferplatten mit vertieften Mustern in einer der Buchdruckerpresse ähnlichen Maschine gedruckt wird. Bei der jetzt gewöhnlichen Walzendruckmaschine ist das Muster auf einer Kupferwalze entweder erhaben (selten, bei den sogen. Plombinen) od. vertieft gravirt; diese Druckwalze wird ununterbrochen auf der einen Seite durch eine Speisewalze mit Farbe versehen, der Überschuß durch ein genau abgerichtetes stählernes Lineal (Streicher, Schaber) wieder abgenommen, u. auf der anderen Seite wird der K. von einer größeren eisernen, mit Tuch bekleideten Walze an die sich gleichmäßig umdrehende Druckwalze angedrückt u. an ihr vorübergeführt. Man hat Maschinen construirt, welche sechs verschiedene Farben zugleich beim einmaligen Durchgange des K-s aufdrucken. Die Herstellung der Druckwalzen ist schwierig und kostspielig.

C) Chemische Operationen der Druckerei. Die Beizen zerfallen in gewöhnliche od. Befestigungsbeizen, welche den Farbstoff befestigen, Ätz- od. Fraßbeizen, die denselben von den gebeizten Stellen entfernen, z. B. Chlorkalk mit Weinsäure, Kleesäure ꝛc., Reservagen u. Pappen, welche verhindern, daß sich der Farbstoff an den gebeizten Stellen mit der Faser verbindet, indem sie entweder den Farbstoff zersetzen (Ätzreservagen) oder die Stelle vollständig verdecken (mechanische Beizen), z. B. Pfeifenthon u. Talg. Damit die Beize nicht über die gebeizte Stelle hinaus zerfließt, wird sie mit Mehl, Stärke, Gummi, Dextrin, auch wol mit Pfeifenthon u. Leim verdickt. Die farbigen Muster können nun auf eine der folgenden Weisen erhalten werden: a) einfarbiges Muster auf weißem Grunde (Weißboden); man druckt das Muster mit Beize auf, gibt ein Kuhlothbad und färbt im Kessel aus; die gebeizten Stellen färben sich der Beize gemäß und die ungebeizten bleiben weiß oder färben sich doch nur so schwach, daß sie bei dem nachfolgenden Waschen (Buntbleiche) weiß werden. Diese Me-

Digitized by Google

thode wird vorzüglich bei Krapp zur Erzeugung von Krapproth u. Krapporange angewendet. b) Weißes Muster auf farbigem Grunde: entweder nimmt man durch eine Ätzbeize die Farbe an den Musterstellen wieder weg; oder man spart das weiße Muster durch Reserwebeizen aus, wenn das Stück ausgefärbt wird. c) Mehrfarbiges Muster auf farbigem od. weißem Grunde; man benutzt verschiedene Beizen in bestimmter Reihenfolge und färbt mit einem Farbstoff aus oder man benutzt verschiedene Beizen u. verschiedene Farben (Lapiszenge); beim Tafeldruck wird der Farbstoff mit seiner Beize zugleich verdickt aufgedruckt; durch den Einfluß der Luft vereinigt sich Farbe u. Beize mit dem Zeug an den bedruckten Stellen, und nach 12 bis 24 Stunden wird das Zeug bloß gewässert u. ist dann fertig. Diese Tafelfarben sind meist sehr unecht; die falschen Tafelfarben werden als fertige Farben aufgedruckt u. durch ein Klebmittel befestigt, ein Verfahren, welches noch unechtere Färbung liefert. Auch Gold- u. Silberdruck kann man so ausführen u. zwar entweder mit Blattgold oder Goldstaub. Wenn man aber die mit Tafelfarben gedruckten K-e in einem geschlossenen Behälter eine Zeitlang der Einwirkung von Wasserdampf aussetzt, so werden die Farben viel schöner u. echter (Dampffarben), indem der Dampf durch Wärme und Feuchtigkeit bald die Wechselwirkung zwischen Farbe u. Beize erleichtert, bald die Faser für die Farbe empfänglicher macht. Beim Dämpfen muß man dem Dampfe eine möglichst vollkommene und gleichmäßige Einwirkung auf den K. gestatten. Vergl. von Kurrer, Geschichte der Zeugdruckerei, Nürnb. 1840; Derselbe, Die Druck- und Färbekunst, Wien 1848—50, 3 Bde.; Derselbe, Das Neueste der Druck- und Färbekunst, Berl. 1858; M. P. Schützenberger, Die Farbstoffe mit besonderer Berücksichtigung ihrer Anwendung in der Färberei und Druckerei, deutsch von Dr. H. Schröder, 2 Bde., Berl. 1869—70.

D) Appretur nach dem Drucken. Durch das Stärken gibt man allen K-en Steifigkeit, indem man sie mit Weizenstärke tränkt; in gewissen Fällen setzt man der Stärke Wachs, Seife, Stearinsäure zu, oft auch Gummi, und zur Erzielung eines bläulichen Scheines bei weißem K. Ultramarin, Schmalte ꝛc. Man hat dazu eine besondere Stärkemaschine oder Stärkekalander, Klotzmaschine genannt, in welcher der K. aus dem Stärketroge zwischen zwei Walzen durchgeht, welche das Eindringen der Stärke befördern und das Überflüssige ausdrücken. Nach dem Trocknen im Trockenhause wird der K. auf der Einsprengmaschine durch eine im Wasser sich umdrehende Bürstenwalze mäßig angefeuchtet und dann kalandert, cylindrirt od. gemangelt, wodurch er Glätte und Glanz erhält. Endlich folgt das Messen, Zusammenlegen und Pressen zwischen glatten Bretchen, Preßspänen oder Kupferplatten in Schrauben oder hydraulischen Pressen.

Schon im Alterthum finden sich Spuren einer Hervorbringung von Mustern auf Zeugen durch stellenweises Färben; namentlich sollen die Chinesen sehr früh das Drucken mit Formen verstanden haben. Eine K-druckerei soll im Jahre 1690 von einem aus Frankreich geflüchteten Hugenotten bei Richmond angelegt worden sein. Im Jahre 1720 waren K-druckereien in Hamburg u. Augsburg, 1726 entstand eine solche zu Schwechat (bei Wien), 1730 in Basel, 1738 in Schottland, 1740 in Sachsen, 1742 in Berlin, 1746 in Mühlhausen im Elsaß. Weltberühmt war die 1759 von Joh. Heinrich von Schüle (1720—1806) in Augsburg errichtete K-druckerei. Von da ab datirt eine lange Reihe von wesentlichen Verbesserungen des Verfahrens, dessen wichtigste die Einführung von Druckmaschinen ist. Schon am Ende des 18. Jahrh. kamen Walzendruckmaschinen in England, 1806 in Österreich in Gebrauch. Die ostindischen K-e hatten bis zu Ende des 18. Jahrh. wegen Lebhaftigkeit u. Festigkeit der Farben den Vorzug. Auch wird in Indien viel K. gemalt, indem man den Umriß des Musters zuvor mit durchlöcherten Papierschablonen und Kohlenstaub aufträgt. Die englischen K-e zeichnen sich durch Feinheit des Gewebes u. durch Lebhaftigkeit u. Festigkeit der Farben aus, man erkennt sie daran, daß die Farben auf der linken Seite sehr sichtbar und die Faden (wegen der Maschinenspinnerei u. Weberei) sehr rund sind. Die Schweizer-K-e zeichnen sich durch Dichtigkeit des Gewebes aus, indem sie größtentheils in Kellern oder unterirdischen Gemächern gewebt werden, wo der sich etwas feucht haltende Faden fester geschlagen werden kann. Die deutschen K-e suchen alle Vorzüge des ausländischen K-s zu erreichen, sind aber bes. in der Wahl geschmackvoller Farben und Muster ausgezeichnet. Während des Continentalsystems unter Napoleon gelangte die K-manufactur in Deutschland, besonders in Sachsen, zu einer bedeutenden Höhe. Im Erzgebirge, besonders in Chemnitz, in der Umgegend von Zittau (Warnsdorf), in Elberfeld und Barmen sind die vorzüglichsten K-manufacturen. Mit Dampffarben bedruckte K-e liefert vorzüglich auch Mühlhausen. Die K-manufactur ist bes. da mit Vortheil zu betreiben, wo Brennmaterial und der Lebensunterhalt der Arbeiter wohlfeil ist, oder wo es an anderen Erwerbsmitteln fehlt, od. wo der Bedarf des K-s im Lande bedeutend u. aus dem Auslande zu beziehen verboten ist, wie in Rußland, oder wo dem Fabrikherrn eine große Ausfuhr ins Ausland möglich ist, wie in England. Beyfell.*

Kattunpapier, Papier, auf welches farbige Muster mit erhabenen Formen wie beim Kattun aufgedruckt worden sind. Das Drucken geschieht mit zu steifem Brei vermittels Kleister angemachten Farben von Hand oder mittels eigener Maschinen. Jungck.

Katty, Gewicht in SAsien, in China $1_{,000}$ Pfd.

Katunga (Eyo), bisherige Residenzstadt des Reiches Jarriba (s. d.), an der Nordwestgrenze Oberguineas in Afrika.

Katunj (Katun), einer der bedeutendsten Nebenflüsse im Quellgebiet des Ob (s. d.) in Sibirien.

Katunki, Dorf im Kreise Balachna des russ. Gouv. Nishnij-Nowgorod, mit zahlreichen Gerbereien u. Leimsiedereien, deren Fabrikate größtentheils auf die Messe zu Nishnij-Nowgorod gebracht werden.

Katwijk (K. op Zee, K. aan Zee), Kirchdorf

Digitized by Google

in der niederländ. Prov. Südholland, 9 km nordwestlich von Leyden, an der Nordsee und dem Kanal, durch den der Alte Rhein ins Meer geleitet wird; reformirte Kirche mit schönen Grabmälern, kath. Kirche, kath. Seminar; Häringsräucherei, Garnspinnerei, Schiffswerfte, Fischfang; 4815 resp. 3358 Ew. — Die Mündung des Rheins war von 839—1807 durch gewaltige Dünen geschlossen; erst durch Anlage des berühmten Kanals mit seinen gewaltigen Schleusenthoren (drei Reihen von Schleusen, die erste mit 4, die zweite mit 8 u. die dritte mit 10 Thoren) wurde es dem Alten Rhein möglich gemacht, ins Meer zu gelangen. Bei der Fluth steigt das Meer an den geschlossenen Schleusenthoren ca. 4 m über das Niveau der Nordsee bei Amsterdam. Am Eingang des Kanals u. am Ufer des Meeres sind Deiche angelegt, welche sich durch ihre gewaltige Höhe u. Stärke, sowie durch ihre sinnreiche Zusammensetzung auszeichnen. In der Nähe von K. die unter Wasser liegenden Ruinen eines römischen Castells (huis de Britten, lat. Arx Britannia oder Praetorium Agrippinae [Britenhaus]); ferner Gradirhäuser, Kalkbrennereien u. ein Badehaus. H. Berns.

Katz, Burgruine, s. u. St. Goarshausen.

Katzbach, Fluß im preuß. Regbez. Liegnitz, entspringt auf dem Bleiberge bei Ketschdorf, durchströmt mit sehr starkem Gefälle ein tiefes Thal des gleichnam. Gebirges, tritt bei Liegnitz in die Ebene und mündet, durch die Wüthende Neiße (Jauerbach) und durch die Schnelle Deichsel verstärkt, Leubus gegenüber mit zwei Armen in die Oder. Sie ist 98 km lang u. nach starkem Regen sehr reißend. An ihr (u. an der Wüthenden Neiße) 26. Aug. 1813 Sieg der Preußen u. Russen unter Blücher über die Franzosen unter Macdonald. H. Berns.

Katzbachgebirge, Gebirge in der preuß. Prov. Schlesien. Im SO. mit dem Niederschlesischen Steinkohlengebirge zusammenhängend, breitet es sich zu beiden Seiten der oberen Katzbach zwischen der Wüthenden Neiße u. dem Bober aus u. dacht sich nach N. hin allmählich zur Schlesischen Ebene ab; im W. fällt es zum Thal des Bober u. im NO. mit den Jauerschen Bergen ebenfalls zur Schlesischen Ebene ab. Die bemerkenswerthesten Gipfel desselben sind: Die Hohe Kulge (744 m), der Bleiberg (682 m), der Kammerberg (735 m), der Butterberg (715 m), der Gröditzberg (der nördlichste, 407 m) u. a. Alle diese Gipfel sind prachtvolle Aussichtspunkte. H. Berns.

Kätzchen (Amentum), ein ährenartiger Blüthenstand, welcher nach der Fruchtreife gewöhnlich ganz abfällt.

Kätzchenblüthler (Amentaceae), Pflanzenfamilie bei Jussieu, entspricht ungefähr den Juliflorae (s. d.) von Endlicher.

Katzen (Felidae, Felina), Säugethierfamilie aus der Ordnung der Raubthiere; Zehengänger (d. h. sie treten nur mit den Zehen auf) von schlankem, zum Sprunge befähigtem Körperbau, mit kugeligem Kopfe u. kurzen Kiefern, in denen sich nur wenige (oben 4, unten 3) Backzähne entwickeln. In keiner anderen Gruppe prägt sich das Raubthiergebiß ebenso wie die Raubthiernatur so aus, wie hier: bis auf einen kleinen, oben quer nach innen stehenden Zahn fehlen die Höckerzähne, dafür sind aber die Reiß- u. die Eckzähne um so mächtiger ausgebildet; der obere Reißzahn ist dreizackig, mit starker Mittelzacke u. einem Innenhöcker; der untere Reißzahn besitzt dagegen zwei gleichgroße Zacken u. keinen Innenhöcker; von den beiden Backenzähnen bleibt der vordere des Oberkiefers verkümmert; die Zunge trägt stark verhornte Papillen. Die fünfzehigen Vorderfüße und die vierzehigen Hinterfüße besitzen in den scharfen und gekrümmten, völlig zurückziehbaren Krallen gewaltige Waffen; beim Gehen wird das letzte Zehenglied senkrecht aufgerichtet, so daß es den Boden nicht berührt u. die Krallen vor Abnutzung geschirt bleiben. Analdrüsen finden sich am Rande des Afters. Alle sind äußerst gewandte, kräftige Raubthiere mit trefflich entwickelten Sinnen, welche sich im Naturzustande ausschließlich vom Fleische der Warmblütler ernähren. Sie beschleichen ihre Beute zur Nachtzeit u. erhaschen dieselbe im Sprunge. Die meisten klettern gut, viele springen von Bäumen auf ihre Beute. Die schöner gefärbten u. größeren Arten gehören den tropischen Gegenden der alten u. der neuen Welt an. Nur zwei Formen sind vom Menschen gezähmt u. als Haus- oder Jagdthiere eingeführt: Die wahrscheinlich von der nordafrikanischen Katze (Felis manieulata) abstammende Hauskatze u. der in Afrika und im südlichen Asien zum Jagdthier abgerichtete Gepard. Hierher die einzige Gattung Katze (Felis *L.*) mit dem Charakter der Familie. Man kann drei Untergattungen unterscheiden: 1. Löwen (Felis s. str.), die Krallen können völlig zurückgezogen werden, die Beine sind niedrig, die Ohren haben keine Haarpinsel. a) Altcontinentale Formen: *α*) Echte Löwen (Leonina *Wagn.*), ungefleckt, groß, mit Mähne, Schwanz mit Endquaste; dahin der Löwe (Felis leo *L.*), Leo africanus, arabicus, guzeratensis ꝛc. (s. d.). *β*) Tiger (Tigrina *Wagn.*), gestreift, groß, mähnenlos; dahin der Tiger (Felis tigris *L.*, s. d.). *γ*) Panther (Pardina *Gieb.*), groß, mit vollen oder geringelten Flecken und runder Pupille; dahin u. a. der Leopard, s. d. (Panther, Pardel, Felis leopardus *Schreb.*). *δ*) Servale (Servalina *Wagn.*), kleiner, mit vollen Flecken; dahin u. a. der Serval, s. d. (Serval *Schreb.*). *ε*) Eigentliche Katzen (Cati *Wagn.*), klein, ungefleckt, zuweilen oder theilweise gestreift, mit senkrecht elliptischer Pupille; dahin u. a. die nubische Wildkatze (Felis maniculata *Rüpp.*), die Wildkatze, s. d. (Felis catus *L.*), sowie die Hauskatze (Felis domestica *L.*). b) Neucontinentale Formen: *α*) Löwen (Leonina *Wagn.*); dahin der Puma, s. d. (Cuguar, Felis concolor *L.*). *β*) Panther (Pardina *Gieb.*); dahin der Jaguar, s. d. (Unze, Felis onca *L.*). 2. Geparde (Cynailurus *Wagl.*), Krallen nicht ganz zurückziehbar, daher sich abnutzend u. in der Spur sichtbar; höher auf den Beinen; dahin der Gepard, s. d. 3. Luchse (Lynx *Geoffr.*), hochbeinig, Ohren mit Haarpinsel. a) Altcontinentale: dahin u. a. der Luchs, s. d. (Felis lynx *L.*) u. der Karakal, s. d. (Felis caracal *Schreb.*). b) Neucontinentale: u. a. der Polarluchs (Felis canadensis *Desm.*), (Eintheilung nach Carus). Fossile Katzenarten finden sich jungtertiär und im Diluvium;

Digitized by Google

dahin Felis spelaea *Goldf.*, der dem Tiger verwandte Höhlenlöwe. Tertiäre sind aus Ostindien u. Amerika bekannt geworden.

Zahme oder Hauskatze (Felis maniculata domestica), stammt nicht von der Wildkatze, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach von der den alten Ägyptern bekannten und, nach den Mumien zu urtheilen, von diesen verehrten, jetzt noch die Wälder Numidiens bewohnenden F. maniculata (Falbkatze) ab. Das Männchen wird Kater, das Weibchen Kietze genannt. Färbung: schwarz mit weißem Brustfleck, ganz weiß, röthlich-gelb u. fuchsroth, ebenso getigert, hellgrau mit dunklen Streifen, blaugrau (aus Spanien, selten), beim Weibchen auch dreifarbig: weiß, gelb, schwarz, oder weiß, gelbbraun und grau. Als Cyperkatzen bezeichnet man die hellgrauen mit schwarzen Fußballen und schwarzen Sohlen der Hinterfüße. Die Zebrakatzen, wegen ihrer Schönheit geschätzt, sind dunkelgrau oder braun getigert. Die verschiedenen Farben vererben sich nicht, vielmehr zeigen die Jungen eines Wurfes die verschiedensten Farbentöne. Racenkatzen: Die Angorakatze (F. m. d. angorensis), fällt durch ihre Größe u. das schöne lange Seidenhaar des weiß, grau oder gemischt gefärbten Pelzes auf; Lippen und Sohlen sind fleischfarben. Ihre ursprüngliche Heimath ist unbekannt. In Sibirien u. am Ural ist sie Hausthier, aber auch in Frankreich trifft man sie an. Sie zeigt große Anhänglichkeit, ist aber träge. Die Manod. Stummelschwanz-K. (F. m. d. ecaudata), mißgestaltet durch die hohen Hinterbeine und das Fehlen des Schwanzes; stammt von der Insel Man; man sieht dieselbe wol in Thiergärten. Die Karthäuser-, Augsburger- oder blaue K. hat graublauen, langhaarigen, weichen Pelz, schwarze Sohlen u. Lippen. Die nach ihrer Heimath benannte chinesische K. ist ebenfalls langhaarig u. besitzt hängende Ohren; sie wird von den Chinesen gemästet u. gegessen. — Nach Katzenminze, Baldrian, vorzüglich aber Marum verum, worauf sie sich wälzen u. das sie zerbeißen, ausscharren ꝛc., sind die K. begierig, gegen Raute haben sie Widerwillen; ihr Wohlbehagen drückt die K. durch Schnurren (Spinnen) aus, ihren Zorn durch Fauchen. Als Hausthier nützt sie durch Fangen der Mäuse, Ratten, Wiesel (in Amerika auch Vampyrs), schädlich durch ihre Schlauheit u. Behendigkeit im Naschen. Außerhalb des Hauses macht sie Jagd auf kleinere Vögel, plündert gern die Nester u. ist den Jägern verhaßt, weil sie dem Wild, bes. jungen Hasen u. Rebhühnern, nachstellt. Die Felle dienen als Pelzwerk u. zum Reiben des Elektrophors. Das Fleisch wird in Spanien, Frankreich, Holland, Irland, Afrika, bei den Tungusen, Kalmücken, in China und anderen Orten gegessen. Die Därme liefern Saiten. Im alten Ägypten wurde die Katze als heiliges Thier der Sechet (Hather) göttlich verehrt u. nach dem Ableben einbalsamirt. Im Volksaberglauben kommt sie als Hexen- u. Zauberthier vielfach vor. Die K. wird selten so zahm als der Hund, mit welchem sie meist in Feindschaft lebt, und hängt mehr am Hause als am Herrn. Gesicht u. Gehör sind sehr fein, der Geruch ist schwach ausgebildet; ihr Gedächtniß ist kurz, ihr Leben ist sehr zähe. Die K. paart sich jährlich zwei bis dreimal, gewöhnlich Ende Febr. und anfangs Juni. Unter wildem Lärm und erst nach hartem Kampf nähert sich der Kater der Kietze. Die Tragzeit dauert 25 Tage. Die 4 bis 6 Jungen, welche 9 Tage lang blind sind, werden von der Kietze sorglam, besonders gegen den Kater, geschützt. Wie bei dem Hunde, ist auch bei der K. die fürchterlichste Krankheit die Wuth. Bei dem Milchfieber der K. treten zuweilen auch wuthähnliche Erscheinungen ein; bei kümmerlicher Nahrung entsteht auch wol die Räude, die Haare fallen aus und die kahlen Flecke werden schuppig u. rissig. Thomé. Garwick.

Katzenauge, Mineral, Varietät des gemeinen Quarzes; grünlichweiß, grünlichgrau oder olivengrün, roth oder braun, mit parallelen Amiantfasern durchzogen.[1]

Katzenbuckel, höchster Gipfel des Odenwaldes, 708 m hoch, 4 km östlich von Eberbach im bad. Kreise Mosbach; von dem auf demselben befindlichen Thurme herrliche Aussicht auf das Neckarthal, Baden u. Württemberg bis zur Alp u. dem Schwarzwald.

Katzenellnbogen, 1) sonst Grafschaft am Main u. Rhein; getheilt in die Obere Grafschaft, zum Großherzogthum Hessen gehörig, begrenzt vom Rhein, Odenwald u. der Wetterau, 1100 □km (20 □M) groß, mit der Hauptstadt Darmstadt; u. die Niedere Grafschaft, die an den Rhein, an Diez, Dillenberg und Idstein grenzte, 454 □km ($8_{,25}$ □M) groß, mit der Hauptstadt St. Goar. 2) Marktflecken im Kreise Unterlahn des preuß. Regbez. Wiesbaden, am Dörsbache; altes Bergschloß, Oberförsterei, Hüttenwerk, Kalkbrennerei; 1100 Ew.

Katzenfuß, ist Gnaphalium dioicum.

Katzengold, so v. w. Pyrit.[1]

Katzenhai, so v. w. Hundshai, s. u. Haifische.

Katzenjammer, ein durch übermäßigen Genuß alkoholischer Getränke (Lagerbier, Wein) entstandener acuter Magenkatarrh mit Wüstheit im Kopfe, Erbrechen und Brechneigung, Widerwillen gegen alle Speisen, allgemeinem Übelbefinden u. moralischer Depression. Derselbe stellt sich anderen Tags ein, nachdem meist am Abend zuvor ein Trinkgelage stattgefunden hatte, hält den Tag über an u. verschwindet mit Eintritt von Schlaf in der nächsten Nacht. Die bekannten Hausmittel gegen den K. sind der Genuß pikanter Sachen: eines sauren Härings, eines Caviarbrödchens ꝛc., neben denen man Selters- oder Sodawasser, oder (um die abnorme Schwäche im Magen zu heben) ein Glas frisches Lagerbier trinken läßt. Kunze.

Katzenklee, 1) ist Trifolium arvense; 2) Gelber K., Trifolium agrarium.

Katzenminze (Katzenliebe), ist Nepeta Cataria.

Katzenmusik, ein wildes Lärmen, durch Zusammenschlagen von Becken, Kesseln, Gießkannen und anderen Geschirren, dann Pfeifen, Schreien, Blasen auf Trichtern, Schnarren u. Zischen, um der Person, vor deren Haus dasselbe stattfindet, das allgemeine Mißfallen auszudrücken. Es findet sich zuerst im alten Rom als Obvagulatio, oder als Pipulus; dann zeigt sich diese Unsitte im französischen Mittelalter als Charivari (s. d.) gegen sich verheirathende Wittwen, in Spanien ebenso

Digitized by Google

unter dem Namen Concerrada; in England galt es der Schließung einer unpassenden Ehe (namentlich bei großer Ungleichheit des Alters) und hieß Rouchmusic; in Italien brachte man zänkischen Ehepaaren die Scampanata. Etwas Ähnliches ist das in Altbayern (bes. im Bayerischen Hochlande) gebräuchlich gewesene Haberfeldtreiben (s. d.). Vgl. Phillips, Über den Ursprung der K., Freib. 1859.

Katzenpfötchen, ist 1) Hieracium Pilosella; 2) Gnaphalium dioicum.

Katzenschnurren, ein eigenthümliches Rasselgeräusch in den Verzweigungen der größeren Luftröhrenzweige, welches, wenn es stark ist, sowol durch Anlegen des Ohres oder des Stethoskops an den Brustkasten, als auch durch die aufgelegte Hand wahrgenommen wird. Es entsteht, wenn der Luftstrom in den Luftröhren geringfügige Mengen Schleim in Bewegung setzt, ist also ein Zeichen des Katarrhs der Schleimhaut dieser Luftröhrenzweige. Kunze.

Kauai (Atowai, Atui), eine der größeren Inseln des Sandwichs-Archipels; ist 37 km (5 M) lang und eben so breit, 1982 □km (36 □M) groß, an der Südküste eben, im Innern gebirgig (vulkanisch); höchste Spitze: Wailioti, 2273 m (7000 Fuß); im Allgemeinen sehr fruchtbar; 6457 Ew. malaiischer Race. Von Cook auf seiner dritten Reise 19. Jan. 1778 entdeckt.

Kaub, Stadt im Kreise Rheingau des preuß. Regbez. Wiesbaden, am Rhein, Station der Nassauischen Eisenbahn; Handelsschule, Schieferbrüche, Schifffahrt, Weinbau (auf 92 ha); 1875: 2030 Ew. Dabei auf dem Legenfelsen mitten im Rhein die alte Pfalz (Pfalzgrafenstein), 1326 vom Kaiser Ludwig zur Beschützung des Rheinzolls erbaut u. bis heute noch vollständig erhalten; daß sie der Entbindungsort der früheren Pfalzgräfinnen gewesen sei, ist bloße Sage. Auf einem Berge über K. die Ruinen der im 13. Jahrh. erbauten und 1808 zerstörten Burg Gutenfels. K. wird schon 983 erwähnt, fiel 1277 an die Pfalz und erhielt 1324 Stadtrechte. Hier ging in der Neujahrsnacht 1813—14 die preußische u. russ. Armee unter Blücher über den Rhein. Am 11. März 1876 fand hier ein bedeutender Bergsturz statt, bei dem 27 Menschen das Leben verloren. Als Beihilfe zur Abtragung der gefährlichen Stelle wurden der Stadt 485,000 M aus Staatsmitteln bewilligt. H. Berns.

Kauderwälsch, von dem oberdeutschen Worte kaudern, d. i. undeutlich reden, u. wälsch, d. i. fremdländisch, bezeichnet sowol eine durch schlechte Aussprache, verkehrte und falsche Formen, Vermengung mit fremden Ausdrücken unverständlich gewordene Sprache, als auch einen verworrenen, unlogischen Satz.

Kauen, (Masticatio) das Zerkleinern der Nahrung, geschieht hauptsächlich in der Mundhöhle, wo es die Vorbereitung des ganzen Verdauungsgeschäftes bildet. Der Bissen wird zunächst von den Schneidezähnen und den Eckzähnen ergriffen, dann durch die Zunge unter die höckrigen Backenzähne der einen Seite geschoben, um hier durch die Bewegungen des Unterkiefers gegen den Oberkiefer gänzlich zertheilt zu werden. Gleichzeitig wird der Bissen innig mit den Flüssigkeiten der Mundhöhle (Speichel u. Schleim) gemischt u. so zu einem formbaren Brei gemacht. Den wichtigsten Antheil an der Verarbeitung des Bissens haben die Unterkiefer- u. die Zungenbewegungen. Durch die Kaumuskeln wird der Unterkiefer nach vorn und hinten, sowie nach beiden Seiten verschoben, durch seine eigene Schwere u. die Zungenmuskeln wird er herabgezogen. Bei vielen Thieren wird die Zertleinerung der Speisen noch in gewissen Apparaten des Magens fortgesetzt, so in den drei ersten Mägen der Wiederkäuer (Pansen, Netzmagen, Buch). Bei Vögeln wird das Futter zum Theil erst in dem Kropf, einer Erweiterung der Speiseröhre, zur Aufnahme in den Magen vorbereitet, welcher letztere bei vielen eine starke Muskulatur besitzt u. das Kaurogan ersetzt. Reptilien, Amphibien u. Fische haben die Zähne, wo deren vorhanden sind, hauptsächlich nur zum Fassen u. Festhalten des Fraßes, den sie meist ganz verschlucken. Viele Thiere niederer Gattungen besitzen statt der Zähne wenigstens zahnartige Organe, durch welche ebenfalls eine Art von Kauen bewirkt wird. v. Mering.

Kauer, Ferdinand, einer der beliebtesten u. fruchtbarsten Componisten, geb. 8. Jan. 1751 zu Klein-Thaya in Mähren; studirte Medicin, widmete sich aber der Musik, war in Wien Klavierlehrer, 1795 Musikdirector an Marinellis Bühne und an anderen Wiener Theatern; zuletzt mußte er im Leopoldstädtischen Theater die Bratsche spielen, u. starb, von Nahrungssorgen gequält, 13. April 1831. Er schrieb über 200 Opern u. Singspiele, wovon sich bes. Das Donauweibchen erhielt; auch Schulen für verschiedene Streich- u. Blasinstrumente. Siebenrock.

Kauerkick, Stadt im Kreise Löbau des preuß. Regbez. Marienwerder, an der Drewenz; Töpferei; 1875: 911 Ew. Hier war vor der Tannenberger Schlacht (1410) das Lager des Ordensheeres.

Kauf (lat. Emptio, Venditio), ist dasjenige Rechtsgeschäft, durch welches der eine Contrahent (Verkäufer, venditor) eine Sache (merx, Waare), der andere Contrahent Geld (pretium, Preis) zu geben sich verpflichtet. Zu unterscheiden ist der K. vom Tausche. Ein solcher liegt dann vor, wenn von vornherein als Äquivalent für die Sache kein Geld, sondern etwas anderes bedungen wird. Auf Übertragung des Eigenthums an der erkauften Sache ging nach Römischem Rechte die Verpflichtung des Verkäufers an sich nicht. Nach neuerem Rechte muß diese Verpflichtung in vielen Fällen als bestehend angenommen werden. In einzelnen Particularrechten ist sie allgemein vorgeschrieben. Der K. gehörte schon nach Römischem Rechte zu den Consensualverträgen (s. u. Consens u. Contract), er ist daher verbindend (perfect), sobald die Contrahenten über den Gegenstand und über den Preis irgendwie, bes. mündlich einig geworden sind. Nach neueren Gesetzgebungen ist jedoch für Verträge über höhere Werthbeträge u. besonders über unbewegliche Güter Schriftlichkeit u. beziehungsweise Verbriefung vor Gerichten, Notaren ꝛc. als Bedingung der Gültigkeit vorgeschrieben. Nach denselben müssen also über Käufe solcher Art K-briefe errichtet werden. Von dem Augenblicke der

Digitized by Google

Perfection geht in der Regel Vortheil u. Nutzung, Gefahr u. Verlust an dem K-object auf den Käufer über. Nach neueren Gesetzgebungen (Preuß., Oesterr.) ist wie im älteren Deutschen Recht Übergang der Gefahr erst an die Übergabe der Sache (Tradition) geknüpft. Die Perfection des K-s wird aber hinausgeschoben, wenn der Abschluß erst noch von einer Prüfung u. Billigung der Waare durch den Käufer abhängig gemacht wird (Emptio ad gustum, K. auf Besicht), so wie bei Gegenständen, die erst gemessen werden müssen, indem dann erst die Ausscheidung der erkauften Quantität erfolgt sein muß. Dagegen gilt der Abschluß bei dem K. auf Probe sofort als geschehen, und die Nebenverabredung wirkt dabei nur so viel, daß der Vertrag wieder aufgelöst werden kann, wenn es dem Käufer beliebt. Der K. nach Probe ist ein ebenfalls sofort von der Eingehung an gültiger Contract, enthält nur die Nebenbedingung, daß der verkaufte Gegenstand einer im Voraus vereinbarten Qualität entsprechen muß. Andere Nebenverabredungen, welche außerdem häufiger bei dem K. vorkommen, sind: das Pactum de retrovendendo, wodurch der Käufer sich verpflichtet, dem Verkäufer die Sache zurückzuverkaufen; das Pactum de retrotemendo, wodurch der Verkäufer sich zum Rückkaufe verpflichtet; das Jus protimeseos, infolge dessen Jemand das Recht erhält, wenn der Käufer wieder verkaufen will, zunächst als Vorkäufer einzutreten, s. Retracts- oder Näherrecht, die In diem addictio, wenn die Giltigkeit des K-es davon abhängig gemacht ist, daß sich binnen einer bestimmten Zeit kein besserer Käufer finde. Die gegenseitigen Forderungen der beiden Contrahenten ergeben sich aus der Natur des Geschäftes von selbst. Der Käufer kann mittels der ihm zustehenden Actio empti auf Ueberlieferung des Gegenstandes neben den stillschweigend oder ausdrücklich mitverkauften Accessionen, Pertinenzen ꝛc. klagen; der Verkäufer ist berechtigt, mit der Actio venditi den Kaufpreis und den Ersatz derjenigen Verwendungen zu fordern, welche er seit der Schließung des Vertrages auf die verkaufte Sache gemacht hat. Das Eigenthum an der verkauften Sache erlangt der Käufer immer erst nach erfolgter Tradition u. nach Bezahlung des Kaufpreises, wenn nicht in letzter Beziehung eine Creditirung des K-preises stattfand. Unter besonderen Umständen können diese Verpflichtungen der Contrahenten noch erweitert werden, namentlich durch Eviction des verkauften Gegenstandes, durch spätere Entdeckung heimlicher Fehler und Mängel, durch eine Verletzung über die Hälfte (Laesio enormis s. ultra dimidium) u. überhaupt durch ein dolöses Gebahren von der einen oder anderen Seite. Der Freundschaftskauf ist ein K-contract, wodurch aus besonderen freundschaftlichen Rücksichten der Verkäufer die Sache wissentlich um einen niederen Preis verkauft, oder der Käufer wissentlich einen höheren Preis gibt, als das K-object eigentlich werth ist. Über Verkauf durch Versteigerung s. Auction, über Hoffnungskauf s. d. Art. Das neueste Specialwerk über den Kaufcontract ist von Treitschke, 2. A., 1866. Das Allg. Deutsche Handelsgesetzbuch handelt im II. Titel des IV. Buches, § 337 bis 359, vom K-e (im handelsrechtlichen Sinne). Bezold.

Kaufbeuren, 1) Stadt- und Landgericht im bayer. Kreise Schwaben, 4_{15} □M; erstes 5555, letztes 9178 Ew. in 26 Gemeinden. 2) Unmittelbare Stadt an der Wertach u. der Eisenbahn von Augsburg nach Lindau; hat ein Bezirksamt, Stadt- u. Landgericht, Rentamt, Forstamt, 3 Kirchen, Franciskanerinnenkloster mit Unterrichtsanstalt, Lateinische und Gewerbeschule mit einer Handelsabtheilung, 2 Krankenhäuser, Waisenhaus; 927 Gebäude (578 Wohngebäude), 1260 Haushaltungen und (1875) 5555 Ew., worunter 3392 Kath., 1770 Protest., 3 Juden. Die Industrie umfaßt eine mechanische Baumwollenspinnerei u. -weberei, Fabrikation von Kattun, Maschinen, Leim, Öl, dann eine Eisenhammer, Bleichen, Färberei u. Gerberei; bedeutend ist auch der Handel mit Baumwollenwaaren und Algäuer Käse. K. soll 842 von Guido Frei, Herrn von Hof, gebaut u. von dessen Nachkommen bis zu Kaiser Konrad II. besessen worden sein, wo es sich von den Erben Ottos von Hof frei kaufte, worauf es 1288 Reichsstadt wurde. 1377 wurde K. vom Herzog Friedrich von Teck, 1388 von den bayerischen Herzogen Friedrich und Stephan vergebens belagert. Von 1530 an schlug es auch Münzen. 1802 kam es an Bayern. Arendts.

Kauf bricht Miethe, deutsches Rechtssprichwort über den römisch-rechtlichen Satz, daß ein abgeschlossener Miethcontract aufgehoben wird, wenn der Vermiether die vermiethete Sache veräußert. Der Käufer ist nach Römischem und ihm folgend nach Gemeinem Recht nicht an den bestehenden Miethcontract gebunden u. kann den Miether od. Pachter austreiben. Der Verkäufer freilich wurde wenigstens insofern als an den von ihm abgeschlossenen Miethcontract gebunden erachtet, daß der ausgetriebene Miether oder Pachter ihn auf Leistung einer Geldentschädigung belangen konnte. Neuere Gesetzgebungen haben die eingedrungene römischrechtliche Bestimmung fallen lassen u. sich dem älteren Deutschen Recht wenigstens wieder genähert, nach welchem der neue Erwerber des Hauses oder Grundstückes den Contract des Vorgängers ebenso wie dieser selbst halten mußte. Das deutsche Sprichwort müßte also lauten: Kauf bricht nicht Miethe. Bezold.

Kauffahrer (Kauffarteischiff), alle zum Verführen der Kaufmannsgüter bestimmten Fahrzeuge. Näheres s. u. Schiff.

Kauffmann, 1) Maria Anna Angelica, berühmte Historienmalerin, vermählte Zucchi, geb. 30. Oct. 1741 zu Chur in Graubünden, starb in Rom 5. Nov. 1807, Tochter eines Malers; bildete sich zuerst in ihres Vaters Geburtsstadt Schwarzenberg am Bodensee, seit 1763 in Rom, bes. durch Winckelmann, aus, ging 1766 nach London, wurde hier der königlichen Familie bekannt u. Mitglied der königl. Kunstakademie. Eine durch eine schmähliche Intrigue herbeigeführte Ehe wurde wieder für ungiltig erklärt, worauf sie den damals in London lebenden Maler Ant. Zucchi heirathete, nach Italien zurück ging und bes. in Rom lebte. Ihre Büste wurde im Pantheon zu Rom aufgestellt. Als Künstlerin ist die K. sanft, heiter, weich und anmuthig, aber ohne Strenge der Formen u. des Stils überhaupt. Unübertroffen im Bildniß, namentlich von Frauen, u. in bildnißartigen

Digitized by Google

Einzelfiguren, reichte sie doch in historischen u. biblischen Compositionen an die Schüler von Mengs nicht hinan. Sie radirte auch selbst u. man zählt 31 Blätter von ihr. Nach ihren Gemälden existiren 600 Kupferstiche. Schönstes Gemälde: Madonna in der katholischen Kirche zu Chur. Vergl. Leben der A. K., von A. Weinhart, Bregenz 1814. 2) Hermann, deutscher Landschaft- und Genremaler, geb. in Hamburg 7. Nov. 1808; erhielt die erste Unterweisung in der Kunst durch Gerdt Hardorff, ging 1827 nach München auf die Akademie, machte im nahen Gebirge Studien u. kehrte 1833 über Österreich u. Deutschland nach Hamburg zurück, wo er seine Aufmerksamkeit der heimischen Natur zuwendete und Norwegen in den Kreis seiner Darstellungen zog. Früher malte er figurenreiche Bilder: Poststube, Bärentanz, Abzug von der Alm; später zog er einfachere Stoffe vor, die er breiter behandelte. Aus der nordischen Natur malte er Winterlandschaften, Schneestürme und Regenwetter. 3) Hugo, ausgezeichneter Genremaler der Gegenwart, geb. zu Hamburg 7. Aug. 1844; bildete sich 1861—62 in Frankfurt unter Jak. Becker, Steinle und Zwerger, siedelte dann nach Kronberg im Taunus über u. blieb dort im Verkehr mit Burger, Dietzmann u. A. bis Ende 1871, um dann nach München zu gehen, von wo er auf 5 Monate Düsseldorf besuchte (1876). Von 1868—70 lebte K. in Paris, seitdem in München. Man könnte ihn den Münchener Ostade nennen: er liebt es, das Treiben der untersten Stände in den Kneipen darzustellen und bekundet dabei eine schlagende Charakteristik, verbunden mit großer Gewissenhaftigkeit der Zeichnung u. Durchbildung. Seine Farbe ist von seltener Feinheit. Von seinen zahlreichen, meist kleineren, trotzdem aber oft sehr figurenreichen Bildern mögen hier der Aufbruch zum Treibjagen und die Versteigerung genannt sein. K. führt auch den Stift mit hoher Meisterschaft. Regnet.

Kaufman, County im nordam. Unionsstaat Texas u. 32° n. Br. u. 96° w. L.; 6895 Einw. Countysitz: Kaufman.

Kaufmann, nach dem Sinne des Deutschen Handelsgesetzbuches jeder, der gewerbmäßig Handelsgeschäfte betreibt, u. sind alle einzelnen Geschäfte eines Kaufmannes, welche zum Betriebe seines Handelsgewerbes gehören, als Handelsgeschäfte anzusehen. Die von ihm geschlossenen Verträge gelten im Zweifel als zum Betriebe des Handelsgewerbes gehörig. Der Kaufmann hat nicht nur das Recht, sondern auch die Verpflichtung, eine Firma (s. d.) zu führen. Der K. ist berechtigt, für Besorgung von Geschäften u. für Dienstleistungen Provision auch ohne vorgängige Verabredung zu nehmen, ebenso auch für Aufbewahrung Lagergeld, von Darlehen, Vorschüssen, Auslagen ꝛc. vom Tage der Bietung derselben Zinsen zu fordern u. beides nach den am Orte gebräuchlichen Sätzen. Er kann ferner ohne Angabe des Verpflichtungsgrundes Anweisungen und Verpflichtungsscheine ausstellen, welche den Charakter von Ordrepapieren haben und gleich Wechseln durch Indossament begeben werden können; er hat sodann das Privilegium bezüglich der Pfandbestellung für Forderung aus Handelsgeschäften u. zwar bei Mobilien und Inhaberpapieren ohne Bindung an bestimmte Formen, anderen Kaufleuten gegenüber wegen aus beiderseitigen Handelsgeschäften fälligen Forderungen das Retentionsrecht an allen Mobilien und Werthpapieren des Schuldners, sofern solche mit dessen Willen auf Grund von Handelsgeschäften in seinen Besitz gekommen sind. Seine Verpflichtungen sind: Führung der Firma, Führung von Handelsbüchern, Aufbewahrung der Handelsbriefe, Copiren der abgehenden Briefe, Aufnahme einer Inventur, Feststellung der Bilanz mindestens alle zwei Jahre. Sollte durch Vernachlässigung dieser Verpflichtungen Insolvenz, der Bankerott (kaufmännischer Bankerott) eintreten, so kann der K. deshalb sogar criminell verfolgt werden. —l.

Kaufmann, 1) Gerhard, s. Mercator. 2) Johann Gottfried, geb. 1752 in Siegmar bei Chemnitz; war anfangs Strumpfwirker, wurde 1779 Uhrmacher in Dresden, verfertigte bes. Spiel- und Harfenuhren, erfand 1781 eine Flötenuhr, vereint mit seinem Sohne Friedrich das Belloneon, das Chordaulodion und das Harmonichord, verbesserte mehreres an den Pfeifen u. in der Stimmung der Orgel u. machte mit seinen Instrumenten Kunstreisen; er st. 1818 auf einer Reise in Frankfurt. 3) Friedrich, Sohn des Vor., geb. 1785 in Dresden; unterstützte seinen Vater, producirte noch das große Symphonion; st. 1. Dec. 1866. 4) Friedrich Theodor, Sohn des Vor., geb. 1812 in Dresden; erbaute das mechanische Kunstwerk Orchestrion, womit er auf der Londoner Industrieausstellung 1852 großes Aufsehen machte. Er vereinigte die Arbeiten der Familie K. in einer permanenten Ausstellung zu Dresden, womit er eine Fabrik musikalischer Instrumente verband, aus der namentlich vorzügliche Harmoniums hervorgingen; auch beschäftigte er sich mit der Verbesserung der Aolsharfe, st. aber im Febr. 1872 zu Dresden. 5) Konstantin von, russ. General, geb. 1818 zu Zwangorod im Gouv. St. Petersburg, Sohn eines russischen, aus einer bürgerlichen holstein. Familie stammenden Offiziers, trat 1837 in das Ingenieur-Corps ein, in dem er die Feldzüge im Kaukasus u. 1855 die Belagerung von Kars mitmachte. 1857 zum Generalmajor avancirt, wurde er 1865 Generalgouverneur von Wilna, 1867 des neu errichteten Generalgouvernements Turkestan mit dem Sitz in Taschkend. Der fortdauernde Widerstand des Emirs von Bokhara machte eine Fortsetzung des Feldzuges nothwendig, in dem K. 13. Mai 1868 Samarkand eroberte. 1873 leitete er den glänzenden Feldzug gegen Khiwa (s. d.), 1875 commandirte er in der Expedition gegen Kokand (s. d.) mit Erfolg. Zum Generaladjutanten erhoben ist er Generalgouverneur des erweiterten Turkestan geblieben und bestrebt, die neue Organisation dieser Landstriche durchzuführen und zu befestigen. 6) Alexander, trefflicher deutscher Lieder- u. Sagendichter, geb. 15. Mai 1821 in Bonn; studirte hier die Rechte, ist seit 1850 fürstlich Löwensteinscher Archivrath zu Wertheim a. M. Schriften: Gedichte, Düsseldorf 1852; Mainsagen, Aschaffenburg 1853, die Quellennachweise dazu, Köln 1862; Cäsarius von Heisterbach, ein Beitrag zur Culturgeschichte des 12. u. 13. Jahrh., 2. Aufl., ebd. 1862; Unter den Reben, Berlin 1871. —

Digitized by Google

Seine Gattin Mathilde Binder, geb. 5. Dec. 1835 zu Nürnberg, seit 1857 mit K. vermählt, trat 1858 zum Katholicismus über. Schriften: Blüthen der Nacht, Lpz. 1856 (unter dem Namen Amara George); Mythen u. Sagen der Indianer Amerikas, ebd. 1856; Mythoterpe, ebd. 1858 (Sammlung gemeinsam mit K. u. Daumer).

1)—3) Siebenrock. 4) Teicher. 5) Zimmermann.

Kaufungen, 1) Kirchdorf in der Amtshauptmannschaft Rochlitz der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Leipzig; 840 Ew. Das alte Schloß ist das Stammhaus von Kunz von Kaufungen, dessen Geschlecht 1807 erloschen ist; s. u. Prinzenraub. 2) Ober-K., Kirchdorf im Landkreise u. dem preuß. Regbez. Kassel, an der Losse; Fräuleinstift im ehemaligen, von Kunigunde, der Gemahlin des Kaisers Heinrich II., gegründeten Benedictiner-Nonnenkloster; Papiermühle, Kunsttischlerei, Braunkohlen- u. Alaunthongruben, Viehzucht; 1875: 2075 Ew. H. Berns.

Kaufunger Wald, ein Theil des hessischen Berg- u. Hügellandes im preuß. Regbez. Kassel; bildet ein breites, stark bewaldetes Sandsteinplateau zwischen Werra und Fulda und hat im SO. den 640 m hohen Bilstein u. in der Mitte den 546 m hohen Steinberg.

Kaufüße, Füße am Munde der zehnfüßigen Krustenthiere, welche beim Kauen der Nahrung Dienste leisten.

Kaugebiß, hölzernes oder eisernes Gebiß, dem Pferde ins Maul gelegt, damit es darauf kauen soll, um einen Speichelzufluß oder auch die Freßlust zu erregen.

Kaukasien, russische Statthalterschaft zwischen dem Schwarzen u. Kaspischen Meere u. zu beiden Seiten des Kaukasus; daher Cis-K. u. Trans-K., das erstere das nördlich vom Gebirge, das letztere das südlich davon gelegene Gebiet. Gegen Norden wird K. vom Gouvernement Astrachan und der Provinz des Donschen Heeres, gegen Süden von Persien u. Türkisch Armenien begrenzt.

Eintheilung. Areal u. Bevölkerung.

Gouvernements u. Gebiete	Areal in □km	Areal in □M	Bevölker. 1871	Bew. auf 1 □km
Stawropol (Gouv.)	69025,6	1253,6	437118	6
Terek (Gebiet) . .	60798,0	1104,1	485237	8
Kuban (Gebiet) . .	95686,6	1737,7	672224	7
Summa: Ciskaukasien	225510,2	4095,5	1594579	7
Dagbestan (Gebiet) .	29839,9	541,9	448299	16
Sakatal (Bezirk) . .	4195,4	76,2	56802	14
Tiflis (Gouv.) . .	40439,0	734,4	606584	15
Baku (Gouv.) . .	39241,7	712,7	513560	13
Jelisawetpol (Gouv.) .	44332,2	805,1	529412	12
Eriwan (Gouv.) . .	27630,6	501,8	452001	17
Kutais (Gouv.) . .	20707,1	376,1	605091	29
Suchum (Bez.) . .	8628,5	156,7	70701	8
Tschernomorsk (Bez.) .	7120,0	129,3	15703	2
Summa: Transkaukasien	222134,4	4034,3	3298753	15
Kaukasien	447644,6	8129,8	4893332	11

I. K. hat seinen Namen von dem Gebirge Kaukasus (s. d.), welches das ganze Land in der Richtung von NW. nach SO. durchzieht u. dem Lande zum großen Theile den eigenthümlichen Charakter einer Gebirgslandschaft verleiht. Nördlich von ihm dehnen sich weite Ebenen aus, die mit Ausnahme des fruchtbaren und bereits mit einer Anzahl Dörfer u. Städte bedeckten Landstrichs am Mittellauf des Kuban u. Terek den Charakter der Steppe u. der Wüste tragen. Öde Sandsteppen finden sich auch südlich des Gebirges am unteren Laufe des Kura u. Aras, sowie am Kaspischen Meere in der Gegend von Baku. Von den zahlreichen Flüssen sind die hauptsächlichsten: Manitsch, Kuban, Rion (ins Schwarze), Kuma, Terek, Koisu od. Sulak, Samur, Kura mit Aras (ins Kaspische Meer), alle auf kurzen Strecken schiffbar. Unter den Seen, deren überhaupt fast nur im armenischen Hochlande vorkommen, ist der Goktscha oder Sewanga der bedeutendste. Das Klima ist in den verschiedenen Gebieten K-s auch ein sehr verschiedenes; Trans-K. ist im allgemeinen viel wärmer als Cis-K. Zu den Orten, welche die höchste mittlere Jahrestemperatur (über +11°R.) haben, gehören Baku, Kutais, Redutkale und Lenkoran; Tiflis u. Derbent haben +10,2, Schemacha +9,1, Eriwan +8,6 u. Pjatigorsk +8,9°R. Auf dem Hochgebirge sind die Winter meist sehr streng.

Groß, wenn auch größtentheils noch unausgebeutet ist der Reichthum K-s an natürlichen Producten. Aus dem Mineralreich finden sich von den edlen Metallen Gold in den schon den Alten bekannten Wäschereien am Jngur u. Rion (Phasis), Silber in Alagier bei Wladikawkas, Blei, Erz u. Eisen, große, aber noch in geringem Maße ausgenutzte Kohlenfelder im Gouv. Kutais, in den Gebieten Kuban u. Terek u. in Daghestan, Naphtha in reichlichstem Maße bei Baku. Reich ist auch die Flora an Arten. Neben prachtvollen u. ausgedehnten Wäldern von Buchen, Linden, Eschen, Kastanien, Birken, Eichen, deren Abholzung in neuester Zeit, wie durchgängig in Rußland, in rücksichtslosester u. zerstörendster Weise betrieben wird, geben der fruchtbare Boden und das günstige Klima dem Anbau der mitteleuropäischen Getreidearten, wie Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Hülsenfrüchte sowol als einer Anzahl mehr dem S. angehörenden Gewächse, wie Mais, Reis, Wein, Thee, Baumwolle, Raum und reichliches Wachsthum. Ergiebige Wiesen ziehen sich daneben bis zu der Schneegrenze der Berge hinauf; zahlreiche Obstbäume mit den gewöhnlichen nicht weniger als den feineren Obstsorten finden sich im ganzen Land. Nicht minder zahlreich sind die Arten der Thierwelt. Auf den Hochplateaus des N. hausen von Raubthieren noch der Bär u. der Wolf, auf denen des S. der Panther, Tiger u. Leopard, in den Wäldern der Marder u. Schakal; Steinböcke, Gemsen, Füchse und Hirsche verschiedener Arten, Hasen, auch am Kuban noch Auerochsen, bieten der Jagd eine lohnende Beute; Schwäne, Pelikane, Enten, Adler, Fasanen beleben die Flüsse u. Seen; kleine, ausdauernde Pferde, schöne Rinder u. massenhafte Schafe dienen den Bedürfnissen der Menschen. Eigenthümlich sind die zahlreichen (theilweise giftigen Schlangenarten), eine große Plage die Heuschrecken und mannigfachen Insektenarten. Die Beschäftigung der Bewohner bildet vorzugsweise die Viehzucht, dann Ackerbau, Seidenbau, Jagd, Fischfang. Von größter Bedeutung ist die Schafzucht, die durch die Beschaffenheit des Bodens und des Klimas sehr begünstigt wird. Auch die Rindviehzucht ist nicht ohne Bedeutung. Der Ackerbau fängt seit der Occupation durch die

Digitized by Google

Russen an sich zu entwickeln. Gute Erträge geben der Reis- und Maisbau und die Weincultur; der Anbau von Tabak und Thee ist mit Erfolg versucht u. angebahnt worden. Bedeutenden Erfolg hat die Zucht der Seidenraupe in K. gehabt, welches sowol in Rohseide, als in den Eiern dieses Thieres einen bedeutenden Export-Artikel hat. Die Industrie fehlt noch fast ganz. Außer der Waffen- u. Goldschmiedekunst, sowie der Teppichwirkerei, besteht kaum ein Industriezweig von einiger Wichtigkeit; am bedeutendsten sind noch einige in neuerer Zeit entstandene europäische Fabriken für Eisenwaaren, Seilerwaaren, Baumwollenweberei, Stearin, Leder ꝛc. Der Handel, namentlich auch der Transitverkehr mit Persien, ist ziemlich ansehnlich. Ausfuhrartikel sind hauptsächlich: Seide, Wolle, Baumwolle, Getreide; Einfuhrartikel: Baumwollenwaaren, Wollen- und Seidenzeuge, Metallwaaren ꝛc. Unterstützt wird der Handelsverkehr durch die am 10. Oct. 1872 eröffnete, 308 km lange Transkaukasische Eisenbahn (Poti-Tiflis) u. die 11. Dec. 1875 eröffnete, 695 km lange Rostow-Wladikawkas-Eisenbahn (davon in K. 609 km). Auch für die Anlage von Straßen ist die russische Regierung sehr thätig gewesen; trotzdem ist in dieser Beziehung noch viel zu thun. Die beste Straße ist die sogen. Grusinische Heerstraße von Wladikawkas am Kasbek vorbei in 2430 m Höhe nach Tiflis (vgl. Kaukasische Pforten), eine bewundernswürdige Kunststraße, die den über die Alpen führenden gleichzustellen ist. Beschwerlicher sind die Wege nach Persien u. Türkisch-Armenien hin. Ein gut unterhaltener Postweg führt von Tiflis im Thale der Alstafa durch das armenische Hochland, übersteigt in Serpentinen von 2170 m Höhe an dem Goktscha-See vorbei die Wasserscheide u. senkt sich dann nach Eriwan hinab. Ein anderer (nach der Fahrt des Kaisers Nikolaus 1837 der Zarenweg genannt) führt die Grenze entlang von Eriwan über Alexandropol nach Achalzik. Im Inneren verbindet eine Straße das Thal des Kura mit der Küste des Schwarzen Meeres; mehrere, aber schwer zu passirende, führen von dem Tereckschen Gebiet nach Abchasien, so von Pjatigorsk über den 3500 m hohen Maruch-Paß nach Suchum-Kaleh und über den 747 m hohen Goitsch-Paß nach Belsaminosk am Schwarzen Meere. Ein hart an diesem vorbeiführender Weg verbindet die Küstenplätze des Tschernomorskischen Bezirks. Telegraphenlinien gehen von Tiflis über Wladikawkas und Rostow eine Verbindung mit Petersburg und Europa; von Tiflis zweigen sich Stränge nach Poti u. Achalzik im W. und Baku, Derbent und Petrowsk im O. ab.

Die oberste Civil- und Militärverwaltung ruht in den Händen des Statthalters (momentan des Großfürsten Michael, jüngsten Bruders des Kaisers), dem ein Civilcommissar und ein militärischer Adlatus zur Seite stehen. Die laufenden Geschäfte besorgen mehrere Special-Abtheilungen, die mit dem Kaukasischen Comité des Reichsrathes in Petersburg in Verbindung stehen. Für die Gegenden, in denen die noch nicht ganz beruhigten Stämme bes. Maßregeln nothwendig machen, besteht eine bes. Militär-Abtheilung. Die Gesammtzahl der zur Aufrechterhaltung der Ordnung über die ganze Provinz vertheilten Truppen beträgt im Friedensetat ungefähr 140,000 Mann. Von größeren Festungen sind zu nennen Alexandropol u. Achalzik in Trans-K., Wladikawkas in Cis-K., Schuscha im Gebiet von Baku, von denen jedoch nur die beiden ersteren Festungen nach modernen Begriffen sind, befestigte Punkte größerer Ausdehnung und Bedeutung (sogen. Posten) sind Petrowsk, Gunib u. Derbent am Kaspischen Meer; Gori in Tiflis, Eriwan, Poti in Kutais; außerdem gibt es noch viele kleinere, schwach befestigte längs der Küste des Schwarzen Meeres, dem Kuban und in Daghestan, z. B. Redut-kale, die einem regelrechten Angriff nicht lange zu widerstehen vermögen. Hauptstadt der Provinz ist Tiflis; andere bedeutende Städte Eriwan, Alexandropol, Achalzik, Baku, Derbent, Wladikawkas.

II. Die Bevölkerung K.s (über deren Zahl und Vertheilung s. die obige Tabelle) ist ein buntes Gemisch von Racen, Stämmen u. Völkerfamilien, wie es überhaupt in einem so engen Raume (denn ⅔ des Landes ist uncultivirbar u. kaum bewohnt) gefunden werden kann. Nicht weniger als 68 Sprachen und Dialekte werden hier gesprochen. Nach einer Berechnung H. J. Stebnitzkys (in Petermanns Mittheilungen, 1865) sind etwa 19,6 % der Gesammtbevölkerung Russen, 20,1 % Grusinier oder echte Kaukasier, 12,1 % Armenier, 22,4 % Tataren, 18 % Bergbewohner (Kabardiner, Osseten, Tschetschenzen, Lesghier, Kasikumüken u. a.), 2,2 % Adighe (Tscherkessen) und 2,8 % Abasinzen (Abchasen, Ssamurzakaner u. Zebeldiner); daneben wohnen in geringerer Zahl Deutsche (in eigenen Colonien), Griechen, Italiener, Juden ꝛc. Indessen ist diese Aufstellung theilweise durch die unrichtige Gruppirung der eigentlichen Kaukasier, theilweise wegen der durch die starke seit dem erfolgte Auswanderung veränderten Zahlenverhältnisse hinfällig. Nach dem Religionsbekenntnisse gab es 1870 in K. 2,072,039 orthodoxe Griechen, 47,952 Sectirer, 595,310 Armenier, 25,915 Katholiken, 7825 Protestanten, 22,732 Juden, 1,987,213 Mohammedaner und 4683 verschiedener Bekenntnisse (Buddhisten, Feueranbeter, Jeziden). Wenn man von den erst in neuerer Zeit eingedrungenen Russen absieht, so lassen sich im Ganzen sprachlich 3 Elemente unterscheiden: das Indogermanische in den Armeniern u. Osseten, das Turanische in den Tataren u. das eigentlich Kaukasische, das aber als sprachliche Einheit nicht gerechnet werden kann (s. Kaukasische Sprachen). Physisch kann man 2 Grundformen unterscheiden: eine blondhaarige u. blauäugige u. eine schwarzhaarige u. schwarzäugige Race, die durcheinander auftreten u. sich wahrscheinlich auf die starke Völkermischung u. Kreuzung zurückführen lassen. Eine auf natürlicher Grundlage beruhende Eintheilung ist die in die Völker der Ebene und die Bergvölker, unter denen wieder durchaus verschiedene Gruppen zu statuiren sind. Zu den Bewohnern der Ebene gehören erstens die dem türkisch-tatarischen Stamme zuzurechnenden Stämme, über das ganze Land verbreitet und mit dem gemeinsamen Sammelnamen Tataren bezeichnet, hauptsächlich die Tiefländer des Kura und Araxes, in den Gouvernements Eriwan u. Jelisawetpol u. in den Steppen des nördlichen Theils wohnend.

Digitized by Google

Ihre Zahl wird auf 1,100,000 angegeben; ihr Hauptſtamm ſind die Nogaier. Die zweite Gruppe bilden die Armenier (gegen 600,000), überall anſäſſig und mit Erfolg die Geſchäfte des Kaufmanns und des Banquiers betreibend; die dritte die unter dem Geſammtnamen Karthli (Kartalinier) zuſammengefaßten (etwa 900,000), mit an das chriſtliche Mittelalter erinnernden Einrichtungen, einem ritterlichen Feudaladel u. einem in harter Hörigkeit gehaltenen u. dadurch moraliſch ſehr gedrückten Volke. Zu ihnen ſind zu rechnen die Georgier (Gruſier oder Gruſinier) im Gouv. Tiflis, die Imeretier im Gouv. Kutais, die Mingrelier zwiſchen Rion, Ingur und dem Schwarzen Meer, Gurier zwiſchen Rion u. der türkiſchen Grenze u. einige ſchon in den Bergen wohnende Völker, ſo die Suanen, Tuſchen und Pſchaven. Weit unterſchiedener noch nach Sprache u. Sitten von einander ſind die Bergvölker, deren Anzahl 1865 noch auf 900,000 angegeben wurde, ſich aber jetzt durch Auswanderung vielleicht um mehr als ein Drittel gemindert hat. Zu ihrer weſtlichen Gruppe gehören, wohnhaft auf der SSeite des Kaukaſus etwa bis zum Elbrus, die mit dem gemeinſamen Namen Tſcherkeſſen (Adighe) od. Circaſſier zuſammengefaßten, in eine Menge ſich unaufhörlich befehdender u. ſprachlich ſich unterſcheidender kleiner Stämme Abadſechen, Schapſſugen, Natuchaizen u. a. geſpalten u. die Abchaſen (ſ. Abchaſien) zwiſchen Pitzunda u. dem Ingur an der Küſte, endlich die Bewohner der Kabarda (ſ. d.), die für die ritterlichſten gehaltenen Kabardiner. Die öſtliche Gruppe bilden die Bewohner von Dagheſtan, die Lesghier, mit den Stämmen der Awaren, Kaſikumüken, Akuſchinzen und Kürinen, dem Islam eifrig ergeben, Ackerbau treibend und in Waffenfabrikation wol erfahren, wegen ihrer Tapferkeit u. Treue, ihrer Gaſtfreiheit u. Ehrlichkeit berühmt, einſt die hauptſächlichſten Gegner der Ruſſen. Den mittleren Theil endlich im W. u. NW. von Dagheſtan, den Abfall des Gebirges bis zum Terek haben die unter dem Namen Tſchetſchenzen begriffenen Stämme inne, wozu die Inguſchen, Kiſten, Karabulaken, Galgaier gehören, diebiſch u. räuberiſch u. wegen ihrer Treuloſigkeit u. Rachſucht verrufen. In der Mitte des Gebirges an der Kaukaſiſchen Pforte wohnen auch die den iraniſchen Völkern zuzurechnenden Oſſeten (ſ. d.). Nicht weniger als in der Sprache ſind die kaukaſ. Völker hinſichtlich der Religion von einander unterſchieden. Die Georgier u. Mingrelier ſind Chriſten, ebenſo die Suanen u. Oſſeten, wenigſtens dem Namen nach; doch beſteht bei allen das Chriſtenthum nur in Formel- u. Ceremonienweſen u. unterſcheidet ſich nur wenig von dem ebenfalls veräußerlichten Islam. Auch dieſer hat nur bei den Lesghiern eifrige, bei den Kaukaſiern des W., den Tſcherkeſſen u. den erſt ſeit dem vorigen Jahrh. wieder vom Chriſtenthum abgefallenen Abchaſen, mehr gleichgiltige Anhänger. Andere Stämme ſind Heiden, noch andere, wie z. B. die Inguſchen, ſind ſo gleichgiltig gegen jedwede Religion, daß man kaum zu ſagen weiß, zu welcher ſie ſich bekennen. Näher ſtehen ſich die Völker durch Anſichten, Sitten und Gebräuche, welche ziemlich gleichförmig durch das ganze Gebirge herrſchen. Sie zeichnen ſich aus durch Haß gegen Fremde, Grauſamkeit gegen Feinde, Eiferſucht gegen Freunde, Habſucht, welche nicht ſelten Verräther erzeugt, Mißtrauen, Verſtellungskunſt und Rachſucht, Blutrache herrſcht bei Chriſten wie Mohammedanern; dagegen finden ſich auch Anhänglichkeit an den heimathlichen Boden u. die alten Sitten, unbeſchränkte Freiheitsliebe, Abſcheu vor europäiſcher Herrſchaft, Tapferkeit, Anerkennung perſönlicher Kraft u. Energie, Gaſtfreundſchaft. Doch ſind auch hierin weitgreifende Unterſchiede zu bemerken. Dem Fleiß der Lesghier ſteht gegenüber die Trägheit der Mingrelier und Georgier, der Ehrlichkeit der Bewohner von Daghe ſtan die Heimtücke der Tſchetſchenzen; als träge und unzuverläſſig gelten auch die Abchaſen. Verſchiedenen Beurtheilungen ſind die Tſcherkeſſen unterlegen; während die Einen ihre Freiheitsliebe u. ihren Unabhängigkeitsſinn hervorheben, betonen die Anderen ihre Raubſucht und ihre Unſtätigkeit, ſich in geordnete Verhältniſſe zu fügen; eine Art mittelalterlicher Ritterehre u. Treue ſcheint ihnen nicht abzuſprechen zu ſein. Schon im Mittelalter berühmt u. geſeiert war die Schönheit der kaukaſiſchen Frauen, die ſchlanke Geſtalt u. der edle, regelmäßige Schnitt der Geſichtszüge, und dieſe daher bis in die neueſte Zeit der Gegenſtand eines lebhaften Menſchenhandels, vorzüglich für die Harems der Türken; eine ſittlich angeſehene Stellung haben ſie nie eingenommen, womit ihre niedrige Geiſtes- u. Herzensbildung in Zuſammenhang ſteht. Bekannt iſt ihre widerliche Unreinlichkeit.

Die Kleidung nähert ſich der perſiſchen Tracht; das früher für jeden Adeligen gebräuchliche Recht des Waffentragens iſt durch die ruſſiſche Regierung beſchränkt worden. Die Nahrung iſt hauptſächlich das Pilaw genannte Reisgericht, dem Schafffleiſch zugeſetzt wird. Neigung zum Wein u. zu damit zuſammenhängenden langdauernden Gelagen iſt namentlich bei den Georgiern verbreitet. Die Wohnungen der Bergvölker liegen in den Aul, den an ſteilen Felswänden hängenden Bergdörfern; die der Steppenbewohner ſind die gewöhnlichen Filzzelte der Nomaden; in den fruchtbaren Ebenen finden ſich anſehnliche Dörfer in blühender Umgebung. Die Völker des K. haben zum großen Theil bis in die neueſte Zeit ihre Freiheit u. Unabhängigkeit behauptet. Die griechiſchen Colonien hatten keinen Einfluß im Gebirge, die Byzantiner nur einen geringen durch das Chriſtenthum; Römer und Osmanen haben ſich ſelten in das Gebirge gewagt; die Perſer kämpften oft vergeblich; überhaupt ſind die Anſtrengungen der mächtigſten Gewalthaber im K. bisher ohne Erfolg geweſen (Mithridates, Timur, Peter der Große, Nadir Schah). Erſt in neuerer Zeit iſt es den Ruſſen nach langjährigen Kämpfen gelungen, den hartnäckigen Widerſtand, der zuletzt in der Perſon Schamyls einen Mittelpunkt hatte, zu brechen; vortheilhaft war ihnen dabei die Zerriſſenheit dieſer Völker hinſichtlich der Abſtammung, der Sprache u. der Religion, ſowie der Mangel eines gemeinſamen religiöſen Intereſſes und einer politiſchen Einheit.

III. (Geſchichte.) Die jetzige Provinz K. hieß im Alterthum für das Gebiet nördl. des Großen Kaukaſus Sarmatien, ſüdl. dieſes Gebirges Kolchis

Digitized by Google

für den Landstrich am Schwarzen Meer (das heutige Mingrelien und Abchasien), Albanien für die gebirgigen Strecken am Kaspischen Meer (ungefähr das heutige Daghestan) u. Iberien für die zwischen diesen gelegene Hochebene (Georgien). Der südlichste Theil (das heutige Eriwan) gehörte zu Armenien. Zwischen den sie bewohnenden Völkerschaften bildete der Große Kaukasus die Grenze; während im N. desselben die Sthythen saßen, denen sarmatische Stämme nachdrängten, verbreitete sich im S. iranische Cultur u. Religion; am Gebirge selbst saßen die Iberer (im heutigen Georgien), ein ackerbautreibendes u. wohlgeordnetes Volk, und die Albaner (an unteren Kura bis Daghestan), ein Hirtenvolk, in einzelne Stämme gespalten. K. blieb den Alten lange Zeit ein so gut wie unbekanntes Land; nicht allein der nördliche Theil, dessen natürliche Beschaffenheit ihn größtentheils zum Aufenthalt nomadisirender Steppenvölker bestimmt und selten hat zur Bedeutung kommen lassen, auch die blühenden u. fruchtbaren Landstriche des südlichen u. die auf ihnen hausenden Iberer u. Albaner blieben von den Zügen der vorchristlichen Eroberer u. den durch sie geschaffenen politischen Bewegungen unberührt. Der südlichste Theil (Eriwan) theilte die Geschicke Armeniens (s. d.). Einzelne der mächtigen assyrischen u. später der persischen Könige, deren 18. Satrapie sich über die Kolcher erstreckte, hatten ihre Herrschaft bis an den Fuß des Gebirges ausgedehnt, aber nur zeitweise u. oft auch nur nominell; an der Küste, namentlich in dem fruchtbaren Kolchis, hatten schon frühe die Phöniker Handelsemporien (so Sinope) und die Griechen blühende Colonien (so Dioskurias um 600 v. Chr.) gegründet, in denen sie mit den Bewohnern des Innern in regem Handelsverkehr standen. Auf diese Thatsache weist die Erzählung des mythischen Zuges der Argonauten (s. d.) nach dem Goldlande Kolchis. Eine alte Handelsstraße durchzog quer das südliche K. und vermittelte den Transport der indischen Waaren von den Ufern des Kaspischen bis zum Schwarzen Meere, von denen aus der griechische Handelsgeist zur See sie weiter verbreitete. Auch Alexanders d. Gr. weltbewegender Zug hatte die Völker am Kaukasus unberührt gelassen. Erst Mithridates am Ende des 2. Jahrh. v. Chr. dehnte von seinem Reiche Pontos aus seine Herrschaft über Kolchis und die gesammte Küste K.s bis zur Krim aus, von den durch die Eingeborenen hart bedrängten griechischen Pflanzstädten freudig als Befreier aufgenommen. Die Bekämpfung dieses gefährlichen Feindes führte zum ersten Mal die Römer in diese Gegenden. 66—65 v. Chr. zog Pompejus, unter Besiegung der Albaner u. Iberer, von dem Thale des unteren Kura durch die georgische Hochebene nach Kolchis an das Schwarze Meer u. zwang diese Völker zu einem Abhängigkeitsverhältniß zum römischen Staat, das jedoch immer nur lose geblieben ist. Bald darauf gehörte der äußerste Süden wieder zu Armenien (s. d.) u. bildete sich im alten Iberien das Reich Karthli oder Georgien (s. d.), während im N. des Kaukasus umherschweifende Stämme, unter denen die Alanen in den ersten Jahrh. n. Chr. eine bedeutende Stelle einnahmen, sich selbständig erhielten. Im 4. Jahrh. drang von Constantinopel aus das griechische Christenthum nach Georgien; im 7. u. 8. Jahrh. kam durch die Einfälle der Araber der Islam u. gewann, namentlich unter den Bergvölkern, Anhänger. Während des Mittelalters bis zum 17. Jahrh. blieben die Gegenden im N. des Gebirges im Besitz der Alanen und dann anderer nomadischer Stämme, über die zeitweise sich die Oberherrlichkeit der Völker, welche aus dem Innern Asiens kommend, an den Ufern der Wolga u. in Südrußland sich Reiche gegründet hatten, erstreckte, so der Chazaren (s. d.), des Reiches von Kiptschak (s. d.), der Tataren aus der Krim u. von Astrachan. Transkaukasien im S. des Gebirges bildete zum größten Theil das beinahe unaufhörlich von Persern, Arabern, Seldschukken befehdete, im 14. Jahrh. von den Mongolen unter Timur stark verheerte Königreich Georgien; einzelne Theile waren zeitweise unter der Herrschaft Armeniens (Eriwan), Persiens (Baku, im 9. Jahrh. unter den Dilemiten), der Byzantiner (Kolchis), später der Türken; in dem Gebirge selbst behaupteten sich die zum Islam bekehrten Bergvölker, die Tscherkessen (s. d.), die Lesghier (s. d.) u. a., so gut wie unabhängig. Im 17. u. 18. Jahrh. war der südliche Theil ein Streitpunkt zwischen den Türken u. Persern, die Macht des seit dem 15. Jahrh. getheilten Reiches Georgien eine vollständig beschränkte und das Land in eine Anzahl kleiner Fürstenthümer (Eriwan, Karabagh, Schirwan, Kuba, Baku) zerspalten. Im N. hatte dagegen das seit dem 16. Jahrh. neu gestiftete russische Reich, nach der Niederwerfung der tatarischen Herrschaft in Kasan und Astrachan, sich bis an den Terek ausgedehnt, gewann nach Unterdrückung der Krimschen Tataren im 18. Jahrh. auch die Linie des Kuban u. war somit bis an den Abhang des Kaukasus gelangt. Nur der Küstenstrich am Schwarzen Meere von Anapa an nach S. laufend u. Abchasien waren den Türken geblieben. Schon früher hatten die russ. Zaren mit Erfolg versucht, sich in die Verhältnisse Georgiens einzumischen, welches ihnen durch das Christenthum näher stehende und durch den Islam hart bedrängte Land freiwillig sich in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts unterwarf (s. das Nähere unter Georgien, S. 90), und dessen Besitz sie in mehrfachen Kämpfen mit den Persern behauptet u. erweitert. Den definitiven Abschluß bildete der Friede von Turkmantschai, 22. Februar 1828, der Rußland in den Besitz der jetzigen Gouvernements Kutais und Tiflis (Mingrelien, Georgien), von Daghestan, Jelisawetpol, Baku bestätigte u. Eriwan u. Nakhitschewan hinzufügte. 1829 kam von den Türken Abchasien u. die Wküste am Schwarzen Meere bis südlich über Poti hinaus hinzu, welche Abtretung 1834 im Vertrag von Petersburg bestätigt wurde.

Noch konnte indessen der Besitz nicht für befestigt gelten, so lange die durch den schroffen Wall des Kaukasus erschwerte Verbindung der Landestheile zu seinen beiden Seiten nicht gesichert, so lange die in seinen Schluchten wohnenden Bergvölker, die Tscherkessen, Tschetschenzen, Lesghier nicht beruhigt und unterworfen waren. Mit den Ersteren lagen die Russen schon seit dem Ende des

Digitized by Google

18. Jahrh. in unaufhörlichen Fehden, die sich in gegenseitigen Raub- u. Plünderungszügen, ohne nachhaltiges Resultat, äußerten. Zur Sicherung ihres Gebiets hatten sie am NAbhang des Kaukasus längs der Flüsse Kuban, Laba, Malka und Terek eine Anzahl mit Kosaken besetzter kleiner Festungen (sogen. Posten) angelegt, welche zu förmlichen Ansiedelungen wurden. Es sind dies die sogen. Kaukasischen Linien, nach denen die Besatzungen Linienkosaken, nach ihrer Lage unterschieden in Kubansche u. Tschernomorskische, genannt wurden. Ihren Zweck, die Räubereien der Bergvölker in das nördliche Gebiet abzuhalten, erreichten sie nur zum Theil; an ernstlichen Unternehmungen gegen die Eingeborenen war Rußland durch anderweitige Kriege gehindert. Von 1816 an ging es energischer vor; Jermolow unterwarf die Große und Kleine Kabarda, drängte die Tschetschenzen im mittleren Kaukasus zurück und sicherte durch die Position von Wladikawkas die Verbindungen nach dem Süden. Unter fortdauernden blutigen Kämpfen gelang es, in der Tschetschna langsam vorzudringen, den Besitz durch Festungen u. Posten zu sichern und die Bergbewohner weiter auf das Gebirge zu beschränken. Später begannen die Operationen gegen die Tscherkessien im westlichen Kaukasus, bei denen ein nachhaltiger Erfolg, ohne sie von ihrer Verbindung mit dem Meere und den Türken abzuschneiden, nicht zu erreichen war. Die Verbindung dieser beiden Völker, hauptsächlich über Anapa vermittelt, war eine enge und rege. Tscherkessische Krieger kämpften als Elitetruppen der Sultane, tscherkessische Mädchen bevölkerten die Harems der reichen Türken; zum Austausch für dieselben erhielten die Tscherkessen bes. Kriegsbedarf u. das ihnen mangelnde Salz. Mit der Occupation des Restes der Küste und Abchasiens gingen die Russen ans Werk; der Hafen von Anapa wurde gesperrt u. die Forts am Kuban unter heftigem Widerstand der Eingeborenen vermehrt u. verstärkt. Die Resultate waren vorläufig sehr gering; das einzige ein erweiterter Besitz der Küste durch Anlage einer Reihe von Forts (Constantin, Tuapse, Sotsche), wodurch die Gebirgsvölker mehr u. mehr vom Meer u. von der Erneuerung des Kriegsbedarfs abgeschnitten wurden; außerhalb des Bereichs dieser Festungswerke war dagegen die russische Macht ohne jede Autorität.

In großem Maße begünstigte diesen erfolgreichen Widerstand die günstige Lage des Gebiets der Bergvölker. Wenige Straßen nur verbanden N.- u. SKaukasien, u. auch diese waren von den Angriffen nicht durchweg gesichert. Jedes Kriegsunternehmen war dadurch für die Russen mit den größten Schwierigkeiten verknüpft und dazu kam noch die eigenthümliche Art der Kriegführung u. die wilde, vor nichts zurückscheuende Tapferkeit der Bergvölker, welche nie zur regelrechten Schlacht sich stellten, sondern nur das zerstreute Gefecht u. den kleinen Krieg betrieben. Die Russen hielten sich dagegen hinter mehreren Festungen u. einer Reihe Forts (Kreposts), welche aus Gräben u. Brustwehren von Erde bestanden u. in denen hölzerne Häuser u. nur einige steinerne für den Kriegsbedarf sich befanden, und in Stanizen (befestigten Kosakendörfern) am Kuban u. Terek u. hinter einer ähnlichen verschanzten Linie an der Südgrenze der Berge den größten Theil des Jahres defensiv, verhinderten die Verbindung der Tscherkessen mit den Türken durch eine Linie ähnlicher Forts am Schwarzen Meere u. unternahmen nur des Jahres ein- oder zweimal Züge in das Gebirge hinein. Der einzige Vorzug der Russen bestand in der losen Verbindung u. mangelnden Einheit der einzelnen Gebirgsstämme, welche im Laufe der Geschichte zu dauernder Unterwerfung zu zwingen noch nie gelungen war, woher die Erwartung nahe gelegt wurde, daß es gelingen werde, sie einzeln zur Ruhe zu bringen.

Indessen diese Hoffnung wurde vollständig vernichtet durch das Umsichgreifen des Muridismus (s. d.), einer religiös-mystischen Religionssecte unter der sonst dem Fanatismus des Islam fern gebliebenen Bevölkerung. Diese Bewegung, religiös ein Nachhall der Lehren des Sufismus, hatte sich in den Jahren 1820—30 in Daghestan verbreitet, den Kampf für den Glauben gegen die Ungläubigen auf ihre Fahne geschrieben und, bald sich weiter verbreitend und die Tschetschenzen ergreifend, bewirkt, daß mit Aufhebung aller freudalen Institutionen u. Unterschiede die alleinige Macht in die Hände der geistlichen Führer gelegt wurde. Nachdem die ersten Muriden-Führer in den Kämpfen gegen Jermolow ihren Tod gefunden hatten, gelang es ihrem Schüler Schamyl (s. d.), der sich eifrig an den Kämpfen betheiligt hatte, seit 1834, noch mehr seit 1839 alle Bergvölker unter seiner Oberhoheit zu vereinigen, ihren religiösen Fanatismus zu entflammen u. einen gemeinsamen, erbitterten Widerstand gegen die Russen auf der ganzen Linie vom Kuban an bis nach Daghestan ins Werk zu setzen. Es war der letzte Versuch, ein selbständiges Reich des Islam in der dortigen Gegend zu stiften; ihm war es gelungen, die unumschränkte geistliche u. weltliche Macht in sich zu vereinigen. Unter diesen Umständen waren die Russen gezwungen, das seit 1837 eingeführte System der Defensive u. allmählichen Beruhigung der Bergvölker zu verlassen und, namentlich seit 1843, wo es Schamyl gelungen war, neben den Bewohnern Daghestans u. den Tschetschenzen auch die Tscherkessen wieder in vollen Aufruhr zu versetzen, zu einer großen Offensive überzugehen. 1839 hatte General Grabbe mit Verlust von 3000 Mann die Bergfeste von Achulko am rechten Ufer des Koisu erstürmt, ohne daß der Sieg Eindruck gemacht hätte. Dagegen wurden 1840 mehrere der Küstenforts von den Tscherkessen genommen u. wurde Grabbe selbst, nach resultatlosen Kämpfen im Jahre 1841, im Sommer 1842 von den Tschetschenzen entscheidend geschlagen. Ebenso erfolglos blieben die Expeditionen der Jahre 1843 u. 1844. Mit wesentlich verstärkter Armee trat 1845 Fürst Woronzow seine Aufgabe an. Unter bedeutenden Verlusten nahm er Dargo, Schamyls Hauptwaffenplatz u. richtete 1846 seine Waffen gegen dessen Residenz Weden (beide Orte in den Bergen zwischen Terek Argun u. Sulak gelegen), als der kühne Zug Schamyls im Rücken der russischen Armee in die Kabarda, von dem er unangefochten u. mit Beute beladen

Digitized by Google

zurücktehrte, ihn in die Defensive zurückwarf. Die folgenden Jahre 1847—1849 mußte er sich auf die viele Menschenopfer erfordernde Erstürmung einzelner Plätze beschränken; daneben war er bestrebt, durch Ordnung des Heerwesens u. Maßregeln für ausreichende Verproviantirung die Expeditionen in der Zukunft zu erleichtern u. durch Ausrodung der Wälder u. Straßenanlagen dem Feind allmählich die Stützpunkte des Widerstandes zu rauben. Trotzdem blieben die Erfolge, obwol die Stärke der russischen Armee auf über 200,000 Mann gebracht war, vorläufig noch gering. 1850 war Schamyls Macht so ausgedehnt, daß er die ganze Breite des Gebirges von Meer zu Meer beherrschte u. mit seinem rechten wie linken Flügel am Terek wie am Kuban Widerstand leistete. Unter blutigen u. wenig erfolgreichen Kämpfen verflossen die Jahre 1850—53. Jeden Winter unternahm Woronzow einen Kriegszug, um einen eine Viertelstunde breiten Weg durch die Wälder ins Gebirge hinein einige Werst weiter zu führen, woran sogleich Befestigungen errichtet wurden und die Kosaken ihre Blockhäuser bauten. Dabei wurden die Tscherkessen am ganzen Kuban u. an der Laba von Ansiedelungen von Linienkosaken u. in angemessenen Zwischenräumen durch kleine Befestigungen im Zaume gehalten u. durch eine Reihe kleiner Forts an der Küste von Anapa bis Gagri von der Verbindung mit dem Meere abgesperrt. Auf diese Weise wurde der Widerstand immer schwächer und vereinzelter, u. der Plan der russischen Kriegführung näherte sich seiner Vollendung. Verzögert wurde diese durch den Ausbruch des Krimkrieges, während dessen sie durch die engl.-französische Flotte gezwungen wurden, Anapa u. die Küstenbefestigungen zu verlassen und den Tscherkessen die Verbindung mit dem Meer freizugeben; die religiöse Spaltung indessen der Bergvölker (die übrigen Mohammedaner verweigerten die Anerkennung des Muridismus u. ihre hervortretende Schwäche ließ sie zu weiteren Erfolgen nicht kommen; auch die zu ihrer Unterstützung (Nov. 1855) in Imeretien gelandete türkische Expedition unter Omer Pascha blieb ohne Bedeutung. Nach dem Pariser Frieden ging der neue russische Oberbefehlshaber, Fürst Barjatinski, der schon unter Woronzow sich ausgezeichnet hatte, planmäßig an die Aufgabe der vollständigen Unterwerfung. Durch consequentes Fortsetzen der Lichtung der Wälder u. Anlage breiter Straßen, auf denen große Massen vorgeschoben wurden, wurde Schamyl auf ein immer kleineres Gebiet beschränkt; 1857 vollendete Jewkodimow die Unterwerfung der Tschetschna; zu gleicher Zeit kamen Mingrelien u. Suanien, deren Fürsten eine Scheinsouveränetät gelassen war, unter directe russische Verwaltung. 1858 eroberte derselbe General die Höhe von Dargo, besetzte die Pässe am Argun und bemächtigte sich des ganzen Gebiets dieses Flusses. Im Febr. 1859 drang er bis nach Weden vor, dem Platz, der 14 Jahre lang Schamyl zum Knotenpunkt seiner Macht gedient hatte, u. erstürmte ihn 13. April nach siebenwöchentlicher Belagerung. Die Entscheidung ließ auf diesem Punkte nun nicht mehr lange warten. Von allen Seiten unterwarfen sich die Stämme der Eingeborenen, Kasikumüken, Awaren, Lesghier; Schamyl selbst flüchtete mit dem Rest seiner Getreuen zu der auf steilem u. fast unersteigbarem Berge gelegenen Festung Gunib (Ghunib) in Daghestan. Im Juli begann der Feldzug gegen dieses Gebiet unter Barjatinskis persönlicher Leitung, am 6. Sept. stürmten 3 russische Colonnen die steilen Felswände; Schamyl selbst ergab sich mit seinen Söhnen auf Gnade od. Ungnade; er wurde ehrenvoll empfangen, mit einer reichlichen Pension bedacht und ihm Kaluga als Wohnort angewiesen. Im Anfang December leisteten auch die Aeltesten der Abadsechen nebst ihrem geistlichen Oberhaupte Mahomed Amin im russischen Lager den Eid der Unterthänigkeit, u. es war somit auf dem Nordabhange des Kaukasus zwischen den Quellen des Kuban und der östlichen Grenze des Schapsugenlandes kein ununterworfener Stamm mehr übrig. Hiermit war der eigentliche Krieg, welcher selbst nach officiellen Daten der russischen Armee nach u. nach ½ Million Soldaten gekostet haben mag, beendet. Doch hörten die Kämpfe mit den Tscherkessen noch immer nicht ganz auf. Der Stamm der Natuchaizen an den Niederungen des Kuban machte 1860 ein bewaffnetes Einschreiten nöthig. Noch blieben die Stämme des westlichen Kaukasus, welche in den Gebirgen zwischen dem Kuban und Schwarzen Meer hausen, unbezwungen. Die Beschaffenheit des Landes erschwerte den Russen die regelrechte Kriegführung auf alle Weise, u. es bedurfte noch des Feldzuges von einem Jahr (1864 bis 1865), um auch sie unter die Botmäßigkeit zu bringen. Mehrere Gebirgsstämme wurden auf Befehl der russischen Regierung von ihren Bergen in andere Wohnsitze, theilweise ins innere Rußland, verpflanzt; andere, namentlich Tscherkessen, wanderten nach der Türkei aus u. wurden zum Theil im Vilajet Erzerum, zum Theil in Bulgarien angesiedelt. Obwohl die Zahl der unruhigen Elemente dadurch wesentlich verringert ist (1864 wanderten allein 318,000 Köpfe aus), ist eine totale Unterwerfung der Gebirgsdistricte noch nicht bewirkt worden. Räubereien u. kleine Revolten (so 1875 in Suanien) haben noch jedes Jahr die Unterdrückung durch Waffengewalt erfordert; ein großer Theil der westlichen Gebirgsvölker kann nur durch ein System detachirter Forts beherrscht werden, welche einen großen Theil der kaukasisch-russischen Armee dauernd in Anspruch nehmen. Ebensowenig ist der alte Haß der Bergvölker gegen die Russen erloschen, dagegen, seit dem Falle Schamyls, die frühere Zersplittenheit der Stämme wieder hervorgetreten. Unter diesen Umständen ist es erklärlich, daß es den Türken leicht gelang, zu Anfang des russisch-türkischen Krieges von 1877 durch Laudung ausgewanderter Tscherkessen in Suchum-Kaleh u. anderen Orten Abchasiens die Abchasen u. Ubychen zum Aufstand zu bewegen u. durch Emissäre unter einigen Stämmen des Terek-Gebietes Gährung zu erregen, was, wenn es auch kaum eine dauernde Erschütterung des russischen Einflusses wird bewirken können, dennoch seinen Zweck, einen Theil der russ. Armee vom Kriegsschauplatz abzuziehen, vollständig erreicht. Der Besitz des kaukasischen Landes, das in dieser Ausdehnung zum ersten Mal in der Geschichte unter einem Scepter vereinigt ist, ist für Rußland von unberechenbarer Wichtigkeit; militärisch bietet es sowol durch den schroffen Wall

Digitized by Google

des Kaukasus eine ausgezeichnete defensive Stellung gegen alle von S. kommenden Feinde, als auch durch die Fruchtbarkeit des südlichen Theiles eine Basis für die Offensive und beherrscht gleichmäßig das türkische Asien u. Persien. Andererseits verspricht das mit Naturschätzen reich gesegnete Land bei vollständig durchgeführter Ruhe u. bei stärkerer Bevölkerung eine große Blüthe, gleichwie es bei der Vollendung u. Fortsetzung seines Eisenbahnnetzes nach dem Euphrat u. Persien hin der geeignetste u. kürzeste Weg für eine neue asiatisch-europäische Handelsstraße ist. Vergl. Bodenstedt, Die Völker des Kaukasus, 2. Aufl., Berl. 1855; Lapinski, Die Bergvölker des Kaukasus u. ihr Freiheitskampf, Hamb. 1863, 2 Bde.; Baumgarten, Sechszig Jahre des kaukas. Krieges, Leipz. 1861; Miamarof veranstaltete eine Bibliographie von K., Transkaukasien u. deren Bevölkerungen, Petersburg 1874—76. Thielemann.

Kaukasischer Isthmus, s. Kaukasus.

Kaukasische Mauer, die von den Sassanidenkönigen Kobad und Khosru Anuschirwan im 6. Jahrh. n. Chr. aufgeführte Mauer, um die Pässe des Kaukasus im Besitz zu halten u. die Einfälle der nördl. Steppenvölker abzuwehren. Sie begann bei Derbent am Kaspischen Meer, wo sie die Straße von da nach Baku (die Albanischen Pforten des Alterthums, oft auch Kaspische Pforten genannt) sperrte und reichte landeinwärts über Gebirge und Thäler bis zu den Kaukas. Pforten (s. d.). Durch die Mongolen 1223 zerstört liegt sie jetzt in Trümmern, deren Reste jetzt noch von der Mächtigkeit des Baues u. der Steine zeugen. Thielemann.

Kaukasische Pforten (Caucasiae pylae), im Alterthum der Name des Engpaßes von Dariel im Kaukasus längs des Terek, durch den die Straße von dem jetzigen Tiflis nach Wladikawkas führt. Im Mittelalter war er durch doppelte Mauern u. Thore von Eisen befestigt, um die Einfälle der nördl. Steppenvölker abzuhalten. Er ist wahrscheinlich auch unter den Iberischen Thoren zu verstehen; irrthümlich hieß er auch Kaspische Pforte. Thielemann.

Kaukasische Race, in der Blumenbachschen Eintheilung ein Hauptstamm des Menschengeschlechts (s. Menschenracen u. vgl. u. Ethnographie).

Kaukasische Sprachen ist der Gesammtname für die von den Völkern des Kaukasus gesprochenen, sprachlich noch nicht classificirten Sprachen mit Ausschluß derer, die einem bekannten Sprachstamm angehören, wie die der Osseten dem Iranischen, die der Nogaier dem Turanischen. Die Versuche sie (wenigstens die südl. Gruppe) mit dem Indogermanischen (von Fr. Bopp) oder mit dem Turanischen Sprachstamm (von M. Müller) in nähere Verwandtschaft zu bringen, haben sich als nicht zu begründen erwiesen, so daß sie die Stellung einer vollständig isolirt dastehenden Gruppe einnehmen. Auch ist eine Verwandtschaft der beiden Gruppen sowol, als der einzelnen Sprachen der nördl. durchaus nicht ausgemacht. Man theilt sie in 2 Gruppen ein: die nördl., wozu das Lesghische, Awarische, Kasikumükische im O., das Tscherkessische u. Abchasische im W. u. die Sprache der Kisten (Tschetschenzen, Inguschen) in der Mitte, und die südl., wozu die unter sich verwandten Sprachen der Georgier, Lazen, Suanen u. Mingrelier gehören. Vgl. Klaproth, Tableau historique etc. du Caucase, Par. 1827; F. Müller im: Orient und Occident, Bd. 2, Götting. 1864.

Kaukasische Völker, s. Kaukasien II.

Kaukasus, Gebirge, erstreckt sich südlich vom Kuban u. Terek und nördl. vom Rion und Kura, 1110 km (150 M.) lang u. 148—330 km (20 bis 45 M) breit, im O. breiter als im W., von Westnordwest nach Ostsüdost, von der Halbinsel Taman am Schwarzen Meere bis zur Halbinsel Apscheron am Kaspischen, den Kaukasischen Isthmus ausfüllend. Seine Massenerhebung steigt über eine Basis von 330,375 □km (6000 □M) an als eine aus der Zusammensetzung vieler Gebirgszüge gebildete Alpenlandschaft. Er ist ein kettenförmiges Massengebirge mit vielen Haupt- u. Nebenkämmen, die meist durch Querjoche verbunden sind. Die Hauptkette besteht vorwiegend aus krystallisirten Schieferarten, welche durch hervorbrechende Trachytmassen theils auf die Seite geschoben, theils durchbrochen u. mit emporgerissen wurden, ist steil, mit zusammenhängendem Kamme, sehr wenig eingesenkten Pässen u. scharf begrenzter Wasserscheide, ohne breite Querthäler u. große Plateaus. Diese Kette hat im mittleren Drittel ihre höchste Gipfelerhebung und enthält hier von W. nach O. den Elbrus 5658 m, Kaschtantau 5219 m, Dychtau 5159 m, Abai Chochy 4646 m, Kasbek 5043 m, Schebulos mta 4405 m, Schawikde 3448 m, Salawal 3715 m, Wyschyry 3886 m, Basardjusi 4487 m, Schalbus Dagh 4169 m, Schach Dagh 4250 m u. a. Am Berge Barbalo zieht von der Hauptkette eine Kette, der Andische K. od. das Kisten-Gebirge, nach Nordost ab, u. endet beim Durchbruche des Koisu. Die der Hauptkette auf beiden Seiten vorliegenden secundären Gebirge, welche auf der innern Seite vorherrschend aus Thonschiefer u. plutonischen Gesteinen, auf der äußeren aus Kalk bestehen, sind durch das Vorherrschen von 2130—2410 m hohen Plateaus ausgezeichnet. Diese Flächen sind von engen, steilen und tiefen Querthälern durchzogen; die Thäler sind daher Hindernisse des Verkehrs, der seine Hauptstraße auf den Plateaus hat. Nur im mittleren Drittel gibt es breitere Thäler u. daher eine größere Zugänglichkeit und Überschreitbarkeit. Die Kaukasischen Vorberge im N. u. S. bestehen aus tertiärem Kalk, Mergelschiefer u. Molasse u. sind verhältnißmäßig niedrig. Die nördl. Vorberge bilden zu beiden Seiten des oberen Terek den Gebirgsgau der Kabarda (s. d.) u. nordwestl. von diesem eine Hügellandschaft, die nördlich von Stawropol in die Tiefebene übergeht; zwischen beiden bei Pjatigorsk erhebt sich der Beschtau, eine isolirte Gebirgsmasse mit steilen, zackigen Gipfeln bis zu 1334 m Höhe. Die südl. Vorberge sind niedere Berglandschaften, welche die Landschaft Georgien einnehmen, sanft in fruchtbare Thäler abfallen u. im W. der Kuraquelle durch das Meschische Gebirge mit dem Kleinen K. od. dem armenischen Hochlande in Verbindung stehen. Diese Hochlandsmasse erstreckt sich, durch das breite Thal des Kur vom K. geschieden u. mit diesem parallel von NW. nach SO. bis an den mittleren Lauf des Aras. Die höchsten Gipfel des Kleinen K. sind: Alagös 4095 m, Kjambil 3750 m, Tali

Digitized by Google

Dagh 3622 m, Kapudschich 3918 m, Jschigh 3564 m u. a., ferner im S. der Große Ararat 5280 m u. der Kleine Ararat 4180 m. Der K. hat keinen Vulkan, aber viele vulkanische Erscheinungen: Schlammvulcane an der Kubanmündung, Naphthaquellen und Feuerausbrüche, häufig von Erdbeben begleitet, auf der Halbinsel Apschcron ꝛc. Sehr reich ist der K. an Mineralquellen, meist Schwefel- u. Eisenwässer, wie die sogen. Kaukasischen Bäder (Bäder von Pjatigorsk) in der Nähe des Beschtau; aber auch sonst noch viele Mineralquellen zerstreut, Steinkohlenlager finden sich unweit Kutaïs, am Terek, am Kuban bei Nchalzik ꝛc. Gletscher u. Schneegipfel fehlen dem K. nicht, stehen aber an Ausdehnung u. Zahl denen der Alpen in Europa nach. Die Schneegrenze liegt am SAbhange im westl. Theile in 2925 m, im mittleren in 3230 u. im östl. in 3717 m Meereshöhe, am NAbhange um 300—450 m höher. Im Kleinen K. wird sie zu ca. 3700 m angenommen. Vier Hauptströme vereinigen die Gewässer des K., der Kura mit Liachwa, Aragma u. Alasan; der Rion mit Kwirila u. Zcheniszchali; der Kuban mit Urup, Schaschwascha; der Terek mit Malka u. Sundschah, diese mit Assai u. Argun. Dazu kommt noch der Koisu od. Sulak, welcher die Gewässer von Lesghistan sammelt. Hinsichtlich der klimatischen Verhältnisse, der Pflanzen u. Thierwelt bildet der K. eine sehr scharfe Grenze u. scheidet schroffe Gegensätze, indem er deren Ausgleichung durch Abhaltung der entgegengesetzten Luftströmungen hindert. Die Hochgebirgsketten des K. haben eine rauhe Luft u. fast nordische Vegetation, die der nördl. Vorberge ist der mitteleuropäischen ähnlich, beide sind wegen Mangels an Feuchtigkeit nicht üppig; üppiger u. reicher ist dagegen die Vegetation der fruchtbaren südl. Vorberge u. Abfälle; es gedeihen hier wild die mitteleuropäischen Obstarten u. der Wein, cultivirt Reis, Baumwolle, Mandeln, Feigen ꝛc. Die Bewaldung scheint auf der Hauptkette, dem Hochlande von Lesghistan und zum Theil in dem Lande zwischen dem Hauptzuge u. dem nördlichen Secundärgebirge theilweise zu fehlen; sie ist sehr reich längs des Schwarzen Meeres und auf den Secundärgebirgen u. einem großen Theile des Andischen K. u. besteht hauptsächlich aus Laubholz.

Der K. war schon dem classischen Alterthum bekannt als das Gebirge zwischen dem Pontos Euxeinos u. dem Kaspischen Meer, mit hohen Berggipfeln, immer mit Schnee bedeckt u. an der SSeite am steilsten herabfallend. Man nannte ihn auch den Skythischen zum Unterschied von dem Indischen, mit dem der Hindukusch oder Himalaja oder eine der dortigen Bergketten bezeichnet wurde. In der griechischen Sagenzeit erscheint er als das äußerste östliche Ende der Erde, wo Prometheus (s. d.) an den Felsen geschmiedet war; erst durch den Marsch des Pompejus in 3. Mithridatischen Kriege wurde er etwas näher bekannt. Seit dieser Zeit wurden auch die beiden hauptsächlichsten durch ihn führenden Pässe, der im Tereklhal am Kasbek (Korax) vorbeigehende Weg (s. Kaukas. Pforten) u. der von Baku nach Derbent (die portae Albaniae) bekannt. Schon in ältester Zeit bildete dies Gebirge die natürliche Grenze der vorderasiatischen Culturländer gegen die umherschweifenden Nomaden der nördlichen Steppen (meist unter dem allgemeinen Namen der Skythen begriffen), von deren Einfällen mehrfache Kunde erhalten ist. Die Fruchtbarkeit des es umgebenden Landes und seine natürliche Lage als Grenzwall zwischen zwei Meeren beförderten schon in früher Zeit ein reges Völkergetümmel an seinen Abhängen und geben die Erklärung der unverhältnißmäßig großen Anzahl sprachlich und ethnographisch grundverschiedener Völker auf diesem engen Raume. (Vgl. Kaukasien II.). Vgl. Dubois du Montpéreux, Voyage autour du Caucase, 6 Bde., Par. 1838—43; Favre, Recherches géologiques dans la partie centrale de la chaine du Caucase, Genf 1875; Grove, The frosty Caucasus. Lond. 1875; Radde, Vier Vorträge über den K., Gotha 1874; v. Thielemann, Streifzüge durch den K., Lpz. 1874; v. Bischoff, Der K. u. seine Bedeutung für Rußland ꝛc., Leipzig 1877; ferner eine Reihe von Aufsätzen über den K. in Petermanns Geograph. Mittheilungen, Gotha u. im Ausland. H. Berns.

Kaukones (a. Geogr.), kleinasiatischer Volksstamm, später im Lande der Paphlagonier am am östl. Südufer des Schwarzen Meeres angesessen; von Dolon in seinem Verrath an Odysseus u. Diomedes mit Karern, Leleger u. Pelasgern als Bundesvolk der Trojaner aufgezählt (Ilias X. u. XX.). Andere pelasgische K. wohnten im westl. Küstenrand Arkadiens, in historischer Zeit nur noch in Triphylia (Süd-Elis); von Athene, als Mentor, erwähnt (Odyss. II.). Widersprechend damit nennt Herodot auch die Neleiden im Pylos K. Sepaux.

Kaulbach, 1) Wilhelm von, berühmter deutscher Historienmaler; geb. zu Arolsen 15. Octbr. 1805, starb zu München als Akademiedirector 7. April 1874. K. bezog, nachdem er den ersten Zeichenunterricht von seinem Vater, einem Goldschmied u. Kupferstecher, erhalten, 1821 die Akademie zu Düsseldorf u. folgte 1825 seinem Lehrer Cornelius nach München. Hier entstanden das Deckergemälde Apoll unter den Hirten, im großen Odeonssaal und die vier Hauptflüsse Bayerns in den Hofgarten-Arkaden, ebenda auch seine typisch gewordene Bavaria, welche seine künftige Größe u. Selbständigkeit bereits entschieden ahnen ließen. In den Wandbildern aus dem Leben der Psyche im Herzog Max-Palais in München huldigte K. noch den antikisirenden Traditionen der akademischen Schule, während seine Eigenart in den enkaustischen Wandbildern des Königsbaues (aus Klopstocks Hermannsschlacht und Hermanns Tod, sowie aus desselben Dichters Oden, ferner aus Wielands Grazien u. Musarion), nach K.s Entwürfen von E. Förster ausgeführt u. aus Goethes Dichtungen schon entschiedener zu Tage trat. Sein durch traurige Jugenderinnerungen verdüstertes Gemüth machte sich in seinen Compositionen zum Verbrecher aus verlorener Ehre Lust, während sein Hauptwerk jener Periode: Das Narrenhaus (gestochen von Merz) Erinnerungen an seine Besuche im Düsseldorfer Irrenhause gestaltete u. den Einfluß Hogarths zeigt, dessen Studium K. damals oblag. Derselben Zeit gehören auch seine Compositionen zu Goethes Faust und Egmont und

Digitized by Google

Klärchen an. 1834 vollendete K. seine hochberühmte Hunnenschlacht, welche der Graf Raczynski zu Berlin erwarb und Merz u. Junker stachen. K. ist vielleicht nirgends lebendiger und von edlerer Schönheit als in diesem Werke, dem 1838 die Zerstörung Jerusalems folgte, in Öl für die Neue Pinakothek ausgeführt. Hier begegnet man zum ersten Male der Reflexion, welche ihn von da an bei der Wahl wie bei der Durchbildung seiner Stoffe leitete, u. zwar nicht selten zum Schaden der poetischen Frische u. Unmittelbarkeit der Empfindung. K. ging vor der Ausführung (1839) nach Italien, um dort für sein kolossales Bild Farbenstudien zu machen, u. Merz u. Eichens gaben es durch den Stichel wieder. Derselben Zeit gehören an: Die Befreiung des Heil. Grabes durch die Kreuzfahrer; Christus in der Vorhölle; Anakreon mit seiner Geliebten u. eine Composition nach Goethes fünfter Römischer Elegie. Von Natur aus satirisch angelegt, hatte er diesem Zuge, der durch das Studium Hogarths noch genährt worden, selbst in seinem: Sieg Karls des Gr. über die Sachsen, nachgegeben, doch minderte sich derselbe in seinem viel bewunderten Reinecke Fuchs zu feiner neckischen Ironie. Zu gleicher Zeit erscheint das Symbolische, das in K.s Werken eine so große Rolle spielt, hier in natürlichster Weise, so daß Reinecke Fuchs K.s Genius mehr als jedes seiner anderen Werke kennzeichnet. Derselben Richtung folgten seine, man darf wol sagen, verunglückten Compositionen: Die Entwickelung der neueren Kunst seit Anfang des 19. Jahrh., von Nilson an der Außenseite der Neuen Pinakothek in München ausgeführt. Der König von Preußen hatte eine Wiederholung der auch in coloristischer Beziehung höchst bedeutenden Zerstörung Jerusalems gewünscht, übertrug aber dem ablehnenden Künstler dafür den Cyklus von Wandgemälden im Treppenhause des Neuen Museums, welchen K. um 1847 mit M. Echter u. J. Muhr auszuführen begann. Er umfaßt den Thurmbau von Babel, die Hunnenschlacht, die Zerstörung Jerusalems, Homer u. die Griechen die Kreuzfahrer u. das Zeitalter der Reformatiou u. wurde 1863 vollendet. Daran reihten sich bedeutsame, wenn auch nicht ganz glücklich gewählte Einzelgestalten, wie die Sage, Geschichte, die Künste u. der unvergleichliche Kinderfries. Die Wahl der Stoffe für die Hauptbilder ist, weil die bedeutendsten Momente der Culturgeschichte nicht erschöpfend, mit Recht getadelt worden. Besser gelang sie ihm mit der Seeschlacht bei Salamis für das Maximilianeum in München (grau in grau gemalt). Ins Jahr 1859 fällt sein Wandbild im Germanischen Museum: Otto III. in der Gruft Karls des Gr., dann folgte seine Kohlenzeichnung: Die Ermordung Cäsars u. 1861 sein großartig gedachter Nero, der Sieg der neuen Welt über die alte, des Christenthums über das Heidenthum. Außerdem entstanden zahlreiche Illustrationen zu Goethe (Goethes Frauengestalten), Schiller, Shakespeare u. Richard Wagner von theilweise sehr zweifelhaftem Werthe, eine sehr schwache: Eröffnung des Gerichtshofs in Edinburg durch Jacob I. 1532 (Glasgemälde); Der Todtentanz (4 Bl.); Caritas; Tandaradei nach Walter von der Vogelweide u. A. Viel Anfechtung fanden sein Peter Arbuez (1869) u. seine kirchenpolitischen Federzeichnungen (photogr. von Frz. Hanfstängel), sehr verschiedene Beurtheilung sein deutscher Michel (1871). All diese u. ähnliche Mißgriffe aber werden durch K.s grandiose Compositionen zur Sündflut, in seinem Nachlasse unvollendet aufgefunden u. von Bruckmann photographirt, wieder aufgewogen. Cornelius betrachtete K. als einen Abgefallenen u. das von seinem Standpunkte aus mit Recht. Denn K. setzte an die Stelle der christlichen Anschauung, die den Altmeister beherrschte, die heidnische, hellenische, an die Stelle der Offenbarung den Geist der Geschichte, an die Stelle demüthiger Ausschau zu Gott die Vergötterung des Menschlichen; er war der Vorkämpfer nicht des Glaubens, sondern der Wissenschaft, der Vertreter der neuen Zeit, ein Mann von vielseitigstem Wissen, aber keiner christlichen Confession angehörig, obwol der Sohn protestantischer Eltern. Seine Wittwe ließ neben dem K.schen Wohnhause in München ein K.-Museum errichten, das 3. Oct. 1875 eröffnet wurde. 2) Friedrich, namhafter Historien- u. Porträtmaler, geb. zu Arolsen 1822, ward 1837 Schüler seines Oheims Wilhelm v. K. in München, besuchte 1843 Italien u. lebte von seiner Rückkehr an in München, ward 1854 nach Hannover berufen u. dort zum Hofmaler ernannt. Hier wendete sich K. vorzugsweise dem Porträt zu, in dem er auch die größten Erfolge errang. Besonders gelingen ihm die Frauengestalten. Werke: Die Vertreibung aus dem Paradiese; Adam u. Eva, den erschlagenen Abel findend; Die Krönung Karls d. Gr. (im Maximilianeum zu München); Die kgl. hannoversche Familie; Die Bildnisse des deutschen Kronprinzen u. seiner Söhne ꝛc. 3) Hermann, deutscher Genremaler, einziger Sohn Wilhelms v. K., geb. zu München 26. Juni 1846, lag den humanistischen Studien zu München, Weinheim an der Bergstraße u. Nürnberg ob u. bezog 1867 die Münchener Universität, um sich zum Arzt auszubilden, besuchte aber schon am Schlusse des ersten Semesters das Atelier Pilotys u. malte 1870 sein erstes Bild: Ludwig XI. im Gefängniß zu Peronne; 1872 folgte die Kinderbeichte. Hierauf unternahm K. eine längere Studienreise nach Oberitalien u. malte dann: Eine Kirchenscene; Der Landwehrmann in Feindesland (1871); Hansl u. Grethel bei der Hexe (1872); Mozarts letzte Tage (1873); Malender Mönch (1874); Mönch aus dem gelobten Lande heimgekehrt, erzählt seinen Brüdern seine Abenteuer (1874); Friedrich II. u. Sebastian Bach in der Potsdamer Garnisonkirche (1876); Voltaire als Paris (1876). Pilotys Schule verließ der reichbegabte Künstler 1875. 4) Friedrich August, Maler, Sohn des Friedrich K.; geb. zu München 2. Juni 1850, Schüler seines Vaters, dann von 1867 Krelings in Nürnberg, kehrte 1869 nach Hannover zurück u. lebt seit 1871 in München. Durch seine Bilder geht ein anmuthiger lyrischer Zug, sie sind gewissermaßen figürliche Stimmungsbilder. K. bildet sich namentlich nach Holbein und Zeitgenossen dieses Meisters. Hauptbilder: Edelfräulein; Blumenpflückendes Mädchen; Jugendliche Lautenspielerin; Dame mit einem Hund; Mutter u. Kind; Gruppe am Klavier; Porträt seiner Schwägerin im Co-

Digitized by Google

stüme des 16. Jahrh. (in der Münchener Ausstellung von 1876 prämiirt). Regnet.

Kaulbarsch, s. Acerina, Bd. I., S. 133.

Kaulkopf (Groppe), Cottus *L.*, Fischgattung aus der Fam. der Panzerwangen, Unterordn. der Hautstrahlenflosser; Kopf dick, groß, flachgedrückt, höckerig od. stachelig; Mund weit, mit kleinen Zähnen an den Kiefern u. an den Gaumen; 6 Strahlen in der Kiemenhaut; Wangengegend mit schützender Knochenplatte; Leib länglichrund, nackt oder mit Platten besetzt; die vordere Rückenflosse steht einzeln u. ist stachlig; sie können einige Zeit außer dem Wasser leben u. blasen den Kopf durch Füllung der Kiemen mit Luft auf. Art: K., Groppe, Kaulkopf, C. gobio *L.*, oben braun, schwarzfleckig, 2 krumme Stacheln in dem Kiemendeckel, 10 cm lang; lebt versteckt unter Steinen in Bächen, nährt sich von Gewürm und Insecten. Man spießt ihn mit der Gabel oder fängt ihn mit kleinen Netzen. Die Kaulköpfe bewachen die Jungen 4—5 Wochen. Guter Backfisch.

Kaulquappen, s. Frösche, S. 571.

Kaumittel (Masticatoria), Heilmittel, welche ihrer örtlichen Einwirkung wegen im Munde gekaut werden. Sie dienen zur Verbesserung des Mundgeruches (Würznelken, gebrannter Kaffee), ferner als Schutzmittel gegen Miasmen (Betel- u. Tabakkauen), als Reizmittel der Mundschleimhaut u. zur Beförderung der Speichelabsonderung (Senfkörner, Pimpinellwurzel, Althäawurzel beim Zahnen), endlich zur Beruhigung der Nerven (bei Zahnschmerz).

Kaumuskeln (Musculi masticatorii), die das Kauen vermittelnden Muskeln; zerfallen in solche, die den Unterkiefer an den Oberkiefer heranbewegen (K. im engeren Sinne), und solche, die den Unterkiefer entfernen. Die ersteren bilden die der Masse nach hauptsächlichste Muskulatur des Gesichts u. liegen in der Schläfengrube (M. temporalis), in der Wangengegend (M. masseter) u. an der Innenseite des Unterkiefers (M. pterygoideus externus u. internus). Sie sind sämmtlich fast rechtwinkelig am Unterkiefer angeheftet u. sind deshalb im Stande, eine ungeheure Kraft auszuüben. Bei dem Mundstarrkrampf (Trismus und Tetanus) werden diese Muskeln zuerst befallen, u. darum ist ein Krampf der Kaumuskeln meist von der übelsten Vorbedeutung für das Leben. Die den Unterkiefer vom Oberkiefer entfernenden Muskeln gehen von der Innenseite des Kinns aus u. begeben sich nach dem Halse an das Zungenbein und an den Schädel. Sie haben alle noch Nebenwirkungen u. sind viel schwächer als die erstgenannten Muskeln, aber doch stark genug, um durch ihre Contraction das Unterkiefergelenk beim Gähnen ꝛc. verrenken zu können, s. Mundsperre. Jahn.

Kaunitz, altes mährisches Geschlecht, das 1400 in den Herrenstand, 1640 in den Grafen- u. 1700 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde u. in 2 Linien sich theilte, in eine böhmische und eine mährische, von denen letztere seit 1764 den Reichsfürstentitel führte, aber mit dem Tode des Fürsten Aloys zu K.-Rietberg, Grafen zu Questenberg, 15. Nov. 1848, im Mannesstamme erloschen ist. Der erste Reichsfürst K. war Wenzel Anton, fünfter u. jüngster Sohn des Reichsgrafen Maximilian Ulrich, geb. 2. Febr. 1711; war für den geistlichen Stand bestimmt u. erhielt schon im 13. Jahre eine Domherrenstelle in Münster. Da aber seine Brüder bald schon starben, gab er den geistlichen Stand auf, studirte, um sich den Staatsgeschäften zu widmen, in Wien, Leipzig u. Leyden; wurde, nachdem er noch längere Zeit auf Reisen zugebracht, 1735 Reichshofrath und kurz darauf zweiter kaiserlicher Commissär am Reichstage zu Regensburg, zog sich aber nach dem Erlöschen seiner Vollmacht durch Karls VI. Tod u. Karls VII. von Bayern Thronbesteigung auf seine Güter in Mähren zurück. 1741 ging er, von Maria Theresia in den österreichischen Staatsdienst gerufen, als Gesandter nach Rom, dann nach Florenz, schloß 1742 in Turin das Bündniß Österreichs mit Sardinien u. England gegen die Bourbons, wurde 1744 österreichischer Minister am Hofe des Herzogs Karl von Lothringen, Generalgouverneurs der österreichischen Niederlande, führte in dessen Abwesenheit die Regierung, erwirkte 1746, als die Franzosen Brüssel besetzten, für die österreichischen Truppen freien Abzug nach Antwerpen und ging, da auch diese Stadt sich ergab, nach Aachen. Kurze Zeit wegen seiner geschwächten Gesundheit außer Dienst, erschien er 1748 schon wieder als kaiserlicher Gesandter beim Friedenscongreß in Aachen u. wurde nach dem Frieden Conferenz- u. Staatsminister. 1750—52 als Gesandter in Paris, bewirkte er die geheime, erst 1756 bekannt gewordene Allianz zwischen Österreich und Frankreich, wurde infolge dessen 1753 Hof- u. Staatskanzler u. leitete von nun an, zumal seit 1756 auch seine Ernennung zum niederländischen und italienischen Kanzler erfolgt war, fast alle Geschäfte der Österreichischen Monarchie. 1764 wurde er vom Kaiser Franz I. in den Reichsfürstenstand erhoben und genoß bis zum Tode Maria Theresias unbegrenztes Vertrauen. Weniger groß war sein Einfluß unter Joseph II. u. Leopold II., u. beim Regierungsantritt Franz II. legte er seine Würden nieder. Er st. 27. Juni 1794. K., ein schöpferisches Genie, äußerst kenntnißreich, unermüdlich thätig, durch und durch rechtschaffen und unergründlich in Bewahrung von Geheimnissen, Beförderer u. Schützer der Künste u. Wissenschaften u. entschiedener Gegner der Ansprüche des Papstthums, lebte fast nur in der Französischen Sprache und Literatur; was er an Kleidung, Möbel ꝛc. brauchte, ließ er nur aus Paris kommen, u. hatte höchst sonderbare Lebensgewohnheiten; gegen Niedere war er die Güte selbst, gegen Leute seines Standes kalt, vornehm. Vgl. Hormayr, K-s Leben, im 6. Bd. des Österr. Plutarch; dann Lettres sur Vienne, écrites en 1755, in Rankes hist.-polit. Zeitschrift, 2. Abth.; Beer, Denkschriften des Fürsten K., Wien 1872; Derſ., Joseph II., Leopold II. u. K., ihr Briefwechsel, ebd. 1873. Lagai.

Kaup, Johann Jakob, bedeutender Zoolog, geb. 20. April 1803 zu Darmstadt; besuchte, wie seine Landsleute u. Jugendfreunde Liebig u. Gervinus, das Gymnasium nur bis zur Confirmation, widmete sich dann dem Selbststudium, 1822 in Göttingen kurze Zeit, später in Leyden 2 Jahre lang dem Studium der Zoologie, fand 1828 eine Anstellung am großherzogl. Naturaliencabinet in

Digitized by Google

Darmstadt u. st. als Director desselben, Dr. hon. causa u. Professor daselbst 4. Juli 1873. Wenn auch seine Allg. Zoologie (5 Hfte.), Das Thierreich in seinen Hauptformen (3 Bde.), u. Classification der Säugethiere u. Vögel, von hohem wissenschaftlichem Werth waren, so erlangte K. doch seine hauptsächliche Bedeutung durch seine paläontologische Durchforschung der reichen Schätze von Eppelsheim in Rheinhessen, wo er u. A. das Dinotherium giganteum entdeckte, die K. sorgfältig sammelte u. in zahlreichen Einzelschriften u. Abhandlungen beschrieb. Besondere Bedeutung haben seine Beiträge zur näheren Kenntniß der urweltlichen Säugethiere, mit 34 Lithographien. r.

Kauri (Koree), Mündungsbecken des Indus.

Kauri, mehrere Arten von Porzellanschnecken, welche als Geld gebraucht werden; bes. aber Cyprea moneta *L.*, weiß, ungleich aufgetrieben; auf jeder Seite 2 Höcker; bes. häufig auf den Malediven, auf Otahaiti u. a.; geht in Schiffsladungen nach Guinea, wo sie bei den Negern als Scheidemünze gilt. In Ostindien dienen die K. als Spielmarken und Rechenpfennige; in Europa sonst zerschnitten zum Besetzen der Pferdegeschirre.

Kaurim, Stadt im böhm. Bez. Kolin, in schöner, fruchtbarer Gegend; Bezirksgericht, Dechanteikirche, Rathhaus, Bürgerhespital, Bierbrauerei, Zuckerfabrik, Pottaschesiederei, Mühlen, Ackerbau; 2780 Ew. K. ist schon im 7. Jahrh. gegründet.

Kausch, Johann Joseph, geb. 16. Nov. 1751 zu Löwenberg in Schlesien; studirte Medicin, machte 2 Jahre wissenschaftliche Reisen, wurde Leibarzt des Fürsten Hatzfeld-Trachenberg, 1809 Regierungs- u. Medicinalrath in Liegnitz u. st., vielfach ausgezeichnet, 10. März 1825, berühmt als Kritiker u. Kenner der medicinischen Literatur. Seine: Geist u. Kritik der medicinischen und chirurgischen Zeitschriften Deutschlands, 9 Jahrg., Lpz. 1798—1806, sowie die Memorabilien der Heilkunde, Züllich. 1813—20, 3 Bde., bezeugen seine gewaltige Sachkenntniß und sein sicheres Urtheil. Auch seine übrigen Schriften sind nicht weniger geschätzt, so: Medicinische u. chirurgische Erfahrungen, Lpz. 1798; Über den Milzbrand des Rindviehs (Preisschrift), Berl. 1805; Die neuen Theorien des Criminalrechts u. der gerichtlichen Medicin, Züllich. 1818. Selbstbiographie, Leipz. 1797, u. A. m. Thambayn.

Kausche, ein eiserner runder od. herzförmiger (Herz-K.) Ring, dessen Rand zu einer Rille umgebogen ist, so daß ein in diese hineingelegtes Tau rings um die K. herumgeführt u. auf diese Weise in dem Tau ein Auge hergestellt wird zur Aufnahme anderer Taue, Blothaken, Zurringe 2c.; auch kann man mittels der K-n 2 Taue koppeln, indem zunächst 2 K-n wie Kettenglieder in einander gebogen werden (Doppel-Kausche) und dann um je eine derselben ein Tau herumgenommen wird.

Kausler, Franz v., Militärschriftsteller, geb. 28. Febr. 1794 zu Stuttgart; trat 1811 als Lieutenant in die württemb. Artillerie ein u. machte die Feldzüge bis 1815 mit; 1842 nahm er als Oberst seinen Abschied und st. 10. Dec. 1848 in Karlsruhe. Unter seinen zahlreichen Schriften sind zu erwähnen: Versuch einer Kriegsgeschichte aller Völker u. Zeiten, Ulm 1826—30, 4 Bde.; Wörterbuch der Schlachten, Belagerungen 2c. aller Völker, ebd. 1826—30, 4 Bde.; Atlas dazu, Freiburg 1831; Napoleons Grundsätze 2c. über Kriegskunst, Kriegsgeschichte u. Kriegswesen, Lpz. 1828; Das Leben des Prinzen Eugen von Savoyen, Freiburg i. Br. 1838 ff., 2 Bde. Gab auch heraus mit Wörl: Die Kriege von 1792—1815 in Europa u. Ägypten, Karlsr. 1840 ff.; mit Breithaupt: Zeitschrift für Kriegswissenschaft, Stuttg. 1819 bis 1824, 2c. Teicher.

Kaustik, 1) so v. w. Ätzkunst, s. Kupferstecherkunst. 2) Die Lehre von den Brennlinien, s. d.

Kauterien (Cathaeretica, Ätzmittel), Mittel, die im Stande sind, die von ihnen berührten Körpertheile zu zerstören. Der zerstörte Theil wird in einen Schorf (Eschara) verwandelt, den alsdann die Umgebung durch Eiterung u. Granulationsbildung ausstößt. Da der Schorf bis zu seiner Lösung die Gefäße verschließt, kommt es bei der Ätzung in der Regel zu keiner Blutung. Die Anwendung der K. (Kauterisation) geschieht in dreifacher Absicht: entweder 1) um Theile des Körpers (Neubildungen 2c.) durch dieselbe ohne Blutung zu entfernen, oder 2) um eine Eiterung zu erregen, die auf ein anderes Übel ableitend wirken soll (Fontanelle), oder 3) um kranke und für den Körper schädliche geschwürige Flächen (z. B. Hospitalbrand 2c.) zu zerstören und unter dem Schorfe gesunde Granulationen hervorwachsen zu sehen (Escharotica). Die erste und zweite Anwendungsart ist jetzt in der Medicin fast vollständig verlassen. Als K. wendet man an: A) Die Glühhitze (Cauterium actuale), als 1) Moxe oder Brennschlinder, glimmender Zündschwamm, Baumwolle 2c., nur zur Bildung von Fontanellen; 2) Glüheisen, im Kohlenfeuer roth- oder weißglühend gemachte Eisen von verschiedener Form; 3) Galvanokauteren, durch den galvanischen Strom weißglühend gemachte Platindrähte; 4) Gasokauteren, durch eine brennende Gasflamme erhitzte Drahtgewebe. Die letzteren Instrumente haben den Vortheil, beim Gebrauch nicht zu erkalten. Da durch die Glühhitze das Blut gerinnt, u. der durch sie erzeugte Ätzschorf sehr fest haftet, wird sie außer zum Ätzen auch noch zur Blutstillung gebraucht. B) Chemische Ätzmittel (Cauteria potentialia). Als chemische Ätzmittel lassen sich alle möglichen Stoffe benutzen, die zerstörend auf thierische Gewebe wirken; die Zahl derer, die angewendet worden sind, ist ungeheuer. Heute werden nur wenige noch gebraucht: 1) Höllenstein (Lapis infernalis, Argentum nitricum) wird benutzt zum Ätzen schwammiger, üppig wuchernder Granulationen, zerstört die Gewebe nur oberflächlich; 2) das Ätzkali (Kali causticum), entweder rein oder mit Ätzkalk zusammengeschmolzen als Wiener Ätzpaste, wirkt intensiv ätzend auch in der Tiefe; 3) Chlorzink (Zincum chloratum) wird ebenfalls für Tiefenätzungen angewendet in der Form von Ätzpfeilen, die in die Gewebe eingesenkt werden; 4) die mineralischen Säuren, wie Salpetersäure, Schwefelsäure, Salzsäure 2c. Jahn.

Kautschuk (Caoutschuk, Caoutchouc, Elastisches Gummi, Gummi elasticum, Federharz, Elastic

Digitized by Google

gum, Indian rubber), der eingetrocknete Milchsaft verschiedener Bäume der tropischen Gegenden. Nach seiner Abstammung unterscheidet man amerikanisches u. ostindisches K.: das amerikanische K., das bessere, kommt von Siphonia elastica, Cecropia elastica und von Siph. Schomburgkiana, welche in Brasilien u. Guiana einheimisch sind; das ostindische von einigen Ficusarten, bes. Ficus elastica, F. indica, F. religiosa, F. racemosa u. von einem in Sumatra u. Singapur wildwachsenden Schlingstrauche (Urceola elastica). Außerdem findet sich das K. in vielen anderen Gewächsen, so Papaver somniferum, Lactuca sativa, Cichorium intybus. Die Bäume kommen theilweise in ungeheuren Massen vor u. zeichnen sich durch schöne, üppige Formen aus. Neuerdings werden sie auch an vielen Orten (Ostind. Archipel, Nubien, Central-Afrika) in Plantagen gezogen. Das Einsammeln des K. erfolgt in der Art, daß man am unteren Theile des Baumstammes tiefe Einschnitte macht, aus welchen der graugelbe oder gelblichweise Saft ausfließt und gesammelt wird; er ist klebrig u. enthält über die Hälfte seines Gewichts Wasser. Gewöhnlich streicht man den Saft auf hohle Körper von ungebranntem Thon, welche nach dem Trocknen des K. zerbrochen od. in Wasser aufgeweicht und aus der K-hülle entfernt werden; man trägt 40—60 Schichten über einander auf, welche alle über Feuer schnell getrocknet werden, ehe man eine zweite Lage darauf bringt. Meist gibt man dem K. die Form birnförmiger Flaschen, aber auch Thierformen, Nachbildungen des menschlichen Fußes und endlich die von Platten, welche Speckgummi genannt und wahrscheinlich durch Aufschneiden des über großen Holzformen getrockneten Saftes erhalten werden. Das K. ist im reinen Zustande durchsichtig, in dicken Lagen gelblich, spec. Gew. $0{,}925$, kann durch Verdünnen des frischen Milchsaftes mit Wasser erhalten werden, wo es sich auf der Oberfläche der Flüssigkeit ansammelt. Das K., wie es in den Handel kommt, ist sehr bieglam u. elastisch, bei gewöhnlicher Temperatur weich, in der Kälte hart u. steif, sein spec. Gew. ist $0{,}925—0{,}986$; in Wasser ist es vollständig unlöslich, ebenso in Alkohol, löslich dagegen in reinem Äther, Chloroform u. manchen Ölen (bes. K-öl, Steinkohlenöl, Benzin), besteht aus C_4H_7; durch Chlor, verdünnte Säuren u. Alkalien wird es nicht verändert; concentrirte Schwefel- und rauchende Salpetersäure zerstören es rasch; mit Schwefel verbindet es sich leicht. Vorsichtig erwärmt wird es weich u. kann bedeutend ausgedehnt werden, ohne zu zerreißen. Es läßt sich an u. für sich nur schwierig zerschneiden, sehr leicht dagegen, wenn man die Seite, von woher der Schnitt erfolgen soll, straff anzieht; frische, reine Schnittflächen kleben mit großer Festigkeit an einander an, bes. wenn es vorsichtig bis 100° erhitzt wird. Bei 125° schmilzt das K. zu einer klebrigen Masse, welche auch nach dem Erkalten nicht fest wird; bei höherer Temperatur entzündet es sich und brennt mit rußender Flamme; bei der trockenen Destillation erhält man ein dunkles Öl, das K-öl.

Um die Verarbeitung und Anwendung des K., die den Eingeborenen von Ostindien u. Amerika schon längst bekannt war, namentlich um seine Einführung in die verschiedenen Zweige der Technik, haben sich in Europa der Schotte Mackintosh, Hancock, Goodyear, Newton, Aubert und Gérard große Verdienste erworben. Die Verarbeitung des K. ist verschieden je nach dem Rohproduct u. je nach den daraus zu fertigenden Gegenständen; man verarbeitet ihn meist in Form von Platten oder als Auflösung. Gegenwärtig werden jährlich etwa 150,000 Ctr. producirt, wovon auf Java fast die Hälfte kommt. Der Verbrauch ist am stärksten in Nämerika u. England, nicht viel geringer in Deutschland u. Frankreich; die übrigen Staaten haben nur unbedeutende K-fabriken.

Um das K. zu Platten zu verarbeiten, wird es zerschnitten, geknetet, gereinigt u. unter Anwendung einer angemessenen Temperatur ausgewalzt. Dünne Platten werden auch zwischen hohlen, mit Wasserdampf geheizten Walzen (Calandern) ausgewalzt und noch warm mit einem baumwollenen Gewebe auf eine Walze gerollt (daher haben solche Platten immer den Abdruck dieses Gewebes). Aus Platten fertigt man nun allerhand Gegenstände, indem man dieselben wie Leder zerschneidet u. über Formen zusammenklebt. Auf diese Weise werden die K-röhren ꝛc. gemacht. Auf besonderen Maschinen schneidet man aus ihnen auch die K-fäden; diese werden mit Seide oder Baumwolle übersponnen und entweder als einzelne elastische Schnüre benutzt, oder zur Herstellung elastischer Gewebe, wie Tragbänder, Gürtel ꝛc., verarbeitet. Damit ein solches fertiges Gewebe sich genügend ausdehnen kann, werden die K-fäden erwärmt, entsprechend ausgedehnt, abgekühlt und in diesem gestreckten Zustande in das Zeug eingewebt, worauf sie, wieder erwärmt, sich u. die Gewebe zur ursprünglichen Länge zusammenziehen. Zur Auflösung von K. benutzt man gewöhnlich eine Mischung von Schwefelkohlenstoff mit 5% 85er Alkohol; man zerschneidet das gewaschene K. zu schmalen Streifen u. übergießt es in großen Zinkflaschen mit dem gleichen bis doppelten Gewicht Schwefelkohlenstoff, dem man 5% Weingeist zugesetzt hat; die Gefäße werden dicht verschlossen u. 12—15 Stunden lang in der Ruhe gelassen. Das K. quillt dadurch zu einem Teige auf, der mehrmals durch Drahtsiebe gepreßt wird. Dieser Teig dient zur Herstellung von wasserdichtem Zeuge, Fäden und Platten, zum Überziehen von Modellen, um die entsprechenden hohlen Gegenstände aus K. darzustellen, zum Gießen in Formen. K-fäden werden aus dem Teige erhalten, indem man ihn durch einen Cylinder preßt, dessen Boden mit einer großen Anzahl runder Löcher durchbohrt ist; die Fäden werden dann auf einer Reihe von Geweben ohne Ende im Zickzack fortgeleitet u. mit etwas Talgpulver bestreut, wobei sie trocknen; durch Ausdehnen und Erhitzen können sie sehr dünn gezogen werden. Will man K. völlig auflösen, so bedient man sich gewöhnlich des Terpentinöls oder gut gereinigten Steinkohlentheeröls, in neuester Zeit auch völlig reinen wasserfreien Petroleums; zuweilen läßt man es vorher in Schwefelkohlenstoff aufquellen. Behufs Herstellung von wasserdichten Zeugen walzt man entweder eine dünne Platte von reinem oder,

Digitized by Google

und zwar in neuerer Zeit gewöhnlich, von vulkanisirtem K., welch letzteres mittels Natronlauge oberflächlich entschwefelt ist, heiß zwischen 2 Gewebe, vulkanisirte Platten aber gewöhnlich bloß auf ein solches; oder man streicht mittels eines Apparates obiges breiartige K. — neuerdings nimmt man dazu jedoch die weiche schwefelhaltige Masse des noch nicht gebrannten vulkanisirten K-s — in möglichst dünner Schicht auf mit K-lösungen angefeuchtete Gewebe u. wiederholt dies 6—8 Mal, bis die gewünschte Dicke erreicht ist. Für doppelte Stoffe walzt man über die noch feuchte Masse gleich ein zweites ebenso behandeltes oder bloß mit K-lösung getränktes Gewebe; einfacher jedoch preßt man zu diesem Zwecke den Teig mittels eines Trichters mit schlitzartiger Öffnung als Platte zwischen die Gewebe, welche unmittelbar darauf ein Walzenpaar passiren, das der Schicht außer festem Anhaften auch die gewünschte Dicke gibt. Der Schotte **Mackintosh** ist der Erfinder dieser wasserdichten Gewebe, welche z. Th. ihren Namen von ihm haben. Sehr billig werden diese Stoffe aus K-abfällen hergestellt, mit Bimstein abgeschliffen, dann mit Colophonium u. Leinöl überstrichen u. mit feinem Sande bestreut als Decken von Eisenbahnwaggons, ohne Sand als Zelt- u. Wagendecken ꝛc. Um die wasserdichten Kleider für Luft u. Transpiration durchgängig zu machen, hat man dieselben aus dachziegelartig zusammengefügten Streifen verfertigt. Die neuerdings gefertigten, anderen Tuchen völlig ähnlichen wasserdichten Kleidungsstoffe sind nicht mit K., sondern mit eigenthümlichen Thonerdelösungen getränkt. Ihre Darstellung ist bisher Geheimniß. Alle Zusammenfügungen bei wasserdichten Zeugen geschehen durch Kleben mit K. Blätter von K. erhält man aus dem K-teig, indem man auf ein endloses Tuch eine Schicht Mehlkleister mit Syrup vermischt aufträgt und auf diese die erforderliche Anzahl Schichten von K-teig bringt, wie bei der Darstellung von wasserdichten Zeugen; das trockene K-blatt kann leicht von der Unterlage befreit werden. Als wasserdichtes Zeug in der Form von Platten u. als gegossener K. findet das K., bes. in vulkanisirtem Zustande (s. unten), vielfache Anwendung, so zur Herstellung von Regenmänteln, Tapeten, Zelten, Segeln, Booten, Luft- u. Wasserkissen u. -Matratzen, Eiskühlern für Kranke, elastischen Ringen u. Bändern, Schnüren, Röhren zu Dampfleitungen u. zum Gebrauch in chemischen Laboratorien, zu Schläuchen, Pfropfen, Schuhen; als Dichtungen an Maschinen u. Gefäßen von Eisen, künstliche Gliedmaßen, Geräthe zu chemischem u. chirurgischem Gebrauch, Handschuhe für Färber u. Chemiker, Spielzeug, Busser für Eisenbahnwagen, Beschlag zu Messerputzbrettern (mit gerafpeltem Kork gemischt), Radirgummi (mit eingemengtem Bernsteinpulver oder Sand), Galanterie-Artikel, Schuhsohlen ꝛc. Das **Vulkanisiren des K-s** besteht in der Vereinigung des K-s mit Schwefel u. hat den Zweck, das K. durch die Abwechselung vom Wärme u. Kälte u. unter dem Einfluß der Feuchtigkeit weniger veränderlich zu machen. Das vulcanisirte K. besitzt eine größere u. dauerndere Elasticität, als das gewöhnliche, es wird in gelinder Wärme nicht so weich u. unter dem Einfluß der Sonnenstrahlen nicht klebrig, bei anhaltender Kälte nicht riffig u. hart und behält seine Elasticität; frische Schnittflächen kleben nicht zusammen; es ist weit unlöslicher u. enthält gegen 10 % Schwefel. Das Vulkanisiren des K. wurde 1832 von Lüdersdorff u. Hancock erfunden. Anfangs tauchte man dünne K-platten 10—15 Minuten in geschmolzenen Schwefel von etwa 120° C., knetete sie dann zwischen Cylindern u. erhitzte sie schließlich auf 150°. Aus dem so vulkanisirten K. (Ebonit) scheidet sich aber sehr leicht ein Theil des Schwefels allmählich aus (efflorescirt). Jetzt wird allgemein nach **Parkers** Methode das K. in ein Gemenge von 40 Theilen Schwefelkohlenstoff (welcher neuerdings viel durch Petroleumäther ꝛc. ersetzt wird) und 1 Theil Schwefelchlorür getaucht, getrocknet u. dann der ungebundene Schwefel mittels einer Lösung von 50 g Ätzkali in 1 l Wasser entfernt u. das K. schließlich mit Wasser gut ausgewaschen. Gérard behandelt die zu vulkanisirenden Gegenstände 2—4 Stunden in einer Lösung von Fünffachschwefelkalium von 25—30° B. bei 150° unter einem Drucke von etwa 5 Atmosphären. Das so vulkanisirte K. ist schwarz und besser als die anderen Sorten; das Verfahren läßt sich aber nur auf dünnwandige Gegenstände anwenden. Weil das vulkanisirte K. nicht klebt, werden die zu vulkanisirenden Gegenstände meist von reinem K. gefertigt u. dann erst vulkanisirt. Das vulkanisirte K. ist fast überall an Stelle des reinen K-s getreten. Es darf aber, da es an Metalle, bes. an Silber, leicht Schwefel abgibt, nicht gebraucht werden, wo es mit diesen in längere Verbindung treten würde. Auf Kupfer u. Eisen ist die Wirkung nicht bedeutend, doch nimmt es polirten Sachen, bes. kupfernen u. messingenen, rasch den Glanz u. färbt sie schwarz. Eine in neuerer Zeit vielfach angewendete Abänderung des vulkanisirten K-s ist das sogen., durch vermehrten Schwefelzusatz erhaltene Hart- od. **hornisirte Gummi**; es zeichnet sich durch bedeutende Härte u. Steifheit aus, während es zugleich elastisch ist, so daß es dem Horn vollkommen ähnlich ist (s. Hartgummi). Das Färben des K-s geschieht bei Schwarz stets, bei Grün und Blau meist durch die ganze Masse mit Farben, deren Hauptbestandtheil Kupfervitriol ist. Die übrigen Farben werden gewöhnlich dem Firniß einverleibt. Jungck.

Kautschukkitt, eine Auflösung von 1 Th. Kautschuk in 60 Theilen Chloroform gelöst, mit 15 Theilen Mastix versetzt und mehrere Tage stehen gelassen; eignet sich bes. zum Kitten von Glas. Andere Kitte sind: geschmolzenes Kautschuk mit $\frac{1}{5}$ Talg od. Wachs u. $\frac{1}{4}$ Mennige versetzt, zum Kitten von Retorten ꝛc., ferner 1 Th. Kautschuk u. in 2 Th. Benzol gelöst u. mit 2—3 Th. Pfeifenthon gemischt, zum Kitten bei Gegenwart starker Säuren, ferner der Marineleim (s. d.) u. a. Jungck.

Kautschuköl (Kautschukin), das Öl, welches durch Destillation des Kautschuks gewonnen wird; man erhält 80—84 Proc. des angewendeten Kautschuks; das Destillat ist anfangs hell, später schwarz. Durch Rectification erhält man es rein, es ist wasserhell von intensivem, nicht unangenehmem Geruch u. $0{,}_{66}$ specifischem Gewicht, an der Luft wird es braun. Es ist ein Gemisch mehrerer

Digitized by Google

Kohlenwasserstoffe, von denen man das bei 37° siedende Isopren (C_5H_8) u. das bei 171° siedende Kautschin ($C_{10}H_{16}$) isolirt hat. Das K. dient zuweilen als Auflösungsmittel für Kautschuk und so zur Herstellung von Kautschukfirniß. Jungck.

Kautz, Julius, ungarischer Nationalökonom, ordentl. Professor der Staatswissenschaften an der Budapester Universität, geb. 5. Novbr. 1829 in Raab, studirte in Pest, Leipzig, Berlin u. Heidelberg, wurde 1851 Professor an der Rechtsschule in Großwardein, dann am Polytechnikum in Ofen u. endlich 1863 ordentl. Professor an der Universität Pest. Er gehört der historisch-ethischen Schule an und ist Anhänger der Krauſschen Philosophie. Ins politische Leben trat er, Anhänger Deaks, 1865 durch die Wahl zum Reichstagsabgeordneten für die Freistadt Raab; 1867 war er Mitglied der zum Ausgleich zwischen Österreich u. Ungarn vom Reichstage gestellten Deputation, deren Schriftführer u. Referent. Im Reichstage, dem er bis heute noch angehört, führt er bes. in staatswirthschaftlichen u. finanziellen Fragen ein einflußreiches Wort, u. hat ihn auch die ungarische Regierung bereits mehrfach als Bevollmächtigten bei Abschluß von Handelsverträgen mit dem Ausland u. bei Valutafragen verwendet. 1873/74 war er auch Rector der Budapester Universität. Endlich ist K. auch ordentl. Mitglied der ungar. Akademie der Wissenschaften ꝛc. Schriften: Theorie u. Geschichte der Nationalökonomik, Wien 1858—1860, 2 Bde. (Erste strengwissenschaftliche Darstellung der Entwickelung der Nat.-Ökonom. Wissenschaft.) In ungarischer Sprache: Handbuch der Nationalökonomik und Finanzwissenschaft, Budapest, 3. Aufl., 1875; Handbuch der Staatskunst, seit 1863 in 3. Aufl.; Geschichte u. der Einfluß volkswirthschaftlicher Ideen in Ungarn, 1868 (deutsch in kurzen Auszügen 1875 von Dr. Schiller); Die Volkswirthschaft und die Zollpolitik, 2 Bde., 1866; Die Institutionen der Association auf volkswirthschaftlichem Gebiete 1870. Für diese sämmtlichen ungarisch geschriebenen Werke erhielt K. die großen akademischen Preise. Außerdem von ihm zahlreiche Abhandlungen in verschiedenen Zeitschriften, namentlich auch in: Unsere Zeit. Lagai.

Kauz (Käuzchen, Kauzeule), s. Eulen S. 587.

Kavala (Kawala), Stadt im türkischen Vilajet Selanik (Saloniki), am Ägäischen Meere, der Insel Thaso gegenüber, steht an der Stelle des alten Neapolis; ist jetzt der Hafen für Seres (ehemals für Philippi); 5000 Ew. K. ist der Geburtsort des Vicekönigs Mehemed Ali von Ägypten.

Kavanagh, Julia, britische Schriftstellerin, geb. 7. Januar 1824 in Thurles (Irland), die Tochter Morgan K-s, eines durch seine linguistischen Arbeiten bekannten Irländers, wurde in Paris erzogen u. lebt seit 1844 in London; sie schrieb: The three paths (Kinderschrift), 1847; Madeleine (Erzählung), 1848 (deutsch, Hamburg 1852); Women in France during the 18. Century, 1850, 2 Bde.; Women of Christianity, 1852, u. die Romane: Nathalie, 1851, 3 Bde. (deutsch von Zoller, Stuttg. 1851, von Diezmann, Berl. 1851) und Daisy Burns, 1853, 3 Bde. (deutsch Stuttg. 1853); Grace Lee, 1854, 2 Bde.; Rachel Gray, 1854; Adèle, 1857, 3 Bde.; The two Sicilies, 1858, 2 Bde.; Seven years, and other tales, 1858; French women of letters, 1861; englisch: Women of letters. 1862; u. die Romane: Queen Mab, 1863; Beatrice, 1865; Sybils second love, 1867; Dora, 1868; Sylvia, 3 Bde., 1870; Bessie, 1872; John Dorrien, 1875; im Verein mit ihrer Schwester Bridget schrieb sie noch: The pearl fountain and other fairy tales, 1876. Die meisten ihrer Romane auch (Leipz.) in der Tauchnitzschen Ausgabe. Bartling.

Kavapfeffer, ist Piper methysticum.

Kavery, s. Cavery.

Kavi, die alte Literatursprache der Javanen, welche jetzt auf Java vergessen ist und nur noch von den Priestern auf der benachbarten Insel Bali verstanden wird. Seine Eigenthümlichkeit besteht darin, daß die Sanskritworte meist beibehalten, aber mit javanischen (malaiischen) Flexionen versehen u. nach javanischer Weise gefügt wurden. Das K. lebte nie im Munde des Volks, sondern diente nur dazu, die religiösen Lehren, die Mythen u. die epischen Gedichte der höher civilisirten indischen Einwanderer den Javanen durch darin abgefaßte od. aus dem Sanskrit übertragene Schriften zugänglich zu machen (s. Javanische Sprache u. Literatur). Außer den Veden, welche noch auf Bali vorhanden sein sollen, gibt es Kavibearbeitungen des Mahabharata (Brata Judha) und des Ramajana; außerdem verschiedene Çastra, Gesetze u. Lehrbücher für tugendhaften Wandel (wie z. B. die Niti-Çastra, herausgeg. von Roorda 1856); mehrere Werke gottesdienstlichen Inhalts, wie Sevakadharma ꝛc. Vgl. Wilh. von Humboldt, Über die Kawisprache, Berl. 1836—40, 3 Bde.; Lassen, Indische Alterthumskunde, 4. Bd., S. 529 f. Thiekemann.

Kaviar, s. u. Stör.

Kawarna (Kemé), Flecken im Liwa Varna des türk. Tuna- (Donau-) Vilajets, 5000 Ew., fast ausschließlich Griechen, an einer kleinen Meeresbucht, an der Stelle der alten Stadt Bizone.

Kawassen (Chawwas od. Khawwas, arab.), Name der türkischen Polizei u. Gendarmerie, auch Bezeichnung der Eingebornen, welche von Seiten der türkischen Regierung den in den türkischen Reich stationirten europäischen Gesandten u. Consuln zur Wache und Unterstützung gestellt werden.

Kawen, so v. w. Araktschejew.

Kay, Dorf im Kreise Züllichau des preußischen Regbez. Frankfurt a. d. O., 400 Ew. Hier 23. Juli 1759 Niederlage der Preußen unter Wedell durch die Russen unter Soltikow.

Kayes, so v. w. Caius.

Kayser, 1) Karl Philipp, Philolog, geb. 18. Novbr. 1773 zu Enzheim bei Alzei, gebildet in Grünstadt u. Buchsweiler, studirte in Göttingen, wurde 1794 Lehrer u. 1820 Director des Gymnasiums in Heidelberg, daneben außerordentlicher Professor u. Bibliothekar an der Universität u. st. das. 18. Nov. 1827. Er gab Murets Institutio puorilis, 2. Aufl., Heidelb. 1815, u. dessen Scripta selecta, ebd. 1809, heraus. 2) Karl Ludwig, ebenfalls Philolog, Sohn des Vor., geb. 3. Febr. 1808 in Heidelberg, besuchte das dortige Gymnasium u. 1825—30 die Universität, wurde 1833 Privatdocent, 1841 außerordentl. u. 1863 ordentl. Professor daselbst, auch seit 1834 an der Leitung

Digitized by Google

der Seminarübungen betheiligt, u. st. im J. 1875. Er zeichnete sich namentlich als Kritiker aus und schrieb: Notae criticae in Philostrati vitas sophistarum, Heidelb. 1831; dann gab er heraus die Werke des Philostratus, des jüngern Philostratus, Kallistratos, verm. mit den Briefen des Apollonios, Cornifici rhetoricorum ad Herennium libr. IV., Lpz. 1854; mit Baiter die Werke Ciceros, Lpz. 1860—69, in 11 Bdn. Eichhoff.

Kayserling, M., Rabbiner in Endingen, 1867 als Rabbiner nach Pest berufen, verfaßte: Ein Feiertag in Madrid, zur Geschichte der spanischen Juden, Berlin 1859; Geschichte der Juden in Spanien und Portugal, 2 Bde., Menasse Ben Israeli, sein Leben und Wirken, ein Beitrag zur Geschichte der Juden in England, 1861; Der Dichter Ephraim Kuh, 1864; Moses Mendelssohn, Lpz. 1862; Bibliothek jüdischer Kanzelredner, Berl. 1869—1871. Fürst.

Kaystros (Kayster, a. Geogr.), Fluß in Lydien (u. Jonien), entsprang auf dem Kilbianisingis des Tmolos, durchschnitt in vielen Krümmungen und in südwestl. Laufe die fruchtbare Kaystrische Ebene (an seinem oberen Lauf Kilbianische Ebene) zwischen dem Tmolos und Messogis, mündete in das Ägäische Meer bei Ephesus, dessen Hafen er immer mehr verschlämmte; wegen seiner vielen Schwäne berühmt; jetzt Kara su = Schwarzwasser, auch Kutschuk Meinder oder der kleine Mäander.

Kazib (türk.), Scepter, Commandostab Mohammeds, von den Khalifen bei feierlichen Belehnungen der Sultane gebraucht.

Kazike, 1) ursprünglich im mittleren u. südlichen Amerika Häuptling eines Indianerstammes; 2) jetzt in Mexico und Guatemala die Vorstände von Gemeinden, welche ausschließlich von Indianern gebildet werden.

Kazileschker, aus dem arabischen Kazi = Kadhi Richter u. pers. leschker Heer, Armee, also Richter des Heeres. Wird neben dem rein arabischen Kadiasker (genau Kadhiasker) von den Osmanen gebraucht, als Titel des Chefs des höchsten Gerichtshofes der europäischen und der asiatischen Provinzen.

Kazimierz, Stadt, s. v. w. Kasimierz.

Kazinczy, Ferencz, verdienter ungarischer Schriftsteller, geb. 1759 in Er-Semlyen (Biharer Gespanschaft), studirte Jurisprudenz, war 1786 bis 1791 Verwalter der Nationalschulen für den Kaschauer District, leitete dann zu Pest eine Schauspielergesellschaft, wurde 1793—1801 wegen angeblicher Theilnahme an der Verschwörung des Martinovics eingekerkert, privatisirte nach seiner Freilassung auf einer Villa bei Ujhely u. st. 1831. Er machte sich um die Ausbildung der magyarischen Sprache u. Prosa hoch verdient, dichtete zuerst magyarische Sonette, und führte der neu erwachenden Literatur seines Volkes das Beste der classischen Literatur des Auslandes vor. Seine Übersetzungen von Geßner (1788), Ossian, mehreren Dramen Goethes, Lessings Fabeln u. v. a. erschienen gesammelt Pest 1814—16, 9 Bde., neue Aufl., ebend. 1843 f.; außerdem schrieb er mehrere Biographien und Briefe, redigirte mit Barote und Bacsányi seit 1788 das Magyar Museum und seit 1790 allein den Orpheus, Kaschau, 8 Bde., auch verschiedene andere magyarische Schriften. Die ungarische Akademie ernannte ihn 1830 zu ihrem Mitgliede. Selbstbiographie 1818. Boch-Kolfos.

Kazrun (Kasrun), Stadt der persischen Prov. Farsistan, in fruchtbarer, lieblicher Berglandschaft gelegen und vom herrlichsten Grün umgeben, hat Baumwollen- u. Leinenweberei; 4000 Ew. u. ist seit neuester Zeit Telegraphenstation. In der Nähe liegen die Ruinen von Schapur, aus Alexander d. Gr. gegründet, aber der Sassanide Sapor erst 240 n. Chr. vergrößert und zu einer der prächtigsten Städte erhoben hatte.

Kazwin, s. Kaswin.

Kazwini, eigentlich Zakarija ben Mohammed ben Mahmud, mit dem Beinamen K., weil aus Kazwin gebürtig, und Kufi, oder nach Anderen Kuni, Kamuni, Kamuli, ein berühmter arabischer Kosmograph, über dessen Lebensumstände, Geburt u. Todesjahr nichts Näheres bekannt ist, lebte im 7. Jahrh. der Hidschrah u. ist der Verfasser eines naturhistorischen u. geographischen Werkes, betitelt Adschaib-ol-machlukat, d. i. Wunder der Schöpfung, und Atsar-ol-bilad, d. i. Denkmäler der Länder, herausgegeben von Wüstenfeld, Götting. 1847—1848, in 2 Bde., ins Deutsche übersetzt von Dr. H. Ethé, Lpz.; Bruchstücke u. Auszüge finden sich in einem Programm der Universität Kopenhagen vom Jahre 1790, in Uylenbroeks Specimen geographico-hist., Leyd. 1822, u. in Silv. de Sacys Chrestom. arabe, Bd. 3, S. 387 f. s.

Kean, 1) Edmund, bedeutender engl. Schauspieler, geb. 4. Novbr. 1787 in London, Sohn Aaron K-s u. der Miß Carey, Tochter des dramatischen Schriftstellers Georg Saville Carey, obgleich er sich für einen Sprößling des Herzogs von Norfolk ausgab; gefiel, obgleich klein u. verwachsen, schon als fünfjähriger Knabe in Kinderrollen im Drurylane-, u. nachdem er als Schiffsjunge einige Zeit zur See gewesen, 1800 am Sadler-Wellstheater unter seiner Mutter Namen C. Seit 1801 studirte er zu Eton, war 1804—14 wieder Schauspieler zu Birmingham, Edinburg, Shereneß u. anderen Provinzialstädten, u. erwarb sich namentlich seit 1814 zu London im Drurylanetheater als Shylock, Richard III., Othello, Macbeth u. Jago einen großen Ruf. Er gastirte 1818 und 1828 in Paris und 1820 in NAmerika mit großem Beifall, während er 1825 bei einem zweiten Aufenthalte in Amerika nicht gleiche Anerkennung genoß u. sein Auftreten zu Boston u. Philadelphia zu mancherlei Excessen Anlaß gab. Durch Trunksucht an Geist u. Körper herabgekommen, st. K. als Director auf der Bühne zu Richmond bei der Darstellung Othellos 15. Mai 1833. Vgl. Cornwall, Life of E. K., London 1835, deutsch von Lotz, Hamb. 1836; Hawkins, Life of E. K., Lond. 1869, 2 Bde. 2) Charles John, Sohn des Vor., ebenfalls namhafter Schauspieler, geb. 18. Jan. 1811 zu Waterford in Irland, studirte in Eton u. debutirte am 1. Oct. 1827 am Drurylane-Theater zu London als Norval in Homes Tragödie Douglas ohne besonderen Erfolg. 1828 spielte er in Glasgow, ging 1830 nach NAmerika, wo er auch 1840 u. 1845 gastirte, und trat, von dort

Digitized by Google

zurückgekehrt, im Londoner Conventgarden, im Nov. 1833 in Hamburg und dann in Edinburg, Liverpool, Bath ꝛc. auf u. zählte bald zu den hervorragendsten Shakespeare-Darstellern des Königreichs. Von 1850—1859 Director des Princeßtheaters, unternahm er noch 1863—66 mit seiner Frau, der namhaften Schauspielerin Ellen Tree, die er 1842 geheirathet hatte, ein Gastspielreise nach Australien. Er st. 22. Januar 1868. Ein fester Wille, eiserne Beharrlichkeit hat K-s Talent, das sich nur allmählich entwickelte, zum schönsten Ausdruck gebracht. Vgl. Cole, Life and theatrical times of Charles K., 2. Aufl., London 1860, 2 Bde.; The Illustrated, London News 1868, S. 117 f. Kürschner.

Keats, John, engl. Dichter, geb. in London von armen Eltern 29. Oct. 1796, stand seit 1810 bei einem Chirurgen Enfield in der Lehre u. praktizirte seit 1819 in London als Chirurg, wo er sich seiner Neigung zur Dichtkunst ganz hingab. der Dichter Leigh Hunt nahm sich seiner an u. erlaubte ihm sein erstes Gedicht, On a nightingale (1817), unter seines Beschützers Namen zu veröffentlichen. Im nächsten Jahre schrieb er Endymion, einen poetischen Roman u. 1820 sein letztes u. bestes Werk Lamia und andere Gedichte. Diese wurden von dem Kritiker Gifford in der Quarterly Review auf das Heftigste angegriffen und in den Stand gezogen, was sich der seit Jahren brustkranke K. so zu Herzen nahm, daß er einen Blutsturz bekam, dessen Folgen ihn bald darauf in Rom, nach vorherigem kurzen Aufenthalt in Neapel, am 27. Dec. 1821 dahinrafften. Vgl. Mancton Milnes (jetzt Lord Houghton), The life and remains of J. K., Lond. 1848, 2 Bde. Bartlitg.

Kebbi, 1) eine große fruchtbare Landschaft in Centralafrika, am linken Ufer des mittleren Laufs des Niger, gehört mit dem westlichen, größeren Theil zu Gando (s. d.), mit dem kleineren östlichen zu Sokoto. Sie war die Stätte eines einst mächtigen im 16. Jahrh. gegründeten Reichs, das 1806 von den Fulah vernichtet wurde. Die frühere Hauptstadt Birnin-Kebbi, zugleich auch der Stapelplatz eines bedeutenden Handels, namentlich in der Ausfuhr des einheimischen Goldes, ist seit 1806 im Verfallen. 2) Linker Nebenfluß des Niger. Thielemann.

Kebes, aus Theben, ein mit Sokrates befreundeter Schüler des Pythagoras, dessen Plato im Phädon gedenkt. Ihm wird fälschlich die dem späteren eklektischen Stoicismus entstammende, noch erhaltene Schrift *Πίναξ* zugeschrieben, ein allegorisches Gemälde des menschlichen Lebens und der Zustand der menschlichen Seele vor der Vereinigung mit dem Körper; sonst ein sehr gelesenes Schulbuch. Die Schrift wurde herausgegeben von Schweighäuser, Lpz. 1789, Thieme, Berl. 1850. Specht.

Keblah (arab.), so v. w. Kiblah.

Kebsmann, der mit einem Weibe, **Kebsweib,** die mit einem Manne im Concubinat lebt. Daher **Kebsehe,** so v. w. Concubinat.

Kecskemét, königl. Freistadt im ungar. Comitat Pest, in der gleichnam. Heide, Station der Österr. Staatsbahn; Gerichtshof, Piaristencollegium, Franziskanerkloster, reformirtes Lyceum, 2 Gymnasien, Unterrealschule, Rathhaus, Waisenhaus, Seifensiederei, Gerberei, 5 berühmte Jahrmärkte (der Viehmarkt ist der bedeutendste in Ungarn), Tabak-, Obst- und Weinbau, Viehzucht; 41,195 Ew. Die K-er Heide ist eine ebene Sandsteppe, die bei Pest beginnt u. sich in einer Länge von 370 km zwischen der Donau u. Theiß durch das Pester Comitat und Klein-Kumanien bis in das Bácser Comitat erstreckt. H. Bers.

Kedar, Sohn Ismaels, dessen kriegerische Nachkommen Kedarim (Kedaräer, Kedarener), die Gegend um die Stadt K. in der syrischen Hochebene, bewohnten, Heiden waren und Viehhandel trieben. Zur Zeit der Kriege Assyriens u. Ägyptens waren sie bald dieser, bald jener Macht unterwürfig.

Kedarnath (Kidarnath), berühmter Tempel u. Wallfahrtsort in dem vorderindischen Vasallenstaate Garwhal im Himalaja, wo einem Localgott Kedaranatha (einer Form des Siva) Verehrung von den brahmanischen Hindu dargebracht wird. In der Nähe der heilige Berg Mahapanth (Mahapantha, der große Weg, d. h. zum Himmel, da jährlich viele Pilger bei dem Versuch, ihn zu besteigen, umkommen, d. h. nach ihrem Glauben den Himmel erreichen). K. ist auch der Name eines Berggipfels von ungefähr 7000 m. Thielemann.

Kedes (Kades, Kadesch), 1) **K.-Barnea** s. Kades; 2) **K.-Naphtali,** Ort in Galiläa; früher Sitz eines kananitischen Fürsten, später Leviten- u. Freistadt; Geburtsort Baraks u. Tobias; jetzt noch K.

Kediri, niederl. Residentschaft im NO. der Sundainsel Java, 7040 □km u. 584,272 Ew., zum Theil eine von dem Brantes durchströmte fruchtbare Ebene, in der Reis u. Kaffe gewonnen wird, zum Theil durch das Gebirge Gunong Kidal mit geringem Anbau und spärlicher Bevölkerung erfüllt. Gleichnam. Hauptstadt an dem Brantesfluß.

Kedrēnos, Georg, byzantinischer Mönch im ausgehenden 11. Jahrh.; compilirte aus den Annalen des Synkellos, Theophanes und Joannes Skylitzes eine Geschichte vom Anfang der Welt bis 1057 n. Chr.; herausgegeben mit Skylitzes von J. Bekker in den Corpus histor. Byzantinor., Bonn 1839.

Kedu, s. Kadu.

Kedsch, Distr. der Landschaft Mekran (Süd-Beluttschistan), bewässert vom Descht u. an dessen Ufern angebaut. Gleichnamige Hauptstadt mit angeblich 12,000 Ew. Handelsverbindung mit Kandahar u. Kelat.

Keelings- oder Cocosinseln, Koralleninseln u. 11° 49′— 12° 12′ 30″ s. Br. u. 114 ö. L., im Ind. Ocean, 1350 km südwestl. von Sumatra, getheilt in Nord- u. Süd-Keelings-Inseln. Sie sind nur bei sehr ruhigem Wetter in kleinen Fahrzeugen zugänglich; man findet bloß Midasschildkröten u. 4 Arten Pflanzen, darunter Cocos nucifera, dichte Gehölze im Innern der Inseln bildend, welche Tournefortia argentea wie ein Gürtel an der Küste umzieht. Entdeckt wurden sie 1608 von W. Keeling; aber erst 1823 u. darauf 1829 fanden Privatniederlassungen von Engländern hier statt. Die Inseln wurden im Sommer 1857 von den Engländern behufs Anlegung einer Kohlenstation, später auch einer Kabelstation zwischen Ceylon u. Australien belegt. Schroot.

Keep (Schiffsw.), Kerbe in einem Stück Holz,

Digitized by Google

die zur Aufnahme eines anderen dient, wie bei allen Zahnverbänden sich kreuzender Hölzer (s. d. Taf. unter Schiffbau); die Aushöhlung des Blockgehäuses zur Aufnahme des Stropps; die Rille einer Scheibe, über welche ein Tau läuft, oder einer Kausche (vgl. d. Taf. unter Takelage).

Kefalonia, Insel, so v. w. Kephalonia.

Keferstein, Christian, Geolog, geb. zu Halle 20. Jan. 1784, war Justizbeamter, wandte sich aber 1816 von dem Staatsdienste ab u. ganz der Mineralogie u. Geologie zu, machte große Reisen in Deutschland u. den umliegenden Ländern, schrieb mit Meinecke das Mineralog. Taschenbuch zum Behuf mineralog. Excursionen, Halle 1820, u. Tabellen über die vergleichende Geognosie, ebd. 1825, entwarf die erste geolog. Karte von Deutschland, sowie geognost. Specialkarten der einzelnen Länder, in der Zeitschr.: Deutschland geognost.-geologisch dargestellt, 7 Bde., Weim. 1821—31; ferner schrieb er eine Naturgeschichte des Erdkörpers, 2 Bde., Lpz. 1834; Geschichte u. Literatur der Geognosie, Halle 1840; Mineralogia polyglotta, ebd. 1849; und Erinnerungen aus dem Leben eines alten Geognosten, ebend. 1851. Von weit geringerer Bedeutung sind seine Arbeiten über die Halloren, Halle 1843, u. Die Kelten, 3 Bde., ebd. 1846 bis 1851. Er st. 26. Aug. 1866. r.

Kefsi abd es Senga, wichtige Handelsstadt in Haussa, Innerafrika, angeblich 30,000 Ew.; wurde von Rohlfs bei seiner Reise von Bornu nach Lagos am Atlant. Ocean besucht.

Kefsing, Inselgruppe im ind. Archipel, in der Nähe von Ceram; reich an Cocospalmen.

Kefr Birim, Dorf in Palästina, Galiläa, westl. vom Huleh See, ehemals berühmter jüd. Wallfahrtsort, Geburtsort (nach Socin) des Propheten Obadja.

Keffieh (arab., der u. die), ein zum Schutze gegen Staub und Sonne von den Arabern getragenes halb od. ganz seidenes Tuch mit langen Fransen, meist roth und gelb gestreift; mit einer Schnur rund um den Kopf befestigt, fällt es über Schultern und Nacken. In Persien gilt es als Abzeichen der Hadschiwürde.

Kegel, lat. conus (Math.), **1)** ein von einer Ebene (Grundfläche) und einer krummen, abwickelbaren Fläche als Seitenfläche (Mantel) vollständig begrenzter Raum. Jede Fläche, welche durch die Bewegung einer geraden Linie erzeugt wird, wenn letztere dabei fortwährend durch einen festen Punkt geht, heißt eine Kegelfläche, der feste Punkt deren Scheitel oder Mittelpunkt. Eine Curve, welche die erzeugende Linie bei ihrer Bewegung stets schneidet, heißt Directrix; nach der Gestalt der letzteren heißt die K-fläche kreisförmig, parabolisch, hyperbolisch ꝛc.; insbesondere heißt K-fläche schlechthin eine kreisförmige, ein K. mit einer solchen als Mantel schlechthin K.; von diesem ist im Folgenden die Rede. Die Verbindungslinie des Scheitels mit dem Mittelpunkt der Basis (des Kreises) heißt die Achse, mit einem Punkte der Peripherie Seite oder Seitenlinie, das Perpendikel vom Scheitel auf die Basis Höhe des K-s. Steht die Achse senkrecht auf der Basis, so ist der K. ein gerader oder gleichseitiger, weil dann alle Seitenlinien gleich werden; steht die Achse nicht senkrecht, so ist er ein schiefer od. ungleichseitiger K. Legt man durch die Achse eine Ebene, so schneidet diese den Mantel in 2 sich im Scheitel schneidenden Graden; je nachdem der von diesen gebildete Winkel, der Scheitelwinkel des K-s, der durch die Achse halbirt wird, ein spitzer, rechter oder stumpfer ist, heißt der K. spitzwinkelig, rechtwinkelig od. stumpfwinkelig; je größer jener Winkel ist, desto niedriger ist bei gleicher Basis der K.; je kleiner der Winkel, desto höher der K. Legt man der Grundfläche parallel eine Ebene durch den K., so wird dieser in 2 Theile getheilt, deren einer ein dem ersten ähnlicher K. ist, der sogen. Ergänzungskegel des zweiten Theils, der seinerseits abgestumpfter oder abgekürzter K. heißt; der Mantel des letzteren heißt K-zone. Der Mantel eines rechtwinkeligen geraden K-s bildet abgewickelt einen Kreisausschnitt, gleich ½ der Kreisfläche, welche die Seite des K-s zum Halbmesser hat; der Mantel eines geraden K-s mit einem Scheitelwinkel von 60° deckt die Hälfte jener Kreisfläche. Der Inhalt eines K-s, der die Höhe h und den Radius der Basis r hat, ist ⅓πr²h; der Mantel eines geraden K-s hat den Flächeninhalt πrh. **2)** Der Körper der Druckbuchstaben; s. Buchdrucken und Schriftgießerei. **3)** S. Kegelspiel. Buchdrucker.

Kegelrost, s. Rost.

Kegelschnäbler, Gruppe der Singvögel, Schnabel stark u. ohne Zahn, kegelförmig; leben meist von Körnern. Dazu die Lerchen, Meisen, Finken, Staare u. a.

Kegelschnecken, Bandtuten (Conoidea), Fam. der Kammlumenschnecken aus der Abtheilung der Pfeilzüngler; Schale verkehrtkegelförmig, gedeckelt, Mündung sehr lang u. schmal, mit scharfem Lippenrande, ohne Zähne u. Falten u. mit kurzem Kanale. Das Thier mit schmalem Fuße, langem Rüssel u. langer Athemröhre. Zahlreiche Arten aus den Tropenmeeren, nur eine Art im Mittelmeere. Das Thier einiger Arten wird gegessen. Wegen ihrer schönen Zeichnungen und Farben und des Porzellanglanzes unter der äußeren braunen Haut werden viele Gehäuse sehr gesucht. Es gibt A) K. mit gekrönten Gewinde, d. h. mit Höckern am oberen Rande der Windungen. Arten: Herztute (Conus marmoreus *L.*), kegelförmig, schwarz, mit weißen, herzförmigen Flecken; in verschiedenen Abarten: Schale zum Schmuck, Fleisch und Eier wohlschmeckend; Krontute (Kronhorn, Kaiserkrone, C. imperialis *L.*), weiß, Bänder grünlich gelb, Linien weiß u. braun unterbrochen; geschätzt; Landkarte (C. geographus *L.*), länglich, bauchig, dünnschalig, zwei breite braune und drei weiße Bänder untereinander, Mündung weit; aus Ostindien. B) Ungekrönte, d. h. ohne jene Höcker am oberen Rande der Gewinde: Buchstabenkegel (C. literatus *L.*), weiß (rosenroth) mit schwarzen Tüpfeln und drei gelben Binden, zum Putz; General (C. generalis *L.*), gelblichbraun, Binden weiß u. unterbrochen, Wirbel spitzig, in Ostindien; Admiral (C. admiralis *L.*), kreiselförmig, dunkelcitronengelb bis braun mit weißen, dreieckigen Flecken, gelben zarten Netzbinden und braunen Linien; Orangeadmiral (C. aurisiacus *L.*), kreiselförmig, länglich, fleischroth, weiß ge-

Digitized by Google

bändert, das mittelste Band heller, braun gefleckt; im Indischen Meere; beide sonst ebenfalls sehr theuer bezahlt; C. cedo nulli *L.*, kreiselförmig, gekörnt, gelb, weißfleckig, braun u. weiß gegliederte Querlinien, Gewinde hervorstehend, auch in vielen Abarten, brauner oder lichter Farbe, weißen vereinzelten oder zusammenfließenden, gefranzten od. ungefranzten Flecken und punktirten Linien; bekannteste Art: Perladmiral (C. Cedo nulli var. principalis), orangeroth, Flecken bläulich weiß, braun gesäumt, vier Reihen Perlenpunkte, viele weiße, braun gegliederte, punktirte Streifen, sehr selten u. theuer; aus den südamerikanischen Meeren; C. mediterraneus *Brug.*, braun, röthlich gewölkt, mit weißem Gürtel, 2 cm hoch; die einzige Art des Mittelmeeres. Thomé.*

Kegelschnitt, (Math.) der gemeinsame Name für die Curven: Ellipse, Parabel und Hyperbel, weil diese als Schnittcurven von Kegel u. Ebene auftreten. Der Winkel, welchen 2 sich schneidende beiderseits unbegrenzte gerade Linien bilden, sei halbirt, die Figur werde um die Halbirungslinie gedreht, so entsteht ein nach zwei Seiten sich ins Unendliche erstreckender Umdrehungskörper, ein sogenannter Rotationskegel, dessen Achse jene Halbirungslinie ist. Legt man senkrecht zur Achse durch den Kegel eine Ebene, welche nicht durch den Scheitel geht, so ist die Durchschnittscurve, in welcher sie den Kegelmantel schneidet, ein Kreis. In diesem Kreise ziehe man einen Durchmesser, lasse ihn unbewegt und drehe um ihn die Ebene. So lange die Drehung eine geringe ist, bleibt die Durchschnittscurve kreisähnlich, sie ist eine Ellipse mit geringer Excentricität; mit wachsender Drehung wächst die Excentricität, die Durchschnittscurve bleibt eine geschlossene Linie, eine Ellipse, welche sich immer mehr nach einer Richtung streckt, bis die Ebene mit der Achse einen Winkel bildet, welcher gleich dem halben Scheitelwinkel des Kegels ist. In diesem Augenblicke hört die Durchschnittscurve auf, eine geschlossene linie zu sein; sie erstreckt sich ins Unendliche, ist eine Parabel; die Ebene liegt dann einer Seite des Kegels parallel, trifft ihn folglich nur in einer der durch den Scheitel getrennten Hälften. Überschreitet die Drehung diesen Punkt, so schneidet die Ebene beide Hälften des Kegels; in jeder ist die Durchschnittslinie eine sich ins Unendliche erstreckende Curve; beide Curven sind congruent u. bilden zusammen eine Hyperbel. Bei weiterer Drehung der Ebene ändert sich zwar die Gestalt der Durchschnittscurve, bleibt aber eine Hyperbel, bis die Ebene mit der Achse zusammenfällt, also im Ganzen eine Drehung von 90° gemacht hat; dann besteht die Durchschnittslinie aus 2 sich im Scheitel schneidenden Geraden. Jetzt sind sämmtliche Gestalten, welche die Durchschnittslinie annehmen kann, aufgetreten; eine weitere Drehung der Ebene führt nur Wiederholung herbei (zunächst in umgekehrter Reihenfolge). Als Erfinder der K-e gilt Menächmos aus der platonischen Schule; Apollonios, der das erste größere Werk über sie geschrieben, hat ihnen die jetzt gebräuchlichen Namen gegeben. Sie waren im Alterthum schon ziemlich genau untersucht; in der Neuzeit behandelt man sie nicht mehr mit der rein geometrischen Methode der Alten, sondern mit den Methoden der analytischen oder den der neueren synthetischen Geometrie. Vergl. deren Lehrbücher. Buchrucker.

Kegelspiel, ein Spiel, welches mit 9 (nur in Nordamerika mit 10) Kegeln gespielt wird; die Kegel sind meist zu 3 u. 3 im Viereck so aufgestellt, daß eine Ecke dem Spieler zugekehrt ist u. derselbe anscheinend 5 Reihen Kegel vor sich hat; der mittelste der so aufgestellten Kegel heißt der König; nach den Kegeln wird mit einer hölzernen Kugel geschoben oder geworfen, um sie umzuwerfen. Zur Betreibung des K-s dient der Kegelschub, hauptsächlich der sogen. Langschub, welcher aus einer 1—2 m breiten u. 10—20 m langen ganz horizontalen Bahn besteht, die mit Lehm oder Thon ausgeschlagen und mit feinem Sande oder Hammerschlag bestreut, oder aus Bohlen zusammengesetzt, oder auch mit Marmorplatten belegt ist. An der Seite der Bahn sind aufrechtstehende Bretter befestigt, welche verhindern, daß die Kugel von der Bahn abkommen kann. Am Ende der Bahn ist ein hölzernes Kreuz in den Boden versenkt, auf welchem die Kegel aufgestellt werden. Am Anfang der Bahn ist ein starkes Brett in die Bahn eingelassen, auf welches der Spieler die Kugel aufwerfen muß (Auflegebrett). An manchen Orten, wie in Norddeutschland, bes. in Hamburg, ist der Langschub in der Mitte vom Auflegebrett bis zu den Kegeln erhöht, der andere Theil fällt aber zu beiden Seiten ab, so daß die Kugel sehr genau in der Mitte geschoben werden muß, wenn man nicht ein Loch machen will; in anderen Gegenden geht das Brett dagegen bis an die Kegel. Neben der Bahn ist eine hölzerne Rinne angebracht, durch welche die nach den Kegeln geschobenen Kugeln den Spielern wieder zugeführt werden. Die Kegelkugeln zu diesem Schube sind 5—7 Zoll im Durchmesser u. meist von eichenem, birkenem, Buchsbaum-, Guajak- oder Bocoholz. Die bekanntesten Spielarten sind: Deutsche Kegelpartie, Partens (auch Rambau), Pottkegeln, Siamkegelspiel ꝛc., werden in den verschiedenen Ländern in der Praxis nach so verschiedentlichen Regeln ausgeführt, daß sich eine allgemeine Spielregel nicht aufstellen läßt. Gemeiniglich besitzt auch jede Kegelbahn eine gedruckte Spielregel, nach der die Praxis des Spiels gehandhabt wird. Vgl. Babo, Alle Neun, Quedlinb. 1855; Daineke, Ehrgeiz auf der Kegelbahn, Wien 1862; Kegel-Reglements Hoyerswerda, Quedlinburg, Weimar.

Kegelsteine (Coniliten), Bezeichnung für kegelförmige Steinkerne u. Versteinerungen von Echinodermen, Schnecken ꝛc.

Kegelstuhl, ein jetzt fast ganz außer Gebrauch gekommener Webstuhl zum Weben gemusterter Zeuge; s. Musterweberei u. Webstuhl.

Kehdingen, Landschaft im Marschkreise u. der preuß. Landdrostei Stade, im ehemaligen hannoverschen Herzogth. Bremen, links an der Mündung der Elbe zwischen Schwinge u. Oste; 275 □km (5 □M) mit etwa 20,000 Ew. Sie besteht größtentheils aus sehr fruchtbarem Marschland, enthält aber im südwestl. Theile das 73 □km (1,3 □M) große Kehdinger Moor. Die Einw. treiben Ackerbau, Viehzucht, Schifffahrt, Fischfang und Handel; sie sind vortreffliche Seeleute. H. Berns.

Digitized by Google

Kehl, Stadt im Amtsbez. Oberkirch des bad. Kreises Offenburg, am rechten Ufer des Rheins u. an der Linzig, Straßburg gegenüber, Station der Bad. Staatsbahn; Fabrikation von Hüten, Tapeten, Kunstwolle, Teppichen, Anilin, Goldleisten ꝛc., Dampfsägemühlen, Bierbrauerei, Handel mit Holz, Tabak u. Kohlen; 1875: 1831 Ew. Dabei südöstlich zwischen Rhein u. Linzig Dorf K. mit lebhafter Schifffahrt und (1875) 2610 Ew. — Bei K. führt über den Rhein eine Schiffbrücke u. eine von 1858—61 erbaute steinerne Eisenbahnbrücke, über die Linzig eine hölzerne Brücke und eine eiserne Eisenbahnbrücke. K. wurde 1678 von den Franzosen erobert, 1688 befestigt, fiel 1697 an Baden, wurde wiederholt von den Franzosen belagert u. erobert (1703 u. 1733), von denselben 1793 theilweise zerstört u. 1796 wieder erobert, in demselben Jahre noch von den Österreichern unter Erzherzog Karl belagert u. 9. Jan. 1797 durch Capitulation genommen. 19. April 1797 besetzten es die Franzosen unter Moreau; im Febr. 1801 wurden die Werke demolirt und die Stadt an Deutschland zurückgegeben. 1808 besetzten die Franzosen abermals die Stadt und stellten die Festungswerke wieder her. Am 2. Mai 1814 capitulirte die französische Besatzung u. die Badener besetzten die Stadt; 1815 wurden die Werke demolirt. Während der Belagerung Straßburgs wurde K. 19. u. 24. Aug. 1870 von den Franzosen beschossen. Durch Anlage von 3 Forts in seiner Umgebung ist K. in den Bereich der Festung Straßburg gezogen worden. Vor der Zeit der franz. Revolution hatte Beaumarchais in K. eine Druckerei errichtet, in welcher die Werke Voltaires u. a. in Frankreich verfolgte Schriften gedruckt u. verbreitet wurden. H. Berns.

Kehlbalken, so v. w. Stuhlbalken, s. u. Dach.

Kehlbalkenboden, so v. w. Oberboden.

Kehlcaponnière, s. Caponnière.

Kehldeckel, s. u. Kehlkopf.

Kehle, 1) bei Menschen u. Thieren der vordere Theil des Halses unter dem Kinn bis an die Brust. Daher **Kehle abschneiden**, eine Art des Selbstmordes, oft nicht tödtlich, wenn bloß die Luftröhre u. sogar wenn die Speiseröhre verletzt, selbst ganz durchschnitten worden sind, weil Wunden derselben meist heilbar sind, dagegen absolut durch schnelle Verblutung tödtlich, wenn der Schnitt die größeren Blutstämme, die inneren Drosseladern oder die Carotiden getroffen hat; 2) bei Vögeln der Theil des Halses nahe am Unterschnabel; 3) der obere Theil der Speiseröhre; 4) (Bauw.) so v. w. Einkehle. 5) Die Verbindungslinie der beiden Courtinenpunkte eines und desselben Bollwerkes (s. d. 2), ebendaselbst **Kehlpunkt, Kehlwinkel, Kehllinie**. Ferner heißt K. die Verbindungslinie der Kehlpunkte eines in Lünetten-, Fleschen- oder Halbredoutenform gebanten detachirten Forts. Bei Festungen an Flüssen heißt die Befestigungslinie längs der Flußufer die K. der Festung, meist durch crenelirte Mauern in langen, geraden Linien mit vorspringenden kasemattirten Batterien zur Bestreichung derselben gebildet. Der vor der Befestigung der K. liegende Graben heißt **Kehlgraben**. Die K. der detachirten Forts wird in der Regel durch einen Erdwall in bastionirter Form geschlossen, unter dem Kehlkasemattencorps, die aus dem Kehlgraben Luft und Licht nehmen, und Flankenbatterien zur Bestreichung des Kehlgrabens liegen; seltener bildet die Kehlbefestigung eine gerade oder wenig nach dem Innern des Forts gebrochene Linie, in welchem Falle die Bestreichung des Kehlgrabens von einer Kehlcaponnière auszugehen hat. 5) L.

Kehlflosser (Jugulares *L.*), Fische, deren Bauchflossen vor den Brustflossen stehen, z. B. die Schellfische.

Kehlfüßer (Laemodipoda), Gruppe der Krustenthiere aus der Ordnung der Ringelkrebse, mit verkümmertem oder ganz fehlendem Hinterleibe, gegliedertem Brustschilde, das erste Glied mit dem Kopf verwachsen u. das erste der sieben Fußpaare tragend, daher K., vier Fühler; Meerthiere. Dahin die Walfischlaus (Cyamus ceti *L.*).

Kehlgesims, bei Mansardendächern das Gesims am Bruch.

Kehlkopf (Larynx), der Anfangstheil der Luftröhre, der durch seinen eigenthümlichen Bau dazu bestimmt und befähigt ist, als Stimmorgan zu dienen. Er besteht aus mehreren Knorpeln und den Stimmbändern, die im gespannten Zustande die durch die Luftröhre kräftiger ausströmende Luftsäule in Schwingungen versetzen und dadurch den Ton hervorbringen; eine große Anzahl meist paarig angelegter Muskeln (K.-muskeln) vermitteln die gegenseitige Bewegung der Knorpeln und dadurch die Spannung der Stimmbänder. Der größte Knorpel des K.es, der seine äußere Form angibt u. beim Manne durch die Haut in seinen Umrissen wahrgenommen wird, ist der Schildknorpel (Cartilago thyreoidea); er besteht aus 2 unregelmäßig viereckigen Platten, die vorn verwachsen sind, nach hinten offen auseinanderstehen u. in 2 obere u. 2 untere Knorpelfortsätze (Hörner, Cornua) auslaufen. Unter ihm liegt der Ringknorpel (Cart. cricoidea), der einen vollständig geschlossenen knorpeligen Ring darstellt, der vorn schmal, hinten nach Art eines Siegelringes breit ist, und an dieser breiteren Stelle mit den unteren Hörnern des Schildknorpels articulirt. Oben auf dem breiten Stück des Ringknorpels sitzen durch ein Gelenk verbunden die Gießkannenknorpel (Cart. arytenoidei), zwei ungefähr pyramidenartig geformte Knorpel, die dem anderen Theile des Schildknorpels gerade gegenüber sitzen. Die Gelenkverbindungen der genannten einzelnen Knorpel gestatten eine Annäherung u. Entfernung sowol der beiden Gießkannenknorpel von einander, als auch beider zusammen vom Schildknorpel. Zwischen den Gießkannenknorpeln einerseits und Schildknorpel anderseits finden sich je 2 nach innen vorspringende Schleimhautduplicaturen, von welchen die beiden oberen die falschen, die unteren die wahren Stimmbänder heißen. Der Zwischenraum zwischen den letzteren heißt Stimmritze (Glottis). Beide Paare, das untere vornemlich, dienen zur Tonbildung. Zwischen diesen Bandpaaren liegen seitlich 2 mit Schleimhaut ausgekleidete Vertiefungen, die Morgagnischen Taschen. An dem vordern obern Rand des Schildknorpels ist oberhalb der Stimmbänder der **Kehldeckel** (Epiglottis) angeheftet, der, an die Zungenwurzel

Digitized by Google

angelehnt, im ruhenden Zustande den Kehlkopfeingang für die durchtretende Luft offen läßt, während des Schlingactes aber zugleich mit der zurücktretenden Zungenwurzel den Kehlkopfseingang verschließt u. den Bissen über sich hinweggleiten läßt. — Bei Kindern u. Frauen ist der K. sehr viel kleiner als bei Männern; bei letzteren wächst er mit Eintritt der Mannbarkeit sehr rasch; zu gleicher Zeit geht die hohe Stimme des Knaben in die tiefe Stimme des Mannes über. Bei Castraten bleibt der K. zu dieser Zeit im Wachsthum stehen. — Bei den Thieren finden wir einen K. von dem besprochenen Bau nur in der Säugethierreihe. Schon der K. der Vögel ist sehr rudimentär; ihr eigentliches Stimmorgan liegt in der Nähe der Theilung der Luftröhre; es ist bei den verschiedenen Vögeln ungemein verschieden construirt. Die Schildkröten, Eidechsen u. Schlangen besitzen nur einen unvollkommenen K. und können auch nur zischen. Manche Frösche und Eidechsen haben in der Mundhöhle eigene Kehlsäcke, die sie aufblasen u. mit denen sie Töne hervorbringen. Die Fische u. die niederen Thiere, die keine Lungen haben, besitzen naturgemäß auch keinen K. Die Töne, die sie hervorbringen, werden auf sehr verschiedene Weise erzeugt. Jahn.

Kehlkopfskrankheiten. Dieselben können betreffen die Schleimhaut, das unter derselben liegende Zellgewebe, die Knorpel u. deren Überzug, und die Nerven des Kehlkopfes. Am häufigsten sind folgende: 1) Kehlkopfskatarrh: a) der acute Kehlkopfskatarrh wird beobachtet nach Einathmung scharfer Gasarten und Staub, nach dem Trinken kalter Getränke, namentlich bei schwitzendem Körper (z. B. häufig auf Tanzböden), nach übermäßigem Schreien u. Singen, nach allgemeinen Erkältungen (z. B. bei Durchnässungen des Körpers), durch Fortkriechen des Katarrhs von der Nasen- und Rachenschleimhaut auf die Kehlkopfsschleimhaut u. endlich bei gewissen Blutkrankheiten (Masern, Typhus, Syphilis, Tuberculose). Die Veränderungen der Kehlkopfsschleimhaut bestehen in rosiger, meist gefleckter, bes. auf dem Kehldeckel und den Stimmbändern deutlicher Röthe, Schwellung u. Absonderung eines anfangs sparsamen, zähen, glasig-schleimigen, späterhin reichlicheren u. eitrigen Secretes — Veränderungen, die mit dem Kehlkopfsspiegel beim Lebenden leicht nachweisbar sind. Späterhin bilden sich nicht selten oberflächliche Substanzverluste, flache Geschwüre, während bei großer Heftigkeit des acuten Katarrhs das unter der Schleimhaut liegende Zellgewebe sehr häufig mit wässeriger Flüssigkeit infiltrirt ist und bei Kindern zu bräuneähnlichen Erstickungsanfällen (Pseudocroup, katarrhalische Bräune, Glottisödem) durch Verengerung der Stimmritze Veranlassung gibt. Die Erscheinungen bestehen in rauher, tonloser Stimme, in Rauhigkeit und Kitzel im Kehlkopfe, in einem trockenen, häufigen Hüsteln mit anfangs sparsamem, späterhin reichlicherem Auswurfe. Fieber pflegt nur bei jungen Kindern vorhanden zu sein und fehlt bei Erwachsenen. Kommt es bei ersteren zu katarrhalischer Bräune — u. viele, besonders kräftige, vollsaftige Kinder haben alljährlich bei rauher Jahreszeit mehrmals einen Anfall dieser Bräune durchzumachen —, so treten Erstickungsanfälle, gerade wie bei der selteneren häutigen Bräune auf und läßt sich oftmals augenblicklich nicht entscheiden, ob man katarrhalische oder häutige Bräune vor sich hat. Sicherheit ergibt erst das Erbrechen von häutigen Massen nach dem in beiden Fällen zu gebenden Brechmittel; solche kommen nur bei häutiger Bräune vor. Die Behandlung des acuten Kehlkopfskatarrhs besteht in Vermeidung kalter Getränke, kalter Luft (die Kranken müssen in erwärmter Schlafstube schlafen), in Enthaltung des Tabakrauchens u. Meiden von staubiger Luft, in mehrstündigem Schwitzen im Bette mit Umwickelung des Halses mit einem wollenen Tuche, oder mit einem in kaltes Wasser getauchten und gut ausgerungenen Handtuche; bei kleineren Kindern mit katarrhalischer Bräune in Anwendung eines Brechmittels, Bettaufenthalt, Einathmung feuchter Dämpfe, Trinken recht heißer Milch mit Zucker, Application von ein Paar Blutegeln an den Kehlkopf, u. gelingt es hierdurch nicht, die Passage im Kehlkopf frei zu machen, in Ausführung der Tracheotomie. Die letztere hat gerade bei der katarrhalischen Bräune ihre besten Erfolge aufzuweisen. b) Der chronische Kehlkopfskatarrh entwickelt sich am häufigsten durch Vernachlässigung, Verschleppung eines acuten oder durch Fortsetzung eines chronischen Rachenkatarrhs auf den Kehlkopf (primärer chronischer Katarrh). Aus letzterem Grunde leiden die meisten Gewohnheitstrinker an chronischem Kehlkopfskatarrh u. haben eine rauhe Stimme (Bierstimme). Endlich begleitet der chronische Katarrh Polypen, Geschwüre, krebsige, tuberculöse und syphilitische Processe im Kehlkopf (secundärer chronischer Katarrh). Sehr selten bildet der primäre chron. Katarrh die Ursache zur Bildung von Geschwüren im Kehlkopfe; wo diese vorkommen, sind sie bis auf wenige Ausnahmen auf Syphilis oder Lungenschwindsucht zurückzuführen. Die charakteristischen Veränderungen bestehen in dunkler Röthe, nicht selten schiefergrauer Verfärbung der Schleimhaut, in Absonderung eines schleimig-eitrigen Secrets, in Schwellung u. Wucherung der Schleimdrüsen, so daß dieselben nicht selten als körnige Erhabenheiten die Schleimhautoberfläche überragen, in Verdickung der Schleimhaut u. des unter ihr liegenden Zellgewebes. Bisweilen kommt es zur Bildung von polypösen Gebilden, namentlich an den Rändern der Stimmbänder, oder anderseits von seichten Geschwüren (katarrhalische Erosionen), oder kleinen, stecknadelkopfgroßen, tiefen, durch Zerfall von Schleimfollikeln entstandenen Geschwürchen (Folliculärgeschwüre). Der primäre chronische Kehlkopfskatarrh ist zwar immer mehr oder weniger schwer, doch sehr häufig heilbar; nur der sogen. secundäre Katarrh, d. h. der von Schwindsucht, Geschwüren ꝛc. abhängige, ist fast kaum etwas besserungsfähig, u. gerade diese Hartnäckigkeit weist schon frühzeitig auf seinen bösen Ursprung hin. Die Erscheinungen bestehen fast ausschließlich in heiserer, klangloser Stimme, oder selbst in völliger Stimmlosigkeit, während die Kranken entweder über gar keine abnormen Empfindungen klagen, oder höchstens dann u. wann etwas Kitzel im Kehlkopf verspüren. Bisweilen werden die Kranken am frühen Morgen

Digitized by Google

nach dem Aufstehen von einem Kitzeln im Kehlkopf zu einem anstrengenden Husten genöthigt u. werden durch die Hustenstöße entweder geringe Mengen eines glasigen, zähen oder mehr kugelig geformten grauen Schleimes entleert; sehr selten ist die Absonderung aus dem Kehlkopfe reichlich u. schleimig-eitrig. Welche Vorgänge bei diesen Erscheinungen im Kehlkopfe vorhanden sind, entscheidet der Arzt durch die Untersuchung mit dem Kehlkopfspiegel. Die Behandlung des chronischen Kehlkopfskatarrhs besteht in Anwendung zusammenziehender Mittel (besonders der Gerbsäure u. des Höllensteins), welche durch einen Inhalationsapparat, oder durch einen damit getränkten Schwamm oder Pinsel in den Kehlkopf eingebracht werden. Der Kranke muß sich während der Kur möglichst des Sprechens enthalten. 2) Die häutige Bräune (s. Bräune). 3) Die Geschwüre des Kehlkopfs sind entweder syphilitischer oder tuberculöser, in sehr seltenen Fällen krebsiger Natur. Die ersteren fressen häufig enorm um sich und richten kolossale Zerstörungen (wie Bloßlegung der Knorpel) an. Die tuberculösen bilden oftmals die Schlußerkrankung der Lungenschwindsucht u. kommen wol nie ohne gleichzeitige phthisische Lungenerkrankung vor, wenngleich in einzelnen Fällen die Kehlkopfserscheinungen allein zu bestehen scheinen. Die meiste Aussicht auf Genesung bieten die syphilitischen Geschwüre; die tuberculösen u. krebsigen Geschwüre sind nicht heilbar. 4) Das Glottisödem entsteht durch eine wässerige Durchtränkung des Zellgewebes unter der Schleimhaut des Kehlkopfes, wodurch sich pralle Wülste bilden, welche den Zutritt der Luft zum Kehlkopfe und zu den Lungen absperren. Der Zustand kommt vor bei Kehlkopfsgeschwüren, Halsbindegewebsentzündung, bei Entzündung der Kehlkopfsknorpel ꝛc. u. tödtet schnell durch Erstickung, wenn nicht schleunigst durch Spaltung der Wülste mit dem Messer, oder durch die Tracheotomie Hilfe geschafft wird. Die Kranken bekommen plötzlich die allerheftigste Erstickungsnoth mit pfeifenden Inspirationen, während die Ausathmung ungehindert von Statten geht, u. befinden sich im höchsten Grade der Verzweiflung, sind mit kaltem Schweiße bedeckt, das Gesicht dunkel geröthet. Der Zustand ähnelt sehr einem heftigen Bräuneanfalle, ist aber für den Arzt leicht zu unterscheiden. 5) Der Stimmritzenkrampf (Spasmus glottidis, Laryngismus stridulus) ist eine ausschließlich bei Kindern von ½—2 Jahren vorkommende, häufig tödtliche Nervenkrankheit, bei welcher es täglich zu 3—4—10 Anfällen von krampfhaftem Verschluß der Stimmritze kommt, so daß eine Athmung völlig unmöglich ist, eine complete Athempause eintritt. Der Anfall, der natürlich dem Gefühle der höchsten Erstickungsgefahr begleitet ist, schließt mit einer krähenden, pfeifenden Inspiration und tritt nun ein Zeitraum ein, in welchem die Kranken völlig wohl erscheinen und namentlich keinerlei Krankheitserscheinungen des Kehlkopfs zeigen. Die Ursachen sind noch sehr wenig bekannt; gewöhnlich sind die kranken Kinder schlecht, elend genährte, oder zu früh geborene, oder zeigen Erscheinungen von englischer Krankheit (weicher Hinterkopf). Am häufigsten wird die Krankheit in rauher Jahreszeit beobachtet u. es ist wahrscheinlich, daß bei der gesteigerten Reflexerregbarkeit im frühesten Kindesalter u. namentlich bei schlecht genährten Kindern eine Durchkühlung der Haut durch die Luft, oder ein zu kühles Bad nicht selten die Ursache abgibt. Die ursächliche Behandlung hat es mit Abhaltung letztgenannter Schädlichkeiten, mit entsprechender Ernährung des Kindes durch eine gute Amme, oder, wenn das Kind über das Säuglingsalter hinaus ist, durch gute Milch, Fleischbrühe ꝛc. zu thun. 6) Die Stimmbandlähmungen bestehen in der Unfähigkeit der Kehlkopfsmuskeln, infolge von Lähmung der Kehlkopfsnerven die zu richtiger Aussprache, zum Singen ꝛc. nöthigen Formveränderungen der Stimmritze zu veranstalten. Meist ist nur ein Stimmband gelähmt u. spannt sich nicht, selten sind es beide Stimmbänder; im ersteren Falle können die tieferen Töne nicht hervorgebracht werden, die mittleren sind schwach u. mangelhaft, die hohen Töne vorhanden; im letzteren Falle fehlt aller Ton in der Kehle und der Kranke ist total heiser. Die Ursachen können liegen in Krankheiten der peripherischen Ausbreitung der Kehlkopfsnerven; so bilden der chronische Kehlkopfskatarrh, Polypen im Kehlkopf ꝛc. nicht seltene Ursachen; oder die Nerven (der Laryngeus superior u. inferior) sind auf der Strecke von ihrer peripherischen Ausbreitung im Kehlkopf bis zu ihrer Ursprungsstätte im verlängerten Hirnmarke oder im verlängerten Marke selbst in ihrer Leitung gestört. Das Übel ist meist sehr hartnäckig. 7) Die Kehlkopfsknorpelentzündung (Perichondritis laryngea) ergreift meist den Ringknorpel, entblößt diesen von seinem Überzug, bildet einen Abceß mit eitrigem Inhalte, der sich schließlich in den Kehlkopf oder nach außen entleert, wobei es nicht selten zur Ausstoßung von Knorpelstücken kommt. Der Krankheitszustand wird beobachtet bei Schwindsüchtigen, bei Syphilitischen, selten nach Erkältungen. Er ist sehr gefährlich, indem er nicht selten durch Glottisödem (s. oben) tödtet; im günstigsten Falle verlieren die Kranken die Stimme u. können sich von der langwierigen Eiterung nur schwer erholen. Kunze.

Kehlkopfsmuskeln, diejenigen Muskeln, die sich an den Kehlkopf ansetzen; sie zerfallen in solche, die nur mit einem Ansatzpunkt am Kehlkopf, mit dem andern an einem Theile des Skeletts befestigt sind, und die infolge dessen den Kehlkopf als Ganzes bewegen, d. h. ihn heben od. senken; u. in solche, die zwischen den einzelnen Knorpeln des Kehlkopfes ausgespannt sind, Bewegungen zwischen denselben und dadurch die verschiedenen Stellungen u. Spannungsgrade der Stimmbänder vermitteln. Sie dienen der Stimmbildung u. sind die eigentlichen Kehlkopfsmuskeln. Jahn.

Kehlkopfsschnitt (Laryngotomie), s. Luftröhrenschnitt.

Kehlkopfsschwindsucht, die mit chronisch-katarrhalischen u. geschwürigen Processen im Kehlkopfe einhergehenden u. bis auf Ausnahmen mit Lungenschwindsucht verbundenen Veränderungen im Kehlkopfe.

Kehlkopfsspiegel (Laryngoskop), ein v. Garcia erfundenes, von Czermak seit fast drei Jahrzehnten in die Praxis eingeführtes Instrument, mit

Digitized by Google

dessen Hilfe man im Stande ist, in den Kehlkopf hineinzusehen u. hindurch bis zur Theilungsstelle der Luftröhre. Es besteht aus einem kleinen Planspiegel, der schräg gestellt, in den Mund bis unter das Gaumensegel eingeführt wird, hier die aus dem Kehlkopfe kommenden Lichtstrahlen nach außen reflectirt, u. aus einem Beleuchtungsapparat, der den an sich dunkeln Innenraum des Kehlkopfes erhellt. Das Instrument ermöglicht für den Arzt die Diagnose der Kehlkopfskrankheiten, u. die örtliche, selbst operative Behandlung derselben, für den Physiologen die Beobachtung der Vorgänge bei der Stimmbildung. Jahn.

Kehlkopfsverengerung (Laryngostenosis), die durch Vernarbung von Kehlkopfsgeschwüren, durch polypöse Wucherungen, durch katarrhalische und croupöse Schwellung der Schleimhaut, durch Druck von außen auf den Kehlkopf (z. B. bei Geschwülsten, Kropf am Halse) u. dergl. verminderte Weite des Kehlkopfs.

Kehrriemen, schmaler mittels Schnallen an einem Zaum, einer Trense od. Halfter befestigter Riemen, welcher um die Kehle des Pferdes herumgehend ein Abstreifen des Zaumes ꝛc. verhindern soll.

Kehr, Karl, Pädagog, besonders tüchtiger Methodiker, geb. 6. April 1830 in Goldbach bei Gotha, 1852 Volksschullehrer in Ruhla b. Eisenach, 1859 Director der Bürger- u. Gewerbeschule in Waltershausen, 1863 Seminarinspector in Gotha, 1872 Seminardirector daselbst, seit 1874 Director des königl Lehrerseminars u. der Provinzial-Taubstummenanstalt in Halberstadt. Er schrieb: Theor.-praktische Anweisung zur Behandlung deutscher Lehrstücke, 1. Aufl. 1859, 8. Aufl. 1876; Praktische Geometrie für Volks- u. Fortbildungsschulen, 1. Aufl. 1860, 5. Aufl. 1876; Der christliche Religionsunterricht in der Volksschule, 1. Aufl. 1864, 3. Aufl. 1876; Praxis der Volksschule, 1. Aufl. 1868, 8. Aufl. 1877 — in 60,000 Exemplaren verbreitet und in acht fremde Sprachen übersetzt. In Gemeinschaft mit Th. Kriebitzsch: Lesebuch f. deutsche Lehrerbildungsanstalten, 4 Bde., 1. Aufl. 1875, 2. Aufl. 1876; im Verein mit anderen Schulmännern: Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichts, 1877. Seit 1872 gibt K. Pädagog. Blätter für Lehrerbildung u. Lehrerbildungsanstalten heraus. Sämmtliche Werke sind in Gotha bei E. F. Thienemann erschienen. Stöckner.

Kehrein, Joseph, Schulmann u. Schriftsteller, geb. 20. Oct. 1808 zu Heidesheim im Großherzogthum Hessen, studirte in Gießen Philologie, wurde 1835 Accessist am Gymnasium in Darmstadt, 1839 Gymnasiallehrer in Mainz, 1845 Prorector, 1846 Professor am Gymnasium in Hadamar u. 1855 Director am kath. Schullehrerseminar zu Montabaur, wo er 26. März 1876 starb. Er schr.: Scenen aus dem Nibelungenliede, Wiesb. 1846; Die weltliche Beredtsamkeit der Deutschen, Mainz 1847 ff.; Überblick der deutschen Mythologie, Gött. 1848; Proben der deutschen Poesie u. Prosa vom 4. Jahrh. bis in die erste Hälfte des 18. Jahrh., Jena 1849 f., 2 Bde.; Grammatik der neuhochdeutschen Sprache, Lpz. 1850; Deutsches Lesebuch, ebd. 1850; Zur Geschichte der deutschen Bibelübersetzung vor Luther, Stuttg. 1851; Onomatisches Wörterbuch, 2 Aufl. Wiesb. 1860, 2 Bde.; Volkssprache und Volkssitte im Herzogthum Nassau, Weilb. 1862 f., 3 Bde.; Katholische Kirchenlieder, Hymnen u. Psalmen, Würzb. 1859—63, 3 Bde. u. a. Schroot.

Kehren, Joseph, Historienmaler, geb. zu Hülchrath 30. Mai 1817; bildete sich seit 1834 an der Akademie in Düsseldorf, arbeitete als Andr. Müllers Gehilfe in der Apollinariskirche zu Remagen, trat aber später in die Fußstapfen Rethels, den er bei seinem Fresken aus der Geschichte Karls d. Gr. im Aachener Rathhaussaal unterstützte, u. vollendete diese nach Rethels Erkrankung, wobei er in der coloristischen Wirkung weiter ging als dieser. 1862 ging K. nach Düsseldorf zurück, wo der Brand des Akademiegebäudes 1872 sein Atelier sammt Inhalt zerstörte. Seine Arbeiten sind von tiefernster Wahrheit u. kräftiger Farbe. Hauptwerke: Geschichte der Welt von ihrer Erschaffung bis zur Kaiserkrönung Wilhelms I. in Versailles (Fresken in der Aula des Lehrerseminars zu Mörs 1); Maria mit dem Kind (in der Kirche Wevelinghofen); zwei Altarbilder: Christus u. Petrus u. Christus mit den Jüngern zu Emmaus (in der kathol. Kirche zu Glottau), Loreley; Joseph gibt sich seinen Brüdern zu erkennen (in New-York); Christus am Kreuz (gest. von Barthelmeß); Der gute Hirt (gest. von Glaser); Die schmerzhafte Maria; Saulus an der Leiche des heil. Stefan (Carton); viele Kirchenfahnen ꝛc. Regnet.

Kehrmünzen, Schaumünzen, deren Gepräge verschiedene Figuren zeigt, nachdem man sie kehrt; z. B. einen Papst, umgekehrt einen Teufelskopf, von 1549.

Kehrsalz, das unreine, zusammengekehrte Salz der Saline. Es wird entweder durch Auflösen u. Umkrystallisiren gereinigt oder denaturirt und als Viehsalz oder für technische Zwecke verkauft.

Kehrt, Wendung des einzelnen Soldaten oder einer Truppenabtheilung, wodurch eine entgegengesetzte Front hergestellt wird. Der einzelne Mann macht durch Drehung des ganzen Körpers auf der Stelle K., bei der Cavalerie u. bei der Artillerie wird von dem berittenen Soldaten oder einem bespannten Geschütz die K-wendung durch Schwenkung ausgeführt.

Kei, 1) (Kai, Key, Großer K.), Fluß im südöstlichen Afrika, entsteht durch die Vereinigung des Schwarzen u. Weißen K., von denen der erstere vom Winterberge, der letztere von den Strombergen kommt, bildet die Grenze zwischen Britisch-Kaffraria u. dem eigentlichen Kaffernlande u. mündet in den Indischen Ocean. **2)** S. Key.

Keighley, Stadt im West-Riding der engl. Grafschaft York, am Aire u. dem Liverpool-Leeds Kanal, Eisenbahnstation; Lateinische Schule, Handwerker-Institut, Baumwollen-, Woosted- u. Papierfabrikation, Handel; 19,755 Ew.

Keil, (Cuneus), einfache Maschine, in ihrer einfachsten Form ein dreiseitiges Prisma darstellend, dessen beide Basisflächen gleichschenkelige Dreiecke mit einem verhältnißmäßig kleinen Winkel an der Spitze sind. Die Seitenkante, welche diese beiden Winkelspitzen verbindet, wird die Schärfe oder Schneide, die gegenüberliegende

Digitized by Google

Fläche der Rücken des K-s, die beiden anderen vierseitigen Flächen schlechthin die Seiten und die (rechtwinklige) Entfernung der Schneide vom Rücken die Länge des Keiles genannt. Der K. wird in der Mechanik angewendet, indem man seine Schärfe zwischen zwei durch eine Kraft (die Last) gegeneinander gedrückte Gegenstände bringt, um dieselben durch eine zweite gegen den Rücken des K-s wirkende Kraft (die Kraft) von einander zu entfernen. Die Wirkung des K-s läßt sich auf die Gesetze der schiefen Ebene zurückführen; denn der K. ist nichts als eine bewegliche schiefe Ebene. Aus dem Gesetze des Gleichgewichts an der schiefen Ebene folgt, daß (von der Reibung abgesehen) zwischen Kraft und Last am K. Gleichgewicht stattfindet, wenn sich die Kraft zur Last, wie die Rückenbreite zur Länge des K-s verhält. Daher ist der K. um so wirksamer, je schmäler verhältnißmäßig der Rücken, d. h. je schärfer die Kante ist. Unsere schneidenden Werkzeuge, Messer, Beil, Säbel, Scheere (ein Doppelkeil), Meißel ꝛc. wirken als K-e; auch stechende Instrumente, wie Nadeln, Nägel ꝛc., sind als K-e zu betrachten. Wimmenauer M.

Keil, 1) Johann Georg, geb. 20. März 1781 in Gotha, war anfangs Kaufmann, studirte dann in Jena Philologie, wurde Bibliothekar in Weimar, wo Goethe viel Einfluß auf seine Bildung hatte, 1814 Hofrath u. ging infolge seiner Verheirathung mit der Tochter des kunstsinnigen Bankiers Löhr nach Leipzig, wo er in glücklicher Unabhängigkeit u. inmitten geistreichster Anregung den Wissenschaften u. der Kunst lebte; 1828 wurde er Capitular u. 1831 Dechant des Collegiatstiftes Meißen u. st. 4. Juli 1857 in Leipzig; er schrieb: Italienische Grammatik, 3. Aufl., Erf. 1831; Elementarbuch der Spanischen Sprache, ebd. 1814; Spanische Sprachlehre, ebd. 1817, 2. Aufl., Gotha 1837; Gedichte u. Märchen ꝛc.; dann gab er mehrere spanische u. italienische Classiker, bes. eine seiner Zeit sehr geschätzte von Calderon, (Lpz. 1820 bis 1822, 3 Bde., 1827—30, 4 Bde.) heraus. K. war Kunstkenner und besaß eine Gemälde- und Kupferstichsammlung. 2) Chr. Aug. Karl, tüchtiger Philolog, geb. 17. Mai 1812 in Weißenfels, st. 15. Dec. 1865 als Professor in Schulpforta; machte sich um die Griechische Epigraphik, bes. durch Bearbeitung böotischer Inschriften verdient. 3) Ernst, einer der bedeutendsten deutschen Verlagsbuchhändler, Verleger u. Herausgeber der Wochenschrift Gartenlaube, geb. 6. Dec. 1816 zu Langensalza als Sohn eines preuß. Gerichtsdirectors, besuchte einige Jahre das Gymnasium zu Mühlhausen i. Th., entschloß sich in Weimar den Buchhandel zu erlernen und trat 1837 als Gehilfe in die Weygandsche Buchhandlung zu Leipzig ein. Infolge seiner Journalaufsätze wurde ihm 1838 die Redaction des Journals Unser Planet übertragen, das er zu einer namenswerthen Beliebtheit emporhob, bis ihm die Polizei die Leitung untersagte. 1845 begründete er ohne alle Geldmittel ein eigenes buchhändlerisches Geschäft zu Leipzig u. gab 1846 die von ihm selbst redigirte Monatsschrift Der Leuchtthurm unter Mitwirkung von Männern wie Robert Blum, Joh. Jakoby, Uhlich, Wislicenus u. A. heraus. Die scharfe Beleuchtung u. Geiselung religiöser u. politischer Gebrechen und das schonungslose Vordringen zum Fortschritt auf literarischen und socialen Gebieten zogen dem Blatte viele Verfolgungen seitens der Polizei u. der Censurbehörde zu, so daß es seinen Verlagsort von Zeitz nach Halle, Magdeburg, Dessau, Bremen u. Braunschweig verlegen mußte. Die Preßfreiheit als Errungenschaft der Märztage von 1848 gestattete die Übersiedelung des zu immer größerer Bedeutung u. Auflage gelangten Blattes nach Leipzig, das jedoch den Schlägen der bald folgenden Reactionszeit nicht trotzen konnte und 1851 eingehen mußte. Nun ließ K. den von Ferd. Stolle redigirten Dorfbarbier erscheinen, der es in Jahresfrist zu einer Auflage von 22,000 Exempl. gebracht hatte; aber mitten in dieser Thätigkeit wurde er nachträglich wegen zweier Artikel des Leuchtthurms zu einer neunmonatlichen Haft verurtheilt, die er in Hubertusburg abzubüßen hatte. Der Aufenthalt auf Hubertusburg sollte für das bildungssuchende lesende Publikum von großer Bedeutung werden. K. benutzte nämlich seine unfreiwillige Muße zur Ausarbeitung des Planes für ein allen Bildungsbedürfnissen und allen Schichten unseres Volkes entsprechendes, von den besten Autoren zu unterstützendes, mit Illustrationen geziertes, dabei wohlfeilstes Familienjournal. Hubertusburg hat das Verdienst der Geburtsort des vom 1. Jan. 1853 in Leipzig zum erstenmale erschienenen Weltblattes, Die Gartenlaube, zu sein. Mit einer dem Genie eigenen Energie, mit seltener buchhändlerischer Umsicht u. Gewandtheit griff K. seine mit klarem Geiste erfaßte culturhistorische Aufgabe auf, suchte er immer klarer seine Intentionen durch Auswahl der tüchtigsten Mitarbeiter zu realisiren. E. K. ist von Gründung des Blattes bis auf den heutigen Tag die Seele desselben wie seines Geschäftes geblieben. Viel zum Aufschwung des Blattes, das zu Anfang 1877 eine Abonnentenzahl von nahezu 400,000 erlangt hat, haben die Schöpfungen eines Auerbach, Heyse, Wilbrandt, Levin Schücking, Ruppius, Ed. Hoefer, einer Marlitt, Werner, Herm. Schmid ꝛc. beigetragen. K. hat seit 1864 sein Weltgeschäft in die von ihm am Ausgang der Königsstraße erbaute prachtvolle Villa verlegt. Sein einziger Sohn starb ihm auf einer wissenschaftlichen Reise nach Afrika in Kairo, am Weihnachtstage 1871. Als Mensch u. Charakter erfreut sich K. der höchsten Achtung. 4) Gottfried Theodor Heinrich, geb. 25. Mai 1822 in Gressow bei Wismar, gebildet auf dem Gymnasium zu Göttingen, studirte seit 1839 in Göttingen und Bonn, wurde 1843 Lehrer an der Königl. Realschule in Berlin, war 1844—46 in Italien, wurde dann 1847 Lehrer am Pädogogium u. der lat. Hauptschule, daneben seit 1848 Privatdocent in Halle, 1855 Oberlehrer u. Privatdocent in Berlin, 1859 ordentl. Prof. der Philologie in Erlangen u. 1869 in Halle. Er ist namentlich bekannt durch seine ausgezeichnete kritische Bearbeitung der lateinischen Grammatiker (6 Bde., Leipz. 1856—74) u. der Briefe des Plinius (Lpz. 1867). 5) Franz, ausgezeichneter Geoplast, geb. 22. Juni 1822 zu Grasliz (Böhmen), lebte seit 1848 als Pharmaceut in Graz, Gastein u. Lienz. Nachdem er schon durch seine ersten geoplastischen Arbeiten

Digitized by Google

die Aufmerksamkeit der Akademie der Wissenschaft, sowie des Unterrichtsministeriums erregt, konnte er sich durch beide Körperschaften unterstützt, ganz seiner Kunst widmen. Seit 1859 erschienen von ihm die Relief-Darstellung des Salzburger Alpenlandes von der Dreiherrn-Spitze bis zum Ankogl in 10 Sectionen, ein Gebiet von über 5700 □ km (105 □M) umfassend, ferner eine Reihe von Darstellungen aus den deutschen u. österr. Alpen, alles Meisterwerke. Auch veröffentlichte er verschiedene Specialkarten aus dem Alpengebiet u. einige kleinere Schriften. Er st. 10. März 1876 zu Marburg in Steiermark. 1) Booch-Artosin. 2) Brambach. 3) Bezer. 4) Eichhoff. 5) Schroot.

Keilbein, s. Schädelknochen.

Keiler (Keuler), das männliche Wildschwein.

Keilhau, Dorf im schwarzburg-rudolstädtischen Landrathsamte Rudolstadt, am Schaalbache, 4 km nordwestlich von Blankenburg; Privat-Erziehungs- u. Unterrichtsinstitut, 1817 von Fröbel gegründet; etwa 200 Ew.

Keilhau, Balthasar Mathias, berühmter norwegischer Geolog, geb. zu Birid 2. Nov. 1797, studirte Mineralogie und Geologie in Christiania u. auf Staatskosten im Ausland u. wurde 1826 Professor der Geologie in Christiania. Seine Reise i Ost-og Vest-Finmarken samt til Beeren-Eiland og Spitsbergen i 1827 og 28 und die Gaea Norvegica, 3 Hfte., 1838—50, sind das Resultat zahlreicher Reisen in Norwegen und Umgebung, letzteres ist in deutscher Sprache geschrieben. Zahlreiche wissenschaftliche Abhandlungen erschienen in norwegischen und deutschen Fachzeitschriften. Er starb zu Christiania 1. Jan. 1858. S. seine Selbstbiographie in deutscher Sprache, Christiania 1857. r.

Keilhaue, ein spitzes verstähltes Eisenstück, welches an seinem stumpfen Ende mit einem Auge zur Aufnahme eines hölzernen Stieles versehen ist, dient zur Gewinnung nicht fester Massen. Niederstein.

Keilkopf (Sphaerocephalis), pathologische Schädelform, entstanden durch frühzeitige Verknöcherung der Scheitelbeinnaht.

Keilrad, ein von Cortese erfundenes Transmissionsrad ohne Verzahnung. Ein Rad, dessen Peripherie eine Kehle hat, wie ein Schnurenrad, ist mit einem anderen in Berührung, dessen Peripherie einen genau in die Kehle des ersteren eingreifenden Wulst hat. Häufig findet man auch mehrere Nuthen und entsprechende Vorsprünge neben einander angebracht, um die übertragene Kraft zu steigern.

Keilrahmen (Buchdr.), veraltete Einrichtung zum Festhalten der Lettern in der Druckpresse, s. Buchdrucken.

Keilschrift*), eine Schriftart auf Denkmälern der Euphrat-Tigris-Länder, Persiens u. Armeniens, deren Charaktere bloß aus 2 Elementen, Keil u. Winkelhaken, zusammengesetzt sind. Der Keil erscheint sowol vertikal mit der breiten Seite oben (▼), als auch horizontal mit der breiten Seite links (►); der Winkelhaken hat die Spitze stets links u. in der Spitze stoßen die breiten Seiten zusammen (◄). Diese Zeichen werden zu einfacheren und complicirteren Gruppen zusammengesetzt, in denen beide sowol in ganzer, als auch in halber Größe erscheinen, z. B. ꝛc. So in der persischen K.; in der assyrisch-babylonischen ist Alles dieses noch viel verwickelter. Der Schrägkeil (◥) kommt auf den pers. Inschriften als Worttheiler vor. Diese Zeichen finden sich theils eingedruckt auf Thoncylindern, Thonvasen und Thonplatten, theils eingegraben auf Felsenwänden, Gräbern, Gebäuden, Obelisken, Statuen, Gemmen, Siegelcylindern ꝛc., namentlich an Hauptpunkten u. in den alten Hauptstädten des persischen, wie des assyrisch-babylonischen Reiches, so auf den Felsen von Behistun oder Bisutun (Bagistana), bei Kermanshah, an den Gräbern zu Nakschi-Rustam, an den Ruinen der Paläste zu Persepolis, bei Murghab (Pasargadä ?), zu Susa, Babylon, Ninive (besonders bei Nimrud, Koyyunjik, Khorsabad), auf Denkmälern am Fuß des Elwend bei Hamadan (Ekbatana), zu Bavian nordöstlich von Mosul, zu Wan in Armenien, einzeln auf Steinen am Wege zwischen Mosul u. Urumijeh, bei Malatija, am Nahr el Kelb, bei Susa ꝛc. u. enthalten Genealogien von Königsdynastien, Erzählungen der Thaten der Könige (assyrischer, babylonischer, elamitischer, persischer, armenischer), Aufzählungen der Theile des Reiches, Verzeichnisse von Leistungen der tributpflichtigen Völker, Nachrichten über Tempelbauten und Tempelgeschenke, Depeschen der Offiziere an den König, dann viele Privatcontracte, astronomische Mittheilungen, ja sogar Aufzeichnungen grammatischer u. lexikalischer Art (wie die Thontafeln von Koyyunjik). Die öffentlichen Monumente der Perserkönige sind gemeiniglich dreisprachig, z. B. in Behistun, Nakschi-Rustam ꝛc., zum Verständniß der verschiedenen Stämme od. Hauptvölker des Reichs; auf assyrisch-babylonischen Monumenten finden sich nur ganz vereinzelt zweisprachige, geschichtliche Dokumente. Dagegen sind gerade die grammatisch-lexikalischen Täfelchen fast durchweg bilingue: assyrisch und altbabylonisch (akkadisch-sumi'risch). Die Anwendung dieser Schrift, welche von einem nichtsemitischen (nichtassyrischen) Volke erfunden, schon im dritten Jahrtausend in Babylonien in Gebrauch war u. von da verbreitet wurde, reicht einzeln herab bis zur Zeit der Arsaciden. Das jüngste sichere Keilschriftdocument stammt aus dem J. 105 v. Chr.

In Europa wurde die K. erst im 17. Jahrh. bekannt, u. zwar wurden, nachdem zuerst der Reisende Pietro della Valle im ersten Viertel dieses Jahrhunderts in seinem Viaggio (in seinem 15. Briefe, datirt 21. Oct. 1621) einzelne Gruppen mitgetheilt hatte, 1693 zwei Zeilen aus den Ruinen von Persepolis von Fr. Aston in den Philosophical Transactions aus den Papieren S. Flowers, Agenten der Ostindischen Compagnie in Persien, welcher dieselben dort 1667 copirt hatte, veröffentlicht; etwas später publicirte einige kleine Inschriften der französische Reisende Chardin (s. d.), der 1674 von seiner Reise nach Persien zurück-

*) Die Keilschrift-Typen sind aus der Schriftgießerei von W. Drugulin in Leipzig.

Digitized by Google

kehrte; darnach wurden größere Inschriften abgenommen von Le Brun, Niebuhr, Ker Porter, Rich, Schultz, Westergaard, H. Rawlinson, Botta, Layard, Loftus, Oppert, G. Smith ꝛc., besonders seitdem die französische und großbritannische Regierung an den genannten Fundorten Nachforschungen und Nachgrabungen anstellen ließen. Die wissenschaftlichen Forschungen über die K-en begannen 1802 in Deutschland, wo in diesem Jahre G. F. Grotefend (in einer in der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen vorgelesenen, nicht gedruckten Abhandlung) die Königsnamen Darius, Hystaspes, Xerxes, sowie das Wort König entzifferte; fortgesetzt wurden sie von Rask u. St. Martin (1823) ohne wesentliche Förderung, dann mit mehr Glück von Burnouf und Lassen (1836), seit 1845 von Holtzmann, Benfey, Spiegel; ferner durch de Saulcy, Longpérier, Botta, Edw. Hincks, H. Rawlinson, Oppert, Norris, G. Smith u. a. Lange hatten sich die Gelehrten vorzugsweise mit der einen, einfachsten, sogenannten ersten Art der K., der persischen, beschäftigt, da das Material zu den übrigen aus der großen Inschrift von Bisutun noch nicht vollständig vorhanden war; aber nachdem Rawlinson diesen Text 1851 vollständig veröffentlicht hatte, wurden auch zunächst die assyrischen, dann auch die sogen. medischen Inschriften in den Kreis der Forschung gezogen. Es waren bes. drei Punkte, um welche sich diese drehte u. zum Theil noch dreht, nämlich die Verschiedenheit der Schriftgattungen an sich, dann die Geltung der Schriftzeichen und endlich die Sprache, welche in ihnen dargestellt wird. Das Ergebniß der bisherigen Forschung läßt sich etwa dahin zusammenfassen, daß die K. von sehr verschiedenartigen Völkern in Anwendung gebracht ward, auch in sehr verschiedenartiger Weise aus- u. umgestaltet ist; daß alle K-arten aber in ihrem letzten Ursprunge auf Babylonien zurückgehen; daß endlich Erfinder dieser Schrift weder Semiten, noch Arier waren; daß sie ihre Entstehung vielmehr verdankt einem nicht semitischen und nicht arischen, altbabylonischen Volke, welches selber wieder diese Schrift als eine Art Hieroglyphenschrift erfand, ursprünglich durch Linien angedeutete Bilder darstellend, welche Linien die Gestalt von Keilen lediglich der Verwendung des weichen Thons als Schreibmaterials verdanken. Noch jetzt läßt sich in den ältesten Formen gewisser K-zeichen das ursprüngliche hieroglyphische Bild aufzeigen. Die Erfinder, die sogen. Akkadier oder Sumirier (so genannt nach dem Titel der babylonischen Herrscher: König von Sumir u. Akkad), redeten eine nicht flectirende, sondern agglutinirende, dazu einsilbige Sprache; sonach bezeichneten sie auch durch die Keilbilder zunächst u. in der Regel einsilbige Wörter, die dann leicht sofort zu Lautsilben der betreffenden Zeichen werden konnten. Daher schreibt sich der sogen. syllabarische Charakter der assyrisch-babylonischen Schrift, kraft dessen die Assyrer nicht Consonanten u. Vocale, einen jeden besonders, durch Zeichen ausdrückten, sondern sofort ganze Silben, wie kas, kar, kal, lab, lib, lub ꝛc., oder wie ap, ip, ub, ba, bi, bu ꝛc., eine jede durch besondere Zeichen wiedergaben. Daß auf diese Weise eine große Anzahl von Zeichen entstehen mußte, liegt auf der Hand; man zählt schon jetzt über 400 verschiedene Schriftzeichen u. diese Zahl kann noch immer vermehrt werden. Dazu kommt — und dies hängt wiederum mit ihrem Ursprunge zusammen —, daß diese K. zugleich eine hieroglyphische, d. i. ideogrammatische Schrift ist, d. h. daß das Zeichen, welches phonetisch z. B. an lautet, auch die Gottheit bedeutet, weil nämlich in der alten Sprache die Gottheit an (anna) hieß. Assyrisch wurde das Zeichen in diesem Falle ilu, d. i. hebr. ʾēl gelesen. Und damit hängt zum guten Theil noch die weitere Eigenthümlichkeit der assyrisch-babylonischen Schrift zusammen, daß sie nämlich auch eine polyphone oder vielfautige Schrift ist, d. h. daß dieselben Zeichen auch verschiedene, theils lautliche, theils ideographische oder Sinn-Werthe haben können. Dasselbe Zeichen, das den Lautwerth ut hat, lautet auch tam, par, lah u. bedeutet dazu zugleich Meer, Licht, Tag, Sonne; das Zeichen, dem der Lautwerth mat eignet, hat auch die Lautwerthe nat, kur, lat, sat u. bedeutet dazu Land, Berg, Besitz und als Verbum in Besitz nehmen. Es gibt fast kein Zeichen, das nicht in irgend einer Weise polyphon ist, u. gerade dieser Umstand macht die Lesung der assyrischen Inschriften so ganz besonders schwierig u. hat namentlich am Anfang die Entzifferung dieser Gattung von Texten so außerordentlich aufgehalten. Ist nun auch jetzt noch nicht jede graphische Schwierigkeit gelöst, so kann doch die eigentliche Entzifferung der assyrischen Schrift längst als abgeschlossen betrachtet werden. Das Gleiche gilt im Wesentlichen auch von der Sprache dieser dritten Gattung der Achämenideninschriften, d. i. zugleich der babylonisch-assyrischer Inschriften. Die Sprache dieser Inschriften, soweit sie nicht zu den altbabylonischen (akkadisch-sumirischen) gehören, ist eine semitische, d. h. eine Sprache verwandt dem Hebräischen u. Arabischen (s. Assyrien). — Man unterscheidet nun wieder mehrere Arten babylonisch-assyrischer K. Sowol in Babylonien als in Assyrien kam eine dem hieroglyphischen Charakter näher stehende K., mit archaistischen Formen, u. daneben eine fortgebildetere, mit cursivem Charakter in Anwendung, so jedoch, daß wie das babylonische Cursiv von dem assyrischen, so auch das babylonische archaistische Syllabar in den Formen mehrfach von einander differirte. Auch überwog in Assyrien bald der cursive Charakter den archaistischen in der Anwendung (wir haben nur verhältnißmäßig wenige assyr. Monumente mit archaistischer K.), während in Babylon von dem archaistischen Syllabar auch noch in späterer Zeit gern Gebrauch gemacht ward. Das jüngste Monument mit assyrisch-babylonischer K., das bis jetzt bekannt ist, stammt aus dem Jahre 105 v. Chr. (s. o.) und ist ein Contracttäfelchen aus der Arsaciden-Zeit. — Aus der babylonisch-assyrischen K. — der archaistischen wie der cursiven — haben sich alle übrigen bekannten K-gattungen entwickelt. Ein Sproß des archaistischen babylonischen Syllabars ist das nur wenig von ihm verschiedene elamitische, susanische K-syllabar, wie es auf den zu Susa u. sonst gefundenen Backsteinen vorliegt, während die Inschriften von Malamir einen besonderen Typus repräsentiren. Eine Tochter des ninivitischen

Digitized by Google

Cursiv ist die armenische K., wie sie in den Inschriften von Van und sonst erscheint. Für die Bestimmung der Lautwerthe der Zeichen ist nach Hincks' Vorgang neuerdings bes. von Mordtmann Wesentliches geleistet. Wahrscheinlich ebenfalls auf Assyrien geht das aus etwa 100 Zeichen bestehende Syllabar der zweiten Gattung der Achämenideninschriften zurück, die sogen. medische oder skythische K. Eine Sonderstellung nimmt das aus 42 Zeichen bestehende altpersische Alphabet der ersten Gattung der Achämenideninschriften ein, dessen Zusammenhang mit den übrigen K-arten zwar nicht zu bezweifeln, dessen näherer Ursprung aber noch dunkel ist.

Vergl. a) über die persische K.: G. F. Grotefend, In den Fundgruben des Orients, 1814 f., u. in Heerens Ideen, 1. Th., 2. Abthlg., 1815; Neue Beiträge zur Erläuterung der Persepolit. K., Hannov. 1837; Lassen, Die Altpersischen K-en von Persepolis, Bonn 1836; Derselbe, Ueber die Keilinschriften der ersten und zweiten Gattung, von Chr. Lassen u. N. L. Westergaard, Bonn 1845; Burnouf, Mém. sur deux inscriptions cunéiformes, Par. 1836; E. Hincks, On the three kinds of persopolitan writing and on the Babylonian lapidary characters, Lond. 1846; H. Rawlinson, The Persian Cuneiform inscriptions at Behistun with a memoir on Persian Cuneiform inscriptions in general, 1846 f., dazu Vocabular, 1849; Bensey, Die Pers. K-en, Lpz. 1847; Oppert, Das Lautsystem des Altpersischen, Berl. 1847; Mém. sur les inscriptions Achéménides, Par. 1851 f.; Fil. Luzzato, Sulla inscrizione cuneiforme Persiana de Behistun, Mail. 1848; b) über die assyrisch-babyl. K.: G. F. Grotefend, Neue Beiträge zur Erläuterung der Babyl. K., Hannover 1840; Bemerkungen über die Inschrift eines Thongefäßes mit Babyl. K., Gött. 1840; Erläuterungen der Keilinschriften Babylon. Beckstein, Hannover 1850; Hincks, On the third Persepol. writing, 1847; On the Khorsabad inscriptions, 1849; H. Rawlinson, Commentary on the Cuneiform inscriptions of Babylonia and Assyria, London 1850; Memoir on the Babylonian and Assyrian inscriptions, 1851; Botta, Mém. sur l'écriture cunéiforme Assyr., Par. 1848; de Saulcy, Recherches sur l'écriture cunéiforme Assyrienne, ebd. 1848; Traduction de l'inscription Assyr. de Behistoun, 1854; Layard, Inscriptions in the Cuneiform character from Assyrian monumente, Lond. 1851; J. Oppert, Expédition scientifique en Mésopotamie, 1. Bd., Par. 1863, 2. Bd. 1859 (der 2. Bd. ist vor dem ersten erschienen); F. Ménant, Le syllabaire Assyrian, 1. Bd., Par. 1869, 2. ebend. 1873; G. Smith, The phonetic values of the Cuneiform values, Lond. 1871; Eb. Schrader, Die assyrisch-babylonischen Keilinschriften, Lpz. 1872; Friedr. Delitzsch, Assyr. Lesestücke, Leipzig 1876; c) über die medisch-skythische K.: de Saulcy, Recherches analyt. sur les inscriptions cunéif. du systeme Médique, Par. 1849 f.; Edw. Norris, Memoir on the Scythic version of the Behistun inscription, Lond. 1853; Mordtmann, in Zeitschr. der Deutschen Morgenländ. Gesellsch., Bd. XVI; J. Oppert, ebendas., Bd. XXX; d) über die susischelamit. K.: J. Oppert, Extract no. 13 des mémoires du Congrès internat. des Orientalistes, 3. Bd., Par. 1873; A. H. Sayce, in Transactions of the society of Bibl. archaeology, Bd. III., 2, Lond. 1874, S. 465 ff.; e) über die armenische K.: Edw. Hincks (s. vorh.); A. D. Mordtmann, in Zeitschr. der Deutschen Morgenl. Gesellsch., Bd. XXVI, 1872, S. 465 ff.

Keilschwanz, s. Adler, Bd. I., S. 201.

Keilwalze, hölzerne Walze zur Zerkleinerung sehr harter Erdschollen; 40—45 cm im Durchmesser und 16seitig. Auf jeder Längenseite sind eiserne Keile in 20 cm Entfernung eingetrieben, die 6—7 cm hervorragen, doch so, daß die Keile einer Reihe mit denen der benachbarten Reihen abwechseln u. mit ihrer Schneide verschieden gerichtet sind. Rhode.

Keim (Germen), **1)** so v. w. Embryo bei den Samenpflanzen; **2)** so v. w. Spore bei Kryptogamen. Die **K-fähigkeit**, d. h. die Fähigkeit des K-es, zu einer neuen, selbständigen Pflanze auszuwachsen, dauert nur gewisse Zeit u. nur unter der Voraussetzung, daß Same od. Spore vor zerstörenden Einflüssen, wie besonders starkes Sonnenlicht und trockene Hitze oder Kälte (bei trockenen Samen erst unter — 25° C.) bewahrt bleiben. Je stärker die Cotyledonen sind, je mehr schleimig-ölige Säfte sie enthalten, desto länger behalten sie in der Regel K-fähigkeit. Kurz ist die Dauer der K-fähigkeit bei Samen mit großem, den Embryo umhüllenden Eiweiß. Die Entwickelung der K-fähigkeit zum wirklichen K-en od. zur K-ung kann nur innerhalb einer für verschiedene Pflanzen ungleichen, bestimmten Temperaturgrenze geschehen. Auch keimen Samen in Luft, welche, wie die atmosphärische, einen verhältnißmäßigen Antheil von Sauerstoff hat; in reinem Sauerstoffgas keimen sie zwar schnell, aber die Pflänzchen überwachsen sich und verderben. Auch Feuchtigkeit ist zum K-en nöthig. Während des K-ens werden die Bestandtheile des Samens chemisch verändert. Das Endosperm u. die Cotyledonen, voll Eiweiß u. Stärke, schwellen an, die Stoffe werden aufgelöst u. wandern nun in die sich neu entwickelnden Theile der jungen Pflanzen. Dabei findet eine sehr reiche Kohlensäureentwickelung statt, während reichlich Sauerstoff aufgenommen wird. Das Stärkemehl verwandelt sich theilweise in Dextrin u. Zucker. Engler.*

Keim, Karl Theodor, protestant. Theolog der historisch-kritischen Richtung, geb. zu Stuttgart 17. Dec. 1825, studirte in Tübingen u. Bonn, wurde, nachdem er in ersterer Universität 1851 bis 1855 als Repetent gewirkt, Diakonus in Eßlingen 1857, Archidiakonus daselbst 1859, ordentlicher Professor der Theologie in Zürich 1860, u. 1873 in Gießen. Schr.: Reformation der Reichsstadt Ulm, Stuttg. 1851; Schwäbische Reformationsgeschichte, Tübing. 1855; Freundesworte zur Gemeinde, 2 Bde., Stuttg. 1857—1860; Ambr. Blarer, Stuttg. 1860; Der Übertritt Constantins des Großen, Zürich 1862; Die menschliche Entwickelung Jesu Christi, ebd. 1860; Der geschichtliche Christus, 3. Aufl., ebend. 1866; Geschichte Jesu von Nazara, 3 Bde., ebd. 1867—72; Geschichte Jesu nach den Ergebnissen der heutigen

Digitized by Google

Wissenschaft, für weitere Kreise übersichtlich erzählt, ebd., 3. Aufl. 1875; Celsus, wahres Wort, ebd. 1873. Löffler.

Keimann, Christian, lutherischer Kirchenliederdichter aus dem Gerhardschen Kreis, geb. 27. Febr. 1607 zu Pankraz in Böhmen, studirte seit 1627 in Wittenberg, wurde 1634 Conrector in Zittau, 1639 Rector u. st. 13. Jan. 1662. Von ihm ist das Lied: Meinen Jesum laß ich nicht.

Keimbläschen, s. Ei, S. 55.

Keimblätter, s. Cotyledonen.

Keimelion (Cimelium), Kostbarkeit, Kleinod, Zierde einer Sammlung.

Keimen, 1) die Ausbildung einer geschlechtlich oder ungeschlechtlich erzeugten Spore zur neuen Pflanze bei Kryptogamen; 2) bei Phanerogamen die Entwickelung des Embryo zum vollkommenen Individuum, s. Keim.

Keimflüssigkeit, s. Ei, S. 54.

Keimkörner, so v. w. Sporen.

Keimlager, die Schichten bei niederen Kryptogamen, welche die Keimkörner tragen.

Keimling, so v. w. Embryo.

Keimmund, s. u. Ei.

Keimesgeschichte, s. Embryologie.

Keimsack (Embryosack, Saccus embryonalis), s. u. Ei.

Keimschlauch, die aus der Spore einer Kryptogame bei der Keimung hervortretende Ausstülpung.

Keimung, s. u. Keim u. Keimen.

Keimwarze (Strophiola, Nabelwulst), die schwieligen Erhabenheiten in der Gegend des Nabels der Samen, oder schwielige Anhängsel an manchen Samen.

Keimzelle, 1) so v. w. Keimbläschen; 2) so v. w. Conidien.

Keiser, Reinhard, geb. 1673 auf einer Reise seiner Eltern zwischen Leipzig u. Weißenfels, war einer der ersten deutschen Operncomponisten; studirte in Leipzig, widmete sich aber der Musik u. wurde 1692 nach Wolfenbüttel, 1694 nach Hamburg berufen, wo er Mattheson als ersten Tenoristen, 1703 Händel als zweiten Violinisten besaß. Die so glänzend geführte Oper ging 1706 zu Grund u. K. mußte sogar Schulden halber Hamburg verlassen, kehrte aber 1709 wieder zurück u. verheirathete sich mit einer reichen Patricierstochter. Er wurde 1728 Cantor und Canonicus an der Katharinenkirche u. ging nach dem Tode seiner Frau zu seiner Tochter nach Kopenhagen, wo er 12. Sept. 1739 starb. K. componirte gegen 120 Opern; außem Cantaten, Gesänge ꝛc. Siebenkeel.

Keith, Flecken in der schott. Grafschaft Banff, am Isla Bache, Eisenbahnstation; 5 Kirchen, Bibliothek, Gerichtshof; Wollen- u. Leingarnspinnerei, Weberei, Bleichen, Tabaksfabriken; 3602 Ew. Geburtsort des Astronomen Ferguson.

Keith, 1) George, gewöhnlich der Lord-Marischall genannt, weil die Marschallwürde von Schottland in seiner Familie erblich war, geb. 2. April 1693 in Kinkardine, diente unter Marlborough, schloß sich aber 1715 dem Prätendenten an u. wurde nach dessen Mißerfolg als Jakobit geächtet u. zum Tode verurtheilt. 1719 betheiligte er sich an der von Spanien ausgehenden jakobitischen Expedition. Ein Sturm zerstreute die Flotte u. K. kam nur mit 300 Mann ans Land, wurde auch sofort von königl. Truppen angegriffen u. geschlagen u. irrte 6 Monate in den Hochgebirgen umher, bis ihm die Flucht nach dem Continent gelang. Er ging nun zum Prätendenten nach Rom, von da nach Spanien, 1737 nach Berlin zu seinem Bruder, damals russischen General, u. begleitete ihn nach Paris. 1747 kam er wieder nach Berlin, gewann hier die Freundschaft Friedrichs d. Gr., welcher ihn zum Gesandten in Paris, 1754 zum Gouverneur von Neufchatel ernannte und ihm von der englischen Regierung die Wiedereinsetzung in seine Güter und Würden erwirkte. K. starb 25. Mai 1778 auf seinem Landhause bei Potsdam. 2) Jacob, preuß. Feldmarschall, Bruder des Vor., geb. 11. Juni 1696 zu Fetteresso in Schottland, sollte die Rechte studiren, ergriff aber 1715 die Waffen; als Tory von der königl. Armee zurückgewiesen, focht er für den Prätendenten u. floh, nach dessen Niederlage geächtet, zuerst nach Frankreich, wo er mit Eifer Mathematik studirte u. in die Akademie aufgenommen wurde, ging 1717 nach Spanien, um an der Unternehmung nach Schottland theilzunehmen (s. K. 1). Er entkam indessen rascher als sein Bruder, lebte seit 1720 in Madrid u. trat dann 1728 als Generalmajor in russische Dienste, war im Kampfe gegen die Türken bei der Erstürmung von Oczakow 1737 der erste auf der Bresche, wurde aber schwer verwundet, commandirte im Schwedenkrieg, entschied den Sieg bei Wilmanstrand 1741u. vertrieb die Schweden von den Alandsinseln. Nach dem Frieden von Åbo 1743 nahm er als Feldmarschall den Abschied, den erst nach langem Zögern erhielt u. trat in gleicher Charge 1747 in die preußische Armee. 1749 wurde er Gouverneur von Berlin u. zählte nun zu den Vertrauten des Königs. Im 7jährigen Kriege führte er in den ersten Jahren selbständig ein detachirtes Corps zur Deckung der Märsche der Hauptarmee mit vielem Geschick, belagerte 1758 Olmütz, vor dem er einen meisterhaften Rückzug machte u. fiel 14. Octbr. 1758 beim Überfall von Hochkirch. In der Kirche dieses Orts, sowie in Berlin erhielt er Denkmäler. Vgl. Barnhagen v. Ense, Leben des Feldmarschalls J. K., Berl. 1814. 3) George Elphinstone, Lord u. Vicomte K., geb. 12. Jan. 1746 in Elphinstone; diente unter Lord St. Vincent zur See, wurde 1775 Capitän, nahm und vernichtete im Amerikanischen Kriege 1780—83 mehrere französische Schiffe, war 1790 als Capitän eines Linienschiffes bei der Eroberung von Toulon thätig, wurde 1794 Contreadmiral, eroberte 1795 das Capland, segelte nach Indien, nahm Ceylon; 1798 zum Baron K. ernannt, nahm er in der Bai von Saldanha ein vollständiges holländisches Geschwader von 10 Schiffen, folgte Lord St. Vincent im Oberbefehl im Mittelländischen Meere, u. deckte 1801 General Abercrombys Ausschiffung in Ägypten. Die von seinem Unterbefehlshaber mit den Franzosen abgeschlossene Convention von El Arisch ratificirte er nicht u. nahm somit die in Ägypten zurückgelassenen Franzosen gefangen. Er leitete als Admiral der Kanalflotte (seit 1807) die Einschiffung Napoleons nach St. Helena, wurde 1814 Viscount und st. 10. März

Digitized by Google

1823 zu Tullialanhouse in der schottischen Grafschaft Clackmannan. K. saß zwei Mal im Parlament. 1) 2) Teicher. 3) Lagai.

Keith, Alexander (gen. Thomas, od. Thompson William King), bekannter Verbrecher, geb. 1830 in Halifax in Neuschottland, führte eine Zeit lang ein Schiff, mit dem er im Secessionskrieg den Blokadehandel trieb. Nachdem er sich 1865 in St. Louis verheirathet, ging er 1866, weil er sich wegen verübter großartiger Unterschlagungen gefährdet sah, mit seiner Familie nach Deutschland, wechselte häufig seinen Wohnsitz u. unternahm verschiedene transatlantische u. a. Reisen. 1874 war sein Vermögen verbraucht. Im März 1875 ließ er durch den Uhrmacher Fuchs in Bernburg ein geräuschloses, 10 Tage gehendes Uhrwerk anfertigen, das nach Ablauf dieser Zeit einen Schlag, einem Gewicht von 30 Pfd. gleichkommend, ausführen sollte. In demselben Monat kaufte er in Kalk bei Deutz 700 Pfd. Lithofracteur; ob dies das nach Bremerhafen gesandte Quantum war, ist ungewiß. Die Sprengmasse verpackte K. selbst u. ließ das Faß auf den Dampfer Mosel bringen. Seine Absicht war, mit der Mosel nach Southampton zu fahren, dort unter möglichst hoher Versicherung Waaren an Bord zu bringen, dann das Schiff seinem Schicksal zu überlassen und, nachdem die Höllenmaschine das Schiff in den Grund gesprengt, die Versicherungssumme zu erheben. Während des Verladens erfolgte jedoch die Explosion des Fasses (11. Decbr. 1875, vergl. Höllenmaschine) u. K. brachte sich einen Pistolenschuß in den Kopf bei, infolge dessen er einige Tage darauf starb. Ob K. früher ähnliche Verbrechen begangen, wie das hier von ihm versuchte, ist nicht erwiesen, in einem Fall (Untergang der City of Boston) waren die von K. aufgegebenen Güter nicht versichert und positiv ist, daß er in Europa vor 1875 keine Versicherungen versucht hat. Schroot.

Keitum, Hauptort der Insel Sylt, zum Kreise Tondern der preuß. Prov. Schleswig-Holstein gehörig; Fischerei, Austernfang; 830 Ew.

Kekrops, 1) nach der attischen Legende der autochthone erste König von Attika, erbaute die Akropolis von Athen, welche daher Kekropia hieß, führte die erste Cultur und den Dienst des Zeus u. der Athene ein, s. u. Athen (Gesch.) I. Eine der zehn späteren athenischen Phylen wurde nach ihm Kekropis genannt. Erst in der Sage der spätesten Zeit heißt K. ein Ägypter aus Saïs, welcher 1580 (1560) v. Chr. eine Colonie nach Attika geführt habe. Von Agraulos, der Tochter des Aktäos, wurde er Vater des Erysichthon, der Agraulos, Herse u. Pandrosos. Seine Nachfolger in der Herrschaft über Attika hießen Kekropiden. **2)** K. II., Sohn u. Nachfolger von Erechtheus II., als König von Athen. Herzberg.

Kekulé, 1) Friedr. August, berühmter deutscher Chemiker, geb. zu Darmstadt 7. Sept. 1829, studirte unter Liebig in Gießen Chemie, wurde 1856 Privatdocent in Heidelberg, 1858 Prof. der Chemie zu Gent u. 1868 in Bonn. Durch sein unvollendetes Lehrbuch der organ. Chemie, Erl. 1859 u. zahlreiche Abhandlungen in Liebigs Annalen trug er in glücklichster Weise zu der so raschen Entwickelung der theoretischen Chemie sehr wesentlich bei. Auch redigirte er mit Cantor u. A. die kritische Zeitschr. für Chemie ꝛc., Erl. 1858. **2) Reinhard,** Archäolog, geb. in Darmstadt 6. März 1839, machte seit 1857 seine Studien an den Universitäten Erlangen, Göttingen u. Berlin, ward 1868 Privatdocent in Bonn, 1869 Conservator des Alterthums-Museums in Wiesbaden u. 1870 Universitätsprofessor in Bonn. Er schr.: De fabula Meleagrea. Berl. 1862; Hebe, Leipz. 1867; Die Ballustrade des Tempels der Nike in Athen, ebd. 1867; Die antiken Bildwerke im Theseion zu Athen, ebend. 1869; Die Gruppe des Künstlers Menelaos in der Villa Ludovisi, ebd. 1870; Das akademische Kunstmuseum zu Bonn, Bonn 1872; Entstehung der griechischen Götterideale, Stuttg. 1876. 1) r. 2) Regnet.

Kelänä (a. Geogr.), große Stadt in Phrygien, in der Nähe des etwas südl. fließenden Mäander, u. eines nach ihr benannten Hügels, mit Citadelle auf steilem Berge, an welchem der Marsyas entsprang, und königl. Burg. Vor der Stadt berühmter Wildpark des jüngeren Kyros. Hier soll Marsyas mit Apollo seinen musikalischen Wettkampf gehalten haben. Alexander der Große belagerte die Burg vergebens; König Seleukos Nikator von Syrien verpflanzte die Bewohner nach dem von ihm in der Nähe gegründeten Apamea, u. K. wurde unbedeutend; jetzt Ruinen bei Dineir.

Kelat (Khelat, Kalat, d. h. feste Stadt), 1) ein Fürstenthum im nördlichen Belutschistan, gebirgig durch das Kurlethi-Gebirge, bewässert von dem Mullah, einem Nebenflusse des Indus, mit gemäßigtem Klima, und in den Thälern nicht unfruchtbar, auf 5170 □km u. 150,000 Ew. geschätzt. Die Bewohner sind Brahui u. Tadschik. Der Fürst beanspruchte die Oberhoheit über einen großen Theil von Belutschistan, bes. über die östl. Fürstenthümer Sahrawan, Dschallawan, Katscha-Gandawa, Lus od. Bela, wenngleich dieselbe fast nur als nominell zu betrachten ist. Die Geschichte s. Belutschistan. **2)** Hauptstadt darin, Sitz des Khans, in fruchtbarer Umgebung, die Wein u. Dattelpalmen hervorbringt u. zahlreiche Schafherden u. ausgezeichnete Pferde ernährt, eng gebaut, in 2000 m Höhe gelegen, gegen 12,000 Ew. 1839 war sie von den Engländern besetzt. K. ist ein wichtiger Punkt für die Sicherung der WGrenze Indiens, weshalb sich schon 1854 die englische Regierung durch einen Vertrag mit dem Khan das Besatzungsrecht vorbehalten hat. Die mehr u. mehr zu Tage tretende Ohnmacht des Khans gegenüber den räuberischen Stämmen an der Indischen Grenze u. die zweifelhafte Haltung des Emirs von Afghanistan haben die Ausführung einer englischen Besetzung 1877 zum Beschluß kommen lassen, die voraussichtlich eine dauernde werden wird. Thielemann.

Kelbra, Stadt im Kreise Sangerhausen des preuß. Regbez. Merseburg, an der Helme, in der Goldenen Aue; Fabrikation von Seife und Perlmutterknöpfen, Sandsteinbrüche; 1875: 1181 Ew. Dabei das Dorf Altendorf mit 1240 Ew. u. südöstl. davon in einem herrlichen Laubwalde auf einem Berge des Kyffhäusergebirges die Ruinen der Rothenburg, ein beliebter Vergnügungsort für die Umgegend.

Digitized by Google

Kelch (v. lat. Calix), ein Trinkgeschirr in der Form eines umgekehrten abgeschnittenen Kegels, mit hohem unten breitem Fuß; bes. beim Abendmahl in Gebrauch gewesen u. zwar von verschiedenem Stoff, bis endlich Metall dazu genommen wurde (s. Abendmahl). In der kath. Kirche wird der K. hauptsächlich bei der Messe gebraucht (s. d.). Im Tauf-K. reichte das christliche Alterthum dem Täufling Milch u. Honig zum Zeichen der Speise der Wiedergeborenen (1. Petri 2, 2. 3). Ueber Speise-K. s. Ciborium.

Kelch (Calyx) u. **Kelchblätter** (Sepala), s. u. Blüthe V.

Kelëos, mythischer König zu Eleusis, s. Demeter, S. 63.

Keleti, 1) Carl, ausgezeichneter ungar. Volkswirth u. Statistiker, geb. 18. Juli 1833 in Preßburg, unterbrach 1849 seine gelehrten Studien in Buda-Pest durch den Eintritt in die ungar. Honvédarmee, nahm nach Niederwerfung der Freiheitsbestrebungen Ungarns seine Studien wieder auf und fand dann bald Verwendung im praktischen Verwaltungswesen. Baudrillarts volkswirthschaftliches Lehrbuch erfuhr 1862 durch ihn eine den ungarischen Verhältnissen angepaßte magyarische Bearbeitung, wodurch er die Aufmerksamkeit der Fachmänner auf sich lenkte. 1865 übertrug man ihm die Redaction des vom Baron Eötvös begründeten Politikai hetilap (polit. Wochenblatt); 1867 rückte er auf zum Sectionsrath der statist. Kanzlei; 1868 ernannte ihn die Akademie zu ihrem Correspondenten. Er schrieb noch über Kataster und Grundsteuer und ging als Vertreter Ungarns auf den Statist. Congreß in Haag; es gelang ihm in den Jahren 1869—70 die Volkszählung in Ungarn in entsprechender Weise zu Ende zu führen, worauf er (1872) Ungarn wiederum auf dem statist. Congreß zu Petersburg vertrat und zum Mitglied der permanenten Congreßcommission gewählt wurde. Eine Reihe gediegener Schriften auf volkswirthschaftlichem und statistischem Gebiet zeugt von seiner vorzüglichen Begabung. Die Regierung ernannte ihn zum Ministerialrath u. Referenten der statist. Centralstelle Ungarns. 2) Gustav Friedrich, ungar. Landschaftmaler u. Kunstschriftsteller; geb. zu Preßburg 1834, war nach vollendeten humanistischen Studien Erzieher im Hause des ungar. Ministers Eötvös, dann mehrere Jahre Schüler an der Münchener Akademie, bildete sich unter dem Einflusse von Schleich, Fischbach u. Friedr. Voltz in der Stimmungslandschaft weiter u. ward 1871 Director der kgl. Landeszeichenschule u. Zeichenlehrerbildungsanstalt u. 1874 Mitglied der ungar. Akademie. Bilder von K. im Museum zu Budapest. 1) Vocab. Artist. 2) Regnet.

Kelheim, Stadt u. Hauptort in dem 660,09 □km (11,99 □M) mit (1875) 31,007 Ew. und die beiden Landgerichte K. u. Abensberg umfassenden gleichnam. Bezirksamt des bayer. Regbez. Niederbayern, in einem lieblichen Thalkessel auf einer Halbinsel zwischen der Donau u. Altmühl (Ludwigskanal), Station der Bayerischen Staatsbahn, 24 km südwestl. von Regensburg; Schloß, 5 Kirchen, Lateinische Schule, Denkmal Ludwigs I., Sandsteinbrüche, Schiffbau, Handel mit den Kelheimer Platten, Getreide, Holz ꝛc.; 1875: 2838 Ew. — Die auf römischen Überresten erbaute Burg ist sehr alt. Der Ort wurde von Otto I. von Wittelsbach gegründet, dessen Sohn Ludwig 1231 hier ermordet wurde u. erhielt 1335 Stadtrechte durch den Herzog Heinrich von Landshut. Auf dem nahen Michaelsberge an der Verbindung des Altmühl- u. Donauthales steht die Befreiungshalle (s. d.). Vgl. Stoll, Geschichte der Stadt K., Landsh. 1867. H. Bernh.

Kelheimer (landschaftl. Kelhamer), Donaufahrzeuge, die vorzüglich in Kelheim (Bayern) gebaut werden.

Kellberg, Dorf im Bezirksamt Passau des bayer. Regbez. Niederbayern, am linken Donauufer, unweit Passau; seit 1839 Badeort; eine Schwefel- u. eine Stahlquelle von + 8° R. Temperatur, mit einem Kurhause; 780 Ew.

Keller, 1) Höhle; 2) bes. in der Schweiz Berghöhlen, wo Krystall gefunden wird; 3) Raum eines Gebäudes unter der Erdoberfläche belegen, in welchem es daher im Verhältniß zur äußeren Luft im Sommer kühl und im Winter warm ist, dient zur Aufbewahrung von Getränken, Victualien ꝛc. Der K. wird meist unter Wohngebäuden in Mauerwerk aufgeführt und gewölbt (gewölbter K.). In sehr festem, steinigem Boden gräbt man den K. zuweilen nur aus u. bedeckt ihn mit Balken. Die K-gewölbe ruhen auf den Umfassungsmauern u., um Platz zu gewinnen, in der Mitte auf Pfeilern. Um mehr K-raum zu gewinnen, bringt man neben dem Haupt-K. auch Seiten-K. (Höhler) an. Für Licht- u. Luftzuführung dienen die K-fenster und K-löcher oder K-züge. Die K-fenster werden in der Plinthe des Gebäudes angebracht; falls dies wegen des Erdgeschoß-Fußbodens nicht angeht, werden sie unter Terrainoberfläche angelegt mit einem davor befindlichen ausgemauerten Raum; die K-züge werden gewöhnlich zugleich an den K-fenstern in gleicher Breite mit diesen angebracht u. bestehen in einem, in der K-mauer befindlichen schmalen Kanal, der mit der äußeren Luft in Verbindung steht u. Luftcirculation im K. bewirkt, auch zum Herablassen von Wein, Bier, Kartoffeln ꝛc. dienen kann. Die äußeren Umfassungsmauern der K. schützt man gegen Erdfeuchtigkeit durch 5 cm breite Luftschichten. Die K-treppe wird am bequemsten unter den Stockwerkstreppen angebracht; wo dies nicht angeht u. bei K-n, die nach außen hin ihren Zugang haben, muß ein K-hals gemacht werden, der in einem schräg aufwärtssteigenden, mit Thür verschließbaren, gewölbten Vorbaue besteht. Auch verschließt man den K. bloß mit einer horizontalen Fallthür. Der K-fußboden wird mit Steinplatten od. Backsteinen gepflastert. Die Anlegung eines K-s hat oft dadurch große Schwierigkeit, daß man schon in geringer Tiefe Grundwasser findet; dieses kann zwar durch mit Cement aufgeführte K-mauern u. eine mit Cementputz abgeglichene Betonschicht unter dem Fußboden einigermaßen, wieweit immer mangelhaft, beseitigt werden, weshalb ein K. immer über dem höchsten Wasserstand u. dem gewöhnlichen Stand des Grundwassers angelegt werden sollte. Findet man bei geringer Tiefe Wasser, so erbaut man auch den K. zum Theil über Terrainoberfläche. Auch macht man K. ganz über der Erde, deren Seitenwände

Digitized by Google

wieder mit einer, einige Fuß entfernten Umfassungsmauer umgeben werden müssen, so daß in den leeren Zwischenraum Erde gestoßen und auch das Gewölbe sehr dick mit Erde überschüttet werden kann. In Holland hat man schwimmende K. In Städten werden häufig K. nach der Straße zu als Restaurants eingerichtet. Köhne.*

Keller, 1) **Jakob,** so v. w. Cellarius. 2) **Johann Balthasar,** Goldschmied u. Künstler in getriebener Arbeit, geb. in Zürich 1638. Sein Bruder **Johann Jakob** (geb. 1635, st. 1700), der als Rothgießer im Dienste Ludwigs XIV. stand, rief ihn nach Paris u. bediente sich seiner Zeichnungen, wogegen er ihn die Gießkunst lehrte. Er wurde Aufseher des Zeughauses zu Paris u. st. das. 1702. Werke: Statuen in den königl. Gärten, Reiterstatue Ludwigs XIV., aus einem einzigen Guß, 1792 zertrümmert. 3) **Karl,** geb. 16. Oct. 1784 in Dessau; flötist in der Kapelle zu Berlin, ging mit Reichardt nach Kassel, war hier 7 Jahre, dann in Stuttgart, zuletzt in Donaueschingen; zog sich 1849 nach Schaffhausen zurück, wo er 19. Juli 1855 starb. Er componirte viele Tonstücke für Flöte u. sehr beliebt gewordene Lieder. Seine Gattin war die ausgezeichnete Sängerin Wilhelmine Maierhofer. 4) **Friedrich Ludwig K. v. Steinbock,** namhafter Rechtsgelehrter, geb. 17. Oct. 1799 in Zürich, studirte in Berlin u. Göttingen, wurde 1825 in seiner Vaterstadt Professor des Civilrechts, 1830 Mitglied des Großen Rathes, 1831 Präsident des Obergerichts u. Mitglied des Erziehungsrathes. Wiederholt war er Gesandter seines Kantons auf der Eidgenössischen Tagsatzung. Nachdem er seit 1830 für die liberale Partei sehr thätig gewesen, zog er sich seit der Revolution v. J. 1839 mehr von dem politischen Schauplatz zurück u. war nur noch als Professor an der Universität thätig; 1843 wurde er, völlig zum Conservativen umgewandelt, Professor der Rechte in Halle u. 1847 in Berlin. In dieser neuen Stellung trat K. seit 1848 als Anhänger der Reaction vielfach hervor, bes. seitdem er (1849) als Abgeordneter in die Kammer berufen worden. Er wurde Mitglied des Herrenhauses u. in den Adelsstand erhoben. Auch hatte er an der neueren Gesetzgebung Preußens Antheil u. st. 11. Sept. 1860 in Berlin. Er schr. u. a.: De peculio, Gött. 1825; Über Litiscontestation u. Urtheil, Zür. 1827; Semestria ad M. Tullium Ciceronem, ebd. 1842—50, 2 Bde.; Der römische Civilproceß u. die Actionen, Lpz. 1852, 4. Aufl. 1871; Institutionen, Lpz. 1861. Seine Vorlesungen über Pandekten, herausgeg. von Friedberg, Lpz. 1861, 2. Aufl. von Levis, ebd. 1867, 2 Bde. 5) **Augustin,** schweiz. Staatsmann, geb. 11. Nov. 1805 zu Sarmenstorf im Aargau, studirte in Breslau, wurde 1831 Professor der Rhetorik in Luzern, 1834 Director des Lehrerseminars des Kantons Aargau u. bald auch Mitglied des Großen Raths. Er gewann großen politischen Einfluß u. wurde einer der entschiedensten Führer der radicalen Partei; er beantragte die Aufhebung der Aargauer Klöster 1841 und die Vertreibung der Jesuiten 1844; später ward er Mitglied der Regierung seines Kantons. Er schr. u. a.: Schulbücher für den Kanton Aargau, Gedichte u. Reden; gab auch die Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter, Baden 1834—43 heraus. 6) **Joseph v.,** berühmter Kupferstecher, geb. 31. März 1811 zu Linz a. Rh., st. zu Düsseldorf 31. Mai 1873. K. trat 1828 in die Anstalt von Schulzen-Bettendorf in Bonn, um sich der Steckkunst zu widmen, begann aber bald sich nach alten Meistern autodidaktisch zu bilden. Nachdem er so Goetzenbergers Theologie u. Hermanns Philosophie in der Aula der dortigen Universität gestochen, kam er 1835 nach Düsseldorf, wo sich Julius Hübner seiner annahm, u. 1837 nach Paris, wo Desnoyers u. Forster ihn förderten. 1839 ward er Lehrer der Kupferstecherkunst u. begründete nun die Düsseldorfer Schule; 1846 brachte ihm seine Ernennung zum Professor an der Akademie. Hauptwerke: Zehn Blätter nach Cornelius' Heures nouvelles (1837); Degers Himmelskönigin (1841); Rafaels Disputà (1844—56); dazwischen fallen die Heil. Dreifaltigkeit nach Rafael u. noch Blätter nach Overbeck, Ary Scheffer, Deger ꝛc., dann Rafaels Sixtinische Madonna (1863—71). K.s frühere Werke sind mit Ausnahme des Roland nach Jul. Hübner mehr od. minder Kartonstiche, jedoch nicht ohne Streben nach Farbe und malerischer Wirkung. Dagegen geben der Heiland im Grabe nach Scheffer u. die beiden Madonnen bereits die Farbenwirkung der Originale überraschend wieder u. die Rafaelsche Linie mit ihrer reinen u. tiefen Poesie hat noch kein Reproducent so weich u. fein nachempfunden wie K. Die Franzosen nennen seither diese Stichmanier la manière allemande. Die Platte der Disputà ging leider beim Brand der Düsseldorfer Akademie zu Grunde; die zur Madonna di S. Sisto hat 27½—20½ Zoll. 7) **Heinrich Adalbert v.,** Germanist und Romanist, geb. 5. Juli 1812 zu Pleidelsheim (Württemberg), studirte 1830—34 in Tübingen Theologie und germanische Sprachen, die letzteren unter L. Uhlands Führung, machte 1834—35 gelehrte Forschungen in Paris, wurde im Herbst 1835 Privatdocent der romanischen u. germanischen Literatur in Tübingen, wo er auch 1837 bis 1841 eine akademische Unterbibliothekarstelle bekleidete, ging 1840 auf 6 Monate nach Rom u. Venedig, wo er die bedeutendsten Bibliotheken durchforschte, wurde nach seiner Rückkehr zum außerordentlichen, 1844 zum ordentlichen Professor u. zum Oberbibliothekar ernannt, gab 1850 die letztere Stelle auf, erhielt aber das Präsidium des literarischen Vereins in Stuttgart. Schriften: Li Romans des sept sages, Tübing. 1836; Altfranzösische Sagen, ebd. 1839—40, 2 Bde., 2. Aufl., Heidelberg 1876; Deutsche Ausgabe sämmtlicher Romane von Cervantes, Stuttg. 1838—42, 12 Bde. (mit Notter); Romancero del Cid, ebd. 1840; Zwei Fabliaux, ebd. 1840; Diocletians Leben von Bühel, Quedlinb. 1841; Li Romans dou chevalier au leon, Tübing. 1841; Übersetzung Shakespeares, Stuttg. 1843—46 (mit Rapp); Römvart, Mannheim 1844; Altdeutsche Gedichte, Tübing. 1846; Alte gute Schwänke, Lpz. 1847; 2. Aufl., Heidelb. 1876; Lieder Heinrichs von Württemberg, Tübing. 1849; Lieder Guillems von Burgunden, Mitau 1849; Meister Altswerts Werke, Stuttg. 1850; Italienischer Novellenschatz, Leipz. 1851—52, 6

Digitized by Google

Bde.; Fastnachtsspiele aus dem 15. Jahrh., Stuttg. 1853; Simplicissimus, ebd. 1854—62, 4 Bde.; Ayrers Dramen, ebd. 1865, 5 Bde.; Das Heldenbuch, ebd. 1867; Hans Sachs, ebd. 1870—76, Bd. 1—9. 8) **Gottfried**, deutscher Dichter, geb. 19. Juli 1819 zu Glattfelden bei Zürich, widmete sich anfangs der Landschaftmalerei, hielt sich zur Ausbildung in derselben 1840—42 in Wien auf, entsagte ihr aber nach seiner Heimkehr u. wählte zum Lebensberufe die Poesie. Mit einem Reisestipendium des Züricher Senats ging er im Herbst 1848 nach Heidelberg 1850 nach Berlin, um Philosophie u. Dramaturgie zu studiren. Seit dem Herbste 1855 lebt er wieder in Zürich. 1861 wurde er zum ersten Staatsschreiber des Kantons gewählt. Im Frühling 1876 trat er in den Privatstand zurück. Schriften: Gedichte, Heidelb. 1846; Neuere Gedichte, Braunschw. 1851; Der Grüne Heinrich (Roman), ebd. 1854, 4 Bde.; Die Leute von Seldwyla (Erzählungen), ebd. 1856; 2. Aufl., Stuttg. 1873—74, 4 Bde.; 3. Aufl. 1876; Sieben Legenden, ebd. 1872; 2. Aufl. 1873. 9) **Emile**, französ. Politiker u. Schriftsteller, geb. 1828 im Elsaß, wurde 1857 in den Gesetzgebenden Körper gewählt, wo er entschieden die Politik Napoleons in der römischen Frage bekämpfte. Bei Ausbruch des Krieges 1870 bildete er das erste elsässische Freicorps, mit dem er gegen Werder kämpfte, und protestirte dann als Deputirter des Oberrheins in der Nationalversammlung zu Bordeaux gegen die Abtretung von Elsaß-Lothringen. Nachher von Belfort gewählt, vertheidigte er die klerikal-legitimistische Sache, war auch Mitglied verschiedener Untersuchungscommissionen, wie gegen Bazaine. Von ihm außer mehreren kirchlich-politischen Brochüren eine Histoire de France, 2 Bde., Paris 1858. 10) **Ferdinand**, Geschichts-, Genre- und Landschaftmaler, geb. zu Karlsruhe 1842; Bruder K.-Lenzingers, bildete sich unter W. Schirmer, Lessing u. Canon, folgte seinem Vater u. Bruder nach Brasilien und ist dermal Professor an der Kunstschule seiner Vaterstadt. K. sucht im Gegensatz zum Eklekticismus seiner Lehrer der Brillanz der Farbe Geltung zu verschaffen. Er versuchte sich in allen Zweigen der Malerei mit Erfolg. Werke: Reisende in Brasilien (1863); Die Brieftaube (1865); Landschaft aus dem Schwarzwald (1865); Der Tod Philipps II. von Spanien (1867, K.s Hauptwerk); Der Alchymist (1868); Landschaft mit Jagdstaffage (1868); Die Nymphe u. der Schmetterling (1870); Nero beschaut sich das brennende Rom (1873) rc., worin er jedoch in seinem coloristischen Streben zu weit ging. 11) **Albert**, Genremaler, geb. zu Gries (Schweiz) 27. April 1844, studirte seit 1863 an der Universität München Philosophie, bezog aber dann die Akademie daselbst, bildete sich hierauf unter Lenbachs u. L. v. Hagns Leitung nach den alten Meistern u. ward schließlich ein Schüler Rambergs. Später besuchte K. Italien, Frankreich, England u. Holland. Seine Bilder bekunden eine vielseitige Bildung, feine Empfindung u. unübertreffliche Grazie u. Noblesse. Hauptwerke: Unglückliche Entscheidung; Audienz bei Ludwig XV.; Chopin; Moderne Herodias; Ertrunkenes Mädchen; Pompejanisches Opfer; Versuchung. Besonders gelingt K. die Darstellung schöner nackter oder modern costümirter Frauen. 2) 6) 10) 11) Regnet. 3) Siebenrock. 4) 5) Henne-Am Rhyn. 7) 8) Zimmermann.

Kellerassel, **Kelleresel**, **Kellerschabe**, s. Asseln, S. 227.

Kellerhals, die Pflanzengatt. Daphne, bes. D. Mezereum *L.* (Seidelbast, s. u. Daphne). Officinell sind die Rinde (Cortex Mezerei), ein geistiges Extract (Extractum Mezerei) u. die aus demselben u. Wachssalbe bereitete Seidelbastsalbe (Unguent. Mezerei).

Keller-Leuzinger, **Franz**, Zeichner, Ingenieur und Amerikareisender, geb. zu Mannheim 1835; besuchte das Lyceum u. Polytechnicum in Karlsruhe, begleitete 1856 seinen Vater, der als Ingenieur nach Brasilien berufen worden, dahin u. betheiligte sich mit an dem Bau einer Kunststraße von Rio ins Innere. Von 1860 an in Staatsdiensten, führten Beide große Straßenzüge aus. Zahlreiche Wanderungen machten K. mit Land u. Leuten bekannt, wie sein reich illustrirtes Werk: Vom Amazonas und Madeira, Stuttgart 1875, beweist. K.-L. lebt dermal als Privatmann in Karlsruhe. Regnet.

Kellermann, 1) **François Christophe**, Herzog von Valmy, geb. 28. Mai 1735 zu Wolfsbuchweiler bei Rothenburg an der Tauber; trat 1752 in ein franz. Husarenregiment, wurde im Siebenjährigen Kriege Lieutenant u. 1788 Maréchal de camp (Generalmajor). Bei Ausbruch der Revolution schloß er sich dieser an, führte 1792 die Mosel-Armee, zwang die Preußen nach der unentschiedenen Kanonade von Valmy zum Rückzuge aus der Champagne. Weil er die Belagerung von Lyon nicht energisch genug betrieben haben sollte, wurde er 1793 in das Gefängniß geworfen, aus dem er 1794 entlassen, den Oberbefehl über die Alpenarmee erhielt. 1797 organisirte er die Gendarmerie, arbeitete dann im Kriegsministerium, kam nach der Revolution vom 9. Nov. 1799 (18. Brumaire) in den Senat u. wurde, beim ersten Consul in großer Gunst, Reichsmarschall und Herzog von Valmy bei Errichtung des Kaiserreichs. Nachdem er die Nationalgarden am Oberrhein 1805 organisirt, erhielt er 1806 das Commando über die Reservearmee am Rhein u. nach beendetem Feldzug die Herrschaft Johannisberg. 1809 commandirte er die Reserve an der Elbe, dann am Rhein. 1814 stimmte er für Napoleons Abdankung u. erklärte sich für Ludwig XVIII., wurde Pair und bekleidete die Militärdivision Metz. Später fiel er in Ungnade u. st. 12. Septbr. 1820. 2) **François Etienne**, Marquis von Valmy, Sohn des Vor., franz. Cavalleriegeneral, geb. 1770 zu Metz; führte 1796 schon eine Cavaleriebrigade u. entschied i. J. 1800 durch einen Cavalerieangriff den Sieg bei Marengo; hierfür zum Divisionsgeneral ernannt, focht er mit Glück in Spanien u. zeichnete sich in den Kämpfen von 1813 u. 1814 in Deutschland und Frankreich als Cavalleriegeneral aus. Von Napoleon 1815 zum Pair erhoben, focht er bei Ligny u. Belle Alliance, verlor aber nachher seine Pairswürde u. wurde aus der Armee entlassen. Unter Karl X. wurde er in seine Pairswürde wieder eingesetzt, stimmte nach der von ihm freudig be-

Digitized by Google

grüßten Julirevolution im Processe gegen die Minister für deren Hinrichtung u. st. 2. Juni 1835. 3) François Christophe Edouard, Herzog von Balmy, Sohn des Vor., geb. 16. April 1802 in Paris, studirte in Heidelberg die Rechte und machte dann die diplomatische Carriere, aus der er sich, ein entschiedener Anhänger der älteren Bourbons, 1833 zurückzog; seit 1838 in die Kammer gewählt, war er Hauptführer der legitimistischen Partei bis 1848, wo er sich ganz ins Privatleben zurückzog. Er st. 2. Oct. 1868 in Passy. K. schr.: De la force du droit et du droit de la force, Par. 1850; Histoire de la campagne de 1810, ebd. 1854; La Turquie et l'Europe en 1867, ebd. 1867; Le génie des peuples dans les arts, ebd. 1867. 1) 2) Teicher. 3) Lagai.

Kellersperg, Freiherr Ernst, österr. Staatsmann, Sohn des Frhrn. Joseph u. Herr des Majorats Frantheim in Steiermark, geb. 28. Febr 1822, trat in den österr. Staatsdienst, wurde Comitatsvorstand in Fiume u. 1857 Statthaltereivicepräsident der Lombardei, als welcher er im April 1859 das österreich. Ultimatum nach Turin zu überbringen hatte. Im Nov. 1859 als Vicepräsident der böhm. Statthalterei nach Prag versetzt, wurde er 1862 von einem deutschen Bezirk in den böhm. Landtag gewählt, wo er als Regierungscommissar den Prätensionen der Czechen entschieden entgegentrat, und von dem Landtage dann in den Reichstag geschickt. Nachdem er kurze Zeit Statthalter in Triest gewesen, kehrte er im Febr. 1867 als Statthalter nach Prag zurück, gab aber diesen Posten infolge eines Conflicts mit dem Justizminister Herbst im nächsten Jahre auf. Nach dem Sturz des Ministeriums Hohenwart im Oct. 1871 wurde K. als Verfassungstreuer mit der Bildung des neuen Ministeriums beauftragt, doch gelang es ihm nicht, für sein Programm, welches den Ausgleich ausschloß, die höchste Genehmigung zu erhalten, weshalb er sich nicht an der neuen Regierung betheiligte. Lagai.*

Kellerwald, s. u. Haina.

Kellerwechsel (Reitwechsel), ein Wechsel mit gefälschter Unterschrift, insofern als der angebliche Acceptant od. angebliche Trassat überhaupt gar nicht existirt. Die Ausstellung eines solchen, weil zum Zwecke der Täuschung vorgenommen, wird als Fälschung oder Betrug bestraft. Vgl. Schneider, Der K. u. seine Fabrikanten, Berl. 1876.

Kellgren, Johan Henrik, schwed. Dichter, geb. 1751 in Floby in Westergotland; gewann als Privatlehrer in Stockholm die Gunst Gustavs III., wurde Secretär der Akademie der Wissenschaften u. st. 20. April 1795 in Stockholm als Geheimsecretär; er schr. die Tragödien: Gustav Wasa, Gustav Adolf, die Königin Christine (zu denen Gustav III. den Plan entwarf); Satiren (z. B. Ljusets fiender. Man eger ej snille, för det man är galen); Lieder (bes. das lyrische Gedicht Nya skapelsen ausgezeichnet); in Prosa: Philosophen på landot. Gesammelte Schriften, Stockh. 1796, 4. Aufl. Örebro 1860. Seine prosaischen Schriften wurden von Lappe ins Deutsche übersetzt, Neustrelitz 1801. c.

Kellner, 1) Johann Jakob, Glasmaler, geb. 1788 in Nürnberg; er benutzte bes. die Holzschnitte Dürers u. erneuerte u. a. drei Fenster in der Lorenzkirche seiner Vaterstadt. Unterstützt ward er von seinen Söhnen Johann Georg, geb. ebd. 1811, Johann Stephan, geb. ebd. 1812, Johann Gustav Hermann, geb. ebd. 1814. 2) Lorenz, Geh. Regierungs- u. Schulrath in Trier, der bedeutendste unter den jetzt lebenden kath. Volksschulpädagogen, geb. 29. Jan. 1811 in Heiligenstadt; 1836 Seminarlehrer in Erfurt, 1848 Schulrath in Marienwerder, seit 1855 in Trier. 1849, 1850, 1867—71 war K. Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses u. 1872 ward er vom Cultusminister Falk zu der in Berlin abgehaltenen Conferenz von Schulmännern über die Gestaltung des Volksschulwesens einberufen. K. steht mit seinen zahlreichen Schriften auf kirchlich-religiösem Standpunkte, ohne dabei schroff u. intolerant zu sein. Er gilt als Hauptvertreter der sog. Gemüthspädagogik, die neben der Verstandesbildung auch die des Gemüths pflegen will u. diesem Zwecke neben dem Sprachunterrichte auch die Realien dienstbar macht. Unter seinen Schriften über Pädagogik im Allgemeinen nennen wir: Zur Pädagogik der Schule u. des Hauses, Aphorismen, Essen, 1. Aufl. 1850, 9. Aufl. 1874, in viele Sprachen übersetzt; Pädagogische Mittheilungen aus Schule und Leben, ebd., 1. Aufl. 1852, 3. Aufl. 1868; Volksschulkunde, ebd., 1. Aufl. 1855, 7. Aufl. 1874; Erziehungsgeschichte in Skizzen u. Bildern, 3 Bde., ebd., 1. Aufl. 1862, 2. Aufl. 1870. Großes Verdienst erwarb sich K. um die Methodik des deutschen Sprachunterrichts: Poesie in den Volksschulen, Essen, 1. Aufl. 1852, 2. Aufl. 1862; Deutsches Lesebuch für höhere Töchterschulen, Freiburg i. Br., 1. Aufl. 1857, 7. Aufl. 1874; Lesebuch für Mittel- u. Oberklassen gehobener Töchterschulen, 1. Aufl. 1859, 7. Aufl. 1876; Praktischer Lehrgang für den gesammten deutschen Sprachunterricht, 3 Thle., Altenb., jetzt 14. Aufl.; Materialien für den mündlichen u. schriftlichen Gedankenausdruck, Altenb., 7. Aufl. 1876; Aufgaben zu Übungen im höheren schriftlichen Gedankenausdruck für weibliche Bildungsanstalten, Freib., 2. Aufl. 1872 ꝛc. Außerdem bearbeitete K. noch 3 Auflagen des Wenigschen Handwörterbuchs der deutschen Sprache, Köln 1871, u. war lange Jahre Mitarbeiter und Mitherausgeber von Lüben und Nackes' Pädagog. Jahresbericht u. von Schmitz' Schulfreund, Trier. Auch mit einer Jugendschrift: Fischerknabe und Edelmann, Regensb., 2. Aufl. 1875 hat sich K. versucht. 1) Regnet. 2) Stötzner.

Kelloway-rock, zu den obersten Schichten des Dogger od. zu den unteren Schichten der Oxford-Gruppe gehörig, s. Juraformation.

Kells, Stadt in der irischen Grafschaft Meath, am Blackwater, Eisenbahnstation; Gerichtshof, Lateinische Schule, Zuchthaus; 2953 Ew.

Kelly, Anna, engl. Schauspielerin, geb. 1749, spielte fast auf allen Bühnen Englands, Schottlands u. Irlands, u. st. 5. April 1852, 103 J. alt, zu Lewisham in Kent.

Keloïd, eine den Fibromen zuzuzählende Neubildung, die entweder aus einer Narbe entsteht, die wächst u. an Masse zunimmt, od. aus unbekannter Ursache in gesunder Haut entsteht u. einer hypertrophischen Narbe ähnlich sieht. Die Ge-

Digitized by Google

schwulst kehrt nach der Ausrottung in der Regel wieder. Jahn.

Kelologie (v. Gr.), die Lehre von den Brüchen.

Kelotömie (gr.), so v. w. Bruchoperation, s. u. Bruch.

Kelp (Varec, Barille, rohe Soda), die Asche von Tangarten, besteht im Wesentlichen aus kohlensaurem Natron, enthält auch schwefelsaures Natron, Chlornatrium, Jodnatrium ꝛc.; durch Auslaugen, Abdampfen u. Krystallisiren wird daraus kohlensaures Natron (Soda) gewonnen. Auf den Orkneyinseln wird aus Chorda filum, Laminaria digitata u. bulbosa, auf dem Cap aus Laminaria buccinalis jodreicher K. bereitet.

Kelso, alte Stadt in der schott. Grafschaft Roxburgh, in herrlicher Lage am Zusammenfluß des Teviot u. Tweed, Eisenbahnstation; 6 Kirchen, Stadthaus, Armenhaus, Gerberei, Flanell- und Wollenmanufacturen, Vieh- und Getreidemärkte; 4564 Ew. — Dabei die Ruinen einer Abtei u. Fleurs Castle, Sitz der Grafen von Roxburgh.

Kelten (Celten, Celtae u. Celti, Κέλται oder Κελτοί), mit diesem Namen, der zuerst bei Hekataös u. Herodot erscheint, bezeichneten die älteren Schriftsteller vor Julius Cäsar im Allgemeinen alle Bewohner des westl. und eines Theiles des nördl. Europa. Als die Römer, bes. seit den Zeiten dessen Ursprung in Hochasien, nach neueren Untersuchungen in der osteuropäischen Tiefebene zu Cäsars, mit den ethnographischen Verhältnissen Galliens u. Germaniens näher bekannt wurden, begann man die keltischen Völker in diesen beiden Ländern von den germanischen Stämmen zu unterscheiden, ohne daß jedoch die Verwechselung der K. u. Germanen gänzlich aufhörte. Wie der Name K. von den verschiedensten Stämmen keltischen Ursprunges gebraucht wurde, so auch lange Zeit hindurch die jedenfalls stammverwandten Namen Galater u. Gallier (letzterer namentlich bei den Römern), bis endlich der Name der Galater für die keltischen Einwanderer in Kleinasien und der der Gallier für die keltischen Bewohner des heutigen Frankreichs, der Rheinlande u. des oberen Italiens sich festsetzte. Die K. waren im Alterthum ein weit mächtigeres und ausgebreiteteres Volk; gegenwärtig sind nur noch Trümmer desselben übrig, in den äußersten W. Europas zurückgedrängt, wo sie halb vergessen u. ohne Einfluß auf den Gang der Weltentwickelung ihrem völligen Untergange entgegenreifen. Die K. sind entschieden indogermanischen Stammes u. bildeten, nach der gewöhnlichen Annahme, wahrscheinlich den ersten Ast, der sich vom Hauptstamme loslöste, um nach W. vorzurücken. In historischer Zeit, etwa im 5. Jahrh. v. Chr., besaßen keltische Völker alles Land vom Adriatischen Meere an zu beiden Seiten der Alpen nördl. bis über die Donau hinüber, dann das ganze östl. u. nördl. Gallien, Belgien (hier mit Germanen vermischt) u. die Britischen Inseln, und waren weit in Hispanien vorgedrungen, wo sie sich mit Iberern zu den Keltiberern vermischten. Im unteren Donaugebiete hatten sich bloß einzelne Trümmer erhalten. In ihren Wohnsitzen trieben die K. Viehzucht, später auch Ackerbau; vielfach dienten sie auch fremden Fürsten als Söldner. Als ihre hauptsächlichen Eigenschaften werden Tapferkeit u. Redegewandtheit gerühmt. Ihre charakteristische Kleidung war die Hose (bracca) und der Kriegsmantel (sagum), was beides die Römer von ihnen annahmen. Die Religion der K. war der germanischen nahe verwandt. Unter ihren Göttern werden genannt Teutates (Wotan), Taran (Thor), Hesus (Zio), Belen (Balder). Als Mittelwesen zwischen Göttern u. Menschen ehrten sie besonders die Elfen u. Feen. Ihre Priester u. der erste Stand der Nation waren die Druiden. Den zweiten Stand bildete der kriegerische Adel, welcher in einer Art aristokratischer Republiken die einzelnen, unter sich völlig unabhängigen Stämme beherrschte. Die Barden waren Träger der Dichtkunst. Von den einzelnen Abtheilungen der K. hatten die gallischen K. 385 v. Chr. Rom zerstört u. zittern gemacht u. die an der Donau (Skordisker) 280 v. Chr. einen Raubzug nach Griechenland unternommen u. in Kleinasien eine Colonie (Galatien) gegründet. In der Folge jedoch gingen die kleinasiatischen K. unter den dortigen Griechen, die an der Donau u. am Rhein unter germanischen Stämmen, die in Oberitalien unter den Römern auf. Die K. in Gallien wurden seit Eroberung des Landes durch Cäsar romanisirt, bis auf die Bretagne, wohin britische K. sich zurückzogen. Letztere, von den Angelsachsen seit dem 5. Jahrh. u. Chr. vertrieben, erhielten sich außerdem in Hochschottland, Irland, Wales u. Cornwallis; doch ist in letzterer Landschaft ihre Sprache bereits im 18. Jahrh. erloschen. Das meiste keltische Blut rollt gegenwärtig in den Franzosen. Schon früher, besond. aber in neuerer Zeit, wurden in Frankreich, England, der Schweiz u. dem südl. Deutschland zahlreiche Zeugen keltischer Cultur, wie Schwerter, eherne Streitmeißel, Schmuckſachen (namentlich Armspangen u. Armbänder), Glasarbeiten, Münzen ꝛc. ausgegraben, welche Gegenstand der Keltischen Archäologie geworden sind. Im J. 1805 trat in Frankreich eine eigene Académie celtique zusammen, die sich 1814 als Société royale des antiquaires de France neu organisirte, aber bis auf die letzten Jahre herab für die Wissenschaft nur verhältnißmäßig geringe Resultate erzielt hat. Alle früheren Arbeiten über die K. sind, mit wenigen Ausnahmen, voller Vorurtheile u. zum Theil aus dem Bestreben hervorgegangen, die K. zu einem Urvolke zu stempeln. Durch diese Arbeiten der sogen. Keltomanen waren Forschungen über die K. u. keltisches Alterthum in einen gewissen Mißcredit gekommen, der erst seit Begründung der vergleichenden Sprachwissenschaft zu schwinden begann. Vgl. Diefenbach, Celtica, Stuttg. 1839—41, 2 Thle.; Zeuß, Die Deutschen und die Nachbarstämme, München 1837; H. Müller, Die Marken des Vaterlandes, Bonn 1837; Schreiber, Taschenbuch für Geschichte u. Alterthum in Süddeutschland, Freib. 1839 f.; Holtzmann, K. u. Germanen, Stuttg. 1855; dagegen: Brandes, K. u. Germanen, Leipz. 1857; Leo, Vorlesungen über die Geschichte des deutschen Volkes, Halle 1854, 1. Bd. Henne-Am Rhyn.*

Kelter, Maschine zum Auspressen (Keltern) des Traubenmostes u. anderer Fruchtsäfte. In dem Boden eines starken Bottichs ist eine verticale

Digitized by Google

Schraubenspindel befestigt, welche durch den darüber stehenden, aus starken, nicht fest aneinander schließenden Dauben mit herausnehmbarem Boden bestehenden K-kasten hindurchgeht; nachdem der Kasten gefüllt u. mit einem starken Deckel geschlossen ist, wird die auf dem oberen Ende der Spindel sitzende Schraubenmutter angedreht, wodurch der Saft leicht durch die Öffnungen des K-kastens abfließt. Bei den Spindel-K-n wird die Mutter einfach durch eingesteckte K-bäume gedreht, bei den Baum-K-n dagegen durch ein Getriebe mit einem Druckbaum; bei Mabilles Universal-Wein-K. wird der Druck durch ein Patent-Hebelsystem sehr verstärkt u. dadurch das Auspressen erleichtert u. beschleunigt. Wolde.

Keltiberer (a. Geogr.), Celtiberi, in Hispanien eingewanderter Theil der Kelten (s. d.); er vermischte sich auf den Hochebenen Castiliens u. im W. des heutigen Aragonien eng mit den Urbewohnern der Halbinsel, den Iberern am Iberus (jetzt Ebro). Die K. waren das wildeste Volk Hispaniens, welches den Römern in dem 2. punischen Kriege wesentliche Dienste leistete. Später als Gegner (unter ihnen die Numantiner bes. berühmt) widerstanden sie den Römern lange, bis Numantia 133 v. Chr. durch den jüngeren Scipio erobert wurde. In Verbindung mit dem von L. C. Sulla geächteten, racheglühenden Ou. Sertorius empörten sie sich wieder gegen Rom, wurden erst 73 v. Chr. durch Cn. Pompejus zur Ruhe gebracht u. unterworfen, u. ihr Land wurde römische Provinz. Wie ihre Heimath waren die K. rauh und wild, im Kriege grausam, hielten aber die Gastfreundschaft hoch; ihre Kunst im Waffenverfertigen wurde ebenso gerühmt, wie ihre Geschicklichkeit im Kampf. Ihre Reiter bildeten in der Schlacht eine keilförmige Aufstellung, in welcher die Reihen der Feinde durchbrochen und von den dann vom Pferde gesprungenen Kriegern endlich aufgelöst wurden. Nach der gänzlichen Unterdrückung durch Pompejus nahmen sie römische Cultur an u. wurden tüchtige Landbebauer. Sepaux.

Keltische Religion u. Mythologie, s. Kelten.

Keltische Sprachen, der am weitesten westlich vorgedrungene Zweig des großen indogermanischen Sprachstammes, der, einst die allgemeine Sprache in Gallien und Britannien, indessen nur eine verhältnißmäßig geringe Literatur entwickelt und auch im Munde des Volkes fortwährend an Terrain verloren hat u. verliert. Er zerfällt in 2 Hauptgruppen: die kymrische od. bretonische u. die gaelische oder gadhelische, von denen die letztere die alterthümlichsten Formen zeigt. Zur ersten gehören von todten Sprachen die der alten Gallier in Gallien und Britannien, von denen sehr dürftige Reste übrig sind, u. die Cornische, der im vorigen Jahrh. ausgestorbene Dialekt von Cornwallis, von lebenden das Bretannische (s. d.) od. Bretonische und das Walisische (Kymrische), das sich in Wales noch erhalten hat. Zur zweiten gehören die irische (s. d.) Sprache, die gaelische oder schottische und der Dialekt der Insel Man, welche alle noch eine gewisse Ausdehnung in den dortigen Ländern und von denen die beiden ersten eine Literatur entwickelt haben. Der Umstand, daß die uns überlieferten Denkmäler aus einer verhältnißmäßig jungen Zeit (die ältesten aus dem 9. Jahrh. n. Chr.) stammen, in der die lautlichen Formen der Sprache schon starke Abschwächungen u. Abkürzungen erfahren hatten, macht die etymologische Forschung u. die Frage nach der verwandtschaftlichen Stellung zu anderen Stämmen schwierig u. streitig (vergl. Indogermanische Sprachen). Das Hauptwerk ist: Zeuß, Grammatica celtica, 2 Bde., Lpz. 1853, 2 Aufl., herausgeg. von Ebel, Berl. 1871 ff. Thielemann.

Keltma, 1) Nördliche K., Fluß im russ. Gouv. Wologda, entspringt an der SGrenze des Gouv. aus dem Sumpfe Gumiandse und mündet nach einem Laufe von 150 km, von denen 135 schiffbar sind, in die Wytschegda. 2) Südliche K., Fluß im russ. Gouv. Perm, 185 km lang, kommt ebenfalls aus dem Sumpfe Gumiandse u. mündet in die Kama. Beide Flüsse waren durch den 1786 bis 1807 gegrabenen, seit 1838 aber aufgegebenen Jekaterinen-Kanal miteinander verbunden. H. Berns.

Keltsch (Kelcz), Stadt im mähr. Bezirk Weißkirchen (Österreich), an der Juchina; Station der Rechten Oderuferbahn; Schloß, 2 Kirchen, Tuchfabrikation, Ölpressen, 5 Jahrmärkte; 2414 Ew. In der Nähe das Keltschcr u. Bistritzer Gebirge, ein Seitenast der Wkarpathen (des Weißen Gebirges oder der Miava-Gruppe), der nach N. bis an die Betschwa zieht u. im Javornik Kelsky eine Höhe von 857 m erreicht.

Kelung (Kilung), Stadt auf der NKüste von Formosa (s. d.); der beste Hafen der Insel, dem auswärtigen Verkehr geöffnet; auf 50,000 Ew. geschätzt.

Kelvin, rechter Nebenfluß des Clyde in Schottland; in der Nähe von Glasgow zieht der Forth- und Clydekanal in dem 84 m langen Kelvin-aquäduct über ihn hin.

Kem, 1) Kreisstadt im russ. Gouv. Archangelsk, an der Mündung des gleichnam. Flusses in das Weiße Meer; Schifffahrtsschule, kleiner Hafen; 2027 Ew. 2) Name des unteren Jeniſſei (s. d.).

Kema, großes Dorf mit Hafen in der Residentschaft Menado auf der NOküste der Sundainsel Celebes; 2000 Ew. Sitz eines holländischen Beamten u. Freihafen.

Kemberg, Stadt im Kreise Wittenberg des preuß. Regbez. Merseburg, unweit der Dübenschen Heide; Weberei, Fabrikation von Drainröhren u. ledernen Handschuhen, Bierbrauerei, Tabak- und Hopfenbau; 1875: 3064 Ew.

Kemble, 1) John Philipp, hervorragender engl. Schauspieler, Sohn des Schauspieldirectors Roger K., geb. 1. Febr. 1757 zu Preston in Lancashire; zum Geistlichen bestimmt, ging er zum Theater nach Wolverhampton, spielte mit steigendem Beifall in Manchester, Liverpool, York, Dublin, wo er 1782 zum erstenmal als Hamlet (seitdem neben Macbeth, Othello, Coriolan ꝛc. seine Hauptpartie) auftrat u. einer der größten englischen tragischen Schauspieler wurde; seit 1783 war er in London am Drurylanetheater u. seit 1793 Regisseur desselben, nahm aber 1801 seinen Abschied u. bereiste 1801—1803 Frankreich, Spanien, Italien und die Schweiz. Zurückgekehrt, nahm er theil an der Verwaltung des Coventgardentheaters und that auf Talmas Anrathen viel zur Verbesserung

Digitized by Google

des Costüms, zog sich aber 23. Juni 1817 als Coriolan von der Bühne zurück, bereiste von neuem Frankreich, Italien, Deutschland u. die Schweiz, wo er 26. Febr. 1823 in Lausanne starb. Elegant in seinen Bewegungen, von stattlichem Aeußern, besaß K. ein kräftiges Organ u. spielte mit Kraft u. Ausdruck. Außer der Bühneneinrichtung mehrerer Shakespeare'scher Stücke hat K. einige dramatische Werke geschrieben, so: Die Meierei, 1789, Die Liebe unter mehreren Masken, 1790, Der Pilgrim, 1797, Die komische Oper Lodoiska und andere. Vgl. Fitzgeralds Werk über die Schauspielerfamilie K., Lives of the K-s, London 1871, 2 Bde. 2) Charles, Bruder des Vorigen, geb. 25. November 1775 zu Brednock in Wales, ward nach dem Besuch des katholischen Collegs Douai, das auch sein Bruder besucht hatte, Postbeamter, ging 1792 gleichfalls zum Theater, trat in Sheffield auf, kam 1794 erst auf das Drurylane-, 1797 auf das Haymarkettheater nach London u. bereiste 1802 den Continent, vereinigte sich bei der Rückkehr mit seinem Bruder beim Coventgardentheater u. blieb auch bei dessen Abgange (1817) Schauspieldirector. 1825 bereiste er wiederholt Deutschland u. Frankreich, brachte 1826 mehrere deutsche Opern mit nach England und eröffnete das Coventgardentheater mit Webers Oberon. 1828 gastirte K. in Paris. Er übersetzte deutsche (namentlich von Kotzebue) und französische Stücke für die englische Bühne, zog sich 1836 vom Theater zurück u. übernahm das Amt eines Theatercensors. Er starb 12. Nov. 1854 in London. Seine Gattin Maria Therese, geb. de Camp (geb. 1774 in Wien, st. 3. Sept. 1838 in London), war eine tüchtige Tänzerin und schrieb einige Lustspiele. 3) Sarah, Schwester von 1) u. 2), s. Siddons. 4) John Mitchell, Sohn von K. 2), englischer Historiker, geb. 1807 in London; studirte seit 1829 in Cambridge die Rechte u. in Göttingen, ward bekannt mit Thiersch, den Gebr. Grimm u. anderen leitenden Sprach- und Alterthumsforschern Deutschlands, beschäftigte sich seitdem speciell mit dem Angelsächsischen, war seit 1835 Redacteur der British and foreign review u. st. 26/27. März 1857 in Dublin; er gab heraus den Beowulf, mit Übersetzung, London 1833—37, 2 Bde., u. schr.: Genealogische Tabellen der Westsachsen, 1836; First history of the English language, Cambr. 1834; Codex diplomaticus saxonici aevi, Lond. 1838—48, 6 Bände; The Saxons in England, ebd. 1851 (deutsch von Brandes, Leipz. 1853); State papers and correspondence illustrative of the social and political state of Europe, Lond. 1857; Horae ferales, or Studies in the archaeology of Northern nations, herausgegeben Lond. 1864. K. war auch ein geschickter Zeichner und hat eine große Sammlung von Zeichnungen archäologischer Gegenstände hinterlassen. 5) Frances Anne, Tochter von K. 2), geb. 1811 zu London, wurde von ihrem Vater u. ihrer Tante Miß Siddons für das Theater ausgebildet, trat 1829 zum ersten Mal in Romeo und Julie auf, reiste 1832 nach Amerika u. vermählte sich 1835 mit Francis Butler. Von diesem wieder geschieden, ging sie abermals zur Bühne, nahm dann in Lenox (Massachusetts) ihren Aufenthalt. Sie schr.: Francis the first, 1832, und The star of Seville, 1838 (Trauerspiele); Tagebuch über ihren Aufenthalt in den Vereinigten Staaten, London 1834; A year of consolation, ebd. 1847; Journal of a residence on a Georgian plantation, ebd. 1863; Plays, ebd. 1864, u. Poems, 1865. Auch die Schwester der Vorigen, Adelaide, geb. 1814 zu London, feierte auf der Bühne Triumphe und zwar als Sängerin. Sie debutirte am Coventgardentheater 1831. 1836 sang sie in Deutschland, 1838 in Paris u. 1839 in Italien. Nach ihrer Vermählung mit dem spanischen Marquis de Caza entsagte sie der Bühne. Sie gab heraus: A week in a French country-house. Lond. 1867; Medusa and other tales, ebd. 1868.

1)—3) 5) Kürschner. 4) Barking.

Kemény, 1) Johann, geb. 1607 zu Bülös (Siebenbürgen); studirte in Karlsburg, trat dann als Page in Bethlen Gábors Dienste und nach dessen Tode in die von dessen Wittwe, Katharina; war Erzieher des Georg Rakoczy II., von dem er später als Feldherr gegen den Wojwoden, Basil. Lupolus, geschickt wurde, kriegte in Polen, sah sich aber von den Türken auf dem Rückzuge geschlagen u. gefangen; erst nach zwei Jahren befreit, wurde er 1661 durch Wahl Fürst von Siebenbürgen; er fiel 1662 im Kampfe gegen den Prätendenten Apaffi. K. hinterließ eine Autobiographie, die zuerst von Kunyg, dann neuerdings von Lad. Szalay herausgegeben wurde. 2) Graf Joseph K., st. im Sept. 1855 in Gerend (Siebenbürgen); gab heraus: Deutsche Fundgruben der Geschichte Siebenbürgens, 1839 f., 2 Bde. 3) Siamund, Baron K., ausgezeichneter ungar. Schriftsteller, Publicist u. Politiker, geb. 1816 in Siebenbürgen; hielt sich 1834 in Klausenburg auf, wo er sich den Oppositionsmitgliedern des Landtages anschloß u. 1840 selbst auf den Landtagen eine hervorragende Rolle spielte; 1841 übernahm er die Redaction des der Regierung eine besonnene Opposition machenden Erdélyi Hiradó (Siebenbürger Zeitung) u. machte sich nach allen Seiten hin vortheilhaft bekannt. 1848 wirkte er in Pest als Mitredacteur des Pesti Hirlap für die Revolution und wurde im April 1849 Rath im Ministerium des Innern. Nach Niederwerfung der Revolution sagte er sich von derselben los, u. nach kurzer Haft freigelassen, wendete er sich wieder der Literatur zu. Er schr. ungarisch: Stimmenwerbung u. deren Gegenmittel, Pest 1842; Forradalom után (nach der Revolution), ebd. 1850; Még egy szó a forradalom után (Noch ein Wort nach der Revolution), ebd. 1851; die durch classischen Stil, schöne Sprache u. historische Treue ausgezeichneten Romane: Gyulai Pal, ebd. 1844—1846, 5 Bde., und Ferj és nö (Mann u. Weib), ebd. 1852, 2 Bde.; Charakterbilder der beiden Wesselényi u. Stephan Széchenyis, ebd. 1850; Ködképek a kedély láthatáran (Nebelbilder am Horizonte des Gemüths), ebenda 1855; Szerelem és hiüság (Liebe und Eitelkeit), ebd. 1855; Zord idö (Wilde Zeit), ebd. 1861 bis 1862, 2 Bde. Eine Gesammtausgabe seiner ästhetisch-kritischen Schriften erschien unter dem Titel: Kemény Zsigmond tanulmanyai (Sigm. K.'s Studien), Pest 1870. Die ungarische Akademie ernannte ihn 1847 zu ihrem Ehrenmitgliede; der

Digitized by Google

Kisfaludygesellschaft gehörte er schon früher an u. führte deren Präsidium bis 1873, wo er sich auf seine Besitzung in Siebenbürgen zurückzog. Hier st. er 22. Dec. 1875. Boch-Artelfy.*

Kemi (Kemijoki), Fluß im Gouv. Uleåborg des russ. Großfürstenthums Finnland; entspringt auf dem Suola-Selka, fließt durch den See Kemiträsk, bildet mehrere Wasserfälle, nimmt den Ounasjoki auf u. mündet nach einem 408 km langen Laufe bei der Kreisstadt Kemi in den Bottnischen Meerbusen.

Kemmern, Badeort in dem russ. Gouv. Livland, im südwestlichen Theile desselben, etwa 6 km vom Rigaischen Meerbusen entfernt, mit Schwefelquellen, einer Badeanstalt u. einem sehr hübschen Park; in neuerer Zeit stark besucht.

Kemnate (Kem nad), im Mittelalter steinernes Wohnhaus (namentlich für die Frauen), im Gegensatz zur eigentlichen Burg. Solche Häuser wurden auch in Lehn gegeben, daher K-lehn.

Kemnath (Stadtkemnath), Stadt u. Hauptort in dem 475,74 □ km (8,64 □M) mit (1875) 24,799 Ew. in dem die beiden Landgerichte K. u. Erbendorf umfassenden, gleichnamigen Bez.-Amt des bayerischen Regbez. Oberpfalz und Regensburg, am Flöß- und Schornitzbache (Zuflüssen der Haidenab), Station (K.-Neustadt, Bahnhof 4 km von der Stadt entfernt) der Bayerischen Staatsbahnen, von schönen Anlagen umgeben; Papierfabrik, Acker- u. Flachsbau, Handel mit Schleif- u. Wetzsteinen; (1875) 1503 Ew.

Kempelen, Wolfgang von, Mechaniker, geb. 23. Jan. 1734 in Preßburg; zeigte zuerst 1763 der Kaiserin Maria Theresia einen von ihm erfundenen schachspielenden Automaten (Schachmaschine), bereiste später mit demselben einen großen Theil Europas u. erregte überall Aufsehen. Die Figur, welche jedenfalls von einer verborgenen lebenden Person gelenkt wurde, gewann gegen Ungeübte alle Spiele. Ferner erfand er 1778 eine Sprechmaschine, die er im Mechanismus der menschlichen Sprache ꝛc., Wien 1791, beschrieb. Auch erfand er den erhabenen Druck zum Gebrauch der Blinden. Er st. 26. März 1804 in Wien als Hofrath in der Ungarischen Kanzlei u. Director der ungarischen Salinen. r.

Kempen, 1) Kreis im preuß. Regbez. Düsseldorf, durchflossen von der Niers u. Schwalm und durchschnitten von der Linie Viersen-Venlo (preuß.-niederländischen Verbindungbahn) der Berg.-Märk., den Linien K.-Venlo u. Köln-Kleve-Zevenaar der Rheinischen u. der Krefeld-Kreis-Kempener Industrie-Eisenbahn; 395,17 □ km (7,19 □M) mit (1875) 86,750 Ew. 2) Kreisstadt darin, Station der Rheinischen und der Krefeld-Kreis-Kempener Eisenbahn; 3 Kirchen, Synagoge, Gymnasium, Schullehrerseminar, Taubstummenanstalt; Fabriken für Wollen-, Baumwollen-, Leinen- u. Seidenzeug, Sammet, Kratzen ꝛc., Wachsbleichen, Farbholzmühle, Stärkemehlfabrik, Branntwein-Destillationen, Essigfabriken, Gerbereien, starker Acker- u. Flachsbau; 1875: 6947 Einw. K. ist Geburtsort des Thomas a Kempis u. gehörte früher zu Kurköln. Hier stürmte 27. Jan. 1642 ein hessisch-französisches Corps unter Guébriant die kaiserlichen Verschanzungen. 3) (poln. Kempno) Kreisstadt im Kreise Schildberg des preuß. Regbez. Posen, am Nieżob, Station der Breslau-Warschauer u. Posen-Kreuzburger Eisenbahn; Landrathsamt, evangel. u. kath. Kirche, Synagoge, Progymnasium; Fabrikation von Cigarren, Schnupftabak, Kürschnerwaaren, Seife, Branntwein ꝛc., Dampfmahl- u. Dampfsägemühle, bedeutende Pferdemärkte; 1875: 6267 Ew. K. ist Geburtsort des Philologen Freund. Es wurde 1669 von evangelischen Deutschen gegründet. H. Berns.

Kemper, County im nordam. Unionsstaate Mississippi u. 32° n. Br. u. 88° w. L.; 12,920 Ew. Countysitz: De Kalb.

Kempten, 1) Bezirksamt und Landgericht im bayerischen Kreise Schwaben; 440,45 □km (8 □M) mit 22,787 Ew. 2) (Campodunum) Unmittelbare Stadt an der Iller und im Algäu; Station der Lindau-Hofer u. K.-Ulmer Eisenbahn; ist hübsch gebaut, hat (1875) einschließlich der Garnison (1. Jägerbataillon) 12,681 Ew., wovon 8048 Kath., 2839 Protest., 37 Israeliten, 2377 Haushaltungen u. 1774 Gebäude; schöne Kirchen, 2 Spitäler, ein Waisenhaus, ein sehenswerthes Rathhaus, eine treffliche Wasserleitung, ferner ein Gymnasium, eine Latein- u. Gewerbeschule. K. ist Sitz eines Bezirksamtes, eines Stadt- u. Landgerichts, Rent- u. Forstamtes u. Oberbahnamtes. Die Gewerbe bestehen in großartigen Baumwollenspinn- u. -webereien, vielen Bierbrauereien, ferner Papier-, Zündholz-, Holzstoff-, Litzen-, Strumpfwaaren- u. Maschinenfabriken. Der lebhafte Handel, für welchen K. Hauptstapelplatz des Algäu ist, umfaßt Holz, Bretter, Käse, Butter, condensirte Milch ꝛc. u. erstreckt sich auf der Iller u. Donau abwärts bis nach Ungarn. Früher bestand K. aus zwei, politisch u. confessionell getrennten Theilen: der protestantischen Altstadt und der katholischen Neustadt (Stiftsstadt od. Abtei). K. ist das Campidona oder Campodunum der Alten; im 8. Jahrh. wurde hier eine Abtei errichtet, angeblich von Hildegard, dritter Gemahlin Karls d. Gr.; der Abt wurde 1360 vom Kaiser Karl IV. in den Reichsfürstenstand erhoben. 1360 wurde die mit dem Abt fortwährend in Streit lebende Stadt Reichsstadt. 1527 wurde die Reformation eingeführt; 1535 schied K. aus dem Schwäbischen Bunde und trat zur Schmalkaldischen Einigung. Im Schmalkaldischen Kriege unterlag K. der katholischen Partei, wurde aber durch Kurfürst Moritz von Sachsen gerettet, u. im Westfälischen Frieden wurde dem Fürstabte die Landeshoheit, der Stadt ihre Reichsunmittelbarkeit zugesichert; 13. Nov. 1703 von den Franzosen und Bayern erobert; 17. Sept. 1796 Treffen zwischen den Österreichern u. Franzosen, Erstere Sieger; 1802 kam Abtei und Stadt an Bayern; jene hatte ein Gebiet von fast 20 □M u. 42,000 Ew., diese 3200 Ew. Vgl. Walther, Topische Geogr. von Bayern, München 1844; Stumpf, Bayern, München. Arentds.

Ken, 1) japanesisches Längenmaß = 1,909 m.; 2) s. v. w. District in der neuen Eintheilung Japans (s. d. S. 584).

Kena (Cane), Nebenfluß der Dschumna in Indien, entspringt auf der Hügelkette an der Südgrenze von Bundelkund u. strömt zuerst in westlicher, dann in nördlicher, zuletzt nordöstlicher

Digitized by Google

Richtung der Dschumna zu. Sein Lauf ist von zahlreichen Wasserfällen unterbrochen.

Kendal (Kirkby K.), Stadt in der englischen Grafschaft Westmoreland am Abhange eines Hügels am Ken, Eisenbahnstation; 11 Kirchen, Lateinische Schule, Handwerker-Institut, Naturwissenschaftliche Gesellschaft mit gutem Museum, Theater, schönes Stadthaus, Zuchthaus, Versorgungshaus, Fabrikation von Tuch, Teppichen, halbwollenen Waaren (Linseys), wollenen Decken, grober Leinwand, Eisen- u. Messingwaaren, Kämmen, Leder, Seilerwaaren ꝛc., lebhafter Handel; 13,446 Ew. Auf dem Castle-Law-Hügel ein altes Schloß und Obelisk zum Andenken an die Revolution von 1688. K. ist der Geburtsort der Katharina Parr. Die hier noch blühende Tuchfabrikation ist im 14. Jahrh. von Flamändern eingeführt worden. H. Berns.

Kendall, County in dem nordamerikan. Unionsstaate Illinois u. 41° n. Br. u. 88° w.L., 12,394 Ew. Countystz: Oswago.

Kendall, Amos, Begründer des amerikan. Postwesens, auch um Schulwesen verdient, geb. 16. Aug. 1789 in Dunstable (Massachusetts), hatte die Rechte studirt u. betrieb seit 1814 in Lexington die Advocatur, dabei dem Schulwesen große Aufmerksamkeit widmend; ging dann nach Kentucky, wo er Postmeister wurde u. die Redaction der Staatszeitung erhielt, auch wieder für das Schulwesen thätig war. Unter der Präsidentschaft Jackson beim Bundesschatz in Washington angestellt, gründete er den politisch bedeutenden Globe; 1835—40 war er als Generalpostmeister Mitglied des Ministeriums u. führte das wesentlich jetzt in den Vereinigten Staaten noch geltende Postsystem ein. In Washington, wo er seit 1840 privatisirte, beschäftigte er sich seit 1845 mit Morse mit der Einrichtung des amerikanischen Telegraphenwesens und st. hier 12. Nov. 1869. Er schrieb: Life of General Jackson (unvollendet).

Kenery (Kanhari) (Höhlen v. K.), berühmte Tempelgrotten auf der Insel Salsette bei Bombay (Judien).

Kenilworth, Stadt in der engl. Grafschaft Warwick, Eisenbahnstation; Fabriken für Hornkämme u. Chemikalien, Seidenweberei; 3335 Ew. — Dabei die malerischen Ruinen des gleichnamigen Schlosses, welches der Kerker Eduards II., dann Lustschloß Leicesters war, wo er Elisabeth bewirthete. Zum Theil Schauplatz von Walter Scotts Roman gleiches Namens.

Keniter (a. Geogr.), Volksstamm der Amalekiter; ein Theil, welcher sich mit den Midianitern vermischt hatte, zog mit den Israeliten nach Kanaan, wo sie südlich von Arad in der Wüste Juda in Städten wohnten; ein anderer Zweig wohnte in dem Peträischen Arabien in Felsenburgen.

Kennebec, 1) (K. River) 300 km langer Fluß im Staate Maine (Amerika) entsteht aus einem Abfluß des Moosehead-Sees im Somerset-County, bildet mehrere bedeutende Wasserfälle, nimmt den Sebasticook, Dead u. Androscoggin River auf u. fällt in die Kennebecbai des Atlantischen Oceans. Er ist bis Hallowell, 64 km von seiner Mündung für Schiffe von 150 T. fahrbar. 2) County im nordamerkan. Unionsstaat Maine, u. 44° n. Br. u. 70° w. L., 53,202 Ew. C-stz: Augusta.

Kennebunk, Einfuhrhafen im York County des nordamerikan. Unionsstaats Maine, an der Mündung des gleichnam. Flusses in den Atlantischen Ocean, Handel, Manufacturen, Schiffsbau; 2700 Ew.; gegenüber liegt K. Port, Seebafen mit Handel u. Schiffsbau; 2800 Ew.

Kennedy 1) Grace, englische Romanschriftstellerin, geb. 1792 in Pinmore in der schottischen Grafschaft Ayr, lebte meistens in Edinburg u. st. daselbst 28. Febr. 1825. Ihre bekanntesten Schriften sind: Jessy Allan (deutsch 3. Aufl., Berl. 1845); The decision, Anna Ross, 10. Aufl. Lond. 1852 (deutsch 3. Aufl., Berl. 1844); Dunallan, Leipz. 1851. Ihre sämmtlichen Werke übersetzten Clemen u. Pirscher (3. Aufl., Bielefeld 1843—44, 3 Bde.) u. Plieninger (2. Aufl. Reutlingen 1846—47, 2 Bde.) 2) John Pendleton, nordamerikan. Staatsmann u. Schriftsteller, geb. 25. Oct. 1795 in Baltimore, studirte die Rechtswissenschaften u. practicirte dann als Advocat in seiner Vaterstadt, bis er 1838 in das Repräsentantenhaus, 1846 in das Haus der Delegaten von Maryland u. zum Sprecher in demselben erwählt wurde, wo er kräftigst an den zur Abbezahlung der Staatsschuld und Wiederherstellung des öffentlichen Credits getroffenen Maßregeln mitwirkte. Seit 1847 widmete er seine Zeit literarischen Beschäftigungen, wurde 1849 Rector der Universität von Maryland u. 1852 Marinesecretär der Vereinigten Staaten, in welcher Stellung er Admiral Perrys Expedition nach Japan und Janes zweite Nordpolfahrt zur Aufsuchung Sir John Franklins durchsetzte. Anfang 1853 legte er sein Amt nieder, zog sich von dem öffentlichen Leben zurück u. st. 18. Aug. 1870 zu New-Port auf Rhode Island. Schrieb außer verschiedenen die damaligen volkswirthschaftlichen Fragen betreffenden, dann das Schutzzollsystem vertheidigenden Abhandlungen ꝛc.: A defence of the Whigs (eine Geschichte des 27. Congresses) 1844; die Novellen Swallow Barn, 2. Aufl., 1852; Horse shoe Robinson, n. Aufl. 1852; Rob of the Bowl; Quodlibet; ferner Memoirs of the life of William Wirt. 1847 ff., 2 Bde., n. Aufl. 1850, u. während des großen Bürgerkriegs Mr. Ambrosés letters on the rebellion, New-York 1865. Gesammelt: Political and official papers, 1872. Vgl. H. P. Tuckermann, Life of G. K., New-York 1871. Bartsch.

Kenneh, Stadt in Oberägypten am rechten Nilufer, das alte Känopolis; Fabrikation von thönernen Wassergefäßen; 10,000 Ew. Am Nil gegenüber liegt Denderah.

Kennet, Fluß in England, entspringt in der Grafschaft Wilts, nordwestlich von Marlborough, fließt östlich durch die Grafschaft Berks und mündet hier bei Reading in die Themse. Von der Mündung läuft der 82 km lange, 1810 eröffnete K.-Avon-Kanal über Newbury, Hungerford, Devizes, Bradford nach Bath, wo er sich mit dem schiffbar gemachten Avon vereinigt. Von ihm geht ein 133 km langer Zweig, der Somerset-Kanal, zwischen Bradford und Bath ab zu den Steinkohlengruben der Mendip Hills.

Kenngott, Gustav Adolf, Mineralog, geb. 6. Jan. 1818 zu Breslau, studirte daselbst Mathematik u. Naturwissenschaften, namentlich Mineralogie, wurde Ende 1844 Docent an der Hoch-

Digitized by Google

schule daselbst, siedelte Ostern 1850 nach Wien u. im Nov. nach Preßburg über, wo er Prof. der Naturgeschichte an der neu eingerichteten Oberrealschule wurde. Im April 1852 kehrte er als Custos-Adjunct am k. k. Hof-Mineraliencabinet nach Wien zurück, blieb aber nur bis zum Herbst 1856, wo er einem Ruf als Professor am eidgen. Polytechnicum in Zürich folgte. 1857 wurde er auch ordentl. Prof. an der Universität daselbst. Nach dem Tode von Escher v. d. Linth übernahm er die Direction der mineralogischen, paläontologischen u. geologischen Sammlungen an beiden Anstalten u. Herbst 1875 auch die Direction des Polytechnikums selbst. Ungemein thätig im Untersuchen von Mineralien veröffentlichte er zahlreiche Mittheilungen darüber in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie, dann im Jahrb. f. Min. und in Fachzeitschriften. Außerdem erschienen von ihm: Lehrbuch der Krystallographie, Breslau 1846; Mineralogische Untersuchungen, 2 Hefte, das. 1849, 1850; Lehrbuch der Mineralogie, Wien 1852; Synonymik der Krystallographie, das. 1855; Das Mohs'sche Min.-System, das. 1853; Übersicht der Resultate mineralog. Forschungen, ebd. 1844—49, 1850—51, 1852,53, 54. 1853—65, Leipzig 1855 bis 1868; Tabellarischer Leitfaden der Mineralogie, Zürich 1859; Minerale der Schweiz, Lpz. 1866; Elemente der Petrographie, das. 1868; Lehrbuch der Mineralogie, Darmst. 4. Aufl. 1876. r.

Kennicott, Benjamin, Herausgeber des Alten Testaments mit den Lesarten aus 253 Handschriften u. 12 gedruckten Ausgaben der hebräischen Bibel; geb. 1718 zu Torneß in Devonshire, st. als Prof. in Oxford 1783.

Kennung. Der sogen. Kern auf den Zähnen der Pferde, woraus man deren Alter erkennt. Ein Pferd hat eine gute K., keine K., falsche K., je nachdem diese Zeichen gut oder nicht bemerkbar, oder vom Roßhändler durch betrügerische Künstleleien scheinbar hergestellt sind. Rhode.

Kennziffer (Math.), Logarithmus.

Kenosha, County im nordamerik. Unionsstaat Wisconsin, 43° n. Br. u. 88° w. L., 13,147 E. Countysitz: Kenosha, Hafenplatz am Michigansee, 4309 Ew.

Kenotaphion, s. Cenotaphium.

Kenotiker u. **Kryptiker** (v. Gr.), Beinamen der gegnerischen protestantischen Theologen in Gießen u. Tübingen im Abendmahlstreit zu Anfang des 17. Jahrh. Die Kenotiker, Balth. Menzer u. später Just. Feuerborn an ihrer Spitze, behaupteten, daß Christus während seines Erdenlebens sich der göttlichen Eigenschaften, bes. der Allgegenwart (Ubiquität) ganz entäußert habe (Kenosis); die Kryptiker aber, Theod. Thummius an ihrer Spitze, er habe sie zwar gehabt, aber verhüllt u. verborgen u. nicht gebraucht (Krypsis). Der Leipz. Convent entschied sich für erstere 1624.

Kensington, eine der Vorstädte von London.

Kent, die südöstlichste Grafschaft von England, grenzt im N. am Esser (davon durch die Themse getrennt) u. an die Nordsee, im O. an die Straße von Dover, im SO. an den Kanal, im S. an Sussex u. im W. an Surrey; 4866,$_{48}$ □ km (73,$_{56}$ □ M) mit 848,294 Ew. (auf 1 □ km 209, in ganz England 163). Der größte Theil der Grafschaft ist ein fruchtbares Hügelland. Im N. wird sie von den nördlichen Downs, einer Kreidekette, durchzogen, welche, bis zu 196 m hoch, in östlicher Richtung sich bis Dover u. Folkestone erstreckt. Parallel damit u. südlich davon zieht eine zweite Hügelkette, die sog. Ragstone range, die aus Kreidemergel und Grünsand besteht. Zwischen beiden liegt der fruchtbare Landstrich Holmsdale, südl. von ihnen der Wealddistrikt (früher ein Wald, jetzt angebaut). An der Küste, bes. an der Vereinigung von Themse u. Medway, sowie auf der großen Insel Sheppey u. in einem Theile der Insel Thanet finden sich ausgedehnte Strecken Marschland. Flüsse: Themse, Darent, Medway, Stour u. Red River. Kanal: Grand Military Kanal, umschließt die Romney Marsch. Mehrere Eisenbahnlinien durchschneiden die Grafschaft in den verschiedensten Richtungen. Das Klima ist gesund, nur in den Marschländern treten häufig Fieber auf. Producte: alle Getreidearten, außerdem Hopfen, Gemüse (in der Nähe von London wird der Gemüsebau im ausgedehntesten Maße betrieben), Kirschen, Äpfel u. anderes Obst, Bohnen, Erbsen, Handelspflanzen. Etwa 42 % der Gesammtoberfläche sind Acker- u. Gartenland, 28 % Wiesen u. $_{15}$ % Wald. In den Marschländern ist die Viehzucht von Bedeutung. 1875 gab es in der Grafschaft 29,711 Pferde, 73,118 Stück Rindvieh, 1,007,790 Schafe u. 58,465 Schweine. Mit Ausnahme des Schiffbaues ist die Industrie gering. K. wird seit alten Zeiten in 5 Lathes od. Bezirke (Augustin-, Shepway-, Scray-, Aylesford- u. Sutton-Lathe) eingetheilt, von denen jeder früher seinen eigenen Gerichtshof hatte. Noch jetzt besitzen verschiedene Theile der Grafschaft gewisse Freiheiten u. sind der Autorität der Grafschaftsbeamten nicht unterworfen; es sind Canterbury, Rochester, Maidstone, die Romney-Marsch und die Cinque Ports. Hauptstadt ist Maidstone. K. ist das alte römische Cantium, welches die alten Sachsen Cantguarlandt nannten; es ist das erste der angelsächsischen Reiche in England, das 457 von Hengist u. Horsa gegründet u. 823 mit Mercia verbunden wurde. H. Berns.

Kent, Counties in nordamerik. Unionsgebiet; 1) in Delaware u. 39° n. Br. u. 75° w. L., 29,804 Ew., C-sitz: Dover. 2) in Maryland, u. 39° n. Br. u. 76° w. L., 17,102 Ew., C-sitz: Chestertown. 3) in Michigan, u. 43° n. Br. u. 85° w. L., 50,403 E., C-sitz: Grand Rapids. 4) in Rhode Island, u. 42° n. Br. u. 71° w. L., 18,595 Ew., C-sitz: Greenwich.

Kent (Grafen und Herzöge von K.), 1) Sohn Eduards I., s. u. Edmund 4). Nach ihm ging der Titel auf seine beiden Söhne und dann seinen Schwiegersohn Thomas, Grafen von Holland, über, mit dessen Sohn Edmund 1407 derselbe erlosch; 1461 erhielt ihn William Neville, Lord Faulconbridge u. nach dessen Tod 1465 die Familie Grey, bei der er sich bis 1740 erhielt. 2) Eduard, Herzog von K. und Strathearn, Graf von Dublin, vierter Sohn des Königs Georg III. von England, geb. 2. Nov. 1767; in Deutschland zum Soldaten erzogen, wurde er 1800 General u. unterdrückte 1802 als Gouverneur von Gibraltar einen Soldatenaufruhr. 1803 legte er, inzwischen Feldmarschall, die Gouverneurstelle nieder, und lebte in London, bis er, durch finanzielle Verlegen-

Digitized by Google

heit veranlaßt, 1816 nach Brüssel ging. Nach seiner Vermählung 29. Mai 1818 mit Victoria, verwittweten Fürstin von Leiningen, erhielt er eine größere Apanage u. kehrte nun nach England zurück, wo ihm 24. Mai 1819 in Kensington-Palace eine Tochter Victoria geboren wurde. Er starb plötzlich 23. Januar 1820. Seine Reden im Parlament waren bedeutend, er stimmte, gleich seinem Bruder, dem Herzog von Sussex, stets mit der Opposition. Vgl. Erskine Neale, Life of Edward, duke of K., Lond. 1850. 3) Victoria Maria Luise, Herzogin von K., Tochter des Herzogs Franz von Sachsen-Koburg-Saalfeld, geb. 17. Aug. 1786 zu Koburg, vermählt 1803 mit dem Fürsten Karl Emich von Leiningen; 1814 an die Spitze der Geschäfte als Vormünderin ihres Sohnes Friedrich Karl berufen, lebte sie zu Amorbach oder Koburg bei ihrem Bruder, dem Herzog Ernst, wurde 29. Mai 1818 wieder vermählt mit dem Herzog von K. (s. d. Vor.). 1823 legte sie die Vormundschaft über ihren Sohn, den Fürsten von Leiningen, nieder und wurde 1825 für den Fall, daß ihre Tochter Victoria vor dem 18. Jahre auf den Thron berufen würde, vom Parlament zur Regentin der vereinigten Königreiche erklärt; sie st. 16. März 1861 in Frogmore bei Windsor nach längerem Leiden. Zetzt führt durch Patent vom 24. Mai 1866 der zweite Sohn der Königin Victoria, Prinz Alfred, Herzog v. Edinburg, auch den Titel Graf von K. Partling.

Kent, William, engl. Hof-Maler, Baumeister u. Begründer der englischen Gartenkunst, geb. 1684 in Yorkshire, st. in Burlington 22. April 1748, trieb Malerei u. kam 1710 als Zimmermaler nach London; Gönner, welche sein Talent erkannten, ließen ihn nach Rom reisen, wo er auch ganz saubere Gemälde ausführte; dort veranlaßte ihn Lord Burlington, sich der Baukunst zu widmen. Er legte nun mehrere Gärten an, wobei er, die Französische Manier verlassend, die Natur nachahmte u. so Stifter der neueren Englischen Gartenkunst wurde. Regnet.

Kentaur (griech. *κένταυρος*) (Myth.), fabelhafte Geschöpfe, halb Mensch, halb Pferd; sie waren Nachkommen des Kentauros, eines Sohnes des Apollon u. der Stilbe, Bruder des Lapithes; nach anderen Söhne des in Heras Gestalt von Zeus geschaffenen Wolkenbildes (Nephele) u. des Ixion. Sie waren wilde Bewohner der Gebirgsthäler des Pelion, von dem späteren Mythus u. der bildenden Kunst dargestellt als Pferde mit menschlichem Oberkörper (daher auch Hippokentauren), vielleicht weil sie zuerst das Pferd zum Reiten u. Fahren im Kampfe bändigten. Aus NThrakien kam zu ihnen zuerst der Cultus des Dionysos, daher die ihnen beigelegte Begierde nach Wein u. Weibern. Berühmt sind ihre beiden Kämpfe mit den Lapithen und dem Herakles. Auf der Hochzeit des Lapithenfürsten Pirithoos waren die K. mitgeladen; ihr freches Betragen gegen dessen Braut Hippodamia und die übrigen Lapithinnen erregte Streit, wobei sich vorzüglich auch Theseus auszeichnete, worauf sie aus Thessalien und Hellas vertrieben wurden. Herakles kehrte später bei dem Kentauren Pholos ein; als dieser einen Schlauch Wein öffnete, reizte die übrigen der angenehme Duft gleichfalls zum Trinken. Es entstand Kampf; viele K.en u. selbst Pholos u. Chiron wurden von Herakles erlegt, der Rest der K.en fand nach einer anderen Sage seinen Untergang auf der Insel der Sirenen. Nach Art der Hippo-K.en erwähnt die griechische Mythologie auch Wesen, oben Mensch u. unten Stier (Bukentaur), od. Mensch u. Esel (Onokentaur), u. man nannte den Triton, der oben Mensch und unten Fisch war, Fischhokentaur. Riese.*

Kentern (Seew.), Umwälzen, Umkehren; von dem Strom, wenn die Fluth zur Ebbe oder diese zur Fluth übergeht; von dem Anker, wenn er sich am Grunde so umkehrt, daß einer der Arme fassen kann; vorzugsweise aber von einem Schiffe gebraucht, wenn es durch einen heftigen Windstoß in die Segel durch Uebergehen des Ballastes od. von Sturzgut (Getreide u. dgl.) ganz auf die eine Seite geworfen wird u. sich nicht mehr aufrichten kann, od. durch das über Bord, bez. durch die Decklufen einströmende Wasser zum Sinken gebracht, event. soweit umgedreht wird, daß es mit dem Kiel nach oben auf dem Wasser liegen bleibt. Im ersteren Falle hat man noch die Möglichkeit, das Schiff wieder hoch zu bekommen, wenn man einen Leeanker gehen läßt oder (in tieferem Wasser) eine schwere Spiere ausbringen kann, vor denen das Schiff herumschwojt, bis es mit dem Vordertheil gegen den Wind liegt. Braßt man nun die Raaen herum, so daß der Wind von der entgegengesetzten Seite in die Segel hineinbläßt, so richtet dieser das Schiff unter Umständen wieder auf. Dieses K. kann auch eine Folge fehlerhaften Baues sein, indem durch ungünstige Gewichtsvertheilung der Systemschwerpunkt des Schiffes zu hoch zu liegen kommt (Panzer, Decklast ꝛc.), oder die Schiffsform eine derartige ist, daß bei wachsender Neigung die neuen Wasserlinien plötzlich einseitig kleiner werden (sehr einfallende Seiten, Flachbord ꝛc.). Vgl. Rank, Schiffsvermessung und Stabilität. **Kenterhaken**, s. v. w. Kanthaken, s. u. Haken. Fck.

Kenton, County im nordamerikan. Unionsst. Kentucky u. 39° n. Br. u. 84° w. L.; 36,096 Ew. County-sitz: Independence.

Kentrophyllum *Nees.*, Pflanzengattung aus der Fam. Compositae-Cynareae, mit mehrreihigem, spreuschuppenartigem Pappus u. borstigen Spreuschuppen auf dem Blüthenboden. K. lanatum *De C.*, den Kardobenedicten ähnlich und nach Mathiolus die wahre Atractylis des Dioskorides, in Südtirol, Krain u. Istrien.

Kentucky, 1) (K. River) Fluß im gleichnam. nordamerikan. Unionsstaate, berühmt durch seine schönen Uferlandschaften, entspringt auf den Cumberland Mountains in drei Quellenflüssen (North, Middle u. South Fork), welche sich bei Proctor vereinigen, u. fällt nach einem Laufe von 370 km bei Carrollton in den Ohio; er ist stromaufwärts bis Frankfort für Dampfboote schiffbar. 2) einer der südlichen Staaten der nordamerikan. Union, grenzt im NW. u. N. an die Staaten Illinois, Indiana u. Ohio, im O. an Virginia, im S. an den Staat Tennessee, im W. an den Staat Missouri; 97,600 □km (1772,₈ □M) mit (1870) 1,321,011 Ew., darunter 222,210 Farbige. K. ist im Allgemeinen eben; im SO.

Digitized by Google

die Cumberland Mountains, im Innern einige niedrige Hügelketten, im N. parallel mit dem Ohio River die Ohio Hügel (Ohio Hills); Flüsse: außer K. 1) Tennessee, Cumberland, Green, Salt u. Licking Rivers; auf der ganzen nordwestl. Grenze fließt der Ohio, der Mississippi berührt die Westecke; Klima im Allgemeinen mild und gesund, kurze, gelinde Winter (das Vieh braucht selten Winterstallungen), schöne Frühjahre u. Herbste; Sommer und Herbste jedoch oft zu trocken; die Witterung aber oft plötzlichem Wechsel unterworfen. Boden durchgehends von großer Fruchtbarkeit und leicht zu cultiviren, namentlich ausgezeichnet im Innern eine Landstrecke (Garden of K. genannt) zwischen den Ohio Hills, den Cumberland Mountains u. dem Green River, sowie an den Alluvionen (Bottom Lands) am Ohio River; im S. die K. Barrens, welche sich namentlich zur Viehzucht eignen; etwa 34% des Areals waren 1870 im Anbau, 38% bestanden aus Wald. Unter den Naturmerkwürdigkeiten ist die Mammuth-Höhle (s. d.) zu erwähnen. Hauptproducte: Mais, Tabak (in großer Menge u. Güte); ferner: Weizen, Roggen, Gerste, Bohnen, Erbsen, Kartoffeln, Reis, Hanf, Flachs, Wein, Obst, Gartenfrüchte, Ahornzucker, Honig, Wachs; Gesammwerth der landwirthschaftlichen Producte (1872) über 54½ Mill. Doll., davon für Mais u. Weizen allein 33⅓ Mill. Doll. Viehzucht bedeutend, 1872 gab es 343,000 Pferde, 613,700 Stück Rindvieh, 824,600 Schafe und 2,113,708 Schweine. Werth des Viehstandes 55,9 Mill. Doll. Mineralreich: Steinkohlen (in sehr großer Menge), Eisen, Blei, Marmor, Salpeter, Salz, Mineralquellen; Handel u. Industrie stehen auf einer hohen Stufe der Entwickelung, ersterer wird durch 2428 km Eisenbahnen (1875) u. eine noch größere Strecke schiffbarer Flüsse außerordentlich begünstigt. Eintheilung in 110 Counties; Hauptstadt: Frankfort; die größte Stadt des Staates ist Louisville. Die gegenwärtige Verfassung ist die dritte des Staates (1849 entworfen, 11. Juni 1850 ratificirt): an der Spitze der Executivgewalt steht ein auf 4 Jahre vom Volk gewählter Gouverneur. Er hat ein beschränktes Veto u. das Begnadigungsrecht; für die nächsten 4 Jahre nach Ablauf seines Amtes kann er nicht wieder gewählt werden. Ihm zur Seite steht ein unter gleichen Bedingungen gewählter Vicegouverneur, welcher zugleich Präsident des Senats ist, ein Staats- u. ein Schatzsecretär, ein Auditor der öffentlichen Rechnungen u. ein Registrator des Landamts. Die Gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen einer Assembly, welche aus einem Senate von 38 Mitgliedern u. einem Repräsentantenhaus von 100 Mitgliedern besteht; erstere auf 4, letztere auf 2 Jahre. Die Assembly versammelt sich alle 2 Jahre am 1. Novbr. in Frankfort; K. sendet zum Congreß nach Washington zwei Mitglieder in den Senat, zehn Mitglieder in das Repräsentantenhaus und hat 12 Stimmen bei der Wahl des Präsidenten der Vereinigten Staaten. Für Rechtspflege besteht ein Appellationsgericht, ein Kanzleigericht, 13 Bezirksgericht- u. 110 Countygerichte. Sämmtliche Richter werden auf 8 Jahre vom Volke gewählt u. müssen wirkliche Rechtsgelehrte sein, die seit 8 Jahren im Staate wohnhaft als Juristen praktizirt haben. Die Finanzen sind in gutem Zustande. Die Staatsschuld, die 1857: 5,574,244 Doll. betrug, war 10. Oct. 1875 auf 2,160,000 Doll. reducirt. Religion: Baptisten, Methodisten, Christians u. Presbyterianer bilden die Mehrzahl der Bevölkerung. Unterricht und öffentliche Bildung: Außer der K.-Universität mit Ackerbaucollege bestehen noch 20 Colleges, ferner 250 Akademien (Mittelschulen) u. 5381 Volksschuldistricte.

Der Name K. ist indianischen Ursprungs und bedeutet dunkler, blutiger Boden; er soll die blutigen Kämpfe bezeichnen, welche hier ehemals bis zu Ende des 18. Jahrh. zwischen Indianern u. Weißen gefochten wurden; erst 1830 wurden die letzten Indianer über den Mississippi verwiesen. Anfangs gehörte es zu Virginien u. wurde 1777 zur Grafschaft erhoben. 1782 wurde es unter dem Namen K. als besonderer Distrikt organisirt; 1789 machte es sich von Virginien unabhängig u. wurde als eigenes Territorium vom Congreß anerkannt; 1790 gab es sich seine erste Verfassung und wurde 1792 als Staat in die Union aufgenommen; 1799 gab es sich seine zweite Verfassung, 11. Juni 1850 wurde die dritte noch jetzt giltige Verfassung durch allgemeine Volksabstimmung angenommen. Im Secessionskriege stand K., obschon Sklavenstaat, fest auf Seiten der Union u. erklärte sich 1869—70 gegen die Stimmberechtigung der Neger. Vgl. Kottenkamp, Die ersten Amerikaner im Westen, Stuttg. 1855. Schroot.

Kenty (Kety), Stadt im galiz. Bez. Biala (Österreich), an der Sola; alterthümliches Franciscanerkloster, Denkmal des 1412 hier geborenen heil. Johann Kantius, eines zu seiner Zeit berühmten Professors der Krakauer Universität, bedeutende Tuch-, Leder- u. Leinwandfabrikation; 4461 Ew.

Kenus (Wadi el K.), Theil des unterer Nubien (Afrika), vom Nil durchströmt, benannt nach dem eingeborenen, die Kenšprache redenden Nubastamme. Es finden sich hier zahlreiche Ruinen aus der Zeit der altägyptischen Könige, u. zwar zumeist auf der Westseite, in dem jetzt wüstesten Theile des Thales.

Kenzingen, Stadt im Bez.-Amt Emmendingen des bad. Kreises Freiburg, an der Elz, Station der Bad. Staatsbahnen; Bezirksforstei, Seidenzwirnerei, Hanf- u. Weinbau, Viehzucht; 1875: 2356 Ew. Dabei das Mineralbad Kirnhalden u. die Burgruine Kürnbergen. Hiernach ist auch die Schlacht von Emmendingen 19. u. 20. Oct. 1796 benannt. K., seit 1249 Stadt, gehörte früher zum Breisgau.

Keokuk, 1) County im nordamerikan. Unionsst. Jowa u. 41° n. Br. u. 92° w. L.; 19,434 Ew. Countysitz: Sigourney. 2) Stadt im Lee County von Jowa; lebhafter Handelsplatz am Mississippi, der hier für große Dampfer schiffbar wird, wichtiger Eisenbahnknotenpunkt; 12,767 Ew.

Keos (Keo, heute Zia, Tzia [s. d.] genannt), griechische Insel im myrtoischen Meere, zwischen der Südspitze von Attika und der Insel Kythnos (Thermia) belegen, 3½ □M groß, u. trotz ihrer Gebirgsnatur sehr fruchtbar. In der historischen Zeit erscheint K. mit ionischer Bevölkerung, die in vier Städte vertheilt war, nur daß zur Zeit

Digitized by Google

der römischen Kaiser Julis (j. Tzia) die verfallene Stadt Koressos, Karthäa aber die Gemeinde Pössa absorbirt hatte. Das Volk war sehr sittenstreng, nur Übervölkerung hatte zu dem wilden Brauche geführt, daß arbeitsunfähige Leute über 60 Jahre sich selbst durch Gift tödteten. Bedeutend für die Griechen wurde K. als Heimath der Dichter Simonides und Bakchylides; politisch wurde K. nach einander durch Eretria, Athen und Rhodos bestimmt, durch M. Antonius nach der Schlacht bei Philippi den Athenern zugetheilt. Für Jahrhunderte aus der Geschichte verschwindend, wurde K. in der Zeit nach den lateinischen Kreuzzügen im Jahre 1207 sammt Seriphos, durch die venetianischen Abenteurer Andrea u. Geremia Ghisi, Pietro Giustiniani u. Domenico Michele erobert u. in der Weise vertheilt, daß jeder ein Viertel der beiden Inseln als selbständiger Dynast unter dem Schutze der Republik Venedig besaß und seinen Nachfolgern hinterließ. Im Jahre 1537 durch Khaireddin Barbarossa erobert und furchtbar verheert, kam die Insel 1541 an das Herzogthum Naxos, mit diesem aber 1566 an die Türken, in deren Hand sie bis zur Erhebung der Neugriechen (1821) blieben. Bröndsted, Reisen und Untersuchungen in Griechenland, Stuttgart 1826, und Burfian, Geogr. von Griechenand, Th. II. S. 467 ff. Lpz., 2. Aufl. 1872. Herzberg.

Kephälo... (v. Gr.), Keph..., f. Cephal...

Kephalonia (Cefalonia, Kefalonia, Kephallenia), die größte u. nächst Korfu die wichtigste der Jonischen Inseln, vor dem Eingange des Busens von Patras, nur durch den schmalen Kanal Viskardo von Ithaka getrennt; 683,8 □km (12,43 □M) mit 65,432 Ew. Die Insel ist ganz hügelig: sie wird von NW. nach SW. vom Elatovuni durchzogen, dessen höchste Spitze, der Monte Nero (Anos der Alten), 1588 m hoch und oft mehrere Monate des Jahres mit Schnee bedeckt ist. Die Küste hat viele Busen (Bai von Argostoli mit einem merkwürdigen Phänomen, s. Argostoli, von Samos, von Asso 2c.) u. Häfen. K. hat keinen Fluß, aber mehrere Quellen u. sehr fruchtbaren Boden (doppelte Ernte). Das Klima ist im Allgemeinen mild, nur in einigen Strichen rauh; im Herbste sehr regnerisch. Es wird wenig Getreide, aber viel Öl u. Wein gewonnen. Hauptproduct sind die Korinthen, von denen jährlich 60—70,000 Centner exportirt werden. Die Einwohner, meist Griechen, fertigen Baumwollenwaaren u. Teppiche (aus Ziegenhaaren), Leder, treiben Schifffahrt u. wandern zur Erntezeit nach Morea, um als Schnitter zu helfen, oder gehen in Kriegsdienste. K. bildet mit Ithaka u. einigen anderen in der Nähe liegenden kleinen Inseln die griech. Nomarchie K. von 781 □km (14,19 □M) mit 77,382 Ew. Hauptort ist Argostoli. — Diese Insel hieß in ältester Zeit Samos oder Same; Kephallenia von dem Volksstamm der Kephallenen. Im Peloponnesischen Kriege wurde sie, bisher unbedeutend, von den Athenern erobert. Später kam sie an die Römer u. wurde bei der Theilung des Römischen Reichs zu dem Oströmischen Reich geschlagen. Nach der Bildung des lateinischen Kaiserthums 1204 kam K. an das Fürstenthum Achaja; Gajo, Herr der Insel, stellte sich aber schon 1215 unter den Schutz Venedigs. Um 1230 wurde die Insel mit Zante und Ithaka an den Grafen Tochi von Neapel verkauft. 1479 von den Türken erobert, wurde sie 24. Mai 1500 durch die venetianisch-spanische Flotte unter Benedetto Pesaro u. Gonsalvo von Cordova denselben abgenommen und durch den Frieden von 1502 Venedig zugetheilt, bei dem sie auch mit kurzer Unterbrechung nach der Wiedereroberung durch die Türken 1571 verblieb bis zum Untergang der Republik Venedig. 1595 wurde die Festung Asso gebaut. 1766 u. 67 zerstörte ein Erdbeben fast alle Städte auf K. 1797, als Venedig österreichisch wurde, ward K. von den Franzosen, dann von den Russen erobert, 1807 zu der Republik der Sieben Inseln geschlagen, 1811 von den Engländern besetzt, 1815 als Theil des durch den Pariser Vertrag vom 5. Novbr. 1815 errichteten vereinigten Staates der Jonischen Inseln mit unter den Schutz der britischen Krone gestellt u. endlich 6. Oct. resp. 14. Nov. 1863 mit diesem Staate Griechenland einverleibt. 4. Febr. 1867 verheerte abermals ein Erdbeben die Insel, namentlich die Städte Argostoli u. Lixuri. Vgl. Unger, Wissenschaftl. Ergebnisse einer Reise nach Griechenland, Wien 1852; Wiebel, Die Insel K. 2c., Hamb. 1873. (Geogr.) H. Berns. (Gesch.) Lagai.

Kephälos, Sohn des Hermes und der Herse, oder Sohn des Deion u. der Diomede, Gemahl der Prokris, wurde von Eos geraubt. Um ihn für immer von seiner Gattin zu trennen, verlieh ihm Eos die Gabe, sich beliebig verwandeln zu können u. sandte ihn in veränderter Gestalt als Pteleon zu ihr, die wirklich die Probe nicht bestand, u., nachdem sich K. zu erkennen gegeben, nach Kreta floh. Hier erhielt sie von der Artemis (oder von Minos) einen nie fehlenden Jagdspieß u. den windschnellen Hund Lälaps, womit sie nach Attika zurückkehrte und unerkannt sich zu K. auf der Jagd gesellte. Dieser bietet ihr ihre Liebe gegen den Speer u. den Hund, worauf sie sich zu erkennen gibt und beide nun der Untreue gegen einander selbst schuldig sich aussöhnen. Indessen folgte ihm die immer noch aufs Eos eifersüchtige Prokris heimlich in die Berge u. ward hier von ihm unversehens durch den Jagdspieß getödtet. K. wurde deshalb vom Areopag aus Attika verbannt u. stürzte sich später zur Sühnung dieses Mordes vom Vorgebirge Leukatas in die Tiefe.

Kepheus, 1) Sternbild, s. Cepheus 2). 2) Mythisch stellt es einen alten äthiopischen König, den Gemahl der Kassiopeja, dar.

Kephisia (a. Geogr.), eine der zwölf alten attischen Städte, dann Demos der Phyle Erechtheis, bei der Quelle des einen Arms des Kephissos; Menanders Geburtsort. Jetzt noch Dorf nordöstlich von Athen am Fuße des Pentelikon (Briliessos); im Alterthume wie jetzt beliebter Sommeraufenthalt der reichen Athener; Herodes Attikus hatte hier ein prächtiges Landhaus. Gemüsegärten; die Rüben im alten Athen berühmt. Hadrian hatte wegen des Wasserreichthums von hier eine Wasserleitung nach Athen.

Kephissos (a. Geogr.), mehrere Flüsse in Griechenland, namentlich 1) westlich von Athen, kommt vom südwestlichen Fuße des Briliessos,

Digitized by Google

nimmt einige Gießbäche vom Parnes her auf u. durchströmt die Ebene von Athen u. bewässert das Land, ohne, im Sommer wenigstens, das Meer zu erreichen; 2) Hauptfluß Böotiens, mit zahlreichen kleinen Nebenflüssen, entsprang in Phokis am östlichen Abhange des Parnassos und floß in den Kopaisee u. von da in das Euböische Meer, jetzt Mavronero.

Kepler, Johann, berühmter Astronom, der Gesetzgeber des Himmels, geb. 27. Dec. 1571 zu Magstatt bei Weil der Stadt in Württemberg; studirte seit 1589 in Tübingen, wo er durch Mästlin, seinen Lehrer in der Mathematik, Anhänger des Copernikanischen Weltsystems wurde. 1594 kam er als Professor der Mathematik nach Graz, mußte aber schon 1598, als Protestant angefeindet, diese Stadt wieder verlassen, ging nach Ungarn, von wo er indessen von den steiermärkischen Ständen bald wieder zurückberufen wurde. 1600 ging er nach Prag zu Tycho de Brahe, um mit demselben die Rudolphinischen Tafeln zu bearbeiten. Hier wurde er kaiserlicher Mathematicus, studirte nebenbei Medicin u. practicirte auch bald als Arzt. 1611 als Professor der Mathematik an der Landschaftsschule zu Linz angestellt, gerieth er daselbst mit der Lutherischen Geistlichkeit in Streit, weil er sich nicht unbedingt zur Formula concordiae bekennen wollte. 1613 ging er wegen der Kalenderverbesserung mit dem Kaiser zum Reichstage nach Regensburg, 1626 nach Prag und trat 1627 in die Dienste Wallenstein's. In der letzten Zeit seines Lebens hielt er sich meist in Sagan auf u. starb 15. Novbr. 1630 in Regensburg, wohin er sich begeben hatte, um vom Reichstag die Auszahlung seines rückständigen Gehalts zu erbitten, in großer Dürftigkeit. K. gehört zu den speculativsten Forschern aller Zeiten. Der Fürst Primas von Dalberg ließ ihm zu Regensburg 1808 ein Denkmal setzen; 1870 wurde ihm auch in seiner Vaterstadt ein solches errichtet. K.s große Verdienste um Begründung der astronomischen Lehre der Bewegung der Himmelskörper haben allgemeine Anerkennung erhalten (s. K.sche Gesetze). Er schr.: Prodromus dissertationum cosmographicarum etc., Tübing. 1596; Frankf. 1621, Fol.; Ad Vitellionem paralipomena, Frankf. 1604; Astronomia nova s. Physica coelestis tradita commentariis de motibus stellae Martis, Prag 1609, Fol.; Harmonice mundi, Linz 1619, Fol.; De cometis, Augsburg 1619; Tabulae Rudolphinae, 1627, Fol., Anhang von Jakob Bartsch, Sagan 1632, Fol., u. Aufl., Straßb. 1700; Opera omnia, herausgeg. von Chr. Frisch, Frankf. 1858—72, 8 Bde. Vergl. Brewster, Lives of Galileo, Brahe and K., Lond. 1841, 8. Aufl. 1874; Reuschle, K. u. die Astronomie, Frankf. 1871; Göbel, Über K.s astronom. Anschauungen, Halle 1872; v. Hasner, Tycho Brahe u. K. in Prag, Prag 1872. Specht.

Keplersche Gesetze, von J. Kepler zuerst aufgestellte Gesetze des Laufs der Planeten u. deren Trabanten, auf welche, mit Benutzung von Newtons späterem Grundsatze der allgemeinen Gravitation, die ganze neuere Theorie des Laufs der Weltkörper sich gründet. a) Die planetarischen Körper bewegen sich in Ellipsen um ihren Hauptkörper, in deren einem Brennpunkt dieser sich befindet. Hierauf wurde Kepler besond. durch Tycho de Brahes Beobachtungen des Mars geleitet. b) Der radius vector, d. h. die vom Sonnenmittelpunkt nach dem Planeten, bez. vom Hauptplaneten nach dem Trabanten gezogen gedachte Linie, durchläuft in gleichen Zeiten immer gleiche Flächenräume oder Ausschnitte. Durch dieses zweite Keplersche Gesetz werden die Astronomen in den Stand gesetzt, den Ort jedes Planeten in seiner Bahn für jede gegebene Zeit durch Rechnung zu bestimmen. c) Die Quadrate der Umlaufszeiten zweier Planeten verhalten sich wie die Kubikzahlen ihrer mittleren Entfernungen von der Sonne. Dieses dritte, 1618 entdeckte Gesetz stellt die Wechselbeziehungen der Planeten zu einander fest u. zeigt, daß die Geschwindigkeiten der einzelnen Planeten in ihrer Bahnbewegung keineswegs gleich sind, vielmehr mit der Entfernung von der Sonne verlangsamen. S. Planeten. Vergl. H. Müller, Die K.n G. Braunschw. 1870. Specht.

Keplersches Problem heißt die von Kepler gestellte Aufgabe, die Fläche eines Halbkreises aus einem gegebenen Punkte des Durchmessers nach einem gegebenen Verhältnisse einzutheilen.

Kepurkaf, der langflossige Finnfisch, s. Wale.

Kerak, 1) Stadt in Syrien, östl. vom Todten Meer, mit bedeutenden und zum Theil gut erhaltenen Resten von Befestigungen aus der Römer- u. Kreuzfahrerzeit (Citadelle), etwa 8000 Ew., davon etwa der vierte Theil Christen. K. war im Alterthum eine Stadt der Moabiter u. hieß Kir Moab. Zu verschiedenen Zeiten, namentlich in der Kreuzfahrerzeit, wurde um die Stadt heftig gestritten; zeitweilig war sie Residenz der Ejjubiden, die hier auch ihr Schatzhaus u. Staatsgefängniß hatten. 2) s. Kharak. Schroot.

Kerameikos (a. Geogr.), Stadtviertel von Athen, ein inneres u. ein außerhalb der Stadt gelegenes; im letzteren wurden ausgezeichnete Männer beerdigt.

Keramik (v. Gr.), Töpferkunst.

Kerámos (a. Geogr.), Stadt in Karien an der Küste; nach ihr hieß der Busen zwischen den Landzungen von Halikarnassos und Knidos Keramikos (j. Golf von Budrun oder Dschowa).

Keráſus (a. Geogr.), Stadt an der Mündung eines gleichnamigen Flüßchens an der Küste der asiat. Landschaft Pontus am Schwarzen Meere, Kolonie von Sinope, die nach der Gründung Pharnakias in Vergessenheit gerieth; von hier aus soll Lucullus 73 v. Chr. die Kirschen (s. unter Kirschbaum) nach Europa gebracht haben.

Kerāta (Mehrzahl vom griech. *Κέρας*, d. i. Hörner, a. Geogr.), südlicher Zweig des Kythäron, mit zwei auffallenden Spitzen, an der Grenze zwischen Attika u. Megara (zu Megara gehörig); durch die K. führte die in die Felsen gehauene Straße nach Attika u. quer darüber eine Mauer zum Schutze der Grenze. Von beiden noch Spuren vorhanden.

Keratin, Hornstoff (100 Theile enthalten etwa $50_{,66}$ Th. Kohlenstoff, $6_{,8}$ Th. Wasserstoff, $16_{,99}$ Th. Stickstoff, $2_{,68}$ Th. Schwefel u. $22_{,5}$ Th. Sauerstoff), Hauptbestandtheil der Haare, Federn, der Wolle, des Fischbeins, der Nägel, Klauen, der Epidermis u. der Epithelien der höheren Thiere.

Digitized by Google

Seine chemische Natur ist noch nicht erforscht. Durch seine Unlöslichkeit in Wasser, Alkohol, concentrirter Essigsäure, kochender verdünnter Salzsäure und Natronlauge leicht rein zu erhalten. Mit Wasser unter einem Druck von mehreren Atmosphären gekocht, geben die Hornstoffe meist in Lösung. Ebenso lösen sie sich in siedender Essigsäure u. starken Alkalien unter Bildung von Schwefelkalium Beim Kochen mit verdünnter Schwefelsäure entsteht Leucin (10 %) u. Tyrosin (4 %). Broglie.

Kératry, 1) Auguste Hilarion de, franz. Schriftsteller u. Politiker, geb. 28. Oct. 1769 in Rennes, aus einem alten bretonischen Grafengeschlechte, studirte die Rechte, hing erst den Ideen der Revolution an und wurde nach Verwaltung mehrerer Municipalämter 1818—27 u. 1827 bis 1837 Abgeordneter des Dep. Finistère; er gerieth 1820 in Verdacht der Theilnahme an der Militärverschwörung in Saumur u. nahm 1830 hervorragenden Antheil an der Julirevolution. Er wurde deshalb in den Staatsrath u. 1831 in die Pairskammer berufen, wo er sich conservativ zeigte. 1849 hielt er noch als Alterspräsident der gesetzgebenden Versammlung eine antirepublikanische Rede, in der er sich auch als Gegner des Prinzen Napoleon erwies. Bei dem Staatsstreich kurze Zeit verhaftet, trat er von der Politik zurück und st. im Nov. 1859. Er schr. einige jetzt vergessene Romane, politische Artikel im Courrier franç., Du Beau dans les arts d'imitation, 1822, 2 Bde., nebst Guide de l'artiste et de l'amateur, 1823 ꝛc. 2) Emile, Graf von, geb. 20. März 1832, machte als Freiwilliger den Feldzug nach der Krim mit, wurde 1859 Unterlieutenant beim 5. Lanciersregiment, zeichnete sich 1864 unter dem Oberst Dupin in Mejico aus und wurde Bazaines Ordonnanzoffizier, verließ aber 1865 die militärische Laufbahn. Er beschäftigte sich jetzt mit Politik, u. seine Aufsätze in der Revue contemporaine über den mexicanischen Krieg lieferten der Opposition Stoff zu Angriffen gegen die Regierung (s. auch La Contreguerilla, 1867; La créance Jecker, 1867 u. L'élévation et la chûte de Maximilien, 1867). 1869 wurde er im Dep. Finistère trotz des Widerstandes der Geistlichkeit in den gesetzgebenden Körper gewählt, agitirte heftig betreffs der Berufung der Kammer auf 26. Oct., machte sich überhaupt durch seine hartnäckige Opposition berühmt u. vertrat u. A. einmal das Interesse der Prinzen von Orléans. Am 4. Sept. 1870 wurde er Polizeipräfect von Paris, war der Kaiserin auf ihrer Flucht u. den Prinzen von Orléans auf ihrer Rückreise nach England behilflich, verwies 5. Sept. die Deutschen aus Paris, hob die politische Polizei auf, und ersetzte die verhaßten sergents de ville durch gardiens de la paix publique. Am 12. Octbr. aber reichte er seine Entlassung ein, übernahm eine politische Mission nach Spanien und verließ Paris in einem Luftballon. Am 22. Oct. wurde er zum Divisionsgeneral aller mobilisirten Truppen der Bretagne ernannt und schlug bei Conlie ein festes Lager auf. Zwistigkeiten mit Gambetta führten 27. Nov. seine Entlassung herbei, wobei er nun wieder Enthüllungen über die Verwaltung machte. Von Thiers zum Präfecten der Haute-Garonne ernannt, bestand er heftige Kämpfe deswegen gegen die Legitimisten u. Radicalen, namentlich gegen Armand Duportal. Am 15. Nov. 1871 wurde er Präfect der Rhonemündungen, löste den Gemeinderath von Arles auf u. schlug im Decbr. Unruhen mit Gewalt nieder. Bei der Regierungskrisis 19. Jan. 1872 concentrirte er Truppen u. Kriegsschiffe in Marseille, gerieth deswegen in Streit mit der Departements-Commission u. dem Gemeinderath von Marseille, u. gab, da die Regierung letzteren nicht auflösen wollte, 4. August seine Entlassung. 1872 erschien noch Le 4. Sept. et le gouvernement de la défense nationale von ihm u. in neuester Zeit einige Dramen. Bolchert.

Keraunion, griech. Donnerkeil, nach unten gekehrter Pfeil, Zeichen in alten Handschriften und Ausgaben, bedeutet überhaupt, daß man eine Stelle mißbillige; im N. T., daß sie aus den Propheten entnommen; im Platon, daß sich ein Beweis auf sie gründen lasse.

Keraunisches Gebirg, Gebirg in Epiros, zog von der Grenze Illyriens längs der Küste von Epiros u. endigte im Akrokeraunischen Vorgebirg, jetzt Khimaragebirg, im Ejalet Rumili (Europäische Türkei).

Keraunos (gr.), Donnerschlag mit Blitz; daher Keraunoskopeion, Ort, wo man den Donner beobachtet, u. so v. w. Donnermaschine.

Kerbel, 1) die Pflanzengattungen Scandix, Chaerophyllum, Myrrhis; 2) Garten-K. (Anthriscus cerefolium [L.] *Hoffm.*), in SEuropa wild, bei uns in Gärten häufig für die Küche gebaut u. daher oft verwildernd, sehr rasch wachsend; daher die Samen viermal im Jahre säebar; dient als frisches Kraut in Suppen, als Zuthat zu anderen Gemüsen, zu Brühen als ein gelindes Arom. In Apotheken werden von K. abgezogenes Wasser (Kerbelwasser, Aqua Cerefolii), ätherisches Öl (Kerbelöl, Oleum C.), eingedickter Saft (K.-saft, Succus inspissatus C.) bereitet; 3) Myrrhen- oder Anis-K. (Myrrhis odorata); 4) Nadel-K. (scandix pecten Veneris); 5) Wilder K. (Toll-K., Anthriscus sylvestris *Hoffm.*), häufig auf Grasplätzen. Engler.

Kerbelah (Meschhed Hussein), Stadt im asiat.-türkischen Vilajet Bagdad; angeblich 25,000 Ew. K. ist eine heilige Stadt der Schiiten, wo Alis Sohn, der hier 10. Oct. 680 in der Schlacht gefallene Imam Hussein (Hosein), begraben liegt, und wo jährlich das Fest Aschura zur Erinnerung an den Märtyrer der Schiiten gefeiert wird. Hierher ziehen aus weiter Ferne Kranke, selbst Leichen aus Persien werden zur Bestattung hierher gebracht.

Kerbéros (gr. Myth.), Höllenhund; gezeugt von dem Typhon u. der Echidna, vielköpfiger Hund, nach späterer Vorstellung mit drei Köpfen, mit Drachenschwanz, giftigem Athem u. Geifer. Er bewachte in einer Höhle jenseits der Styx die Unterwelt und ließ die Schatten eingehen, aber keinen wieder ausgehen. Herakles bändigte ihn, schleppte ihn auf die Oberwelt, führte ihn aber zuletzt wieder in den Hades.

Kerbogha, Herrscher von Mosul u. allen Städten am Tigris und Euphrat, soweit sie nicht eigene Gebiete hatten, — durch Bakiariok, den seldschuktischen Sultan von Syrien, eingesetzt 1096, wurde

Digitized by Google

von diesem 1098 zum Entsatze Antiochias gegen die Kreuzfahrer gesendet, hatte sich aber zu lange mit einem vergeblichen Angriffe auf Edessa aufgehalten, so daß, als er vor Antiochia ankam, dies bereits im Besitze der Kreuzfahrer war. Er umschloß die Stadt, ward aber durch einen Ausfall 28. Juni 1098 völlig geschlagen. Er st. 1102 zu Khoi in Aserbeidschan. Lagai.

Kercha, s. Kertha.

Kerckhoven, Peter Franz van, flämischer Dichter u. Schriftsteller, geb. 11. Nov. 1818 in Antwerpen, studirte erst Medicin, ging dann zum Handelsstand über u. st. 1. Aug. 1857 als Beamter der Gemeindeverwaltung seiner Vaterstadt. Seine Dichtkunst erstreckte sich über fast alle Gebiete, auch gründete er 1840 den Noordstar, redigirte später das Kunst- u. Literaturblatt, u. von 1847 bis zu seinem Tode De vlaemsche Rederyker.

Kerékgyártó, Árpád, hervorragender ungar. Gelehrter u. Historiker, geb. 19. Juni 1818 zu Jászberény (Jazygien u. Kumanien), machte seine Studien auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt u. an der Universität Pest, wo er seit Mitte der 50er Jahre als Professor rühmlich wirkt. Er schrieb: Magyarország mivelödésének története (Culturgeschichte Ungarns), 1. u. 2. Bd., 1859 bis 1865; Hazánk évlapjai (Vaterländische Jahrbücher von 884—1849), Pest 1875, und mehreres Andere. Booch-Arkossy.

Keren (Keres, d. i. Unglücksgöttinnen, Todesgöttinnen), bei den alten griechischen Epikern Töchter der Nacht u. Schwestern des Todes; sie sind die Executoren des Todeslooses, besonders in der Schlacht, wo sie mit blutgefärbtem Gewande umherstürzen u. diejenigen fortschleppen, denen der Tod von dem Schicksal bestimmt ist. Bei den Tragikern haben die K. die Nebenbedeutung der Rache- u. strafenden Göttinnen; den Erinyen gleich. Dann überhaupt alle personificirt gedachten Todesarten, durch welche der Mensch das Leben verlieren kann.

Kerenský, Kreisstadt im russ. Gouv. Pensa, an der Kerenga u. am Wad, 8 Kirchen; 5197 Ew.

Keret, See im russ. Gouvernem. Archangelsk, 404 □km ($^{7}/_{134}$ □M.) groß. — In seinem 50 km langen, gleichnam. Abflusse zum Weißen Meere kommen schöne Perlen vor.

Kerfe, Kerbthiere, so v. w. Insecten.

Kerguelen-Inselu, baumlose, unbewohnte Inselgruppe des südlichen Indischen Oceans, 49 bis 50° südl. Br., 69 bis 70° östl. L. (von Greenw.); darunter die größte Kerguelensland (traurige Insel, Isle de désolation), 3300 □km (60 □M.), gebirgig bis 1900 m; Klima unwirthlich, arm an Säugethieren und Pflanzen (fast nur Moose), reich an Wasservögeln. Am 13. Febr. 1772 von Kerguelen entdeckt, wurde sie 1776 von Cook, 1799 von Rhodus besucht, war in den 40er Jahren Station zahlreicher auf den Fang der nun dort ausgerotteten Walfische ausgehender Schiffe, 1874 einer deutschen astronomischen Expedition zur Beobachtung des Venusdurchgangs.

Kerguelen-Tremarec, Yves Joseph de, franz. Seefahrer, geb. 1745 zu Quimper in der Bretagne, wurde 1767 Schiffslieutenant, schiffte 1771 nach Australien u. entdeckte 13. Febr. 1772 die nach ihm benannte Insel (s. d.); er wurde Schiffscapitän u. ging 1773 zu einer neuen Entdeckungsreise ab, auf welcher er die früher gefundenen Inseln wieder besuchte. Weil er auf dieser Reise angeblich mehrere Offiziere an einer wüsten Küste im Stiche gelassen hatte, wurde er vom Kriegsgericht zum Verlust seines Grades und zur Haft verurtheilt. Später erhielt er wieder Anstellung, machte mehrere Reisen mit seinen Söhnen, wurde aber 1796 von Neuem verabschiedet u. st. März 1797 in Paris; er schr.: Relation d'un voyage dans la mer du Nord en 1767—1768, Paris 1771; Relations de deux voyages dans les mers australes et des Indes, ebd. 1782; Hist. des événemens des guerres maritimes, des causes de la destruction de la marine française et des moyens d'y remédier, ebd. 1796. Schroot.

Kerinthos, Irrlehrer in Kleinasien, Zeitgenosse des Evangelisten Johannes, der bald zu der judaisirend-ebionitischen, bald zu der gnostischen Richtung, von Einigen auch zu der chiliastischen gezählt wird. Seine Anhänger, Kerinthianer, erwarteten die Auferstehung Jesu erst beim Eintritt des neuen Reichs, und hatten ein eigenes Evangelium, ähnlich dem Matthäischen. Sie verloren sich im 2. Jahrh. unter den Gnostikern.

Kerka (Krka), Fluß in Dalmatien, entspringt auf dem Dinara, fließt in südwestlicher Richtung in einem tief in den Karstboden eingeschnittenen Thale, bildet auf seinem Laufe über Terrainstufen 5 Wasserfälle, von denen der bei Scardona der bedeutendste ist und mündet nach einem 55 km langen Laufe bei Sebenico in das Adriatische Meer.

Kerkápoly, Karl, ungar. Gelehrter und Staatsmann, geb. 15. Mai 1824 zu Szentgál (Veszprimer Comitat), machte seine Studien auf dem reformirten Gymnasium Pápa u. in Preßburg, wurde 1846 Advocat, studirte, 1847 zum Professor der Philosophie am reformirten Collegium von Pápa berufen, ein Jahr lang noch an der Universität Halle, trat 1848 in die Honvédarmee, bekleidete seit 1850 sein Lehramt in Pápa, veröffentlichte 1859 den 1. Band seiner Világtörténete (Weltgeschichte), worauf ihn die ungar. Akademie zu ihrem Mitgliede wählte, u. trat im nämlichen Jahre dem die Autonomie der protestantischen Kirche in Ungarn mit Vernichtung bedrohenden kaiserlichen Patent mit seiner Schrift Protestans egyházalkotmany (protest. Kirchenverfassung) mit wirkungsvollster Entschiedenheit entgegen u. lenkte dadurch die Aufmerksamkeit aller wahren Patrioten auf sich. 1865 Reichstagsabgeordneter für einen Theil des Veszprimer Comitats, schloß er sich entschieden der Partei Deáks an und wirkte nachhaltig als Redner und in den Commissionen. 1868 berief man ihn als Professor der Staatswissenschaften an die Pester Landesuniversität; nicht lange darauf wurde er zum Staatssecretär im Ministerium der Landesvertheidigung ernannt. Fortwährend als Abgeordneter zum Reichstag wiedergewählt, bekleidete er seit 1870—73 den Posten des Finanzministers, trat dann jedoch aus u. lebte, außer seiner Thätigkeit als Abgeordneter, nun bloß seiner Stellung als Professor der Staatswissenschaften an der Landesuniversität. Von seinen philosophischen Schriften

Digitized by Google

liegen bis jetzt vor: Ismérettan (Erkenntnißlehre) u. Gondolattan (Denklehre). Boech-Artofig.

Kerkenah, auch **Karkena**, eine Gruppe kleiner Inseln an der Nordküste von Afrika, im Busen von Gabes, gehört zu Tunis; auf 4000 Ew. geschätzt.

Kerkerfieber (Febris carcerum), ein Typhus, der durch ungesunde Verhältnisse in Gefängnissen u. zufällig in solche Gefängnisse hineingelangtes Typhusgift entstanden ist u. meist eine große Bösartigkeit zeigt (s. Typhus).

Kerketen, im Alterthum ein Volk des asiatischen Sarmatien, angeblich die Vorfahren der heutigen Tscherkessen.

Kerkha (Kercha), ein bedeutender Strom Persiens, entspringt in den Bergen von Irak-Adschemi in 2 Quellflüssen, deren südlicher Gamasab heißt, fließt erst in westl., dann in südl. Richtung an Kirmanschahan vorbei, durchbricht die Gebirge Luristans und mündet bei Korna in den Schatt el Arab (s. Euphrat). Sein bedeutendster Nebenfluß ist der von N. ihm zufließende Karasu.

Kerköpes, zwei Brüder, Akmon u. Passalos, oder Billos u. Triballos oder Kandulos und Atlantos, Söhne des Oknanos u. der Memnonis; neckische Kobolde bei Ephesos, wurden von Herakles gebunden zur Omphale geführt, aber durch ihre Späße ergötzt, ließ dieser sie wieder los. Sie kamen nachher als humoristische Typen der Bersschmitztheit auf die griechische Bühne.

Kerkringische Falten, s. Darm, S. 752.

Kerkuk, Stadt im asiatisch-türkischen Vilajet Bagdad, südöstlich von Mosul; am Kisch- oder Kasch-Su, um einen einzelnen stehenden Hügel herumgebaut, auf dem eine verfallene Citadelle und eine Moschee (ehemals eine christliche Kirche) mit dem vermeintlichen Grabe des Propheten Daniel stehen, zu dem zu wallfahrten den Juden einmal im Jahre, am Pfingstfeste, gestattet ist. K. ist ein reger Handelsort, namentlich für Gummi, Wollstoffe, Thonwaaren u. hat 15,000, nach Anderen 25,000 Ew., meist Türken, wenig Kurden. Im Alterthum Sinth und bekannt durch die große Christenverfolgung Sahors II. von Persien. H. Berns.

Kerl, Georg Heinrich Bruno, verdienstvoller Hüttenmann, geb. 24. März 1824 zu Andreasberg, studirte in Göttingen, wurde 1846 Lehrer der Chemie u. Metallurgie an der Bergschule zu Klausthal, sowie Vorstand des chemischen Laboratoriums daselbst, 1853 Hüttenmeister, 1858 Bergamtsassessor u. 1862 Professor. Die Eisen- u. Metallhüttenkunde verdankt ihm wesentliche Verbesserungen u. Fortschritte; er bildete die metallurgische Probirkunst in verschiedenen Richtungen sehr bedeutend aus u. seine Schriften darüber sind ebenso verdienstvoll wie zahlreich. 1867 wurde er Professor an der königl. Bergakademie in Berlin, 1868 Mitglied der königl. technischen Deputation für Gewerbe u. 1877 Mitglied des kaiserl. deutschen Patentamtes daselbst. Unter seinen Schriften sind besonders nennenswerth sein Leitfaden beim Löthrohrprobir-Unterricht, Klausthal 1851, 2. Aufl. 1877; Die Rammelsberger Hüttenprocesse, ebend. 1854, 2. Aufl. 1860; Die Oberharzer Hüttenprocesse, ebend. 1852, 2. Aufl. 1860; Der Communion-Unterharz, Freib. 1853; Handbuch der metallurg. Hüttenkunde, 4 Bde., ebd. 1855, 2. Aufl., Lpz. 1861—65; Bodemanns Anleitung zur berg- und hüttenmännischen Probirkunst, wurde von K. vervollständigt und großentheils umgearbeitet, in 2. Aufl., Klausth. 1857, neue Aufl. 1862; Anleitung zum Studium der Harzer Hüttenprocesse, ebd. 1857; Metallurg. Probirkunst, Leipzig 1866; Grundriß der Salinenkunde, Braunschweig 1868; Thonwaaren-Industrie, ebend. 1871; Repertorium der technischen Literatur, 1854—68, 2 Bde., Lpz. 1871, Dasselbe, 1869—73, Dasselbe, 1874, 1875 und 1876; Grundriß der allgemeinen Hüttenkunde, ebend. 1872; Grundriß der Metallhüttenkunde, ebd. 1873; Grundriß der Eisenhüttenkunde, ebd. 1875; Eisenprobirkunst, ebd. 1875. Zugleich ist er seit 1859 Mitredacteur der Berg- und Hüttenmännischen Zeitung (Leipzig) und gibt mit Stohmann die 3. Aufl. von Muspratts Chemie, Braunschweig 1873 u. ff. heraus. r.

Kerman, s. Kirman.

Kermes (Altermes, arab.), so v. w. Kermeskörner. Mineral-K., s. Antimonialmittel.

Kermesbeeren, die Früchte der Phytolacca decandra; sie enthalten einen rothen Saft, der zum Färben von Wein, Conditorwaaren u. pharmaceutischen Confectionen (K.-Confectionen) dient.

Kermesbeeren, Kermeskörner, Scharlachbeeren, die getrockneten Weibchen der Kermes-Schildlaus (Coccus ilicis), die in SEuropa und im Orient auf der Scharlacheiche (Quercus coccifera) lebt. Enthalten einen rothen Farbstoff und werden zum Färben gebraucht, sind aber jetzt durch die schönere Cochenille verdrängt. Der wässerige Auszug wird durch Alkalien violett, durch Säuren gelbbraun, durch Alaun dunkelroth, durch Eisenvitriol schwarz.

Kermes-Confection, s. Kermesbeeren.

Kermeseiche, s. u. Eiche.

Kermeseichenschildlaus s. Schildlaus.

Kern, 1) Samen einer Beere; auch das den Samen einschließende holzige Endocarp einer Steinfrucht; 2) Mark des Holzes u. das nächste dichteste Holz am Mark (K-holz), zum Unterschied von Splint (s. d.); 3) (Zellenkern, Nucleus, Cytoblast) s. Zelle; 4) beim Gießen (K-guß) metallener hohler Gegenstände der massive Theil der Gießformen, welcher beim Gießen bewirkt, daß sich ihm entsprechend im Gußstück eine Höhlung bildet; vgl. Glocke u. Stückgießen; 5) (Schriftg.) an dem Gießinstrumente eine metallene Platte, an deren Ecken der Buchstabe zu liegen kommt; dieser K. wird mit dem K-maße, einem Winkelmaße, in die gehörige Stellung gebracht.

Kern, Kunde, s. Kennung.

Kern, 1) Konrad, schweiz. Staatsmann, geb. 1808 zu Berlingen im Kanton Thurgau, studirte in Basel Theologie, später in Heidelberg u. Berlin Jurisprudenz, ging darauf wieder nach Thurgau zurück, machte hier die Bekanntschaft des Prinzen Louis Napoleon (nachmaligen Kaisers Napoleon III., welcher 1831—38 auf dem Schlosse Arenenberg lebte), wurde 1837 Mitglied des Großen Rathes u. des Obergerichtes von Thurgau, war als solcher namentlich bei der Revision der Thurgauischen Verfassung thätig und widersetzte sich im Großen Rathe 1838 der von Frankreich verlangten Ausweisung Louis Napoleons (nach dem Straßburger Attentat), so daß dieselbe von der Schweiz zurück-

Digitized by Google

gewiesen wurde. Seit dem Sonderbundskriege für eine Bundesreform thätig, wurde er Mitglied der von der Tagsatzung ernannten Commission, welche die Bundesverfassung vom 12. Sept. 1848 vorbereitete, wurde nach Einführung der neuen Verfassung zuerst Mitglied des Nationalrathes, dann des Ständerathes, war später für Organisation des Bundesgerichtes thätig, welchem er seit 1850 vorstand, u. wurde Präsident des Schulrathes für das Eidgenössische Polytechnikum. Als infolge des Royalistenaufstandes in Neuenburg (3. Sept. 1856) die Schweiz von einem Conflicte mit Preußen bedroht war, wurde K. 12. Januar 1857 vom Bundesrath zum außerordentlichen Bevollmächtigten gewählt, um die Vermittelung des Kaisers Napoleon zu Gunsten der Schweiz zu erwirken, u. nahm dann in dieser Stellung an den Pariser Conferenzen theil. Von Paris nach der Schweiz zurückgekehrt, wurde er zum außerordentlichen Gesandten u. bevollmächtigten Minister der Schweizer Eidgenossenschaft in Paris ernannt, welchen Posten er im Nov. 1857 antrat und noch gegenwärtig bekleidet. 2) Johan Hendrik Kaspar, ausgezeichneter niederländ. Sprachforscher, geb. zu Poerworedjo auf Java 6. April 1833, studirte in Leyden, war dann 1848—62 Lehrer der griech. Sprache am Athenäum in Mastricht, wurde 1863 zum Lehrer des Sanskrit in Benares und 1865 zum Professor des Sanskrit u. der vergleichenden Sprachwissenschaft in Leyden ernannt. Außer vielen wichtigen Artikeln in Zeitschriften schrieb er hauptsächlich: Çakuntalâ, Indisch tooneelspel van Kalidasa. Haag 1862; Korte Nederlandsche Spraakkunst, Leyden 1872; Die Glossen in der Lex Salica u. die Sprache der salischen Franken, Haag 1869; gab heraus die Brihat-Sanhitâ des Varaha Mihira u. Kawistudien, Text altjavanischer Gedichte ꝛc. mit Übersetzung u. Erläuterung, Leyden 1871, 74 u. 75; auch arbeitete er seit 1857 an dem großen Petersburger Sanskritwörterbuch mit. 3) Theodor Gotthart von, Geschichtsforscher, geb. 8. Mai 1836 zu Bruneck im Pusterthal; erhielt seine Bildung auf dem Jesuitengymnasium zu Innsbruck u. widmete sich dem Studium der Geschichte auf den Universitäten Heidelberg, Göttingen u. München. 1859—65 betheiligte er sich an der Herausgabe der von der Münchener historischen Commission veranstalteten Chroniken der Stadt Nürnberg (5 Bde., welche seine gediegensten historischen Forschungen u. Arbeiten enthalten). 1865 habilitirte er sich an der Universität Freiburg im Breisgau, wurde im folgenden Jahre außerordentl., 1870 ordentl. Professor der Geschichte an derselben Universität, u. st. 18. Nov. 1875 zu Beyteaux am Genfer See. 1876 erschien von ihm: Geschichtl. Vorträge u. Aufsätze (a. seinem Nachlasse), Tüb. 1) Henne-Am Rhyn. 2) Wenzelburger. 3) Beyer.

Kernbeißer, Vogelgruppe der Gattung Finken, Familie der sperlingsartigen Vögel; Schnabel stark, oben u. unten erhaben, an der Wurzel sehr dick, Zunge ganz, am Ende gleichsam abgeschnitten, Zehen ganz getrennt; in Waldungen; fressen Pflanzensamen. Dahin der Kirschkernbeißer (gemeiner K., Dickschnabel, Kirschfink, Fringilla coccothraustes *L.*, Coccothraustes vulgaris *Briss.*), grau, braun und fleischfarben, auf den Flügeln ein weißer Querfleck, Kehle schwarz; scheu, fliegt schnell, sitzt im Sommer hoch auf den Bäumen, im Winter läuft er im niederen Gebüsch umher; im gemäßigten Europa u. Rußland, mehr Strich- als Zugvogel; singt leise u. klirrend; frißt Samen der Roth- und Weißbuchen, Wacholderbeeren u. a., knackt Kirschkerne; sein Nest auf Bäumen u. Sträuchern in Buchwäldern; legt 4 bis 5 stumpfe aschgraugrüne Eier; wohlschmeckend; den Kirschbäumen schädlich. Der verwandte Grünling (Grünfink, Schwunsch, F. chloris *L.*), grünlich, Weibchen graubräunlich, Achsel, Fleck auf den vorderen Schwungfedern und Schwanz, Federn an der Wurzel gelb; überall in Deutschland, doch nirgends häufig; Nest aus Pflanzenstengeln, Reisig ꝛc. lose geflochten. Thome.*

Kernen (engl. Kernes), in früherer Zeit mit Schwert und Speer, nachmals mit Feuergewehr bewaffnete, als leichtes Fußvolk verwendete irische Bauern, im Gegensatz zu den Galloglassen (Galloglasses), den Schwerbewaffneten.

Kerner, Justinus Andreas Christian, deutscher Dichter und medicinischer Schriftsteller, geb. 18. Sept. 1786 zu Ludwigsburg, Sohn eines Oberamtmanns, der 1795 nach Maulbronn versetzt wurde u. einige Jahre nachher starb; seine Wittwe, in bedrängten Umständen zurückgelassen, begab sich wieder nach Ludwigsburg. Der Knabe sollte ein Handwerk erlernen, wurde zuerst einem Schreiner in die Lehre gegeben, dann in einer Tuchfabrik beschäftigt. Prof. Ph. Conz bahnte ihm den Weg zum akademischen Studium u. erbezog im Herbst 1804 die Universität Tübingen, um sich der Medicin zu widmen. Hier schloß er mit Ludwig Uhland, Ernst Uhland, Heinr. Köstlin, Karl Mayer, Heinrich Breslau u. A. einen poetischen Freundschaftsbund, dem sich 1809 auch der jüngere Gustav Schwab zugesellte. Zu K.s Bekanntschaften gehörte auch Varnhagen, der sich einen Winter in Tübingen aufhielt. K. verlobte sich 1807 mit Friederike Ehemann in Augsburg. Nachdem er 20. Dec. 1808 die medicin. Doctorwürde erworben hatte, ging er im Frühling 1809 über Frankfurt u. Hannover nach Hamburg, wanderte von hier nach Berlin, wo er mit Chamisso u. Fouqué bekannt wurde, dann über Dresden u. Leipzig nach Bamberg, Nürnberg, Augsburg, Regensburg u. fuhr die Donau hinunter nach der Kaiserstadt, wo er sich längere Zeit aufhielt, um die Hospitäler u. medicinischen Anstalten zu besuchen. Im Frühling 1810 kehrte er über München, Regensburg u. Augsburg nach Ludwigsburg zurück. Er wählte nun als praktischer Arzt auf kurze Zeit das Städchen Dürrmenz, dann das Wildbad, zu Anfang des J. 1812 Weilheim zum Aufenthalte. Im Februar 1813 schloß er mit Friederike eine überaus glückliche Ehe. Im Frühling 1815 wurde er zum Oberamtsarzt des benachbarten Gaildorf ernannt, um Weihnachten 1818 in gleicher Eigenschaft nach Weinsberg versetzt, wo er sich ein eigenes Haus baute u. die großartigste Gastfreundschaft übte. Seinen ärztlichen Beruf erfüllte er mit Gewissenhaftigkeit u. Aufopferung. 1851 nöthigte ihn beinahe völlige Erblindung, sich pensioniren zu lassen. Im April 1854 verlor er seine Gattin; er fand an seinen

Digitized by Google

Töchtern die Stütze des Alters. In der Nacht vom 21. zum 22. Febr. 1862 st. er. Seine Dichternatur erscheint als eine wesentlich lyrische. Sein tiefsinniges, vorwaltend zur Schwermuth geneigtes, bei der Hinfälligkeit des irdischen Lebens in süßer Trauer verweilendes u. von Heimweh nach dem Ewigen durchdrungenes, aber auch, bes. durch Vermittelung des Humors, wieder den Freuden des gegenwärtigen Daseins zugewendetes Gemüth findet im Stile des Volksliedes, den er ganz und gar beherrscht, den treffenden, oft mächtig und nachhaltig wirkenden, die Begleitung der Tonkunst hervorrufenden Ausdruck, schweift aber auch, namentlich auf dem Gebiete der Ballade u. Romanze, nicht selten in romantische Nebelhaftigkeit aus. Genialer phantastischer Humor sprüht in den Reisebildern vom Schattenspieler Lux, Heidelberg 1811. Sammlungen der lyrischen Productionen: Gedichte, Stuttg. 1826; Dichtungen, neue vollst. Ausg. in 1 Bd., ebd. 1834; Dichtungen, 3. sehr vermehrte Aufl., ebd. 1841, 2 Bde.; Die lyrischen Gedichte, 4. verm. Aufl., ebd. 1848; Die lyrischen Gedichte, 5. verbesserte Aufl., ebd. 1854; Winterblüthen, ebd. 1859. K.s medicinische Forschungen betrafen einerseits die in Württemberg häufig vorkommende Vergiftung durch Wurst, anderseits den thierischen Magnetismus u. die Geisterwelt: Geschichte zweier Somnambülen, Karlsr. 1824; Die Seherin von Prevorst, Stuttgart 1828, 2 Bde., neueste Aufl. ebd. 1877; Blätter aus Prevorst, Karlsr. 1831—35, 1.—7. Sammlung, Stuttgart 1837—39, 8.—12. Samml.; Geschichten Besessener neuerer Zeit, Karlsr. 1834, u. Aufl. ebd. 1835; Eine Erscheinung aus dem Nachtgebiete der Natur, Stuttg. 1836; Nachricht von dem Vorkommen des Besessenseins, ebd. 1836; Magikon, ebd. 1840—53, 1.—5. Jahrg.; Die somnambülen Tische, ebend. 1853; Franz Anton Mesmer, Frankfurt 1856. Vgl. Karl Gödeckes Grundriß, Bd. 3, S. 305 ff.

Zimmermann.

Kernfäule ist die im Kernholz älterer Bäume durch das Mycelium verschiedenartiger Pilze erzeugte Verwesung desselben, begleitet von Fäulnißerscheinungen, an welchen auch andere Pilze Antheil haben. Noch sind nicht bei allen Bäumen die die K. verursachenden Pilze bekannt. Bei der Kiefer ist es das Mycelium von Trametes Pini *Fr.*, welches in Spalten eindringt und dann im Innern der Holzzellen vegetirt, mit Leichtigkeit die Wandungen derselben durchbohrend.

Engler.

Kernhaus (Kerngehäus, Antrum), die steinharte Hülle, welche die Samen der Steinfrüchte umgibt.

Kernholz, s. Kern 2).

Kernkörperchen, s. Zelle.

Kernlinge (Kernwildlinge), s. u. Obstbaumzucht.

Kernobst, s. u. Obst.

Kernpilze, s. Pyrenomycetes.

Kernrisse, radienförmige Risse im Innern der Baumstämme, vom Mark ausgehend.

Kernröstlen, s. Rösten.

Kernschacht, s. u. Hohofen.

Kernschatten, s. Schatten.

Kernschuß, ein ohne Erhöhung, bei horizontal gestelltem Rohr abgegebener Schuß.

Kernsdorfer Höhe, höchster Punkt in Ostpreußen, 317 m hoch; liegt 15 km südlich von der Kreisstadt Osterode u. dem Drewenz-See im Regbez. Königsberg, in der Mitte einer ansehnlichen, nach allen Seiten stark abfallenden, meist kahlen Hügelgruppe.

Kerntheorie, von Laurent 1836 aufgestellte u. spätere weiter ausgeführte chem. Theorie. Um eine Vorstellung von der Lagerung der Atome einer chemischen Verbindung zu erhalten, verglich Laurent dieselbe mit einer geometrischen Figur, deren Kanten und Ecken durch einander gelagerte Atome gebildet werden. Es kann einem solchen Körper kein Atom entzogen werden, ohne daß er zusammenfällt; tritt dagegen an die Stelle des entzogenen Atoms ein anderes, so bleibt die Gruppe als solche bestehen. An diesen Kern können sich andere Atome anlegen und ihn sogar völlig umhüllen, wodurch zusammengesetzte Verbindungen entstehen, die wieder, ähnlich wie Krystalle durch mechanische Mittel, so durch chemische Einwirkung spaltbar sind. Es lassen sich insolge dessen Stammkerne und Neben- oder abgeleitete Kerne unterscheiden. Die Stammkerne bestehen aus Kohlenstoff u. Wasserstoff; es kann der Wasserstoff durch andere Elemente oder Atomgruppen, in welch letzterem Falle Nebenkerne entstehen, substituirt werden. Die Fundamentaleigenschaften des Kernes werden durch Vertretung der Atome im Kerne nicht geändert, wol aber kann durch Anlagerung von Atomen oder Atomgruppen außerhalb des Kernes der chemische Charakter der Verbindung wesentlich modificirt werden. Es ist daher auch die Natur und Anzahl der sich an den Kern anlagernden Atome u. Atomgruppen von wesentlichem Einfluß auf die Natur der Verbindung. Laurents Kerntheorie wurde von Gmelin adoptirt u. ist in dessen Handbuch dem System zu Grunde gelegt worden.

Brozlie.

Kernwerk, ein nierenweises Erzvorkommen.

Kernwolle, die feinste Rückenwolle der Schafe.

Kernwuchs (Kernstämme, Kernpflanzen), aus Samen erwachsene Holzpflanzen, im Gegensatz zum Wurzel- u. Stockausschlag.

Kero, Mönch in St. Gallen, soll um die Mitte des 8. Jahrh. gelebt und die Benedictinerregel althochdeutsch glossirt haben (herausgegeben im 1. Bd. von Schilters Thesaurus antiquitatum teutonic., im 2. Bd. von Goldasts Scriptores rerum aleman., und im 1. Bd. von Hattemers Denkmal des Mittelalters. Auch wird er für den Übersetzer des Vater Unser und Apostolischen Glaubensbekenntnisses ins Althochdeutsche, für den Verfasser des sogen. Glossarium Keronis und den Bearbeiter mehrerer Kirchenhymnen gehalten; das Glossarium auch abgedruckt bei Hattemer.

Kerolith, Mineral, nierenförmig, in Platten u. derb, glas- bis fettglänzend, im Striche glänzender, weiß, gelb, blaßgrün, stark durchscheinend, Bruch muschelig, Härte 2—3, leicht zerspringbar, spec. Gew. $2{,}_8$—$2{,}_4$; besteht aus kieselsaurer Magnesia, kieselsaurer Thonerde u. Wasser; findet sich in Serpentin auf Gängen zu Kosemitz in Schlesien, Zöblitz in Sachsen, Middlefield in Massachusetts.

Keroselen, Kerosen, so v. w. Petroleumäther.

Kerowlee, s. Karoli.

Digitized by Google

Kerpely, Anton Ritter v. Kraſſai, Prof. für Eiſenhüttenkunde an der königl. Berg- und Forſtakademie zu Schemnitz (Ungarn), geb. 5. Febr. 1837 zu Arad; abſolvirte die Bergakademie zu Schemnitz, wohin er 1869, nachdem er ſeit 1862 in verſchiedenen Stellungen prakticiert, als außerordentl. Profeſſor berufen wurde; 1870 ordentl. Profeſſor, 1872 Bergrath, erfolgte 1874 ſeine Erhebung in den Ritterſtand und 1876 wurde er zum Vicedirector der Akademie gewählt. Er ſchr.: Das Eiſenhüttenweſen in Ungarn, Schemn. 1872; Bericht über die eiſenhüttenmänniſche Abtheil. der Wiener Ausſtellung, ebd. 1873; Die Anlage u. Einrichtung der Eiſenhütten, Lpz. 1873 ff.; Handbuch der Eiſenhüttenkunde (ungar., im Auftrag des ungar. Miniſteriums), Schemn. 1874; Berichte über den Fortſchritt der Eiſenhüttentechnik, 12 Jahrg., Lpz. 1866—77; er redigirt auch die Ungar. Berg- u. Hüttenzeitung. Im J. 1865 erhielt er ein Patent auf die Raffination des Roheiſens direct im Hohofen. Seit 1866 machte er Studienreiſen nach faſt allen europ. Ländern. Schroet.

Kerpen, 1) ſonſt reichsunmittelbare Grafſchaft im Herzogthum Jülich des Weſtfäliſchen Kreiſes, wurde nebſt Lommerſum 1712 von Karl VI. zur Reichsgrafſchaft erhoben u. dem Grafen v. Schäsberg gegeben; mit Sitz und Stimme auf den weſtfäliſchen Kreistagen; kam durch den Lüneviller Frieden an Frankreich, 1815 an Preußen u. bildet jetzt einen Theil des Kreiſes Bergheim im Regbez. Köln. 2) Marktflecken darin, an der Erft; höhere Bürgerſchule; 1875: 2896 Ew. — Dazu Möderath, mit Drahtzieherei, Schleiferei u. 750 Ew.

Kerria *De C.,* Pflanzengatt. aus der Familie der Rosaceae-Spiraeoideae (XIII. 1). Strauch mit ungetheilten, länglich-eiförmigen, geſägten Blättern, pfriemenförmigen Nebenblättern u. einzelnen großen, gelben Blüthen; Früchtchen fünf, kugelig, frei, einfamig. Art: K. japonica *De C.,* aus Japan, bei uns im Freien als Zierſtrauch cultivirt u. ſtets mit gefüllten roſenartigen Blumen.

Kerry, Grafſchaft im SW. der iriſchen Prov. Munſter, grenzt im W. u. N. an den Atlantiſchen Ocean, im O. an Limerick u. Cork u. im S. an Cork; 7799 □km (87,$_{15}$ □M) u. (1871) 196,586 Ew. (auf 1 □km 42, in ganz Irland 64). K. hatte 1851 noch 238,254 u. 1861: 201,800 Ew. Faſt ſämmtliche Bewohner ſind Katholiken u. faſt die Hälfte derſelben ſpricht noch die iriſche Sprache. An den ſehr zerriſſenen Küſten der gebirgigen Grafſchaft finden ſich die Vorgebirge: Kerry-, Brandon-, Dunmore-, Bolus-, Lamb's-Head u. a., u. viele Buſen u. Buchten, darunter die tiefeinſchneidenden: Shannon Mouth, Tralee-Bai, Dingle-Bai, Kenmare River ꝛc., jede wieder mit mehreren Häfen. Im öſtlichen Theile der Halbinſel Corkaguiney, zwiſchen der Tralee- u. der Dingle-Bai, erheben ſich die Slieve Miſh Mountains mit dem Mount Baurtregaum (850 m), im mittleren Theile nahe der NKüſte der Mount Beenoskee (827 m) u. im nordweſtlichen der Mount Brandon (951 m); vor ihrem weſtlichen Punkte, dem Dunmore-Head, liegt die Inſelgruppe der Blasket od. Blasquet. Auf der Halbinſel zwiſchen der Dingle- und der Kenmare-Bai ſtreichen im O. die Mac Gillicuddys Reeks, das höchſte Gebirge Irlands, mit dem Carn Tual oder Carrantuchill (1037 m), an deſſen Oſtfuße die reizenden Seen von Killarney liegen, von denen der obere ganz von Gebirgen eingeſchloſſen iſt. Südlich von dieſen Seen erheben ſich der Mount Mangerton bis zu 839 m und öſtlich davon an der Grenze Corks die Paps bis zu 696 m. Der NO. von K. bildet ein Hügelland mit einigen Thalebenen. K. wird ſeiner romantiſch-wilden Naturſchönheiten wegen die Iriſche Schweiz genannt u. häufig von Reiſenden beſucht. Flüſſe: Caaben, Maine, Laune (Abfluß der Seen von Killarney zur Dingle-Bai), Roughty, Blackwater u. a. m. Das Klima iſt feucht u. mild, der Boden ſehr fruchtbar; deſſenungeachtet liegt der Ackerbau darnieder; bedeutender iſt die Viehzucht. Von der Geſammtoberfläche ſind ca. 13% Ackerland u. Wieſen, 21% Weiden, 1% Wald und 3% Gewäſſer. Es findet etwas Bergbau auf Eiſen, Blei u. Kupfer ſtatt; auf der Valentia-Inſel werden herrliche Schiefer und Fliesſteine gebrochen. Der Fiſchfang beſchäftigt 2300 Fiſcher. Hauptſtadt iſt Tralee. H. Berns.

Kerſchbaumer, Anton, kathol. Theolog und Schriftſteller, geb. 24. Aug. 1823 zu Krems; ward 1846 Prieſter und 1850 Profeſſor der Paſtoraltheologie an der biſchöflichen Lehranſtalt zu St. Pölten; 1860—61 war er Kaplan des deutſchen Nationalhoſpizes Anima in Rom, woher er als Geheimer päpſtlicher Kämmerer zurückkehrte, und wurde 1868 Ehrenkanonikus des Domcapitels zu St. Pölten. Er bereiſte faſt ganz Europa u. den Orient u. ſchrieb (außer verſchiedenen Reiſebildern) Erzählungen und Predigten ꝛc.: Die Jeſuiten in Krems, Wien 1851; Pilgerbriefe aus dem Heil. Lande, 2. Aufl. ebd. 1863; Lehrbuch der katholiſchen Paſtoral, ebd. 1863, 2. Aufl. 1870; Cardinal Khleſl, ebd. 1865; Geſchichte des deutſchen Nationalhoſpizes Anima in Rom, Schaffh. 1868; Kath. Erziehungslehre, ebd. 1868; Liebfrauenbilder, ebd. 1870; Missionarius apostolicus (paſtorale Excurſionen und Reiſebilder), ebd. 1870; und gab heraus: Eugipps Vita Severini, Schaffh. 1862; Pilger-Kalender fürs katholiſche Volk, Wien 1864, 2. Aufl. 1868. Lagai.

Kerſhaw, County im nordamerikan. Unionsſtaat Süd-Carolina unter 34° n. Br. u. 81° w. L.; 11,754 Ew.; C-ſitz: Camden.

Kerſko, Stadt, ſo v. w. Gurkfeld.

Kerſten, Karl Moritz, verdienſtvoller Chemiker und Metallurg, geb. 19. Juli 1803 zu Zöblitz; wurde 1830 Oberhüttenamts-Aſſeſſor u. Profeſſor der Chemie an der Bergakademie zu Freiberg, mußte aber 1847 als geiſteskrank entlaſſen werden; er ſt. 10. Nov. 1850 zu Kolditz in Sachſen. Er überſetzte Berthiers Handbuch der metallurg.-analyt. Chemie (2 Bde., Lpz.), u. vermehrte es weſentlich durch eigene Erfahrungen. Seine analyt. u. a. chem. Unterſuchungen finden ſich meiſt in Poggendorffs Annalen u. Erdmanns Journal. r.

Kertbeny (magyariſirter Name für Benkert). Karl Maria, deutſcher Schriftſteller, geb. 28. Febr. 1824 zu Wien, verlebte Kindheit u. Jugendalter in Peſt, widmete ſich zuerſt dem Buchhandel, diente eine Zeitlang im öſterreich. Heere, und

Digitized by Google

widmete sich nach seinem Abschiede mit Vorliebe der Literatur, zu welchem Zwecke er von 1845—53 in Italien, in der Schweiz, in Deutschland, England u. Frankreich ein Reiseleben führte, wobei er abwechselnd in Pesth, Wien, München, Leipzig, Brüssel ꝛc. lebte und schließlich sich in Berlin für längere Zeit niederließ. Außer einigen mit ungarischen Flüchtlingen 1850 in Leipzig veröffentlichten magyarischen Schriften beschäftigten ihn vorwiegend gelungene Übertragungen der Dichtungen der magyarischen Dichter Alex. Petőfi, Arany, Vörösmarty und des ausgezeichneten Novellisten Maurus Jókai u. a., womit er der magyarischen Literatur Kenntnißnahme und Anerkennung in Deutschland verschaffte. Von seinen eigenen Schriften verdienen zumal für die damalige Zeitgeschichte Beachtung: Silhouetten u. Reliquien, Prag 1861 bis 1862, 2 Bde.; Ungarns Männer der Zeit, Dresden 1861; Discretes u. Indiscretes, Brüssel 1864; Spiegelbilder der Erinnerung, Lpz. 1869; Große Leute, kleine Schwächen, Berlin 1871.

Boock-Artopo.

Kertsch (K.-Jenikale), Hafenstadt im russ. Gouv. Taurien, auf der östl. Spitze der Halbinsel Krim, nahe an der nach ihr benannten Straße (auch Straße von Jenikale, bei den Alten Kimmerischer Bosporus genannt), welche das Schwarze mit dem Asowschen Meere verbindet. Die seit 1855 neu erbaute Stadt liegt halbkreisförmig, amphitheatralisch am Fuße des steilen Mithridatesberges u. bildet jetzt mit Jenikale eine Gemeinde; sie ist Station der Dampferlinie Odessa-Krim-Asow u. hat 11 griech.-kathol. Kirchen, mehrere Synagogen u. Moscheen, Gymnasium, adeliges Fräuleinstift, Seminar und andere Unterrichtsanstalten, Theater, 2 Bibliotheken, Museum (die werthvollsten Antiquitäten, deren es viele besaß, befinden sich jetzt im Winterpalais zu St. Petersburg), Bank, Fabriken für Leder, Tabak, Seife, Schiffzwieback ꝛc., lebhafter Handel, namentlich mit Weizen, Wein, Oel, Fischen, Caviar, Leder, Tabak ꝛc.; Hafen; 22,449 Ew. (mit Jenikale). Der Werth der 1873 ausgeführten Waaren betrug 1,001,216 Rubel u. der der eingeführten 1,330,271 Rubel. Etwa 4 km südl. von K. liegt am Eingang des Asowschen Meeres die gleichnam. Festung. Von Milesiern gegründet, hieß die Stadt im Alterthum Pantikapäon und ist ihre Umgegend eine reiche Fundgrube antiker Kunstschätze. Sie war im Mittelalter ein genuesischer Stapelort, fiel 1475 unter die Herrschaft der Türken, 1774 unter die der Russen. 1855 wurde sie von den Engländern u. Franzosen eingenommen und dabei fast vollständig zerstört.

H. Berns.

Kerulun (Kerlon), Fluß in der nordöstlichen Mongolei, der am Abhang des Kentei-Gebirges (im S. des Baikal-Sees) entspringt u. am Rand der Wüste Gobi fließend, sich in den See Dalainor ergießt.

Kervyn de Lettenhove, Joseph Maria Bruno Constantin, belg. Geschichtschreiber, geb. 17. Aug. 1817 zu St. Michael in Westflandern, Mitglied der belgischen u. auch der franz. Akademie, war 1870—72 belg. Unterrichtsminister u. zählt als Deputirter zur clericalen Partei; er schr.: Flandrische Geschichte, Brüssel, 2. Aufl. Brügge 1853—54, 5 Bde.; Froissart. étude litt. sur le 14. siècle, Brügge 1858, 2 Bde.; er gab Commentaires de Charles Quint, Brüssel 1862; Oeuvres de Georges Chastellain, ebd. 1863—66, 8 Bde.; Chroniques de Froissart, ebd. 1863—76, Bd. 1—23; Lettres et négociations de Philipp de Commines, ebd. 1867, 2 Bde. heraus.

Kerykes (oder Hierokerykten), das zweite der beim eleusinischen Cultus betheiligten Geschlechter (erstes die Eumolpiden, s. d.), im erblichen Besitze der Daduchie (Fackelvortragen), d. i. der nächstbedeutenden priesterlichen Würde daselbst nach der Hierophantie (Vorsteherschaft), galt für echt attisch; leitete sich vom Triptolemos ab, nannte als ihren Stammvater den Hermes (den Spendenden); als Stammmutter nannten Einige Aglauros, Andere Pandrosos.

Kerynia (a. Geogr.), eine der zwölf ionischen Bundesstädte in Achaia am Fluß Kerynites, mit Tempel der Eumeniden (von Orestes der Sage nach); hier setzte sich ein Theil der von den Argivern vertriebenen Mykener fest. Der Fluß K. kam aus Arkadien von dem Gebirge K., wo die der Artemis heilige, erzfüßige Hirschkuh hauste, welche Herakles (s. dessen 4. Arbeit) erlegte.

Keryx (gr.), Herold, s. d.

Kerzen, Leuchtmaterial, welches aus festen Fetten in Form von cylindrischen od. schwach kegelförmigen Stäben mit einem Dochte in der Mitte der Längsachse hergestellt wird. A) Talg-K. werden am besten aus einer Mischung von Ochsen- u. Hammeltalg verfertigt. Der rohe Talg wird zunächst gereinigt, dann zerkleinert und in einem kupfernen oder eisernen Kessel über freiem Feuer geschmolzen. In den geschmolzenen Talg wird ein Durchschlag eingetaucht, aus diesem der Talg mit einer Kelle aus dem Kessel geschöpft, u. die Rückstände heiß in einer Presse ausgepreßt. Den so vorbereiteten Talg schmilzt man für das K.-gießen am besten im Wasserbade. Das sogen. Ziehen, wobei die auf hölzerne Spieße gereihten Dochte in kurzen Pausen so lange in gußrechten Talg (s. u.) getaucht werden, bis die K. unter Nachhilfe mit einer Blechform die richtigen Dimensionen erlangt hat, ist ein jetzt kaum noch angewendetes Verfahren. Beim Gießen verwendet man metallene, meistens aus einer Zinn-Blei-Legirung bestehende (selten gläserne), innen geglättete Lichtformen. Dieselben bestehen gewöhnlich aus zwei Theilen: aus der eigentlichen Form u. aus der zuweilen fehlenden, zum Eingießen dienenden, in die Form genau passenden Kapsel od. Kopf. Die Form hat unten ein Loch, durch welches der Docht mittels der Dochtnadel eingezogen und in der Mitte eines Quersteges in der Kapsel oder bei Formen ohne Kapsel an einem querüber gelegten Stifte befestigt u. angespannt werden kann. Der Docht schließt zugleich das untere Loch in der Form. Eine größere Anzahl von Formen werden nun in die mit entsprechenden Löchern versehene Lichterbank (Werktisch), eingesteckt u. der Talg mittels eines blechernen Gefäßes eingegossen; oder man läßt ihn aus dem Schmelzkessel über den Gießtisch in die Formen laufen. Der Talg muß dabei gußrecht, d. h. dem Erkalten möglichst nahe sein, damit er die Form gut ausfüllt und beim Erkalten keine

Digitized by Google

Sprünge bekommt, sich auch leicht aus der Form lösen läßt. Gleich nach dem Gießen zieht man die Dochte etwas an, damit sie genau in die Mitte kommen. Am Tage nach dem Gießen werden die K. aus den Modeln herausgehoben (ausgetrieben), beschnitten u. verpackt od. vorher durch Tageslicht u. nächtlichen Thau einige Tage hindurch gebleicht. Neuerdings wird übrigens bes. in Amerika auch die Fabrikation der Talg-K. im Großen mit Maschinen betrieben u. es gibt deren, welche in der Minute 500—2000 Stück liefern.

B) Zu den Stearin-K. (Stearinsäure-K.) ist das Rohmaterial vorzugsweise Talg, doch auch Palmöl, Cocosöl und allerlei Fettabfälle. Das älteste Verfahren bei der Fabrikation des Stearins, einer Mischung aus Stearin- und Palmitinsäure, geschieht mittels Kalk- u. Schwefelsäure. Obige Fette bestehen nämlich aus Verbindung der flüssigen Olein- u. der festen Stearin- u. Palmitinsäure mit Glycerin. Es wird nun zu den geschmolzenen mit der etwa 1½fachen Menge Wasser versetzten Fetten nach u. nach Kalkmilch unter starkem Umrühren zugesetzt u. damit 8 Stunden gekocht, wobei sich der Kalk mit den obigen 3 Fettsäuren zu einer unlöslichen harten, krümlichen Seife verbindet (das abgeschiedene Glycerin löst sich im Wasser u. wird gewöhnlich an chem. Fabriken zur weiteren Reinigung verkauft). Aus der Kalkseife wird dann mit verdünnter Schwefelsäure der Kalk als Gips unter Kochen mit Dampf abgeschieden u. die oben aufschwimmenden Fettsäuren nochmals mit verdünnter Schwefelsäure u. zuletzt mit Wasser gewaschen. Hierauf wird die Ölsäure von den beiden anderen erst kalt, dann unter schwacher Erwärmung abgepreßt und letztere nochmals durch Wasserdampf u. sehr verdünnte Schwefelsäure u. durch darauf folgendes Auswaschen mit kalkfreiem Wasser geläutert. Um die große Menge Schwefelsäure nicht nutzlos zu verlieren, hat man in letzter Zeit statt Kalk Baryt oder Natronaluminat gebraucht u. den erhaltenen schwefelsauren Baryt auf Barytweiß, die Thonerdelösung auf Alaun verarbeitet. Bedeutend abgeändert ist diese Methode von de Milly dadurch, daß er die Verseifung unter Hochdruck (10 Atmosphären und 182° C.) im Dampfkessel bei wesentlich vermindertem Kalkzusatz (2 % statt 14) vornimmt, und so an Kalk u. Schwefelsäure bedeutende Ersparnisse macht. Hochgespanntes Wasser zersetzt nämlich die Fette schon an sich, welche Wirkung durch den Kalkzusatz bedeutend vermehrt wird. Andere (Tilgman) zersetzen die Fette ohne jeden Kalkzusatz mit überhitztem Wasser in einer Rohrleitung bei 320° oder (Messens) bei 180—200° C. in einem bleigefütterten Doppelkessel bei geringem Schwefelsäurezusatz (1—10 % des Fettes); noch Andere (Compagnie Price in England) vermittels überhitztem Dampf unter gleichzeitiger Destillation. Endlich wird auch, besonders bei solchen Fetten, die eine Kalkverseifung nicht gut zulassen: Palmöl, Cocosöl, Fettabfälle ꝛc., die Zersetzung mit Schwefelsäure zuweilen unter nachfolgender Destillation mit Wasserdampf benutzt. Alle obigen Processe werden gegenwärtig im Großen mit Zuhilfenahme von Maschinen angewendet u. das gewonnene Stearin dann durch Pressen ꝛc., wie oben beschrieben, gereinigt. Die Stearin-K. werden allgemein durch Gießen, und zwar mit geflochtenen Dochten, hergestellt. Um das lästige Putzen des Dochtes zu vermeiden, wird derselbe jetzt allgemein präparirt u. zwar gewöhnlich mit Borsäure (u. Phosphorsäure) indem man z. B. die Dochte in eine Lösung von 1 kg Borsäure in 50 l Wasser taucht, sie gut ausringt u. trocknet. Auch phosphorsaures Ammoniak wird besonders in Österreich viel angewandt. Je nach der Dicke des Dochtes wird der ganze Docht, oder auch bloß ein Strang desselben präparirt. Um ein Krystallisiren des Stearins u. damit ein Brüchigwerden der K. zu vermeiden, setzte man früher etwas Wachs, jetzt fast allgemein Paraffin (bis zu 20 %) zu. Die K. werden oft noch durch Thau u. Sonne gebleicht u. schließlich durch Abreiben mit wollenen Lappen polirt. — Apollo-K. sind Stearin-K. der Gesellschaft Apollo zu Wien, ebenso haben die Stern- (Etoile-) de Millys- u. andere K. ihren Namen von der betreffenden Fabrik. Palmwachs-K. sind aus Palmöl dargestellte Stearin-K. Compositions-K. bestehen aus Stearinsäure mit unreinem Cocosnußstearin gemischt. Melany-K. bestehen aus Paraffin u. Stearin.

C) Wachs-K. werden selten gegossen, weil das Wachs zu stark schwindet u. schlecht von der Form losgeht. Das Wachs wird meist durch Schmelzen mit Alaun, Weinstein od. Schwefelsäure geläutert u. in dünnen Bändern an der Sonne gebleicht. Die großen Altar-K. werden aus Wachsplatten, die durch warmes Wasser warm erhalten werden, zusammengebogen u. gerollt. Kleinere fertigt man durch Angießen, indem man eine Anzahl Dochte an dem ringförmigen Kranze aus Holz od. Metall über dem Kessel mit dem geschmolzenen Wachse aufhängt u. das Wachs mit einer Kelle auf die Dochte aufgießt. Vor jedem neuen Aufguß werden die Dochte in umgekehrter Lage an dem Kranze befestigt, so daß die unteren u. oberen Enden stets wechseln. Schließlich werden sie auf einem hölzernen Tische mit einem Brette gerollt, um ihnen die regelmäßige Form zu geben. Für Wachs-K. werden die Dochte aus gebleichtem Baumwollengarn locker geflochten u. mit einer Lösung getränkt, welche aus Wasser, chlorsaurem Kali, Borax, Salpeter u. Salmiak besteht, nach dem Trocknen werden die Dochte mit Wachs angerieben. Die Wachsstöcke werden gezogen, wobei der Docht von einer Trommel wiederholt durch die Wachspfanne u. dann durch ein oder mehrere Zieheisen geht, bis er die gewünschte Dicke hat; schließlich wird er auf eine zweite Trommel aufgerollt. Der Billigkeit wegen u. um dem Wachse die nöthige Weichheit zu geben, wird Talg, Fichtenharz mit Terpentinöl ꝛc., zugefügt. Wachsstöcke werden oft ganz aus Erdwachs, Kirchenlichter aus Erdwachs und Paraffin hergestellt.

D) Wallrath-K. werden aus dem Wallrath des Potfisches durch wiederholtes Auspressen u. Kochen mit Natronlauge erhalten. Sie sind gewöhnlich mit Paraffin oder Wachs versetzt, haben eine alabasterähnliche blendend weiße Farbe u. sind die schönsten aber auch theuersten Luxus-K.

E) Paraffin-K. werden aus Paraffin (s. d.), nachdem dasselbe durch wiederholtes Pressen, Um-

Digitized by Google

schmelzen mit concentrirter Schwefelsäure u. Waschen gereinigt worden ist, in erwärmte Formen gegossen; die gefüllten Formen bleiben einige Minuten stehen, damit die Luftblasen entweichen können, dann werden sie in kaltes Wasser getaucht; so kann das Paraffin nicht krystallisiren, u. man erhält durchscheinende K., welche leicht aus der Form gehen. Der Docht wird ähnlich wie bei den Stearin-K. präparirt. Die Paraffin-K. werden, da Paraffin sich nur schwer reinigen läßt, Unreines aber beim Brennen der Kerze leicht abläuft, mit 10—20 % Stearin versetzt. Die schlechteren, sehr unreinen gelblichen Sorten werden grün, rosa, roth, blau ꝛc. gefärbt u. behufs Festigkeit ebenfalls mit Stearin versetzt. Ein Verein deutscher Fabrikanten bezeichnet nach der Güte (d. h. Festigkeit u. Schmelzbarkeit): die Paraffin-K. mit Krystall-, Brillant- u. Naturell-K. Letztere sind die geringste Sorte. Jungck.

Kerzenbaum ist Rhizophora Candelaria.

Kerzenbeerstrauch ist Myricia cerifera.

Kerzenweihe, gottesdienstliche Handlung in der Katholischen Kirche, wodurch am Feste der Reinigung Mariä (Lichtmeß, daher Kerzenmesse) Kerzen unter eigenen Gebeten und Segnungen zum Gebrauche bei öffentlichen od. häuslichen Andachten geweiht werden.

Kesanlyk, s. Kasanlik.

Kesch, jetzt verfallene Stadt in Centralasien, zwischen Samarkand u. Bokhara, im Mittelalter blühend und prachtvoll durch Timur, dessen Geburtsort u. Sommerresidenz sie war; die umliegende Landschaft K. war der Ausgangspunkt von Timurs Macht.

Kesch, Piz, 3417 m hoher Alpengipfel im schweiz. Kanton Graubünden, nördl. von Ponte, die höchste zusammenhängende Firnfläche der inneren Graubündener Alpen; zuerst 1864 von Tuckett erstiegen.

Keschо (od. Hanoi), Hauptort der Prov. Tonkin, des nördl. Theiles des hinterindischen Reiches Annam, terrassenförmig an den Ufern des Songka in einer fruchtbaren Umgebung gelegen, von großem Umfang u. mit einer ansehnlichen Citadelle. Die Stadt ist Sitz von Baumwollen- u. Seidenindustrie u. kann, bei Entwickelung des Binnenhandels nach Jünnan (s. d.), als Handelsplatz von Bedeutung werden. Die Angaben der Einwohnerzahl schwanken zwischen 80,000—500,000. Sitz einer französisch-katholischen Mission. Thielemann.

Kese-dar (pers.), türk. Kassenbeamte, denen die Almosenvertheilung u. Nebencassengeschäfte obliegen.

Keser (Kese, Kis), türkische u. arabische Rechnungsmünze in Silber, so v. w. Beutel (s. d.).

Kessel, 1) geräumiges u. tiefes, meist rundes Gefäß, mit gewölbtem Boden, von Metall, gewöhnlich ohne Füße, von verschiedener Größe und zu verschiedenem Gebrauche, daher Brau-, Fisch-, Färbe-, Schwenk-, Weih-K., Wind-K. ꝛc. Die meisten K. sind von Kupferblech u. bekommen ihre erste Gestalt in den Kupferhammerwerken od. K-schlägerhütten; viereckige Kupferplatten werden erst rund, darauf am Rande dünner geschmiedet u. nun 6—16 Stück zu einem 1—10 Centner schweren Packete in ein größeres Blech eingeschlagen u. zusammen mit einem großen, spitz zulaufenden u. in eine runde Bahn endenden Hammer auf einem, eine etwas schräge Fläche bildenden Amboße zugleich in Kesselform ausgeschmiedet; diese werden von einander abgelöst, am oberen Rande rund beschnitten u. als K-schalen an die Kupferschmiede oder Kesseler verkauft, welche ihre Gestalt nach Bedarf noch abändern, den obern Rand (Stempe) gewöhnlich über einen eisernen Ring umlegen und mit Henkeln versehen. Der obere eingezogene Theil des K-s (Hals) wird auf einer starken eisernen Stange, die in einem rechten Winkel gebogen ist (Halsamboß), ausgeschmiedet. K., deren Rand nicht um einen Ring gelegt ist, nennt man Spitz-K. Die meßingenen K. werden von den K-schlägern aus dem Groben gearbeitet u. erhalten ihre gehörige Form von den K-bereitern; über die Dampf-K. vgl. Dampfmaschinen; 2) überhaupt kesselartige Vertiefung; 3) bes. Gebirgskessel, Vertiefung einer Gegend, von mehreren Gebirgen umschlossen; 4) Vertiefung auf der Erde, dadurch entstanden, daß eine darunter befindliche Grube zusammenbricht (der Boden kesselt sich); 5) (Jagdsprache) Lagerplatz wilder Schweine, des Dachses im Bau (s. d.); außerdem vgl. Treibjagd.

Kessel, 1) Theodor van, holländ. Kupferstecher, geb. um 1620, Todesjahr unbekannt. 2) Johann van, Vögel-, Insecten-, Blumen- u. Pflanzenmaler, geb. in Antwerpen 1626, erlernte seine Kunst bei D. Teniers. 3) Johann, Sohn des Vor., geb. 1644 in Antwerpen, st. in Madrid 1708; malte seit 1680 viele Porträts in van Dyks Manier, historisches Gemälde, Landschaften, Blumen- u. Fruchtstücke. 4) Ferdinand van, geb. 1660 in Auwerpen, starb 1690; Thier-, Frucht- u. Blumenmaler.

Kesselbaum, s. u. Obstbaumzucht.

Kesselberg, ein 1433 m hoher Gipfel des Riesengebirges in Böhmen.

Kesselbraun ist eine Art Umbra, zum Anstreichen von Kupferkesseln benutzt.

Kesseler (Keßler), Kupferschmied u. Kesselschläger; Kesselflicker, die früher auch alle dem Soldaten nöthigen metallenen Geräthe, z. B. Helme, Harnische ꝛc. verfertigten u. im Geleit der Kriegsheere waren. Über die im Fränkischen und den Rheinlanden wohnenden K. hat der Pfalzgraf am Rhein einen besonderen Schutz, den K-schutz, als Reichslehn. Sie waren schon 1386 in Nürnberg günstig.

Kesselfang, das Gottesurtheil (s. d. S. 382), bei dem der Angeklagte seine Hände in siedendes Wasser stecken mußte.

Kesselfarben, durch Eintauchen der Zeuge in die Farbebrühe erzeugte Farben.

Kessels, Matthias, belg. Bildhauer, geb. zu Mastricht 20. Mai 1784, st. zu Rom 3. März 1836, war erst Goldschmied und ging 1806 von Hamburg nach St. Petersburg, wo er sich unter Camberlain in der Plastik ausbildete, kehrte 1814 nach Mastricht zurück, war dann vier Jahre Schüler Girodets in Paris u. hierauf Thorwaldsens in Rom. Er zählte zu den Ersten, die den Realismus in die Plastik einführten. Hauptwerke: Der heil. Sebastian; Amor, den Pfeil schärfend; ein

Digitized by Google

Christuskopf, öfter wiederholt; Der Genius der Künste; Die Büste des Admiral Tromp u. insbes. seine colossale Scene aus der Sintfluth. Auch führte er Thorwaldsens Entwürfe zu Tag und Nacht aus. Regnet.

Kesselsdorf, Kirchdorf südöstlich von Wilsdruff in der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Dresden, Amtshauptmannschaft Meißen; Obsthau; 623 Ew. Hier 15. Dec. 1745 Sieg der Preußen unter Fürst Leopold von Anhalt-Dessau über die österreichisch-sächsische Armee; 8. Mai 1813 Gefecht zwischen den Russen und den Franzosen.

Kesselstein, s. u. Dampfmaschine, S. 663.

Keßler (Ahenarius), Johann Jakob, schweiz. Reformator, geb. 1502 in St. Gallen; studirte in Basel u. ging 1522 nach Wittenberg, um Luther zu hören. 1523 wieder nach St. Gallen zurückgekehrt, wollte er sich nicht gegen seine Überzeugung zum Priester weihen lassen u. wurde Sattler; auf die Bitten seiner Mitbürger hielt er seit 1524 Sonntagsvorlesungen über die Heilige Schrift. Später (1535) war K. evangelischer Prediger zu St. Margarethen im Rheinthal, wurde 1537 Schulmeister in St. Gallen, 1542 Prediger an der St. Lorenzkirche u. später Mitglied des Schulraths, 1573 Dekan über die Geistlichkeit St. Gallens u. starb 15. März 1574; er schrieb: Sabbatha, St. Gallische Reformationschronik. Vgl. J. J. Bernet, J. K., St. Gallen 1826.

Kestenholz (franz. Châtenois), Flecken im Kreise Schlettstadt des Regbez. Unter-Elsaß (Elsaß-Lothringen), in anmuthiger Lage am Wasgangebirge u. am Eingange in das Weilerthal; Station der Elsaß-Lothringischen Eisenbahnen; Baumwollenspinnerei, Fabrikation von Wollen-, Baumwollen- u. Seidenstoffen, Sägemühle, Weinbau, Mineralquelle mit Chlor-, Soda-, Jod- und Bromgehalt u. einer Temperatur von 15—21° R., nebst einer Badeanstalt (Badbrünnlein); 1871: 3892 Ew.

Kestner, Charlotte, die Tochter von Goethes Lotte (im Werther), der Charlotte Buff, aus deren Ehe mit dem Legationssecretär Albert K., geb. 27. Sept. 1788 in Hannover, verlebte sie ihre erste Jugend theils hier, theils in Wetzlar, wandte sich dann, als ihre Brüder infolge der Kriege zu Anfang dieses Jahrhunderts im Elsaß sich eine neue Existenz gründeten, mit einem derselben dorthin, um die Erziehung von dessen verwaisten Kindern zu leiten. Später ging sie nach Basel, wo sie ihr Leben nur der Wohlthätigkeit, besonders für die Jugend, widmete und 21. Mai 1877 starb.

Keswick, Stadt in der engl. Grafschaft Cumberland, am linken Ufer und an der Mündung des Gretna in den See Derwentwater (See von K.); Stadthaus mit großer Reliefkarte des Seedistricts, Lateinische Schule, Bibliothek, Mineraliensammlung; Fabrikation von Westenzeugen; 2777 Einw. In der Hauptkirche das Grabmal des Dichters Southey.

Keszmark, Stadt, so v. w. Käsmark.

Keszthely, Marktflecken im ungar. Comitat Zala, am Plattensee, Station der Ungar. Südbahn; herrschaftliches Schloß, Kloster der Franciskaner, der Barmherzigen Brüder u. der Prämonstratenser, Untergymnasium, landwirthschaftliche Lehranstalt; Bierbrauerei, Kalkbrennerei, Marmorbrüche, vorzüglicher Weinbau, Schwefelbad, Fischfang im Plattensee; 4888 Ew.

Ketbogha, Mongole, Feldherr Hulagus und 1260 von diesem zum Statthalter in Syrien eingesetzt; er wurde in der Schlacht von Emessa 1282 gefangen u. darauf von dem ägyptischen Sultan Kelaun unter seine Hofdienerschaft gezogen. Er stieg bald zu den höchsten Staatswürden u. machte sich 1294 unter Verdrängung des Sultans Mohammed selbst zum Herrscher, wurde jedoch schon 1296 von Ladschin gestürzt u. st. als Gouverneur von Damascus.

Ketel (Kettel), **Cornelius**, Porträtmaler aus der Holländischen Schule, geb. 1548 in Gouda, st. nach 1600; arbeitete in Frankreich u. England, dann in Amsterdam. Eine eigene Idee von ihm war es besonders, die Porträts der ausgezeichnetsten Künstler seiner Zeit unter Gestalt Jesu u. seiner Apostel darzustellen. Er malte nicht nur mit der rechten und linken Hand, sondern auch mit den Füßen.

Ketone, Acetone, organische Verbindungen, welche die Gruppe CO an zwei einwerthige Alkoholradicale gebunden enthalten. Es sind meist flüchtige, brennbare, in Wasser unlösliche, aromatisch riechende Flüssigkeiten. Man kann die K. auch als Aldehyde betrachten, in denen das an CO gefesselte Wasserstoffatom durch ein Alkoholradical ersetzt ist. Mit den Aldehyden haben sie in ihrem chemischen Verhalten manches gemein. So vereinigen sich die K. mit sauren schwefligsauren Alkalien gleich wie die Aldehyde zu krystallinischen Verbindungen, liefern mit Cyanwasserstoffsäure Cyanverbindungen welche beim Kochen mit Alkalien in Oxysäuren übergehen, vermögen aber ammoniakalische Silberlösung nicht zu reduciren und zeigen ein wesentlich anderes Verhalten bei der Oxydation. K. entstehen 1) bei der Oxydation der secundären Alkohole:

$$\underset{\text{Isopropylalkohol}}{C_3H_8O} + \underset{\text{Sauerstoff}}{O} = \underset{\text{Aceton}}{C_3H_6O} + \underset{\text{Wasser.}}{H_2O}$$

2) der trockenen Destillation der Kalksalze der fetten Säuren

$$Ca(C_2H_3O_2)_2 = C_3H_6O + CaCO_3;$$

Essigsaurer Kalk gibt Aceton u. kohlens. Kalk

3) durch mäßige Oxydation der Säuren der Milchsäurereihe mit chromsaurem Kalium u. verdünnter Schwefelsäure

$$\underset{\text{Oxybuttersäure}}{C_4H_8O_3} + O = \underset{\text{Aceton}}{C_3H_6O} + \underset{\text{Kohlensäure}}{CO_2} + \underset{\text{Wasser}}{H_2O}$$

4) durch Einwirkung der Zinkradicale auf die Chloride der Säureradicale

$$2C_3H_5OCl + Zn(CH_3)_2 = 2C_3H_5.CO.CH_3 + ZnCl_2$$

Propionylchlorid u. Zinkmethyl geben Methyläthylketon u. Chlorzink

5) bei der trockenen Destillation von Zucker, Holz u. anderen organischen Substanzen. Einfach nennt man sie, wenn die Alkoholradicale gleich, gemischt, wenn sie ungleich sind. Bei der Oxydation liefern die meisten zwei Säuren, indem das eine Alkoholradical (bei gemischten Ketonen das mit höherem Kohlenstoffgehalt) für sich zu der entsprechenden Säure oxydirt wird, das andere Alkoholradical aber, mit dem Carbonyl vereinigt, die entsprechende Säure bildet.

Digitized by Google

$(CH_3CO.C_2H_5 + O_3 = C_2H_4O_2 + C_3H_6O_3)$. Methylpropylketon u. Sauerstoff geben Essigsäure u. Propionsäure.

Durch nascirenden Wasserstoff werden die K. in secundäre Alkohole übergeführt, zugleich entstehen unter Condensation zweier Ketonmolecüle zweiwerthige Alkohole, sogen. Pinakone. Brgde.

Ketsch, s. u. Kits.

Ketscher, 1) so v. w. Fischhamen. 2) Senknetz mit angebrachtem Köder zum Fangen der Krebse. 3) Bauern, welche mit Hamen das Bernsteinfischen verrichten.

Kette, 1) Verbindung mehrerer ringartig geformter Körper (Kettenglieder, Kettengelenke) zu einer Reihe. Sind das erste und letzte Glied einer K. verbunden, so ist dieselbe eine geschlossene K. od. K. ohne Ende. Die K-n sind gewöhnlich von Metall; sie werden geschmiedet, gegossen od. aus Draht od. Blech verfertigt. Goldene u. silberne K-n dienen als Schmuck u. Zierat; eiserne K-n gebraucht man beim Feldmessen (Meß-K.), in der Landwirthschaft zum Pferdegeschirr u. zu Fuhrwerken, beim Maschinenwesen zum Heben von Lasten an Krahnen, Flaschenzügen ꝛc. und für K-räder (s. d.); bei der Schifffahrt gebraucht man große eiserne K-n, um einen Hafen od. einen Strom zu sperren, indem man sie nahe unter der Oberfläche des Wassers ausspannt (Hafen-K., Strom-K.). Bei den größten Ketten, welche im Schiffswesen vorkommen, ist in die länglichrunden Glieder ein gußeisernes Querstück, der Steg, eingesetzt. An Bord werden die K-n in vielerlei Art verwendet, für den Anker (Anker-K-n), als Kabellaring zum Lichten des Ankers, als Wanten u. Stage auf Dampfern in der Nähe des Rauchfanges, für die Dregganker auf den Raaen, um feindliche Takellage damit zu entern; Ruder-K-n zu beiden Seiten des Steuerruders, um dasselbe an diesen aus den Angeln (Fingerlingen) zu heben, K-nscheiten, K-ntoppenants, K-nfallen ꝛc. Bei der Baucausonschen Band-K. haben die Glieder aus Eisen- oder Messingdraht eine zweimal rechtwinkelig umgebogene Gestalt (⊔); die beiden oberen Enden werden zu Öhren umgebogen u. in den mittleren Theil der nächsten Glieder eingehängt. Sie dient gewöhnlich zur Übertragung der Bewegung mittels der K-räder. Bei den Gelenk- od. Laschen-K-n sind die Glieder stabförmig, flach, an beiden Enden mit einem runden Loche versehen; durch diese Löcher steckt man zur Verbindung von zwei auf einander folgenden Gelenktheilen Bolzen hindurch. Die Gelenktheile bestehen abwechselnd aus einem u. zwei neben einander liegenden stabförmigen Gliedern, oft aber liegen deren auch viele neben einander, wie bei den K-nbrücken (s. Brücken). Kugel-K-n bestehen aus metallenen Hohlkugeln, welche durch massive Glieder, die im Innern der Kugeln Köpfe haben, verbunden sind. 2) (Volk) mehrere zusammen liegende Vögel, so Reb-, Auer-, Birk- und Haselhühner, Trappen. 3) (Aufzug, Zettel) das horizontal über den Webstuhl gespannte Garn zur Grundlage des Gewebes. Gieseler.

Ketteler, ein altes westfälisches Geschlecht, früher v. Hueften, dessen Mitglieder schon im 11. Jahrh. als die angesehensten Vasallen der Grafen von Arnsberg vorkommen u. den Namen K. von der zwischen Hueften und Herdringen an der Ruhr liegenden u. von einem ihrer Vorfahren erbauten Ketteburg angenommen haben. Mit den Söhnen Konrads theilte sich 1440 das Geschlecht in drei Linien: Alt-Assen, Neu-Assen u. Gerckendahl u. blüht jetzt noch in 2 freiherrlichen Linien, deren erste 1670 den Freiherrnstand erhielt, während der zweiten Linie zu Harkotten 1844 die Erlaubniß zur Fortführung des Freiherrnprädicats ertheilt wurde. Aus dem Geschlechte Neu-Assen entsproß: 1) Gotthard, welcher kurz vor seinem Tode zur Lutherischen Kirche übertrat und 1559 Heermeister des Ordens der Schwertbrüder in Livland wurde; er trat, von dem Zar Iwan II. von Rußland bedrängt, mit seinen Ordensländern Ehstland, Kurland, Semgallen und Livland unter den Schutz Polens 1559, überließ 1561 durch den Vertrag von Wilna dem König Sigismund II. August in Polen Livland, behielt für sich selbst Kurland u. Semgallen als weltliches von Polen zu Lehen gehendes Erbherzogthum u. wurde 6. März 1562 vom König Sigismund zum ersten weltlichen Herzog von Kurland u. Semgallen ernannt; er vermählte sich 1566 mit Anna, Herzogin in Mecklenburg, u. st. 17. Mai 1587. Dieses Herzogsgeschlecht st. 1737 aus. Aus der Linie zu Harkotten stammt: 2) Wilhelm Emanuel, katholischer Bischof, geb. 25. Decbr. 1811 zu Münster, widmete sich dem juristischen Studium u. war bis 1838 Referendar bei der Regierung zu Münster. Infolge der Verhaftung des Kölner Erzbischofs Droste-Bischering verließ er den Staatsdienst demonstrativ, um sich der Theologie zu widmen, wurde 1844 Kaplan zu Beckum, 1846 Pfarrer zu Hopsten in Westfalen u. ging 1848 als Mitglied der Deutschen Nationalversammlung nach Frankfurt. Hier erregte er bes. durch eine an dem Grabe von Lichnowsky gehaltene scharfe Rede die öffentliche Aufmerksamkeit u. wurde 1849 als Probst an die St. Hedwigskirche in Berlin u. 1850 auf den vacanten Bischofsstuhl von Mainz berufen. Durch Gründung einer theologischen Lehranstalt in Mainz, mittels welcher er die theologische Facultät in Gießen lahm legte, Errichtung von katholischen Waisen- u. Rettungshäusern, durch Stiftung klösterlicher Anstalten, Einführung der Jesuiten (1858), durch katholische Vereine ꝛc. suchte er sich immer mehr Einfluß bei der Bevölkerung zu verschaffen. Der hessischen Regierung aber wußte er durch die geheime Convention vom 23. Aug. 1854, die erst 1862 veröffentlicht wurde, ganz bedeutende Rechte zu entwinden, so daß man von einer Mainzer Geheimregierung sprach. K. war dann auch einer der Hauptvorkämpfer für die Oberrheinische Kirchenprovinz gegen die Regierungen, u. mischte sich, um nach v. Vicari's Tode Erzbischof in Freiburg zu werden, auch in den badischen Kirchenstreit. In Rom stand er 1870 zuerst auf Seiten der Bischöfe, welche die Opportunität des Infallibilitätsdogmas bestritten, und that sogar nach dem 15. Juli den berühmten Fußfall vor Pius IX. Aber schon August 1870 unterwarf er sich dem Dogma und verlangte in seiner Diöcese gleichfalls die Annahme desselben. 1871 war er kurze Zeit Mitglied des Deutschen Reichstags u. einer der Führer der Centrumspartei, für deren politische u. kirchliche Bestrebungen

Digitized by Google

er überhaupt schriftlich wie mündlich eine unermüdliche Thätigkeit entfaltete. Aber seit dem Sturz des Ministeriums Daiwigk 1871 u. seit Einführung der den preußischen nachgebildeten Kirchengesetze durch das Ministerium Hofmann 1875 war sein Einfluß auf die hessische Regierung im Sinken. Er st. 13. Juli 1877 auf der Rückkehr von seiner 5. römischen Reise zu Burghausen in Oberbayern. **K.**, einer der hervorragendsten kathol. Schriftsteller, schr.: Soll die Kirche allein rechtlos sein? 2. Aufl., Mainz 1861; Freiheit, Autorität und Kirche, 7. Aufl., Mainz 1862; Die Arbeiterfrage und das Christenthum, 3. Aufl., Mainz 1864; Deutschland nach dem Krieg von 1866, 6. Aufl., Mainz 1867; Die wahren Grundlagen des religiösen Friedens, 3. Aufl., ebd. 1858; Das allgemeine Concil und seine Bedeutung für unsere Zeit, ebd. 1869; Der Culturkampf gegen die Kathol. Kirche u. die neuen Kirchengesetzentwürfe für Hessen, ebd. 1874; Der Bruch des Religionsfriedens u. der einzige Weg zu seiner Wiederherstellung, ebd. 1875. Löffler.*

Kettenbach, Heinrich v., bedeutender Volksschriftsteller der Reformationszeit, stammte wahrscheinlich aus Franken; trat in den Franciskanerorden u. kam 1521 nach Ulm an die Stelle des von seinen Ordensobern des Evangeliums wegen vertriebenen Franciskanerpredigers Joh. Eberlin von Günzburg. Aber auch K. war der evangelischen Sache zugethan und gerieth wegen seiner Predigten gegen Papstthum u. Mönchswesen mit den Dominikanern in Streit, infolge dessen er 1521 aus Ulm floh u. in Wittenberg gänzlich zu Luthers Sache übertrat; er eiferte für den Sickingenschen Freiheitskampf und fand seinen Tod wahrscheinlich im Bauernkrieg. K. war ein sehr populärer Prediger u. schr. außer Predigten u. a.: Vermahnung Franz Sickingens zu seinem Heer, 1523; Neue Apologie u. Verantwortung M. Luthers wider der Papisten Mordgeschrei, 1523. Löffler.

Kettenbruch (continuirlicher Bruch) heißt ein Bruch, dessen Nenner eine gemischte Zahl ist, deren Bruch selbst wieder zum Nenner eine gemischte Zahl hat ꝛc. entweder bis einer der folgenden Nenner eine ganze Zahl ist (endlicher K.), oder ohne Ende (unendlicher K.). Wie man jeden echten Bruch in einen K. verwandeln kann, zeige ein Beispiel: $\frac{3}{7}$ ist, wenn man Zähler u. Nenner durch 17 dividirt, gleich $\frac{1}{2\frac{3}{17}}$, oder anders geschrieben $\frac{1}{2+\frac{3}{17}}$; $\frac{3}{17}$, wenn man Zähler u. Nenner durch 5 dividirt, gleich $\frac{1}{3+\frac{2}{3}}$; ebenso $\frac{2}{3} = \frac{1}{2+\frac{1}{2}}$; also $\frac{3}{7} = \frac{1}{2+\cfrac{1}{3+\cfrac{1}{2+\frac{1}{2}}}}$; um also den K. zu erhalten, dividirt man den Nenner durch den Zähler, den vorigen Divisor durch den gebliebenen Rest ꝛc., bis die Division aufgeht; dabei erhält man eine Reihe von Quotienten, die man als die Nenner des K.es zu schreiben hat, während sämmtliche Zähler 1 sind. Solche Kettenbrüche, deren Schema

$$\cfrac{1}{b_1+\cfrac{1}{b_2+\cfrac{1}{b_3+\text{ u. s. w.}}}}$$

ist, heißen gewöhnliche oder gemeine. Das Schema eines K.es im weitesten Sinne ist

$$\cfrac{a_1}{b_1\pm\cfrac{a_2}{b_2\pm\cfrac{a_3}{b_3\pm\text{ u. s. w.}}}}$$

Die einzelnen Brüche, welche in dem K.e vorzukommen scheinen, wie $\frac{a_1}{b_1}$, $\frac{a_2}{b_2}$, ..., heißen die Glieder des K.es; der K. heißt danach ein 2-, 3-, ... -gliedriger; Näherungsbrüche oder Partialwerthe desselben heißen die Werthe, welche man erhält, wenn man bei irgend einem Gliede abbricht, u. zwar entsteht z. B. der nte Näherungsbruch, wenn dabei das nte Glied als letztes berücksichtigt ist. So ist der erste Näherungsbruch des obigen K.s $\frac{1}{2}$; der zweite $\frac{1}{2+\frac{1}{3}} = \frac{1}{\frac{7}{3}} = 1:\frac{7}{3} = 1.\frac{3}{7} = \frac{3}{7}$; der dritte $\frac{1}{2+\cfrac{1}{3+\frac{1}{2}}} = \frac{1}{2+\frac{1}{\frac{7}{2}}} = \frac{1}{2\frac{2}{7}} = \frac{1}{\frac{16}{7}} = \frac{7}{16}$.

Der Werth des ersten, dritten, fünften ꝛc. Näherungsbruches ist kleiner, der des zweiten, vierten ꝛc. größer als der des (gemeinen) K.es. Wenn die Glieder eines unendlichen K.es von irgend einem Gliede an stets in derselben Ordnung und mit demselben Vorzeichen wiederkehren, so heißt er ein periodischer. Jede irrationale Quadratwurzel z. B. läßt sich in einen periodischen K. verwandeln. Fruchtbare Anwendung finden die Kettenbrüche bei der Auflösung unbestimmter Gleichungen und in der Zahlentheorie. Brounker verwandelte 1655 zuerst eine Zahl in einen K. Die erste Theorie der Kettenbrüche stellte L. Euler 1737 auf; vgl. seine Introductio in anal. inf. Jetzt findet man über Kettenbrüche gehandelt in allen Lehrbüchern der algebraischen Analysis, z. B. Cauchy, Schlömilch.

Kettenbrücke, s. u. Brücke. [Buchrucker.

Kettengarn, Garn, welches bei der Weberei zur Kette benutzt wird im Gegensatz zu Einschlaggarn od. Schußgarn. Das K. hat stets mehr Drehung u. einen festeren Faden. Bei der Seide heißt das K. Organsin, das Schußgarn Trame.

Kettenkugel, veraltete Geschoßart, aus 2 durch eine Kette verbundener Halb- oder Vollkugeln bestehend.

Kettenlinie, krumme Linie, welche eine an beiden Enden frei aufgehängte Kette, od. ein Strick oder sonstiger fadenartiger Körper (daher Strick-, Fadenlinie) bildet, wenn sie nur durch ihre eigene Last gespannt wird; streng genommen, müßte sie vollkommen biegsam u. undehnbar sein, u. gleiche Längen müßten genau gleiches Gewicht haben. Ihre Gleichung zwischen rechtwinkeligen Coordinaten ist $y = \frac{m}{2}\left(e^{\frac{x}{m}} + e^{-\frac{x}{m}}\right)$, wobei e die Basis des

Digitized by Google

natürlichen Logarithmenſyſtems u. m den Abſtand des tiefſten Punktes von der horizontalen Abſciſſenachſe bedeutet, die Ordinatenachſe aber durch dieſen Punkt gelegt iſt. Die Kettenbrückenlinie iſt der K. verwandt, doch nicht gleich; der Unterſchied wird dadurch verurſacht, daß bei dieſer auf gleiche Strecken der Horizontalen gleiche Laſt wirkt, bei jener auf gleiche Fadenlängen. Leibniz hat die K. in die Mathematik eingeführt. Buchrucker.

Kettenmeſſung (Feldmeßkunſt), die Meſſung von Entfernungen auf der Erdoberfläche durch wiederholtes unmittelbares Anlegen einer Meßkette. Dieſe beſteht aus einzelnen $^1/_4$ bis $^1/_2$ m langen Gliedern von ſtarkem Metalldraht und hat eine Geſammtlänge von 10 bis 20 m. Zum Gebrauch im Felde werden die Kettenenden an Stäbe befeſtigt. Auf horizontalem Boden wird die Kette unmittelbar aufgelegt und aus der Anzahl der ganzen Kettenanlagen und deren Unterabtheilungen erhält man ſofort die horizontale Entfernung der Endpunkte der gemeſſenen geraden Linie. Auf geneigtem Boden kann man die Kette frei horizontal ſpannen, um horizontale Entfernungen zu meſſen, beſſer aber mißt man mit aufliegender Kette und berechnet dann mit Zuziehung der ebenfalls zu meſſenden Neigungswinkel der einzelnen Kettenlagen die horizontale Entfernung. Die Genauigkeit der K. iſt nicht bedeutend. Man kann für 100 m Entfernung einen mittleren Fehler von 10 cm annehmen u. für 1000 m einen ſolchen von 80 cm (der mittlere Fehler wächſt nämlich wie bei allen ähnlichen Meſſungen nahezu proportional der Quadratwurzel aus der gemeſſenen Länge). Neuerdings wird ſtatt der Meßkette häufig das ähnlich zu handhabende Stahlband angewendet, welches etwa die doppelte Genauigkeit gewährt. Jordan.

Kettenräder, Scheiben, welche mittels einer darüber gelegten, meiſt endloſen Gelenkkette (ſ. Kette), zur Übertragung der Bewegung dienen; an ihrem Umfang ſitzen Vorſprünge, an denen die Kettenglieder angreifen. Beſonders groß ſind ſie an Paternoſterwerken, Kettenpumpen ꝛc.

Kettenregel (Kettenrechnung, nach ihrem Erfinder K. F. de Rees auch Reesſche Regel genannt), eine Regel zur Löſung von Aufgaben, in denen die unbekannte Größe durch eine Reihe von Gleichungen zwiſchen ungleich benannten Größen bedingt iſt, ſo aber, daß die eine von beiden Größenarten jeder Gleichung auch noch in einer anderen Gleichung vorkommt, daß man alſo eine Kette von Gleichungen anſetzen kann, in denen immer die Benennung der linken Seite mit der rechten Seite der nächſt vorhergehenden Gleichung übereinſtimmt. Die Zuſammenſtellung der verbundenen Größen nach dieſer Regel iſt der Kettenſatz od. die Kette. Die K. ſtützt ſich auf folgende leicht verſtändliche Rechnung:

$$\begin{aligned} xQ &= \alpha M \\ bM &= \beta N \\ cN &= \gamma O \\ dO &= \delta P \\ eP &= \varepsilon Q \end{aligned}$$

$$x = \frac{\alpha\beta\gamma\delta\varepsilon}{bcde}$$

bei welcher M, N, O, P, Q Benennungen, b, c, d, e, α, β, γ, δ, ϵ Zahlen bedeuten, x. die geſuchte Zahl bezeichnet u. das Reſultat durch Multiplication der linken u. der rechten Seiten der Gleichungen u. Aufheben der gleichen Factoren erzielt iſt, u. beſteht in Folgendem: Man ſchreibe die Gleichungen, welche man bilden kann (ſ. u. das Beiſpiel), ſo unter einander, daß jede Gleichung mit der Benennung anfängt, mit welcher die vorhergehende aufhört, bis die erſte Benennung wiederkehrt; vernachläſſige die Benennungen und rechne wie im obigen Schema; vor Ausführung der Multiplication u. Diviſion am Schluſſe wird man natürlich zweckmäßig die gleichen Factoren aufheben. Es koſten z. B. 9 Amſterdamer Centner in Berlin 257 Gulden holländiſch; wie viel Sgr. koſtet das Berliner Pfund, wenn 1028 Berliner Pfund 975 holländiſche Pfund und 14 Thlr. preußiſch 24½ Gulden holländiſch betragen?

Sgr.	x	=	1 Pfd. Berl.
Pfd. Berl.	1028	=	975 Pfd. holl.
Pfd. holl.	100	=	1 Ctr. Amſterd.
Ctr.	9	=	257 Gulden holl.
Gulden	$24\frac{1}{2}$	=	14 Thlr.
Thlr.	1	=	30 Sgr.

$x = 12\frac{1}{77}$ Sgr.

Die K. findet ſich ſchon in ſehr alten Rechenbüchern, wie in dem von Chr. Rudolf 1526; Graumann hat ſie zuerſt in Deutſchland auf kaufmänniſche Rechnungen angewendet. In Frankreich bediente man ſich ihrer ſchon im 17. Jahrh. als Conjointe. Buchrucker.

Kettenreim, Verkettung der einzelnen Strophen eines Gedichtes unter ſich durch mannigfache Reime; der folgende Vers beginnt mit dem Endwort des vorhergehenden, oder der Anfang des folgenden Verſes reimt ſich mit dem Endwort des vorhergehenden oder umgekehrt, oder der Anfang u. das Ende eines jeden von zwei Verſen u. die Mitte beider Verſe reimen ſich.

Kettenſchifffahrt, ſ. u. Dampfſchiff C 4)

Kette ſchlippen, das möglich ſchnelle Losmachen eines vor Anker liegenden Schiffes von der Ankerkette geſchieht, wenn man ſich ſchleunigſt in Bewegung zu ſetzen genöthigt iſt, z. B. beim Überfall durch einen Feind.

Kette ſtecken, mehr Kette auslaufen laſſen, damit das vom Bug eines Schiffes nach dem Anker gehende Kettenende länger u. ſomit die auf den Anker wirkende Kraftrichtung durch Verkleinerung des Winkels der Ankerkette zum Meeresgrunde eine günſtigere wird, geſchieht z. B., wenn ſtarker Wind aufkommt.

Kettering, Stadt in der engliſchen Grafſchaft Northampton, Eiſenbahnſtation, ein ſehr alter Ort mit einem großen Marktplatze u. vielen ſchönen Gebäuden; Gerichtshof, Freiſchule, Bibliothek, Wollkämmerei, Schuhfabrikation, früher auch Seidenſpinnerei; 7184 Ew.

Kettwig (Katwig, Ketwyk), Stadt im Landkreiſe Eſſen des preuß. Regbz. Düſſeldorf, an der Ruhr, über die eine Brücke für den gewöhnlichen Verkehr u. eine Eiſenbahnbrücke führt; Station der Berg.-Märk. Eiſenbahn; Wollenſpinnerei, bedeutende Tuch-, Buckskin-, Kunſtwollen- und Zanellafabrikation, Färberei, Dampfmahlmühle; 1875: 3228 Ew. — K. wird bereits 1052 genannt,

Digitized by Google

hatte schon 1317 einen Jahrmarkt u. ward 1815 Stadt; seit uralten Zeiten bestand dort eine Ruhrfähre. Es war der erste Ort in Deutschland, der im 19. Jahrhundert durch die Gebrüder Scheidt eine Maschinen-Wollenspinnerei nach englischer Art erhielt. H. Berns.

Ketzer (wahrscheinlich von Gazarer od. Katharer, welche sich mit ihren, von der Kirchenlehre abweichenden Meinungen allein im Besitz der Wahrheit glaubten), Einer, welcher von der allgemein angenommenen, bes. in der Kirche herrschenden Lehre abweicht; eine erst seit dem 13. Jahrh. übliche Benennung, indem man vorher das Wort Häretiker (Haereticus, vgl. Häresie), dafür brauchte. In der alten Kirche schrieben Irenäus u. Tertullian gegen sie, man stritt in den Novatianischen Händeln über die Giltigkeit ihrer Taufe, und es erschienen Gesetze wider sie. Die Unterdrückung der Ketzereien geschah indeß früher nur durch Belehrung, bis dann Excommunication u. Bann folgten und später die weltlichen Strafen, Ausschluß von allen Ämtern u. Würden, Verlust der Testamentsfähigkeit, Güterconfiscation u. Todesstrafe gegen K. angewendet wurden. Die erste Todesstrafe wurde von den spanischen Bischöfen an Priscillianisten vollzogen, doch erklärte sich noch damals die Mehrzahl in der Kirche dagegen. Auf das Furchtbarste bildeten sich die Ketzerverfolgungen u. Ketzerkriege seit dem 12. und 13. Jahrh. aus, durch alle christlichen Länder waren förmliche Ketzergerichte, deren Mitglieder Ketzerrichter und deren Vorsitzer Ketzermeister hießen, die über Leben, Freiheit und Güter Solcher erkannten, die entweder wirklich oder auch nur angeklagter Maßen vom Kirchenglauben abwichen. (S. Inquisition.) Nach den Bestimmungen des Westfälischen Friedens sollten zwar im Deutschen Reiche die Angehörigen der 3 anerkannten Confessionen sich gegenseitig nicht K. nennen, doch pflegen die Eiferer der Katholischen Kirche die Protestanten schlechthin K. zu nennen. Auch die erste Protestantische Kirche hatte noch den Begriff der Ketzerei mit herübergenommen u. verfuhr auch inquisitorisch, ja blutig gegen diese sogenannten K.; Calvin u. Beza hielten die Lebensstrafen der K. für erlaubt, Luther u. Zwingli verwarfen sie, Melanchthon dagegen billigte die Hinrichtung Servets. Doch ist diese Kirche davon lange zurückgekommen u. in ihr sind Verketzerungen u. Verfolgungen Andersdenkender von Staats wegen verboten, und gegen Andersgläubige wird nur dann eingeschritten, wenn sie der öffentlichen Ruhe gefährlich werden. Über K. u. ihre Glaubensansichten (Ketzergeschichten) schrieben Arnold, Mosheim, Walch, Baumgarten u. A. Vgl. Kirchen- u. Ketzerlexikon, neu herausgegeben von v. Einem, Stendal 1789, 2 Bde. Lipsius, Die Onellen der ältesten Ketzergeschichte, Lpz. 1875. Henne-Am Rhyn.*

Ketzin, Stadt im Kreise Osthavelland des preuß. Regbez. Potsdam, an der Havel; Ackerbau, Viehzucht, Ziegelbrennerei; 1875: 2572 Ew.

Keuchhusten (Tussis convulsiva, Pertussis), meist nur bei Kindern u. epidemisch auftretende, sich in periodisch wiederkehrenden, eigenthümlichen, krampfhaften Hustenanfällen äußernde u. die einzelne Person bis auf wenige Ausnahmen nur einmal befallende Krankheit. Die Ursache des K-s liegt in einem specifischen Krankheitsgifte, welches im ausgehusteten Secrete der keuchhustenkranken Kinder enthalten ist und, auf Gesunde übertragen, den K. hervorruft. Die Krankheit gehört also zu den ansteckenden Krankheiten, eine Thatsache von höchster Wichtigkeit; es dürfen sonach keuchhustenkranke Kinder nicht mit gesunden zusammen sein, weder in den Schulen, noch auf Spielplätzen ꝛc. Die Erscheinungen setzen sich zusammen aus katarrhalischen und nervösen (krampfhaften). In den meisten Fällen machen rein katarrhalische Erscheinungen den Anfang und es läßt sich zunächst nicht entscheiden, außer wenn gerade K. epidemisch herrscht und eine Ansteckung wahrscheinlich ist, ob man es mit einem einfachen katarrhalischen Husten, der bald wieder in Genesung übergeht, oder mit dem Beginne des K-s zu thun hat. Erst nach 8 bis 14 Tagen wird der Zustand klarer: das Kind hustet überaus heftig, bleibt beim Husten fast aus, wird blauroth im Gesicht u. kann den zähen Schleim aus dem Kehlkopfe nur mit allergrößter Mühe zur Expectoration bringen. Die erschöpfenden Exspirationsstöße wechseln ab mit pfeifenden Inspirationen und nicht selten quillt blutiger Schleim aus Mund und Nase. In anderen Fällen beginnt der K. sofort mit einem Gemische von katarrhalischen u. krampfhaften Erscheinungen. Sobald der K. seine volle Entwickelung erlangt hat, pflegen gewisse Vorgefühle des nahen Anfalles nicht zu fehlen; das Kind merkt an ihnen, daß ein Anfall kommt, wird unruhig, fängt zu weinen an. Die Hustenanfälle haben eine Dauer von mehreren Minuten, ihre Zahl kann sich innerhalb 24 Stunden auf 20 und mehr belaufen. Nachdem der K. etwa 6—8 Wochen bestanden hat, findet bei richtigem Verhalten ein Nachlaß der katarrhalischen Erscheinungen statt; es wird der Schleim locker u. leichter wie bisher aus den Athemwegen herausgebracht, in den Lungen u. im Kehlkopfe verschwindet das Pfeifen u. Schnurren, immerhin kommt es jedoch jetzt noch zu einzelnen tüchtigen Hustenanfällen im Laufe des Tages u. der Nacht. Nach wiederum 4—6 Wochen werden endlich auch die Anfälle erheblich seltener u. kürzer, die katarrhalischen Erscheinungen verschwinden fast gänzlich u. die Krankheit neigt ihrem Ende zu. Nach 3—4 Monaten ist meist der Ablauf des K-s beendet. Bei ungünstigem Verhalten, Aufenthalt in rauher Luft, in dumpfer Schlafstube, mangelhafter Bekleidung ꝛc. zieht sich der K. nicht selten $^1/_2$—$^3/_4$—1 Jahr hin. In den meisten Fällen geht der Keuchhusten in Genesung über und man sieht den meisten Kindern unmittelbar nach der Krankheit keinen Schaden an. In einzelnen Fällen kommt es während des Verlaufs des K-s zu katarrhalischer Lungenentzündung, zu allgemeinen Krämpfen, zu Hirnschlagfluß ꝛc. u. können diese Complicationen zum Tode führen. Bei schwächlichen Kindern entwickelt sich nach K. nicht selten Lungenschwindsucht. Die Verhütung des K-s folgt aus dem oben Gesagten. Die Behandlung besteht in Aufenthalt des Kranken in reiner, gleichmäßig warmer, feuchter Luft, (gesunde Schlafstube mit fleißiger Ventilation!), Tragen einer wollenen Jacke auf bloßer Brust, Anwendung lösender Mittel (Selterswasser od. Emser Victoriaquelle zu gleichen Theilen mit kochender

Digitized by Google

Milch) und gegen die krankhaften Erscheinungen in Anwendung von Bromkali, von schwachen Morphiumgaben und täglichen warmen Bädern von $^1/_4$—$^1/_2$ Stunde Dauer. Sehr günstig wirkt auch Ortsveränderung. Kunze.

Keudell, Robert von, preuß. Staatsmann aus einem ursprünglich hessischen Geschlecht, geb. 27. Febr. 1824 zu Königsberg in Pr., studirte 1841—45 in Königsberg, Heidelberg u. Berlin die Rechte, betrat die Verwaltungslaufbahn, ward 1862 Regierungsrath, 1863 von dem Ministerpräsidenten v. Bismarck als Hilfsarbeiter in das Ministerium des Auswärtigen berufen, 1864 zum vortragenden Rath, 1870 zum Geheimen Legationsrath ernannt, 1871 als Gesandter des Deutschen Reichs nach Constantinopel, 1873 an den Hof des Königs von Italien nach Rom gesandt, bei dem er seit 1876 als Botschafter accreditirt ist. Bauer.

Keulenkäfer (Psolaphus *Hbst.*), Käfergatt. aus der Fam. der Ameisenkäfer, bemerkenswerth durch ihr Verhältniß zu den Ameisen (s. die Ameisenfreunde Bd. I., S. 530).

Keulenschwamm (Keulenpilz), s. Clavaria.

Keuper, 1) (Keupersandstein) ein in Franken vorkommender grauer, feinkörniger Sandstein; 2) die Formation, in welcher dieser Sandstein vorkommt; sie bildet die oberste Abtheilung der Trias (s. d.) u. enthält neben Keupersandstein bunte Mergelschichten u. mächtige Lager von körnigem oder faserigem, weißem, grauem oder röthlichem Keupergips. Der Keupersandstein enthält oft zahlreiche Equisteten u. wird dann Schilfsandstein genannt. Der K. ist in Deutschland durch Schwaben u. Franken bis nach Koburg u. im nördlichen Deutschland von Osnabrück bis Pyrmont verbreitet.

Keuschbaum (Abrahamsbaum), s. Vitex.

Keuschberg, Kirchdorf im Kreise u. dem preuß. Regbez. Merseburg, an der Saale; mit schöner Pfarrkirche; 1420 Ew. — Bei K. fand angeblich, wenn auch unwahrscheinlich, 15. März 933 die berühmte, nach Merseburg benannte Schlacht statt, in der Heinrich I. über die Ungarn siegte.

Kevelaer, Marktflecken im Kreise Geldern des preuß. Regbez. Düsseldorf, unweit der Niers, Station der Rheinischen Eisenbahn; berühmter Wallfahrtsort; 1875: 3467 Ew. — Das wunderthätige Marienbild ist 1642 aufgefunden worden; die Zahl der Pilger soll im Jubiläumsjahre 1842 ca. 180,000 betragen haben.

Kew, Dorf in der englischen Grafschaft Surrey, am südlichen Ufer der Themse, 8 km oberhalb London, Eisenbahnstation; mit einem königl. Schlosse u. einem Botan. Garten. Dieser wurde 1760, als zum Schlosse gehörig, von dem damaligen Prinzen von Wales angelegt, ging 1841 in den Besitz der engl. Regierung über u. hat sich seitdem unter der Direction des Botanikers William Hooker so vergrößert, daß er jetzt alle anderen Anlagen dieser Art an Reichthum u. wissenschaftlicher Bedeutung übertrifft. In den Gebäuden, welche dazu gehören, befindet sich ein Herbarium, eine Bibliothek, ein Botanisches Museum u. ein Lesecabinet.

Kewanee, County im nordamer. Unionsstaate Wisconsin, u. 45° n. Br. u. 88° w. L.; 10,128 Ew.; Countysitz: Kewanee.

Keweenaw, County im nordamerik. Unionsst. Michigan, u. 47° n. Br. u. 89° w. L.; 4205 Ew.; Countysitz: Eagle River.

Kexholm, Stadt u. Festung im Gouv. Wiborg im russ. Großfürstenthum Finnland, auf einer Insel an der Mündung des Wuoxen in den Ladogasee; Schloß, Kreisschule; 1242 Ew. — K. war lange streitig zwischen Rußland u. Schweden, ist seit 8. Sept. 1710 russisch. Die Festung wurde schon 1295 angelegt. Hier wurde die Familie Pugatschess lange gefangen gehalten.

Key (engl., aus dem angelsächs.), Schlüssel, Keystone der Schlußstein in einem Mauerwerk; wird auch bildlich gebraucht.

Key, 1) s. Kei. 2) (Kei) Inselgruppe im SO. der Banda-Inseln (Molukken), im S. von Neu-Guinea, bestehend aus den Inseln: Groß- und Klein-K., Erie, Dulanlaut, Obur u. einer Anzahl kleinerer. Die größte Kei Dulan oder Groß-K. umfaßt 123, Dulanlaut 26 □km. Sie sind meist fruchtbar u. reich bewaldet. Die Bevölkerung gehört zu dem Stamme der Papuas und ist als geschickte Seefahrer bekannt. Die Inseln stehen nominell unter niederländischer Oberhoheit.

Keyser, 1) Heinrich de K., holl. Baumeister u. Bildhauer, geb. 1565 in Utrecht, st. in Amsterdam 1621. Werke: Die Börse, das Haarlemer Thor, die Zuider-, Norther- und Westerkirche zu Amsterdam, das Stadthaus zu Delft; das Monument Wilhelms von Oranien, auf Kosten der Generalstaaten 1608—19 in Erz ausgeführt, in der Neuen Kirche zu Delft. 2) Nicaise de K., Historien- u. Genremaler, geb. 1813 in Santvliet bei Antwerpen. Schüler von Jacops u. Van Brée. 1839 kam sein erstes großes Gemälde, die Schlacht bei Worringen, in Brüssel, Paris u. Frankfurt zur Ausstellung (jetzt im Staatsmuseum in Brüssel); diesem folgte 1842 Rubens, seine Freunde u. Familie; sein berühmtestes Gemälde ist die Sporenschlacht bei Kortryck (im städtischen Museum zu Kortryck). Daran reihen sich der Besuch Maximilians I. bei H. Memling; der Chiaur; der Hof Lorenzos von Medici; Gretchen in der Kirche; Europa u. Asia; Wandgemälde aus der Kunstgeschichte Antwerpens im Vestibül der Akademie das. Seit 1855 ist er Director der Malerakademie in Antwerpen. Regnet.

Keyser, Jacob Rudolph, norweg. Historiker, geb. in Christianstand 1. Jan. 1803, wurde, nachdem er zwei Jahre in Island selbst die altnordische Sprache studirt, 1827 Docent u. 1829 Professor der Geschichte an der Universität in Christiania; gest. in Christiania 9. Oct. 1864. Schrieb eine Norweg. Kirchengesch. der katholischen Zeit, 2 Bde., Christian. 1856—58, u. eine Norweg. Geschichte, 2 Bde., erschienen daselbst 1866—68; außerdem diese Abhandlungen, gesammelt in efterladte Skrifter, 2 Bde., das. 1866—67. Gab, allein u. mit Anderen, altisl. u. norweg. Texte heraus, veröffentlichte auch mit Munch im Auftrag der Regierung Norges gamle love, Christ. 1846 bis 1849, 3 Bde. a.

Key West, s. u. Cayos.

Kha . . . ., damit anfangende Wörter aus morgenländischen Sprachen, welche hier nicht zu finden sind, s. u. Ka . . . ., Ch . . . . u. Ca . . . .

Khaibari, ein räuberischer Afghanenstamm am Süsser des mittleren Kabulflusses u. an den östl.

Digitized by Google

Ausläufen der Sefidkoh, zu der OAbtheilung der Berdurani gehörig. Sie stehen in einer sehr losen Abhängigkeit vom Emir in Kabul. Zu ihnen gehören die Afridi.

Khaiber (Chaiber, Khyber, Kheiber), Gebirgskette der südl. Vorberge des Hindukusch, welche nordwestl. von Sefidkoh abzweigt, die Verbindung zwischen Peschawar und Dschellalabad sperrend. Ueber sie führt in ungefähr 1000 m Höhe im S. des Kabulstromes der Weg durch die **Khaiberpässe**, einen oft benutzten Paßweg, so 1842 von den Engländern bei ihrem Zug nach Afghanistan. Die englisch-indische Grenze reicht bis an den Fuß des Gebirges; in seinen Thälern wohnen räuberische Afghanenstämme, wie die Khaibari, Afridi u. a. Thielemann.

Khaifung (Kai-fong-fu), Hauptstadt der chines. Prov. Honan, in einer weiten Ebene unweit des rechten Ufers des Hoang-ho, unter dem Flußspiegel liegend u. deshalb durch Dämme vor Ueberfluthung geschützt. Hier die Hauptsynagoge der chinesischen Juden. Ehedem sehr volkreich, hat sie durch Ueberschwemmungen viel von ihrer Blüthe eingebüßt.

Khairabad (Khyrabad), Stadt im Bez. Sitapur der indo-brit. Prov. Audh; 15,677 Ew.; einst blühende Webeindustrie; Handel mit den Producten der fruchtbaren Umgebung.

Khairpur (Chairpur, Khyrpoor), 1) ein administrativ der Prov. Siudh der indischen Präsidentschaft Bombay zugetheiltes Lehnsfürstenthum, 15,800 □km, 130,350 Ew.; östl. am Unterlauf des **Indus** hingestreckt und wenig angebaut. 2) Hauptstadt u. Sitz des Radscha, 20 km östl. des Indus, an dem Kanale Merwah; 15,000 Ew., die sich bes. mit Weberei und Färberei gröberer baumwollener Stoffe beschäftigen. Der Ort ging aus einem Militärlager hervor u. wuchs an Bedeutung, seit ihn die Fürsten (Emirs) des nördl. Sindh zu ihrer Residenz wählten. Unter der Talpurdynastie beherrschten die Emire von K. den nördl. u. schönsten Theil des Landes Sindh; ihr weit ausgedehntes Gebiet war unter ihnen unter eine große Anzahl Talpur-Fürsten vertheilt. Als Sindh 1843 von den Briten erobert war, wurde dem Emir Ali Murad zur Belohnung seiner Anhänglichkeit nicht nur die Herrschaft über sein bisheriges Gebiet gelassen, sondern dasselbe noch vergrößert, welche Vergrößerung er jedoch 1852 wieder herausgeben mußte. Thielemann.

Khalhan, s. Khan.

Khalat, s. Kelat.

Khalif (Chalif, arab.), so v. w. Stellvertreter, bes. **Khalifet Resul Allah** (d. i. Stellvertreter u. Nachfolger des Propheten Gottes), unter welchem Titel der Prophet Mohammed bei seinen Zügen aus Medina häufig einen Oberaufseher zurückgelassen hatte, nannten sich seine die oberste geistliche u. weltliche Macht in sich vereinigenden Nachfolger, welche von 632—1258 über den größten Theil der muselmanischen Welt herrschten; ihr Reich hieß das Khalifat. I. Die vier ersten oder rechtgläubigen Khalifen. Als Mohammed ohne männliche Erben u. ohne Bestimmung über seine Nachfolge gestorben war, wurde sein Schwiegervater Abu-Bekr (s. d.), ebenfalls aus dem Stamme Koreisch, nicht ohne Widerspruch auch von Seiten anderer Verwandten zum ersten Khalif bestimmt. Mit Gewalt u. List gelang es ihm, Arabien, wo Viele den Tod des Propheten nicht anerkennen wollten, Andere falschen Propheten wie Aswad u. Moseilama folgten, zum Gehorsam zu bringen; sofort trug er dann seine Waffen über die Grenze hinaus. Sein Feldherr Khalid schlug die Perser mehrfach und trieb sie über den Euphrat zurück, als Abu-Bekr 634 starb. Zu seinem Nachfolger ernannte er in seinem Testamente Omar, einen andern Schwiegervater Mohammeds, welcher schon früher erster Richter gewesen war. Dieser begründete die innere Staatsgewalt u. verbreitete den Islam mit Feuer u. Schwert in Persien bis gegen Indien, in Syrien u. Nafrika bis gegen Tripolis. Von seinen Feldherren eroberten Abu Ubeid u. Khalid Bosra u. nach dem blutigen Sieg über die Byzantiner am Jarmuk 634 Damascus, und siegte Saad bei Buweib am Euphrat und bei Kadesia 636 über die Perser; die Eroberung von Syrien und Irak (Jsel-Arabi) waren die Folge davon. 638 folgten in Palästina Jaffa u. Jerusalem, wo die große Moschee an Stelle des Tempels trat, 639 Aleppo u. Antiochia, 640 Cäsarea, nach O. fiel Ktesiphon 637. 638—40 eroberten Abu Musa Mesopotamien, Amru und Zobeir Ägypten, wo Fostat gegründet wurde. Alexandrien fiel 642; daß die dasige Bibliothek verbrannt wurde, wird bestritten; gleichzeitig erlagen die Perser zum dritten Male bei Nehawend dem Hodseifah u. kamen Jsfahan, Farsistan u. Chuzistan unter arabische Herrschaft. Statthalter wurden überall eingesetzt, Basra u. Kufa gegründet. Überhaupt war die Thätigkeit des K. nicht allein kriegerisch; er ordnete den Kriegersold, stiftete Religionsgüter (Wakuf) für Moscheen u. Schulen, errichtete Festungen u. Gefängnisse u. führte die Ära der Hedschra ein. Er nahm den Titel Emir-al-Mumenin an und wurde 644 von einem Christen ermordet; zu seinem Nachfolger wurde Othman, ein Schwiegersohn Mohammeds, gewählt, dessen Feldherren, bes. Abdallah, die Eroberungen in Persien weit ausdehnten. Er besetzte alle Statthaltereien mit unwürdigen Günstlingen; so schickte er seinen Milchbruder Abdallah Ben Saad, früher vom Propheten für vogelfrei erklärt, nach Ägypten, seinen Stiefbruder Walid Ben Okba nach Syrien (mußte ihn aber 649 wieder abberufen); er verfuhr ungerecht mit dem Staatsschatze u. verlor sogar das Staatssiegel des Propheten. Einen Aufstand in Khorasan (651—52) unterdrückte er grausam. Moawijahs Brandschatzung Syriens u. endlich die Meuterei zu Kufa (653) gaben das Signal zur allgemeinen Empörung. Kufa, Basra u. Ägypten schickten Abgesandte nach Medina, u. da Othman denselben im öffentlichen Kanzelgebete im Namen des Propheten fluchte, wurde er mit Steinwürfen vertrieben u. von Mohammed, einem Sohn Abu-Bekrs, 656 erstochen. Ali, genannt Haider (Hyder) Allah (Löwe Gottes), ein anderer Schwiegersohn Mohammeds, wurde nun von einer Partei erwählt. Zobeir jedoch u. Talha Abdallah, Sohn Omars, Saad u. bes. Moawijah verweigerten die Huldigung; Noaman aus Medina entzündete durch das blutige Kleid Othmans den Aufruhr in Damascus; die Omajjaden schlossen sich an Aischa,

Digitized by Google

die ränkevolle Wittwe Mohammeds u. unerbittliche Feindin Alis, an, u. unter dem Vorwande, Ali möge durch Bestrafung der Mörder Othmans seine Unschuld an dem Morde beweisen, verweigerten ihm viele Statthalter den Gehorsam. In der Kameelschlacht (unweit Basra) siegte Ali über die Abtrünnigen, von denen Talhar und Zobeir fielen; mit Moawijah suchte er vergeblich durch ein Schiedsgericht in Einverständniß zu kommen u. fiel Anfang 661 durch Meuchelmord des Abdurrhaman, eines Kharedschiten (Abtrünnigen). Nach ihm benennen sich die Aliden oder Schiiten, welche nur die bisherigen vier K-en als rechtgläubig anerkennen, im Gegensatz von den Sunniten, welche Ali verwarfen (s. u. Islam K). Seit Omar war die Residenz der K-en zu Medina gewesen. Hassan, Sohn Alis, durch eine Meuterei der Soldaten bewogen, entsagte dem Throne (661) u. st. zu Medina 669. Die Aliden halten ihn für den einzig rechtmäßigen Imam u. behaupten, daß das Imamat bei Alis Familie bis auf Mahdi geblieben sei (vgl. Imam 2).

II. Die Dynastie der Omajjaden, so genannt von Omejjah, dem Ahn des nunmehrigen K-en Moawijah I., welcher 661 (daher Amr el Dschemai, Jahr der Vereinigung) das ganze Volk vereinigte, begann nun die Regierung zu führen. Den rebellischen Zijad, seit 659 Statthalter von Persien, aus einer christlichen Sklavenfamilie, beredete Mughira, Statthalter von Kufa, 662 zur Huldigung, u. Moawijah nahm ihn 663, zum allgemeinen Ärgerniß, an Bruders Statt an und verlieh ihm mehrere Provinzen. Der Khalif, ein durchaus schlauer und namentlich der Rede gewandter Mann, verlegte seine Residenz nach Damascus, unternahm zuerst einen Zug gegen Constantinopel u. drang bis gegen Judien, eroberte Sedschestan u. Äthiopien (663), Kabulistan (664), Rhodus, durch den ägyptischen Emir Okba Kilikien, Tarsos ꝛc., durch seinen Sohn Jezid (673) Kohistan und einen Theil von Turkestan, durch Obeidallah (676) Samarkand u. drang bis gegen die Meerenge von Gibraltar; die schon von Othman begründete Seemacht der Araber wurde unter ihm verstärkt u. den Griechen gefährlich. Er machte das Khalifat erblich u. erzwang die Anerkennung seines Sohnes Jezid bei seinen Lebzeiten in Syrien u. Irak u. st. 680. Jezid I. (680—683) mußte die Empörungen des dritten schiitischen Imams Hussein, des Sohnes Alis, dann die des Statthalters Abdallah Ben Zobeir in Arabien 682—83 unterdrücken, wobei Mekka u. Medina stark verheert wurde. Er st. 11. Nov. 683 und sein Andenken wird selbst von den Sunniten mit Fluch begleitet. Sein Sohn Moawijah II. starb schon nach wenigen Tagen. In Persien u. Arabien übernahm nun Abdallah Ben Zobeir das Khalifat, während in Syrien sich Merwan I. erhob u. auch in Ägypten die Huldigung empfing. Nach dessen Ermordung 685 folgte ihm sein Sohn Abd-Almalik (Abd el Melek). Im Anfang seiner Regierung war er auf einen geringen Theil des Reiches beschränkt: 687 erst konnte er den Pseudopropheten Mokhtar, der seit 682 in Kufa herrschte, vernichten, 690 sich wieder die Landschaft Irak unterwerfen, 692 durch seinen Feldherrn Haddschadsch Mekka erobern u. Abdallah stürzen. 695—97 besiegte er die aufrührerischen Kharedschiten unter Sahid u. Schebib u. die Azraiten unter Katarrhidsch, 701 den rebellischen Statthalter von Sedschestan, Abdurrahman, u. konnte dann endlich wieder das Reich als wieder vereint betrachten u. die Waffen nach Außen richten. In Asien erweiterte des K-en Bruder Mohammed die Herrschaft nach Armenien hin, in Afrika focht siegreich Musa; zugleich wurden Streifzüge nach Sardinien u. Sicilien unternommen. Abd-Almalik st. 705, ein tüchtiger u. für Literatur u. Dichtkunst interessirter Fürst; man schreibt ihm die Einführung der Münzen u. der Arabischen Sprache in Amtssachen ꝛc. zu. Ihm folgte sein Sohn Walid I. (Welid), unter dem das Reich die höchste Blüthe u. Ausdehnung erreichte. Durch seinen Feldherrn Koteiba wurde das Land zwischen Orus, Jaxartes u. dem Kaspischen Meer, durch Mohammed Sindh in Indien ein Theil des Khalifenreiches; sein Bruder Muslama und Abbas fochten siegreich in Kleinasien u. Armenien. Musa u. Tarik beruhigten ganz Afrika u. setzten sich in Spanien fest (s. Spanien Gesch.). Walid st. 705, nicht allein groß in der Erweiterung, sondern auch in der Befestigung der Herrschaft; überall ließ er Straßen u. Brunnen anlegen u. Moscheen erbauen, von denen die zu Damascus noch heute Zeuge ist. Ihm folgte sein Bruder Suleiman (715—717), der, selbst unfähig u. luxuriösem Leben hingegeben, durch Muslama eine vergebliche u. verlustvolle Expedition nach Constantinopel machen ließ, dagegen Georgien eroberte; diesem Omar II. (717—720), ein einfacher u. milder Fürst, der eifrig Proselytenmacherei für den Islam trieb; diesem Jezid II. (720—724), dessen Regierung eine Reihe von Empörungen begleitete; ihm Hischam (724—743), ein gerechter u. pflichttreuer Monarch, der indessen fortwährend mit inneren Empörungen (des Schiiten Zeid) und auswärtigen Feinden zu kämpfen hatte; unter ihm wurde durch Karl Martell die Macht der Araber über die Pyrenäen zurückgeworfen. Unter fortwährenden Unruhen folgten die meist unfähigen Herrscher Walid II. (743—44), Jezid III. (744), Ibrahim (bis 745), Merwan II., unter welchem die Dynastie gestürzt wurde und an die Abbassiden überging.

III. Die Abbassiden waren eine angesehene Familie aus Khorasan, Nachkommen von Abbas, dem Onkel des Propheten, u. hießen von ihrer schwarzen Kriegertracht auch Musawidah (die Schwarzen), griechisch Maurophoroi. Die Zerrüttung des Omajjaden-Reichs, namentlich die vollständig anarchischen Verhältnisse in Khorasan begünstigten ihr Streben nach dem Khalifat. Allerdings scheiterte der erste Versuch des von dem abtrünnigen Omajjaden Abu Muslim unterstützten Ibrahim, der 746 von Merwan ermordet wurde; besser gelang es Abul Abbas, seinem Bruder, der sich 749 Kufas bemächtigte, den K-en in der mörderischen Schlacht am Zab besiegte und zur Flucht nach Ägypten zwang, wo er 750 starb. Abul Abbas befestigte unter großen Grausamkeiten (daher sein Beiname Saffal, d. h. Schlächter) seine Herrschaft; die Omajjaden ließ er verrätherischer

Digitized by Google

Weise sämmtlich bis auf Abd-ur-Rahman (s. d. 1), der nach Spanien entkam, zu Damascus durch seinen Oheim Abdallah ermorden. Ihm folgte 754—775 sein Bruder Abu Dschaafar, gewöhnlich Almansor (der Siegreiche) genannt. Seine Regierung war von fortdauernden, von ihm blutig unterdrückten Empörungen begleitet, so seines ihm zuerst beistehenden Oheims Abdallah (s. d. 2), seines Neffen Isa Ibn Musa, der Aliden Mohammed in Medina und Ibrahim in Basra, die beinahe sämmtlich der Blutgier des K-en zum Opfer fielen; auch treue Anhänger, wie den Feldherrn Abu Muslim, traf die Ermordung. Mit diesem Charakterzug von Grausamkeit und Falschheit war gepaart eine großartige Habsucht, die ihn ungeheure Schätze ansammeln ließ. Dabei war er ein Beförderer von Kunst u. Wissenschaft; unter seine Regierung fällt die Gründung Bagdads. Wenig hervortretend sind die Regierungen seiner beiden Nachfolger; seines Sohnes Al Mahdi (775—785) und seines Enkels Alhadi (785—786). Unter dem ersteren, einem milden, gerechten u. freigebigen Fürsten wurden die glücklichen Kämpfe gegen die Byzantiner, denen schon sein Vater Kilikien nun Kappadocien abgenommen hatte, fortgesetzt, die Herrschaft in Khorasan und Transoxanien befestigt, Handel u. Wissenschaft begünstigt. Von Empörungen blieben Beider Regierungen nicht verschont. Alhadi verlegte die Residenz, die bis dahin in Hira u. Anbar gewesen war, definitiv nach Bagdad. Unter seinem Bruder und Nachfolger Mohammed Harun, gewöhnlich bekannt unter dem Namen Harun al Raschid (oder Arraschid, d. h. der Gerechte), erreichte das Khalifat eine hohe Blüthe, wenngleich dieser K., der Held der Erzählungen von 1001 Nacht u. bekannt durch seine Beziehungen zu Karl dem Großen, in Wirklichkeit nicht die vollendete Persönlichkeit war, zu der ihn die Tradition gemacht hat. Wol war er geistreich u. gebildet, tapfer u. freigebig, der Beförderung von Handel, Luxus u. Industrie geneigt, dabei aber durchaus nicht gerecht und mild (den Beinamen der Gerechte hat er übrigens nicht von der Nachwelt, sondern schon als Jüngling von seinem Vater erhalten), im Gegentheil von derselben Grausamkeit u. hinterlistigen Falschheit, wie sein Großvater Almansur, dem er sonst auch in Bedrückung des Volks gleichkam. Bes. ist dies bei seiner Unterdrückung der Barmekiden (s. d.) hervorgetreten. Nach Außen hin kämpfte er gegen die Byzantiner glücklich, mußte dagegen in Afrika, in Tunis und Fes sich die bald unabhängige Herrschaft des Ibrahim entwickeln lassen (800). Er hinterließ, trotz beispielloser Verschwendung, unermeßliche Schätze, die nicht gerade auf dem Wege des Rechts gesammelt waren. Seinen hohen Nachruhm verdankt er den zahlreichen berühmten und gelehrten Männern, die er an seinem Hof versammelt hatte u. mit großer Freigebigkeit unterstützte u. durch die Bagdad zu der damals gebildetsten Stadt der Erde gemacht wurde. Gleich nach seinem Tode (809) wurde sein letzter Wille, wonach das Reich unter seine Söhne getheilt werden sollte, über den Haufen geworfen. Gegen den ältesten Mohammed al Amin (Emin), welcher Arabien, Irak, Syrien, Ägypten, Afrika, zugleich den Khalifentitel erhalten hatte, erhob sich der jüngere Almamun (el Mamun), welchem die östl. Länder Persiens 2c. zugefallen waren u. ließ ihn durch seinen Feldherrn Tahir besiegen u. ermorden (813). Der dritte, Kasim, hatte Kleinasien u. Armenien erhalten. Almamum (813 bis 833), von demselben despotischen Charakter, wie sein Vater, war er ein eifriger Beförderer der philosophischen u. mathematischen Wissenschaften, die unter seiner Regierung die höchste Blüthe erreichten; nach der Machtstellung dagegen war sie der Anfang des Verfalls des Reichs. In allen Theilen erhoben sich Statthalter, deren einige, wie Mohammed Ben Obeidah in Jemen u. Tahir in Khorasan sich dauernde oder vorübergehende Selbständigkeit erwarben; sogar in Bagdad war 818 ein Gegenkhalif Ibrahim Ibn Almahdi. Zum Theil entsprangen diese Unruhen der religiösen Stellung des K-en, der zu den schiitischen Lehren neigte u. sie mit der Sunna zu vereinigen suchte. Diese Zerrüttung mehrte sich noch unter seinem Bruder u. Nachfolger Mutassim Billahi (der sich auf Gott Stützende, 833—842), der die Residenz nach Samira am Tigris verlegte u. sich eine starke Leibwache aus türk. Sklaven (Mamlukken) bildete. Seines Sohnes Al Wathik (842—847), eines Begünstigers der Schiiten, Regierung ist durch Thatenlosigkeit ausgezeichnet. Ihm folgte sein Bruder Mutawakkil (847—861), ein eifriger u. grausamer Gegner der Aliden u. Schiiten, durch Wollust u. Blutdurst berüchtigt, übrigens Begünstiger der Dichter u. Gelehrten. Unter ihm wurde 851 ein Feldzug nach Kaukasien gemacht und Tiflis verbrannt. Das Reich sank und verlor auf allen Seiten; die türkische Leibwache wurde immer einflußreicher, tödtete ihn 861 u. hob seinen damit einverstandenen Sohn el Muntassir (Mostansir) auf den Thron, u. da dieser schon 862 starb, den Enkel Mutassims, Almustain (el Mostain) (862 bis 866). Unter ihm wiederholte sich dasselbe Bild: Empörungen der Statthalter u. zunehmender Verfall des Reichs u. Khalifats. Nicht besser wurde es unter den weiteren Nachfolgern, die meist durch die Leibwache erhoben u. durch Mord beseitigt wurden: Mutaz (—869), Mutahdi (—870), Mutamid (—892), Mutadhid (—902), Muktafi (—909), Muktadir (—931), Kahir (—934), Radhi (—941), Mutakki (—944), Mustakfi (—946). Die Residenz war seit 973 wieder in Bagdad u. das Gebiet des letzten auf dieses und die Umgebung beschränkt; in den übrigen Theilen herrschten so gut wie selbständig einzelne Dynastien, die schiitischen Karmathen u. Ismaeliten, die Fatimiden, Sofariden, Ilschiditen, Tuluniten, Samaniden u. a. Unter Mustakfi kamen die Buiden aus Farsistan auf, welche durch Moiz ed Daulah unter dem Titel Emir al Omrah alle weltliche Macht des Khalifats einnahmen u. in ihrer Familie erblich machten. Die folgenden K-en verloren nach u. nach auch die letzte Auszeichnung, die Erwähnung im Kirchengebete (Chotbah) und das Münzgepräge u. wurden ein Spielball in den Händen der regierenden Buiden, daher nur ihre Namen hier genannt werden. Almuti 946—974, Attaji 974—991, Alkadir 991—1031, Alkaim

Digitized by Google

Illah, unter welchem die Ghaznaviden erblich wurden. Der dilemitiſche Prinz Baſſa Siri, 1048 von Kadſchem vertrieben, zog 1055 mit einem ägyptiſchen Heere gegen Bagdad, Alkaim rief den Seldſchuken Togrul zu Hilfe, der den bei der Eroberung Bagdads 1062 gefangenen K. befreite u. Baſſa Siri hinrichten ließ. Von nun an regierten die Seldſchuken als Emirs al Omrah, wie früher die Buiden. Die abhängigen K-en genoſſen die Einkünfte von Bagdad u. pflegten Künſte u. Wiſſenſchaften; ſie waren: Almuktadi 1075—95, Almuſtazghir 1094—1118, Almuſtarſchid 1118 bis 1135, Arraſchid 1135—36, Almuktafi 1136—60, Almuſtandſchid 1160—70, Almuſtadhi 1170—80, Annaſſir 1180—1225. Die folgenden K-en lebten ebenſo unter Abhängigkeit der unter Dſchingis-Khan eindringenden Mongolen (ſ. d.): Azzahir 1125—26, Almuſtanſſir 1226—42, unter Almuſtaſſim eroberte Hulagu Bagdad u. vernichtete das weltliche K-en-Reich zu Bagdad; die geiſtliche Würde blieb im Hauſe Abbas erblich bis 1517 u. ihre Inhaber reſidirten in Ägypten neben der Herrſchaft der Mamlukken-Sultane als geiſtliche Oberhäupter, die allein ſich mit der Religion beſchäftigen u. durch dieſe religiöſe Würde die Herrſchaft der weltlichen Sultane befeſtigen ſollten. Bei der Eroberung Ägyptens durch Sultan Selim I (1517) übertrug der damalige K. dieſem alle geiſtlichen Vorrechte u. Befugniſſe des Khalifats. Über die K-en in Spanien (ſ. d. Geſch.). Die Regierung des K-en-Reiches war eine unumſchränkt deſpotiſche; der Herrſcher vereinigte alle weltliche u. geiſtliche Gewalt in ſeiner Perſon. Unter ihm war der erſte Beamte der Großvezier, der alle Regierungsgeſchäfte leitete u. die Verwaltung der einzelnen Provinzen controlirte. Dieſe, zur Zeit der größten Ausdehnung des Reiches 27, ſtanden unter mit ausgedehnter Machtvollkommenheit ausgeſtatteten Gouverneuren, die ihre Unterbeamten ſelbſt ernannten; die kleineren Bezirke unterlagen der Selbſtverwaltung der Eingebornen. Das Steuerſyſtem und das Recht des Islam herrſchten gleichmäßig im ganzen Reiche. Die Kriegsbeute wurde nach feſten Normen unter die Gläubigen vertheilt, wodurch maſſenhaftes Geld nach Bagdad u. an Einzelne kam, die Intereſſen der Provinzen aber erheblich geſchädigt wurden. Daher war die Blüthe des Reiches eine nur kurz dauernde (eigentlich nur unter den Ommajjaden u. auch unter dieſen nur auf Syrien beſchränkt. Eine rege Induſtrie hatte ſich entwickelt, vorzüglich in Schmiedearbeiten, Gewebe- und Papierfabrikation, in Bereitung von Wohlgerüchen und wurde durch einen ausgedehnten Handel zu Lande u. zur See unterſtützt. Unter den Abbaſſiden zeigten ſich bald die Keime des Verfalls. Die künſtlichen Bewäſſerungen, die Wege u. Brücken verfielen, während in Bagdad ein ungeheurer Luxus aufgehäuft wurde; dazu kamen die fortdauernden Empörungen der Feldherren u. die Palaſtſtreitigkeiten, eine Folge der Polygamie. Das Einkommen des Reichs, 775 n. Chr. noch 411 Mill. Dirhem (= Frcs.), betrug 845 nur noch 293. Im Ganzen wurde damals der Anfang gemacht zu der Verödung der einſt ſo fruchtbaren Länderſtriche Meſopotamiens, Kleinaſiens u. a., die jetzt dieſe Länder zu ſo wenig angebauten u. bevölkerten gemacht hat. Vgl. v. Hammer-Purgſtall, Über Länderverwaltung unter dem Khalifate (Preisſchrift), Berl. 1835; Derſelbe, Gemäldeſaal der Lebensbeſchreibungen großer moslemitiſcher Herrſcher; Weil, Geſchichte der K-en, Mannh. 1846—51, 3 Bde.; Dozys Schriften, insbeſ. Histoire de l'Islamisme depuis Mahomet, Leyden; Kremer, Culturgeſchichte des Orients, 2 Bde., Lpz. 1875. Thielemann.

Khalil, Ort, ſo v. w. Hebron.

Khalili, türk. Dichter aus Diarbekr; er kam unter Sultan Mohammed II. nach Isnik; ſeine eigene Liebesgeſchichte iſt Gegenſtand ſeines berühmten Gedichts: Firak-namei (Buch der Trennung von) Chalili.

Kham, die öſtliche Provinz von Tibet (OAſien), zum größten Theil ein durchſchluchtetes, zerriſſenes Gebirgsland, aber wohl bewäſſert, u. a. vom oberen Lauf des Jarlung. Die Bevölkerung ſind Nomaden, in zahlloſe kleine, ſtaatliche Gemeinſchaften zerſplittert, übrigens ſo gut wie unabhängig.

Khämen (Khom), die Urbevölkerung von Kambodſcha (ſ. d.).

Khamil (Hami), Stadt in Turkeſtan (OAſien), am Weſtrand der Wüſte Gobi, früher mit ihrer Umgebung noch zur chineſiſchen Prov. Kanſu gehörig, deren Grenzen jedoch ſeit dem Dunganen-Aufſtand unſicher u. ſchwankend ſind; ein bedeutender Platz für den Durchgangshandel von Urumtſi nach Kukuchoto u. China. K. iſt eine alte Stadt, früher oft ein Streitpunkt zwiſchen türkiſchen Stämmen und Chineſen, welche 608 n. Chr. ſich dort feſtſetzten. Früher war es auch ein Hauptſitz des nördlichen Buddhismus. Bei Hiuen-Thſang heißt es Jgu. Thielemann.

Khamisberge, ſo v. w. Kamisberge.

Khamti, ein auf verhältnißmäßig hoher Civiliſationsſtufe ſtehendes, in zahlreiche Stämme zerfallendes Volk am oberen Irawaddi (Birma). Sie ſind von höherem Wuchs und von hellerer Hautfarbe als die benachbarten Völker und wohnen ſtammweiſe in Dörfern, deren Häuſer nur durch Leitern zugänglich ſind. Den Häuptlingen gehört aller Grund u. Boden, der Ertrag der Felder wird jedoch nach der Zahl der Bearbeiter entweder in Natura oder im Verkaufswerth vertheilt. Ihrer Religion nach ſind ſie Buddhiſten, doch ſollen ſie die religiöſen Vorſchriften wenig befolgen u. freien Anſichten huldigen. Die Prieſter beſitzen großen Einfluß u. haben gleichzeitig den Volksunterricht in Händen. Sowol in ihrer Kleidung als auch in ihrer häuslichen Einrichtung zeigen die K. Geſchmack, Reinlichkeit u. praktiſchen Sinn. Schmuckgegenſtände lieben ſie ſehr; die Anfertigung derſelben iſt Alleinrecht der Häuptlinge. Die Männer dürfen erſt heirathen, ſobald ſie ein eigenes Haus beſitzen; die Ehen werden daher bei ihnen verhältnißmäßig ſpät geſchloſſen. Unſittliche Folgen hat dieſer Übelſtand bei ihnen jedoch nicht, da ſämmtliche mannbare Mädchen unter Aufſicht älterer Frauen in einer beſtimmten Räumlichkeit zuſammen ſchlafen. Ein Stamm dieſes Volkes wurde neuerdings von dem engl. Agenten Cooper beſucht u. in ſeinem Reiſebericht, über einen Verſuch von Aſſam aus in Tibet einzudringen (Lond. 1863) beſchrieben. Schroot.

Digitized by Google

Khan (tatar., Fürst, Regent), der Titel der mongolischen Herrscher, welchen seit Dschingis-Khan alle mongolischen und türkischen Häuptlinge außer der Tatarei annahmen. Den Titel Khathan (d. i. K. der K-e) führten nur die mongolischen Souveräne, den Titel Ilkhan die in Persien herrschenden mongolischen Fürsten. Der Titel ist jetzt im mohammedanischen Orient für Statthalter; überhaupt für vornehme Personen üblich. Daher Khanat, Fürstenthum, Fürstenwürde.

Khanbaligh (Khanbalik, bei Marco Polo Cambalith oder Cambaluc), der arab. Name für Peking (s. d.).

Khandapara, einer der Cuttack-Mehals-Staaten (s. d.).

Khandemir, Khondemir, Gijat ed-din Mohammed ben Humam ed-din genannt K., Sohn Mirkhonds, gebürtig aus Herat in Khorasan, lebte unter der Regierung des Sultan Husain Bahadirkhan, des dritten Enkels Tamerlans, ein berühmter persischer Geschichtschreiber. Er schrieb unter dem Titel Khilasat alachbar eine bis zum Jahre 1498 n. Chr. reichende Universalgeschichte, ein fortgesetzter Auszug aus dem großen Geschichtswerke seines Vaters; eine Chronik, betitelt Habib us-Sijar (herausgeg. von Aga Mahomed Hosine Kuschaney, Bomb. 1856, 3 Bde.); Biographien der Beziere (Tarikh ul-Vuzara); die Geschichte Taberistans u. der Serbedare, persisch u. deutsch von B. Dorn, Petersb. 1850. a.

Khandesch (Kandesch, Candeish), Collectorat der nördlichen Abtheilung der indobritischen Präsidentschaft Bombay, ein großes von der Tapti durchflossenes Thal im S. der Satpura-Kette, nur im südlichen Theil fruchtbar, im nördlichen sandig; übrigens bei weitem noch nicht vollständig angebaut und noch zahlreiche Tiger bergend; 26,320 □km, 1,028,642 Ew. Der östliche Theil wird von der Eisenbahn Bombay-Calcutta durchschnitten. Seit 1818 britisch.

Khanpur, 1) (Chanpur), Stadt in dem indobrit. Vasallenstaate Bhawalpur, mit Bhawalpur und Muttan durch eine Eisenbahn verbunden, in gut angebauter Gegend, mit regem Handelsverkehr, gegen 10,000 Ew.; 2) so v. w. Cawnpore.

Kharak (Karrak, Kerak, Charak, Charedsch), Insel im Persischen Meerbusen, 60 km im NW. von Abuschehr, 1 M lang; fruchtbar an Datteln, mit schönen Weideplätzen u. Perlenfischerei. Die Bewohner von K. gehören einer arabischen Mischlingsrasse an; viele von ihnen sind Piloten für die Euphratmündungen. K. ist für die Herrschaft über den Persischen Meerbusen u. die Beherrschung der Mündungen des Euphrat und Tigris ein wichtiger Punkt. 1754—65 war sie deshalb von den Holländern, 1838—41 von den Engländern und 1856 noch einmal von diesen auf kurze Zeit besetzt. Thielemann.

Kharesm (Kharizm, Kharizim, Khvarezm, Khovarezm, Khoarism, Khuaresm, Khurasm, diese Formen werden auch ebenso häufig im Anlaut mit Ch geschrieben, bei den Alten Chorasmien), ist der frühere Name für das Land am unteren Laufe der Amu-Darja (Oxus) im S. von dem Aralsee, sonst auf allen Seiten von unwirthbaren Wüsten umgeben; ungefähr das heutige Khiwa, wo das Weitere zu sehen. Der Name erscheint schon in den altpersischen Denkmälern, wo er im Zend Khvairizem, in den Keilinschriften der Achämeniden Uvarazmis oder Uvarazmija lautet und ist verschieden gedeutet worden, so als Futterland, Geringes Land, Niedriges Land, d. h. Land der Niederung. Thielemann.

Khargeh, el, f. El Chardscheh.

Khartum, so v. w. Chartum.

Khaß (Chaß, arab.), heißt überhaupt Eignes, dann insonderheit dem Sultan persönlich Angehörendes, z. B. in K. Oda (eignes Gemach), wie man die innersten, das Schlafgemach des Sultans u. den sogen. Gewandsaal des Propheten enthaltenden Räume benennt. Vorgesetzter derselben ist der K. Oda Baschi. Schott.

Khassia (Kassia), ein Volk in der indobrit. Prov. Assam, westlich von den Garro, im S. des Brahmaputra, durch Gestalt, Religion und Sitten von ihren Nachbaren verschieden. Am nächsten verwandt scheinen sie den ihnen benachbarten Dschaintia. Sie verehren neben dem Sonnengott die Hindugöttin Kali, der sie Menschenopfer darbrachten; die Abschaffung dieser durch die englische Regierung rief 1862 einen Aufstand hervor. Ihre Sprache nimmt eine isolirte Stellung ein (J. Schott, Die Cassiasprache, Berl. 1859). Das von ihnen u. ihren Nachbaren bewohnte Waldgebirge ist von der englischen Regierung zu einem Distr. Khassia and Dschaintia Hills (15,950 □km, 141,838 Ew.) vereinigt und der Prov. Assam zugetheilt worden, in welchem jedoch ihre Herrschaft sich nur über die spärlichen Ansiedelungen erstreckt; die einzelnen K. u. Dschaintia-Häuptlinge stehen nur unter einer Art Oberaufsicht, die ihre Räubereien verhütet u. bestraft. Thielemann.

Khatri, eine sich mit Handel beschäftigende indische Gesellschaftsklasse, s. Indien S. 683.

Khatib (arab.), der Geistliche, welcher nach dem Freitagsgottesdienst das Khutbe od. Chotbah (s. d.) verrichtet.

Khawak, ein Paß des Hindukusch-Gebirges, 4020 m hoch. An ihm die gleichnam. Feste in 2500 m Höhe. Über ihn führt der Weg von dem Thal des Pandschir in Afghanistan nach Anderab u. dem Thal des Oxus.

Khedive, d. i. Gewaltiger, Herr, seit 1867 anstatt des bis dahin geführten Vali (Statthalter) an Ismael Pascha von Ägypten verliehener, mit dem Prädicat Hoheit verbundener Titel, dem Rang eines Vicekönigs nahestehend.

Khevenhüller, ein altes, ursprünglich aus Franken stammendes und nach dem Stammschloß Khevenhüll (in der Nähe von Dietfurt) schon im 10. Jahrh. so benanntes Geschlecht. Des ältestgenannten Ahnen, des Ritters Hugo von K. Sohn, Richard, zog um 1030 mit dem Dynasten von Hohenstein nach Kärnten u. erbaute dort das Schloß Aichelberg bei Villach. Augustin von K., kaiserlicher Kämmerer u. Reichshofrath, Herr zu Aichelberg, Landskron u. Hohen-Osterwitz, vermählt mit Regina geb. von Weispriach u. gest. 1519, war der nächste allgemeine Stammvater aller heutigen Fürsten und Grafen von K., denn von seinen beiden Söhnen gründete der ältere, Christoph K., gest. 1557, die ältere, seit 1593

Digitized by Google

reichsgräfl. Linie zu **Frankenburg** in Österreich ob der Ens, und der jüngere, **Sigmund**, geſt. 1552, die jüngere, **Hohen-Oſterwitzſche**, ſeit 1725 reichsgräfl. Linie, aus welcher Adolf Joſeph infolge der Verheirathung mit der Erbtochter des Grafen Metſch Namen u. Wappen deſſelben annahm u. 1763 die Reichsfürſtenwürde nach dem Rechte der Erſtgeburt, ſowie 1775 das Oberſt-Erbland-Hofmeiſteramt des Erzherzogthums Öſterreich unter der Ens erhielt. **Johann VII.**, Sohn des Stifters der älteren Linie, beſtimmte, da er unvermählt blieb, in ſeinem Teſtamente die geſammte Grafſchaft Frankenburg zu einem Majorate (nach ſpaniſcher Art) 1605, u. ſoll dies das älteſte u. erſte Majorat in Deutſchland ſein. Deſſen Neffe, **Franz Chriſtoph I.**, geb. 1589, diente dem Kaiſer als Geſandter in Deutſchland u. Italien, vermittelte 1620 dem Kaiſer eine Subſidie von 1 Mill. Gulden u. 1646 die Aufhebung des Separatwaffenſtillſtandes von Bayern mit Schweden, wurde Conferenz- u. Staatsminiſter u. ſtarb 1650; er ſchr.: Annales Ferdinandei, Regensb. 1640, 9 Bde., Fol., Lpz. 1716—26, 12 Bde., Fol. Sein Enkel **Ludwig Andreas**, geb. 11. Nov. 1683, nahm kaiſerliche Kriegsdienſte, bildete ſich im Spaniſchen Succeſſionskriege unter Prinz Engen, wurde Oberſt in deſſen Dragonerregiment, focht als ſolcher von 1716 an gegen die Türken, wurde 1723 Generalmajor, 1733 Feldmarſchalllieutenant u. Commandant in Eſſek. Aus dieſer Zeit ſtammen ſeine für die Kriegsverfaſſungsgeſchichte noch heute werthvollen Inſtructionen für Cavalerie und Infanterie. 1734 focht er in Italien, wurde General der Cavalerie u. erhielt nach Königsecks Abgang dort den Oberbefehl; 1737 Geheimrath, Feldmarſchall und Gouverneur von Slavonien, beſetzigte er unter Seckendorf die Cavalerie in Ungarn u. wurde nach deſſen Abgang ſein Nachfolger im Commando gegen die Türken. Nach Karls VI. Tode erſter Commandant von Wien, ſammelte er hier ein Heer von 22,000 Mann, nahm 1742 Linz u. Paſſau u. eroberte faſt ganz Bayern. Als ſpäter der Marſchall von Broglio, mit den Bayern vereint, gegen ihn anrückte, deckte er die öſterreichiſche Grenze, vereinigte ſich, als Maillebois den Franzoſen zum Succurs nachgeſchickt wurde, mit dem Großherzog von Toscana u. wehrte auch hier den Feind ab. 1743 drang er durch Schwaben an den Rhein vor, ſchlug den bayeriſchen General Minuzzi, wurde aber am Rheinübergange gehindert, kehrte 1743 nach Wien zurück u. ſt. daſelbſt 26. Jan. 1744. Seine Aufzeichnungen: Aus dem Hofleben Maria Thereſias, herausgegeben von A. Wolf, Wien 1858. Über das Geſchlecht der K. vgl. Czerwenka, Die K., Wien 1867. Lagai.*

Khilat, arab., Kleid u. ſpec. Ehrenkleid, womit Fürſten Beamte auszuzeichnen pflegen. Ein ſolches beſteht wenigſtens aus 3 Theilen, einem Turban, einem Oberkleide und einem Gürtel. Bisweilen gibt man dazu noch Waffen u. ein Pferd.

Khingan- (Khingan-Oola-Chingan-)Gebirge, eine Gebirgskette im öſtlichen Aſien, am ORand der Wüſte Gobi, ſich ungefähr in der Richtung von SW. nach NO. erſtreckend, ſtreckenweiſe die Weſtgrenze der Mandſchurei bildend. Nach den neueſten Forſchungen iſt ſeine Höhe früher bei weitem überſchätzt worden, ſie wird im Mittel jetzt auf nicht ganz 2000 m angegeben. Im ſüdl. Theil iſt der Paß Tſcholotu-Dabau (1139 m). Vgl. v. Richthofen, China, Bd. 1, Berl. 1877.

Khitan, ein wahrſcheinlich tunguſiſcher, vielleicht auch mongoliſcher Stamm, ſeit dem 5. Jahrh. an dem Fluß Liao in der Mandſchurei wohnhaft u. auf ein geringes Gebiet beſchränkt, bald unabhängig, bald den Chineſen oder den türkiſchen Stämmen unterthänig. Aufang des 10. Jahrh. benutzte ihr energiſcher Herrſcher Apaokhi, der ſeit 901 alle Stämme vereinigt hatte, die Verwirrung in China beim Sturz der Tang-Dynaſtie 907, um ſich in überraſchend kurzer Zeit ein Reich zu gründen, welches ſich über die ganze Mongolei u. Mandſchurei von dem Ocean im O. bis nach Kaſchgar im W. erſtreckte u. beſtändig über einen abwechſelnd größeren oder geringeren Theil des nördl. China ausdehnte. Dies Reich (auch das der Khitan-Tataren oder der Liao-Dynaſtie genannt) beſtand 1125, wo an ſeine Stelle das Reich der Kin trat. Im W. bildet ſich das Reich der Karakhitai. Als die K. zu politiſcher Macht gelangten, eigneten ſie ſich ganz die chineſiſche Cultur an. Von ihrer Sprache iſt nichts bekannt. Sie beſaßen eine eigene Schrift und auch eine Geſchichte ihres Volkes in ihrer eigenen Sprache, die jedoch nur noch in chineſiſcher Überſetzung übrig ſein ſoll.

Khiungtſchen, Stadt der Inſel Hainan (ſ. daſ.).

Khiwa, Chiwa, Kharesm, auch Urgendſch, 1) ein Khanat in Aſien, ſeit 1873 ruſſiſcher Vaſallenſtaat in Weſtturkeſtan (Aſien), begreift eine etwa 445 km (60 M) lange u. 148 km (20 M) breite Oaſe am unteren Amu-Darja bis zu deſſen Mündung in den Aralſee u. iſt faſt überall von Wüſten umgeben. Nach Abtretung des Amu-Darja-Bezirks an Rußland (ſ. u.) beträgt der Flächenraum kaum mehr als 57,800 □km (1050 □M) u. die Zahl der Bewohner etwa 700,000. Das herrſchende Volk ſind die Usbeken, außerdem gibt es Turkmenen, Karakalpaken u. Kirgiſen, welche ſämmtlich nomadiſiren; ſehr zahlreich ſind die Sklaven. Der Religion nach gehören die Einwohner vorherrſchend dem ſunnitiſchen Mohammedanismus an, nur die Perſer ſind Schiiten. Das einzige Culturland bildet die Oaſe, welche ſich am linken Ufer des Amu-Darja ausbreitet, gut bewäſſert und fruchtbar iſt. Der nördliche Theil dieſes Culturlandes iſt ſehr flach und daher häufig überſchwemmt, die Bewohner nennen ſich **Araſen**, d. h. Inſelbewohner, weil ſie zumeiſt auf Inſeln wohnen, welche die Arme des Amu-Darja umſchließen. Im O. dieſer Niederung erſtreckt ſich der anſehnliche Höhenzug Bukan Tau. Außer dem Araſſee gibt es noch viele andere Seen; wie der Laudan, der Daukara u. a. Es herrſchen ſtrenge Winter u. trockene Luft mit großen Gegenſätzen der Temperatur des Tages; im Sommer große Hitze, Regen gibt es verhältnißmäßig wenig; dabei iſt jedoch das Klima geſund, anſteckende Krankheiten kommen faſt gar nicht vor, öfter dagegen Viehſeuchen. Hauptproducte ſind: Getreide, beſonders Weizen, Früchte (namentlich große Melonen), Reis, Krepp, Flachs, Süßholz, Gewürze (Anis, Fenchel, Koriander ꝛc.); auch der Maulbeerbaum wird cultivirt. Im Allgemeinen iſt die Viehzucht gering, nur die

Digitized by Google

Schafzucht hat eine Ausbreitung gefunden u. beschäftigt sich hauptsächlich mit dem fettschwänzigen Schafe. Die Industrie ist sehr dürftig, sie liefert geringe Baumwollen- u. Seidenzeuge, aber gute, glacirte Töpferwaaren. Auch der Handel erscheint sehr beschränkt, der Verkehr leidet an Unsicherheit, doch führt man Rohprodukte, namentlich Baumwolle u. Teppiche, aus; eingeführt wird bes. Tuch, eiserne Geräthe, Zucker, Thee ꝛc. An der Spitze des Staates steht ein erblicher Khan, welcher völlig unumschränkt regiert. Das Heer desselben besteht in kaum 12,000 Mann, die Einkünfte desselben betragen 350—400,000 Rubel (à 3 Reichsmark 10 Pfg.). 2) Hauptstadt des Reiches K. in fruchtbarer Gegend am Amu-Darja, Residenz des Khans, hat eine Citadelle, 6 Moscheen, 5 Medressehs (Mittelschulen), einen großen Bazar, lebhaften Karawanenhandel, 6000 Ew., und ist der größte Sklavenmarkt von ganz Turkestan.

Geschichte. K. (das alte Kharesm, s. d.) war im Alterthum ein Theil des Landes der Chorasmine in Sogdiana; diese bildeten nach Herodot zur Zeit der Achämeniden mit den Parthern, Sogdiern u. Ariern die 16. Satrapie des Persischen Reiches u. machten die Feldzüge von dessen Königen mit; sie scheinen dem iranischen Stamme angehört zu haben. Die isolirte Lage des Landes begünstigte eine selbständigere Stellung derselben unter eigenen Fürsten, welche meistentheils unabhängig waren, zeitweise auch die Oberherrschaft erobernder Volksstämme, so im 2. Jahrh. der Yuetschi, im 6. der Türken, Anfang des 8. der Araber, die unter Khalif Walid auch hierher ihre Waffen trugen, anerkannten, ohne indessen stark dadurch beschränkt zu sein. Im 11. Jahrh. fiel es in die Gewalt zuerst der Ghasnaviden, dann der Seldschuken, die es durch einen Gouverneur (1060 Malek Schah, der Sohn von Alp Arslan) verwalten ließen, 1097 wurde Kuth eddin Mohammed, der Sohn eines türkischen Sklaven, Statthalter mit dem Titel Kharesm-Schah, in dessen Familie sie erblich wurde u. dessen Nachfolger unter vielen Kämpfen mit den Seldschuken, den Khitan u. den Ghoriden die Macht u. Selbständigkeit des Reiches mehrten u. die Grenzen zeitweise über Khorasan u. Persien bis nach Bagdad ausdehnten. Namentlich hatte Ala eddin Mohammed (1200—1220) die Gebiete von Irak bis nach Turkestan unter seiner Botmäßigkeit; 1219 aber gerieth er in einen verlustvollen Krieg mit Dschingis-Khan, wurde aus seinem Lande vertrieben u. starb auf der öden Insel Abşegun des Kaspischen Meeres. Ihm folgte sein Sohn Dschellal eddin Mankberni, ein Freund der Kunst u. Wissenschaft, mit dessen Sturz u. Tod 1230 die Dynastie erlosch. K. kam unter mongolische Statthalter des Reiches von Dschagatai, war aber schon im 14. Jahrh. wieder unter der Herrschaft eines einheimischen Usurpators Hussein Sofi. Unter ihm u. seinem Bruder Jussuf Sofi war es das Ziel fünfmaliger Kriegszüge der Mongolen unter Timur (1372, 1373, 1376, 1379 u. 1388), wobei es entsetzlich verheert u. theilweise entvölkert wurde. Die Geschichte des folgenden Jahrhunderts ist noch unaufgeklärt; Ende des 15. erscheint das Land in Abhängigkeit von Persien, dem es durch Ilbars-Khan aus dem Volk der Usbeken 1506 wieder entrissen wurde. Die Herrscher dieser Dynastie traten wenig erobernd nach Außen auf, sondern befehdeten sich in unaufhörlichen Thronkriegen, unter denen die einstmalige Blüthe des Landes wesentlich zurückging. 1740 unterlagen sie dem kriegerischen Herrscher Nadir Schah von Persien. Bei der darauf folgenden Verwirrung zerfiel das Land in eine Anzahl kleiner Gebiete, bis Mohammed Rachim (1802—20) wieder eine einheitliche Herrschaft herstellte. Ihm folgte sein Sohn Allah-Kuli (bis 1842), diesem seine beiden Söhne Rachim-Kuli u. Mohammed Emin, der 1855 im Kriege gegen die Perser bei Serakhs, unweit Merw, fiel. Seit 1856 regiert der Sohn des Ersteren, Seid-Mohammed. Seit dem 16. Jahrh. datiren die Beziehungen zu Rußland, denen dann Peter d. Gr. einen neuen Anstoß gab. Auf seine Veranlassung erforschte der Italiener Florio Bennoini (1718 bis 1725) Bothara u. K. Eine kriegerische Expedition dagegen unter dem Fürsten Bekewitsch mißlang vollständig. Nach mehrfachen Versuchen eines friedlichen Verkehrs in der folgenden Zeit gab die Gefangenhaltung russischer Unterthanen durch Allah Kuli 1839 Veranlassung zu einem weiteren Kriegszuge der Russen unter General Perowski mit 20,000 Kosaken von Orenburg aus. Dieser schlug den weiteren Karawanenweg zwischen dem Kaspischen u. dem Aralsee ein u. drang bis an die Emba vor. Von Menschen fand er wenig Widerstand, desto größer aber waren die Hindernisse, welche ihm die Natur in den Weg legte. Die Kälte mehrte sich, Schneegestöber hinderte den Marsch u. machte denselben unmöglich, er mußte sich daher bei Al Bulak concentriren, u. da der größere Theil der Kameele u. Pferde wegen der Kälte gefallen war, Ende Januar 1840 umkehren; die Reste des Heeres langten in dem traurigsten Zustande wieder in Orenburg an. Später wurden durch Vermittelung Englands die russischen Gefangenen von dem Khan ausgeliefert. Einen dritten Krieg machten 1873 die wiederholten Gewaltthaten des gegenwärtigen Khans gegen russische Unterthanen nothwendig. Von NW. und O. zugleich, in mehreren Kolonnen, die eine von Taschkent aus mit Überschreitung des Sir Darja u. Passirung der Sandwüste Kisilkum unter furchtbaren Strapazen, eine andere von Orenburg aus zwischen dem Kaspischen Meer u. Aralsee hindurch u. an der Südspitze des letzteren vorbei, eine dritte entlang des alten Flußbettes des Amu-Darja, zusammen 12,000 Mann unter dem Oberbefehl des Generals Kaufmann drangen die Russen vor, wenig durch feindliche Angriffe im Marsch aufgehalten, vereinigten sich unter den Mauern der Stadt K., welche sich am 10. Juni 1873 ihnen nach kurzem Bombardement ergab. Der Khan war zu den Jomud-Turkmenen geflohen, einem räuberischen Stamme im S. des Landes, welche in einem besonderen Zuge am 21. Juli von dem General Golowatschew entscheidend geschlagen wurden. Am 24. Aug. kam dann der Friede zu Stande, in welchem K. das Land nördlich des Amu-Darja (das jetzige Gebiet Amu-Darja) abtreten und freien Handelsverkehr russischer Kaufleute zugestehen mußte. Es ist seitdem vollständig zu einem russischen Vasallenstaate herabgedrückt. Vgl. Stumm, Der russische Feld-

Digitized by Google

zug nach K., Bd. 1, Berl. 1876; Lerch, K., seine historischen u. ethnographischen Verhältnisse, Petersburg 1873. Thielemann.

Khlesl (Klesel), Melchior, österreich. Staatsmann, Cardinal, Sohn eines Bäckers, geb. 1553 in Wien, trat 1568 zur katholischen Kirche über, studirte bei den Jesuiten und dann in Ingolstadt Theologie, wurde 1579 Priester und zum Dompropst in Wien, Kanzler der Universität u. Official des Bischofs von Passau im Lande unter der Enns, dann Hofprediger in Wien, 1588 Verwalter des Bisthums Neustadt u. 1598 zugleich Bischof von Wien. Der Sturz des Kaisers Rudolf II., der ihm nicht mehr traute u. ihn entfernt wissen wollte, war sein Werk; er wurde dann 1611 unter Kaiser Matthias Director des Geheimen Rathes u. 1616 Cardinal, u. obgleich er zu strengen Maßregeln gegen die Protestanten 1616—1618 rieth, war er doch das Haupt der deutschen Partei und Gegner des Erzherzogs Ferdinand, dessen Adoption u. Ernennung zum Thronfolger er widerrieth. Ferdinand ließ ihn deshalb am 20. Juli 1618 in Wien aufgreifen u. nach dem Schloß Ambras u. von da nach dem Kloster St. Georgenberg in Tirol bringen. 1622 als Cardinal vor die päpstliche Gerichtsbarkeit gefordert, wurde er dort freigesprochen und auch Ferdinand II. erklärte 1623 seine Unschuld. K. lebte darauf noch in Rom, bis er 1627 nach Wien zurückkehrte. Von da ab lebte er nun mehr seinem Berufe. K. st. 18. Septbr. 1630. Seine Briefe in biographischer Darstellung, herausgeg. von Hammer-Purgstall, Wien 1847 bis 1851, 4 Bde., Kerschbaumer, Cardinal K., Ministerpräsident unter Kaiser Matthias, Wien 1865. Henne-Am Rhyn.

Khoarizm, Khovarezm, s. Kharesm.

Khodja, in der Türkei so v. w. Candidat, der sich durch Unterrichtgeben zu einer Art Professur (Amt eines Ulema) vorbereitet.

Khodschend (Chodschend), Stadt im Kreise Taschkend des Sir-Darja-Gebietes (russ.-asiatisches Gouvernement Turkestan), Baumwollenweberei, Seidenzucht; russische Garnison.

Khoi, s. Choi.

Khokand, s. Kokand.

Khom (Khamen), die Urbevölkerung von Kambodscha (s. d.).

Khonar, s. Kunar.

Khond (Khund, Ku), ein zu den Dravida-Völkern (s. d.) gehörendes Volk im NO. des Dekhan, im S. der Mahanadi, in dem O. der brit. Centralprovinz u. Orissa. Sie sind ein stattlicher Menschenschlag von mittlerer Größe, wohlgebauten Gliedern, ovaler Gesichtsform, stumpfer Nase, etwas vorstehenden Backenknochen und feurigen Augen; die Hautfarbe variirt zwischen tiefem Kupferbraun u. gelblichem Olivengrün. Geschickte Ackerbauer, sind sie kriegerisch, rachsüchtig und roh, halten aber unverbrüchlich das Gesetz der Gastfreundschaft. Religiös Polytheisten, verehren sie die Sonne, den Mond, vor Allem die Erdgottheit, daneben auch die Hindugöttin Kali. Der Erde brachten sie bis auf die neueste Zeit herab Menschenopfer von erkauften od. gestohlenen Kindern; dabei huldigen sie einem starken Aberglauben. Ihre Regierungsform ist patriarchalisch; der Vater (od. Älteste, Abbaja) ist bis zu seinem Tode Herr der ganzen Familie; mehrere Familien bilden ein Dorf, mehrere Dörfer eine Mark (Mutha); die Marken sind zu einzelnen Stämmen vereinigt, deren Häuptlinge der engl. Oberhoheit untergeben sind. Jedes Dorf hat seine besonderen Priester, deren Amt meist erblich ist. Die Sprache der K. gehört zu den Dravida-Sprachen (s. d.). Thielemann.

Khong-Fu-tsze (Confucius), d. i. Khong der Meister, gewöhnlich in Khong Tsze abgekürzt, von den Japanern in Kō-shi verstümmelt, chines. Philosoph, stammte aus einer alten Familie Khong (Bedeutung: Höhle, Kuhle, Loch) u. wurde 551 v. Chr. im Vasallenstaate Lu, dem heutigen Schan-tung geboren. Der damalige politische u. sittliche Verfall Chinas u. seiner engeren Heimath insonderheit bewog ihn, nachdem er eine Zeitlang Staatsämter bis zum ersten Minister bekleidet u. auf diesem Wege vergebens Reformen erstrebt hatte, der Beamtenlaufbahn ganz zu entsagen u. als wandernder Sittenlehrer, von einem engen Kreise treuer Anhänger begleitet, eine moralische Verjüngung der Nation vorzubereiten. Er starb 479 v. Chr. Ueber seine wirklichen oder angeblichen Schriften s. China, Literatur. Die wirklichen oder angeblichen Nachkommen dieses Weisen u. seines mittelbaren Schülers Meng Tsze (Mencius) sind der alleinige Erbadel Chinas, und man erweist dem Andenken Beider religiöse Verehrung. Es gibt übrigens zweierlei Lebensbeschreibungen des K., eine trocken historische und eine mit Wundermärchen ausgeschmückte; dahin gehört u. A. die Musik, welche bei seiner Geburt vom Himmel ertönt sein soll.

K. ist der Stifter des einen der drei in China herrschenden Religionssysteme (neben dem seinigen sind dort noch das seines Zeitgenossen Lao-tse [s. d.] und der Buddhismus [s. unter Fo] verbreitet). Er knüpfte an die alten zu seiner Zeit in Verfall gerathenen religiösen Anschauungen des chinesischen Volkes an. Nach diesen verehrte man die Geister des Himmels, der Erde, des Donners, der Flüsse, machte sie durch Gebete günstig und versöhnte sie durch Opfer; eine Unsterblichkeitslehre hatte sich nicht entwickelt; gemäß dem nüchternen Sinn des Volkes glaubte man die Geschicke auf der Erde abhängig von den Handlungen der Menschen. Auch des K. Lehren zeigen eine durchaus realistische Richtung. Die vornehmste der das irdische Leben regelnden Mächte ist nach ihm der Geist des Himmels (Schang-ti), dessen Gebot wandellos ist. Der Himmel u. die Erde sind Vater und Mutter aller Wesen, der Mensch von diesen das Einzige, welches Intelligenz erhalten hat. Der Himmel beobachtet die Menschen auf der Erde u. will, daß sie nur der Vernunft und Gerechtigkeit nachleben. Hält der Mensch die Gebote des Himmels, so ist er glücklich; widerstrebt er ihnen, so wird er unglücklich. Eine Offenbarung des höchsten Wesens findet nicht statt; der Himmel redet nicht, in den Begebenheiten gibt er sich zu erkennen. In dem System des K. findet sich keine Spur eines persönlichen Schöpfers u. Erhalters der Welt u. einer Kosmogonie u. ebensowenig eine eigentliche Unsterblichkeitslehre u. eine Theorie der Vergeltung nach dem Tode; es war durchaus auf das Diesseits gerichtet. In der Sittenlehre betont er

Digitized by Google

als Basis der irdischen Ordnung die kindliche Ehrfurcht u. Unterwürfigkeit gegen die Eltern und Vorgesetzten, die in dem rücksichtslosen Gehorsam gegen das Herrscherhaus ihren Gipfelpunkt finden; dieser letzteren Pflicht ist es dann, durch gutes Beispiel die Niederen auf dem richtigen Weg zu erhalten u. damit die menschliche Glückseligkeit zu erreichen. Anknüpfend an die vorhandene Anschauung von einem gewissen Leben nach dem Tode lehrte er einen Cultus der Ahnen, denen der Familienvater zu bestimmten Zeiten Gebete und Opfer darbrachte. Die Religion des K., im Anfang auf Widerstand stoßend, wurde im 2. Jahrhundert v. Chr. im chinesischen Volke einflußreich und verbreitet und ist der Glaube besonders der Vornehmen und Gebildeten geblieben; sie ist das Spiegelbild der chinesischen Lebensanschauung u. Staatsverfassung und das, trotz der weiten Verbreitung der anderen Bekenntnisse, noch jetzt allein als das orthodoxe geltende System; ihrem Stifter wird in Opfern u. Gebeten seit alter Zeit religiöse Verehrung gewidmet.

Khorasan, (Chorassan, das Land des Ostens, Sonnenland), eine persische Provinz; der nordöstl. Theil dieses Landes, zwischen Afghanistan u. dem Kaspischen Meer, im N. begrenzt von der turkemenischen Sandwüste u. im S. in die große Salzwüste Lut auslaufend; früher gehörten auch Herat u. das Flußgebiet des Hilmend, jetzt zu Afghanistan gerechnet, dazu. Das Land, dessen Areal auf 272,560 □km geschätzt wird, zeigt ein sehr verschiedenes Aussehen, das nördl. gebirgige Drittel, bei den Persern als ein herrliches Land bekannt, wird von bis zu 2500 m hohen Höhenzügen durchzogen, welche die westlichen Ausläufer des Hindukusch mit dem Elbrus verbinden u. zwischen denen fruchtbare und anbaufähige Thäler sich hinziehen; der SW. ist Salzsteppe, der SO. theils Berg-, theils Stufenland, theils Steppe, von fruchtbaren Oasen unterbrochen. Die Flüsse sind meist Steppenflüsse; der bedeutendste ist der in den Grenzfluß Heirud mündende Meschhed. Wo die Bewässerung den Anbau gestattet, ist der Boden fruchtbar u. es gedeihen Getreide, Obst, Reis, Gemüse, Tabak vortrefflich. Die Thierwelt ist durch Rinder, Pferde u. Kameele von Hausthieren, durch Tiger, Schakale, wilde Esel von wilden Thieren vertreten. Die Industrie erstreckt sich hauptsächlich auf Teppich- und Seidenwebereien und auf Waffenfabrikation. Die auf 1 Million geschätzte Bevölkerung besteht zum großen Theil aus Tadschik, die im Norden fortwährend den räuberischen Einfällen der Turkmenen ausgesetzt sind u. haufenweise als Sklaven fortgeführt werden. Erst in letzter Zeit ist dem durch die Russen etwas gesteuert worden. **Hauptstadt** ist Meschhed.

K., wegen seiner politisch wichtigen Lage von Nadir Schah das Schwert Persiens genannt, ist in der Geschichte wechselvollen Schicksalen unterworfen gewesen; mehrfach war es der Sitz mächtiger Reiche, wobei zu bemerken ist, daß historisch sich das mit diesem Namen bezeichnete Gebiet weit über die jetzige Provinz hinaus noch über Herat und Seistan erstreckte. Im Alterthum zu den persischen Satrapien Aria und Margiana gehörig, theilte es die Schicksale des Reiches der Achämeniden, fiel an Alexander d. Gr. und nach dessen Tode an die Seleukiden in Syrien. Im 3. Jahrh. v. Chr. kam der östl. Theil zeitweise unter die Herrschaft der griechisch-baktrischen Könige u. turanischen Stämme, in dem westl. bildete sich die Herrschaft der Parther. Diesen folgten 226 n. Chr. die Sassaniden, welche 646 von den Khalifen gestürzt wurden. Es blieb beständig ein zweifelhafter Besitz des Khalifenreiches; 821 machte sich der Statthalter Tahir unabhängig u. gründete die Dynastie der Tahiriden; 873 wurde diese von den Soffariden gestürzt, diese mußten den Samaniden und diese den Ghasnaviden weichen. 1037 eroberten die Seldschuken den westlichen Theil u. hier war bis 1063 Alp Arslan Statthalter. Nach dessen Tode kam es unter die Herrschaft seines Sohnes Malek Schah, des Seldschuken-Fürsten von Persien, dem 1092 Sandschar in K. folgte. In der Mitte des 12. Jahrh. kam es unter die Herrscher von Kharesm (Khiwa), mit dem es 1221 der anstürmenden Macht der Mongolen unter Dschingisthan unterlag. Es blieb nun unter Dschingisthans Nachfolgern u. wurde von mehreren Regententinien beherrscht. Im 14. Jahrh. herrschten bes. zwei, im S. zu Herat ein Zweig der Ghoriden, im N. zu Sebsuar die Dynastie der Sarbedare, welche nach Abu Said, dem letzten Sprossen von Dschingisthans Geschlecht, sich dort erhoben hatten. Als Timur 1381 nach K. zog, unterwarf sich Khodscha Ali Moadschid, Herrscher zu Sebsuar, u. d. blieb als Vasall im Besitz seines Reiches; aber Gajath Eddin, Herrscher zu Herat, widersetzte sich und führte, nach Eroberung seiner starken Festung Fustendschk, dadurch eine von entsetzlichen Verheerungen begleitete Eroberung herbei. Es folgte nun mit Timurs Sohn Scharoch (Schah Roth) die Dynastie der Timuriden. 1507 nahm es Schaibek Khan, Häuptling der Usbeken, den Timuriden, aber der Schah von Persien. Ismael, machte ihm das Land streitig, u. nach vielen Kämpfen wurde es unter Beide getheilt, Balkh u. Merw behielten die Usbeken, Persien bekam Herat, Nischapur, Meschhed. 1716 rissen die Afghanen Herat ab; 1735 eroberte dasselbe und auch den Besitz der Usbeken Nadir Schah, aber schon nach seinem Tode kamen die östlichen Gebiete wieder an Afghanistan und nur die Westhälfte blieb den Persern. Seitdem ist K. der Schauplatz beständiger Kämpfe zwischen den Herrschern von Persien u. Afghanistan gewesen (vergl. unter Afghanistan, Herat u. Persien, Gesch.). Thielemann.

Khordad, die neupersische Form des zendischen Wortes haurvatat, Pehlvi khôndat, Parsi quredat (pers. Myth.), Name eines weiblichen Amschaspand, welcher das Wasser beschützt u. Wohlstand verleiht; ihr Gegner ist der Erzdew Tarik (zend. tairica, taura), den sie am Ende der Welt tödtet. K. steht auch dem dritten Monat und dem sechsten Monatstage vor und ist auch der Genius eines Feuers. s.

Khordagarh, einstmals die Hauptstadt von dem indischen Reich Orissa (s. Indien), mit besuchten brahmanischen Heiligthümern, jetzt verfallen; Sitz eines seiner staatlichen Stellung beraubten Radscha, dem indessen noch die Oberaufsicht über den Tempel von Dschagarnath (s. d.) gelassen ist.

Digitized by Google

Khorjabad, Name eines aſiatiſch-türk. Dorfes nordöſtlich von Moſul, am Kofr, Ruinenort, wo ſich beträchtliche Reſte des einſt von Sargon, König von Aſſyrien (722—705 v. Chr.) hier erbauten prächtigen Palaſtes finden. Um die Ausgrabungen an dieſem Punkte hat ſich beſonders der franzöſ. Conſul Botta (ſ. d.) verdient gemacht (ſ. Ninive).

Khosrew-Paſcha, türk. Staatsmann, ein Albaneſe, geboren 1765, lebte als Privatmann in Alexandrien und war ſehr thätig bei Vernichtung der mamlukkiſchen Herrſchaft in Aegypten. An Dſchezzars Stelle wurde er 1804 Paſcha von Ägypten u. ernannte Mehemed Ali zum Kaimakan, dem er jedoch 1806 weichen mußte. 1816 wurde er Großvezier, und obgleich einige Male von dieſer Stelle entfernt, verſtand er doch ſich in der Gunſt des Sultans Mahmud zu erhalten u. führte mit feſter Hand nach deſſen Tode faſt allein das Staatsruder. Am 7. Juni 1840 wurde er abgeſetzt. In ſeiner 35jährigen Laufbahn als Staatsdiener hatte er durch Erpreſſungen u. Unterſchleife ein großes Vermögen geſammelt. 1846 wurde er wieder in das Miniſterium ohne Portefeuille berufen und ſtarb im Februar 1855 auf ſeinem Landſitze am Bosporus. Henne-Am Rhyn.*

Khosru; Name oriental. Herrſcher 1) (Khosroes) zweier aus der Saſſanidendynaſtie, K. I. Anuſchirwan von 531—572 n. Chr.; K. II., 591—628, ſ. Perſien (Geſch.); 2) mehrerer aus der Ghasnaviden-Dynaſtie (ſ. d.).

Khotan (Khoten), Gebiet u. Stadt in dem jetzigen centralaſiatiſchen Reich Kaſchgar, eine von dem gleichnamigen, dem Tarim zuſtrömenden Fluſſe bewäſſerte, fruchtbare Oaſe, die unſern der Stadt von der Sandwüſte Takla-Makan aufgenommen wird. Die Bedeutung des Ortes ſteht jetzt hinter der von Kaſchgar u. Jarkand zurück; das bewohnbare Gebiet der Oaſe iſt in hiſtoriſcher Zeit durch die weiter dringenden Sandmaſſen erheblich eingeſchränkt worden. — K. iſt eine alte Stadt, der Sitz eines blühenden Reichs u. Durchgangspunkt des Handelverkehrs zwiſchen Baktrien u. China u. wird ſchon im 2. Jahrh. v. Chr. in den chineſiſchen Annalen unter dem Namen Jüthien erwähnt. Schon damals war der Buddhismus bis hierher vorgedrungen. Berühmt war es durch ſeinen Reichthum an Jü-Steinen (Nephrit) u. ſeit dem 5. Jahrh. n. Chr. durch die von China entlehnte Seidencultur; wahrſcheinlich von hier kam dieſe durch Vermittelung der beiden Mönche nach Byzanz. Im 11. Jahrh. n. Chr. mußten die dortigen Könige die Oberherrſchaft von China anerkennen u. waren in der Folgezeit der in den dortigen Gegenden wechſelnden Herrſchaft dieſes Reiches od. türkiſcher Stämme unterworfen. Der Sturz des Reiches durch die Mongolen im 13. Jahrh. brach auch ſeine Blüthe. In der Folgezeit hat es im Ganzen die Schickſale von Kaſchgar getheilt. Thielemann.

Khotbah, ſ. Chotbah.

Khuaresm, ſ. Kharesm.

Khuen, ehemals Khuon, auch Khun genannt, eins der älteſten tiroliſchen Grafengeſchlechter und ſoll Egino I. de Traminio, welcher um 1199 bei Rudolf von Habsburg als Manne erſcheint u. allgemein der küen (thünen) Ritter genannt ward ihr Stammvater geweſen ſein. Das Geſchlecht wurde 1573 in den Freiherrn-, 1630 in den Grafen- u. 1640 in den Reichsgrafenſtand erhoben u. iſt in Bayern, Tirol und Ungarn begütert. Von der Gemahlin Arnulfs Khuon von Tramin (geſt. 1378), der Erbtochter des Herrn v. Belaſy (geſt. 1385) führten ſie den Namen K.-Belaſy. Lgsi.

Khulm (Khullum), ſ. Chulm.

Khundela, ein Radſchputenſtamm in dem Staate Dſchaipur (ſ. d. 2) unter einem eigenen, deſſen Herrſcher tributpflichtigen Häuptling.

Khukhunor, ſ. Kukunor.

Khurdſcha (Khoorjah), Stadt im Diſtr. Bulundſchuhur der indobrit. NWProvinzen; 26,858 Einw. Noch zu Anfang dieſes Jahrh. war ſie eine volkreichere u. bedeutende Handelsſtadt.

Khurremabad, ſ. Chorremabad.

Khuſiſtan, ſ. Chuzistan.

Khutbah, ſ. Chotbah.

Khuzuri, Alphabet der Georgiſchen Sprache, ſ. d.

Khyber, ſ. Khaiber.

Khyen (Khjeng), ein Volk, welches die Gebirge zwiſchen Arracan u. dem Strombecken des Kjendven bis ſüdlich zum Jumadonggebirge herab bewohnt, den Birmanen (Mranma) verwandt.

Ki (perſ.), Kaiſer, Beherrſcher, öfters Beiſatz zu den Namen der perſiſchen u. chineſiſchen Kaiſer.

Kiachta (Kjächta), 1) Fluß im aſiatiſch-ruſſ. Gouv. Irkutsk, fällt in die Selenga; 2) 1727 erbaute Vorſtadt der Stadt Troitzkſawsk im ruſſ. Gebiete Transbaikalien, nahe dem Flüßchen Bura, in einem von Fichtenwäldern u. Hügeln geſchützten Thale, hart an der chineſiſchen Grenze. K. beſteht aus wenigen engen Straßen mit einem freien Platze in der Mitte, hat 60—70, meiſt von Handelsagenten u. Kaufleuten bewohnte Häuſer, eine Kirche u. den Palaſt des ruſſ. Gouverneurs u. zählt etwa 5500 Ew. Eine Seite des freien Platzes bildet das neutrale Gebiet zwiſchen dem ruſſ. u. dem chineſ. Reiche. In geringer Entfernung davon liegt die chineſiſche Stadt Maimatſchin, d. h. Handelsniederlage, mit der von K. aus früher ein bedeutender Tauſchhandel, namentlich in Thee, getrieben wurde; als aber Rußland 1861 die Theeeinfuhr in ſein Reich auf dem Seewege geſtattete und in China innere Zerwürfniſſe eintraten, nahm die Ausfuhr nach China ſehr ſtark ab. Ausgeführt ward hauptſächlich Tuch, Baumwollenwaaren, Pelze und Leder; eingeführt Thee, Baumwollenwaaren, Seidenwaaren u. Vieh. Arendts.

Kia-king, 1796—1820 Kaiſer von China, unter dem das Land von fortwährenden Unruhen heimgeſucht wurde, ſ. China, S. 759.

Kialing, ein bedeutender Nebenfluß des Jantſekiang in China, der am Minſchangebirge entſpringt, und in der Richtung von N. nach S. fließend, dieſem die Gewäſſer der Provinz Setſchuan zuführt.

Kiama, große Stadt im Reiche Borgu (Afrika), weſtl. vom mittleren Niger, iſt der Sitz eines unabhängigen Häuptlings; die Stadt treibt anſehnlichen Handel, iſt ein wichtiger Durchgangspunkt für die Karawanen u. hat 30,000 Ew.

Kiangnan, früher Provinz in China, gegenwärtig in die Provinzen Kiangſu und Nganhoei getheilt.

Kiang-ning, ſ. Nanking.

Kiangſi, Provinz im inneren China, durch

Digitized by Google

die Provinz Tschekiang u. Fukian vom Meere getrennt u. im S. von der Provinz Kuangtung begrenzt, im N. eben, im S. von Ausläufern des Nanschan-Gebirges erfüllt, 177,656 □km und 26,513,889 Einw. Der Hauptfluß ist der Kiatiang; im N. der große Pojang-See mit meilenweiter sumpfiger Umgebung. Der Boden bringt Reis, Feld- u. Gartenfrüchte, Obst, Thee, Baumwolle, Tabak, Arzneikräuter, Holz; ferner ist die Provinz der Sitz einer starken gewerblichen Industrie in Porzellan (das beste von China) und Seiden- und Baumwollenwaaren. Hauptstadt ist Nantschang am Kiatiang; den Europäern geöffnet Kienkiang (s. d.).

Kiangsu, Provinz im östl. China, am Gelben Meer; eine fruchtbare Ebene, mit vielen Landseen, durchzogen vom Kaiserkanal, im S. das Mündungsgebiet des Jantsekiang; 103,959 □km und 39,646,924 Ew. Sie steht unter den fruchtbarsten Provinzen des Reiches in erster Reihe; die hauptsächlichsten Erzeugnisse sind: Reis, Seide, Baumwolle, Thee. Hauptstadt ist Nanking, den Ausländern eröffnet Schanghai u. Tschinkiang.

Kiatib (arab.), Schreiber, Bezeichnung der türkischen Beamten höheren u. mittleren Ranges, welche der Schriftsprache kundig sein müssen.

Kibbuz, einer der unterpunktirten Vocale der hebräischen Sprache, das kurze u.

Kibdelophan, s. Titaneisenerz.

Kibitke (russ.), leichter russischer, oben offener, oder ein mit einer Plane bedeckter Wagen ohne Feder; eine mit drei Pferden bespannte K. heißt Troika; Zelt der Kalmücken u. A.

Kiblah (Kible, arab.), die Gegend, nach welcher man beim Beten das Gesicht wendet und zwar Sonnenaufgang; bei den Mohammedanern anfangs der Tempel zu Jerusalem, dann und allgemein seit Omans Khalifat der Tempel zu Mekka, die Kaaba (s. d.). s.

Kibyra (a. Geogr.), die Große genannt, mächtigste Stadt des phrygischen Pisidien, im nordwestlichsten Winkel (später zu Karien gehörig), in der Landschaft Milyas; der Sage nach von Lydiern gegründet, später von Pisidiern bewohnt; viererlei Sprachen hier (pisidisch, griechisch, die der Solymer u. der Lydier); die Einwohner sehr geschickt in Eisenarbeiten; unter den Römern, welche ihrer Freiheit 82 v. Chr. ein Ende machten, Sitz eines Conventus juridicus (Gerichtsstadt); Ruinen vielleicht bei Kisil-Hissar. Heincmann.

Kichererbse, der Same von Cicer arietinum.

Kid, Leder aus jungen Ziegenfellen; K.-kalbleder, eine bes. Sorte schwarz gefärbtes Kalbleder.

Kidāris, die Kopfbedeckung der alten medischen u. persischen Könige, eine Art Turban, aber in die Höhe stehend u. oben spitz zulaufend.

Kidderminster, Stadt in der engl. Grafschaft Worcester, an beiden Ufern des Stour, Eisenbahnstation; 15 Kirchen (darunter eine gothische Kathedrale mit bemerkenswerthen Denkmälern), Lateinische Schule, Athenäum mit Bibliothek, Krankenhaus, bedeutende Teppichfabriken, Webereien (K. Carpets); 19,473 Ew. — Dabei die Ruinen der Burg Caldwell.

Kidderpore (Kidderpur), Vorstadt von Calcutta (im Süden), in gesunder Lage, mit vielen Wohngebäuden von Europäern u. einem Dock u. Werft der Regierung.

Kiddusch (hebr.), die Weihe des Sabbaths od. Festtags am Abend des Eintritts derselben über einen Becher. Kiddduschin, 1) Trauung der Juden, s. u. Hochzeit; 2) ein Tractat des Talmud, welcher von den Rechten der Weiber handelt u. die Gesetze der Eheverlöbnisse enthält.

Kidron (jetzt Wadi K.), Thal mit einem gleichnamigen Regenbache nördlich u. östlich von Jerusalem; beginnt an der Wasserscheide des Mittel- u. Todten Meeres, nimmt weiter südlich das von Westen kommende Thal Hinnon auf u. fällt dann als öde, oft 650 m tiefe Schlucht nach dem Todten Meere zu ab. In seinem oberen Laufe wird es auch Thal Josaphat (d. i. Thal der Richter) genannt; in seinem mittleren Laufe heißt es Wadi er-Rahib (d. i. Mönchsthal; hier das im 5. Jahrh. vom hl. Euthymius gegründete Felsenkloster Mar-Saba), in seinem unteren Laufe Wadi en-Nar (d. i. Feuerthal). S.

Kiebel, Stadt im Kreise Bomst des preußischen Regbez. Posen, an der Obra u. am nördl. Rande des Obrabruches; 1875: 1237 Ew.

Kiebitz, Vanellus L., Vogelgattung der Familie der Läufer, Ordnung der Sumpf- od. Stelzvögel, Schnabel kürzer als der Kopf, gerade, rundlich, vorn etwas zugespitzt, unten etwas höckerig, Füße sehr kurz, vierzehig, hintere Zehe nicht zum Auftreten. Gemeiner (Gehäubter) K. (Vanell. cristatus M.), mit schwarzem Kopfe, langem, schwarzem, grünglänzendem, spitzigem Federbusch; oben grün mit Purpur-Schiller, unten weiß, am Schwanze ein schwarzes u. braunes Band, zwischen beiden weiß, Füße roth, fliegt n. läuft gut, schreit Zifitz; schlau, sehr besorgt für seine Brut; lebt in Europa, Nordafrika, Persien u. a. O., ist gesellig, in Deutschland Zugvogel, in England u. Frankreich Standvogel; frißt Insecten, Würmer, Wasserpflanzen, legt anfangs April vier mattgrüne od. bräunliche, dunkel punctirte, birnförmige Eier; gehört zur niederen Jagd, wird geschossen oder in Schlingen u. Netzen gefangen. Das Fleisch ist hart, riecht unangenehm, im Herbste aber fett u. einigermaßen wohlschmeckend, wird daher mitunter gegessen; K-eier werden in Deutschland u. Frankreich unter die Delicatessen gerechnet. Thomé.

Kiedrich, Kirchdorf im Kreise Rheingau des preuß. Regbez. Wiesbaden, 2 km nördl. von Erbach; schöne goth. Valentinskirche, goth. Michaelskapelle, Wallfahrtsort, Mühlen, Weinbau; etwa 1440 Ew. — In der Nähe auf dem Gräfenberg mit vorzüglicher Weinlage die Ruine der Burg Scharfenstein.

Kiefer, 1) die zum Erfassen und Verkleinern der Nahrungsmittel dienenden Organe festerer Consistenz. 2) Bei Thieren der höheren Klasse als Knochen ausgebildete Organe zu gleichem Zwecke, von denen man dann immer 2 als Ober- und Unter-K. unterscheidet, wovon der letztere gewöhnlich der ausschließlich oder (wie bei Vögeln) doch vorzugsweise bewegliche Theil ist, u. die bei Thieren mit Zähnen einzig od. doch (wie bei manchen Fischen) vorzugsweise die Träger dieser sind.

Kiefer, Pflanzengattung Pinus aus der Fam. der Abietineen, Gruppe der Coniferen (s. d.); aus-

Digitized by Google

gezeichnet durch je 2—5 in einer Scheide stehende wintergrüne Nadeln, gehäuft am Grunde der jungen Triebe sitzende männliche Blüthen, Zapfen mit nach außen verdickten Schuppen u. meist erst im Herbste des zweiten Jahres reifendem Samen. Europäische Arten: a) Gemeine K., Föhre, Forle oder Forche (P. silvestris *L.*), im mittleren u. nördlichen Europa bis über 70° n. Br. heimisch u. weit verbreitet, in den Alpen bis zu 1000 m Meereshöhe ansteigend; tiefgehende Pfahlwurzel (bis 1 m u. mehr); dicke, rothbraune, stark aufgerissene u. blätterige Rinde; walzenförmiger, in geschlossenem Bestande ziemlich gerade aufwachsender Stamm; Nadeln je 2 in einer Scheide, graugrün, im Querschnitt halbkreisförmig, 3—6 cm lang; Zapfen paarweise auf Stielen an der Spitze der jungen Triebe. b) Schwarz-K., österreichische od. corsische K. (P. nigricans *Host.*, P. austriaca *Höss*, P. Laricio *Poir.*), im südlichen Europa von Frankreich bis Ungarn, hauptsächlich in den österreichischen Gebirgen zu Hause; der vorigen ähnlich, jedoch mit längeren, stärkeren, dunkler gefärbten Nadeln, größeren Zapfen u. Samen. c) Zirbel-K. od. Arve, s. d. Art. d) Krummholz-Kiefer od. Legföhre, neuerdings (nach Willkomm) in 3 Arten, P. uncinata, pumilio u. mughus (Haken-, Zwerg- u. Mugo-K.), unterschieden, wird nur in Niederungen baumartig; im Hochgebirge dagegen, wo bis zu 2000 m Höhe, namentlich auf Torfboden, ihre eigentliche Heimath ist, bildet sie einen nur 1½—2 m hohen Schaft mit langen (10 m und mehr) am Boden hinkriechenden Seitenästen. Ihr Harz ist als Krummholzöl (s. d.) im Handel. Im südlichen Europa, Frankreich, Spanien, Italien u. Griechenland sind noch heimisch: e) die See-, Meer- oder Strand-K. (P. maritima *DC.*, P. Pinaster *Soland*); die Pinie oder Stein-K. (P. Pinea *L.*), mit erst im dritten Jahre reifendem eßbarem Samen; die Calabresische K. (P. bruttia *Tenore*). Von außereuropäischen Arten verdienen Erwähnung: f) die Weymouths-K. (P. Strobus *L.*), in Nordamerika heimisch, bei uns häufig in Anlagen, hin und wieder auch in Wäldern, hier aber wegen geringer Güte des Holzes ohne sonderlichen Erfolg angebaut; mit geradem Stamme, grauer glatter Rinde, zu 5 in einer Scheide stehenden dünnen, langen Nadeln, schlanken, wenig verdickten Zapfen; g) die Sumpf- od. Besen-K. (P. palustris *Lamb.*), in Virginien, Carolina ꝛc., mit fußlangen Nadeln u. großgefügelten eßbaren Samen; h) die Aleppo-K. (P. halepensis *Mill.*), in Syrien; i) die Canarische K. (P. canariensis *Smith*). Im Ganzen zählt man über 80 K.-Arten.

Hinsichtlich ihrer forstlichen Bedeutung steht die Gemeine K. weitaus oben an. Sie gedeiht auf den verschiedensten Standorten, nimmt selbst mit ganz magerem Boden vorlieb u. wird daher häufig zur erstmaligen Cultur steriler Flächen, sogar zur Bindung des Flugsandes verwendet. Sie ist eine unserer schnellwüchsigsten Holzarten und liefert, namentlich in den älteren harzreichen Stammstücken, ein vorzügliches Bau- u. Werkholz. In reinen Hochwaldbeständen wird die K., obgleich jene sich frühzeitig lichten u. daher keinen allzu hohen Umtrieb (höchstens etwa 80 Jahre) gestatten, doch in vielen Gegenden, namentlich in der norddeutschen, der Main- u. Rheinebene, der bayerischen und fränkischen Hochebene, der Pfalz u. a., weniger im höheren Gebirge, auf weiten Flächen angezogen. Außerdem eignet sie sich trefflich zur Einmischung im Buchenhochwald, auch unter Fichten, ganz bes. aber zu Schutzbeständen, unter deren lichtem Schatten andere edlere Holzarten, wie Buche, Eiche, Fichte u. Tanne, leicht u. sicher nachgezogen werden. Auch im Niederwalde findet sie zum Vorbau, als Misch- und Treibholz, zur Ausfüllung der Schlaglücken ihre Stelle. Natürliche Verjüngung mittels Samenabfalls wird bei der K. zwar mitunter angewendet, mißräth aber, weil die junge Pflanze den Schatten der Mutterbäume nicht lange erträgt, häufig; dagegen gelingt die Saat auf mehr oder minder vorbereitetem Boden (Voll-, Streifen-, Platteneaat ꝛc.) in der Regel leicht, u. auch die Pflanzung, namentlich mit ganz jungen, 1—3jährigen Setzlingen, mit u. ohne Ballen, findet in großem Maßstabe u. oft mit bestem Erfolge statt. In der Holzmasseneraeugung steht die K. in der Regel etwas hinter der Fichte (s. d.) zurück, liefert auch verhältnißmäßig weniger Nutzholz, dagegen mehr u. besseres Brennholz. Ihre Feinde sind äußerst zahlreich; die gefährlichsten Insecten sind die Raupen des großen Kiefernspinners und der Nonne (Gastropacha pini u. monacha), die im Laufe des 19. Jahrh. bereits in 3 verschiedenen Fraßperioden (1827—40, 1845—60, 1862—72) viele tausend Hektaren Wald, namentlich im NO. Deutschlands, zerstört haben; dann die Forleule, der K-n-spanner u. die K-n-blattwespe, von Käfern verschiedene Bast- u. Rüsselkäferarten, bes. Hylesinus piniperda u. Curculio pini. Außerdem werden junge K-nsaaten oft von Wild u. Vögeln verbissen; endlich richten Stürme, Duft-, Eis- und Schneebruch, letzterer namentlich im Gebirge, große Verheerungen in den K-nbeständen an. Das K-nholz ist im Kerne gelblichroth, im Splint röthlichweiß, leichtspaltig, oft jedoch drehwüchsig, wodurch sein Werth vermindert wird. Spec. Gew. nach Nördlinger: grün $0_{,88}$—$1_{,03}$, trocken $0_{,31}$ bis $0_{,74}$. Bei zunehmendem Harzgehalt wird es schwerer, härter u. dauerhafter u. hierdurch sowol zum Hoch-, Schiff- u. Wasserbau, als zu Grubenhölzern, Eisenbahnschwellen und dgl. bes. geeignet. Außerdem findet es als Möbelholz, namentlich in den stärkeren Sägeklötzen, sowie bei noch manchen anderen Gewerben, auch zur Papierfabrikation, Verwendung. Im Brennwerthe steht altes harzreiches K-nholz dem Buchenholz sehr nahe, junges mageres dagegen um 30—50% nach. Das stark mit Harz durchtränkte Kienholz, namentlich von den Wurzelstöcken, dient zur Theer-, Pech- und Kienrußbereitung. Unter den Nebennutzungen der K. nimmt ihr Samen, der in besonderen Fabriken (s. Kiengen) zu Culturzwecken gewonnen wird, die erste Stelle ein; aus ihrem Harze wird Terpentinöl, aus ihren Nadeln, die außerdem auch als Streumittel u. zur Bereitung heilkräftiger Bäder dienen, die sogen. Waldwolle hergestellt.

Die Schwarz-K. steht hinsichtlich ihres forst-

Digitized by Google

lichen Verhaltens, der Güte u. Verwendung ihres Holzes der Gemeinen K. nahe, unterscheidet sich jedoch von ihr durch größere Fähigkeit, Schatten zu ertragen u. infolge dessen, bei dichterem Bestandschluß u. reicherem Nadelabfall, den Boden zu bessern; auch liefert sie mehr u. werthvolleres Harz (s. Harzreißen). In Betreff der Arve s. d. Art. Die forstliche Bedeutung der Krummholz-K.n (Knieh ölzer) liegt weniger in der sehr mäßigen Erzeugung eines, allerdings werthvollen, Brennholzes, als darin, daß sie an solchen Stellen im Hochgebirge, wo kein anderer Waldbaum gedeiht, den Abgang von Wasser u. Schnee u. hierdurch die Entstehung von Lawinen, Erdrutschen u. Überschwemmungen hindern. Wimmenauer L.

Kiefereule (Forleule, Trachea piniperda *L.*), Schmetterling aus der Gruppe der Eulen. Spannt 3½—3¾ cm. Fleckig lederbraun, auf gelbbraunem, fast grünlichem Grunde; Vorderflügel mit gelblich-weißer Eulenzeichnung. Flugzeit Mitte März bis Mitte April. Raupe erwachsen gegen 4 cm; grün mit weißen Längsstreifen und einem gelblichen Streifen unter den Luftlöchern; in der ersten Jugend schmutzig dunkelgrün ohne Zeichnung. Die Eier werden an die Nadeln der Kiefer abgelegt. Durch ihren Fraß werden die Raupen oft Forstverderber.

Kiefernblattwespe, s. Kiefernkammhornwespe.

Kiefernborkenkäfer, s. Borkenkäfer, S. 690.

Kiefernharzgallenwickler (Retinia resinella *L.*), Motte aus der Fam. der Wickler. Das Ei wird unterhalb der Knospe abgelegt. Das Räupchen nagt sich durch die Rinde, veranlaßt ein gallenartiges Austreten von Harz und bringt so den aus der Knospe erwachsenden Trieb fast regelmäßig zum Absterben. Die schiefergrauen Motten fliegen häufig im Mai u. Juni.

Kiefernkammhornwespe (Gemeine Kiefernbuschhornblattwespe, Lophyrus pini *L.*), Insect aus der Fam. der Blattwespen, Ordn. der Hautflügler. Weibchen blaßgelb, Männchen schwarz. Ihre 2½ cm langen, gelblich gefärbten Larven (Afterraupen) leben von Kiefernadeln u. werden durch ihre Menge mitunter forstgefährlich.

Kiefernknospenwickler (Retinia turionana *H.*), Motte aus der Familie der Wickler. Das in die Terminalknospe junger, 5—15jähriger Kiefern eingeimpfte Ei entwickelt sich im Laufe des Sommers; die Raupe höhlt dann die Knospe aus, wodurch diese letztere abstirbt. Das weißliche Männchen u. das mehr graue Weibchen sind in Deutschland häufig. Flugzeit im Juni.

Kiefernprocessionsspinner, s. Processionsspinner.

Kiefernraupe, s. Kiefereule.

Kiefernrüsselkäfer, s. Rüsselkäfer.

Kiefernschwärmer (Sphinx pinastri *L.*), Schmetterling aus der Gruppe der Dämmerungsschwärmer. Hell- oder dunkelgrau; spannt 7 cm; Flugzeit Anfang Juni. Die Eier werden einzeln an die Nadeln der Kiefer u. anderer Nadelhölzer abgelegt. Die Raupen sind in der Jugend abwechselnd hell- u. dunkelgrün längs gestreift, später rindenbraun, mit gelbem Kopf und gelbem Schwanzhorn. Durch massenhaftes Auftreten werden sie zuweilen forstverderblich.

Kiefernspinner (Tannenglucke, Gastropacha pini *L.*). Die grünlich-braunen Eier werden im August auf Kiefern gelegt. Die Jungen kriechen nach 10—12 Tagen aus u. fangen an zu fressen, überwintern jedoch u. kommen in den ersten Frühlingstagen wieder zum Vorschein. Sie fressen bis zum August die Nadeln der Fichte, Kiefer, Weymouthskiefer u. a. Dann macht sich die Raupe zwischen der Rinde unter den Ästen od. in einem Nadelbüschel zu ihrer Verpuppung ein länglichbraunes Gespinnst mit eingemischten Haaren. Die Grundfarbe der Raupe ist weißgrau; Kopf, Füße und Seitenzeichnungen braun; über den Rücken eine Linie dunkler Flecken; auf dem zweiten und dritten Ringe ein blauer Fleck, auf dem vorletzten eine Warze mit einer Haarbürste. Nach drei Wochen schlüpft der Schmetterling aus; er ist heller- oder dunkler röthlich-braun, auf den Oberflügeln bänderweise grau bestäubt. Flugzeit Juni bis August. Die Raupe wird bei ihrem massenhaften Auftreten oft forstverderblich. Thome.

Kiefernstriebwickler (Retinia Buoliana *Fröl.*), Motte aus der Familie der Wickler. Grundfarbe des Schmetterlings orange-röthlich. Flugzeit Juli. Das Ei wird in die Endknospe junger Kiefernstriebe abgelegt. Die Raupe höhlt denselben durch ihren Fraß aus u. bringt sie so zum Absterben.

Kiefernwürmer (Eunicеae *Sav.*), Familie aus der Ordn. der Borstenwürmer, mit langem, vielgliederigem Körper, deutlichem Kopfe, mit 7—9 sehr starken Kiefern, 5 Fühlern u. einige mit 2 Augen; Kiemen kammförmig. Der Riesige Kiefernwurm (Eunice gigantea *Cuv.*), 1½ m lang, mit vierlappiger Stirn; im Indischen Ocean; E. norwegica *Oerst.*, im Nordmeere, hat nur eine zweilappige Stirn.

Kieffer, Jean Daniel, geb. 1767 in Straßburg; wurde, nachdem er seit 1796 Secretär u. Dolmetscher bei der franz. Gesandtschaft in Constantinopel u. dann im Ministerium des Auswärtigen gewesen, 1805 Professor der Türkischen Sprache am Collége de France, 1831 Vicepräsident der durch ihn gegründeten Asiatischen Société u. st. 1833. Er schrieb mit T. Bianchi: Dictionnaire turc. franç., Par. 1834—37; gab auch das Neue Testament türkisch heraus, 1819.

Kiel. 1) (Schiffbau) der unterste Längsverband des Schiffes, welcher aus der eigentlichen Contur desselben nach unten hervorragt und dadurch zugleich die Abtrift des Schiffes bei seitlichem Winde verringert. Bei Holzschiffen je nach der Länge des Schiffes u. der disponiblen Hölzer aus 1—8 hinter einander aufgereihten Balken von nicht splitterndem Holze (Eiche, Buche), die durch Laschе (a) mit Verzahnung u. Zapfen (b) mit einander verbunden werden (vgl. Taf. I. unt. Schiffbau). Nach vorn setzt der K. sich, in einer Curve aufsteigend, in den Vorsteven fort, oder dieser ist, wie der Hintersteven immer, mit Zapfen od. Lasch auf den K. aufgesetzt. Quer über den K. gelegt trägt dieser die Querspanten (c) bis zu der K.klotzung, Auflotzung (auch K.klötze, Stemplötze, Todtholz, s. Taf. II. unt. Schiffbau), welche vorn u. hinten da, wo die verticalen Querschnitte des Schiffes in der Nähe des K.s schon sehr scharf

Digitized by Google

werden, diese Schärfe mit maſſivem, längs auf den K., bez. über einander gelegtem u. ansteigend bis zu dem Vor-, bez. Hintersteven gehendem Holze ausfüllt; gegen die Auflotzung setzen sich von beiden Seiten die Kantspanten an. Unter dem K. wird bei großen Schiffen ein niedrigerer, sonst aber ebenso construirter Gegen-K. (d) angebracht, dessen Lasche mit denen des K-s entsprechend verschießen. Nachdem der K., bez. Gegen-K., seine Zink- oder Kupferhaut empfangen hat, spikert man gegen sie von unten noch eine Lage sichtener Planken, den Los-K. (e), welcher den Stoß des etwa auf Grund kommenden, oder den Druck des gedeckt werdenden Schiffes auf die Stapelklötze aufnehmen und event. abbrechen können soll, ohne daß sonst der K.-Verband leidet. Der K. erhält seitlich nahe seinen Oberkanten je eine Rinne (Sponung, Spunning, f), in welche die unterste und stärkste Lage der Außenplanken, der K-gang od. Sandstrak (g) eingelassen ist. Bei sehr breit und voll gebauten Schiffen, von denen man heftiges Schlengern erwartet, werden, um dieses zu beschränken, in der Kimm außen auch wol dicke Planken als Schlenger-K. angebracht. Muß der Reducirung des Tiefganges wegen der K. sehr niedrig gemacht werden, so ordnet man öfters da, wo der Schiffsboden in die Kimm übergeht, Seiten-K-e an, welche etwas geringere Dimensionen als der K. haben und bei der vorderen u. hinteren Zuschärfung des Schiffes aufhören. Innerhalb des Schiffes geht über die Spanten parallel zum K. und mit diesem verbolzt ein ähnlich construirter Längsverband, das K-schwein oder Kolschwin (h), zu welchem bei größeren Schiffen noch seitlich nach der Kimm zu schwächere Seitenkielschweine (i) hinzutreten, die gewöhnlich vorn u. hinten gegen die Fortsetzung des K-schweins in der Auflotzung stoßen. Der Raum oberhalb des K-schweins bis zum nächsten Deck heißt auch der K-raum. Bei eisernen Schiffen treten, durch das Material begünstigt, die mannigfachsten K-Constructionen auf, für welche die obige Taf. I. in der Fig. 3—13 einige charakteristische Typen gibt, davon Fig. 3—6 aus den Anfängen des Eisenschiffbaues u. veraltet. Der eigentliche K. wird jetzt nur noch bei mittleren u. kleineren Eisenschiffen angewendet; bei den großen hat man den gesammten Längsverband nach innen verlegt (vgl. jene Fig. 11, 12, 13 u. Taf. I. unter Panzerschiff). Da auf diese Weise K. und K-schwein vielfach in einander übergehen, so entstehen die verschiedenartigsten Bezeichnungen; u. A. heißen die untersten Platten der Außenhaut, welche an der Stelle des K-s sitzen, Boden-K-platten (äußere u. innere, Fig. 13); die senkrechten Platten, wenn sie durch die Spanten hindurchgehen, Vertical-K-platten; dagegen gehören alle Constructionen des mittleren Längsverbandes an dieser Stelle, welche erst nach dem Aufstellen der Spanten anzubringen sind, zum K-schwein. Der dem K., bez. den Boden-K-platten zunächst liegende, ebenfalls stärkste Plattengang heißt auch der K-gang. Fig. 14 und 15 zeigen Seiten-K-e an eisernen Schiffen. 2) S. Federn. 3) (Schiffchen), Theil der Schmetterlingsblume, s. Leguminosae. [1] Fst.

Kiel, Hauptstadt der preuß. Prov. Schleswig-Holstein, Endpunkt der Altona-Kieler Eisenbahn, am Kieler Hafen (s. u.); Oberpräsidium für Schleswig-Holstein, Appellationsgericht (zugleich juristische Examinationsbehörde) 2c., Provinzial-Medicinal-Collegium, Provinzial-Schulcollegium, Oberpostdirection, Landesdirectorat, Kgl. Bankcommandite, fortwährende Deputation der Ritterschaft; im Umschlag (der Messe) ist eine ordentliche Versammlung des Corps der Ritterschaft in K., wo auch die nicht ritterschaftlichen Grundbesitzer sich versammeln; eine Vereinigung beider bedarf königl. Erlaubniß; hat ein Schloß (1838 theilweise abgebrannt, aber wieder aufgebaut), darin Universitäts-Bibliothek u. Kunstmuseum (Gipsabgüsse von Antiken u. Neueren, auch Arbeiten neuerer Künstler); 4 Kirchen (3 lutherische, 1 katholische, außerdem eine provisorische Marinekirche); jüdische Synagoge; Universität, 1665 vom Herzog Christian Albrecht von Holstein gestiftet, das jetzige neue Gebäude 1876 (October) eingeweiht (jetzt 60 Lehrer, von denen 36 ordentliche u. 6 außerordentliche Professoren, 1876—77 240 Studenten); Universitäts-Bibliothek mit mehr als 190,000 Bdn., Zoologisches u. mineralogisches Museum, Chemisches Laboratorium, Physikalisches Institut, Botanischen Garten. Die Sternwarte fast nur von der Marine benutzt. In K. sind noch ferner: Schleswig-holstein-lauenburgische Gesellschaft für vaterländische Geschichte, Gesellschaft für Sammlung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer, Vaccinations-Institut, 1 Gymnasium, 1 Realschule I. Ordn., Waisenhaus, Sparkasse (seit 1796, die älteste in den Herzogthümern), Baumschule. An Militär- und Marinebehörden sind in K.: Füsilier-Bataillon des holst. Inf.-Reg. Nr. 85, Commando der Marine-Station der Ostsee, der 1. Matrosen-Division, der 1. Werft-Division, des See-Bataillons; Ober-Werft-Direction, Marine-Bekleidungs-Magazin, Marine-Hafenbau-Commission, Marine-Akademie und Marine-Schule, Maschinisten-Schule. K. hat bedeutende Schiffahrt u. Handel, u. A. mit Korn u. Butter; auch Sprotten und Muscheln kommen vorzüglich gut (eigentlich von Ellerbeck) über K. in den Handel (daher Kieler Sprotten u. Muscheln). Ferner Schiffbau, Schiffsmaschinenbau. Die Messe (Kieler Umschlag, der für Schleswig-Holstein übliche Zahlungstermin) vom 6. Jan. bis 2. Febr., die sogen. Zahltage gehen vom 6. bis 17. Januar. Dampfschiffahrt nach Kopenhagen, Apenrade, Fehmarn, Hadersleben, Christiania, Stettin, Danzig, Königsberg; Fabriken ziemlich zahlreich, namentlich Tabakfabriken, Bierbrauereien, Branntweinbrennereien, Lohgerbereien; 1875: 37,270 Ew. Die Umgebungen K-s sind reizend. In der Nähe das Lustwäldchen Düsternbrook mit Seebad, u. ½ M von K. bei Holtenau fängt der Eider-Kanal an (Kiel-Kanal).

Der Kieler Hafen (Kieler Bucht) ist ein etwa 2 M langer Meerbusen im westlichen Theile der Ostsee (Holstein); am Eingange 1000 m breit, dehnt er sich bis zu einem ca. 3200 m breiten Bassin (Holtenauer Bucht) aus und verengt sich dann nochmals zu einem etwa 1000 m breiten kleineren Bassin (Kiel Föhrde), an dessen Ende die Stadt K. liegt. Der Hafen ist bis nahe an den Strand tief genug für die größten Schiffe, geräumig, geschützt gegen Wind, Seegang u. Eis,

Digitized by Google

ohne lästige Gezeitenströmung, hat guten Ankergrund, ist leicht zu vertheidigen und gilt deshalb mit Recht für einen der besten Kriegshäfen, die es überhaupt gibt. Auf dem östlichen Ufer ganz innen beim Dorfe Gaarden die Norddeutsche Werft (Actien-Gesellschaft), welche auch für die Marine Kriegsschiffe baut; dann bei dem Dorfe Ellerbeck die große Marine-Werft, gegenwärtig noch im Bau begriffen; sie enthält 2 große gegrabene Hafen-Bassins, 4 Trocken-Docks, 1 eisernes Schwimm-Dock, 3 Schiffbau-Hellinge und zahlreiche großartige Schiffbau-, Maschinenbau-, Ausrüstungs- u. sonstige Etablissements. Auf dieser Werft bereits das Panzerschiff Friedrich d. Gr. erbaut. Weiter unterhalb bei Diedrichsdorf große Munitions-Magazine für die Marine. Auf dem westlichen Ufer des Hafens bei Düsternbrook ein Marine-Depot, weiter unterhalb bei Holtenau die Mündung des nur für Schiffe bis 8′ Tiefgang passirbaren Eider-Kanals. Zu beiden Seiten der Einfahrt die starken, nach den neuesten Principien aufgeführten u. mit den schwersten Geschützen armirten Küstenbefestigungen von Friedrichsort (Forts Friedrichsort, Stosch, Falkenstein, Körügen, Möltenort u. a.). Auf dem westlichen Ufer daneben die kleine noch in der Bildung begriffene Stadt Friedrichsort; ferner große Kasernen, Marine-Lazareth, Artillerie-Depot für die Hafenbefestigungen, Torpedo-Depot, Munitions-Laboratorium. Sitz der Matrosen-Artillerie-Abtheilung, einer Abtheilung der 1. Matrosen-Division; Marine-Festungsgefängniß. In der Einfahrt der Leuchtthurm von Friedrichsort, weiter draußen auf dem westlichen Ufer der große Leuchtthurm von Bülk.

K. kommt schon seit dem 10. Jahrh. als Kyl vor u. wurde vom Grafen Adof IV. im 13. Jahrh., welcher ein Franciskanerkloster hier baute, erweitert. Graf Johann I. gründete 1243 die Linie Holstein-K. (s. Holstein Gesch. I. A) u. nahm hier seine Residenz. Unter ihm belagerte erst sein Bruder, Graf Gebhard I. von Holstein-Rendsburg, dann Herzog Albrecht von Braunschweig vergebens K. Bes. gewann K. seit dem 14. Jahrh. unter Johann III., wo der Stapel der dänischen Waaren von Lübeck hierher verlegt wurde. 1544 kam K. an Herzog Adolf zu Gottorp; es wurde 1627 von den Kaiserlichen genommen; 1628 von den Dänen vergebens belagert; 1643 von den Schweden, kurz darauf wieder von den Kaiserlichen unter Gallas genommen. 1665 wurde die Universität vom Herzog Christian Albrecht gestiftet. 1721 bis 1773 war K. wieder Residenz der Herzöge von Holstein-Gottorp. Am 14. Jan. 1814 hier Friede zwischen Schweden, England u. Dänemark. 1849 wurde der Hafen von den Dänen blokirt; am 18. Jan. 1851 Auflösung der hier zusammengetretenen Landesversammlung u. später Besetzung der Stadt durch österreichische Truppen, welche 19. Febr. 1852 wieder abzogen. 1864—66 war sie die Residenz des Herzogs Friedrich von Augustenburg; 1866 wurde sie preußisch. Vergl. Chronik der Universität K., Kiel 1857; Fick, Mittheilungen aus K.s Vergangenheit, Kiel 1867; Kieler Stadtbuch aus den Jahren 1264—89, herausg. von P. Hasse, Kiel 1875; Häseler, Führer durch K., 2. Aufl., Kiel 1875. v. C.

Kiel, Friedrich, vorzüglicher Componist der Gegenwart, geb. 7. Oct. 1821 zu Puderbach bei Marburg, ursprünglich dem Schullehrerfache bestimmt; verdankte Vieles dem kunstsinnigen Fürsten von Sayn-Wittgenstein-Berleburg, der ihn auch mit Empfehlungen nach Berlin ausrüstete, wohin sich K. noch mit 22 Jahren begab, um bei Dehn Contrapunkt zu studiren. Er wurde 1866 Professor des Sternschen Conservatoriums, 1869 Professor der Königl. Hochschule für Musik u. hat nach u. nach viele Compositionen veröffentlicht, von denen ein Requiem, das Quartett Op. 43, eine Missa solemnis u. das Oratorium Christus Aufsehen erregten.

Kielce, Gouvernement u. Stadt, so v. w. Kjelze.

Kielen, so v. w. Kielholen.

Kieler Hafen (Bucht), s. u. Kiel.

Kielfüßer, s. Schneden.

Kielgeld (Kühlgeld), in deutschen Häfen das Geld für das Umstechen od. Umschaufeln des Korns oder eines anderen Schüttgutes.

Kielholen, 1) ein Schiff durch mechanische Hülfsmittel so auf die Seite legen, daß die eine Bordwand (behufs Reparatur) bis zum Kiel aus dem Wasser hervortaucht (ganze Kielholung); oft genügt auch die halbe Neigung (halbe Kielholung), oder es werden nur einige Gänge (Plankengänge) gekielholt. Es geschieht dies durch starke Taljen, welche einerseits an den Masten des Schiffes, anderseits an festen Landpunkten, Duc d'Alben, bez. an Kielprähmen, Bojen ꝛc. befestigt sind. Um das Abschwimmen des Schiffes von diesen festen Punkten oder auch das Kentern zu verhindern, nimmt man Grundtaue (Auftholer) von der aufgetauchten Bordseite um den Kiel herum nach jenen Punkten. In vielen Häfen (Cherbourg, Antwerpen, Vlissingen u. a.) bestehen besondere Kielholwerften, wo die Quais für das K. eigens eingerichtet sind. Sie haben zwei Parallelmauern, in deren freien Abstand Querbalken eingelassen sind, die das Widerlager für einen unter ihnen befindlichen Längsbalken bilden; um diesen werden nun die Stroppen für die Taljen geschlungen. Wie sehr, namentlich bei großen Schiffen, die Verbände beim K. leiden müssen, ist klar, auch ist es nur bei leeren Schiffen möglich; bei Häfen mit Ebbe u. Fluth sind feste Landpunkte nur mit großer Aufmerksamkeit zu gebrauchen, meist müssen dort Kielprähme angewendet werden. Deshalb sucht jeder Schiffer jetzt das Docken möglich zu machen u. beschränkt sich das K. immer mehr auf die kleineren Küstenfahrer. 2) Eine in früherer Zeit, bes. auf holländ. Kriegsschiffen, sehr gebräuchliche Strafe für schwere Verbrechen. Der Verbrecher wurde, mit Steinen oder Kanonenkugeln belastet, mittels eines Taues, welches ihm um den Leib gebunden und unter den Kiel des Schiffes durchgeleitet war, von der Nock einer Raa herabgelassen u. schnell unter dem Schiffe durch bis zur Höhe der andern gezogen; dort ließ man ihn wieder fallen u. zog ihn so einige Male hin und zurück. Sollte die Strafe gemildert werden, so nahmen ihn die an jeder Bordseite postirten Boote vor jedem neuen Falle erst auf, um ihn zur Besinnung kommen zu lassen; sollte die Strafe verschärft als Todesstrafe gelten, so ward das Tau

Digitized by Google

knapp an die Flanken des Schiffes gespannt, wodurch oft schon beim ersten Durchholen Kopf und Glieder des Delinquenten am Kiel zerschmettert wurden. Eine geringere Strafe war das Laufenlassen, wo der Mann, auf einer an einem Jolltau befestigten Spake reitend, mit über dem Kopf an dem Jolltau festgebundenen Händen u. an den Füßen Gewichte tragend, von einer Raa herabgeworfen wurde; so ging er mit großer Schnelligkeit bis zu einer gewissen Tiefe, von der ihn das Jolltau wieder an die Oberfläche des Wassers brachte; die Operation wurde wiederholt, je nach dem Maße des Vergehens. Fest.

Kielkäfer (Cerylon histeroides *Fab.*), Käfer aus der Fam. der Glanzkäfer; 1 mm lang, glänzend schwarz, mit hellerem Kopfe, rothen Fühlern u. rothen Beinen; findet sich in Deutschland unter Baumrinden überall in Menge, doch ist ihm kein besonderer Schaden zuzuschreiben.

Kiellinie, Ausdruck aus der Seetaktik, alle Schiffe fahren hinter einander, das Flaggschiff meist voran; wird vielfach als Marschordnung benutzt; doppelte K. (auch Colonne zu zweien genannt), je zwei Schiffe nebeneinander, also gewissermaßen zwei K·n nebeneinander.

Kielmannsegge, ein altadeliges, rittermäßiges, ursprünglich holsteinisches Geschlecht, das früher in zwei Hauptlinien sich theilte, die holsteinische u. die österreichische; während letztere schon im 17. Jahrh. erlosch, verbreitete sich die holsteinische, welche den Namen Kielmann führte, nach Westfalen, Mecklenburg u. Hannover u. wurde 1641 mit dem Namen Kielmannsegge in den Reichsgrafenstand erhoben. 1679 erhielt sie die Freiherrnwürde u. theilte sich, nachdem die Söhne Johann Adolfs in den Reichsgrafenstand (1723) erhoben worden, in eine freiherrliche u. eine gräfliche, erstere katholisch in Österreich, letztere evangelisch in Preußen u. in Österreich. Graf Ludwig, geb. 1830, erbte von seinem mütterlichen Großvater, dem preuß. Staatsminister Karl von Stein, als Fideicommiß die Herrschaften Kappenberg und Scheda in Westfalen u. hat laut Familienvertrag vom 28. Febr. 1862 die Rechte der Erstgeburt an seinen 15. Februar 1804 gebornen Oheim Eduard, vormaligen hannoverschen Staatsminister, abgetreten. Derselbe ist damit Besitzer des aus Gütern im Herzogthum Lauenburg ꝛc. bestehenden Familienfideicommisses; Erbherr auf Blumenau u. Cronsbostel in der Prov. Hannover u. auf Bramstadt in Holstein. Seine drei Söhne stehen in österreichischen Diensten u. ist der älteste, Alexander, zur Zeit noch kinderlos, der zweite, Oswald (kathol.), aber hat Söhne. Bauer.

Kielprahm (Bullen, Kiellichter), ein Prahm, welcher in der Mitte einen Mast mit oben aufgesetztem krahuartigem Galgen trägt; dieser ist an seinem einen Ende mit einem schweren Block versehen, dessen Läufer durch Scheiben geführt über das andere Ende des Galgens hinweg nach unten auf eine Winde führt. Ferner ist der K. mit schweren Gienblöcken und sonstigem Geschirr zum Kielholen ausgerüstet. Der Krahn des K·s wird zum Aufrichten gekielholter Schiffe oder zum Einsetzen von Masten gebraucht. Der K. ist eine veraltete Einrichtung, wie das Kielholen selber; für das Masteinsetzen wendet man jetzt feste Land- oder schwimmende Krähne an. Fest.

Kielschwein, s. u. Kiel.

Kielwasser, der durch die Fahrt eines Schiffes hinter demselben im Wasser hervorgebrachte Sog, bei stillem Wasser oft 5—6 Schiffslängen weit sichtbar. Vgl. Abtrift.

Kiemen (Branchiae), Athemorgane, welche geeignet sind, die dem Wasser beigemengte (von demselben absorbirte) Luft aufzunehmen u. dem Blutkreislaufe zuzuführen; sie finden sich bei den meisten im Wasser lebenden Thieren.

Kiemenfuß, s. Krustenthiere.

Kiemenfüße, s. Krustenthiere.

Kiemenmolche, s. Molche.

Kiemenwurm, s. Schmarotzerkrebse.

Kienholz, das stark von Harz durchdrungene Holz der Kiefern (s. d.).

Kieu-kiang, Stadt in der chinesischen Provinz Kiangsi, am Jantsekiang, unweit des Pojang-Sees, einer der den Ausländern geöffneten Handelsorte, Sitz eines englischen Consuls. 1875 wurde hier eingeführt für 16½ Mill. M (meist Opium), ausgeführt für 56 Mill. M (meist Thee). Die Bevölkerungsangaben schwanken zwischen 35,000 und 50,000 Ew.

Kien-lung, chinesischer Kaiser von 1736—1796, s. China S. 758.

Kienmayer, 1) Michael, Freiherr v., österr. General, geb. 17. Januar 1755 zu Wien; focht unter Joseph II. gegen die Türken, machte dann die Feldzüge Österreichs gegen Frankreich in stets ehrenvoller Weise mit, so daß er 1794 bereits Generalmajor war. Für seine tapfere Vertheidigung von Andelsingen 24. Mai 1799 wurde er Feldmarschallieutenant. 1805 zog er sich vor der Katastrophe in Ulm zurück u. führte die Avantgarde bei Austerlitz. 1809 führte er das 2. Reservecorps und kämpfte bei Aspern. 1810 zum General der Cavalerie ernannt, fungirte er als Commandeur in mehreren Provinzen, u. st. 28. Oct. 1828, nachdem er sich bereits 1826 in den Ruhestand zurückgezogen hatte. 2) Franz, Freiherr v., berühmt als Erfinder des nach ihm benannten Amalgams für die Reibkissen von Elektrisirmaschinen, das er im Journal Phys., Bd. 33, 1788, beschrieb, war k. k. Truchseß, Appellationsrath u. Oberhofmarschall, auch Kanzleidirector, u. starb zu Wien 30. Mai 1802. 1) Teicher. 2) r.

Kienöl, durch trockene Destillation des Kienholzes u. wiederholte Rectification erhaltenes Öl, ist im Wesentlichen Terpentinöl, wird zu manchen Firnissen, in der Thierarzneikunde, zuweilen auch bei Ölfarben verwendet.

Kienruß, Ruß von verbranntem Harze oder harzreichem Holze. Er wird auf Kienbrennereien od. Kienhütten in Kienbrennöfen bereitet; es sind dies halbrunde Öfen, an die sich ein 2 m langer Kanal schließt, der in einer Kammer (Rußkammer) endigt. Diese Kammer ist etwa 2 m lang u. breit u. 4—6 m hoch; sie ist oben mit einem großen, pyramidenförmigen, leinenen oder wollenen Sacke bedeckt, durch dessen Gewebe allein die Verbrennungsgase abziehen können. In dem Ofen verbrennt man langsam unter sparsamem Luftzutritt Kienholz (harzreiches

Digitized by Google

Fichten- und Kiefernholz), ferner die als Abfälle bei der Harzgewinnung sich ergebenden, mit Harz getränkten Rindenstücke und die Überbleibsel beim Pech- und Theerschwelen ꝛc. Da der Kanal vor Beginn des Kienbrennens angeheizt und gehörig erwärmt wird, so setzt sich der K. nur in der Kammer u. dem Sacke ab, von wo er alle Stunden durch gelinde Schläge mit einem Stocke auf den Boden der Kammer herabgeklopft und etwa alle 3 Tage zusammengekehrt wird. Der K. aus dem Sacke ist der feinste u. dichteste, weniger gut ist er von den Seiten und am schlechtesten vom Boden u. den Seitenwänden des Kanals. Der gesammelte K. wird in größere Fässer oder in kleinere hölzerne Butten (Nußbutten) geschlagen und verkauft. Man verwendet K. als Farbe, Buchdruckerschwärze ꝛc. In einem verschlossenen Gefäße behutsam geglüht, wird er feiner und schwärzer (raffinirter K.); er ist dann frei von Brandharzen und gibt, mit Gummiwasser angerieben, eine gute schwarze Tusche. Die Brandharze lassen sich dem K. auch durch Behandeln mit Alkohol entfernen, welcher dieselben löst. Den feinsten K. (Lampenruß, Lampenschwarz), wie er z. B zur Verfertigung der chinesischen Tusche nöthig ist, erhält man durch Verbrennen feiner Oele, in China des Sesamöles oder des Kampfers. Glaser.

Kiepert, Heinrich, deutscher Geograph, geb. 31. Juli 1818 zu Berlin; studirte 1836—1840 daselbst bes. alte Geschichte und Länderkunde, bereiste 1841 u. 1842 das nordwestliche Kleinasien, siedelte 1845 nach Weimar über, wo er die technische Leitung des Geographischen Instituts übernahm, u. kehrte 1852 wieder nach Berlin zurück, wo er 1853 Mitglied der Akademie der Wissenschaften, 1854 an der Universität Docent u. 1859 Professor, 1865 aber Kartograph des kgl. statistischen Bureaus wurde. Gab heraus: Atlas von Hellas u. den hellenischen Colonien, Berl. 1840 bis 1846, 3. Aufl. 1866; Fünf Karten zu Robinsons u. Smiths Palästina, Halle 1843; Bibelatlas mit Text, Berl. 1846, 3. A. 1854; Karte von Kleinasien in 6 Bl., ebd. 1843—45; Historisch-geographischer Atlas der alten Welt, 16 Bl., Weimar 1848, 11. A. 1864, mit erläuterndem Text; Wandkarte Altgriechenlands, ebd. 1847; Wandkarte des Römischen Reichs, ebd. 1852; Wandkarte von Altitalien, ebd. 1850; Umgebungen von Rom, ebd. 1850; Schulatlas der ganzen Erde, ebd. 1850, 4. A. 1853; Atlas von Asien (zu Ritters Allgemeiner Erdkunde, 2. Abth.), Berl. 1852; Compendiöser allgemeiner Atlas der Erde u. des Himmels, 12. Aufl., Weimar 1856; Erdkarte in Mercators Projection, ebd. 1853; Memoire über die Construction der Karte von Kleinasien u. Türkisch-Armenien (mit v. Vincke, Fischer u. v. Moltke), Berl. 1854; Neuer Handatlas über alle Theile der Erde, ebd. 2. Aufl. 1875; eine Anzahl von Specialkarten über verschiedene Theile der Erde u. vorzügliche Erdgloben. Seine von dem Französischen Institut 1844 mit dem Preise gekrönte Schrift: Historisch-geographische Erläuterung der Kriege zwischen dem oström. Reiche u. den persischen Königen der Sassaniden-Dynastie, ist nicht publicirt. Henne-Am Rhyn.*

Kierkegaard, Sören, dän. Schriftsteller, geb. 5. Mai 1813 zu Kopenhagen; studirte, nachdem er 1840 als Theolog absolvirt hatte (besonders Schellingsche Philosophie), noch 2 Jahre in Berlin, lebte dann, ohne Anstellung als wohlhabender Mann u. unverheirathet, nur seinen literarischen Arbeiten und den Wissenschaften in Kopenhagen; st. daselbst 11. Nov. 1855. Über seine Tendenz u. literarische Stellung s. unter Dänische Literatur. Er wird von Vielen als der bedeutendste dänische Prosaschriftsteller betrachtet (so von G. Brandes). Von seinen zahlreichen Schriften (größtentheils pseudonym) sind die wichtigsten: Enten — Eller (d. h. entweder — oder) af Victor Eremita, 1843, 2 Thle.; Frygt og Bäven (d. h. Furcht und Beben) af Johannes de silentio, 1843; Philosophiske Smuler (d. h. philosophische Brocken), af Johannes Climacus, 1844; Begrebet Angest, af Vigilius Hafniensis, 1844; Stadier paa Livets Vei (d. h. Stadien auf dem Wege des Lebens), af Frater Taciturnus etc., udgivne af Hilarius Bogbinder, 1845; Afsluttende uvidenskabelig Efterskrift til de philos. Smuler (d. h. abschließendes unwissenschaftliches Postscriptum zu den philos. Brocken), af Johannes Climacus, udgiven af Sören K., 1846; Sygdommen til Döden (d. h. die Krankheit zum Tode), af Anti-Climacus, udgiven af S. K., 1849; Indövelse (d. h. Einübung) i Christendom, af Anti-Climacus, udg. af S. K., 1850; nicht pseudonym erschienen eine Reihe erbaulicher Reden, Die Abhandl. über Ironie, 1841, u. Die Angriffe auf die Staatskirche u. Geistlichkeit, womit er sein Leben beschloß, nämlich: Öieblikket, 1855 (eine Reihe kleiner Hefte). Seine Zeitungsartikel, Bladartikler, wurden 1857 von R. Nielsen gesammelt, welche Publication außerdem eine vollständige K-sche Bibliographie lieferte (mehrere der genannten Schriften erschienen wiederholt, alle in Kopenhagen; gesammelte Ausgabe der Schriften existirt nicht). K. hinterließ colossale Aufzeichnungen (Tagebücher); aus diesen erschienen seit 1869, Kopenhagen: Af S. K-s efterladte Papirer, besorgt von H. P. Barfod. Von dem, was über K. geschrieben ist, ist das Wichtigste: G. Brandes, S. K., Kopenh. 1877. c.

Kies, 1) grobkörniger Sand mit kleineren oder größeren Gerölen; **2)** so v. w. Quarz; **3)** so v. w. Schwefelkies, Kupferkies, Magnetkies, Arsenikkies.

Kies- od. **Sandbeet** (Blumenzucht), ein mit Kies od. Sand angefülltes Gartenbeet, in welches die Topfpflanzen zum Verhindern des zu raschen Austrocknens im Sommer bis an den Rand eingegraben werden.

Kiese (Pyritoide), Klasse der Mineralien mit metallischem Glanz u. gelber, weißer od. rother, seltener grauer od. schwarzer Farbe; meist spröde; Härte 3—6; Schwefel-, Arsen- und Antimonverbindungen von Metallen. Zu ihnen gehören u. a.: Kupferkies, Schwefelkies, Magnetkies, Fahlerz, Zinnkies, Arsenkies, Glanzkobalt, Speiskobalt, Kobaltkies ꝛc.

Kiesel, Silicium (von silex, der Kieselstein), chemisches Element; Zeichen Si, Atomgewicht = 28. Der K. kommt in der Natur nicht frei vor, bildet

Digitized by Google

aber, mit Sauerstoff (s. Kieselsäureanhydrid) oder mit Sauerstoff u. Metallen (s. u. Kieselsäuresalze) verbunden, eine Menge der bekanntesten u. verbreitetsten Mineralien. Man kennt ihn gegenwärtig in zwei verschiedenen Zuständen (amorph u. krystallisirt), die sich nicht bloß durch ihre äußere Form, sondern auch durch ihr chemisches Verhalten unterscheiden. **Amorphen K.** erhält man durch Glühen von Natrium- (od. Kalium-) Kieselfluorid mit Natrium (oder Kalium) und Auswaschen der geglühten Masse mit Wasser als ein braunes, die Elektricität nicht leitendes Pulver; an der Luft erhitzt, verbrennt er zu Kieselsäureanhydrid, von Flußsäure wird er gelöst. Beim Abschluß von Luft stark geglüht, sintert er zusammen und verbrennt dann nicht mehr an der Luft, wird auch von Flußsäure nicht angegriffen. Im Flammenbogen einer starken galvanischen Batterie schmilzt er zu einer Kugel, die erkaltet Glas ritzt. **Krystallisirten K.**, in Form kleiner, undurchsichtiger, metallglänzender, eisengrauer Blättchen, oder von kleinen, glänzenden, eisenschwarzen Nadeln, bildet sich, wenn Aluminium mit der 30—40 fachen Menge Natriumkieselfluorid oder mit einem Gemenge von Kryolith u. Wasserglas, oder endlich, wenn Zink mit Natrium u. Natriumkieselfluorid geschmolzen wird. Die geschmolzene Masse wird mit Salzsäure bis zum Aufhören der Wasserstoffentwickelung behandelt u. der zurückbleibende K. mit Wasser gewaschen. Er ist ein vollkommener Leiter der Elektricität, hat ein spec. Gew. von $2_{,40}$, verbrennt selbst in Sauerstoff nicht u. wird auch von Flußsäure nicht angegriffen. In beiden Zuständen wird der K. durch schmelzende Alkalien u. kohlensaure Alkalien unter Wasserstoffentwickelung bezüglich Abscheidung von Kohlenstoff gelöst, indem sich Kieselsäuresalze bilden. Beim Glühen in Chlorgas geht er in Kieselchlorid, durch Schwefeldampf in Kieselsulfid über. Aus der Bereitungsweise des krystallisirten K.s geht hervor, daß er sich in schmelzendem Aluminium u. Zink auflöst u. beim Erkalten wieder in Krystallen abscheidet; mit gewissen Metallen (Eisen) legirt er sich. — Der K. wurde zuerst 1823 von Berzelius in amorphem Zustande durch Einwirkung von Kalium auf Kchlorid, 1855 von St. Claire-Deville krystallisirt dargestellt. Heyer.

Kieselalgen, so v. w. Diatomaceae.

Kieselchlorid (Siliciumchlorid, Chlorkiesel), chemische Verbindung von Kiesel und Chlor von der Zusammensetzung $SiCl_4$. Es entsteht, wenn man Kiesel in trockenem Chlorgas erhitzt, oder wenn man dieses Gas über ein glühendes Gemisch von Kieselerde und Kohle leitet; in beiden Fällen verdichtet man das dampfförmig auftretende K. in einer völlig trockenen, gut abgekühlten Vorlage. Das K. ist eine farblose, leicht bewegliche, an der Luft rauchende Flüssigkeit, deren spec. Gew. $1_{,52}$, deren Siedepunkt 57° ist. Mit Wasser zersetzt es sich in Kieselsäure und Chlorwasserstoff ($SiCl_4+4H_2O=H_4SiO_4+4HCl$). Da schon die feuchte Luft zersetzend wirkt, so bewahrt man es in zugeschmolzenen Glasröhren auf. Heyer.

Kieseleisenstein, Mineral, Varietät des Brauneisenerzes und Rotheisenerzes, ist gelblich, roth u. braun, wird als Eisenerz benutzt.

Kieselerde, so v. w. Kieselsäureanhydrid.

Kieselfluorid (Fluorkiesel), eine dem Kieselchlorid entsprechende Verbindung von Kiesel u. Fluor ($SiFl_4$), die bei Einwirkung von Fluorwasserstoff auf Kieselerde ($4FlH+SiO_2=SiFl_4,2H_2O$), oder, was auf dasselbe hinauskommt, beim Erwärmen eines Gemenges von Flußspath u. Sand od. Glaspulver mit Schwefelsäure entsteht. Farbloses, an der Luft dicke, weiße Nebel bildendes Gas; spec. Gew. $3_{,6}$ (Luft = 1), durch starken Druck u. starke Abkühlung zu einer farblosen Flüssigkeit verdichtbar. Mit Wasser zersetzt es sich unter Bildung von Kieselfluorwasserstoff (s. d.). Heyer.

Kieselfluormetalle (Silicofluoride) entstehen, wenn der Wasserstoff der Kieselfluorwasserstoffsäure (H_2SiFl_6) durch ein Metall ersetzt wird. Die meisten sind in Wasser löslich u. lassen sich durch Auflösen des Metalloxydes oder seines kohlensauren Salzes in jener Säure herstellen. Das Kaliumsalz s. u. Kaliumkieselfluorid. Man betrachtet sie entweder als Verbindungen von Fluormetallen mit Fluorwasserstoff (z. B. $K_2SiFl_6=2KFl+SiFl_4$), oder als Verbindungen des Radicals Silicofluor ($SiFl_6$) mit Metallen. Heyer.

Kieselfluorwasserstoff, Kieselfluorwasserstoffsäure, Kieselflußsäure, Silicofluorwasserstoff — chem. Verbindung v. Kiesel, Fluor u. Wasserstoff (H_2SiFl_6) — bildet sich in wässriger Lösung, wenn man Kieselfluorid in Wasser leitet

($3SiFl_4+4H_2O=H_4SiO_4+2H_2SiFl_6$)

und die ausgeschiedene Kieselsäure abfiltrirt. Die wässerige Lösung desselben ist farblos, stark sauer u. ohne Einwirkung auf Glas; sie läßt sich durch Eindampfen bis zu einem gewissen Grade concentriren, schließlich zersetzt sie sich in Kieselfluorid u. Fluorwasserstoff. Mit starken Basen u. deren Salzen zusammengebracht, bildet sie Kieselfluormetalle, indem ihr Wasserstoff durch ein Metall ersetzt wird. Da die Kalium- u. Baryumverbindung schwer löslich sind, so kann K. zur Erkennung von Kalium- u. Baryumsalzen dienen. — Man betrachtet sie entweder als eine Verbindung von Kieselfluorid mit Fluorwasserstoff ($SiFl_4+2FlH$), oder (nach Clark) als eine Verbindung eines den Halogenen ähnlichen Radicals Silicofluor ($SiFl_2$) mit Wasserstoff. Heyer.

Kieselguhr, s. u. Kieseltuff.

Kieselkupfererz (Chrysocolla), so v. w. Kieselmalachit.

Kieselmagnesit, s. Magnesit.

Kieselmalachit (Kieselkupfererz, Kupfergrün), Mineral, erscheint in nierenförmigen oder traubigen Massen als Überzug, derb und eingesprengt, von muscheligem u. feinsplitterigem Bruch, Härte 2—3, spec. Gew. $2_{,0}$—$2_{,2}$; meist spangrün, zuweilen ins bläuliche, matt bis wenig glänzend, halbdurchsichtig bis kantendurchscheinend; chem. Zusammensetzung: $CuSiO_3+2H_2O$. Häufig neben Malachit u. anderen Kupfererzen bei Schneeberg in Sachsen, Kupferberg in Baiern, Sasta u. Moldawa, Cornwall u. a. O.

Kieselmangan, so v. w. Rhodonit.

Kieselmetalle, Verbindungen od. Legirungen von Kiesel mit Metallen, beim Zusammenschmelzen der Metalle mit Kiesel od. mit Kieselerde u. Kohle entstehend. Heyer.

Kieseloxyde, Verbindungen von Kiesel mit

Digitized by Google

weniger Sauerstoff als in der Kieselerde (SiO_2) enthalten ist, von denen aber bis jetzt nur die Hydroxyde bekannt sind. Das Leucen, Kieselhydroxyd ($H_2Si_2O_3$) entsteht bei Zersetzung des Kieselhydrochlorides (durch Einwirkung von trockenem Chlorwasserstoff auf erhitzten Kiesel dargestellt) durch Wasser. Es bildet ein weißes, leichtes Pulver, das beim Erwärmen mit Wasser unter Wasserstoffentwickelung in Kieselsäure übergeht u. bei 300° verbrennt. Das gelbe Kieseloxyd, Silicon ($H_2Si_2O_3$) entsteht bei Einwirkung von Chlorwasserstoffsäure auf Kieselcalcium in Form gelber Blättchen, die am Sonnenlichte unter Entwickelung von Wasserstoff rasch in weißes Kieseloxyd ($H_2Si_2O_3$) übergehen. Diese letztere Verbindung entsteht auch beim Uebergießen von Kieselmagnesium mit Chlorwasserstoffsäure. Alle diese Körper sind wenig haltbar, da sie mit großer Begierde Sauerstoff aufnehmen u. in Kieselsäure übergehen; sie wirken deshalb kräftig reducirend. Die nähere Kenntniß dieser Körper verdanken wir den Untersuchungen von Buff, Wöhler u. Geuther (Bd. 104, 107 u. 127 d. Annalen d. Chemie u. Pharmacie). Heyer.

Kieselsäure, eine chem. Verbindung v. Wasserstoff, Kiesel u. Sauerstoff, der man die Zusammensetzung H_4SiO_4 zuschreibt. In reinem Zustande, jener Formel genau entsprechend, ist sie noch nicht dargestellt worden, da sie außerordentlich leicht unter Wasserabgabe zersetzbar ist. Man nimmt an, daß die gallertartige Masse, welche sich bei der Zersetzung eines löslichen Alkalisilicates durch Salzsäure od. bei Einwirkung von Wasser auf Kieselfluorid ausscheidet, die obige Zusammensetzung hat. Sie ist in Wasser, Säuren u. Alkalien löslich. Eine wässerige Lösung erhält man, wenn man die Lösung eines Alkalisilicates (etwa Wasserglas) in Salzsäure gießt und die klare Flüssigkeit in einen Dialysator (s. Dialyse) bringt. Die krystallisirbaren Salze und der Chlorwasserstoff durchdringen die Membran, während im Dialysator selbst die wässerige Lösung der K. zurückbleibt. Dieselbe ist farblos, geschmacklos u. rötet blaues Lackmuspapier; beim Stehen an der Luft scheidet sich von selbst gallertartige Kieselsäure aus. Im luftleeren Raume eingedampft, hinterläßt sie eine glasartige, in Wasser unlösliche Masse. Beim Glühen geht die gallertartige Kieselsäure in Kieselsäureanhydrit über. — Durch die Löslichkeit der K. in Wasser erklärt sich ihr Vorkommen in der Natur; so enthalten viele Quellwässer geringe Mengen davon. Verhältnißmäßig reich daran sind die heißen Quellen Islands (Geisire), an deren Ausflußöffnungen sich beim Verdunsten des Wassers die K. in Form von Kieselsinter abscheidet. Unzweifelhaft sind viele Kieselmineralien, z. B. der Opal, wahrscheinlich auch der Feuerstein, Chalcedon, Achat ꝛc., durch Abscheidung von K. aus wässeriger Lösung entstanden, wie derselbe Vorgang auch bei Bildung der Versteinerungen eine wichtige Rolle gespielt hat. — Der Kiesel bildet mit Wasserstoff und Sauerstoff noch eine ganze Reihe anderer Verbindungen, die man sich aus der K. dadurch entstanden denken kann, daß mehrere Molecüle derselben unter Abgabe von Wasser sich vereinigen. So geht die gallertartige Kieselsäure (H_4SiO_4) an der Luft in eine Säure von der Formel $H_2Si_2O_5$ über, indem 3 Molecüle derselben 4 Molecüle Wasser abgeben

$$(3H_4SiO_4 — 4H_2O = H_2Si_2O_5).$$

Von den so entstehenden Verbindungen — Polykieselsäuren — sind erst wenige in isolirtem Zustande bekannt, ihre Salze aber bilden die große Klasse der natürlichen Silicate (s. u. Kieselsäuresalze). Heyer.

Kieselsäureanhydrid, Kieselerde, Siliciumdioxyd, eine weit verbreitete chemische Verbindung des Kiesels mit Sauerstoff, der Formel SiO_2 entsprechend zusammengesetzt. Sie findet sich in der Natur sowol krystallisirt als amorph. krystallisirt bildet sie ein Bergkrystall (farblos), Rauchtopas (grau bis schwarz), Amethyst (violett), Citrin (gelb); krystallinisch u. undurchsichtig den Milchquarz (weiß), Rosenquarz (röthlich) u. den gemeinen Quarz (verschieden gefärbt); in kleinen krystallinischen Körnern den Sand; als wesentlicher Gemengtheil findet das K. sich ferner in vielen Gesteinen, dem Granit, Gneiß, Porphyr ꝛc. (den Sandsteinen ꝛc.). Das amorphe K. bildet den Opal, der nachweislich aus gallertartiger Kieselsäure entstanden ist u. daher auch stets wechselnde Mengen Wasser enthält. Viele andere Mineralien sind wahrscheinlich Gemische von krystallisirtem u. amorphem K., so der Feuerstein, Chalcedon, Onyx, Carneol, Heliotrop, Chrysopras, Hornstein, Jaspis, Achat, Kieselschiefer ꝛc. Auch im Pflanzen- u. Thierreiche ist die Kieselerde sehr verbreitet; so findet sie sich in der Asche aller Pflanzen, namentlich den Halmen der Gräser (Getreidearten), im Schachtelhalme, im Bambusrohr, in der glänzenden Rinde des spanischen Rohres ꝛc.; endlich bildet sie die Panzer von Diatomeen (s. Diatomaceae u. Kieselтuff). — Das krystallisirte K. ist auch im stärksten Ofenfeuer unveränderlich; sein spec. Gew. ist 2,6; Säuren wirken nicht darauf ein, nur Flußsäure greift es ziemlich heftig an. Lösungen von Alkalien u. kohlensauren Alkalien lösen es auch in der Siedehitze nicht. Das amorphe K. ist ein weißes mehlartiges Pulver von 2,2 spec. Gew.; es wird von Flußsäure leicht u. unter beträchtlicher Erwärmung, von den wässrigen Lösungen der Alkalien u. kohlensauren Alkalien beim Kochen aufgelöst. Beide Modificationen schmelzen im Knallgasgebläse zu glasartigen Massen. Trotz seiner Feuerbeständigkeit verflüchtigt sich das K. (ähnlich der Borsäure) mit Wasserdämpfen; so findet sich öfter K. als feiner schneeähnlicher Beschlag in Hohöfen. — Amorphes K. in reinem Zustande erhält man, wenn man gallertartige Kieselsäure, wie sie sich beim Zersetzen von Wasserglas mit Salzsäure oder bei Einwirkung von Kieselfluorid auf Wasser bildet, sorgfältig auswäscht und glüht. Es bildet dann ein feines, leichtes, schneeweißes Pulver, das zwischen den Zähnen knirscht. Heyer.

Kieselsäureäther, $C_8H_{20}O_4Si$, bildet sich bei der Destillation von Chlorsilicium u. Alkohol. Der bei über 300° C. übergehende Aether hat die Zusammensetzung $C_4H_{10}O_2Si$. Farblose Flüssigkeit von angenehmem Geruch. Spec. Gew. $0,_{933}$. Siedepunkt 165° C. Brennt mit weißer Flamme.

Digitized by Google

Zersetzt sich mit Wasser in Alkohol u. Kieselsäure. An feuchter Luft tritt dieselbe Zersetzung ein: Abscheidung von Alkohol u. Bildung eines durchsichtigen, harten Glases, das aus Kieselsäure besteht. Brogliе.

Kieselsäuresalze, Silicate, chemische Verbindungen von Kiesel mit Metallen u. Sauerstoff, welche aus der Kieselsäure oder einer Polykieselsäure (s. u. Kieselsäure) entstehen, wenn der Wasserstoff derselben durch eine äquivalente Menge Metall ersetzt wird. Die K. der Metalle, deren Hydroxyde farblos sind, sind ebenfalls ungefärbt; löslich in Wasser sind nur die K. der Alkalimetalle; in der Glühhitze sind alle ohne Zersetzung schmelzbar und erstarren dann zu glasartigen, krystallinischen Massen. Durch Säuren, namentlich Salzsäure, werden manche schon beim schwachen Erwärmen zersetzt, indem sich Kieselsäure gallertartig ausscheidet; durch Schmelzen mit Alkalien, alkalischen Erden oder deren Kohlensäuresalzen werden sie sämmtlich aufgeschlossen, d. h. in eine durch Salzsäure zersetzbare Verbindung übergeführt. Die meisten lassen sich künstlich darstellen durch Zusammenschmelzen von Kieselerde mit dem betr. Metalloxyde, seinem kohlensauren oder irgend einem anderen Salze desselben, dessen Säure in der Hitze flüchtig ist; so liefert z. B. Kieselerde, mit schwefelsaurem Natron zusammengeschmolzen, kieselsaures Natron. Einige erhält man auch durch doppelte Zersetzung, indem man die Lösung eines Salzes des bezüglichen Metalles mit einer Lösung von Alkalisilicat mischt. — Entsprechend der Leichtigkeit, mit welcher die Kieselsäure in eine der zahlreichen Polykieselsäuren übergeht, zeigen auch die K. eine oft sehr verwickelte Zusammensetzung. Ein vollkommen neutrales Salz, genau der Formel der Kieselsäure (H_4SiO_4) entsprechend, dürfte überhaupt noch nicht bekannt sein; man erhält stets ein Gemisch von Silicaten oder das Salz einer Polykieselsäure. Aehnliches gilt von den weit verbreiteten natürlichen Silicaten, die wenigsten sind einfache Silicate, die nur ein Metall enthalten (Wollastonit, Eustalit, Phenakit, Olenit, gewisse Talke, Beryll, Topas, Cyanit, Staurolith, die Thone), meist ist der Wasserstoff der Kieselsäure durch mehrere Metalle ersetzt od. es sind mehrere Silicate mit einander verbunden, so daß es oft kaum möglich ist, die Zusammensetzung durch eine Formel auszudrücken. Die wichtigsten dieser Silicate — alle aufzuführen ist bei ihrer großen Zahl nicht möglich — sind: die Feldspathe, Glimmer, Hornblenden u. Augite aller Art, der Olivin, der Meerschaum, Speckstein, Serpentin, Schillerspath u. ihre Verwandten, die Chlorite, Kieselzinkerz, Kieselkupfer, Leucit, Turmalin, Granat, Sodalith, Vesuvian, die sämmtlichen Zeolithe 2c. 2c. Das Glas u. die bei Hüttenprocessen so wichtigen Schlacken sind ebenfalls Gemische von Silicaten. Heyer.

Kieselschiefer, dichter schieferiger Quarzit od. Hornstein von ebenem bis muscheligem, oft splitterigem Bruch u. dunkler, meist schwarzer Farbe; oft mit Quarzadern durchzogen; bes. in der Grauwackenformation. Er läßt sich wegen seiner Härte schwer bearbeiten, ist aber ein vortreffliches Material für Straßen u. Chausseen. Der lydische Stein, Lydit, ein schwarzer K., dient besonders als Probirstein.

Kieselseife, mit Wasserglas u. Glycerin versetzte Seife. Sie dient bes. zum Waschen von Seide, Wolle, Holzen 2c.; zum Waschen des Körpers ist sie nicht zu empfehlen.

Kieselsinter, s. v. w. Kieseltuff.

Kieselstickstoff, Stickstoffsilicium, Verbindung von Kiesel u. Stickstoff (wahrscheinlich Si_3N_4), durch directe Vereinigung dieser Elemente entstehend, wenn man Stickstoff über weißglühenden Kiesel leitet. Weißes, amorphes Pulver, selbst in den höchsten Hitzegraden unveränderlich. Säuren und Alkalilösungen wirken nicht darauf ein, mit Kalihydrat geschmolzen, entwickelt es reichlich Ammoniak. Es wurde von Wöhler u. Deville entdeckt. Heyer.

Kieselsulfid, Schwefelsilicium, Siliciumdisulfid, chemische Verbindung von Kiesel und Schwefel, der Kieselerde entsprechend (SiS_2). Bildet weiße seidenglänzende, sublimirbare Krystallnadeln, welche durch Wasser (oder feuchte Luft) rasch unter Entwickelung von Schwefelwasserstoff in Kieselsäure übergeführt werden. Entsteht, wenn man Kiesel in Schwefeldampf verbrennt, oder wenn man Schwefelkohlenstoffdampf über ein weißglühendes Gemisch von Kieselerde u. Kohle leitet. Heyer.

Kieseltuff (Kieselsinter), erdiger Quarz, tropfsteinartig, traubig, nierenförmig, grau, gelblich oder röthlich, bisweilen seidenglänzend; entsteht als Absatz aus heißen Quellen, bes. auf Island u. in Kamschatka. Zuweilen ist er feinerdig, matt, sehr leicht zerreiblich u. schwimmt auf dem Wasser (Kieselguhr); derselbe besteht oft ganz aus den Kieselpanzern von Diatomeen; große Lager finden sich am Rande der Lüneburger Heide; man benutzt ihn als Düngemittel, auch zur Bereitung des Wasserglases, ist auch in Zeiten der Noth dem Brode statt Mehl zugesetzt worden, wie die Infusorienerde überhaupt von manchen Völkern genossen wird, obwol sie ohne jeden Nährwerth ist.

Kieselwasserstoff, Siliciumwasserstoff, Verbindung von Kiesel mit Wasserstoff, nach der Formel SiH_4 zusammengesetzt. Farbloses Gas, in reinem Zustande und unter gewöhnlichen Umständen nicht selbstentzündlich, sondern nur, wenn es, mit Wasserstoff gemischt, erwärmt oder einem geringeren Drucke ausgesetzt ist. Es entzündet sich unter Explosion u. verbrennt mit glänzend weißer Flamme, unter Bildung ringförmiger Nebel von Kieselerde. Durch schwache Glühhitze zersetzt es sich, indem sich amorpher Kiesel abscheidet. Mit Chlor zusammengebracht, explodirt es. — Unreiner, mit vielem Wasserstoff gemischter K. entsteht beim Uebergießen von Kieselmagnesium mit Salzsäure; reinen K. erhält man durch Zersetzen von Kieselhydrotrioxäthyl ($SiO_3C_6H_{16}$) mittelst Natrium. Heyer.

Kieselwismuth (Wismuthblende, Eulytin), Mineral, in regulären Tetraedern; Krystalle einzeln aufgewachsen od. zu Drusen vereinigt; Bruch muschelig, Härte 4—5, spec. Gew. $6_{,1}$; nelkenbraun, ins gelbliche, gelbgrau und graulichweiß, diamantglänzend, durchsichtig oder durchscheinend. Besteht im Wesentlichen aus kieselsaurem Wismuthoxyd; findet sich zu Schneeberg u. Bräunsdorf bei Freiberg. Ein auf dem K. von Schnee-

Digitized by Google

berg vorkommendes schwefelgelbes wismuthhaltiges Mineral ist der Atelesit.

Kieselwolframsäure, eine chemische Verbindung von Kiesel, Wolfram, Wasserstoff und Sauerstoff, entsprechend der Formel $H_8SiW_{12}O_{40}+29H_2O$. Ihre Salze erhält man durch Kochen von Wolframsäuresalzen mit Kieselgallerte, die Säure selbst durch Zersetzen des Quecksilbersalzes mittels Salzsäure. Sie krystallisirt aus ihrer wässerigen Lösung in oktaëdrischen Krystallen, welche leicht verwittern und beim Erwärmen Wasser abgeben. Bei höherer Temperatur geht sie in ein gelbes, unlösliches Gemisch von Kieselsäureanhydrid und Wolframsäureanhydrid über. Ihre Constitution ist noch nicht ermittelt, möglicherweise ist sie $H_2SiO_3+3H_2W_4O_{13}$, also eine Verbindung einer Kieselsäure (H_2SiO_3) mit Metawolframsäure ($H_6W_4O_{13}$). Außer dieser Säure kennt man noch eine zweite von der Formel $H_8SiW_{10}O_{36}+3H_2O$, eine gelbliche, amorphe, in Wasser u. Alkohol leicht lösliche Masse. Heyer.

Kieselzinkerz (Galmei, Kalamin, Hemimorphit), Mineral, krystallisirt in Combinationen des rhombischen Systems; die Krystalle aufgewachsen, häufig in Drusen oder in fächerförmigen, traubigen und nierenförmigen Massen vereinigt; zuweilen faserig, auch feinkörnig, dicht u. erdig; farblos, weiß, oft grau, gelblich, röthlich, braun, gewöhnlich licht gefärbt, glasglänzend, seidenglänzend bis matt, durchscheinend bis undurchsichtig; Härte 5, spec. Gew. $3_{,3}$—$3_{,5}$; besteht aus kieselsaurem Zinkoxyd und Wasser ($Zn_4SiO_4+H_2O$). Kärnten, Aachen, Iserlohn, bei Heidelberg, Hoffsgrund im Breisgau, bei Lüttich, an vielen Orten von Böhmen und Schlesien, in Tirol ꝛc.; wichtiges Zinkerz.

Kieser, Dietrich Georg, Arzt und Naturforscher, geb. 24. August 1779 in Harburg; studirte in Göttingen u. Würzburg, prakticirte seit 1804 in Winsen, seit 1806 in Nordheim, wurde hier 1807 Stadtphysicus, 1812 außerordentlicher Professor der Medicin in Jena, errichtete 1814 ein reitendes Studentencorps, an dessen Spitze er sich stellte, diente 1815 als Oberarzt bei den Preußen, kehrte dann nach Jena zurück, wurde preuß. Hof- u. weimarischer Medicinalrath, 1826 ordentlicher Professor, 1831 Vorsteher der von ihm errichteten orthopädischen Anstalt, 1846 Director der großherzoglichen Irren-, Heil- u. Pflegeanstalten, wohnte 1848 dem Frankfurter Vorparlament bei, war auch seit 1858 Präsident der Leopoldinisch-Karolinischen Akademie, zu deren Reorganisation er wesentlich beitrug, sowie wiederholt Vertreter der Universität auf dem Landtage, wirkte namentlich für Verbesserung des Gefangenwesens u. st. 11. Oct. 1862. K. hat im Vereine mit Oken, Goethe u. A. ganz bes. zu dem neueren Aufschwunge des naturwissenschaftlichen Studiums beigetragen, sich bezüglich des thierischen Magnetismus zu manchen Irrthümern verleiten lassen, als Irrenarzt große Bedeutung erlangt. Er schr.: Aphorismen aus der Physiologie der Pflanzen, Gött. 1808; Über die Natur des schwarzen Staars, ebd. 1810; der Ursprung des Darmkanals aus der Vesicula umbilicalis, ebd. 1810; Grundzüge der Pathologie u. Therapie, Jena 1812; Mémoire sur l'organisation des plantes, Haarlem 1812 (Preisschrift); Über das Wesen und die Bedeutung der Exantheme, Jena 1813; Elemente der Phytonomie, ebd. 1815; System der Medicin, Halle 1817 u. 1819, 2 Bde.; System des Tellurismus oder thierischen Magnetismus, Lpz. 1821 f., 2 Bde., u. Aufl. ebd. 1826; Klinische Beiträge, ebd. 1834, 1. Bd.; gab mit Eschenmaier und Nasse, später statt des Letzteren mit Nees von Esenbeck heraus: Archiv für den thierischen Magnetismus, Lpz., später Halle 1817 bis 1824, 12 Bde., welches er allein unter dem Titel Sphinx fortsetzte, wovon Lpz. 1826 u. 1828 2 Stücke erschienen sind. Thamhayn.

Kieserit (Martinsit, Min.), kryptokrystallinisch, derb, in sehr feinkörnigen bis dichten Massen; graulich weiß, schimmernd, durchscheinend; spec. Gew. $2_{,517}$; chem. Zusammensetzung $MgSO_4+H_2O$. Bei Staßfurt in 2—3 dm starken Schichten.

Kiesewetter, K. von Wiesenbrunn, Rafael Georg, einer der hervorragendsten Musikhistoriker, geb. 29. August 1773 zu Holleschau in Mähren; studirte in Wien die Rechte, wurde 1794 in der Kriegskanzlei der Reichsarmee angestellt, kam 1803 zum Hofkriegsrath, wurde Referendar, Kanzleidirector u. Hofrath u. trat 1845 in Ruhestand, nachdem er einige Jahre vorher geadelt worden war. Seit Mai 1848 lebte er zurückgezogen in Baden bei Wien, wo er 1. Jan. 1850 starb. Er machte seit 1803 Musikstudien bei Albrechtsberger u. Hartmann u. beschäftigte sich in gründlicher Weise mit der Musikgeschichte. Seine größeren Werke sind: Die Verdienste der Niederländer um die Tonkunst, Amst. 1828 (Preisschrift); Geschichte der europäisch-abendländischen Musik, Lpz. 1834, 2. A. 1846; Über die Musik der Neugriechen, Lpz. 1838; Guido von Arezzo, ebd. 1840; Der weltliche Gesang vom frühen Mittelalter bis zur Erfindung des dramatischen Stils u. den Anfängen der Oper, ebd. 1841; Die Musik der Araber, ebd. 1842. Gab heraus: Kandler, Über das Leben u. die Werke des Palästrina ꝛc., ebd. 1834; Der neuen Aristoxener zerstreute Aufsätze über das Irrige der musikalischen Arithmetik ꝛc., ebd. 1846; Über die Octave des Pythagoras, ebd. 1848 ꝛc. Seine Partiturensammlung vermachte er der Hofbibliothek in Wien, den Katalog derselben gab er Wien, 1847, 2 Bde., heraus.

Kiesling, Leopold, österr. Hofbildhauer, geb. 8. Octbr. 1770 zu Schöneben in Oberösterreich, lernte das Tischlerhandwerk und wurde, 21 Jahr alt, als Tischlergesell von dem Bildhauer J. Straub aufgenommen. 1794 kam er zu dem Ornamentenbildhauer J. Schrott, besuchte daneben bis 1796 die Akademie u. widmete sich nun ganz der Bildhauerei. Seine in Rom gefertigte u. 1810 nach Wien dem Kaiser überbrachte Marmorgruppe von Mars, Venus und Amor, brachte ihm den Titel Hofbildhauer, und hat Wien seitdem einen reichen Schatz von Büsten u. Grabmäler seines Meißels aufzuweisen; er st. in Wien 26. Nov. 1827. Regnet.

Kietz, Gustav, Bildhauer, geb. 26. März 1826 zu Leipzig, Schiller Rietschels in Dresden, vollendete nach dessen Tod gemeinschaftlich mit Dondorf das Lutherdenkmal in Worms und zeigt in allen seinen Arbeiten, wie dem Lisidenkmal in Reutlingen, dem Uhlanddenkmal in Tübingen, seiner Madonna, den Reliefs in der Sophienkirche

Digitized by Google

zu Dresden u. in seinen Büsten Ludw. Richters u. Rich. Wagners ein ernstes Streben nach Naturwahrheit, verbunden mit gewisserhafter Durchbildung der Form. Sein Bruder Theodor ist gleichfalls Bildhauer, sein Bruder Ernst Benedict als tüchtiger Porträtzeichner bekannt. Regnet.

Kiew (Kijew, polnisch Kijow), 1) Gouvern. in Rußland (Kleinrußland), umfaßt außer der früheren Wojwodschaft K. den größten Theil der ehemaligen poln. Ukraine u. grenzt im N. an Minsk, im W. an Wolhynien u. Podolien, im S. an letzteres Gouv. u. Cherson u. im O. an Poltawa u. Tschernigow (von beiden Gouv. durch den Dnjepr getrennt); 50,990 □km (926,03 □M.) mit 2,175,132 Ew. (auf 1 □km 43, in ganz Rußland 15). Die Oberfläche des Gouv. ist im Allgemeinen flach, in manchen Theilen wellenförmig, selbst freundliche Hügelgegenden fehlen nicht, namentlich längs dem Dnjepr, dessen Ufer an einzelnen Stellen bis 50 m hoch sind. Flüsse: Dnjepr, Pripet, Teterew, Irpen, Stugna, Roß, Tjasmin, Sobj, Sinjucha, Tikitsch u. a. Der Boden ist größtentheils sehr fruchtbar: das Klima im Ganzen angenehm, doch sind die Winter streng u. die Sommer regenlos. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt 5,5° R. Producte: sehr viel Getreide, Buchweizen, Mais, Hirse, Runkelrüben, Flachs, Hanf, Tabak, Kardendisteln, Gemüse, Melonen, Wassermelonen, Obst, Wallnüsse, Kastanien, Maulbeerbäume, viel Waldungen (besonders schöne Fichtenwälder für den Schiffsbau); Rindvieh, Pferde, Schafe, Schweine, Füchse, Wölfe, Bären, anderes Wild; Eisen, Thon, Braunkohle, Sandstein, Torf 2c. Von der Gesammtoberfläche sind etwa 58% Ackerland, 10% Wiesen u. 25% Wald. Viehstand 1872: 196,400 Pferde, 548,700 Stück Rindvieh (darunter sehr schweres), 882,700 Schafe, 3500 Ziegen, 381,700 Schweine. Im Gouv. bestehen zahlreiche Gestüte u. 13 Pferdemärkte, auf denen jährlich über 25,000 Pferde verkauft werden. Die Bewohner sind größtentheils Kleinrussen, dann Juden, Polen u. Lithauer (etwa 75,000) und Zigeuner (ca. 900). Ihrem Religionsbekenntnisse nach sind 1,813,382 Orthodoxe, 7246 Sectirer, 73,588 römische Katholiken, 3316 Protestanten, 277,479 Juden, 117 Mohammedaner. Ackerbau u. Viehzucht bilden die Hauptbeschäftigung der Bewohner; nicht unbedeutend ist die Jagd, von nur geringer Bedeutung die Fischerei. Die Industrie ist in raschem Aufblühen begriffen; denn während 1843 der Gesammtwerth der industriellen Producte etwa 2½ Mill. Rubel betrug, bezifferte sich derselbe gegenwärtig auf etwa 24 Mill. Rubel jährlich. Der wichtigste Industriezweig ist die Rübenzuckerfabrikation; die Fabriken des Gouv. K. liefern allein 51% alles in Rußland fabricirten Zuckers. Andere Industriezweige sind: Branntweinbrennerei, Bierbrauerei, Mühlenbetrieb, Fabrikation von Tuch, Wollenzeugen, Leder, Tabak, Maschinen, Metallwaaren, Papier, Watte, Öl, Seife, Talg, Wachs, Fayence 2c. Der Handel, fast ausschließlich in den Händen der zahlreichen Juden, ist recht lebhaft. Die hauptsächlichsten Ausfuhrartikel sind Getreide und Zucker; Einfuhrartikel sind vorzugsweise Salz, Metalle u. Colonialwaaren. Eingetheilt ist das Gouv. in die 12 Kreise: K., Berdit-schew, Kanew, Lipowez, Radomysl, Stwira, Swenigorodka, Taraschtscha, Tscherkassy, Tschigrin, Uman u. Wassilkow. — Die 1782 gebildete Statthalterschaft K. bestand aus Theilen der jetzigen Gouvernements K., Poltawa u. Tschernigow. Das Gouv. K. besteht in seinem gegenwärtigen Umfange seit 1796. 2) Hauptstadt des Gouv., ehemals die Residenz der Großfürsten von K., eine der ältesten Städte u. die Wiege des Christenthums in Rußland, in höchst malerischer Lage auf mehreren, bis zu 100 und 130 m ansteigenden Höhen auf dem rechten Ufer des Dnjepr, über den eine großartige Kettenbrücke führt, Station der K.-Brester u. Kursk-K.-er Eisenbahn, mit zahlreichen vergoldeten Kuppeln u. Thürmen. Die Stadt besteht aus 3 Theilen, von denen jeder mit einem Walle umgeben ist, u. die untereinander verbunden sind. Auf einem vom Dnjepr bespülten Hügel im N. liegt die hohe oder alte Stadt (Altkiew), in der hauptsächlich die Verwaltungsbehörden u. Beamten ihren Sitz haben, auf einem anderen Hügel im N. Petschersk oder die Citadelle mit neuen Festungswerken, der Stadttheil des Militärs u. der Geistlichkeit, und unmittelbar am Dnjepr in der Ebene die niedrige Stadt od. Podol, der Hauptsitz des Handels. Hierzu kommt noch die Stadt des heil. Wladimir, von Katharina II. gegründet. K. ist ferner von 12 Vorstädten umgeben. Sie ist Sitz des Metropoliten von K. u. Galitsch u. hat 67 Kirchen (60 griechisch-katholische, 5 römisch-katholische, eine protestantische u. eine der Raskolniken), 7 Klöster und 4 Synagogen. Unter den Kirchen ist eine der hervorragendsten die Kathedrale der heil. Sophia (in der Altstadt), 1037 gegründet, auf demselben Platze, wo Jaroslaw 1036 mit seinem Gefolge von Warägern u. Nowgorodern die Petschenegen schlug; das reinste und älteste Denkmal der russ. Kunst, das Innere eine Art von Labyrinth, aus Galerien, Scheidemauern, Säulen und Gewölben bestehend, zwischen denen die Gräber der Großfürsten liegen, u. a. auch das Marmorgrab von Jaroslaw Wladimirowitsch. Die Kathedrale zur Himmelfahrt Mariä (in Petschersk) mit freistehendem, 50,7 m hohem Glockenthurm, wurde 1055 auf Kosten des Warägers Simon von 4 Baumeistern aus Constantinopel erbaut; ferner sind bemerkenswerth: die Zehntenkirche zu Mariä Geburt, 996 vom Großfürsten Wladimir I. erbaut, die Kirche des heil. Andreas des Erstberufenen, auf dem höchsten Punkt der Altstadt, 1744 in Anwesenheit der Kaiserin Elisabeth gegründet, eine prächtige katholische Kirche u. a. Unter den Klöstern ist besonders berühmt das Petscherskische, schon sehr frühzeitig zum Schutze seiner Heiligthümer von Festungswerken umgeben, mit einer Anzahl von Kuppeln und im Sommer stets umlagert von Wallfahrern aus dem ganzen russischen Reiche. In dem überaus reichen Kloster schrieb Nestor seine Annalen. Tief unter demselben befindet sich das unterirdische Höhlenkloster, wo in den weitverzweigten Höhlen 118 unverweste Leichname von Heiligen ruhen. Unfern davon auf einem hohen Berge liegt das 1008 gegründete Michaelis-Kloster, mit einem reich mit Brillanten verzierten Bilde des Erzengels Michael, Schutzpatrons der Stadt (1825 von Kaiser Nicolaus

Digitized by Google

geschenkt) und dem silbernen Grabmal der heil. Barbara. An Bildungs- und anderen Anstalten besitzt K. die 1833 gegründete u. 1842 eröffnete Wladimir-Universität (1874 mit 788 Studenten) mit Bibliothek, physikalischem Cabinet, Anatomicum, botanischem Garten, Sternwarte, bedeutendem meteorologischem Apparat u. mehreren sehr werthvollen Sammlungen; eine geistliche Akademie (die älteste in Rußland), ein Seminar, 3 Gymnasien, 3 Progymnasien, ein Militärgymnasium, eine Infanteriejunkerschule, eine Militärfeldscheerschule, eine Landmesserschule, 2 adlige Convicte, 2 Töchterschulen, ein adliges Fräuleinstift, mehrere Privatanstalten, 2 Theater, ein Opernhaus, ein Findelhaus, verschiedene wohlthätige Anstalten ꝛc. Ferner hat K. Magazine, Kasernen, Arsenal mit Gewehrfabrik, viele Gärten (unter denen der kaiserliche sich auszeichnet), Anstalt für künstliche Mineralwässer, Börse, Landbank, mehrere Buchhandlungen, zahlreiche Fabriken u. einen ziemlich bedeutenden Handel. Berühmt ist der sog. Kreschtschenscher Jahrmarkt (vom 15. Jan. bis 1. Februar). 1874 hatte K. 116,774, mit den Vorstädten 127,251 Ew., wovon 10,88% Juden waren. — K. ist nach Einigen schon vor Christi Geburt von Griechen oder Skythen gegründet, nach Anderen 430 n. Chr. von Slaven (Polänen) angelegt; sicher aber war es in der vorchristlichen Zeit die Hauptpflegestätte der slythischen u. slavischen Gottheiten. Um 862 gleichzeitig mit Nowgorod gründeten waräго-russische Häuptlinge den Staat K., den aber schon 892 Oleg von Nowgorod sich unterwarf. Er verlegte seine Residenz nach K., und dieses blieb nun Hauptstadt des russischen Reiches — seit 1037 officiell dazu erhoben — bis 1169 der Großfürst Andreas von Weißrußland K. eroberte. 1240 fiel K. in die Hände der Tataren und wurde gräßlich verwüstet; nachdem es 1320 Großfürst Godymin von Litthauen erobert, kamen 1340 und 1416 die Tataren wieder, um es zu plündern. 1569 fiel K. an das Königreich Polen, unter dessen Herrschaft es blieb, bis 1654 die Russen es besetzten u. 1686 förmlich davon Besitz ergriffen. (Geogr.) H. Berns. (Gesch.) Lagai.

Kiffhäuser, Berg, s. Kyffhäuser.

Kijomori, der eigentliche Begründer des Siogunats in Japan (s. d.).

Kikónes (a. Geogr.), Völkerschaft in Thrakien, am Berge Ismarus u. am Ägäischen Meer. Zu den K. wurde Odysseus (s. d.) durch Stürme verschlagen, hier auch Orpheus von den Bakchanten zerrissen. Sie leisteten im Trojanerkriege den Trojanern Hilfe; waren schon damals im Besitze der thrakischen Goldbergwerke.

Kilar (türk.), Ort, wo die Getränke des Sultans bereitet u. aufbewahrt werden, das neugriech. κελλάρι u. deutsche Keller, aus cellarium. Der Aufseher darüber **Kilardschi-Baschi** (Chef der Kellner) ist erster Mundschenk. Daher die Kellerei des Sultans K. Odassi, Kellergemach.

Kilauea, Vulkan auf Hawaii (s. d.).

St. Kilda, westl. Insel der Hebriden, gehört zur schott. Grafschaft Inverneß; ca. 14 □km mit etwa 80 Ew., mit steilen Felsküsten, der Aufenthalt zahlreicher Seevögel.

Kildare, 1) Grafschaft in der irischen Provinz Leinster, grenzt im N. an Meath, im W. an Kings- u. Queens-County, im S. an Carlow u. im O. an Wicklow u. Dublin; 1693,84 □km (30,756 □M.) mit 83,614 Ew. (auf 1 □km 50, in ganz Irland 64). 1851 hatte K. noch 95,723 Ew. — Es bildet einen Theil des Tafellandes von Central-Irland (60—78 m hoch), ist im Allgemeinen flach u. hat nur, namentlich im O., einige Hügel, ferner in seinem nördl. Theile das große Torfmoor (Bog) von Allen. Flüsse: Barrow, Liffey u. Boyne. Einige Eisenbahnen, sowie der Grand- und der Royal-Kanal durchschneiden die Grafschaft. Von der Oberfläche sind etwa 30% Ackerland, 55% Weiden u. 1% Gewässer. Viehstand 1873: 12,942 Pferde, 85,563 Stück Rindvieh, 116,850 Schafe u. 13,450 Schweine. Ackerbau u. Viehzucht bilden die Hauptnahrungsquellen der Bewohner; die Industrie ist nicht von Belang. Hauptstadt ist Athy. 2) Stadt darin, Eisenbahnstation; früher Hauptstadt u. Sitz eines kathol. Erzbischofs, Ruinen einer Kathedrale u. einer Abtei, jährlich Pferderennen auf der Ebene Curragh of K.; 1298 Ew. Hier auch 1798 Kampf zwischen den königl. Truppen u. den Aufständischen. H. Berns.

Kilia, 1) der nördlichste Mündungsarm der Donau. 2) Stadt in dem 1856 von Rußland abgetretenen Theile Bessarabiens, im jetzigen rumänischen Kreise Ismail (Moldau), am gleichnamigen Donauarme, 33 km oberhalb der Mündung; Fischerei mit Caviarbereitung, lebhafter Handel, namentlich mit Vieh, Häuten u. Wachs, Flußhafen; etwa 6400 Einw. K. wurde 1790 von den Russen genommen, im Juli 1854 von der engl.-franz. Flotte beschossen.

St. Kilian, der Apostel der Franken, Schotte, verließ 686 mit Coloman und Anderen Britannien, wurde, nachdem er in Austrasien und besonders in Würzburg das Christenthum gepredigt hatte, vom Papst Konon zum Bischof der bekehrten Heiden ernannt u. taufte den Thüringer Herzog Gosbert. Da er aber dessen Ehe mit seines Bruders Tochter, Gailane, für blutschänderisch erklärte u. ihre Trennung verlangte, ließ Gailane, darüber erzürnt, K. nebst seinen Gefährten in der Abwesenheit Gosberts (688) ermorden. Es scheinen jedoch in diesem Bericht über K. in den Biographien aus dem 10. und 11. Jahrh. manche verdächtige Züge aus späterer römischer Anschauung eingetragen zu sein. Würzburg, wohin seine Gebeine von Bonifacius gebracht wurden, verehrt den St. K. noch als seinen ersten Bischof. Lebensbeschreibung von Gropp, Würzb. 1738, und von Rion, Aschaffenb. 1834. Köstler.

Kilian, eine bedeutende Kupferstecherfamilie in Augsburg. **Lukas,** geb. 1579, gest. 1637, Schüler von de Custos, lieferte, wenn ihm auch freiere Behandlung abgeht, schon recht Verdienstvolles. Einer der vorzüglichsten Kupferstecher seiner Zeit ist sein Neffe **Bartholomäus,** Sohn des wenig bedeutenden Wolfgang K., geb. 1630, gest. 1696, der vom Vater vorgebildet, dann bei Merian u. Poilly lernte u. sich meist aufs Porträtfach warf, hier namentlich seltene Kraft mit maleriſcher Weichheit zu verbinden wußte; ebenfalls sehr Gutes leistete sein älterer Bruder **Philipp,** geb. 1628, gest. 1693. **Philipp Andreas,** geb. 1714, gest.

Digitized by Google

1759, stach für das Dresdener Galeriewerk und nach dessen Unterbrechung durch den Siebenjährigen Krieg eine Bilderbibel, enthaltend 130 biblische Darstellungen größerer Meister in kleinem Format. Die meisten Blätter der Kiliane finden sich in den Kupferstichsammlungen Dresdens u. Münchens. L.

Kilian, Hermann Friedrich, geb. 5. Febr. 1800 in Leipzig; studirte in Wilna, Leipzig, Göttingen, Würzburg, ging nach Edinburgh, wurde in Petersburg Lehrer der Chemie, dann der Physiologie und Pathologie, nahm 1828 einen Ruf als Professor der Geburtshilfe in Bonn an, übernahm auch das Directorium der geburtshilflichen Klinik u. starb 7. Aug. 1863 zu Bad Liebenstein. Wir verdanken ihm genaue Untersuchungen über die Mißgestaltungen des weiblichen Beckens u. deren Ursachen. Er schrieb: Über den Kreislumlauf des Blutes im Kinde, Karlsr. 1826; Beiträge zu einer genaueren Kenntniß der allgemeinen Knochenerweichung der Frauen, Bonn 1829; Operationslehre für Geburtshilfe, ebd. 1834 f., 2. Aufl. 1844 bis 1852; Geburtshilflicher Atlas, Düsseld. 1835 bis 1844; Die Geburtslehre, Frankfurt 1839, 2. Aufl. 1852; Das Halisteretische Becken in seiner Weichheit und Dehnbarkeit während der Geburt, Bonn 1857. Thambayn.

Kiliar = 1000 Ar = 10 Hektar.

Kilidsch-Arslan, Name mehrerer Sultane von Ikonium, 1) K.-A. I. (1085—1107), kämpfte mit den Kreuzfahrern, von denen er bei Nikäa und Doryläon geschlagen wurde. Er ertrant im Khabur, einem Nebenflusse des Tigris, 1107. 2) K.-A. II. (1152—1192), kam mit Kaiser Friedrich I. in Berührung. 3) K.-A. III. (1261 bis 1267), der von den Mongolen getödtet wurde.

Kilikien (Cilicia, a. Geogr.), die südöstlichste Küstenlandschaft Kleinasiens; begrenzt westlich von Pamphylien u. Pisidien (Grenzfluß Melas), nördlich von Kappadokien (Taurusgebirge), östlich von Kleinarmenien u. Syrien (Grenzgebirge Amanos), südlich vom Mittelmeer, hier Kilikisches Meer (Mare Cilicium) oder Kilikischer Busen (Fretum Cilicium) genannt, mit dem östlichen Issischen Meerbusen (jetzt Golf von Skanderun od. Niazzo od. Ayas); Gebirge umschlossen das Land im N. u. O. und durchzogen es in einzelnen Zweigen, im N. namentlich der Tauros, mit den Kilikischen Pässen, dem Hauptpaß aus Kappadokien in das eigentliche K., u. im NO. der Amanos, der die syrischen Pässe bildete; die Flüsse, vom Tauros kommend, nach Süden gehend, größtentheils unbedeutend: der Kalykadnos (s. d.), Lamos, Kydnos, welcher vor seiner Mündung die Lagunen oder den See Rhegma bildete, der als Hafen von Tarsos gebraucht wurde (Alex. d. Gr.), Saros, Pyramos u. mehrere kleinere Küstenflüsse. K. zerfiel in das eigentliche od. ebene K. (griech. ἡ ἰδίως K. od. *mediae* K., lat. Cilicia campestris), die größere östliche Hälfte von Syrien bis zum Lamos (das heutige Adene), u. das rauhe K. (τραχεῖα, Tracheotis, C. aspera), die kleinere westliche Hälfte bis zur Grenze Pamphyliens und Pisidiens von Zweigen des Tauros durchschnitten (jetzt Itschil). Das ebene K. war vornehmlich in der großen Ebene zwischen Tarsos u. Mopsuestia sehr fruchtbar, bes. an Getreide, Hirse, Wein, Öl, Safran; im rauhen K. gab es einzelne gesegnete Thäler u. auf den Bergen bes. Cedern und Tannen zu Schiffbauholz; die Industrie der Einwohner war gering, nur ein Filzstoff aus Ziegenhaaren wird von den Alten erwähnt; die wichtigsten Städte des Landes an der Küste von W. nach O.: Korakesion (festes Castell auf steilem Berge, mit Hafen, Hauptsitz der kilikischen Seeräuberei), Selinus (bedeutende Seestadt, hieß kurze Zeit Trajanopolis, weil Kaiser Trajan dort 117 n. Chr. starb; jetzt Selenti), Kelenderis, Seleukia Trachea (von Seleukus Nikator am Kalykadnos gegründet), Korykos (unweit davon die korykische Höhle, ein tiefes Thal mit dem besten Safran der Alten), Elensa (später Sebaste genannt), Soli (später auch Pompejopolis genannt, wegen des schlechten griech. Dialekts dort der Ausdruck Solöcismus), Tarsos (Hauptstadt, später auch wol Juliopolis genannt, Geburtsort des Apostels Paulus), Mallos, Issos (Schlacht Alexanders 333 v. Chr.); im Innern: Adana, Mopsuestia, Anazarbos ꝛc. Die Einwohner des ebenen K.s, Kilikes, waren wol syrischen Stammes, obgleich ihr angeblich alter Name Hypachäi auf pelasgisch-griechische Verwandtschaft hindeutet; als sich sein Alexanders des Großen Zeit immer mehr Griechen an der Küste niederließen, zogen sie sich in die Gebirge zurück, wo sie als Eleutherokilikes (d. h. freie Kilikier) stets als Räuber lebten; die Bewohner des rauhen K. waren Verwandte der Pisidier u. Isaurier u. wie diese die verwegensten Seeräuber u. Sklavenhändler. — Nach der griech. Sage kommt der Name K. vom Phönikier Kilix, welcher, ein Sohn Agenors, von seinem Vater, die geraubte Schwester Europa zu suchen, ausgesendet, sich mit seinen Gefährten am Pyramos niederließ. Nach einer anderen Sage kam die Amazonenkönigin Myrina hierher, welcher sich die Einwohner freiwillig unterwarfen; sie schenkte ihnen die Freiheit, u. daher sollte der Name Eleutherokilikes kommen. Früher rechnete man auch einen großen Theil Kappadokiens mit zu K. Es hatte in älterer Zeit eigene Könige mit dem Titel Syenneſis, die unter assyrischer, medischer u. persischer Oberhoheit standen; seit Alexander d. Gr. wurde es der makedonischen und dann der syrischen Herrschaft unterworfen (eines Theiles bemächtigte sich Tigranes). Nur die in den Gebirgen blieben frei, und wenn auch später die Römer unter Cicero einige Siege über sie erfochten, so wurden sie doch nie völlig unterworfen. Seit den Zeiten der syrischen Herrschaft trieben die Bewohner des rauhen K. die Seeräuberei, welche mit zunehmender Macht allmählich die ganze Schifffahrt auf dem Mittelmeere gefährdete. Nachdem die Römer schon im Piratenkriege 75 v. Chr. Herren eines Theiles des Landes geworden, besiegte Pompejus in den Jahren 67 u. 66 v. Chr. die Seeräuber gänzlich u. machte das ebene K. zur römischen Provinz, welche unter Augustus kaiserlich wurde; das rauhe K. schenkten sie an Bundesgenossen u. Günstlinge und es gab dort sogar eine Zeit lang Könige von Oberkilikien. Auch war K. unter den Römern in mehrere kleine Bezirke getheilt. Im 4. u. 5. Jahrh. nahmen die Isaurier einen Theil des rauhen K. ein, u. dies wurde dann eine eigene römische Provinz Isauria; das eigentliche K. erhielt unter Theodosius II. eine neue

Digitized by Google

Eintheilung in Kilikia prima (westlich vom Vorgebirge Zephyrion bis zum Fluß Saros) u. Kilikia secunda (östlich bis an den Amanos). Heinemann.

Kilima-Ndscharo, der höchste bekannte Berg Afrikas, etwa unter 3½° südl. Br. u. 54½° östl. Länge (v. Ferro); er ist schneebedeckt u. besteht aus einem östlichen zackigen Berge von fast 5240 m Höhe u. aus einem westlichen, von 6004 m; beide Berge sind durch ein Thal von einander geschieden. Zuerst wurde der K. von den Missionären Krapf u. Rebmann gesehen u. von Baron v. d. Decken zweimal (1861 u. 1862) erstiegen. 1871 wurde von dem engl. Missionär New die Höhe der Schneegrenze in 5180 m Höhe festgestellt. Der K. ist von vulkanischem Bau; Gletscherbildung scheint überall zu fehlen, die Pflanzenwelt dagegen wird in all ihren Regionen vertreten, von den Palmen bis zu den obersten Alpenkräutern hinauf. An dem Berge fand v. d. Decken mehrere krautartige Stauden welche durch sonderbare Gestalt u. Gruppirung die Vorstellung von Kobolden erweckten, die einen wunderlamen Reigen tanzten. Vgl. C. C. v. d. Decken, Reisen in OAfrika ꝛc., Lpz. 1871. Arendts.

Kilinski, Johann, poln. Freischaarenführer, Schuhmacher aus Posen, wurde, in Warschau ansässig, dort zum Magistratsmitgliede gewählt und vermittelte 1794 auf die Nachricht von der Insurrection durch Kosciuszko die geheime Verbindung zwischen der polnischen Besatzung u. den Einwohnern der Hauptstadt, wurde beim Ausstande vom 17. April Anführer u. erhielt von der provisorischen Regierung den Rang als Major, mit dem Auftrage, ein neues Freischaarencorps zu bilden. Nach der Gefangennehmung Kosciuszkos in geheimer Mission nach Posen geschickt, wurde er hier erkannt und auf Requisition Suworows als Gefangener nach Warschau, später nach Petersburg abgeführt, erhielt aber bei Pauls I. Thronbesteigung seine Freiheit wieder. Er begab sich nun nach Wilna, später nach Warschau u. st. hier 1820, stets ein eifriger Agitator. Einige Jahre später erschienen seine Memoiren.

Kilkenny, 1) Grafschaft in der irischen Prov. Leinster; grenzt im N. an Queens County, im W. an Tipperary, im S. an Waterford u. im O. an Wexford u. Carlow; 2062,74 □km (37,46 □M) mit 109,379 Ew. (auf 1 □km 53, in ganz Irland 64). 1851 hatte K. noch 158,748 Einw. Die Grafschaft ist meist hügelig (Sl. Margy Mountains, Mount Brandon [517 m], Booley Mountains), hat aber auch ausgedehnte Ebenen; die Ebene um die Stadt K. z. B. erstreckt sich von der Ost- bis zur Westgrenze. Flüsse: Barrow (Nebenflüsse: Nore, Suir u. Divin). Der Boden ist fruchtbar. Producte: Eisenerz, schlechte Steinkohlen, Marmor, vorzügliche Bausteine; Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine; Getreide, Gemüse, Kardendisteln, einiges Obst. Von der Oberfläche sind ca. 36 % Ackerland, 11 % Kleefelder und Wiesen, 55 % Weiden, 3 % Wald und ½ % Gewässer. Die Haupterwerbsquellen der Bewohner bilden Ackerbau u. Viehzucht; die Industrie beschränkt sich auf die Fabrikation von Wollenwaaren (Flanell, Fries, Decken). Die Eisenbahn von Dublin nach Waterford durchschneidet die Grafschaft. 2) Hauptstadt darin, rechts am Nore (hier schiffbar), durch zwei Brücken mit einer Vorstadt am linken Ufer verbunden, Eisenbahnstation; besteht aus der eigentlichen Stadt um das auf einem 12 m hohen Felsen am Nore liegende Schloß des Marquis von Ormond und der durch den Bach Bregah von dieser getrennten Vorstadt Frishtown; Sitz eines Bischofs, 11 Kirchen (darunter eine Kathedrale in Frishtown), 3 Klöster, Krankenhaus, 2 latein. Schulen, Gemäldegalerie (im Schlosse), Gerichtshof, Stadthaus, Gefängniß, Arbeitshaus, Kaserne; Fabrikation von wollenen Zeugen, Stärke ꝛc., Marmorschleiferei, Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Gerberei, Kornmühlen; 15,748 Ew. H. Berns.

Killala, Stadt in der Grafschaft Mayo der irischen Provinz Connaught, an der Bucht von K.; Sitz eines katholischen Bischofs, Kathedrale; Fischfang; 900 Ew. Zu dem Hafen von K. landete 1798 der französische General Humbert.

Killaloë, Stadt der irischen Grafschaft Clare (Provinz Munster), am Ausfluß des Shannon aus dem Lough Derg, durch eine Brücke mit der Vorstadt Ballina verbunden, Eisenbahnstation; Sitz eines anglikanischen Bischofs, Kathedrale (1160 gegründet), Docks, große Waarenhäuser, Fischfang, Flußschifffahrt, Marmorbrüche; 1670 Ew.

Killarney, Marktflecken in der irischen Grafschaft Kerry (Provinz Munster), 2½ km östl. von den Seen von K.; 2 Kirchen, Nonnenkloster, Gerichtshof, Markthalle, Arbeitshaus, Versorgungshaus; 5195 Ew.

Killen (Seew.) thun die Segel, wenn das Schiff zu sehr angelvt ist, resp. der Wind ungünstiger wird u. die Segel nicht mehr ordentlich füllt; der Bauch (Bug) des Segels hört auf, das Segeltuch schlägt leicht hin u. her.

Killis, Stadt im asiatisch-türk. Vilajet Aleppo; Seifenproduction; Handel; 6000 Ew.

Killstedt, Flecken im Landkreise Straßburg des Regbz. Unter-Elsaß im deutschen Reichslande Elsaß-Lothringen; mit kathol. Pfarrkirche u. 1871: 799 Einw. Hier 19. April 1797 Übergang der französischen Rhein- u. Moselarmee auf das rechte Rheinufer.

Kilmarnok, Stadt in der schottischen Grafschaft Ayr, am gleichnamigen kleinen Nebenfluß des Irvine, Eisenbahnstation; 18 Kirchen, Waisenhaus, Besserungsanstalt, Akademie, Handwerker-Institut, Athenäum, Philosophische Gesellschaft. Stadtbibliothek; Manufacturen in wollenen u. baumwollenen Zeugen, Shawls u. Teppichen; 23,709 Ew. In der Nähe Steinkohlengruben.

Kiln, kleiner Schachtofen zum Rösten von Schwefelerzen, bes. solcher, deren Schwefel beim Rösten die nöthige Wärme durch seine Verbrennung erzeugt, wo dann der Ofen, einmal angesteckt, kein Brennmaterial mehr bedarf. Die entwickelten Gase werden aufgefangen und eignen sich ihrer Reinheit wegen vorzüglich zur Schwefelsäurefabrikation. Jungck.

Kilo, Getreidemaß in der Türkei = 35,726 Litres.

Kilo (v. griech. χίλιοι, tausend), bezeichnet in den Namen von Maßen u. Gewichten das 1000fache der Einheit; so Kilogramm, 1000 Gramm; Kiloliter, 1000 Liter; Kilometer, 1000 Meter. Vgl. Gramm, Liter, Meter. Auch Abkürzung für Kilogramm.

Digitized by Google

Kilongo, so v. w. Chilongo.

Kilrush, Stadt in der irischen Grafschaft Clare (Provinz Munster), an der Mündung des Shannon in den Atlantischen Ocean; Markthalle, Zuchthaus, Arbeitshaus, Handel mit Fischen u. Torf, Hafen, Seebad; 4463 Ew. Der Hafen wird durch die Scattery-Inseln gegen Weststürme geschützt.

Kiltgang (Kilpgang), Gebrauch in einem Theile der deutschen Schweiz, bes. dem Berner Oberlande, wonach die Jünglinge in die Fenster eines Mädchens einsteigen u. die Nacht bei derselben zubringen dürfen, ohne daß darum nothwendig die Ehe erfolgt, oder dem Mädchen schlimmer Ruf erwüchse.

Kilwinning, Marktflecken in der schott. Grafschaft Ayr, am Garnock, Eisenbahnstation; Baumwollenweberei, Eisengruben, Eisenwerke; 3598 Ew. Ruinen der 1140 gegründeten St. Winningabtei; wird fälschlich für die Wiege der schott. Maurerei ausgegeben.

Kimberley, John Wodehouse Graf von, engl. Staatsmann, geb. 7. Jan. 1826; ausgebildet in der Schule zu Eaton u. der Universität Oxford, folgte 29. Mai 1846 seinem Vater als dritter Baron Wodehouse u. ward 1. Juni 1866 in den Grafenstand erhoben. Frühzeitig betrat er die politische Laufbahn, erhielt im Dec. 1852 den Posten eines Unterstaatssecretärs im Auswärtigen Amte, den er unter den Verwaltungen Aberdeens u. Palmerstons bis 1856 bekleidete, worauf er als Botschafter nach St. Petersburg ging. Zwei Jahre später kehrte er von dort zurück, um in Palmerstons zweitem Ministerium wiederum Unterstaatssecretär des Auswärtigen zu werden; 14. August 1861 trat er zurück. 1863 ging er in besonderer Mission an die norddeutschen Höfe, um eine Beilegung der schleswigholsteinischen Frage zu versuchen; im Oct. 1864 folgte er dem Grafen von Carlisle als Statthalter von Irland, welch hohes Amt er beim Fall von Lord Russells zweiter Verwaltung Juli 1866 niederlegte. Vom Dec. 1868—1870 war er im Gladstoneschen Cabinet Bewahrer des Geheimsiegels und dann bis zum Rücktritt Gladstones im Februar 1874 Staatssecretär für die Colonien.
Bartling.

Kimchi, hebräische Gelehrtenfamilie aus Narbonne im 12. u. 13. Jahrh.: 1) **Moses**, Sohn Josephs K.; er schr.: Commentar zu den Sprüchen Salomonis, über Esra und Nehemia; Hebräische Grammatik, Paris 1520, lateinisch herausgegeben von Sebastian Münster, Basel 1531, mit der Erklärung des Elias Levita und Noten des Const. Lempereur, Leyd. 1631 u. ö. 2) **Rabbi David**, Bruder des Vor., welcher die Streitigkeiten über die Schriften Maimonides', zu dessen Gunsten, beilegen half; er st. 1240 u. schr.: Commentare fast über die ganze Bibel, herausgeg. von Breithaupt, Gotha 1713, 3 Bde.; Commentar zur Genesis, herausgeg. v. A. Ginzburg, Preßb. 1842—48; Hebräische Grammatik, Venedig 1545, Leyd. 1631; Hebräisches Wurzelwörterbuch (Sepher Schoraschim), Neapel 1490, Venedig 1529 u. 52; beide Werke zusammen, Const. 1513 u. 1530, Venedig 1529 u. 1545, neu herausgeg. von Lebrecht u. Biesenthal, Berl. 1838—48, 2 Hefte.

Kimm (Schiffsw.), der krumme Übergang des Schiffes aus dem Boden zu den aufsteigenden Seiten, am ausgeprägtesten also in der Mitte der Schiffslänge u. dort wieder um so mehr, je voller das Schiff, d. h. je mehr sich der Winkel zwischen dem Verlauf des Bodens und den Seitenwänden einem rechten nähert. Die K. ist convex auf den Außenplanken, die hier **K-gänge** heißen; concav innerhalb des Schiffes, wo die **K-weger** über die Spanten laufen. (Vgl. Art. Schiffbau, Taf. I., Fig. 2, m u. n). **K-tiefe** (Depressionswinkel), der Winkel, welcher eine Linie vom Auge des auf dem Verdecke eines Schiffes stehenden Beobachters nach dem Meereshorizont (d. h. nach der Grenze, wo der Himmel u. das Meer zusammen zu stoßen scheinen) mit einer durch das Auge des Beobachters gehenden Horizontalebene bildet. Je höher das Auge des Beobachters sich über der Meeresoberfläche befindet, desto größer ist auch die K. Die K. muß von der gemessenen scheinbaren Höhe eines Gestirns subtrahirt werden, um die wahre zu erhalten.
Fest.

Kimmerier (a. Geogr.), 1) sagenhaftes Volk, nach Homer am Ende des Oceans, wo ewige Nacht herrscht; Odysseus besuchte die K., als er auf Kirkes Rath zum Eingang des Todtenreichs reiste, um Teiresias wegen seiner Heimkehr zu befragen (Odyss. XI.); 2) K., Kimirri, Gimirri neben Skythen u. Sarmathen den Alten ungenügend bekannte halbwilde Stämme in Ostarmenien und am Kaukasus. Auf ihren Kriegszügen nach Kleinasien fielen sie in Lydien ein, zerstörten 650 v. Chr. Sardes bis auf die Burg, verheerten die Uferländer des Schwarzen und Ägäischen Meeres; sie kämpften mit den Assyrern u. Medern (Kyaxares), überschwemmten die Euphrat- und Tigrisländer, Palästina. Von ihrem Einfall in Ägypten nur durch die Geschenke Psamетichs zurückgehalten, zerstörten sie auf ihrem Rückzuge noch den Tempel der Derketo bei Askalon. Später werden sie theils durch mächtigere Feinde unterdrückt, theils werden sie durch Ausschweifungen decimirt.
Sonne.

Kimmung, s. Luftspiegelung.

Kimolo (Argentiera, im Alterthum Kimolos), Insel des Ägäischen Meeres, zur Nomarchie der Kykladen gehörig, nördlich von der Insel Milo; war schon im Alterthume wegen der Kimolischen Erde, eines feinen, weißen, zum Waschen u. Walken statt der Seife gebrauchten Seifenthons, der auch als Arzneimittel angewendet wurde, berühmt. Sie ist eine vulkanische, unfruchtbare, höhlenreiche Felseninsel, die nur wenig (für ihre Bewohner nicht ausreichend) Getreide, Wein, Oel, Feigen 2c. hervorbringt; ihre Seifenerde bildet noch jetzt einen bedeutenden Ausfuhrartikel. Unter ihren etwa 2300 Einwohnern gibt es geschickte Schiffer; die Frauen stricken baumwollene Strümpfe, welche sie nach anderen Inseln verkaufen. Der Hauptort gleichen Namens an der SO-Seite der Insel auf einem Felsen ist unansehnlich. In seiner Nähe findet sich eine warme Quelle. Unter dem Tyrannen von Naxos, Sanudo, gehörte K. zum Fürstenthum Naxos, später wurde es von Barbarossa für die Türken erobert.
H. Berns.

Kimon, 1) athenischer Eupatride, Sohn des Stesagoras. Pisistratos vertrieb (nach 538 v. Chr.) ihn aus Athen, K. wußte sich aber hernach die Erlaubniß zur Rückkehr bei dem Tyrannos zu er-

Digitized by Google

wirken. Nachmals aber nach ihres Vaters Ableben ließen ihn (523) die Söhne des Pisistratos heimlich ermorden; sein Sohn war Miltiades. **2)** K., Enkel des Vor., Sohn des Miltiades und der Thrakerin Hegesipyle, des thrakischen Fürsten Oloros' Tochter (geb. gegen 504 v. Chr.). Da (489) sein Vater als Staatsschuldner im Gefängniß gestorben war (s. u. Miltiades), so war der Verlust der bürgerlichen Rechte auf seinen Sohn K. übergegangen, und derselbe soll nach Einigen sogar nach des Vaters Tode ins Gefängniß gesetzt worden sein, bis durch Vermittelung seiner Halbschwester Elpinike der reiche Kallias die ungeheure Schuld von 50 Talenten bezahlte. Wegen seiner lockeren Sitten und Mangel an höherer musischer Bildung stand K. als Jüngling bei seinen Landsleuten in keinem guten Rufe, aber die Noth der Perserkriege machte aus ihm einen Mann der tüchtigsten Art. Nach der Schlacht bei Mykale befehligte er seit 477, zuerst mit Aristides, später allein, die athenische Flotte und stellte binnen sieben Jahren die volle Alleinherrschaft der attischen Flagge im Ägäischen Meere her, schlug dann durch den großen Doppelsieg an dem pamphylischen Eurymedon (466) die wieder gegen Griechenland rüstenden Perser aufs Haupt. Er wurde so Vollender der Hegemonie der Athener zur See; es waren aber keineriei schlimme Hintergedanken vorhanden, als K. die später so bedenklich wirkende Praxis einführte, daß diejenigen Bundesgenossen, welche keine Schiffe zur Flotte stellten, Geldbeiträge lieferten, s. u. Athen (Gesch.). Nach dem Tode des Aristides und der Vertreibung des Themistokles war K. der einflußreichste Mann in Athen. Aristokratisch im Sinne des Kleisthenes und Aristides, hielt er dabei auf stete Gegnerschaft gegen die Perser und auf gute Freundschaft mit Sparta. Er wurde daher 463 auf seinen Antrag mit einem Heere den Spartanern gegen die aufständischen Messenier zu Hilfe gesendet; die Spartaner, thöricht genug, schickten ihn (462) aber aus Mißtrauen zurück. Dadurch gewann in Athen die jungdemokratische, den Spartanern feindliche Partei unter Ephialtes u. Perikles das Übergewicht. Man brach (461) offen mit Sparta, entkleidete 460 den Areopag seiner politischen Macht. Bei dem neuausbrechenden Parteikampfe wurde K. 459 auf 10 Jahre durch den Ostrakismos verbannt. Indeß nach der Schlacht bei Tanagra wurde er 454 auf den Rath des Perikles selbst zurückgerufen u. schloß nach langen Unterhandlungen mit den Spartanern 450 einen fünfjährigen Waffenstillstand. Da inzwischen die Perser die griechischen Städte in Kleinasien wieder bedrohten u. Cypern von Neuem besetzt hatten, so lief K. 449 mit einer Flotte von 200 Schiffen aus; 60 derselben schickte er den Ägyptiern gegen die Perser zu Hilfe, mit den übrigen segelte er gegen Cypern u. belagerte Kition, starb aber während der Belagerung. Seine Truppen gewannen unmittelbar nach seinem Tode bei dem cyprischen Salamis einen Doppelsieg über die Perser. Damit hörte dieser Krieg für lange Jahre auf. Die Perser waren thatsächlich aus dem griechischen Kleinasien verdrängt, aber durch einen Vertrag (den sog. Kimonischen Frieden) ist dieser Zustand schwerlich besiegelt worden. Herzberg.

Kimpolung 1) (Moldauisch-K.), Marktflecken u. Hauptort im gleichnam. Bez. des Herzogthums Bukowina (Österreich), an der Straße nach Siebenbürgen; 5561 Ew. — In der Nähe der große K-er Wald. **2)** (Campu-lung) Kreisstadt im Kreise Muschtschelo des Fürstenthums Rumänien (Große Walachei), an der Straße über den Törzburger Paß nach Siebenbürgen; Gericht erster Instanz, Stapelplatz der aus Siebenbürgen kommenden Waaren; 10,970 Ew.

Kimrä, Kirchdorf im russ. Gouv. Twer; Mittelpunkt der Schuhmacherindustrie im Gouv., bringt jährlich gegen 400,000 Paar Stiefel zu Markte; etwa 3000 Ew.

Kin, hochgeschätztes Saiteninstrument der Chinesen; wurde schon 2667 v. Chr. zur Leitung der Gesänge gebraucht. Es bestand aus einem hölzernen Resonanzkasten, der an der einen Seite Ausschnitte hatte u. anfangs mit fünf, nach und nach mit 25 Seidenfäden bespannt wurde. Zur Verfertigung des K-s gebrauchte man die kostbarsten Stoffe u. hatte jeder einzelne Theil seine symbolische Bedeutung; z. B. zeigten die fünf Saiten die fünf chines. Elemente oder Planeten, die seitlichen Ausschnitte die Wolken des Himmels an. Siebenrock.

Kin (die Goldenen), Name der Dynastie und des Reiches der Niüitsche-Tataren, in der jetzigen Mongolei und Mandschurei bis zum Ocean. Es entstand 1115 n. Chr. mit dem Sturz der Dynastie der Khitan (s. d.) u. wurde durch Dschingisthan 1234 gestürzt.

Kinburn, ehemalige russ. Festung im Gouv. Taurien, auf einer Landzunge am Eingange des Dnjepr-Liman, Ocz̆akow gegenüber; gegenwärtig nur noch ein unbedeutender Ort. Die Festungswerke wurden 1736 von den Russen geschleift, später von den Türken wieder aufgebaut u. 1774 im Frieden von Kütschük Kainardschi an Rußland abgetreten. Bei K. wurden 1787 die daselbst gelandeten Türken von Suworow geschlagen. Am 17. Oct. 1855 wurde K. von der vereinigten englisch-französischen Flotte bombardirt u. die 1500 Mann starke Besatzung zur Capitulation gezwungen. 1860 wurden die Festungswerke abermals geschleift. H.Berns.

Kincardine (Mearns), Grafschaft im nordöstl. Schottland, grenzt im O. an die Nordsee, im N. u. NW. an Aberdeen u. im SW. u. S. an Forfar; 1004,$_{72}$ □km (18,$_{847}$ □M) mit 34,630 Ew. (auf 1 □km 34, in ganz Schottland 43). Der unfruchtbare Küstenstrich an der Nordsee wird durch eine Hügelkette von der nordöstlichen Fortsetzung des Strathmore, der fruchtbaren Horn (Höhlung) of Mearns, getrennt welche sich bis unweit Stonehaven erstreckt. Der nordwestliche Theil der Grafschaft ist von Verzweigungen der Grampians erfüllt (Mount Battock 779 m, Caerlock oder Kerload 576 m). Flüsse: Dee, Bervie, North Esk. Von der Oberfläche sind etwa 45% angebaut, stark 9% sind Wald. Ackerbau, Viehzucht u. Fischfang sind die Haupterwerbsquellen der Bewohner. Viehstand 1875: 4695 Pferde, 30,057 Stück Rindvieh, 36,174 Schafe und 2795 Schweine. Das Mineralreich liefert Porphyr, Granit, Sandsteine, Kalksteine, im S. auch Porzellanerde. Flachsspinnerei, Leinen- u. Wollenweberei sind die Haupt-

Digitized by Google

zweige der nur unbedeutenden Industrie. Hauptstadt ist Stonehaven. H. Berns.

Kinchinchinga, s. Kandschindschinga.

Kind (Infans), der Mensch in der Lebensperiode seiner allmählichen Entwickelung bis zur Geschlechtsreife (Kindheit). Erste Periode der Kindheit. Zeichen einer vollkommenen Kindesreife, d. i. eines zu Ende des neunten oder zu Anfang des zehnten Schwangerschaftsmonates geborenen Kindes, sind: ein Körpergewicht von 3—$3_{,5}$ kg; eine Körperlänge von 43—49 cm; Querdurchmesser des Kopfes $8_{,6}$—$9_{,6}$ cm, langer Durchmesser 11—$11_{,7}$ cm; Diagonaldurchmesser 13 cm. Die Körperstärke ist verschieden; die Brust ist gewölbt, die Glieder voll, stark u. ebenmäßig; die Kopfhaare ziemlich lang, Augenbrauen u. Wimpern haben sich gebildet, die Wollhaare meist verloren, u. wo sie sich noch finden, sind sie kurz u. glanzlos; die Nägel an Fingern und Zehen sind fest und ragen etwas hervor; die Haut ist nur mäßig roth; die Ränder der Kopfknochen liegen nah an einander, die Ecken der Knochen, welche die kleinen Fontanelle bilden, haben sich ganz an einander gelegt, die größere Fontanelle ist nur noch etwas über $2_{,5}$ cm breit und durch vier Winkel ausgezeichnet; die Kopfknochen lassen sich nur noch etwas über einander schieben; das Gesicht hat nicht mehr das runzelige Aussehen, wie beim unreifen Kinde; die Stimme ist laut; bei Knaben ist der Hodensack gerunzelt, die Hoden sind (gewöhnlich) in ihn herabgetreten. Als erster Beistand, welche dem neugeborenen Kinde zu leisten ist, wird dasselbe von der Nachgeburt, mit der es noch durch den Nabelstrang zusammenhängt, mittels der Durchschneidung befreit (die Reste des Nabelstranges am Kindeskörper lösen sich dann von selbst am Nabel etwa den dritten od. vierten Tag nach der Geburt ab). Dann wird das K. in milchwarmem Wasser gebadet (um es von dem Kinderschleim, vernix caseosa, einer zarten, seifenartigen Schmiere, zu befreien), in Windeln geschlagen od. sonst leicht bekleidet od. umhüllt, ohne jedoch dabei einen Körpertheil durch zu festes Anliegen (beim sog. Wickeln) zu beengen oder zu drücken, und es dann in mäßiger Temperatur, auf weicher Unterlage und mäßig überdeckt, der Ruhe und dem Schlaf überlassen. Das Nahrungsbedürfniß regt sich nach 6—12 Stunden. Bald nach der Geburt wird das Kindspech (Meconium), der grünlichschwarze Dickdarminhalt des Neugeborenen, entleert; erst nach einigen Tagen erhalten die Excremente ein fäculenteres Aussehen. Die Secretion der Nieren wird eine sehr reichliche. Auf der Haut, die vom Kindsschleim bedeckt war, stoßen sich die Epithelien stark los, die Röthung der Haut läßt nach u. macht vorübergehend einer gelblichen Färbung Platz. Nur nach u. nach, von Ablauf der sechs Wochen des Kindbettes an, (während welcher Zeit das K. als Wochenkind bezeichnet wird), und bes. gegen das Ende der angemessenen Säugungsperiode, welche mit dem Durchbruch der ersten Zähne (Milchzähne) zusammenfällt, wird das K. auch an andere und etwas festere Stoffe als Milch gewöhnt, um das Entwöhnen vorzubereiten. In der Säuglingsperiode müssen zu starke Körpererschütterung (z. B. durch zu heftiges Wiegen), Drücken, Reiben ꝛc. vermieden, bes. aber die Augen vor dem Lichtreiz bewahrt werden, indem letzter zu Augenschwäche, selbst zur Blindheit führen kann. Dagegen ist auch selbst ein lärmendes Geräusch in der Nähe des Kindes ohne nachtheilige Einwirkung auf die Ruhe desselben, da das Gehörorgan erst während dieser Periode seine völlige Ausbildung erlangt. Nächst der Aufmerksamkeit auf Licht u. Farben, welche sich am frühesten zeigt, u. dem Gehörsinn zeigt sich auch der Tastsinn, bes. im freien Gebrauch der Glieder, namentlich der Hände, indem das K. mit den Händen äußere Dinge sich anzueignen strebt, wogegen es alles Störende von sich zu entfernen u. ihm sich zu entziehen sucht. So dann benutzt es alle der Willkür unterworfene Muskeln, namentlich der Füße, anfänglich durch Anstemmen und Aufrichten des Körpers, zunächst im Sitzen, allmählich auch im Stehen, dann auch im Fortbewegen desselben, wenn auch nur noch im Kriechen, zu selbständigem Handeln. Die Hauptveränderung, die körperlich in dem Inneren der Neugeborenen vorgeht, so wie es aus dem Embryonenzustande tritt, ist die, daß das Blut der ganzen Masse nach seinen Weg durch die Lungen nimmt, womit die Lebensthätigkeit des Athmens, als die erste Grundbedingung der Lebensunterhaltung in nothwendiger Verbindung steht; das ovale Loch des Herzens u. der Botallische Gang sind in den ersten Wochen immer noch offen, verengen sich aber immer mehr und schließen sich endlich ganz. Die Lungen sind noch klein u. nur wenig aufgelockert; der Herzschlag ist noch schnell, wie beim Fieberzustande eines Erwachsenen, und, wie das Athemholen, leicht gestört. Die Leber, als Hauptorgan der Ernährungsthätigkeit, hat noch eine bedeutende Größe u. Verbreitung; der Darmkanal dagegen ist eng. Die Nebennieren sind größer als die Nieren selbst u. letztere im Verhältniß sehr groß, ebenso die Harnblase, welche ganz über dem kleinen Becken liegt u. oben in den Urachus übergeht. Die Brusthöhle ist, im Vergleich mit der Bauchhöhle, noch klein u. oberwärts größtentheils mit der Brustdrüse ausgefüllt. Das Gehirn ist im Verhältniß zum Körper sehr groß, dabei aber sehr weich und blutreich, die harte Hirnhaut fest, stark u. schwer von dem noch wenig entwickelten Schädelknochen zu trennen. Das Stirnbein ist in zwei Hälften getheilt u. ohne Spur von Stirnhöhlen; das Hinterhauptsbein, die Schläfenbeine und die tieferen Schädelbeine bestehen jedes aus mehreren Stücken; die Scheitelbeine sind in der Mitte sehr erhaben u. schließen nicht unter sich u. mit den benachbarten Knochen zusammen (vgl. Fontanellen); auch die Gesichtsknochen, bes. die Kiefer, sind noch sehr unausgebildet; die Milchzähne, sowie die vier Backenzähne liegen als gallertartige Keime in den Zahnfächern. Alle übrigen Körperknochen bestehen größtentheils noch aus Knorpeln u. einzelnen Stücken. Die Körperknochen haben eine auffallend geringe Größe im Verhältniß zum Kopf; bes. ist das Becken in seiner Ausbildung zurück u. ebenso die Geschlechtstheile. Alle Muskeln sind weich, empfindlich, geröthet u. schlaff.

Die zweite Periode des Kindeslebens beginnt mit dem ersten Zahnausbruch u. nach dem Entwöhnen, von etwa dem siebenten Monat an. Durch denselben gelangt das K. zu der vollkom-

Digitized by Google

menen Ausbildung des Darmkanals u. der Verdauungsorgane überhaupt, zugleich auch durch fortgesetzte Übung in dem Gebrauch seiner Füße allmählich zum Gehen, während seine Hände, als Tastorgan, sich immer mehr ausbilden und seine Zunge die Fähigkeit zu reden erlangt; zugleich zeigt sich die beginnende Entwickelung des Verstandes, sowie, wenn die Kinder in der Sprache allmählich auch abstracte Begriffe ausdrücken u. ihre Begriffe in Sätzen aussprechen lernen, des Gedächtnisses, u. damit des Erwerbes der ersten Lebenskenntnisse; daher reicht die Erinnerung Erwachsener auch nicht leicht über das vierte Lebensjahr hinaus. Immer aber behält auch die Einbildungskraft u. der Trieb nach selbständiger Thätigkeit das Übergewicht über den erwachenden Verstand. Beide leiten das K. zum Spiel, als zu seiner eigentlichen Lebensschule. Da die Vernunft u. Sittlichkeit unentwickelt sind, so ist das Leben des K-s noch ein Stand der Unschuld, u. es erregt dadurch das Wohlgefallen u. die Liebe Erwachsener. Aber gleichwol bedarf der Egoismus (Eigensinn) des K-s schon der Beschränkung u. Mäßigung durch die Kinderzucht, welche freilich die freie Entfaltung der körperlichen und geistigen Kräfte des K-s nicht hindern darf. Die Kinderzucht gründet sich hauptsächlich auf die (meist noch leichte) Gewöhnung zum Gehorsam, vernünftige Consequenz im Gestatten u. Untersagen und vor allem: gutes Beispiel. Als besondere Eigenthümlichkeit dieser Periode tritt beim K. ein mehr od. minder lebhaftes Bedürfniß auf, in leblosen Gegenständen, bes. auch seinen Spielsachen, eine Wesenheit zu versetzen, eine Folge seiner die übrigen geistigen Eigenschaften noch überwiegenden Einbildungskraft und Triebe. Mit der fortschreitenden Entwickelung des Gehirns u. der geistigen Fähigkeiten haben auch gewöhnlich die Schädelknochen durch Verwachsung sich vollständig geschlossen. Schon vom dritten Lebensjahre an hat das Gehirn, u. also auch der Hirnschädel, fast ganz, und im siebenten Jahre völlig die Größe erlangt, welche es das ganze Leben über behält. Auch in den übrigen Körperknochen verbinden sich mehrere Stücke, welche vorher getrennt waren; überhaupt erlangen Knochen und Muskeln den Grad der Festigkeit, dessen der Körper zu den Bewegungen bedarf.

Die dritte Periode des Kindeslebens tritt mit dem Wechsel der ersten Zähne, also etwa vom siebenten (auch um deswillen als erstes Stufenjahr bezeichneten) Lebensjahre ein. Die ganze geistige u. körperliche Entwickelung schreitet vorwärts, die Scheidung des Geschlechts und der Verfolg von Lebensbestimmungen, die zunächst aus der Geschlechtsverschiedenheit hervorgehen, wird schon merklich. K-er männlichen Geschlechts fassen als Knaben immer vorwaltender ein höheres Interesse für Gegenstände, die Männern, die Mädchen dagegen für solche, welche Frauen näher liegen. Knaben u. Mädchen zeigen meist eine gewisse Scheu u. Abneigung gegen einander, daneben zuweilen eine vorübergehende, auf Einzelne sich richtende Zuneigung. Die zunehmende Verstands- u. Vernunftentfaltung macht den Jugendunterricht nöthig; der für die Erziehung nothwendige Zwang erregt bei im Knaben das Bestreben, seine Selbständigkeit zu behaupten (Flegeljahre). Mit der Vernunftentwickelung tritt in diesem Alter aber zugleich, als der mächtigste Hebel ihrer eigenen Förderung und des sittlichen Lebens, der Ehrtrieb hervor, bei den Knaben mehr als Nacheiferungstrieb, Bestreben sich auszuzeichnen u. bemerklich zu machen, bei Mädchen mehr als Scham, od. Scheu, etwas Unziemliches zu begehen. Der Körper erlangt dabei die Größe und Stärke, in der er immer weniger fremder Hilfe für das Leben bedarf. Noch sind die Knochen in allen ihren Theilen nicht völlig verwachsen; aber sie besitzen doch bereits auch zu kräftigeren Lebensthätigkeiten zureichende Festigkeit. Mit dem beginnenden Zahnwechsel im siebenten Jahre sind auch die bleibenden vier mittleren Backzähne zum Vorschein gekommen, u. der Zahnwechsel nimmt in dieser Zeit seinen Fortgang. Wie die Knochen, erlangen nun auch die Muskeln höhere Ausbildung. Besonders richtet sich aber die Natur auf die Ausbildung der geschlechtlichen Theile u. mit dem gleichzeitig erwachenden Geschlechtstrieb erfolgt der Uebergang des K-alters in das Jugendalter; siehe Jünglings- u. Jungfrauenalter. Nach Römischen Rechte dauert das K-alter bis zum vollendeten 7. Jahre u. ist bis dahin jede Zurechnung zur Strafe ausgeschlossen. Literatur: Wright, Über vorgeburtliche Erziehung, deutsch, Lpz. 1876; Fürst, Das Kind und seine Pflege, Lpz. 1876; Steiner, Rathschläge zu einer naturgemäßen körperlichen Erziehung der Kinder, Prag 1876; Ploß, Das Kind in Brauch u. Sitte der Völker, Stuttg. 1876, 2 Bde.; Bagintsky, Wohl u. Leid des Kindes. Über physische Erziehung, 2. Aufl., Berlin 1876. Schaper, Über Kinderpflege, Hannover 1877. Niesenstahl, Die künstl. Ernährung des Kindes im ersten Lebensjahre, Elberf. 1877. v. Mering.

Kind, 1) Johann Friedrich, geb. 4. März 1768 in Leipzig; war 1793—1814 Advocat in Dresden, gab dann die juristische Praxis auf, wurde 1818 gothaischer Hofrath u. st. 25. Juni 1843 in Dresden. Er war seiner Zeit ein sehr beliebter Novellist und Dramatiker; er schrieb die Texte zu den Opern: Der Freischütz, Das Nachtlager von Granada und Der Holzdieb. 2) Karl Theodor, Sprachforscher u. hervorragender Kenner der neugriechischen Sprache u. Literatur, geb. 7. Oct. 1799 in Leipzig; studirte seit 1818 in Leipzig die Rechtswissenschaften, trieb später die Advocatur u. war von 1835—1846 Mitglied der juristischen Facultät, sowie von da bis 1856 Mitglied des Spruchcollegiums in Leipzig u. st. 7. Dec. 1868. Neben seiner juristischen Praxis beschäftigte er sich seit 1821 besond. mit dem Neugriechischen u. gab heraus: *Τραγούδια τῶν νεωτέρων Ἑλλήνων* (griechische Volkslieder), Grimma 1827; Beiträge zur besseren Kenntniß des neuen Griechenlands, Neust. 1831; Geschichte der Griechischen Revolution, Leipz. 1833, 2 Bde.; *Τραγούδια τῆς νέας Ἑλλάδος*, 1833; Neugriechische Chrestomathie, 1835; Handwörterbuch der Neugriechischen Sprache, 1841; Neugriechische Anthologie, 1844; Neugriechische Volkslieder, ebd. 1849; ferner den 1. Band des *Πανόραμα τῆς Ἑλλάδος* von Alex. Sutsos, 1835, u. übersetzte dessen Roman: *Ὁ Ἐξόριστος τοῦ ἔτους.* Anthologie neugriechischer Volkslieder im Original mit deutscher Übertragung, Lpz. 1861. Außerdem belenchtete er die kirchlichen u. politischen

Digitized by Google

Zustände und Angelegenheiten Deutschlands in einzelnen Schriften. 3) Karl Gotthelf, bedeutender Techniker, geb. 7. Juni 1801 in Linde bei Freiberg, wo sein Vater Bergmann (Zimmersteiger) der Grube Himmelsfürst war. Trat mit seinem 13. Jahre als Bergmann in derselben Grube ein, nachdem er eine nothdürftige Schulbildung genossen, und blieb bis zu seinem 19. Jahre da, arbeitete dann bei den Bohrversuchen der sächsischen Regierung bei Pegau ꝛc., trat, als diese erfolglos blieben, als Bohrmeister in die Dienste des Hofraths Klenk u. erbohrte als solcher das Salzwerk Louisenthal bei Stotternheim in der Gegend von Erfurt. Nicht so glücklich war er in den Diensten einer Luxemburger Gesellschaft, in die er 1836 eintrat, obwol er in der Gegend von Luxemburg und der Rheinprovinz verschiedene Bohrungen mit für die damalige Zeit großer Schnelligkeit und sehr geringen Kosten ausführte. So trieb er bei Mondorf vom Jahre 1841—1845 ein 717 m tiefes Bohrloch mit einem Kostenaufwande von nur 54,000 M. In diese u. die nächstfolgende Zeit fallen seine für die gesammte Bohrtechnik epochemachenden Erfindungen und Verbesserungen am Erdbohrer, mit welchen er 1850 nach vielem Kummer u. Widerwärtigkeiten in Schöneteu bei Forbach beim Bohren eines 4½ m weiten Schachtes auf Steinkohlen endlich einen durchschlagenden Erfolg errang. 1855—61 erbohrte er mit größeren Unterbrechungen den artesischen Brunnen in Passy bei Paris, welcher bei 1 m weitem Bohrloch 1300 cbm. Wasser per Stunde liefert u. bei 576 m auf Wasser stieß. 1868 zog er sich von den Geschäften zurück, lebte auf seinem Gute die goldene Brenn, wo er 1873 starb. Als seine wichtigsten Erfindungen sind der Freifall- und Erweiterungsbohrer, das Bohren mit hölzernem Gestänge und seine Sicherungsvorkehrungen gegen Brechen, Loslösen u. ähnliche Störungen an Bohrer u. Gestänge zu nennen. Er schr.: Anleitung zum Abteufen der Bohrlöcher, 1842. Bergl. Berg- u. Hüttemänn. Zeitung, 1869 S. 159 f.; Wirths Gewerbe-Kalender, 1871. 2) Bartling. 3) Jungck.

Kindbett (richtiger Wochenbett, Puerperium), bezeichnet den Zeitraum nach der Entbindung einer Frau, in welchem die durch die Schwangerschaft u. die Entbindung herbeigeführten Veränderungen in den Geschlechtstheilen wieder ausgeglichen werden. Bei günstigem Verlaufe des K-es ist diese Ausgleichung nach 5—6 Wochen erfolgt. Namentlich kehrt die vergrößerte Gebärmutter durch schnellen fettigen Untergang der in der Schwangerschaft neugebildeten Muskelmasse auf ihren normalen Umfang und in ihre normale Form zurück, und ferner bildet sich eine neue Schleimhaut in der Gebärmutterhöhle, während die alte, wenigstens in ihren oberflächlichen Schichten, bei und nach der Geburt ausgestoßen wird; dann endlich sind es Verletzungen der Gebärorgane durch die Geburt, deren Heilung im K. zu erfolgen hat. Obwol das K. ein physiologischer Zustand ist, so bietet es doch so viel mit krankhaften Vorgängen Übereinstimmendes, daß es mehr zu den Krankheiten wie zu den physiolog. Vorgängen zu zählen, die Wöchnerin als eine Kranke zu betrachten ist. Namentlich auch gibt hierzu Grund, daß eine Wöchnerin ganz besonders zu einer großen Anzahl Krankheiten geneigt ist u. daher einer besonderen Aufmerksamkeit u. Pflege bedarf. Sobald eine Entbindung vollendet ist, pflegt ein Frösteln einzutreten, was jedoch in keiner Weise auf einen gefährlichen Zustand hinweist; es tritt allgemeines Wohlbefinden, Erleichterung ein. Gegen Abend schon erhebt sich die Temperatur u. kann bis 39° C. steigen; gegen den nächsten Morgen sinkt die Temperatur schon wieder herab. Der Puls zeigt wenig oder keine Veränderungen. Sehr bald nach erfolgter Entbindung entwickelt sich eine vermehrte Schweißsecretion u. diese bleibt bis über die erste Woche hinaus bestehen. Die Verkleinerung der Gebärmutter, die schon während der Geburt beginnt, setzt sich nach der Entbindung fort, u. während die Gebärmutter unmittelbar nach der Geburt 2 Pfd. wog, wiegt sie nach 8 Tagen nur noch 1 Pfd. u. hat nach 5—6 Wochen ihr normales Gewicht und ihre normale Form wieder erlangt. Mit der Verkleinerung der Gebärmutter geht die Ausstoßung der oberflächlichen Schleimhautschichten der Gebärmutterhöhle Hand in Hand, u. diese Absonderung u. die Ausstoßung von Blut u. Eihautresten bilden den Wochenfluß, die Lochien. In den ersten Tagen nach der Entbindung sind die Lochien stark blutig, gegen den 5. Tag hin werden sie Fleischwasser ähnlich, gegen den 8. u. 9. Tag werden sie grauweißlich u. wegen ihres Gehaltes an Eiter gelblich, nach 2—3 Wochen sind sie nur noch sehr spärlich u. hören endlich ganz auf. Bei Nichtstillenden sind die Lochien etwa doppelt so stark wie bei Stillenden u. hinterlassen nicht selten weißen Fluß (fluor albus). Schon während der Schwangerschaft entwickelt sich in den Brüsten Milch, u. ist die Geburt erfolgt, so wird sie, und zwar zunächst unter mäßiger Fieberbewegung (Milchfieber) meist massenhaft abgesondert. Dieselbe entsteht durch eine Wucherung der Drüsenzellen u. Ausschwitzung von Wasser aus den Blutgefäßen der Brustdrüse. Die am ersten Tage abgesonderte milchartige Flüssigkeit wird Colostrum genannt u. besteht außer ihren wässrigen Bestandtheilen aus fettig entarteten Drüsenzellen u. Fettkügelchen-Haufen. Zerfallen nach dem ersten Tage die Fettkügelchen-Haufen u. vermischen sie sich mit dem wässerigen Bestandtheile innig zu einer feinen Emulsion, so haben wir die Milch. Das Colostrum ist kenntlich an seinem hellwässerigen Aussehen u. an den dicklichen citronengelben Streifen, die fast ausschließlich aus Fettkröpfchen bestehen. Das Colostrum hat eine abführende Wirkung auf den Säugling u. es ist dieselbe zweckmäßig zur Entleerung des Kindspechs des Säuglings. Die im Vorstehenden dargelegten Verhältnisse erfordern ein bestimmtes Verhalten der Wöchnerin — eine Diätetik des Kindbettes. Die Wöchnerin muß mindestens die ersten 8 Tage, u. wenn Störungen im Verlaufe des K-es eintreten, länger das Bett hüten, damit die vergrößerte Gebärmutter keine Senkung und Lageveränderung annimmt und die mechanischen Reizungen der Geburtswege sich mildern. Ferner sorge man für reine Luft im Wochenzimmer auf vorsichtige Weise, öffne im Sommer öfters die Fenster, im Winter eine Nachbarstube, die zuvor eine Lufterneigung erhalten hat, vermeide wegen der gesteigerten Schweißsecretion Luft-

Digitized by Google

zug. So lange eine Wöchnerin nicht über 38° C. Temperatur u. normalen Puls zeigt, kann man über den günstigen Verlauf des K.es versichert seiu. Am 2. oder 3. Tage wird meist ein Nachhelfen des Stuhlganges nöthig, und man gibt zu diesem Behufe am besten 1 — 2 Eßlöffel Ricinusöl; auch auf die Urinentleerung ist Acht zu geben u. muß, tritt Harnverhaltung ein, der Katheter täglich ein paar Mal eingeführt werden. Die Diät sei anfangs im K. mäßig entziehend; man gewähre leichte Fleischbrühe, ein weiches Ei, eine schleimige Suppe, Milch, etwas Weißbrod. Künstliche Schwitzmittel (zu starkes Zudecken im Bett, allerhand Schweiß befördernde Theesorten) sind auf das Entschiedenste zu meiden. Schon wenige Stunden nach der Entbindung ist das Kind an die Brust zu legen, wenn nicht allzugroße Schwäche der Mutter, erbliche Krankheiten, Fehler der Warzen, Milchmangel dies verbieten. Auch die frühzeitige Wiederkehr der monatlichen Reinigung der Mutter darf nicht ein Aufhören des Stillens veranlassen, da weder Mutter noch Kind Schaden dadurch hat. Die krankhaften Zustände endlich, die durch die Geburt u. im K. entstehen können, sind entweder einfache Verletzungen (z. B. Dammrisse, Quetschungen der Harnblase, Zerreißungen der Gebärmutter, Dehnungen u. Zerrungen des Bauchfellüberzuges der Gebärmutter u. dadurch herbeigeführte, meist umschriebene Bauchfellentzündung ꝛc.) oder es kommt — und dies ist von besonderer Wichtigkeit — durch Aufnahme von jauchigen Substanzen ins Blut zu einer bösartigen fieberhaften K.-Krankheit, dem K-fieber, Puerperalfieber. Die Stellen zur Aufsaugung kann jede verletzte Stelle der Geburtswege bilden, und gibt es keine Wöchnerin, die deren nicht darbietet. Die jauchigen Substanzen stammen entweder von der Wöchnerin selbst (Selbstinfection) und bestehen in verfaulten Eihautresten, jauchiger Beschaffenheit des Wochenflusses, in übler Beschaffenheit von Wunden u. dgl., od. werden von fremden Händen (von der Hebamme, dem Arzte) bei der inneren Untersuchung der Geschlechtsorgane während der Entbindung in die Geschlechtsorgane hineingebracht (Infection von außen), sobald die genannten Personen zuvor mit jauchigen, brandigen Wunden, mit Leichengift, mit eitrigen Absonderungen etwas zu thun gehabt haben u. ihre Hände nicht sorgfältigst gereinigt und desinficirt hatten. Ist die Uebertragung eines sogen. septischen Stoffes erfolgt, so entsteht zunächst ein Schüttelfrost längerer Dauer, der sich nicht selten noch einmal wiederholt. Dann tritt starke Temperatursteigerung ein, der Puls wird frequent und voller, während, je nachdem die sich nun entwickelnde Entzündung das Bauchfell, das Zellgewebe zwischen Bauchfell und Gebärmutter, oder die Eierstöcke, oder die innere Fläche der Gebärmutter ergreift, sich zugleich die Erscheinungen einer Unterleibsentzündung, Gebärmutterentzündung (Endometritis), Eierstocksentzündung ꝛc. entwickeln. Der Verlauf des K-fiebers ist stets ein schneller und dasselbe führt sehr häufig zum Tode. Seine Verhütung hat es mit Wegräumung aller der Stoffe zu thun, welche eine Infection herbeiführen können. Hierher gehört also der Gebrauch von reinen Schwämmen u. Wäschestücken bei u. nach der Geburt, Reinigung der Geburtswege womöglich durch verdünnte Desinfectionsmittel (wie 1 % Carbolsäure), sorgfältiges Innehalten der Wochendiätetik, größte Reinlichkeit der Hände der Hebamme und des Arztes ꝛc. Entwickelt sich bei einer Entbundenen ein jauchiger Herd, ein brandiges Geschwür, so sind fleißige Abspülungen desselben mit Carbolsäurelösung vorzunehmen. Die Behandlung des K-fiebers selbst besteht in Temperatur mäßigenden Mitteln, Beseitigung gröberer Störungen der sonstigen Körperfunctionen (Stuhlverstopfung, Urinverhaltung) u. in Erhaltung des Kräftezustandes. Vgl. die Lehrbücher der Geburtshilfe von Schroeder, Bonn 1877, von Hecker, Spiegelberg, Grenser ꝛc. Kunze.

Kindelbrück, Stadt im Kreise Weißensee des preuß. Regbez. Erfurt, an der Wipper; Papierfabrik; 1875: 1771 Ew.

Kinderarbeit, s. u. Fabrikgesetzgebung.

Kinderaussetzung, s. Aussetzung.

Kinderbewahranstalten (Warteschulen), Anstalten, wo kleine Kinder, bes. armer Eltern, wegen Mangels an häuslicher Pflege aufgenommen, zur Reinlichkeit u. Ordnung gewöhnt u. nach ihrer Fassungskraft auf angemessene Weise ausgebildet werden. Die Kinder werden in die Anstalt gewöhnlich vom ersten oder zweiten Jahre an aufgenommen u. bleiben darin bis zur Schulpflichtigkeit (6. oder 7. Lebensjahr). Die Kinder werden früh gewaschen u. reinlich gekleidet in die Anstalt gebracht, erhalten hier die mitgebrachte oder auch von der Anstalt gegebene Nahrung, werden gewartet, beaufsichtigt, unterrichtet und Abends von den Eltern wieder abgeholt. Die ganz Armen zahlen nichts, die Bemittelten einen geringen Beitrag. Bereits vor 1780 begründete der Pfarrer Oberlin im Steinthale im Elsaß eine derartige Anstalt. Die erste K. in Deutschland entstand durch die Fürstin Pauline von Lippe-Detmold 1802 in Detmold; darnach 1819 die in Berlin durch den Professor Wadzeck, und um dieselbe Zeit in England durch Brougham die in Westminster, nach der nun sehr viele (Infant schools) in allen Theilen der Britischen Monarchie gestiftet wurden; in Schottland war die von Owen bei seiner Fabrik in New-Lanark eingerichtete K. die erste. Jetzt gibt es zahlreiche K. in den Vereinigten Staaten Amerikas, in Holland, der Schweiz, Italien u. Frankreich, wo man besond. Salles d'asile pour la première enfance u. Crèches (s. Krippen) einrichtete. Ganz allgemein sind sie in Deutschland, Österreich u. in Ungarn (wo die erste schon 1819 durch die Gräfin von Koromppa in Ofen entstand). In Kaiserswerth durch Past. Fliedner, in Darmstadt durch Fölsing entstanden Anstalten zur Bildung von Kleinkinderpflegerinnen. In neuerer Zeit entwickelu sich die K. allmählich zu Volkskindergärten. Sy.

Kindergarten, von Friedr. Fröbel ins Leben gerufene Anstalten, der erste 1840 in Blankenburg bei Rudolstadt. Der K. soll Kinder des vorschulfähigen Alters nicht nur in Aufsicht nehmen, sondern auch eine ihrem ganzen Wesen entsprechende Bethätigung geben, ihren Körper kräftigen, ihre Sinne üben u. den erwachenden Geist beschäftigen und sie sinnig mit der Natur oder der Menschenwelt bekannt machen, bes. auch Herz u. Gemüth

Digitized by Google

richtig leiten u. zum Urgrunde alles Lebens, zur Einigkeit mit sich hinführen. Das Hauptmittel hierzu ist das Spiel. Fröbel bietet dem Kinde in planmäßiger Weise nach und nach 6 Spielgaben: 1. den Ball, 2. Kugel, Würfel u. Walze, 3.—6. Baukasten mit verschieden getheilten Würfeln. Weiter werden auch Übungen u. Spiele im Stäbchenlegen, Ausstechen u. Ausnähen, Flechten, Beschränken, Falten, Schnüren, Ausschneiden, Zeichnen u. Modelliren in Thon vorgenommen. Dabei wird frisch gesungen. Wie schon der Name andeutet, ist beim K. ein Garten nothwendig, damit die Kinder sich in frischer Luft herumtummeln können und das Leben der Natur kennen lernen. Hier werden namentlich die sog. Bewegungsspiele vorgenommen, welche die harmonische Entfaltung in allen seinen Gliedern zum Zweck haben u. zum Theil an Nachahmungen von Vorgängen in der Natur geknüpft sind u. mit Gesang begleitet werden. Fröbel dichtete hierzu seine Mutter- u. Koselieder. Auch das religiöse Gefühl wird im Kinde geweckt u. gepflegt, so daß der K. eine allseitig harmonische Ausbildung des Leibes u. der Seele anstrebt. 1851 wurden die K. für Preußen durch den Cultusminister v. Raumer verboten, weil man irrthümlich Friedr. Fröbel mit Karl Fröbel verwechselte. Das Verbot ist später wieder aufgehoben worden. Die Idee der K. hat sich in der ganzen civilisirten Welt Bahn gebrochen. Besonders thätig dafür waren Fröbels Mitarbeiter, Middendorf, Barop u. Frankenberg, dann Diesterweg u. Karl Schmidt in Gotha. Weiter sind zu nennen Wichard Lange u. Th. Hoffmann in Hamburg, Köhler in Gotha, Schmidt u. Seidel in Weimar, Goldammer, H. Pölche, Georgens in Berlin, Steinacker ꝛc., ganz besond. aber die Frauen Bertha von Marenholtz-Bülow, Johanna u. Henriette Goldschmidt, Thekla Naveau, Lina Morgenstern ꝛc. Gegner der K. behaupten, daß sie die Kinder frühreif u. altklug machten. Anstalten zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen bestehen in Gotha, Berlin, Hamburg, Dresden, Leipzig ꝛc. Die Volks-K., wie sie in Berlin, Leipzig ꝛc. eingerichtet sind, bezwecken, die Wohlthat der K. auch den ärmeren Ständen zugänglich zu machen. In der Gegenwart, namentlich seit der Ostern 1877 in Leipzig tagenden Versammlung deutschen Fröbelverbandes sind die Kindergärten in zwei Lager getheilt: die Altfröbelianer und die Jungfröbelianer. Die ersteren, an ihrer Spitze Frau v. Marenholtz, wollen in keiner Weise von Fröbels Ansichten abweichen, während die anderen — der deutsche Fröbelverband mit Köhler, Schmidt, Seidel, Pappenheim, Goldammer, Karl Richter ꝛc. — eine Weiterentwickelung der Fröbelschen Ideen anstreben, die schließlich zu einer Vereinigung des K-s mit der Volksschule führen soll. Vgl. Köhler, Der K. in seinem Wesen dargestellt, Weim. 1868; Goldammer, Der K., Berl. 1872; Bertha von Marenholtz-Bülow, Die Arbeit u. die neue Erziehung nach Fröbels Methode, 2. Aufl., 1875. Gegen die K. schrieben Gruber, Die Pädagogik des K-s u. der Kinderbewahranstalt, Lpz. 1873; H. Plepenberger, Die Fröbelschen K., Nürnb. 1870; Karl Richter, K. u. Volksschule in ihrer organischen Verbindung dargestellt, Lpz. 1876. Den besten Aufschluß über die Absichten der Jungfröbelianer gibt: Vorträge, gehalten auf der 3. Generalversammlung des deutschen Fröbel-Vereins zu Leipzig vom 3.—5. April 1877, Weim. 1877. Sp.

Kindergut (Schiffskindergut), die Kleider u. Habschaft der sämmtlichen Mannschaft einer Häringsbüse.

Kinderkrankheiten nennen wir diejenigen Krankheiten, die ausschließlich oder vorwaltend bei Kindern beobachtet werden. Hierher gehören namentlich die sog. acuten Hautausschläge (Masern, Scharlach, Rötheln, Wasserpocken), die englische Krankheit (Rhachitis), die Scrophulose, die tuberculöse Hirnhäuteentzündung, der Stimmritzenkrampf u. die auf der dem Kindesalter eigenen erhöhten Reflexerregbarkeit beruhenden Krämpfe. Während die acuten Hautausschläge wegen der Intensität ihrer Ansteckungsstoffe nur wenige Kinder verschonen und im Leben nur einmal befallen, so bleiben im späteren Alter wenig Personen für diese Krankheiten übrig u. verdienen diese Krankheiten aus diesem Grunde den Namen K. Die englische Krankheit ist eine Krankheit des wachsenden Knochens, und ist das Kind bes. in den ersten Lebensjahren dazu disponirt, wo eine größere Menge Knorpel auf die Verknöcherung wartet. Bei Erwachsenen ist das Knochenwachsthum vollendet, die Rhachitis also unmöglich. Die Scrophulose muß deshalb zu den K. gerechnet werden, weil bei dem Kinde das Lymphdrüsensystem ein thätigeres wie bei Erwachsenen ist u. bei unzweckmäßiger Ernährung leicht in einen erhöhten Reizzustand versetzt wird. Aus welchem Grunde die tuberculöse Hirnhäuteentzündung (der hitzige Wasserkopf, Hydrocephalus acutus) gerade im frühen Kindesalter so häufig vorkommt, ist nicht klar. Dagegen endlich beruht der Stimmritzenkrampf ebenso wie die allgemeinen Krämpfe auf der gesteigerten kindlichen Reflexerregbarkeit u. wird durch Berührung der Stimmritze durch die Luft (namentlich kalte) erzeugt. Vgl. die Werke über K. von Rilliet und Barthez, Bednar, Billard, Gerhardt, Bohn, Legendre ꝛc., Handb. der K., hrsg. (in Verbindung mit 43 anderen hervorragenden Aerzten) von K. Gerhardt, Tübing. (auf 6 Bände berechnet) 1. Bd. 1877. Kunze.

Kindermann, 1) Ferdinand K. von Schulstein, geb. 1742 zu Schluckenau in Böhmen, st. 1801 als Bischof zu Leitmeritz, Abt zu St. Peter u. k. k. Generalvisitator des Nationalnormalinstituts in Böhmen; verdient um das österreichische Schulwesen; er schr.: Von dem Einfluß der niederen Schulen auf den Lehr-, Nähr- u. Wehrstand, Prag 1776; vgl. über ihn Dr. Kellner, Erziehungsgeschichte ꝛc., Essen. 2) August, einer der vorzüglichsten Bassisten der Gegenwart, geb. 6. Febr. 1817 in Potsdam, trat als Chorist ins Berliner Hofoperntheater, wurde 1839 am Stadttheater in Leipzig zweiter Bassist und sollte 1846 als Hofopernsänger nach Wien, zog aber das ihm zu gleicher Zeit gemachte Anerbieten eines Engagements in München vor, wo er jetzt Hofopern-, Hofkapellen- u. Kammersänger ist.

Kinderschauspiele, kleine Dramen zur Lectüre für Kinder, zur Aufführung von Kindern, zur Übung des Gedächtnisses, zur Bildung der Declamation und der äußeren Darstellung bestimmt. In Frankreich bearbeitete zuerst Moissy dramatische

Digitized by Google

Sprichwörter für Kinder, deutsch als Spiele der kleinen Thalia, Berl. 1775; Frau von Genlis schrieb: Théâtre d'éducation, Par. 1779, deutsch von Gotter. In Deutschland gab zuerst Weiße deren (Schauspiele für Kinder, Lpz. 1792, 3 Bde.), dann G. A. Claudius (Kindertheater, Frkf. 1802 bis 1804) und E. L. Sartorius (Theater für die Jugend, ebd. 1782—85, 3 Thle.); J. A. Jauffret, franz. u. deutsch, Hamb. 1803, 2 Thle., heraus. In neuerer Zeit: Lina Reichardt, Schauspiele für die Jugend, Lpz. 1837; Houwald, Buch für Kinder gebildeter Stände, Lpz. 1859; Hirts Theater für die Jugend, Lpz. 1877; Henriette Kühne in Harkort u. Elisab. Gräfin Gröben, Kinder- und Puppentheater, Lpz. 1877. Sz.

Kinderschriften (Jugendschriften) sind diejenigen Schriften, welche weniger als Hilfsmittel für die eigentliche Schulbildung dienen, die vielmehr außer der Schule eine Verstand und Herz der Kinder bildende Lectüre gewähren sollen, und K. heißen dann vorzugsweise solche Schriften, welche für ein zarteres Alter berechnet sind. Der Inhalt, welcher den Gesichtskreis u. die Fassungskraft des Kindes nicht übersteigen darf, kann sehr mannigfaltig sein; doch sind es namentlich das Märchen, die Fabel u. das Lied, welche sich zunächst an die mündlichen Erzählungen der Mutter anschließen u. in früher Jugend am meisten ansprechen. Mehr für ein reiferes Alter angemessen sind geschichtliche, biographische, naturkundliche Darstellungen, sowie Reisebeschreibungen, die dann aber sehr anschaulich gehalten sein u. ins Einzelne eingehen müssen. Größere Dichtungen für die Jugend sind zwar versucht worden, aber ohne Glück; in noch höherem Grade gilt dies von den Schauspielen für Kinder (s. Kinderschauspiele). Die Abfassung guter Jugendschriften ist mit großen Schwierigkeiten verknüpft u. erfordert ein besonderes Talent. Wesentliches Erforderniß ist eine sittlich reine u. ernste Haltung, ohne jedoch in den Ton der moralischen Vorlesung oder absichtlicher Belehrung zu verfallen. Verhältnißmäßig die tüchtigsten Jugendschriften hat Deutschland hervorgebracht; in Frankreich, wo diese Literaturgattung in ausgedehnterem Maße in Aufnahme kam, haben sich dieselben, wie z. B. die Schriften der Gräfin Genlis, doch nie ganz von Frivolität und Eitelkeit frei gehalten. England hat bes. auf dem Gebiete der Naturkunde gute Jugendschriften aufzuweisen. Epochemachend in Deutschland wirkte Chr. F. Weiße bes. durch seinen Kinderfreund (Lpz. 1775—84, 24 Bde.), der mehrfache Fortsetzungen und Nachbildungen fand. Auf Weiße folgten im Sinne realistischer Aufklärung u. philanthropinischer Bildung J. H. Campe, unter dessen Jugendschriften (zuerst Braunschw. 1806—9, 30 Bdchn.) namentlich der Robinson der Jüngere unglaublichen Anklang fand, ferner die Erzieher C. G. Salzmann u. J. Glatz. Auf dem Gebiete der erdichteten Erzählung wirkte der Verfasser der Osterei (1810), Christoph v. Schmid, bahnbrechend. Weiter sind hier zu nennen: Friedrich Jacobs, Houwald, Agnes Franz, Barth, K. Stöber, J. P. Hebel, Ottilie Wildermuth, W. O. von Horn, Jul. Sturm, Thekla v. Gumpert ꝛc. Unter den Märchenbüchern für Kinder sind die Kinder- u. Hausmärchen der Gebrüder Grimm noch unübertroffen; dann sind zu nennen: Bechstein, Hauff, der Däne Andersen ꝛc. Als Dichter von Kinderfabeln ist vor allem Hey glücklich gewesen; nächst ihm ist F. Güll zu nennen, der seine Arbeiten auch auf das Lied u. den Spruch ausdehnte. Treffliches hat Robert Reinick in seinem Jugendkalender geleistet. G. Pfizer, K. F. Becker, F. Bäßler, W. Osterwald, F. Schmidt haben geschichtliche Darstellungen für die Jugend geliefert. Die fruchtbarsten Jugendschriftsteller der neuesten Zeit waren G. Nieritz und Franz Hoffmann, die sich in allen Zweigen dieses Gebiets versuchten. Einen neuen caricaturartigen Ton hat H. Hoffmann in seinem Struwwelpeter angeschlagen. Viele Andere haben ernstere, wie namentlich geographische und naturhistorische Stoffe für die Jugend bearbeitet u. zu Sammlungen vereinigt, wie Th. Dielitz, H. Kletke, Grube, Masius, Herm. Wagner, K. Müller, E. Stötzner ꝛc.: auch fehlt es nicht an Zeitschriften mit u. ohne Illustrationen für diese Zwecke: Deutsche Jugend, Leipzig, Alph. Dürr; Illustrirte Zeitung für kleine Leute, Leipzig, W. Opetz ꝛc. Rühmend muß anerkannt werden, daß sich in der Gegenwart die Kunst der Jugendliteratur bes. angenommen hat. Hier sind bes. L. Richter, Pletsch, Bürkner, Flinzer ꝛc. zu nennen. Zu den Jugendschriften für das zartere Alter gehört auch der Orbis pictus (s. d.). Vgl. A. Merget, Geschichte der deutschen Jugendliteratur, 2. Aufl., Berl. 1877. Sz.

Kinderspiele, sollen neben den angenehmen u. schuldlosen Unterhaltungen u. Zeitvertreiben der Kinder, auch die körperlichen und geistigen Kräfte u. Anlagen derselben üben, selbst Kenntnisse und Fertigkeiten mit erwerben. Vergl. Gutsmuths, Spiele für die Jugend, Schnepfenth. 1796, 5. A., herausg. von O. Schettler, Hof 1878; Stangenberger, Spiele für die Volksschule, Leipz. 1873; Jacob, Deutschlands spielende Jugend, Lpz. 1875; H. Wagner, Illustr. Spielbuch für Knaben, 6. Aufl., Lpz. 1876; M. Leske, Illustr. Spielbuch für Mädchen, 6. Aufl., Lpz. 1877. Hierher gehören auch die Fröbelschen Spiele u. Beschäftigungen.

Kindertag, so v. w. Unschuldiger Kinder Tag, 28. December.

Kindesmord (Infanticidium), das Verbrechen, welches die Mutter eines unehelichen Kindes dadurch begeht, daß sie dasselbe während oder gleich nach der Geburt vorsätzlich tödtet. Obschon der K. seinem Wesen nach unter den allgemeineren Begriff des Verwandtenmordes fällt, so wird derselbe doch in allen neueren Criminalgesetzgebungen als besonderes, milder zu bestrafendes Verbrechen angesehen, indem dabei die Rücksicht vorwaltet, daß gewöhnlich der That die Absicht, die äußere Geschlechtsehre zu retten, oder Sorge wegen der Zukunft zu Grunde liegt, und daß die in dieser Nothlage liegenden psychischen Anreizungen zur That unter dem Einflusse des Geburtsactes eine krankhaft gesteigerte Wirkung ausüben. Bei der Feststellung des Thatbestandes ist bes. zu berücksichtigen, daß a) die Mutter allein von dem milderen Gesetze getroffen wird. Jede andere Person, welche bei der Verübung des Verbrechens durch Verleitung, Theilnahme oder Unterstützung mitwirkte, ist daher nach den allgemeinen Grundsätzen

Digitized by Google

über Mord u. Todtschlag zu bestrafen. b) Nur an dem unehelichen Kinde ist das besondere Verbrechen des K-s denkbar. Als unehelich gilt übrigens nicht bloß das Kind einer Unverheiratheten, sondern auch das Kind, welches eine Ehefrau außerehelich von einem Anderen, als dem Ehemanne, empfangen hat. c) Das Kind muß gelebt haben; nicht erforderlich ist dagegen, daß es auch lebensfähig, d. h. zu einem längeren Fortleben ausgerüstet gewesen sei. Doch bestraften die meisten deutschen Particulargesetzgebungen die Tödtung eines nicht lebensfähigen Kindes gelinder. d) Die Tödtung muß entweder während der Geburt, od. doch so bald nachher geschehen, daß der geistige u. körperliche Zustand der Erregtheit der Gebärenden, welcher die That in milderem Lichte erscheinen läßt, noch als fortdauernd angenommen werden kann. Als Endpunkt dieses Zeitraumes nahmen die meisten neueren Gesetze den Verlauf von 24 Stunden nach dem Geburtsacte an. e) Die Tödtung muß vorsätzlich geschehen sein, so daß bloß fahrlässige Tödtungen nicht unter den Begriff des K-s fallen, sondern nur mit der Strafe fahrlässiger Tödtung zu bestrafen sind. f) Außerdem hatte die Peinliche Gerichtsordnung als Requisit des Thatbestandes noch das Erforderniß der Heimlichkeit der Tödtung aufgestellt, was auch das neuere Hannöv. Gesetzbuch zugleich mit dem Erforderniß einer Verheimlichung der Schwangerschaft wieder angenommen hat. Die Strafe des vollendeten K-s war nach der Peinl. Gerichtsordnung (Art. 131) das Ertränken, bei dem Überhandnehmen des Verbrechens soll sogar noch die Anwendung der altdeutschen Gewohnheit, die Kindesmörderinnen lebendig zu begraben u. einen Pfahl durch sie zu schlagen, nicht ausgeschlossen sein. Der neuere Gerichtsgebrauch und in Übereinstimmung damit auch die neueren Gesetzbücher haben überall die Todesstrafe außer Anwendung gebracht u. drohen statt derselben nur mehrjähriges Zuchthaus, in den schwersten Fällen bis 20 od. 25 Jahren an. Das Deutsche Reichsstrafgesetzbuch bestimmt in § 217: Eine Mutter, welche ihr uneheliches Kind in oder gleich nach der Geburt vorsätzlich tödtet, wird mit Zuchthaus nicht unter 3 Jahren (bis zu 15 Jahren) bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Gefängnißstrafe nicht unter 2 Jahren (bis zu 5 Jahren) ein. Eine ganz vereinzelte Stellung nimmt das Österreichische u. das Braunschweigische Strafgesetzbuch ein, welche die Tödtung eines Kindes überhaupt, also auch eines ehelichen, als K. aufstellen u. die Tödtung eines unehelichen Kindes nur gelinder strafen, als die eines ehelichen. Vgl. Wurzer, Bemerkungen über den K., Lpz. 1822; Gans, Von dem Verbrechen des K-s, Hann. 1824; Jordan, Über Begriff u. Strafe des K-s, Heidelb. 1844; Hübler, Die Kindestödtung, 1846; Kunze, Der K., 1860; Holtendorff in seinem Handbuch ꝛc., Bd. III. S. 448. Beseld.

Kindestheil, 1) Antheil eines Kindes an der Erbschaft seiner Eltern; 2) so v. w. Pflichttheil.

Kindesunterschiebung (suppositio s. subjectio partus), diejenige strafbare Handlung, durch welche wissentlich u. in fälschlicher Weise ein Kind als das einer bestimmten Mutter angegeben wird. Das Deutsche Strafgesetzbuch registrirt diese Handlung unter die Verbrechen u. Vergehen in Beziehung auf den Personenstand u. bestraft K. ebenso wie vorsätzliche Kinderverwechselung mit Gefängniß bis zu 3 Jahren und, wenn in gewinnsüchtiger Absicht begangen, mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren. In Belgien u. Frankreich ist K. die allein berücksichtigte Species der Verbrechen gegen den Personenstand. Lazn.

Kindler, Albert, tüchtiger Genremaler der Düsseldorfer Schule, geb. 1833 zu Allensbach (im bad. Schwarzwald), st. 4. April 1876 zu Meran; studirte in München und seit 1856 in Düsseldorf bei Rud. Jordan. In seinen Arbeiten bekundet K. lebensvolle Composition, natürliche Frische u. sorgfältige Durchbildung neben vollendeter Behandlung der Landschaft. Er besuchte auch Spanien, aber ohne namhaften Gewinn für seine Kunst. Werke: Hochzeitszug auf dem Rhein (wiederholt); Das Braut-Examen; Die Gemeinderathssitzung (wol sein bestes Werk); Touristen u. Führer; Der Aufgang zum Tanz; Die verunglückte Wasserpartie (1868 in Berlin prämiirt); Flußfahrt auf dem Inn; Der Fandango ꝛc. Regnet.

Kindschaft Gottes, im Gegensatz zu Knechtschaft das eigenthümliche christliche religiöse Verhältniß des Menschen zu Gott, dem der Gottesname Vater entspricht.

Kindspech (Meconium) und **Kindesschleim**, s. u. Kind.

Kindswasser, so v. w. Schafwasser.

Kindyhal, s. Erdwachs.

Kineas, Thessalier, Schüler des Demosthenes u. ein Mann von großer Beredsamkeit u. diplomatischer Begabung, die er bes. als Freund und Minister des Königs Pyrrhos von Epiros mit glänzendem Erfolge an den Tag legte. Nur in dem Kriege gegen Rom, den Pyrrhos wider seinen Rath unternahm, scheiterten (280 u. 279 v. Chr.) seine Bemühungen, nach dem ersten Siege des Königs die Römer zum Abschlusse eines Friedens zu bestimmen, an deren zähen Ausdauer. K., der auch als Schriftsteller auftrat, starb (wahrscheinlich) während des sicilischen Zuges (278—76) seines Königs. Herzberg.

Kinematik (v. gr. κινέω, ich bewege), Bewegungslehre, ein Theil der Mechanik.

Kinelschma, Kreisstadt im russ. Gouv. Kostroma (Großrußland), an der Wolga; 11 Kirchen (darunter eine Kathedrale), Kreisschule, wohlthätige Anstalt; Fabrikation von Papier, Leinwand, Tischzeug u. Heiligenbildern; Stapelplatz für den Handel mit Leinwand, Theer, Salz, Getreide ꝛc.; 3957 Ew. Im Kreise der Stadt werden viele leinene u. baumwollene Zeuge gewebt und Bastschuhe verfertigt.

Kinesias, griech. Dithyrambendichter aus Athen, lebte um 420 v. Chr. u. gehört der Periode der Ungebundenheit, des Gehenlassens der Phantasie in hohlen, pomphaften Phrasen und schwülstigen, unnatürlichen Bildern u. damit des Verfalles an: Polemik mit Aristophanes.

King, 1) Insel am WEingange der Baß-Straße zwischen dem Australcontinent u. Tasmania (Insel Van Diemensland); die Bewohner sind die sogen. Kanalleute (Europäer, die sich mit eingeborenen Frauen verheirathet haben) u. für die Schifffahrt

Digitized by Google

in diesen gefährlichen Gewässern sehr wichtig. 2) Insel an der Küste von Tenasserim in Hinterindien, 44½ km (6 M.) lang u. fast 15 km (2 M.) breit; viele Tiger und Schlangen; die Waldungen liefern Holz zum Schiffbau.

King, John, austral. Reisender, geb. 15. Dec. 1838 in der irischen Grafschaft Antrim, gest. 8. Jan. 1872 zu S. Kilda in der austral. Colonie Victoria; war derjenige Begleiter von Burke 4) (s. d.), der bei dessen Expedition nach dem Cooper Creek allein mit dem Leben davon kam. S.

King, die heiligen Bücher der Chinesen, s. u. China, Literatur, S. 769.

King and Queens County, im nordamerik. Unionsstaate Virginia, unter 37° n. Br. u. 77° w. L.; 9709 Ew. Countysitz: King and Queens-Courthouse.

King George, County im nordamer. Unionsstaate Virginia, unter 38° n. Br. u. 76° w. L.; 5742 Ew. Countysitz: King George Courthouse.

Kinglake, Alexander William, englischer Schriftsteller u. Historiker, geb. 1811 auf dem Landsitze seines Vaters bei Taunton in der Grafschaft Sommerset; studirte die Rechte zu Cambridge u. in Lincolns Inn in London, ward daselbst Advocat, als welcher er sich eine große Praxis zu verschaffen wußte, die er jedoch 1856 aufgab. Nachdem er 1843 ausgedehnte Reisen im Orient gemacht, schrieb er über die während derselben gemachten Erfahrungen ein Buch unter dem Titel Eothen, Lond. 1844, das ihm sofort einen bedeutenden Ruf als Schriftsteller einbrachte. Die Eleganz, Kraft u. Lebhaftigkeit des Stils haben Eothen zu einem Vorbild für spätere Werke gleicher Art gemacht, doch keins hat bis jetzt das exquisite Talent des Originals erreicht. K. begleitete die engl. Armee auf ihrer Expedition nach der Krim, u. nach Beendigung des Krimkrieges machte er sich an eine Geschichte desselben unter dem Titel: Invasion of the Crimea, von der bis jetzt (1877) 5 Bände erschienen sind, in welchen die Kriegführung der Franzosen und die Politik Napoleons III. häufig einer scharfen Kritik unterzogen werden. K. ward 1857 im liberalen Interesse für Bridgewater ins Parlament gewählt; bei den allgemeinen Wahlen 1868 ward seine Wiederwahl jedoch infolge einer Petition annullirt. Bartling.

Kingo, Thomas, dän. Dichter, Verfasser von Kirchenliedern, war von schottischer Familie, geb. 15. Decbr. 1634 in Slangerup in Seeland; 1677 Bischof in Fyen; gest. 14. Oct. 1703.

Kings, County im nordamerik. Unionsstaate New-York, unter 41° n. Br. u. 73° w. L.; 420,292 Ew. Countysitz: Brooklyn.

King's Bench (engl., d. i. Königs-Bank; Court of K. B. [jetzt Court of Queen's Bench] Bancus regis), früher Oberhofgericht, das Hohe Gericht zu London, im Westminsterpalast, welches über die Krone betreffenden Sachen u. wichtige Criminalverbrechen entschied; jetzt seit der neuen Gerichtsorganisation 1873 eine Abtheilung des High Court of Justice, obersten Gerichtshofes für England u. Wales, die Queen's Bench division.

King's County, Grafschaft in der irischen Prov. Leinster, grenzt im N. an West-Meath, im W. an Roscommon, Galway u. Tipperary, im SW. an Tipperary, im S. an Queen's County u. im O. an Kildare; 1999 □km (36,3 □M.) mit 75,900 Ew. (auf 1 □km 38, in ganz Irland 64); 1851 betrug die Einwohnerzahl 112,076. Etwa 90 % der Bewohner sind katholisch. Der nördliche Theil der Grafschaft bildet eine Hochebene, die sich von O. (hier 285 m hoch) nach W. zum Shannon allmählich senkt u. auf der sich mehrere isolirte Hügel (darunter der 232 m hohe Croughan der bedeutendste) erheben. Gutes Ackerland findet sich nur an den Flußufern, den größten Theil der Ebene bedecken Torfmoore. Der südwestliche Theil, ein hügeliges Weideland, steigt nach der Grenze von Queen's County an, wo die Slieve-Bloom-Mountains im Ard Erin eine Höhe von 528 m erreichen. Flüsse: Shannon (Grenzfluß im W., hier für Schiffe von 300 Tonnen fahrbar), Brosna, Clodiagh, Silver, Little Brosna, Cushaling u. a. Der Grand Canal u. einige Eisenbahnlinien durchschneiden die Grafschaft. Von der Gesammtoberfläche sind etwa 25 % Acker- u. Gartenland, 43 % Weiden, 1½ % Wald u. ½ % Gewässer. 1873 gab es in K. 12,688 Pferde, 69,725 Stück Rindvieh, 143,550 Schafe u. 18,840 Schweine. Ackerbau und Viehzucht bilden die Haupterwerbsquellen der Bewohner; die Industrie ist nur von geringer Bedeutung. Hauptstadt ist Tullamore. H. Berns.

Kingsley, Charles, englischer Geistlicher u. namhafter Schriftsteller, einer alten schon zu Cromwells Zeiten berühmten Farmersfamilie entstammend, Sohn eines Pfarrers, geb. 12. Juni 1819 bei Dartmoor in Devonshire; studirte zuerst im King's College in London u. dann im Magdalen College in Cambridge Theologie, ward 1842 Hilfsprediger und 1844 Pfarrer zu Eversley in Hampshire, welches Beneficium er 30 Jahre lang innehatte. Sein schriftstellerischer Ruf erwarb ihm 1859 die Stelle eines Professors der neueren Geschichte zu Cambridge, welche er nach 10jähriger Wirksamkeit niederlegte, worauf er Cannonicus der Kathedrale in Chester u. 1873 Cannonicus der Westminster-Abtei in London wurde; außerdem bekleidete er noch die Stellen eines Hofcaplans der Königin u. eines Caplans des Prinzen von Wales. Er starb in Eversley 23. Jan. 1875. K. gehörte von Anfang seiner Laufbahn der Liberalen oder sogen. Breiten Kirche (broad church) an und huldigte in seiner Sturm- und Drangperiode socialistischen u. demokratischen Principien, die jedoch, wie es auch bei Lamennais der Fall war, durch die religiöse Doctrin des Christenthums qualificirt waren. Er gehörte einer kleinen Partei geschreibter u. edelherziger junger Männer, den Apostoln des sog. Muskulösen Christenthums an, die nach dem Zusammensturz des politischen Chartismus 1848 sich zu Vertheidigern der gerechten Ansprüche der Arbeiterklassen machten. Sie hatten ein Magazin, genannt Politics for the people, u. ein Wochenblatt, betitelt The Leader; sie hielten Reden vor Versammlungen von Gewerkvereinen und gründeten die noch heute in London blühende Handwerkerschule; K. erwarb sich wegen seines hervorragenden Eifers in dieser Richtung den Namen eines Chartisten-Pastors. Dieser Periode u. ihren mächtigen Einflüssen gehören die besten Schriften K.s an. Sein schriftstellerisches Debüt

machte er mit einem Pamphlet unter dem Titel: Cheap clothes and nasty, in welchem er die Meinung verfocht, daß sowol die öffentliche Gesundheitspflege wie die Volkswirthschaft es verlangten, daß kein Individuum von Jugend auf zu physischer Krankheit u. moralischer Verzweiflung verdammt sein dürfe. In dem unmittelbar hierauf folgenden, großes Aufsehen erregenden Roman Alton Locke, tailor and poet: an autobiography, Lond. 1850, 2 Bde., suchte er dieses Thema noch weiter auszuführen und unter der Hülle einer spannenden Erzählung den Kampf zwischen Arbeitgeber u. Arbeitnehmer zu schildern u. die Ursachen dieses Kampfes aufzusuchen, wobei der Autor ein erschütterndes, mit Meisterhand entworfenes Gemälde der Gebrechen u. Verirrungen der modernen Gesellschaft gibt. Hieran schloß sich der eine gleiche philantropische Tendenz verfolgende Roman Yeast, a problem, Lond. 1851, jedoch weniger gelungen, da sich das Praktische zu sehr in mystischen Abstractionen verliert. In Hypatia, or new foes with an old face, Lond. 1853, 2 Bde., ein historischer Roman, der von Bunsen (Hyp. 1858, 2 Bde.) in die deutsche Lesewelt eingeführt wurde, schildert K. in packender und glänzender Weise das erste Christenthum im Kampfe mit den heidnischen Gothen. Westward ho! or voyages and adventures of Sir A. Leigh, ebd. 1855, 3 Bde., eine Erzählung aus den Zeiten der englischen Seeabenteuer unter der Königin Elisabeth, ist ein Ausdruck von K.'s Glauben, daß eine wahrhaft religiöse Seele sich nur in einem gesunden Körper entwickeln kann. Two years ago, Schilderung der Ansichten K.'s über die Charaktere züge des 19. Jahrh., ebd. 1856; The Roman and the Teuton, Sammlung seiner Vorlesungen zu Cambridge, ebd. 1864 ꝛc.; sowie eine große Anzahl von Predigten u. Magazinartikeln. Auch als lyrischer Dichter hat sich K. hervorgethan, namentlich durch seine Saint's tragedy (Geschichte der heiligen Elisabeth von Ungarn), Lond. 1848, u. durch Perseus and Andromeda, ebd. 1858, letzteres unstreitig das musikalischste u. lesbarste Gedicht, das jemals in englischen Hexametern geschrieben wurde; Sammlung seiner Gedichte Boston 1856 u. Lond. 1858. Vgl. Charles K.: his letters and memories of his life. Edited by his wife. Lond. 1877, 2 Bde. 2) **Henry**, engl. Schriftsteller, Bruder des Vor., geb. 1830; studirte bis 1853 in Oxford u. ging dann nach Australien, wo er sich 6 Jahre aufhielt. Nach seiner Rückkehr wurde er Mitarbeiter an Fraser's u. Macmillan's Magazine u. zog die öffentliche Aufmerksamkeit durch eine Reihe anziehender Romane auf sich, unter denen hervorzuheben sind: The Recollections of Geoffrey Hamlyn, Erzählung aus dem Leben in Australien, Lond. 1858; Austin Elliot, sein bedeutendstes Werk, ebd. 1863; Mademoiselle Mathilde für das Gentleman's Magazine 1868; Stretton u. Hetty, ebd. 1871, u. Old Margaret, ebd. 1871, 2 Bde. 1870 übernahm K. die Redaction der Edinburger Daily Review, des Organs der schottischen freikirchlichen Partei, u. da er keinen Kriegscorrespondenten finden konnte, so ging er während des Deutsch-Französischen Krieges auf mehrere Monate nach Frankreich, war der erste Engländer in Sedan, gab aber nach seiner Rückkehr sehr bald die Leitung seiner Zeitung wieder auf und wandte sich aufs neue der Romandichtung zu. Seine letzten Werke waren: Hornby Mills and other stories, London 1872, 2 Bde.; Valentin: a French boy's story of Sedan, ebd. 1872, 2 Bde., u. Reginald Hetherege, ebd. 1874, 3 Bde. Er st. 24. Mai 1876. Bartling.

Kingston, 1) (K. upon Hull), so v. w. Hull. 2) (K. upon Thames), Stadt in der engl. Grafschaft Surrey an der Themse, über die eine Brücke von 20 Bogen führt; Eisenbahnstation: ein alter und unregelmäßig gebauter Ort; Gerichtshof, Stadthaus, Irrenhaus, Zuchthaus, Kaserne, Gemüsebau, Ziegelbrennerei, Getreide- u. Malzhandel; 15,263 Ew. — K. war der Krönungsort der sächsischen Könige. Vor dem Gerichtsgebäude liegt noch ein Stein, auf welchem diese bei ihrer Krönung gesessen haben sollen. Hier 1643 Sieg des Prinzen Ruprecht von der Pfalz über den Grafen Essex. 3) Hauptstadt der Insel Jamaica, an der Bai von Port Royal, Hafen mit 2 Forts; der ehemals bedeutende Handel ist mit den Verhältnissen der Insel stark zurückgegangen; Eisenbahn nach Spanishtown; (1871) 34,314 Ew.; 1693 gegründet, nachdem die auf einer Landzunge am Eingang des Hafens gelegene ehemalige Hauptstadt Port Royal 1692 durch Erdbeben zerstört worden. 4) Stadt in der canad. Prov. Ontario, am NOEnde des Ontario-See's und am linken Ausflusse des Lorenzoſtromes, am Eingange des Rideau-Kanals u. an der Mündung des Cataraqui; stark befestigter Hafen, lebhafter Handel, verschiedene Fabrikthätigkeit, Arsenal, 17 Kirchen, Universität, Queens College, Polytechnische Gesellschaft mit guter Bibliothek; Eisenbahnverbindung mit den bedeutenderen Städten Canadas; 12,407 Ew. 5) Sitz des Ulster County im Staate New-York, am Hudson, in welchem hier der Hudson-Delaware-Kanal mündet; verschiedene Eisenbahnverbindungen, lebhafte Fabrikthätigkeit u. Handel; 6315 Ew. Hier wurde 1777 die erste Constitution für New-York entworfen. 2) D. Bernh. 3)—5) Schwed.

Kingston, Elisabeth, Herzogin von K., früher Miß Chudleigh, Tochter des Obristen Thomas Chudleigh, geb. 1720 in der Nähe von Paris; war Hofdame der Prinzessin von Wales und mit dem Herzog von Hamilton versprochen, dann 1744 mit Hervey, nachmaligem Lord Bristol, Sohn des Grafen von Bristol, vermählt, entzweite sich aber den Tag nach der Hochzeit mit ihm, verließ ihn u. lebte dann mit mehreren vornehmen Briten, unter Anderen mit Howe, in England und an verschiedenen Höfen des Continents, namentlich in Dresden u. in Berlin, wo sie sich der Aufmerksamkeiten Friedrichs d. Gr. zu erfreuen hatte. 1765 wurde sie förmlich von Hervey geschieden u. heirathete nun 1769 den Herzog von K. Nach dem Tode desselben, 1773, testamentarisch in den lebenslänglichen Genuß seiner bedeutenden Güter eingesetzt, wurde sie von dem ausgeschlossenen älteren Neffen aus Erbitterung der Bigamie angeklagt, indem ihre erste Scheidung ungiltig gewesen wäre. Sie eilte nun aus Italien, wo sie lebte, nach England, wo der Herzog von Newcastle, Lord Mount Stuart u. Glover für

Digitized by Google

sie bürgten, das Oberhaus sprach aber dessenungeachtet das Schuldig über sie aus, jedoch die Strafe der Brandmarkung litt sie nicht, weil sie durch eben dieses Urtheil wieder Gattin ihres ersten Gemahls u. Herzogin von Bristol geworden war. Sie lebte nun glänzend von dem Vermögen ihres zweiten Gemahls, das man ihr nicht entreißen konnte, kaufte das Schloß St. Assise bei Fontainebleau u. lebte theils dort, theils in Calais u. Paris u. st. 28. Aug. 1788 in Paris. Vergl. An authentic detail of particulars relative to the late duchess of K., lond. 1788; Faverolles, La Duchesse de K., Par. 1813; Neuer Pitaval, Bd. 25, Lpz. 1858. Bartling.

Kingstown, 1) (früher Dunleary), Stadt in der Grafschaft Dublin der irischen Prov. Leinster, an der Irischen See, Eisenbahnstation; schön gebaut, beliebtes Seebad; 16,378 Ew. — Der Hafen, dessen Bau 1817 begonnen wurde, wird durch zwei 1067 u. 1494 m lange Dämme gebildet u. bedeckt eine Fläche von ca. 101 ha. — Ihren jetzigen Namen nahm die Stadt 1821 zu Ehren Georg IV. an, der damals hier landete. 2) Hauptort der Kleinen Antille St. Vincent, den Engländern gehörig, auf der SWKüste an der gleichnam. Bai, Sitz des Gouverneurs, mit guter Rhede; 7—8000 Ew. H. Berns.

King William, County im nordamer. Unionsstaat Virginia, u. 37° n. Br. u. 77° w. L.; 7515 Ew. Countysitz: King William Courthouse.

King Williamstown, blühender Hauptort von British-Kaffraria, liegt am oberen Laufe des Büffelflusses (Buffalo River) und ist die Station eines brit. Militärcommandos.

Kiniballu, Gebirgsmasse im NO. der Sundainsel Borneo, bis zu 4100 m hoch; am Fuße nach SO. liegt der gleichnam. große See.

Kinkel, Gottfried, deutscher Dichter u. Kunsthistoriker, geb. 11. Aug. 1815 in Oberkassel bei Bonn. Sein Vater war Geistlicher, seine Umgebung strenggläubig. Er studirte in Bonn, seit Michaelis 1834 in Berlin Theologie, habilitirte sich 1836 in Bonn als Privatdocent der Kirchengeschichte, begab sich zur Herstellung seiner Gesundheit u. im Interesse kunstgeschichtlicher Studien im Herbst 1837 durch Südfrankreich u. Oberitalien nach Rom, wo er bis zum Frühling 1838 blieb. Er wurde nach seiner Rückkehr zum Hilfsprediger bei der Evangelischen Gemeinde in Köln u. zum Religionslehrer am Gymnasium in Bonn ernannt. Am 22. Mai 1843 vermählte er sich mit Johanna Mockel, der geschiedenen Frau des Musikalienhändlers Mathieu, die vom Katholicismus zum Protestantismus übergegangen war, u. verlor dadurch seine Hilfspredigerstelle. Bald reichte er auch seine Entlassung vom Gymnasium ein, trat 1845 zur philosophischen Facultät in Bonn über, hielt Vorlesungen über Kunstgeschichte und Poesie u. wurde 1846 zum außerordentlichen Professor der Kunst-, Literatur- u. Kulturgeschichte ernannt. 1848 trat er an die Spitze der Demokraten in den Kreisen Bonn u. Sieg, stiftete einen Handwerkerbildungsverein, im Mai einen demokratischen Verein u. übernahm im August die Redaction der Bonner Zeitung, worin er socialdemokratische Grundsätze vortrug; 1849 gründete er die Neue Bonner Zeitung, redigirte den Spartacus, ein Arbeiterblatt, wirkte mit kühner u. glänzender Beredtsamkeit in der Nationalversammlung zu Berlin, folgte nach deren Auflösung den Bonner Demokraten zu dem unglücklichen Sturm auf das Zeughaus in Siegburg (10. Mai), schloß sich hierauf dem pfälzisch-badischen Aufstande an, wurde im Gefecht an der Murg 20. Juni verwundet u. gefangen, zur lebenslänglichen Haft verurtheilt und zuerst nach Naugard in Pommern, dann 1850 nach Spandau abgeführt, aber im Nov. d. J. durch den Studenten Karl Schurz, den späteren nordamerikan. Minister des Inneren, befreit, u. floh nach London, wo er seit dem April 1851 Vorlesungen über die Geschichte des modernen Dramas hielt. Im Sept. d. J. reiste er nach NAmerika, um dort zur Unterstützung der nächsten deutschen Revolution, die von London aus unternommen werden sollte, Geldbeiträge zu sammeln. Bald kehrte er jedoch nach London zurück, wurde hier als Lehrer der deutschen Sprache u. Literatur am Westbourne College angestellt u. beschäftigte sich hauptsächlich mit Vorlesungen über deutsche Literatur an der London University u. in Privatkreisen. Am 15. Nov. 1858 verlor er seine Gattin durch einen Sturz aus dem Fenster. Er trat in eine zweite Ehe; 1866 folgte er dem Rufe als Professor der Archäologie und Kunstgeschichte am eidgenössischen Polytechnikum in Zürich. K. ist ein seelenvoller Dichter, der in der Lyrik (Gedichte, Stuttg. 1843; 7. Aufl. 1872; 2. Sammlung, ebd. 1868) seine inneren Erlebnisse klar, voll und warm in lebendigen Bildern, in einer graziösen, edeln Form ausdrückt. Seine berühmte poetische Erzählung: Otto der Schütz, eine rheinische Geschichte in 12 Abenteuern, Stuttg. 1846; 43. Aufl. 1873) führt uns frische u. anmuthige Gestalten auf lieblichem idyllischem Hintergrunde in einfach schöner, warmer u. lebendiger Schilderung vor. Höher noch steht seine poetische Erzählung: Der Grobschmied von Antwerpen, in der 2. Sammlung der Gedichte; 2. Aufl. 1872. Hervorhebung verdient auch sein Trauerspiel Nimrod, Hannov. 1857. Allgemeine Anerkennung fand seine Geschichte der bildenden Künste bei den christlichen Völkern, 1. Bd., Bonn 1845. Eine Reihe von kunstliterarischen Abhandlungen gab er gesammelt unter dem Titel: Mosaik zur Kunstgeschichte, Berl. 1876, heraus. Vgl. Gottschall, Die deutsche Nationalliteratur des 19. Jahrh., 3. Aufl. III., 278 ff.; Strottmann, G. K., Hamb. 1850, 2 Bde. In dem Nachlasse der Johanna K. fand sich der Roman Hans Ibeles in London, 2 Bde., Stuttg. 1860. Außerdem hat sie Acht Briefe über Klavierunterricht, Stuttg. 1852, u. gemeinsam mit K. Erzählungen herausgeg., Stuttg. 1849. Zimmermann.

Kinker, Johann, geb. 1764 auf Meiluft unter Nieuwer Amstel bei Amsterdam; studirte in Utrecht Rechtswissenschaft, wurde Advocat im Haag, privatisirte dann in Amsterdam, wurde 1814 Professor der niederländ. Sprache und Literatur in Lüttich, kehrte 1830 nach Amsterdam zurück u. st. hier 16. Sept. 1845; er schr.: Gedichten, 1821, 3 Thle.; die Tragödien: De Rots (1789); Celia (1792); Almanzor en Zehra (1804); de Tempelheeren (1805); Edipus te Kolonne (1807); Proeve eener Hollandsche prosodia toegepast op het metrum der ouden (1810); De nagedachtenis

Digitized by Google

van Jos. Haydn (1817); Inleiding eener wysgeerige algemeene theorie der talen (1817); Brieven over het natuurregt (1823); Over het schoone (1826.) Auch war K. sehr thätig für die Verbreitung der Kantschen Philosophie in Holland, überhaupt für deutsche, bes. dramatische Literatur, u. übersetzte Schiller's Jungfrau von Orleans u. Maria Stuart ins Holländische. Wenzelburger.

Kinkhörner (Wellhornschnecken), Arten der Schneckengattung Buccinum *L.*, Gehäuse eiförmig bis conisch mit rauher Oberhaut; ungenabelt, Mündung groß, mit ganz kurzem Kanal. Spindel glatt, Lippenrand scharf. Fuß der Schnecke kräftig, breit. Die K. vermögen sich in den Sand einzugraben, leben meist von Thierleichen. Ihre in Kapseln abgelegten und zu mehreren verbunden bleibenden Eier gleichen den rundlichen Hummelcocons, werden an der Küste Meerseife genannt. Die Thiere werden als Fischköder verwendet, die leeren Gehäuse von Einsiedlerkrebsen bewohnt. Die 50 lebenden Arten finden sich in kälteren Meeren. B. undatum *L.*, gemeine K., braun od. grau, 8 cm lang, Nordsee. Fossil kennt man etwa 100 Arten, von Jura an bereits auftretend. Farwick.

Kink im Tau, Knoten oder Halbknoten, der sich durch Verdrehen der Duchten im Taue bildet.

Kinn (Mentum), der unterste Theil des menschlichen Gesichts, das durch das vorspringende Mittelstück des Unterkieferknochens gebildet wird. Die Bildung des K-s ist eine Eigenthümlichkeit des Menschen; in dem Thierreiche findet man es nicht.

Kinnbacken, so v. w. Kiefer, bes. der Unterkiefer.

Kinnbackenkrampf (Trismus, Mundsperre), Krampf der Kaumuskeln (M. masseter u. temporalis), so daß die Kiefer fest auf einander gepreßt werden, die Öffnung des Mundes unmöglich ist u. die Kaumuskeln als harte Wulste gefühlt werden. Häufig bildet der K. nur das erste Stadium des Tetanus und folgen sehr bald allgemeine Krämpfe nach; manchmal bleibt der K. als solcher bestehen und geht in Heilung od. in den Tod über. Bei Neugeborenen (T. neonatorum) erkennt man den K. leicht daran, daß dieselben nicht im Stande sind, beim Saugen die Brustwarze zu erfassen, der Mund zieht sich strahlig zusammen u. das Gesicht bekommt ein charakteristisch gefurchtes Aussehen. Bei Erwachsenen wird der K. nach Verletzungen peripherischer Nerven, nach plötzlichen Durchkühlungen des schwitzenden Körpers u. nach Vergiftungen mit Strychnin, bei Neugeborenen vorzüglich bei Entzündungen am Nabel u. an den Nabelgefäßen u. nach Erkältungen beobachtet. Die Aussicht auf Genesung ist gering, namentlich ist der K. der Neugeborenen fast ausnahmslos tödlich. Bei Erwachsenen hat man in einzelnen Fällen bei Verletzungen peripherischer Nerven die Nervendurchschneidung und Nervendehnung, bei Erkältungen energisches Schwitzen hilfreich gefunden. Kunze.

Kinnekullen, isolirter, weithin sichtbarer Berg in Mariestads Län (Schweden), am Wener See, 302 m hoch, 15 km lang u. 7 km breit. Sein Gipfel gewährt eine herrliche Aussicht.

Kinneret, so v. w. Genezaret.

Kinnlade, so v. w. Kiefer.

Kinnor (hebr. Ant.), Harfe oder Cither, von Form eines Dreieck, mit 10 od. 24 Saiten.

Kino (Kinogummi, Gummi Kino), eine gummiartige schwarze Masse, welche aus mehreren Bäumen ausfließt und erhärtet; ist officinell als adstringirendes, blutstillendes Mittel, enthält eine eigenthümliche Gerbsäure, die Kinogerbsäure (Kinogerbstoff), s. unter Gerbsäuren. Es löst sich in heißem Wasser od. Alkohol zu einer blutrothen Flüssigkeit u. wird wie das ihm sehr ähnliche Katechu in der Schnellgerberei gebraucht. Man unterscheidet: **Afrikanisches K.**, aus der Rinde von Pterocarpus erinaceus; **Ostindisches K.**, dem vorigen sehr ähnlich; **Australisches** (Neuholländisches) **K.**, **K. aus Jamaica** (Amerikan. oder Westindisches) von Coccoloba uvifera. Jungck.

Kinroß, 1) Grafschaft in Schottland, von Fife u. Perth umschlossen, 201,87 □km (3,66 □M) mit 7198 Ew. (auf 1 □km 36, in ganz Schottland 43). K. ist in der Mitte eben, an der Nordgrenze gebirgig durch einen Zweig der Ochill Hills u. im S. durch die Cleiſh Hills mit dem 370 m hohen Mount Dunglow. Es hat nur kleine Flüſſe u. den See Leven (Loch Leven, 13 □km groß) mit 4 Inseln. Der ebene mittlere Theil hat fruchtbaren Boden, der gebirgige Theil gutes Weideland. Von der Oberfläche werden etwa 50 % als Ackerland u. 20 % als Weiden benutzt, 7 % sind Wald. Die Haupterwerbsquellen der Bewohner bilden Ackerbau u. Viehzucht; daneben betreiben sie Weberei von Leinwand u. Baumwollenwaaren u. etwas Bergbau. Viehstand 1875: 1155 Pferde, 6581 Stück Rindvieh, 28,713 Schafe und 682 Schweine. 2) Hauptstadt darin, unweit des Loch Leven, Eisenbahnstation; Stadthaus, Tartanfabrikation, Gerberei; 1926 Ew. Auf einer Insel im See Leven liegt die Ruine des Schlosses und des Thurmes, worin Maria Stuart gefangen saß; seit 1209 den Douglas gehörig. H. Berns.

Kinsale, Stadt in der Grafschaft Cork der irischen Prov. Munster, an der Mündung des Bandon in den Atlantischen Ocean, mit vielen alten Häusern in spanischer Bauart; 4 Kirchen, Karmeliterkloster, Gerichtshof, Stadthaus, Kaserne, Bierbrauereien, Kornmühlen, bedeutende Seefischerei, ausgezeichneter Hafen (durch Fort Charles geschützt); 6404 Ew. — In der Nähe die Dörfer Cove und Scilly, stark besuchte Seebäder. Hier landete 22. März 1689 der vertriebene König Jakob II. von England mit 5000 Franzosen, um sein Reich wieder zu erobern. H. Berns.

Kinsbergen, Jan Henrik van, holländ. Admiral, geb. 1. Mai 1735 zu Doesborg in Geldern, diente in der holländ. Marine seit dem 14. Jahre, stieg schnell bis zum Viceadmiral, nahm 1767, während des Türkenkriegs, russische Dienste u. schlug eine türkische Flotte im Schwarzen Meer. 1776 kehrte er nach Holland zurück u. schloß den Frieden in Marokko, kämpfte mit Zoutmann 5. Aug. 1781 in der Seeschlacht an der Doggerbank gegen die Engländer unter Parker, befehligte 1792 gegen die Franzosen, trat aber, als diese Holland 1795 besetzten, zurück u. schlug alle Anerbietungen (Napoleon ernannte ihn 1811 zum Senator), in ihre Dienste zu treten, aus; er st. 22. Mai 1819 u. schr. viel über Seewesen, Seekrieg u. Seeartillerie u. gründete u. A. die Marineanstalt zu Amsterdam. Schroot.

Kinschakiang, ein Name der Jantsekiang (s. d.).

Digitized by Google

Kinsky, ein altes Geschlecht in Böhmen, welches vom Herrenstandsgeschlechte der Tettauer von Tettau abstammt u. sich früher von Wchinsky von Wchiniz u. Tettau oder Chinski von Chiniz und Tettau schrieb. Das Geschlecht erlangte 1316 den böhmischen Herrenstand, 1459 mit dem Titel: Edle Panner- u. Freiherren die Bestätigung des Herrenstandes u. 1628 den Grafen- u. 1687 den Reichsgrafenstand. Den Stamm Wchinsky von Wchiniz gründete Hennike (Hinko) von Wchiniz (1347 bis 1378); als gemeinschaftlicher Stammvater aller nachgefolgten Glieder des Geschlechts gilt Wenzl Diask von Wchiniz und Tettowa. Sein Enkel Wilhelm Wchinski, Frhr. v. Wch. u. T., Herr auf Teplitz u. Fürstenwald, welcher Maria Magdalena, Herrin von Trzkla u. Lippa zur Gemahlin hatte, Oberst u. Vertrauter Wallensteins, des Herzogs von Friedland, wurde 25. Febr. 1634 ermordet, weil man ihn, als Vermittler zwischen dem Friedländer u. dem französ. Gesandten des Verrathes schuldig hielt. Der Bruder Wilhelms, Wenzel, erhielt vom Kaiser Matthias für treugeleistete Dienste die Herrschaft Chlumetz u. Kollin, u. dessen Enkel Wenzel Norbert Octavian, geb. 1642, königl. böhm. Oberster Hofkanzler u. Oberster Land-Hofmeister im Königreich Böhmen, ist durch seine Söhne Franz Ferdinand und Philipp Joseph der gemeinschaftliche Stammvater der noch blühenden reichsgräflichen u. fürstl. Linien. Aus der von Franz Ferdinand gestifteten reichsgräflichen Linie stammt der berühmte österr. Feldzeugmeister Franz Joseph; geb. 1739 in Prag, studirte er die Rechte u. wurde kaiserlicher Rath des böhm. Appellationsgerichts, trat aber während des Siebenjährigen Krieges als Freiwilliger in die Armee, wurde 1768 Oberst u. Regimentscommandeur, 1772 General u. 1778 Director der Militärakademie in Wienerisch-Neustadt, 1785 aber Feldmarschallieutenant und begleitete den nachmaligen Kaiser Franz II. 1788 im Türkenkriege. Im französischen Revolutionskriege führte er 1793 ein in Böhmen gesammeltes Corps der Hauptarmee unter dem Prinzen von Koburg zu u. wurde wegen seiner ausgezeichneten Theilnahme Feldzeugmeister. 1796 wurde er Assistent des Feldmarschalls Bender beim Generalcommando in Böhmen, that dort viel zur Errichtung der böhmischen Landmiliz, ging 1797 nach Wienerisch-Neustadt zurück u. st. 9. Juni 1805. 1829 wurde ihm ein Denkmal im Garten der Militärakademie zu Wienerisch-Neustadt gesetzt. Er schr. mehreres über Militärwissenschaften, gesammelte Schriften, Wien 1786—88, n. Aufl. ebd. 1806—25, 6 Bde. An der Spitze dieser gräflichen Linie steht jetzt der kinderlose Graf Octavian, Oberstlandhofmeister in Böhmen. Philipp Joseph, des Gründers der jüngeren Linie, Stiefbruder Stephan Wilhelm, war Geh. Rath u. Oberstlandmarschall in Böhmen, wurde 1747 für sich und den jedesmaligen Erstgeborenen seiner männlichen Nachkommen mit Substitution der Nachkommenschaft seines Stiefbruders für den Fall des Erlöschens seiner eigenen Nachkommen in den Reichsfürstenstand erhoben; er st. 1749, und da sein einziger Sohn Franz Joseph schon 1752 starb, so succedirte in der fürstlichen Würde Franz Ulrich, Philipp Josephs Sohn. Jetziger Chef ist dessen Enkel Fürst Ferdinand Bonaventura, Sohn des 1836 verstorbenen Fürsten Rudolf, geb. 22. Oct. 1834, vermählt seit 1856 mit Marie, geb. Fürstin von Liechtenstein. Er hat 3 Söhne. Lagai.*

Kinsu, chinesische Pflanze, aus welcher Flachs, feines Garn u. Leinwand bereitet wird, die man bes. im Lande zu Sommerhemden benutzt.

Kintschelbeere ist Prunus Padus.

Kinyras, nach phönikischer Sage ein dem Cultus der Aphrodite angehöriger Priester (von Kinnor, die Harfe). Nach hellenischer Auffassung kam er aus Kilikien nach Kypern, gründete Paphos u. führte daselbst den Dienst der Aphrodite ein, daher seine Nachkommen (Kinyradä) das Priesteramt dieser Göttin auf Kypros hatten. Nach einer Sage erzeugte K. in Blutschande mit Myrrha (Smyrna), seiner Tochter von Kenchreïs, den Adonis u. tödete sich darauf selbst. Seine weichliche orientalische Schönheit, sein sprichwörtlicher Reichthum u. seine Musikfertigkeit waren berühmt; auch nennt man ihn Erfinder von Ziegel, Hammer, Zange, Hebel u. Ambos. Riese.

Kinzelbach, Gottlob Theodor, Afrikareisender, geb. 24. Juni 1822 in Stuttgart; wurde, wie sein als Verfertiger astronomischer Instrumente bekannter Vater Ludwig K., Mechanicus u. ging 1854 nach Constantinopel, wo er ein Geschäft gründete. Nachdem er 1856 dasselbe aufgegeben hatte, machte er Reisen in der Europäischen Türkei, nach Jerusalem und Damascus und kehrte 1860 nach Deutschland zurück. Bald darauf schloß er sich der Heuglinschen Expedition nach Afrika an, bei welcher ihm die geographischen Ortsbestimmungen, die Höhenmessungen u. die meteorologischen Beobachtungen übertragen wurden. Nachdem Heuglin die Leitung niedergelegt, ging K. mit Munzinger über Kassala nach Chartum, brach von da im April 1862 nach Kordofan auf, sah sich aber in El-Obeïd zur Umkehr genöthigt. 1862—64 studirte er in Stuttgart orientalische Sprachen u. siedelte dann nach Kairo über. Ein Versuch, das Schicksal v. d. Deckens zu erforschen, den er seit 1866 machte, mißglückte infolge der Schwierigkeiten u. er st. Ende Jan. 1868 in Dschilledy bei Makdischu (Somaliland). Schroot.

Kinzig, 1) Fluß im Großherzogthum Baden; entspringt auf der Ostseite des Schwarzwaldes bei Loßburg im Oberamt Freudenstadt des württembergischen Schwarzwaldkreises, geht nach Baden, tritt bei Ortenberg in die Ebene, nimmt die Kleine Kinzig, Wolfach, Schiltach, Gutach und Schutter auf u. fällt nach 112 km langem Laufe bei Kehl in den Rhein. Er wird zur Holzflößerei benutzt u. hat ziemlichen Lachsfang. Von ihm hatte früher der Kinzigkreis in Baden den Namen, der Offenburg zur Hauptstadt hatte. 2) Fluß in der preuß. Prov. Hessen-Nassau, entspringt bei Sterbfritz im Kreise Schlüchtern auf den Höhen zwischen dem Spessart u. dem Vogelsgebirge, fließt durch ein ansehnliches Thal bis Gelnhausen und mündet nach 82 km langem Laufe bei Hanau in den Main. H. Berns.

Kiöge, Stadt im Amte Kopenhagen der dän. Insel Seeland, am Einfluß des Flusses Kjög in den Busen von K.; hat kleinen Hafen u. 3097

Digitized by Google

Erw. In dem Busen von K. schlug 1. Juli 1677 die dänische Flotte unter dem Admiral Juel die schwedische Flotte unter Horn.

Kion (gr.), Säule, daher **Kionǒon**, die Art zu schreiben, wo die Buchstaben einzeln unter einander gesetzt wurden. **Kionτίά**, so v. w. Stylitä.

Kiorboe, Karl Friedrich, schwed. Thiermaler, geb. zu Stockholm 1806, st. zu Dijon 31. Jan. 1877. K. lebte meist in Frankreich, woselbst er vielfach ausgezeichnet ward, auch Mitglied der engl. Akademie; verdankte seinen Ruf namentlich seinem großen Bilde: Die Überschwemmung, wobei ein Neufundländer ein in der Wiege daher schwimmendes Kind rettet (1848); weitere Werke: Tatarische Hunde (1855); Traber an einem schwedischen See (1855) ꝛc. Regnet.

Kios (a. Geogr.), Stadt am Flusse K. u. Hylas in Bithynien, alte Kolonie der Milesier; wichtiger Hafenplatz an dem Kionischen Busen der Propontis u. Hauptstapelplatz für den Handel Phrygiens. Hier sollte beim Argonautenzuge Herakles seinen Liebling Hylas verloren haben u. die Stadt von einem anderen seiner Gefährten Kios gegründet sein. Von Philipp III. von Makedonien zerstört, wurde sie vom König Prusias wieder aufgebaut und Prusias, gewöhnlich Prusias epithalassios (d. h. am Meere), genannt; jetzt Ghio oder Ghemleik oder Kemlik.

Kiosk (türk.), 1) Gartenzelt auf Säulen, in die Runde od. polygonal gestellt. 2) Ähnlicher Bau, gewöhnlich auf Säulen ruhend, nach vorn offen, od. nur mit Gitterwerk abgeschlossen und an ein Hauptgebäude angerückt. Ein solcher, leicht, hölzern, findet sich oft am oberen Ende der Obergemächer eines orientalischen Palastes; er steht erkerartig vor dem übrigen Gebäude hervor und ist, da er von drei Seiten Fenster hat, lustiger als dies. 3) Gartenhaus in türkischem Geschmack.

Kioto (Saikio, fälschlich auch oft Miako oder Misako genannt), die alte Hauptstadt von Japan, früher in der Centralprovinz Gokinai u. mit ihrer Umgebung Krondomäne des Mikado, jetzt ein besonderer Verwaltungsbezirk u. unter einem direct vom Mikado abhängigen Gouverneur, in einem von bewaldeten Bergen umgebenen Thalkessel malerisch am Kama gelegen, im Innern mit engen schmutzigen Straßen, aber gesundem Klima. In der Stadt und Umgebung großartige Tempel der Sinto- und Buddha-Religion. K. war durch Jahrhunderte die Residenz des Mikado u. das Centrum der japanesischen Gelehrsamkeit und Literatur, sowie auch einer bedeutenden Industrie, namentlich in Porzellan- und Bronzewaaren. Mit der Entfernung des Hofes 1868 hat jedoch die Bedeutung der Stadt sichtlich abgenommen. Die (sinkende) Einwohnerzahl wurde 1872 auf 374,496, 1875 auf 238,663 angegeben. Mit Osaka und Hiogo ist es seit Aug. 1876 durch eine Eisenbahn verbunden; eine Verbindung mit Jedo (Tokio) ist geplant. Thielemann.

Kipin, der chines. Name für Kabul (s. d.).

Kipper u. Wipper, Verfälscher des guten Geldes durch Beschneiden und Aushöhlen, dann durch Ausprägen geringhaltiger Münzen. Der Ausdruck kommt wahrscheinlich von dem obersächsischen kippen, abschneiden, u. von wippen, so v. w. wägen. Münzverschlechterungen bildeten während des Mittelalters ein gewöhnliches Hilfsmittel finanziell bedrängter Fürsten. Das Kippen u. Wippen aber war in Deutschland am ärgsten im Dreißigjährigen Kriege, wo Fürsten u. Geldwechsler im Münzverschlechtern wetteiferten. Insbesondere zahlten die Ersteren ihre Soldaten mit geringhaltigen Geldsorten, u. diese zwangen dann Bürger u. Bauern, dieselben für voll anzunehmen. Wechsler benutzten dies, ihrerseits geringhaltige Münzen prägen zu lassen, so daß enorme Münzwirren entstanden. Am schlimmsten war es in den Jahren 1621—23, der vorzugsweise sog. Zeit der Kippe und Wippe. Erst durch den 1667 in Deutschland eingeführten festen Münzfuß ward dem Unfug ein Ziel gesetzt. Friedrich II. jedoch griff während des Siebenjährigen Krieges in seiner Finanznoth gleichfalls zu dem Mittel der Münzverschlechterung, indem er zuletzt die Mark Silber zu 45 (statt 14) Thlr. ausprägen ließ. Die Ausbeutung ward ihm dadurch etwas erschwert, daß die Hamburger Kaufleute den Silbergehalt der neuen Thaler regelmäßig untersuchen ließen und die Ergebnisse sofort veröffentlichten. Kolb.

Kippregel (Feldmeßk.) oder Meßtisch-Aufsatz, das Instrument, mittels dessen das Visiren und Zeichnen auf dem Meßtisch (s. d.) ausgeführt wird. Das Wort K. setzt sich zusammen aus dem sonst nicht mehr gebräuchlichen Kippen = Auf- und Niederdrehen um eine horizontale Achse (wie bei der Wage), u. Regel = Lineal. Es ist nämlich ein Fernrohr mittels einer Säule so mit einem Lineal verbunden, daß die Fernrohrachse beim Kippen des Fernrohrs sich in einer verticalen Ebene bewegt, welche durch die Linealkante geht. Ebenso wie der Meßtisch selbst, kommt auch die K. neuerdings mehr und mehr außer Gebrauch. Jordan.

Kiptschak, Kaptschak, wie die Argyn, Naiman u. Karakirgisen, ein Geschlecht der Kirgisen, welches sich dem Islamverbreiter Oezbeg zu Ehren Oezbegen nannte; ihr Name K. zeugt für mongolische Herkunft. Im Mittelalter wohnten sie im jetzigen Südrußland im pontisch-kaspischen Steppengebiet im Reich der Goldenen Horde, oder Khanat K. mit der Hauptstadt Sarai an der Wolga (s. Tataren). Sonnay.

Kir, s. u. Erdwachs.

Kiranti, ein dem tibetischen verwandter Volksstamm im asiatischen Reiche Nepal, dem Buddhismus folgend, mit Polyandrie.

Kirchbach, Hugo Ewald v., preuß. General, geb. 23. Mai 1809 zu Neumarkt in Schlesien; zu Kulm u. Berlin militärisch herangebildet, wurde er 1827 Lieutenant im 26. Inf.-Regt. u. avancirte, mehrfach zu Adjutantenposten abcommandirt, 1851 zum Major. 1856 wurde er Abtheilungschef im Großen Generalstabe, 1858 Chef des Generalstabes des 3. Armeecorps, 1859 Commandeur des 36., 1860 des 66. Infanterie-Regiments, 1863 der 19. Infanterie-Brigade. 1864 führte er die 21. Infanterie-Brigade in Schleswig und 1866 als Generallieutenant die 10. Infanterie-Division und betheiligte sich in hervorragender Weise an den Schlachten von Nachod und Skalitz. Im Krieg 1870 führte er das 5. Corps, griff bei Weißenburg u. Wörth u. bei Sedan erfolgreich

Digitized by Google

ein, und verlegte den Franzosen den Rückzug von Sedan nach Mezières. Paris schloß er auf der SWSeite (Versailles) ein und hatte dortselbst das große Hauptquartier des Königs Wilhelm u. des Kronprinzen zu decken. Am 19. Jan. 1871 gelang es ihm, den letzten großen Ausfall der Franzosen (Schlacht am Mont Valerien) zurückzuwerfen. Nach dem Friedensschluß kehrte er nach Posen zurück, woselbst er das General-Commando des 5. Corps innehat. Er gehört zu den Generalen, die auf Grund des Reichsgesetzes vom 22. Juni 1871 eine Dotation erhielten. Teicher.

Kirchberg, 1) (K. am Walde) Marktflecken, im Bez. Waidhofen a. d. Thaya des Erzherzogthums Österreich unter der Enns, im oberen Thayathale; Schloß mit Park u. Thiergarten; 788 Ew. Das Schloß wurde nach der Julirevolution von 1830 längere Zeit von Karl X. von Frankreich bewohnt. **2)** Stadt im Kreise Simmern des preuß. Regbez. Koblenz, auf dem Hunsrück; Oberförsterei, Bierbrauerei, Flachs- u. Ackerbau, Viehhandel (jährlich 16 Viehmärkte), Eisenerzlager, Spuren einer Römerstraße; 1875: 1378 Ew. — K., seit 1249 Stadt, gehörte ehemals den Grafen von Sponheim, nach dem Aussterben derselben Pfalz und Baden gemeinschaftlich, kam 1707 ganz an Baden, fiel 1794 an Frankreich u. 1814 an Preußen. **3)** Stadt im Oberamte Gerabronn des württemberg. Jagstkreises, an der Jagst, fürstlich hohenlohesches Schloß mit Gartenanlagen, Kunst- und Alterthümersammlung, Gerbereien, Steinbrüche; 1871: 1170 Ew. In der Nähe der Sophienberg und die Ruinen der Burg Sulz. **4)** (Ober-K.) Kirchdorf im Oberamte Laupheim des württemberg. Donaukreises, an der Iller; Hauptort der gleichnam. Herrschaft, den Grafen Fugger-K.- u. Weißenhorn gehörig, mit einem ansehnlichen Schlosse u. etwa 700 Ew. **5)** Stadt in der königl. sächs. Kreis- u. Amtshauptmannschaft Zwickau; Gerichtsamt, schöne Kirche, Streichgarnspinnerei, Fabrikation von Tuch, Wollenzeugen und Dampfheizröhren, Bierbrauerei; 1875: 5761 Ew. Haupthrände 1757, 1817, 1852 u. 1858. H. Berns.

Kirchdrauf (ungar. Szepes-Váralja), Stadt im ungar. Comitate Zips, eine der 16 Zipser Kronstädte, Station (Wallendorf-K.) der Kaschau-Oderberger Eisenbahn; Kloster, Spital, Flachsbau und Flachshandel, Tuch- und Wollenzeugweberei; 3360 Ew. — Dicht dabei das Zipser Domcapitel, Sitz eines kathol. Bischofs, mit der uralten St. Martinskirche, einer theologischen Lehranstalt u. einer Lehrpräparandie, u. 1 km östlich auf einem hohen, spitzen Granitfelsen das Zipser Schloß (Zipser Haus), nach welchem das Comitat benannt ist. H. Berns.

Kirche, 1) das Wort K. stammt nicht von Küren od. *Κυρία* (2. Joh. 1), od. curia od. circus u. s. f., sondern von *Κυριακή* sc. *οἰκία*, das dem Dienst Christi gewidmete Gebäude. Das Wort ist in die germanischen u. slavischen Sprachen übergegangen (altsächs. Kyrk, engl. church, scandinav. Kirka, slav. cerkieu, cyrhow). Die romanischen Sprachen haben das ursprüngliche griechisch-neutestamentliche Wort: ecclesia beibehalten, was Luther überall mit Gemeine übersetzt, während er K. im A. T. gern für Götzentempel gebraucht. Der deutsche Sprachgebrauch beschränkt das Wort K. auf die christliche K. (jüdische, mohammedanische K. ist unrichtig), u. es bedeutet die einzelnen gottesdienstlichen Gebäude, weiterhin nicht die Localgemeinde, sondern immer die Gesammtgemeinde eines Landes, einer Confession, aller Confessionen zusammen. **2)** Die Lehre von der K. Im N. T. kommt das Wort K., als von Jesus Christus gebraucht, nicht vor; denn Matth. 16, 18. 18, 17. ist ihm das Wort *Ἐκκλησία* ohne Zweifel aus dem Bewußtsein einer späteren Zeit in den Mund gelegt. J. Christus gebraucht immer nur den theils umfassenderen, theils engeren Begriff Himmelreich. Doch war der Jüngerverein, den J. Christus um sich sammelte, der historische Keim der K. Wie am Besten neuerdings Weizsäcker (Jahrb. für deutsche Theol. 1873, 4. Heft) nachgewiesen hat, hat man sich die ersten judenchristlichen und heidenchristlichen Gemeinden ohne alle festere Organisation als freie Ortsvereine zu denken, die auch unter sich Verbindung unterhielten. Die höchsten Acte der Verwaltung u. mehr noch der Justiz in der Gemeinde gehen von der versammelten Gemeinde aus. Die Gesetzgebung ruht bei den Aposteln, daneben besteht eine Art Vorsteheramt mit äußerst bescheidenen Functionen der Seelsorge und äußeren Leitung der Gottesdienste. Die späteren, unter dem Namen des Paulus erhaltenen Schriften, Epheser- und Pastoralbriefe, zeigen die K. schon in dem Stadium der Entwickelung, in welchem zuerst ein collegialisches Lehramt, dann der Anfang des späteren Episkopats in der thatsächlichen Stellung eines Timotheus, Titus, noch ohne Unterscheidung der Namen Presbyter u. Bischof, sich hervorbildet. Der Übergang zum späteren Episkopat, in das schon die Ignatianischen Briefe, noch mehr Irenäus, entscheidend Cyprian die Einheit der K. setzen, ist somit nicht als Fortsetzung des Apostolats, sondern als Gegensatz zu den ersten Verhältnissen, wenn auch als geschichtliche Nothwendigkeit, zu betrachten. Diese realen Verhältnisse, denen im N. T. noch keine eigentliche Theorie entspricht, enthalten keimweise schon die späteren Gegensätze, welche auch zu den Lehrunterschieden hinsichtlich der K. führten. Ist schon im N. T. der Anfang zu fester, dauernder Organisation der K. gemacht, so wird sie nun immermehr zur unveränderlichen äußeren Institution, in welcher Lehre, Gottesdienst, Verfassung bindend für alle Glieder u. alle Zeiten festgestellt werden. Daher hat Bellarmin den katholischen K.-begriff ganz dem entsprechend so definirt, die K. sei eine Vereinigung, so sichtbar u. greifbar wie das Königreich Gallien od. die Republik Venedig, u. die Zugehörigkeit zur K. hänge von keinerlei inneren Merkmalen ab, sondern nur vom Bekenntniß der K-lehre, der Theilnahme an den Sacramenten, der Unterwerfung unter den Papst. Der Protestantismus macht dagegen jenes in der ursprünglichen K. vorwiegende Moment geltend, wonach die K. wesentlich freie persönliche religiöse Gemeinschaft ist (congregatio sanctorum seu vere credentium). Vom Institutionellen wird nur die Lehre des Evangeliums u. die richtige Sacramentsverwaltung für wesentlich gehalten, von den Reformirten auch noch die Kirchenzucht. So

Digitized by Google

ergab sich denn die schon bei sämmtlichen Reformatoren sich findende Unterscheidung von K. im eigentlichen u. im uneigentlichen, engern u. weitern Sinne, von geistlicher, innerlicher und äußerlicher, leiblicher Christenheit (Luther) oder von sichtbarer u. unsichtbarer K. Nicht zwei K-n sollen das sein, sondern eine u. dieselbe nur nach zwei Seiten betrachtet. Unsichtbar heißt die K., sofern ihre wahren Glieder nur Gott untrüglich bekannt sind u. sofern ihre Verbindung mit Christus u. unter sich rein innerlich ist. Sichtbar ist sie, sofern die Gnadenmittel, Wort u. Sacrament, auch eine äußere Gemeinschaft bedingen, zu welcher selbst Böse und Heuchler gehören können. Von dieser Unterscheidung aus bestimmt der Protestantismus ganz anders als der Katholicismus die der K. beigelegten Eigenschaften der Einheit, Katholicität, Apostolicität, Heiligkeit, Untrüglichkeit, der Kraft, allein selig zu machen, der Sieghaftigkeit und Unvergänglichkeit. Während der Katholicismus alle diese Prädicate unbedingt der sichtbaren K. beilegt, behauptet sie der Protestantismus nur von der unsichtbaren, von der sichtbaren nur abgeleitet u. modificirt. Wenn auch die Lutherische wie die Reformirte K. durch Aufnahme des wesentlich Institutionellen (Wort u. Sacrament) in den Begriff der K. schwärmerischer Sectirerei zu wehren suchte, mußte doch die Betonung des Moments persönlicher Gemeinschaft als des grundwesentlichen, ebenso die Beschränkung des äußeren Einheitsbandes auf das Evangelium, worunter nach protestantischen Principien nicht das orthodoxe Dogma, sondern nur das fundamentale Christlich-Religiöse verstanden werden kann, dazu führen, daß es der Protestantismus nicht zu einer einheitlich geschlossenen K. bringt, sondern, was ebenso seine Schwäche wie seine Stärke ist, mehr als Princip wirksam ist u. in Begründung jener Urform der K., freier religiöse Gemeinschaft, sich fruchtbar erweist. 3) *Das Verhältniß von K. u. Staat.* Im Laufe der Geschichte hat sich dasselbe nach den drei logisch allein möglichen Arten desselben ausgebildet. a) Unterordnung der K. unter den Staat, das *Staatskirchenthum.* Nachdem die christliche K. im Römischen Reich durch Constantin d. Gr. aus einer unterdrückten zur herrschenden geworden war, wurde sie einestheils von der Staatsmacht geschützt u. gefördert, unter gewaltsamen Maßregeln gegen die alten Religionen, anderntheils aber gerieth sie in vollkommene Abhängigkeit vom Staat, indem die römischen Kaiser unter Nachwirkung der ältern römischen Staatsidee die Religion als Sache des Staats ansahen. So war es im Römischen, später im Byzantinischen Reich, so noch im Fränkischen Reich unter den Merovingern u. Karolingern, so noch unter den sächsischen und ersten salischen Kaisern. Und noch jetzt ist das Verhältniß zwischen K. u. Staat im Russischen Reich genau dasselbe (s. Cäsareopapismus). — Von ganz entgegengesetzten Grundsätzen aus bildete sich aber auch in den meisten protestantischen Ländern ein ähnliches Staatskirchenthum aus. Zwar wurde von den Reformatoren u. den Symbolen der Lutherischen K. die Verschiedenheit zwischen kirchlicher und staatlicher Gewalt aufs Schärfste hervorgehoben. Aber da der Zustand des christlichen Volks den Aufbau der allein principgemäßen, durch das allgemeine Priesterthum der Gläubigen gegebenen rein demokratischen K-nverfassung nicht zuzulassen schien, so wurde den Landesfürsten als praecipua membra ecclesiae (vornehmste Glieder der K.) die Ordnung u. Leitung der kirchlichen Verhältnisse anvertraut. Sie sollten zunächst nur Nothbischöfe sein und in der K-ngewalt die Übung einer Liebespflicht sehen. Aber mit der Zeit wurde daraus eine dauernde Einrichtung, die man rechtlich durch die Theorien der Devolution (Episkopalismus), des Territorial- und Collegialsystems (s. Gemeinde) zu begründen suchte. Zwingli in der republikanischen Schweiz sah in den Obrigkeiten die Vertreter des christlichen Volks u. darum die natürlichen Organe der K-nleitung. Calvin dagegen, dessen Wirken meist in Länder sich erstreckte, in welchen der Staat die Reformation verfolgte, suchte die K. in ihrer Presbyterialverfassung mehr auf sich zu stellen, kam aber dennoch auf eine Art theokratischer Staats-K., indem er als das Normale hinstellte, daß die Staatsgewalt ganz der K. zu Diensten sei, namentlich auch Ketzer mit dem Schwert richte. b) Unterordnung des Staats unter die K., das System des *K-nstaats.* Da nach der Lehre von der K., wie sie vom Papstthum seit Gregor VII., Innocenz III., Bonifaz VIII. ausgebildet wurde, die Bestimmung des Staats nur in der Wahrung des Rechts u. in der Förderung des äußern Wohls der Angehörigen aufgeht u. darum das Verhältniß von K. u. Staat dem von Seele u. Leib, Sonne u. Mond gleicht, so ist der Papst als Nachfolger des Petrus Herr über beide Schwerter, das geistliche u. weltliche, d. h. der Staat hat sich der K. schlechthin unterzuordnen, ihr seine Dienste zu leihen, ihre Befehle gehorsam zu erfüllen. Wie ernst es der Römischen K. mit dieser Auffassung ihres Verhältnisses zum Staate ist, zeigen ebenso die älteren Kämpfe mit den salischen u. hohenstaufischen Kaisern, wie der neuere Culturkampf. Aber in all seiner Strenge ließ sich dieses System nicht einmal in den katholischen Ländern durchführen. In Spanien, noch mehr in Frankreich (s. Gallicanische K.), auch in Österreich, im Josephinismus (vgl. Emser Congreß, Hontheim), wurde die Staatsidee, namentlich seit dem letzten Jahrh., in ihrer modernen, naturrechtlichen Form geltend gemacht, u. die Kirchengewalt in manchen ihrer wichtigsten Ansprüche beschränkt. c) *Die Trennung von K. u. Staat.* Diese Auffassung des Verhältnisses zwischen K. u. Staat datirt eigentlich erst seit der Gründung von Colonien und der Entstehung der Vereinigten Staaten in *Amerika.* Die Begründer des nordamerikanischen Staatswesens waren hauptsächlich englische Dissenters, die, von der Staats-K. bedrückt, auswanderten u. in den südl. Staaten auch katholische Colonisten neben sich hatten. So ergab sich von selbst ein solches Verhältniß von K. u. Staat, in welchem der Staat den mannigfaltigsten kirchlichen Vereinigungen als bloßen Privatvereinen die volle Freiheit ließ, und nur die Grenzen seiner Aufgabe und Macht gegen kirchliche Eingriffe wahrte. Dieses System wurde in diesem Jahrh. auch nach *Belgien* u. durch Cavour ins Königreich *Italien* verpflanzt (freie K. im freien Staate), mit wenig Erfolg, da in Bel-

Digitized by Google

gien alsbald die Römische K. durch ihren Einfluß auf die Bevölkerung den Constitutionalismus zu ihrem Vortheil ausbeutete, in Italien durch passiven Widerstand Regierung u. Parlament lähmte. Die Entstehung paritätischer Staaten, seit Napoleon I. hauptsächlich in Deutschland, führte zunächst dazu, daß statt Einer mehrere Staats-K·n (katholische, lutherische, reformirte, unirte) bestanden, wobei der Staat in der Regel gegenüber der Katholischen K. gallicanische od. Josephinische Grundsätze zur Anwendung brachte. Aber die Römische K. wußte durch Concordate u. Conventionen den protestantischen wie den katholischen Regierungen immer mehr Rechte zu entwinden. Es ist jedoch nicht zu verkennen, daß seit der neuesten Zeit durch die preußischen K·ngesetze wie durch die Reichsgesetzgebung mehr u. mehr in die Bahn der Trennung zwischen Staat u. K. eingelenkt wird, wobei indessen zu erwarten ist, daß der Staat im Hinblick auf die Erfahrungen in NAmerika, Belgien, Italien sein Aufsichtsrecht besser wahren, durch Beschränkung des Rechts der Vermögenssammlung. Anforderungen an die Qualität der kirchlichen Beamten u. dgl. allen Gefahren, die dem Staat von den K·n aus drohen könnten, vorbeugen wird. — Vgl. die Artikel Christenthum, Gemeinde. Zur Literatur vgl. von den neuesten Schriften: Delitzsch, Das Lehrsystem der Römischen K., I., Gotha 1875; Köstlin, Luthers Lehre von der K., 1853; Krauß, Die unsichtbare K., Gotha 1876; Gesften, Staat u. K. in ihrem Verhältniß geschichtlich entwickelt, Berl. 1875; s. die bei Golther, Emil Albert Friedberg angeführten Schriften, bes. Friedberg, Die Grenze zwischen Staat u. K., Tüb. 1872; Zeller, Staat u. K., Lpz. 1873; Meyer, Zur Geschichte der römisch-deutschen Frage, Rost. 1871. Löffler.

Kirche, das der christlichen Gottesverehrung geweihte Gebäude. Die Christen hatten anfangs keine eigenen K·n; die ersten Spuren von K·n finden sich im 2. Jahrh.; so werden ausdrücklich die K·n zu Edessa, Nikomedien u. a. erwähnt. Ihre Zahl mehrte sich sehr mit der Ausbreitung des Christenthums, und im 3. Jahrh. waren in Rom schon 40 große K·n. Die eigentliche Zeit aber der K·n beginnt mit Constantin dem Großen; dieser räumte den Christen Basiliken (s. d.) zu ihrem Gottesdienste ein, daher mit der Form u. der Einrichtung auch der Name Basiliken auf die K·n überging. Neben diesen entwickelten sich dann aber auch bes. seit dem 5. u. 6. Jahrh. Centralbauten, zumeist kreisförmige oder achteckige K·nanlagen von niedrigeren Seitenschiffen mit Emporen umgeben u. mit Kuppeln überdeckt. Als Hauptrepräsentanten dieser Art Bauten sind die von Justinian I. (532—537) erbaute Sophienkirche zu Constantinopel u. die 526—547 erbaute K. San Vitale zu Ravenna zu betrachten. Nach diesen Vorbildern wurden auch in der karolingischen u. romanischen Bauperiode viele K·n erbaut, so z. B. die durch Karl d. Gr. erbaute Münsterkirche zu Aachen, die Gereonskirche zu Köln u. a. Doch wurden vorzugsweise die Basilikenbauten in der abendländischen Kunst des Mittelalters weiter entwickelt (s. den Art. Baukunst). Als hervorragende Domkirchen der romanischen Kunst sind anzuführen in Deutschland die Dome zu Goslar und Braunschweig, die Kirchen zu Hildesheim und Königslutter in Niedersachsen, die Dome zu Osnabrück, Soest u. Münster in Westfalen, die Dome zu Trier, Worms, Mainz, Speier, Limburg, Bonn, Neuß u. die Kölner K·n im Rheinlande; die Dome zu Bamberg Naumburg, Magdeburg u. a. Unter den gothischen Bauten finden sich die ältesten in Frankreich: die Kathedralen zu Paris, St. Denis, Reims, Amiens, Chartres, Laon u. a.; diesen folgen in Deutschland: die Liebfrauen-K. in Trier, Elisabeth-K. in Marburg, Dom zu Köln (1248), die Dome zu Freiburg, Straßburg, Regensburg, Halberstadt, Wien, Ulm, Prag u. a. — Unter den um K·nbauten verdienten Bischöfen sind bes. im 11. Jahrh. Bernhard u. Hezilo von Hildesheim u. Arno II. von Köln zu erwähnen. Berühmte K·nbaumeister waren ferner: in Frankreich Abt Suger, Robert de Luzarches u. Robert de Coucy; in Deutschland Meister Arnold und Wilhelm in Köln, Erwin von Steinbach in Straßburg, Meister Noriczer u. A. Über die verschiedenen Baustile der K·n s. u. Baukunst L)—Q).

A) Die ersten christlichen K·n hatten den Eingang gegen Osten und der Altar stand gegen Westen, so daß der Priester, wenn er vor dem Altar stand u. sich gegen das Volk wendete, den Blick gegen Morgen richtete. Später dagegen hatten die K·n fast ohne Ausnahme die Eingänge gegen Abend, u. der Altar stand im Osten. Man erbaute die K·n theils auf Höhen, theils über den Gräbern der Märtyrer u. Confessoren, theils auch unter der Erde (Krypten) oder an anderen Orten. Seit dem 4. Jahrh. findet sich eine gewisse Gleichförmigkeit in der Einrichtung der K·n, u. zwar in drei Theilen, vorherrschend nach dem Vorbild des jüdischen Tempels: das Heilige für die Kleriker, das Schiff der Kirche für die Laien u. der Vorhof für die Katechumenen. Darnach sind die Hauptheile einer K.: a) die Vorhalle (in der alten K. *Πρόναος*, Vestibulum, *Νάρθηξ*), in welcher die Katechumenen u. Büßenden ihre Plätze hatten. In Verbindung mit dem Porticus (Hallen- u. Säulengänge) diente dieselbe bes. zur Feier von Todtenvigilien, zu Versammlungen in kirchlichen Dingen ꝛc.; auch kam hierher seit dem 9. Jahrh. der Weihkessel u. seit allgemeiner Einführung der Kindertaufe auch der Taufstein, während sich früher ein Becken zur Waschung der Hände vor dem Gotteshause befunden u. die Taufe der Erwachsenen in den Baptisterien stattgefunden hatte. In das Gotteshaus führten gewöhnlich 3 Haupteingänge, an der westlichen, südlichen und nördlichen Seite, für die bestimmten Klassen der Gemeinde (daher Porta sacerdotum, P. virorum, P. virginum etc.); die Eingangsthüren waren von Holz oder von Metall. b) Das Schiff (Navis, *Ναός* [so genannt entweder von der Arche Noah oder vom Schiff des Petrus, beides, um die Rettung der Christenheit zu bezeichnen]), der innere, größere Raum, bei größeren Kirchen durch Säulengänge oder Arkaden in mehrere Abtheilungen getheilt, deren mittlere das Hauptschiff, die daneben befindlichen Nebenschiffe oder Abseiten heißen. In ihm befand sich in der alten K. der Ambon (*Βῆμα*), ein etwas erhöhtes Lesepult zur Vorlesung der eigentlichen biblischen Lectionen und

Digitized by Google

von Ankündigungen. Um denselben herum saß die Gemeinde, die Männer von den Frauen abgesondert, Erstere gegen Süden, Letztere gegen Norden. Im Orient saßen die Männer im unteren Raum, die Frauen auf Emporen (*Ὑπερῶα*). In den neueren K-n befindet sich meistens eine Empore im Westen für Orgel und Sängerchor. Außerdem befinden sich im Schiffe gewöhnlich die Kanzel an einer Säule oder einer der Seiten, Heiligenaltäre, zuweilen auch der Taufstein. c) Der Chor oder Hohe Chor (Sanctuarium, Presbyterium) war in der alten K. nach Art des jüdischen Tempels von dem Schiff durch einen Vorhang (*Καταπέτασμα*) getrennt, außerdem durch ein Gitterwerk (Schranken, Cancelli), welche mit Flügelthüren versehen waren. Bei Kreuzkirchen wurde die Vierung häufig durch verzierte Balustraden von den Seitenarmen des Mittelschiffes gesondert; auch nach dem Langhause zu pflegte dann die Vierung durch eine ähnliche Mauerschranke geschlossen zu sein, an deren dem Schiffe zugewandten westlichen Seite der Altar für die Laien angebracht war, u. an welcher 2 Treppen zu 2 Ambonen führten, von denen herab dem Volke das Evangelium u. die Epistel vorgelesen wurden, daher der Name Lettner (Lectorium) für diese Balustrade geblieben ist. Der Chor, mit den erhöhten Sitzen des Bischofs u. der Presbyter, lag in der Regel höher, als das Schiff der K. u. war mit diesem durch Stufen verbunden; bes. in späterer Zeit baute man ihn in halbrunder (daher Apsis. Concha), oft auch polygoner Form. In seiner Mitte stand der Hauptaltar (*Θυσιαστήριον, Τράπεζα ἱερά, μυστική*, Mensa sancta etc.) frei, er diente zur Vorlesung der Evangelien u. Episteln (weshalb man an ihm Cornu evangelii u. Cornu epistolae unterschied); zur rechten Seite des Hauptaltars befand sich das *Παραπράπεζον* (Oblationarium) für die dargebrachten Oblationen und Gaben, zur linken Seite das *Σκευοφυλάκιον* (Diaconicum), der Ort, an welchem nach Beendigung der Communion die heiligen Geräthe gestellt wurden, um gereinigt u. eingepackt und in die Sakristei (Gazophylaeium magnum) gebracht zu werden. Ein Doppelchor gegen Osten u. Westen (wie im Dom zu Naumburg) findet sich selten. Im Chor wurde auch in der Regel die Predigt gehalten, seltener vom Ambon herab. Da indessen später bei der Vergrößerung der K-n der Prediger in so weiter Entfernung nicht verstanden werden konnte, brachte man an den das Chor vom Schiff trennenden Schranken (Cancelli) einen Suggestus (Kanzel) an. B) Die Decoration des Innern. Schon die altchristlichen K-n waren aufs Reichste ausgestattet; es sind bes. zwei Decorationsweisen neben einander üblich: 1) Bekleidung der unteren Wände u. Pfeiler der K-n mit verschiedenfarbigen polirten Marmorplatten, deren gegen einander gesetzte Flammen und Adern, von helleren u. dunkleren Streifen eingefaßt, Muster bildeten; 2) Bekleidung der Gewölbe, Gurtbögen, Kuppeln ꝛc. mit Mosaikgemälden (s. d.). Besonders reiche Decorationen dieser Art befinden sich in den Ravennatischen K-n, in verschiedenen römischen Basiliken und in der Marcus-K. zu Venedig. In der roman. Kunst hörte diese Decorationsweise auf und machte der Leimfarbenmalerei Platz; in der Gothik, in welcher die großen Maßwerkfenster fast sämmtliche Wandflächen absorbiren, treten an Stelle der Wandmalereien die Glasmalereien, zum Theil als teppichartige musivische Muster, zum Theil als große figürliche Compositionen unter Baldachinen. Der Gebrauch von Glasfenstern scheint im 3. Jahrh. aufgekommen zu sein; seit dem 11. Jahrh. kommen gemalte Glasfenster vor. Auch die Ambonen, Chorschranken u. Ciborienaltäre waren vielfach mit Glas- u. Marmormosaik ausgestattet. Der Narthex pflegte gepflastert, das Schiff getäfelt, der hohe Chor mit Mosaikfußboden geschmückt zu sein; vom 7. Jahrh. an kam die Sitte auf, im Chor und Schiff der K. Begräbnisse anzubringen und diese mit Stein- oder Erzplatten, Monumenten u. dgl. zu bedecken. Der Gebrauch der Orgel erscheint seit dem 9. Jahrh. C) Was die Anbauten der K-en betrifft, so sind in alter Zeit zu nennen: die Baptisterien u. das Diaconicum magnum (*Ταξυφυλάκιον, Σκευοφυλάκιον*, Secretum, Secretarium), ein Local, in welchem die heiligen Gefäße, Kleinodien, priesterlichen Gewänder ꝛc. aufbewahrt wurden, in welchem der fungirende Geistliche sich vorbereitete, der Bischof Verhöre u. Untersuchungen anstellte ꝛc. In den ersten 7 Jahrh. waren die K-n ohne Thürme; dann treten zuerst die Glockenthürme (Campanile, von Campana, Glocke) auf, viereckig oder rund, meistens in vielen gleichartigen Stockwerken übereinander, neben der K. stehend oder durch einen Bogengang mit dieser verbunden; erst in der romanischen Kunst werden die Thürme organisch mit der K. verbunden (Westthürme, Vierungsthurm). Glocken kommen seit dem 7. Jahrh. vor. Die Sitte, auf dem das Gotteshaus umgebenden Platze (Kirchhof, Gottesacker) die Todten zu beerdigen, kommt seit dem 6. Jahrh. fast überall vor. Ewerbeck.*

Kircheisen, Friedr. Leopold v., preußischer Justizminister, geb. 28. Juni 1749 zu Berlin; seit 1795 Vicepräsident des Kammergerichts, wurde 1798 geadelt, nahm besonderen Antheil an der Bearbeitung der Criminalordnung von 1805, wurde 1809 Chefpräsident, 1810 Justizminister, u. starb 18. März 1825 zu Berlin. Er erwarb sich großes Verdienst um die preuß. Rechtspflege und deren Besserung.

Kirchenaccente (Accentus ecclesiastici), die den Geistlichen beim Singen bez. gesangähnlichen Vorlesen der Perikopen, des Vater Unsers, der Einsetzungsworte u. dgl. vorgeschriebenen Weisen; heute noch in der Kath. Kirche, theilweise u. unter Modificirung in der Evang. Kirche auch in Gebrauch; s. Antiphonie, Collecten.

Kirchenagende, s. u. Agende.

Kirchenälteste, s. Presbyter.

Kirchenärar (Kirchenfabrik, Fabrica ecclesiastica), der zur Bestreitung des gottesdienstlichen Bedürfnisses und zur Unterhaltung der Kirchengebäude bestimmte Theil des Kirchenvermögens.

Kirchenbann, die höchste Kirchenstrafe, besteht in der Katholischen Kirche in Ausschließung aus der kirchlichen Gemeinschaft. Er ist: a) kleinerer K. (Excommunicatio minor), für Vergehungen geringerer Art u. für Alle, die mit dem in den K. Ver-

Digitized by Google

fallenen umgehen; macht zum Genuß der heiligen Sacramente und zur Übernahme eines kirchlichen Beneficiums oder einer kirchlichen Würde unfähig; b) **größerer K.** (Excommunicatio maior, Anathema den Häretikern gegenüber), wodurch ein, trotz vorhergegangener Ermahnung von Seiten der kirchlichen Behörde dennoch in seinem sündhaften u. widersetzlichen Zustande Verharrender aus der kirchlichen Gemeinschaft mit Entziehung aller kirchlichen Güter ausgeschlossen wird. In beiden Fällen muß der Gebannte sich wieder mit der Kirche aussöhnen, wofern er an den Rechten und Gütern abermals Antheil zu nehmen wünscht. Stirbt er vor der Genugthuung u. Aussöhnung, so bleibt er sogar des Rechtes eines christlichen Begräbnisses beraubt; doch kann er auch nach dem Tode der Kirche wiedergegeben werden, wenn er in Reue u. mit dem Wunsche genugzuthun gestorben ist. Der K. geht entweder aus einem Urtheilsspruch hervor u. heißt dann Excommunicatio ferendae sententiae, od. er ist unmittelbare Folge einer damit bedrohten Handlung u. heißt dann Excommunicatio latae sententiae. Den kleinen K. übte die Kirche vom Apostolischen Zeitalter an gegen offenbare Verbrecher und Lasterhafte, die man, wenn keine Besserung eintrat, ganz von der Gemeinde ausschloß. Bald, seit dem 4. Jahrh., sprachen die Bischöfe ihn nicht bloß gegen diese od. vom Glauben Abgefallene (Lapsi, Proditores), sondern auch bei Abweichungen vom Kirchenglauben aus. Der so aus seiner Gemeinde Ausgeschlossene konnte auch in einer anderen nur Aufnahme finden, wenn er sich mit ersterer durch Kirchenbuße ausgesöhnt hatte. Dem K. folgten auch bald bürgerliche Nachtheile. Auch Landesherren wurden von Bischöfen excommunicirt, und schon seit dem 9. Jahrh. brauchten bes. die römischen Bischöfe den K. als gewöhnliche Waffe gegen die weltliche Macht, welche die Kirche befeindete, u. steigerte sich der K. nicht selten zum Interdicte. Im Mittelalter verlor der K. viel von seinem Ansehen durch Spaltungen in der Kirche, indem der rechtmäßige u. der ausgedrungene Papst sich gegenseitig in den K. thaten, in späteren Zeiten durch die zunehmende Glaubenslosigkeit, so daß der K. seltener zur Anwendung kam. Die neueste Zeit hat jedoch wieder manches eclatante Beispiel geliefert. Auch die Griechische Kirche hat ihren K., mit dem sie jährlich zu Constantinopel, am Sonntage Invocavit, die Römische Kirche neu belegt, wobei man zum Kennzeichen des Fluches einen Nagel in die Erde schlägt. Die Evangelische Kirche behielt nur den kleineren K. bei, die Ausschließung vom Abendmahle, legte ihn anfangs in die Hände jedes Pfarrers, doch als er gemißbraucht wurde, nahmen die Consistorien denselben an sich u. verfügen ihn in besonderen Fällen, doch nur sehr selten. Infolge der in einzelnen deutschen Staaten nach dem Vorgange Preußens (Maigesetze von 1873) vorgenommenen gesetzlichen Regelung der Ausübung der kirchlichen Straf- u. Zuchtgewalt ist die Verhängung der kathol. großen Excommunication, insofern sie unter Nennung des Namens des Betroffenen erfolgt, criminalrechtlich strafbar. Vgl. Kober, Der K., 2. Aufl., Tübing. 1863; Richter-Dove, Kirchenrecht, 7. Aufl., Lpz. 1874; Meier, Lehrbuch des Deutschen Kirchenrechts, Götting. 1868—69, 3. Aufl.; Hinschius, Die preuß. Kirchengesetze d. J. 1873, Berl. 1873. Löffler.*

Kirchenbuch, 1) so v. w. Agende. 2) Verzeichniß der an einer Kirche verrichteten kirchlichen Handlungen, der Taufen, Trauungen, Begräbnisse. Man hatte früh schon Ähnliches in den Diptychen (s. Diptychon), auch Libri memoriales genannt. Geregelter wurden die Kirchenbücher erst nach der Reformation, beschränkten sich aber nur auf Angabe des rein Kirchlichen, des Taufjahres und der Pathen, des Begräbnis- und des Trauungstages. Ausführlichere Kirchenbücher sind erst seit dem 18. Jahrh. eingeführt worden u. werden in der Regel von den Geistlichen in doppelten Exemplaren geführt. Kirchenbücher haben volle Glaubwürdigkeit und aus ihnen werden die auch im bürgerlichen Leben nc. nothwendigen Nachrichten, die Kirchenzeugnisse, ausgezogen. Wo aber die Civilehe und damit die Civilstandsregister eingeführt sind, so namentlich auch im Deutschen Reiche, sind die bürgerlichen Standesbücher u. die Ausfertigungen daraus an ihre Stelle getreten, so daß sie nur noch kirchlichen, nicht bürgerlich-amtlichen Charakter haben. Löffler.*

Kirchenbuße (Poenitentia publica, griech. Ὑπόπτωσις), in der alten christlichen Kirche öffentlich zu verrichtende Bußwerke, welche nach den theils von Concilien, theils von Kirchenvätern herrührenden Bestimmungen grobe u. öffentliche Sünden auferlegt wurden. In der älteren Bußdisciplin geschah die Aussöhnung mit der Kirche durch Uebernahme der 4 Bußgrade (s. d.), nach welchen, gewöhnlich in der Charwoche, die Wiederaufnahme der Excommunicirten erfolgte. Im Laufe der Zeit wurde allmählich von der ursprünglichen Strenge der alten Bußdisciplin abgelassen, in der Orientalischen Kirche schon im 4., in der Occidentalischen sehr bedeutend im 8. Jahrh. Die Grade fielen nach u. nach weg u. die öffentliche K. verwandelte sich mehr und mehr in die geheime, von den Beichtvätern auferlegte, die jedoch immer noch streng blieb. Im 13. Jahrh. verschwand die K. bis auf wenige Ausnahmen ganz, dagegen machte sich die in der Römisch-katholischen Kirche noch heute bestehende Praxis geltend, in der geheimen Beichte eine im Verhältniß zur Schwere der Sünden stehende Buße im Gebet, Fasten, Almosengeben nc. aufzuerlegen. Die kanonischen Strafen, wie sie in der ältesten Zeit für die einzelnen Verbrechen bestimmt waren, finden sich gesammelt in den sogen. Bußkanones (s. d.). Noch einfacher wird sie zugleich mit dem Bann u. der Excommunication in der Griechischen Kirche geübt. Von der älteren Lutherischen Kirche wurde die K. für gewisse Vergehen, z. B. Unzucht, als öffentliche Demüthigung im Gottesdienste beibehalten, aber, weil ihr zugleich der Charakter einer Polizeistrafe gegeben wurde, im letzten Jahrh. meist beseitigt, in Württemberg erst 1806. In Schweden besteht die K. noch in ausgebildeter Form. Weit strenger wurde die K. in der Reformirten Kirche gehandhabt, bes. in der Schweiz, in Frankreich u. in Holland durch den Einfluß Calvins, und namentlich in der Presbyterialkirche Schottlands durch Knox. Man ahmte dabei ganz das christliche

Digitized by Google

Alterthum nach. In neuerer Zeit hat aber auch hier die kirchliche Strenge sehr nachgelassen und ebenso in der Anglicanischen Kirche, die früher die K. mit großem Ernste handhabte. In der strengsten Form besteht die K. noch immer bei den Böhmischen Brüdern, Herrnhutern, Mennoniten, Quäkern u. einigen neuen Secten in Amerika. Löffler.*

Kirchendiebstahl (Sacrilegium), ſ. Diebstahl B) d).

Kirchendisciplin, ſ. v. w. Kirchenzucht.

Kirchenfabrik, ſ. Kirchenärar.

Kirchenfahne (Herald), aus drei unten mit Franzen gezierten Lätzen bestehende Fahne, die gemeiniglich durch Ringe an der Stange aufgehängt, nicht seitwärts angenagelt ist.

Kirchenfeste, ſ. Fest.

Kirchenfrevel, Handlung, durch welche die den christlichen Gotteshäusern u. den heiligen Gefäßen schuldige Ehrerbietung verletzt wird.

Kirchengebete, Gebetsformulare, die bald vor, bald nach der Predigt od. auch in den gewöhnlichen Betstunden gesprochen werden.

Kirchengebote, gewöhnlich die 5 Gebote der Katholischen Kirche, zum Unterschiede von den 10 Geboten Gottes: a) Halten der gebotenen Festtage; b) alle Sonn- u. Feiertage die heil. Messe zu hören; c) Haltung der gebotenen Fast- u. Abstinenztage; d) mindestens einmal im Jahre zu beichten u. das Sacrament des Altars zu empfangen u. zwar zur Osterzeit. Hieran schließt man wol auch das Verbot feierlicher Hochzeiten in der geschlossenen Zeit (von Advent bis Epiphania u. die Fastenzeit hindurch bis zum Weißen Sonntag).

Kirchengemeinschaft, Verbindung der einzelnen Mitglieder einer Pfarre, aus der ihnen gewisse Rechte u. Pflichten erwachsen, Theilnahme an dem gemeinschaftlichen Gottesdienste, dem Gebrauche der Sacramente.

Kirchengeräthe, die in der Kirche befindlichen Gefäße, Bekleidungen, Bücher u. andere Inventarienstücke.

Kirchengesänge, ſ. Choral, Gesangbuch, Kirchenlied.

Kirchengeschichte, die Darstellung der Kirche, u. zwar der ganzen, in ihrem Werden, durch die Thatsachen desselben (Hase). Diese Darstellung muß kritisch sein, d. h. sie darf nichts aufnehmen, was nicht in der strengsten Prüfung nach wissenschaftlichen Grundsätzen Probe hält; sie muß aber auch pragmatisch-genetisch sein, d. h. den äußern u. innern Causalzusammenhang im Werden aufzeigen; sie muß, um letzterem Zweck vollkommen zu genügen, theologisch, d. h. von einem lebendigen Verständniß des darin behandelten eigenthümlichen Stoffs getragen sein. Die gesammte K., welche ein Theil der allgemeinen Religionsgeschichte ist, zerfällt nach ihrem Inhalte in: A) die Geschichte der äußeren Verhältnisse der Kirche; nämlich in die Geschichte ihrer Ausbreitung u. Beschränkung, und in die Geschichte ihres Verhältnisses zum Staate, und in B) die Geschichte ihrer inneren Verhältnisse, u. zwar in die Geschichte a) der Kirchenlehre, b) des kirchl. Cultus, c) der innern Gesellschaftsverfassung u. d) des religiösen Lebens. Vorbereitungswissenschaften der K. sind: politische Geschichte, allg. Culturgeschichte, Geschichte der Religionen, der Philosophie u. Literatur; Hilfswissenschaften sind: kirchliche Philologie, kirchliche Chronologie, kirchliche Geographie u. Statistik u. kirchliche Diplomatik. Quellen der K. sind: Urkunden u. Denkmäler, die selbst einen Bestandtheil der Thatsache, die sie bezeugen, ausmachen, Berichte von Augenzeugen u. Zeitgenossen, Geschichtschreiber, die aus nachher verlorenen Quellen schöpften. Denkmäler, Inschriften, Überlieferungen sind unter Umständen auch wichtig durch die Schlüsse, die sich für den ursprünglichen Thatbestand aus ihnen ergeben. In Betreff der fast allgemein angenommenen Periodeneintheilung vgl. den Artikel Christenthum. Eine eigentliche K. existirt erst seit der Reformation, da die ältere an Eusebius von Cäsarea sich anschließende griechische u. lateinische Kirchengeschichtschreibung, sowie die mittelalterliche in Form von Chroniken (Beda, Paul Diaconus, Walafrid Strabo, Lambert von Aschaffenburg, Adam von Bremen u. A.) theils nicht universell genug ist, sondern auf einzelne Länder, Reiche, Klöster, Kirchen ꝛc. sich beschränkt, theils kritiklos und ungeschickt das im Werth Verschiedenste aufnimmt. Zunächst steht nun freilich noch seit der Reformation bis Mitte des vorigen Jahrhunderts die K. ganz im Dienste confessioneller Polemik. Den Magdeburger Centurien, die aus der K. das Recht der Reformation nachweisen wollten, stellte Baronius sein Werk mit der entsprechenden katholischen Tendenz entgegen, und in dieser Richtung arbeiteten weiter auf protestantischer Seite Hottinger, Spanheim, Basnage, auf katholischer Seite Natalis Alexander (Noël), Bossuet, Fleury; — mit mehr Kritik Tillemont und Pagi; unter Neueren Berault Bercastel, Henrion, Rohrbacher. Die Kirchengeschichtschreibung mit dem vollen Bewußtsein wissenschaftlicher Anforderung der kritischen Unbefangenheit u. Objectivität beginnt erst mit Mosheim, zu welchem der K-schreiber des Synkretismus Calixtus, der des Pietismus, G. Arnold, u. der vermittelnde Weismann den Übergang bilden. An Mosheim schließen sich an die verschiedenen K-schreiber des Rationalismus: Cramer, Semler, Schröckh, Tzschirner, Spittler, Walch, Planck, Henke. Unter den Neueren ragen hervor Gieseler durch die reichste, kritisch geschichtete, gut gewählte Mittheilung von Quellenbelegen, Neander durch seine feinsinnige Erfassung des innerlichen individuellen christlichen Lebens, Baur durch Nachweisung des großartigen Zusammenhanges in der Verwirklichung der die Geschichte der Christlichen Kirche durchwaltenden Idee, Hase durch körnige, epigrammatische Charakterisirung von Personen, Zuständen, Ereignissen, Hagenbach durch leichte, fesselnde Darstellung, Niedner durch Gründlichkeit und Gedankentiefe. Auch diejenigen kirchengeschichtlichen Werke der Neuzeit, die von einem bestimmten confessionell-theologischen Standpunkt aus geschrieben sind, verleugnen doch nicht das Recht der Anforderung streng wissenschaftlicher Haltung, so die kathol. Geschichtsdarstellungen von Döllinger u. Alzog, die lutherischen von Guericke, Lindner, Kurtz. Vgl. Baur, Epochen der kirchlichen Geschichtschreibung. Tübing. 1852. Löffler.

Digitized by Google

Kirchengewalt (Potestas ecclesiastica), vgl. die Artikel Gemeinde, Kirche, Episkopalsystem (bei Episkopal), Geistlichkeit, Kirchenrecht, im kirchlichen Rechte der Inbegriff aller der Befugnisse, welche aus der Ordnung u. Leitung der äußeren u. inneren Angelegenheiten der Kirche, als äußere Gemeinschaft erwachsen u. ihre Regelung durch die Kirchenverfassung erhalten. Sie ist eine gesetzgebende u. eine vollziehende: gesetzgebend in Beziehung auf Auslegung der Heiligen Schrift u. Sanctionirung des öffentlichen Lehrbegriffs, auf Reformirung des Lehrbegriffs und danach Reformirung des Cultus u. der Verfassung; vollziehend in Bezug auf Ordnung des Cultus, Regierung der Kirche und Ordnung des Kirchenregiments, Wahl, Berufung u. Weihe der Lehrer des Evangeliums u. Verwalter des Sacraments, in Bezug auf Correctur, d. h. Strafen der Ungehorsamen u. offenkundigen Sünder; endlich gehört hierzu noch die sog. Schlüsselgewalt.

Kirchenglaube, sämmtliche Glaubenslehren, welche in den Symbolischen Büchern einer Kirche, od. von den als rechtgläubig anerkannten K-lehrern vorgetragen werden.

Kirchengüter, s. Kirchenvermögen.

Kirchenhoheit, s. u. Kirchenrecht IV.

Kirchenjahr, s. Jahr, S. 559.

Kirchenkasten (Kirchenstock, Gotteskasten), der zur Aufnahme von Almosen in Form eines Baumstocks in der Kirche aufgestellte Kasten, an dessen Stelle in den meisten Kirchen dann der Klingelbeutel trat, dann auch s. v. w. Kirchenärar.

Kirchenlehen (Feudum ecclesiasticum), auch Krummstablehen, Geistliches Lehen, Stiftslehen; ein Lehen, dessen Herr die Kirche als moralische Person ist u. das sie an Andere durch ihre Vorgesetzten vergibt. Hierher gehören die Patronatslehen, Pfarrlehen, Altarlehen, Zehentlehen (ausgeliehene Zehnten), Glockenlehen (das dem Belehnten auftrug, zu gewissen Zeiten das Glockengeläute zu übernehmen).

Kirchenlied, vgl. Choral, Gesangbuch, Hymnologie. Für die Entwickelung des christl. Kirchenliedes ist von Anfang die hebräische Psalmdichtung von wesentlichem Einfluß gewesen. Schon in der ältesten Christengemeinde ging dieses Cultuselement, Lied und Gesang, aus dem Gebrauch des alten Testaments hervor. Aber Form u. Gedanken der alttestamentlichen Psalmen beherrschen zu allen Zeiten die geistigen Schöpfungen auf diesem Gebiete und lehren in der reichsten Mannigfaltigkeit wieder. Von hervorragender Bedeutung ist jedoch das Kirchenlied nur in 3 Sprachen: 1) das griechische K. Zwar brachte auch die syrische Kirche sowol in den gnostischen Hymnen des Bardesanes (2. Jahrh.), wie in den orthodoxen des Ephraëm (4. Jahrh.) zahlreiche Lieder in ihrer Sprache hervor. Aber eine reichere Entfaltung erlangte das K. zuerst bei den Griechen. Freilich wie bei den Syrern das dogmatische Interesse in die poetische Hervorbringung sich einmischte, so ist der Charakter der griechischen Kirchenliedddichtung dieser vorherrschend dogmatische, der sie immer steifer u. einförmiger macht. Zwar zeigt der älteste griechische Hymnus auf Christus von Clemens Alexandrinus (hsg. von Piper, Clem. Alex. Hymnus in Salvatorem, Gött. 1835) die erste jauchzende Begeisterung über Christi Wohlthat in echt griechisch schöner und feiner Form, aber sowol in den Hymnen der Arianer, wie in den ihnen gegenübergestellten orthodoxen, namentlich der beiden Gregore und des Synesius, aber auch in der spätern Marien- und Heiligenliederdichtung des Kosmas, Johannes Damascenus u. A. litt immer die lebendige religiöse Poesie unter dem erstarrenden Einfluß sowol der dogmatischen wie der rituellen Gebundenheit.

2) Das lateinische K. erhielt dagegen eine um so schönere, lebendigere u. reichere Ausbildung, sowol in der älteren wie in der mittelalterlichen Kirche, in letzterer namentlich auch durch die bedeutendsten Scholastiker. Der volle, runde Wohlklang der lateinischen Sprache, ihre Gravität u. Knappheit begünstigte die lateinische K-erdichtung u. der seit Damasus (Bischof in Rom 366—384) eingeführte Reim verlieh ihr einen eigenthümlichen Reiz. Unter den älteren lateinischen K-erdichtern sind die auch für den K-gesang wichtigen, Ambrosius, Bischof von Mailand, u. Papst Gregor I. die bedeutendsten. Von mittelalterlichen lateinischen K-erdichtern sind zu erwähnen: im 9. Jahrh. Hrabanus Maurus, Walafrid Strabo, Notker Balbulus (Erfinder der Sequenzen und Prosen), im 11. Jahrh. König Robert von Frankreich, Hermann von Beringen, Anselm von Canterbury, Petrus Damiani, im 12. Jahrh. Abailard, Bernh. von Clairvaux, im 13. Jahrh. Franz von Assisi, Thomas v. Celano, Bonaventura, Jacoponus, Albert der Große, Thomas v. Aquino, im 15. Jahrh. Hus, Thomas a Kempis, Sebastian Brant. Man zählt etwa 4000 lateinische K-er, von denen 400 in allgemeinen kirchlichen Gebrauch kamen.

3) Das Deutsche K. steht sowol was Anzahl und Mannigfaltigkeit der Erzeugnisse, wie den religiösen Gehalt, Kraft u. Tiefe der Gedanken, Schönheit und Erhabenheit der Form betrifft, einzig da. Die Phasen seiner Entwickelung sind folgende: a) das deutsche K. vor der Reformation schloß sich an das Kyrie eleison an, mit welchem das Volk in der Kirche dem lateinischen Chorgesang antwortete. Die Erweiterungen dieses Responsoriums nannte man Leisen. Der religiöse Trieb des Volks bei Wallfahrten, Bittgängen, Kirchweihen, in den Gefahren der See, der Schlacht führte von selbst weiterhin zum geistl. Volkslied. Ebenso begünstigten alle selbständigen religiösen Regungen im Volke, die Bewegungen der Albigenser, Waldenser, Hussiten, das Geißlerwesen, die Entstehung der böhmischen Brüderunität die Hervorbringung des deutschen geistlichen Lieds. Dem erwachenden Drang des Volks, auch am Kirchengesang theilzunehmen, kam man entgegen durch Uebersetzung der lateinischen K-er (so besonders Heinrich von Laufenberg, gest. um 1459), durch die Mischlieder (z. B. in dulci jubilo, nun singet und seid froh). Die Minnedichtung des Mittelalters gab gleichfalls Anlaß zu geistlicher Poesie, wie zu den Marienliedern Walters von der Vogelweide; ebenso nahm der Meistergesang häufig eine religiöse Wendung, u. auch das weltliche Volkslied suchte man durch Umsetzung religiös nutzbar zu machen (so entstand das Lied: O Welt, ich

Digitized by Google

muß dich lassen, aus: Innsbruck, ich muß dich lassen). b) Alle diese Keime des deutschen K-s kamen zur vollen Entfaltung durch Luther, den Begründer des deutschen evangelischen K-s. Luther dichtete 37 deutsche K-er, zum Theil mit Benutzung schon vorhandener. Gervinus urtheilt über dieselben: „Es war in Luthers Liedern jene heitere Zuversichtlichkeit u. jene Kraft des Gottvertrauens, die ihn überhaupt so herrlich macht; sie waren aus dem frohen, kräftigen Geist gesungen, der dem Volke so wohl thut; sie sollten dem Heulen, Trauer u. Leid, das der Papst in aller Welt angerichtet, Schaden u. Abbruch thun." In der eigentlichen reformatorischen Periode 1517 bis 1560 dichteten ganz im heroischen Geiste Luthers, in seiner kräftigen, kirchlich objectiven Weise Justus Jonas, Paul Eber, Hans Sachs, Alber, Lazarus Spengler, Schneesing, Nicolaus Hermann, Nicolaus Decius, Joh. Matthesius u. A. — In der Zeit der Lehrstreitigkeiten 1560—1618 bleibt zwar auch das K. vom dogmatisirenden Geiste der Zeit nicht unberührt, aber doch durchbricht die fromme Begeisterung immer wieder die starre Rinde dogmatischen Eifers bei Dichtern wie Ringwaldt, Selnecker, Ludwig Helmbold, Schalling, Valerius, Herberger, Philipp Nicolai, Johannes Arndt. — Von 1618—1648, in der Zeit des 30jährigen Kriegs, wurde einestheils die Form des deutschen K-es durch den Einfluß der gelehrten Dichtergesellschaften reiner und glätter, anderntheils der Inhalt durch die Noth der Zeit vertieft, die religiöse Empfindung kräftiger, inniger, wahrer in den Trostliedern von Männern wie Johannes Heermann, Gryphius, Paul Flemming, Rinkart, Johann Valentin Andreä, Moscherosch, Simon Dach, Johannes Rist, Justus Gesenius. Den Charakter dieser ganzen Dichterperiode 1517—1648 bezeichnet Koch als den „des kirchlichen Glaubenslieds mit dem vorherrschenden Gepräge der Objectivität", weshalb in den Liedern, namentlich in den älteren, das „Wir" über das „Ich" weitaus vorherrscht. c) Das evangelische K. 1648—1756 (Ende des 30jährigen bis Anfang des 7jährigen Krieges) entwickelte sich als „Andachtslied mit dem vorherrschenden Gepräge der Subjectivität" (Koch). Den Übergang bildet Paul Gerhardt mit dem an ihn sich anschließenden Dichterkreis, 1648—1680 (bis zum Auftreten Speners), Nach Wackernagel kann man Paul Gerhardt als den letzten und vollendetsten der streng kirchl. Dichter ansehen, der aber zugleich die Reihe derjenigen Dichter eröffnet, in deren Liedern Preis u. Anbetung des geoffenbarten Gottes zurücktreten vor dem Ausdruck der Empfindungen, die sich der Seele im Anschauen ihres Verhältnisses zu Gott, dem sich offenbarenden Heil, bemächtigen. Zum Gerhardtschen Dichterkreis gehören u. A. Runge, Schirmer, die 3 Olearius, Nachtenhöfer, Keimann, Georg Neumark, die drei Schleusinger Franck, Fabricius, Maria Elisabeth, Markgräfin von Brandenburg-Kulmbach. Neben diesem volksthümlich-gläubigen Gerhardt'schen Andachtslied cultivirten gleichzeitig die Nürnberger Harsdörfer, Sigmund v. Birken, Betulius, Kongehl, in ihrem Stil auch Anton Ulrich, Herzog von Braunschweig, Christoph Titius, Düherr, Anna Sophia, Landgräfin von Hessen-Darmstadt, das sentimentale Andachtslied im Salomonischen Schäferton, während die jüngeren Schlesier Johann Scheffler (Angelus Silesius), Knorr von Rosenroth, von Schweinitz, von Hyven, Ludämilie Elisabeth, Gräfin von Schwarzburg-Rudelstadt, Emilie Juliane, Reichsgräfin von Schwarzburg-Rudolstadt, Pfefferkorn, Joh. Hoffmann, Heinrich Müller, Christian Scriver das überschwengliche, mystisch-speculative Andachtslied ausbildeten. — In der Zeit von 1680—1756 ist der Charakter des evangelischen K-es gänzlich durch den Pietismus bestimmt, und zwar durch diese Richtung in ihren verschiedenen Modificationen, mehr biblisch-praktisch, erbaulich durch Spener, Schade, von Canitz, Kortholt, Cyriacus Günther, mehr beschaulich durch die Hallenser, die älteren, wie August Hermann Francke, Freylingshausen, Breithaupt, Joachim Lange, Herrnschmidt, Richter, die jüngeren, wie Allendorf, Lehr, Lau, Bogatzky, die Württemberger Hedinger, Urlsperger, J. A. Bengel, Joh. Christian Storr, Philipp Friedrich Hiller, Johann Jakob v. Moser. Eigenartig gestaltete sich das pietistische Andachtslied bei Zinzendorf und den Dichtern der Brüdergemeinde wie Dober, Spangenberg. „Es tritt hier, in eigenthümlicher Mischung auf der lebendige, kräftige Gemeinschaftssinn der böhmischen Brüder, die feurige u. schwärmerisch-tändelnde Jesusliebe eines Angelus Silesius, der Heiligungsernst der Hallenser Pietisten" (Koch). Eine den Pietismus mit kirchlicher Orthodoxie vermittelnde Richtung im geistlichen Lied vertritt während dieses Zeitraums Val. Löscher, Kaspar Neumann, Benjamin Schmolke. Auf reformirter Seite entsprechen der pietistischen Liederdichtung die Lieder von Joachim Neander, Tersteegen, Annoni. d) Das evangelische K. 1756 bis jetzt, unter dem Einfluß der modernen Zeitbildung. Die Zeit 1756—1817 ist die Zeit des unter den Einflüssen des Rationalismus umgestalteten K-es. Während die alte fromme Glaubensrichtung, wenn auch stark vom Zeitgeist tingirt, durch Männer wie Liebich, Matthias Claudius, die Herrnhuter Bruining, v. Wobeser, Gregor vertreten wird, begründet Gellert eine mehr lehrhaft-moralisirende Gestaltung des K-es u. an ihn schließen sich an v. Cronegk, Mndre, Pfeffel, Jeddersen, Bürde. Dagegen mehr pathetisch-rhetorischer Gattung sind die K-er, von Klopstock, Cramer, Münter, Sturm, Daniel Schubart ꝛc. Die Zeit von 1817 bis jetzt zeigt in der kirchlichen Poesie unter dem Einfluß der Romantik und der den Rationalismus überwindenden Philosophie, aber auch der kirchlichen Reaction das Streben, die religiöse Wärme und Tiefe früherer Zeiten wieder mehr zum Recht kommen zu lassen. So sehr nun dabei vieles religiös wie poetisch Werthvolle zu Tage gefördert worden ist, geht doch durch diese ganze neuere geistliche Dichtung ein Zug der Reflexionirtheit, Manierirtheit, Phrasenhaftigkeit, der zeigt, daß frühere Bewußtseinsformen auch auf religiösem Gebiet nicht künstlich sich erneuern lassen. Zu den besten neuern Liederdichtern gehören: Novalis, Ernst Moritz Arndt, v. Schenkendorf, Joh. Friedrich v. Meyer, Stier, Christian Heinr. Zeller, Christian

Digitized by Google

Gottlob Barth, Albert Knapp, Spitta, Möwes, Puchta, Menken, Luise Hensel, Meta Heußer-Schweizer, Gerock, Grüneisen.

Sammlungen: Daniel, Thesaurus hymnologicus s. hymnorum, canticorum, sequentiarum, collectio amplissima, Lips. 1841—1856; Simrock, Alte christliche Kirchenlieder u. geistliche Gedichte, lat. u. deutsch, Köln 1852; Derf., Lauda Sion, 2. Aufl. 1868; Mone, Latein. Hymnen des Mittelalters, 1853—1855; Rambach, Anthologie christl. Gesänge aus allen Jahrh.; Altona 1817 bis 1833; Bunsen, Versuch eines allg. evangel. Gesang- u. Gebetbuchs, Hamb. 1833; Raumer, Sammlung geistl. Lieder, Basel 1831; A. Knapp, Ev. Liederschatz, 3. Aufl. Stuttg. 1865; Stipp, Unverfälschter Liedersegen, Berlin 1852. — Geschichte des K-s: Hoffmann v. Fallersleben, 2. Aufl. Breslau 1854; Wackernagel, Das deutsche K. von M. Luther bis auf Nic. Hermann u. Ambr. Blaurer, Stuttg. 1841; Derf., das deutsche K. von der ältesten Zeit bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts; Leipz. 1862—1872; Fortsetzung ebd. bis 1877; Derf., Bibliogr. zur Gesch. des K-es im 16. Jahrh., 1855; Koch, Gesch. des K-s u. Kirchengesangs, 3. Aufl., Stuttg. 1866—1877, 8 Bde. Löffler.

Kirchenmusik, die beim Gottesdienst gebräuchliche Musik, welche dazu dient, den gottesdienstlichen Handlungen einen höhern Glanz, einen größern Eindruck auf das Herz der Gemeindemitglieder zu verschaffen. Es hat kein Culturvolk gegeben, dem die Musik beim Gottesdienste fehlte; bei den Juden war es der Stamm Levi, dem der priesterliche Dienst und die Pflege der Tonkunst oblag. Aus dem Lande der Juden gelangte das Christenthum nach Kleinasien u. Griechenland u. das übrige Römische Reich. So ging auch aus dem jüdischen Cultus Musik und Chorgesang in den christlichen über, wobei das Psalmenbuch zur Grundlage diente. An der Ausführung der ersten Gesänge betheiligten sich alle Gläubigen, zumeist ungebildete Menschen, weshalb die einfachsten Verhältnisse gewählt wurden; beim hl. Mahle, wenn das Wasser herumgereicht u. Licht gebracht worden ist — erzählt Tertullian — wird ein Jeder aufgefordert, Gott mitten unter den Anderen zu preisen, entweder nach Worten der hl. Schrift, od. nach eigener Erfindung. Die Begleitung der Instrumente war anfänglich fast ganz ausgeschlossen, wie z. B. Clemens von Alexandrien (190 n. Chr.) bestimmte, daß die Kithara, Trompete, der Psalter u. die Harfe auszuwenden, Pfeifen u. Flöten jedoch, als heidnische Instrumente, durchaus zu verbannen seien. Da sich nach und nach, je mehr die christliche Religion Ausbreitung gewann, durch verschiedene Bibelübersetzungen, durch die Einwirkung einzelner musikgelehrter Gemeindevorsteher ꝛc. zu große Abweichungen eingeschlichen hatten, ordnete Bischof Ambrosius (374—397) die vorhandenen Hymnen u. Antiphonen, verwarf jede Chromatik und erklärte nur vier Tonreihen für berechtigt (s. Kirchentöne). Von ihm soll auch das Te deum laudamus, Veni redemptor u. A. herrühren. Papst Gregor der Große, der Organisator der Kirche, ging weiter und fügte zu den vorhandenen Tonleitern vier weitere, befreite den Kirchengesang von den Fesseln der Prosodie und führte den eigentlichen Choralton ein. Er sammelte Melodien für alle Texte der kirchlichen Liturgie; doch durften nur seine Hymnen gesungen werden, die er in einem mit Neumenschrift ausgeführten Antiphonar niedergelegt hatte. Außerdem gründete er Sängerschulen u. förderte die Ausbreitung des Choralgesanges in außerordentlicher Weise. In Deutschland erwarb sich Karl der Große, welcher 770 den fränkischen Thron bestiegen, hervorragende Verdienste um den Kirchengesang. Ueberall erblühten Gesangschulen, in Metz, Soissons, Orleans ꝛc., wovon nach Ekkehard der Ruhm derer zu Metz u. St. Gallen „von Meer zu Meer" reichte. In den ersten Jahrhunderten war der Kirchengesang einstimmig; erst Hucbald, ein flandrischer Mönch, fügte im 10. Jahrh. eine zweite begleitende Stimme zum Cantus firmus. Jahrhunderte gehörten dazu, bis sich durch das Nacheinandersingen der nach ihren Gattungen eingetheilten Stimmen der Wechselgesang entwickelte, u. weitere Jahrhunderte, bis die wirkliche Mehrstimmigkeit entstand. Der mehrstimmige Gesang (a capella) wurde bes. durch Dufay, Hobrecht, Ockenheim, Josquin de Près gepflegt, u. erreichte durch die Italiener bis Palestrina die größte Vollendung, indem der Gregorianische Cantus planus in der kunstvollsten Weise verarbeitet wurde. Nach und nach fanden die Instrumente, in erster Reihe die Orgel, Zutritt, u. errangen sich in der letzten Hälfte des 16. Jahrh. große Selbständigkeit. Nach der großartigen Auffassung, die Römisch katholische Kirche sei eine Heilsanstalt, welche alle Völker der Erde umschließe, wurde nur die lateinische Sprache zulässig befunden u. das Volk nach u. nach von der Betheiligung an der K. ausgeschlossen. Nur an gewissen Festen, bei gewissen Anlässen (z. B. Wallfahrten) duldete man deutsche Gesänge. Im 12. Jahrh. erfreuten sich namentlich die Marienlieder einer großen Beliebtheit; im 14. Jahrh. wirkten in dieser Hinsicht Eckard, Rudolf Meerschwein, Nicolaus von Straßburg ꝛc.; besonders reich darin war das 15. Jahrh. u. haben sich viele der damaligen Kirchenlieder bis heute erhalten. Von großem Einfluß, auch auf die Katholische Kirche, war das Auftreten Martin Luthers, der das deutsche religiöse Lied zum wesentlichen Bestandtheil des Gottesdienstes machte und den Gemeindegesang wieder einführte. Jede Stadt erhielt ihre Stadtpfeiferei, der die musikalische Mitwirkung beim Gottesdienste zufiel. So gewann katholischerseits an Stelle der Vocal- die Instrumentalmesse Geltung, und in der Evangelischen Kirche bildete sich die auf den protestantischen Choral gestützte Cantate aus, worin Seb. Bach Unerreichtes geschaffen und die bis heute ihre Vertreter gefunden hat. Die eigentliche K. verflachte, und ging die Nachlässigkeit u. der Mißbrauch oft in das Unglaubliche Einen so ausgezeichneten Kunstwerth auch manche Tondichtungen dieser Richtung bis in die neueste Zeit besitzen, wahrhaft kirchliche, von religiösem Geist durchdrungene K-werke (selbst Meister wie Haydn, Mozart, Beethoven ꝛc. nicht ausgenommen) sind sie nicht. Erst im Anfange und gegen Mitte dieses Jahrh. regte sich auch der Sinn für Verbesserung der K., bes. durch die Compositionen u. Bearbeitungen von C. F. Becker, J. Chr. Ruck, G. W. Körner, durch die von Kocher, Silcher und Frech herausgegebene Sammlung

Digitized by Google

von kirchlich-classischen Orgelstücken, die Gründung von Cäcilien-Vereinen ꝛc. In neuester Zeit macht man auf katholischer Seite Anstrengungen, den Gregorianischen Choral wieder einzuführen. Wichtig ist in dieser Beziehung die im Auftrage der Bischöfe von Reims u. Cambrai geschehene Herausgabe des Graduale Romanum; eine bes. Thätigkeit entfalteten sodann Proske, Mettenleiter, Witt, Haberl, Wollersheim u. A. — Quellen: Gerbert von Hornau, De cantu et musica sacra, 1772; Derselbe, Scriptores ecclesiastici de musica, 1784; Fux, Gradus ad Parnassum, Leipzig 1782; Winterfeld, Palestrina, Bresl. 1832; Derselbe, Johann Gabrieli u. sein Zeitalter, Berlin; Ambros, Geschichte der Musik; Janssen, Wahre Grundregeln des Gregor. Gesanges, Mainz 1846; Graf Laurencin, Zur Geschichte der Kirchenmusik bei den Italienern u. Deutschen, Lpz. 1856; Schlecht, Geschichte der K., Regensb. 1871; Koch, Geschichte des Kirchenliedes und Kirchengesanges, Stuttgart 1852—53; Winterfeld, Der evang. Kirchengesang, Lpz. 1847. Siebenrock.

Kirchenordnung, s. Agende u. Kirchenrecht.

Kirchenparade, s. u. Parade.

Kirchenpatron, s. u. Patronatsrecht.

Kirchenrath, Behörde für die Verwaltung kirchlicher Angelegenheiten, sowol eine größere, als kleinere kirchliche Versammlung, insgemein der Gemeinde-K. als Ausschuß einer Kirchengemeinde.

Kirchenraub, im engern Sinne des ältern Rechts das Sacrilegium, d. h. das Stehlen und Rauben zum Gottesdienste gehöriger, geweihter Gegenstände (res sacrae) an geweihtem, wie auch an profanem Orte und profaner Gegenstände an geweihter Stelle, und wurde dieses Verbrechen als eine Nichtachtung des Gottesdienstes u. Beleidigung der Gottheit aufs Strengste bestraft, z. B. Raub der Monstranz mit der geweihten Hostie mit dem Feuertode. Die neuere Gesetzgebung behandelt den K., indem sie darin eine beleidigende Mißachtung der religiösen Gefühle Anderer erblickt, nur als bes. strafbaren Diebstahlsfall. S. Diebstahl. —l.

Kirchenrecht (Jus ecclesiasticum), der Inbegriff der Normen, welche das Leben der (christlichen) Kirche als einer äußern, sichtbaren Gemeinschaft regeln. I. Obschon die Kirche als die Gemeinschaft Derer, welche durch den christlichen Glauben verbunden sind, nur eine innerliche, geistige Verbindung ist, so bedarf sie doch auch, um ihre Zwecke in der Welt erfüllen zu können, einer äußern Gestaltung, äußerer Organe und Mittel; die rechtlichen Satzungen, welche über die Thätigkeit dieser Organe, die Verwendung der Mittel, die Pflichten der kirchlichen Angehörigen jenen Organen gegenüber ꝛc., sich nothwendig bilden müssen, geben den Begriff des K-s. Die äußere Thätigkeit jeder Kirche wird wesentlich durch ihre Lehre bestimmt. Mit der Verschiedenheit des Dogmas ist auch zugleich eine Verschiedenheit des Rechts der einzelnen Kirchen gegeben. Ein von der Theorie im vorigen Jahrh. angenommenes sogen. natürliches K. gibt es nicht. Unwesentlich sind die alten Eintheilungen des K-s in allgemeines (j. e. generale) und besonderes (speciale), in gemeines (commune) und particuläres (particulare) K.; unrichtig die in öffentliches u. Privat-K., da auch die Stellung der einzelnen Mitglieder als solcher nicht von dem Willen des Einzelnen bestimmt wird. Wichtiger ist die Classification des K-s innerhalb des Rechts überhaupt. Nach früherer Anschauung wurde das K. als geistliches Recht dem weltlichen Rechte u. zwar sowol dem öffentlichen, als dem Privatrechte gegenübergestellt — ein Standpunkt, welcher heutzutage wenigstens noch in der Bezeichnung jus utrumque festgehalten wird. Die Anschauung der heutigen Staatspraxis ist die, daß das Recht der einzelnen Kirchen einen Theil des Staatsrechts im Allgemeinen und des staatlichen Gesellschaftsrechts insbesondere bildet. Der Begriff Kanonisches Recht ist mit K. nicht identisch (s. Kanonisches Recht).

II. Die Quellen des christlichen K-s in Deutschland sind theils gemeinsame, theils besondere, jeder Kirche eigenthümliche. Zu den A) gemeinsamen Quellen gehören die Heilige Schrift, wobei jedoch die Evangelische Kirche von der Katholischen insofern in der Benutzung abweicht, als letztere in der Tradition u. dem Ausspruche des Kirchenoberhaupts eine unfehlbare Auslegung der Schrift annimmt, welche die Evangelische Kirche nicht anerkennt; ferner das Kanonische Rechtsbuch und die deutschen Reichsgrundgesetze (von letzteren insbesondere der Westfälische Friede von 1648, der Reichsdeputationshauptschluß von 1803, die deutsche Bundesacte von 1815, die deutschen Reichsgesetze vom 3. Juli 1869 u. 10. Dec. 1871), sowie für das K. der einzelnen Territorien, die für die verschiedenen Kirchen gemeinsam erlassenen Gesetze, insbesondere die Bestimmungen der neueren Verfassungs-Urkunden. B) Die besonderen Quellen sind: a) für das Katholische K. namentlich die Tradition, die Entscheidungen der allgemeinen Concilien und die allgemeinen Verordnungen der Päpste (Bullen u. Breven), die Entscheidungen des höchsten Gerichtshofes zu Rom (Decisiones rotae romanae), insoweit sie einen Gerichtsgebrauch bekunden, die römischen Kanzleiregeln und die Concordate (s. d.) (Maaßen, Geschichte der Quellen u. Literatur des Kanonischen Rechts, u. dessen Beiträge zur Geschichte der juristischen Literatur des Mittelalters, Wien 1857; Münther, Römisches u. Kanonisches Recht im Mittelalter, Rostock 1871); b) für das Protestantische K. die Bekenntnißschriften der Reformatoren und die von den Landesherren als Kirchenoberen erlassenen, zum Theil gemeinsam auf den Conclusa corporis Evangelicorum beruhenden Landesgesetze, namentlich die im 16. u. 17. Jahrh. bes. häufigen Kirchenordnungen (Richter, Sammlung der evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrh., Weimar 1846, 2 Bde.; Derselbe, Geschichte der evangelischen Kirchenverfassung, Lpz. 1851; Hundeshagen, Beiträge zur K.-Verfassungsgeschichte, Wiesb. 1864; Stäblin, Das landesherrliche Kirchenregiment, Lpz. 1871).

III. Die Grundzüge der Verfassungslehre lassen sich A) für die Katholische Kirche auf folgende Sätze zurückführen: Die Kirche ist nach katholischer Auffassung die Gesammtheit aller Gläubigen unter dem Regiment ihres gesetzmäßigen Oberhirten und Stellvertreters Christi auf Erden, des Papstes zu Rom. Die Kirche ist daher nur eine ein-

Digitized by Google

zige, untheilbare u. ihre Verfassung in allen Verhältnissen im Wesentlichen dieselbe. Die Vollmachten, welche in die Kirche gelegt sind, um die Gläubigen dem ewigen Heile zuzuführen, sind theils auf die Vermittelung der göttlichen Güter u. Gnaden, insbesondere Spendung der Sacramente, theils auf die Erhaltung u. Regierung des kirchlichen Leibes gerichtet. Diesen Vollmachten entspricht die Eintheilung des kirchlichen Amtes in Potestas ordinis u. Potestas jurisdictionis. Die erstere ruht in vollem Umfange in den Bischöfen, die sie aber durch die Ordination für die einzelnen Bezirke u. Genossenschaften auf die Priester übertragen, denen zur Hilfsleistung wieder die Diakonen, Subdiakonen ꝛc. beigegeben sind. Diese drei Stufen bilden daher die Hierarchia ordinis. Die Potestas jurisdictionis, die eigentliche Regierungsgewalt in der kirchlichen Genossenschaft aber ist in die Bischöfe u. den Papst gelegt, zwischen denen durch menschlicher Satzung noch die Erzbischöfe, Primaten, Patriarchen als Mittelstufen eingeschoben sind (Hierarchia jurisdictionis). Der Papst erscheint sonach auf der Leiter der Hierarchie als Höchster. Er genießt aber auch unbestrittene Vorzugsrechte, sowol Ehrenrechte als Jurisdictionsrechte. Ueber die Ausdehnung der letzteren gegenüber den Bischöfen besteht Streit (Episkopal- und Papal-System). Durch das Vaticanische Concil (Constit. Pastor aeternus vom 18. Juli 1870) wurde der Streit vollständig zu Gunsten des Papstes entschieden, wogegen jedoch die altkatholische Opposition protestirt hat. Die Laien sind von allem thätigen Eingreifen in das Kirchenregiment ausgeschlossen und haben vielmehr nur die Pflicht, in allen Sachen des Glaubens und der Disciplin sich unter das Gebot des Klerus zu beugen. Die altkatholische Opposition strebt in dieser Beziehung Reformen an. B) Die evangelische Lehre bestreitet den Anspruch der Katholischen, die allgemeine Kirche zu sein, indem sie keine Nothwendigkeit anerkennt, daß die äußere Ordnung der kirchlichen Gemeinschaft sich nur in Einer Gestalt ausprägte, vielmehr dabei der Individualität der Völker und Zeiten einen bestimmenden Einfluß einräumt. Daher zerfällt die Evangelische Kirche in einzelne Landeskirchen, die durch verschiedene Verfassung von einander getrennt sind. Nächstdem erkennt aber auch die Evangelische Kirche nicht an, daß die Regierungsgewalt der Kirche nur in einem bestimmten Stande, dem Klerus, ruhe; diesem ist nur das Amt des Wortes (Ministerium verbi divini) anvertraut; die Kirchengewalt dagegen als die Macht, die Kirche zu leiten u. Zucht u. Disciplin in ihr zu erhalten, steht der Kirche in allen ihren Gliedern zu und sie kann daher auch durch Beschluß oder durch die geschichtliche Entwickelung an einen weltlichen Träger gelangen. Natürlich ist die Gewalt im evangelischen Geiste zu führen. Wenn daher die Evangelische Kirchengewalt nach dem Gange der Reformation an die evangelischen Landesfürsten gelangt ist, so ist die Kirche doch hierdurch nicht zu einem Staatsinstitut geworden und lediglich nach Gründen der Staatspolitik zu leiten, vielmehr ist Kirchenregiment u. Staatsgewalt nur als eine an sich zweifache Gewalt in einer Personeneinheit verknüpft. Die Kirche kann deshalb jedenfalls auch verlangen, nicht allein daß sie durch eine eigene evangelische Oberbehörde regiert werde, sondern auch daß namentlich dann, wenn die Landeshoheit an einen Fürsten anderer Religion übergehen sollte, wenigstens die Ausübung des Kirchenregiments einem Collegium od. einer anderen Person desselben Glaubensbekenntnisses übertragen werde.

IV. Principiell ist der Staatsgewalt keiner Kirche gegenüber die Kirchenhoheit (jus circa sacra) zu bestreiten. Dasselbe äußert sich in dem Reformations-, Beaufsichtigungs- u. Oberschutzrecht u. hat die frühere Doctrin jedes einzelne dieser Rechte ganz allgemein und ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit der Kirchen u. die neuere geschichtliche Entwickelung dargestellt. A) Die Anwendung des Reformationsrechts (jus reformandi) hat die Folge gehabt, daß sich die einzelnen deutschen Staaten in katholische und protestantische schieden. Theils infolge der Säcularisationen des Jahres 1803, theils herbeigeführt durch die darauf folgenden Mediatisirungen und neuen Territorienbildungen kamen katholische Gebietstheile an protestantische, protestantische an katholische Landesherren. Hierdurch hat sich ein bis ins Einzelne entwickeltes Rechtsverhältniß der Parität gebildet; beide Confessionen haben, nachdem mittlerweile der Constitutionalismus durchgedrungen, das verfassungsmäßige Recht erhalten, ihren Cultus u. ihre Verfassung als Theil des öffentlichen Lebens frei zu entfalten. Was die Secten betrifft, hat erst die Frankfurter Reichsverfassung von 1849 die Beseitigung des Reformationsrechts proclamirt, u. hat seitdem in einzelnen Staaten die Gesetzgebung den Grundsatz zur gesetzlichen Geltung gebracht. Eine vollständige und ganz Deutschland umfassende Regelung des Verhältnisses ist erst von der Zukunft zu erwarten. Das Reichsgesetz über die Civilehe u. Beurkundung des Personenstandes ist ein bedeutender Schritt zum Ziele. — Eigenthümlich ist die Lage des Staates gegenüber dem Conflicte zwischen den Altkatholiken u. Anhängern des Vaticanischen Concils, indem beide die allein berechtigten Katholiken zu sein behaupten u. Schutz in ihrem Rechte verlangen. Eine principielle Entscheidung ist noch nicht getroffen (Hinschius in Holtzendorffs Encyklopädie, 1873). B) Da die protestantische Kirche gemäß ihrer bisherigen Entwickelung sich mehr oder weniger vollständig an die Person des Landesherrn angelehnt hat, hat sich das staatliche Beaufsichtigungsrecht zunächst nur gegenüber der katholischen Kirche selbständig entwickelt. Vermöge desselben beansprucht der Staat ein Recht der Abwehr (jus inspiciendi, cavendi), um es zu verhindern, daß eine Corporation, welche er selbst mit einer Reihe von Privilegien ausgestattet hat, Tendenzen verfolgt u. realisirt, welche seine eigene Existenz od. die von ihm garantirten Rechte, insbesondere die der übrigen Confessionen, verletzen. Von präventiven Maßregeln (Ueberwachung des Verkehrs mit dem Papst, Placet) ist man neuerlich (als nutzlos) abgekommen. Um so nothwendiger aber, besonders im Hinblick auf Syllabus und das Vaticanische Concil, ist ein streuges Repressivsystem erachtet worden. Seitens der Reichsgesetzgebung ist in dieser Beziehung erst der Anfang

Digitized by Google

gemacht (Hinschius a. a. O.). C) Das Oberschutzrecht (Jus advocatiae, Advocatia ecclesiastica), ist das Recht u. die Pflicht des Staates, bei hervortretenden Uebergriffen der geistlichen Gewalt, wie bei Verletzung der der Kirche zustehenden Rechte schützend und richtend einzutreten. An der Bedeutung u. Wirksamkeit dieses Rechts in der ersteren Richtung haben sich in der Neuzeit ebenfalls erhebliche Zweifel erhoben.

V. Bearbeitungen des K-s: von katholischen Verfassern: Zallwein, Principia juris eccles. universal., Wieu 1781, 5 Bde.; Aler. Müller, Encyklopädisches Handbuch des gesammten K-s, Erf. u. Leipz. 1829—32, 2 Bde.; Phillips, K., Regensb. 1845 ff., 8 Bde.; Derselbe, Lehrbuch des K-s, 2. Aufl. 1845; Walter, Lehrbuch des K-s, 14. Aufl., Bonu 1871; Brendel, Handbuch des katholischen u. protestantischen K-s, 3. Aufl., Bamb. 1839, 3 Bde.; Schulte, System des allg. katholischen K-s, Gieß. 1856 u. 1860; Roßhirt, Kanonisches Recht, Schaffh. 1857; Derf., Lehrbuch des K-s, 3. Aufl., ebd. 1858; Derf., K. der Katholiken u. Protestanten, 3. Aufl., Heidelb. 1858; Derf., Encyklopädie des K-s, ebd. 1865; F. von Schulte, Lehrbuch des katholischen K-s, 3. Aufl., Gießen 1873. Von protestantischen Verfassern: J. H. Böhmer, Jus eccles. protestantium. Halle 1714, 5. Aufl., ebd. 1756; Derselbe, Institutiones juris can., ebd. 1838; G. Wiese, Grundsätze des gemeinen K-s, 6. Aufl. von Morstadt, Götting. 1849; K. Fr. Eichhorn, Grundsätze des K-s, Götting 1831—33, 2 Bde.; Mejer, Lehrbuch des K-s, 3. Aufl., Götting. 1868—69; Richter, Lehrbuch des katholischen und evangelischen K-s, 6. Aufl., Leipz. 1867, 7. Aufl. 1871; Hinschius, Das Kirchenrecht der Katholiken u. Protestanten, Berl. 1869 ꝛc. Ueber Geschichte des K-s: K. Hase, Commentarii historici de jure eccles., Leipzig 1828—1832; Gitzler, Geschichte der Quellen des K-s, Berl. 1855; Roßhirt, Geschichte des Rechts im Mittelalter, Mainz 1846, 1. Bd. Bezold.*

Kirchenreformation, s. Reformation.

Kirchenregiment, so v. w. Kirchengewalt.

Kirchensatzungen, Bestimmungen über Glauben u. Cultus, auch Verfassung der Kirche, befofern sie von der Kirche aufgestellt sind u. keinen Grund in der Bibel haben.

Kirchenschändung (Pollutio ecclesiae), bei den Katholiken eine Entehrung der Kirche durch Mord, auch Selbstmord, absichtliche Verwundung eines Menschen, Unzucht ꝛc., od. durch Begrabung eines notorisch Excommunicirten od. Ungläubigen in der Kirche. Sobald eine K. eingetreten ist, darf kein Gottesdienst mehr abgehalten werden, wenn nicht zuvor eine durch das Römische Pontificat bes. vorgeschriebene Aussöhnung durch den Diöcesanbischof celebrirt worden ist. Die Kanonisten unterscheiden K. von Kirchenentweihung (Execratio ecclesiae), die entweder durch bloßen Zufall, wie wenn der größte Theil des Gebäudes zusammengefallen ist und eines neuen Baues bedarf, oder mit Absicht erfolgt, wenn sie z. B. zu einem profanen Gebrauch eingerichtet war, worauf die Kirche ebenfalls durch einen eigenen im Römischen Pontificale enthaltenen Ritus wieder geweiht wird, u. zwar durch den Bischof, wenn sie auch früher die bischöfliche Weihe (Consecratio) u. nicht die bloße Benediction erhalten hatte. Bezold.*

Kirchenslavisch (altkirchenslavisch, früher auch altslawonisch genannt, ist die älteste slavische Schriftsprache, vornehmlich in ihrer späteren Entwickelung, so genannt, weil in ihr die gottesdienstlichen Bücher der slavischen Völker des griechischen Ritus abgefaßt sind. Das Kirchenslavische ist seiner Heimath nach ein altslovenischer (speciell pannonisch-slovenischer) Dialekt, von den Slavenaposteln Cyrillus u. Methodius in den literarischen Betrieb eingeführt (s. Cyrillus) zunächst behufs Übersetzung der Heil. Schrift u. Abfassung von Kirchenbüchern. Nach dem Tode von Methodius (gest. 885) fand die slavische Liturgie u. mit ihr die altslovenische Sprache in Bulgarien, Kroatien, Serbien u. später in Rußland (seit 987) fruchtbaren Boden u. wurde bei den slavischen Völkern, die zur Griech. Kirche sich bekennen, zur liturgischen u. zur Gelehrtensprache, bei den Russen über das 17. Jahrh. hinaus, bei den Serben bis in den Anfang des gegenwärtigen. In Kroatien u. Dalmatien wurde die slav. Liturgie auch im Bereich der Römischen Kirche in einigen Diöcesen ausgeübt, gegenwärtig auf ein sehr kleines Gebiet (vornehmlich auf die Inseln Veglia, Arbe ꝛc.) eingeschränkt. Das hier angewandte Alphabet ist das von den Begründern des altslovenischen Schrifthums eingeführte glagolitische Alphabet, während die der Griechischen Kirche angehörenden Südslaven u. die Russen sich der Cyrillica bedienen, welche von einem Schüler des heil. Methodius (dem heil. Clemens) in Bulgarien unter Zugrundelegung des griechischen Alphabets componirt worden ist. Die ältesten Sprachdenkmäler des Altslovenischen sind: glagolitisch der sogen. Glagolita Clozianus (Bruchstücke eines Homilienbuches), Evang. Zographense und Evang. Assemani; cyrillisch: der Suprasler Codex (Homilien) u. das sogen. Sabbasevangelium. Je nach dem Einflusse der Sprache der Abschreiber u. späteren Verfasser unterscheidet man außerdem noch folgende Gruppen: bulgarisch, serbisch-slovenisch, chorvatisch-slovenisch u. russisch-slovenisch. Zu dieser Klasse gehört das Evangelium Ostromirs in St. Petersburg vom Jahre 1056—1057, das älteste datirte Sprachdenkmal des Altslovenischen. S. die Werke Miklosichs, vornehmlich Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen, 4 Bde., 1852 bis 1874; der 3. Bd. (Wortbildungslehre) in zweiter, von der Pariser Akademie preisgekrönter Ausgabe, 1876. Nehring.

Kirchensprache, ist entweder eine fremde, nur beim Gottesdienst in einem Lande angewendete Sprache, z. B. die Lateinische in der Römisch-katholischen Kirche, oder ein besonderer alter Dialekt derselben Sprache, in dem die liturgischen u. heiligen Bücher abgefaßt sind, z. B. die Slavonische Sprache in der Griechisch-katholischen Kirche.

Kirchensprengel, so v. w. Diöcese od. Kirchspiel

Kirchenstaat (Stato della Chiesa, Stato St. Romano, Stato Pontificio, Patrimonium Seti. Petri), vormals weltlicher Staat, über welchen dem Papste als Oberhaupt der Röm.-kath. Kirche die Souveränetät zustand, war bis zum Jahre 1859 begrenzt südwestlich vom Tyrrhenischen Meere, östlich vom Adriatischen, dann von Neapel, Toscana, Modena u. Lombardo-Venetien, erstreckte sich

Digitized by Google

von 11°25′—13°50′ östl. L. u. von 41°10′—44°50′ nördl. Br. mit einem Gesammtareal von 41,187 □km (748 □M) u. einer Bevölkerung von 3,125,000 Seelen. Die Grafschaften Venaissin u. Avignon in Frankreich mit 2200 □km (40 □M) u. 55,000 Ew. gehörten zum K. nur bis Sept. 1791. Der K. zerfiel seit 1830 in die Comarca Rom, in die 6 Legationen (unter Cardinälen) Bologna, Ferrara, Forlì, Ravenna, Urbino-Pesaro, Velletri und die 13 Delegationen (unter Prälaten) Ancona, Macerata, Camerino, Fermo, Ascoli, Perugia, Spoleto, Rieti, Viterbo, Orvieto, Frosinone, Civita Vecchia, Benevento. Infolge der Ereignisse von 1859 u. 1860 verlor der K. 15 Provinzen an das Königreich Italien und sah sich somit auf die Comarca Rom, die Legation Velletri u. die 3 Delegationen Viterbo, Civita Vecchia, Frosinone mit 12,803 □km (214,4 □M) u. 692,100 Ew. beschränkt. Im Sept. 1870 hörte der K. überhaupt auf u. wurde dem Königreich Italien einverleibt (s. Italien Gesch. u. unten).

(Verfassung.) An der Spitze des K.es stand ein geistlicher Wahlfürst, der Papst, gewählt aus dem sacro collegio, den Cardinälen, mit unumschränkter Gewalt, mußte aber vor seinem Regierungsantritt eine Art Capitulation beschwören, welche als Staatsgrundgesetz gelten konnte. Ihm zur Seite stand außer in kirchlichen Dingen, bes. bezüglich der Beziehungen zu fremden Staaten, das Collegium der Cardinäle (70 Mitglieder, aber gewöhnlich nicht vollzählig); Chef der Verwaltung, überhaupt des gesammten politischen Staatswesens war der vom Papst aus dem Cardinalscollegium ernannte Staatssecretär, welcher den Papst in allen politischen Angelegenheiten als Premierminister nach Innen u. Außen vertrat u. die übrigen Minister ernannte; er veröffentlichte die legislativen Acte und präsidirte den Ministerrath, neben welchem noch ein aus 15 weltlichen Mitgliedern zusammengesetzter Staatsrath bestand; derselbe hatte berathende Stimme in der Gesetzgebung u. den Finanzangelegenheiten, richterlich entscheidende in Competenzconflicten zwischen den höheren Verwaltungsbehörden. Außerdem bestand noch seit 1850 eine Staatsconsulta der Finanzen. Die Provinzialverwaltung betreffend, so stand an der Spitze jeder Legation als Statthalter ein Cardinal-Legat, der direct mit dem Staatssecretär verkehrte u. von einem Rath von 4 Mitgliedern, einem Generalsecretär u. einem Polizeidirector unterstützt wurde. Den Delegationen waren Delegaten vorgesetzt, die auch aus dem Laienstand entnommen werden konnten. Die Provinzen zerfielen dann in Governi, deren Vorsteher Governatori hießen. Die Provinzialinteressen vertrat ein Provinzialrath, auf 6 Jahre gewählt. Für die Rechtspflege bestanden Tribunale erster u. zweiter Instanz; die dritte Instanz war der Justizminister. Die Finanzlage war eine klägliche; das letzte Budget (1868) wies 28,845,359 Lire Einnahmen u. 73,949,803 Lire Ausgaben aus; der Peterspfennig konnte nur zum kleinen Theil das Deficit decken, u. so wuchs dieses jährlich, so daß die Staatsschuld sich 1868 auf nahe 600 Mill. Lire belief. Die päpstliche Armee (1869: 15,700 Mann) ergänzte sich durch Anwerbung von Einheimischen u. Fremden. Ritterorden gab es im K. fünf: Christus-Orden, Pius-Orden (für Bekenner aller Confessionen), Orden des heil. Gregor d. Gr., Orden vom heil. Grabe, Orden des heil. Sylvester. Landesfarben: Gold u. Silber.

Geschichte. I. Entstehung der weltlichen Macht des römischen Papstes. Die ersten Anfänge des weltlichen Besitzes der Römischen Kirche u. ihres Oberhauptes werden von der Sage u. in unechten Urkunden bis auf den Kaiser Constantin d. Gr. zurückgeführt, welcher der Kirche die Stadt Rom u. andere Gebiete geschenkt (Donatio Constantini Magni) haben soll. Gewiß ist nur, daß jener Kaiser 321 der Römischen Kirche durch ein Edict die Fähigkeit beilegte, von Todeswegen zu erwerben, u. daß dieselbe darnach reichlich beschenkt wurde u. zu Anfang des 7. Jahrh. schon ziemlich ausgedehnten Grundbesitz (Patrimonium Petri), bes. in Sicilien u. Gallien, hatte. Weiter trugen dann zur Begründung der weltlichen Macht der Päpste die ihnen schon im 4. u. 5. Jahrh. verliehenen Privilegien bei u. der Umstand, daß seit Ende des 4. Jahrh. die Kaiser nicht mehr in Rom residirten, u. auch die späteren Exarchen ihren Sitz nicht hier, sondern in Ravenna hatten. Bis zum 8. Jahrh. waren die Päpste mit den Besitzungen der Römischen Kirche, Patrimonien (die Umgebung von Rom zu beiden Seiten des Tiber, in Tuscien, Süditalien, Illyrien, Sardinien, Corsica, Ligurien, Gallien ꝛc.); Vasallen des byzantinischen Kaisers gewesen; 728 erhielt Gregor II. an der Stadt Sutri von Liutprand, König der Longobarden, das erste freie Besitzthum, u. Gregor III. durch die Vermittelung Karl Martells noch die bisher zum Exarchat gehörigen Städte Amelia, Orta, Bomarzo u. Bieda. Als der Longobardenkönig Aistulf das ganze Exarchat erobert u. in der Absicht, sich zum Herrn von ganz Italien zu machen, auch die Güter der Kirche an sich genommen hatte, rief Papst Stephan II. die Hilfe des Frankenkönigs Pipin an, der 754 u. 755 den Longobarden das Exarchat abnahm, die Rückgabe des Patrimonium Petri an den Papst erwirkte u. denselben zum Herrn des Exarchats u. der 5 Städte (Pentapolis) Rimini, Pesaro, Fano, Sinigaglia und Ancona machte. Von da datirt die weltliche Macht des Papstthums. Auf Bitten des Papstes Hadrian I. bestätigte Karl der Gr., nachdem er das Longobardenreich 774 gestürzt, die Schenkung und vermehrte sie noch; indessen blieb das Verhältniß des Papstes zum Frankenkönige das bisherige. Karl war wie sein Vater Schutzherr, Patricius von Rom, und als Leo III. Karl den Großen 800 zum römischen Kaiser gekrönt hatte, so war wol das Band gelöst, welches den Papst an den byzantinischen Kaiser band, aber nun war der König der Franken Herr in Italien, welcher den Papst bestätigte. Das Volk Roms mußte dem abendländischen Kaiser huldigen und Treue schwören, u. holte, soweit das Patrimonium reichte, sein Recht sich bei denselben, als Inhaber der obersten Richtergewalt. Die Beamten aber ernannte der Papst u. findet sich schon damals ein Ministerium im Lateran. Kaiser Lothar beschränkte die weltliche Macht des Papstes noch weiter durch die Constitution von 824, welche dem Senat und der Bürgerschaft bedeutende Privilegien ertheilte. Indessen die Zwistigkeiten der Karolinger u. ihre

Digitized by Google

Schwäche begünstigten den Einfluß der Päpste auf Rom wieder, denn sie mußten zur Vertheidigung der Stadt und ihres Gebietes gegen auswärtige Feinde, namentlich gegen die Saracenen, thätig sein. In den Streitigkeiten der Karolinger neigten sich die Päpste, bes. Hadrian II., schon auf Seite der französischen Linie derselben und Papst Johann VIII. (von 872—882) verhalf dem schwachen Karl dem Kahlen mit zur Kaiserwürde, nicht ohne sich große Rechte dafür auszubedingen. Nach Karls Tode, 888, kamen in Italien bis 924 Italiener auf den Thron u. damit der unglückselige Kampf um das Regiment, während dessen die bewaffneten Parteien die Wahl der Päpste bestimmten; Papst Formosus ruft, um sich seinen Gegnern gegenüber halten zu können, die Grafen von Tusculum zu Hilfe u. nun entscheidet länger als 70 Jahre die Uebermacht der tusculanischen Partei mit ihren berüchtigten Weibern, den beiden Theodoras, der Marozia in Rom: der Papst ward seinen eigenen Vasallen dienstbar, das Exarchat mit der Pentapolis occupirten mehrere kleine Dynasten und nahmen es vom Erzbischof von Ravenna zu Lehen. 962 erschien Kaiser Otto d. Gr. in Rom, stellte am 2. Febr. das kaiserliche Ansehen wieder her und bestätigte am 13. Febr. die päpstlichen Besitzungen, mußte jedoch noch zweimal wiederkehren, um seinem Machtspruch gegen den widerspenstigen Papst und die aufrührerischen Römer Geltung zu verschaffen, wobei er aber den Römern ihrer alten Rechte beließ, wenigstens der Form nach; er setzte den Principe (eine Art Herzog) und den Präfecten ein, während das Volk die Häupter des Senats (Consulu, Patricier, auch Senatoren genannt) wählen durfte; zur Wahrnehmung der kaiserlichen Rechte ward noch ein Pfalzgraf od. anderer hoher Beamter gesetzt. Ottos Abwesenheit benutzte Crescentius, um die Macht an sich zu reißen, u. erst Ottos zweitem Nachfolger gelang es, den Empörer zu bezwingen. Indessen gab Papst Gregor V. (996—999), des Streites mit den Erzbischofen von Ravenna, den Nebenbuhlern der Päpste, müde, Ravenna u. die Grafschaften Comacchio u. Cesena, zu denen nachmals noch weitere Gebiete kamen, an die Kirche von Ravenna, u. die Kaiser Otto III. und Heinrich III. bewilligten diese die päpstliche Herrschaft auf Rom u. die nächste Umgebung beschränkenden Abtretungen. Letzterer Kaiser verpflichtete 1047 die Römer, keinen Papst ohne seine Beistimmung zu wählen, wogegen er dem Gewählten seinen vollen Schutz gewährte. 1052 brachte Papst Leo IX. die Oberlehnsherrlichkeit über das Herzogthum Benevent durch Austausch kirchlicher Rechte in Deutschland an den römischen Stuhl und dadurch das Wachsthum des beginnenden K-es zum schnelleren Gedeihen. Eine weitere Stütze ihres Ansehens in Unteritalien erhielten die Päpste nun an den Normannen, deren Herzog Robert Guiscard 1060 vom Papst Nicolaus II. mit Apulien und Calabrien nebst allen Ländern, welche er in Süditalien u. Sicilien den Saracenen entreißen würde, belehnt wurde, — ein Act, von dem die Päpste bis auf die Neuzeit ihre Lehnsherrlichkeit über das Königreich Sicilien herleiteten. Dazu kam aber dann noch die Kindheit Heinrichs IV. in Deutschland, welche ein Hildebrand, nachmals Papst Gregor VII., wol zu benutzen verstand: hatte Heinrich III. über das Papstthum verfügt, so mußte der Sohn, Heinrich IV., nicht nur der Kirche in Rom, sondern auch den übrigen Kirchen Immunität u. Wahlfreiheit gewähren; der Grundsatz, daß ein Laie nicht Lehnsherr der Kirche sein dürfe, ward durchgeführt. Und während dieses Streites setzte die Gräfin Mathilde von Toscana den Römischen Stuhl zum Erben ihrer Allodialgüter ein u. erneuerte diese Schenkung 1102 in einer zweiten Urkunde, welche auch die Reichslehen in dieselbe einbegriffen erscheinen ließ. Der deshalb nach Mathildens Tode zwischen Papst und Kaiser entstandene Streit endete damit, daß ersterer von Kaiser Otto IV. 8. Juni 1201 zu Neuß in seinen Ansprüchen vollständig bestätigt wurde, so daß den K. das ganze Land von Radicofani (in Toscana) bis nach Ceprano (in Neapel), das Exarchat, die Pentapolis, die Mark Ancona, das Herzogthum Spoleto, die Mathildischen Güter, die Grafschaft Bertinoro bildeten, u. ist von den späteren Kaisern die Souveränetät des Papstes über dieses Gebiet stets anerkannt worden. Innocenz III. brachte es endlich 1198 dahin, daß ihm der Stadtpräfect von Rom den Eid der Treue leistete, u. machte der kaiserlichen Gerichtsbarkeit über Rom ein Ende, so daß er auch hier Alleinherrscher war. Überall huldigten ihm Adel u. Volk u. die Kämpfe der lombardischen Städte unter einander u. des Adels mit den Städten benutzte er staatsklug zur Vergrößerung u. Befestigung seiner landesherrlichen Macht, trug aber, indem er jene wiederum gegen die kaiserliche Herrschaft unterstützte, wesentlich zur Selbständigmachung der italienischen Nation bei. Bann u. Interdict thaten dabei allerdings auch das Ihre. Wol litt der K. unter den Kriegen Friedrichs II. gegen den Papst u. Italien, auch ward Rom wiederholt vom Kaiser besetzt, aber der päpstlichen Macht selbst geschah dadurch kein Eintrag, u. der schwere Zerrüttung mit sich bringende Krieg der Päpste Alexander IV. u. Urban IV. (1255—64) gegen Manfred von Neapel endete mit der Belehnung des Grafen von Anjou mit Neapel und Sicilien u. der Befreiung des päpstlichen Stuhles von der gefährlichen Nachbarschaft der Hohenstaufen. 1273 erfolgte eine neue Besitzerweiterung, indem König Philipp III. von Frankreich die Grafschaft Benaissin dem Papste schenkte. 1274 ließ sich Papst Gregor X. vom Kaiser Rudolf aufs Neue alle Schenkungen bestätigen, die seit Ludwig dem Frommen dem römischen Stuhle gemacht waren, sodann die Rechte des Papstes auf alle von Otto IV. dem Papst überlassenen Länder anerkennen u. das Versprechen geben, daß derselbe nie ein Lehn von der Römischen Kirche antasten, sich aller Hoheit über die päpstlichen Lehnsleute begeben u. nie ein Amt od. Würde im römischen Gebiete ohne des Papstes Einwilligung bekleiden wolle. Nicolaus III. vermehrte 1278 den Kaiser Rudolf zu einem neuen Vertrage, worin derselbe alle Städte, in welchen er noch bis dahin Hoheitsrechte ausgeübt hatte, ihrer Eide entließ und sie unter die Hoheit des römischen Stuhles stellte. Indessen sah es bei aller äußerlichen Stärkung des K-es in dessen Innern um so trauriger aus, in allen Städten warfen sich mächtige Adels-

Digitized by Google

geschlechter auf, deren zum Theil die rasch in der Herrschaft wechselnden Päpste sich bedienten, um sich auf dem Throne halten zu können: die Polenta in Ravenna, die Malatesta in Rimini, die Montefeltre in Urbino, die Colonna, die Orsini ꝛc. in Rom. Während Nicolaus IV. sich auf die Colonna stützte, zog Bonifacius VIII. die Orsini an sich, zerstörte das Stammhaus der Ersteren, die nun Schutz bei Frankreich fanden u. im Volke Roms selbst, so daß Bonifacius 1302 fliehen mußte. Clemens V., den französischer Einfluß auf den päpstlichen Thron erhob, 1305, war durch Verlegung der päpstlichen Residenz nach Avignon Ursache, daß vollends alle Ordnung wich. Wol hatte er in dem Cardinallegaten Pelegrue einen eifrigen Vertheidiger seiner Sache, aber die Züge der Kaiser Heinrich VII. u. Ludwig des Bayern ermuthigten die Partei der Ghibellinen, die nun fast überall die Oberhand gewannen. Städte und Familien lieferten einander blutige Schlachten. Cardinallegat Bertrand von Pojedo unterdrückte die mächtigen Familien und machte sich zum Herrn von Bologna. Parma, Modena u. Reggio. Von den Guelfen gerufen, erschien 1330 König Johann von Böhmen als Reichsstatthalter, u. die meisten Fürsten u. Großen unterwarfen sich ihm, mehrere Städte wählten ihn zu ihrem Herrn. Unterstützt von ihm, dem er Hoffnung auf den Besitz der Lombardei gemacht, wurde Bertrand Meister der Romagna; doch 1333 fielen die Städte wieder ab, als ihnen die Pläne Johannes u. des Legaten bekannt wurden, und was bis dahin durch Staatsklugheit für den römischen Stuhl gewonnen war, ging wieder verloren. Im Frühjahre 1347 ging eine Gesandtschaft, Cola di Rienzi als Sprecher an der Spitze, nach Avignon zu Clemens VI., um ihn zur Rückkehr zu bewegen, aber umsonst, u. als nun der Adel aufs Neue sich wieder erhob, ward der lange in Rom gehegte Traum von altrepublikanischer Herrlichkeit zur That: 20. Mai 1347 proclamirte Cola auf dem Capitol die neue Verfassung, Abschaffung des Adels, Ertheilung des römischen Bürgerrechts an alle Italiener ꝛc., wurde Rector, od. Tribun, wie er sich nannte, u. regierte als unumschränkter Herr die junge Republik, vorgebend, daß er unter der Oberherrschaft des Papstes sie nur verwalte, in der That aber auch von Clemens VI. gegen den Adel unterstützt. Aber bald vereinten sich die vertriebenen Adeligen u. die päpstliche Partei, u. schon 5. Decbr. 1347 floh Rienzi aus Rom, um jedoch an Innocenz VI. 1354 in Begleitung des Cardinals Egidio Albornoz gesandt, nach Rom zurückzukehren und dort die Ruhe wieder herzustellen. Indessen schon im Octbr. 1354 wandten sich Volk u. Adel gegen ihn, den päpstlichen Beamten, u. im Aufstande ward er von einem Diener des Hauses Colonna niedergestochen, worauf Cardinal Albornoz mit staatsmännischer Klugheit die Römer zur Ordnung zurückführte, ohne selbst ein Amt zu übernehmen, u. Dank seinem Streben fügten sich 1357 auch die sog. Tyrannen im K. dem Papste. 1367—70 nahm Urban V. Aufenthalt in Rom, aber erst 1377 fixirte Gregor XI., auf diese Bedingung mit der dreifachen Krone geziert, den päpstlichen Stuhl wieder für immer an Rom. 1348 hatte Papst Clemens VI. um 80,000 Goldgulden Avignon von der Königin Johanna von Sicilien gekauft.

Der Rückkehr des Papstes nach Rom folgte das unheilvolle Schisma auf dem Fuße, indem der nach Avignon flüchtende Gegenpapst in Frankreich u. Neapel Stützen fand, u. war bei seiner vierzigjährigen Dauer (1378—1417) der Befestigung der päpstlichen Macht nicht weniger hinderlich, als der nun von den Päpsten getriebene Nepotismus: Ladislao, König von Neapel, unterstützte die Colonna und zog triumphirend 1408 in Rom ein, mußte aber 1409 Alexander V. weichen; gleichwol aber konnte auch dieser sich nur halten, indem er den Städten ihre Freiheiten vermehrte u. einzelne Theile des staatlichen Gebiets an Große zu Lehen gab. Wol führte solche Belehnung, zu weit getrieben, zu der Forderung, daß Papst Eugen IV. in seiner Wahlcapitulation sich verpflichten mußte, ohne Zustimmung der Cardinäle weder Gebiete, noch Lehen, noch Einkünfte des K.es zu vergeben, aber die Noth zwang zu weiteren Abgaben: Eugen selbst gab an Franz Sforza von Mailand das Vicariat über die Mark Ancona, um einen Freund und Vertheidiger zu finden, 1434; das Vicariat über Benevent u. Terracina erhielt Alfons I. von Neapel, 1443.

Papst Nikolaus V. übernahm 1447 den K. beruhigt u. die Herrschaft fest begründet, u. er wie Pius II. (1458—1464) kräftigten durch weise Regierung den Staat. Paul II., seit 1464, vereinigte die Güter des Grafen Anguillara, auch Cesena u. Bertinoro, mit dem K. Sixtus IV., seit 1471, begünstigte seine Neffen und überließ ihnen große Gebiete und die wichtigsten Ämter. Alexander VI., seit 1492, wollte seine Söhne, Franz u. Cäsar Borgia, zu regierenden Fürsten erheben und entriß deshalb vielen Vasallen ihre Lehensgüter, verwickelte auch den Staat in Kriege. Mit Hilfe der Neapolitaner u. des Herzogs von Urbino eroberte Franz Borgia 1496 beinahe alle Städte und Ländereien der Orsini; doch von den Franzosen unterstützt, gewannen diese die Schlacht bei Soriano u. damit auch ihre verlorenen Güter wieder. Dagegen eroberte der päpstliche Feldherr Consalvo das von den Franzosen besetzte Ostia zurück. Cäsar eroberte mit Hilfe franz. Truppen 1498 Nola u. Forli, Pesaro, Rimini, Faënza u. Fano und wurde zum Herzog von der Romagna erhoben. Auch des Fürstenthums Piombino bemächtigte sich Borgia. Julius II., seit 1503, unablässig auf die Vergrößerung des Staates bedacht, zog sogleich die Befestigung wieder ein, welche Alexander zu Gunsten seiner Familie davon getrennt hatte, u. entriß 1504 mit Hilfe Frankreichs u. des Kaisers den Venetianern die Gebiete, welche sie im K. besaßen. 1506 unterwarf er Bologna u. Perugia, doch gestattete er der ersteren Stadt eine freie Verfassung. Ein neues Bündniß mit Frankreich, Spanien u. Österreich gegen Venedig brachte neue Gebietsvergrößerung und durch die Heilige Liga von 1511 gelang es ihm, die Franzosen aus Italien zu verdrängen. Parma, Piacenza u. Reggio kamen wieder an den K. Leo X. (1510—21) versuchte es, die kriegführenden Mächte Frankreich, Österreich u. Spanien zu täuschen, da er keine von ihnen durch seinen Beistand ein Über-

Digitized by Google

gewicht erlangen lassen wollte, kam aber dadurch selbst mehrfach in Verlegenheit. 1514 brachte er vom Kaiser Modena an sich. 1516 nahm er dem Herzog von Urbino, Franz Maria, sein Land und belehnte seinen Neffen Lorenzo von Medici damit, nach dessen Tode 1519 Urbino für den K. eingezogen wurde. 1520 wurden Fermo u. die ganze Mark Ancona dem K. unterworfen. Im Bunde mit Karl V. gegen Frankreich bekriegte er den Herzog von Ferrara, der aber nach Leos Tode 1521 die ihm entrissenen Orte wieder eroberte; auch Franz della Rovere setzte sich wieder in den Besitz des Herzogthums Urbino. Unter Hadrian VI. (1521—1523) ging Reggio verloren. Clemens VII., seit 1523, schloß 1524 einen geheimen Bund mit Frankreich gegen den Kaiser. Nach dem Siege der Kaiserlichen bei Pavia 1525 wollten sich die Orsini mit dem französischen Feldherrn vereinigen, wurden aber durch Julius Colonna von der kaiserlichen Partei geschlagen. Clemens trat nun mit Venedig, Florenz u. Mailand öffentlich gegen den Kaiser in Bund, wurde aber von den Kaiserlichen in Rom belagert u. erkaufte den Abzug der Sieger nach 9 Monaten nur durch einen harten Frieden und durch Zahlung von 400,000 Ducaten. Währenddem hatte der Herzog von Ferrara (1527) Modena eingenommen. 1532 ward Ancona dem K. einverleibt. Unter Paul III., seit 1534, wurde Perugia wieder unterworfen u. damit die letzte städtische Republik im K. 1545 belehnte der Papst seinen Sohn, Peter Ludwig Farnese, mit Parma u. Piacenza, aber nach dessen Ermordung 1547 besetzten die Kaiserlichen Piacenza, u. 1549 nahm Paul seinem Neffen, Octavio, Parma und vereinigte es mit dem K. Julius III., seit 1550, gab den Colonna ihre Besitzungen u. Parma dem Octavio Farnese zurück, der von Philipp von Spanien 1556 auch Piacenza erhielt. Paul IV. kam, weil er den Colonna ihre Güter nahm u. dieselben seinem Neffen, Johann Caraffa, gab, mit dem Vicekönig von Neapel in Krieg, in welchem er trotz französischer Hilfe 1557 geschlagen ward. Unter Clemens VIII., seit 1592, kam 1598 das Herzogthum Ferrara aus der modenesischen Erbschaft u. unter Urban VIII. 1626 das Herzogthum Urbino durch Testament des letzten Herzogs Franz Maria an den K.; auf Anstiften der Barberini fing der Papst 1641 über das Herzogthum Castro einen Krieg mit dem Herzog von Parma an, der nach kurzer Unterbrechung von 1644—49 von Innocenz X. (1644—55) wieder aufgenommen, mit der Abtretung des Herzogthums Castro u. der Grafschaft Ronciglione endete, 1649. Unter Alexander VII., seit 1655, brach der Streit wegen der gesandtschaftlichen Quartierfreiheit mit Frankreich aus, der besonders unter Innocenz XI. sehr heftig wurde, so daß König Ludwig XIV. Avignon besetzen ließ, doch erhielt es Alexander VIII. 1691 wieder. Clemens XI., seit 1700, gerieth 1708 mit Kaiser Joseph I. wegen des Besitzes von Parma, Piacenza u. Comacchio in Streit; das päpstliche Heer wurde geschlagen und die Kaiserlichen besetzten Comacchio, welches sie erst 1725 wieder dem K. räumten.

Durch veränderte politische u. kirchliche Verhältnisse hatte der K. seit dem Anfang des 18. Jahrh. alle politische Bedeutsamkeit verloren und durch das verwerfliche Nepotenwesen, mangelhafte Staatswirthschaft, gerieth er auch im Innern immer mehr in Verfall. Innocenz XI. traf 1676 den Staat bereits am Bankerott, trotzdem seit der Zeiten Pauls III. (1534—49) die Einkünfte des K-s von 700,000 Scudi auf 2½ Mill. Scudi gestiegen waren. In den Streitigkeiten mit auswärtigen Mächten mußten die nachtheiligsten Vergleiche geschlossen werden; an Spanien ward Castro u. Ronciglione abgetreten. Unter Benedict XIV. 1743 machten Spanier u. Oesterreicher das römische Gebiet zum Kriegsschauplatz; und als unter Clemens XIII. in einem Streite über geistliche Angelegenheiten 1768 Frankreich Avignon und Benaissin, und Neapel Benevent und Pontecorvo besetzte, konnten nur durch Nachgeben des Papstes diese Länder dem K. erhalten werden. Clemens XIV. (1769), sowie auch Pius VI., seit 1775, erfuhren große Beschränkungen der kirchlichen Gewalt und ihrer Einkünfte, u. der Letztere konnte auch durch sein persönliches Erscheinen in Wien die Durchführung der Josephinischen Reformen in Österreich nicht hindern; 1777 sagte sich Neapel vom römischen Lehnsverbande los. Daneben geschah von diesen beiden Päpsten viel für Kunst und Wissenschaften u. wurden beträchtliche Summen auf Austrocknung der Pontinischen Sümpfe verwendet.

Schwere Schläge brachte die franz. Revolution über den K.; schon 1791 ward ihm durch Beschluß der franz. Volksvertretung Avignon u. Benaissin entrissen und nachdem Bonaparte 1796 Bologna, Ferrara u. Urbino besetzt, drang er, obschon der Papst die Neutralität mit 21 Mill. Frcs. u. einer Masse von Kunstschätzen erkauft, 1797 doch in der Romagna ein, eroberte Imola, Faenza, Forli, Cesena, Urbino u. besetzte die Mark. Der Papst sah sich zum Frieden genöthigt u. trat zu Tolentino 19. Febr. 1797 Avignon u. Benaissin förmlich an Frankreich, Bologna, Ferrara u. die Romagna an die Transpadanische Republik ab; außerdem bezahlte er noch 30 Mill. Frcs. Ancona blieb von den Franzosen besetzt. Infolge der enormen Kriegssteuern u. Contributionen verfiel das Volk in tiefes Elend und die Unzufriedenheit über die Nothzustände wuchs mit jedem Tage, ein Umstand, den franz. Agenten wol zu benutzen verstanden; durch fortwährendes Schüren gelang es ihnen, in Rom eine demokratische Partei zu Stande zu bringen, durch welche sie dann die Römische Republik ausrufen ließen. Als die päpstliche Regierung 27. Decbr. 1797 den Auflauf dämpfen wollte, mischte sich die französische Gesandtschaft ein, und daß General Duphot bei dem desfalls entstandenen Kampfe getödet wurde, nahm die franz. Regierung zum Vorwande einer Kriegserklärung gegen den Papst; französische Truppen besetzten 10. Febr. 1798 Rom u. die Engelsburg, leerten alle öffentlichen u. Privatkunstschätze u. führten am 20. den Papst als Gefangenen ab. Der feierlichen Proclamirung der Römischen Republik, 20. März 1798, folgte auf dem Fuße eine bedeutende Kriegssteuer, so daß der Credit des Staates vollends zu Grunde ging u. die Noth auf den höchsten Gipfel kam. Nun erklärte der König von Neapel gegen Frankreich den Krieg, vertrieb die

Digitized by Google

Franzosen und die republikanischen Consuln aus dem K. u. besetzte 29. Nov. die Stadt Rom, aber nur für kurze Zeit; die Franzosen kehrten bald wieder, vertrieben die Neapolitaner und setzten den republikanischen Senat wieder ein. Mittlerweile war die zweite Coalition zu Stande gekommen; mit einem russischen Heere vereint, rückten die Neapolitaner wieder gegen Rom, während eine englische Flotte vor Civita Vecchia erschien, u. 27. Sept. wurde eine Capitulation geschlossen, nach welcher die Franzosen den Kirchenstaat räumten, Civita Vecchia und Corneto von den Engländern, Rom mit der Engelsburg aber von den Neapolitanern besetzt wurde. Rom erhielt nun eine Regierungsjunta.

Inzwischen war Pius VI in seiner Gefangenschaft in Frankreich gestorben, u. zu seinem Nachfolger 14. März 1800 Pius VII. erwählt worden. Seinem Legaten wurde von den Neapolitanern das römische Gebiet zurückgegeben, 3. Juli erschien Pius VII. selbst in Rom u. stellte den Staat wieder her. Er hob mehrere lästige Abgaben auf, führte eine gleichmäßige Besteuerung ein, ließ die von den Franzosen eingezogenen Güter den Eigenthümern zurückgeben, verfügte die allmähliche Vernichtung des Papiergeldes und bewilligte eine allgemeine Amnestie. Am 15. Juli war durch das mit Napoleon abgeschlossene Concordat das Bestehen des K-es u. dessen Frieden mit Frankreich anerkannt worden. Aber unter dem Vorwande, die Engländer von Italien abzuhalten, ließ Napoleon 1805 Ancona besetzen, 1806 zogen französische Truppen durch den K. nach Neapel u. nahmen zugleich Benevent und Pontecorvo in Besitz. Endlich erklärte sich Napoleon als Nachfolger Karls des Großen für den Oberherrn des K-s u. forderte Unterhaltung französischer Truppen auf dessen Kosten, ein Bündniß gegen die Engländer und andere harte Bedingungen. Auf die Weigerung des Papstes, diese anzunehmen, besetzten die Franzosen die Häfen des K-s u. General Miollis 2. Febr. 1808 Rom u. die Engelsburg. Die römischen Soldaten wurden gezwungen, in französische Dienste zu treten, die apostolischen Behörden aufgelöst und durch französische ersetzt, 16 Cardinäle aus der Stadt verwiesen, eine geheime Polizei eingeführt und der Papst als Gefangener bewacht. Darauf ließ Napoleon die Provinzen Urbino, Ancona, Macerata u. Camerino besetzen u. dem Königreich Italien einverleiben, dem sie nun als die 3 Departements Metauro, Musone u. Brenta angehörten. Am 10. Juni 1809 wurde der kleine noch vorhandene Rest des K-s für einen Theil des französischen Reiches erklärt und 6. Juli Pius VII. gefangen nach Savona geführt. Eine Consulta, aus den angesehensten Römern gebildet, führte franz. Staatsformen ein. Das Land wurde in 2 Departements, das des Tiber u. des Trasimeno, getheilt, u. eine römische Legion errichtet. Die Klöster und geistlichen Stifter wurden sogleich aufgehoben, Alles, was das Andenken an die ehemalige Regierung erneuern konnte, ward entfernt. Mitte 1812 wurde der Papst nach Fontainebleau gebracht. Nach Napoleons Niederlage 1813 besetzte Joachim Murat, König von Neapel, in der Absicht, sein Reich über ganz Italien auszubreiten, 25. Nov. 1813 die südlichen Provinzen des ehemaligen K-es, bald darauf Rom u. die Marken, denen er zum Unterhalt seines Heeres die härtesten Kriegssteuern auferlegte, und zwang 14. Jan. 1814 den General Miollis, ihm die Engelsburg zu übergeben. Aber schon 4 Monate später, 24. Mai, kehrte der Papst, infolge des Sturzes Napoleons seiner Haft entlassen, in den K. zurück, dessen Wiederherstellung durch den Pariser Frieden vom 30. Mai 1814 ausgesprochen wurde. Nach Art. 103 der Wiener Schlußacte von 1815 wurden die Marken nebst Camerino u. Zubehör, das Herzogthum Benevent und das Fürstenthum Pontecorvo dem Heiligen Stuhle zurückgegeben, ebenso die Legationen Ravenna, Bologna u. Ferrara, mit Ausnahme des am linken Po-Ufer gelegenen, dem Lombardisch-Venetianischen Königreich zugeschriebenen Theiles des letzteren; Österreich erhielt das Besatzungsrecht von Ferrara und Comacchio; daß Benaissins und Avignons in dem Artikel nicht erwähnt war, veranlaßte den Papst zu einem Proteste. Nach Napoleons Flucht von Elba forderte König Murat 1815 einen Durchzug mit seinem Heere durch den K. und hatte die Absicht, den Papst gefangen zu nehmen; dieser war indessen schon seit März in Genua. Nach Besiegung der neapolitanischen Truppen durch die Österreicher im K., kehrte der Papst im Juli nach Rom zurück, und nun begann der Staatssecretär Consalvi das Werk der inneren Wiederherstellung, die ihm wol in Rom, nicht aber in den Provinzen gelang; am schwierigsten stand es um die Finanzen und wurden die Lasten des Staates infolge der Rückwirkungen, welche die politischen Stürme in Neapel 1820 u. 1821 auch auf Rom äußerten, durch Unruhen und Truppendurchmärsche nur noch erhöht.

Pius' VII. Nachfolger, Leo XII. (1823—29), erregte zwar durch Aufhebung mehrerer Reformen seines Vorgängers allgemeinen Unwillen, gelangte aber durch Einführung mehrerer Ersparungen bei der Verwaltung und durch Einziehung der Sinecuren dahin, 1826 die Abgaben des Volkes um 900,000 Scudi vermindern zu können. Unter ihm wurden wiederholt carbonarische, auf Staatsumwälzung gerichtete Verschwörungen entdeckt. Pius VIII., der ihm März 1829 folgte, erließ gegen über der allenthalben herrschenden Verlegenheit u. Geschäftsstockung einige drückende Steuern, setzte Prämien zur Belohnung des Ackerbaues, der Manufacturen u. der Künste aus u. errichtete eine Staatscommission zur Regulirung der Finanzen. Neue Verschwörungen der Carbonari in Rom u. Bologna u. ein Volkstumult in Imola, der nur mit Waffengewalt unterdrückt werden konnte, hatten zur Folge, daß der Papst endlich den Mahnungen der Großmächte, auch Laien in die Staatsverwaltung aufzunehmen, theilweise nachgab. Sein Nachfolger, Gregor XVI., 2. Febr. 1831 gewählt, traf allenthalben u. in allen Schichten Unzufriedenheit, die sich alsbald in Aufständen Luft machte. In Bologna ward die Republik proclamirt u. der Aufstand erst nach wiederholtem Einrücken der Österreicher und päpstlichen Truppen unterdrückt. Die Unruhen in Ancona u. in den Marken drückten französische Truppen nieder, die aber dann

Digitized by Google

auch nach Entwaffnung der päpstlichen Truppen selbst wider den Willen des Papstes bis Juni 1838 die Citadelle von Ancona besetzt hielten. Die Ruhe war wol wieder hergestellt, aber keine Zufriedenheit, da nichts zur Besserung der schlimmen Zustände geschah, die Finanzlage sich wieder verschlechterte, der Cholera Hungersnoth folgte. So kam es auch, daß sofort nach dem Abzuge der fremden Truppen neue Erhebungsversuche in verschiedenen Gegenden gemacht wurden, gegen welche die Regierung mobile Colonnen errichtete u. mit äußerster Strenge vorging. Eine Landung Verschworener bei Rimini unter Nibotti endete mit Gefangennehmung u. Zersprengung der Aufrührer. Dabei wuchs infolge der schlechten Finanzverwaltung, um derentwillen der Finanzminister, Cardinal Tosti, selbst in Untersuchung gezogen wurde, die Finanznoth immer mehr, nichts reichte, um das Deficit zu decken.

Nach dem 1. Juni 1846 erfolgten Tode Gregors XVI. machte sich in dem ganzen K. eine große Bewegung bemerkbar, welche dem am 14. Juni zusammentretenden Conclave über die längst gehegten und geäußerten, aber stets unerfüllt gebliebenen Wünsche für Abstellung der Mißverhältnisse in der Regierung genaue Kenntniß zu verschaffen suchte und den versammelten Cardinälen die Beschleunigung des Wahlactes als nothwendig erscheinen ließ. Das Conclave dauerte nur zwei Tage u. endete 16. Juni mit der Wahl des Cardinals Mastai, der den Namen Pius IX. annahm. Durch seine ersten Regierungsmaßregeln erwarb er sich sogleich die Sympathie des Volkes; es schien eine neue Aera zu beginnen. Eine allgemeine Amnestie für politische Vergehen seit 1831, Absetzung unwürdiger Beamten, Beseitigung unnöthiger polizeilicher Beschränkungen, Concessionen zum Bau von Eisenbahnen, Erleichterungen der Presse, die Berufung von achtbaren Männern aus sämmtlichen Provinzen des K-s, welche ihren Rath über bessere Ordnung der Gemeinderäthe u. andere Gegenstände zu ertheilen u. auch bei der Verwaltung mitzuwirken hätten (Staatsconsulta); die Errichtung einer Bürgergarde für Rom, sowie für die Provinzen ꝛc., begeisterten das Volk u. namentlich die Liberalen für Pius IX. Doch bald wich infolge des Nachgebens des Papstes gegenüber den Österreichern in der Frage der Besetzung Ferraras die Begeisterung einer gewissen Bangigkeit der Patrioten vor einer zu großen Hinneigung zur österreichischen Politik, u. als bei Eröffnung der neuen Consulta di stato (zusammengesetzt aus 1 Cardinalpräsidenten, 1 Vicepräsidenten u. 24 Mitgliedern, von denen die beiden ersteren vom Papste unmittelbar, die letzteren aus den von den Provinzialräthen vorgeschlagenen Candidaten gewählt wurden) 15. Nov. der Papst den Deputirten sehr enge Schranken ihres Wirkungskreises setzte und fortdauernde und ungeschmälerte Unbeschränktheit seiner Macht als geistlichen u. weltlichen Herrschers als Grundbedingung aufstellte, worauf auch ferner das Staatsleben des K-s basirt bleiben müsse, sanken die Erwartungen von diesem Staatsinstitute bei der Fortschrittspartei sehr tief, die Ungeduld und die Unzufriedenheit wuchs. Zunächst äußerte sich Mißbilligung über das Ministerium, welches ein Deficit von 1 Mill. Scudi bei Veröffentlichung des Budgets von 1847 nachweisen mußte; dann tadelte man das unthätige Zuwarten der Regierung gegenüber den Anstrengungen, die von Seiten Sardiniens gemacht wurden, Italien von jedem weiteren Einfluß einer fremden Herrschaft zu befreien. Der Papst gab auch hier nach: 12. Febr. wechselte er das Ministerium u. gleichzeitig sollten alle mobilen Truppen nach der lombardischen Grenze abgesendet, den Berathungen der Staatsconsulta Öffentlichkeit und in gewissen Fällen beschließende Kraft ertheilt, sowie endlich mit Sardinien und Toscana ein Bündniß abgeschlossen werden.

Da brach plötzlich die Pariser Februarrevolution aus, und infolge dieses Ereignisses gab der Papst, nachdem er 10. März ein neues Ministerium, mit dem Cardinal Antonelli an der Spitze, gebildet hatte, 14. März unter dem Namen eines Statuto fondamentale für die weltliche Regierung des K-s ebenfalls eine Constitution, mit 2 Kammern, (einer von der Regierung ernannten und einer nach Census der Volkszahl gewählten), einem öffentlichen u. verantwortlichen Ministerium, daneben aber noch ein geheimes, unverantwortliches Cardinalcollegium; zudem behielt sich der Papst ausdrücklich die volle Ausübung seiner unbeschränkten Souveränetät in allen Punkten vor. Diese Verfassung befriedigte durchaus nicht. Indessen wandte sich das öffentliche Interesse infolge der Nachrichten aus Mailand und Wien von ihr ab der Frage zu, wie die nationale Unabhängigkeit Italiens herzustellen sei. Krieg gegen Österreich war das Losungswort u. der Papst mußte es geschehen lassen, daß zahlreiche Freiwillige, vereint mit römischen Truppen unter Durando u. Ferrari, an den Po rückten. Zu einer Kriegserklärung gegen Österreich war der Papst jedoch nicht zu bewegen, übertrug vielmehr das Recht derselben vorerst, bis zum Zusammentritt der Consulta, einem neuen Ministerium, in welchem die auswärtigen weltlichen Angelegenheiten von den geistlichen getrennt wurden und Graf Mamiani das Innere übernahm. Die Consulta beschloß 10. Juli den Wiederbeginn des Krieges gegen Österreich, worauf der Papst in einer Consistorialallocution feierlich erklärte, mit diesem Staate in Frieden leben zu wollen. Dies verstimmte mehr noch als die Niederlagen der päpstlichen Truppen: mit der Begeisterung der Römer u. Italiener für Pius IX. war es zu Ende, der Bruch zwischen ihm und seinem Volke war vollständig. Alle unzufriedenen Elemente scharten sich jetzt zu einer Partei zusammen u. jeden Augenblick drohte der Ausbruch der Revolution, zumal von der Schweiz aus Mazzini mit seinem Anhang die Volksmassen zur offenen Empörung anzufeuern suchte. Die Deputirtenkammer faßte 8. August einstimmig den Beschluß, zur Aufrechthaltung u. Vertheidigung der Unabhängigkeit Italiens die Intervention der franz. Nation anzurufen und sandte Abgeordnete an die Parlamente von Neapel, Turin, Florenz u. Sicilien. Das Ministerium Mamiani wich einem Cabinet Soglia-Rossi, auf welch letzteren, einen streng constitutionell gesinnten Mann, die gemäßigten Patrioten die größte Hoffnung setzten. Als

Digitized by Google

aber Rossi 15. Nov. beim Eintritt in das Ständehaus gelegentlich der Wiedereröffnung der Kammern durch Mörderhand fiel, ward dies gleichsam das Signal zum endlichen Ausbruch der längst gefürchteten Revolution und der Papst mußte dem Circolo popolare (Volksclub) nachgeben und ein demokratisches Ministerium, Mamiani, annehmen, welcher inzwischen im Oct. mit Gioberti u. anderen Römern zu Turin die Vereinigung Italiens beschlossen hatte, und so verkündete auch schon 20. Nov. das neue Ministerium in seinem Programme, in Übereinstimmung mit dem demokratischen Gouvernement in Florenz, daß es eine constituirende Versammlung zu berufen u. eine italienische Bundesacte zu entwerfen beabsichtige. Der Papst, in seiner Umgebung nirgends mehr Rettung findend, flüchtete sich 24. Nov. in Priesterkleidung nach Gaëta u. erließ 27. Nov. eine Proclamation, worin er gegen alle Handlungen des Ministeriums protestirte u. eine Regierungscommission ernannte. Aber während die hierzu Ernannten das Mandat ablehnten, erklärte die in Permanenz tagende Deputirtenkammer (welche die meisten gemäßigten Mitglieder bereits verlassen hatten) 2. Dec. dieses päpstliche Decret für ungesetzlich, ernannte ihrerseits 11. Dec. eine Regierungsjunta, welche aus Fürst Corsini, Galetti u. Graf Camerata bestand und die vollziehende Gewalt repräsentiren sollte, bis der Papst zurückkehrte od. einen gehörig beglaubigten Stellvertreter schickte. Gegen diese Junta protestirte der Papst unter dem 17. Dec. von Neuem, wogegen dieselbe darauf 28. Dec. das Parlament auflöste u. am 29. die Constituente Romana auf 5. Febr. 1849 einberief, die nach allgemeinem Stimmrecht direct gewählt werden u. die innere Verfassung feststellen sollte. Am 1. Januar 1849 erschien eine neue Protestation des Papstes gegen die Berufung der Constituente, zugleich eine Androhung der Excommunication gegen Alle, welche sich bei derselben betheiligten; aber nichts dessen ungeachtet erfolgte bereits 5. Febr. 1849 die Eröffnung der Constituente (Assemblea), deren Präsident Galetti wurde, und welche schon 9. Febr. den Papst seiner weltlichen Macht für entsetzt erklärte u. die Römische Republik proclamirte. An die Spitze der Regierung trat ein Triumvirat (Executivcomite), welches sogleich die geistlichen Güter des Landes für Nationalgut erklärte.

Auf die Nachricht von diesen Vorgängen legte der Papst 14. Febr. wieder gegen die Beschlüsse der Constituente Protest ein und richtete gleichzeitig an alle europäischen Regierungen die Bitte um bewaffnetes Einschreiten, wozu sich auch alsbald Österreich, Spanien, Neapel und selbst Frankreich bereit erklärten. Indessen war von der Constituente ein Contingent von 10,000 Mann zur Erneuerung des Unabhängigkeitskampfes dem König Karl Albert zur Verfügung gestellt; doch hatte dasselbe die Grenze noch nicht erreicht, als der Tag von Novara, 23. März, für diesmal die Hoffnungen der Italiener zu nichte machte. Die Constituente glaubte aber durch ein dictatorisches Triumvirat, bestehend aus Mazzini, Saffi und Armellini, doch die Republik halten zu können, — aber alle Bemühungen waren umsonst. Am Morgen des 24. April 1849 erschien vor Civita Vecchia eine französische Flotte von 10 Schiffen und 25. April landeten die französischen Truppen unter Oudinot, der in seiner Proclamation an die Römer erklärte, daß er nicht als Feind, sondern als Verbündeter käme. Gleichwol protestirte die Constituente sofort dagegen als gegen einen Einfall der Franzosen auf Römisches Gebiet, u. als der Oberst Leblanc als Abgesandter Oudinots in einer Conferenz mit den Triumvirn die Erklärung abgab, die französische Expedition bezwecke allerdings, den päpstlichen Thron zu restituiren, so eilte Alles, die Stadt in Vertheidigungszustand zu setzen. Oudinot erschien, nachdem er Civita Vecchia in Belagerungszustand erklärt, die Garnison entwaffnen und die Festung hatte besetzen lassen, mit seinen Truppen 30. April vor Rom, das aber so tapfer vertheidigt wurde, daß die Franzosen erst neue Verstärkungen aus Frankreich herbeiziehen mußten. Dagegen besetzten seit 7. Mai die Österreicher in drei Abtheilungen unter Thun-Hohenstein, Liechtenstein u. Wimpffen Ferrara, Bologna, Imola, Perugia u. schlossen Ancona ein, welches bereits vom Viceadmiral Dalrup von der Seeseite blokirt u. beschossen wurde u. sich 18. Juni ergab, während seit 29. April im Süden die Neapolitaner und Spanier in Verbindung mit einem kleinen päpstlichen Corps operirten; erstere mußten sich zwar vor Garibaldi und seinem republikanischen Heere zurückziehen, kehrten aber im Juni mit den Spaniern wieder u. wurden nach der Einnahme Roms, von der sie jedoch die Franzosen fern hielten, mit zur Verfolgung der Garibaldischen Schaar verwendet, u. verließen im Dec. d. J. Italien. Inzwischen hatte die französische Regierung nochmals den Versuch mit diplomatischen Verhandlungen gemacht, die auch endlich 31. Mai zu einer Convention mit dem römischen Triumvirat führten, wonach die Franzosen als Freunde der Römischen Republik u. Gehilfen in ihrer Vertheidigung nach außen erscheinen sollten. Aber Oudinot kehrte sich, da in dieser Convention von einer Aufnahme der französischen Armee in der Stadt nichts stipulirt war, nicht an dieselbe u. begann 3. Juni den Angriff auf Rom, fand aber tapferste Gegenwehr auf Seiten der 20,000 Mann aus allen Nationen zusammengesetzten röm. Truppen, so daß er, nachdem er 12. Juni die Römer durch eine Proclamation zum Aufgeben des Widerstandes ohne Erfolg aufgefordert hatte, 13. Juni das Bombardement Roms begann u. 22. Juni im Sturm durch die Bresche am Thor S. Pancrazio in die Stadt drang. Endlich 30. Juni verlangte die Constituente Einstellung der Feindseligkeiten, u. traten 2. Juli die Triumvirn Mazzini, Saffi, Armellini zurück. Die Übergabe Roms an die Franzosen erfolgte auf Gnade u. Ungnade u. 3. Juli hielten sie ihren Einzug. Sofort löste sich die Assemblea auf, und alle Staatsgewalten gingen an die franz. Militärautorität über; General Rostolan wurde zum Gouverneur der Stadt Rom ernannt, über dieselbe der Belagerungszustand ausgesprochen, die Schlüssel der Stadt aber wurden nach Gaëta an den Papst gesandt.

Die Wiedereinführung der Regierung des Papstes (welcher persönlich seinen Sitz fortwährend in Gaëta behielt) folgte in den einzelnen

Digitized by Google

Landestheilen nach den Siegen der einzelnen Corps der Hilfstruppen. In Rom selbst geschah die Proclamation der Wiedereinführung der päpstlichen Regierung 15. Juli, aber erst 1. August trat die päpstliche Regierung selbst ein, u. im Namen des Papstes ergriff nun eine von ihm gewählte außerordentliche Commission, bestehend aus 3 Cardinälen, die Regierung. Amtsentsetzungen zahlreicher Ober- u. Unterbeamten, Verhaftungen, Verurtheilungen zu langjähriger Gefängniß- oder Galeerenstrafe, sowie zahlreiche Einrichtungen kamen jetzt im ganzen K. an die Tagesordnung, während die geheime Polizei eine ungemeine Thätigkeit entwickelte und sämmtliche Staatsreformen, die früher vom Papste selbst oder nachher von den Häuptern der Republik ins Leben gerufen worden waren, wieder beseitigt wurden. Von Portici aus versprach der Papst durch Motu proprio vom 12. Sept. 1849 die Einsetzung eines Staatsrathes zur Begutachtung aller Gesetzentwürfe, einer Staatsconsulta für die Finanzen, die Einsetzung von Provinzialräthen, welche der Papst aus den von den Gemeinden Vorgeschlagenen wählen sollte, zur Besorgung provinzieller Angelegenheiten, dann Municipalvertretungen und endlich Reformen der Gerichtsordnung. Am 18. Sept. folgte ein allerdings sehr begrenztes, die sämmtlichen Mitglieder der Zwischenregierung, der Assemblea, die Corpsführer ꝛc. ausschließendes Amnestiedecret. Nachdem der Papst, der Rom lieber in den Händen der Spanier als in denen der Franzosen gesehen hätte, dies aber nicht erreichen konnte, sich noch eine Leibwache aus spanischen Freiwilligen gebildet, kehrte er 12. April nach Rom zurück. Das Volk empfing ihn kühl u. blieb es, zumal Monat um Monat verstrich, ohne daß die zur Verwirklichung des Motu proprio verheißenen organischen Gesetze erschienen; dagegen dauerte die polizeiliche u. militärische Strenge fort, nahm die Zahl der Verhaftungen zu, lenkte man bes. in kirchlicher Beziehung immer mehr wieder in die alte Bahn ein, rehabilitirte die Jesuiten. Der schlimmste Punkt blieben indessen die Finanzen; der Calamität zu begegnen, wurden verschiedene Maßregeln getroffen, aber das öffentliche Vertrauen zu den römischen Finanzen konnte dadurch nicht gekräftigt werden. Auch die Reorganisation der Armee nahm keinen günstigen Fortgang. Die französischen Interventionstruppen wurden Anfang Mai bis auf eine Division vermindert.

Endlich 11. Sept. 1850 erschienen die ersten in dem Motu proprio vom 12. Septbr. 1849 versprochenen organischen Gesetze, nämlich die über die Ministerien und den Staatsrath, wonach der Staatssecretär (Antonelli), das Organ des Papstes bei Veröffentlichung legislativer Acte, nicht bloß der oberste, sondern der einzige Chef des eigentlich politischen Staatswesens war, und die Macht der übrigen Minister, welche von nun an wesentlich nur als erste Verwaltungsbeamte angesehen werden konnten, wie früher wesentlich überragte; der Staatsrath war aber eine rein berathende Behörde, wiederum präsidirt vom Cardinal-Staatssecretär u. ernannt vom Papste. Die erste weitere Ergänzung war das Edict vom 30. Octbr. über die Organisation einer Finanzconsulta für die Prüfung u. Revision der Einnahmen u. Ausgaben des Staates, dem 22. Nov. das die Provinzialregierung und Verwaltung betr. mit der neuen Eintheilung des K-es folgte. Endlich 26. Novbr. erschien noch das Municipalgesetz für die Provinzen u. 1851 das für die Stadt Rom. Die Einführung der einzelnen Gesetze ins Leben erfolgte nicht sogleich, u. die Stimmung der Bevölkerung blieb im Allgemeinen düster und gedrückt, jede freie Regung wurde mit polizeilicher Strenge niedergehalten, die Hälfte des Staates blieb von fremden Truppen nach wie vor besetzt; im ganzen Umfange des K-es nahm das Räuber- und Banditenwesen so furchtbar überhand, daß ganze Räuberbanden selbst bis in die allernächste Nähe Roms ungesehen vordrangen. Der Staatsstreich vom 2. Dec. 1851 zu Paris, worüber der Papst öffentlich seine Befriedigung aussprach, befreite ihn von einem großen Theile der Besorgnisse wegen seit Aug. schon von London aus beabsichtigter Mazzinistischer Unternehmungen. Die Umwandlung der von dem republikan. Triumvirat hinterlassenen 4,651,000 Scudi Schulden in päpstliches Papiergeld gelang nur zum Theil, u. die Bemühungen der Regierung, die Verwaltung zu verbessern u. ein neues Heer zu schaffen, stellten neue Ausgaben in Aussicht, ohne daß die Einnahmen sich hätten bessern können; trotz guten Handgeldes u. hohen Soldes waren im Juni 1852 erst 12,000 Mann Truppen zusammengebracht, u. die Verbesserungspläne in der Verwaltung scheiterten an der Unredlichkeit der Beamten und der Abneigung gegen die politische Macht der Geistlichen. Um so kräftigeren Aufschwung nahm aber die päpstliche Macht auf dem kirchlichen Gebiete.

Am 20. Oct. 1852 hatte sich zum ersten Male die Finanzconsulta versammelt, eine Art Notabelnversammlung u. Landesvertretung, welche die Interessen des Landes berathen sollte u. eben so viel Männer von hoher Geburt als von großen Fähigkeiten enthielt; sie beschloß die Einlösung des Papiergeldes, zur Deckung des Deficits eine Anleihe u. Erhöhung der Steuern um ⅓. Es war zum ersten Mal im K-e, daß die sämmtlichen Berichte über Einnahme und Ausgabe der Vorjahre veröffentlicht wurden. Auf dem Gebiete der öffentlichen Bauten, insonderheit für den Verkehr (Eisenbahnen, Telegraphen, Dampfschifffahrt ꝛc.), zeigte sich im J. 1853 eine größere Thätigkeit. Vor der Eröffnung der zweiten Versammlung der Finanzconsulta im Nov. 1853 hatte der Finanzminister eine Zusammenstellung der Schulden des K-es vollendet, wonach von 1814—30 eine Mehreinnahme stattgefunden, die Mehrausgaben erst seit 1831 begonnen hatten. Die Gesammtsumme der Staatsschulden betrug im J. 1853 100 Mill. franz. Franken, die Verzinsung forderte demnach ungefähr 5 Mill. Frcs. jährlich od. ¼ der Staatseinnahme. Die Zahl der französischen Besatzungstruppen wurde von 10,000 auf 8000 Mann heruntergesetzt und auf Rom u. Civita Vecchia beschränkt, während die österr. Regierung sich von Anfang an mit den Besatzungen von Bologna u. Ancona begnügt hatte.

Wol geschah auf materiellem, dem staatswirthschaftlichen Gebiete von 1853—56 Manches, aber auf politischem herrschte dagegen um so größere

Digitized by Google

Stagnation; allgemein wurde geklagt, daß die 12. Septbr. 1849 versprochenen Verbesserungen nicht genügend zur Ausführung kämen, selbst nachdem auf dem Pariser Congreß 1856 desfallsige Wünsche ins Protokoll aufgenommen, so daß selbst die französ. Regierung deutlich genug ihre Unzufriedenheit mit den bestehenden Zuständen zu verstehen gab. Frankreich hob Dec. 1856 in den Marken u. in der Romagna den Belagerungszustand auf, während in Ancona u. Bologna die österr. Besatzung denselben bis Sept. 1857 aufrecht erhielt. Die 1858 versammelte Finanzconsulta erklärte die von Pius VI. begonnene sog. Austrocknung der Pontinischen Sümpfe, welche dem Staate jährlich 35,000 Scudi kostete, für vollendet, u. nahm die Mittheilung entgegen, daß das Budget mit einem Überschuß der Einnahme von 1429 Scudi abschließe; die Schuld betrug 66,471,274 Scudi (à 4 M 31 P). Die päpstliche Regierung begann 1858 neue Verhandlungen zu dem Zwecke, daß die franz. u. österr. Besatzung des K-es mit Ausnahme von Ancona u. Civita Vecchia im J. 1860 aufhören sollte, während die öffentlichen Verhältnisse immer mehr in einen Zustand der Auflösung geriethen, wobei die Behörden keine Macht mehr hatten. An einigen Orten (Rimini, Forli, Ravenna) war es bereits zu Anfang des Jahres 1859 dahin gekommen, daß der bessere Theil der Bevölkerung die Polizei selbst in die Hände nahm, während die nationale Partei den Anschluß an Sardinien vorbereitete. Bei Ausbruch des Französisch-italienisch-österreichischen Krieges von 1859 erklärte die Regierung des K-es ihre Neutralität; aber kaum waren die Österreicher durch die Niederlage bei Magenta aus Mittelitalien zu weichen gezwungen, als Bologna u. die Legationen Ferrara, Ravenna u. Forli von der päpstlichen Regierung abfielen u. erklärten, sich unter eine Dictatur Victor Emanuels zu stellen, der zwar für seine Person ablehnte, aber für die aufständischen Provinzen des K-es eine außerordentliche Commission bestellte — unter erfolglosem Protest des Papstes. Das Abkommen von Villafranca stellte eine italienische Conföderation unter dem Präsidium des Papstes auf, vorausgesetzt, daß dieser liberale Reformen vornehme; aber der Zürcher Friede traf schon Thatsachen, welche dieses Abkommen unmöglich machten, und nun beantragten Österreich u. Frankreich den Zusammentritt eines Congresses zur Ordnung der ital. Angelegenheiten: auch dieser scheiterte an dem Verlangen des Papstes, daß zuerst die Integrität des päpstlichen Gebietes, d. h. die Wiedererlangung der Romagna, verbürgt würde. Der diplomatische Verkehr mit Sardinien war von der päpstlichen Regierung abgebrochen, u. jenes annectirte 28. März 1860 die Legationen. Um den übrigen Theil des K-es dem Papste zu sichern, suchte Napoleon III. nochmals eine friedliche Vereinbarung zwischen diesem und Sardinien zu Stande zu bringen, aber ohne Erfolg; nach den Erfolgen Garibaldis in Neapel vereinigten sich die Reste der neapolitanischen Armee mit dem nun bedeutend verstärkten, seit April 1860 unter General Lamoricière stehenden päpstlichen Heere, das die Volksbewegungen in Umbrien zu Gunsten der italienischen Einheit niederzukämpfen bemüht war. Angesichts dieser Thatsache kündigte, nach vorausgegangener Verabredung mit Napoleon III., Cavour durch ein Ultimatum vom 7. Septbr. 1860 der päpstlichen Regierung an, daß Sardinien solche Unterdrückung der Volksbewegung im K-e durch fremde Soldtruppen nicht länger mehr gestatte, und verlangte die sofortige Auflösung der päpstlichen Fremdenregimenter. Am 11. Septbr. drang ein sardinisches Heer in den K. u. nachdem 18. Sept. die päpstliche Armee bei Castelfidardo geschlagen worden, 29. Sept. dann die Festung Ancona, in die sich die Reste geflüchtet, capitulirt, erklärten sich Umbrien und die Marken sofort für Victor Emanuel, der sie 17. Dec. dem Königreich Italien einverleibte. Dem Papste verblieb sonach nur noch das sog. Patrimonium Petri und auch dieses nur unter dem Schutze der französischen Occupationstruppen. Nach dem Sturze der neapolitanischen Dynastie wurde Rom der Mittelpunkt der italienischen Malcontenten und der Herd des Brigantenwesens in SItalien, wogegen die ital. Actionspartei nur um so entschiedener die gewaltsame Einverleibung des letzten Restes des K-es in den ital. Einheitsstaat verlangte, und im März 1861 erklärte das ital. Parlament die Stadt Rom zur natürlichen, unentbehrlichen Hauptstadt Italiens. Die ital. Regierung stellte nun, wie bereits früher beim Päpstlichen Stuhl, den Antrag einer Trennung der weltlichen von der geistlichen Macht des Papstes, wurde aber zurückgewiesen. Napoleon III., dann England, machten Ausgleichungsvorschläge, — aber beiden wurde das entschiedene Non possumus entgegengestellt. Da nahm die ital. Actionspartei die Sache in die Hand: Garibaldi führte im August 1862 ein Freiwilligenheer von Süden aus gegen Rom, um Italien von der päpstlichen Herrschaft, sowie von den Franzosen zu befreien. Aber bei Aspromonte, 29. August, trat ihm ein Heer des Königs von Italien entgegen u. damit war sein Unternehmen gescheitert. Ein weiterer Schritt in der Römischen Frage geschah 15. Sept. 1864 durch die zwischen Frankreich u. der ital. Regierung geschlossene Convention, wonach sich Frankreich verpflichtete, seine Occupationstruppen nach zwei Jahren zurückzuziehen, während Italien versprach, das Patrimonium nicht nur nicht anzutasten, sondern selbst gegen äußere Angriffe zu schützen, einen entsprechenden Theil der päpstlichen Staatsschuld zu übernehmen, die Bildung eines römischen Heeres, so lange dasselbe den Bestand Italiens nicht gefährde, zu gewähren. Der Cardinal-Staatssecretär wies in einer Circulardepesche auf die Gefahren hin, welche dem Päpstl. Stuhl durch den Abzug der Franzosen drohte und that das Möglichste zur Reorganisation u. Verstärkung der päpstlichen Truppen; Napoleon selbst gestattete die Organisation einer Fremdenlegion aus gedienten französ. Soldaten, die in Antibes (Seealpen) formirt u. Sept. 1866 nach Rom geführt wurde, so daß das päpstliche Heer nahe an 14,000 Mann zählte, als Anstalten zum Abmarsch der franz. Occupationstruppen getroffen wurden. Am 11. Dec. verließen dieselben Rom u. die italien. Regierung umgab das päpstliche Gebiet mit einem Militärcordon zur Verhinderung einer revolutionären Invasion. Gleichwol bereitete seit Frühjahr

Digitized by Google

die Actionspartei einen neuen Schlag gegen Rom u. seit Ende Sept. drangen die Freischaaren unter dem Oberbefehl Menotti Garibaldis in das päpstliche Gebiet ein, wurden aber allmählich von den Päpstlichen über die Grenze zurückgedrängt. Im Oct. übernahm Garibaldi selbst die Führung u. drang mit etwa 5000 Freiwilligen direct gegen Rom vor, von dieser Stadt selbst eine Schilderhebung erwartend, u. von allen Seiten brachen die Freischaaren ein, überall um Rom ward die Tricolore aufgepflanzt, auch an Plebisciten fehlte es nicht. Da entschloß sich Napoleon III. zu neuer Intervention u. 30. Octbr. rückten Franzosen in Rom ein, während die Truppen des Königs von Italien auf vier Punkten die Grenzen des päpstlichen Gebietes überschritten; wo sie hinkamen, wurden die päpstlichen Behörden wieder eingesetzt, von der ital. Regierung die Plebiscite abgelehnt. Garibaldi hatte sich indessen „als römischer General mit Vollmacht der einzigen gesetzmäßigen Regierung der römischen Republik (von 1849)" jede Mahnung des ital. Generals Cialdini zum Rückzug abweisend, in Monte-Rotondo u. Mentana verbarrikadirt, wo 3. Nov. der päpstliche General Kanzler auf ihn stieß; mit Hilfe der Franzosen wurden die Freischaaren geschlagen und räumten, sowie die regulären italien. Truppen, auf Befehl Napoleons das päpstliche Gebiet. Nach Wiederherstellung der päpstlichen Autorität kehrte der größte Theil des franz. Corps auch zurück, nur ein Theil concentrirte sich in u. um Civita Vecchia. In Rom beschäftigte man sich mit Verurtheilung der am Octoberaufstande Betheiligten, abermaliger Verstärkung der Armee trotz des fortwährend steigenden Deficits, das pro 1868 sich auf 45 Mill. Lire belief, u. der allein an Zinsen 39,184,423 Lire erfordernden Staatsschuld, dann aber hauptsächlich mit den Vorbereitungen zum Vaticanischen Concil.

Bei Ausbruch des Deutsch-französischen Krieges zog Frankreich die Occupationstruppen zurück, auch die Antibes-Legion verlangte ihre Entlassung u. in die geräumten Plätze zogen nun päpstl. Truppen ein. Wol hatte Victor Emanuel noch im August 1870 in einer Note an das französische Cabinet strenge Beobachtung der ihm durch die September-Convention auferlegten Verpflichtungen versprochen, aber nach dem Sturze Napoleons III. sandte er (8. Septbr.) ein Handschreiben an Pius IX., in welchem die sofortige Besetzung Roms als eine unabweisliche Nothwendigkeit für die Sicherheit Italiens und des Heiligen Stuhles hingestellt und zugleich eine Vereinbarung vorgeschlagen wurde, wonach der Papst außer allen Ehrenrechten ꝛc. die volle Souveränetät u. Jurisdiction über den sog. Leoninischen Stadttheil von Rom behalten sollte. Der Papst lehnte 11. Sept. diesen Vorschlag ab und am selben Tage rückten die an der Grenze bereitstehenden ital. Truppen in das päpstliche Gebiet ein; die päpstlichen Truppen zogen sich vor der Übermacht zurück, während die Landbevölkerung sich gleichgiltig verhielt, in Rom aber die Aufregung immer weiter um sich griff, so daß der Belagerungszustand erklärt werden mußte. Am 16. Sept. ward Civita Vecchia von den Päpstlichen übergeben u. 19. langte der ital. General Cadorna vor Rom an und forderte die Übergabe der Stadt. Der päpstliche General Kanzler lehnte dieselbe ab; als aber nach 5stündiger Kanonade 20. Septbr. Bresche in die Mauer geschossen war u. der Sturm beginnen sollte, befahl der Papst, den Widerstand aufzugeben, u. Abends zogen die Italiener in Rom ein. Tags darauf erließ der Staatssecretär einen Protest gegen diese das Völkerrecht mit Füßen tretende Gewaltmaßregel, erbat aber, als auch in dem von den Italienern nicht besetzten Leoninischen Stadttheil Unruhen ausbrachen, 22. auch dessen Besetzung, so daß der Papst nur mehr auf den Vatican beschränkt war. Die päpstlichen Truppen wurden entwaffnet u. in die Heimath geschickt, 2. Oct. das Plebiscit vorgenommen, das gegen 1507 Nein 133,681 Ja ergab, u. 9. Oct. durch Decret Victor Emanuels die Einverleibung des ganzen päpstlichen Gebietes in das Königreich ausgesprochen. Der Papst verhing dagegen über die Urheber und Theilnehmer an der Annexion des K-es die Excommunication, 1. Novbr. 1870. Zur Herstellung eines Modus vivendi ward 13. Mai 1871 sodann das sog. Garantiegesetz publicirt, welches die Person des Papstes unverletzlich erklärt, ihm die Rechte eines Souveräns zugesteht: er hat königliche Würde, behält den ihm zugestandenen Vorrang und seine Leibwache, erhält jährlich 3,225,000 Frs. Rente, als Wohnsitz den Vatican, den Lateran nebst Zubehör u. das Castel Gandolfo (die Museen, Kunstgegenstände und Bibliotheken des Vaticans sind Nationaleigenthum), in die päpstlichen Paläste, in das Conclave u. die Concilien, die darin gehalten werden, darf kein italienischer Beamter ohne Erlaubniß des Papstes; die beim Papste beglaubigten Gesandten fremder Höfe genießen die diplomatischen Vorrechte; zum Verkehr mit den fremden Höfen, dem Episkopat u. der ganzen kathol. Welt steht ihm ein eigenes Post- u. Telegraphen-Amt zur Verfügung; die zur Bildung der Geistlichen bestehenden Unterrichtsanstalten bleiben unter ausschließlicher Botmäßigkeit des Heil. Stuhles; bei einer neuen Papstwahl soll die persönliche Freiheit der Cardinäle nicht beschränkt werden. Indessen festhaltend an seinem Proteste vom 21. Sept. erkannte der Papst das Garantiegesetz nicht an und verweigerte die Annahme der gebotenen Dotation; die Souveränetätsrechte aber übt er ohne Annahme des Gesetzes als selbstverständlich.

Vgl.: L. Ranke, Die römischen Päpste, 6. A., Lpz. 1874, 3 Bde.; H. G. Hasse, Über die Vereinigung der geistlichen u. weltlichen Obergewalt im Römischen K., Haarlem 1852 (Preisschrift); Sugenheim, Geschichte der Entstehung und Ausbildung des K-es, Lpz. 1854; Theiner, Codex diplomaticus dominii temporalis S. Sedis, Rom 1861—62, 3 Bde.; Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter, 2. Aufl., Stuttgart 1869—72, 8 Bde.; Farini, Lo stato Romano dall' anno 1815 al 1850, Turin 1850—53, 4 Bde.; Hergenröther, Der K. seit der Franz. Revolution, Freib. i. Br. 1860; Gabussi, Memorie per servire alla storia della Rivoluzione degli Stati Romani, 3 Bde. Turin 1851 ff. Maguire, Rom u. sein Beherrscher Pius IX., aus dem Engl., 2. Aufl., Köln 1861; Hoppe, Der Kampf des Generals de Lamoricière für die weltliche Macht des

Digitized by Google

Papstes, Berl. 1862; de Mévius, Histoire de l'invasion des états Pontificaux en 1867, Par. 1875. Lagai.

Kirchensteuer, s. u. Steuer.

Kirchenstrafen (Censurae ecclesiasticae), in der Röm.-kathol. Kirche die Strafen, welche von der gesetzmäßigen kirchlichen Behörde wegen schwerer, äußerlich vollbrachter und mit Hartnäckigkeit verbundener Vergehen entweder zur Besserung des Delinquenten (daher Poenae medicinales), oder zur Herstellung der verletzten moralischen Ordnung (Poenae vindicativae) oder meistens zu beiden Zwecken zugleich verhängt werden. Gegen Geistliche sind es Suspension und Degradation, gegen Laien Excommunication u. Interdict. Das Recht, K. aufzuerlegen, welches die Kirche sich von Anfang an, gestützt auf die ihr von Christus verliehene Binde- u. Lösegewalt (Matth. 13, 17) und auf das Beispiel des Apostels Paulus (1. Kor. 5, 5, 1. Tim. 1, 20), vindicirte, hat jeder rechtmäßige Obere, der eine eigene Gerichtsbarkeit (Jurisdictio ordinaria) besitzt, also der Papst für die ganze Kirche, der Bischof für seine Diöcesanen, der Klosterobere für die Klosterleute; in außergewöhnlichen Fällen auch jeder Geistliche, der eine vom Kirchenoberen übertragene Gerichtsbarkeit (Jurisdictio delegata) hat. Die moderne Staatsgesetzgebung hat den kirchlichen Strafmitteln jede bürgerliche Wirkung entzogen. Das preuß. Gesetz vom 13. Mai 1873 u. das badische vom 14. Febr. 1874 haben überdieß bezüglich einiger Strafeinschreitungen Verbote und Strafandrohungen erlassen. — In der Lutherischen Kirche ist die Ausübung der Kirchenzucht schon früh in Verfall gerathen. Ein Aehnliches ist in der neueren Zeit auch in der Reformirten Kirche eingetreten. Bgold.*

Kirchentag, eine freie Versammlung von evangelischen Geistlichen u. Laien in Deutschland, deren Zweck eine Vertretung der deutschen evangel. Christenheit gegenüber dem Papismus u. Unglauben sein sollte. Der Evangelische K. entstand durch den auf dem Sandhofe bei Frankfurt besprochenen und 21.—23. Septbr. 1848 in Wittenberg unter Stahls u. Bethmann-Hollwegs Ägide gestifteten Kirchenbund, welcher als kirchliche Conföderation alle auf den reformatorischen Bekenntnissen stehenden Kirchengemeinschaften umfassen u. den destructiven Tendenzen jener Zeit entgegenwirken wollte, u. es fanden seitdem 15 solcher K-e statt. Die wichtigsten Verhandlungen betrafen die Trauung, die Sonntagsfeier, die Eidesformeln, das Kirchengut, die Gymnasien, den Hausgottesdienst, die Privatbeichte, die Jesuitenmissionen, die Augsburgische Confession, den Gebrauch der Bibel, die Ehescheidung, die Hazardspiele, die Kirchenzucht, das kirchliche Amt, den modernen Materialismus, die Heidenmission, die evangel. Katholicität, die gerichtlichen Eide; die Gemeindeämter, das zeitliche Gut, Stellung der weltlichen Literatur zum Christenthum, Kirchenverfassung unter Vereinigung des consistorialen u. synodalen Princips, der Gewinn der Evangel. Kirche aus den Verhandlungen über das Leben Jesu, Sonderbekenntnisse der einzelnen evang. Landeskirchen, die kirchlichen Gegensätze der Gegenwart, eine Gesammtvertretung des evangel. deutschen Volkes. Die Leitung hat ein weiterer u. engerer Ausschuß. Verbunden damit war der Congreß für Innere Mission. Auch wurden von auswärtigen Kanzelrednern Predigten gehalten. Von Anfang hielten sich die strengen Lutheraner, seit 1859 auch Stahl u. Hengstenberg fern. Da die confessionalistische Richtung immer schroffer gegen die vermittelungstheologische der meisten Theilnehmer auftrat, der letztern Richtung aber der rechte innere Zusammenhalt fehlte, so ist seit 1872 kein Kirchentag mehr zu Stande gekommen. Verschieden davon ist der Thüringer K., der sich jährlich in einer thüringischen Stadt versammelt und kirchliche Fragen bespricht. Vergl. Dorner, Über Reform der evangelischen Landeskirchen, 1848; Entstehung und Geschichte des Kirchentags, 1853; Gegenschrift; Das Bekenntniß der Lutherischen Kirche, 1853. Verhandlungsprotokolle bei W. Herz, Berlin. Löffler.

Kirchentöne oder **Kirchentonarten** (modi, toni) sind die für den gottesdienstlichen Gesang im Anfange des christlichen Zeitalters aus der griechischen Musik entlehnten Tonsysteme. Dabei durfte nur die diatonische Tonfolge in Anwendung kommen, u. gingen die damals gebräuchlichen Melodien selten über eine Quinte im Umfange (Ambitus) hinaus, weßhalb Ambrosius folgende vier Klassen, deren wesentlicher Unterschied in der verschiedenen Lage der Halbtöne zu finden ist, aufstellte:

Tonus primus (od. Protus): D E F G A
T. secundus (oder Deuterus): E F G A H
T. tertius (oder Tritus): F G A H C
T. quartus (oder Tetartus): F G A H C

Gregor d. Gr. fügte den vier nunmehr im Ambitus erweiterten Ambrosianischen Tonarten (authentici oder toni primarii) weitere vier Nebentöne (toni subjugales od. toni secundarii) auf der Unterquarte hinzu, wodurch sich folgende K. (Octaogattungen) ergaben:

I. Modus auth. — Protus od. dorische T.
D E F G A H C D
II. Mod. plag. — Plagis Proti od. hypodorische T.
A H C D E F G A
III. Modus auth. — Deuterus od. phrygische T.
E F G A H C D E
IV. Mod. plag. — Plag. Deuteri od. hypophryg. T.
H C D E F G A H
V. Modus auth. — Tritus od. lydische T.
F G A H C D E F
VI. Mod. plag. — Plag. Triti od. hypolydische T.
C D E F G A H C
VII. Modus auth. — Tetartus od. mixolydische T.
G A H C D E F G
VIII. M. pl. — Pl. Tetarti oder hypomyxolid. T.
D E F G A H C D

Der Unterschied zwischen authentischer u. plagalischer Tonart besteht darin, daß die Melodie in der authentischen Tonart vom Grundton zur Octave aufstrebt, während sie sich in der plagalischen Tonart nächst dem Grundton aufhält u. bis zur Unterquart abwärts, zur Oberquint aufwärts bewegt. Es ist übrigens sehr schwierig, die authentischen Tonarten von den plagalischen zu unterscheiden, obwol man gewisse

Digitized by Google

Merkmale aufgestellt hat, die aber nichts weniger als zuverlässig genannt werden können; dazu gehören: der Finalton (Schlußton), der Ambitus (Umfang), die Repercussion (gewisse, in jeder Tonart vorherrschende Intervalle), die Tropen (melodische Formeln) mit ihren Abweichungen (Differenzen) u. die verschiedenen Quarten u. Quinten im Verhältniß zum Grundton. Später errichtete man noch sechs K., beschränkte sich aber, da zwei davon unbrauchbar, auf zwölf K., von denen die Aeolische (auf A), die Hypoaeolische, die Jonische (auf C) u. die Hypoionische neu waren. Die Versetzungen der Octavgattungen mit Kreuzen u. Been waren schon früh bekannt, doch schrieb man sie nicht vor, sondern verließ sich bezüglich der richtigen Anwendung auf die zumeist geschulten und darin geübten Sänger; erst im 17. Jahrhundert wurden die Versetzungszeichen neben den Schlüssel geschrieben. Noch im Anfange des 16. Jahrh. galten nicht alle Töne als tonartbestimmend, sondern jeder Tongang wurde für sich betrachtet, so daß es vorkommen konnte, daß jede Stimme gleichzeitig eine andere Tonart zur Grundlage hatte; doch haben diese Grundsätze namentlich durch die aufblühende Polyphonie einen Stoß erlitten. Die moderne Tonkunst entnahm dem K. nur die Jonische u. die Aeolische Tonart, die Jonische für ihre Dur-, die Aeolische für ihre Moll-Tonart. Im Choral behaupteten die K. lange ihre frühere Stellung, bis endlich auch hier den modernen Tonarten Einlaß gewährt wurde. Siebenrock.

Kirchentrennung, so v. w. Schisma.

Kirchenväter (Patres ecclesiae), die christlichen Männer, welche durch Lehre, Schrift und Wandel die Träger des kirchlichen Lebens in der Alten Kirche waren; die protestantische Theologie beschränkt diesen Namen auf die bis zum 7. Jahrh., während die Katholiken sie bis in das 13. Jahrh. fortführen. Ihre Vorgänger waren die Apostolischen Väter. Die Katholiken unterscheiden auch zwischen K.n, welche nicht nur Kirchenlichter (luminaria), sondern auch Kirchenfürsten (primates) od. auch Kirchenheilige (sancti patres) waren, u. Kirchenschriftstellern (Scriptores ecclesiastici), zu welchen sowol die kirchlichen Lehrer nach der Zeit der Väter, als auch die mit den K.n gleichzeitigen gehören, welche nicht ganz rechtgläubig im Sinne der Katholischen Kirche waren; Kirchenlehrer (Doctores ecclesiae) heißen auch die späteren Scholastiker. Die vorzüglichsten K. der Griechischen Kirche sind Athanasios, Basilios d. Gr., Gregorios von Nazianz u. Chrysostomos; die der Lateinischen Kirche Gregorius d. G., Augustinus, Ambrosius u, Hieronymus, denen von ihren Kirchen besondere Gedächtnißtage geweiht wurden. Die Wissenschaft, welche sich mit der Darstellung des Lebens, der Lehren u. der Erklärung der K. beschäftigt, heißt Patristik od. Patrologie; man unterscheidet auch beide Bezeichnungen u. versteht dann unter Patrologie die Berücksichtigung der Persönlichkeit u. Schriften der K., also des bio- und bibliographischen Momentes; unter Patristik aber die Beschäftigung mit der Lehre, also mit dem theologischen Momem. Der Erste, welcher sich mit der Patristik beschäftigte, war Hieronymus in seiner Schrift Scriptores ecclesiastici, dann Gennadius, Isidorus Hispalensis, Ildefonsus u. A. Einleitende Schriften sind: Walch, Bibliotheca patrist., Jena 1770, u. Aufl. von Danz, ebd. 1834; Möhler, Patrologie, Regensb. 1839; Alzog, Grundriß der Patrologie, Augsb. 1854; Schwane, Dogmengeschichte der patristischen Zeit, Münster 1866. Sammelwerke sind: de la Bigne, Magna bibliotheca veterum Patrum, Par. 1575 u. 1654, 17 Bde., Fol.; Maxima bibl. vett. Patr., Lyon 1677, 27 Bde., Fol. (darin die griechische in lateinischer Übersetzung), dazu Le Nourry, Apparatus ad bibliothecam max. vett. Patr., Paris 1703 bis 1725; Andr. Gallandi, Biblioth. vett. Patr., Venedig 1765—81, 14 Bde., Fol.; Migne, Patrologiae cursus complotus, Paris 1840 ff.; Bibl. Patr. eccles. latin. selecta, herausgeg. von Gersdorf, J. H. Goldhorn, R. O. Gilbert, E. F. Leopold, O. Fridol. Fritsche, Lpz. 1838—42, 10 Bde.; Bibliotheca sacra Patrum eccles. graecorum, von K. E. Richter u. R. Kloß, ebd. 1826—34, 4 Bde. (unvollendet); Thalhofer, Bibliothek der K., Kempten, bis 1877 fortgesetzt; Auszüge und Chrestomathien von Rösler, Bibliothek der K., Lpz. 1776—86, 10 Bde.; Grabe, Spicilegium Patrum saec. I.—III., Oxf. 1698; Augusti, Chrestomathia patrist., Lpz. 1812; Royaards, Chrestomathia patr., Utr. 1831; Collectio sel. SS. eccles. Patrum, von A. B. Caillau u. N. S. Guillon, Paris 1833—40; Sinner, Patrum graec. sacc. IV. delectus, Par. 1842; Thilo, Biblioth. Patr. graec. dogmatica, Lpz. 1853 f. Löffler.*

Kirchenvereinigung, s. u. Union.

Kirchenverfassung, der innere, durch Gesetze od. Herkommen gebildete Organismus der Kirchengesellschaft zur Übung der gesetzgebenden u. vollziehenden Kirchengewalt. Vgl. die Art. Gemeinde, Kirche, Geistlichkeit.

Kirchenvermögen (Kirchengut). Die Erwerbsfähigkeit der Kirche wurde von staatlicher Seite anerkannt, sobald das Christenthum aufhörte, unerlaubte Religion zu sein, so schon von Licinius 313 u. Constantin d. Gr. Insbesondere war der Kirche auch von Constantin d. Gr. das Recht gegeben, Vermächtnisse anzunehmen. Als Subject des K.s ist von jeher nach allgemeinen rechtlichen Grundsätzen weder der Staat noch die politische Gemeinde anzusehen, aber auch nicht die Kirche im Ganzen, sondern die Kirchen u. kirchlichen Institute, u. den Kirchenoberen gehört nur, wie an seinem Theil dem Staat ein Oberaufsichtsrecht. Was den Staat betrifft, so nimmt er überall das Recht in Anspruch, dem Erwerb der Kirche Schranken zu setzen, die Veräußerung an die todte Hand zu regeln (Amortisationsgesetze), das K. angemessen zu den Lasten des Staates durch Besteuerung heranzuziehen. Das K. besteht theils in den consecrirten u. benedicirten, od. durch Dedication dem profanen Gebrauch entzogenen Sachen (res sacrae, jener in der kathol., dieser in der evang. Kirche), theils in den gemeinen Kirchengütern (res religiosae), geschenktem Grundbesitze, dem Zehnten ꝛc. In der evangel. Kirche wurde das K. bei der Reformation meist zu den Zwecken der erneuerten Kirche, jedoch mit Benutzung der Überschüsse für den Staat, ausgesondert u. durch staatlich-kirchliche Behörden verwaltet. In der neueren Zeit hat

Digitized by Google

faſt überall der Staat nach dem Vorgang in der franzöſiſchen Revolution das kath. wie das evang. K. ſich angeeignet u. dafür die Pflicht der Unterhaltung der Diener u. Anſtalten der Kirche übernommen. Vgl. Helfert, Von dem K., 3. Aufl., Prag 1834; Ewelt, Die Kirche u. ihre Inſtitute auf dem Gebiete der Vermögensrechte, Soeſt 1845. Löffler.

Kirchenversammlung, ſo v. w. Concilium.

Kirchenvisitation, eine von der obern kirchlichen Behörde veranſtaltete Unterſuchung über den innern u. äußern Zuſtand der Gemeinden. Die K-en betreffen Gegenſtände der kirchlichen Disciplin, Beobachtung der Kirchengebräuche, Verhütung grober Verbrechen der Geiſtlichen, Prüfung der Kenntniſſe derſelben ꝛc. Sie kommen ſchon im 6. u. 7. Jahrh. vor u. gehörten zu den Hauptfunctionen der Biſchöfe, wurden aber bald für die Gemeinden durch die Koſten drückend. Die Biſchöfe überließen dieſe Viſitationen ihren Archidiakonen als Vicarien. In der Reformation empfahl Luther zur Unterſuchung und Ordnung des Kirchenweſens in Sachſen dem Kurfürſt Johann eine K., wozu Philipp Melanchthon eine eigene Schrift, Viſitationsbüchlein genannt, verfaßte. Sie begann 1527 und wurde 1529 beendet. Luther ſelbſt, einige weltliche Deputirte u. mehrere Theologen, Juſtus Jonas, Johann Bugenhagen, Spalatin u. A. waren dabei thätig. In den meiſten evangel. Ländern viſitiren die Superintendenten oder Dekane Amtsführung u. Wandel der Geiſtlichen, die Verwaltung des Kirchenvermögens, den Religionsunterricht, den ſittlichen u. religiöſen Stand der Gemeinden alle 2 Jahre, u. werden ſelbſt von den Generalſuperintendenten viſitirt. In einzelnen Ländern, wie Preußen u. Sachſen, in denen die K-en abgekommen waren, wurden ſie in neuerer Zeit wieder aufgenommen. Löffler.*

Kirchenvorſteher, ſo v. w. Presbyter.

Kirchenzucht (Kirchendisciplin), der Inbegriff aller der Mittel, deren ſich die Kirche bedient, um ihre Glieder im Gehorſam gegen ihre Geſetze zu erhalten. Während in der erſten Chriſtlichen Kirche die K. ſehr ſtreng gehandhabt u. bei öffentlichen Aergerniſſen u. Vergehen der Ausſchluß aus der Kirche vollzogen, die Wiederaufnahme aber an gewiſſe Büßungen geknüpft wurde (ſ. Kirchenbuße), milderte man ſpäter die Strenge der K. durch Dispenſationen, jedoch lebte ſie im 8. Jahrh. durch die Sendgerichte wieder auf. Die päpſtliche Macht verwandelte die Kirchenſtrafen, ſoweit ſie nicht dieſelben in ihrem eigenen Intereſſe gegenüber Ketzern u. den Eingriffen der weltlichen Macht als Bann u. Interdict mit aller Schärfe handhabte, immer mehr in Geldſtrafen od. Auflegung gewiſſer Bußwerke. Allmählich aber verſchwand mit der Größe der päpſtlichen Macht auch die K. u. erſt in der Proteſtantiſchen Kirche gewann ſie wieder Eingang, beſ. in der Reformirten Kirche u. unter den Puritanern. Nachdem in der Aufklärungsperiode die K. ganz in Verfall gekommen war, wurde bei den ſo vielen ſittlichen Schäden der Gegenwart die Frage über die Zweckmäßigkeit u. Nothwendigkeit der K. wieder aufgeworfen u. namentlich auf dem Kirchentag in Lübeck 1856 verhandelt, ebenſo auf der Eiſenacher Kirchenconferenz 1857. Doch iſt die K. auf evangeliſchem Boden ſeither ein pium desiderium geblieben, dem der pietiſtiſche Begriff von Kirche als einer ecclesiola, einer kleineren Gemeinſchaft Gleichgeſinnter, zu Grunde liegt. So lange aber die Evangel. Kirche noch irgendwie, wenn auch in freierer Form, Staatskirche iſt und als öffentliche, den größern Theil des Volks umfaſſende Inſtitution in Geltung bleibt, kann von einer andern K., als der durch Predigt u. Seelſorge und durch die öffentliche Meinung geübten, kaum die Rede ſein. Vergl. Fabri, Über K. im Sinne u. Geiſt des Evangeliums, Stuttg. 1854; Otto, Verſuch einer Verſtändigung über K. in der Evangel. Kirche, Dillenburg 1854; Probſt, Die kirchliche Disciplin in den 3 erſten chriſtlichen Jahrh., Tüb. 1873. Löffler.

Kircher, Athanasius, berühmter Gelehrter, geb. 2. Mai 1601 zu Geiſa im Fuldaiſchen, wurde 1618 Jeſuit u. ſpäter Lehrer der Philoſophie und Orientaliſchen Sprachen in Würzburg, von wo er infolge des Krieges 1635 nach Avignon flüchtete; von da begleitete er den Cardinal Friedrich von Sachſen nach Malta, wurde dann Lehrer der Mathematik im Collegium Romanum in Rom, nach acht Jahren jedoch der Lehrerſtelle enthoben, um ungeſtörter ſeinen Studien über Hieroglyphik und Archäologie ſich widmen zu können. K. ſt. 30. Oct. 1680 in Rom. Er war einer der gelehrteſten Männer ſeiner Zeit, namentlich in Mathematik, Phyſik, Sprach- u. Alterthumskunde. Er ſchrieb u. A.: Magnes s. De arte magnetica, Rom 1641, 3. Aufl. 1644, Fol.; Ars magna lucis et umbrae, ebd. 1646, n. Aufl. Amſterd. 1671, Fol.; Masurgia universalis, Rom 1650, 2 Bde., Amſterdam 1662, Fol.; Phonurgia nova de prodigiosis sonorum effectibus et sermocinatione per machinas sono animatas, Kempten 1673, Fol. (deutſch Nördl. 1684, Fol.); zur Geſchichts-, Antiquitäten- u. Sprachkunde: Prodromus copticus s. aegyptiacus, Rom 1636; Institutiones grammat. et lexicon copticum, ebd. 1644; Obeliscus pamphilus, ebd. 1650, Fol.; Oedipus aegyptiacus, ebd. 1652—55, 3 Bde. in 4 Thln., Fol.; Obeliscus chigius, ebd. 1666, Fol.; Sphinx mystagoga, Amſterd. 1676, Fol.; Polygraphia, Rom 1663, Amſterdam 1680, Fol.; China illustrata, ebd. 1667, Fol.; Latii descriptio, Rom 1669, Amſterd. 1671, Fol.; Physiologia Kircher, gab J. St. Keſſler, ebd. 1680, Fol., heraus. K. hatte ein reichhaltiges Cabinet von mathematiſchen u. phyſikaliſchen Inſtrumenten, Modellen, Naturalien u. Antiquitäten für das Jeſuitencollegium zu Rom zuſammengebracht, welches zuerſt als Romani collegii soc. Jesu Museum. Amſterd. 1678, Fol., beſchrieben wurde, wovon Pb. Buonanni eine neue Beſchreibung als Museum Kircherianum, Rom 1709, Fol., herausgab, Rom 1773, Fol. Außerdem gab P. Contucci Mus. Kircheriani aerea, Rom 1663—65, 2 Bde., Fol., heraus. Zu mehreren von ihm erfundenen phyſikaliſchen Apparaten gehören: K-s Brennſpiegel (Malteſiſcher Spiegel, weil der erſte Verſuch von K. damit auf Malta angeſtellt u. in einer Eigenſchrift: Specula melitensis encyclica, Meſſina 1638, beſchrieben war), aus fünf Planſpiegeln zuſammengeſetzt; ferner K-s einfacher Brunnen, Heber, mittels deſſen die in einem Gefäß enthaltene Luft durch

Digitized by Google

Ausfließen des Wassers aus demselben bewirkt wird. K.s zusammengesetzter Brunnen ist aus der Verbindung des Heronsbrunnens mit dem einfachen K.schen Brunnen gebildet. r.

Kirchgang der Wöchnerinnen, aus der Sitte des jüdischen Reinigungsopfers, das nach dem 66. Tage gebracht wurde, entstanden. In der Römischen Kirche war keine bestimmte Zeit dafür festgesetzt, eine Verordnung Innocenz III. erlaubte sogar, gleich nach der Geburt den K. zu halten. Die Griechische Kirche hatte den 40. Tag festgesetzt. Aus medicinischen Gründen nimmt man 6 Wochen an. Die Mütter brachten u. bringen noch in vielen Gegenden, bes. in kleineren Gemeinden, die Kinder mit u. werden entweder mit denselben vor dem Altare bes. eingesegnet, od. es wird eine Danksagung für sie nach der Predigt gethan.

Kirchhain, 1) (K. in der Niederlausitz), Stadt im Kreise Luckau des preuß. Regbez. Frankfurt, an der Kleinen Elster; Gerberei, Tuch-, Leinen- und Knochenmehlfabrikation, viel Schuhmacherei; 1875: 3118 Ew.; 2) Kreis in dem preuß. Regbez. Kassel, von der Ohm u. Wohra durchflossen und von der Main-Weserbahn durchschnitten; $336_{,00}$ □km ($6_{,12}$ □M) mit (1875) 22,224 Ew. 3) Kreisstadt darin, an der Mündung der Klein in die Wohra u. an der Ohm, Station der obengenannten Eisenbahn; Papiermühle, Viehzucht; 1875: 1684 Ew. — In der Nähe Sandsteinbrüche. K. ward Stadt durch den Landgrafen Heinrich II., war früher befestigt und litt schwer während des 30jährigen Krieges durch wiederholte Belagerungen u. Eroberungen. H. Berns.

Kirchheim, Rafael, bed. jüdischer Schriftsteller, geb. 1806 zu Frankfurt a. M., edirte das Schem Haggedolim u. Waad Cachachamim von Azolai, Verf. des Werkes Karme Schomron, über die Samaritaner, nebst einem Anhange über die 7 jerusalemischen kleinen Tractate, Frkf. a. M. 1851.

Kirchheimbolanden, Stadt und Hauptort in dem $589_{,72}$ □km ($10_{,71}$ □M) mit (1875) 49,889 Einwohner in den 4 Kantonen K., Göllheim, Obermoschel u. Rotenhausen umfassenden, gleichnamigen Bezirksamt des bayer. Regbez. Pfalz (Rheinpfalz), in fruchtbarer Gegend, Station der Pfälz. Nordbahn; 3 Kirchen, Lateinische Schule, Präparandenschule, höhere Töchterschule, Theile des ehemaligen Schlosses mit großem Garten, Acker- u. Obstbau; 1875: 3138 Ew.; in $3^1/_2$ km Entfernung der Donnersberg. K. war ehemals Hauptort der Nassau-Weilburgschen Herrschaft K. u. Stauff. Hier 14. Juni 1849 eine Anzahl Insurgenten aus Rheinhessen abgeschnitten und umzingelt, dann erschossen; auf dem Kirchhof ward ihnen in der neueren Zeit ein Denkmal errichtet.

Kirchheim unter Teck, Stadt u. Hauptort in dem 208,13 □km ($3_{,78}$ □M) mit (1875) 26,521 Ew. umfassenden Oberamt Kirchheim des württemberg. Donaukreises, an der Lauter, unfern der Teck, Station der Württemberg. Eisenbahnen (K.er Privatbahn); Oberamtsgericht, königliches Schloß (erbaut 1538 vom Herzog Ulrich), höhere Knabenschule, Handelslehranstalt, reiches Hospital, Rettungshaus, Wollenspinnerei; Fabrikation von Illuminations-Papierlaternen, musikalischen Instrumenten, Leinen- u. Leinendamast, Baumwollenwaaren, Maschinen, Nähmaschinen, Chemikalien, Cementac., Bierbrauerei, Fournierschneiderei, Tischler- und Drechslergewerbe, Bleichen, Walken, Gypsmühlen, Obst- und Weinbau, Viehzucht, Getreideschranne, besuchte Jahrmärkte, bedeutender Wollenmarkt in SDeutschland; 1875: 6197 Ew. K. erhielt 1270 Mauern u. war ehemals befestigt. 1690 brannte fast die ganze Stadt ab. H. Berns.

Kirchhof (Friedhof), Raum um die Kirche, welcher der Kirche, als Vorhof zugehörte, 30 Schritte von derselben abwärts sich erstreckend. Dieser Raum galt für geweihet u. hatte Asylrecht. Man pflegte hier die Todten zu begraben, daher der Name Coemeterium (Ruhestätte), so viel wie Gottesacker.

Kirchhofer, Melchior, Kirchenhistoriker, geb. 3. Jan. 1775 in Schaffhausen, studirte seit 1794 bis 1797 in Marburg die Theologie, wurde dann Landprediger an verschiedenen Stellen und zuletzt 1808 Pfarrer in Stein am Rhein, wo er 13. Febr. 1853 starb; er schrieb: Monographien über S. Hofmeister, 1810; O. Myconius, 1813; W. Steiner, 1818; B. Haller, 1828; W. Farel, 1831, setzte auch Hottingers Helvetische Kirchengeschichte fort.

Kirchhoff, 1) Joh. Jakob, Maler, geb. 1796 in Berlin, widmete sich der Ölmalerei, und sein erstes Bild, welches Anerkennung fand, war der Erlkönig nach Goethe; spätere Compositionen sind: Die Räuberbeichte, Ossian, Der Kampf Fingals mit dem Geiste zu Loda ac. Seine werthvolle Zeichnung für Holzschnitt ist Gustav Adolfs Tod bei Lützen. 1848 übernahm er die Direction des artistischen Theiles der Illustrirten Zeitung in Leipzig, st. aber schon 30. Dec. 1848. 2) Gustav Robert, berühmter Physiker, geb. zu Königsberg 12. März 1824, bezog 1842 die Universität daselbst, schrieb 1844 eine Abhandlung über Elektricität und fand daraufhin, als er sich 1847 nach Berlin zur weiteren Ausbildung begab, die beste Aufnahme bei den Physikern daselbst; 1848 habilitirte er sich u. las über mathematische Physik, 1850 folgte er einem Ruf als außerord. Professor nach Breslau, wo er auch über Experimentalphysik las. Hier lernte er auch Bunsen kennen, dem er 1854 als ord. Professor nach Heidelberg folgte. Hier trat durch gemeinsame Thätigkeit Bunsens u. K.s eine der größten Erfindungen unseres Jahrhunderts, die Spectralanalyse, ins Leben. K. u. Bunsen, chemische Analyse durch Spectralbeobachtungen, Pogg. Ann. CX und CXIII). Ostern 1875 siedelte K. als ord. Professor u. Mitglied der Akademie nach Berlin über. Seine wissenschaftlichen Arbeiten sind meist theoretische u. beziehen sich auf die Elektricität, die Schwingungen tönender Körper, die Bewegung von Flüssigkeiten, die Wärme u. das Licht. Seine experimentellen Arbeiten auf verschiedenen Gebieten der Physik gehören zu den bedeutendsten u. folgenreichsten Leistungen auf diesem Gebiete. 3) Johann Wilhelm Adolf, namhafter Philolog, geb. 6. Jan. 1826 in Berlin, studirte daselbst, wirkte seit 1846 am dortigen Joachimsthalschen Gymnasium, wurde 1860 ord. Mitglied der K. Preuß. Akademie der Wissenschaften, 1865 ordentl. Professor an der Berliner Universität. Unter seinen Schriften, die sich durch Scharfsinn auszeichnen, ragen hervor: Die

Digitized by Google

umbrischen Sprachdenkmäler (mit Aufrecht), Berl. 1849 ff.; Das gothische Runenalphabet, daf. 1851, 2. A. 1854; Die homerische Odyssee, daf. 1859; Studien zur Geschichte des griech. Alphabets, daf. 1863, 3. A. 1877; Die Composition der Odyssee, daf. 1869; Mehrere Arbeiten zur griech. Epigraphik, bes. Corpus inscript. Atticarum I., Berl. 1873; Bearbeitungen des Euripides u. a. 4) Alfred, Geograph, geb. 23. Mai 1838 zu Erfurt, stud. 1858—60 in Jena u. 1860/61 in Bonn vorwiegend Naturwissenschaften, wirkte seit 1861 an den Realschulen zu Mülheim a. d. Ruhr u. Erfurt, sowie an der Luisenstädtischen Gewerbeschule zu Berlin, wo er 1871—73 zugleich Docent der Allg. Erdkunde an der Kgl. Kriegsakademie war. Im Oct. 1873 ging er als ord. Professor der Erdkunde nach Halle. Er schr.: De Labiatarum organis vegetativis, Erf. 1861. Die Idee der Pflanzenmetamorphose bei Wolff u. bei Goethe, Berl. 1867; Erfurt im 13. Jahrh., Berl. 1870; Die ältesten Weisthümer der Stadt Erfurt über ihre Stellung zum Erzstift Mainz, Halle 1870; Beiträge zur Bevölkerungsstatistik von Erfurt, bes. im 17. u. 18. Jahrh., Erfurt 1871. 2) r. 3) Brambach. 4) Schroot.

Kirchmair, 1) Joseph, Glas- u. Porzellanmaler, geb. 1806 in München, ſt. daſ. 1847, und als ſolcher betheiligt bei der Ausführung der Glasfenſter des Regensburger Domes und der Auer Kirche, ferner des Porzellanſervices in der Pinakothek in München. 2) Friedrich, Bildhauer, Sohn u. Schüler des 1845 in München verſtorbenen Bildhauers K., geb. 1812 in München, ſt. daſ. 11. Dec. 1871, arbeitete in antikem Geiſte u. A. eine Gruppe: Bacchantin mit einem Faun, ſowie eine Tänzerin. Von ihm die Statuen im Giebelfeld der Iſaakskirche zu Petersburg nach Lemaitre. Regnet.

Kirchmann, Julius von, juriſtiſcher u. philoſophiſcher Schriftſteller, geb. 5 Nov. 1802 in Schafſtädt bei Merſeburg, ſtudirte zu Leipzig u. Halle Jura, trat 1823 in den Staatsdienſt, ward Gerichtsaſſeſſor in Naumburg, Criminalrichter in Halle, Gerichtsdirector in Querfurt, Staatsanwalt in Torgau u. Berlin. 1848 in die preußiſche Nationalverſammlung gewählt, wo er ſich der Linken anſchloß, wurde er als Vicepräſident des Appellationsgerichts nach Ratibor verſetzt, in welcher Stellung er bis 1867 verblieb. Wegen eines Vortrags im Berliner Handwerkerverein über die Nothwendigkeit der Bevölkerungseinſchränkung ſeines Amtes entſetzt, lebt K. ſeit 1867 als Abgeordneter und philoſophiſcher Schriftſteller in Berlin. Er ſchrieb: Philoſophie des Wiſſens, Berlin 1864, Bd. 1; Über Unſterblichkeit, ebd. 1865; Äſthetik auf realiſtiſcher Grundlage, ebd. 1868, 2 Bde. Zu der von ihm beſorgten Ausgabe Kants ſchrieb er Erläuterungen, Leipz. 1874, 2 Bde. Als Herausgeber der Philoſophiſchen Bibliothek hat er Schriften von Ariſtoteles, Bacon, Grotius, Hume u. Spinoza, ſowie Hobbes De cive, Lpz. 1873, überſetzt u. erläutert. Von ſeinen weiteren Schriften ſind bemerkenswerth das Pamphlet: Die Werthloſigkeit der Jurisprudenz als Wiſſenſchaft, 1848, 1.—6. Aufl., Actenſtücke zur Amtsentſetzung, Berl. 1867. Ueber parlamentariſche Debatten, Berl. 1874; Der Culturkampf in Preußen u. ſein Beden-

ken, Lpz. 1875; Die Reform der evang. Kirche, Berl. 1876; Die Bedeutung der Philoſophie, Lpz. 1876, u. in ital. Überſetzung, Trieſt 1877; Katechismus der Philoſophie, Lpz. 1877. Specht.

Kirchner, 1) Karl, geb. 18. Mai 1787 in Herford, ſtudirte 1805—1809 in Halle Theologie u. Philoſophie, wurde zuerſt Lehrer an der lat. Hauptſchule u. dem Pädogogium daſ., 1815 Conrector u. 1821 Director am Gymnaſium zu Stralſund, 1832 Rector von Schulpforta u. ſt. 31. Mai 1855 im Bad Wittekind bei Halle; er gab heraus das 1. Buch der Satiren des Horatius 1829, dann dieſelben vollſtändig (mit deutſcher Überſetzung), Lpz. 1854, 2 Bde., u. ſchrieb: Akademiſche Propädeutik, Lpz. 1842; Hodegetik für Studirende, ebd. 1852; Die Landesſchule Pforta ſeit Anfang des 18. Jahrh., Naumb. 1843. 2) Emil, ausgezeichneter Architektur- u. Landſchaftsmaler, geb. zu Leipzig 12. Mai 1813, bildete ſich an der Akademie daſ. u. lebt ſeit 1834 in München. Seine Stoffe entnimmt K. den Bergländern, Oberbayern u. Tirol, ſowie Oberitalien u. den Rheinufern. In der Neuen Pinakothek zu München prächtige Anſichten vom Heidelberger Schloſſe u. eine Anſicht von Verona. K. iſt ein unübertrefflicher Zeichner u. nicht minder gewandter Aquarelliſt. Als Letzterer erwies er ſich namentlich im Album des vormaligen Oſtbahndirectors v. Denis, für das er mit Gebhardt u. A. Stationsorte malte. 3) Theodor, talentvoller Componiſt, geb. 1824 zu Neukirchen bei Chemnitz; ſtudirte auf dem Leipziger Conſervatorium, wurde 1862 Organiſt in Winterthur, 1875 Director der Muſikſchule in Würzburg, gab aber dieſe Stelle ſehr bald auf u. ließ ſich in Leipzig nieder. Schrieb u. a. vorzügliche Klaviercompoſitionen u. Lieder, die im Schumannſchen Geiſte gehalten ſind. 1) Eichhoff.* 2) Regnet. 3) Siebenrock.

Kirchſpiel, (v. dem althochd. spol [goth. spill] Rede, d. i. ſo weit der Kirche Rede, Verkündigung reicht), Kirchſprengel, Parochie, einzelne Dörfer, die in eine gewiſſe Kirche eingepfarrt ſind. In England iſt das K. (parish) die Grundlage, auf der ſich das moderne Selfgovernment erhebt, aus ihm gehen die Vertreter der Armenverbände und der anderen zahlreichen neu eingeführten Communalverbände hervor.

Kirchthurmrennen, ſ. Steeplo chase.

Kirchweihe, 1) Einweihung einer neuen oder reſtaurirten Kirche. A) In der katholiſchen Kirche der ceremonielle Act, durch welchen ein kirchliches Gebäude für den öffentlichen Gottesdienſt übergeben und übernommen wird. Dieſer wird entweder von einem Biſchofe (eigentliche K., Consecratio) od. von einem Prieſter vollzogen (Einſegnung, Benedictio). Die K. war ſchon in der älteſten Kirche gebräuchlich u. wurde feierlich unter Beiſein mehrerer Biſchöfe von einem derſelben verrichtet; jetzt bildet ſie ein ausſchließliches biſchöfliches Recht, u. es kann auch die Benediction durch einen Prieſter nur mit biſchöflicher Erlaubniß geſchehen. Der Ritus dabei nach dem Pontificale romanum enthält als weſentlichſtes Stück die Beibringung einer Reliquie in den Altar. Die übrigen Gebräuche, mehrfache Beſprengungen, Anklopfen an die Thüre u. an die Wände, Anwendung des Kreuzeszeichens u. ſ. f. ſind in ihrem Zuſammen-

Digitized by Google

hang noch nicht vollständig gedeutet. B) In der Evangelischen Kirche weiht man zwar auch die Kirchen, aber unter Fernhaltung jeder mystischen Vorstellung nur durch einen feierlichen Gottesdienst, bei dem der Superintendent den Weiheact vollzieht. 2) (Encaenia), die jährlich wiederkehrende Erinnerungsfeier der Kirchweihung, wird seit dem 9. Jahrh. gefeiert. Das Kirchweihfest (Kirchmesse, Kirmeß, Kirmiß) wird bes. auf dem Lande, in Verbindung mit den christianisirten heidnischen Opferschmäusen, durch Mahlzeiten u. andere Lustbarkeiten, Tanz, Spiele u. s. f. gefeiert. Mehrfach hat man die Kirchweihtage aller Gemeinden in ganzen Ländern (z. B. in Bayern, in Württemberg) auf einen Tag verlegt, um der Vergnügungslust ꝛc. zu steuern. Ueber das jüdische Fest, das diesem wohl zur Norm diente, s. u. Tempelweihe). 3) (Kalenderw.), s. v. w. Lichtmeß. Löffler.

Kirgisen, ein Nomadenvolk im südl. Theile von WSibirien, in dem weiten Landgebiet zwischen dem Kaspischen See und der russisch-chinesischen Grenze. Bei Weitem zum größten Theile steht das Volk unter russischer Oberhoheit, doch dehnt es seine Wanderungen auch in die Khanate Khiwa u. Kokand, sowie in das Chinesische Reich aus. Die K. gehören zur Mongolischen Race u. zwar zum türkischen Völkerzweige; sie haben einen mittleren, schlanken u. hageren Wuchs, platte Nase, kleine Augen u. Mund, große abstehende Ohren, sind kräftig u. gewandt u. tragen ihren Körper gut, namentlich zu Pferde. Von Charakter sind sie zwar ziemlich gutartig, doch hat man sich vor ihrer Verschmitztheit zu hüten. Sie leben in Monogamie und wohnen in geräumigen Filzzelten (Jurte, Kibitke), deren eine Anzahl ein Aul bildet. Ihr Hauptreichthum besteht in Pferden, Schafen, Rindern und Kameelen. Doch liegen sie außer der Viehzucht auch der Jagd ob, führen häufig Krieg gegen einander, wobei sie fast immer zu Pferde, theils mit Feuerwaffen, theils u. zwar öfter mit Bogen u. Pfeil kämpfen, u. treiben Räuberei. Eine ihrer Hauptbelustigungen bilden Pferderennen. Ihre Nahrung besteht größtentheils aus Pferdefleisch u. Kumys. Die Industrie steht bei den K. auf der niedrigsten Stufe, Ackerbau treiben sie fast gar nicht. Sie neigen sehr zu Unreinlichkeit und zum Müßiggang. Handel treiben sie meist mit Schafen, sowie mit der Viehzucht entnommenen Rohartikeln, wie Häuten, Hörnern von wilden Ziegen ꝛc. Das Schaf dient dabei als eine Art Münzeinheit, nach welcher sowol der Werth von Thee, Zucker, Branntwein, Tuch u. allen übrigen Artikeln, deren die K. bedürfen, als auch die Steuer (Jassak) berechnet wird. Die K. stehen unter eigenen Fürsten (Manapen oder Sultane genannt) und haben ihre eigene Verfassung. Ihre Religion ist meist, doch zum Theil nur dem Namen nach, die mohammedanische; Zauberer und Wahrsager stehen bei ihnen in hohem Ansehen; ihre Sprache ist einer der reinsten türkischen Dialekte. Von manchen Ethnographen werden die K. unterschieden in die schwarzen K. oder Burutten, welche Ost-Turkestan bewohnen, und in die gewöhnlich sogenannten K., richtiger Kosaken. Letztere zerfallen in 3 Abtheilungen: die große Horde, welche in Jarkand, Utschi, Taschkend u. Umgebung nomadisirt, die mittlere Horde, um den Balkasch-See u. bis zu den Quellen des Tobol, u. die kleine Horde, nördlich vom Aral- u. Kaspi-See. Die politische Eintheilung u. Volkszahl des Gebietes der K. s. unter Russisches Reich. Vgl. Bär, Nachrichten aus Sibirien und der Kirgisensteppe, Lpz. 1845; Helmersen, Reise nach dem Ural u. der Kirgisensteppe in den Jahren 1833 bis 1835, ebd. 1841—43; Basiner, Naturwissenschaftliche Reise durch die Kirgisensteppe nach Khiwa, ebd. 1848; Chanikow, Skizze des Zustandes der inneren Kirgisen-Horde im Jahre 1841, Weim. 1849. Atkinson, Oriental and western Sibiria. Lond. 1857; Schott, Über die echten K., Berlin 1864; Zaleski, La vie des steppes Kirghizes, Par. 1865; Vambéry, Die K., in Westermanns Monatsheften, Bd. 38, 1875. Henne-Am Rhyn.

Kirgisen-Steppe, das Land des Nomadenvolkes der Kirgisen (s. d.), umfaßt einen Flächenraum von etwa 1,780,000 □km (32,300 □M) u. gehört administrativ von W. nach O. gerechnet zu den russ. Gouvernements Astrachan u. Orenburg, sowie zu den Gebieten der Sibirischen Kirgisen u. Semipalatinsk. Das Land ist keineswegs eine flache Ebene, wie etwa die West-Sibirische Niederung zwischen dem Ural u. Altai, sondern es kommen vorwaltend kryställinische, theilweise sedimentäre Gesteine fast überall zum Vorschein, Hügel, sogar kleine niedrige Berggruppen bildend. Aber auch Ausläufer vom Ural treten im Westen als Felsenzüge auf, darunter die Muhadjaoberge (an 600 m), und ansehnliche Zweige des Altai. Dürre, geringe Bewaldung, schroffe Uebergänge des Bodens vom fruchtbarsten Humus bis zum feinsten Triebsand, Salzmoräste und zahlreiche Salzseen, trichterförmige Schluchten, Armuth an fließenden Gewässern, geringe relative Höhe der vorhandenen Hügelgruppen, sowie häufig Salzboden und der allgemein verbreitete Typus einer Steppenflora, bilden die charakteristischen Züge des größten Theils des Landes; nur im Gebiete Semipalatinsk zeigt sich, von dem Vorigen abweichend, namentlich im Osten u. Süden des Gebietes, ein meist fruchtbares Land, gut bewässert u. zum Theil von hohen Gebirgszügen eingefaßt od. durchzogen. Zwischen dem Kaspischen u. Aral-See liegt eine über 224 km lange, von SW. nach NO. gerichtete Furche, vermuthlich einst eine Verbindung zwischen letzterem See u. dem Eismeer; sie ist zugleich die tiefste Bodensenkung des ganzen Ostcontinents. Das Nähere über Producte, Klima, Gebirge, Gewässer ꝛc. siehe unter Astrachan, Orenburg, Sibirische Kirgisen, u. Semipalatinsk. Arendts.*

Kiriath, so v. w. Kirjath.

Kirilow, Kreisstadt im russ. Gouv. Nowgorod, an 3 Seen; 15 Kirchen, weltliche und geistliche Kreisschule, Kloster mit zahlreichen Thürmen (sämmtlich von verschiedener Höhe) u. einer werthvollen Bibliothek; 3092 Ew. Das 1398 erbaute, von großen Mauern umgebene Kloster wurde 1612 u. 1613 von den Lithauern vergeblich belagert.

Kirin (Girin), die östliche Provinz in der zu China gehörenden Mandschurei; gebirgig; die Bevölkerung wird auf ungef. 500,000 vermuthet, mit gleichnam. Hauptstadt, deren Einwohnerzahl zu 120,000 u. 150,000 angegeben wird. Die Auf-

Digitized by Google

merksamkeit ist dadurch neuerdings auf sie gelenkt worden, daß in der Umgegend der Stadt K. die Existenz äußerst reicher Goldfelder bekannt geworden ist.

Kiriri, ein zu der Urbevölkerung gehöriges Volk in der brasilian. Prov. Bahia. Ihre Sprache ist dargelegt in der Grammatik des Pater Mamiani, Lissab. 1699, übersetzt von H. K. von der Gablenz, Lpz. 1852; Wörterbuch in Spix u. Martius, Brasilien Bd. 2.

Kirjath (d. i. Stadt), **1) K.-Arba,** so v. w. Hebron; **2) K.-Jearim** (d. i. Waldstadt, K.-Baal), Stadt in Palästina im Stamme Juda. Bei der Rückkehr aus dem Lande der Philister wurde hier die Bundeslade niedergesetzt u. von da von David abgeholt.

Kirkaldy, Stadt in der schott. Grafschaft Fife, am Firth of Forth, Eisenbahnstation; 6 Kirchen, Lateinische Schule, Handwerker-Institut mit Bibliothek (18,000 Bände), Stadthaus, Gefängniß, Markthalle, Hafen, Schiffbau, Fabriken für grobes Leinen, Gerberei, Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Salzsiederei, Eisengruben, ansehnlicher Handel; 5615 E.

Kirkcudbright, 1) (East-Galloway), Grafschaft in SSchottland, grenzt im N. u. NW. an Ayr, im W. an Ayr und Wigton, im S. an den Solway-Firth u. im O. an Dumfries; 2469$_{\text{qm}}$ □km (44$_{\text{qm}}$ □M) mit 41,859 Ew. (auf 1 □km 17, in ganz Schottland 43). Ein kahles, höchstens mit Haide bedecktes Gebirge erfüllt den größten Theil der Grafschaft; höchste Punkte: Cairns Muir of Deugh (793 m), Merrick (842 m), Cairns Muir of Fleet (711 m), u., von dieser Hauptmasse des Gebirges durch eine tiefe Einsenkung, welche sich von Dumfries bis zur Stadt K. erstreckt, getrennt, im SO. der 569 m hohe Criffel. Flüsse: Dee (mit allen seinen Nebenflüssen), Cree, Nith, Urr u. a. Mehrere kleine Seen, darunter Loch Ken. Die steile Küste ist reich an zahlreichen natürlichen, von den Flüssen an ihren Mündungen gebildeten Häfen, wie Urr-Bai, Auchencairn-Bai, K.-Bai, Fleet-Bai ꝛc. Die Grafschaft hat wenig Waldung, Ackerland (etwa 18 pCt. der Oberfläche) nur im SO. u. in den Thälern des Dee u. Nith. Der Ackerbau ist deßhalb gering; von Bedeutung dagegen ist die Viehzucht, welche nebst der Fischerei die Haupterwerbsquelle der Bewohner bildet. Viehstand 1875: 5188 Pferde, 39,941 Stück Rindvieh, 378,991 Schafe u. 6749 Schweine. Producte des Mineralreichs sind Blei, Silber und Bausteine, früher auch Eisen und Kupfer. Die Industrie ist von gar keiner Bedeutung. Mit der Grafschaft Wigton zusammen bildet K. die Landschaft Galloway (s. d.). **2)** Hauptstadt darin am Dee, 8 km oberhalb seiner Mündung in den Solway-Firth, Eisenbahnstation; Gerichtshof, 3 Kirchen, Lateinische Schule mit Bibliothek, Gefängniß, tiefer Hafen, Handel, namentlich mit Getreide, Kartoffeln, Rindern u. Schafen, die ausgeführt werden; 2589 Ew. — 3 km unterhalb K. liegt St. Mary's Isle, Sitz des Grafen von Selkirk. H. Berns.

Kirke, Tochter des Helios u. der Perse, Zauberin, wohnte, nach der griechischen Mythe auf der Insel Aäa, welche von späteren Gelehrten in die Gegend des nach ihr benannten Vorgebirges u. Hafens Circeum verlegt wurde. Odysseus kam nach der Odyssee auf seiner Irrfahrt zu ihr u. eine Anzahl seiner Gefährten wurde von ihr in Schweine verwandelt; doch er zwang K., denselben ihre menschliche Gestalt wieder zu geben, blieb darauf ein Jahr bei ihr u. zeugte mit ihr Kinder welche in den Sagen verschieden benannt werden.

Kirk Ekklesie, so v. w. Kirk-Kilisseh.

Kirkesion, s. Karkemisch.

Kirki, alter Name der Stadt Aurungabad, s. d. 2). Hier 5. Nov. 1817 Sieg der Engländer über die Mahratten.

Kirkintilloch, Marktflecken in der schottischen Grafschaft Dumbarton, am Forth-Clyde Kanal, Eisenbahnstation; Baumwollenmanufacturen, Kattundruckerei, Bleichen, Kalkbrennerei, Steinbrüche; 6139 Ew. In der Nähe Steinkohlengruben.

Kirk-Kilisseh (Kirk Ekklesie, d. i. 40 Kirchen, das alte Tarpodicus), Stadt im türkischen Vilajet Edirne (Adrianopel), östl. von Adrianopel; mehrere griech. Kirchen, 6 Moscheen, großer Bazar, berühmte Fabrikation von Confituren, lebhafter Handel mit Butter u. Käse nach Constantinopel; 16,000 Ew., nach Anderen nur 12,000, u. zwar Griechen, Bulgaren, Türken u. Juden.

Kirkwall, Stadt an der NOKüste der Orkneyinsel Mainland oder Pomona; 5 Kirchen, Lateinische Schule, Versorgungshaus, Gefängniß, Fischerei, lebhafter Handel, guter Hafen; 3436 Ew.

Kirman od. **Kerman, 1)** südlichste Provinz von Persien (im Alterthume Karamanien), stößt im S. an die Straße von Hrmus, im O. an Beluttschistan, im N. an die Prov. Khorasan, im W. an Farsistan u. Laristan. Den nördl. Theil der Prov. bildet die schauerliche Wüste Lut (d. h. kahl) od. von K., die sich südwärts bis zur Stadt K. erstreckt, doch auch fruchtbare Oasen, wie die von Khebis, enthält. Die große Ebene, welche sich oswärts der Stadt K. ausdehnt, ist außerordentlich fruchtbar u. wird daher die Kornkammer genannt. Südwärts führt ein Paß zu dem 22 km breiten Küstenstrich Moghistan (d. h. Dattelland). Der Flächeninhalt der noch wenig erforschten Prov. beträgt an 25,000 □km (4600 □M), nördl. hat sie am Schah-Kuhgebirge, südl. an den bis zu 2598 m aufsteigenden Bergen von K. theil; Flüsse sind wenig von Belang vorhanden. Zu den Merkwürdigkeiten der Wüste gehören ein ganz mit Salz gesättigter Fluß und die täuschenden Luftspiegelungen. Das Klima ist ungesund, bes. Augenkrankheiten erzeugend, bringt wenig Regen im Winter, in den Thälern oft glühende Hitze, während auf den Bergen Eis friert. Die Hauptproducte sind: Baumwolle, Getreide, Datteln (einzige Nahrung eines Theils der Bewohner), viel weiße Rosen (zur Bereitung des kostbaren Rosenöls), Schafe, Ziegen, Dromedare (alle mit sehr feiner Wolle), Hirsche, Gazellen, viel Schlangen u. andere giftige Reptilien; Gold, Silber, Kupfer, Salmiak; sehr viel Salz, Schwefel u. Erdöl. Die Einwohner, durch Bürgerkriege sehr geschmolzen, sind: Tadschiks, Parsen, Belutschen und einige Araberstämme, zusammen etwa 5—600,000; Religion: außer dem Parsismus, der Islam, dessen Bekenner theils Schiiten, theils Sunniten sind; die Verwaltung ist in den Händen eines Beglerbegs, der zu K. residirt u. die Hakims anstellt, die Araber haben eigene Scheikhs.

Digitized by Google

2) Hauptstadt der Provinz, das alte Karmana, in einer ebenso fruchtbaren als trümmerreichen Umgebung, ist Sitz des Beglerbegs, hat große Bazare, mehrere Moscheen, Karawanserais, Bäder, Fabriken in Shawls u. seiner Wolle, in Teppichen, Seiden- u. Wollenweberei (jedoch in Abnahme begriffen); etwa 30,000 Ew., aus Armeniern, Tadschiks, Hindu, Parsen und Juden ꝛc. bestehend. 1794 wurde K. verwüstet und die Einwohner als Sklaven weggeführt. Arendts.

Kirmänschah (Kermänschah), die neue Hauptstadt der persischen Provinz Kurdistan (s. d.), reizend am Thalgehänge des Karasu gelegen, von Gärten u. Lusthäusern umgeben, hat eine Citadelle, viele Moscheen, liefert Teppiche u. Schwerter und zählt 20 bis 30,000 Ew.; hier concentrirt sich der Handelsverkehr der westlichen Gegenden Persiens. Die merkwürdigsten alten Baureste der Nachbarschaft sind der Tachtibostan (d. i. Thron der Gärten) u. der Thron Rustems, deren mit Skulpturen u. Keilinschriften versehene Felshallen zu den schönsten Bildhauerarbeiten Persiens gehören. Arendts.

Kirn, Stadt im Kreise Kreuznach des preuß. Regbez. Koblenz, an der Mündung des Hahnenbaches in die Nahe, Station der Rhein-Nahebahn; 2 Kirchen, höhere Stadtschule, starke Gerberei, Steinkohlengruben; 1875: 3414 Ew. — In der Nähe auf einem Melaphyrfelsen die Ruinen der Burg Kirburg, ferner im Thale des Hahnenbaches Achatschleifereien, die Ruine Stein-Kallenfels u. das Schloß Wartenstein. Am 5. August 1875 wurde K. durch den infolge eines Wolkenbruches sehr hoch angeschwollenen Hahnenbach arg verwüstet. H. Berns.

Kirnberger, Johann Philipp, bedeutender Musiktheoretiker, geb. 24. April 1721 in Saalfeld; studirte seit 1739 in Leipzig bei Sebastian Bach Musik, ging 1741 nach Polen u. diente mehreren Magnaten als Cembalist, wurde später Musikdirector im Bernhardinerkloster zu Reusch-Lemberg; ging 1751 nach Dresden, um sich im Violinspiel zu vervollkommnen, dann nach Berlin, wo er erst in der königlichen Kapelle als Violinist, dann beim Prinzen Heinrich und zuletzt bei der Prinzessin Amalia in Diensten stand, und starb 27. Juli 1783. Er ist als Contrapunktist berühmt u. schr. u. A. die ausgezeichneten theoretischen Werke: Construction der gleich schwebenden Temperatur, Berl. 1760; Die Kunst des reinen Satzes in der Musik, ebend. 1774 ff., 2 Thle.; Grundsätze des Generalbasses, ebd. 1781, Wien 1808; Anleitung zur Gesangcomposition, Berl. 1782. Seine Compositionen bestehen in Cantaten, Motetten, Clavier- u. Orgelfugen. Siebenrock.

Kirner, Johann Baptist, namhafter Genremaler, geb. 24. Juni 1806 in Furtwangen im Badenschen, st. das. 19. Novbr. 1866; bildete sich an der Kunstschule zu Augsburg u. von 1824 an der Münchener Akademie, ging alsbald von der Historie zum Genre über, lebte 1832—37 in Italien, ward badischer Hofmaler u. hielt sich 1842 bis 1844 in Karlsruhe auf, dann bis 1864 in München. Durch viele Werke K.s weht ein köstlicher Humor. Wenige Bilder wurden so bekannt wie sein Schweizergardist, von den Juliustagen erzählend. Er würde noch heute zu den besten Colo-risten zählen u. war ein trefflicher Zeichner. Hauptwerke: Der Nasenwirth; Ave Maria; Der Improvisator; Die Vertreibung der Jesuiten; Versprengte Freischärler im Schwarzwald; Guardia civica; Das erste Grün; Die Kartenschlägerin; Der letzte Segen; Heimkehr von der Schule. Regnet.

Kirnik, berühmter, an Gold reicher Berg im österreich. Großfürstenthum Siebenbürgen, unweit Berespatak, schon von den Römern ausgebeutet; darin, von den Bergbauten der Letzteren herrührend, große Höhlungen, Cfetatye mare und mike (große und kleine Burg) genannt. Hier wurden auch die berühmten, für die Kenntniß der römischen Culturgeschichte wichtigen, mit Wachs überzogenen Holztäfelchen (tabulae ceratae) gefunden.

Kirphis (a. Geogr.), bewaldeter Gebirgszug in Phokis, südliche Fortsetzung des Parnassos bis ans Meer; jetzt Kerovuni. Zwischen K. u. Parnassos war die Thalschlucht, wo Ödipus seinen Vater Laios erschlagen haben sollte; in derselben floß der Fluß Pleistos.

Kirren, so v. w. ankirren.

Kirriemuir, Stadt in der schott. Grafschaft Forfar; Eisenbahnstation, Leinenweberei, Getreidemühlen; 4145 Ew.

Kirrweiler, Kirchdorf im Bezirksamt Landau des bayer. Regbez. Pfalz (Rheinpfalz), 4 km nordöstl. von Edenkoben, Station (Maikammer-K.) der Pfälz. Maximiliansbahn; Weinbau; 1875: 1173 Ew.; gehörte ehemals zum Bisthum Speyer. Hier Vorpostengefecht 23. Mai 1794 zwischen den siegenden Preußen unter Blücher u. den Franzosen.

Kirsanow, Kreisstadt im russ. Gouv. Tambow (Großrußland), an der Pursowka, Station der Tambow-Saratow-Eisenbahn; 5 Kirchen, Nonnenkloster, Kreisschule, wohlthätige Anstalt, zahlreiche Fabriken, namentlich Talg- u. Wachsfabriken; 7203 Ew.

Kirschäther (Fruchtäther) ist ein aus 1 Thl. Chloroform, 3 Th. Essigsäureäthyläther, 3 Th. Benzoläsäureäthyläther u. 150 Th. Weingeist bestehendes, angenehm riechendes Gemisch, welches zur Bereitung von Liqueuren u. in der Conditorei Anwendung findet.

Kirschbaum, die beiden Arten Prunus, s. d., welche die als Kirschen bekannten Früchte geben, u. zwar: a) der Vogel-K. (P. avium *L.*), in ganz NEuropa heimisch; von ihm kommen zwei Abarten vor: P. avium nigricans, mit süßen, kleinen, schwarzen Kirschen, u. P. avium rubella, mit süßen rothen, kleinen Kirschen; durch Veredelung in Gärten gibt es die verschiedenen als Süßkirschen bekannten Sorten; b) der Sauer- (Weichsel-) K. (P. Cerasus *L.*), welcher, aus Kleinasien abstammend, in Gärten veredelt die saueren Kirschen in ihren verschiedenen Sorten liefert; aus beiden sind durch die Cultur zahlreiche Spielarten mit wohlschmeckenden Früchten entstanden; durch gegenseitige Befruchtung auch Zwischenformen (Bastard- u. Halbkirschen u. Halbweichseln). Der K. gedeiht am besten in tiefgründigem kräftigem, warmem, leichtem u. trockenem Boden, befinden sich in den kalkreichen Bodenarten des weißen Jura u. des Muschelkalkgebietes oft ausgedehnte u. sehr schöne Kirschenanlagen. Der Süß-K. verlangt einen freien Stand, wogegen der Sauer-K.

Digitized by Google

in etwas schattigeren Lagen bes. schön wird und, selbst an den Nordseiten der Gebäude gut gedeiht, daher der Name: Nordmorelle od. Schattenkirsche; letzterer erfordert etwas besseren Boden und wird nicht so groß und alt, als der Süß-K. Die Vermehrung des K-s geschieht durch Samen, bei einigen Weichseln auch durch Wurzelausläufer; die Veredelung am besten durch Oculiren, weniger zweckmäßig durch Pfropfen u. Copuliren; die Wildlinge des Süß-K-s sind für Süß- u. Sauer-Kirschen geeignet, die des Sauer-K-s nur für Sauerkirschen; für Niederstämme benutzt man auch die schwachwachsende Steinweichsel oder Mahaleb (fr. St. Lucie). Der Süß-K. wird meist nur als Hochstamm gezogen; der Sauer- u. ganz bes. der kleine Sauer-K. (Weichsel) auch am Spalier an schattigen Wänden. Alle Kirschbäume dürfen nicht zu stark beschnitten werden, wodurch leicht Gummifluß erzeugt wird. — Außer den Früchten benutzt man auch das Kirschgummi u. vielfach das Holz des Süß K-s zu schönen, dauerhaften Möbeln ꝛc. Der K. wurde zuerst von dem römischen Feldherr Lucullus 72 v. Chr. von der pontischen Küste bei Kerasus nach Italien verpflanzt (wahrscheinlich eine edlere, größere, saftreichere Art Sauerkirsche). Schon 100 Jahre später erscheint er in Britannien u. Belgien, später im ganzen Mittel-Europa bis in den N. hinein verbreitet. Der Name (griech. κέρασος, lat. cerasus) scheint die kleinasiatische Form für das eigentlich griechische κράνεια u. mit κέρας (cornu, Horn) wegen der hornartigen Härte des Holzes zusammenhängen. Engler. Woide.

Kirschbohrfliege, eine Art Bohrfliege.

Kirschbranntwein, so v. w. Kirschwasser.

Kirschbraun (Kirschroth), dunkelroth od. röthlich braun, von der Farbe der Kirschen; auf Seide in einer schon ausgefärbten Brühe zu Ponceau gefärbt.

Kirschen, die Früchte des Kirschbaums, welche sich durch ihre Größe, Farbe, Gestalt u. Reifezeit, sowie durch den Geschmack und die Beschaffenheit des Fleisches unterscheiden. Gewöhnlich werden sie in 10 Klassen eingetheilt u. zwar: A. Süß-K. (vgl. Kirschbaum), wovon alle mit weichem Fleische als Herz-K. u. diejenigen mit hartem Fleische als Knorpel-K. bezeichnet werden. Dabei unterscheidet man Früchte mit färbendem Safte und dunkler Haut, Früchte mit nicht färbendem Safte u. bunter Haut u. Früchte mit nicht färbendem Safte und gelber Haut (Wachs-K.), woraus folgende 6 Klassen gebildet sind: 1. Klasse Schwarze Herz-K., 2. Kl. Schwarze Knorpel-K., 3. Kl. Bunte Herz-K., 4. Kl. Bunte Knorpel-K., 5. Kl. Gelbe Herz-K., 6. Kl. Gelbe Knorpel-K. B. Große Sauer-K. (Baumweichseln): 7. Kl., Früchte mit färbendem Safte und dunkler Haut (Süßweichseln) u. 8. Kl., Früchte mit nicht färbendem Safte und heller Haut (Glas-K.). C. Kleine Sauer-K. (Strauchweichseln): 9. Kl. Früchte mit färbendem Safte und dunkler Haut (Morellen) u. 10. Kl. Früchte mit nicht färbendem Safte u. heller Haut (Amarellen oder Ammern). Lucas unterscheidet ferner noch D. Bastard-K. als 11. Kl. Halb-K., Wuchs süßkirschenartig, Frucht eine Weichsel u. 12. Kl. Halbweichseln, Wuchs sauerkirschenartig, Frucht eine Süßkirsche. — Die K. sind eine beliebte, erfrischende Speise, roh genossen aber ziemlich schwer verdaulich, bes. diejenigen mit hartem Fleische u. sollten deßhalb nur bei völliger Reife verbraucht werden; sie werden mit den Stielen gepflückt, für den Küchengebrauch auch ohne dieselben, was für die Bäume besser ist. Man verwendet sie zur Bereitung von Kirschcompot u. allerlei Backwerk, zu Kirschsaft, Kirschwein, Kirschessig, Kirschwasser ꝛc. u. zum Einmachen, wofür sich vorzugsweise die sauereren Sorten eignen. Auch getrocknet sind sie gut zu benutzen; dazu müssen sie auf dem Baume völlig reif geworden sein u. werden dann entstielt bei mäßiger Wärme im Backofen getrocknet. Woide.

Kirschengeist, 1) so v. w. Kirschwasser. 2) Ein durch Destillation von Weingeist mit zerstoßenen sauren Kirschen gewonnener Liqueur, welcher ebenfalls infolge eines höchst geringen Blausäuregehalts schwach nach bitteren Mandeln riecht. Jungk.

Kirschenspinner (Wollaster, Gastropacha Canestris L.), Raupe, 5 cm lang, unten blau, oben blaugrau, auf den Ringen braunrothe Knöpfe mit Bürsten rothgelber Haare. Schmetterling grau, am Hinterleib ein bläuliches Knäul Wolle, womit die Eier bedeckt werden. Die Raupe schadet durch ihren Fraß namentlich an Birke, Eiche, Linde, Weide u. am Waldobst.

Kirschfink, s. Kernbeißer.

Kirschkernbeißer, s. Kernbeißer.

Kirschlorbeer ist Prunus Laurocerasus L.

Kirschmyrte, die Pflanzengattt. Eugenia.

Kirschsaft, 1) der durch Auspressen aus Kirschen erhaltene Saft; 2) (Kirschsyrup), eingedickter Saft der Kirschen zum Aufbewahren. Die ganz reifen sauren Kirschen werden ohne Stiele in einem Kessel unter stetem Umrühren gekocht, durch einen Durchschlag getrieben, der Rückstand durch ein Tuch gedrückt, der erhaltene Saft nochmals im Kessel mit Gewürz u. Zucker, unter stetem Umrühren eingedickt u. dann in gut verschlossenen Gläsern od. Büchsen von Porzellan oder Steingut aufbewahrt. Jungk.

Kirschvogel, so v. w. Pirol.

Kirschwasser (Kirschenwasser, Kirschengeist) ist ein wasserheller Liqueur, welcher aus zerstoßenen sauren od. Vogelkirschen durch Gährenlassen u. Destillation gewonnen wird. Er riecht schwach nach bittern Mandeln, was von einer Spur Blausäure aus den Kirschkernen entstanden, herrührt. Diese gibt ihm auch die belebendem Eigenschaften, derentwegen er in Gebirgsgegenden sehr beliebt ist. Das beste ist das schweizer K.

Kirschwickler, s. Wickler.

Kirsey (engl. Kersey), grober, dicker, tuchartig gewebter Wollenstoff, welcher nur gewalkt, aber weder geschoren noch gerauht wird; man verwendet ihn zu Soldatenmänteln u. dgl.

Kirsnatsch, Stadt im russ. Gouv. Wladimir (Großrußland), am gleichnam. Flusse; Fabriken für Seide u. Baumwollenzeuge, Jahrmarkt; 2851 Ew. — In der Nähe ein Kupfer- und Messingshammer.

Kirtorf, Stadt im Kr. Alsfeld der großherzogl. hess. Prov. Oberhessen, am Gleenbache; 940 Ew.

Kirwan, Richard, irischer Chemiker; studirte 1779—81 in London Naturwissenschaften, wurde

Digitized by Google

1789 Präsident der Gesellschaft der Wissenschaften in Dublin und st. 1812. Zu Dublin führt noch eine von ihm gestiftete gelehrte Gesellschaft den Namen der K.'schen Gesellschaft. Seine physikalischen u. chemischen Schriften, deutsch von C. Crell, Berl. 1783—1891, 5 Bde.

Kis (türk.), genau Kyz, heißt Tochter u. Mädchen. Mehrzahl Kislar. Kislar-Aga, das Oberhaupt der schwarzen Verschnittenen im Serail zu Constantinopel.

Kis, János von, geb. 1770 in Szent-András (Ödenburger Comitat); in Deutschland gebildet, wurde 1812 Superintendent in Ödenburg, 1822 geadelt u. st. 19. Febr. 1846 in Pesth. Er schr. mehrere Jugendschriften, Schulbücher, asketische Schriften ꝛc., und erlangte durch seine poetischen Werke großen Einfluß auf die ungar. Poesie; Gedichte, Pesth 1815, 3 Bde.; übers. Horazens Briefe, Ödenb. 1811; Juvenals Satiren, Pesth 1825; Delilles L'homme des champs, Ödenb. 1825.

Kischinew, Hauptstadt des russ. Gouv. Bessarabien, in malerischer Umgebung mit vielen Gärten, am Byk, einem Nebenflusse des Dnjestr, Station der Rasdelnaja-Tiraspol-Pruth-Eisenbahn (Odess. Eisenb.-Gesellsch.); ein rasch aufblühender Ort, bestehend aus der alten od. Unterstadt u. der 140 m über derselben sich erhebenden neuen oder Oberstadt; Sitz eines Militärgouverneurs u. des Erzbischofs von K. u. Chotin, 26 Kirchen (darunter eine röm.-kath., eine armeno-gregorian., eine der Raskolniken u. eine evangel.), eine Synagoge u. zahlreiche jüdische Bethäuser, Gymnasium, Progymnasium, geistliches Seminar, geistliche Schule, 2 Kreisschulen, öffentliche Bibliothek, Gartenbauschule, Botanischer Garten, Theater, Springbrunnen aus der Türkenzeit, Stadtbank, viele Fabriken, namentlich viele Tabaksfabriken, zahlreiche Mühlen (darunter 6 Dampfmühlen), Wein-, Obst-, Tabak- u. Gemüsebau, bedeutender Handel, bes. mit Weizen, Leinsamen, Tabak ꝛc.; 102,427 Ew. (1812 etwa 7000, 1849: 42,618), die ca. 20 verschiedenen Nationalitäten angehören (Juden, Moldauer, Russen, Bulgaren, Deutsche, Tataren, Walachen, Zigeuner ꝛc.). In der Nähe unsern des Byk schwefelhaltige Quellen. Im Winter 1876/77 war hier das Hauptquartier der gegen die Türken aufgestellten russischen Armee. H. Berns.

Kischm (Kischem) 90 km lange Insel im Persischen Meerbusen, an der Straße von Hormus, längs der Küste der pers. Prov. Laristan; bringt Getreide, Datteln u. kernlose Weintrauben hervor; Viehzucht, Perlenfischerei, mit ungefähr 5000 Ew. arabischen Stammes, die dem Imam von Maskat gehorchen. Der gleichn. Ort darauf ist unbedeutend; ein anderer, Bassadur, am SOEnde, ist Kohlendepot u. Schiffsstation der Engländer. Thielemann.

Kisfaludy, 1) Sándor (Alexander), hervorragendster ungar. Dichter, geb. 22. Sept. 1772 in Sümegh (Salader Comitat); studirte mit Auszeichnung in Raab Humaniora, Philosophie, in Preßburg Rechtswissenschaft, pflegte mit Vorliebe die Musik u. empfand frühzeitig Geschmack für das Theater. Nach seinem Wunsche trat er 1792 als Cadet in das Husarenregiment Erzherzog Leopold (damals in Siebenbürgen garnisonirend). 1793 wurde er als Lieutenant in Italien von den Franzosen gefangen, 1797 wieder frei, focht 1799 am Rhein u. in der Schweiz, nahm 1801 seinen Abschied, wurde 1809 Major bei einer Division Insurgenten, dann Adjutant beim Erzherzog Palatin; nach Beendigung des Krieges kehrte er auf sein Gut Sümegh zurück, wo er neben den Beschäftigungen des Landedelmannes der Literatur u. den schönen Wissenschaften lebte. Er st. daselbst 30. Oct. 1845. Ihm wurde 1852 im Nationalmuseum zu Pesth ein Denkmal gesetzt. Er schr.: Himfy szerelmei (Himfys Liebeslieder), 1. Thl. Ofen 1801, 2. Thl. 1807; Regék a magyar elöidöböl (Märchen aus der ungarischen Vorzeit), ebd. 1807, 1818, neueste Aufl. in seinen gesammelten Werken (1847); das Epos Gyula' szerelme (Julius Liebe), ebd. 1825; seine Dramen im Eredeti magyar játekszin (Magyarische Originalbühne, 5 Dramen), ebd. 1825 f., 2 Bde. Letzte Gesammtausgabe seiner Werke, Pesth 1847, 6 Bde. Was Schiller den Deutschen, das ist Alexander K. den Magyaren. Mit gediegenen Kenntnissen, einem tief empfindenden und feurigpatriotischen Gemüth verband er eine unerschöpflich reiche Phantasie, blühende u. stets edle, schöne Sprache bei höchster Formvollendung u. hinreißender Lyrik. Seine Dalok (Lieder) in Himfy szerelmei sind wundervoll melodisch u. gedankenreich — das Beste, was in magyarischer Sprache gedichtet worden ist. In der That haben seine Dichtungen der vorher nur mit Mühe ihr Dasein fristenden magyarischen Sprache u. Literatur den wirksamsten Anstoß zu neuem Aufleben gegeben, und stehen seine und seines Bruders Karl K. (s. d.) dramatische Schriften fortwährend als Muster da. Alex. K. wurde 1830 bei Errichtung der vom Preßburger Landtage 1825/26 beschlossenen Ungarischen Akademie, wozu der edle Patriot Graf Széchényi ein Capital von 60,000 Gulden schenkte, wesentlich mit zugezogen und trat als eines der ersten Mitglieder ein. **2)** Károly (Karl), Bruder des Vor., geb. 1788 in Téth (Raaber Comitat); machte in ähnlicher Weise wie sein älterer Bruder Alexander seinen Bildungsgang, trat 1804 in die Armee, nahm theil an den Feldzügen 1805 in Italien u. 1809 in Deutschland, lebte dann bis 1817 in Wien u. siedelte dann dauernd nach Pesth über, wo er 1830 starb. Er gilt als der Begründer des ungarischen Lustspiels; seit 1822 gab er die poetische Zeitschrift Aurora (9 Jahrgänge) heraus, in der seine kleinen Gedichte, Erzählungen, Novellen, kleinen Lustspiele ꝛc. erschienen; außerdem schr. er die Dramen: Die Tataren, Pesth 1814; Ilka, Ofen 1819; Stibor, 1826; Irene u. v. a. (deutsch in Gaals Theater der Magyaren, Bonn 1820); Gesammelte Werke, Ofen 1831, 10 Bde. Zur Erinnerung an beide hochverdiente Brüder Alexander u. Karl K. wurde 1837 die K.-Gesellschaft gegründet, die bald den besten u. nachhaltigsten Einfluß auf die ungar. Literatur ausübte. Näheres s. u. Ungarische (magyarische) Literatur. Boock-Arkossy.

Kishangarh (Kischangbur), Radschputenfürstenthum in dem Agenturbezirk Dschaipur (s. d. 1) in der vorderind. Prov. Radschputana, meist sandig u. wenig angebaut; 1875 □km und 105,000 Ew.; mit gleichnam. befestigter Hauptstadt.

Kishnagar, Hauptstadt des gleichnam. od. Nad-

Digitized by Google

dea (Ruddea) genannten Districts (am Anfang des Gangesdelta, fruchtbar u. angebaut, 8860 □km, 1,812,795 Ew.) der Presidency-Division in Bengalen, mit lebhaftem Handel, früher starker Musselinfabrikation, Sitz der Behörden u. eines Collegiums; 26,750 Ew.

Kishtwar, 1) Fürstenthum am Himalaja, gegenwärtig zu Kaschmir gehörig, in der Landschaft Kohistan; 2) Hauptstadt, mit 3—4000 Ew., am Tschinab (1500 m ü. d. M.), Weberei von Shawls u. Wollenwaaren.

Kisil-(Kyzyl-)Basch (türk. Rothmützen), ein türkischer Stamm, von Nadir-Schah nach Kabul u. Herat in Afghanistan verpflanzt, mit türkischer Sprache, bekannt wegen ihres falschen u. verrätherischen Charakters. Den Namen führen sie von der Farbe ihrer tiaraähnlichen Kopfbedeckung.

Kisil-Jart (Kyzyl-Yart), eine im Einzelnen noch unbekannte Gebirgskette in Centralasien, die westliche Grenze des Reiches Kaschgar.

Kisil-Irmak, Kyzyl-Irmak (d. i. Rother Fluß), der größte Strom von Kleinasien (der Halys der Alten); entspringt unfern von Nikopolis und fällt westl. von Sinope ins Schwarze Meer; seine Länge beträgt vielleicht 742 km (100 M), für die Schifffahrt ist er nicht geeignet; das Wasser desselben ist von röthlichem Sandstein gefärbt.

Kisil-(Kyzyl-)Kum, eine öde Sandwüste, südl. des Sir-Darja, im russisch-asiatischen Gebiet Sir-Darja, die sich unter dem Namen Hungersteppe bis in die Gegend zwischen dem mittleren Sir-Darja u. Serafschan hinzieht. Spuren früherer Irrigationsarbeiten u. Culturen haben in neuester Zeit den Gedanken an erneute Kanalanlagen nahe gelegt.

Kis Kalessi, s. Kiz Kalessy.

Kislar Aga, s. u. **Kis.**

Kislev, der dritte Monat im jüdischen Kalenderjahr, hat bald 29, bald 30 Tage.

Kisljar, Stadt und Festung im russ. Gouv. Stawropol (Kaukasien), am Terek und an der Straße von Astrachan nach Derbent; besteht aus der Festung, dem Sitze sämmtlicher Behörden u. der eigentlichen Stadt, die in 4 Quartiere (grusisches, armenisches, tatarisches, russisches od. das Soldatenquartier) getheilt wird; 8 Kirchen, 6 Moscheen, Beinbauschule, starker Weinbau, Seidenzucht, Fabriken in Seide u. Baumwolle, lebhafter Handel, bes. mit Persien; 9176 Ew. H. Berns.

Kislowodsk, Staniza (ehemals Festung) im Kreise Pjatigorsk des russ. Gouv. Stawropol (Kaukasien), mit einer salinisch-eisenhaltigen Säuerlingsquelle, wegen ihrer Mächtigkeit u. ihres Gehalts an Kohlensäure Narzana (d. i. Riesenquelle) genannt.

Kisogawa, einer der größten Flüsse in Japan, entspringend auf dem Schneegebirge, welches Nippon durchzieht, bewässert die weite, fruchtbare Ebene von Mino und Ise und ergießt sich in den See Iseno-umi.

Kison (a. Geogr.), heute Nahr el Mukatta, der am Tabor entspringende, in seinem Laufe Sebulon und Naphtali trennende Bach, an dem Elias die Baalspfaffen schlachtete; mündet in den Meerbusen von Ptolemais.

Kiß, 1) Ernst, ungar. General, geb. 1800 zu Temesvar; war 1848 österr. Oberst, trat jedoch zu den Insurgenten über u. wurde vom Landesvertheidigungsausschuß zum Feldmarschallieutenant u. Landescommandirenden ernannt. Nach der Capitulation von Világos gefangen genommen, wurde er 6. Oct. 1849 zu Arad standrechtlich erschossen. 2) August, berühmter deutscher Bildhauer, geb. 11. Oct. 1802 zu Pleß (Oberschlesien), st. 24. März 1865 zu Berlin; war erst Modelleur in der fürstl. Erzgießerei zu Gleiwitz u. trat 1822 in die Berliner Akademie ein. Rauch hatte ihn nach einiger Zeit wegen Platzmangels an Tieck gewiesen, doch schloß sich K. besond. an Schinkel an, nach dessen Entwürfen er, eine Zeit lang Lehrer der Plastik am Beuthischen Gewerbe-Institut, Ornamente mit Nymphen, Tritonen u. Hippokampen ausführte; 1839 vollendete er seine berühmte Amazonengruppe (Erzguß) auf der Treppenwange des Alten Museums in Berlin. Sie ist eine der bedeutendsten Schöpfungen der modernen Plastik, bewundernswerth durch Kühnheit der Composition, Naturtreue der Auffassung u. meisterhafte Ausführung. Sie trug K. die Mitgliedschaft der Akademie ein. Weitere Werke: die Reiterstatuen Friedrichs II. und Friedrich Wilhelms III. in Breslau, die Statue des Letzteren in Königsberg, Beuths vor der Bauakademie, Ziethens, Seydlitz', des Alten Dessauer, Keiths, Winterfelds u. Schwerins auf dem Wilhelmsplatz in Berlin, des heiligen Michael in der Michaelskirche das. u. auf dem Kirchhof zu Karlsruhe, der heil. Georg mit dem Drachen auf dem Hofe des Königl. Schlosses zu Berlin; Glaube, Liebe und Hoffnung (unvollendet) ꝛc. Bei seiner ausgesprochen naturalistischen Richtung gelangen ihm Idealgestalten weniger. 2) Regnet.

Kisselew, alte russ. Bojarenfamilie, 1) Paul Dmitriewitsch, russ. General u. Minister, geb. 1788 zu Moskau; trat 1806 als Cornet in die Armee, war in der Schlacht bei Borodino, 1812, Adjutant des Fürsten Bagration, trat hierauf in den Generalstab des Kaisers Alexander, wurde 1814 Flügeladjutant und blieb im Gefolge des Kaisers bis zum Abschlusse des Zweiten Pariser Friedens, wo er bis zum Obersten avancirt war; 1817 wurde er Chef des Generalstabes der Zweiten Armee, 1828, im Russisch-Türkischen Kriege, Generallieutenant und 1829 Commandeur des 4. Reserve-Cavalerie-Corps unter Fürst Wittgenstein. Nach dem Frieden von Adrianopel, Sept. 1829, wurde er Interimsstatthalter der Walachei, 1833 russischer Generalpräsident der beiden Fürstenthümer Moldau und Walachei u. Befehlshaber des 6. Infanterie-Corps; 1834 nach Petersburg berufen, trat er in den Reichsrath, wurde General der Infanterie u. 1839 in den Grafenstand erhoben. Seit 1838 verwaltete er das neu errichtete Ministerium der Reichsdomänen, machte sich in dieser Stellung namentlich um die Kronbauern sehr verdient u. errichtete viele Musterwirthschaften, Landschulen ꝛc. Nach Abschluß des Pariser Friedens ging er im Nov. 1856 als Wirklicher Botschafter nach Paris, legte 1862 seinen Posten nieder, blieb in Paris u. st. das. 26. Nov. 1872. 2) Nikolai Dmitriewitsch, russ. Diplomat, jüngster Bruder des Vor., geb. 1800; betrat die diplomatische Laufbahn, kam 1829 unter Graf Pozzo di Borgo als Gesandtschaftssecretär nach Paris und ging 1838

Digitized by Google

als Botschaftsrath mit nach London; 1839 wurde er in dieser Eigenschaft der russischen Gesandtschaft in Paris unter Grafen Pahlen beigegeben u. ward 1844 zum Wirkl. Staatsrath ernannt; er übernahm 1844, in Abwesenheit des Grafen Pahlen, als Geschäftsträger die gesandtschaftlichen Functionen, wurde auch als solcher bei der Französischen Republik 24. Mai 1849 beglaubigt, erhielt 1851 den Geheimrathstitel u. ward in specieller Mission als außerordentlicher Gesandter u. bevollmächtigter Minister Rußlands bei der Französischen Republik 9. Mai 1851 zum zweiten Male accreditirt. Infolge des Bruches zwischen Rußland u. Frankreich verließ er 6. Febr. 1854 Paris, begab sich nach Brüssel und wurde 3. Juli 1856 zum Gesandten beim Päpstlichen Stuhl, 1864 beim König von Italien ernannt u. st. 8. Dec. 1869 auf seinem Posten in Florenz. Bauer.*

Kisser (Kissir), felsige und unfruchtbare Insel nordöstl. von Timor im Indischen Archipel, bewohnt von Alfuren, unter niederländ. Oberhoheit.

Kissingen, Stadt u. Hauptort des $44_{/08}$ □km u. (1875) 29,675 Ew. in den beiden Landger. K. und Männerstadt umfassenden Bezirk, berühmter Badeort im bayer. Regbez. Unterfranken und Aschaffenburg, 200 m ü. d. Meeresfläche, in dem reizenden, bergumkränzten Thale der fränkischen Saale; ist Sitz eines Bezirksamtes, Landgerichts, Badecommissariats, einer Baubehörde, eines Oberbahnamtes, eines kathol. Pfarramtes u. eines protestantischen Vicariats; zählt in über 600 meist in elegantem u. großartigem Stile aufgeführten Gebäuden (1875) 3472 Ew., vorherrschend Katholiken; sie hat eine katholische u. eine protestantische Pfarrkirche, eine Synagoge, Eisenbahnstation, Gewerbeschule, einige Fabriken, vorzügliche Badeeinrichtungen und liebliche Promenaden, bes. in dem herrlichen Kurgarten und in den nahen Wäldern, eine schöne steinerne Brücke über die Saale, eine Wasserleitung. Seit Juli 1877 Dampfbootverbindung zwischen hier u. der unteren Saline, viel Obst- u. Weinbau. Das Klima ist gesund, die Luft von dem Dufte der nahen Waldungen erfüllt; die mittlere Sommertemperatur beträgt 14—15° R. Die Zahl der jährlichen Kurgäste übersteigt in neuester Zeit 9400, während sie 1815 nur etwas über 200 betrug. Die gegenwärtig für den Kurgebrauch benutzten Quellen sind folgende: Der Rakozi, 1737 entdeckt und vom Würzburger Fürstbischof Friedrich Karl nach dem siebenbürgischen Fürsten Rakoczi benannt, eine eisenhaltige Kochsalzquelle, die berühmteste aller, mit 1392 Kubikcm freier Kohlensäure in 1 l, einer Temperatur von $8,_{75}$° R. u. von säuerlich-salzigem Geschmack. Der Pandur, schon im 16. Jahrh. als Badebrunnen bekannt, 1738 von demselben Bischof nach den Panduren benannt, welche den Fürsten Rakoczi besiegen halfen, gleichfalls eine eisenhaltige Kochsalzquelle mit $1605_{/66}$ Kubik-cm freier Kohlensäure in 1 l, einer Temperatur von $8,_{6}$° R. und von einem bittersalzigen Geschmack. Der Maxbrunnen od. Sauerbrunnen, ein nach dem König Max I. von Bayern benannter kochsalzhaltiger Säuerling mit 1395 Kubik-cm freier Kohlensäure, einer Temperatur von $8,_{75}$° R. und einem angenehm säuerlichen, prickelnden Geschmack. Der Soolensprudel (auch Mittelbrunnen); er steigt ½ Stunde nördl. von K. intermittirend zischend empor, mit eigenthümlicher Ebbe u. Fluth u. periodisch wechselnder Ausströmung von kohlensaurem Gase; diese Quelle, mit 15° R., nähert sich in ihren Bestandtheilen und Wirkungen sehr dem Seewasser; das frei werdende Gas derselben wird zu den Salinen- oder Gasbädern verwendet, zu welchem Zwecke der Sprudel seit 1822 mit einer Glaskuppel überwölbt ist. Nahe bei dem Dorfe Hausen (¼ Stunden von K.) entquillt der seit 1831 bekannte Schönbornsprudel, benannt nach dem Fürstbischof Grafen von Schönborn, von denselben Erscheinungen u. ganz ähnlicher Zusammensetzung wie der Soolensprudel u. einer Temperatur von 16° R. Von fast gleichem Gehalte ist die Theresienquelle, ½ Stunde thalaufwärts von K.; sie wird jetzt wenig mehr benutzt. In Bezug auf Bestandtheile kommen die beiden Soolensprudel dem qualitativen Verhältniß nach mit dem Rakozi u. Pandur ziemlich überein, im quantitativen aber sind sie von diesen verschieden, indem sie viel ärmer an Eisen sind als letztere. Die wichtigsten Bestandtheile der Kissinger Mineralquellen sind (nach Liebig): Kochsalz (Chlornatrium), Eisen (kohlensaures Eisenoxydul) und freie Kohlensäure; sie werden sowol innerlich als äußerlich in sehr verschiedenen Krankheitsformen gebraucht, namentlich gegen Unterleibsleiden, chronische Katarrhe u. Rheumatismen, Hautkrankheiten, gegen Krankheiten der Schleimhäute der Athmungsorgane, Gehör- u. Augenleiden ꝛc. 1876 wurden die königl. Kurhäuser, sowie die königl. Badeanstalten und Wasserversendungsgeschäfte für K. u. Bocklet nebst den Gas u. übrigen Bädern, sowie ausgedehnten Oekonomiegebäuden auf der oberen u. unteren Saline an den Hofrath Streit aus Würzburg (für 50,000 M. jährlich) auf 25 Jahre in Pacht gegeben. Die frühere Saline ist schon seit einigen Jahren aufgehoben. Südl. von K. ist die Burgruine Bodenlaube (1825 zerstört), ihr Besitzer Graf O. v. Bodenlaube war als Meistersänger bekannt. Bei K. 10. Juli 1866 siegreiches Gefecht von Theilen der preuß. Main-Armee gegen Theile der bayer. Divisionen. Hier 13. Juli 1874 erfolgloses Attentat auf den Fürsten Bismarck, dem 29. April 1877 an der unteren Saline ein Standbild errichtet wurde. Vergl. Werner, K. u. Umgebung, Kiss. 1874; Diruf, K. u. seine Heilquellen, Kiss. 1876; Balling, Die Heilquellen u. Bäder zu K., 8. Aufl., Kiss. 1876. Arendts.

Kißling, Leopold, österreich. Bildhauer, geb. zu Schöneven (Oberösterreich) 8. Oct. 1770, † zu Wien 26. Novbr. 1827; war zuerst Tischler, besuchte 1794 die Akademie u. setzte seit 1807 seine Studien in Rom fort, wurde nach seiner Rückkehr von dort Hofbildhauer und vom Hofe vielfach beschäftigt. Hauptwerk: Die Gruppe Mars, Venus und Amor (im Belvedere in Wien); außerdem: Hymen; Ganymed; Mercur führt die von Venus verfolgte Psyche zur Vermählung mit Amor in den Olymp; Das Grabmal des Grafen Cobenzl; Die Büsten des Kaisers Franz I., öfter wiederholt; des Erzherzogs Carl; das Denkmal des Freiherrn von Dalberg ꝛc. Regnet.

Kistanje, Stadt im dalmat. Bezirk Benkovac (Österreich), an der Hauptstraße von Knin nach

Zara in der sogen. Bukovizza (einem wüsten, unfruchtbaren Landstrich) und umweit der Kerka, die hier einen sehenswerthen Wasserfall bildet; Sitz eines Bezirksgerichts; 7754 Ew. (Gemeinde). In der Nähe die Überreste eines röm. Triumphbogens.

Kistemaker, Johann Hyacinth, katholischer Exeget, geb. 15. August 1754 zu Nordhorn im Hannoverschen, wurde 1778 Lehrer am Gymnasium, dann Director, Professor der Theologie u. Kanonikus zu Münster, 1816 Mitglied des Consistoriums der Provinz Westfalen, 1822 Domscholaster u. st. 1834; er gehört zum Münsterschen Kreis der Fürstin Galitzin, und hat sich bes. bekannt gemacht durch seine deutsche Uebersetzung des N. T., Münst. 1825, außerdem durch philologische u. exegetische Schriften. Löffler.*

Kisten, ein Volk der mittleren Gruppe der kaukasischen Bergvölker, s. Kaukasien S. 320.

Kistna (Krischna), 1) Fluß im Dekhan (Vorderindien), entspringt auf dem Ostabhang der WGhat unweit der Küste des Arabischen Meeres, strömt durch Sattara, Kolapur u. Kaladji in der Präsidentschaft Bombay, dann durch Haidarabad, dessen Grenze er im weiteren Laufe gegen Madras bildet, sich den Weg durch die Gebirge in dem Wasserfall von Timerakota und durch mehrere Pässe erzwingend, u. erreicht ziemlich am Ende ihres stark gekrümmten, im Ganzen 1680 km langen Laufes bei Kondapilli die Ebene, um sich in zwei Hauptarmen, welche ein mehrfach von Kanälen durchzogenes Delta umschließen, bei Masulipatam und Nisampatnam in den Golf von Bengalen zu ergießen. Die hauptsächlichsten Zuflüsse sind Wurna, Bhima, Tumbudra, Dindi, Musi, Muni. Der wegen seiner reißenden Strömung nur streckenweise schiffbare Strom tritt regelmäßig zweimal im Jahre, gegen Ausgang des Sommers und im October, über seine Ufer. Mit der Godavary ist er durch einen Kanal verbunden; andere Kanalbauten sind in Angriff genommen. 2) District der indobrit. Präsidentschaft Madras, am Golf von Bengalen, das Mündungsdelta des gleichnam. Flusses, von vielen Kanälen, darunter dem in neuester Zeit angelegten Verbindungskanal zur Godavary durchschnitten, im Inneren hügelig, an der Küste eine fruchtbare Alluvialebene, die dem Anbau von Reis, Indigo, Tabak u. Baumwolle günstig ist; 20,800 □km u. 1,145,456 Ew. Hauptort ist Masulipatam. Der District ist einer der ältesten indischen Besitzungen der Briten (1769 einverleibt).

Kistophoren (v. Gr.), eine seit dem 2. Jahrh. v. Chr. in Kleinasien übliche Münze im Werthe von 4 Drachmen = 3 röm. Denaren (2_{10} M); auf dem Avers war mit Bezug auf den Mythos des Dionysos eine Kiste, aus der sich eine Schlange erhob, auf der Kehrseite der von 2 Schlangen gezogene Wagen der Demeter.

Kitaa (genau Kit'a), arabisches Wort, welches 1) Abschnitt bedeutet; 2) ein poetisches Fragment, d. h. einige Verse von gleichem Metrum, die gleichsam mitten aus einem Liede geschnitten sind. Auch in der persischen u. türkischen Poesie.

Kitab (arab.), Schrift, Buch u. mit dem Artikel, al-Kitab, die Hl. Schrift, der Koran und speciell das auf der Tafel Luk verzeichnete u. im Himmel aufbewahrte Schriftstück, aus welchem himmlischen Buche die den Menschen geoffenbarten Schriften geflossen sind. S. Sprenger, Das Leben Mohammeds, Bd. 2, S. 285 f.

Kitaibel, Paul, berühmter ungar. Botaniker u. Chemiker, sowie Verfasser des wichtigsten Werkes über Ungarns Mineralwasser, geb. zu Nagy-Marton 3. Febr. 1757, studirte Medicin in Budapest von 1780—84, wurde bereits im 4. Jahre seiner Studienzeit zum Professor der Botanik u. Chemie ernannt und bald durch Staats- und Privatunterstützung in den Stand gesetzt, sein Vaterland nach allen Richtungen hin naturwissenschaftlich zu studiren, wodurch er sich um Ungarn unsterbliche Verdienste erworben. Er st. 13. Dec. 1817. Von seinen vielen Schriften seien nur erwähnt: Plantae rariores Hungariae indigenae, Wien 1802—12; Plantae horti botan. Pesthiensis, 1800; Plantae horti botan. regiae universit. Hungar., 1812; Biographie von J. Schuster, Pest 1829. Thambayn.

Kithára, antikes Musikinstrument, das wahrscheinlich aus Assyrien stammt; hatte eine dreieckige Form u. einen Bezug von 4—10 Saiten, welche mit den Fingern gerissen wurden. Eine große Ausbildung erhielt die K. durch die Griechen, bei denen sie der Lyra sehr nahe kam u. mit 4—10 u. noch mehr Saiten bezogen war. Aus der K. entstanden Guitarre u. Zither.

Kithäron (a. Geogr.), rauhes u. einförmiges, in seinen oberen Theilen meist mit Tannen bewaldetes Grenzgebirge zwischen Böotien, Attika und Megara; dem Zeus heilig; Schauplatz alter Jäger- u. Hirtensagen (z. B. Aussetzung des Oedipus u. der bädalischen Feste); jetzt Kithäron od. Elateas.

Kition (Citium, a. Geogr.), große und einst blühende Stadt an der SKüste der Insel Cypern, mit einem Hafen u. Salzwerken; wurde während der Perserkriege oft belagert u. blieb in späteren Zeiten ein guter Handelsplatz. Geburtsort des Philosophen Zeno; jetzt Ruinen bei Larnaca.

Kitmir (auch Kitmar u. Kutmur), nach mohammedanischer Sage der Hund der Siebenschläfer (s. d.) dem auch eine Art Bewachung der Briefe u. sonstiger Correspondenzen beigemessen wurde u. der in einen Ring gegraben, als Talismann dient.

Kits (Ketsch), früher bes. in England u. Schweden gebräuchliche Zweimaster, welche theils als Jachten, theils als Bombardiergaliotten verwendet wurden. Ihre Takelage, jetzt noch manchmal auf kleinen Fahrzeugen gebräuchlich, bestand aus einem spregattisch zugetakelten Bugspriet mit Klüverbaum, einem nahe der Schiffsmitte stehenden Großmast mit 3 Raasegeln und einem bedeutend kleineren Besahnmast- mit Besahn- u. Marssegel.

Kitschbaum, ist Prunus Padus.

Kitt, Bindemittel, welches, flüssig od. teigartig, auf die zu verbindenden Theile gebracht, nach einiger Zeit erhärtet u. dieselben zu einem festen Ganzen vereinigt. Ein guter K. darf nicht zu langsam erhärten, muß fest auf den Fugen haften u. darf mit der Zeit nicht spröde od. rissig werden. Man unterscheidet: 1) Oelkitte. Sie werden durch Zusammenkneten von Mennige, Bleiweiß od. Schlämmkreide mit Leinölfirniß zur steifen Masse gemacht. Letztere Mischung ist der bekannte Glaser-K. Der Mastix-Cement besteht aus 1 Th. Sand, 1 Th.

Digitized by Google

zerfallenen Kalkstein und 2 Th. Bleiglätte mit 7 Th. Leinölfirniß angerührt. Zum Lutiren der Gefäße bei chemischen Apparaten wird in der Kälte im Großen Thon mit Leinölfirniß, im Kleinen gewöhnlich Leinsamenmehl genommen. In der Hitze dient bei thönernzenen Gefäßen meist Thon mit oder ohne Chamotte- und Graphitzusatz; bei eisernen Gefäßen der Eisen-K. (s. u.). Für Dampfröhren dient der Stephensonsche K. aus 2 Th. Bleiglätte, 1 Th. zerfallenen Kalk, 1 Th. feinsten Sand mit heißem Leinölfirniß gemischt. Der Diamant-K. besteht aus 3 Th. Bleiglätte, 1 Th. Staubkalk, 2 Th. Schlämmkreide u. 10 Th. feingepulvertem Graphit mit 20 Th. Leinöl angerieben und ist einer der besten Metallkitte. 2) Harzkitte werden am besten warm auf die gleichfalls erwärmten Flächen gebracht. Die bekanntesten sind der gewöhnliche Siegellack oder auch reiner Schellack od. Mastix. Zu empfehlen ist eine zusammengeschmolzene Mischung von 5 Th. Schellack, 1 Th. Terpentin u. 1 Th. Wachs. Für Brunneneinfassungen wird 1 Th. Schwefel mit 2 Th. Fichtenharz u. 4—6 Th. Steinpulver zusammengeschmolzen. Zum Kitten von Gabeln, Messerklingen ꝛc. in die Hefte verwendet man z. B. 2 Th. Schellack u. 1 Th. Kreide od. feines Ziegelmehl. Für elektrische Apparate dient eine Lösung von Schellack in Weingeist. 3) Kautschuk-K. sind bes. werthvoll bei ätzenden Flüssigkeiten od. Nässe. Für Leder gebraucht man 1 Th. Asphalt, 1 Th. Colophonium u. 4 Th. Guttapercha in 20 Th. Schwefelkohlenstoff gelöst. Der feste Marineleim besteht aus 1 Th. Kautschuk in 12 Th. Terpentinöl gelöst u. nach 10—12 Tagen mit 2 Th. Schellack od. Mastix in eisernen Tiegeln unter Umrühren bis die Masse völlig gleichmäßig geworden ist. Der flüssige Marineleim ist eine Lösung von Kautschuk in flüchtigen Ölen. Kautschuk für sich geschmolzen, gibt einen stets zähe bleibenden, in 20 Th. Schwefelkohlenstoff gelöst, einen rasch erhärtenden K. 4) Leimkitte; der gewöhnliche Leim wird mit gelöschtem Kalk od. gesiebter Holzasche zu einem steifen Brei eingekocht. Der Universal-K. besteht aus 4 Th. feinstem weißem gebranntem Gips u. 1 Th. Gummi arabicum, welches vorher in wenig Wasser gelöst war. 5) Käse-K: zerfallener Kalk wird mit frischem Käse zu einem steifen Brei gerieben. Er dient bes. für Holz u. wird erst in 2—3 Tagen fest. 6) Rost-K·e zum K·en von eisernen Röhren ꝛc. 60—100 Th. Eisenfeile werden mit 1 Th. Salmiak und 1 Th. Schwefelblumen u. etwas Wasser od. sehr schwachem Essig zum steifen Brei angerieben und unter beständigem Schlagen fest in die Fugen gepreßt. Zum Verschmieren eiserner Öfen ꝛc. nimmt man am besten Lehm mit Kochsalz oder Holzasche gemischt. Als Porzellan- u. Glas-K. dient der Diamant-K., der Harz-K. u. der Universal-K. (s. oben) auch wohl Wasserglas; in Glas und Porzellanhütten ein leichtflüssiger Glasfluß z. B. aus 4 Th. Mennige, 4 Th. Borax u. 1 Th. Kreide zusammen geschmolzen, welcher mit Wasser in Pulverform aufgetragen u. bei Rothglühhitze in der Muffel festgebrannt wird. Zur Feuerwerkerei: a) Zünder-K., als Bindemittel und als Schutz gegen Feuchtigkeit gebraucht, besteht aus 1 Th. Wachs und 2 Th. Terpentin; b) Feuer-K., zum Bestreichen einiger Gegenstände, besteht aus Leimauflösung, in welche gestoßene und gesiebte Kohle und Ziegelmehl oder rother Bolus gemengt werden; c) Wasser-K., wird aus 1 Th. Pech und 1 Th. Terpentin zusammengeschmolzen u. dann mit 3 Th. Ziegelmehl gemengt; d) Einfkitt ist aus 19 Th. Bleiweiß, 19 Th. Silberglätte, 11 Th. venetianischem Terpentin, 24 Th. Hornleim und Branntwein zusammengesetzt. Vgl. Lehner, Die Kitte u. Klebemittel, Wien 1877. Jungk.

Kittel, Johann Christian, Orgelvirtuos, geb. 18. Febr. 1732 in Erfurt, der letzte Schüler Seb. Bachs; wurde 1756 Organist in Erfurt u. st. 9. Mai 1809 daselbst. Bes. machte er sich als Componist um den Choral verdient u. bildete die großen Organisten Fischer, Häßler ꝛc.

Kittlitz, Friedrich Heinrich, Freiherr von, Ornithолog u. Reisender, auch trefflicher Zeichner u. Kupferstecher, geb. 16. Febr. 1799 in Breslau, wurde Militär u. avancirte bis zum Hauptmann, nahm 1825 seinen Abschied, um sich ganz seinen Studien zu widmen, begleitete 1826 den russischen Admiral Lütke nach der Südsee u. schrieb darüber: Denkwürdigkeiten einer Reise nach dem russischen Amerika, nach Mikronesien u. durch Kamtschatka, Gotha 1858. Vorzüglich gezeichnet sind seine Vegetationsansichten von Küstenländern und Inseln des Stillen Oceans, Wiesb. 1845—52. Er starb als königl. preuß. Hauptmann a. D. 10. April 1874 zu Mainz. r.

Kitto, John, englischer Schriftsteller u. Bibelforscher, geb. 4. Decbr. 1804 in Plymouth, war anfangs Schuhmacher, dann Maurer, wurde einer Mission nach dem Orient beigegeben, bildete sich dabei wissenschaftlich aus und wurde nach seiner Rückkehr nach England Mitarbeiter von mehreren Zeitschriften. Nachdem ihm 1844 die Universität Gießen zum Ehrendoctor der Theologie ernannt hatte, wurde 1845 eine Geldzeichnung für ihn eröffnet, an deren Spitze Prinz Albert trat; von 1850 an bezog er einen Regierungsgehalt von 100 Pfd. St. jährlich u. st. 1854 in Kannstadt. Er gab heraus: Pictorial bible, Cyclopaedia of biblical literature und (seit 1849) Daily bible illustrations. Außerdem schrieb er noch: Uncle Olivers travels, 1838, 2 Bde.; Pictorial History of Palestine, 1839—1840, 2 Bde.; The lost senses: deafness and blindness, 1845; Physical geography of the Holy Land, 1848, 2 Bde. Von 1848—1853 gab er das Journal of sacred literature heraus. Vgl. J. E. Ryland, Memoirs of J. K., Edinb. 1856.

Kitzbühel (Kitzbüchel, Haedіopolis), Stadt im gleichnam. Bezirk der gefürsteten Grafschaft Tirol und Vorarlberg (Österreich), in reizender Lage an der Kerache, Station der Kaiserin-Elisabethbahn; Sitz eines Bezirksgerichts, Berg-, Hütten- u. Forstamts, 5 Kirchen (darunter die sehenswerthe Pfarrkirche), Kapuzinerkloster, weibliche Industrieschule, Bierbrauerei, Fabrikation von Leim, Sensen, Farben ꝛc., Bergbau auf Kupfer, Schwerspath u. wenig Silber; 1775 Ew. Dorf K. mit 1207 Ew. umfaßt die zerstreut in der Stadtumgebung liegenden Wohnplätze. — K. wird als Sommerfrischort viel besucht. Etwa 1 km südlich davon ein kleines, gleichfalls stark besuchtes, eisenhaltiges Bad. In der

Digitized by Google

Nähe die Schlösser Kapsburg u. Löwenberg, sowie das 1994 m hohe Kitzbüheler Horn, mit prächtiger Aussicht, namentlich auf die Tauern. v. Berns.

Kitze, Kitzlein, Junges von Ziege, Gemse, Reh.

Kitzeln (Titillatio) ist eine eigenthümliche Empfindung, welche an gewissen Stellen der Haut durch leise Berührung hervorgebracht wird, ohne daß sich nachweisen läßt, wodurch diese Stellen zu dieser Empfindung, die im Vergleich zu der geringen Intensität des Reizes außerordentlich intensiv erscheint, befähigt sind. Das K. findet auch seine Anwendung in der praktischen Medicin. Das K. der Nase wird am besten mittels eines Federbartes hervorgebracht u. außer bei Asphyxien, auch bei fremden in die Nase gedrungenen u. dort festsitzenden Körpern angewendet. K. des Schlundes benutzt man häufig, um ein Würgen oder Erbrechen schnell hervorzurufen; bei fremden Körpern, die im Schlund od. auch im Kehlkopf stecken geblieben sind, auch bei Vergiftungen, bei welchen es wichtig ist, das Gift sofort wieder aus dem Magen zu bringen, u. wo andere zweckmäßigere Mittel nicht gleich zu bekommen sind. Man erzeugt dieses K. vermittels eines Federbartes, eines Strohhalms ꝛc. v. Mering.

Kitzen, Dorf mit Rittergut im Kreise u. dem preuß. Regbez. Merseburg; 440 Ew. Hier 17. Juni 1813 während des Waffenstillstandes Überfall des Lützowschen Freicorps durch Franzosen und Württemberger unter Arrighi u. Normann.

Kitzingen, unmittelbare Stadt im bayerischen Regbez. Unterfranken u. Aschaffenburg, am Main, über welche eine Brücke nach der Vorstadt Etwashausen führt; Station der Nürnberg-Würzburger Eisenbahn, hat (1875) 6395 Ew. (2285 Katholiken), 3565 Protest., 277 Israeliten), 2605 Haushaltungen u. 1076 Wohnhäuser; eine kathol. u. eine evangel. Pfarrkirche, eine isolirte Latein- und eine Gewerbeschule, ein reiches Spital, lebhafte Bierbrauerei mit Export, eine Dampfmühle für Getreide, Lohe u. Holz, Fabrikation von Chocolade, Fässern ꝛc., Wein- u. Obstbau u. in der Vorstadt blühende Gärtnereien; der wichtige Handel umfaßt Wein, Zwetschen, Getreide, Holz, u. wird auch durch Schifffahrt betrieben. K. ist Sitz eines Bezirksamts, Stadt- u. Landgerichts, Rentamts u. Bauamts. Gegründet wurde die Stadt 745 durch ein von der Schwester Karls d. Gr., Adelheid, gestiftetes Kloster. Arendts.

Kiufu, Stadt in der chin. Provinz Schantung, Stammort der Familie des Kong-fu-tsze, welchem mehrere Denkmäler hier errichtet sind; 25,000 Ew.

Kiulung kiang, Name des oberen Laufes des Mekhong (s. d.).

Kiuperli (Kö prili), 1) Mohammed, aus einer albanesischen Familie 1585 in Köpri geb., hatte sich durch Klugheit und Muth vom Küchenjungen bis zum Statthalter von Damascus aufgeschwungen, als er 1656 von der Sultanin-Mutter während der Minderjährigkeit Mohammeds IV. die Regierung führte, zum Großvezir ernannt wurde. Obgleich schon ein Greis, zeigte er sich noch jugendlich im Geiste, fest u. kräftig im Wollen, scheute zur Wiederherstellung der Ordnung im Innern u. der Macht nach Außen kein Opfer, selbst das blutigste nicht. Er st. 31. Oct. 1661 und hinterließ das Großvezirat seinem Sohne: 2) Achmed, geb. 1626; erst zum Ulema (Gesetzesgelehrter) bestimmt, wurde er dann Statthalter, Stellvertreter seines Vaters und endlich Großvezir selbst. Er war an Geistes- und Willenskraft seinem Vater gleich, übertraf ihn aber an Kenntnissen, Bildung und Gerechtigkeitssinn und gehört unstreitig zu den größten Vezieren des Reiches; er starb 30. Octbr. 1676. 3) Mustapha, Bruder des Vorigen, war 1689 bei der unter Mohammed IV. eintretenden Revolution Kaimakan, wurde unter Soliman, dessen Ermordung er verhindert hatte, 1689 Großvezir u. fiel 1691 bei Salankemen. Er verband mit hoher, wissenschaftlicher Bildung u. Staatsklugheit Strenge in Sitten u. Grundsätzen u. ward allgemein wegen seiner Rechtschaffenheit gerühmt. 4) Nuhman, Sohn des Vorigen, wurde 1710 nach dem Sturze des Ali Tschurlili Großvezir, verlor aber schon nach ein paar Monaten die Gunst des Sultans Achmed III. u. wurde nach Negroponte verbannt. 5) Amudschafade Hussein K., Neffe von K. 1), bewährte sich früh schon als Staatsmann aus der Schule seines Oheims u. Achmeds K., wurde 1697 Großvezir u. sorgte friedliebend hauptsächlich für die innere Entwickelung des Reiches, Bildung des Volkes, Toleranz gegen die Christen. Indessen schon 1702 mußte er seine Entlassung nehmen u. st. wenige Monate darauf 22. Sept. Lagai.

Kiusiu, Insel des Kaiserreiches Japan, südwestlich von den Inseln Nipon und Sikok, von diesen durch die Straßen van der Capellen u. von Bungor getrennt, auf 37,800 □km geschätzt. Reich an Baien, im Innern gebirgig, mit Vulkanen, aber gut angebaut ist die Insel der Typus der Natur Japans (s. d., S. 579); geschichtlich ist sie die Wiege der japanischen Herrschaft. Früher zur Provinz Saikaido gehörig, zerfällt sie jetzt in 8 Bezirke. Hauptstadt ist Nagasaki; andere bedeutende Stadt: Kagosima. Bis zur Umbildung der staatlichen Verhältnisse Japans 1868 war sie der Sitz mächtiger Feudalfürsten, deren bedeutendster der von Satsuma. Sie ist seit 1875 der Herd eines gefährlichen Aufstandes gegen den Mikado von Japan. Thielemann.

Kivi, s. Aptherix.

Kiwisch von Rotterau, Franz, berühmter Geburtshelfer, geb. 30. April 1814 in Klattau (Böhmen); studirte in Prag Medicin, wurde daselbst 1842 Lehrer der Geburtshilfe und Arzt der Abtheilung für Frauenkrankheiten, erhielt 3 Jahre später einen Ruf nach Würzburg, kehrte aber 1852 nach Prag zurück und st. daselbst 29. Nov. 1852. Er hat, einer der Ersten, Rokitanskys Anschauungen auf sein specielles Gebiet übertragen u. sie hier maßgebend gemacht. Von seinen Schriften sind zu nennen: Die Krankheiten der Wöchnerinnen, Prag 1840; Klinische Vorträge über die Krankheiten der Gebärmutter, ebd. 1845; Die Geburtskunde, Erlang. 1851—52, mit Atlas. Thamhayn.

Kiz-Kalessy (K.-Kaalasi, d. i. Mädchenthurm), Thurm unweit Constantinopel auf einem isolirten Felsen der asiatischen Küste, von den Europäern fälschlich Thurm des Leander genannt, 23 m hoch; früher Leuchtthurm.

Kjachta, Stadt, so v. w. Kiachta.

Kjankary (Kangari, Tschengri, Kiangiri), Stadt in der Prov. Kastamuni der asiat. Türkei, nord-

Digitized by Google

östlich von Angora, hat 9000 Ew. und lebhaften Handel mit Wolle, Gelbbeeren u. Salz, das man aus dem nahen Salzbergwerk gewinnt. K. ist das alte Gangra (s. d.) in Paphlagonien.

Kjelze (Kielce), 1) russisch-poln. Gouvernement, grenzt im S. an Galizien, im W. an das Gouv. Piotrkow und im N. u. O. an Radom; 10,092,7 □km (183,99 □M) mit (1870) 518,730 Ew. (auf 1 □km 51, in ganz Polen 47). Das im Allgemeinen hügelige Gouv. wird von O. nach W. von Ausläufern der Karpathen durchzogen u. ist der schönste Theil Polens; der felsen- u. höhlenreiche Landstrich am Prondnik-Flusse wird die Polnische Schweiz genannt. Bewässert wird es von der Weichsel (Grenzfluß im S.), der Pilica und Nida. Der Boden ist im östlichen Theile fruchtbar, im westlichen weniger; das Klima gemäßigt. Von der Gesammtoberfläche sind 53,4 % Ackerland, 7,7 % Wiesen u. 25,3 % Wald. Die Landwirthschaft wird in K. durchschnittlich rationeller betrieben als in den meisten anderen poln. Gouvernements; in fast allen Dörfern findet man auch Obst- u. Gemüsebau, hier und da selbst Maulbeerenpflanzungen. Viehstand 1872: 63,600 Pferde, 170,900 Stück Rindvieh, 370,900 Schafe (darunter 213,300 Merinos), 1900 Ziegen und 85,600 Schweine. Producte des Mineralreichs sind: Eisen, Zink, Galmei, Blei, Schwefelkies, Steinkohlen, Marmor ꝛc., werden jedoch nur wenig ausgebeutet. Auch einige Mineralquellen sind vorhanden. 1871 gab es im Gouv. 830 industrielle Etablissements: Mühlen (314), Branntweinbrennereien (106), Ziegeleien (49), Gerbereien (33), Bierbrauereien (31), Eisenhüttenwerke (17), ferner Hobösen, Zinkwalzwerke, Galmeibergwerke, Tuch-, Papier-, Zucker-, Glas-, Seifefabriken ꝛc. Der Gesammtwerth der industriellen Producte beträgt etwa 4,25 Mill. Rubel jährlich. Die Bevölkerung besteht mit Ausnahme der Juden und einiger deutschen Colonisten ganz aus Polen; dem Religionsbekenntnisse nach gab es 1870: 463,971 Katholiken, 2824 Protestanten, 274 Orthodoxe u. 51,661 Juden. 2) Hauptstadt darin, von hohen Bergen umgeben; Collegiatstifts- u. mehrere andere Kirchen, darunter eine luther. mit einem schönen Altarbilde, bischöfliches Seminar, Gymnasium, philologische Kreisschule, Nonnenkloster (mit einer uralten, aus einem einzigen Stücke Bleiglanz gearbeiteten Bildsäule der heil. Barbara), wohlthätige Anstalt; 7838 Ew. In der Umgebung der Stadt einiger Bergbau auf Eisen, Kupfer, Blei u. Steinkohlen; in der Nähe das Dorf Busko mit Schwefel- u. Salzquellen. K. ist 1173 von dem Bischof Gedeon von Krakau angelegt worden. H. Berns.

Kjendyen (Khyendwen, Thingti, Thanlavadi), Nebenfluß des Irawaddi in Hinterindien, entspringt im Patkoi-Gebirge, durchströmt in der Richtung von N. nach S. das westliche Birma, in seinem oberen Laufe das von Singpho-Stämmen bewohnte Thal Hukhung, in dem unteren das gut angebaute Thal Kubo bewässernd u. mündet nach einem Laufe von ungefähr 2200 km bei Samaittja. Sein Hauptzufluß ist der aus Manipur kommende Kongba. Starker Getreide- u. Teakholzhandel werden auf dem weit schiffbaren Strome vermittelt. Thielemann.

Kjetchuda oder **Ketchuda** (persisch), von den Osmanen gewöhnlich in Kjaja verwandelt, bezeichnet jeden Vertreter oder Agenten, so K.-Beg (Bej), den Minister des Innern, weiland auch den Chef der Janitscharen ꝛc.

Kjöbenhavn, so v. w. Kopenhagen.

Kjöge, s. Kköge.

Kjökken-Möddings (dän.), Küchenabfälle, speciell aus der vorhistorischen (Stein- und Bronzezeit).

Kjölen, s. u. Skandinavien.

Kjöprülü (Köprülü, Kiuprisi, bei den Griechen Veleza, Velese), Stadt im türk. Vilajet Selanik (Saloniki), zu beiden Seiten des Wardar, beide Stadttheile durch eine Brücke mit einander verbunden, Station der türk. Eisenbahnen; 15,000 Ew., n. A. nur 6000.

Kjuk-Phju (Kyouk-Phyoo), Militärstation der Insel Ramri in der Divis. Arracan der indobrit. Prov. Birma, auf der NWSpitze derselben gelegen, mit ausgezeichnetem Hafen u. sehr gesundem Klima; 2665 Ew.

Klabaien (Klaibaien), auf holländischen, dänischen u. schwedischen Schiffen unter die Deckbalken genagelte Latten, um Kanonenwischer, Handspeichen, Riemen ꝛc. darauf zu legen.

Klabautermann (Klabauntermann), ein im Aberglauben der Seeleute existirendes Schiffsgespenst, welches sich nur dann sehen ließe, wenn dem Schiff oder auch nur einzelnen Personen der Besatzung ein Unglück zustoßen wird (ähnlich wie der fliegende Holländer).

Kladde, so v. w. Memorial, s. u. Buchhaltung.

Kladno, Stadt im böhm. Bezirk Smichow (Österreich), Station der Buschtehrader Eisenbahn, mit 3 Vorstädten; Schloß, alte Kirche, bedeutender Bergbau auf Steinkohlen u. Eisenerze, Hohöfen (die größten in Böhmen), Eisengießerei, Walzwerk, Fabrikation von Bessemerstahl, Bierbrauerei, Branntweinbrennerei ꝛc.; 1857: 5500, 1869: 10,199 Ew. (Gemeinde 10,707).

Kladowo (im Alterthume Egeta), feste Stadt im Kreise Kraina des Fürstenthums Serbien, an der Donau, unfern des Eisernen Thores; 1125 Ew. 1813 richteten hier die Türken unter den Christen ein furchtbares Blutbad an. In der Nähe die Ueberreste der Trajansbrücke.

Kladrau (czech. Kladruby), Stadt im böhm. Bezirk Mies (Oesterreich), an der Auhlawa, Station (Mies-K.) der Kaiser Franz-Josephsbahn; 2 Spitäler, Lederwaaren-Fabrikation, Bierbrauerei, Mühlen; 1317 Ew. Auf einer Anhöhe östlich von der Stadt ein ehemaliges Kloster mit prachtvoller Stiftskirche. In der Nähe Baustein- u. Schieferbrüche, ein Bleibergwerk u. Steinkohlenzechen. Am 26. März 1843 große Feuersbrunst.

Klaffmuschel (Mya *L.*), Muschelgattung mit ungleichen, vorn u. hinten klaffenden Schalen. Die rechte mit Grube zur Aufnahme des breiten, leistenartigen Zahnes der linken. Küstenbewohner, welche sich in Sand u. Schlamm eingraben. M. arenaria *L.*, truncata *L.*, europäisch, letztere bes. häufig an der Nordseeküste. Fornick.

Klaffmuscheln (Myacea), s. Muscheln.

Klafffchnabel (Anastomus *Bonn.*), Gatt. der Familie Störche. Riesenstörche mit langem, mehr hohem als breitem, geschlossen vorn klaffendem Schnabel. Federn an Hals, Bauch u. Schenkeln

Digitized by Google

kleine Hornschuppen bildend. **A. osciteans** *Gray*, Afrika; **A. lamelligerus** *Tem.*, Ostindien. Farwick.

Klafter, 1) Längenmaß, welches sich durch die gerade Ausstreckung beider Arme eines erwachsenen Mannes nach beiden Seiten ergibt; meist gilt die K. für 6 Fuß oder 1,95 m; 2) (Seew.), so v. w. Faden 3); 3) (Bergb.), so v. w. Lachter; 4) Holzmaß, meist von etwa 1,6 m Länge, 1,5 Höhe u. verschiedener Dicke (meist 0,567 m).

Klage (lat. Actio), überhaupt jedes gerichtliche Mittel, welches Verfolgung und Aufrechterhaltung von Rechten bezweckt; im engeren Sinne sodann das Anbringen einer Partei (des Klägers, Actor), worin diese ein streitiges Rechtsverhältniß zur Kenntniß des Richters bringt und bittet, ihren Gegner (Beklagten) in Ansehung desselben zu einer Leistung oder Unterlassung zu verurtheilen, resp. durch gerichtlichen Zwang dazu anzuhalten. Jede K. muß ihre Veranlassung in der Verletzung eines gesetzlich anerkannten Rechtes finden. Nach dem bisher in Deutschland geltenden **Gemeinen Proceßrechte** waren für die Klageſtellung sehr genaue formelle Vorschriften gegeben. Es genügte nicht, daß eine Klage oder Klagsanspruch materiell im Rechte begründet war, sondern es mußten in der Art der Verfolgung dieses Anspruchs von Anfang an strenge Formvorschriften eingehalten werden. Solche waren insbesondere schon für die erste, das gerichtliche Verfahren einleitende Proceßhandlung der Partei, die K., vorgeschrieben. Sie mußte in erschöpfender Weise alle materiellrechtlichen Voraussetzungen aufzählen, welche die behauptete Rechtsverletzung als solche erkennen ließen. (K.grund, Causa, Fundamentum agendi.) Den angegebenen Voraussetzungen mußte dann das **Klaggesuch** (Klagbitte, Klagpetitum) entsprechen, welches man eintheilte in: a) das **Hauptgesuch**, d. i. die Bitte, den Beklagten zu derjenigen Verpflichtung zu verurtheilen, welche dem als Hauptgrund der K. geltend gemachten Rechte entspricht (bei dinglichen K.n Anerkennung des Realrechtes oder der Eigenthumsfreiheit, bei persönlicher Verurtheilung zur Erfüllung der Verbindlichkeit, bei den einen Status betreffenden K.n An- oder Aberkennung eines Zustandes); b) das **Nebengesuch**, welches auf die mit der Hauptforderung verbundenen Accessionen, wie Früchte, Zinsen, Ersatz alles Schadens, Erstattung der Proceßkosten (omnis causa), gerichtet ist; u. c) das **Proceßgesuch**, d. i. der Antrag auf Einleitung des gerichtlichen Verfahrens. Bei manchen Proceßarten, z. B. meist bei dem sogen. Bagatellproceß, konnte die K. zwar mündlich zu Gerichts-Protokoll gegeben werden, in der Regel aber mußte eine Klagschrift, Klaglibell (Libellus actionis) bei Gericht übergeben werden. Die K. war mit möglichster Klarheit vorzutragen. In einer Rubrik (in rubro) wurde zunächst die Bezeichnung der streitenden Theile und der Streitgegenstände kurz angegeben, der Inhalt meist so geordnet, daß die Geschichtserzählung (Species facti) den Anfang machte, darauf der Rechtsklagegrund, dann das Proceßgesuch, zuletzt das Haupt- od. Nebengesuch folgten. Am Schlusse der K. erfolgte oft mittels einer eigenen Clausel (Clausula salutaris) die Anrufung des richterlichen Ergänzungsamtes (Officium nobile judicis), d. h. die Bitte, daß der Richter kraft seines Amtes für Dasjenige wirke, was der Proceßführung gemäß ist, und etwaige kleinere Mängel des Klaglibells übersehe. Mängel dieser Art konnten übrigens auch von dem Kläger selbst jeder Zeit auch noch nach der Einlassung gehoben werden, theils auf dem Wege der Klagverbesserung (Emendatio libelli), wodurch die Anordnung des Klaglibells, die Anführungen wegen Nebenforderungen in eine zweckmäßigere Form u. Darstellung gebracht wurden, theils auf dem Wege der Klagerläuterung (Declaratio libelli), Berichtigung u. Erläuterung undeutlicher und unvollständiger Angaben. Verschieden hiervon ist die **Klageänderung** (Mutatio libelli), nämlich die Abänderung der K. in wesentlichen Punkten, namentlich in dem historischen Klaggrund u. dem Hauptgesuch, wodurch die Identität oder wenigstens die dermalige Lage des Processes aufgehoben wird. Eine solche Klageänderung war zwar vor der Einlassung auch erlaubt; nach der Einlassung konnte sie nur mit Zustimmung des Beklagten geschehen. Hielt der Kläger außerdem eine Abänderung in seinem Interesse geboten, so mußte er die frühere K. fallen lassen und einen neuen Proceß anfangen. So nach Gemeinem deutschen Civilproceßrechte. — Durch die neue **Deutsche Civilproceßordnung** vom 30. Januar 1877 ist die Befreiung des bürgerliches Processes von den Fesseln der Schriftlichkeit durchgeführt u. dem richterlichen Ermessen insbesondere auch in der Leitung des ganzen Verfahrens ein ungleich freierer Spielraum gelassen. Nicht die Herstellung eines formellen Rechts (wie nach gemeinem Recht), sondern die Herstellung materiellen Rechtes ist das Ziel des neuen Prozesses. Die K. bildet jetzt einen vorbereitenden Schriftsatz (§ 120 ff.), welcher nur die wesentlichsten Momente zu enthalten hat (§ 230). Klageänderung ist zwar nur mit Bewilligung des Beklagten zulässig (§ 240 ff., vgl. mit § 235 Ziff. 3), im Übrigen aber waltet die größte Freiheit sowol auf Seite der Parteien als des Richters, die Klagepunkte im Laufe des gesammten Verfahrens, wenn auch nur nach u. nach, klarzulegen u. festzustellen. Ueber Klageabtretung s. Beneficium cedendarum actionum unter Beneficium 1), über Klageverjährung s. u. Verjährung. Beyold.*

Klage (der Nibelungen Klage), s. u. Nibelungen.

Klagenfurt (sloven. Celovec oder Zelauz), Hauptstadt des österr. Kronlandes u. Herzogthums Kärnten, am rechten Ufer der Glan, in freundlicher Gegend, durch den 4 km langen Lend-Kanal mit dem Wörther oder K.er See verbunden, Station der Kronprinz Rudolf- u. der Österr. Südbahn; besteht aus der eigentlichen Stadt, welche ein fast regelmäßiges Viereck mit geraden und breiten Straßen bildet, und aus vier Vorstädten. Unter den 10 öffentlichen Plätzen ist der größte und schönste der Neue Platz mit einem 1590 errichteten steinernen Brunnen mit dem Lindwurm (Wahrzeichen u. Wappenbild der Stadt) u. dem 1873 enthüllten Standbilde der Kaiserin Maria Theresia; auf dem Cardinalsplatz ein 20 m hoher Obelisk zum Gedächtniß des Preßburger Friedens von 1805. Zu den hervorragendsten Bauwerken der Stadt gehören: die Domkirche zu St. Peter und Paul (1582—1593 erbaut), die Stadtpfarrkirche

Digitized by Google

St. Ägidien mit einem 88 m hohen, freistehenden Thurme, das Landhaus (Ständehaus), im südlichen Flügel das naturhistorische Landesmuseum, sowie die verschiedenen Sammlungen des Kärntischen Geschichtsvereins enthaltend, das Rathhaus, die bischöfliche Residenz in der Völkermarkt-Vorstadt, mit einer sehenswerthen Kapelle und freundlichen Gartenanlagen. K. ist Sitz der Landesregierung, des Landtags, des Fürstbischofs von Gurk, des fürstbischöflichen Consistoriums, eines Landgerichts u. eines städtischen delegirten Bezirksgerichts, und hat 10 Kirchen, 3 Klöster, Obergymnasium mit Bibliothek (über 30,000 Bände), Oberrealschule, theologische Lehranstalt, bischöfl. Seminar, Lehrer- u. Lehrerinnen-Bildungsanstalt, mechanische Lehrwerkstätte, Gewerbehalle mit einer Zeichen- und Modellirschule, Ackerbauschule, Hebammenlehranstalt, Collegium der Benedictiner von St. Paul, Geschichtsverein, Filial-Kunstverein, Waisenhaus, Irrenanstalt, Taubstummen-Institut u. andere wohlthätige Anstalten u. Vereine; Eisengießerei, Maschinenfabrik, Gewehrfabrik, 2 Bleiweißfabriken (davon eine die größte in Oesterreich), Fabrik für Glätte, Mennige und Schrot, 2 Mehlfabriken, 3 Spiritus- u. Preßhefefabriken, Tuch-, Tabak- u. Kunstwollenfabriken, Fabriken für Leder u. Lederwaaren ꝛc.; ferner einen lebhaften Handel, namentlich Transithandel; 1869: 15,285 Ew. (in der eigentlichen Stadt nur 5579). — In der lieblichen und anmuthigen Umgebung von K. findet man zahlreiche Burgruinen u. prächtige neue Schlösser. Unmittelbar bei der Stadt der Franz-Josephs-Park oder Kreuzberg mit geschmackvollen Anlagen und reizender Aussicht, im Norden die Goritschitzen, ebenfalls mit schöner Aussicht, das schöne Schloß Ebenthal mit sehenswerthem Park ꝛc. Im N. von K. breitet sich das über 50 km lange Zollfeld (Sol- oder Saalfeld) aus, auf dem zahlreiche deutsche, slavische, namentlich aber römische Alterthümer ausgegraben werden sind; noch erhalten ist der Fürsten- od. Herzogsstuhl, ein viereckiger Steinblock, auf dem einst die Herzöge von Kärnten die Huldigung empfingen. Auf dem Helenenberge, noch heute zum Theil mit Ruinen römischer Gebäude bedeckt, eine sehr interessante altdeutsche Kirche; hier stand einst das keltisch-römische Virunum u. später die Civitas Carenta (Karnburg), die bis ins 11. Jahrh. die Residenz der kärntischen Herzöge war. K. wird von Einigen für das alte Claudia oder Claudivium gehalten. 648 wurde es von den Hunnen eingenommen. Es war damals noch ein Flecken, der sich jedoch allmählich zu einer ansehnlichen Stadt entwickelte, bes. seitdem Kaiser Maximilian I. es zu Kärnten geschlagen u. 1518 das Landrecht (Landgericht) hierher verlegt hatte. Damals wurde auch mit dem Bau der Festungswerke begonnen, die 1809 von den Franzosen demolirt wurden. H. Berns.

Klageweiber (gr. θρηνήτριαι, lat. Praeficae), alte morgenländische, nach Griechenland, auch Rom übertragene u. auch selbst im heutigen Griechenland, einzelnen Gegenden Deutschlands ꝛc. noch bestehende Sitte, bei Leichenbegängnissen eine Anzahl Weiber zu miethen, welche Klagelieder anstimmen, heulen oder schreien müssen.

Klaglieder Jeremiä, s. u. Jeremias.

Klagschrift (Klaglibell), s. u. Klage.

Klaibaien, s. u. Klabaien.

Klaj, Johann, so v. w. Clajus.

Klamelen, das letzte Werg in die Nähte der Außenhaut eines Schiffes eintreiben. Während beim Dichten (s. d.) ein Mann Hammer u. Eisen regiert, wird beim K. ein stärkeres, an einem Stiel befestigtes Klameieisen von einem Arbeiter auf die vorher im Wege des Dichtens mit Werg gefüllte Naht gehalten, während ein anderer mit einem an langem Stiel sitzenden schweren Holzhammer (Klameihammer) auf jenes Eisen schlägt und so mit Gewalt das Werg weiter in die Naht treibt.

Klamer-Schmidt, s. Schmidt.

Klamm, in den Bayer. u. Österreich. Alpen so v. w. Engpaß, Felsenenge.

Klammer, 1) (Bauw.) an beiden Enden umgebogenes Stück geschmiedeten Eisens, womit zwei Hölzer od. Steine verbunden werden. Sollen zwei Hölzer damit verbunden werden, so sind die Enden spitzig oder scharf, damit sie in das Holz getrieben werden können; bei den K-n zur Verbindung zweier Steine sind die Enden stumpf und mit Widerhaken, sie werden gegen Oxydation durch Verzinkung geschützt u. in den dazu geschlagenen (unterschafften) Löchern mit Blei vergossen, welches nach dem Vergießen noch verkeilt werden muß. Zur Verbindung theurer Steine, wie z. B. Marmor, nimmt man kupferne oder bronzene K-n, welche mit Schwefel vergossen werden. 2) (Einschließungszeichen, [], (), {}); sie werden als Interpunktionszeichen (s. Parenthese) gebraucht; ferner in der Mathematik, um anzudeuten, daß ein durch arithmetische Verbindung mehrerer Größen gebildeter Ausdruck als eine einzige Größe betrachtet werden soll. Um z. B. anzudeuten, daß die Summe von a, b, c mit 3 multiplicirt werden soll, muß man schreiben 3 (a + b + c), während 3 a + b + c nur bedeuten würde, daß zu dem dreifachen a noch b u. c addirt werden soll; 3) (Mus.), so v. w. Accolade.

Klammeraffe (Ateles), s. Affen S. 224.

Klammerwurzel, s. Wurzel.

Klampen (Schiffsw.), kleine Hölzer oder auch Metallstücke von verschiedener Gestalt, welche als Unterlagen, Befestigungs-, Trag- und Führungsmittel im Schiffbau wie an Bord die mannigfachste Verwendung finden.

Klang, 1) s. Schall; 2) s. Ton.

Klangbrettchen (Orgelb.), so v. w. Abstracten.

Klangfarbe, s. Ton.

Klangfiguren, s. Schall.

Klanggeschlecht (Genus musices), Eintheilung der zwischen den beiden äußersten Tönen des Tetrachords liegenden Töne. In der jetzigen Musik werden sie, obwol in anderer Form, in 4 Arten: der diatonischen, chromatischen, diatonisch-chromatischen u. enharmonischen ausgeübt.

Klangstufe, so v. w. Intervall.

Klapka, Georg, General im ungarischen Revolutionskriege, geb. 7. April 1820 in Temesvar, trat 1838 in die österreichische Artillerie ein, wurde 1842 Lieutenant in der ungar. Leibgarde in Wien, 1847 Oberlieutenant in einem Grenzregiment, trat

Digitized by Google

aber kurz nach dieser Versetzung aus der Armee, stellte sich 1848 der ungarischen Regierung zur Verfügung und wurde, nachdem er den Szekler Landsturm für die Revolution gewonnen, Hauptmann im 6. Honvedbataillon. Zum Major befördert, leitete er seit Septbr. die Befestigungen von Komorn u. Preßburg, ward Ende Nov. Generalstabschef in dem von Kiß commandirten Armeecorps u. entwarf als solcher den Operationsplan der ungarischen Hauptarmee für 1849, schlug sich wacker bei Kapolna, entschied den Sieg bei Isaszeg u. wurde von Kossuth auf dem Schlachtfelde zum General ernannt. Als Commandant der Vorhut des Görgeyschen Corps siegte er bei Nagy-Sarlo, wodurch nicht nur Komorn entsetzt, sondern sogar Wien bedroht wurde. Nachdem er im Mai 1849 provisorisch das Kriegsministerium geführt, übernahm er das Commando von Komorn u. der auf dem rechten Donauufer operirenden Truppen, besiegte die Österreicher bei Csorna und glänzte in den Waaggefechten und vor Komorn durch seine Tapferkeit u. strategischen Talente. Am 5. Aug machte er den berühmten Ausfall aus Komorn, der den Belagerern so enorme Verluste brachte u. wollte nun von seinem bereits nach Raab verlegten Hauptquartier in Österreich od. Steiermark einrücken zur Verfolgung seiner Siege; da kam die Nachricht von der Capitulation von Vilagos, infolge deren er sich nach Komorn zurückzog; er hielt dasselbe noch bis 27. Sept., wo er capitulirte u. am 3. Oct. gegen freien Abzug der ganzen Garnison die Festung übergab. Er selbst begab sich zuerst nach England, dann nach Frankreich u. 1849 in die Schweiz nach Solothurn. Bei Ausbruch des russisch-türkischen Krieges 1854 bot er in Constantinopel seine Dienste an; da er jedoch keine zusagende Anstellung erhielt, kehrte er in die Schweiz zurück u. erhielt 1855 in Genf das Bürgerrecht. K. ergriff jede Gelegenheit, Ungarn gegen Österreich zu insurgiren, so im Jahre 1859, wo ihn nur der rasche Friedensschluß von Villafranca daran hinderte. 1866 organisirte er in Oberschlesien unter preußischem Schutz eine ungar. Legion, u. sein Vorhaben, in Ungarn einzufallen, scheiterte am Frieden von Nikolsburg. Im Jahre 1867 amnestirt, kehrte er nach Ungarn zurück u. ward auch Reichstagsmitglied. Anfang 1877 (Februar) hat er von sich dadurch reden gemacht, daß er für die Türkei eine ungarische Legion formiren wollte, was jedoch mit Rücksicht auf Österreich von der Pforte abgelehnt wurde. Übrigens ward K. auch zu dem auserwählten Kreise, den der Sultan um sich sammelt, zugezogen. Er veröffentlichte u. A.: Memoiren, Lpz. 1850 f. (der 3. Bd. erschien 1877 in 5 Sprachen zugleich); Der Nationalkrieg in Ungarn u. Siebenbürgen, ebd. 1851, 2 Bde.; Der Krieg im Orient, Genf 1855. Teicher.

Klappboje, s. u. Seezeichen.

Klappe (valvula), 1) (Anatom.), eine mechanische Vorrichtung, um das Rückströmen von Flüssigkeit zu verhindern. Diese K.n sind häutige Taschen, die sich beim rückläufigen Strome füllen und an einander legen u. dadurch einen Abschluß bewirken. Sie finden sich vornehmlich in den Gefäßen, und zwar constant im Herzen (s. d.), ferner in den Venen, theils constant (auch mit einem Pumpapparat verbunden), theils regellos; endlich in den Lymphgefäßen. Im Darmkanal finden wir eine K. zwischen Dünn- und Dickdarm, die aber nicht vollständig schließt. 2) Pathologisch kann eine K.-bildung verschieden entstehen; am Darm können die Kerkringschen Falten dann die Rolle von K.n übernehmen, wenn der Darm in seinem Lumen zusammengeschnürt ist (Roserscher Brucheinklemmungsmechanismus); häufiger werden durch Abknickungen von Kanälen, od. durch abnorm schräg verzerrte Ausmündungen aus Höhlen (z. B. an Nierenbecken) pathologische K.n erzeugt. Das Nähere s. bei den einzelnen Erkrankungen. 3) An Blasinstrumenten angebrachte Hebel mit Federn, welche die Tonlöcher durch den Druck der Finger verschließen oder öffnen u. theils einen größeren Umfang des Instruments, theils eine bessere Intonation u. bedeutendere Klangfülle bewirken; im Orgelbau so v. w. Cancellenventil, welches der betr. Pfeife den Wind zuführt. 1) 2) Jahn.

Klappenfehler, s. Herzkrankheiten.

Klapperschlange (Crotalus *L.*), Gatt. der Giftschlangen aus der Familie Grubenottern (s. Schlangen); kräftige, höchst gefährliche Giftschlange mit scharf abgesetztem, oben beschupptem, nur vorn einige Schilder tragendem Kopfe, ganz bes. charakterisirt durch eine flache Klapper am Schwanzende, welche aus beweglich verbundenen Hornringeln zusammengesetzt ist, deren jede von der folgenden umfaßt wird. Mit dieser Klapper bringen die K.n, wenn sie gereizt sind, ein leises Rascheln hervor, täuschend ähnlich dem Rasseln der Wickensamen im Getreide. Die Giftzähne im Oberkiefer sind höchst entwickelt (vergl. die Abbildung des Schädels auf der Tafel Reptilien). Die eigentliche K. (C. durissus *L.*) ist oben düster graubraun mit unregelmäßigen schwarzen Querbinden, unten gelblichweiß mit kleinen schwarzen Punkten, wird 1½ bis fast 2 m lang; bewohnt im westl. NAmerika von 46° n. Br. bis zum Golf von Mexico sandige od. steinige Einöden, bes. mit Gebüsch bewachsene, in der Nähe von Wasser, ist zeitweise sehr träge, zu anderen Zeiten rasch u. gewandt u. dann sehr gefährlich; ihre Nahrung besteht bes. aus kleinen Säugethieren u. Fröschen; die meisten Thiere fürchten sie mit Recht; daß Schweinen ihr Biß nicht schade, scheint eine Fabel zu sein. Sie legt im August Eier, aus denen die Jungen schon nach wenigen Minuten auskriechen; um diese bekümmert sie sich gar nicht, birgt sie bes. nicht, wie erzählt wird, bei Gefahr in ihrem Rachen. Die südamerikanische K. od. Cascavella, C. horridus *Daud.*, oben bräunlichgrau mit einer Reihe dunkler, weißgelb eingefaßter Rautenflecke, unten einfach gelblichweiß, wird über 2 m lang, bewohnt den größten Theil von SAmerika; Aufenthalt u. Lebensweise sind die gleichen, wie bei der vorigen Art. — Der Biß der K.en ist sehr gefährlich, am meisten in der heißen Jahreszeit; die Bißwunden werden rasch braudig, der Gebissene wird bald bewußtlos u. von heftigen, das Gesicht zur Unkenntlichkeit verzerrenden Krämpfen befallen, meist tritt der Tod ein, das gebissene Glied bleibt aber auch bei Geheilten meist leidend. Zahlreiche Gegenmittel, unter denen viele wirkungslos sind, werden angewandt; als heilsam gelten Ausschneiden, Aus-

Digitized by Google

saugen u. Ausbrennen der Wunde (mit aufgeleglem, angefeuchtetem Schießpulver), Auswaschen mit Ammoniak u. Trinken von mit Wasser verdünntem Ammoniak; das, wie es scheint, wirksamste Mittel, das immer mehr in Anwendung kommt, ist Trinken von starkem Branntwein oder Weingeist in sehr großen Massen. Anhangsweise mögen hier einige der wichtigsten verwandten Formen Erwähnung finden. Die sog. stumme K. (C. mutus *L.*, Lachesis mutus *Daud.*), eine der größten Giftschlangen Amerikas, bis 2½ m lang, unterscheidet sich von den K-n dadurch, daß sie anstatt der Klapper nur eine Reihe von Schuppen am Schwanzende hat; sie ist oben rötlichgelb mit schwarzbraunen, zwei weiße Flecke enthaltenden Rautenflecken, unten glänzend gelblichweiß; sie ist sehr gefürchtet. Die Gatt. Trigonocephalus hat keine Klapper u. einen beschilderten Kopf. Dahin die 1,„m lange Mokassinschlange (T. piscivorus *Holbr.*), in süßen Gewässern Amerikas, braungrün mit dunklen Binden. Die Gatt. der Lochottern, Bothrops, mit kleinschuppigem Kopfe, hat außer südamerikan. Vertretern, wie die 60—80 cm lange schön grüne Sittich- oder Grünschlange (B. bilineatus), auch asiatische Vertreter, so den Bodru (B. viridis), 0,„m lang, dunkelgrün, unten gelbgrün, in Ost- und Hinterindien und auf den Sunda-Inseln, in Wäldern.

Klapperschlangenwurzel, 1) Actaea racemosa, 2) Polygala senega.

Klapperschote, 1) Schote, in der nach der Reife der Same sich gelöst hat u., bewegt, klappert; 2) so v. wie Crotalaria.

Klappmütze, s. Robben.

Klappreime, sonst beliebte Verse, deren Anfang u. Ende sich reimten, z. B. merke dir die Arzenei, denn sie dient zur Geistesstärke; vgl. Kettenreim.

Klappschanzkleid, s. u. Schanzkleid.

Klaproth 1) Mart. Heinrich, bedeutender Chemiker, geb. 1. Dec. 1743 in Wernigerode; war bis etwa 1800 Apotheker, wurde 1787 nebenbei beim k. Feldartilleriecorps u. der k. Artillerie-Akademie in Berlin Professor der Chemie, später auch Sanitäts- u. Obermedicinalrath u. bei der Gründung der Berliner Universität 1810 ordentl. Professor der Chemie. K. st. daselbst 1. Jan. 1817; er schr.: Chem. Untersuchung der Mineralquellen zu Karlsbad, Berl. 1790; Beiträge zur chem. Kenntniß der Mineralkörper, Berlin 1795—1815, 6 Bde.; mit Friedr. Wolf: Chem. Wörterbuch, ebd. 1807—10, 5 Bde.; dazu 4 Supplementbände, ebd. 1815 bis 1819. Durch Entdeckung des Urans, der Zirkonerde und des Cers, durch die Untersuchung der Strontianerde, des Tellurs u. Titans und durch eine große Menge höchst bedeutender Untersuchungen vorwiegend aus der anorganischen Chemie hat sich K. sehr große Verdienste um die Wissenschaft erworben. 2) Heinrich Julius von, Sohn des Vor., geb. 11. Oct. 1783 in Berlin; wurde Adjunct der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg, unternahm 1805—1809 als Dolmetscher bei der Gesandtschaftsreise des Grafen Golowkin nach China mehrere Reisen in Asien, nahm 1812 seine Entlassung, wurde 1816 Professor der asiat. Sprachen in Paris u. st. daselbst 20. Aug. 1835; er schr.: Asiatisches Magazin, Weimar 1802; Archiv für die Asiatische Literatur, Geschichte u. Sprachkunde, Petersb. 1810; Reise in den Kaukasus u. Georgien 1807, Halle 1812—14, 2 Bde. (franz. Par. 1823, 2 Bde.); Supplément au dictionnaire chinois du Père Basilede Glemona, ebd. 1814 (unvollendet); Tableau hist. géograph., ethnograph. et polit. du Caucase et des provinces limitrophes. ebd. 1817; Über die Sprache u. Schrift der Uiguren, ebd. 1820; Verzeichniß der chinesischen u. mandschuischen Bücher u. Handschriften auf der königl. Bibliothek zu Berlin, ebd. 1822; Tableaux historiques de l'Asie, ebd. 1823, 4. Bde. mit Atlas; Asia polyglotta, ebd. 1823; Mémoires relatifs à l'Asie, ebd. 1824—26, 2 Bde.; Lettre sur la découverte des hiéroglyphes, ebd. 1827; Chrestomathie Mandchou, ebd. 1828; Aperçu général des trois royaumes, trad. de l'original japanais-chinois, Lond. 1832; gab heraus von Güldenstädts Reise nach Georgien und Imerethi, Halle 1815; Nipon o daï itsi ran, ou annales des empereurs du Japon, trad. par Titsing, Par. 1834, u. viele Broschüren u. Aufsätze in Zeitschriften.[1] r. [2] Schtr.

Klaproths Eisentinctur (Tinctura ferri acetici aetherea Klaprothii), so v. w. ätherische essigsaure Eisentinctur, s. Eisenpräparate.

Klar, in der Seemannssprache so v. w. „bereit", „fertig", „in Ordnung"; es ist das Aviswort bei vielen Kommandos, z. B. klar zum Ankern, klar zum Wenden, Kutter klar, daher auch „klarieren", „klarscheeren eines Taus", „Klarmachen"; ein Tau läuft „klar mit dem Block", wenn es keine Kinken hat. — Klarschiff, die Gefechtsbereitschaft eines Kriegsschiffes. Klarschiffsrolle, eine Instruction, welche den einzelnen Mannschaften eines Kriegsschiffes ihre Functionen beim Klarschiff zuweist. Kriegsschiffe sind auch im Frieden derartig ausgerüstet u. einexercirt, daß sie in wenigen Minuten völlig „klar zum Gefecht" sein können. v.E.

Klara-Elf, Fluß in Scandinavien, entsteht in Norwegen aus dem Fämundsee, in dem sich die Gewässer der Seen Feragen u. Rogen sammeln, heißt anfangs Fämund-Elv, darauf Trisfjeld-Elv, geht nach 105 km langem Laufe nach Schweden über, wo er den Namen K. erhält, bildet hier mehrere Stromschnellen und Wasserfälle und mündet nach einem im Ganzen etwa 300 km langen Laufe mit 2 Armen bei Karlstad in den Wenersee.

Klärapparat, s. u. Wein (Bereitung).

Klarenza (Chiarenza), Hafenstadt in der griech. Nomarchie Achaja u. Elis, am gleichnam. Meerbusen; etwa 2000 Ew. K. war zur Zeit der Kreuzzüge engl. Lehen u. daher stammt der von mehreren englischen Prinzen geführte Titel Herzog von Clarence.

Klaros (a. Geogr.), kleiner Ort in Jonien (Lydien) in Kleinasien, nahe bei Kolophon auf einer Landspitze; berühmt durch einen sehr alten, mit einem berühmten Orakel verbundenen Tempel des Apollon (daher sein Beiname Klarios); der Prophet Kalchas wurde hier von Mopsos in seiner Kunst besiegt; zu Tacitus Zeit existirte das Orakel noch; jetzt Ruinen beim Flecken Zille.

Klasse (v. lat. Classis), Abtheilung einer Mehrheit nach gewissen Übereinstimmungen, Bestimmungen oder Merkmalen; so in Lehranstalten die Einreihung der Schüler, welche auf Grund der

Digitized by Google

Fähigkeiten, Kenntnisse und Empfänglichkeit beim Unterricht in eine Abtheilung zusammengesetzt werden können.

Klassensteuer, s. u. Steuer.

Klassicität (v. lat.), klassisches Ansehen, Musterhaftigkeit. Vgl. Classisch.

Klassification, Abscheidungen verschiedenartiger Erkenntnißgegenstände nach gewissen Bestimmungen, so daß solche, die übereinstimmung unter sich haben, zusammen gestellt werden od. Klassen bilden.

Klassificirungs-Gesellschaften, Gesellschaften, welche die Unterscheidung und Bezeichnung der Handelsschiffe nach der Qualität ihrer Bauart u. Ausrüstung durch bestimmte, öffentlich anerkannte Klassenzeichen und Certificate, sowie auf Grund wissenschaftlicher Anforderungen u. praktischer Erfahrungen die Bauvorschriften, Ausrüstungs- und auch wol Ladebedingungen festsetzen, denen ein Schiff genügen muß, wenn es bei den von ihm zu machenden Fahrten den höchsten, bez. irgend einen niedrigeren Grad von Sicherheit bieten soll. Sonach brauchen die Besteller eines Schiffes nur die Klasse anzugeben, welche es innerhalb seiner Bestimmung von der K-Gesellschaft erhalten soll; der Schiffbauer hat dann das Schiff den bez. Bauvorschriften gemäß zu bauen. Die K. haben in allen wichtigeren Hafenplätzen Agenten (Besichtiger, Experten, Surveyors), welche die Befolgung dieser Vorschriften controliren. Auch für die Art vorkommender Reparaturen, wie für periodische Besichtigungen bestehen bestimmte Vorschriften, denen die Rheder unbedingt nachkommen müssen, wenn sie nicht das Zeichen ihres Schiffes verlieren wollen. Auf Grund dieser Zeichen setzen die Versicherungsgesellschaften die Prämien fest, die natürlich um so niedriger, je höher die Klasse des Schiffes. So sind die K. darauf angewiesen, unter ihren Mitgliedern Schiffbauer, Rheder u. Versicherer möglichst gleichmäßig vertreten zu haben, um die collidirenden Interessen dieser drei Berufszweige zu unparteiischer Abwägung zu bringen, u. sie werden um so angesehener sein, je achtbarer und einflußreicher die Gesammtstellung dieser Zweige. Andererseits liegt es in der menschlichen Natur, daß solche Gesellschaften den Schiffahrts-Interessen der eigenen Nation förderlicher sein werden, als denen des Auslandes, selbst wenn man politische u. nationale Velleitäten ausschließen will. Schon allein in Bezug auf das Material haben die englischen Bauvorschriften dem deutschen Eisenschiffbau schwer geschadet, da sie auf das viel schlechtere englische Schiffsblech berechnet waren. Deshalb sucht jede im Seehandel mächtige Nation eine nationale K-Gesellschaft zu gründen. Die ersten waren natürlich die Engländer, bei denen schon Mitte des vor. Jahrhunderts die Versicherer zu einer Gesellschaft zusammentraten, um durch periodische Herausgabe eines Registerbuches über die von ihnen versicherten Schiffe ihre Interessen zu fördern; diese Einseitigkeit zwang die Rheder zur Gründung einer Gegengesellschaft, und erst nach langen Kämpfen führte bessere Einsicht hauptsächlich durch die Bemühungen Thomas Chapman's i. J. 1834 zu der Vereinigung der drei betheiligten Gruppen in London zu Lloyds Register of british and foreign Shipping, dessen Rules and Regulations noch heute in Deutschland für den Eisenschiffbau von Wichtigkeit sind. Etwas früher, i. J. 1828, hatte sich in Belgien eine ähnliche Gesellschaft gebildet unter dem Namen Bureau Veritas, Société anonyme, deren Sitz bald unter dem Präsidium von Charles Bal nach Paris überging, neuerdings jedoch wieder nach Brüssel zurückgekehrt ist. Diese Gesellschaft hat den Holzschiffbau in dem außereuglischen Europa lange Zeit beherrscht u. außerhalb Europas concurriren ihre Agenturen auch jetzt noch kräftig mit denen des Lloyd. Doch scheint sie nicht ausreichend die Unterstützung technischer Autoritäten zu besitzen; ihre Bauvorschriften haben viel mehr als die des engl. Lloyd zu Angriffen, schließlich heftigen Kämpfen Veranlassung gegeben und die Concessionen, welche zuletzt doch bewilligt werden mußten, kamen zu spät, um die Bildung einer deutschen K-Gesellsch. des Germanischen Lloyd (Näheres s. u. Lloyd), zu verhindern, deren Gründung und schnelle Entwickelung mit der Zeit der neuesten politischen Erstarkung Deutschlands zusammenfällt. Zu erwähnen ist ferner noch eine i. J. 1862 zu Liverpool entstandene 2. engl. K-Gesellschaft, die Liverpool Underwriters Registry, deren Wirkungsfeld sich zu dem von Lloyds Register in England selbst kaum wie 1 : 7 verhält u. außerhalb noch geringer ist. Endlich in Amerika zwei völlig als Privatunternehmungen behandelte K-s-Bureaus, von denen das eine seit 1857 ein Schiffsregister unter dem Titel Lloyds Universal American Register of Shipping, das andere seit 1866 ein ebensolches als American Lloyds Register herausgibt; beide befestigen sich heftig und genießen nicht viel Vertrauen. Es sind jedoch durchaus nicht alle Schiffe klassificirt; es gehen ab kleine Küstenfahrer unter 100 Tons, Jachten, Schlepper, Flußdampfer ꝛc., welche bei schlechtem Wetter sich leicht bergen und von Heimathsbehörden leicht controlirt werden können; sodann große Rheder u. Rhederei-Gesellschaften, welche in der Zahl ihrer Schiffe (wenn sie 15—20 beträgt) bereits ihre eigene Versicherung haben. Doch sind außerdem, namentlich in der Neuzeit, eine Menge alter, hölzerner Schiffe, die durch eiserne, alter Segelschiffe, die durch Dampfschiffe ersetzt wurden, in die Hände wenig scrupulöser Besitzer gelangt, welche diese oft gar nicht mehr seetüchtigen Fahrzeuge auf eigenes od. gegenseitiges Risico fahren lassen. Unter den ca. 12,000 engl. Schiffen von 100 Tons u. darüber sind ca. 5000 nicht klassificirt, darunter ca. 3500, welche eine Klassificirung od. officielle Besichtigung scheuen. Von 418 unklassificirten engl. Schiffen, die i. J. 1875 dem Board of Trade zur Besichtigung übergeben wurden, erwiesen sich 406 als seeuntüchtig. Die Verluste an unklassificirten Schiffen waren, trotzdem diese in ihren Reisen beschränkter sind, 1874—75 doppelt so groß, als die der klassificirten. Diese früher uncontrolirt gebliebenen Verhältnisse erzeugten eine lebhafte Agitation für obligatorische Klassificirung, die seit 1873 Mr. Plimsoll besonders erfolgreich betrieb. Nach langen u. heftigen Kämpfen gegen die eigennützigen Interessenten kam endlich i. J. 1876 in England die Merchant Shipping Bill zum vorläufigen Abschluß, welche zwangsweise Besichtigung jedes Schiffes gestattet, merkwürdiger Weise aber nicht die reichen

Digitized by Google

Erfahrungen u. soliden Institutionen der engl. K. benutzt, sondern besondere staatliche Behörden dafür schafft. Eine Klausel dieser Bill, betr. Deckladung, welche auch auf ausländische Schiffe ausgedehnt worden, hat besonders in den deutschen Holzhandelshäfen lebhafte Opposition hervorgerufen (vgl. o. u. Wasserlinie). Näheres über den bedeutenden Einfluß, welchen die K. auf die Entwickelung des Schiffsbaues u. auf die Schiffsvermessung gehabt haben, sowie über ihr Verhältniß zum Versicherungswesen s. u. d. Artikeln. Fck.

Klassisch ꝛc., s. Classisch.

Klatschrose, s. Papaver.

Klattau (böhm. Klatovy, auch schlechthin Klatov), Stadt in Böhmen, in der Nähe des Angelflusses u. am Fuße des Böhmerwaldes, mit 3 Vorstädten (Prager-, Wiener- u. Reichsvorstadt), 8067 Ew., Station der Pilsen-Priesener Bahn; böhm. Communal-Oberrealgymnasium, Knaben- u. Mädchen-Bürgerschule, alterthümliches Rathhaus, 6 Kirchen, unter ihnen die gothische Dechantei- zugleich auch Wallfahrtskirche, die ehemalige Jesuitenkirche mit herrl. Frescogemälden, neues Gymnasialgebäude, hübsche Stadtanlagen, Dampfbräuhaus u. Malzstätte, 2 Wäschefabriken (Absatz jährlich 90,000 Hemden, meistentheils nach Levante); der einst berühmte Hopfenbau u. Tucherzeugung sind gänzlich eingegangen. — Klattau war eine altböhmische Zupenburg, wichtig als Grenzort gegen Baiern; von den Przemysliden schen Königen wurde die Burg in eine kgl. Stadt umgewandelt, in welcher Eigenschaft sie sich in den Hussitenzeiten hoch emporschwang. Im 30jähr. Kriege litt die Stadt sehr.

Klaubarbeit (Bergm.), das unmittelbar nach der Förderung erfolgende Trennen derjenigen Erze, welche so innig mit dem tauben Nebengestein verwachsen vorkommen, daß deren Scheidung in der Grube selbst unthunlich ist, durch Auslesen (Klauben) der erzreicheren Gesteine ꝛc. und durch Abschlagen des tauben Gesteins mittels kleiner Hämmer; die K. geschieht durch Kinder, oder wenn die Mengung von Erz u. Gestein eine sehr innige ist, mittels Maschinen u. heißt dann Aufbereitung, vgl. Aufbereiten. Jungc.

Klauben (Bergw.), s. Ausklauben.

Klaue, die hörnerne Scheide um die Zehen der Huſthiere.

Klaue (Schiffsw.), vgl. u. Gaffel.

Klauenfett, das Fett aus Ochsen- u. Hammelfüßen; es verändert sich nicht leicht an der Luft u. wird daher als Schmiere für Uhren u. feine Maschinentheile angewendet.

Klauenseuche, gutartige, s. Aphthenseuche. K. bösartige, eine seit dem Anfange d. Jahrh. in Deutschland bekannte Krankheit der Schafe, die von der Aphthenseuche völlig verschieden ist. Ob die K. ansteckend sei, ist noch nicht vollständig entschieden; wahrscheinlich ist sie ein rein chirurgisches Leiden. Die K. ist ein örtliches Übel u. besteht in einer im Klauenspalte zuerst auftretenden Entzündung, welche außerordentlich zu brandigen Zerstörungen neigt. Es kann hierbei zum Abstoßen des Hornschuhes, zu umfangreichen Zerstörungen der Sehnen u. Bänder u. zu brandigen Processen an den unteren Fußknochen kommen. Das Leiden ist mit nicht unbedeutenden Schmerzen verknüpft, daher das starke Hinken. Der Verlauf ist außerordentlich langwierig, die K. kann Jahre hindurch in einer Herde herrschen. Dieselben Thiere können mehrmals von der K. befallen werden. Die Behandlung richtet sich nach allgemein-chirurgischen Grundsätzen. Schmidt.

Klaufall, s. u. Fall.

Klaus, deutscher Name, Abkürzung von Nikolaus. Merkw.: 1) Bruder K., s. Flüe. 2) K. Narr, Hofnarr beim Kurfürsten Ernst von Sachsen, bei Albrecht, beim Erzbischof Ernst von Magdeburg, bei Friedrich dem Weisen u. endlich bei Johann dem Beständigen bis 1532. Sein Leben u. seine Schwänke sind oft gedruckt erschienen, ohne Ort 1551 u. 1572; Frkf. 1573; zuletzt ebd. 1602.

Klause (v. lat. Clausa, ital. Chiusa), 1) ein eingeschlossener enger Raum; 2) enger Paß, bes. im Gebirge; 3) Festung od. Fort, das diesen verschließt, so die Ehrenberger K. ꝛc.; 4) Hütte eines Eremiten.

Klause (Bot.), s. Labiatae.

Klausen, 1) (Chiusa di Bressanone), Stadt im Bez. Botzen der gefürsteten Grafschaft Tirol u. Vorarlberg (Österreich), an der Eisack, Station der Österr. Südbahn, aus einer einzigen engen Straße bestehend, ein militärisch wichtiger Engpaß; Sitz eines Bezirksgerichts u. eines Berg- u. Hüttenamtes, Institut der Barmherzigen Schwestern, Kapuzinerkloster, Loretokapelle mit werthvollen Kunstschätzen (dem merkwürdigsten Schatz kirchlicher Gegenstände in Tirol), Bergbau auf Blei, Silber, Kupfer u. Zink am nahen Pfunderer- u. Schneeberg, Schmelzhütte; 624 Ew. — In der Nähe auf einem hohen, fast senkrechten Felsen das Benedictinerkloster Seben, einst eine rhätische Feste, mit schöner Aussicht, dann das römische Castell Sabiona, bis zum 10. Jahrh. Bischofsitz, zuletzt Ritterschloß. 1875 wurde dem von hier stammenden, hervorragenden Minnesänger Lentold von Seben ein Denkstein errichtet. 2) Hochalpenpaß im Schweizerkanton Uri (1962 m hoch), eine Einsenkung zwischen der Tödigruppe u. der Schächenthaler Windgelle, verbindet den Urner Boden (s. d.) mit dem Schächenthal; auch im Sommer nur selten ganz schneefrei. H. Berns.

Klausenburg (lat. Claudiopolis, ungar. Kolozs), 1) Comitat im Königreiche Ungarn, jenseit des Königssteiges, grenzt an die Comitate Szilágy, Szolnok-Doboka, Beszterczе-Naszód, Torda-Aros, Torda-Aranyos u. Bihar, ist gebirgig, mit Ausnahme des mit Heiden erfüllten inneren Theiles, durchflossen vom Szamos und vom Kleinen Körös; 4860 km mit 190,326 Ew.; Hauptnahrungszweige: Viehzucht, Bergbau u. Handel. 2) (ungar. Kolozsvár, walach. Klufin), königl. Freistadt, am Kleinen Szamos, Hauptstadt vom ehemaligen Siebenbürgen; Station der Ungar. Ostbahn, Sitz des Comitates, eines reform. und unitar. Bischofs, der Landesberghauptmannschaft, Güterdirection, Finanzdirection, des Katasteramtes, der Landestelegraphendirection, Gerichtshof, Handels- u. Gewerbekammer, Landesspital ꝛc. besteht aus Alt- und Neustadt, die zum Theil von alten Mauern umschlossen sind, u. 5 Vorstädten, hat ein befestigtes, jetzt aber theilweise verfallenes u. zur Kaserne benutztes Schloß. 13 Kirchen, darunter die gothische

Digitized by Google

Kathedrale (1414 von König Sigismund gegründet), unitarische Kirche im ital. Stil u. Dreifaltigkeitskirche, ungar. Universität (seit 1872), Nationalmuseum, kathol. Lyceum (Bibliothek), kathol. Obergymnasium, adeliges Convict, reform. Collegium u. unitarisches Collegium, kath. Seminar, Lehrer- u. Lehrerinnen-Präparandie, Professoren-Seminar, Musik-Conservatorium, Realschule, Landwirthschaftlicher und Keller-Verein, Theater; Maschinen-, Porzellanöfen-, Öl-, Spiritus- u. Gasfabriken; jährlich ein großer Pferdemarkt; Handel; 26,382 Ew. Geburtsort von Matthias Corvinus. Im Mittelalter wurden hier die siebenbürgischen Landtage gehalten. 1601 wurde es vergebens von Sigismund Bathory belagert; 1603 von dem Usurpator Moses Szekely genommen, aber von den Kaiserlichen unter Basta wieder erobert. Hier 22. Juni 1661 Sieg der Österreicher unter Montecuculi über die Türken u. Siebenbürgen unter Michael Apaffy; 1662 wurde es von Apaffy vergebens belagert, aber 1664 demselben übergeben; im Nov. 1848 Capitulation der Ungarn an die Österreicher, im December wurde die Stadt von den Österreichern wieder geräumt und Bem besetzte im Jan. 1849 sie aufs Neue.

Klausner, der in einer Klause, Einsiedelei, Lebende (Einsiedler, Eremit), der Mönch, der in die Klosterzelle od. in eine Klause, abgeschieden vom Convent, sich zu strengerem Wandel und höherer Andachtsübung zurückzieht.

Klausthal (Clausthal), 1) Stadt im Kreise Zellerfeld der preuß. Landdrostei Hildesheim, auf dem Oberharz, 568 m ü. d. M., von Zellerfeld nur durch den Zellbach getrennt; Oberbergamt, Berginspection, Hüttenwerk, Forstinspection, Generalsuperintendentur; berühmte Bergakademie, Markscheider- und Bergschule, Gymnasium mit höherer Bürgerschule, Handelsschule, Gewerbeschule; (1875) 8548 Ew. K. ist der Mittelpunkt des Bergbaues im Oberharz, eines der großartigsten u. qualitativ ergiebigsten in Deutschland (s. u. 2). Eine besondere Merkwürdigkeit bilden die beiden zur Abführung der Grundwasser dienende Stollen, von denen der 1779—99 erbaute Georgsstollen etwa 11 km lang ist u. 284 m ü. d. M. mündet, während das Mundloch des 1851—64 erbauten Ernst-August-Stollens 210 m hoch liegt u. zum Theil zum Kahntransport für die Erze ꝛc. benutzt wird. Die Hüttenwerke des Oberharzes werden sämmtlich durch Wasserkraft betrieben u. stehen die dazu getroffenen Vorrichtungen denjenigen des Bergbaues kaum an Großartigkeit nach. Die Gründung der Stadt K. erfolgte in der Mitte des 16. Jahrh., nachdem die erste Ansiedelung im Oberharz durch die Stiftung des Benedictinerklosters Cella auf der Stelle von Zellerfeld erfolgt war. Von jener Zeit datirt sich auch der eigentliche Aufschwung des s. Z. bereits von den Mönchen schwach betriebenen, von den braunschweiger Herzogen wieder aufgenommenen Bergbaues her, der namentlich auch durch die Einwanderung fränk. Bergleute gefördert wurde, deren Dialekt noch heute im K-er Dialekt nachklingt. Seit 1864 ist der seither gewerkschaftliche Bergbau fiscalisch. 2) Oberbergamtsbezirk, umfaßt die Prov. Schleswig-Holstein, die Landdrosteien Hannover, Lüneburg, Stade u. Hildesheim, sowie den Regbez. Kassel; es wurden im J. 1873 bezw. gefördert: an Steinkohlen 8,057,093 bezw. 7,936,607 Ctr. (6 bezw. $4_{/3}$ Mill. M), 3,487,725 bezw. 3,414,018 Ctr. Braunkohlen (927,000 bezw. 949,027 M) und producirten seine Hüttenwerke: 2,028,259 bezw. 1,290,746 Ctr. Roheisen u. Rohstahleisen, 158,308 bezw. 175,068 Ctr. Blei und Glätte, 12,642 bezw. 8230 Ctr. Kupfer u. $1107_{/42}$ bezw. $680_{/54}$ Ctr. Silber; außerdem (1875) $116_{/41}$ Pfd. Gold. Der Oberharz war bei der Hüttenproduction von 1875 (abgesehen von den weniger wichtigen Eisenhütten) wie folgt, betheiligt: 17,359 Ctr. Blei, 1418 Ctr. Kupfer, 65,764 Pfd. Silber u. $116_{/41}$ Pfd. Gold. Dabei ist jedoch zu bemerken, daß auch ausländische (amerikan.) Erze mit verschmolzen wurden.

Schroot.

Klavier (v. lat. clavis, Schlüssel, Taste; der ursprüngliche, richtigere Name ist Clavichord), er bedeutet ein Instrument, in welchem Saiten, chordae, durch Tasten, claves, in Schwingung versetzt werden. Im Allgemeinen nennt man K. jedes Saiteninstrument, dessen Tonerzeugung durch Tasten vermittelt wird, wie Pianoforte, Flügel, Clavicembal (Kielflügel), Spinett, Geigenwerk; insbesondere: das speciell K. genannte Clavichord, ein Drahtsaiteninstrument, mit Klaviatur versehen, bei welchem der Ton durch das unmittelbare Anschlagen platter Messingstifte oder länglicher Stückchen Blech (Tangenten), welche an die Claves befestigt sind, an die Saiten hervorgebracht wird. Die Erfindung des K-s schreibt man Guido von Arezzo um 1028 zu; jedoch ist es zweifelhaft, ob jenes Instrument, welches Guido für den Gesangunterricht verwendet haben soll, nämlich ein Monochord mit verschiebbarem Steg, zur Construction des K-s geführt hat. Die eigentliche Erfindung beruht auf der Anwendung eines Tastenmechanismus u. sie scheint in der Zeit des Guido erfolgt zu sein; aber erst im 12. bis 13. Jahrh. gelangte man dazu, mehrere Saiten neben einander zu spannen u. durch Tasten erklingen zu machen. Die Einrichtung des ersten bundfreien K. wird Daniel Faber, im Anfang des 18. Jahrh. zugeschrieben. Später hat sich noch der berühmte Orgelbauer Gottfried Silbermann als Klaviermacher ausgezeichnet. Vgl. O. Paul, Geschichte des K-s vom Ursprunge bis zu den modernsten Formen dieses Instruments, Lpz. 1868. Jetzt ist das K. ganz durch das Pianoforte (s. d.) verdrängt; dieses besitzt alle Eigenschaften des K-s, die Bebung ausgenommen, welche das K. allein hat; s. a. Pianino.

Klavierauszug, die Einrichtung einer Orchester- oder Instrumental- u. Vocalpartitur für Klavier, mit oder ohne Gesang. Er dient zur weiteren Verbreitung des Musikstückes, zum Einstudiren der Singstimmen, zur Executirung des Werkes in kleineren Zirkeln, wo die Ausführung desselben in voller Musik unmöglich ist, u. zur Privatübung, u. deshalb sind auch fast von allen beliebten Werken, oft durch die Componisten selbst, Klavierauszüge angefertigt.

Kläven, s. Chiavenna.

Klazomenä (a. Geogr.), zum Jonischen Bunde gehörende Stadt in Lydien in Kleinasien, an der Küste des Smyrnaischen Meerbusens, am Fuße des durch das Mimasgebirge gebildeten Halb-

Digitized by Google

insel (jetzt Johanneſinſel), von Kolophoniern unter Paralos zuerſt an der Stelle des alten Chytrion gegründet; ſpäter bauten die Klazomenier, vor den Perſern fliehend, weiter öſtl. eine kleine Inſel an, welche Alexander d. Gr. durch einen Damm mit dem Feſtlande verband; Geburtsort des Philoſophen u. Mathematikers Anaxagoras; jetzt Kelisman.

Kleander, 1) Feldherr Alexanders d. Gr. in Ekbatana, durch welchen dieſer (330 v. Chr.) den Parmenio tödten ließ; er wurde nachher (324) wegen Erpreſſungen u. frevelhafter Wolluſt hingerichtet. 2) Wahrſager aus Phigalia in Arkadien; regte 496 v. Chr. unter den Sklaven zu Argos einen Aufſtand an. 3) Des Pantarens' Sohn, war erſt Demagog in Gela, warf ſich 505 v. Chr. zum Tyrannen daſelbſt auf u. wurde 498 ermordet, worauf die Tyrannis an ſeinen Bruder Hippokrates kam. 4) Phrygiſcher Freigelaſſener, Günſtling, und nach dem Untergang des Perennis (186 n. Chr.) prätorianiſcher Präfect des römiſchen Kaiſers Commodus; fand bei einem durch Getreidetheuerung herbeigeführten Volksaufſtand im J. 189 ſeinen Tod. Herzberg.

Kleandridas (Vater des Gylippos), Ephor in Sparta während der Unmündigkeit des Königs Pliſtonax, den er, von Perikles beſtochen, bewog, einen 445 v. Chr. von den Spartanern unternommenen Feldzug nach Attika in eine leere Demonſtration auslaufen zu laſſen; deshalb in Sparta zum Tode verurtheilt, floh er nach Thurii u. kämpfte dort als Heerführer gegen die Tarentiner.

Kleanthes, 1) K. der Ältere, aus Korinth, angeblich Erfinder der Zeichenkunſt. 2) K. aus Aſſos, Stoiker, Schüler u. Nachfolger des Zenon in der Stoa, um 264 v. Chr.; lebte, ſehr arm, von Handarbeit u. ſt. 80 Jahre alt freiwillig den Hungertod. Er nahm die Sonne als das herrſchende Weltprincip an. Ihm wird zugeſchrieben ein Hymnus auf Zeus, herausgeg. in verſchiedenen Sammlungen, einzeln von Smrz, Lpz. 1785; vgl. Kriſche, Forſchungen in der alten Geſchichte, Bd. 1.

Klearchos, 1) K., Spartaner, war im Peloponneſiſchen Kriege ſeit 412 v. Chr. mehrmals Flottencommandant; nach dieſem Kriege wurde er 403 v. Chr. den Byzantiern zu Hilfe gegen die Thraker geſchickt, da er ſich aber in Byzantion die Tyrannis anmaßte, ſo wurde er von ſeinen Landsleuten von dort vertrieben. Er ging nun zum jüngern Kyros, der ſich damals zum Kriege gegen ſeinen Bruder, den König Artaxerxes II. von Perſien rüſtete, ſammelte für denſelben ein 2000 Mann ſtarkes Söldnerheer von Griechen, Thrakern u. Kretern, u. machte dann den Feldzug des Kyros i. J. 401, als der thatſächliche Oberfeldherr der 13,000 Griechen des jungen Prinzen, ſelbſt mit; bald nach der Schlacht bei Kunaxa, in welcher er ſiegreich den rechten Flügel commandirte, wurde er am Zabatos von Tiſſaphernes, der ihn zu einer Unterredung eingeladen hatte, verrätheriſch gefangen genommen, nach Babylon geführt und dort umgebracht. 2) K., wurde in Athen durch Plato und Iſokrates gebildet, warf ſich 364 v. Chr. in dem bithyniſchen Heraklea am Pontus (ſ. d. 4) als Tyrann auf u. wurde 352 wegen ſeiner Grauſamkeit ermordet. 3) K., Enkel des Vor., Sohn des Dionyſios u. 302 v. Chr. mit ſeinem Bruder Oxathres deſſen Nachfolger als Tyrann von Heraklea (ſ. ebd.). Um 285 ermordeten die Brüder ihre Mutter Amaſtris und wurden dafür durch König Lyſimachos von Thrakien hingerichtet. 4) K. aus Soli in Kilikien, Schüler des Ariſtoteles; von ſeinen philoſophiſchen u. biographiſchen Schriften ſind nur noch Fragmente übrig. Herzberg.

Klebäther, ſo v. w. Collodium.

Klebe, iſt Cuscuta europaea.

Kleber (Gluten), in den Cerealien gemengt mit anderen Proteïnſtoffen enthalten. Der K. wurde ſchon 1745 von Beccaria aus dem Weizenmehl gewonnen u. ſpäter von Einhof, Taddin, Berzelius u. A. die Zerlegbarkeit in zwei andere Stoffe (Pflanzenleim und Pflanzenfibrin) nachgewieſen. Zu ſeiner Darſtellung knetet man in ein Leinentuch eingebundenen Weizenmehlteig unter Waſſer, bis dieſes nicht mehr durch abgeſchiedene Stärke trübe wird. Die im Tuche zurückbleibende graue, klebrige, fadenziehende Maſſe (K. genannt) iſt ein Gemiſch von mehreren verſchiedenen Proteïnſtoffen. Durch Extraction mit Alkohol erhält man aus dem K. das ſtickſtoffhaltige Glutin (Pflanzenleim). Im Rückſtand befindet ſich nach der Behandlung mit Äther, um die Fette auszuziehen, das in Alkalien und Säuren leicht lösliche Pflanzenfibrin. Der K. iſt wenig löslich in Waſſer, leicht löslich in Salzſäure und Alkalien. Beim Keimen der Getreidearten (bei der Malzbereitung) gewinnt er die Eigenſchaft, die Stärke in Dextrin u. Zucker zu verwandeln. Bei dem in Gährung übergegangenen Brode bildet der K. ein zellenförmiges Gewebe, durch welches das Entweichen der Kohlenſäure verhindert und dem Brode die poröſe Beſchaffenheit ertheilt wird, welche zur Verdaulichkeit deſſelben erforderlich iſt. Brogke.

Kleber, Jean Baptiſte, General der erſten Franzöſ. Republik, geb. 6. März 1753 in Straßburg, Sohn eines Maurers; ſtudirte zuerſt in Paris die Baukunſt, kam ſpäter nach München in die Kriegsſchule u. trat 1776 in öſterr. Dienſte, focht als Lieutenant gegen die Türken u. im Bayer. Erbfolgekrieg, kehrte jedoch, da er als Bürgerlicher keine Ausſicht auf Avancement hatte, nach Frankreich zurück und wurde Bauinſpector zu Belfort. Bei Ausbruch der Revolution ergriff er die Volkspartei, trat 1792 als Gemeiner unter die Freiwilligen, war in Mainz 1793 von Cuſtine zum Generaladjutanten und dann zum Brigadegeneral erhoben, u. ward, nach der Übergabe von Mainz mit Cuſtine verhaftet, dann aber freigeſprochen, nach der Schlacht von Chollet in der Vendée Diviſionsgeneral. Von hier wurde er 1794 an die Spitze einer Diviſion der Nordarmee geſtellt, befehligte bei Fleurus den linken Flügel u. nahm Maſtricht. 1796 befehligte er Jourdans linken Flügel und ſiegte bei Altenkirchen u. Friedberg. Durch Intriguen veranlaßt, nahm er kurz vor der Schlacht von Würzburg ſeinen Abſchied u. lebte als Privatmann in Paris, bis ihn 1798 Napoleon einlud, als Diviſionsgeneral am Feldzuge in Ägypten theil zu nehmen. Nachdem er Alexandria erſtürmt, Jaffa u. Gaza erobert hatte, übernahm er nach Napoleons Heimkehr über die zurückbleibende Armee den Oberbefehl. Überzeugt, daß Ägypten nicht zu halten ſei, wollte er zufolge einer

Digitized by Google

Convention mit den Engländern daſſelbe räumen, doch als Lord Keith den Vertrag nicht ratificirte, brach der Krieg von Neuem aus u. in kurzer Zeit war K. wieder Herr von Ägypten. Am 14. Juni 1800 wurde er von einem fanatiſchen Türken ermordet. Er liegt in Straßburg begraben, woſelbſt auch ſein ehernes Standbild ſteht. Teicher.

Klebermehl, ſo v. w. Aleuron.

Klebetaffet, ſo v. w. Engliſches Pflaſter.

Klebgarn, 1) (Fiſcher), ſo v. w. Grundgarn: 2) (Klebnetz), Netze, welche perpendiculär an Stangen gehängt werden, u. in denen man Vögel, die man gegen dieſelben treibt, fängt. Zu ihnen gehören die Lerchentagwände, der Schnepfenſtoß, die Hochgarne, der Habichtsſtoß.

Klebkraut, iſt Galium Aparine.

Klebpflaſter, ſ. v. w. Heftpflaſter, ſ. u. Bleipräparate g) cc).

Klebs, Edwin, geb. 6. Febr. 1834 in Königsberg i. Pr., ſtudirte Medicin in ſeiner Vaterſtadt, ſowie in Jena, Würzburg u. Berlin, wurde 1859 Aſſiſtent am phyſiologiſchen Laboratorium in Königsberg, 1866 Profeſſor der pathol. Anatomie in Bern, 1871 in Würzburg u. 1873 in Prag. Er hat ſich namentlich bekannt gemacht durch ſeine Unterſuchungen der Pilze in den verſchiedenſten Krankheitsformen, die er als Erzeuger gewiſſer pathologiſcher Vorgänge betrachtet, eine Annahme, die zu ihrer wirklichen Begründung noch mancherlei Arbeiten und Unterſuchungen bedarf und noch lange nicht ſpruchreif iſt. Neben mancherlei Monographien ſchrieb er: Handbuch der pathologiſchen Anatomie, Berl. 1867—73. Thambahn.

Klebwachs, Kitt aus 8 Thln. Wachs, 1 Th. Terpentin, mit oder ohne Zuſatz von wenig Harz zuſammengeſchmolzen, zum Verſtreichen von Fugen bei Gasentwickelungsapparaten, zu Pfropfen auf Salpeterſäure enthaltende Flaſchen ꝛc. In der Kälte iſt das K. ziemlich hart und ſpröde, beim Biegen u. Kneten wird es wieder weich. Jungk.

Klee, Bezeichnung ſehr verſchiedener Pflanzen, bei denen drei Blättchen auf einem Stiel ſtehen; ſo Bitterklee (Menyanthes trifoliata) u. Sauerklee (Oxalis Acetosella); namentlich mehrere Gattungen u. Arten der Leguminosae-Papilionaceae, welche mit der Gattung Trifolium verwandt ſind u. wie die meiſten Arten dieſer Gattung gutes Viehfutter geben; ſo Herzklee (Psoralea), Luzernklee (Ewiger K., Medicago sativa), Schneckenklee (Medicago falcata), Schotenklee (Lotus), Eſparſette (Hedysarum onobrychis), Ziegen- od. Geißklee (Cytisus), Gemeiner Wundklee (Anthyllis vulneraria), Honigklee, Melilotus; ſpeciell die Pflanzengattung Trifolium (lat., Dreiblatt), ſ. d. Von dieſer artenreichen Gattung werden cultivirt: der Wieſenklee (T. pratense), der mittlere K. (T. medium), der kriechende K. (T. repens), der Incarnat-K. (T. incarnatum), der Baſtard-K. (T. hybridum) und der Gold-K. (T. agrarium). Andere Arten, welche ſich durch Beinamen auszeichnen, ſind: Alpenklee (T. alpestre), Baſtardklee (T. hybridum), Steinklee (T. montanum), Erdbeerklee (T. fragiferum), Haſenklee (T. arvense). Die wichtigſte und als Futterpflanze am meiſten gebaute Art iſt T. pratense. Man unterſcheidet davon als Varietäten den wilden Rothklee (T. pratense pratarum) und den cultivirten Rothklee (T. pratense sativum). Spielarten des letzteren ſind: a. Brabanter, holländiſcher od. Bordeaux-K.; b. Steiriſcher oder langer grüner K. in Deutſchland; c. Normanniſcher dicker ſpäter K.; d. Bretagner K.; die beiden letzteren mehr in Frankreich und England angebaut. Schon zu Herzog Albas Zeiten wurde durch Auswanderer aus den Niederlanden der K. in die Rheingegend, ſpäter durch öſterreichiſche Krieger von Frankreich nach Öſterreich und Schleſien gebracht, hauptſächlich aber erſt durch Schubart von Kleefeld in Deutſchland eingeführt u. verbreitet. Der K. gedeiht faſt auf jedem Boden, ausgenommen auf Sand; gut gedeiht er auf gebundenem, tief gelockertem, unkrautreinem, kräftigem Lehmboden mit angemeſſenem Kalkgehalt, bei feuchtem Klima, waſſerhaltendem Untergrund und ſeltener Wiederkehr auf demſelben Stück. Er iſt mit ſich unverträglich, auf geringerem Boden darf er nur alle ſechs, ja zwölf Jahre, auf reichem kann er alle drei Jahre wiederkehren. Folgt er zu ſchnell aufeinander, ſo tritt Kleemüdigkeit ein. Er liebt vorzugsweiſe Thäler und in dieſen ſind ihm Hügel u. ſanfte Anhöhen am zuträglichſten. Man ſäet ihn mit der Hand oder der Kleeſäemaſchine, meiſt im Frühjahre unter andere Culturpflanzen, welche ihm als Schutzdecktrucht dienen ſollen, wie Lein, Haſer, Gerſte und Buchweizen, od. unter Wintergetreide; häufig auch erſt, wenn die Sommerfrucht bereits aufgegangen u. etwa 5 cm hoch iſt, weil er dann dem Fraß der Erdflöhe nicht ſo ausgeſetzt. Soll der K. länger als ein Jahr ſtehen bleiben und im zweiten Jahr als Weide dienen, ſo wird beſonders auf leichtem Boden ein Gemiſch von gelbem u. weißem K-ſamen u. verſchiedenen Grasarten (Kleegrasſaat) ausgeſäet. Zur Düngung verwendet man mit Vortheil Jauche, Compoſt, Aſche, Chilisalpeter; beſonders günſtig auf den Ertrag wirkt das Gipſen des K-s; Stallmiſt lockt zu viel Mäuſe herbei. Im Mai tritt der K. in die Blüthe u. kann entweder grün verfüttert (aber, damit kein Aufblähen ſtattfindet, mit Stroh vermiſcht als Häckſel) oder zu Heu (Kleeheu) gemähet werden. Beſonders findet ein Aufblähen der Wiederkäuer ſtatt beim Weiden auf friſchem K. (Stoppelklee). Den zu Heu beſtimmten K. mähet man, wenn ſich die Blumenköpfe größtentheils entwickelt haben. Mit dem Trocknen des K-s muß man behufſam verfahren, damit die Blätter nicht von den Stielen fallen. In der Regel läßt man den K. nach dem Abmähen einen Tag in Schwaden liegen, wendet dieſelben dann um u. bringt den K., wenn er ziemlich trocken iſt, in kleine lockere Haufen, in welchen er völlig trocknet. Beſſer bedient man ſich zum Trocknen des K-s der Kleereiter (Kleepyramiden, Kleehütten), dreiſeitiger Gerüſte von Latten, auf welche der zu trocknende K. mit den Köpfen möglichſt einwärts gelegt wird. Eine dritte Trockenmethode beſteht darin, daß man den K. zu Braunheu macht. Da das K-heu nicht leicht ſo trocken gemacht werden kann als Wieſenheu, ſo müſſen die Scheunen zur Aufbewahrung deſſelben (Kleeſcheunen) noch luftiger ſein; ſie bekommen daher 30 cm über dem Erdboden einen hölzernen Roſt u. in den Seitenwänden viele Zuglöcher. 100 kg

Digitized by Google

grüner K. geben 20—25 kg Kleeheu. Kleesamen zieht man aus dem zweiten Wuchs, u. zwar am besten aus einzelnen Strichen od. aus dünn bestandenen Stellen, auf welche Luft u. Sonne einwirken können. Den gut getrockneten Samen drischt man erst bei starker Kälte oder schlägt ihn in einer Stampfmühle von den Kappen los. In beiden Fällen wird der Same auf einer Fegemühle mit feinen Sieben von der Spreu gereinigt. Eckert in Berlin hat auch eine eigene Kleesamenentkörnungsmaschine construirt. Der K-samen wird häufig verfälscht, indem man ihm einen Sand beimischt, welcher dem äußeren Ansehen nach dem echten K. täuschend ähnlich, auch wol mit Indigo blau gefärbt ist. Das Saatquantum beträgt beim Rothklee 16—24 km pr. ha, der Ertrag an K-heu je nach Boden und Klima 64—200 Ctr. In 100 Theilen K-heu sind enthalten:

	Rothklee.	Weißklee.
Trockensubstanz	84,0	83,3
Proteinstoffe	13,4	14,9
Fett	3,8	3,1
Stickstofffr. Stoffe	28,1	33,0
Holzfaser	33,3	25,0
Asche	5,6	6,9

Schmarotzer, welche sich auf dem K. vorfinden, sind: auf den Wurzeln der K-teufel (Orobanche minor), auf den Stengeln die K-seide (s. d.). Als Pilzkrankheiten treten auf: der Mehlthau, die Blattdürre, die K-fäule und der Rost. Von den thierischen Feinden sind bes. hervorzuheben die Ackerschnecke (Limax agrestis) u. das Stockälchen (Anguillula devastatrix). Der K. ist die wichtigste Futterpflanze, für jeden Fruchtwechsel passend u. für den Acker von dem wichtigsten Einfluß, indem er ihn nicht nur mürbe u. rein hält, sondern ihn auch durch seine abfallenden Blätter u. starken Wurzeln bereichert. Die nach ihm folgende Frucht, gewöhnlich Weizen od. Roggen, gedeiht in der Regel vortrefflich. Vgl. H. G. Schmalz, Das Trocknen des K-s auf Reitern und Hütten, Lpz. 1839; Sänger, Der K. und dessen Anbau, Bromb. 1856; W. Löbe, Fluch und Segen des K-baues, 4. Aufl. Leipz. 1858; H. Werner, Handbuch des Futterbaues auf dem Ackerlande, Berl. 1875; E. Langenthal, Handb. der landwirth. Pflanzenkunde u. des Pflanzenbaues, Berl. 1876. Rdbe.

Klee, Heinrich, katholischer Theolog, geb. 20. April 1800 in Münstermaifeld bei Koblenz, studirte in dem bischöflichen Seminar zu Mainz, wurde 1819 Professor an dem kleinen bischöflichen Seminar, 1825 Professor der biblischen Exegese u. Kirchengeschichte, 1829 Professor an der katholisch-theologischen Facultät in Bonn u. 1839 in gleicher Eigenschaft in München, wo er 28. Juli 1840 starb. Er war zu Bonn ein Hauptgegner des Hermesianismus, dessen vernünftiger Begründung des Katholicismus er das consequente positivistische Traditionsprincip entgegensetzte. Er schrieb: De chiliasmo primorum saeculorum, Würzb. 1825; Die Beichte, Frankf. 1827; Commentar über das Evangelium Johannis, Mainz 1829; Über den Brief an die Römer, 1830; Auslegung des Briefes an die Hebräer, ebd. 1833; Encyklopädie der Theologie, ebd. 1832; Die Ehe, ebd. 1833, 2. Aufl. 1834; System der katholischen Dogmatik, Bonn 1831; Katholische Dogmatik, Mainz 1834 f., 3 Bde., 3. Aufl. 1844; Dogmengeschichte, ebd. 1835—37, 2 Bde; Grundriß der katholischen Moral, von Himioben herausgeg. 1843. Löffler.*

Kleebaum, f. Laburnum.

Kleeblattform (Bauk.), dem Kleeblatt ähnliche Bogenform der Fenster, auch vielfach als Ornament verwandt.

Kleegrassaaten, s. u. Klee.

Kleemann, Christian Friedrich Karl, Maler u. Entomolog, geb. 1735 in Altdorf, starb zu Bern 1782, Schwiegersohn von Rösel von Rosenhof, setzte dessen Insectenbelustigungen fort, gab mit Th. Mader den Raupenkalender heraus 1777, 3. Aufl., Nürnb. 1791, von C. Schwarz, und lieferte die Kupfer zu Voets Käferwerk.

Kleesalz, so v. w. Oxalsaures Kali.

Kleesäure, so v. w. Oxalsäure.

Kleeseide ist Cuscuta Epithymum (*L.*), Mutt. var. Trifolii *Babingt.*

Klei, 1) so v. w. Schlamm, **Koth**; 2) so v. w. Thon, Letten, Lehm od. jede fette, zähe Erdart; daher K-bank, eine am Ufer hervorragende Lage Kleierde; K-deich, ein Deich, welcher von K-erde erbaut u. daher sehr fest ist; K-soden, fette Rasenstücke aus K-grund.

Kleiber, Spechtmeise (Sitta europaea *L.*), Vogel aus der Ordnung der Singvögel, Fam. der Meisen. Schnabel gerade, spitz, etwas zusammengedrückt, Nasenlöcher offen, mit Federn bedeckt, Flügel fast die Spitze des kurzen, geraden Schwanzes erreichend, 3. und 4. Schwinge die längsten; Hinterzehe lang, $15_{/6}$ cm lang, Gefieder oben graublau, durch die Augen ein schwarzer Strich, unten rostfarben, im N. dagegen mehr weiß. Klettern vorzüglich, in jeder Richtung, trotz mangelnder Kletterfüße. Die Nahrung besteht in Insecten u. ölhaltigen Samen. Flötet, schreit nach Art der Spechte. Die zu weite Oeffnung der Nestlöcher hohler Bäume wird bis zu einem kleinen Fluglöche mit Lehm verwauert (daher der Name, von kleiben, kleben). Eier weiß, roth punktirt. Verwandte Arten in NAmerika. Farwick.

Kleiden (Seew.). Das Bewickeln eines Taues mit sog. Schiemannsgarn (weich u. stark getheert) zum Schutz gegen Nässe u. Durchscheuern ꝛc. Der so hergestellte Überzug heißt Kleid. — Kleidkeule, ein kleiner Holzapparat, mit welchem dieses K. geschieht.

Kleiderlaus, s. u. Läuse.

Kleidermotte, s. u. Motten.

Kleiderordnung, Gesetz, welches bestimmt, wie sich jede Klasse der Staatsbürger kleiden soll, bes. im Mittelalter üblich.

Kleie, die beim Mahlen des Getreides durch feine Siebe von dem Mehl abgesonderten äußeren Theile der Samen, welche den Mehlkörper (Albumen) umgeben. Der farbigen Samenhülle (Testa) verdankt die K. ihre gelbe bis braune Farbe u. ferner sind in derselben vorhanden die äußeren Zellschichten des Mehlkornes, die beiden Samenhüllen und die Fruchtschale (Pericarpium). Die Zusammensetzung in 100 Theilen ist:

	Weizenkleie.	Roggenkleie.
Wasser	14,07	14,30
Fett	2,40	2,00
Eiweißst.	13,40	14,30
Dextrin	5,10	5,24

Digitized by Google

	Weizenkleie.	Roggenkleie.
Stärkemehl	26,11	29,74
Holzfaser	30,90	27,31
Asche	6,42	3,35

Ihres hohen Nährwerthes wegen ist die K. ein vorzügliches Viehfutter; für Menschen ist sie dagegen selbst fein gemahlen schwer verdaulich und veranlaßt Durchfall, weil sie mechanisch die Darmschleimhaut reizt. Dem Mehle belassen, färbt sie dieses u. noch mehr das daraus bereitete Brod. Bei der Gährung wird nämlich durch das sogen. Cerealin das Stärkemehl in Dextrin und Glykose und der Kleber unter Ammonbildung in einen aluminartigen Körper verwandelt. Auch dispouirt die K. den Zucker zur Milchsäuregährung. Außer zu K-bädern findet die K. in der Kattundruckerei, Färberei und Gerberei Verwendung. Rhode.

Klein, 1) Ernst Ferdinand, Rechtsgelehrter, geb. 3. Sept. 1743 in Breslau; widmete sich der Advocatur, trat aber dann als Assistenzrath bei der Oberamtsregierung in Breslau ein, wo er durch Abhandlungen über Gegenstände der Gesetzgebung u. Rechtswissenschaft (ges. Lpz. 1779—80, 3 St.) die Aufmerksamkeit der Staatsregierung auf sich lenkte; er wurde nach Berlin berufen u. Mitglied der zur Ausarbeitung des allgemeinen Gesetzbuchs niedergesetzten Commission, in Sonderheit der strafrechtlichen Abtheilung. Er wurde 1786 Kammergerichtsrath in Berlin, 1791 Director der Universität in Halle, 1800 Geheimer Obertribunalrath in Berlin u. st. als Oberjustizrath daf. 18. März 1810. Um die Freimaurerei machte er sich als Großmeister der großen Loge Royal York (1801—10) sehr verdient. Schriften: Annalen der Gesetzgebung u. der Rechtsgelehrsamkeit in den königlich preußischen Staaten, Berlin 1788—1809, 26 Bde.; Auszug aus dem Allgemeinen Gesetzbuche für die preußischen Staaten, Halle 1792 f., 2 Bde.; Grundsätze des Gemeinen deutschen u. preußischen Peinlichen Rechts, ebd. 1795, 2. Aufl. 1799; System des preußischen Civilrechts ebd. 1801, neu bearbeitet von Rönne, 2. Aufl. 1835. Er gab heraus: Rechtssprüche der hallischen Juristenfacultät, Berl. 1796 bis 1802, 5 Bde.; mit G. H. Kleinschrod: Archiv des Criminalrechts, Halle 1798—1808, 7 Bde.; auch gab er neu heraus: K. F. Hommels Deutscher Flavius, 4. Aufl., Bayreuth 1800, 2 Bde.; J. Chr. v. Quistorps Grundsätze des Peinlichen Rechts, Rostock 1810, 6. Aufl. Seine Selbstbiographie, herausgeg. von M. v. Löwe, Berlin 1810. 2) Johann Adam, hochgeachteter Thier- u. Genremaler, geb. zu Nürnberg 24. Nov. 1792, st. zu München 21. Mai 1875. K. begann seinen Unterricht unter Bemmel u. Zwinger in Nürnberg u. bildete sich dann vorwiegend nach Ridinger; erlernte das Stechen u. Radiren von A. Gabler u. sammelte während der Truppendurchmärsche in den Napoleonischen Kriegen reichliches Material, arbeitete nach 1811 längere Zeit in Wien, Ungarn u. Italien u. siedelte 1839 nach München über. K. war ein überaus gewissenhafter Zeichner, hielt aber an dünner Farbe u. spitzem Pinsel noch fest, als längst eine neue Technik die Herrschaft erlangt. Seine zahlreichen Radirungen sind von höchstem Werthe. 3) Bernhard, geb. 6. März 1793 in Köln, sollte den geistlichen Stand wählen, widmete sich aber der Musik u. ging 1812 nach Paris, um unter Cherubini zu studiren; nach seiner Rückkehr leitete er den Domchor in Köln, wurde 1819 nach Berlin gesandt, um Zelters Lehrsystem kennen zu lernen. Dort erhielt er auch später Anstellung als Lehrer des Generalbasses u. Contrapunktes an der Organistenschule u. als Universitäts-Musikdirector u. Gesanglehrer der Hochschule; lernte auf seiner Hochzeitsreise (1823) in Rom den gelehrten Baini kennen und starb nach reicher Thätigkeit 9. Sept. 1832 in Berlin. Er hat namentlich auf dem Gebiete der Kirchenmusik Ausgezeichnetes geliefert u. schrieb u. A. eine Messe in d-dur, ein achtstimmiges Pater noster, ein achtstimmiges Magnificat, Psalmen, Motetten ꝛc., einige Oratorien, die Oper Dido. 4) Julius Leopold, deutscher Dramatiker u. Literarhistoriker, geb. 1804 zu Miskolcz in Ungarn, Sohn jüdischer Eltern; zeigte früh schon ein hervorragendes philologisches Talent, promovirte in Wien als Dr. philos., widmete sich 1823 und 24 dem Studium der Heilkunde, mußte aber, da seine Eltern inzwischen um ihr bedeutendes Vermögen gekommen waren, eine bescheidene Hauslehrerstelle annehmen. Durch seinen Übertritt zum Katholicismus wollte er sich, wie es scheint, die juristische Laufbahn eröffnen, für die er sich nun vorzubereiten anfing. Die Vielseitigkeit seiner Sprachkenntnisse verschaffte ihm als Hauslehrer in die bedeutendsten Familien Eingang; aber durch trotzige Freiheitsliebe löste er diese Verbindungen jedesmal in kurzer Zeit wieder auf. Nach kurzem Aufenthalt im elterlichen Hause zog er 1829 nach Preußen, wo eine mit ihm verwandte hochgestellte Familie ihn unterstützte, erlangte in Berlin den juristischen u. den medicinischen Doctorgrad, war eine Zeitlang Attaché der preußischen Gesandtschaft in Athen, kehrte nach Berlin zurück, bestand die medicinische Staatsprüfung, widmete sich aber bald ausschließlich dem schriftstellerischen Berufe, den er zuerst vorzugsweise in der Kritik, dann in der dramatischen Poesie, zuletzt in einer großartigen literaturgeschichtlichen Arbeit bethätigte. Von seinen Dramen gingen nur 3 über die Bretter: Zenobia, kurz nach Friedrich Wilhelms IV. Thronbesteigung im Berliner Opernhause gegeben, hatte einen durchschlagenden Erfolg, verdankte es aber dem in ihr waltenden politisch u. religiös-oppositionellen Geiste, daß jede weitere Vorstellung auf königlichen Befehl sofort untersagt wurde; die Herzogin fiel im Sommer 1848, da eine Verschwörung der Straßendemokratie gegen den Dichter angezettelt wurde, vollständig durch; Maria, zuerst 1860 erschienen, hielt sich nicht lange. Seine dramatischen Dichtungen sind reich an genialen Blitzen, an Stärke des leidenschaftlichen Ausdruckes, an großartigen, wenn auch oft sonderbaren Charakter-Conceptionen. Was ihnen meistens fehlt, ist Beobachtung des künstlerischen Maßes, durchsichtige u. anhaltend spannende Handlung; sie leiden an Überfülle dramatischer Episoden u. charakteristischer Detailmalerei, und die Motivirung der Situationen ist ihnen zu gleichgiltig, der Luxus ihrer gewaltigen Bilderspracht verliert sich mitunter ins Ungeheuerliche; schon die Häufung gräßlicher Eindrücke mußte das Zeitalter abstoßen. Eine Hauptquelle, aus der die künstlerischen

Digitized by Google

Fehler dieses hochbegabten Mannes entsprangen, war die Shakespearomanie. Dramen außer den obenerwähnten sind: Maria von Medici, 1841; Luines, 1842; Cavalier u. Arbeiter, 1852; Voltaire, 1862; Heliodora, 1867; Moreto, Strafford, Herzog Albrecht, Richelieu. Dramatische Werke, Lpz. 1871, 72; 7 Bde. K.s Geschichte des Dramas, Lpz. 1865—76, 12 Bde., ist leider ein Torso geblieben. Riesige, durch vielseitige Sprachkenntniß unterstützte Belesenheit, Tiefe der Weltanschauung, poetische Congenialität, feines u. treffendes Urtheil, weitreichende geschichtliche Perspective wird man dieser fleißigen Arbeit bei aller Formlosigkeit nicht absprechen können. K. starb 2. August 1876 im Berliner Krankenhause. Vgl. Gottschall, in der deutschen Nationalliteratur des 19. Jahrh., 3. A., III, 380 ff., u. in Unserer Zeit 1876, S. 561 ff., Europa-Chronik 1876, Nr. 35, Spalte 683 ff. 5) Georg Theodor, Dichter des Elsaß, von bewährter deutscher Gesinnung, geb. 20. März 1820 in Straßburg; Kaufmann, Secretär einer Versicherungs-Gesellschaft in Straßburg, st. das. 23. Febr. 1865. Frühlingsblüthen, Straßb. 1840 Lieder, Mühlhausen 1846; Gedichte, St. Gallen 1857. Er gab auch ein Pfeffel-Album, Kolmar 1859 heraus. 6) Hermann J., Naturforscher, geb. 11. Sept. 1842 zu Köln; wandte sich anfangs dem Buchhandel zu, ging aber dann zum Studium der Mathematik u. Astronomie über. Unter seinen zahlreichen Schriften sind besonders hervorzuheben: Handbuch der allg. Himmelsbeschreibung, 2 Bde., Braunschw. 1870, 1871; Entwickelungsgesch. des Kosmos, das. 1870; Kosmologische Briefe, 2. A., Graz 1876; Das Gewitter, das. 1871. Auch gibt er heraus: Gäa, Zeitschr. zur Verbreitung naturwiss. Kenntnisse, (12 Jahrg. 1876) u. Revue der Fortschritte der gesammten Naturwiss. Köln 1873 ff.

1) Kagai.* 2) Regnet. 3) Siebenrock. 4) 5) Zimmermann. 6) r.

Klein-Aidin, Stadt, s. v. w. Aidinjik.

Klein-Amberg, Stadt, s. v. w. Abenberg 2).

Kleinarmenien, s. u. Armenien.

Kleinasien (hierbei 1 Karte), 1) (Asia, a. Geogr.), jene westl., die Fortsetzung des armen. Hochlandes bildende Halbinsel Asiens, welche gegen N. an den Hellespontus, die Propontis, den thrazischen Bosporus u. den Pontus Euxinus, gegen W. an das Mare Aegaeum, gegen S. an das Mare Internum (Mare Cilicium, Pamphylium), gegen SO. an Syrien (Amanusgebirge), gegen O. u. NO. an Armenien (Flüsse Phasis u. Euphrates u. Mons Paryadres) grenzte. Asia minor kommt erst seit dem 4. Jahrh. u. Chr. vor (über den Namen s. u. Asien). Die Griechen, besonders Byzantiner, nannten es auch wol Anatole, und daher der heutige Name Anadoli, Natolien. Hauptgebirge der Taurus; alle anderen nur Zweige desselben. (Alle Einzelnheiten, auch einzelnen Gebirgszüge, Vorgebirge, Flüsse ꝛc. s. unter Asien und bei den einzelnen Landschaften). Infolge der Fruchtbarkeit und des Reichthums des Landes seit den ältesten Zeiten fremde Einwanderungen, hohe Cultur und beständiger Krieg um den Besitz des Landes. Die ältesten Bewohner scheinen syrischen Stammes gewesen zu sein, dazu kamen massenhafte Einwanderungen von W., O. u. S., die, mit jenen vermischt, verschiedene Stämme bildeten. An der WKüste wohnten Pelasger, in den Handelsstädten der Südküste Phönikier, im NO. am Pontus Euxinus syrische Stämme. Zwischen 1100 u. 1000 v. Chr. ausgedehnte Niederlassungen der Hellenen an der WKüste u. daher massenhafte blühende Kolonien hier u. später auch an der NKüste. Um 278 v. Chr. Einwanderung keltischer oder gallischer Stämme. So folgende Hauptstämme: 1) syrische Stämme: Kilikes, Kappadokes, Pamphylii, Pisidä u. (z. Th.) Paphlagones und Lykii; 2) Phönices; 3) alt-phrygische Stämme: Phrygii, Kares, Lydii (sonst Mäones), Mysi (mit den Teucri) u. Bithynii (sind Thraker); 4) hellenische Stämme: Pelasgi u. Leleges, später Jones, Aoles, Dores; 5) skythische Volksstämme: Macrones, Chalybes, Drilä, Tibareni und viele andere kleine Völkerschaften am Pontus Euxinus; 6) keltischer Volksstamm: Galatä. Anfangs lebten diese Stämme unverbunden, theils unter eigenen Fürsten, theils republikanisch; erst später bildeten sich größere Reiche: zuerst das phrygische, dann das trojanische, lydische; dann kam die Zeit der persischen Oberherrschaft über K. und hierauf seit Alexander d. Gr. die der makedonischen, u. nachher die der Nachfolger Alexanders; 190 v. Chr. von den Römern erobert u. den Bundesgenossen überlassen, erbten es 133 v. Chr. die Römer wieder von Attalus von Pergamus und machten es unter dem Namen Asia zur römischen Provinz; erst unter Vespasian kam der Rest der früher selbständigen Reiche an die Römer, u. von da an bildete das ganze, den Römern unterworfene K. folgende römische Provinzen: Asia (κατ' ἐξοχήν, d. i. Mysia, Lydia, Caria, Phrygia), Lycia, Cilicia mit Pamphylia, Cappadocia, Galatia mit Lycaonia, Bithynia (mit Pontus) u. Armenia minor. Seit Constantin d. Gr. 2 große Diöcesen: Asiana u. Pontus. Einzelne Landschaften gab es unter römischer Herrschaft (abgesehen von der Provinzialverfassung) 14. An der West- u. SKüste: 1) Mysia (mit Troas u. Kilki, 2) Lydia (mit dem nördlichen Jonia), 3) Caria (mit dem südlichen Jonia u. Doris), 4) Lycia, 5) Pamphylia, 6) Cilicia; im Innern des Landes: 7) Cappadocia (mit Armenia minor), 8) Lycaonia (mit Isauria), 9) Pisidia, 10) Phrygia, 11) Galatia; an der NKüste: 12) Bithynia, 13) Paphlagonia, 14) Pontus. 2) (n. Geogr.) Die Halbinsel, in ihrem Westrande von den Europäern Levante genannt (welche letzte Bezeichnung aber auch auf die sämmtlichen östlichen Küsten des Mittelmeeres ausgedehnt wird); ihre Küsten sind meist steil u. ausgebuchtet, bes. im W.; an der Südseite treten mitunter hohe u. schroffe Felsmassen an das Meer heran. Das Innere wird von einem Hochlande erfüllt, das sich in NO. an jenes von Armenien anschließt u. theils aus Hochebenen, theils aus Kettengebirgen besteht. Das Übergangsglied bilden die Taurusketten, welche, an die SKüste von O. nach W. streichend, südwärts steil, nordwärts dagegen terrassenförmig zu dem 1460 m hohen Tafellande von Anatolien abfallen. Dieses, ein 800 bis 1000 m hohes Plateau, erfüllt die Mitte von K. u. wird durch Bergzüge u. Berggruppen in verschiedene Ebenen getrennt, auf deren einen der schneetragende, erloschene Vulkan Ardschisch (Argäus), 3900 m hoch, sticht. Das Westende der Halbinsel schließen mehrere

Digitized by Google

parallele Gebirgszüge ab; sie enden nördlich mit dem Ida oder Kap Dagh (d. h. Gänseberg), von welchem südwestlich der 2600 m hohe Mysische Olymp od. Keschischdagh (d. i. Mönchsberg) liegt. Längs des Nordrandes läuft das Pontisch-Bithynische Gebirge, aus Parallelketten u. Stufenländern zusammengesetzt. Gut bewässerte Strecken kommen nur an den Bergabdachungen vor; das innere Tafelland aber ist arm an Wasser, also auch an Vegetation. Von den Flüssen gehen u. a. ins Schwarze Meer: der Sakaria (Sagaris, Sangarius), der Kisil-Irmak u. der Jeschil-Irmak; ins Marmarameer fließen der Nuralitsch-Tschai, der Gedig-Tschai u. der Menderes-Su (Mäander); ins Levantische Meer: der Kodscha-Tschai (Xanthus), der Al-Su (Cestros), der Köprü-Su (Eurymedon), der Göl-Su (Kalykadnos), der Tarsus-Tschai (Kydnos), der Sehun (Sarus), der Dschihan-Tschai (Pyramus). An Seen ist K. reich, der größte derselben ist der Tus-Göll, d. h. Salzsee (Tatta der Alten). Das Klima des Hochlandes gleicht jenem von Deutschland. Wo der Boden Bewässerung hat, ist er äußerst fruchtbar; man gewinnt sehr viel Getreide, Reis, Tabak, Olivenöl, Wein, Mohn zur Bereitung des Opiums (Opium). Von den Thieren ist die Angoraziege am wichtigsten u. wegen ihres langen, seidenartigen Haares berühmt. Die nomadisirenden Stämme der Tafelländer haben große Herden von Schafen, Ziegen u. vortrefflichen Pferden. Aus den in vorhandenen Bergwerken erhält man Silber, Blei u. Kupfer; Steinsalz wird aus dem Lager am Kisil-Irmak, Seesalz an den Küsten gefördert. Dem Handel fehlen nicht nur gebahnte Wege u. schiffbare Flüsse, sondern auch Sicherheit; Eisenbahnen bestehen: von Smyrna nach Aidin, 130 km, von Smyrna nach Cassaba 104 km, von Cassaba nach Alaschehr 75 km u. Skutari-Ismid 90 km, zus. 395 km. Die Bevölkerung besteht vorherrschend aus ottomanischen Türken, die theils seßhaft, theils nomadisch leben; außerdem gibt es Griechen, Armenier, Juden, Kurden, eingewanderte Araber und einige Zigeuner. K. bildet eine Provinz der asiatischen Türkei, welche in 8 Bilajets eingetheilt ist: Brussa oder Chodawendikhjar, Aidin oder Ismir, Kastamuni, Angora, Trapezunt, Siwas, Konia u. Adana, die mit Einschluß des asiatischen Polizeibezirkes von Constantinopel etwa 504,400 □km (9160 □M) u. 6,753,000 Ew. umfassen. Mit der Römerherrschaft (s. o.) begann eine neue Blüthe; K. war es, wo die ersten Gemeinden der Apostel sich bildeten. Indessen schon drei Jahrhunderte, nachdem K. bei der Theilung des Römischen Reiches an Rom gefallen war, drangen arabische Heerhaufen in K. ein, u. was an Cultur u. Civilisation noch übrig geblieben war, vernichteten die seit dem 11. Jahrh. vordringenden Türken; im 14. Jahrh. setzten sich dieselben in K. fest u. seitdem sank das so gesegnete Land unter der Willkürherrschaft der Paschas in Verwilderung und Elend. Vergl. E. Curtius, Beiträge zur Geschichte u. Topographie K.s von Adler, Hirschfeld u. Regely, Berl. 1872; von Scherzer, Smyrna mit besonderer Rücksicht auf ꝛc. K., Wien 1873; Stark, Nach dem griech. Orient ꝛc., Heidelb. 1875; Seiff, Reisen in der Asiat. Türkei, Leipz. 1875. 1) Heinemann. 2) Arendts.

Kleinbojaren, der niedere Adel in der Moldau.

Klein-Burgund, so v. w. Franche-Comté.

Kleindeutsche, in der Nationalversammlung zu Frankfurt 1848 diejenige Partei, welche Deutschland ohne Österreich und mit dem König von Preußen an der Spitze wollte; die Idee von G. Pfizer in den Briefen eines Deutschen als die allein realisirbare aufgestellt, wurde von Heinrich v. Gagern als Programm angenommen und im Parlament von der erbkaiserlichen Partei zu verwirklichen erstrebt; dann von den Gothaern und endlich vom Nationalverein weiter ausgebildet und verbreitet, bis sie schließlich durch den Krieg von 1866 und die Gründung des Deutschen Reiches durchgeführt wurde. Der Name K. wurde der Partei von ihren Gegnern gegeben. —l.

Kleine, berühmter Bienenkenner, Pfarrer in Lüethorst bei Einbeck in Hannover, geb. 18. Mai 1806; einer der bedeutendsten Bienenzüchter und apistischen Schriftsteller der Gegenwart, namentlich als Recensent und Beurtheiler von theoretischen Streitfragen unübertrefflich. Auch zeichnet sich derselbe durch große Kenntniß der apistischen Literatur aus. Besonders ausgezeichnet sind seine vorzüglichen Bücher über die Biene u. ihre Zucht u. über den bedeutenden Imker Franz Huber. c.

Kleine Antillen, so v. w. Caraibische Inseln.

Kleine Brüder, Brüder des christlichen Unterrichts, gestiftet 1822 von Abbé Jean de Lamennais und Abbé Deshayes nach den Regeln der Brüder der christlichen Schüler zum unentgeltlichen Unterricht auf dem Land, und in ganz Frankreich verbreitet.

Kleine Elster, Fluß, so v. w. Dober.

Kleinfalter, s. Schmetterlinge.

Kleingewehr, im Gegensatz zum Geschütz eine Handfeuerwaffe; daher K.-feuer, das Infanteriefeuer im Gegensatz zum Artilleriefeuer.

Kleingewerbe, das Handwerk im Gegensatz zum Fabrikbetrieb. Der ganzen wirthschaftlichen Entwickelung entsprechend, verdrängt der letzte mehr u. mehr das K., wodurch natürlich die Angehörigen des Handwerkerstandes vielfach in schwere Noth gebracht werden. Es ist ein Übergangsstadium, das sich nicht absolut abwenden, sondern nur in seinen schlimmen Wirkungen mildern läßt. Die Forderungen socialer Reformen knüpfen sich daran, leider, ohne daß bis jetzt ein wirklich zweckmäßiges System für allgemeine Durchführung angegeben werden konnte. Das Genossenschaftswesen (s. Genossenschaften), d. h. die Vereinigung der Kräfte Vieler, selbst bei schwachen Capitalmitteln, hat in einzelnen Fällen nicht unbedeutende Resultate erzielt, läßt sich aber in anderen mit Erfolg kaum anwenden. Durchgehends erweist sich eine bessere technische u. künstlerische Vorbildung der Arbeiter als Bedürfniß. Viele vorgeschlagene Mittel sind nur Palliative. Der durch die Nothwendigkeit bedingte Gang der socialen Entwickelung wird schließlich zur Begründung eines neuen, naturgemäßen Zustandes führen, dessen Gestaltung im Einzelnen jedoch heute noch Niemand vorher zu sagen im Stande ist. Kolb.

Klein-Java, anderer Name der Sunda-Insel Bali.

Kleinkinderschulen, s. Kinderbewahranstalten.

Digitized by Google

Kleinmeister, deutsche Kupferstecher des 16. Jahrh., welche, unter dem Einfluß Dürers stehend, nur kleinere Arbeiten lieferten, wie Aldegrever, Altdorfer, Binck, Pencz ꝛc.; dann Kupferstecher überhaupt, welche ins Kleine arbeiten.

Kleinpolen, der südwestliche gebirgige Theil des ehemaligen polnischen Reiches, im Gegensatze zum nordöstlichen Theile, welcher Großpolen hieß; umfaßte im weiteren Sinne die Wojwodschaften Krakau, Sandomir und Lublin, ferner Podlachien (ein Theil des jetzigen Gouvernements Grodno), die Rus (das jetzige Galizien), Podolien u. Volhynien; im engeren Sinne nur die drei erst genannten Wojwodschaften.

Kleinrussen, s. u. Russen.

Kleinrußland, Name für die 4 russ. Gouvernements Kiew, Tschernigow, Poltawa u. Charkow (zus. 207,600 □km mit 7,400,000 Ew.), welche im 9. Jahrhundert der Kern des Russischen Reiches waren, niemals aber ein zusammenhängendes Ganze gebildet haben. Die Benennung K. scheint in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. mit dem Übergang des Gebietes an Lithauen aufgekommen zu sein und zwar im Gegensatz zu dem eigentlichen, größeren Rußland, für das nun der Name Großrußland entstand; der Name ward auch, als K. mit Lithauen 1386 an Polen kam, beibehalten. Späterhin nannte man einen Theil K.s Ukraine, was so viel wie Grenzland bedeutet, und dieser Theil, in dem die kleinrussischen Kosaken, stets unzufrieden mit der polnischen Herrschaft u. daher stets gegen sie im Kampfe, wohnten, kam 1686, bezw. 1793 an Rußland (Russische und Polnische Ukraine, Land ost- u. Land westwärts des Dnjepr). H. Berns.

Kleinschmetterlinge, s. Schmetterlinge.

Klein-Tibet, so v. w. Baltistan.

Kleist, ein ursprünglich aus Pommern stammendes Herrengeschlecht, das schon im 14. Jahrh. genannt wird u. aus dem namentlich zu erwähnen sind: 1) Ewald Christian von, deutscher Dichter u. Held, geb. 3. März 1715 in Zeblin unweit Köslins in Pommern; erhielt seine Vorbildung auf der Jesuitenschule zu Cron in Großpolen u. auf dem Gymnasium in Danzig, ging 1731 auf die Universität Königsberg, wo er mit Eifer sich der Jurisprudenz, auch der Physik, Mathematik u. Philosophie widmete, trat 1736 als Offizier ins dänische Heer ein, wurde 1740 von Friedrich dem Großen reclamirt u. als Lieutenant in Potsdam angestellt. Gleims Freundschaft erweckte u. ermuthigte ihn zur vollen Entfaltung seines poetischen Talentes, dem aber die Nachricht, daß der Gegenstand seiner zärtlichen Liebe, Wilhelmine v. Golz in Danzig, von ihren Verwandten zu einer vortheilhaften Heirath gezwungen worden sei, alsbald eine vorwaltend elegische Richtung gab. 1744 u. 1745 betheiligte sich K. an dem Feldzuge nach Böhmen; der Dresdener Friede 1746 führte ihn mit seinem Regimente nach Potsdam zurück. Körperlich leidend, Hypochonder, suchte er Trost im Briefwechsel mit Gleim u. in der Dichtung, namentlich des Frühlings. 1749 wurde er Stabscapitän, machte in Berlin Ramlers Bekanntschaft und ließ dort auf seine Kosten, aber nur in einigen Exemplaren für seine Freunde u. anonym den Frühling drucken, der schnell eine allgemeine, glänzende Anerkennung fand. 1751 erhielt K. eine Compagnie; 1752 führten ihn seine Geschäfte als Werbeoffizier in Zürich mit Bodmer, Breitinger und Wieland zusammen; 1756 zum Major ernannt, kam er mit seinem Regimente nach Leipzig, wo er als Director eines großen Feldlazareths die allgemeine Liebe und Achtung erwarb, mit Lessing und Weiße bekannt wurde. 1758 folgte sein Regiment dem Prinzen Heinrich; es gehörte in Dresden beim Durchmarsche gegen die Österreicher zur Vorhut, mußte einige Stunden lang im Plauenschen Grunde die Kanonade der ganzen feindlichen Armee aushalten u. trug nicht wenig zu deren Aufenthalte bei. 1759 ging er unter dem Befehle desselben Prinzen nach Franken; hierauf wurde er mit dem Corps des Generals von Fink zum Heere des Königs gegen die Russen abgeschickt. In der Schlacht bei Kunersdorf 12. Aug. stürmte er, schon mehrfach verwundet, an der Spitze des Bataillons, inmitten der Fahnenträger, unter entsetzlichem Kanonendonner bereits die 4. Batterie, war schon 30 Schritte von ihr entfernt, als ihm durch 3 Kartätschenkugeln das rechte Bein zerschmettert wurde. Hinter die Front getragen, zweimal ausgeplündert, blieb er bis gegen den folgenden Mittag auf dem Felde liegen. Nun gab er sich einem russischen Offizier zu erkennen, der ihn nach Frankfurt an der Oder bringen ließ. Hier wurde er zum ersten Male ordentlich verbunden. Am 24. Aug. starb er im Hause des Professors Nicolai. Die russische Garnison erwies ihm die letzten Ehren. Über K.s poetischen Charakter s. den Art. Deutsche Nationalliteratur, Seite 198. E. Chr. v. Kleists sämmtliche Werke, nebst des Dichters Leben, aus seinen Briefen an Gleim, herausgegeben von Wilhelm Körte, Berlin 1803, 2 Theile, 5. Auflage 1853. 2) Friedrich Ferdinand Heinr. Emil, Graf K. von Nollendorf, preuß. General, geb. 9. April 1762, trat früh in preuß. Dienste, wohnte 1778 als Lieutenant dem Bayerischen Erbfolgekriege bei, ward 1790 Quartiermeisterlieutenant im Generalstabe, 1803 Generaladjutant des Königs u. mehrfach zu besonderen Missionen verwendet. Nachdem er 1805 bei Mobilmachung der Armee besonders thätig gewesen u. den Feldzuge von 1806 u. 1807 mitgemacht, erhielt er 1808 das Commando der niederschles. Brigade, 1809 das von Berlin. 1812 führte er eine Brigade im Yorkschen Corps; 1813 Generallieutenant, focht er mit Auszeichnung bei Halle u. Bautzen. Bei Wiederaufnahme des Feldzuges der Großen Armee zugetheilt, kämpfte er 26. u. 27. Aug. bei Dresden u. fiel auf dem Rückzug 30. Aug. bei Nollendorf dem franz. Corps von Vandamme in den Rücken, wodurch es vernichtet wurde. Bei Leipzig leitete er den Kampf bei Markkleeberg, 1814 zeichnete er sich in Frankreich bei Etoges, Laon u. Paris aus. Nach dem Pariser Frieden wurde er 3. Juni 1814 zum Grafen von Nollendorf mit einer Dotation erhoben u. Chef des 6. preuß. Infanterieregiments. Vom Feldzuge 1815, in welchem er das norddeutsche Armeecorps führen sollte, hielt ihn Krankheit zurück; nachdem er dann noch das General-Commando der Provinz Sachsen mit dem Sitz in Merseburg geführt, erbat er 1821 seinen Abschied,

Digitized by Google

den er mit dem Titel Feldmarschall erhielt, u. st. zu Berlin 17. Febr. 1823. Eine Büste ist ihm im Merseburger Schloßgarten gesetzt. 3) **Heinrich Bernd Wilhelm von**, deutscher Dichter, geb. 18. Oct. 1777 (nicht 10. Oct. 1776) zu Frankfurt a. O., wo sein Vater in Garnison stand, verließ 1787 das Elternhaus, um bei dem Prediger Catel in Berlin seine weitere Ausbildung zu empfangen, verlor 1788 den Vater, 1793 die Mutter, trat 1792 als Junker in das Garde-Infanterieregiment zu Potsdam ein, avancirte 1795 zum Fähnrich u. machte den Rheinfeldzug mit, reichte 1798, um der Bildung seines Geistes ungestört leben zu können, seinen Abschied ein, erhielt ihn als Secondelieutenant und bezog Ostern 1799 die heimische Universität, wo er drei Semester hindurch Mathematik, Philosophie und Cameralia studirte. Die Wissenschaft gewährte ihm keine Befriedigung; er wurde sich mehr und mehr darüber klar, daß er ganz eigentlich zum Dichter berufen sei. Um sich aber, zumal in Rücksicht auf seine Verlobung mit der Frankfurterin Wilhelmine v. Zenge, eine Laufbahn im Staatsdienste zu eröffnen, widmete er sich dem diplomatischen Fache u. ging, um sich dafür auszubilden, 1800 nach Berlin. Hier lebte er im Ideenaustausche mit Ernst v. Pfuel, Rühle v. Lilienstern, dem Grafen v. d. Lippe u. dem Mecklenburger von Brokes, der ihm schwärmerisch ergeben war. Das Studium der Kantschen Philosophie, mit dem er nun Ernst machte, fiel auf den Boden eines grillenhaften Gemüthes; das Ringen nach Bildung und Wahrheit erschien ihm als eine Sisyphusarbeit, ein Faustischer Ekel an der Wissenschaft ergriff ihn, u. er versank in Unthätigkeit. Im April 1801 reiste er mit seiner Schwester Ulrike nach Paris, wo er mit einem tiefen Hasse gegen die französische Nation durchdrungen wurde. Im Spätherbste brach er von Paris nach Bern auf, um sich mit dem Reste seines Vermögens als Bauer anzukaufen. Durch diesen von ihm selbst bald wieder aufgegebenen Plan löste sich das Verhältniß zu Wilhelminen, die er nicht glücklich gemacht haben würde. Die erste Zeit verlebte er in Bern, sein Mitte Februar finden wir ihn am Thuner See. In der Schweiz vollendete er Die Familie Schroffenstein, die 1803 erschien, und concipirte den Zerbrochenen Krug. Im Herbste 1802 kehrte er nach Deutschland zurück, stellte sich in Weimar Goethe vor, lebte im Anfange des folgenden Jahres einige Wochen zu Osmanstedt im Hause Wielands, der die Bruchstücke seiner Tragodie: Robert Guiscard mit der größten Bewunderung aufnahm. Im Sommer 1803 machte er mit Pfuel eine Reise in die Schweiz u. nach Paris. Hier verbrannte er alle seine Papiere, den Robert Guiscard zum dritten Male. 1804 kehrte er nach Berlin zurück, wo er mit Varnhagen, Chamisso u. Neumann umging und die Cameralia wieder aufnahm. Er wurde als Diätar bei der Domänenkammer zu Königsberg i. Pr. angestellt, wohin er zu Anfang 1805 abging. Hier schrieb er: Das Erdbeben in Chile u. den Zerbrochenen Krug. Das furchtbare Mißgeschick, das im Spätjahr 1806 über Preußen hereinbrach, zerriß ihm das Herz. Er gab nun sein Amt auf u. beschloß, durch seine dramatischen Arbeiten sich zu ernähren. Im Sommer 1807 wagte er sich nach Berlin. Er wurde am Thor angehalten und, da er ohne Paß war, als angeblicher Offizier Schills ohne Verhör nach dem Fort De Jour und, nachdem er dort kurze Zeit gesessen, nach Chalons sur Marne abgeführt. Im Gefängniß schrieb er Die Verlobung in San Domingo u. die Anfänge des Michael Kohlhaas u. der Penthesilea. Juli 1807 aus der Haft entlassen, ging er auf kurze Zeit nach Berlin; dann siedelte er nach Dresden über, wo er bis zum Frühling 1809 blieb, mit Adam Müller vom Jan. bis Decbr. 1808 die Monatsschrift Phöbus redigirte, Ludwig Tiecks Bekanntschaft machte, den Michael Kohlhaas, die Penthesilea (Tübing. 1808), Das Käthchen von Heilbronn (Berl. 1810) u. Die Hermannschlacht vollendete. Die Erhebung Österreichs im Frühling 1809 entflammte ihn zu patriotischen Hoffnungen; er ging nach Prag u. in die Nähe des österreichischen Lagers, um der heiligen Sache mit der Feder oder mit dem Schwerte zu dienen. Nach dem unglücklichen Ausgange des Krieges wurde er längere Zeit durch eine schwere Krankheit in Prag zurückgehalten; nach dem Abschlusse des Friedens, Octbr. 1809, ging er nach Berlin. Hier gab er 1810—11 seine Erzählungen heraus u. schrieb das Schauspiel: Prinz von Homburg, das aber zu seinen Lebzeiten nicht aufgeführt wurde. K. war durch das Schicksal des Vaterlandes, durch die versagte Anerkennung seiner dramatischen Leistungen u. durch Nahrungssorgen tief gebeugt, mit sich, den Seinen u. der Welt zerfallen, als eine geistvolle und liebenswürdige Freundin, die sich für unheilbar krank hielt, Frau Henriette Vogel, ihn an das Versprechen erinnerte, ihr jeden Freundschaftsdienst zu erweisen, u. von seiner Hand zu sterben verlangte. Am 21. Nov. 1811 erschoß er die Freundin u. sich selbst am Ufer des Wansees, eine Meile von Potsdam. K. unterscheidet sich von den Romantikern, deren Zauberbann die Grundrichtung seines Gemüthes nicht zu durchbrechen im Stande ist, durch die frische, zum Theil der antiken Poesie verwandte Plastik seiner Darstellung, die z. B. im Kohlhaas und in der Penthesilea mit der vollen Wucht des Jammers u. des Entsetzens unser Herz trifft, in einzelnen Stellen des Käthchen von Heilbronn und des Prinz von Homburg uns durch ihre märchenhafte Lieblichkeit entzückt. Herrscht bei den Romantikern der musikalische Eindruck der Phantasienwelt, so führt K. mit Leichtigkeit, Kraft u. Anmuth die Sache selbst vor; die Stoffe, die er behandelt, läßt er sich aus ihrem eigenen Lebensprincip entwickeln. Er stellt der grassirenden Phraseologie u. Effekthascherei die Naturwahrheit, die er sorgfältig beobachtet, ja die völlige Nacktheit der Gedanken u. Gefühle entgegen. In der Schilderung der Leidenschaften bewährt er sich als Meister. Charaktere, wie Kohlhaas, Der große Kurfürst, Natalie und Käthchen, reihen sich den echtesten Perlen unserer Dichtung an. Durch den Sinn für strenge Kunstformen und durch ernstes Nachdenken über die Technik unterscheidet sich K. von der Zerfloſſenheit u. dem Inspirationstaumel des Zeitalters. Was ihm aber hauptsächlich fehlt, ist die Geistesfreiheit, die unerschütterliche, in ihr selbst wurzelnde, über Lebenserfahrungen und Stimmungen gebietende Weltanschauung, das Fest-

Digitized by Google

halten an einem unzerstörbaren Ideenreiche und das Vertrauen auf die Kraft desselben, in dem Wechselspiele der endlichen Erscheinungen durchzudringen und deren Widerstand zu bezwingen jener von Goethe ausgesprochene, von ihm und Schiller bewährte Glaube, daß in der Welt das Gute wirke, wachse, fromme, u. daß der Tag dem Edeln endlich aufgehen werde. Schon aus Widerwillen gegen die Phrase reagirt Kleist gegen das in ihr, wenn auch krankhaft, sich ausdrückende Moment der ideellen Erhebung. Seine Charakterzeichnung, namentlich seine Schilderung geschlechtlicher Beziehungen, steigt physiologisch in die dunkle Tiefe der Naturgewalten hinab, ohne aus ihnen den Lichtpfad zu der Selbstbestimmung des Geistes zu finden; er stellt die Räthsel des Lebens dar, ohne sie vernünftig lösen zu wollen. Seine Motivirungen sind oft hart, ja unmöglich, seine Gemüthsbewegungen convulsivisch. Oft überwältigen ihn seine Gedanken, u. die Keime eines stillen Irrsinnes zeigen sich mitten unter den schönsten Eingebungen seines Genius. Er treibt nicht, wie manche Romantiker, mit den Nachtseiten des Gemüthes u. des Lebens ein verwegenes Spiel; seine Verfinsterung ist eine traurig-wahre Thatsache der individuellen Entwickelung, u. er sucht nach dem Lichte, das ihm verschlossen bleibt. In unvergänglicher Glorie überstrahlt er seine meisten Zeitgenossen durch die Wahrheit u. Treue seiner Vaterlandsliebe. Seine Verirrungen hindern uns nicht, ihm nächst Schiller und Goethe den ersten dramatischen Kranz und einen der ersten in der Novelle zu reichen. K.s hinterlassene Werke, herausgegeb. von L. Tieck, Berl. 1821; Gesammelte Schriften, herausg. v. L. Tieck, ebd. 1826, 3 Bde., revidirt von Julian Schmidt, zuletzt 1874, 3 Bde.; Ausgabe von Heinrich Kurz, Hildburgh. 1872, 2 Bde.; Politische Schriften, herausgeg. von Rud. Köpke, Berl. 1862; Ausgewählte Dramen, herausgegeben von Karl Siegen, 1877. Vgl. Ed. v. Bülow, H. v. K.s Leben u. Briefe, ebd. 1848; Koberstein, H. v. K.s Briefe an seine Schwester Ulrike, ebd. 1860; Wildbrandt, H. v. K., Nördl. 1863. K.s hundertjähriger Geburtstag wurde, obwol noch am unrichtigen Todestage (der richtige, urkundlich ermittelte, wurde erst später bekannt), von verschiedenen großen Bühnen gefeiert.

1) 3) Zimmermann. 2) Teicher.

Kleist, die gräfliche Familie der K. (Königreich Sachsen, Preußen u. Rußland) blüht noch in 4 Zweigen: **1)** K. vom Loß, 21. Jan. 1823 in den Grafenstand erhoben; der jedesmalige Besitzer des gräfl. Loßschen Familienfideicommisses führt zugleich Namen u. Wappen der im Mannesstamme erloschenen gräflichen Familie vom Loß. **2)** K. von Nollendorf, 3. Juni 1814 in den Grafenstand erhoben. **3)** K. auf Wendisch-Tychow, 27. Aug. 1869 in den Grafenstand erhoben. **4)** K. auf Zützen, seit 20. Oct. 1840 gräflich.

Kleister, ein consistenter Brei von Mehl, am besten Stärkemehl, und Wasser. Am besten rührt man Stärke mit wenig kaltem Wasser an und gießt dann siedendes Wasser, anfangs langsam u. bei stetem Umrühren, und erst, wenn die Masse durchsichtig geworden, rasch den Rest hinzu. Im Sommer thut man etwas geschmolzenen Alaun oder Salicylsäure zum K., damit er nicht so leicht sauer und wässerig werde. Noch besser wird der K., wenn man Leimwasser dazu nimmt, oder auf je 2 Theile Stärke 1 Theil Terpentin in den noch heißen K. rührt. Bei der Artillerie besteht der K. aus gekochtem Leim, am besten solchem aus Horn, Klauen, Fischschuppen ꝛc. mit Zusatz von Alaun u. Stärke, welche in Wasser aufgeweicht u. dann in kochendes Leimwasser gegossen werden.

Kleisterälchen, s. Aalthierchen.

Kleist-Retzow, Hans Hugo von, Führer der preuß. conservativen Partei, Sohn des Landraths Johann Georg auf Kiekow, der als Erbe des v. Retzowschen Majorats Möthlau im Havelland 13. Febr. 1839 für sich u. seine Leibeserben die Erlaubniß erhielt, das Retzowsche Wappen anzunehmen u. sich v. Kleist-Retzow zu nennen, geb. 25. Nov. 1814, erhielt seine Vorbildung auf der Landesschule Pforta, studirte in Berlin u. Göttingen Jura und Cameralia, diente als Referendar beim Oberlandesgericht zu Frankfurt a. O. unter dem Präsidenten v. Gerlach, der auf die Ausbildung seiner kirchlichen u. politischen Anschauungen wirkte. 1844 nach bestandenem dritten juristischen Examen folgte er seinem Vater als Landrath des Belgarder Kreises, u. unter seinem Vorsitze richteten 1848 die Belgarder Kreisstände an den Prinzen von Preußen nach London die Bitte, in ihre Mitte zurückzukehren. Von ihm u. seinen Freunden, darunter v. Bismarck-Schönhausen, ging der Gedanke aus, der Nationalversammlung zu Berlin ein conservatives Gegenparlament entgegenzustellen, welches durch Bülow-Cummerow 18. u. 19. August 1848 als das sogen. Junker-Parlament zu Stande kam. 1849 in die Zweite Kammer gewählt, wirkte er in derselben mit Bismarck-Schönhausen für die conservativen Interessen, ward 1850 von dem Könige in das Staatenhaus des Erfurter Parlaments berufen, verheirathete sich 1851 mit der Gräfin Charlotte zu Stolberg-Wernigerode, Tochter des Ministers des Königlichen Hauses u. Oberst-Kämmerers, u. ward zum Ober-Präsidenten der Rheinprovinz ernannt, in welcher Stellung er für Wald- u. Wassercultur u. für die conservative Haltung der Rheinischen Provinzial-Landtage thätig war. 1857 ward er, von der Familie Kleist präsentirt, vom König ins Herrenhaus berufen u. gleich nach Eintritt der Regentschaft, im Nov. 1858, als Oberpräsident zur Disposition gestellt. Seitdem war er im Herrenhause ein eifriger Vorkämpfer gegen die Gesetzgebung der neuen Aera, ein Vertheidiger des Minister-Präsidenten v. Bismarck-Schönhausen im Conflict mit dem Abgeordnetenhause u. ein Bekämpfer der Gesetzgebung nach 1866 u. 1871. Bei den Wahlen des Januar 1877 erhielt er auch ein Mandat zum Deutschen Reichstage, um in demselben seinen Kampf gegen die neue Gesetzgebung fortzusetzen, zum Theil aber auch, um den Reichskanzler im conservativen Sinne und Interesse zu unterstützen.

Bauer.

Kleistsche Flasche, s. Elektricität, S. 213.

Klek, Hafen mit Fort in Dalmatien, bildet die einzige Berührungsstelle der Herzegowina mit dem Adriatischen Meere. Beim Aufstand der Bosniaken

Digitized by Google

den türkischen Transporten anfänglich geöffnet, wurde er ihnen 1876 von Österreich geschlossen.

Klemm, 1) Johann Christian, geb. 1688 zu Stuttgart, war Professor der Philosophie, der morgenländischen Sprachen u. Theologie in Tübingen u. starb 1754; durch seine Schrift: Die nöthige Glaubenseinigkeit der Protestantischen Kirchen, Tüb. 1719 (Regensb. 1720) u. a. Schriften verwandten Inhalts regte er als einer der ersten den Unionsgedanken an. 2) Friedrich Gustav, deutscher Culturhistoriker, geb. 12. Nov. 1802 zu Chemnitz; studirte in Leipzig, lebte 1825—30 in Dresden, bis 1831 in Nürnberg, wurde dann Secretär an der königl. Bibliothek in Dresden, durchreiste 1838 mit dem Prinzen (nachmals König) Johann Italien, ward 1852 Hofrath und Oberbibliothekar, auch Director der kgl. Porzellan- und Gefäßsammlung, verließ jedoch 1863 wegen Krankheit den öffentlichen Dienst u. st. 26. Aug. 1867. Eine reichhaltige, von ihm angelegte ethnographische und culturhistorische Sammlung wurde 1871 zum Grundstocke des Museums für Völkerkunde in Leipzig. Er schr.: Attila, Lpz. 1827, Wien 1829, 2 Bde.; Geschichte von Bayern, Dresden 1827, 3 Bde.; Chronik von Dresden, ebd. 1833; Die königl. Porzellan- u. Gefäßsammlung, ebd. 1833, 2. A. 1841; Handbuch der germanischen Alterthumskunde, ebd. 1835; Zur Geschichte der Sammlungen für Wissenschaft u. Kunst in Deutschland, Zerbst 1837, 2. A. 1838; Italica, Dresd. 1839; Freundschaftliche Briefe, Lpz. 1847, u. Aufl. 1850; Allgemeine Culturgeschichte der Menschheit, ebd. 1843—53, 10 Bde.; Die Frauen, ebd. 1854—59, 6 Bde.; Allgemeine Culturwissenschaft, ebd. 1854 u. 57, 3 Bde.; redigirte 1830—3: in Nürnberg den dortigen Kriegs- u. Friedenscourier; gab heraus: Engelhardt, Vaterlandskunde, Lpz. 1835 u. 1841; Bernewitz, Die Marienkirche zu Zwickau, Annaberg 1840 u. m. a.

1) Löffler. 2) Henne-Am Rhyn.

Klemming, Gustav Edvard, verdienter schwed. Alterthumsforscher u. Literarhistoriker, geb. 5. Sept. 1823 zu Stockholm, seit 1847 an der königl. Bibliothek daselbst angestellt u. seit 1865 Bibliothekar derselben. Er lieferte viele Aufsätze über Details der älteren schwed. Literatur, Ausgaben von älteren Schriften ꝛc. c.

Klempnerloth, ist in der Regel reines Zinn, seltener wird, um den Schmelzpunkt zu erhöhen, z. 1—2 Theile Blei mit 1 Th. Zinn legirt genommen.

Klenau, Johann Graf von, österr. General, aus einem der ältesten Dynastengeschlechter Böhmens, geb. 13. April 1758 zu Prag; trat 1775 als Lieutenant in ein österr. Infanterie-Regiment, kam 1778 als Rittmeister zur Cavalerie u. avancirte während der Feldzüge von 1792—1801 zum Feldmarschalllieutenant. 1805 wurde er mit Mack in Ulm eingeschlossen und gefangen genommen, 1809 war er bei Wagram Corpsführer, kämpfte 1813 rühmlich bei Leipzig u. nahm bald darauf (11. Nov.) Dresden. Alsdann ging er mit seinem Corps nach Italien, half dort die Kämpfe siegreich beenden, wurde 1814 commandirender General in Brünn u. starb daselbst am 6. Octbr. 1819. Techer.

Klencke, Philipp Friedrich Herm., vielseitiger und äußerst fruchtbarer Schriftsteller, dessen Haupttendenz auf das Gemeinnützige gerichtet ist, geb. 16. Jan. 1813 zu Hannover; er studirte Medicin u. Physiologie, praktizirte unter fortgesetzten naturwissenschaftlichen Studien eine Zeit lang in seiner Vaterstadt, siedelte 1837 nach Leipzig über und 1839 infolge seiner Verheirathung mit einer wohlhabenden Braunschweigerin nach Braunschweig, wo er in rastloser Thätigkeit ganz seinen Neigungen lebte, bis Kränklichkeit ihn bestimmte, 1855 wieder nach Hannover zurückzukehren, wo er noch lebt. K.-s schriftstellerische Thätigkeit läßt sich nach drei Gesichtspunkten gruppiren: in fachwissenschaftliche, populärwissenschaftliche u. belletristische. Der Schwerpunkt liegt in der mittleren Gruppe u. sind hier bes. zu nennen: Die Verfälschung der Nahrungsmittel u. Getränke (mit 231 Abbildungen), Lpz. 1858; Hausklerikon der Gesundheitslehre für Leib u. Seele, ebd. 1865, 6. Aufl. 1876; Die Mutter als Erzieherin ihrer Töchter u. Söhne, ebd. 1870, 2. Aufl. 1876; Das kranke Kind, ebd. 1872; Das Weib als Gattin, ebd. 1872, 2. Aufl. 1876. Außerdem schrieb er eine Biographie Alexanders v. Humboldt, Lpz. 1851, 7. Aufl. 1876. Seine belletristischen Arbeiten, meist unter dem Namen Maltitz veröffentlicht, umfassen 33 Werke mit zusammen 117 Bdn.; sie sind theils culturhistorischen, theils socialen Inhalts.

Klenganstalt, s. u. Klengen.

Klengel, 1) Joh. Christ., Maler u. Kupferstecher, geb. 5. Mai 1751 zu Kesselsdorf bei Dresden; eines Bauern Sohn u. als Buchbinder in Dresden, wurde Hutins Schüler, machte landschaftliche Studien unter Dietrich, bereiste 1790 Italien und wurde 1802 Professor der Akademie in Dresden; starb hier 1824. 2) Aug. Alexander, Sohn des Vorigen, ausgezeichneter Contrapunktist, geb. 29. Jan. 1784 zu Dresden; war Schüler von Clementi, den er auf seinen Reisen begleitete, u. bildete sich bes. in Petersburg zum Pianisten; seit etwa 1816 war er Organist an der kathol. Kirche in Dresden, wo er, einige Reisen nach Paris und Brüssel abgerechnet, eingezogen lebte und 22. Nov. 1852 starb. Er componirte Vieles für sein Instrument; sein Hauptwerk ist: Canons et Fugues dans tous les tons majeures et mineurs pour le Piano, welche Moritz Hauptmann mit einem warm geschriebenen Vorwort herausgab.

1) Regnet. 2) Siebenrock.

Klengen (Ausklengen), das Gewinnen des Nadelholzsamens aus den Zapfen, entweder (beim Lärchensamen) durch mechanische Zertrümmerung der letzteren in Stampfmühlen, Reibtrommeln u. dgl., oder durch Einwirkung der Wärme, welche die Zapfen (der Kiefern und Fichten) zum Aufspringen und Fallenlassen des Samens bringt. Früher verwendete man hierzu die Sonnenwärme, der die Zapfen, auf Horden ausgebreitet, ausgesetzt wurden (Sonnendarren). Neuerdings ist diese Methode, obgleich sie sehr guten Samen liefert, meist verlassen, weil sie zur Deckung des heutigen großen Samenbedarfs nicht ausreicht. An ihre Stelle ist in allen größeren Klenganstalten die künstliche Erwärmung mittels directer Ofenfeuerung, oder besser mittels Luft- und Dampfheizung

Digitized by Google

getreten. Ohne die Keimfähigkeit des Samens zu gefährden, kann dabei die Temperatur, auf nicht allzu lange Zeit, bis zu 55—62° C. gesteigert werden. Vgl. Gayer, Forstbenutzung, 4. A., Berl. 1876. Wimmenauer L.

Klenze, 1) Leo von, berühmter Bauneister, geb. 29. Febr. 1784 auf dem Gute seines Vaters im Hildesheimischen; starb zu München 27. Jan. 1864. Von seinem Vater für die cameralistische Laufbahn bestimmt, studirte er im Carolinum in Braunschweig u. von 1800 an in Berlin, wo er in die Bauakademie eintrat. 1803 ging er zu seiner weitern Ausbildung an das Polytechnicum in Paris u. dann auf größere Reisen nach England u. Italien. 1808 wurde er Hofarchitekt u. Oberbaudirector des Königs Hieronymus in Kassel. Nach dem Sturz dieses Königs reiste er nach Wien, wo der Congreß versammelt war, später nach Paris, von wo er durch den damaligen Kronprinzen Ludwig von Bayern nach München berufen wurde u. zugleich den Auftrag erhielt, die Glyptothek auszuführen. 1819 wurde er bayerischer Hofbauintendant, Oberbaurath u. Chef dieser Bauabtheilung im Ministerium, 1826 Geheimer Oberbaurath, 1830 Vorstand der obersten Baubehörde, 1831 Wirklicher Geheimer Rath u. reiste im Auftrag des Königs nach Griechenland, um den Plan der neuen Hauptstadt zu prüfen, wo er die Propyläen zum Parthenon wieder eröffnete. 1839 ging er nach Petersburg, um den Bau der Isaakskirche zu leiten, 1843 abermals, um den großen Kaiserpalast aufzuführen. K. hatte eine entschiedene Vorliebe für antike, bes. griechische Bauformen; er gilt neben Schinkel, mit dem er in Berlin studirte, als Derjenige, welcher diesen Stil mit größter Consequenz durchgeführt hat. Werke in München: Die Glyptothek, mit ionischem Porticus u. gewölbten Sälen; der neue Königsbau in florentinischem Palaststil; das Palais des Herzogs Max in moderner Renaissance; das Odeon desgl.; die Pinakothek im Stil des Bramante; die Allerheiligen-Hofcapelle in byzantinischem Stil; der Festsaalbau im Stil des Palladio; die Ruhmeshalle, das Postgebäude und die Propyläen; die Walhalla bei Regensburg; die Befreiungshalle bei Kelheim. K. war weniger schöpferischer Genius als verständiger Nachahmer der Alten. Dabei hatte er im Allgemeinen nur Sinn für das Ganze der Erscheinung u. nahm es deshalb mit den Einzelnheiten zu leicht. Viele seiner Monumentalbauten stecken zu tief im Boden, so z. B. das Kriegsministerium u. die Glyptothek in München, u. noch weniger lag ihm die praktische Seite der Bauten am Herzen. Auch Landschaften u. Architekturstücke in Öl- u. Wasserfarbe hat er gemalt und schrieb u. A.: Der Tempel des Olympischen Jupiter zu Agrigent, 1827; Aphoristische Bemerkungen, gesammelt auf einer Reise nach Griechenland, 1838; Die Walhalla, 1843. 2) Clemens August Karl, Rechtsgelehrter, geb. 1795 in Heissum bei Hildesheim, nahm am Feldzuge von 1813 theil, studirte in Berlin, wo er 1820 promovirte, 1826 Professor der Jurisprudenz und Ordinarius des Spruchcollegiums, auch Stadtverordneter wurde, in welch letzterer Stellung er für die Verschönerung Berlins eifrigst thätig war; auch brachte er die Berliner Lebensversicherungsgesellschaft zu Stande. Als akademischer Lehrer u. juristischer Schriftsteller bearbeitete er hauptsächlich Römisches Recht u. dessen Geschichte, sowie Strafrecht. K. st. 15. Juli 1838. Von ihm: Fragmenta legis Serviliae repetundarum, Berl. 1825; Grundriß zu Vorlesungen über die Geschichte des Römischen Rechts bis Justinian, ebd. 1827—35; Lehrbuch des Gemeinen Strafrechtes, ebd. 1833; Kritische Phantasien eines praktischen Staatsmannes, ebd. 1834; Institutio Gregoriani, zum erstenmal herausgeg.; Philologische Abhandlungen, herausgegeben von K. Lachmann, Berl. 1839. 1) Regnet. 2) Lagai.

Kleobis u. **Biton,** Söhne der Kydippe, Priesterin der Hera zu Argos. In ihrer kindlichen Liebe zur Mutter zogen sie deren Wagen, als die Zugthiere nicht rechtzeitig zur Stelle waren, 45 Stadien weit zum Tempel. Nachdem diese geopfert hatte, bat sie die Göttin für ihre Söhne um das Beste, was Götter Sterblichen geben könnten. K. u. Biton hatten sich im Tempel zum Schlaf niedergelegt u. erwachten nicht wieder.

Kleobulos, einer der 7 Weisen, aus Lindos auf Rhodos, wo er Tyrann war; er st. um 560. Seine gelehrte Tochter hieß Kleobuline u. bildete mit K. den Gryphus u. das Epigramm aus. Ihm werden eine Anzahl Sentenzen und einige (unechte) Briefe zugeschrieben.

Kleombrotos, 1) jüngster Sohn des Königs Anaxandridas von Sparta; war nach seines Bruders Leonidas I. Tode er Vormund seines Neffen Pleistarchos; er commandirte das Landheer, welches bei der Schlacht von Salamis (480 v. Chr.) den Isthmos deckte und starb bald nach der Rückkehr von dort. 2) K. I., Sohn des Königs Pausanias, folgte 380 seinem Bruder Agesipolis als König von Sparta, commandirte 378 u. 376 v. Chr. die spartanischen Expeditionen gegen Theben und fiel 371 in der Schlacht bei Leuktra. 3) K. II., 242 v. Chr. König von Sparta, als Nachfolger seines durch Agis III. entsetzten Schwiegervaters Leonidas II.; 240 wurde Leonidas wieder eingesetzt u. verfolgte nun den K.; nur auf Fürbitte der Chilonis (K-s Gattin, Leonidas' Tochter), schenkte Leonidas dem K. das Leben, welchen nun Chilonis in das Exil begleitete. Herzberg.

Kleomedes, griech. Mathematiker, nach Einigen unter Trajan und Hadrian, nach Anderen erst um 427 n. Chr.; er schrieb: Κυκλικὴ θεωρία μετεώρων, herausgegeben Par. 1539; von Balfore, Bord. 1605; Bake, Leyden 1820; Schmidt, Lpz. 1831.

Kleomenes, 1) K. I., der bekannte wilde u. gefürchtete König von Sparta, Sohn des Anaxandridas, führte die vertriebenen Eupatriden nach Athen zurück, vertrieb das Haus des Pisistratos 510 v. Chr. Als er nachher wieder in Athen erschien, um die durch Kleisthenes neugeformte Demokratie mit Gewalt zu Gunsten des schroffsten attischen Adels zu brechen, 507, wurde er durch allgemeine Erhebung des attischen Volkes zum Abmarsch genöthigt. Um sich zu rächen, bildete K. eine ausgedehnte Coalition gegen Athen, u. ging selbst 506 mit einem großen peloponnesischen Heere nach Attika u. verwüstete Eleusis, doch hinderte weitere Feindseligkeiten die Abneigung seines Mit-

Digitized by Google

königs Demaratos u. der Korinthier gegen diesen Krieg. Im Spätjahr 500 kam der Mäsier Aristagoras nach Sparta, um Hilfe gegen die Perser zu erhalten; doch ließ sich K. zu solcher Hilfe weder durch Worte noch durch Bestechung gewinnen. Dagegen brachte er 495 oder 493 den Argivern bei Sepeia eine schreckliche Niederlage bei, ohne jedoch nachher die Stadt Argos selbst zu erobern. Um sich an Demaratos, seinem beständigen Gegner in Sparta, zu rächen, bestach er das Orakel zu Delphi, daß (491) dasselbe jenen für einen unechten Sohn seines Vaters erklärte; aber als die Bestechung des K. bekannt wurde, selbst verbannt, wandte er sich fort nach Thessalien, dann nach Arkadien, wo er das Volk gegen Sparta aufregte; nach Sparta zurückgerufen, ermordete er sich selbst (488), oder wurde vielmehr mit Gewalt beseitigt. 2) K. II., Sohn des Kleombrotos I., wurde 370 v. Chr. König von Sparta u. regierte fast 61 Jahre. 3) K. III., Sohn des Leonidas II. u. der Kratesikllea, folgte 236 v. Chr. als König von Sparta und trat als Gemahl der Agiatis, der Wittwe des Königs Agis III., in die Fußstapfen des Letzteren, in dem Bestreben, den allvermögenden Ephoren entgegenzutreten, dem gesunkenen Königthum wieder Achtung zu verschaffen u. namentlich Sparta von Grund aus zu reformiren. Nachdem er in dem Kriege gegen den Achäischen Bund erhebliche Erfolge gewonnen (seit 227), begann er die Ausführung seines Planes: er drang (226) mit einem Heere von Miethtruppen in die Stadt u. tödtete nebst Anderen 4 Ephoren, vertrieb 80 Edelleute, gewann das Volk, machte seinen Bruder Eukliodas zu seinem Mitkönig, schaffte die Würde der Ephoren ab, hob die zur Zeit das Volk belastenden Schulden auf, vertheilte den Grundbesitz gleichmäßig, vergrößerte die Zahl der Bürger durch Aufnahme von Periöken, führte die Syssitien u. die alte Lykurgische Zucht wieder ein ꝛc. Er setzte nun den Krieg gegen den Achäischen Bund fort (Kleomenischer Krieg), lange mit großem Erfolge, bis die Achäer endlich 223 den Regenten von Makedonien, Antigonos Doson, zu Hilfe riefen. Nach längerem Schwanken des Kriegsglückes wurde K. endlich von seinen Gegnern bei Sellasia in Lakonien 221 entscheidend geschlagen. Völlig gebrochen, floh nun K. mit seiner Familie nach Ägypten, wo er anfangs freundlich aufgenommen, später aber schlecht behandelt und selbst verhaftet wurde. Aus der Haft entwichen, fand 219 K. im hoffnungslosen Aufstand seinen Tod. Lebensbeschreibung bei Plutarchos. 4) K., Grieche aus dem ägyptischen Naukratis, wurde von Alexander d. Gr. nach der Eroberung Ägyptens mit Erhebung der Steuern u. der Leitung des Baues der Stadt Alexandria beauftragt (331 v. Chr.); durch schändliche Habsucht erwarb er sich dabei große Reichthümer u. wurde deshalb hingerichtet u. seine Reichthümer confiscirt, als der Lagide Ptolemäos (323) sich Ägyptens bemächtigt hatte. 5) K. aus Athen, Bildhauer, Sohn des Apollodoros. Werke: Die Mediceische Venus, wenigstens nennt die Unterschrift seinen Namen; die Thespiaden (Musen), die Mummius aus Thespiä entführte; K. u. sein gleichnamiger Sohn u. Kunstgenosse werden als zwischen Ol. 140 u. 150 (zwischen 220 u. 176 v. Chr.) fallend berechnet. Die Todesweihe der Alkeste in der florentinischen Galerie trägt wenigstens den Namen eines dritten K. Herzberg.

Kleon, 1) Sohn des Kleänetos, eines Gerbers in Athen, setzte das Gewerbe seines Vaters fort, u. während er durch seine Sklaven eine schwunghafte Lederfabrikation u. Lederhandel betrieb, wendete er sich selbst der Politik zu u. war Gegner des Perikles während der letzten Jahre dieses großen Mannes. Er gab in der Entwickelung der athenischen inneren Politik das erste Beispiel eines Politikers aus gewerblichen Kreisen, während bis dahin nur adelige Staatsmänner aufgetreten waren. Nach Perikles' Tode, 429 v. Chr., trat er mit Eukrates u. Lysikles als oppositioneller Führer des Demos auf u. wußte durch leidenschaftlich ungestümes Aufbäumen gegen die aristokratische Partei, durch gewaltige derb populäre Beredtsamkeit und Haß gegen die Spartaner sich das Zutrauen der Massen zu gewinnen; 427 setzte er nach Besiegung des aristländischen Mytilene durch, daß 1000 Aristokraten dort niedergemetzelt wurden. Seine brausende Leidenschaftlichkeit u. blinde Gehässigkeit, die mit sehr scharfem Verstande gepaart war, verbunden mit ausgeprägtem athenischem Selbstgefühl übte auf die Proceßwuth, auf die Verbitterung zwischen den Parteien u. auf die Behandlung der Verbündeten einen sehr nachtheiligen Einfluß aus, erschwerte auch jeden Ausgleich mit Sparta. Der Krieg mit den Peloponnesiern dauerte unterdessen fort; u. da ihm die Belagerung der Insel Sphakteria, welche Nikias leitete, zu lange währte, und er deshalb tadelnd u. mißtrauisch sich über den Heerführer ausgesprochen hatte, wurde er 425 als Strateg an die Spitze der Armee gestellt. Er nahm den Demosthenes mit sich u. durch dessen Umsicht gelang die Einnahme der Insel in Kurzem. Als er aber später das Commando des in Thrakien gegen die Spartaner kämpfenden Heeres allein übernahm, verlor er 422 die Schlacht bei Amphipolis u. blieb selbst dabei. Mit blutiger Bitterkeit und grausamen Farben hat den K. Aristophanes in der Komödie Die Ritter, geschildert, wo er als paphlagonischer Sklave aufgeführt wird; aber so sehr war K. gefürchtet, daß Niemand die Rolle übernehmen wollte, weshalb Aristophanes selbst dieselbe spielte. **2)** K., Bildhauer aus Sikyon Ol. 98—102, 388—370 v. Chr., berühmt durch seine ehernen Siegerstatuen in Olympia. Herzberg.

Kleonä (a. Geogr.), schon im Homer erwähnte Stadt in Argolis im Apesasgebirge, an der Straße von Corinth nach Argos u. hier die Pässe beherrschend; in ihrem Gebiete die Nemeische Cultstätte; von Argos unterworfen, unter dem Achäischen Bunde frei; blühender Feld- u. Gartenbau (Rettige).

Kleonymos, Sohn des Königs Kleomenes II. von Sparta; wurde wegen seines bedenklichen Charakters nach dem Tode seines Vaters 310 v. Chr. von der Thronfolge ausgeschlossen, und von den Ephoren mit einem Heere den Tarentinern zu Hilfe geschickt. Im Kriege gegen die Lucaner glücklich, wurde er durch Habgier u. wüstes Leben auch in Italien unpopulär; sioliert wie er war, eroberte er für sich 303 v. Chr. Kerkyra; als nun die Tarentiner mit ihren Feinden Frieden geschlossen hatten u. seine Angriffspläne auf die Städte Unter-

Digitized by Google

italiens durch die Römer vereitelt worden waren, wendete er sich 302 gegen die Padusländer. Auch hier unglücklich, kehrte er nach Sparta zurück, führte 293 unglücklich auf eigene Faust für Theben Krieg gegen Demetrios Poliorketes, und verband sich 272 mit Pyrrhos von Epirus ohne Erfolg, um nun endlich doch noch für sich die Krone von Sparta zu erobern; von seinem Ende ist nichts bekannt. Herzberg.

Kleopätra, Tochter des ägyptischen Königs Ptolemäos XI. Auletes, geb. 69 v. Chr., wurde von ihrem Vater zur Gemahlin u. Vormünderin ihres Bruders Ptolemäos XII. Dionysos bestimmt; 52 trat sie die Regierung an, wurde aber 48 von Achillas, Pothinos u. Theodotos vertrieben. Julius Cäsar, der damals nach der Schlacht bei Pharsalos in Alexandria erschien, und von ihren Reizen gefesselt wurde, entschied, daß K. u. Ptolemäos gemeinschaftlich regieren sollten; aber nun machten die Alexandriner u. die Großen des Hofes, welche die K. nicht wollten, einen Aufstand (s. Alexandrinischer Krieg), bei welchem Ptolemäos blieb. Nun wurde K. wirklich regierende Königin. Später ließ Cäsar, dem sie (47) den Cäsarion gebar, sie nach Rom kommen (45); nach dessen Ermordung ging sie nach Ägypten zurück, ermordete 44 ihren jüngsten Bruder u. wurde (41) die Geliebte des Marcus Antonius, den sie völlig beherrschte, politisch bethörte u. schließlich auch in die (durch ihre Schuld verlorene) Schlacht bei Actium (31 v. Chr.) begleitete. Als es der K. nach dem Tode des Antonius nicht gelang, auch die Liebe des Octavianus zu erwerben, starb sie freiwillig, indem sie sich eine giftige Natter an die Brust setzte (30 v. Chr.). Herzberg.

St. Kleophas (Kleopas, Kleopas), einer der zwei Jünger Jesu, die dieser nach seiner Auferstehung nach Emmaus begleitete. Tag der 25., in der Griechischen Kirche der 13. Oct.

Kleophon, Athener, Demagog dritten Ranges in den letzten Stadien des Peloponnesischen Krieges, widersetzte sich fortwährend, noch nach der Niederlage bei Aegospotamoi, dem Frieden, u. erst 404 v. Chr. gelang es den Oligarchen, ihn zu beseitigen. Er war Gegenstand bitterster Angriffe von Seiten der Komiker.

Klephten, s. u. Armatolen.

Klerikal, dem Klerus ergeben, priesterfreund lich gesinnt.

Kleros (gr.), Loos. Daher Κλερῶτοι, Magistrate, welche durchs Loos gewählt waren, im Gegensatz zu den durch Acclamation gewählten.

Kleruchen (gr. Ant.), bei den Athenern Leute, welche durchs Loos zugetheilte Äcker (Kleroi) von den eroberten Grundstücken in anderen Landen zugetheilt erhielten; solche Besitzungen oder Ansiedelungen athenischer Bürger in fremden Landen hießen Kleruchien und unterschieden sich von Colonien dadurch, daß die K. immer athenische Bürger blieben.

Klerus, Kleriker (franz. Clergé, ital. Clero, engl. Clergy), der Name κλῆρος bedeutet wie τάξις Rang, Rangstufe, ordo, u. ging schon in alter Zeit allmählich auf den Priesterstand als geschlossene Corporation gegenüber dem Volk, den Laien (von dem griech. λαός, Volk) über. Von der Evangelischen Kirche wurde der Name nie acceptirt, weshalb man nur mißbräuchlich von einem protestantischen Klerus redet. Klerisei ist Schimpfwort. Vgl. Geistlichkeit. Löffler.

Kleßheim, Anton Freiherr von, österr. Dialektdichter, geb. 9. Febr. 1816 in Peterwardein, Schauspieler auf der Volksbühne in Preßburg u. Pest, gab 1837 Steyersche Alpenblumen (unter dem Namen Platzer), fand mit der Vorlesung seiner Gedichte in Pest, Wien, den österr. Provinzen, auch an deutschen Höfen großen Beifall. Von ihm weiter: Schwarzblattl aus'n Wienawald, Wien 1843—66, 4 Bde. u. ö.; Bildl in Holzrahmen; Schwarzblattl auf Wanderschaft, Hamb. 1852; Maillüfterl, 1853; 2. Aufl. Dresd. 1858; Frau'nkäferl, das. 1854. Zimmermann.

Kleße, Ferdinand, Meister des Violoncellspiels, geb. 31. März 1847 in Niederhaunsdorf (Grafsch. Glatz), war erst Schüler seines Vaters, des Lehrers u. Cantors, der ihn in kirchliche u. classische Musik einführte. 1862 ging er an das Conservatorium in Dresden, ward dann Cellist in Weimar und Nürnberg und endlich Solocellist in Frankfurt a. M., wo er hauptsächlich in Quartettmusik, insonderheit in Beethovenschen Quartetten, brillirte. Auch auf dem Clavier leistete er Ausgezeichnetes. Im Decbr. 1875 als fürstl. schwarzburgischer Kammervirtuos nach Sondershausen berufen, unterlag er schon 23. April 1876 zu früh für die Kunst einem längeren unheilbaren Leiden. L.

Klette, Gustav Hermann, Dichter u. Jugendschriftsteller, geb. 14. März 1813 in Breslau, wohnt seit 1837 in Berlin, seit 1849 Redacteur, seit 1867 Chefredacteur der Vossischen Zeitung. Schriften: Gedichte, 1836; Märchensaal aller Völker, Berl. 1845, 3 Bde.; Kinderlieder, das. 1846; u. Ausg. 1857; Lied u. Spruch, neue Gedichte, 1853; A. v. Humboldts Reisen, Berl. 1854, 4 Bde.; 5. Aufl., ebd. 1860; Reise des Prinzen Adalbert von Preußen nach Brasilien, ebend. 1858; Gesammtausgabe seiner Gedichte, ebd. 1873; 2. Aufl. 1875 ꝛc. Zimmermann.

Klette, 1) die Pflanzengattung Lappa; 2) im Volksmund die Blüthenköpfe mehrerer Compositen, welche mit Borsten versehen sind u. leicht an Kleidern od. dem Fell von Thieren hängen bleiben, z. B. Echinops, Bidens, Xanthium.

Klettenberg, 1) ehemals reichsunmittelbare Herrschaft des obersächsischen Kreises im Fürstenthum Halberstadt, kam 1266 nach dem Aussterben der Grafen von K. an die Grafen von Hohnstein. Als die Letzteren 1593 ausstarben, nahmen die Grafen von Schwarzburg u. Stollberg, vermöge Erbverbrüderung, sie in Besitz. Sie kam dann 1634 an das Hochstift Halberstadt und 1648 im Westfälischen Frieden an Kurbrandenburg. 1807 an Westfalen abgetreten, gehörte sie zum District Nordhausen des Harzdepartements. 1813 wurde sie wieder preußisch. 2) Dorf im Kreise Nordhausen des preuß. Regbez. Erfurt; mit der Ruine des Stammschlosses der ehemal. Grafen v. K.; 640 Ew.

Klettenberg, Susanna Katharina von, geb. 19. Dec. 1723 in Frankfurt a. M., Stiftsdame im St. Katharinen- od. Weißfrauenkloster, gehörte einem pietistischen Kreise an, der auch mit Carl Friedrich von Moser in Verbindung stand,

Digitized by Google

war mit Goethes Mutter befreundet u. von Einfluß auf die Geistesentwickelung des jungen Dichters; st. 16. Dec. 1774. In den Bekenntnissen einer schönen Seele, hat ihr Goethe ein Denkmal gesetzt. Vgl. Lappenberg, Reliquien des Fräulein S. K. v. K., Hamb. 1849. Zimmermann.

Klettenkerbel, ist 1) die Pflanzengatt. Caucalis; 2) Anthriscus vulgaris.

Klettenwurzelöl, durch Digestion von Klettenwurzel (Rad. Bardanae) mit fettem Öl erhalten; unberechtigt im Rufe, den Haarwuchs zu fördern.

Kletterbeutler, s. Beutelthiere.

Kletterfische (Anabas *Cuv.*), Gatt. der Hartstrahlenflosser von länglichem Körper, kurzem Kopf mit stumpfer, abschüssiger Schnauze. Vermöge der dornigen Stacheln auf den Kiemendeckeln bewegen sie sich auf dem Lande, erklettern sogar angeblich Bäume. A. scandens *C. V.*, 18 cm lang, gemeiner Kletterfisch; Süßwässer Ostindiens. Zarnick.

Kletterfüße, Füße der Vögel, die zwei Zehen nach vorn und zwei nach hinten stehen haben, z. B. bei Spechten. Einige können die eine Zehe willkürlich nach vorn od. hinten wenden (Wendezehe); vgl. Fuß.

Kletternd (Klimmend, scandens, Bot.), von dünnstämmigen Pflanzen, welche mit ihrem Stamme od. ihren dünnen Zweigen mit Hilfe von Ranken, hakenförmigen Stacheln u. dgl. an anderen Gegenständen emporsteigen u. an ihnen sich festhalten.

Kletternde Vögel (Scansores), Ordnung der Vögel, welche man neuerdings in die drei Ordnungen der Papageien, kukuksartigen Vögel und Spechte zerfällt.

Klettgau, Landschaft im bad. Kreise Waldshut, von der Wutach durchflossen; bildete ehemals eine fürstl. schwarzenberg. Landgrafschaft mit Sitz und Stimme auf dem Reichstage u. wurde 1810 von dem fürstl. Hause Schwarzenberg an Baden verkauft. Vgl. Wanner, Gesch. des K., Hamb. 1857.

Klesinsky, Vinceuz, Chemiker, geb. 16. Juli 1826 zu Gutendrunn in Niederösterreich, wo sein Vater Arzt war. Er studirte Medicin u. Chemie in Wien, machte 1850 u. 51 ausgedehnte Reisen in Deutschland, Frankreich, Italien u. der Schweiz, wurde 1852 Assistent der patholog. Chemie an der Hochschule zu Wien und 1855 Prof. der Chemie an der Wiedener Oberrealschule daselbst, auch wurden ihm verschiedene gerichtlich-chemische Stellen übertragen. Seine Schriften sind sehr zahlreich. Besonders hervorzuheben sind: Compendium der Pharmakologie, Wien 1857; Lehrbuch der Biochemie, das. 1858; Abriß der chem. Analyse, das. 1868; Populäre Vorträge über Gesundheitspflege, das. 1868; Popul. Vorträge über hygien. Kosmetik, das. 1871; Leitfaden der allgem. chem. Waarenkunde, das. 1875; Die chem. Grundstoffe, eine atomist. Skizze, das. 1875. Zahlreiche Abhandlungen finden sich in Hellers Archiv für patholog. Chemie und Mikroskopie (1852/53), Wiener medicin. Wochenschau (1854—60), Zeitschrift der Ges. der Ärzte (1858—60) u. a. Fachzeitschr. Seine Vorträge im Verein zur Verbreitung naturwissenschaftl. Kenntnisse sind in dessen Schriften veröffentlicht. Eine 1861 von Freunden gegründete K.-Stiftung zur Unterstützung strebsamer Schüler wirkt sehr segensreich. r.

Klesko (poln. Kleko), Stadt im Kreise Gnesen des preuß. Regbez. Bromberg, zwischen mehreren Seen; evangelische und kathol. Kirche, Ackerbau; 1875: 1909 Ew.

Kleve (Cleve), 1) Kreis im preuß. Regbez. Düsseldorf, der nördlichste Kreis der Rheinprovinz auf der linken Seite des Rheins, der im O. die Grenze des Kreises bildet; wird durchschnitten von den Linien Köln-K.-Zevenaar und K.-Nymwegen der Rhein. Eisenbahn; 507,7 □km (9,22 □m) mit (1875) 47,922 Ew. 2) Kreisstadt darin, eine Stunde vom Rhein, mit welchem es durch einen Kanal verbunden ist; hat prachtvolle Anlagen, in der Nähe der Stadt der königliche Reichswald, altes Schloß (Schwaneuburg), jetzt Straf- und Besserungsanstalt, 5 Kirchen (darunter die kathol. Hauptkirche), Gymnasium, Landwirthschaftsschule; Fabriken für Tabak, Leinen-, Baumwollen-, und Strumpfweberei, Schönfärberei, Gerberei, große Eisengießerei; Garnison; 1875: 9248 Ew. In dem ½ Stunde entfernten Thiergarten Gesundbrunnen mit Anlagen. Bad, Kaltwasserheilanstalt.

Kleve, im ehemaligen deutschen Reiche preuß. Herzogthum im westfäl. Kreise, zu beiden Seiten des Rheins, zwischen dem Hochstift Münster, der Abtei Essen, dem Herzogthum Berg, Brabant u. Geldern, 40 □M., 100,000 Ew.; eben, fruchtbar, brachte jährlich 640,000 Thlr. ein. — Die erste Geschichte des Herzogthums (früher Grafschaft K., Comitatus Cliviae), welches zum größten Theil zum Herzogthum Ripuarien gehörte, ist dunkel u. bis ins 14. Jahrh. Alles ungewiß, was man von Grafen von K. erzählt. Mit Johann I. starb 1368 der Mannesstamm der Grafen von K. aus u. es folgte Graf Adolf I. von der Mark, Gemahl von Margarethe, Tochter des Grafen Dietrich IX. Sein Sohn Adolf II. vereinigte, da sein Bruder Dietrich 1398 ohne Erben starb, die Grafschaft Mark mit K. u. wurde 1416 vom Kaiser Sigismund zum Herzog von K. erhoben. Sein Nachkomme, Johann IV., der durch seine Gemahlin Marie, Tochter des Herzogs Wilhelm VIII. von Jülich u. Berg, schon seit 1511 Herzog von Jülich u. Berg war, vereinigte die Herzogthümer Jülich und Berg mit K., führte 1533 die Reformation in seinen Staaten ein, machte mit dem Herzog Karl von Geldern einen Vertrag, daß, wenn dieser ohne Erben stürbe, Geldern u. Jülich an K. käme, was unter seinem Sohn Wilhelm 1539 auch geschah; doch mußte er jene Länder 1543 an den Kaiser Karl V. abtreten. 1592 folgte ihm sein Sohn Johann Wilhelm, bisher Administrator des Bisthums zu Münster. Nach seinem unbeerbten Tode 1609 sprachen mehrere fürstl. Häuser, wie Sachsen (beide Linien), Brandenburg, Pfalz-Neuburg u. a., die hinterlassenen Länder an, und Brandeburg und Pfalz-Neuburg setzten sich sofort in Besitz der streitigen Erbschaft, während Sachsen seine Ansprüche mit kaiserl. und span. Hilfe durchzusechten suchte; nun brach der Jülich-Klevesche Erbfolgekrieg aus. Oesterreich verlangte zunächst im Einverständniß mit Sachsen bis zum Austrag der Sachen Jülich, K. u. Berg zu sequestriren u. ließ sogleich den Erzherzog Leopold mit kaiserl., den Erzherzog Albrecht mit span. Truppen aus den Niederlanden in die Herzogthümer einrücken. Ersterer überrumpelte u. besetzte im Mai 1609 Jülich. Dagegen einten sich

Digitized by Google

Brandenburg und Pfalz-Neuburg und verpflichteten sich 10. Juni 1609 durch den Receß zu Dortmund, ihr Recht gemeinschaftlich zu versechten. Zugleich veranlaßte dies die Evangel. Union, welche sich zu Hall in Schwaben bildete, u. welcher entgegen sich die Kathol. Liga erhob. Der Kurfürst Joachim Sigismund von Brandenburg schickte seinen Bruder, den Markgrafen Joachim Ernst von Ansbach als Statthalter nach K., u. da der Prinz von Oranien von Holland aus ihn unterstützte, so vertrieb Ernst, mit Franzosen u. Holländern verbunden, die Kaiserlichen bald und eroberte 1610 Jülich wieder. Als aber 1610 König Heinrich IV. von Frankreich ermordet worden und Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz gestorben war, verlor die Union ihren festen Halt, und um nur etwas zu erlangen, schloß der Kurfürst Johann Sigismund im Februar 1611 den Vergleich von Jüterbogk mit Sachsen, worin er die Belehnung dieses mit Jülich u. K. anerkannte, Sachsen aber Brandenburg und Pfalz nicht zu hindern versprach, diese zu suchen; aber weder Pfalz noch Brandenburg wollten diesen Vertrag ratificiren. Markgraf Joachim Ernst u. der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg setzten nun die Regierung in dem durch den Krieg verheerten Lande, aber unter immer erneuten Streitigkeiten, fort. Die dadurch wachsende Entzweiung zu heben, wollte der Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg seine Tochter Anna Sophie mit dem Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm von Neuburg vermählen, aber die Sache zerschlug sich, Wolfgang Wilhelm brach alle Verhandlungen ab, begab sich nach Bayern, wurde 1613 katholisch und so erhielt die Liga, Spanien u. Österreich einen guten Bundesgenossen; Johann Sigismund dagegen nahm, um die Holländer u. die Bewohner von Jülich, K. u. Berg zu gewinnen, die Reformirte Confession an. Da nun die Truppen des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm den Kurprinzen Georg Wilhelm von Brandenburg von Düsseldorf nach K. vertrieben u. auch Jülich bedrohten, so rückten auf Ansuchen des Statthalters Holländer dort ein. Zu gleicher Zeit erhielt der Erzherzog Albrecht, der Gouverneur der spanischen Niederlande, von dem Kaiser Befehl, die Acht an Aachen und Mülheim zu vollstrecken. Der span. General Spinola rückte in Aachen ein, unterdrückte hier den Protestantismus und zog dann, mit dem Pfalzgrafen vereinigt, gegen den Kurprinzen, dem Moritz von Oranien mit einem Heere zu Hilfe kam. England u. Frankreich sandten aber Gesandte nach Xanten, um die Besetzung Jülichs u. Bergs durch Österreich zu verhindern. Da wurde ein Vertrag zu Xanten 12. Novbr. 1614 vermittelt, nach dem die jülich-cleveschen Länder getheilt werden sollten. Der Pfalzgraf erhielt Jülich u. Berg, der Kurfürst von Brandenburg K., Mark, Ravensberg u. Ravenstein; alle fremden Truppen sollten abziehen. Jedoch blieben die Spanier im Jülichschen u. in Wesel stehen, worauf die Holländer sich ebenfalls weigerten, K. zu räumen. Der Dreißigjährige Krieg änderte in diesem Verhältniß wenig. Im Westfäl. Frieden 1648 suchten alle Parteien von Neuem ihre Ansprüche geltend zu machen, indessen wurden sie auf den processualischen Weg verwiesen, und endlich schloß Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg 1666 mit dem Pfalzgrafen Philipp Wilhelm einen Erbvergleich, wonach Brandenburg im Besitz von K., Mark u. Ravensberg bleiben, Pfalz aber Jülich, Berg nebst den Herrschaften Winnenthal u. Breskesand behalten sollte. Beide Fürsten sollten für sich u. ihre Nachkommen den Titel u. das Wappen aller dieser Länder führen. Kaiser Leopold bestätigte 1678 diesen Vergleich. Preußen blieb von jetzt an im Besitze des eigentl. Herzogthums bis zum Lüneviller Frieden 1801, in welchem es den Theil auf der linken Rheinseite (etwa 18 □M) an Frankreich abtrat, welches denselben mit dem Roerdepartement vereinigte. Die Districte Sevenaer, Huissen und Malburg kamen 1803 an die Batavische Republik. 1805 trat Preußen auch den auf der rechten Rheinseite gelegenen Theil von K. ab, welchen Napoleon, außer der zum Roerdepartement gezogenen Stadt und Festung Wesel, zu dem 1806 gegründeten Großherzogthum Berg schlug; 1810 aber verband er das nördlichste Stück desselben mit dem franz. Departement Oberyssel. Nach der Auflösung des Großherzogthums Berg 1814 und durch die Zurückgabe des linken Rheinufers gelangte Preußen, mit Ausnahme der Districte Zevenaar, Huissen und Malburg, welche dem Königreich der Niederlande u. dessen Provinz Geldern verblieben, wieder zum Besitz des Herzogthums K. u. schlug dasselbe zum Regierungsbezirk Düsseldorf. Vgl. Cher, Gesch. des Herzogth. K., Kleve 1845. Hmne-Ku Rhyn.*

Kleyn, Lorenz Ludwig, holländ. Historienmaler, geb. in Demerara (Amerika) 1826; studirte in Deventer, Antwerpen u. Amsterdam, lebte von 1851—1868 in Rom u. kehrte dann wieder nach Holland zurück, wo er noch lebt. Seine Werke bekunden edle Auffassung und feine Modellirung. Hauptarbeiten: Die Samariterin am Brunnen; Eliefer u. Rebekka; Hagar u. Ismael; Das Gastmahl des Belsazar; Die Hochzeit zu Kana. Auch seine Porträts werden sehr gerühmt. Regnet.

Klezk, Flecken im russ. Gouv. Minsk; ca. 2500 Ew. Hier 1506 Niederlage der Tataren. Im 11. u. 12. Jahrh. bildete K. ein unabhängiges Fürstenthum, das später an Lithauen kam.

Klicker (Schusser), steinerne Spielkugeln, welche in Tirol u. mehreren anderen Gegenden Deutschlands in großer Masse fabricirt werden.

Kliepera, Wenzel Clemens, czechischer Dramendichter, geb. 23. Nov. 1792 in Chlumetz, war Professor am akademischen Gymnasium der Altstadt Prag u. Schulrath u. st. 15. Sept. 1859; er schrieb Tragödien auf histor. Grund, wie Sobieslaw, u. sehr beliebte Komödien, wie Der Zauberhut, Rohovin Czetwerrohüj u. a., welche auch ins Deutsche übersetzt wurden, außerdem Novellen u. historische Erzählungen.

Kliefoth, Theodor Friedrich Detlef, einer der Hauptvertreter des lutherischen Confessionalismus, geb. 18. Jan. 1810 in Körchow (Mecklenburg), studirte 1829—32 in Berlin und Rostock, wurde 1833 Instructor des Herzogs Wilhelm u. 1837 des damaligen Erbgroßherzogs Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin, 1840 Pastor in Ludwigslust, 1844 Superintendent der Diöcese Schwerin u. 1850 Oberkirchenrath u. Mitglied der kirchlichen Oberbehörde in Mecklenburg-Schwerin. In dieser

Digitized by Google

Stellung hat er sich durch seinen Antheil an der Absetzung Baumgartens, durch sein rücksichtslos confessionalistisches Kirchenregiment, durch seine Opposition gegen die preußischen Maigesetze und das Civilehegesetz bekannt gemacht. Er schrieb: Einleitung in die Dogmengeschichte, Parchim 1839; Predigten, 1841 f., 4 Bde., öfter aufgelegt; Theorie des Cultus, ebd. 1844; Die ursprüngliche Gottesdienstordnung in der deutschen Kirche lutherischen Bekenntnisses, Rostock 1847; Wider Rom, ein Zeugniß in Predigten, Schwerin 1852; Acht Bücher von der Kirche, ebend. 1854, 1. Bd.; Liturgische Abhandlungen, ebd. 1854—58, 4 Abthlgn.; Commentare zu Sacharja, Schwerin 1861; Ezechiel, Rost. 1864—65; Daniel, Schwerin 1868; Offenb. Joh., Leipz. 1874. Seit 1846 war K. auch bei der Redaction eines mecklenburgischen Kirchenblattes betheiligt u. redigirt seit 1854 mit Meyer in Rostock die Kirchliche Zeitschrift. Pöstler.

Kliesche, s. Scholle.

Klima (griech.), 1) eigentlich die Neigung der Horizontalebene eines Ortes gegen die Sonne, die letztere in ihrer Culmination bei der Tag- und Nachtgleiche, also im Äquator gedacht. 2) Die physische Beschaffenheit der Atmosphäre in einer gewissen Erdgegend, inwiefern solche auf die Entwickelung des vegetativen u. animalischen Lebens Einfluß hat. Vor Allem kommen dabei die Temperaturverhältnisse in Betracht, u. zwar sowol die Höhe der mittleren Temperatur für das ganze Jahr, als die Unterschiede der Temperatur für die verschiedenen Jahres- u. Tageszeiten. Demnächst gewinnt der Feuchtigkeitszustand der Atmosphäre den beträchtlichsten Einfluß. Der größere oder geringere Grad von Wärme hängt allerdings zunächst von der Entfernung des Ortes vom Äquator ab; demgemäß zerfällt die Erdoberfläche in 5 Zonen (s. d.), nämlich die heiße, bis 23½° beiderseits vom Äquator; die beiden kalten, in der Umgebung der beiden Pole bis zu 66½° nördlicher u. südlicher Breite; u. zwischen diesen die beiden gemäßigten. Allein außer dieser Breiten-Lage des Ortes haben die besonderen physischen Verhältnisse desselben, namentlich seine Lage gegen Land und Meer, seine Erhebung über den Meeresspiegel od. die Nähe von Gebirgen, die geognostische Beschaffenheit des Bodens, große Bedeutung für das K. Im Allgemeinen wirkt die Existenz großer Wasserflächen mäßigend auf das K., weil das Wasser nicht so stark erhitzt wird als das Land und nicht so stark Wärme ausstrahlt; daher auch die südliche Hemisphäre im Ganzen ein kühleres K. besitzt (s. Land). Außerdem schützt das Meer sich dadurch vor schnellerem Erkalten, daß seine kälter, folglich schwerer werdenden Oberflächentheilchen abwärts sinken, was um so mehr die Abkühlung verlangsamen muß, je tiefer das Meer ist. In mittleren Breiten sind es obendrein die aus der heißen Zone kommenden warmen Meeresströmungen, welche das Seeklima nicht nur als ein thermisch gemäßigtes, sondern insolge von beson. milden Wintern im Ganzen auch wärmeres erscheinen lassen, was bes. von der Einwirkung des Golfstromes (s. d.) auf WEuropa gilt. Daher ist hier der Gegensatz des milden maritimen zu dem excessiven Continentalklima besonders auffallend.

Über diese Thatsachen der vergleichenden Klimatologie, welche sich auf die Einwirkung der Vertheilung von Meer u. Festland auf das K. beziehen, belehren namentlich die zuerst von A. v. Humboldt entworfenen Isothermen, Isotheren, Isochimenen (s. d.). Mehr von localem Charakter und daher durch specielle Untersuchung dieser nahe bei einander gelegenen Orte erkennbar ist der Einfluß, welchen die Erhebung des Ortes ü. d. M. ausübt. Die allgemeinen hieraus hervorgehenden Resultate sind folgende: Überall tritt die Erscheinung der Temperaturabnahme mit der Höhenzunahme auf, und die Gründe derselben sind: a) solche, welche eine Erwärmung der tieferen Regionen bewirken, nämlich die größere Dichtigkeit der Atmosphäre, welche eine größere Erwärmung durch die hindurchgehenden Wärmestrahlen gestattet, u. die größere Menge an Oberfläche des Gesteins, welche, durch die Insolation erwärmt, den zunächst liegenden Luftschichten von seiner Wärme mittheilt; aus letzterem Grunde geben auch die Beobachtungen auf spitzen Berggipfeln in der Regel eine geringere Temperatur als auf gleich hohen Plateaus u. auf solchen wieder an den Rändern niedrigere Temperatur als in der Mitte; b) verbinden sich damit Ursachen, welche auf die höheren Regionen geradezu erkältend wirken, wie die größere Nähe des weit mehr denn eisig kalten Weltraumes, die durch die dünnere Luft begünstigte Wärmeausstrahlung in den Nächten. Außerdem gibt es jedoch störende Umstände, welche wieder auf eine, wenn auch nicht völlige Ausgleichung der Temperatur für Höhe u. Tiefe hinwirken, so das Aufsteigen der warmen u. das Niedersinken der kalten Luft, die von fremden Orten herkommenden Winde, u. die in der Höhe erfolgenden, Wärme entbindenden Niederschläge von Wasser u. Schnee. Solcher störender Umstände wegen läßt sich die Größe der Temperaturabnahme mit einer gewissen Erhebung ü. d. M. allgemein nicht angeben. In den Alpen ergibt sich nach Schlagintweit durchschnittlich $0{,}_{557}$° C. Temperaturabnahme auf 100 m Steigung (für Höhen über 1000 m und bis zur Grenze des Baumwuchses); dagegen sind für die an den Thälern u. Vorebenen gelegenen Orte die störenden Ursachen zu bedeutend, als daß ein Mittelwerth angegeben werden könnte. Für höhere Stationen zeigt sich im Allgemeinen eine raschere Abnahme; so erhält man 530 Fuß für die Gruppe des Montblanc, 510 für die höchsten Gipfel der Central- u. der nördlichen Alpen. Die Schneelinie oder die untere Grenze der Orte, an welchen die Sonnenwärme den Schnee nicht völlig zu schmelzen vermag, läuft in den Polargegenden tief herab u. erhebt sich im Allgemeinen mit der Annäherung an den Äquator zu größeren Höhen; sie befindet sich in den Alpen am nordöstlichen Abhange in 2275 m, am südlichen in 2760 m Höhe u. steigt in den Cordilleren SAmerikas bis über 4550 m. Sie ist nicht allein von der Höhe der Temperatur, sondern auch von der Menge des Schneefalls abhängig, so daß sie z. B. an dem feuchteren Südabhange des Himalaja tiefer liegt, als an nördlicher gelegenen aber trockeneren Theilen des Gebirges. Die Nähe von Gebirgszügen wirkt entweder temperaturerhöhend, wenn sie die Gegend gegen kalte NWinde schützen, wie z. B. in Ober-

Digitized by Google

Italien, oder erkältend, wenn ſie die erwärmenden SWinde abhalten, wie z. B. am Nordabhange der Alpen.

Die Bedeutung der geognoſtiſchen Beſchaffenheit der Gegend für das K. beruht hauptſächlich darauf, ob der Boden ſandig u. ſteinig u. ſomit nicht geeignet zur Aufbewahrung von Feuchtigkeit u. Erzeugung von Vegetation, od. umgekehrt dazu geeignet iſt u. namentlich Waldungen hervorbringt, oder ob er endlich ſumpfig iſt. Größere Feuchtigkeit führt auch kühleres K. mit ſich, aber Mangel an Feuchtigkeit iſt aus anderen Gründen für die Entwickelung der organiſchen Geſchöpfe von Nachtheil.

Was die Veränderungen des K-s anlangt, ſo kann man dieſelben eintheilen in ſolche, welche die ganze Erde gleichmäßig betreffen, und ſolche, welche nur in gewiſſen beſchränkten Strecken auftreten. Wenn man ſagt, die Erde kühle ſich nicht mehr ab, ſo meint man damit jedenfalls nur, daß dies um ein kaum Merkbares geſchehe; denn abkühlen muß ſie ſich, ſo lange ſich noch eine Temperaturzunahme nach Innen (mehrfach zu 1° C. auf etwa 100 Par. Fuß oder 32 m beobachtet) wahrnehmen läßt. Und wenn ſich auch nach Fouriers Berechnungen die Erdoberfläche in 2000 Jahren um weniger als $\frac{1}{100}$°, u. nach Biſchofs Verſuchen mit einer 2 Fuß im Durchmeſſer enthaltenden erhitzten Baſaltkugel die Erde in 2000 Jahren nur um $\frac{1}{33}$° abkühlt; ſo iſt doch nach Studers Berechnung dieſe durch die Erdoberfläche abfließende Wärme hinreichend, um jährlich eine Eisrinde von 7 mm Dicke um die Erde zu ſchmelzen. Im Laufe von Millionen von Jahren kann daher die Erde ſich immer noch um viele Grade abkühlen, u. ſo die Exiſtenz des Menſchengeſchlechts unmöglich gemacht werden. Weit auffallender u. in viel kürzerer Zeit (jedoch auch gewöhnlich nur ſecular, d. h. nach Jahrhunderten) merkbar ſind die klimatiſchen Änderungen, welche gewiſſe einzelne Länder betreffen. Denn wenn auch die Geſammtmenge der der Erde von der Sonne zukommenden Wärme ganz unveränderlich bleiben ſollte, ſo ſteht doch thatſächlich feſt, daß die Vertheilung der Wärme auf der Erde und in die verſchiedenen Jahreszeiten ſich oft ändert u. eine Umgeſtaltung der ganzen Phyſiognomie des Landes verurſacht. Könnte z. B. der Golfſtrom (ſ. d.) die europ. Küſten nicht berühren (was erfolgen müßte, wenn der Meeresboden zwiſchen Nordafrika u. Nordamerika überseeiſch ſich höbe), ſo würden wir ſofort die außerordentliche Bevorzugung verlieren, welche wir weſentlich allein durch dieſe Warmwaſſerheizung vor allen anderen Erdräumen unſerer Breite genießen. War doch noch in der Eiszeit (ſ. d.), deren Zeuge der vorgeſchichtliche Menſch geweſen, unſer Alpengebirge ähnlich dem heutigen Grönland vergletſchert bis in die Schweizer Ebene hinab, und Eisberge ſtandinaviſcher Gletſcher trieben auf dem Meere, das damals noch die norddeutſche Ebene unſerer Tage bedeckte. Überſchätzt iſt dagegen oftmals die Änderung des K-s durch Entwaldung u. Entſumpfung eines Landes; etwas trockener und ſomit exceſſiver muß hierdurch zwar das K. jedes Landes werden, doch beweiſen die arg entwaldeten drüiſchen Inſeln, wie unmerkbar dieſe Änderung unter Umſtänden ſein kann. Gefährlich iſt ſolcher Einfluß eben mehr in an ſich ſchon trockenen Klimaten.

So wie nun in jedem Erdſtriche ein anderer allgemeiner Naturcharakter bemerklich iſt u. andere Pflanzen, andere Thiere ſich finden, ſo beruht auch der Unterſchied der verſchiedenen Völkerſchaften oft großentheils auf dem K., das aber hierbei weniger direct als indirect, beſ. durch Darbietung anderer Nahrungsmittel und wegen mehrerer Eigenheiten der Lebensweiſe, die eine nothwendige Folge des K-s ſind, Bezug auf den eigentlichen Charakter der Bewohner eines Erdſtrichs hat. Hierauf beruht auch die Fähigkeit der Acclimatiſirung (ſ. Acclimatiſation). Die mächtigſten Einwirkungen des K-s auf den Menſchen ſind: a) in den heißen Klimaten (mittlere Temperatur über 25° C.) bemerkt man einen häufigeren Pulsſchlag (gegen 100 in einer Minute); Europäer, die dahin kommen, ſind häufig Hämorrhagien u. Entzündungskrankheiten ausgeſetzt; alle Lebensbewegungen, beſ. auch die Verdauung, ermangeln der Energie; daher auch Geiſtesabſpannung, weichlicher Charakter, Hang zur Ruhe u. Müßiggang, Muskelkräfte u. Muth gering; aber geſteigerte Senſibilität; alle Leidenſchaften, Liebe, Rache, religiöſer Fanatismus, artten leicht aus; Despotismus u. Sklaverei ſind beſ. hier zu Hauſe, ebenſo Grauſamkeit, Geiz, Liſt, Treuloſigkeit ꝛc.; alle Künſte u. Wiſſenſchaften bleiben mittelmäßig. Das Geſchlecht entwickelt ſich zeitig, Mädchen reifen früh, welken aber eben ſo ſchnell; auch Männer ſind oft durch Ausſchweifungen ſchon in den Jahren der eigentlichen Mannskraft bereits erſchöpft. b) Kalte Klimate zeigen in ihren Einwirkungen auf das phyſiſche Leben das Gegentheil von dem heißen K.; doch iſt in den höchſten Breitegraden auch Schwäche der Hauptcharakter der Conſtitution, aber aus Mangel an Erregung. Bei öfters kleiner Statur bleiben daher die Bewohner der Polargegenden im Allgemeinen ſtumpfſinnig, in einem verlängerten Zuſtand der Kindheit; die Zaghaftigkeit, Leichtgläubigkeit u. Furchtſamkeit dieſes Alters ſind ihnen eigen; zur Liebe werden ſie erſt ſpät erregt; eben ſo gleichgiltig ſind ſie gegen körperliche Beſchwerden u. ſelbſt gegen Schmerzen. An den Grenzen des kalten K-s entwickelt ſich vorwaltend die körperliche Kraft, während der Geiſt noch der höheren Lebensblüthe verſchloſſen bleibt; das Muskelſyſtem bildet ſich aus; alle freien Äußerungen körperlicher Kraft, Jagd, Krieg, ſind des Nordländers eigenthümliches Leben; den Kraftverluſt erſetzt er ſchnell durch reichliche Koſt bei guter Verdauung; zur Aufweckung der zurückgedrängten Senſibilität bedarf der Nordländer ſpirituöſer Getränke, u. auch ihr Übermaß wird ihm im Ganzen wenig ſchädlich; die Weiber nähern ſich in nördlichen Gegenden ihrer Natur nach mehr den Männern. Die Haufarbe der Nordländer iſt weiß, auch das Haar häufiger blond u. langfallend; wegen geringerer Ausdünſtung ſind alle inneren Abſonderungen u. Anhäufungen flüſſiger Theile bei Nordländern häufiger; daher auch häufig Fettleibigkeit; die Geſchlechtskreiſe tritt erſt ſpät ein; die natürliche Neigung der Geſchlechter bleibt in gemeſſenen Schranken; daher aber auch reichliche Fruchtbarkeit der Ehen; wegen geringerer Conſumtion der Lebenskraft erreicht der Nordländer häufig ein hohes Alter; doch ſind Mißbrauch und

Digitized by Google

Übermaß der Nahrungsmittel und der spirituösen Getränke, nebst häufigem Witterungswechsel, seine hauptsächlichsten Gesundheitsfeinde. c) Das gemäßigte K. vereint die Vortheile des heißen und kalten K., ohne die Nachtheile von deren Extremen zu haben. Der Bewohner der gemäßigten Zone hat weder die gefühllose Derbheit des Nordländers, noch die reizbare Weichlichkeit des südlichen Menschen; aber er verbindet mit der Muskelkraft des Ersteren die Empfindlichkeit des Letzteren für Sinneseindrücke; er liebt eine Mittelkost von Fleisch und Pflanzennahrung; er bedarf der spirituösen Getränke nicht. Aus diesen Gründen sind auch die gemäßigteren Klimate die Heimath aller bedeutenderen Leistungen u. Gestaltungen auf allen möglichen Gebieten.

Was nun die Möglichkeit der Einwirkung auf das K. einer Gegend betrifft, so ist dieselbe zwar vorhanden, doch im Ganzen nur in geringem Maße. Es stehen dem Menschen nur in cultivirten Ländern ihrem ganzen Umfang nach benutzbare Mittel zu Gebote, namentlich durch Abzug der stockenden Gewässer, Kanäle, Ausfüllen sumpfiger Stellen ꝛc. ein ungünstiges K. in ein günstiges umzuwandeln, das aber mit Entvölkerung eines Landes u. Verwilderung des Bodens auch von selbst wieder sich verschlechtert u. zu einem der Gesundheit u. der hohen Lebensentwickelung unvortheilhaften wird. Vgl. H. W. Dove, Klimatologische Beiträge, Berl. 1857 ff.; Hirsch, Handbuch der historisch-geographischen Pathologie, 2 Bde., Erl. 1860—64. Kirchhoff.

Klimakterische Jahre (Anni climacterici, Climacteres), s. Stufenjahre.

Klimakterische Zeit (Tempus climactericum), nach astrologischen Vorstellungen eine Zeit, in welcher die Constellation zweier Gestirne für das Individuum od. das Allgemeine Gefahr andeuten sollte.

Klimakuren, Veränderung des Wohnsitzes aus der gewohnten Atmosphäre in eine andere, behufs Besserung u. Heilung gewisser Krankheiten. Namentlich ist die Lungenschwindsucht, das Wechselfieber u. bei Kindern mangelhafte u. schwierige Körperentwickelung die Veranlassung zu K. Die Erfahrung lehrt, daß Viele mit Schwindsuchtsanlage durch K. kräftige u. völlig gesunde Menschen werden, ebenso daß gewisse Grade schon entwickelter Schwindsucht durch K. noch heilbar sind, ferner daß zur dauernden Heilung hartnäckiger Wechselfieber das Verlassen des Fieberortes u. der Aufenthalt in einem fieberfreien Orte meist schon allein genügt, u. endlich, daß schwächliche Kinder u. auch Erwachsene, deren Gedeihen nicht recht vorwärts will, oft schon nach wenig Wochen nach vorgenommenem Klima- resp. Ortswechsel eine staunenswerthe Besserung zeigen. Wer nicht in der Lage ist, die eigentlichen klimatischen Kurorte zu besuchen, für den ist es oftmals schon eine genügende Klimakur, wenn er sich an Orte begibt, die reine Luft, eine vor Ost- u. Nordostwinden geschützte Lage haben u. an denen keine Menschendichtigkeit vorhanden ist; in letzterem Sinne können wir eine Menge Gebirgsorte, die nicht den Namen klimatische Kurorte führen, als solche gleichfalls bezeichnen. Im Allgemeinen liegen sämmtliche klimatische Kurorte im S. und unterscheidet man sie, je nachdem an ihnen die Luft trocken oder feucht ist. In allen Fällen darf ein klimatischer Kurort keine schroffen Schwankungen der Temperatur, Dichtigkeit und Feuchtigkeit der Luft darbieten. Die feuchten Klimate wirken reizmildernd; hierher gehören bes. Jersey, Pau, Madeira, Pisa, Catania, Palermo; zu den mehr trockenen mit warmer Lufttemperatur, welche starke Absonderungen beschränken, die Orte an der Riviera, d. h. an dem Küstenstriche östlich u. westlich des Meerbusens von Genua (Riviera di Levante östlich, Riviera di Ponente westlich): Mentone, San Remo, ferner Hyères, Nizza, Cairo, Lugano, Bellaggio am Comersee, Bareſe, Montreux, Meran ꝛc. In den letzten Jahren glaubte man von der verdünnten Luft in hochgelegenen Orten: Görbersdorf, Davos, St. Moritz im Ober-Engadin ꝛc. besondere Heilkraft gegen Brustkrankheit annehmen zu können. Heutzutage denkt man kühler über die hochgepriesene Wirkung der Höhenkurorte und sieht allein in der gesunden Lage des Ortes (s. o.) und in der an obigen Orten geübten specifischen Behandlung die Factoren der günstigen Wirkung auf Lungenkranke. Vgl. Reimer, Klimat. Winterkurorte, Berl. 1873, u. Schulze, Die klimat. Kurorte der Riviera, Frankf. 1875. Kunze.

Klimatische Kurorte, s. Klimakuren.

Klimatologie, Lehre vom Klima.

Klimax (gr.), Treppe, Leiter; (Rhet.), so v. w. Gradation.

Klimowa, Flecken im russ. Gouv. Tschernigow; Fabrikation von Wachs- und Talglichten, Segeltuch ꝛc., Bienenzucht, Gartenbau; 5521 Ew., sämmtlich Raskolniken. K., im Anfang des 18. Jahrh. von dieser Secte gegründet, war seit der Anerkennung derselben durch Peter d. Gr. Sitz ihrer obersten Verwaltung.

Klin, Kreisstadt im russ. Gouv. Moskau, an der Sestra, Station der Großen Russ. Eisenbahn; 4 Kirchen, 2 wohlthätige Anstalten; 6643 Ew. K. kam am Ende des 15. Jahrh. an Moskau u. war später der Erbsitz der Familie Romanow, von deren Schlosse noch die Ruinen vorhanden sind. Hier wurde 1610 Wassili Schuiskoi entthront; 1610 hier Sieg der Polen über die Schweden. Im Kreise der Stadt gibt es Gerbereien, Baumwollenspinnereien u. werden in mehreren Dörfern kleine Spiegel fabricirt, die hauptsächlich nach Asien Absatz finden. H. Bern.

Klingemann, Ernst August Friedrich, deutscher Dramatiker, geb. 31. August 1777 in Braunschweig, studirte in Jena die Rechte u. hörte die Vorlesungen Fichtes, Schellings und A. W. Schlegels, war seit 1813 Mitdirector, seit 1818 alleiniger Director des braunschweigischen Theaters, machte Kunstreisen durch Deutschland (vergl. seine Schrift: Kunst u. Natur, Braunschw. 1819, 2 Bde.), wurde 1830 zum Generaldirector des Hoftheaters ernannt u. st. in Braunschweig 25. Januar 1831. Unter seinen Dramen wurde Faust (1815) am bekanntesten; Theater, Stuttgart u. Tübingen 1809 bis 1820, 3 Bde.; Dramatische Werke, Braunschw. 1817—18, 2 Bde. Zimmermann.

Klingenberg, Stadt im Bez.-Amt Obernburg des bayer. Regbez. Unterfranken u. Aschaffenburg, am Main, Station der Bayerischen Staatsbahn; Schloß, Burgruine mit schöner Aussicht; guter Rothwein (Klingenberger, s. unter Frankenweine), Thongruben, Steinbrüche; 1875: 860 Ew.

Digitized by Google

Klingenmünster, Marktflecken im Bez.-Amt Bergzabern des bayer. Regbez. Pfalz (Rheinpfalz), am Klingbach; Ruinen eines Klosters (woher der Ortsname); Kreis-Irrenanstalt, Cigarren- und Papierfabrikation; 1875: 1798 Ew. (wovon 582 in der Irrenanstalt).

Klingenthal, Marktfl. in der Amtshauptmannschaft Auerbach der königl. sächs. Kreishauptmannsch. Zwickau, an der Zwotau u. der böhm. Grenze; Musikschule, Spitzenklöppelei, Fabrikation von musikalischen Instrumenten u. Holzkämmen; (1875) 2784 Ew.

Klinger, Friedrich Maximilian von, deutscher Schriftsteller, geb. 15. Febr. 1752 zu Frankfurt a. M. Sein Vater, den er frühzeitig verlor, war Constabler und Holzhacker, seine Mutter Wäscherin. Er bezog um 1772 als Studiosus der Jurisprudenz die Universität Gießen, wo er sich vorzugsweise mit der Poesie beschäftigte. Zu Goethen trat er in ein freundschaftliches Verhältniß, begleitete ihn, die Brüder Stolberg u. den Grafen Haugwitz im Sommer 1775 nach der Schweiz u. kehrte, wie es scheint, mit Goethe nach Frankfurt zurück. 1776 wird er noch als Studiosus in Gießen aufgeführt. Im Sommer hielt er sich in Weimar auf, wo der Unterschied zwischen Goethe u. ihm schroff hervortrat. (Seit dem Jahre 1789 finden wir das freundschaftliche Verhältniß wieder hergestellt.) Schon in der ersten Hälfte des Oct. befand sich K. in Leipzig, wo er als Theaterdichter u. Secretär bei der Seilerschen Gesellschaft angestellt wurde. 1778 diente er als Offizier eines österreichischen Freicorps im Bayerischen Erbfolgekriege, verweilte einige Zeit bei J. G. Schlosser in Emmendingen u. bei Sarasin in der Nähe von Basel u. reiste dann im Sept. 1780 über Hamburg nach St. Petersburg, wo sich ihm eine glänzende Laufbahn eröffnete. Er wurde Vorleser bei dem Großadmiral Großfürsten Paul u. Lieutenant bei dem Flottenbataillon, reiste 1780—81 im Gefolge des Großfürsten u. der Großfürstin 14 Monate lang durch Polen, Österreich, Italien, Frankreich, die Schweiz, die Niederlande und Deutschland, machte einen Zug nach Polen mit, erhielt 1785 die Leitung des adeligen Cadettencorps in St. Petersburg, heirathete bald nachher eine natürliche Tochter Katharinas II., die mit ausgezeichneter Schönheit und Bildung einen bedeutenden Grundbesitz vereinigte, u. wurde beim Regierungsantritte Pauls 1799 Director der Ritterakademie. Alexander I. ernannte ihn zum Generallieutenant, zum Präsidenten der wichtigsten Militärverwaltungs-Departements, zum Oberaufseher des Cadeteninstitutes, des Fräuleinstiftes und des St. Katharinenstiftes u. zum Curator der Universität Dorpat, verlieh ihm zahlreiche u. hohe Orden u. die lebenslängliche Rente eines Krongutes in Kurland. Auch Kaiser Nikolaus ehrte ihn. Aber K. fühlte sich in Rußland nicht glücklich, u. dazu kam häusliches Leid: er verlor seine vier Kinder, den letztgebliebenen Sohn im Kriege, worüber sich die Mutter fast blind weinte. Seit dem Jahre 1820 trat K. allmählich von seinen Ämtern zurück. Er starb in St. Petersburg 25. Febr. 1831. Über seine schriftstellerische Bedeutung s. d. Art. Deutsche Nationalliteratur S. 214, 216. Dramen aus der Jugendzeit: Otto, Das leidende Weib, Die Zwillinge, Die neue Arria, Sturm u. Drang, Simsone Grisaldi, Stitpo und seine Kinder. Aus der Zeit von 1785—91: Der Günstling, Damolles, Medea auf dem Kaukasus. Romane, 1791—1805: Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt; Geschichte Raphaels de Aquillas; Geschichte Giafars des Barmeliden; Sahir; Reisen vor der Sündflut; Der Faust der Morgenländer, oder Wanderungen Ben Hafis; Geschichte eines Deutschen der neuesten Zeit; Der Weltmann und der Dichter. Betrachtungen und Gedanken über verschiedene Gegenstände der Welt u. Literatur, Lpz. 1802—1805. K.s Theater, ebd. 1786—87, 4 Bde.; Neues Theater, ebd. 1790, 2 Bde. K. veranstaltete eine Auswahl seiner Werke, Königsb. 1809—15, 12 Bde.; neue Ausgabe, Stuttgart 1842, 12 Bde. Vgl. Hettner, Geschichte der deutschen Literatur im 18. Jahrh., III., 1., 252 ff.; 2., 375 ff.; Derselbe, Bilder aus der deutschen Sturm- u. Drangperiode, in Westermanns Monatsheften, 1867.

Zimmermann.

Klingfor, s. Klinschor.

Klingstein, so v. w. Phonolith.

Klinik (v. Gr.), 1) Institut, wo Unterweisung in der Heilkunde und zwar praktisch am Krankenbette gegeben wird (Klinische Anstalt); 2) die Lehre von der Erkenntniß, dem Verlauf u. der Behandlung der Krankheiten. Man unterscheidet äußere K. (Chirurgische Klinik für äußere Krankheiten) und innere K. (für innere Krankheiten), geburtshilfliche K., ophthalmologische (Augen-)K. ꝛc. Besucht der Lehrer mit seinen Schülern die Kranken in deren Wohnungen, so nennt man das Poliklinik, u. besuchen die Kranken die K., ohne daselbst zu bleiben u. verpflegt zu werden, so nennt man das ambulatorische K. K-er, ein Lehrer der Medicin an klinischen Anstalten; Klinicist, ein die K-en besuchender Student.

Kunze.*

Klinken (Techn.), Bolzen, Stifte ꝛc. von Eisen, Kupfer od. Metall, nachdem sie an Ort u. Stelle gebracht, mittels eines Klinkhammers an ihrem Ende so breit schlagen, daß ein Kopf entsteht, der sie an der betr. Stelle festhält. Der Bolzen ꝛc. ist dann verklinken.

Klinker, 1) (Schiffsb.) K-bau heißt diejenige Construction der Außenhaut eines Fahrzeugs, bei welcher jeder obere Plankengang über den nächst unteren soweit übergreift, daß beide durch Bolzen, bez. Nägel, direct mit einander verbunden werden können. Infolge des K.-Verbandes können die Spanten, die Dicke der Planken und damit das Gewicht des Fahrzeugs bedeutend verringert werden; doch entstehen bei größeren Dimensionen andere Unzuträglichkeiten, so daß man jetzt nur noch die älteren engl. Schleppdampfer, Fischerjachten, russische, deutsche u. skandinavische Schooner u. dgl. von K-bau findet. Selbst die größeren Boote baut man lieber diagonal; klinker werden gebaut Kutter, Gigs u. Jollen; die äußere Querschnittslinie eines K.-Fahrzeugs ähnelt einem gezahnten Blatt; der Name kommt daher, daß die von außen durch die beiden Plankendicken und das Spant geschlagenen Nägel innen auf einer Scheibe verklinken werden. 2) Sehr scharf gebrannte holländische Ziegelsteine von glasigem Bruch, welche kein Wasser einsaugen; daher 3) schöne, starkgebrannte, scharfkantige Ziegelsteine überhaupt.

1) Fick.

Digitized by Google

Klinkerfues, Friedrich Wilhelm, namhafter Astronom, geb. 29. März 1827 zu Hofgeismar (Niederhessen), studirte auf der Polytechnischen Schule in Kassel, widmete sich dem Vermessungsfache u. erhielt 1846 beim Bau der Main-Weser-Eisenbahn Anstellung. Nach Marburg versetzt, fand er hier Gelegenheit, sich mit Astronomie zu beschäftigen u. in derselben auszubilden. 1851 wurde er Assistent, 1856 Observator und später Director der Göttinger Sternwarte. K. entdeckte mehrere Kometen, berechnete die Bahn einiger Asteroiden, construirte den Bifilarhygrometer. Aufsehen erregte die nach dem Sternschnuppenfall vom 27. Novbr. 1872 durch sein Telegramm an die Sternwarte zu Madras bewirkte Kometenentdeckung. Er schr.: Theoretische Astronomie, Braunschw. 1871; Theorie des Bifilarhygrometers, Götting. 1876. Seine übrigen Arbeiten finden sich in den Astronomischen Nachrichten, den Abhandlungen der königlichen Societät der Wissenschaften zu Göttingen ꝛc. Specht.

Klinkowström, Joseph von, Jesuit u. ausgezeichneter Kanzelredner, geb. zu Wien 30. Aug. 1813. Er wurde von seinem Vater in dem von ihm geleiteten Erziehungshause für Adelige erzogen u. trat 1831 in den Jesuitenorden, in welchem er die Stelle eines Predigers, Bibliothekars u. Historiographen bekleidete. Als Kanzelredner, der mit Freimuth auch weltliche Materien in seinen Predigten besprach und ebenso durch religiöse Begeisterung, wie durch eigenthümliche Redegabe sich auszeichnete, war er besond. bei den höheren Ständen beliebt. Er st. 30. März 1876 in St. Andrä in Kärnthen. — Sein Bruder, Max, geb. 21. Oct. 1819 zu Wien, trat gleichfalls 1834 in den Jesuitenorden, in welchem er im Collegium zu Linz als Prediger und Beichtvater thätig ist. Er war früher Missionär in Australien, machte sich aber, seit 1851 zurückgekehrt, gleichfalls durch seine geistliche Beredtsamkeit bekannt. Löffler.

Klinochlor, Mineral, so v. w. Ripidolith.

Klinoklas, so v. w. Abichit.

Klinometer (v. Gr.), ein zur Ermittelung der Neigung einer Geraden gegen den Horizont dienendes Instrument. Man benutzt das K. z. B. zum unmittelbaren Messen der Böschungswinkel des Bodens bei topographischen Aufnahmen, auch wird es zur Reduction schiefer Längen auf den Horizont verwendet.

Klinschor, nach Wolframs von Eschenbach Parcival Neffe des Zauberers Virgilius, ein Fürst in der calabrischen Landschaft Terre de labür; seine Hauptstadt u. Residenz Caps (Capua). Er lebt im Ehebruche mit Iblis, der Gemahlin des Königs Ibert von Sicilien, wird von diesem auf dem Schlosse Kalot-bobot oder Kalot-embolot ertappt u. entmannt. Nun haßt er das ganze Menschengeschlecht, lernt in der morgenländischen Stadt Persida die Schwarzkunst, macht sich die guten u. bösen Geister zwischen Erde u. Himmel unterthan, vernichtet aus Neid das Glück anderer Menschen, wird zum grausamen Frauenräuber u. steht mit dem Reiche der Finsterniß im nahen Zusammenhange. In Terre de merveille erbaut er sein Zauberschloß, Chateaur merveilleur, in das er unter Anderen die Gemahlin und die Nichte des Königs Artus mit 400 Dienerinnen sammt der Mutter u. den Schwestern Gavans, eines Ritters von der Tafelrunde, einsperrt. Gavan bricht mit frommem Heldenmuthe den Zauber u. zerstört das Schloß (vergl. den Art. Parcival). Im Sängerkriege auf der Wartburg (s. d. Art. Wartburg) ruft Osterdingen den Zauberer K. aus Ungarland zu Hilfe, der in die magische Wissenschaft tief eingeweiht ist, mit dem Teufel Umgang pflegt, das Pfaffenthum u. die Mißbräuche der Kirche lästert. Auch in Schriften der folgenden Zeit wird K.s gedacht. Vergl. San.-Marte, Leben und Dichten Wolframs von Eschenbach, Magdeb. 1836—41, Bd. I., S. 641 ff., Bd. II., S. 444 ff.: Parcival-Studien, 3. Heft, Halle 1862, S. 3 ff. Klingsohr in Novalis Heinrich von Osterdingen ist eine ideale Dichtergestalt. Zimmermann.

Klinzy, Flecken im russ. Gouv. Tschernigow, auf einem sandigen Plateau, umgeben von düsteren Wäldern, mit breiten Straßen; 3 Kirchen, schöner hölzerner Glockenthurm von wunderbarer Bauart, bedeutende Fabrikation von Tuch und wollenen Strümpfen, Gerbereien, Töpfereien, mechanische Werkstätten ꝛc.; ca. 8000 Ew.

Klio, 1) eine der 9 Musen der Töchter des Zeus u. der Mnemosyne, in späterer Zeit Muse der Geschichte, mit einer Papierrolle in der Hand dargestellt; 2) s. Asteroiden, Nr. 84.

Klippdachs, so v. w. Klippschiefer.

Klippen, 1) Felsbildung im Meere oder in Flüssen, die theils über die Oberfläche des Wassers hinaufragen, theils darunter verborgen aber so hoch liegen, daß sie der Schifffahrt gefährlich sind. Die Meeres-K. werden auf den Seekarten verzeichnet. 2) Eckige Münzen, gewöhnlich mit der Scheere ausgeschnitten, meist quadrat- od. rautenförmig, auch drei-, fünf-, sieben- u. achteckig, aus Silber, seltener aus Gold oder unedlem Metall. Sie sind in der Mitte od. an den Ecken, zuweilen mehreremal auf derselben Seite gestempelt und dienten theils als Schaumünzen, theils als Nothmünzen (bei Belagerung, Contribution u. a.).

Klippenthier, so v. w. Klippschiefer.

Klipper (Clipper, v. Engl., d. i. Durchschneider), Schiffe mit scharfem, etwas erhobenem, direct in die Galionsform auslaufendem Vordertheil, welche sich besond. durch ihre feinen Wasserlinien, ihre größere Länge im Verhältniß zur Breite (ca. 6 : 1) und ihre Schnelligkeit als Segler auszeichnen. Die ersten wurden in Amerika gebaut u. verrichteten sie eine Zeitlang den Dienst unserer heutigen Packetdampfer. Diese haben die K.-Routen auf diejenigen Linien beschränkt, auf denen Personenverkehr mangelt u. es sich wesentlich um schnelle Beförderung werthvoller, durch den Wassertransport leidender Güter handelt, und sind dementsprechend K-formen hauptsächlich bei Vollschiffen, die transoceanische Reisen mit Thee, Kaffe u. dgl. machen, u. bei Schoonern vertreten, welche kürzere Touren mit Südfrüchten ꝛc. möglichst schnell zurückzulegen haben. Doch concurrirt auch hier bereits die Dampfschifffahrt. Wie sehr Schiffbau, Navigation u. Hydrographie jetzt das Wasser zu beherrschen vermögen, zeigen die K.-Wettfahrten, welche seit 1866 alljährlich von den chinesischen Theehäfen aus nach London und New-York statt-

Digitized by Google

finden und wo Differenzen in der Reisedauer bei mehreren Schiffen immer nur Stunden betragen. Die größte Schnelligkeit, welche man bis jetzt mit K-n erreicht hat, beträgt 17 Seemeilen (4½ deutsche) in der Stunde. Gerade die K. versieht man neuerdings auch mit Hilfsschrauben; in der russ. Marine sind Dampf-K. officiell, dagegen findet sich der Name K. nicht bei den lat. Nationen. Die Erfolge der K. haben neuerdings auf die Formen der meisten Segelschiffe influirt u. diese im Bug schlanker gestaltet. Fest.

Klippfisch, 1) Chaetodon *L.*), Gattung der Familie Schuppenflosser aus der Ordnung der Knochenfische, Unterordnung der Stachelflosser; Schuppen stark, auch die ungetheilte Rückenflosse u. die Schwanz- und Afterflosse bekleidend; Körper hoch, stark zusammengedrückt; Mund klein, mit mehreren Reihen feiner Zähne; zahlreiche Arten, ausgezeichnet durch schöne Farben, meist an felsigen Ufern tropischer Meere; wohlschmeckend. 2) Der auf Klippen getrocknete Kabliau, s. d.

Klippschiefer, kleine, niedrige Thiere, welche in ihrer äußeren Erscheinung und nach dem Bau des Gebisses an die Nager erinnern, früher zu den Dickhäutern gestellt wurden und neuerdings als einzige Familie Hyracina einer selbständigen Ordnung Lamnunguia figuriren. Die Arten der einzigen Gattung Hyrax *Herm.*, Klippdachs, K., Daman, sind verbreitet über den S. und O. Afrikas, die Küstenländer des Rothen Meeres, Arabien und Syrien, besitzen vorn 4, hinten 3 Zehen, Schwanz u. Ohren kurz. Arten: H. capensis *Schreb.*, capischer K., 40 cm lang, braungrau, gelb u. schwarz gesprenkelt, Cap bis Abessinien; H. syriacus *Schreb.*, 30 cm lang, grau, röthlich u. schwarz gesprenkelt. Saphom der Bibel. Küsten des Rothen Meeres bis Syrien. Farwick.

Klippspringer, s. Antilopen.

Klippstein, Phil. Engel von, Forstmann, geb. 2. Juni 1777 im Jagdschlosse Mönchbruch bei Darmstadt, studirte unter Hartig in Hungen und Dillenburg, trat sodann als Forstbeamter in den Dienst des Fürsten zu Solms-Lich, wobei er zugleich, anfänglich in Hohensolms, später in Lich, eine Lehranstalt für junge Forsteleute unterhielt, wurde 1816 großh. hessischer Forstmeister in Lich, 1823 Oberforstdirector in Darmstadt, wo er 25 Jahre lang als Chef der hessischen Forstverwaltung eine höchst verdienstvolle Wirksamkeit entfaltete, die 1846 von Seiten der Regierung durch seine Ernennung zum Präsidenten, von der Universität Gießen durch Verleihung des Ehren-Doctor-Diploms, anerkannt wurde. 1848 pensionirt, starb K. 3. Nov. 1866. Schriften: Versuch einer Anleitung zur Forstbetriebsregulirung, 1823; Der Waldfeldbau mit besond. Rücksicht auf das Großherzogthum Hessen, 1850. Wimmenauer L.

Klisometer (v. Gr.), Neigungsmesser, von Stein angegebenes Instrument, um die Schiefe der unteren Beckenöffnung u. überhaupt die individuelle Lage des Beckens bei Gebärenden zu bestimmen.

Klisthenes, 1) der letzte Tyrann von Sikyon aus dem Geschlechte des Orthagoras und dem Stamme der vordorischen Ägialeen, befestigte seine Tyrannis, indem er zu Gunsten seiner Stammesgenossen die alten Vorrechte der Dorier aufhob. Er verbannte den Heroendienst des argivischen (dorischen) Adrastos, begünstigte den Cultus des dem Dorismus fremden Dionysos und untersagte den homerischen Rhapsoden den Zutritt, weil Homer Argos und die Aristokratie feiert. Im Kriege der Amphiktyonen gegen Kirrha war er Anführer u. steigerte sein Ansehen durch einen glücklichen Krieg gegen Argos. Er zeichnete sich durch Prachtliebe und glänzende Hofhaltung aus; den Freiern seiner Tochter Agariste, unter denen der Alkmäonide Megakles den Preis gewann, gab er große Feste. Seine Herrschaft blieb bis zu seinem Tode (um 570) unangefochten. 2) K., Athener, Enkel des Vor., Sohn des Megakles; nach der Vertreibung der Pisistratiden und Zurückführung der Alkmäoniden nach Athen durch die Spartaner, 510 v. Chr., schloß sich K., um sich gegen seinen Gegner Isagoras zu behaupten, der Volkspartei an; er höte zu diesem Zwecke die 4 alten Phylen auf u. theilte Attika in 10 neue u. jede Phyle in 10 Demen, so daß nun aus jeder Phyle 50 Mitglieder in den Rath gewählt wurden, der dadurch von 400 auf 500 vermehrt wurde, nahm Metöken und Fremde unter die Bürger auf, soll auch den Ostrakismos eingeführt haben ꝛc. (s. u. Athen). 508 durch Isagoras mit Hilfe der Spartaner vertrieben, wurde K. u. die Alkmäoniden bald wieder zurückgerufen. Die Versuche der Spartaner, den Isagoras u. später den Hippias zurückzuführen, blieben durch den Widerspruch der Korinther vergeblich u. die Demokratie wurde in Athen befestigt. Eichhoff.

Kliszow (Kletschow, poln. Kleczewo), Ort im poln.-russ. Gouvernement Kalisch; hier 1702 Sieg Karls XII. von Schweden über August II., König von Polen u. Sachsen.

Klitarchos, 1) K. war durch die Hilfe Philipps von Makedonien gegen 341 v. Chr. Tyrann von Eretria geworden, u. wurde vom Athener Phokion vertrieben. 2) K., Begleiter Alexanders d. Gr. auf seinem Zuge nach Persien und einer der Historiographen dieses Königs, aber bei den Alten als leichtsinnig, leichtgläubig, fabelsüchtig u. sein Stil als schwülstig verrufen; von seinen Ἱστορίαι sind noch Fragmente vorhanden.

Klitomachos, eigentlich Hasdrubal, aus Karthago, Schüler u. 129 v. Chr. Nachfolger des Karneades, des Begründers der neueren Akademie (s. d.) zu Athen; er schloß sich ganz an seinen Lehrer in dessen skeptischer Richtung an und verbreitete seine Lehren auch durch Schriften; er soll nicht weniger als 400 Bücher geschrieben haben, unter Anderen eine Trostschrift an seine Landsleute nach der Zerstörung von Karthago; seine Schriften sind aber alle verloren. Er starb um 100 v. Chr. Eichhoff.

Klitoris, s. Geschlechtsorgane.

Klitos, 1) der Schwarze, Sohn des Dropidos, Bruder der Lanike, der Amme Alexanders d. Gr., führte bei dessen Zuge nach Asien die Gardeschwadron der makedonischen Ritterschaft u. rettete dem König 334 v. Chr. in der Schlacht am Granikos das Leben. Er befehligte nach dem Tode des Philotas 330 mit Hephästion die Ritterschaft. Im Sommer 328 wurde er Statthalter von Baktrien. Als er bei einem Gelage zu

Digitized by Google

Marakanda (Samarkand) gegen die von dem König begünstigte Nachahmung persischer Sitten eiferte u. dessen Vater Philippos pries, erstach ihn der furchtbar gereizte Alexander in der Trunkenheit mit einer Lanze. 2) K. der Weiße, seit 327 v. Chr. ein Phalangenführer (Regiments-Commandeur) im Heere Alexanders d. Gr., führte unter des Krateros Oberbefehl 324 v. Chr. die Veteranen von Opis nach Europa zurück, schlug im Lamischen Kriege 322 v. Chr. die Athener zur See bei Amorgos u. wurde 321 Statthalter von Lydien; 319 durch Antigonos verdrängt, trat er in Polysperchons Dienste, schlug im Herbst 318 die Flotten des Antigonos u. des Kassander bei Byzanz, erlitt aber schon am folgenden Tage eine Niederlage u. fand auf der Flucht seinen Tod. Herzberg.

Kljasma, linker, ca. 600 km langer Nebenfluß der Oka in Rußland, entspringt im Gouvernement Moskau auf einem Höhenrücken zwischen Klin u. Moskwa, geht in das Gouvern. Wladimir über, nimmt Kirschatsch, Kolotschka, Nerl, Tesa, Luch u. Sudogda auf u. mündet unweit Gorbatow. Die Schifffahrt auf dem fischreichen Flusse ist namentlich wegen der zahlreichen Untiefen schwierig.

Kljutschewskaja-Sopka, der höchste Vulcan Asiens (4806 m), an der Ostküste der Halbinsel Kamtschatka (OSibirien) in dem vulcanreichen Gebiete Sopka, einer der 14 dortigen noch feuerthätigen Vulcane.

Kloake, f. Cloake u. Kanalisation.

Kloakenthiere (Schnabelthiere, Monotremata), Ordnung der Säugethiere, charakterisirt durch die schnabelförmig verlängerten Kiefern, Beutelknochen und eine Kloake, d. h. eine gemeinsame Ausmündung für Darm, Geschlechts- und Harnwege. Diese aus nur zwei Säugethiergattungen, dem Ameisenigel (s. d.) und dem Schnabelthier (s. d.), beide Bewohner Neuhollands, gebildete Gruppe nimmt ihrer Organisation nach die tiefste Stufe unter den Säugethieren ein und vermittelt durch eine merkwürdige Combination von Charakteren den Anschluß der Säugethiere an die Vögel. Wie bei diesen findet sich eine Kloake, dazu kommt die Vogelähnlichkeit in der Bildung der weiblichen Geschlechtsorgane, der schnabelartigen, zahnlosen Kiefer, in dem Besitz eines hintern säulenförmigen Schlüsselbeines, der Bildung des Gehirns ꝛc. In ihrer Entwickelung nähern sie sich den Beutelthieren (s. d.) Thome.

Kloasma, richtiger Chloasma, s. Leberfleck.

Klobuk (Klobouk), 1) Stadt im mähr. Bezirke Ungarisch-Brod (Österreich), unweit der ungar. Grenze; Bezirksgericht, Rübenzucker-Fabrikation, Tuchmacherei, starke Rindvieh- und Schafzucht, Handel mit Käse, Butter und gedörrtem Obst; 2658 Einw. 2) Marktflecken im mähr. Bezirke Auspitz; Bezirksgericht, Schloß, Zuckerfabrikation, Weinbau, 4 Jahrmärkte; 2335 Ew.

Kloben 1) so v. w. Talje; 2) s. Flaschenzug.

Kloben, Werkzeug zum Fangen kleiner Vögel, s. Vogelherd.

Klöber, Friedrich August v., Historienmaler, geb. zu Breslau 21. Aug. 1793; bezog 1810 die Akademie, zog 1813 als freiwilliger Jäger gegen Frankreich, lebte dann einige Zeit in Wien, kehrte 1818 nach Berlin zurück, wo ihn Schinkel vielfach beschäftigte, lebte 1821—28 in Italien u. st. zu Berlin 31. Dec. 1864. K. hatte sich nach Correggio gebildet u. blieb ein Correggianer selbst nach seinen großen monumentalen Arbeiten. Werke: Mythe von Amor u. Psyche (Wandgemälde in der Villa Odilon bei Hamburg); Die Jahreszeiten, in der Villa v. d. Heydt bei Berlin; Kindergruppen, an der Decke des Victoriatheaters in Berlin; Zwei Wandgemälde in der Berliner Börse; Deckengemälde im Weißen Saal des kaiserl. Schlosses u. im Opernhaus daselbst. Am besten gelangen ihm heitere u. idyllische Stoffe. Regner.

Klöden, 1) Karl Friedrich v., ausgezeichneter Gelehrter, geb. 21. Mai 1786 in Berlin, aus einer der ältesten Adelsfamilien der Mark, erhielt aber bei den dürftigen Verhältnissen seines Vaters, der vom Elternhause entfernt und zuletzt Theaterschreiber im Märkisch-Friedland war, nur mangelhaften Unterricht, lernte bei einem Bruder (Goldarbeiter in Berlin) seiner Mutter das Graviren, durch welches er von 1807 an sich ernährte. Gleichzeitig mit Kartenstechen beschäftigt, erwarb er sich unter gründlichem Selbststudium einen Namen als Geograph. 1814—17 lehrte er bereits an der Plamannschen Anstalt in Berlin, 1817 wurde er Director des Schullehrerseminars in Potsdam u. 1824 Director der Friedrichs-Werderschen Gewerbeschule zu Berlin, der er mit erfolgreicher Umsicht bis 1855 vorstand. Er st. 9. Jan. 1856. Von seinen zahlreichen Publicationen sind hervorzuheben: Landeskunde von Palästina, Berl. 1817; Grundlinien zu einer neuen Theorie der Erdgestaltung, ebend., 2. Aufl. 1829; Alterthümer des jüdischen Volkes, ebd. 1823; Über die Gewerbeschule, 1825; Die Quitzows u. ihre Zeit, ebd. 1834, 3 Bde.; Über Marienverehrung in der Mark, ebd. 1830; Diplomatische Geschichte des Markgrafen Waldemar von Brandenburg, 1844—46; er gab auch eine große Wandkarte von Deutschland heraus. 2) Gustav Adolf von, verdienstvoller Geograph, Sohn des Vor., geb. 24. Juni 1814 zu Berlin, besuchte 1825—30 die Gewerbeschule zu Berlin und studirte dann, von Liebe zur Wissenschaft und Neigung zum Lehrfache getrieben, 1832—36 an der Berliner Hochschule Mathemathik und Naturwissenschaften, machte als Begleiter von Link 1836 bis 1839 Reisen nach SFrankreich, Istrien, Griechenland, Italien u. erhielt 1840 eine Anstellung als Lehrer der Geographie an der Gewerbeschule zu Berlin; 1855 wurde er zum Professor u. 1870 zum Mitglied der Ober-Militärexaminations-Commission ernannt. Seine literarische Thätigkeit begann mit Übersetzungen wissenschaftlicher Werke, wie M. Sommervilles Überblick der physikal. Wissenschaften, Berl. 1835; H Lloyds Physische Optik, ebend. 1836 ꝛc. 1872 reihte sich daran Scrope, Über Vulcane. Mancherlei Abhandlungen und Aufsätze von ihm sind in Zeitschriften zerstreut; von selbständigen Werken erschienen: Das Stromsystem des Oberen Nil, Berl. 1856, mit 2 Karten; Lehrbuch der Geographie, 4. Aufl. ebend. 1867; Das Areal der Hoch- u. Tieflandschaften Europas, ebd. 1873; Leitfaden beim Unterricht in der Geographie, 6. Aufl. 1876; Kleine Schulgeographie, ebend. 1874. Große Verbreitung u. Beifall fanden in New-York, Petersburg, Budapest u. Bern seine

Digitized by Google

Repetitionskarten, welche für einen erfolgreichen geographischen Unterricht eine neue Unterlage boten. Sein Handbuch der Erdkunde, Berl., 3. Aufl. 1873 bis 1877, 4 Bde., ist eine auf die Gesammtheit der Naturwissenschaften gegründete Geographie, deren erstem Bande A. v. Humboldt eine ansehnliche Bedeutung zusprach; ein Werk von außerordentlich reichem Inhalte. Arendts.

Klodnitz, rechter, 75 km langer Nebenfluß der Oder im preuß. Regbez. Oppeln; entspringt auf dem Plateau von Nikolai unweit Biala-Brzeskogora u. mündet Kosel gegenüber. Sie wird begleitet von dem 1812 eröffneten K.-Kanal, der bei Zabrze unter der Erde beginnt, 16 Schleusen hat, gegenwärtig aber nur noch von Gleiwitz ab auf 45 km schiffbar ist. Zuflüsse auf der rechten Seite: Beuthener Wasser u. Drama.

Klön, s. Klönthal.

Klonisch (v. Gr.), zuckend; **klonische Krämpfe**, s. Krampf.

Klönthal, Thal im Schweizerkanton Glarus; ein schmales, liebliches, wenig bewohntes Thal mit Matten vom frischesten Grün, die bis tief in den Herbst mit den mannigfaltigsten Blumen geschmückt sind, u. durchflossen von dem Alpenbache Klön, der auf dem Pragel entsteht u. den tiefgrünen K-er See bildet, dessen Ausfluß, die Löntsch, durch das unterhalb des Sees zur Schlucht sich verengende Thal dahinbraust u. bis zu ihrer Vereinigung mit der Linth unterhalb Nettstall eine Reihe schöner Wasserfälle bildet. Südlich steigen fast unmittelbar aus den Fluthen des Sees die gewaltigen starren Wände des Glärnisch (s. d.) auf. Eine Inschrift in dem Felsen des Glärnisch am südl. Ufer des Sees erinnert an den Idyllendichter Salomon Geßner. H. Berns.

Klopfgeister, s. Spiritismus.

Klopfkäfer, so v. w. Holzfresser.

Klopp, Onno, deutscher Geschichtschreiber, geb. 9. Octbr. 1822 zu Leer in Ostfriesland; wurde 1845 Gymnasiallehrer in Osnabrück, zog sich jedoch 1858 in das Privatleben zurück, um sich gänzlich historischen Studien widmen zu können. Zugleich aber fand er Zutritt zu den Hofkreisen Hannovers, unternahm, seit 1862 durch König Georg V. unterstützt, die Herausgabe der Werke von Leibniz, erhielt 1865 mit dem Titel eines Archivars das Referat über die Landesarchive im königl. Hausministerium u. zählte mit zu den Rathgebern des Königs. Nach der Kriegserklärung Preußens im J. 1866 an Hannover vollführte er Aufträge des Königs Georg nach Frankfurt, Bamberg (in das bayer. Hauptquartier) u. Wien, u. blieb seitdem im Gefolge des Königs mit dem Titel eines Hofraths. 1874 trat K. offen zum Katholicismus über, dem er aus innerlicher Überzeugung schon lange angehört hatte. Er schrieb: Geschichten, charakteristische Züge und Sagen der deutschen Volksstämme, Lpz. 1851, 2 Bde.; Geschichte Ostfrieslands, Hann. 1854—58, 3 Bde.; König Friedrich II. von Preußen u. die deutsche Nation, Schaffh. 1860; Tilly im Dreißigjährigen Kriege, Stuttg. 1861, 2 Bde. (eine gelungene Rechtfertigung dieses Feldherrn). Die Herausgabe der Werke von Leibniz (Hann. 1864—66, 5 Bde.) wurde verzögert, da Preußen die Abga betigte, von Manuscripten aus den hannöv. Archiven ꝛc. verweigerte. Seit 1866 schrieb er eine Reihe von Broschüren zur Rechtfertigung der hann. Politik, gegen die Annexion, in der Vermögenssache des Königs ꝛc. 1875 erschien: Der Fall der Stuarts in Wien, Bd. 1 u. 2. K. ist ein ebenso begabter als gründlicher Geschichtschreiber, verfällt aber leider oft in denselben Fehler, den er in seinen Aufsätzen: Über die kleindeutschen Geschichtsbaumeister, seinen Gegnern vorwirft, indem er sich von seinen kirchlichpolitischen Tendenzen zu sehr leiten läßt. Henne-Am Rhyn.

Klöppeln, eine Art, Spitzen, Kanten, Streifen u. Blonden von leinenem, baumwollenem od. Nesselgarn (Klöppelgarn, Klöppelzwirn), von Seide, Gold- oder Silberfaden zu verfertigen, indem das Garn zu kleinen Schleifen u. Maschen geschlungen u. geknüpft wird. Jeder der dazu nöthigen (oft über 200) Faden wird auf einen hölzernen Kegel (Klöppel, Klöppelhorn) gewickelt u. letzterer in eine hölzerne Klöppelhülse geschoben. Als Unterlage dient ein cylinderförmiges, mit Werg, Sand oder Haaren ausgestopftes Klöppelkissen, oder auch ein Klöppelpult, auf welches Nadeln zur Befestigung der Fäden und als Anhalt beim Schlingen der Maschen gesteckt werden. Sollen die Spitzen gemustert werden, so befestigt man ein gezeichnetes Klöppelmuster (Klöppelbrief, Spitzenmuster) auf dem Kissen u. arbeitet nach dessen Vorschrift. Oft arbeiten viele Personen an einem Lichte; dann werden die Arbeitsplätze der einzelnen durch mit Wasser gefüllte Glaskugeln (Klöppelflaschen) erhellt. In Gegenden, wo das Spitzenklöppeln die Erwerbsquelle der unteren Volksklasse ist, z. B. im Sächsischen Erzgebirge, verfertigen schon Kinder von 4 Jahren schmale Kanten, und die Männer betreiben den Winter über auch diese Arbeit, die aber, ungeachtet des hohen Preises der Spitzen, nur sehr schlecht lohnt, weil sie sehr mühsam ist. In neuester Zeit droht dies Gewerbe ganz zu erlöschen, indem die Klöppelmaschinen (Rundschnurmaschinen) die Klöppelarbeit besser und fast um die Hälfte wohlfeiler liefern. Auch eine Art, runde oder platte Schnuren zu flechten, wobei die einzelnen Theile oder Faden auf Klöppel gewickelt, oder mit Hilfe derselben leichter durcheinander geflochten werden, heißt K. Bewsell.*

Kloppenburg (Cloppenburg), Stadt im Obergerichtsbez. Vechta des Großherzogthums Oldenburg, an der Soeste, Station der Oldenburgischen Eisenbahn; Oberförsterei, schöne kath. Pfarrkirche; Fabrikation von Leder u. Bijouteriewaaren, besuchte Pferdemärkte; 1875: 1764 Ew. Dazu der Flecken Krapendorf mit 2007 Ew. Das gleichnamige Amt gehörte bis 1803 zu Münster und ist meist bewohnt von Friesen mit eigenem Dialekt und noch manchen alterthümlichen Sitten. H. Berns.

Klopstock, Friedr. Gottlieb, deutscher Dichter, geb. 2. Juli 1724 zu Quedlinburg, Sohn eines Advocaten, erhielt eine fromme, kräftige u. freie Erziehung, verlebte auf dem benachbarten, von seinem Vater gepachteten Amte Friedeburg einen Theil seiner Knabenzeit; besuchte seit 1737 das Gymnasium seiner Vaterstadt (wo sein dichterischer Genius erwachte und sich mit Hermann dem Cherusker u. Heinrich dem Finkler beschäf-
5 Bde.) wurde verzögert, da Preußen die

Digitized by Google

lichtige altclassische Bildung empfing u. zugleich unter dem Eindrucke der alttestamentlichen Poesie u. des Verlorenen Paradieses den ersten Plan zu seinem großen Gedichte über den Messias entwarf; studirte 1745 in Jena, 1746—48 in Leipzig Theologie. In Leipzig trat er in einen jungen Dichterverein, der mit den ästhetischen Grundsätzen Bodmers (s. d.) und Breitingers übereinstimmte, und seine schriftstellerischen Versuche in den Bremer Beiträgen (s. d.) erscheinen ließ. Die ersten Gesänge des Messias, die K. 1748 im 4. Bande dieser Zeitschrift veröffentlichte, waren ein großes Ereigniß in der Geschichte unserer Literatur. 1748 übernahm K. die Hauslehrerstelle in der Familie seines Vetters und Studienfreundes Schmidt zu Langensalza; die unveränderte Neigung zu Sophien (Fanny), der Schwester seines Freundes, und die Einladung Bodmers, der den Messiasdichter schwärmerisch verehrte, bewogen diesen, 1750 die Lehrstelle aufzugeben und nach Zürich überzusiedeln. Der persönliche Verkehr zwischen Bodmer u. K. führte zu gegenseitigen Enttäuschungen u. zu einem Bruch, der nicht vollständig geheilt wurde. 1751 erhielt K. durch die Empfehlungen Bernstorffs u. Mottkes die Aufforderung des Königs Friedrich V. von Dänemark, sich mit einem Gnadengehalt von 400 Reichsthalern in Kopenhagen niederzulassen und dort seine Messiade zu vollenden. Auf dem Wege dahin lernte K. in Hamburg seine begeisterte Verehrerin Meta Moller (Cidli, geb. das. 1728) kennen. Er führte sie im Juni 1754 heim, verlor sie nach einer glückseligen Ehe schon 1758 während eines Besuchs in Hamburg. 1771 veröffentlichte er daselbst eine vollständige Ausgabe seiner Oden u. Elegien in 2 Bdn. Bis zu diesem Jahre hatte er seinen gewöhnlichen Aufenthalt in Kopenhagen; aber nachdem sein Freund Bernstorff aus dem dänischen Staatsdienste entlassen war, ging der Dichter nach Hamburg u. lebte dort mit einer dänischen Pension. 1773 beendigte er den Messias. 1774 lud ihn der Markgraf Karl Friedrich von Baden nach Karlsruhe ein, wo er ungefähr 1 Jahr blieb. Karl Friedrich gab ihm ebenfalls eine Pension, sowie den Hofrathstitel, dem 1763 der dänische Legationsrathstitel vorausgegangen war. 1775 kehrte der Dichter nach Hamburg zurück. 1791 heirathete er die verwittwete Frau von Windheim, geb. v. Dimpfel. 1792 empfing er die Ernennung zum französ. Bürger; nachdem er jedoch die Revolution mit dem Feuer eines Jünglingsherzens begrüßt hatte, wendete er sich bald von ihrem greuelhaften Fortgange mit der tiefsten Empörung ab. In seinen letzten Jahren war er eifrig mit der Ausfeilung seiner Werke beschäftigt. Er starb 14. März 1803 zu Hamburg u. wurde 22. mit fürstlichen Ehren begraben. Seine Gebeine ruhen auf dem Friedhofe des Dorfes Ottensen bei Altona neben den irdischen Überresten seiner ersten Gattin u. ihres bald nach der Geburt dahingeschiedenen Sohnes. Über seinen dichterischen Charakter s. den Art. Deutsche Nationalliteratur, S. 198—200. Werke außer den oben angeführten: Geistliche Lieder, Kopenh. 1758—69, 2 Bde.; Geistliche Dramen: Adams Tod, Salomo, David, 1757, 64, 72; Bardiete: Die Hermannsschlacht, Hermann u. die Fürsten, Hermanns Tod, 1769, 84, 87; Die deutsche Gelehrtenrepublik, 1774 ꝛc. Werke, Ausgabe in 7 Bdn., Lpz. 1798—1817; Sämmtliche Werke in Einem Bande, ebd. 1839; Stereotypausgabe in 9 Bdn. (mit dem Nachlasse Metas), ebd. 1839; Sämmtl. Werke, ebd. 1844, 10 Bde.; 3 Ergänzungsbände der sämmtl. Werke, herausgeg. von H. Schmidlin, Stuttg. 1839—40; Kritische Ausgabe der sämmtlichen Werke von Back, Stuttg. 1876 ff. Vgl. H. Döring, K.s Leben, Weimar 1825; Gruber, Biographie K.s, in dessen Ausgabe der Oden, Lpz. 1831; Lappenberg, Briefe von u. an K., Braunschw. 1867.

Zimmermann.

Kloß, Johann Georg Burkhard Franz, Bibliograph u. freimaurerischer Schriftsteller, geb. 31. Juli 1787 zu Frankfurt a. M.; studirte in Heidelberg u. Göttingen Medicin, ließ sich 1810 in Frankfurt als Arzt nieder u. st. das. 10. Febr. 1854. Er sammelte zuerst Materialien zu einer Geschichte der Buchdruckerkunst, dann zur Geschichte der Freimaurerei, u. schr.: Annalen der Loge zur Einigkeit in Frankfurt a. M., Frkf. 1842; Bibliographie der Freimaurerei ꝛc., ebd. 1844; Die Freimaurerei in ihrer wahren Bedeutung, aus den alten und echten Urkunden der Steinmetzen, Masonen u. Freimaurer nachgewiesen, ebd. 1846; Geschichte der Freimaurerei in England, Irland und Schottland, aus echten Urkunden dargestellt, ebd. 1847. Seine Forschungen waren entscheidend für die Anerkennung der Thatsache, daß die Freimaurerei aus den Steinmetzgesellschaften hervorgegangen. Seine reiche freimaurerische Bibliothek wurde 1862 durch den Prinzen Friedrich der Niederlande angekauft u. im Haag zur Benutzung durch die Freimaurer aufgestellt.

Henne-Am Rhyn.

Kloster (v. claustrum, geschlossener Raum), die gewöhnlichsten griechischen Benennungen sind: *μοναστήριον* (isolirter Ort), *κοινόβιον* (Gesellschaft, dann auch Ort zum gemeinsamen Leben), *φροντιστήριον*, *ἀσκητήριον*, *εὐκτήριον*, *ἡσυχαστήριον* (Ort zum Nachdenken, zur Askese, zum Beten, zur Stille), *μάνδρα* (Hürde, Stall), *λαῦρα* (Platz, Straße, Dorf mit zerstreuten Wohnungen), *σεμνεῖον* (Ort zum heiligen Leben). Im Latein. werden gebraucht: monasterium (Münster), coenobium, diversorium sanctorum, mansio, conventus. Das Klosterwesen verdankt seine Entstehung dem Pachomius u. Makarius, welche in der Mitte des 4. Jahrh. die ersten Mönchswohnungen stifteten, um durch ein von der Welt abgesondertes gemeinsames Leben den Gefahren der einsamen Askese der Eremiten zu begegnen. So rasch sich das Klosterwesen im Morgen- u. Abendlande ausbreitete, so wurde es doch erst durch die Stiftung des Benedict von Nursia auf Monte Cassino 529 im Abendlande fest begründet. Die Klöster wurden von da an die Mittelpunkte der christl. Missions- u. Culturthätigkeit, wie dann auch zu ihrer Gründung der stets sich erneuernde Drang zum Mönchsleben beitrug. In den älteren, namentlich griechischen Klöstern wohnten die Mönche jeder in abgesonderter Wohnung (*ἐγκλειστρα*, *σκηνή*, cella), mit Gruppirung um den Mittelpunkt eines größeren Versammlungshauses (daher laura, s. o.), u. noch jetzt sind die griech. Klöster häufig auf diese Art eingerichtet. Im Abendlande

Digitized by Google

dagegen wohnten die Mönche meist in einem größeren, zusammenhängenden Gebäude. Der K-bau läßt meist die Unterschiede der byzantinischen, romanischen, gothischen Baukunst, oft in einem Kloster (z. B. Maulbronn) vereinigt, erkennen. Die älteren Klöster hatten zum Schlafen einen gemeinsamen Raum (dormitorium, Dorment), in dessen Mitte das Bett des Abtes stand. Später erhielten die Mönche meist abgesonderte Zellen, um mit den Vortheilen der Vereinigung die der Einsamkeit zu verbinden. Die einzelne Zelle hat gewöhnlich nur ein Fenster, Bett, Tisch, Stuhl; nur die Abtswohnung war geräumiger. Im unteren Stock schließt sich an den Kreuzgang in der Regel die Klosterkirche, das Refektorium (Cönakel, Speisesaal), häufig zugleich als Kapitelsaal (Conventsaal), zum täglichen Vorlesen eines Kapitels, zu gemeinsamen Berathungen an. Der obere Stock enthält die Zellen u. das Dorment. Je nach der Ausdehnung u. den Mitteln des K-s werden weitere Räume, Schatzkammer, Bibliothekſaal, Sprechsaal (Parlatorium), Geißelkammer (zur Selbstkasteiung), besondere Refektorien für Sommer u. Winter, besonderer Kapitelsaal ꝛc. angebracht. Die in den griechischen Klöstern allgemein übliche Fontäne ist häufig auch in den abendländischen angebracht. Eine Mauer (Clausur) umschließt den ganzen Complex des K-s u. der dazu gehörigen, häufig darau gebauten Ökonomiegebäude.

Der geschichtliche Entwickelungsgang des Klosterwesens war nach der schon gezeichneten Entstehung folgender: 1) Im ersten Mittelalter breiteten sich die Klöster ungemein schnell u. zahlreich aus u. gewannen großen Wohlstand, kamen aber, indem sie dadurch die Begehrlichkeit reizten, in mannigfache Conflicte u. Abhängigkeitsverhältnisse den anderen Mächten gegenüber. Die Bischöfe suchten möglichst die Oberaufsicht über die Klöster zu behaupten, die Klöster dagegen durch Privilegien, Exemtionen sich ihnen zu entziehen. Die weltlichen Großen, welche Klöster stifteten, nahmen die Schutzherrschaft (Schutzvogtei) über dieselben in Anspruch, u. solche Schutzrechte waren bei reichen Klöstern wegen ihrer äußeren Vortheile sehr gesucht. 2) Mit der Entstehung der mittelalterlichen Mönchsorden nun aber, wozu der Cluniacenserorden den Anstoß gab, gelang es den Klöstern, durch ihre einheitliche Zusammenfassung unter sich u. durch die unmittelbare Unterordnung unter den Papst sich sowol von der Oberaufsicht der Bischöfe wie von weltlichen Eingriffen unabhängiger zu machen. In den Bettelorden und ihren bei ihrer Einfachheit sich rasch vermehrenden Klöstern entstand den Bischöfen u. Priestern eine sehr bedeutende, schmerzlich empfundene Concurrenz, da diese Orden mit Befugnissen zu geistlicher Amtsthätigkeit, Predigt, Beichthören ꝛc. reich ausgestattet waren. Nur in der Griechischen Kirche bildete sich das Klosterwesen bei dem lockeren Gefüge der Hierarchie meist ohne solche Verwickelungen und Conflicte aus, im Uebrigen mit ebenso zahlreicher Verbreitung u. noch größerem Einfluß auf das kirchliche Leben. 3) Mit der Reformation beginnt die Säculariſation der Klöster; sie wurden in den Ländern, in welchen die Reformation Eingang fand, eingezogen, ihre Güter theilweise für Zwecke der Kirche, Schule, des Armenwesens bestimmt, theils in egoistischem Interesse, oder für Staatszwecke verwendet. Daß aber auch in der Katholischen Kirche das Klosterwesen sich überlebt hatte, zeigt sich daran, daß der Jesuitenorden seine Glieder nicht an das Klosterleben band. Die Aufklärungszeit beseitigte z. B. unter Kaiser Joseph II. in Oesterreich den größeren Theil der Klöster, u. noch gründlicher machte die französische Revolution in Frankreich u. wohin nur ihr Einfluß reichte, dem Klosterwesen ein Ende. 4) Die kirchliche Reaction d. Jahrh. hat vielfach die Klöster wieder hergestellt. In protestantischen Ländern, wie England, wurden sie sogar nun in großer Anzahl gegründet. Aber der Sieg des politischen Liberalismus führte doch immer wieder die Beschränkung oder Aufhebung der Klöster herbei, u. meist konnten nur die dem Jugendunterrichte oder der Krankenpflege gewidmeten Klöster, freilich meist als Sitze der Propaganda, sich erhalten oder ausbreiten. In Italien führte die finanzielle Bedrängniß 1867 zur Einziehung der Klöster u. ihrer Güter. Selbst in Spanien drängte die Geldnoth zur Klostereinziehung. In Deutschland war die Folge des sogen. Culturkampfes u. A. auch das Gesetz von 1875, wodurch die Orden u. ordensähnlichen Congregationen, mit Ausnahme der für Krankenpflege bestimmten, aufgehoben wurden, jedoch ohne Einziehung ihres Vermögens. Als Motiv für das Gesetz wurde angeführt, daß 1855 die Zahl der Ordensmitglieder in Preußen 913 auf 88 Stationen, dagegen 1872 8795 auf 913 Niederlassungen betrug. Vergleiche Mönchsorden, Mönchthum. — Literatur: Helyot, Geschichte aller Klöster und Ritterorden, Par. 1714—19, deutsch Lpz. 1753—56, n. Aufl. 1829 ff.; Henrion-Fehr, Allgem. Geschichte der Mönchsorden, Tüb. 1845; Weber, Die Mönscherei od. geschichtl. Darstellung der Klosterwelt, 2. Aufl., Stuttg. 1834; Dürrschmidt, Die Klöster u. klösterlichen Genossenschaften in Bayern, Nördl. 1874; Hinschius, Die Orden u. Congregationen der Kath. Kirche in Preußen, Berl. 1874. Löffler.

Kloster-Bergen, sonst Benedictinerkloster, auf einer Anhöhe vor Magdeburg u. dicht bei Buckau; wurde 937 von Otto dem Großen gestiftet und anfangs auf der Stelle, wo jetzt der Dom steht, erbaut, 965 wurde es vor die Stadt verlegt. Nach der Reformation ward es 1549 von den Magdeburgern zerstört u. nach seinem Wiederaufbau 1565 in ein lutherisches Stift mit Abt und einer Schule verwandelt, die längere Zeit eines großen Rufes genoß. Hier 1577 Convent der lutherischen Geistlichen, welcher die Concordienformel (daher auch Bergensches Buch genannt) entwarf. 1809 wurde das Stift aufgehoben und der Fonds der Universität Halle zu Stipendien überwiesen. 1814 benutzten es die Franzosen zu einem provisorischen Außenwerke der Festung. Die Umgebung des Klosters wurde in den Friedrich-Wilhelmsgarten umgewandelt, und an der Stelle der abgetragenen Klostergebäude steht jetzt ein Gesellschaftshaus. H. Berns.

Klosterbilder, 1) dünne Bilder von Fischleim oder Hausenblase, so benannt, weil man sie zuerst in Klöstern fertigte. Man gießt Leim aus Hausen-

Digitized by Google

blase auf eine zinnerne oder bleierne, mit Honig überzogene Form, auf welche Bilder gestochen sind, u. läßt diese an der Sonne trocknen, worauf der Leim, dem die feinsten Züge der Form eingedrückt sind, wie ein Stück Papier abgenommen wird. Sollen die Bilder farbig werden, so färbt man das zu dem Leime genommene Wasser. Die Bilder rollen sich beim Anhauchen zusammen und werden beim Trocknen wieder eben. 2) Bilder von Heiligen, auf Papier u. Pergament gemalt u. mit Stempeln ausgeschnitten. Gieseler.

Klosterbischöfe, die Bischöfe der Griechischen Kirche, die nach dem Tode ihrer ersten Frau ihre Stelle niederlegen müssen, weil sie nicht wieder heirathen dürfen u. unvermählt nicht die Stelle bekleiden können. Zu ihrem Unterhalt sind eigene Klöster bestimmt.

Klosterfrau, so v. w. Nonne. **Ken von der allerseligsten Jungfrau Mariä**, so v. w. Annunciaten 2). **Ken von der Empfängniß Mariä**, so v. w. Conceptionsorden 2).

Klosterfräulein (Stiftsfräulein), ein in einem Damenstifte nach einer gemeinsamen Regel lebendes adeliges oder bürgerliches Fräulein, welches entweder Profeß abgelegt od. dies nicht gethan hat u. in letzterem Falle in die Welt zurücktreten kann; die Äbtissin muß immer Profeß abgelegt haben.

Kloster-Grab (Hrob), Bergstadt im böhm. Bez. Teplitz (Österreich), am Erzgebirge; Silberbergbau, Silberhüttenwerk, Braunkohlengruben, vorzüglicher Obstbau; 1358 Einw. — Dadurch historisch denkwürdig, daß die Zerstörung der dortigen protestantischen Kirche 1616 zum Ausbruch des 30jähr. Krieges mit beitrug.

Kloster-Kampen, ehemaliges Kloster unweit Rheinberg im Kreise Mörs des preuß. Regbez. Düsseldorf. Hier 10. Oct. 1760 Gefecht zwischen den Franzosen unter dem Marschall von Castries und den Alliirten unter dem Erbprinzen von Braunschweig.

Klösterle (Klosterec), Stadt im böhm. Bez. Kaaden (Österreich), an der Eder, Station der Buschtěhrader Eisenbahn; Schloß Felixburg, Porzellan- u. Fayence-, Stahlwaarenfabrik, Spitzenklöppelei, Bierbrauerei; 1914 Ew. (Gemeinde 2902). In der Nähe Eisensteingruben, Eisenwerke u. die Schlösser Egerburg, Schönburg u. Himmelstein.

Klosterleinwand, frühere Bezeichnung für westfälische Leinwand, jetzt geht dieselbe unter dem Namen Bielefelder Leinwand.

Klösterli, Hospiz, s. Rigi.

Klostermann, Rudolf, Rechtsgelehrter, geb. 17. November 1828 zu Wengern im Kreise Hagen (Westfalen), studirte 1846—49 zu Halle, Bonn u. Berlin u. war dann am Kreisgericht zu Bochum und an a. O. angestellt. 1857 als Hilfsarbeiter in das Handelsministerium berufen u. 1866 als Oberbergrath nach Bonn versetzt, habilitirte er sich hier 1869 zugleich in der jurist. Facultät, welche ihn 1868 zum Ehrendoctor promovirt hatte, u. wurde 1871 zum außerordentl. Professor ernannt. Schriften: Übersicht der bergrechtlichen Entscheidungen, Berl. 1860; Das allg. Berggesetz nebst Einleitung u. Commentar, 3. A., Berlin 1873; Das geistige Eigenthum an Schriften, Kunstwerken u. Erfindungen, ebd. 2. Aufl. 1876 (der 2. Bd. behandelt die Patentgesetzgebung); Lehrbuch des preuß. Bergrechtes, ebd. 1871; Das Urheberrecht an Schrift u. Kunstwerken ꝛc., Berl. 1876; Das Patentgesetz vom 25. Mai 1877 nebst Einleitung u. Commentar, Berl. 1877 u. kleinere Schriften über Bergrecht, Urheberrecht u. Patentfrage. K. war bei der Redaction des preußischen Berggesetzes thätig u. nahm bedeutenden Antheil an der Bewegung zu Gunsten des Patentschutzes, welche in dem Reichspatentgesetze ihren Abschluß fand.

Klostermeier, Mathias, der sog. Bayerische Hiesel, geb. 1738 zu Kissingen im bayer. Landgericht Friedberg. Er beabsichtigte anfangs Freiheit der Jagd u. wurde Wildschütz, aber später wirklicher Räuber u. Führer einer Bande, die sich der gräßlichsten Verbrechen schuldig machte; 1771 mit einem Theile seiner Bande gefangen, wurde er in Dillingen hingerichtet. Vgl. Neuer Pitaval, N. S., 6. Bd., Lpz. 1871.

Kloster-Neuburg, Stadt im Bezirk Hernals des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enus, an der Donau, Station der Kaiser-Franz-Josefs-Eisenbahn; Bezirksgericht, Augustinerchorherrenstift, Collegium der Mechitaristen, Armenhaus, Landes-Irrenanstalt, Haupt- u. Unterrealschule, Wein- u. Obstbauschule, Infanterie- und Pionierschule mit Modellsammlung, Schiffbauhof, Kasernen, Militär-Magazine, Drahtstift- u. Nietenfabrik u. andere Fabriken; vorzüglicher Weinbau; 5330 Einw. — Berühmt ist das Stift der regulären Chorherren St. Augustins (gestiftet 1106 vom Markgrafen Leopold dem Heiligen), das reichste und älteste in Österreich (mehr als ½ der nächsten Umgebung Wiens sind Eigenthum desselben), mit altdeutscher Stiftskirche, der Leopoldskapelle mit der Gruft Leopolds u. dem sog. Altar von Verdun, einem Meisterstück mittelalterlicher Sculptur, einer Bibliothek von 30,000 Bänden u. ca. 3000 Incunabeln u. Handschriften, Sammlung altdeutscher Gemälde, Münz- u. Naturaliencabinet, Schatz- u. Reliquienkammer (darin unter anderen Seltenheiten der österreichische Erzherzogshut), Theologischer Lehranstalt und bedeutendem Keller, in dem gegen 28,000 hl der besten Weine lagern. — Zur Römerzeit stand in der Gegend von K. das Castell Citium, von dem jedoch keine Spur mehr vorhanden ist. Die Stadt, von Karl d. Gr. gegründet, wurde im 12. Jahrh. durch eine Überschwemmung der Donau gänzlich zerstört u. bildete bis 1298 mit Korneuburg eine einzige Stadtgemeinde. Sonst hier die Stammburg der Babenberger, abgetragen 1817. Hier wurde 1736 Johann Georg Albrechtsberger geboren. In der Nähe Kritzendorf, wo 1849 die erste Ackerbauschule in Oesterreich errichtet wurde. H. Berns.

Klosters, Flecken und Hauptort im Bezirk Ober-Landquart des Schweizerkantons Graubünden, 1205 m ü. d. M., im hinteren Theile des Prätigau; zerfällt in die 6 Gruppen: Überm Bach, Dörfli, Am Platz, Bei der Brücke, Auje u. Silvranga; 1465 Ew. — Hier beginnt die Paßstraße nach Davos. Im Hintergrunde des Prätigau die Silvrettagruppe. K. hat seinen Namen von einem 1528 eingegangenen Prämonstratenserkloster erhalten.

Klosterschulen (Scholae claustrales, Scholae

Digitized by Google

monasticae), Unterrichtsanstalten in Klöstern, von Mönchen u. Nonnen besorgt. Schon in der Regel des Pachomius, im 4. Jahrh. n. Chr., tritt der Grundsatz hervor, daß Jeder, der als ungebildet in das Kloster eingetreten sei, unterrichtet werden müsse. Eine Organisation dieses Zweiges der mönchischen Thätigkeit findet sich bei Basilius d. Gr., Metropolit von Cäsarea. Von der Fähigkeit u. dem Eifer in den einzelnen Klöstern, insbesondere von den Äbten hing es ab, ob diese pädagogische Seite des Mönchthums fruchtbar war oder nicht. Besonders sind in dieser Beziehung die Benedictiner (s. d.) im Abendlande zu nennen. Die K. dienten aber bis auf Karl d. Gr. vorzugsweise als Priesterseminarien. Dieser wollte auch den Laien den Genuß solcher Anstalten ermöglichen; man schied nun die Scholae exteriores für diese von den Scholis interioribus der künftigen Mönche oder Kleriker. Aber auch jene öffneten sich vorzugsweise nur Adeligen u. Herren. Weniger ausschließend verfuhren die Nonnen, die sich in vielen Klöstern mit dem Unterricht der Mädchen abgaben. Die Knaben wurden in dem Trivium (Grammatik, Rhetorik, Dialektik) u. seit Karl d. Gr. dann in dem Quadrivium (Arithmetik, Geometrie, Astronomie u. Musik) unterrichtet. Wie viel geistiges Leben sich aber auch in diesen engen Formen entwickeln konnte, davon gibt das Kloster Fulda unter Rhabanus (s. d.), wie auch die Schulen in St. Gallen, Hirschau, Corvey u. a. Zeugniß. Mit dem Anbruche der neueren Zeit mußte auch dieses Gebiet des mittelalterlichen Lebens sich umgestalten. In der katholischen Kirche verdunkelten nun die Jesuiten-Collegien die Lehranstalten der Benedictiner, Barnabiten und Piaristen. In den protestantischen Ländern wurden theilweise aus den eingezogenen Klostergütern besondere Lehranstalten errichtet, wie die sog. Fürstenschulen in Sachsen; in Württemberg eine große Anzahl geradezu als evangel. Klosterschulen eingerichtet, um darin die künftigen Geistlichen zur Universität vorzubereiten. Eine Klosterschule höheren Ranges, mit der Universität verbunden, ist das Tübinger Stift. Eichhoff.

Klöstiz, deutsche Colonie im russ. Gouvernem. Bessarabien; Kirche, Sitz des Vorstandes von 6 Colonien, die zusammen 10,240 Einw. haben; 2163 Ew.

Klotho, 1) eine der Parzen (s. d.); 2) s. Asteroiden Nr. 97.

Klotz, 1) **Christian Adolf**, deutscher Philolog, geb. 13. Nov. 1738 zu Bischofswerda in der Lausitz; wurde 1762 Professor der Philosophie in Göttingen, 1765 Professor der Beredtsamkeit in Halle, wo er 31. Decbr. 1771 starb. Durch die Sucht, in der gelehrten Welt, namentlich in den Alterthumswissenschaften, den Ton anzugeben, machte er sich viele Feinde. In den Acta literaria, Altenb. 1764—73, 7 Bde., richtete er seine gehässigen Angriffe gegen die Allgemeine Deutsche Bibliothek. Seine kritischen Bemerkungen über Lessings Laokoon bewogen diesen übermächtigen Geist, in Briefen, die er 1768 im Hamburger Correspondenten und sodann für sich unter dem Titel: Briefe antiquarischen Inhalts, in 2 Bdn. zu Berlin erscheinen ließ, hauptsächlich mit einer zermalmenden Beurtheilung des von K. verfaßten Werkes: Von den geschnittenen Steinen, zu antworten; Herder trat im 1. Bande der Kritischen Wälder, Riga 1769, gegen 3 Schriften von K. auf: gegen die Epistolae Homericae, gegen die kleine Abhandlung über Virgils Schamhaftigkeit u. gegen die Schrift vom Münzgeschmacke. K. bemühte sich umsonst, durch literarische, z. Th. gemeine Ausfälle auf diese und andere Gegner über sie Herr zu werden; er sank mehr und mehr auf die Stufe eines wissenschaftlichen Therfites herunter. (Vgl. seine Aufsätze in der Neuen hallischen gelehrten Zeitung, 1764—71; in der Deutschen Bibliothek der schönen Wissenschaften, Halle 1767, u. in der Bibliothek der elenden Scribenten, Frkf. 1768 bis 1771, u. seine Scurrilischen Briefe, Halle 1769.) 2) **Simon**, geb. 1777 in Mannheim, st. als Professor der Theorie der bildenden Künste an der königl. Universität zu Landshut 1825; er malte heilige Geschichten, Landschaften ꝛc. 3) **Reinhold**, Philolog, geb. 13. März 1807 zu Stollberg im Erzgebirge; habilitirte sich in Leipzig 1831 für classische Philologie, wurde 1832 außerordentl. u. 1849 ordentl. Professor; st. 10. Aug. 1870 in Kleinzschocher bei Leipzig. Seine Hauptthätigkeit galt der Kritik u. Textesrecension. Er schr.: Quaestiones Tullianae, Lpz. 1830; Quaestiones criticae, ebd. 1831; Tusculanae quaestiones, ebd. 1835, mit Nachträgen und Berichtigungen, ebd. 1843; Handbuch der latein. Literaturgeschichte (unvoll.), 1 Bd., Lpz. 1846; Handwörterbuch der lateinischen Sprache, mit Lübker u. Hndemann, Braunschw. 1847—57, 2 Bde., 5. Addr. 1874; sodann recensirte er die Texte von Lucians Gallus, Lpz. 1831; die Opera omnia des Clemens von Alexandria, ebd. 1831—34, 4 Bde.; mehrere Tragödien des Euripides, zugleich mit Commentar in der Biblioth. graeca von Jacobs u. Rost, Gotha; Devarius, Liber de graecae linguae particulis, Lpz. 1835 bis 1842, 2 Bde.; dann bearbeitete er eine Gesammtausgabe von Ciceros Werken, Lpz., 2. Aufl. 1862 bis 1872, 11 Bde., u. verschiedene ciceronianische Schriften im Einzelnen ꝛc. Sein hinterlassenes Handbuch der lateinischen Stilistik gab Rich. Klotz, Lpz. 1874, heraus. 1) Zimmermann. 2) Regnet.* 3) K.

Klotzdruck, eine Art der Druckerei, mit der man mineralische Farben auf den Zeugen befestigt. Der Name K. kommt von der Klotzmaschine her, welche dazu dient, mittels starkem Walzendruck die Beizen od. Farbstüffigkeiten in den Stoff zu drücken u. das Überflüssige zu entfernen. Der K. ist also nicht mit dem Handdruck zu verwechseln. Man wendet das Klotzen entweder zur Darstellung der Grundfarbe an, od. auch, um Figuren zu drucken. Andere Drucke sind: der Krappdruck, der topische Druck, Reservagedruck ꝛc. Beyssel.

Klötze, Stadt (seit 1855) im Kr. Gardelegen des preuß. Regbz. Magdeburg, an der Parnitz; Oberförsterei; (1875) 2689 Ew. K. gehörte ehemals zu Lüneburg.

Klotzmaschine, so v. w. Stärkemaschine, s. u. Kattun.

Klotzung, s. u. Kiel.

Klüber, **Johann Ludwig**, deutscher Publicist, geb. 10. Nov. 1762 zu Tann bei Fulda wurde 1786 Professor der Rechte in Erlangen 1807 in Heidelberg, 1808 Staats- u. Cabinets-

Digitized by Google

rath in Karlsruhe, hielt sich während des Congresses in Wien auf, empfing 1817 die Ernennung zum preuß. Geh. Legationsrath unter Hardenberg, begleitete diesen 1818 auf den Congreß nach Aachen, verlangte, da nach dem Tode des Fürsten-Staatskanzlers eine politische Untersuchung gegen ihn eingeleitet wurde, seine Entlassung, 1823, privatisirte in Frankfurt a. M. u. st. hier 16. Febr. 1837. Bedeutendste Schriften: Neueste Literatur des Deutschen Staatsrechts, Erl. 1791; Das Postwesen in Deutschland, ebd. 1811; Acten des Wiener Congresses in den Jahren 1814 und 1815, Erl. 1815—19, 8 Bde.; Schlußacte des Wiener Congresses und Bundesacte, ebd. 1816, 2. Aufl. 1818; Übersicht der diplomatischen Verhandlungen des Wiener Congresses, Frankf. 1816, 3 Abth.; Staatsarchiv des Deutschen Bundes, ebd. 1816, 4 Hefte; Öffentliches Recht des Deutschen Bundes u. der Bundesstaaten, Frankf. 1818, 4. Aufl., vermehrt von K. Ed. Morstadt, Frankf. 1840; Droit des gens moderne de l'Europe, Stuttg. 1819, 2 Bde.; übersetzt als Europäisches Völkerrecht, ebd. 1821, 2 Bde., 2. Aufl. von Morstadt, Schaffhausen 1851; Das Münzwesen in Deutschland nach seinem jetzigen Zustande, Stuttg. 1829; Abhandlungen und Beobachtungen für Geschichtskunde, Staats- u. Rechtswissenschaft, Frankf. 1830 bis 1834, 2 Bde.; Die Selbständigkeit des Richteramtes u. die Unabhängigkeit seiner Urtheile im Rechtsprechen, ebd. 1832; Geschichte der Wiedergeburt Griechenlands, ebd. 1835; Quellensammlung für das öffentliche Recht des Deutschen Bundes, Erl. 1830, mit einer Fortsetzung 1833; Protokolle u. Actenstücke in Betreff der Karlsbader Beschlüsse, 1844, herausgegeben von Welcker; übersetzte: de la Curne de Ste. Pelaye, Das Ritterwesen des Mittelalters nach seiner politischen u. militärischen Verfassung, Nürnb. 1786—88, 2 Bde. Zimmermann.

Kluft, Spalte u. Riß im Gestein; enthält sie Erz, Erz-K.; durchkreuzt sie einen Gang, Kreuz- oder Quer-K.; geht sie zu Tage aus, Hänge-K., Tage-K.

Klüftig, von Klüften durchzogen.

Klügel, Georg Simon, Mathematiker, geb. 19. Aug. 1739 in Hamburg; studirte in Göttingen, wurde 1866 Professor der Mathematik in Helmstädt u. 1788 in Halle, wo er 4. Aug. 1812 starb. Er schr. u. A.: Encyklopädie, oder zusammenhängender Vortrag der gemeinnützigsten Kenntnisse, Berl. 1782—1816, 7 Bde.; Mathematisches Wörterbuch, Lpz. 1803—8, 3 Bde., 4. u. 5. Bd. von Mollweide u. Grunert fortgesetzt, 1823—31, 5 Bde., Supplem. von Grunert, ebd. 1833—36, 2. Abtheilung.

Klugheit, die Fähigkeit u. Fertigkeit, geeignete Mittel zu einem bestimmten Zweck schnell aufzufinden und zu benutzen. Sie ist eine specifische Eigenschaft des Verstandes u. zeigt sich sowol im Handeln als im Unterlassen. Zunächst geht die K. immer auf den eigenen Vortheil; es ist ihr daher vom sittlichen Standpunkte keine hohe Qualität zuzuschreiben, ja sie wird sogar verwerflich, wenn sie auf Unterdrückung u. Ausbeutung des Nebenmenschen gerichtet ist. Die K. liegt auch der Politik der Staaten zum Grunde (Staats-K., Diplomatie), auch im Geschäftsbetriebe ist sie fast durchgehend das leitende Element. Von Weisheit unterscheidet sie sich dadurch, daß diese nach sittlichen Grundsätzen handelt, die dem eigenen Vortheil nur eine relative Stelle anweisen. Die K. wird aus obigen Gründen meist gefürchtet, während man der Weisheit Liebe u. Verehrung entgegenträgt. Pflicht u. Ehre erfordern oft der K. entgegen zu handeln. Schroot.

Klumpfüße (Talipes), angeborene od. erworbene Verbildung des Fußes, bei welcher derselbe, obwol alle Theile des Fußes vorhanden sind, doch beim Gehact nicht auf die normale Sohlenfläche aufgesetzt werden kann. Man unterscheidet nach der anomalen Richtung des Fußes folgende 4 Unterarten: 1) Spitzfuß (Pferdefuß, Pes equinus), mit abwärts gerichteter Fußspitze u. angezogener Ferse; 2) Hackenfuß (P. calcaneus), mit angezogener Fußspitze und abwärts gerichteter Ferse; 3) eigentlicher K. (P. varus), mit gesenktem äußeren Fußrand u. gehobenem inneren; 4) Plattfuß (P. valgus), mit gesenktem inneren Fußrand und gehobenem äußeren. Diese Eintheilung der verschiedenen Klumpbildungen ist eine mehr theoretische, mathematische, die auf alle Richtungen im Raum Rücksicht nimmt; in der Praxis beobachtet man häufiger Combinationen von zweien der genannten Formen, u. zwar am häufigsten: 1) die Combination von 1) u. 3) als P. equinovarus, mit vermehrter Wölbung der Fußsohle, u. 2) die Combination von 2) u. 4) als P. calcaneovalgus, mit Abplattung des Fußgewölbes. Angeboren kommt am häufigsten der P. equinovarus vor u. muß alsdann meist als Hemmungsbildung aufgefaßt werden. Im Uterus liegt der Fötus mit angezogenen Knien u. Füßen, u. zwar derart, daß in einer früheren fötalen Periode die Außenränder der Fußsohlen sich berühren. (Bei Sirenen, d. i. Mißbildungen mit zusammengewachsenen unteren Extremitäten, sind stets die Außenränder der Füße verwachsen. Es entspricht der angeborene P. equinovarus einer früheren fötalen Periode des Fußes, u. demgemäß findet man auch fast immer zu gleicher Zeit eine Verdrehung der Unterschenkelknochen nach innen an der leidenden Extremität. Es wird aber auch jede andere Form der Klumpbildung angeboren beobachtet, und zwar, wie es scheint, durch den Druck der Wände des Uterus auf den Fuß. Erworben wird der K. im späteren Leben hauptsächlich in 2 Weisen: 1) als P. equinovarus paralyticus infolge einer Lähmung der ganzen Extremität, namentlich nach essentieller Kinderlähmung; 2) als P. valgus, Plattfuß, der sich namentlich zur Zeit der Entwickelung der Pubertät herausbildet dadurch, daß der Körper durch seine Last das nicht genügend resistente Fußgewölbe abplattet. Die Behandlung des K.es ist eine orthopädische, d. h. es werden dem Fuße Baudagen oder Maschinen angelegt, die ihn durch seitlichen Druck in die richtige Lage zu bringen suchen. Diesem Bestreben setzen retrahirte Muskeln od. Fascien zuweilen einen hartnäckigen u. langdauernden Widerstand entgegen. Zu diesen Fällen unterstützt u. beschleunigt die von Stromeyer in die Praxis eingeführte subcutane Tenotomie die Behandlung ungemein. Jahn.

Klumphand (Talipomanus) ist im weiteren Sinne eine Verbildung in der Form der Hand;

Digitized by Google

im engeren Sinne eine angeborene Mißbildung, bei der die Hand nach der Radial- od. Ulnarseite verzogen ist, wegen rudimentärer Entwickelung des Radius oder der Ulna. Eine Behandlung dieses Übels findet nicht statt. Jahn.

Klumpp, Friedrich Wilhelm, Pädagog von entschieden realistischer Richtung, geb. 30. April 1790 zu Kloster Reichenbach im Schwarzwalde; studirte 1808—13 im Stift zu Tübingen. Sein Hauptstreben war darauf gerichtet, den Jugendunterricht vom Humanismus zu emancipiren und ihn auf einen höheren christlichen Standpunkt zu erheben, wobei er vor Allem mehr Gewicht auf die physische Erziehung gelegt wissen wollte. Er wurde 1814 Präceptor an der Lateinischen Schule in Waiblingen u. an der in Kronberg, 1821 Professor am Mittleren Gymnasium in Stuttgart, legte 1831 die Erziehungsanstalt zu Stetten im Remsthale an u. wurde 1833 Professor der alten Literatur am Obergymnasium in Stuttgart u. 1848 Mitglied der Studienbehörde; er trat 1864 in den Ruhestand u. st. 12. Juli 1868 in Stuttgart. Er schr.: Die Gelehrtenschulen nach den Grundsätzen des wahren Humanismus u. den Anforderungen der Zeit, Stuttg. 1829 f., 2 Bde.; Über die Errichtung von Realschulen, ebd. 1836; Die classischen Studien vom Standpunkte des Evangeliums, ebd. 1838; Das Gymnasium in Stuttgart in seiner Entwickelung während der letzten 2 Decennien, ebd. 1838; Jugendspiele, 1845; Die Erziehung des Volkes zur Wahrhaftigkeit, Stuttg. 1866. Schroot.*

Klun, Vincenz Ferrerius, Geograph, geb. zu Laibach 13. April 1823; trat nach Beendigung der philosophischen Studien 1843 in den Staatsdienst, ging aber bald als Erzieher nach Beuedig. 1849 kehrte er nach Laibach zurück, wo er die Redaction der Laibacher Zeitung übernahm; 1857 wurde er Professor für Geographie und Statistik an der Handelsakademie in Wien, auch Docent für vergleichende Erdkunde an der dortigen Universität. Er trat dann in das Handelsministerium ein und wurde Ministerialrath u. Mitglied des Reichsraths. Er st. 15. Juli 1875 in Karlsbad. Er gab heraus: Archiv für die Landesgeschichte von Krain, Laib. 1852—54, 3 Hefte, u. Diplomatarium Carniolicum, ebd. 1855; u. schr.: Allgemeine Handelsgeographie, Wien 1860, 3. Aufl. 1868; Das Kaiserthum Österreich (geographisch-statistisch), ebd. 1861, 5. A. 1869; Allgem. Geographie mit besonderer Rücksicht auf das Kaiserthum Österreich, ebd. 1861; Leitfaden für den geograph. Unterricht, ebd. 1863, 10. Aufl. 1871 (in mehrere Sprachen übers.); Statistik von Österreich-Ungarn, ebd. 1876; Geografia universale, ebd. 1864—66, 3 Thle.; mit H. Lange: Atlas zur Industrie- u. Handelsgeographie, ebd. 1864—66, 5 Lief. Schroot.*

Klundert, Stadt und ehemalige Festung im Gerichtsbez. Breda der niederländ. Prov. Nord-Brabant; 3256 Ew. (1600 im Städtchen). Unfern am Holländischen Diep die Nordschanze. K. wurde 3. März 1793 von den Franzosen genommen u. 1809 theilweise geschleift.

Klüpfel, Karl August, Historiker, geb. 8. April 1810 in Darmsheim bei Stuttgart; studirte 1828 bis 1832 in Tübingen Philosophie u. Theologie u. begab sich 1834 auf eine Bildungsreise durch Deutschland. Nachdem er einige Jahre Pfarrgehilfe seines Vaters gewesen war, lebte er eine Zeit lang als Privatgelehrter in Stuttgart u. wurde 1841 zum Bibliothekar an der Universitäts-Bibliothek in Tübingen ernannt. Er gab Urkunden zur Geschichte des Schwäb. Bundes, Tüb. 1846—53, 2 Bde., heraus, u. schr.: Geschichte der Universität Tübingen, ebd. 1848; Die deutschen Einheitsbestrebungen in ihrem geschichtlichen Zusammenhange, Lpz. 1853; Gustav Schwab, sein Leben und Wirken, ebd. 1858; Kaiser Maximilian I., Berl. 1864; in Verbindung mit seinem Schwiegervater G. Schwab: Wegweiser durch die Literatur der Deutschen, Lpz. 1846, 4. A. 1870, nebst 7 Nachträgen 1853—67; Geschichte der deutschen Einheitsbestrebungen 1848 bis 1871, Berl. 1872—73, 2 Bde.

Kluppe, 1) (Schraubenkluppe) Werkzeug zum Schneiden metallener Schraubenspindeln. In einem eisernen Rahmen mit 2 Handgriffen liegen 2—4 durch Stellschrauben verstellbare stählerne Schneidebacken, die mit Schraubengängen versehen sind; die zu schneidende Spindel spannt man in dem Schraubenstocke fest, klemmt sie oben zwischen die Schneidebacken u. dreht nun die K. an ihren Handgriffen um; oder man läßt die Spindel auf einer Drehbank umlaufen u. hält die K. mit der Hand fest; oder man befestigt die K. und dreht die Spindel mittels einer Kurbel um (Leier-K.). In etwas veränderter Form wird ein entsprechendes Instrument zum Schneiden hölzerner Spindeln benutzt. 2) Instrument zur Messung des Durchmessers der Baumstämme, bestehend aus einem eingetheilten Maßstabe mit 2 darauf senkrecht stehenden Schenkeln, von denen der eine am Ende des Stabes befestigt, der andere verschiebbar ist, so daß der zu messende Stamm zwischen beide genommen u. seine Stärke (in Centimetern) am Maßstab abgelesen werden kann. 1) Gieseler. 2) Wimmenauer L.

Klus, so v. w. Klause.

Klüse (Schiffb.) heißt eine durch das Holzwerk eines Schiffes gehende, mit Eisen- od. Metallguß umschlossene runde Öffnung zum Durchlassen von Ankerketten od. Tauwerk. Je nach dem Ort, an welchem sich die K. befindet, unterscheidet man Bug-, Seiten-, Heck- und Deck-K-n. Die Bug-K-n, durch welche die Ketten der Bug- und Nüstanker fahren, sind die wichtigsten u. größten. Die Deck-K-n führen die Ankerketten nach ihrem Aufbewahrungsorte in od. unter dem Zwischendeck.

Klutter (Klotter), Werkzeug zum Nachahmen der Vogelstimmen, zum Zwecke des Vogelfanges, aus Blech, Holz, Rohr od. Birkenrinde verfertigt.

Klüver, ein großes dreieckiges Segel, welches auf dem K-baum, der Fortsetzung des Bugspriets, vermittelst des K-falls gehißt, mit dem K-niederholer wieder herabgezogen u. durch die K-schooten an den Wind geholt wird. Der K. bildet einen wichtigen Theil in der Besegelung eines Schiffes u. hat, da er an einem so langen Hebelarm wirkt, die größte Wirksamkeit zum Abfallen. Sturm-K., ein kleinerer, aber dafür bedeutend stärkerer K., nur im Sturme benutzt. Außen-K., ein ähnliches Segel wie K., jedoch kleiner u. leichter, wird am Außen-K-baum, der Verlängerung des K-baums, in ähnlicher Weise gehißt, angeholt u. niedergezogen wie der K. v. E.

Digitized by Google

Klymĕne, 1) Tochter des Okeanos u. der Tethys, Gemahlin des Japetos, Mutter des Atlas, Prometheus, u. nach Anderen Gemahlin des Prometheus und Mutter des Galen und Deukalion. 2) S. Asteroiden Nr. 104.

Klystier (v. gr. Klysma, Enema). Einspritzung in den Mastdarm mit einer eigens hierzu construirten Spritze. Die Flüssigkeiten, die man einspritzt, sind verschieden nach dem beabsichtigten Zwecke. Am häufigsten sind **entleerende K-e** von Kamillenthee od. Seifenwasser, mit u. ohne Salz, mit Ricinusöl od. ungereinigtem Brennöl; ferner hat man **stopfende K-e**, bestehend aus Stärkeabkochung, mit u. ohne Eigelb, mit einigen Tropfen Opiumtinctur; **krampfstillende K-e**, aus Kamillenthee, Baldrianthee; **nährende K-e**, aus Eiweiß mit Wasser verdünnt, oder aus feingeschabtem Fleisch (150 g), feingehackter, fettfreier Pancreasmasse (50 g) u. (100 g) lauem Wasser (Leubes Fleisch-Pancreas-K-e); **medicamentöse K-e**, wenn sie einen Zusatz eines Arzneimittels (z. B. Höllenstein, Gerbsäure 2c.) haben u. durch letztere eine directe Einwirkung auf Geschwüre, chronischen Katarrh, Ruhr des Mastdarms ausgeübt werden soll. Um sich selbst ein K. geben zu können, hat man eine Art Pumpe (Klysopompe) construirt, die recht praktisch ist, zumal mit derselben mehr Flüssigkeit, wie durch die Spritze, in den Darm eingebracht werden kann. Da mittels K-spritze und Klysopompe die Flüssigkeit nur in den Mastdarm und etwa noch ein Stück vom Dickdarm gelangt, u. es oftmals (z. B. bei Darmverschlingungen) wünschenswerth ist, daß auch der Dünndarm noch angefüllt wird, so hat Hegar zu diesem Zwecke seinen Infusionsapparat construirt, einen Heberapparat, durch welchen die Flüssigkeit mittels hydrostatischen Druckes einfach in den Darm einfließt, wobei das Einfließen durch die Saugkraft des Darms erheblich unterstützt wird. Durch den Hegarschen Apparat lassen sich leicht 2½—3 l Flüssigkeit in den Darm einbringen. Die **K-e** sind entweder Unterstützungsmittel innerlich gegebener Arzneimittel, z. B. der Laxirmittel, od. sie bilden die alleinigen Mittel zur Erreichung eines Zweckes. Das letztere ist der Fall, wenn Krankheiten des oberen Theils des Verdauungsapparates nicht gestatten, Arzneien od. Nahrungsmittel einzubringen, z. B. hochgradiger Krebs der Speiseröhre, des Magens 2c. Kunze.

Klytämnestra, Tochter des Königs Tyndareos von Sparta und der Leda, Zwillingsschwester der Helena. Nachdem ihr Verlobter Tantalos, Sohn des Thyestes, getödtet worden war, heirathete sie den Agamemnon. Nach dessen Abreise nach Troja wurde sie von Ägisthos verführt u. ermordete mit ihm den Agamemnon bei seiner Rückkehr. K. vermählte sich hierauf mit Ägisthos u. herrschte mit ihm 7 Jahre über Mykenä; dann aber kehrte Orestes zurück u. rächte seines Vaters Tod durch Ermordung der K. u. des Ägisthos.

Kmety, Georg, s. Ismail Pascha 1).

Knaak, Wilhelm, bedeutender Komiker, geb. 13. Febr. 1829 in Rostock; beschäftigte sich frühzeitig als Advocatenschreiber, betrat aber schon 1846 die Bühne, auf die ihn nicht gewöhnliche Talente hinwiesen. Nachdem er in Rostock, Lübeck, Danzig, Berlin u. Prag engagirt gewesen, kam er 1857 an das Wiener Karltheater, dem er seit Mai 1876 bis April 1877 als Mitdirector vorstand. Seine vortrefflichen Leistungen in Lustspiel u. Posse, in denen er stets den rechten Ton zu treffen weiß, haben ihn sowol in den Städten, an deren Theater er engagirt war, wie auch auf seinen zahlreichen Gastspielreisen eine ungetheilte Anerkennung beim Publikum finden lassen. Herzog Cyprian in Prinz Methusalem, Schneider Fips, Gondremark im Pariser Leben, Eisterwitz in Pächter u. Barbier, Doctor Peschke, Lassenius im Hofmeister in tausend Ängsten u. Monsieur Herkules gehören zu den gelungensten Partien seines umfangreichen Repertoirs. Kürschner.

Knab, Ferdinand, Architektur- und Landschaftsmaler u. bayer. Hofmaler in München, geb. 12. Juni 1834 zu Würzburg; war erst Conditorlehrling, dann 2 Jahre Schüler des Architekten C. Heideloff in Nürnberg u. ging Ende der 50er Jahre nach München, um sich dort der Malerei zu widmen. Daselbst bildete er sich unter dem Einflusse von Kirchner u. Ramberg u. unternahm seit 1868 mehrere Studienreisen nach Italien. K. ist entschieden Lyriker, der sein poetisches Schaffen in der Seele des Beschauers fortsetzt. Besonderen Reiz haben für ihn die Bauten der classischen u. der Spätrenaissancezeit. Sein Studium der alten italienischen Meister tritt namentlich auch in seinem Colorit zu Tage. K. ist auch ein hervorragender Aquarellist. Regnet.

Knabe, Kind männlichen Geschlechts, bes. von 7—14 Jahren; s. Kind.

Knabengebürt, s. u. Arrhenotokie u. Biene.

Knabenkraut, s. Orchis.

Knabenliebe, Knabenschänderei, s. u. Pädrastie.

Knabenseminare, Erziehungs- u. Lehranstalten zur Heranbildung künftiger katholischer Geistlichen. Da dieselben unter unmittelbarer Leitung der höheren katholischen Geistlichen stehen u. ihre Zöglinge bis zur Priesterweihe sorgfältig von allem Verkehr mit der Außenwelt abschließen, so dienten sie wesentlich dazu, einen nur von Rom abhängigen Priesterstand zu erziehen. Um dies zu verhüten, versuchten die größeren Staaten die Oberaufsicht über diese Anstalten zu gewinnen. Infolge des hierüber zwischen Kirche u. Staat entstandenen Streites sind in Deutschland, namentlich in Preußen, ein großer Theil dieser bischöfl. Seminare geschlossen worden. In Österreich wurden dieselben bereits durch Joseph II. 1780 aufgehoben. Sy.

Knabl, Josef, namhafter Bildhauer u. Bildschnitzer der Gegenwart, geb. 17. Juli 1819 zu Fließ im Oberinnthale, Sohn schlichter Bauersleute; kam mit 15 Jahren zum Bildschnitzer Renn nach Imst in die Lehre, 1838 nach München zu J. D. Entres u. später zu A. Sickinger, wo er bis 1843 verblieb; ward 1832 Modellirlehrer an der Schule des Kunstgewerbevereins, 1858 Ehrenmitglied der Münchener Akademie und bald darnach Theilnehmer an der Mayerschen Anstalt für christliche Kunst. Seine Werke tragen durchweg den Stempel streng religiöser Anschauung und gottbegeisterten Sinnes. Werke: Die Taufe Christi, Kolossalgruppe in der vormaligen Deutschherrenkirche

Digitized by Google

zu Mergentheim (1852); Christus u. die Apostel, lebensgroße Gruppe in der Pfarrkirche zu Belden in Niederbayern (1855); Die Anbetung der Könige, in der fürstl. von der Leyenschen Kapelle zu Weel (1856); Die unbefleckte Empfängniß u. Die Statue des heil. Benedict, in der Kirche Marienberg (Bintschgau, 1857); Die Krönung der Maria, für den Bischof Heinrich Hofstetter in Passau (1857); Die Krönung Mariä, auf dem Hochaltar der Münchener Frauenkirche (sein Hauptwerk, 1859); Die Taufe Christi, in der Pfarrkirche der Vorstadt Haidhausen in München (1859) ꝛc. Regnet.

Knackweide ist Salix fragilis *L.*

Knäkente, s. u. Enten.

Knaklon (a. Geogr.), ein kleiner Bach an der südl. Grenze des Beichbildes der Stadt Sparta, welcher in den Eurotas geht; nur zwischen ihm u. der Babyłabrücke (nördl. von der Stadt) durften die spartanischen Volksversammlungen gehalten werden.

Knall, ein plötzlich eintretender, nur kurze Zeit anhaltender starker Schall, entstanden durch Hineinstürzen der Luft in einen luftverdünnten Raum; so beim Peitschenknall in den von der Peitschenschnur soeben verlassenen Raum, beim K. eines Schießgewehrs in den von den sehr heißen u. darum sehr verdünnten Gasen erfüllten Lauf. Vgl. Explosion.

Knallanilin (chromsaures Diazobenzol), durch Einwirkung von salpetriger Säure auf Anilin u. Fällen mit einer Lösung von chromsaurem Kali in Salzsäure erhalten, ist ein explosiver Körper, der als Ersatz des Knallqueckfilbers vorgeschlagen wurde, um die schädlichen Queckfilberdämpfe zu vermeiden. Jungck.

Knallbonbons, s. Bonbons.

Knallgas, Gemenge von 1 Vol. Sauerstoff u. 2 Vol. Wasserstoff, so genannt, weil die Gase beim Erhitzen (Anzünden), beim Hindurchspringen eines elektrischen Funkens, sowie bei Einwirkung des Platins, bes. des fein zertheilten (Platinschwamm u. Platinmohr), unter heftiger, mit starkem Knall verbundener Explosion sich (zu Wasserdampf) vereinigen. Läßt man ein solches Gemenge durch eine feine Öffnung austreten, so verbrennt es dort, angezündet, ohne Explosion mit einer fast unsichtbaren blaßblauen Flamme, welche, da sie die höchsten bis jetzt erreichbaren Hitzegrade entwickelt, vielfach benutzt wird. Der Explosionsgefahr wegen sind die K-gebläse jetzt stets so eingerichtet, daß sich die beiden Gase erst unmittelbar vor der Verbrennung mischen. Zu diesem Behufe hat die Ausströmungsspitze eine doppelte concentrische Bohrung. Durch die innere, kleinere, wird Sauerstoff, durch die äußere, weitere, Wasserstoff mittels besonderer Schläuche aus den betreffenden Gasbehältern (Gasometern, Lederbälgen ꝛc.), deren somit 2 nöthig sind, geleitet. Beide Zuleitungsöffnungen werden dann oft noch mit Hähnen so regulirt, daß die Flamme möglichst kurz und nicht leuchtend ist, in welchem Falle das richtige Verhältniß (1 : 2) u. damit die größtmögliche Hitze erreicht ist. Mittels des K-gebläses lassen sich viele sonst unschmelzbare Stoffe: Glimmer, Quarz, Thonerde, vor Allem aber Platin, sogar in größeren Mengen (bis 1½ Ctr.), schmelzen. Unschmelzbare Körper, z. B. ein kleiner Cylinder von Kalk, Magnesia od. Zir, konnerde, leuchten im K-gebläse mit intensivem Lichte (Drummondsches Kalklicht). In der Technik wendet man statt des Wasserstoffes das billigere Leuchtgas an. Zum Löthen des Bleies der Schwefelsäurekammern bedient man sich jetzt statt des K-gebläses gewöhnlich eines einfachen Wasserstoffapparats. Jungck.

Knallgasgebläse, s. Knallgas.

Knallgold, so v. w. Goldoxydammoniak.

Knallkapseln, s. Eisenbahnsignalwesen S. 147.

Knallmannit, s. u. Mannit.

Knallpulver (Pulvis fulminans), entsteht durch innige Vermengung von 3 Theilen trockenen Salpeters, 2 Theilen trockener Pottasche u. 1 Theil Schwefel. Wird es über gelindem Feuer erhitzt, so fängt es bald an gleichförmig zu schmelzen u. explodirt mit heftigem Knall, indem Stickstoff u. Kohlensäure gebildet werden; im Rückstand bleibt schwefelsaures Kali.

Knallqueckfilber, s. Knallsäure.

Knallsäure (Fulminsäure, Nitroacetonitril), $C_2N_2O_2H_2$, in freien Zustande noch nicht, sondern nur in ihren Salzen, dem knallsauren Silber u. dem knallsauren Queckfilber (Fulminate) bekannt. 1) Knallqueckfilber $C_2N_2O_2Hg$, von Howard entdeckt u. früher Howards Knallpulver genannt, wird im Großen dargestellt durch Erwärmen eines Gemenges von Alkohol, Salpetersäure u. salpetersaurem Queckfilberoxyd. Kristallisirt in weißen, seidenglänzenden Nadeln. Dasselbe ist im trockenen Zustande äußerst explosiv; beim Erhitzen, durch Stoß und Schlag, sowie bei der Berührung mit concentrirter Schwefelsäure verpufft es unter röthlichem Lichte. Mit Salpetersäure od. mit Bindemitteln, wie eine Auflösung von Mastix in Terpentinöl, dient es als Füllung für Percussionszünder. 2) Knallsilber, $C_2N_2O_2Ag_2$, kristallisirt in weißen, feinen Nadeln. Über 100° C. erhitzt, sowie bei dem gelindesten Stoße explodirt es sehr heftig, selbst unter Wasser. Darstellungsweise analog der des Knallqueckfilbers. Sehr giftig. Broglie.

Knallsilber, 1) Knallsäure; 2) so v. w. Silberoxydammoniak.

Knapp, 1) George Christian, supranaturalistischer Theolog, geb. 17. September 1753 in Glaucha bei Halle; studirte seit 1771 Theologie in Halle u. Göttingen, wurde 1775 Privatdocent und 1777 Professor der Theologie in Halle, seit 1785 auch Director der Franckeschen Stiftungen u. st. das. 14. Oct. 1825; er gehörte als Theolog zu den letzten Ausläufern des Halleschen Pietismus unter den Einflüssen der Aufklärungszeit u. schr.: Vorlesungen über die christliche Glaubenslehre, herausgeg. von Thilo, Halle 1836, 2 Bde.; Biblische Glaubenslehre zu praktischem Gebrauch, herausgeg. von Gueride, 1840; Narratio de Justo Jona, Halle 1817; übersetzte die Psalmen, Halle 1777, 3. Ausg. 1789; gab heraus: das N. T., ebd. 1797, 3. Ausg. 1824; eine Sammlung seiner Scripta varii argumenti, ebd. 1805, 2. A. 1823, 2 Bde.; und von 1799—1825 das 55. bis 72. Stück der neueren Geschichte der evangelischen Missionsanstalten. 2) Michael, Baumeister, geb. zu Stuttgart 1793, st. das. 22. Oct. 1861; bildete sich frühzeitig durch Studien in Rom, ward katholisch, 1840 württemb. Hofbaumeister u. 1844

Digitized by Google

Mitglied der Florentiner Akademie. Von ihm die Jubiläumssäule Wilhelms I. (1846), die kgl. Adjutantur u. eine Anzahl von Privathäusern. Er gab mit Gutensohn die Denkmale der christlichen Religion oder Sammlung der ältesten christlichen Basiliken Roms vom 4.—13. Jahrh. (München 1843 u. 1864, Paris 1873) heraus. In seinem Streben erinnert K. an Schinkel. 3) Albert, religiöser Dichter, geb. 25. Juli 1798 in Tübingen; 1825 Diakonus zu Sulz am Neckar, 1831 zu Kirchheim unter Teck, 1836 Diakonus, 1845 Stadtpfarrer zu St. Leonhard in Stuttgart, wo er 18. Juni 1864 st.; er schr. christliche Gedichte, Basel 1829, 3. Aufl. Bas. 1843; Christenlieder, Stuttg. 1841; Neuere Gedichte, Bas. 1834; Gedichte, neueste Folge, ebd. 1843; Gedichte in 1 Bd., Auswahl u. Neues, Stuttg. 1854, 2. A. 1868; Herbstblüthen, 1859; u. mehre Biographien; er gab auch das Taschenbuch Christoterpe, Tüb. 1833—53, u. Evangelischer Liederschatz für Kirche u. Haus-Stuttg. u. Tüb. 1837, 3. A. 1865 (eine Sammlung von Kirchenliedern aller christlichen Jahrhunderte), heraus; Lebensbild von seinem Sohn Joseph K., Stuttg. 1867. 4) Friedrich Ludwig, ausgezeichneter Technolog, geb. 22. Febr. 1814 zu Michelstadt im Odenwald, lernte seit 1832 als Apotheker u. ging 1835 nach Gießen u. 1837 nach Paris, um Chemie zu studiren; gleichzeitig erlernte er in der königl. Münze unter Dorcet die Probirkunst. Nach einer mehrmonatlichen Reise durch England habilitirte er sich 1838 als Privatdocent in Gießen u. wurde 1841 außerordentl. u. 1848 ordentl. Professor der chemischen Technologie in Gießen. 1853 siedelte er nach München über, wo er Professor bei der staatswirthschaftlichen Facultät und 1856 Inspector der Königl. Porzellanmanufactur wurde; von hier folgte er 1863 einem Rufe als Professor der chemischen Technologie an der Polytechnischen Schule zu Braunschweig. Seine wissenschaftlichen Untersuchungen betreffen vorzugsweise die technische Chemie, insbes. haben dieselben über die Vorgänge bei der Gerberei werthvolle Aufschlüsse gegeben. Sein Hauptwerk ist ein vortreffliches Lehrbuch der chemischen Technologie, Braunschw. 1847, 2 Bde., 3. A. 1865 ff; ferner gab er Percys Metallurgie in deutscher Bearbeitung heraus, Braunschw. 1862 ff. Er ist auch der Erfinder des Verfahrens mit Eisenoxydsalzen statt mit Lohrinde zu gerben. 5) Georg Friedrich, Statistiker, geb. 7. März 1842 zu Gießen, studirte Nationalökonomie und Statistik, war 1867—74 Vorsteher des Statistischen Bureaus der Stadt Leipzig, 1869—74 außerordentl. Professor an der dortigen Universität u. ist seit 1874 ordentl. Professor in der juristisch-staatswissenschaftlichen Facultät zu Straßburg. Er schrieb zur praktischen Statistik: Mittheilungen des Stat. Bureaus der Stadt Leipzig, Lpz. 1868—74, Heft 1—8; zur theoretischen Statistik: Ermittelung der Sterblichkeit, Lpz. 1868; Sterblichkeit in Sachsen, ebd. 1869; Theorie des Bevölkerungswechsels, Braunschweig 1874. Eine kritische Untersuchung über die Moralstatistik veröffentlichte er in Hildebrands Jahrb. für Nat.-Ökon. u. Stat., Bd. 18, 1872, unter dem Titel A. Quetelet, der Theoretiker.

1) 3) Löffler. 2) Regnet. 4) 5) Schroot.

Knappe, Bergmann.

Knappe (Schild-K., Knecht, Wapener), im Mittelalter ein junger Edelmann (früher auch jeder Freigeborene), welcher, nach Zurücklegung des 14. Jahres unter Feierlichkeiten wehrhaft gemacht, sich unter Leitung und im Dienste eines Ritters zum Ritter ausbildete. Nach vollendetem Pagendienst im Hause und Dienste eines befreundeten Ritters, wurde der Jüngling in der Kirche vom Priester mit dem geweihten Schwerte umgürtet, hatte die Aufsicht über die Pferde, gab den Jüngeren Unterricht im Reiten und im Gebrauch der Waffen u. begleitete seinen Herrn zu den Turnieren u. Kriegszügen, od. die Dame auf ihrer Reise, um sie gegen Gefahren zu schützen und für ihre Bequemlichkeit zu sorgen. Beim Turnier führte der K. dem Ritter das Streitroß nach, ein anderer trug Helm, Lanze u. Schild (Schild-K.). Im Gefecht hielt der K. zur Handleistung hinter seinem Herrn, ihm selbst war dabei nur der Gebrauch der Streitaxt u. des Schwertes gestattet. Hatte der K. das 21. Jahr erreicht u. genügende Proben seines Muthes gegeben, so wurde ihm mit Zustimmung des Ritters der Ritterschlag ertheilt. Schroot.*

Knappschaft, Gesammtheit der in einer Gegend beschäftigten Knappen. **K.-sverein**, Vereinigung von Knappen zu dem Zweck, den Mitgliedern u. deren Angehörigen Unterstützungen zu gewähren. In Preußen gibt es 87 K.-svereine. Ihre Einrichtung ist gesetzlich geregelt. Die Verwaltung eines K.-svereins erfolgt durch einen Vorstand, der zur einen Hälfte von den Besitzern der zum Verein gehörenden Werke, zur anderen von den K.-ältesten gewählt ist. Letztere werden von den Mitgliedern gewählt; sie überwachen die Befolgung des K.-sstatuts. Letzteres wird von der Bergbehörde bestätigt u. regelt das Specielle. Niederrhein.

Knaresborough, Stadt im Westriding der engl. Grafschaft York, am Nidd u. am Fuße eines Felsenhügels, Eisenbahnstation; 6 Kirchen, Lateinische Schule, Literarisches Institut mit Bibliothek, Baumwollenmanufacturen, Leinwandwebereien, Fabrikation von wollenen Decken; 5205 Ew. — Auf der Felsenhöhe eine alte Schloßruine (aus der Normannenzeit), am Hügel eine kalte, derstein ernde Mineralquelle u. unterhalb der Stadt die Ruine einer Abtei u. in den Felsen gehauene Wohnungen.

Knäuelgras, die Pflanzengatt. Dactylis.

Knauer, Hermann, Bildhauer, geb. in Leipzig 1811, Schüler Rietschels, bildete sich 1844—46 in Rom weiter, zeichnete sich durch charakteristische Auffassung und vortreffliche Technik aus. Werke: Gellertstatue in Leipzig; Kolossalbüste Lessings in Kamenz; Büste Zöllners in Leipzig; zwei Musen für das Theater das. ꝛc.

Knauf, 1) so v. w. Capitäl; 2) rund erhabene, kugelförmige, aus zwei Stücken bestehende, hohle od. mit Holz ausgefüllte Verzierung; 3) so v. w. Gehäuse der Winde.

Knaus, Ludwig, berühmter Genremaler, als Sohn eines Mechanikers, geb. zu Wiesbaden 5. Oct. 1829, begann seine Studien an der Düsseldorfer Akademie, versuchte sich zuerst in der Geschichtsmalerei, ging aber bald zum Genre über, worin er 1852 mit seinem Leichenbegängniß debutirte. 1853 siedelte K. nach Paris über, wo

Digitized by Google

er bis 1860 verweilte, um dann vorübergehend in Düsseldorf zu leben, bis er 1861 seinen Aufenthalt in Berlin nahm, von wo er aber schon 1865 nach Düsseldorf zurückkehrte. Doch folgte er 1874 dem Rufe an die Berliner Akademie, an welcher er seitdem als Professor wirkt. In seinen Werken tritt ein durchaus individuelles Gepräge, eine ganz eminente Begabung u. eine ebenso erfinderische Phantasie als scharfe Beobachtung des Lebens u. der Natur, verbunden mit ungewöhnlich feinem Farbensinn u. technischem Geschick, zu Tage. K. ist in erster Linie Dichter. Als solcher schöpft er seine Stoffe aus dem Leben der Menschen in Freud und Leid, Tugend und Laster, Festjubel u. Todesjammer, u. nimmt seine Gestalten mit Vorliebe aus dem bäuerlichen u. Vagabundenleben, nicht ohne sie halb unwillkürlich, halb mit Absicht in Auffassung u. Darstellung zu verklären. Dem Geist u. Gemüth hat er das rein Malerische nie nachgestellt. An Behandlung der Farbe und des Tons, an Reichthum, Feinheit, charakteristischer Stimmung, an Tiefe und Energie wird er dermalen von keinem Andern erreicht. Hauptwerke: Die Spieler (1851 im städtischen Museum zu Leipzig); Der ertappte u. verfolgte Marktdieb, Eigenthum des Herrn Reichenheim in Berlin; Die Feuersbrunst im Dorfe; Der Morgen nach dem Fest in der Dorfschenke (1855); Der Schusterjunge als Kindswärter; Das Zigeunerlager im Walde; Die Frau mit den Katzen; Das Porträt des Herrn von Ravené; Das blumenpflückende Kind auf der Wiese; Die Goldene Hochzeit; Die Taufe; Die Taschenspieler in der Schenke; Der Auszug zu einem ländlichen Fest; Die Wochenstube; Der Passeyer Rauser vor dem Pfarrer; Zigeuner auf der Rast; Der Invalide; Se. Hoheit auf Reisen; Die Dorfhexe; Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen; Ländliches Begräbniß im Winter; Der Dorfprinz; Die Bauernberathung. Neuerlich malte K. eine sehr verschieden beurtheilte Heil. Familie. Regnet.

Knautia *L.*, Pflanzengattung aus der Fam. Dipsaceae (IV. 1), Kräuter mit grundständiger Rosette u. wenig beblättertem Stengel; Blüthenstand ein flaches Köpfchen mit vielen Hüllblättern u. rauhhaariger Blüthenstandachse; der sogen. Außenkelch jeder Blüthe (entstanden durch Verwachsung der Vorblätter) ist zusammengedrückt 4kantig, nicht kurz 4- od. mehrzähnig; der Kelchsaum mit 8—16 borstenförmigen Zähnen. Arten: K. arvensis (*L.*) *Coulter* mit grauhaarigen, oft fiederspaltigen Blättern u. lilafarbenen Blüthen; sehr verbreitet auf Wiesen u. Ackerrändern; K. silvatica *Duby* mit kahlen, grünen Blättern u. ebenfalls lilafarbenen Blüthen; in SDeutschland. Engler.

Knebel, Karl Ludwig von, deutscher Dichter u. Uebersetzer, geb. 30. Nov. 1744 zu Wallerstein in Franken, wo sein Vater Kanzler war, zog mit diesem nach Ansbach, wo der Dichter Uz bedeutend auf seine erste Bildung wirkte, studirte in Halle einige Zeit Jurisprudenz, wurde Offizier in Potsdam, verkehrte mit Ramler, Nicolai, Gleim, Moses Mendelssohn, nahm seinen Abschied, wurde 1774 als Hofmeister bei dem Prinzen Constantin von Weimar angestellt, hielt sich nach dem frühen Tode seines Zöglings mit lebenslänglicher Pension u. mit dem Charakter eines Majors einige Jahre abwechselnd in Weimar auf, wo er mit Goethe, Herder, Schiller, Karl August u. bes. mit Wieland nahe befreundet war, vermählte sich im Jahre 1798, zog nach Ilmenau, starb hier 23. Febr. 1834. Schriften: Übersetzung der Elegien des Properz, zuerst in Schillers Horen, dann Leipzig 1798; Sammlung kleiner Gedichte, ebd. 1815; Übersetzung des Lukrez, ebd. 1821, 2 Bde., 2. Aufl. 1831; Lebensblüthen, 1826; Übersetzung von Alfieris Trauerspiel: Saul, Ilmenau 1829; Nachlaß mit Biographie von Varnhagen von Ense u. Th. Mundt, Leipz. 1835, 3 Bde.; Briefwechsel mit Goethe, herausgegeben von Guhrauer, ebd. 1851, 2 Bde.; Aus K.s Briefwechsel mit seiner Schwester Henriette, herausgeg. von Düntzer, Jena 1858. Zimmermann.

Knecht Ruprecht (in anderen Gegenden **K. Nikolas, Claus, Clobas**), dienender Geist im Gefolge Berchtas, dann der Heiligen Jungfrau, der in zottiger Kleidung od. Pelz mit Ruthe u. Sack vor Weihnacht den Kindern erscheint, die ungehorsamen zu schlagen od. ins Wasser zu werfen droht, den guten und frommen Nüsse vorwirft; in den Rheinlanden Pelznikel geheißen, d. h. Pelz-Nikolaus, u. vom Nikolaustag (6. Dec.) an erscheinend. Ruprecht, altholch. Hruodpraht (der Ruhmglänzende), vgl. Robin Hood, ursprünglicher Beiname Wodans, ist auch eine Bezeichnung des bei Festen häufig auftretenden Schimmelreiters. —3.

Knees, ſ. Knjäs.

Kneiba, ſo v. w. Großer Keißfluß, ſ. Kei 1).

Kneller, Gottfried von K., oder Knüller, Porträtmaler, geb. 8. Aug. 1648 in Lübeck; bildete sich zuerst unter Rembrandt und Ferd. Bol, dann in Italien nach Titian u. Hannibal Caracci, genoß auch des Unterrichts des Carlo Maratti. Von Rom ging er nach Venedig, arbeitete 1672 bis 1674 in Nürnberg, München u. Hamburg u. reiste dann nach London, wo er von Karl II. zum Hofmaler ernannt wurde. 1684 lud ihn Ludwig XIV. nach Paris ein, und hier malte er diesen und die ganze königliche Familie. Nach England zurückgekehrt, behandelte ihn Karls Nachfolger, Jakob II., mit gleichem Wohlwollen, Wilhelm III. ernannte ihn zum Ritter, Georg I. zum Baronet; auch Kaiser Joseph erhob ihn in den Adelstand. Er ſt. 27. Oct. 1723 (n. And. 1726) in London, wo ihm in der Westminsterabtei ein Denkmal errichtet wurde. Seine Porträts sind zu sehr geschmeichelt.

Knemis (a. Geogr.), niedriger u. wohlbewaldeter Gebirgszug an der Grenze zwischen Phokis u. Lokris (j. Fontana), wovon die östlichen Lokrer Epiknemidische hießen.

Kneph (Chnum, Chnemu, Chnubis), altägypt. Gott, der Herr der Überschwemmungen genannt, Gott der Nilschwelle und des Nilsegens, Spender des Nilwassers und seiner Fruchtbarkeit, wurde mit Widderkopf u. Krone abgebildet u. vielfach mit Ammon verschmolzen. Er ist der Gott, der das Fruchtbare mit dem Dürren verbindet. Seine Cultusstätte war hauptsächlich Syene, da, wo der Nil in Ägypten eintritt. Seine mit ihm eine Dreiheit bildenden Begleiterinnen sind in der Regel die Göttinnen Anuke u. Sate.

Kner, Rudolf, Zoolog, geb. 24. Aug. 1810 zu Linz, wollte sich der Medicin widmen, nahm u. mit dem Charakter eines Majors einige Jahre aber bald eine Praktikantenstelle am k. k. Hof-

Digitized by Google

Naturaliencabinet in Wien an, wurde 1841 Profeſſor der Naturgeſchichts- u. Landwirthſchaftslehre in Lemberg und 1849 Profeſſor der Zoologie in Wien. Er machte ſich außerordentlich verdient um die Naturgeſchichte der Fiſche u. ſind beſ. hervorzuheben ſeine ſyſtemat. Bearbeitung der Panzerwelſe und Hypoſtomiden, ſeine Charakteriſtik der Labroiden ꝛc., ſeine anatomiſchen Unterſuchungen über den Fiſchbau u. a. Er bearbeitete auch die Fiſchausbeute der Novara-Expedition, die von M. Wagner in Centralamerika geſammelten Fiſche ꝛc. Er ſt. zu Wien 27. Oct. 1869. r.

Kneſchke, Ernſt Heinrich, Profeſſor der Medicin u. beſ. als Heraldiker u. Genealog bekannt, geb. 1798 in Zittau; ſtudirte ſeit 1817 in Leipzig, wurde Aſſiſtenzarzt an der dortigen Augenheilanſtalt, bald darauf Privatdocent u. 1838 Profeſſor der Medicin u. ſt. 2. Dec. 1869. Er gab heraus: Summarium des Neueſten u. Wiſſenswürdigſten aus der Medicin u. ſchrieb für die erſten 64 Bände der Schmidtſchen Jahrbücher der Medicin, die Kritiken über die homöopathiſchen Schriften. Später beſchäftigte er ſich namentlich mit Genealogie und Heraldik u. ſchr.: Die deutſchen Grafenhäuſer der Gegenwart, Lpz. 1853—55, 4 Bde.; Die Wappen der deutſchen freiherrlichen u. adeligen Familien, ebd. 1856—1858; Neues deutſches Adelslexikon, 1858—69, 9 Bde.

Kneſebeck, Karl Friedrich Freiherr von dem, preuß. Generalfeldmarſchall, hervorragender Stratege, geb. 5. Mai 1768 in Carwe bei Neu-Ruppin, aus einem alten braudenburgiſchen Geſchlechte; trat 1782 in preußiſche Dienſte, trieb aber als Offizier, in Halberſtadt in Garniſon, claſſiſche Studien u. wurde Mitglied der dortigen literariſchen Geſellſchaft, in der er Gleim kennen lernte. 1792—1794 ward er im Felde, zuletzt in Generalſtabsgeſchäften verwendet, wurde 1802 Major und 1803 mit einem Entwurf zur Errichtung einer Landmiliz (als Vaterlandsreſerve, Provinzial- und Ehrenlegionen bezeichnet) beauftragt, konnte aber mit ſeinen auf Hebung des Patriotismus berechneten Vorſchlägen nicht durchdringen. 1805 in den Generalſtab verſetzt, ging er in diplomatiſch-militäriſcher Miſſion nach Kaſſel. 1806 bei Auerſtädt rettete er den König vor der Gefangenſchaft, wurde dann dem ruſſ. Hauptquartier attachirt u. entwarf hier den Plan zur Schlacht von Pultusk 26. Dec. 1806. Im Mai 1807 zum Oberſtlieutenant befördert, nahm er nach dem Frieden von Tilſit ſeinen Abſchied. 1809 wollte er in Öſterreich eintreten, konnte aber wegen einer Verwundung durch die Unvorſichtigkeit eines Freundes nicht am Kampfe theilnehmen. 1811—12 war er in beſonderer Miſſion beim Kaiſer von Rußland, offiziell zur Vermittelung mit Frankreich, insgeheim den Kaiſer zum äußerſten Widerſtande zu bewegen. K. ſetzte ſich dabei bei dem Kaiſer in ſo großes Anſehen, daß nach ſeinem Entwurfe der große Feldzug des Jahres 1812 ausgeführt wurde, wie denn auch der Plan zu den Feldzügen 1814 und 1815 von ihm ſtammte. Seit 1822 neben ſeiner Stelle als Generaladjutant noch Chef des reitenden Feldjägercorps, wurde er 1825 General der Infanterie, 1831 commandirender General der Obſervationsarmee gegen Polen, 1847 Generalfeldmarſchall. Er ſt. 12. Jan. 1848. Sein urkundlicher Nachlaß liegt noch in den Archiven des königl. Hauſes u. des Äußeren u. von ſeinen Gedichten ſind viele als Anhang den als Manuſcript gedruckten hinterlaſſenen Papieren beigefügt. Vgl. Lehmann, K. u. Schön, Lpz. 1876.

Kneten (Malaxircur), Kneten von Muskelpartien, um durch Erkältung, Verheben u. übermäßige Muskelanſtrengungen herbeigeführte Schmerzen zu beſeitigen. Sie wird meiſt von alten Weibern beſorgt (Streichweiber) u. iſt nicht ſelten bei mäßigen Graden des genannten Übels hilfreich. Auch gegen theilweiſe Verwachſungen von Gelenkflächen wird ſie in neueſter Zeit angeblich mit Erfolg gebraucht.

Knetmaſchine, 1) für Kautſchuk, beſteht gewöhnlich aus einer mit Zacken u. Zähnen beſetzten Walze, Wolf genannt, welche das zerkleinerte u. gewaſchene Kautſchuk zwiſchen einem feſtſtehenden, von unten erwärmten trommelartigen Gehäuſe von Gußeiſen durcharbeitet; 2) für Thon beſteht ſie in der Regel aus einem verticalen Cylinder, in deſſen Mitte ſich eine Achſe befindet, von der ſchräg nach unten geſtellte Meſſer ausgehen. Dieſe bilden beim Drehen der Achſe eine durchbrochene Schraubenlinie, wodurch der Thon durchſchnitten, durch einander gearbeitet und ſchließlich durch eine am unteren Ende befindliche Öffnung gepreßt wird; 3) für Brodteig gibt es eine ſehr bedeutende Anzahl von Conſtructionen, z. B. beſteht die von Clayton aus einem horizontalen Cylinder, in welchem ſich ein bewegliches eiſernes Gitter mit Meſſern befindet. Dadurch, daß man ſowol letzteres als erſteren allein, als auch beide in entgegengeſetzter Richtung zuſammen ſich drehen laſſen kann, wird eine ſehr mannigfaltige u. kräftige, zerreißende u. vereinigende Wirkung, wie ſie das Kneten erfordert, ermöglicht. Für kleinere Bäckereien eignet ſich die K. von Pintus. Sie beſteht aus einem geräumigen, oben offenen, unten durch eine Klappe feſtgeſchloſſenen Troge, in welchem 2 gewundene Flügel das Miſchen und Kneten bewerkſtelligen. Dieſelben laſſen ſich leicht abnehmen u. ſitzen an einer Welle mit Schwungrad und Kurbel, welche auch bei gefülltem Troge durch einen Menſchen ohne große Mühe gedreht werden kann. Dieſe K. verwandelt in 4—6 Min. 100—150 kg Mehl u. Waſſer in einen ſchönen normalen Teig u. iſt ſomit dem anſtrengenden u. unappetitlichen Kneten mit der Hand u. den Füßen weit vorzuziehen. Jungk

Kniaziewicz, Karl, geb. 4. Mai 1762 in Kurland aus einem lithauiſchen Adelsgeſchlechte; trat 1778 in die polniſche Artillerie, focht 1794 als General unter Kosciuszco gegen die Ruſſen, wurde mit dieſem gefangen und blieb in Haft bis zu Kaiſer Pauls I. Thronbeſteigung. 1796 kämpfte er für Frankreich in Italien gegen Neapel u. in Deutſchland gegen Öſterreich als Führer einer polniſchen Legion und trug viel zu dem Siege bei Hohenlinden bei. Nach dem Frieden von Lüneville zog er ſich auf ſeine Güter nach Polen zurück. 1806 ſollte er im Auftrage Kaiſer Alexanders ein polniſches Heer gegen Frankreich bilden, lehnte aber ab. 1812 trat er wieder in franzöſiſche Dienſte u. commandirte dann die polniſchen Truppen des franzöſiſchen Heeres. Nach dem Sturze Napoleons

Digitized by Google

lebte er in Dresden, wurde 1825 wegen der russisch-polnischen Verschwörung auf Antrag von Rußland verhaftet, aber nach Erweis seiner Unschuld nach 8 Monaten wieder freigelassen. Während der polnischen Revolution ging er 1830 nach Paris, um Frankreich für Polen zu gewinnen. Er st. 9. Mai 1842. Teicher.

Kniaznin, 1) Franz Dionysius, polnischer Dichter, geb. 1750 in der Wojewodschaft Witebsk, war Lehrer im Jesuitencollegium in Warschau u. machte sich 1770 durch seine Übersetzung des Horaz bekannt, wurde Secretär des Fürsten Adam Czartoryski und st. 25. August 1807 in Wahnsinn zu Konitawola bei Pulawy. Er schr.: Elegien und Idyllen; Opern: Die Zigeuner, Die spartanische Mutter, Die dreifache Hochzeit u. a.; Fabeln(1775); epische Gedichte wie Der Balon; übersetzte Ossian; seine Werke, Warschau 1787, 3 Bde., Warschau 1828, n. Aufl. Lpz. 1835; **2)** Jakob, russischer Dichter, geb. 1742, gest. 1791; Professor der russ. Literatur an der Cadettenschule zu Petersburg, schrieb Tragödien (Dido u. a.), Komödien in Versen (Die Sonderlinge u. a.) u. Opern. Nehring.

Knicanin, Stephan Petrowitsch, serbischer General, geb. 1809 zu Knic in Serbien; anfangs Kaufmann, wurde er wegen seiner Popularität gefährlich scheinend an den Hof des Fürsten Milosch gezogen u. ward 1839 Kreischef von Semendria. Durch Fürst Michael des Landes verwiesen 1840, ward er jedoch schon 1842 von Fürst Alexander als Senator zurückgerufen. 1848 trat er an die Spitze der österreich. Serben, bekämpfte die aufgestandenen Ungarn mit gutem Erfolg u. kehrte im Februar 1849 auf Befehl seiner Regierung in die Heimath zurück. 1852 wurde er Landeswojwod u. Senator u. Ende 1854 vom Fürsten Alexander zum Kriegsminister u. Conseilspräsidenten ernannt. Er st. 26. Mai 1855 in Belgrad. Teicher.

Knicks (Kniggen, Paatwerk), in Jütland, Schleswig u. Holstein Erdwälle, 1 m hoch, $1_{,5}$—$1_{,8}$ m breit u. mit Buschwerk bewachsen, mit denen die einzelnen Ackerstücke, Koppeln, umzogen sind, damit das auf denselben weidende Vieh zusammengehalten wird. Die geeignetsten Holzarten sind diejenigen, welche ein dorniges Buschwerk liefern. Die Wälle werden möglichst geradlinig so angelegt, daß sie die rauhen Winde abhalten. Der Abtrieb richtet sich nach der Rotation u. findet alle 7—17 Jahre statt. Rhode.

Knidos (röm. auch Knidus, a. Geogr.), Stadt in Karien (in Kleinasien), Hauptstadt des dorischen Bundes, am Vorgebirge Triopion (j. Cap Krio), auf der äußersten Westspitze der dorischen Halbinsel (Chersonesos Knidia); von Lakedämoniern bewohnt (der Sage nach von Triopias gegründet u. daher anfangs Triopion, später auch Pegusa u. Stadia genannt); Hauptsitz des Cultus der Aphrodite u. Tempel mit der berühmten unbekleideten Statue der Göttin von Praxiteles (daher Aphrodite Knidia, Knidische Göttin); in der Nähe auf der Landspitze berühmte Kampfspiele zu Ehren des triopischen Apollo (nur für die dorischen Städte); Vaterstadt der berühmten Geographen Ktesias, Eudoxus, Theopompus, Agatharchides; Seesieg des Athenienser Konon über den spartan. Feldherrn Pisander (394 v. Chr.). Heinemann.

Knie (Genu), beim Menschen das Gelenk zwischen Ober- u. Unterschenkel. In die Bildung desselben gehen folgende Knochen ein: Das Oberschenkelbein mit 2 großen neben einander liegenden Gelenkköpfen, die Tibia mit 2 entsprechenden flachen Gelenkhöhlen; und die Kniescheibe, die als linsenförmiger Knochen dem Oberschenkelbein flach aufliegt. Zwischen den beiden erstgenannten Knochen befinden sich 2 halbmondförmige Knorpelscheiben (Cartilagines semilunares). Die Gelenkkapsel bildet eine sehr weite, an der vorderen oberen Seite stark ausgebuchtete Tasche. Sie ist verstärkt an den beiden Seiten durch 2 starke Bänder (lig. lateralia) u. ebenso durch ein Bandpaar mitten in der Gelenkhöhle (lig. cruciatum). Dieser Apparat erlaubt 1) die Bewegung eines Charniergelenks und 2) in der gebeugten Stellung eine Rotation des Unterschenkels um seine Längsachse. Das Gelenk liegt frei, überall dicht unter der Haut und wird intolge dessen leicht verletzt u. in Entzündung versetzt. Wegen seiner Größe gehören die Extranungen desselben zu den gefährlichsten Gelenkaffectionen. Jahn.

Knie (Schiffb.), hölzernes, eisernes od. metalle-nes Verbandstück zwischen 2 im rechten, stumpfen oder spitzen Winkel auf einander treffenden Baustücken. Das K. hat daher 2 Arme, welche in dem betreffenden Winkel zu einander stehen u. sich im Scheitel zu einer dickeren Brust vereinigen. Die Holz-K-e müssen gewachsen sein, bestehen also gewöhnlich aus einem Stück Stamm und einem daran sitzenden Ast; das meist dickere Stammende heißt Bank, der Ast Hammer. Sie werden aber immer seltener u. selbst bei schwachen Dimensionen durch eiserne oder metallene ersetzt. Man unterscheidet Hänge-K-e, deren einer Arm horizontal, der andere vertical; Diagonal-K-e, wo der hängende Arm unter ca. 45° zur Verticalebene, beide Arten hauptsächlich als Deckbalken-K-e von Wichtigkeit. Ferner zu erwähnen das Hinterstéven- od. Reit-K., ein sehr schweres K., welches den Hinterstéven mit dem Kiel, die Deckbalken-K-e, die ihn mit dem Deckbalken verbinden; die Galions-K-e, auf welchen die Galionsbretter u. die ganze innere Galionseinrichtung ruhen, u. v. a. Fest.

Kniebeugung, Zeichen der Ehrerbietung oder Demüthigung vor einem höheren Wesen, beim Gebet vor Gott werden beide, bei der Huldigung vor Menschen gewöhnlich nur ein Knie gebeugt. In der Katholischen Kirche ist es vorgeschrieben, bei welchen Gebeten der Christ die Kniee beugen muß; in der Protestantischen Kirche ist zwar die K. bei besonderen Gelegenheiten (z. B. an einigen Orten bei dem Kirchengebet an Bußtagen) gewöhnlich, aber nicht gesetzlich. Die Frage, ob die Protestanten in vorkommenden Fällen vor dem Sanctissimum der Katholiken und der geweihten Hostie die Kniee zu beugen haben, ist, nachdem sie namentlich unter dem Ministerium Abel in Bayern zu Differenzen zwischen beiden Confessionen geführt, mit den 1848er Märztagen dort zum Austrage gekommen, indem auf Remonstration des protestantischen Obercousistoriums, Petitionen ꝛc., gegen eine die K. für Protestanten wieder einführende kriegsministerielle Ordre vom 14. Aug. 1838 durch

Digitized by Google

solche vom 13. April 1848 die Verordnung von 1803 (Salutirung durch Berührung der Kopfbedeckung mit der Hand, durch gewisse Bewegungen mit den Waffen u. durch Neigen mit dem Kopf) im Wesentlichen wieder eingeführt wurde. Seitdem ward dieser Streitpunkt ohnehin antiquirt. Vgl. Thiersch, Drei Sendschreiben über Protestantismus u. K., 1844.

Kniebis, ein breiter Gebirgsrücken des Schwarzwaldes auf der badisch-württemberg. Grenze, mit dem Roßbühl (965 m), dem Rothen Schliff (1056 m) u. dem Melkereikopf (1053 m); bietet eine herrliche Fernsicht über das Wasgaugebirge und die Alpen, sowie über den größten Theil des Schwarzwaldes u. Schwabens bis an die Tiroler Alpen. Am K. entspringen Murg, Acher, Wolf u. Rench, u. innerhalb seines Gebietes liegen mehrere Hochseen. Über den K. führt aus dem Thale der Rench nach Freudenstadt zur Murg u. von da zum Neckar u. zur Nagold nach Stuttgart der K-paß, mit 3 Schanzen, der Alexanderschanze (auf der Paßhöhe, 973 m ü. d. M., 1734 erbaut), Schwaben- und Schwedenschanze; eine strategisch wichtige Position von den Tagen des Bauernkrieges an bis zu den Feldzügen des Französischen Revolutionskrieges. Der K. ist reich an Mineralquellen; die K-bäder sind: Freiersbach, Griesbach, Petersthal, Rippoldsau u. Antogast. H. Berns.

Kniehebel, mechanische Vorrichtung, durch welche mittels geringer Kraftanstrengung ein bedeutender Druck hervorgebracht wird. In seiner gewöhnlichen Form besteht der K. aus zwei durch ein Charnier verbundenen, unter einem stumpfen Winkel gegen einander geneigten Stangen; das freie Ende der einen stützt sich gegen ein festes Widerlager, während das der anderen auf dem zu pressenden Gegenstande ruht. Wird nun durch einen Zug oder Druck am Charnier das Knie gestreckt, so tritt die beabsichtigte Pressung ein (bei Buchdruckerpressen 2c.).

Kniehöhe, so v. w. Feuerhöhe bei Festungswällen, Batterien 2c. der Höhenunterschied zwischen der Geschützbank und der Linie, über welche das Geschütz fortfeuern soll, also bei Scharten bis zur Sohle derselben. Die leichten direct feuernden Festungsgeschütze haben $1{,}_{80}$ m, die schweren indirect feuernden $2{,}_{90}$ m Feuerhöhe, Kasemattengeschütze u. die aus Emplacements schießenden Feldgeschütze 1 m Feuerhöhe. Der Ausdruck K. ist nur noch für letztere gebräuchlich. L.

Knieholz, so v. w. Krummholzkiefer, s. Kiefer.

Knielingen, Kirchdorf im Amtsbez. und bad. Kreise Karlsruhe, an der Alb; Station der bad. Staatsbahn; Handel mit Früchten, Hanf u. Pferden; 1875: 2085 Ew. Dazu Maxau am Rhein, Station der genannten Eisenbahn, mit Eisenbahnschiffbrücke.

Knies, Karl, Nationalökonom, bad. Geheimrath u. Professor der Staatswissenschaften in Heidelberg, geb. 1821 in Marburg; habilitirte sich Ostern 1846 daselbst für Geschichte und Staatswissenschaften, wurde 1849 Lehrer am Polytechnicum in Kassel, aber 1851 (Herbst) infolge eines Hassenpflugischen Decrets wieder Privatdocent in Marburg; Herbst 1852 folgte er einem Rufe als Professor für Geschichte und Schweizerisches Staatsrecht an die Kantonsschule in Schaffhausen, 1855 einem solchen an die Universität Freiburg im Breisgau, an der er 1861/62 das Prorectorat führte. 1862 bis 1865 war er Director des neuen confessionslosen Oberschulrathes für Mittel- und Volksschulen und Respicient für die höheren Unterrichtsanstalten im Ministerium des Innern, verfaßte hier die badischen Schulthesen über Reform der Volksschulen und vertrat dann als Regierungscommissär das Gesetz über die Einführung nicht confessionsloser Schulaufsichtsbehörden vor den Landständen, denen er auch seit 1861 als Mitglied der zweiten Kammer angehörte. Nach Durchführung dieses Gesetzes wurde er Herbst 1865 Professor der Staatswissenschaften in Heidelberg, war 1871/72 Prorector daselbst u. sprach als solcher die öffentliche Huldigung der Universität für den deutschen Kaiser aus. K. hat sich auf volkswirthschaftlichem Gebiete besond. Verdienst dadurch erworben, daß er, der historischen Richtung angehörend, überall den Zusammenhang der Volkswirthschaft mit der Rechtsordnung nachzuweisen sucht. Schriften: Die Statistik als selbständige Wissenschaft, 1850; Die katholische Hierarchie in den großen deutschen Staaten seit 1848, u. der gegenwärtige Conflict in der oberrheinischen Kirchenprovinz, 1852; Die politische Ökonomie vom Standpunkte der geschichtlichen Methode, 1853; Die Eisenbahnen u. ihre Wirkungen, 1853; Zur Lehre vom wirthschaftlichen Güterverkehr, vom Geld und vom Credit (Prorectoratsschrift), 1862; Finanzpolitische Erörterungen (Prorectoratsschrift) 1871; Geld u. Credit, 1873 u. 1876; Weltgeld u. Weltmünzen, 1874. Außerdem Abhandlungen 2c. in verschiedenen Fach- u. Zeitschriften. Lagai.

Kniescheibe, so v. w. Kniegelenk.

Kniescheibenentzündung, so v. w. Kniegelenkentzündung.

Kniescheibenschwamm (Tumor albus genu, Gonarthrocace), chronische Entzündung des Kniegelenks, die meist von der Synovialmembran, seltener vom Knochen ausgeht u. zur eiterigen Zerstörung der das Gelenk constituirenden Theile führt (s. Gelenkschwamm unter Gelenk).

Knigge, Adolf Franz Friedrich Freiherr von, deutscher Schriftsteller, geb. 16. Oct. 1752 in Bredenbeck bei Hannover; studirte in Göttingen die Rechte, wurde 1772 hessen-kasselscher Hofjunker u. Assessor der Kriegs- u. Domänenkammer, 1777 weimarischer Kammerherr, ging eine Zeit lang auf Reisen, wohnte dann in Hanau, später in Frankfurt a./M., in Heidelberg, in Hannover, zuletzt in Bremen, wo er 1790 Oberhauptmann u. Scholarch wurde u. 6. Mai 1796 st. Er war seit 1780 eifriges Mitglied des Illuminatenordens (s. Illuminaten), wurde nach Aufhebung desselben in Untersuchung gezogen und gab über ihn 1788 unter dem Namen Philo eine Erklärung heraus. Unter seinen Schriften ist die bekannteste: Über den Umgang mit Menschen, Hannov. 1788, 2 Bde., 15. Aufl. 1869. Gesammelte Schriften, Hannov. 1804—6, 12 Bde. Vgl. Gödeke, Adolf Freiherr von K., sein Leben u. Blicke in seine Zeit, ebd. 1844; Aus einer alten Kiste, Originalbriefe, Handschriften und Dokumente aus dem Nachlaß eines bekannten Mannes, herausgeg. von Klencke, Lpz. 1853. Zimmermann.

Knight (engl.), ursprl. Knecht, Bediente; dann ein Ritter, — mit Schwert u. Lanze bewaffneter adeliger Reiter; ferner ein Kämpfer überhaupt, endlich eine Adelsklasse in England, deren Angehörige den Titel Sir vor dem Taufnamen führen; das von einer

Digitized by Google

Grafschaft abgeordnete Parlamentsmitglied; so K.-Bachelous, die unterste Stufe der persönlichen Ritterwürde; K.-Bannerets, Bannerherr, eine Würde, welche eigentlich nur vom König auf dem Schlachtfeld ertheilt werden kann; beide gehören zur Gentry; K. of the Garter, Ritter des Hosenbandordens, K. of the Shire. Figürlich: K. of the Post, ein falscher Zeuge; K. of the Road, ein Straßenräuber; K. of the shears, ein Schneider; K. of the Blade, ein Eisenfresser; K. and Barrow-pig, ein Emporkömmling, der auf Vorrang Anspruch macht. Im Schachspiel ist K. der Springer.

Knight, Charles, hervorragender englischer Verlagsbuchhändler u. Schriftsteller, geb. 15. März 1791 zu Windsor, verdient um die populäre Literatur in England, gab u. a. heraus: Penny Magazine u. Penny Cyclopaedia, 1833—56, 30 Bde.; National Cyclopaedia, 1847—51, 12 Bde.; betheiligte sich auch bei der Errichtung von Volksbibliotheken in den englischen Städten. Außerdem hat er sich wissenschaftlich verdient gemacht durch Herausgabe von Shakespeare, Lond. 1839 f., 8 Bde. Unter seinen eigenen Schriften sind u. a. zu erwähnen: Results of Machinery 1830) u. Reights of industry, capital, and labour (1831), die er verschmolzen u. erweitert, 1855 unter dem Titel: Knowledge is power herausgab. Ferner: Life of Shakespeare, 1849; The old printor and the modern press, 1854; The struggles of a book, against excessive taxation u. The case of the authors as regards the Paper duty, Lond. 1860, Pamphlete, welche mächtig zu der von Gladstone vorgeschlagenen Aufhebung der Papiersteuer beitrugen. 1856 erschien der 1. Band seines wichtigsten Werkes, das 1862 vollendet wurde, nämlich The popular history of England, 8 Bde., dann folgte School history of England, 1865; Half hours with the best letter writers, 1866 bis 1868, 2 Bde.; seinen Lebenslauf beschrieb er in Passages of a working life during half a century. K. st. 9. März 1873 auf seinem Landsitze Addlestone bei London u. 1874 errichtete ihm sein Geburtsort ein Standbild. Bartling.

Knille, Otto, Geschichtsmaler in Berlin, geb. zu Osnabrück 10. Oct. 1832, Sohn eines damaligen Advokaten; bezog 1848 die Akademie zu Düsseldorf, wo er unter Bendemann u. C. Sohn studirte u. die Künstlergesellschaft Malkasten begründen half; besuchte 1851 Belgien, 1853 Paris, wo er unter Comure studirte, um dann nach München überzusiedeln; 1861 ging K. mit einem Reisestipendium des Königs Georg V. nach Italien. Er liebt romantische Stoffe, ist ein geschickter Zeichner und erfahren in der Technik. Hauptwerke: Der Ostgothenkönig Totilas auf der Flucht nach der Schlacht von Taginä (1855); Trunken vom Gastmahl heimkehrender Athener (1856); Der todte Cid (1858); Einmauerung einer Nonne (1859); Fra Angelico in S. Marco malend (1864); Fresken aus der thüringischen Geschichte, im Schlosse Marienburg (begonnen 1865); das Fresco Vom Fels zum Meer, in der neuen Börse zu Bremen (1869); Die Vorbereitung zum Kampfe (Decoration an der Via triumphalis von Berlin beim Truppeneinzuge 1871); Tannhäusers Abschied von Frau Venus (1873), Gemäldecyklus der Universitätsbibliothek in Berlin. Regnet.

Knin, Stadt mit einer Bergfestung u. Hauptort in dem gleichnam. dalmat. Bez. (Österreich), an der Kerka, über die eine Brücke führt; Sitz eines Bezirksgerichts, Zollamts u. griechisch-nichtuniirten Proto-Presbyters, Franciscanerkloster; Gemeinde (1869) 23,771, größtentheils griechisch-nichtunirte Einw. (die Stadt allein keine 1500). Die Festung, an der Türken, Venetianer, Franzosen u. Österreicher gebaut haben, liegt auf dem steilen Berge San Salvador. K., das angeblich an der Stelle der alten Stadt Arduba steht, ist wiederholt von Türken u. Venetianern belagert u. erobert worden. H. Bernh.

Knyphausen (Knyphausen), ehemal. Herrschaft im Großherzogthum Oldenburg; grenzt an Jeverland u. den Jahdebusen; 46/88 □km (0,85 □M), 3200 Ew. in den drei Kirchpielen Fedderwarden, Sengwarden u. Accum. Die Geschichte s. unter Bentinckscher Erbfolgestreit.

Knipperdolling, Bernhard, berüchtigter Schwärmer aus Münster, wurde wegen seiner wiedertäuferischen Ansichten aus seiner Vaterstadt verwiesen u. machte mehrfache Reisen, selbst nach Schweden, wo er mit seinen Glaubensgenossen Verbindungen anknüpfte. Nach Münster zurückgekehrt, wurde er 1533 daselbst mit Johann Matthys u. Johann Bockold Leiter des durch die Wiedertäufer erregten Aufstandes u., im Februar 1534 zum Bürgermeister gewählt, brachte er das Wiedertäuferthum mit blutiger Strenge zur Herrschaft, wurde dann Statthalter des zum König erwählten Bockold, aber nach Eroberung Münsters von den Bischöflichen 23. Jan. 1536 hingerichtet u. sein Leichnam in einem eisernen Käfig ausgestellt.

Knipstro (Knipstrovius), Johann, Pommerns Reformator, geb. 1. Mai 1497 zu Sandow in der Altmark; wurde Franciscaner, studirte in Frankfurt a. O. u. opponirte 20. Januar 1518 bei der Disputation Teyels wider Luthers Thesen Ersterem so kräftig, daß dieser das Kalheder verlassen mußte. K. wurde deßhalb in das Kloster Pyritz in Hinterpommern geschickt, doch auch hier wirkte er für das Evangelium; flüchtete dann nach Pommern u. wurde, nachdem er als Prediger u. seit 1535 als Generalsuperintendent in Wolgast gewirkt, 1539 Professor in Greifswald; er st. 4. Octbr. 1556. K. verfaßte mit Rhoda die 1544 angenommene Agende u. soll auch Verfasser des 5. Hauptstücks vom Amt der Schlüssel im Luth. Katechismus sein.

Knistersalz, Steinsalz, welches sich unter Knistern auflöst, indem es comprimirtes Kohlenwasserstoffgas in mikroskopischen Räumen eingeschlossen enthält, welches vermöge seiner Spannung die Wandungen der kleinen Räume zersprengt. Es kommt bes. in den Wieliczkaer Gruben vor.

Knittelfeld, Stadt im Steiermärk. Bez. Judenburg (Österreich), an der Mur, Station der Kronprinz Rudolfsbahn; großer Marktplatz mit einer Pestsäule, Kapuzinerkloster; Fabrikation von Sensen, Drahtstiften, Metallwaaren, Holznägeln ꝛc., Dampfsägewerk, Kunstmühle, Holzhandel; 1869: 2018 Ew.

Knittelverse (eine Benennung, die im 16. Jahrh. aufkam), metrisch vernachlässigte, holperige, gewöhnlich paarweise gereimte, oft mit willkürlichen, rohen, unreinen Reimen gebundene Verse.

Digitized by Google

— eine Entartung jener aus der althochdeutschen Langzeile hervorgegangenen kurzen, unmittelbaren, sog. höfischen Reimpaare, deren sich die Mehrheit der mittelhochdeutschen Dichter in Erzählung u. Lehre bedient hatten (vergl. den Art. Deutsche Nationalliteratur, S. 163); in der Neuzeit zuweilen absichtlich u. systematisch angewendet. Die höfischen Reimpaare behaupteten, wenn sie auch von der gegen die Mitte des 14. Jahrh. eingetretenen sprachlichen und metrischen Verwilderung ergriffen wurden, auf dem epischen u. didaktischen Gebiete bis in das 17. Jahrh. die Herrschaft, drangen auch in das deutsche Drama (vgl. a. a. O.: S. 174 f.) ein und bestanden während des 17. Jahrh. im Lust- u. Possenspiele neben der Prosa, im Trauerspiele neben dem paarweise gereimten Alexandriner fort. Im 18. Jahrh. traten durch Lessing in Bezug auf die dramatische Form wesentliche Veränderungen ein). Indem statt der früher gewöhnlichen 4 Hebungen vor stumpfen Reimen und 3 Hebungen vor klingenden Reimen durchweg 4 Hebungen verwandt wurden und gleichzeitig die klingenden Reimbindungen in auffallender Weise zurücktraten, verlor die Poesie um so mehr an Reiz der Abwechselung, an freier Bewegung, als nunmehr die Messung nach Accenten mit der Beobachtung fortlaufend gleicher Silbenzahl vertauscht wurde. Auch gingen die metrischen Kunstmittel verloren, durch die man früher in die gleichmäßige Reihenfolge der höfischen Reimpaare Abwechselung zu bringen gewußt hatte. Die nobeln Formen eines Wolfram, Hartmann, Gottfried verbauerten zum K. (Vgl. J. J. Schneider, Systematische u. geschichtliche Darstellung der deutschen Verskunst von ihrem Ursprung an bis auf die neuere Zeit, Tübing. 1861, S. 251 ff.). Welch eine poetische Kraft jedoch in diesen Versen liegt, oder sie zu durchdringen befähigt ist, dafür zeugen Gedichte, wie Hans Sachsens poetische Sendung u. viele Stellen im 1. Theile des Faust, wo der schlichte Schößling der Hans Sachsschen Metrik und Reimkunst mit dem hinein gesenkten edelsten Reise deutscher Dichtung verwachsen zum Weltbaum entfaltet ist. — Die K. heißen im Französ. Rimaille, Vers du vieux temps oder Vers Léonins (s. den Art. Leoninische Verse), im Engl. Hobbling verses, oder rythmes. Zimmermann.

Knittlingen, Stadt im Oberamt Maulbronn des württemberg. Neckarkreises, an der Weißach u. der Grenze gegen Baden; Acker- u. guter Weinbau; Fabrikation von Mundharmonikas; 1875: 2072 Ew. — Der Sage nach ist Dr. Johannes Faust hier geboren.

Knjaginin, Kreisstadt im russ. Gouv. Nishnij-Nowgorod, an der Imsa u. Knjagininka; 5 Kirchen, wohlthätige Anstalt; 1608 Ew. Im Kreise der Stadt liegt das Dorf Bolschoje-Muraschkino mit mehreren Gerbereien, in denen Lämmerfelle zu Leder für Handschuhe, und anderen, in denen Schaffelle zu kurzen Leibpelzen verarbeitet werden (beide Artikel werden größtentheils ausgeführt); ferner mit mehreren gewöhnlichen Lohgerbereien, mit Kupferschmieden, Talg- und Leimsiedereien. Die Bewohner anderer Dörfer des Kreises beschäftigen sich mit der Verfertigung von Netzen, Mützen, Kornsäcken, Holzarbeiten, Ketten, Sicheln und Nägeln, oder treiben Bienen- u. Blutegelzucht.

Knjäs (slav.), Herr, Befehlender, in Rußland eine vornehme Person von älterem Adel, zum Theil aus vormaligen Dynastengeschlechtern, dem deutschen Fürst entsprechend. Es gibt deren mehrere Klassen: einmal Diejenigen, welche von den Rurikiden in männlicher, directer u. legitimer Linie ihren Stammbaum herleiten; dann solche, die wol auch direct, aber in nicht legitimer, oder in weiblicher Linie von den Rurik's abstammen; diesen letzteren gleich die Klasse der Knjäse, welche direct aus dem Geschlechte von Gedimins Enkel Jagello hervorgegangen, wie die Galizyn, Kurakin, Trubezkoi ꝛc.; eine weitere Klasse bilden die Knjäse, welche ebenfalls von herrschenden Häusern, aber nicht russischen Ursprungs abstammend, vom Kaiser erst die Würde erhielten, georgische, tatarische, mingrelische, armenische, tataro-nogaische Fürsten-Familien; endlich jene Knjäse, welche erst in neuerer Zeit aus gewöhnlichen Adeligen (Murza) zur fürstlichen Würde erhoben worden sind. Vgl. Almagro, Notice sur les principales familles de la Russie, Paris 1843. Außerdem ward der Rettore der Republik Ragusa auch Knjas, Knjaz (serb.) genannt, wie heute noch der Fürst von Montenegro. Im Dalmatinischen werden die Ortsrichter oder Schulzen auch K. genannt, während in der Walachei im 13. Jahrh. die Lehnsherren Kneze hießen. L.

Knjaschewatz (Knjazewatz), Stadt, hieß bis 1859 Gurguschowatz (s. d.).

Knjaschnin, Jakob Borissowitsch, russischer dramatischer Dichter, geb. 1742 zu Pskow; erhielt von 1757—64 seine Ausbildung in St. Petersburg, trat sodann in den Civildienst, später in den militärischen; wurde 1769 durch seine Tragödie Dido bekannt, ging nach Moskau, heirathete eine Tochter Sumarokoffs, nahm 1772 seinen Abschied, wurde 1779 Privatsecretär und Lehrer der russ. Literatur am Cadettencorps; st. 14. Jan. 1791 als Hofrath. Seine Stoffe sind meist fremden Dichtern entnommen, bes. Corneille, ohne aber dem russ. Geiste angepaßt zu sein. Er ist trotzdem einer der besten Schriftsteller seiner Zeit, als Komiker größer, denn als Tragiker. Sein bekanntestes Lustspiel: Chwastún (Der Großsprecher), 1786. Auch als Übersetzer thätig: aus Voltaire, Beaumarchais, Metastasio (La clemenza di Tito); Ausg. von Smirdin, 2 Bde., 1847. W. Körner.

Knobel, August Wilhelm, alttestamentlicher Exeget, geb. 7. August 1807 zu Tzschechelin bei Sorau; studirte in Breslau, wurde 1831 Privatdocent u. 1835 Professor daselbst, 1839 Professor der Theologie in Gießen; st. 25. Mai 1863. Er schr.: Jeremias chaldaizans, 1831; De Marci evangelii origine, Bresl. 1831; De carminis Jobi argumento, fine ac dispositione, 1835; Prophetismus der Hebräer, Bresl. 1838, 2 Bde.; Commentar über den Koheleth, Lpz. 1836; Der Prophet Jesaia, 1843, 4. Aufl., herausgeg. von Dieteel, Lpz. 1872; Die Völkertafel der Genesis, Gießen 1850; Commentar zur Genesis, 2. Aufl., Berl. 1860; Exodus u. Leviticus, ebd. 1857; Numeri Deuteronomium u. Josua, ebd. 1861. Löffler.*

Knobelsdorff, 1) Hans Georg Wenzes-

Digitized by Google

laus, Freihr. von, geb. 17. Febr. 1697; trat in preuß. Kriegsdienste, nahm als Hauptmann seinen Abschied, um sich der Malerei und Baukunst zu widmen, bildete sich in Italien und Frankreich, wurde 1710 Oberaufseher aller königl. Gebäude u. Geheimer Finanzrath. Sein Sinn für Antike war so mächtig, daß er selbst durch seine späteren Rococostudien nicht verdrängt werden konnte. Übrigens pflegte K. den Rococostil mit gleicher Genialität. Er baute das Schloß zu Sanssouci in Potsdam, das Opernhaus in Berlin (sein Hauptwerk), den neuen Flügel des Schlosses in Charlottenburg u. das Schloß in Dessau, veränderte den Potsdamer Lustgarten und legte den Thiergarten bei Berlin an. Er starb 16. Sept. 1753 zu Berlin. 2) Alexander Friedrich, Freihr. von, geb. 1723 bei Krossen; bildete sich in den Schlesischen Kriegen u. befehligte im Kriege gegen Frankreich 1793 u. 94, wurde dann Feldmarschall u. Gouverneur von Küstrin, u. st. 1799 zu Steudal. 3) Friedrich Wilhelm von, geb. 1752 zu Berlin; trat früh in die Garde u. wurde als Stabsoffizier zu mehreren diplomatischen Sendungen gebraucht, so nach Constantinopel, 1804 zur Kaiserkrönung nach Paris, erhielt 1805 das Generalspatent, löste 1806 Lucchesini ab und wurde während des Krieges von 1806—1807 fortwährend zu Unterhandlungen gebraucht. 1813—14 war er als Commissär bei dem Könige v. Sachsen in Friedrichsfelde bei Berlin, nahm dann seinen Abschied als Generallieutenant u. starb 1820 zu Berlin. 1) Regnet.

Knoblauch (Allium sativum *L.*), im südlichen Europa einheimische u. vielfach angebaute eirunde Zwiebel, aus mehreren länglichen, von trockenhäutigen Schalen umgebenen Zwiebelchen (Zehen) zusammengesetzt. Der K. hat von allen Zwiebelarten den eigenthümlich scharf-aromatischen Geschmack und den unangenehmen, durchdringenden Geruch am stärksten, gilt als die Verdauung befördernd und magenstärkend, wird namentlich in Rußland, dem südlichen Europa u. von den Juden häufig genossen. Bei den Alten stand er in hohem Ansehen als Mittel gegen vielerlei Krankheiten, die Aegypter erzeigten ihm göttliche Ehre, den Griechen war er verhaßt u. die Römer gaben ihn den Soldaten zur Beförderung des Muthes; jetzt wird er fast nur noch zu Klystieren gegen Würmer, zur Reizung der Haut u. Zeitigung der Geschwüre angewendet. — Der K. gedeiht am besten in lockerem, kräftigem, etwas lehmigem, nicht feuchtem Boden ohne frische Düngung; die einzelnen Zwiebelchen werden im Herbst oder zeitig im Frühjahr 15 cm von einander gepflanzt, gegen den Herbst nach dem Absterben der Pflanzen die Zwiebeln gleich ausgenommen u. trocken aufbewahrt. Wdbe.

Knoblauch, 1) Eduard, Baumeister, geb. 25. Sept. 1801 zu Berlin, st. das. 29. Mai 1865; ein Schüler Schinkels u. Freund Stülers, mit dem er viele Studienreisen machte. Hauptwerke: Die neue Synagoge zu Berlin (1866), das Palais des Kaisers von Rußland daselbst; viele Privathäuser in Berlin u. zahlreiche Schlösser auf dem Lande. K. war Gründer des Berliner Architektenvereins, Baurath u. Akademiker. 2) Hermann, Physiker, geb. 11. April 1820 zu Berlin; habilitirte sich das. 1848, 1849 zu Bonn, folgte im selben Jahre einem Rufe nach Marburg, wurde 1852 daselbst u. 1853 zu Halle ordentl. Professor. Von seinen wissenschaftlichen Untersuchungen sind die auf die strahlende Wärme bezüglichen von hervorragender Bedeutung; sie finden sich in den Monatsberichten der Berl. Akad. u. in Poggend. Ann. 1) Regnet. 2) r.

Knoblauchöl, $C_6H_{10}S$, Hauptbestandtheil des durch Destillation von Knoblauch (den Zwiebeln von Allium sativum) mit Wasser erhaltenen braunen ätherischen Öls; auch in vielen Cruciferen enthalten. Künstlich dargestellt durch Erwärmen von Allyljodid mit Schwefelkalium in alkoholischer Lösung. Bildet rein ein farbloses Öl von unerträglichem Knoblauchgeruch. Siedepunkt 140° C. Broglie.

Knoblauchskraut (Knoblauchshederich), ist Sisymbrium Alliaria *Scop.*

Knoblauchsche Rinne, eine nach ihrem Erfinder benannte Dachrinnenart, welche sich bei Gebäuden, wo eine hohe Attika die Aufbringung gewöhnlicher Dachrinnen nicht zuläßt, empfiehlt. Sie liegt ca. 1 m tief im Gebäude, hinter dem Hauptgesims; zwischen je zwei 2 cm von einander entfernten Blechen wird das Regenwasser vom Dache in diese Rinne geleitet, der man ein großes Gefälle geben kann, was von Vortheil ist. Der Dachraum, sowie das Abfallrohr müssen jedoch frostfrei gehalten werden, da sonst ein Ueberlaufen des Wassers herbeigeführt werden kann. Köhne.

Knoblecher, Ignaz, Afrikareisender, geb. 5. Juli 1819 zu St. Cantian (Unterkrain), Generalvicar der Central-Commission für Inner-Afrika, reisdirte seit 1848 in Chartum und drang zu Ende 1849 auf dem Bahr-el-Abiad bis zum Dorfe Logwet am linken Stromufer unter 4° 10′ nördl. Breite vor, wo die vorgerückte Jahreszeit ihn zur Umkehr nöthigte. Um neue Geldmittel zu erhalten, begab er sich 1850 nach Deutschland, kehrte dann auf seinen Posten nach Afrika zurück, u. st. auf der Rückkehr in seine Heimath 13. April 1858 zu Neapel. Seine reichen ethnographischen Sammlungen erhielt theils das Naturalien-Cabinet in Wien, theils die Stadt Laibach. Er schr.: Reise auf dem Weißen Nil, 2. Aufl., Laib. 1852. Löffler.

Knöchel, am Hand- u. Fußgelenk die innen u. außen dicht unter der Haut liegenden Vorsprünge der Knochen des Unterarms u. Unterschenkels.

Knochen (Ossa), die vornehmlich aus leimgebender Substanz u. Kalksalzen bestehenden festen Theile des Körpers der Wirbelthiere. Man theilt sie der Form nach ein in lange oder Röhren-K., kurze und in platte K. Jeder K. besteht, grob anatomisch betrachtet, aus einem fibrösen Überzug, der Beinhaut (Periost), die nur an den Stellen fehlt, an denen der K. überknorpelt ist, der eigentlichen K-substanz u. dem K-mark, einem zellenu. fettreichen Gewebe, das das Innere des K-s ausfüllt. — Die Beinhaut ist eine mehr oder weniger durchscheinende, weiße, gefäßreiche Haut, die dicker ist an den Stellen, an denen der K. bloß von Haut bedeckt ist, oder an denen sich Bänder, Sehnen od. Fascien an den K. ansetzen, an den anderen Stellen, namentlich an den Diaphysen der K., dünner. Im ersteren Falle hängt sie inniger, im letzteren loser mit dem K. zusam-

Digitized by Google

men; sie besteht aus 2 Lamellen; die äußere besteht aus einem festen Bindegewebe und ist der Träger der Nerven u. Gefäße; die innere besteht aus dicht stehenden, rundlichen Zellen mit spärlichen elastischen Fasern; von ihr geht namentlich die K-neubildung aus, und ist die knochenneubildende Kraft so bedeutend, daß auch nach Ablösung u. Transplantation des Periostes sich unter demselben K. bildet. Die eigentliche K-substanz besteht aus zwei verschiedenen, sich innig durchdringenden chemischen Substanzen: einer organischen, knorpelähnlichen, durchscheinenden, die beim Kochen den K-leim gibt, u. einer anorganischen, der K-erde, die vornehmlich aus phosphorsaurem u. kohlensaurem Kalk besteht. Die erstere stellt man dar, indem man die Salze aus den K. durch Säuren auszieht, z. B. durch Salzsäure; der K. behält dabei bis in die feinsten Verhältnisse hinein seine Form, nur wird er weich, biegsam u. durchscheinend. Die letztere erhält man dadurch, daß man den K. verbrennt; die organische Substanz wird dadurch zerstört u. es bleibt der K. in seiner Form, aber leicht zerbröckelnd, als K-asche zurück. Die Vereinigung dieser beiden chemischen Bestandtheile ist so innig, daß auch bei der stärksten Vergrößerung die K-substanz ein homogenes Gefüge zeigt. Auf dieser Zusammensetzung beruht die Härte u. Elasticität, sowie die Widerstandsfähigkeit des K-s gegen Fäulniß. Das procentische Verhältniß beider Bestandtheile ist ein sehr verschiedenes; die Menge der anorganischen Massen schwankt beim Menschen zwischen 50 u. 75%; in der Thierreihe sind die Schwankungen noch größer, die K. der Vögel sind im Allgemeinen reicher, die der Fische ärmer an anorganischen Salzen. Die K-substanz ist durchzogen von einer Menge dünner Gefäßkanälchen (Haversische Kanäle) und einer Menge kleiner mikroskopischer K-höhlen (K-körperchen). Die ersteren verlaufen in den langen K. der Längsachse desselben parallel, in den kurzen strahlenförmig vom Ossificationspunkte aus, und sind innen glattwandige Kanäle, in denen ein Gefäß mit spärlichen, demselben außen angelagerten Adventitialzellen sich findet. An der Oberfläche münden diese Kanälchen vielfach nach außen u. vermitteln die Gefäßverbindung zwischen Beinhaut und K. In ganz dünnen K. (z. B. Thränenbein) fehlen die Haversischen Kanäle; desgleichen auch in der Zahnsubstanz (Elfenbein) u. zuweilen in pathologisch neugebildeten K. Die sogen. K-körperchen sind ganz kleine, spindel- oder linsenförmige Hohlräume, von denen strahlenförmig große Mengen äußerst dünne Röhrchen als Ausläufer ausgehen, die über den ganzen K. hinweg unter einander u. mit dem Haversischen Kanalnetz communiciren. In diesen Hohlräumen liegen die K-zellen, und von ihnen aus findet die Ernährung des K-s statt; sie fehlen in keinem K. Zwischen diesen eben beschriebenen Hohlräumen findet sich die K-substanz in Lamellen angeordnet, welche in concentrischen Schichten um die Haversischen Kanälchen herumliegen; außerdem finden sich Lamellen, die dem Periost und der Markhöhle parallel verlaufen u. den ganzen K. umspannen, die Grundlamellen. Nach Behandlung des K-s mit Salzsäure lassen sich diese Lamellen durch Zerzupfen isolirt darstellen u. man findet dabei an den äußeren Grundlamellen zapfenartige Gebilde, die wie Nägel durch die innen anliegenden Lamellen durchdringen, die Sharpey'schen Fasern. Das K-mark erscheint in zwei Formen, als gelbes u. rothes. Das erstere findet sich vornehmlich in den langen K. u. enthält mehr Fett, das letztere in den kurzen K. u. ist gefäßreicher. Es besteht aus einem zarten bindegewebigen Gerüst, das dicht am K-gewebe etwas fester wird und daher auch als Markhaut (Periosteum internum) beschrieben ist, aus Fettzellen und kleinen, rundlichen, granulirten Zellen (Markzellen).

Die langen oder Röhren-K. bestehen aus einem mittleren schmäleren Stück, der Diaphyse, u. zwei dickeren kurzen Endstücken, den Epiphysen. Die Diaphyse stellt sich als ein Rohr dar, dessen Wand aus compacter eigentlicher Knochensubstanz (subst. compacta) besteht, die in sich die Markhöhle einschließt, die bloß vom K-mark ausgefüllt wird. Auch die Epiphysen besitzen eine Wand von compacter K-substanz, doch ist sie dünner u. schickt nach der Markhöhle zu eine Menge dünner nadeln. blattförmiger Fortsätze, die sich mannigfach verbinden, so daß eine badeschwammähnliche Structur entsteht (subst. spongiosa); zwischen den Maschen dieses K-netzes befindet sich das K-mark. Die kurzen, sowie die platten K. sind mehr oder weniger nach Art der Epiphysen gebaut. An den platten Knochen bezeichnet man die in der Mitte befindliche spongiöse Substanz als Diploë. Die Verbindung der K. unter einander findet in verschiedener Weise statt: 1) beweglich durch Gelenke (s. d.), 2) unbeweglich oder wenig beweglich durch Synarthrose, u. zwar: a) durch die Naht (sutura); dabei werden die K. durch einen schmalen, häufigen Streifen vereinigt, der aus festem Bindegewebe besteht, dessen Fasern von einem K. zum andern verlaufen; die Festigkeit dieser Verbindung wird meist dadurch noch vermehrt, daß die K., wie bes. die des Schädels, mit unregelmäßigen, aber zusammenpassenden zackigen Vorsprüngen gegenseitig ineinander greifen; b) durch Knorpelhaft (Synchondrosis), zwischen beiden K. findet sich eine mit ihnen fest verwachsene Lage von Faserknorpeln; im Innern dieser Verbindungsmassen findet sich oft eine Höhle (Halbgelenke); c) durch Bandverbindung (Syndesmosis); beide K. sind durch längere fibröse oder elastische Bänder mit einander vereinigt. — Die Gefäße erhält der K. theils vom Periost als unzählige kleine Gefäßchen, die durch die Grundlamellen eindringen, theils direct als ein oder mehrere größere Gefäßstämme (A. nutritia), die sofort in die Tiefe des K-s dringen u. sich dort verbreiten. Die Nerven, soweit sie im K. nachgewiesen sind, verlaufen in denselben Bahnen, wie die Gefäße. — Die Entwickelung des K-s findet in der Mehrzahl der Fälle aus einem präformirten Knorpel statt, der schon die Form des späteren K-s besitzt. An einer oder mehreren Stellen dieses Knorpels (puncta ossificationis) beginnt eine Ablagerung von Kalksalzen zwischen den Knorpelzellen (verkalkter Knorpel). Sehr bald darauf beginnen die Knorpelzellen zu wachsen, sich stark zu vermehren u. um sich herum die verkalkte Intercellularsubstanz zu

Digitized by Google

resorbiren. Dadurch entstehen buchtige Höhlen, die erfüllt sind mit einer dem jungen K-mark analogen Masse. An den Außenwänden dieser Höhlen bildet sich nun schichtweise die definitive K-masse, die Höhlen werden dadurch immer enger u. bleiben endlich als Haversische Kanälchen zurück. Der faserige Überzug des präformirten Knorpels wird später zum Periost und dient auf einfachere Weise der K-bildung, indem an der Innenseite des Periost die jungen Zellen zu K-zellen auswachsen u. als Intercellularsubstanz K-masse zwischen sich ausscheiden. Derselbe Vorgang findet auch statt an den wenigen K., die sich nicht knorpelig präformirt finden. Hier besteht vor Bildung des K-s nur eine häutige Membran, die die Rolle des Periostes übernimmt. In der 14. Fötalwoche findet sich schon ein großer Theil der K-kerne vor, doch ist noch längere Zeit nach der Geburt die Verknöcherung nicht beendet; namentlich bleibt an den Stellen, an denen die Verknöcherung sich von zwei Punkten aus begegnet, noch eine Knorpelschicht bestehen (der Epiphysenknorpel), von der aus der K. weiter wächst u. die in vielen K. erst nach Vollendung des Wachsthums völlig verknöchert. Das weitere Wachsthum des K-s findet im Allgemeinen durch Apposition von außen und durch Resorption von innen (zur Vergrößerung der Markhöhle) statt. Doch muß man auch ein sogen. interstitielles K-wachsthum annehmen, d. h. eine Ausdehnung resp. Verbiegung des K-s durch Wachsthumsverhältnisse in seinem Innern. Pathologisch wird die K-bildung durch äußere Einflüsse sehr leicht alterirt. Geschwülste, die auf den K. drücken, bringen ihn leicht zur Resorption; ein selbst geringer Zug oder Druck vermag ihn zu verbiegen; die knöcherne Augenhöhle verkleinert sich nach Exstirpation des Augapfels, doch findet dieses nicht statt, wenn ein künstliches Auge getragen wird; bei Nichtgebrauch schwindet der K. mehr u. mehr, so daß wir nach längerer Zeit den K. eines Amputationsstumpfes als dünnen, marklosen Kegel vorfinden. Alle diese Umstände beweisen, daß auch im ausgebildeten K. ein reger Stoffwechsel stattfindet; die genaueren Verhältnisse desselben sind aber noch nicht erforscht.

In technischer Beziehung sind die K. wichtig als Material für die Darstellung des Phosphors u. dessen Verbindungen, des Knochenleims u. der Knochenkohle (s. d.); das durch Kochen aus ihnen erhaltene Fett wird ebenfalls verwendet. Als Dünger sind sie von außerordentlichem Werthe, namentlich wegen ihres Reichthums an phosphorsaurem Kalk. Durch Auskochen von K. erhält man die K-gallerte, deren Nährkraft jedoch zweifelhaft ist. Aus den K. selbst werden allerhand Gegenstände, als Messerhefte, Stockknöpfe ꝛc. gefertigt. Jahn.

Knochenabsceß, s. Knochenentzündung.

Knochenasche, der Rückstand bis zur Weiße calcinirter u. gepulverter Knochen; s. Asche. Für sich ist die Asche höchst streng flüssig u. fließt nur im stärksten Feuer zu einem gelblichen Glase. Mit ½ Kali schmilzt sie bei Weißgluth und gibt eine opalfarbene Masse, das K-glas. Beinglas ist gewöhnliches weißes Glas mit 10—20 % K. zusammengeschmolzen. Jungck.

Knochenauflockerung (Osteoporosis), widernatürliches Schwammigwerden des Knochengewebes durch Erweiterung der Markzellen als Folge von entzündlichen Processen des Knochenmarks.

Knochenauftreibung, Knochengeschwulst (Osteophyma), Volumenzunahme des Knochens; kommt allgemein vor an einem ganzen Knochen, z. B. des Schädels, oder partiell und zwar als bleibende Neubildung (Exostose), oder als vorübergehende, durch Reizung des Periostes bedingte Osteophyse. Jahn.

Knochenbrand (Osteonecrosis, Necrosis), das Abgestorbensein einer Knochenpartie. Er kommt am häufigsten vor infolge von heftiger Entzündung des Knochens, der Beinhaut oder des Knochenmarks, seltener infolge von mechanischen Verletzungen od. Embolien. Die abgestorbene Knochenpartie heißt der Sequester. Nach seiner Form u. Lage unterscheidet man eine Necrosis peripherica, centralis od. totalis, je nachdem der Sequester an der Oberfläche od. in der Tiefe gelegen ist, od. an einer Stelle die ganze Dicke des Knochens einnimmt. Sobald ein Stück Knochen abgestorben ist, so erregt dieser Sequester in seiner Umgebung eine Entzündung, die zur Eiterung führt; zunächst wird bei peripherischem Sequester des Periost eiterig abgehoben, dann entsteht um den Sequester herum eine mit Eiter gefüllte Rinne, der Demarkationsgraben, die allmählich den Sequester vom lebenden Knochen gänzlich ablöst. Zu gleicher Zeit findet in größerer Entfernung vom Sequester eine Knochenneubildung statt; das abgelöste Periost bildet Knochen, der den Sequester einschließt (Todtenlade, Capsula sequestralis), aber auch an der Seite des Knochenmarks bildet sich neuer Knochen, so daß der gelöste Sequester nie die Markhöhle eröffnet. Der unter dem Periost vorhandene Eiter sucht sich einen Weg nach außen, perforirt erst das Periost u. dann die bedeckenden Weichtheile; es finden sich also in der Todtenlade stets Lücken (Kloaken) die mit den Fisteln in den Weichtheilen communiciren u. auf den Sequester führen. So lang als der Sequester in der Tiefe liegt, übt er als fremder Körper einen Reiz aus u. es wird ein dünner Eiter aus den Fisteln ergossen. Der Proceß kann nur ausheilen, wenn der Sequester entfernt ist. Bei kleinen Sequestern und namentlich, wenn es noch nicht zur Bildung einer Todtenlade gekommen ist, thut dieses die Natur selbst, der in der Tiefe gebildete Eiter treibt allmählich den Sequester an die Oberfläche. Ist eine Todtenlade schon gebildet, so geschieht dieses nur in den sehr seltenen Fällen, in denen die räumlichen Verhältnisse so günstig liegen, daß der Sequester eine Kloake passiren kann. In allen anderen Fällen kann der Krankheitsproceß nur auf operativem Wege beseitigt werden. Es ist dazu nöthig, durch einen ausgiebigen Schnitt die Weichtheile über der Todtenlade zu trennen u. die Todtenlade durch die Säge od. den Meißel in einer solchen Ausdehnung zu entfernen, daß der Sequester mit einer Zange extrahirt werden kann. Die Operation darf erst gemacht werden, wenn die Natur den Sequester gelöst hat. Nach Entfernung des Sequesters heilt die Wunde von selbst. Durch längere Einwirkung der Phosphordämpfe auf die

Digitized by Google

Kieferknochen, namentlich bei vorhandener Schadhaftigkeit der Zähne, entsteht, nach vorangegangener Knochenneubildung, Nekrose, die Phosphornekrose (s. d.). Jahn.

Knochenbreccie (Knochenconglomerat), ein Conglomerat von fossilen Knochen, Schalen von Süßwasserconchylien u. Fragmenten von Kalkstein, zuweichen mit einer thonigen od. kalkigen Masse verbunden. Das Knochenlager, Bone-led, ist eine nur wenige Centimeter mächtige Lage von Reptil- und Fischresten auf der Grenze zwischen Keuper u. Lias.

Knochenbruch (Fractura), die durch eine äußere stumpfe Gewalt hervorgerufene Continuitätstrennung des Knochens (die durch scharfe Waffen hervorgebrachten Knochenverletzungen heißen Knochenwunden, folgen aber in ihrem ganzen Verhalten den Knochenbrüchen. Man unterscheidet incomplete u. complete Fracturen. Die ersteren zerfallen in Einknickungen (Infractiones), d. i. Bruch an der einen Seite eines Knochenschaftes, Verbiegung an der anderen, in derselben Weise wie eine Gerte einknickt; und in Spaltbrüche (Fissurae), das sind Sprünge, die durch den Knochen laufen, ohne die Continuität gänzlich aufzuheben. Die completen Brüche theilt man nach der Richtung der Bruchlinie in quere, Schräg- u. Längsbrüche, sowie in Splitterbrüche (Comminutivbrüche). Man unterscheidet ferner einfache u. complicirte Knochenbrüche. Dem strengen Wortsinne nach müßte man fast alle Knochenbrüche als complicirte ansehen, denn außer dem Periofte finden sich die angrenzenden Muskelmassen meist zerrissen u. bedeutendere subcutane Blutungen; seltener kommen als ernstere Complicationen die Eröffnungen der Körperhöhlen und Verletzungen der darin befindlichen Eingeweide (wie bei Schädel-, Rippen- u. Beckenbrüchen) vor; noch seltener Zerreißungen der dem Knochen benachbart liegenden Gefäße u. Nerven. Als complicirte bezeichnet man aber nur die mit gleichzeitiger Durchtrennung der Haut verbundenen Fracturen, da hierdurch die Luft Zutritt zu dem verletzten Knochen bekommt, was den Heilungsproceß sehr erschwert.

Bezüglich der Ursache eines Knochenbruches, die stets eine Gewalteinwirkung ist, unterscheidet man directe u. indirecte Gewalten. Die erstere trifft den Knochen am Orte des Bruchs, wirkt nur an dieser beschränkten Stelle auf den Knochen ein u. ist für die Örtlichkeit des Bruchs, die Bruchrichtung u. die Dislocation der Bruchfragmente maßgebend; ebenso mannigfach regellos wie die Gewalteinwirkungen sind auch die hieraus entstehenden Brüche. Die indirecte Gewalt trifft den Knochen an einem von der Bruchstelle entfernten Ort, u. wirkt auf den Knochen als Ganzes, indem sie ihn aus seiner Form zu verdrängen sucht, u. ihn, wenn seine Elasticitätsgrenze überschritten ist, zerbricht. Die Örtlichkeit, Bruchrichtung u. Dislocation der Bruchfragmente hängen hier von der Textur und Form des betroffenen Knochens ab; deshalb folgen diese Brüche bei jedem einzelnen Knochen bestimmten Regeln. — In der Mehrzahl der Fälle findet man eine Verschiebung der Bruchenden (Dislocatio), die entweder von der ursachlichen Gewalt, od. vom Muskelzug, od. von der Schwere des Gliedes, Lagerung ꝛc. abhängt. Sie findet statt entweder im Sinne der Länge (ad longitudinem) meist als Verkürzung des Gliedes; od. im Sinne einer seitlichen Verschiebung (ad latus); oder als Richtungsabänderung des Knochens (ad directionem), oder als Drehung eines Knochenendes um seine Längsachse (ad peripheriam). — Der Heilungsproceß eines Knochenbruchs geschieht in der Weise, daß von dem zerrissenen Periofte, aber auch vom Knochen selbst u. vom Knochenmark aus sich eine zellenweiche, bindegewebige Masse bildet, die später durch Einlagerung von Kalksalzen verknöchert. Diese Callusbildung findet so massig statt, daß die beiden Bruchenden von außen wie von einer Zwinge umgeben werden (äußerer Callus), zugleich setzt sich der Callus zapfenartig in die beidseitigen Markhöhlen fort (innerer Callus), so daß an der Bruchstelle stets die Markhöhle obliterirt wird. Nach Verknöcherung dieser Callusmasse betrachtet man den Patienten als geheilt, da die Continuität der Bruchenden mechanisch wieder hergestellt ist. Die dazu nöthige Zeitdauer schwankt sehr; sie hängt zum Theil ab von der Größe des betroffenen Knochens; man nimmt an, daß die Rippen im Durchschnitt 3, Schlüsselbein 4, Vorderarmknochen 5, Oberarmknochen u. Wadenbein 6, Schienbein 7, Oberschenkelknochen 9, Oberschenkelknochenhals 12 Wochen zur Heilung gebrauchen. Im weiteren Heilungsverlaufe werden die äußersten u. innersten Schichten des knöchernen Callus wieder resorbirt und es wird dadurch die äußere glatte Oberfläche des Knochens und die Markhöhle wieder hergestellt. Die Zeit bis zum Abschluß dieser Vorgänge ist unbekannt, sie erstreckt sich jedenfalls über Jahre. Da bei frischem und massig entwickeltem Callus die benachbarten Muskelbäuche wenigstens oberflächlich mit demselben verwachsen sind, so erklärt sich daraus die Schwäche des Gliedes nach einem frisch verheilten K., die später wieder schwindet. Bei complicirten Brüchen ist der Heilungsvorgang anatomisch derselbe mit dem alleinigen Unterschiede, daß ein gewisser Überfluß von Bildungsmaterial als Eiter ausgestoßen wird. Klinisch ist der Verlauf insofern wesentlich verschieden, als die Gefahr einer eiterigen Osteomyelitis u. eines tödtlichen Ausgangs hier bedeutend ist. Nicht immer verknöchert die fibröse Callusmasse vollständig; alsdann bleibt eine anomale Beweglichkeit zwischen beiden Bruchenden bestehen. Einen solchen Zustand bezeichnet man als Pseudarthrose (s. d.). Die Erkenntniß eines K.s stützt sich vornehmlich auf den Nachweis einer anomalen Beweglichkeit, u. einer Dislocation der Knochenenden; weniger sicher ist das Zeichen der Crepitation (eines eigenthümlichen Geräusches, das gehört u. mit den Fingern gefühlt wird bei Bewegung der rauhen Knochen gegen einander) u. des Bruchschmerzes. Die Vorhersage ist bei einfachen Knochenbrüchen günstig in Bezug auf das Leben; die vollkommene Wiederherstellung eines brauchbaren Gliedes kann bei einzelnen Brüchen schwer, ja fast unmöglich sein; bei complicirten Fracturen ist aber auch das Leben gefährdet, u. zwar um so mehr, je größer der befallene Knochen ist. Die Behandlung hat keine andere Aufgabe, als die Bruchenden in ihre normale Lage zu bringen u. in derselben unbeweglich zu erhalten, das Uebrige

Digitized by Google

thut die Natur. Die Behandlung zerfällt demgemäß in die Reduction und Retention. Die Reduction geschieht meistentheils durch Zug (Extension) und Gegenzug (Contraextension) in der Richtung der Längsachse des gebrochenen Knochens, u. durch Manipulationen, die die dann noch restirende Dislocation ausgleichen (Coaptation). Am zweckmäßigsten wird die Reduction sofort nach der Verletzung vorgenommen; sie läßt sich aber oft noch nach Verlauf von 8 Tagen vollständig bewirken. Sie ist meist nicht schwierig; um so mühsamer und oft in vollkommener Ausführung unmöglich ist die Retention. Man besitzt zu dem Zwecke eine unendliche Zahl verschiedener Methoden, je nach den verschiedenen betroffenen Knochen. Wir können dieselben in folgende 4 größere Gruppen eintheilen: 1) Lagerungsapparate, theils einfach auf gepolsterten Kissen, theils Kapseln aus Holz, Blech, Draht, Leder ꝛc., die das Glied wie in eine Rinne aufnehmen, und die entweder im Bett oder am Körper befestigt sind, oder an der Decke über dem Bett frei aufgehängt schweben (die Schweben); bei dieser letzteren Methode wird, wenn sie anwendbar ist, nicht jede Körperbewegung des Patienten direct auf die Bruchenden übertragen. Diese gesammten Lagerungsapparate wirken theils dadurch, daß sie das Glied in einer Lage halten, in der die Muskulatur am meisten erschlafft ist; theils dadurch, daß sie die Bruchenden durch seitlichen Druck reducirt erhalten. 2) Contentivverbände. Man umgibt das Glied mit Rollbinden, die durch Schienen oder auf eine andere Weise eine solche Festigkeit besitzen, daß sie dem Ausweichen der Knochen durch seitlichen Druck widerstehen u. dem Gliede die Stütze ersetzen, die ihm der Knochen gewährte. Die ältere Methode ist die der Schienenverbände mit Schienen aus Holz, Blech, Leder, Draht, Pappe ꝛc. Später wendete man erstarrende Substanzen an, um die Verbände herzustellen (Kleister-, Guttapercha-, Gipsverbände, s. d.), die sog. inamovibilen Verbände. 3) Die permanente Extension. In der Mehrzahl der Fälle wird durch starke Extension und Contraextension die Dislocation der Bruchenden ausgeglichen, u. so ist es schon ein altes Bestreben, die Retention durch permanente Extension zu erzielen, das aber daran scheiterte, daß die Haut am Angriffspunkt den Druck nicht aushielt. In der neuesten Zeit haben uns die Amerikaner gelehrt, durch Einwickelung des Gliedes mit Heftpflasterstreifen den Angriffspunkt auf eine große Fläche zu vertheilen u. haben es dadurch ermöglicht, einen permanenten Zug von bedeutender Kraft am besten durch Anhängen eines Gewichtes auszuüben. 4) Direct auf die Bruchenden einwirkende Apparate. In einzelnen Fällen kehrt die Dislocation hartnäckig wieder u. man hat in diesen Fällen Stahlspitzen bis in den Knochen eingetrieben und ihn dadurch fixirt; bei complicirten Fracturen hat man die beiden Knochenenden mit einem feinen Bohrer durchdrungen u. mit einer Drahtschlinge verbunden. Complicirte Fracturen werden wie einfache behandelt, nur erfordert die Hautwunde noch eine besondere Aufmerksamkeit. Keine Wunde neigt so sehr zu weitgehenden Eiterungen und septischen Processen als diese, namentlich in den Fällen, in denen die Knochenenden nicht absolut immobilisirt wurden. Hier liegt das Bedürfniß sehr nahe, die septischen Stoffe von der Wunde fern zu halten; hier ist der Listersche Verband (s. d.) zuerst angewendet worden u. hier feiert er seine größten Triumphe. — Wenn ein K. während der ersten Wochen nicht regelrecht behandelt wurde, so heilen die Bruchenden in anomaler Lage zusammen, es entsteht ein difformer Callus. Um diesen Zustand zu beseitigen oder zu bessern, muß der Callus wieder getrennt werden u. zwar im frischen Zustand durch forcirte Extension und Contraextension, bei schon verknöchertem Callus durch Brechen entweder mit der Hand, oder mit Instrumenten (Dysmorphosteopalmiklasten). Ist die Vereinigung auch hierzu schon zu fest, so bleibt nur noch das Durchsägen übrig, entweder die Langenbecksche subcutane Osteotomie (s. d.) od. das Aussägen eines keilförmigen Stückes nach Rhea Barton. Nach Durchtrennung des Callus wird das Übel wie ein frischer K. behandelt. Jahn.

Knochenbrüchigkeit, 1) (Osteopsathyrosis) leicht zerbrechlicher Zustand der Knochen, welcher bei den verschiedensten Knochenkrankheiten vorkommt, so bei Rhachitis, Osteomalacie, Knochenkrebs; dann ferner als Alterserscheinung od. infolge von stark schwächenden Krankheiten; endlich aus unbekannten Ursachen, oft angeboren u. in Familien in auffallender Weise in einzelnen Gliedern erblich (doch braucht sich diese Disposition nicht für das ganze Leben zu erhalten). Die unter dem Einfluß der Osteopsathyrose acquirirten Knochenbrüche heilen ebenso rasch u. vollständig wie die anderen. Jahn.

Knochenconglomerat, s. Knochenbreccie.

Knochenentzündung (Ostitis), das eigentliche Knochengewebe wird ebenso wie das Periost und Knochenmark von Entzündung befallen, doch nicht für sich allein, sondern mit den genannten Gebilden gemeinsam, fast immer secundär; deshalb gibt es kein klinisches Krankheitsbild der K. Anatomisch zeigt sich diese Affection in zwei Formen: 1) als rareficirende K., bei der das Knochengewebe einschmilzt und an seine Stelle Granulationen (s. Knochenfraß) od. Eiter (Knochenabsceß) treten, u. 2) als sclerosirende K., bei der es zu einer Hyperbildung von Knochengewebe auf Kosten der Markräume u. der Umgebung kommt. Zwei sog. Dyskrasien disponiren sehr zur K., u. zwar zur rareficirenden Form: die Scrophulose u. die Syphilis. Die Behandlung der K. ist eine allgemein antiphlogistische; bei dyskrasischer K. eine gegen die Dyskrasie gerichtete, bei Knochenabsceß die möglichst frühe Entleerung des Eiters durch Eröffnung des Abscesses. Jahn.

Knochenerde, basisch-phosphorsaurer Kalk, wie er in den Knochen enthalten ist; es sind entweder verweste Knochen od. Knochenasche, s. d.

Knochenerweichung (Osteomalacia), eine Erkrankung der Erwachsenen, die der Rhachitis darin ähnelt, daß die Knochen des Skeletts erweichen, sich verbiegen u. zu Infractionen disponirt werden. Vom Mark u. von den Haversischen Kanälchen aus wird die Knochensubstanz zunächst im bestimmten Umfang ihrer Kalksalze beraubt und später resorbirt; so daß in hochgradigen Fällen die Knochen in dünnwandige Säcke umgewandelt wer-

Digitized by Google

den. Es treten dadurch Verbiegungen, Infractionen und Verkrüppelungen der mannigfachsten Art ein. Die Krankheit beginnt stets mit ziehenden, reißenden, namentlich nächtlichen Schmerzen derjenigen Knochen, die befallen werden. Die puerperale Form beginnt in der Schwangerschaft, macht nach dem Wochenbett oft Pausen um bei jeder erneuten Schwangerschaft zu exacerbiren; sie fängt an im Backenknochen u. befällt später die übrigen Knochen des Skeletts. Die nicht viel seltenere puerperale Form kommt bei Männern u. Weibern vor, beginnt meist in der Wirbelsäule und macht dann denselben Verlauf. Die Krankheit endet stets tödtlich, freilich erst nach Jahren. Ein Heilmittel dagegen besitzen wir nicht. Jahn.

Knochenfett (Marksett), durch Auskochen der Röhrenknochen mit Wasser od. Extraction mittels Schwefelkohlenstoff gewonnenes festes Fett, wird als Maschinenschmiere, zur Seifenbereitung, auch zu Pomaden benutzt; es schmilzt bei 45° C. und erstarrt körnig.

Knochenfraß (Caries), ist der mit Eiterung u. Jauchung verbundene Gewebezerfall des Knochens. Der Ausgang der Caries ist stets ein entzündlicher Proceß, der seltener vom Knochen selbst, häufiger von den umgebenden Weichtheilen ausgeht. Im ersteren Falle handelt es sich um eine oberflächliche Verschwärung des Knochens (C. superficialis) u. die tieferen Knochenschichten sind vollständig gesund; im zweiten Falle um eine Zerstörung des Knochens auch in der Tiefe durch ein vom Knochenmark aus wucherndes Granulationsgewebe (C. profunda). Die durch den cariösen Proceß entstehende Eiterung bricht fast immer nach außen auf, oft durch einen Senkungsabsceß an einer entfernten Stelle; dem Eiter sind kleine Knochenpartikelchen beigemengt, die ihm ein sandiges Gefühl geben. In seltenen Fällen verläuft der Proceß ohne Eiterung (C. sicca). Der Verlauf ist stets chronisch. Die Krankheit kommt vorzugsweise im jugendlichen Alter vor und an den blutreicheren spongiösen Knochen namentlich den Gelenkenden. Es kommt zuweilen, namentlich im jugendlichen Alter zur spontanen Ausheilung; dann stets auf dem Wege der Osteosclerose. So lange darauf zu rechnen ist, besteht die Behandlung darin, daß dem Gliede durch einen immobilisirenden Verband Ruhe geschafft wird; in denjenigen Fällen, in denen cariöse Knochen auf einander drücken, in Entlastung des Gliedes vom Druck durch angehängte Gewichte. Ist auf Spontanheilung nicht mehr zu rechnen, so bleibt nur die Ausschneidung des kranken Knochens übrig. Zu dem Zweck sägt man entweder den Knochen, soweit er erkrankt ist, in seiner ganzen Dicke aus; oder man entfernt bloß die cariösen Stellen, die sich in der spongiösen Knochensubstanz finden, mit Hilfe von scharfen Löffeln, und läßt die compacte Substanz stehen (Evidement des os). Jahn.

Knochenfügung, die Vereinigung der Knochen unter einander, s. Knochen.

Knochengewebe, die verschiedenen Gewebe od. Zellenverbindungen, welche die Theile der Knochen, namentlich die Knochensubstanz bilden; s. Knochen.

Knochengries, gröberes Pulver aus Thierknochen, welches als Nebenproduct bei der Beinschwarzbereitung erhalten wird; s. Phosphate und Superphosphate.

Knochenhaut (Anat.), s. u. Knochen.

Knochenhautentzündung (Periostitis, Beinhautentzündung), kommt in 2 Formen vor: 1) Purulente K., fast immer acut; 2) ossificirende K., stets chronisch verlaufend. Die erstere Form befällt vorwiegend jugendliche Individuen nach verschiedenen meist unbekannten Veranlassungen. Sie beginnt mit heftigem Fieber und Schmerzen an der entzündeten Stelle u. bald folgender praller, harter Geschwulst. Diese rührt her von einer Eiteransammlung zwischen Periost u. Knochen. Nach einiger Zeit bricht der Eiter durch das Periost durch, es zeigt sich Fluctuation, das Fieber läßt etwas nach. Später bricht er durch die Haut nach außen auf und der Kranke wird fieberfrei. Ein häufiger Ausgang der K. ist Nekrose des Knochentheils, der unter dem befallenen Periost liegt. Die chronische ossificirende Form der K. setzt einen geringeren Entzündungsreiz voraus, als die erstere; sie ist meist von benachbarten Entzündungen fortgepflanzt, so von entzündeten Gelenken, Hautgeschwüren ꝛc. Hierher gehört auch die Bildung der Todtenlade bei Nekrose (s. Knochenbrand). Sie macht kaum andere klinische Symptome als die allmähliche Verdickung des Knochens an der befallenen Stelle. Die Behandlung der K. besteht nur in der Entfernung der Entzündungsreize, bei der purulenten Form der möglichst frühen u. vollständigen Entleerung des Eiters. Jahn.

Knochenhecht, Lepidosteus *Ag.*, Gatt. der Schmelzschupper. Fische von Hechtsgestalt mit schräg verlaufenden Reihen rautenförmiger Schmelzschuppen u. langer, spitzer Schnauze; letztere trägt größere Fang- und zahlreiche kleinere Bürstenzähne. An dem knöchernen Skelett sind die Wirbelkörper vorn convex, hinten concav. Schwanzflosse heterokerk. Die K-e bewohnen die größeren Ströme NAmerikas. Die bekannteste Art ist L. osseus *L.*, der gemeine K. Fortwich.

Knochenhöhlen, Höhlen, meist in Kalkgebirgen mit Lehm, Thon, Gerölle u. Knochen von Säugethieren (Bären, Hyänen, Hirschen, Elephanten, Nashornen) ausgefüllt. Solche Höhlen sind die Baumannshöhle, die Höhle von Gailenreuth, Kirkdale u. v. a.

Knochenkohle, der Rückstand bei der trockenen Destillation von Knochen; man verwendet sie bes. in der Zuckerfabrikation, sowie zur Herstellung des Beinschwarzes (s. d.). Sie ist ausgezeichnet durch ihre Fähigkeit allerlei Kalke, Kali und organische Stoffe (Farbstoffe, faulige Substanzen) aus ihren Lösungen aufzusaugen u. festzuhalten, worauf ihre ausgedehnte Anwendung beruht. Man nimmt zur Fabrikation von K. möglichst feste, harte Stücke, kocht sie mit Dampf u. Wasser aus, od. extrahirt sie mit Schwefelkohlenstoff, um das Knochenfett zu gewinnen u. verkohlt sie dann in eisernen Retorten (England) oder in eisernen Töpfen von 25 l Inhalt, welche in größerer Zahl in eigenen Öfen erhitzt werden. In letzterem Falle tragen die Verbrennungsproducte der Knochen viel zur erforderlichen Hitze bei. Man erhält 5—6 % Fette und 55—66 % Kohle vom Gewicht der Knochen.

Jungck.

Digitized by Google

Knochenkohle (Landw.)) ſ. Phosphate und
Knochenkohleabfälle) Superphosphate.
Knochenlehre, ſ. Knochen.
Knochenleim, ſ. Glutin.
Knochenmark (Anat.), ſ. u. Knochen.
Knochenmarkentzündung (Osteomyelitis) kommt als ſpontane u. als traumatiſche Entzündung vor. Die ſpontane K. iſt erſt ſeit wenigen Jahrzehnten bekannt, zuerſt beſchrieben von Chaſſaignac. Sie beginnt mit heftigem Fieber und großem Schmerz im befallenen Knochen, ohne daß ſich in den erſten 4—8 Tagen irgend welche äußere Veränderung am Gliede nachweiſen ließe. Da ſich ſecundär ſtets eine Periоſtitis zu der Erkrankung hinzugeſellt, ſo treten die entſprechenden Symptome hinzu. Zu den charakteriſtiſchen Eigenthümlichkeiten der K. gehören die begleitenden Gelenkentzündungen u. Epiphyſentrennungen. Die erſteren begleiten ſtets die K., und zwar theils in leichten Formen als einfacher Hydarthros, theils in den ſchwerſten als Gelenkverjauchungen; die letzteren finden ſich im ſpäteren Verlaufe ſtets ein, da die Erkrankung faſt ſtets jugendliche Individuen betrifft, bei denen die Epiphyſenlinien noch knorpelig vorhanden ſind. Die Erkrankung iſt ſehr gefährlich, theils durch die Höhe des Fiebers, theils durch die Gefahr der ſeptiſchen u. pyämiſchen Infection. Die Behandlung beſteht in der möglichſt frühzeitigen Entleerung des Eiters, bei ſehr ſorgfältigem antiſeptiſchem Abſchluß der Wunde. Die traumatiſche K. iſt ſeit alter Zeit bekannt u. iſt eine unliebſame Complication aller Operationen u. Verletzungen, die die Markhöhle eröffnen, namentlich der Amputationen u. complicirten Knochenbrüche. Auch hier iſt die Gefahr der ſeptiſchen u. pyämiſchen Infection groß. Die Behandlung iſt hauptſächlich prophylaktiſch und beſteht in genauem antiſeptiſchen Abſchluß aller hierher gehörigen Wunden. Jahn.

Knochenmehl, zu feinem Pulver zerkleinerte Thierknochen, ſchon ſeit etwa 1830 (Gühler in Sachſen) als Düngemittel geſchätzt und dargeſtellt, wird in neueſter Zeit auch vielfach als Futtermittel verwendet. Wegen ihrer Zähigkeit laſſen ſich Knochen (ungebrannte) nur ſehr ſchwer hinreichend zerkleinern. Anfangs geſchah dies auf Knochenmühlen durch Mahlen zwiſchen Steinen oder Stampfen, oder mittels Walzen mit raſpelartig gehauener Oberfläche u. dergl. Erſt durch Anwendung von Dampf in den K-fabriken wird ein Fabrikat von der Feinheit des Mehles wirklich erzielt. Die K-bereitung iſt gewöhnlich mit der Knochenkohle- oder Beinſchwarzbereitung verbunden und heutzutage erſcheint das K. faſt nur als Nebenproduct dieſer Induſtrie. Die auf mechaniſchem Wege von Verunreinigungen befreiten rohen Knochen werden in verſchloſſenen eiſernen Behältern hohem Dampfdruck ausgeſetzt u. hierdurch ſo gelockert, daß nach Entfetten u. ſchwachem Trocknen durch Stampfen unſchwer das ſtaubfeine gedämpfte K. erhalten u. durch Siebe von den 3 verſchiedenen Sorten Knochenſchroot u. dem Knochengries geſchieden wird. Das gedämpfte K. mit einem Durchſchnittsgehalt von 23,8 % Phosphorſäure u. 3,8 % Stickſtoff wird direct zur Düngung verwendet, ohne vorhergegangene Behandlung mit Schwefelſäure behufs Überführung in Superphosphat, eignet ſich für alle Früchte u. alle Bodenarten u. wirkt ſelbſtredend da am beſten, wo im Boden Mangel an Phosphorſäure vorhanden, od. dieſer Säure bedürftige Pflanzen gebaut werden. Angewendet wird pr. ha bis 480 kg. Das zur Verfütterung beſtimmte K. iſt durch Beutel erhalten, daher von äußerſter Feinheit, und wird dem Futter beigemengt. Marx.

Knochenmühle, ſ. Knochenmehl.
Knochenſchwarz, ſchwarze Farbe, beſonders zur Fabrikation von Stiefelwichſe verwandt; ſ. Beinſchwarz.
Knochenſchwiele, ſo v. w. Callus 4).
Knochentuberculoſe, die in ſeltenen Fällen ſtattfindende Ablagerung von Tuberkelknoten im Knochen bei allgemeiner Tuberculoſe. In den meiſten als K. bezeichneten Fällen handelt es ſich um Knochenentzündung u. Knochenfraß bei ſcrophulöſen Individuen, bei denen der Eiter der Verkäſung anheimfällt. Die Behandlung iſt dieſelbe wie bei Knochenfraß. Jahn.
Knochenverhärtung (Osteosclerosis), Ablagerung einer widernatürlichen Menge von Knochenerde in den Zellen u. Kanälchen des Knochengewebes, wodurch daſſelbe dichter, härter, ſelbſt elfenbeinartig (Eburneatio) wird. Die K. entſteht infolge von Entzündung (primäre K.), oder ſie tritt in einem erweichten Knochen gleichſam als Heilungsproceß auf (conſecutive K.). Jahn.
Knochenwucherung (Hypertrophie des Knochengewebes, Hyperoſtoſe), Vermehrung des Knochengewebes als Folge einer oſſificirenden Periоſtitis (Oſteophyten). Zuweilen tritt die entzündliche Seite des Proceſſes ſo ſehr zurück, daß man es mit bloßer Neubildung zu thun hat, entweder an einer Stelle localiſirt (Exoſtoſe), od. über den ganzen Knochen ausgedehnt (Hyperoſtoſe). Jahn.
Knoll, Konrad, Bildhauer, geb. 9. Sept. 1829 zu Bergzabern (bayer. Pfalz); erlernte die Anfangsgründe ſeiner Kunſt bei Dr. Würſchmitt daſ., bildete ſich 1845—47 in Karlsruhe, dann in Stuttgart u. trat Ende 1847 in Halbigs Atelier zu München, 1848 an die Akademie daſelbſt über; fand 1852 Beſchäftigung auf der Wartburg u. machte bis 1860 mehrere Reiſen durch Deutſchland, worauf er in München ſich niederließ, wo er 1868 zum Profeſſor an der polytechniſchen Hochſchule ernannt wurde. Die Vielſeitigkeit in der Wahl der Motive, die Kraft u. Anmuth der Darſtellung u. die Durchgeiſtigung ſeiner Arbeiten laſſen den gebildeten Künſtler erkennen. Hauptwerke: Tannhäuſerſchild (1856); Pokal für die Jenenſer Burſchenſchaft (1858); Denkmal Wolframs von Eſchenbach in Eſchenbach (Koloſſalſtatue in Zinkguß, 1859); Germania (1859); Sappho (1860); Heinrich der Löwe u. Ludwig der Bayer am alten Münchener Rathhauſe (1861—63); Der berühmte Fiſchbrunnen in München (1865); Palm-Denkmal in Braunau (Erzguß, 1866); Entwurf zu einem Eliſabeth-Brunnen (1867) und zu einem Uhland-Denkmal (1868); Reformationsdenkmal für Kaiſerslautern (noch in Arbeit); mehrere Büſten, darunter die des Fräul. Scheffel (Schweſter von J. V. Scheffel), des Geſchichtſchreibers Häuſſer auf dem Friedhofe zu Heidelberg ꝛc. Regnet.

Digitized by Google

Knolle (Knollen, Tuber), eine fleischige, kugelige, unterirdische Stengelbildung, an welcher kleine Knospen (Augen) auftreten (s. auch Stengel). Davon knollig (tuberosus).

Knollenzwiebel, eine fleischige, unterirdische Stengelbildung, an welcher zahlreiche sie umhüllende Niederblätter auftreten.

Knopf, bes. an Kleider genäht, um Theile schnell mit einander zu verbinden und wieder zu öffnen. Man hat: a) metallene Knöpfe, die entweder in K-formen gegossen oder aus Metallblech verfertigt werden. Letztere sind massiv oder hohl. Die massiven Knöpfe werden aus Metallblech gestanzt, die beim Stanzen entstehenden scharfen Ränder auf der Roulirbank ausgerundet u. die Platten hierauf im Fallwerk oder auf dem Prägwerke geprägt. Die Oehre werden aus Draht auf einer besonderen Maschine gefertigt, welche ca. 9000 Stück per Stunde liefert, in beim Prägen hervorgebrachte Vertiefungen der Knopfplatten eingelegt und mit Schlagloth im Löthofen verlöthet. Hierauf werden die Knöpfe gewöhnlich noch mit Säure rein gebeizt u. event. vergoldet od. versilbert. Knöpfe, die hoch polirt werden sollen, müssen vorher nochmals zwischen glatten Stahlstempeln gepreßt werden (häufig auf der Drehbank mit Blutstein u. Bier). Hohle Knöpfe bestehen aus dem Oberboden oder der Oberplatte u. dem Unterboden (resp. Unterplatte). Sie sind häufig mit verschiedenen Reliefmustern verziert u. der Zwischenraum zwischen den beiden Böden ist in verschiedener Weise ausgefüllt (z. B. durch Kitt, Pech, Pappe ꝛc.; auch besteht der Unterboden zuweilen aus Holzscheibchen. Die Stahlknöpfe werden etwa wie Nägel geschmiedet, polirt od. geschliffen. Vgl. auch Irisknöpfe. b) Knöpfe von Horn, Perlmutter, Elfenbein ꝛc. verfertigt der Drechsler; die Öse wird mit einer Schraube versehen und in den K. geschraubt. c) Knöpfe von edlen oder halbedlen Steinen werden in einer metallenen Unterlage gefaßt. d) Glasknöpfe werden vom Glasschleifer gemacht od. in Formen gegossen u. dann der Henkel von Metalldraht in die Glasmasse eingeschmolzen. e) Porzellanknöpfe, von gereinigtem Feldspath u. Knochenasche gebrannt, erhalten durch Metalloxyde verschiedene Farben. f) Für die mit Seide, Pferdehaaren, Kameelgarn oder wollenem Garn übersponnenen Knöpfe dient eine K-form von Holz u. dergl. oder ein Metallring zur Unterlage; das Überziehen geschieht aus freier Hand mit einer Nadel, od. es werden gewebte Fleckchen über den hölzernen K. genäht. g) Überzogene Knöpfe sind von Holz (K-form) oder Blech (Florentinerknöpfe) und werden mit Kleiderstoffen überzogen. h) Knöpfe von Knochen oder Zinn mit 4—5 Löchern statt der Öse werden gewöhnlich nur bei Unterkleidern gebraucht. Vgl. R. Jsensee, Die K-fabrikation, Weim. 1862 (255. Bd. des Schauplatzes der Künste u. Handwerke). Gieseler.

Knoppern, 1) Gemeine K., Art von Galläpfeln, von diesen durch eckige Form u. Größe u. dadurch unterschieden, daß sie nicht durch einen Stich der Gallwespe in das Blatt oder den Blattstiel, sondern in die weibliche Blüthe selbst entstehen, die sie theilweise oder vollständig überwuchern; kommen im Orient auf der danach genannten K-eiche (Quercus Aegilops), ferner in Spanien, Portugal u. dem Orient auf Q. lusitanica, aber auch auf der Gemeinen Eiche (Q. pedunculata) vor. Das Jnsect, auf dessen Stich sie entstehen, ist die K-gallwespe (Cynips calicis). Die K. geben ein nutzbares Surrogat der gewöhnlichen Galläpfel. 2) Orientalische oder natürliche K. (Valonia), so v. w. Eckerdoppen, s. Ecker. Engler.

Knorpel (Catilagines), nebst den Knochen u. Horngebilden die festesten Bestandtheile des thierischen Körpers, zeichnen sich durch hohen Grad von Elasticität u. Biegsamkeit neben großer Festigkeit aus; sie können mit dem Messer geschnitten werden. Das K-gewebe besteht aus einer Grundsubstanz, die die Bedeutung der Jntercellularsubstanz hat; sie ist bläulich, milchweiß od. gelblich; im ersteren Falle erscheint sie unter dem Mikroskop durchscheinend, hyalin (Hyalin-K.), im zweiten mit Bindegewebsfasern durchzogen (Faser-K.), im letzten stark mit elastischen Fasern durchsetzt (Netz-K.). Beim Kochen löst sich die Grundsubstanz in Gallerte auf (Chondrin), gibt aber keinen Leim. Jn dieser Grundsubstanz liegen die K-zellen, länglich-runde Körperchen mit deutlichem Kern, oft, namentlich in hyalinem K., eingebettet in eine doppelt contonirte Kapsel, die man früher für die Zellmembran hielt, die aber als eine Ausscheidung derselben aufzufassen ist. Unter Umständen kann man an den Zellen Bewegungserscheinungen wahrnehmen. Der K. ist meist gefäßlos; nur im jugendlichen Zustande desselben u. im Netz-K. findet man Gefäße. Die Ernährung findet durch Transfudation von Zelle zu Zelle statt; auch Nerven und Lymphgefäße hat man in ihm nicht aufgefunden. Dem entsprechend findet auch nur ein langsamer Stoffwechsel im K. statt, und derselbe neigt wenig zu Entzündungen, fällt dagegen leicht der Necrose anheim. Vom Übergang des K-s in Knochen s. Art. Knochen. Der K. ist von einer bindegewebigen Haut, dem Perichondrium umgeben. Jn demselben verlaufen die Gefäße, aus denen der K. seine Nahrung bezieht. Die Entwickelung des K-s findet in der Art statt, daß aus den ursprünglichen Bildungszellen des Embryo die K-zellen entstehen, u. aus ihnen durch Ausscheidung die Jntercellularsubstanz des Knorpels. Jahn.

Knorpelfische, s. Fische.

Knorpelgeschwulst, s. Knorpelkrankheiten.

Knorpelgewebe, s. Knorpel.

Knorpelhautentzündung (Perichondritis). Entzündung des Perichondriums, eine seltenere Erkrankung, fast nur entweder von der Nachbarschaft fortgepflanzt, oder infolge von Allgemeinerkrankungen (Typhus, Pyämie ꝛc.) vorkommend. Die Entzündung führt stets zur Eiterung und der Eiter sammelt sich zwischen Knorpel u. Perichondrium an; da der Knorpel dadurch seiner Ernährung beraubt wird, so ist Knorpelnecrose die fast ausnahmslose Folge. Der Lieblingssitz der K. ist der Kehlkopf (Perichondritis laryngea), und hier wird die Krankheit durch die localen Störungen (Erstickungsgefahr) gefährlich. Die Behandlung ist bloß örtlich u. besteht in einer möglichst frühen Entleerung des Eiters und desinficirenden antiseptischen Behandlung der Wunde. Jahn.

Digitized by Google

Knorpelkrankheiten, Knorpelhautentzündung, s. d. Entzündung des Knorpels selbst ist äußerst selten und nur von der Nachbarschaft fortgepflanzt. Entweder wird dabei die Intercellularsubstanz besonders afficirt u. zwar in der Art, daß sie sich auffasert und zerfällt (so bei der Arthritis deformans), oder die Zellen vermehren sich u. verdrängen die Intercellularsubstanz; der Knorpel wird dann weich (Chondromalacia), verbiegt sich und schwindet. Diese Entzündungsform complicirt sich fast stets mit Knorpelnecrose. Die Verknöcherung der Skelettknorpel ist in gewisser Ausdehnung ein normaler Vorgang (s. Knochen). In vorgerücktem Alter verknöchern aber auch vielfach abnormer Weise Knorpel (z. B. die Rippenknorpel ꝛc.); der Vorgang ist dabei derselbe, wie bei der normalen Verknöcherung. Knorpelbrüche sind selten wegen der großen Elasticität der Knorpel. Wenn sie vorkommen, so findet hier wie bei den Knorpelwunden keine knorpelige Vereinigung der getrennten Theile, sondern eine bindegewebige statt. Über die Knorpelgeschwülste s. Enchondrom. Wenn bösartige Geschwülste in den Bereich eines Knorpels kommen, so widersteht der letztere lange Zeit und verfällt endlich einer einfachen Druckatrophie. Johs.

Knorpelleim, s. Chondrin.

Knorpeltang, die Pflanzengattung Chondrus.

Knorr, Eduard Heinr. Hugo Ernst Wilhelm, deutscher Seemann, geb. 8. März 1840 zu Saarlouis; besuchte die Marinebildungsanstalten u. wurde 1859 Offizier. Unter seinen Reisen nach fast allen Theilen der Erde sind besonders zu erwähnen: die Theilnahme an der Expedition der Corvette Danzig zur Züchtigung der Riffpiraten (1856), wobei er verwundet wurde, u. die Expedition des Kanonenbootes Meteor 1869—70 zur Vertretung der Interessen deutscher Ansässiger in Venezuela, wo damals der Bürgerkrieg wüthete. Trotz der Unzulänglichkeit seiner Mittel löste er letztere Aufgabe glänzend u. bestand 9. Nov. 1870 in der Nähe von Havanna ein siegreiches Gefecht mit dem franz. Kriegsdampfer Bouvet. Nach der Rückkehr von einer ostasiatischen Reise (1874—77), auf welcher er einen Freundschafts-Vertrag zwischen dem Deutschen Reiche u. den Tonga-Inseln abschloß, wurde er Oberwerftdirector zu Wilhelmshaven. K. hat sich auch im Lehrfache zur Ausbildung tüchtiger Seeleute bedeutende Verdienste erworben u. veröffentlichte 1866 ein Handbuch der Schiffsdampfmaschinenkunde u. Aus den Reiseberichten S. M. S. Hertha in den Annalen der Hydrographie 1876. Schroot.

Knorren (Beule), mit Rinde bekleidete Erhöhung am Stamme oder an den Hauptästen eines Baumes, durch Verletzungen hervorgerufen. Bei Obstbäumen schneidet man sie an den Stämmen aus; an den Ästen sucht man sie durch starkes Beschneiden der Krone zu vertreiben, wodurch aber der Baum noch mehr geschädigt wird. Engler.*

Knorring, 1) Sophie von, deutsche Dichterin, geb. 1775 in Berlin, Schwester Ludwig und Friedrich Tiecks; verheirathete sich mit A. F. Bernhardi in Berlin, wurde von ihm 1805 geschieden, lebte dann in SDeutschland u. der Schweiz, längere Zeit in Rom, später in Wien, München, Dresden; wurde 1810 die Gattin eines Herrn von Knorring, zog mit ihm nach Ehstland, wo sie größtentheils bis zu ihrem Tode, 1836, wohnte. Schriften: Julie Saint Albain, Lpz. 1801, 2 Bde.; Wunderbilder u. Träume in 11 Märchen, Königsb. 1802; Dramatische Phantasien, 3 romant. Schauspiele, Berl. 1804; Flora u. Blanche Fleur, episches Gedicht in 12 Gesängen, mit Vorrede begleitet von A. W. v. Schlegel, ebd. 1822; Erremont, ein Roman, herausgeg. von L. Tieck, ebd. 1836, 3 Bde. 2) Sophia Margaretha, Freifrau von, schwed. Novellistin ꝛc., geb. 29. Sept. 1797 als Tochter des schwed. Hofmarschalls Zelow in Stockholm; begann schon im Mädchenalter Erzählungen zu schreiben, u. veröffentlichte 1834 anonym ihren ersten Roman Cousinerna, welchem dann eine lange Reihe anderer folgte. Die Stoffe zu ihren meist ins Deutsche übersetzten Romanen entnahm sie größtentheils den Kreisen der höheren Gesellschaft, verstand aber auch Volkscharaktere trefflich zu schildern. Seit 1820 an den Obersten v. K. vermählt, st. sie 13. Febr. 1848. 1) Zimmermann.

Knospe (Gemma) ist 1) im Allgemeinen eine einzige, lebende Zelle oder Portion belebten Zellgewebes, welche sich vom Ganzen absondert u. zu einem der Mutterpflanze gleichartigen Gebilde auszuwachsen im Stande ist, ohne daß diese Zelle od. Zellgruppe durch einen Befruchtungsact direct beeinflußt wurde; in diesem Sinne sind auch Knospen die Conidien und Gonidien der Pilze, sowie die sogen. Soredien der Flechten; 2) im engeren Sinne bei den höheren Pflanzen ein ohne vorangegangene Befruchtung gebildeter Zellkörper, an welchem Achse u. Blattorgane bereits unterscheidbar sind. Nach der Stellung unterscheidet man: a) End- oder Terminalknospe (G. terminalis), das entwickelungsfähige Ende einer schon ausgebildeten Achse; b) Axillarknospe (G. axillaris), das entwickelungsfähige Ende der in einer Blattachsel regelmäßig neuentstehenden Nebenachse; c) Beiknospe, bei manchen Pflanzen gebildete Achselknospe, welche neben der normalen entsteht; d) Nebenknospe (G. adventitia), entwickelungsfähige, irgendwo an einer Pflanze unregelmäßig neuentstehende K. Bei allen kann man unterscheiden ununterbrochen sich fortentwickelnde K-n und solche, deren vegetative Thätigkeit nach ihrer Ausbildung als K. eine Zeitlang ruht, ehe sie sich weiter entwickeln; ferner solche, welche sich im natürlichen Laufe der Vegetation von der Mutterpflanze trennen u. zu selbstständigen Pflanzen werden; Brutknospen (G. plantipara, Gemmula) u. solche, welche mit der Mutterpflanze für immer verbunden bleiben (G. ramiparae); endlich nach der Natur der später sich aus der K. entwickelnden Blattorgane Blüthenknospen (G. floriparae), Blattknospen (G. foliiparae) u. gemischte Knospen (G. mixtae). Je nach der Verdickung des Achsentheils entspricht die K. den verschiedenen Formen des Stengels; ist der Achsentheil nur kurz u. von dicken, fleischigen Blättchen bedeckt, so nennt man die K. Zwiebelknospe (Bulbille, Bulbillus, Bulbogemma); wenn andererseits der Achsentheil dick u. fleischig, die Blättchen aber nur kümmerlich sind, so nennt man die K. Knöllchen (tuberculum). Die Blattorgane der K. haben eine specifisch bestimmte Art der Zusammenfaltung

Digitized by Google

(Vernatio) und der gegenseitigen Lage (Foliatio). I. Für die Zusammenfaltung kann man folgende Hauptformen unterscheiden: A) Bei der Länge nach zusammengebogenen unterscheidet man: a) Scharfe Falten: aa) Vernatio duplicativa, einfach auf die obere Blattfläche nach vorn zusammengefaltet, wie bei der Eiche u. Linde; bb) V. replicativa, ebenso auf die untere Blattfläche rückwärts gefaltet; cc) V. implicativa, von beiden Rändern her nach vorwärts scharf eingefaltet, wie z. B. die Blüthenhülle der Waldrebe; dd) V. plicativa, vielfach Längsfalten, z. B. bei Alchemilla, b) Runde Biegungen: aa) V. convolutiva, einfach eingerollt, wie bei Calla, bb) V. involutiva, mit beiden Rändern zugleich vorwärts aufgerollt, z. B. bei Alisma; cc) V. revolutiva, ebenso rückwärts aufgerollt, z. B. bei Salix. B) Bei der Quere nach zusammengebogenen Blättern sind die wichtigsten Verschiedenheiten: a) V. inclinativa, vorwärts eingebogen, z. B. der Blattstiel von Liriodendron; b) V. reclinativa, rückwärts eingebogen, wie bei Aconitum, u. c) V. circinata, von der Spitze bis zum Grunde vorwärts aufgerollt, wie bei Cycas. II. Bei der Foliation unterscheidet man bezüglich der Lage der Blattorgane unter einander im Allgemeinen: A) Foliatio valvata, wenn sich die Blätter nur an ihren Rändern berühren, ohne sich mit diesen zu decken; B) F. amplexa, wenn jedes äußere Blatt alle inneren umfaßt; C) F. semiamplexa, wenn jedes Blatt mit dem einen Rande umfaßt, mit dem anderen umfaßt wird; D) F. quincuncialis, wenn fünf Blätter so liegen, daß zwischen zwei äußeren ganz ungedeckten und zwei inneren ganz gedeckten ein fünftes liegt, welches eins der inneren Blätter mit einem Rande deckt, an dem anderen Rande aber von einem äußeren gedeckt wird, wie z. B. bei der Blume der Rose; E) F. connata, wenn die Blätter eines Kreises so vollständig und so innig mit einander verwachsen sind, daß sie bei Entwickelung an ihrer Gesammtbasis abreißen u. als Mützchen abfallen, wie bei den Kelchen von Eucalyptus u. Eschscholzia, den Bracteen von Aponogeton distachyon ꝛc. Bezüglich der Lage der einzelnen Blattquirle oder Blattcyklen an der Knospe gilt das im Allgemeinen über Blattstellung (s. Blatt II.) Gesagte. An den K-n mit unterbrochener Vegetation sind die äußersten (untersten) Blätter einfacher als die später sich entwickelnden inneren (oberen) Blätter derselben K., und man kann sie ganz allgemein Niederblätter (cataphylla) nennen, auch bezeichnet man sie als Knospendecken (tegmenta) oder Knospenschuppen (squamae); dieselben sind bei den oberirdischen ruhenden Knospen meist trockenhäutig od. pergamentartig und fallen ab, wenn bei Beginn der neuen Vegetationsperiode die von ihnen geschützten Blattorgane zur Entwickelung gelangen. Dagegen sind bei den sich loslösenden Zwiebelknospen die Schuppenblätter dick, fleischig u. mit Reservestoffen reichlich erfüllt, welche bei der Weiterentwickelung der Zwiebelknospe zur Verwendung kommen; bei den knollenförmigen K-n dagegen befinden sich diese Reservestoffe in der Achse. Engler.*

Knospengrund, s. Blüthe S. 574.

Knospenkern, s. Blüthe S. 574.

Knospenknöllchen (Brutknospe), s. Knospe.

Knospenmund (Mikropyle) s. Blüthe S. 574.

Knossos (auch Knosos, röm. Gnossos, Gnosius, a. Geogr.), sagenberühmter Herrschersitz des Minos, in historischer Zeit die bedeutendste Stadt Kretas (eine Stunde südlich vom heutigen Kandia; jetzt ein Weiler Makrotichо = lange Mauer [von den Römern herrührend]); Hauptgöttin Athene, welche im Stadtgebiete am Bache Triton geboren u. deren Holzbild daselbst von Daedalus gearbeitet sein sollte; bes. noch Zeus verehrt; das Labyrinth sollte in der Nähe gewesen sein; Hafenplatz Herakleion (in der Sage Amnisos).

Knoten, 1) (Nodus, Bot.), im engeren Sinne eine ringförmige Anschwellung der Gelenke (s. Geniculum) gegliederter Pflanzentheile, wie am Halme der meisten Gräser oder am Ende des Blattstiels mancher Pflanzen; im weiteren Sinne jede Stelle der Pflanzenachse, aus welcher Blätter und Äste entspringen, auch wenn die Stelle nach Außen nicht angeschwollen; 2) (Math.), so v. w. Doppelpunkt; 3) (Astron.), die beiden Punkte, wo die Bahnen der Planeten u. Kometen, auch des Mondes, die Ekliptik durchschneiden. Man unterscheidet den aufsteigenden K. (Zeichen: ☊), durch den hindurch ein Himmelskörper in die nördliche Hälfte der scheinbaren Himmelskugel gelangt, von dem absteigenden K. (Zeichen: ☋), durch den er von da in die südliche Hälfte derselben kommt. Die gerade Linie von einem K. zum andern heißt K-linie; 4) (Seew.), so v. w. Seemeile, s. Log; 5) Nerven-K., so v. w. Ganglien; 6) Schwingungs-K., s. u. Schall; 7) im Drama, Epos u. Roman die Verwickelung der einzelnen Partien einer Handlung (Schürzung des K-s), welche der Dichter zur Anschauung bringen will. Durch diese Verwickelung werden die handelnden Personen verhindert, in dem vorgesetzten Ziele ruhig vorzuschreiten, und sie müssen daher ihre Kräfte verdoppeln, um jene Hindernisse zu besiegen. Die Lösung des K-s ist die geschickte Entwickelung desselben; sie darf nicht gewaltsam u. unwahrscheinlich sein, sondern muß durch den natürlichen Fortgang der Handlung selbst herbeigeführt werden; vgl. Katastrophe.

Knotenmoos (Birnmoos), die Moosgattung Bryum.

Knöterich, ist Polygonum.

Knowles, James Sheridan, engl. Schauspieler und Schriftsteller, geb. 12. Mai 1784 in Cork; er trat zuerst 1806 in Dublin u. dann in anderen irischen Städten, später auch in London als Schauspieler auf, ohne sich bes. auszuzeichnen. Dagegen hat er als Lust- u. Trauerspieldichter sich einen Ruf erworben, wenn den Stücken auch dichterische Genialität abging. Dieselben (ges. London 1841—1843, 3 Bde., u. Ausg. 1873 in 1 Bd.) sind auf moralische Wirkung angelegt u. zeichnen sich durch gewandten Dialog u. richtige Charakterzeichnung aus, sind auch mehrfach ins Deutsche übersetzt. 1845 entsagte er der Bühne und der Dichtung für sie, schrieb nun Romane ꝛc.; George Lovell, 1848, 3 Bde.; Fortescue, 1848, 3 Bde., reiste seit 1852 in England u. Amerika als baptistischer Prediger umher und schrieb Controversschriften gegen die Katholische Kirche. Seine Er-

Digitized by Google

zählungen u. Skizzen gab er selbst unter dem Titel The elocutionist heraus, 25. Aufl., Lond. 1874. Er starb 30. November 1862 zu Torquay in Devonshire. L.

Knownothings (engl.), Partei (ursprünglich Geheime Gesellschaft) in den Vereinigten Staaten von Nämerika. Die Mitglieder gelobten in ihrem Aufnahmeeide von nichts wissen zu wollen (to know nothing), was sich nicht mit ihren Pflichten gegen das Land verträgt, u. suchten bes. die Einwanderung aus Europa zu hemmen, die Naturalisirung der Einwanderer zu erschweren u. diese von Staats- u. Gemeindeämtern auszuschließen. Die Partei hat sich Anfang 1854 organisirt, ist hervorgegangen aus der 1835 gegründeten Native American Association, schien kurz nach ihrer Organisation einen bedeutenden politischen Einfluß gewinnen zu wollen, stimmte anfangs mit den Demokraten, spaltete sich aber schon bei der Präsidentenwahl vom Jahre 1856 u. verlor von da ab ihren Einfluß, um während des großen Bürgerkrieges ganz zu verschwinden. Bartling.

Knox, Counties im nordamerik. Unionsgebiete: 1) in Illinois unter 41° n. Br. u. 90° w. L.; 39,512 Ew.; Countysitz: Knoxville; 2) in Indiana unter 38° n. Br. u. 87° w. L.; 21,562 Ew.; C-sitz: Vincennes; 3) in Kentucky unter 36° n. Br. u. 83° w. L.; 8294 Ew.; C-sitz: Barboursville; 4) in Maine unter 44° n. Br. und 69 w. L.; 30,823 Ew.; C-sitz: Rockland; 5) in Missouri unter 40° n. Br. u. 92° w. L.; 10,974 Ew.; C-sitz: Edina; 6) in Ohio unter 40° n. Br. u. 82° w. L.; 26,333 Ew.; C-sitz: Mount Vernon; 7) in Tennessee unter 36° n. Br. u. 83° w. L.; 28,990 Ew.; C-sitz: Knoxville.

Knox, John, schottischer Reformator, geb. 1505 zu Gifford oder Haddington in Schottland; studirte Theologie in St. Andrews, lehrte sehr jung daselbst scholastische Philosophie, wendete sich dann der Reformation zu und lebte um 1545 in adeligen Häusern Schottlands, welche seine Ansicht theilten. Als der mächtige Cardinal Beatoun seinen Freund, den edlen Wishart, 1546 hinrichten ließ, billigte er die Ermordung desselben durch Adelige, mit denen er auf dem festen Schloß St. Andrews eine Partei sammelte; aber als die Protestanten hier von den Franzosen überwunden waren, wurde er mit denselben nach Rouen übergesetzt u. zwei Jahre auf die Galeeren gebracht. Im Febr. 1549 befreit, ging er nach England, predigte dort das Evangelium, namentlich in Berwick als Caplan des Königs, bis er im Januar 1554 nach der Thronbesteigung der Königin Maria nach Genf ging, wo er mit Calvin bekannt wurde; im Nov. 1554 hielt er sich auch kurze Zeit in Frankfurt a. M. auf, um von reformatorischen Engländern berathen zu werden, kehrte auch Herbst 1555 nach Schottland zurück, fand jedoch für seine strengen Ansichten den Boden daselbst noch nicht geebnet u. zog daher 1556 abermals nach Genf, von wo aus er seine Landsleute zur Stiftung der Congregation Christi bewog und die als Genfer Bibel bekannte Übersetzung der Heil. Schrift in die Welt sandte, sowie verschiedene Schriften zum Besten der Reformation u. den Trompetenstoß gegen das monströse Weiberregiment. Nach Schottland zurückgekehrt, wurde er sofort in die Acht erklärt, kümmerte sich jedoch nicht darum, durchzog predigend das Land, wirkte für Befestigung der Reformation und Einführung der Presbyterialkirche in Schottland und nahm 1560 eine Predigerstelle in Edinburgh an. Die zurückgekehrte Maria Stuart suchte ihn nun für sich zu gewinnen, aber er trotzte allen Verfuchungen u. rügte öffentlich die papistische Richtung u. den leichtfertigen Lebenswandel der Königin. Als sie 1566 nach Edinburgh kam, verließ er die Stadt u. kehrte erst nach ihrer Absetzung, die er mit großem Eifer betrieben, zurück. 1571 nochmals durch die Partei der Königin vertrieben, st. er bald nach seiner Wiederkehr, 24. Nov. 1572. Seinen Charakter bezeichnen die Worte des Regenten Morton an seinem Grabe: Hier liegt er, welcher nie das Angesicht eines Menschen fürchtete. Er schrieb: History of the reformation of religion within the realm of Scotland, Lond. 1586, vollständig von Buchanan 1644, mit anderen seiner Schriften herausgeg. von M'Gavin, Glasg. 1831. Ges.-Ausgabe seiner Schriften von der Wodrow Society 1846—55, 4 Bde. Vergl. M'Crie, Life of John K., Edinb. 1811—14, 2 Bde., n. Ausg. London 1874 (deutsche Ausg. von Planck, Götting. 1817); Brandes, J. K., Elberf. 1862; Lorimer, J. K. and the church of England, Lond. 1875. Löffler.

Knoxville, Sitz des Knox County im nordamerik. Unionsstaate Tennessee, bis 1817 Hauptstadt des ganzen Staates am schiffbaren Holston; East Tennessee University (mit Bibliothek), Taubstummeninstitut, Fabriken in Baumwolle, Wolle und bes. Fensterglas; lebhafter Handel; 8682 Ew.

Knüllgebirge, Berggruppe im preuß. Regbez. Kassel, zwischen Fulda u. Schwalm, besteht aus breiten Rücken und Hochflächen, die mit kleinen Kuppen (Knüllköpfchen 632 m, Eisenberg 636 m) besetzt u. mit Wäldern u. Wiesen bedeckt sind.

Knurrhahn, Trigla gunardus, ein 30 cm langer Fisch der europäischen Meere aus der Fam. Panzerwangen; so genannt, weil er knurrende Töne von sich gibt.

Knut, s. Kanut.

Knute, lederner Riemen, in dessen Spitze Draht eingeflochten ist. In Rußland wurde der zur Knutenstrafe verurtheilte Verbrecher an 2 Pfähle aufrecht stehend angebunden und erhielt mit der K. Hiebe auf den bloßen Rücken; 100 bis 120, der höchste Grad, waren der Todesstrafe gleich geachtet, und oft starben die Verbrecher während derselben. Der Vollstrecker war selbst ein gefangener Verbrecher, da seine Function ehrlos war. Seit Katharina II. wurde die K. nur noch gegen Mörder und Räuber angewandt; seit Nikolaus I. ist sie abgeschafft u. durch die Pleti, eine Art Strippe, ersetzt.

Knutsford, Stadt in der englischen Grafschaft Chester, Eisenbahnstation; Markthalle, Garnspinnerei, Weberei, Gerberei, Handel mit Eiern, Butter, Geflügel und Obst; 1871: 3597 Ew.

Knutzen, Matthias, geb. zu Oldensworth in Holstein; studirte in Jena Theologie; als fahrender Candidat stiftete er seit 1674 die weit verbreitete Secte der Gewissener (Conscientiarii); er stellte die Bibel mit dem Koran auf eine Linie, verwarf Ehe, Priester, Obrigkeiten, hieß Gott u.

Digitized by Google

Teufel, Himmel u. Hölle nur im Gewissen suchen u. erklärte die Vernunft oder das allgemeine Gewissen für die einzige Bibel. Vgl. Rossel, Studien u. Kritiken, 1844; Lipsius, Hallische Encyklopadie, Bd. LXVI. Löffler.

Knutwyl, Kirchdorf im Amte Sursee des Schweizerkantons Luzern, 2 km von Sursee; 1092 Ew. Dabei das gleichnam. Bad mit eisenhaltiger Mineralquelle u. einer Molkenkuranstalt.

Knyphausen, eigentlich Innhausen u. K., das einzige noch übrig gebliebene alte ostfriesische Dynastengeschlecht, das 1588 in den Reichsfreiherrnstand erhoben wurde. Die 1694 zur Reichsgrafenwürde erhobene Linie starb schon mit des Stifters Sohne aus, wogegen die jüngere Linie, aus der die heutigen Grafen stammen, 1635 als Edle Panner- und Reichsfreiherren bestätigt, 1816 nach der Einverleibung Ostfrieslands in Hannover in den hannov. Grafenstand erhoben wurde. Die Familie hat bedeutende Besitzungen in Ostfriesland und im vormaligen Fürstenthum Lüneburg, u. theilt sich in zwei Linien. Vgl. Bentindscher Erbfolgestreit. Lagai.

Knyschin (poln. Knyszin), Stadt im russ. Gouv. Grodno, an der Jaskra, Station der Brest-Grajewo-Eisenbahn; Leinwand- u. Tuchweberei, Spinnerei, Färberei; 2924 Ew. K. war ehemals ein Lieblingsaufenthaltsort des poln. Königs Sigismund August, der hier 1572 auch starb.

Koanquip, beträchtlicher Fluß im westlichen SAfrika, durchfließt das Land der Namaqua und mündet in den Großen Fischfluß (s. d.).

Kobalt (Chem.), ein zu den Metallen gehöriges Element. Zeichen des Atoms Co, Gewicht desselben = 59. Es besitzt eine eisengraue, schwach ins Röthliche ziehende Farbe, starken Metallglanz und große Dehnbarkeit; letztere wird durch einen geringen Gehalt an Kohle, Mangan, namentlich aber an Arsenik beträchtlich vermindert. Es ist, wie das Eisen, magnetisch. Spec. Gewicht = $8{,}_{05}$. Es schmilzt schwerer als Eisen, aber leichter als Gold. Schwammiges K. entzündet sich an der Luft von selbst, in compacten Stücken hält es sich an der Luft unverändert, in der Glühhitze oxydirt es sich langsam. Schwefelsäure und Salzsäure lösen es langsam, Salpetersäure rasch auf; in der Glühhitze zersetzt es das Wasser. Das Metall selbst ist bis jetzt nur in kleinen Mengen in Meteoreisenmassen aufgefunden worden; es findet sich fast immer mit anderen Elementen, namentlich Arsen u. Schwefel verbunden, so im Speiskobalt, Glanzkobalt, Kobaltkies u. der Kobaltblüthe; in allen diesen Mineralien wird es fast immer von Nickelverbindungen begleitet. In reinem Zustande erhält man das Metall durch starkes Glühen von K-oxyd oder K-chlorür im Wasserstoffstrome. Der Name K. oder Kobold findet sich schon im 14. Jahrh. als Schimpfname für den Berggeist u. für solche Erze, welche beim Einschmelzen zwar Arsenrauch entwickelten, aber kein nutzbares Metall lieferten; im 16. Jahrh. lernte man die K-erze zum Blaufärben des Glases u. zur Fabrikation der Smalte benutzen, aber erst 1733 wurde das Metall, wenn auch unrein, von Brandt abgeschieden. Heyer.

Kobaltarsenkies, ein Arsenkies, dessen Eisen zum Theil durch (6—9 %) Kobalt vertreten ist; findet sich bes. bei Skutterud (Norwegen) u. wird auf Smalte verarbeitet.

Kobaltbeschlag, s. u. Kobaltblüthe.

Kobaltblau (Coeruleum, Coelin), eine besonders in England hergestellte, für die Öl- u. Aquarell-Malerei verwendete himmelblaue Farbe, die aus Kobaltstannat ($CoSnO_3$) besteht, dem Zinnsäure u. Gips beigemengt ist. Sie besitzt die vorzügliche Eigenschaft, auch bei Lampenlicht blau und nicht violett zu erscheinen. Glazel.

Kobaltblüthe (Erythrin), Mineral, in kleinen karmin- bis pfirsichblüthrothen, nadel- oder haarförmigen monoklinen Krystallen, zu Büscheln, Bündeln und Sternen gruppirt, perlmutterglänzend, durchscheinend, Härte 2—3, spec. Gew. $2{,}_0$—3. Besteht aus arsenitsaurem Kobaltoxydul u. Wasser, $3\ CoAs_2O_6+8H_2O$; es ist ein Zersetzungsproduct anderer Kobalterze, bes. des Speiskobalts und findet sich zu Schneeberg u. Annaberg in Sachsen, Joachimsthal in Böhmen, Saalfeld in Thüringen, in Tirol, Schweden, Norwegen u. England. Wird, wo es in größerer Menge vorkommt, mit anderen Kobalterzen zur Bereitung der Smalte benutzt. Der Kobaltbeschlag (rother Erdkobalt) ist eine erdige, mit arseniger Säure gemengte Varietät der K., er ist pfirsichblüth- oder rosenroth u. erscheint in kugeligen u. nierenförmigen Massen. Lehmann.

Kobaltbromür (Kobaltobromid), chem. Verbindung von Kobalt u. Brom ($CoBr_2$), durch directe Vereinigung der Elemente zu erhalten. Fester, grüner, zerfließlicher Körper; in Wasser leicht mit rother Farbe löslich.

Kobaltbronze, ein schuppiges, metallisch glänzendes, violettes Pulver, welches dem Chromchlorid sehr ähnlich ist u. wie dieses als Farbe bes. in der Buntpapierfabrikation verwendet wird. Chemisch ist es phosphorsaures Kobaltoxydul-Ammoniak.

Kobaltchlorid (Kobaltichlorid), eine äußerst leicht zersetzbare Verbindung von Kobalt u. Chlor (Co_2Cl_6), die man in brauner Lösung erhält, wenn man Kobaltoxydhydrat in der Kälte mit Salzsäure behandelt. Sie gibt bei der geringsten Temperaturerhöhung Chlor ab und geht in eine Lösung von Kobaltchlorür über. Heyer.

Kobaltchlorür (Kobaltochlorid), chem. Verbindung von Kobalt u. Chlor ($CoCl_2$); es bildet, mit 6 Moleculen Wasser krystallisirt, rothe prismatische Krystalle, die bei 87° schmelzen, bei 150° ihr Krystallwasser vollständig verlieren u. blau werden u. endlich in der Rothglühhitze in blauen Flimmern sublimiren. In Wasser ist das K. leicht mit rosenrother Farbe löslich; die Lösung färbt sich beim Eindampfen endlich blau u. hinterläßt wasserfreies K. als grüne amorphe Masse. Dieselbe Farbenänderung tritt ein, wenn man die rothe Lösung mit einer concentrirten Säure (Salz- od. Schwefelsäure) versetzt. Das K. wird dargestellt entweder durch Erhitzen von Kobaltmetall in Chlorgas od. durch Auflösen von Kobalt, Kobaltoxydhydrat oder kohlensaurem Kobaltoxydul in Salzsäure. Sein Gebrauch als sympathetische Tinte gründet sich auf die verschiedene Färbung der wasserhaltigen und wasserfreien Verbindung. Schreibt man mit der rothen Lösung auf Papier, so sind nach dem Trocknen die nur schwach röthlich gefärbten Schriftzüge kaum sichtbar; sie treten aber mit blauer Farbe

Digitized by Google

deutlich hervor, wenn das Papier erwärmt wird, indem wasserfreies K. entsteht. Nach dem Erkalten nimmt dasselbe langsam Wasser auf u. die Schrift verschwindet wieder. Heyer.

Kobaltcyanür, $Co(CN)_2$, entsteht beim Vermischen einer Lösung eines Kobaltsalzes mit Cyankalium als rothbrauner Niederschlag, der sich in einem Überschusse von Cyankalium leicht löst. Alkohol fällt aus dieser Lösung das in rothen Nadeln krystallisirende Kalium-K., $Co(CN)_6K_4$, welches sich an der Luft od. beim Kochen der Lösung in Kaliumkobaltidcyanür, $Co(CN)_{12}K_6$, eine in gelben, dem Ferridcyankalium isomorphen Prismen krystallisirende Verbindung, verwandelt. Das Kobalt kann in diesem Körper durch keines seiner gewöhnlichen Reagentien nachgewiesen werden. Wird die Lösung des Kalium-K-s mit Schwefelsäure u. Alkohol versetzt, so scheidet sich schwefelsaures Kalium ab; das Filtrat hinterläßt beim Verdunsten farblose Nadeln der Kobaltidcyanwasserstoffsäure, $Co_2(CN)_{12}H_6+H_2O$. Durch doppelte Zersetzung des Kobaltidcyankaliums mit den Lösungen der Salze schwerer Metalle werden Kobaltidcyanmetalle erhalten; ebenso beim Zusammenbringen der Kobaltidcyanwasserstoffsäure mit den Carbonaten od. Hydraten der Metalle. Broglie.

Kobalterze, Mineralien, in denen Kobalt enthalten ist, und welche, wo sie in größerer Menge vorkommen, zur Darstellung der Smalte u. Zaffer verwendet werden; so bes. der Speiskobalt, Glanzkobalt, Kobaltarsenkies u. Erdkobalt.

Kobaltfarben sind Farben, in denen Kobalt das färbende Princip ist. Zu ihnen gehören: die Smalte, das Kobaltultramarin, das Kobaltblau (Coeruleum, Coelin), das Kobaltgrün (auch Rinmannsches od. sächsisches Grün), das Kobaltgelb, Kobaltviolett u. die Kobaltbronze (s. d. A.). Sie finden in der Malerei ausgedehnte Verwendung. Glazel.

Kobaltfluorür (Kobaltofluorid), chemische Verbindung von Kobalt und Fluor ($CoFl_4$), scheidet sich in rosenrothen, wasserhaltigen Krystallen ab, wenn man eine Lösung von kohlensaurem Kobaltoxydul in Flußsäure eindampft. Es ist in flußsäurehaltigem u. in wenig reinem Wasser löslich, durch vieles Wasser wird es, namentlich beim Kochen, in eine unlösliche basische u. eine lösliche saure Verbindung zerlegt.

Kobaltgelb (Fischers Salz), ein gelber, krystallinischer, in Wasser ganz unlöslicher, von oxydirten und geschwefelten Verbindungen fast unangreifbarer Niederschlag, der vollkommen frei von Eisen u. Nickel erhalten werden kann u. sich deshalb vorzüglich in der Porzellanmalerei zur Erzeugung reiner, blauer Farbetöne, wegen seiner Unangreifbarkeit aber auch in der Öl- u. Aquarellmalerei als gelbe Farbe eignet. Er wurde zuerst von Fischer in Breslau durch Vermischung einer Lösung von salpetrigsaurem Kali mit einem Kobaltoxydulsalze dargestellt und wird jetzt am besten nach der Methode von Hayes in der Weise erhalten, daß man in eine mit etwas Kalilauge versetzte Lösung von salpetersaurem Kobaltoxydul die Dämpfe von Stickstoffdioxyd (Untersalpetersäure) leitet u. den entstandenen gelben Niederschlag abfiltrirt u. trocknet. Er ist salpetrigsaures Kobaltoxydul-Kali: $Co(NO_2)_2+3KNO_2$. Glazel.

Kobaltglanz, so v. w. Glanzkobalt.

Kobaltglas ist 1) mit Kobalt resp. dessen Verbindungen blaugefärbtes Glas; 2) so v. w. Smalte.

Kobaltgrün, Rinmannsches oder sächsisches Grün, auch Zinkgrün, eine schöne grüne Malerfarbe, welche die dem Kobaltultramarin entsprechende grüne Verbindung repräsentirt, in der die Thonerde durch Zinkoxyd vertreten ist. Sie entsteht, wenn man eine Auflösung von salpetersaurem Kobaltoxydul mit einem Zinksalz (Zinkvitriol) versetzt, die Lösung mit kohlensaurem Kali resp. Natron fällt, den Niederschlag auswäscht, trocknet und schließlich glüht Glazel.

Kobaltkalksalze, s. Kobaltradicale.

Kobaltjodür (Kobaltojodid), chemische Verbindung von Kobalt u. Jod (CoJ_2), bildet sich direct beim Zusammenschmelzen von Kobalt und Jod oder beim Kochen von Wasser, Jod u. fein vertheiltem Kobalt. Es ist dunkelgrün, zerfließlich in Wasser, mit rother Farbe löslich. Heyer.

Kobaltkies (Schwefelkobalt), Mineral, in regulären Octoëdern, auch derb und eingesprengt, röthlich silberweiß, zuweilen gelblich angelaufen, metallglänzend, spröd, Härte 5—6, spec. Gew. 4,8—5; besteht aus Schwefelkobalt (Co_2S_4), doch kann ein Theil des Kobalts durch Eisen u. Kupfer ersetzt werden; zuweilen vertritt Nickel einen Theil des Kobalt (Kobaltnickelkies); auf Lagern in Gneis auf der Bastnäsgrube bei Riddarhytta und zu Loos in Helsingland in Schweden, auch zu Müsen im Siegenschen. Der Schwefelkobalt von Radschpatuaah in Ostindien (Zusammens.: CoS); kommt in Trümmern, derb u. eingesprengt vor; stahlgrau, ins Gelbliche.

Kobaltmanganerz, so v. w. Erdkobalt.

Kobaltoxyd (Kobaltoxydul), Verbindung von Kobalt mit Sauerstoff (Co_2O_3), welche beim anhaltenden Glühen von salpetersaurem Kobaltoxydul als schwarzbraunes Pulver zurückbleibt. Beim starken Glühen gibt es langsam Sauerstoff ab und geht erst in Koxydul, zuletzt in Kobaltoxydul über. Heyer.

Kobaltoxyde (des Handels). Hierunter versteht man eine Anzahl in der Porzellan- u. Glasmalerei angewendeter Kobaltverbindungen, die, vom Safflor u. der Smalte wohl unterschieden, in England u. Norwegen auf trockenem, in Sachsen u. den Annaberger Werken auf nassem Wege bereitet werden. Von den auf letztere Weise erhaltenen, die stets als Nebenproducte bei der Nickelgewinnung auftreten, unterscheidet man: 1) Hyperoxyd, mit RKO (reines Kobaltoxyd) bezeichnet, 2) phosphorsaures Oxydulhydrat PKO, 3) arsensaures Oxydulhydrat AKO u. 4) kohlensaures Oxydulhydrat (KOH); von den auf trockenem Wege hergestellten hingegen 1) schwarzes Kobaltoxyd RKO, das wahrscheinlich durch Glühen von kohlensaurem Kobaltoxydul oder Kobaltoxydulhydrat bei Luftzutritt erhalten wird, u. fast chemisch reines Kobaltoxyd (Co_2O_3) ist, u. 2) Kobaltoxydul, welches man zur Erzeugung sehr zarter Farben verwendet, das chemisch reines Kobaltoxydul CoO ist u. in der Weise hergestellt wird, daß man 1 Th. gepulvertes u. geröstetes Kobalterz mit 2 Th. saurem schwefelsaurem Kali schmilzt, die Masse mit Wasser aus-

Digitized by Google

laugt (wobei unlösliche arsensaure Salze zurückbleiben), zur event. Abscheidung von vorhandenem Eisen mit etwas Kobaltoxydulhydrat digerirt, das Eisen abfiltrirt, die Lösung durch kohlensaures Natron fällt, den Niederschlag auf dem Filtrum sammelt, auswäscht, trocknet u. schließlich glüht. Glatzel.

Kobaltoxydhydrat (Kobalthydroxyd, Kobalthydrat, auch Kobalthyperoxyd), eine nach der Formel $Co_2H_6O_6$ zusammengesetzte Verbindung von Kobalt, Wasserstoff u. Sauerstoff. Sie scheidet sich in Form eines braunschwarzen flockigen Niederschlages ab, wenn man eine Lösung von Kobaltchlorür mit Chlorgas od. einem unterchlorigsaurem Salze (Chlorkalk) behandelt. Beim Erhitzen verliert es Wasser und Sauerstoff, indem es sich in Kobaltoxyduloxyd verwandelt. Mit Salzsäure entwickelt es Chlor, mit Schwefelsäure Sauerstoff, im ersteren Falle entsteht Kobaltchlorür, im letzteren schwefelsaures Kobaltoxydul. Nur wenige schwache Säuren (Essigsäure) verbinden sich mit ihm und geben die Kobaltoxydsalze. Heyer.

Kobaltoxydsalze (Kobaltisalze), entstehen, wenn der typische Wasserstoff einer Säure durch das sechswerthige Doppelatom Co^{VI} (Kobalticum) ersetzt wird. Sie sind äußerst leicht zersetzbar, geben Sauerstoff ab und gehen in Kobaltoxydulsalze über. Heyer.

Kobaltoxydul (Kobaltooxyd), chemische Verbindung von Kobalt mit Sauerstoff, entsprechend der Formel CoO. Olivengrünes, unmagnetisches Pulver; entsteht, wenn K-hydrat od. kohlensaures K. bei Luftabschluß geglüht wird. Durch Wasserstoff u. Kohle wird es leicht zu Metall reducirt. Heyer.

Kobaltoxydulhydrat (Kobalthydroxydul, Kobaltohydrat), eine aus Kobalt, Wasserstoff und Sauerstoff nach der Formel CoH_2O_2 zusammengesetzte chemische Verbindung. Es entsteht in Form eines rosenrothen krystallinischen Pulvers, wenn man die Lösung eines Kobaltoxydulsalzes in der Siedehitze mit Kalilauge fällt. Beim Glühen unter Luftabschluß verliert es Wasser u. geht in Kobaltoxydul über. Es ist eine starke Salzbasis und gibt, mit Säuren zusammengebracht, die Kobaltoxydulsalze. Heyer.

Kobaltoxyduloxyd (Kobalto-, Kobaltioxyd), chemische Verbindung von Kobalt u. Sauerstoff von der Zusammensetzung Co_3O_4. Man erhält es beim Glühen von Kobaltoxyd, Kobaltoxydhydrat, salpetersaurem od. oxalsaurem Kobaltoxydul, an der Luft als ein amorphes, schwarzes Pulver, welches mit Salzsäure unter Chlorentwickelung Kobaltchlorür liefert. Durch anhaltendes Glühen von Kobaltchlorür u. Salmiak bekommt man es in kleinen, eisengrauen, sehr harten oktaëdrischen Krystallen, die nur von Schwefelsäure langsam gelöst werden. Heyer.

Kobaltoxydulsalze (Kobaltosalze) chemische Verbindungen, welche entstehen, wenn das zweiwerthige Kobaltatom (Co, Kobaltosum), an die Stelle des typischen Wasserstoffs einer Säure tritt. Die unlöslichen (das Kohlensäure-, Phosphorsäure-, Oxalsäure- und Borsäuresalz) sind violett oder pfirsichblutroth, die löslichen (das Schwefelsäure- u. Salpetersäuresalz) wasserhaltig rosenroth, wasserfrei aber blau. — Nur das Arsensäuresalz findet sich in der Natur als **Kobaltblüthe**. Man stellt die löslichen Salze künstlich dar durch Auflösen des Metalles, eines seiner Oxyde oder seines Kohlensäuresalzes in der betr. Säure; die unlöslichen erhält man durch doppelte Zersetzung, indem man ein lösliches K. durch das betr. Salz eines Alkalis fällt. — Ihre, fast sämmtlich roth gefärbten Lösungen geben mit Alkalien u. kohlensauren Alkalien blaue od. röthlichblaue Niederschläge von basischen Salzen. Ammoniak gibt einen blauen Niederschlag, der sich im Überschuß des Fällungsmittels mit brauner Farbe löst; die Lösung absorbirt an der Luft langsam Sauerstoff u. färbt sich dunkelroth; hierbei entstehen sogenannte Kobaltiksalze, siehe Kobaltradicale. Schwefelammonium bringt sofort, Schwefelwasserstoff nur bei Gegenwart von essigsaurem Kali einen schwarzen Niederschlag (Schwefelkobalt) hervor. Gelbes Blutlaugensalz erzeugt einen hellgrünen, rothes einen braunrothen Niederschlag. Salpetrigsaures Kali gibt mit concentrirten Lösungen von K. bei Gegenwart von Essigsäure eine unlösliche, gelbe, krystallinische Verbindung; auf diesem Verhalten beruht die Trennung des Kobalts vom Nickel, welcher unter diesen Umständen nicht gefällt wird. Befeuchtet man Thonerdehydrat mit einer Lösung von salpetersaurem Kobaltoxydul u. glüht, so erhält man eine schön blaue Masse (Thénards Blau); Zinkoxyd, ebenso behandelt, wird grün (Rinmanns Grün), Magnesia, rosenroth gefärbt. Alle K., sowie überhaupt alle Kobaltverbindungen ertheilen der Boraxperle vor dem Löthrohre und allen Glasflüssen beim Glühen eine intensiv blaue Farbe (s. auch Smalte), das einfachste Mittel zur Erkennung von Kobaltverbindungen. Heyer.

Kobaltradicale, die im isolirten Zustande noch nicht bekannten, aus Kobalt, Wasserstoff u. Stickstoff bestehenden Radicale von Salzen (Kobaltisalze), die durch Einwirkung von Ammoniak auf Kobaltsalze entstehen; so **Roseokobalt**, CoN_5H_{15}; **Purpureokobalt**, dem Roseokobalt isomer; **Luteokobalt**, CoN_6H_{18}. Möglicherweise schließen sich die K. in ihrer Zusammensetzung an Platin- u. Iridiumbasen an. Heyer.

Kobaltrosa ist phosphorsaures Kobaltoxydul, welches man durch Versetzen einer Kobaltoxydulsalzlösung mit phosphorsaurem Natron und Auswaschen des entstandenen Niederschlages mit Wasser erhält. Beim Erhitzen liefert es das Kobaltviolett (s. d.). Es wird in der Zeugdruckerei, sowie für den Tapetendruck verwendet.

Kobalt-Safflor od. Zaffer ist ein hauptsächlich aus Kobaltoxyd neben etwas Kobaltoxydul bestehendes Product, welches außerdem geringe Mengen Arsen, Nickeloxyd, Spuren von Wismuthoxyd, Mangan- u. Eisenoxyd enthält, und in der Weise hergestellt wird, daß man Kobalterze (welche bes. Schwefel- und Arsenkobalt sind), röstet, wobei Schwefel u. Arsen als schwefelige Säure u. arsenige Säure entweichen, während gleichzeitig das Kobalt und die übrigen, den Erzen beigemengten Metalle in Oxyde übergeführt werden. In Schweden erhält man den Safflor durch Fällen von schwefelsaurem Kobaltoxydul mit kohlensaurem Kali, Auswaschen des erhaltenen Niederschlages und schließliches Trocknen u. Glühen desselben. Je nach der Reinheit unterscheidet man ordinären (OS), mittleren (MS), feinen (FS) u. feinsten (FFS) Safflor. Er dient zur Darstellung der Smalte, des Kobalt-

Digitized by Google

ultramarins, des Kobaltblaus (Coeruleum), des Kobaltgrüns, Kobaltgelbs, Kobaltvioletts und der Kobaltbronze. Glazel.

Kobaltsalze, s. Kobaltoxydsalze und Kobaltoxydulsalze.

Kobaltschwärze, so v. w. Schwarzer Erdkobalt.

Kobaltsolution, Auflösung von salpetersaurem Kobaltoxydul in Wasser. Ihre Anwendung in der Löthrohrprobirkunst gründet sich auf ihr Verhalten gegen Thonerde u. Magnesia beim Glühen, siehe unter Kobaltsalze.

Kobaltsulfurete nennt man alle Verbindungen des Kobalts mit Schwefel, deren man drei kennt. Das Kobaltmonosulfuret, Kobaltsulfuret, Kobaltosulfid, einfach Schwefelkobalt (CoS) bildet entweder stahlgraue, metallglänzende Prismen, od. ein schwarzes, amorphes Pulver; in ersterer Form erhält man es durch Erhitzen von Kobalt in Schwefeldampf, in letzterer durch Fällung einer Kobaltlösung mit Schwefelammonium; es ist in verdünnter Salzsäure nicht löslich (Unterschied vom Eisensulfuret). Das Kobaltsesquisulfuret, Kobaltisulfid, anderthalb Schwefelkobalt (Co_2S_3) findet sich in der Natur als Kobaltkies (s. d); künstlich erhält man es als schwarzes Pulver, wenn Kobaltoxyd in Schwefelwasserstoff erhitzt oder essigsaures Kobaltoxyd mit Schwefelwasserstoff gefällt wird. Kobaltbisulfuret, Kobaltdisulfid, zweifach Schwefelkobalt, CoS_2, schwarzes, glanzloses Pulver; es bildet sich, wenn man Kobaltoxydul mit der dreifachen Menge Schwefel mischt u. die Mischung in einer Retorte vorsichtig erwärmt, bis aller überschüssiger Schwefel abdestillirt ist; bei stärkerem Glühen zerfällt es in Monosulfuret und Schwefel. Heyer.

Kobaltultramarin, so v. w. Blau Thénard.

Kobaltviolett, eine in der Zeug- u. Tapetendruckerei verwendete violette Farbe, die aus pyrophosphorsaurem Kobaltoxydul von der Formel $Co_2P_2O_7$ besteht. Glazel.

Kobaltvitriol, Mineral, erscheint in monoklinen Krystallen, gewöhnlich stalaktitisch oder als Auswitterung, von blaßrosenrother Farbe; besteht aus $CoSO_4 + 7H_2O$, mit etwas Magnesia; er kommt als Zersetzungsproduct von Kobalterzen bes. zu Bieber im Hanauischen u. bei Siegen vor.

Koban (Kobang), frühere japanische Goldmünze, = 4 Itsibu, wog $3{,}2187$ g und hatte den Werth von $5{,}6151$ M. Der K. war eine ovale Platte; seit 1871 ist er durch ein neues Geldsystem verdrängt.

Kobbe, Theodor Christoph August von, deutscher Humorist, geb. 8. Juni 1798 zu Glückstadt; war seit 1820 Landgerichtsassessor in Oldenburg, späterhin Jagdjunker am dortigen Hofe; st. in der Residenz 22. Febr. 1845. Schriften: Des Burschen Erdenwallen, Bremen 1820; Die Schweden im Kloster zu Untersee, ebd. 1830; Humoristische Skizzen und Bilder, ebd. 1831; Neue Novellen, Oldenb. 1833, 2 Bde.; Humoristische Erinnerungen aus meinem akademischen Leben in Heidelberg und Kiel in den Jahren 1817—1819, Bremen 1840, 2 Bde.; Humoresken aus dem Philisterleben, ebend. 1841, 2 Bde. Bergl. Stahr, Theodor v. K., ein Denkstein, Oldenb. 1845. 3.

Kobbeh (Kobeyh), frühere Hauptstadt des Reiches Darfor in Mittelafrika (14° nördl. Br., 45° 48' östl. Länge); liegt in einer weiten, wasserarmen Ebene nördlich von der jetzigen Hauptstadt Tendelty; Handelsplatz mit den Nachbarländern, mit etwa 6000 Ew.; die Handelsleute sind fast ausschließlich Fremde.

Kobdo (Chobdo, d. i. Festung), Stadt in der Mongolei, in einem Thal, nahe dem Irkeraflusse, regelmäßig gebaut und durch einen Wassergraben in die Handelsstadt u. in die Festung geschieden. Erstere, von sehr freundlichem Aussehen, enthält eine breite, reinliche Hauptstraße, an deren beiden Seiten die großen u. kleinen Lager der Handelsgesellschaften, der Krämer u. Handwerksleute liegen. Die militärische Stadt aber besteht meist aus unansehnlichen, nahe aneinander gedrängten Häuschen. Der Handel zwischen China, der Westmongolei u. Wsibirien ist ziemlich lebhaft und wird auch seit neuerer Zeit viel mit russischen Waaren versehen, die bereits mehr verlangt werden, als die chinesischen. Arendts.

Kobeljaki, Kreisstadt im russ. Gouv. Poltawa (Kleinrußland), an der Worskla u. Kobelitschka, Station der Charkow-Nikolajewsk-Eisenbahn; 10 Kirchen, Synagoge, Kreisschule; 12,989 Ew.

Kobell, 1) Ferdinand, Maler und Kupferstecher, geb. 1740 zu Mannheim, starb daselbst als Director der Galerie 1799. Man zählt gegen 300 radirte Blätter von ihm, von welchen Frauenholz in Nürnberg 1809 eine Sammlung als Oeuvres complets de F. K. herausgab; ein Verzeichniß derselben lieferte Stephan von Stengel, Nürnberg 1822. 2) Franz, Landschaftsmaler, Bruder des Vor., geb. 1749 in Mannheim, st. zu München 1822; war zum Kaufmann bestimmt, wendete sich aber bald der Kunst zu, ging 1776 nach Italien u. 1785 nach München u. wurde dort königlicher Hofmaler. Gemälde von ihm gibt es wenig, dagegen über 20,000 architektonische Federzeichnungen. 3) Hendrik, Marine- u. Landschaftsmaler, geb. 1751 in Rotterdam, st. daselbst 1782. 4) Wilhelm von K., Sohn von K. 1), Schlachtenmaler, geb. zu Mannheim 1766, st. in München 15. Juli 1853; seit 1818 Professor an der Akademie zu München. In dem Siegessaal des Festsaalbaues in München sind mehrere seiner großen Schlachtenbilder. K. leistete auch als Aquatinta-Stecher u. Radirer Tüchtiges. 5) Jan, Sohn von K. 3), einer der bedeutendsten neueren holländischen Thiermaler, geb. 1782 zu Utrecht, st. daselbst 14. Sept. 1814. 6) Franz, Ritter von, berühmter Mineralog u. Dichter, geb. 19. Juli 1803 zu München, Enkel von K. 1), als Sohn des 1840 verstorbenen bayer. Staatsraths Franz von K.; studirte Mineralogie u. Chemie unter Fuchs in Landshut, wurde 1823 Adjunct beim mineralogischen Conservatorium in München, 1826 außerordentlicher u. 1834 ordentlicher Professor der Mineralogie daselbst u. 1849 Conservator der mineralogischen Staatssammlung. Er machte verschiedene Reisen durch Deutschland u. besuchte Frankreich, England, Schottland, Italien u. Griechenland. Als leidenschaftlicher Gemsjäger fand er vielfach Gelegenheit, die Eigenthümlichkeiten des Gebirgslebens zu beobachten, welches er in seinen Gedichten in oberbayerischer Mundart (7. Aufl. 1875) und Schnadahüpfln, München 1846, mit Vorliebe behandelte. Auch seine Gedichte in

Digitized by Google

pfälzischer Mundart (6. Aufl. 1876) fanden große Anerkennung. Hochdeutsche Gedichte erschienen 1852. Wildanger, Skizzen aus dem Gebiete der Jagd u. ihrer Geschichte, Stuttg. 1859, ist ein den Jagdfreunden werthes Buch. Größer ist K.s wissenschaftliche Bedeutung. Seine Tafeln zur Bestimmung der Mineralogie erlebten von 1833 bis 1873 10 Auflagen und zahlreiche Übersetzungen. Mineralogie, 1847, 4. Aufl. 1871; Skizzen aus dem Steinreich, Münch. 1850, u. Übersetzungen ins Englische u. Dänische; Die Galvanographie, ebd. 1842, 2. Aufl. 1846, auch ins Englische und Russische übersetzt; Geschichte der Mineralogie, ebd. 1864; Berechnung der Krystallformen, ebd. 1867. Sehr zahlreiche Abhandlungen finden sich in den Denkschriften u. Sitzungsberichten der Münchener Akademie, in Kastners Archiv, im Neuen Jahrbuch der Chemie, dem Journal für praktische Chemie, dem Gelehrten Anzeiger u. a. Fachschriften; s. Almanach der Akademie der Wissenschaften 1875. 1)—5) Regnet. 6) r.

Köben, Stadt im Kreise Steinau des preuß. Regbez. Breslau, an der Oder; der ehemalige Dom aus dem 11. Jahrh., jetzt Ruine, alterthümliches Schloß; Schifffahrt; 1875: 1068 Ew. In der Nähe Ziegelbrennerei u. Braunkohlengruben.

Koberstein, 1) **Karl August**, deutscher Literarhistoriker, geb. 10. Jan. 1797 zu Rügenwalde in Pommern, Sohn eines Landgeistlichen; erhielt seine Vorbildung auf dem Cadetten-Institut in Stolpe, begleitete es 1811 nach Potsdam, besuchte 1812—16 das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Berlin, empfing auf der dortigen Universität, wo er Philologie, Archäologie, Philosophie, Geschichte u. Mathematik studirte, bedeutende Einwirkungen von Böckh, Hegel, Solger, lernte die ausgezeichnetsten Mitglieder des königlichen Theaters näher kennen, wurde 1820 Adjunkt, 1824 Professor an der Landesschule Pforta und wirkte hier bis zu seinem Tode, 8. März 1870, mit reichlichem Segen. Schriften: Ueber das wahrscheinliche Alter u. die Bedeutung des Gedichts vom Wartburger Krieg, Naumb. 1823; Grundriß der Geschichte der deutschen Nationalliteratur, Lpz. 1827, 2. Aufl. 1830, 3 Aufl. 1837, 4. Aufl. 1847—66, 3 Bde., 5. Aufl. herausgegeben von Bartsch, 1872—75, 5 Bde.; Quaestiones Suchenwirthianae, 4 Programme, 1828, 42, 43, 52; Vermischte Aufsätze zur Literatur, Geschichte u. Ästhetik, Lpz. 1858; Laut- u. Flexionslehre der mittelhochdeutschen u. der neuhochdeutschen Sprache in deren Grundzügen, zum Gebrauch auf Gymnasien, Halle 1862, 2. Aufl. 1873; Heinrich von Kleists Briefe an seine Schwester Ulrike, Berl. 1860; Herausgabe des 3. Bds. von W. Löbells Schrift: Die Entwickelung der deutschen Poesie von Klopstocks erstem Auftreten bis zu Goethes Tode, Braunschw. 1865. Vergl. Zacher, in seiner u. Höpfners Zeitschrift f. deutsche Philologie, Bd. 2, S. 507 ff. 2) **Karl**, Sohn des Vorigen, geb. 15. Febr. 1836 in Schulpforta; seit 1862 Hofschauspieler in Dresden. Schriften: die Trauerspiele: Florian Geyer, Dresden 1863, u. König Erich XIV., ebd. 1869, u. das Drama: Was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden (od. Ulm Nancy), ebd. 1872. Zimmermann.

Kobi, s. Gobi.

Kobla Khan, s. Kublai Khan.

Koblenz, 1) Regbez. der preuß. Rheinprovinz, 6197,$_{54}$ □km (112,$_{554}$ □M) mit (1875) 571,957 Ew. (auf 1 □km 92, in ganz Preußen 74); 1871 betrug die Einwohnerzahl 555,194, so daß die Bevölkerung seitdem um 3,$_{03}$ % gestiegen ist. Der Regbez. ist gebildet aus Theilen der Erzstifte Trier, Köln u. Mainz, der Kurpfalz, des Herzogthums Jülich, des Fürstenthums Arenberg, der Grafschaften Sponheim u. Niederkatzenellnbogen, Simmern u. Virneburg, der Wild- und Raugräflichen Lande, Theilen von Nassau, Neuwied u. Solms, aus der vormaligen freien Reichsstadt Weßlar u. der Herrschaft Wildenburg, u. grenzt an die preuß. Regbez. Trier, Aachen, Köln, Arnsberg u. Wiesbaden, an das Großherzogthum Hessen, die Bayer. Rheinpfalz u. das oldenburg. Fürstenthum Birkenfeld. Die Oberfläche ist größtentheils gebirgig. Westlich vom Rhein breitet sich der Hunsrück mit dem Soon-Walde aus u. nördlich von demselben, durch die Mosel getrennt, die Eifel (fast die ganze Vulkanische Eifel mit dem Ahrgebirge gehört K. an); das Gebiet östlich vom Rhein umfaßt einen Theil des Westerwaldes. Flüsse: Rhein, Nahe, Glan, Simmer, Mosel, Nette, Ahr, Sayn, Wied. Landseen: Laacher See, Ülmener Maar u. mehrere andere Maare (kleine Kraterseen). Eisenbahnen: Die Linien Köln-Bingerbrück 106, Speldorf-Oberlahnstein 54 und K.-Ehrenbreitstein 2,$_{78}$ km der Rheinischen, die Linie Deutz-Gießen der Köln-Mindener 26 und die Linie Frankfurt-Wiesbaden-Weßlar der Nassauischen Eisenbahn 12 km, im Ganzen 305,$_{33}$ km; noch im Bau begriffen ist die Moselbahn (Oberlahnstein-K.-Trier-Reichsgrenze bei Sierk). Der Boden ist im Allgemeinen wenig ergiebig und nur in wenigen Strichen fruchtbar; in den Thälern des Rheins, der Mosel, Ahr und Nahe findet viel Weinbau statt, in einzelnen Theilen des Bezirkes gibt es noch ansehnliche Waldungen. Von der Gesammtoberfläche sind etwa 39,$_{8}$ % Acker- u. Gartenland, 13,$_{8}$ % Wiesen und Weiden und 41,$_{8}$ % Holzungen. Der Ackerbau ist im Allgemeinen von geringer Bedeutung u. liefert nur in wenigen Gebieten reiche Ernten, bedeutender ist die Viehzucht, namentlich die Rindviehzucht. Viehstand am 10. Jan. 1873: 20,914 Pferde (darunter 14,770, welche vorzugsweise zu landwirthschaftlichen Arbeiten, u. 3676, welche zu gewerblichen od. Verkehrszwecken benutzt wurden), 293 Esel, 236,123 Stück Rindvieh (darunter 120,748 Kühe), 124,796 Schafe (darunter nur 927 Merinos u. 4224 veredelte Fleischschafe), 58,307 Schweine, 38,902 Ziegen; ferner an Bienenstöcken 29,064 (darunter mit beweglichen Waben 2781) u. an Seide 49,$_{7}$ Pfd. Cocons. Die Bewohner treiben Ackerbau, Viehzucht, Garten- und Weinbau, Bergbau u. Industrie (von Belang ist diese nur in einigen Kreisen). Es gibt im Reg.-Bez. zahlreiche Eisen- und Bleierzgruben, ferner Zink- und Kupfergruben, Dachschiefer-, Basalt-, Tuffstein-, Kalk-, Sand-, Mühl- u. Werksteinbrüche, Thongruben u. einige Salzwerke. An Mineralquellen sind vorhanden: zahlreiche Säuerlinge, dann kalte u. heiße jod- u. bromhaltige Kochsalzquellen, Sool- u. Natronthermen ꝛc. Von industriellen Etablissements sind anzuführen: Eisenhüttenwerke, Fabriken für Maschinen, Eisen-, ge-

Digitized by Google

wöhnliche u. lackirte Blechwaaren, Messer, Ketten, Wagen, feuerfeste Steine, Gesundheits-Kochgeschirre, Thonpfeifen, Zucker, Nudeln, Sago, Schaumweine, Cichorien, Lichte, Seife, Tabak, Cigarren, Papier, Pappdeckel, Tuch ꝛc.; Wollenspinnereien, Bierbrauereien, Branntweinbrennereien, Gerbereien, Schiffswerfte, Pulvermühlen, Dampfmühlen ꝛc. Die Steuerkraft des Regbez. erhellt aus folgenden Angaben: Von je 100 der gesammten Klassensteuerbevölkerung waren für das Jahr 1875 zur Klassensteuer veranlagt $20_{,73}$ (in ganz Preußen $20_{,23}$), davon $10_{,66}$ mit einem Einkommen von 140—220 Thlr., $10_{,49}$ von 450—500 Thlr. und $0_{,13}$ von 900—1000 Thlr.; steuerfrei waren $22_{,46}$ (in ganz Preußen $27_{,45}$). Eintheilung in die 13 Kreise: K., St. Goar, Kreuznach, Simmern, Zell, Kochem, Mayen, Adenau, Ahrweiler, Neuwied, Altenkirchen, Weglar und (Oberamt) Meisenheim. 2) Kreis darin, zu beiden Seiten des Rheins u. an der Mündung der Mosel, durchschnitten von den Linien Köln-Bingerbrück, Speldorf-Oberlahnstein, der Rheinischen Eisenbahn, sowie von der noch im Bau begriffenen Moselbahn; $273_{,77}$ □km ($4_{,97}$ □M) mit (1875) 77,212 Ew. 3) Confluentes) Hauptstadt des Kreises u. des Regierungsbezirks, Festung 1. Ordnung am Einfluß der Mosel in den Rhein, am linken Ufer des Rheins. Sitz des Oberpräsidenten, Provinzial-Schulcollegiums, Consistoriums u. Medicinal-Collegiums der Rheinprovinz, sowie der Bezirksregierung, des General-Commandos des 8. Armeecorps, des Commandos der 30. Infanterie- u. 8. Artillerie-Brigade, eines Landgerichts, Haupt- u. Rheinzollamts; vormals Residenzstadt des Kurfürsten von Trier; Über den Rhein führt eine 485 Schritte lange Ponton- u. eine Eisenbahnbrücke (s. Eisenbrücken S. 157), über die Mosel eine 1344 erbaute, 536 Schritte lange steinerne Brücke mit 14 Bogen u. die 1858 erbaute Eisenbahnbrücke. Nach dem Frieden von Luneville 1801 geschleift, seit 1817 neu befestigt, bildet K. mit dem am rechten Ufer des Rheins gelegenen festen Ehrenbreitstein (s. d.) u. Asterstein ein starkes Bollwerk. Auf dem linken Rheinufer wird die Stadt K. nach der Feldseite durch einen Montalembertschen Thurm und eine kasemattirte Umwallung mit Cavalieren als Außenwerke, gegen Rhein u. Mosel aber durch Cavaliere u. Mauerbefestigungen eingeschränkt. Einige hundert Schritte vor dieser Umwallung erhebt sich die ehemalige Karthause mit dem Fort Constantin; darüber auf einer diese dominirenden Höhe des Hunneukopfes das sehr starke Fort Alexander mit 2 detachirten kleineren Forts. Jenseit der Mosel, auf deren linkem Ufer, erhebt sich auf dem Petersberg das Fort Franz. Zu den Seiten desselben liegen drei Montalembertsche Thürme. Am Fuße des Forts steht das 1795 aufgestellte Denkmal des französ. Generals Marceau. Die Festung Ehrenbreitstein ist vom preuß. General Aster 1816—26 aufgeführt. K. als Stadt besteht aus der Alt- u. Neustadt. Die Altstadt, meist eng u. finster, hat nur einige schöne Straßen, wie der Hauptstraßenzug (Rheinstraße, Firmung ꝛc.) vom Rhein nach der Moselbrücke, Löhr- u. Korupfortstraße, u. Plätze wie der Plan, Florinsmarkt, Münzplatz, Hospitalplatz, kleine (ehem.) Paradeplatz, Jesuitenplatz ꝛc. Die Neu- od. Clemensstadt ist dagegen schön, besonders zeichnet sich die Rheinfront, der Clemensplatz mit einem 60 Fuß hohen Obelisk, die Lindenpflanzung, welche neben dem großen Schloßplatze jetzt zum Paradeplatze dient, und die Schloßstraße aus. K. hat 7 Kirchen, unter ihnen die zu St. Castor (836 gegründet, der jetzige Bau von 1208—1498), die zu Liebfrauen (erbaut 1250—1500), Carmeliter- (früher Hofkirche, jetzt katholische Garnisonkirche), Jesuiten-, Barbara-, die evangel. Kirche zu St. Florin (1102 erbaut) u. die schöne Schloßkapelle (jetzt evangel. Garnisonkirche). Merkwürdige Gebäude. In der Altstadt: mehrere große Adelshöfe, Regierung (von 1729), Deutschordenshaus (ehem. Landcomthurei, jetzt Magazin) von 1212, das alte Rathhaus (jetzt Schulgebäude) nebst anstoßendem Schöffenhaus von 1480 resp. 1530, der Gildebau der Krämerinnung (jetzt Kaufhalle), ehemaliges kurfürstl. Hofgericht mit großen Thürmen (jetzt Pfarrei), Kurfürstenburg von 1276, doch 1558 umgebaut (jetzt Blechfabrik); in der Neustadt: das vormalige kurfürstliche Schloß, vom Kurfürsten Clemens von 1778 erbaut, 1842 restaurirt, zeitweilige Residenz der Kaiserin-Königin Auguste, welcher K. auch die (neuerdings berühmt gewordene) reizende Schöpfung der Rhein-Anlagen verdankt, im unteren Stock Sitz des Präsidiums der Provinz; Theater (in dessen erstem Stock die städtische Gemälde-Galerie aufgestellt ist), Elzer Gouvernementshaus, Mainzer- und Löhrthor im römischen Stil, das Jesuitencollegium seit 1580 erbaut; andere 4 ehemal. Klöster der Carmeliter (jetzt Arresthaus), Franciscaner (Hospital), Dominicaner (Militärlazareth) u. Georgenkloster (Evangelisches Stift). Öffentliche u. Unterrichtsanstalten: Wasserleitung vom nahen Dorfe Metternich über die Mosel auf der Moselbrücke, Uferwerfte, Freihafen im Rhein, Sicherheitshafen in der Mosel an der Vorstadt Lützel-K., Gymnasium mit Bibliothek, Musikinstitut, Zucht- und Arresthaus, großes Bürgerhospital, Waisenhaus, Evangelisches Stift, Provinzial-Gewerbeschule ꝛc. Beschäftigung: Bereitung mousstrenden Rheinweins, gute Fabriken in lackirter Blech- u. Pappardeil, Dosen ꝛc.; Handel schwach, leidet unter dem Druck der Befestigung. Gesellschaften: Casino mit Leseinstitut, Freimaurerloge Friedrich zur Vaterlandsliebe. Einwohner: bei der letzten Zählung im Jahre 1875 hatte die Stadt mit Einschluß des Militärs (weit über 5000 Mann) 29,290 Ew., zum großen Theil kathol. Confession (1816: 10,691, 1855: 22,443, 1864: 28,701, 1871: 28,748). K. ist Geburtsort des Fürsten Metternich, des Prof. Görres, der Hemriette Sontag (Gräfin Rossi). — Schon die Römer hatten einen Ort Confluentes am Zusammenfluß der Mosel mit dem Rhein. Es war eins der 50 am Rhein von Drusus um das Jahr 9 v. Chr. als Stützpunkte für die römischen Legionen angelegten Castelle und stand noch mit 10 anderen unter dem Statthalter von Mainz. Im 5. Jahrh. kam diese Gegend unter die Franken, u. nahmen in K., im alten Königshof, damals vorzugsweise Cophelenci Coblenze, genannt (der heutige Altenhof), mehrere fränkische Könige Residenz, so Childebert II. 585, Theodorich II. 721, Karl d. Gr. 807, Ludwig der Fromme 823 u. 836 ꝛc., wie auch später noch

Digitized by Google

verschiedene deutsche Kaiser hier Hoflager hielten. Karl der Dicke entließ hier sein Heer gegen die Normannen, die bis hierher das Land rheinaufwärts verwüstet hatten. 860 u. 922 wurden hier Kirchenversammlungen gehalten. 1018 ertheilte Kaiser Heinrich II. K. Stadtrecht, da es früher nur ein Flecken gewesen war, u. schenkte Stadt u. Königshof dem Erzbischof Poppo von Trier. Heinrich III. weilte 1056 hier und Heinrich V. sammelte 1106 hier 20,000 Mann gegen Köln. 22. Febr. 1138 wurde hier Konrad III., der auch 1150 hier war, auf den deutschen Thron erhoben. 1140 wurde der Hillin- oder Helfenstein, d. i. der südliche Vorsprung u. Bastion des Ehrenbreitsteins, vom Erzbischof Hillin von Trier erbaut u. später fortwährend verstärkt. Erzbischof Arnold II. umgab 1249—54 K. mit Mauern. Erzbischof Heinrich von Vinstingen baute 1276 sich dicht an der Stadt die feste Burg, der Aufstand der Stadt hingegen wurde 1283 mit Waffen unterdrückt. Kaiser Ludwig der Bayer hielt hier 1338 einen Fürstentag, Maximilian I. 1492 einen Reichstag ab; 1606 beriethen sich die drei geistlichen Kurfürsten hier über Maßregeln gegen die Protestant. Union u. stifteten 1609 hier in der Burg die katholische Liga. 1632 begab sich der Kurfürst Philipp unter französischen Schutz u. räumte Ehrenbreitstein den Franzosen ein, indem er den Cardinal Richelieu zum Coadjutor u. Nachfolger ernannte. Die Bürger von K. nahmen dagegen Kaiserliche in die Stadt auf, welche aber von den Franzosen und Schweden vertrieben wurden; ⅔ der Bürger kamen dabei um oder flüchteten; 1636 eroberten die Kaiserlichen K. u. 1637 Ehrenbreitstein wieder. 1688 belagerten und beschossen es die Franzosen unter dem Marschall von Boufflers vergeblich; dabei wurde aber die vom Grafen Lippe vertheidigte Stadt fast ganz niedergebrannt. Der Kurfürst Clemens Wenzeslaus that viel für K. (Bau einer Wasserleitung, des Schlosses, Theaters, der ganzen Neustadt und Lindenpflanzung) und sein Minister Duminique zog seit 1790 die französ. Emigranten unter Calonne u. die Grafen von Provence und Artois hierher u. ins nahe Landschloß Schönbornslust. 1794 wurde die Stadt von den Franzosen eingenommen, Ehrenbreitstein aber vergebens blockirt, ebenso 1796 u. 97, 1799 aber erobert u. geschleift. Die Stadt wurde durch den Frieden von Campo Formio u. Luneville definitiv französisch u. zwar Hauptort des Departements Rhein u. Mosel. Am 1. Januar 1814 kam es wieder an Deutschland und wurde durch den Wiener Congreß Preußen zugetheilt. 1) 2) H. Berns.

Koboldäffchen, ist Tarsius Spectrum *Geoffr.*, s. Halbaffen S. 703.

Kobolde (auch Wichtelmännchen, Heinzelmännchen ꝛc.), Hausgeister, eine Abart der Zwerge in der deutschen Volkssage, meist mit rothem, spitzigem, unsichtbar machendem Hut; sie wohnten gern in Ställen oder Kellern, auch in Bäumen, zeigten sich freundlich u. zuthätig, bes. in Küche u. Stall, u. führten Aufsicht über häusliche Ordnung; faules u. fahrlässiges Gesinde hatte von ihnen viel zu leiden. Auch sonst führten sie allerlei boshafte Streiche aus: oft nahmen sie für ihre Arbeit keine Belohnung an, und wenn man ihnen solche gab, entfernten sie sich für immer. Auch in Bergwerken kennt die Sage K., welche reiche Erzadern verkünden, sich aber auch, wenn sie gestört werden, auf boshafte Weise rächen. Henne-Am Rhyn.

Kobrin (Kobryn), Kreisstadt im russ. Gouv. Grodno, am Muchawetz; 4 Kirchen, geistl. Kreisschule; mehrere Fabriken; 7785 Ew. — Hier 15. Juli 1812 Treffen zwischen Russen und Sachsen unter Klengel, für Erstere siegreich.

Kobroor (Kobror), s. Aru-Inseln.

Koburg (Coburg), 1) deutsches Herzogthum in Sachsen-K.-Gotha. 2) Hauptstadt des Herzogthums, links an der Itz am Einfluß der Lauter in dieselbe und an der Werrabahn (Eisenach-Lichtenfels) mit Zweigbahn von hier nach Sonneberg; abwechselnd mit Gotha die Residenz des Herzogs von Sachsen-K.-Gotha; Sitz der höchsten Landesbehörden; Schloß Ehrenburg und herzoglicher Garten mit Denkmal des Herzogs Franz; Regierungsgebäude, Gymnasium (Casimirianum, 1605 vom Herzog Kasimir gestiftet, bis 1804 akademisches Gymnasium) mit Naturaliencabinet u. Bibliothek, Schullehrerseminar, Realschule, Landesbibliothek mit ca. 60,000 Bdn., Theater, Leopoldstiftung für Krankenpflege (1859 von dem König der Belgier mit einem Kapital von 100,000 Gulden gegründet), Kunst- u. Gewerbeverein; Denkmal des Prinzen Albert, Gemahls der Königin Victoria von England; Bierbrauerei, Plüschwirkerei u. Wollenstoffdruckerei, Porzellanfabrik, Baumwollen- u. Leinenweberei; Vergnügungsorte u. viele Vereine, Gesellschaftshaus, diverse Gärten, Festung, Rosenau, Kallenberg; Freimaurerloge: Ernst für Wahrheit, Freundschaft u. Recht; (1. Dec. 1875) 14,582 Ew. Dabei die sonstige Feste K. auf einem Berge, nach alter Art durch Bastionen befestigt, mit Kirche, 140 Ew., u. das Dorf Neuses, Vergnügungsort mit Moritz v. Thümmels Begräbniß. Die Feste K. (470 m hoch, 160 m höher als die Stadt) beherrscht die ganze Gegend u. soll schon im 8. Jahrh. erbaut worden u. zur Karolingerzeit eine königliche Pfalz gewesen sein; 990 wurde Pfalzgraf Ezzo vom Kaiser Otto III. damit belehnt, dessen Tochter Richza 1057 K. mit ihren übrigen Gütern dem Hochstift Köln vermachte; die Bischöfe hatten Vögte dort; seit dem 13. Jahrh. war die Feste u. Stadt K. in Besitz Hennebergs, Brandenburgs u. Thüringens; 1447 verkaufte Herzog Wilhelm K. mit an Apel v. Bizthum, nahm es aber 1451 wieder an sich. 1485 kam K. an die Ernestinische Linie. 1525 fand die Koburgische Ritterschaft Schutz in der Feste K. gegen die tumultuirenden Bauern. 1530 lebte Luther vom April bis October hier; Herzog Johann Ernst verlegte seine Residenz 1549 von der Feste in die Ehrenburg in der Stadt K. Herzog Johann Kasimir ließ die Feste noch mehr verstärken u. hier 1603—13 seine Gemahlin Anna (s. d.) in Gewahrsam halten; vom 27. Sept. bis 5. Octbr. 1632 wurde die Feste von Wallenstein vergebens belagert u. beschossen; 20. Oct. 1634 nahmen die Kaiserlichen unter Lamboy Stadt und Schloß Ehrenburg, aber die Festung erhielten sie erst 27. März 1635 durch Capitulation; doch erhielt sie der Herzog nach dem Prager Frieden wieder, u. nach dem Westfälischen Frieden wurde sie vom Herzog Friedrich Wilhelm von Altenburg wieder hergestellt.

Digitized by Google

Herzog Ernst I. ließ sie von 1838 aufs Neue restauriren, u. jetzt befinden sich in den ehemals fürstl. Wohnräumen die Rüststammer, Gewehrkammer, Sattelkammer mit Wappen aus dem 16. Jahrh., Kupferstichsammlung (ca. 200,000 Bl.), Münzsammlung (50,000), Autographensammlung (6000) aufgestellt, u. in einem Seitengebäude das Naturaliencabinet mit bes. reichhaltiger ornithologischer Abtheilung; die übrigen Gebäude werden von den Beamten der Sammlungen u. dem Restaurateur bewohnt. Eine militärische Bedeutung hat sie nicht mehr. Vgl. Karche, Jahrbücher der Residenzstadt K., 1825, Fortsetzung 1853; v. Zehmen, Die Veste K., Gotha 1856 u. a. 3) Hauptort des Districts Newcastle in West- oder Obercanada (Brit. Nordamerika), an einer Bucht des Ontariosees; 6 Kirchen, Victoria College (Akademie mit der Befugniß, Grade in den Künsten u. Wissenschaften zu ertheilen, 1835 von der Wesleyanischen Conferenz gründet, 1842 durch Parlamentsacte bestätigt), Polytechnische Gesellschaft; Tuchfabrikation, Hafen, Leuchtthurm, Dampfschifffahrt; Eisenbahnverbindung mit Toronto u. Kingston; 6000 Ew. 4) Insel im Nordwesten der Baffinsbai (Arktisches Nordamerika). 5) Eine von Osten nach Westen sich erstreckende dichtbewaldete Halbinsel auf der westlichen Nordküste von Australien; an ihrer Südseite der Vandiemens-Golf (Pitschelumbe der Eingeborenen), an der Westseite die Mountnorrisbai und der Port Effington (einer der besten Häfen an der Nordküste von Australien), an welchem die Stadt Victoria liegt.

Koburger, Anton, hervorragender Buchdrucker u. Buchhändler in Nürnberg, geb. um 1470, starb 3. Octbr. 1513, hatte 24 Pressen u. 100 Setzer, Drucker ꝛc.; er hat weit über 200 Werke verlegt u. gedruckt. K. verbesserte die Gothische Schrift u. förderte die Holzschneidekunst, wovon seine große deutsche illustrirte Bibel (1483) u. Schedels Buch der Chroniken (1493) Zeugniß geben; an letzterem arbeitete A. Dürer als Lehrling. Mehr als 30 Bibelausgaben weist sein Verlag auf. Seine Werke verstand er durch eine bewundernswerthe Organisation in fast ganz Europa zu verbreiten. Der gelehrte Friedrich Pistorius war sein Corrector. Lebensbeschreibung von G. A. Waldau, Dresden 1786; auch O. Hase, Die K., Lpz. 1869. Witzler.

Koburg-Kohary, s. Kohary.

Kobylin, Stadt im Kreise Krotoschin des preuß. Regbez. Posen, unweit der Orla; Leinenweberei, Viehmärkte; 1875: 2430 Ew.

Koch, 1) Heinrich Gottlieb, ein um das deutsche Theater verdienter Mann, einsichtsvoller Principal u. guter Schauspieler, geb. 1703 zu Gera; studirte in Leipzig die Rechte, betrat 1728 bei der Neuberschen Gesellschaft die Bühne und war gleichzeitig als Decorationsmaler u. Schriftsteller thätig. 1744 ging er nach Prag zum Director Kurz, von da 1748 nach Wien, um sich im folgenden Jahre in Göttingen bei Schönemann engagiren zu lassen. 1750 eröffnete er unter eigener Direction in Leipzig Vorstellungen, die mit Unterbrechungen bis 1756 u. von 1764—73 fortgesetzt wurden. 1758 übernahm K. die Schönemannsche Truppe in Lübeck und führte sie nach Hamburg, wo er bis 1763, nach Weimar, wo er in den Jahren 1768—71 spielte. Am 10. Juni 1771 eröffnete K. seine Bühne in Berlin, u. starb hier 3. Jan. 1775. Als Schauspieler nach den Franzosen gebildet, hat sich K. als Director um die theatralische Kunst sehr verdient und auch als Mensch seinem Stande Ehre gemacht. — Außer Heinr. Gottl. K. haben noch mehrere Träger des Namens K. sich in der Geschichte des deutschen Theaters einen ehrenvollen Platz gesichert. 2) Christoph Wilhelm von, Historiker u. Publicist, geb. 9. Mai 1737 zu Buchsweiler im Elsaß; studirte in Straßburg Geschichte u. Rechtswissenschaft, leitete nach Schöpflins Tode die von diesem gegründete Lehranstalt für Staatswissenschaften, wurde 1774 Professor des Deutschen Staatsrechts daselbst und erhielt 1780 den Reichsadel. 1789 ging er als Deputirter der Elsässischen Protestanten nach Paris u. erwirkte dort für sie Anerkennung ihrer bürgerlichen u. religiösen Rechte, sowie Wahrung der Kirchengüter. Wegen seiner Vertheidigung des Rechts in der Nationalversammlung kam er 11 Monate in Haft; aus ihr entlassen, war er während des Convents Mitglied des Directoriums seines Departements, trat aber bald zurück. 1802 wurde er Mitglied des Tribunats zu Paris, verwendete sich mit Glück für Wiederherstellung der Universität Straßburg, deren Rector er 1810 wurde. Er starb 29. Oct. 1813. Von seinen zahlreichen Schriften seien erwähnt: Tableau des revolutions de l'Europe, Lauf. 1771, n. Aufl., Par. 1813, 4 Bde. (bis zur Restauration fortgesetzt von Schöll); dazu das Tableau des revol. de l'Europe dans le moyen âge jusqu'à l'an 1453, Straßb. 1790, 3 Bde.; Abrégé de l'hist. des traités de paix depuis la paix de Westphalie, Basel 1797 ff., 4 Bde., 2. Aufl. (von Schöll vervollständigt), Par. 1817 ff., 15 Bde.; Tables généalog. des maisons souverains du Nord et de l'Ouest de l'Europe, Par. 1815. Sein Leben hat G. Schweighäuser beschrieben. 3) Jos. Anton, berühmter Historien- u. Landschaftmaler, geb. 27. Juli 1768 zu Obergiebeln am Bach im tirolischen Lechthale, st. 12. Jan. 1839 zu Rom, Sohn eines Citronenhändlers, war erst Feldmessergehilfe, dann Schäfer, kam 1782 ins Seminar nach Jillingen, um sich zum Priester auszubilden, dann in die Karlsschule nach Stuttgart, verließ selbe mit Hinterlassung seines Zopfes heimlich 1791, ward in Straßburg Jakobiner und ging 1794 durch die Schweiz nach Italien. Die französische Invasion trieb ihn nach Deutschland zurück, u. hielt er sich in München, Dresden u. Wien auf, um später wieder nach Rom zu gehen, wo er bis zu seinem Tode lebte, u. zwar die letzten Jahre in wirklicher Noth. Seine frühesten Arbeiten sind historische Compositionen zu Dantes Göttlicher Komödie u. zum Alten Testamente, in denen sich unbefangene Anschauung und unerschöpfliche kühne Phantasie offenbaren. Als Landschafter folgte K. der Richtung Poussins, indem er seinen Compositionen einen historischen Charakter gab; sie bekunden ein vorzügliches Talent für charakteristische Auffassung u. neue schöne Architektonik, aber auch den Mangel sorgfältiger Durchführung im Detail, ein Nichteingehen auf Form u. Gesetz der Erscheinung u. eine schwere Farbe. In der Perspective ist K.

Digitized by Google

vollendeter Meister, im Zeichnen von höchster Gewissenhaftigkeit. Hauptwerke: Das Opfer Noahs (1814); Die Küste Großgriechenlands; Die Befreiung Tirols durch Hofer; Der Fall des Schmadribaches; Wasserfall mit einem Hirten; Das Haslithal; Jakobs Flucht vor Laban; Christus im Tempel; Tivoli; Tiroler Gegend; Bileams Esel; Olevano (in der Münchener Neuen Pinakothek); die Fresken aus Dante in der Villa Massimi; viele Zeichnungen u. Radirungen histor. u. landschaftl. Inhalts. Er schrieb die Spottschrift: Moderne Kunstchronik; Briefe zweier Freunde in Rom u. der Tartarei, oder die Rumfordische Suppe, gekocht und geschrieben von Jos. Ant. K., Karlsr. 1834. 4) Wilhelm Daniel Joseph, hervorragender Botaniker, geb. 5. März 1771 zu Kusel in der Rheinpfalz, war erst Arzt in Trarbach u. Kaiserslautern, wurde 1824 Professor und Director des Botanischen Gartens zu Erlangen, war als Abgeordneter der Universität mehrmals Präsident des Landraths für Mittelfranken u. st. 14. Nov. 1849. Er schr.: Catalogus plantarum, quas in ditione florae Palatinatus legerunt Koch et J. B. Ziz, 1814; De salicibus europ., Erl. 1828; Synopsis florae germanicae et helveticae, Frkf. 1835 bis 1837, 3. Aufl., Lpz. 1856, deutsch Frankf. 1838, 2. Aufl., Lpz. 1846—47; De plantis labiatis, Erl. 1832; Taschenbuch der Deutschen u. Schweizer Flora, Leipz. 1844; u. bearbeitete mit Mertens Röhlings Flora Deutschlands, Frankf. 1823—33, 4 Thle. 5) Christian Friedr., Rechtsgelehrter, bes. verdient um das Preuß. Recht, geb. 9. Febr. 1798 in Mohringen, Neumark, Sohn eines Tagelöhners; hütete anfangs das Vieh, ging dann zu einem Schneider in die Lehre, wobei er gleichzeitig für den Richter seiner Vaterstadt Abschriften anfertigte, u. eignete sich, während er dann an mehreren Orten Amtsschreiber war, privatim die zur Abiturientenprüfung erforderlichen Kenntnisse an. Er studirte hierauf die Rechte unter Savigny in Berlin, wurde 1825 Kammergerichtsreferendar, 1828 Assessor am Appellationsgericht zu Köln, 1829 am Oberlandesgericht zu Marienwerder, 1832 Director des Land- und Stadtgerichts zu Kulm, 1834 in Großglogau, 1835 Oberlandesgerichtsrath in Breslau u. 1840 Director des Land- u. Stadtgerichts in Halle a. S. u. 1841 Director des Fürstenthumgerichts in Neisse. 1848 wurde er nach Berlin berufen, um den Entwurf für die neue Civilproceßordnung aufzustellen, war dann Hilfsarbeiter beim Obertribunal, kehrte jedoch später als Kreisgerichtsdirector wieder nach Neisse zurück, wurde 1854 in den Ruhestand versetzt u. st. in Neisse 21. Jan. 1872. K.s Hauptverdienst war, daß er die preuß. Rechtswissenschaft auf historische Grundlage zurückgeführt und ihr damit in Theorie u. Praxis neue Bahnen zuwies. Schriften: Versuch einer systemat. Darstellung der Lehre vom Besitz nach preuß. Recht, im Vergleich mit dem gemeinen Recht, Berl. 1826, 2. Aufl. 1839; Das Recht der Forderungen nach gemeinem u. preuß. Recht, Bresl. 1836—43, 2. Aufl. 1858—59, sein Hauptwerk, zu dem seine: Lehre von dem Uebergange der Forderungsrechte, ebd. 1837, gehört; Lehrbuch des preuß. gem. Privatrechts, 2 Bde., 3. Aufl., ebd. 1857—58; Das preuß. Erbrecht, aus dem gemeinen deutschen Recht entwickelt, ebd. 1865—67; Preußens Rechtsverfassung u. wie sie zu reformiren sein möchte, ebd. 1843, Fortsetzung 1844; Das preuß. Civilproceßrecht. 1. Bd. 2. Aufl. 1854, 2. Bd., 6. Aufl. 1871. War er in diesen Schriften bemüht für Umbildung des preußischen Rechts, so hat er in den nachfolgenden sich als trefflicher Commentator erwiesen: Proceßordnung nach ihrer heutigen Geltung, Berl. 1851, 6. Aufl. 1871; Allgemeines Landrecht ꝛc., mit Commentar, 4 Bde., 6. Aufl., ebd. 1874 ff.; Wechselrecht nach den Grundsätzen der Allg. deutschen Wechselordnung, Bresl. 1850; Allg. Hypothekenordnung, Berl. 1856; Allg. deutsches Handelsgesetz, ebd. 2. Aufl. 1868, Nachtrag 1872; Allg. Berggesetz, ebd. 1870 ꝛc. Für die Praxis schr. er: Anleitung zum Referiren, Marienw. 2. Aufl. 1836; Formularbuch für instrumentirende Gerichtspersonen und Notarien, 8. Aufl., Berl. 1870; Anleitung zur preuß. Proceßpraxis, ebd. 1860—61, 2 Bde.; Beurtheilung der ersten 10 Bände Entscheidungen des Obertribunals, ebd. 1847. Endlich rief K. die Ergänzungen u. Erläuterungen der preuß. Rechtsbücher 1838, u. das Schles. Archiv für das praktische Rechtswesen, Bresl. 1837—46, 6 Bde., ins Leben. Vgl. Behrend, C. F. K., Berl. 1872. 6) Karl Heinr. Emil, Botaniker, geb. 6. Juni 1809 zu Weimar; studirte in Jena u. Würzburg Medicin u. die Naturwissenschaft, habilitirte sich 1834 in Jena u. unternahm 1836—38 eine wissenschaftliche Reise nach Südrußland u. den Kaukasusländern, worauf er Professor der Botanik in Jena wurde. 1843—1844 machte er mit Georg Rosen eine zweite Reise nach Armenien, den Ländern am Kaspischen Meer u. dem Kaukasus. 1847 ging er nach Berlin und wurde an der dortigen Universität und später an der Landwirthschaftl. Akademie Professor der Botanik u. bis 1872 Generalsecretär des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preuß. Staaten, dessen Wochenschrift er 1858—72 herausgab. Er ist Mitbegründer des Deutschen Pomologenvereins. Als Beförderer der Gartenkunst stand er mit dem Fürsten Pückler-Muskau in Beziehung. Er schr.: Reise durch Rußland nach dem Kaukasischen Isthmus, Stuttg. 1842 ff., 2 Bde.; Wanderungen im Orient, Wien 1846 ff., 3 Bde.; Beiträge zu einer Flora des Orients, Halle u. Berl. 1848—54, 4 Hefte; Der Zug der Zehntausend nach Xenophons Anabasis, Lpz. 1850; Die kaukasische Militärstraße, der Kuban und die Halbinsel Taman, Lpz. 1851; Dendrologie, Erl. 1869—72, 2 Bde.; Vorlesungen über Dendrologie, Stuttg. 1875; Hortus dendrologicus, Berl. 1853 ff., 2 Thle.; Bildende Gartenkunst u. Pflanzenphysiognomik, Berl. 1859; Die botanischen Gärten, ebd. 1860, u. a. Auch entwarf er eine Karte vom Kaukasischen Isthmus und von Armenien, Berl. 1851, 4 Blatt mit Text. 7) Friedrich, Sprachforscher, geb. 15. Nov. 1813 zu Berka im Weimarschen; studirte 1832—1835 in Jena Theologie, leitete dann ein Erziehungs-Institut in Eisenach, später Professor am Realgymnasium daselbst. Er st. 5. Sept. 1872. Von ihm: Deutsche Grammatik nebst Typen und Figuren, Jena 1860, 5. Aufl. 1873; Deutsche Elementargrammatik, 4. Aufl., Jena 1868; Histor. Grammatik der engl. Sprache, Götting. 1863—69, 3 Bde.; Linguistische Allotria;

Digitized by Google

Laut-, Ablaut- und Reimbildungen der englischen Sprache, Eisen. 1874. 1) Kürschner. 2) Pagai. 3) Regnet. 4) r. 6) Wimmenauer M.

Kochanowski, Johann, berühmter polnischer Dichter, geb. 1532 zu Sicyn im Gouv. Sandomir; er lebte, nachdem er im Auslande studirt u. einige Zeit als Secretär des Königs Sigismund August fungirt hatte, auf seinem Gute Czarnolas, u. starb 2. Aug. 1584 in Lublin. Er schr.: Lyrische Gedichte (Threny, Lieder, darunter Sobotka), das Drama Odprawa poslów greckich; seine Übersetzung der Psalmen, zuerst 1578 in Krakau und dann bis 1641 mehr als 20mal herausgegeben, ist noch in Polen in Gebrauch; seine kleinen Verse Fraszki, zu denen er oft den Stoff aus griech. Anthologien nahm, sind voll von unvergleichlichem Humor. Er schrieb auch vortreffliche lateinische Elegien (herausgeg. 1584) u. Oden (Lyricorum libellus 1850). Werke, Krakau 1584, Warschau von Bohomolec 1767, Breslau 1826, 2 Bde, Lpz. 1835, 3 Bde., Krakau 1858. Vgl. J. Przyborowski, Über Jan K., Pos. 1857. Nehring.

Kochbuch, Anweisung zu Speisezubereitungen, auch überhaupt zu Allem, was zur Kochkunst gehört. Man hat deren unzählige, fast jede Provinz u. jede große Stadt hat ein eigenes K.; bes. bemerkenswerth sind: Davidis, Praktisches K. für die gewöhnliche u. feinere Küche, Bielef. u. Lpz., 21. Aufl. 1876; Münster, Graf v., Gute Küche, Berl. 1869; Ritter, Illustrirtes K. für alle Stände, 18. Aufl. 1876; Scheiblers K., Leipz., 21 Aufl. 1874; Vollmer, Verein. Staaten-K., Philad. 1875; Wiel, Tisch für Magenkranke, 4. Aufl., Karlsbad 1877; Ethart, Der häusliche Herd, neues geprüftes K., Wien 1875; Dumas, Grand Dictionnaire de cuisine, Par. 1872; Webers Universallexikon der Kochkunst, Lpz. 1876 ff. Vgl. den Art. Kochkunst. Schroot.

Kochel, 1) Gebirgsflüßchen im Kreise Hirschberg des preuß. Regbez. Liegnitz, bildet in der Nähe von Schreibershau den 15 m hohen K-fall u. mündet in den Zacken. 2) Kirchdorf u. Badeort im Bez.-Amt Tölz des bayer. Regbez. Oberbayern, unweit des K-sees am westlichen Fuße der 1804 m hohen Benediktenwand (diese mit großartiger Fernsicht); 2 kalte Natronquellen (Temperatur + 8° R.) mit Badeanstalt, Moorschlammbäder, Kaltwasserheilanstalt, Fichtennadelbad, Molkenanstalt u. Anstalt zu Molkenbädern u. Kräutersaftkuren, Schloß, ehem. Nonnenkloster, Sandstein u. Gipsbrüche; 682 Ew. (im Orte 345). H. Berns.

Kochelsee, See im Bez.-Amt Tölz des bayer. Regbez. Oberbayern, 605 m ü. d. M., 5 km lang, 4 km breit u. 82 m tief, südlich vom Jochberg, Herzogstand u. Heimgarten umschlossen; hat seinen Abfluß durch die Loisach in die Isar.

Kochem (vom hebr. chatham, d. i. klug), in der Gaunersprache ein verschmitzter Dieb (s. unter Diebstahl S. 419). Daher Kochemer Sprache (K. Loschen), so v. w. Gaunersprache, s. u. Gauner.

Kochem (Kochheim), 1) Kreis im preuß. Regbez. Koblenz, von der Mosel durchflossen und von der Moselbahn (Berlin-Metz) durchschnitten; 502,77 □km (9,13 □M) mit (1875) 36,530 Ew. 2) Kreisstadt darin, an der Mosel; der landschaftliche Glanzpunkt derselben, Station der Moselbahn, die hier durch den in 3 Jahren erbauten u. 15. Mai 1877 eröffneten, 4216 m langen Kaiser Wilhelm-Tunnel führt (den längsten in Deutschland); prachtvolles Schloß, ehemaliges Kapuzinerkloster, Gerberei, Weinhandel, Weinbau, viele Mühlen; 1875: 3113 Ew. In der Nähe in einem Seitenthale die Ruine der 1689 zerstörten Burg Winneburg. K. wird zuerst 1057 erwähnt, ward unter Konrad III. freie Reichsstadt, kam 1298 an das Erzstift Trier, dem es schon 1294 verpfändet worden war, u. wurde 1689 von den Franzosen zum Theil niedergebrannt. H. Berns.

Kochendorf, Kirchdorf im Oberamte Neckarsulm des württemberg. Neckarkreises, am Kocher (unweit seiner Mündung), über den eine schöne Brücke führt, Station der Württemberg. Staatseisenbahnen; 3 Schlösser, Gerberei, Fabrikation von Chemikalien, Cigarren und Spitzen, Glockengießerei, Acker- u. Weinbau; 1871: 1610 Ew.

Kocher, Fluß in Württemberg, entspringt im Oberamte Aalen des Württemberg. Jagstkreises, in einem Jurathale zwischen dem Härdtfeld und Aalbuch, aus zwei Quellbächen, dem Weißen K. bei Oberkochen u. dem Schwarzen od. Rothen K. bei Unterkochen, die sich südlich von Aalen vereinigen; nimmt die Zuflüsse Biber, Kupfer, Sall, Ohrn, Brettach, Bühler u. a. auf und fällt nach 180 km Stromlänge unterhalb Kochendorf (Wimpfen gegenüber) in den Neckar.

Köcherjungfern, Köchersliegen, Frühlingsfliegen, Phryganeodea *Burm.*, Fam. der Ordnung der Netzflügler, Kopf klein, Mund verkümmert. Die borstenförmigen Fühler übertreffen die Körperlänge oft um das Mehrfache. Die zarten, wenig geaderten Flügel sind behaart oder beschuppt, die vorderen oft nebelig gezeichnet, die breiteren hinteren faltbar. Die K., in ihrer äußeren Erscheinung gewissen Schmetterlingen ähnlich, besond. den Eulen u. Motten, ruhen meist am Tage mit dachförmig aufliegenden Flügeln an Baumstämmen u. Planken in der Nähe des Wassers. Die in einer klumpenartigen Gallertmasse eingeschlossenen Eier werden in der Nähe des Wassers an Steinen od. Pflanzen abgelegt. Die aus ihnen hervorgehenden Larven besitzen einen hornigen Kopf u. sehr weichen Hinterleib, um welchen sie ein innen glattes Gehäuse, Köcher, aus Sandkörnchen, kleinen Muschelschalen u. Schneckengehäusen, zweig u. Blattstückchen, die sie mit ihren kräftigen Kiefern bearbeiten, spinnen; daher der Name K. Die Form des Gehäuses, wie auch das Material u. die Anordnung desselben ist für die einzelnen Arten charakteristisch. Viele schleppen das Gehäuse mit sich fort, bei anderen sitzt es am Grunde des Wassers fest. Allen dient es zur Verpuppung nach Verschluß der Öffnung. Die Puppe wird nach kurzer Ruhe beweglich, durchbricht das Gehäuse, bewegt sich aus dem Wasser an die Luft u. häutet sich sehr bald zur geflügelten Frühlingsfliege. In den ersten warmen Frühlingstagen tummeln sich besonders zahlreich in den Wassergräben die Larven herum u. suchen Wasserpflanzen auf, welche ihnen die Nahrung darbieten. Die geflügelten Insekten fliegen im Dunkel oft in großen Schaaren umher. Die K. sind vorwiegend in der gemäßigten Zone vertreten. Arten: Phryganea grandis, große K., Flügel-

Digitized by Google

spannung 6,5 cm, Vorderflügel braun mit heller und dunkler Zeichnung. Köcher aus Blattstückchen verfertigt, einer Cigarette ähnlich. Ph. meridionalis, 5 cm, hellbraun, Köcher aus Sandkörnchen mit in der Längsrichtung aufliegenden Stöckchen. Ph. rhombica, 4 cm, braun mit hellem Rautenfleck auf den Vorderflügeln; Gehäuse mit angeklebten Muschelschalen und Schneckengehäusen; u. a. m. Farwick.

Köcherwurm, Pectinaria *Lam.*, Amphitrite *Müll.*, Gattung der Röhrenwürmer; Körper gestreckt, Mund mit Ober- und Unterlippe, erstere durch einen flachen Kopfwulst verdeckt, unter dem die Fühler entspringen, Vordertheil mit kammförmig gestellten goldfarbenen Blättchen, Körperende mit glattem, den After bedeckenden Anhang; Röhre aus Sandkörnern, Muschelsplittern. P. auricoma *Gr.*, Nordsee, u. a. Farwick.

Kochflasche (chem. Technik), eine aus sehr gut gekühltem, dünnwandigem Glase bestehende u. deshalb dem Zerspringen beim Erhitzen nicht ausgesetzte Flasche mit flachem Boden, kugeligem Bauche und weitem Halse; dient im chem. Laboratorium zum Kochen, zu Gasentwickelungen aus erhitzten Flüssigkeiten od. Gemischen solcher mit festen Körpern u. dgl.

Kochgeschirre (Küchengeräth), das zum Zubereiten, namentlich zum Kochen u. Braten der Speisen erforderliche Geräth. Ursprünglich bestanden die K. aus unglasirtem gebranntem Thon, welcher erst in viel späterer Zeit durch beim Brennen der Geschirre zugefügtes Kochsalz eine Glasur (Salzglasur) erhielt od. durch Metallgefäße — anfangs von Bronce, dann von Eisen — ersetzt wurde. Die jetzige Bleiglasur der K. stammt erst aus dem Anfange des 16. Jahrh. n. Chr.; das sogen. Steinzeug ist noch jetzt mit Salzglasur gefertigt. Außerdem wendet man gegenwärtig K. von Kupfer, Messing u. Eisen, sämmtlich mit u. ohne Verzinnung, letzteres auch öfters emaillirt, an. Seltener sind die K. von Neusilber, Silber 2c. (Theekessel, Eierkocher 2c.). In der Chemie werden fast ausschließlich K. von Glas, Porzellan u. Platina, zum Eindampfen u. Schmelzen ätzender Alkalien, auch wol solche von Silber angewendet. Da die Glasur, Email, Schmelze 2c. der glasirten K. (ausgenommen das Steinzeug) in den meisten Fällen Blei enthält, welches, wenn deren Bereitung oder das Einbrennen in die Geschirre nachtässig oder fehlerhaft geschehen ist, in die Speisen übergehen kann u. dann der Gesundheit sehr nachtheilig ist, so ist eine Probe darauf bei neuem Geschirr stets dringend anzurathen. Man kocht zu diesem Zwecke das Geschirr am Besten längere Zeit mit starkem Essig aus. Ist dann nach dem Ausgießen des Essigs und dem Austrocknen des Gefäßes die Glasur 2c. noch ebenso glatt wie zuvor, so kann man sich vor der Gefahr einer Vergiftung durch das Blei der Glasur als gesichert betrachten. Ist die Glasur aber irgend rauh, blind, rissig 2c. geworden, so ist sie schlecht. Man setzt in dem Falle zu dem Essig, womit man das Gefäß ausgekocht hatte, in einem Glase Schwefelwasserstoffwasser, welches in jeder Apotheke zu haben ist; entsteht dadurch eine schwarze Trübung oder gar schwarze Flocken (Schwefelblei) in demselben, so ist das Gefäß unbedingt zu verwerfen. Man kann auch weniger gut ein Stückchen losgebrochener Glasur fein zerrieben mit wenig Essig in einer Tasse längere Zeit heiß behandeln, gibt die Glasur Blei ab, so hat der Essig hinterher einen etwas süßlichen Geschmack (Bleizucker). Es muß jedoch hierbei der Essig schließlich fast völlig eingekocht sein. Messingene u. die weniger zu empfehlenden kupfernen K. können nur bei längerem Kochen oder gar Aufbewahren von sauren oder stark salzigen Speisen (Essig, Pökelfleisch, Sauerkraut, Obst 2c.) der Gesundheit schädliche Wirkungen erzeugen, sicherer aber ist es, sie mit reinem Zinn verzinnt anzuwenden. Doch wird leider das Zinn der Billigkeit und leichteren Verzinnung wegen vielfach mit Blei versetzt, welches dann in saure, salzige oder fette Speisen ebenfalls übergehen kann. Ein Bleigehalt von über 10 % des Zinnes ist jedenfalls unbedingt zu verwerfen, nach anderen soll schon bei 3 % Blei die Gefahr einer unmerklich zunehmenden Bleivergiftung bes. bei schwächlichen Personen vorliegen. Eine Probe wird am Besten durch längeres Aus- u. Einkochen mit nicht zu starkem Essig gemacht, welchen man dann in einem reinen bedeckten Glasgefäße mit ½ reiner verdünnter Schwefelsäure vermischt. Entsteht innerhalb 24—28 Stunden im Glase eine weiße Trübung oder gar ein weißer Bodensatz (schwefelsaures Blei), so ist die Verzinnung gesundheitsschädlich u. muß durch eine bessere ersetzt werden. Das zum Löthen verwandte Zinn ist fast stets bleihaltig, weshalb Löthstellen an K-n möglichst zu vermeiden sind. Verzinkte K. sind stets gesundheitsschädlich. Neusilberne u. silberne Gefäße sind ungefährlich. Am gesundesten sind aber echtes Porzellan- u. eiserne unglasirte Geschirre. Das Schwarzwerden der Speisen in letzteren läßt sich durch gutes Auskochen der neuen Geschirre erst mit Asche, dann mit Kleie leicht beseitigen. Nur saure Speisen können nicht darin gekocht werden; aber auch sie können darin niemals gesundheitsschädlich werden. Die Hauptsache ist aber bei allen K-n das sorgfältige Reinigen gleich nach dem Gebrauche, was sich ja auch schon für sich empfiehlt. Auf alle Fälle empfiehlt es sich, die Probe auf die Schädlichkeit der K. einem Sachkundigen zu übertragen. Nothwendig für die öffentliche Wohlfahrt aber ist es, daß das Übel an der Wurzel gefaßt werde, d. h. daß Sanitätspolizei und Gesundheitsämter dahin wirken, daß die Fabrikation gesundheitsschädlicher Geschirre gänzlich aufhöre. Vergl. Pappenheim, Handbuch der Sanitätspolizei, Berl. 1868, und Eulenburg, Handbuch der Gewerbe-Hygienie, Berl. 1876. Jungck.

Kochkunst, die Kenntniß u. Geschicklichkeit, durch Kochen Speisen und Getränke zuzubereiten. Im weitesten Umfang ist sie als seine K. Aufgabe des Kunstkochs, d. i. des Kochs in fürstlichen od. herrschaftlichen Küchen, od. auch des Restaurateurs in großen Städten; im gewöhnlichen Sinne ist sie die Angelegenheit von Hausfrauen, die ihrer Wirthschaft selbst vorstehen, und Gegenstand des häuslichen Unterrichts von jungen Mädchen, die zur Wirthschaftlichkeit erzogen werden sollten, od. Sache der als Köchinnen angenommenen weiblichen Dienstboten. Doch wird die K. auch durch Unterricht und

Digitized by Google

Übung, in eigentlichen Kochschulen praktisch (in größeren Städten häufig mit den eleganteren Restaurationen verbunden) in weitestem Umfange gelehrt. Sie ist von den ältesten Zeiten an bei allen Völkern, um das natürliche Speisebedürfniß u. den Geschmackssinn zu befriedigen, geübt u. mit der steigenden Kultur oft bis zum Übermaß ausgebildet worden. Bei den späteren Römern war sie ein Gegenstand der höchsten Raffinerie. Unter den Kaisern entstanden bedeutende Kochschulen, deren bedeutendster Lehrer Apicius war. Immer hat aber auch Mode, bes. aber die erlangte Bekanntschaft mit vielen Nahrungsstoffen, die vorher unbekannt, u. die Verbreitung von solchen, die vorher selten waren, z. B. Pfeffer, Zimmet u. andere Gewürze der Neuzeit, großen Einfluß auf ihre Gestaltung gehabt. In neuerer Zeit galt besond. Frankreich für das Land, wo feinere K. ihre Höhe erreicht hat. Indessen stehen ihnen, wie u. a. eine im Febr. 1877 veranstaltete Ausstellung dieser Art zu Berlin gezeigt hat, die deutschen Kunstköche nicht mehr nach. Die gemeine K. ist von jeher meist dem weiblichen Geschlecht überlassen worden, u. unter allen Ständen wird bei jeder Hausfrau Bekanntschaft mit der Küche vorausgesetzt. In den letzten Jahrzehnten hat sich die Wissenschaft vielfach mit Erforschung der Erfordernisse der K. in Beziehung auf möglichste Erhöhung des Nahrungswerthes u. der Leichtverdaulichkeit der Speisen beschäftigt, u. sind die verschiedenen Extracte u. Conserven, die Vorschriften über Räuchern, Einsalzen u. Kochen des Fleisches, daraus hervorgegangen. Die Wahl und Reihenfolge der Gerichte eines Mahles, die Menge und Art der Gewürze und Zuthaten, die Dauer des Kochens Einpökelns ꝛc. sind die Hauptrücksichten der K. Vor Allem ist auch dabei auf den Geschmack, den Lebens- u. Gesundheitszustand dessen, für den die Speise zubereitet werden soll, Rücksicht zu nehmen. Die Haupttehren der K. finden sich in den Kochbüchern (s. Kochbuch) verzeichnet. Vgl. außerdem Ule, Chemie in der Küche, 2. Aufl. Halle 1871, u. den Art. Gastronomie. Jungk.

Köchlin, 1) Samuel, geb. 1719 zu Mülhausen, führte 1746 die Industrie der bedruckten Baumwollenzeuge von Deutschland her im Elsaß ein und st. 1771. 2) Jakob, Enkel des Vor., Deputirter des Depart. Haut-Rhin, erbte die von seinem Großvater begründete Fabrik, wurde 1814 Maire von Mülhausen, war bis 1826 auch politisch von großem Einfluß auf die Geschicke seiner Vaterstadt und st. 16. Nov. 1834 in Mülhausen. Ihm wurde in dem von ihm in Mülhausen errichteten Waisenhause ein Denkmal gesetzt. 3) Nikolai, Bruder des Vor., der eigentliche Begründer des großartigen Fabrikgeschäfts (1802) u. der Straßburg-Baseler Eisenbahn; auch er nahm regen Antheil an der Politik und starb 15. Juli 1852. 4) Joseph (K.-Schlumberger), Bruder des Vorigen, geb. 1796 zu Mülhausen, wurde bei Pestalozzi erzogen, widmete sich ebenfalls der Baumwollenindustrie, die er ungemein hob. Er war Mitbegründer der Société industrielle von Mülhausen, die namentlich auch die sociale Stellung der Arbeiter zu heben suchte. Er verbesserte zahlreiche Maschinen u. Hilfsapparate, stellte zuerst die sogen. Indiennestoffe dar, bedruckte die leichten Seidenstoffe u. stellte die halb u. ganz wollenen Stoffe her, welche die bedruckten Kattune allmählich fast ganz verdrängten. Dabei war er ein vorzüglich beobachtender Geolog u. veröffentlichte die geol. Karte des Dep. Oberrhein u. die Beschreibung des Übergangsgebirges der Vogesen. Dazu machte er Studienreisen nach Frankreich, der Schweiz, England, Deutschland und Italien. Er st. 25. Oct. 1863 (s. Augsb. Allg. Ztg. 1875, Beil. Nr. 124). L.

Köchly, Hermann August Theodor, geb. 5. Aug. 1815 in Leipzig, studirte das. seit 1832 Philologie, wurde 1837 Lehrer am Progymnasium zu Saalfeld u. 1840 als Prinzenerzieher u. Lehrer an die Kreuzschule in Dresden berufen, wo er sich mehrfach mit der Reform des Gymnasialwesens beschäftigte, auch 1848 in die Commission für die Ausarbeitung eines Entwurfs zu einem allgemeinen Schulgesetz für das Königreich Sachsen gewählt u. im Ministerium des Cultus u. Unterrichts als Hilfsarbeiter verwendet wurde; im Febr. 1849 wurde er Mitglied der zweiten Kammer, wo er zur Linken gehörte; da er sich an den Maiereignissen betheiligt, namentlich die Wahl der provisorischen Regierung vom Balcon des Rathhauses in Dresden proclamirt hatte, mußte er nach der Niederwerfung des Aufstandes flüchten, lebte erst in Brüssel, wurde dann 1851 Professor der klassischen Philologie in Zürich und 1864 in Heidelberg und st. 23. Dec. 1876 auf einer Reise in Triest. Er war ungewöhnlich anregend als Lehrer, namentlich meisterhaft im Vortrag. K. gab den Quintus Smyrnäus, Leipzig 1850 und 1853, Manetho u. Maximus Tyrius, Par. 1851, Nonnus, 1857—1858, Onosander, 1860, Iliadis carmina XVI., 1861, Euripides Iphig. Taurica, 1863, Hesiod, kleine Ausg. 1870, große Ausg. (mit Kinkel) 1870, die griechischen Kriegsschriftsteller, 3 Bde., 1853—55, eine Übersetzung des Cäsar, 1856, u. Einleitung zu demselben 1857, kleine Abhandlungen zur Homerfrage, zu Hesiod, zu Euripides u. Musäus u. Opuscula academica. Lpz. 1853, 1. Bd., heraus; mit Rüstow bearbeitete er die Geschichte des griechischen Kriegswesens, Aarau 1852 ff. Seine letzte Schrift war: Zum Gedächtniß G. Hermanns, 1874. Eichhoff.

Kochmaschine, Vorrichtung, das Kochen der Speisen zu erleichtern od. zu beschleunigen. Man hat K-n der verschiedensten Art, deren Princip jedoch in der Regel darauf gerichtet ist, die bei den gewöhnlichen Herden an den Seiten, oben u. durch den Kamin verloren gehende Wärme möglichst auszunutzen u. zugleich für die verschiedenen Bedürfnisse der Küche: Anwärmen, Kochen, Warmhalten. Braten, Backen der Speisen u. für warmes Wasser mit möglichster Brennmaterialersparniß u. unter Verhinderung alles unnöthigen Rauchens u. Qualmens zu sorgen. Sie bestehen entweder ganz aus Eisen, stehen auf 4 Füßen u. sind dann meist tischförmig, mit Ringen zum Einsetzen der Töpfe auf der Platte versehen, während die Röhren zur Seite, der Wasserbehälter hinter der Feuerung liegt; od. sie sind von Kacheln mit eingefügten Eisentheilen aufgemauert und gleichen dann den Stubenöfen, als deren Ersatz sie bei ärmeren Familien dienen. In diesem Falle wird lediglich in den Röhren,

Digitized by Google

die zuweilen Ringe zum Einsetzen der Töpfe haben, gekocht. Beide Systeme gehen vielfach in einander über, indem vor dem Kochofen ebenfalls ein Herd sich befindet ꝛc. Gute K-n haben meist 2 Feuerungen: eine größere zum eigentlichen Kochen und eine kleinere, wenn nur eine einzelne Speise zubereitet werden soll. In neuerer Zeit sind Gas-K-n, wo das Leuchtgas billig ist, in Gebrauch gekommen. Sehr bequem sind die Petroleum-K-n, doch verbreiten sie leicht einen unangenehmen Geruch. Spiritus-K-n werden nur noch im Kleinen zum Kaffe- u. Theekochen u. bei chemischen Arbeiten ihrer Reinlichkeit wegen angewandt; im übrigen sind sie zu kostspielig. Dampf-K-n werden nur selten in der Küche und zwar in großen Anstalten benutzt; s. Dampfkochapparate u. Küche. Jungck.

Kochsalz ist Chlornatrium, NaCl, d. h., es besteht aus je einem Atome (35,5 Gew.-Th.) Chlor u. einem Atome (23 Gew.-Th.) Natrium. Seiner Form nach bildet es stets theilweise oder völlig ausgebildete Würfel, erstere lassen sich leicht zerdrücken u. heißen daher *mildes*, letztere, die härter sind, *scharfes K.* Nach der Größe der Würfel unterscheidet man *grob-, mittel- u. feinkörniges K.* Es findet sich sowol aufgelöst im Wasser des Meeres, der Salzseen- und Quellen (Soolen), als auch in fester Form als Steinsalz in ungeheurer Menge auf und in der Erde vor. Vom Steinsalz, welches stets von Thon- u. Gipsschichten begleitet u. geschützt vorkommt, sind in den letzten Jahren sehr bedeutende Lager z. B. in der norddeutschen Tiefebene, bei Staßfurth, Sperenberg u. a. O. erbohrt worden. Ältere Fundstätten sind besonders die Karpathen (Wieliczka u. Siebenbürgen), das sog. Salzkammergut in den Ostalpen, Cordona in Spanien ꝛc.; unter den Salz liefernden Seen sind bes. der große Salzsee in Nmerika, die Seen im südl. Sibirien, die Gegend am Todten Meere ꝛc. bekannt. Das Salz findet sich jedoch gewöhnlich durch andere Salze verunreinigt in der Natur vor und muß von diesen in den Salinen durch Umkrystallisiren ꝛc. gereinigt werden. Über die Gewinnung u. Reinigung des K-es s. Salz. Aus dem Meere wird das Salz bes. in südl. Ländern durch Verdampfen des Meerwassers in flachen und langen Kanälen od. Bassins (Salzgärten) gewonnen und zum Einpöckeln, für Bäder ꝛc. gebraucht; zum Kochen muß es aber ebenfalls gereinigt werden. Da ein erwachsener Mensch jährlich mindestens 7,5 k Salz zu sich nehmen muß (wovon jedoch ein Theil schon in den betr. Nahrungsmitteln enthalten ist), so ist der jährliche Salzverbrauch ein ungeheurer. Es betrug z. B. nach Wagner für 1874 die Salzproduction in England 36,8, in Rußland 25, Österreich u. Deutschland je 12, Spanien mit Portugal 14, Frankreich 10,8, Italien 7 Mill. Ctr. Außer dem bekannten Gebrauch zum Kochen, Einsalzen ꝛc. findet das K. auch als Viehsalz u. in den Gewerben: in der Soda-, Seifen-, Chlor-, Salmiak-, Glas- ꝛc. Fabrikation, der amerikanischen Amalgamation, zur Glasur der Thongeschirre, zum Imprägniren des Holzes, als Düngmittel ꝛc. vielfache Anwendung. Da das zum Kochen ꝛc. benutzte Salz in den meisten Staaten besteuert — die Salzsteuer brachte Deutschland noch im Jahre 1874 33,9 Mill. M ein — das in den Gewerben benutzte aber steuerfrei ist, so muß letzteres, um eine Umgehung der Steuer zu verhindern, in den betreffenden Staaten mit ungenießbaren Stoffen: Eisenoxyd, Talg, Petroleum ꝛc. versetzt, denaturirt, werden. Jungck.

Kochstedt, Stadt im Kreise Aschersleben des preuß. Regbez. Magdeburg, an einem Zuflusse der Bode; Rübenzuckerfabrik, Salpeterhütte, Ackerbau; 1875: 1962 Ew.

Koch-Sternfeld, Joseph Ernst Ritter von, geboren 1778 in Mitterfill, als Sohn des Burggrafen im Oberpinzgau, studirte in Salzburg und Göttingen, war erst in salzburgischen Diensten Assessor, in bayerischen 1815 Legationsrath; 1816 wurde er diplomatischer und politischer Commissär bei der bis 1842 währenden Grenzregulirung in Österreich. Auch hielt er vorübergehend Vorträge an der Münchener Universität, zog sich aber bald in die Stille des Privatlebens zurück und schriftstellerte, der bayerischen Akademie u. anderen gelehrten Societäten als Mitglied angehörend. K.-St. schrieb außergewöhnlich viel und besaß sehr vielseitige Kenntnisse. Neben Rhapsodien aus den Norischen Alpen erschienen werthvolle volkswirthschaftliche Arbeiten, wie 1805 der von der Petersburger Akademie preisgekrönte Versuch über Nahrung und Unterhalt in civilisirten Staaten, insbesondere über Wohlfeilheit und Theuerung u. a. Ebenso war er auf den Gebieten der Statistik u. des Staatsrechts thätig, und die Specialgeschichte Bayerns u. Österreichs bereicherte er mit vielen Forschungen; auch schrieb er neben Culturhistorischem über die Alpen, Bayern und Tirol. Das Reich der Longobarden in Italien nach Paul Warnefried, Münch. 1839, Das Christenthum u. seine Ausbildung vom Beginn bis zum 8. Jahrh., Regensb. 1855. K.-St. st. 29. Juni 1866 hochbetagt in Tittmoning (Oberbayern). Kleinschmidt.

Koch, 1) Charles Paul de, franz. Romanschriftsteller u. Dramatiker, geb. 24. Mai 1794 in Passy, genoß eine sehr mangelhafte Erziehung u. arbeitete, 15 Jahre alt, in einem Bankierhause. Schon 1811 schrieb er seinen ersten Roman (L'enfant de ma femme), u. da dieser keinen Erfolg hatte, Melodramen u. Vaudevilles; endlich mit einigem Erfolge Operetten. 1828 wandte er sich nach neuen Mißerfolgen wieder dem Romane zu und erwarb sich hierin durch seine glückliche Auffassung des gemeinen Lebens die Gunst des europäischen Publikums, das ihm seine Plattheit und die Erbärmlichkeit seiner sittlichen u. ästhetischen Anschauungen nur zu bereitwillig verzieh. Seine Werke, die hier alle einzeln aufzuführen, der gebotene Raum nicht gestattet, sind in 56 Bänden Paris 1844—45 erschienen und in verschiedene europ. Sprachen übersetzt. Er starb 30. Aug. 1871 in Paris. 2) Henri de, Sohn des Vorigen, geb. 25. April 1821 zu Paris, schrieb Romane und Vaudevilles theils mit seinem Vater theils mit Anderen. Bolchert.

Kochelskörner, s. Cocculi indici.

Kochytus, s. Kokytos.

Kodde, van der, 3 Brüder, Johann, Adrian u. Gilbert, Stifter der Collegianten, s. u. Arminius 2).

Köder, Lockspeise für Fische; s. Fischköder u. Angel.

Digitized by Google

Kodille, so v. w. Werg.

Kodöl ist rectificirtes Harzöl (s. d.).

Kodor, ein Küstenfluß in Abchasien. An ihm 1877 mehrere Gefechte zwischen den Russen und aufrührerischen Abchasen.

Kodros, Sohn des Melanthos, folgte seinem Vater als König in Attika; als die Dorier 1068 od. 1046 v. Chr. aus dem Peloponnes einen Einfall in sein Land gemacht hatten und von dem Orakel gewarnt worden waren, den König ihrer Feinde zu tödten, weil diese dann siegen würden, so verkleidete sich K. als Holzhauer, ging in das Lager der Feinde, fing Händel mit ihnen an und wurde deshalb, unerkannt, niedergestoßen. Darauf rächten die Attiker den Tod ihres Königs u. vertrieben die Dorier, s. u. Athen II. (Gesch.).

Kodugu, der canaresische Name für das indische Land Curg (s. d.), ebenso auch für seine Bewohner.

Kodscha-Ili, Liwa im Ejalet Brussa (Bithynien) in Anadoli (westl. Kleinasien), im Osten des Marmarameeres; Hauptstadt Ismid od. Ismid (Nikomedia), einst Residenz der Könige von Bithynien (s. die Oberflächenverhältnisse unter Asien u. Bithynien).

Kodyma, 160 km langer Nebenfluß des Bug 2), Grenzfluß zwischen den russ. Gouv. Cherson und Podolien. An ihm 1779 Sieg des russischen Feldmarschalls Münnich über die Türken.

Koek (Coek), Pieter, Maler, geb. 1502 in Alst; Schüler von Orley, ging dann nach Rom u. Constantinopel, wo er Ansichten der Stadt u. türkische Trachten zeichnete u. in 7 Bl. in Holzschnitt herausgab. Er schrieb Mehreres über Baukunst, Geometrie u. Perspective. Karl V. nahm ihn in seine Dienste; er st. 1553.

Koekoek, bekannte holländ. Malerfamilie: 1) Johann Hermann, Marinemaler, geb. 1778 zu Bern, starb 12. Januar 1851 zu Amsterdam. 2) Barend Cornelis, ausgezeichneter Landschaftsmaler, geb. 11. Oct. 1803 in Middelburg (Holland), starb 5. April 1862 in Kleve; Schüler von Schelfhout u. van Oos in Amsterdam. In seinen zahlreichen Arbeiten bekundet K. ein fein poetisches Gemüth, eingehende Kenntniß der Natur u. sorgfältige Durchbildung. Er gründete in Kleve, wo er sich 1841 niedergelassen, eine Zeichenakademie u. schr.: Erinnerungen u. Mittheilungen eines Landschaftsmalers, Amsterd. 1841. Regnet.

Koevorden, Stadt, so v. w. Coevorden.

Koffer (aus dem gr. κόφινος), 1) Kasten von Holz od. Leder, meist zum Gebrauch auf Reisen. 2) In der Befestigungskunst ein durch Erdbrustwehren gedeckter Verbindungsweg über einen trockenen Festungsgraben vom Hauptwall nach den Außenwerken, oder vom gedeckten Wege durch das Glacis nach den bis zum Fuße desselben vorgeschobenen Werken. Man unterscheidet doppelte und einfache K., je nachdem sich zu einer oder beiden Seiten des Ganges ein glacisförmiger, zur Vertheidigung eingerichteter Erdaufwurf befindet.

Kofferfisch (Ostracion), s. Hautkiefer.

Kofod Ancher, Peder, dänischer Rechtshistoriker, geb. 14. Juni 1710 auf Bornholm, wurde 1741 Professor zu Kopenhagen u. st. 5. Juli 1788. Er schrieb u. a.: Dansk Lov-Historie, Kopenh. 1769 (Hauptwerk); Juridiske Skrifter, herausgeg. von Schlegel u. Nyerup, 3 Thle. 1807—11. c.

Kogilnik, 213 km langer Küstenfluß im russ. Gouv. Bessarabien, fließt von NW. nach SSO. und mündet in der südl. Moldau (Rumänien) u. den Strandsee Sasyk oder Kunduk. An seinem mittleren Laufe liegen mehrere deutsche Colonien.

Kohary, altgräfliches ungarisches Magnatengeschlecht, kommt schon 1061 mit Konrad v. K., Grafen von Ungarisch-Altenburg, vor, der dem König Salomon diente, das Schloß Kohar erhielt u. davon den Namen annahm. Nachdem das Geschlecht 1815 in den Fürstenstand erhoben worden, erlosch es 27. Juni 1826 mit dem Fürsten Franz Joseph in männlicher Linie, u. gingen Güter u. Namen mit seiner Erbtochter Antonie (geb. 2. Juli 1797, gest. 25. Sept. 1862) auf deren Gatten, den Herzog Ferdinand Georg zu Sachsen-Koburg-Gotha (geb. 28. März 1785) über, der sich nun Koburg-K. nannte u. 27. August 1851 als österr. General der Cavalerie starb. Sein ältester Sohn ist Ferdinand, geb. 29. Oct. 1816, seit 1853 Wittwer von der Königin Maria II. da Gloria von Portugal, seit 1837 mit dem Titel König, während der Minderjährigkeit seines Sohnes Königs Pedro V. 1853—55 Regent von Portugal. Die beiden jüngeren Söhne des Herzogs sind: August, geb. 13. Juni 1818 u. Leopold, geb. 31. Jan. 1824, beide österr. Generalmajors.

Kohat (Kuhat), 1) Distr. der Divis. Peschawar der indo-brit. Prov. Pendschab, an der afghanischen Grenze, gebirgig aber fruchtbar u. wol angebaut. 7350 □km u. 145,419 Ew. 2) Hauptst. davon, am Weg nach dem Kohat-Paß: 11,274 Ew.

Kohéleth (hebr.), der Prediger Salomonis, s. u. Salomo.

Kohen, so v. w. Priester; noch jetzt wollen einige jüdische Gelehrte ihren Stammbaum bis zu den Priestern des A. T. führen u. machen auf diesen Titel Anspruch.

Koh-i-noor, s. Diamant, S. 396.

Kohibaba, hohes Gebirge in Afghanistan, der westl. Ausläufer des Hindukusch (s. d.), mit dem er durch mehrere Ketten in Verbindung steht, mit schneebedeckten Gipfeln, deren Höhe über 5000 m geschätzt wird.

Kohks, s. Cokes.

Kohistan (Kuhistan, d. h. Bergland), ein in Asien mehrfach vorkommender Name für Gebirgslandschaften, so für die westl. von Kaschmir und nördlich von Dardistan gelegene, für die NOEcke der vorderindischen Prov. Pendschab; ferner für eine wenig fruchtbare Landschaft in Belutschistan, die an Persien (Kirman), Afghanistan u. Mekran grenzt.

Kohl, die als Gemüse gebrauchten Varietäten von Brassica oleracea *L.* (s. d.). Alle K-arten gedeihen am besten auf einem recht kräftigen, lockern, tiefgründigen, stark gedüngten Boden bei freier Lage u. feuchter Luftbeschaffenheit; nur die verschiedenen, keine Köpfe bildenden Blätterkohlarten nehmen mit weniger günstigen Verhältnissen vorlieb. Am schwierigsten ist die Kultur des Blumen-K-s, welcher nur in verhältnißmäßig wenigen Gegenden, namentlich in den Flußniederungen mit lockerem, angeschwemmtem Boden gut gedeiht;

Digitized by Google

der weiße u. rothe Kopf-K. (Kappus, Kraut) ist eins der einträglichsten Gemüse; ersterer wird vorzugsweise zum Einmachen (Sauerkraut) benutzt. Der Wirsing (Savoyer-, Mailänder-, Böes- od. Herz-K.) liefert ein feineres frisches Gemüse; der Rosen- (Sprossen- oder Brüsseler-) K. ist das schmackhafteste aller K-gemüse, erträgt aber nur geringe Kälte bis zu 10° R, wird bes. in Belgien in großen Mengen angebaut; der gelbe Schnitt- oder Butter-K. ist eine Zwischenform zwischen Wirsing u. dem gewöhnlichen grünen Blätter-, Kraus- oder Winter-K. Alle K-gemüse sind mehr oder weniger blähend und theilweise schwer verdaulich, sollten deshalb stets in einer großen Menge Wasser rasch abgekocht werden. — Die Samen der K-arten werden zeitig im Frühjahr ausgesäet u. die Pflanzen später auf 40—60 cm Entfernung verpflanzt, mehrfach behackt u. angehäufelt; den rasch sich entwickelnden K-rabi od. Knollen-K. u. den Kraus-K. säet man auch noch später; der Winter-Kopf-K. und den Winter-Wirsing Anfangs August, um sie vor dem Winter zu verpflanzen. Die Samen der K-arten dürfen nur von den am besten ausgebildeten, gut durchwinterten Pflanzen u. von anderen K- u. Rübenarten entfernt gezogen werden, weil sie sonst leicht ausarten. — In einigen Gegenden wird auch der Ölraps (Brassica Napus *L.*) fälschlich K. genannt. Wolde.

Kohl, Johann Georg, bedeutender Reiseschriftsteller, geb. 28. April 1808 zu Bremen, studirte seit 1828 zu Göttingen, Heidelberg und München Rechtswissenschaft, ging aber vor Beendigung derselben als Erzieher nach Kurland, wo er 6 Jahre blieb. Nachdem er dann noch Petersburg, Moskau u. das südl. Rußland besucht, kehrte er 1838 nach Deutschland zurück und veröffentlichte: Petersburg in Bildern und Skizzen; Reisen im Innern von Rußland u. Polen; Reisen im SRußland; Die deutsch-russischen Ostseeprovinzen. Er besuchte darauf verschiedene Länder Europas u. ließ 1842—1844 die Reiseberichte über Österreich, Ungarn, Steiermark und die bayerischen Hochlande, über England, Schottland und Irland erscheinen; ferner: Reisen in Dänemark und den Herzogthümern Schleswig und Holstein, Lpz. 1846, 2 Bde.; Die Marschen u. Inseln der Herzogthümer Schleswig u. Holstein, Lpz. 1846, 3 Bde.; u. Bemerkungen über die Verhältnisse der deutschen u. dänischen Nationalität u. Sprache im Herzogthum Schleswig, Stuttg. 1847. 1850—52 schlossen sich noch die Alpenreisen, die Reiseberichte über die Niederlande, über Ifrien, Dalmatien u. Montenegro u. über das südöstl. Deutschland an. Als Früchte seiner geographischen und historischen Studien sind: Der Verkehr des Menschen in seiner Abhängigkeit von der Erdoberfläche, Dresd. 1841; Der Rhein, Leipzig 1851, 2 Bde.; Die Donau, Triest 1853; Die geographische Lage der Hauptstädte Europas, Leipz. 1874, Die natürlichen Lockmittel des Völkerverkehrs, Brem. 1876 zu erwähnen. Zur Vervollständigung seiner Studien zur Entdeckungsgeschichte Amerikas wandte er sich 1854 nach Amerika u. veröffentlichte im Auftrage des Bureaus der Küstenvermessung (Coast Survey Office) eine Entdeckungsgeschichte der Küsten der Vereinigten Staaten und eine Geschichte der Erforschung des Golfstroms (letzteres deutsch Bremen 1868). Ferner im Auftrag der histor. Gesellschaft von Maine: History of the discovery of the East Coast of North America particularly the coast of Maine, Portland 1869; und endlich: Geschichte der Entdeckungsreisen und Schifffahrten zur Magellans-Straße, Berl. 1877. Auch gab er zu demselben Zweck mehrere alte Landkarten heraus. Außerdem erschienen über seine Wanderungen in NAmerika: Reisen in Canada, Stuttg. 1856; Reisen im Nordwesten der Vereinigten Staaten, Newyork 1857; u. Kitschi-Gami, ein Beitrag zur Charakteristik der Amerikanischen Indianer, Bremen 1859, 2 Bde. Seit 1858 lebte er in seiner Vaterstadt Bremen, wo er 1863 Bibliothekar der Stadtbibliothek wurde u. während mehrerer Winter Vorlesungen hielt. Aus diesen gingen die Geschichte der Entdeckung Amerikas, Bremen 1861; Nordwestdeutsche Skizzen, Brem. 1864, 2 Thle.; Deutsche Volksbilder und Natur-Ansichten aus dem Harz, Hannov. 1866, hervor. Zur Geschichte seiner Vaterstadt veröffentlichte er: Das Haus Seefahrt zu Bremen, Brem. 1862; Der Raths-Weinkeller zu Bremen, ebd. 1866; Episoden aus der Cultur- u. Kunstgeschichte Bremens, ebd. 1870; Alte und neue Zeit in Bremen, ebend. 1871. Aus seiner Neigung zur Betrachtung von Seelenzuständen u. zur Selbstbeobachtung entstanden u. A.: Skizzen aus Natur- u. Völkerleben, Dresd. 1851, 2 Thle.; Aus meinen Hütten, Lpz. 1852, 2 Bde.; Am Wege, Brem. 1866, neue Folge ebd. 1874. Schroet.

Kohlamsel, f. Drossel 6).

Kohle (lat. carbo), K. sind schwarze od. braune Producte, aus Pflanzen oder Thieren entstanden, die sich im Schooße der Erde in scheinbar mineralische Substanz umwandelten oder künstlich aus Holz, Knochen, Blut, Leder, Zucker ꝛc. erzeugt werden. Man unterscheidet: Anthracit (s. d.), Stein-K. (s. d.), Braun-K. (s. d.), ferner je nach der Art ihrer Erzeugung: Holz-, Knochen-, Blut-, Zucker-K. ꝛc. Keine K. besteht aus bloßem K-stoff, sondern sie enthält neben diesem größere od. geringere Mengen Wasserstoff, Stickstoff, etwas Schwefel und chemisch gebundenes Wasser, sowie kleinere Antheile von unorganischen Stoffen, welche beim Verbrennen als sog. Asche (s. d.) zurückbleiben. Während der Anthracit u. die Stein-K. in derben Massen auftritt, denen die organische Abstammung (in der Regel wenigstens) nicht anzusehen ist u. die sich direct wie Mineralien geriren, verräth die Braun-K. sehr oft noch deutlich ihre pflanzliche Herkunft, indem auf ihr die Jahresringe der Bäume, aus denen sie entstand, sichtbar sind. Ebenso behalten Holz- u. Knochen-K. ihre ursprüngliche Struktur, wohingegen die Blut- u. Zucker-K. blasige, poröse, glänzende Massen bildet, welche dadurch entstehen, daß der Verkohlung eine Schmelzung der sie erzeugenden Substanzen vorangeht. Die K. selbst ist unschmelzbar, mehr od. weniger leicht verbrennlich, nur in flüssigem Eisen löslich, woraus sie als Graphit auskrystallisirt. Der Bruch fast jeder K. ist mehr oder weniger uneben bis muschelig. Ihre Härte sowie ihr Gewicht ist sehr variabel. Sie ist geschmack- u. geruchlos. Die künstlich dargestellte K. ist um so dichter, je höher

Digitized by Google

die Temperatur war, bei welcher die Verkohlung stattfand. Solche K-n leiten die Wärme und die Elektricität, werden in Berührung mit Zink negativ elektrisch u. lassen sich schwer entzünden. Die bei weniger hoher Temperatur dargestellten K. sind schlechte Elektricitäts- u. Wärmeleiter u. werden in Berührung mit Zink nicht elektrisch. Die K., bes. die frischgeglühte Holz-K. besitzt die Eigenschaft Gase u. Miasmen zu absorbiren. Die Aufnahme geht dabei mitunter mit solcher Energie vor sich, daß die K. von selbst ins Glühen kommt. Auch andere Stoffe, z. B. Jod aus seiner Lösung in Jodkalium, Bleisalze u. viele Metalloxyde werden absorbirt. K. widersteht der Fäulniß und verhindert gleichzeitig das Faulen anderer Substanzen. Was die Verwendung der K. betrifft, so stellt man aus der Kännel-K. Knöpfe, Dosen u. andere Utensilien, aus der festen compacten Braun-K., Gagat od. Jet genannt, Rosenkränze, Kreuze, Trauerschmuck ꝛc. dar. Die Stein- und Braun-K. dient als Heizmaterial für Zimmer und Maschinen, die Holz-K., Cokes u. die Stein-K. für hüttenmännische Operationen. Die aus Faulbaumholz bereitete wird wegen ihres großen Wasserstoffgehaltes u. der dadurch bedingten leichten Verbrennlichkeit zur Fabrikation von Schießpulver, die frisch ausgeglühte Holz-K. wegen der Eigenschaft Gase und Miasmen zu absorbiren zur Reinigung der Luft in Krankenzimmern, zur Wiederherstellung schon in Fäulniß begriffenen Fleisches u. Fischen (man streut hierzu nur Holzkohlenpulver in das Wasser, worin das Fleisch gelegt wurde), zum Entfuseln des Branntweins, die Knochen-K. (s. d.), wegen ihrer großen Fähigkeit organische Farbstoffe u. Extractivstoffe aus Flüssigkeiten aufzunehmen, zur Entfärbung der Zuckersäfte in der Zuckerindustrie u. auch ähnlich wie die Holz-K. zum Entfuseln des Branntweins benutzt. Glatzel.

Kohle-Druck (photogr.), vom Franzosen Poitevin 1855 erfundenes, von Fargier, Swan und Johnson verbessertes Verfahren, haltbare Abdrücke in fein zertheilter Kohle (Tusch) od. anderen Farben zu erzeugen, darin bestehend, daß mit gefärbter Gelatine überzogenes Papier in Lösung von dichromsaurem Kali eingetaucht, nach dem Trocknen im Copirrahmen unter einem Negativ dem Licht ausgesetzt (Belichtungsdauer durch Photometer bestimmt), naß auf eine wasserdichte Fläche (gefirnißtes Papier, Glas) gepreßt, u. durch Behandlung mit warmem Wasser von dem an dieser Fläche hängen bleibenden Bilde entfernt wird; das Bild kann auf andere Gegenstände übertragen werden. **Kohlebilder** (auch Pigmentbilder genannt) haben den Vorzug größerer Dauerhaftigkeit. Liesegang. Der K., Düsseld. 1876. Liesegang.

Kohlenhydrate, eine Reihe von organischen Körpern, welche sechs Atome Kohlenstoff oder ein Vielfaches dieser Zahl, u. Wasserstoff u. Sauerstoff in demselben Verhältnisse, wie in Wasser, enthalten. Sie entsprechen in ihrer chemischen Zusammensetzung fast ausnahmslos einer der Formeln $C_6H_{12}O_6$, $C_{12}H_{22}O_{11}$, $C_6H_{10}O_5$ und stehen unter sich in einfachen genetischen Beziehungen, was daraus hervorgeht, daß die meisten durch Einwirkung von Fermenten od. beim Kochen mit verdünnten Säuren in gährungsfähigen Zucker übergehen. Ihre Constitution ist noch wenig aufgeklärt. Die nach der Formel $C_6H_{12}O_6$ zusammengesetzten Verbindungen zählt man zu Derivaten der sechswerthigen Alkohole u. faßt die nach der Formel $C_{12}H_{22}O_{11}$ und $C_6H_{10}O_5$ zusammengesetzten als die Anhydride der ersteren auf ($C_{12}H_{22}O_{11}+H_2O=2C_6H_{12}O_6$). Sie sind nicht flüchtige Körper, fest, und zwar theils amorph, theils krystallisirt, theils histologisch organisirt. Ihre Lösungen sind meist optisch activ, daher dient ihr Verhalten gegen das polarisirte Licht als wichtiges Unterscheidungsmerkmal. Nach der Zusammensetzung unterscheidet man 3 Gruppen: 1) $C_6H_{12}O_6$. Hierher gehören: **Traubenzucker, Fruchtzucker, Galactose, Eucalin, Inosit, Sorbin.** 2) $C_{12}H_{22}O_{11}$: **Rohrzucker, Milchzucker, Melitose.** 3) $C_6H_{10}O_5$: **Cellulose, Dextrin, Stärke, Lichenin, Gummiarten.** Die K. gehören zu den wichtigsten Pflanzenbestandtheilen, einige kommen auch im Thierorganismus vor; als Nahrungsmittel besitzen die meisten für Menschen u. Thiere einen hohen Werth. Strecker.

Kohlenblende, so v. w. Anthracit.

Kohlenbrennen (Köhlerei), die Bereitung der Holzkohlen aus dem Holze durch trockene Destillation; es erfolgt meistens in Meilern, d. h. regelrecht aufgeschichteten Holzhaufen von verschiedener Form u. Construction: a) Stehende Meiler, wie sie namentlich in Deutschland (deutsche Köhlerei) gebräuchlich sind, werden aus aufrechtgestellten Holzscheiten, in zwei oder mehreren Stockwerken übereinander, in Form eines Paraboloids aufgebaut; nur in der flach gewölbten Schlußschicht, der Haube, liegen die Stücke etwa horizontal. Im Mittelpunkte der kreisrunden Grundfläche des Meilers (Kohlstätte, Meilerstelle), die bei feuchtem Boden mit einem hölzernen Roste belegt (verbrückt) worden ist, wird zuerst der Quandel errichtet, eine Art Schornstein, bestehend aus einer od. mehreren Stangen, die mit leicht brennbaren Stoffen umgeben werden; um den Quandel wird der Meiler aufgesetzt, die Zwischenräume der äußersten Schicht mit kleineren Holzstücken ausgefüllt (ausgeschichtet, ausgeschmält), u. der nun holzfertige Meiler, um das Austreten von Flammen zu hindern, gedeckt, zuerst mit dem Rauhdach aus Laub, Moos, Reisig, Rasen, darüber mit dem Erddach von Dreck (feuchter, lehmiger Erde mit Kohlenstübbe), u. die Decke, damit sie nicht abrutsche, von unten mit grünen Holzklötzen oder eisernen Rüsten belegt (berüstet). Das Anzünden geschieht durch den Quandel, oder von unten mittels eines horizontalen Zündkanals. Der Köhler leitet das Feuer, das sich stets zuerst in der Haube festsetzt, durch ringsum in die Decke eingestoßene Löcher (Räume) allmählich nach unten, schlägt die Stellen, wo die Kohlen schon gar geworden sind, mit dem Wahrhammer nieder u. sucht vor Allem das Sprengen der Decke durch die im Innern sich entwickelnden Dämpfe (Schütten) zu verhüten. Nach erfolgter Gare u. Auskühlung werden endlich die Kohlen herausgenommen (Ausziehen, Langen, Stören), nach Größe und Beschaffenheit sortirt (Lese- oder Raufkohlen, Zieh- oder Rechtkohlen, Kröselkohlen) und weggebracht; der Rest, mit Asche vermischt, bleibt als Stübbe für den nächsten Brand zurück. Die kleinsten Meiler halten etwa 10, die größten

Digitized by Google

100, selbst bis 200 cbm Holz; ein solcher von mittlerer Größe, aus grobem, trockenem, hartem Holze, braucht 16—18 Tage bis zur Gare. Von der deutschen unterscheidet sich die in manchen Alpenbezirken Österreichs u. Bayerns übliche sog. italienische oder Alpenköhlerei im Ganzen wenig. — Dagegen haben b) die liegenden Meiler (Werke, Haufen), wie sie in Schweden, Rußland, Steiermark ꝛc. heimisch sind, eine ganz verschiedene Construction u. Gestalt. Die Grundfläche bildet ein längliches Rechteck, über welchem auf mehreren längs gelegten Stangen die glatten, runden 6—8 m langen Kohlstücke so quer aufgeschichtet werden, daß der Haufen an der einen Schmalseite (Fußseite), wo er durch eingeschlagene Pfähle festgehalten wird, etwa 1—1½, an der anderen (Orts- oder Segelseite) 3—3½ m Höhe bekommt. Dach (Hirn) u. Segel erhalten ein Rauh- u. Erddach; beide Längsseiten sind durch Breterwände abgeschlossen. Das Feuer wird vom Fußende durch ins Dach eingestoßene Räume allmählich nach der Segelseite hingeführt. — Bei welcher der beiden Meilerconstructionen mehr oder bessere Kohlen gewonnen werden, ist noch nicht völlig erwiesen; jedenfalls ist die Anwendung liegender Meiler nur da statthaft, wo das Holz sehr billig ist und zu gewerblichen Zwecken wenig Verwendung findet. Nach v. Berg (Anleitung zum Verkohlen des Holzes) gewinnt man unter mittleren Verhältnissen von Buchen-, Eichen- u. Birkenscheitholz 20—22, von Kiefern- u. Fichtenscheitholz 22—26 % (des Gewichts) an Kohle; geringere Sortimente (Prügel-, Stock- u. Reisholz) liefern weniger. Volum-Procente: 42—75. — Außer der Meilerverkohlung sind noch verschiedene Methoden des K-s im Gebrauch; die roheste ist die Verkohlung in offenen Gruben, bei welcher wegen des ungehinderten Luftzutritts viel Material nutzlos verbrannt wird. Die Verkohlung in stehenden Öfen ist weit kostspieliger, als die in Meilern u. findet hauptsächlich dann statt, wenn man auf eine vollständigere Gewinnung der Nebenproducte (Holzessig, Theer, Leuchtgas) reflectirt. Die Construction dieser Oefen ist je nach dem beabsichtigten Zwecke verschieden; die Verkohlung erfolgt entweder unter vollständigem Abschluß der Luft, unter mäßigem, regulirtem Luftzutritt, od. durch Zuleitung glühender Gase. In den Pulvermühlen wird die Kohle gleichfalls in stehenden Apparaten gewonnen. Wimmenauer L.

Kohlenbunker, die für die Aufbewahrung der Kohlen in Dampfschiffen abgeschotteten Räume. Die K-schotten (wände) sind meistens von Eisen u. auf Kriegsschiffen wasserdicht hergestellt.

Kohlendioxyd, so v. w. Kohlensäureanhydrit.

Kohlendisulfid, so v. w. Schwefelkohlenstoff.

Kohlendunst, s. Kohlenoxyd.

Kohleneisenstein, s. u. Eisenspath d)

Kohlenfeld, s. Feld.

Kohlenflötz, s. Flötz.

Kohlengas, 1) so v. w. Stein-K., s. Gasbeleuchtung a); 2) so v. w. Kohlenoxydgas.

Kohlengebirge, so v. w. Steinkohlenformation.

Kohlenkalk (Bergkalk), s. unter Steinkohlenformation.

Kohlenkleie, s. Kohlenlösch.

Kohlenlicht, s. Galvanisches Licht.

Kohlenlösch, der bei der Kohlenbrennerei u. dem Magaziniren der Holzkohle sich ergebende Gruß und Staub. Ersterer wird zum Bedecken neuer Meiler, letzterer auf den Hüttenwerken mit Lehm vermischt zum Aufstampfen von Abstichherden benutzt.

Kohlenmonoxyd, so v. w. Kohlenoxyd.

Kohlenoxydchlorid, so v. w. Chlorkohlenoxyd.

Kohlenoxyd (Carbonyl), chemische Verbindung von Kohlenstoff und Sauerstoff, CO. Es ist ein farb- und geruchloses, in Wasser fast unlösliches Gas; spec. Gew. 14 (Wasserstoff = 1) od. 0,9702 (Luft = 1). Es ist brennbar u. verbrennt mit charakteristischer blauer Flamme zu Kohlensäure. In der Glühhitze entzieht es vielen Oxyden ihren Sauerstoff und dient als kräftiges Reductionsmittel bei vielen metallurgischen Processen; so bewirkt z. B. hauptsächlich das K. die Reduction der Eisenerze in den Hohöfen. Auf den thierischen Organismus wirkt das K. als tödtliches Gift, s. unten. Das K. bildet sich überall, wo Kohle bei mangelhaftem Luftzutritt verbrennt, od. wo Kohlensäure mit glühenden Kohlen in Berührung kommt; so wird in Öfen die durch Verbrennung der Kohle zunächst über dem Roste erzeugte Kohlensäure, indem sie die oberen glühenden Kohlenschichten durchströmt, in K. verwandelt u. verursacht dann die charakteristischen, blauen hüpfenden Flämmchen, wenn es beim Verlassen der Kohlenschichten mit einer genügenden Menge Luft zusammentrifft. Künstlich stellt man es dar, indem man Kohlensäure über Holzkohlenstückchen leitet, die in einem Glas- od. Porzellanrohr zum Glühen erhitzt sind, od. indem man Kreide od. Zinkoxyd mit Kohle glüht. Die bequemste Methode zu seiner Darstellung ist das Erhitzen von Oxalsäure od. von gelbem Blutlaugensalz mit concentrirter Schwefelsäure. In beiden Fällen leitet man das sich entwickelnde Gas durch eine mit Kalilauge gefüllte Waschflasche, um es von Kohlensäure zu befreien. — Das K. wurde 1799 von Pristley entdeckt. — Infolge seiner Bildungsweise gelangt das K. in die Atmosphäre geheizter Zimmer, deren Feuerung unter mangelhaften Luftzutritt, namentlich durch Verschluß der Communication zum Schornstein fortglimmt, ohne daß die Gase in jenen entweichen können; ferner in die Atmosphäre von Gießereien, Hütten, in denen Metalloxyde durch Kohle reducirt werden ꝛc. Auch ist es ein constanter Bestandtheil des Leuchtgases. Meist kommt es mit anderen Gasen gemengt zur Wirkung. Das wichtigste Gasgemenge dieser Art ist der Kohlendunst, der neben K. u. Spuren von Kohlenwasserstoffen viel Luft u. Kohlensäure enthält. Die Vergiftungserscheinungen bestehen in heftigem Kopfschmerz, welcher meist in der Schläfengegend seinen Sitz hat, Schwindelgefühl, Uebelkeit u. Sinnestäuschungen. Wirken die Gase längere Zeit ein, so erreichen jene Störungen einen höheren Grad; das Bewußtsein schwindet völlig, es entstehen zuweilen Convulsionen und heftiges Muskelzittern. Die Athembewegungen gehen unregelmäßig vor sich, setzen allmählich aus, die Contractionen des Herzens werden schwächer u. endlich tritt der Tod ein. Zu bemerken ist noch, daß bei der K-gasvergiftung die Körpertemperatur beträchtlich abnimmt u. der Urin häufig zuckerhaltig gefunden wird. Das Blut der Leiche ist fast immer

Digitized by Google

auffallend hellroth gefärbt, sonst bietet dieselbe keine wesentlich charakteristischen Merkmale dar. Der Nachweis des K-s im Blute gelingt leicht mittels des Spectralapparates. Das Blut von Thieren u. Menschen, welche durch K. getödtet wurden, zeigt nämlich im Spectralapparate eigenthümliche Absorptionsstreifen, die im Absorptionsspectrum des normalen Blutes fehlen. Die giftige Wirkung des K-s beruht darauf, daß es den Sauerstoff aus dem Blute verdrängt u. mit dem Blutfarbstoff eine Verbindung eingeht, die diesen unfähig macht, weiterhin Sauerstoff aufzunehmen. Bei Vergiftungen bringe man den Erstickten sogleich an die frische Luft, leite künstliche Respiration ein, mache unter Umständen eine Venäsection u. wende Frictionen, sowie Hautreize an. Haben diese Mittel nicht den gewünschten Erfolg, so bleibt nichts übrig als künstliche Injection normalen defibrinirten Blutes mit einer vorherigen Entleerung eines Theils des vergifteten Blutes. Dieser Blutersatz durch Transfusion hat sich in einigen Fällen als lebensrettend erwiesen.

(Chem.) Heyer. (Physiol.) v. Mering.

Kohlenoxysulfid, Verbindung von Kohlenstoff, Sauerstoff u. Schwefel, COS, schweres, farbloses Gas von unangenehmem Geruch; es ist brennbar, gibt mit Sauerstoff ein explosives Gemisch, wird durch anhaltendes starkes Erhitzen in Kohlenoxyd u. Schwefel zerlegt; Wasser absorbirt es und erhält dadurch den Geruch desselben u. einen prickelnden Geschmack. Es findet sich in den schwefelhaltigen Mineralwässern.

Kohlensack, der weiteste Theil des Hohofens zwischen Rast u. Schacht. Er liegt etwa in $^1/_3$ der Höhe des Ofens.

Kohlensäcke, zwei dunkle, sternleer erscheinender Stellen am südlichen Himmel, eine im östlichen Theile des Kreuzes, die andere unter den Aesten der Eiche Karls II.

Kohlensandstein, s. u. Steinkohlenformation.

Kohlensäure, Kohlensäureanhydrit, Kohlendioxyd, Carbonyloxyd, chem. Verbindung von Kohlenstoff und Sauerstoff, CO_2. Sie bildet einen nie fehlenden Bestandtheil der atmosphärischen Luft, die etwa $0{,}03$ bis $0{,}05$ Volum-Procente davon enthält. Als Product der Verwesung organischer Körper strömt sie in geringer Menge wol überall aus dem Erdboden aus; in verschlossenen Kellern, Brunnen, Schächten 2c. sammelt sie sich öfter in solcher Menge an, daß die Luft dadurch unathembar wird und Thiere und Menschen darin ersticken. An manchen Orten entströmt sie, gebildet durch noch nicht näher bekannte chemische Processe, dem Erdinnern durch Risse u. Spalten in großen Quantitäten, so bei Trier, Brohl, am Laacher See, Pyrmont (Dunsthöhle), Neapel (Hundsgrotte) 2c.; an letzteren Orten lagert sie sich vermöge ihres hohen spec. Gewichtes u. ihres geringen Diffusionsbestrebens am Boden der Höhlen in solcher Menge ab, daß kleine Thiere (Hunde 2c.) darin sofort ersticken; endlich finden sich bedeutende Mengen K. in den gasförmigen Exhalationen der südamerikan. Vulkane. Kommt sie im Innern der Erde unter höherem Drucke mit Wasser zusammen, so wird sie von demselben absorbirt und entweicht wieder in kleinen Bläschen, wenn das Wasser zu Tage tritt. Quellen, die solches Wasser führen, nennt man Säuerlinge (Selters 2c.). In ungeheurer Menge entsteht K. fortwährend bei der Verbrennung und Verwesung der organischen Körper, bei der Gährung zuckerhaltiger Flüssigkeiten und bei der Athmung, überhaupt dem Stoffwechsel der Thiere u. Pflanzen. Über den K-gehalt der Luft u. dessen Bedeutung für die Pflanzenwelt s. u. Atmosphäre. Endlich findet sich K-salze (s. d.) in der Natur sehr häufig. Die K. ist ein farbloses Gas von schwach säuerlichem Geruch u. Geschmack, welches Lackmuspapier nur schwach und vorübergehend röthet. Spec. Gew. 22 (Wasserstoff = 1) od. $1{,}5246$ (Luft = 1). Es unterhält weder die Verbrennung noch die Athmung; selbst Luft mit 1—2 Volum-Procenten K. gemischt, wirkt bei längerem Einathmen schädlich, es ist deshalb beim Betreten von Räumen, in denen sich K. ansammeln kann, wie Kellern, Brunnen 2c. stets Vorsicht geboten. Man prüft die unmittelbar über dem Boden der Räume befindliche Luft zuvor am einfachsten mit einem brennenden Lichte; erlischt dasselbe, so muß der Raum sorgfältig gelüftet werden. In Wasser löst sich die K. bei gewöhnlicher Temperatur ziemlich leicht und zwar nimmt 1 Vol. Wasser etwa das gleiche Vol. K. auf, gleichgiltig, unter welchem Drucke das Gas steht — es enthält also Wasser, welches bei dem Atmosphärendruck mit dem Gase gesättigt ist, dem Gewicht nach dreimal soviel K., als wenn es bei 1 Atmosphäre gesättigt ist. Bei nachlassendem Drucke entweicht unter Aufbrausen so lange K., bis nur noch die dem vorhandenen Drucke entsprechende Menge gelöst ist, s. Absorption; das Wasser mousirt. Da die K. dem Wasser einen angenehmerfrischenden, prickelnden Geschmack ertheilt, so sind alle unter höherem Drucke mit K. gesättigten und deshalb mousirenden Flüssigkeiten (die natürlichen Säuerlinge, das künstliche Selters- u. Sodawasser, der Champagner, das Bier 2c.) sehr beliebte Getränke. Bei 0° u. einem Drucke von 36 Atmosphären verwandelt sich die K. in eine farblose Flüssigkeit von $0{,}947$ spec. Gew. Sie kann nur in starken, zugeschmolzenen Glasröhren aufbewahrt werden. Läßt man flüssige K. mittels einer geeigneten Vorrichtung in die Luft ausströmen, so verdampft ein Theil derselben fast augenblicklich und verbraucht dabei eine so große Wärmemenge, daß ein anderer Theil infolge der bedeutenden Temperaturerniedrigung fest wird. Die feste K. ist eine weiße, schneeähnliche Masse, die, zwischen den Fingern gepreßt, gerade wie ein sehr heißer Körper, Blasen erzeugt. Sie verdampft nur langsam u. liefert, mit Äther gemischt, eine Kältemischung, deren Temperatur unter der Glocke der Luftpumpe bis — 110° sinkt. — Durch starkes Erhitzen (bis 1300°), sowie bei längerer Einwirkung elektrischer Funken wird die K. in Kohlenoxyd u. Sauerstoff zerlegt; Eisen u. Zink entziehen ihr in der Glühhitze die Hälfte ihres Sauerstoffes und verwandeln sie in Kohlenoxyd. In Kalk- od. Baryтwasser geleitet, erzeugt K. eine starke, weiße Trübung, indem sich die entsprechenden K-salze bilden; daher wird Kalkwasser häufig zum Nachweis derselben in Gasgemischen benutzt; Kali- u. Natronlauge absorbiren die K. sehr rasch. — Gasförmige K. erhält man entweder durch Verbrennung von Kohle in überschüssigem Sauerstoff

Digitized by Google

oder noch bequemer durch Zersetzung eines K-salzes (gewöhnlich Kreide oder Marmor) mittels Schwefelsäure oder Salzsäure

$$(CaCO_3 + H_2SO_4 = CaSO_4 + H_2O + CO_2).$$

Zur Darstellung der flüssigen K. dient jetzt allgemein der Apparat von Natterer, welcher auf der Tafel Mechanik IV (Bd. 8), Fig. 4—6, abgebildet ist. Derselbe besteht aus einer starken, schmiedeisernen Flasche, Fig. 4 r u. Fig. 5, die einerseits mit einer feinen, durch eine Schraube t, Fig. 5, verschließbaren Ausströmungs-Öffnung n, anderseits mit einem nach Innen sich öffnenden Kugelventile versehen ist. An dieselbe ist eine kleine Druckpumpe l l, Fig. 4, mit seitlichem Ansatzrohr (s) angeschraubt, deren massiver Kolben durch Krummzapfen und Kurbel bewegt werden kann (n, p). Die K. wird aus einem größeren Reservoir in den Stiefel der Pumpe geleitet u. durch den Kolben in die durch Eis gekühlte Flasche r gepreßt. Ob u. wie viel K. sich verdichtet hat, wird durch die Gewichtszunahme der Flasche ermittelt. Zur Darstellung fester K. öffnet man den Schraubenhahn t (Fig. 5) u. läßt die Flüssigkeit in eine aus zwei zerlegbaren Theilen AB u. CD (Fig. 6), bestehenden Blechbüchse mit Siebboden durch eine Seitenöffnung d einströmen, an deren Wänden sich die feste K. als schneeartiger Überzug ansammelt. — Die K. wird, abgesehen von der medicinischen Verwendung K-haltiger Getränke, benutzt zur Darstellung des doppeltkohlensauren Natrons, des Bleiweißes und zur Fällung des Kalkes aus den Zuckersäften der Runkelrübenzuckerfabriken; man verwendet entweder das Gas, welches dem Erdboden entströmt oder in den Gährungskellern sich bildet, oder, wo es auf eine Verunreinigung durch Stickstoff nicht ankommt, die unreine K., wie man sie durch Verbrennung von Cokes od. Holzkohlen gewinnt. In großen Quantitäten endlich wird aus gepulverten K-salzen (Kreide, Marmor, Magnesit) u. Schwefelsäure K. künstlich dargestellt zur Bereitung des künstlichen Selterswassers. — Daß gewisse Weine mit Säuren brausen, ist schon in den ältesten Zeiten bekannt gewesen, aber erst van Helmont unterschied die K. von anderen Gasen und nannte sie gas silvestre; er beschrieb ihr Verhalten näher, namentlich ermittelte er auch, daß die Säuerlinge dasselbe Gas enthalten; Black nannte sie fixe Luft, Bergmann Luftsäure, weil er sie in der atmosphärischen Luft auffand; ihre Zusammensetzung lehrte Lavoisier kennen.

Mit demselben Namen bezeichnet man eine vorläufig noch hypothetische Verbindung von Kohlenstoff, Wasserstoff u. Sauerstoff, der man die Formel H_2CO_3 gibt. Sie ist isolirt noch nicht dargestellt worden, man erhält statt ihrer stets K-anhydrit und Wasser ($H_2CO_3 = H_2O + CO_2$). Die K-salze enthalten an Stelle des Wasserstoffs ein Metall. Heyer.

Kohlensäuresalze (Carbonate) entstehen, wenn der Wasserstoff der hypothetischen Kohlensäure H_2CO_3 durch ein Metall ersetzt wird. Sie heißen neutrale od. normale, wenn der ganze Wasserstoffgehalt, saure, wenn nur ein Theil desselben durch Metalle vertreten ist; basische K. endlich sind Verbindungen von neutralen K-n mit Oxydhydraten. Nur die K. der Alkalien sind in Wasser löslich, reagiren stark alkalisch und werden durch Glühhitze nicht zersetzt, alle übrigen sind unlöslich und verwandeln sich beim Erhitzen unter Abgabe von Kohlensäure in Oxyde. Alle K. ohne Ausnahme werden schon durch die schwächsten Säuren zersetzt, indem unter Aufbrausen Kohlensäure entweicht. Die sauren K. (Bicarbonate) sind alle in Wasser löslich u. sehr leicht zersetzbar; die der Alkalienmetalle kennt man im festen Zustande, die übrigen nur in Lösung; sie geben beim Erwärmen, viele auch schon freiwillig bei gewöhnlicher Temperatur, Kohlensäure ab u. gehen in neutrale K. über. Viele K. kommen in der Natur vor; künstlich stellt man sie dar entweder durch Zusammenbringen eines Oxydhydrates mit Kohlensäure

$$(2KHO + CO^2 = K_2CO_3 + H_2O)$$

oder auch durch doppelte Zersetzung, indem man ein Salz des betr. Metalles mit einem Alkalicarbonate fällt ($CuSO_4 + K_2CO_3 = CuCO_3 + K_2SO_4$). Die wichtigsten K. sind: 1) kohlensaures Ammon, Ammoniumcarbonat. Das neutrale Salz (normales Ammoniumcarbonat $(NH_4)_2CO_3$), bildet eine weiße, in Wasser leicht lösliche Krystallmasse, die sich rasch unter Entwickelung von Ammoniak zersetzt u. in das saure Salz übergeht; es bildet sich durch Einwirkung von Ammoniak auf das anderthalb kohlensaure Ammon

$$(NH_4)_2CO_3 + (NH_4)HCO_3,$$

weiße, durchscheinende, krystallinische Stücke, die stark nach Ammoniak riechen und beim Liegen an der Luft sich mit einer weißen pulverigen Kruste von saurem kohlensauren Ammon überziehen. Es kommt als kohlensaures Ammon in den Handel u. wird im Großen dargestellt entweder durch trockene Destillation thierischer, stickstoffreicher Abfälle (Leder, Blut, Horn ꝛc.) und führt dann den Namen Hirschhornsalz od. durch Sublimation von Salmiak od. schwefelsaurem Ammon mit kohlensaurem Kalk. 2) kohlensaurer Baryt: neutraler kohlensaurer Baryt (normales Baryumcarbonat, Baryta carbonica, Terra ponderosa aërata), $BaCO_3$, kommt in der Natur als Witherit vor u. bildet sich beim Fällen der Lösung eines Barytsalzes mit einem kohlensauren Alkali; zartes weißes Pulver ohne Geruch und Geschmack. 3) kohlensaures Bleioxyd (Bleicarbonat), $PbCO_3$, kommt als Weißbleierz (Bleispath) in der Natur vor; künstlich erhält man es durch Fällen eines gelösten Bleisalzes mit kohlensaurem Alkali od. von basisch essigsaurem Bleioxyd mit Kohlensäure. Schweres, weißes Pulver. Das Bleiweiß (s. d.) ist eine Verbindung desselben mit Bleioxyhydrat. 4) Kohlensaures Eisenoxydul (Ferrocarbonat), $FeCO_3$, bildet das Mineral Spatheisenstein (Sphärosiderit). Aus der Lösung eines Eisenoxydulsalzes fällt durch Zusatz eines kohlensauren Alkalis dieselbe Verbindung als weißes voluminöser Niederschlag, der sich an der Luft zuerst schmutzig grün, dann gelbbraun färbt, indem er unter Abgabe von Kohlensäure u. Aufnahme von Sauerstoff in Eisenoxydhydrat übergeht. Dieselbe Veränderung erleidet auch der Spatheisenstein, nur weit langsamer. Das kohlensaure Eisenoxydul wird von kohlensäurehaltigem Wasser aufgelöst, indem sich saures kohlensaures Eisenoxydul $FeH_2(CO_3)_2$, bildet; in dieser Form kommt es in den sog. Ei-

sen- oder Stahlwässern vor. Es wird häufig in der Medicin angewendet (Ferrum carbonicum, Crocus martis aperitivus, Ferrum hydricum). In diesen Präparaten ist es mit Eisenoxyd gemengt; sie sind um so besser, je mehr unveränderes kohlensaures Eisenoxydul sie enthalten. Um den Übergang des letzteren in Eisenoxyhydrat zu verhindern, mischt man den frisch gefällten Niederschlag mit Zucker und trocknet ihn sodann aus. Dieses Präparat heißt Ferrum carbon. saccharatum. 5) Kohlensaures Kali. Einfach kohlensaures Kali (Kaliumcarbonat, mildes Kali, Weinsteinsalz, Kali carbonicum) = K_2CO_3, wird im unreinen Zustande durch Auslaugen der Asche der meisten Landpflanzen (s. Potasche), in neuerer Zeit auch aus den Kalisalzen der Abraumsalze nach einem ähnlichen Verfahren wie die Soda (s. d.) gewonnen; rein erhält man es durch Ausziehen der Potasche mit wenig Wasser, durch Glühen u. nachheriges Auslaugen von gereinigtem Weinstein, durch Verpuffen von gereinigtem Salpeter mit Kohle od. Weinstein u. Auslaugen des Rückstandes, durch Erhitzen von essigsaurem oder oxalsaurem Kali. Es ist weiß, zerfließlich, schmeckt und reagirt alkalisch, schmilzt in der Rothglühhitze u. verdampft in der Weißglühhitze; mit Kohle heftig geglüht zersetzt es sich in Kalium u. Kohlenoxydgas. Es löst sich sehr leicht in Wasser, nicht in Weingeist; reines kohlensaures Kali krystallisirt aus concentrirter Lösung in farblosen, durchsichtigen, rhombischen Säulen mit 2 Molekülen Wasser. Reines kohlensaures Kali muß sich in Wasser vollständig lösen; die mit Salpetersäure neutralisirte Lösung darf mit Chlorbaryum, salpetersaurem Silberoxyd, oxalsaurem Kali keinen Niederschlag geben. Zu vielen pharmaceutischen und fast allen technischen Zwecken ist das durch Reinigung der Potasche gewonnene hinreichend rein. Es findet ausgedehnte Verwendung zur Darstellung vieler chemischer u. pharmaceutischer Präparate, zur Fabrikation des Glases und der Seife, sowie in der Medicin. Doppeltkohlensaures Kali (saures Kaliumcarbonat, Kali bicarbonicum), $KHCO_3$, entsteht bei der Einwirkung von Kohlensäure auf neutrales kohlensaures Kali; man bereitet es, indem man durch concentrirte Lösung von kohlensaurem Kali Kohlensäure leitet. Es scheidet sich in großen farblosen rhombischen Säulen mit 1 Mol. Wasser ab, ist luftbeständig, hat einen milden, wenig alkalischen Geschmack, löst sich in 4 Th. kaltem Wasser, leichter in heißem, sehr wenig in Alkohol; beim Kochen entweicht Kohlensäure u. das Salz geht in neutrales über. Es gibt mit Magnesiasalzen keinen Niederschlag. 6) Kohlensaurer Kalk (Calciumcarbonat). Neutraler kohlensaurer Kalk, $CaCO_3$, ist in der Natur sehr verbreitet; er findet sich als Kalkspath, Arragonit, Kreide, Kalkstein, Tropfstein, Marmor, in Verbindung mit kohlensaurer Magnesia als Dolomit u. Braunspath; er kommt ferner als Hauptbestandtheil der Muschel- u. Eierschalen, der Perlen u. Korallen und in geringer Menge in den Knochen vor. Der natürlich vorkommende kohlensaure Kalk krystallisirt in 2 wesentlich verschiedenen Krystallformen (ist dimorph); als Kalkspath bildet er Rhomboëder, 6seitige Säulen u. andere Formen des hexagonalen Systems, als Arragonit aber erscheint er in Krystallen des rhombischen Systems. Künstlich kann man die eine Form in die andere überführen; erhitzt man nämlich Arragonit bis zum schwachen Glühen, so schwillt er auf und zerfällt in ein weißes Pulver, dessen Theilchen die Form des Kalkspathes haben. Fällt man kohlensauren Kalk aus kalter Lösung, so zeigt der Niederschlag unter dem Mikroskop die Formen des Kalkspaths; aus heißer Lösung erhält man Arragonitkrystalle. Man erhält den kohlensauren Kalk rein durch Auflösen von möglichst reinem Marmor in Salpetersäure, Fällen der etwa vorhandenen Thonerde, des Eisenoxyds ꝛc. mit Ammoniak u. Niederschlagen der filtrirten Flüssigkeit mit kohlensaurem Ammon. Er ist weiß, in Wasser wenig löslich, löslich dagegen in kohlensäurehaltigem Wasser. Durch Glühen in einem Luftstrom zerfällt er in Kohlensäure und Ätzkalk; wird er mit Kohle oder organischen Substanzen (Zucker ꝛc.) vermischt, so entweicht schon bei schwachem Glühen Kohlensäure. Saurer kohlensaurer Kalk ist im festen Zustande nicht bekannt; er entsteht durch Auflösen von kohlensaurem Kalk in kohlensäurehaltigem Wasser; beim Verdampfen verliert er Kohlensäure und geht in das neutrale Salz über. Er findet sich in den meisten Quellwassern und ist Ursache der Bildung des Kesselsteins; auch gibt er durch die Ausscheidung von kohlensaurem Kalk beim Verdunsten des Wassers Veranlassung zur Bildung von Kalktuff, Kalksinter, Tropfstein (Stalaktiten u. Stalagmiten) ꝛc. 7) Kohlensaures Kupferoxyd (Kupfercarbonat). Das neutrale Salz ($CuCO_3$) ist unbekannt. Ein basisches Salz von der Formel $Cu_2H_2CO_5$ (oder $CuCO_3+CuH_2O_2$) erhält man durch Fällung eines Kupferoxydsalzes mit kohlensaurem Natron als grünlich-blauen Niederschlag. Dieselbe Zusammensetzung hat der Malachit (s. d.). Die in der Natur vorkommende Kupferlasur (s. d.) ist ein basisches Salz von der Formel $Cu_3H_2C_2O_8$ (oder $2CuCO_3+CuH_2O_2$). S. auch Berggrün und Bergblau. 8) Kohlensaure Magnesia, Neutrale kohlensaure Magnesia (Magnesiumcarbonat), $MgCO_3$, kommt im Mineralreich als Magnesit vor, in Verbindung mit kohlensaurem Kalk, Eisen u. Manganoxydul als Dolomit, Bitterspath, Braunspath ꝛc. Künstlich erhält man sie durch Verdampfen einer Lösung von doppeltkohlensaurer Magnesia im Kohlensäurestrom; bei freiwilligem Verdunsten setzen sich sechsseitig prismatische Krystalle mit 3 Molecülen Wasser ab; läßt man die Lösung in der Winterkälte stehen, so bilden sich tafelförmige Krystalle, welche 5 Mol. Wasser enthalten. Doppeltkohlensaure Magnesia, $MgO,2CO_2$, kommt häufig in Mineralwässern vor; bildet sich, wenn der aus einem Magnesiasalz durch kohlensaure Alkalien gefällte Niederschlag mit Wasser angerührt und Kohlensäure eingeleitet wird, bis die Flüssigkeit klar geworden ist; sie schmeckt bitter und reagirt schwach alkalisch. Durch Fällen eines löslichen Magnesiasalzes durch kohlensaure Alkalien erhält man einen weißen Niederschlag, welcher gewöhnlich kohlensaure Magnesia (weiße Magnesia) genannt wird u. aus einer Verbindung neutraler kohlensaurer Magnesia mit Magnesiahydrat besteht; in der Medicin wird er unter dem Namen Mag-

Digitized by Google

nesia (Magnesia alba, Magnesia carbonica) angewendet. Es ist ein weißes, sehr lockeres u. leichtes Pulver, in 2500 Theilen kaltem u. 9000 Theilen kochendem, leichter in kohlensäurehaltigem Wasser löslich. Es wurde zu Anfang des 18. Jahrh. in Rom aus der Mutterlauge des Salpeters (daher Magnesia Nitri) dargestellt u. als Geheimmittel Pulver des Grafen Palm) verkauft. Valentin machte zuerst die Bereitung bekannt, welche später von Anderen verbessert wurde. Sie wird aus der Mutterlauge des Kochsalzes oder dem Epsomer, Seidschützer oder anderen Bitterwässern oder aus einer kochenden Lösung von Bittersalz durch Fällen mit kohlensaurem Kali oder Natron erhalten; die feuchte Masse wird in Formen von porösem Stein, Gips, Kreide ꝛc. locker eingedrückt, und wenn sie zusammenhängend geworden ist, an der Luft getrocknet. Zu Pulverform wird sie als absorbirendes, säuretilgendes Mittel, daher als Zusatz mehrerer Kinderpulver, Milchpulver ꝛc., auch mit Weinsteinsäure als eine Art Brausepulver verordnet. 9) Kohlensaures Manganoxydul (Mangancarbonat), $MnCO_3$, findet sich natürlich als Manganspath; das künstlich durch Fällung eines Manganoxydulsalzes mit kohlensaurem Natron dargestellte Salz ist weiß und wird im feuchten Zustande braun, ebenso beim Glühen an der Luft; von kohlensäurehaltigem Wasser wird es unter Bildung eines sauren Salzes aufgelöst. 10) Kohlensaures Natron. Das einfach kohlensaure Natron (Natriumcarbonat, Natrium carbonicum), Na_2CO_3, bildet den Hauptbestandtheil der Soda (s. d.); das in dem Handel als krystallisirte Soda vorkommende Salz enthält 10 Mol. Wasser und bildet farblose durchsichtige schiefe rhombische Säulen, welche an der Luft verwittern und zu einem weißen Pulver zerfallen; in der Hitze schmelzen sie in ihrem Krystallwasser u. verlieren dasselbe. Es schmeckt kühlend u. reagirt alkalisch; das wasserfreie Salz löst sich leicht in Wasser, nicht in Alkohol; es schmilzt leichter als kohlensaures Kali, doch schmilzt ein Gemisch beider leichter, als jedes für sich. Je nach der Temperatur u. der Bereitungsweise erhält man das kohlensaure Natron mit verschiedenem Wassergehalt krystallisirt, so existiren Salze mit 8, 7, 6, 5 u. 1 Mol. Wasser. Doppeltkohlensaures Natron (Natriumbicarbonat, Natrum bicarbonicum), $NaHCO_3$, stellt man dar, indem man ein trockenes Gemisch von 1 Theil krystallisirtem und 3 Theilen wasserfreiem kohlensaurem Natron mit Kohlensäure sättigt. Es krystallisirt in schiefen, vierseitigen Tafeln, verliert beim Erhitzen Kohlensäure, reagirt alkalisch u. gibt mit Magnesiasalzen keinen Niederschlag. An der Luft verwittert es nur und verliert K. Es dient in der Medicin zur Abstumpfung der Magensäure, ferner zur Bereitung von Brausepulver und künstlichen kohlensauren Mineralwässern. Anderthalbkohlensaures Natron (Natriumsesquicarbonat),

$$Na_2CO_3 + NaHCO_3 + 3H_2O,$$

findet sich gelöst in den Natronseen Ägyptens, von wo es als Trona in den Handel kommt; ferner in einem See bei Merida in Venezuela, wo es unter dem Namen Urao von den Eingeborenen dem Kautabak beigemischt wird. Es bildet große, nicht verwitternde harte Krystalle. 11) Kohlensaures Nickeloxydul (Nickelocarbonat), $NiCO_3$, entsteht in Form sehr kleiner blaßgrüner Krystalle, wenn Nickelchlorürlösung mit kohlensaurem Kalk in einem zugeschmolzenen Glasrohre längere Zeit bis 180° erhitzt wird. Durch Fällung eines Nickeloxydulsalzes mit einem kohlensauren Alkali entsteht ein blaßgrüner Niederschlag von basischem Salz, dessen Zusammensetzung je nach der obwaltenden Temperatur verschieden ist. Ein solches basisches Salz ist auch der Nickelsmaragd. 12) Kohlensaures Quecksilberoxyd, nur als basisches Salz bekannt; braunrother Niederschlag, welcher sich beim Fällen von salpetersaurem Quecksilberoxyd mit kohlensaurem Alkali bildet. Kohlensaures Quecksilberoxydul, Hg_2CO_3, durch Vermischen einer Lösung von salpetersaurem Quecksilberoxydul mit zweifach kohlensaurem Alkali und Auswaschen des Niederschlages mit kohlensäurehaltigem Wasser erhalten; hellgelbes Pulver, welches sehr leicht in Oxyd, Quecksilber u. Kohlensäure zerfällt u. vom Lichte geschwärzt wird. 13) Kohlensaurer Strontian (Strontiumcarbonat), $SrCO_3$, kommt in der Natur als Strontianit vor. Er wird künstlich wie das entsprechende Baryumsalz dargestellt, dem er auch in seinen Eigenschaften gleicht. 14) Kohlensaures Zinkoxyd (Zinkcarbonat), $ZnCO_3$, findet sich als Galmey u. Zinkspath im Mineralreiche; durch Fällung von Zinksalzen mit kohlensauren Alkalien erhält man weiße Niederschläge von wechselnder Zusammensetzung, im Allgemeinen aus basisch kohlensaurem Zinkoxyd bestehend. Heyer.

Kohlenstoff (Carboneum. Chem.), chemisches Element; Zeichen des Atoms C, Gewicht des Atoms = 12. Er findet sich in der Natur in freiem Zustande stets krystallisirt als Diamant (s. d.) und Graphit (s. d.), außerdem ist er ein wesentlicher Bestandtheil aller organischen Verbindungen und bleibt, wenn dieselben bei Luftabschluß erhitzt werden, verunreinigt durch gewisse Zersetzungsproducte (Kohlenwasserstoffe), sowie durch anorganische Stoffe (Asche) als Kohle zurück. Durch Waschen derselben mit Alkohol, Äther, verdünnten Säuren und Alkalien lassen sich diese Verunreinigungen entfernen u. man erhält dann reinen K. als schwarzes, glanzloses Pulver, oder in amorphen, schwarzen, mehr oder weniger glänzenden, dichten oder porösen Stücken. Auch krystallisirter K. läßt sich künstlich darstellen, indem man Kohle in geschmolzenem Roheisen auflöst; beim Erstarren desselben scheidet sich ein Theil des K.s krystallisirt, aber stets in Form von Graphit aus. Der K. zeigt in allen 3 Modificationen (als Diamant, Graphit u. künstlich dargestellter K.) folgende Eigenschaften: er ist vollkommen geruch- u. geschmacklos, in allen Lösungsmitteln, mit Ausnahme des geschmolzenen Eisens, unlöslich, unschmelzbar u. bei Luftabschluß durchaus feuerbeständig; bei Luftzutritt oder in Sauerstoff erhitzt verbrennt er zu Kohlensäure, aber um so schwieriger, je dichter er ist. Besondere Arten von Kohle, sämmtlich durch Erhitzen von organischen Substanzen gebildet, sind: die Holzkohle, der Ruß, die Knochenkohle, die Blutkohle, die Zuckerkohle, die Gaskohle, die Cokes, die Torfkohle; auch die fossilen Kohlen (Braunkohle, Steinkohle, Anthracit) sind hierher zu rechnen. Sie sind alle, wie schon oben bemerkt, unreiner K., welcher

Digitized by Google

aber in der Art u. Menge der Verunreinigungen, sowie in ihren sonstigen äußeren Eigenschaften, namentlich ihrer Structur, wesentlich von einander ab. Die Holz- u. Thierkohle zeichnen sich durch eine bedeutende Absorptionsfähigkeit für Gase, Riechstoffe u. Wasserdampf, ferner für Farbstoffe, Metalloxyde, Alkaloide u. Bitterstoffe aus u. werden deshalb vielfach als desinficirende und antiseptische Mittel, sowie als Reinigungsmittel in der Branntweinbrennerei, der Zuckerfabrikation ꝛc. benutzt. Obgleich der K. bei gewöhnlicher Temperatur durchaus unveränderlich ist, entzieht er in höherer Temperatur fast allen Oxyden ihren Sauerstoff ganz od. theilweise; Holzkohle u. Cokes finden deshalb als Reductionsmittel namentlich in der Metallurgie ausgedehnte Verwendung. Heyer.

Kohlenstoffchloride nennt man alle Verbindungen des Kohlenstoffes mit Chlor. Keine derselben läßt sich direct darstellen, sie entstehen bei Einwirkung von Chlor auf Kohlenwasserstoff oder auf Schwefelkohlenstoff. **Kohlenstoffchlorid, Kohlensuperchlorid,** CCl_4, ist eine farblose, ätherisch riechende, bei 77° siedende Flüssigkeit, deren spec. Gewicht $1{,}_{56}$ ist. Sie entsteht, wenn man Schwefelkohlenstoffdampf, mit Chlorgas gemischt, durch ein glühendes Porzellanrohr leitet, durch Einwirkung von Chlor auf Sumpfgas im Sonnenlicht, durch Destillation von Chloroform mit Chlorgas, endlich durch Einwirkung von Schwefelkohlenstoff auf Antimonantechlorid. **Kohlensesquichlorid,** anderthalb Chlorkohlenstoff, C_2Cl_6, bildet farblose, kampherartig riechende Krystalle, bei 160° schmelzend, bei 180° siedend. Es entsteht bei der Einwirkung von Chlor auf Aethylenchlorid. Leitet man den Dampf desselben durch ein glühendes Porzellanrohr, so entsteht **Kohlenstoffchlorür,** einfach Chlorkohlenstoff, C_2Cl_4, eine farblose, ätherisch riechende Flüssigkeit, schwerer als Wasser (spec. Gew. $1{,}_{62}$), bei 122° siedend. Heyer.

Kohlenstoffdisulfid, Schwefelkohlenstoff, Kohlensulfid, chemische Verbindung von Kohlenstoff u. Schwefel (CS_2). Es ist dünnflüssig, farblos, stark lichtbrechend, von eigenthümlichem, unangenehmem Geruche, schwerer als Wasser (spec. Gew. $= 1{,}_{27}$) und außerordentlich flüchtig. In einem kräftigen Luftstrome verdampft, erstarrt ein Theil desselben zu einer weißen, blumenkohlartigen Masse, die aber sehr leicht wieder schmilzt; dabei sinkt die Temperatur bis −18°. Bei 46° siedet es. Es ist sehr leicht entzündlich u. verbrennt mit blauer Flamme unter Bildung von Kohlensäure u. schwefliger Säure. Mit Stickoxydgas gemischt, verbrennt sein Dampf mit blendend weißer Flamme, die durch starke chemische Wirkung ausgezeichnet ist; wird dagegen der Dampf desselben mit Sauerstoff od. auch nur mit Luft gemischt, so explodirt er bei Berührung mit einem brennenden Körper mit großer Heftigkeit. Das K. ist in Wasser unlöslich u. wird deshalb wegen seiner großen Flüchtigkeit unter Wasser aufbewahrt, mit Alkohol und Aether läßt es sich leicht mischen. Sein Dampf ist giftig und ruft Erbrechen, Schwindel u. gänzliche Bewußtlosigkeit hervor. Ausgezeichnet ist K. als Lösungsmittel für Schwefel, Phosphor, Jod, für Fette, Harze, Öle, Kautschuk, Guttapercha, Wachs ꝛc. Kommt K. mit Alkalisulfiden zusammen, so entstehen salzartige Verbindungen, sulfokohlensaure Salze oder Sulfocarborate:

$$CS_2 + K_2S = K_2CS_3,$$

gerade wie aus Kohlensäure u. Kali kohlensaures Kali entsteht:

$$CO_2 + K_2O = K_2CO_3.$$

Man kann daher des K. als das Anhydrid einer auch isolirt darstellbaren Sulfokohlensäure (H_2CS_3, Sulfokarbonsäure, betrachten. Das K. bildet sich direct, wenn Schwefeldampf bei dunkler Rothgluth mit Kohle zusammenkommt. Zur Darstellung in Großen dient ein thönerner Cylinder von etwa 2 m Höhe u. $0{,}_{3}$ m Durchmesser, der aufrecht in einen Ofen eingemauert und mit Kohlenstückchen gefüllt ist. In eine Öffnung des oberen Deckels ist eine bis fast auf den Boden reichende Porzellanröhre eingekittet, durch welche Schwefelstückchen in den Cylinder geworfen werden, nachdem derselbe zur Rothgluth erhitzt ist. Die Dämpfe des K. gelangen zunächst in einen großen Ballon, in welchem sich ein Theil verdichtet; der nicht verdichtete Theil geht durch ein Kühlrohr. Das rohe Product enthält außer Schwefel noch beträchtliche Mengen wenig untersuchter Verunreinigungen, von denen es durch wiederholte Rectification über Chlorkalk befreit werden muß. Die industrielle Verwendung desselben hat sich, wie schon sein Entdecker Lampadius (1796) voraussagte, fortwährend gesteigert. Es dient gegenwärtig u. A. zur Extraction des Öles aus Ölsamen (Raps u. Rübsen u. Oliven, des Fettes aus der Wolle u. den Knochen, zum Ausziehen von bituminösen Gesteinen u. schwefelhaltiger Erde, zur Extraction von Gewürzen (Pfeffer, Zwiebeln ꝛc.) behufs Darstellung löslicher Gewürze, zur Fabrikation von Blutlaugensalz, zum Reinigen von Rohparaffin, zur Vertilgung der Ratten, der Motten, des Kornwurmes ꝛc. ꝛc. Wegen der hohen Spannkraft seiner Dämpfe hat man es sogar zum Maschinenbetrieb als Ersatzmittel des Wasserdampfes vorgeschlagen. Vgl. Braun, Amtl. Bericht über die Wiener Weltausstellung von 1873, Braunschw. 1874, Bd. III Abth. 1, S. 269. Heyer.

Kohlenwasserstoffe. Eine directe Vereinigung des Kohlenstoffes mit Wasserstoff konnte bis jetzt nicht herbeigeführt werden; doch kommen Verbindungen dieser beiden Elemente in den mannigfaltigsten Verhältnissen höchst zahlreich im festen, flüssigen u. gasförmigen Zustande fertig gebildet in der Natur vor, noch zahlreicher aber werden sie auf künstlichem Wege dargestellt. Im ersteren Falle entstehen sie meistentheils bei der Zersetzung von Bestandtheilen abgestorbener, faulender oder verwesender Organismen, und sind daher häufige Begleiter der natürlichen Kohlen; im letzteren Falle werden sie erhalten durch verschiedene synthetische Methoden, bei der trockenen Destillation vieler organischen Verbindungen ꝛc. Da in den K-n die Structur der Kohlenstofferne am einfachsten ausgeprägt ist, können dieselben als die Repräsentanten aller Kohlenstoffverbindungen angesehen werden, welche sich aus ihnen durch Vertretung des Wasserstoffs durch andere Atome u. Atomgruppen herleiten lassen. Die K. können in 2 Klassen eingetheilt werden, nämlich in die K. der Fettreihe oder Verbindungen und in die der aromatischen Verbin-

Digitized by Google

dungen. 1) K. der Klasse der Fettkörper. a) Gesättigte K., d. h. solche, in denen die Kohlenstoffatome der Kerne unter sich nur einfach verbunden und an sämmtliche freie Kernvalenzen Wasserstoffatome gefesselt sind. Hierher gehören die Paraffine, Ethane. Allgemeine Formel: CnH_{2n+2}. Methan CH_4, Äthan C_2H_6, Propan C_3H_8, Butan C_4H_{10}, Isobutan C_4H_{10} ꝛc. b) Ungesättigte K. Hierher gehören die Olefine, deren chemische Zusammensetzung in der allgemeinen Formel CnH_{2n} ausgedrückt ist. Äthylen C_2H_4, Propylen C_3H_6, Butylen C_4H_8 ꝛc. 2) K. der Klasse der aromat. Verbindungen. Die allgemeine Formel für die hierher gehörigen K. ist: CnH_{2n-6}. Die Homologen des Benzols C_6H_6 entstehen durch Ersatz von einem Wasserstoffatom durch CnH_{2n+1}. Benzol C_6H_6, Toluol $C_7H_8=C_6H_5.CH_3$, Xylol $C_8H_{10}=C_6H_4.(CH_3)_2$ ꝛc. Aethylbenzol $C_8H_{10}=C_6H_5.C_2H_5$, Propylbenzol $C_9H_{12}=C_6H_5.C_3H_7$ ꝛc. Broglie.

Kohlenwasserstoffgas, schweres, s. Äthylen.

Kohlenwasserstoffgas, leichtes, s. Grubengas.

Kohlenzeichnung, s. Zeichnung.

Kohlenziegel, so v. w. Briquettes.

Köhler, 1) Christian, Geschichtsmaler, geb. 13. Oct. 1809 zu Werben (Altmark), st. 1861 in Montpellier; Schüler Schadows in Düsseldorf seit 1826; ward 1855 Lehrer an der Akademie daselbst. K. ist der Maler der biblischen Frauen, folgt der idealen Richtung unter Anwendung der sogen. venetianischen Maltechnik und verklärt seinen Stoff in echt poetischer Weise, begünstigt durch glückliche Anordnung. Werke: Die Findung Mosis; Mirjams Lobgesang; Semiramis erhält Nachricht von einem Aufruhr; Hagar und Ismael; Einzug Davids in Jerusalem; Aussetzung Mosis; Julie, Romeo nachsehend; Germanias Erwachen; Gretchen am Spinnrad; Miguon ꝛc. 2) Ludwig, deutscher Dichter, geb. 6. März 1819 in Meiningen; studirte seit 1840 in Jena u. Leipzig Schöne Wissenschaften, betheiligte sich als Mitarbeiter an belletristischen Zeitschriften; mußte, in die burschenschaftlichen Untersuchungen verwickelt, 1843 Leipzig verlassen, kehrte nach Meiningen zurück, übernahm die Redaction des Deutschen Volksboten, lebte seit 1844 in Hildburghausen, wo er für das Bibliographische Institut arbeitete u. 4. Aug. 1862 starb. Schriften: die Romane: Thomas Münzer, Leipz. 1845, 3 Bde.; Johannes Huß, ebd. 1846, 3 Bde.; Jürgen Wullenweber, ebd. 1856, 3 Bde.; ꝛc. 3) Louis, bedeutender Pianist u. Musikschriftsteller, namentlich auf musikalisch-pädagogischem Gebiete, geb. 5. Sept. 1820 zu Braunschweig; machte von 1839—43 gründliche Musikstudien bei Sechter, Seyfried u. Bocklet in Wien u. schrieb viele große und kleine Musikwerke, darunter die Oper Maria Dolores, welche das besondere Lob Spohrs davontrug. K. wirkte als Dirigent verschiedener Theater u. wurde 1845 u. 1846 als zweiter Musikdirector u. Chordirigent in Königsberg angestellt, woselbst er heute noch lebt, eine eigene Musikschule gründete und in jeder Hinsicht segensreich wirkt. Seinem Antrage ist auch die Gründung des Allgemeinen Deutschen Musikvereins (1859) zu verdanken. Überall verbreitet sind seine Klavierstudien; ausgezeichnet seine musikalischen Schriftwerke: Die Melodie der Sprache, Leipz. 1853; Systematische Lehrmethode für Klavierspiel u. Musik, Lpz. 1857 u. 1858; Der Klavierunterricht, Lpz. 1868, Der Klavierfingersatz, Lpz. 1862; ꝛc. 4) Karl, Maler u. Kunstschriftsteller, geb. 1825, st. 21. Jan. 1876 zu Almoshof bei Nürnberg. Nach einem vielbewegten Leben beschäftigte er sich mit schriftstellerischen Arbeiten u. schrieb u. a. eine Geschichte der Architektur und eine Geschichte des Costüms mit besonderer Rücksicht auf die Schnitte, Nürnb. 1877. 5) August, ordentlicher Professor der Theologie in Erlangen, geb. 8. Febr. 1835 zu Schmalenberg in der bayer. Rheinpfalz; besuchte die Universitäten Bonn, Erlangen u. Utrecht; habilitirte sich 1857, nachdem er noch eine wissenschaftliche Reise nach Holland gemacht, in Erlangen; wurde 1862 außerordentlicher Professor daselbst, folgte 1864 einem Rufe als ordentlicher Professor der Theologie nach Jena, 1866 in gleicher Eigenschaft nach Bonn u. 1868 nach Erlangen. Als akademischer Lehrer widmet er sich der Exegese vornehmlich des Alten Testaments: K. schr. Commentar zu den nacherilischen Propheten, Erlang. 1860 bis 1865, 4 Thle.; Lehrbuch der biblischen Geschichte Alten Testamentes, 1. Hälfte, Erl. 1875. Als Frucht seiner Reise nach Holland erschien die Schrift: Die Niederländ. Reformirte Kirche, Erl. 1856; ins Holländische übersetzt, Amsterd. 1857.

1) 4) Regnet. 2) Zimmermann. 3) Siebenrock.

Köhlerglaube, s. Glaube.

Köhlermütze, ein den Kopf und Nacken fest umhüllender Verband, der früher vielfach bei Wunden des Nackens angewendet wurde.

Kohleule (Gemüseeule, Mamestra brassicae *L.*), Schmetterling aus der Fam. der Eulen; Vorderflügel dunkelrostbraun, mit pomeranzenfarbigem Nierenfleck auf der Mitte und weißer Wörmiger Zickzacklinie am Außenrande; Hinterflügel glänzend gelblich-braun, spannt 4 cm. Die Raupe ist 16-füßig, grünlich-grau, oben mit schwarzen Längsstrichelchen u. hellerem Seitenstreif; lebt vom Juli bis September auf Kohl u. Salatarten, Runkelrüben, Knöterig u. Gartenmelde u. wird von den Landleuten Herzwurm genannt, weil sie von der Oberfläche des Blattes aus bis in das Herz frißt. Ende September u. October tritt eine zweite Generation von Raupen auf. Sehr schädlich. Mittel dagegen ist das Ablesen derselben von den Pflanzen. Die Herbstpuppen überwintern. Natürlicher Feind derselben eine kleine Schlupfwespe. Farwick.

Kohlfliege, s. Blumenfliege.

Kohlfurth, Kirchdorf u. wichtiger Eisenbahnknotenpunkt im Kreise Görlitz des preuß. Regbez. Liegnitz, an der Kleinen Tschirne, Station der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn (Berlin-Breslau), von welcher hier die Zweigbahnen K.-Görlitz u. K.-Altwasser, sowie die Oberlausitzer Eisenbahn (K.-Falkenberg) abzweigen; (1871) 1100 Ew.

Kohlhase, Hans, geboren in der Altmark u. Viehhändler zu Kölln an der Spree; wurde auf seinem Zuge zur Leipziger Messe 1. Oct. 1532 von den Dienern des Junkers Günther von Zaschwitz bei Wellaune infolge eines Streites seiner 2 Pferde beraubt, worüber sich mit dem Junker ein Proceß entspann, infolge dessen K. wol nach langer Zeit seine Pferde wieder bekam, aber keine Entschädigung. Darüber entrüstet, erließ er 12. März 1534

Digitized by Google

einen Fehdebrief an den Junker u. ganz Sachsen, begann aber die Feindseligkeiten noch nicht, bes. da ihm der Kurfürst von Sachsen im December freies Geleit nach Jüterbogk gab, wo die Sache verglichen werden sollte. Hier wurde zwar ein Vergleich gemacht, aber Kurfürst Johann Friedrich sprach dagegen u. wollte K. eingefangen wissen. Nachdem K. auf Luthers Zureden noch eine Zeit lang geruht hatte, begann er 14. März 1535 die Fehde mit Anbrennung der Mühle zu Gommig. Von nun an trieb er, immer tiefer sich verstrickend, Wegelagerei; nichtswürdige Gefährten schlossen sich ihm an. Endlich wendete sich K. 1539 nochmals an Luther, um den Kurfürsten von Sachsen zur Beendigung des Handels zu bestimmen, aber vergebens. Bisher hatte der Kurfürst von Brandenburg nichts in der Sache gethan; als jedoch K. seine Selbsthilfe auf das brandenburgische Gebiet verlegte, vielfach von den Ortschaften Unterstützung fand u. bei Kohlhasenbrück, unweit Teltow, einen Transport Silber, welcher aus dem Mansfeldschen nach Berlin ging, wegnahm, wurde K. nach Berlin gelockt, dort mit einem seiner Gesellen, Georg Nagelschmidt, gefangen u. 22. März 1540 gerädert. H. v. Kleist hat diesen Stoff zu einer Novelle benutzt. Vgl. Schöttgen u. Kreysig Diplomatische Nachlese III. 1731; Burkhardt, Der historische H. K. und Kleists Michael K., Weim. 1864. Kleinschmidt.

Kohlmeise, s. Meise.

Kohlpalme, s. Euterpe.

Kohlrabi (v. lat. Caulorapa), s. Brassica 1) e.

Kohlrausch, 1) Heinrich Friedrich Theodor, geb. 15. Nov. 1780 in Landolfshausen bei Göttingen; studirte in Göttingen zunächst Theologie, wurde dann Erzieher der Söhne des Grafen Bandissin, mit welchen er auch bis 1805 in Berlin verweilte, dann die Universitäten Kiel, Göttingen u. Heidelberg besuchte; wurde 1811 Vorsteher eines Erziehungsinstituts in Barmen, 1813 durch Kortüm Professor an dem damaligen Lyceum, nachmaligem Gymnasium in Düsseldorf, bald auch zum Mitglied des provisorischen Schulraths (unter des Staatsraths Jacobi Vorsitz) ernannt, dann 1818 als Consistorialrath nach Münster berufen, richtete hier unter anderen Verbesserungen des Schulwesens in der Provinz Westfalen die Directoren-Conferenzen ein und arbeitete 1820 eine Instruction für den geschichtlichen Unterricht aus; 2 Gymnasien wurden unter seiner Verwaltung in Westfalen errichtet. Im J. 1829 wurde er als Präsident des neu zu errichtenden Oberschulcollegiums nach Hannover berufen, wo er sich seit 1830 um die Regeneration u. Verbesserung der höheren und niederen Schulen sehr verdient machte; eine wissenschaftliche Prüfungscommission für die Candidaten des höheren Schulamtes wurde 1831 errichtet u. eine Abiturientenprüfungs-Instruction erlassen (1839, i. J. 1861 revidirt). Er starb dort 31. Jan. 1867. K. schr.: Chronologischer Abriß der Weltgeschichte; Die deutsche Geschichte für Schulen; 16. Aufl., bearb. von Kentzler, Hannov. 1875, 2 Bde.; Kurze Darstellung der deutschen Geschichte für Volksschulen, Elberf. 1822, 10. Aufl., Gütersloh 1867; Erinnerungen aus meinem Leben, Hamb. 1863. 2) Rud. Herm. Arndt, Physiker und Mathematiker, geb. 6. Nov. 1809; war bis 1833 Lehrer an der damaligen Ritterakademie in Lüneburg, dann am Gymnasium zu Rinteln, der polytechn. Schule zu Kassel, am Gymnasium u. an der Universität zu Marburg u. 1857 Professor an der Universität Erlangen, wo er 9. März 1858 starb; s. Döbereiners Grabrede auf ihn, Erl. 1858. Seine zahlreichen wissenschaftl. Untersuchungen vorwiegend aus dem Gebiete der Elektricitätslehre finden sich meist in Poggendorffs Annalen. 1) Eichhoff. 2) r.

Kohlrübe, s. Brassica 3) c.

Kohltaube, so v. w. Ringeltaube, s. Taube.

Kohlweißling, Pontia (Pieris) brassicae *L.*, 7 cm., Tagfalter aus der Fam. Weißlinge. Flügel mehlweiß. Spitze der Vorderflügel und ein Fleck am Vorderrand der Hinterflügel schwarz. Unterseite der letzteren gelblich. Weibchen außerdem noch mit 2 schwarzen Flecken auf der Fläche und einem dunklen Wisch am Innenrande der Vorderflügel. Überall in Europa. Die gelbgrünen, schwarz punktirten Raupen leben auf Kohl und anderen Gemüsearten, skelettiren sie u. können daher bei massenhaftem Auftreten höchst schädlich werden. Absuchen der Eier von der Blattfläche und Tödten der Raupen, sowie Zerstören der an und in den Gebäuden sich vorfindenden gelblichen, eckigen Puppen ist zur Vertilgung nothwendig. Natürliche Feinde sind zwei Schlupfwespenarten Microgaster glomeratus *L.* u. Pteromalus puparum Swed., von denen erstere in den Raupen, die andere in den Puppen als Larve lebt. Farwick.

Kohn, Salomon, Schriftsteller, geb. 8. März 1825 in Prag; für den Kaufmannsstand bestimmt, studirte er 1844—46 an der Prager Universität höhere Mathematik, Physik u. Astronomie u. trat dann in das Handelsgeschäft seines Vaters, ward Theilhaber desselben u. übernahm es 1863 allein. Nachdem er bereits in den Jahren 1847—48 mehrere Novellen in Zeitschriften veröffentlicht hatte, ließ er die Feder ruhen, bis sein Freund, der berühmte Oberrabbiner Rappoport in Prag, ihn zu neuer literarischer Thätigkeit veranlaßte. So entstand 1853 Gabriel, eine Erzählung, die einen unerhörten kosmopolitischen Erfolg erlangt hat. Dieser Roman erschien zuerst, nur S. K. unterzeichnet, in der wenig gekannten, wenig verbreiteten Sammlung Sippurim, hatte aber bis 1872 einen Rundgang über den ganzen Erdball gemacht, war wiederholt ins Englische (Tauchnitz' Collection of German Authors), ins Italienische, selbst ins Hebräische übersetzt worden u. erscheint gegenwärtig ins Französische übersetzt im L'Ordre und der Pariser Wochenschrift Le droit du peuple. Darauf folgte der Roman: Ein Spiegel der Gegenwart (Jena 1875). Andere Novellen u. Erzählungen von K. sind meist in Zeitschriften erschienen, aber auch schon in verschiedene fremde Sprachen übersetzt: Dichterhonorar; Gesinnung u. Liebe; Kadisch vor Col Nidre; Der Retter; Hans Ebers; Bilder aus dem Prager Ghetto, 1875; Die Starken, historische Erzählung, Bresl. 1877; Eine alte Geschichte, Prag 1877.

Kohren, Stadt in der Amtshauptmannschaft Borna der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Leipzig; schöne Burgruine, Töpferei; (1875) 1077 E. Südlich von K. das Rittergut Sahlis mit Schloß und bedeutender Bierbrauerei; dabei die Ruine

Digitized by Google

einer Burg, auf der Kunz von Kaufungen den Prinzenraub vorbereitete.

Köhren, Kühren auch **Willkühren** deutsche Rechtsquellen aus der Zeit vom Ende des IX. bis Mitte des XV. Jahrh., Statutrechte politischer Corporationen (Städte, freier Landgemeinden), vermöge ausdrücklicher landesherrlicher od. kaiserlicher Privilegien errichtet. Ihren Inhalt haben sie meist aus dem herkömmlichen Rechte entnommen, und stellen, auf dieser Grundlage fortbauend, in steter Berücksichtigung des Bedürfnisses der Zeit das als giltig erkannte Recht durch schriftliche Aufzeichnung sicher. Die ältesten bekannten geschriebenen K. sind die Soester Statuten, dann die Chora Bruxellensis von 1229. Aus ihnen entwickelten sich dann die Stadtrechte.

Kojetein (Kojetin), Stadt im mähr. Bezirk Kremsier (Österreich), in der Landschaft Hanna an der March, Station der Kaiser-Ferdinand-Nordbahn; Bezirksgericht, Pfarrkirche, Wallfahrtskapelle, Synagoge, Zuckerfabrik, 4 Jahr- u. Viehmärkte; (1869) 3805 Ew.

Koipü, s. Schweifbiber.

Koir (v. Franz.), Cocosbast, die braune faserige Umkleidung der harten Schale der Cocosnüsse. Man weicht denselben Monate lang in Wasser u. verwandelt ihn sodann durch Klopfen u. Hecheln in ein grobes Webematerial, dessen Faden $0_{,3}$ m lang sind. Er ist sehr fest u. wird zu Schnüren u. Matten verarbeitet. Boysell.

Koissu (oder Sulak), reißender Fluß in Kaukasien, am Fuße des Kasbek entspringend u. ins Kaspische Meer gehend.

Koje, die Bettstelle an Bord; für die Mannschaften stets, für Unteroffiziere, jüngere Offiziere u. Passagiere dann, wenn mehrere in einer Kammer untergebracht sind, zu zweien, auch wol zu dreien über einander an der Wand befestigt. Auf Handelsschiffen sind die K-n der Mannschaft vorn im Volkslogis; auf Kriegsschiffen schlafen die Mannschaften meist in Hängematten. Für Offiziere u. Kranke gibt es auch Schlinger-K-n, das sind Betträhme, welche am Kopf- u. Fußende derartig aufgehängt sind, daß sie um eine über ihnen befindliche Horizontalachse schwingen können. Zur K. gehen, so v. w. schlafen gehen. Segel-K, so v. w. Segelkammer. Vogel-K-n heißen die sich allmählich verengernden, über mit Netzen überspannten Kanäle, in welchen die friesischen Küstenbewohner mit Hilfe zahmer Schwimmvögel die wilden fangen.

Kokand (Khokand), 1) früheres Khanat in West-Asien, s. Ferghana. 2) Geschichtliches. Die ältere Geschichte des Khanats K. besteht nur aus vereinzelten verworrenen Daten. Von der neueren Geschichte weiß man ebenfalls wenig u. erst seit 1830 kommt einige Klarheit hinein. Damals regierte Mohammed Ali, ein Enkel von Narbuta Bey, der zu Ende des 18. Jahrh. eine neue Dynastie in K. gründete. Mohammed Ali wurde 1841 durch den von einer Partei Unzufriedener herbeigerufenen Emir von Bokhara, Nassr Ullah, vertrieben. Nassr Ullah annectirte K. und führte ein Schreckensregiment ein, das damit endete, daß die Bewohner einen anderen Enkel von Narbuta Bey, Schir Ali, zum Khan ausriefen, der sich mit Hilfe von Mussulman Khan, einem verschlagenen Kiptschaken, auch behauptete. Dadurch, daß Mussulman Khan seine Stammverwandten, die Kiptschaken, überall begünstigte, wurde der Grund gelegt zu Streitigkeiten zwischen diesen und den Sarten, welche sofort und bis in die neueste Zeit zu fast ununterbrochenen blutigen Kämpfen führten. Schir Ali war das erste Opfer derselben (1845). Mussulman Khan setzte nun dessen Sohn Kudojar als Khan ein. Der Druck, den die Herrschaft der Kiptschaken ausübte, veranlaßte endlich eine Revolution der Sarten, bei welcher diese den Sieg davontrugen u. wobei Mussulman Khan mit 20,000 seiner Stammesgenossen als Opfer fielen. 1858 wurde Kudojar durch seinen Bruder Mallia Khan vertrieben, der jedoch von den Kiptschaks schon nach 2 Jahren ermordet wurde. Kudojar gelangte zwar kurz darauf wieder zum Throne, mußte aber bald zum zweitenmal fliehen und erst 1864, nachdem seine Gegner im Kampfe mit den Russen (die 1865 Taschkend annectirt hatten), zu Paaren getrieben worden, konnte er wieder nach K. zurückkehren. Mit den Russen schloß er 1868 einen Friedensvertrag, aber sein auf die Spitze getriebenes Erpressungssystem, in Verbindung mit den die Tagesordnung bildenden Parteistreitigkeiten, veranlaßten seine abermalige Vertreibung. Infolge dessen u. des Umstandes, daß die im Khanat ansässigen Christen zur Annahme des Islam gezwungen werden sollten, intervenirten die Russen, besiegten die Kokandzen 22. Aug. u. bei Mahram 26. Sept. 1875 u. setzten den Sohn Kudojars Nassr Eddin als Khan ein. Dieser wurde gleich nach dem Rückmarsch der Russen von den Kiptschaken vertrieben, worauf die Russen ernstlich eingriffen u., nachdem sie 20. Jan. 1876 Andidschan erobert, die Aufständischen 30. Jan. bei Assaka schlugen und in einer zweiten Schlacht (9. Febr.), deren letzten Widerstand brachen. Nun bot das Khanat seine Unterwerfung freiwillig an, u. wurde dasselbe durch Ukas vom 19. Febr. (2. März) 1876 unter dem Namen Ferghana (älteste Benennung des Gebietes) dem Russischen Reich einverleibt. 3) Hauptstadt des russ. Gebietes Ferghana, nahe am oberen Sir Darja, zwischen 2 Nebenflüssen desselben, von einer Mauer umgeben; Sitz der Verwaltung; schöner, im Innern kostbar ausgestatteter Palast, von Kudojar 1870 erbaut; viele Moscheen, bedeutende Bazare, mannigfache Gewerbthätigkeit; etwa 60,000 Ew. Schrenk.

Kokel (Großer u. Kleiner K.), zwei Flüsse in Siebenbürgen; sie entstehen beide in den Transsylvanischen Alpen an der NOGrenze des Stuhls Udvárhely, vereinigen sich bei Blasendorf u. münden nach einem Laufe von 190 km (von der Quelle des Großen K. an gerechnet) in die Maros.

Kokelburg (magyar. Küküllö), 1) Comitat im Lande der Ungarn in Siebenbürgen; 1543 □km ($28_{,8}$ □M) mit (1869) 94,895 Ew. (auf 1 □km 43, in ganz Siebenbürgen 38). Das Comitat ist fast ganz gebirgig und wird bewässert von der Maros u. dem Großen u. Kleinen Kokel; es hat vielen fruchtbaren Boden. Die Haupterwerbsquellen der Bewohner (meist Ungarn, dann Rumänen u. Deutsche) bilden Ackerbau (etwa 40 % der Oberfläche sind Ackerland), Viehzucht u. Weinbau (auf

Digitized by Google

etwa 4200 ha). Hauptort ist die königliche Freistadt Elisabethstadt. 2) (Kiskölövar) Marktflecken darin, am Kleinen Kokel; Schloß mit Park und Gestüt; Weinbau; 1445 Ew. Hier 17. Januar 1849 ein Treffen zwischen den Ungarn unter Bem u. den Österreichern; die Letzteren zogen sich nach Hermannstadt zurück. H. Berns.

Koker, eine mit Holz, Eisen oder Metall umschlossene, röhrenförmige Durchgangsöffnung für den Ruderschaft durch das Heck eines Schiffes. Andere Bedeutungen von K., wie Mast-K., Pumpen-K. ꝛc. sind veraltet.

Kokkelskörner, ſ. Coccoli indici.

Kokkolithen u. **Kokkosphären** (Coccolithen, Coccosphären), ſ. Bathybius.

Kokonor, ſ. Kukunor.

Kokoschütz, Dorf im Kreise Rybnik des preuß. Regbz. Oppeln, 5 km westlich von Loslau; Schloß; 620 Ew. — Dabei das Wilhelmsbad mit alkalisch-salinischen Schwefelquellen.

Kokosfaser, ſ. Kokr.

Kokosinseln, ſo v. w. Keelingsinseln.

Kokosnuß, Kokospalme, ſ. Cocos.

Kokosöl, ſ. Cocosnußbutter.

Kokun, ſ. Antilopen.

Kokytos (a. Geogr.), 1) rechter Nebenfluß des Acheron in Epirus (jetzt Bobos oder Buvo); eine schauerliche Schlucht am Hauptflusse gab wahrscheinlich Veranlassung, beide Flüsse in die Unterwelt zu versetzen; daher 2) so v. w. Heulstrom, in der Unterwelt Nebenfluß des Acheron (des dumpfrauschenden Stromes des ewigen Wehes); erscheint auch gleichzeitig als Arm des Styx.

Kóla (Kola, a. Geogr.), Hafenstadt auf der Ostseite des Thrakischen Chersones; in der Nähe das Kynossema, d. i. das Grab der in einen Hund verwandelten Hekabe; jetzt Kilidbahr.

Kola, Nüsse von Sterculia acuminata, in Sierra Leona als curſirende Münze dienend.

Kola, 1) Stadt im russ. Gouv. Archangelsk, auf der gleichnam. Halbinsel u. am Zusammenfluß des gleichnam. Flüßchens und der Tuloma, die nördlichste Stadt des Europäischen Rußland; Hafen, Fischfang, Jagd; 743 Ew. K. wird schon 1264 erwähnt. Am 23. August 1854 wurde die Stadt von dem engl. Schiffe Miranda beschossen u. großentheils eingeäschert. 2) (Lappische Halbinsel) Halbinsel zwischen dem Weißen Meere und dem Nördl. Eismeere; 9900 □km (180 □M) groß; Cap Orlow der östlichste Punkt. H. Berns.

Kolabah, Collectorat der indo-brit. Präsidentschaft Bombay, Divison Kokan begreifend den an Teak-Bäumen und Nutzhölzern reichen Küstenstrich südlich von Bombay u. die Insel K.; 3840 □km 1873: 350,405 Ew. Die Insel war im 16. und 17. Jahrh. der Sitz eines Seeräuberstaates mit Mahrattenhäuptlingen, welche 1722 eine britisch-portugiesische Expedition siegreich zurückschlugen u. erst Ende dieses Jahrh. unterdrückt wurden. Der Küstenstrich war bis zu seiner Einverleibung (1840) einem Mahrattenhäuptling untergeben. Thielemann.

Kolakretai (gr. Ant.), eine uralte Finanzbehörde aus den Zeiten der Könige zu Athen; noch unter Solon verwaltete sie öffentliche Gelder und das Trierarchenwesen (ſ. d.). Als an deren Stelle Kleisthenes die Apodekten einsetzte, wurden die K. auf die Besorgung der öffentlichen Mahlzeiten im Prytaneum beschränkt, wozu später wieder die Verwaltung u. Vertheilung des Richtersolds kam.

Kolapur (Kolhapoor), ein administrativ der Präsidentschaft Bombay zugetheilter indo-brit. Vasallenstaat, durch das Collectorat Ratnagiri im W. vom Arabischen Meere getrennt; zum größten Theil gebirgig durch die WGhat, deren Gipfel hier 1000 m erreichen; durchzogen vom Kistna mehreren Nebenflüssen desselben; 7200 □km u. 1872: 802,691 Ew., Mahratten als herrschende und Ramuſi als beherrschte Klasse. Der Radscha ist seit Mitte vor. Jahrh. ein Mahrattenfürst. Thielemann.

Koläsin, Stadt, ſo v. w. Kaljasin.

Kolb, Georg Friedrich, Statistiker, Publicist u. demokratischer Politiker, geb. 14. Sept. 1808 zu Speyer, wo er Bürgermeister wurde; wohnte 1848 dem Vorparlamente bei, war Mitglied des Fünfziger-Ausschusses u. gehörte als Abgeordneter des Deutschen Parlaments zur Linken. In der bayerischen Abgeordnetenkammer bewirkte er durch einen Antrag die Rückzahlung aus dem Privatvermögen des Königs von 1½ Million Gulden, welche der König Ludwig der Staatskasse als Anlehen an das Königreich Griechenland entnommen hatte, ohne daß sich bisher im Landtage dagegen Widerspruch erhoben. Infolge der Reaction seit 1849 legte er seine Stelle als Bürgermeister nieder, ward 1849—50 ein halbes Jahr lang grundlos in Untersuchungshaft gehalten, dann aber die von ihm redigirte Neue Speyerer Zeitung polizeilich (1853) aufs Äußerste gemaßregelt. Bis 1860 lebte er dann in der Schweiz und wurde in diesem Jahre vom Schweizer Bundesrath zu einem seiner officiellen Vertreter auf dem Statistischen Congreß zu London erwählt. Nach Deutschland zurückgekehrt, betheiligte er sich an der Redaction der Frankfurter Zeitung, deren Hauptredacteur er 1863—66 war. Seit 1863 war K. auch wieder Mitglied des bayerischen Abgeordnetenhauses und brachte u. a. die auf demokratischer Grundlage beruhende specielle Gemeindeordnung für die Pfalz zur Annahme. Nach der vollzogenen Gruppirung des bayer. Abgeordnetenhauses lediglich in National-Liberale u. Ultramontane 1872 legte er sein Mandat nieder u. trat überhaupt vom politischen Leben zurück. 1868—69 hatte er auch dem Zollparlament angehört. Von K.s Schriften mögen hier genannt sein: Handbuch der vergleichenden Statistik, Zürich 1857, 7. Aufl., Lpz. 1875 (eine 8. Aufl. ist [1877] in Vorbereitung); Auszüge daraus: Grundriß der Statistik, zuletzt: Statistisches Handbüchlein, Lpz., 5. Aufl. 1874; Geschichte der Menschheit und der Cultur, 2 Bdchn., Pforzh. 1842, später erweitert als Culturgeschichte der Menschheit, 2 Bde., Lpz. 1869 u. 70, 2. Aufl. 1872 u. 1873; Die Rechte der deutschen Völker, den Ansprüchen des Bundes gegenüber, Speyer 1832, 3 Aufl.; Schweizerische Zustände, für Einheimische u. Fremde, Zürich 1856, in 2. Aufl. als: Die Schweiz in ihren bürgerlichen u. politischen Zuständen ꝛc., ebd. 1857; Kaspar Hauser (pseudonym als Brod), ebd. 1858 (später weiter ausgeführt in der Frankf. Ztg. unter Behauptung der bad. Prinzschaft Hausers, [ſ. d.]); Die ältereren engl. Staatsprocesse, Lpz. 1861, 2 Bdchn.; Die Nachtheile des stehenden

Digitized by Google

Heerwesens, Flugschrift, Lpz. 1863, 3 Aufl.; Zur Impffrage gegen Impfzwang, Lpz. 1877. Schroot.

Kolbe, Künstlerfamilie: 1) **Karl Wilhelm sen.,** Kupferstecher, geb. 20. Nov. 1757 zu Berlin, st. 13. Jan. 1835 zu Dessau. Nachdem er erst Lehrer, dann Privatsecretär u. Bibliothekar gewesen, besuchte er seit 1793 die Akademie zu Berlin, ward 1795 Mitglied derselben und stach Landschaften in der Weise Waterloos u. Geßners. Er war auch Schriftsteller auf sprachlichem Gebiete. Vergl.: Selbstbiographie, Berlin 1825. 2) **Karl Wilhelm jun.,** Historien- und Genremaler, Neffe des Vor., geb. 1781 zu Berlin, st. das. 8. April 1853; war Schüler der dortigen Akademie, Romantiker, bewegte sich meist in der Ritter- und Märchenwelt u. mahnt in ihrer Behandlung an mittelalterliche Miniaturen. Werke: Cartons für die Fenster des Schlosses Marienberg (1822—27); Himmelfahrt Christi (1816, in der Schloßkirche zu Potsdam); Die Ungarnschlacht Otto d. Gr. 2c. K. war Professor der Berliner Akademie. Regnet.

Kolbe, Hermann, Chemiker, geb. 27. Sept. 1818 bei Göttingen; wurde 1851 Professor der Chemie an der Universität Marburg (er schrieb: Das chemische Laboratorium der Univ. Marburg, Braunschw. 1865), dann zu Leipzig, dessen chem. Laboratorium er auch beschrieb (Lpz. 1868). Ungemein thätig u. fruchtbar in wissenschaftl. Untersuchungen, namentlich auf dem Gebiete der organischen Chemie, u. in polemischen Schriften und Abhandlungen gegen Gelehrte u. Genossenschaften (betr. Constitution organ. Verbindungen, der Milchsäure, des Taurins, Asparagins, der Kohlenwasserstoffe, Braunschw. 1869; Zustand der Chemie in Frankreich, Lpz. 1870; Künstl. Mineralwässer, Lpz. 1877, u. a.) ist derselbe von wesentlichem Einfluß auf die Entwickelung der Chemie gewesen. Am bedeutendsten ist sein Ausführliches Lehrbuch der organ. Chemie, als Bearbeitung des Lehrbuchs von Graham-Otto, von welchem Band 1 u. 2 Braunschw. 1854—64 erschien, 3. Bd. 1. Abth. ist von Meyer u. Weddige, 2. Abth. von Fehling bearbeitet. Von seinem Kurzen Lehrbuch der anorgan. Chemie erschien die erste Hälfte Braunschw. 1877. Auch ist K. Mitherausgeber des Journ. für prakt. Chemie, welches zahlreiche Beiträge von ihm enthält. K. erfand die Methode zur fabrikmäßigen Darstellung der Salicylsäure, die seitdem als Desinfections- u. Arzneimittel allgemeine Aufnahme u. große Bedeutung erlangt hat. r.

Kolben, 1) der untere breite Theil des Schaftes der Gewehre; Pistolen, die mit einem solchen K. versehen werden können, heißen K.-Pistolen. 2) (Maschinenw.) massive od. durchbrochene u. dann mit Beutilen versehene Körper, welche sich in hohlen Cylindern od. Röhren bewegen u. sich dabei dicht an die Wände anlegen. Ihre Hauptverwendung finden sie in den Cylindern der Dampfmaschinen, Luftmaschinen u. Pumpen. Auf Tafel I (einfache Maschinentheile) ist ein Dampfkolben dargestellt. 1 ist die K-stange, 2 der eiserne Körper des K-s, der mittels Keil auf das konische Ende der K-stange befestigt und durch vier Schrauben 9 mit dem eisernen Deckel 8 verbunden ist. Zwischen Deckel u. Körper des K-s liegen genau eingepaßte aufgeschnittene Metallringe 4 u. 5, welche durch darin liegende Stahlfedern 6 u. 7 gegen die Cylinderwand gepreßt werden, den dichten Schluß herstellen u. die sogen. Liderung bilden. Oft sind die Stahlfedern 6 zugleich Dichtungsringe; seltener wird die Dichtung des K-s durch Hanf, der sich leicht abnutzt, bei Pumpen aber häufig durch Leder hergestellt, wovon die erwähnte Tafel ebenfalls ein Beispiel zeigt. 3) (chem. Technik) flaschenähnliches Gefäß ohne flachen Bogen, nur aus einer Hohlkugel mit Hals bestehend; meist als Vorlage zu Retorten gebraucht; auch so v. w. Kochflasche (Steh-K.). 4) (Spadix) s. Blüthenstand. 2) Gieseler.

Kolbenblüthler (Spadiciflorae), Ordnung des Endlicherschen Systems, welche Monocotyledonen mit kolbigem Blüthenstand enthält, so die Araceae, Palmae, Pandanaceae, Typhaceae.

Kolbengras ist Typha.

Kolbenhirse, Varietät des gewöhnlichen Hirse, Panicum miliaceum, mit dichtem Blüthenstand.

Kolbenrad, seltene Maschine zur Aufnahme von Wasserkraft; an einer Kette ohne Ende sitzen in gleichen Abständen kleine Kolben, welche in eine vertical stehende Röhre passen; indem nun das Wasser, dessen Kraft das K. aufnehmen soll, auf die Kolben wirkt und sie durch die Röhre zieht, überträgt die Kette die Kraft mittels Kettenrades auf eine Welle, von der sie weiter geleitet wird. Gieseler.*

Kolbenschosser, s. Balanophoreae.

Kolbenweizen, Varietät des gewöhnl. Weizens mit kurzgrannigen Hüll- u. Deckblättern.

Kolberg, Stadt im Kreise Fürstenthum des preuß. Regbez. Köslin (Prov. Pommern), an der Persante, welche ½ Stunde von da in die Ostsee mündet u. den Hafen Münde bildet; hat 3 Vorstädte, Marktplatz mit Bronze-Statue Friedrich Wilhelms III., 8 Kirchen, darunter besonders die Marien-Domkirche, große Wasserleitung, welche die Stadt mit Trinkwasser versorgt, Evangel. Fräuleinstift, Gymnasium u. Realschule 1. Ordn.; bedeutendes u. viel besuchtes See-, Sool- u. Dampfbad (Frequenz 4500); Weberei, Fischerei, Schifffahrt u. Handel; Freimaurerloge: Wilhelm zur Männerkraft; 14,000 Ew. Bis 1810 befand sich hier ein Domcapitel. K. war früher Festung 3. Ranges. Im J. 1875 ist es zur offenen Stadt erklärt und seine Wälle werden niedergelegt. K. kommt seit der slavischen Zeit als Colobrega vor, wurde 1105 von dem Herzog Boleslaw von Polen vergebens belagert, 1277 von den Herzögen von Pommern an das Stift Kammin verliehen; 1284 wurde K., nachdem es auch bereits eigenes Münzrecht erhalten, in die Hansa aufgenommen. 1530 wurde die Reformation hier eingeführt. 1627 eroberten es die Kaiserlichen, wobei viele Gebäude zu Grunde gingen; 1631 wurde K. von den Schweden nach langer Belagerung genommen u. von denselben, obgleich es mit Kammin 1648 an Brandenburg kam, erst 1653 geräumt. Nun legte der Große Kurfürst eine Ritterakademie hier an, welche Friedrich I. nach Berlin verlegte. Im Siebenjährigen Kriege wurde K. 1758, 1760 u. 1761 von den Russen belagert u. erst das letzte Mal genommen. Im Preußisch-französ. Kriege 1806 u. 1807 von den Franzosen vergebens be-

Digitized by Google

lagert u. durch Gneisenau unter Beihilfe Nettelbecks bis zum Frieden gehalten. Näheres hierüber in: Riemann, Geschichte der Stadt K., Kolb. 1873; ferner vergl.: Hirschfeld, Das Seebad K., 2. Aufl., ebd. 1875; Führer durch das Sool- u. Seebad K., 2. Aufl., ebd. 1877.

Kolchis (a. Geogr.), Landschaft in Asien, ungefähr das heutige Mingrelien u. Abchasien (Imeretien). Erst im 5. Jahrhundert kommt der Name K. vor, früher der mythische Name Ăa bei den Schriftstellern, was wol nur die Residenz des Königs Aetes bezeichnen sollte, in historischer Zeit keine Spur davon und darum wol nie existirend. Später hieß das Land auch Lazica, von einem Volksstamme daselbst, Lazi. Die Einwohner (Kolchier, Kolchi, später Lazi), in zahlreiche Stämme zerfallend, sollten ägyptischen Ursprungs sein, Überreste des Heeres des Sesostris (auf einem sagenhaften Zuge hierher), bes. durch ihre Kunstfertigkeit in der Leinenweberei berühmt, u. wollte man auch sonst mit den Ägyptern Aehnlichkeit gefunden haben in der dunkeln Hautfarbe, krausem Haar, Sitten u. Sprache. Producte bes. Schiffbauholz, Hanf, Wachs, Pech, auch Goldsand (Leinwand). Flüsse unbedeutend außer Phasis u. Anticites (Atticitus = Kuban). Wenige Städte, wichtig Dioskurias, (s. d.); die wichtige Festung Sarapana, jetzt Scharapani, an der Grenze von K., Iberien und Armenien; die spätere Hauptstadt Archäopolis, auf steilem Felsen am Phasis, im fruchtbaren District Muchiresis. — Früh ist das Land in geringer Abhängigkeit von den Persern, dann unter der Herrschaft der Könige von Pontos; nach Besiegung des Mithradates, für den die Bewohner fochten, schenkten die Römer das Land dem Polemon von Pontos, nach dessen Tode es seine Wittwe beherrschte; später war es dem Namen nach römischer Besitz, doch begnügten sich die Römer mit einem von den einzelnen kolchischen Fürsten zu zahlenden Tribut; sie hatten dann, bes. seit Trajan, wie die Griechen früher, aus Handelsinteresse Castelle und Factoreien an der Küste; Constantin d. Gr. hatte solche noch an der Mündung des Phasis, u. unter den byzantinischen Kaisern waren die Bewohner aus Mangel an Salz immer noch in einiger Abhängigkeit vom Oströmischen Reiche. 549 n. Chr. brach zwischen Römern u. Persern um K. der sog. Kolchische oder Lazische Krieg aus; die Perser mußten dem Besitze desselben entsagen. Später gehörte K. zu Georgien. (Kolchischer Drache ꝛc. s. Argonautenzug.) Heinemann.

Kolchischer Fasan, so v. w. gemeiner Fasan.

Kolchischer Meerbusen, bei den classischen Geographen der jetzige Busen von Manaar an der Küste Vorderindiens. Schon in der alten Zeit wurde hier Perlenfischerei getrieben.

Kölesey, Franz, hervorragender ungarischer Schriftsteller u. Dichter, geb. 1790 zu Szödemeter im Comitat Mittel-Szolnok (Siebenbürgen); wurde 1809 Secretär bei der königlichen Tafel in Pesth, 1829 Obernotar des Comitats Szathmár, zeichnete sich auf dem ungarischen Landtage von 1832 bis 1836 durch seine liberale Richtung u. große Redegewandtheit aus, u. st. 24. Aug. 1838. Er gab mit Szemere seit 1826 die Zeitschrift Élet es irodalom (Leben u. Literatur) heraus u. trat als Mitglied der ungar. Akademie bei deren Errichtung (1830) ein, deren Zierde er war. Gesammelte (ungarische) Werke, Pest 1840—48, 8 Bde., von Eötvös, Szalay u. Szemere herausgegeben; Tagebuch vom Landtag (ungar.) 1832—36, ebd. 1848, neueste Aufl., Pest 1874. Boeckh-Arkossy.

Kolderstock, der verticale Hebel von Holz oder Metall, mittels dessen früher die Ruderpinne bewegt wurde; jetzt ist durch die Einführung des Steuerrades, bez. der Steuertaljen der K. abgekommen. Kolderluke u. Koldergat waren die für den Stock, sowie für die Koldernuß, durch welche hindurch der K. unten nach der Ruderpinne ging, nöthigen Öffnungen im Verdeck.

Koldewey, Karl Christian, Nordpolfahrer, geb. 26. Oct. 1837 zu Bücken, Grafschaft Hoya, Provinz Hannover; besuchte die Bremer Steuermannsschule (1859 u. 61) u. 1866 das Polytechnikum in Hannover u. später die Universität Göttingen, wo er Mathematik, Astronomie u. Physik studirte. Von A. Petermann in Gotha aufgefordert, leitete K. in den Jahren 1868 u. 1869/70 mit Umsicht u. Glück die erste u. zweite deutsche Nordpolarexpedition, deren Resultate, in zwei stattlichen Bänden mit zahlreichen Illustrationen und Karten veröffentlicht, als epochemachend in der Geschichte der arktischen Entdeckungen zu bezeichnen sind. K. trat nach Vollendung der wissenschaftlichen Arbeiten dieses Werkes bei der Norddeutschen Seewarte (in Hamburg) ein und wurde bei Übernahme dieses Instituts vom Reiche im Jahre 1875 als Vorstand der Abtheilung II der Deutschen Seewarte mit dem Titel eines Kaiserlichen Marinerath berufen. Die erste deutsche Nordpolarexpedition eröffnete die Reihe der neuesten Nordfahrten, welche seitdem einen bedeutenden Theil der geographischen Bestrebungen ausmachten; K. erreichte damals auf dem kleinen Segelschiffe Grönland die hohe Breite von 81° 5′ unter 16° 39′ östlicher Länge v. Greenw. Sein Bericht: Die erste Nordpolar-Expedition 1868, erschien Gotha 1871; das Werk der zweiten Expedition erschien unter dem Titel: Die zweite deutsche Nordpolarfahrt in den Jahren 1869 u. 70 unter Führung des Kapitäns Karl K., herausgeg. von dem Verein für deutsche Nordpolarfahrt in Bremen, Lpz. 1874; für dasselbe schrieb K., außer Reiseberichten, vorzugsweise den meteorologischen u. hydrographischen Abschnitt, der sehr werthvolle Beobachtungsergebnisse enthält. Arends.

Kolding, Stadt im dän. Amte Veile, auf der OKüste von Jütland, am Koldinger Fjord, einer Bucht des Kleinen Belt; Hospital, mehrere Fabriken, Handel; 1870: 5400 Ew. — Dabei die schönen u. großen Ruinen des im 13. Jahrh. erbauten u. 1808 abgebrannten Schlosses Koldinghuus (früher Orneborg), früher häufig Residenz der dänischen Könige. Nach K. ist das von Christian III. gegebene dänische Gesetz, der Koldingische Receß (s. u. Dänemark, Gesch., S. 703) genannt. 1644 hier Sieg der Dänen über die Schweden; hier 23. April 1849 Sieg der schleswig-holsteinischen Truppen unter General Bonin über die dänische Armee unter Bülow. H. Berns.

Kolditz (Colditz), Stadt in der Amtshauptmannschaft Grimma der königl. sächs. Kreishauptmann-

Digitized by Google

schaft Leipzig, an der Mulde, Station der Muldethalbahn; Forstinspection, großes Schloß (darin eine Heil- u. Versorgungsanstalt für Geisteskranke), steinerne (1822 erbaute) Muldenbrücke; Tuch-, Steingut-, Strumpfwaaren-, Strick- u. Nähgarn-, sowie Cigarren-Fabrikation, Leinenweberei, in der Nähe Braunkohlen- u. Thongruben; 1875: 4105 Ew. — K. ist eine uralte, von den Sorben angelegte Stadt. Das Schloß war der Stammsitz der schon 1103 vorkommenden, im 16. Jahrh. aber erloschenen Freiherren von K., welche ihre Herrschaft K. 1404 an den Markgrafen Wilhelm zu Meißen verkauften. Das 1430 nebst der Stadt von den Hussiten eingeäscherte Schloß erbaute 1464 Kurfürst Ernst wieder, der daselbst 1486 starb. Später war es lange Wittwensitz der sächsischen Kurfürstinnen. Hier Gefecht 5. Mai 1813. H. Berns.

Koleram (Colerun), Mündungsarm der Cavery (s. d. d.).

Kölesyria (a. Geogr.), s. Cölesyrien.

Kolettis, Joannes, neugriech. Staatsmann, 1788 bei Janina in Albanien geboren; lebte anfänglich als Arzt daselbst, betheiligte sich aber bald an den Freiheitsbestrebungen der Griechen, nahm 1821 an dem Aufstande theil, begab sich jedoch nach dem Peloponnes, weil in seiner Heimath die Aufständischen sich nicht halten konnten. Nachdem er die Unabhängigkeitserklärung in Epidauros unterzeichnet, Minister des Innern, dann Exarch von Euböa geworden, übernahm er die Kriegführung in Ostgriechenland und ward nach der von ihm thätig geförderten Wahl des Grafen Johann Kapodistrias von diesem zum Mitglied des Panhellenion ernannt. Aber bald gehörte er infolge des Auftretens desselben zur Opposition gegen den Grafen u. wurde nach dessen Ermordung neben Augustin Kapodistrias u. Th. Kolokotronis zum Mitgliede der Regierungscommission gewählt. Als Führer der Rumelioten, der Anhänger einer constitutionellen Gesetzlichkeit, trat K. aus der Commission aus, nahm jedoch nach dem Sturze Augustins die Wahl als Mitglied der Administrativcommission an, welche die Regierung bis zum Eintreffen der bayerischen Regentschaft führte. Unter der Regierung des Königs Otto bekleidete K. im Jahre 1843 das Amt eines zweiten Präsidenten im Nationalcongreß zu Athen, welcher die Verfassung des Königreichs feststellte, u. trug durch seine feurige Beredtsamkeit viel zur Vereinigung der Parteien bei. Bei der Popularität, die er dadurch gewonnen hatte, wurde seine Ernennung zum Ministerpräsidenten im Aug. 1844 sehr gut aufgenommen, u. es gelang ihm, sich einige Zeit zu halten u. mancherlei Verbesserungen, ja selbst in den Finanzen einen Aufschwung herbeizuführen. Man hat K. beschuldigt, zur Durchführung seiner Absichten zum Bestechungssystem seine Zuflucht genommen zu haben; aber dieser Vorwurf ist nur den Umtrieben des englischen Gesandten zuzuschreiben, dessen Einfluß K. widerstand. Ein heftiger Conflict Griechenlands mit der Pforte im Jahre 1847, welchem jener auch nicht fern stand, drohte den Krieg herbeizuführen, fand aber seinen Abschluß, nachdem K. am 12. Sept. einem hitzigen Fieber erlegen war. Vergl. Schmeidler, Geschichte des Königreichs Griechenland, Heidelb. 1877. Schmeidler.

Kolias (a. Geogr.), durch seinen ausgezeichneten Töpferthon bekanntes niedriges Vorgebirge am Saronischen Meerbusen in Attika, wo die Aphrodite von den attischen Frauen als K. od. Genetyllis (Geburtsgöttin) verehrt wurde (jetzt Kapelle des h. Kosmas).

Kolibris, Trochilidae *Less.*, Familie der Schreivögel. Schwalben- bis hummelgroß, Schnabel lang, zart, spitz, Zunge ausstreckbar, vorn in zwei Fäden getheilt; Flügel sehr lang und schmal, Füße sehr klein, schwächlich, mit scharfen, stark gebogenen Krallen; Flug schnell u. leicht, gleich den Mauerseglern; Schwanz breitfederig, lang, keilig u. gabelig; Gefieder ausgezeichnet durch metallisch glänzenden Farbenschmuck, bes. bei den Männchen im späteren Alter, und zwar am Kopf, Kehle und Brust; Flügel bei vielen violett schillernd. Schwirren gleich Dämmerungsfaltern um Röhrenblumen, daher auch Schwirrvögel genannt, u. ergreifen darin ihre Nahrung, Insekten und Honigsäfte. Halten sich nie am Erdboden auf. Bauen künstliche Filznester auf Blättern, Zweigen, zwischen Gabeln, ganz dem Gegenstand ähnlich, auf welchem sie es befestigen. Die zwei länglichen Eier sind weiß. K. sind in 300 Arten über das warme Amerika verbreitet, doch steigen einige Arten bis zur Schneegrenze hinauf. Unterfamilien: I. Gnomen (Polytmina *Cab.* u. *H.*); Schnabel kräftig, mittellang, gebogen, vorn gekerbt; Flügel breit, so lang wie der abgerundete Schwanz; Zehen kurz, Krallen lang. Farben wenig auffallend. Dahin Rhamphodon naevius *Less.*, Habichtsnase, 15 cm lang, Schwanz 4, 5 cm lang; Schnabel bis auf die hakige Spitze gerade; matt metallgrün, ins Kupferfarbene schillernd; Brust, Bauch u. Schwanz graugelb; Gebirgswälder Brasiliens. Entoxeros Aquila *Gould.*, Adlerschnabel; Schnabel sichelförmig gebogen, Schwanz keilförmig. Oben glänzend graugrün, die längsfleckige Unterseite u. der Kopf mit kleiner Holle schwarzbraun; Schwanzspitze weiß. Neu-Granada. — II. Sonnenvögel (Phaëthornithinae *Rechb.*); Schnabel schwach, sanft gebogen, umgekerbt; Flügel schmal, spitz, Schwanz keilförmig, dessen Mittelfedern verlängert. Düsterfarbig. Phaethornis superciliosus *Sws.*, Einsiedler, 18 cm lang, Schwanz 6 cm; oben metallschgrün, Rücken-Federn rothgelb geraudet, unten röthlichgrau; Schwanzspitze weiß, mittlere Federn doppelt so lang als die äußeren. Guyana u. NBrasilien. — III. Waldnymphen (Lampornithinae *Cab.* u. *H.*); Schnabel gerade oder sanft gebogen, abgeplattet, vorn fein gekerbt; Flügel schlank, Zehen lang, mit kurzen, stark gekrümmten Krallen; Schwanz breit, abgerundet oder leicht ausgeschnitten. Geschlechter verschieden gefärbt. Hierher Chrysolampsis moschita *Gray.*, Waldnymphe, 10 cm lang, Schwanz 3 cm; einer der schönsten K. Brasiliens; Scheitel braun, Kehle glänzend roth, Schwanz hellkastanienfarben, einzelne Federn schwarz geraudet; Weibchen und Jungen oben erzgrün, unten grau. Oestliches SAmerika. Lampornis mango *Sws.*, Mango, 13 cm lang, Schwanz 4 cm; oben erzgrün mit Kupferschiller. Kehle, Hals, Brust u. anstoßende Bauchpartie sammetschwarz, sonst unten erzgrün; mittlere Schwanzfedern erzgrün, unten wie die übrigen beiderseitig purpurviolett. Weibchen oben

Digitized by Google

lichter, unten weiß, mit schwarzen Längsstreifen. Brasilien, Guyana, Antillen, auch auf Florida. — IV. Säbelflügler (Campylopterinae *Cab.* und *H.*), Schnabel mittellang, hoch u. kräftig; Flügel breit, Schäfte der Vorderschwingen verdickt u. meistens verbreitert; Schwanz stumpf oder gabelig, auch bei einzelnen mit der längerten Mittelfedern. Campylopterus hemileucurus *Cab.*, Sichelflügler; violettblau, Rücken u. Bürzel grün, Schwingen purpurbraun, Schwanz stahlschwarz, äußere Schwanzfedern von der Mitte ab weiß; Bauch grauweiß. Weibchen: Kopf bronzebraun, sonst aber glänzend grün mit Goldschimmer; unten grau, grünschimmernd, Kehlfleck und Brustseiten blaugrün. Mejico. Topaza pella *Gray.*, Topas; äußerst prächtig gefärbt, Rumpf granatroth, goldglänzend; Scheitel nebst Kehlband sammetschwarz, Kehle goldig, je nach der Haltung topasgelb oder smaragdgrün glänzend; Schwingen rothbraun; mittlere Schwanzfedern wie Schwanzdeckfedern grün, die folgenden, gegen 8 cm die übrigen überragenden u. sichelförmig gebogenen, kastanienbraun, die äußeren braunroth. Weibchen grün mit röthlicher Kehle, nur wenig glänzend; Gesammtlänge 20 cm. Guyana. Oreotrochilus Chimborazo *Gould.* (Chimborazovogel); 12 cm lang, Schwanz 6 cm; oben olivenbraun, unten weiß; Kopf u. Kehle glänzend blau; Kehlfläche mit grünem, schimmerndem Fleck, darunter ein sammetschwarzes Band; Mittelschwanzfedern dunkelgrün; Weibchen oben olivengrün, unten bräunlich, gewellt; Brust weiß, braunfleckig. Am Chimborazo in einer Höhe von über 4000 m. V. Blumennymphen (Florisuginae *Burm.*), Schnabel gerade, kräftig u. flach. Schwanz den angelegten Flügeln gleich lang. beim Männchen auch länger. Geschlechter meist verschieden gefärbt. Heliothrix aurita *Gray.*, Blumenküsser; 13 cm lang, Schwanz 7 cm. Weibchen etwas kleiner; Rücken und Kehlseiten erzgrün, goldig schillernd; Unterseite weiß; mittlere Schwanzfedern stahlblau schimmernd, die 3 äußersten weiß; unter dem Auge ein stahlblauer Längsfleck. Brasilien. Florisuga atra *Bp.*, Trauerblumensauger; 11 cm lang, Schwanz 4 cm; Sammetschwarz; Flügeldeckfedern matt erzgrün, mittlere Schwanzfedern blauviolett schillernd, die vier äußersten weiß, an der Spitze schwarz gesäumt. Weibchen meist mit rostrothen Kopfseiten. Brasilien, häufig, sehr scheu und schnell. VI. Hylocharinae *Cab.* u. *H.*; Schnabel sehr flach. Aithyrus polyturus *Cab.* u. *H.* (Kappen-K.) 26 cm lang, Schwanz 19 cm; Weibchen viel kleiner. Schnabel kurz, stark, Spitze gebogen; Flügel schmal; Schwanz gegabelt, zweite Außenfeder überragt mit 15 cm die übrigen. Männchen mit 2 langen Ohrbüscheln; obengrün, unten glänzend smaragdgrün; Schwingeu u. Schwanzfedern purpurschwarz; Schnabel hochroth, Spitze schwarz. Weibchen unten weiß. Jamaika. VII. Feen (Trochilinae *Cab.* und *H.*). Umfaßt die meisten K. Schnabel dünn, rund u. spitz, Gefieder äußerst prächtig, in allen Theilen metallisch glänzend, mit prächtigem Kehlschild aus schuppigen Federn. Männchen häufig mit Federzierden am Kopf, Schwanz u. Beinen. Die Weibchen einfacher gefärbt. Sparganura sappho *C.* u. *H.*, Sappho; oben scharlachroth, Bauch lichtbraun; Kopf, Kehleu. Brust metallisch grün; Schwingen und Schwanzfedern braun. Weibchen oben grün, unten graufleckig. Äußere Schwanzfedern sehr lang. Bolivia. Steganurus *Underwoodi*, Flaggensylphe. Langer Gabelschwanz, die äußeren Schwanzfedern nur an der Spitze mit breiter Fahn sogen. Flaggen; erzgrün, Schwingen braun, ebenso der Schwanz, Flaggen schwarz mit Grünschiller. Die Lophornis-Arten, Prachtelfen u. die Bellatrix-Arten, Königselfen, haben prächtige Federzierden an Kopf- und Halsseiten; ihr prächtiges Gefieder spottet jeder Beschreibung. Calliphlox amethystina *Rechb.* Amethist-K.; erzgrün; Kehle, Wangen und Vorderhals amethistroth, durch eine weiße Binde abgesetzt. Brasilien. Trochilus colubris *L.*, gemeiner Kolibri. Grün, goldschimmernd; Brust und Halsseiten karminroth; Unterseite grau mit grünem Anflug; Schwingen u. Schwanz mit Ausnahme der beiden mittleren Schwanzfedern braun. Nämerika bis Labrador hinauf. T. minimus, die kleinste aller K., ist nur 4 cm lang. Docimastes enciser *Gould.*, Schwertschnabel, besitzt von allen den größten, körperlangen Schnabel. Vergl. Gould, Monograph of the Trochilidae or Hemming Birds. Lond. 1850 bis 1859; Cabanis u. Heine, Museum Heineanum, Halberst. 1860. Farwick.

Kolik (Enteralgia nervosa), Anfälle von schneidenden, kneipenden heftigen Schmerzen in der mittleren und unteren Bauchgegend, die auf gesteigerter Nervenerregung u. zwar des Plexus mesentericus od. hypogastricus beruhen u. nicht auf organischen Veränderungen von Unterleibsorganen-Entzündung, Krebs, Einschnürungen von Darmstücken ꝛc. Die Trennung der letzteren Zustände von der K. verdanken wir dem verdienstlichen Nervenpathologen Romberg. Der Anfall der K. dauert Minuten bis Viertelstunden lang u. wiederholt sich noch mehr oder weniger langer schmerzfreier Pause. Der Schmerz ist so heftig, daß sich der Patient wie ein Wurm zusammenkrümmt. Durch Gegenstemmen der Fäuste u. starken Druck wird er gemäßigt — ein Unterschied vom entzündlichen Schmerz. Während des Anfalls ist häufig die Athmung unregelmäßig, erschwert, der Puls klein, zusammengezogen, aussetzend, das Gesicht kühl, bleich, von Angstschweiß bedeckt, die Gesichtszüge schmerzhaft verzogen, die Bauchdecken gespannt. Der Anfall schließt meist mit Entleerung von Gasen nach oben u. unten u. von blassem Urin (Krampfurin). Nach einer meist größeren Anzahl von Anfällen verschwindet endlich die K. u. der Kranke ist völlig gesund. Die Ursachen sind sehr mannigfaltig und man hat nach ihnen eine Menge Arten aufgestellt: Colica hysterica, wenn sie bei hysterischen Frauenzimmern vorkommt, Colica flatulenta, wenn gährende Speisen im Darme Gase entwickelt haben u. den Darm ausdehnen u. reizen, Colica menstrualis, wenn zur Zeit der weiblichen Periode Blutanhäufungen in den Beckengefäßen stattfinden, Colica rheumatica, wenn starke Durchkühlungen der Körperoberfläche das Blut nach innen, bes. nach dem Unterleibe gedrängt haben, Colica haemorrhoidalis, wenn bei Hämorrhoidarien eine Blutung aus dem Mastdarmvaricen bevorsteht, Colica saturnina, wenn eine Bleivergiftung stattgefunden hat ꝛc. Zur Co-

Digitized by Google

ea saturnina gehört auch die endemisch beobachtete K. von Poitou, Madrid, Devonshire, . vegetabilis, die ganz das Krankheitsbild der Bleilik darbietet u. höchst wahrscheinlich im Genuß von it Blei vergiftetem Weine ꝛc. ihre Ursache hat . Hirsch, Hist.-geogr. Path. 2, S. 261—282). ie Aussicht auf Genesung ist bei K. fast ausahmslos günstig. Die Behandlung richtet sich rzugsweise nach den Ursachen; symptomatisch ldet Opium das Hauptmittel. Kunze.

Koljno, Kreisstadt im russ.-poln. Gouv. Lomsha; 372 Ew.

Kolin, Stadt, so v. w. Kollin.

Kolkrabe, s. u. Krähe.

Koluschen und **Kaljuschen** von den Russen nannt, heißt ein Stamm der Beringsvölker Nordnerikas, nach eigener Bezeichnung Tlinkiten, h. Menschen; sie sind Nachbarn der alaskischen skimo u. sitzen im S. des Mount Elias an der üste u. deren Inseln bis zum Dixonsund. Ihre autfarbe ist die der SEuropäer, die Haare sind warz u. straff; hin u. wieder zeigen sie stärken Bartwuchs, als sonst bei asiatischen u. amerinischen Mongolen gewöhnlich; starke Backenochen, tiefliegende Nasenwurzeln u. breite, fleischige aufgestülpte Nase zeichnen aber auch sie aus. ie Bewohner der ganzen Küste, wie die den K. dwestlichen Haidah auf den Charlotteninseln, die dlichen Haitsa oder Haitsuk und die Bewohner r Vancouverinseln sprechen Idiome, die weder ater sich verwandt, noch mit denen der Indianer Festlande in Beziehungen stehen. Die Hauptschäftigung der K. ist die Jagd auf Pelzthiere Fischerei; beides wird jedoch durch den Glauben, aß die Seelen Verstorbener in Menschen und hieren wieder erstehen, stark beeinträchtigt. Ihre Wohnstye sind wegen der Fischerei feste, u. zwar st mit tafernenartigen Häusern. Ihre Boote, eren größte, zum Kriege bestimmte 40—50 Menhen fassen, fertigen sie mit Hilfe des Feuers aus nem Baumstamm; jedoch verstehen sie das Eisen hr gut zu bearbeiten und Waffen zu schmieden. upfer kennen sie seit Alters her. Kunstsinn, der ei ihnen relativ stark ausgebildet ist, äußert sich ef. in Schnitzereien, dabei veranstalten sie mit orliebe dramatische Tänze u. theatralische Vorellungen, die mit kunstvoll geschnitzten Masken usgeführt werden. Auch die bürgerlichen Zustände nd bei ihnen und den Vancouverstämmen höher twickelt, als bei den anderen Beringsvölkern. as Familienhaupt hat eine Art Häuptlingswürde, abei steht das Weib jedoch hoch und ist häufig gar dem Mann überlegen; auch durch eheliche ittenstrenge zeichnen sie sich vor allen ihren Nachrn aus. Polygamie ist gestattet, jedoch bleibt r ersten Frau der Vorrang. Die Scheidung in del u. Volk ist streng; das Ansehen des ersteren steht in Reichthum, d. h. Sklaven, u. ist erblich. ie letzteren werden gut behandelt, doch werden ei Festlichkeiten Sklaven geopfert. Diebstahl ist in Verbrechen u. erfordert nur Zurückerstattung s Gestohlenen. Mord verlangt strenge Vergelung; die Leichen werden verbrannt, nur die der Medicinmänner, die Zauberer-, Priester-, Dichter-, Prophetenthum in sich vereinigen, nicht. Sie glauen an die Wiederverkörperung der Seele des Todten. Vgl. Whymper, Alaska, W. Dall, Alaska, 1870; über Sprache: J. W. Zametschauja, Petersb. 1846, Bemerkungen über die K-sche Sprache. Steinr.

Kollam, indische Stadt, s. Quilon.

Kollar, 1) Adam Franz K. von Kereßtén, geb. 1723 zu Tarchowa in Ungarn; Jesuit, starb 1783 als Director der Hofbibliothek in Wien; er schrieb u. a.: Hist. diplomat. juris patronatus regum Hungariae, Wien 1762: Historiae jurisque publ. regni Hungariae amoenitates, Preßb. 1783, 2 Bde.; gab heraus: Meninski, Türkische Grammatik, 1766, 2 Thle., u. Lambeccius Comment. de biblioth. caes. vindob., 1766—82, 2 Bde., Fol. 2) Johann, geb. 29. Juli 1793 zu Moschovce in der ungar. Gespanschaft Thurocz, studirte in Preßburg Theologie, wurde 1819 Caplan und dann Pfarrer an der evangelischen Kirche in Pest u. 1849 Professor der slavischen Alterthümer in Wien, wo er 24. Jan. 1852 starb. Er war mehr Dichter als Gelehrter; im Jahre 1821 kamen seine Gedichte u. Lieder (Basne) heraus, im Jahre 1824 Slavy dcera (Tochter des Ruhmes), eine Sammlung von 150 Sonetten, in denen er die Slavenwelt verherrlichte; in Staroitalia slavjanská 1853 suchte er Spuren früherer slavischer Cultur in Italien nachzuweisen, u. in Slava Bohyne 1839, daß die Slaven von einer Gottheit Slava ihren Namen haben. 1) Boch-Artoffy. 2) Nehring.

Kollautschen (Kolovec), Stadt im böhm. Bez. Taus (Österreich), an der Westseite der Schower Berge; Zündrequisitenfabrik, Töpferei; 1212 Ew.

Kölle, Magdalena, geb. Murjahn, geb. 31. Mai 1846 in Bremen, ausgezeichnete Coloraturlängerin der Gegenwart; studirte bei Kapellmeister Hentschel in Bremen, zuletzt bei Frau Viardot-Garcia; wurde 1867 in Schwerin, dann in Karlsruhe engagirt, u. erzielte in klassischen wie in modernen Opern die größten Erfolge. Sie verheirathete sich 1871 mit dem Bankier Ed. Kölle in Karlsruhe u. zog sich von der Bühne zurück, tritt aber zuweilen in den Concertsälen bedeutender Städte, z. B. im Leipziger Gewandhaus, vor das Publikum. Siebenrock.

Kölleda, Kreisstadt im Kreise Eckartsberga des preuß. Regbez. Merseburg, am Frauenbache, Station der Saal-Unstrutbahn; 1875: 3364 Ew. K. ist Geburtsort des Schriftstellers Noback.

Kolleuchym (Collenchym), s. Gewebe (Bot.).

Koller, s. Dummkoller.

Koller, 1) lederner Harnisch, welcher Brust u. Rücken bedeckt; 2) so v. w. Collet, bes. wenn es von Leder ist.

Koller, Rudolf, bekannter Thiermaler in Zürich, geb. 1828 das.; studirte auf den Akademien von Brüssel, Paris und München. Er hat den offenen Blick der Schweizer für das Reale, Gesunde, Urwüchsige. Werke: Heimkehr von der Alm (1857); Kühe im Krautgarten; Rinder auf der Alm; Der Wallenstädter See ꝛc. Regnet.

Koller, Guillaume, Genremaler, geb. 1829 zu Wien, studirte an der Akademie daselbst, dann 1851—55 in Düsseldorf, ging 1856 nach Antwerpen und 1859 nach Brüssel, wo er noch lebt. Er malt meist Scenen aus alter Zeit u. behandelt Architektur und Costüm mit viel Verständniß und Sorgfalt, seinen Figuren aber fehlt meist

Digitized by Google

inneres Leben. Werke: Erzherzog Ferdinand und Philippine Welser; Die Taufe Luthers; Albrecht Dürer in Belgien ꝛc. Regnet.

Kollerbüsche (Hexenbesen), s. Astwucherung.

Kollerhahn, so v. w. Kampfstrandläufer.

Kölliker, Rudolf Albert, geb. 6. Juli 1817 in Zürich, begann daselbst 1836 seine medicinischen Studien, welche er 1839 in Bonn u. Berlin fortsetzte; 1842 wurde er Assistent Henles in Zürich u. im folgenden Jahre Prosector u. Privatdocent an der Universität, wo er Vorlesungen über Osteologie, mikroskopische u. vergleichende Anatomie u. Entwickelungsgeschichte hielt; 1845 erhielt er eine außerordentliche Professur für Physiologie u. vergleichende Anatomie, folgte aber 1847 einer Berufung als ordentlicher Professor für dieselben Fächer an die Universität Würzburg, wo ihm 1849 auch die Professur für Anatomie übertragen wurde. In diesem Jahre wurde auf seine Anregung die medicinisch-physikalische Gesellschaft in Würzburg gegründet. Um die Histologie, Physiologie u. vergleichende Anatomie hat sich K. große Verdienste erworben; seine Hauptwerke sind: Mikroskopische Anatomie, Leipz. 1850—54, 2 Bde., Handbuch der Gewebelehre, ebd. 1852, 5. Aufl.; 1867; Entwickelungsgeschichte des Menschen, ebd. 1861; Icones histologicae (Atlas der vergleichenden Gewerbelehre), ebend. 1864 f.; Anatomisch-systemat. Beschreibung der Alcyonarien, Frkf. 1870. Schon als Student schrieb er: Verzeichniß der Phanerogamen des Cantons Zürich, Zür. 1839; als Ergebniß seiner ersten mikroskopischen Forschungen, die er während eines Aufenthalts auf der Insel Föhr begann, erschienen Beiträge zur Kenntniß der Geschlechtsverhältnisse u. der Samenflüssigkeit wirbelloser Thiere, Berl. 1841, während seine Entwickelungsgeschichte der Cephalopoden, Zürich 1844, auf seiner italienischen Reise im Jahre 1842 entstand. Außerdem veröffentlichte er: Über die Pacinischen Körperchen der Menschen und Thiere, Zürich 1843; Die Schleimpolypen von Messina, Leipz. 1853; Über das Ende der Wirbelsäule der Gonoiden u. einiger Teleostier, ebd 1860; Weitere Beobachtungen über die Wirbel der Selachier, Frankf. 1863.

Kollin (Kolin, Neu-K.), Stadt und Hauptort im gleichnam. böhm. Bez. (Österreich), an der Elbe, Station der Österreich. nördlichen Staats- u. der Österreich. Nordwestbahn, mit 4 Vorstädten; Schloß, Dechantei- und 5 andere Kirchen, Kapuzinerkloster, Synagoge, Unterrealschule, Fabriken für Kattun, Liqueur, Rosoglio, Spiritus, Stärke, Öl, Zucker, Blechformen, Kunstdünger ꝛc., Bierbrauerei, Mühlen, Eisenhämmer, lebhafter Handel; 1869: 9199 Ew. (Gemeinde 9473). Hier 1287 Vertrag zwischen Kaiser Rudolf und Ottokar von Böhmen; 18. Juni 1757 Niederlage der Preußen unter Friedrich II., durch die Österreicher unter Daun. Vgl. Uhlig von Uhlenau, Erinnerungen an die Schlacht von K., Wien 1857; Kutzen, Der Tag von K., 2. Ausg., Bresl. 1860; M. Duncker, Die Schlacht bei K. (in Abhandlungen zur preuß. Geschichte), Lpz. 1876. H. Berns.

Kolluthos (Koluthus), griechischer Dichter aus Lykopolis in Ägypten, um 500 n. Chr.; er schr.: *Ἐγκώμια*, u. die histor. Gedichte *Καλενδωνιακά*, *Περσικά* u. *Ἑλένης ἁρπαγή* (Raub der Helena, von denen allein das letzte noch übrig ist; dieses unbedeutende Epyllion in der Manier des Nonnos wurde vom Cardinal Bessarion wieder aufgefunden u. herausgegeben von Aldus, Ven. 1504, von St. Julien, Par. 1822; deutsch von Torney, Mitau 1860.

Kolmar (Colmar), 1) Kreis im Bezirk Ober-Elsaß des deutschen Reichslandes Elsaß-Lothringen, zwischen dem Rhein und der französ. Grenze, zu beiden Seiten der Ill, durchschnitten von dem Rhein-Rhonekanal, dem Kanal von K. und den Linien Straßburg-Basel, K.-Münster und K.-Altbreisach der Elsaß-Lothringischen Eisenbahnen; 662,86 □Ml. (12,04 □M) mit (1875) 80,154 Ew. 2) Hauptstadt des Bez. Ober-Elsaß u. des gleichnam. Kreises (23,990 Ew.), in fruchtbarer Gegend an der Lauch u. dem Logelbache (einem aus der Fecht abgeleiteten Kanale), unweit der Ill, durch einen Zweigkanal (mit Hafenbassin) mit dem Rhein-Rhonekanale verbunden, Station der oben genannten Eisenbahnen, besteht aus der alten Stadt mit meist engen und winkeligen Straßen und Gassen und einem neuen schönen Stadttheil am Bahnhofe und ist Sitz des Bezirkspräsidiums, des Appellationsgerichts für Elsaß-Lothringen, eines Land-, Handels- u. Gewerbegerichts, der Kreisdirection, eines jüdischen Consistoriums, einer Forstdirection, eines Hauptsteueramts und einer Handelskammer. Hervorragende Gebäude sind: die evangelische Pfarrkirche (Barfüßerkirche, aus dem 13. Jahrh.); das Münster oder die katholische Pfarrkirche zu St. Martin (im 13. u. 14. Jahrh. erbaut) mit zwei unvollendeten Thürmen u. sehenswerthen Gemälden; das ehemalige Dominikanerinnenkloster Unterlinden (1299 bis 1289 erbaut), nebst seiner einschiffigen Kirche (1261—1273 erbaut), gegenwärtig zu einem Museum eingerichtet, mit einer ethnographischen, archäologischen und naturhistorischen Sammlung, einer Gemäldegalerie mit Gemälden meist aus der altdeutschen Schule des 15. Jahrh., einer Sammlung von Kupferstichen u. Holzschnitten, der Stadtbibliothek von mehr als 40,000 Bänden u. (seit 1860) einer Bildsäule des Malers u. Kupferstechers Martin Schön od. Schöngauer; das Gebäude des Bezirkspräsidiums (ehemalige Präfectur) im neuen Stadttheile; der Appellhof mit sehenswerthen Sitzungssälen, das Landgerichtsgebäude, die Synagoge, das Stadttheater, die großartige Cavalerielaserne, mehrere hübsche Gebäude aus dem 15. und 16. Jahrh., wie das Haus südlich gegenüber dem Münster mit einem reichen Renaissance-Erker von 1575, das Pfisterſche Haus in der Augustinerstraße, das alte Stadthaus (aus dem 15. Jahrh.) in der Langen Straße u. a. Neben dem Museum steht ein Denkmal des in K. geborenen Fabeldichters Pfeffel, und auf dem Marsfelde mit schönen Anlagen (im neuen Stadttheile) befinden sich die Bronzestatuen des franz. Generals Rapp u. des franz. Admirals Bruat (beide ebenfalls in K. geboren). K. hat: Lyceum (Gymnasium und Realschule mit Internat), zwei Schullehrerseminare (das ältere von beiden ist bis zum Wiederaufbau des abgebrannten Gebäudes nach St. Pilt im Kreise Rappoltsweiler verlegt), Präparandenanstalt, Diakonissenanstalt, Naturhistorische Gesellschaft, Bürgerhospital (im ehemaligen Barfüßerkloster) und Waisenhaus, Be-

Digitized by Google

zirksgefängniß, Garnison (Infanterie u. Dragoner). Von Bedeutung ist die Industrie K.'s: es hat Baumwollenspinnereien und Webereien, Eisengießereien, Maschinenfabriken und mechanische Werkstätten, Seidenspinnerei, Fabriken für Seiden- und Baumwollenband, Watte, künstliche Blumen, Wagen, Tabak, Zinn- und Thonwaaren, Kämme, Webeschiffchen, Röhren für Spinnereien, Packtuch, Tapeten, Möbeln, Stärke, Öl, Gänseleberpasteten, Porzellanöfen ꝛc., Glockengießerei, Bierbrauereien, Gerbereien, Färbereien, Bleichereien, Bildhauereien, Sägemühlen. Ansehnlich ist ferner der Handel, namentlich mit Eisen, Baumwollenwaaren, Getreide, Wein, Holz, Käse, Colonialwaaren ꝛc., sowie der Acker-, Garten- und Weinbau. 1875 hatte K. 23,778 Ew. Zu K. gehört der Fabrikort Vogelbach am gleichnamigen Bache u. in der Nähe des am Letzberges, 3 km westlich von K., mit gothischer Kirche, Krankenhaus, großartigen Baumwollenspinnereien und Webereien, Stärke-, Schmierölu. anderen Fabriken u. gut eingerichteten Arbeiterhäusern. K. ist das alte Columbarium oder Genitium Columbreuse, wird aber sicher zuerst 823 genannt. Zu K. hielt 881 Karl der Dicke einen Reichstag ab. 1220 erhielt es Mauern, ward 1226 freie Reichsstadt und gehörte zu den zehn, welche unter der Landvogtei Hagenau standen. Infolge der Reformation kam es in K. zu vielen Kämpfen, bis 1575 den Protestanten freie Religionsübung gestattet wurde; 1627 wurde jedoch die Katholische Confession von den Kaiserlichen wieder eingeführt. 1632 entspann sich zwischen den Bürgern u. der kaiserlichen Besatzung ein blutiger Streit; die Bürger siegten u. K. wurde dann von den Schweden besetzt. 1634 nach der Schlacht bei Nördlingen occupirten es die Franzosen, räumten es jedoch nach dem Westfälischen Frieden wieder. 1673 ergab sich K. nochmals an die Franzosen, und diese ließen die Festungswerke schleifen, aber 1675 wieder herstellen. 1680 wurde es durch die Reunionskammern mit Frankreich vereinigt, dem der Besitz 1697 durch den Ryswiker Frieden bestätigt wurde. Die Festungswerke wurden wieder geschleift. Hier am 2. Juli 1822 Ausbruch einer Militärrevolte gegen die Bourbonische Regierung unter Oberstlieutenant Caron. Nordwestlich von K. am Eingange des Weißthales bei Sigolsheim liegt das rothe Feld, auf dem 833 die entarteten Söhne Ludwigs des Frommen ihren Vater gefangen nahmen, nachdem sie sein Heer zum Abfalle verführt hatten, u. das seitdem das Lügenfeld genannt wurde. Vgl. Hunkler, Geschichte der Stadt K., Kolm. 1838; Sand, Geschichte der Stadt K., ebd. 1854; Felix Chaussour, Notice retrospetive et recueil de survenirs sur Colmar; Rathgeber, K. u. Ludwig XIV., Stuttg. 1873; Derselbe, K. u. die Schreckenszeit, ebd. 1873; Rocholl, Anfänge der Reformation in Kolmar, ebd. 1875; Derselbe, Die Einführung der Reformation in K., ebd. 1875; Derselbe, Der Große Kurfürst von Brandenburg im Elsaß, Straßburg 1877. H. Berns.

Kolmar in Posen, der 1876 eingeführte deutsche Name der Stadt Chodzieſen (s. d.) in der preuß. Prov. Posen.

Köln, 1) Regierungsbezirk in der preuß. Rheinprovinz, 3947,$_{30}$ □km (72,$_{179}$ □M.) mit (1875) 655,264 Ew. (auf 1 □km 165, in ganz Preußen 74); 1871 betrug die Einwohnerzahl 613,457, so daß die Bevölkerung seitdem um 6,$_{89}$% gestiegen ist. Der Regbez. ist gebildet aus der vormaligen freien Reichsstadt K., aus Theilen des Erzbisthums K. u. der Herzogthümer Jülich u. Berg u. aus der reichsunmittelbaren Herrschaft Gimborn-Neustadt und grenzt im N. an den Regbez. Düsseldorf, im O. an Arnsberg, im SO. u. S. an Koblenz u. im W. an Aachen. Der Regbez. bildet auf der linken Rheinseite eine Ebene, die nur durch die Ville u. einige niedrige Ausläufer der Eifel in etwa unterbrochen wird. Das Gebiet desselben auf der rechten Rheinseite, mit Ausnahme der schmalen Ebene längs dem Rhein, ist gebirgig durch Zweige des Westerwaldes (Siebengebirge) u. des Sauerländischen Gebirges. Flüsse: Rhein, Sieg, Bröl, Agger, Erft. Eisenbahnen: die Linien K.-Aachen 30, Düren-Neuß 19, Kalichenren-Trier 39, K.-Bingerbrück 47, K.-Kleve-Zevenaar 17, Speldorf-Oberlahnstein 50, Oberkasseler-Bonn 5,$_{27}$, Friedrich-Wilhelmshütte-Siegburg 3,$_{41}$ km der Rheinischen Eisenbahn, die Linien K.-Minden 9 und Deutz-Gießen 66 km der K.-Mindener Eisenbahn, die Brölthaler Eisenbahn 30,$_{6}$ km, die Linien Haan-Opladen-Mülheim-Deutz 10 u. Mülheim (a. Rh.-)Bensberg 13,$_{55}$ km der Berg.-Märk. Eisenbahn, im Ganzen 339,$_{83}$ km. Der Boden ist im westlichen Theile des Regbez. sehr fruchtbar, im östlichen dagegen meist wenig ergiebig; nur in letzterem Theile sind umfangreiche Waldungen vorhanden. Von der Gesammtoberfläche sind etwa 55,$_{7}$ % Acker- und Gartenland, 7,$_{9}$ % Wiesen u. Weiden u. 30,$_{5}$ % Holzungen. Ackerbau u. Viehzucht sind von großer Bedeutung; ausgezeichnete Producte liefert auch der Obstbau. Nach der Viehzählung vom 10. Jan. 1873 besaß der Regbez.: 24,448 Pferde (darunter 16,150, welche vorzugsweise zu landwirthschaftlichen Arbeiten, und 4062, welche zu gewerblichen oder Verkehrszwecken benutzt wurden), 332 Esel, 153,140 Stück Rindvieh (darunter 93,824 Kühe), 39,329 Schafe (darunter 1658 Merinos u. 10,608 veredelte Fleischschafe), 40,532 Schweine, 43,332 Ziegen; ferner 24,968 Bienenstöcke (darunter mit beweglichen Waben 2692) u. an Seide 72,$_{18}$ Cocons. Neben Ackerbau u. Viehzucht treiben die Bewohner Bergbau, eine blühende Industrie u. einen schwunghaften Handel. Bergbau findet statt auf Eisen, Blei, Zinkblende, Kupfer, Braunkohlen ꝛc. Die Industrie des Regbez. concentrirt sich in der Stadt K. (s. d.). — Die Steuerkraft des Regbez. ergibt sich aus folgenden Angaben: von je 100 der gesammten Klassensteuer-Bevölkerung waren für das Jahr 1875 zur Klassensteuer veranlagt 24,$_{80}$ (in ganz Preußen 20,$_{23}$), davon 11,$_{70}$ mit einem Einkommen von 140 bis 220 Thlr., 0,$_{60}$ von 450 bis 500 Thlr. u. 0,$_{15}$ von 900 bis 1000 Thlr.; steuerfrei waren 16,$_{93}$ (in ganz Preußen 27,$_{45}$). Eintheilung: Außer der einen kreiseximirten Stadt K. besteht der Regbez. aus folgenden 10 Kreisen: Landkreis K., Bergheim, Euskirchen, Rheinbach, Bonn, Wipperfürth, Waldbröl, Gummersbach, Siegkreis und Mülheim a. Rhein. 2) Landkreis K., fast ganz auf dem linken Rheinufer, durchschnitten von den Linien K.-Minden und Deutz-

Digitized by Google

Gießen der K.-Mindener, den Linien K.-Aachen, Kalschenren-Thier, K.-Bingerbrück und K.-Kleve-Zevenaar der Rheinischen u. der Linie Haan-Opladen-Mülheim-Deutz der Berg.-Märk. Eisenbahn; 445,$_{22}$ □km (8,$_{09}$ □M) mit (1875) 109,943 Ew. 3) Stadtkreis K., begreift bloß die Stadt K. (lat. Colonia Agrippina, franz. u. engl. Cologne); seit 1815 Hauptstadt des gleichnamigen Regbez., Festung erster Ordnung, 40 m ü. d. M., am linken Ufer des Rheins, Ausgangspunkt u. Stationsort verschiedener Eisenbahnen (s. o.), Sitz einer Regierung, des Appellationshofes für die Rheinprovinz, eines Landgerichts, der Oberpostdirection für die Regbez. Köln und Aachen, des Commandos der 15. Division, der 29. Infanterie- u. 15. Cavalerie-Brigade, der Prov.-Steuerdirection, zweier Haupt-Steuer-Aemter, einer Schifffahrtscommission, des (z. Z. flüchtigen) Erzbischofs und Domcapitels. K. war im Mittelalter mit starken, halbkreisförmig die Stadt umgebenden, 7300 Schritte im Umfang habenden Mauern, mit 83 Thürmen und tiefen Gräben befestigt; diese Werke hatte man, als man K. seit 1815 als wichtigen Übergangspunkt über den Rhein u. als Operationsbasis gegen Belgien u. Frankreich zu einer Festung zweiten Ranges umschuf, benutzt und vor die Thore und langen Fronten gewöhnliche Befestigungswerke vorgelegt, das Ganze mit einem bedeckten Weg umgeben u. dann in Entfernungen von 800—1000 Schritten 11 detachirte Forts vorgeschoben. Auf ähnliche Art war auch Deutz (s. d.) befestigt, durch Umwallung u. Thürme geschützt u. so der doppelte Brückenkopf hergestellt. Seit dem letzten Französisch-deutschen Kriege wird K. zu einer der stärksten deutschen Festungen umgeschaffen, indem die alten Fortificationen durch neue, große Außenforts, welche K. in weitem Kreis, Deutz einschließend, umgeben, ersetzt werden. K. ist in seinen alten Theilen eng u. unregelmäßig gebaut, hat jedoch neuerdings durch Verschönerung u. modernen Anbau sehr gewonnen. Es zählt 19 (sonst 24) Thore, 34 Plätze (darunter der Alt-, Waid-, Neu- u. Heumarkt) u. schließt viele Gärten ein (unter denen namentlich der des erzbischöfl. Palais). Unter den (200) Straßen und Gassen sind die Hochstraße, Obenmarspforten, Friedrich-Wilhelmsstraße, die den Dom umgebenden u. die Schildergasse die belebtesten und zum Theil durch elegante Läden u. Magazine ausgezeichnetsten. Zwischen der Hochstraße u. der Brückenstraße bildet die mit Glas bedeckte Augustahalle eine der besuchtesten Passagen. Unter den Kirchen ragt vor allen hervor, die Stadt als imposante Masse dominirend u. schon aus bedeutender Entfernung sichtbar, der Dom, das vollendetste Denkmal gothischer Baukunst. Der erste Baumeister desselben ist wahrscheinlich Gerhard v. Rile (s. Gerhard 7) u. der Urheber der Bischof Konrad v. Hochstaden, der den Grundstein 14. Aug. 1248 legen ließ u. die Kirche dem heil. Petrus weihte. 1322 wurde der Chor dem Gottesdienst übergeben, der damalige Erzbischof wie die ihm verwandten Grafen von Hennegau u. Holland, Jülich, Kleve u. die mächtigsten Geschlechter der Stadt K. sorgten für die gemalten Glasfenster; 1347 begann der Bau der vorderen Thurmfaçade und der Verbindungsmauern des Langschiffes. Indessen ging der Bau so langsam von Statten, daß erst 1437 der südl. Hauptthurm die Glocken aufnehmen konnte. Von 1499 an blieb der Domkrahn nahezu 340 Jahre lang unthätig. Im Anfange des 16. Jahrh. wurde das Langschiff in den Hauptmauern und Säulen bis zur Höhe der Capitäle der Seitenpfeiler angelegt und ein Theil des nördl. Seitenschiffs überwölbt. Jetzt gerieth der Bau aber wiederum gänzlich ins Stocken, bis das Interesse 1807 durch die Gebrüder Boisserée wieder angeregt u. durch Fr. v. Schlegel, Wallraf, Görres, Goethe u. A. gesteigert wurde. 1814 wurde auch der Originalplan des Domes zu Darmstadt wieder aufgefunden. Demnach begann der Weiterbau unter dem Könige Friedrich Wilhelm III., welcher die nöthigen Reparaturen machen ließ und 1830 auf unbestimmte Zeit jährlich 10,000 Thlr. bewilligte. Friedrich Wilhelm IV. wies jährlich 50,000 Thlr. an und legte 4. Sept. 1842 den Grundstein zum Weiterbau. In demselben Jahre constituirte sich der K-er Central-Dombauverein, der in den Filialvereinen bis weit über die Grenzen Deutschlands Unterstützung fand u. durch die später von ihm veranstaltete u. noch heute florirende K-er Dombau-Lotterie bedeutend zur endlichen Fertigstellung des Baues beigetragen hat. König Ludwig I. von Bayern schenkte im südl. Nebenschiffe die Prachtfenster u. zeigte sich für die Vollendung des Baues sehr thätig. Am 15. Oct. 1863 war die Kirche selbst in allen ihren Theilen vollendet mit Einschluß des 119,$_{18}$ m hohen Dachreiters auf der Kreuzvierung. Darauf wurde sogleich an den Bau des nördl. Thurmes gegangen, welcher 1866 die Höhe des bereits vorhandenen südl. Thurmes erreicht hatte, worauf sie beide gleichmäßig fortgesetzt wurden. Jetzt (Aug. 1877) haben die beiden großen Domthürme bereits die Höhe von 120 m erreicht, von wo dem Achteck die Helme entsteigen sollen. Von 1864 bis Ende 1876 sind für den Bau der Thürme nicht weniger als 7,661,177 M verwendet worden (für den Gesammtbau etwa das Doppelte). Die ganze Länge des Domes beträgt 135,$_6$ m, die Breite 61, im Querschiff 86,$_{25}$ m; die Thürme sind auf 156 m projectirt. Der Flächeninhalt des Domes beträgt 6166 □m u. wird nur von dem des Mailänder Domes übertroffen (8406 □m), der Antwerpener Dom mißt 4969, der Speyerer 4470, der Straßburger 4087, der Mainzer 3675 □m. Das mächtige Gewölbe wird von 56 schöngegliederten Pfeilern getragen. Der Gesammteindruck, den das Innere des Domes hervorbringt, ist für denjenigen, der ihn zum erstenmale betritt, geradezu überwältigend, u. bewahrt selbst bei häufigem Besuche seine ergreifende Macht. Um den Chor herum reihen sich viele Kapellen mit den Grabmälern von Erzbischöfen und sonstigen hohen Persönlichkeiten; die merkwürdigste ist die der Heiligen Drei Könige, in welcher sich der höchst kostbare Reliquienschrein mit deren Gebeinen befindet, welche Erzbischof Reinald von Dassel nach der Eroberung von Mailand von Friedrich I. (Barbarossa) zum Geschenk erhielt u. 1164 nach K. brachte. Sehr reich an kostbaren kirchlichen Gegenständen ist die in der Nähe der Sakristei befindliche Schatzkammer. In einer der Kapellen wird auch das berühmte Dombild aufbewahrt, welches Stephan Lochener in der

Digitized by Google

ersten Hälfte des 15. Jahrh. gemalt hat. Unter den Domglocken nimmt die von Hamm in Frankenthal 1874 aus 22 eroberten französischen Geschützen gegossene 27,150 kg schwere Kaiserglocke den ersten Rang ein. Sonst sind unter den Kirchen merkwürdig: die Minoritenkirche, ein herrlicher gothischer Bau; die Kirche zu St. Gereon, Zehneck mit merkwürdiger Kuppelrotunde, wo St. Gereon u. Thebaische Legion den Märtyrertod erlitten haben sollen; Sta. Maria im Capitol, an der Stelle des römischen Capitols im romanischen Stil erbaut, 1049 eingeweiht u. im 13. Jahrh. erneuert, hat eine Krypta u. ist neuerdings im Innern polychrom restaurirt worden; die vormalige Jesuitenkirche, jetzt Mariä Himmelfahrtskirche, die St. Kunibertskirche; die St. Ursulakirche, merkwürdig durch die Legende von dieser Heiligen (s. Ursula) u. ihren 11,000 Jungfrauen, deren Schädel und Gebeine in ihr aufbewahrt werden; die St. Peterskirche, worin Rubens 1677 getauft wurde (mit Kreuzigung Petri von Rubens); die St. Severinskirche mit den Gebeinen St. Severins in vergoldetem Schreine; die Kirche zu den Aposteln, eine roman. Kuppelkirche; die Groß-Martinskirche im romanischen Stil; die Pantaleon-, Mauritius-, St. Johanns-, Albans-, Ursulinerkirche, St. Maria zur Kupfergasse; die im maurischen Stil erbaute prächtige Synagoge in der Glockengasse, die neue protestantische Kirche. Klöster: ein Jesuiten-, Lazaristen-, Alexianer-, Ursulinerinnen-, Carmelitessen- u. Schwestern zum Herzen Jesu-Kloster, von denen die meisten jetzt anderen Zwecken dienstbar. Andere Gebäude: das Rathhaus mit schönem Portal u. dem Hansasaale, das ehemalige Kaufhaus (Gürzenich mit dem größten Saal in Deutschland), in dem die weiterberühmten Concertaufführungen unter Ferd. Hillers Leitung stattfinden, zugleich dem Haupttummelplatz des kölnischen Carnevals, auf dem der mit Recht berühmte K-er Humor u. Localwitz in Verbindung mit der bekannten K-er Lebenslust in fesselloser Weise zu Tage tritt; das vormalige Jesuiten-Collegium (jetzt Gymnasium), das neuaufgeführte, im altdeutschen Stil gebaute Lagerhaus, das neue Stadt-Theater, 1872 vollendet (zwei frühere Theater wurden 1859 u. 1869 durch Brand vernichtet), das Regierungsgebäude, das Justizgebäude, das im gothischen Stile von der Richartzschen Stiftung erbaute Museum Wallraf-Richartz (1855—61 erbaut, enthält im Erdgeschoß römische Alterthümer, alte Waffen, eine permanente Ausstellung des Kölner Kunstvereins 2c., in den oberen Räumen eine reichhaltige Gemäldesammlung), das erzbischöfl. Museum, das städt. Hospital, das Gebäude des Schaafhausenschen Bankvereins, das Oppenheimsche Palais, der Centralbahnhof mit seinem großartigen Fremdenverkehr u. a. An Denkmälern ist K. arm. Die einzigen sind die Reiterstatuen Friedrich Wilhelms IV. (von Bläser) und Wilhelms I. (von Drake) auf der stehenden Brücke. Ein Bismarckdenkmal von Schaper wird Frühjahr 1878 auf dem Augustinerplatz errichtet u. ein Monument für Friedrich Wilhelm III. auf dem Heumarkt ist in Aussicht genommen. Wissenschaftliche, Kunst- und Lehranstalten: K. hat ein (augenblicklich geschlossenes) Priester-Seminar mit Bibliothek, vier Gymnasien (eins mit Realklassen 1. Ordn.), Realschule 1. Ordn., Lehrerinnenseminar, Prov.-Gewerbeschule, Handelsschule, physikalisches Cabinet u. Bibliothek. Außer den genannten Bibliotheken gibt es noch die Stadtbibliothek, durch die Wallrafsche Bibliothek gegründet, die erzbischöfl. Bibliothek, die des Polytechnischen Vereins, die Wallrafsche Kunst- u. Gemäldesammlung, jetzt im Wallraf-Richartz-Museum, viele Gemäldesammlungen von Privaten, Rheinisches Conservatorium der Musik (unter Ferdinand Hillers Leitung), Taubstummeninstitut, Hebammenschule mit Gebärhaus u. vieles andere. Wohlthätigkeitsanstalten 2c.: Allgemeine Armen-Commission (Wohlthätigkeits-Bureau), Klöster barmherz. Schwestern, Bürgerspital, Krankenspital der St. Cäcilia, Waisenhaus für 500 Waisen u. Findelkinder, 2 Irrenanstalten, Arbeitshaus, Zucht- u. Besserungshaus 2c. Das Versicherungswesen ist in großem Maßstabe vertreten durch die Gesellschaften Colonia, Feuerversicherungs-, Concordia, Lebensversicherungs-, Agrippina, See-, Fluß- u. Landtransportversicherungs-, Rhenania, Versicherungs-Actien-, K'sche Hagelversicherungs- u. K'sche Rückversicherungs-Gesellschaft. Freimaurerloge: Agrippina u. Minerva zum vaterländ. Verein. K. besitzt seit einiger Zeit auch eine städtische Wasserleitung. Die Gesundheitsverhältnisse in K. gehören zu den wenigst günstigen in Deutschland u. ist auch in neuester Zeit eine Besserung nicht eingetreten. Eine solche ist auch erst von einer Stadterweiterung nach Niederlegung der Mauern u. Umwallungen zu erwarten. Die Industrie ist mannigfaltig u. zum Theil in großem Maßstabe vertreten. Es bestehen Fabriken in Baumwolle, Seide, Wolle, bes. in Strumpfwaaren, in Teppichen, Draht- u. Hanfseilen, Leder, Tapeten, Möbeln, musik. Instrumenten, Tabak, Weinessig, Kölnischen Wasser und in fast allen chemischen Producten, in Steingut, Seife, Wachs- und Talglichtern, Stärke, Farben, für Maschinen, Eisenbahn-Waggons- und Bedarf, Gummi- und Guttaperchawaaren, Gerbereien, Spitzenfabrikation, Zuckersiedereien, Bierbrauereien, Destillationen 2c. Handel (besonders Commissions- und Speditionshandel) und Schifffahrt sind sehr wichtig, da K. der Mittelpunkt und der Hauptstapelplatz des Rheinhandels zwischen Holland und Deutschland ist. Begünstigt wird der Handel durch die Preuß. Rheinische, die Niederländische u. die Dampfschleppschifffahrtsgesellschaft, durch die K.-Mindener, die Rheinische (K.-Aachen, K.-Bonn-Koblenz-Bingen, K.-Krefeld-Kleve 2c.), die Berg.-Märkische (mit Bahnhof in Deutz) und die Deutz-Gießener Eisenbahn, welche K. mit dem übrigen Deutschland, Holland, Belgien, Frankreich 2c. verbinden u. durch die 1855 begonnene, 1859 vollendete eiserne, aber in ihrer Form höchst unschöne, 4 Millionen Thaler kostende Gitterbrücke (s. Eisenbrücken S. 157 a) mit einander in Berührung gesetzt werden; ferner durch den Frei- und den Sicherheitshafen am nördlichen u. südlichen Ende der Stadt, durch Börse, Handelskammer, Handelsgericht, endlich, abgesehen von den Privatbauthäusern, durch verschiedene große Bankinstitute: Comptoir der Reichsbank, A. Schaafhausenscher Bankverein, K-er Privatbank, K-er Gewerbebank, Bank für Rheinland und Westfalen, K-er Wechsler u. Commissionsbank, Rheinisch-Westfälische

Digitized by Google

Genossenschaftsbank, Rheinisch-Volksbank ꝛc. belebt und gehoben. Nachstehende Zahlenangaben mögen ein annäherndes Bild von der commerciellen Bedeutung von K. geben. Der Gesammthafenverkehr betrug 1870—1875 durchschnittlich 7473 Schiffe mit 4,732,518 Ctr. Ladung (1875: 7564 Schiffe mit 4,087,764 Ctr., darunter 4966 Dampfschiffe mit 1,300,658 Ctr.); der Güterverkehr (ohne Transit) auf der Rhein. Bahn erreichte 7,431,869 Tonnen (Binnenverkehr 4,560,223), auf der K.-Mindener Bahn 10,140,974 Tonnen (Binnenverkehr 5,555,571). Der Postverkehr (speciell für Stadt K.) ergab 21,098,288 Postbriefgegenstände, 2,225,787 Pakete u. Sendungen mit deklarirtem Werth (605,289,765 M), 685,795 Postanweisungen (41,455,813 M). An den Telegraphenstationen wurden 1,893,601 Depeschen bearbeitet. Der Personenverkehr betrug auf den Dampfbooten der Preuß. Rhein. Gesellschaft 143,099, auf der Rhein. Bahn 2,641,069, auf der K.-Mindener (einschließlich Deutz) 920,281; die beiden Rheinbrücken passirten 6,789,331 Personen (etwa 19,000 täglich), außerdem 557,204 Fuhrwerke u. 504,099 Thiere. Schöne Spaziergänge umgeben das Glacis u. den Hafen; vor dem Ehrenthor liegt der große Stadtgarten mit Baumschule, nördlich, dem Rhein folgend, die Flora, eine der großartigsten Gartenanlagen mit Treibhäusern, exotischen Gewächsen u. bedeutendem Aquarium; unmittelbar dabei der berühmte u. reichhaltige Zoologische Garten, der zu den besten Europas gehört. Prachtvoll ist das Panorama, welches die Stadt von Deutz aus u. von der hohen eisernen Brücke aus gewährt. Ende 1875 betrug die Einwohnerzahl 135,518, darunter etwa 15,000 Protestanten und 2700 Juden, die übrigen Katholiken. (1816: 49,145, 1855: 106,559, 1864: 122,162, 1871: 129,233.) In K. sind geboren: die jüngere Agrippina, St. Bruno, Johann Bondel, Rembrandt, Wallraf, B. Klein, Begas, die Gebr. Boisserée, Rob. Blum ꝛc.; auch wurde Peter Paul Rubens (geb. 1577 in Siegen) früher hierher gerechnet u. noch 1822 an seinem angeblichen Geburtshause (in welchem 1641 Maria von Medici starb) eine Denktafel eingesetzt.

K. war, als die Römer an den Niederrhein kamen, schon durch die von dem rechten auf das linke Rheinufer verdängten Ubier besetzt. 50 n. Chr. führte Agrippina, Tochter des Germanicus u. Gemahlin des Kaisers Claudius, die hier geboren war, eine römische Colonie hierher, Colonia Agrippinensis, später Colonia Claudia Agrippina genannt, die ein Gebiet von 70 ha mit starken Mauern umfangen u. festen Thoren versehen, umfaßte. K. blieb nun römisch, die Hauptstadt Niedergermaniens. Trajan ließ K. auf römische Art bauen u. schenkte der Stadt das römische Bürgerrecht und ansehnliche Freiheiten. Im 4. Jahrh. wurde das Bisthum hier gegründet. 356 wurde K. von den Franken belagert u. zerstört, unter Valentinian III. wieder von den Franken erobert und bald darauf durch Attila zerstört. 462 nahmen die Franken dauernd Besitz von der Colonia Agrippinensis u. schlugen die ripuarischen Könige ihre Residenz daselbst auf. Unter König Theodorich 511—533 wurden die heidnischen Altäre zerstört und begann K. schon eine Rolle unter den Bischofssitzen zu spielen, zumal seit dem Bischof Kunibert im 7. Jahrh. Karl d. Gr. erhob die Kirche von K. zum Erzbisthum und der erste Erzbischof Hildebold stiftete die älteste Domkirche mit der noch vorhandenen Hildeboldschen Bibliothek. Im 9. Jahrh. von den Normannen zerstört, hob sich K. rasch wieder durch seinen Handel. Der Mersener Vertrag von 870 brachte K. an das Ostfränkische Reich, aber 911 kam es wieder an Westfranken, bis endlich 923 König Heinrich I. Lothringen und damit Köln mit dem Deutschen Reich vereinigte. Otto der Große gab der Stadt viele Freiheiten u. seinem Bruder, dem Erzbischof Bruno, die Schutzgerechtigkeit über sie. Trotz lang andauernder Zwistigkeiten zwischen der Stadt u. den Erzbischöfen, welche die freie Reichsstadt sich unterwerfen wollten, wuchs doch die Stadt durch Handel u. Betriebsamkeit, so wie durch die große Gunst mehrerer Kaiser. 1064 gerieth K. mit dem Erzbischof Anno in Streit u. zwang denselben, es gänzlich zu räumen; er kam zwar bald wieder, aber die angestrebte unbedingte Oberherrlichkeit über die Stadt erhielt er nicht, nachmalige wiederholte Kämpfe mit den Erzbischöfen endeten durch die Schlacht bei Worringen 1288 zu Gunsten der städtischen Unabhängigkeit, so daß der Erzbischof seine Residenz von K. erst nach Brühl, dann nach Bonn verlegte. Doch blieb dem Erzbischof immer noch die höchste Gerichtsbarkeit und verschiedene auf kaiserlicher Verleihung beruhende Hoheitsrechte. Indeß hatte sich auch die Stadt selbst schon zu einer gewissen Reichsunmittelbarkeit emporgeschwungen, u. nachdem sie 1231 zuerst auf dem Reichstage zu Worms erschienen war, erhielt sie 1274 ausdrücklich das Recht, die Reichstage zu beschicken. Dagegen erhoben sich nun blutige Kämpfe im Innern der Bürgerschaft selbst. Um 1370 erhoben sich die Handwerker, besonders die Wollenweber, gegen die Patricier; infolge eines für Erstere unglücklich endenden Kampfes (Weberschlacht) wurden diese zwar aus der Stadt verbannt, aber der Mittelstand erhielt Theil an Verwaltung und Regierung der Stadt, indem seine Glieder in den weitern Rath aufgenommen wurden. Wol fand diese neue demokratische Verfassung die mannigfachsten Angriffe, u. kostete es noch manche schwere Kämpfe u. Revolutionen; aber gleichwol hob sich selbst unter diesen K. zu einer der ersten Städte des Reichs. In dem Hansabund, dem es schon früh beigetreten war, hatte es sich eine maßgebende Stellung erworben, ohne deshalb von seinem Streben, stets als treue Tochter der römischen Kirche zu gelten, abgekommen zu sein. Hierin fand es Unterstützung durch die 1388 gestiftete Universität, die in der Folge durch die Hauptvertreter der Scholastik, Albertus Magnus, Thomas von Aquino u. Duns Scotus, weltberühmt wurde. Gegen Ende des 14. u. im Anfange des 15. Jahrh. blühte die Altkölnische Malerschule durch Meister Wilhelm um 1380 und Meister Stephan 1410. Die Revolution fand keine günstige Aufnahme in K., wie die heilige Stadt 1425 die Juden für immer aus ihren Mauern vertrieben hatte, so duldete sie auch keine Protestanten innerhalb derselben, u. als sie dieselben endlich doch aufnehmen mußte, beschränkte sie die Aufgenommenen in den bürgerlichen Rechten. Indeß sank die alte Herrlichkeit K-s

Digitized by Google

seit dem Ende des 16. Jahrh. infolge der Abnahme des hanſiſchen Handels, infolge von Krankheiten, ſowie von ſchweren politiſchen Wirren u. Kriegen. Bei Ausbruch der franz. Revolution ſchloſſen ſich die K-er derſelben mit Jubel an, u. K. gehörte erſt zur Cisrhenaniſchen, dann zur franzöſiſchen Republik; damit war aber auch das ſtädtiſche Eigenthum Nationalgut geworden und bald machte das frühere Entzücken der bitterſten Enttäuſchung Platz. K. mußte die Folgen der Fremdherrſchaft bitter fühlen. Erſt 14. Jan. 1814 wurde die Stadt von den Franzoſen geräumt u. kam durch den Pariſer Frieden von 1814 an Preußen. Seitdem blühte K. neu auf unter ſeiner prächtigen Lage u. Neubelebung des alten kölniſchen Handelsgeiſtes, ſo daß es der Mittelpunkt des rheiniſchen Großhandels iſt. Die Univerſität, ſchon ſeit der Franzoſenzeit geſchloſſen, wurde nach Bonn verlegt u. die Malerſchule nach Düſſeldorf, ohne daß es dafür irgend welchen Erſatz erhalten hätte. Vgl. Cronica van der hilligon Stat van Coellen, 1499, und Reimchronik der Stadt K. von Meiſter Gottfried Hagen, herausgeg. von E. v. Groote, Köln 1834; Ennen u. Eckertz, Quellen zur Geſchichte der Stadt K., ebd. 1860 ff. (bis 1876, 5 Bde.); Ennen, Geſch. der Stadt K., Köln u. Neuß 1864 f. (bis 1876, 4 Bde.); Boiſſerée, Anſichten, Riſſe u. einzelne Theile des Domes zu K., Stuttg. 1822—25; Derſ., Geſch. des Doms, K. 1842; E. Zwirner, Vergangenheit u. Zukunft des K-er Domes, Köln u. Aachen 1843; E. Weyden, Die neuen Glasgemälde ꝛc., Köln 1854; Ennen, Der Dom zu K., ebd. 1872.

1) 2) H. Berns. 3) (Geogr.) Schroot. (Geſch.) Lagai.

Köln, früher Erzſtift des Deutſchen Reiches (jedoch ohne die Reichsſtadt gleichen Namens), im Kurrheiniſchen Kreiſe, ſchmaler, langer, nicht zuſammenhängender Landſtrich, faſt ganz auf dem linken Ufer des Rheins, etwa 50 □M u. 100,000 Ew.; zerfiel in das Ober- u. Unterſtift. Der Kurfürſt beſaß auch die Grafſchaft Recklinghauſen u. das Herzogthum Weſtfalen, mit dieſem ungefähr 120 □M., 230,000 Ew. u. 600,000 Thlr. jährliche Einkünfte; Reſidenz: Bonn. Nach der Erblandsvereinigung, welche 1463 von dem Domcapitel, den Grafen, Rittern u. Städten abgeſchloſſen und 12. Mai 1550 erneuert wurde u. als Staatsgrundgeſetz galt, waren die Stände des Landes: a) das Domcapitel, von deſſen 50 Präbenden je eine der Kaiſer u. der Papſt beſetzte, 24 Capitular- und 24 Domicellarpfründen waren; b) die Grafen: der Erbſchenk Herzog von Areuberg u. Croy wegen des Thurmes bei Ahrweiler, der Erbmarſchall Graf von Salm wegen Bedburg, Alſter u. Hackenbroich, der Graf von Salm zu Bedburg wegen Erp, der Graf von der Mark wegen Saſſenburg, der Graf von Bentheim-Tecklenburg wegen Wevelinghofen u. Helfenſtein, der Graf von Bentheim-Bentheim wegen der Erbvogtei K., der Graf von Bentheim-Steinfurt wegen Alpen; c) der Ritterſtand: die Beſitzer der landtagsfähigen, adeligen Güter; d) die Städte. Der Erzbiſchof, von der Majorität des Capitels erwählt, mußte allgemein anerkannt werden, die Wahlcapitulation anerkennen, ſich gleich nach der Confirmation zum Prieſter weihen u. conſecriren laſſen, ſich verpflichten, die geiſtlichen u. weltlichen Gerichte ordentlich zu beſtellen, die beſtehenden Freiheiten u. Privilegien aufrecht zu erhalten, ohne Wiſſen und Willen der Stände keinen Krieg anzufangen, kein Bündniß einzugehen ꝛc. Der Erzbiſchof von K. war der dritte, aber reichſte u. politiſch wichtigſte geiſtliche Kurfürſt des Deutſchen Reiches u. Erzkanzler des Apoſtoliſchen Stuhles und des Heiligen Römiſchen Reiches in Italien. Innocenz IV. ernannte den Erzbiſchof von K. auch zum geborenen Legaten u. Leo IX. zum Cardinal von der Kirche St. Johannes des Evangeliſten ante portam latinam. Bei der Wahl des römiſchen Kaiſers hatte der Kurfürſt von K. die zweite Stimme u. ging in Deutſchland dem Kaiſer zur linken Hand, in ſeiner Provinz aber und außerhalb Deutſchland zur rechten. Wegen der Krönung hatten die Kurfürſten von Mainz u. K. einen langen Streit mit einander. Von Konrad I. bis Heinrich III. hatte immer der von Mainz dieſes Amt verrichtet; Heinrich III. aber ließ ſich von dem Kurfürſten von K. krönen, daher dieſer auch bis auf Ferdinand I. dieſes Recht ausübte, weil Aachen, der Krönungsort, in ſeinem Sprengel lag. Endlich 1657 wurde dieſer Streit dahin entſchieden, daß allemal derjenige die Krönung verrichten ſollte, in deſſen Sprengel ſie vollzogen würde; wenn ſie aber an einem Orte außerhalb der beiden Bisthümer geſchähe, ſollten Mainz u. K. abwechſeln.

Die Kirche zu K. ſoll durch St. Maternus, den erſten Biſchof, Schüler des St. Petrus, gegründet worden ſein u. unter ſeinen Nachfolgern finden ſich manche Märtyrer u. Heilige. Im 4. Jahrh. wird als hiſtoriſch beglaubigt ein Biſchof Maternus genannt. Ein ſpäterer Nachfolger Kunibert 623—663 war Rath mehrerer fränkiſcher Könige, hob dadurch das Stift u. trat als Erzbiſchof auf. Jndeſſen erſt unter Hildebold 785—819, dem Vertrauten u. Erzcaplan Karls d. Gr., wurde K. zum Erzbisthum erhoben, wahrſcheinlich zwiſchen 794—799, u. dem Erzbiſchof die Biſchöfe von Bremen (bis 834), Utrecht (bis 1559), Lüttich, Minden (bis 1648), Münſter u. Osnabrück als Suffraganbiſchöfe untergeben. Unter Willibert (870—889) wurde bei Abhaltung einer Nationalſynode 873 die Domkirche eingeweiht. 953 kam ein Fürſtenſohn auf den erzbiſchöflichen Stuhl, Bruno, der Sohn des Kaiſers Heinrich I.; ihm übertrug Kaiſer Otto I. ſein Bruder die proviſoriſche Verwaltung von Lothringen, ſowie die Ueberwachung der Kirche im Reiche u. das Kanzleramt. Mit ihm beginnt der Einfluß der Erzbiſchöfe von K. auf die Reichsangelegenheiten u. damit auch die Mehrung des Beſitzes. Die Nachfolger des 965 geſt. Bruno verſahen faſt ohne Ausnahme hohe Aemter beim deutſchen Kaiſer, u. Pilegrin, Erzbiſchof 1021—36, bekleidete zuerſt die Kanzlerwürde des apoſtoliſchen Stuhles u. erſcheint ſeit 1031 als Erzkanzler für Jtalien, eine Würde, die bis auf Kaiſer Heinrich V. ſeinen Nachfolgern verblieb. Seinem Nachfolger, dem Pfalzgrafen Hermann II. bei Rhein, Enkel des Kaiſers Otto II., 1036—1056, welchem der Papſt mehrere Ehrenrechte, den Gebrauch eines Prunkpferdes bei Feſtzügen, den Primat unter den deutſchen Kirchenfürſten u. die Kanzlerwürde des Apoſtoliſchen Stuhles beſtätigte, die Kirche St. Jo-

Digitized by Google

hannis ante Portam latinam in Rom als Wohnung für seinen Aufenthalt in Rom anwies und bei Functionen im Dome die Verwendung von je sieben Cardinalpriestern, Diakonen und Subdiakonen verstattete, wurde die Krönung des Königs, wenn sie in seinem Sprengel geschah, aufgetragen. St. Anno II., 1056—75, erster Rath des Kaisers Heinrich III. u. Coadjutor Hermanns, Vormund Heinrichs IV. u. Reichsverweser, war ein strenger Reformator der Geistlichkeit u. Klöster u. mehrte den Besitz der Kirche zu K. in bedeutendem Grade; unter ihm wurde wahrscheinlich die Erzdiöcese in Archidiakonate getheilt; ursprünglich vier: beim Domcapitel zu K. u. bei den Collegiatstiften zu Bonn, Lanten u. Soest, wozu dann noch die zu Neuß u. Dortmund kamen. Er lag in stetem Streite mit der Stadt K. u. unterwarf sie mit Gewalt.

Unter Annos Nachfolgern begannen die Kirchengüter des Stiftes großen Schaden zu leiden, da sich die Vögte gegen die Stiftungen allerhand Bedrückungen erlaubten und mit den benachbarten Dynasten Streitigkeiten ausbrachen; dazu kamen die Zerwürfnisse zwischen dem Papste u. den Kaisern Heinrich IV. u. V., in denen die Erzbischöfe meist auf Seiten der Kaiser standen u. deshalb die Mißgunst des Papstes erfuhren. So kam das Erzbisthum in der ersten Hälfte des 12. Jahrh. in solche Bedrängniß, daß Arnold II. von Wied (bis 1156) Kanzler des Kaisers Konrad III., die erzbischöfliche Würde 1151 nur annahm, nachdem der Kaiser ihm nachdrückliche Hilfe für das Erzstift versprochen hatte. Auf einer Reichsversammlung wurde festgesetzt, daß die Tafelgüter des Erzbischofs nicht verpfändet oder verliehen, u., wo dies geschehen wäre, zurückgegeben werden sollten; zugleich wurden alle unter Hermann II. dem Erzbischof ertheilten Privilegien vom Papste erneuert. Seit der Mitte des 12. Jahrh. bekleideten die Erzbischöfe von K. dauernd die Würde eines Erzkanzlers des Heiligen Römischen Reiches durch Italien. Unter Reinald von Dassel, 1159—67, einem gewaltigen und streitbaren Priester, geehrt durch den Namen des deutschen Cicero, einem treuen Freund des Kaisers Friedrich I., dem er wesentliche Dienste in Italien leistete, erwarb die Kirche in K. auch viele andere Güter (Königshof in Andernach) u. Privilegien u. die Reliquien der Heiligen Drei Könige; Philipp I. von Heinsberg (bis 1191), strafte 1178 Heinrichs des Löwen Untreue gegen den Kaiser und erhielt dafür 1180 für das Erzbisthum alle Rechte, welche der Herzog von Sachsen in den Bisthümern K. und Paderborn gehabt hatte, und einen großen Theil von Westfalen und Engern; seitdem schrieben sich die Erzbischöfe von K. Herzöge von Westfalen u. Engern. Er lag mit den Kölnern stets im Kriege, die nun die Stadt mit Mauern umgaben. Unter seinen Nachfolgern begann wieder eine betrübte Zeit für das Erzbisthum: das Land wurde durch Bürgerkrieg u. Spaltungen unter dem Clerus zerrüttet. Engelbert I., Graf von Berg, 1216 Erzbischof, wurde von Kaiser Friedrich II. 1220 zum Vormund seines Sohnes Heinrich u. zum Reichsverweser bestellt. Er wirkte für die Wiederherstellung der Verhältnisse des Erzbisthums, wie für Ackerbau u. Gewerbe sehr vortheilhaft, tilgte die Schulden u. wendete der Kirche die alten Güter u. neue zu, vertheidigte die Freiheit der Kirche Deutschlands ebenso sorglam gegen die Großen des Reiches, wie gegen den Papst und war, von strengem Wesen, bemüht die Sittlichkeit der Geistlichkeit zu heben. Er wurde 7. Nov. 1225 von dem Grafen Friedrich von Isenburg bei Gevelsberg ermordet. Konrad I. von Hochstaden, ein gelehrter, beredter u. kriegerischer Mann, seit 1238 Erzbischof, hatte, der erbittertste Feind der Hohenstaufen, fortwährend Kämpfe zu bestehen. In der Stadt K. suchte er die Gemeinde gegen die edeln Geschlechter u. diese unter einander zu entzweien, um selbst desto leichter die Herrschaft an sich zu reißen, bes. durch das neben dem Rathe bestehende Schöffenamt, welches der Erzbischof besetzte. Das Erzbisthum erhielt durch ihn die hochstadischen Güter, jedoch erst nach langem Streite; auch vergrößerte er den Besitz der Kirche durch Erwerbungen. 1248 legte Konrad den Grundstein zum neuen Dome, hielt 1260 noch eine Provinzialsynode wegen des Verfalls der Disciplin des Clerus u. der Mönche u. st. 1261. Sein Nachfolger, Engelbert II. von Falkenburg (1261—74), setzte die Streitigkeiten mit den Kölnern u. seinem Adel fort u. wurde vom Grafen von Jülich, dem Verbündeten der Stadt, 1267 gefangen u. erst 1270 losgelassen, nachdem er der Stadt ihre Freiheiten verbürgt hatte. Er verlegte, wegen der ihm von den Kölnern angethanen Unbilden, seine Residenz nach Bonn. Siegfried von Westerburg (1275 bis 1297), setzte die Kämpfe fort u. belegte 1290 K. mit dem Banne, weil es sich mit seinen Feinden, den Brabantern, verbündet hatte. Wigbold von Holte (1297—1394), versöhnte sich mit den Kölnern u. bewog den Papst, das Interdict 1299 aufzuheben, und stiftete, nachdem er mit seinen Feinden Frieden geschlossen, 1302 mit dem Bischof von Münster, dem Grafen von Mark, Kleve und den Städten Soest u. Dortmund den Landfrieden zur Unterdrückung der Privatfehden. Unter Heinrich II. von Virneburg (1304—32), der auf Seite der Partei Friedrichs von Österreich gegen Ludwig von Bayern stand, ersteren in Bonn krönte u. wegen Landfriedensbruches 8 Jahre (bis 1322) aus seinem Erzbisthum verbannt war, kamen die Grafschaft Hülchrath u. a. Güter an das Erzbisthum. Die folgenden Erzbischöfe, mit Ausnahme des haushälterischen u. friedliebenden Wilhelm von Gennep (1849—62) vergeudeten den Besitz des Stiftes durch fortwährende Fehden und stürzten es in schwere Schuldenlast. Engelbert III. von der Mark (1364—68) nahm endlich 1366 den Erzbischof Konrad II. von Trier zum Coadjutor an, der es sich angelegen sein ließ, die verwirrten Verhältnisse des Erzbisthums zu ordnen und nach dem Tode Engelberts 1368 vom Papst Urban V. als Generalvicar eingesetzt wurde. Konrad löste das Schloß Zülpich wieder ein u. erhielt von dem Grafen Gottfried von Arnsberg die Grafschaft Arnsberg als Geschenk für das Erzstift. 1370 kehrte er nach Trier zurück u. Graf Friedrich III. von Saarwerden wurde Erzbischof, ein kräftiger Regent, der auch in den politischen Angelegenheiten eine Rolle spielte; mit Hilfe Kaiser Karls IV.

Digitized by Google

erlangte er Herabsetzung der Schuldenlast auf ein Drittel, löste mehrere verpfändete Güter ein und erwarb neue. 1401 wurden die Unterthanen des Herzogs von Berg in allen weltlichen Civil- und Criminalsachen durch eine päpstliche Bulle von den Gerichten des Erzbischofs eximirt; da Gleiches 1402 auch in Kleve u. der Mark geschah, fing der Erzbischof einen Krieg mit dem Grafen Adolf an, in welchem er dem Grafen besiegte, aber den Streit nicht beendigte. Ihm folgte 1414 Dietrich II. von Mörs, ein prachtliebender Mann; er hatte seit 1418 eine sechsjährige Fehde mit der Stadt. Soest legte er neue Lasten auf, infolge dessen dieses sich 1444 in den Schutz Kleves begab u. nach dem durch den Mastrichter Frieden 1449 beendeten Krieg unter Kleves Schutzherrschaft verblieb. Bei seinem endlichen Tode 1463 war die Kirchenzucht im tiefsten Verfall, das Land auf das furchtbarste verwüstet u. unübersehbar verschuldet. Um diesen Übelständen abzuhelfen u. für die Zukunft neuen vorzubauen, machten Domcapitel, Grafen, Ritterschaft u. Städte 1463 eine Erblandsvereinigung, welche von da an als Staatsgrundgesetz galt, nach welchem der neugewählte Erzbischof zu regieren sich verpflichten mußte. Dietrichs Nachfolger, Pfalzgraf Ruprecht, 1463—80, fand so geringe Einkünfte vor, daß er, da die Geistlichkeit und die Ritterschaft die von ihm erbetene Beihilfe nicht zahlen wollte, dieselbe gewaltsam eintrieb. Als es darüber zur Empörung kam, setzte Papst Sixtus IV. den Erzbischof 1473 ab u. das Capitel wählte den Landgrafen Hermann von Hessen zum Administrator. Ruprecht, ein leidenschaftlicher u. gewaltsamer Mann, suchte umsonst Hilfe bei Burgund u. mußte sich mit einer Pension zufrieden geben; nach seinem Tode 1480 (in hessischer Haft in Blankenstein) wurde der bisherige Administrator als Hermann IV. Erzbischof; er regierte in Frieden u. Segen, wurde 1498 auch Administrator in Paderborn u. st. 1508. Unter Philipp II. von Dhaun-Oberstein (1508—1515), der wieder Streit mit den Kölnern hatte, wurde in der neuen Kreiseintheilung durch Kaiser Maximilian K. zum Kreis Niederrhein geschlagen. Hermann V., Graf von Wied, 1515—47, 1532 auch Bischof von Paderborn, Anfangs Gegner der Lutherischen Lehre, ließ sie dann verkünden, und trat von seinem Amte, durch Bulle vom 16. April 1546 abgesetzt, zurück, s. Hermann 10). Seine Nachfolger, Adolf III. von Schauenburg (st. 1556) u. Anton von Schauenburg (st. 1558), führten die Katholische Lehre zurück, konnten es aber nicht verhindern, daß die Reformation sich doch ringsum ausbreitete; außerdem wurde der Sprengel der Erzdiöcese verkleinert durch die Errichtung des Bisthums Roermonde, wozu das Dekanat Geldern geschlagen wurde, u. durch die Erhebung des Bisthums Utrecht zu einem Erzbisthum. Gebhard II., Truchseß von Waldburg, seit 1577, erklärte sich öffentlich 19. Dec. 1582 als Protestant, ehelichte 4. Febr. 1583 die Kanonissin des Stiftes Gerresheim, Agnes, Tochter des Grafen Joh. G. von Mansfeld u. begann nun im Erzstifte zu reformiren, rief aber dadurch einen Aufstand der Kölner hervor, ward 1. April 1583 excommunicirt u. vom Kaiser in die Acht erklärt. An seine Stelle wurde 23. Mai 1583 Ernst, Herzog von Bayern, gewählt, der durch die Spanier u. Bayern unterstützt, sich gegen Gebhard hielt; obwol ein höchst leichtsinniger Herr, war er doch auch Bischof von Münster, Freisingen, Hildesheim u. Lüttich, nahm 1595 seinen Neffen Ferdinand zum Coadjutor an, der 1612 ihm in sämmtlichen Bisthümern u. Erzbisthümern folgte. Seit Ernst war Kurköln eine bayerische Secundogenitur u. die stärkste Burg gegen die ketzerischen Niederlande: darum vereinigte man gerne so viele Bisthümer in der Hand des Kurfürsten.

Im 30jährigen Kriege wurde Köln, bis dahin das Asyl der flüchtigen Katholiken, 1642 von den Franzosen u. Hessen besetzt u. erst im Westfälischen Frieden erhielt Ferdinand die genommenen Plätze zurück, mußte aber 600,000 Thlr. zahlen. Ihm folgte 1650 Maximilian Heinrich, Herzog von Bayern, welcher schon seit 1643 seines Oheims Coadjutor gewesen war u. bald darauf auch Bischof von Hildesheim u. Lüttich wurde. Er kräftigte durch die 1651 u. 1662 publicirten Synodalbeschlüsse die kirchliche Ordnung u. ließ 1663 das Kölnische Landrecht, eine Rechtsordnung für die wichtigsten bürgerlichen Institute, ausarbeiten. Auf den Rath des Bischofs Egon von Straßburg u. des Hauses Fürstenberg schloß er, längst nach Paris neigend, 1669 ein Bündniß mit Frankreich, räumte den Franzosen Kaiserswerth, Neuß u. Bonn ein u. stellte Truppen; deshalb besetzten die Kaiserlichen seine Staaten u. er mußte sich in ein Kloster zurückziehen. 1674 schloß er Frieden mit Holland und erhielt das seit 1633 von den Holländern besetzt gehaltene Rheinberg wieder. Der Friede zu Nymwegen 1679 gab ihm auch seine anderen Staaten zurück. 1683 wurde er auch Bischof von Münster u. st. 3. Juli 1688. Sein von Innocenz XI. 20. Sept. 1688 bestätigter Nachfolger, Joseph Clemens, Herzog von Bayern, welcher erst an dem Bischof Egon von Straßburg einen Nebenbuhler hatte, hielt es im Spanischen Successionskriege mit Frankreich, mußte aber nach dem Einrücken der holländischen Truppen im Kölnischen 1702 u. nach der Eroberung von Bonn 1703 nach den Niederlanden fliehen. Der Kaiser übergab die Verwaltung des Erzstiftes einem Ausschuß des Capitels, der König von Preußen und der Kurfürst von der Pfalz besetzten die kölnischen Städte. Der Erzbischof-Kurfürst wurde 29. April u. 11. Mai in die Reichsacht erklärt, aber durch die Friedensschlüsse zu Rastatt u. Baden 7. Sept. 1714 wieder in sein Land eingesetzt; 1715 verließen die Holländer auch Bonn. 1723 starb Joseph Clemens, zugleich Bischof zu Freising, Regensburg, Hildesheim und Lüttich u. ihm folgte Clemens August, sein Neffe u. seit 1722 sein Coadjutor; er war auch Bischof von Münster, Paderborn, Hildesheim u. seit 1728 von Osnabrück, seit 1732 auch Großmeister des Deutschen Ordens. Seine lange Regierung (bis 1761) war, abgesehen von der Bigotterie, eine gesegnete für sein Land; er wendete von seinen großen Einkünften viel auf den Aufbau von Kirchen, Schulen, Schlössern, auf Musik, auf die Besserung des Landes u. auf Wiedererwerbung früher verkaufter oder verpfändeter Besitzungen; aber seine Verbindung mit Frankreich u. sein üppiger Hof brachten auch dem Lande wie-

Digitized by Google

der viel Schaden. Er ſt. 6. Febr. 1761, u. als ſein Nachfolger wurde Maximilian Friedrich, Graf von Königsegg-Rothenfels gewählt; ſeine Altersſchwäche u. Indolenz nöthigten ihn, die Regierung ſeinen Räthen zu überlaſſen, an deren Spitze der gewandte Belderbuſch ſtand; er ſtiftete 1780 die Akademie in Bonn und dotirte ſie mit den Gütern des Jeſuitenordens, verbeſſerte die Gerichtsordnung, ſorgte für die Induſtrie u. verband ſich, in Joſephiniſchen Ideen lebend, auf Hontheims Anregung mit Trier u. Mainz zu Vorſtellungen bei der Päpſtlichen Curie wegen deren Eingriffe in die Angelegenheiten des Deutſchen Reiches u. in die kirchliche Verwaltung der Deutſchen Bisthümer, aber den Nepotismus betrieb er ohne Scham. Maximilian Friedrich, auch Biſchof von Münſter, ſt. 1784; ihm folgte Maximilian Franz Xaver, Erzherzog von Öſterreich, in K. u. Münſter ſeit 1780 Coadjutor. Er verwendete, mild u. aufgeklärt regierend, die Erſparniſſe des Hofes zum Beſten des Staates, unterſtützte Künſte und Wiſſenſchaften, erhob die Akademie zu Bonn 1786 zur Univerſität u. hielt ernſt an ſeinen Gerechtſamen dem Papſt gegenüber feſt. Am Kriege gegen Frankreich nahm er, einer der entſchiedenſten Gegner der Revolution, als Reichsſtand Theil, mußte aber 1797 aus Bonn fliehen, lebte anfangs zu Mergentheim, ſeit 1800 zu Wien u. ſt. 28. Juli 1801 zu Hetzendorf bei Wien als letzter Kurfürſt von K. Das Domcapitel wählte zu ſeinem Nachfolger den Erzherzog Anton Victor, aber infolge des Lüneviller Friedens 1801 wurde das Erzſtift ſäculariſirt u. der Theil auf dem linken Rheinufer fiel an Frankreich, welches denſelben mit dem Roer- und mit dem Rhein- u. Moſeldepartement vereinigte, die auf dem rechten Rheinufer gelegenen Reſte kamen an Naſſau-Uſingen, mit Ausnahme der Ämter Altwied und Neuenburg, welche der Fürſt von Wied-Runkel erhielt. Das Herzogthum Weſtfalen mit Arnsberg kam an Heſſen-Darmſtadt und die Grafſchaft Recklinghauſen an den Herzog von Arenberg, ſpäter (1811) an den Großherzog von Berg. In geiſtlicher Hinſicht wurden die am linken Rheinufer gelegenen erzſtiftlichen Pfarreien dem Bisthum Aachen, die auf dem rechten den Generalvicaren in Deutz u. Arnsberg untergeben. Im erſten Pariſer Frieden 1814 mußte Frankreich auch den bisher franzöſiſchen Antheil des Erzſtiftes K. zurückgeben, welcher durch den Wiener Congreß Preußen zugetheilt wurde. Dasſelbe erhielt auch die auf dem rechten Rheinufer gelegenen Reſte von K., welche Naſſau gehabt hatte, die Grafſchaft Recklinghauſen u. das Herzogthum Weſtfalen. Das eigentliche Erzſtift K. bildet jetzt Beſtandtheile der preußiſchen Regierungsbezirke Düſſeldorf, K. u. Koblenz.

Bei der neuen Organiſation des Erzſtiftes auf Grund der päpſtlichen Bulle De salute animarum, 1821, wurden die Beſtandtheile des 1814 wieder aufgehobenen Bisthums Aachen ſowie die an Preußen gefallenen Diöceſen Lüttich u. Roermonde u. die früher zum Sprengel von K. gehörigen Kirchen (außer Recklinghauſen, Weſtfalen ꝛc.) zu dem neuen Erzſtift geſchlagen, demſelben die Bisthümer Trier, Münſter u. Paderborn unterſtellt u. der Freiherr Ferdinand Auguſt Graf Spiegel zum Deſenberg 20. Dec. 1824 zum Erzbiſchof erwählt und 25. Juni 1825 eingeſetzt, ein wiſſenſchaftlicher, kluger u. freiſinniger Mann, der bei aller Wahrung der Rechte der Kirche durch Toleranz ein gutes Vernehmen zwiſchen Proteſtanten u. Katholiken zu Stande brachte, der Uneinigkeit zwiſchen Staat u. Kirche vorbeugte, das Domcapitel regenerirte, die Erzdiöceſe in 44 Dekanate theilte, die Schulen hob, Hermes u. ſeine Schule begünſtigte, Künſten u. Wiſſenſchaften hold war u. auch ſchon zum Weiterbau des Doms in K. Sammlungen veranſtaltete. Er ſt. 2. Aug. 1835, u. ihm folgte Clemens Auguſt II., Freiherr Droſte (ſ. d. 3) zu Viſchering. Dieſer, ſtreng an dem hierarchiſchen Principe feſthaltend u. jeder Neuerung Feind, gerieth durch ſein Auftreten gegen den Hermeſianismus u. in der Frage der gemiſchten Ehen mit der Regierung in Conflict, ſo daß er 20. Nov. 1837 ſtaatsgefangen nach Minden abgeführt wurde; die Verwaltung der Erzdiöceſe übernahm das Metropolitancapitel u. wurde der zeitherige Generalvicar Hüsgen zum Capitularverweſer ernannt und im Mai vom Papſte unter gewiſſen Verwahrungen beſtätigt. Nach mannigfachen Verhandlungen ſetzt der Thronbeſteigung Friedrich Wilhelms IV. 1840, wobei von dem frühern energiſchen Verfahren der Regierung bedeutend abgewichen wurde, ließ ſich der Erzbiſchof, ſeit 1839 freigelaſſen, auf Anrathen des Papſtes ſelbſt endlich 1841 beſtimmen, den Biſchof Geiſſel von Speier als Coadjutor anzunehmen, welcher 1842 ſein Amt antrat u. ein ruhiges Verhalten zu beobachten. Mit der Erhebung Johannes von Geiſſel auf den erzbiſchöflichen Stuhl nach dem Tode des Erzbiſchofs Clemens Auguſt 14. Oct. 1845 endigten die langjährigen Streitigkeiten zwiſchen der römiſchen Curie u. der preußiſchen Regierung. Sehr bemüht war Erzbiſchof Johannes für Errichtung eines Knabenſeminars zur Heranbildung einer größeren Anzahl von jungen Geiſtlichen; auch widmete er dem Dombauvereine ſeine Theilnahme. Die Bewegungen des Jahres 1848 berührten auch das Erzbisthum K. Es wurden Petitionen an den Erzbiſchof erlaſſen, daß Diöceſanſynoden gehalten, die Beſetzungen der Stellen nach der Ancienneität der Prieſter vorgenommen werden möchten ꝛc., doch hatten dieſe Wünſche keinen Erfolg. Nur die Umgeſtaltung der geiſtlichen Gerichtsbarkeit in der Erzdiöceſe K. brachte in der Anwendung der Gerichtsform einiges Neue, indem für mehrere zeither auf dem Verwaltungswege abgemachte Angelegenheiten die kanoniſche Proceßform eingeführt wurde. Der Umſchwung im politiſchen Leben wirkte auch auf die kirchlichen Verhältniſſe zurück u. die ſtreng römiſche Partei erhob ſich wieder, zumal da Geiſſel ſeit 30. Sept. 1850 Cardinal-Prieſter war. Erzbiſchof Johann ſt. 8. Sept. 1864 und ihm folgte 1866 Dr. Paul Melchers, ſeit 1857 Biſchof von Osnabrück, auf dem erzbiſchöflichen Stuhl, der in ſtreng römiſch-hierarchiſchem Sinne regierte, ſich dem Infallibilitätsdogma unterwarf, der Neugeſtaltung der katholiſch-kirchlichen Verhältniſſe durch die Maigeſetze ſich nicht fügen wollte und endlich 14. Dec. 1875 aus K. flüchtete, nachdem ihm das Einkommen geſperrt u. er aus ſeinem Palaſt ausgewieſen worden. Vergl. Binterim und Mooren,

Digitized by Google

Die alte u. neue Erzdiöcese K., Mainz 1828, 2 Bde.; Mering, Geschichte der vier letzten Kurfürsten v. K., 1842; Derf., Die Bischöfe u. Erzbischöfe von K., Köln 1842—44, 2 Bde.; Ennen, Gesch. der Reformation in der Erzdiöcese K., ebd. 1849; Derf., Stadt u. Kurstaat K. seit dem Dreißigjährigen Kriege bis zur französischen Revolution, 1855 — 56, 2 Bde.; Podesta, Sammlung der Verordnungen ꝛc. seit der Wiederherstellung des Erzbisthums K., 1851; Floß, Reihenfolge der Kölner Bischöfe, Erzbischöfe ꝛc., 1856; A. J. Weidenbach, Calendarium historico-christianum mediι et novi aevi, Ratisbonae, 1855. Kleinschmidt.

Kölner Braun, so v. w. Umbra.

Kölner Gelb, ist eine gelbe Deckfarbe, die aus Chromgelb besteht, welches mit Gips od. schwefelsaurem Bleioxyd vermischt ist.

Kölner Malerschule, sie gehört zu den ältesten germanischen Schulen; die ältesten Denkmäler derselben reichen noch bis in die Periode des romanischen Stils (12. Jahrh.) zurück; auch aus der gothischen Epoche sind in den Kirchen Kölns (St. Gereon) noch zahlreiche Wandgemälde und Glasmalereien vorhanden (Anfang des 14. Jahrh.). Auch beginnt die Tafelmalerei an Bedeutung und Ausdehnung zu gewinnen. Ihre Blüthezeit erreicht die K. M. am Ende des 14. Jahrh. u. im Anfang des 15., namentlich hinsichtlich des hohen Adels u. der idealen Reinheit, welche sich im Stil der Darstellungen u. der Auffassung der Motive ausspricht. Ihre hervorragende Bedeutung knüpft sich an die beiden Namen der Meister Wilhelm und Meister Stephan, welche zahlreiche Schüler heranbildeten. Gegen die Mitte des 15. Jahrh. beginnt die Schule, unter flandrischem Einflusse, sich mehr einem rohen Naturalismus zuzuneigen, bis sie im 16. Jahrh. allmählich zur Unbedeutendheit herabsinkt. (Vergl. über die Beziehung der K. M. zu anderen zeitgenössischen Schulen den Art. Historienmalerei.) Schasler.

Kölnische Erde, so v. w. Umbra.

Kölnischer Essig, ein aus 7 Theilen Eisessig u. 500 Thln. Eau de Cologne bestehendes Gemisch.

Kölnische Umbra, s. Braunkohle.

Kölnisches Wasser, s. Parfümerien.

Köln-Mindener Eisenbahn (Ende 1876) Länge 1064,1 km, Anzahl der Locomotiven 622, der Güterwagen 16,610, der Personenwagen 416. Einzelne Linien: Hauptstrecke mit verschiedenen Zweigbahnen 301,6 km, Oberhausen-Arnheim 74,3 km, Emscherthalbahn 38,2 km, Benlo-Hamburg 466,0 km, Köln-Gießen 183,7 km. Einnahmen 51,097,163 M, Ausgaben 40,168,891 M; Actienkapital 117 Mill. M; Prioritäts-Obligationen 337,012,200 M. Eröffnung der ersten Strecke 1845—47. Privatverwaltung. Directionssitz: Köln. C.

Kölo, Kreisstadt im russ.-poln. Gouv. Kalisch, auf einer von der Warthe gebildeten Insel; Bernhardinerkirche; Baumwollen- u. Fayencefabriken; 8112 Ew.

Kolo, 1) sonst in Polen die Landtage der einzelnen Wojwodschaften, daher Kolo bei Warschau, der Platz, wo die Könige von Polen gewählt wurden; 2) in Serbien der Volkstanz, daher man unter Kolos auch die Lieder versteht, die bei diesem Tanz gesungen werden; s. Serbische Sprache.

Kolobeng, Missionsstation im Lande der Betschuanen im Innern Südafrikas, etwa unter 24½° südl. Breite; war die ursprüngliche Station Livingstones.

Kolokol (russ.), Glocke (Titel der Herzenschen Zeitschrift); daher Kolokolnik, Glockenthurm, der in Rußland immer von der Kirche abgesondert steht.

Kolokotrónis, Theodor, griech. Heerführer, Sohn des Klephtenführers Constantin K., geb. 3. April 1770 zu Karytene in Arkadien; anfangs ebenfalls Klephte, diente er seit 1802 auf den Jonischen Inseln, wo er Major wurde; später war er Oberst eines von Church errichteten griech. Regiments in engl. Diensten. Beim Ausbruch der Revolution eilte er nach Griechenland, übernahm im März 1821 die Leitung des Aufstandes in Messenien; im Juli 1822 schlug er Dram Ali bei Patras; im Frühjahr 1823 oberster Befehlshaber im Peloponnes u. kurz darauf neben Maurokordatos Vicepräsident des obersten Rathes, der die executive Gewalt hatte, siegte er als solcher mit Odysseus über die Türken 7. Juli bei St. Lukas, u. zwei Tage später bei Chäronea, verfiel jedoch bald in Widersetzlichkeit u. wurde als Staatsgefangener im Febr. 1825 nach Hydra abgeführt. Nach der Landung Ibrahims Juni 1825 auf Verlangen des Volkes freigegeben, schlug er diesen bei den Mühlen unweit Nauplia u. führte den kleinen Krieg, bis er 1828 Palamidis (Citadelle von Nauplia) dem Präsidenten Johann Kapodistrias übergab u. sich dessen Partei anschloß; darum wurde er im Dec. 1828 zum Oberbefehlshaber in Morea ernannt, besiegte die aufrührerischen Maniotten 1830 und bildete nach Ermordung Kapodistrias 1831 mit Kolettis u. Augustin Kapodistrias die Regierungs-Commission. Von der friedlichen Partei verdrängt, besiegte er im August 1832 die Truppen der Regierungscommission der Sieben, wurde aber kurz vor der Ankunft des Königs Otto im Jan. 1833 von den Franzosen gefchlagen, im Septbr. 1834 verhaftet, wegen Hochverraths zum Tode verurtheilt, das Urtheil auf 20 Jahre Kettenstrafe gemildert und er auf der Palamidis eingesperrt. Beim Regierungsantritt des Königs Otto 1. Juni 1835 begnadigt, erhielt er seinen Rang als General zurück u. eine Stellung im Staatsrath; er st. 4. Febr. 1843 in Athen. Seine Denkwürdigkeiten erschienen 1851 in Athen. Sein älterer Sohn Panos commandirte unter ihm eine Palikarenabtheilung, hielt 1824 die Citadelle Palamidis besetzt und weigerte sich, die seinem Vater feindliche Regierung einzulassen, bis er von diesem bef. Befehl erhielt; er fiel vor Tripolitsa 1824 im Bürgerkriege zwischen der Regierung und der rebellischen Militärpartei. Gennaios, General u. Adjutant des Königs Otto, wurde 8. Juni 1863 Ministerpräsident u. starb 4. Juni 1868 als Chef des Militärwesens in Athen. Schmeidler.

Koloman, Neffe (Sohn) des Königs Wladislaw von Ungarn, wurde 1095 König von Ungarn u. regierte bis 1114.

Kolomea (Kolomyja), sehr alte Stadt u. Hauptort im gleichnam. Bezirk des österr. Kronlandes und Königreichs Galizien, am Pruth, Station der Lemberg-Czernowitzer Eisenbahn; Realobergymna-

Digitized by Google

sium, Hauptschule; Weberei, Töpferei, ansehnlicher Handel, namentlich mit Getreide u. Vieh, mehrere Jahrmärkte; 1869: 17,679 Ew. (mit der Vorstadt Mariahilf, einer deutschen Ansiedelung aus der Zeit Josephs II.). — K. ist nach Einigen von Koloman, Großfürsten von Halicz, gegründet, nach Anderen aus einer römischen Colonie entstanden. Es besaß ehedem ein Dominicanerkloster, sowie ein befestigtes Schloß, von dem nur noch wenige Überreste vorhanden sind, litt im 15. u. 16. Jahrhundert sehr durch die Einfälle der Moldauer und Tataren und wurde 1589 von den Türken erobert. H. Berns.

Kolomna, 1) Kreisstadt im russ. Gouv. Moskau, schwach befestigt, an der Kolomenka u. Moskwa, Station der Moskau-Rjäsan-Eisenbahn; 18 Kirchen, Kapelle der Raskolniken, 2 Klöster, Progymnasium, eine weltliche und mehrere geistliche Kreisschulen, 5 wohlthätige Anstalten, Theater; Bank, Fabriken für Seide, Halbseide, Leinwand, Maschinen, Tabak, Stärke ꝛc., Talgschmelzereien, Gerbereien ꝛc., Handel mit Vieh, Getreide, Salz, Holz, Hanf, Oel ꝛc.; 18,808 Ew. — K., urkundlich schon 1177 erwähnt, gehört zu den ältesten russ. Städten u. hat einen alten, etwas verfallenen Kreml. Hier 1237 Sieg der Mongolen unter Batu Khan über die russ. Großfürsten. 2) See im russ. Gouv. Nowgorod; an ihm 1471 Niederlage der Nowgoroder durch Cholnejkij, den Feldherrn des Großfürsten Iwan III. von Moskau, wodurch Nowgorod zur Unterwerfung gezwungen wurde. H. Berns.

Kolon (v. Gr.), Glied, Theil; in der Grammatik 1) organischer Theil einer Periode; 2) Interpunktionszeichen (:), a) Anführezeichen, b) Zeichen, das in einer complicirten Periode zur anschaulichen Trennung des Vordersatzes vom Nachsatze bestimmt ist, c) Zeichen des Nachdrucks, womit man etwas ankündigt, bes. nach den Wörtern: als, nämlich, Folgendes u. a. Das Kolon wurde bes. häufig in den Schriften unserer Sturm- u. Drangperiode angewendet. Bei den Griechen war das K. mit dem Semikolon identisch (ein Punkt über dem letzten Worte des Satztheiles). 3) In der antiken Metrik ein Strophenglied. (S. den Art. Strophe.) Zimmermann.

Kolönos (a. Geogr., besser Kolonos Hippios genannt), Ort und Gau bei Athen; nördlich von der Stadt, wenige Minuten von der Akademie, ¾ Stunde vom Dipylon (Hauptthor an der Nordwestseite der Stadt) erheben sich 2 kleine, kahle Hügel aus der Ebene, deren vordere der K., der Geburtsort des Sophokles (darauf jetzt das Grabdenkmal des großen Philologen Otfried Müller, st. 1840); einst dem Poseidon Hippios und der Athene Hippia geweiht; dichte Haine, Gartenanlagen; Tempel des Poseidon auf der Spitze durch Antigonos zerstört; die Wohnungen der Gaugenossen in der Niederung nach beiden Seiten; in der Nähe am zweiten Hügel der Eumenidenhain, wo Ödipus begraben sein sollte (Oidipus auf K., s. Sophokles, Tragödien). Vgl. Bursian, Geogr. Griechenlands. Heinemann.

Kolontaj, Hugo, polnischer Staatsmann und Schriftsteller, geb. 1. April 1750 in der Wojwodschaft Sandomir; studirte in Krakau, wurde Geistlicher, ohne sich dadurch in seinen Reformbestrebungen aufhalten zu lassen, 1782 Rector der Universität Krakau, Vicekanzler von Polen, u. nahm als solcher den lebhaftesten Antheil an dem Zustandebringen der Constitution vom 3. Mai 1791. Nach der zweiten Theilung Polens nach Dresden übergesiedelt, bereitete er von hier aus die neue Erhebung Polens vor, kehrte 1794 ins Vaterland zurück, mußte aber im selben Jahre vor den siegenden Russen fliehen u. gerieth in Galizien in österreichische Gefangenschaft. Bis 1803 blieb er nun in Olmütz internirt, lebte dann in Krakau, später in Warschau u. starb hier 28. Febr. 1812. Er schrieb (meist anonym) u. A. Die polnische Verfassung, 1791; arbeitete an dem Werke: Vom Ursprung u. Fall der Verfassung vom 3. Mai 1791 (deutsch u. französisch erschienen) mit u. hinterließ: Historische Forschungen, herausgeg. Krakau 1844; Geschichte der Anfänge des menschlichen Geschlechts, herausg. ebd. 1847, 3 Bde. Lagai.

Kolophon (a. Geogr.), Stadt in Lydien (Kleinasien), zum Jonischen Bunde gehörig, am Flüßchen Hales, mit dem westlich von der Stadt gelegenen Hafen Notion und dem in unmittelbarer Nähe befindlichen Städtchen Klaros (berühmtes Orakel u. Tempel des Apollon). K. war berühmt durch Reiterei u. das Harz, das noch heute Colophonium (Resina Colophonia) heißt; gehörte zu den sieben Städten, welche Geburtsstadt Homers zu sein behaupteten; mehrmals von Feinden erobert u. hart mitgenommen, zuletzt von Lysimachos, der die Einwohner nach Notion verpflanzte; von da ab hieß Notion K. (Neu-K.); wenige Ruinen bei dem Flecken Chille oder Zille. Heinemann.

Kolophon (gr.), 1) Spitze, Ende, Vollendung; daher 2) in alten Druckwerken der Schluß, welcher Verfasser, Druckort u. Jahr nennt.

Kolophonit (Cholophonit), s. u. Granat.

Kolorimetrie, s. u. Analysis III. (Band I, S. 602).

Kolorin, s. Krapp.

Koloß (v. Gr.), 1) Bildsäule, weit über Lebensgröße. Schon die ältesten Völker hatten die Neigung, die übermenschliche Macht der Götter und Herrscher durch überlebensgroße Darstellungen zu versinnbildlichen. Die assyrischen Riesengestalten zu Khorsabad, die ägyptischen Sphynx, die Memnonsbildsäulen und die Felsengräber von Bemhassan sind uralte Zeugnisse dieses Gedankens, welchen auch die in ihrer Kunst sonst so maßvollen Griechen aufnahmen. Die kolossalen, ca. 12 m hohen gold-elfenbeinernen Tempelbildsäulen des olympischen Zeus u. der Athene des Parthenon von Phidias, sowie die Erzfigur der Hera von Polyklet wurden überragt durch die an 16 m hohe Erzbildsäule der Athene auf dem Burgplatze zu Athen. Zu hoher Blüthe gelangte der Erzguß zur Zeit Alexanders d. Gr. u. seiner Nachfolger, bes. auf der Insel Rhodos. Wie die rhodische Beredtsamkeit, suchte auch die Bildhauerkunst durch übermäßige Effecte Wirkung zu erzielen. So sollen in Rhodos (nach Plinius) 100 Kolosse gestanden haben. Der berühmteste war der des Sonnengottes in der Nähe der Hafeneinfahrt (nicht, wie man früher glaubte, über derselben), eins der sieben Weltwunder; er war 45 m hoch, 700 Ctr. an

Digitized by Google

Erz enthaltend, von Chares, einem Schüler des Lysippos, angegeben, nach 12 Jahren (280 v. Chr.) von Laches vollendet worden. Die Höhlungen der Figur waren mit Steinen ausgefüllt; 224 v. Chr. warf ihn ein Erdbeben nieder. Die Trümmer lagen 870 Jahre lang, bis, nach der Eroberung von Rhodos durch die Araber, Moawijah, Feldherr des Othmann, das Erz an einen Juden verkaufte, der 900 Kameele damit belud. Der höchste K. nach dem rhodischen war (nach Strabon) der des Jupiter zu Tarent, von Lysippos, 30 m hoch. Der Herakles-K. daselbst war von Fabius Maximus aufs Kapitol nach Rom gebracht. Denn, wie andere Kunstwerke, haben die Römer auch diese Gattung zunächst von fernher als Beute geholt; so brachte Lucullus den K. des Apollo von Apollonia nach Rom. Späterhin wurden viele K-e auf Befehl der Kaiser in Rom selbst gegossen, so der des Nero vor seinem Palaste durch den Zenodoros. Von allen römischen K-n sind nur die beiden rossebändigenden Jünglinge aus Marmor auf dem Monte-Cavallo erhalten, wahrscheinlich aus der Zeit der ersten Kaiser stammend, trotzdem ihren Postamenten die lateinischen Unterschriften Phidias und Praxiteles eingemeißelt wurden. Die neuere Zeit war diesem Kunstgeschmack nicht günstig u. so sind nur vereinzelte K-e aufgestellt worden. So 1697 in der Nähe von Arona am Lago Maggiore auf 13 m hohem Sockel das 21 m hohe Standbild des 1538 hier geborenen heiligen Carlo Borromeo. K-e der Jungfrau Maria stehen an mehreren Punkten im Gebirge in Frankreich. Von K-n neuester Zeit sind die Bavaria (s. d.) bei München u. das Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald zu nennen. 2) Überhaupt ein Gegenstand von auffallender Größe. Lehfeldt.

Kolossä (a. Geogr.), Stadt in Phrygia Pacatiana (Kleinasien), am Lykos, im persischen Zeitalter groß u. mächtig, später bloß ein Städtchen, wahrscheinlich weil die in der Nähe gegründeten Städte Hierapolis und Laodikea mit ihren Einwohnern bevölkert waren. Sehr früh bildete sich hier eine christliche Gemeinde, an die Paulus den im N. T. stehenden Brief an die Kolosser richtete (s. u. Paulus). Es scheinen große Färbereien dort gewesen zu sein. Im Mittelalter wurde K. als Chonä wieder blühend. Jetzt Ruinen bei dem Katabothron des Lykos. Heinemann.

Kolowrat, ein in Böhmen u. Österreich begütertes Grafengeschlecht, welches seinen Ursprung von Wladislaw, Fürsten des Luker (Saatzer) Gebiets, herleitet u. sich unter Čechs Anführung in Böhmen niederließ. Der älteste bekannteste Ahn des Geschlechts, Jaroslaw, erscheint im J. 1000 als Verweser des Kaurzimer Kreises u. vertrieb 1013 den Polenherzog Bolesław Chobri aus Mähren. Herbert v. K. zu Roczow, 1415 Beisitzer des kgl. Landrechts in Böhmen, hatte vier Söhne, welche den Stamm durch zahlreiche Nachkommenschaft fortsetzten, in vielen nach ihren Besitzungen sich nennenden Linien. Bis 1861 bestanden von dem 1590 in den Reichsfreiherrnstand erhobenen Geschlechte noch die zwei Hauptlinien: K.-Krakowsky u. K.-Liebsteinsky, erstere 1671, letztere 1660 zur reichsgräflichen u. 1688 zur ungarischen Magnatenwürde erhoben. Die Linie K.-Krakowsky spaltet sich in eine ältere und in eine jüngere. Die Linie K.-Liebsteinsky erlosch mit dem Grafen Franz Anton, österr. Staats- u. Conferenzminister, geb. 31. Jan. 1778 in Prag, ward, sehr begabt, ganz jung noch Stadthauptmann von Prag u. 1810 Oberstburggraf von Böhmen u. Präsident der böhmischen Stände. Er that sehr viel für Belebung des Nationalgefühls der Böhmen, für Fortbildung der böhmischen Sprache, Cultur, der Landesgeschichte &c., auch für die Verschönerung Prags: das dortige Nationalmuseum ist sein Werk. 1826 wurde er, um den Einfluß Metternichs auf die innere Verwaltung zu schwächen, ins Cabinet zur Leitung der inneren Angelegenheiten berufen u. Staats- u. Conferenzminister, machte sich um die Finanzen sehr verdient und seinen Einfluß auf eine versöhnlichere Politik seit dem Regierungsantritt des Kaisers Ferdinand I. geltend; die Amnestie bei der Krönung in Mailand war bes. sein Werk. Im März 1848 trat er aus dem Staatsdienst u. st. 4. April 1861 kinderlos in Wien. Seine ausgezeichnete, 40,000 Bände starke Bibliothek erbte das Böhm. Museum. Legal.

Koloss, Comitat, s. Klausenburg 1).

Kolpack (ungar.), so v. w. Kalpak.

Kolpeurynter, die zur Kolpeurynse nöthige vulcanisirte Kautschukblase.

Kolpeurynse (v. Gr.), Anwendung des Kautschukkampons zur Stillung gefährlicher Gebärmutterblutungen bei Fehlgeburten u. zur Erweiterung des Muttermundes. Die Methode ist zuerst von Braun angegeben.

Kölpiner See, einer der Elde-Seen in Mecklenburg-Schwerin, durch die Elde mit dem Müritzsee, sowie ferner mit dem Fleesen- u. Malchower See aufs Engste verbunden.

Kolpino, Kirchdorf im Kreise Zarskoe-Selo des russ. Gouv. St. Petersburg, an der Ishora, Station der Nicolaibahn; hier die schon 1705 gegründeten sog. Ishorischen Admiralitätsfabriken, welche alle zum Schiffsbau nöthigen Eisentheile liefern u. gegenwärtig ca. 2000 Arbeiter beschäftigen.

Kolumbacz, Dorf im serbischen Distr. Passarowitz am Einfluß der Leperbitza in die Donau. Hier 1427 Sieg der Türken über den Kaiser Sigismund. In der Nähe Ruinien aus der Römerzeit. Von diesem Orte hat die Kolumbaczer Mücke (s. d.) den Namen.

Kolumbaczer Mücke, Simulia Colombaschensis *Fab.*, von Fliegengröße, aschgrau, mit 3 dunklen Linien auf dem Rückenschild, Hinterleib mit schwarzen Flecken; findet sich bes. bei Kolumbacz in Serbien u. an der unteren Donau. Die Weibchen werden Menschen u. Vieh durch ihre Stiche in Nase, Ohr u. Mund beschwerlich; Weidethiere gehen häufig an der durch den Stich verursachten Geschwulst oder durch das tolle Laufen zu Grunde. Sie erscheint im April u. Mai in wolkenähnlichen Zügen und soll nach dem Aberglauben aus der Höhle bei Kolumbacz kommen, wo St. Georg den Lindwurm erschlug. Das Volk hält auch das Fleisch des von solchen Mücken getödteten Viehes für giftig. Farwick.*

Koluren (Coluri), an der Himmelskugel zwei Meridiane, durch die Pole u. den Äquator gezogen, die auf letzterem die Äquinoctialpunkte (Kolur der

Aquinoctien) u. die Sostitialpunkte (Kolur der Solstitien) durchschneiden.

Koluschen, so v. w. Koljuschen.

Kolwa, 1) 400 km langer Nebenfluß der Wischera im russ. Gouv. Perm; entspringt auf dem Ural u. mündet bei Tscherdyn; wegen zahlreicher Wasserfälle u. Stromschnellen nur in ihrem Unterlaufe (bis 116 km von der Mündung) schiffbar. In ihren hohen Uferrändern kommen viele Versteinerungen, sowie auch Stalaktitenhöhlen vor. 2) 320 km langer Nebenfluß der Ussa im russ. Gouv. Archangelsk; entsteht aus mehreren Seen u. mündet unterhalb des Ortes K.

Kolymä (die), Fluß im russ. Ostsibirien, kommt von der nördlichen Fortsetzung des Stannowoj-Gebirges, nimmt rechts den 100 Meilen langen Omolon auf (die anderen Nebenflüsse unwichtig), fällt mit 3 Mündungen ins nördliche Eismeer (nach einem Laufe von ungefähr 200 Meilen); fischreichster Fluß Ostsibiriens; schiffbar; links meist flaches, rechts steiles Ufer; an der Mündung von Ende Aug. bis Ende Mai zugefroren. Das zahlreiche Volk der Omoki (nach dunkeln Sagen) soll einst an den Ufern gesessen haben (Grabhügel, Befestigungen, Streitärte); vor der Mündung die Bären- oder Kreuzinseln. Heinemann.

Kolymsk (eigentl. Srednei- oder Nischnei-K.), 1) einer der 5 Distrikte des asiatisch-russ. Gebiets Jakutsk, im äußersten Nordosten Sibiriens. 2) Ort von etwa 400 Ew. (meist Kosacken), an der Kolyma-Mündung; wichtig als Markt mit den Tschuktschen; hier soll es am kältesten sein (im Januar bis zu —40 °); im Sommer (3 Monate) entwickelt das verkrüppelte Weidegestrüpp nur winzige Blättchen. Heinemann.

Kolywän, 1) einer der 6 Bezirke des Gouv. Tomsk in Westsibirien (am Nordfuße des Altaigebirges). 2) Distrikt, umfassend vom Gouvern. Tomsk die 4 Bezirke K., Kusnezk, Barnaul und Bijsk; heißt auch das Altaische Berggebiet od. der Kolywane-Woskresenster Hüttenbezirk im Altai; einer der werthvollsten Theile des russischen Reiches, die Hälfte des Tomsker Gouvernements; die östliche Hälfte von einem Zuge der Altaischen Berge durchzogen, dennoch viel Ackerbau; die westliche Hälfte (zwischen Irtysch u. Ob) dürr; viel Kochsalz u. Bittersalz; die Salzstellen heißen Solontschaki. An den Salzseen an hellen Sommertagen Luftspiegelungen, Marewa genannt. In der Westhälfte gute Weiden, viel Viehzucht (sibirische Pest); unermeßlichen Reichthum an Pelzwerk liefert die Jagd. Reichthum an Metallen; die meisten Bergwerke (früher Eigenthum Demidoffs) gehören der russischen Krone, welche hier Gold aus den Waschereien u. Lagern im Bezirk Bijsk, Silber aus den Salairskischen Minen, Kupfer im Altaigebirge, ebenso Blei u. Eisen, sowie Steinkohlen in großer Menge gewinnt. Bevölkerung verhältnißmäßig gering. 3) Stadt am Ob, am Fuße des Berges Sinaja-Sopka, 75 Meilen vom Altaigebirge; 3418 Ew. Großes, kostbares kaiserliches Steinschleifwerk, wo der Granit, Jaspis, Porphyr, Marmor ꝛc. des Altai zu den Prachtarbeiten der kaiserl. Paläste verschliffen werden; unweit davon gründete Demidoff 1725 die erste Kupferhütte (später nach Barnaul verlegt). 4) See in dem Berglande um die Stadt K., durch die grotesken Granitformationen seiner Ufer ausgezeichnet. Heinemann.

Kolzow, Alexei Wassiljewitsch, russischer Dichter, geb. 2. Oct. 1809 zu Woronesch; wuchs ohne tiefere Bildung auf und trieb später Viehhandel; kam 1831 nach Moskau, wurde mit Stankjewitsch bekannt, welcher 1835: 18 seiner Gedichte auf eigene Kosten herausgab; lernte 1836 Bjelinski kennen, der die hohe Bedeutung des Dichters sofort richtig erkannte u. gebührend würdigte. Seine hauptsächliche literarische Thätigkeit währt von 1834—42. Er st. 19. Oct. 1842 zu Woroneſh, wo ihm später ein Denkmal errichtet wurde. K. ist einer der größten russ. Dichter; wegen der Ursprünglichkeit seiner alles gelehrten Fitterwerks baren Poesie, dem Schotten Burns sehr ähnlich. Seine Gedichte, dem bürgerlichen Ideenkreise angehörig, sind meist lyrischen Inhalts u. von geringer Ausdehnung. Ges.-Ausg. Lpz. 1863 mit Biogr. von Bjelinski; 6. Ausg. von Soldatenkow, Moskau 1874. W. Körner.

Komagatake, höchster Gipfel des ungefähr 40 km von Jokuhama entfernten jung-vulcanischen Massengebirges Hakone auf Nippon (Japan), 1285 m hoch. Am Südabhang eine Solfatare u. das Schwefelbad Aschinoju.

Komäna (a. Geogr.), 1) bedeutende Stadt Kataoniens in Kappadokien (Kleinasien), genannt das Goldene K.; Tempel einer einheimischen Göttin, die wahrscheinlich Ma hieß u. die persische Mondgöttin war (die Griechen hielten sie meist für ihre Artemis); der Oberpriester hatte sehr große Einkünfte u. war nach dem König die angesehenste u. einflußreichste Person Kappadokiens; zu Strabons Zeiten gehörten zu dem Tempel 6000 Hierodulen beiderlei Geschlechts. Jetzt vielleicht El Bostan. 2) (K. Pontika) reiche und berühmte Stadt am Iris in Pontos; hier hochheiliger Tempel der Anaitis, derselben Göttin, welche in K. in Kappadokien verehrt wurde; bezüglich der Priester ꝛc. gilt für beide dasselbe. K. lag auf steilem, vom Iris bespülten Felsen; zur Zeit der Römer hatte es den Beinamen Hierocäsarea; jetzt Ruinen Gumenek bei Tokat. Heinemann.

Komarno, Stadt im galizischen Bezirk Rudki (Österreich), nordöstlich von Sambor; mit einem Monument zum Andenken an die hier 1524 und 1695 über die Türken erfochtenen Siege; Leinenweberei, Fischfang in den nahen Teichen; 4731 Ew.

Kombabos, nach Lukian ein schöner Syrer, den König Antiochos Soter zum Begleiter seiner Gemahlin (Stratonike) erwählte, als dieselbe zur Erbauung eines Tempels nach Hierapolis reiste. Da er die Eifersucht des Königs fürchtete, so entmannte er sich selbst u. händigte die Zeichen dieser That vor der Abreise seinem König in einem verschlossenen Kästchen ein. Die Königin entbrannte in Liebe zu ihm, er aber wies ihre Anträge zurück; gleichwol aber beim König des sträflichen Umgangs mit Stratonike verdächtigt und deshalb zum Tode verurtheilt, rettete er sich durch die Berufung auf den Inhalt jenes Kästchens. Wieland behandelte den Stoff in der Erzählung K. Daher Kombabusiren, so v. w. sich selbst entmannen, u. Kombab, so v. w. Castrat.

Komburg, königliches Schloß auf einem Berg-

Digitized by Google

vorsprung im Kocherthale, zur Gemeinde Steinbach im Oberamte Hall des württemberg. Jagstkreises gehörig; Garnison des kgl. Ehreninvalidencorps. K. war ursprünglich ein 1079 gestiftetes Benedictinerkloster, dann bis 1802 ein reich begütertes Ritterstift. Sehenswerth ist die alte, 1075—1115 erbaute u. 1707—1715 restaurirte Kirche mit 4 Thürmen. Vgl. Mejer, Beiträge zur Gesch. von K.

Kombüse, der Kochherd, auf welchem die Speisen für die Personen an Bord eines Schiffes gekocht werden.

Komers, Anton Emanuel, ausgezeichneter Landwirth, geb. 13. Juni 1814 in Humpolec in Böhmen; widmete sich der Landwirthschaft auf den Herrschaften Lipnig und Stecken. Seit 1832 bei der gräfl. Thunschen Güterverwaltung beschäftigt, wurden ihm als Directionssecretär die Mittel gewährt, 2 Jahre in Hohenheim zu studiren. Sein Fleiß wurde mit der ersten königl. Preismedaille belohnt. Nach Böhmen zurückgekehrt, bot ihm die Verwaltung größerer Güter Gelegenheit, sein außerordentliches Organisationstalent zu entwickeln. Den mit seltener Energie und Tact eingeführten Verbesserungen im Betriebe u. der hierdurch erreichten Steigerung der Erträge zu ungeahnter Höhe verdankt K. seine rasche (1844) Beförderung zum Gütercentraldirector u. Wirthschaftsrath der Thunschen und zum Administrator der gräflich Wurmbrandschen Besitzungen. Hat er sich damit als gediegener Praktiker bewährt, so beweist er durch die Errichtung einer Ackerbauschule in Bodenbach u. seine 1848 veröffentlichte Schrift: Beitrag zur Lösung der Frage über Errichtung eines landwirthschaftlichen Instituts in Böhmen, in welchem Maße er theoretische Kenntnisse zu schätzen weiß u. selbst besitzt. 1849 wurde K. Reichstagsdeputirter des Bezirks Humpolec u. in die Commission für Landesverfassung u. Grundentlastung nach Wien berufen. Die durch seine Bemühungen 1849 ins Leben gerufene Ackerbauschule in Liebwerd bei Teschen entwickelte sich (1853) unter seiner Leitung zu einer höheren landwirthschaftlichen Lehranstalt. Von 1851—1855 bereiste K. die durch Landwirthschaft und Industrie wichtigen Länder: Belgien, Holland, England, Frankreich, u. ist seitdem unausgesetzt thätig bei fast allen nationalökonomischen und speciell land- u. forstwirthschaftlichen Unternehmungen Böhmens. Welche gewaltige Arbeitslast K. zu bewältigen versteht, zeigt, daß er außer seinen bereits erwähnten Ämtern und Würden seit 1867 die Oberleitung der Herrschaft Choltic zu führen, seit 1869 als Domäneurath die ausgedehnten Güter des Fürsten zu Fürstenberg u. als Generaldirector die des Fürsten Sanguszko-Lubartovic zu verwalten im Stande ist. In gebührender Anerkennung seiner Leistungen wurde er vom Kaiser von Österreich 1851 in den Ritterstand u. 1877 in den Freiherrnstand erhoben. K. gründete u. gab heraus 1861 das Jahrbuch für österreichische Landwirthe nebst Geschäftskalender, u. Die Landwirthschaft Österreichs (1863); Die Bodenkraft-Erschöpfung (1864); Der heutige Standpunkt der Bodenerschöpfungsfrage (1868); Abriß der Nationalökonomie (2. Aufl. 1868); Die landwirthschaftliche Betriebsorganisation (1870, 2. Aufl. 1876). Marx.

Kometen (v. Gr., d. h. Haarsterne), Weltkörper, die sich von den Planeten und Monden theils durch ihre Gestalt u. die Beschaffenheit ihrer Masse, theils durch die weit größere Excentricität ihrer Bahnen unterscheiden. Während die Bahnen der Planeten und Monde sich nur wenig von Kreisen entfernen, bewegen sich die K. in Bahnen, die sehr langgestreckte Ellipsen darstellen (K-bahnen), so daß sie in ihrer Sonnennähe (Perihelium) der Sonne u. mithin auch der Erde verhältnißmäßig sehr nahe, in ihrer Sonnenferne (Aphelium) verhältnißmäßig sehr entfernt sind u. unserer Beobachtung daher schließlich verschwinden. Die Excentricität ist oft so groß, daß der kleine von uns zu beobachtende Theil der Bahn als Parabel oder Hyperbel, also als Theil eines nicht geschlossenen Kegelschnitts, erscheint. Daher berechnet man auch in der Regel für die K-bahnen die Elemente zuerst parabolisch, d. h. so, als ob sie Theile einer Parabel wären, und erst wenn man eine Übereinstimmung dieser mit den parabolischen Elementen eines früher erschienenen K. findet, schließt man auf die Identität beider, welche zuletzt durch die Wiederkehr am vorausgesagten Termine bestätigt wird. Wie die Planeten, bewegen sie sich infolge der Gravitation in ihrer Sonnennähe schneller, in ihrer Sonnenferne langsamer. Die Zahl der bis jetzt mit bloßen Augen beobachteten K. beläuft sich auf etwa 500. Von diesen zeichneten sich mehrere durch besondere Größe aus. Die meisten K. entziehen sich der gewöhnlichen Beobachtung. Man hat nach den Grundsätzen der Wahrscheinlichkeitsrechnung die Zahl der K. annähernd zu schätzen versucht, und stets hat die Schätzung auf viele Tausende geführt. Mit bloßem Auge werden in einem Jahrhundert durchschnittlich nicht mehr als 20 K. gesehen. Zuweilen vergehen 30—40 Jahre, ohne daß ein K. dem unbewaffneten Auge sichtbar wird. Durch das Telestop werden dagegen in neuerer Zeit alljährlich mehrere K. entdeckt. Nur von verhältnißmäßig wenigen K. ist eine bestimmte Wiederkehr, nachdem sie einmal von der Sonne sich entfernt haben, ermittelt. Unter den K., denen eine bestimmte Rückkehr beigelegt wird, ist der Halleysche Komet der entscheidendste. Halley berechnete nämlich nach Beobachtungen des 1682 erschienenen K., daß die bekannten Elemente der beiden früheren K. von 1607 u. 1531 mit denen des beobachteten K. ziemlich übereinstimmten. Auch in den Jahren 1456, 1380, 1305 waren K. erschienen. Zwischen allen diesen liegt ein Zeitraum von 75—77 Jahren. Halley kündigte daher denselben K. auf Ende 1758 oder Anfang 1759 an, u. Clairaut, welcher nach der neuen Newtonschen Theorie von der Gravitation die Störungen des Jupiter u. Saturn mit in Rechnung nahm, setzte sein Perihel auf die Mitte April 1759. Der Bauer Palitzsch bei Dresden entdeckte denn auch den K. zuerst 25. Dec. 1758. Derselbe erreichte sein Perihel 12. März 1759. Clairauts Rechnung würde hiermit noch genauer übereingestimmt haben, wenn ihm die genaue Masse des Saturn u. die Existenz des Uranus bekannt gewesen wäre. Die auf die früheren Erscheinungen gegründeten Rechnungen von Pontocoulant u. namentlich von Rosenberger kündigten die nächste Erscheinung auf August 1835,

Digitized by Google

sein Perihel auf 12. Nov. dess. J. an. Wirklich wurde er 5. Aug. entdeckt, u. alle Elemente stimmten höchst genau mit Rosenbergers Arbeit überein. Dies ist der erste Komet gewesen, dessen Wiederkehr mit Sicherheit vorhergesagt wurde. Er hat in seinem Perihelium zwischen Venus u. Mercur eine 3698 Mal so große Geschwindigkeit, als in seinem Aphelium, das nach Berechnung in die doppelte Weite der Uranusbahn fällt. Nächst dem Halleyschen K. ist der von Olbers 6. März 1815 entdeckte und zuerst berechnete der erste gewesen, dessen Umlaufszeit mit Sicherheit angegeben werden konnte; sie beträgt nahe 75 Jahre, sein größter Abstand von der Sonne $33_{,28}$, sein kleinster $1_{,22}$ Erdbahnhalbmesser. Daß er früher noch nicht beobachtet wurde, erklärt sich aus seiner Kleinheit; seine nächste Wiederkehr fällt 1887. Im 19. Jahrh. wurden noch mehrere K. von kurzer Umlaufszeit entdeckt, deren Elemente genau berechnet u. größtentheils durch wiederholte Beobachtung bestätigt sind. Es sind folgende: 1) der Encke'sche Komet mit einer Umlaufszeit von 3 Jahren 115 Tagen; 2) der Biela'sche K. (von Biela 28. Febr. 1826 entdeckt), Umlaufszeit $6\frac{2}{3}$ Jahre; 3) der Faye'sche K. (entdeckt von Faye 22. Nov. 1843), Umlaufszeit $7\frac{1}{2}$ Jahre; 4) der de Vico'sche K. (von de Vico 1844 entdeckt), Umlaufszeit $5\frac{1}{2}$ Jahre; 5) der Brorsen'sche K. (von Brorsen 26. Febr. 1846 entdeckt), Umlaufszeit $5\frac{1}{10}$ Jahre; 6) der d'Arrest'sche K. (27. Juni 1851 von d'Arrest entdeckt), Umlaufszeit $6\frac{1}{2}$ Jahre; 7) Tuttle's K. (von Tuttle 4. Jan. 1858 entdeckt), Umlaufszeit $13\frac{1}{2}$ Jahre; 8) Winnecke's K. (8. März 1858 von Winnecke entdeckt), Umlaufszeit $5\frac{1}{2}$ Jahre; 9) Tempel's K. (1867 entdeckt), Umlaufszeit $5\frac{1}{10}$ Jahre. Ein sehr merkwürdiges Phänomen bot der Bielasche Komet bei seiner Erscheinung 1845—46, indem er sich allmählich in 2 K. von gleichem Ansehen und fast gleichem Glanze theilte. Der neue Nebenkomet wuchs bald so, daß er an Lichtstärke den Haupt-K. übertraf. Auch der Abstand der beiden Kerne wurde immer größer u. betrug am 13. Febr. 1846 41,822 geogr. Meilen. Beide K., die als Biela I. u. Biela II. bezeichnet werden, sind später wieder beobachtet worden. Im September 1852 hatten sie einen gegenseitigen Abstand von 352,342 Meilen. Die nächste Rückkehr des K. mußte 1859 stattfinden, aber er konnte wegen der Lage seiner Bahn damals nicht beobachtet werden. Auch 1866 hat man das Gestirn, trotz aller Bemühungen, nicht aufgefunden. 1872 mußte der Komet abermals erscheinen, konnte jedoch nicht gesehen werden. Dagegen fand in der Nacht vom 27. zum 28. Nov. ein großartiger Sternschnuppenfall statt, welcher Klinkerfues auf die Vermuthung brachte, daß zu derselben Zeit der Bielasche Doppelkomet in der Nähe der Erde gewesen sei. Er ersuchte telegraphisch den Astronomen Pogson zu Madras, den K. im Kentauren zu suchen, u. Pogson fand dort einen lichtschwachen K., der wahrscheinlich die Bahn des Bielaschen beschreibt. (Vergl. den Art. Sternschnuppen). Die K. gelangen aus dem Weltraume in unser Sonnensystem, u. es ist noch nicht ausgemacht, daß alle wirklich wiederkehren. Es konnten bis jetzt verhältnißmäßig nur wenig mit Sicherheit elliptisch berechnet werden, u. unter diesen befinden sich einige, deren Umlaufszeit von sehr langer Dauer ist. Der Komet von 1811 braucht z. B. 2840 Jahre, der Donatische von 1858 nach Aston 1879 Jahre zu einem einmaligen Umlauf. Es steht auch noch nicht fest, daß K. mit wirklich parabolischem Laufe unserem Sonnensystem allein zugehören; noch bestimmter müssen hyperbolische, wenn sie dauernd sind, jenseit unseres Sonnensystems ihren weiten Lauf in den Himmelsräumen nehmen. Manche nehmen daher Fixstern-K. an, welche mehr als ein Sonnensystem durchlaufen, im Gegensatz von Sonnen-K., welche bloß unserem Sonnensystem angehören. Die K. haben im allgemeinen in der Richtung ihres Laufes nicht, wie die Planeten u. deren Trabanten, mit ihnen u. unter sich eine gewisse Übereinstimmung, nach der sie von der Ekliptik nur in Winkeln von wenigen Graden abweichen; sie durchschneiden diese in ihren Bahnen vielmehr in allen Richtungen, ja stehen auf ihr sogar senkrecht; auch bewegen sie sich in ebenso großer Zahl gegen die Ordnung der Zeichen, als in der Ordnung derselben. Doch hat man an den inneren K. die auffallende Bemerkung gemacht, daß sie sämmtlich nur eine Neigung von 3° bis 13°, gegen die Ekliptik also keine größere als die meisten Planeten haben, mit einziger Ausnahme des K. von Brorsen, dessen Neigung 31° beträgt, sowie daß sie sämmtlich rechtläufig sind.

Man hat lange Zeit die K. als feste Weltkörper, von einer den Planeten ähnlichen Masse gebildet, angesehen; allein nach genaueren Beobachtungen neuerer Zeit zeigt sich nur bei einigen K. in der Mitte einer Dunsthülle ein dichterer u. immer nur sehr kleiner Körper als Kern (Kern-K.). Bei den übrigen (Dunst-K.) ist aber die ihn bildende Masse so dünn, daß hinter ihnen stehende Fixsterne durchscheinen; bei den meisten indeß ist sie, besonders nach der Mitte zu, undurchsichtig, meist trübe, obgleich auch einige sich in bleichem Lichte, oder auch feuerroth zeigen. Die Masse aller bisher beobachteten K. ist so gering, daß sie selbst bei den größten Annäherung an Planeten od. deren Trabanten (der Komet von 1770 ging zweimal mitten durch das Trabantensystem des Jupiter) keine merkliche Störung (d. h. Ablenkung von der Bahn) hervorriefen, wol aber selbst sehr bedeutende erlitten. Und da diese äußerst geringe Masse bei den K. auf einen so großen Raum ausgedehnt ist, so hat man sich die K. nicht sowol als Körper von gleichmäßiger Dichtigkeit, sondern als Aggregate weit getrennter Massentheile zu denken. Piazzi hat überhaupt gegen das Vorkommen von Kern-K. Zweifel erhoben u. es wahrscheinlich gemacht, daß K. wesentlich nur aus Dunst, in Art wie die Wolken unserer Atmosphäre, aber von verschiedener Dichtigkeit bestehen, nur daß sie auf längere Zeit, wenn auch nicht immer, ihren Zusammenhang behalten. Nach Zöllner bilden die K. flüssige Massen, deren centrale Kerne in der Nähe der Sonne von dichten Dunsthüllen umgeben sind. Ein am meisten beachteter, doch an sich unwesentlicher Unterschied ist der von geschweiften u. ungeschweiften K. Bei ersteren unterscheidet man nämlich, außer dem K., dann K-kopf od. K-kern genannt, einen Lichtstreifen (K-schweif), der, vom Kopf ausgehend, in einer von der Sonne abgewendeten

Digitized by Google

Richtung breiter werdend, sich zu einer unbestimmten Breite verlängert. Dessen Stelle vertritt häufig eine rundliche od. elliptische Lichthülle. Diese sowol als das Leuchten des Schweifes, deutet auf ein selbständiges, gleichsam phosphoreszirendes Licht der K. hin, welches ebenso viel, wo nicht mehr Antheil an ihrer Sichtbarkeit, als das Bescheinen von der Sonne hat. Neuere photometrische u. spektroskopische Untersuchungen haben mit Sicherheit ergeben, daß viele, ja vielleicht sämmtliche K. eigenes Licht ausstrahlen. Es ist schon vorgekommen, daß die Erde während des Vorübergehens eines K. in dessen Schweif gekommen ist, ohne daß sich ein Einfluß gezeigt hat. Nach dem Stande der Erde u. der Nähe u. Entfernung des K. von der Sonne u. Erde gestaltet sich der Schweif verschiedentlich. Er scheint durch eine im Kern enthaltene Abstoßungskraft gebildet zu werden, vermöge deren die Theilchen zuerst nach allen Seiten hin fortgeschleudert, auf der nach der Sonne gerichteten Seite jedoch alsbald durch die von der Sonne gleichzeitig ausgehende Abstoßungskraft abgelenkt und in die Form des Schweifes gebracht werden. An dem scheinbaren Himmelsgewölbe nimmt er nach Umständen wol einen Raum von 45° bis zu 75°, ja wol von 100° (wie der von 1618) ein. Die wirkliche Länge des Schweifes fanden Schröter und Herschel an dem K. von 1744 gleich 7 Mill., bei dem K. von 1769 über 10, bei dem von 1780 gegen 20, bei dem von 1811 über 22 Mill. Meilen. Der Kopf des K. von 1811 war im Durchmesser mehr als 80 Mal so groß als die Erde und 7 Mal so groß als der Jupiter. Freilich hängt die Messung des Kometenkerns auch von der Güte der Teleskope ab, da kräftigere Instrumente denselben kleiner und einen größeren Theil des ganzen Objects als Nebel erscheinen lassen. Für den K. von 1858 findet man als Größe des Durchmessers nach Einigen 1300, nach Anderen 600, sogar nur 200 geograph. Meilen. An der Sternwarte zu Paris hat man bei 770facher Vergrößerung das Ganze als Nebel erkannt. Die Länge seines Schweifes ist auf 7¼ Mill. Meilen berechnet worden. Man hat K. bald für unreife Sonnen, bald für verbrannte Planeten gehalten, beides ohne Grund. Dagegen ist neuerdings durch Schiaparelli ein inniger Zusammenhang zwischen den Sternschnuppen (s. d.) u. gewissen K. nachgewiesen. Über das Spectrum und die physische Beschaffenheit der K. vgl. den Art. Spectralanalyse.

In früherer Zeit galten gewöhnlich erscheinende K. als Verkündiger großer u. wichtiger Ereignisse. Um deswillen wurden die K. meist vom Volke gefürchtet und als ausgehängte Zuchtruthen Gottes angesehen. Diese jetzt in das Gebiet des Aberglaubens verwiesene K-furcht hat einer anderen Platz gemacht, nämlich der, daß ein zufällig mit der Erde auf seiner Bahn zusammentreffender Komet große Verheerungen auf dieser anrichten und allem organischen Leben auf derselben verderblich werden könnte. Allein einerseits ist ein solches Zusammenstoßen äußerst unwahrscheinlich, anderseits aber erhellt aus Beobachtungen, wie wenig ein Komet vermöge seiner äußerst geringen Masse auch in bedeutender Nähe auf andere Weltkörper einwirken kann. Höchstens dürfte ein der Erde naher Komet meteorologische Einflüsse auf sie haben; doch scheint die Einwirkung nicht gleichförmig zu sein, denn während sonst die Meinung galt, daß K. anhaltenden Regen brächten, so ist jetzt durch die in den sehr trockenen u. heißen Jahren 1811, 1819, 1822, 1835 und 1858 erschienenen K. die Ansicht vorherrschend geworden, daß die K. sehr trockene Jahre brächten, welche daher zugleich gute Weinjahre wären, u. man bezeichnet daher den in diesen Jahren gewonnenen Wein als K-wein. Vgl. Zöllner, Über die Natur der K., 2. Aufl., Leipz. 1872. Specht.*

Kometensucher, so v. w. Sucher, s. Fernrohr.

Komische, das, ist eine Art des Lächerlichen Jean Paul, der beide Ausdrücke promiscue gebraucht, bezeichnet (Vorschule zur Ästhetik, Hempels Nationalbibliothek der deutschen Classiker, S. 108) das Lächerliche, das „unendlich Kleine" oder die „ideale Kleinheit", als den „Erbfeind des Erhabenen", des „unendlich Großen". Das K. zeigt uns eine ungewöhnliche Schwäche, ein Minimum der Kraft, das Erhabene eine das Mittelmaß unendlich überragende Kraft. Das Erhabene ruft unsere Bewunderung, das Lächerliche ruft die „entgegengesetzte Empfindung" hervor. Und worin soll diese bestehen? „Zur Verachtung", sagt Jean Paul (S. 114), „ist das Lächerliche zu unwichtig und zum Hasse zu gut". Man braucht aber nur in Shakespeares: Was Ihr wollt, und Heinrich IV. hineinzublicken, um sich zu überzeugen, daß verächtliche Charaktere und Handlungen vom Gebiete der Komik nicht ausgeschlossen sind. Dahin gehört Falstaff, dem nur seine außerordentliche Intelligenz und gelegentliche Blicke in längst untergegangene Schichten eines früheren menschenwürdigen Lebens eine Art von Achtung erwerben. Es gehörte eine seltene Meisterschaft dazu, mit Hilfe dieser auch in Laster und Ehrlosigkeit nicht völlig erstorbenen Naturgaben und einer zauberischen Verbindung unter den Elementen der schaffenden Phantasie den unter das Thier gesunkenen Menschen in einer solchen Beleuchtung vorzuführen, daß die Heiterkeit des Gesammtbildes nicht unter dem Gefühle der Empörung über menschliche Niederträchtigkeit, unter dem Schmerze über das Verderben einer Menschenseele zu leiden hat. Wir bezweifeln sogar dieser urgenialen Charakterzeichnung, noch mehr einem Schaal und Pistol gegenüber, die uns durch keine Spur der Intelligenz, durch keinen Überrest eines früheren besseren Gemüthszustandes schadlos halten, daß der Phantasus mächtig genug sei, uns von jenem Stachel ganz u. gar zu befreien (vgl. J. A. Hartung, Lehren der Alten über die Dichtkunst ꝛc., S. 271). Zur Erweckung des Hasses freilich sind die Falstaff, Schaal, Pistol ꝛc. zu schlecht; der Haß gehört in die eigentliche Satire. Über die positive Stimmung, die das zur künstlerischen Freiheit durchgedrungene K. in uns hervorruft, verweisen wir auf die schöne Stelle in Solgers Erwin I., S. 250 ff., wo es u. A. heißt: „Nimm ja nicht an, daß hier die Rede sein könne von dem boshaften Lachen des ganz Häßlichen, der sich nur freut, daß auch der von Ideen begeisterte Mensch die Schuld der Zeitlichkeit in schlechten Neigungen u. Erbärmlichkeiten bezahlen muß; ebenso wenig

Digitized by Google

aber auch von der Freude des Guten darüber, daß er etwa im tiefsten Elend der Menschheit noch ein Fünkchen der Idee entdeckt. Etwas ganz Anderes seiner Art nach ist vielmehr die Lust, wenn wir im einzelnen Lächerlichen über das ganze Zeitliche u. über uns selbst, weil Nichtiges u. Wesentliches für uns Eins u. Dasselbe wird, unerbittert über das Gemeine u. sehr demüthig wegen des Edlen in uns, gemüthlich lachen. Dieses Lachen, o Freund, ist die zeitliche Gestalt, in welche verwandelt uns ein Theil der reinsten Seligkeit vom Himmel wie ein erfrischender Thau herabgesandt wird, der uns zugleich von dem Elend der Gemeinheit und von der ermüdenden Bemühung um das Höhere zum glücklichen Gleichgewicht der Schönheit aufrichtet." Jean Paul hat Unrecht, wenn er (Vorschule, S. 114) die Komik auf das Element des Unverständigen reducirt. Die Unverständigkeit, überhaupt die geistige Beschränktheit an u. für sich darf uns nicht zum Lachen, nur zum Bedauern stimmen. Anders steht die Sache, wenn die Unverständigkeit als eine sittlich-zurechnungsfähige Thorheit auftritt, wenn die Schwachheit in der Gesinnung, im Willen ihren Sitz hat und von hier aus die Freiheit u. Würde des Menschen beeinträchtigt oder bedroht. Entdecken wir solche Verirrungen u. Gefahren in tüchtigen u. wackeren Naturen, die ohne Verwickelung mit dem Bösen u. Gemeinen der menschlichen Schwachheit ihren Zoll entrichten, so werden sie von der poetischen Gerechtigkeit dem gelindesten Reinigungsfeuer der Beschämung unterworfen. Gegenüber allen ihrem ganzen Wesen nach oder in einzelnen Situationen von der komischen Gerichtsbarkeit abhängigen Charakteren — von den guten u. edlen, nur mit verzeihlichen Fehlern u. Schwächen behafteten bis zu den Taugenichtsen, Lumpen, Gewissen- und Ehrlosen, deren Bild leicht zum satirischen wird, — besteht die Komik in der Enthüllung und steigernden Darstellung einer Thorheit od. einer Verbindung von Thorheiten, die aus irgend einer Abirrung vom Wege des Guten, Schönen und Zweckmäßigen hervorgehen, dadurch mit der Bestimmung des Menschen u. mit der Weltordnung collidiren und dafür — so weit eben die sittliche u. ästhetische Möglichkeit einer heiteren Darstellung reicht — auf mehr oder weniger gelinde Art durch Veranschaulichung ihrer Nichtigkeit bestraft werden. (Falstaffs Beschämung durch Heinrich V. geht über die Sphäre des Komischen hinaus.) Liegt aber auch die Hauptwurzel der komischen Schuld nicht in der Unverständigkeit, sondern in der Verkehrung des Willens, so geben wir doch zu, daß die komische Nemesis vorzugsweise an das verstandeswidrige Handeln anknüpft. (Vgl. a. a. O. meinen Anhang, S. 480 ff.) Zimmermann.

Komma (gr.), Einschnitt; in der Grammatik abgeschnittenes, abgetheiltes Glied eines Satzes, u. daher das Zeichen hierfür (,) Interpunctionszeichen, der Beistrich, mit welchem die Trennung einzelner bei- u. untergeordneter, zusammengezogener, verkürzter Sätze, eingeschobener Anreden ꝛc. angezeigt wird; vgl. Interpunction. In der Musik das kleine Intervall, das in der praktischen Musik nicht ausgeübt, sondern bloß bei der mathematischen Theilung der Intervallverhältnisse gebraucht wird. Man unterscheidet das ditonische (Pythagoreische K.) und das syntonische K. (K. des Didymos). Ersteres ist etwas größer als das andere, daher die Benennung großes u. kleines K. Gemeiniglich nimmt man an, daß der große ganze Ton 9 K. enthalte, wovon 5 auf den großen halben und 4 auf den kleinen halben Ton kommen.

Kommagēne (a. Geogr.), nördlichste Provinz von Syrien, zwischen dem Euphrat, Amanos und Singas; sehr fruchtbar, bes. an Obst u. Öl. Hauptstadt: Samosata, später Hierapolis. K. gehörte früher den Seleukiden in Syrien; auch als Tigranes sich des besseren Theils desselben bemeistert hatte, hielt sich hier Antiochos, ein Sprößling der Seleukiden, u. ein Jahrhundert dessen Nachkommen, mit kurzer Unterbrechung; obwol Tiberius K. in eine röm. Provinz verwandelte, gaben Caligula u. Claudius dieselbe Antiochos III. zurück. Erst unter Vespasian wurde K. römische Provinz u. aus ihm im 4. Jahrh., durch einen Theil des benachbarten Kyrrhestike vergrößert, als Euphratensis provincia (Euphratesia) eine eigene Provinz gebildet.

Kommandant (Schiffsw.), s. Kapitain.

Kommern, Kirchdorf im Kreise Euskirchen des preuß. Regbez. Köln, am Bleibache u. nördl. vom Bleiberge, 5 km von der Station Sahrey der Rheinischen Eisenbahn; Blei- u. Silberhütte, Bleierzgrube, Brauneisensteingrube; (1875) 2230 Ew.

Komnenen, byzantinische Kaiserfamilie. Die Erbgüter dieser großen Adelsfamilie lagen in Kleinasien bei dem paphlagonischen Kastamona unweit des Pontos Euxinos. A) Die Familie kam 1057 durch Isaak, Sohn Michaels Komnenos, infolge einer Revolution des griechischen großen Adels u. Kleinasien gegen den Kaiser Michael VI., auf den Byzantinischen Thron. Isaak dankte aber schon 1059 ab, u. sein Haus kam erst 1081 durch seinen Neffen Alexios I. wieder zur Herrschaft. Sie regierte seit Alexios I. bis 1185 im Mannsstamme, dann fortgesetzt durch die von weiblicher Seite von den K. stammenden Angelen bis 1204, wo sie durch die Lateiner u. Venetianer gestürzt wurden; s. u. Byzantinisches Reich II. C) u. D). Als Schriftstellerin zeichnete sich aus diesem Geschlechte Anna Komnena, Tochter des Alexios I, aus; s. Anna 21). B) Nach der Vertreibung der K. aus Constantinopel gründete ein Prinz aus dem Hause der K., Alexios, 1204 in Trapezunt im georgischer Hilfe ein selbständiges Reich, u. seine Nachkommen regierten dort als Kaiser bis 1461, wo der letzte Komnene, Kaiser David, vom osmanischen Sultan Mohammed II. gestürzt wurde. Lediglich nach der Sage wurde bei Davids Untergange ein Komnene, 1) Georg Nikephoros, gerettet, ging nach der Maina u. seine Nachkommen führten dort fortwährend Krieg gegen die Türken. 2) Constantin, angeblich ein Nachkomme des Vor., verließ 1675 die Maina, wanderte nach Genua aus u. ging zuletzt nach Corsica, wo er Paormia erwarb u. seine Nachkommen bis 1729 als Capitani dort walteten; einer seiner Söhne, Kalomeros, soll nach Toscana übergesiedelt u. dort der Stammvater der Familie Bona-

Digitized by Google

parte (die italienische Übersetzung von Kalomeros) geworden sein. Doch ist jetzt festgestellt, daß die Bonaparte in Wahrheit von den longobardischen Kadolingern abstammen. 3) Demetrios Komnenos, angeblich der letzte Nachkomme des Vor., geb. 1750 auf Corsica, wurde von Ludwig XVI. durch ein königl. Schreiben 1782 als Nachkomme des David K. anerkannt, weil es der franz. Regierung nützlich schien, für den Fall der Vertreibung der Türken aus Constantinopel einen Prätendenten des türk. Throns im Lande zu haben. Beim Ausbruche der Revolution verließ er Frankreich u. diente bei der Armee des Prinzen Condé. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich 1802 erhielt er vom Kaiser Napoleon I. eine Pension von 4000 Livres, genoß sie auch unter Ludwig XVIII. fort, wurde Maréchal de Camp u. Ludwigsritter u. st. den 8. Sept. 1821, 71 Jahre alt, ohne Kinder. Aus diesem Geschlecht behauptete Junot, Herzog von Abrantes, zu stammen. Als 1853 dem Türkischen Reiche wieder eine Krisis bevorzustehen schien, tauchte in London 4) Stephanopolis Komnenos auf, welcher ein Nachkomme des David Komnenos zu sein vorgab und Anspruch auf den etwa vacant werdenden byzant. Thron machte.

Komödie (griech.), so v. w. dramatische Darstellung des Komischen (s. d.), auch Lustspiel genannt. Man unterscheidet in der K. die niedere u. höhere oder in die Darstellung des Grob- u. des Feinkomischen. Zu jener gehört die Burleske, Humoreske, Posse. Dem Stoffe nach stellt man die politische K. der des bürgerlichen und Privatlebens gegenüber. Jener ordnet sich im Allgemeinen die historische K., dieser das Conversationsstück unter. Je nachdem die K. sich vorzugsweise aus den Charakteren oder aus dem Spiele der List u. des Zufalls entwickelt, ist sie Charakter-K. od. Intriguenstück.

Die Hauptvölker, die in der Geschichte der K. hervortreten, sind die alten Griechen u. Römer, die Italiener des Mittelalters u. der Neuzeit, die Franzosen, Spanier, Engländer u. Deutschen.

Die griechische K. knüpfte sich nach allgemeiner Überlieferung an die kleinen oder ländlichen Dionysien, insbesondere an das Schlußfest der Weinlese. Einen Haupttheil dieses Festes bildete der wilde Komos oder das Trinkgelage und die Auflösung desselben in ein schwärmendes Herumziehen, wobei von alten Zeiten her ein lustig begeistertes Lied an den Dionysos oder einen Begleiter des Gottes gesungen und die arglosen Zuschauer mit derben Witzen verfolgt wurden. Seit den Perserkriegen entwickelte sich die attische K. aus den Schwänken der dorischen Megarer langsam zur Kunstgattung. In der Perikleischen Zeit begann sie, als ein sittliches Organ der öffentlichen Meinung, Ereignisse der Gegenwart, das Staatsleben, die Regierung, politisch u. geistig hervorragende Männer einer scharfen persönlichen Kritik zu unterziehen, die an den Archilochos (s. d.) erinnerte. Die K. weckte, züchtigte u. belehrte das Volk durch phantastische Bilder, in welchen die scharf u. vielseitig beobachtete Wirklichkeit typisch zusammengefaßt u. carikirt wurde. Dieses Gepräge der attischen K. entschied das geniale Kratinos (520—423). Eupolis u. Aristophanes erhoben die K. auf den Gipfel. Die künstlerische Wirksamkeit des Ersteren reicht von 429 bis gegen 404, die des Letzteren von 427—388. Die umfassendste, lebendigste Veranschauchung der attischen K. schöpfen wir aus dem Aristophanes, dem einzigen ihrer Pfleger, von dem wir noch (11) vollständige Werke besitzen. Seine Wirksamkeit erstreckte sich über eine Periode, in der die Volksherrschaft, ihres erhabenen Führers Perikles beraubt, zur Massenherrschaft entartete u. die Athenische Republik ehrgeizigen Demagogen zum Spielball diente, Vaterlandsliebe, gute Sitte, Gesetzlichkeit, Wohlstand untergingen und aus den Trümmern früherer Schönheit u. Herrlichkeit eine philosophische Ideenwelt auftieg, in der das Volk außer Stande war, das Gold der Weisheit von den Schlacken einer täuschenden Sophistik zu unterscheiden. Mit glühendem Patriotismus, durch u. durch Athener, von Sehnsucht nach der großen Zeit bewegt, folgt Aristophanes mit steter Aufmerksamkeit u. durchdringendem Blicke den Verirrungen der Gegenwart; er nimmt sie ohne Furcht u. Schonung in den Spiegel seiner Dichtung auf, doch nicht in getreuer Wiedergabe des Einzelnen; er schafft aus der ihm zuströmenden Masse von Eindrücken Gesammtbilder, die sich, unbekümmert um die prosaischen Gesetze des Lebens, in märchenhafte Gestalten verwandeln, sich in Caricaturen verzerren, aber indem sie den Zuschauer oder Leser mit unwiderstehlichem Zauber fortreißen u. durch herzliches Lachen von der eigenen Thorheit u. von der Enge des Lebens befreien, ihn zugleich mit dem bitteren, aber wohlgemeinten Ernste des Dichters versöhnen. Die Seele dieser verkehrten Welt ist der Humor. Zeitliche u. örtliche Einheit ist dem Aristophanes gleichgiltig. Seine Handlung besteht in einer losen Aufeinanderfolge von Scenen. Die alte attische K. führte die ihrem Spotte ausgesetzten Personen mit Namen auf oder bildete ihnen die Masken, in denen sie gespielt wurden ganz ähnlich. Die alte K. hat, gleich der Tragödie, noch einen Chor, der aus 24 Personen besteht, aber keine Gesänge zwischen den Acten (Stasima); eigenthümlich ist ihrem Chor die Parabase (s. d.), eine Art Programm des Stückes. Der Tanz des Chors war der lächerliche u. lascive Kordax. Der alten K. großen politischen Stiles gab die Niederlage in Sicilien (415) den Todesstoß. Durch diese unglückliche Expedition wurde der Kern des Attischen Stammes aufgerieben und der Gemeingeist gebrochen. Dem nachwachsenden Geschlechte fehlte es ebenso am literarischen wie am politischen Aufschwunge. Durch Beschränkung der Redefreiheit und finanziellen Rückgang wurden vollends die theatralischen Unternehmungen niedergehalten, u. die entmuthigten Dichter gaben es auf, nach höheren Zielen der Kunst zu ringen. Mit dem Ausgange des Peloponnesischen Krieges war die alte K. dahingestorben, u. ihre Stelle vertrat ein zahmes Lustspiel, dessen Vorwürfe sich auf abstrakte Socialzustände oder Schwächen der menschlichen Natur beschränkten. Schon in den mit der Lysistrate (411) beginnenden Stücken des Aristophanes erkennen wir diesen Umbildungsproceß. Die von den megarischen Possenspielen gepflegte unpolitische Karikirung menschlicher Stände u. Geschäfte verpflanzte sich wahrscheinlich durch dorische Colo.ni-

Digitized by Google

sation auf Sicilien, wo Epicharmos, der unter Hieron (478—67) blühte, eine realistische u. zugleich von philosophischem Geiste durchdrungene K. ausbildete und wahrscheinlich meist Charakterstücke schrieb. Einen ähnlichen Weg verfolgte die etwa von 380 bis 338 reichende, durch Antiphanes und Alexis vertretene mittlere attische K. Sie beschränkt sich im Allgemeinen auf die Beleuchtung der verschiedenen Stände u. gesellschaftlichen Klassen u. überschreitet diesen Kreis nur, indem sie literarische Parteiungen u. Rivalitäten ins Auge faßt. Dabei werden Plan und Handlung kunstmäßiger ausgebildet; die Personen treten in größerer Mannigfaltigkeit auf; in der Sprache herrscht mehr die Ausdrucksweise des gemeinen Lebens, wenn auch immer noch im rein attischen Dialekte. Die neuere attische K. beschränkt sich auf das Privatleben u. behandelt mit besonderer Neigung die Liebesverhältnisse, freilich auf einer niedrigen Stufe. Ihre Gestalten entlehnt sie der vollen bürgerlichen Wirklichkeit und führt sie streng nach dem Leben durch, ohne sie schöpferisch in das Reich der idealen Phantasie emporzutragen; sie gibt Charakterstücke u. Genrebilder. Ihre Erfindungsgabe äußert sich in der Fabel, in der Knüpfung u. Lösung des Knotens, in der Beobachtung der Wahrscheinlichkeitsgesetze. Die schwungvolle Begeisterung und die burleske Kühnheit des Aristophanes waren dahin; der Chor schwieg; im Dialog herrschte eintönig die Sprache des gebildeten Lebens. Unter den Vertretern dieser K. ragen Menander u. Philemon bald nach dem Tode Alexanders d. Gr. hervor. Vgl. Bernhardy, Gesch. der Griech. Literatur.

Die ersten Versuche der römischen Volks-K. begegnen uns in den Fabulae Atellanae, einer Art von Possenspielen mit stehenden Charaktermasken. Sie kommen noch unter den ersten römischen Kaisern vor u. werden von den in den letzten Zeiten der Republik hervorgetretenen Mimen oder Genrebildern des gewöhnlichen Lebens verdrängt oder mit ihnen verbunden. In der zweiten Hälfte des 4. Jahrh. v. Chr. entwickelten sich die Saturae (Satirae), d. h. Mischstücke, Farçen, improvisirte Possenspiele gemischten Inhaltes. Dieselben wurden später unter dem Namen Exodia vorzüglich den Atellanen, auch, wie es scheint, den ernsten u. ergreifenden Dramen angereiht. Auf diese volksthümlichen Possenspiele, die im ganzen Mittelalter fortbestanden, ist der Ursprung der heutigen Commedia dellarte mit zurückzuführen. Die kunstmäßige K. der alten Römer ging zunächst aus diesen Elementen nicht hervor, sondern wurde von Livius Andronicus gegen die Mitte des 3. Jahrh. v. Chr. aus der griechischen Literatur herübergepflanzt, konnte aber den Einwirkungen des nationalen Geistes nicht widerstehen. Stücke der neueren attischen, später auch der dorisch-sicilischen K. wurden bearbeitet u. alsdald der römischen Anschauung und dem römischen Geschmacke acclimatisirt; bes. durch Plautus entschied sich die Einmischung nationaler Charaktere, Sitten u. Zustände. Die Stoffe wurden aus dem bürgerlichen und häuslichen Leben genommen; die Charaktere waren ziemlich stehend; das Interesse der Zuschauer wurde durch die Verwickelung und Lösung der Handlung gefesselt; die Lösung bestand gewöhnlich in einer Heirath oder Wiedererkennung. Diese echt römische Kunst-K. entwickelte sich zu einer bedeutenden Literatur, von der leider viel verloren ist. Im letzten Jahrh. der Republik trat die der griechischen sich annähernde Comoedia palliata immer mehr zurück, wogegen die nationale Comoedia togata sich ausbildete, die sich aber meistens in den Regionen des niederen Lebens bewegte. Seit Livius Andronicus unterschied man in jedem Stücke zwischen den zur Declamation bestimmten u. den recitativen Bestandtheilen. Zu jenen gehörten die Selbstgespräche, soliloquia, u. die Unterredungen, diverbia; diese, die cantica, wurden (auch in der Tragödie) unter Begleitung der tibiao vorgetragen. Das Stück wurde durch einen prologus eröffnet. Die Schauspieler mußten sich, doch wol erst seit Terenz, der Masken bedienen. Die Stücke des T. Maccius Plautus (st. 184 v. Chr.) gehören im Allgemeinen zur Gattung der comoedia palliata, behandeln aber ihre griechischen Stoffe mit Freiheit u. führen häufig römische Charaktere u. Sitten ein. Ihre künstlerischen Vorzüge sind: unerschöpflicher Witz, Originalität der Darstellung, Lebhaftigkeit der Handlung und des Dialoges, reicher Wechsel der Situationen. Bei aller Ungenirtheit behauptet Plautus in seinen moralischen und religiösen Anschauungen die ganze Strenge des alten Römerthums. Publius Terentius Afer schließt sich weit mehr als Plautus den griechischen Mustern, bes. den Stücken Menanders an. Fehlt ihm der ursprüngliche Witz und die lebendige Darstellung der Leidenschaften, wodurch sein Vorgänger sich auszeichnet, so übertrifft er ihn durch feine Behandlung des Stoffes, durch kunstvollere Anlage der Stücke, durch Verwickelung u. Lösung der Begebenheiten, durch schöne Zeichnung und Haltung der Charaktere, durch Urbanität der Sprache. (Vgl. Teuffel, Geschichte der röm. Literatur, Lpz. 1874.)

In Frankreich wird schon im 12. Jahrh. Guillaume de Blois als Verfasser einer K.: Aldo in lateinischen Versen genannt. 1313 wurden bei dem Feste, an welchem die Söhne Philipps des Schönen den Ritterschlag empfingen, K-n aufgeführt. In die Mysterien, die von der gegen Ende des 14. Jahrh. gegründeten Confrairie de la Passion aufgeführt wurden, drängte sich vielfach der komische Geist ein; er gelangte in den Moralitäten der Cleres de la Bazoche theilweise zur Herrschaft und entwickelte sich zur Farçe, z. B. dem, wie es heißt, 1480 zum erstenmale aufgeführten Maitre Pierre Patelin, angeblich einem Werke des Klerikers Pierre Blanchet von Poitiers; daneben wurden die Sotties oder satirischen K-n, eine besondere Gestaltung der Moralitäten, von den Enfans sans souci gepflegt. Das alte nationale Drama verlor im 16. Jahrh. mehr und mehr seinen Boden; dagegen eröffnete 1552 Etienne de Jodelle die auf der Nachahmung des Plautus u. Terenz beruhende sogen. classische K. mit seinem Abbé Eugène oder La rencontre. Sie gestaltete sich volksthümlicher als die Tragödie; auch wurde sie vielfach nach spanischen Intriguenstücken bearbeitet, z. B. P. Corneilles Menteur 1642; sodann spielte man ganz lockere, nur auf momentane Ergötzung berechnete Compositionen, die Pièces à scènes detachées; endlich wirkte die

Digitized by Google

muthwillige Regellosigkeit des italienischen Theaters erfrischend ein. Molière (1622—73) verstand es, alle diese Elemente zu benutzen, wandte aber seinen Hauptfleiß auf die Charakterstücke, durch die er den glänzenden Ruhm des französischen Lustspiels begründete. Unter den französischen Komikern der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. sind noch hervorzuheben: Jean François Regnard, dessen regelmäßige Lustspiele in Versen einen großen Ruf erlangten, Marc Antoine Le Grand, der besonders für das italienische Theater arbeitete u. seine Genialität in Burlesken und phantastischen Productionen glänzend bethätigte, aber den herrschenden classischen Geschmack verletzte, Le Sage, der eine Menge spanischer Intriguenstücke französirte. In diesem Zeitraume wurde die Comédie larmoyante erfunden. Als Farzendichter glänzte Cyrano de Bergerac. Aus dem 18. Jahrh. bis zur Revolution nennen wir die K-ndichter: Alexis Piron, dessen Metromanie zu den besten französischen Charakterstücken gezählt werden darf, Caron de Beaumarchais, der, dem Naturalismus Diderots huldigend, die elegante Frivolität der höheren Stände mit unerschöpflichem Witz geißelt, Louis Gresset, der in seinem Méchant mit großer Wahrheit, Natürlichkeit u. Feinheit die vornehme Pariser Gesellschaft darstellte; aus dem Revolutionszeitalter: Collin d'Harleville, Fabre d'Eglantine, Picard, Andrieux, Alexandre Duval, Pigault le Brun, Etienne, Lemercier; aus der Restaurationsperiode: M. Th. Leclercq, Dittmer u. Cavé, beide unter dem gemeinschaftlichen Namen Fougeray, Henri Monnier; besonders beliebt waren Casimir Delavigne u. vor allem der ganz außerhalb des Classicismus stehende Eugène Scribe. Über die französische K. der Gegenwart s. d. Art.: Französische Sprache u. Literatur, S. 468.

In Italien knüpfte sich, wie in Frankreich, die Entstehung der mittelalterlichen dramatischen Poesie an die kirchlichen Mysterien u. Moralitäten. Aus den von Pilgern u. Klosterbrüdern aufgeführten figure, vangelii, istorie spirituali ꝛc. erwuchs in Vermengung mit der altrömischen Volkskomödie allmählich die Commedia dell arte, d. h. die Farçe mit den stehenden Charakteren der improvisirenden Masken als das Hauptelement des italienischen Volkstheaters. Ihr Gegensatz war die Commedia erudita, das von den gelehrten Dichtern geschaffene antikisirende Lustspiel. Dieser Gegensatz wurde erst im 18. Jahrh. ausgeglichen. In der Commedia erudita des 16. Jahrh. treten hervor: Ludovico Ariosto, Macchiavelli (Mandragola, Clitia Ecole), Giordano Bruno (Candilejo), P. Aretino, Ludovico Dolce, Fiorenzuola, Parabosco, Bentivoglio, Annibale Caro, Gelli, Grazzini, Giammaria Cecchi, Francesco d'Ambra, in der Commedia erudita des 17. Jahrh. Giambattista Porta, Errico, Lorenzo Stelleto, der Herzog von Sermonetta, Filippo Gaetano, Francesco d'Ifa, Scipio Errico, Michelangelo Buonarotti d. Jüngere. Im 18. Jahrh. verband der fruchtbare Carlo Goldoni (1707—1793) nationalen Gehalt mit kunstmäßiger Form; die Italiener nennen ihn den Großen und verehren ihn als den Schöpfer oder auch Vollender ihrer Commedia di carattere u. bewundern seine echt komische Ader, seinen attischen Witz, seine unerschöpfliche Erfindungsgabe, seine vielseitige naturgemäße Charakterzeichnung. Graf Carlo Gozzi (1718—1802) suchte vor allem die Commedia dell' arte wieder zu beleben, bewegte sich keck im Elemente des Phantastischen und verstand es, eine Zeit lang durch seine Fiabe teatrali das italienische Publikum zu entzücken. Nach dem Wiederaufleben des nationalen Geistes zeichneten sich der reichbegabte Gherardi auf dem Felde der Unterhaltungs-K., Paolo Ferrari durch Leistungen in der kunstmäßigen socialen K. (La satira del Parini, La sediei commedie del Goldoni) aus. Noch führen wir von Komikern unseres Jahrh. an: Luigi Suffer, Vittorio Berzezio (Le misorio del signor Travetti), Valentino Carrera (La Quaderna del nanni), Teobaldo Ciconi, Achille Torelli (Il mariti), De Renzis, Chiari, Giacosa, Francesco Coletti. Die moderne italienische Bühne geht der Volks-K. aus dem Wege u. verfällt ins Didaktische.

Auch in Spanien begann das Drama, soweit es geschichtlich zurückverfolgt werden kann, mit den geistlichen Spielen, hier Autos genannt, woraus später die Moralitäten hervorgingen. In dem Anfängen der Komödie im gewöhnlichen Sinne des Wortes gehören das Schäfergedicht Mingo rebulgo aus der Mitte des 15. Jahrh., die 1499 zuerst erschienene, wahrscheinlich von Fernando de Royas gedichtete Celestina, tragicomedia de Calisto y Melibea, die Farças von Gil Vicente (1480 bis 1557), die in Prosa geschriebenen burlesken Lustspiele des Lope de Rueda aus den ersten Decennien des 16. Jahrh. Miguel Cervantes de Saavedra (1547—1617) schrieb 9 Entremeses oder Farçen, darunter 2 Meisterstücke ihrer Art: Entremes del retablo de las maravillas u. Cueva de Salamanca. Lope Felix de Vega Carpio (1562—1635) gab der spanischen Bühne ihre nationale Bildung u. Form. Die meisten für dieselbe bestimmten Dichtungen gehören zur Gattung der Comedia, d. h. im span. Sinne des dreiaktigen, metrischen, zumeist gereimten Stückes, in welchem das komische sich neben dem tragischen Elemente geltend macht u. beide nach höherer Einheit streben, aber die Herrschaft des einen oder des anderen nicht überall ausgeschlossen wird. Man unterscheidet zwischen Comedias de capa y espada, worin Privatgeschichten aus dem Leben der Gegenwart dargestellt werden u. die Hauptpersonen nicht über den Rang von Cavalieren und Edelleuten hinausgehen, und Comedias de ruido, de teatro oder de cuerpo, worin Könige, Helden (daher auch Comedias heroicas) ꝛc. auftreten u. Sujets aus Geschichte, Mythologie, mittelalterlicher Sage, Legende behandelt werden, zwischen Comedias divinas y humanas, geistlichen u. weltlichen Stücken. Zu den eigentlichen K-n im herrschenden Sinne gehören die Burlescos, Parodien pathetischer Stoffe, Comedias de figuron, in deren Mittelpunkt eine Carikatur steht, u. Entremeses, allerliebste Farçen. Lope glänzte in allen Gattungen. Sein Zeitgenosse Tirso de Molina (eigentlich Gabriel Tellez), geb. um 1570, gest. 1648, schrieb das komische Meisterwerk: Don Gil de la calzas verdes, Juan Ruiz de Alarcon (st. 1639) das vortreffliche Lustspiel: La verdad sospechosa. Don Pedro Calderon de la Barca (1600—1681) zeigt in

Digitized by Google

seinen prachtvollen ernsten u. gemischten Dramen eine reiche komische Ader u. glänzt in Lustspielen, Possen u. Burlesken. Am Hofe des Königs Philipp IV. wurde das humorsprühende Stück: El Diablo predicador y major contrario amigo gedichtet. Augustin Moreto (gest. 1669) schrieb El desden con el desden (in Deutschland unter dem Titel: Donna Diana od. Stolz u. Liebe bearbeitet), die „psychologisch wahrste, spannendste, feinste u. graziöseste K. der spanischen Literatur." Mit dem Einzuge der Bourbonen (1700) sehen wir die Einwirkung u. Nachahmung des französischen Dramas beginnen. Zwar lebte im Volke und bei vielen Dichtern die Anhänglichkeit an die altspanische Poesie fort; aber im Laufe der Zeit erlangte der Gallicismus die Herrschaft. Gegen Ende des 18. Jahrh. trat Vicente Garcia de la Huerta wieder für die nationale Richtung auf, die unter den Einwirkungen der Lessingschen u. Schlegelschen Kritik u. der neuromanischen Schule Frankreichs erstarkte. Leandro Fernandez Moretin (1760—1828) stellte das spanische Nationallustspiel wieder her, in dem Breton de los Herreros (geb. 1800) glänzte. Das Lustspiel El Zabatero y el rei von José Zorilla (geb. 1817) ist ein Lieblingsstück der spanischen Bühne. In dem gegenwärtigen spanischen Drama ist der alte französische Classicismus vollständig abgethan; der moderne französische Romanticismus übt, bei Vermengung der Stilarten u. Richtungen, die Herrschaft. (Vgl. Ticknor, Gesch. der Literatur in Spanien, 2 Bde.)

Auch die Geschichte des englischen Dramas fängt mit den geistlichen Schauspielen an, die hier die Namen Miracle-Plays u. Pageants führten. Um die Mitte des 15. Jahrh. gingen aus ihnen die Moralitäten, Moral-Plays hervor, in welchen das allegorisch-geistliche Element allmählich durch das weltliche, allgemein menschliche verdrängt wurde u. der komische Geist sich frisch u. kräftig entwickelte. John Heywood, der unter Heinrich VIII. und der katholischen Maria lebte, stellte in seinen Interludes derbkomische Scenen aus dem Volksleben dar. Auszeichnung verdient John Stills Posse: Gammer Gurtons Needle, die 1566 zuerst aufgeführt wurde. William Shakespeare (1564—1616) stellte in seinen K. u. in den komischen Partien seiner Schauspiele oder Dramen im engeren Sinne, Historien u. Tragödien classische Vorbilder für die ganze neuere Kunst auf. An ihn schlossen sich zunächst John Fletcher (1576—1625) u. Francis Beaumont (1585—1615), die ihre Dramen gemeinsam in übereinstimmender Weise ausarbeiteten. Sie wußten durch Neuheit beständig zu reizen u. durch bunten Wechsel zu fesseln u. leisteten in der Tragi-K. Ausgezeichnetes. Ben Jonson (1573 bis 1637) vertrat die gelehrt-pedantische, antikisirende Richtung. Der Aufschwung des englischen Dramas unter Elisabeth begann; er ließ unter den Stuarts immer mehr nach und hörte unter den Einwirkungen der Puritaner und der Revolution ganz auf. 1647 wurden die Theater von Staatswegen geschlossen und blieben es bis zur Wiederkehr der Stuarts 1670. Der Hof Karls II. nahm sie um so mehr in Schutz, führte aber ihre moralische Zerfetzung herbei. Von William Congreve (1670—1728) urtheilt Hettner: Seine Dichtungen sind so jubelnd lustig, die Intriguen so fein u. geistreich, es ist so viel Witz in den Situationen u. Charakteren, die Motivirung ist so wahr und doch meist so überraschend, der Dialog so munter u. lebendig, daß Congreve in der That zu den größten Lustspieldichtern aller Zeiten gehören würde, wäre nicht auch er von der schändlichsten Sittenverderbniß befleckt. John Gays (1688—1732) beggars opera genießt ein klassisches Ansehen. Samuel Foote (1719 bis 1777) spiegelt das englische Volksleben in seinen scharf satirischen Schwänken ab. In dem großen K-ndichter Richard Brinsley Sheridan (1751 bis 1816), dessen School for scandal Scherz zu den trefflichsten Hervorbringungen der komischen Muse in alter u. neuer Zeit rechnet, tritt die französisirende Tendenz der Belehrung u. Besserung auf.

Zeigt sich auch bereits in den lustigen Zwischenspielen unserer Mysterien oder geistlichen Spiele eine starke komische Ader, so beginnt doch die deutsche K. erst mit den Fastnachtspielen, deren älteste noch vorhandene aus dem 15. Jahrh. stammen. Die vorzüglichsten Pfleger dieser Dichtart sind Hans Rosenblüt, im 16. Jahrh. Niklas Manuel, Hans Sachs und Jakob Ayrer. Im 17. Jahrh. behauptet Andreas Gryphius als volksthümlicher Lustspiel- und Possendichter die erste Stelle. In der zweiten Hälfte des 17. u. im beginnenden 18. Jahrh. verdient auf demselben Gebiete Christian Weise genannt zu werden. (Vgl. den Artikel: Deutsche Nationalliteratur S. 174 f., 179 f., 184, 186.) Alle bisherigen Versuche unserer Literatur in der sogen. regelmäßigen K. übertrafen Lessings in Prosa geschriebene Jugenddramen, theils K-n, theils bürgerliche Schauspiele mit überwiegend komischen Elementen. Sie haben sich aus der Nachahmung der Franzosen entwickelt u. geben dabei schon frühzeitige Einwirkungen des Plautus u. Terenz, Holbergs und der Engländer zu erkennen, sind aber in ihrem Kerne eigenthümlich und deutsch. Bei Diderot ging das ernste Lustspiel auf Deutschland über; ihm verdankt Lessing das nächste Vorbild seines unsterblichen Meisterwerkes: Minna von Barnhelm (vergl. a. a. O., S. 104). Goethes humoristisch-komische Genialität sprudelt in der satirischen Possen und Fastnachtspielen, episodisch im Faust und im Egmont. Bedeutend ist der aristophanische Ader seines unglücklichen Freundes Lenz. In Schillers Kabale u. Liebe sind die rührend einfache, niedrig komische Gestalt des Musikus Müller u. die satirische Fratze des Hofmarschalls von Kalb glänzende Proben des Humors, der uns in Wallensteins Lager, doch nicht mit gleicher Ursprünglichkeit und Fülle, wiederbegegnet. Kotzebue neigte hauptsächlich zur Posse, zum Pasquill, trug die komischen Farben gern derb auf, ohne in die eigentliche Caricatur zu gerathen; zum großen Komiker fehlte ihm die sittliche Erhebung über die Schwächen u. Thorheiten, die er beobachtete; er sympathisirte mit ihnen, wenn er sie auch verhöhnte (vgl. a. a. O, S. 215). Tieck von Tieck im romantischen Geschmacke, von Platen im Übergange aus dem Romanticismus in die moderne Literatur mit Reproduction der Aristophanischen Form gepflegte Literatur-K. ver-

Digitized by Google

mochte nicht auf unserem Theater sich einzubürgern, u. wird schwerlich noch ein bedeutendes Lesepublikum aufweisen können. Dagegen besitzt Heinrich von Kleists Gemebild: Der zerbrochene Krug, einen unvergänglichen Werth. Das historische Lustspiel führte Karl Gutzkow durch glänzende Leistungen, wie Zopf u. Schwert u. Das Urbild des Tartuffe, bei uns ein. Gustav Freytag gab in den Journalisten eine vortreffliche politische Humoreske. Der Hauptrepräsentant des modernen Conversations-Lustspieles ist Eduard Bauernfeld, der den feinen Contrast geistiger Richtungen in Charakteren, Fabel u. Situationen auszuprägen weiß u. durch eleganten Dialog anzieht. Lebt hier der Witz vorzugsweise im Dialog, so wohnt er bei Robert Benedix in den verständig motivirten u. geschickt erfundenen Situationen; Benedix versteht es, einfach u. natürlich zu fesseln; seine Charaktere haben wahren u. inneren Halt. Kernhaft u. treffend, voll wirksamen Humors, oft ins Possenhafte hinüberschweifend ist die Komik Leopold Feldmanns. Gustav zu Puttlitz Familienlustspiele sind elegant, feinsinnig, vom Hauche der Poesie durchweht. Ein treffliches Zeitgemälde ist Das eiserne Kreuz von Ernst Wichert. Das elegante Lustspiel in Versen hat Wilhelm Jordan mit schönem Erfolge gepflegt. In der Bluette zeichnen sich Feodor Wehl und Adolf Wilbrandt aus. Im Vaudeville bewegt sich mit besonderem Glück Karl v. Holtei. In der politisch-socialen Posse stehen Robert Prutz und Adolf Glaßbrenner obenan. Eine Gattung des Dramas, worin der Ernst dem Scherze, bürgerliche Moral u. hausbackener Realismus einer bezaubernden Märchenphantasie die Hand reicht, schuf der geniale Ferdinand Raimund (vgl. a. a. O. S. 235). Witzig, frivol, dreist, bühnengewandt, ohne humoristische Tiefe sind Johann Nestroys Productionen. In der eigentlich burlesken Posse behaupten David Kalisch, Karl Adolf Bäuerle und Maß die erste Stelle. Das reiche Talent Ernst Ecksteins hat sich auch in der K. bethätigt. (Vgl. Rudolf Gottschall, Die deutsche Nationalliteratur des 19. Jahrh., 3. Aufl., 4. Bd.); J. Klein, Gesch. des Dramas, Bd. 1—13, Lpz. 1865—76. Zimmermann.

Komorn (ungar. Komárom, lat. Camaromium), 1) Comitat in Ungarn, grenzt an Neutra, Bars, Honth, Gran, Stuhlweißenburg, Veszprém, Raab, Wieselburg u. Preßburg; 2968,98 □km (53,92 □M) mit 143,090 Ew. (auf 1 □km 48, in ganz Ungarn 51). Das Comitat ist größtentheils eben u. sumpfig; nur von Bars her ziehen einige mit Wein bepflanzte Bergreihen herein. Es wird durchflossen von der Waag und Donau. Das ganze Comitat ist sehr fruchtbar u. erzeugt viel Getreide, Hanf, Flachs, Gemüse, Obst, Wein und Tabak. Die Bewohner sind meist Ungarn, die sich theils zur Römischen, theils zur Reformirten Kirche bekennen u. sich hauptsächlich mit Ackerbau, Viehzucht, Schifffahrt und Fischfang beschäftigen. 2) Hauptstadt darin, königliche Freistadt und starke Festung, am linken Donaufer an der Vereinigung der Waagdonau mit der sogen. alten Donau, Station (Neu Szöni) der Österreichischen Staatsbahn; 4 kathol. Kirchen, eine reformirte und eine luther. Kirche, 2 Klöster, Untergymnasium, städt. Spital, Stadtarmen-Versorgungshaus und andere wohlthätige Anstalten, Weinbau, ansehnlicher Handel, namentlich mit Rohproducten, Fischfang; 12,256 Ew. — K. ist eine der wichtigsten u. bedeutendsten Festungen der österreichischen Monarchie u. wol eine der stärksten in Europa. Die Festung ist von der Stadt abgesondert u. liegt in der Gabel der Donau u. Waag auf der Südostspitze der Insel Schütt; ihre Hauptstärke ist das sumpfige Terrain. K. ist sehr alt, u. die Könige von Ungarn hielten sich oft auf dem Schlosse auf, um dem Hausenfang obzuliegen. Die Festungswerke wurden 1472 von Matthias Corvinus angelegt, 1543 von Ferdinand I. erneuert und 1673 vom Kaiser Leopold verstärkt; die stärksten Werke jedoch sind im Anfange des 19. Jahrh. (1808) angelegt worden. Die äußerste Linie der Festungswerke wird durch die beiden Brückenköpfe auf dem linken Waag- u. dem rechten Donaufer, sowie durch den auf dem letztern liegenden Sandberge gebildet; das wichtigste Außenwerk, die sogen. Palatinallinie, reicht, eine 5,109 km lange Reihe von Befestigungen bildend, von der Donau bis an den nördl., die Waag aufnehmenden Donauarm u. umschließt die Stadt mit den außerhalb derselben liegenden großen Magazinen. K. soll nach der Behauptung der Ungarn noch nie erobert worden sein, wurde jedoch im Anfange des 14. Jahrh. von dem Könige Robert von Neapel u. 1527 von dem deutschen Könige Ferdinand I. genommen. Es wurde vergebens von den Türken 1594 und 1663 belagert u. öfters, namentlich 1763, 1822 u. 1. Juli 1851 von Erdbeben erschüttert. Großer Brand am 17. Sept. 1848, wobei 2 Drittel der Stadt zu Grunde gingen. 1848 u. 1849 bildete K. einen wichtigen Stützpunkt der ungarischen Insurrection. Seit dem 31. März 1849 wurde die von Klapka commandirte Festung von den Österreichern lange vergeblich belagert. Am 2. Juli unentschiedene Schlacht zwischen den Österreichern unter Haynau u. Russen (Division Paniutin) einer- u. den ungarischen Insurgenten andererseits; die Österreicher stürmten vergeblich die verschanzte Linie des Sandberges. Erst 27. September erfolgte die Capitulation an Haynau. Im April 1854 große Feuersbrunst. Vgl. Szillányi, K. im Jahre 1849, Lpz. 1851. H. Berns.

Kómos (gr.), Zechgelag, Zechl. od junger Leute; bei den spätern Griechen der Gott des Zech- und Freudengelages, dargestellt als gestügelter Jüngling in Gruppen von Zechern und Liebesgöttern; bei den neueren Gott des Scherzens u. Lachens, gebildet als Fratzenkopf mit Schellenkappe.

Komotau (czech. Chomutov), Stadt u. Hauptort in dem gleichnam. böhm. Bez. (Österreich), am Fuße des Erzgebirges, Station der Aussig-Teplitz-Dux-Komotauer, Buschtiehrader u. Dux-Bodenbacher Eisenbahn, mit 4 Vorstädten; Berghauptmannschaft, Hauptzollamt, Realgymnasium mit Oberrealschulklassen, Lehrerbildungs-Anstalt, stattliches Rathhaus, schönes Gerichtsgebäude, Alaunwerk mit einem Badehause, Baumwollenspinnerei, Papierfabrik, Tuch-, Alkohol-, Essig- u. Bleizuckerfabrikation, Stahl- u. Eisenwerk, Glockengießerei, Dampfmühle u. andere Mühlen, Färberei, Bier-

Digitized by Google

brauerei, Bergbau, bes. auf Braunkohlen, Obst- und Kastanienbau, lebhafter Handel, Garnison; 7422 Ew. — K. wurde 16. März 1421 von Ziska mit Sturm genommen; hier 1759 Gefangennehmung des österr. Generals Reinhardt durch Prinz Heinrich von Preußen. H. Berns.

Kompaß, Apparat zur Bestimmung des magnetischen Meridians und dadurch (bei bekannter Declination) der Himmelsgegenden mittels der Magnetnadel; bestehend in einer Magnetnadel, welche gewöhnlich in einem, einer Taschenuhr ähnlichen, durch einen Glasdeckel verschlossenen, messingenen Gehäuse über einer Windrose oder einem getheilten Kreise in einer horizontalen Ebene drehbar aufgehängt ist. Über die beim Feldmessen dienenden K-e s. Bussole. Für nautische Zwecke kommen größere K-e zum Gebrauch auf Schiffen und kleinere (Boots-K-e) zum Gebrauch in den Booten zur Verwendung. Nach der Construction unterscheidet man die Ersteren in gewöhnliche oder Steuer-K-e, Azimuth-, Normal- u. Fluid-K-e; die Boots-K-e als gewöhnliche u. Fluid-Boots-K-e. Die gewöhnlichen K-e u. die Fluid-K. dienen als Steuer-K., d. h. zum Steuern des Schiffes; die Azimuth-K-e, als Peil- oder Regel-K. zum Bestimmen der Richtungen aller für die Schifffahrt wichtigen, sichtbaren Objecte; der Normal-K. endlich zur Prüfung der übrigen aufgestellten K-e u. zu genaueren Arbeiten am Lande. Alle diese K-e bestehen aber aus dem Gehäuse, mit der in der Mitte des Bodens befestigten Pinne u. der Aufhängung des Gehäuses in concentrischen Ringen, ferner der Rose mit den an ihrer Unterkante befestigten Magnetnadeln. Während die an Bord aufgestellten K-e in besonderen Gehäusen, dem sogen. Nachthaus (die Steuer-K-e), oder auf Säulen (die Regel-K-e) befestigt sind, werden die Normal- u. Azimuth-K-e auf dreifüßigen Statiuen u. die Boots-K-e in den dazu gehörigen Kasten, in den Booten aufgestellt. Azimuth- u. Normal-K-e sind außerdem mit einem Diopter-Aufsatz (s. Diopter) zur Vornahme von Peilungen versehen. Die Einrichtung der genannten K-e und ihrer einzelnen Theile ist nun im Wesentlichen die folgende: das Gehäuse AA (s. Fig. 1. u. 4.) ist ein cylindrischer Kessel von Messing od. Kupfer, welcher bei den großen K-en einen Durchmesser von $0{,}_{20}$ m und eine Höhe von $0{,}_{14}$ m, bei den Boots-K-en dagegen $0{,}_{12}$ m Durchmesser u. $0{,}_{07}$ m Höhe hat u. oben durch einen Glasdeckel verschlossen ist. Dieser Kessel trägt im Innern, in der Mitte seines mit Blei beschwerten Bodens (BB), die Messing-Pinne c, welche nach oben in einer feinen Spitze ausläuft. Auf dieser Pinne ruht die Rose ee, mit dem in ihrem Mittelpunkt angebrachten Hütchen dd, welches im Innern eine Achatfütterung hat. Der Aufhängungspunkt der Rose liegt gewöhnlich etwas über ihrem Schwerpunkt; bes. aber soll jene Lage der Rose u. ihre Aufhängungs-Vorrichtung vor Abnutzung dadurch gewahrt werden, daß das K-Gehäuse in concentrischen Ringen ff aufgehängt u. mittels eingegossenen Bleies beschwert wird, wodurch die Bewegungen u. Erschütterungen des Aufstellungsortes bezw. des Schiffskörpers möglichst wenig auf das Gehäuse und somit die Rose übertragen werden sollen. Außerdem kann zu gleichem Zweck die Rose mittels der Arretirungs-Vorrichtung g g von der Pinne abgehoben werden, falls der K. nicht in Gebrauch ist oder transportirt werden soll. Die kreisförmige Rose, welche sich auf der Pinne innerhalb des Gehäuses frei drehen kann, ist bei besseren K-en stets aus Marienglas gefertigt u. sind die gewöhnlich aus je 2 Lamellen (h h Fig. 4) zusammengesetzten Magnetnadeln an ihrer unteren Fläche, mittels kleiner Messingschrauben befestigt. Bei den Azimuth- u. Normal-K-en der deutschen Kriegsflotte werden 4 solche Lamellen-Paare (AAAA Fig. 3) bei den Steuerboots-K-en gewöhnlich nur 2 angewendet. Die auf diese Systeme von Magnetnadeln wirkende Richtkraft des Erdmagnetismus hält die leicht bewegliche K-rose in der Richtung des magnetischen Meridians des Ortes, falls keine anderen störenden Einflüsse vorhanden sind. Um nun diese magnetische NSlinie jederzeit erkennen zu können, ist die Marienglas-Scheibe auf ihrer oberen Fläche mit einem Papier beklebt, auf welchem die sogen. Windrose dargestellt ist. Selbstverständlich müssen die magnetischen Nadeln derartig befestigt sein, daß ihre magnetische Achse der NSlinie der Rose genau parallel ist. Der durch die Windrose dargestellte Horizont wird stets in 32 Striche oder Himmels-Richtungen eingetheilt u. jeder dieser einzelnen Striche wiederum in 4 gleiche Theile. Bei den Azimuth-, Normal- u. Boots-K-en der deutschen Kriegsflotte befindet sich am Rande der Rose außerdem noch eine Grad-Eintheilung, bei den beiden ersteren Arten in Drittelgrade, bei den Boots-K-en dagegen in halbe Grade. Fig. 2 gibt das Bild der Windrose eines Azimuth-K-es. Um nun vermittels der an Bord oder im Boot aufgestellten K-e die jeweilige Richtung zu erkennen, welche das Fahrzeug anliegt, d. h. nach welcher hin die Längsachse desselben zeigt, sind an der inneren Wand der K-gehäuse, je 9 Grad von einander entfernt, Steuerstriche (m n. n Fig. 1) angebracht und muß die Aufstellung des K-es derartig stattfinden, daß die Verbindungslinie solcher zwei gegenüberliegenden Steuerstriche, entweder in oder parallel zu der Längsachse des Schiffes liegt. Das Fahrzeug liegt alsdann stets denjenigen Kurs an, d. h. geht in derjenigen K-richtung, bei welcher der vordere Steuerstrich des Gehäuses abschneidet. Fluid-K-e sind solche, bei welchen das Gehäuse mit einer Mischung von Glycerin u. Wasser gefüllt ist, wodurch die Rose vor Erschütterungen bei. gewahrt werden soll. Wie vorher erwähnt, gibt die Richtung der Magnetnadeln die Richtung der magnetischen NSlinie des Ortes an, falls keine störenden Einflüsse auf den K. wirken. Solche störenden Einflüsse sind aber auf Schiffen stets in größerem oder geringerem Maaße, durch das im Schiffe befindliche Eisen, vorhanden. Diese Ablenkung der Nadeln aus dem magnetischen Meridian muß stets bestimmt werden u. ist die Aufsuchung dieses durch die Local-Attraction erzeugten Fehlers für jenen K-strich, der Deviation des K-es, um so wichtiger, als die Verwendung von Eisen für den Bau und die Ausrüstung der Schiffe in neuerer Zeit in so erheblichem Maße zugenommen hat. K-e, welche eine besondere Vorrichtung zur Bestimmung der Devia-

Digitized by Google

ion haben, werden Deviations-K-e genannt; och basirt sich die betreffende Beobachtung auf as Peilen von Gestirnen, kann also nur bei kla- em Wetter in Anwendung kommen.

Zur Bestimmung der Weltgegenden bei dem Bergbau dient der Gruben-K. und zwar entweder ls Taschen-K. oder als Hänge-K. Er dient dazu, ›agerechte Winkel zu messen, d. h. die Abweich- ng einer bestimmten Richtung von der Magnet- inie. Der Gruben-K. unterscheidet sich von der Boussole zunächst durch die Eintheilung des Kreis- inges in 24 Stunden u. der Stunden in Sechs- ehntel; außerdem geht die Bezifferung vom Nord- unkt aus von rechts nach links u. der Ost- und Westpunkt sind verwechselt. Beim Messen wird er Taschen-K. in der Hand gehalten, der Hänge- K. hängt an einer ausgespannten Schnur, welche en Schenkel des Winkels vorstellt, dessen Größe estimmt werden soll. Der Hänge-K. besteht aus em K. und dem Hängezeug; das letztere aus dem ›ängebogen u. dem Hängekranz, beide aus hart eschlagenem Messing. Der Hängebogen ist etwa mm dick u. 10 mm breit u. dient zur Aufnahme es Kranzes, welcher sich um Zapfen, die in am ›ogen befestigten Lagern ruhen, vertikal u. zwar m 90 Grad, also bis zur horizontalen Lage dre- en läßt. In dem Kranz liegen 2 Körner, welche en mit entsprechenden Vertiefungen versehenen K.) aufnehmen, daß derselbe sich leicht um seine)Linie vertikal drehen kann und sich von selbst orizontal stellt. An der ausgespannten Schnur ird der Hängebogen mittels zwei an den Enden ugebrachter Haken aufgehängt, so zwar, daß der ordpunkt vom Scheitel des Winkels abgewendet t; hierauf stellt man den Hängekranz wagerecht . notirt das Ergebniß am Nordende der Nadel i dem von selbst sich horizontal stellenden K. Die orzüglichsten Constructionen zum Bau von Bousso- n sind von den Mechanikern F. W. Breithaupt i Cassel, Fennel in Cassel, Ertel und Sohn in ünchen. K. — Niederstein.

Kompaßberg od. Spitzkop, höchster Berg des aplandes im Distrikte Graaf Reynet, gehört zu n alpinen Schneebergen; 3118 m hoch.

Kompert, Leopold, Schriftsteller, geb. 15. ai 1822 zu Münchengrätz, ward nach in Prag bsolvirten Studien Erzieher der Söhne des Gra- n Andrassy, studirte dann in Wien, veröffent- chte im Jahre 1848 in Leipzig seine Geschichten us dem Ghetto; 1851 in Wien: Böhmische Juden; d. 1855: Am Pflug; 1860: Neue Geschichten aus em Ghetto (2 Bde.); 1873: Zwischen Ruinen — ovellen, in welchen er das Leben, Fühlen und enken der so gedrückten und verachteten Juden ines Vaterlands Böhmen mit psychologischer einheit und tiefem Gefühl darstellte, sowie die ebergänge von der Abgeschlossenheit zu freierem enken. Sie leisten dasselbe, was in ähnlichen reisen Auerbach in den Dorfgeschichten geleistet, eröffneten dem christlichen Publikum einen über- schenden Blick in das Seelenleben der Dorfjuden. ie sind auch in verschiedene europäische Sprachen ersetzt. K. ist als bedeutender Schriftsteller an- kannt; er lebt seit 1857 in Wien als Beamter r Creditanstalt u. ist Mitglied des Verwaltungs- aths der Schillerstiftung. Im Jahre 1871 war er Abgeordneter der Wiener israelitischen Cultusgemeinde zur israelitischen Synode in Augsburg. Fürth.

Komrat, bulg. Colonie im russ. Gouv. Bessarabien, am Jalpuch, unweit der moldauischen Grenze; Sitz der Oberverwaltung aller bulgar. Colonien; es ist in neuerer Zeit an der Stelle der Burg Arka erbaut; 5080 Ew.

Komthur, s. Comthur.

Konak (türk.), so v. w. Wohnung, bei den heutigen Osmanen jedes große Wohnhaus eines höheren Würdenträgers. Konakt schi-Baschi, in der türkischen Armee der Generalquartiermeister, sorgt für die Lagerung u. den Marsch der Truppen.

Konarski, Stanislaus, geb. 1700 in Zarzyka im Palatinat Krakau, trat mit 15 Jahren in den Piaristenorden, erhielt dann seine weitere Bildung in Rom und wurde 1730 Professor am Warschauer Piaristencollegium für Geschichte und Rhetorik. K., der 3. Aug. 1773 starb, gehört zu den berühmtesten Schriftstellern Polens u. hat die Wiedergeburt der Wissenschaften in seinem Vaterlande herbeigeführt. Er legte in Warschau eine Musterschule (Collegium nobilium) an, gab Leges regni Polonici heraus von 1732 an (in 8 Bdn.), sein Hauptwerk aber ist: O skuteczným rad sposobie, 1760—63, 4 Thle., anonym, worin er seine Reformgedanken bezüglich der Staatsverfassung entwickelt. Nehring.

Konda, 90 Meilen langer Nebenfluß des Ob im russ. Gouv. Tobolsk in Westsibirien.

Kondochates, der classische Name des indischen Flusses Gandak.

Kondor, Sarcorhamphus Condor *Less.* (S. Gryphus *L.*), Art der Fam. Geier aus der Gruppe der Kammgeier; $1_{,2}$ m lang, Flugbreite über $2_{,6}$ m., Stirn und Schnabelgrund mit niedrigem rothem Fleischkamm; Gefieder schwarz mit weißem Flügelspiegel und weißer aus Dunen bestehender Halskrause. Kopf u. Hals nackt. Gefürchteter Raubvogel der südamerikanischen Hochgebirge; steigt bis 7000 m hoch in die Lüfte. Farwick.

Kondrau, Dorf im Bezirksamt Tirschenreuth des bayer. Regbez. Oberpfalz und Regensburg; 1875: 264 E. — Dabei eine Mineralquelle (Säuerling mit einer Temperatur von + 7° R), deren Wasser hauptsächlich versandt wird.

Kondschevaram, s. Conjevaram.

Konduriotis, Lazaros und Georg, zwei um die Befreiung Griechenlands vielfach verdiente Brüder von Hydra, wo sie vor dem Ausbruche des Unabhängigkeitskrieges zu den angesehensten und vermögendsten Schiffseigenthümern gehörten. Beide opferten damals einen großen Theil ihres Vermögens und mehrere Schiffe der Sache der Freiheit. 1) Lazaros, geb. um 1768, war Präsident des Senats auf Hydra u. ausgezeichnet durch unerschütterliche Festigkeit des Sinnes u. des Handelns, ohne übrigens am Kampfe selbst irgendwie persönlich Antheil zu nehmen, die Seele der Unternehmungen der Hydrioten. Seine Verdienste, welche ihm unter Kapodistrias u. später oft mit Undank gelohnt worden waren, wurden wenigstens nach seinem Tod (Juni 1852) von der Regierung bes.-anerkannt. 2) Georg, der körperlich rüstigere Bruder, war Anfang 1824 u. eben so im Jahre 1825 zum Präsidenten der Executivgewalt

Digitized by Google

gewählt worden, aber seine Kriegführung, zu der ihn im Jahre 1825 die Ereignisse im Peloponnes drängten, scheiterten trotz seines patriotischen Eifers an seiner Unkenntniß des Krieges u. an der Widersetzlichkeit der ihm als einem Insulaner feindlich gesinnten Häuptlinge und Primaten. Beide Brüder bekämpften 1826 u. 1827 den Einfluß der englischen Partei in Griechenland, und ebenso gehörten sie unter Kapodistrias u. nach dessen Ermordung zur Opposition gegen die Gewalthaber. Georg wurde im Dec. 1831 Mitglied der Gegenregierung, welche in Verbindung mit der Verfassungspartei (Syntagmatiker) sich den Kyhernetikern gegenüberstellte, nach der Königswahl Mitglied der Administrativ-Commission, 1843 Präsident des Staatsraths, 1848 Präsident des Ministeriums. Er st. im März 1858. Schweikler.

Konek, Alexander, ungar. Statistiker und Rechtslehrer, geb. 18. Aug. 1819 in Pest, studirte dort, lehrte seit 1840 an der Rechtsakademie in Preßburg u. dann seit 1854 an der Universität Pest, der er heute noch angehört; er ist auch seit 1867 Mitglied der ungar. Akademie. Von ihm: Theorie der Statistik, Raab 1847; Handbuch der Statistik der österr.-ungar. Monarchie, Pest 1865, 2. Aufl. 1868; Handbuch der Kirchenrechtslehre mit bes. Rücksicht auf die Länder der Ungarischen Krone, ebd. 1866, 2. Aufl. 1867.

Köne-Urgentsch, s. Urgentsch.

Konewka, Paul, bekannter deutscher Schattenbilderzeichner, geb. 5. April 1804 zu Greifswald, st. 10. Mai 1871 zu Berlin, Sohn eines germanisirten Polen, der an der Universität Greifswald ein Amt bekleidete, versuchte sich schon in seinem vierten Lebensjahre im Schneiden von Schattenbildern u. ward nach absolvirtem Gymnasium in Berlin erst Drakes, dann Adolf Menzels Schüler, 1867 ließ er sich in Stuttgart nieder, wo er den Rest seines Lebens blieb. Mit seltenem Gefühl für Formenschönheit und Naturwahrheit begabt, schritt K. auf der schmalen Grenze zwischen Idealismus und Realismus hin ohne je zu straucheln. Werke: Sechs Schattenbilder; Zwölf Blätter zu Goethes Faust; Der Spaziergang aus dem Faust; Schattenbilder zum Sommernachtstraum; Falstaff u. seine Gesellen; Ein verunglücktes Ständchen; zwei Bilder zum Volksliede: Kommt ein Vogel geflogen; Allerlei Thiergeschichten; Der schwarze Peter; Silhouetten-Bilderbuch; O Straßburg, du wunderschöne Stadt ꝛc. Beispiellos war K.s Sicherheit im Porträtschneiden. Übrigens bediente er sich der Scheere nur anfänglich und zeichnete später alles. Regnet.

Konfederátka, die polnische hohe Mütze, mit viereckigem Deckel und Quaste, unten mit Pelz verbrämt.

Kon-Fu-tse, s. Khong-Fu-tze.

Kong (d. h. Gebirge), auch Sansanne, Manghew, ein noch wenig bekanntes Gebirge im mittleren Sudan (Guinea) in Westafrika, welches Gipfel enthalten soll, die in die Schneeregion reichen. Man weiß nur mit Gewißheit, daß die zwischen dem westl. Sudan u. Nord-(Ober-)Guinea streichenden Gebirgszüge ostwärts nicht ganz bis zum Niger reichen, daß sie zwischen diesem u. den Flüssen der Guineaküste die Wasserscheide bilden, und daß sie für Industrie und Goldhandel wichtige Landschaften enthalten. Die Bewohner sind vorherrschend Neger (vgl. Guinea). Arendts.

Kongelf, Stadt an einem Arm des Göta-Elf, im schwedischen Län Gotenburg; Garten- u. Ackerbau, Fischerei, Handel; 950 Ew. — Dabei auf einem steilen Felsen die großartige Ruine der alten Feste Bohuus.

Kongelov (Lex regia), das 1665 publicirte dänische Königsgesetz, s. u. Dänemark, S. 704—5.

Köngen, Kirchdorf im Oberamt Eßlingen des württemberg. Neckarkreises, in prächtiger Lage am Neckar; schönes Schloß, Weinbau; 1871: 2080 Ew. Der Ort (Chuningen) kommt schon im Jahre 1075 vor u. gelangte theils im 17., theils im 18. Jahrh. an Württemberg. Im Jahr 1783 merkwürdige Entdeckung römischer Alterthümer, indem ein ganzer Ort (wahrscheinlich das alte Clarenna) ausgegraben wurde.

Kongo (Coango od. Zaïre), mächtiger Strom Westafrikas, den die Eingeborenen Moienzi-Enzaddi nennen, d. h. der Fluß, welcher die anderen verschlingt, und Zembere, d. h. Mutter der Wasser, mündet in 6° südl. Br. in den Atlantischen Ocean. Obwol ihn Diego Cão schon 1484 entdeckt hatte u. portugiesische Missionäre über 200 Jahre später die Ansicht aussprachen, daß er aus großen Seen Central-Afrikas käme, ferner Tuckey ihn 1816 bis zu den Kataraкten im O. der Randberge erforschte, blieben doch seine Quellen bis in die jüngste Zeit unbekannt. Erst Cameron, der Afrika von Ost nach West quer durchzog, fand 1873, daß der aus dem Bangweolo- od. Bembasee kommende Lualaba nicht zum Gebiet des Nil gehöre, wie Livingstone glaubte, sondern höchst wahrscheinlich mit dem K. identisch sei, ferner, daß der Lualaba sich nicht nach Nord, sondern von Nyangwe nach West, dann nach Südwest wendet und in den großen Sankorra-See mündet, von welchem er, wahrscheinlich den Kongo bildend, heraustritt. Absolute Gewißheit ist hierfür allerdings noch nicht gegeben, weil die Strecke zwischen Sankorra und der Lualaba-Mündung noch nicht erforscht ist. Cameron entdeckte auch den Lukuga, den einzigen Ausfluß des Tanganjikasees, den man bis dahin für ein abgeschlossenes Becken ohne Abfluß hielt, und erfuhr später, daß der Lukuga ein zum Lualaba führender Quellfluß des K. sei. Hiermit wurde auch constatirt, daß der Tanganjikasee nicht zum Nil, sondern zum K-system gehöre. Der K. hat an seiner Mündung stellenweise 380 bis 400 m Tiefe und führt bei einer Breite von 2750 m und einer Strömung von nahezu 7 km in der Stunde die ungeheure Wassermasse von 51,000 cbm per Secunde ins Meer. Seine Wässer mischen sich erst 70—110 km weit von der Küste mit den Fluthen des Meeres und selbst noch auf 15—25 km weit ist das Wasser im Meere süß. Nimmt man an, daß der K. seine Wassermasse in einem Stromgebiet von nur 2—3 Mill. □km sammelt, so kann man voraussetzen, daß seine Quellflüsse noch dem äquatorialen Central-Afrika und dem Bereiche der ununterbrochenen oder wenigstens zweimaligen Regenzeit im Jahre gehören; überdies führt die große Wasserfülle zu der Annahme, daß der Fluß u. seine Tributäre durch große und

zahlreiche Seen gespeist werden. Vgl. J. Chavanne, Central-Afrika u. die neueren Expeditionen zu seiner Erforschung, Wien 1876, u. Petermanns Geogr. Mitth. 1877, 298 ff. Arendts.

Kongsberg, Bergstadt im norweg. Amte Buskerud, in einem von Höhen umgebenem Thale am Laagen, Station der Drammen-Randsfjord-Eisenbahn; Bergamt für Norwegen, königl. Münze, wichtiges Silberbergwerk, verbunden mit Eisenwerk, Waffenfabrik u. Pulvermühle; 1875: 4358 Ew. Die für Rechnung des Staates betriebenen Silbergruben wurden 1623 entdeckt; sie waren, da sie seit dem Ende des vorigen Jahrh. eine stets verminderte Ausbeute gebracht hatten, von 1804 bis 1815 ganz aufgegeben, haben aber seitdem wieder jährlich einen ansehnlichen Gewinn abgeworfen, u. zwar den bedeutendsten 1833, in welchem Jahre sie 43,843¼ Pfund gediegenes u. 3076¼ Pfd. feines Silber lieferten. H. Berns.

Kongsvinger, Kaufstadt im norweg. Amte Hedemarken, am Glommen, Station der Kongsvinger Eisenbahn; etwa 900 Ew. — Dabei die ehemalige gleichnam. Bergfestung.

Konia, 1) (Könja, Cogni, Kunjah, Koniyeh, Konieh, das alte Ikonion), Stadt im türkischen Ejalet Karaman-Ili in Kleinasien (dem alten Lykaonien), die Einwohnerangaben schwanken zwischen 22,500 u. 30,000, in einer kesselartigen, wohlbewässerten Vertiefung der Steppenebene Karamaniens, der Kreuzungs u. Mittelpunkt wichtiger Hauptstraßen; das heutige K. nimmt nur einen Theil des Raumes zwischen den weiten, wohlerhaltenen Befestigungen des alten Ikonion (s. d.) od. Iconium ein, reicht aber auch wieder über dasselbe hinaus. Die Stadt erscheint als die am meisten verfallene in ganz Kleinasien, ist aber Hauptstapelort für die inländischen Producte; bes. Teppichstickerei, aber auch sonstige levantische Artikel; durch viele Moscheen u. andere öffentliche Gebäude sieht die Stadt imposant aus. Ende des 11. Jahrh. gründete Suleiman (Soliman) das berühmte Seldschukk'sche Sultanat von Iconium (Rum), welches anfangs als Hauptstadt Nicäa hatte, bis der Nachfolger Kilidsch Arslan die Residenz nach Iconium verlegte; das Reich wurde bald eine Beute innerer u. äußerer Zwistigkeiten, bis türkische Söldnerscharen auf den Trümmern des Reiches die Dynastie der Osmanen gründeten (seit 1298); in der Folge gehörte es immer zu seldschukkischen oder türkischen Reichen (resp. Dynastien) u. wurde oft belagert u. erobert; viele Schlachten wurden in der Nähe geschlagen, von denen die bedeutendsten u. wichtigsten die Friedrich Barbarossas mit dem Sultan von Iconium (1198) u. die des türk. Großveziers Reschid Pascha gegen die Aegypter unter Ibrahim Pascha, der Sieger blieb (21. Sept. 1832), sind. Heute ist K. auch als Wallfahrtsort bekannt. 2) Die Lykaonische Hochebene heißt auch Plateau von K. nach der Stadt K., umgeben vom Taurus u. von Ketten desselben; Salzsteppe; an der NOSeite der große Salzsee Tuz-Tschöllü; ohne Baumwuchs, wenige Ortschaften; an manchen Stellen im Winter Sumpf, im Sommer trocken u. dann häufige Luftspiegelungen. Heinemann.

Konieh, s. Konia.

König (griech. *βασιλεύς*, lat. Rex), in ältester Zeit Titel einer mehr oder weniger von der Volksversammlung oder den Stammes- oder Geschlechtshäuptern abhängigen, mit der höchsten ausübenden Gewalt bekleideten Person in einem Staate; doch nannten die Griechen auch die despotischen Herrscher in Asien Basileus. Jetzt in Europa Titel von Beherrschern größerer Monarchien (K-reiche), die von anderen Reichen unabhängig sind. Früher gab letztere Thatsache u. die daraus entspringende Freiheit der Unterthanen, ihren Monarchen mit dem Titel K. zu begrüßen, das Recht, den K-stitel zu führen; später prätendirte der Papst und der römische Kaiser das Recht, K-e zu ernennen; durch sie erhielten z. B. zum Theil die Herzoge von Böhmen u. Polen den K-stitel. Erst Friedrich III., Kurfürst von Brandenburg u. Herzog des unter seinem Vorgänger für unabhängig von Polen erklärten Preußens, ernannte sich selbst aus eigener Machtvollkommenheit 1701 zum K. in Preußen u. wurde von den sämmtlichen Mächten anerkannt. Napoleon suchte, in Nachahmung Karls d. Gr. gestiftete Römische Reich nachahmend, auch das Recht desselben, K-e zu ernennen, wieder hervor u. ertheilte den K-stitel von Hetrurien 1801, von Italien 1805, Holland u. Neapel 1806, Württemberg, Bayern u. Sachsen 1806, Westfalen 1807, Spanien 1808 u. Rom 1811. Später nahmen der Kaiser von Österreich, infolge des Wiener Congresses, den (1866 aufgegebenen) Titel als K. des Lombardisch-venetianischen K-reiches, sowie auch den von Dalmatien u. Illyrien, der Kaiser von Rußland den eines K-s (Koröli) von Polen, der K. von England, als Kurfürst von Hannover, den als K. von Hannover an, u. der frühere Erbstatthalter in Holland wurde als K. der Niederlande eingesetzt. Ferner wurde in neuerer Zeit der Prinz Leopold von Sachsen-Koburg K. des neuerrichteten K-reichs von Belgien (1831) u. Prinz Otto von Bayern K. des ebenfalls neuerrichteten K-reichs Griechenland (1833). Die verschiedenen K-reiche, die zuweilen in dem Titel desselben Fürsten (in dem des K-s von Spanien z. B. 23) vorkommen, sind entweder völlig geschiedene Staaten mit ganz verschiedenartiger Verfassung, die aber unter Einem Monarchen vereint sind, oder sie weichen zwar in einigen Stücken von einander ab, bilden aber wesentlich nur Ein Reich; oder sie werden bloß dem Namen nach besessen, wie Jerusalem von Oesterreich, Neapel von Spanien u. Cypern von Italien. Den K-en gebührt, wie den Kaisern, der Titel Majestät. Auch andere, meist unwesentliche, nur das Ceremoniell betreffende Vorrechte hängen an dem K-stitel, welche die Diplomatik unter dem Namen der K-lichen Ehren (Honores regii, Honneurs royaux) befaßt. Sie kommen jedoch auch anderen Staaten zu, welche an Größe und Ansehen den K-reichen gleich stehen. So wurden sie sonst der Republik Venedig u. den Vereinigten Niederlanden, ebenso den Kurfürsten erwiesen; u. so erhalten sie noch jetzt die Schweiz u. wenigstens zum Theil die Großherzoge. Eichhoff.

König in verschiedener Bedeutung, so bei der Drehscheibe so v. w. Rabe beim Rad, in der Metallurgie die metallischen Theile, die sich bei dem Schmelzen von den unmetallischen trennen u. als ein Korn auf den Boden sinken, oder beim Ab-

treiben zurückbleiben (Regulus); überhaupt reines Metall im Gegensatz von vererztem, mag es von Natur gediegen oder durch Schmelzen erhalten worden sein, so z. B. Spießglanzkönig.

König, Marktflecken im Kreise Erbach der großherzogl.-hess. Prov. Starkenburg; an der Mümling, Station der Hessischen Ludwigbahn (Odenwaldbahn); Oberförsterei, besuchte Märkte, Sandsteinbruch; 1875: 1817 Ew.

König, 1) Friedrich, Erfinder der Schnellpresse, geb. 17. April 1775 in Eisleben, erlernte 1790—96 die Buchdruckerkunst in der Breitkopfschen Officin in Leipzig u. beschäftigte sich dabei auch mit wissenschaftlichen Studien. Nach mehreren Versuchen in Deutschland u. Rußland ging er 1806 nach London und fand dort bald Mitunternehmer an den Buchdruckern Bensley und Taylor. Gleichzeitig machte er in London die Bekanntschaft eines anderen Deutschen, des ausgezeichneten Mechanikers Bauer (s. d. 4) aus Stuttgart, u. nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten vollendeten beide daselbst die erste Schnellpresse: eine Doppelschnellpresse mit Cylinderdruck. 1817 verließen K. und Bauer England und legten in Oberzell bei Würzburg eine Fabrik an, aus welcher seitdem weit über 2000 in allen Ländern verbreitete Schnellpressen (s. d.) hervorgegangen sind. K. st. 17. März 1833. 2) Gottlob, berühmter Forstmann, geb. 18. Juli 1776 zu Hardisleben in Thüringen, trat 1794 bei H. Cotta in Zillbach in die Jägerlehre, wurde ebendaselbst (nach mehrjähriger Wanderschaft als Jägerbursche) 1802 Oberjäger und Lehrer der Geometrie an Cottas Forstschule, 1805 Förster in Ruhla, wo er von 1810—29 eine Privat-Forstlehranstalt leitete. 1813 zum Oberförster, 1819 zum Forstrath ernannt, 1829 nach Eisenach versetzt, 1830 Director der daselbst neuerrichteten Landes-Forstschule, der er, seit 1837 Oberforstrath, bis zu seinem Tode, 22. Oct. 1849, vorstand. Schriften: Anleitung zur Holztaxation, 1813; Forstmathematik, 1835; Grundzüge der Buchenerziehung, 1846; Die Waldpflege, K.s verdienstvollstes Werk, 1849; Die Forstbenutzung, aus K.s Nachlaß bearbeitet u. herausgegeben von Grebe; außerdem zahlreiche Tabellenwerke zur Holzcubirung u. Taxation. 3) Heinrich Joseph, deutscher Romandichter, geb. 19. März 1790 in Fulda, besuchte das Gymnasium, später das Lyceum seiner Vaterstadt, wurde unter Dalberg Schreiber beim dortigen Maire, hierauf bei der Acciseverwaltung angestellt, unter dem Kurfürsten 1817 zum Finanzsecretär bei der Fuldaischen Regierung ernannt, 1819 als solcher nach Hanau versetzt. Durch seinen Rosenkranz eines Katholiken, Frankf. a. M. 1829, überwarf er sich mit dem Klerus; durch seine Schrift: Das Christenthum des Lebens, ebd. 1831, führte er seine Excommunication durch den Bischof herbei, deren öffentliche Bekanntmachung nur von der Staatsbehörde gehindert wurde, und schloß sich nun der reformirten Gemeinde an. Auf dem Landtage 1832—1833 trat er als entschiedener Gegner des Hassenpflugischen Ministeriums auf. 1840 kehrte er nach Fulda zurück. 1847 nahm er seinen Abschied, zog wieder nach Hanau, 1860 nach Wiesbaden u. st. hier 23. Sept. 1869. Seine historischen Romane sind von dem lebendigen Geiste des politischen und religiösen Liberalismus durchdrungen u. zugleich von der einfachen, ruhig fesselnden, gegenständlichen, wie ein sturmloser Ocean die ganze Welt ihrer Gestalten und der Zeitideen, von denen sie beseelt werden, umfassenden, in der Fülle das Wesentliche spiegelnden Plastik einer großen epischen Poesie getragen. Die hohe Braut, Lpz. 1833, 4. Aufl. 1875, 2 Bde.; Die Waldenser, ebd. 1836, 2 Bde., 2. Aufl. unter dem Titel: Hedwig, die Waldenserin, 1856, 3. Aufl. 1875; Williams Dichten u. Trachten, Hanau 1839, 2 Bde., 2. neu bearbeitete Aufl. unter dem Titel: William Shakespeare, 1850, 5. Aufl. 1872, 2 Bde.; Die Clubbisten in Mainz, Leipz. 1847, 3 Bde., 3. Aufl. 1875; König Jeromes Carneval, ebd. 1855, 3 Bde., 2. Aufl. 1876; Sammlung der größeren Romane, Leipzig 1854—69, 20 Bde.; Auswahl, ebend. 1875, 15 Bde. Auch als Novellist verdient K. hervorgehoben zu werden. Vortrefflich ist sein biographisches Werk: Georg Forsters Leben in Haus u. Welt, Leipz. 1844, 2. Aufl. 1858. Vergl. Gottschall, Die deutsche Literatur des 19. Jahrh., 3. Aufl., Bd. IV., S. 163 ff. 4) Gustav, namhafter Geschichtsmaler, geb. in Koburg 21. April 1809, st. 30. April 1869 zu Erlangen; begann seine künstlerische Laufbahn als Porzellanmaler in Koburg, lebte dann eine Zeitlang in Nürnberg, trat als Maler in die Dienste des Fürsten von Hohenlohe-Waldenburg in Württemberg und ging von da 1835 nach München, wo er, 25 Jahre alt, Schüler der Akademie ward und sich unter Schnorr weiter bildete. Sein höchstes Vorbild war und blieb Cornelius. K. zeichnete sich durch feines Stilgefühl, reiche Phantasie u. große protestantisch-theologische Gelehrsamkeit aus. Seine 25 Compositionen zu Luthers Leben verschafften ihm den Namen Luther-K. Sie und seine Aufzeichnungen zu Psalmen sind seine bedeutendsten Werke. Andere sind: 7 Oelbilder aus dem Leben der sächs. Reformfürsten, 29 Initialen zu Luthers christlichen Liedern, Johann Friedrich der Großmüthige, beim Schachspiel sein Todesurtheil vernehmend (Ölbild) und Bonifacius, den Deutschen das Christenthum predigend (Zeichnung, beide in der Sammlung des Königs der Belgier in Brüssel), 12 Handzeichnungen aus dem Leben Davids (Eigenthum des Kaisers Wilhelm) ꝛc. 5) Herbert, geistvoller deutscher Zeichner u. Aquarellist, geb. zu Dresden 1820, st. 13. Juni 1876 in Niederlößnitz. Er wollte ursprünglich Arzt werden, wandte sich aber, unwiderstehlich zur Bühne hingezogen, dieser zu und betrat sie zum erstenmale in Altenburg, war dann in Graz u. Oldenburg engagirt u. gastirte mit außerordentlichem Glück zu München u. Dresden. Als ihm hier Davison vorgezogen ward, entsagte K. der Bühne u. bildete sich zum Maler aus; bald war er für die ersten illustrirten Journale Deutschlands thätig. Seit 1856 von Leipzig nach Berlin übergesiedelt, arbeitete K. für den Kladderadatsch u. illustrirte das Johanniterwerk von A. v. Winterfeld, kehrte aber 1860 nach Dresden zurück, wo 1861 sein Buch über das Fest auf der Vogelwiese erschien. Diesem folgten die Feldblume u. später das Prachtwerk: Kleine Blüthen, kleine Blätter. Gerechtes Auf-

Digitized by Google

sehen erregten seine Ausstellungen von Aquarell u. anderen Skizzen. 1866: Aus den Lazarethen, 1869: Aus Baden-Baden u. der große Cyklus: Die vier Jahreszeiten, zu Wien u. Stuttgart, u. seine Tag- u. Nachtstunden (1875). In seinen Skizzen findet sich Ernst u. Humor, Persiflage u. Satire neben der Idylle; sie geben mit frappanter Treue ein Spiegelbild der Reize und Schwächen unserer Zeit. Am besten gelangen ihm die Frauengestalten. Seine Zeichnung ist nicht frei von Manier. 6) **Ewald August**, beliebter Belletrist, geb. 22. Aug. 1833 in Barmen, wollte Medicin studiren, mußte aber diese Absicht wegen Mittellosigkeit aufgeben u. wurde Kaufmann. Der Erfolg, den er mit seinem zuerst in den Düsseldorfer Monatsheften u. a. Zeitschriften, später auch in Buchform erschienenen humoristischen Skizzen aus dem Soldaten- u. Kaufmannsstande hatte, führten ihn auf die Schriftstellerbahn, der er sich seit 1868 ausschließlich widmen konnte. 1869 erhielt er den Preis von 1000 Thlrn., den das Lexowsche belletristische Journal in New-York auf den besten deutschen Originalroman ausgesetzt, durch seinen Roman: Durch Kampf zum Frieden (Jena 1871, 4 Bde). 1870 siedelte er nach Neuwied über. Schriften außer der genannten: Humoresken, Elberf. 1864, 3. Aufl., Jena 1875; Auf der Landstraße! N.-Gladb. 1865; Der Derferteur, Roman aus dem Kriege des Jahres 1866, unter dem Pseudonym Ernst Kaiser, Oberh. 1867; Die Geheimnisse einer großen Stadt, 3 Bde., Jena 1870; Die Tochter des Frankfireurs, ebd. 1873, 3 Bde.; Das Kind Bajazzos, 4 Bde., ebend. 1873; Der Sohn des Sträflings, Unter Polizeiaufsicht, 2 Bde., Leipzig 1874; Um Gold u. Ehre, 4 Bde., Jena 1874; Unter den Frommen, 4 Bde., ebd. 1875; Haus Friedberg, ebd. 1876; Auf der Bahn des Verbrechens, 4 Bde., ebd. 1876 (schon während seines Erscheinens in der Allgem. Familien-Zeitung in die böhmische, dänische und französische, nach der Buchausgabe auch in die italien. Sprache übersetzt.

1) Mitzler. 2) Wimmenauer L. 3) Zimmermann. 4) 5) Regnet. 6) Schroot.

Könige (zwei Bücher der K.), geschichtliches Buch des A. T., schließen sich an die Bücher Samuelis an u. enthalten die Geschichte der K. von Juda u. Israel, von Davids Tod bis zur Babylonischen Gefangenschaft, mit einer ausführlichen Episode über die Propheten Elias u. Elisa. Sie sind wahrscheinlich ein Auszug aus den Jahrbüchern der K. von Juda u. Israel u. zu Ende des Exils abgefaßt. Die Eintheilung in 2 Bücher rührt von der Septuaginta her. Die Erzählung ist nicht immer rein historisch, sondern zuweilen mythisch. Der Verfasser ist in der Chronologie sehr genau u. behandelt mit Vorliebe die Traditionen der Propheten. Vgl. die Commentare von Keil, Lpz. 1846, n. Aufl. 1865; u. Thenius, ebend., 2. Aufl. 1873.

Könige, Heilige drei, s. Epiphania 2).

Königgrätz (allein richtig Königingrätz, böhm. Hradec Králové), Kreisstadt u. Festung des Königreichs Böhmen, an der Mündung des Adler in die Elbe, Knotenpunkt zweier Eisenbahnen; Sitz der Bezirkshauptmannschaft, des Kreis- u. Bezirksgerichts und eines Bisthums, einer theologischen Lehranstalt, Knabenseminar, Gymnasium, Oberrealschule, Lehrerseminar, höhere Töchterschule, Kathedrale; Fabriken für Cichorien, Liqueur, Essig, Maschinenbau, Zucker, Papier, Farbwaaren, Dachpappe, weltberühmte Blechinstrumenten-Fabrik; Schauspielhaus; 1869: 5493 Ew., Militärbesatzung nicht eingerechnet; ebensowenig die ganz entfernt liegende, u. auch zu anderen Gemeinden gehörenden Orte: Prager Vorstadt und Schlesische Vorstadt. — 3. Juli 1866 entscheidender Sieg des preußischen Heeres unter König Wilhelm gegen die österreichische Armee unter Benedek. Vgl. Jähns, Die Schlacht bei K., Leipz. 1876.

Königin, Gemahlin od. Wittwe eines Königs, oder auch wirkliches Staatsoberhaupt, wie z. B. nach der engl. Verfassung gegenwärtig K. Victoria. Außerdem kann die Königin oft Regentin sein, bald durch Delegation des Gemahls auf gewisse Fristen oder bei der Minderjährigkeit des Erbkönigs, meist ihres Sohnes, oder bei Geisteskrankheit eines Königs. — Figur beim Schachspiel, bei den Bienen, s. d. K. der Nacht, s. Cereus.

Königinhof (czech. Dvur Králové), Stadt u. Hauptort in dem gleichnam. böhm. Bez. (Oesterreich), an der Elbe, Station der Süd-Norddeutschen Verbindungsbahn; Dechantei- u. alte Kreuzkirche, Rathhaus, Haupt- und Unterrealschule; Baumwollen- u. Kattunfabrikation, Wollen- u. Leinenweberei, Flachsgarn-Spinnerei, Färberei, Bierbrauerei; 1869: 6222 Ew. — K. wurde 1421 von den Hussiten belagert u. erstürmt. Am 29. Juni 1866 siegreiches Gefecht der 1. preuß. Garde-Infanterie-Division gegen Theile des 4. und 10. österr. Corps. In einer Kammer an der dasigen Dechanteikirche entdeckte Wh. Hanka im Sept. 1817 unter Schutt und alten Papieren die **Königinhofer Handschrift** (Kralodworsky rukopis), das älteste, aus dem 13. Jahrh. stammende Denkmal böhmisch-slavischer Literatur, bestehend aus zwölf mit kleiner, zierlicher Schrift beschriebenen Blättern u. zwei Bruchstücken, zusammen 14 Gedichte und Gedichtbruchstücke epischer u. lyrischer Form, zuerst von Hanka im Urtext mit böhmischer Übersetzung u. deutsch von Swoboda, Prag 1819, herausgegeben; dann deutsch von Graf M. Thun: Gedichte aus Böhmens Vorzeit mit Einleitung von Schafarik und Anmerkungen von Fr. Palacky, Prag 1845 ꝛc. Zur Erinnerung an die Auffindung derselben wurde 1857 auf dem Marktplatze das Zaboj-Denkmal errichtet. Nach Dobrowsky wurde die Sammlung in den Jahren 1290—1310 aufgezeichnet. Einzelne der Gesänge, wie Cestmirs Sieg über Wlaslaw unter Neklan, im Jahr 830, u. Zaboj, Slawoj u. Ludiek sollen angeblich noch in die Zeit des Heidenthums hinaufreichen; andere, wie Benes Hermanow, von der Vertreibung der Sachsen aus Böhmen; Ulrich u. Boleslaw, von der Vertreibung der Polen aus Prag (1003; Jaroslaws Sieg über die Tataren bei Olmütz, im Jahr 1241; das Minnelied Wenceslaus I.; das Turnier am Hofe eines Fürsten), mögen bald nach den Begebenheiten gedichtet sein, welche in ihnen geschildert werden. Die Königinhofer Handschrift galt für den größten Schatz der älteren czechischen Nationalliteratur, bis 1858 von verschiedenen Seiten Zweifel gegen die Echtheit der Handschrift im Allgemeinen,

Digitized by Google

wie gegen einzelne Gesänge insbesondere (u. Anb. von Büdinger, Wien 1859, Feisalik, 1860) ꝛc., erhoben wurden, wogegen Palacky, Nebesky, die Gebrüder Jirecžek (1862) ꝛc. dieselbe zu vertheidigen suchten. (Geogr.) H. Berns. (Gesch.) Lazai.

Königliche Kunst, so v. w. Freimaurerei. Dieser Name kam 1693 in England auf, als König Wilhelm III. in den Freimaurer-Orden aufgenommen worden war.

Königsau (Konge Aa), Grenzfluß zwischen Jütland u. der preuß. Prov. Schleswig-Holstein, mündet in die Nordsee.

Königsbann, s. Bann 2).

Königsberg, 1) Regierungsbezirk in der preuß. Provinz Ostpreußen, 21,106 □km (383,$_{309}$ □M) mit (1875) 1,102,440 Ew. (auf 1 □km 52, in ganz Preußen 74); 1871 betrug die Einwohnerzahl 1,080,210, so daß die Bevölkerung seitdem um 2,$_{06}$% gestiegen ist. Der Regbez. ist aus dem vormaligen Kammerdepartement Ostpreußen u. einem Theile von Lithauen gebildet u. grenzt im O. an den Regbez. Gumbinnen, im S. an Polen, im W. an die Regbez. Marienwerder u. Danzig u. im N. an die Ostsee; getrennt von dem Hauptheile liegt der Kreis Memel, der nördlichste Kreis im preuß. Staate, begrenzt von dem Reg.-Bez. Gumbinnen, Rußland, der Ostsee und dem Kurischen Haff. Das Land ist eine wellenförmige Ebene mit niedrigen Hügellandschaften (höchster Punkt die Kernsdorfer Höhe, 317 m). Flüsse: Pregel mit Deime und der durch die Guber verstärkten Alle, ferner Frisching, Passarge, Drewenz, Minge u. Dange. Zahlreiche Seen: Geserich-, Drewenz-, Schillings-, Lansker-, Schoben-, Narien-, Lautern-See ꝛc. Eisenbahnen: Die Linien Berlin-Konitz-Eydtkuhnen 162, Scheidemühl-Thorn-Insterburg 166 und Tilsit-Memel 34 km der Preuß. Ostbahn, die Ostpreuß. Südbahn 155 u. die Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn 49, im Ganzen 566 km. Der theils sandige, theils lehmige Boden wechselt mit gutem Ackerland, beträchtlichen Waldungen, Heiden, Torfmooren und Morästen. Waldungen: die Kaporutsche Heide, der Sternberger Wald, der Baumwald ꝛc. Von der Gesammtoberfläche sind etwa 51,$_{7}$% Ackerland, 21,$_{6}$% Wiesen u. Weiden u. 16,$_{8}$% Holzungen. Viehstand am 10. Jan. 1873: 204,261 Pferde (darunter 144,352, welche vorzugsweise zu landwirthschaftlichen Arbeiten, u. 9399, welche zu gewerblichen oder Verkehrszwecken benutzt wurden), 40 Esel, 452,769 Stück Rindvieh (darunter 219,430 Kühe), 1,283,222 Schafe (darunter 764,320 Merinos u. 73,045 veredelte Fleischschafe), 266,563 Schweine und 8595 Ziegen; ferner an Bienenstöcken 72,366 (darunter mit beweglichen Waben 6230). Die Bewohner sind Deutsche (überwiegend), Polen u. Lithauer u. treiben hauptsächlich Ackerbau u. Viehzucht, ferner Fischfang, Schifffahrt, Handel und Industrie (letztere ist fast ganz auf die größeren Städte beschränkt). Es gibt im Regbez. Eisengießereien, Maschinenfabriken, Kettenschmieden, Schiffswerfte, Braunntweinbrennereien, Bierbrauereien, Gerbereien, Färbereien, Öl- und Sägemühlen, Ziegelbrennereien, Töpfereien, Fabriken für Eisen-, Blech- und Bernsteinwaaren, Leinwand, Watte, Kratzen, Seife, Chemikalien, Stearinlichte, Papier, Tapeten, Glas, Tabak, Cigarren ꝛc. Die Steuerkraft ergibt sich aus folgenden Angaben: von je 100 der gesammten Klassensteuerbevölkerung waren für 1875 zur Klassensteuer veranlagt 12,$_{26}$ (in ganz Preußen 20,$_{423}$), davon 6,$_{163}$ mit einem Einkommen von 140—220 Thlr., 0,$_{36}$ von 450—500 Thlr. u. 0,$_{14}$ von 900—1000 Thlr.; steuerfrei waren 50,$_{95}$ (in ganz Preußen 27,$_{45}$). Eintheilung in 20 Kreise: Allenstein, Braunsberg, Fischhausen, Friedland, Gerdauen, Heiligenbeil, Heilsberg, Stadt- und Landkreis K., Labiau, Memel, Mohrungen, Neidenburg, Ortelsburg, Osterode, Preußisch-Eylau, Preußisch-Holland, Rastenburg, Rössel und Wehlau. 2) Landkreis darin, von der Linie Berlin-Konitz-Eydtkuhnen der Preuß. Ostbahn u. von der Ostpreuß. Südbahn durchschnitten; 1239,$_{19}$ □km (22,$_{5}$ □M) mit (1875) 51,022 Ew. 3) (Poln. Krolewiez, lith. Karalanzunge), Hauptstadt des Regbez. u. (seit 1877) der Prov. Ostpreußen (bis dahin der vereinigten Prov. Preußen), 7 km vom Einfluß des Pregel ins Frische Haff, zum Theil auf Anhöhen, welche den Thalrand des Pregels bilden, auf beiden Seiten des Pregel (über den u. dessen Arme 7 Brücken und eine Eisenbahnbrücke führen) gelegen, zweite Residenzstadt der preuß. Monarchie; Sitz des Oberpräsidenten, der Regierung, eines Appellationsgerichtes (Ostpreußisches Tribunal), Stadtgerichts, eines Commerz- und Admiralitätscollegiums, des General-Commandos des I. Armeecorps, des Commandos der 1. Division, der 1. und 2. Infanteriebrigade, der 1. Cavalerie-Brigade, eines Generalsuperintendenten, Provinzial-Steuerdirectoriums ꝛc. K. ist von einem Walle umgeben u. jetzt wieder zur Festung erster Ordnung umgeschaffen; die Arbeiten haben 1843 begonnen u. sind auf die Art, wie in Koblenz u. Köln, durch einen Hauptwall mit 12 weit vorliegenden Forts ausgeführt worden; ein fortificirtes großes Werk (Herzogsacker) befindet sich innerhalb der Wälle u. ist auf 120 Kanonen eingerichtet, zugleich Kaserne für 3000 Mann. K. besteht aus den drei ehemals selbständigen Städten: Altstadt, Löbenicht, Kneiphof, die jede ein eigenes Wappen führten und welche zusammengestellt das von K. bilden, wozu noch das königl. Schloß, 4 größere und 15 kleinere Vorstädte (Freiheiten) kommen; es hat 15 km im Umfang, in welchem Bezirk jedoch viele Gärten u. der lange Schloßteich mit seinen schönen Umgebungen eingeschlossen sind. Kirchen hat K. 22, darunter eine polnische, eine katholische (1777 erbaut), die lutherische Domkirche im gothischen Stil (begonnen 1333, im 16. Jahrh. vollendet) mit Gräbern der Hochmeister des Deutschen Ordens und der Herzöge von Preußen; der auf Kosten des Königs Friedrich Wilhelm III. begonnene Neubau der Altstädter Kirche wurde 1845 vollendet, ein mennonitisches Bethaus ꝛc. Merkwürdige Gebäude: das Schloß (von Ottokar von Böhmen gegründet, im 16. u. 18. Jahrh. mehrfach umgebaut, mit der 1592 erbauten Schloßkirche im westlichen Flügel, in der Friedrich I. 1701 sich die preußische Königskrone aufsetzte u. 1861 König Wilhelm gekrönt wurde u. dem Moskowitersaal, einem der größten Säle Deutschlands (1758—62 von den Russen erbaut), das Rathhaus, Schauspielhaus, die 1875 vollendete neue Börse, Post,

Digitized by Google

die Gerichtsgebäude, die Bahnhöfe u. A. K. hat eine 1544 von Herzog Albrecht gestiftete Universität (Albertina) mit botanischem Garten, zoologischem Museum, chemischem Laboratorium, Sternwarte, eine königl. u. Universitäts-Bibliothek, auch für die polnisch u. lithauisch redenden Theile Preußens, Kliniken, andere Anstalten und Sammlungen, im Wintersemester 1875/76: 83 Professoren, 615 Studenten u. ein 1862 vollendetes neues Universitätsgebäude. Ferner besitzt K. 2 königliche Gymnasien (Friedrichs-Collegium u. Wilhelms-Gymnasium), 2 Stadtgymnasien, 2 Realschulen I. Ordn., ein königl. Progymnasium, Provinzial-Gewerbe-, Handelsschule, Schullehrer-Seminar, 3 Bürgerschulen, eine höhere städtische Töchterschule und sehr viele Privatanstalten für die Töchter höherer Stände, Hebammenschule. Gelehrte u. Kunstanstalten: königliche Deutsche Physikalisch-ökonomische Gesellschaft mit Bücher-, Modell- u. Naturaliensammlungen, eine Stadtbibliothek, Medicinische Gesellschaft, Missionsverein, Bibelgesellschaft, Provinzialkunstschule mit dem städtischen Museum, eine Sammlung von 300 meist neueren Gemälden enthaltend, Museum preuß. Alterthümer, Provinzialmuseum. Oeffentliche Anstalten: Reichsbank-Hauptstelle, Börse, verschiedene Privatbanken. Milde Anstalten: Frauenstift, Taubstummen- und Blindeninstitut, königl. Hospital im Löbenicht, städtisches Krankenhaus und Krankenhaus der Barmherzigkeit, 4 Waisen-, 6 Armen-, sowie eine große Zahl von Privatstiftshäusern, 2 Strafanstalten. Industrie: Eisengießereien, Maschinen-Fabriken, Dampfmühlen, Dampfschneidemühlen, Fabriken in Wollenzeugen, Leinwand, Seidenband, Hüten, Metallwaaren, Tabak, Perlgraupen, Segeltuch, Leder, Fayence-, Seife, Bernsteinindustrie ꝛc.; viele Schiffswerfte, große Bierbrauereien u. Branntweinbrennereien. Handel mit Getreide, Petroleum, Leinen, Hanf, Flachs, Talg, Potasche, Federposen, Borsten; große Seeschiffe können erst nachdem sie zu Pillau gelichtet werden, bis zu den Quaien der Stadt gelangen. Der Bernsteinhandel wird fast ausschließlich von K. aus betrieben; auch hat K. einen bedeutenden Wollmarkt u. ist durch die Preuß. Ostbahn mit Danzig, Bromberg ꝛc. u. durch die Ostpreuß. Südbahn mit dem S. der Provinz u. Russisch-Polen verbunden. Der Handel scheint trotz der vermehrten Verbindungen im Rückgang begriffen. Denn während 1874 die Werthe der Ein- u. Ausfuhr 260,019,700 bezw. 221,663,000 M betrugen, erreichten sie 1876 nur 215,735,380 bezw. 188,112,727 M, also im Ganzen ein Minderwerth von 77,834,593 M, zur See betrugen die Werthe 1874: 76,940,900 bezw. 97,804,460 M, 1876: 76,543,702 bezw. 79,050,785 M, also für die Ausfuhr ein Rückgang von 18,753,675 M. Freimaurerlogen: Zu den drei Kronen, Todtenkopf, Immanuel, Spaziergänge: die außer der Festung angelegten Glacis, die Alleen innerhalb der Wälle, die Hafenanlagen. Ende 1875: 122,445 Ew. (ohne Militär), darunter ca. 1800 Juden, 1817 (einschließlich 6668 Militär): 63,239, 1855: 77,527, 1861: 94,579, 1871: 112,152. K. ist Geburtsort Kants, der hier 1804 starb u. begraben liegt und dem hier 1864 eine Bronzestatue (von Rauch) errichtet ist; ferner besitzt K. folgende Monumente: die Statue des Königs Friedrich I., die Reiterstatue des Königs Friedrich Wilhelm III. (von Kiß), Denkmal der Königin Luise, der Obelisk zur Ehre v. Schöns u. der Denkstein für Dr. Martin Luthers ältesten Sohn (weil. Pastor der Altstädter Kirche). — K. (Altstadt), dessen Burg 1255 vom Deutschen Orden wider die heidnischen Samländer gebaut u. zu Ehren des Königs Ottokar von Böhmen K. benannt worden, wurde im Jahre darauf beim heutigen Steindamm angelegt; 1263 von den Preußen zerstört, ward es nachher unterhalb des Schloßbergs bis an den Pregel wieder aufgebaut u. bekam 1286 Stadtrecht. Im Anfang des 14. Jahrh. wurde die Stadt Löbenicht erbaut u. 1324 der Bau des Kneiphofs begonnen; beide Theile erhielten kurz darauf ebenfalls Stadtrecht. 1333 wurde hierher die Domkirche aus der Altstadt verlegt. Die Stadt wuchs bes. durch Getreide- und anderen Handel, dann dadurch, daß seit 1457 die Hochmeister u. von 1525—1618 die Herzöge von Preußen in ihr residirten. 1523 begann Georg v. Polentz, Bischof von Samland, mit Joh. Brismann, in Übereinstimmung mit dem Hochmeister Albrecht, die Reformation K-s u. Preußens. 1544 wurde die Universität gestiftet. 1626 wurde K. umwallt u. nach alter Art mit Bastions u. Ravelins befestigt, aber seit 1812, wie die Friedrichsburg (die erst 1657 vor dem Kneiphof in Form eines regulären bastionirten Vierecks angelegt wurde), nicht mehr als Festung angesehen, bis 1843 mit dem Bau der neuen großartigen Befestigungen begonnen wurde. 1656 hier Vertrag zwischen dem Großen Kurfürsten von Brandenburg u. Schweden, worin jenes, statt wie bisher von Polen, von diesem zu Lehen Preußen nahm. 1701 setzte sich Friedrich III., Kurfürst von Brandenburg, hier die Krone als König von Preußen selbst auf. 1724 wurden die Magistrate der drei Städte Altstadt, Löbenicht und Kneiphof vereinigt. 1758 wurde K. von den Russen besetzt; 1764, 1768, 1775 u. 1811 große Feuersbrünste. 1807 besetzten die Franzosen K., das bis dahin 8 Monate lang königl. Residenz gewesen war, räumten es jedoch nach dem Frieden wieder. Auch 1812 war K. ein wichtiger strategischer Punkt im Kriege gegen Rußland, bes. bei dem Rückzuge der Franzosen; es wurde 3. Jan. 1813 von den Franzosen unter Macdonald geräumt. Vgl. L. v. Baczko, Geschichte u. Beschreibung von K., Königsb. 1804; Faber, Die Haupt- u. Residenzstadt K. in Preußen, ebd. 1840; Rosenkranz, K-er Skizzen, ebd. 1842, K. und der moderne Stadtbau, ebd. 1857; Schubert, Zur 600jährigen Jubelfeier K-s, ebd. 1855. 4) Kreis im preußischen Regbez. Frankfurt a. O., bewässert von der Warthe und Rörike und durchschnitten von der Ostbahn u. der Linie Breslau-Küstrin-Stettin der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn; 1533,$_{67}$ □km (27,$_{66}$ □M) mit (1875) 94,550 Ew. 5) (K. in der Neumark), Kreisstadt darin, in einem Thale an der Rörike, Station der Breslau-Stettiner Eisenbahn, Gymnasium, Seminar, Garnison, Tuchweberei, Gerberei; 6400 Ew. 6) Stadt im Kreise Hinterland (Biedenkopf) des preuß. Regbez. Wiesbaden; Oberförsterei, Eisenerz- u. Braunsteingruben; 540 Ew. 7) (K. in Franken) Stadt im Herzogthum Sachsen-Koburg-Gotha, in einer Enclave im bayer. Regbez. Unterfranken; Justizamt, Denkmal des

Regiomontanus, Schloßruine; Obst- u. Weinbau; 1871: 963 Ew. K. ist Geburtsort des Astronomen Johann Müller, genannt Regiomontanus, u. des kaiserl. Feldmarschalls Reichsgrafen v. Seckendorf. 8) Stadt im böhm. Bez. Falkenau, an der Eger, Station (K.-Maria-Kulm) der Buschtěhrader Eisenbahn; verfallenes Bergschloß, schöne Pfarrkirche; Baumwollenspinnerei, Weberei, Alizarinfabrikation, Kunstischlerei, Mühlen; 1869: 4093 Ew. 9) Stadt im Bez. Troppau des österreich. Herzogthums Schlesien; Bezirksgericht, Schloß; 5 Jahr- und 2 Vieh- u. Wollmärkte; 1869: 1763 (Gem. 2027) Ew. 10) (Uj-Bánya) freie Bergstadt im ungar. Comitat Bars, an der Gran; Glashütte, ehemals ergiebiger Bergbau auf Gold, Silber u. Kupfer; 1869: 4369 Ew. 1) 4)—10) H. Berns.

Königsberger Religionsproceß, s. Dieftel, Ebel 2), Schönherr.

Königsblau nennt man 1) die feinste und kobaltreichste Sorte der Smalte; 2) ein Blau, welches einen Stich ins Rothe hat u. von den Malern durch Vermischen von Blau u. Scharlachroth, von den Färbern hingegen auf die Weise erzeugt wird, daß man die betr. Stoffe zuerst mit Orseille oder Cochenille roth u. dann in der Blaulüpe blau färbt.

Königsborn, Ort mit großer Saline im Kreise Hamm des preuß. Regbez. Arnsberg, zu Unna gehörig; consolidirtes Steinkohlen- u. Salzsoolbergwerk; mit der Saline verbunden das Soolbad Luisenbad; etwa 450 Ew. Vgl. Liese, K. als Kurort, Arnsb. 1874.

Königsbreitungen, so v. w. Frauenbreitungen.

Königsbronn, Marktflecken im Oberamte Heidenheim des württemberg. Jagstkreises, unweit der Brenzquelle, Station der Württemberg. Staatsbahnen; königl. Eisenhüttenwerk, Fabrikation von Chemikalien, Märkte; ehemal. Cistercienser-Mönchskloster; 1280 Ew. K. wurde 1448 von den Grafen von Helfenstein an Württemberg verkauft.

Königsbrück, Stadt in der Amtshauptmannschaft Kamenz der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Bautzen, Hauptort in der gleichnam. Standesherrschaft, in hügeliger Waldgegend an der Pulsnitz; schönes Schloß mit Park; Töpferei, Theer- u. Pechsiederei (in den nahen Waldungen); 1875: 1926 Ew. — In der Nähe der Keulenberg (Augustusberg) mit einem Obelisk zur Erinnerung an den König Friedrich August II. Im 13. Jahrh. war K. Sitz der Grafen von Dohna.

Königschina, so v. w. Königsrinde (s. Cinchona).

Königsdorf-Jastrzemb, Badeort im Kreise Rybnik des preuß. Regbez. Oppeln, zum Dorfe Ober-Jastrzemb gehörig, 12 km südöstlich von Loslau; jod- u. bromhaltiges Soolbad mit guten Badeeinrichtungen. Vergl. Faupel, Die jod- und bromhaltige Kochsalzwasserquelle in K., Bresl. 1867.

Königseck (czech. Kunzák), Stadt im böhm. Bez. Neuhaus (Österreich); Bierbrauerei, Branntweinbrennerei; 1869: 2489 Ew.

Königsee, Stadt im gleichnam. Landrathsamt des Fürstenthums Schwarzburg-Rudolstadt, in der Oberherrschaft, an der Rinne; Maschinenspinnerei, Farben- und Bleiweißfabrikation, Kunstfärberei, Bierbrauerei, Eisengießerei und Maschinenfabrik, Dampfsägemühle, viele Märkte; 1875: 2558 Ew. Der Bergbau auf Kupfer u. Kobalt, sowie auch der Handel mit Medicamenten (Balsame, Tropfen, Tincturen ꝛc.), welche in mehreren Ortschaften des Thüringer Waldgebirges nach gewissen Formeln zubereitet wurden, hat aufgehört.

Königsegg, eines der ältesten schwäbischen Geschlechter, dessen Stammvater Kuno, ein Abkömmling der alten Fürsten und nachherigen Herzoge vom Elsaß guelfischen Stammes, um die Mitte des 7. Jahrh. das Schloß Chunisegge in der Nähe von Alstorf in Schwaben erbaute. Seit 1470 kommen die K. als Freiherren vor, u. zwar im Besitz der Reichsstandschaft. Ende des 16. Jahrh. theilte sich das Geschlecht in 2 Linien: **K.-Rothenfels u. K.-Aulendorf,** erstere 1665 in den Grafenstand und 1675 zu Hofpfalzgrafen, letztere 1629 in den Grafenstand, 1675 zu Großpalatinen, 1804 zu Magnaten von Ungarn erhoben; letztere zählt zu den gräflichen Familien, die auf Beschluß der Deutschen Bundesversammlung vom 13. Februar 1829 das Prädicat Erlaucht führen. Sagal.

Königsegg (K.-Aulendorf), vormals Reichsgrafschaft, nunmehr Standesherrschaft der gräflichen Familie dieses Namens in den Oberämtern Biberach, Saulgau u. Waldsee des württemberg. Donaukreises, bestehend aus 10 Gemeinden; mit dem Hauptort Aulendorf (s. d.).

Königsfarn ist Osmunda regalis.

Königsfeld (Neudorf), Kirchdorf im mährischen Bezirk Brünn (Oesterreich), 2 km von Brünn; Schloß, viele Villen, schöne Kirche, ehemaliges Karthäuserkloster (jetzt Kaserne); Zuckerfabrik; Vergnügungsort der Brünner; Gemeinde 3361 Ew.

Königsfelden, ehemal. Abtei im Bez. Brugg des Kantons Aargau (Schweiz), 1310 von der Kaiserin Elisabeth an der Stelle, wo Kaiser Albrecht I. ermordet wurde u. aus den eingezogenen Gütern der Theilnehmer an dem Morde gestiftet; 1528 aufgehoben. Nach der Aufhebung diente das Kloster als Krankenhaus, seit 1798 als Irrenhaus. Die Kirche mit zahlreichen Bildnissen der bei Sempach 1386 gefallenen Ritter und berühmt durch ihre Glasgemälde aus dem 14. Jahrh. dient gegenwärtig als Wagenhaus für einen Ponton-Train, das Chor noch zum Gottesdienst. Vergl. v. Liebenau, Das Kloster K., Luz. 1868; Brunner, K.s Schicksale, aus seinem Urkundenschatze, Aarau 1875. H. Berns.

Königsfischer, so v. w. Eisvogel.

Königsgelb wird das auf nassem Wege dargestellte Arsensesquisulfuret (As_2S_3) genannt; man benutzt es als gelbe Farbe in der Oelmalerei u. in der Färberei zur Reduction des Indigs, sowie zur Darstellung des Rusmas, eines von den Orientalen angewendeten Enthaarungsmittels.

Königshain, Kirchdorf im Kreise Görlitz des preuß. Regbez. Liegnitz; Schloß; Obstbau, Granitbruch; 1871: 1400 Einw. — Dabei westlich das Königshainer Gebirge. Burgruinen gleichende Granitfelsenberge, bes. ausgezeichnet der Ahlberg (424 m), der Hohe Stein (416 m) u. der durch seine Erinnerungen an die Heidenzeit bekannte Todtenstein.

Königshofen, 1) (K. im Grabfelde) Stadt u. Hauptort in dem 569,9 □km (10,35 □M) mit (1875) 29,438 Ew., in dem die beiden Landgerichtsbezirke

K. u. Hofheim umfassenden, gleichnamigen Bez.-Amt des bayer. Regbez. Unterfranken u. Aschaffenburg, ehemals Festung, an der Fränkischen Saale; großer Marktplatz, goth. kathol. Pfarrkirche, Kapuzinerkloster, schönes Rathhaus; ansehnlicher Gewerbebetrieb, Jahr- u. Viehmärkte; 1875: 1787 Ew. K. (Chunegeshoven), einst ein Königshof, wurde 1241 von den Grafen von Henneberg befestigt, fiel 1354 an Württemberg, wurde 1631 von den Schweden erobert u. in Asche gelegt u. 2. August 1796 von den Franzosen genommen. 2) Stadt im Amtsbezirk Tauberbischofsheim des bad. Kreises Mosbach, am Einfluß der Umpfer in die Tauber, Station der Bad. Staatseisenbahnen; Gipsbrüche, Obst- u. Weinbau, besuchte Märkte; 1871: 1370 Ew. Hier 1525 Niederlage der aufrührerischen Bauern durch die Truppen des Schwäbischen Bundes. 3) Ortschaft im Stadtkreise Straßburg des Regbez. Unterelsaß (Elsaß-Lothringen), vor dem Weißenthurmthor Straßburgs, nahe der Mündung der Breusch in die Ill, Station der Elsaß-Lothringischen Eisenbahnen. Hier am 28. Sept. 1870 Morgens 2 Uhr Abschluß der Capitulation von Straßburg. H. Berns.

Königshofen (Königshoven), Jakob Twinger von, deutscher Chronikenschreiber, geb. 1360 zu Straßburg, war Kanzler des dortigen Bischofs u. starb 27. Decbr. 1420 als Domherr. Er schrieb eine Chronik der Weltbegebenheiten mit besonderer Berücksichtigung der elsässischen Angelegenheiten, zum Theil unter Benutzung der älteren Chronik Closeners, reichend bis zum Jahre 1414, zum ersten Mal vollständig gedruckt in Chroniken der deutschen Städte herausgeg. von C. Hegel, Bd. 8 u. 9; daraus ein Auszug bis 1386 u. 1388, herausgeg. von J. Schilter, Straßb. 1698; vollständiger 1476, 1480 u. 1487 in Augsburg, u. im Code historique de la ville de Strasbourg, 1843. Henne-Am Rhyn.

Königshütte, Stadt im Kreise Beuthen des preuß. Regbez. Oppeln, erst 1869 nach der Vereinigung von K. mit den Ortschaften Mittel- und Ober-Langiewnik, Nieder-Heiduck u. Charlottenhof zur Stadt erhoben, Station der Oberschlesischen Bahn; Bergrevier, Berginspection, Gymnasium; großartiges Eisenwerk (das größte in Schlesien), 1797 angelegt u. ehemals im Besitz des Staates, jetzt in Händen einer Actien-Gesellschaft, mehrere Steinkohlengruben, Kalksteinbrüche, Ziegelbrennereien ꝛc.; 1875: 26,032 Ew. (1852 nur 4495).

Königskanal (Dujepr-Buglanal), ca. 60 km langer Kanal in den russ. Gouv. Minsk u. Grodno, verbindet den Muchawetz (Nebenfluß des Bug) mit der Pina (Nebenfluß des Priget) u. dadurch die Weichsel mit dem Dnjepr, die Ostsee mit dem Schwarzen Meer. Er ward unter dem König Stanislaus August angelegt, aber erst 1841 vollendet.

Königskerze, s. Verbascum.

Königskinder, im Mittelalter die unehelichen Kinder, weil sie, als nicht zum Staate gehörig betrachtet, gleich Juden u. Leibeignen, dem König gehörten.

Königslutter, Stadt im braunschweig. Kreise Helmstedt, am Elm u. an der Lutter, Station der Braunschweig. Eisenbahn (Braunschweig-Helmstedt); Amtsgericht, ehemalige Benedictinerabtei (vor der Stadt) mit der schönen Stiftskirche (mit Denkmälern u. Begräbnissen des Kaisers Lothar II., seiner Gemahlin Richenza u. des Herzogs Heinrich des Stolzen), der schönsten Basilika in Norddeutschland; Zuckerfabrikation, starke Gerberei, Bierbrauerei (ehemals berühmt; das sogen. Duckſteinbier ein Weißbier), Steinbrüche 1875: 2646 Ew. K., ist genannt nach dem vom König Lothar (Lutter) 1135 neu erbauten Benedictinerkloster, wurde 1433 von den Braunschweigern zerstört u. im Dreißigjährigen Kriege oft verwüstet, namentlich 1640 von den Kaiserlichen. H. Berns.

Königsmarck, ein uraltes, edles Geschlecht, welches von einem edlen Franken königlichen Geblüts abstammen u. mit Karl dem Großen an die Elbe gekommen sein soll; im 10. Jahrh. waren die K. schon ein blühendes Geschlecht an der Elbe. Der urkundlich nachgewiesene erste des Geschlechts war Heinrich Graf zu Osterburg u. Altenhausen, welcher 1164 die Kirche in Königsmarck baute. In der Reformationszeit traten die K., welche bis dahin schon manchen Helden hervorgebracht u. in einem Zweige durch Johannes Vermählung mit Maria aus dem Geschlecht der Sture 1347 sich auch nach Schweden ausgedehnt hatten, entschieden auf die Seite des Protestantismus, u. mehrere K. treffen wir als Domherren an protestant. Stiftern. Der gemeinschaftliche Stammvater aller nachgefolgten K. ist Andreas Joachim Christoph, Erb-Lehns- und Gerichtsherr auf Köblin, Roddahn, Berlitt, Behlin, Stüdnitz ꝛc., kaiserl. General, der unter Rudolf II. gegen die Türken mit Auszeichnung focht. Sein älterer Enkel Hans Christoph stiftete die sogen. schwedische erloschene Linie, während der jüngere, Joachim Christoph, Stammvater der märkischen Linie wurde. Aus der schwedischen Linie sind zu nennen außer dem schwedischen Feldmarschall u. Reichsrath, Grafen Hans Christoph, dem Stifter der Linie, geb. 25. Februar 1600, gest. 20. Febr. 1663, der sich im Dreißigjährigen Kriege auszeichnete, den Codex argenteus und andere kostbare Beute nach Schweden schaffte, dessen Sohn Otto Wilhelm, geb. 1639 in Minden, gest. 1688, der schwedischer Gesandter in England und Frankreich war, Turenne auf seinen Feldzügen begleitete, von Ludwig XIV. zum Marechal de Camp ernannt wurde, dann schwed. Statthalter in Pommern war, 1668 als Generalissimus in venetianische Dienste trat u. gegen die Türken sich auszeichnete; — sodann Hans Christophs Enkelkinder: Graf Philipp Christoph und Gräfin Maria Aurora. Ersterer, geb. 1662, ging früh auf Reisen und lernte in Benedig den damaligen Kurprinzen August von Sachsen kennen, an dessen Hofe er dann einige Zeit lebte. Von Dresden wandte er sich nach Hannover, trat als Oberst in die Dienste des Kurfürsten u. knüpfte mit der Prinzessin Sophie Dorothea v. Zelle, die von ihrem Gemahl, dem Kurprinzen Georg, vernachlässigt war, ein Verhältniß an, das mit einem verhängnißvollen Trauerspiel enden sollte: K. wurde in der Nacht vom 1. auf den 2. Juli 1694 auf kurfürstlichen Befehl im Vorzimmer der Prinzessin ermordet. Mit ihm erlosch diese schwedische Linie im Mannesstamme. Vgl. Palmblad, Briefwechsel des Grafen K. und der Prinzessin Sophie Dorothea v. Zelle, Leipzig

Digitized by Google

1847; Hesekiel, Nachrichten zur Geschichte des Geschlechtes der Grafen K., Berlin 1845. Gräfin Maria Aurora, seine Schwester, geb. 1670 in Stade (Herzogthum Bremen); begab sich mit ihrer Mutter nach ihres Vaters Tode nach Hamburg. 1690 verlor sie ihre Mutter u. 1694 den Bruder, welchen sie beerbte. Dessen Vermögen war aber in den Händen der Bankiers Lastrop in Hamburg, welche die Herausgabe desselben verweigerten, weshalb die Gräfin nach Dresden zum Kurfürsten August dem Starken ging, um dessen Verwendung zu suchen. Ihre Schönheit gewann den Kurfürsten, u. sie wurde bald seine erklärte Geliebte. Beider Sohn war der 1696 geborene, nachherige Marschall Graf Moritz von Sachsen. Während des Wochenbettes verlor sie die Gunst des Kurfürsten, verließ, von jüngeren Nebenbuhlerinnen verdrängt, den Hof, blieb jedoch mit August in freundschaftlichem Verhältniß u. wurde durch ihn 1700 Pröbstin des Stifts Quedlinburg, lebte nun in Quedlinburg (wo sie von den Stiftsdamen sehr angefeindet wurde) und in Dresden, übernahm 1702 eine diplomatische Sendung an Karl XII., um denselben günstiger für August zu stimmen, wurde jedoch von demselben nicht vorgelassen; sie st. 16. Febr. 1728 in Quedlinburg. Aurora war von seltener Schönheit u. vielseitiger Bildung, bes. in Sprachen, auch Virtuosin auf der Laute u. Viola di Gamba, zugleich Malerin. Ihr Körper wird, mumienartig vertrocknet, noch jetzt in der fürstlichen Gruft zu Quedlinburg gezeigt. Ihre Denkwürdigkeiten herausgegeben von Fr. Cramer, Lpz. 1836; Corvin-Wiersbitzky M. A., Gräfin von K., Lpz. 1848. Palmblad hat ihr Leben als Roman bearbeitet (Stockholm 1852, deutsch Lpz. 1853). Die märkische Linie blüht noch in 3 Unterlinien. Lagai.

Königsnelken, s. Gewürznelken.

Königspilz, s. Boletus.

Königsrinde, Art. Chinarinde, s. Cinchona.

Königsroth nennt man eine Sorte des Englischroth. Es besteht aus Eisenoxyd u. wird als Farbe vielfach verwendet.

Königsschlange, s. Riesenschlange.

Königsstab, Sinnbild auf dem königlichen Siegel im Mittelalter. Bei der Salbung der Könige reichte man ihnen außer dem Scepter bisweilen einen langen Stab, als Sinnbild der Regierung u. Verwaltung.

Königstadl (czech. Králuv Mestec), Stadt im böhm. Bez. Podiebrad (Österreich); Bezirksgericht, Zuckerfabrikation, Dampfmühle; 1869: 2207 Ew.

Königssee (Bartholomäussee), schöner Alpensee mit tiefgrünem Wasserspiegel im Bez.-Amt Berchtesgaden des bayer. Regbez. Oberbayern, der schönste See des deutschen Reiches, 6 km südl. von Berchtesgaden, 604 m ü. d. M., an der Ostseite des Watzmann, 8 km lang u. 2 km breit, von hohen, bis zu 2500 m fast senkrecht aufsteigenden Kalkfelsenwänden eingeschlossen. Im See liegt die kleine Insel Christlieger oder St. Johann u. auf einem weit in den See vortretenden grünen Vorlande die Wallfahrtskirche St. Bartholomä, sowie ein altes königliches Jagdschloß (im Parterre Wirthshaus). Die Wallfahrtskirche wird am St. Bartholomäus-Tage (24. August) von Wallfahrern viel besucht, während auf allen Höhen Abends Feuer brennen. Der See ist reich an Alpenforellen (Lachsforche, Saibling, Salmo salvelinus) u. fließt durch die Ache zur Salzach ab. Vom K. südlich, nur durch eine schmale, aus moos- und grasdurchwachsenen Kalkfelstrümmern bestehende Landenge (Salet-Alp) von ihm getrennt, liegt der ebenfalls von hohen, steilen Kalkfelsenwänden eingeschlossene kleinere Obersee. Vergl. Simony, Über Temperatur und Tiefenverhältnisse im K., Wien 1874. H. Berns.

Königssteele, s. u. Steele.

Königstein, 1) Amtsstadt in der sächs. Amtshauptmannschaft Pirna, Kreishauptmannschaft Dresden, an der Elbe, Station der Sächs.-Böhmischen Eisenbahn; Sägemühlen, Cellulose-Fabrik, Eisengießerei, Shoddyspinnerei, Knopf-Fabrik, Sandsteinbrüche; 3750 Ew. In der Nähe zwei Kaltwasserheilanstalten, wovon eine im Bielagrunde. In der Nähe die gleichnamige Bergfestung, einzige Festung des Königreichs Sachsen, auf einem Sandsteinfelsen, welcher sich 307 m über die Elbe auf drei Seiten senkrecht erhebt; auf der vierten geht der Weg oder die Appareille allmählich hinauf; hier ist er unten durch die niedere Fortification und außerdem durch mehrere Reihen etagenartig über einander gebauter Werke geschützt. Die Festung diente früher in Kriegszeiten hauptsächlich zur Verwahrung von Staatsschätzen u. Archiven, hat aber keine militärische Bedeutung. Sie wurde vielfach als Staatsgefängniß benutzt u. hier saßen u. A. der Kanzler Crell, Patkul, Böttger (s. d. 1) u. Baknuin. Der K. war ursprünglich eine böhmische Grenzfeste, welche schon 1289 erwähnt wird, später Besitzthum der Burggrafen von Dohna, welchen sie 1402 Markgraf Wilhelm von Meißen entriß, obwol die böhmischen Lehnsansprüche an den K. erst durch den Egerschen Vertrag von 1459 beseitigt wurden. Seitdem ist der K. sächsisch geblieben. Das vom Herzog Georg 1516 auf demselben gestiftete Cölestinerkloster wurde bald aufgehoben u. schon 1540 ließ Herzog Heinrich der Fromme die alten Werke wieder herstellen, um eine Grenzfestung gegen Böhmen daraus zu machen, welche von den späteren Landesherren, besond. den Kurfürsten Christian I., Johann Georg I. und Friedrich August I. ausgebaut wurden, bis durch Kurfürst August III., der auch die bombenfesten Kasematten bauen ließ, die Fortification vollendet wurde. Zwischen K. u. Pirna ergaben sich 14. Oct. 1756 die 14.000 Mann starke sächs. Armee den Preußen. 1867—71 hatte die Festung eine preußische Besatzung. 2) (K. vor der Höhe), Stadt im Kreise Obertaunus des preuß. Regbez. Wiesbaden, in romantischer Gebirgsgegend; viele Villen, Kaltwasserheilanstalt, Kuranstalt für Brustleidende, Gerberei, Ölmühlen; 1875: 1494 Ew. K. gehörte früher zu Mainz. Über der Stadt auf einem 455 m ü. d. M. sich erhebenden Felsen das ehemals sehr feste, 1796 von den Franzosen genommene u. 1800 gesprengte Bergschloß K., Stammort der 1581 ausgestorbenen gleichnamigen Grafen, und 2 km nordöstlich die schöne Burgruine Falkenstein (481 m ü. d. Meere) mit vorzüglicher Aussicht auf den Taunus. 1) Schroot. 2) H. Berns.

Königsstuhl, 1) (fränk. Alt.), erhabener Ort, wo im Namen des Königs Gericht gehalten und auf welchen der neugewählte König vom Volke ge-

Digitized by Google

hoben wurde. 2) Merkwürdiger Bau auf einem Hügel bei Rhense im Kreise u. dem preuß. Regbez. Koblenz; ein 1376 auf Befehl des Kaisers Karl IV. von Quaderſteinen erbautes Achteck, das auf neun Säulen ruhte, im Durchſchnitt ungefähr 8 m und 5½ m hoch, ohne Bedachung, mit 7 ſteinernen Sitzen für die Kurfürſten u. 18 Stufen. Der K. wurde am Ende des vorigen Jahrh. von den Franzoſen zerſtört, 1843 aber aus Baſaltlava in ſeiner alten Form wieder hergeſtellt. Hier wurde 1338 der erſte Kurverein geſchloſſen u. dann öfters Kurfürſtenverſammlungen gehalten; 11. Juli 1346 ward hier der Kaiſer Karl IV., 21. Auguſt 1400 Ruprecht von der Pfalz u. zuletzt Maximilian I. gewählt. 3) Stubbenkammer. 4) Berg bei Heidelberg, ſ. d. H. Berns.

Königswalde, Stadt im Kreiſe Oſt-Sternberg des preuß. Regbez. Frankfurt, an einem See; Seidenweberei, Papierfabrik; 1875: 1593 Ew.

Königswart (Kinzvart), Stadt im böhm. Bez. Plan (Öſterreich), Station der Kaiſer Franz-Joſephs-Eiſenbahn, 5 km von Marienbad; Cichorien- u. Roſogliofabrikation, Dampfſägewerke; 5 Mineralquellen (Eiſenſäuerlinge), die ſämmtlich, mit geringen Abweichungen, namentlich Kalkerde, Magneſia, Soda, Kieſelſäure, viel kohlenſaures Eiſenoxydul u. reichlich freie Kohlenſäure enthalten u. hauptſächlich gegen Blutarmuth in Gebrauch ſind; 1869: 1767 Ew. Dabei die Ruinen der alten Burg K., im Dreißigjährigen Kriege von den Schweden zerſtört. Der kaiſerliche General Graf Metternich kaufte nach dem Dreißigjährigen Kriege Stadt und Burg und baute das neue Schloß im italieniſchen Stil am Fuße des Burgberges, welches der Staatskanzler Fürſt Metternich vollendete; mit Münzſammlung, Mineralien- u. Naturalienkabinet, Portraits-Sammlung, Schloßkapelle, Park. Auf dieſer Burg fand am 26. Auguſt 1840 die Conferenz ſtatt, welche dem zwiſchen England, Rußland, Öſterreich u. Preußen zum Schutz der Pforte gegen Mehemed Ali geſchloſſenen Julivertrag vom 15. Juli 1840 folgte. Vgl. Kohn, Der Kurort K., Wien 1873. H. Berns.

Königswartha, Marktflecken in der königl. ſächſ. Kreis- u. Amtshauptmannſchaft Bautzen, am Schwarzwaſſer; Schloß, Staatsanſtalt für unheilbare epileptiſche Kranke, Bierbrauerei, Fiſchzucht in den zahlreichen benachbarten Teichen; 943 Ew. Hier wurden den 19. Mai 1813 die Franzoſen von den Ruſſen u. Preußen unter Barclay de Tolly geſchlagen. Am 7. Oct. 1856 große Feuersbrunſt.

Königswaſſer (Aqua regis s. regia, Goldſcheidewaſſer, Salpeterſalzſäure), eine Miſchung von Salpeterſäure und Salzſäure in wechſelnden Verhältniſſen; gewöhnlich nimmt man auf 1 Theil der erſteren 4 Theile der letzteren. Erwärmt man das Gemiſch, ſo färbt es ſich gelb u. enthält nun neben freiem Chlor chlorſalpeterige Säure (ſ. d.) u. Chlornitroſylchlorid. Ein Metall od. Metalloid, in die Flüſſigkeit gebracht, verbindet ſich entweder mit dem Chlor, oder oxydirt ſich auf Koſten des Waſſers, deſſen Waſſerſtoff ſich mit dem Chlor vereinigt. Seinen Namen verdankt das K. ſeiner Eigenſchaft, das Gold, den König der Metalle, aufzulöſen. Heyer.

Königsweiß iſt baſiſch ſalpeterſaures Wismuthoxyd. Man benutzt es als weiße Schminke u. als Malerfarbe.

Königswinter, Stadt im Kreiſe Sieg des preuß. Regbez. Köln, am Rhein u. am Fuße des Siebengebirges, Station der Rheiniſchen Eiſenbahn; höhere Knabenſchule, Weinbau, Schifffahrt, Steinhauerei; 1875: 2651 Ew. Bei K. der Drachenfels (ſ. d.), die Wolkenburg (an beiden Bergen große Trachytbrüche), die Ruine Heiſterbach (ſ. d.) ꝛc. K. iſt Geburtsort des Dichters Wolfgang Müller.

Königs-Wuſterhauſen, Marktflecken im Kreiſe Teltow des preuß. Regbez. Potsdam, an der Notte u. unweit der Dahme, Station der Berlin-Görlitzer Eiſenbahn; königliches Jagdſchloß, bekannt durch die Tabakscollegien Friedrich Wilhelms I.; 1871: 1300 Ew.

Königszelt, Ort im Kreiſe Schweidnitz des preuß. Regbez. Breslau, Knotenpunkt der Breslau-Freiburger und Liegnitz-Frankenſteiner Bahn, liegt an der Stelle des befeſtigten Lagers Friedrichs des Gr. im Jahre 1761 in der Nähe von Bunzelwitz, ſ. Siebenjähr. Krieg.

König-Wilhelms-Kanal, Kanal in der Prov. Preußen, führt aus der Atmat, dem nördlichſten der 4 Mündungsarme des Memelarmes Ruß, durch den Tackgraben in die Minge, dieſe aufwärts bis Laukuppen und mündet unweit Schmelz in das Kuriſche Haff; durch dieſen von der Minge bis zum Haff 23 km langen Kanal iſt eine ſichere Verbindung zwiſchen dem Fluſſe und der Stadt Memel hergeſtellt.

Konin, Kreisſtadt im ruſſ.-poln. Gouv. Kaliſch, an der Wartha; Schloß, ſchöne Pfarrkirche, Reformatenkloſter, Synagoge, philologiſche Kreisſchule, Tuch- u. Baumwollenfabriken; 8144 Ew. Hier 1794 Sieg der Preußen über die Polen.

Koninck (auch Koningh), 1) Salomon, berühmter Maler u. Radirer, geb. zu Amſterdam 1609, Todesjahr unbekannt; verbindet Natur u. Wahrheit des Ausdrucks mit glänzendem u. harmoniſchem Kolorit, doch ſind ſeine Figuren wenig elegant. 2) Philipp, Porträtmaler, geb. 1619 zu Amſterdam, ſt. 1689.

Koniſch, kegelförmig.

Konitz, 1) Marktflecken im mähr. Bez. Littau (Öſterreich), auf einer Anhöhe am Jeſſenitzer Bache anmuthig gelegen; Baumwollenweberei, Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, 4 Jahr- und 2 Viehmärkte; 1869: 2217 Ew. 2) Kreis im preuß. Regbez. Marienwerder, durchſchnitten von der Oſt- u. der Pommerſchen Centralbahn; 3267,47 □km (41,18 □M.); infolge des Geſetzes vom 25. März 1875 in die beiden K. u. Tuchel getheilt, erſterer (1875) mit 46,198 Ew., letzterer mit 26,966 Ew. 3) (Chonnica), Kreisſtadt darin, Station der Oſtbahn, mit 2 proteſtantiſchen, 1 katholiſchen Kirche, königlichem Gymnaſium, Färberei, Freimaurerloge; Friedrich zur wahren Freundſchaft, Productenhandel; 6380 Ew. K., von Wenden im 13. Jahrh. gegründet, kam 1310 unter die Herrſchaft des deutſchen Ordens, u. eine Handveſte, die 1360 erneuert wurde. 1466 kam es unter polniſche Herrſchaft, die 21. Sept. 1772 definitiv durch die preußiſche erſetzt wurde. Vgl. Uppenkamp, Geſch. der Stadt K., Konitz 1873.

Konitza, Stadt im türk. Vilajet Janina (A-

Digitized by Google

banien), am Wojutza; Schloß; 2—3000 Ew. Hier 15. Octbr. 1807 Sieg der Serben über die Türken unter Hassan Pascha.

Konjitza (Konjitz, Konitza, Kognitza), Stadt im türk. Vilajet Bosna, an der Narenta, über die eine steinerne Brücke mit 6 Bogen führt; etwa 4000 Ew., nach Roskiewicz nur 1200.

Könneritz, 1) Julius Traugott Jakob von, geb. 1792 in Merseburg; stand, nachdem er die Rechte absolvirt, erst in Weimarschen Diensten, trat dann in den Justizdienst des Königreichs Sachsen über, wurde später Mitglied der Landesregierung, dann Unterstaatssecretär für die inneren Angelegenheiten, 1830 Kanzler u. 1831 königlich sächsischer Justizminister. Eine umfangreiche Reform des ganzen Justizwesens bezeichnete seine Thätigkeit, das von den Ständen 1836 u. 1837 angenommene Criminal-Gesetzbuch ist sein Werk. 1844 wurde er Vorsitzender des Gesammtministeriums, trat 1846 das Justizministerium ab, verließ 1848 den Staatsdienst u. st. 28. Oct. 1866. Sein Sohn, L. A. Freiherr von K., bisher Kreishauptmann in Leipzig, folgte Novbr. 1876 dem Freiherrn von Friesen als Finanzminister des Königreichs Sachsen. 2) Hans Heinrich von, Bruder des Vorigen, geb. 1790 in Lossa; war Geheimer Rath, sächsischer Gesandter zu Paris u. dann bis 1854 Oberkammerherr und Oberhofmeister der Königin Marie von Sachsen; er starb 1863. Der ihm 1852 verliehene belgische Grafentitel wurde seinem Sohne Richard, geb. 28. Juli 1828, sächsischem Wirkl. Geheimrath, früher außerordentl. Gesandten am bayerischen und württembergischen Hofe, 1864 von der sächsischen Regierung anerkannt. Bauer.*

Könnern, Stadt im Saalkreise des preuß. Regbez. Merseburg, 2 km von der Saale, Station der Magdeburg-Halberstädter Eisenbahn; Fabrikation von Zucker, Malz, Spiritus, Maschinen u. Cement, Kalk- u. Ziegelbrennerei, Mühlsteinbruch; 1865: 4174 Ew.

Konnewitz (Connewitz), Dorf in der königlich sächsischen Kreis- u. Amtshauptmannschaft Leipzig, 2 km südlich von Leipzig, an der Pleiße; schöne Landhäuser und Gärten; 1875: 5653 Ew.; mit Leipzig durch Pferdebahn verbunden. Dabei Lößnig mit Papierfabrik und 463 Ew.

Konoid (v. Gr., kegelähnlich, Math.), Körper, der durch Umdrehung einer krummen Linie um eine Achse entsteht, wenn die Linie diese Achse schneidet u. ihre auf die Achse senkrechten Ordinaten immerfort zunehmen, u. der einem gleichseitigen Kegel ähnelt. Schon Archimedes hat in einem eigenen Buche Untersuchungen über Konoide niedergelegt.

Konon, einer der athenischen Feldherren im Peloponnesischen Kriege, welcher schon 413 v. Chr. zur See befehligte, 409 mit Alkibiades u. Thrasybulos zum Strategen erwählt wurde und 406 mit 9 anderen als der erste den von Alkibiades abgegebenen Befehl über die Flotte erhielt, aber bei Mitylene von den Peloponnesiern geschlagen wurde und in Mitylene verloren gewesen wäre, wenn ihn nicht der Sieg der Athener bei den Arginusen gerettet hätte; bei Ägospotami 405 rettete er allein seine Schiffe vor den Spartanern, segelte nach Cypern zum Euagoras u. blieb hier während der spartanischen Herrschaft in Athen; er trat darauf 396 in persische Dienste, reiste selbst wegen der Intriguen des Tissaphernes gegen ihn 395 an den königlichen Hof, schlug 394 die Spartaner unter Pisander bei Knidos, wodurch deren Macht zur See gebrochen wurde, befreite (393) die griechischen Inseln und kleinasiatischen Städte, plünderte mit Pharnabazos die Küste Lakonikas, kehrte dann nach Athen zurück u. erbaute mit persischem Gelde die langen Mauern von Athen wieder. Als darauf Antalkidas von Lakedämon 393 zum Friedensschluß zu Artaxerxes abging, folgte K. von athenischer Seite, wurde aber, von den Spartanern bei Tiribazos verdächtigt, gefangen genommen u. nach Einigen hingerichtet, n. And. entkam er nach Cypern, wo er später starb. Lebensbeschreibung bei Cornelius Nepos. Sein Sohn war Timotheos. Eichhoff.*

Konotop, Kreisstadt im russ. Gouv. Tschernigow, an der Jesutscha, in sumpfiger Gegend, Station der Kursk-Kiew-Eisenbahn; 5 Kirchen, Kreisschule, 2 wohlthätige Anstalten, mehrere Fabriken; 9946 Ew.

Konrad (lat. Conradus, mittelalt. auch Chuono, derselbe Name wie der griech. Thrasybulos = tüchtiger, guter Rath; Abkürzung Kurt), deutsche Name. I. Fürsten. A) Kaiser und Könige von Deutschland: 1) K. I. (911—918), aus dem Hause Rothenburg, Sohn des fränkischen Grafen Konrad und der Glismunde, einer Tochter des Kaisers Arnulf, u. so von mütterlicher Seite von den Karolingern stammend, geb. in Wikinaburg (Weilburg), nach seines Vaters Tode Graf u. später Herzog in Franken; besaß große Güter in Lothringen; wurde nach dem Tode Ludwigs des Kindes, als zum Frankenstamme gehörig, im Sept. 911 zum König gewählt u. nach der Weise der Frankenkönige gesalbt; seit der Zeit hören die Reichstheilungen auf, weil keine Könige nach Familienrecht mehr waren; von besonderer Bedeutung seine Kriege (als Wahlkönig) gegen die Kammerboten u. Herzöge u. gegen die Magyaren, er st. 23. Dec. 918 u. liegt in Fulda begraben. Seine Gemahlin war Kunigunde, Wittwe des Herzogs Luitpold von Bayern, von welcher er keine Kinder hatte; sein Nachfolger wurde nach seinem letzten Willen der mächtige Sachsenherzog Heinrich (als König Heinrich I.). Hauptquellen: Annales Alamannici, Widukind, Liutprand. Löher, K. I. u. Herzog Heinrich von Sachsen, München 1858. Stein, Geschichte des Königs K. I., Nördl. 1872. 2) K. II. (1024—1039), der Salier genannt (wol nur Ehrenname), Sohn des fränkischen Grafen Heinrich u. der Adelheid von Eggisheim, Urenkel K.s, Herzogs von Lothringen (des Mannes der Liutgard, der Tochter Otto des Gr.); nach dem Tode Kaiser Heinrichs II. wurde er, am 8. Sept. 1024 zum Könige gewählt, zu Kamba bei Oppenheim u. in Mainz gesalbt; seine Wahl ist von bes. Bedeutung, weil zum ersten Male die Fürsten aller deutschen Stämme die Wahl vollzogen (nur die Lothringer hatten das Wahlfeld verlassen) u. weil hiermit das Geschlecht der fränkischen Kaiser auf den deutschen Thron kam. Seine Regierung war von großer Bedeutung durch die Erwerbung Burgunds 1032 u. durch die innere Politik, durch

Digitized by Google

Erblichmachung der kleinen Lehen in diesen einen Halt gegen die größeren für den Kaiser zu schaffen, u. durch Einziehung der Herzogthümer den Hauptherd der Zwietracht zu beseitigen sowie die Macht des königlichen Hauses zu stärken. Vermählt war er mit Gisela (Nichte Königs Rudolfs III. von Burgund), deren Sohn aus erster Ehe, Herzog Ernst II. von Schwaben seine Empörung gegen den Stiefvater mit dem Tode in offener Feldschlacht büßte; K. st. 4. Juni 1039, nach zweijähriger Krankheit zu Utrecht und wurde im Dom zu Speyer beigesetzt; Hauptquellen: Wipo und Chronicon Hermanni Augiensis (Contractus); s. Stenzel, Geschichte Deutschlands unter den fränkischen Kaisern; Mücke, Kaiser K. II. u. Heinrich III., Halle 1873; Breslau, Jahrb. Kaiser Konrad II. 1877. 3) K. III. (1133—52), ein Hohenstaufe (das Geschlecht kommt mit ihm auf den deutschen Thron), Sohn Friedrichs von Büren, Herzogs von Schwaben u. der Agnes, Tochter des Kaisers Heinrich IV., geb. 1093, erhielt vom Kaiser Heinrich V. das Herzogthum Oststranken (als Herzog K. V., s. u. Franken); 1129 von seinem älteren Bruder Friedrich, Herzog von Schwaben, der als Schwestersohn Kaiser Heinrichs V. Erbansprüche an die deutsche Königskrone zu haben glaubte, als Gegenkönig Lothars aufgestellt, erreichte er mit Hilfe der Mailänder die Krönung zu Monza; unterwarf sich Septbr. 1135 dem Kaiser zu Mühlhausen in Thüringen u. erhielt sein Herzogthum zurück; nach Lothars Tode wurde K. 2. Febr. 1138 von einigen der Fürsten zu Koblenz in Gegenwart eines päpstlichen Legaten, während die Sachsen u. der Bayernherzog Heinrich der Stolze sich ganz von der Wahl fern hielten, zum deutschen Könige gewählt u. zu Aachen gesalbt; Heinrich der Stolze lieferte ihm indessen auch bald die von ihm zu Verwahrung gehaltenen Reichsinsignien aus; er st. 15. Febr. 1152 in Bamberg, wo er auch beigesetzt wurde; er war vermählt mit Gertrud, Tochter des Grafen Berengar von Sulzbach; da vor ihm sein ältester Sohn Heinrich, der erwählte Nachfolger gestorben u. der zweite Sohn Friedrich (v. Rothenburg) noch unmündig war, so empfahl er selbst seinen Neffen Friedrich (Barbarossa) zum Nachfolger. Hauptquelle: Otto von Freisingen; s. Fr. v. Raumer, Geschichte der Hohenstaufen u. ihrer Zeit, 2. Aufl. 5. Bde., 1870. Vgl. Jaffé, Gesch. des Deutschen Reiches unter K. III., Hannov. 1845. 4) K. IV., zweiter Sohn des Kaisers Friedrich II. u. dessen zweiter Gemahlin Jolantha, Tochter des Königs von Jerusalem (Johann von Brienne), geb. 1228; wurde zu Speyer nach Absetzung seines älteren Bruders Heinrich, der sich gegen den Vater empört hatte, zum deutschen Könige ernannt (1237); vertheidigte bei Abwesenheit seines Vaters in Italien das Reich gegen den Gegenkönig Wilhelm von Holland tapfer, aber wenig glücklich; 1250 am 13. Sept. starb sein Vater u. er war somit der rechtliche Nachfolger. In der Nacht vom 28. zum 29. Decbr. 1250 wurde im Kloster zu Regensburg ein Mordversuch auf ihn gemacht, der mißlang. Wenn er auch mit Klugheit u. Kraft den Unabhängigkeitsbestrebungen der Großen entgegentrat, war er doch nicht den Stürmen, die vom Papste u. von Italien her gegen ihn anprallten, gewachsen. Er st. 21. Mai 1254 im Lager von Lavello in Italien am Fieber (26 Jahr alt); K. war vermählt mit Elisabeth, Tochter des Herzogs Otto von Bayern; er hinterließ einen zwei Jahre alten Sohn, den die Italiener Conradino nannten; s. Konradin. Vgl. Schirrmacher, Die letzten Hohenstaufen. 5) K., zweiter Sohn des Kaisers Heinrich IV. und der Bertha von Susa, geb. 1074 in dem Schlosse Bokeurot; erhielt 1076 von seinem Vater die Belehnung mit Niederlothringen u. wurde 1087 zu seines Vaters Nachfolger gekrönt. In Italien gegen dessen Feinde zurückgelassen, machte er mit diesen 1093 gemeinschaftliche Sache, wurde aber von seinem Vater durch List gefangen; wieder frei geworden, ward er von dem Erzbischof von Mailand u. den übrigen Anhängern des Papstes zum Könige gewählt, weshalb Heinrich, nach Deutschland zurückgekehrt, seinen dritten Sohn, Heinrich, zu seinem Nachfolger wählen u. krönen ließ; K. aber st. 1101 in Florenz, von den Päpstlichen u. von Mathilde von Toscana, nachdem sie ihre Absichten erreicht hatten, verlassen.

B) Andere weltliche Fürsten. a) Herzog von Bayern: 6) K. I., Graf von Zütphen, Enkel des Pfalzgrafen Ezo bei Rhein u. der Mathilde, der Schwester des Kaisers Otto III., u. Sohn des Herzogs Ludolf, wurde um 1047 Herzog von Bayern, aber 1053 vom Kaiser Heinrich III., weil er sich mit den Ungarn verbündet hatte, durch das Fürstengericht zu Merseburg entsetzt; er ging nach Ungarn und starb hier 1054. b) Herzog von Franken u. Lothringen: 7) K. II., der Rothe oder Weise, Sohn des Grafen Werner, folgte seinem Großvater als Graf von Speyer u. Worms u. wurde nach dem Tode des Herzogs Eberhard 939 vom Kaiser Otto I. wegen seiner ausgezeichneten Dienstleistungen zum Herzog von Franken, 944 zum Herzog von Oberlothringen eingesetzt, gleichzeitig gab ihm Otto seine Tochter Liutgard zur Gattin; er kämpfte 952 mit gegen Berengar u. wurde als des Kaisers Statthalter in Pavia zurückgelassen. Indessen schloß er hier mit Berengar eine Übereinkunft, in der er ihm gegen Anerkennung der Oberhoheit Ottos I. die Krone Italiens versprach; deshalb vom Kaiser getadelt, verbündete er sich mit dessen Sohn Ludolf von Schwaben zum Sturze des Herzogs Heinrich von Bayern, um dessen Einfluß beim Kaiser zu schwächen. Da er, deshalb zur Verantwortung gezogen, in Fritzlar nicht erschien, wurde er entsetzt, hielt sich aber in Mainz, wo er sich dann den bis dahin vorgerückten Ungarn anschloß (954). Darauf vom letzten Reste seiner Anhänger verlassen, mußte er sich in Langenzenn dem Kaiser unterwerfen, erhielt aber nur seine Hausgüter zurück. Er kämpfte nun, die Franken führend, gegen die Ungarn und fiel 10. Aug. 955 durch einen Pfeilschuß auf dem Lechfelde. Er ist der Stammvater der Salier. c) Markgraf von Meißen: 8) K. der Große, Graf von Wettin, Sohn des Markgrafen Thimo von Meißen und durch seine Großmutter, Mathilde, Urenkel des Markgrafen Eckard von Meißen, geb. 1098 od. 1088; machte seinem Vetter Heinrich dem Jüngern die Markgrafschaft Meißen streitig, folgte ihm 1123 u. erbte 1127 von seinem Bruder die Grafschaft Wettin, 1126 vom Markgrafen Heinrich

Digitized by Google

von Groitzsch die Niederlausitz, u. 1143 erhielt er vom Kaiser die Grafschaft Rochlitz; durch diese Erwerbungen ist er Begründer der Hausmacht des Wettinischen Hauses. Er gründete 1128 das Kloster auf dem Lauterberg (jetzt Petersberg) bei Halle, ließ sich 1156 dort einkleiden, u. starb daselbst 5. Febr. 1157. Vergl. Chron. montis Sereni, Schöttgen, Gesch. K-s des Großen, Dresd. 1745. d) Markgraf von Montferrat, Herr von Tyrus u. Titularkönig von Jerusalem: 9) K., Sohn Wilhelms III., geb. in der Mitte des 12. Jahrh.; zeichnete sich in den Kriegen des Papstes gegen Kaiser Friedrich I. aus, nahm den Erzbischof Christian von Mainz gefangen und unternahm 1186 einen Kreuzzug. Nachdem er auf der Fahrt ins gelobte Land den Kaiser Isaak Angelos gegen die Empörer unterstützt u. dafür dessen Schwester Theodora zur Gemahlin u. Titel u. Rang eines Cäsar erhalten, langte er vor Tyrus an, als dies eben an Saladin übergeben werden sollte u. zwang diesen zum Abzug, worauf er zum Fürsten von Tyrus ernannt wurde; sodann rettete er durch seine Tapferkeit seinen bei Tiberias von den Muselmännern gefangenen u. gegen ihn ins Gefecht geführten Vater, machte 1189, durch Kühnheit aufs Neue sich auszeichnend, die Belagerung von Akre mit u. suchte nun König von Jerusalem zu werden, zu welchem Behufe er die Schwester der verstorbenen Königin, die Elisabeth heirathete, sich mit Philipp II. August von Frankreich verband, fand aber in Richard Löwenherz u. dessen Anhang einen kräftigen Gegner, so daß es zum Kriege kam. Während der angestrebten Vermittelung des Streites wurde er indessen auf Befehl des Alten vom Berge, des Hauptes der Assassinen, 28. April 1192 von zwei Fanatikern in Askalon ermordet.

II. Geistliche Fürsten. A) Erzbischof von Köln: 10) K. von Hochstaden, Sohn des Grafen Lothar von Hochstaden, 1248—61 Erzbischof, ein kriegerischer Mann u. einer der berühmtesten Erzbischöfe von Köln. In fortwährendem Kampfe mit den Herzogen von Brabant, den Grafen von Limburg u. Jülich sowie mit der Stadt Köln bewährte er sich mehr als Krieger, denn als Geistlicher. 1242 erhob er sich auch mit dem Erzbischof von Mainz gegen den Kaiser, wurde aber vom Grafen von Jülich geschlagen, verwundet u. gefangen. Freigelassen, begann er den Kampf gegen Friedrich II. wieder, krönte dessen Gegenkönig Wilhelm von Holland 1248 u. Richard von Cornwallis, der ihm 12,000 Mark zur Durchsetzung seiner Wahl geschenkt, 1257. K., unter dem der Bau des Doms begonnen wurde, st. Sept. 1261. Vgl. Burthard, K. v. Hochstaden, Bonn 1843; Decker, K. v. Hochstaden, ebend. 1871. B) Erzbischof von Mainz: 11) K. I., Graf von Wittelsbach, Sohn Ottos IV. von Wittelsbach; er wurde 1160 vom Kaiser Friedrich I. gegen den vom Volk erwählten Grafen Rudolf von Zähringen ernannt u. gegen den später eingesetzten Christian von Buch erhalten. Als er jedoch den vom Kaiser eingesetzten Papst Victor nicht anerkennen wollte, sondern dem Papst Alexander III. treu blieb, wurde er von Ersterem 1165 vertrieben, floh zu Letzterem u. wurde 1177 Erzbischof von Salzburg u. Cardinal, nach dem Tode des Erzbischofs Christian jedoch wurde er 1183 wieder Erzbischof. Nach ernsten Fehden mit dem Thüringer Landgrafen und Heinrich dem Löwen zog er 1197 nach Palästina, krönte hier Leo als König von Armenien u. eilte dann nach Deutschland wegen der Kaiserwahl, in Ungarn schlichtete er Thronstreitigkeiten auf der Durchreise u. ward dann 28. Oct. 1200 in Passau vom Tode ereilt. Ihm schreibt man das Chronicon rerum moguntiacarum von 1140—1250, das einen gewissen K. von Mainz (Conradus Episcopus) zum Verfasser hat, zu; 1. Ausg. Basel 1523.

III. Geistlicher: 12) K. von Marburg, ein Dominicaner, Ketzermeister, im 13. Jahrh., war wahrscheinlich Predigermönch. Ebenso gelehrt als beredt, aber ganz ergeben den hierarchischen Bestrebungen des Papstes Gregor IX. wurde er von diesem als öffentlicher Prediger nach Deutschland geschickt u. mit der Visitation der Klöster u. anderen Geschäften beauftragt; er war auch Beichtvater der Landgräfin Elisabeth der Heiligen von Thüringen (s. d.). Vom Papste seit 1232 zum Ketzerrichter ernannt, wüthete er in Deutschland auf das Grausamste und Ungerechteste gegen die Ketzer in Thüringen, am Rhein in Hessen u. bes. gegen die Stedinger; als er aber den Grafen von Sayn vor sein Ketzergericht zog u. ihm das Haar glatt vom Kopfe scheeren ließ, ward er vor eine Reichsversammlung in Mainz vorgeladen und in beschämender Weise mit einem Verweise entlassen, auf dem Heimwege aber 31. Juli 1233 von einigen deutschen Edelleuten in der Nähe von Marburg erschlagen; Papst Gregor IX. sprach ihn als Märtyrer heilig. Vgl. Hausrath, Der Ketzermeister K. von Marburg, Heidelb. 1861; Henke, K. von Marburg, Marb. 1861; Beck, K. von Marburg, Bresl. 1871; Cuno, Luise, K. von Marburg, Marb. 1877.

IV. Dichter, Schriftsteller u. Gelehrte: 13) K. der Pfaffe, mittelhochdeutscher Dichter, schrieb sein Rolandslied (vgl. den Art.: Deutsche Nationalliteratur S. 165), wahrscheinlich im Dienste des Herzogs Heinrich des Stolzen von Baiern, der ihm das französische Original auf Wunsch seiner Gemahlin Gertrud, der Erbtochter des Kaisers Lothar, verschaffte, zwischen 1127—37. Vgl. Gervinus, Geschichte der Deutschen Dichtung, 5. Aufl., I., S. 362 f.; Ausgaben von W. Grimm, Göttingen 1838, u. K. Bartsch, Lpz. 1875. 14) Flecke, mittelhochdeutscher Dichter, aus ritterlichem Geschlechte in Schwaben, in der Umgegend des Bodensees heimisch, verfaßte um 1211 seine Erzählung: Flore und Blanchefleur (vgl. den Art. Deutsche Nationalliteratur S. 169), Ausgabe von Sommer, Quedlinb. 1846. 15) K. von Fussesbrunnen, mittelhochdeutscher Dichter des 12. u. 13. Jahrh. in Niederösterreich, verfaßte nach lateinischer oder französischer Quelle seine Legende von unseres Herrn Kindheit, herausgegeben in Hahns Gedichten des 12. und 13. Jahrh., Quedlinburg 1840, S. 67 und von J. Feifalik, Wien 1859. 16) K. von Lichtenau (Conradus Urspergensis), stammte aus einem schwäbischen Adelsgeschlechte, lebte eine Zeitlang am kaiserlichen Hofe, wurde während seiner Anwesenheit in Rom Mönch und 1215 Abt des Prämonstratenserklosters Ursperg in Bayern, wo selbst er, vom Kaiser Friedrich II.

Digitized by Google

wegen seiner Gelehrsamkeit hochgeschätzt, 1240 starb. K. galt bisher für den Verfasser eines als Geschichtsquelle wichtigen Chronicon, welches mit Ninus beginnt u. bis 1229 reicht; neuere Untersuchungen haben jedoch gezeigt, daß der erste Theil dieses Geschichtswerkes (bis 1101) vom Abt Ekkehard I. von Urach bei Würzburg herrührt, die Fortsetzung aber 1129 von einem Italiener geschrieben ist. Eine weitere Fortsetzung bis zum Jahr 1537 lieferte Kaspar Hedius. Das Chronicon Urspergense wurde zuerst von Peutinger, Augsb. 1515, dann von Melanchthon, Straßburg 1537, Basl. 1569, ferner zu Straßb. 1609, in Pertz Monumenten u. daraus (Schulausgabe) Hannov. 1874 bes. herausgegeben. Vgl. O. Abel im Archiv der Gesellschaft für ältere Geschichtskunde, Bd. 1, Hannov. 1876. **17)** **K. von Heimesfurt**, mittelhochdeutscher Dichter in der ersten Hälfte des 13. Jahrh., Geistlicher, schrieb nach lateinischer Quelle Von unser vrouwen Heimvart, herausgeg. von Pfeiffer in Haupts Zeitschrift VIII., 156—200, u. die Urstende, abgedruckt in Hahns Gedichten des 12. u. 13. Jahrh., Quedlinb. 1846. **18)** **K. von Würzburg**, mittelhochdeutscher Dichter von bürgerlicher Abkunft, wurde aus der Heimath vertrieben, ernährte sich vom Wandergesange, zog endlich nach Basel, wo er mit Frau u. zwei Töchtern an Einem Tage, 31. Aug. 1287, starb. Seine poetische Thätigkeit fällt in die Jahre 1260—81. Ein regsamer, farbenreicher, sprachgewandter Epiker von der classischen Zeit, nicht eben von langem Athem schöpferischer Kraft, aber in kleinen Erzählungen ausgezeichnet. Werke: Der trojanische Krieg, nach Benoit de S. More, mit Heranziehung der Achilleis von Statius u. des Ovid (Ausgabe von A. v. Keller, Stuttg. 1858, Bibliothek des literarischen Vereins Nr. 44); Partenopier und Meliur, frei nach dem Französischen, unvollendet aus Pfeiffers Nachlaß herausgegeben von Bartsch, Wien 1871); Die goldene Schmiede, Lobgedicht auf die heilige Jungfrau, Lyrisch-didaktisch (Ausg. von W. Grimm, Berl. 1840); Legende vom Papst Sylvester (Ausg. von W. Grimm, Götting. 1841), von Alexius (Ausg. von Maßmann, Quedlinburg u. Leipzig 1843, u. von Haupt in der Zeitschrift für Deutsches Alterthum, III., S. 534 ff.); Der werlte lön, kleine, allegorische Erzählung (Ausg. von Roth, Frankf. 1843, außerdem in von der Hagens Gesammtabenteuern, Bd. III., Stuttgart 1850, u. in Lambels Erzählungen u. Schwänken, Lpz. 1872); Engelhart u. Engeltrut, Behandlung einer weitverbreiteten Sage (Ausg. von Haupt, Lpz. 1844); vgl. Amicus u. Amelius, die beiden Jakobsritter, Athis u. Prophilias; die Erzählungen: Otto mit dem Barte (herausgeg. von Hahn, Quedlinb. 1838, u. Lambel, Leipz. 1872); Der Schwanenritter, nach einem französischen, wol aus Brabant stammenden Gedichte bearbeitet (Ausg. im 3. Theile von Grimms Altdeutschen Wäldern, Bd. 3, Frankf. 1815, von Fr. Roth, das. 1861 u. in Müllenhoffs Altdeutschen Sprachproben, 2. Ausg. Berlin 1871) u. Von der Minne ob. Das Herzmäre (Ausg. in Laßbergs Bildersaal, 2. Bd.). Ausg. der kleinen Erzählungen in von der Hagens Gesammtabenteuren. Das Tournier von Nantes und die Lieder sind aus Roths Nachlaß von Bartsch im Anhange zum Partenopier herausgeg. Auswahl von Liedern in Bartsch, Deutsche Liederdichter des 12. u. 13. Jahrh., S. 219 ff. Vgl. Gervinus, 5. Aufl. II., 57 ff., 62 ff., 78 ff., 95 f., 113 f. **19)** **K. Schenke von Landeck**, deutscher Minnesänger, Thurgauer, leistete dem König Rudolf Kriegsdienste, erscheint urkundl. 1271—1304. Lieder in Bartsch, Deutsche Liederdichter d. 12.—14. Jahrh. S. 228 ff. **20)** **K.** (auch Kunhart) **von Stoffeln**, mittelhochdeutscher Dichter, schrieb um 1280 eine poetische Erzählung: Gauriel von Montavel oder der Ritter mit dem Bock, Auszug von Zeitleles in Pfeiffers Germania, VI., 385. **21)** **K. von Haslau**, mittelhochdeutscher Dichter, entwarf gegen Ende des 13. Jahrh. in Reimen ein Sittengemälde: Der Jüngling, mitgetheilt von Haupt in seiner Zeitschrift VIII., 550. **22)** **K. von Kumenhausen** (im Thurgau), mittelhochdeutscher Dichter, Mönch u. Leutpriester in Stein am Rhein, schrieb 1337 in Reimen das Schachzabelbuch, eine freie Bearbeitung des vom Dominikaner Jakob von Cassoles in der Picardie 1290 verfaßten Buches De moribus Nominum et officiis mobilium super ludo scaccorum, worin das Schachspiel durch moralische Deutungen empfohlen wurde. K.s Werk ist reich an Beispielen, culturhistorisch-interessant. Reichliche Auszüge von W. Wackernagel in Kurz u. Weißenbachs Beiträgen zur Geschichte u. Literatur I., 46, 158, 314. **23)** **K. von Megenberg**, mittelhochdeutscher Prosaiker, schrieb um 1349—51: Das Buch der Natur, neu herausgegeben von Pfeiffer, Stuttg. 1861. **24)** **K. von Queinfurt**, mittelhochdeutscher Dichter, Pfarrer zu Steinkirch am Queiß, st. 1382. Von ihm ein Ostergesang, abgedruckt in Hoffmanns von Fallersleben Gesch. des deutschen Kirchenliedes bis auf Luther u. in Wackernagels Deutschem Kirchenlied.

1—4) Heinemann. 5—9) Lagai. 10—12 Löffler. 13—22) Zimmermann.

Konradin (ital. Conradino, d. i. kleiner Konrad), Sohn Konrads IV., Königs von Deutschland, und dessen Gemahlin Elisabeth (s. d.), geb. 1252 (beim Tode des Vaters, der ihn nie gesehen), erst 2 Jahre alt, wurde bei seinem Oheim (Mutterbruder), Herzog Ludwig von Bayern, erzogen, während sein Oheim Manfred (Sohn Friedrichs II. von der ihm heimlich angetrauten, unebenbürtigen, wunderschönen Gräfin Blanca Lancia) die Regentschaft über K.s Erbe Sicilien (s. u. Neapel) führte u. auf das falsche Gerücht von K.s Tode im Aug. 1258 in Palermo sich zum König krönen ließ. Der Papst berief dagegen Karl von Anjou als König von Sicilien, der 1266 als solcher die Krönung in Rom erhielt. Nachdem bald darauf Manfred im Kampfe gegen diesen gefallen, zog K., fast 16 Jahre alt, 1267 auf wiederholte Einladung der Ghibellinen Italiens mit einem Heere über die Alpen, um sein Erbreich wieder zu erobern; ungehindert kam er nach Rom; 23. Aug. 1268 traf er mit Karl von Anjou bei Scurcola am Nilfer des Lago di Celano (östl. von Tagliacozzo) zusammen, wurde besiegt und, auf der Flucht vom Fürsten Johann von Frangipani, einem früheren Anhänger der Hohenstaufen, bei Astura (südl. von Rom) verrathen, gefangen genommen u. auf Befehl Karls mit seinem innigen Freunde Fried-

Digitized by Google

rich von Baden und anderen Gefährten 29. Oct. 1268 in Neapel auf dem Markte enthauptet. Mit ihm erlosch der Mannesstamm der Hohenstaufen (Enzio war ein unehelicher Sohn Friedrichs II.). Seine Gebeine liegen in der Kirche Sta. Maria del Carmine, wo ihm 1847 der damalige Kronprinz, nachmalige König Maximilian von Bayern, eine Marmorstatue errichten ließ. Ein Minnelied von ihm steht in Manesses Sammlung von Minneliedern. Schirrmachers, Die letzten Hohenstaufen Heinemann.

Konrater (Aral-Tataren), ein dem Staate Khiwa zinsbares Volk im asiatischen Lande Turan, südl. am Aralsee, über 100,000 Köpfe stark; haben eigene Beschlshaber (Begs), treiben Ackerbau, Viehzucht, Fischfang, Jagd, fertigen Baumwollenzeuge; im Sommer nomadisirend, ziehen sie im Winter in ihre Dörfer u. Städte. Hauptstadt Konrat, unweit der Mündung des Amu Darja; Wall, viele Moscheen, Lehmhäuser.

Konsk (poln. Konskie), Kreisstadt im russ.-poln. Gouv. Radom, in bergiger Gegend; Palais der Familie Malachowski, alte Pfarrkirche, Fabriken für Eisen- und Kupferwaeren, Pulvermühle; 4343 Ew. Die Stadt wurde 1739 vom Kanzler Malachowski angelegt.

Konstadt, Kreisstadt im Kreise Kreuzburg des preuß. Regbz. Oppeln, Station der Rechten Oderuferbahn; Schloß, 2 Kirchen, Synagoge, bedeutender Flachsmarkt; (1875) 2342 Ew. — K., gegenwärtig zum Mediatfürstenthum Öls gehörig, erhielt schon 1261 Stadtrechte.

Konstantinograd, Kreisstadt im russ. Gouv. Poltawa, an der Bereszowaja; Kreisschule, Schule für Bienenzucht; 4976 Ew.

Konstantinow, Ort im russisch-poln. Gouv. Piotrkow; Baumwollenweberei; 3596 Ew.

Konstanz (Kostenze, Costentz, Costanz), 1) ehemaliges Bisthum, wurde unter König Dagobert von Franken von Windisch hierher verlegt (s. u.). Der Bischof war Reichsstand, wohnte bald in der Vorstadt von K., Petershausen, bald in Meersburg. Das Bisthum ward 1802 als Fürstenthum an Baden abgetreten u. 1810 zum Seekreise geschlagen. Der schweizerische Theil kam gegen Entschädigung an die Schweiz; 1827 wurde es aufgelöst. 2) Kreis im Großherzogthum Baden, wozu im Untersee die Inseln Reichenau u. Mainau gehören, 37,6 □M mit 127,200 Ew. 3) Hauptstadt des Kreises, am Rhein, wo er aus dem Boden- in den Untersee fließt; Station der Bad. Staats-, der Schweizer NOBahn u. der Nationalbahn. Die Stadt besteht aus K., linksrheinisch (das alte K. mit den früheren Vorstädten Paradies und Kreuzlinger Vorstadt) und Seehausen, rechtsrheinisch (die frühere Vorstadt Petershausen, Neuhausen u. Hinterhausen) u. ist der Sitz eines großherzogl. Hofgerichts u. des Gerichtshofes des Kreises K.; hat 5 Kirchen, worunter zu nennen sind die St. Stephanskirche und das 1048 begonnene u. im 15. Jahrh. umgebaute Münster mit prächtigem Hochaltar (die Vincentsche Kunstsammlung im ehemaligen Lehr- u. Capitelsaale ist seit 1870 eingepackt); aus der Zeit von J. Hus, dem durch einen mächtigen erratischen Block im Brühl ein Denkmal errichtet ist, sind merkwürdig: das Franciskanerkloster u. das Dominicanerkloster auf der Dominicaner-Insel, sein gewöhnliches Gefängniß, jetzt zu einem Hotel umgebaut; das Kaufhaus, 1388 erbaut, diente während des Concils 1417 als Conclave zur Wahl des neuen Papstes Martin V. (der Saal mit schönen Fresken ausgeschmückt); Kanzleigebäude mit hübschen Fresken; Gymnasium, Töchter- u höhere Bürgerschule, Gewerbeschule; Wessenberg Bibliothek u. Gemäldesammlung, Theater, Rosgarten-Museum (natur- u. culturhistorische Gegenstände der Umgegend von K.); Fabrikation von Tapeten, Baumwollenwaaren, Mützen, Schuhwaaren, Glocken, Cigarren, Essig, Chemikalien, Mineralwässern, Ziegeln ꝛc.; Obst-, Wein-, Gemüse- und Landbau, Brauerei, Handel mit diesen Erzeugnissen, Schifffahrt auf dem Rhein und den Seen, Dampfschifffahrtsgesellschaft, Hafen am See; 1875: 12,096 Ew. Geburtsort von Ulrich Zasius u. Berth. Presbyter. — K. wurde, obgleich die neuerlich entdeckten Pfahlbauten schon auf viel frühere Anlegung von Wohnstätten hier schließen lassen, nach gewöhnlicher Annahme zu Ende des 3. Jahrh. von Constantius, dem Vater des Kaisers Constantin, nach Anderen im 4. Jahrh. von Constantius, Constantins Sohn, gegründet u. Constantia genannt; nach Anderen soll es früher entstanden sein u. Valeria od. Gaunodurum geheißen haben. Im 5. Jahrh. wurde es von den Alemannen zerstört. In der zweiten Hälfte des 6. Jahrh. wurde das Bisthum Windisch hierher verlegt u. K., seit der letzten Zerstörung sehr herabgekommen, wurde jetzt wieder blühend, befestigt u. 1192 Reichsstadt, in der ganz bes. die Leinweberei getrieben wurde; K-er Linnen, Tela di Constanza, ward überall gesucht. 1043 auf dem Reichstage stiftete Kaiser Heinrich III. den Landfrieden. 1183 schloß hier Kaiser Friedrich I. Friede mit den oberitalienischen Städten. Im Sept. 1212 erschien König Friedrich II. als Gegenkönig vor K., dessen Bürger den Bischof nöthigten, ihn aufzunehmen, während dem von Ueberlingen herbeieilenden König Otto die Thore geschlossen wurden. Als Kaiser Karl IV. die stets den bischöfl. Eingriffen in ihre Stadtrechte kräftigst entgegentretenden Bürger von K. den Bischöfen unterwerfen wollte, schloß sich die Stadt dem Schwäbischen Bunde an und wahrte ihre Selbständigkeit. 1414—18 wurde das epochemachende K-er Concil (s. d.) hier abgehalten. Da 1511 der Rath in den Schweizerbund treten, die Bürger aber in Treue zum Reiche halten wollten, brach ein Aufstand aus, den Kaiser Maximilian im Sinne der Letzteren dämpfte. 1525 wurde die Reformation eingeführt, weshalb im August 1526 das ganze Domcapitel K. verließ und nach Radolfszell zog. K. trat, nachdem es mit Straßburg, Memmingen u. Lindau die Confessio Tetrapolitana 11. Juli 1530 auf dem Reichstage zu Augsburg übergeben, zum Schmalkaldischen Bunde, sollte nach dessen Auflösung das Interim annehmen u. wurde, da es sich weigerte, von den Kaiserlichen unter Alfonso Vivez, jedoch vergeblich, angegriffen. Der Kaiser nahm K. deshalb 1548 die Privilegien als Reichsstadt, erklärte es in der Acht und schenkte es 1549 seinem Bruder Ferdinand; so kam K. an Österreich. Vom 7. Sept. bis 5. Oct. 1633 wurde es von den Schweden unter Horn belagert, u. 1677, während der französischen Occupation des Breisgaues, wurde die Universität

Digitized by Google

Freiburg bis zum Ryswicker Frieden hierher verlegt. K. kam 1805 an Baden. Während des badischen Aufstandes wurde die Stadt 24. April 1848 von bayrischen u. 11. Juli 1849 von Reichstruppen besetzt. K. hat durch Sauberkeit u. Nettigkeit seiner Anlagen u. Neubauten viel gewonnen und trotz aller Wechselschläge des Schicksals sich zur ersten Stadt am Bodensee emporgearbeitet u. behauptet. Vgl. Eisenlohr, Geschichte u. Beschreibung der Stadt K., Konst. 1851; Marmor, Geschichtl. Topographie der Stadt K., ebd. 1860.
(Geogr.) Schrenk. (Gesch.) Lagai.

Konstanzer Concil, vom Kaiser Sigismund zu Konstanz (Kostnitz) veranstaltet vom 5. Nov. 1414 bis 22. April 1418; ihm wohnten der Kaiser Sigismund mit 28 Fürsten u. 754 Grafen u. Herren, 1 Papst (Johann XXIII.), 30 Cardinäle, 33 Erzbischöfe, 3 Patriarchen, 150 Bischöfe, 124 Äbte, mehrere hundert Prälaten u. Doctoren, mehrere tausend Priester und Mönche bei. Man stimmte nach Nationen (Franzosen, Deutsche, Engländer, Italiener u. Spanier), in denen auch Doctoren u. Pfarrer votiren durften. Der Zweck desselben war, das große Schisma von 3 Päpsten zu enden, der Verbreitung der Lehre des Hus entgegenzutreten u. eine allgemeine Kirchenverbesserung „an Haupt u. Gliedern" vorzunehmen. Das Concil erklärte gleich anfangs, daß ein allgemeines Concil über dem Papst stehe u. ihn richten könne. Die drei gleichzeitigen Päpste, Johann XXIII., Gregor XII. u. Benedict XIII., zeigten sich auch bereit, ihrer Würde zu entsagen. Johann XXIII. bereuete aber bald diesen Schritt u. entfloh mit Hilfe Friedrichs IV., Herzogs von Oesterreich, nach Schaffhausen u. später nach Laufenburg u. Freiburg; das Concil u. der Kaiser sprachen deshalb den Bann u. die Acht über Friedrich IV. aus. Johann XXIII. wurde nun vom Concil entsetzt; er kehrte aber zurück u. wurde vom Kurfürsten von der Pfalz in anständiger Haft gehalten. Gregor XII. entsagte freiwillig u. Benedict XIII. wurde vom Concil abgesetzt. Schon 1415 war die Sache der böhmischen Häretiker zur Sprache gekommen. Der Kaiser hatte den Führern derselben, Hus und Hieronymus von Prag, freies Geleit nach Konstanz gegeben, allein dessenungeachtet wurden beide der Ketzerei beschuldigt u. im Juli 1415 zu Konstanz öffentlich verbrannt; der Kelch aber auch ferner den Laien versagt. 1416 erfolgte auch der Anschluß Spaniens als fünfter Nation an das Concil. Nach mehreren Streitigkeiten zwischen dem Kaiser u. dem Concil, besond. ob die neue Papstwahl od. die Kirchenreformation zuerst vorzunehmen sei, wurde endlich gegen die Ansicht des Kaisers zuerst die Wahl des Papstes 17. Nov. 1417 vorgenommen; allein wie der Kaiser vorausgesehen hatte, dachte nun der neue Papst, Martin V., nicht mehr an eine allgemeine Kirchenverbesserung; statt ihrer kamen einige Concordate mit der deutschen, französischen u. englischen Nation zu Stande; doch wurden die mit Frankreich und England von den Regierungen dieser Länder nicht bestätigt; die Verhandlungen mit der spanischen Nation zerschlugen sich; mit den Italienern war der Papst an sich einig. Das Concil wurde in seiner 45. Sitzung 22. April 1418 geschlossen u. in Basel fortgesetzt. Vgl. Tosti, Storia del Conc. di Costanza, Nap. 1853; Steinhausen, Annal. ad Hist. Conc. Const., Berl. 1862. Löffler.*

Kontremarsch (Seew.), das successive Wenden einer in Kiellinie (s. d.) segelnden Flotte. Jedes Schiff wendet erst, wenn es auf dem Drehungspunkte des vorausgegangenen Schiffes, des Leiters, angekommen ist.

Kontski, Appolinary de, eminenter Violinvirtuos, geb. 23. Oct. 1825 zu Warschau; nahm zuerst bei seinem Bruder Karl Unterricht u. spielte schon mit 4 Jahren Concerte von Rode; machte in zwei zu Paris gegebenen Concerten (1837) so ungeheures Aufsehen, daß ihn Paganini zu seinem Schüler annahm und ihm schließlich seine Violine u. alle Violincompositionen vermachte. K. wurde 1861 an den kaiserl. Hof zu St. Petersburg gezogen, ging aber 1861 nach Warschau, wo er ein Conservatorium gründete, dem er heute noch vorsteht. Seine Brüder Anton, von dem die weltbekannte Caprice Le reveil du lion, u. Stanislaus sind geschätzte Pianisten. Siebenrock.

Konz, Kirchdorf im Landkreise u. dem preuß. Regbez. Trier, an der Saar, unweit ihrer Mündung in die Mosel, Station der Saarbrücker Eisenbahn; Ruinen eines Römercastells, Weinbau; 930 Ew. Unweit davon, wo die Saar in die Mosel fällt, eine alte, gut erhaltene Römerbrücke (Konzerbrücke); an derselben 11. Aug. 1675 Sieg der Kaiserlichen unter dem Herzog von Lothringen über die Franzosen unter Crequi, welche Trier entsetzen sollten. H. Berns.

Kooch-Behar, s. Katsch-Behar.

Koos, 1) (a. Geogr.) so v. w. Kos; 2) (n. Geogr.) Inselchen in der Ostsee im Kreise Greifswald des preuß. Regbez. Stralsund.

Kopäis (im Alterthume Kephiss, jetzt See von Livadia od. Topolias genannt), See in der griech. Nomarchie Attika u. Böotien, nordwestl. von Theben, nimmt den Mavronero (Kephissos) auf und fließt mittels mehrerer (7 größerer u. 13 kleinerer) unterirdischer Abzugskanäle (Katabothren) zum Talanti-Kanale ab. Er hat, wenn er zur Zeit der Schneeschmelze gefüllt ist, einen Umfang von etwa 670 km (9 M), trocknet aber meist im Sommer zum großen Theil aus, so daß man dann das Flußbette des Mavronero deutlich erkennen kann, und bildet theils sehr fruchtbares Acker-, theils Weideland mit dazwischen liegenden Teichen u. Sümpfen. Anfangs 1876 hat sich eine Actiengesellschaft zur Trockenlegung des Sees gebildet. H. Berns.

Kopal, 1) s. Kopolit; 2) Copal.

Kopczynski, Onufrius, geb. 1735 in Czerniejewo bei Gnesen, gest. 1817, ist der erste polnische Grammatiker; in seinem größeren Werke: Grammatyka dla szkót narodowych 1780 u. 1781 (in 3 Bdn.) lehnt er die grammat. Regeln des Polnischen an das Lateinische an; in seinem posthumen Werke 1817: Gram. jeczika polskiego, stellt er den äußeren Bau der poln. Sprache nach eigenen Gesichtspunkten dar.

Kopeke (Copec, Copeik), russ. Scheidemünze, ehemals silbern; irreguläre und nur Theile des aufgedrückten, zu groß gemachten Stempels zeigende Silbersplitter, mit dem russ. Wappen des heiligen Georg mit der Lanze (Kopjo, daher der Name); wiegen 6—8 Gran, 15löthig, später mit

Digitized by Google

mehr Kupferzusatz und rund geprägt, 100 auf 1 Rubel; seit 1655 nur aus Kupfer. Die K-n vertreten seit 1811 das früher russische Papiergeld, wovon 350 K-n 1 Silberrubel galten; seit 1841 werden dagegen kupferne K-n in der Währung von 100 Stück auf 1 Silberrubel geprägt, also 1 K. = $3_{/84}$ Pfennige.

Kopenhagen (dän. Kjöbenhavn, früher Kjöbmenhavn, isl. Kaupmannahöfn, d. i. Kaufmannshafen, lat. Havnia oder Hafnia), Hauptstadt des Königreichs Dänemark, 1870: 181,291, mit Frederiksberg 195,576 Ew., 1876 geschätzt auf 233,000; 1818 (ohne Frederiksberg): 65,474, 1850 (mit diesem): 129,695, 1860: 155,143, an einem Busen des Sunds zum größeren Theile (das eigentliche K.) auf der Ostküste der Insel Seeland, zum kleineren (Christianshavn) auf der NWSpitze der kleinen Insel Amager oder Amack (s. d.). In dem, diese von Seeland trennenden schmalen Meeresarm Kallebodstrand befinden sich der Kriegshafen u. der von diesem durch ein Pfahlwerk getrennte Handelshafen; eine Brücke schließt das Ganze. K. ist Residenz des Königs, Sitz der obersten Landesbehörden für Dänemark, des Stiftamtes, eines luther. Bischofs ꝛc.; liegt in einer Ebene u. bekommt sein Süßwasser aus mehreren Seen; die Festungswerke, 25 Bastions, welche die Stadt umgaben, werden jetzt, als unbrauchbar, niedergerissen, um die Stadt zu erweitern; doch wird man die Citadelle (Friedrichshafen) und andere Festungswerke an der Rhede, nebst Batterien in derselben, obschon gegen die jetzige Artillerie von geringer Bedeutung, beibehalten; auch werden Theile der übrigen Festungswerke stehen bleiben, bis die Erweiterung der Stadt das Niederreißen nöthig macht. K. theilt sich in die Altstadt, Neu- od. Friedrichsstadt u. Christianshavn, wozu noch die jetzt angefangenen Erweiterungen kommen. a) Die Altstadt; in ihren 10 Quartieren sind: das kgl. Residenzschloß Christiansborg (1794 durch Brand zerstört, aber hergestellt u. 1828 vollendet, mit Hoftheater, der kgl. Gemäldegalerie), vor ihm die 1873 enthüllte Reiterstatue Friedrichs VII.; das Thorwaldsensche Museum; Museum nordischer Alterthümer; Ethnographisches Museum; die Universitätsgebäude; das Vartouhospital; Rathhaus; die 1807 niedergeschossene und seitdem als Säulen-Basilica im griechischen Renaissance-Stil wieder aufgebaute Frauenkirche (darin mehrere von Thorwaldsen entworfene u. theilweise auch selbst ausgeführte Marmorgebilde), Trinitatiskirche, Heiligengeistkirche, Holmenskirche; Zeughaus, königl. Bibliothek, die 1619—40 erbaute Börse (dem Eingang gegenüber die Statue Christian IV. von Thorwaldsen), das Bankgebäude, Kongensneumarkt, mit der Reiterstatue Christians V. und der Kunstakademie (sonst Schloß Charlottenburg); die große Kaserne, das alte Schloß Rosenborg mit Rittersaal, Medaillensammlung ꝛc. und schönem Garten (Königsgarten), welcher dem Publikum zu Spaziergängen geöffnet ist; einige Denkmäler, z. B. das für H. C. Örsted ꝛc. b) Die Neu-(Friedrichs-)stadt; in ihr befinden sich: das allgemeine und das Friedrichshospital; Amalienburg, d. h. 4 königl. Paläste, die den achteckigen Friedrichsplatz mit der metallenen Reiterstatue Friedrichs V. bilden; 2 der Gebäude sind durch Colonnaden verbunden; ꝛc. c) Christianshavn, liegt auf der Insel Amager, ist 1618 angelegt und mit K. durch 2 Brücken verbunden, hat deutsche Friedrichskirche, Erlöserkirche, Erziehungshaus, Kasernen ꝛc. Man treibt dort bes. die Gewerbe, welche auf Schifffahrt u. Handel Bezug haben, dort ist das große Seearsenal. Außerhalb der Festungswerke liegen noch die nach den (jetzt niedergerissenen) 4 Hauptthoren, vor welchen sie liegen, benannten Vorstädte (z. Th. mit stattlichen Landhäusern); sie führen den Namen Brücken (Bro, wol in der Bedeutung gepflasterter Weg). K. ist ganz wohlgebaut, größtentheils mit geraden, sich z. Th. rechtwinklig durchschneidenden Straßen, ist von einigen Kanälen durchzogen, hat gegen 20 öffentliche Plätze, ca. 20 Kirchen, unter denen 2 deutsch-lutherische, 1 reformirte (gemeinschaftlich für eine deutsche u. eine französische Gemeinde), 1 Methodistenkirche, 1 episkopale, 1 katholische, 1 Synagoge. Von den Unterrichtsanstalten nimmt den ersten Rang ein die 1478 von Christian I. gestiftete, 1539 von Christian III., auch von Christian VI. verbesserte Universität mit gewöhnlich über 1000 Studenten, mit der eine polytechnische Lehranstalt, ein zoologisches Museum, chemisches Laboratorium, eine Sternwarte u. A. verbunden sind. Zu ihr gehört auch die in einem nebenan, 1860 vollendeten Gebäude untergebrachte Universitätsbibliothek mit 200,000 Bänden (mit der die Classensche jetzt vereinigt ist). Außerdem gibt es eine königl., jetzt im Schloß Christiansborg untergebrachte Bibliothek von 500.000 Bänden. Weiter finden sich militärische und maritime Lehranstalten, Gelehrte Schule, Veterinär- und Landwirthschaftliche Hochschule, Thierarzneischule, Taubstummen- u. Blindeninstitut, Sonntagsschulen ꝛc. Hervorragend ist die Bedeutung K-s in künstlerischer Beziehung, ja, die in seinen Sammlungen enthaltenen Kunstschätze werden in ihrer Besonderheit von keiner anderen Stadt erreicht. Von gelehrten Gesellschaften sind zu nennen: die königl. Gesellschaft der Wissenschaften, Königl. dänische Gesellschaft für vaterländische Geschichte und Sprache, Königl. Gesellschaft für nordische Alterthumskunde, Isländische literarische Gesellschaft, ferner Gesellschaft zur Verbreitung der Naturlehre, Geographische Gesellschaft, Gesellschaft für Medicin, Landhaushaltung, Akademie der schönen Künste, Bibelgesellschaft. Wohlthätigkeits- u. andere öffentliche Anstalten: viele Armenhäuser u. Hospitäler, namentlich das Friedrichshospital, das allgemeine Hospital, das Communehospital, das Gebärhaus u. die Pflegestiftung, das Vartouhospital, Kgl. Waisenhaus, mehrere Versorgungsanstalten, die den Namen Klöster führen; Gesellschaft für Rettung von Scheintodten und Ertrunkenen, ꝛc. Industrie: Fabriken in Flachs, Tuch, Wolle u. Baumwolle, Handschuhen, Seidenbändern, Segel- u. Wachstuch, Tabak, Porzellan- u. Metallwaaren, ferner Zuckersiedereien, Bierbrauereien, Branntweinbrennereien, Ankerschmieden, Eisengießereien ꝛc. Der Handel erstreckt sich über alle Erdtheile und beschäftigt sich meist mit Spedition; er wird unterstützt durch die Nationalbank; Assecuranzgesellschaften (für Häuser und für Effecten und Waaren, Seeassecurauz), Börse, Dampfschiffe nach Kiel, Lübeck, Stettin, Norwegen, Schweden, England,

Digitized by Google

Frankreich ꝛc. und mehreren Provinzialstädten ꝛc., u. die nördl. nach Helsingör u. eine bei Roeskilde sich in 3 Linien verzweigende u. alle Ortschaften Seelands verbindende Eisenbahn. Im J. 1874 hatte K. einen Schiffsverkehr von 13,855 Fahrzeugen mit 259,702 Tonnen für die Küstenfahrt u. von 18,292 mit 760,468 Tonnen für die auswärtige Schifffahrt. Die Bürger haben 1658 von Friedrich III. „adelige Rechte, Ehre u. Freiheiten" erhalten. Zu nennen ist unter den Kirchhöfen der große Assistenzkirchhof bei der Norderbrücke. Vergnügungsorte: der Rosenburger Königsgarten, Tivoli, 3 öffentliche Theater (das 1874 neu aufgeführte königliche, das Casino- und das Volkstheater, außerdem das Hoftheater), der Friedrichsberger Garten ꝛc. **Freimaurerlogen**: Großer Orient von Dänemark, Zorobabel zum Nordstern, Friedrich zur gekrönten Hoffnung. Im Amte K. sind die Lustschlösser: Friedrichsberg, wohin eine Allee führt, mit Park, Vergnügungsort der Kopenhagener, Charlottenlund (s. d.); ferner in der Nähe der Stadt K., aber nicht mehr im Amte gelegen: Friedrichsburg (Frederiksborg), brannte 17. Dec. 1859 gänzlich nieder, ist jetzt restaurirt; Friedensburg (Fredensborg) u. Park Normansthal; Sorgenfrei; ferner der Thiergarten mit dem Jagdschloß Eremitage; Klampenborg, Wasserheil- und Seebadanstalt.

K. war im 12. Jahrh. noch ein Fischerdorf, wo, nachdem es dem Roeskilder Bisthum geschenkt worden, der Bischof Axel od. Absalon ein Schloß anlegte und diesem den Namen Axelhuus gab, weshalb K. auch zuweilen **Axelstadt** heißt. Später erhielt es wegen des lebhaften Handels den Namen K. Bald wuchs das Dorf durch Handel zum Flecken. 1204 erhielt K. vom Bischof Jens Grand Stadtgerechtigkeit. 1248 wurde K. von den Lübeckern eingenommen u. verbrannt, 1259 von dem rügischen Fürsten Jaromir und dem Bischof Jens Bang erobert. 1306 griffen es die Norweger vergebens an; 1362 u. 1368 wurde K. von den wendischen Hansestädten angegriffen u. geplündert, einen neuen Angriff zur See wies sie aber 1428 ab. 1422 gab ihr König Erich der Pommer erneuerte Privilegien. 1443 brachte König Christoph III. K. durch Tausch vom Bischof an sich. Dieser König nahm seine Residenz in K., seit welcher Zeit dieselbe immer daselbst geblieben ist. 1523—24, in dem Bürgerkriege zwischen Friedrich I. u. Christian II., wurde die Stadt belagert u. ausgehungert; 1531 Bilderssturm in der Liebfrauenkirche; den 1. Juli 1531 hier Unionsvertrag zwischen Dänemark u. Schleswig-Holstein; 16. Juli 1534 von den Lübeckern unter Graf Christoph von Oldenburg (Christians II. Partei) besetzt, aber von Christian III. 1535 eingeschlossen und 29. Juli 1536 durch Capitulation genommen; in demselben Jahre wurde die Reformation proclamirt. Christian IV. ließ die Wälle gegen O. niederreißen, u. um die Stadt zu erweitern, legte er auch auf der Insel Amager jenseit des Hafens von K. Christianshavn an. 1658—60 wurde es von den Schweden belagert. Christian V. erweiterte K. gegen W.; 1665 legte Friedrich III. die Citadelle an. 1700 wurde es von den Engländern, Schweden und Holländern von der Seeseite angegriffen. Im Anfange des 18. Jahrh. trug die Ansiedelung vieler französischer Refugiés auch zum Emporkommen der Stadt bei, besonders wuchs sie aber 1775 bis 1807, worauf ihr Wohlstand eine Zeitlang im Sinken war, sich aber während der letzten 3—4 Decennien sehr gehoben hat. Am 2. April 1801 bei K. Seesieg Nelsons mit der britischen Flotte über die dänische unter Admiral Fischer; 2. bis 5. December 1807 Bombardement durch die Engländer, worauf die dänische Flotte fortgeführt wurde. Große Brände: 1728 (der größte Theil der Stadt, 5 Kirchen, die Universität und 640 Häuser), 1774 (das Schloß) u. 1795 (934 Häuser). Vom Januar 1856 bis März 1857 Sundzollconferenzen von den Bevollmächtigten der 5 Großmächte, Spaniens, Hollands, Schwedens u. Norwegens, der Hansestädte, Oldenburgs, Mecklenburgs u. der Vereinigten Staaten von Amerika; 14. März 1857 Unterzeichnung eines Vertrages der betheiligten Mächte über die Aufhebung des Sundzolles (s. d.). Vgl. K. und seine Umgebungen, Lpz. 1850; C. E. Secher, Danmark i aeldre og nyere Tid, I. (über K.), Kopenh. 1874; O. Nielsen, Kjöbenhavn i Middelalderen, Kopenh. 1876 f.

Köpenick, Stadt im Kreise Teltow des preuß. Regbez. Potsdam, auf einer Insel am Einflusse der Dahme in die Spree, Station der Niederschlesischen Eisenbahn, 13 km südöstl. von Berlin, durch zwei Brücken mit dem festen Lande verbunden; königl. Schloß (1821—28 ein Demagogen-Gefängniß) mit Rittersaal und Kapelle (von den Reformirten benutzt), Schullehrer-Seminar (im Schlosse); Seidenweberei, Kattundruckerei, Fabrikation von Shoddy, Zucker, Goldleisten, Chemikalien, Bleiweiß, Hufeisen ꝛc., Eisenwalzwerk, Glashütte, Dampfsägemühlen, Dampfschifffahrt nach Berlin; 1875: 7041 Ew. K. war Aufenthaltsort des heidnischen Fürsten Jaczo u. auch häufig der brandenburgischen Kurfürsten (1571 starb hier Joachim II.). In der Nähe der Müggelsee und die 114 m hohen Müggelberge. H. Berns.

Köper, 1) K-stoffe, eine Art Gewebe; 2) K-furche; s. Gewebe.

Kopernik, Nicolaus, s. Copernicus.

Kopf (Caput), 1) der Obertheil des Körpers der Menschen u. Thiere, der das Gehirn und die höheren Sinnesorgane in sich faßt und mit dem Rumpf durch einen verschmälerten Theil (Hals) mit mehr oder minderer Gelenkigkeit verbunden ist, bei niederen Thieren aber auch ungelenkig u. als ein vorderer u. vorgestreckter Theil des Rumpfes erscheint. Bei Thieren tritt der K. um so bestimmter hervor, je mehr das Gehirn als Centraltheil des Nervensystems sich entwickelt hat. Bei den niederen Thieren tritt seine Bedeutung immer mehr zurück; bei den niedersten fehlt er ganz. Bei den Wirbelthieren hat der K. immer eine harte Grundlage, die nur bei Knorpelfischen knorpelig, sonst knöchern ist, welche auch als knöcherner K. unterschieden wird. Der Menschenkopf zerfällt zunächst in den Schädeltheil, welchem der knöcherne Hirnschädel zu Grunde liegt, und das Gesicht. Zu ersterem gehört die ganze mit Haupthaaren bedeckte Gegend des K-es bis zur Nackengrube, nebst Schläfen u. Stirn; zu letzterem die ganze vordere Fläche des K-es, Augenhöhlen, Nasenhöhlen, Mundhöhle

Digitized by Google

und Unterkiefer. Der Schädel entspricht der animalen, das Gesicht der vegetativen Sphäre des betr. Individuums; dem entsprechend gewinnt der Schädel in der Thierreihe aufsteigend immer mehr das Übergewicht über das Gesicht, um beim Menschen am auffallendsten zu prävaliren. Für den K. des Menschen ist es ferner charakteristisch, daß er frei auf dem oberen Ende der Wirbelsäule balancirt. Der K. ist der Träger des Hirns u. der höheren Sinnesorgane. 2) Der vorderste Theil der Kanonenrohre; verlorener K. ist ein Stück Metall, das beim Gießen der Geschützrohre am oberen Ende zu dem Zwecke angegossen wird, das Rohrmetall möglichst gleichmäßig zu verdichten; nach dem Gusse wird der verlorene K. abgeschnitten. 1) Jahn.

Kopf, Joseph, geachteter Bildhauer, geb. zu Untingen (Württemberg) 10. März 1824, Sohn eines Ziegeleibesitzers; entwich, für das gleiche Geschäft bestimmt, 1844 nach Biberach, um dort Zeichnungsunterricht zu nehmen, u. arbeitete nebenbei als Maurer u. Handlanger. Aus Noth heimgekehrt, entwich er nun ein zweites Mal nach Ravensburg, wo er als Steinhauer arbeitete. 1851 ging K. nach München und fand beim Bildhauer A. Sidinger Arbeit. Von da ging K. nach Freiburg i. Br. zum Bildhauer Knittel, u. dann zu Fuß nach Italien. In Rom mußte er sich mit harter Arbeit sein Brod verdienen. Da lernte ihn Cornelius kennen u. erwirkte ihm ein württemberg. Stipendium, und Mart. Wagner lieh ihm seinen gewichtigen Rath. K. gibt namentlich das Liebliche, Anmuthige, Keusche in unnachahmlicher Weise, ohne süßlich, unwahr od. affectirt zu werden; in seinen Gestalten pulsirt das Leben der Antike. Hauptwerke: Pieta für die kathol. Kirche in Stuttgart; Die vier Jahreszeiten in der Villa zu Berg; Kolossale Brunnengruppe in Oranienbaum; Nymphe von einer Eidechse erschreckt; Zwei Marmorkamine im kgl. Schlosse zu Stuttgart; Goldschmieds Töchterlein, nach Uhland; Die Königstochter, aus dem Taucher von Schiller; Badende Knaben; Büste der Sappho; zahlreiche Büsten, darunter die Kaiser Wilhelms, u. Reliefporträts, wie das der Kaiserin Augusta. Regnet.

Kopfarterien (Carotides), zwei große Arterien, durch welche, auf der linken Seite unmittelbar aus der Aorta, auf der rechten aus einem dieser Arterie u. der Schlüsselbeinarterie gemeinschaftlichen Stamme (Gemeinschaftliche K., Carotis communis), der Kopf, nebst dem Halse, den größeren Theil des ihm nöthigen Blutes zugeführt erhält. Man kann mit dem neben dem Kehlkopf stark angelegten Finger ihr Klopfen deutlich fühlen, ja dieses bei mageren Personen oft erblicken. Von dieser Stelle aus spaltet sie sich in 2 große Äste: A) Die äußere K. (C. externa) versorgt die äußeren Theile des Halses u. Kopfes, besonders die Gesichtstheile, von den Gehirntheilen aber nur die harte Hirnhaut mit Blut und gibt in ihrem Verlauf folgende als eigene Arterien unterschiedene Äste ab: a) die obere Schilddrüsenarterie (Arteria thyreoidea superior), welche, außer Zweigen für die Schilddrüse selbst, den Schlundkopf und mehrere Halsmuskeln, auch die Kehlkopfsarterie (Art. laryngea) abgibt; b) die Zungenarterie (A. lingualis), welche sich in der Zunge verbreitet; c) die äußere Maxillararterie (A. maxillaris externa), welche in der Gegend des Winkels des Unterkiefers abgeht und vielfach am Halse und im Gesicht sich vertheilt (s. Antlitz); d) die aufsteigende Schlundkopfarterie (A. pharyngea ascendens) für den Schlundkopf; e) die Hinterhauptsarterie (A. occipitalis), in Muskeln am Hinterhaupte u. im Nacken sich zertheilend, auch eine hintere Gehirnhautsarterie (A. meningea postica) abgebend, welche durch ein Zitzenloch zum hinteren Theil der harten Gehirnhaut gelangt, die Griffelzitzenarterie (A. stylomastoidea) durch das Griffelloch abgibt, die von da aus in den Fallopischen Kanal tritt, wo sie sich in dem inneren Ohr verzweigt, wenn diese Arterie nicht, wie noch öfter, aus der f) hinteren Ohrarterie (A. auricularis posterior) entspringt, welche Theilen in der Ohrgegend, hinterwärts, Blut zuführt; g) die Schläfenarterie (A. temporalis), einer der Hauptäste, in welche sich die äußere K. zuletzt hinter dem hinteren Rande des Astes des Unterkiefers spaltet, der, nach Abgabe mehrerer Seitenzweige, sich in der Schläfengegend verbreitet; h) die innere Maxillararterie (A. maxillaris interna), als der zweite, gewöhnlich noch stärkere Ast der endlichen Spaltung der äußeren K., welcher sich bes. in den inneren Theilen beider Kiefer verbreitet und namentlich folgende Zweigeabgibt: die mittlere Gehirnhautarterie (A. meningea media), welche durch das Stachelloch des Keilbeins in den Hirnschädel tritt u. der harten Hirnhaut, hier sich in 2 Äsien baumförmig verbreitend, den größeren Theil des ihr nöthigen Blutes zuführt; die tiefe Schläfeartierie (A. temporalis profunda), welche häufig auch doppelt, ja dreifach ist und unter dem Jochbogen in den Schläfenmuskel u. die benachbarten Theile sich verzweigt; die untere Zahnfächerarterie (A. maxillaris inferior), die, nach Abgabe kleiner Muskelzweige, in den Zahnfächerkanal des Unterkiefers tritt u. vornehmlich die Zähne des Unterkiefers mit Blut versorgt; die Kaumuskelarterie (A. masseterica), für den Masseter; die Backenarterie (A. bucealis) für die Gegend des Backens; die obere Zahnfächerarterie (A. alveolaris superior) für die Zähne des Oberkiefers; die Unteraugenhöhlenarterie (A. infraorbitalis), s. Antlitz, u. die herabsteigende Gaumenarterie (A. palatina descendens) für den Gaumen u. angrenzende Theile. B) Die innere K. ist zunächst dem Gehirn bestimmt (s. Arterien des Gehirns unter Gehirn).

Kopfbänder (Ligamenta capitis), alle am Kopfe vorkommenden Knochenbänder: A) Bänder des Kiefergelenkes (L. articulationis maxillaris); das Kapselband (Ligamentum capsulare s. articulare maxillae) heftet sich an den Rand der Gelenkgrube des Schläfenbeins und den Umkreis des Gelenkkopfes des Unterkiefers; es bildet einen nach oben ganz weiten Trichter, der dem Gelenkkopf einen großen Spielraum läßt, derart, daß auch bei einer Verrenkung des Unterkiefers das Kapselband meist nicht reißt; im Innern liegt ein Zwischenknorpel; er wird durch ein äußeres Seitenband (L. laterale externum) unterstützt,

Digitized by Google

welches sich an die Wurzel des Zitzenfortsatzes u. an den Hals des Astes des Unterkiefers ansetzt, ein inneres Seitenband (Lig. lat. internum); von dem Stachelfortsatz zu dem Rand des inneren Zahnladenloches sich ziehend, dient mehr zur Anlage der Flügelmuskeln, als zur Befestigung des Gelenks. B) Die zur Articulationsverbindung des Kopfes mit der Rückenwirbelsäule dienenden Bänder; die Kapselbänder des Kopfes (Lig. capsularia capitis), die sich um die beiden Gelenkfortsätze des Hinterhauptbeins u. die oberen Gelenkflächen des Atlas wie ein häutiger Ring herumschlagen und durch zwei Hilfsbänder (Lig. accessoria) unterstützt werden; durch das vordere od. breite (Lig. obturatorium atlantis anticum), das mittlere od. gerade (Lig. rectum s. Lacertus medius Weitbrechtii), u. das hintere breite Ausfüllungsband wird der Raum zwischen dem vorderen u. hinteren Bogen des Atlas und dem Hinterhauptsbein ausgefüllt; durch das Aufhängeband des zahnförmigen Fortsatzes (L. suspensorium processus odontoidei), welches von dessen Spitze vom zweiten Halswirbel aus zur Mitte des vorderen Randes des Hinterhauptloches aufsteigt, wird die zu starke Rückwärtsbeugung des Kopfes gehindert; die kurzen und starken Seitenbänder des zweiten Halswirbels (L. lateralia epistrophei) halten die Drehung des Kopfes innerhalb gewisser Grenzen; das Querband des Atlas (L. transversum atlantis) heftet sich an die Seitenhöcker der inneren Fläche der Seitentheile des Atlas u. bildet mit seinem oberen und unteren Anhang das Kreuzband (L. cruciatum). Die Bandmasse des Kopfes u. der Halswirbel (Apparatus ligamentosus) heftet sich an die inneren Flächen des Basilartheils des Hinterhauptbeins und des dritten u. vierten Halswirbels; das Nackenband (L. nuchae) heftet sich an die Spina und Crista des Hinterhauptbeins und an die Einschnitte der Dornfortsätze der Halswirbel. Jahn.*

Kopfbedeckung, militärische, soll sowol als Bekleidungsstück, als auch zum Schutz gegen die Wirkung feindlicher Waffen dienen. Letzterer Zweck war früher vorherrschend, weshalb vor der allgemeinen Einführung der Feuerwaffen meist schwere Metallhelme im Gebrauch waren, an deren Stelle später der Hut trat, der in den verschiedensten Formen vorkommt und aus welchem der Czako u. das Käppi entstand, welche aus Filz, Tuch od. Leder gefertigt und gegenwärtig in den meisten Armeen eingeführt sind. Die K. soll jetzt dem Soldaten nur als Schutz gegen die Witterung dienen, sie soll möglichst leicht, dabei aber haltbar sein u. namentlich dem Regen widerstehen. In Deutschland trägt die gesammte Infanterie, die Artillerie, die Pioniere und die Dragoner einen leichten Lederhelm mit Metallbeschlag u. metallener Spitze od. Kugel, nur in Bayern ist der nationale Raupenhelm, bei den dortigen Kürassieren der Eisenhelm beibehalten worden. Bei den Ulanen ist der sog. Czapka, niedriges lederues Käppi mit viereckigem Boden, bei den Husaren eine Pelzmütze, in Preußen ꝛc. bei den Jägern, dem Train und der gesammten Landwehr ein niedriger lederner Czako eingeführt. Theilweise wird bei Paraden als Zierde der K. ein Haarbusch angelegt. Zum kleinen Dienst ꝛc. haben sämmtliche Truppen eine leichte sogen. Feldmütze von Tuch mit farbigem Besatz und bei den Mannschaften meist ohne Schirm. J.

Köpfchen (Capitulum), Bot., s. auch den Art. Blüthenstand.

Kopfdüngung, Düngung des Ackerbodens, während er von Saaten bestanden ist. Man wendet sie an, wenn die ganze Saat od. einzelne Fehlstellen der Nachhilfe bedürfen, oder wenn es unthunlich ist, vor od. bei der Bestellung die ganze Düngung zu geben, wenn, wie bei Chilisalpeter, der Boden keine Absorptionsfähigkeit für den Dünger besitzt. Berieselung u. Überfahren von Jauche ist K. Man braucht außerdem stark verrotteten Mist, Compost, Asche, Guano, die sog. Kalisalze ꝛc. als K. Besonders bei Getreide u. Klee ist K. gebräuchlich. Rhode.

Köpfen, so v. w. Enthaupten.

Kopffüßer (Kopffüßler, Cephalopoda *Cuv.*), Klasse der Mollusken (s. die Abbildungen Tintenfisch u. Ceratit auf der Tafel Mollusken). Kopf u. Rumpf deutlich geschieden; Kopf kugelig, Rumpf bald kugelig, bald länglich u. von einem sackartigen Mantel umgeben, aus dessen oberer Öffnung der Kopf hervortritt. Um den Mund stehen im Kreise geordnet 8 fleischige Arme, zu denen sich oft noch 2 längere, nicht in dem Kreise der ersteren stehende Greifarme gesellen. Auf der dem Munde zugewendeten Seite sind die Arme mit Saugnäpfen (seltener mit Krallen od. sonstigen Anhängen) besetzt. Jeder dieser Näpfe bildet eine runde, fleischige Scheibe mit kleiner Erhöhung in der Mitte; sobald sich nun der schleimige Rand auf einen fremden Körper legt, ziehen Muskeln den mittleren Theil zurück, u. so entsteht ein luftleerer Raum, dessen Bildung das Festhalten bewirkt. Der den Rumpf umgebende Hautsack bildet einen am Rücken fest anliegenden Mantel, am Bauche aber einen Sack, in dessen Grund die zwei od. vier Kiemen liegen. Am Halse ist der Mantel quergeschlitzt, er kann dort geschlossen und geöffnet werden. Ist er geöffnet, so tritt das Wasser zu den Kiemen. Das Schwimmen geschieht ruckweise, indem das Wasser heftig durch einen großen, fleischigen Trichter ausgestoßen u. durch diesen Stoß der Körper von der Stelle bewegt wird; dabei geht der Rumpf voran. Die Arme dienen aber auch zum Rudern u. zum Gehen; dabei hängt der Kopf nach unten. In der Haut liegt eine Schicht von Farbzellen (Chromatophoren), welche mit einem gelblichen, braunen od. violetten u. blauschwarzen Farbstoffe angefüllt sind u. in verschiedenem Grade erweitert werden können; darunter die sog. Flitterschicht, aus platten Tafeln bestehend, welche sich aus kleineren Plättchen od. Flittern zusammenzusetzen scheinen u. der Sitz eines metallischen Schimmers u. opalisirenden Glanzes sind. Beide Schichten verursachen die prachtvolle Färbung u. das wunderbare Farbenspiel, welches die Thiere, wie es scheint willkürlich, hervorrufen können. Eine äußere Schale besitzen die mit 4 Kiemen ausgerüsteten K., eine innere unter den mit 2 Kiemen versehenen die Zehnfüßer. Die Centralmasse des Nervensystems, der Schlundring, liegt im Kopfe; sie ist dem Gehirne der

Digitized by Google

Wirbelthiere nicht unähnlich, bes. da sie von einer Knorpelhöhle umgeben ist. Die Augen liegen zu beiden Seiten des Kopfes, sind groß u. vortrefflich gebildet; doch ist ihre vordere Wandung durchbrochen, so daß das Meerwasser Zutritt in die vor der Linse gelegene Augenkapselhöhle hat. Als Gehörorgan dienen zwei kleine, mit einer Flüssigkeit erfüllte und harte Massen, Gehörsteine, umschließende Säckchen, Gehörblasen, welche an der unteren Fläche der unteren Schlundnervenmasse angeheftet sind. Kleine Grübchen in der Nähe der Augen sind die Geruchswerkzeuge. Der vordere Theil der Zunge ist mit Geschmackswärzchen besetzt. Hinter der von mehreren kreisförmigen, fleischigen Lippen umgebenen Mundöffnung liegt der sehr muskulöse Schlundkopf. Die Kiefer sind papageischnabelähnlich; die Zunge ist an ihrem Grunde mit Zähnchen u. Haken besetzt, ähnlich wie bei den Schnecken. Vor dem einfachen Magen findet sich oft noch ein Kropf. Der kurze Darm mündet in den Trichter. Das Blut tritt aus den 2 oder 4 Kiemen in das Herz und wird von diesem durch geschlossene Arterien zu den Körpertheilen u. von da theils durch eigenwandige Beuen, theils durch anscheinend wandungslose Körperhöhlen (Körperlakunen) wieder zu den Kiemen zurückgeleitet. Mit Ausnahme einer Art (Nautilus) besitzen alle eine Drüse, welche einen schwarzen Saft, Sepia, ausscheidet, der in einer Blase, Tintenbeutel, aufbewahrt u. von dem Thiere, namentlich um sich den Verfolgungen seiner Feinde zu entziehen, ausgestoßen wird; daher der Name Tintenfische. Die K. sind getrennten Geschlechts; Männchen und Weibchen zeigen schon äußerlich, sowol nach ihrer ganzen Körperbildung, als namentlich in der Ausbildung ihrer Arme, bedeutende Differenzen; überall ist im männlichen Geschlecht ein bestimmter Arm hectocotylisirt, d. h. als Hectocotylus (Hilfsorgan bei der Begattung) umgestaltet. In dem männlichen Organ entstehen wurmförmige Schläuche, Spermatophoren (Samenträger), in diesen der Same; durch Vermittelung des hectocotylisirten Armes gelangen die Spermatophoren in die Mantelhöhle des Weibchens u. schließlich in dessen Eierstock. Bei einigen K. (z. B. Argonauta) wird übrigens der Hectocotylus zu einem vollständigen Begattungsapparate, der sich mit Spermatophoren füllt, vom männlichen Körper ganz loslöst, eine Zeitlang selbständig bewegt u. in der Mantelhöhle des Weibchens den Samen überträgt. Dieser Hectocotylus wurde erst als Eingeweidewurm, dann als das männliche Thier angesehen; erst Leuckart wies den wahren Sachverhalt nach. Die Eier werden oft in traubenförmigen Massen (Seetrauben) abgelegt. — Alle K. bewohnen das Meer. Die meisten Arten sind den wärmeren Gegenden eigen, die den kälteren Gegenden angehörenden ersetzen oft durch die ungeheure Zahl ihrer Individuen den Mangel verschiedener Arten. Einige erreichen eine bedeutende Größe (3 m), ja im britischen Museum wird ein Cephalopodenarm von 10 m Länge aufbewahrt. Es sind gefräßige Raubthiere, welche sich nur von lebenden Thieren ernähren; sie erfassen ihre Beute mit den Armen u. verschlingen sie ganz od. stückweise. Doch dienen auch sie vielen Seethieren zur Nahrung u. werden mancherorts, namentlich von den niederen Volksklassen unter den Küstenbewohnern, verzehrt. — Man kennt etwas über 200 lebende u. an 1800 fossile Arten. Letztere bevölkerten in der reichen Gestaltenfülle der Nautilusfamilie bereits die Urmeere; bald gesellten sich zu diesen die Ammonshörner, aber schon mit Beginn der tertiären Periode ist die Ordnung der Vierkiemer auf den einzigen Nautilus der heutigen Meere beschränkt. Man theilt die K. in zwei, durch ihre Namen charakterisirte Ordnungen ein: in Vierkiemer u. in Zweikiemer. Die Zweikiemer (Dibranchiata) zerfallen in zwei Unterordnungen: 1) Zehnfüßer (Decapoda); außer den 8 kleineren, fleischigen Armen besitzen dieselben noch 2 Greifarme oder Tentakeln; letztere sind nur an ihrer Spitze mit Saugnäpfen besetzt. Die Saugnäpfe selbst sind gestielt u. oft mit einem Hornringe umgeben, zuweilen anstatt dieses auch mit einem krallenförmigen Haken versehen. Die im Innern des Mantels versteckte Schale ist bald dünn, durchsichtig u. biegsam, bald kalkig. Familie: Bedeckäugige (Myopsidae); die Durchbohrung der vorderen Augenkammer ist nur klein. Gemeiner Tintenfisch (Sepia officinalis *L.*); die kalkige Schale (os sepiae, Sepienknochen, Sepienschulp), sowie der Inhalt des Tintenbeutels (Sepia) kommen in den Handel; das Fleisch wird gegessen; in den europäischen Meeren. Der gemeine Kalmar (Loligo vulgaris *Lam.*), im Mittelmeer, besitzt einen schreibfederähnlichen Schulp. Fam.: Nacktäugige (Oigopsidae); die vordere Augenwand zeigt eine große Durchbrechung, so daß das Wasser die Linse frei bespült. Krallenkalmar (Onychoteutis Lichtensteinii *Fér.* u. a.). Fam.: Belemitidae; dahin Belemnites *Lister*, fossil. Familie Posthörnchen (Spirulacea); besitzen eine spiralig gewundene, aus einer Reihe hintereinander gelegener Kammern bestehende Schale. 2) Achtfüßer (Octopoda); diese besitzen 8, mehr od. weniger durch eine Haut verbundene Arme; die Saugnäpfe sind ungestielt; der Mantel enthält keine Schalenreste, selten besitzt das Thier ein dünnes Gehäuse. Fam.: Schwimmer (Philonexidae); von den ungleich gestalteten Armen sind die oberen am meisten entwickelt; die zu dem Kiemensacke führende, am Halse gelegene Mantelspalte ist vermittels Schließknorpel verschließbar; gute, die hohe See liebende Schwimmer. Papiernautilus (Argonauta); beim Weibchen sind die beiden am Rücken stehenden Arme am Ende flossenartig erweitert und dienen sowol dazu, das Thier in seiner kahnförmigen, gerippten, papierdünnen Schale festzuhalten, als auch zum Rudern; Hauptbewegungsorgan beim Schwimmen ist indessen der Trichter; die Männchen besitzen kein Gehäuse, auch sind ihre oberen Arme weniger flossenähnlich gestaltet. Papierboot (Argonauta Argo *L.*) findet sich im Mittelmeere. Fam.: Kriecher (Octopodidae); ihre langen Arme sind weniger ungleich gestaltet als die der Schwimmer; Kiemensack ohne besonderen Schließapparat; sie lieben die Küste, wo sie meist auf dem Grunde umherkriechen. Seepolyp (Krake, Octopus, Polypus der Alten); Arme mit zwei Reihen von Saugnäpfen. Gemeiner Seepolyp (Octopus vulgaris *Lam.*), mit ausgestreckten Armen bis 1 m

Digitized by Google

lang; im Mittelmeere. Moschuspolyp (Eledone moschata *Leach.*), riecht stark nach Moschus; im Mittelmeere. Die **Vierkiemer** (Tetrabranchiata) besitzen 4 Kiemen, gestielte Augen, 8 ganz kurze, hohle, mit zahlreichen zurückziehbaren Tentakeln besetzte Arme; Saugnäpfe und Tintensack fehlen. Familie der Schiffsboote (Nautilacea); einzige lebende Gattung Schiffsboot (Nautilus); besitzen ein in einer Ebene spiralig aufgerolltes Gehäuse, welches durch Querwände in viele Kammern getheilt u. zum Theil im Mantel verborgen ist. Das Thier sitzt in der vordersten, gleichzeitig obersten Kammer; die übrigen Kammern sind nur mit Luft erfüllt, doch führt eine kurze Röhre (Sipho) aus einer Kammer in die andere; eine dünnhäutige, durch den Sipho bis zur Spitze verlaufende Röhre befestigt das Thier an seinem Gehäuse. Die wenigen lebenden Arten, darunter das gemeine Schiffs- od. Perlboot (N. pompilius *L.*), finden sich im Stillen und im Indischen Ocean. Fossil: Orthoceras *Breyn*, Lituites *Breyn*, Clymenia *Münst.* Familie der fossilen Ammoniten (s. d. und die Tafel Mollusken). Thomé.

Kopfgenickkrampf (Meningitis cerebrospinalis), eine meist epidemisch auftretende Krankheit, die sich durch eine massenhafte gallertige oder eitrige Ausschwitzung unter die weiche Hirnhaut der unteren u. meist auch der oberen Fläche des Gehirns u, ebenso unter die weiche Haut des Rückenmarks charakterisirt, fast nur Kinder od. jüngere Erwachsene befällt, und durch ein miasmatisches, d. h. ein außerhalb des menschlichen Körpers entstandenes Krankheitsgift entsteht u. seine Verbreitung findet. Das Krankheitsgift des K. ist ein specifisches, doch in seinen Eigenschaften noch nicht genauer gekanntes; es entsteht und vermehrt sich in überfüllten Wohnungen und in mit Zersetzungsproducten der verschiedensten Art überfüllter und feuchter Luft, während Bodenverhältnisse ohne Beziehung zu demselben zu sein scheinen. Wir kennen die Krankheit erst seit dem Jahre 1837, wo sie zuerst in Frankreich richtig beurtheilt wurde und sind seit dieser Zeit in allen möglichen Ländern mehr oder weniger umfängliche Epidemien des K.es beobachtet. Sie beginnt meist zur Nachtzeit mit einem unerträglichem Kopfschmerz u. Erbrechen. Bisweilen geht diesen Erscheinungen ein tüchtiger Schüttelfrost vorher. Der Kranke wird sehr unruhig, wirft sich im Bette hin u. her. Hierzu gesellt sich sehr bald Schmerz u. Steifigkeit im Genick und allgemeines Muskelzittern. Die Haut ist gegen jede Berührung aufs Äußerste empfindlich. Der Puls meist ein wenig beschleunigt, die Hauttemperatur erhöht. Sehr bald stellen sich krampfhafte Zusammenziehungen der Genick- und Rückenmuskeln ein u. der Kopf wird weit nach hinten übergezogen, so daß er fast in einen rechten Winkel zur Wirbelsäule zu stehen kommt. Immer mehr beschleunigt sich die Athmung u. geht nunmehr auch das Bewußtsein verloren, der Kranke delirirt od. liegt in Betäubung. Die Krankheit ist eine so hitzige u. gefahrvolle, daß sehr häufig schon am 6.—8. Krankheitstage unter raschem Kräfteverfall der Tod erfolgt. Nur die milderen Fälle pflegen in Genesung überzugehen, doch ist die Reconvalescenz immer eine sehr langsame. Die Behandlung besteht im Auflegen der Eisblase auf Kopf und Genick, in Anwendung von örtlichen Blutentziehungen und Abführmitteln u., mäßigen sich die Erscheinungen, durch Einreibungen mit grauer Salbe und Application von spanischen mit Fliegenpflastern. Kunze.

Kopfgrind (Erbgrind) (Tinea capitis), Borken auf dem behaarten Kopfe, die durch Eintrocknung ausgeschwitzter Flüssigkeiten od. von ausgetretenem Blute entstehen. Sie bilden sich bei den verschiedensten Kopfausschlägen und sehen braun aus, wenn sie durch Eintrocknung wässerig-faserstoffiger Ausschwitzungen entstanden sind, gelb u. grünlich, wenn vorzugsweise Eiter eingetrocknet ist. Bisweilen bestehen die Borken aus Pilzen (Tinea favosa) u. sind abgebröckelte Massen von demselben ansteckend (s. Favus). Der K. kommt am häufigsten bei scrophulösen Kindern vor. Die Behandlung besteht in Aufweichung der Borken durch Mohnöl oder Provenceröl, Einreibungen von geeigneten Salben (weißer Präcipitatsalbe) u. bei scrophulösen Kindern in gleichzeitiger innerer Darreichung von Leberthran. Die Beseitigung des K.es ist um so dringender geboten, als sich bei längerem Bestehen des K.es stets eine Menge Drüsenanschwellungen am Halse bilden. Eine Gefahr bietet die Beseitigung selbst in jenen Fällen nicht, in denen eine massenhafte Ausschwitzung auf dem Kopfe stattfindet, wenn man nicht verabsäumt, während der Kur zugleich abführende Mittel gebrauchen zu lassen. Kunze.

Kopfholz, s. Forstwirthschaft, S. 269. Der K.betrieb findet hauptsächlich auf Weiden, Pappeln, Hainbuchen, Ulmen, Eichen, Platanen, Akazien, Eschen Anwendung, und zwar weniger im eigentlichen Walde, als vielmehr bei Feldhölzern, auf Viehweiden, an Bachufern, in Gartenanlagen ꝛc.

Kopfknochen, die in Verbindung mit einander stehenden, bis auf den Unterkiefer u. die zum inneren Ohr gehörigen kleinen Gehörknochen, durch Knochennähte zusammengefügten, den knöchernen Kopf bildenden Knochen; sie zerfallen wieder in Knochen des Hirnschädels (Schädelknochen) und Gesichtsknochen.

Kopfkohl, s. Kohl.

Kopfmuskelbinden, liegen zunächst unter der Haut u. hängen mit den betreffenden Muskeln zusammen. Sehnenhaube des Schädels (Galea aponeurotica), bedeckt den ganzen oberen Theil des Schädels, heftet sich an den musculus frontalis und den m. occipitalis. Schläfenaponeurose (Fascia s. Aponeurosis temporalis), setzt sich an den Jochbogen, den Jochfortsatz, den äußeren Kamm des Stirnbeins und die halbkreisförmige Linie. Wangenaponeurose (Fascia buccalis), theilt sich in ein oberflächliches, als Fascia parotideomasseterica unterschiedenes, an die Parotis, den Masseter, den unteren Rand des Jochbogens, das äußere Ohr, die Basis und den Winkel des Unterkiefers sich ansetzendes, und ein tiefes, als Fascia buccopharyngea unterschiedenes, an den Backenmuskel, Mundwinkel, die Seitenwand des Schlundkopfs, die tiefe Nackenmuskel angeheftetes Blatt.

Kopfmuskeln (Musculi capitis). I. Muskeln, welche Theile des Kopfes sind u. organisch zu ihm gehören. A) Am Schädel: Stirnmuskeln

Digitized by Google

(M. frontales), auf jeder Hälfte der Stirn einer, entspringen dicht neben einander am oberen Rande der Augenhöhle, dem Nasenfortsatz des Oberkiefers, der Nasenwurzel, breiten sich mit ihren Faserbündeln bis zur Mitte der Stirn, ja bis zum Scheitel aus u. verlieren sich an der Sehnenhaube. Die Augenbrauenrunzler; die Hinterhauptsmuskeln; die Schläfenmuskeln, s. Kaumuskeln; Ohrmuskeln, s. Ohr. B) Im Gesicht: s. u. Antlitz, Backen 1) u. Kaumuskeln.

II. Die zur Bewegung im Ganzen dienenden Muskeln. In dieser Hinsicht werden nachstehende, der Lage nach von hinten nach vorn auf einander folgende (sämmtlich paarige) Muskeln hierher gerechnet. A) Streckmuskeln: a) als Hauptmuskeln: aa) der Kopfbauschmuskel (Splenius capitis), sonst mit dem Halsbauschmuskel (s. u. Rückenmuskeln) als ein Muskel betrachtet, mit ihm zur zweiten Schicht der Rückenmuskeln gehörig; geht gewöhnlich vom Dornfortsatze des letzten Halswirbels, dann vom Nackenbande neben den Dornfortsätzen des sechsten bis dritten Halswirbels aus, aufwärts und auswärts und bekommt seinen oberen Ansatz an dem hinteren Theile des Zitzenfortsatzes des Schläfebeins und von hier an, an der oberen halbkreisförmigen Linie des Hinterhauptbeins; bb) der zweibäuchige Nackenmuskel (Biventer cervicis), mit den beiden folgenden zur dritten Schicht der Rückenmuskeln gehörig; cc) durchflochtene Muskel (Complexus), eigentlich der äußere Theil des vorigen, zu welchem jener auch früher gerechnet wurde; dd) Nackenwarzenmuskel (M. trachelo-mastoideus), neben vorigem auswärts, aber weit schwächer, eigentlich als ergänzender Theil des Quernackenmuskels anzusehen; kommt meist mit sechs oder sieben Ansätzen von den Querfortsätzen der vier oberen Brustwirbeln und des unteren Halswirbels und hat ebenfalls an dem Zitzenfortsatze seine obere Befestigung. Diese Muskeln sind eigentlich ein zusammengehöriger (daher auch unter sich verwachsener) Streckapparat für den Kopf, welchen sie in vereinter mäßiger Wirkung, unter Beihilfe des Kappenmuskels aufrecht erhalten, od. auch, wenn er gebeugt war, gerade richten, wobei ihnen aber auch die streckenden Halsmuskeln zu Hilfe kommen, wo dann (bes. unter Hilfe des Kappenmuskels) ein Aufwärtsschauen mit dem Gesicht bewirkt wird. Wirken diese Muskeln nur auf einer Seite, so wird der Kopf hinterwärts schief gezogen. b) Unterstützend als Streckmuskeln wirkt dann auch ein Apparat kleinerer, in der Tiefe des Nackens versteckter Muskeln, die zur vierten Schicht der Rückenmuskeln gehören. Sie können sämmtlich als Ergänzungen od. Wiederholungen tiefer Rücken- u. Halsmuskeln angesehen werden. Namentlich gehören hierher: aa) und bb) die beiden hinteren geraden K. (M. recti capitis posteriores), welche als die beiden oberen Zwischendornmuskeln des Nackens zu betrachten sind, ein größerer (M. r. c. major s. Epistrophicus capitis), welcher von der oberen Fläche des Dornfortsatzes des Epistrophéus aus schief zur unteren halbkreisförmigen Linie des Hinterhauptbeins aufsteigt, u. ein kleinerer (M. r. c. minor s. Atlanticus posterior internus), der, vom vorigen bedeckt, vom hinteren Höcker des Atlas, welcher die Stelle des Dornfortsatzes vertritt, unterhalb dem vorigen am Hinterhauptsbein sich ansetzt; cc) u. dd) die beiden schiefen K. (M. obliqui capitis), nämlich ebenfalls ein größerer (M. o. c. major s. Epistrophicus atlantis), tiefer liegend, seiner Befestigung, Richtung und Wirkung nach dem Kopfbauschmuskel entsprechend, auch als eine (constante) Fortsetzung u. stärkere Entwickelung der meist vorhandenen überzähligen Zwischendornmuskeln des Nackens zu betrachten; kommt von der Seitenfläche des Dornfortsatzes des Epistrophéus u. setzt sich an der hinteren Fläche des Querfortsatzes des Atlas an; ein kleinerer (M. o. c. minor, auch Atlanticus capitis posterior externus), höher liegend, der an der oberen Fläche der Spitze des Querfortsatzes des Atlas, in entgegengesetzter Richtung mit der des vorigen, zum äußeren Theil der rauhen Fläche zwischen den beiden halbkreisförmigen Linien des Hinterhauptbeins aufsteigt; B) Beugemuskeln. Zu diesen macht a) der seitliche gerade K. (M. rectus capitis lateralis, auch Atlanticus lateralis) nur den Übergang; er gehört ebenfalls den kleineren tieferen K. an, ist der kleinste unter ihnen u. kann als der oberste Zwischenquermuskel des Nackens, oder als ein Theil desselben angesehen werden; kommt vom oberen Theil des Querfortsatzes des Atlas u. setzt sich oberhalb vor dem Gelenkfortsatze des Hinterhauptbeins an; b) u. c) die beiden vorderen geraden K. (M. recti capitis anteriores), die letzten der gedachten tiefen, das Kopfgelenk umgebenden Muskeln, fallen dagegen völlig der Beugeseite zu; der eine kleinere (M. r. c. minor, auch Atlanticus capitis anticus), kommt vom vorderen Bogen des Querfortsatzes des Atlas u. geht schief zur unteren Fläche des Grundtheils des Hinterhauptbeins hinauf, wo er seinen Ansatz findet; der andere, weit größere, auch vorderer Nackenmuskel am Kopf (M. r. c. major, auch M. cervicalis capitis anterior), erstreckt sich von den vorderen Wurzeln der Querfortsätze des sechsten bis dritten Halswirbels aus, schief aufwärts bis zum Grundtheil des Hinterhauptbeins hinauf, wo er in einer für ihn eigenen Vertiefung an der äußeren Fläche desselben sich einfügt. d) Als Hauptbeugemuskel aber macht der als Kopfnicker (Sternocleidomastoideus) bezeichnete Doppelmuskel sich geltend, dessen zwei nur oberwärts stellenweise mit einander verwachsene Bäuche auch als eigene Muskeln, nämlich der vordere als Brustbeinwarzenmuskel (Sternomastoideus), der hintere als Schlüsselbeinwarzenmuskel (Cleidomastoideus) unterschieden werden. Beide, schief auswärts in die Höhe steigend und an der äußeren Fläche des Zitzentheils des Schläfebeins sich ansetzend, machen sich am äußeren Halse sehr bemerklich, sowol unterwärts durch ihre Sehnen, welche die Kehlgrube seitwärts begrenzen, als auch bei. bei Wendung des Kopfes durch Anschwellung auf der entgegengesetzten Seite in ihrem ganzen Verlauf. Dieses Seitwärtsdrehen, indem dieser Muskel nur auf einer Seite thätig ist, u. zwar nach der anderen Seite hin, ist eigentlich seine Hauptwirkung. Hahn.*

Kopfnähte (Suturae), eigene Arten unbeweg-

Digitized by Google

licher Knochenverbindung am Kopfe. Man unterscheidet: a) wahre K., bei welchen die die Verbindung bewirkenden Knochenränder ineinander greifende Zacken bilden; Unterarten: aa) gezahnte K. (Sutura dentata), wenn die Zacken parallele lange Spitzen bilden, wie in der Pfeilnaht (S. sagittalis), zwischen beiden Scheitelbeinen; bb) sägeförmige K. (S. serrata), wenn die Zacken kleiner sind und mit ihren Spitzen, wie bei einer Säge, schräg über einander liegen, wie die Kronnaht (S. coronalis), zwischen dem Stirnbeine u. den beiden Scheitelbeinen; cc) saumförmige K. (S. limbosa), wenn die Zacken seitwärts wieder andere haben, wie in der Lambdanaht (S. lambdoidea), zwischen dem Hinterhauptsbeine u. den Scheitelbeinen. b) Falsche K. (S. notha), bei welchen glatte Knochenränder an einander liegen. Zu diesen gehört: aa) Schuppen-K. (S. squamosa), wenn die Knochenränder sich übereinander legen, wie in der Verbindung des Schuppentheils jedes Schläfebeines mit dem Scheitelbeine seiner Seite; bb) Harmonie (Harmonia), als ganz einfache Aneinanderfügung.

Kopfrose (Med.), s. u. Rose.

Kopfschimmel, so v. w. Mucor.

Kopfschmerz (Kopfweh, Cephalalgia), hat seinen Sitz entweder in den äußeren Weichtheilen am Schädel od. in den Schädelknochen od. endlich im Gehirn selbst. In den äußeren Weichtheilen hat namentlich der durch Erkältung der Kopfhaut u. der darunter liegenden Muskeln entstandene seinen Sitz; derselbe wird durch seine Steigerung bei Verschiebungen der Kopfschwarte erkannt. Der in den Schädelknochen und in der Knochenhaut sitzende Schmerz kommt bes. bei Syphilis, doch auch bei Rheumatismus vor u. verursacht heftige bohrende Schmerzen zur Nachtzeit (Dolores osteocopi). Die in der Schädelhöhle vorkommenden Schmerzen bilden entweder die unter dem Namen Migräne bekannte u. auf einer Erkrankung des sympathischen Nerven beruhende selbständige Erkrankung (s. Migräne), oder sie sind ein mehr oder weniger hervorstechendes Symptom einer Anzahl Krankheiten u. entstehen u. verschwinden mit diesen. Vorzugsweise sind es die Hirnkrankheiten, die mehr oder weniger sämmtlich von K. begleitet sind. Hierher gehören die übermäßige Blutfülle der Hirngefäße (durch Congestion und Stauung des Blutes im Gehirn), die Hirnhäuteentzündung, die Entzündung des Hirns selbst, Geschwülste des Gehirns ꝛc. Der Schmerz ist verschieden in seiner Intensität, öfters ungewöhnlich heftig, z. B. bei Hirnhäuteentzündung, bisweilen nur mäßig u. in einem unangenehmen Drucke — Eingenommensein des Kopfes — bestehend. Fast immer ist der heftige Kopfschmerz, gleichviel durch welche Ursache er entstanden ist, mit Erbrechen verbunden, was Laien häufig veranlaßt, nicht eine Hirn-, sondern Magenkrankheit als Ursache desselben anzunehmen. Außer den Hirnkrankheiten gibt es eine große Menge anderer Krankheiten, deren Symptome der K. ist. So haben wir bei verdorbenem Magen K., ferner bei Eintritt fieberhafter Krankheiten, bes. der sogen. Infectionskrankheiten (Typhus, Scharlach ꝛc.) u. wirkt bei letzteren ein specifischer Krankheitsstoff als Reiz auf das Gehirn ein. Endlich kann Blutleere die Ursache des K.es sein u. leiden deshalb bleichsüchtige Mädchen u. schwächliche, elend genährte Personen vielfach an K. Die Bedeutung u. die Behandlung richtet sich nach den Ursachen. Im Allgemeinen sind kalte Umschläge, selbst die Eisblase auf den Kopf dienlich, bei Blutleeren ist allein kräftige Kost (Bouillon, Braten, Wein, Bier) hilfreich und beseitigt nicht selten eine einmalige gute Mahlzeit sofort den K. Bei der Reichhaltigkeit u. Wichtigkeit der Ursachen sollte man, wenn längere Zeit K. besteht, stets den Arzt um Rath fragen und ist eine Quacksalberei mit Hausmitteln in keinem Falle so gefährlich, wie hier. Kunze.

Kopfsteuer, s. u. Steuer.

Kopfstimme, so v. w. Falset.

Kopfstück, Münze mit einem Brustbild; bes. früher Zwanzig- (in Süddeutschland 24-) Kreuzerstück; Halbes K., so v. w. Zehn- (12-) Kreuzer; Bremer Zwölfgrotenstück; dänisches Zwölfschillingstück; englischer Schilling.

Kopfvenen, die Venen des Kopfes laufen theils mit den Arterien zusammen, theils aber auch gesondert von denselben im Schädelraum als sogen. Blutleiter (sinus), s. Gehirn; im Schädel als venae diploicae und im Gesicht als oberflächliche Hautvenen, die sich in der vena facialis anterior zusammenfinden. Zwischen diesen Venensystemen finden zahlreiche Anastomosen statt, namentlich zwischen den sinus des Gehirns und den äußeren Venen durch Löcher im Schädel (Emissaria Santorini). Sämmtliche Venen ergießen sich in die verschiedenen Drosselvenen des Halses. Jahn.

Kopfverletzung, jede Art von Gewaltthätigkeit, welche der Kopf erleidet, wodurch eine Aufhebung des Zusammenhanges der Kopftheile bewirkt wird. Sie kann in allen Graden, von einer leichten Rötung der äußern Kopfhaut an, bis zum augenblicklichen Erlöschen des Lebens, wie bei Zerschmetterung des Gehirns, vorkommen. Sie ist entweder bloß eine äußere, ohne daß die Hirnschale davon betroffen oder gar durchdrungen wird, also bloße Hautwunde, oder auch eine durch Stoß bewirkte Sugillation, oder dringt auch bis in den Hirnschädel ein u. durch ihn hindurch. Am bedeutendsten sind solche Verletzungen, die sich auf das Gehirn selbst erstrecken, theils bei Kopfwunden aller Art, die bis zum Gehirn eindringen, theils als Gehirnerschütterung. Sämmtliche K.en sind ernster aufzufassen, als gleichgradige Verletzungen an anderen Körpertheilen, denn bei Entzündungen der Kopfhaut oder gar bei eintretendem Erysipelas liegt die Gefahr nahe, daß sich die Entzündung auf die Dura mater oder selbst das Gehirn fortpflanze. Es ist deshalb nöthig, die Wunden streng antiseptisch zu behandeln, u. alle Schädlichkeiten vermeiden zu lassen, die Congestionen nach dem Kopfe verursachen können, z. B. geistige Anstrengungen, den Genuß geistiger Getränke ꝛc. Jahn.

Kopfwassersucht, so v. w. Gehirnwassersucht.

Kopfweh, s. Kopfschmerz.

Kophen, der classische Name des Flusses, Kophene der des Landes Kabul (s. d.).

Kopisch, August, deutscher Dichter u. Maler, geb. 26. Mai 1799 in Breslau; bildete sich seit

Digitized by Google

1815 auf der Akademie zu Prag, dann in Wien, 1819—22 in Dresden zum Künstler aus, mußte wegen eines Uebels an der Hand diesem Beruf entsagen, widmete sich in Rom und Neapel der Poesie und archäologischen Studien, kehrte 1828 nach Deutschland zurück, ging nach Berlin, 1847 nach Potsdam, st. 3. Febr. 1853 in Berlin. Als Dichter am glücklichsten im Ausdrucke des geselligen Volkshumors. Schriften: Ein Carnevalsfest auf Ischia, Novelle im Archiv des Breslauer Kunstvereins, 1831; Gedichte, Berl. 1836; Agrumi, italienische Volkslieder, ebd. 1838; Uebersetzung von Dantes Göttlicher Komödie, ebend. 1840, 2. Ausg. 1862; Die Schlösser u. Gärten zu Potsdam, ebd. 1854. Gesammelte Werke, herausgeg. von Böttticher, ebd. 1856, 5 Bde. Zimmermann.

Kopitar, Bartholomäus, Slaviſt, geb. 1780 zu Repnje in Krain, wurde 1799 in dem Hause des Barons Zois erſt Lehrer, dann Secretär, ging 1807 nach Wien, ſtudirte die Rechte u. widmete ſich mit großem Eifer den ſlaviſchen Sprachen u. Literaturen, wurde 1809 an der Hofbibliothek angeſtellt, ging 1814 nach Paris, um die von den Franzoſen mitgenommenen Handſchriften wieder heim zu holen, u. ſt. 11. Auguſt 1844 als Hofrath u. erſter Cuſtos an der kaiſerlichen Bibliothek in Wien. Er ſchr.: Grammatik der ſlaviſchen Sprache in Krain, Laibach 1808; Glagolita Clozianus, Wien 1836; Hesychii Glossographi discipulus Russus (Erkl. ruſſ. Gloſſen in einem alten griech. Texte), mit einer Reihe von Abhandlungen aus dem Gebiete der Slaviſtik, 1839; Prolegomena zum ſogenannten Texte du sacre, Paris 1843; 1829 beſorgte er eine kurze Zeit die Redaction der Wiener Jahrbücher der Literatur. Seine kleineren Schriften gab Miklosich heraus, wovon 1857 der erſte Theil erſchienen iſt. Nehring.

Köpke, Rudolf Anaſtaſius, Hiſtoriker, geb. 23. Aug. 1813 zu Königsberg in Pr., ſtudirte erſt Theologie, dann ſeit 1834, durch Ranke angezogen, Geſchichte, war 1838—42 Lehrer am Joachimsthalſchen Gymnaſium in Berlin, trat dann als Mitarbeiter in die Redaction der von Pertz herausgegebenen Monumenta, wo er u. a. Ebbo, Herbord, vita Ottonis Bambergens.; monachi Priflingensis herausgab, habilitirte ſich 1846 an der Berliner Univerſität für Geſchichte; erhielt 1856 die außerordentliche Profeſſur u. ward 1860 als Profeſſor an die Kriegsakademie berufen. Er ſt. 21. Juni 1870 in Berlin. Schon während ſeiner Studienzeit betheiligte er ſich unter Rankes Leitung an den Jahrbüchern des deutſchen Reiches, wofür er die erſte Hälfte der Geſchichte Ottos I. 936—951 lieferte; ſodann ſchrieb er u. a.: De vita et scriptis Luidprandi, Berl. 1842; Ludwig Tieck, Erinnerungen aus dem Leben des Dichters, Lpz. 1855, 2 Thle.; Die Anfänge des Königthums bei den Gothen, Berl. 1859; Widukind von Corvei, ebd. 1867; Hrotsuit v. Gandersheim, ebd. 1869; dann gab er Kleiſts Politiſche Schriften heraus, Berl. 1862. Seine Kleine Schriften zur Geſchichte, Politik u. Literatur veröffentlichte Kießling, Berl. 1872. Vgl. Hiſtor. Taſchenbuch, 11. Jahrg., 2 Bde., Lpz. 1872. Lagai.

Kopnitz (poln. Kopanice), Stadt im Kreiſe Bomſt des Regbez. Poſen, an der Obra; evangeliſche u. katholiſche Pfarrkirche; 1875: 975 Ew.

Kopolsk (Kopal), Stadt und dazu gehöriger ruſſiſcher Militärbezirk in dem ſüdlichen Theile des weſtſibiriſchen Diſtrictes Semipalatinſk, öſtlich vom Balchaſchſee, die Stadt iſt eine Feſtung auf ſchön bewäſſertem Plateau in ungefähr 950 m Höhe, zwiſchen Bergketten, nordweſtlich von der Vereinigung des dſungariſchen Ala-tau u. des Iren-Khabirgan; zu dem Militärbezirke gehören die Ländereien u. Forts jenſeit des Fluſſes Ili; die Stadt, erſt in neuerer Zeit gegründet, iſt wichtig als Stapelplatz für den ruſſiſch-ſibiriſch-chineſiſchen Handel; 2) von dem dſungariſchen Gebirgszuge Ala-tau zweigt ſich unter 45° n. Br. nach W. eine kurze, nicht hohe Gebirgskette ab, die Kopalkette.

Kopp, 1) Ulrich Friedrich, Paläograph u. Diplomatiker, geb. 18. März 1762 in Kaſſel, war 1788 ſchon Juſtizrath, dann Regierungsrath, erhielt 1802 die Direction des Hofarchivs in Kaſſel, 1803 den Titel Geheimer Cabinetsrath, nahm aber 1804 ſeine Entlaſſung aus dem Staatsdienſt, um ſich ganz ſeinem Lieblingsſtudium, der Paläographie und Diplomatik zu widmen, wurde 1805 Ehrenprofeſſor in Heidelberg, lebte dann in Mannheim und ſt. 27. März 1834 auf einer Reiſe in Marburg; er ſchr. u. a.: Bruchſtücke zur Erläuterung der deutſchen Geſchichte u. Rechte, Kaſſel 1799 bis 1801, 2 Bde.; die bis jetzt noch unübertroffene Palaeographia critica, Mannh. 1817—1829, 4 Bde.; Bilder u. Schriften der Vorzeit, ebd. 1819 bis 1821, 2 Bde.; Über phöniz. u. goth. Denkmäler. Seine Ausgabe des Martianus Capella, Frkf. 1836, beſorgte K. Fr. Hermann. 2) Joſeph Eutych, ſchweiz. Geſchichtforſcher, geb. 1793 zu Beromünſter (Kanton Luzern), wurde 1819 Profeſſor der griechiſchen Sprache an der höheren Lehranſtalt in Luzern u. 1841 in den Verfaſſungs- u. ſpäter in den Kantons- u. Regierungsrath berufen, ſprach ſich in der Jeſuitenfrage, als Präſident des Erziehungsrathes, gegen die Berufung des Ordens nach Luzern aus, weshalb er 1845 bei der Erneuerung des Regierungsrathes nicht wieder gewählt wurde; er ſt. 25. Oct. 1866 u. ſchr.: Urkunden zur Beleuchtung der Geſchichte der eidgenöſſiſchen Bünde, Luzern 1835—51, 2 Bde.; Geſchichte der eidgenöſſiſchen Bünde, Leipz. 1845 bis 1862, 5 Bde. Seine Arbeiten waren bahnbrechend für die neueſte Erforſchung der älteren Schweizergeſchichte. 3) Hermann, berühmter Chemiker, geb. 30. Oct. 1817 zu Hanau, ſtudirte 1836—38 in Heidelberg und Marburg, dann in Gießen unter Liebig, wurde daſelbſt 1841 Privatdocent, 1843 außerordentlicher u. 1853 ordentlicher Profeſſor der Chemie und folgte einem Ruf nach Heidelberg 1864. Aus ſeinen zahlreichen Schriften ſind beſond. hervorzuheben: Über die Modificationen der mittleren Eigenſchaft, Frkf. 1841; Spec.-Gew. der chem. Verbindungen, ebd. 1841; Einleitung in die Kryſtallographie, Braunſchw. 1849, 2. Aufl. 1862; Theoretiſche Chemie, als Theil von Graham Otto, Lehrbuch der Chemie, ebd. 1857, 2. Aufl. 1863; Geſchichte der Chemie, 4 Bde., ebd. 1843—47; Beiträge zur Geſchichte der Chemie, 3 Beitr., ebd. 1869—75; Entwickelung der Chemie in der neueren Zeit, Münch. 1873. Anfangs mit

Digitized by Google

Liebig, dann mit Will redigirte K. den Jahresbericht für Chemie 1847—60, mit Liebig, Wöhler u. a. die Annalen der Chemie u. Pharmacie, 1851 bis 1871. Die zahlreichen, vorzugsweise die Beziehungen zwischen den physikalischen Eigenschaften der Körper u. ihrer Zusammensetzung zum Gegenstand habenden Abhandlungen sind meistens in Poggendorffs Annalen von 1867 an und in den Annalen der Chemie u. Pharmacie von 1840 an veröffentlicht. 4) Karl, Bildhauer, geb. 1825 zu Wasseralfingen (Württemberg), bildete sich hauptsächlich in Stuttgart u. dann in Paris bei Lechesne u. Toussaint, sowie auf der Academie des Beaux Arts. Nachdem er 1850—54 dort gewesen, ward K. Lehrer in Biberach o. 1862 am Polytechnicum zu Stuttgart. Seiner zarten Auffassung der Stoffe gelingen namentlich Frauengestalten, und kommt ihm dabei sein eleganter Vortrag trefflich zu statten. Hauptwerke: Bacchus u. Ariadne; Hero u. Leander; Acht schwäbische Flüsse in Kindergestalten; Loreley; Christus und Johannes als Knaben; Christus am Kreuze; viele charakteristische Porträtbüsten. 1) Lagai. 2) Henne-Am Rhyn. 3) r. 4) Regnet.

Koppa, Buchstabe des ältesten griechischen Alphabetes; seine Stellung im Alphabet zwischen π u. ϱ, er entsprach also dem semitischen Koph und dem lateinischen q. In das samisch-athenische Alphabet ging er als Buchstabe nicht über, sondern wurde durch das verwandte Kappa vertreten; dagegen wurde er als Zahlzeichen fortgebraucht für die Zahl 90.

Koppaxbergs-Län, so v. w. Fahlun 1).

Koppe, Joh. Gottlieb, landwirthschaftlicher Schriftsteller, geb. 21. Jan. 1782 in Beesdau bei Luckau, war als Pachter praktisch und als Lehrer theoretisch an verschiedenen Orten thätig, wurde 1842 Mitglied des preußischen Landesökonomiecollegiums, Landesökonomierath und 1849 Mitglied der ersten Kammer; er schr.: Unterricht im Ackerbau und in der Viehzucht, Berl. 1813, 2 Thle., 8. Aufl. (unter dem Titel Anleitung zu einem vortheilhaften Betrieb der Landwirthschaft), ebd. 1856; Revision der Ackerbausysteme, ebd. 1818; mit Schmalz u. A., Mittheilungen aus dem Gebiete der Landwirthschaft, Lpz. 1818—25, 6 Bde.; Anleitung zur Kenntniß, Zucht u. Pflege der Merinos, ebd. 1827; Darstellung der landwirthschaftlichen Verhältnisse in der Mark Brandenburg, Berl. 1839; Über Erzeugung des Rübenzuckers, ebd. 1841. Er st. 1. Jan. 1866 in Breslau. r.

Koppel, 1) so v. w. Degengehenk, s. u. Degen; 2) (K-band, K-riemen), lederner Riemen, woran die Jagdhunde geführt werden; 3) das Kettchen, wodurch die Halsbänder zweier Jagdhunde, die zusammen jagen sollen, verbunden sind; 4) die so vereinigten koppelbändigen Hunde; 5) Reihe hinter einander zusammen gebundener Pferde.

Koppel, Franz, deutscher Dichter, geb. 7. Dec. 1838 zu Elville (Nassau), kam früh nach Stuttgart, widmete sich in Tübingen, Leipzig u. Heidelberg dem Studium der Jurisprudenz u. der Geschichte, zog 1866 nach München, bereiste Italien, Spanien u. Scandinavien, wählte 1870 Dresden zum Aufenthaltsorte, trat hier 1871 als Docent der Culturgeschichte am Polytechnikum ein, wurde 1876 zum Professor an demselben ernannt. Schriften: Cervantes auf der Fahrt, Stuttg. 1865; Zwei Brüder in Jesu, Romar, ebd. 1867; Weltgeschichtliche Flugschriften, Dresd. 1875, 2 Bde.; Spartacus, Tragödie, ebd. 1875; Lustspiele. Zimmermann.

Koppelcours (Seew.), nautisch-trigonometrische Rechenmethode, durch welche man aus mehreren verschiedenartigen gesteuerten Kursen den Generalcours und die Generaldistanz, d. h. den directen Cours und die directe Distanz von dem ersten Abfahrtspunkt bis zu dem letzten Ankunftspunkt, außerdem noch Länge u. Breite des letzteren, finden kann (vgl. Cours).

Koppeln, Pferde in einander binden; zwei Säulen so neben einander stellen, daß sich deren Capitäle berühren.

Koppeltrift, s. Trift.

Koppelwirthschaft, s. Feldsystem 1, c.

Koppen, Unart der Pferde, Kopper, darin bestehend, daß sie, müßig stehend, oder auch beim Fressen Luft mit vernehmbarem Geräusche einschlucken. Das K. geschieht entweder mit Aufsetzen der Zähne auf einen festen Gegenstand, bes. die Krippe (Krippensetzer, Krippenkopper), oder in der freien Luft (Luftkopper). Mittel dagegen: das Koppereifen, ein Blech nach der Gestalt einer Pferdekehle mit scharfen kurzen Stacheln, welches koppenden Pferden unter die Kehle gebunden wird, damit sie, wenn sie die Kehle zum K. aufblähen, sich an die eisernen Stifte stechen und die Unart abgewöhnen; und der K-riemen, ein lederner Riemen, mit welchem Pferden der Hals unmittelbar hinter dem Kopfe zusammengezogen wird, so daß sie zwar Athem holen, aber nicht koppen können. Das K. ist ein Fehler, der zur Wandlung des Kaufes berechtigt. Schmidt.*

Köppen, 1) Friedrich, geb. 21. April 1775 in Lübeck, wurde 1807 Professor der Philosophie in Landshut, 1827 in Erlangen, wo er 4/5. Sept. 1858 starb. K. war Anhänger Jacobis u. schr. u. A.: Über die Offenbarung in Beziehung auf Kantsche und Fichtesche Philosophie, Lübeck 1797, 2. Aufl. 1802; Darstellungen des Wesens der Philosophie, Nürnb. 1810; Philosophie des Christenthums, Lpz. 1813—15, 2 Thle., 2. Aufl. 1828; Über Universitäten, Landshut 1820; Vertraute Briefe über Bücher und Welt, Lpz. 1820—23, 2 Bde.; Philosophie der Philosophie, Hamb. 1840. 2) Peter von, geboren 19. Februar 1793 in Charkow, studirte daselbst 1810—14 Philosophie und Staatswissenschaften, trat dann in Petersburg in den Staatsdienst und wurde 1836 im Ministerium der Reichsdomänen angestellt. Er machte behufs geographischer, ethnographischer u. archäologischer Forschungen mehrere Reisen in Rußland und in anderen Ländern u. erwarb sich den Ruf eines verdienstvollen Geographen und Alterthumsforschers. Ethnographische Beiträge enthalten die Memoiren der Petersburger Akademie von ihm; außerdem veröffentlichte er: Übersicht der Quellen einer Literärgeschichte Rußlands, Petersburg 1818; Nordgestade des Pontus, Wien 1822; Bibliographische Blätter, 1827; Materialien zur Culturgeschichte Rußlands, 1825; Geschichte des Weinbaues u. Weinhandels in Rußland (russ.), Petersb. 1832; Krimsche Sammlungen (russ.), ebd. 1837; Taurica, ebd. 1840; Über die Deutschen im Petersburger Gouvernement, ebend. 1850; Statistische Reise in

Digitized by Google

das Land der Donschen Kosaken, ebd. 1852 u. a.; Die vorzüglichsten Seen u. Flußmündungen Rußlands, ebd. 1860; auch sind von ihm die ethnographischen Karten des Petersburger Gouvernements u. des europäischen Rußland, ebd. 1854. Er st. 4. Juni 1864 auf seinem Gut Karabagh in der Krim, auf welches er sich 1860 zurückgezogen hatte. 3) Karl Friedrich Albert, hervorragender Pandektist, geb. 17. Dec. 1822 zu Goldberg in Mecklenburg-Schwerin, studirte seit 1842 in Berlin, praktizirte 1847—49 im preuß. Justizdienst, um dann den akademischen Lehrstuhl zu betreten. 1853 habilitirte er sich für römisches Recht in Jena, wurde 1856 außerordentl. Professor, 1857 ordentl. Professor in Marburg, 1864 in Würzburg, 1872 in Straßburg. Er schr. u. a.: System des heutigen römischen Erbrechts, Jena 1862—64; System des heutigen röm. Erbrechts im Grundriß, Würzb. 1867; Der obligatorische Vertrag unter Abwesenden, Jena 1871; Der Fruchterwerb des bonae fidei possessor, ebd. 1872. 1) Specht. 2) Arendts. 3) Lagai.

Koppenbrügge, Flecken im Kreise Hameln der preuß. Landdrostei Hannover; Amtsgericht, Oberförsterei, Weberei, Steinkohlengrube; 1871: 1300 Ew. K. war früher berühmt durch den Spiegelberger Schwefelbrunnen. Bis 1557 war das alte Schloß der Sitz des Grafen von Spiegelberg.

Kopreinitz (Kapronzca), königl. Freistadt im Comitat Kreutz des Königreichs Kroatien-Slavonien, am gleichnam. Flusse, Station der Ungar. Staatsbahn Zákány-Agram; festes Schloß, Hauptschule, Franziscanerkloster, Spital, ansehnlicher Handel; 1869: 5684 Ew.

Köprili (Biogr.), so v. w. Kiuperli.

Koprolithen, versteinerte Kothklumpen von Sauriern, welche an manchen Stellen in England mehrere cm starke Schichten bilden, und die man wegen ihrer bunten, aus Muschelstücken, Fischknochen u. Gebeinen kleinerer Ichthyosauren bestehenden Mischung, als Tischplatten u. Schmucksachen aller Art zu verarbeiten pflegt. Sie finden sich in den Schichten des Lias. Wo sich die K. in größerer Menge finden, werden sie wegen ihres Phosphorsäuregehalts als Düngmittel gebraucht.

Köprülü, Stadt, so v. w. Kjöprülü.

Kopten, in Ägypten, nach dem jüngeren Champollion das Ergebniß einer Mischung sämmtlicher Völker, welche nach einander Ägypten beherrschten; sie haben mit den alten Ägyptern, die nach neueren Untersuchungen, bes. der französischen Commission, den weißen Racen in Europa u. Asien insgemein ähnelten, sehr wenig od. gar nichts mehr gemein; im Gegentheil erinnern sie durch die platte, meist niedrige Stirn, das gekräuselte Haar u. die kurze Nase an die schwarze Race, während ein eigenthümlich schwermüthiger Zug ihr Gesicht charakterisirt und aus ihrem Auge lebhafte Gluth strahlt. Ihren Namen versuchte man von dem der Jakobiten abzuleiten, einer früher in Ägypten sehr verbreiteten Secte; glücklicher wird wol die Herleitung vom griechischen Aigyptos sein, worauf ihr Namen Ghibt im Arabischen hindeutet. Ihre Zahl wird 200,000 kaum übersteigen, davon leben 10,000 in Kairo, die meisten aber in Mittelägypten. Durch den jahrhundertelangen Druck durch die arabische Bevölkerung ist ihr Charakter im Ganzen düster, betrügerisch und geldgierig geworden. Von jeher durch ihre Gewandtheit im Rechnungswesen und ähnlichen Geschäften ausgezeichnet, werden sie noch gegenwärtig fast allgemein von der Regierung zu Rechnungsbeamten, Schreibern, Unterhändlern u. ähnlichen Posten verwendet. Ihre Tracht ist von der der Moslems nur wenig verschieden, doch pflegen sie sich gern durch einen schwarzen Turban von den Anderen zu unterscheiden. Erst seit Anfang des 19. Jahrh. genießen sie mehr Toleranz, bleiben jedoch mit großer Hartnäckigkeit am Alten hängen u. sind gegen Andersgläubige intolerant. Sie sind koptische Christen, d. h. mit den Jakobiten in Syrien u. Mesopotamien, den Maroniten in Libanon u. den Armeniern Monophysiten, erkennen also in Christus die göttliche Natur allein an. Der Klerus besteht aus dem Patriarchen von Alexandrien, der in Kairo wohnt, neun Bischöfen, mehreren Oberpriestern (Kamosats), Priestern (Kasses) u. Vorlesern (Anagnosten). Der Patriarch wird von den Bischöfen gewählt; seit 1570 zählen sie den 112. Patriarchen; die Priester werden von dem Patriarchen ordinirt u. müssen (das nur einmal) heirathen; sie haben keine Besoldung, sondern leben von Wohlthaten. Der Gottesdienst wird in der Nacht gehalten, mit Gesang, Räuchern, Gebet u. Meßlesen. Man steht dabei u. stützt sich auf Krücken, die Priester waschen sich die Füße, das Volk badet sich in der Kirche. In der Kirche, wo nur der Altarplatz heilig ist (daher sie in denselben rauchen, schmausen, plaudern, schlafen), haben sie Reliquien u. gemalte Bilder. Das Fasten (regelmäßig am Freitag) wird streng gehalten. Beim Abendmahl brauchen sie gesäuertes Brod u. Wein getauscht, vorher geht die Beichte u. zwar die Ohrenbeichte; bei der Taufe wird der Täufling eingetaucht, gesalbt, angehaucht, der Teufel ausgetrieben u. in der Kirche geschmaust; bei der von dem Priester vollzogenen Trauung wird der Bräutigam bes. eingekleidet. Die Mönche u. Klosterfrauen leben sehr streng in Einöden und Klöstern, ohne alles Eigenthum, ohne Fleischspeisen, beständig betend und arbeitend, übrigens sind sie sehr unwissend. Die Klöster des heil. Paulus u. Antonius im O. des Nils sind am bekanntesten; ihre Klosterbibliotheken zeichnen sich mehr durch das Alter ihrer Stücke als durch den Werth des Inhalts derselben aus. (S. Lane, Manners and Customs of the modern Aegyptians; Kluzinger, Oberägypten. 1877. Spr.)

Koptische Sprache und Literatur. Die K. S. ist die jüngste Gestalt der alten ägyptischen Sprache (s. u. Hieroglyphen), welche bis zur arabischen Eroberung Ägyptens neben der Griechischen allgemein im Lande gesprochen wurde, wogegen sie seitdem immer mehr in den Hintergrund trat. Nach dem 7. Jahrh. zog sie sich allmählich in die Klöster zurück u. ist gegenwärtig als ausgestorbene Sprache zu betrachten. Man unterscheidet in ihren Dialekte, den oberägyptischen (Thebanischen od. Sahidischen), u. den unterägyptischen (Memphitischen); der letztere wird auch vorzugsweise koptisch genannt. Von einem dritten Dialekte, dem Baschmurischen, welcher in einer Gegend des Delta gesprochen wurde, sind nur noch wenige Reste erhalten. Die Koptische Schrift wurde

Digitized by Google

t der Einführung des Christenthums von den riechen entlehnt; doch wurden sechs Buchstaben, cen Laute der Griechischen Sprache fremd waren, s der einheimischen hieratischen Schrift hinzu-fügt. Auch der Wortschatz hat starke Bereicher-gen aus dem Griechischen erfahren, während der ammatische Formenbau rein den Charakter des yptischen trägt. Grammatiken von Kircher, Rom 43; Tattam, Lond. 1830; Rosellini, Rom 1837; ɔyron, Turin 1841; Schwartze (herausgeg. von teinthal), Berl. 1850; Uhlemann, Leipzig 1853. örterbücher von Tattam, Oxf. 1835; Peyron, rin 1835; u. Parthey, Berl. 1844. Vgl. Abel, yptische Untersuchungen, Bd. 1, Berl. 1876. Die optische Literatur hat zwar eine ziemliche nzahl von Schriftwerken aufzuweisen, doch be-ht dieselbe fast nur aus Abschriften der Bibel ten u. Neuen Testaments in k-r S., aus Heiligen-schichten, Homilien, Liturgischen Büchern und nigen gnostischen Werken. Davon ist bis jetzt r sehr wenig durch den Druck bekannt geworden, Evang. Joh., herausg. v. Georgii, Rom 1789; istis Sophia, herausg. von Petermann, Berl. 1851 ntein von Schwartze, 1853); andere Editionen von . de Lagarde. Zahlreiche Handschriften sind in n Bibliotheken zu Oxford, Turin, Berlin und im ritischen Museum zu London. Thiele mann.

Koptos, Hauptstadt des Nomos Koptites in hebais (Oberägypten), am Nil, ein Hauptstapel-latz für den Handel mit Arbien u. Indien, unter ɔiocletian zerstört, das spätere Justianopolis.

Kopyczynce, Marktflecken im galiz. Bezirk ɔusiatyn (Oesterreich); 1869: 5785 Ew. Hier 650 hartnäckiges Treffen zwischen den Kosaken nter Chmielnicki u. den Polen.

Kopys, Stadt im russ. Gouv. Mohilew, am ɔnjepr, mehrere Kirchen, Synagoge, 2 wohlthätige Anstalten; 1860 Ew. Bei K., das bereits 1059 enannt wird, 1812 Überfall einer französischen .btheilung.

Koquillas, Nüsse der Palme Attalea funifera Mart. aus Brasilien, welche zu feinen Drechsler-rbeiten verwendet werden.

Kora (Chora), Hauptstadt der Insel Syssam Samos), zum türk. Vilajet Dschesairi-bahri-sefid Vilajet der Insel des Weißen Meeres) gehörig, icht weit von den Trümmern der alten Stadt Samos; ist Sitz eines Bischofs, eines Gerichts-ofes u. einer Primärschule, hat mehrere griechische Kirchen u. gegen 1000 Ew.

Korah, Urenkel Levis, Sohn Jezears, war beim uszug aus Ägypten; unzufrieden, daß Moses ur die Familie des Aaron zum Priesterthume erechtigt hatte, stiftete er mit den Rubeniten Ou, Dathan und Abiram einen Aufruhr unter dem Volke an, wurde aber mit den Seinen (Rotte K.) om Feuer, das aus dem heiligen Zelte hervor-rach, verbrannt u. von der Erde verschlungen. Seine Nachkommen (Korahiten), welche sich eng n König David anschlossen, wurden bei der Stifts-ütte u. im Tempel Thürhüter. Sie werden Ver-asser oder Sänger in den Aufschriften mehrerer Psalmen (42—49, 84, 85, 87, 88) genannt.

Korais (von den Franzosen Coray genannt), Adamantios, neugriechischer Gelehrter u. Patriot, eb. 27. April 1748 in Smyrna, ward durch die Erbschaft einer reichen Bibliothek schon als Knabe für die Wissenschaften gewonnen. Anfänglich Kauf-mann im väterlichen Geschäfte, lernte er in Smyrna den Kaplan des holländischen Consulats Bernard Keun kennen, der ihn im lateinischen und in den neueren Sprachen unterrichtete, in Amsterdam, wo er seines Vaters Geschäft 1772—78 vertrat, trieb er Mathematik und Philosophie, verlor, in seine Vaterstadt zurückgekehrt, durch den großen Brand 1779 fast sein ganzes Habe, entsagte dem Kauf-mannsstande u. studirte von 1782—88 in Mont-pellier Medicin, worauf er in Paris sich ausschließ-lich den Wissenschaften widmete. Er besorgte, zum Theil von den Brüdern Zosimar unterstützt, Aus-gaben alter Classiker (Par. 1805—1827, 20 Bde.) und benutzte hauptsächlich die in neugriechischer Sprache nach seinen Grundsätzen von deren Ver-besserung geschriebenen längeren Prolegomenen vor denselben, um auf die geistige Bildung seines Volkes erweckend zu wirken, eine gewähltere Schrift-sprache heimisch zu machen. Seinen Patriotismus in kirchlicher Hinsicht für die Freiheit der orientali-schen Kirche hatte er bereits durch eine Über-setzung des Consilium quorundam episcoporum von Bergerius (Lond. 1820) beurkundet, u. in politi-scher Beziehung durch zwei unter dem Namen des Pantazides herausgegebene, vornehmlich gegen den Präsidenten Kapodistrias gerichtete Dialoge, Par. 1830 u. 31, aus. Er schr. auch: De l'état actuel de la civilisation en Grèce, ebd. 1803. K. starb 6. April 1833 in Paris. Sein von ihm selbst beschriebenes Leben erschien daselbst 1833, Bresl. 1849. Seine bedeutende Bibliothek erbte das Ly-ceum zu Chios, wofür eine Marmorstatue (von Canova) daselbst errichtet wurde. Bartling.

Korallen (Korallenthiere, Blumenthierchen, Anthozoa, Polypi), Thierklasse aus dem Typus der darmlosen Thiere (s. Tafel Quallen, K. beim Artikel: darmlose Thiere, Bd. 5.), mit weichem gallertartigem Körper, der indessen in der Regel an bestimmten Partien der Leibeshaut feste Stoffe aussondert. Diese kalkigen od. hornigen Skelettheile bestehen entweder aus vereinzelten, in der weichen Leibessubstanz zerstreuten Stückchen (Sklerodermiten, Spicula), oder es sind zusammenhängende Massen, welche ihrerseits durch Vereinigung von Sklerodermiten, od. durch unmittelbare Erhärtung entstehen können. Das Skelett ist entweder ein inneres Achsenskelett von weicher thierischer Substanz (Cönenchym oder Sarcosom) überzogen, in welcher die Einzelpolypen stecken, oder es ist ein äußeres, in welches sich die Thiere ganz oder theilweise zu-rückziehen können. Das äußere Skelet eines ein-zelnen Thieres heißt Becher (Kelch), der untere Theil des Bechers heißt Fußblatt, seine äußere Wand Mauerblatt. Das Mauerblatt ist häufig nach außen mit Rippen besetzt. Oft fehlt das Mauerblatt theilweise oder ganz, letzteres namentlich bei den K.-stöcken. Radienartig gestellte Strahlen (Sternleisten), von denen sich zuerst 6 (Strahlen 1. Ordnung) bilden, zwischen die sich die anderen gesetzmäßig einschieben, theilen den Hohlraum des Bechers in der Regel in senkrechte Kammern. Zu-weilen entstehen auch durch Querwände über ein-ander liegende Kammern. Oft erhebt sich in der Mitte des Bechers ein häufig noch von kleineren

Digitized by Google

Palisaden (Pfählchen, Stäbchen) umgebenes Säulchen. Sehr häufig bilden die Skelette vieler Individuen einen Polypenstock. Die verschiedenen Körperformen der K. lassen sich auf einen hohlen Cylinder zurückführen. Der obere Theil desselben trägt einen Kranz von hohlen Fühlern oder Fangarmen, welche den Mund umgeben. Die Leibeshöhle, der Gastrovascularraum, ist ein steinerner Abguß des Kelchs. Durch zahlreiche Scheidewände, Mesenterialfalten, welche bei den skelettbildenden die Sternleisten überziehen, zerfällt die Leibeshöhle in ein System senkrechter Taschen. Jene Mesenterialfalten dringen dabei in der Regel bis zu dem direct unter der Mundhöhle angebrachten, an seinem unteren Ende verschließbaren Magensacke vor und verwachsen mit demselben, so daß jene Taschen nur an ihrem unteren Ende mit einander in Verbindung stehen. Nach oben zu bilden die Taschen Kanäle, welche in die Höhlungen der Fangarme führen. Oft stehen die Hohlräume noch mit einem Systeme saftführender Gänge in Verbindung, welche sich in der Leibeswand verzweigen, Wandkanäle u. frei nach außen münden können. Durch diese ganze Einrichtung des Gastrovascularsystems (d. h. Bauch- und Gefäßsystems) ist schon eine Trennung zwischen Ernährungs- und Circulationsapparat angebahnt. Unverdaute Speisereste werden durch den Mund wieder ausgeworfen, desgleichen die Eier und Absonderungsproducte. Die Thätigkeit des Gastrovascularsystems genügt auch dem Athmungsbedürfnisse. — Ein Nervensystem fehlt; doch beweist die Bewegung der einziehbaren (retractilen) od. der Verkürzung fähigen (contractilen) Fangarme Empfindlichkeit, namentlich gegen Licht. Viele leuchten. — Die Vermehrung geschieht durch Eier, Längstheilung und namentlich durch Knospung (Sprossung). Bei den beiden letzten Arten tritt in der Regel keine vollständige Trennung der Individuen ein, so daß dadurch Polypenstöcke entstehen. Dabei bleiben die einzelnen Thiere in einer Verbindung, welche sich nicht nur auf den Zusammenhang der Skelette, sondern auf das Sarkosom, ja selbst auf die Wandkanäle erstreckt, so daß die von den einzelnen Individuen erworbenen Nahrungssäfte dem ganzen Stocke zu Gute kommen. Die großen und mannigfachen Formverschiedenheiten der Polypenstöcke sind nicht allein durch die abweichenden Skelettbildungen der Einzelpolypen bedingt, sondern auch eine Folge der gesetzmäßigen Theilungs- und Knospungsvorgänge, welche bei ihrer Bildung herrschten. So erfolgt die Sprossung von verschiedenen Stellen des Mutterthieres aus; die unvollkommene Theilung findet meist in der Längenrichtung statt und beginnt in der Regel an der Mundöffnung, wird aber zuweilen nicht einmal bis zur vollkommenen Abschnürung der Mundscheiben durchgeführt u. die verbundenen Individuen bleiben von einem gemeinsamen Mauerblatte umschlossen. Zuweilen (Mäandrinen) bleiben selbst die Gastrovascularräume in unmittelbarem Zusammenhange; bei den Stern-K. u. a. hängen die Individuen nur durch das Mauerblatt zusammen. Endlich setzt sich die Theilung des Thieres bis zur Basis fort. Während durch die beiden ersten Wachsthumsformen hauptsächlich die blätterigen und die massigen Polypenstöcke erzeugt werden, bedingt die letztere die strauchartige sogen. Rasenform. Nur selten trennen sich die durch Theilung oder Knospung erzeugten Individuen vom Mutterthiere los, so bei den Aktinien. Alle K. sind Meerbewohner, die meisten Arten erstrecken sich von der Ebbegrenze bis 40 m Tiefe; in sehr bedeutender Tiefe, sowie oberhalb der Ebbegrenze an den zeitweilig von Wasser entblößten Stellen finden sie sich nicht vor; die meisten gehören den tropischen Meeren an, von da an nehmen sie nach den Polen zu stetig ab. In den nördl. Meeren finden sich meist nur skelettlose Formen; in den gemäßigten neben diesen auch schwammige, leder- oder hornartige Stöcke, selten auch einzelne rasen- oder niedrigstrauchartige Kalk-K. Die letzten bilden dagegen in den tropischen Meeren unter dem Wasserspiegel große Massen Kriffe und K-inseln (s. d.). Bei den Riffen sind gewisse Thierarten an bestimmte horizontale Zonen gebunden; dem Wasserspiegel zunächst finden sich Treppen- und gewetharige Poren-K., dann folgen die Labyrinth-, endlich die Stern-K. Die Systematik der K. ist noch wenig weit gediehen, ja Einige rechnen außer den vorher charakterisirten echten Polypen noch die Ripenquallen (s. d.) und die Quallenpolypen (s. d.) hierher. Die echten Polypen zerfallen in zwei Ordnungen: 1. Ordnung achtstrahlige oder Rinden-K. (Octactinia *Ehrbg.*, Alcyonaria *Edward*), Polypen u. Polypenstöcke mit 8 gefiederten Fangarmen und eben so vielen unverkalkten Mesenterialfalten. Dahin von festsitzenden: Fam. der Schwamm- od. Kork-K. (Alcyonidae). Stock schwammig oder korkartig; Fam. der Orgel-K. (Tubiporida) mit der Orgel-K. (Tubipora musica *L.*), s. die Tafel (1 Polypenstock in ¼ natürl. Gr.; 2. Theil davon in natürl. Gr.; 3. Theil eines Stockes etwas vergrößert, mit 2 Thieren; 4. Thier ohne Stock; 5. Thier von oben gesehen). Stock purpurroth, Thier grün, rothes Meer; Fam. der Horn-K. (Gorgonida *Edw.*), Achsenskelett hornig, biegsam, von blätteriger Struktur, dahin der Venusfächer (Rhipidigorgia flabellum *Val.* oder Gorgonia flab. *L.*), von den Antillen, Fam. der Glieder-K. (Isidida), die Achse besteht aus abwechselnden Kalk- u. Horngliedern. Familie der Edel-K. (Corallida), Achse steinig, vorwaltend aus Kalk bestehend. Dahin die Edel-K. (Corallium rubrum *Lamour.*, s. d. Tafel), im Mittelmeer; vom Meeresstrande bis 200 m Tiefe; Achsenskelett durch Eisenoxyd roth; die Polypen sind weiß, roth gesprenkelt u. treten aus Hügelchen des mattrothen Sarkosoms hervor. Die Familie der Seefedern (Pennatulida *Edw.*), umfaßt Formen mit einem weichen freischwimmenden oder mit dem unteren Ende im Sande steckenden Stamme. — 2. Ordn.: Zoantharia (Blumenthiere), Polypen u. Polypenstöcke mit 6, 12, 24 u. zahlreichen, in fortschreitender Progression vermehrten Fangarmen, welche meist abwechselnde Kreise um die Mundöffnungen bilden und einer gleichen Zahl von meist verkalkten Querwänden des Gastrovascularraumes entsprechen. Sie zerfallen in 3, auch wol als besondere Ordnungen aufgestellte Unter-Ordnungen: 1. Fleischpolypen (Actinaria, Malacodermata), Körper weich, ohne Hartgebilde; dahin die Röhren- und Lederanemonen, sowie die Klipp-

Digitized by Google

rosen (Seerosen, Seenelken, Actinida. s. d. Tafel). 2) Stauden-K. (Antipatharia), mit horniger Skelettachse und weicher unverkalkter Rinde. 3) Stein-K. (Madreporaria), Stöcke mit Kalkskelett: A. Becher durch vollkommene Böden in Etagen getheilt. 1. Gruppe Furchen-K. (Rugosa *Edw.*), Becher durch vollkommene Böden in horizontale Etagen und durch Sternleisten in vertikale Kammern getheilt. Dahin nur fossile Formen. 2. Gruppe Boden-K. (Tabulata *Edw.*), Sternleisten unvollkommen; dahin u. a. die Fam. Treppen-K. (Milleporida *Edw.*), Reihentuff-K. (Seriatoporida *Edw.*), Becher tuff- oder Kreuz-K. (Favositida *Edw.*), B. Becher ohne oder mit unvollständigen Böden. 3. Gruppe: Röhren-K. (Tubulosa *Edw.*), Kelche ohne Säulen, ohne Böden u. ohne Kammern; fossil. 4. Gruppe: Poren-K. (Perforata *Edw.*), Stock gänzlich oder größtentheils aus einem porösen oder netzförmigen Gewebe bestehend; Sternleisten vorhanden; Böden fehlen. Familie echte Stein-K. (Madreporida *Edw.*) und Maschentuff (Portida *Edw.*). 5. Gruppe: Riff-K. (Aporosa *Edw.*), Mauerblatt vollständig; die Kalksubstanz besteht aus compacten Schichten. Dahin u. a. Familien der Kreisel-K. (Turbinolida), mit der Becher-K. Cyathina. Cyathus *Lam.*); ferner die Augen-K. (Oculinida), Stern-K. (Astraeida), Pilz-K. (Fungida). Man kennt etwa 900 lebende u. 1400 fossile Arten, die Seerosen werden an der Mittelmeerküste gegessen. Die Stöcke zahlreicher Arten liefern Bausteine u. Material zum Kalkbrennen. Das rothe Achsenskelett der Edelkoralle u. das schwarze einiger Horn- u. Stauden-K. werden zu Schmucksachen verarbeitet. Die Edel-K. mit ihren etwa 30 cm hohen Stöcken ist im Mittelmeer u. zwar vorzüglich an den Küsten Italiens, Algiers u. von Tunis zu Hause. Man fängt sie mittels des Schleppnetzes; oder man läßt mit Hanfseilen befestigte, durch Kanonenkugeln beschwerte, mit Beuteln versehene Balken ins Meer; die K. werden losgestoßen u. fallen in die Beutel, oder verwickeln sich in die Stricke. Starke K-äste werden jedoch besser durch Taucher gewonnen. 1875 wurden über 100,000 kg im Werthe von über 3½ Mill. M. gewonnen. Das Gebiet von Genua ist der Hauptort, wo die K. verarbeitet werden. Polen u. Ostindien sind die Hauptstätten des Verbrauches der Korallen. Vgl. Hädel, Arabische K., Berl. 1876. Thomé.

Korallenachat, Varietät des Achats mit korallenförmigen Zeichnungen.

Korallenbaum ist 1) Adenanthera Pavonina *L.* aus der Fam. Leguminosae-Mimoseae im tropischen Indien und Südamerika. Die korallenrothen Samen: Korallenbohnen od. Korallenerbsen werden von den Frauen als Schmuck getragen, auch geröstet genossen. 2) Erythrina corallodendron. Engler.

Korallenerz oder krummschaliges Lebererz, inniges Gemenge von Zinnober mit Idrialin, Kohle u. erdigen Theilen.

Korallenholz stammt von Erythrina corallodendron *L.*, ist weich u. leicht u. wird zu Pfropfen, zu leicht tragbaren Leitern u. dgl. verarbeitet; auch werden korallenrothe Holzarten verschiedener tropischer Bäume so genannt. Engler.

Korallen-Inseln u. Korallen-Riffe. Die Korallen, welche fast nur aus kohlensaurem Kalke bestehen, sind das Werk der verschiedenen Arten der Korallenthiere, welche fortwährend Kalkatome ausscheiden und in Hunderttausenden von Jahren zu den riesigsten Bauten zusammenschichten. Diese Thiere leben nur in klarem Salzwasser, dessen Temperatur wenigstens 20° C. beträgt. Daher findet man die K.-J. u. K.-R. nur vom 30° n. Br. (bei den Bermuda-Inseln vom 32° n. Br.) bis zum 25° s. Br., bes. in der Nähe der zahlreichen Inselgruppen Australiens, im Indischen Ocean, im Rothen Meere u. im Westindischen Archipel; sie fehlen aber in Folge der kalten Polarströme an den W-Küsten von S-Amerika und Afrika u. an der Küste von China. Es gibt 3 Arten K.-R.: 1) Küstenriffe, 2) Damm- od. Wallriffe, 3) Lagunenriffe od. Atolls. 1) Küstenriffe, auch Strand- u. Fransenriffe genannt, schließen sich in 100—200 Fuß Breite unmittelbar an die Küsten der Inseln oder des Festlandes an od. sind nur durch einen seichten Kanal davon getrennt; die Korallenthiere haben hier ihre Stöcke vom festen Meeresgrunde aufwärts bis nahe unter die Oberfläche des Meeres heraufgebaut. Diese Riffe sind da unterbrochen, wo Flüsse in das Meer münden od. trübes Wasser oder andere Ursachen das Wachsthum der Korallen unmöglich machen (Ceylon, Nikobaren, Westindische Inseln, Florida). 2) Damm- od. Wallriffe, vom Festlande durch einen mehr oder weniger breiten Kanal getrennt, an den Küsten der Inseln u. Continente entlang; zwischen den Riffen, als natürlichen Hafendämmen, und dem festen Lande sind Lagunen (die sichersten natürlichen Häfen), zu denen als Eingänge die streckenweisen Unterbrechungen der Riffe führen. Von solchen Wallriffen sind fast alle hohen Inseln der Südsee umgeben. Diese Riffe haben oft eine außerordentliche Breite u. Länge, u. einzelne Theile derselben erheben sich so hoch (8—10 Fuß) über das Meer, daß sie mit Vegetation bedeckt u. bewohnt sind. Das größte Wallriff ist Great Barrier au der NO-Küste Australiens, nach Flinders 244 geogr. M lang, im Mittel 6—7 geogr. M breit, 1600 geogr. □M bedeckend, zuweilen bis 15 geogr. M. von der Küste entfernt. 3) Lagunenriffe oder Atolls, haben im Allgemeinen die Form eines eckig verbogenen Ringes, sind aber niemals völlig kreisrund und umschließen eine Salzwasserlagune. Zu diesen Riffen gehören die K.-J. im engeren Sinne, d. h. die niederen Inseln, welche sich höchstens bis zu 6—12 Fuß über die Fluth erheben (im Pacifischen Ocean gegen 300 solcher Inseln. Zu den größten Atoll-Inseln gehören die Lakkadiven u. Maledíven im Indischen Ocean). Die Riffe der Atolls sind wie die Wallriffe größtentheils nackter Korallenfels, bei Hochwasser überfluthet. Nur kleine Theile ragen als trockenes Land über das Niveau der Fluth empor, sind dann bewachsen u. meist auch bewohnt. Die trockenen Stellen sind meist an Ecken od. an der Wetterseite, wo Wind und Wellen Sand, Korallentrümmer u. a. m. aufhäufen. Auf einem so gebildeten Walle sammelt sich nach Chamissos Schilderungen (Adalbert von Chamissos Werke: Reise um die Welt) Treibholz, Sämereien werden von Wogen, Winde und Vögeln dorthin getragen, es

Digitized by Google

bildet sich eine leichte Humusdecke, in welcher namentlich Cocospalmen, auch Pandanus, Brodfruchtbaum, Pisang ꝛc. keimen können; den Fels bedeckt mit der Zeit frisches Grün, bis endlich der Mensch davon Besitz nimmt. An der entgegengesetzten Seite der Atolls (Leeseite) befinden sich meist einige Einschnitte (bei Suadiva sogar 42), sog. Riffkanäle, innerhalb deren man in 1500 Fuß Tiefe noch keinen Grund findet; durch diese steht das Meer mit dem umschlossenen Wasser (Lagune) in Verbindung. Die Breite des Risses ist gewöhnlich höchstens 3—4000 Fuß. Nach innen dacht sich das Riff sanft ab, nach außen fällt es sehr steil in den Ocean ab. Auffallend ist der Contrast zwischen der ruhigen Wasserfläche im Innern des Ringes, auch wenn außen das Meer heftig bewegt ist. Die Lagunen sind der Sammelplatz von Seesäugethieren, Fischen u. Seethieren aller Art. Im Allgemeinen können riffbildende Korallen höchstens bis zu einer Meerestiefe von 150 Fuß, selten tiefer, leben, und das kräftigste Wachsthum haben sie in stark bewegtem Wasser. In den verschiedenen Niveaus dieser Tiefen herrschen verschiedene Formen, und da diese beim lebenden Korallenstöcke in den zartesten Farben: roth, gelb, grün, blau, lila ꝛc. erglänzen, so vergleicht man ein Korallenfeld, wie es die Plattform der Riffe zeigt, mit einem Garten oder mit einer im buntesten Blüthenschmuck prangenden Wiese. Früher glaubte man irrthümlich, daß die Steinkorallen aus den größten Tiefen des Oceans ihren Bau gleichsam wie eine senkrechte Mauer in die Höhe führten. Da nun mächtige Korallenfelsmauern bis in Tiefen von 3000 Fuß u. darüber hinabreichen und fern von jeder Küste Atolls liegen, so stellte Charles Darwin zuerst die Lehre auf, daß ursprünglich jedes Korallen-Riff ein Küstenriff gewesen sei, daß die elliptische oder kreisförmige Gestalt der Korallenringe keineswegs, wie bisher geglaubt, auf versunkene vulkanische Krater deute; daß, da die Koralle nur aus mäßigen Tiefen bis an den Wasserspiegel baue, überall, wo Riffe od. Inselränder aus unergründeten Tiefen aufsteigen, das Land allmählich gesunken sein müsse, während der Korallenbau langsam wuchs, weil die Korallenthierchen jenem Senkungsproceß entgegenarbeiteten, um sich in dem ihnen angemessenen Niveau zu erhalten; die in größere Tiefen gelangenden Theile des Risses sterben natürlich ab (Charles Darwins naturwissenschaftliche Reisen, Bd. 1 u. 2). War also eine Insel von Korallenbauten umrandet, so ist bei fortdauerndem Sinken die Central-Insel gänzlich unter dem Wasser verschwunden u. nur noch das ringförmige Riff übrig geblieben; so ist aus dem Damnriff ein Atoll geworden. Jedes Atoll ist also der Grabstein einer versunkenen Insel, und die vielen Atoll-Inseln des Großen Oceans erzählen uns von einem untergegangenen Continent der Südsee. Darwin erkannte auch, daß auf dem Gebiet der K.-J. u. des sinkenden Seebodens kein Vulkan vorkommt, während umgekehrt auf den vulkanischen Gebieten die Korallenbauten über Wasser gehoben sind. Solche Hebungen beobachten wir an bis zu 200—300 Fuß über der Meeresfläche erhabenen, aus Korallen u. Muscheln gebildeten Kalkwänden (Neue Hebriden, Salomons-Inseln, Sunda-Inseln). Dasselbe zeigen die vorweltlichen Korallenbildungen in verschiedenen Gebirgen des nördlichen Europa, was aber nicht zu einem directen Schlusse auf tropisches Klima in diesen Gegenden zu jenen Zeiten berechtigt. Vgl. Ferdinand v. Hochstetter in: Allgemeine Erdkunde von Hann, Hochstetter u. Pokorny; G. A. v. Kloeden, Handbuch der Erdkunde, Bd. 1; C. Darwin, Über den Bau u. die Verbreitung der K.-R., Stuttg. 1877. Heinemann.

Korallenkalk, s. u. Juraformation.

Korallenkirsche, s. Physalis.

Korallenmoos ist die Flechte Cladonia coccifera, sowie auch andere Arten derselben Gattung mit korallenrothen Apothecien.

Korallenschwamm ist Clavaria coralloides.

Korallenthierchen, so v. w. Korallen.

Koran (arab., Lesen od. Gelesenes), mit dem Artikel Alkoran, die Heil. Schrift der Mohammedaner. Der Inhalt des K. ist sehr mannigfach: Unterredung mit Gott, Erzählung, Belehrung, Ermahnung, Drohung u. Verheißung, bürgerliche und religiöse Verordnungen, Lobpreisung Gottes u. der Propheten. Sowol die ältere arabische Sage, als die Erzählungen des A. u. N. T., Sagen und Deutungen des Talmud u. Midrasch (vgl. Geiger, Was hat Mohammed aus dem Judenthum aufgenommen? Bonn 1833), aus Apokryphen u. Protevangelien (Gerok, Versuch einer Christologie des K., Hamb. 1839), finden sich, mit Anachronismen u. Entstellungen, ebenso dogmatische, ethische u. physikalische Ansichten aus den Quellen der jüdischen, christlichen u. Magier-Religion, mitunter in besonderer Färbung selbst Reminiscenzen von Bibelstellen; Vertheidigung des Propheten gegen seine Feinde u. Verleumder ist in alles verwebt. In seiner gegenwärtigen Gestalt ist der K. etwa von gleichem Umfange wie das N. T. und besteht aus 114 Capiteln (Suwar, Suren), diese wieder aus Versen (Ajjat, d. i. Wunder, weil jeder ein solches enthält, od. selbst ein Wunder ist). Die Suren sind ungleich lang. Fast gleiche Länge haben 19, nach Aud. 20 Suren, Nahazir, d. i. gleiche genannt, wol die ersten, welche Mohammed fertig machte u. die er auch öfter als andere Stücke im Gottesdienste vortrug. In den meisten von ihnen wird mit einer zeitlichen Strafe gedroht und der schreckenvolle Gerichtstag beschrieben. Die längste Sure hat 286, die kürzeste 3 Verse. Jede Sure beginnt mit einem Titel nach dem Hauptinhalte, oder einem anderen darin vorkommenden Worte oder Anfangsbuchstaben, mit der Angabe: ob sie in Mekka oder Medina geoffenbart und wie viel Verse sie enthalte, was aber nach den verschiedenen Recensionen abweicht. 29 Suren haben hierauf einzelne Buchstaben, welche von den K.-auslegern verschiedentlich nach jüdisch-kabbalistischer Exegese gedeutet werden u. wonach die Sure oft betitelt ist, wie z. B. die 50. Sure mit dem Buchstaben K., worunter Einige den mythischen Berg Kaf verstehen. Die erste Sure, genannt Fatiha, d. i. die eröffnende, wurde die allgemeine Gebetsformel. Zum Behufe des Vorlesens zerfällt der K. in 60 Stücke od. 30 Abschnitte (Adschza), jeder zu 4 Theilen, welche 30 Mokris in den Moscheen täglich ablesen. Diese Abtheilungen, sowie die Stellen, wo eine Verbeugung od. Fußfall (Rakat,

Digitized by Google

Sudschud) zu machen ist, sind am Seitenrande verzeichnet. Der K. ist arabisch und zwar im koreischitischen Dialekt geschrieben. Die Form ist poetisch, rhetorische Prosa, mitunter mit Reimen am Ende jedes Verses, die oft gezwungen sind. Bei den steten Anspielungen auf vorhergegangene und gleichzeitige Begebenheiten, bes. aber dem orientalisch überladenen, oft orakelhaften, mysteriösen Ausdruck ist ein Commentar nöthig und bildet daher die allegorische Auslegung des K. einen Streitpunkt der Gelehrten u. Secten, die Exegese des K. überhaupt ist ein Hauptzach der arabischen Literatur (s. d.). Der K. ist den Mohammedanern die erste u. Hauptquelle ihrer Religion und des Islamischen Rechtes; daher das Lesen desselben als frommes, heilbringendes Werk gilt. Da die ersten Exemplare des K. ohne Vocale und diakritische Zeichen geschrieben u. daher sehr schwer zu lesen waren, so bedurfte man kundiger Leser (Mokri, Mukri), die so sich zu einem eigenen Stande entwickelten. Die K-stücke dienen zugleich als Gebete, bes. die Fatiha. Man schreibt dem Lesen gewisser Stücke specielle Heilkraft gegen bestimmte Krankheiten od. andere Wirkungen zu; auch der Eid wird auf den K. geleistet. Auf die Abschriften des K. verwenden die Mohammedaner viele Kunst.

Die Entstehungsgeschichte des K. ist sehr unsicher; die daran geknüpfte spätere mohammedanische Tradition bildet einen Streitpunkt der mohammedanischen Secten, welcher selbst viele Khalifen beschäftigte. Die von Mohammed hinterlassenen Aufzeichnungen standen, wie behauptet wird, auf Stücken Leder, Pergament, Schiefertafeln, Palmenblättern und Kameelschulterblättern, welche ohne alle Ordnung durcheinander lagen, da weder Mohammed noch seine Schreiber beabsichtigten ein Buch zu machen, sondern nur temporare Notizen aufzubewahren. Als in der Schlacht bei Jemana gegen Musailima viele Anhänger Mohammeds, welche die Stücke des K. im Gedächtniß bewahrt hatten, umgekommen waren, beauftragte der Khalif Abu Bakr (Bekr) auf Anrathen Alis den Zaid ben Thabit einen kundigen Schreiber u. eifrigen Anhänger Mohammeds, außer dem Nachlasse des Propheten, der in einzelnen nicht numerirten Blättern bestand, auch die im Gedächtniß od. schriftlich aufbewahrten Stücke zu sammeln und in ein Ganzes zu ordnen. Die auf diese Weise veranstaltete Redaction des K. nahm nach Abu Bakrs Tode sein Nachfolger Omar in Verwahrung; nach dessen Dahinscheiden wurde sie der Obhut seiner Tochter Hassa, einer Wittwe des Propheten, anvertraut. Als später nach der Eroberung von Armenien u. Adserbidschan unter den Irakanern u. Syrern über die Richtigkeit des K-textes Streit entstand u. man befürchte, die islamitische Gemeinde möchte sich wie Christen u. Juden in Sekten spalten, befahl der Khalif Othman dem Zaid ben Thabit u. zwei anderen korankundigen Männern, die der Hassa in Verwahrung gegebene K-sammlung abzuschreiben, u. es entstanden so 4 od. 5, nach Anderen sogar 7 Copien, von denen eine in Medina blieb, die übrigen aber unter die großen Militärstationen vertheilt wurden. Somit hatte der K. die letzte Recension erhalten, die sich auf Mohammeds Nachlaß u. Zaids Arbeit gründete, aber vorzüglich in der Vervollständigung und Anordnung der Suren bestand. Zugleich befahl Othman, daß diese officielle Ausgabe (wahrscheinlich vom J. 640 od. 650) in Zukunft maßgebend sein soll, und ließ alle anderen Exemplare vernichten. Mit der Publication dieses officiellen Textes war aber die Verschiedenheit der Lesarten keineswegs beseitigt; die Richtigkeit der Lesarten konnte erst durch genaue Vocalisation und Hinzufügung der diakritischen Zeichen, die man damals vernachlässigte, festgestellt werden. Dieses geschah zu Ende des 7. Jahrh. unter der Regierung des Khalifen Abd-al-Malik u. gab zugleich Veranlassung zur Bildung einer K-schen Masora, indem man die Zahlen der Verse, Buchstaben u. dergl. berechnete. Vgl. Sprenger, Das Leben u. die Lehre des Mohammed, Berl. 1865, Bd. 3, S. 18 f.

Handschriften des K. aus der Zeit Othmans, Alis u. Omars sind angeblich auf den Bibliotheken zu Constantinopel, Hims (Emesa), Damask u. Kairo; aus dem 1. Jahrh. der Hidschra zu Kopenhagen. Die angebliche Ausgabe, welche auf Befehl des Papstes Clemens VII. verbrannt wurde, soll vom Dominicaner Alex. Pagninus Brixiensis gewesen sein. Andere Ausgaben sind die von Mollah Usman Jsmael, Petersb. 1787; Kasan 1803, 1817, 2 Bde.; 1819, 6 Bde., mit arab. Commentar 1819; von G. Flügel, Lpz. 1834; revidirt von Redslob, ebd. 1837, u. Aufl. 1869; Text mit latein. Übersetzung von Maraccio, Rom 1691 u. ö., 4 Bde., Pad. 1698, Fol. Übersetzungen: lateinisch vom Briten Robert Retinensis (Ketenensis) und Hermann Dalmata (fehlerhaft), mit Anmerkungen von Joh. Alb. Buide, Borrede von Melanchthon, herausgeg. von Theodor Bibliander, Bas. 1543, Zür. 1550; französisch neben früheren von Kasimirski mit Noten u. Jndex, 1852; englisch von Sale (die beste), Lond. 1734; 1764, 1801, 1812, 1835, 2 Bde.; von Bodwell mit Noten u. Jndex, 1861 und 1876; deutsch zuerst von Sal. Schweigger, Nürnb. 1616, 1623; von Th. Arnold nach der Ausgabe von Sale, Lemgo 1746; von Boysen, 1773 u. 1775; verbessert von S. F. G. Wahl, Halle 1828; von L. Ullmann, 6. Aufl., Bielef. 1872; dann italienisch, spanisch, holländisch, russisch, in Verbindung mit dem Urtext persisch, hindostanisch ꝛc. Unter den zahlreichen Commentatoren des K. sind Beidhawi u. Samachschari die berühmtesten; der Commentar des Ersteren wurde von Fleischer (Lpz. 1844) herausgeg.; Wörterbuch zum K., Hodschinn ool Foorkan, Calc. 1811. Eine Concordanz über den K., herausgeg. von G. Flügel, Lpz. 1842, u. Mirza Kasim Beg, Petersb. 1856. Vgl. Weil, Historisch-kritische Einleitung in den K., Bielef. 1844; Nöldeke, Geschichte des K., Gött. 1860.

a.

Koranna, s. Hottentotten, S. 456.

Korax, der älteste Rhetor Athens, ein geborener Syrakusaner u. Verfasser der ersten Theorie der Beredtsamkeit (verl.), um 440 v. Chr.

Korb, Kirchdorf im Oberamte Waiblingen des württemb. Neckarkreises, am Heppbach; guter Weinbau (Weisler), Obstbau (namentlich Kirschen), Gips- u. Werksteinbrüche; 1871: 1950 Ew. Der Ort gehört zu den ältesten in Württemberg.

Korbach, Stadt im Distr. Eisenberg des Für-

Digitized by Google

stenthums Waldeck; Kirche mit Monument des Fürsten Georg Friedrich, Gymnasium; 2640 Ew. Geburtsort des Freiherrn von Bunsen.

Korbân (hebr. und arab., Opfer), Gabe, die man im jüdischen Tempel in den Gotteskasten legte; bei den Mohammedanern das bei der Wallfahrt in Mekka Dargebrachte; in der ältesten christlichen Kirche der Kasten, worein die Geldgaben zur Unterstützung der Gebrechlichen u. zur Besoldung des Klerus gelegt wurden.

Korbbogen, eine nach gewissen Regeln aus Kreisbögen zusammengesetzte krumme Linie, welche als Wölblinie für Wölbbögen verwendet wird.

Korbbrücken, s. u. Brücke B.

Körbchen, der Blüthenstand der Compositae.

Korbetha, Dorf im Kreise Merseburg des gleichnam. Regbez.; hier Abzweigung der von Eilenach kommenden Linie der Thüringischen Bahn nach Halle u. Leipzig.

Korbgeben, so v. w. abschlägliche Antwort ertheilen, bes. einem Freier. In früherer Zeit soll die Gesiebte dem in Ungnade gefallenen oder ihr überhaupt nicht genehmen Bewerber aus ihrem Fenster einen Korb mit so schwachem Boden herabgelassen haben, daß er, wenn er in demselben hinaufgezogen werden sollte, unbedingt durchfallen mußte. So wurde es Sitte, dem unbequemen Bewerber als abweisende Antwort einen bodenlosen Korb ins Haus zu schicken, woraus sich die Redensart erklärt. Beyer.

Korbmacher, Handwerker, welche Körbe, das Geflechte zu Korbwaaren, Fensterjalousien, ferner das Flechtwerk zu den Rohrstühlen u. dgl. verfertigen. Als Material braucht der K. vorwiegend Weidenruthen von $0,_6$—$2,_5$ m Länge, die im April od. Mai abgeschnitten u., außer den zu den gröbsten Arbeiten bestimmten, geschält werden, nachdem sie durch eine Zange (Klemme) gezogen sind, wodurch die Rinde aufspringt. Zu feinen Sachen werden die Ruthen mit dem Reißer in gleich starke Schienen gerissen (Abschließen), denen man durch den Schmaler die nöthige Breite gibt. Vor dem Flechten werden die Ruthen durch Einweichen in Wasser geschmeidig gemacht. Beim Flechten eines Korbes mit viereckigem Boden werden zuerst die einige Zoll starken Bodenstöcke in die reihenweise in das Werkbret gebohrten Löcher gesteckt (Aufstaben). Die Ruthen werden nun um diese Stöcke schlagenartig herumgewunden u. mit dem Klopfeisen dicht zusammengeklopft. Hat der Boden seine Länge, so wird ein Stöpsel eingesetzt, d. h. eine hölzerne, an einem Stiele befestigte Scheibe, auf welcher man den Boden mit Nägeln anheftet, dann werden die Seiten geflochten, u. zuletzt der Rand (Zuschlag); die Weiden dazu heißen Besetzweiden. Ovale u. runde Körbe erhalten zu dem Boden ein Kreuz aus 3 bis 4 Stücken, die in der Mitte gespalten werden, um Querstöcke hindurch zu stellen. Eckige u. geschweifte Körbe werden über hölzernen Formen geflochten. Die fertigen Körbe werden rein gewaschen, feinere geschwefelt, die gefärbten lackirt, auch wol broncirt u. vergoldet. Nach der griech. Sage soll Demeter das Korbflechten den König Keleos zu Eleusis und dieser es die Griechen gelehrt haben. Gießler.

Korbwaaren, Fabrikate des Korbmachers, s. d.

Korbweide ist Salix viminalis, s. u. Weide.

Korczyna, Marktflecken im galiz. Bez. Krosno (Österreich); starke Leinenweberei; 1869: 4512 Ew.

Kord, eine eigenthümliche Art von Manchester-Sammet, bei dem die Poilchüsse abwechselnd über eine ungleiche Zahl von Kettfäden flottiren. Dadurch erhält der Sammet nach dem Aufschneiden ein gestreiftes Ansehen, woher der Name K. stammt. Man unterscheidet K. auf glattem Grunde und Köper-Kord.

Kordiren, den zu Schmuckarbeiten bestimmten Draht mit sehr feinen Schraubengängen versehen, so daß seine matte, gerieste Oberfläche wie eine aus feinen Fäden gebildete Schnur aussieht. Das K. geschieht auf der Kordirmaschine, deren hohle stählerne Spindel an ihrem vorderen Ende ein feines Schneideisen oder eine feine Schraubenklupp trägt u. mit ihr in schnelle Umdrehungen versetzt wird, während der Draht hindurchgeht.

Kordofan, Kordufan, Kordifál (d. h. weite Landstrecke), zu Ägypten gehörige Landschaft im östlichen Afrika, etwa zwischen 12° bis 15° n. Br. u. 47° bis 49° ö. L., begrenzt im N. u. O. durch unbewohnte Steppen, im S. durch Wälder, im W. vom Bahr el Abiad (Weißer Strom). Das Land, etwa 93,600 □km (1700 □M) umfassend, ist ein Theil der ungeheuren Savanne, welche sich vom Weißen Nil ostwärts erstreckt; in der trockenen Jahreszeit dürr u. öde, in der Regenzeit dagegen mit üppiger Grasvegetation bedeckt, welche an einzelnen Stellen von Mimosenwäldern unterbrochen wird; nur vereinzelt gibt es auch in der nassen Jahreszeit unfruchtbare Stellen; Wasser findet sich stets in geringer Tiefe. Aus der Ebene, deren mittlere Höhe etwa 580 m beträgt und die sich nach S. u. W. allmählich erhebt, steigen mehrere isolirte Berge auf, deren höchste Gipfel aber nicht 1000 m Höhe erreichen; dagegen gibt es im S. von der Hauptstadt El Obeid eine beckenartige Vertiefung, Birkeh, d. h. See, genannt, welche sich in der Regenzeit mit Wasser füllt, das selbst im Sommer nicht ganz verschwindet. Hauptproducte sind: bes. Gummi, wilder Reis, Durra u. Sesam (zur Ölbereitung) u. Gold, der Handel mit Sklaven ist lebhaft; andere Handelsgegenstände sind: Straußenfedern, Elfenbein, Tamarinden und (bei dem Reichthum an Hornvieh) viele Ochsenhäute. Die Bewohner sind theils Neger (Nubas), theils Nubier, theils Beduinen (Araber); man schätzt die dichte Bevölkerung auf etwa 400,000 Köpfe. Wichtig ist das Land auch noch für den Karawanenverkehr zwischen Nubien u. dem Sudân, bes. aber mit Dar For. Ehemals bildete K. ein selbständiges Reich, dann gehörte es lange Zeit zu Sennaar, seit der letzten Hälfte des 18. Jahrh. zu Dar For u. seit 1820 ist es Ägypten unterworfen. Arendts.

Kore (gr., Mädchen), Name der Persephone in den Eleusinien. Daher Koreia, Fest der Persephone.

Korea (bei den Chinesen Tscho-Siang, bei den Japanesen Tsio-Sien, bei den Eingeborenen Gaoli), ein Königreich, welches Schutzstaat von China ist; es besteht aus einer großen Halbinsel an der Ostseite Asiens, ist im W. vom Gelben Meere, im O. vom Japanischen Meere, im S. von der Straße

von K. bespült, welche K. von den Japanischen Inseln Kiusiu u. Nippon trennt u. das Gelbe mit dem Japanischen Meer verbindet; im N. grenzt es an russisches Gebiet. Der Flächenraum wird auf 236,784 □km (4300,$_{45}$ □M), die Einwohnerzahl zwischen 5 u. 9 Mill. angegeben. Das Gebirge Schanalin oder Tschangpe-Schan im N. trennt K. von der Mandschurei, setzt sich südwärts fort u. erfüllt die ganze Halbinsel, welche hierdurch ihr eigenthümliches Gepräge, namentlich ein für ihre Lage (zwischen 34° u. 43° n. Br.) rauhes Klima erhält. Nur die Westseite u. der südliche Theil, meist von geringer Erhebung, haben ein milderes Klima, u. hier gedeihen Baumwolle, Tabak, Maulbeerbäume u. vorzüglicher Reis ꝛc. Aus den Gebirgsverzweigungen kommen zahlreiche Flüsse, so der Yalu, der Tuumen, der Hangkiang u. a. Das Land erzeugt außerdem Gerste, Hanf, Flachs, Ginseng, Pferde und Rinder, Jagdwild, Bären und andere Pelzthiere, Seidenraupen, u. besitzt Steinsalz, Eisen, Kupfer, Gold u. Silber, aber nur Eisen wird ausgebeutet; Kupfer u. Zinn wird aus Japan bezogen. Ersteres wird zu Münzen u. den meisten Geräthen verwendet. Die Einwohner sind ein Gemisch chinesischer und mandschurisch-tunguischer, vielleicht auch theilweise japanischer Abstammung, bekennen sich zur Lehre des Fo u. die höheren Stände zu der des Khong-fu-tsze u. haben eine eigene Sprache (s. Koreanische Sprache); sie sind roher als die Chinesen, aber äußerst genügsam, aber auch ebenso träge u. unreinlich; die Frauen werden aufs Strengste abgeschlossen. Öffentliche Begräbnißplätze gibt es nicht; die Todten werden an beliebigen Stellen eingescharrt. Man treibt Ackerbau und Viehzucht, Seidenzucht u. lebhaften Handel mit China u. Japan. Die Industrie steht auf niedriger Stufe. Als Zug- und Lastthiere hält man Rinder; Schaf- u. Ziegenzucht sind verboten. Das Königreich steht unter einem erblichen Könige, welcher früher von China und Japan abhängig war, jetzt nur mehr ersterem tributbar, thatsächlich aber unabhängig ist, mit einem Rath von Großwürdenträgern aus dem Adel. Die Einnahmen bestehen in Abgaben von Bodenerzeugnissen u. aus dem Ertrage der Fischerei. Das äußerst wenig zahlreiche Militär ist schlecht bewaffnet; die Flotte soll aus mehr als 200 Schiffen bestehen, doch ist sie kriegerisch von geringer Bedeutung. Eingetheilt ist K. in 8 Tau (Provinzen): Kingkiu, in der Mitte, mit der Hauptstadt des Königreichs, Hanjang od. Kiengkeito (Kiugkitao); Pingyan (Pingan), mit Palisaden gegen die Mandschurei umgeben, Stadt Weyuon (Wheiwen) am Yalu; Hoanghai, am Gelben Meere, Hauptstadt Hoang; Tschufin, südwestlich, Hauptstadt Kufu; dazu gehört der Archipelagus von K., eine Gruppe von vielen Inseln; Tsuenlo, südlich, Stadt Tsinscheu; Kinchan, im Südosten u. an der Straße von K., Hauptstadt Kang; Hiengking, nordöstlichst, durch Palisaden von der Mandschurei getrennt, Hauptstadt Tsi-myen-fu; Kiangyuen (Kianjuang), Stadt Longyankhan. Als der letzte Herrscher von K. aus der seit 1393 herrschenden Dynastie Li 1864 starb, adoptirte dessen Mutter den 3jährigen Sohn eines verwandten Adligen, sie selbst leitete die Regierung. Der Vater des Knaben riß aber bald die Herrschaft an sich, wurde jedoch wegen seiner Härte 1874 von dem eigenen Sohne wieder abgesetzt. Ein Versuch Japans, K. sich neuerdings abhängig zu machen, wurde von den Chinesen 1875 abgewiesen. Japan schloß nun, um Vortheile für seinen Handel zu erreichen, 26. Febr. 1876 mit K. einen Vertrag, in welchem (Art. 5) die koreanische Regierung verspricht, innerhalb 20 Monaten Häfen zu eröffnen, welche an den Küsten der 5 Districte Kaikin, Tschichuschaku, Senra, Keguschaku und Hamikian gewählt werden sollen. Vgl. Behm u. Wagner, Die Bevölkerung der Erde, Heft IV. S. 19.

Arendts.

Koreanische Sprache, die Sprache der Bewohner Koreas, eine mehrsilbige Stammsprache, deren nähere Stellung noch nicht festgestellt ist. Nach Rosny (im Journ. asiat., 1864) steht sie mit der japanischen und dem turanischen Sprachstamme in einem entfernten Verwandtschaftsverhältniß. Das Meiste über sie und ihre Literatur (Übersetzungen aus dem Chinesischen) findet sich bei von Siebold, Nippon, Bd. 2, und bei Medhurst, Translation of a comparative vocabulary of the Chinese, Corean and Japanese languages, Batavia 1835. Vergl. auch: Mayers, Koreanische Grammatik mit Wörterbuch ꝛc., Illustr. Zeitung, 1751, 53.

Koree (oder Kauri), ein Mündungsarm des Indus (s. d.).

Koreïsch, Stammvater des Stammes der Koreïschiten, welcher im Hidschaz (s. Arabien, S. 797) durch den Besitz der Kaaba die Uebermacht erlangt hatte; aus ihm stammt Mohammed, die Omejjaden, Abbassiden ꝛc. Der Koreïschitische Dialekt, in welchem der Koran geschrieben ist, gilt für den besten der Arabischen Sprache.

Kören, Körordnung, s. Pferdezucht unter den Art. Pferd.

Korff gen. Schmising (Schmiesing, Schmysing), eine altadlige, ursprünglich westfälische Familie, welche zum ältesten landsässigen Adel im Münsterlande in Westfalen gehörte, wo ihr Stammschloß Harkotten lag; von da verbreitete sie sich mit dem Deutschen Orden nach Preußen, Livland u. Kurland, wurde 1692 in den Freiherrnstand u. die Linie in Westfalen 1816 in den preußischen Grafenstand erhoben. Daher theilt sich das Geschlecht in ein gräfliches u. ein freiherrliches Haus. Aus letzterem stammt Modest Andrajewitsch, hervorragender russ. Jurist, bes. Codificator, geb. 11. Sept. 1800 zu Petersburg, trat, im Lyceum zu Zarskoj-Selo gebildet, als Titularrath ins Justizministerium, wurde 1819 in die Commission zur Zusammenstellung der Gesetze berufen, in der er den Civilcodex zusammenstellte; 1832 wurde er Geschäftsführer des Ministercomités u. Staatsrath, 1834 Reichssecretär, 1843 Mitglied des Reichsraths, 1847 Lehrer der Großfürsten in der Gesetzeskunde, 1849 Director der kaiserl. Bibliothek, 1861 Chef der Abtheilung für Gesetze in der kaiserlichen Kanzlei, 1864 Präsident des Departements für Gesetzgebung u. Codification im Reichsrath, und 1872, als ihm die nachgesuchte Quiescenz wurde, noch in den erblichen Grafenstand erhoben. Er st. 14. Jan. 1876. Von ihm u. a.: Die Thronbesteigung des Kaisers Nicolai I., Petersb. 1857, deutsch Berl.; Leben des Grafen Speranskij, Peters-

Digitized by Google

burg 1861, 5 Bde.; Ein Decennium der kaiserl. Bibliothek, 1849—59, ebd. 1859. Lagal.

Korfu (im Alterthum Kerkyra oder Korkyra [s. die Karte von Griechenland]), 1) die nördlichste u. nächst Kephalonia größte der Jonischen Inseln, im Jonischen Meere u. am Eingange des Adriatischen Meeres (Straße von Otranto), an der Küste von Albanien, von derselben durch den Kanal von K. getrennt; 587,$_{75}$ □km (10,$_{87}$ □M) mit (1870) 72,466 Ew. Die Insel wird von zwei Gebirgszügen durchzogen; der nördliche streicht von W. nach O. und enthält in dem 884 m hohen Pantokratoras den höchsten Berg der Insel; die südliche zieht von N. nach S. mit schroffem Abfall nach W. zum Meere. Die wichtigsten Vorgebirge sind: das Cap Drasti, Cap H. Katharina u. Cap Bianco (Aspro). Einen eigentlichen Fluß besitzt K. nicht, jedoch zahlreiche Quellen u. viele kleine Bäche. Die Insel ist gut bewaldet u. hat in den Thälern fruchtbaren Boden. Producte: Oliven, Oranges, Citronen, Feigen (Fraccazzani), Johannisbrod, Wein, Kastanien, Getreide, Gewürzpflanzen, Flachs, Honig, Seide, Ziegen; Gips, Schwefel, Salz. Die Olivenpflanzungen nehmen bedeutende Strecken ein; von Getreide wird hauptsächlich Mais gebaut; Rindvieh fehlt. Acker- und Weinbau stehen auf einer sehr niedrigen Stufe, Seiden- u. Bienenzucht sind unbedeutend; die Industrie fehlt gänzlich, nur der Handel ist von einiger Bedeutung. Hauptausfuhrartikel ist Olivenöl; andere Ausfuhrartikel sind: Salz, Liqueure, Töpferwaaren; eingeführt werden: Getreide, Vieh, Kleider und Kleiderstoffe. Die Korfioten, ein im Allgemeinen träges Völkchen, sprechen neugriechisch, die Vornehmen auch italienisch. K. bildet mit Paxo, Levkadia u. einigen anderen kleinen Inseln die Nomarchie Kerkyra, welche in fünf Eparchien zerfällt, von denen auf K. allein drei (K., Mese u. Oros) kommen. 2) Hauptstadt der Insel und ehemals starke Festung, liegt an der OKüste amphitheatralisch am Abhange u. auf der Höhe zweier Felsen, besteht aus der alten u. neuen Festung, der eigentlichen Stadt u. drei Vorstädten u. hat enge u. finstere Straßen und auf italienische Art gebaute Häuser, mit Arkaden nach der Straßenseite. K. ist Sitz der Oberbehörden der Nomarchie Kerkyra, eines griechischen und katholischen Erzbischofs u. hat: griechische u. kathol. Kathedrale, 36 griech. Kirchen u. Kapellen, darunter die Kirche des heil. Spiridion u. der Panagia Spiliotissa, 5 kath. Kirchen, Universität von 4 Facultäten (1819 von Lord Guilford gestiftet u. 1824 eröffnet) mit Bibliothek u. botanischem Garten, Lyceum, Theater, Jonische Gelehrte Gesellschaft u. andere Vereine; auf dem Marktplatze Denkmal des Feldmarschalls Grafen von der Schulenburg; ansehnlichen Handel, Schifffahrt, bequemen u. sicheren Hafen, directe Dampfschifffahrtsverbindung mit England, Italien, Triest, Alexandria und Syra; 1870: 15,452 Ew., darunter viele Nichtgriechen (Italiener, Albanesen, Westeuropäer). Die Insel K., im mittel- u. neugriechischen Koryphо od. Korphi (d. i. Gipfel), hieß in ältester Zeit Drepane (d. i. Sichel), wegen ihrer sichel- od. halbmondförmig gedehnten Gestalt. Von einigen Geographen wird K. für das homerische Scheria, das Land der Phäaken, gehalten. Später hieß die Insel Korkyra oder Kerkyra, angeblich nach der von Poseidon hierher geführten Kerkyra, Tochter des Asopos und der Methone, Mutter des Phäax. In den ältesten Zeiten war die Insel von Liburnern bewohnt, dann legten im 8. Jahrh. v. Chr. die Korinther hier eine Colonie an, die wegen ihrer für den damaligen Handel höchst günstigen Lage schnell aufblühte, zur Zeit der Perserkriege nächst Athen die größte griechische Flotte stellen konnte u. durch diese ihre Macht selbst in offenen Kampf mit der Mutterstadt gerieth, deren Flotte in einem Seetreffen geschlagen wurde. In der folgenden Zeit wurde K. in den Peloponnesischen Krieg verwickelt u. war nach Alexander d. Gr. abwechselnd im Besitze von Syrakus, Makedonien, Epiros, dazwischen zeitweilig auch wieder unabhängig, endlich seit 229 unter dem Schutze Roms. Bei der Theilung des Römischen Reiches kam K. zu dem Oströmischen Reiche, dessen Kaiser es im 11. Jahrh. zweimal an die Normannen verloren. Dauernd ist die Insel 1386 unter die Republik Venedig gekommen, die es als Vormauer gegen die Türken stark befestigte. 1537 landeten 50,000 Türken auf K., durchstrichen die Insel verheerend und belagerten die Festung, mußten aber nach 8 Tagen, ohne ihren Zweck erreicht zu haben, wieder abziehen. 1716 versuchten die Türken eine neue Landung, konnten aber auch diesmal die Festung, welche durch den Grafen von der Schulenburg tapfer vertheidigt wurde, nicht erobern und mußten die Insel wieder verlassen. Seit 1797 theilte diese das Schicksal der Jonischen Inseln. Die vom Grafen von der Schulenburg nach einem neuen Plan in einer Zeit von 10 Jahren erbauten Festungswerke wurden seit Abtretung der Jonischen Inseln an Griechenland (1864) demolirt. Vergl. Marmora, Historia di Corfu, Beneд. 1674; Hauronitz, Erinnerungen an K. im Sommer 1869, Wien 1870. H. Berns.

Koriander, s. Coriandrum.

Korinna, 1) einst eine hochgefeierte lyrische Dichterin in Theben, geb. in Tanagra, lebte um 400 v. Chr. Sie soll den Pindaros unterrichtet u. später in musischen Wettkämpfen besiegt haben. Die leider sehr unbedeutenden Fragmente ihrer in äolischem Dialekte geschriebenen lyrischen Gedichte stehen in Bergks Poetae lyrici Graeci, 3. Aufl., Lpz. 1866. 2) Schöne und üppige Geliebte des Ovidius, von diesem in seinen Amores verherrlicht. Riese.

Korinth (a. Geogr.), 1) (Korinthia) die nordöstliche Ecke der im weiteren geographischen Sinne Argolis genannten Landschaft des Peloponneses (eigentlich ist Argolis oder Argeia auch nur einer von den drei Theilen, in welche Argolis im weiteren Sinne zerfällt), das Gebiet der Stadt Korinthos, welches den Isthmus (Isthmus Corinthiacus, s. u. Isthmus), sowie die Peräa (nicht unbeträchtliche Strecke westmegarischen Landes), ferner die östlichere Hälfte der unmittelbar im Südwesten an den Isthmus sich anschließenden Strandebene (der Bach Nemea bildet die Grenze gegen Sikyonia) und das südlich davon sich hinziehende dürre, schluchtenreiche Bergland umfaßte; letzteres durch ein enges Thal (Weg von Argos nach K., Kontoporeia) in einen westlicheren Theil, aus wel-

Digitized by Google

chem gegen Norden der hohe Felskegel vortritt, der die Burg von Korinth (Akrokorinthos) trug, u. einen östlicheren, Oneion oder Oneiaberge, geschieden; die östlichen Abhänge des Oneion fast überall ohne Küstensaum bis ans Meer; das ganze Gebiet meist dürres Bergland, nur die genannte Strandebene südwestlich vom Isthmus wegen ihrer Fruchtbarkeit sprichwörtlich. Der Isthmus ist für Handel und Schifffahrt unvergleichlich, mit guten Häfen zu beiden Seiten, dabei eine vor Piratenüberfällen gesicherte Lage, in der Akrokorinth eine Zufluchtsstätte für die Bewohner der Unterstadt, u. dem Isthmus nahe genug, um die Verkehrsmittel auszubeuten; daher sich auch von hier aus die griechische Schifffahrt Bahn brach u. bald Ansiedler verschiedenster Stämme diese Stätte aufsuchten, durch welche in K. sich Handel und Gewerbe entwickelten; in letzterer Beziehung viel Kunstweberei, Färberei, Bearbeitung des Erzes, Töpferei, Thonplastik. K. wurde allmählich die erste Handelsstadt Griechenlands (wenn auch als Seemacht im 6. Jahrhundert von Ägina, im 5. Jahrh. von Athen überflügelt); große Volkszahl, Pracht, Reichthum, aber auch Üppigkeit u. Sittenlosigkeit (Hetärenwesen); die Ringmauer um die tafelförmige Fläche der Unterstadt (außer der durch den Felskegel geschützten Südseite) bis auf den Gipfel des Berges (über 2 geogr. Meilen). Die Topographie K.s findet sich genau im zweiten Buch des Pausanias; am östl. Stadtthor lag das durch das Marmorbild eines Hundes bezeichnete Grab des Diogenes von Sinope (Cyniker); an der Agora (Markt) die meisten Heiligthümer u. Götterbilder; zahlreiche, aus dem Stadtboden aufsprudelnde Quellen, auf Akrokorinth die berühmte Quelle Peirene mit Brunnenhaus, östlich vom Tempel der Aphrodite; Grabdenkmal der Kinder der Medeia; Akrokorinth immer eins der wichtigsten Bollwerke (Fessel von Hellas); von den Häfen im Nordwesten das Lechäon (etwa ½ Meile von der Stadt, durch Mauern mit derselben verbunden) an der Westseite des Isthmus Ausgangspunkt für den Verkehr mit dem Westen, Hauptstation für die Kriegsflotte, durch Molen vor Versandung geschützt (jetzt dadurch unbrauchbar); auch eine befestigte ansehnliche Ortschaft dabei; eine breite Fahrbahn, auf der Waaren u. kleinere Schiffe über den Isthmus transportirt wurden, der sogen. Diolkos verband die Westküste des Isthmus mit der Ostküste, an welcher die geräumige, gegen Südosten geöffnete Bucht Schoinos (Schoenus) lag (jetzt Kalamaki; beide Namen von den zahlreich hier wachsenden Binsen). Ferner die 2 Stunden von der Stadt sich öffnende, auch für größere Schiffe brauchbare Bucht von Kenchreä, an deren Ufer eine ähnliche Ortschaft wie am Lechäon lag: Tempel der Aphrodite, Heiligthümer des Asklepios u. der Isis, auf dem Molo, dessen Fundamente noch vorhanden, die Erzstatue des Poseidon; an der Straße nach dem Isthmus Tempel der Artemis (s. u. Isthmus). **2)** (n. Geogr., Neu-K., Nea-Korinthos) Stadt in der griech. Nomarchie Argolis u. K., auf der gleichnamigen Halbinsel u. an dem Meerbusen von K. oder Lepanto; Sitz eines Erzbischofs und eines Zollamtes; 1870: 1862 Ew. K. lag früher 5 km südwestlicher im südlichsten Theile des Isthmus, wo es eine für den Handel sehr günstige Lage hatte indem es einen Hafen am Golf von K. u. einen zweiten am Golf von Ägina besaß. Aber 21. Febr. 1858 durch ein Erdbeben von Grund aus zerstört, wurde es infolge eines Beschlusses der griech. Regierung an seiner jetzigen Stelle wieder aufgebaut; an der alten Stelle steht noch ein elendes Dorf mit etlichen Alterthümern. **3)** (Gesch.) Die griechische Stadt K., in herrlicher Handelslage im Centrum Griechenlands, an dem Südende des nach ihr benannten Isthmus u. am Fuße des kolossalen Schloßberges Akrokorinth belegen, in ältester Zeit von äolischen Minyern als Ephyra bewohnt, aber auch wegen ihrer Lage von Phönikern viel besucht, dann zeitweise von Joniern beherrscht, wurde seit 1074 v. Chr. durch die Dorier unter dem Herakliden Aletes, Sohn des Hippotes, erobert, welche die alte äolische Dynastie stürzten u. nun den vorwiegenden Adel des Landes bildeten, welches in 8 Phylen eingetheilt wurde. Die Nachfolger des Aletes behielten durch 5 Generationen die Herrschaft. Dann wurde Bakchis seit 924 od. 950 Staatsoberhaupt, u. seine Nachfolger, Bakchiaden genannt, regierten als Könige noch bis 747; dann wurde K. oligarchisch, und die große, bisher dominirende Familie der Bakchiaden herrschte weiter, indem sie den König durch einen jährlich gewählten Prytanen ersetzte. Ihre Regierung stürzte 655 der Tyrann Kypselos, von mütterlicher Seite ein Bakchiade. Anfangs regierte er gewaltsam, dann aber gerecht und friedlich. Auf Kypselos folgte 625—584 sein Sohn Periander, einer der Sieben Weisen, als Tyrann. Nach seinem Tode (585) folgte ihm sein Neffe Psammetichos, der aber 581 von dem Adel mit Hilfe der Spartaner gestürzt wurde. Nun trat K. in ein festes Bündniß mit Sparta u. wurde durch eine gemäßigte Aristokratie regiert. Während dieser Zeit hatte sich der Staat zu einem Wohlstande erhoben, der allen Reichthum des übrigen festländischen Griechenlands übertraf, hatte in vielen Gegenden wichtige Colonien (u. a. Syrakus) angelegt u. sich eine bedeutende Marine geschaffen, deren Überflügelung durch Athen seit den Perserkriegen den bittersten Haß der K.er gegen Athen erzeugte. Der von K. seit 434 mit seiner Colonie Korkyra geführte Krieg (Korinthisch-Korkyräischer Krieg), in welchem die Athener Partei gegen K. ergriffen, wurde 431 v. Chr. ein Anstoß zu dem Peloponnesischem Kriege. Zwar gehörte schließlich K. hier mit zu der siegenden Partei; allein es wurde seit 404 der neuen Suprematie der Spartaner so überdrüssig, daß endlich die antilpartiatische Demokratie ihren Adel mit Gewalt niederwarf und 395 mit Theben und Argos jene Coalition bildete, die einen erbitterten Krieg gegen Sparta begann, der seit 393 das unmittelbare Gebiet von K. ruinirte. Seit dem Frieden des Jahres 387 erscheint K. wieder mit Sparta dauernd verbündet. Die republikanische Zeit wurde nur einmal 366 durch die Episode des Tyrannen Timophanes unterbrochen, den bekanntlich sein Bruder Timoleon ermorden ließ. Seit dem Verfalle der hellenischen Kraft wurde K. wegen seiner Lage und seiner Burg mit Vorliebe von fremden Machthabern ins Auge gefaßt, weil sein Besitz für die militärische Beherrschung Griechenlands wesentlich bedeutend war. So geschah es zuerst

Digitized by Google

338 v. Chr. durch Philipp von Makedonien, der hier nach der Schlacht bei Chäroneia die griechische Bundesversammlung einrichtete, wo er sich zum Führer und Protector Griechenlands erklärte. K. wurde endlich 243 durch Aratos den Makedonern wieder entrissen und mit dem Achäischen Bunde vereinigt, dem es (nur 221—196 wieder in makedonischer Hand) bis zur Niederwerfung der Achäer durch die Römer unter Mummius (146 v. Chr.) angehörte. Damals wurde aber K. eingenommen, alle Waffenfähige niedergebauen, Weiber u. Kinder als Sklaven verkauft, die Kostbarkeiten geplündert, die Kunstwerke zerstört, und endlich die Stadt auf Befehl des durch Handelseifersucht geleiteten röm. Senats in Brand gesteckt wurde. Erst 44 v. Chr. wurde auf Cäsars Veranlassung K. wieder aufgebaut, wurde römische Colonie (Colonia Laus Julia Corinthus), Hauptstadt u. Sitz des röm. Proconsuls von Achaia, gelangte auch materiell u. mercantil allmählich wieder zu seiner alten Blüthe. Der Apostel Paulus war 54 u. 55 u. Chr. 1½ Jahr in K. u. stiftete hier eine christliche Gemeinde, u. K. wurde bald Sitz eines Bischofs. 267 n. Chr. wurde K. von den Herulern geplündert, 395 von Alarich zerstört. Im 6., 7. u. 8. Jahrh., bei den Einfällen der Slaven, litt K. wieder viel, blieb aber stets ein Hauptstützpunkt der Byzantiner in Griechenland, bes. gegen die Saracenen. 1147 eroberte u. plünderte es die Flotte des normannischen Königs Roger II. von Sicilien. 1203 setzte sich Leo Sguros, Archont von Nauplia, hier fest; als er 1208 starb, fiel K. an den Despoten Michael von Epirus, aber dessen Bruder Theodor mußte die Stadt und Burg dem französischen Fürsten Gottfried I. Villehardouin von Achaia räumen (1210). Damals wurde K. Sitz eines lateinischen Erzbischofs. Im Jahre 1367 brachte es Rainer Acciajuoli, Baron von Bostizza u. Nivelet, später Herzog zu Athen, an sich, vererbte es 1394 auf seinen Eidam Karl I. Tocco von Kephalenia, der nachher K. seinem Bruder Leonardo überließ. Dieser aber trat schon 1395/96 die Stadt seinem Schwager, dem griechischen Despoten Theodor I. Paläologos von Misithra ab. Die Paläologen endlich mußten 1458 die Stadt nach langer Belagerung den Türken übergeben. 1463 wurde K. vergebens von den Venetianern belagert, 1687 von diesen genommen, 1715 von den Türken unter Ali Kumurdschi wieder erobert. Im Griechischen Befreiungskriege nahmen die Griechen 26. Jan. 1822 die Akropolis; 1823 verließen sie dieselbe zwar vor den Türken unter Dramali, gewannen sie aber in demselben Jahre wieder. [1] Heinemann. [3] Herzberg.

Korinthen (Kleine Rosinen, Passulas minores, Passoline, gr. Staphides), die getrockneten Beeren einer kleiner kernlosen Abart des gemeinen Weinstocks (Vitis vinifera apyrena), welche namentlich in Griechenland u. auf den Jonischen Inseln cultivirt wird; bes. gedeihen sie auf Kephalonia, im Peloponnes u. in einigen Theilen Mittelgriechenlands, wo sie eine Hauptquelle des Wohlstandes geworden sind, u. die Einnahmen des griechischen Staates beruhen wesentlich mit auf dem Gedeihen dieses Productes. Im Jahre 1857 waren in Griechenland 160,000 Stremmen Landes damit bepflanzt, und im Jahre 1851 wurden 61,000,000 Pfd. davon ausgeführt, während die öffentliche Abgabe von den K. im Jahre 1856: 342,122 Drachmen betrug.

Korinther, die Bewohner von Korinth; die zwei Briefe an dieselben unter den Episteln des Neuen Testaments, s. u. Paulus.

Korinthische Basis (Baut.), s. u. Säule.

Korinthische Bauart (Korinthischer Stil), s. u. Baukunst II.

Korinthisches Erz (Ant.), nach chemischen Analysen eine Mischung von Kupfer, Zinn und Zink, also eine Art Bronze od. Tombak, dem jedoch das Zinn und Zink oft in sehr geringen Quantitäten beigemischt war; es nahm meist eine hellgrüne Farbe nach Art des Grünspans an (Aerugo nobilis). Oft überzog man diesen Rost noch mit einen Firniß.

Korinthischer Isthmus (a. Geogr.), s. unter Isthmus 2).

Korinthischer Krieg, der Krieg, welchen die Spartaner 395—387 v. Chr. gegen die ihnen feindliche Coalition der Korinther, Athener, Thebaner u. anderer Griechen zu führen hatten, und der 393—389 namentlich in der Umgegend von Korinth wüthete; vgl. Griechenland S. 473.

Korinthischer Meerbusen, Busen des Jonischen Meeres zwischen dem Festlande von Hellas u. dem Peloponnes, durch die Borgebirge Rhion und Antirrhion geschlossen; wird jetzt auch Busen von Lepanto genannt.

Korinthische Ordnung (Baut.), s. u. Säule.

Korinthische Säule, s. u. Säule.

Korjäken, Volksstamm im russischen Asien am Ochotskischen Meer und in den nördlichen Theilen Kamschatkas. Steller glaubt sie mit den Itelmen oder Kamschadalen identisch, jedoch trifft das nur auf die K-ische Fischerbevölkerung an der Seeküste zu. Die K. des Binnenlandes sind im Gegensatz zu den kleineren Itelmen von mehr als mittlerem Wuchs; Kennan nennt sie nach ihren Körpermerkmalen einen Stamm von nordamerikanischem Typus. Sie haben platte Nasen, kleine Augen u. ein rundes mageres Gesicht, das von den Weibern tättowirt oder bemalt wird; ohne Bildung u. roh, sind sie doch sehr gutherzig gegen Fremde u. gastfrei. Von den erotischen Lastern der übrigen Beringsvölker blieben sie unberührt u. sind zugleich eifersüchtige Gatten. Ihre alten Leute lassen sich von ihren Kindern durch Lanzenstiche tödten. Ihr beliebtestes Getränk ist ein Absud von Fliegenschwamm, der ihnen trotz des Regierungsverbotes von russischen Kaufleuten verhandelt wird; sie kleiden sich in Rennthierfelle oder Pelzwerk, lieben Jagd, haben Pfeile, Bogen und Lanzen als Waffen, sind Schamanischer Religion u. verbrennen meist ihre Todten; sie reden eine dem Ydiom der Tschuktschen sehr ähnlichen Sprache. Sovaur.

Kork, Flecken im Amtsbez. Oberkirch des bad. Kreises Offenburg, unweit der Kinzig, Station der Bad. Staatseisenbahnen; Amtsgericht, höhere Bürgerschule; 1871: 1060 Ew.

Kork (Suber), s. Gewebe, S. 199. Der gewöhnliche K., die Rinde der K-eiche, s. Eiche 12), wird in Platten zerschnitten, ins Wasser gelegt und mit Steinen beschwert, damit sie breit gedrückt wird, oder erwärmt, erweicht u. platt ausgebreitet. In

Digitized by Google

Portugal und Spanien wird der K. im ersteren Falle über einem Schmauchfeuer getrocknet, wobei er dichter wird und sich besser schneiden läßt; in Frankreich wird der K. nicht gebrannt, sondern an der Luft getrocknet; daher man die beiden K-arten den Schwarzen und Weißen K., unterscheidet. Behufs Verarbeitung zu Pfropfen wird der K. von K-schneidern verarbeitet, welche die K-tafeln in Würfel schneiden und diesen die runde Gestalt eines abgestumpften Kegels mit einem sehr scharfen Messer (K-messer) geben. An den Seiten werden die K-e oft mit Feilen oder Raspeln bearbeitet. Die Abschnitzel beim K-schneiden werden in verschlossenen Gefäßen verkohlt und liefern ein gutes Kohlenschwarz (Spanischschwarz). Um die K-e ganz wasserdicht zu machen, taucht man sie in gleiche Theile geschmolzenes Wachs u. Talg u. läßt sie in nicht zu starker Wärme eintrocknen. Wegen seiner Wasserdichtheit und seines geringen Wärmeleitungsvermögens verwendet man den K. zu Gesundheitssohlen (K-sohlen). Wichtig ist noch seine Anwendung zu Schwimmkleidern und Rettungsbooten. Die Schwere des K-es ist sehr gering u. verhält sich zum Wasser wie $0_{,24}$: $10_{,00}$, etwa $\frac{1}{4}$ k oder $0_{,0025}$ cbm reichen daher aus, einen Menschen in Flußwasser zu tragen, wenn der K. an dessen Gürtel 2c. befestigt ist. Hieraus läßt sich leicht auf das große Tragvermögen eines am Boden und den Seitenwänden mit K-tafeln gefütterten Lootsenbootes schließen. Man hat vermittels sehr scharfer Werkzeuge aus K. Nachahmungen von Denkmälern der alten Baukunst geschnitten (K-bildnerei, Phelloplastik). Der Erfinder dieser Kunst war um 1780 August Rosa, Architekt zu Rom, dessen Arbeiten den Baurath Mey zu Erfurt veranlaßten, selbst eine solche, wozu er den Tempel zu Tivoli wählte, 1795 zu verfertigen. Sie gelang so, daß er sich ganz dieser Kunst widmete u. bes. gothische Bauwerke von K. nachbildete. Sein größtes Werk ist die Nachbildung der Ruinen des Schlosses zu Heidelberg. Jungck.

Korkbaum ist Phellodendron amurense *Rupr.*, ein im Amurgebiet heimischer Baum aus der Fam. der Simaru baceae, dessen Kork wie der von der Korkeiche benutzt wird.

Korkeiche, Quercus Suber, ſ. Eiche.

Korkmaschine, ſ. Flaschenkorkmaschine.

Korkschwamm, Alcyonium domuncula *Olivi.*, Kieselschwamm, welcher als mennigrothe Masse Schneckschalen bekleidet, bes. solche mit dem Bernhardskrebs.

Korkstoff, Korksubstanz (franz. Suberine), wird so wie die Cuticula von Alkali leicht gelöst, von Schwefelsäure nicht angegriffen; oxydirende Verbindungen, wie chlorsaures Kali u. Salpetersäure, verwandeln den K. in eine harzartige Substanz.

Korkteppich (Linoleum). Die K-e werden aus gepulvertem (gerasspeltem) Korkholze verfertigt, welches mit altem Leinöl, Leinölfirniß 2c. gemischt auf wasserdichte grobe Leinwand aufgetragen wird. Sie sind daher undurchdringlich für Feuchtigkeit u. Kälte u. ermöglichen ein völlig geräuschloses Gehen, weshalb man sie bes. als Läuferteppiche auf Treppen, Fluren 2c., aber auch zur Zimmerbelegung benutzt. Zuweilen werden sie mit farbigen Mustern benutzt. Ihre Reinigung geschieht durch Abkehren u. von Zeit zu Zeit durch Abwaschen mit Wasser (ohne Seife 2c.). Jungck.

Korkulme ist Ulmus campestris var. suberosa.

Korkyra (Kerkyra), ſ. Korfu.

Körlin, Stadt im Kreise Kolberg-K. des preuß. Regbez. Köslin, an der Persante, Station der Berlin-Stettiner Eisenbahn (Belgard-Kolberg); Wollenspinnerei, Leinenweberei, Färberei, Bierbrauerei, Dampfsägemühle, Metallgießerei, Garnison (Dragoner); 1875: 3124 Ew. K., ein sehr alter Ort, kam 1240 an das Bisthum Kammin u. war später eine Zeitlang die Residenz der Bischöfe.

Körmend (nach Einigen das alte Curta), Marktflecken im ungar. Comitate Eisenburg, an der Raab, Station der Ungar. Westbahn; prachtvolles Schloß des Fürsten Batthyanyi mit Sammlungen von Waffen, Modellen 2c., 3 Kirchen, Synagoge, Fabrikation von Thonpfeifen; 1869: 4238 Ew.

Körmöcz-Bánya, Stadt, so v. w. Kremnitz.

Kormoran, Phalacrocorax (Haliaeus) carbo *Dumont*, Vogel aus der Ordnung der Ruderfüßer; Gefieder braun-schwarz, unten mit grünlichem Schiller (daher Seerabe), Schnabel kopflang, gerade, an der Spitze hakig umgebogen, mit Kehlsack am Unterschnabel; erreicht die Größe der Hausgans. Nordischer Meeresvogel, stellenweise auch in Colonien im Binnenland, so in Deutschland, Holland. Taucht geschickt bis 30 m tief. Nährt sich von Fischen u. schadet dadurch der Fischerei sehr; wird in China zum Fischfang abgerichtet. Farwick.

Korn, 1) so v. w. Feingehalt; 2) Zielvorrichtung, die sich an den Feuerwaffen befindet, um die Seele des Rohrs mit dem Ziel in eine Verticalebene zu bringen; hierzu sind auf der Oberfläche des Rohrs 2 Punkte markirt, von denen der vordere K., der hintere Visir genannt wird.

Kornblei, reines Blei in Körnerform, wird beim Probiren, bes. bei Silberproben gebraucht.

Kornblume, ſ. Centaurea 9).

Kornboden, ſ. Getreide S. 190.

Kornbrand, ſ. Brand 1) b).

Kornbranntwein, ſ. Branntwein S. 788.

Kornelimünster (Cornelymünster), Flecken im Landkreise und dem preuß. Regbez. Aachen, am Münsterbache; alte schöne Pfarrkirche, Schullehrerseminar (im Gebäude der ehemaligen Abtei), Wollenspinnerei, Tuchfabrikation, Gerberei, Eisensteingruben, Kalk- u. Steinbrüche; 1875: 2901 Ew. K. war ehemals eine reichsunmittelbare Benedictinerabtei, von Ludwig dem Frommen 821 gegründet.

Kornelisberg, Berg bei Helmstedt im Herzogthum Braunschweig, mit den Lübbensteinen, Granitblöcken, die wahrscheinlich in der altsächsischen Zeit als Opferaltäre gedient haben.

Kornelkirschen, Früchte von Cornus mas; ſ. Cornus.

Körnen, so v. w. Graniliren.

Körner, 1) Christian Gottfried, deutscher Schriftsteller, geb. 2. Juli 1756 in Leipzig, wo sein Vater Pastor u. Superintendent war, studirte in Göttingen u. Leipzig die Rechte, wurde in diesem Fache 1788 Privatdocent, 1781 Consistorialadvokat in Leipzig, 1783 Assessor, 1785 Rath am Oberconsistorium, 1790 Oberappellationsgerichtsrath, 1798 Geheimer Referendar im Ge-

Digitized by Google

heimen Consilium zu Dresden, 1811 in das Oberappellationsgericht zurückversetzt. Von ihm, seiner Gattin Minna, geb. Stock, deren Schwester Doris u. Huber eingeladen, wohnte Schiller 1785—87 theils auf K-s Weinberg in Loschwitz bei Dresden, theils in Dresden selbst. Durch Schiller machte K. die Bekanntschaft Goethes, Wilhelm v. Humboldts, A. W. Schlegels. 1813 gehörte er zu den thätigsten Patrioten, betheiligte sich an der Ausrüstung der Freiwilligen u. pflichtete unbedenklich dem hochherzigen Entschlusse seines Sohnes Theodor, in Lützows Freicorps einzutreten, bei. Nach der Schlacht bei Lützen fand er es gerathen, die Hauptstadt zu verlassen; er hielt sich eine Zeitlang in Teplitz auf. Als nach der Einnahme Dresdens durch die Verbündeten 1814 das Generalgouvernement die Verwaltung Sachsens übernahm, wurde K. Gouvernementsrath, trat nach der Theilung Sachsens 1815 als Staatsrath in preußische Dienste, wurde später Geheimer Oberregierungsrath in dem Ministerium der geistlichen u. Unterrichtsangelegenheiten, starb in Berlin 13. Mai 1831. K. war ein philosophischer u. kritischer Kopf, in seiner Bildung vielseitig, musikalisch begabt, Orgel- u. Klavierspieler, Componist, vor Allem ein sehr edler Mensch. Werke: Ästhetische Ansichten, Leipz. 1808; Versuche über Gegenstände der inneren Staatsverwaltung, Dresd. 1812; Deutschlands Hoffnungen, Lpz. 1813; Schillers Werke, Stuttg. 1812 bis 1815, 12 Bde.; Ausgabe von Theodors poetischem Nachlasse, Lpz. 1814, 2 Bde.; Briefwechsel mit Schiller, Berl. 1847, 2. vermehrte Aufl. von Gödeke, Lpz. 1874. 2) **Karl Theodor**, deutscher Heldensänger, Sohn des Vor., geb. 23. Septbr. 1791 in der Neustadt Dresden, wuchs in den glücklichsten u. anregendsten Verhältnissen auf, besuchte 1808—10 die Bergakademie in Freiberg, zog im Oct. 1810 auf die Universität Leipzig, um die Rechte zu studiren, gefiel sich aber mehr in Commercen, Duellen u. Schlägereien, floh endlich, um der sechsmonatlichen Einsperrung u. der Relegation zu entgehen, nach Berlin, wo er in der letzten Woche des März 1811 ankam u. zum Studium der Geschichte u. Philosophie überging. Von hier begab er sich nach Dresden u. mit den Seinen nach Karlsbad. Im August ging er nach Wien. Hier verlobte er sich mit der Schauspielerin Antonie Adamberger u. wurde, nachdem die Aufführung seiner Stücke, namentlich Tonis u. Zrinys, den entschiedensten Beifall geerntet, als Hoftheaterdichter angestellt. 19. März 1813 trat er zu Breslau in das Lützowsche Freicorps, u. zwar in das von Petersdorf geführte Jägerdetachement zu Fuß. 26. März fand in der Kirche zu Rochau die feierliche Einweihung statt. K. wurde von seinen Kameraden zum Lieutenant gewählt. Als Lützow mit einem Theile seines Corps einen kühnen Streifzug im Rücken des nach Schlesien vordringenden Feindes unternahm, erwirkte K. von ihm die Erlaubniß, ihn als Adjutant zu begleiten. Als Lützow durch Thüringen und Franken 8. Juni bis Hof marschirt war und hier den inzwischen (4. Juni) geschlossenen Waffenstillstand erfuhr, trat er sofort den Rückweg an, führte seine Mannschaft arglos über Plauen, Gera und Zeitz und bezog 17. eine Biwacht bei dem Dorfe Litzen, 2 M. von Leipzig. Hier wurden die braven Helden, einem Befehle Napoleons gemäß, von einer weit überlegenen Zahl französischer u. württembergischer Truppen überfallen. K. wurde schwer verwundet, flüchtete sich nach Leipzig, von da nach Karlsbad, wo er genas; dann verweilte er einige Zeit in Berlin. Im Anfang des August kehrte er zu seinen Waffenbrüdern, die am rechten Ufer der Elbe oberhalb Hamburgs aufgestellt waren, zurück. Am 17. lief der Waffenstillstand ab. Die Lützower standen nun beinahe täglich im Vorpostengefechte. Bei dem Überfalle eines beladenen feindlichen Wagenzuges an der Straße von Gadebusch nach Schwerin, 26. August 1813, wurde K. von einer Kugel ins Herz getroffen u. am folgenden Tage von seinen Kameraden in der Nähe des Dorfes Wöbbelin begraben. Neben ihm ruhen seine Schwester Emma, die ihn nicht lang überleben konnte (st. 15. März 1815), sein Vater u. seine Mutter. Th. K. ist eine hochpoetische Natur, doch erschwert sein frühzeitiges Hinscheiden das Urtheil über ihre Productivität. K-s dramatische Arbeiten, sämmtlich in einem Zeitraume von 14 Monaten entstanden, bewegen sich meist in der abgeschwächten Schillerschen Tragödien-Rhetorik od. gehen auf dem Sokkus des Kotzebueschen Lustspiels dahin; es fehlt ihnen an Tiefe der Ideen, an Bedeutsamkeit der Charakterzeichnung, an Originalität u. schöpferischer Kraft der Sprache; durch eine fast improvisatorische Leichtigkeit im Versemachen wird hier wie in den meisten lyrischen Gedichten die Hervorbildung der innerlichen Eigenart zurückgehalten. Aber K. beweist ein glückliches Talent zur bühnenmäßigen Organisation, und die langdauernden Erfolge auf den deutschen Theatern wären ohne sehr lebendige Fühlung mit dem Zeit- u. Nationalgeiste nicht möglich gewesen. Auch in den meisten lyrischen Gedichten herrscht die schillerisirende Rhetorik; die Gedanken sind hier viel zu dürftig u. oberflächlich, um die weiten, stolzen Gefäße der Sprache des Meisters ausfüllen zu können. Im Lied u. der Ballade, fehlt es ihm an der individuellen Bestimmtheit, an der Gabe, die Thatsachen des Gemüthes u. des Außenlebens festzuhalten, an dem Zauberstabe der Phantasie; er bewegt sich in Stimmungs-Abstractionen, in farbloser Allgemeinheit; die Naturbilder sind blaß u. verschwommen; die Balladen sind zum Theil mit Gewandtheit vorgetragen, aber ohne die echte, gehaltvolle Idee, ohne die gemüthserschütternde Kraft der Darstellung: Behandlungen des Objectes von außen her, sie sind nicht freie Wiedergeburten aus dem Dichtergenius. Nur die Vaterlandsbegeisterung fand bei K. einen selbständigen und großen Ausdruck, der die freie Bildung an Schiller, an den Volks- u. Kirchenliedern zu erkennen gibt; Leier u. Schwert gehört zu dem Schönsten, was die politische Dichtung jener unvergeßlichen Zeit hervorgebracht hat. Schriften: Knospen, Lpz. 1810; Leier u. Schwert, Berl. 1814, oft herausgegeben; Dramatische Beiträge, Wien 1814, 2 Bde.; Poetischer Nachlaß, von Gottfried K. herausgegeben, Leipz. 1814 u. ö.; Sämmtliche Werke in Einem Bande, herausgeg. von K. Streckfuß, Berl. 1834, zuletzt 1863; in 4 Bdn., ebd. 1838, zuletzt 1863. Vergl. die Biographien von Lehmann, Halle 1819, Erhard, Arnst. 1821 ꝛc.; Brasch, Das Grab zu Wöbbelin, Schwerin

Digitized by Google

1861. In Dresden wurde ihm 1871 eine von Hähnel modellirte Erzstatue errichtet, u. seit 1873 besteht daselbst ein K.-Museum mit Reliquien u. Briefen des Dichters u. seiner Angehörigen. 3) Gotthilf Wilhelm, geb. 3. Juni 1809 in Teicha bei Halle, bildete sich in Erfurt zum Schulmann, errichtete 1837 in Halle eine musikalische Lehranstalt, ein Jahr später in Erfurt eine Verlagshandlung, die noch besteht. Er pflegte besonders die Orgelliteratur und begründete 1844 die Zeitschrift Urania; er starb 3. Januar 1865 zu Erfurt.

1) 2) Zimmermann. 3) Siebenrock.

Körnerkrankheit des Auges, s. Ägyptische Augenentzündung, 1. Bd., S. 305.

Körnerküste (Pfefferküste), ein Theil von Oberguinea, s. Guinea A. b).

Körnerlack, s. Gummilack.

Körnerzinn, Zinn, welches nahe zum Schmelzpunkt erhitzt durch Fallenlassen in Körner zertheilt ist; da unreines Zinn hierbei nicht zerspringt, so ist dies gleichzeitig ein Beweis seiner Reinheit.

Kornenburg, Stadt u. Hauptort in dem gleichnamigen Bez. des Erzherzogthums Österreich unter der Enns, an der Donau, Station der Österreich. Nordwestbahn, mit alten Mauern u. 4 Thoren; Kreis- u. städtisches deleg. Bezirksgericht, Finanzbezirksdirektion, schöne gothische Kirche, Lehrerbildungsanstalt, gewerbliche Fortbildungsschule, Rathhaus, schöner Platz mit 2 Brunnen u. einer Statue, isolirt stehender alter Thurm, Kotzen- u. Teppichfabrikation, Pottaschesiederei u. andere Gewerbe, Weinbau; 1869: 4256 Ew. — In der Nähe befinden sich die Schiffswerfte der Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft. — K., eine sehr alte Stadt u. vormals Festung, wurde 1298 von Albrecht I. zu einer landesfürstlichen Stadt erhoben u. wird in den Kriegen des Kaisers Friedrich III. mit Mathias Corvinus, sowie später auch im Dreißigjährigen Kriege viel genannt. H. Berns.

Kornfäule, s. Brand 1).

Korngesetze, im Allgemeinen sämmtliche den Getreidehandel betreffende Gesetze; bes. die ehemals in Großbritannien giltigen gesetzlichen Bestimmungen über die Einfuhr fremden Getreides (the Corn Laws). Schon seit der Eroberung Englands durch die Normannen beschäftigte sich die Gesetzgebung mit diesem Gegenstande, u. zwar mit wiederholt wechselnder Tendenz. Bald suchte man den Einwohnern wohlfeiles Getreide zu verschaffen durch Gestattung zollfreier Einfuhr oder Verbot, mindestens Besteuerung der Ausfuhr, bald wollte man die Grundbesitzer unterstützen u. dann erschwerte man die Ein- u. begünstigte die Ausfuhr, letzteres durch Ertheilung von Ausfuhr-Prämien. Allmählich kam man zu der gleitenden Skala (sliding scale), welche die inländische Production durch Hintanhalten der auswärtigen Concurrenz zu begünstigen, dabei aber auch für die Consumenten in Zeiten der Theuerung dadurch zu sorgen bestrebt war, daß der Einfuhrzoll in dem Maße herabgesetzt ward, in welchem die Getreidepreise auf den englischen Märkten stiegen. Allein die erwarteten Vortheile ließen sich schon aus dem Grunde nicht erlangen, weil die Unsicherheit des künftigen Zollsatzes jede Speculation auf eine irgend entfernte Zukunft um so mehr zu einem Wagniß machte, als es damals weder Dampfschiffe noch Telegraphen gab, der Getreidebezug aus entfernten Ländern (Rußland, der Türkei und Amerika, ja selbst den deutschen Ostseeküstenländern) deshalb stets eine ansehnliche Zeit erforderte. Nun traten Mißernten u. gleichzeitig industrielle Krisen ein; es forderte insbesondere die Fabrikbevölkerung Beseitigung der die ersten Lebensmittel vertheuernden Zölle. Nach einigen Versuchen der Whigs, namentlich Cannings und später Melbournes, das Übel wenigstens zu mildern, — Versuche, welche an dem Starrsinn der torystischen Landjunker (auch des Herzogs von Wellington) gescheitert waren, brachte Sir Rob. Peel im Jahre 1842 das System der gleitenden Skala, wenn auch unter Herabsetzung der Zollsätze, neuerdings zum Siege. Nun begann aber im ganzen Lande eine gewaltige Bewegung gegen die Kornzölle; dieselbe erlangte bald eine treffliche Organisation, es bildete sich die Anti-Cornlaw League; Cobden und Bright waren die Hauptleiter, Manchester ihr Centralpunkt. Vergebens ward die Errichtung einer Gegen-League für Erhaltung der Getreidezölle von den Agriculturisten unternommen; die Strömung für Handelsfreiheit ward immer unwiderstehbarer, u. so kam es, daß Peel Ende Januar 1846 dem Parlament seine großartige Gesammt-Zollreform vorschlug, wobei die Abgabe von fremdem Getreide 3 Jahre lang immer weiter herabgehen, dann aber vollständig aufgehoben werden sollte. Diese gewaltige Umgestaltung der wirthschaftlichen Verhältnisse ward wirklich durchgeführt (s. Großbritannien, S. 544). Es sind hier die Hauptwirkungen der Aufhebung der Kornzölle kurz zu erwähnen. Die Einfuhr fremden Getreides, 1846: 11,452,740 Ctr., stieg 1851 auf 23,161,718, ging 1855 (gute Erndte) auf 13,940,322 herab, betrug dagegen 1861: 37,646,705, 1862 (Mißjahr) sogar 50,043,394, 1868: 29,371,679, 1870: 36,906,115, 1872: 47,612,896 Ctr. Durchschnittlich führt Großbritannien alljährlich weit mehr Getreide ein, als man früher für möglich gehalten hätte, daß die ganze übrige Welt abgeben könnte. Der Geldwerth dieser Einfuhr, 1855: 17,508,700 Pfd. Sterl., stieg 1872 auf die enorme Summe von 51,228,816 Pfd. od. 1,024,576,320 M. Noch weit mehr hob sich aber die Industrie und der Handel; insbesondere die Ausfuhr britischer Producte, indem deren Geldwerth von 97,184,726 Pfd. Sterl. im Jahre 1854 auf 256,257,347 im J. 1872 stieg. Das anfangs für höchst verderblich angesehene Experiment einer vollständigen Aufhebung der Getreidezölle hat sich demnach so glänzend bewährt, daß heute Niemand mehr in Großbritannien an ein Zurückkommen zu den alten Theorien denken kann. Kolb.

Korngruben, Silos, s. u. Getreide.

Körnig heißt die Textur eines Minerals oder Gesteins, wenn an den Absonderungsstücken oder Gemengtheilen alle drei Dimensionen ziemlich gleich sind. Nach der relativen Größe der Körner bezeichnet man die körnige Textur als gleichmäßig- u. ungleichmäßig-körnig, nach der absoluten Größe der Körner endlich unterscheidet man: großkörnige oder grobkörnige, wenn die Mineralkörner über Erbsengröße hinausgehen; mittelkörnige, wenn sie zwischen Hirsenkorn u. Erbsengröße

Digitized by Google

schwanken; kleinkörnige oder feinkörnige, wenn sie kleiner sind als Hirsenkörner. Lehmann.

Kornkäfer, so v. w. Kornwurm 1).

Kornmotte, so v. w. Kornwurm 2).

Kornrade ist Agrostemma githago.

Kornrose ist Papaver Rhoeas.

Kornschabe (Kornmotte), s. Kornwurm 2).

Kornthal, Kirchdorf im Oberamte Leonberg des württemberg. Neckarkreises, Station der Württembergischen Staatseisenbahnen (Schwarzwaldbahn); Erziehungsanstalten für Knaben u. Mädchen, Bildweberei, Fabrikation von Baumwollenwaaren, Ackerbau; 1875: 1350 Ew. K. wurde 1817 von einer den Mährischen Brüdern ähnlichen Gemeinde gegründet, welche 1819 als eine von der Aufsicht u. Gerichtsbarkeit der evangel. Consistorialbehörde befreite kirchliche Gesellschaft anerkannt ist.

Kornwestheim, Marktflecken im Oberamte Ludwigsburg des württemberg. Neckarkreises, Station der Württemb. Staatseisenbahnen (Bruchsal-Friedrichshafen); Sandsteinbrüche (Bau- u. Werksteine, auch Schleifsteine), Landwirthschaft, Mineralbrunnen (früher Bad); 1871: 1600 Ew. — Zu K. gehört Salon mit Erziehungsanstalt.

Kornwurm, Larven von Insekten, welche im aufgespeicherten Getreide auftreten und dasselbe verzehren. Man unterscheidet den schwarzen und den weißen K. Beide, gleich schädlich, gehören verschiedenen Insektenordnungen an. 1) Schwarzer K., Calandra granaria *Fab.*, Sitophilus od. Curculio granarius *L.*, Rüsselkäferart, 4 mm lang, schwarz bis dunkelrothbraun, Fühler und Beine heller, Halsschild schwarz, punktirt, mit den Flügeldecken gleich lang; diese erreichen mit ihren abgerundeten Ecken die Hinterleibsspitze nicht, sind oben flach u. punktirt gestreift. Die fußlose weiße Larve mit hornigem braunen Kopfe lebt in Getreidekörnern, welche sie vollständig bis auf die Schale aussrißt u. sich dann in dieser verpuppt, um nach 10 Tagen als Käfer die Begattung zu vollziehen. Die Weibchen bohren die Körner an u. legen gewöhnlich nur ein Ei in jedes Korn. Jedes Weibchen legt gegen 150 Eier, die Nachkommenschaft eines einzigen Paares soll in einem Jahre auf 6000 steigen. Der schwarze K. ist aus dem Orient eingeschleppt, woselbst eine Menge anderer Arten die Samen bes. der einsamenlappigen Gewächse angreifen. C. palmarum ist der Palmwurm, C. oryzae der Reiswurm. Als Gegenmittel ist Reinlichkeit u. Lüften des Bodenraumes zu empfehlen, besonders Fugen u. Ritzen, welche die Käfer als geschützte Orte aufsuchen, müssen sorgfältig ausgeputzt werden. Vor dem Aufschütten des Getreides kann der Speicher auch angemessen mit heißem Wasser gewaschen werden. Trockene Lumpen an der Südseite der Haufen dienen als Anlockungsmittel, da die Käfer Wärme u. Dunkelheit lieben. Auch manche Vögel suchen ihn wie die Kornmotte auf, weshalb man Fenster u. Lucken für ihren Eintritt öffnen soll. 2) Weißer K., Kornmotte, Kornschabe (Tinea granella *Fabr.*), Art aus der Fam. der Motten. Flügelsp. 17 mm, Vorderflügel graubräunlich mit dunkler Zeichnung, Hinterflügel glänzend weiß-grau, Körper grau, fadenförmige Fühler schwarz. Fliegt von Mai bis Mitte Juli auf Kornböden, aber nur des Abends und Nachts, bei Tage ruht sie. Das Weibchen legt nach der Begattung gegen 30 Eier ab, welche zu einem oder zweien an Getreide ohne Unterschied angeklebt werden. Hiernach stirbt es, wie vorher schon das Männchen, u. die todten Motten findet man in Winkeln u. Spinngeweben. Die nach 10—14 Tagen aus den Eiern ausschlüpfenden weißen Räupchen höhlen die einzelnen Körner aus u. spinnen Gänge zu den benachbarten. Ihr Fraß dauert bis zum September, bis zu welcher Zeit jedes Räupchen 20—30 Körner geleert, deren Rückstände in einem Gewebe zusammenhängen. Die Raupe verpuppt sich in ausgehöhlten Körnern, Bretter- und Balkenritzen erst im März bis Mai des nächsten Jahres, nachdem sie sich für den Winter ein Hülsengespinnst von Roggenkorngröße mit eingewebtem Geschabsel hergestellt hat. Die gelbbraune Puppe schiebt sich nach 2—3 Wochen Ruhe aus dem Cocon u. bald darauf fliegt die Motte aus. Lüftung und Umschaufeln des Getreides, sowie Verkalken u. Ausputzen der Ritzen in den Wänden sind beim Auftreten des weißen Kornwurms nöthig. Die Motten selbst werden in mit Wasser gefüllten Näpfen des Nachts über leicht gefangen. In Frankreich tritt T. cerealella schädlich auf, deren Raupen ihre Gegenwart nicht durch äußere Gespinnste verrathen, die Körner ausfressen und sich in der Hülle verpuppen. Der Feind wird erst erkannt, wenn er sein Zerstörungswerk vollendet hat. Farwick.

Koröbos, 1) Sohn des Mygdon u. der Anaximene; er brachte im troischen Kriege dem Priamos Hilfe und warb mit Othmoneus um Kassandra, die Tochter des Priamos, wurde aber bei der Eroberung Trojas getödtet. 2) Der erste Sieger in den olympischen Spielen, als diese nach einer Unterbrechung von 86 Jahren wieder gefeiert wurden, 777 v. Chr. Von da an beginnt daher die Olympiadenrechnung und wurden die Namen der Sieger ununterbrochen aufgezeichnet. Eichhoff.

Koron (Koroni), Stadt in der griech. Romarchie Messenien auf der Halbinsel Morea, am gleichnam. Meerbusen; mit einem Hafen, welcher durch zwei Kastelle vertheidigt wird, Quarantäneanstalt, Friedensgericht, hellenischer Schule, nicht unbedeutendem Seehandel; 1956 Ew. — K., das Asine der Rhion der Alten, wurde 1100 von dem genuesischen Piraten Beratro erobert, fiel aber bald darauf in die Hände Champlittes, des Dynasten der Lateiner von Modon. Villehardouin trat es an die Venetianer ab, welche es 1498 an die Türken verloren. Seit 1532 wurde es abwechselnd von Venetianern u. Türken besessen, bis es ganz den Letzteren blieb. 1770 landete Orlow hier, u. im Griechischen Freiheitskampf brach der Aufstand in K. mit zuerst aus. H. Berns.

Koróne (a. Geogr.), eine wesentlich zum Schutze der im S. von Messenien in Peloponnes gelegenen Ebene Makaria bestimmte Anlage im innersten Winkel des Messenischen Meerbusens (daher dieser Theil auch wol koroneischer Meerbusen), gleichzeitig mit der Stadt Messene unter der Leitung des Epimelides aus Koroneia in Böotien erbaut, oberhalb eines flachen, jetzt Petalidi genannten Küstenvorsprungs (hier landete 1828 die franz. Expedition); vorher war die Stelle der

Digitized by Google

Stadt wahrscheinlich von der Stadt Aepeia eingenommen; auf der Akropolis Erzstatue der Athene mit einer Krähe in der Hand (Anspielung auf den Stadtnamen). Heinemann.

Koronēa (a. Geogr.), Stadt in Böotien (Alt-Griechenland), im südwestlichsten Winkel der Niederung des Kopaïs-Sees, auf einem ansehnlichen Hügel zwischen zwei Bächen; in der Nähe Tempel der Athene Itonia, wo das Bundesfest der Böoter (Pamböotia) gefeiert wurde; außer den Resten der Polygonmauern der Akropolis jetzt nur noch unbedeutende Ruinen; zwei Schlachten bei K.: 447 v. Chr. i. Böotien II. (Gesch.), 394 v. Chr. siegten die Spartaner unter Agesilaos über die verbündeten Thebaner, Athener, Argiver u. Korinther; von den Römern unter P. Licinius Crassus zerstört.

Koroni, so v. w. Koron.

Koronis, 1) Tochter des Koroneus, Königs von Phokis, wurde von Athene, um sie den Verfolgungen des Poseidon zu entreißen, in eine Krähe verwandelt u. in die Begleitung der Göttin aufgenommen. 2) K., Tochter des Lapithenfürsten Phlegyas, wurde von Apollon schwanger. Dennoch liebte sie den schönen Ischys mehr u. ließ sich mit ihm in ein geheimes Einverständniß ein. Apollon erfuhr dies durch seinen treuen Raben u. tödtete die Ungetreue nebst dem Ischys. Als Koronis verbrannt werden sollte, rettet Apollon durch Hermes das Kind, den Asklepios (s. d.) aus den Flammen u. übergab es dem Chiron zur Erziehung. Eichhoff.

Koronis (˚), Zeichen des Krasis (s. d.).

Korop, Stadt im russ. Gouv. Tschernigow (Kleinrußland); 7 Kirchen, Fabriken, Handel mit Getreide, Hanf, Eisenwaaren ꝛc.; 5381 Ew.

Kororofa, Negerkönigreich im westl. Sudân (Senegambien) in Afrika, liegt zwischen der zu Sokoto gehörigen Provinz Adamaua und den Binnefluß, ist der gänzlichen Auflösung nahe u. besteht politisch aus verschiedenen, meist unabhängigen Provinzen. Hauptstadt ist Wukari.

Körös, 1) Fluß in Ungarn, entsteht aus der Vereinigung der Schnellen K. (Lebes K.), Schwarzen K. (Fekete K.) und Weißen K. (Fejer K.), deren in westl. Hauptrichtung streichende Thäler das Bükk- und Kraßna-Gebirge, das Bihar- und das Siebenbürg. Erzgebirge von einander scheiden. Der südlichste Hauptquellfluß, die Weiße K., entspringt in Siebenbürgen oberhalb Bleşenz auf dem Bihar-Gebirge und vereinigt sich bei Békés mit der auf der Westseite desselben Gebirges in Ungarn entspringenden Schwarzen K. Mit diesen beiden vereinigten Flüssen vereinigt sich dann etwa 23 km (3 M) nordwestl. von Békés die Schnelle K., welche auf der Ostseite des Bihar-Gebirges südl. von Banfy-Hunyad in Siebenbürgen entspringt u. unweit Szeghalom die von dem Kraßna-Gebirge kommende Berettyo aufnimmt. Die K. mündet nach einem ca. 550 km langen Laufe (von der Quelle der Weißen K. an gerechnet) bei Csongrad in die Theiß. 2) (Nagy K.) Marktflecken im ungar. Comitate Pest, Station der Österreich. Staatsbahn; Gymnasium, Lehrerpräparandie, starke Viehzucht, Weinbau; Vieh- u. Wollenhandel; 1869: 20,000 Ew. 3) (Kis K.) Marktflecken ebendaselbst; Acker- u. Weinbau, Viehzucht; 6510 Ew. 4) Comitat, s. u. Kreutz. H. Berns.

Korosko (Korusko), Dorf im unteren oder eigentlichen Nubien, am rechten Ufer des Nil, nur aus 12—15 Hütten und einem großen Khan bestehend u. umgeben von Dattelpalmen; von hier geht die Karawanenstraße, die Krümmungen des Nil vermeidend, direct durch die Nubische Wüste oder durch die Wüste von K. nach Abu Hammed am oberen Nil.

Korotojak, Kreisstadt im russ. Gouv. Woronesh, am Don; Kreisschule; 8620 Ew.

Korotscha, Kreisstadt im russ. Gouv. Kursk, am gleichnam. Flusse (einem Nebenflusse des Don); Kreisschule, mehrere Fabriken (Gerbereien, Lichterfabriken ꝛc.); 6563 Ew.

Körper (Corpus, Phys.), sinnlich wahrnehmbarer, ausgedehnter u. undurchdringlicher Gegenstand. Die Substanz der K. heißt allgemein Materie; die Eigenschaften der K. sind: A) Allgemeine, d. h. allen (uns bekannten) K-n zukommende; u. zwar a) wesentliche, d. h. solche, ohne welche kein K. gedacht werden kann: Ausdehnung, d. h. Raumerfüllung u. Undurchdringlichkeit, d. h. die Eigenschaft, vermöge welcher an demselben Orte nicht mehrere K. zugleich sein können; b) zufällige Eigenschaften: Beharrungsvermögen (s. d.), Schwere (s. d.) Porosität, Eigenschaft der Körper, daß sie den Raum, der von ihrer äußeren Gesammtoberfläche begrenzt ist, nicht ganz erfüllen, sondern Zwischenräume erfahrungsmäßig einschließen; Ausdehnbarkeit, Zusammendrückbarkeit und Theilbarkeit. Nach der jetzt allgemein geltenden Annahme sind die K. nicht ins Unendliche theilbar, sondern sie bestehen aus kleinsten, nicht weiter mechanisch theilbaren Theilchen, Molecülen, die wieder durch chemische Mittel nicht weiter theilbar; s. Atome. — B) Die besonderen Eigenschaften (Unterscheidungsmerkmale) der K. zerfallen in: a) physikalische, die ohne materielle Änderung der K. erkannt werden können, wie specifisches Gewicht, Farbe, Aggregatzustand, magnetische u. elektrische Eigenschaften u. dgl.; u. b) chemische, die Eigenschaften, welche die K. bei Änderung ihrer Substanz zeigen. Wimmenauer M.

Körper (Math.), Raumgröße von 3 Dimensionen, also nach 3 auf einander senkrechten Richtungen ausgedehnt; dasjenige, was von dem Begriffe eines Naturkörpers übrig bleibt, wenn man von dessen Masse, Farbe, Schwere ꝛc. absieht u. nur Gestalt u. Größe berücksichtigt. Seine Grenzen bilden eine oder mehrere Flächen; diese sind entweder sämmtlich Ebenen, deren wenigstens 4 erforderlich sind, um einen K. zu bilden, der dann ebenflächiger K. oder Polyëder heißt, oder sie sind nur krumme Flächen, wie bei der Kugel, oder sie bestehen aus ebenen u. krummen Flächen wie beim Kegel u. Cylinder. In der Mathematik kommen vorzüglich in Betracht: regelmäßige Polyëder, Prisma, Pyramide, Kegel, Cylinder und Kugel. Die K-berechnung ist die Berechnung des Raumes, den ein K. einschließt, vermittels des K- oder Cubikmaßes oder des Verhaltens gewisser verwandter K. (z. B. Kugel, Kegel, Cylinder) zu ein-

Digitized by Google

ander. Der Theil der Geometrie, welcher die K. behandelt, heißt Stereometrie. Buchrucker.

Körpermaß, die für die Militärdienstauglichkeit vorgeschriebene Körpergröße, deren Minimum bei den meisten Armeen auf $1{,}57$ m festgesetzt ist.

Körpermaße, die der Ausmessung der körperlichen Raumgrößen zu Grunde liegenden Einheiten. Sie zerfallen in Kubikmaße (Würfel, deren Seite gleich den Längenmaßen ist, wie Kubikmeter, Kubikfuß ꝛc.) und die daraus abgeleiteten Hohlmaße (für Getreide, Kohlen, überhaupt für feste Körper in Körnern) und Flüssigkeitsmaße (für beide bei uns jetzt das Liter u. die daraus abgeleiteten Einheiten).

Körperverletzung. Die altgermanischen und mittelalterlich-deutschen Rechtsquellen enthalten eine ganz außerordentliche Menge von Strafbestimmungen gegen die K., — wahrhafte strafrechtliche Preiscourante (Wilda) über die an die Verletzten zu zahlenden Bußen. Im Allgemeinen unterschieden werden: Schläge, Verwundungen, Verstümmelungen oder Lähmungen. Wenn das Schlagen als Beschimpfung erschien, wurde es zum Theil höher bestraft (s. u. Injurie). Für die schwereren K-en trat im späteren Mittelalter die Strafe des Handabhauens, hier und da nach dem Vorbild des Mosaischen Rechts Talion ein. Stand auch der Erfolg der Handlung im Vordergrund, so wurde doch auch bereits einige Rücksicht auf die Beschaffenheit der Willensrichtung des Thäters u. auf die Art der gebrauchten Werkzeuge genommen. Im Canonischen Recht wurden daneben auch die civilrechtlichen Ansprüche auf vermögensrechtliche Entschädigung geregelt. Die weitere Rechtsentwickelung wurde durch das Eindringen des Römischen Rechts unterbrochen. Diesem war der allgemeine Begriff der K. als eines eigenen Verbrechens ganz unbekannt. Abgesehen von einzelnen Specialgesetzen behandelte es die K. als Injurie. (Das Weitere s. u. Injurie). Nur in einzelnen Particularrechten wurde noch an der deutschen Auffassung festgehalten. Erst seit Ende des vorigen Jahrh. bildete sich wieder ein Gemeines deutsches Recht, indem sowol die Gesetzgebungen als die neueste Doctrin wieder darin zusammentrafen, daß die K. als eine selbständige Verbrechensgattung zu behandeln sei. Das deutsche Reichsstrafgesetzbuch von 1871 ist auf diesem Wege fortgeschritten. Die Bestimmungen desselben und bezw. der einige Schärfungen enthaltenden Strafgesetznovelle vom 26. Febr. 1876 sind folgende: Ausgeschieden von der K. ist im § 185 die mittels einer Thätlichkeit begangene Beleidigung, u. wird als Beleidigung gestraft (s. u. Injurie). Als Thatbestandsmoment der K. wird sodann im § 223 aufgestellt: körperliche Mißhandlung oder Gesundheitsbeschädigung. Es ist darunter zu verstehen die rechtswidrige, das Wohlbefinden störende Einwirkung auf den Körper des Andern (Merkel). Diese Einwirkung ist entweder eine unmittelbare (bei der körperlichen Mißhandlung) oder eine mittelbare (z. B. Gesundheitsbeschädigung durch psychische Einwirkungen, durch Vorenthaltung von Nahrung ꝛc.). Im Einzelnen hat der Sprachgebrauch oder vielmehr das Volksgefühl zu entscheiden. Bloße Erregung von Mißbehagen oder Ekel fällt nicht unter den Begriff, ebensowenig aber darf man einen heftigen körperlichen Schmerz verlangen. Da die Einwirkung eine rechtswidrige sein muß, so fällt die die Grenzen innehaltende Ausübung des Züchtigungsrechts nicht unter das Reat. Das Reichsstrafgesetzbuch kennt auch eine fahrlässige K. u. bedroht dieselbe mit Geldstrafe bis 900 M od. mit Gefängniß bis zu zwei Jahren; jedoch tritt die gerichtliche Verfolgung nur auf Antragstellung ein. Ist die fahrlässige K. jedoch mit Übertretung einer Amts-, Berufs- oder Gewerbspflicht begangen, so tritt die gerichtliche Verfolgung unbedingt ein u. kann die Strafe bis auf drei Jahre erhöht werden (§ 230, 232). Was die vorsätzliche K. betrifft, so gehört zum Vorsatze nur das Bewußtsein von der Rechtswidrigkeit, die Absicht auf den eingetretenen Erfolg wird nicht verlangt. Negativ ist vorausgesetzt, daß die Absicht nicht auf Tödtung gerichtet sei, weil sonst ein Versuch der Tödtung angezeigt wäre. Ist bei unbedeutenden K-en die Absicht auf Beleidigung gerichtet, so liegt eine Beleidigung vor. Bei erheblicheren K-en hat diese Absicht auf die Qualification der Handlung keinen Einfluß. Auf den Erfolg wird auch nach anderer Seite ein überaus großes Gewicht gelegt. Selbst wenn nämlich die K. eine in ihrer Schwere nicht vorhersehbare, also rein zufällige Folge gehabt hat, ist gleichwol auch für diesen Erfolg der Thäter verantwortlich gemacht. Eine gesetzliche Unterscheidung von Handeln mit Vorbedacht oder im Affecte, bezw. auf Provocation hat das Reichsstrafgesetzbuch nicht aufgenommen. Eingetheilt werden die vorsätzlichen K-en im Reichsstrafgesetzbuch in leichte u. schwere, jedoch wird hierdurch nicht das ganze Gebiet erschöpft, sondern es werden daneben noch einige besondere Arten aufgestellt. Eine schwere K. liegt nach § 224 vor, wenn sie zur Folge hat, daß der Verletzte ein wichtiges Glied des Körpers, das Sehvermögen auf einem oder beiden Augen, das Gehör, die Sprache oder die Zeugungsfähigkeit verliert, oder in erheblicher Weise dauernd entstellt wird, oder in Siechthum, Lähmung oder Geisteskrankheit verfällt. Strafe der schweren K.: Zuchthaus (von 1 Jahr) bis zu fünf Jahren od. Gefängniß nicht unter einem Jahr (bis fünf Jahren). Nur bei die'en schweren K-en ist auch auf die Absicht Rücksicht genommen, indem § 225 bestimmt: „War eine der vorbezeichneten Folgen beabsichtigt, so ist auf Zuchthaus von 2 bis zu zehn Jahren zu erkennen". Alle vorsätzlichen K-en, welche nicht eine der vorbezeichneten schweren Folgen nach sich zogen, sind leichte K-en. Die deutschen Particularstrafgesetzgebungen hatten in dieser großen Klasse weitere Unterabtheilungen gemacht, indem sie die gesetzlichen Strafen z. B. nach der Krankheitsdauer abstuften. Das Reichsstrafgesetzbuch (§ 223) hat hiervon Abstand genommen und die Strafausmessung dem Ermessen der Richter allein anheimgegeben. Es läßt ihm hierbei folgenden Spielraum: Gefängniß von einem Tag bis zu drei Jahren od. Geldstrafe von 3 M bis 1000 M. Die gerichtliche Verfolgung wegen aller leichter K-en tritt nur auf Antrag ein, jedoch kann derselbe nicht mehr zurückgenommen werden (§ 232). Eine besondere Bestimmung ist hierbei für den Fall getroffen, daß Verwandte in aufstei-

Digitized by Google

gender Linie die Verletzten sind, indem einerseits das Strafminimum der Gefängnißstrafe auf 1 Monat erhöht, anderseits dem Verletzten gestattet ist, den Strafantrag wieder zurückzunehmen (§ 223, Abs. 2, § 232, Abs. 2). Eine Verschärfung u. Ausscheidung aus der bisher bestandenen großen Klasse der leichten K-en brachte die Novelle von 1876. Durch dieselbe wurde nämlich hinter § 223 folgender neue § 223a eingeschaltet: Ist die K. mittels einer Waffe, insbesondere eines Messers oder eines anderen gefährlichen Werkzeuges oder mittels eines hinterlistigen Überfalls oder von Mehreren gemeinschaftlich oder mittels einer das Leben gefährdenden Behandlung begangen, so tritt Gefängnißstrafe nicht unter zwei Monaten (bis zu fünf Jahren) ein. Auf eine Geldstrafe kann in diesen Fällen gar nicht erkannt werden. Ebenso ist die gerichtliche Verfolgung nicht von dem Strafantrag des Verletzten bedingt. — Wie jetzt neben die leichte K. die K. des § 223a gestellt ist, so steht neben der schweren K. die K. mit tödtlichem Erfolg (§ 226). Strafe: Zuchthaus von 3—15 oder Gefängniß von 3—5 Jahren. Besondere Bestimmungen trifft § 227 über schwere K. u. K. mit tödtlichem Erfolge, welche durch eine Schlägerei oder durch einen von Mehreren gemachten Angriff verursacht worden sind. Vgl. auch § 367, Ziff. 10. Über mildernde Umstände bei den bisher behandelten vorsätzlichen K. gibt § 228 Maß. Eine specielle Bestimmung wird im § 229 für den Fall getroffen, daß Jemandem vorsätzlich, um dessen Gesundheit zu beschädigen, Gift oder andere Stoffe beigebracht werden, welche die Gesundheit zu zerstören geeignet sind. Die Strafe ist nach dem Erfolge abgestuft zwischen Zuchthaus von einem Jahr bis zu lebenslänglichem Zuchthaus. — An die Verwandtschaft der K. mit der Beleidigung (s. Injurie) erinnern besonders zwei Bestimmungen. Nach § 233 kann nämlich bei gegenseitigen leichten (§ 223) K-en u. bezw. bei sofortiger Erwiderung von Beleidigungen mit leichten K-en oder umgekehrt der Richter die Strafen mildern oder unter Annahme der Kompensation von jeder Strafe Umgang nehmen. — Welche civilrechtlichen Ansprüche aus einer K. entspringen, bestimmt das in jedem deutschen Einzelstaat geltende Civilrecht, u. es hat der Beschädigte oder seine Erben diese Ansprüche vor dem Civilrichter zu verfolgen. Mit Rücksicht auf die nach den bisher geltenden Civilprocßordnungen bestandene Schwierigkeit u. Langwierigkeit solcher Entschädigungsprocesse ist aber in § 231 bestimmt, daß bei allen K-en, auch den fahrlässigen, sogleich der Strafrichter selbst gleichzeitig neben der Strafe auf Verlangen des Verletzten auch auf eine an denselben zu erlegende Buße bis zum Betrage von 3000 M erkennen kann. Ist aber auf solche wirklich erkannt worden, so kann der Verletzte keinen weiteren Entschädigungsanspruch mehr bei dem Civilrichter geltend machen. — Merkel und Geyer in von Holtzendorffs Rechtslexikon und Handbuch.
Bezold.

Körperverunstaltungen, bei den uncultivirten und wilden Völkerschaften, namentlich bei Indianern u. Negerstämmen vielfach vorkommende Unsitte, Theilen des Körpers durch Anwendung mechanischer oder chemischer Mittel oder durch irgend eine Vorrichtung, eine andere Gestalt oder ein anderes, u. zwar nach deren Meinung ein verschönerndes, würdigeres oder mehr imponirendes Ansehen zu geben. Es gehört dazu: das Tätowiren, das Erzeugen von Narben durch Ritzen oder Brennen; das Behängen der Nase, der Lippen, der Ohren mit allerlei Schmuck oft von unverhältnißmäßiger Größe; das Durchbohren der Lippen u. Ohren behufs Vergrößerung derselben, das Verstümmeln der Füße; das Zuspitzen der Zähne mit Feilen; das Verändern der Schädelform bei Säuglingen; das Aufbauschen der Haare zu sonderbaren und riesigen Touren ꝛc. Die K. sind ein ethnographisches wichtiges Merkmal, da man bei gleichen oder ähnlichen Formen auf einen gemeinsamen Ursprung schließen kann. Viele K. z. B. in der Haartracht, vereinzelt auch im Verändern der Schädelform (letzteres in mehreren Gegenden Frankreichs) hat sich auch bei den civilisirten Völkern erhalten.
Schroot.

Korsak, s. Fuchs.

Korsákow, Alexander Michailowitsch Rimskoi, russ. General, geb. 24. Aug. 1753; trat jung in die Armee, wurde als Major im Semenowskischen Garderegiment der Kaiserin Katharina II. bekannt, die ihn zum Begleiter des Grafen von Artois (nachmals Karl X.) ernannte; 1794 wohnte er der Schlacht von Fleurus bei u. commandirte dann unter Subow in Persien. Bei Pauls I. Thronbesteigung wurde er General und erhielt 1799 das Commando über eine Armee von 40,000 Mann in der Schweiz, wurde aber 25. Septbr. von Massena bei Zürich geschlagen, verlor auch auf dem Rückzuge, obgleich mit der Condeschen Armee vereinigt, das Gefecht bei Diessenhofen u. mußte sein Commando an Suworow abgeben. 1801 wurde er vom Kaiser Alexander als General der Cavalerie wieder angestellt, war 1805—1830 Generalgouverneur von Lithauen u. st. 25. Mai 1840 als Mitglied des Reichsraths in Petersburg.

Korsör, Stadt im dän. Amte Soröe auf der Insel Seeland, auf einer Landzunge am Großen Belt, Station der Seeländischen Eisenbahn; altes Schloß, Hafen für kleine Schiffe, Ueberfahrt nach Nyborg in Fünen; tägliche Dampfschiffsverbindung mit Kiel; 1870: 3759 Ew.

Korsunsche Arbeit, russ. Ausdruck für solche Kunstwerke, welche aus Korsun, d. h. Cherson, dem Chersones, überhaupt aus Griechenland herübergekommen waren, besond. K. Thüren, die bronzenen 11½ Fuß hohen und 3 Fuß breiten Thüren in der Kathedrale in Nowgorod. Vgl. Adelung, Die K. Thüren zu Nowgorod, Berl. 1823.

Körte, Wilhelm, Biograph u. Herausgeber deutscher Schriftsteller, geb. 24. März 1776 in Aschersleben; war bis 1810 Domvicar in Halberstadt, dann Buchhändler, privatisirte seit 1812 und st. daselbst 30. Jan. 1846. Biographien Gleims (Halberst. 1811), Carnots (Lpz. 1820), F. A. Wolfs (Essen 1833, 2 Bde.), A. Thärs (Leipz. 1839), Herausgeber E. Chr. von Kleists Werken, Berlin 1803, 5. A. 1853, Gleims sämmtlichen Werken, Halberst. 1811—13, 7 Bde. ꝛc., Der Briefe Heinses, J. v. Müllers u. Gleims, Zürich 1806, 2 Bde. Von ihm auch: Sprichwörter und

Digitized by Google

sprichwörtliche Redensarten der Deutschen, Leipzig 1837, 2. A. 1861. 3.

Kortryk, so v. w. Courtrai.

Kortschewa, Kreisstadt im russ. Gouv. Twer, an der Mündung der Kortschewka in die Wolga; Kreisschule, Theater; 1850 Ew. Im Kreise der Stadt wird viel Marli, Mikal (im Lande selbst allgemein bekannte Stoffe), sowie Leinwand gewebt; ferner ist der Kreis bekannt durch seine Schuhmacherindustrie, deren Mittelpunkt das Dorf Kimry bildet.

Kortüm 1) Karl Arnold, deutscher Dichter, geb. 5. Juli 1745 in Mülheim a. d. Ruhr; war seit 1771 Arzt in Bochum, st. daselbst 15. Aug. 1824. Er schrieb u. a. die Jobsiade, die er zuerst (Münster 1784) unter dem Titel: Leben, Meinungen und Thaten von Hieronymus Jobs dem Candidaten herausgab; u. Ausgabe von Ebeling, Leipz. 1867. 2) Karl Wilhelm, hervorragender Schulmann, geb. 1787 in Mecklenburg-Strelitz; war, nachdem er in Göttingen und Halle studirt, eine Zeitlang Lehrer in Halle, kam von dort in das Haus des Staatsrathes Jacobi in Düsseldorf, wurde in dieser Stellung dem damaligen bergischen Minister des Innern, Grafen von Nesselrode, bekannt u. von diesem bei der Schuldeputation angestellt, welche an der Verbesserung der in der französischen Zeit ganz verkommenen Unterrichtsanstalten der Stadt u. des Landes arbeiten sollte. 1813 wurde er zum Director des Lyceums in Düsseldorf ernannt; 1822 zugleich zum Consistorial- u. Schulrath bei der Regierung daselbst u. 1829 als Geh. Oberregierungsrath nach Berlin berufen, wo er 1852 starb. Vgl. Das Leben K.s von Kohlrausch (Berl. 1860) u. die Erinnerungen desselben, S. 133. 3) Johann Friedrich Christoph, bedeutender Geschichtschreiber, geb. 24. Febr. 1788 zu Eichhorst in Mecklenburg-Strelitz; studirte in Halle, Göttingen u. Heidelberg Theologie, Philosophie und Geschichte, war 1812—14 Lehrer am Fellenbergischen Institut in Hofwyl, machte den Befreiungskrieg gegen Frankreich mit, war dann an verschiedenen Orten Lehrer, a. o. Professor in Basel, seit 1833 in Bern u. wurde 1841 Professor der Geschichte in Heidelberg, wo er 4. Juni 1858 starb. Er schr.: Friedrich I. mit seinen Freunden und Feinden, Aarau 1818; Kleon der Demagog, ebd. 1819; Zur Geschichte der hellenischen Staatsverfassungen, Heidelb. 1821; Entstehungsgeschichte der freistädtischen Bünde, Zür. 1827—29, 3 Bde.; Geschichte des Mittelalters, Bern 1836 f., 2 Bde.; Entstehungsgeschichte des Jesuitenordens, Mannh. 1843; Römische Geschichte, Heidelb. 1843; Geschichte Griechenlands (bis zum Untergange des Achäischen Bundes), ebd. 1854, 3 Bde.; Geschichte Europas im Übergang vom Mittelalter bis zur Neuzeit, ebd. 1860—61, 2 Bde.; Geschichtliche Forschungen, ebd. 1863 (letztere beide aus seinem Nachlaß von Reichlin-Meldegg herausgegeben).

1) S. 2) Eichhoff. 3) Lagai.

Korund (Saphir, Rubin, Smirgel), rhomboëdrisches Mineral, welches in eingewachsenen od. secundär in losen Krystallen, sowie als kleine Gerölle, auch derb in körnigen Aggregaten vorkommt. Bruch vollkommen muschelig bis uneben u. splitterig; farblos, zuweilen wasserhell u. weiß, meist gefärbt, blau (Sapphir), roth (Rubin), auch grau, gelb u. braun, nicht selten mehrfarbig in ein u. demselben Krystalle; glasglänzend, zuweilen auf der Basis perlmutterglänzend, mehr oder weniger durchsichtig bis undurchsichtig, einige Varietäten zeigen einen sechsstrahligen, sternförmigen Lichtschein. Härte 3; spec. Gewicht $3_{,9}$—4; chemische Zusammensetzung: Thonerde, Al_2O_3, mit Beimischung von sehr wenig Eisenoxyd oder anderen Pigmenten. Vor dem Löthrohr unschmelzbar und für sich unveränderlich, mit Borax auflöslich. Man unterscheidet: a) Sapphir (nebst Rubin u. Salamstein) blau u. roth in sehr reinen Farben u. durchsichtig bis durchscheinend. Findet sich auf Ceylon, Miask, Slatrust und Kossoibrod, Kornilowsk bei Mursinsk, bei Unionville in Pennsylvanien u. a. O. Amerikas. b) K. u. Diamantspath, eingewachsen u. in rauhen Krystallen, trüb u. wenig durchscheinend. Ceylon, China, Sibirien, Piemont. c) Smirgel: klein- u. feinkörnig zusammengesetzt. Varitäten, derb u. eingesprengt, blaulichgrau bis indigblau, oft mit Magneteisenerz gemengt. Am Ochsenkopf bei Schwarzenberg in Sachsen, auf Naxos, in Kleinasien, Chester in Massachusetts u. a. O. Sapphir und Rubin sind geschätzte Edelsteine, das Pulver des K.s, Diamantspathes u. Smirgels gibt ein vorzügliches Schleifmaterial. Rubin wird viel als Zapfenlager für die Spindeln von Uhren verwendet. Lehmann.

Korvei (Corvey), Ort im Kreise Höxter des preuß. Regbez. Minden, an der Schelpe u. Weser; große Jahrmärkte. Die schloßartigen, thurmreichen Gebäude der ehemaligen Abtei, durch eine etwa 1 km lange Doppel-Allee von Linden mit Höxter verbunden, bilden mit Hof und Kirche ein großes Viereck u. dienen dem jetzigen Besitzer vorübergehend als Residenzschloß. In einem der Säle hängen die Porträts sämmtlicher Äbte; die Bibliothek (von 1860—74 Hoffmann von Fallersleben Bibliothekar) zählt über 100,000 Bände; in der gothischen Kirche, unter Abt Christoph Bernhard von Galen (Bischof von Münster) erbaut, befinden sich die Grabmäler vieler Dynasten aus den benachbarten Gegenden. Die Besitzungen der Abtei (mit Ausnahme der Stadt Höxter) waren seit 1820 Mediatbesitz des letzten Landgrafen von Hessen-Rothenburg, gingen durch Erbschaft 1834 auf den Fürsten von Hohenlohe-Schillingsfürst über u. wurden 1846 zu einem Mediatfürstenthume erhoben, das jetzt dem Herzog von Ratibor gehört. K. war sonst gefürstete Benedictinerabtei, eine Colonie des in der Picardie gelegenen gleichnam. Klosters, zuerst in Ertha im Sollinger Walde gestiftet, vom Kaiser Ludwig dem Frommen aber 822 hierher verlegt u. mit zahlreichen Ländereien u. großen Vorrechten dotirt. Der Abt war Reichsstand, hatte auf dem Reichstage unter den gefürsteten Äbten die letzte Stelle u. Stimme u. stand unmittelbar unter dem Papst. Die Schule der Abtei stand im 9. u. 10. Jahrh. in hoher Blüthe, und aus ihr gingen mehrere angesehene Gelehrte hervor. Zu den hervorragendsten unter diesen zählt Widukind, der hier 967 die Geschichte seines Volkes, der Sachsen, schrieb. 1793 wurde K. vom Papste Pius VI. zum Hochstift (Bisthum) erhoben; das Gebiet, zwischen der Weser u. dem Hochstifte

Digitized by Google

Baderborn, enthielt damals 275 □km (5 □M) mit etwa 10,000 Ew. 1804 säcularisirt, kam K. als weltliches Fürstenthum an Nassau-Oranien, 1807 zu Westfalen und 1815 an Preußen. Hier wurden 1517 in der ehemals wichtigen, später über vollständig untergegangenen Stiftsbibliothek die sechs ersten Bücher der Annalen des Tacitus (s. d.) aufgefunden. Das angeblich im Klosterarchiv aufgefundene Chronicon Corbejense von 768—1187, von Wedekind in den Noten zu einigen Geschichtschreibern des deutschen Mittelalters Braunschw. 1823), herausgegeben, hat sich als eine Fälschung erwiesen. Vgl. Wigand: Geschichte der Abtei K., Höxter 1819; Die Dienste mit Rücksicht auf die Geschichtsquellen, Hannov. 1828; Der Korveische Güterbesitz, Lemgo 1831; Die Korveischen Geschichtsquellen, Leipz. 1841. H. Bers.

Korybanten, Begleiter u. Priester der phrygischen Göttermutter Kybele oder Rhea, welche mit orgiastischen Tänzern unter wildem Geschrei u. lärmender Musik von Pauken, Cymbeln, Hörnern u. Pfeifen die Göttin durch Wald u. Gebirge begleiten sollten u. sich von Söhnen des Jasion u. der Kybele oder dem einen derselben, Kyrbas ableiteten. In Griechenland war Kreta ein Hauptsitz des Rheacultus; ihr Gefolge waren dort die Kureten (s. d.), die später mit den asiatischen K. vermengt worden sind. Nach Rom gelangte der Cultus der Kybele zur Zeit des Hannibal 204 v. Chr. Damals holte man das Bild der Göttin, einen rauhen Stein aus Pessinus, und baute ihr einen Tempel auf dem palatinischen Berge. Zu dem orgiastischen asiatischen Dienste nahm man phrygische Galli als Priester, die mit rauschender phrygischer Musik singend durch die Straßen zogen u. für die Göttin bettelten. Daher Korybantische Feier, Korybantismos, korybantische Wüthende Begeisterung. Eichhoff.

Korydon, bei den Bukolikern Name eines Hirten, der wegen unerhörter Liebe klagt.

Korykos (a. Geogr.), 1) Hafenplatz der Korykäer am gleichnamigen steilen Berge in Lydien in Kleinasien, etwas nordwestlich vom Vorgebirge K. d. Corycäum (j. Kurku); die Umwohner Korykäer als kühne Seeräuber berüchtigt; 2) Stadt an der Küste von Cilicia aspera, auf einer schmalen Landzunge, mit Hafen u. Rhede; bis zu den ersten röm. Kaisern nur ein Flecken, dann blühende Handelsstadt; jetzt Kurku oder Korghos; ½ Meile nördlich die Korykische Höhle (Kilikische Höhle, die in dem Mythus des Typhon eine Rolle spielt), ein tiefes, von schauerlichen Felsen umschlossenes Thal, wo der beste Safran wuchs u. eine Felsenhöhle war, woraus ein Gießbach hervorbrauste; nördlich davon ein Vorgebirge K., auch Korykion genannt. Heinemann.

Koryphäos (gr., auf dem Gipfel Stehender), im altgriech. Theater Vorsänger, Vortänzer im Chor; daher Koryphäen, Führer, Tonangeber, die Vorzüglichsten in einer Kunst der Wissenschaft.

Korzeniowski, Joseph, poln. Schriftsteller, geb. 17. März 1797 in Galizien; früher Director in Charkow, seit 1846 in Warschau, hier zuletzt Director der Cultusabtheilung, starb in Dresden 7. Sept. 1863. Er ist einer der bedeutendsten poln. dramatischen Dichter, schrieb etwa 60 dram. Stücke, darunter auch gelungene Übersetzungen, seit 1846 schrieb er auch zahlreiche Romane, darunter Spekulant u. Kollokacya die besten. Neue Ausgabe seiner Werke, Warschau 1871—1873, 12 Bde. Nehring.

Kos (auch Kôos, a. Geogr.), (auch Cea, früher Meropis u. Nymphäa, noch jetzt Ko od. Stancho genannt), wichtige Insel der Sporaden im Myrtoischen (Ägäischen) Meere, der Küste von Karien (Kleinasien) gegenüber; im W. das Vorgebirge Drekanum, im S. Lakter (Laceter); sehr fruchtbar, bes. guter Wein; Seidenbau (nach Plinius); wegen ihrer Leichtigkeit u. Durchsichtigkeit berühmte (seidene) Kleiderstoffe (Coae vestes), vorzügliches Töpfergeräth und Salben, zuerst von Äoliern aus Lesbos angebaut, später Besitz der Dorer aus Megara; die Hauptstadt hieß auch K., schon im homerischen Zeitalter bekannt (jetzt Stancho), an der nördlichsten Spitze der Insel, schön gebaut u. herrlich gelegen; durch Alkibiades befestigt, später durch Erdbeben zerstört, durch Antoninus Pius wieder hergestellt; in der Vorstadt berühmter Tempel des Äskulap (dem die ganze Insel heilig), von den Ärzten als anatomisch-pathologisches Museum benutzt, brannte dann ab, neuer Tempel, in welchem 2 berühmte Gemälde des Apelles (Venus Anadyomene u. ein Autigonus; ersteres durch Augustus nach Rom); guter Hafen; Baierstadt des Arztes Hippokrates, u. des Dichters Philetas. Heinemann.

Kosaken (russ. Kasáky), Kriegerkaste in Rußland; als kleinrussische oder ukrainische K. (schon im 13. Jahrh. erwähnt), am Dnjepr im N. des Asowschen u. Schwarzen Meeres, als Don-K. (schon aus dem 15. Jahrh. stammend) am Don im NO. u. als dazu gehörige Tschernomorische K. im O. des Asowschen Meeres. Ueber das ganze Reich in kleinen Trupps zerstreut, findet sich noch ein zusammenhaltender Stamm der uralischen K. zwischen den Kirgisen an beiden Uralufern entlang. — Die Herleitung ihres Namens Kasak aus dem Tatarischen, sowie die ganze Abstammung dieses schwer Volk zu nennenden Hordencomplexes ist bis jetzt nicht genau nachzuweisen, obwol man mit annähernder Sicherheit eine Vermischung gewisser Elemente der echten Russen mit türkischen Volksstämmen als Stammwurzel der heutigen K. annimmt. Ihre Religion ist die Griechisch-Katholische, Sprache u. Sitten sind russisch, wenn sich auch manche aus ihnen selbst heraus erstandene und ihnen originale Eigenthümlichkeit herausgebildet hat. Ihre Unabhängigkeitsliebe, ihr kriegerischer Geist und die in ihrem Volkscharakter stark ausgeprägte, nomadenhafte Unbeständigkeit ließen sie allen ihren Nachbarvölkern in Kampf u. Streit entgegentreten, übten sie im Waffenhandwerk u. machten aus ihnen, bes. nach der unter russischer Hoheit eingeführten bürgerlichen u. verbesserten militärischen Ordnung, eine vorzügliche leichte Reiterei, die allen Feinden des russischen Reiches wegen ihrer unberechenbaren Beweglichkeit Schrecken einflößte und noch heute spielt der Kosak im Munde deutscher Ammen die Rolle des Schreckgespenstes für Kinder. — Unter polnischem Regiment zogen die K. sich durch mancherlei selbständige Einrichtungen, Annahme einer eigenen militärischen Verfassung die Bedrückung

Digitized by Google

ihrer Herren zu, überwarfen sich mit ihnen u. traten durch einen zu Pereslawl 1654 förmlich abgeschlossenen Vertrag, in welchem ihre Verfassung gewährleistet wurde, zu den Großrussen über, denen sie seitdem die wichtigsten Dienste geleistet haben, theils als Grenzwächter nach dem S. und SO., theils durch Eroberungen (Sibirien), theils in der Armee, theils durch Verwendung zur Colonisation. In dieser Weise sind die K. über den ganzen Raum des russischen Reichs zerstreut u. auch seßhaft geworden, beschäftigen sich mit Landbau und Viehzucht, namentlich ausgedehnt in den fruchtbaren Ländereien am Don u. den Uralufern; Gewerbe treiben sie, so viel für die eigenen Bedürfnisse unumgänglich nöthig. Die K. sind von rascher Auffassung scharfen Sinnen, genügsam im Schlaf u. wach'am, geborene Soldaten, kühne Reiter, gute Schützen u. geübt im Ertragen aller körperlichen Strapazen; dabei besitzen sie viel Frohsinn, lieben Spiel, Musik, Gesang u. Tanz, meistens auch den Branntwein, der sie, wenn einmal gekostet, der Herrschaft über sich selbst beraubt; zu ihren häuslichen Tugenden gehören Gastfreundschaft, Treue u. Anhänglichkeit. Die russische Regierung hat sämmtlichen K. gewisse Gebiete angewiesen, denselben Gerechtsame u. Land verliehen, wofür sie ihrerseits zum Militärdienst der Armee verpflichtet sind; von irgend welcher Unabhängigkeit, besonderen Gesetzen oder eigener Verwaltung, deren sie sich früher erfreut, ist keine Rede mehr. Die einstigen Freibeuter sind ein betriebsames, fleißiges Landvolk auf dem ihnen angewiesenen heimischen Boden geworden, militärisch aber K. geblieben. Jeder Kosak hat 30 Dessätinen Land zu freier Benutzung, höhere Chargen 10 bis 1000 Dessätinen erhalten u. seit dem Jahr 1870 ist dieses Land erbliches Eigenthum der K. geworden. Die militärische Organisation betreffend, so haben sie seit der Reorganisation der russischen Armee durch Kaiser Nikolaus (1828) eine Formation u. Ausbildung erhalten, die sie mehr u. mehr den Linientruppen näherte, u. dadurch ihren früheren militärischen Charakter als irregulär Truppen verloren.

Mit der im Jahre 1870 begonnenen u. durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht bedingten Reorganisation der russischen Armee muß aber auch hier weiter gegangen werden und die militärische Organisation der K-stämme, namentlich derjenigen, die für einen europäischen Krieg in Betracht kommen, wesentliche Anderungen zu erleiden. — Gegenwärtig bildet jeder der 12 K-stämme ein eigenes Heer, Woisko genannt; sämmtliche Heere stehen unter dem Ataman (oder Hetman), welche Stellung der jeweilige Thronfolger bekleidet. — Für jedes Heer besteht ein stellvertretender (nakoßnje) Ataman, welcher der gesammten Civil- u. Militärverwaltung des Woisko vorsteht, letzteres ist in Districte, Bezirke u. Stanizen (Gemeinden) getheilt, deren Verwaltung die Offiziere führen. — Das zahlreichste u. bedeutendste K-heer stellt das Donsche K-stamm. Er erhielt im Jahre 1870 eine neue Organisation, der zu Folge die allgemeine Wehrpflicht eingeführt u. der bisher gestattet gewesene Loskauf aufgehoben ist; das Heer zerfällt in die sogen. Dienstklasse und in die Reichswehr (Opoltschenie), welch letzterer alle waffenfähigen

Uebersicht der Organisation der Kosakenheere.

K-heer	Truppentheile	Davon schon im Frieden vorhanden	Bemerkungen
Donsches	Leib-Garde-K.-Regiment des Kaisers à 6 Sotnien (Escadrons) Leib-Garde-Atamansches-K.-Regt. des Thronfolgers à 6 Sotnien 60 Armee-K.-Regimenter à 6 Sotnien Leib-Garde-Don-Batterie (reitende) 21 reitende Armee-Don-K.-Batterien à 6 Geschütze	bilden ein combinirtes Leib-Garde-K.-Regiment à 4 Sotnien 20 Regimenter 18 Batterien (incl. Garde) à 6 Geschütze	Kriegsstärke ca. 60,000 Mann mit 168 Geschützen.
Kubansches	2 Leib-Garde-K.-Escadrons des Kaisers 30 reitende K.-Regimenter à 4 Sotnien 7 Freischützen (Plosßunsk.) Fußbataillone à 5 Sotnien 5 reitende Batterien à 8 Geschütze	2 Escadrons 10 Regimenter 2 Bataillone 5 Batterien à 4 Geschütze	Kriegsstärke ca. 40,000 Mann mit 56 Geschützen.
Terekisches	1 Leib-Garde-K.-Escadron 15 reitende K.-Regimenter à 4 Sotnien 2 reitende Batterien à 8 Geschütze	1 Escadron 5 Regimenter 2 Batterien à 4 Geschütze	
Astrachan.	1 reitendes K.-Regiment à 4 Sotnien	1 Regiment à 4 Sotnien	
Orenburgsches	15 reitende K.-Regimenter à 4 Sotnien 9 Fuß-Bataillone à 4 Sotnien 3 reitende Batterien à 8 Geschütze	5 Regimenter 3 Fußbataillone 2 Batterien à 4 Geschütze	
Uralisches	Leib-Garde-K.-Escadron 9 reitende K.-Regimenter à 6 Sotnien	1 Escadron 3 Regimenter	
Sibirisches	9 reitende K.-Regimenter à 6 Sotnien 3 Fuß-Commandos 2 reitende Batterien à 8 Geschütze	3 Regimenter 3 Fuß-Commandos 2 Batterien à 4 Geschütze	
Semiriät.	2 reitende K.-Regimenter à 6 Sotnien	4½ Sotnien	Kriegsstärke ca. 60,000 Mann.
Transbaikalisches	6 reitende K.-Regimenter à 4 Sotnien 9 Fußbataillone à 5 Sotnien 2 reitende Batterien à 8 Geschütze	Die Zahl des activen Dienststandes wird je nach Bedarf von d. Commandirenden des ostsibir. Bezirks bestimmt.	
Amursches	2 reitende K.-Regimenter à 4 Sotnien 4 Fußbataillone à 4 Sotnien	1 Regiment 1 Fußbataillon	
Irkutskisches Jenisseisches	2 Sotnien	2 Sotnien, zur Unterstützung der Localtruppen und Beobachtung der chinesischen Grenze.	
Kamtschatka u. verschied.	stellen nur Localwachcommandos, theils zu Fuß, theils zu Pferd und werden in besondere Abtheilungen in die einzelnen Städte vertheilt.		

Digitized by Google

Männer angehören, die nicht in der ersteren eingestellt sind. Die Dienstklasse selbst zerfällt in eine vorbereitende, eine zum Frontdienst verpflichtete u. eine Reserve-Kategorie; in erstere werden die jungen K. mit dem 18. Lebensjahre eingestellt u. in der Heimath zum Dienste ausgebildet, nach drei Jahren sodann schon im Frieden organisirten K-abtheilungen zugetheilt u. nach Ablauf einer 4jährigen activen Dienstzeit beurlaubt. Während dieser Beurlaubung gehört der Kosak noch der zum Frontdienst verpflichteten Kategorie an und muß, vollständig ausgerüstet und mit Pferd versehen, stets zum Einrücken bereit sein; nach 15jährigem Gesammtdienst tritt er sodann zur Reserve über, der er noch fünf Jahre angehört u. kommt dann nach 20jähriger Gesammtdienstzeit zur Reichswehr. — In den übrigen K-ländern sind die Wehrverhältnisse noch nicht so geregelt, wie bei dem Donschen Woisko u. bestehen fast für jeden Stamm bes. Vorschriften. — Im Allgemeinen ist zwar jeder Kosak zum Heeresdienst verpflichtet, doch werden in erster Linie Freiwillige eingestellt u. der hiernach noch bleibende Bedarf durch Auslosung gedeckt, wobei Loskauf u. Stellvertretung gestattet ist. Meist beträgt die Gesammtdienstzeit 20—22 Jahre. Für einen europäischen Krieg kommen nur die Donschen, Kubanschen u. Terekschen K. in Betracht, die übrigen sind meist nur zum Localdienst als Polizei- und Grenzwachttruppen bestimmt. S. die Tab. S. 610.

In den meisten K-heeren bestehen noch besondere Lehrsotnien zur ersten Ausbildung der jungen K. Die reitenden K. sind mit Lanze, Säbel u. gezogenem Gewehr bewaffnet, Pferde, Ausrüstung und Bewaffnung haben sie selbst zu stellen. Die Fuß-Bataillone haben das Krukagewehr. — Die Bekleidung besteht in einer kurzen Jacke, weiten Hose u. Mantel, als Kopfbedeckung dient eine hohe spitze Filzmütze. Vgl. A. v. B., Die K. in ihrer geschichtlichen Entwickelung u. gegenwärtigen Zuständen, Berlin 1860; Loebell, Jahresberichte, ebd. 1875 u. 1876, u. Springer, Die K., deren historische Entwickelung, gegenwärtige Organisation, Kriegstüchtigkeit ꝛc., Wien 1877. Schauer. Z.

Kosakisch, Nationaltanz der Kosaken, auch in die feinere Tanzkunst aufgenommen. Die Musik im $\frac{2}{4}$ Takt geht gewöhnlich vom Moll mit scharfen Modulationen in die verwandten Durtonarten. Er wird von zwei Personen getanzt, die sich wechselweise gegen einander und dann zurück an ihren Platz bewegen. Oft führen beide Personen auch eine Art von Pantomime aus. Die Pas werden stampfend, mit sehr weiten Bewegungen u. in die Seite gestemmten Armen ausgeführt. Kürschner.

Kos-Aral, russ. Fort, dicht an der Mündung des Sir-Darja (Jaxartes) in Asien, 1852 angelegt, ein Vorposten zur Unterwerfung der usbekischen Khanate in Turkestan.

Köscher (jüdisch-deutsch), das hebr. Wort bedeutet: fähig, also das zum Genuß oder Gebrauch Fähige oder Erlaubte, bes. von Speisen und Gefäßen. **Koschern**, ein unerlaubtes Gefäß durch gewisse Mittel, z. B. Ausspülen, Glühen u. dgl. brauchbar machen, was bes. zum Osterfest geschieht, an dem die gewöhnlichen Geschirre unbrauchbar sind. **K. machen**, rohes Fleisch durch Salzen u. Waschen vom Blut reinigen u. so zum erlaubten Genuß befähigen, da das Verbot, Blut zu genießen, auch auf das vom Blut nicht gereinigte Fleisch übertragen wurde.

Koschmin (poln. Kozmin), Stadt im Kreise Krotoschin des preuß. Regbez. Posen, an der Orla, Station der Ols-Gnesener Eisenbahn; 2 Kirchen, Synagoge, Schloß, Schullehrerseminar (im Schlosse), Gärtnerlehranstalt; Waarendepot, Garnison (Dragoner); 1875: 3910 Ew. (meist Polen).

Koscierz, Stadt, so v. w. Behrent 2).

Kosciusco, 1) County im nordamer. Unionsstaate Indiana, unter 41° u. Br. u. 84° w. L.; 23,531 Einw.; C-sitz: Warsaw. 2) Gipfel der Australischen Alpen, 2320 m.

Kosciuszko, Thaddäus, geb. 12. Febr. 1746 zu Mereczowszczyzna im Bezirke Slonim, wurde im Kadettenhause zu Warschau erzogen, dann vom Fürsten Adam Czartoryski nach Frankreich geschickt, um sich in den Kriegswissenschaften zu vervollkommnen, u. erhielt bei seiner Rückkehr eine Compagnie. Nebenbei widmete er sich der heißgeliebten Musik, in der er es zur Meisterschaft brachte. Wegen Entführung von Luise Sosnowska (nachmals Fürstin Lubomirska), bei welcher er eingeholt wurde (1777), verließ er Polen, trat als Washingtons Adjutant in nordamerikanische Dienste, zeichnete sich hier aus u. wurde 1783 General. Er war einer der ausgezeichnetsten u. heldenhaftesten Verfechter der jungen Freiheit Amerikas. 1784 heimgekehrt, erklärte er sich 1791 für die neue Constitution, wurde Generallieutenant u. that sich im Feldzuge 1792, bes. bei Zielence 18. Juni u. Dubienka 17. Juli, glänzend hervor. Der Sturz der Constitution von 1791 und die folgenden Ereignisse veranlaßten ihn aber, nach Leipzig zu gehen, wo er von der Nationalversammlung in Frankreich das französische Bürgerrecht, 26. Aug. 1792, erhielt. Hier plante er die Befreiung Polens und inspirirte von hier die Patrioten in der Heimath. Nach der zweiten Theilung Polens insgeheim zurückberufen, steckte er zuerst 24. März 1794 die Fahne der Unabhängigkeit in Krakau auf u. wurde zum Oberselbherrn mit unumschränkter Dictator-Gewalt ernannt. Polens Feldgeschrei hieß: K., Polen u. Freiheit! Er zog den Russen mit nur 4000 Mann entgegen und schlug bei Racławice 4. April 1794 den weit stärkeren Feind unter Tormassow u. Denissow, brachte dann sein Heer auf 9000 Mann u. richtete die Regierung in Warschau ein, zog 40,000 Preußen mit 13,000 Mann entgegen, wurde aber bei Szczekozyn 9. Juni geschlagen u. warf sich in das verschanzte Lager vor Warschau, wo er sich gegen 50,000 Preußen mit genialem Verständnisse u. größter Tapferkeit hielt. Die Vereinigung Fersens mit Suworow zu hindern, zog er den Russen mit 11,000 Mann entgegen; es kam 10. Oct. bei Maciejowice zu der vernichtenden Schlacht, wo den in verzweifeltem Kampfe verwundeten u. in einem Sumpfe steckengebliebenen K. eben ein Kosak niederzustoßen im Begriff war, als er von einem Russen erkannt u. gefangen wurde. Hier soll er den (zwar von Andern nachträglich erdachten, jedoch historisch bewahrheiteten) Ausspruch: Finis Poloniae! gethan haben. Von Katharina II. im Fort Petro-Pawlowsk in Petersburg eingekerkert, erhielt er erst von Paul

Digitized by Google

1796 seine Freiheit mit großen Geschenken wieder. Er ging 1797 nach England, dann nach Amerika u. 1798 in Aufträgen der nordamerikanischen Regierung nach Frankreich, von wo er Paul alle Gnadengeschenke zurückschickte; er lebte bei Paris den Studien u. der Landwirthschaft, lehnte alle Vorschläge Napoleons, in seine Dienste zu treten und Polen zu revoltiren, ab, ging 1815 nach Italien, ließ sich Anfang 1816 in Solothurn nieder u. starb das. infolge eines Nervenfiebers 15. Oct. 1817 unverheirathet. Polen legte Trauer an u. fand hierin allgemeinen Wiederhall in Europa. Kaiser Alexander, bei dem K. sich wiederholt warm u. nicht erfolglos für Polen verwendet hatte, ließ seinen Leichnam 1818 in der Gruft der alten Könige im Dom zu Krakau beisetzen, wo ihm 1820—23 ein Denkmal errichtet wurde (der künstlich hergestellte K-Hügel). Vgl. K. Falkenstein, Thaddäus K., 2. Ausg., Lpz. 1834; Sergei Sfolowjoff, Geschichte des Falles von Polen, übers. von Spörer, Gotha 1865. Kleinschmidt.

Kosegarten, 1) Ludwig Theobul, deutscher Dichter, geb. 7. Februar 1758 zu Grevismühlen (Mecklenburg); studirte in Greifswalde Theologie, war Hauslehrer in einigen Adelsfamilien Pommerns u. Rügens, wurde 1785 Rector an der Schule zu Wolgast, 1792 Pfarrer in Altenkirchen auf Rügen, 1808 Professor der Geschichte, dann der Theologie und Pastor an der Jakobikirche in Greifswald, starb hier als Rector magnificus 26. Oct. 1818. Ein Dichter von tiefem Gemüth und lebendiger Phantasie, gibt er sich oft metaphorischer Überfülle und falschem Pathos hin und schwankt von einer fremden Tonart zur andern; doch findet in einzelnen seiner Gedichte das lyrische Feuer eine natürliche Sprache. Rühmende Anerkennung verdient K. als Idyllendichter aus der Voßischen Schule. Werke: Gedichte, Leipz. 1788, 2 Bde., 5. Aufl., Greifswald 1824, 3 Bde.; Rhapsodien, Rostock 1790—94, 3 Bde., Leipz. 1790, 91, 2 Bde., 2. Aufl., ebd. 1800, 1801, 2 Bde.; Romantische Dichtungen, Dresd. 1800 bis 1806, 6 Bde., 4. Aufl., Greifsw. 1812—15, 8 Bde; Legenden, Berlin 1804, 2 Bde., n. Aufl. 1816; Die Inselfahrt, ebd. 1804; Zukunde, ebd. 1800, 7. Aufl. ebd. 1855; Sämmtliche Dichtungen mit Biographie, herausgeg. von J. G. L. Kosegarten, Greifsw. 1824—27, 12 Bde.; Das 50. Jahr meines Lebens, Leipz. 1815. 2) Hans Gottfried Ludwig, Orientalist, und Historiker Sohn des Vor., geb. 10. Sept. 1792 in Altenkirchen auf Rügen; ging 1811 nach Paris, wo er die Orientalischen Sprachen studirte, wurde 1815 Adjunkt der Theologischen u. Philosophischen Facultät in Greifswald, 1817 Professor der Orientalischen Sprachen in Jena u. 1824 in Greifswald, wo er 18. August 1860 st. Er schr.: De Mohammedo Ebn Batuta ejusque itineribus, Jena 1818; gab heraus: Amru Ben Kelthums Moallaka, ebd. 1820; Libri Coronae legis etc., ebd. 1824; Über den ägypt. Text eines Papyrus ꝛc., Greifswald 1824; De prisca Aegyptiorum literatura, Weimar 1828; Chrestomathia arab., Lpz. 1828; übersetzte das indische Gedicht Nala, Jena 1820; das persisch geschriebene Papageienbuch Tuti Nameh, Stuttg. 1822; übersetzte u. gab heraus: Tabaris Annales regum atque legatorum dei, arab. u. latein., Greifsw. 1831—38, 2 Bde.; Ali von Isfahan, Liber cantilenarum magnus etc., arab. u. lat., ebd. 1840; Kitâb al Aghâni, ebd. 1840 ff., u. Pantschatantra, Bonn 1848; außerdem gab er heraus: Kantzows Pomerania, Greifsw. 1816—17, Pommersche und Rügische Geschichts-Denkmäler, 5 Bd., ebd. 1834; mit Hasselbach; Codex Pomeraniae diplomaticus, ebd. 1843—62; Wörterbuch der Niederdeutschen Sprache, ebd. 1855 ff.; Gesch. der Universität Greifswald, ebd. 1856, 2 Thle.

1) Zimmermann. 2) e.*

Kosel, 1) Kreis im preuß. Regbez. Oppeln, durchflossen von der Oder, der Birawka u. Klodnitz mit dem Klodnitz-Kanale, und durchschnitten von den Linien Breslau-Oswiecim, K.-Oderberg (Wilhelmsbahn) und Frankenstein-Neiße-K. bei Oberschles. Eisenbahn; 639,82 □km (12,324 □M.) mit (1875) 66,068 Ew. 2) (Kozle) Kreisstadt darin, an der Koldnitz u. Oder, ehemalige Festung, jenseit der Oder befindet sich seit 1. Juli 1877 das Königl. Landgestüt für Oberschlesien; ein altes Schloß, Militärlazareth; große Dampfmahl- und Bretsägemühle; Infanterie-Garnison; Leinenweberei, Gerberei, Schifffahrt u. Handel; 4450 Ew. — Schon 1306 war K. (1286 zuerst genannt) die Residenz eines schlesischen Herzogs; 1532 kam es in den Besitz des Kaisers, wurde 1626 von den Dänen, dann von Wallenstein, den Sachsen, 1642 von den Schweden genommen u. kam durch den Breslauer Frieden 1741 an Preußen. Friedrich II. befestigte K. 1742; unvollendet nahmen es die Österreicher 1745 mit Sturm, doch eroberten es die Preußen unter Walrave bald darauf wieder. 1758, 1760 (wo eine Belagerung mißlang) u. 1762 wurde es vergebens von den Österreichern u. ebenso 1807 von den Bayern u. Württembergern belagert. 1873 wurde die Festung aufgehoben.

Koselez, Kreisstadt im russ. Gouv. Tschernigow (Kleinrußland), am Oster; 5078 Einw. Im nördlichen Theile des Kreises dieser Stadt wird viel Tabak gebaut.

Koselsk, Kreisstadt im russ. Gouvern. Kaluga (Großrußland), ein regelmäßig gebauter freundlicher Ort an der Mündung der Drugußna in die Shisdra; Leder-, Pottasche, Segeltuch und andere Fabriken, Handel mit Hanf, Öl, Holz ꝛc.; 7368 E.

Kösen, Stadt im Kreise Naumburg des preuß. Regbez. Merseburg, in einem lieblichen Thale an der Saale, Station der Thüringischen Eisenbahn; höhere Töchterschule, sehr besuchtes Soolbad, früher (bis 1859) ein Salzwerk, zahlreiche Villen; Fabrikation von Korbwaaren, große Mühle; Handel mit Holz; 1875: 2073 Ew. — Die hiesige Soole hat eine Temperatur von +15° R., enthält viel Kochsalz, Gips, ferner Bittersalz, Kalkerde, schwefelsaures Kali u. Eisenoxyd, u. wird bei leichteren Formen der Scropheln, bei rheumatischen Leiden ꝛc. mit Erfolg angewendet. Mit Selterswasser vermischt oder mit Kohlensäure imprägnirt, wird das Wasser auch getrunken. In K. ist ferner eine große Molkenanstalt u. eine solche für natürliche u. künstliche Mineralwässer vorhanden. In der Umgebung K.s sind hübsche Punkte: Knabenberg, Götterfig u. Himmelreich. In der Nähe liegt die Rudelsburg (s. d.). Hier 21. Oct. 1813 Gefecht zwischen den Österreichern unter Gyulai und den retirirenden

Digitized by Google

Franzosen. Vergl. Pfeiffer, Thüringens Bade- u. Kurorte, Wien 1872. H. Berns.

Kosenize (poln. Kozienice), Kreisstadt im russ.-poln. Gouv. Radom, unweit der Weichsel; altes Jagdschloß der poln. Könige, Kupfer- u. Eisenwerke; 3059 Ew. K. ist Geburtsort Sigismund I. Hier 1656 Sieg der Polen unter Stephan Czarniecki über die Schweden.

Koserow, Kirchdorf im Kreise Usedom-Wollin des preuß. Regbez. Stettin, auf der Insel Usedom auf einer Landenge zwischen der Ostsee und dem Achterwasser am Fuße der Streckelsberge; Seebad u. etwa 400 Ew. Hier soll das alte, 830 durch Sturmfluthen untergegangene Vineta gestanden haben; indessen beruht die Vinetasage, mit der die großen Felsblöcke in der See in Verbindung gebracht worden sind, auf einer Verwechselung mit Julin (s. Wollin). Vergl. Koch, Das Seebad K. auf Usedom, Berl. 1867.

Kosfeld (Coesfeld), 1) Kreis im preuß. Reg.-Bez. Münster; wird durchschnitten von den Linien Venlo-Hamburg u. Wanne-Haltern der Köln-Mindener u. von der Dortmund-Gronau-Enscheder Eisenbahn; 753,14 □km (13,68 □M) mit (1875) 40,481 Ew. 2) Kreisstadt darin, an der Berkel, Station der Dortmund-Gronau-Enscheder Eisenbahn; 3 Kirchen, Synagoge, Gymnasium (1628 von den Jesuiten eröffnet), 2 Schlösser, von denen das alte, die Ludgeribura (jetzt Ruine), ehemals die Residenz der Bischöfe von Münster war; Leinenweberei, Gerbereien, Blaudruckfabrik, Kunstbleiche, Dampfsägewerk; 1875: 3801 Ew. Dabei das Amt K. mit (1875) 2633 Ew. und dem Schlosse Varlar (5 km von K.), der Residenz des Fürsten u. Rheingrafen zu Salm-Horstmar. H. Berns.

Kosi (Cosy, Kusi), ein bedeutender Nebenfluß des Ganges in Vorderindien; entspringt in mehreren Armen in Nepal, das er in südl. u. südöstl. Richtung, verstärkt durch den Arun u. Tambur, durchströmt, wendet sich dann beim Eintritt in die Ebene direct nach S. und fällt, das umgebende Land, die bengalische Division Bhagalpur in vielen Kanälen bewässernd, bei Mongbir in den Ganges.

Kosin, $C_{10}H_{16}O_{10}$, der wirksame Bestandtheil der Koussoblüthen; kristallisirt in gelben Nadeln, die sich nicht in Wasser, leicht in siedendem Alkohol lösen.

Köslin, 1) Regierungsbezirk in der preuß. Prov. Pommern; 14,089,18 □km (254,294 □M) mit (1875) 556,825 Ew. (auf 1 □km 40, in ganz Preußen 74); 1871 hatte K. 552,263 Ew., so daß die Bevölkerung seitdem um 0,83 % gestiegen ist. Der Regbez. ist gebildet aus dem größten Theile von Hinterpommern, dem Fürstenthum Kammin, dem Domcapitel Kolberg, den Herrschaften Lauenburg u. Bütow, aus den neumärkischen Kreisen Dramburg u. Schivelbein u. einigen ehemals westpreußischen Ortschaften, u. grenzt an die Ostsee u. an die Regbez. Danzig, Marienwerder, Frankfurt u. Stettin. Er liegt theils auf der Pommerschen Seenplatte, theils in der Küstenebene und bildet im Allgemeinen eine Ebene, die mit einigen Höhenzügen u. Hügeln (Gollenberg, Revekol u. a.) besetzt ist. Flüsse: Leba, Lupow, Stolpe, Wipper, Persante, Radüe, Müglitz, Rega, Küddow, Drage u. a. Seen: Papenzien-, Bilm-, Virchow-, Großer Drazig-, Großer Lübbe-See u. viele andere. Unter den Strandseen, welche von der Ostsee durch schmale Landzungen (Dünen) getrennt sind, sind der Leba- und der Jasmunder See die bedeutendsten. Eisenbahnen: Die Linien Berlin-Stettin-K.-Danzig (208 km) und Belgard-Kolberg (36 km). Der Boden ist größtentheils sandig und unfruchtbar. Von der Gesammtoberfläche sind etwa 52,12 % Acker- und Gartenland, 18,18 % Wiesen u. Weiden u. 22,8 % Holzungen. Viehstand am 10. Januar 1873: 66,306 Pferde (darunter 50,717, welche vorzugsweise zu landwirthschaftlichen Arbeiten, u. 3419, welche zu gewerblichen oder Verkehrszwecken benutzt wurden), 9 Maulthiere, 69 Esel, 196,669 Stück Rindvieh (darunter 129,091 Kühe), 1,322,158 Schafe (darunter 744,303 Merinos und 100,763 veredelte Fleischschafe), 117,979 Schweine, 17,327 Ziegen; ferner an Bienenstöcken 46,191 (darunter mit beweglichen Waben 1179), u. an Cocons 72,5 Pfd. Die Bewohner sind, mit Ausnahme einiger Polen u. Kassuben, Deutsche u. ernähren sich meist von Ackerbau, Viehzucht, Fischfang u. Schifffahrt. Von der ehemals in einzelnen Theilen des Regbez. blühenden Tuchmacherei hat sich in einigen Städten noch ein Rest von Streichgarnspinnerei u. Wollenweberei erhalten, im Übrigen ist die Industrie unbedeutend. Die Steuerkraft des Regbez. ergibt sich aus folgenden Angaben: von je 100 der gesammten Klassensteuerbevölkerung waren für das Jahr 1875 zur Klassensteuer veranlagt 16,71 (in ganz Preußen 20,23), davon 10,24 mit einem Einkommen von 140—220 Thlr., 0,42 von 450—500 Thlr. und 0,14 von 900—1000 Thlr.; Steuerfrei waren 20,29 (in ganz Preußen 27,15). Der Reg.-Bez. zerfällt in die 12 Kreise: K., Schivelbein, Dramburg, Neustettin, Belgard, Kolberg-Körlin, Bublitz, Schlawe, Rummelsburg, Stolp, Lauenburg u. Bütow. 2) Kreis darin, am Gollenberge, durchschnitten von der Stettin-K.-Danziger Eisenbahn; 1875: 43,804 Ew. 3) Hauptstadt des Regbez. u. Kreises, am Mühlenbache u. am Gollenberge, mit Station u. Danzig durch Eisenbahn verbunden; Sitz der Regierung, eines Appellationsgerichts, der Pommerschen Oconomischen Gesellschaft, Oberpostdirection, Pommersche Hypothekenbank ꝛc.; Statue Friedrich Wilhelms I. auf dem Markte (von den pommerschen Ständen 1824 gesetzt), Gymnasium, Schullehrerseminar, höhere Bürgerschule, Hospitäler, Taubstummenanstalt, Wasserleitung; Papierfabrik, Ziegelfabriken, Fisch- u. Gänsehandel; Garnison; Freimaurerloge: Maria zum goldenen Schwert; 14,800 Ew. Auf dem nahen Gollenberge ein Monument für die im Befreiungskriege von 1812 bis 1815 gefallenen Krieger Hinterpommerns. K. hatte sonst eigene Münze. 1) H. Berns.

Koslow, Kreisstadt im russ. Gouv. Tambow (Großrußland), am Lesnoi-Woronesh u. der Kamenka, in schöner Lage, Station der Rjäsan-K.-, K.-Woronesh-Rostow- u. Tambow-K.-Eisenbahn; ein hübsch gebauter, reicher Ort; 9 Kirchen, Kreisschule; viele Fabriken, darunter große Talgschmelzereien, ansehnlicher Vieh- u. Pferdehandel; 25,522 Ew. In der Nähe das Kloster Troitzkoi, bei dem jährlich ein großer Markt gehalten wird.

Koslowsky (auch Kozlowsky), Michael Iwanowitsch, hervorragender russ. Bildhauer, bildete

Digitized by Google

sich in Italien, namentlich in Rom, u. st. 1803 in Petersburg als Professor der Akademie. Von ihm das Denkmal des Fürsten Suworow auf dem Marsfeld in Petersburg, der vergoldete Simson in Peterhof, das Denkmal der Kaiserin Katharina II. als Minerva in der Eremitage, die Basreliefs im Marmorpalais an der Newa aus der Geschichte des Regulus u. Camillus. Unter seiner Leitung wurde das russ. Pantheon u. der taurische Palast des Fürsten Potemkin verziert.

Kosmanos, Kirchdorf im böhm. Bezirk Jung-Bunzlau (Österreich), Station (K.-Josephsthal) der Turnau-Kralup-Prager Eisenbahn; schönes Schloß, berühmte Baumwollenzeugfabrik und -Druckerei; 1869: 2441 Ew.

Kosmas Indikopleustes (d. i. der Indien Befahrende), christlicher Geograph; zog sich, nachdem er früher als Kaufmann Aegypten, Indien u. andere Länder des Orients besucht hatte, um 547 n. Chr. als Mönch nach Ägypten zurück und schrieb seine: *Χριστιανικὴ τοπογραφία*, worin er an die Stelle der heidnischen Geographie der Alten u. in bitterer Polemik gegen Ptolemäos ein neues, auf allerhand Trugschlüsse gegründetes christliches System der Geographie setzt, welches u. a. die sphärische Gestalt der Erde biblischen Stellen zu Liebe bestreitet. Über Ceylon u. Indien enthält K. wichtige, auf Autopsie gegründete Nachrichten; griech. u. latein. im 2. Bande von Montfaucons Collectio nova patrum graecorum, Par. 1707. Riese.

Kosmetik (v. Gr.), Kunst der Körperverschönerung durch Kleidung, Putz, Ersatz von Körpertheilen (z. B. Zähne, Haare, Hände), durch Waschwasser, Oele, Salben, Schminken ꝛc. Daher Kosmetische Mittel, Mittel zu diesem Zwecke; auch Mittel zur Ausschmückung, also in Bezug auf Zimmerverzierung, Gartenanlagen ꝛc. Schon im Alterthum bes. gepflegt, wurde diese Kunst in den vergangenen Jahrhunderten, namentlich in Frankreich, in einer ganz wahnsinnigen Weise betrieben, und auch unsere Zeit hat sich noch nicht die Überzeugung aneignen können, daß nur durch eine gesundheitsgemäße Lebensweise die Schönheit des Körpers erhalten werden kann; sie huldigt lieber dem Aberglauben an marktschreierisch angepriesene kosmetische Geheimmittel. Thambayn.

Kosmisch (v. Gr.), was sich auf die Welt im Ganzen oder auf die Erde als Himmelskörper bezieht. Daher Kosmische Verhältnisse, im Gegensatz zu tellurischen Verhältnissen, welche sich nur auf die Erde im Besonderen beziehen. Kosmischer Aufgang u. Untergang eines Sternes, bei den alten Astronomen der Zeitpunkt, in welchem der Stern zugleich mit Aufgang der Sonne auf- resp. untergeht. Specht.

Kosmodemjansk, Kreisstadt im russ. Gouv. Kasan, an der Wolga, Station der Moskau-Jaroslaw-Eisenbahn; 5 Kirchen, Kreisschule; Handel mit Holzwaaren u. Bastdecken u. dgl.; 5845 Ew.

Kosmogonie (v. Gr.), Lehre von der Entstehung der Welt; dagegen Kosmogönie, Lehre von der Erschaffung der Welt. Vgl. Specht, Populäre Entwickelungsgeschichte des Weltalls, Gotha, 2. Aufl. 1878.

Kosmoglobus, eine 1827 von Garthe erfundene, sehr zweckmäßige Weltmaschine, die alle Erscheinungen des Himmels u. der Erde in astronomischer Beziehung darstellt; sie besteht aus zwei Glashalbkugeln, in deren Inneren eine hölzerne Erdkugel angebracht ist.

Kosmologie (v. Gr.), Wissenschaft, oder Inbegriff alles Dessen, was uns von der Welt als Ganzen erkennbar ist. Was davon durch bloße Wahrnehmung erkannt wird, heißt Kosmographie, Beschreibung des Weltgebäudes; insofern aber Gesetze dabei unterschieden werden, die in Anwendung kommen, heißt sie Kosmonomie. Sind diese Gesetze bloß Bewegungsgesetze u. werden sie zunächst nur auf die Bewegung himmlischer Körper in Anwendung gebracht, so ist sie, wie auch die Kosmographie, unter Astronomie befaßt. Indem man sich auch bemühte, über den nicht durch Beobachtung oder mathematischen Calcül zu erkennenden Zusammenhang, aus bloßer Speculation der Vernunft, Einsicht zu erhalten, wurde sie als Theil der Metaphysik in den philosophischen Schulen, wiewohl fruchtlos, bearbeitet. Die Kosmosophie will endlich durch Hilfe der Mystik oder inneren Beschauung, oder auch durch die Gunst überirdischer Mächte vermeinte Aufschlüsse zur Kenntniß des inneren Zusammenhanges des großen Weltganzen erlangen. Vgl. Welt.

Kosmologischer Beweis des Daseins Gottes, s. u. Gott.

Kosmopolitismus (v. Gr.), weltbürgerliche Sinn, der sein eigenes Interesse dem allgemeinen der Menschheit unterordnet, reiner Gegensatz des Egoismus. Der K. hat nur dann moralischen Werth, wenn er in Verein mit Pflichten oder Rücksichten steht, die jeder Mensch in den engeren Lebensverbindungen mit Anderen gegen diese hat. Vergl. Pfleiderer, Deutsche Zeit- u. Streitfragen, Nr. 36.

Kosmoräma (v. Gr.), eine Sammlung von mehreren Bildern verschiedener Gegenden, welche bei künstlicher Beleuchtung durch vergrößernde Oculargläser betrachtet, fast in ihrer natürlichen Größe erscheinen. Indem sie verschiedene interessante Gegenden nebeneinander darstellen, geben sie gewissermaßen eine Weltanschauung, daher der Name.

Kosmos (gr.), die Welt, (s. d.). Der größte Theil der griechischen Philosophen dachte den Kosmos als beseelt, als höchste Gottheit. Bei der vielfachen Vergleichungen zwischen der beseelten Welt und dem Menschen nannte man jene Makrokosmos (Welt im Großen), diesen Mikrokosmos (Welt im Kleinen).

Kosmosöphie, s. u. Kosmologie.

Kosmotheologie (v. Gr.), die Lehre vom Dasein Gottes, wenn letzteres durch das Dasein der Welt bewiesen wird.

Kossäer, bei Herodot Kissier, in Susiana, Bergland, östl. vom Tigris; gefürchtete Räuber u. gute Bogenschützen, denen die Perser Tribut zahlten. Endlich unterwarf Alexander sie 324 v. Chr. Antigonos büßte in ihrem Lande sein ganzes Heer ein; nach ihnen das heutige Chuzistan mit Shuster, in dessen Nähe Ruinen der pers. Königsstadt Susa. Soyaux.

Kossak, Karl Ludwig Ernst, ausgezeichneter deutscher Journalist u. Feuilletonist, geb. 4. Aug. 1814 zu Mariemwerder; studirte in Berlin Philologie, Geschichte und Musik, lebte dort seitdem in

Digitized by Google

ſchriftſtelleriſcher Thätigkeit, redigirte ſeit 1847 die Zeitungshalle, dann die Feuerſpritze, endlich bis 1869 die Montagspoſt. Schriften: Berlin und die Berliner, Berl. 1851; Humoresken, ebd. 1852, 2. Aufl. 1859; Pariſer Stereoſkopen, ebd. 1855; Wanderbuch eines reiſenden Handwerksburſchen, ebd. 1856, 2. Aufl. 1858; Schweizerfahrten, Lpz. 1857; Badebilder, ebd. 1858; Berliner Silhouetten, Berl. 1859; Berliner Federzeichnungen, ebd. 1859—65, 6 Bde., neue Aufl. 1875; Hiſtorien, 2. Aufl., ebd. 1859; Reiſehumoresken, ebd. 1862, 2 Bde.; E. Hildebrands Reiſe um die Welt, ebd. 1867, 3 Bde.; 5. Aufl. 1875.

Köſſein, 942 m hoher Gipfel in der ſüdweſtlichen Kette des Fichtelgebirges, ſüdlich von Wunſiedel, im bayer. Regbez. Oberfranken; mit herrlicher Ausſicht.

Koſſeir, Stadt in Ober-Ägypten, am Rothen Meere, mit Waarenmagazinen. 1517 von Sultan Selim angelegt, war es 1830—40 unter Mehemed Ali ein bedeutender Handelsplatz mit Getreide u. Durchgangspunkt der Mekkapilger; jetzt iſt es gegen Suez vollſtändig verödet; 1872: 1870 Ew.

Koſſo, ſo v. w. Kuſſo (Flores Cusso), ſiehe Brayera.

Koſſogol, großer Landſee in Central-Aſien, an den Grenzen des Chineſiſchen Reiches gegen das ruſſiſche Gouvernement Irkutsk, am ſüdlichen Abhange des Sajaniſchen Gebirges, 1680 m über d. M., etwa 270 km lang, 52 km breit; ſein Abfluß im S. iſt der Fluß Iga (Jikegol), welcher zur Selenga fließt; er iſt ſehr fiſchreich und hat in der Mitte die Inſel Dalai Kuiſſa od. Boldok.

Koſſuth, County im nordamer. Unionsſtaate Jowa, u. 43° n. Br., 94° w. L.; 3351 Ew.; Countyſitz: Algona.

Koſſuth, Lajos (Ludwig), berühmter ungar. Revolutionär, geb. 27. April 1802 in dem Dorfe Monok im ungariſchen Comitate Zemplin, von armen adeligen Eltern kroatiſcher Abkunft und evangel. Religion; ſtudirte auf dem reformirten Collegium zu Sarospatack Jurisprudenz, practicirte darauf als Advocat und ging 1832 als Abſentenlegat auf den Landtag nach Preßburg. Daneben gab er im Auftrage der liberalen Partei eine Reichstagszeitung heraus, welche er, um die läſtige Cenſur zu umgehen, lithographiren, ſpäter ſogar abſchreiben ließ. Als auf das Verbot derſelben K. ſie dennoch forterſcheinen ließ, wurde er im Mai 1837 verhaftet und ſaß bis 1840, in welchem Jahre ihm die Amneſtie zu Gute kam, auf der Feſtung Munkacs. Nach Peſt zurückgekehrt, gründete K. eine neue politiſche Zeitung, Pesti hirlap, durch welche er nach u. nach einen immer größeren Einfluß auf die Stimmung ſeiner Landsleute und namentlich der Jugend gewann. Auf den Landtagen dagegen machte K. längere Zeit wenig Glück, da die Conſervativen und die gemäßigten Liberalen ſeine demokratiſchen Tendenzen fürchteten u. durch ihn eine Ausſöhnung mit der Wiener Staatskanzlei immer wieder geſtört ſahen. 1844 legte er die Redaction des Pesti hirlap nieder, wirkte aber in gleichem Sinne durch und auf Vereine. 1847 wurde er von dem Peſter Comitat in den Landtag gewählt. Er wurde bald der Führer der Oppoſition und trat gegen das Metternichſche Syſtem auf, nach deſſen Sturz durch die Wiener Märzereigniſſe 1848 ein ſelbſtändiges ungariſches Miniſterium unter Batthyanyis Vorſitz gebildet wurde, in welchem K. die Finanzen übernahm u. im Sept. an die Spitze des Landesvertheidigungsausſchuſſes trat. Während des Revolutionskrieges, der nach der Auflöſung des Reichstages durch kaiſerl. Manifeſt 3. Oct. 1848 ausbrach, hatte K. wenig Glück, obwol er es an außerordentlicher Thätigkeit nicht fehlen ließ. Bei der Annäherung von Windiſchgrätz verließ er in der Nacht vom 4. bis 5. Jan. 1849 Peſt und ging mit der Regierungsarmee nach Debrezin, wurde, als auf ſeinen Antrag 14. April 1849 das Haus Habsburg des Thrones verluſtig erklärt war, zum Gouverneur von Ungarn ernannt, wählte ſich ein Miniſterium u. Arad zum Sitze ſeiner Regierung. Durch die Mißhelligkeit mit Görgey, ging ein Theil der anfangs 1849 errungenen Erfolge wieder verloren, u. endlich ſah ſich K. nach der unglücklichen Schlacht bei Temesvar (11. Aug.) genöthigt, die Gewalt in die Hände Görgeys niederzulegen. Nach der Capitulation bei Vilagos flüchtete K., nachdem er zuvor die heilige Krone in der Nähe von Orſowa vergraben hatte, auf türkiſches Gebiet, wurde in Kjutahia in Kleinaſien internirt, aber auf Verwendung Frankreichs und Englands wieder freigegeben. Auf der von der Regierung der Vereinigten Staaten geſchickten Dampfſregatte Miſſiſſippi fuhr er am 7. Sept. 1851 von Gemlek nach Marſeille und Liſſabon, von wo er 1. Oct. auf einem engliſchen Dampfer nach England ging. Dort mit Enthuſiasmus empfangen, beſuchte er London, Birmingham, Mancheſter und Liverpool, überall heftig gegen die beſtehenden Verhältniſſe auf dem Continent agitirend. Währenddem war das auf Todesſtrafe und Confiscation des Vermögens lautende Urtheil des Kriegsgerichtes in Peſt durch Anheftung ſeines Namens an den Galgen an ihm vollzogen worden (22. Sept). Von England ging K. nach NAmerika, wo er für eine neue ungariſche Erhebung wirkte, kehrte 1852 nach London zurück, wo er in gleichem Sinne thätig war, bis er bei Beginn des Italieniſchen Feldzugs im Frühjahr 1859 ſeinen Plan für gereift hielt, und anfangs durch die engl. Preſſe für das Nichtinterventionsprincip kämpfte, dann mit dem Kaiſer Napoleon in directe Unterhandlungen trat und von Italien aus die allgemeine Inſurrection Ungarns anbahnte, deren Ausbruch jedoch die Friedenspräliminarien von Villafranca (12. Juli 1859) verhinderten. Darauf kehrte K. wieder nach London zurück und nahm ſpäter ſeinen Aufenthalt in Turin. Von der Amneſtie 1867 machte er keinen Gebrauch u. betheiligte ſich nur hin u. wieder durch offene Sendſchreiben an den Angelegenheiten ſeines Vaterlandes, zuletzt Ende 1876 in dem merkwürdigen Brief an Simonji, den Führer der äußerſten Linken, worin er die Ueberzeugung ausſpricht, daß das Heil Ungarns mit dem Oeſterreichs zuſammenfalle — der ehemalige Todfeind Öſterreichs alſo zur Einigkeit räth — wobei er gleichzeitig vor dem Hinneigen zu Rußland warnt. In einem Briefe (Auguſt 1877) über den z. Z. entbrannten Oriental. Krieg befürwortete er ein Bündniß zwiſchen Oeſterreich u. der Pforte. Vgl. Horn,

Digitized by Google

Ludw. K., Lpz. 1851; Szemere: L. Batthyanyi, A. Görgey u. Ludw. K., Hamb. 1852. Seine Correspondenz kam in Pest 1862 u. 1872 heraus. Schroot.

Kosztainitz (Kosztanicza), königl. Freistadt im Districte des 2. Banatregiments der kroatisch-slavonischen Militärgrenze an der Unna; Schloß, kathol. u. griech. Kirche, Franciskanerkloster, Contumazamt, Verfertigung von Topanken (einer Art Schuhe), lebhafter Grenzverkehr mit Bosnien; 1869: 2067 Ew. — Hier 1689 Niederlage einer türkischen Armee durch die Österreicher unter Draskowitz.

Kostbeeren, so v. w. Heidelbeeren.

Kostel, Stadt im mähr. Bezirk Göding (Österreich), an der Thaya; Station der Kaiser-Ferdinands-Nord-Bahn; Decanatskirche mit hohem Thurm und einer unterirdischen Kapelle; Zuckerfabrik, Töpfereien, 6 Jahrmärkte; 1869: 2225 Ew.

Kosteletz, Stadt im böhm. Bezirk Reichenau (Österreich) am Adler, Station der Österreichischen Nordwestbahn; Schloß mit Park, Dechantenkirche, 2 Spitäler, Tuchweberei, Bierbrauerei; 3137 Ew.

Kosten (lat. Impensae, wenn die Verwendung in die Sache selbst, Expensae, wenn sie nur zum Zwecke derselben geschehen sind), der Aufwand für eine Sache, s. u. Accession. Die Pflicht zur Tragung der K. hängt von dem Rechtsverhältniß ab, bei welchem sie entstanden sind. Hinsichtlich der Proceßkosten, d. h. derjenigen, welche durch einen gerichtlichen Proceß veranlaßt worden sind, hat man die Criminalkosten von den Civilproceßkosten zu unterscheiden. Bei den letzteren gilt nach der neuen Deutschen Civilproceßordnung von 1877, welche hierin jedoch im Allgemeinen lediglich dem Gemeinen deutschen Civilproceßrechte gefolgt ist, der Grundsatz, daß die unterliegende Partei die Kosten des Rechtsstreites zu tragen und insbesondere auch dem Gegner die demselben erwachsenen Kosten, einschließlich des Aufwandes für seinen Rechtsanwalt, zu erstatten hat. Jedoch ist die Erstattungspflicht aus Rücksichten der Billigkeit insofern eine beschränkte, als nur derjenige Aufwand zu ersetzen ist, welcher nach freiem Ermessen des Gerichts zur zweckentsprechenden Rechtsverfolgung oder Rechtsvertheidigung nothwendig war (§ 87 a. a. O.). Wenn von einer Partei kein vollständiger Sieg errungen wird, sondern jede Partei theils obsiegt, theils unterliegt, so sind die Kosten beider Parteien gegen einander entweder ganz aufzuheben (K.-vergleichung, K.-compensation), oder wenn die eine Partei in mehr Punkten als die andere Partei unterlegen ist, verhältnißmäßig zu theilen (§ 88). Die Festsetzung des zu erstattenden Betrags erfolgt durch das Gericht, nachdem bei demselben eine Kostenberechnung eingereicht ist (§ 98). — Die außerhalb eines Rechtsstreites entstehenden Kosten der freiwilligen Gerichtsbarkeit und des Notariats muß im Allgemeinen derjenige entrichten, welcher die Vornahme der Handlung in Antrag gebracht hat, beziehungsweise derjenige oder diejenigen, in deren Interesse die Handlung vorgenommen und verbrieft worden ist. Bezold.

Kosten, 1) Kreis im preuß. Regbez. Posen, umschließt die größere Hälfte des Obrabruches und wird durchschnitten von der Linie Breslau-Posen der Oberschlesischen Eisenbahn; 1161,$_{14}$ □kmdem (21,$_{000}$ □M) mit (1875) 68,271 Ew. 2) Kreisstadt darin, an der Obra, Station der oben genannten Eisenbahn; Arbeitshaus; Leinenweberei, Fabrikation von Cigarren und Zündhölzchen, Hopfenbau; 1875: 3927 Ew.

Köstendil, Stadt im türkischen Bilajet-i-Tuna (Donau-Provinz), am Struma (Karasu, Strymon der Alten) und am Nabhange der kahlen Dewnitza Planina; Sitz eines griech. Erzbischofs; Gewehrfabriken, Bergbau auf Gold u. Silber; Handel; nach Sax 10,000, nach Mostras nur 6000 Ew. In der Nähe warme Mineralquellen.

Köster, Hans, dramat. Dichter, geb. 16. Aug. 1818 in Kritzow bei Wismar, studirte in Berlin, Bonn und München Philosophie und lebte dann längere Zeit in Italien u. Frankreich, später auf seinem Rittergute Bagenz in der Mark und in Berlin, wo seine Gattin (s. u.) bei der Oper engagirt war. Als Mitglied des Norddeutschen und Deutschen Reichstages seit 1867 gehörte er zu der Conservativen. Er schrieb: Luther (Tragödie), Bresl. 1847; Der große Kurfürst (histor. Schauspiel), Berl. 1851; Hermann der Cheruskerr (dramatisches Gedicht), ebd. 1861; Ulrich von Hutten (Trauerspiel), ebd. 1865; Liebe im Mai od. Calandrino im Fegefeuer (Komödie), ebd. 1866 und noch mehrere andere nicht zur Aufführung gelangte, obwol von der Kritik günstig beurtheilte Dramen ꝛc.; ferner: Lieben und Leiden (Novelle), ebd. 1862; König Wilhelm und sein Heer (Gedichte), ebd. 1868; Kaiser u. Reich (Gedichte), 1871. — Seine Gattin Luise, geb. Schlegel, Opernsängerin, geb. 22. Februar 1823 zu Lübeck, trat, von Polenz ausgebildet, 1838 in Leipzig zum Theater, engagirte sich 1840 dem Schweriner Hof- und nach ihrer Vermählung mit Hans K. 1844 bis 1845 dem Breslauer Stadttheater. Bis 1847 aus Gesundheitsrücksichten von der Bühne ferngehalten, wurde sie 1847 bei ihrem Wiederauftreten für das Berliner Hoftheater gewonnen und gehörte diesem Institute bis 11. Dec. 1862, wo sie ihren eigentlichen Abschied nahm, als Kammersängerin, späterhin als Ehrenmitglied an.

Köstlin, 1) Christ. Reinhold, Criminalist und Dichter, geb. 29. Jan. 1813 in Tübingen; studirte 1829—34 daselbst und in Heidelberg und Berlin, wurde 1836 in Stuttgart Advocat, habilitirte sich 1839 in Tübingen als Privatdocent, wurde 1840 Professor der Rechte dort u. st. daselbst 14. Septbr. 1856. Er schrieb außer Verschiedenem über Württemb. Recht: Die Lehre von Mord und Todtschlag, Stuttg. 1838; Die Perduellio unter den römischen Königen, Tüb. 1841; Neue Revision der Grundbegriffe des Strafrechts, 2 Thle., ebd. 1844 f.; Der Wendepunkt des deutschen Strafverfahrens im 19. Jahrh., 1849; Das Geschwornengericht, 1849; Die Geschwornengerichte, Lpz. 1851; Auerswald und Lichnowski, (Ein Zeitbild nach den Acten des Appellationsgerichts zu Frankfurt a. M.), Tüb. 1853; System des deutschen Strafrechts, ebd. 1855 f.; Geschichte des deutschen Strafrechts, ebd. 1859, und Abhandlungen aus dem Strafrecht, ebd. 1848, gab Geßler aus seinem Nachlasse heraus. Nebenbei pflegte er eifrig die Poesie und erschienen unter dem Namen Reinhold Gedichte und Novellen,

Digitized by Google

on ihm, und seine Erzählungen und Novellen esammelt, Bremen 1847 f., 3 Bde. Er war ermählt mit der Sängerin u. geistvollen Liedermponistin Josephine geb. Lang, geb. 14. März 815 in München. 2) Karl Reinhold, protant. Theolog und Ästhetiker, geb. 28. Septbr. 819 zu Urach in Württemberg; habilitirte sich 849 als Privatdocent der Theologie in Tübingen, nd aber in der damaligen Reactionszeit als einer er bedeutendsten Vertreter der Tübinger kritischen chule keine Beförderung, weshalb er sich ganz er Philosophie, besonders der Ästhetik, zuwandte. r ist seit 1858 außerordentl., seit 1863 ordentl. rofessor der Philosophie in Tübingen. Schr.: Der ehrbegriff des Evangeliums und der Briefe Jonnis, Berl. 1843; Der Ursprung u. die Comosition der synoptischen Evangelien, Tüb. 1853; rner verschiedene Artikel in den Theol. Jahrb. von aur u. Zeller; Goethes Faust, seine Kritiker u. usleger, ebd. 1860; Hegel in philosoph., polit. u. ationaler Beziehung, ebd. 1870; Ästhetik, ebd. 863—69; Der Ring der Niebelungen, 1877. Zu ischers Ästhetik ist von ihm die Bearbeitung der Musik. 3) Julius, evangel. Theolog von vermittelnder Richtung, geb. 17. Mai 1826 in Stuttart; studirte von 1844—48 in Tübingen, war dann urze Zeit Vicar in Kalw, bereiste 1849 in theologisch-wissenschaftlichem Interesse England u. Schottand, hörte darauf in Berlin noch vorzugsweise istorische Vorlesungen, wurde Mai 1850 Vicar in Stuttgart, im Herbst 1850 Repetent am Evang.-eol. Seminar in Tübingen, 1855 außerordentl. rofessor der Theologie (vornehml. für bibl. Exegese), zweiter Universitätsprediger in Göttingen, 1860 rdentlicher Professor der Theologie in Breslau, 865 Consistorialrath das., 1870 ordentl. Professor er Theologie u. Consistorialrath in Halle. Er schr.: Die Schottische Kirche, ihr inneres Leben und ihr Verhältniß zum Staat, Hamburg u. Gotha 1852; uthers Lehre von der Kirche, Stuttg. 1853; Das Wesen der Kirche, beleuchtet nach Lehre und Geschichte des Neuen Testaments, ebd. 1854; Der Glaube, sein Wesen, Grund u. Gegenstand, Gotha 859; Luthers Theologie, Stuttg. 1863; Luthers eben und Schriften, Elberf. 1875. Auch ist er Mitherausgeber der Theol. Studien und Kritiken.

1) Lagai.* 2) 3) Löffler.*

Kostnitz, Stadt, so v. w. Konstanz.

Kostomarow, Nikolaus, russ. Geschichtsforscher, eb. 1807 in Ostrogosz (Gouv. Woronesh), wurde rofessor in Kiew 1845, wegen hervorragender heilnahme an der kleinruss. Bewegung aber nach Saratow verbannt, dann zurückgerufen, seit 1859 rofessor der Geschichte an der Universität in Petersburg, hat sich jedoch seit einigen Jahren in das Privatleben zurückgezogen. K. ist einer der bedeutendsten Vertreter der kleinruss. Literatur und einer der hervorragendsten russ. Geschichtsschreiber, chr. russisch u russisch. Von seinen zahlr. Werken sind die wichtigsten: Bohdan Chmelnicki, 1859; Gesch. der Republik Nowgorod u. Pskow, Schilderungen (XVI. u. XVII. Jahrh.), die ersten 5 Bde. der histor. Materialien zur kleinruss. Gesch. (Akty, herausgeg. seit 1845); 4 Bde. russinischer Literaturdenkmäler, über Kosciuszko, und der Aufstand des Stenjka Razin, 1859, 2 Aufl.; auch in der Poesie hat er sich versucht und zwar in kleinruss. Mundart, jedoch wurden ihm derartige Veröffentlichungen seit 1847 untersagt. Nehring.

Köstritz, stadtähnlich gebautes Kirchdorf, in dem Landrathsamt Gera des Fürstenthums Reuß j. L., an der Gera, Station der Thüring. Eisenbahn; Schloß der reuß. Nebenlinie Reuß-K. mit großem Park und Garten und vorzüglicher Blumenzucht, fürstliches Privatpalais, Badeanstalt, Bierbrauerei; 1875: 1579 Ew.

Kostromä, 1) russ. Gouvernement in Großrußland, grenzt im N. an das Gouvernem. Wologda, im W. an Jaroslaw, im S. an Wladimir und Nishnij Nowgorod und im O. an Wiatka; 84,695 □km (1538,$_{18}$ □M) mit 1,176,097 Ew. (auf 1 □km 14, in ganz Rußland gleichfalls 14). Das Gouvernement ist fast ganz eben (nur längs der Wolga einige Höhenzüge), im N. kalt, naß und morastig, im S. aber milder u. fruchtbarer, und hat viele Waldungen, meist Laubholz (hier die Nordgrenze der Eiche). Flüsse: Wolga, Kostromä, Koretscha, Schatscha, Andoma, Medowa, Unsha, Wetluga u. a. Seen: Galitsch und Tschuchloma. Von der Gesammtoberfläche sind nur stark 20 % Ackerland und 4 % Wiesen, ca. 70 % sind mit Wald bedeckt. Producte: Eisen (Sumpfeisen), Kalk, Gips, Schwefel, Ocker, Torf; Getreide (namentlich Roggen, Weizen weniger), Flachs, Hanf, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Äpfel, Kirschen; die gewöhnlichen Hausthiere, ferner Wild (bes. Hasen), Bären, Wölfe, Elenthiere, Enten, Schnepfen, Auer-, Birk- u. Haselhühner ꝛc. 1872 betrug der Viehstand: 224,200 Pferde, 415,600 Stück Rindvieh, 469,900 Schafe und 15,500 Schweine. Von der Bevölkerung (der Nationalität nach fast nur Russen) sind dem Religionsbekenntnisse nach 1,164,293 Orthodoxe, 10,484 Sectirer, 475 Katholiken, 307 Protestanten, 209 Juden und 329 Mohammedaner. Die Beschäftigung derselben bilden Ackerbau, weniger Gartenbau u. Viehzucht, dann Jagd, Fischerei, Bergbau und Industrie. Letztere, ziemlich ausgebreitet und im Aufblühen begriffen, erstreckt sich auf die Fabrikation von Leder (die besten Juften), Weberwaaren (Segeltuch, Tücher, Leinwand, Baumwollenwaaren), Papier, Lichten, Talg, Thon- und Holzwaaren, Pottasche ꝛc. Von den Landleuten werden außerdem viel Leinwand u. Baumwollenzeuge gewebt u. Bastmatten, Filz, Körbe, Holzgeräthe, Fässer, Tischlerarbeiten, Töpferwaaren ꝛc. verfertigt. Das Gouvernement bildete früher einen Theil des Großfürstenthums Moskau, von dem es 1796 losgetrennt und zu einem eigenen Gouvernement umgebildet wurde. Eintheilung in 12 Kreise. 2) Hauptstadt des Gouvernement, an der Wolga u. Kostroma; Civilgouverneur, Bischof, 40 Kirchen (darunter eine 1239 erbaute Kathedrale), 2 Klöster, viele Armenhäuser, Priesterseminar, Gymnasium, Schullehrerseminar, höhere Unterrichtsanstalt für Mädchen, weltliche und geistliche Kreisschule, zahlreiche Fabriken, u. a. Maschinen-, Juften-, Leinwand-, Segeltuch-, Siegellackfabriken, Schifffahrt, Salz- und Productenhandel; 27,178 Ew. Seit 1834 Denkmal des Zaren Michael Feodorowitsch. K. soll 1152 vom Großfürsten Wladimirowitsch Dolgorruki gegründet worden sein. 3) Fluß hier, entspringt im Kreise Soligalitsch, nimmt die Wexa,

Digitized by Google

Andoma u. a. auf, ist schiffbar und fällt bei K. in die Wolga. H. Berns.

Koswig, alte Stadt im anhalt. Kreise Zerbst, an der Elbe, Station der Berlin-Anhalt. Eisenbahn; Marien- u. Nicolaikirche, Schloß (darin die Landesstrafanstalt), Tuch- u. Strohpapierfabrikation, Braunkohlengruben; 1875 mit der Strafanstalt: 4880 Ew. — In der Nähe ein Mineralbad.

Kotalnoi (Kotelnoi, Kotal'noj), eine der größten Inseln des Archipel von Neu-Sibirien im nördl. Eismeere im O. der Lena-Mündungen, unbewohnt; unerschöpfliche Fundgrube von Elfenbein, wie alle Inseln des Archipels, weil große Mengen Mammuth-, Büffel-, Rhinoceros- u. andere Zähne und Knochen aufgefunden werden.

Kotar, ein an die Canaresen anzuschließender Dravida-Stamm, in dem Nilagirigebirge zwischen Maisur u. Coimbatore wohnhaft, der sich mit Metall- und Lederarbeiten beschäftigt, meist Musiker und Gaukler, übrigens eine von den Umwohnern durchaus verachtete Menschenklasse.

Kotb eddin, s. Kutb eddin.

Kotelnitsch, Kreisstadt im russ. Gouvernement Wjatka, an der Wjatka; 4 Kirchen, Kreisschule, einige Fabriken (für Leder, Seife, Talg, Wachslichte ꝛc.), Handel, sehr besuchter Jahrmarkt (vom 1.—18. März); 2976 Ew.

Kothbrechen (Miserere, Ileus), Entleerung kothig riechender Massen durch Erbrechen. Kommt vor bei Darmverschluß durch eingeklemmte Brüche, Darmverschlingung u. s. w. S. Darminvagination.

Kothe, Kathe, Kate, Kotte, Hütte, ein einzelnes Bauernhaus im Gegensatz zu einem geschlossenen Bauerngut. Der Besitzer einer K. (Kothsasse, Kossäthe, Halbspänner, Halbbauer, Kleinhäusler, Söldner) war früher regelmäßig Leibeigner, Eigenkäthner, woher es sich auch noch bis die neueste Zeit fortgepflanzt hat, daß er nicht zu den vollberechtigten Gemeindegliedern zählte, keinen Antheil an der Allmende hatte. Jetzt kleines Bauerngut mit nur geringem Grundbesitz.

Köthen, Kreisstadt a. d. Ziethe, Eisenbahnknotenpunkt, hat 2 Schlösser mit ornithologischem Cabinet, Orangeriehaus, Bibliothek, 1 katholische, 2 protestant. Kirchen, Synagoge, adeliges Fräuleinstift (1711 von der Fürstin Gisela Agnes gegründet, für sechs Fräuleins), Seminar, Gymnasium, höhere Töchterschule, Lehrerinnenseminar u. Kindergarten, Fasanerie, 2 Zuckerfabriken, große Maschinenfabriken, Kesselschmiedereien, Malzfabriken ꝛc., ansehnlicher Kornhandel, Gerberei, Leimsiederei ꝛc. Das unter dem Herzog Ferdinand 1828 gestiftete Kloster der Barmherzigen Brüder ist 1832 wieder eingegangen; 1875 mit Schloßbezirk: 14,403 Ew. — K soll schon zur Zeit Heinrichs I. eine bedeutende Stadt der Wenden gewesen sein u. dieser Kaiser sie 927 eingenommen u. zerstört haben; 1406 wurde es von dem Erzbischof Günther von Magdeburg belagert; 1547 nahm es der Kaiser dem Fürsten Wolfgang als einem Gliede des Schmalkaldischen Bundes u. schenkte es, wie dessen übrige Lande, dem General Ladron, doch erkauften es die Fürsten bald wieder von demselben; 1547 verbrannte das Schloß zum Theil und wurde 1597—1606 neu gebaut; 1620 wurde die Neustadt (Neu-K.) mit der Altstadt verbunden. Hier am 29. Mai 1844 die erste Versammlung der Protestantischen Lichtfreunde. K. war bis 1847 Haupt- u. Residenzstadt des Herzogthums Anhalt-K. (s. u. Anhalt) und wurde damals mit Anhalt-Dessau vereinigt.

Kothfistel, Darmfistel, widernatürlicher After (anus praeternaturalis) heißt eine Oeffnung, durch welche an einer beliebigen Stelle der Bauchdecke der Darminhalt nach außen tritt. Entweder ist die K. vollständig u. der ganze Darminhalt wird durch die Oeffnung nach außen entleert oder ein Theil des Darminhalts geht noch den normalen Weg und nur ein anderer Theil durch die Oeffnung. Die Folgen einer K. bestehen in formwährender Entleerung von Darminhalt, da die K. keine Schließmuskeln wie der After besitzt und in einer Beeinträchtigung der Ernährung, da der Darminhalt zu früh entleert wird, bevor die nöthige Auffaugung durch den Darm stattgefunden hat. In der Regel ist auch die Umgebung der äußeren Kothfistelöffnung mehr oder weniger entzündet durch fortwährende Besudelung mit Darminhalt. Untersucht man in der Leiche eine K., so findet man stets eine Verwachsung des Darmrohrs mit der äußeren Fistelöffnung und ist je nach der Vollständigkeit der Fistel das unterhalb der Fistel liegende Darmstück zusammengezogen, verengt, während das obere erweitert ist. Die K. entsteht am häufigsten, wenn ein eingeklemmter Bruch brandig wird; bisweilen, wenn ein Darmgeschwür od. ein Darmstein den Darm durchbohrt. Die Heilung kann nur durch eine Operation geschehen. Kunze.

Kothkäfer, s. Mistkäfer.

Kothfasse, s. v. w. Kothe.

Kothsteine, s. v. w. Darmsteine.

Kothurn, eine bei der Aufführung griechischer Dramen gebräuchliche u. von Sophokles eingeführte Fußbekleidung der tragischen Heldenspieler, die aus vier fach übereinander gelegten Korksohlen bestand u. die Erhöhung der Gestalt bezweckte. Seiner Anwendung halber galt K. als Attribut der tragischen Muse, auch wurde der tragische Stil als K. bezeichnet.

Kothvogel, s. v. w. Wiedehopf.

Koti (Kutei, Koeti), ein Reich auf der Ostküste der Sunda-Insel Borneo, vom gleichnam. Fluß durchströmt, im Innern gebirgig, an der Küste gut bewässert u. fruchtbar, aber von ungesundem Klima. Producte: Reis, Pfeffer, Kassia, Muskatnüsse, Kampfer, Wachs. Die Einwohner sind mohammedanische Malaien und stehen unter einem eingeborenen Fürsten, der die Oberhoheit der Niederländer anerkennt. Hauptstadt früher Kotilama, welches wegen häufiger Ueberschwemmungen verlassen wurde, jetzt Samarinda, mehr von der Küste entfernt. Thielemann.

Kotlarjewski, Iwan Petrowitsch, kleinruss. Dichter, geb. 29. Aug. 1769 zu Poltawa, erhielt seine Ausbildung auf dem Seminar seiner Vaterstadt, war Militär von 1796—1808, nahm seinen Abschied als Hauptmann, lebte in Poltawa als Inspector wohlthätiger Anstalten, wurde 1817 vom Kaiser Alexander bei einer Durchreise zum Oberstien ernannt, st. 29. Oct. 1838. Sein Hauptwerk ist die Nachbildung der Aeneide, deren 4 erste Theile 1809 zu Petersburg, alle 6 Theile zu Charkow 1842 gedruckt wurden. Außerdem schrieb er zwei Operetten und eine Ode, sämmtliches

Digitized by Google

im Dialect der Ukraine. — Ausg. mit Biographie u. Glossar von Katrenoff, Kijeff 1874. W. Körner.

Kotlin, Insel im Finnischen Meerbusen, vor dem Ausflusse der Newa, etwa 15 □km groß; auf ihr liegt die Stadt und Festung Kronstadt.

Kotri, Stadt im Distr. Karratschi der vorderindischen Präsidentschaft Bombay, am rechten Indusufer; Endpunkt der von Karratschi kommenden Eisenbahn, Transithandel; Schiffsstation.

Kotsch, ein Volksstamm in Kasch-Behar (s. d.)

Kötschenbroda, Marktflecken in der kgl. sächs. Kreis- u. Amtshauptmannschaft Dresden, an der Elbe, Station der Leipzig-Dresdener Eisenbahn; Champagnerfabrik, Obst- und Weinbau, Elbschifffahrt; 1875: 2610 Ew. — K. wurde 1429 von den Hussiten eingeäschert. Hier wurde 1645 zwischen den Schweden u. Sachsen der Waffenstillstand geschlossen, auf welchen dann der Westfälische Friede folgte.

Ko-tschen-king, chinesischer Astronom im 13. Jahrh., geb. zu Schun-te in Petschili, am Hofe Kublai-Khans; die Chinesen verdanken ihm den größeren Theil ihrer astronomischen Kenntnisse. Seine Bestimmungen der Schiefe der Ekliptik durch die Lage der Schatten im Wintersolstitium setzten La Caille in den Stand, die Abnahme derselben, entsprechend der Eulerschen Theorie hierüber, zu erkennen.

Kotschin, s. Cochin.

Kotschinchina, s. Cochinchina.

Kotschkurow, Kirchdorf im russ. Gouvernem. Nishnij-Nowgorod, am Alatyr; Verfertigung von Bastmatten, die zu Getreidesäcken (Kulls) zusammengenäht werden; etwa 4000 Ew.

Kotschubey, Viktor Pawlowitsch, Fürst, einer der bedeutendsten Diplomaten Alexanders I. u. Nikolaus', wurde 1768 geb., in Genf erzogen u. als Neffe Bezborodo's schon 1796 bevollmächtigter Minister in Constantinopel, 1798 Reichs-Vicekanzler. 1799 erhob Paul ihn zum Grafen, entließ ihn aber gleich darauf in Ungnade. Ein entschiedener Anhänger Englands, erweckte K. bei seinem Freunde Alexander die Vorliebe für die Institutionen Englands, 1802 wurde er Minister des Innern. Als Alexander 1807 sich Frankreich anschloß, mußte K. abtreten, 1810 wurde er Reichsrath. Erst 1812, als Alexander Napoleon verließ und sich gegen ihn erklärte, kam K. wieder zu voller Geltung, trat in das von Stein formirte deutsche Comité u. in den russisch-preuß. Centralverwaltungsrath u. wirkte gegen Napoleon. Zum wirklichen geheimen Rath befördert, wurde er 1819 wiederum Minister des Innern, legte Krankheit halber März 1825 sein Amt nieder, wurde dann aber von Nikolaus 10. Mai 1827 zum Präsidenten des Reichsrathes u. des Ministercomité erhoben. Nikolaus war ihm äußerst gewogen, verlieh ihm 18. Dec. 1831 den erblichen Fürstenrang u. ernannte ihn 3. Mai 1834 zum Reichskanzler. K. st. in Moskau 15. Juni 1834. Vgl. des Unterzeichneten Werk: Rußlands Gesch. und Politik, dargestellt in der Geschichte des russischen hohen Adels, Kassel 1877. Kleinschmidt.

Kotschy, Theodor, Botaniker u. Reisender, geb. 15. April 1813 zu Ustron in österreich. Schlesien, studirte seit 1833 in Wien Theologie, widmete sich aber bald ausschließlich der Botanik und bereiste in dieser Absicht 1834 u. 1835 einen Theil Ungarns, Kroatien, Slavonien und das österreichische Küstenland; 1836—1838 war er Russeggers Begleiter auf dessen Reise nach Cilicien, Syrien und den Nilländern. 1839 ging er nochmals von Ägypten nach Chartum und Kordofan, durchwanderte 1840 Cypern, 1841 Kleinasien, 1842 und 1843 Persien, machte 1845—1850 kleinere Ausflüge in Österreich, bereiste abermals 1853 Cilicien, 1855 Ägypten, Palästina und den Libanon und unternahm 1859 eine dritte Reise nach Cilicien, dem Argäus und Kurdistan. 1862 begab er sich mit Unger nach Cypern und reiste von da allein nach Amanus bei Alexandretta; er starb in Wien 11. Juni 1866. Er schrieb: Reise in den Cilicischen Taurus über Tarsus, Gotha 1858; Die Eichen Europas u. des Orients, Wien 1858—62, 8 Lief.; Über Reisen u. Sammlungen des Naturforschers in der asiatischen Türkei, in Persien u. den Nilländern ebd. 1864; De plantis nilotico-aethiop. Knoblecherianis, ebd. 1864; Plantae Binderianae nilotico-aethiopicae, ebd. 1865; mit Unger gemeinschaftlich: Die Insel Cypern, ebd. 1865. r.

Kottábos (gr.), ein eigentlich aus Sicilien nach Griechenland, bes. nach Athen übergetragenes Gesellschaftl. Spiel, wo man bei einem Gastmahle die Neige (Latax, Latage) von ungemischtem Wein aus dem Trinkgefäß (Kottabion) in eine an einem Stabe od. Leuchterstocke befestigte Wagschale derart spritzen mußte, daß diese sich senkend auf den Kopf einer darunter befindlichen Figur (Manes) fließ; aus dem Klange schloß man auf die Zuneigung der geliebten Person. Später traten bei diesem Spiele verschiedene Variationen ein. Eine zweite Art des K. war, daß man leere, im Wasser schwimmende Becherchen (Oxybapha) durch die hineingespritzten Tropfen zum Untersinken zu bringen suchte, und wer die meisten durch den Ausguß seiner Neige umwarf, gewann den Preis (Kottabion). Vgl. Becker, Charikles, 2. Aufl. von K. Fr. Hermann, 2. Bd., S. 295. Eichhoff.

Kottbus, Kreisstadt an der Spree, Station von 4 Eisenbahnen (Berlin-Görlitz, Halle-Sorau-Guben, K.-Großenhain u. K.-Schwielochsee), Gymnasium mit Realklassen, höhere Töchterschule, gewerbliche Zeichenschule, Centralgefängniß, Infanterie-Garnison, viele Tuchfabriken, Leinenwebereien, Kunstfischlereien, Bierbrauereien, Branntweinbrennereien, Leinen- u. Tuchhandel, Spedit. u. Transithandel nach Böhmen, Österreich-Ungarn. Stadtgebiet: 22,642 Ew. Stadt u. Herrschaft K. waren von jeher brandenburg. Besitz resp. preuß. Enclave; 1807 kamen Kreis und Stadt an Sachsen, fielen aber 1813 an Preußen zurück.

Kottische Alpen, s. v. w. Cottische Alpen, s. Alpen 3.), S. 467.

Kotur, ein Berggipfel des kleinen Kaukasus, westl. von Eriwan, 2130 m hoch.

Kotyóra (a. Geogr.), Colonie u. Factorei von Sinope im Gebiet der Tibarener in Pontos, am Kotyoräischen Busen des Pontus Euxinus; bekannt, weil die 10,000 Griechen auf ihrem Rückzuge unter Xenophon hier ans Meer kamen und sich nach Sinope einschifften.

Kotys (Kotytto), eine weibliche Gottheit, ähnlich der Kybele, deren Dienst, ohne Zweifel aus Phrygien nach Griechenland gekommen, nicht nur mit lär-

Digitized by Google

menden Festen (Kottytia), sondern auch durch sinnliche Ausschweifungen jeder Art begangen wurde. Die Theilnehmer derselben hießen Bapten von den Reinigungen, die dabei vorkamen. Eichhoff.

Kotzebue, August Friedrich Ferdinand von, deutscher Dramatiker, geb. 3. Mai 1761 in Weimar, Sohn eines herzoglichen Legationsrathes, studirte in Jena u. Duisburg die Rechte, wurde 1780 in Jena Rechtsanwalt. 1781 berief ihn Graf Ferdinand von Görz, preußischer Geschäftsträger am russischen Hofe, nach Petersburg. Hier wurde K. Secretär bei dem Generalingenieur und Hoftheaterdirector von Bawr, 1783 Assessor bei dem Oberappellationstribunal in Reval, 1785 Präsident des Gouvernementsmagistrats der Provinz Ehstland u. zugleich geadelt. Kränklichkeit bestimmte ihn, seinen Abschied zu nehmen. Er privatisirte in Paris u. Mainz u. baute sich 1795 8 Meilen von Narva den kleinen Landsitz Friedenthal, wo er bis zum Herbste 1797 blieb. 1798 folgte er dem Rufe als Hoftheaterdirector nach Wien unter sehr annehmlichen Bedingungen. Die Stelle wurde ihm jedoch verleidet, er mußte noch vor Jahresende seinen Abschied nehmen, den er von dem Kaiser mit einer jährlichen Pension von 1000 fl. erhielt. Er siedelte nach Weimar über, mißfiel sich hier u. in Deutschland überhaupt und kehrte nach Rußland zurück. Er wurde, im April 1800, sogleich auf der Grenze angehalten, seiner Papiere beraubt und als Gefangener nach Mitau gebracht, dann von seiner Familie getrennt und nach Tobolsk in Sibirien geschleppt. Nach vier Monaten erhielt er seine Freiheit wieder; Paul I. gab ihm das schöne liefländische Krongut Worrokküll zur Entschädigung u. ernannte ihn zum Director der deutschen Hofschauspielertruppe in Petersburg mit glänzenden Einnahmen. Nach dem Tode Pauls I. bat er um seine Entlassung u. erhielt sie mit dem Collegienrathstitel u. mit Fortbezug seines Gehaltes. Nach Weimar zurückgekehrt überwarf er sich mit Goethe und siedelte 1802 nach Berlin über, wo er im „Freimüthigen", den er 1803 ff., seit 1804 mit G. Merkel, später mit A. Kuhn herausgab, gegen den Meister u. die Romantische Schule (s. d.), besonders gegen A. W. u. F. Schlegel heftig polemisirte. 1803—1804 reiste er nach Frankreich u. Italien, 1806 ging er nach Rußland, wo er, seit 1807 auf seinem Gute Schwarze in Ehstland lebend, im russischen Interesse gegen Napoleon u. das Franzosenthum wirkte. 1813 von Alexander I. zum Staatsrath erhoben, folgte er dem russischen Hauptquartiere, gab dann in Berlin ein „Russisch-Deutsches Volksblatt" heraus, ging 1814 als russischer Generalconsul nach Königsberg und wurde 1816 als Staatsrath beim Departement der Auswärtigen in Petersburg angestellt. Schon im folgenden Jahre erhielt er, gegen die Verpflichtung, von Zeit zu Zeit über die öffentlichen Zustände seines deutschen Vaterlandes zu referiren, die Erlaubniß, mit dem Fortbezuge seines Gehaltes dahin zurückzukehren. Er ließ sich in Weimar, dann in Mannheim nieder. In seinem „Literarischen Wochenblatte", Weimar 1818—19, 3 Bde., rief er durch seine politischen Urtheile, durch Verhöhnung des Liberalismus und der deutschen Burschenschaft eine heftige Entrüstung hervor. 23. März 1819 wurde er in Mannheim von dem unglücklichen Schwärmer Karl Saud (s. d.) erdolcht. Ueber K.s dramatische Leistungen s. den Artikel: Deutsche Nationalliteratur, S. 215. Julian Schmidt, Geschichte der deutschen Literatur im 19. Jahrh., 2. Aufl., 1. Bd., S. 108 ff., S. 189 ff. Gottschall, die deutsche Nationalliteratur des 19. Jahr., 3. Aufl., 1. Bd., S. 207 ff. Kotzebues Schauspiele, Lpz. 1797, 5 Bde.; Neue Schauspiele, das. 1798 — 1819, 23 Bde.; Almanach dramatischer Spiele, das. 1803 bis 1820, 18 Jahrgänge; Sämmtliche dramatische Werke in 28 Bdn., das. 1797 und 1823, und in 44 Bändchen, das. 1827—29; u. Aufl. unter dem Titel: Theater von K., das. 1840—41; Auswahl dramatischer Werke, das. 1865, 10 Bde.; Ausgewählte Lustspiele, 2. Aufl., das. 1873. K.s Leben von Heinrich Döring, Weimar 1830. 2) Otto von, Reisender, zweiter Sohn des Vorigen, geb. 19. Dec. 1787 in Reval, umsegelte 1803 als Seecadet mit Krusenstern die Erde, wurde 1814 Befehlshaber des vom Grafen Romanzow für Entdeckungsreisen ausgerüsteten Schiffes Rurik, in welchem er 30. Juli 1815 u. a. von Chamisso begleitet nach dem Großen Ocean abfuhr; er entdeckte mehrere Inseln und 1816 den nach ihm benannten Kotzebuesund im SO. der Beringsstraße und kehrte 1818 eines Brustleidens wegen nach Petersburg zurück; er trat 1823 als Capitänlieutenant der russischen Gardemarine auf Befehl des Kaisers Alexander eine dritte Reise um die Welt an, begleitet von den Lieutenants Bellingshausen und Kordukew und mehreren ausgezeichneten Naturforschern und Ärzten, wie Eschholz, Lang, Hoffmann, Preuß u. Anderen; ging mit dem kaiserlichen Schiffe, die Unternehmung, wieder nach der Südsee und kehrte 1826 mit einer reichen wissenschaftlichen Ausbeute heim; 1829 trat er aus dem Staatsdienste u. st. 15. Febr. 1846 in Reval: er schr.: Entdeckungsreisen in der Südsee in den Jahren 1814—15, Weimar 1821, 3 Bde.; Neue Reise um die Welt in den Jahren 1823 — 26, ebd. 1830, 2 Bde. 3) Alexander von K., Schlachtenmaler, jüngster Bruder des Vorigen; geb. in Königsberg 9. Juni 1815, ward im Cadettencorps zu Petersburg erzogen und verließ dasselbe 1834 als Gardelieutenant, nahm aber schon 1837 seinen Abschied, um sich ganz der Kunst zu widmen, besuchte die Petersburger Akademie als Schüler Sauerweins u. malte auf Bestellung des Kaisers Nikolaus die Schlacht bei Narwa u. die Erstürmung Schlüsselburgs. In Paris ward er Schüler Hor. Bernets, verließ aber Paris u. Frankreich nach der Revolution von 1848, malte in Stuttgart zwei Schlachtenbilder aus dem siebenjährigen Kriege für den Kaiser, besuchte Rom und ließ sich dann in München nieder, wo er noch lebt. Hier entstanden: Die Schlacht bei Poltawa, Der Uebergang über die Teufelsbrücke, Die Erstürmung von Narwa durch Peter den Großen (1866) ꝛc. Seine Auffassung kriegerischer Ereignisse, seine coloristische Begabung u. das Vermeiden alles Conventionellen sichern K. einen Platz unter den Besten in seinem Fache. Weitere Werke: Suworows Zug durch das Schächen- u. Muottathal, Die Huldigung nach der Einnahme von Riga ꝛc. Die übrigen Brüder waren: 4) Moritz, der, geb. 11. Mai 1789, mit Otto

Digitized by Google

. K. die Reise um die Welt machte, 1806 in die uss. Landarmee eintrat, 1812 in französische Gefangenschaft gerieth u. seine Erlebnisse während der Jahre in der Schrift: Der russ. Kriegsgefangene unter den Franzosen, Leipz. 1815, beschrieb. 1817 ing er mit der russ. Gesandtschaft nach Persien; ie Beschreibung der Reise gab sein Vater heraus, Weimar 1819. Er st. Febr. 1861 als Generalieutenant und Mitglied der poln. Abtheilung des uss. Senats in Warschau. 5) Paul, geb. 22. April 801, trat ebenfalls in die Armee und war 1846 ereits Generallieutenant u. Stabschef des kaukas. Corps. 1853 leitete er als Generalstabschef den Übergang über die Donau, war bei Silistria und n der Krim an der Tschernaja. 1859 General er Infanterie, Ende 1862 Generalgouverneur on Neurußland u. Bessarabien, dann Oberbefehlsaber des Militärbezirks Odessa, wirkte er hier amentlich viel für Anlegung von Eisenbahnen, ward 1874 Generalgouverneur v. Polen u. 1875 om Zar in den erblichen Grafenstand erhoben; r ist auch Mitglied des Reichsraths. 6) Wilelm, geb. 19. März 1813 zu Reval, diente in er russ. Diplomatie erst als bevollm. Minister Rußlands in Karlsruhe, seit 1870 in Dresden. Er hat die von Alexandri gesammelten rumänischen Volkslieder in metrischer Uebersetzung herausgeg., als: Rumänische Volkspoesie, Berl. 1857. Unter dem Pseudonym Augustsohn die dramat. Dichtungen: Ein unbarmherziger Freund u. Zwei Sünderinnen; anonym: Bilder und Skizzen aus der Moldau, Lpz. 1860; Kleine Geschichten aus der großen Welt, Dresd. 1862; Laskar Bioreskn, mold. Henrebild, Lpz. 1862; Künstliches u. natürliches Leben, Karlsr. 1869. 1) Zimmermann.

2) Henne Am Rhyn. 3) Regnet. 4) 5) Teicher. 6) K.

Kotzebuesund, s. Kotzebue 2).

Kotzen oder **rauhes Deckenzeug,** ein aus grober Wolle u. grobem Gespinst verfertigter tuchartiger oder gekörperter Wollenstoff, welcher zu Pferdedecken, Bett- od. Fußdecken angewendet wird. Er wird wenig gewalkt u. nicht geschoren.

Kötzting, Marktflecken und Hauptort in dem 164,17 □km (8,149 □M.) mit (1875) 24,320 Ew. n den beiden Landger.-Bezirken K. u. Neukirchen umfassenden, gleichsamigen Bezirksamt des bayer. Regierungsbez. Niederbayern, am Weißen Regen; 2 Schlösser, 4 Kirchen, Spital, Bierbrauerei, Holzhandel, bedeutende Holzförsterei; 1875: 1646 Ew. — Alljährlich am Pfingstmontage berittene Procession (Pfingstritt) nach der 8 km entfernten Kirche Steinbühl. K. erhielt vom Kaiser Ludwig (auf dem Ludwigsberge ein Denkmal desselben) viele Vorrechte; es wurde 1633 von den Schweden niedergebrannt. H. Berns.

Koupholith, s. v. w. Prehnit.

Kousso (Kosso, Cusso), s. Brayera.

Kövar, ein District in Ungarn, begrenzt von den ungar. Comitaten Szathmár u. Mittel-Szolnok u. dem siebenbürg. Comitate Inner-Szolnok; 1089,68 □km (19,70 □M.) mit (1869) 51,744 Ew. (auf 1 □km 47, in ganz Ungarn 51). Der District ist ganz gebirgig u. wird vom Szamos u. mehreren Zuflüssen desselben bewässert. Neben großen Waldungen hat K. auch viel Ackerland. Producte; Getreide, Mais, Obst (namentlich Aepfel, Kirschen u. Pflaumen), Hanf, Kartoffeln; die gewöhnlichen Hausthiere; Gold, Silber, Blei 2c. — Der Sitz des Ober-Capitäns ist Nagy-Somkut. H. Berns.

Kovafzna, Marktflecken im Szekler-Stuhle Háromszék des Großfürstenthums Siebenbürgen; Mineralbad; 1869: 3576 Ew.

Kövesd (Mezö-K.), Marktflecken im ungarischen Comitat Borsod, Station der Ungar. Staatsbahn; Acker- u. Weinbau, 4 Jahr- u. wichtige Getreidemärkte; 1869: 9196 Ew.

Kowalewski, Georg, russ. Reisender, geb. 1811 in Charkow, studirte Bergwissenschaften, bereiste Westsibirien, die Kirgisensteppe, Montenegro (vgl. über diese Reisen seine Berichte im Gornyi Shurnal). 1847 unternahm er mit Tremaux eine Reise nach Jazoglu zur Untersuchung der dortigen Goldlager (vgl. seine, in russ. Sprache geschriebene Reise in Innerafrika, Petersburg 1849, 2 Bde.). 1849 begleitete er russische Missionäre nach China, u. erschloß bei dieser Gelegenheit eine neue Straße durch die Mongolei, die der Karawanenhandel heute noch benutzt. 1851 brachte er in Kuldscha einen den russ. Handel des westl. China erschließenden Vertrag zu Stande, 1856 wurde er Chef des asiat. Departements, sowie Adjunct des Präsidenten der Russ. Geogr. Gesellschaft. Er veranlaßte in dieser Eigenschaft noch mehrere wissenschaftliche Expeditionen, u. st. in Petersburg 2. Oct. 1868. Beyer.

Kowdofero, See im russ. Gouv. Archangelsk, 584 □km (10,66 □M.) groß; nimmt den Abfluß des Pjäwo-Sees auf. Sein Abfluß ist die 64 km lange Kowda, welche in den Kandalakscha-Busen des Weißen Meeres mündet.

Kowel, Kreisstadt im russ. Gouv. Wolhynien (Westrußland), am Turija; Station der Kiew-Eisenbahn; 4919 Ew.

Kowno (Kauen), Gouvernement in Rußland; grenzt im S. O. u. O. an das Gouv. Wilna, im N. O. u. N. an das Gouv. Kurland, im W. an Preußen u. im S. an Preußen u. das russ.-poln. Gouv. Suwalki; 40640,9 □km (738,07 □M.) mit 1,156,041 Ew. (auf 1 □km 28, in ganz Rußland 14). Das Gouv. bildet eine Ebene mit zahlreichen Seen (über 700), unter denen der Dusjaty- und der Drisvjaty die bedeutenderen sind. Flüsse: Njemen, Wilia, Newjasha, Dubilsha, Muhs, Windau u. a. Eisenbahnen: Die Linie Libau-Koschedary der Libauschen Eisenbahn mit 231 km u. die Linie Landwarowo-Eydkuhnen der Petersburg-Warschauer Eisenbahn mit 27 km, im Ganzen 258 km. Von der Oberfläche sind etwa 55% Ackerland, 13% Wiesen u. stark 20% Wald. Das Mineralreich liefert Eisen, Gips, Kalk und Kreide; im südl. Theile des Gouv. wird Bernstein gefunden. Die Beschäftigung der Bevölkerung bilden fast ausschließlich der Ackerbau und die Viehzucht. Viehstand 1872: 298,800 Pferde, 518,600 Stück Rindvieh, 379,300 Schafe, 78,600 Ziegen u. 288,000 Schweine. Die Bewohner sind ihrer Nationalität nach größtentheils Lithauer, dann Juden, Slaven (Russen u. Polen) u. Deutsche. Nach den Religionsbekenntnissen zerfallen sie in 23,194 Orthodoxe, 20,299 Sectirer, 912,411 röm. Katholiken, 44,064 Protestanten, 155,409 Juden u. 664 Mohammedaner. Das Gouv. ist in 7 Kreise eingetheilt. 2) Hauptstadt des Gouvernements an der

Digitized by Google

Mündung der Wilia in den Njemen, Station der Petersburg-Warschauer Eisenbahn; Sitz eines Gouverneurs, 13 Kirchen, mehrere katholische Klöster, zahlreiche Synagogen, röm.-kathol. Seminar, Gymnasium, höhere Unterrichtsanstalt für Mädchen, Theater, mehrere Fabriken, Handel, namentlich mit Getreide, Flachs, Leinsamen, Lumpen, Holz, Salz ꝛc., Schifffahrt; 33,050 Ew. (mehr als die Hälfte Juden). Hier Übergang der Franzosen über den Njemen 24. Juni 1812; Gefecht zwischen Ney und Platow 13. December 1812. Am 26. Juni 1831 Treffen zwischen Russen u. Polen. H. Berns.

Kowrow, Kreisstadt im russ. Gouv. Wladimir (Groß-Rußland), an der Kljasma; Station der Moskau-Nishnij-Nowgorod-Eisenbahn; Theater, Fabrikation von Maschinen u. Eisenbahnwaggons, Baumwollenweberei, Handel mit Getreide, Salz, Fischen, Holz- u. Bastwaaren; 4893 Ew.

Kownnjik, s. Kujjundschik.

Kozienice, Stadt, s. v. w. Kosenize.

Kozmin, Stadt, s. v. w. Koschmin.

Kraal, bei den Kaffern u. Hottentotten eine zu einer Art Dorf zusammengebaute Masse von Hütten.

Krabbe (Krappe, Kantenblume, franz. crochet), eine blatt-, knollen- od. büschelförmige Verzierung der Fialenpyramiden u. Giebelschenkel der Kelmperge (s. d.), der gothischen Baukunst, in regelmäßigen Intervallen aus den Kanten oder Flächen jener Bautheile herauswachsend u. die Silhouette derselben belebend. Sie kommen auch an den Helmspitzen großer Thürme, wie zu Freiburg, Köln, Eßlingen ꝛc. vor (s. Baukunst Taf. X.). Ihre Form war ursprünglich ähnlich einer Knolle an längerem Stiel oder Rippe (entsprechend dem gleichzeitigen Capitälornament), später mehr blattförmig. Ewerbeck.

Krabbe, Nikolai Karlowitsch, russ. Marineminister, geb. 1814 in Grusien, trat 1832 als Midshipman in den russ. Seedienst, gehörte aber fast während seiner ganzen Dienstzeit dem Verwaltungsfach an. Sechs Jahre nach Beförderung zum Offizier wurde er Adjutant bei dem Chef des Haupt-Marine-Stabs, Fürsten Menschikow, 1854 Flügeladjutant u. Vicedirector, u. 1855 Director des Inspectionsdepartements im Marine-Ministerium. 1856 Contre-Admiral bei der Suite des Kaisers, 1858 General-Adjutant u. endlich 10. April 1860 Marineminister. Er st. 15. Jan. 1876. An seinen Namen knüpft sich die ganze neue Entwickelung der russischen Flotte. Schroot.

Krabben, Cancrina, Familie der Ordnung der Zehnfüßer, Klasse Crustacea, Krebsthiere. Die K. besitzen einen sehr gedrungenen Körper, der verkümmerte Hinterleib wird gegen eine Vertiefung der Brust nach unten zurückgeschlagen, so daß derselbe äußerlich nicht hervortritt. Dabei ist das Kopfbruststück meistens breiter als lang und zeigt auf der Oberfläche deutlich abgetheilte Regionen. Von den gewöhnlich sehr kurzen Fühlern sind die äußeren frei und mit einfacher Geisel, die innern in eine Grube eingelegt und mit zwei kurzen Geiseln versehen. Die oft sehr lang gestielten Augen können in seitliche Gruben eingeschlagen werden. Von den 5 Beinpaaren trägt das erste, welches zugleich sehr kräftig ist, zwei fast immer ungleiche Scheeren. Das erste der beiden griffelförmigen Beinpaare am schmalen, lanzettlichen Hinterleib der Männchen fungirt als Copulationsorgan. Die männliche Geschlechtsöffnung liegt meist an der Basis des fünften Beinpaares, die weibliche auf der Brust zwischen dem dritten Beinpaare. Der breite Hinterleib der Weibchen trägt 4 gewimperte Geißelbeine, welche die Eier tragen. Die Zuführungsröhren zu den Kiemen, deren bis 9 jederseits auftreten, liegen hinter der viereckigen Mundöffnung und vor dem ersten Beinpaare. Die K. sind meistentheils Bewohner des Meeres, einige leben stets in der Tiefe, während andere vermittels ihrer Schwimmfüße zur Oberfläche sich hinbewegen. Die Landbewohner leben bei Tage in Erdlöchern an feuchten Orten, aber auch sie legen ihre Eier im Meere ab und machen zu diesem Zwecke oft weite Wanderungen. Viele K. graben ihren Körper in Sand ein, wobei oft nur die Augenstiele und die großen Scheeren noch sichtbar sind, und erwarten so ihre Beute, andere ergreifen diese frei schwimmend. — Die Fam. der K. wird nach der Gestalt des Kopfbruststückes (Cephalothorax) in Gruppen getheilt Gruppe **Viereckkrabben**, Catometopa *M. Edw.*, Kopfbrust meist viereckig, vorn mit gerader Kante. Hierher Ocypoda ceratophtalma *Pall.*, 4 cm lang; Augenstiele über die Augen hinaus verlängert. Südlicher Theil des ind. Oceans. Grapsus cruentatus *Latr.*, 5—6 cm l., tiefroth, gelb gesprenkelt. Seitlich an der Kopfbrust 2 Zähne, Antillenmeer. Die Arten der Gattung Pinnotheres, **Muschelwächter**, leben zwischen den Schalen von Muschelthieren, so P. pisum *Pen.*, bis 1 cm lang, in der **Miesmuschel**, P. veterum *Bosc.*, 1,5 cm lang in **Steckmuscheln**; erstere Art ist in der Nordsee, letztere im Mittelmeere verbreitet und war im Alterthum bereits bekannt. Gecarcinus ruricola *L.*, 8 cm lang ist eine Landkrabbe wie die übrigen G.-Arten, Kopfbrust breit herzförmig, an den Seiten bauchig, Tarsen reihig gedornt. Röthlich violett, Westindien, in Erdlöchern. In Italien und Griechenland lebt an Flußufern Telphusa fluviatilis *Belon*. Flußkrabbe, 6,5 cm l. Gruppe **Dreieckskrabben**, Oxyrrhyncha *M. Edw.*, Kopfbrust dreieckig vorn zugespitzt, mit rüsselartigem Stirnfortsatz. Gatt. Maja *Lam.* Spinnenkrabbe; Stirnrüssel in 2 Zinken auslaufend, Seiten der länglichen dichtstacheligen Kopfbrust mit je fünf Dornen. M. squinado *Rond.*, 10—12 cm lang, röthlich überall zottig behaart. Europäische Meere, wird gegessen. Gattung Hyas *Leach*. Stirn mit zwei abgeflachten Hörnern. H. aranea *L.* 8 cm l., röthlich; Kopfbrust und Scheerenfüße gehöckert. Gatt. Macropodia *Leach.*, Meerspinne; Gangbeine sehr lang, fadenförmig. Körper klein, spitz dreieckig; Stirnfortsatz zweizinkig. M. Phalangium *Pen.*, bis 2 cm l., Nordsee. Gr. **Bogenkrabben**, Cyclometopa *M. Edw.* Kopfbrust vorn gerundet, hinten verengt, breiter als lang. Gatt. Cancor *L.*, **Taschenkrebs**; Vorderrand der Kopfbrust gestreckt bogig, Seitenränder vorn und Stirn mit scharfen Zähnen. C. pagurus *L.*, gem. T., 15 cm l., rothbraun, Scheeren schwarz, eßbar; Nordsee. Gatt. Thalamita *Latr.*, Kopfbrust bogig gerundet, Scheeren kräftig und lang, hinteres Beinpaar zu einer Flosse verbreitert. Die Arten sind tüchtige Schwimmer. Th. natator. Wärmere Meere. Gatt. Carcinus *Leach*. Hin-

Digitized by Google

tere Seitenränder der Kopfbrust lang ausgezogen, Endglied der Hinterbeine flach gedrückt. C. maenas *L.*, kleiner Taschenkrebs, 5—6 cm l., Tarsen der mittleren Beinpaare lang, griffelartig, Nordsee. Gruppe Dromiacea *de Haan*. Das kleinere fünfte Beinpaar rückenständig. Gattung Dromia *Fab.*, Schildkrabbe; Kopfbrust ist kreisrund. Die beiden letzten kleinen Beinpaare sind auf dem Rücken, ihr letztes Glied zu einer Scheere umgewandelt, womit sie Muschelschalen, Schwämme u. a. als Schildbedeckung über ihren Rücken halten. Dromia vulgaris *Lam.*, 6—8 cm l., erdbraun, Scheeren hellröthlich; Mittelmeer. Farwick.

Krachporcellan. Graues chinesisches Porzellan, das von zahllosen Haarrissen durchzogen ist. Es hat daher keinen Klang u. ist sehr zerbrechlich, soll aber die Hitze gut aushalten. Es ist als Rarität sehr geschätzt. Seine Fabrikationsweise ist Geheimniß.

Krafft, 1) Adam, hochberühmter Bildhauer, geb. 1429, wahrscheinlich in Nürnberg, starb im Spital zu Schwabach 1507 oder 1508. In seinen ersten Arbeiten um 1460 tritt er mehr als Steinmetz auf u. entwickelte sich erst später zum Künstler. Seine Werke: die Stationen auf dem Weg zum Kirchhof in Nürnberg, die Grablegung an der Sebalduskirche daselbst, das Sakramenthäuslein in der Lorenzkirche 1496—1500, die Grablegung in der Holzschuher'schen Kapelle auf dem Kirchhofe 1507, das Ciborium im Münster in Ulm, verschiedene Reliefs u. Madonnenbilder ꝛc. an Nürnberger Häusern. 2) Peter, Historienmaler, Academieprofessor u. Director der Belvedere-Galerie in Wien, geb. in Hanau 17. Sept. 1780, st. in Wien 28. Oct. 1856. Werke: Bildnisse der Kaiser Franz u. Ferdinand ꝛc., der Abschied u. die Rückkehr des Landwehrmannes (im Belvedere), die Schlacht von Leipzig u. die von Aspern (im Invalidenhause in Wien), Zrinyis Tod (im Nationalmuseum in Pest), verfaßte auch ein Verzeichniß der Gemälde-Galerie in Belvedere. Seine Brüder Joseph u. August widmeten sich auch der Malerei, ersterer dem Portrait-, letzterer dem Genrefache u. leisteten jeder in seiner Art Gutes.

Kraft, die Ursache der Entstehung oder Veränderung einer Bewegung. Da man mehr und mehr die Naturerscheinungen auf Bewegungen zurückführt, so besteht die wesentliche Aufgabe der erklärenden Naturwissenschaft darin, aus der Art der Bewegungsänderungen auf die wirkenden Kräfte u. ihren Zusammenhang zu schließen. Dies gelingt um so besser, je mehr sich die Veränderungen isoliren und direct beobachten und messen lassen. So kennt man am Wenigsten die nur in unendlich kleinen Entfernungen wirkenden, chemischen Verwandtschaftskräfte, oder die physikalischen Molecularkräfte der Cohäsion, der Elasticität u. s. w.; genauer die auch in meßbarer Entfernung wirkenden, magnetischen u. elektrischen Kräfte und ihren Zusammenhang, am besten die zwischen endlichen Massen und in endlicher Entfernung wirkende Anziehungskraft, die Newtonsche Gravitation (s. d.), welche die Bahn der Himmelskörper bestimmt und an der Erdoberfläche unter dem Namen Schwerkraft den Fall der Körper bewirkt. Für die Messung von Kräften braucht man drei Grundbegriffe: die Zeit, die Länge und die Masse. Als Einheit der Zeit dient die Secunde (1″), der Länge das Meter (1 m), der Masse das Kilogramm (1 kg) d. h. die Masse, welche in 1 cbdm Wasser von größter Dichte enthalten ist. Aus der Zeit und der Länge bildet man die Begriffe der Geschwindigkeit u. Beschleunigung einer Bewegung (s. d.) u. durch Hinzufügung der Masse den Begriff der Kraft. Man unterscheidet zunächst dreierlei Formen derselben: a. die momentan, d. h. eine unendlich kurze Zeit wirkende Kraft oder den Stoß; er erzeugt eine geradlinige, gleichförmige Bewegung, b. die der Größe und Richtung nach constant fortwirkende Kraft; sie versetzt einen ruhenden Körper in ihrer Richtung in eine gleichförmig beschleunigte Bewegung, c. die der Größe und Richtung nach in jedem Augenblick veränderliche Kraft. Als Maaß für die übrigen Kräfte dient die unter b. erwähnte, constante Kraft. Die Methode zur Messung derselben erklärt sich am einfachsten aus dem Beispiel der Schwerkraft. Ein an der Erdoberfläche frei (d. h. ohne Luftwiderstand, Reibung ꝛc.) fallender Körper hat am Ende der ersten Secunde eine Geschwindigkeit von nahezu 10 m. Da die Geschwindigkeit zu Anfang Null war, so ist sie in 1 Sec. um 10 m gewachsen, d. h. die Beschleunigung ist = 10 m (s. Fall). In jeder folgenden Secunde wächst die Geschwindigkeit um denselben Werth. Wäre die Schwerkraft doppelt so groß, so wäre auch die Beschleunigung die doppelte. Die Schwerkraft ist also proportional der durch sie bewirkten Beschleunigung. Sie ist aber zweitens abhängig von der Masse. Denn soll eine dreifache Masse dieselbe Beschleunigung erfahren wie die einfache, so muß die hierzu nöthige Kraft dreimal so groß, als für die einfache Masse sein. Da nun erfahrungsgemäß alle Körper an der Erdoberfläche (unter derselben Breite und in gleicher Höhe über dem Meer) gleich schnell fallen, so muß die Schwerkraft auch proportional der Masse sein. Was hier von der Schwere gesagt ist, gilt analog für jede constant wirkende Kraft. Man kommt so zu dem allgemeinen Satz: Eine constante Kraft wird gemessen durch das Product aus der Masse des bewegten Körpers in die Beschleunigung, die derselbe in der Zeit von 1 Sec. durch die K. erfährt. Nimmt man als Krafteinheit die K., welche in 1 Sec. der Masse 1 die Beschleunigung 1 ertheilt, so ist die K. k, die in 1 Sec. der Masse m die Beschleunigung a ertheilt, ausgedrückt durch k=m.a. So ist z. B. die Intensität der Schwere am Meeresniveau unter 45° Breite $9{,}_{806}$, weil sie der Masse eines kg in 1 Sec. die Beschleunigung $9{,}_{806}$ m ertheilt; man bezeichnet diese K. mit dem Buchstaben g; sie dient vielfach zur Vergleichung mit anderen Kräften. Man kann z. B. nach dem Newtonschen Gesetz die Anziehungskraft zwischen Erde und Mond durch die Schwerkraft g an der Erdoberfläche ausdrücken. Da die Entfernung des Mondes vom Erdmittelpunkt ungefähr 60 Erdhalbmesser beträgt, so ist die Beschleunigung des freien Falles durch die Schwerkraft in der Entfernung des Mondes 60^2 oder 3600 mal so klein als an der Erdoberfläche, d. h. $= 0{,}_{0027}$ m. Multiplicirt man die Zahl $0{,}_{0027}$ mit der Masse des Mondes, ausgedrückt in kg, so hat man die

Digitized by Google

Anziehungskraft zwischen Erde und Mond, gemessen durch g. Aus dem obigen Satz, daß sich constante Kräfte verhalten, wie die Producte der Massen und Beschleunigungen in 1 Sec., folgt für gleiche Massen: Die Kräfte verhalten sich wie die Beschleunigungen; u. für gleiche Beschleunigungen: die Kräfte verhalten sich wie die Massen. Der letzte Schluß erlaubt eine wichtige Anwendung; wenn ein Körper an der Erdoberfläche auf einer festen Unterlage ruht, so äußert sich die Schwerkraft nicht durch Bewegung, sondern durch einen Druck auf die Unterlage; dieser Druck heißt das Gewicht des Körpers; dasselbe ändert sich ebenfalls mit der Breite. Aber für denselben Ort der Erde verhalten sich die Massen zweier Körper wie ihre Gewichte. Da man nun Gewichte mit der Wage vergleicht, so gibt die Wage auch eine Vergleichung der Massen u. sie ist in der That das genaueste Instrument für Massenbestimmung. Durch die Wage könnte man ebenso jede constante Zug- oder Druckkraft, z. B. die menschliche Muskelkraft, in Gewichten ausdrücken. Bequemer geschieht dies durch den K-messer oder Dynamometer (s. d.). Das Maß der constanten K. gibt nun auch ein Maß für die stetig variirende K. Man hat dann nur die Messung für jedes kleinste Zeittheilchen, innerhalb dessen die K. als constant betrachtet werden darf, auszuführen, was in der theoretischen Physik mit Hilfe der Differentialrechnung geschieht. Auch die Stoßkraft würde sich nach dem Vorstehenden messen lassen. Sie ist eine constante K., die in unendlich kurzer Zeit einer Masse eine endliche Geschwindigkeit ertheilt. Da aber die bisher betrachteten constanten Kräfte wie die Schwerkraft in unendlich kurzer Zeit nur eine unendlich kleine Geschwindigkeit oder erst in endlicher Zeit eine endliche Geschwindigkeit hervorbringen, so vergleicht u. mißt man die Stoßkräfte nicht mit der Schwerkraft (sie würden dann unendlich groß sein) sondern nur unter sich. (s. unten). Man gibt dem Fundamentalsatz, daß die constante K. gleich ist dem Product aus der bewegten Masse in die Beschleunigung von 1 Sec., nur eine andere Form, wenn man statt der Beschleunigung die Geschwindigkeit und die Zeit einführt. Nach den Gesetzen der gleichförmig beschleunigten Bewegung (Fallgesetze) wird die Endgeschwindigkeit v nach t Secunden erhalten, indem man die Endgeschwindigkeit der ersten Secunde oder die Beschleunigung a mit t multiplicirt. Umgekehrt ist die Beschleunigung a gleich der Endgeschwindigkeit v dividirt durch die Secundenzahl t. Dies gibt für die K. k den Ausdruck $k=\frac{m.v}{t}$. Auch hieraus ergeben sich wichtige Schlüsse. Für gleiche Zeiten folgt: Kräfte verhalten sich wie die Producte aus den Massen in die Endgeschwindigkeiten. Dieser Satz wurde von Descartes (1640) der Bestimmung der Kräfte zu Grunde gelegt; er definirte die Kraft als das Product der Masse in die Geschwindigkeit; dies ist richtig, vorausgesetzt, daß die Wirkungszeit der Kräfte dieselbe ist. Beim Stoß ist diese Zeit sehr kurz; wenn man sie für alle Stoßkräfte gleich setzt, fällt sie aus den Verhältnissen weg; aber man vergleicht dann die Stoßkräfte nur unter sich; als Maß der Stoßkraft ergibt sich das Product der Masse in die Geschwindigkeit. Ist außer der Zeit auch die Masse dieselbe, so schließt man: Kräfte verhalten sich wie die Endgeschwindigkeiten. Durch diesen Satz kann man Kräfte in die Construction einführen, indem man sie durch Längen darstellt, die der Größe und Richtung nach mit den Geschwindigkeiten übereinstimmen. Von besonderem Vortheil ist dies für die Zusammensetzung und Zerlegung von Kräften nach dem Parallelogramm der Kräfte: Zwei auf denselben Körper gleichzeitig wirkende Kräfte (die Seitenkräfte oder Componenten) können ersetzt werden durch eine K. (die Mittelkraft oder Resultante). Die Größe und Richtung derselben wird dargestellt durch die Diagonale des aus den Seitenkräften construirten Parallelogramms. Durch Wiederholung der Construction setzt man beliebig viele Kräfte zusammen und umgekehrt zerlegt man eine K. in mehrere andere. Dieser Satz findet die mannigfachste Anwendung; so bei der Construction der Flugbahn eines Geschosses oder der Bahn der Planeten, ferner bei der Bewegung eines Körpers auf einer Fläche u. s. w.; ganz besonders aber in der Technik. Eine Maschine hat den Zweck, Kräfte ihrer Intensität u. Richtung nach passend zu verändern u. so die Naturkräfte dem Menschen dienstbar zu machen. Für die Gesammtheit aller an einer Maschine thätigen Kräfte gilt ein sehr allgemeines zugleich sehr einfaches Gesetz, das für die mechanischen Kräfte schon früher, in seiner Ausdehnung auf alle Naturkräfte, aber erst in der neueren Zeit erkannt wurde. Da sich alle Maschinen zusammensetzen aus wenigen einfachen Maschinen, wie die schiefe Ebene, die Rolle, den Hebel u. s. w., so leite wir das Gesetz nur für eine dieser letzteren ab. Auf der schiefen Ebene hebt man eine Last durch eine Zugkraft; führt man diese über eine Rolle und ersetzt sie durch ein fallendes Gewicht, so muß sich dies Gewicht zur Last verhalten wie die Höhe der schiefen Ebene zu ihrer Länge. Bei einer Neigung von 30° z. B. ist das Gewicht nur halb so groß als die Last. Man sagt nun: zum Heben der Last ist eine gewisse Arbeit verbraucht u. durch das Sinken des Gewichts eine Arbeit gewonnen. Man mißt ferner die verbrauchte Arbeit durch das Product der Last in die Höhe, um die sie gehoben und die gewonnene Arbeit durch das Product des Gewichts in die Höhe, um die es gesunken ist. Diese beiden Producte aber sind nach dem obigen gleich, d. h. an unserer Maschine ist die verbrauchte Arbeit gleich der gewonnenen Arbeit. Dieser wichtige Satz gilt für jede Maschine. Indem man sich eine Maschine getrieben denkt durch ein fallendes Gewicht, und die verbrauchte Arbeit gemessen durch eine steigende Last, kann man die Arbeit der Maschine berechnen. Als Einheit dient das Kilogramm-Meter (kgm), d. h. die Arbeit, die verbraucht wird, um in 1 Sec. 1 kg 1 m hoch zu heben; oder mit entsprechender Bedeutung das Fußpfund. In der Technik rechnet man nach Pferdekräften und setzt eine Pferdekraft = 75 kgm = 480 Fpfd. Allgemein mißt man die Arbeit einer K. k durch k.s, d. h. durch das Product K. k in den Weg s, den sie zurückgelegt (des Gewichts in die Fallhöhe oder der Last in die Steighöhe) und rechnet die

Digitized by Google

Arbeit als verbraucht oder gewonnen, je nachdem der Weg in der Richtung der K. oder ihr entgegen zurückgelegt ist. Das Gesetz, daß Gewinn und Verbrauch der Arbeit sich stets decken, heißt das Princip der Erhaltung der Arbeit; es beweist, daß durch keine Maschine überschüssige Arbeit erzeugt wird, od. daß ein perpetuum mobile unmöglich ist. Im Gegentheil wird infolge der hier nicht berücksichtigten Reibung jede Maschine schließlich stille stehen. Das Princip erhält nur eine andere Form, wenn man statt des Weges die Geschwindigkeit einführt, also in unserem Beispiel statt der Fallhöhe die durch dieselbe erlangte Geschwindigkeit. Da nach den Fallgesetzen die Fallhöhe $s = \frac{v^2}{2g}$, wenn v die Endgeschwindigkeit u. g die Intensität der Schwere u. $p = m.g$, wenn p das Gewicht und m seine Masse, so findet man die Arbeit $p . s = \frac{m.v^2}{2}$. Den letzten Ausdruck, also das halbe Product der Masse in das Quadrat der Geschwindigkeit, nennt man die lebendige K. od. Energie der Masse (genauer s. unten), sie stellt die in der Geschwindigkeit beruhende Arbeitskraft der Masse dar. Für gleiche Wege folgt: Kräfte verhalten sich wie die Producte der Massen in die Quadrate der Geschwindigkeiten; hiernach definirte Leibniz (1686) eine K. durch ihre lebendige K.; beide Definitionen, die von Descartes u. die von Leibniz, sind richtig, jedoch unter verschiedenen Voraussetzungen, die erste für gleiche Wirkungszeit, die zweite bei Zurücklegung gleicher Wege. Ein Beispiel wird die Gleichheit von Arbeitskraft u. Energie noch klarer machen. Eine Kugel falle auf eine Platte; sind Kugel u. Platte absolut elastisch, so wird die Kugel wieder emporgeschleudert mit derselben Geschwindigkeit, die sie gewonnen hatte, bis zur selben Höhe, um die sie gefallen war. Hier setzt sich beim Fallen Arbeitskraft in lebendige K. um, beim Steigen lebendige K. in Arbeitskraft. Die Maschine würde ewig in Bewegung bleiben, d. h. die Kugel immer abwechselnd steigen u. fallen, wenn nicht die arbeitenden Kräfte durch den Luftwiderstand aufgezehrt würden. Ganz ähnlich ist der Vorgang beim schwingenden Pendel. Wie auf einen festgehaltenen Körper die Schwerkraft wirkt, ohne ihn bewegen zu können, so ist oft Energie angesammelt, ohne sichtbar zu sein; so in einem gehobenen und festgelegten Gewicht od. in einer gespannten Armbrust. Man nennt eine solche Energie der Lage oder Spannung potentielle Energie im Gegensatz zu der losgelassenen oder actuellen Energie. Das Princip der Erhaltung der Arbeit, der lebendigen K. oder Energie bezieht sich zunächst auf mechan. Kräfte u. Bewegungen u. wurde für diese von Joh. Bernoulli 1727 aufgestellt. Das Princip gilt aber, soweit es geprüft ist, ganz allgemein für jede Art von Kräften, u. wurde in dieser allg. Form zuerst von Rob. Mayer in Heilbronn (1842) ausgesprochen, während Helmholtz unabhängig u. selbständig die mathematische Theorie des Princips entwickelte (1847). Die Erhaltung der Kraft ist in ihrer Allgemeinheit nur zu vergleichen mit der Unzerstörbarkeit des Stoffs, u. wie die Chemie den Stoff durch alle Formveränderungen verfolgt, so die Physik die K. durch alle Umsetzungen. Die Wärmetheorie weist nach, daß die Erzeugung von Wärme durch mechan. Reibung nichts anderes ist, als die Umsetzung der sichtbaren mechan. Bewegung in die unsichtbaren Schwingungen der kleinsten Theilchen des erwärmten Körpers. (Joule's Bestimmung des Wärmeäquivalents 1843 ff.) Umgekehrt verwandelt die Dampfmaschine Wärme in mechanische Arbeit. Nun besitzt jeder Körper in seiner Wärme, wie in seiner sichtbaren Geschwindigkeit je eine gewisse lebendige K. Die Summe beider heißt die Energie des Körpers in genauerem Sinne (Clausius, Thomson). Für den einzelnen Körper ist die Energie veränderlich, für das Weltall constant. Es ist von hohem Interesse, die Umwandlung der Energie an Beispielen zu verfolgen. Nehmen wir die Büchsenkugel. Chemische Kräfte verwandeln das Pulver in Gas; die plötzliche Ausdehnung (Arbeit) desselben wirkt auf die Kugel als Stoß u. ertheilt ihr eine lebendige K. Ein Theil derselben geht sowol durch die Reibung im Büchsenlauf, als durch den Widerstand der Lufttheilchen in Wärme über. Schlägt die Kugel auf einen Nagel in einem hölzernen Balken, so geht der Stoß ihrer lebendigen K. über theils in Erhitzung der Kugel u. des Nagels durch den Stoß, theils in lebendige K. des Nagels, die durch die Compression der Holztheilchen alsbald ebenfalls in Wärme übergeführt wird. Die verschiedenen Wärmeerregungen theilen sich der jedesmaligen Umgebung mit u. verschwinden bald der Wahrnehmung. Ein anderes Beispiel: Der elektrische Strom zerlegt Wasser in Wasserstoff und Sauerstoff; hierdurch ist Energie gewonnen, nämlich in Gestalt der Wärme, die man durch Verbrennen des Wasserstoffes mit dem Sauerstoff erhält u. die man in mechan. Kraft umsetzen kann. Aber dem Gewinn entspricht ein gleicher Verlust durch die den Strom unterhaltenden chemischen Verbindungen in den Elementen der galvan. Batterie. Unter diesem Gesichtspunkt erscheint die Erde selber als eine große, von der Sonne geheizte Maschine. Die Sonnenwärme verrichtet in den meteorologischen Processen eine sehr bedeutende Arbeit; sie hebt das Wasser durch Verdunstung und bewegt die Luft durch ungleiche Erwärmung. Die bewegte Luft, das fallende Wasser treiben wieder unsere Mühlen. Die Sonne bewirkt fast alle chemischen Vorgänge in der organischen Welt; sie bereitet in den Pflanzen seit vielen Jahrtausenden Brennmaterial (Steinkohlen) und die so aufgespeicherte Arbeitskraft treibt unsere Maschinen. Noch umfassender sind die Schlußfolgerungen aus der Erhaltung der Energie für die Vergangenheit u. Zukunft unseres Sonnensystems (j. Helmholtz populärwissenschaftliche Vorlesungen, Heft 2). Stadl.

Kraft, Friedrich Karl, hervorragender Philolog, geb. 28. Jan. 1786 in Niedertrebra bei Eckardtsberga; studirte in Leipzig; war erst Lehrer am Gymnasium zu Schleusingen, dann an der Domschule zu Naumburg, wurde 1821 Director des Gymnasiums in Nordhausen u. 1827 Director des Johanneums in Hamburg. Nachdem er hier 1861 pensionirt worden, st. er 6. Febr. 1866 in Horn bei Hamburg. Seine Hauptwerke waren: Deutsch-lateinisches Lexikon, Lpz. 1818—21, 4. Aufl., Stuttg. 1843—44; Neues Deutsch-lateinisches Hand-

Digitized by Google

wörterbuch, ebd. 1826 (mit Forbiger) und Real-schullexikon mit (C. Müller), Altona 1846—48, 2. Aufl., Hamb. 1853. L.

Kraftmaschine, s. Maschine.

Kraftmehl, so v. w. Stärke.

Kraftmesser, s. Dynamometer.

Krafto, Insel, s. v. w. Sachalin.

Kraftstuhl (Maschinenwebstuhl), s. Webstuhl.

Kragerö, Stadt im norweg. Amte Bratsberg, am gleichnam. Fjord; Hafen, Holzausfuhr; 1875: 4861 Ew.

Kragos (Kragus, a. Geogr.), ein Gebirge in Lykien in Kleinasien, Zweig des Tauros, zieht sich in südwestl. Richtung durch das Land, theilt sich in zwei Arme, von denen der eine nach der Küste, der andere unter dem Namen Antikragos nördlicher hinzieht mit acht Spitzen u. einer gleichnam. Stadt; schon bei Homer als Sitz des feuerspeienden Ungeheuers Chimära, d. h. durch öftere vulkanische Ausbrüche bekannt.

Kragstein (franz. Console), ein aus einer Mauer vortretender Stein, welcher etwas tragen soll. Man wendet die K-e an zur Unterstützung der Balcons, Fensterbänke, Thür- u. Fensterverdachungen u. Gesimse, auch in Zimmern unter Büsten u. dergl. Bisweilen dienen sie auch bloß zur Verzierung, wie die Schlußsteine in Rundbögen (z. B. vom Triumphbogen, s. Baukunst Taf. VII). Die Form der antiken Tragsteine (Gelsipodes), in der Seitenansicht eine geschweifte Linie darstellend, welche an beiden Enden in Voluten-schnörkel ausläuft, ist sehr verschieden von den mittelalterlichen Ausbildungen dieser Art, welche meistens entweder einfach profilirte ausgekragte Steine od. capitälartige Formen darstellen. Ewerbeck.

Kragujewatz, Kreisstadt im gleichnam. Kreise des Fürstenthums Serbien, an der Lepenitza; Gymnasium, Schullehrerseminar, Konak mit der Residenz des Fürsten, fürstl. Kanonengießerei und Waffenfabrik, Arsenal; 1866: 6386 Ew. K. war zur Zeit der Türken nur ein kleiner Marktflecken. Hier 1. Septbr. 1842 Aufstand gegen den Fürsten Obrenowitsch; 4. u. 5. Sept. 1842 Gefechte der Insurgenten mit den Regierungstruppen, in welchen die letzteren geschlagen wurden. H. Bens.

Krähberg, 543 m hoher Berg des Odenwaldes, nordöstl. von Beerfelden im Kreise Erbach der großherzogl. Hess. Prov. Starkenburg mit einem gräfl. Erbach'schen Jagdschlosse u. großem Wildpark.

Krähen (Krähenvögel, Krähen- oder rabenartige Singvögel, Corvidae *Sws.*), Familie der Singvögel. Schnabel mittellang, stark, dick, an den Seiten zusammengedrückt; Nasengruben von borstigen Federn bedeckt, die bei allen Vögeln oft abgerieben sind; Beine kräftig; Handschwingen 10, an der Spitze eingeschnürt. Die K. sind die größten Singvögel, leben in Wäldern u. auf Felsen, bauen kunstlose Nester. Die Eier sind grün in grün gezeichnet. Nahrung mannigfaltig. In etwa 150 Arten über die ganze Erde verbreitet, die sich in eigentl. Krähen oder Raben, Elstern, Felsendohlen u. Heher unterscheiden lassen, wobei jedoch die Ausländer im Habitus u. Farbe von den einheimischen Arten derselben Gattung oft sehr abweichen. Die Gattung Corvus, die eigentlichen Krähen, enthält kräftig gebaute Vögel. Schnabel stark, mittellang, an der Spitze etwas abwärts gebogen, Flügel lang u. spitz. Lauf verlängert, getäfelt. Schwanz mittellang. Gefieder vorherrschend schwarz, mit Schiller. Weltbürger, welche fruchtbare durch Wald u. Gebüsch unterbrochene Ebenen bewohnen. Viele K. leben stets gesellig, andere nur außer der Brutzeit. Neben vegetabilischer Nahrung, saftigen Früchten, Waryen verzehren sie auch größere u. kleinere Thiere u. verschmähen selbst Aas nicht. C. corax *L.*, Kolkrabe, Aasrabe, 65 cm l.; Schnabel stark, so der Länge des Laufes. Schwanz keilförmig zugerundet. Gefieder schwarz mit stahlblauem od. grünlichem Schiller. Stand- oder Strichvögel, leben meist paarweise. Im Herbst scharen sie sich zu 10 bis 40 zusammen. Nahrung: Pflanzentheile, Getreide und mit Vorliebe Aas, dann Thiere ohne Auswahl, wenn sie nur bewältigt werden können; sie tödten selbst Schafen die Augen aus. Im leichten und schönen Fluge durcheilen sie ihre weiten Brutreviere. Das Nest wird auf hohen Waldbäumen angelegt, sie nisten bereits im Februar. Zahm und bar und lernt leicht sprechen. Erreicht in der Gefangenschaft nachweislich ein Alter von über 100 Jahren. Sein Nutzen durch Fangen von Mäusen wird durch den Schaden überwogen. Verbreitung: Europa u. nördl. Asien. C. corone *L.*, Rabenkrähe, 50 cm lang. Schnabel kürzer als der Tarsus. Schwanz gerade abgestutzt. Gefieder schwarz, doch mit einer Farbenvarietät, wobei der Kopf, Vorderhals, Flügel u. Schwanz schwarz, die übrigen Theile dagegen aschgrau sind. Diese Farbenvarietät, vielfach als besondere Art, Nebelkrähe, C. cornix *L.*, aufgestellt, ist im Winter bei uns in Gesellschaft der schwarzen K., bewohnt sonst das nördl. Europa. An den Grenzbezirken paaren sich beide Racen beliebig u. man trifft ebendort Mittelformen an. Beide leben gesellig. In der Dämmerung verlassen sie die Felder und ziehen in Scharen zu ihren Ruheplätzen im Walde. Ihre Brutreviere sind klein. Schaden durch Zerstören vieler Bruten u. Plündern der Obstbäume wogegen ihr Nutzen durch Vertilgen einer Menge schädlichen Gewürmes ein nicht unerheblicher ist. C. frugilegus *L.*, Saatkrähe, 48 cm lang. Schnabel von der Länge des Tarsus. Schwanz stark abgerundet. Gefieder schwarz mit blauem Stahlschiller. Im Alter fehlen ihnen die Borsten am Schnabel, so daß dessen Grund und meist auch ein Theil der Stirngegend kahl erscheint. Sehr gesellig. Die Nester werden dicht bei einander angelegt, meist auf nur wenigen Bäumen. Europa u. östl. Asien. Zugvögel. Vorwiegend nützlich, schaden durch Verzehren der noch weichen Getreidekörner u. Hülsenfrüchte, der aufkeimenden Eicheln, auch zerstören sie die Nester kleinerer Vögel. C. monedula *L.* oder Monedula turrium *Brehm*, Dohle. Alle K. werden beiläufig, aber am meisten im Frühjahr, wenn die Jungen halb flügge sind, in den Nestern, in Hölzern, wo sie stark nisten (K.-jagd) u. auf K.-hütten (s. d.) geschossen oder in Schlingen u. Fallen gefangen. Die Krähe galt im Alterthum der Hera angenehm, der Athene zuwider; in Aegypten war die Krähe dem Horus heilig. Bei den Augurien waren sie wichtig, ihr Flug zur Rechten galt für unglücklich, zur Linken für glücklich.

Digitized by Google

ine Krähe wurde Koronis verwandelt u. galt dem Apollo, als dem Weissagegott, heilig. Große K-schwärme gelten dem Aberglauben noch jetzt, als Leichenduft witternd, für schlimme Vorzeichen. Farwick.

Krähenaugen (Nuces vomicae), 1) runde, flachgedrückte, in der Mitte vertiefte, mit weichen, glänzenden, grünlich- oder weißgrauen Härchen besetzte, innen weiße, hornartig feste, sehr bittere Samen von Strychnos nux vomica, sind wegen des in ihnen enthaltenen Strychnins giftig u. bewirken Erbrechen, Convulsionen, Krämpfe; heilsam in kleinen Gaben bei Wechselfiebern, Hypochondrie, meist in Extractform oder als Tinctur angewendet. Landwirthe brauchen sie als Vertilgungsmittel der Mäuse, auch der Krähen auf Saatfeldern; 2) so v. w. Hühnerauge.

Krähenbeeren, s. Empetrum.

Krähenhütte, halb in die Erde eingelassene, von Holz oder Mauerwerk erbaute, mit Rasen gedeckte Hütte, in welcher sich der Jäger verbirgt, um Raubvögel, Krähen ꝛc. zu schießen, die mittels eines lebenden oder ausgestopften Uhus herbeigelockt werden, der auf einer durch das Hüttendach gesteckten Stange (Krücke) angefesselt ist. Man legt die K. in der Regel auf einer freien Anhöhe im Wald oder Felde an u. errichtet in deren Nähe nöthigenfalls noch einige Fallbäume (s. d. 2).

Krahn (v. Kranich), Maschine, Lasten in die Höhe zu heben, sie darauf auch nach Bedarf noch seitlich u. nach unten zu bewegen. Das Heben erfolgt fast ohne Ausnahme durch einen Aufzug mittels einer Winde, eines Flaschenzuges od. eines Räderwerkes. Soll die Last nach dem Heben noch nach der Seite bewegt werden, so muß der sogen. Ausleger (Schnabel), an dem sie hängt, so gestützt sein, daß er eine Drehung im Kreise zuläßt (Drehkrahn). Der K. steht entweder fest oder er ist auf Rädern oder Rollen selbst beweglich. Der einfachste K. ist ein in der Mauer oder dem Dachgesparre befestigter horizontaler Balken (K-balken), der vorn eine Rolle trägt; über diese läuft ein Seil, an dessen einem Ende die Last befestigt wird u. an dessen anderem Ende Menschen direct oder durch Vermittelung einer Winde ziehen. K-e zum Ausladen von Eisenbahnwagen sind meist auf fahrbarem Untergestell auf den Schienen beweglich. K-e, die stark benutzt werden, z. B. zum Ausladen von Schiffen, werden häufig durch hydraulischen Druck oder kleine Dampfmaschinen (Dampfkrahn) bewegt. Man hat auch schwimmende K-e, so befindet sich im New-Yorker Hafen ein solcher, der 100 Tonnen Tragfähigkeit besitzt. In Gießereien dient der K. zum Transport schwerer Gießpfannen. Laufkrahne sind in Maschinenwerkstätten üblich. Es sind dies eigentlich Winden, die auf Tragbalken über der Werkstätte ruhen. Die Träger sind auf Rädern längs der Werkstätte fahrbar, während die Winde in einer zu dieser normalen Richtung auf den Trägern gefahren werden kann, wodurch man sie über jeden Punkt der Werkstatt bringen kann. K-e waren ehemals bisweilen mit einem Tretrade (daher Tretkrahn) in Verbindung. Gieseler.

Krahnbalken, ein hölzerner oder aus Eisen hergestellter Balken, welcher im Bug des Schiffes aus dem Schanzkleid hervorragt und an seinem Außenende den Block oder die Scheibe trägt, über welche die Kattkette der Anker geht.

Krähwinkel, ein von Kotzebue in dem Lustspiel: Die deutschen Kleinstädter, fingirter Ort; Sitz aller Kleinstädtereien.

Kraich u. Kraichgau, s. u. Kreich.

Kraier hieß ein früher von Schweden u. Dänen auf der Ostsee gebrauchtes Schiff mit drei Pfahlmasten (ohne Stengen), das aber trotzdem fregattisch zugetakelt war.

Krailsheim (Crailsheim), Stadt u. Hauptort in dem 338,$_{608}$ □km (6,$_{154}$ □M.) mit (1875) 25,927 Ew. umfassenden, gleichnam. Oberamte des württemberg. Jagstkreises, an der Jagst, über welche 2 steinerne Brücken führen, Station der Württemberg. u. Bayer. Staatsbahnen; Oberamtsgericht, Forstamt, schöne evangel. Johanniskirche ꝛc., Schloß, Rathhaus mit 71 m hohem Thurme, reiches Hospital, Gerberei, Glanzlederfabrik, Strumpfwirkerei, Baumwollenweberei, Kattunfärberei u. -Druckerei, Bierbrauerei, Hopfenbau, Getreide- u. Viehhandel, besuchte Märkte; 1875: 4482 Ew. Dabei ein schwach besuchtes Bad (Sauerbrunnen). K. ging von 1289 an, wo es von den Grafen von Kirchberg an die von Öttingen kam, durch mehrere Hände, wurde 1338 Stadt durch den Kaiser Ludwig den Bayer, kam 1399 an die Markgrafen von Ansbach, wurde 1688—97 wiederholt von den Franzosen geplündert, fiel 1791 an Preußen, 1806 an Bayern und 1810 an Württemberg. H. Berns.

Krain (Krainstia, Carnia), Herzogthum und Kronland der österreichisch-ungarischen Monarchie u. zwar des im Reichsrathe vertretenen Staatsgebietes, bis 1850 zum damaligen Königreich Illyrien gehörig, grenzt im N. an Kärnten, im NO. an Steiermark, im SO. u. S. an Kroatien u. im W. an Istrien u. Görz; 9988,$_{03}$ □km (181,$_{399}$ □M.) mit (1869) 466,334 Ew. (auf 1 □km 46, in der ganzen österreich.-ungar. Monarchie 58). K. ist fast ganz Gebirgsland u. bildet, in gleicher Weise an den Alpen wie am Karst theilnehmend, ein Übergangsstand zwischen den südlichen Kalkalpen u. den Kreideplatten des Karst. Beide Gebirgssysteme werden durch die Thäler der Idria, Laibach u. Save getrennt. Von den Alpen erstrecken sich längs der N.-Grenze gegen Kärnten die Karawanken mit zahlreichen Pässen (Wurzen-, Loibl-, Kanker-Paß u. a.) u. mehr als 2000 m hohen Gipfeln, gegen Steiermark die Sanuthaler- oder Steineralpen mit dem 2536 m hohen Grintouz; südl. von der Save breitet sich die Gruppe des Terglou aus (2865 m). Vom Karst (s. d.) gehören K. an: der südöstlichste Theil des Tarnovaner Waldes; der Birubaumer Wald mit dem Nanos (1299 m), der Pinka Planina (mit Javornik, 1266 m) und dem K-er Schneeberg (1796 m); ferner im SO. die Hochflächen der Windischen Mark, deren südöstlichster Theil Hornwald genannt wird, u. an der kroatischen Grenze das Uskoken-Gebirge. Unter den ca. 60 großen Höhlen im Karstgebiete K-s sind die Adelsberger Grotte, die Magdalenen-Grotte, die Höhlen von Planina u. die St. Lorenzhöhle die bedeutendsten. Flüsse: Save mit (links) Kanker, Feistritz, (rechts) Zayer, Laibach (Poik, Unz), Gurk (mit Temenitz)

Digitized by Google

u. Kulpa (Grenzfluß); ferner Idria, Wippach, Reka (Timavo) u. a. See'n: Cirknitzer, Weißenfelser, Wurzener, Veldes- u. Wocheiner See. Das Klima ist im Allgemeinen rauh, reguerisch und stürmisch; nicht selten fällt im Juli Schnee, u. die Extreme zwischen Wärme u. Kälte sind groß. Am mildesten ist das Klima im Wippachthale, wo Wein, Feigen u. Oliven gedeihen; mild ist es ferner auch an der unteren Gurk u. Kulpa. In Laibach beträgt die mittlere Jahrestemperatur $7_{,5}$° u. in Rudolfswerth $7_{,9}$° R. Auffallend groß ist die Zahl der Gewitter (in Adelsberg durchschnittlich jährlich 45, in Laibach $25_{,4}$). Der nördliche Theil des Landes, das Gebiet an der oberen Save, im oberen Theile ein großartiges Alpenland und im unteren die Laibacher Ebene umschließend, wird Oberkrain (Gorensko) genannt; der südöstliche Theil, rechts von der mittleren Save u. links von der oberen Kulpa, mit dem Gurkfeld, heißt Unterkrain (Dolensko) u. das übrige Land, das die Thäler der Wippach u. Idria, so wie den größten Theil des Karst umfaßt, Innerkrain (Notrajnsko). Von der Bevölkerung sind 91°/$_{,0}$ Slovenen, $5_{,6}$°/$_{0}$ Deutsche und $3_{,8}$°/$_{0}$ Kroaten. Mit Ausschluß weniger Protestanten, Griechisch-Katholischen u. Juden (zusammen stark 1100), bekennen sich sämmtliche Bewohner zur römisch-katholischen Kirche. Der K-er ist im Allgemeinen arbeitsam, ausdauernd, gastfreundschaftlich, zeichnet sich durch Rechtschaffenheit u. Vaterlandsliebe aus u. besitzt eine große Liebe zum Gesange; daneben aber ist er oft auch eigensinnig u. abergläubisch u. nicht frei von einiger Neigung zur Prahlerei. Die Hauptbeschäftigung bilden Ackerbau, Viehzucht u. Bergbau.

Von der Gesammtoberfläche (nur $5_{,6}$°/$_{0}$ sind unproductiv) sind $13_{,65}$°/$_{0}$ Ackerland, $16_{,46}$°/$_{0}$ Wiesen und Gärten, $20_{,41}$°/$_{0}$ Weiden, $0_{,97}$°/$_{0}$ Weingärten und $43_{,05}$°/$_{0}$ Waldungen. Der Ackerbau leidet unter der übermäßigen Zerstückelung des Bodens u. wird nur wenig rationell betrieben, deckt deshalb auch nicht den Bedarf des Landes. Hauptproducte desselben sind: Buchweizen, Hafer, Weizen, Spelt, Roggen, Gerste, Hirse, Mais, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Zuckerrüben, Flachs u. Hanf. Der Ertrag des Weinbaues belief sich 1873 auf 108,395 hl. Die Zucht der Pferde, Rinder und Schafe steht im Allgemeinen hauptsächlich infolge der schlechten Weiden auf niedriger Stufe; die Schweinezucht wird durch die umfangreichen Eichen- u. Buchenwälder begünstigt; bedeutend ist die Bienenzucht. 1869 zählte man in K.: 19,365 Pferde, 189,540 Stück Rindvieh, 85,161 Schafe, 16,555 Ziegen, 63,358 Schweine u. 25,203 Bienenstöcke. Der Bergbau ist im Ganzen nicht beträchtlich, wichtig ist nur die Gewinnung des Quecksilbers zu Idria (1871: 6709 Ctr.). Die Industrie ist unbedeutend u. beschränkt sich meist noch auf das Kleingewerbe. Den bedeutendsten Industriezweig bildet die Eisen- u. Stahlverarbeitung (Nägel, Sensen, Sicheln, Feilen ꝛc.) Andere Industriezweige sind: Fabrikation von Holzwaaren, Zinnober, Leder, Papier, Glas, Tuch, Pferdedecken, Strohhüten, Tabak, Öl, Roßhaarsieben, Steingut-, Thon-, Leder- u. Zündwaaren, ferner Spitzenklöppelei, Glockengießerei, Dampfmühlenbetrieb, Baumwollspinnerei u. Weberei. Der Handel, gefördert durch Eisenbahnen (Österreich. Südbahn mit Zweigbahn St. Peter-Fiume 167 km, u. Kronprinz-Rudolfbahn 98 km) u. gute Landstraßen, ist ansehnlich; bedeutend namentlich ist der Holzhandel. Ausgeführt werden Quecksilber, Eisenwaaren, Holz u. Holzwaaren. Die Volksbildung steht noch auf einer niedrigen Stufe. 1871 besuchten nicht viel mehr als die Hälfte der schulpflichtigen Kinder eine Schule. Eintheilung in den Stadtbezirk Laibach und 11 Bezirkshauptmannschaften, von denen letztere wieder in 30 Gerichtsbezirke zerfallen. Landeshauptstadt ist Laibach. K. sendet in den Reichsrath 10 Abgeordnete. An der Spitze der politischen Verwaltung steht die k. k. Landesregierung mit dem Landespräsidenten, welcher der Landesschulrath, der Magistrat der Hauptstadt und die Bezirkshauptmannschaften unmittelbar unterstehen. Das Wappen des Kronlandes: in silbernem Felde ein blauer, rothgekrönter Adler, der auf der Brust und den ausgebreiteten Flügeln einen von Silber u. Roth zehnmal geschachteten Halbmond trägt. Die Landesfarben sind: Weiß-Blau.

K. von Kraj, Grenze (woher Krajnci, Grenzbewohner), durch die dort eingewanderten slav. Wenden oder Slovenen so benannt, war vorher von den Karniern bewohnt u. während der Völkerwanderung im wechselnden Besitz verschiedener Völker, u. And. der Vandalen, Longobarden erobert. Letztere setzten eigene Herzoge über Friaul und K., doch entzogen sich im 8. Jahrhunderte die K-er dieser Herrschaft und hatten eigene Herzoge, deren einer Chetimar das Christenthum dort einführte. Nachdem Karl d. Gr. das ganze Gebiet mit Friaul erobert, übergab er dasselbe dem Herzog Erich zur Verwaltung. 972 erhielt es eigene Markgrafen, welche zum Theil auch den Herzogstitel führten, aber nur einen Theil von K. regierten, während im anderen die Herzoge von Kärnten walteten, in einigen Gegenden aber von den Markgrafen unabhängigen Besitz die Bischöfe von Freisingen hatten. 1127 brachte Leopold der Starke aus dem Geschlechte der Traungauer, nach dem Aussterben der Kärntenschen Herzoge, einige Theile K-s an sich; weitere Erwerbungen machte dessen Sohn Ottokar I. ꝛc. Friedrich II. der Streitbare (Babenberger), führte seit 1234 den Titel Herzog von K., nachdem die eigenen Markgrafen dort ausgestorben waren, und nach Friedrichs Tode u. damit dem Aussterben der Babenberger 1246 legte Herzog Ulrich III. von Kärnthen sich den Titel Herzog von K. bei; dieser setzte Ottokar von Böhmen ein (1269), der auch bis 1282 sich als Herrn von K. behauptete. Nach dessen Tode aber machte Rudolf von Habsburg 1282 seinen Sohn Albrecht I. zum Herzog von Österreich, Steier u. K., von dem übrigens einen großen Theil noch die Grafen von Tirol besaßen. Erst nach Aussterben dieser (1334) u. durch die Erbvermächtniß des Grafen Albert IV. von Görz kamen die Habsburger 1364 in den Besitz von ganz K., dem nun auch Istrien u. Mödling einverleibt wurde. Im Wiener Frieden wurde am 14. Octbr. 1809 K. an Frankreich abgetreten u. darauf zu den Illyrischen Provinzen geschlagen. Nach 1813 fiel K. jedoch wieder an Österreich u.

Digitized by Google

urde dem 1816 neu errichteten Königreich Illyrien ugetheilt, bei dem es blieb, bis es 1850 eigenes Kronland wurde. Vgl. Dimitz, Geschichte Krains, aib. 1874; Joseph, die Tropfsteingrotten in K., Berl. 1875. (Geogr.) H. Berns. (Gesch.) Lagai.

Kraina, bei den Südslaven so v. w. Grenzland; insbesondere der Name für 2 Districte in Serbien u. Bosnien. 1) K. in Serbien, der Theil es Landes, welcher zwischen dem Timok, der Donau und der Omolske Planina liegt und den nordöstlichsten Kreis des Fürstenthums bildet; 3166 □km (57,5 □M) mit (1874) 75,988 Ew. K. nthält die fruchtbaren Gebiete von Kladova und Negotin, in denen namentlich ein vorzüglicher Wein ebaut wird. Hauptort ist Negotin. K. wurde rst im 12. Jahrh. von den Serben erobert. Nach er Unterjochung der letzteren durch die Türken ehielt es lange eine gewisse Unabhängigkeit, bis s 1334 Serbien einverleibt wurde. 2) K. in Bosnien, der nordwestliche Theil des Landes, der gewöhnlich Türkisch-Kroatien genannt wird. 3) so . w. Kroatien. H. Berns.

Krainburg, uralte Stadt u. Hauptort in dem leichnam. Bez. des österreich. Herzogthums Krain, n der Mündung des Kanker in die Save, die ier schiffbar wird, Station der Kronprinz-Rudolf-Eisenbahn; altes Schloß (Kieselstein), schöne Dekanatskirche, Realgymnasium, Fabrikation von Kotzen nd Loden, nächst Laibach der bedeutendste Handelsort des Herzogthums; 1869: 2326 Ew. Vom 12. Jahrh. bis 1234 war K. die Residenz der Markgrafen von Krain. Hier am 30. und 31. August 1813 Gefecht zwischen den Franzosen und Österreichern. H. Berns.

Krajowa, Stadt im Kreise Dolschi des Fürstenthums Rumänien, ehemals Hauptstadt der Kleinen Walachei, unweit des Schyl, Station der Rumän. Eisenbahnen; Sitz des Appellationsdivans für die Kleine Walachei, Gericht erster Instanz, 7 Kirchen, Centralschule (Gymnasium u. Normalschule), öffentlicher Park, ansehnliche Salzwerke, viele Kaufhäuser, Handel; 1873: 22,767 Ew. Hier 1397 Sieg des walachischen Wojwoden Mirza über Sultan Bajesid I. (Bajazet); am 31. Oct. 1853 Gefecht zwischen den Russen u. den Türken.

Krajuru (Karajuru), das Chica-Roth des Handels.

Krakau, 1) ein ehemaliger Freistaat (1815 bis 1846), stand unter dem Schutze Österreichs, Preußens u. Rußlands, wurde begrenzt von Galizien, der preuß. Provinz Schlesien u. Polen, u. hatte einen Flächeninhalt von 1266 □km (22,88 □M). Er wurde 1846 mit dem österreich. Kronlande u. Königreiche Galizien unter dem Titel eines Großherzogthums vereinigt, das gegenwärtig in den Stadtbezirk K. (13,84 □km oder 0,34 □M), die Bezirkshauptmannschaft K. (631,15 □km od. 9,65 □M mit 49,835 Ew.) und die Bezirkshauptmannschaft Chrzanów (715,73 □km oder 12,99 □M) mit 66,074 Ew.) eingetheilt ist. 2) (Cracovia, poln. Kraków), früher Residenz der poln. Könige, seit 1815 Hauptstadt der ehemaligen Republik K., jetzt des gleichnam. Kreises, am Einflusse der Rudawa in die Weichsel, in einer weiten Ebene am Berge Wawel; Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, eines Ober- und Landesgerichts ꝛc., eines Bischofs (Fürst von Severien), Marktplatz mit dem Tuchlaubengebäude (1358 von Kasimir dem Großen erbaut und 1557 restaurirt). K. besteht aus: a) Alt-K., westlicher Theil, nebst dem weitläufigen Schloß (Zamek), auf dem Berge Wawel mit der Kathedralkirche u. ehemaligen königlichen Palais, welches mit Mauern u. Thürmen umgeben ist; in seinen Gewölben wurde (bis 1794) der Kronschatz u. die Kronjuwelen Polens verwahrt; 1702 brannte es ab, wurde aber von August II. prächtig wieder aufgebaut. Mit der Einverleibung K.s in den k. k. Österr. Staatsverband wurden die königl. Gemächer in Militär-Kaserne und Spital verwandelt; b) Kazimierz, östlich von K., auf einer Weichselinsel, von Kasimir dem Großen (1333 bis 1370) angelegt, hieß, da es fast ganz von Juden bewohnt wurde u. noch bewohnt wird, die Judenstadt; c) mehrere Vorstädte (Kleparz, Stradom, Zwierzyniec, Wesola, Piasek, Smolensk, Nybaki, Wielopole). Jenseit der Weichsel, dicht bei K., liegt noch Podgorze, welches eigentlich Vorstadt von K. ist, aber zu Galizien gehört, und seit Ende 1850 durch die Franz-Josephsbrücke mit K. verbunden ist. Nur das eigentliche K. war einigermaßen befestigt, ehemals mit 36 Thürmen, 4 Bastionen u. einem Erdwalle von Rasen umgeben, die jetzt mit Ausnahme von 4 Thürmen in öffentliche Promenaden verwandelt sind. K. besitzt 36 (sonst 77) Kirchen, darunter große Kathedrale mit silbernem Sarg des St. Stanislaus, 50 Altären, 18 Kapellen, Gräbern u. Denkmälern der Könige Ladislaus, Lokietek, Kasimir der Große, Kasimir IV., Johann Olbracht, Jagello, der Hedwig, der drei Sigismunde, des Stephan Bathori, Michael Korybut Wisniowiecki, Johann Sobieski, August II., Kosciuszko, Poniatowski, Potocki, mit einem Denkmal von Thorwaldsen (segnender Christus), Denkmal Stotnicka von Canova, und größte Glocke, genannt Sigmund; seit 1320 nach Gewohnheit, seit 1564 und 1569 nach Gesetz Krönungsort der polnischen Könige bis 1764; St. Marien-(Stadt-)kirche mit einem 94½ m hohen kunstreichen Thurm; St. Peters- u. Pauls- (vormals Jesuiten-)kirche, St. Stanislauskirche (Skalka), Universitätskirche zu St. Anna, mit Denkmal des Copernicus, die Katharinen- u. Frohnleichnamskirche, die Florians-, Karmeliten-, Bernardiner- u. mehrere andere Klosterkirchen u. eine protestantische Kirche; 7 Synagogen. Universität (Universitas Jagellonica Alma Mater), mit Bibliothek von 87,345 Werken, 5431 Manuscripten, 1210 Karten und 8300 Münzen, Naturaliencabinet, Sternwarte, Botanischem Garten und Medicinisch-chirurgischem Clinicum; nicht gegründet von Jagello (Jagellonische Akademie hieß sie deshalb, weil die Könige aus diesem Hause dies Institut besonders pflegten), sondern gegründet von Kasimir dem Großen (nur juristische Facultät im Dorfe Bawol, jetzt Vorstadt Kazimierz) und von der Königin Hedwig mit der theologischen Facultät vergrößert u. nach der Stadt K. (Anna-Gasse) verlegt; da die von der Königin bestimmten Gelder nach ihrem Tode nicht ausreichten, so vollendete sie der Bischof aus eigenen Mitteln; sie hatte 11 Collegien u. unter sich, außer einem Gymnasium, noch 14 in der Stadt zerstreute grammatikalische Schulen; ihre öffentlichen Lehrer genossen die Ritterwürde, welche bei

den Professoren der Medicin, welche 20 Jahre gelehrt hatten, auch auf ihre Nachkommen fortererbte; die Professoren der Theologie, Philosophie, Jurisprudenz und der Schönen Künste und Wissenschaften aber mußten unverheirathet u. katholische Priester sein. 1817 erhielt diese Universität eine neue Einrichtung, wurde am 5. Octbr. 1826 von den drei Schutzmächten bestätigt, aber schon 1833 umgestaltet. Akademie der Wissenschaften, von Kaiser Franz Josef I. gegründet und am 7. Mai 1873 eröffnet, Unterrichts- und Wohlthätigkeitsgesellschaften: Musikalische Gesellschaft, Landwirthschaftlicher Verein, Tatraverein, 4 Bibliotheken, 2 Gymnasien, Realschule, Geistliches und Schullehrerseminar, 5 Normalschulen, Gewerbeschule, Convict für arme Studenten (Bursa, sonst Barbara-Gymnasium), 15 Mönchs- u. 10 Nonnenklöster, St. Lazarushospital, Kinderspital, Irrenhaus, zinsenfreies Pfandleihhaus ꝛc. Fabriken in Öl, landwirthschaftlichen Geräthen, Hüten, Wachslichtern ꝛc., Gerbereien; starker Handel, besonders als Speditionshandel zwischen Ungarn, Schlesien und Galizien. Einw.: Ende 1876 mit allen Vorstädten 51,386, darunter 17,875 Juden. In der Nähe K-s der Berg Bronislawa mit 40 m hohem Erdhügel, Denkmal zu Ehren Kosciuszkos; ferner die Dörfer Wola mit schönem Garten, Lobzów (Lobzow) mit altem Lustschloß der polnischen Könige, nach Demolirung der Ruinen wurde an dessen Stelle eine Cadettenschule im Jahre 1854 erbaut (jetzt Genieschule); Mogila mit Erdhügel, Denkmal der Königin Wanda; Krzemionki mit Fürsten Krakushügel (angeblich Gründer der Stadt K.) und Twardowski (poln. Faust) Katheder (grotte); Bielany, auf einem hohen Berge ein Kamaldulenser-Kloster. K. steht nordwärts durch eine Eisenbahn mit Warschau, westwärts mit den Schlesischen Bahnen und der Österreichischen Nordbahn u. ostwärts mit Wieliczka, Bochnia, Tarnow, Lemberg ꝛc. durch die Karl-Ludwigsbahn in Verbindung.

Die Stadt K. soll 700 von Krakus I. gegründet und nach ihm benannt worden sein. Früher hatte K. ein Erzbisthum; als aber 1060 Lambertus Zula die erzbischöfliche Würde nicht annahm, wurde es in ein Bisthum verwandelt und unter den Erzbischof von Gnesen gestellt. Die Diöcese des Bischofs erstreckte sich über die Wojwodschaften K., Sandomir u. Lublin; außerdem war der Bischof seit 1433 zugleich souveräner Herzog von Severien, dem Landstrich zwischen K. u. Schlesien. 1241, 1260 u. 1281 wurde K. von den Tataren erobert u. zerstört. 1257 erhielt K. Magdeburgisches Recht. 1291 kam K. an Böhmen; von diesen eroberte es König Wladislaw von Polen wieder und ließ sich 1320 daselbst krönen; seit dieser Zeit blieb es die Krönungsstadt u. Residenz der Könige von Polen, während früher Gnesen dieselbe gewesen war. Dagegen verlegte Sigismund III. (1587—1632) die Residenz von K. nach Warschau, wo sie seitdem verblieb. 1591 entstanden bürgerliche Unruhen zwischen Katholiken u. Protestanten, u. 1606 wurde die protestantische Kirche gestürmt. 1655 u. 1702 wurde K. von den Schweden erobert und Stradom ganz verwüstet. 1702 neue Verwüstung durch die Schweden, wobei das königliche Schloß abbrannte. 1768 wurde in K. die K-er Conföderation abgeschlossen, die Confö-derirten daselbst von den Russen belagert und d Stadt mit Sturm genommen. Aber schon 2. Feb 1772 wurde K. von den Conföderirten Polen überrumpelt u. die russische Besatzung capitulirte 1795 bei der dritten Theilung Polens fiel K. a Österreich, das bereits die Vorstadt Kazimierz Besitz hatte, u. 1809 durch den Fürsten Pon towski für Polen wieder gewonnen, bildete es m ganz Westgalizien bis 1815 einen Theil des Napoleon geschaffenen Großherzogthums Warsch bis es durch den Wiener Congreß 1815 Haupt des Freistaates K. wurde.

Der Freistaat K., eine Schöpfung der Wien Congreßakte, der von Preußen, Österreich u. Rus land begrenzt, unter dem Schutze dieser drei Mä einer steten Neutralität genießen sollte, umfaßte Gebiet von 22,90 □M, führte den Titel: Da leuchtige Stadt u. Republik K. u. hatte eine mischt republikanische Verfassung vom 3. Mai 18 revidirt 30. Mai 1833. Darnach stand die gesetzgebende Gewalt bei einer jährlich 4 Wochen tagenden Volksrepräsentation, die vollziehende bei einem aus 8 (früher 12) Senatoren u. einem Präsiden gebildeten Senat; diesen Präsidenten aber, von Volksrepräsentation gewählt, hatten die drei Schu mächte zu bestätigen. Die Rechtspflege übte Obertribunal als Appellationsgericht, ein Tribu als Mitteliustanz, Friedensgerichte als unterste stanz. Unter dieser Verfassung lebte der Freis nur dem Namen nach als unabhängiges Staa wesen, sah sie aber bald durch verschiedene griffe des Adels gefährdet, — eine Gefahr, eine von den drei Mächten eingesetzte Untersuchu commission vorbeugen sollte (1829). Im nächs Jahre aber nach Ausbruch der polnischen Revo tion erhob sich ein Theil des Volkes für diese nachdem viele polnische Flüchtlinge besonders Corps Rozyckis in K. Zuflucht gesucht, na Rußland davon Anlaß, den Freistaat im Gun ständnisse mit den beiden anderen Mächten zu setzen, um so alle unruhigen Elemente zu entfern Der Besetzung folgte März 1833 eine schutzmächtl Commission mit der Aufgabe einer Revision Verfassung, d. h. Ausmerzung aller dem revo tionären Geiste der Bevölkerung etwa förderlic Paragraphen. Im Mai war das Geschäft e endet: es wurde ein neuer Senat von nur 8 M gliedern eingesetzt; die Volksrepräsentation, nur drei Jahre berufen, lediglich zur Berathung des B gets und dies selbst unter Überwachung der Be deuten der drei Mächte, die Miliz einem österr Major unterstellt. Indessen fanden immer polnische Flüchtlinge im Freistaat eine Zufl und da der Senat der an ihn ergangenen A forderung sie auszuweisen nicht Folge leistete, ten im Febr. 1836 einige österreich. Bataill eine Abtheilung Kosaken u. preuß. Ulanen Befehl des österreich. Generals Kaufmann in ein. Mehr als 500 Personen wurden ausgew sen u. unter militärischer Bedeckung zur Einsch ung nach Amerika nach Triest gebracht; die V fassung wieder revidirt u. die Gewalt der Sch mächte erweitert, — unter vergeblichem Pro Englands u. Frankreichs. Im Herbst 1837 ließ die letzte österreich. Abtheilung den Freista

Digitized by Google

dessen Polizei einem österreich. Commissär unterstellt wurde. Indessen zeigten sich bald wieder Spuren von geheimen Verbindungen u. die Ermordung eines Polizeiagenten Celak, gab Anlaß zu neuer Besetzung durch österreich. Truppen und zur Einsetzung einer schutzmächtlichen Untersuchungscommission, die denn auch wirklich 1839 eine Verbindung mit revolutionären Zwecken entdeckte, den Bund der poln. Nation, gestiftet von K-er Studenten. 1841 zogen die Oesterreicher wieder ab; der Freistaat blieb aber auch bei aller Aufmerksamkeit der Behörden einer der wichtigsten Mittelpunkte für die auf eine Erhebung und Befreiung Polens gerichtete weit verzweigte Verbindung der Patrioten; ja, als im Februar 1846 endlich die ersten Aufstandsversuche in Polen gemacht wurden, ward K. Hauptwaffenplatz der Insurrection und Basis für die Operationen gegen Galizien. Wol waren die in Podgórze aufgestellten österr. Truppen auf Ersuchen des Senats in die Hauptstadt selbst eingerückt, mußten aber vor der Übermacht der Aufständischen zurückweichen, worauf in K. eine revolutionäre Nationalregierung eingesetzt wurde. Als aber die Revolution in Galizien mißglückt u. Russen u. Österreicher gegen K. selbst heranrückten, räumten die Insurgenten in der Nacht vom 2. zum 3. März die Stadt u. am folgenden Morgen zogen die Schutzmächte dort ein. Die Folge dieser Insurrection war die Berufung von Conferenzen derselben auf April nach Berlin zur Feststellung der Verhältnisse K-s, u. am 6. Nov. 1846 wurde in Wien die Übereinkunft unterzeichnet, durch welche die bezüglich K-s getroffenen Bestimmungen der Wiener Congreßakte widerrufen, der Freistaat K. aufgehoben u. Stadt u. Gebiet an Österreich übergeben wurden, das am 11. Nov. durch Patent Besitz davon ergriff, trotz der Protestationen Frankreichs u. Englands. Das Gebiet wurde durch die Reichsverfassung von 1849 als Großherzogthum K. dem Kronlande Galizien einverleibt, bildete nach der Landesverfassung von 1850 einen der drei Regierungsbezirke Galiziens, wurde 1854 jedoch vergrößert und bildet seitdem eines der beiden Verwaltungsgebiete des österreich. Kronlandes (Königreichs) Galizien. Vergl. Krolikowski, Mém. hist. et polit. sur l'état actuel de la ville libre de K., Par. 1840.

(Geogr.) Z. in Krakau. (Geich.) Lagai.

Krakeln (Fußreiser), so v. w. Fallbäume 2).

Kraken, bis in dieses Jahrh. viel genannte abelhafte Seeungeheuer, welche Schiffe überfallen u. mit ihren langen Fangarmen deren Mannschaft als Beute ergreifen sollten. Wenn dieselben jemals anders als in der Einbildung existirten, können es nur große Kopffüßer (s. d.) sein, deren größte Exemplare (man bewahrt im britischen Museum den Arm eines solchen Thieres von 10 m Länge) allerdings den Insassen kleiner Schiffe sehr gefährlich werden konnten. Thomé.*

Krakow, Stadt im Herzogthum Mecklenburg-Güstrow oder dem Wendischen Kreise des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin, am gleichnam., 9 km langen See; Branntweinbrennerei, Sägemühlen, Ackerwirthschaft; 1875: 2022 Ew.

Krakowiak, Nationaltanz der polnischen Bauern am Krakau; die Musik in ¾ Takt ist mehr melancholisch als heiter u. wird von Gesang (kurze zweizeilige Lieder, Krakowiaken genannt, von denen viele Volksmelodien geworden sind) begleitet, während die Tänzer den Takt durch Zusammenschlagen ihrer Stahlabsätze angeben; verfeinert hatte er sich auf einige Zeit in Frankreich u. Deutschland als Cracovienne eingebürgert. Kürschner.

Krakusen, poln. leichte Reiterei, als Regiment 1812 aus poln. Freiwilligen durch den poln. General Uminski errichtet u. nach dem heil. Krakus so genannt. 1830 ward wegen der trefflichen Führung des Regiments 1813 auch auf ein neuerrichtetes poln. Cavaleriecorps mit eigenthümlicher Uniformirung der Name übertragen.

Kral (slavon.), König; (türk.), ein Fürst königlichen Ranges.

Kralingen, Dorf im Gerichtsbez. Rotterdam der niederländ. Prov. Südholland, nahe bei Rotterdam; zahlreiche Landhäuser, viele Fabriken, mehrere Reepschlägereien ꝛc.; 7025 Ew. K. ist Geburtsort der Maler Adrian u. Peter van der Werff.

Kraljewo, Dorf im Kreise Alexinatz des Fürstenthums Serbien; etwa 250 Ew. Zur Römerzeit stand hier die Stadt Praesidium Pompeji. Überreste von Moscheen u. anderen Gebäuden deuten darauf hin, daß ehedem hier auch eine türkische Stadt gestanden haben muß.

Krallenaffen, s. Affen.

Kralowa-hora (Königsalm), ein großartiger Kegelberg in der Kleinen Tatra oder dem Liptauer Gebirge, 1940 m hoch; mit den Quellen der Waag. Über den Berg führt eine Kunststraße.

Kralowitz (Královice), Stadt u. Hauptort im gleichnam. böhm. Bez. (Österreich); Gewerbschule, Bierbrauerei, Mühlen; 1869: 2039 Ew. (Gemeinde 2083). Dabei das Kloster Maria-Teinitz.

Kralup, Dorf im böhm. Bez. Schlan (Österreich), an der Moldau, Station der Buschtěhrader, der Österreich. nördl. Staats- u. der Turnau-K.-Prager Eisenbahn; Rübenzuckerfabriken, mechanische Eisenbahnwerkstätten, Fabrik für Chemikalien, Dampfsägewerk, Dampfmühle; 1869: 1597 Ew.

Krämer, Kramer, Kleinhändler, ein nicht in das Handelsregister eingetragener Handelsmann.

Krameria *L.*, Pflanzengatt. aus der Familie Polygalaceae (IV. 1). Kleine Sträucher mit einfachen Blättern u. achselständigen Blüthen; Kelchblätter 4 — 5, gefärbt, abfällig; Blumenblätter ebensoviel; Staubblätter 3—4, deren Antheren an der Spitze sich mit einer Pore öffnen; Fruchtknoten mit 2 Eichen; Frucht eine kugelige Steinfrucht. Arten in Mittel- und Südamerika, wichtig: K. triandra *R. et P.* in Peru, Mutterpflanze der Ratanhawurzel; diese enthält 40 % Gerbstoff u. ist bitter; wird bei chronischen Ruhren u. Durchfällen verwendet, äußerlich zu Zahnpulvern und Mundwässern zugesetzt. Die blutrothe Abkochung dient zur Verfälschung von Weinen. K. ixina *L.* von den Antillen liefert ebenfalls Radix Ratanhae. Engler.

Krammetsvogel, alle Drosselarten, besonders Wachholderdrossel u. Singdrossel.

Krampf (Spasmus), vom Willenseinfluß unabhängig eintretende u. auf abnormen Erregungen von Bewegungsnerven beruhende heftige Muskelzusammenziehungen. Je nachdem dieselben continuirlich

fortbestehen od. mit Muskelerschlaffungen abwechseln, unterscheidet man tonische u. klonische Krämpfe. Die Krämpfe betreffen entweder nur einen Muskel, z. B. den Wadenmuskel nach anhaltenden Fußtouren, od. Muskelgruppen, z. B. die Gesichtsmuskeln beim Gesichts-K., od. endlich die Muskeln des gesammten Körpers, z. B. bei der Epilepsie. Sie entstehen entweder durch directe Reize der peripherischen Bewegungsnerven (peripherische Krämpfe), oder durch Reize der centralen Ursprungsstätten der motorischen Nerven im Gehirn oder Rückenmark (centrale u. spinale Krämpfe), oder endlich durch Reize, die auf peripherische sensible Nerven einwirken, von da auf das Centralorgan und von da wieder centrifugal auf motorische Nerven geleitet werden (Reflexkrämpfe). Je heftiger die Krämpfe sind, um so mehr entstehen Schmerzen in den betreffenden Muskeln, u. je mehr Muskeln von Krämpfen befallen sind, um so mehr tritt Ermüdung nach den Krämpfen ein. Bei den centralen Krämpfen nimmt häufig auch das trophische Nervensystem an den Krämpfen theil u. es wird nach dem K-anfalle eine große Menge wasserklaren Urins (Urina spastica), bisweilen eiweißhaltiger Urin, z. B. bei epileptischen Krämpfen, entleert. Ebenso wird bei den cerebralen Krämpfen häufig der Nervus vagus von den Reizen mitbetroffen, u. verlangsamte Athem- u. Herzbewegungen werden während des K-anfalles beobachtet. Die Krämpfe bilden entweder ein acutes, in kurzer Zeit vorübergehendes, oder ein chronisches Leiden u. bleiben im letzteren Falle nicht selten das ganze Leben bestehen. Zu den acuten Krämpfen gehören die Zahnkrämpfe der Kinder, die Kinnbacken-, die Stimmritzenkrämpfe, der Tetanus (Starr-K.) ꝛc.; zu den chronischen Krämpfen die Epilepsie, der mimische Gesichts-K., der Brust-K. ꝛc. Die Ursachen der Krämpfe sind höchst mannigfaltiger Natur. Zunächst finden wir bei kleinen Kindern eine besondere Neigung zu Krämpfen (Convulsibilität) und genügen geringe Reize dazu, Krämpfe herbeizuführen. So sieht man häufig die heftigsten und nicht selten zum Tode führenden allgemeinen Krämpfe nach dem Genuß einer schwer verdaulichen Speise, z. B. frischen Kuchens, eines Stückes Bratwurst ꝛc. eintreten u. erregt in diesem Falle die schwer verdauliche Speise einen Reiz im Darm, der reflectorisch die Krämpfe herbeiführt. Ferner beginnen bei Kindern nicht selten schwere Krankheiten in gleicher Weise mit allgemeinen Krämpfen, z. B. eine Lungenentzündung. Diese Convulsibilität pflegt sich in späteren Jahren abzustumpfen, und nur bei hysterischen u. blutleeren Frauenzimmern besteht sie das ganze Leben fort. Ferner wird nicht selten die Neigung (Disposition) zu Krämpfen, oder besser eine nervöse Disposition, ererbt, und zwar so, daß in den nachkommenden Geschlechtern nicht immer eine gewisse K-form auftritt, sondern die allerverschiedensten nervösen Störungen zu. So können die Kinder einer mit Migräne behafteten Mutter an Zahnkrämpfen, Veitstanz, Migräne, Epilepsie u. dergl. leiden. Ein epileptischer Vater vermag nicht nur die Epilepsie, sondern gleichfalls alle möglichen nervösen Störungen zu vererben. Einzelne Krämpfe haben ihre Ursache in der Beschäftigung, z. B. der Schreibe-K., der Schuster-K. Die die Krämpfe erregenden Ursachen bestehen a) in peripherischen, direct auf die Endausbreitungen der Empfindungs- u. Bewegungsnerven einwirkenden Reizen: Verletzungen, Quetschungen, Zerrungen von Nervenenden durch Narben, starken Durchfühlungen der Haut (nicht selten zu kühlen Bädern bei Säuglingen), Anhäufungen von Kothmassen u. schweren Speisen im Darm ꝛc.; b) in entzündlichen Zuständen der nervösen Centralorgane, in Blutüberfüllung u. in Blutleere der Hirngefäße, in Entartungen des Gehirns, in Vermischung des Blutes mit Giften u. Berührung der letzteren mit der Hirnsubstanz (mit Alkohol, Blei, mit Krankheitsgiften [Scharlach-, Pockengift], mit Harnbestandtheilen [Urämie], mit Gallensäuren [Cholämie], mit Jauche); c) in psychischen Momenten: Furcht, Schreck, Zorn. Die Behandlung besteht in der Beseitigung der Ursachen, wo eine solche möglich ist, u. in Anwendung der sog. krampfstillenden Mittel (Antispasmodica). In ersterer Beziehung sind also Kothanhäufungen durch Abführmittel zu beseitigen, zerrende Narben auszuschneiden, entzündliche Zustände des Gehirns durch die diesen entsprechende Mittel ins Auge zu fassen ꝛc. Die krampfstillenden Mittel bestehen bes. in warmen Bädern mit oder ohne kalte Übergießungen des Kopfes, Chloroformeinathmungen, Baldrian, Asa foetida, Castoreum, Moschus, Bromkali, u. finden diese Mittel je nach der Eigenthümlichkeit des besonderen Falles ihre Anwendung. Kunze.

Krampfader (Varix), eine der Länge u. Dicke nach anomal ausgedehnte Vene. Diese Abnormität entsteht durch diejenigen Bedingungen, die den venösen Rückfluß hemmen; so namentlich an den Unterschenkeln bei Leuten, die sehr viel stehen, bei Schwangerschaft, oder bei Geschwülsten, die den Bauchraum verengen ꝛc.; ferner am Mastdarm bei Druck im Unterleibe, wie er schon durch trägen u. harten Stuhlgang erzeugt wird, als Hämorrhoiden (s. d.); endlich an den Venen des Samenstranges als sogen. K-bruch (s. d.). Wenn die K-n durch Blutstauung hervorgerufen werden, so vermehren sie dieselbe anderseits wieder dadurch, daß sie ein Hinderniß für den Blutlauf geben. Die Wunden im Bereiche der K-n heilen deshalb schwer und wandeln sich leicht in hartnäckige Geschwüre um, sogen. K-geschwüre (s. Geschwür). Diese letzteren entstehen auch dadurch, daß eine K. platzt; nach dem Platzen findet eine heftige, unter Umständen sogar tödtliche Blutung statt. Auch neigen K-n sehr zur Entzündung und infolge dessen zu oberflächlicher Verschwärung. Endlich gerinnt in den K-n leicht das Blut, das Gerinsel organisirt sich, kann auch verkalken, u. es kann so zu den Venensteinen (s. d.) kommen. Die Behandlung der K-n ist entweder eine palliative und besteht darin, daß man die Erschlaffung der Gefäße durch einen Druck von Außen, durch einen Gummistrumpf oder Schnürstrumpf ersetzt, oder eine radicale u. besteht in der Unterbindung der befallenen Venen. Jahn.

Krampfaderbruch (Cirsocele, Varicocele), die Ausdehnung der Venen des Samenstranges; bildet, wenn er hochgradig ist, eine dem Scrotalbruch ähnliche Geschwulst. Er kommt vor bei

Digitized by Google

Hemmung des venösen Rückflusses im Bauche, bei schlaff hängendem Hoden, u. namentlich in heißen Klimaten; er ist linksseitig oder doppelseitig. Die durch den K. veranlaßte Geschwulst läßt sich mit den Fingern wegdrücken, kehrt aber wieder, und zwar wenn man den Leistenkanal mit den Fingern verschließt, nur noch schneller u. stärker als ohnedies. In den höheren Graden verursacht der K. Gefühl von Schwere im Hoden, Hodenneuralgien, sogar Hodenatrophie; doch sind diese Folgen im deutschen Klima fast unerhört. Die Behandlung ist entweder palliativ u. besteht im Tragen eines netzartigen, ja nicht die örtliche Wärme vermehrenden Suspensoriums u. kalten Waschungen; od. sie ist radical, d. h. die Unterbindung der Venen des Samenstranges. Jahn.

Krampfhusten, heftiger, erschöpfender Husten.

Krampfstillende Mittel, s. u. Krampf.

Kranabitsattel, s. u. Höllengebirge.

Krängen, ein Schiff auf die Seite überneigen, entweder durch Wind, der in den Segeln steht, oder durch Verschiebung von Gewichten. Zur Messung des **Krängungswinkels** hängt man besondere **Krängungspendel** in der Symmetrieebene des Schiffes auf, das sind sehr empfindliche, vertical hängende Pendel unter Glas, deren Ausschlag an einem graduirten Bogen nach Backbord oder Steuerbord die betr. Krängung angibt.

Kranich, Grus *L.*, Gatt. der Fam. der Wasserhühner, Ordn. der Watvögel. Schnabel so lang oder länger als der Kopf, gerade. Hals u. Beine sehr lang, wie bei den Störchen. Flügel lang; die Schwungfedern dritter Ordnung länger als die Handschwingen. Schwanz kurz. Sehr große Vögel der alten Welt mit meist aschgrauem, weißem oder schwarzem Gefieder. Nest in bewachsenen Niederungen, ein Pfanzenhügel. Die 2 Eier sind hellbraun mit verloschenen Leberflecken. Arten: Gemeiner K., G. cinerea *L.*, $1_{/2}$ m lang, aschgrau, Kopf borstig befiedert, Scheitel nackt; hintere Armschwingen buschig, gekräuselt. Brütet bereits in Polen u. Preußen; zieht in Keilform meist in großer Zahl; geht im October, kommt Ende April; weidet auf den Feldern, wird dort durch Verzehren der jungen Saat schädlich, frißt außerdem Insecten, Würmer, Frösche. K-e gehören zur hohen Jagd, werden geschossen, auch in Gruben u. Schlingen gefangen, sonst wurden sie mit Falken gebeizt. Junge K-e werden gegessen, von alten ist das Fleisch hart und zähe. Arten: Jungfern-K., G. virgo *L.*, bläulichgrau, Schläfen mit weißem Federbüschel; Vorderhals schwarz; Mittel-Asien u. Europa. Pfauen-K., G. pavonina *Gray*, grau, unten schwarz, am Hinterkopfe rosenroth mit gelbem Federbusch; Mittel-Asien. Farwick.*

Kranich, Sterubild der südlichen Hemisphäre, neben Phönix und Indianer; enthält 13 Sterne bis zur 6. Größe, worunter zwei von der 2., einer von der 3. Größe; bei uns nie sichtbar.

Kranichfeld, 1) ehemalige Grafschaft in Thüringen, getheilt seit 1172 in Ober- und Unter-K. a) Ober-K. kam nach Aussterben der Grafen von K. mit Hermann IV. durch dessen Tochter, Gemahlin des Burggrafen Albrecht von Kirchberg, an die Burggrafen von Kirchberg. Von diesen wurde die Grafschaft 1451 an die Grafen von Reuß verkauft, welche sie 1615 an Weimar abließen, das sie 1620 gegen Wiederkauf an Schwarzburg-Rudolstadt abtrat. Das Einlösungsrecht übernahm Gotha u. übte dasselbe 1663. Im J. 1826 kam Ober-K. bei der Theilung der Gothaischen Lande an Sachsen-Meiningen. b) Unter-K. kam 1455 an Ludwig von Gleichen, 1460 an die Grafen Reuß in Plauen, die sie jedoch wieder an die Grafen von Gleichen u. Blankenhain überließen. Nach dem Aussterben der Gleichen belehnte Kurfürst Anselm Kasimir von Mainz die Grafen Melchior u. Hermann von Hatzfeld mit Nieder-K. Nach deren Aussterben betrachtete Kur-Mainz Unter-K. als heimgefallenes Lehn und vereinigte es mit Erfurt, bis es 1815 an Weimar abgetreten wurde. 2) Stadt an der Ilm, gehört theils zu Sachsen-Weimar-Eisenach (Justizamt Blankenhain im Verwaltungsbezirk Weimar), theils zu Sachsen-Meiningen (Kreis Saalfeld); romanisch-gothische Michaeliskirche, Korbflechterei; (1875) 1742 Ew. Dabei die Ruinen von 2 Schlössern, Ober- u. Unterschloß, von denen das letztere die alte Stammburg der Grafen von K. war. H. Berns.*

Kranichschnabel, s. Pelargonium.

Kraniologie, Schädellehre.

Krankenhaus, s. u. Krankenpflege u. Hospital.

Krankenheil, Badeort, s. Tölz.

Krankenkasse, s. Hilfskassen.

Krankenpflege, die bei Kranken nöthigen Anordnungen u. Dienstleistungen, um ein Leiden in Genesung überzuführen oder erträglich zu machen. Dieselbe zerfällt in die Privat-K., wenn der Kranke in seiner Wohnung verbleibt, und in die öffentliche, in einem Krankenhause stattfindende.

1) Die Privat-K. hat sich zunächst mit dem **Krankenzimmer** zu beschäftigen. Dasselbe sei geräumig, gleichmäßig auf 12—15° R. erwärmt, mit gut schließenden Fenstern u. Thüren versehen, die Luft in demselben rein u. durch fleißige Ventilation rein zu erhalten. Räucherungen dagegen mit Essig, Eau de Cologne, mit Wachholderbeerdämpfen u. dgl. sind zu meiden, da diese Mittel wol schlechte Gerüche verdecken, niemals aber die Luft reinigen. Wo geräuchert ist, kann man mit Sicherheit schlechte Luft annehmen. **Gute Luft ist nur durch fleißige Ventilation zu beschaffen.** Das Krankenzimmer muß ferner von störendem Geräusch fern liegen, zumal bei aufgeregten Zuständen u. hoher Empfindlichkeit des Gehörs. So können manche Kranke, z. B. solche mit Hirnhautentzündung, nicht das leiseste Geräusch vertragen, u. wird es in Städten nicht selten nöthig, die am Hause des Kranken vorüberführende Straße mit Stroh zu bestreuen, um jedes Wagengerassel unhörbar zu machen. Auch das Gesicht erfordert bei manchen Kranken die gleiche Fürsorge. So ist Masernkranken wegen ihrer Augenkrankheit der geringste Lichtstrahl unerträglich; es muß deshalb das Zimmer verdunkelt und das Bett so gestellt werden, daß der Blick des Kranken vom Lichte abgewendet ist. Zu den Requisiten des Krankenzimmers gehört vor Allem das Bett des Kranken und, wenn möglich, ein zweites Bett für den Wärter. Das Bett muß ausgesucht reinlich gehalten werden; es kann sehr einfach sein, aus einer einfachen, am besten eisernen Bettstelle, einer mit Stroh ge-

Digitized by Google

füllten Matratze, einem mäßig dicken Unterbett mit Bettlaken und einer nicht zu dicken Bettdecke, am besten aus einer mit leinenen Überzügen überzogenen dicken wollenen Decke bestehen. Zweckmäßig ist ein Wechsel des Bettes, damit das zuletzt gebrauchte an der freien Luft gehörig durchlüftet werden kann. Neben das Bett stellt man meist einen Tisch mit dem nöthigen Trinkgeschirr und Trinkwasser, über das Bett hängt man zur Controlirung der Stubentemperatur ein Thermometer. Nachtgeschirre, Stechbecken, Nachtstühle sind in keinem Falle im Krankenzimmer zu dulden; nach ihrem Gebrauche sind diese Utensilien mit einer Carbolsäurelösung (5 : 100) zu desinficiren u. sofort aus dem Krankenzimmer zu entfernen. In vielen Krankheiten, namentlich in den stark fieberhaften, z. B. Typhus, Lungenentzündung, ist auch eine Badewanne vonnöthen, die in einer Nachbarstube aufzubewahren und bei ihrem Gebrauche vor das Bett des Kranken zu rücken ist. Endlich darf in keinem Zimmer eines heftig Fiebernden ein in Fünftel- bis Zehntelgrade getheiltes Thermometer fehlen, damit eine sorgfältige, täglich mehrmals zu wiederholende Messung der Temperatur des Kranken von dem Krankenwärter oder den Angehörigen des Kranken ausgeführt werden kann. Die Controlirung der Temperatur gibt dem Arzt oft die sichersten Anhaltspunkte über die Aussicht auf Genesung und über die anzuwendenden Arzneimittel. Bei ansteckenden Krankheiten ist der Verkehr mit Gesunden abzusperren u. nur das Hinzulassen der mit der Wartung betrauten Personen zu gestatten. Namentlich dürfen sich in Krankenzimmern, in denen Rachenbräune- oder Pocken-, Scharlach-, Typhuskranke sich befinden, weder Kinder noch Erwachsene aufhalten, da eine Ansteckung um so leichter erfolgt, je näher der Verkehr mit dem Kranken stattfindet. Löffel, Gabeln, Messer, Taschentücher und andere Effecten ansteckender Kranken dürfen von Gesunden selbstverständlich nicht zugleich gebraucht werden, da dieselben leicht Träger des Ansteckungsstoffes sein können. Zur Krankenwartung benutzt man am besten geschulte Krankenwärter und Diaconissinnen, da diese in Bezug auf Geschick, mit dem Kranken umzugehen, u. Gehorsam dem Arzte gegenüber am meisten Vertrauen verdienen. Zur Noth können Angehörige die Wartung übernehmen. Leider aber wird bei Letzteren häufig die Beobachtung gemacht, daß sie dem Eigenwillen des Kranken zu viel nachgeben, in nachtheilige Abänderung der Speisen u. Getränke, ohne daß davon dem Arzte Mittheilung gemacht wird, willigen, Procedüren, die, wie z. B. kalte Bäder, nicht immer dem Kranken sehr angenehm sind, mangelhaft ausführen, unnütze Besuche gestatten ꝛc. Nicht selten wird auch hinter dem Rücken des Arztes gequacksalbert u. ein Geheimmittelchen probirt, was man sich natürlich schämt offen zu thun; selbst in Familien kommt dies vor, die darauf Anspruch machen, zu den Gebildeten gezählt zu werden. So schlich sich in einer großen Trichinenepidemie ein berüchtigter Quacksalber heimlich in die Häuser der Kranken u. gab im Einverständniß mit den Angehörigen derselben seinen sogen. Trichinenschnaps. Solche Unfuge kommen nicht vor, wenn die Krankenwartung zuverlässigen Diaconissinnen oder geschulten Krankenpflegern übergeben ist. Nicht selten haben schwer Kranke ein besonderes Bedürfniß, ihren Seelsorger öfters bei sich zu sehen u. mit demselben noch geheimste Angelegenheiten zu besprechen, sich trösten zu lassen ꝛc. Es gehört wol zu den erhabensten Pflichten der Geistlichen, sich diesen Wünschen zu unterziehen u. diejenigen Geistlichen verdienen unsere höchste Anerkennung, welche diese Pflicht in richtiger Weise erfüllen. Leider kennen viele unserer heutigen Geistlichen diese Pflicht gar nicht und wissen kaum, wer in ihrer Gemeinde auf dem Krankeoder Sterbelager liegt. Andere benutzen diese Gelegenheit, dem Kranken allerlei Vorwürfe über begangene Sünden u. dgl. zu machen, od. gar die Kranken zu Entschlüssen zu verleiten, noch letzwillig Abänderungen von Testamenten ꝛc. vorzunehmen. Abgesehen vom moralischen Standpunkte schaden natürlich solche Besuche von Geistlichen, indem dadurch Aufregungen des Kranken mit ihren nachtheiligen Folgen herbeigeführt werden.

2) Die in Krankenhäusern geübte Krankenpflege unterscheidet sich nur in wenigen Punkten von der privaten. Es liegen meist mehrere Kranke in einem Zimmer; die K. wird nur von geschulten Krankenpflegern resp. Diaconissinnen geübt, und alle Vorschriften der K. sind genau präcisirt, so daß so leicht kein Fehler vorkommen kann. In vielen Fällen ist, wenn eine genaue Behandlung nothwendig ist, die Aufnahme des Kranken in ein Krankenhaus durchaus nothwendig, z. B. bei einem Typhus, in welchem oftmals alle 2—3 Stunden ein kaltes Bad genommen werden muß und eine sorgfältige Ausführung dieser und ähnlicher Vorschriften im Privathause nicht möglich ist. Auch in gewissen ansteckenden Krankheiten möge man das Krankenhaus aufsuchen, z. B. bei Syphilis, bei der eine Heilung nur unter sorgfältigster Diät stattfindet. Endlich sind die Krankenhäuser ganz unentbehrlich bei Personen, die keine häuslichen Herd und keine oder nur eine mangelhafte Privatwohnung haben. Die Principien der K. sind natürlich im Ganzen die gleichen wie die der Privat-K.

Kunz.

Krankentaufe, in der früheren christlichen Zeit absichtlich wegen der Sündenvergebung bis in die Nähe des Todes verschobene Taufe, welche nicht durch Untertauchen, sondern nur durch Besprengen mit Wasser vollzogen wurde.

Krankheit (Morbus, gr. Nosos), ein auf allmählicher Umänderung der normalen Structur unseres Körpers oder einzelner Theile desselben beruhender u. durch Functionsstörungen u. meist auch schlechtes Befinden sich aussprechender Zustand. Da der Begriff der Gesundheit, des Zustandes, in welchem alle Organe normal beschaffen sind u. normal functioniren, ein idealer ist u. Niemand eine völlige Gesundheit aufweisen kann, so ist auch der Begriff K. nur ein relativer; man ist gewohnt, nur erhebliche Störungen der Structur als Gesundheitsstörungen, als K. zu bezeichnen. Nicht immer sind die Structurveränderungen des Körpers erkennbar u. nachweisbar, da unsere Erkennungsmittel (Mikroskop, Chemie u. s. w.) nicht immer hierzu hinreichen; es ist jedoch in allen Fällen festzuhal-

Digitized by Google

ten, daß jeder Gesundheitsstörung organische Veränderungen zu Grunde liegen. So kennen wir noch nicht die der Epilepsie, den sich durch überaus heftige Schmerzen äußernden Neuralgien, den Geisteskrankheiten ꝛc. zu Grunde liegenden organischen Veränderungen; bei anderen K-en ist unsere Kenntniß so dürftig, daß die uns bekannten Veränderungen noch nicht zur Erklärung der K. hinreichen. Jedenfalls wird die Zukunft noch über eine Menge K-en, über deren anatomisches Verhalten heut zu Tage noch Dunkelheit herrscht und die meist nach dem hervorstechendsten Symptom ihren Namen erhalten haben (z. B. perniciöse Blutleere, Zuckerruhr ꝛc.) Klarheit geben. Nach dem Verlauf der K-en unterscheidet man schnellverlaufende oder acute K-n u. langwierige od. chronische K-n. Ihrer Entstehung nach kann die K. sein angeboren (M. congenitus), von Geburt aus bestehend; erblich (M. hereditarius), an der bereits die Vorfahren litten, u. erworben (M. acquisitus), im Leben erst entstanden. Ferner unterscheidet man primäre K-en, wenn sie die directe Folge der Einwirkung einer K-ursache, und secundäre K-en, wenn sie erst Folge einer schon im Körper vorhandenen Störung sind; so ist die Unterleibsentzündung, welche durch einen Stoß auf den Unterleib entstanden ist, eine primäre K., während dieselbe, wenn sie Folge von Durchbruch eines Magen- od. Darmgeschwürs ist, secundär genannt wird; ferner kann die Schuppenflechte ein primäres, von einem anderen Leiden unabhängiges, u. ein secundäres, von im Blute kreisendem syphilitischem Gifte abhängiges Übel sein. Diese Unterscheidung ist von besonderer Wichtigkeit für die Behandlung, indem die secundären Übel nur zu verschwinden pflegen, wenn das primäre, ihnen zu Grunde liegende Übel beseitigt ist. Ferner unterscheidet man allgemeine und örtliche K-en. Die ersteren betreffen den ganzen Organismus u. bestehen entweder in einer verschlechterten Blutbeschaffenheit, z. B. Bleichsucht, Skorbut, Skrophulose ꝛc. — Dyskrasien, od. es ist dem Blute ein Giftstoff beigemischt u. kann derselbe ein chemischer sein — Intoxicationen, oder er stammt von einem Thiere oder Menschen — Infectionen. Zu den Intoxicationen gehören die Arsenik-, Blei-, Chloroformvergiftungen ꝛc.; zu den Infectionen die Pocken, Masern, Scharlach, der Typhus, die Hundswuth ꝛc. Endlich unterscheidet man typische und atypische K-en. Die ersteren verlaufen in einer bestimmten, berechenbaren cyklischen Weise und Zeit, die letzteren sind regellos; zu den ersteren gehören die Wechselfieber, die Lungenentzündung, der Typhus, die Masern, Pocken, der Scharlach ꝛc.; zu den letzteren die Unterleibsentzündung, die Leber-, Hirn-, Brustfell- ꝛc. Entzündung. Bei einer Anzahl von fieberhaften K-en, namentlich den Infectious-K-en, lassen sich im Verlaufe mehrere Stadien unterscheiden: Zuerst das Stadium incubationis, das Brütestadium, vom Eindringen des K-sgiftes an bis zu den ersten Erscheinungen. Dasselbe ist bei den einzelnen K-en von verschiedener Dauer u. beträgt z. B. bei den Masern 12—14 Tage, beim Typhus 12—16 Tage, bei Rachenbräune 3—4 Tage. In dem Brütestadium vermehrt sich im Körper das Krankheitsgift bis zu dem Grade, bei welchem es erst fähig ist, eine eigentliche K. hervorzubringen. K-serscheinungen, welche auf eine Ansteckung schließen lassen, fehlen in diesem Stadium völlig. Nach dem Incubationsstadium folgt das Stadium der Vorläufer (Stadium prodromorum). In diesem zeigen sich unbestimmte Erscheinungen, d. h. solche, aus denen nicht auf eine bestimmte K. geschlossen werden kann, sondern die vielen K-en zukommen. Dieselben bestehen in allgemeinem K-sgefühl, Ziehen in den Gliedern, unruhigem Schlaf, Unlust zur Arbeit ꝛc. Dann folgt das Stadium der Zunahme (Stadium incrementi), demnächst das Stadium der Krankheitshöhe (Stadium acmes, bei fieberhaften Krankheiten auch Fastigium genannt), dann das Stadium der Abnahme (Stadium decrementi), endlich das Stadium der Reconvalescenz, der Ausgleichung der durch die K. entstandenen Störungen. Tritt die Besserung plötzlich, innerhalb 6—24 Stunden, ein, so spricht man von Krise (s. d.). Bisweilen ist der ganze Cirkel der Stadien durchlaufen, der Kranke anscheinend in die Reconvalescenz eingetreten, u. dennoch fängt plötzlich die K. noch einmal mit heftigen Erscheinungen an u. macht die dennächst folgenden Stadien wie zuvor durch; gehört dieser Verlauf zu den Eigenthümlichkeiten einer K., z. B. dem recurrirenden Fieber (Febris recurrens) an, so spricht man von einem Relaps; ist derselbe aber durch eine neue Schädlichkeit (einen Diätfehler ꝛc.) entstanden, von einem Rückfall (Recidiv). Bei den fieberhaften K-en tritt stets Abends eine Steigerung (Paroxysmus, Exacerbation), des Morgens eine Ermäßigung der Temperaturhöhe (Remission, Nachlaß) oder selbst ein Herabgehen auf die normale Temperatur des Körpers (Intermission) ein. Bei sehr bedenklichem Verlaufe fehlt der Nachlaß am Morgen u. die Fieberhöhe ist die gleiche wie am Abend (Febris continua). Die fieberfreie Zeit zwischen den Fieberparoxysmen nennt man Apyrexie. Die K-n nehmen ihren Ausgang entweder in völlige Genesung oder in unvollständige Genesung, od. in den Tod. Bei der völligen Genesung haben alle Organe u. Säfte des Körpers wieder die normale Beschaffenheit angenommen, der Kranke fühlt sich vollkommen wohl; ja in einzelnen Fällen hat durch die überstandene K. eine Art Reinigung stattgefunden u. weit bessere Gesundheitsverhältnisse wie zuvor haben sich eingestellt. Beim Ausgang in unvollständige Genesung haben wir es mit allerhand Nachkrankheiten zu thun, die das Wohlsein in mehr oder minder erheblichem Grade stören. So bleibt nach Brustfellentzündung häufig eine Einsenkung des Brustkastens mit Verbiegung der Wirbelsäule zurück, nach Typhus eine hartnäckige Diarrhoe, nach Herzentzündung Klappenfehler ꝛc. Der Ausgang in den Tod erfolgt entweder plötzlich, z. B. bei copiösen Blutergüssen im Gehirn, bei Sonnenstich, bei Herzlähmung ꝛc., oder allmählich. Im letzteren Falle geht dem Tode der Todeskampf, die Agonie, vorher: der Kranke wird mehr od. weniger bewußtlos, die Augen blicken stier, die Nase tritt spitz hervor, die Gesichtszüge verändern sich in charakteristischer Weise (Facies Hippocratica), das Athmen wird erschwert, verlangsamt, der Puls

Digitized by Google

klein u. kaum fühlbar — endlich stehen die Herz- u. Athembewegungen still u. der Tod ist eingetreten. Die eine K. begleitenden Erscheinungen (K.-s. Symptome) werden entweder nur von dem Kranken wahrgenommen (subjective Symptome) oder sind auch für den Arzt sinnlich wahrnehmbar (objective Symptome). Letztere bestehen entweder in abnormer Thätigkeit eines Organs (functionelle Symptome), od. in Veränderung der physikalischen Eigenschaften desselben (materielle, physikalische Symptome). Den objectiven, hauptsächlich durch die sog. physikalische Diagnostik wahrzunehmenden Symptomen wird größerer Werth beigelegt, als den subjectiven Symptomen, da letztere von dem Grade der Empfindlichkeit, vom guten Willen u. von der Urtheilsfähigkeit des Patienten abhängen. Einige Symptome sind die nothwendigen Folgen der materiellen Veränderungen eines Theiles (wesentliche, essentielle Symptomen), andere dagegen hängen theils von Nebenumständen ab (accidentelle, zufällige Symptome), theils sind sie die Folgen des materiellen od. functionellen Zusammenhanges des erkrankten Theiles mit demjenigen, welcher ebenfalls eine veränderte Thätigkeit zeigt (consensuelle, sympathische, synergische Symptome). Selten nur sind die wesentlichen Symptome für eine bestimmte K. so charakteristisch (pathognomonisch), daß sie allein zur Kenntniß der K. genügen; oft kommt dasselbe Symptom der verschiedenartigsten K. zu, und es läßt sich nur durch das Combiniren aller Symptome eine K. richtig bestimmen. Die Lehre von den K.-ssymptomen heißt Semiotik und die Kunst, aus ihnen einen Schluß auf die vorhandenen Störungen zu machen, Diagnostik. Aufgabe derselben ist, den K.-sitz und K.-sumfang zu ermitteln und zu bestimmen, ob die K. eine allgemeine, bei der kein einzelnes Organ hervorragend leidet, od. im Gegensatz eine örtliche; ferner ob es eine äußere, außen sichtbarer Körpertheile, od. eine innere, innen liegender Organe ist. Die chirurgischen K.en gehören meist zu den äußeren, jedoch sind dieselben nicht genau abzugrenzen (s. Chirurgie). Verlarvte K.en sind solche, welche sich unter der Maske anderer Uebel verstecken. Die Lehre von den K.-ursachen (Aetiologie) hat sich mit den auf den Körper einwirkenden, K. bedingenden Schädlichkeiten zu beschäftigen, u. die physiologische Ableitung der Entstehung jeder einzelnen K.-erscheinung als Folge veränderter Form und Mischung der Gewebe heißt Pathogenie. Die Aetiologie lehrt mit dem Erkennen der Schädlichkeiten zugleich die Aufgaben der K.-verhüthung (Vorbeugung, Prophylaxis) und wird mit der Pathogenie gemeinschaftlich der K.-sheilung (Therapie) wichtig. Jeder lebende Körper kann erkranken, hat K.-saulage (Disposition), jedoch ist dieselbe bei verschiedenen Individuen sehr verschieden, je nach der Fähigkeit des Organismus, schädlichen Einflüssen zu widerstehen. Bei sehr geringer Widerstandsfähigkeit sind Erkrankungen sehr häufig (Neigung zum Krankwerden). Die Ursachen unterscheidet man in prädisponirende (Causae occasionales), welche den Körper zur Empfänglichkeit vorbereiten, u. in nächste (Causae proximae), die den unmittelbaren Ausbruch der K. herbeiführten. Je nach den Ursachen unterscheidet man K. durch Contagion (s. d.), contagiöse K.en; diese können epidemische u. endemische sein u. entweder durch unmittelbare Übertragung von einer Person auf die andere (ansteckende K.) oder durch ein Miasma, d. h. durch ein in der äußeren Natur, bes. im Boden entstandenes u. durch die Luft oder das Wasser mitgetheiltes K.-gift (miasmatische K.) zu Stande kommen; od. treten vereinzelt auf (sporadische K.); ferner durch Parasiten, Klima (Klima-K.n), durch Nahrungsmittel, Kleidung, Gewerbe (Gewerbe-K.en), Wohnung ꝛc. Je nach den Organen unterscheidet man Kopf-, Magen-, Darm-, Nerven-K.en ꝛc.; je nach Geschlecht u. Lebensalter, Männer-, Frauen-, Kinder-K.en. Den Körper-K.en stehen die Geistes-K.en gegenüber. Vgl. Pathologie. Kranz.

Kranner, Jos., österr. Architekt und Prager Dombaumeister, geb. 13. Juni 1801 zu Prag, gest. 20. Oct. 1871 zu Wien. K., der Sohn eines Steinmetzmeisters, bereiste schon früh 4 Jahre lang Deutschland, Frankreich und Italien behufs Studium der Architektur; besuchte dann die Wiener Akademie unter Nobile und setzte von 1828—34 das Geschäft des Vaters fort, erfand die Steinhobel-, Bohr- u. Schneidemaschinen u. leitete mehrere große Bauten, dann den Bau der Wiener Votivkirche nach Ferstels Entwürfen. Seine Hauptwirksamkeit aber entwickelte er bei der Restauration des Prager Domes nach seinen eigenen Plänen. Bei eminenter Vielseitigkeit des Wissens verfügte er über eine außerordentliche Technik. K. war Mitglied der Wiener Akademie. Regnet.

Krantor, von Soli, Schüler des Xenokrates und Freund des Polemon, um 320 v. Chr., der letzte bedeutende Philosoph der alten Akademie, commentirte zuerst den Platon u. schr. Abhandlungen ethischen Inhalts; seine hochgefeierte Trostschrift über die Trauer (verloren) legte Cicero seiner nach dem Verlust seiner Tochter Tullia abgefaßten Consolatio zu Grunde, benutzte sie auch in den Tusculanen, u. ebenso that Plutarch.

Krantz, Albert, Kirchengeschichtschreiber und Theolog, geb. um die Mitte des 15. Jahrh. in Hamburg; studirte auf mehreren Universitäten Philosophie, Theologie u. Jurisprudenz, machte dann eine große Reise durch Europa, wurde darauf Professor u. 1442 Rector der Universität Rostock, ging 1489 als Gesandter von Lübeck u. Hamburg nach Wismar zur Beilegung von Streitigkeiten, kehrte 1492 als Canonicus u. Lehrer der Theologie nach Hamburg zurück, war 1497—99 als Gesandter Hamburgs in England u. Frankreich u. mehrmals Schiedsrichter in politischen Streitfragen; er starb als Dechant 7. Dec. 1517. Bezeichnend für seine kirchliche Stellung ist das Wort, das er beim Lesen der 95 Sätze Luthers ausgerufen haben soll: Vere quidem dicis sed nihil efficies. Vade igitur in cellam tuam et die: miserere mei Deus! (Du sagst zwar die Wahrheit, aber du wirst nichts ausrichten. Gehe darum in deine Zelle und sage: Gott erbarme sich mein!) Er schr. verschiedene, oft abgedruckte Geschichtswerke über Sachsen, Skandinavien ꝛc. in lateinischer Sprache u. Kirchengeschichtliches. Unter Clemens VIII. kamen seine Schriften, wegen der von Protestanten beigesetzten

Digitized by Google

Anmerkungen, auf den Index. Lebensbeschreibung von Wilcke, Hamb. 1722, 2. A. 1729. Löffler.

Kranz (gr. Stephanos, lat. Corona), kreisförmiges Gewinde von Blättern od. Blumen. Bei den Griechen waren Kränze bei jedem Gastmahle, ehe das Trinken begann u. das Trankopfer gebracht wurde, gewöhnlich, u. bes. bei Götternahlen von Zweigen des Baumes, welcher dem zu feiernden Gott heilig war, sonst von Blumen. Man bekränzte den Sieger im Felde, wie in den Kampfspielen, um den Staat verdiente Männer (früher mit Zweig-K., später mit goldenem K.); Opferthiere u. Altäre, Bildsäulen der Götter, Priester, auch hochzeitliche Paare u. Leichname vor der Verbrennung, Gräber ꝛc. Goldene Kränze gehörten zu den Weihgeschenken, die Göttern u. Menschen verehrt wurden. Auch bei den Römern war die Ertheilung von Ehrenkränzen gewöhnlich; so an den im Triumph einziehenden Feldherrn, an Leute, die sich bes. ausgezeichnet im Kriege od. im Rathe d. Staate, z. B. die Corona civica, die Bürgerkrone, ein K. von Eichenlaub mit den Eicheln zur Belohnung dessen, der seinen Mitbürger im Treffen gerettet oder sonst dem Staate wichtige Dienste geleistet. Auch pflegte man in Rom Ephen-, Petersilien- und Lorbeerkränze bei der Geburt eines Kindes (C. natalitia) vor der Hausthür aufzuhängen; die Ritter trugen bei der Musterung einen Olivenkranz (C. equestris). Auch die zum Verkauf aufgestellten Sklaven wurden bekränzt (daher Emptio sub corona), und Bräute trugen Kränze. Aus der uralten Sitte, Dichter zu bekränzen, gingen die Poëtae laureati hervor. Noch im Mittelalter waren Kränze als Zeichen der Jugend u. des Frohsinns gewöhnlich; Jünglinge, selbst fürstliche, zierten sich bei feierlichen Gelegenheiten damit. Jetzt sind Kränze nur bei Damen gewöhnlich u. werden zur Ausschmückung von Festgebäuden, Sälen, Büsten u. dgl. angewendet. Eichhoff.

Kranz (Krans, Grummet), Ringe von Tauwerk, welche zum Bestroppen der Blöcke dienen oder als Unterlage für gewisse Theile der Takelage, um dieselben gegen Durchscheuern zu schützen.

Kranz, Dorf im Kreise Fischhausen des preuß. Regbez. Königsberg, an der Ostsee und am Anfang der Kurischen Nehrung; Dünen-Inspection, Dampfschifffahrt nach Memel, besuchtes Seebad; etwa 1000 Ew. — Vgl. Thomas, Der Seebadeort K., Königsb. 1870.

Kranzgesims (Hyperoon, Koronix, Corniche), der oberste Theil des Gebälks der antiken u. Renaissance-Bauwerke, also das Hauptgesims; nach den 3 Säulenordnungen zu unterscheiden in dorisches, jonisches und korinthisches K., von denen ersteres das einfachste, letzteres namentlich in der römischen Baukunst das reichste ist (vgl. Baukunst Taf. IV, V u. VI). Es besteht im Wesentlichen aus der Hängeplatte oder dem Geison (s. d.) u. der bekrönenden Sima (s. d.) oder der Rinnleiste, beide Gliederungen unterstützt in der jonischen Ordnung durch die Zahnschnitte, in der korinthischen Kunst durch weit ausladende Consolen (s. Kragsteine), auch wohl durch Consolen u. Zahnschnitte über einander. Ausladung des K-s in der korinth. Kunst etwa gleich der Höhe. Auf einer weiten Ausladung beruht ihre Hauptwirkung wegen der kräftigen Schattenbildung. Berühmt in dieser Hinsicht: die Florentiner Gesimse (s. Baukunst, Tafel XII, Pal. Riccardi). Eberbeck.

Krapf, Johann Ludwig, Missionär, der sich um Geographie u. Sprachenkunde Afrikas verdient gemacht hat, geb. 11. Jan. 1810 in Derendingen bei Tübingen; zuerst wirkte er 1837—42 als Missionär der Londoner Church Missionary Society in Ankober (Abessinien), ging dann nach Mombas an der Küste von OAfrika u. machte von da 1848 u. 1852 einige Missionsreisen in das Innere des Landes, namentlich in das Reich Usambara, ferner in das Reich Ukambani, wohei er den Nyassasee und Schneeberge nahe dem Äquator fand. 1854 wurde er vom König Theodoros aus Abessinien verwiesen, wohin er nach einem kurzen Aufenthalt in London wieder gegangen war. Von da an lebte er in seiner Heimath, schloß sich aber 1867 der britischen Expedition an, welche gegen Abessinien ausgerüstet wurde. K. schr. u. a.: Reisen in Ostafrika, Kornthal 1858; Travels, researches and missionary labours in Eastern Africa, Lond. 1860; Vocabulary of six East African languages u. Outline of the elements of the Kifuáheli language, Tübing. 1850. Arendts.

Krapina, Marktflecken im kroat. Comitat Warasdin, am Krapnic; Franziskanerkloster, Spital, Papier- u. Steingutfabrik; 3 stark besuchte warme Quellen (Temperatur + 33—34,2° R); 1869: 966 Ew. Dabei die Trümmer einer uralten Königsburg, einst Aufenthaltsort Ludwigs d. Gr. u. von Mathias Corvinus. Vgl. Rak, Das Mineralbad K., Wien 1876.

Krapivna, Kreisstadt im russ. Gouv. Tula (Großrußland), sinks an der Plawa (einem Arm der Upa); 5 Kirchen, Kreisschule, mehrere Fabriken; 2446 Ew.

Krapp ist die Wurzel einer Pflanze, der sogen. Färberröthe, die in Süd-, Mittel- u. Westeuropa (Rubia tinctorum), im Orient (R. peregrina), in Ostindien u. Japan (R. Munjista) wächst u. im letzteren Lande mit dem Namen Munjeet bezeichnet wird. Der K. gedeiht am Besten in kräftigem, tiefgründigem, humosem od. sandigem Lehm- u. lehmigem Sandboden, bei mäßig feuchtem, warmem Klima. Der Boden muß oft gepflügt und geeggt, innig mit dem Dünger vermengt und in einen reinen lockern Zustand versetzt werden. Spatencultur ist noch besser. Der K. verlangt eine sehr starke Stallmistdüngung u. im 2. u. 3. Jahre Kopfdüngung. Die Fortpflanzung geschieht durch Samen, besser aber durch Setzlinge (Fechser), weil der Samen schon nach einem Jahre an Keimkraft verliert u. die Erzielung von Pflänzlingen unsicher ist. Die Fechser legt man in 30 cm weit entfernte Reihen. Während des Sommers wird der K. durch Jäten u. Hacken von Unkraut rein gehalten, die lockere Erde angehäufelt u. im Herbst, wenn das Unkraut anfängt zu welken, das Strecken der Pflanzen vorgenommen, welches zur Vermehrung der Wurzeln beiträgt und darin besteht, daß man die Stengel in Rieſen einsenkt u. mit Erde bedeckt. Noch vor Winter findet dann ein Bedecken der Pflanzen mit Dünger u. Erde statt. Im 2. und 3. Sommer wird der Boden durch Hacken gelockert. Im August u. Sept. des 2. Jahres ern-

Digitized by Google

Krasso, Comitat in Ungarn, grenzt im N. an das Comitat Arad, im W. an Temes, im S. an Szörény u. im O. an Szörény u. Siebenbürgen; 5798,$_{67}$ □km (105,$_{21}$ □M) mit (1869) 291,042 Ew. (auf 1 □km 49, in ganz Ungarn 51). Das Comitat wird von Zweigen der Karpathen durchzogen, von dem Krasso, Maros, der Bega, Temes, Beganitz, Berzava ꝛc. durchflossen u. ist wald- u. erzreich. Der Boden ist in der Ebene u. in vielen Thälern sehr fruchtbar, das Klima mild und gesund. Producte: Mais, Getreide, Obst, Wein, Gartenfrüchte, Flachs, Hanf, Holz; Rindvieh, Pferde, Schafe, Ziegen, Wild (sehr zahlreich), Bären, Wölfe, Bienen (Bienenzucht bedeutend), Fische; Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Blei, Zink, Wismuth, Kobalt, Arsenik, Marmor, Steinkohlen. Die Bewohner, welche größtentheils der rumänischen Nation u. der griechisch-nicht-uniirten Kirche angehören, betreiben hauptsächlich Bergbau u. daneben Viehzucht u. Ackerbau. Das Comitat wird in 11 Stuhlbezirke eingetheilt. Hauptort ist Lugos. H. Berns.

Krassova, Marktflecken im ungarischen Comitat Krasso, am Krasso; Maisbau, in der Umgebung große Waldungen; 1869: 3532 Ew. Dabei die Ruinen der alten Felsenburg Krasso, nach welchem das Comitat den Namen führt.

Krazewski, Joseph Ignaz, geb. 1812 in Warschau; studirte in Wilna, lebte lange Jahre (seit 1835) auf seinen Gütern in Wolhynien, seit 1850 in Warschau, wo er ein politisches Blatt redigirte; seit einer Reihe von Jahren lebte K. in Dresden. Er ist der hervorragendste polnische Schriftsteller der Neuzeit, Dichter, Literarhistoriker, Kunsthistoriker u. Schöpfer des polnischen Romans (seine Romane bilden bis jetzt eine Bibliothek von etwa 180 Bänden, der erste Pan Walery, 1831; in der neueren Zeit schrieb er politische Romane unter dem Pseudonym Boleslawita. In den vierziger Jahren unterhielt er ein reges wissenschaftliches Leben durch Herausgabe des Athenaeum, einer liter.-gesch. Zeitschrift, 1841—1852; schrieb zahlreiche Werke geschichtlichen u. culturhistorischen Inhalts: Wilno, 4 Bde.; Litwa, 2 Bde., 1847 bis 1850; Sztuka u Slowian, 1860; Kartki z podrózy, 1866, und zahlreiche literargeschichtliche Aufsätze. Außerdem dichtete K. größere epische Gedichte: Witoloranda, 1840; Mindowe, 1843; Witolds Kriege, 1845, u. componirte mehrere gelungene dramatische Stücke. Nehring.

Kraszna, 1) Comitat in Ungarn, grenzt im N. u. O. an Mittelszolnok, im S. an Klausenburg u. im W. an Bihar; 1147,$_{78}$ □km (20,$_{88}$ □M) mit (1869) 62,714 Ew. (auf 1 □km 55, in ganz Ungarn 51). Das Comitat ist gebirgig durch Zweige der Karpathen (Kraszna-Gebirge), wird vom Kraszna u. Berettyo bewässert, hat ein kaltes Klima, ist reich an Wäldern, hat bloß in den Thälern fruchtbaren Boden und besitzt einige Mineralquellen. Nur in den Thälern wird Ackerbau getrieben, stellenweise auch guter Weinbau. Wichtiger ist die Viehzucht, namentlich Rindvieh- und Schweinezucht. Von den Bewohnern (etwa $^2/_3$ Rumänen u. $^1/_3$ Magyaren) sind 36,882 griech. Katholiken. Das Comitat zerfällt in 2 Stuhlbezirke. Hauptort ist Szilagy-Somlyo. 2) Marktflecken darin, am Kraszna; reformirte, katholische und griechische Kirche; Viehmärkte; 1869: 3128 Ew. K. war einst bedeutend, hat jedoch durch die Unruhen im vorigen Jahrhundert stark gelitten. 3) 182 km langer, linker Nebenfluß der Theiß, entspringt im nordwestlichen Theile Siebenbürgens im Kraszna-Gebirge, fließt nach Ungarn u. mündet in die Szamos. H. Berns.

Krater (gr.), 1) großes, auf einem Dreifuß stehendes Mischgefäß für Wein und Wasser, ursprünglich mehr flach u. schalenartig, später schlanker und kelchförmig mit besonderem Fuß. Ornamentlich in spätrömischer Zeit, reich verziert (Pracht-K.). Der Ausdruck K. wird auch weiter für die Grundform der korinth. Capitäls übertragen. 2) Die meistens trichterförmigen Mündungen der Vulkane (s. d.).

Krateros, 1) Makedonier, im Heere Alexanders d. Gr. erster Befehlshaber der Pezeiten (Leibwache zu Fuß) bei Eröffnung des persischen Feldzuges, später auf dem indischen Zuge Inhaber einer Reiterabtheilung und häufig an der Spitze einer bedeutenden Heeresmasse, wegen seines männlich edlen Gesinnung nächst Hephästion am meisten von Alexander geliebt. Im Jahre 324 erhielt er von ihm den Auftrag, die Veteranen nach Makedonien zurückzuführen und sollte nach seiner Ankunft dort an Antipaters Stelle Reichsverweser werden. Allein Alexander starb, ehe er Europa erreichte u. bei Vertheilung der Satrapien wurde die Herrschaft über Makedonien, Illyrien, Epirus u. Griechenland dem Antipater u. K. gemeinsam übertragen. Der Erstere befand sich bei Ankunft des K. im Lamischen Kriege u. in einer Lage, die ihm die Verstärkung durch K. sehr erwünscht machte. Nach dem Siege über die Griechen vermählte sich K. mit Phila, der Tochter des Antipater, begleitete diesen hierauf in dem Kriege gegen die Aetoler und 321 gegen Perdikkas nach Asien, verlor aber in einer Schlacht gegen Eumenes sein Leben u. wurde von diesem ehrenvoll bestattet. 2) K., Sohn des Demetrios Poliorketes u. Bruder des Antigonos Gonatas; verfaßte Sammelwerk historischer Urkunden, welche als solche großen Werth hatten. Eichhoff.

Krates, 1) neben Chionides um 460 v. Chr. der älteste Dichter der attischen Komödie, an dessen Stücken (etwa 9—14 derselben sind uns bekannt) eine anmuthige Heiterkeit gerühmt wurde. 2) K. Mallotes, aus Mallos in Kilikien, berühmter Grammatiker, Aristarchs jüngerer Zeitgenosse, lebte am Hofe des Königs Attalos II. zu Pergamos. Von diesem 167 v. Chr. als Gesandter nach Rom geschickt u. durch Krankheit daselbst zurückgehalten, regte er zuerst die vornehmen Römer zum Studium der griechischen Literatur an. K. war das Haupt der pergamenischen Schule, welche in ihren grammatischen u. exegetischen Thätigkeit von der stoischen Philosophie beeinflußt war. In seinem Commentar zu Homer in 9 Büchern übte er vielfach die allegorische Erklärungsweise, welche dem methodisch nüchternen Verfahren Aristarchs fremd unähnlich war u. einen tiefgreifenden Einfluß auf die Anschauungen des späteren Alterthums übte. In der Grammatik vertrat er das laxere System der Anomalie, Aristarch das strengere der Analogie; daher die Streitigkeiten beider Schulhäupter

i. ihrer Anhänger. Schriften verloren. Vgl. C. Sachsmuth, De Cratete Mallota, Lpz. 1860. 2) Riese.

Kratinos, 1) Dichter der alten attischen Komödie, 519 bis 423 v. Chr.; von Aristophanes angegriffen, antwortete er mit seinem Witz und sinnlichem Humor durch die Komödie: Die Weinflasche, worin er (einer der größten Trinker) sich selbst mit vieler Laune zum Besten gab u. seinen Gegner besiegte. Er gab dem noch wenig ausgebildeten Festspiele der Komödie eine geregelte, kunstmäßige Form u. eine satirische Beziehung auf die politischen Ereignisse. Ein Dichter von derber, erwüchsiger komischer Genialität, entzückte er zugleich durch den herrlichen Wohllaut seiner Sprache. Lebrig sind Fragmente aus 21 Komödien, herausgegeben von Meineke im 2. Bande der Fragmenta comicorum Graecorum, Berl. 1840. 2) K. der Jüngere, gehört der neueren Komödie an u. st. um 220 v. Chr. Riese.

Kratylos, griechischer Philosoph, Schüler des Heraklitos u. Protagoras, Lehrer des Plato vor dessen Bekanntschaft mit Sokrates; nach ihm nannte Plato seinen Dialog von dem Ursprung und dem Wesen der Sprache.

Kratzau (czech. Chrastava), Stadt im böhm. Bezirk Reichenberg (Österreich), am Görsbache; Station der Sächs. Staatsbahn (Zittau-Reichenberg); Bezirksgericht, gothische Kirche (von 1868), Rathhaus, Armenhaus; Streichgarnspinnereien, Fabrikation von Tuch, Flanell, Schafwolldecken, Orleans, Strumpfwaaren, Drehorgeln ꝛc., Baumwollenspinnerei; 1869: 3959 Ew. Hier 1428 Niederlage der Hussiten durch die Schlesier unter Ulrich von Biberstein.

Kratzdistel, die Pflanzengattung Carduus.

Kratze, 1) (Krempel, Karde), ein Werkzeug, Baumwolle, Schafwolle u. Leinenwerg zum Spinnen vorzubereiten, indem sie durch das Kratzen vom Unrath befreit u. die Fasern glatt gestrichen, d. h. alle nach einer Richtung gelegt werden. Das Kratzen wird seltener mit der Hand, meist auf Maschinen vollzogen. Cartwright erfand 1775 die erste walzenförmige Kratzmaschine, die später in England, Frankreich u. den Niederlanden sehr vervollkommnet u. zu Anfange des 19. Jahrh. auch in den deutschen Spinnereien eingeführt wurde. Näheres s. u. Baumwolle III., Wollspinnerei und Flachs III. Bessell.*

Krätze, ein besonders in der Bettwärme juckender, aus Schrunden, Bläschen u. Pusteln bestehender und lediglich durch die Krätzmilbe (s. d.) hervorgerufener Hautausschlag, der sich bes. an Stellen mit weicher Haut (zwischen den Fingern, am Handgelenke, an der Taille, an den Knickehlen) reichlich findet. Früher hielt man eine Blutschärfe (sporische Dyskrasie) für die Ursache der K. und richtete sich, die K. nach Innen zu treiben. Heut zu Tage sind solche Ansichten, trotzdem sie noch häufig genug gefunden werden, nur für Unwissenheit zu halten. Milben nach innen, etwa in die Lungen, od. in das Gehirn zu treiben, möchte wol Jeder leicht für eine Unmöglichkeit erkennen. Die Milben sind höchstens ½ mm lange, platte Thierchen mit 4 Vorder- und 4 Hinterfüßen; jeder Vorderfuß endigt in einem Saugnapfe, von den 4 Hinterfüßen besitzen nur die beiden hinteren beim männlichen Thiere Haftscheiben. Der Kopf sitzt auf einem kurzen Halse und ist stumpfkegelig. Das Weibchen legt Eier u. zwar bohrt es sich zuvor in das malpighische Schleimnetz unter die Oberhaut ein, macht Gänge u. füllt diese mit ca. 40—50 Eiern an. In den Gängen ist die Milbe leicht mit einer Loupe aufzufinden, indem man mit einer Nadel vorsichtig den Gang bis zu seiner mit einer kleinen weißlichen Erhabenheit gekennzeichneten Endigung aufhebt; die Milbe umklammert dann meist die Spitze der Nadel u. bewegt sich lebhaft. Die Gänge bilden schon für sich allein ein charakteristisches Zeichen, daß ein Hautausschlag K. ist, u. ist natürlich die Diagnose noch weiter durch das Auffinden der Milbe gesichert. Die K. gehört natürlich zu den ansteckenden Krankheiten u. dürfen die Krätzigen mit den Gesunden nicht in Verbindung kommen. Da dies meist nicht genügend beachtet wird, so findet man häufig sämmtliche Familienmitglieder, namentlich die Kinder, da sie eine zartere Haut besitzen, mit K. behaftet, ebenso Kinder aus einer Schulklasse ꝛc. Die Behandlung ist lediglich eine äußere u. besteht in Waschungen mit Schmierseife oder mit Perubalsam (2 g mit ½ l Wasser tüchtig ungeschüttelt), mit flüssigem Styrax (30 g auf 10 g Spiritus u. 10 g Olivenöl), in Schwefelbädern u. großer Reinlichkeit (womöglich täglichem Wechsel der Leib- u. Bettwäsche). Kunze.

Krätze (Hüttenw. u. Metallarb.), (auch Gekrätz) metallhaltige Abfälle beim Schmelzen u. Raffiniren der Metalle, bes. die letzten, oft bloß halb gesinterten metallreichen Abzüge der Schlacken vom flüssigen Metallbade in Flammofenprocessen, auch metallreiche Herdmassen ꝛc. Man unterscheidet je nach dem Processe u. der Art des Metalls Gold-, Silber-, Kupfer-, Blei-K. ꝛc. Sie werden entweder in eigenen Oefen zu Gute gemacht, od. man setzt sie nach event. vorhergegangener Röstung bei der nächsten Schmelzung wieder zu. Jungck.

Kratzer, Kratzerwurm, Echinorhynchus *Rud.*, Gatt. der Rundwürmer; Körper rundlich, schlauch- oder sackförmig, vorn mit zurückziehbarem Rüssel, daran rückwärts gekrümmte Haken, womit sie sich in den Eingeweiden festhalten; ohne Mund und Darm; saugen mit der ganzen Körperfläche Nahrung ein, getrennten Geschlechts. Die aus den ins Wasser abgelegten Eiern entschlüpfenden Jungen bohren sich mit ihrem Hakenkranz in Insektenlarven od. kleine Krebsthierchen ein, verlieren ihre Haken und werden puppenförmig. Gelangen sie nun mit ihren Wirthen in den Körper von Fischen, Schweinen, Vögeln, so erhalten sie ihre Haken wieder u. haften mit denselben an den Eingeweiden fest. Arten: E. gigas. Riesenkratzer, 40 cm lang, im Dünndarm der Wirbelthiere, besonders des Schweines, auch des Menschen. Larvenform in Maikäfern und Engerlingen. E. proteus, im Darm der Süßwasserfische, Larvenform in Flohkrebsen u. a. Farwick.

Krätzmilbe, Sarcoptes *Latr.*, Gattung der Milben. Körper oval bis rundlich, ohne sichtbare Theilung. Beine kurz, mit Haftscheiben auf Stielchen; beim Weibchen laufen jedoch die beiden letzten in lange Borsten aus. Leben auf od. unter der Haut warmblütiger Thiere und erzeugen die

als Krätze und Räude bekannten Krankheiten. In den geschlängelten Gängen unter der Oberhaut leben beide Geschlechter, begatten sich u. legen dort ihre Eier ab. Die Männchen sind viel seltener als Weibchen, von diesen sogleich zu unterscheiden an der langgestielten Haftscheibe des letzten Beinpaares. S. scabiei *L.*, K. des Menschen. Die auf Thieren lebenden Arten haben die Räude zur Folge. Man benennt dieselben nach den Wohnthieren, so S. equi, suis, canis, cati. Pferde-, Schweine-, Hunde-, Katzen-K. (vgl. Krätze). Lit. Fürstenberg, Die K. der Menschen und Thiere, Leipzig 1861. Farwick.

Krätzmühle, Mühlwerk, um die Krätze (d. i. Feilspäne, Schliffabfälle, Abschabsel u. andere Abfälle, Tiegel und Essenrückstände) von Gold und Silber mit Quecksilber zu mahlen u. zu verreiben, wobei sich das Silber und Gold mit dem Quecksilber verbindet. Das gebildete Amalgam wird durch Auspressen in ledernen Beuteln von dem überflüssigen Quecksilber getrennt u. durch Destillation in metallisches Gold u. Silber übergeführt. Die Operation, durch welche man aus der Krätze das Metall wieder gewinnt, heißt Krätzmachen.

Kraus, 1) Christian Jakob, Philosoph, geb. 27. Juli 1753 zu Osterode in Preußen; wurde 1781 Professor der praktischen Philosophie u. Cameralwissenschaften in Königsberg u. st. dort 25. Aug. 1807. K. war neben Kant der bedeutendste Lehrer in Königsberg; er schrieb: Der geistliche Abenteurer, Königsb. 1784; Encyklopädische Ansichten einiger Zweige der Gelehrsamkeit, ebd. 1809, 2 Bde. Aus seinem Nachlaß wurden noch gedruckt: Staatswirthschaft, Königsberg 1808—11, 5 Bde. (herausgeg. von dem Oberpräsidenten v. Auerswald); Vermischte Schriften, ebend. 1808—19, 8 Bde. 2) Fritz, Genremaler, geb. zu Krottingen bei Memel 27. Mai 1826, besuchte zuerst das Gymnasium zu Königsberg und bezog 1846 die dortige Akademie, ging dann nach Berlin, Paris u. Rom u. malte reizvolle moderne Scenen, desgleichen solche aus dem 17. u. 18. Jahrh., voll feinem Verständniß für das Typische u. Psychische, sowie treffliche Bildnisse. Hauptwerke: Die Abfahrt zum Ball; Der Besuch; Die neue Robe; Die Stadtneuigkeit ꝛc. Im Salonsach steht ihm seine Schülerin Emma Schoultz ebenbürtig zur Seite. 3) Franz Xaver, Kunsthistoriker, geb. zu Trier 18. Sept. 1840, bildete sich in Freiburg u. Bonn zum Theologen u. in Paris zum Kunstarchäologen, seit 1865 Beneficiat in Pfalzel bei Trier, u. seit 1872 Professor der Kunstarchäologie an der Universität Straßburg. Er schrieb: Die Blutampullen der römischen Katakomben, Frankf. 1868; Beiträge zur Trierischen Archäologie und Geschichte, Trier 1868; Die christliche Kunst in ihren frühesten Anfängen, Lpz. 1872; Das Spottcrucifix vom Palatin, 1872; Über das Studium der Kunstwissenschaft an den deutschen Hochschulen, Straßb. 1874; Kunst u. Alterthum in Elsaß-Lothringen, Straßb. 1876; Roma sotterranea, die römischen Katakomben, Freiburg 1873; Lehrbuch der Kirchengeschichte für Studirende, Trier 1872—76.

1) Specht. 2) 3) Regnet.

Krausbeeren, so v. w. Stachelbeeren.

Krause, 1) Karl Christian Friedrich, deutscher Philosoph u. freimaur. Schriftsteller, geb. 6. Mai 1781 zu Eisenberg im Altenburgischen: studirte in Jena von 1797—1800 Theologie, Philosophie, Mathematik u. Naturwissenschaften, habilitirte sich im Frühjahr 1802 zu Jena als Privatdocent für Philosophie u. Mathematik, war 1805—13 Lehrer an der Jugenieur-Akademie in Dresden, habilitirte sich 1814 in Berlin als Docent der Philosophie und stiftete daselbst mit Jeune, Jahn u. A. die Berlinische Gesellschaft für Deutsche Sprache, lehrte aber schon im Herbst 1815 nach Dresden zurück, machte 1817 eine wissenschaftliche Reise nach Frankreich, ließ sich im Jahre 1823 als Docent der Philosophie an der Universität Göttingen nieder, ging im Sommer 1831 nach München u. st. hier 27. Sept. 1832, ohne je eine Professur erlangt zu haben. 1805 in Altenburg in die Freimaurerbrüderschaft aufgenommen und von der Dresdener Loge zum Redner erwählt, ließ er im Auftrage der Loge 1809 eine Sammlung freimaurerischer Vorträge drucken (Höhere Bezeichnung der echt überlieferten Grundsymbole der Freimauerei, in 12 Logenvorträgen, 3. Ausg. 1851 u. öfter.: Die drei ältesten Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft, 1810—13, 2. Aufl. 1820, 2 Bde.), beabsichtigte damit die Zwecke dieser Gesellschaft gemeinklüger zu machen, indem dieselbe die Verwirklichung eines allgemeinen Menschheitbundes anbahnen sollte, wurde aber deshalb von der großen Mehrheit der Freimaurer, bes. in Dresden, Berlin u. Hannover, vielfach angefeindet u. verfolgt, war von entscheidendem Einflusse auf den Fortgang seiner Lebensverhältnisse wurde. Sein philosophisches System ist ein theistisches in erhabener Fassung, indem er ein Zusammenwirken aller menschlichen Vereinigungen mit Bezug auf Gott, ja sogar eine höhere Verbindung der denkenden Wesen als Weltkörper lehrte. Von seinen philosoph. Werken seien erwähnt: Grundlage des Naturrechts, Jena 1803; Grundriß der historischen Logik, ebd. 1803; Entwurf eines Systemes der Philosophie u. Anleitung zur Naturphilosophie, ebd. 1804; System der Sittenlehre, Lpz. 1810; Das Urbild der Menschheit, Dresd. 1811, 2. A. 1819; Abriß des Systemes der Philosophie, Gött. 1827; Abriß des Systems der Logik, ebd. 1828; Abriß des Systems der Rechtsphilosophie, ebend. 1828; Vorlesungen über das System der Philosophie, ebend. 1828; Vorlesungen über die Grundwahrheiten der Wissenschaft, ebd. 1829, deren 1. Bd. in 2. Aufl. 1868. Sein handschriftlicher Nachlaß, der u. auch Grundriß der Aesthetik, Geist der Geschichte der Menschheit ꝛc. enthält, ist herausgegeben v. Leonhardi, Schröder, Leutbecher u. Strauß, Gött. 1836—43 u. Lpz. 1874. Bes. aber hat die Philosophie des Rechtes von K. u. seiner Schule Anerkennung gefunden und ist von Heinrich Ahrens bearbeitet worden. Vgl. H. S. Lindemann, Darstellung des Lebens u. der Wissenschaftslehre Ch. Fr. K-s, Münch. 1839. 2) Wilhelm, namhafter Marinemaler, geb. 27. Febr. 1803 in Dessau, zuvörderst Sänger am Königstädtischen Theater in Berlin, verließ er dasselbe nach 5 Jahren, um sich der Kunst zu widmen. Schüler von C. W. Kolbe, seit 1824 von Wach in Berlin, ging er dann nach Rügen, darauf nach Norwegen, Holland, Belgien

Digitized by Google

der Normandie u. lebte später in Berlin als Mitglied der dortigen Akademie, wo er 8. Jan. 1864 starb. 1) Henne-Am Rhyn. 2) Regnet.

Kräuselkrankheit, a) der Kartoffel, zuerst 1770 in England, 1776 in Deutschland beobachtet, besteht zunächst in einer Verfärbung des Laubes, dessen Blattabschnitte dann wellig hin- u. hergebogen sind; schließlich geht die Erkrankung des Gewebes bis auf den Markkörper des Stengels. Die Knollenbildung unterbleibt bei fortdauernder Krankheit entweder ganz oder ist äußerst spärlich. Es zeigt sich die Krankheit nach mehrtägigem Regen Ende Juni oder Anfang Juli u. wird durch die Annahme erklärt, daß eine reichliche Bodenlösung nicht genügend von der Pflanze verarbeitet werde. b) K. der Pfirsich, verursacht durch einen parasitischen Pilz, Exoascus deformans *Berk.*, der im Innern des Blattes wuchert u. eine Kräuselung der Blätter sowie eine blasige Anschwellung der Mittelrippe bewirkt. Bäume, welche einige Jahre hintereinander an der K. leiden, gehen jämmerlich zu Grunde. Engler.

Kräuselung, pflanzl. Mißbildung an Blättern, häufig durch Insekten verursacht, seltener nicht durch äußere Einflüsse bedingte Variation.

Krauseminze, die krausblätterigen Varietäten verschiedener Arten der Gattung Mentha.

Krauseminzöl, aus der ganzen Pflanze von Mentha crispa u. Mentha viridis durch Destillation mit Wasser erhalten. Dünnflüssiges, gelblich grünliches Oel. Im Handel unterscheidet man zwischen deutschem u. amerikanischem K., das erstere hat den Vorzug, weil letzteres häufig verfälscht ist. Broglie.

Krauseneck, Wilhelm J. von, preuß. General, geb. 13. Oct. 1775 zu Bayreuth, erhielt eine erste militärische Ausbildung als Artillerie-Cadet auf der Plassenburg, trat später in das preuß. Heer u. machte den Feldzug von 1794 am Rhein als Ingenieur-Officier mit. 1806 war er Commagniechef u. erhielt für seine bei Eylau bewiesene Tapferkeit den Orden pour le mérite, wurde 1808 Major bei der Artillerie, dann Commandeur eines Füsilirbataillons u. 1812 Commandant von Graudenz. 1813 stand er unter Tauentzien bei der Nordarmee, 1814 im Generalstab des Kleistschen Corps, dann bei Blücher u. commandirte 1815 als Generalmajor am Rhein. 1821 erhielt er das Commando der 6. Division und wurde 1825 Generallieutenant, 1829 Chef des großen Generalstabes u. 1840 durch Verleihung des Schwarzen Adlerordens in den Adelstand erhoben. 1848 nahm er seinen Abschied u. st. 2. Nov. 1850 zu Berlin. Seine Memoiren Berl. 1851. Teicher.

Krauskohl, eine Art Kohl.

Krausräder (Räudelräder, Schlagrädchen, Moletten), kleine Rädchen aus hartem Stahl, die in einer Gabel aus Eisen drehbar befestigt u. an ihrem Umfange mit Erhöhungen und Vertiefungen versehen sind. Nimmt man die Gabel (Räudelgabel) in die Hand und drückt die K. gegen einen auf der Drehbank umlaufenden Gegenstand, z. B. den runden Kopf einer kleinen Schraube, so empfängt derselbe Eindrücke oder wird gerändelt. Ähnliche Rädchen aus Messing gebraucht man, um Kuchenteig auszuschneiden. Gieseler.

Krauß, Philipp Freiherr von, österreich. Staatsmann rc., geb. 28. März 1792 in Lemberg, wurde nach absolvirten Studien 1812 beim Fiscalamt angestellt, erhielt 1826 den Titel eines Hofraths bei der allgemeinen Hofkammer in Wien, wurde 1840 zum Referenten im Staatsrath ernannt u. 1847 zum Vicepräsidenten beim Gubernium zu Lemberg. Vom April 1848 bis Dec. 1851 verwaltete er das Finanzministerium, wo er verdienstliche Steuer- u. Zollreformen zur Durchführung brachte. 1851 wurde er Referent für das Finanzwesen im Reichsrath, 1861 Präsident der obersten Rechnungscontrolbehörde, sowie Vicepräsident im Herrenhause des Reichsrathes u. st. 26. Juni 1861. Beyer.

Krauser, Joh. Konrad, Bildhauer, geb. zu Nürnberg 1815, st. daselbst 25. Jan. 1873. Er erlernte das Drechslerhandwerk, daneben aber bei C. Heideloff Zeichnen und bei J. D. Burglchmiet Modelliren, wanderte drei Jahre auf sein Handwerk u. siedelte ein Jahr nach seiner Rückkehr nach München über, um die Akademie zu besuchen. Nachdem er in Schwanthalers Atelier gearbeitet, ging er nach Dresden zu Hähnel u. kehrte nach einjährigem Aufenthalt das. nach Nürnberg heim. Seine Meisterschaft bewährte sich auf allen Gebieten der Plastik, er arbeitete in Stein, Holz u. Erz, wie in Elfenbein. Was K. schuf, war ganz sein eigen und seiner unerschöpflichen Phantasie entsprossen. Hauptwerke: Das schlafende Dornröschen vom Prinzen wachgeküßt (Allegorie der Wiedererweckung der schlafenden deutschen Muse durch Lessing); Das Hans Sachs-Denkmal (Modell) in Nürnberg; Schillerbüste und eine Skizze zum Goethe-Denkmal in Berlin (seine letzte Arbeit). Nürnberg hat noch verschiedene Decorationen, Grabmäler rc. von ihm aufzuweisen. Regnet.

Kraut, Kräuter (Bot.), diejenigen Pflanzen, welche nicht holzige Stengel oder Stämme entwickeln.

Kraut, 1) so v. w. Brassica 1) a—d). 2) der aus Obst, Zuckerrüben oder Möhren ausgepreßte u. syrupartig eingedickte Saft. Besonders am Niederrhein wird es vielfach in den K.-kochereien zubereitet u. als Ersatzmittel für Butter auf Brod benutzt; das vorzugsweise aus süßen Äpfeln gewonnene Apfel-K. ist das beliebteste u. haltbarste; Rüben- u. Möhren-K. hat stets einen etwas brenzlichen Geschmack, wird durch Zusatz von Obst angenehmer, auch lassen sich die verschiedenen Obstarten mit einander vermengen; je reifer u. süßer das Obst, desto mehr K. gibt es. Woldc.

Kraut, Wilh. Theodor, Jurist u. zwar Germanist, geb. 15. März 1800 in Lüneburg, studirte in Göttingen u. Berlin Jurisprudenz, habilitirte sich 1822 in Göttingen als Privatdocent, wurde 1825 Beisitzer des Spruchcollegiums, 1828 außerordentl. u. 1836 ordentl. Professor der Rechte in Göttingen; auch war er einige Zeit lang Mitglied der ersten Kammer der hannöver. Ständeversammlung. Er st. 1. Jan. 1873. Von ihm: De codicibus Lunaeburgensibus, quibus libri juris Germanici medio aevo scripti continentur. Gött. 1830; Grundriß zu Vorlesungen über das deutsche Privatrecht, ebd. 1830, 5. Aufl. 1872; Die Vormundschaft nach den Grundsätzen des Deutschen Rechts, 1835—59, 3 Bde.; Das Lüneburger Stadtrecht, Gött. 1845

Digitized by Google

u. m. a. Gab auch Wieses Handbuch des Kirchenrechts, ebd. 1826, 5. Aufl., heraus.

Kräuterdieb, Ptinus fur, s. Holzfresser.

Kräuteressig, s. Essig.

Kräuterkissen, in der alten Med. leinene, mit verschiedenen bes. aromatischen Kräutern gefüllte Säckchen, die auf leidende, bes. entzündete Theile aufgelegt wurden (s. Bähung). Die einzige Wirksamkeit derselben besteht in der Erhöhung der örtlichen Temperatur; von einer medicamentösen Einwirkung des im K. befindlichen Krautes, wie die Alten meinten, kann nach den Resultaten der Physiologie keine Rede sein. Jahn.

Kräutersammlung, so v. w. Herbarium.

Krawall (wahrscheinlich mit Charivari [s. d.] zusammenhängend und schon im 14. Jahrh. als Chawall vorkommend), im Munde des Volkes 1) Lärm, Spektakel; dann 2) eine mit Lärmen, Demoliren ꝛc. verbundene politische Demonstration (meistens nur der niedersten Volksschichten) von größerem Umfang.

Krawang, niederländ. Residenzschaft auf der westl. Küste der Sundainsel Java mit 4570 □km u. 151,000 Ew.; im N. flach, im S. gebirgig mit mehreren noch thätigen Vulkanen (darunter der Tongkuban Pkahu), Anbau von Kaffee, Thee, Zimmet. Hauptstadt Purwakarta.

Krawarn (Deutsch-K.), Kirchdorf im Kreise Rastibor des preuß. Regbez. Oppeln, an der Oppa; bedeutende Pferdezucht; 1875: 2825 Ew.

Krawcel, s. u. Karvielwerk.

Kray von Krajow, Paul Freiherr von, österr. Feldzeugmeister, geb. 5. Febr. 1735 zu Käsmark in Ungaru, trat sehr jung in österreichische Dienste, focht unter Kaiser Joseph gegen die Türken, von 1792 an am Rhein u. in den Niederlanden gegen die Franzosen u. war einer der talentvollsten österr. Feldherren. 1798 ging er nach Italien, eröffnete dort siegreich durch die Gefechte von Legnago u. Magnano (5. April) den Feldzug von 1794 u. eroberte Mantua. 1800 übernahm er an Stelle des Erzherzogs Karl das Obercommando der Rheinarmee, mußte jedoch der Übermacht der Franzosen weichen und gab dann den Oberbefehl an Erzherzog Johann ab. Er st. 19. Jan. 1804 in Pest. Teicher.

Krayenhoff, Cornelius Rudolph Theodor, niederländ. General, geb. 2. Juni 1758 zu Nimwegen, studirte Medicin u. practicirte in Amsterdam, trat aber 1795 zum Militär über u. erhielt das Commando über die Amsterdamer Garde. 1798 Oberstlieutenant u. Controleuradjunct beim Fortificationswesen zeichnete er eine Karte der nördl. Provinzen der Batavischen Republik (erschienen 1821). Von König Ludwig von Holland 1805 in den Generalstab genommen, wurde er Generaladjutant, Generaldirector des Kriegsdepots, Generalmajor u. Kriegsminister. Nach der Abdankung Ludwigs von Napoleon als Generalinspector des Geniewesens angestellt, blieb er auf diesem Posten, bis er sich 1813 für die Patrioten erklärte, wo er Gouverneur von Amsterdam u. seit 1814 auch königlich niederländischer Generallieutenant u. Generalinspector des Geniecorps, sowie Aufseher des Waaterstaats (Verwaltung der Brücken und Dämme) wurde; später erhielt er eine Sendung nach Curaçao, legte nach der Rückkehr von dort seine Ämter nieder u. st. 24. Nov. 1840 in Nimwegen. Er schr.: Précis historique des operations géodésiques et astronomiques faites en Hollande par L.-G. K., Haag 1815; Entwurf zu dem Ableiten des Niederrheins in die Yssel, Nimw. 1823; Entwurf den vereinigten Strömen Waal und Maas eine andere Richtung zu geben, ebd. 1823. L.

Kreas (Creas, Lederleinwand, franz. Crès), gute Art böhm. od. schles. Leinwand.

Kreatin, Methylglycocyamin, $C_4H_9N_3O_2$, wesentlicher Bestandtheil der Muskelfasern, also auch im Fleischextract enthalten, außerdem in geringer Menge im Gehirn, Blut, Harn und der Amniosflüssigkeit nachgewiesen. Künstlich erhalten durch Verbindung von Sarkosin mit Cyanamid: $(C_3H_7NO_2 + CH_2N_2 = C_4H_9N_3O_2)$. Wasserhelle klinorhombische, in kaltem Alkohol schwer lösliche Krystalle. Brogle.

Kreatinin, Methylglycocyamidin, $C_4H_7N_3O$, constanter u. normaler Bestandtheil des Harnes. Ein erwachsener Mensch scheidet in 24 Stunden $0{,}9—1{,}8$ g K. aus. Kreatin, mit verdünnten Mineralsäuren erwärmt, geht unter Wasserabspaltung in K. über. K. setzt sich ungeachtet bei längerer Berührung mit Wasser, bes. bei Gegenwart basischer Hydrate, in Kreatin um. K. krystallisirt in farblosen klinorhombischen Prismen, welche sich in Alkohol leicht lösen u. stark alkalisch reagiren. Es vereinigt sich mit Säuren zu neutral reagirenden K-salzen. Brogle.

Krebs (carcinoma), bösartige Neubildung, welche in umschriebener Geschwulstform od. gleichmäßiger Durchsetzung des Gewebes eines Organs mit den krebsigen Elementen (diffuse Infiltration) auftritt, ihre Umgebung sehr bald in ein gleiches Gewebe verwandelt u. zu Grunde richtet, nach chirurgischer Entfernung gewöhnlich wiederkehrt u. schon nach kurzer Zeit den Tod herbeiführt. Man nahm früher an, daß der Krebs aus besonderen Zellen (K-zellen) bestände, die sich durch eine charakteristische Form auszeichnen sollten; die neuere Wissenschaft hat gelehrt, daß dies nicht der Fall ist und wir die gleichen Zellen in der Oberhaut, auf der Innenfläche der Lymphgefäße, in den Drüsen, im Bindegewebe besitzen, ja daß der K. in einer Wucherung dieser normalen Zellen besteht u. nur die Anordnung, Zahl, der Ort ihrer Anhäufung und die Umwandlung der Zellen das Eigenthümliche des K-es bilden. Besteht der K. aus Zellen, die wir in der Oberhaut od. in den Drüsen finden, so sprechen wir von Epithelial-K., besteht er aus Zellen, die den Bindegewebszellen gleichen, von Bindegewebs-K. Schneidet man einen K. durch, so erkennt man einen mehr oder weniger feinfächerigen Bau, in dessen Fächern (Alveoli, Alveolae) eine Anhäufung von Zellen stattfindet; streicht man mit dem Messer über die Schnittfläche, so bekommt man auf die Messerklinge einen aus diesen Zellen bestehenden Saft (K-saft). Das noch deutlicher erkennbare, die Alveolen bildende Gerüst (K-gerüst) besteht aus faserigem Bindegewebe. Dieser alveoläre Bau gilt als charakteristisch für K. Ist das K-gerüst sehr stark entwickelt, so ist die K-geschwulst hart, die Alveole

Digitized by Google

spärlich und klein, die Zellen gering an Zahl — Faser-K., Scirrhus, Carcin. fibrosum; bisweilen ist das K-gerüst sogar verknöchert — Osteoid-K.; sind die Zellen sehr reichlich, so ist der K. weich — Markschwamm, Care. medullare; verlaufen sehr viele u. weite Blutgefäße im K-gerüst, so sieht der K. roth aus und aus Schnittflächen fließt eine blutige Flüssigkeit ab — Blutschwamm, Fungus haematodes; wachsen von einem Epithelial-K-e aus zottige Wucherungen — Zotten-K.; enthalten die K-alveolen eine grauweiße gallertige Masse — Gallert-K., Colloid-K.; haben sich in den Zellen der Alveolen Pigmentkörnchen niedergeschlagen u. sieht dadurch die Geschwulst grau oder schwärzlich aus — Pigment-K., melanotischer K. Ihrer Entstehung nach unterscheidet man primäre u. secundäre K-e; die ersteren sind die alleinigen K-e im Körper, die letzteren von anderen Organen fortgepflanzte. So ist der Leber-K. häufig ein vom Magen aus fortgepflanzter. Bisweilen werden von älteren K-en Partikelchen mit dem Blute fortgeschwemmt, bleiben in entfernten Distrikten hängen und erzeugen kleine secundäre K-geschwülste in großer Menge — acute miliare Carcinose. Der Verlauf des K-es ist bis auf die seltene eben genannte acute miliare Carcinose chronisch und erstreckt sich auf ¾ bis 2 Jahre. In vielen Fällen bricht der K. im weiteren Verlaufe auf, d. h. er verwandelt sich auf seiner Oberfläche in ein Geschwür. Das K-geschwür ist meist von einem characteristischen Aussehen, hat harte, knollige, ausgebuchtete Ränder, frißt sehr um sich u. sondert eine jauchige, blutige Flüssigkeit ab. Eine Neigung zur Heilung hat das Geschwür nicht. Auf den Gesammtorganismus äußert sich der K. stets in schneller u. markirter Weise. Alle K-kranken bekommen eine fahle, graue Gesichtsfarbe, werden mager, blutleer (K-cachexie) u. nicht selten macht diese Veränderung allein schon auf einen versteckten, noch nicht erkennbaren inneren K. aufmerksam. Im Allgemeinen werden 4—5% der Menschen durch K. hinweggerafft und kamen in Würzburg 1855 unter 100 Todesfällen an bösartigen Geschwülsten $34_{,9}$% auf Magen, $18_{,6}$% auf weibliche Geschlechtstheile, $8_{,1}$% auf Dick- und Mastdarm, $7_{,6}$% auf Leber u. a., $4_{,9}$% auf Gesicht und Lippen, $4_{,2}$% auf die Brustdrüse. Über die Ursachen des K. weiß man sehr wenig. Bisweilen scheint er eine erbliche Krankheit zu sein, in anderen Fällen ließ sich eine anhaltende Reizung resp. Verletzung als Ursache wahrscheinlich machen. Nach neueren Erfahrungen soll die Übertragung von K-zellen und ihre Aufnahme durch die Blut- und Lymphgefäße in die Circulation K. erzeugen. Der K. kann in allen möglichen Organen u. Geweben auftreten: a) in der Haut. Schon oben ist von den miliaren K-knötchen durch Einschwemmung von K-partikelchen gesprochen (metastatische K-e). Häufig sieht man in der Umgebung der krebsigen Brustdrüse hirsekorn- bis erbsengroße Knötchen in großer Anzahl, die durch unmittelbare Fortsetzung des Brust-K-es entstanden sind u. der Brusthaut eine panzerähnliche Dichtigkeit (Cancer en cuirasse) verleihen. Beide K-e gehören den stirrhösen od. medullaren an. Weit häufiger wie diese K-e sind in der Haut die Epithelial-K-e (Cancroide). Dieselben beginnen entweder als flache Infiltrationen, die schnell geschwürig zerfallen u. durch Umsichgreifen große oberflächliche Zerstörungen herbeiführen können od. als ein hartes Knötchen, welches sich in ein buchtiges Geschwür mit harten, aufgeworfenen Rändern u. hartem, infiltrirtem Grunde umwandelt u. in die Fläche u. Tiefe rapide um sich frißt und selbst den Knochen angreifen kann. b) In der Gebärmutter, s. d., Seite 750 f. c) Der Brustdrüsen-K. Derselbe ist meist eine Verbindung von Scirrhus und Markschwamm, bildet zunächst ein Knötchen resp. eine Verhärtung in der Nähe der Brustwarze, zieht die darüber liegende Haut nabelig ein (K-nabel), vergrößert sich und nimmt schließlich die ganze Brustdrüse ein, bricht an der Oberfläche geschwürig auf 2c. d) Der Magen-K. Er hat seinen Lieblingssitz an der Eingangs- u. Ausgangsöffnung des Magen (Cardia- u. Pylorus-K.) u. kann ein Markschwamm, Faser-K. od. Gallert-K. sein, Formen, die sich häufig mehr oder weniger mit einander verbunden zeigen. Während der Faser-K. schließlich die Magenwände in eine starre, weiße Bindegewebsmasse verwandelt u. eine Verkleinerung der Magenhöhle herbeiführt, findet bei den beiden übrigen Formen ein oberflächlicher geschwüriger Zerfall statt und wuchern nicht selten pilzartige Massen aus der Geschwürsfläche empor. e) Die in der Leber auftretenden K-e sind meist secundäre, durch Einschwemmung von K-partikelchen bei Magen-, Gebärmutter-, Brustdrüsen- 2c. K. entstandene (metastatische K-e). Ihrer Structur nach sind sie Scirrhus oder Markschwamm, bisweilen Blutschwamm. Sie bilden große Knoten in der Leber, von denen die an der Oberfläche liegenden eine centrale Delle, eine nabelförmige Vertiefung haben. Die Leber-K-e vergrößern das Volumen der Leber gewaltig, drängen den rechten Rippenrand empor u. sind noch weit unterhalb des Rippenbogens in der Bauchhöhle als harte, knollige Massen fühlbar. f) Im Darm kommen besonders an der Bauhinschen Klappe u. im Mastdarm K-e vor. An ersterer Stelle pflegen sie die ganze Darmwand auf eine Strecke einzunehmen u. Verengerungen des Darmlumens herbeizuführen; im Mastdarm findet sich bes. der Epithelial-K. u. Gallert-K. u. ist ihr Lieblingssitz das mittlere u. obere Drittel desselben. Meistens wiegt Verschwärung u. Verjauchung vor, während geschwulstartige Verdickung nur in den Rändern vorhanden ist. g) An der Zunge entwickelt sich der K. entweder als ein rissiges Geschwür, welches sich allmählich vergrößert und eine dicke Infiltration in seinem Grunde darbietet, od. als ein harter Knoten, der schnell aufbricht u. sich in ein kraterförmiges Geschwür mit speckig infiltrirten Rändern umwandelt. Endlich beobachtet man in den Lymphdrüsen, in den Knochen, in der Gallenblase, in den Lungen 2c. mehr od. weniger häufig K-e. Betreffs der Symptome ist schon oben von den örtlichen mehr od. weniger charakteristischen Veränderungen gesprochen, ebenso von den Folgeerscheinungen von Seiten des Gesammtorganismus. Es erübrigt nur noch hinzuzufügen, daß alle K-e mit mehr od. weniger intensiven Schmerzen verlaufen und

Digitized by Google

häufig genug einen fast unerträglichen Zustand herbei führen. Der beklagenswerthe Zustand wird gesteigert durch die übelriechenden, jauchigen Absonderungen, durch Functionsstörungen der mannichfachsten Art und durch die für alle Fälle von K. giltige Erfahrung, daß niemals eine Heilung eintritt, daß stets in naher Zeit der Tod bevorsteht. Aus dieser Erfahrung ergibt sich aber zugleich, daß weder das chirurgische Messer, noch innere u. äußere Arzeneien helfen können — höchstens lassen sich die Schmerzen durch Morphium ꝛc. mildern, durch desinficirende u. Gestank vertilgende Lösungen (Carbolsäure, schwefelsaures Eisenoxydul ꝛc.) die Atmosphäre des Kranken verbessern, durch eine Operation das rapide Umsichgreifen des K-es mäßigen. Auch im letzteren Falle, selbst wenn aufs Genaueste alles Krebsige entfernt war, tritt nach kurzer Zeit, nach 1 bis 2 Jahren, ein Recidiv ein u. der Kranke ist verloren. Kunze.

Krebs, Viertes Zeichen des Thierkreises (♋) und in der Nähe desselben das Sternbild, das infolge des Rückgehens des Nachtgleichenpunktes nicht mehr genau mit dem Zeichen zusammenfällt; westlich von den Zwillingen, östlich vom Löwen begrenzt, enthält nach Bode 83 Sterne der vierten u. geringeren Größe, darunter die Krippe (Praesepe), eine wie ein einziger nebeliger Stern erscheinende Gruppe sehr naher Sterne, u. unter ihr den nördlichen u. südlichen kleinen Esel (Asellus borealis u. A. australis). Dieses Sternbild soll nach der Mythologie der von Hera unter die Sterne versetzte große K. sein, den Herakles zertrat, weil er, von Hera abgeschickt, im Kampfe mit der Lernäischen Schlange ihn in den Fuß kniff; nach Andern der K., welcher eine von ihm mit Liebe verfolgte Nymphe, Garamantis, durch Kneifen aufhielt.

Krebs, 1) Johann Ludwig, Sohn des Orgelspielers u. Componisten Johann Tobias K. geb. 10. Oct. 1713 zu Buttelstädt bei Weimar, war neun Jahre der Lieblingsschüler Joh. Seb. Bach's und galt als tüchtiger Klavierspieler, Organist und Componist. 2) Karl August trefflicher Pianist, Componist u. Dirigent, geb. 16. Jan. 1804 zu Nürnberg, hieß eigentlich Miedcke und wurde vom Stuttgarter Hofsänger Joh. Bapt. K. adoptirt; spielte schon mit 6 Jahren Klavierconcerte von Mozart ꝛc. wurde 1826 Dritter Hofkapellmeister in Wien, 1822 Kapellmeister in Hamburg, 1850—1871 Hofkapellmeister in Dresden, und componirte Opern, Klavierstücke ꝛc. Er verheirathete sich 1850 zum zweiten Male, und zwar mit der ausgezeichneten Sängerin Michaelesi, aus welcher Ehe hervorging 3) Mary, geb. 5. Dec. 1851 in Dresden; zeigte in frühester Jugend musikalisches Talent und konnte schon 1862 in einem Concert in Meißen auftreten. Sie entwickelte sich rasch zu einer der größten Klaviervirtuosinen der Gegenwart, welche sowol nach technischer als geistiger Seite Außerordentliches leistet. Sie besuchte viele Städte Deutschlands, machte u. A. Reisen nach Italien, Frankreich, Holland, Amerika, London, wo sie während jeder Saison weilt, und wurde schon 1866 zur königl. sächs. Kammervirtuosin ernannt. Siebenrock.

Krebsaugen, s. Krebssteine.

Krebsblume, 1) die Pflanzengattung Croton; 2) Heliotropium europaeum.

Krebse, Astacina, Fam. aus der Ordnung der Zehnfüßler, Ordnung der Krustenthiere. Die Fam. umfaßt neben sehr großen sehr kleine Formen, von denen einige das Meer, andere das Süßwasser bewohnen, mit theils krustiger, theils weichhäutiger Körperdecke. Das äußere der beiden neben einander entspringenden Fühlerpaare hat am Schaft eine kleine Schuppe. Das erste Beinpaar trägt große, die beiden folgenden nur kleine Scheeren. Schwanzflosse breit, krustig oder weichhäutig. Die weichhäutigen Arten verkriechen sich bei Tage im Sand und Schlamm, verlassen selbst zu diesem Zweck das Wasser. Hierher die Gatt. Astacus *Fab.*, Krebs, Homarus, *M. Edw.*, Hummer (s. d.) u. a. Callianassa subterranea *Mont.*, 5 cm lang, weiß, röthlich oder blau angelaufen, gräbt in den Ufersand ein. Nordsee u. Mittelmeer. Der Flußkrebs, Astacus fluviatilis *Rond.*, die einzige jetzt lebende Art der Gatt. Astacus *Fab.*, ist 15 cm lang, grünlich grau. Stirnfortsatz flach, dreieckig, jederseits mit einem Zahn. Hautpanzer hart, fein gekörnt, Innenrand der Scheeren fein gezähnt, ebenso die mittlere Schwanzflosse. Hinterleib (irrthümlich Schwanz genannt) abgeflacht. Von den 5 Beinpaaren trägt das erstere eine große, das zweite und dritte dagegen eine kleine Scheere. Das Abwerfen der Schale, die Häutung, findet im August statt. Zur schnellen Wiederaufbau derselben werden die im Magen liegenden, aus Kalkbestandtheilen bestehenden sogen. Krebsaugen verwendet. Die Männchen sind stets kleiner als die Weibchen, auch ist der Hinterleib der ersteren stets runder und gewölbter, der der letzteren breiter und flacher. Die Begattung erfolgt im October, häufig unter Kampf, und zwar Bauch gegen Bauch. Die Eier werden bis zum Ausschlüpfen an den beweglichen Bauchfüßen traubenförmig angeheftet. Ein Weibchen trägt im Mittel 200—300 Eier. Viele Eier gehen zu Grunde oder werden von den Larven der Wasserkäfer, von Wasserwanzen und Wasserscorpionen verzehrt. Die Jungen sind von Anfang an den Alten gleich, unterliegen keiner Metamorphose. Bei Gefahr verbergen sie sich unter dem Schwanz der Mutter. Die Fluß-K-e bewohnen Flüsse u. Bäche des Süßwassers, deren Ufer lehmig oder torfig und dicht bewachsen sind. Des Nachts über gehen sie auf Beute aus, die in Schnecken, Würmern, Insektenlarven, Fischen, Fröschen besteht, auch Aser werden von ihnen gern gefressen. Außerdem nehmen sie auch pflanzliche Nahrung zu sich. Ihre Gefräßigkeit ist eine große. Wie Hyänen und Geier eine Art Land-, so besorgen die K-e die Wasserpolizei. Bei Tage leben sie versteckt in selbstgegrabenen oder von anderen Thieren bereits gemachten Uferhöhlen. Enten, Schwäne, Reiher, Störche stellen den K-en nach, von Fischen der Aal und die Trüsche, ihr Hauptfeind aber ist der Fischotter. Die K. sind eine beliebte Speise und am schmackhaftesten vom Mai bis August (Monate, die kein R im Namen haben). Durch ihre Nahrung erhalten sie Beigeschmack; deshalb werden Bach-K-e den Fluß-K-en u. diese den Teich-K-en vorgezogen; Butter-K-e nennt man K-e im

Digitized by Google

Juni, wo sie nach abgeworfener harter Schale nur noch mit Haut bedeckt sind. Die hellrothe Farbe der Schale gestottener K. ist um so schöner, je neuer die erhaltene Schale war, die ihrem Abfalle nahen Schalen bleiben schwärzlich, bei abgestandenen K-en (bei denen auch der Schwanz gerade ausgestreckt ist) ist die Schale bleich. In der Küche werden K-e auch zur Bereitung von K-Butter, K-suppen und K-brühen benutzt. Unter K-nasen versteht man die abgenommenen Brustschilde der K-e. Der K-fang geschieht von Anfang Mai bis Ende August in Flüssen u. Bächen mit bloßen Händen, indem man in das Wasser leigt u. sie aus ihren Löchern, unter Wurzeln und Steinen herauszieht (K-en); oder durch Leuchten auf dieselbe Art, wie das Fischleuchten; ferner in K-körben, einer Art Fischreusen, an beiden Seiten mit einem Eingang, in die man als Köder allerlei rohes, gekochtes od. faulendes Fleisch, abgezogene Frösche, Erbsen-, Bohnen-, Hirsenstroh, Dill od. Kallmus thut; ferner durch Jagen, indem man mit der Fischtrampe die K-e aus ihren Löchern treibt, Hamen vorhält u. überdies quer durch den Bach Reusen legt, mit dem Kescher; endlich mit Netzen, in die man verschiedene Lockmittel legt (so einen neuen Topf, in welchem Hirse mit Milch gekocht und angebrannt ist, oder abgehäutete Frösche, welche man auf dem Netze festbindet, auch ein Stück Fleisch). Man zieht auch die K-e in K-bächen, mit klarem Wasser, großen Steinen; hier und da tiefen Löchern und am Ufer mit großen, mit den Wurzeln in das Wasser reichenden Bäumen. In einem solchen Bache bringt man einen mit kleinen Löchern versehenen Fischkasten od. einen großen zu verschließenden Korb an, thut im Frühjahre in den Kasten auf 60 alte Weibchen 15 Männchen u. füttert sie mit Fleischabgängen. Die jungen K-e schlüpfen durch die Löcher, und im Herbste werden auch die alten K-e aus dem Kasten gethan; aber im nächsten Frühjahre das Einsetzen alter K-e wiederholt. Im Handel unterscheidet man den Edel-K. mit röthlichen Füßen u. dicken stumpfen Scheeren, welcher ein Gewicht von 150 g und darüber erreicht, von dem gewöhnlichen oder Quellen-K. mit weißlichen Füßen u. langen Scheeren, dessen Gewicht nur die Hälfte von dem des Edel-K-es beträgt. Der Edel-K. lebt in langsam fließenden, der Quellen-K. in schnellfließenden Gewässern mit Kiesgrund. Marktfähige K-e haben im Mittel ein Gewicht von 50 g und sind bereits 10—12 Jahre alt. In Norddeutschland liefert besonders das Odergebiet die besten und schwersten Edel-K-e, Frankreich bezieht daher den größten Theil der K-e. — Man verpackt sie eingehüllt in Stroh in Weidenkörben oder Holzkisten, nachdem die Thiere vorher gehörig abgetrocknet sind. Paris verbraucht im Jahre annähernd für 300,000 M K-e, Frankreich liefert davon für höchstens 1000 M, die Mehrzahl wird von Posen und Schlesien bezogen. Farwick.

Krebsen, von schlagenden Wetter: knistern; ein Geräusch, welches vom Ausströmen schlagender Wetter aus den feinen Klüften der Steinkohle herrührt und sich so anhört, wie das Geräusch von in einem Gefäß aufeinander gehäuften Krebsen.

Krebsotter so v. w. Nörz.

Krebsspinne so v. w. Asselspinne.

Krebssteine (Krebsaugen, Lapides s. Oculi cancorum), halblinsenförmige, weiße, steinige Concremente in dem Magen des Flußkrebses; sonst häufig als absorbirendes Mittel gebraucht.

Krebswurz, 1) Polygonum Bistorta; 2) die Pflanzengattung Aronicum.

Kredj, Negerstämme zwischen 7 u. 9° n. Br. und 25—26° östl. L. von Greenw. in der Sudânlandschaft Dar Fertit in Innerafrika. Wie es scheint an keinen scharf begrenzten Landstrich gebunden, leben sie unter den anderen Völkern zerstreut; die durch Zusammengehörigkeit am bemerkenswerthesten K. sind die Nduggo, Beia u. Jongbongbo, welche Georg Schweinfurth bei Sibers Dem, Dem Gudju u. an der Straße zwischen diesen bei den Städten fand. Ferner nennt der Reisende von den westlichst wohnenden K-stämmen noch die Adja und Mere. Ein relativ sehr häßlicher Volksstamm, mangelt ihm auch die vielleicht unter dem langen Druck der Fremdherrschaft verloren gegangene Intelligenz der benachbarten Golo, Sehre u. Bongo. Ihr Körperbau ist plump u. schwerfällig, jedes Ebenmaßes entbehrend. Mit den südl. Niamniam haben sie die unter dem Mittel bleibende Größe u. die sehr breite Schädelbildung gemein, unterscheiden sich jedoch durch beschränkteren Haarwuchs und andere Augenform von ihnen. Die ursprünglich kupferrothe Hautfarbe erscheint im Schmutz dunkler. Die Lippen sind hervorragend stark aufgeworfen u. der Mund außerordentlich breit. Die unteren Schneidezähne bleiben unversehrt, die Oberen werden spitz gefeilt oder in den Lücken ausgefeilt. Die Sprache hat keine Anlehnung an die der übrigen Völker dieses Theiles von Afrika. (Vergl. G. Schweinfurth Im Herzen von Afrika, 2 Bd., Leipzig 1874.) Sopaur.

Krefeld, 1) Landkreis im preuß. Regbez. Düsseldorf, durchschnitten von der Linie M.-Gladbach-Ruhrort der Bergisch-Märkischen, den Linien Köln-Kleve-Zevenaar, Osterrath-Hörde u. Linn-K.-Gladbach-Rheydt der Rheinischen und der K.-Kreis-Kempener Industrie-Eisenbahn; 165,21 □ km (3 □M) mit (1875) 29,812 Ew. 2) Kreiseximirte Stadt in demselben Regbez., Station der Rheinischen und Bergisch-Märkischen Eisenbahn, und Centralpunkt der K-Kreis-Kempener Industrie-Eisenbahn. Waisenhäuser, Krankenhaus, Handwerker-Krankenanstalt, eine von den Alexianer-Brüdern geleitete Irrenpflege-Anstalt, sowie viele, zum Theil von Cornelius de Greiff reich dotirte milde Stiftungen. Ferner Handelskammer, Hauptsteueramt, Reichsbankstelle, Gymnasium, Realschule I. Ordnung, Königl. Provinzial-Gewerbeschule, höhere Töchterschule, Webeschule. Rathhaus, Theater u. Wasserwerk. Die Stadt ist sehr regelmäßig gebaut, hat schöne Alleen, Cornelius-Denkmal, Denkmal des Componisten K. Wilhelm, Kriegerdenkmal von 1870/71; am 1. Jan. 1877: 65,463 Ew. (1816: 12,977, 1858: 48,925, 1871: 57,105). K. ist der Hauptsitz der deutschen Seiden- u. Sammetindustrie, es beschäftigte 1873: 26,535, 1874: 28,153 und 1875: 29,744 Webstühle beieinem Gesammtumschlag eigener Fabrikate von Thlr. 22,455,140 in 1873, Thlr. 22,731,788 in 1874 u. von M 65,478,512

Digitized by Google

in 1875. Ein sehr großer Theil der Fabrikate von K. geht in außerdeutsche u. namentlich überseeische Länder; so repräsentirten die aus dem Consularbezirk K. im Jahre 1876 nach Nordamerika allein exportirten Waaren einen Werth von 7,908,112 M. Die Stadt besitzt eine Seidentrocknungs-Anstalt, die 1876: 479,358 kg conditionirte, große Färbereien, Appreturanstalten, eine Eisengießerei, sowie Maschinen-, Anilinfarben-, Schwefelsäure-, Holzessig-, Parkettfußboden-, Seifen- und Wachsstuch-Fabriken. Hier 23. Juni 1758, Sieg der Alliirten unter dem Herzog von Braunschweig über die Franzosen unter dem Prinzen von Clermont; am Jahrestage der Schlacht 1858 wurde auf dem Wahlplatz ein Denkmal errichtet.

Kreglingen (Creglingen), Stadt im Oberamte Mergentheim des württemberg. Jagstkreises, an der Tauber; Weinbau; 1871: 1260 Ew. — In der Nähe die 1334 erbaute, gothische Herrgottskirche (ehemals Wallfahrtskirche). K. ist seit 1349 Stadt, gehörte in früheren Zeiten zu Hohenlohe, kam nach mehrfachen Wechseln der Herrschaft an Ansbach u. im Jahre 1810 an Württemberg.

Kreibitz (czech. Chribská), 1) Stadt im böhm. Bez. Rumburg (Österreich), in dem reizenden Thale des K-baches, Station (K-Neudörfl) der Böhm. Nordbahn; Spital, Bierbrauerei, Glasraffinerie, Baumwollenweberei, Cichorienfabrik; 1869: 2569 Ew. 2) (Nieder-K. u. Ober-K.) 2 Dörfer unter einander u. mit K. fast zusammenhängend; Baumwollenwaaren- und Leinenweberei, Glashütte (eine der ältesten in Böhmen), Fabrikation von Sieben, Baumwollen- u. Leinenzwirne ꝛc., Bleichen, Mühlen; Nieder-K. 1954, u. Ober-K. (mit Schönfeld) 1902 Ew. Ḥ. Berns.

Kreich (Kraich), 65 km langer Nebenfluß des Rheins in Baden, entspringt bei Dertingen im württemberg. Oberamt Maulborn u. mündet südwestl. von Schwetzingen. Nach ihm benannt ist der K-gau, Gegend an der schwäbischen u. fränkischen Grenze, zwischen Heilbronn, Pforzheim, Wimpfen u. dem Rhein, etwa 45 km lang u. breit.

Kreide, 1) (Creta), ein weißes, erdiges Mineral von feinerdigem Bruch, färbt stark ab, ist leicht zerreiblich, undurchsichtig, für sich fast unschmelzbar und stark hygroskopisch. Sie besteht aus kohlensaurem Kalk u. findet sich sehr verbreitet in der nach ihr benannten Kreideformation (s. d.) auf der Insel Rügen, in Frankreich, England, Holland u. Dänemark. Nach Ehrenbergs Untersuchungen besteht die K. aus kalkigen Infusorienpanzern. Man benutzt sie zum Schreiben, in manchen Gegenden dient sie als Baustein; sehr verbreitet ist ihre Anwendung als weiße Farbe zum Anstreichen u. in der Malerei, entweder für sich oder mit andern weißen Farben vermischt. Die hierzu gereinigte K. kommt als Wienerweiß, Blanc de Meudon, Blanc de Bougival, Blanc d'Espagne in den Handel. Sie dient ferner mit Gips gemischt als Grund zu allerhand Holzverzierungen, welche vergoldet oder versilbert werden sollen, zum Putzen von metallenen Gegenständen, zu Kitt u. feuerfesten Schmelztiegeln; gebrannt gibt sie einen guten Mörtel, in der Landwirthschaft benutzt man sie zur Verbesserung von nassem, thonigem Boden. Soll sie eine gleichförmige Beschaffenheit u. ein feines Korn erhalten, so wird sie gemahlen und geschlämmt u. in Cylinder- oder Kuchenform gebracht. (Geschlämmte K., Schlämm-K.). Ehemals wurde sie auch gepulvert u. geschlämmt (Creta praeparata) in der Medicin gegen Magenbrennen, Sodbrennen ꝛc. gebraucht; Thierärzte brauchen sie bes. bei Durchfällen u. Koliken der Kälber. Die meiste K. kommt von Rügen, auch aus England und Dänemark als Ballast über die See nach Deutschland; 2) mehrere andere farbige Erdarten, so: Braune K., so v. w. Kölnische Erde oder Umbra; Briançoner K. so v. w. Speckstein; Gelbe K., so v. w. Gelberde; Grüne K. so v. w. Grünerde; Holländische K., feine weiße Kreide, wird beim Verfertigen des Siegellacks gebraucht. Lithographische K. ist eine aus Wachs, Seife, Talg, Wallrath, Schellad u. Ruß bereitete schwarze, fettige Masse, mit welcher man beim Lithographiren auf die Steinplatte zeichnet. Rothe K., so v. w. Röthel; Schwarze K., so v. w. Zeichnenschiefer; Spanische u. venetianische K., so v. w. Speckstein. Doch wird die farbige Schreibkreide meist durch Beimischen von Farbstoffen beim Schlämmen der K. fabricirt.

Kreideformation, eine zu den mesozoischen Formationen gehörige Schichtengruppe, deren Gesteine an verschiedenen Orten auffällig verschieden sind; bald herrschen die weiße Schreibkreide mit Grünsande, bald nur Sandsteine oder mergelige Kalksteine, kalkige Mergel u. plastische Thone vor. In England u. NFrankreich, wo die weiße Kreide eine große Verbreitung besitzt, nannte man diese Schichtengruppe K.; Grünsandformation, wie in Westfalen und NAmerika glaukonitische Mergel auftreten; Quaderformation, weil in Sachsen, Böhmen u. Schlesien Quadersandsteine vorwalten. Am häufigsten sind die Quadersandsteine, welche bald fein, bald grobkörnig, oder auch als Conglomerate zuweilen krystallinisch ausgebildet u. durch ein thoniges, kieseliges oder eisenschüssiges Bindemittel verbunden sind, seltener von mächtigen losen Quarzsanden, wie in Belgien, bei Aachen in New-Jersey in NAmerika, vertreten werden. Die Grünsandsteine oder glaukonitischen Sandsteine sind durch Glaukonitkörnchen grün gefärbt. Die Schichtung ist oft nur in großen Zwischenräumen bemerkbar und eine häufige verticale Zerklüftung verursacht eine quaderförmige oder pfeilerförmige Absonderung. Größere Bedeutung in der K. haben auch die mergeligen Kalksteine u. Mergel; sie sind meist grau oder gelblich-weiß, sowie dünnschichtig, zum Theil reich an grünem Glaukonit (Glaukonitmergel); lichtgrau, thonig, oft glaukonitisch und kalkig mit feinerdigem Bruch u. zum Theil eben, kieselig (Pläner); weiß oder hellgrau, feinerdig u. weich, oft glaukonitisch (Kreidemergel); grau u. in dunklen Flammen durchzogen, reich an Quarzsand u. schieferig (Flammenmergel). Ferner treten in der K. reine, größtentheils dichte Kalksteine u. verschiedene Arten von Schreibkreide auf, welche wesentlich aus mikroskopisch kleinen Foraminiferen u. Kalkgebilden besteht. Die weiße Schreibkreide bildet, wo sie auftritt, ziemlich das höchste Niveau der K.; sie wird bei Maastricht von einem Kreidetuff überlagert, welcher fast nur aus Fragmenten von Bryozoën, Foraminiferen, Echinodermen und

Digitized by Google

Mollusken, in Dänemark wesentlich aus Korallenbruchstücken (Korallenkreide) besteht. Feuerstein ist wunderlich geformten u. reihenweise geordneten Knollen, oder in zusammenhängenden Lagen und langzähnlichen Massen durchsetzt die weiße Schreibkreide. Auch Thone u. Schieferthone, häufig glaukonitisch, erlangen in der K. bedeutende Mächtigkeit u. durch zahlreiche wohlerhaltene organische Reste Bedeutung; sie gehören gewissen Complexen der unteren K. an. Technisch wichtig sind von untergeordneten Gliedern der K. außer den Glaukonitmergeln, welche in New-Jersey wegen ihres Gehaltes an Kali, phosphorsaurem Kalk u. Vivianit als treffliche Düngemittel verwendet werden, Steinkohlen und Eisenerze. Steinkohlen der K. werden bei Wenig-Rackwitz in Schlesien u. im nordwestl. Deutschland am Deister, Osterwald, in Bückeburg u. Schaumburg als sogen. Wealdenkohle abgebaut. Ein 4—5 m mächtiges Lager von Brauneisenstein-Geschieben wird bei Peine in Hannover und ein ben solches von 10—16 m Mächtigkeit bei Salzgitter abgebaut. Was den paläontologischen Charakter der K. anlangt, so sind in den vorwiegend marinen Bildungen Pflanzenreste verhältnißmäßig selten. Die Flora schließt sich eng an diejenige des Jura an, und es treten dieselben Geschlechter von Farn, Cycadeen u. Coniferen auf; erst in der mittleren K. macht sich eine wesentliche Umgestaltung geltend, es erscheinen die ersten angiospermen Dikotyledonen (Credneria, Salicineen, Acerineen u. a.), während die Farne, Cycadeen u. die tropischen Formen der Coniferen zurücktreten. Die Fauna ist in der K. überaus reich entwickelt. Mikroskopische Foraminiferen werden durch Anhäufung ihrer Gehäuse schichtenbildend; die Spongien sind noch reichhaltiger entwickelt, wie in der Jurazeit, besonders zierlich sind Coeleptychium, Scyphia u. Manon; Korallen sind seltener als im Jura, Korallenbänke fehlen fast gänzlich; die Arten gehören den Geschlechtern Anthophyllum, Cyclolites, Micrabacia, Trochosmilia, Synastraea, Thamnastraea, Astrocoenia, Maeadrina u. a. an. Die Echiniden übertreffen durch reichhaltige Entwickelung namentlich der Spatangiden die übrigen Echinodermen: Ananchytes, Galerites, Disoidea, Holaster, Micraster, Toxaster u. Salenia. Von Brachypoden sind Rhynchonella, Terebratula, Magas, Megerlea, Crania, Thecidium beh. häufig. Manche Zweischaler, Ostrea, Exogyra, Gryphaea, Pecten, Trigonia, sowie zahlreiche Arten von Inoceramus und die cretaceischen Hippuriten oder Rudisten (Caprotina, Caprina, Hippurites, Sphaerulites, Radiolites) bilden für die K. ausgezeichnete Leitfossilien; die Hippuriten bilden im südlichen Europa u. Amerika für sich ganze Ablagerungen (Hippuritenkalke). Ammoniten u. Belemniten erlangen in der K. eine große, aber besondere Entwickelung u. sterben mit dem Schlusse der K. aus, nachdem sie vorher die sogen. Krüppelformen gebildet (Turrilites, Baculites, Toxoceras, Scaphites, Hamites, Ptychoceras, Crioceras, Anzyloceras). In der K. finden sich von Krustaceen neben langschwänzigen Dekapoden (z. B. Glyphaea u. Cirripeden) die ersten echten Krabben auf; von Würmern sind namentlich Bryozoën (Eschara) vertreten. Vögel- u. Säugethierreste sind in der K. Europas noch nicht bekannt, doch wurden in der K. von Kansas Vögel mit Zähnen u. biconcaven Wirbeln entdeckt (Ichthyornis u. Odontornis); Fischreste sind in der K. häufig, so namentlich Zähne von Lamna, Oxyrhina, Otodus, Corax u. Ptychodus; von letzterem sind die breiten Mahlzähne für die K. ganz bes. charakteristisch. Die Fischreste der K. gehören vorzugsweise Knorpelfischen an, doch erscheinen in der K. bereits Cycloid- u. Ctenoidschuppen, echte Knochenfische, und verdrängen gegen Schluß der Kreidezeit die Ganoïden. Die Reptilien haben nicht mehr die colossale Entwickelung, wie in der Jurazeit aufzuweisen. Plesiosaurus, Ichthyosaurus und Pteredactylus verschwinden bald völlig, es zeigen sich echte Krokodile, pflanzenfressende Leguane (Iguanodon), sowie Hadrosaurus und Mosasaurus. Bemerkenswerth für die K. ist in Europa wie in Amerika eine doppelte Ausbildungsweise ihrer Faunen in eine südliche u. nördliche Facies, was darauf hinweist, daß bereits zur Kreidezeit sich Klimazonen auf der Erde herausgebildet hatten. Im Süden erlangten die Hippuriten eine gewaltige Entwickelung, fehlen im Norden dagegen fast gänzlich, oder haben sich kümmerlich entwickelt; neben ihnen finden sich noch einige dem Norden fehlende Korallen u. Gasteropoden; dem Norden sind die mannigfach entwickelten Ammoniten u. Belemniten eigen. Die K. der Pyrenäen, des südlichen Frankreich, der Alpen, sowie die K. von Texas hat den südlichen, diejenige von England, Nordfrankreich, Norddeutschland u. dem südlichen Schweden, sowie die von New-Jersey u. den oberen Quellflüssen des Mississippi hat den nördlichen Habitus.

Die K. läßt 5 Abtheilungen erkennen: 1) Neocom oder Hils, nebst Wealden, bildet die unterste Abtheilung der K. Im nordwestl. Deutschland folgen auf Kalksteine Conglomerate und zu oberst Thone (Hilsthone), welche am Teutoburger Wald durch Sandsteine vertreten werden; in Oberschlesien treten Mergelschiefer mit Kalksteinlagen, in England und im nördlichen Frankreich glaukonitische Mergel und Sandsteine, sowie graublaue Thone auf. Bei Salzgitter finden sich über 30 cm mächtige Eisensteinablagerungen. Leitfossilien sind: Toxaster complanatus *Ag.*, Pyrina pygaea *Desh.*, Terebratula oblonga *Sow.*, Rhynchonella depressa *Sow.*, Terebratula tamarindus *Sow.*, Exogyra Couloni *d'Orb.*, Pecten crassitesta *Röm.*, Avicula macroptera *Sow.*, Thracia Phillipsi *Röm.*, Belemnites subquadratus *Röm.*, Ammonites noricus *Schloth.* Die Wealdenformation überlagert, wo sie entwickelt ist, die obersten limnischen Schichten des Jura, wird von den Thonen u. Sandsteinen des oberen Neocom überlagert und gliedert sich in 2 Abtheilungen: in den unteren Wealden- oder Deistersandstein (Hastingssand) und in den oberen Wealdenthon (Wealdclay). Ersterer ist ein lichtgelblicher od. graulicher feinkörniger Sandstein, in welchem zahlreiche Lagen von dunklen Schieferthonen u. Steinkohlen eingeschaltet sind. Die Vegetation des Wealden bestand, wie es scheint, ausschließlich aus Gefäßkryptogamen u. Gymnospermen. Auf die bis 180 m mächtige Schichtengruppe des Deistersandsteins folgen, 20 bis 30 m Mächtigkeit erreichend, die Wealdthone,

Digitized by Google

dunkelgraue, dünngeschichtete, magere Schichtenthone mit schwachen, sehr regelmäßigen Lagen von sandigem Kalkstein. — 2) Gault; dunkle, plastische, zum Theil glaukonitische Thone, magere Schieferthone und Mergel, local nur Kalkstein und helle Sandsteine, auf welche in Deutschland fast überall als oberstes Glied des Gault der Flammenmergel folgt, bilden eine bis über 300 m mächtige Schichtenreihe. Belemniten u. Ammoniten, sowie deren Krüppelformen sind für den Gault bezeichnend; Ancyloceras Matheronianus *d'Orb.*, Hamites attenuatus *Sow.*, Crioceras Emerici *Lév.*, Crioceras Duvali *Lév.*, Ammonites nisus *d'Orb.*, Am. auritus *Sow.*, Am. Milletianus *d'Orb.*, Belemnites Brunswicensis *Stromb.*, Bel. Ewaldi *Stromb.*, Belemn. minimus *List.* Von Zweischalern und Brachypoden sind zu erwähnen: Terebratula Moutoniana *d'Orb.*, Inoceramus sulcatus *Park.*, Avicula aptiensis *d'Orb.*, Trigonia caudata *Ag.* In südlichen Verbreitungsgebieten der K. treten harte, weiße Kalksteine und kalkige Mergel mit enormen Mengen von Rudisten, vorzugsweise mit Caprotina ammonia *d'Orb.* (unterste Rudistenbänke, Caprotinakalke, Schrattenkalke) auf. — Cenoman (Unterquader, Unterpläner); in England, Nordfrankreich u. Westfalen bilden glaukonitische Sandsteine, Thone und Mergel (upper greensand, chloritische Kreide von Rouen, Tourtia, Grünsand von Essen), in Hannover thonige Kalke u. Kalkmergel, in Sachsen u. Böhmen zu unterst zum Theil glaukonitischer Quadersandstein, darüber Plänerkalk (Unterquader, Unterpläner), diese Abtheilung der K. Charakteristisch für diese Schichten sind: Holaster subglobosus *Ag.*, Discoidea cylindrica *Ag.*, Cidaris vesiculosa *Goldf.*, Rhynchonella Mantelliana *Sow.*, Megerlea lima *Defr.*, Ostrea carinata *Lam.*, Exogyra lateralis *Dub.*, Exogyra columba *Desh.*, Pecten asper *Lam.*, Inoceramus striatus i *Mant.*, Protocardium Hillanum *Beyr.*, Ammon tes Rhotomagensis *Brong.*, Am. varians *Sow.*, Turrilites costatus *Lam.*, Scaphites aequalis *Sow.* In den Schieferthonen von Niederschöna bei Freiberg und in den Sandsteinen von Mährisch-Trübau finden sich die ersten Angiospermen (Credneria, Cunninghamites, Salix, Acer, Alnus, Laurus u. a.). Die K. Europas besteht auch in dieser Abtheilung vorwiegend aus Kalksteinen, welche durch großen Hippuritenreichthum gekennzeichnet werden (Caprina adversa *d'Orb.*, Caprina triangularis *d'Orb.*, Sphaerulites foliaceus *Lam.*); in den östlichen Alpen tritt eine Foraminifere (Orbitulina concava *Defr.*) massenhaft auf. — 4) Turon (Mittelquader, Mittelpläner, Schichten des Inoceramus labiatus); Kreidemergel, zum Theil Mergelkalk (Pläner), sowie kalkige Mergel u. Kalksteine, in Sachsen und Böhmen zu unterst Quadersandstein (Bildhauersandstein), zu oberst Plänerkalke u. Mergel (Strehlener Pläner) bilden das Gesteinsmaterial des Turon. Leitfossilien sind: Galerites albogalerus *Lam.*, Micraster cor testudinarium *Ag.*, Inoceramus Brongniarti *Sow.*, I. labiatus *Brong.*, Trigonia scabra *Lam.*, Spondylus spinosus *Defr.*, Terebratula semiglobosa *Sow.*, Ammonites Woolgari *Mant.*, Am. peramplus *Sow.*, Scaphites Geinitzi *d'Orb.* Im Süden besteht in festen, dichten, zum Theil rothen Kalksteinen ein dritter Hippuritenhorizont (Seewenkalk, Gosaubildung). Neben Hippuriten (Hippurites cornu-vaccinum *Bronn*, H. organisans *Desm.*) treten zahlreiche Korallen und Gasteropoden auf (Cyclolites ellipticus *Lam.*, Cerithium, Acteonella, Fusus). — 5) Senon (Oberquader); an der Zusammensetzung desselben betheiligen sich in England, im nördlichen Frankreich, auf Rügen u. Wollin weiße Schreibkreide, bei Aachen u. Maastricht lose Sande, Mergel und bryozoenreiche Kreidetuffe, in Sachsen u. Böhmen zu unterst Mergel, darüber die Quadersandsteine (Königstein, Lilienstein). Wichtig für das Senon sind außer zahlreichen Foraminiferen (Flabellina, Textularia, Nodosaria, Rotalia, Dentalina u. a.) Coeloptychium agaricoides *Goldf.*, Siphonia pyriformis *Goldf.*, Ananchytes ovatus *Lam.*, Micraster cor anguinum *Ag.*, Marsupites ornatus *Mant.*, Asterias Schultzei *Cott.*, Crania Ignebergensis *Retz.*, Magas pumilus *Sow.*, Rhynchonella octoplicata *Sow.*, Terebratula carnea *Sow.*, Ostrea vesicularis *Lam.*, Exogyra laciniata *Goldf.*, Pecten quadricostatus *Bronn.*, Inoceramus Cripsi *Mant.*, I. Cuvieri *Sow.*, Pinna oblviana *Schloth.*, Turrilites polyplocus *Rom.*, Baculites anceps *Lam.*, Nautilus danicus *Schloth.* Ein unterer Horizont, die Emscher Mergel, führen Ammonites margae, Am. tricarinatus, Turrilites plicatus, Inoceramus cardissoides. Die oberste Horizonte der K. sind die aus Korallenfragmenten bestehenden Faxe-Kalke, die Kreide von Maastricht u. die oolithischen Pisolithenkalke des Pariser Beckens zu betrachten. Im Süden ist das Senon wiederum durch ein massenhaftes Auftreten von Hippuriten (Radiolites Jouanetti *d'Orb.* und Radiolites Bournoni *d'Orb.*) bezeichnet. — Die Schichten der K. haben meist ihre ursprüngliche, horizontale, oder in Mulden flach geneigte Lagerung beibehalten; seltener sind sie, wie in den Pyrenäen, Alpen, Karpathen, Harz, mannigfach gebogen, geknickt, ja ganze Schichtensysteme überstürzt. Gleichalterige Eruptivmassen sind der K. fremd, doch werden ihre Schichten häufig von den tertiären Basalten durchbrochen und sind in deren Nähe metamorphosirt worden. Schumann.

Kreidegebirge, so v. w. Kreideformation.

Kreidenelken, so v. w. Gewürznelken.

Kreidepapier ist das besonders für Briefkarten verwendete weiße od. auch gefärbte Glanzpapier, welches man durch Ueberziehen eines besseren Papierstoffe mit einem Gemisch von Zinkweiß u. Bleiweiß, Kreide od. Barytweiß (Barytweiß) und nachherigem Glätten des Ueberzugs erhält.

Kreidetuff, s. u. Kreideformation.

Kreidezeichnung, s. Zeichnung.

Kreiensen, Dorf im braunschweig. Kreise Gandersheim, Knotenpunkt der hannov. Staatsbahnlinie, Hannover-Kassel u. der Braunschweigischen Staatsbahn; 900 Ew.

Kreil, Karl, Astronom und Meteorolog, geb. 4. Nov. 1798 zu Ried in Österreich ob der Enns, studirte seit 1819 in Wien Rechtswissenschaft, Mathematik u. Astronomie, wurde 1826 Assistent der Wiener, 1830 Eleve der Mailänder Sternwarte, 1837 Adjunct des Prager Observatoriums, 1841 Director dieser Sternwarte u. 1851 Director der

Digitized by Google

entralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetis-
us in Wien. K. hat in der ganzen österreichi-
jen Monarchie magnetische u. geographische Orts-
stimmungen angestellt u. sich Verdienste um die
erbesserung magnetischer Apparate und selbstre-
strirender meteorologischer Instrumente erworben.
r schr.: Über die Natur und Bewegung der Ko-
eten, Prag 1843; Magnetische u. geographische
rtsbestimmungen in Böhmen 1843—45, ebd.
346; mit F. Fritsch: Magnetische und geogra-
jische Ortsbestimmungen im österreich. Kaiser-
iate, ebd. 1849 f., 3 Jahrg. u. a.; Jahrbücher
r k. k. Centralanstalt für Meteorologie u. Erd-
agnetismus, 1849 ff.; Über den Einfluß der
lpen auf die Aeußerung der magnetischen Erd-
aft, Wien 1850; Einfluß des Mondes auf die
agnetische Declination, Wien 1852; Einfluß des
'ondes auf die Intensität der horizontalen Com-
nente der magnetischen Erdkraft, ebd. 1853;
agnetische und geographische Ortsbestimmungen
i den Küsten des Adriatischen Golfes, ebd. 1855;
ber einen neuen Erdbebenmesser, ebd. 1855; Er-
bnisse der magnet. Beobachtungen in Wien, ebd.
56 ff.; Anleitungen zu magnet. Beobachtungen,
d. 1858 ꝛc. Er st. 21. Dec. 1862. Specht.

Kreis, 1) (lat. circulus, danach früher Zirkel
nannt, Math.), eine ebene geschlossene Curve,
r Inbegriff aller Punkte einer Ebene, welche
n einem bestimmten Punkte derselben gleiche
ffernung haben. Dieser Punkt heißt Mittel-
nkt (Centrum); die vom Kreise begrenzte Fläche
ßt K-fläche und der K. selbst zum Unterschied
von K-linie oder K-umfang (Peripherie).
de Verbindungslinie eines Punktes des K-um-
anges mit dem Mittelpunkte heißt ein Halb-
esser (Radius). Jede den K. treffende Gerade
ißt Sekante des K-es; das Stück derselben,
lches innerhalb des K-s liegt, Sehne (Chorde);
ie Sehne, welche durch den Mittelpunkt geht,
urchmesser (Diameter). Ein solcher theilt den
in 2 congruente Theile (Halbkreise). Alle
archmesser in demselben Kreise sind gleich. Theile
s Umkreises heißen Kreisbogen (Bogen). Wenn
: 2 Durchschnittspunkte der Sekante in einen zu-
ammenfallen, die Sehne verschwindet u. die Se-
ante mit dem K. nur einen Punkt gemein hat,
heißt sie Tangente, der gemeinsame Punkt
ees Berührungspunkt; der nach diesem Punkte
gezogene Radius steht senkrecht auf der Tangente.
n Stück der Kreisfläche, welches von 2 Halb-
ffern u. dem zugehörigen Bogen begrenzt wird,
ißt Kreisausschnitt (Sector); ein von einer
hne und dem zugehörigen Bogen begrenztes
reisabschnitt (Abschnitt, Segmentum). Winkel,
ren Scheitel mit dem Mittelpunkte zusammen-
len, heißen Mittelpunktswinkel (Centri-
nkel); Winkel, deren Scheitel auf dem Umfange
gen, Umfangswinkel (Peripheriewinkel); in
den Fällen heißen die Bogen, welche zwischen
n Schenkeln (bez. deren Verlängerungen) liegen,
Standbogen der Winkel. K-e berühren
), wenn sie nur einen Punkt gemein haben;
ser Punkt heißt der Berührungspunkt. Die
e berühren sich äußerlich, wenn, abgesehen
m Berührungspunkte, alle Punkte des einen K-es
ßerhalb des andern liegen; sie berühren sich in-
nerlich, wenn sonst alle Punkte des einen K-es innerhalb des andern liegen. Außer diesen beiden Arten der Berührung gibt es folgende 3 Arten der gegenseitigen Lage zweier Kreise: Jeder K. liegt völlig außerhalb des andern, oder die K-e schneiden sich in 2 Punkten, od. der eine K. liegt völlig innerhalb des andern. Einen besonderen Fall dieser letzteren Art bilden concentrische K-e, d. h. solche, welche gemeinschaftlichen Mittelpunkt haben, wogegen excentrische solche heißen, bei denen dies nicht der Fall ist. Hauptsätze in der Kreislehre: Wenn man vom Mittelpunkte eines Kreises eine Gerade nach dem Halbirungspunkte einer Sehne zieht, so steht sie auf der letzteren senkrecht und halbirt den zugehörigen Centriwinkel, und umgekehrt; wenn in demselben oder in gleichen Kreisen Centriwinkel gleich sind, so sind auch die dazu gehörigen Bogen, Sehnen, Ausschnitte und Abschnitte gleich, und umgekehrt; Bogen zwischen parallelen Sehnen sind gleich; von jedem Punkte außerhalb eines Kreises lassen sich 2 Tangenten an ihn ziehen; sie sind gleich, u. der von ihnen gebildete Winkel wird durch die Verbindungslinie jenes Punktes mit dem Kreismittelpunkt halbirt; jeder Centriwinkel ist doppelt so groß als der mit ihm auf gleichem Bogen stehende Peripheriewinkel; Peripheriewinkel auf gleichen Bogen sind gleich; insbesondere ist der Peripheriewinkel über dem Halbkreise ein rechter; auch ist deshalb die Summe je zweier gegenüberliegender Winkel eines Vierecks, dessen Ecken auf der Peripherie liegen (Kreisviereck), gleich 2 Rechten. Um den Mittelpunkt eines K-es zu finden, halbire man 2 beliebige Sehnen und errichte auf diesen in den Halbirungspunkten Senkrechte; der Schnittpunkt der letzteren ist der gesuchte. Der Flächeninhalt eines Kreises ist $= \pi r^2$, wobei π die Ludolphische Zahl $3{,}14159\ldots$ u. r den Halbmesser bedeutet (s. Quadratur des Kreises), der Umfang ist $= 2\pi r$. Buchrucker.

Kreis, größere oder kleinere Abtheilung eines Landes od. einer Provinz; in außerdeutschen Ländern meist mit eigenen Namen (Departement, Arrondissement, County, Canton, Liwa ꝛc.). Im Deutschen Reich waren zu Kaiser Albrechts II. Zeiten 4 Kreise: der Bayerische, Rheinische, Westfälische und Sächsische; seit Maximilian I. 10: der Österreichische, Bayerische, Fränkische, Schwäbische, Ober- und Niederrheinische, Burgundische, Westfälische, Ober- und Niedersächsische. Die, welche nahe bei einander lagen, hießen correspondirende Kreise, so der Kur-, der Oberrheinische und Westfälische, der Ober- und Niedersächsische, und endlich der Fränkische, Bayerische u. Schwäbische K. Die Fürsten u. Grafen, welche als Besitzer unmittelbarer Reichsgüter Sitz u. Stimme hatten, hießen K-stände. Die K-ausschreibenden Fürsten (K-directoren) waren einer od. zwei; der zweite war stets ein geistlicher Fürst; sie alternirten in dem Amt; schrieben in jedem K-e durch K-briefe, welche K-boten überbrachten, die K-tage aus, d. h. Zusammenkünfte zur Berathschlagung der K.-Angelegenheiten meist durch Abgeordnete, führten zugleich den Vorsitz, sammelten die Stimmen und hatten die Execution der gefaßten Beschlüsse. Der gemeinschaftliche, durch Stimmenmehrheit schriftlich verfaßte Beschluß (K-abschied, K-receß),

Digitized by Google

pflegte Polizeiverfügungen wider unruhige Handwerksgesellen, Straßen- und Wasserbau, Sicherheit der Reisenden, Erschwerung der Austretung höriger Unterthanen, Ermäßigung zu hoher Zolltarife ꝛc., besonders aber die K-hilfe, d. i. Geld und Truppen, womit ein K. das Deutsche Reich und dessen Kaiser unterstützte, zu betreffen. Der Umfang der K-hilfe an Mannschaft u. Geld war in der K-matrikel, welche zugleich ein Verzeichniß der Stände eines K-es war, im Voraus bestimmt. Die Truppen des K-es (das K-contingent) befehligte der K-oberste, welcher meist der mächtigste Fürst des K-es war; er hatte mehrere K-zugeordnete und darunter einen K-nachgeordneten, als Stellvertreter; sein Amt war, Aufruhr und Unordnungen im Kreise zu unterdrücken, Landfriedensbrecher zu bestrafen, darauf zu sehen, daß bei vorkommendem Krieg die K-truppen gehörig gestellt wurden und dieselben anzuführen. Die Hebungsbehörde der durch K-anlage ausgeschriebenen Anlagen hieß K-kasse, der erste Kassenbeamte K-pfennigmeister. Jetzt sind in Preußen die K-e Unterabtheilungen der Regierungsbezirke, u. steht an der Spitze eines jeden der Landrath (in Hannover der K-Hauptmann, in Elsaß-Lothringen der Kreisdirector). Verfassung und Verwaltung ist durch die K-ordnung (13. Decbr. 1872) geregelt (s. Preußen). Die Stadt, in der die obersten Behörden des Kreises ihren Sitz haben ist die K-stadt. Sachsen nennt seine Regierungsbezirke K-e u. hat an deren Spitze Kreis-Hauptleute, gleich den Regierungspräsidenten anderer Länder. K-gerichte sind Collegialgerichte erster Instanz für eine gewisse Abtheilung des Landes, an dessen Spitze ein K-gerichtsdirector steht; das Collegium bilden die K-gerichtsräthe und -Assessoren; zu einzelrichterlichen Geschäften sind von denselben K-gerichts-Commissionen deputirt. Im Deutschen Reich wird solche Eintheilung 1878 mit Einführung der neuen Justizreorganisation durch die in Landgerichte ersetzt werden. Lagai.

Kreischa (Kreyscha), Marktflecken in der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Dresden, an der Lungwitz; 2 Rittergüter; Hauptsitz der sächsischen Strohhutmanufactur (beschäftigt in K. u. den Orten seiner weiteren Umgebung über 12,000 Menschen); Kaltwasserheilanstalt; 1875: 1471 Ew. — Unterhalb K. der reizende Lochwitzer Grund.

Kreisel, s. Rotationsapparat.

Kreiselschnecken, Trochidae *D'Orb.*, Fam. der Ordnung der Vorderkiemer. Meeresschnecken mit kreisel- oder thurmförmigem Gehäuse. Deckel der meist unvollständigen Mündung spiral, hornig od. kalkig. Bauchfuß mit fadenförmigen Anhängen u. seitlichen Lappen. Gattung: Turbo *L.*, Rundmundschnecke; Gehäuse kegelig mit kreisrunder Mündung; Trochus *L.*, Eckmundschnecke; Gehäuse stumpf kegelförmig mit eckiger, niedergedrückter Mündung; Phasianella *Lam.*, Fasanschnecke; Gehäuse eiförmig kegelig, glatt, porzellanartig; Mündung länglich rund u. a. m. Farwick.

Kreislauf des Blutes, s. Blut.

Kreismikrometer, s. Mikrometer.

Kreismuschel, Cyclas *Brug.*, Gatt. der Fam. Venusmuscheln. Kleine und kleinste Muscheln der Süßwässer, welche überall verbreitet sind. Schale eiförmig länglich oder gedrungen. Wirbel nach vorn getrieben, wenig vortretend. Schloß mit 2 Haupt- und 2 Nebenzähnen. Siphonen lang, getrennt. Arten: C. cornea *Lam.*, C. caliculata *Drap.*, C. rivicola *Lam.* u. a. werden im Ausspülicht der Flüsse angetroffen. Farwick.

Kreisordnung, Gesetze über die Kreisverfassung u. Kreisverwaltung; in Preußen gegeben 13. Dec. 1872; s. Preußen, Verfassung.

Kreissäge, s. Säge.

Kreisscheere, Blechscheere, deren Scheiden aus zwei stählernen Scheiben bestehen, welche auf parallelen Achsen so angebracht sind, daß ihre Flächen sich an einer Stelle berühren und ihre schneidenden Ränder sich ein wenig übereinander schieben. Durch Räderwerk nach entgegengesetzten Richtungen gedreht, schneiden sie ununterbrochen. Wird das Blech auf eine Spitze aufgelegt und um diese als Mittelpunkt im Kreise herumgedreht, so kann man mit der K. kreisrunde Scheiben ausschneiden.

Kreisschleuder, so v. w. Centrifugalmaschine.

Kreisviereck, Viereck, um welches sich ein Kreis beschreiben läßt, d. h. welches sich mit seinen vier Ecken auf einen Kreis legen läßt, daß seine vier Ecken auf die Peripherie desselben fallen. In jedem K. sind die gegenüberliegenden Winkel paarweise supplementär; sind die von einer Seite und einer Diagonale gebildeten Winkel, welche derselben Seite gegenüber liegen, gleich; theilen sich die Diagonalen in der Art in zwei Abschnitte, daß das Rechteck aus den einen gleich dem Rechtecke aus denen der andern ist; ist das Rechteck aus den Diagonalen gleich der Summe der Rechtecke aus den gegenüberstehenden Seiten (Ptolemäischer Satz). Umgekehrt, wenn ein Viereck eine dieser Eigenschaften hat, ist es ein K. Buchrucker.

Kreittmayr, Aloys Wiguläus, Freiherr von, bayer. Staatsmann u. Rechtsgelehrter, geb. 14. Dec. 1705 in München; studirte in Ingolstadt, Utrecht u. Leyden; trat dann als Praktikant in das Reichskammergericht in Wetzlar, wurde 1735 bayer. Hofrath in München, 1741 als bayer. Hofgerichtsbeisitzer des Reichsvicariats in den Reichsadel- und 1745 in den Reichsfreiherrnstand erhoben. 1749 Geheimrathskanzler u. Conferenzminister, 1758 Geh. Staatskanzler u. Oberlehnprobst und bei Eröffnung des Reichsvicariats nach Kaiser Josephs II. Tode Vicariatshofgerichtskanzler und st. 27. Oct. 1790 in München; 1867 wurde seine Statue auf dem Promenadeplatze in München aufgestellt. Sein Werk ist die Codification der Hauptrechtszweige Bayerns durch: Codex Maximilianeus Bavaricus judiciarius, München 1756, neueste Aufl. 1813; Novus codex juris Bavarici criminalis, ebd. 1751, 3. Aufl. 1788; Codex Maximilianeus Bavaricus civilis, ebd. 1758, n. A. 1788, ein höchst strenges Gesetzbuch, wozu später noch mehrere Bände Anmerkungen, ein Supplementband und einen General-Index kamen. Außerdem von ihm noch: Grundriß des allgemeinen deutschen u. bayerischen Staatsrechts, München 1770, 3 Bde., 2. Aufl. 1789. Lagai.

Kreling, August von, berühmter Maler, Bildhauer, geb. 23. Mai 1819 zu Osnabrück, † 23. April 1876 zu Nürnberg; besuchte in sei

Digitized by Google

heimath das Gymnasium und die polytechnische Schule und kam 1836 nach München, wo er sich bei Schwanthaler in der Plastik und später bei Cornelius in der Malerei ausbildete und bis zu seiner 1. Nov. 1853 erfolgten Ernennung zum Director der Kunstgewerbeschule in Nürnberg lebte. In diese Zeit fällt eine 1847 unternommene Studienreise nach Oberitalien. Unter K.'s Leitung nahm die nun in eine Kunstgewerbeschule umgewandelte Anstalt einen außerordentlichen Aufschwung. War K. doch selbst ein Meister der angewandten Kunst, angewandt aufs Handwerk, um dieses wieder zur Freiheit u. zum Geschmacke früherer Jahrhunderte zurückzuführen. Von Jahr zu Jahr stieg der Beruf der Anstalt und ihr Einfluß auf das deutsche Kunstgewerbe. Trotz der starken Inanspruchnahme durch seine Lehrthätigkeit entfaltete K. auch in höchst ferischen Arbeiten großen Fleiß; wenige Künstler leisteten in Plastik und Malerei gleich Hervorragendes. Hauptwerke in der Plastik: Die Medaille zu dem Denkmale von Heinrich Posthumus, in Gera; zum Keppler-Denkmale in Weil der Stadt; der große Brunnen, den der Kaufmann Probasco für Cincinnati ausführen ließ; der obere Brunnen auf der Hallerwiese zu Nürnberg. In der Malerei: Die Hugenotten in der Bartholomäusnacht; Die Vermählung Karls des Großen, in Maximilianeum; Cyclus von Bildern aus dem Leben Karls des Großen; die Entwürfe zu den Kaiserbildern in der Burg zu Nürnberg; die Entwürfe zu den Plafondgemälden im Hoftheater zu Hannover und im Stadttheater in Nürnberg; die Zeichnungen zu Goethes Faust (photograph. von Bruckmann in München). K. erhielt von der philosophischen Facultät in München das Doctordiplom honoris causa.

Regnet.

Kremenez (poln. Krzeminiec), Kreisstadt im russischen Gouvernement Wolhynien, an der Ikwa; 7 Kirchen, geistliche Kreisschule; mehrere Fabriken, Handel, bes. mit Getreide; 11,819 Ew. — In der Nähe das Poschajewsche Mönchskloster (1240 gegründet). K., schon im 8. Jahrh. gegründet, gehörte früher zum Apanage-Fürstenthum Wladimir, wurde 1240 von Batu Khan u. um 1256 von dessen angeblichem Sohne Kurem Sah verheblich gestürmt, kam im 14. Jahrh. an Polen, wurde unter Sigismund I. befestigt, 1648 aber von einer kleinen Schaar Kosaken erobert.

H. Berns.

Krementschug, Kreisstadt im russ. Gouvernement Poltawa (Kleinrußland), am Dnjepr, über den eine Schiffbrücke führt, Station der Charkow-Nikolajewer Eisenbahn; 10 Kirchen, luther. Bethaus, 2 Synagogen, Realschule, höhere Schule für Mädchen, 2 Banken, mehrere Buchhandlungen, viele Fabriken, namentlich für Leder, Talg, Lichte, Seife, Tabak, Bier, landwirthschaftl. Maschinen ꝛc., ansehnlicher Handel mit Wolle, Holz, Tabak ꝛc. K. ist der bedeutendste Handelsplatz des Gouvernements), Fischfang, jährlich großer Wollmarkt; 30,472 Ew. (mit dem dazu gehörigen Flecken Krjukow). — K., 1567 gegründet, war von 1765—89 die Hauptstadt Neurußlands. Wurde durch die Überschwemmungen des Dnjepr, welcher häufig aus seinen Ufern tritt, vielfach verheert.

H. Berns.

Krementz, Philipp, römisch-kathol. Bischof, geb. 1. Dec. 1819 zu Kobleuz, Sohn eines Fleischers; studirte in Bonn und München, empfing 1842 die Priesterweihe in Trier, ward dann Caplan in Koblenz, 1846 Religionslehrer an der Ritter-Akademie zu Bedburg, 1848 Pfarrer an der Castor-Kirche zu Koblenz, später Dechant u. Ehren-Domherr. 1867 wurde er Bischof von Ermland. Während des Vaticanischen Concils 1869—70 gehörte er zu den Bestreitern der päpstlichen Unfehlbarkeit, trat aber vom Mai 1871 an mit aller Entschiedenheit für die Beschlüsse des Vaticanums ein u. suspendirte anti-infallibilistische Geistliche seiner Diöcese. Der Widerstreit, in den er dadurch mit der preußischen Regierung gerieth, veranlaßte 25. Sept. 1872 die Verfügung der Temporaliensperre u. 1877 die Vorladung vor den kirchl. Gerichtshof gegen ihn. Er schr.: Das Haus Gottes, Kobl. 1854; Die Stadt auf dem Berge der Offenbarung u. Abfall, ebd. 1861; Israel, Vorbild der Kirche, Mainz 1865; Das Evangelium im Buche Genesis, Kobl. 1867; Das Leben Jesu als Prophetin der Geschichte seiner Kirche, Freib. 1869; Grundlinie zur Geschichtstypik, ebd. 1875.

Löffler.

Kremer, 1) (Cremer) s. Mercator. 2) Joseph, geb. 1806 in Krakau; studirte in Berlin, Heidelberg u. Paris Philosophie u. Jurisprudenz; in Berlin war Hegel, in Paris Guizot sein Muster. Nach Krakau zurückgekehrt, unterhielt er eine Privatschule, bis er 1846 Professor der Philosophie an der Universität wurde; er st. hier 2. Juni 1875. K. machte sich zuerst bekannt durch einige philosoph. Abhandlungen in Kwartalnik nankowy; schr.: Phänomenologie des Geistes, 1836; System. Darstellung der philosoph. Wissenschaften, 1849—52; Krakauer Briefe, 1845, 2. Aufl. 1855, 3. Aufl. 1869 (Ästhetik); Italienische Reise (Kunstgeschichtliches), 1859—64, 5 Bde. 3) Alfred von, Orientalist u. Reisender, geb. 13. Mai 1828 in Wien; studirte daselbst Philosophie und Jurisprudenz, daneben aber vorzüglich orientalische Sprachen; 1849 untersuchte er im Auftrage der Akademie der Wissenschaften die Bibliotheken in Syrien, war den Winter 1850 bis 1851 in Ägypten u. kehrte nach Wien zurück, wo er bis 1852 Professor des Bulgär-Arabischen am Polytechnischen Institut war; dann wurde er erster Dolmetscher des österreichischen Consulats in Ägypten, 1868 österr. Vice-Consul u. 1859 Consul in Kairo; 1862 Delegirter der Internationalen Europäischen Donaucommission u. zugleich Consul in Galacz, 1870 Consul in Beirut u. 1872 Ministerialrath und Referent für das Consularwesen im Ministerium des Auswärtigen in Wien. Er veröffentlichte: Beiträge zur Geographie des nördlichen Syriens, Wien 1852; Mittel-Syrien und Damascus, ebd. 1853; Topographie von Damascus, ebd. 1855; Ägypten (Forschungen über Land und Volk), Leipz. 1863; Die südarabische Sage, ebd. 1866, und dazu Altarabische Gedichte über die Volkssage von Jemen, 1867; Geschichte der herrschenden Ideen des Islams, ebd. 1868; Culturgeschichte des Orients unter den Khalifen, 2 Bde., Wien 1875, u. gab die arab. Texte einer Beschreibung Afrikas aus dem 12. Jahrh., ebd. 1852, von Wakidys Geschichte der Kriege Mohammeds, Calcutta 1856, Der Divan des Abu Nuwas, deutsch bearbeitet, Wien 1855, Die Himjarische Kasideh, Leipz. 1865, heraus.

2) Nehring.

Digitized by Google

Kreml (russ.), so v. w. ein mit Wall u. Mauer umgebener, befestigter Stadttheil. Sehr bekannt ist der K. zu Moskau (s. d).

Kremmen, Stadt im Kreise Osthavelland des preuß. Regbez. Potsdam, unweit des gleichnam. Sees und des Ruppiner Kanals; Ziegelbrennerei, Acker- u. Gartenbau, Viehzucht, Torfstich; 1875: 2856 Ew. — K. brannte 2. Mai 1840 fast ganz ab. Hier (am Kremmerdamme) 1334 Sieg Barnims III., Herzogs von Pommern-Stettin, über Ludwig den Älteren von Brandenburg, und 1412 Schlacht, in welcher der Burggraf Friedrich VI. von Nürnberg (Friedrich I.) von dem märkischen Adel u. den Pommern geschlagen wurde. H. Berns.

Kremnitz (Körmöczbanya, Kremnicza), Berg- und königl. Freistadt im ungar. Comitate Bars, in einem tiefen und engen Thale von hohen Bergen eingeschlossen, Station der Ungar. Staatsbahn, besteht aus der inneren Stadt (nur 39 Häuser, von denen 24 das Weinschanksrecht gegen die Verpflichtung, Bergwerke zu bauen, besitzen), welche nebst dem Schlosse von einer Mauer umgeben ist, und den Vorstädten; Sitz einer Berg- u. Hüttenverwaltung u. eines Münzamtes, 5 Kirchen (darunter merkwürdig die 1250 erbaute und 1481 erweiterte goth. Schloßkirche Sta. Anna u. die mit Gold- und Malereien gezierte Stadtpfarrkirche), Franciscanerkloster, Oberreal- u. Hauptschule, 2 Krankenhäuser, Gold- u. Silberbergwerke, Silberschmelzen, 12 Schächte u. 15 Pochwerke mit 411 Pochstempeln, sämmtlich (wie auch die Schachtförderungsmaschine) durch Wasserkraft betrieben, wozu das Wasser in einer 24 km langen Wasserleitung zugeführt wird, Fabriken für Papier, Pfeifen, Steingut, Zinnober ꝛc., große Trinkwasserleitung; 1869: 3943 Ew. (Gemeinde 8443), meist Deutsche. Zur Stadt gehört das warme Bad Stuben in einer schönen Gegend. K. ist sehr alt, bestand schon urkundlich unter Stephan dem Heiligen und wurde unter König Koloman um 1100 zur königl. Freistadt erhoben. H. Berns.

Kremnitzer Weiß, so v. w. Kremserweiß, s. Bleiweiß.

Krempe (Crempe), Stadt im Kreise Steinburg der preuß. Provinz Schleswig-Holstein, an der Kremperau und in der Kremper Marsch, Station der Glückstadt-Elmshorner Eisenbahn; Ackerbau, Schifffahrt; 1875: 1133 Ew. — K. ist ein alter Ort, hatte schon 1260 Lübisches Recht, war ehemals eine Festung u. ward 1628 von Tilly nach langer Belagerung erobert.

Krempelmaschine, s. u. Kratze.

Krems, Stadt und Hauptort in dem gleichnam. Bezirk des Erzherzogthums Österreich unter der Enns, unweit der Mündung des gleichnam. Flusses in die Donau, Station der Kaiser Franz-Josephsbahn, ein anmuthig gelegener Ort mit 4 Vorstädten auf dem jenseitigen Ufer der K., mit denen es durch 2 Kettenbrücken verbunden ist; 4 Kirchen (darunter die sehenswerthe Pfarrkirche zu St. Veit), Piaristencollegium, Obergymnasium, Oberrealschule, Lehrerbildungsanstalt, Gewerbeschule, bischöfliches Knabenseminar, Handelsschule, Weinzerschule, schönes Rathhaus mit bedeutendem Archiv, Theater, Gewehrfabrik, lebhafter Gewerbebetrieb, namentlich Fabrikation von vorzüglichem Senf, Gerberei, Bierbrauerei, Weinbau, Handel mit Safran, Senf, Obst u. Wein; 1869: 8155 Ew. (ohne Vorstädte 6114). Aus einer in der Nähe gegrabenen Erdart wird das sog. Kremser Weiß bereitet. In der Nähe zwischen K. u. Stein liegt das ehemalige Kapuzinerkloster, jetzt Militärspital und; hier Denkmal des Generals Schmidt, der 1805 bei Dürrenstein fiel. — K. wurde 1485 belagert, aber vergebens von den Ungarn belagert; 27. Juni 1619 wurde der versuchte Ueberfall des böhmischen Obersten Carpezan abgeschlagen; 28. März 1645 wurde die Stadt an die Schweden übergeben, die 6. Mai 1646 von den Kaiserlichen unter Bucheim wieder genommen; 1741 setzte das bayr. Heer unter Graf Törring hier über die Donau; im Juli 1809 wurde K. von den Franzosen beschossen u. 15. Dec. 1851 der Pulvertharm daselbst durch den Inspector desselben in die Luft gesprengt. Vgl. Kinzl, Chronik der Städte K., Stein ꝛc., K. 1870. H. Berns.

Kremser Weiß, s. Bleiweiß.

Kremser (Kromeriz), Stadt (mit eigenen Gemeindestatut) u. Hauptort in dem gleichnam. Bezirk (Österreich), in der fruchtbaren Landschaft Hanna an der March, über die eine Kettenbrücke führt, prachtvolles Sommerresidenzschloß des Erzbischofs von Olmütz mit Gemäldegalerie, Bibliothek u. mineralogischem u. physikalischem Cabinet, 3 katholische Kirchen, darunter die gothische Collegialkirche zu St. Mauritz (von 1262), Collegiatstift, Piaristencollegium, Institut der Barmherzigen Schwestern mit einem Krankenhause, Obergymnasium, Oberrealschule, Tuchmacherei, Töpferei, Zuckerfabrik, Ziegelfabriken, Buchdruckereien, großer Schloßgarten, 3 Jahr-, 3 Flachs-, 2 Pferde- und Viehmärkte u. wichtige Getreidemärkte; 1869: 9918 Ew. — K. wurde 1131 Sitz des Bisthums; 1422 von den Hussiten besetzt, aber von dem Bischof Johann befreit, doch 1432 abermals genommen und verwüstet; 1643 von den Schweden unter Torstenson erstürmt u. niedergebrannt. Der erzbischöfliche Palast, 1690 vom Fürstbischof Karl erbaut u. nach dem Brande von 1752 von Leopold Friedrich erneuert, war infolge der Revolution von 1848 das Sitzungslocal des von Wien hierher verlegten constituirenden Reichstags, der 15. Nov. 1848 eröffnet u. 7. März 1849 aufgelöst wurde. H. Berns.

Kremsmünster, Marktflecken im Bez. Steyr des Erzherzogthums Österreich ob der Enns, an der Krems; Papiermühle, Chocoladenfabrik, Bierbrauerei, wichtige Viehmärkte; 1869: 1715 E. — Dabei auf einem Hügel liegt die berühmte, 777 vom Herzog Thassilo II. von Bayern gestiftete Benedictinerabtei, welche eine kleine Stadt für sich bildet. Sie besitzt eine prachtvolle Kirche, eine Schatzkammer, eine werthvolle Bibliothek von 50,000 Bänden, 838 Incunabeln u. 1797 Manuscripten, eine Sternwarte mit reichhaltigen Sammlungen von Naturalien, physikalischen u. astronomischen Instrumenten, Gemälden, Kupferstichen, Münzen ꝛc., einen Speisesaal (in der großartigen Sommerabtei) mit schönen Fresken und Springbrunnen, 5 marmorne Fischbehälter (im Vorhofe) mit herrlichen Statuen u. Säulengängen u. enthält ein Obergymnasium, ein Convict, eine Zeichenschule, eine Musikschule, eine Hauptschule und sogen. nordisches Stift (Proselytenanstalt für Schweden u. Dänen). — Karl der Große schenkte der A

den nahen Albensee mit dem ganzen Gestade, und obgleich sie durch Kriege u. Räubereien oft u. viel gelitten hat, gehört sie gegenwärtig noch zu den reichsten Stiftern der österr. Monarchie. H. Berns.

Kreon, Sohn des Menökeus, nach dem Tode des Laios König von Theben. Er mußte dem Ödipus (s. d.), der die Stadt von der Sphinx befreit hatte, weichen, erhielt aber nach dessen Rücktritt die Regierung wieder. Von den im Krieg der Sieben gegen Theben durch gegenseitige Hand gefallenen Söhnen der Ödipus ließ er Eteokles bestatten, Polyneikes dagegen unbestattet u. tödtete deren Schwester Antigone (s. d.), die trotz seines Verbots die Bestattung vollzog. Sein Haus verwaiste deshalb gänzlich. Er ist eine Hauptperson der Sophokleischen Antigone. Eichhoff.

Kreophylos, ein Homeride, angeblich Schwiegersohn des Homeros, dessen Gedichte er geerbt und seine Nachkommenschaft dem Spartaner Lykurgos übergeben haben soll. Er soll auch *Οἰχαλίας ἅλωσις* geschrieben haben.

Kreosot (v. Gr.), ein von Reichenbach entdeckter Körper, welcher sich bei der trockenen Destillation von Holz, namentlich Buchenholz, Steinkohlen, Braunkohlen rc. bildet. Er findet sich daher im rohen Holzessig, Theer und in den Bestandtheilen des Rauchs. Das K. ist eine farblose ölige Flüssigkeit von durchdringendem, unangenehmem, dem Rauche ähnlichem Geruch und brennend-ätzendem Geschmack; es wirkt ätzend auf die Haut, innerlich genommen giftig; salpetersaures Silberoxyd wird dadurch reducirt, concentrirte Schwefelsäure färbt es purpurviolett, mit concentrirter Salpetersäure explodirt es. Es coagulirt Eiweiß und Blutfarbstoff und schützt frisches Fleisch vor Verwesung, so daß es austrocknet und dem geräucherten ähnlich wird, so wie denn von ihm hauptsächlich die conservirende Kraft des Holzessigs u. des Räucherns bedingt wird. Das meiste in dem Handel vorkommende K. wird aus Steinkohlentheer gewonnen. Das K. wurde lange für eine selbständige Verbindung gehalten, dann für unreines Phenol erklärt, während es nach den neuesten Untersuchungen ein Gemenge von Guajacol, Kresol u. ähnlichen Körpern ist u. daher eine schwankende Zusammensetzung besitzt. Sein spec. Gew. ist etwa 1,037, sein Siedepunkt 203°. Reines K. wird in der Medicin, außer gegen Zahnschmerzen, nicht angewendet, wohl aber als Zusatz zu Salben gegen hartnäckige herpetische Geschwüre u. in 80 Theilen Wasser aufgelöst als Kreosotwasser gegen faulende Geschwüre, Krebs, Caries und bes. wegen seiner Eigenschaft, das Eiweiß zu coaguliren, ohne Entzündung zu bewirken, als blutstillendes Mittel bei Wunden benutzt, ist aber jetzt vielfach durch Salicylsäure und deren Präparate verdrängt. Jungk.

Kreposť (Krepostj, russ.), kleine Festung mit Erdwerken; bes. Bezeichnung für die zahlreichen Posten in Kaukasien

Krepp, ein Stoff mit rauher Oberfläche, ohne Glanz. Man unterscheidet **kammwollenen K.**, genannt Krepon, u. seidenen K. Der kammwollene K. wird aus stark gedrehten Kettfäden u. schwachgedrehtem Einschlag gewebt, während des Webens wird er geschlagen u. nach dem Weben u. Färben in Wasser gekocht, wodurch die Fäden sich kräuseln. Auch versteht man unter K. ein 11theiliges Körpergewebe aus feiner Baumwollenkette und dickerem losem Kammwolleinschlag, welches ein körniges Ansehen hat. Der seidene K., welcher auch zu Kleiderstoffen angewendet und façonirt wird, hat Kettfäden, welche abwechselnd aus rechts u. links gedrehter Seide bestehen; auch die Schußfäden wechseln in der Drehung ab, aber zu zweien. Kette und Schuß sind aus ungekochter Seide und die Waare wird im Stück gefärbt. Das eigentliche Kreppen od. Krausen geschieht, indem man den benetzten Stoff entweder aus der Hand oder in der K-maschine durch Kalbs- od. Seehundsfelle zieht, wodurch die Rauhigkeit der Oberfläche entsteht. Das Kreppen kann auch mittels gerifselter heißer Walzen hervorgebracht werden u. oft kreppt man auf diese Weise schon die zu verwebenden Fäden, welche dann schlangenförmig sich kräuseln. Beffel.

Krepptor, s. v. w. Krepp, bes. seidener.

Kreppmaschine, s. Krepp.

Kreskas (Chasedai ben Abr. K.), geboren um 1340 in Barcelona. Verfasser einer polemischen Schrift zur Vertheidigung des Judenthums und des religions-philosophischen Werkes Or Adonai, aus welchem Spinoza viele Anregungen entnahm. Er starb um 1410.

Kresole, C_7H_8O. Man unterscheidet Ortho-, Meta- und Parakresol. Parakresol, aus festem Paratoluidin u. Paratoluolsulfosäure, bildet farblose Prismen. Beim Nitriren des Parakresols entstehen Nitrokresole. Dinitrokresole, $C_7H_6(NO_2)_2OH$, stellt das verkäufliche Victoriagelb dar.

Kresphontes, Heraklide, Sohn des Aristomachos, Miteroberer des Peloponnesos, besetzte bei der Eroberung desselben Messenien, wurde Schwiegersohn des Kypselos (s. d.), aber mit seinen Söhnen bei einem Aufstand getödtet; von letzteren blieb nur Aipytos übrig, der ihn rächte.

Kresse, einige durch ihren scharfen Geschmack ausgezeichnete und namentlich im jungen Zustand zu Salat verwendete Pflanzen, so 1) Nasturtium officinale (Brunnenkresse), 2) Cardamine amara (falsche Brunnenkresse), 3) Lepidium sativum (Gartenkresse), 4) Tropaeolum majus (spanische od. Kapuzinerkresse). Engler.

Kreßling, Name der Äsche (s. d.) im ersten Jahre.

Kreßitz, Kreisstadt im russ. Gouv. Nowgorod, an der Cholowa; kaiserl. Palast, Kreisschule, 3173 Ew.

Kreta (a. Geogr.), die größte der zu Altgriechenland in geographischem Sinne gehörigen Inseln, in dem nach ihr genannten Kretischen Meere (einem Theile des Mittelländischen), von den Griechen und Türken noch jetzt mit antikem Namen Krete (neugriech. Kriti, türk. Kirid gesprochen) von den Abendländern Kandia (Candia, nach der mittelalterlichen Hauptstadt) benannt; Kreter heißt je nach der griech. Ableitung wahrscheinlich Mischlinge od. Höhlenbewohner; sonstige Namen der Insel (Plinius, lib. IV.): Aria, Chthonia, Idaea, Kuretis, Makaronnesos; etwa 160 □M; Breite sehr verschieden; mächtige Gebirge (grauer oder schwärzlicher, halbkryställinischer, dichter Kalkstein, von dünnen Lagen Schiefergestein durchsetzt); nach allen Richtungen, bes. gegen N. u. S., zahlreiche Flüsse u. Bäche, daher landschaftliche Schönheit u. großer Reichthum an Futter-, Heilkräutern,

Digitized by Google

herrlichen Waldungen (Cypressen, Cedern, Schwarzpappeln, Eichen, Platanen), Wein, Getreide, Quitten, Feigen, Palmen, Ölbäumen, allen Arten Südfrüchten; jetzt unter türkischer Herrschaft bei dünner Bevölkerung wenig angebaut; durch die Mischung von See- u. Gebirgsluft herrliches Klima; durch die drei Hauptgruppen des Gebirgssystems ist die ganze Insel in Mittel-, West- u. Ost-K. gegliedert; den Mittelpunkt bildet die Ide oder Ida, deren höchster Gipfel (jetzt Psiloriti) 2458 m hoch; das ganze Hochland (Panakra) war im Alterthume dem Zeus geweiht, der hier als Kind in einer Grotte von Nymphen und Kureten gepflegt sein sollte; im westlichen K. Hauptgebirgszug die Weißen Berge (jetzt Madara), von dem hellen Schimmer der aus weißlich-grauem Kalksteine bestehenden, kahlen Kuppen herzuleiten; das Gebirge des östl. K. hatte den Gesammtnamen Dikte (jetzt Lasithi oder Lasithiotika-Berge), als Geburtsstätte des Zeus verehrt; der nordöstlichste Theil der Dikte hieß Kadistion (endete mit Cap Zephyrion); das Wasserſystem K-s war sehr reichhaltig, zahlreiche Flüßchen mit selbständigem Laufe in schmalen Thälern. Daher kam aber Minderung politischer Centralisation, und somit zahlreiche, von einander unabhängige Stadtstaaten.

Die Lage der Insel, in fast gleicher Entfernung von Europa, Asien u. Afrika u. die Küstengestaltung, beſ. der NKüste (weite, tiefe Buchten mit geräumigen Ankerplätzen) führte früh zu Ansiedelungen aus den verschiedensten Gegenden; Homer führt schon fünf, auch in Sprachen verschiedene Volksstämme an: Eteokreter (d. h. echte Kreter, die ältesten Bewohner, wahrscheinlich phrygischen Stammes, anfangs im mittleren, später im östlichsten Theile, von ihnen der Name Ide), Kydoner (semitischer, d. h. phönikischer oder karischer Abkunft, im westlicheren Theile K-s, wo die Stadt Kydonia und der Fluß Jordanos, dann an der NKüste, wo sie die Stadt Käratos am gleichnam. Flusse (später Knossos genannt) erbauten, ihnen gehörten der Cult des Kronos u. die Sagen von Minos, Minotauros ꝛc.), Dorier, Achäer (beide nach der Festsetzung der Dorier im Peloponnes von Lakonien aus eingewandert, wenn auch die Sage anders berichtet), Pelasger (vermuthlich Ansiedler griech. Nationalität): Homer nennt auch K. mit 90 Städten bedeckt. Unter der Herrschaft des phönik. Elements (Kydonier) erhob sich schon ein mächtiger Staat auf K., der als erste Seemacht die karischen Seeräuber bezwang u. dessen Mittelpunkt Käratos (Knossos) war. Dieser Staat wurde durch die dorisch-achäische Einwanderung vernichtet u. die Insel in Sitten u. Sprache dorisirt (durch das Übergewicht der Dorier), natürlich durch gewaltsame Eroberung; daher Dorische Verfassung; der herrschenden dorischen standen 2 andere Klassen gegenüber: persönlich Freie, aber politisch Rechtlose (Perióken oder Hypekooi) und Hörige oder Leibeigene (an der Scholle haftend, gegen schwere Abgaben die Gemeindeländereien (Minoia oder Mnôïtai) u. die der Privatleute [Aphamiôtai od. Klarôtai] bebauend). Von der dorischen Eroberung bis zum Verlust der Selbständigkeit war K. nie wieder Einheitsstaat, sondern getheilt in kleine Stadtstaaten, die unter einander und mit dem Auslande in stetem Krieg waren, Knosses u. Gortyn (städt. Gemeinwesen), führten eine An Oberherrschaft u. brachten gelegentlich auch gemeinsames Auftreten Aller nach außen zu Stande. Als aber 220 v. Chr. versuchten, mit Hilfe der ganz K. zu unterwerfen, fanden sie energischen Widerstand bei einigen Städten, beſ. auf der westlichen Insel, welche die Achäer u. König Philipp von Makedonien zu Hilfe riefen; letzterer warf sich von nun an in die inneren Angelegenheiten der Insel. Wegen der fortwährenden Fehden der Städte unter einander hielten sie sich von der gemeinsamen hellenischen Politik fern u. spielten eine Rolle theilnehmender Zuschauer od. dienten oft als Miethsoldaten (als Bogenschützen und Schleuderer berühmt); deshalb u. wegen des stark entwickelten Handelsgeistes u. der aus einer weitgemeinten Erziehungsmaßregel zur Unsitte ausgearteten Knabenliebe standen sie in Bezug auf ihren Volkscharakter bei den übrigen Griechen in üblem schlechtem Rufe (Treulosigkeit und Lügenhaftigkeit). Den Fehden wurde endlich durch die Römer ein Ende gemacht, von denen die mit den kretischen Seeräubern verbündete Insel von Q. Cäcilius Metellus (daher Creticus genannt) nach zweijährigem Kampfe 66 v. Chr. unterworfen wurde; nun mit Creta vereinigt, wurde sie zur römischen Provinz gemacht. Von da an vereinten sich die kretischen Städte zu einem Bunde. Kaiser Constantin machte K. von Kyrene und constituirte sie als beſ. Provinz, welche unter einem Consular stand und in 3 Einschluß der Insel Klaudos 22 Städte hatte (Gortyn den ersten Rang). Von 823 a. Chr. an herrschten die Saracenen auf K., bis die Insel 961 von Nikephoros Phokas für das Byzantinische Reich wieder erobert wurde. Alexius, Sohn des Kaisers Isaak, schenkte K. dem Markgrafen Bonifazio v. Montferrat und von dem wurde sie 12. Aug. 1204 gegen andere Besitzungen an die Republik Venedig ausgetauscht, welche sie (für den Handel im Orient) so wichtigen Besitz (regno di Candia) bis zum 18. Sept. 1669 behauptete, wo die Hauptstadt Kandia u. die ganze Insel an die Türken fiel (außer 3 Häfen, die noch eine Zeit bei Venedig blieben). Die tapferen, räuberischen Bergbewohner eines Theils der Weißen Berge, die Sphakiauer, wurden aber erst 1867 tributpflichtig. Nach der Eroberung breitete sich der Islam auf der Insel aus und jetzt ist etwa 1/3 der Bevölkerung türkisch (in den Städten als Großgrundbesitzer; griech. ihre Muttersprache). Im griech. Befreiungskriege (1821) erhob sich K. auf K. die griech. Bevölkerung u. wüthete in ihr dessen ein heftiger Racenkampf. Indessen (1830) wurde die Insel von Mehemed Ali fast ganz unterworfen u. darauf durch das Londoner Protokoll vom 3. Febr. 1830 dem Sultan ausgeliefert, der dem Mehemed Ali zur Belohnung überließ. Indessen jedoch wurde dieser durch die Tripel-Allianz genöthigt, sie dem Sultan zurückzugeben; ein in sich erhebender Aufstand der griech. Bevölkerung wurde durch Versprechung von Reformen abgewandt, die aber nicht durchgeführt wurden, weshalb im Mai 1866 durch eine Nationalversammlung der Griechen K-s der Anschluß an das freie nigreich Hellas erklärt wurde. Drei Jahre

Digitized by Google

urch war die Insel nun Schauplatz eines wilden
ampfes, bis es endlich den Türken gelang, unter
bschneidung aller Hilfe von Außen, die Aufstän-
ischen zu unterwerfen. Die durch den Aufstand ver-
üstete u. entvölkerte Insel wurde nun als unmittel-
are Besitzung zu einem eigenen Pilajet und erhielt
amit selbständige Verwaltung. Im August 1876
nden neue Conflicte zwischen Griechen u. Türken
att, die nur mit Mühe wieder beigelegt werden
nnten. Der Ausbruch des russisch-türkischen
rieges im Mai 1877 gab wieder das Signal gro-
er Aufregung unter der christlichen Bevölkerung
nd Ende Juli, bezw. Anfang August 1877 brach
ch auf K. der Aufstand gegen die türk. Herr-
aft aus.

Die wichtigste Stadt des westlichen K. war im
lterthume Kydonia (jetzt Hauptstadt Chania [s. d.]
er Canea, Canea) mit bedeutendem Hafen,
ren Gründung die Sage dem Minos (dessen
akel Kydon) zuschrieb; in historischer Zeit von
n Samiern neu gegründet, dann von den Agi-
ten in Besitz genommen; spielte in allen Kämpfen,
ch gegen die Römer, die Hauptrolle, großes Gebiet
gen W., Tempel der Artemis (daher A. Cydonia);
n Bedeutung sonst noch im westl. Theil Lappa
uch Lampe), in deren Gebiet der einzige Landsee
s Koresia (jetzt Kurnas); im mittleren K. be-
chtliche Anzahl bedeutender Städte, darunter
beiden mächtigsten der Insel: Knossos (s. d.)
Gortyna (s. d.); auch die berühmte Grotte in
r talläischen Bergen; der große Steinbruch in
Nähe von Gortyna, das Labyrinth genannt,
t mit dem mythischen Labyrinth durchaus nichts
thun; die bedeutendste unter den Städten Ost-
s war Lyttos oder Lyktos, welche 220 v. Chr.
n den Knossiern zerstört wurde (jetzt nur wenige
ümmer); außerdem die Orte auf der Halbinsel
n O. nach W.: Itanos an der Küste, Prai-
, Oleros (berühmtes hölzernes Standbild der
itomartis von Daidalos), Minoa an der schmal-
n Stelle K.s, Miletos (schon bei Homer vor-
nmend), Herakleion u. Ammisos (die Hafenstädte
n Knossos), Elentherna (jetzt Elevtherna, am
ße des Idagebirges, von Metellus durch Verrath
bert), Panormus, Amphimalla (am gleichnami-
n Meerbusen), Aptera, Pergamon (in der Nähe
urgs Grabmal gezeigt), Polyrrhenia (von Achäern
ohnt, im Binnenlande), Kisamos (zwischen den
rgebirgen Korykos u. Psakon), Phalasarna (Ar-
istempel); in der Südspitze von O. nach W.: Hie-
ytna, Leben (berühmter Asklepiostempel) und
tala (beide Hafenstädte von Gortyna); der ganze
Theil der Insel hat sich seit dem Alterthume
nkt, der westliche dagegen gehoben; als eine
Anhängsel betrachteten die Alten die etwas
r 4 Meilen südlich vom westlichen K. gelegene
el Gaudos oder Klaudos (jetzt Gaudo, italien.
zo); baumlos!, jetzt von etwa 70 Familien be-
nnt, Reste einer kleinen hellen. Stadt. Heinemann.

Kreta (Kandia, türk. Kirid, neugriech. Kriti), Insel im Mittelländischen Meere, bildet mit den umliegenden Inseln Gaudo, Dia u. einigen anderen türk. Pilajet Kirid; 8617 □km (156,6 □M.) etwa 200,000 Ew. — Die (von W. nach O.) km lange und 9—64 km breite Insel wird einer in vier Theile zerfallenden Gebirgskette durchzogen, welche nahe der Mitte der Insel in dem dreispitzigen Ida oder Psiloriti die Höhe von 2458 m erreicht. Den westlichen Theil dieser Gebirgskette bilden die Weißen Berge, Aspra Buna oder Sphakia-Gebirge, bis zu 2470 m hoch und daher nur im Sommer von Schnee frei, den östlichen das bis zu 2469 m hohe Lasithi- oder Lasthi-Gebirge u. das Sitia-Gebirge (im Alterthume Dikte). Unter den Ebenen ist die von Messara die bedeutendste, andere sind die von Kandia, Kanea ꝛc. Die Küsten sind fast allenthalben steil und zerrissen; die N Küste hat eine Menge Buchten und vorspringende Felsenvorgebirge, welche mehrere vortreffliche u. geräumige Häfen bilden, während der S Küste solche fehlen. Die Bewässerung ist zwar reichlich, weist aber nur Gießbäche auf, welche im Sommer häufig austrocknen; die bedeutenderen sind auf der N Küste der Mylopotamo und auf der S Küste der Mitropolipotamo. Das Klima ist äußerst mild u. gesund; die mittlere Jahrestemperatur beträgt 13,4° R. u. die mittlere Temperatur von Mai bis November 21° R.; an den Küsten und zum Theil auch in den Ebenen sinkt das Thermometer selten unter 6° R. Im Sommer regnet es fast nie. Der herrschende Wind ist der Nordwind (Embat), doch bisweilen streift auch der Sirocco verderblich über die Insel hin, u. dann steigt die Hitze wol auf 28—32° R. Erdbeben sind nicht selten. Während des ganzen Jahres bleibt das Erdreich grün, und Orangenbäume, Rosen, Hyacinthen, Narcissen, Levkoyen ꝛc. stehen beständig in Blüthe. Der Boden, im Allgemeinen mehr felsig u. sandig, lohnt dennoch die Cultur in hohem Grade, namentlich in den Thälern und Ebenen von Gortyna, Kandia, Kanea und Girapetro. Die Insel besitzt vorzügliches Weideland. Die Wälder bestehen meist aus Eichen u. Platanen; auch Cypressen und Myrten kommen häufig vor. Producte: Gips, Kalk, Schiefer, Wetzsteine; Getreide, Kartoffeln, Wein, Oliven (es gibt ausgedehnte Olivenwälder), Mandeln, Südfrüchte, Süßholz, Maulbeeren, Kastanien, schöner Flachs, Tabak ꝛc.; Rindvieh, Pferde, Schafe, Schweine, Bienen, Seidenraupen, Jagdwild aller Art, Wildschweine, Wölfe ꝛc. Die Bodencultur war früher besser u. ausgedehnter u. lieferte viel Getreide zur Ausfuhr. Gegenwärtig jedoch ist der Anbau vernachlässigt, so daß Getreide eingeführt werden muß. Die einzigen Ausfuhrartikel bilden jetzt Öl, Wein, Flachs, vortreffliche Seide, Honig, Wachs u. der Sphakiakäse (letzterer in der Levante allgemein sehr gesucht). Die Bevölkerung, welche vor dem Griechischen Befreiungskriege zu 260,000 Seelen geschätzt wurde u. früher sogar eine Million betragen haben soll, besteht zum größten Theil aus Griechen u. nur zum kleinsten aus Türken, außerdem besteht in der Nähe von Kanea eine Colonie Araber. Zwar bekennt sich fast 1/8 der Bewohner zum Islam, aber die überwiegende Mehrzahl sind der Abstammung nach Griechen, daher das Griechische auch die allgemeine Sprache auf K. ist. Am reinsten hat sich das alte griechische Blut wol bei den Sphakioten erhalten, welche die Aspra Buna oder das Sphakia-Gebirge bewohnen und sich vor einer Vermischung mit den Römern, Saracenen, Italienern od. Türken, die nach einander K. ero-

Digitized by Google

oberten u. beherrschten, zu bewahren gewußt haben. Die zur Griechischen Kirche sich bekennenden Bewohner stehen unter 15 Bischöfen. Industrie, Handel u. Schifffahrt sind nur von geringer Bedeutung. Die zur Zeit der venetianischen Herrschaft blühenden Häfen sind fast sämmtlich versandet; der Haupthafen u. die wichtigste Handelsstadt ist Kanea od. Chania (s. d.). Das Silajet K. wird eingetheilt in die 3 Sandschaks K., Retino u. Kanea. — Vgl. Spratt, Travels and researches in Crete, 2 Bde., Lond. 1865; Raulin, Description de l'île de Crète, 2 Bde. mit Atlas, Paris 1859—62; Löher, Griechische Küstenfahrten, Lpz. 1875. **2)** (Megalokastro), Hauptstadt des Silajets, an der NKüste; Sitz des Paschas und eines griech. Erzbischofs, 14 Moscheen, 2 griech. u. eine armenische Kirche, Kapuzinerkloster, viele Seifensiedereien, versandeter Hafen; etwa 12—13,000 Einw., meist Mohammedaner. K. steht fast an der Stelle des alten Matium und wurde im 9. Jahrh. von den Saracenen gegründet. Die massiven Befestigungen rühren noch von den Venetianern her. Es ist in der Kriegsgeschichte berühmt durch die tapfere Vertheidigung während der Belagerung 1645—1655. H. Berns.

Krethi und Plethi (hebr.), **1)** die Leibwache des Königs David, so v. w. Karer und Philister, wie denn die Philister öfters bei den Propheten Kari u. Krethi genannt werden. S. auch Movers, Die Phönicier; daher jetzt **2)** sehr gemischte Gesellschaft, Pöbel.

Kretischer Versfuß, s. Creticus (Amphimacer).

Kretschmann, Karl Friedrich, deutscher Dichter, geb. 4. Dec. 1738 in Zittau, wurde 1764 Oberamtsadvokat, 1774 Gerichtsactuarius daselbst, 1797 Quiescent, st. 15. Jan. 1809 daselbst. Von ihm der Gesang Rhingulphs des Barden, als Varus geschlagen war, Lpz. 1768; Die Klage Rhingulphs des Barden, ebd. 1771; Die Jägerin, ein Gedicht, ebd. 1772; Der Barde an dem Grabe des Majors Ch. E. von Kleist, ebd. 1770, 2c.; Sämmtliche Werke, Lpz. 1784—1805, 7 Bde. 3.

Kretschmer, 1) Hermann, Genremaler, geb. 1811 zu Anklam; Schüler Wachs in Berlin von 1829—1831, dann Hildebrandts in Düsseldorf, malte dann einige Zeit Märchen und selbst Bildnisse in altdeutscher Manier, ging 1837 nach Rom, Sicilien, Griechenland, Ägypten u. Constantinopel, kehrte 1842 nach Düsseldorf zurück und lebt seit 1845 in Berlin, wo er 1856 zum Professor ernannt wurde. Er malt italienisches, griechisches u. türkisches Genre so gut wie deutsches u. liebt es besonders, historische Anekdoten darzustellen. So: Des Pagen Zeidlitz gefährliche Fahrt mit dem Markgrafen von Schwedt, u. Guten Morgen Herr Pfarrer! Daneben wieder harmlose Familienbilder, wie: Der schwarze Mann kommt; Die Geduldprobe; Das Wochenblatt der Katze; Die ersten Höschen; dann wieder: Prinz Friedr. Karl mit seinem Generalstab bei Düppel; Aschenbrödel; Rothkäppchen; Die Mahlzeit in der Wüste. K. führt auch die Radirnadel mit Sicherheit. **2)** Robert, Thier- u. Landschaftsmaler, geb. 29. Jan. 1818, in Burghof bei Schweidnitz in Schlesien, gest. 25. Mai 1872 in Leipzig; studirte auf der Berliner Akademie u. dann bei Professor Kolbe, nahm 1862 theil an der Reise des Herzogs von Koburg nach Ägypten u. wurde durch seine Zeichnungen zu des Herzogs Reisewerk, zu Brehms Thierleben u. Settegasts Thierzucht, sowie für viele illustrirte Blätter bekannt als scharfer Beobachter u. hochbegabter Darsteller; er malte auch sehr saubere Aquarell. Regnet.

Kretschmar, Eduard, ausgezeichneter deutscher Xylograph, geb. 21. März 1806 zu Leipzig, st. 7. Juli 1858 ebendaselbst. Ursprünglich Conditor, fehlte es ihm an Mitteln, als solcher ein eigenes Geschäft zu gründen und ward deshalb Formschneider, verlegte sich aber bald auf die Xylographie, wobei ihm zu statten kam, daß er in seiner Jugend bei Straßberger Unterricht im Zeichnen u. selbst im Ölmalen erhalten. F. A. Brockhaus ließ ihn bei Unzelmann in Berlin weiter ausbilden und J. J. Weber in Leipzig übertrug ihm die Ausführung der Schnitte für das 1839 begonnene Friedrichsbuch mit fast 400 Zeichnungen Adolf Menzels, nachdem die Pariser Xylographen nicht entsprochen hatten. Daran schlossen sich 12 Porträts aus König Friedrichs Zeit, die Schnitte zu Musäus Volksmärchen, zum Nibelungen, J. v. Schnorrs, die Holzschnitte berühmter Meister, die Illustrationen zu Washington Irving, zu Ritter u. Camphausen, zum Thierleben der Alpenwelt von F. v. Tschudi nach W. Georgy, zu den vier Jahreszeiten von Roßmäßler nach F. H. Kittlitz u. seit 1846 seine lebhafteste Theilnahme an der Illustrirten Zeitung J. J. Webers. Es rühmt sind seine großen Schnitte: Gustav Adolfs Tod nach J. Kirchhof (23"—40") u. Der deutsche Waldteich nach W. Schirmer (17"—26"). Als Verleger und Kunstdrucker war er ebenfalls Regnet.

Kreüsa (dreisilbig zu sprechen), Tochter des Priamos und Hekabe, von Aneas Mutter des Askanios; Aneas verlor sie auf der Flucht aus Troja, trifft sie suchend ihren Schatten und hört von ihr sein künftiges Schicksal voraus verkünden.

Kreußen, Stadt im Bez.-Amt Pegnitz des bayer. Regbez. Oberfranken, am Rothen Main, Station der Bayer. Staatsbahn; Tuchfabrikation, Viehmärkte; 1875: 1370 Ew. Geburtsort von G. Seiler. K. war vormals Reichsstadt u. kam 1003 in den Besitz der Burggrafen von Nürnberg; Sieg Heinrichs II. über den Markgrafen von Bohburg.

Kreuth, Kirchdorf im Bez.-Amt Miesbach des bayer. Regbez. Oberbayern, an der Weißach. 1871: 641 Ew.; 3 km südlich davon Wildbad K., 829 m ü. d. M., mit Marmorbrüchen, einem Denkmal für König Maximilian I., Mineral-Soolbad u. Ziegenmolken- u. Kräuterkaftkuranstalt. Das Wasser der Bittersalzquelle wird bei katarrhalischen Leiden der Brust- u. Unterleibsorgane mit Erfolg getrunken. Neben dem großartigen Kurhaus (120 Zimmer) sind mehrere Gebäude zur Aufnahme von Fremden errichtet. K. ist auch als klimatischer Kurort für Schwächliche, Genesende und erholungskranke Kinder zu empfehlen. Die Saison dauert von Juni bis Mitte September. K. hat schöne Umgebungen und herrliche Aussichten auf die Planberge u. der Königssalp. Vgl. Primavesi, Bad K., 2. Aufl., Münch. 1872; Pletzer, Bad K.,

1875; Klencke, Taschenbuch für Badereisende und Kurgäste, Lpz. 1875. H. Berns.

Kreutz, 1) (Körös), Comitat in dem österreich. Kronlande u. Königreiche Kroatien-Slavonien, südlich von den ungar. Comitaten Zala u. Somogy, davon durch die Drau getrennt; 1752,$_{86}$ □km 31,$_{68}$ □M) mit (1869) 87,752 Ew. (auf 1 □km 50, in ganz Kroatien-Slavonien gleichfalls 50). Das Comitat ist hügelig u. gebirgig; das Kalnikgebirge (bis zu 639 m hoch) ist der bedeutendste Gebirgszug. Flüsse: Drave, Lonya, Glogovnica, Chasna, Bednya u. a. Eisenbahn: die Linie Zákánygram der Ungar. Staatseisenbahnen. Das Comitat ist reich an Waldungen, hat aber auch viel Ackerland. Producte: Tabak, Hirse, Mais, Getreide, Obst, Knoblauch, Zwiebeln, Maulbeeren, Wein (berühmt der Moßlavíner), Honig, Seide. Viehzucht u. Bergbau sind nur von geringer Bedeutung, von größerer Acker- u. Weinbau. 2) (Körös-Vasarhely), Hauptort darin u. königl. Freistadt, an der Glogovnica, Station der oben genannten Eisenbahn; Sitz eines griechischen Bischofs, land- und forstwissenschaftliche Lehranstalt, Armenhaus, Seidenspinnerei; 1869: 3292 Ew. H. Berns.

Kreutzer, 1) Rudolf, berühmter Violinist klassischer Richtung, geb. 16. Nov. 1766 in Versailles von deutschen Eltern; war Schüler von Stamitz u. Viotti u. spielte, 12 Jahre alt, schon in Concert eigener Composition; wurde mit dem 14. Jahr Orchestermitglied des Théâtre italien, 1801 Solovioliníst an der großen Oper, 1816 weiter, 1817 erster Kapellmeister, erhielt 1824 die Oberaufsicht über die gesammte Verwaltung u. ging 1826 in Pension. Er schrieb viele Opern, darunter Paul u. Virginie, Lodoiska ꝛc., 16 Violinconcerte, Duette ꝛc., u. mit Rode u. Baillot die Violinschule des Conservatoriums. Seine Violinstuden stehen unerreicht da, ein unentbehrliches Studienmaterial für jeden Violinspieler. Beethoven widmete ihm seine bewunderungswürdige Sonate Op. 47, die sogen. K-sonate; er starb, von Schlaganfällen heimgesucht, in Genf am 9. Jan. 1831. 2) Konradin, hervorragender Tondichter, geb. 22. Nov. 1782 zu Möskirch in Baden, Sohn eines Mühlenbesitzers, machte seine Gymnasialstudien in den klösterlichen Anstalten Zwiefalten, Schussenried und sollte nach seines Vaters Tode 1797) in Freiburg Mediciner werden, erlangte aber von seinem Oheim die Erlaubniß, zum Studium der Musik nach Wien zu gehen, wo Albrechtsberger (1804) sein Lehrer wurde. Er erlangte in verschiedenen Städten Dirigentenstellung, z. B. 1817 in Donaueschingen, 1822, 1833 u. 1846 in Wien, machte verschiedene Reisen, wobei er sich als Klavierspieler hervorthat u. seine beliebten Frühlings- und Wanderlieder selbst vortrug; zuletzt begleitete er seine Tochter, eine geschätzte Sängerin, nach Riga, wo er 4. Dec. 1849 am Schlagflusse starb. Seine Thätigkeit als Componist war umfassend u. erstreckte sich auf Instrumental- u. Vocalwerke, worunter Klavier-, Violinstücke, beiläufig 150 Männerchöre, zahlreiche Lieder, Messen, ein Oratorium, über 30 Opern. Von seinen dramatischen Werken sind Taucher, Libussa, Melusina, Nachtlager u. das Singspiel der Verschwender die Besten; doch haben sich nur Nachtlager u. Verschwender auf den Repertoirs erhalten. K. besaß keinen auf große Verhältnisse, tiefgehende Leidenschaften gerichteten Geist; er war Lyriker u. hat warm empfundene, volksthümliche Melodien geschaffen. Seine Männerchöre fanden weithin den lebhaftesten Anklang und trugen nicht wenig zur Bildung und zum Aufschwung der sogen. Liedertafeln bei. Seine Vaterstadt Möskirch hat ihm ein Denkmal errichtet. Siebenrock.

Kreuz (gr. σταυρός, lat. Crux), 1) Figur, welche aus zwei Theilen besteht, von denen der eine quer über den anderen geht; 2) Werkzeug der Todesstrafe, bestehend aus einem Pfahl, an welchem der Delinquent mit auf den Rücken gebundenen Händen befestigt oder angespießt wurde, oder aus zwei in einander gefügten Pfählen, mit der Form X oder T, oder ✝, oder aus vier Theilen, dem Pfahle, dem Querbalken, an welchen die Arme befestigt wurden, dem Sitzblock in der Mitte u. dem Klotz, auf welchem die Füße des Gekreuzigten ruhten u. angenagelt wurden. Daher die russischen Rasholniken das dreifache Kreuz ⫩ führen. Da Petrus nach der Legende mit dem Kopfe nach unten gekreuzigt sein wollte, so nennt man die umgekehrte Form ✝ ein Petruskreuz. Die älteste Form des Kreuzes (welche höchst wahrscheinlich auch bei der Kreuzigung Jesu diente), hatte die Form eines T. Bei den Römern wurde die Kreuzesstrafe nur bei Sklaven u. an Proletariern, bes. bei Diebstahl, Mord u. Mordbrennerei, bei den Phönikern u. Karthagern auch bei anderen Verbrechern angewendet. Nach der Geiselung wurde der Verbrecher, sein K. oder wenigstens den Querbalken tragend, durch die Hauptstraßen zum Richtplatz geführt, entkleidet u. an Händen u. Füßen (letztere nicht über, sondern neben einander) durch Nägel u. Stricke an das K. befestigt. Die Ursache der Strafe wurde ausgerufen, od. durch eine von dem Richter geschriebene Tafel, den Namen, das Vaterland und das Verbrechen des Missethäters enthaltend, vor demselben hergetragen, demselben auf die Brust, den Rücken, auch wol oben an das K. gehängt. Da der Gekreuzigte gewöhnlich erst nach 2—3 Tagen starb, reichte man demselben einen betäubenden Trank oder beschleunigte den Tod durch Körperverletzungen. Der Leichnam blieb bis zur Verwesung hängen. Erst Constantin d. Gr. schaffte die Kreuzesstrafe ab. Das K. galt als Zeichen des Todeswerkzeuges Christi schon vor Tertullians Zeiten als ein heiliges Symbol der Christen, welche damit die Stirn bezeichneten, indem sie mit dem Daumen darauf ein sog. Griechisches K. (s. unten) zogen. Seit dem 6. Jahrh. bezeichnet man in dieser Weise auch Mund u. Brust, als Ausdruck der Aufopferung des Denkens, Sprechens u. Handelns. Diese Art der Selbstsegnung nennt man das Deutsche K. Seit dem 8. Jahrh. ist auch noch eine andere Segnungsweihe im Gebrauch, das Lateinische K., wobei zuerst die Stirn, dann die Brust, darauf die linke u. die rechte Schulter berührt wird (s. unten), so daß die K-form zur Darstellung kommt; dies heißt auch K-schlagen. Diese Segnungsform wird vor u. nach dem Gebete u. bei sonstigen kirchlichen Gelegenheiten angewandt. Werden aber andere Gegenstände, Personen oder Sachen gesegnet, wie bei der Taufe, Beichte,

Digitized by Google

Firmung ꝛc., so wird dieses Zeichen in der Luft über die Personen oder Sachen gemacht. Die Abendländer ziehen die Querlinien von der linken zur rechten, die Morgenländer von der rechten zur linken Schulter. Die dabei gesprochenen Worte sind: Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, oder: Ehre sei dem Vater ꝛc., oder ähnliche. Bald, besonders nach der Constantin gewordenen K-ererscheinung vor seinem Siege über Maxentius, fing man an, das K. bald ohne, bald mit dem Bildniß des Gekreuzigten (daher Crucifix) plastisch abzubilden oder zu malen. Constantin ließ zum Andenken an jene Erscheinung nicht nur an öffentlichen Orten K-e aufstellen, sondern nahm dieses Zeichen auch in seine Kriegsfahne (Labarum) auf. In der letzten Hälfte des 4. oder zu Anfang des 5. Jahrh. fing man an, die Kirchen u. Altäre durch K-e zu schmücken, sowie man auch K-e auf den Gräbern der Märtyrer errichtete; daher die Sitte, den Verstorbenen Monumente in Form eines K-es zu setzen. Christliche Nationen pflanzten dieses Zeichen bei Eroberung heidnischer Städte auf. Desgleichen wurde der Ornat der vornehmeren Geistlichen mit K-en auf der Brust geschmückt und den Processionen K-e vorgetragen, und zwar dem Papste und seinen Legaten ein dreifaches, dem Patriarchen ein doppeltes (╪), dem Bischof und den gewöhnlichen Processionen ein einfaches. Auch bei Leichenbegängnissen ist dies noch üblich. Mit dieser Symbolik des K-es hängt auch die K-verehrung zusammen. Aus der Katholischen Kirche ging der Gebrauch des K-es nach der Kirchentrennung in die Lutherische, nicht aber in die Reformirte Kirche mit über. Die Sitte, daß des Schreibens Unkundige statt der Namensunterschrift drei K-e († † †) zeichnen, findet sich schon im 6. Jahrh., und dadurch sollte der Schreiber an die Pflicht der Wahrhaftigkeit bei seiner Namensunterschrift erinnert werden. Es war dieses Zeichen überhaupt bei Urkunden gewöhnlich, bes. unterließen es Geistliche bei ihren Unterschriften nie, u. die Bischöfe setzen es, zur Auszeichnung ihrer Würde, bei Unterschriften vor ihren Namen. Eben so findet man dasselbe häufig im Eingange von Diplomen u. anderen Handschriften statt der Anrufung des Namens Gottes. Besonders häufig sind K-e in den ältesten Urkunden des 5. Jahrh. Das K. ist entweder Andreaskreuz X, gewöhnliches K. †, Sternkreuz ✱, bekleidetes K., mit Zierden oder zur Unterscheidung von anderen, z. B. Rautenkreuz ⌖. Der Theil der Diplomatik, welcher von den K-en handelt, heißt K-lehre oder Staurologie. Die K-e schmücken auch Fahnen, Helme u. Waffenstücke, Kronen, Scepter, Reichsäpfel, Wappen, Denkmäler ꝛc. Auf Münzen u. Siegeln bedeutet das K. die Stelle, wo man die Umschrift zu lesen anfangen soll; wird aber seit dem 15. Jahrh. oft durch andere Zeichen ersetzt. Die K-e im Wappen, deren Ursprung bei alten Familien wol in den Kreuzzügen zu suchen ist, zerfallen in drei Hauptklassen: A) Das gemeine K. + (Georgenkreuz, griechisches K., wenn es schwebend ist), besteht aus einem Pfahl, auf dessen Mitte ein gleich langer Querbalken liegt. Liegt der Querbalken nicht auf der Mitte des Pfahls, sondern auf dem obere Drittheil desselben, so daß der untere Arm ein doppelt so lang, als der obere (†), so heißt es ei Lateinisches K. Es heißt Absatzkreuz, wen an allen Enden desselben sich Stufen, Ankerkreu wenn sich ankerförmige Haken daselbst befinde Das Apfelkreuz (Ballen-, Kugelstab-, Pilgrim kreuz) ist an den Enden mit Kugeln oder Apfe versehen; das Astkreuz hat Auswüchse am Rum wie Äste; das ausgerundete K. (Tatzen-, Patte kreuz) ist an seinen vier Ecken ausgebogen; d Drachenschwanzkreuz endigt sich in Drache schwänzen; das Dreiblattkreuz (Kleeblatt-, Ha zarus kreuz) in Kleeblättern. Beim Gabelkre sind die Enden wie Gabeln gestaltet ꝛc. Das Mal teserkreuz ist an den Enden sparrenweise ein schnitten und verengt sich am Herzen schmal; d Sternkreuz (Strahlkreuz) spitzt sich gegen Enden zu, das Strahlspitzenkreuz endigt Dreiecken. Ein Wiederkreuz ist an den End noch einmal gekreuzt. Aus anderen Dingen zu sammengesetzte K-e gibt es mancherlei, wie z. das Pfeilkreuz, welches aus vier Pfeilen zu sammengesetzt ist. Hohes K. (Passionskreuz) ein solches, wo die Querbalken nicht auf der Mi des Pfahls, sondern höher stehen, u. welches imm schwebend erscheint. Das Patriarchenkreuz h zwei Querbalken, von denen der obere der kürze ist, zuweilen u. namentlich in Polen ist auch e eine Balken nochmals gekreuzt od. auch nur b sichtbar. B) Das Andreaskreuz (Geschobe Schräges K.) X, dessen beide Seiten Flanken g nannt werden, ist aus zwei über einander gelegt Schrägbalken, einem rechten u. linken gebildet, leidet nur an seinen Grenzlinien, nicht aber an den Enden Veränderungen u. erscheint oft schwebend. C) Das Schächerkreuz (Gegabeltes K. Gabel, Winkelstreif) Y, entsteht, wenn zwei au den Oberecken hervorkommende halbe Schrägbalk sich in der Mitte des Schildes mit einem aus d Fußrande hervorkommenden halben Pfahl verei gen. Ist das Dreieck, welches die Schrägbalken Schildeshaupt bilden, mit der Tinctur des Kreu bedeckt, so heißt es ein Gefülltes Schächerkreuz. Kreuze dienen auch als Ordenszeichen Orden, Ordenszeichen) u. als Schmuck am H der Frauen von Gold, Silber ꝛc., mit oder o Steine; nach der Form erhielten diese K-e mehrere Namen, z. B. K. à la Jeannette, parallel laufendes Andreaskreuz von Stahl, m ches an einer Schnur, die oben durch ein H geht, hängt. Das K. spielt wegen seiner religiösen Bedeutung eine große Rolle im V aberglauben. Vergl. Wuttke, Der deutsche V aberglaube der Gegenwart, 2. Bearbeit., Berl. 18 Endlich dienen sie auch als Vorzeichen: a) in Mathematik: stehendes K. (+), Additionszeich Liegendes K. (×), Multiplicationszeichen; b) Thermometerangaben bezeichnet das Zeichen die Grade über 0; bei Réaumur u. Celsius d die Grade über dem Eispunkt; vgl. Thermome c) in der Musik die Vorzeichnung ♯, wodurch betreffende Note um einen halben Ton er wird; der Name derselben erhält die Silbe (z. B. e in eis) angesetzt; d) im Seewesen, Specialbezeichnung des hintersten Mastes auf

Digitized by Google

'chiffen und aller zu seiner Ausrüstung gehörigen Theile; also K-mast, K-stange, K-brassen ꝛc.; vgl. Rundholz, Segel- u. Takelage.

Kreuz, Eisenbahnknotenpunkt, ſ. u. Luckau.

Kreuz, Orden vom ſüdlichen K., höchſter ›raſilianiſcher Orden, von Kaiſer Dom Pedro I. 1. Dec. 1822 zur Erinnerung an ſeine Berufung auf den Thron Braſiliens geſtiftet und nach dem Sternbild des ſüdlichen K-es, das ſich im Reiche zeigt, ſo benannt. Der Orden zählt die 4 Klaſſen: Großkreuz (mit dem Titel Excellenz), Dignitär mit dem Prädicat Senhor), Offizier, Ritter. Zeichen: fünfarmiges, weiß emaillirtes Goldkreuz, in einer goldenen Kaiſerkrone hängend u. durchwunden von einem Kranze von Kaffe- und Theeblättern; auf dem Mittelavers Dom Petro mit der Umſchrift: Petrus I. Brasiliae Imperator. auf dem Revers ein aus Sternen gebildetes K. mit der Umſchrift: Praemium bene meritum. Die beiden erſten Klaſſen tragen noch einen goldenen fünfſtrahligen Stern mit der Kaiſerkrone, die beiden anderen nur das Kreuz auf der Bruſt an himmelblauem Bande.

Kreuz, Kreuzgegend beim Menſchen; diejenige Gegend an der hinteren Beckenwand, die zwiſchen den beiden Darmbeinen liegt, wo ſich das K-bein befindet.

Kreuzabnahme, Darſtellung der Abnahme des Leichnams Jeſu vom Kreuze durch Joſef von Arimathia allein oder ihn u. Nikodemus in Gegenwart der Mutter Jeſu, der Maria Magdalena u. Maria Joſes, ſowie des Apoſtels Johannes. Die byzantiniſchen Bilder dieſer Art zeigen meiſt große Fehler gegen das Geſetz der Schwere. Von Bedeutung iſt die K. an den Erteſteinen bei Horn in Weſtfalen mit faſt lebensgroßen Figuren von 1115. Seltener als in Deutſchland ſind ſolche Darſtellungen in Italien. Das bedeutendſte iſt die K. von Fieſole in den Uffizien zu Florenz. Unter den Niederländern malte namentlich P. P. Rubens eine berühmte K., die ſich im Dom zu Antwerpen befindet. Regnet.

Kreuzanbetung (Staurodulie, v. gr. σταυρός), wurde den erſten Chriſten wegen ihrer Ehrfurcht vor dem Kreuze von den Heiden Schuld gegeben.

Kreuzband (Druckſachen). Sendungen, welche offen u. zwar entweder unter Streif- oder Kreuzband (d. h. von einem breiten Streifen umſchloſſen, oder von zwei kreuzweis über einander gefügten Papierſtreifen umgeben), oder umſchnürt, oder in einen offenen Umſchlag gelegt, oder dergeſtalt einfach zuſammengefaltet, nicht gerollt, zur Poſt eingeliefert werden müſſen, daß ihr Inhalt leicht geprüft werden kann. Zu dieſem Behufe iſt das Band ꝛc. ſo anzulegen, daß daſſelbe ohne Schwierigkeit abzuſtreifen iſt. Sendungen nach Ländern des allgem. Poſtvereins (dazu gehörige Länder ſ. Poſtverein) u. nach dem Vereinsauslande müſſen im Allgemeinen in Bezug auf ihre Beſchaffenheit den für den inneren deutſchen Verkehr vorgeſchriebenen Bedingungen entſprechen. (Wegen des Portos ſ. Briefportotarif.) Poſtordnungsmäßig eingelieferte K-ſendungen genießen ſowol innerhalb des Deutſchen Reiches, als auch bei der Beförderung im Poſtvereinsgebiet u. im Vereinsauslande bedeutende Portoermäßigung. Für die Beförderung nach Öſterreich-Ungarn, Luxemburg u. Helgoland gelten dieſelben Beſtimmungen wie für den Verſandt innerhalb Deutſchlands. K-ſendungen können nach allen Ländern, nach denen überhaupt Einſchreibſendungen zuläſſig ſind, eingeſchrieben werden. Der ermäßigte Taxe tritt eine Einſchreibegebühr von 20 P für jede Sendung hinzu. Bei der Entnahme von Poſtvorſchuß auf K-ſendungen fällt die Portoermäßigung fort. Derartige Sendungen unterliegen in jeder Beziehung dem Gebührentarif für Poſtvorſchüſſe. Gegen ermäßigte Taxen können befördert werden: alle gedruckten, lithographirten, metallographirten, photographirten, oder ſonſt auf mechaniſchem Wege hergeſtellten, zur Beförderung mit der Briefpoſt in Bezug auf Format u. Beſchaffenheit geeigneten Gegenſtände. Ausgenommen ſind die mittels Copirmaſchine, oder Durchdrucks (unter Durchdruck wird das Verfahren verſtanden, bei welchem mittels eines Griffels unter Anwendung von farbehaltigem Copirpapier gleichzeitig mehrere Exemplare eines Schriftſtückes hergeſtellt werden) hergeſtellten Schriftſtücke. Unter Kreuzband können auch Bücher, gebunden, gefalzt oder geheftet verſandt werden. (Ebenſo dürfen Bücherzettel [offene gedruckte Beſtellungen auf Bücher ꝛc.], auf denen die gewünſchten Gegenſtände handſchriftlich angegeben ſind, gegen die Taxe für K-ſendungen verſchickt werden.) Die Verſendung gegen ermäßigte Taxe iſt unzuläſſig, wenn der Inhalt der Sendungen nach dem Druck irgend welche ſchriftliche Zuſätze erhalten, oder Änderungen (Durchſtreichen, Ausradiren, Überkleben von Worten) erfahren hat. Durch die Poſtordnung vom 18. Decbr. 1874 ſind zwar einzelne handſchriftliche Zuſätze geſtattet, jedoch nur ſolche, welche dem Ganzen den Stempel der Allgemeinheit nicht nehmen (Namen des Abſenders ꝛc.). Correctursendungen genießen beſondere Begünſtigung; hier ſind Änderungen berechtigt u. Rückſendung des betreffenden Manuſcripts. In geſetzlicher Hinſicht ſind die K-ſendungen nicht zu den Briefen zu zählen, unterliegen alſo auch dem Poſtzwange nicht. Auch die Strafbeſtimmungen wegen Einlieferung reglementswidrig beſchaffener K-ſendungen ſind gänzlich aufgehoben. Perl.

Kreuzbeeren, die Beeren von Rhamnus cathartica.

Kreuzbein, ſ. Becken.

Kreuzbeinnerven, ſ. Nerven.

Kreuzberg 1) (vor der Mitte des 17. Jahrh. Aſchberg genannt), einer der höchſten Berggipfel des Rhöngebirges, bei Biſchofsheim im Bez.-Amt Neuſtadt a. d. Saale des bayer. Regbez. Unterfranken u. Aſchaffenburg, 931 m hoch. Von ihm aus verbreitete St. Kilian das Chriſtenthum in Oſtfranken, nachdem er auf dem kahlen Berggipfel 668 ein Kreuz errichtet hatte, das 1582 durch ein ſteinernes erſetzt wurde. Mit dieſem gleichzeitig wurde am weſtlichen Abhange unſern des Gipfels Kapelle u. Wohnhaus für Franciskaner u. an der Stelle dieſer 1681—92 die jetzige Kirche und das Kloſter erbaut, ein vielbeſuchter Wallfahrtsort. Oben auf dem Gipfel hat man eine weite herrliche Rundſicht. 2) Ein 65 m hoher Sandhügel bei Berlin (vgl. d. S. 241) mit einer gothiſchen Spitzſäule aus Gußeiſen, 1821 von Friedrich Wilhelm III.

zum Andenken an den Befreiungskrieg gestiftet. 3) Ein 125 m hoher Berg westl. von Bonn mit altem, zuletzt von Jesuiten bewohntem Kloster; Wallfahrtsort. H. Berns.

Kreuzblume, ist Polygala vulgaris.

Kreuzblume, Kronblume, oberste Bekrönung eines Thurmhelmes, einer Fiale, eines Giebels oder Wimpergs der goth. Baukunst; in der Frühgothik mehr knospenartig gestaltet (wie an der Notre-Damekirche zu Paris), in der mittleren und späteren Gothik meist kreuzförmig im Grundriß mit doppelten Blattkränzen in wechselnder Stellung über einander (wie am Kölner Dom u. anderwärts). Das Blattornament, ganz entsprechend der Krabbenbildung (s. d.) in der Frühgothik, am edelsten, in der Spätgothik dagegen übertrieben bewegt, mit unschönen Buckeln versehen. Ewerbeck.

Kreuzblüthler, so v. w. Cruciflorae.

Kreuzbrüder, 1) so v. w. Ritter des Deutschen Ordens; 2) so v. w. Geißelbrüder, s. Geißler 3; 3) ein in Niederdeutschland u. Frankreich seit 1211 bekannter Orden, gestiftet von Theodor von Celles, der unter Kaiser Friedrich I. im Heiligen Lande gekämpft hatte u. dann mit einigen Gefährten auf dem Hügel Clairlieft bei Huy (Diöcese Lüttich) sich ansiedelte; von da breitete der Krankenpflege u. Seelsorge sich zur Aufgabe machende Orden sich weiter aus. Vgl. Kreuzorden.

Kreuzburg, 1) Kreis im preuß. Regbez. Oppeln, zwischen Prosna u. Stober, durchschnitten von der Rechten-Oderufer- u. der Posen-Kreuzburger Eisenbahn; 550,70 □km. (10 □M.) mit (1875) 42,030 Ew. 2) Stadt darin, an der Stober, Station der oben genannten Eisenbahnen; Gymnasium, Schullehrerseminar, Provinzial-Irrenanstalt, Waisenhaus ꝛc., Eisengießerei, Maschinenfabrik, Fabrikation von Holzstiften, Gerberei, Dampfmahlmühlen, Garnison (Dragoner); 1875: 5238 Ew. K. ist Geburtsort des Schriftstellers Gustav Freytag, hatte schon 1252 Stadtrechte u. gehörte sammt dem Kreise zum ehemaligen Fürstenthume Brieg. 3) Stadt im Kreise Preußisch-Eylau des preuß. Regbez. Königsberg, am Pasmar; Ruine eines 1240 erbauten Schlosses; 1875: 2007 Ew. K., das 1315 gegründet wurde, ist Geburtsort des Generals von Boyen. 4) (K. a. d. Werra), Stadt im Verwaltungsbezirk Eisenach des Großherzogthums Sachsen-Weimar-Eisenach, an der Werra; Liboriuskirche (von 1499), Gewerkenschule, Schloß (an der Stelle eines 1170 erbauten Benedictinerklosters), Klosterruine, Gips- u. Sandsteinbrüche, Soolbad; 1875: 1818 Ew. K. wurde 1213 vom Landgrafen Hermann I. angelegt. H. Berns.

Kreuzbarmbeinfuge, so v. w. Kreuzbeinhüftbeinfuge, s. Becken.

Kreuzborn, **Kreuzholz** ist Rhamnus catharticа L.

Kreuzen (Seew.), eine Zeitlang in einem Gewässer hin u. her fahren, um feindliche Schiffe aufzufangen, eine Küste oder Hafenmündung zu bewachen, oder auch zur Übung, oder um auf ein anderes Schiff oder eine Flotte zu warten. Sodann bedeutet K. ein seemännisches Manöver, um sich bei conträrem Winde mit einem Segelschiff dennoch, wenn auch langsam, dem Ziele zu nähern (im Binnenlande Laviren genannt); das Schiff segelt so hart wie möglich beim Winde (5½ Strich, 1 Strich = 11¼ Grad) eine Strecke auf der einen Seite, wendet dann u. segelt ebenso auf der anderen Seite, u. s. f. Die dadurch entstehende Zickzacklinie bringt allmählich dem Ziele näher.

Kreuzer (Seew.) heißen diejenigen Schiffe der Kriegsmarine, welche vorzugsweise die Bestimmung haben, die Interessen des Vaterlandes an den gelegenen Küsten u. auf hoher See wahrzunehmen. Sie müssen deshalb im Stande sein, lange See zu halten, ohne wegen Einnahme von Kohlen, Proviant ꝛc. in Verlegenheit zu kommen, dürfen also nicht zu starke Bemannung, zu große Maschinen haben; dabei müssen sie schneller sein, als die meisten Handelsschiffe u. doch auch stark genug, um achtunggebietend auftreten u. sich mit feindlichen Kreuzern messen zu können. (Näheres s. Marine.)

Kreuzer, frühere deutsche Scheidemünze, so genannt von dem ursprünglich im Gepräge befindlichen Kreuze (daher mittellateinisch: crucifer u. crosatus). Zuerst in Tirol (Etschkreuzerer) geschlagen, verbreiteten sie sich im 15. Jahrh. über die Schweiz u. einen großen Theil Deutschlands, werden daselbst seit 1490 in den Münzedicten erwähnt. Zuerst wurden sie in geringem Silber, später auch in Kupfer ausgebracht. In den deutschen Ländern der Guldenwährung erhielten sie sich unter mannichfachen Modificationen bis zur Einführung der neuen deutschen Reichswährung: 60 K. = 1 Gulden; 1 K. zu 2 halben K. oder zu 4 Pfennigen oder 2 Hellern. Österreich u. Liechtenstein führte 1858 auf Grund des 45-Guldenfußes (s. Gulden) den sogen. Neu-K. = $\frac{1}{100}$ österr. Gulden ein.

Kreuzerfindung (Inventio sanctae crucis), Fest zum Andenken an die Auffindung des Kreuzes Christi durch St. Helena 326, zuerst im Jahrh. sicher nachweisbar, durch verschiedene Sagen noden des 13. Jahrh. auf den 3. Mai verlegt und von Gregor IX. 1376 förmlich festgesetzt, während es die griechische Kirche am 6. März feiert. Der gleichzeitige Eusebius von Cäsarea weiß nur von einer Auffindung der Grabstätte Christi und der Kreuzesnägel. Erst 50 Jahre später erzählen Cyrill von Jerusalem, Paulin von Nola, Chrysostomus, Rufin, Theodoret, Sokrates von der Auffindung der 3 Kreuze durch St. Helena, unter denen das echte durch ein Heilungswunder, wie Paulin berichtet, durch ein Todtenerweckungswunder entdeckt worden sei.

Kreuzerhöhung (Kreuzeserhöhung, Festum exaltationis sanctae crucis), Fest zum Andenken an die feierliche Zurückbringung des Kreuzes Christi 631 nach Jerusalem, nachdem dasselbe bei der Eroberung Jerusalems durch Khosru II. 614 geraubt, aber dem Kaiser Heraklius von dessen Sohne Siroe nach seinem Siege über die Perser, wieder zurückgegeben war. Das Fest breitete sich durch Papst Honorius I. bald auch im Abendlande aus und wurde am 14. Sept. gefeiert. An demselben Tage scheint früher schon das Fest zum Andenken an die Einweihung der heil. Grabeskirche durch St. Helena u. Makarius 335 gefeiert worden zu sein.

Kreuzestöchter, s. Heil. Kreuzes, Töchter des.

Kreuzfahne, Fahne mit dem Zeichen des Kreuzes; vgl. Labarum.

Digitized by Google

Kreuzfahrt, so v. w. Kreuzzug; daher **Kreuzfahrer**, Theilnehmer an einem Kreuzzug.

Kreuzfuchs, Varietät des Fuchses, s. d.

Kreuzgang (Umgang) nennt man in Klöstern einen offenen Bogengang, welcher um die innere Seite der meist nach N., oft auch nach S. von der Kirche liegenden Hauptgebäude des Klosters geht, im Viereck einen Garten oder Begräbnißplatz umschließt, meist gewölbt, aber auch flach gedeckt, oft reich architektonisch u. malerisch ausgeschmückt ist und bei ungünstiger Witterung zu Bet- u. Bittgängen unter Vortragung des Kreuzes oder auch zu Spaziergängen der Klosterbewohner diente. Er war durch Pforten mit der Kirche, dem Dormitorium, Refectorium, der Geiselkammer und anderen Räumlichkeiten verbunden und in der Regel mit einem Brunnen versehen. In den Benedictinerklöstern wurden in der einen Seite des K-s täglich die bestimmten Kapitel aus den Kirchenvätern ꝛc. und jährlich wenigstens viermal die Regel des St. Benedict vor den versammelten Brüdern verlesen, weshalb dieser Gang auch oft Lehrgang (Lectio) heißt. Aus dem 11.—13. Jahrh. erhaltene reiche Kreuzgänge befinden sich noch im Kloster zu Maulbronn in Württemberg, im Stift Heiligenkreuz im Wienerwaldkreis, am großen Münster in Zürich, bei Maria auf dem Kapitol in Cöln, beim Münster in Bonn, bei den Domen zu Aachen, Mainz, Aschaffenburg, Trier ꝛc. Ewerbeck.*

Kreuzgemeine nannte sich die Brüdergemeine wegen des großen Werthes, den sie in ihrer Frömmigkeit auf den Versöhnungstod Christi legte.

Kreuzgewölbe, s. Gewölbe.

Kreuzherr, 1) so v. w. Deutscher Ordensritter; 2) s. u. Kreuzorden.

Kreuzigung, s. u. Todesstrafe u. Kreuz.

Kreuzkraut ist 1) Euphorbia Lathyris; 2) Isysmbrium officinale; 3) Senecio vulgaris; 4) Wildenes K. ist Galium (Valantia) Cruciata.

Kreuzkröte, s. Frösche.

Kreuzlingen, eine 1848 aufgehobene Abtei regulirter Augustinerchorherren am Bodensee im Bezirk Gottlieben des Schweizerkantons Thurgau, Station der Schweizer Nordost- u. der Nationalbahn. Sie ist wahrscheinlich 936 vom Bischof Konrad von Konstanz gestiftet worden, wurde im Schwabenkriege durch die schwäbischen Bundesvölker in Asche gelegt, später wieder aufgebaut, dann abermals im Dreißigjährigen Kriege bei der Belagerung von Konstanz durch die Schweden wiedergebrannt. In den Gebäuden der Abtei, die seit 1665 wieder aufgebaut wurden, befinden sich das Thurgauische Schullehrerseminar u. eine landwirthschaftliche Anstalt. Die sehenswerthe Kirche enthält ein großes Holzschnitzwerk, eine Leidensgeschichte Christi mit ca. 1000 Figuren. Früher war K. ein Reichsstift mit Sitz u. Stimme auf den Reichstagen und Mitglied des Schwäbischen Kreises. H. Berns.

Kreuzlipaß, ein ziemlich beschwerlicher Hochalpenpaß (2350 m) in den Glarner Alpen in der Schweiz, eine Einsenkung zwischen dem Krispalt und dem Piz Tgietschen, verbindet Sedrun u. das Obe Strimserthal im Bündener Oberland mit dem Tgli- u. Maderanerthal im Kanton Uri.

Kreuznach, 1) Kreis im preuß. Regbez. Koblenz, 555 □km (10,₀₀ □M.) mit (1875) 63,165 Ew., durchschnitten von der Rhein-Nahebahn, in Bingerbrück von der Rheinischen Bahn und in Münster am Stein von der Pfälzischen Alsenzbahn berührt. 2) Kreisstadt darin u. Badeort in herrlicher Umgebung, 93 m ü. d. M., an der Rhein-Nahebahn u. der Mündung des Ellerbaches in die mit einer schönen steinernen Brücke überspannten Nahe, welche die Stadt in zwei Armen durchfließt und den sogen. Bade-Wörth (-Insel) bildet, auf dem die ausschließlich zum Trinken benutzte Elisabethquelle entspringt; hier Kurhaus, Badehaus, elegante Parkanlagen u. schöne Neubauten. Diese, sowie die übrigen Heilquellen zeichnen sich durch ihren Gehalt an Chlorsalzen u. Jod aus u. stehen in Bezug auf Bromgehalt in allererster Linie. Sie zeigen sich besonders wirksam gegen Skropheln, Hautausschläge und Frauenkrankheiten. Frequenz jährlich etwa 7000 Kurgäste. Die Stadt K. hat Gymnasium, Antiquitätensammlung, Hauptsteueramt, Heilanstalt für skrophulöse Kinder, Leder-, Tabak- u. Glasfabriken, u. treibt Weinbau sowie Handel mit Wein, Branntwein u. Getreide; (1876) 14,049 Ew. In der Nähe die Salinen Karlshalle u. Theodorshalle, Domänen der großherzogl. hess. Krone unter preuß. Hoheit. Über der Stadt die Ruinen des Schlosses Kauzenberg (schöne Anlagen, vorzüglicher Rothwein); etwa 5 km aufwärts der Rheingrafenstein, ein 132 m ü. d. Nahe sich erhebender schroffer Porphyrkegel mit Ruinen der gleichnam. Burg; weiter aufwärts, auf bayr. Gebiet, die Ruinen der Ebernburg. Gegenüber der Kurort Münster am Stein (s. d.). — Der Ursprung von K. ist wahrscheinlich auf die karolingische Pfalz Crucinacum zu Anfang des 9. Jahrh. zurückzuführen. Übrigens bestand in der Nähe schon eine Römerstation, von der noch Ruinen vorhanden sind (sogen. Heidenmauer). Heinrich IV. schenkte die, später Villa Crucenacha genannte Domäne an das Bisthum Speyer, von dem es 1241 der Graf Heinrich v. Sayn erwarb. Durch Heirath erhielten es die Grafen von Sponheim, von denen es an Kurpfalz kam, zu dem es bis 1797 gehörte. Hohe Blüthe erreichte die Stadt vor dem Dreißigjährigen Kriege, wurde aber während desselben u. auch später wiederholt schwer heimgesucht. 1689 sprengten die Franzosen die Festungswerke u. Schloß Kauzenberg. K. ist Geburtsort des Staatskanzlers v. Carmer u. des Dichters u. Malers Müller (Maler Müller). Vgl. Schneegans, K. u. seine Umgebungen, 1839; Engelmann, K., seine Heilquellen u. deren Anwendung, Kreuzn. 1870 (auch engl. u. franz.); Voigtländer, K., Bad u. seine Umgebungen, 9. A., ebd. 1876. Schroot.

Kreuzorden (Orden vom K. mit dem rothen Stern), österr. Orden, bildete schon in Palästina, gleich dem Malteser- u. Deutschen Orden, einen für sich bestehenden geistlichen Ritterorden, den Bethlehemitischen Orden, wendete sich aber nach Zerstörung des Königreichs Jerusalem nach Aquitanien u. 1217 nach Böhmen, Mähren, Schlesien u. Polen, entsagte daselbst dem militärischen Leben und widmete sich nur der Ausübung der Hospitalität, Mildthätigkeit u. Seelsorge. Urkundlich kommt der Orden erst 1235 vor. Den Mitgliedern desselben war die Sorgfalt über das Spi-

Digitized by Google

tal des St. Franciscus in Prag anvertraut, und sie werden Sternträger (Stelliferi) genannt. 1238 wurde der Orden vom Papst Gregor IX. förmlich bestätigt u. mit ansehnlichen Gütern in Böhmen, Mähren, Schlesien, Polen und Ungarn begabt. Albert von Sternberg wurde zum Großmeister ernannt. Von seiner ehemals militärischen Verfassung erhielt er den Namen: Ritterlicher K. mit dem rothen Stern, und seine Mitglieder heißen: Kreuzherren mit dem rothen Stern. Er besteht aus Commanderien, Propsteien, Dechaneien, Pfarreien ꝛc. Der Generalgroßmeister hat seinen Sitz in Prag und ist der erste Prälat unter den Regularen Böhmens. Der Ordensmeister stand dem St. Mathiasstift in Breslau vor. Ordenszeichen: Malteserkreuz, von Gold u. roth emaillirt, oder mit rothen Steinen besetzt, für den Großmeister, die Commandeure u. Pröpste; von rothem Atlas für die Übrigen, mit sechseckigem Stern darunter. Die Ersteren tragen es an goldenen Ketten vorn auf der Brust über ihrer gewöhnlichen schwarzen Kleidung u. haben außerdem einen schwarzen Mantel mit einem großen sechseckigen Stern von Atlas; die anderen tragen es von Atlas auf der linken Brust ihres schwarzen Kleides geheftet u. haben kein Ordenszeichen auf dem schwarzen Mantel.

Kreuzotter, Pelias (Vipera) berus *Merr.*, auch gemeine Viper, Otter, Feuernatter, Kupferschlange genannt, wird 60 cm lang, ist lichtbraun bis schieferfarbig, die Schuppen sind gekielt; Kopf mit schwarzer X-Zeichnung, Rücken mit breiter schwarzer zackiger Binde, Seiten schwarz gefleckt. Bewohnt das südliche u. mittlere Europa u. hält sich dort in feuchten Laubwäldern u. zwischen Felsklüften auf. Ihrer Beute versetzt sie mit den Giftzähnen im Oberkiefer einen Biß, infolge dessen dieselbe bald stirbt. Nützlich durch den Mäusefang, gefährlich durch ihren giftigen, auch für den Menschen oft tödtlichen Biß. Gegenmittel sind: Auswaschen mit Milch, Vergrößerung der Wunde durch Einschnitte, festes Unterbinden des gebissenen Gliedes, sowie — aber nur bei gesundem Zahnfleisch und nicht aufgesprungenen Lippen — Aussaugen der Wunde, vor allem aber starke Spirituosen, wie Rum, Branntwein ꝛc., in sehr großen Mengen (die dann nicht trunken machen sollen). Die verschiedenen Farbenvarietäten wurden früher als besondere Arten aufgeführt (V. prester *L.*, chorsea *Wagl.*, torva *Lenz*). Die Männchen sind gewöhnlich heller, die Weibchen dunkler gefärbt. Farwick.

Kreuzpartikeln (Particulae s. crucis), Stückchen des angeblich von der Sta. Helena aufgefundenen Kreuzes Christi. Einen Theil desselben mit den Nägeln soll sie ihrem Sohne Constantin geschickt, einen größeren in Silber gefaßt den Macarius, Bischof von Jerusalem, geschenkt haben. Seine Nachfolger durften abgeschnittene Splitter vom Kreuze verschenken, und das geschah so oft, daß schon Cyrill von Jerusalem bezeugt, diese Splitter haben von Jerusalem aus die ganze Welt erfüllt. Paulinus von Nola berichtet, trotzdem sei das Holz des Kreuzes ganz geblieben. Löffler.*

Kreuzpfähle, so v. w. Duc d'Alben (s. d.).

Kreuzritter, Kreuzfahrer; Deutscher Ordensritter.

Kreuzscheibe ist ein mit zwei sich rechtwinklig schneidenden verticalen Absehvorrichtungen versehenes Instrument von kegelförmiger, cylindrischer oder achteckig prismatischer Form, welches auf einen Stock gesteckt, beim Feldmessen zum Abstecken rechter Winkel dient. Jordan.

Kreuzschnabel (Loxia *L.*, Curvirostra *Scop.*, Gatt. der Fam. Finken. Spitzen des mittellangen Schnabels gekreuzt, wobei die Spitze des Oberschnabels bald rechts, bald links über den des Unterschnabels greift; Beine kurz, Schwanz gabelig, aber ausgerandet; Jugendgefieder grau, spitzgelb. Gefieder der Männchen roth, der Weibchen grünlich. Die K. sind wahre Baumvögel, leben truppzugsweise in Nadelholzwaldungen u. nähren sich von dem Samen der Zapfen, deren Schuppen sie mit ihren Kreuzschnabel entfernen. Besondere Geschicklichkeit zeigen dieselben im Klettern, welches nach Art der Papageien u. Meisen ausgeführt wird. Sie geben nur schnell auf einander folgende Töne von sich. Wie die Nahrung den Aufenthalt, so bedingt sie auch die Brutzeit. Bei reichlicher Nahrung fällt dieselbe bereits in den Dec. u. Januar. Die Eier sind hellblau mit röthlichen Punkten. Verbreitet ist der K. in nur wenigen Arten über die alte und neue Welt. Arten: L. curvirostra *Gm.*, Fichten-K., 18 cm. Schnabel gestreckt. Gemeine Art, welche bei Nahrungsnoth weit umherzieht, Obstbäume in Gärten besucht u. von ihnen Blutläuse absucht. L. pytiopsittacus *Bechst.*, Kiefern-K., 9 cm. Schnabel dick und gewölbt. Weniger häufig. L. bifasciata, weißbindiger K., in Deutschland sehr selten, lebt in Lärchenbeständen Sibiriens, auch Nordamerikas, trägt auf dem Flügel zwei weiße Binden. Farwick.

Kreuzseite (Münzw.), so v. w. Revers.

Kreuzspinne (Epeira diadema *L.*), 15 mm lang, aus der Gruppe der Radspinnen, Fam. der zweilungigen Spinnen. Diese bekannteste u. größte der einheimischen Radspinnen mit kugelig aufgetriebenem Hinterleib, der vorn die kleine Kopfbrust mit den Beinpaaren trägt, hat ihren Namen erhalten von den in der Mittellinie des Hinterleibes nach vorn ein Kreuz darstellenden hellgelben Flecken. Der sonst weißgraue Hinterleib ist weiß gepunktelt u. an den Seiten schwarz marmorirt. Kopfbrust röthlich, Beine gleichfalls, aber braun geringelt. Das kreisrunde, netzartige Fanggespinnst besteht aus concentrischen Kreisen und radiären Strahlen u. findet sich an Sträuchern u. Häusern. Im Mittelpunkt desselben sitzt die Spinne auf der Lauer. Man trifft sie häufig u. zahlreich im Spätsommer u. Herbst an. Farwick.

Kreuzstein, so v. w. Harmotom.

Kreuztage, die ersten 3 Tage vor dem Himmelfahrtsfeste, weil in der Katholischen Kirche an denselben stattfindenden Processionen das Kreuz vorgetragen wurde; daher heißt diese Woche die Kreuzwoche (Betwoche).

Kreuztöchter (filles de la croise), Congregation 1625 zu Roge in der Picardie zum Unterricht junger Mädchen u. zur Krankenpflege gestiftet; seit 1851 auch in Deutschland verbreitet.

Kreuzträger hießen die Geißler, Geißelbrüder; s. d.

Kreuzung, s. Eisenbahnbau S. 124.

Digitized by Google

Kreuzverband, bei Mauerwerk von gebrannten Steinen diejenige Art der Zusammenfügung derselben, bei welcher die Stoßfugen einer Läuferschicht L_2 die Mitte jedes Steines der vorhergehenden Läuferschicht L_1 treffen. Die sich im Aeußern

bildenden Kreuze gaben dem Verband seinen Namen. Der K. ist der beste Steinverband. Bei Mauern unter 1 Stein Stärke und bei quadratischen Pfeilern unter 3 Stein Seite ist derselbe jedoch nicht anwendbar. Köhne.

Kreuzverhör, im engl. Proceßrecht die Befragung des Zeugen durch die Gegenpartei, Cross-examination, um die Sache möglichst aufzuklären u. die Wahrheit des abgelegten Zeugnisses zu ergründen. Das Verfahren ging aus dem engl. in den franz. Proceßgang über u. die Entwürfe der deutschen Civilproceßordnung, so auch die Strafproceßordnung führen das K. insofern auch in den deutschen Proceß ein, als § 343 des Entwurfs der Civilproceßordnung den Parteien gestattet, nicht nur dem Zeugen Fragen vorlegen zu lassen, welche zur Aufklärung der Sache, sowie der Zeugenaussage geeignet erachtet werden, sondern auch den Gerichtsvorsitzenden befugt, der Partei zu gestatten, daß sie unmittelbar an den Zeugen solche Fragen richtet. Nach dem Entwurf der deutschen Strafproceßordnung (§ 202 ff.) sollen der Staatsanwalt u. der Vertheidiger im Strafproceß das Zeugen- u. Sachverständigenverhör vornehmen. —l.

Kreuzzüge, die seit Ende des 11. bis gegen Ende des 13. Jahrh. von den christlichen Völkern Europas zur Eroberung Palästinas unternommenen Heerzüge, so genannt von dem meist rothen Kreuze, welches die Theilnehmer an denselben, Kreuzfahrer, auf der rechten Schulter trugen. Die K. sind fast nothwendig aus der Gesinnung des Mittelalters hervorgegangen, aus jener sinnlichen Frömmigkeit, die sich an Oertlichkeiten so gerne hielt, u. wenn auch irdische Motive Millionen von Menschen in das Morgenland geführt haben, wie weltliche Noth u. Begierde, romantische Lust und abergläubische Hoffnung, dennoch bleibt ein mächtiger Zug des Glaubens übrig, ein Gedanke, der so Viele in die Ferne gerufen hat zum Tode für eine Idee. Zu dieser edeln Sehnsucht nach dem heiligen Grabe u. heiligen Lande kam dann noch ein realer, politischer Zweck, dem unterdrückten Christenthum im Morgenlande den Sieg u. Europa die Herrschaft über Asien zu verschaffen. Die K. waren ein großes welthistorisches Ereigniß; materiellen Gewinn haben sie nicht verschafft, aber tiefe Einwirkungen hervorgebracht u. große Erinnerungen hinterlassen. Über dem Grabe Jesu hatte Constantin der Gr. die Auferstehungskirche erbaut; seitdem galten die Wallfahrten dahin als verdienstlich u. wurden unter dem Schutze der Khalifen immer zahlreicher. Der Khalif Harun-al-Raschid gab Karl d. Gr. den Schlüssel zur Heiligen-Grabeskirche, u. seitdem walteten die Franken in Jerusalem vor. Als aber Palästina zu Anfang des 10. Jahrh. unter die Gewalt der Fatimiden kam, begannen harte Bedrückungen gegen die Pilger, u. der Khalif Al Hakim verbot allen christlichen Gottesdienst u. ließ die Kirche des Heiligen Grabes niederreißen; sie wurde zwar wieder aufgebaut, aber die Christen konnten ihre Erhaltung nur um vieles Geld erkaufen. Noch härter wurden die Mißhandlungen und Verfolgungen der Christen im Morgenlande seit der Gründung des Seldschukisch-türkischen Reiches in Asien 1078. Hatte früher schon, bereits 999 Papst Silvester II. die Katholische Kirche um Hilfe für das verwüstete Jerusalem angerufen, Gregor VII. angesichts der sich steigernden Mißhandlungen selbst sich an die Spitze eines Zuges ins Gelobte Land stellen wollen: erst das Ende des 11. Jahrh. sollte die Idee zur Reife bringen.

Erster Kreuzzug (1096—99). Peter von Amiens, der Eremit, machte 1093 eine Pilgerreise nach Jerusalem u. glaubte sich dort durch Visionen zur Befreiung des Heiligen Landes aufgefordert. Mit einem Schreiben des Patriarchen Simeon von Jerusalem versehen, kam er 1094 zu Papst Urban II., u. dieser gestattete ihm, durch Italien u. Frankreich zu ziehen u. zu einem Heereszuge nach Jerusalem aufzufordern. Schon auf der Kirchenversammlung zu Piacenza im März 1095 gelang es, bes. auf die Darstellung der griech. Gesandten, Viele zur Hilfeleistung zu bewegen. Als aber auf der Kirchenversammlung zu Clermont im Nov. 1095 Urban II. selbst in einer feurigen Rede, in der er den Theilnehmern allgemeinen Ablaß verhieß, die Christenheit zur Befreiung des h. Grabes aufforderte, hatte seine Predigt einen so gewaltigen Erfolg, daß die ganze Versammlung begeistert rief: Deus lo volt! (Gott will es), u. Gemeine u. Edle, Fürsten und Bischöfe, Männer u. Weiber das Kreuz nahmen. Noch ehe die Rüstungen zu dem auf August festgesetzten Kreuzzuge vollendet waren, zog schon im Mai 1096 eine zügellose Schaar von 40,000 Mann Franzosen, Normannen, Flanderern, Lothringern, Briten, Spaniern u. Italienern unter Peter dem Eremiten und Walther von Perejo, genannt der Ritter ohne Habe oder Habenichts, an der Spitze, auf verschiedenen Wegen aus, um sich in Constantinopel zu sammeln. Doch wurden die undisciplinirten Horden von den Bulgaren aufgerieben, ehe sie den Sammelpunkt erreicht, ebenso wie die 15,000 Mann des Priesters Gottschalk; die Schaar, die diesem nachfolgte, nachdem sie in den rheinischen Städten ihre Mordlust an den Juden geübt hatten, schlugen die Juden todt. 300,000 Menschen soll dieser Versuch gekostet haben. Endlich zog im August 1096 das geordnete Heer, bestehend aus 600,000 Mann, hauptsächlich Niederländern, Franzosen u. Normannen, unter Gottfried von Bouillon, Raimund von Toulouse, Hugo von Vermandois, Herzog Robert von der Normandie, Robert von Flandern, Stephan von Chartres, Bohemund von Tarent u. Tankred von Apulien, nach Palästina aus. Jeder sollte unabhängiger Anführer seines Haufens sein u. ein gemeinschaftlicher Kriegsrath, unter Beisitz des päpstlichen Legaten Ademar von

Puy, den Zug leiten. Sie zogen durch Deutschland, nicht ohne Widerstand durch Ungarn, gingen über die Meerenge von Constantinopel u. eroberten Nikäa, damals Hauptstadt des Seldschukischen Reichs in Bithynien, dann Tarsos, Edessa u. Antiochia. Aber bösartige Krankheiten, welche den Christen unzählige Menschen, unter ihnen den päpstlichen Legaten Ademar von Puy, hinrafften, Mangel u. Uneinigkeit der Heerführer verzögerten das Vorrücken so sehr, daß das Heer erst 7. Juni 1099 vor Jerusalem anlangte, nur noch 20,000 Mann stark. Nach der tapfersten Vertheidigung wurde Jerusalem 15. Juli 1099 erstürmt, zur Hauptstadt eines christlichen Königreichs erhoben und Gottfried von Bouillon zum ersten König ernannt, doch nannte er sich selbst bis an seinen Tod (18. Juli 1100) nur ersten Baron u. Schützer des Heiligen Grabes. Als Vasallenstaaten des nach französ. Muster feudal eingerichteten Königreichs entstanden die Grafschaften Tripolis u. Edessa u. das Fürstenthum Antiochia. Der Vezier Afdal von Ägypten, welcher mit einem ungeheuren Heere zur Wiedereroberung Palästinas heranrückte, wurde 12. August 1099 von Gottfried bei Askalon geschlagen.

Zweiter Kreuzzug (1147—49). Auf die Nachricht von der gemachten Eroberung setzte sich 1102 ein neues Kreuzheer von 260,000 Menschen, unter der Anführung Welfs IV., Herzogs von Bayern, u. A. in Marsch, wurde aber 1102 in den Schlachten am Halys, bei Heraklea, Tarsos u. Ramla durch die Seldschuken u. durch griech. Treulosigkeit vernichtet. Dagegen eroberte König Balduin von Jerusalem, seit 1100 Gottfrieds Nachfolger, von Genuesen unterstützt, 1104 Ptolemais u. wurde so mächtig, daß er selbst Ägypten angriff; er st. 1118, in der Nähe von Kairo. Einige nennen diesen Zug den zweiten Kreuzzug. Nach der gewöhnlichen Annahme begann aber dieser erst, als es 1144 den Saracenen unter Emadeddin Zenghi u. dessen Sohn Nureddin gelang, Edessa zu erobern. Papst Eugen III. beschloß auf die Kunde hiervon einen neuen Kreuzzug, verordnete, da die Begeisterung nicht mehr so groß war, wie 1096, daß die Schuldner, die in den Kreuzzug zögen, keine Zinsen zahlen, die Lehnspflichtigen ihrer Verbindlichkeiten gegen ihre Lehensherren enthoben sein sollten, u. ließ durch Bernhard von Clairvaux das Kreuz predigen. Seine Predigt bewirkte, daß König Ludwig VII. von Frankreich und Kaiser Konrad III. sich entschlossen, das Kreuz zu nehmen. Das deutsche Heer bestand aus 70,000 gepanzerten Reitern und brach 1147 durch Österreich, Ungarn u. die Bulgarei auf. Obgleich Konrad III. mit dem byzantinischen Kaiser Manuel Komnenos wegen des Durchzugs eine Uebereinkunft geschlossen hatte, brach dieser doch, vom Sultan bestochen, sein Wort, so daß der größte Theil des Heeres aufgerieben wurde u. Konrad nach Constantinopel zurückkehrte. Auch dem später aufbrechenden franz. Heere erging es wenig besser; mit Mühe und unter unsäglichen Anstrengungen kam es bis nach Tarsos. Hier vereinigte sich Konrad, der zurückgekehrt war, mit ihm, und beide Heere schritten zur Belagerung von Damascus; allein Eifersucht u. Verrath machten, daß sie die Belagerung aufheben mußten. Kaiser Konrad III. u. Ludwig VII. kehrten 1149 mit den Trümmern ihrer Heere, ohne etwas ausgerichtet zu haben, heim.

Dritter Kreuzzug (1189—92). Das siegreiche Auftreten des Sultans Saladeddin (Saladin) von Ägypten u. die Eroberung Jerusalems durch denselben (3. Oct. 1187) gab neben Gregors VIII. eindringlicher Ermahnung an die bereits lau gewordene Christenheit den Anstoß zum dritten Kreuzzug. Italiener, Normannen, Friesen, Dänen u. Flanderer eilten auf mehr als hundert Schiffen voraus. Ihnen folgte zu Lande der Kaiser Friedrich I., der mit 30,000 Mann durch Ungarn und Constantinopel zog u. sich den Durchzug durch das Byzantinische Reich erzwang, auch 1189 bei Laodicea über den Sultan von Ikonium siegte u. die Stadt Ikonium einnahm, aber 10. Juli 1190 seinen Tod im Kalykadnos fand; sein Sohn, Herzog Friedrich von Schwaben, führte die Reste des Heeres weiter u. begann die Belagerung von Akkon (Acre) oder Ptolemais. Hier traf 13. April 1191 auch König Philipp August von Frankreich mit seinem Heere zur See ein; Richard I. Löwenherz, König von England, welcher unterwegs erst die Insel Cypern dem griechischen Prinzen Isaak Komnenos abgenommen hatte, kam etwas später an. Ptolemais wurde erstürmt, aber gegen 30,000 Christen waren durch neun blutige Schlachten, durch Hunger u. Seuchen umgekommen, u. die Uneinigkeit der beiden Könige machte nach der Eroberung von Ptolemais weitere Erfolge unmöglich. Richard, den die übrigen durch seinen Übermuth verletzten Fürsten verließen hatten, trieb im Aug. 1192 die Türken aus Jaffa u. erfocht einen glänzenden Sieg über sie, mußte aber dessenungeachtet das Heil. Land an Saladin überlassen.

Vierter Kreuzzug (1217—21). Seit der Zeit erlosch allmählich der Eifer u. die Begeisterung für die K. Die Unruhen, welche die Theilung von Saladins Herrschaft unter seinen Söhnen herbeiführte, wurde Veranlassung, daß Papst Cölestin III. einen neuen Kreuzzug predigen ließ, der aber, von Kaiser Heinrichs VI. Truppen unternommen, ohne Erfolg blieb, obgleich sie Berytus eroberten u. bei Joppe siegten. Ein weiterer Zug (sogen. Kreuzfahrer) fuhr auf einer venetianischen Flotte unter Dandolo nach Constantinopel, eroberte es (1203) und stiftete auf den Trümmern des Griechischen ein Lateinisches Kaiserthum u. mehrere Herzogthümer; s. u. Byzantinisches Reich (S. 34[illegible]). Diejenigen Kreuzfahrer, welche von ihnen getrennt unter Simon von Montfort nach Palästina gegangen waren, fanden ihren Tod durch Seuchen. Papst Innocenz III. 1215 von neuem zum Kreuzzuge aufforderte, sah man Schaaren von Kindern in Frankreich und dem südwestlichen Deutschland einige unter Anführung von Priestern aufbrechen, aber ehe sie Constantinopel erreichten, waren sie den Strapazen unterlegen; andere, welche sich in Italien eingeschifft hatten, von den Kapitänen als Sklaven an die Saracenen verkauft worden. Da der Papst Innocenz III., sich selbst an die Spitze eines Kreuzheeres zu stellen, doch er starb vorher. Das lateinische Kaiserthum, ohne Hilfe vom Abendlande gelassen, konnte den inneren Zerrüttungen und äußeren Angriffen nicht widerstehen; 1261 wurde es von Michael Paläologos, Kaiser von Nikäa

Digitized by Google

erstürzt; s. Byzantinisches Reich (S. 343). Papst Honorius III. forderte nun den König Andreas II. von Ungarn zu einem Kreuzzuge auf, welchen derselbe auch in Begleitung der Herzoge Leopold VII. von Österreich, Otto von Meran u. anderer weltlicher u. geistlicher Großen 1217 unternahm; in Vereinigung mit den Königen von Jerusalem und Cypern eroberte er einige kleine Bergfestungen u. griff den von den Mohammedanern besetzten Berg Tabor an, kehrte aber unverrichteter Dinge 1218 heim. Die aus Norwegen, Dänemark u. Norddeutschland unter dem Befehl des Grafen Wilhelm von Holland vereinigten Kreuzfahrer landeten 1218 in Syrien, eroberten 5. Novbr. 1219 Damiette, mußten es aber nach drei Jahren wieder räumen.

Fünfter Kreuzzug (1227—43). Eifrigst bemühte sich Papst Honorius III., den Kaiser Friedrich II. zu einem neuen Kreuzzuge zu bewegen, das Letzterer auch gelobte; doch wurde die Ausführung durch die Zeitverhältnisse verhindert. Der nächste Papst, Gregor IX., nöthigte den Kaiser, sein Gelübde zu erfüllen, u. bannte ihn, als er 3 Tage nach seiner Absahrt infolge Krankheit wieder heimkehrte, 1227. Da aber Friedrich, unbekümmert um den Bannfluch, im August 1228 wirklich nach Palästina zog, wurde es ihm zum Verbrechen angerechnet, daß er sich als Excommunicirter in den heiligen Krieg mische. Ungeachtet der Papst alles gegen Friedrich aufwiegelte, setzte dieser den Kreuzzug fort u. schloß ihn durch Wiedererwerbung Jerusalems u. seine Krönung daselbst, März 1229. Von den Tempelherren mit Verrath bedroht, kehrte er wieder nach Italien zurück u. zwang den Papst, in Frieden zu San Germano 1230, ihn vom Bann loszusprechen und des Kreuzzuges nicht mehr zu gedenken. Vergebens ermunterte der Papst, besonders auf dem Concil zu Spoleto 1234, zur Fortsetzung des Krieges: die Legaten brachten bloß Geld zusammen. Dazu wurde Jerusalem 1244 von den Mohammedanern wieder genommen.

Sechster Kreuzzug (1248—71). Ludwig IX. der Heilige, König von Frankreich, welcher in einer Krankheit einen Kreuzzug gelobt hatte, schiffte sich mit seiner Gemahlin Margarethe, drei Brüdern, vielen Großen u. Bischöfen u. 50,000 Mann 25. August 1248 zu Aigues-Mortes ein, erschien im Juni 1249 mit venetianischen und genuesischen Schiffen an der ägyptischen Küste, nahm 5. Juni von Damiette Besitz u. drang 8. Febr. 1250 in Mansura und das feindliche Lager ein; allein Seuchen u. Hungersnoth schwächten das Heer, der König nebst dem ganzen Heer wurden 6. April gefangen genommen und erhielt nur gegen die Rückgabe von Damiette und 400,000 Livres die Freiheit. Zurückgekehrt, sammelte er die Großen Frankreichs nebst vielen Spaniern, Schotten und Engländern um sich zu einem neuen Kreuzzuge, im aber, 1. Juli 1270 ausgelaufen, nur bis Tunis, wo er 24. Aug. starb.

Die Fürsten Europas waren durch das Mißlingen fast aller K. u. den Tod Ludwigs IX. abgeschreckt, ferner K. zu unternehmen, u. nur den geistlichen Ritterorden blieb es überlassen, die bisherigen Eroberungen zu erhalten, doch beschleunigten Eifersucht u. Uneinigkeit den Verlust des Gebietes Landes. 1268 fielen Jaffa u. Antiochia, 1288 Tripolis und endlich 18. Mai 1291 wurde die letzte christliche Besitzung, Ptolemais, von dem Heere des ägyptischen Sultans Malek al Aschraf erstürmt u. geschleift, u. die letzte Eroberung der K. war verloren.

Obschon der Hauptzweck der K., Eroberung des Gelobten Landes, nicht erreicht u. das Leben von gegen 7 Mill. Menschen erfolglos aufgeopfert wurde, so hatten doch die K. den größten Einfluß auf die Cultur u. die politischen Verhältnisse Europas. Die allgemeine Begeisterung führte die Völker Europas in nähere Verbindung mit einander, bereitete anderseits eine selbständige Entwickelung der Nationalitäten vor. Die K. hatten Europa Gelegenheit gegeben, den Orient kennen zu lernen und einen reichen Zuwachs neuer Kenntnisse gebracht; das Ritterthum war zur äußersten Blüthe gestiegen, die geistliche Macht erhob sich über die weltliche, der Schifffahrt, dem Handel u. den Gewerben waren durch die Bekanntschaft mit dem Orient neue Wege gebahnt, die Städte erlangten durch die Abwesenheit des Adels und den Gottesfrieden Macht u. Reichthum, die Klöster mehrten sich u. wurden zum Theil Krankenpflegeanstalten, die Ritterorden (s. d.) nahmen dort ihren Anfang. Dagegen brachten die K. auch viel Übles; Pest, Aussatz und andere Krankheiten kamen aus dem Orient, Aberglaube und abenteuerliche Kriegslust wurden befördert u. die Gewalt der Päpste stieg; das Leben der Geistlichen, welche zum Theil die Waffen geführt hatten, wurde roher u. verderbener, das Schisma zwischen der Griechischen und Römischen Kirche vollends unheilbar.

Quellen: Wilh. v. Tyrus, Radulf v. Coogeshall, Villehardouin, Joinville u. a. Vgl. Fr. Wilken, Gesch. der K., Lpz. 1807—32, 7 Bde.; J. Michaud, Hist. des Croisades, Par. 1825—30, 6 Bde., illustr. von Doré, Par. 1877; Derf., Bibliothèque des Croisades, ebd. 1830, 4 Bde.; C. Mills, History of the Croisades, Lond. 1820, 3 Bde.; R. Röhricht, Studien zur Gesch. der K., 1877; H. v. Sybel, Gesch. des ersten Kreuzzuges, Düsseld. 1841; Kugler, Studien zur Gesch. des zweiten Kreuzzuges, Stuttg. 1866. Henne-Am Rhyn.*

Kreyos, griech. Tonkünstler auf der Lyra, um 400 v. Chr., Erfinder des ionischen Rythmus; er war der erste, welcher Gesang begleitende Instrumente getrennt von einander hören ließ.

Kreyssig, Friedrich, ausgezeichneter deutscher Literarhistoriker, geb. 5. Oct. 1818 auf dem Landgute Gottesgabe bei Mohrungen in Ostpreußen; wurde Ostern 1837 Volksschullehrer in Prökuls bei Memel, studirte 1839—42 in Königsberg Philologie u. Geschichte, wurde Lehrer an der Realschule zu Behlau, 1845 Oberlehrer, 1859 Director der Realschule zu Elbing, 1869 der in Kassel, 1870 einer Doppelrealschule 1. Ordn., einer höheren Handelsschule u. einer Gewerbschule in Frankfurt a. M. Schriften: Geschichte der französ. National-Literatur, Berlin 1851, 4. Aufl. 1873; Justus Möser, ein Lebensbild, ebd. 1856; Vorlesungen über Shakespeare, ebd. 1860, 3 Bde., 2. Aufl. 1874; Studien zur franz. Cultur- u. Literatur-Geschichte, ebd. 1864; Vorlesungen über Goethes Faust, ebd. 1866; Trois siècles de la littérature française, ebd. 1869; Vorlesungen über den deut-

Digitized by Google

schen Roman der Gegenwart, ebd. 1870; Ein Wort zur Realschulfrage, Kassel 1871; Über Realismus u. Realschulwesen, Berl. 1872; Shakespeare-Fragen, Lpz. 1871; Die franz. Geistesbewegung im 19. Jahrh., ebd. 1873. Zimmermann.

Kri oder **Kris**, s. Crees.

Krickel, Hörner der Gemsen.

Kriebelkrankheit (Ergotismus, Myrmecismus, Raphanie), eine epi- u. endemische, durch den Genuß von Mutterkorn im Roggen hervorgerufene Krankheit, die in zwei Formen, als krampfhafte u. als brandige K., auftritt, in Deutschland erst seit Ende des 16. Jahrh. als solche beschrieben ist, jedoch unter dem Namen Ignis sacer, Mal des Ardens, Feu St. Antoine den Alten bekannt gewesen zu sein scheint (Cäsar, De bello civili, lib. II, § 22). Die Erscheinungen der krampfhaften Form bestehen in allgemeiner Abgeschlagenheit, Ameisenkriechen, Schmerzen in den Gliedern u. in klonischen und tonischen Krämpfen der Extremitäten bei erhaltenem Bewußtsein; bei der brandigen Form tritt in den Gliedern das Gefühl von Eingeschlafensein, demnächst heftiger Schmerz ein u. dann entwickelt sich trockener oder feuchter Brand. Eine specifische Behandlung ist nicht bekannt. Kunze.

Kriebelmücke (Simulia *Meig.*), Gattung der fliegenartigen Mücken, ohne Nebenangen, Fühlhörner 11gliedrig, walzenförmig u. vorgestreckt, Flügel breit, parallel aufliegend; sehr zahlreich auftretende kleine Fliegen mit milchig trüben Flügeln, deren Weibchen durch den Stich sehr schädlich sind. Berüchtigt sind: S. pertinax *Koll.*, Mosquito, deren Larven mit dütenförmigem Gehäuse bekleidet sind und in sumpfigen Gewässern Amerikas leben. Ferner S. reptans *L.*, 2—3 mm lang, zeigt sich im Frühjahr in Masse, ist weißgrau mit schwarzem Hinterleib. Endlich die Kolumbaczer Mücke, s. d. Farwick.

Krieblowitz, Dorf im preuß. Regbez. u. Landkreise Breslau, am Schwarzwasser, ehemals Besitzung des Fürsten Blücher, der hier 12. Sept. 1819 starb; sein Grab (seit 1853 mit Denkmal) befindet sich auf einer nahen Anhöhe.

Kriebstein, Dorf in der Amtshauptmannschaft Döbeln der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Leipzig, an der Zschopau, mit einem alten romantischen Bergschloß mit vielen Merkwürdigkeiten (1390 erbaut) u. einer Papierfabrik; 121 Ew.

Kriechend (Bot., vom Stengel), niederliegend und zugleich wurzelnd.

Kriechqualle, s. Quallen.

Krieg, ist der gewaltsame Kampf militärisch organisirter Streitkräfte zwischen Staaten u. Völkern, oder zwischen Parteien in ein u. demselben Staate zur Erzwingung politischer Vortheile über die Grenze der eigenen Machtsphäre hinaus, oder zur Abwendung politischer Nachtheile, welche dieser Machtsphäre von außen drohen. Er entsteht, wenn die Anerkennung des gegenseitigen Rechtszustandes aufhört u. durch Unterhandlungen nicht wieder hergestellt werden kann. In uncivilisirten Zeiten war der K. Regel, der Friede Ausnahme. In civilisirten Zeiten kehrt sich aber dies Verhältniß um, denn die Geschichte lehrt, daß, jemehr die Cultur u. Civilisation der Völker fortgeschritten ist, desto seltener auch die K-e geworden sind, aber dafür auch einen um so entschiedeneren Charakter angenommen haben, weshalb sie in der Gegenwart von kürzerer Dauer sind, als in verflossenen Jahrhunderten. Mit Recht ist der K. stets als ein Uebel erkannt worden. Daher hat man zu allen Zeiten daran gedacht, ob es nicht möglich sei, durch einen ewigen Frieden den K. auf immer zu vermeiden. Schon in den ersten Zeiten des Christenthums, namentlich von Kirchenvätern (Tertullian, Cyprian, Chrysostomus) wurde der Grundsatz, daß es Pflicht sei, den K-dienst zu vermeiden, als Religionslehre aufgestellt; in späterer Zeit verboten es einzelne Secten (Raskolniken, Quäker, Mennoniten) ihren Anhängern auf das Bestimmteste, Soldaten zu werden; man hat auch wol den Versuch gemacht (wie Heinrich IV. von Frankreich), durch staatliche Uebereinkunft einen Areopag zu Stande zu bringen, welcher zur Vermeidung des K-es die Entscheidung der politischen Differenzen übernehmen sollte; später haben fast in allen Ländern sogen. Friedensfreunde von Neuem Anstrengungen gemacht (vor Allen Elihu Burrit u. Cobden, s. beide und vgl. Friede 1), den K. durch einen ewigen Frieden unmöglich zu machen. Auf der anderen Seite ist es nicht unrichtig, daß der K. bei. in Alterthum eine Art Culturmittel gewesen. Und in der That lehrt die Weltgeschichte, daß der K. in ganzen Völkern Tugenden u. Kräfte geweckt, welche bis dahin verborgen schlummerten, und so verbessernd auf ihre Fortentwickelung eingewirkt hat, daß fast alle bedeutenden Wendepunkte im Leben der Völker durch große K-e bezeichnet sind. Vom Humanitäts- u. volkswirthschaftlichen Standpunkte aus ist allerdings jeder K. verwerflich, weil er die Fortschritte der Cultur hemmt, dem Besiegten das meist lange andauernde Gefühl der Rache einflößt u. oft selbst dem Sieger verderblich wird, wenn er in Überschätzung seiner Kraft u. des vermehrten Nationalbesitzes die Lust zu ehrlicher Arbeit verliert, sich zu schwindelhaften Unternehmungen hinreißen läßt und erst durch schwere Geschäftskrisen u. Arbeitsnoth zu dem früheren arbeitsamen und sparsamen Leben zurückgeführt werden muß. Aber abgesehen von einzelnen wenigen Fällen der neueren Zeit, wo durch Aufstellung von Schiedsgerichten über bestimmte Streitpunkte (z. B. in der Alabamafrage) der K. vermieden ist, ist derselbe bisher das äußerste Mittel, die ultima ratio regum geblieben, um politische Zwecke zu erreichen. Der Staatsmann greift zu demselben, wenn ihm kein anderer Wahl bleibt. Aus den Händen des Staatsmannes geht der beschlossene K. sodann in die Hände des Feldherrn über. Die militärischen Aufgaben, welche dieser zu lösen hat, ergeben sich direct aus dem politischen Zwecke, zu dessen Erfüllung der K. unternommen wird, u. im Allgemeinen auch die Aufeinanderfolge u. Verbindung dieser Aufgaben. Der Angreifer sucht dieselben durch Fortnahme feindlichen Gebietes oder Eigenthums, sei es zu definitiver od. pfandweiser Besitzergreifung, zu erreichen, der Vertheidiger strebt nach Behauptung dieses Besitzes. Angriff u. Vertheidigung begegnen sich in der K-shandlung, deren thatsächliches Eintreten den K-szustand zwischen feindlichen Staaten begründet. Durch die K-e

handlung soll der gegnerische Wille zur Nachgiebigkeit gezwungen werden. Zur Lösung dieser Aufgabe sind K-smittel (Armeen, Festungen, K-sschiffe) nothwendig, von deren Vorhandensein und Beschaffenheit das Gelingen eines K-es in erster Linie abhängt. Die Ausbildung u. Gestaltung der zu verwendenden Mittel, sowie die Bestimmung des Weges, auf welchem die verfügbaren Kräfte im Raume nebeneinander u. in der Zeit nacheinander am zweckentsprechendsten zur Wirkung kommen sollen, lehrt die K-skunst. Dieselbe zerfällt in drei Haupttheile: a) die Philosophie oder Metaphysik des K-es, d. h. die Lehre von den politischen Aufgaben der Staaten und den zu ihrer Lösung dienlichen Mitteln; sie schafft die aus der K-sführung aller Zeiten gewonnenen moralischen Grundlagen, das sogen. Völkerrecht; b) die Lehre von dem K-sorganismus od. den zur K-sführung erforderlichen Mitteln physischer u. geistiger Natur; c) die Lehre von der K-sführung selbst. Die K-skunst ist veränderlich, denn wenn auch die kriegerischen Aufgaben dieselben geblieben sind, so haben sich die K-smittel im Laufe der Zeit sehr wesentlich geändert, wie Raum u. Zeit durch die Ausbreitung der Eisenbahnen u. Telegraphen eine andere Gestalt angenommen haben.

Der Verlauf bei der Entstehung u. Führung eines K-es ist nun, wenigstens bei civilisirten Staaten, folgender: Sobald sich aus dem diplomatischen Notenwechsel der in Conflict gerathenen Staaten ersehen läßt, daß eine friedliche Ausgleichung der politischen Differenzen unwahrscheinlich sei, bereitet man sich zum Beginn des K-es vor (K-sbereitschaft od. Mobilmachung); die Grenzfestungen werden in Vertheidigungsstand gesetzt, die Munitionsvorräthe ergänzt, Lebensmittel, Bekleidungs- u. Ausrüstungsgegenstände u. sonstige K-sgeräthschaften in erforderlicher Menge angeschafft; man macht die Regimenter durch Einziehung der Beurlaubten u. Reserven vollzählig und formirt die Ersatztruppentheile, auch wird ein K-splan entworfen. Die marschfertigen Truppen werden an die bedrohte Grenze zur einstweiligen Bewachung derselben verlegt u. üben eine genaue Beaufsichtigung des Verkehrs aus. Die Ausfuhr von Munition, Pferden und anderen Gegenständen, welche zur Kriegsrüstung gehören, wird verboten u. verhindert. Geheime Kundschafter suchen im feindlichen Lande über die dort stattfindenden Truppenbewegungen u. sonstigen Vorbereitungen zum K-e Gewißheit zu erlangen u. die Absichten der Machthaber, die Stimmung des Volkes und anderes zu erforschen. Reisen die beiderseitigen Gesandten ab, oder erfolgt die förmliche K-serklärung, so wird jeder Verkehr abgebrochen; die Truppen setzen sich nun, in selbständige Corps aus allen Waffengattungen formirt, in Bewegung. Es werden ausgedehnte Sicherheitsmaßregeln ergriffen und Recognoscirungen angestellt, um die Absichten des Feindes in ihrer ersten Entwickelungsperiode kennen zu lernen. Trifft man endlich mit der feindlichen Hauptmacht zusammen, so entspinnen sich meist zuerst kleine Vorpostengefechte, man recognoscirt die Stellung des Gegners, dessen Stärke, die Vortheile, welche hier oder dort die Terrainbeschaffenheit bietet, u. entwirft hierauf den Angriffs- od. Vertheidigungsplan. Derselbe bestimmt zugleich, in welcher Richtung der geschlagene Feind verfolgt, oder im Unglücksfalle der eigene Rückzug angetreten werden soll. Aber ein K. wird nicht allein durch große Kämpfe (Schlachten) entschieden, welche nur als die großen Brennpunkte des kriegerischen Thätigkeit erscheinen; es gibt Festungen zu beobachten und zu belagern, Landstriche zu besetzen, um die Organisirung neuer feindlicher Streitkräfte zu hindern, die eigenen rückwärtigen Verbindungen zu sichern u. a. m. Das Gebiet der kriegerischen Thätigkeit ist mithin reich an Wechselfällen der verschiedensten Art. Daher müssen alle einzelnen Thätigkeiten zweckmäßig ineinander greifen, alle Anstrengungen ein gemeinsames Ziel haben. Der Feldherr kann weder alles wissen, noch überall gegenwärtig sein, er bedarf mithin vieler Gehilfen, welche in seinem Sinne sehen, hören, denken, urtheilen, beschließen u. auch handeln müssen. Endlich hat der Gegner bei allen diesen Dingen eine entscheidende Stimme, er sucht die feindlichen Pläne zu errathen und zu durchkreuzen, wendet Gewalt, List u. allerlei Täuschungen zum Vereiteln der feindlichen Absichten an. Auch dem Zufall fällt ein bedeutender Antheil an der Lösung so vielfältig verschlungener Fäden zu. Jeder K. trägt in der Art u. Weise seiner Führung einen besonderen Charakter. Während der kriegerischen Action bleibt die Diplomatie nicht müßig, vielmehr sucht sie jede Gelegenheit zu zweckdienlichen Unterhandlungen zu benutzen.

Es gibt verschiedene Arten des K-s je nach seinen Ursachen u. nach denen, welche ihn führen: Eroberungs-, Erbfolge-, Interventions-, Religions-, Revolutions-, Freiheits-, Bürger-K-e. Nach der Art der K-sführung unterscheidet man: Angriffs- (Offensiv-) u. Vertheidigungs- (Defensiv-) K., großen K., in welchem bedeutende Massen auftreten, u. kleinen K. oder Detachements-K., welcher durch Operationen mit geringen Streitmitteln den großen K. sichern u. unterstützen soll; man rechnet dahin den Sicherheitsdienst im weitesten Umfange, den Parteigängerdienst ꝛc. Der Partisan-K. ist ein Zweig des kleinen K-es, oft aber auch gleichbedeutend mit Guerillas- od. Volks-K.; Positions-K., wo die Thätigkeit sich hauptsächlich um Behauptung od. Wegnahme von Stellungen dreht. Nach dem Orte, wo der K. geführt wird, spricht man von Land-, See-, Gebirgs-, Festungs-, Küsten-K. Auch unterscheidet man Fürsten- oder Cabinets-K., wo es sich hauptsächlich um das Interesse des Staatsoberhauptes, u. Volks-K., wo es sich um die Interessen der gesammten Bevölkerung eines Staates handelt. I.

Kriegerkaste, 1) in einem Staate die Abtheilung des Volkes, aus welcher stets das Kriegsheer besteht, s. u. Ägypten u. Indien. 2) Krieger Christi von der unbefleckten Empfängniß der heiligen Jungfrau, s. Conceptionsorden 1).

Kriegervereine, Vereinigung ehemaliger Kriegsgefährten zur Förderung der staatlichen u. nationalen Interessen, bes. der durch den Krieg errungenen, u. zur Förderung geselligen Verkehrs, um die Erinnerung an die gemeinschaftlich erlebte Kriegszeit wach zu erhalten, auch sich gegenseitig in Noth zu unterstützen. Nach dem deutsch-franz.

Digitized by Google

Kriege 1870/71 hat sich fast in jeder Stadt und in vielen Dörfern Deutschlands ein K. gebildet. L.

Kriegk, Georg Ludwig, historischer Schriftsteller, Bearbeiter von Schlosser's Weltgeschichte für das Deutsche Volk (18 Bde., Frankfurt a. M. 1843—56), geb. 28. Febr. 1805 in Darmstadt; wirkte lange Jahre als Professor der Geschichte u. Geographie am Gymnasium zu Frankfurt a. M., wo man ihm 1860 die Stelle eines Stadtarchivars übertrug. Er schr.: Das thessalische Tempe, Lpz. 1835; Schriften zur allgemeinen Erdkunde, ebd. 1840; Die Völkerstämme und ihre Zweige, Frkf. 1848, 4. Aufl. 1856; Frankfurter Bürgerzwiste u. Zustände im Mittelalter, ebd. 1862; Die goldene Bulle der Stadt Frankfurt a. M., ebd. 1867; Deutsches Bürgerthum im Mittelalter, ebd. 1868, neue Folge 1871; Die Brüder Senkenberg, ebd. 1869; Geschichte von Frankfurt a. M. in ausgewählten Darstellungen, ebd. 1871; Die deutsche Kaiserkrönung, Hannov. 1872; Deutsche Culturbilder aus dem 18. Jahrh., Lpz. 1874, mit einem Anhang: Goethe als Rechtsanwalt. Beyer.

Kriegsakademie, die höchste militärische Bildungsanstalt. In Deutschland gibt es deren zwei, eine zu Berlin u. eine zu München, letztere nur für Offiziere des bayerischen Heeres. Zur K. in Berlin werden alljährlich 50—60 Offiziere aller Waffen einberufen, deren Commando drei Jahre dauert. Die K. soll befähigte, strebsame und bereits wissenschaftlich u. dienstlich angemessen vorbereitete Offiziere in die höheren Zweige der Kriegswissenschaft einführen, damit dieselben in der weiteren Entwickelung ihrer Dienstlaufbahn für die Adjutantur, den Generalstab u. zu höheren Truppenführern vorbereitet werden. Für den Eintritt in die K. ist eine Prüfung abzulegen, in welcher der Aufzunehmende nachweisen muß, daß er hinreichende Urtheils- u. Denkkraft besitzt, um den Vorträgen der K. mit Verständniß zu folgen, u. daß er diejenige formale Bildung, welche in der Portepeefähnrichsprüfung und die Berufsbildung, welche im Offizierseramen von ihm verlangt ist, sich noch völlig ungeschmälert erhalten hat. Der Lehrplan der K. ist auf drei Jahre berechnet. Die Vorträge in den kriegswissenschaftlichen Disciplinen (Taktik, Geschichte der Kriegskunst, Kriegsgeschichte, Waffenlehre, Befestigungskunst, Festungskrieg, das militärische Aufnehmen, Generalstabsgeschäfte, Uebungen in freien Vorträgen über selbstgewählte militärische Themata, Militär-Geographie, Militär-Verwaltung, Militär-Recht u. Militär-Gesundheitspflege) sind obligatorisch, die Disciplinen der formalen Bildung (Mathematik, höhere Geodäsie, Geschichte, Geographie, Chemie, Experimental-Physik, französische u. russische Sprache) sind facultativ, indessen hat sich der Eintretende für eine Richtung des formalen Wissens, entweder für die historischen, od. mathematischen, oder die lebenden Sprachen zu entscheiden u. diese ist dann für ihn gleichfalls obligatorisch. Nach dem Schluß des dritten Jahres werden auf Grund der vierteljährlichen Prüfungen und geleisteten Arbeiten diejenigen Offiziere, welche sich besonders ausgezeichnet u. zur Verwendung im Generalstabe, der höheren Adjutantur, auch dereinst im Lehrfache geeignet sind, durch die Generalinspection des Militärerziehungs- u. Bildungswesens dem obersten Kriegsherrn namhaft gemacht. Diese Offiziere werden dann meist noch auf 6—12 Monate zu anderen Waffen commandirt. L.

Kriegsartikel, kurze Lehre der hauptsächlichsten Pflichten des Soldaten u. Zusammenstellung der für denselben giltigen Militärgesetze. Die K. weisen hin auf die Pflichten der Treue, des Gehorsams, der Tapferkeit, der Heilighaltung des Fahneneides, der Kriegsfertigkeit, der ehrenhaften Führung in u. außer Dienst, des guten u. rechtlichen Verhaltens gegen die Kameraden, und bestimmen auf Grundlage des Militär-Strafgesetzbuches für das deutsche Heer vom 20. Juni 1872 die Strafgrenzen für Zuwiderhandlungen gegen diese Pflichten. Sie heben endlich die zur Belohnung für treue Pflichterfüllung vorgesehenen Wohlthaten und Begünstigungen hervor. Die jetzt für das deutsche Heer giltigen K. sind durch Allerhöchste Verordnung vom 31. Oct. 1872 eingeführt und müssen jedem neu eintretenden Soldaten vor der Ableistung des Fahneneides langsam und deutlich vorgelesen u. dies bei jeder Compagnie, Schwadron u. Batterie alljährlich mehrmals wiederholt werden. L.

Kriegsbaukunst, ein Theil der Kriegskunst, welcher alle verschiedenen Arten von Bauwerken kennen und ausführen lehrt, die im Kriege angewendet werden oder auf den Krieg Bezug haben. Nach der verschiedenartigen Bestimmung dieser Bauwerke theilt man die K. in a) die Befestigungskunst, der umfassendste und wichtigste Theil, weshalb man mit dem Worte K. wol auch häufig allein bezeichnet; b) den Bau der Militärverwaltungsgebäude (Magazine, Kasernen, Lazarethe, Exercirhäuser, Reitbahnen ꝛc.); c) den Kriegsbrücken-, Kriegswege- und Kriegsschiffbau. Den Beruf, die K. auszuüben, haben besonders die Ingenieure, s. d.

Kriegsbereitschaft, ein Uebergangszustand zwischen dem Friedens- u. dem mobilen Verhältniß der Truppen. Zur K. gehört die Bereithaltung alles Kriegsmaterials, welches zu seiner Beschaffung längere Zeit erfordert, die Einziehung der zur Disposition des Truppentheils beurlaubten Mannschaften u. eines Theiles der Reserve, die Bespannung aller Geschütze und Munitionswagen. Die Truppen sollen dadurch für kriegerische Zwecke verwendbarer, dem Lande aber die Kosten u. Lasten der völligen Mobilmachung erspart werden. L.

Kriegscommissär, ältere Benennung der jetzigen Intendanturbeamten.

Kriegscontrebande, s. Contrebande.

Kriegsdepartement, s. Kriegsministerium.

Kriegsehren, 1) überhaupt so v. w. Ehrenbezeugungen, mit denen eine Besatzung vermöge der Capitulation aus einer belagerten Festung ausgieht, um dieselbe zu übergeben, s. u. Festungskrieg; 3) s. Salutiren.

Kriegserklärung, dem eigenen Volke u. den Feinde, namentlich aber auch den neutralen Mächten den Grund des Streites zu erklären und die Anwendung der Waffengewalt zu rechtfertigen. Zuweilen wird vor der K. noch eine letzte Forderung gestellt, in welcher die nochmals in einer Schrift

Digitized by Google

usammengestellten unabweisbaren Forderungen rfüllt sein müssen (Ultimatum), wenn nicht die eindseligkeiten beginnen sollen. t.

Kriegsetat, 1) Etat für das Kriegsheer eines Staates im Budget, s. Militäretat. 2) Der Etat a Besoldung, Rationen ꝛc., auf welchen ein Heer im all eines Krieges beim Mobilmachen gesetzt wird.

Kriegsfeuer sind alle diejenigen Feuerwerks örper, welche im Kriege gebraucht werden, sie erfallen in Zündungen, Munition (Geschosse, Karischen) u. in besondere Kriegsfeuer, welch letztere um Erleuchten, Inbrandsetzen, als Signale ꝛc. ienen. Dahin gehören die Raketen, Brand- nd Leuchtgeschosse, Zündlichter, Fanale, Kanonenhläge ꝛc. Die Vorschrift, nach der die Anfertigung t den Laboratorien erfolgt, heißt Kriegsfeuerverkerei. Die Vorschrift enthält die Bestimmungen ber die constructive Anlage der Laboratorien nebst en zugehörigen Handpulvermagazinen, die Vorichtsmaßregeln, welche bei allen Munitionsarbeiu, sowie beim Betreten von Munitions- und ulvermagazinen zu beachten sind, ferner die sog. orbereitungsarbeiten, wie das Zubereiten der undamentalsätze (Schießpulver, Salpeterschwefel, auer Satz) und denen durch Comprimiren, durch einengung od. Zusatz von Mehlpulver, Antimon, olophon ꝛc. die langsam brennenden Zehrungs-. faulen Sätze, die Brand- und Leuchtsätze (gehmolzen Zeug) hergestellt werden u. endlich das ertigmachen der gesammten Munition u. der beinderen Kriegsfeuer, deren Verpackung u. Aufehrung sowie auch das Entfernen der Sprengdungen aus den scharfgeladenen Hohlgeschossen, s Ausschütten der Kartuschen ꝛc.

Kriegsflagge, s. u. Flagge.

Kriegsformation, 1) die Eintheilung u. Gealt, welche eine Truppe bei der Mobilmachung nimmt. Beispielsweise ist ein Pionierbataillon n Frieden zu 4 Compagnien formirt. Die K. ſelben besteht aus 3 Feldcompagnien mit 1 orps- u. 2 Divisions-Brückentrains, 3 Festungsmpagnien u. 1 Ersatzcompagnie. 2) Die Truntheile, welche bei der Mobilmachung od. wähnd des Krieges neu aufgestellt werden.

Kriegsführung, s. u. Krieg.

Kriegsfuß, auf den K. setzen, s. Mobilachung.

Kriegsgebrauch (Kriegsmanier), 1) die Art nd Weise, wie von einzelnen großen Feldherren Friedrich d. Gr., Napoleon) die Kriege geführt orden sind. 2) Die Sitten u. Gebräuche, welche nzelne Völker beim Beginn eines Feldzuges od. ner Schlacht befolgen, wie das Ansetzen eines ruß- und Bettages ꝛc. 3) Der Inbegriff alles ſſen, was im Kriege erlaubt ist od. nicht, in elchem Sinne der K. ein Theil des Völkerechts (s. d.) ist. Vgl. Rüstow, Kriegspolitik u. riegsgebrauch, Zürich 1876.

Kriegsgefangene, die im Kriege von einer rmee der anderen abgenommenen Gefangenen. n ältester Zeit waren die K-n Eigenthum und klaven dessen, welcher sie gefangen, so bei den ebräern, Griechen und Römern. Bei Letzteren urden die Vornehmeren und Könige gewöhnlich i Triumph aufgeführt u. dann nicht selten hingerichtet. Wenn aber römische Gefangene zu Zeiten der Republik zurückkehrten, so wurde vermöge des Jus postliminium angenommen, als ob sie nie gefangen gewesen wären. Erst die Cornelia lex (81 v. Chr.) verordnete, daß römische K. in der Zeit ihrer Gefangenschaft als bürgerlich todt betrachtet werden sollten. In der späteren römischen u. byzantinischen Geschichte finden sich Beispiele von großer Grausamkeit gegen die K-n. Auch die nordischen Völker betrachteten die K-n als Leibeigene. Erst das Christenthum verdrängte im Allgemeinen nach u. nach diese Sitte; doch erhielt sich zum Theil bis in den Dreißigjährigen Krieg die Gewohnheit, daß jeder Soldat oder auch Einwohner einer erstürmten Feste gewissermaßen das Eigenthum dessen war, in dessen Hände er gefallen war u. welcher ihm, indem er ihn nicht tödtete, das Leben geschenkt hatte. Diesem mußte er demnach eine Geldsumme (Ranzion) zahlen. Gegenwärtig haben sich in civilisirten Ländern über die Behandlung der K-n folgende Grundsätze herausgebildet. Wenn der Feind durch Wort u. Geberde (wie Wegwerfen der Waffen) zu erkennen gibt, daß er zu kämpfen aufhören u. sich ergeben will, oder er so schwer verwundet ist, daß er die Waffen nicht mehr führen kann, so tritt seine Person und sein Eigenthum unter den Schutz des Siegers. Seine Person wird geschont und sein Eigenthum wird ihm nicht geschmälert. Nur die Waffen u. Pferde (s. Beute) sind abzuliefern u. gehen in den Besitz des Staates über. Er wird verpflegt und ärztlich behandelt wie die eigenen Soldaten, Löhnung oder Sold erhält der K. nicht. Sind an die Ergebung Bedingungen geknüpft u. vom Sieger angenommen worden, so sind dieselben gewissenhaft zu erfüllen; s. a. Capitulation 3). Nur bei den wilden Völkerschaften anderer Erdtheile ist der K., wenn er überhaupt Pardon findet, noch Sklave dessen, welcher ihn gefangen hat. In erbitterten Volkskriegen ist freilich selbst in civilisirten Staaten bis in die neueste Zeit hin u. wieder kein Pardon gegeben u. genommen worden. Die K-n werden durch Truppen (Escorte, s. d.) in die Festungen des Binnenlandes abgeführt, oder werden in Lagern unter Bewachung untergebracht, welche weit ab vom Kriegsschauplatz u. von den Landesgrenzen liegen. Sie werden hier nach den für die eigenen Truppen gegebenen Bestimmungen verpflegt und zum Vortheil des Staates mit Arbeiten beschäftigt. Offiziere erhalten, wenn sie ihr Ehrenwort geben, nicht zu entfliehen, die Erlaubniß, ihren Aufenthaltsort frei zu wählen, wo sie dann unter Controle bleiben, aber nicht bewacht werden. Offiziere, die ihr Ehrenwort gegeben, nicht zu entfliehen, oder eine bestimmte Zeit nicht gegen die Macht, deren Gefangene sie sind, zu dienen, haben, wenn sie das Ehrenwort brechen u. wieder in Feindes Hand gerathen, das Leben verwirkt. Die K-n zu zwingen, in dem Heere des Ueberwinders Dienste zu nehmen, ist weder rechtlich noch räthlich, da sie den Eid der Treue gegen das eigene Land brechen müßten u. andernfalls bei der ersten Gelegenheit versuchen werden, zu desertiren. Vergehen der K-n werden von Kriegsgerichten (s. d.) abgeurtheilt. Gefangene Nichtcombattanten, wie Aerzte, Feldprediger, werden ihrem Heere wieder zugeführt, sobald ihre Dienste bei den K-n entbehrlich

Digitized by Google

werden. Zuweilen findet noch während eines Krieges eine Auswechselung der K-n statt, meist während eines Waffenstillstandes. Es geht hierbei Grad für Grad, so daß ein General gegen einen General, ein Capitän gegen einen solchen, ein Gemeiner gegen einen Gemeinen ꝛc. ausgewechselt wird. Zuweilen ist die Auswechselung auch nur theilweise, so daß gewisse, namentlich bezeichnete Offiziere gegen andere ausgewechselt werden. Nach Abschluß des Friedens sind die K-n beiderseits in die Heimath zu befördern. L.

Kriegsgeräth, alle Ausrüstungsgegenstände, wie Geschütze, Wagen, Waffen, Geschirre, die von den Armeen behufs eines Krieges gebraucht werden.

Kriegsgericht, das Gericht, welches überhaupt über Militärstrafsachen abzuurtheilen hat (s. Militärgerichtsordnung), sodann jenes Ausnahmegericht, das an dem im Falle eines Krieges oder Aufruhrs in Belagerungszustand erklärten Orte ꝛc. errichtet wird und unter welchem nicht allein die Militärpersonen, sondern auch die Civilpersonen stehen, wenn die Verbrechen in Hoch- u. Landesverrath, Mord, Aufruhr, thätlicher Widersetzung, Raub, Plünderung, Verleitung der Soldaten zur Untreue ꝛc. bestehen. Dasselbe besteht dann aus 5 Mitgliedern (3 Offizieren, die beständig dazu commandirt sind, u. 2 richterlichen Civilbeamten). Vgl. Buschdeck-Helldorffs Feldtaschenbuch, 3. Aufl., Berl. 1874.

Kriegsgeschichte, Geschichte der bisher stattgefundenen Kriege. Sie ist die vornehmste Quelle der Bildung für den Kriegerstand und soll diesen hauptsächlich vor falschen Theorien bewahren. So wie der Krieg nur als eine gewaltsam fortgesetzte Politik erscheint, so zerfällt auch die K. in einen politischen u. einen militärischen Theil. Der erstere entwickelt gewissermaßen die höheren Motive der Kriege, der zweite beschreibt damit im Zusammenhange die einzelnen Kriegshandlungen und die Ursachen des Gelingens oder Mißlingens derselben. Eine vollständige Geschichte des Krieges zu allen Zeiten hat man nicht, doch hat Kausler in seinem Versuch einer Kriegsgeschichte aller Völker u. Zeiten, Ulm 1825 ff., 4 Bde., welchem ein historisches Wörterbuch der Schlachten, Belagerungen, Treffen, ebd. 1825—33, 4 Bde., sowie ein Schlachtenatlas beigegeben ist, dahin gestrebt, ein solches zu liefern. Neueren Datums ist Fürst Galizyns Allgemeine K. aller Völker u. Zeiten, aus dem Russischen übersetzt von Streccius, Kassel 1871, welche indessen noch im Erscheinen begriffen ist. Ueber einzelne Feldzüge und Geschichtsperioden existirt eine sehr reiche Literatur. Über den Feldzug 1866 in Deutschland sind von den Generalstäben der betheiligten Mächte, über den deutsch-franz. Krieg 1870/71 von dem preußischen Generalstabe actenmäßige Darstellungen herausgegeben. Specialgeschichten einzelner größerer Truppenverbände (Armeen und Armeecorps), Beschreibungen der stattgehabten Belagerungen, Regimentsgeschichten in reicher Auswahl, deren Verfasser zum Theil sehr bedeutende Militärschriftsteller sind, vervollständigen das Werk des Generalstabes in würdiger Weise. Von Monographien über einzelne Perioden, einzelne Kriege u. Kriegsepisoden früherer Zeit sind noch erwähnenswerth die Arbeiten von Köchly u. Rüstow über das Alterthum, von v. Peucker, über die Germanen, von Boutaric über die fränkische Zeit, von Stenzel u. Mone über das Mittelalter, von Heilmann über den Dreißigjährigen Krieg, von Erzherzog Karl, Clausewitz u. Höpfner über die Kriege von 1796 bis 1813. L.

Kriegsgeschrei, 1) so v. w. Feldgeschrei. 2) Prachtstück, bes. an französischen Wappen, oft anstatt, oft auch noch neben der Devise, unterschieden von dieser dadurch, daß es der wirkliche Feldruf einer ganzen Familie u. ihrer Vasallen war.

Kriegsgesetze, 1) die im deutschen Militär-Strafgesetzbuch und den Kriegsartikeln (s. d.) für strafbare Handlungen im Felde gegebenen Vorschriften, namentlich auch die während des Kriegszustandes und mobilen Verhältnisses des Heeres, ferner bei Aufruhr, Meuterei ꝛc. eintretende Verschärfung der Strafen für Vergehen u. Verbrechen der Personen des Soldatenstandes. 2) So v. w. Kriegsgebrauch. L.

Kriegsgott, s. Ares (Mars), vgl. Bellona.

Kriegshafen, s. u. Hafen.

Kriegsherr, in der Monarchie das Staatsoberhaupt, dem als dem obersten Befehlshaber der Armee dieselbe den Eid der Treue zu leisten hat.

Kriegskanzlei, Feldkanzlei, die Kanzlei eines Kriegsministeriums.

Kriegskosten, die Kosten, welche durch die Mobilmachung des Heeres, durch die Unterhaltung desselben während des Kriegszustandes u. bei der Demobilmachung durch das Retablissement der Waffen, Ausrüstungsgegenständen, Bekleidung entstehen, ferner die Kosten für die Armirung und Desarmirung der Festungen, für Anlage von Lazarethen, Magazinen, Unterbringung der Kriegsgefangenen, Entschädigung der in ihrem Besitzthum geschädigten Landesangehörigen. Die **Kriegskostenentschädigung**, welche der Besiegte dem Sieger zahlen muß u. deren Höhe beim Friedensschluß festgesetzt wird, gründet sich meist auf eine überschlägliche Berechnung der obigen Kosten. L.

Kriegskrankenpflege, s. Sanitätswesen.

Kriegskunst ist die Kunst den Krieg zu führen. Sie verhält sich daher zu den Kriegswissenschaften, wie das Können zum Wissen. Die Kriegswissenschaften erscheinen als das Ergebniß der in den Kriegen gesammelten Erfahrungen. Aus diesen entwickelte sich die Kriegstheorie, welche der K. als Leitfaden dienen soll. Die ältere Geschichte zeigt die K. als ein den Umständen nach ziemlich vollendetes Ganzes u. überliefert in der classischen Literatur eine dieser Kunst innig verwandte Theorie. Man kann sagen, daß die K. in jenen Zeiten bisweilen verhältnißmäßig auf derselben Stufe stand wie heute, denn die Züge und Thaten Alexanders des Großen, die weisen Dispositionen in Xenophons Kriegsmärchen, die vortreffliche Lagerung des Pyrrhus, die Umsicht in den Operationen Hannibals u. seiner großen Gegner, Cäsars umfassendes Feldherrntalent u. überhaupt Kriegsvollkommenheiten werden heute noch bewundert.

Mit den Staaten der alten Welt sank auch die K., ohne sich in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters wieder zu erheben. Erst die Kreuzzüge u. das neue Reich Jerusalem zeigen in den Ergebnissen des 12. u. 13. Jahrh. wiederum die

Digitized by Google

ersten Anfänge einer aufblühenden K. Ein Soldatenstand mit Handwerksgebrauch, mit Gesetz u. Besinnung, wie er in den schottischen, deutschen u. schweizer Miethtruppen, in den Francarchers und Landsknechten noch bis zu Wallenstein auftritt, entwickelt sich unter den Condottieri mit der seßhaften Lebensart der Land- und Städtebewohner. Gleichzeitig wird auch eine stetige Regel in der Kriegsführung ersichtlich, welche zuerst unter den Italienern, dann unter Deutschen u. Franzosen literarisches Gemeingut der Gebildeten wird, was vor der Erfindung der Buchdruckerkunst unmöglich war. Die hiernach in Beispielen bekannter werdenden Kriegsanschläge erzeugten Sicherheitsmaßregeln für das Heer u. Terrainverwandlungen, wie sie schon die römischen Castra, die Ritterburgen u. die Städte mit ihren Ringmauern in anderer Weise vorstellten. Mit der Erfindung bezw. Anwendung des Schießpulvers tritt die K. in eine neue Phase ein, obwol der Gebrauch von Handfeuerwaffen u. Feldgeschütz erst im 16. Jahrh., nachdem es der Technik gelungen, sie leichter u. handlicher herzustellen, allgemeiner wird. Auch Disciplin u. Taktik treten in höheren Stufen der Entwickelung ein; vergl. Artillerie, Geschütz u. Handfeuerwaffen. Die Armeen wurden nationaler; an der Stelle der Capitanos und Freibeuter traten gesetzlich ernannte Offiziere. Die Armeen waren wenig zahlreich, deshalb verzichteten die Anführer häufig auf die Massenüberwältigung u. beschränkten sich auf kleinere Unternehmungen u. Ueberraschungen. Nicht mehr wie in den Kreuzzügen oder später in den Türkenkriegen sah man die großen Massen in Wagenburgen verschlossen od. mit dem Rücken zur Deckung an große Ströme gelehnt, in der Schlacht untergehen; sie waren beweglich geworden u. änderten selbst nach Verlusten ihre Stellungen absichtlich. Diese Stellungen erhielten durch das Positionsgeschütz einen Halt. Der Festungskrieg (s. d.), wie ihn die neuere Zeit mit sich brachte, nimmt hier einen Anfang; das Geschütz änderte ihn, u. so beginnt die Entstehung der modernen Befestigungskunst.

Der Dreißigjährige Krieg, der Spanische Erbfolgekrieg, die Türkenkriege und der Siebenjährige Krieg brachten durch ihre Praxis und die Feldherrntalente, die in ihnen zum Vorschein kamen (Gustav Adolf, Lowois, Marlborough, die Oranier, der Große Kurfürst, Leopold von Anhalt, Karl XII., Eugen von Savoyen und Friedrich der Große), die K. zu weiterer Entwickelung. Noch mehr war dies der Fall, seit die französische Revolution über Europa jene Kriege brachte, in denen die großen Interessen des Seins oder Nichtseins von beinahe allen Mächten Europas ausgefochten werden mußten u. wo die bestehenden Streitkräfte nicht mehr ausreichten und das Volk in die Armee eingeschoben wurde. (Der Erste, durch den dies geschah, war Carnot; er brachte durch das allgemeine Aufgebot über 1,600,000 M. unter die Waffen u. erstrebte überhaupt Wehrhaftmachung der ganzen Nation, wie nach ihm Scharnhorst.) Es kam die Manövrirfähigkeit des Einzelnen wie des Ganzen, vorzugsweise beim Tirailleur- und Massengefecht zur Ausbildung, nachdem die Amerikaner in ihrem Befreiungskriege das Tirailleurwesen zuerst ausgedehnt in Anwendung gebracht hatten. Ein großes Gewicht wurde auf die Reserve u. besonders auch auf die Artillerie bezw. die Geschützzahl gelegt. Die Genietruppen wurden besser u. in größerer Anzahl ausgebildet. Die Befestigungskunst (s. d.) erlitt eine fast vollständige Umwandlung. An diesen Neuerungen hatte das Talent Napoleons I. einen hervorragenden Antheil, der wieder neue Kriegshandlungsmotive in die K. eingeführt hat. Seinem Sturze folgte eine lange Friedensperiode. Erst in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts ist eine Reihe kriegerischer Ereignisse eingetreten, in welche fast ausnahmslos sämmtliche großen Culturmächte der Erde verwickelt waren. Diese Kriege aber sind mit Mitteln geführt worden, von denen die Napoleonische Zeit noch keine Vorstellung hatte. Die Ausbreitung eines großartigen Eisenbahnnetzes als Hauptmittel für die Concentration der Armeen, das Überziehen der cultivirten Länder mit elektrischen Telegraphenlinien, welche Raum und Zeit für Mittheilungen von Ereignissen, Befehlen, Anordnungen fast verschwinden lassen, die Einführung der gezogenen Hinterladungswaffen für die Infanterie wie für die Artillerie mit ihrer vorzüglichen Treffsähigkeit und enormen Schußweite, haben den Kriegen unserer Tage eine gewaltig veränderte äußere Gestalt gegeben u. bedingen einen neuen Abschnitt in der Entwickelung der K. Die Annahme der allgemeinen Wehrpflicht seitens der Hauptmilitärmächte Europas gestattet mit Massen ins Gefecht zu treten, welche bisher unerhört waren. Das innere Wesen des Krieges ist dasselbe geblieben, aber die Kriegsmittel u. die Art ihrer Verwendung haben sich gewaltig verändert. Die Rücksichten auf freien Marsch u. auf die Verpflegung der großen Massen erfordern eine weite Raumausdehnung beim Beginn des Operirens, der Telegraph aber gestattet es, diese Massen zu gleicher Zeit an den einen entscheidenden Punkt zu bringen, wo die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte erfolgen soll. Die große Präcision u. verheerende Wirkung der jetzigen Feuerwaffen erfordern die aufmerksamste Benutzung des Terrains sowol in der Offensive wie in der Defensive und weisen darauf hin, das Terrain zu diesem Zwecke mit möglichster Schnelligkeit umzuwandeln, Schützengräben, Deckungen u. Hindernisse zu schaffen. Die Kraft u. Wirkungsfähigkeit der einzelnen Waffen wird in erhöhtem Maße ausgenutzt u. zur gegenseitigen Unterstützung verwerthet. Die entscheidende Waffe bleibt wie bisher die Infanterie, die Cavalerie übernimmt für sie den Aufklärungsdienst, deckt Lücken in der Gefechtsordnung und verfolgt, die Artillerie bereitet das Vorgehen der Infanterie durch Bekämpfung der feindlichen Artillerie und Zerstörung der Deckungen, hinter denen der Feind den Anlauf erwartet, vor, die Pioniere ebnen od. zerstören die Wege, die die Sturmkolonnen nehmen sollen u. aptiren das Terrain zur Vertheidigung.

Zu allen Zeiten hat die K. in allen ihren Theilen vielfältig eine wissenschaftliche Behandlung erfahren. In der alten Welt waren es die Griechen Thukydides, Xenophon, Polybios, Onosander, Arrianos, Polyänos, Älianos, die Römer Julius Cäsar, Frontinus, Vegetius; in späterer Zeit: Machiavelli (1512), Schwendi (1554), Fron-

Digitized by Google

sperger(1555), Wallhausen(1616), Manesson Mallet (1645), Turner (1670), Dilichius (1689), Feuquières (1735), Montecuculi (1736), Graf Moritz von Sachsen (1757), Puységur (1749); in neuerer Zeit vorzüglich Mauvillon, Tempelhof, Lloyd, de Ligne, Friedrich II., Berenhorst, Lossau, Decker, Rühle von Lilienstern, Erzherzog Karl, Napoleon, Kausler, Brandt, Rogniat, Bülow, Chambray, Gouvion St. Cyr, Marmont, Clausewitz, Valentini, Jomini, Okonew, Willisen, Aster u. A., welche die Kriegsliteratur bereicherten. Über die Geschichte der K. schrieben Hoyer, Brandt, Baudoncourt, Chambray, Rüstow u. A. Das neueste u. vorzüglichste Werk über die K., in welchem auch die Erfahrungen der letzten Kriege in mustergiltiger Form u. Klarheit zum Ausdruck gekommen sind, sind die Studien über Truppenführung von Verdy du Vernois; erster Theil: Die Infanterie-Division im Verbande des Armeecorps, 2. Aufl., u. zweiter Theil: Die Cavalerie-Division im Armeeverbande, Berlin 1874—76; ferner ist hier zu erwähnen: Die Lehre von der Truppenverwendung als Vorschule für die Kunst der Truppenführung von W. von Scherff, Berl. 1876. L.

Kriegslasten, die Gesammtheit der Opfer u. Beschwerden, welche der Krieg denjenigen Staaten, welche denselben führen u. in denen er geführt wird, auferlegt, und zwar direct in den Leistungen von außerordentlichen Steuern, Proviant u. Fourage, Vorspann, Bequartirung u. a. m., indirect aber durch die Verluste, welche das Stocken des geschäftlichen Verkehrs erzeugt.

Kriegsleistungen, Leistungen für die mobile Truppenmacht eines Staates seitens der Angehörigen desselben. Die Naturalleistungen und Naturallieferungen im Deutschen Reich sind durch die Gesetze vom 13. Juni 1873 und 13. Febr. 1875 geregelt. Außer Natural-Quartier und Stallung dürfen erstere nur dann vom Lande gefordert werden, wenn eine andere Art der Beschaffung durch Ankauf gegen Baarzahlung oder Entnahme aus Magazinen nicht möglich ist. Für diese K. wird nach den für den Friedenszustand geltenden Sätzen Entschädigung gewährt. Die K. werden auf Requisition der Militärbehörden den Gemeinden durch die zuständigen Civilbehörden auferlegt. Sie betreffen außer Naturalverpflegung u. Naturalquartier die Gestellung von Mannschaften, Gespannen, Transportmitteln für militärische Zwecke, wie Festungsbauten, Herstellung von Communicationen ꝛc., ferner Lieferung von Verpflegungsgegenständen, Vieh, Brod ꝛc., von Feuerungsmaterial, Arznei- u. Verbandsmitteln. Werden größere Lieferungen zur Füllung von Magazinen auf ganze Kreise übertragen, so nennt man solche Lieferungen Landlieferungen. L.

Kriegsmanifest, s. u. Kriegserklärung.

Kriegsmarine, s. Marine.

Kriegsmaschinen, alle für den Gebrauch im Kriege bestimmten Geräthe, die eine mehr oder minder künstliche Zusammensetzung haben, wie die Geschütze, Kriegsschiffe ꝛc. Ueber die K. der Griechen u. Römer s. Festungskrieg II.).

Kriegsministerium, die oberste Verwaltungsbehörde der Landmacht mit einem Kriegsminister an der Spitze. Dasselbe regelt die Verfassung, Einrichtung u. Erhaltung des gesammten Militärs und den von demselben zu machenden Gebrauch. Für das deutsche Heer besteht ein K. in Preußen, eins in Sachsen, eins in Bayern u. eins in Württemberg. Das preußische K., dem in verkleinertem Maßstabe auch die übrigen gleichen, zerfällt in 1) die Centralabtheilung, das Bureau des Kriegsministers, zur Sonderung der eingehenden Briefe; 2) das Allgemeine Kriegs-Departement mit 5 Abtheilungen zur Bearbeitung aller auf die Organisation, Ausbildung und Verwendung der personellen u. materiellen Streit- u. Vertheidigungsmittel sich beziehenden Sachen; 3) das Militär-Ökonomie-Departement mit 4 Abtheilungen zur Bearbeitung aller Zweige des Militärhaushalts, Verpflegung, Bekleidung, Ausrüstung, Transportmittel, Unterbringung der Armee; 4) Abtheilung für die persönlichen Angelegenheiten mit der geheimen Kriegs-Kanzlei, die bearbeitet alle Gesuche an den Kaiser, Gnadensachen, Beförderungen, Versetzungen der Offiziere ꝛc.; 5) Abtheilung für das Invalidenwesen; 6) Abtheilung für das Remontewesen; 7) Medicinal-Abtheilung. Sämmtliche 1—7 genannten Behörden sind dem Kriegsministerium selbständig unterstellt. Das K. zählt an Personal vom Militär außer dem Kriegsminister 5 Departements-Directoren, 11 Abtheilungschefs, 2 Offiziere in der Funktion als vortragende Räthe vom Civil 3 Abtheilungschefs, 19 Oberbeamte und Ärzte, 224 Unterbeamte. Das Marineministerium (s. d.) war früher dem K. unterstellt, ist jedoch jetzt ein selbständiges Ministerium als Kaiserliche Admiralität. L.

Kriegsmusik, s. Militärmusik.

Kriegspflichtigkeit, die Verpflichtung der Bevölkerung eines Staates in die Armee zu treten, darin gewisse Jahre auszuharren u. im Fall der Noth das Vaterland zu vertheidigen. Die K. beginnt meist mit dem 20. Lebensjahre u. währt in den verschiedenen Staaten bald länger, bald kürzer, in Deutschland (abgesehen von der Verpflichtung zum Landsturm) 12 Jahr, davon 3 bei der stehenden Armee.

Kriegspolizei (Armee-Gendarmerie), die der Armeen im Kriege zugetheilte Polizei, welche sowohl den Verkehr der Armeeglieder mit einander u. mit den Bewohnern des Kriegsschauplatzes, als auch das Marketenderwesen u. die Bewegung von Nachtsoldaten bei der Armee überwacht, um zu verhüten, daß in irgend einer Weise die Ordnung gestört wird, Erpressungen und Gewaltsamkeiten verübt werden oder Spionage stattfindet ꝛc.

Kriegsrath, die vom Befehlshaber zur Berathung eines Planes u. Beschlußfassung berufene Versammlung von Offizieren. Ist der Befehlshaber nicht gesetzlich verpflichtet, einen K. zu berufen, so bleibt er, auch wenn er einen solchen zugezogen, doch einzig und allein verantwortlich. Mauchmal, namentlich Festungscommandanten, ist ein besonderer K. zugetheilt, den er gesetzlich hören muß u. der mit ihm die Verantwortlichkeit theilt. In früherer Zeit war ferner K. Titel für höhere Beamte im Kriegsministerium.

Kriegsrecht, im Allgemeinen die Ausdehnung u. Beschränkung der Befugnisse, welche nach Ma-

gabe des Culturgrades der Völker, in der Neuzeit auch durch förmliche Verträge unter den Staaten (Genfer Convention ꝛc.) bestimmt werden, somit ein wesentlicher Theil des Völkerrechts; im Besonderen die dem Militär als besonderem Gerichtsstand eigene Gesetzgebung. Oft bezeichnet man damit auch das Kriegsgericht (s. Militärgerichtsordnung).

Kriegsregel, so v. w. Kriegsgebrauch.

Kriegsreserve, 1) überhaupt alle jene Truppen eines Staates, welche nur im Falle eines Krieges zur Verstärkung der Armee formirt werden; 2) in der deutschen Armee, diejenigen Mannschaften derselben, welche nach ihrer dreijährigen activen Dienstzeit, während des Friedens in Urlaub entlassen u. nur zu größeren Übungen herangezogen werden oder im Falle eines Krieges die Regimenter vollzählig machen. Die Kriegsreserve währt 4 Jahre, aus derselben treten die Mannschaften zur Landwehr über.

Kriegsschäden, die Verluste, welche während eines Krieges den Einzelnen durch Maßregeln der feindlichen Macht zugefügt werden, sei es direct wie bei Belagerungen u. in Gefechten durch Demolirung von Gebäuden, Niedertreten von Saaten, Fouragirung, Plünderung, sei es indirect durch die Gegenmaßregeln der eigenen Macht, Niederbrennen von Gebäuden, Kornvorräthen ꝛc., um sie dem Gebrauch des Feindes zu entziehen. Den K. stehen die Kriegsleistungen gegenüber, letztere werden stets, K. meistentheils vom Staate vergütet. Für diese wird jedesmal durch ein Specialgesetz das Verfahren zur Ermittelung der K. und die Feststellung des Umfangs und der Höhe des Ersatzes geregelt. Vgl. die Gesetze vom 14. Juni 1871, betreffend den Ersatz von K. nach dem deutsch-franz. Kriege 1870—71 u. vom 22. Juni 1871, betreffend die Gewährung von Beihilfen an Angehörige der Reserve und Landwehr. L.

Kriegsschiffe, alle zum Kriege ausgerüsteten u. für diesen Zweck besonders gebauten Fahrzeuge, bes. solche Schiffe, welche Offiziere mit militärischem Rang u. militärische Besatzung haben. K. wurden bereits in altägyptischer Zeit erbaut; sie waren rund, auch im Längsschnitt der Form kurzer Fische entsprechend dargestellt und zum Rudern, aber auch zum Segeln mittels eines Mastes mit einem Breitsegel an langer Querraa eingerichtet. Beim Gefecht wurde jedoch nur mit Rudern manövrirt. Vorn u. hinten hatten sie Bretterverschanzungen mit erhöhtem Deck, von dem aus die Bogenschützen den Kampf führten, während von einem Korbe am Mast aus Schleuderer hantirten. Die Phöniker versahen ihre K., im 8. Jahrh. vor Chr. vorzugsweise ungedeckte Pentekonteren (s. d.), bereits mit einem metallenen Sporn; aus den Bretterverschanzungen wurden hohe Thürme, Schleudermaschinen warfen Steine, Feuerbrände ꝛc. auf das feindliche Schiff; später bauten sie Biremen und Triremen (s. Triere), welche theilweise und auch wol ganz gedeckt waren. Auch die Schüler der Phöniker, die Griechen, welche ihren trojanischen Krieg noch ohne K., in offenen, kleinen Fahrzeugen unternahmen, hatten zu Ende des 8. Jahrh. v. Chr. bereits Trieren, u. zwar dreimastige. Diese Form der K. macht überhaupt Jahrhunderte hindurch den Hauptbestandtheil der aufeinanderfolgenden Flotten der Perser, Karthager, Griechen und Römer auf dem Mittelmeer aus. Im 5. Jahrh. v. Chr. bauen zwar Karthager u. Griechen schon vereinzelt Penteren, aber erst im 3. sind diese die gebräuchlichsten K. geworden. Nur die Römer halten, schwach im Navigiren, auf kleinere meist nur mit einem Mast versehene Schiffe und suchen, indem sie diese mit unverhältnißmäßig viel Kriegern besetzen und die Enterbrücken einführen, den ihnen geläufigeren Landkampf auf die See zu übertragen; eine Neuerung, die ihnen zum Siege über die Karthager verhalf. Der im Osten vorherrschende griechische Schiffbau, der sich bereits im 3. Jahrh. v. Chr. zu dem 20-Reihenschiff Hierons II., ja zu dem fabelhaften 40-Reihenschiff des Ptolemäus Philopater verstiegen hatte, während in Alexanders des Großen Flotte schon 10 Reihenschiffe gewesen sein sollen, behielt die Tendenz, durch Größe zu siegen, bei, bis in der Schlacht bei Actium die unbeholfensten, hochgethürmten u. gedeckten, schwer getakelten Kolosse des Antonius von den kleineren, leichten Liburnen (s. d.) des Augustus vernichtet wurden. Gallische Völker (Veneter, Briten) hatten, während die Römer ihre Ruder-K. beibehielten, zu Cäsars Zeiten große Flotten von K-n, die nur auf Segeln eingerichtet waren u. die Thürme der römischen K. noch durch ihre hohen Hintertheile überragten. Die Römer konnten nur dadurch den Sieg gewinnen, daß sie das Tauwerk der gallischen Schiffe zerschnitten u. diese dadurch unbeweglich machten. Nach den Wirrnissen der Völkerwanderung erscheinen die Galeeren (s. d.) als Haupt-K. vieler Jahrhunderte, noch immer schwach im Segeln u. vorzugsweise auf Rudern angewiesen, trotzdem die normannischen u. später die maurischen Corsaren ihre Schiffe bereits bei jedem Winde allein mit Segeln zu manövriren verstanden u. die Erfindung des Kompasses sie von den Küsten emancipirte. Die Galeere des 13. Jahrh. n. Chr. ist im Grunde genommen nur wenig verschieden von den ägyptischen K-n des 15. Jahrh. v. Chr., so daß in fast 3000 Jahren der Fortschritt in der Construction der K. nur gering zu nennen ist; nur die praktische Ausführung ist eine solidere u. elegantere geworden. Ebenso ist die Angriffsausrüstung der K. die ganze Zeit über dem Frontangriff entsprechend vertheilt, da die Seiten durch die Ruder occupirt sind. Mit der Einführung der Kanonen im 14. Jahrh. ändert sich dies Verhältniß sehr schnell. Zwar werden die ersten Geschütze auf den Galeeren noch im Bug aufgestellt, bald aber wird der aus größerer Ferne ermöglichte Angriff auf die schwache Breitseite gelenkt, sie muß zuerst Bestückung mit leichten Drehbassen erhalten, später bei den Galeassen Kanonendecke oberhalb der Ruderbänke, bis die nordischen Seemächte (Engländer u. Holländer) wiederum zuerst den Schritt zu reinen Segelschiffen mit Breitseitarmirung thun u. mit der Vernichtung der Armada auch endgiltig das Schicksal der Ruderschiffe entschieden wird. Das Streben geht nun auf Vermehrung der Geschützzahl u. Schaffung eines beherrschenden Platzes für Angriff u. Vertheidigung durch Aufeinanderthürmung von Geschützreihen na-

Digitized by Google

mentlich in Back u. Schanze, während man gleichzeitig das Aushilfsmittel schwächerer Gegner, das Entern, durch immer stärkeres Einziehen der Seitenwände zu erschweren sucht. (Vgl. Karake und Linienschiff). Extreme nach beiden Richtungen hin führen mehrfaches Kentern von K.-u herbei und man muß schließlich vor einer der vielen Grenzen umkehren, welche dem Schiffbau durch die Natur des wechselvollen Elements gesteckt sind, mit dem er zu thun hat. Wiederum bleibt die Form der K. über ein Jahrhundert nahezu stabil, bis die Einführung des Dampfes in Form u. Bestückung der K. eine weitere Phase der Entwickelung herbeiführt. Da die ersten Dampfschiffe Räderschiffe waren, so wurde, um die Maschinen vor den damaligen Projectilen möglichst zu decken, wieder die Breitseitarmirung zu Gunsten des Frontangriffs geschwächt. Indeß in einem Stadium, in welchem die Entwickelung der Raddampfmaschinen noch nicht weit vorgeschritten war, lernte man bereits Schraubenschiffe u. ihre Vortheile kennen (vgl. Dampfschiff, C. 2 u. E. 1) u. so verschwanden die Raddampfer schon nach kurzer Zeit aus der Zahl der K.; nur als Yachten, Avisos, Schlepper ꝛc. finden sie noch in der Kriegsmarine Verwendung. Die Schrauben-K. mit Breitseitarmirung u. Jagd- und Heckgeschützen wuchsen nun unter zunehmender Verwendung von Eisen zu den Schiffsverbänden zusehends an Größe (vgl. Corvette, Fregatte u. Kanonenboot), während daneben die Einführung des Panzers durch Napoleon III., die erfolgreiche Anwendung des Rammsporns u. der Torpedos durch die Amerikaner eine abermalige und noch größere Revolution in Gestalt, Bestückung und Verwendung der K. herbeiführte (vgl. Panzerschiff, Schiffbau u. Torpedos). Die merkwürdigste Umgestaltung erfuhr neuerdings der Begriff von dem Gefechtswerth der K. Während früher bei sonstiger Gleichheit in Seeeigenschaften u. Geschwindigkeit das stärker armirte, event. das größere Schiff auch das effectiv stärkere war, gilt es jetzt als fraglich, ob nicht ein kleineres, ungepanzertes, aber mit schwerster Artillerie- u. Torpedoausrüstung versehenes Fahrzeug größeren Schlachtwerth besitze, als das stärkste Panzerschiff, ob nicht unter den Panzerschiffen das speciell auf das Rammen construirte mehr Chancen des Erfolges hat, als das sich hauptsächlich auf seine Artillerie verlassende. Die theoretische Streitfrage kann nur durch die Praxis eines größeren Seekrieges erledigt werden u. da die Kosten der K. und ihre Ausrüstung derartig gestiegen sind, die einzelnen Constructionen so schnell durch andere überholt werden, daß selbst die größten Seemächte nur mühsam einige wohlorganisirte Geschwader schaffen u. halten können, so bleibt das Problem vielleicht noch lange ungelöst. Infolge dieser Entwickelung ist auch die früher so beqeme Klassificirung der K. nach der Geschützahl, längst aufgegeben (vgl. unter Marine). Die Namen der K. wurden früher vielfach der Handelsmarine entnommen; Fregatte, Corvette (beide allerdings bald hauptsächlich für die Kriegsmarine in Anspruch genommen), Galeere, Schaluppe, Brigantine, Brigg ꝛc., wo ein vorgesetztes „Kriegs-" die Unterscheidung bewerkstelligte, dann wesentlich nach der Ausrüstung gewählt: Bombardiren, Kanonenschiffe, -boote, -jollen, Mörserboote ꝛc., allen voran standen jedoch, als die größten, die Linienschiffe (bis zu 120 und selbst mehr) Kanonen; die meisten neueren Constructionen werden nach der Form benannt: schwimmende Batterie, Widderschiff, Kuppelschiff, Thurmschiff, Kasemattschiff, so daß es hier nicht mehr möglich ist, aus dem Namen auch nur einen annähernden Schluß auf die Größe des Schiffes zu ziehen. Fel.

Kriegsschulen, Militärschulen, welche für die kriegswissenschaftliche Ausbildung der Offizier-Aspiranten aller Waffen bestimmt sind. Es bestehen solche gegenwärtig zu Anklam, Potsdam, Erfurt, Neisse, Engers, Hannover, Kassel u. Metz. Sie stehen unter einem Inspecteur der Kriegsschulen u. unter der oberen Leitung der General-Inspection des Militär-Erziehungs- u. Bildungswesens. Als berathendes u. begutachtendes Organ stehen der letzteren zur Seite die Studien-Commission für die K. In administrativer Beziehung ressortiren die K. von dem Kriegsministerium (s. d.). Das Directions- und Lehrerpersonal für die K. sind Offiziere, der Kursus dauert neun Monate. Der theoretische Theil des Unterrichts umfaßt die Taktik, Waffenlehre, Befestigungskunst, Terrainlehre, militärisches Planzeichnen, militärische Aufnahme, Dienstkenntniß, militärischen Geschäftsstil u. Geschäftskenntniß. Die Disciplinen, die sich mit applikatorischen u. praktischen Übungen verbinden lassen, wie Waffenlehre, Befestigungskunst durch Besichtigen der Schießplätze, der Truppen, der Festungen, der Pionier-Übungsplätze werden stets in dieser Richtung geübt. Die praktisch-militärische Ausbildung der Aspiranten wird zu erhalten gesucht durch Exercieren, Reiten, gymnastische Übungen, Schießen ꝛc. Die Zulassung zur K. erfolgt, wenn der betreffende Offizier-Aspirant sich durch eine mindestens fünfmonatliche Dienstleistung im ausübenden Dienste bei der Truppe das Zeugniß der Brauchbarkeit im Dienste eines Gemeinen u. den wesentlichsten Dienstzweigen eines Unteroffiziers erworben u. die Portepeefähnrichs-Prüfung resp. die dafür in gleicher Weise giltigen wissenschaftlichen Examina bestanden hat. Am Schlusse des Kursus legen die Kriegsschüler in der Anstalt die Offizier-Prüfung ab. L.

Kriegsspiel, 1) modificirtes Schach- oder Damenbrettspiel mit Figuren, die besondere militärische Bezeichnungen haben. 2) Ausführung von Truppenbewegungen, Durchführung von Gefechten analog der Wirklichkeit auf Plänen in großem Maßstabe (meist 1 : 8000), auf denen die Truppen selbst durch kleine Bleizeichen im Maßstabe des Planes dargestellt werden. Das Manövriren erfolgt gemäß der vom Leiter des K. gestellten Aufgabe auf Grund vorher ausgearbeiteter Dispositionen Zug um Zug, von denen jeder einzelne einen bestimmten Zeitraum darstellt. Auf jeder Seite wird ein Commandirender u. mehrere Unterführer ernannt, welche nach den Intentionen der ersteren selbständig ihre Truppe führen. Bei jedem Zuge ist der Zeit u. dem Raume u. der Bewegungsfähigkeit der einzelnen Waffen genau Rechnung zu tragen. Truppen, die im natürlichen Terrain vom Gegner nicht gesehen werden können, werden nicht auf den Plan gestellt. Bei einem

Digitized by Google

Zusammenstoß ergeben, wenn nicht der Leitende unzweifelhaft den Ausgang des Gefechtes zu bestimmen vermag, Würfel- u. Verlusttabellen die Entscheidung, wer der Sieger u. wer der Besiegte u. wie groß die Verluste sind, die dann von den Parteien abgesetzt werden. Die Würfel- u. Verlusttabellen berücksichtigen eingehend die Vor- und Nachtheile des Terrains, die Zahlenverhältnisse, die Güte der Waffen, die Gefechtsordnung ꝛc., um die Entscheidung möglichst der Wirklichkeit entsprechend ausfallen zu lassen. Vergl. Anleitung zum K. von Reißwitz, Berl. 1824, desgl. von Tschischwitz, 4. Aufl., Neisse 1874; Meckel, Studien über das K., Berl. 1875; von Trotha, Anleitung zum Gebrauch des K.-Apparates, Berl. 1875, 3. Aufl.; von Verdy du Vernois, Beitrag zum K., Berl. 1876. L.

Kriegsstammliste, Verzeichniß aller Personen (Offiziere, Aerzte, Unteroffiziere, Soldaten ꝛc.), welche einem Truppentheil von dem Zeitpunkte der Mobilmachung bis zur Demobilmachung angehört haben, mit Angabe des Verbleibes derselben. Die K. wird unter Verantwortung des Compagnie-, Schwadrons- oder Batteriechefs von dem Feldwebel ꝛc. zusammengestellt und current erhalten. Die K. dient auch zur Feststellung der Persönlichkeit bei Todten u. Schwerverwundeten, indem die Nummer der Erkennungsmarke derselben, welcher jeder Mann während des Feldzuges unter der Kleidung an einer Schnur auf der Brust trägt, mit der correspondirenden Nummer der K. verglichen wird. L.

Kriegssteuer, 1) zur Bestreitung der Kriegskosten von den Bürgern u. Unterthanen ausgeschriebene außerordentliche Steuer; 2) Steuer, welche feindlichen Unterthanen auferlegt wird, vgl. Brandschatzung u. Contribution; 3) Steuer, um die in einem Kriege gemachten Schulden zu tilgen.

Kriegstagebuch, das von jeder Compagnie, Schwadron oder Batterie, sowie allen größeren Truppenkörpern oder selbständigen Detachements u. Befehlshabern während eines Krieges von der Mobilmachung bis zur Demobilmachung zu führende Tagebuch über die Erlebnisse des betreffenden Truppentheils ꝛc., besonders über mitgemachte Gefechte u. sonstige Actionen. Das K. wird nach Eintritt des Friedensverhältnisses dem Kriegsministerium eingereicht, um als Grundlage für die Geschichtschreibung des betreffenden Feldzuges zu dienen. L.

Kriegstelegraphie, s. u. Militärtelegraphie.

Kriegstheorie (Feldherrnwissenschaft), die aus den Kriegswissenschaften gewonnenen Resultate u. Regeln, nach denen die Kriegskunst zu üben ist. Da viele Factoren im Kriege immer veränderlich erscheinen oder unmeßbar sind, so kann die K. keine abgeschlossene Wissenschaft, wie etwa die Mathematik, sein, trotzdem kann sie dem natürlichen Tacte des Befehlenden, oder seinem Genie, indem sie die Anschauung klärt und den Willen leitet, zweckmäßig zur Seite stehen. Schon die Alten suchten (wie Xenophon u. Polybios) eine K. aufzustellen, und bis zum 18. Jahrh. gelangte man nicht weiter, als jene. Erst die neueste Zeit hat seit dem 18. Jahrh. mit Erfolg die K. zu schaffen versucht, indem sie aus den allgemeinen Bedingungen der Kriegführung, Zweck, Beschaffenheit der Heere, Eigenschaften von Zeit u. Raum, allgemeine Grundsätze der Kriegskunst als nothwendige, von den Thatsachen der Geschichte unabhängige Ergebnisse herzuleiten u. sie als Richtschnur für die Handlungsweise der Feldherren hinstellte. In neuester Zeit haben namentlich Balentini, Clausewitz, Erzherzog Karl, Napoleon, Lossau, Jomini, Okounew, Willisen, Aster u. a. durch ihre Werke die K. auszubauen versucht; Rüstow schrieb eine Geschichte der Feldherrnkunst des 19. Jahrh., Zürich 1857. Vgl Art. Kriegskunst.

Kriegsverrath, die in dem Militär-Strafgesetzbuch für das deutsche Heer geschilderten verbrecherischen Handlungen einer Person des Soldatenstandes, durch welche der feindlichen Macht Vorschub geleistet und den eigenen Truppen Gefahr u. Nachtheil bereitet wird (§§ 56—88 des Militär-Strafgesetzbuches für das deutsche Heer vom 20. Juni 1872).

Kriegsversicherung, s. Versicherungswesen.

Kriegswesen, s. Krieg u. Kriegskunst.

Kriegswissenschaften, die Gesammtheit aller Wissenschaften, welche die zur Ausübung der Kriegskunst nöthigen Kenntnisse behandeln. Dazu gehören: A) Die Wissenschaft der Kriegführung, nach welcher die Gesetze entwickelt werden, welche den politischen Zweck durch die Lösung einer militärischen Aufgabe erreichbar machen, schließt also die Kriegspolitik mit ein. Sie zerfällt in a) Strategie u. b) Taktik. B) Die Wissenschaft von den Kriegsmitteln; die Kriegsmittel kann man in lebendige u. todte scheiden u. demzufolge ihre Wissenschaft theilen in: a) die Armeeorganisation, die Organisation der lebenden Streitkräfte, u. b) die Waffen- u. Ausrüstungslehre. Aus der Wechselbeziehung zwischen der Lehre von den Kriegsmitteln und der Kriegführung entsteht: C) die Genie- oder Ingenieurwissenschaft, welche die Befestigungslehre, die Lehre von der Herstellung der Verbindungen (Brücken- und Wegebau, künstliche Nachrichtenverbindungen ꝛc.) und dann im Gegensatz hierzu die Lehre von den Belagerungen und der Zerstörung der Verbindungen einschließt. Die hohe Wichtigkeit des Terrains erzeugt aber direct das Bedürfniß, dasselbe auf zweckmäßige Weise kennen zu lernen, u. so entstehen die Terrainlehre, das militärische Aufnehmen, militärische Geographie ꝛc. Außerdem breiten die K. ihre Arme nach allen Seiten hin aus u. es dürfte kaum ein Zweig menschlicher Thätigkeit u. eine Wissenschaft von ihnen unberührt bleiben. Wie die Militärgeographie, hat man daher eine Militärchemie, eine Militärphysik u. a. m. als Hilfswissenschaften herbeigezogen. Eine andere Theilung der K. entsteht aus der Nothwendigkeit der Arbeitstheilung; so gibt es eine Generalstabs-, Artillerie-, Militärökonomie- ꝛc. Wissenschaft ꝛc. Weil die K. im Ganzen u. in allen ihren Zweigen immer auf die Betrachtung der Materie, mit welcher sie es zu thun haben, zurückgeleitet werden, so müssen sie in das Gebiet der Erfahrungswissenschaften gezählt werden, u. die Geschichte ist für sie die unentbehrlichste Quelle, so daß man mit Recht auch die Geschichte als einen ganz wesent-

Digitized by Google

lichen Theil der K. betrachten kann. Die K. haben in Hand-, Lehr- u. Wörterbüchern eine sehr reiche Literatur. Vgl. Scharnhorst, Handbuch für Offiziere in den angewendeten Theilen der K., Hann. 1782 bis 90, 3 Bde., n. Aufl. 1804—14, neu bearbeitet von Hoyer, ebd. 1815—20, 3 Bde.; Rosenthals Encyclopädie der K., Gotha 1704—1803, 9 Bde.; Wörterbücher über die K. von Rittig von Flammenstern, Wien 1813; von Hildebrandt, Erl. 1820; von Rumpf, Berl. 1821 f., 2 Bde.; von Clausewitz, Vom Kriege, 10 Bde., Berl. 1832—37; Erdmannsdorf, Lehrbuch der K., Magdeb. 1845, 2 Aufl.; Taktische Rückblicke auf 1866, Berl. 1869; Bronsart von Schellendorf, ein Rückblick auf die taktischen Rückblicke, Berl. 1870; von Boguslawski, Entwickelung der Taktik von 1793 bis zur Gegenwart, Berl. 1875, 2. A.; Derſ., Taktische Folgerungen aus dem Kriege 1870—71, Berl. 1875, 2 A.; von Verdy du Vernois, Studien über Truppenführung, I. u. II. Th., Berl. 1874—76; Wörterbuch der gesammten Militärwissenschaften, herausgeg. von Poten, Bielef. 1876 ff.; Jahresberichte über die Veränderungen u. Fortschritte im Militärwesen, herausgeg. von H. v. Löbell, Oberst z. D., Berlin 1873 ff. l.

Kriegszahlmeister, Vorsteher eines Kriegszahlamtes, d. h. der Kriegskasse einer Armee, höherer Intendanturbeamter.

Kriegszucht, so v. w. Mannszucht.

Kriegszustand, der Zustand eines Staates, in welchem er sich befindet, wenn er mit einem anderen Staate im Kriege begriffen ist, oder doch denselben beginnen will. In K. versetzen heißt daher so viel, als alle jene Maßnahmen ergreifen, deren ein Staat für den Krieg benöthigt ist, s. Krieg und Belagerungszustand. Der K. wird durch eine Erklärung des Staatsoberhauptes, in Deutschland des Kaisers (Art. 68 der Reichsverfassung), eingeführt. Ist er ausgesprochen, so bedürfen beispielsweise alle wichtigen polizeilichen Maßregeln der Zustimmung der Militärbehörde, für alle Militärpersonen treten die Kriegsgesetze (s. d.) in Kraft; Hoch-, Landes- u. Kriegsverrath u. gemeingefährliche Verbrechen werden statt mit lebenslänglicher Zuchthausstrafe mit dem Tode bestraft; die Militärbehörden greifen vielfach in die sonstigen Befugnisse der Civilbehörden, selbst der Civiljustiz ein. l.

Kriehuber, 1) Jos., berühmter österr. Porträtmaler und Zeichner, geb. im December 1800 zu Wien, gest. 30. Mai 1876 ebenda, Sohn eines kunstsinnigen Wirthes; ward Uhrmacherlehrling, besuchte von 1812 die Akademie, lebte 1817—20 in Polen als Pferdezeichner, widmete sich dann der Lithographie und beherrschte Jahrzehnte lang von Wien aus den Kunstmarkt im Porträtfache. Seine Porträts sind künstlerisch durchgeistigt und unübertroffen an Weichheit und Tiefe der Farbe. Nicht minder berühmt ist die Zartheit und Frische seiner Aquarellfarbe. Ganz einzig sind seine landschaftlichen Bilder aus dem Prater. K. malte auch in Öl treffliche hochpoetische Landschaften. Man kennt von ihm etwa 12,000 Nummern. 2) Fritz, Sohn des Vor., geb. 1833 zu Wien, gest. das. Anfang October 1871. K. bezog 1850 die Akademie und bildete sich unter Waldmüller. Er zählte zu den besten Porträtzeichnern für den Holzschnitt, bekleidete zuletzt die Stelle eines Professors an der k. k. Theresianischen Ritterakademie. Kayser.

Kriekente, s. Enten.

Kriemhild (Krimhild), im Nibelungenliede Tochter des Burgundenkönigs Dankrat zu Worms u. dessen Gemahlin Uote, die zu der schönsten aller Jungfrauen in der Welt erblühte u. zum Lohn dafür, daß ihr Bruder Gunther durch Sigfrids Hilfe die Hand der Brunhild gewann, dessen Gemahlin wird, dem sie einen Sohn Gunther gebiert. Brunhild beneidet sie aber wegen des Heldengatten und kränkt sie derart, daß sie ihr Geheimniß ihrer Überwindung in der Brautnacht durch Sigfrids Kraft kundthut, und dies an den Ring u. Gürtel, die dieser ihr abgenommen, beweist. Um diese Schmach zu rächen, wird Sigfried durch Hagen mit Zustimmung ihrer Brüder meuchlings ermordet, u. fortan erfüllen nur Rachegedanken ihr Herz. In der Hoffnung, diese ausführen zu können, versteht sie sich nach langer Klage um Sigfrid dazu, den mächtigen Hunnenkönig Etzel zum Gatten zu nehmen, mit dem sie einen Sohn Ortlieb erzeugt. Da bewegt sie ihre Gatten, ihre Brüder zu sich einzuladen, und bald diese ankommen, schreitet sie sofort zur Ausführung der Rache. In dem furchtbaren Kampfe, bei dem sie den Saal, in dem ihre Brüder befinden, hat anzünden lassen, fallen diese mit ihrem ganzen Gefolge bis auf Gunther u. Hagen. Endlich werden auch diese von Dietrich von Bern überwunden und gebunden zu ihr geführt. Hagen sich weigert, anzuzeigen, wo das Gold der Nibelungen, dessen sich die Burgunden nach Sigfrids Tode bemächtigt hatten, verborgen sei, so lange noch einer seiner Herren lebe, läßt sie ihrem Haupt abschlagen u. trägt es selbst vor Hagen. Dieser verweigert aber, da alle Burgundenkönige todt seien, trotzig, ihr den Ort anzugeben, wo das Gold verborgen ist, worauf sie ihn mit eigener Hand und mit Sigfrids Schwert das Haupt abschlägt, aber zur Rache dafür von Hildebrand zusammenhauen wird. In dem Liede von den Hörnen Sigfrid (s. d.) ist sie Gibichs Tochter, wird von einem Drachen geraubt u. auf den Drachenstein entführt, wo sie dann Sigfrid erlöst u. dadurch sich zur Gattin erwirbt. Durch diese Entführung tritt sie in den Kreis der Göttinnen, daher haben geweihte Stätten von ihr die Namen K.-spiel, K.-estein ꝛc. Vgl. die Art. Brunhild, Gudrun, u. Grimm, Heldensage, S. 155. Kayser.

Kriewen, Stadt im Kreise Kosten des preuß. Regbez. Posen, an der Obra; (1875) 1500 E.

Krik, s. Creeks 2).

Krim (Krym, Taurische Halbinsel), eine russ. Gouv. Taurien gehörige Halbinsel, 25,000 □km (467 □M) groß, hängt im N. durch 5—7 km breite Landenge von Perekop mit dem Festlande zusammen; wird vom Schwarzen Meere und Theilen desselben (dem Faulen, Asowschen oder Todten Meere) bespült. Der nördliche, östliche und mittlere Theil der Halbinsel ist mit Steppen (Krimsche Steppe) erfüllt; im S. u. SW. ist sie gebirgig (Jaila Dagh oder Taurisches Gebirge mit dem 1523 m hohen Kimal Ageref); hier sind auch die sonst meist flachen Küsten hoch u. steil und bie-

Digitized by Google

ie meisten Häfen und Buchten. Von den unbe-
eutenden Flüssen sind zu nennen: Salghir, Alma,
Katscha, Belbek u. Tschernaja. Das Klima ist in
er Steppe und am südlichen Abhange des Jaila
Dagh häufigem Wechsel, besond. auch den kalten
Winden ausgesetzt; südl. vom Jaila Dagh, das
iese Winde abhält, dagegen wahrhaft paradiesisch,
eshalb hier auch die Flora der Mittelmeerzone
u finden ist u. Oliven, Myrten, Oleander, Ma-
nolien, Camelien trefflich gedeihen. Ebenso wächst
ier ein vorzüglicher Wein u. köstliches Obst. Herr-
iche Wälder bedecken die Abhänge u. allenthalben
ffnen sich liebliche und oft auch großartige Land-
chaftsbilder, zu denen das Meer meist die Staffage
ildet. Die kaiserl. Familie u. zahlreiche russische
Notabeln haben hier Paläste od. Landhäuser. In
er Steppe wird starke Viehzucht (bes. Schafzucht)
etrieben, auch die Kameel-, Bienen- u. Seiden-
ucht ist erheblich; endlich wird außer den gewöhn-
ichen Getreidearten Hirse u. Tabak gebaut. In
en zahlreichen Salzseen im nördlichen Theile der
K. wird Salz in ungeheuren Massen gewonnen.
Das Mineralreich bietet Kalkstein, Marmor und
Porphyr. Die Halbinsel wird von 245 km der
Eisenbahn Losowo-Sewastopol durchschnitten. Über
ie Bevölkerung s. u. Taurien. Vgl. Koch, Die
K. u. Odessa, Lpz. 1853; v. Grimm, Die Tau-
ische Halbinsel, Berl. 1855; Zerrenner, Die na-
ionalökonomische Bedeutung der K., Wien 1856;
Petermanns Geogr. Mittheil. 1856, 41; Remy,
Die K. in ethnographischer, landschaftlicher u. hy-
ieinischer Beziehung, Lpz. 1872; Liwanow, Reise-
führer durch die K., Mosk. 1876.

Geschichte. Die ältesten bekannten Bewohner
er Halbinsel (auf welche auch die Sagen von
Thoas und Iphigenia, wie vom Argonautenzuge
erlegt werden) waren die Kimmerier, etwa im
. Jahrh. v. Chr. fielen dann die Skythen ein;
ie Kimmerier zogen sich ins Gebirge zurück und
rhielten nun den Namen Taurer, wovon auch
er Name Taurischer Chersones. Dann kamen
n der ersten Hälfte des 6. Jahrh. ionische An-
iedler, zumal aus Milet, u. gründeten 648 Theo-
osia, Pantikapäon u. a. Städte. Die K. gehörte
ierauf theilweise zum Bosporanischen Königreiche,
n dem die Spartokiden herrschten, die Hauptstadt
ar Pantikapäon (bei Kertsch), u. das reiche Land
urde die Kornkammer Athens und des übrigen
riechenland. Skythen u. Sarmaten beunruhig-
en das Reich, bis Mithridates Eupator es 94
. Chr. eroberte, ganz Taurien mit Chersonesos
amit vereinigte und kräftig herrschte. Nach Be-
legung des Mithridates und Pharnazes 61—47
. Chr. kam das Reich unter römische Oberhoheit,
36 u. Chr. schloß es ab u. die Halbinsel gerieth
n Abhängigkeit von der Stadt Chersonesos (Se-
astopol). Zur Zeit der großen Völkerwanderung
östen sich Alanen, Gothen, Hunnen, im 7. Jahrh.
ie Chazaren, Byzantiner, (seit 660) Petschenegen,
umanen in der Herrschaft über die K. ab, bis
ndlich die Mongoten u. dann die Tataren 1237
ich hier niederließen u. das Land Krim (Festung)
annten. Seitdem herrschten die Tatarenkhane
us dem Stamme Dschingis-Khans in Bakhschi-
arai (s. unt. Tataren). Die Venetianer trieben
edeutenden Handel nach der K., allein die Ge-
uesen, vom Kaiser Michael Palälogos begünstigt,
machten ihnen die Herrschaft streitig, besiegten sie
in mehreren Kämpfen u. besaßen 200 Jahre allein
den Handel, auch bauten sie Städte und Burgen.
Kaffa, Sudak und Balaklawa waren ihre Haupt-
niederlagen. Der Reichthum dieser Städte, bes.
Kaffas, lockte die Türken, sie eroberten einzelne
Städte zu Ende des 15. Jahrh. u. vertrieben die
Genuesen. 1478 ernannte Mohammed II. den
Tataren Mengli Girai, der sich zu ihm geflüchtet
hatte, zum Khan der K. u. Kleinen Tatarei, doch
blieb derselbe und seine Nachkommen Vasall des
Großherrn. Vielfach wurde die K. von den Ko-
saken angegriffen, 1736 drangen die Russen zum
ersten Male unter dem Feldmarschall Münnich
unter entsetzlichen Entbehrungen verwüstend in der
K. ein. 1764 führte der Khan Kerim Girai 50,000
Tataren gegen die Russen u. verheerte Neu-Ser-
bien, starb aber, der letzte Held der Tataren, mit-
ten im Vorgehen. 1771 eroberten die Russen unter
dem Fürsten Wassilij Dolgoruki die ganze K. und
gaben dem Saheb Girai den Khantitel. Im Frie-
den von Kutschuk-Kainardschi (Juli 1774) wur-
den die Tataren der K., im Budjak u. Kuban von
der Pforte unabhängig, kamen aber seitdem der
That nach in Rußlands Hand, welches Kertsch,
Jenikale u. Kinburn erhielt. 1779 vertrieben die
Tataren ihren Khan Schahin Girai, der nun Hilfe
bei Rußland suchte: Potemkin erstickte in kurzer
Zeit jeglichen Widerstand, der Khan aber überließ
Rußland gegen ein Jahrgeld die K., Kuban und
die Halbinsel Taman. 1783 verleibte Rußland die
K. seinem Reiche ein u. 1784 erkannte die Pforte
dies in einem Vertrage an. So war der Schlüssel
zum Osmanischen Reiche in Rußlands Händen.
In den Jahren 1854—56 war die K. der Schau-
platz des Krieges zwischen Rußland und den mit
den Türken vereinten Westmächten (Frankreich u.
England) nebst Sardinien (s. Krimkrieg). Vgl.
Heyne, Rerum Chersonesi tauricae memoria, im
3. Bd. seiner Opuscula; v. Grimm, Die Taurische
Halbinsel, Berl. 1855; Hammer-Purgstall, Ge-
schichte der Khane der K., Wien 1856; Telfer,
The Crimea and Transcaucasia, 2 Bde., Lond.
1876. (Gesch.) Kleinschmidt.

Krimkrieg (Orientalischer Krieg), der 1853 bis 1856 zwischen Rußland und der Türkei und den mit dieser verbündeten Westmächten (England, Frankreich und später Sardinien) geführte Krieg, dessen Hauptschauplatz die Halbinsel Krim und speciell die Festung Sewastopol war. Die traditionelle Politik der russischen Regierung war stets auf die Erweiterung ihrer Machtstellung im Orient gerichtet gewesen, und bei seinem bereits errungenen Übergewicht forderte es, nachdem die Frage über das Mitbenutzungsrecht der Kapelle des heiligen Grabes nach längeren diplomatischen Verhandlungen beigelegt war, das Protectorat über die gesammte der Griechischen Kirche angehörige Bevölkerung des ottomanischen Reiches. Da die Türkei unter dem Einflusse von Frankreich und England diese Forderung, sowie das deshalb gestellte russische Ultimatum vom 31. Mai 1853 zurückwies, erfolgte 26. Juni die Besetzung der Donaufürstenthümer durch ein russisches Corps unter Paskewitsch. Indeß erst die Zerstörung der

Digitized by Google

türkischen Flotte im Hafen von Sinope durch den russischen Admiral Nachimoff 30. Nov. veranlaßte die Westmächte (Frankreich und England) einzuschreiten, u. nach erfolglosen Vermittelungsversuchen ward im März 1854 ein Allianzvertrag zwischen diesen Mächten und der Pforte abgeschlossen. Die Russen hatten inzwischen die Donau überschritten u. die Festung Silistria cernirt. Die bei Schumla unter Omer Paschas Befehl stehende türk. Armee fühlte sich zu schwach, den Russen entgegenzutreten, u. wartete die Hilfe ihrer Verbündeten ab, welche indeß, die französische Armee 27,600 Mann stark, unter dem Befehl des Marschalls St. Arnaud, das englische Corps unter Lord Raglan in etwa der gleichen Stärke, erst im Laufe des Juli in die Action treten konnten. Die politische Stellung, welche Österreich in der Orientalischen Frage genommen, u. die Möglichkeit einer activen Betheiligung am Kriege zwang die Russen im Monat Juni 1854, die Belagerung von Silistria aufzugeben und über die Donau zurück zu gehen, demnächst auch die Donaufürstenthümer gänzlich zu räumen; letztere wurden von Österreich militärisch besetzt. Ein Versuch der Verbündeten zu einem Vorstoß gegen die Donau u. zur Vertreibung der Russen aus der Dobrudscha mißglückte völlig, u. nach wenigen Tagen mußte das kleine, durch die Strapazen der Märsche u. die Cholera decimirte Expeditionscorps, ohne mit dem Feinde zusammengestoßen zu sein, nach Varna zurückkehren. Zu Anfang September 1854 waren endlich die Vorbereitungen zu einer Expedition gegen die russische Küste im Schwarzen Meere beendigt. 150 Kriegsschiffe mit etwa 600 Transportschiffen unter dem Befehle des französischen Viceadmirals Hamelin u. des englischen Viceadmirals Dundas nahmen das mit einer neu hinzugekommenen türkischen Division nun etwas über 60,000 Mann mit 150 Feldgeschützen zählende u. unter dem Oberbefehle des Marschalls St. Arnaud stehende Expeditionsheer auf: am 7. Sept. ging die Expedition bei den Schlangen-Inseln in See u. landete 14. Sept. an der Westküste der Halbinsel Krim in der Bucht von Eupatoria. Nachdem die Landung ohne Störung erfolgt war, marschirten die Verbündeten am 19. Sept. an die Alma, an deren linkem Ufer der russische Oberbefehlshaber Fürst Menschikoff in einer festen Stellung seine etwa 40,000 Mann starke Armee versammelt hatte. Am 20. Sept. gingen die verbündeten Armeen zum Angriff vor; die Engländer sollten die russische Armee im Centrum angreifen u. deren rechten Flügel festhalten, während den Franzosen der Angriff und die Umgehung des russischen linken Flügels zufiel. Unter dem Schutze der Flotte überschritt die Division Bosquet die Alma, erstieg die steilen Anhöhen an der Meeresküste u. gewann dadurch die feindliche linke Flanke; gleichzeitig griffen die übrigen französischen Divisionen u. die Engländer in der Front an u. zwangen die Russen nach einem fünfstündigen heftigen Kampfe zum Rückzug, der unverfolgt in guter Ordnung ausgeführt ward. Die verbündeten Armeen setzten erst am 23. Sept. ihren Marsch fort. Die Absicht, einen Handstreich gegen die nördlichen Befestigungen von Sewastopol auszuführen, mußte infolge dieser, angeblich durch Verpflegungsrücksichten gebotenen Verzögerung aufgegeben werden; auch ein förmlicher Angriff gegen die Nordfront erschien nicht mehr ausführbar, da die Russen den Eingang zum großen Hafen durch versenkte Schiffe gesperrt und hierdurch die Mitwirkung der Flotte unmöglich gemacht hatten. Es wurde daher von den verbündeten Generalen beschlossen, westlich der Festung vorbei auf Balaklawa zu marschiren und den Angriff von S. her zu führen; der Ausführung dieses Planes ging aber ein Wechsel im Oberbefehl zuvor: der Marschall St. Arnaud legte am 24. Sept. den Oberbefehl nieder u. starb auf der Überfahrt nach Constantinopel am 29. Sept.; an seine Stelle trat der General Canrobert. Nachdem von Seiten der Verbündeten der in Verna gebildete Belagerungspark u. ein Theil der Schiffsgeschütze herangezogen worden war, wurde in der Nacht vom 9. zum 10. Oct. die erste Parallele eröffnet u. 17. Oct. früh konnte das Feuer aus 16 Belagerungsbatterien mit 144 Geschützen beginnen; nach kaum zweistündigem Geschützkampfe waren indessen die franz. Batterien zum Schweigen gebracht, nur die englischen Batterien konnten das Feuer fortsetzen. Ebenso wenig Erfolg hatte die am gleichen Tage von der Flotte unternommene Beschießung; auch am 19. Oct. blieb die russische Artillerie überlegen. Durch Verstärkungen von der freien N.Seite her kamen die Russen sogar in die Lage, zur Offensive überzugehen: am 25. Oct. griffen sie die Stellung der Verbündeten bei Balaklawa u. 5. Nov. die bei Inkerman an, wurden jedoch nach heftigem Kampfe und unter großen Verlusten zurückgewiesen. Hierauf trat auf beiden Seiten ein gewisser Stillstand ein, der von den Verbündeten wie von den Russen zu umfassenden Vorbereitungen benutzt wurde. Die französische Armee wurde auf 9 Divisionen verstärkt u. in 3 Corps formirt.

Im besonderen Auftrage des Kaisers Napoleon traf der Geniegeneral Niel zu Anfang des Jahres 1855 vor Sewastopol ein; nach dessen Angriffsplan wurden die Angriffsarbeiten bis zum großen Hafen hin ausgedehnt u. als Hauptangriffspunkt die sog. Malakoffbefestigung auserlesen. Die Russen traten diesem neuen Angriff sogleich mit Erbauung einer Anzahl Redouten und Contreapprochen entgegen, so daß erst am 9. April das Feuer der Belagerungsartillerie allgemein u. zwar aus mehr als 500 Geschützen wieder eröffnet und demnächst die zweite Parallele des rechten Flügelangriffs erbaut werden konnte. Während des Monats April hatte die verbündete Armee zahlreiche Verstärkungen erhalten. Sardinien hatte sich den Westmächten angeschlossen und unter Befehl des Generals La Marmora ein Hilfscorps von gegen 30,000 Mann nach der Krim gesendet, das 4te Corps war beträchtlich vermehrt u. den Befehle Omer Paschas unterstellt worden, u. ebenso waren die stark gelichteten Reihen der Engländer u. Franzosen durch ansehnliche Nachschübe completirt. General Niel übernahm definitiv die oberste Leitung des Geniedienstes. Mangel an Übereinstimmung zwischen dem englischen und französischen Befehlshaber hemmten indessen den Fortgang der Operationen, und die Lage der verbündeten Armee war, trotzdem doch das Material erheblich verstärkt worden, eine kritische geworden. Dies bewog

Digitized by Google

eneral Canrobert, vom Oberbefehl zurückzutre-
n, den nunmehr der General Pelissier übernahm.
ach einer vorausgegangenen heftigen Beschießung
stürmten am 7. Juni 3 französische Divisionen
ehrere vorgeschobene russische Werke, den sogen.
Camelon vert und die Redouten Volhynien und
elenginsk, setzten sich in denselben fest u. trieben
on da die Angriffsarbeiten weiter fort, so daß sie
8. Juni den Sturm auf den Schlüsselpunkt der
ertheidigung, den Malakoff, wagen zu können
aubten; derselbe mißlang, u. erst nach Erbauung
och zweier neuer Parallelen (deren letztere 30 m
om Malakoff entfernt, sowie zahlreicher Batterien
. einer abermaligen Beschießung seit Anfang Sep-
mber wurde 8. Sept. der allgemeine Sturm ge-
agt u. gelang es der franz. Division Mac Ma-
on, sich in Besitz des Malakoff zu setzen u. sich
i diesem Werke auch zu behaupten, während auf
len übrigen Angriffspunkten der Sturm abge-
lagen wurde. Der Verlust des Malakoff nöthigte
e Russen, die SSeite von Sewastopol zu räu-
en; sie zogen sich nach Zerstörung der Stadt u.
er meisten Festungswerke in der Nacht vom 8.
im 9. Sept. auf die NSeite zurück u. behaup-
ten sich daselbst bis zu dem am 29. Febr. 1856
ntretenden Waffenstillstand. Die Vertheidigung
on Sewastopol, deren leitendes Element der
ngenieurgeneral Todleben war, wird mit Recht
s eine ruhmvolle anerkannt.

Die übrigen während des K-es ausgeführten
nternehmungen haben nur eine secundäre Be-
utung. Der ursprüngliche Kampfplatz an der
onau mußte von beiden Theilen, nach dem Ein-
icken eines österreichischen Occupationsheeres, ver-
ssen werden. Die im Sommer 1854 von den
erbündeten unternommene Expedition nach der
Ostsee u. dem Baltischen Meere hatte außer der
erstörung der kleinen Festung Bomarsund auf
en Alands-Inseln (15. Aug. 1854) keine weiteren
rfolge. In Asien hatten die Russen die Festung
ars belagert u. 28. Nov. 1855 infolge Capitu-
tion der Besatzung eingenommen. Mit dem am
5. Feb. 1856 in Paris erfolgten Zusammentritt
er europäischen Friedensconferenz trat auf allen
heilen des Kriegsschauplatzes Waffenruhe ein;
er Friedensschluß selbst erfolgte 30. März 1856
i Paris. Die Russen mußten die in Asien er-
berten Ländertheile u. die Festung Kars an die
ürkei zurückgeben u. einen Theil von Bessarabien
btreten; die Verhältnisse der unter türkischer Ober-
errschaft stehenden kleinen Fürstenthümer, die Schiff-
hrt auf der Donau u. dem Schwarzen Meere ꝛc.
urden geregelt (s. Türkei). Der K. hat unmittel-
ar wenigstens 386,000 Soldatenleben gekostet
,00,500 Franzosen, 33,700 Briten, 2500 Sar-
ener, etwa 50,000 Türken u. 200,000 Russen) u.
indestens 6 Milliarden Mark an Geld verschlun-
en, wovon 4200 Millionen durch Anlehen, der
est durch Abgaben aufgebracht wurden (Kosten
roßbritanniens 1560 Mill. M, Frankreichs 1857
Mill., worunter 1680 Mill. Anlehen, der Türkei
50, Sardiniens 48, Rußland mindestens 1650,
Österreichs für Rüstungen 444 und der übrigen
Staaten 150 Mill. M). Literatur: Bazan-
court, Feldzug in der Krim, aus dem Franz.,
esth u. Wien 1856; Anitschkoff, Der Feldzug in
der Krim, a. d. Russ., Berl. 1857; Mac-Clellan,
Bericht über die Operationen in der Krim, a. d.
Engl., Stuttg. 1859; Niel, Siège de Sebastopol.
Par. 1858; Guerre d'orient, Par. 1859; Weigelt,
Die Belagerung von Sebastopol, Berl. 1861;
Auger, Siège de Sebastopol, Straßb. 1859; Tod-
leben, Défense de Sebastopol, Petersb. 1864, ins
Deutsche übers. von Lehmann, Berl. 1865; Kinglake,
The invasion of the Crimea, 3. Aufl., Lond. 1875,
5 Bde., Rousset, Gesch. des K-es, Par. 1877. s-

Kriml (Krimml), Kirchdorf im Bez. Zell am
See des österreich. Herzogthums Salzburg, im
Pinzgau; ca. 320 Ew. Dabei die drei prächtigen,
zusammen an 450 m hohen Wasserfälle der Krimler
Ache, die schönsten und großartigsten der deutschen
Alpen; die K-er Ache entsteht aus den Gletschern
des K-er Tauern (2662 m).

Krimmitschau, Gerichtsamtssitz in der königl.
sächs. Kreis- u. Amtshauptmannschaft Zwickau, an
der Pleiße, Station der Sächsisch-bayerischen Eisen-
bahn, schöne goth. Kirche, Realschule 2. Ordn.,
höhere Töchterschule, Handels- und Fortbildungs-
schule, bedeutende Etablissements für Spinnerei,
Druckerei, Färberei und Fabrikation wollener und
halbwollener Waaren, Maschinenfabriken, Eisen- u.
Metallgießerei, Fertigung von Korbwaaren und
Papierhülsen; 1875: 17,649 Ew. K. ist sorben-
wendischen Ursprungs und kommt schon 1222 als
Stadt vor, wo es den danach benannten Herren
v. Crimmitschove gehörte, deren Burg das jetzige
Schweinsburg war. 1413 fiel es an das Mark-
grafenthum Meißen u. war später immer die Va-
sallenstadt. Die Tuchweberei blühte schon 1452,
hob sich aber besonders seit der Mitte des vorigen
Jahrh. Hauptbrände 1430 und 1468 durch die
Hussiten u. 1639.

Krimpmaß, so v. w. Bodenriß.

Krinagoras, Epigrammendichter aus Mitylene,
lebte zur Zeit des Kaisers Augustus in Rom, und
erweist sich in den unter seinem Namen noch vor-
handenen 51 Epigrammen (Jacobs Griech. Antho-
logie II, 127) als tüchtigen Poeten.

Krinitz, so v. w. Kreuzschnabel.

Krinonia, 1) (gr.), Krone der byzantinischen
Kaiser, goldener Reif mit Edelsteinen u. getriebe-
nen Lilien; 2) byzantinische Münze mit dem Brust-
bilde des mit der K. gekrönten Kaisers.

Krippe, 1) trogartiges Behältniß, in welchem
das Vieh sein Futter erhält; 2) ein Damm von
Erde u. Steinen oder von Faschinen u. Pfählen,
durch welche Ufer- u. Deichbrüche verschlossen, der
Arm eines Flusses abgeschnitten, das Wasser bei
Durchstich- u. Kanalmündungen abgefangen u. in
jene hinein geleitet werden kann. Die K. erhält
eine einfüßige Böschung, die Kronenbreite hängt
vom Material ab u. von der Gewalt, mit welcher
Strom u. Eis daran stoßen u. darüber hinwegge-
gehen; 3) so v. w. Buhne.

Krippen, 1) Aufstellungen, welche Bethlehem,
den Stall, worin Jesus geboren wurde, mit der
Jungfrau Maria, dem Christkinde, Joseph, den
Hirten u. ihren Herden, den Engeln ꝛc. darstellen.
Solche Aufstellungen geschehen zur Weihnachtszeit
in Häusern u. hier u. da auch in Kirchen, werden
des Abends prächtig erleuchtet u. sollen die Geburt
Jesu versinnlichen. Sie sind jetzt besond. noch in

Digitized by Google

katholischen Ländern gebräuchlich, früher auch in protestantischen; 2) so v. w. Kinderbewahranstalt.

Krippenbeißen (Krippensetzen), Unart der Pferde (Krippenbeißer, Krippensetzer), die darin besteht, daß sie die Krippe mit den Schneidezähnen fest ergreifen u. sie zu zerbeißen suchen. Das K. ist oft mit Koppen (s. d.) verbunden.

Kris, etwa 1½—2 Fuß langer Dolch der Malaien u. anderer asiatischer Völker.

Krisa (Krissa, a. Geogr.), in den ältesten Zeiten mächtige Stadt in Phokis (in Griechenland), südwestlich von Delphi, an der Südwestseite des Parnassos, die Ebene von Amphissa beherrschend (auch Krisäische Ebene genannt), mit den 1½ Stunde weiter südlich am Ausflusse des Pleistos gelegenen Hafen Kirrha; gründete Metapontion in Unteritalien mit; die Krisäer erhoben hohe Abgaben in ihrem Hafen Kirrha von den zur See nach Delphi ziehenden Pilgern, daher der Krisäische oder erste heilige Krieg, in dem K. um 590 v. Chr. von den Amphiktyonen zerstört, das Gebiet dem Gotte geweiht, der Hafen verschüttet u. verflucht wurde. Nachdem das Gebiet von den Amphissäern wieder angebaut war, wurde K. zum zweiten Male von den Amphiktyonen zerstört. Von K. hieß im weiteren Sinne der ganze von Rhion und Antirrhion bis zum Korinthischen Isthmus sich erstreckende Theil des Korinthischen Meerbusens, im engeren Sinne nur eine tiefe dreieckige Bucht an der Nordküste desselben der Krisäische Meerbusen. Heinemann.

Krischna (d. i. der Dunkelblaue), 1) eine der am meisten verehrten Gottheiten der brahmanischen Inder, ist die achte u. berühmteste Incarnation oder Verkörperung (Avatara) des Vischnu (s. d.), welche am Ende des dritten Weltalters erfolgte, als das Böse wieder die Oberhand gewonnen hatte. K. erschien als wirklicher Gott auf der Erde, war jedoch von sterblichen Eltern geboren. Veranlassung zu seinem Erscheinen in der Welt gab die Klage der Erde über die furchtbare Tyrannei des Königs Kansa von Mathura an der Jamuna und die Drohung derselben, in den tiefsten Abgrund zu versinken, weshalb die Götter, Brahma an der Spitze, sich zu Vischnu, dem Erhalter der Schöpfung, begaben, ihn um Abhilfe anflehend. Brahma hatte Kansa, der eine Incarnation des Dämons Kalanemi ist, wegen seiner früheren Leistungen die Gnade verleihen müssen, daß er nur durch seinen eigenen Neffen würde umkommen können; Vischnu läßt sich deshalb von Kansas Schwester, Devaki, Gattin des Vasudeva, gebären. Kansa, der sein Schicksal kannte, hatte 6 Kinder der Devaki schon tödten lassen; das 7., Bala-Rama (s. d.) u. das 8., K., gelang es, vor ihm zu retten u. zu dem Hirt Nanda zu bringen, dessen eben geborene Tochter dafür eingetauscht wurde. Der Tyrann beschloß nun, alle neugeborenen Kinder in seinem Reiche tödten zu lassen, indem er durch weibliche böse Geister sie vergiftete Milch trinken ließ; indessen K. vereitelte diesen u. andere Versuche durch seine Stärke. Bald war er der Liebling der Hirten, die er vor vielem Unheil bewahrte; er tödtete die giftige Schlange Kalija u. andere böse Geister (Rakschasa), die den Frieden der Welt störten. Daneben versenkte er sich in unzählige Liebesspiele mit den Hirtinnen, die er durch seinen Gesang und das Spiel auf der von ihm erfundenen Flöte bezauberte (daher sein Beiname Govinda oder Gopala). Endlich unterzog er sich dem eigentlichen Zwecke seiner Incarnation u. vernichtete Kansa u. andere Ungeheuer und Feinde der Erde, griff auch entscheidend in den großen, im Mahabharata (s. d.) geschilderten Kampf der Kuru u. Pandu ein. Nach dem dann der Zweck seiner Sendung erreicht war, beschloß er im 125. Jahre seines Alters in den Himmel zurückzukehren; er legte sich unter einen Baum u. wurde von einem Jäger, der eine Gazelle zu treffen glaubte, in die Sohle des Fußes verwundet und starb daran. Er wird dargestellt schwarz, an der Stirn das Zeichen der Sonne, am Halse den Lotus, unter den Fußsohlen und in der flachen Hand ein Dreieck oder Fünfeck, als Symbol aller Erzeugung; auch die Flöte spielend, oder im Kampfe mit der Schlange Kalija. Seine Gattin war die Rukmini. Die Zahl der Verehrer des K. ist sehr groß; überhaupt scheint der Cultus desselben sehr alt, u. es ist leicht möglich, daß ihn der Vischnucultus erst in sich aufgenommen hat. Schon in Stellen der Puranen wird K. von seinen Verehrern über alle Götter, selbst über Brahma, Vischnu u. Siva, gesetzt. Die Verehrung des K. ist Mittelpunkt der Lehre der weit verbreiteten Secte der Vallabhatschari, welche durch Vallabhatscharja im 16. Jahrh. reformirt wurden. Sie feiern hauptsächlich sein Jugendleben unter den Hirten und seine Liebe zu Radha. Auch bei den bengalischen Vischnuiten ist er die höchste Gottheit. Die Geschichte der K. bildet vorzugsweise den Inhalt des Bhagavata-Purana u. ist Gegenstand zahlreicher, noch gegenwärtig in Indien sehr beliebter Dichtungen geworden, zu letzteren gehört vor allen das Gitagovinda von Dschajadeva, eine der schönsten Blüthen der indischen Poesie; auch in den neuindischen Literaturen haben viele Dichter die Geschichte des K. zum Gegenstande gewählt. Eine Ansicht will in der Sage von K. starke Einwirkungen der Bekanntschaft mit dem Christenthum finden, ist jedoch auf vielfachen Widerspruch gestoßen. 2) Fluß in Vorderindien, s. Kistna. Thielemann.

Krise (Krisis), Urtheil, Entscheidung, 1) (Med.) schnelle, spätestens innerhalb 24 Stunden sich vollziehende Wendung einer fieberhaften Krankheit zum Besseren. Nehmen die Krankheitserscheinungen allmählich ab, innerhalb 1—3 Wochen, so spricht man von Lysis. Krankheiten, die mit K. endigen, gehen in völlige Genesung über, während bei Ausgang in Lysis allerhand Nachkrankheiten zurückbleiben. Zu den kritischen Erscheinungen gehört zu Allem ein Abfall des Fiebers u. werden sehr häufig nach vollendeter K. subnormale Temperaturen beobachtet, ferner duftender, warmer Schweiß, besonderung einer größeren Menge Urin wie bisher Schlaf u. das Gefühl von Wohlsein. Bisweilen findet ein Paar Tage vor der K. eine Vorkrise statt, d. h. einzelne kritische Erscheinungen treten in unvollkommener Entwickelung auf. Die Lehre von den K.n stammt schon von Hippokrates u. Galen u. wurde im Mittelalter noch weiter ausgebildet. Nach dieser Lehre sollte stets an den sogenannten geraden Tagen die K. eintreten, am 3., 5., 7., 9. oder 11. Krankheitstage, daher nannte man die Tage kritische Tage. Noch in neuester Zeit pflegt

irte Traube für die Lehre u. erklärte, daß vorliegend die K. auf die ungeraden und nur selten auf die dazwischen liegenden Tage falle. Nach genauen thermometrischen Messungen einer größeren Zahl guter Beobachter hat sich bei der croupösen Lungenentzündung, einer Krankheit, die sich zur Entscheidung dieser Frage ganz besonders eignet, ergeben, daß die Lehre von den kritischen Tagen auch mit der Traubeschen Einschränkung nicht den Thatsachen entspricht, sondern der Satz nur so richtig ist: Die K. tritt meist vom 5.—8. Tag der Lungenentzündung ein, u. zwar am häufigsten am 7.; die Zahl der geraden Tage erhält sich zu der der ungeraden etwa wie 5 : 7. Ähnlich verhält es sich im Typhus und anderen fieberhaften Krankheiten. Für den Arzt hat die Lehre von den K. u. kritischen Tagen eine große Wichtigkeit. Sie ist ihm Veranlassung zu gewissen Anordnungen, und ist er durch diese im Stande, eine heilsame Einwirkung auf den Eintritt und den Verlauf der K. auszuüben. 2) (Volkswirthschaftl.), das Eintreten acuter, tief erschütternder Zustände, gewöhnlich sich einstellend als gewaltsames Ende weit ausgedehnter schwindelhafter Unternehmungen, einer Überproduction und maßlosen Preissteigerung, weithin Verderben verbreitend, u. eine langdauernde Lähmung auch der soliden Thätigkeit nach sich ziehend. Die schwerste dieser volkswirthschaftlichen K.n, von denen die Geschichte weiß, ist diejenige, welche nach dem deutsch-französischen Kriege von 1870/71, nach dem Milliardenregen und dem Gründungsschwindel so ziemlich in allen Zweigen der Industrie u. des Handels, vom Mai 1873 an (Wiener Krach) hereinbrach, sich immer weiter ausbreitete (da eine große wirthschaftliche Störung bei der jetzigen vielfachen Verbindung aller Völker sich nicht mehr auf einzelne Länder beschränken läßt) und noch jetzt, 4 Jahre nach dem Anfang, noch immer, ja sogar in gesteigertem Maße fortdauert, so daß das Ende selbst ermalen (1877) in keiner Weise abzusehen ist. Vgl. Art. Handelskrisis. 1) Kunze. 2) Kolb.

Krispalt (Crispa alta, hoher Kamm), Granitgebirge in der Tödikette, auf der Grenze der Schweizer Kantone Graubünden und Uri; der mit Gletschern bedeckte Gipfel ist 3326 m ü. d. M.

Kristan von Hamle, Minnesänger in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. u. wahrscheinlich aus Thüringen. In der Manesseschen Handschrift finden sich die wenigen erhaltenen Lieder.

Kriterium (v. Gr.), Unterscheidungszeichen: Merkmal zur Erkenntniß des Wahren, wodurch also der Verstand in Bestimmung eines Urtheils darüber geleitet wird. Ist dieses in der Denkform selbst gegründet, so unterscheidet man es als logisches K., ja die ganze Logik beruht darauf, solche Kriterien aufzustellen.

Krith (v. gr. *Κριθή*, Gerstenkorn, kleines Gewicht), das Gewicht eines Liters Wasserstoff bei 0° u. 760 mm Barometerstand = 0,0896 g.

Kritias, 1) griechischer Bildhauer, um 480 v. Chr., Zeitgenosse des Phidias, fertigte die neuen Statuen des Harmodios und Aristogeiton an der Stelle der von Xerxes nach Asien entführten; 2) Sohn des Kalläschros, Schüler des Sophisten Gorgias u. des Sokrates, war früher einer der heftigsten Demokraten in Athen, wurde aber aus der Stadt verbannt u. lebte in Thessalien. In seiner Verbannung nahm er die politischen Grundsätze der Spartaner an, denn 404 vor Chr. wurde er einer und zwar der despotischste der 30 Tyrannen in Athen (s. d. Bd. 2, S. 279) und fiel bei der Befreiung Athens durch Thrasybulos 403 v. Chr. Er war ein fein gebildeter Mann, Dichter u. Redner; seine Tragödie Sisyphos griff sophistisch die Religion an; von seinen Elegien sind noch Fragmente übrig, herausgegeben in Bergks Poetae lyrici graeci, Lpz. 1866 (3. Aufl.); deutsch von Weber in Elegische Dichter der Hellenen, Frankf. Riese. 1826.

Kriticismus, heißt die von Kant in seiner Kritik der reinen Vernunft begründete philosophische Methode, welche jedem Versuche, ein philosophisches System aufzubauen, eine Untersuchung des Erkenntnißvermögens vorausgehen läßt u. so zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen sucht.

Kritik (v. gr. *κρίνειν*), Beurtheilung nach bestimmten Principien. Die K. kann eben so gut Gegenstände der äußeren Wahrnehmung, als Vorgänge u. Handlungen betreffen, und äußert sich daher vorzugsweise in Beziehung auf Wissenschaft, Kunst, Geschichte, politische u. sittliche Ereignisse u. Thätigkeiten. So bezeichnete Kant die ganze Aufgabe der Philosophie als eine kritische, indem es in ihr wesentlich darauf ankomme, die Quellen u. Grenzen der menschlichen Erkenntniß zu prüfen u. zu bestimmen. In ähnlicher Weise hat es die historische K. mit der Prüfung der Glaubwürdigkeit der Nachrichten über geschichtliche Ereignisse zu thun. Die ästhetische oder Kunstkritik prüft den Werth und Gehalt der verschiedenen Klassen der künstlerischen Productionen. Ein gleich großes Feld ist ihr in der Philologie (Philologische K.) eröffnet. Sie enthält die Regeln zur Prüfung der Echtheit alter klassischer Schriftwerke im Ganzen und in ihren Theilen, sowie zur Würdigung derselben überhaupt in Absicht auf Form u. Stoff. Umfassende Sprachkenntniß, behende kritische Spürkraft, gründliche Kenntniß der Archäologie, gute Bekanntschaft mit dem Verfahren der Abschreiber, sicherer Takt im Auffinden des Ursprünglichen u. Wahren sind die Haupteigenschaften eines philologischen Kritikers. Die philologische K. theilt man in niedere und höhere K. a) Die niedere oder grammatische K. untersucht die Echtheit des Ausdrucks in einem Werke, prüft die abweichenden Lesarten (Varianten), um die Glaubwürdigkeiten derselben zu bestimmen u. die echte wieder herzustellen. Insofern sie dabei auf die von den ältesten und besten Handschriften dargebotenen Lesarten zurückgeht und sich dadurch zu Untersuchungen über das Alter, den Ursprung u. die Abhängigkeit der Handschriften von einander veranlaßt findet, heißt sie diplomatische K.; insofern sie es bloß mit einzelnen Ausdrücken zu thun hat, heißt sie Wortkritik; sofern sie es unternimmt, die richtige Lesart wieder herzustellen, emendirende K. Wenn nach kritischer Vergleichung aller Handschriften eine Stelle doch noch von der grammatischen oder historischen K. als verdorben betrachtet werden muß, so kann die Conjecturalkritik (s. Conjectur) eintreten. Hilfsmittel dabei sind: Variantensammlungen (Kritischer Apparat), Commentare u. Scho-

Digitized by Google

lien, ältere Übersetzungen, Glosso- u. Lexikographen, Citate der Autoren aus anderen Werken ꝛc. Wird aus einem großen Apparat von Hilfsmitteln der Text hergestellt, so entsteht eine Recension; hat man nur wenige Subsidien, oder zieht sie nur bei einzelnen Stellen zu Rathe, eine Recognition des Textes. b) Die höhere K. beschäftigt sich bes. damit, die Echtheit (Authentie) theils ganzer Schriften, theils einzelner Stellen u. ihre Urheberschaft zu untersuchen, wobei äußere und innere Gründe abzuwägen sind. Die Kritischen Zeichen (Kritische Noten, griech. *Σημεῖα*), deren sich die alten Kritiker (doch erst nach Augustus) zur Beurtheilung eines Wortes od. einer Stelle bedienten u. welche sie am Rande der Handschriften beifügten, sind Obelos, Keraunion, Asteriskos, Antigraphos, Antisigma, Kryphia, Lemniskos u. a. Eigene Schriften über diese Zeichen verfaßten unter den Alten Philoxenos, Aristonikos, Nikanor u. a. Einen zu kritischen Urtheilen über einen wissenschaftlichen oder Kunstgegenstand mit den nöthigen Vorkenntnissen versehenen u. mit einer vorzüglichen Urtheilsgabe begabten Menschen nennt man einen Kritiker. Wenn Einer aber das Kritisiren übertreibt u. es nur auf unwesentliche Kleinigkeiten od. unbewiesene Voraussetzungen gründet, dabei nur Tadelsucht und Rechthaberei zeigt, so heißt dies Hyperkritik, und ein solcher ein Kritikaster. Beurtheilung einer K., ausgegangen von dem Beurtheilten, heißt Antikritik. Vgl. Fr. A. Wolf, Museum der Alterthumswissenschaft, Bd. 1; Elvenich, Adumbratio legum artis crit., Bonn 1821; Bernhardy, Encyklopädie der Philologie, 1832; Schleiermacher in den Vorlesungen, 1. Bd. 7, 3. Bd. 3; Böckh, Encyklopädie der Philologie in seinen Opuscula; Madvig, Prolegomena zu den Adversaria crit. I; Cobet, Oratio de arte critica. Eichhoff.

Kritisch, Kritische Tage, s. Krise 1) u. Kritik.

Kritolaos, 1) aus Phaselis in Lydien, Peripatetiker, Schüler u. Nachfolger Aristons, wurde 155 v. Chr. nebst Karneades und Diogenes als Gesandter von Athen nach Rom geschickt u. weckte dort Liebe zu griechischer Philosophie u. Literatur; er blieb in Rom und starb dort in hohem Alter; seine Schriften sind verloren. 2) Ein Führer der römerfeindlichen Partei im Achäischen Bunde, führte als Strategos der Achäer im Jahre 157 den Ausbruch des Krieges gegen Rom herbei, und tödtete sich wahrscheinlich selbst nach der unglücklichen Schlacht gegen Metellus bei den Thermopylen, 146 v. Chr.

Kriton, 1) reicher Athener, Schüler u. Freund des Sokrates, welchen er zur Flucht aus dem Kerker bereden und verhelfen wollte, indem er schon den Kerkermeister bestochen hatte (Inhalt des nach ihm genannten Dialogs von Plato). 2) Griech. Bildhauer aus Athen, in Rom thätig in den letzten Zeiten der Republik. Sein Name findet sich im Fußgestell einer der schönen, 1766 bei dem Grabmal der Cäcilia Metella gefundenen Karyatiden.

Kritschew, Flecken im russ. Gouv. Mohilew (Westrußland), an der Sosha; 7 Kirchen, 2 jüd. Bethäuser; etwa 4000 Ew. K., von den Kriwitschern gegründet, ist einer der ältesten Orte Rußlands.

Krivitz (Crivitz), Stadt im Mecklenburgischen Kreise des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin, am gleichnam. See; alte goth. Kirche mit schönem Altargemälde, Gerberei, Töpferei, Vieh-, namentlich Schweinehandel; 1875: 3070 Ew. K. war schon 1312 Stadt.

Kriwitschen, ein slavischer Volksstamm, der ehemals zwischen dem Pripet u. der Düna wohnte, sich später bis zum Oberlaufe der Wolga, der Oka u. des Dnjepr ausdehnte u. die Waräger aus ihrem Lande verdrängte. Ihr Hauptort war Smolensk.

Krjukow, Flecken am Dnjepr, zur Kreisstadt Krementschug gehörig (s. d.).

Kroaten (Chrobati), 1) die Bewohner von Kroatien (s. d.) u. der Kroatisch-slavonischen Militärgrenze, der Zahl nach etwa 1,424,000; sie sind slav. Stammes, sprechen einen eigenen Dialekt (die Kroatische Sprache), sind ein kräftiges Volk von hohem Wuchs mit dunkler Hautfarbe u. dunklem Haar, arbeitsam u. tapfer, aber rauh u. ungebildet. Ihre Tracht besteht in weiten, weißen, unten gefransten Hosen, einem kurzen Mantel (meist weiß od. hellblau), einem runden, breitkrempigen Hute und Opanken (Bundschuhen). Ihre Wohnungen sind meist elende Hütten. Außer in den genannten Ländern finden sie sich auch im östlichen Istrien u. auf den Quarnerischen Inseln (ungefähr 24,000 Seelen), in Mähren (als Podzulaken, ungefähr 9000 Seelen), ferner in Ungarn, im Banat u. in Niederösterreich (an der mährisch-ungarischen Grenze). Über ihre Geschichte s. u. Kroatien (Gesch.). 2) Eine im 16. Jahrh. in Österreich aus eingeborenen K. errichtete und vorzugsweise zum kleinen Krieg bestimmte, aus Reiterei u. Fußvolk bestehende Truppe, die später in Grenzregimenter formirt u. zur Bewachung der kroatisch-slavonischen Militärgrenze benutzt wurde; jetzt aufgelöst.

Kroatien, 1) früher ein Königreich zwischen Ungarn, der europäischen Türkei, dem Adriatischen Meere und den österr. deutschen Staaten, begreift das jetzige Königreich K., die Kroatische Militärgrenze, das Ungarische Litorale (diese alle österreich.) u. einen Theil von Bosnien (Türkisch-K.), s. d. (Gesch.). 2) (Provinzial-K.), hieß bis 1850 der Theil des jetzigen Kronlandes K., welcher zunächst an Ungarn u. Illyrien grenzte u. als Nebenland von Ungarn betrachtet wurde; es umfaßte in seinen drei Comitaten Kreutz, Warasdin u. Agram einen Flächenraum von 9498 □ km (172$_{99}$ □ M.) mit (1850) 483,950 Ew. Es genoß alle Rechte, welche Ungarn hatte. Eine Landescongregation, welche aus dem Adel der drei Comitate zusammengesetzt war, verhandelte die inneren Angelegenheiten des Landes u. entsandte drei Deputirte auf den ungar. Landtag, außerdem der District Turopolya u. sechs Städte je einen Deputirten dorthin. 3) Königreich der österreich.-ungar. Monarchie, welches mit Slavonien und dem kroatisch-slavonischen Grenzgebiet ein eigenes Kronland, und zwar einen Bestandtheil des ungar. Staatsgebietes bildet. Es grenzt im N. u. O. an Ungarn, im S. an Serbien, das türk. Vilajet Bosnien u. an Dalmatien, im W. an das Adriatische Meer, Istrien u. Krain u. im NW. an Steiermark. Über Flächeninhalt u. Bevölkerung, sowol im Ganzen wie auch ihre Vertheilung auf die einzelnen Länder u. Verwaltungsgebiete, s. die folgende Tabelle:

Digitized by Google

Comitate:	Areal in □km	Areal in □M	Bevölkerung 1869	Bev. auf 1 □km
gram	4440,28	80,640	262958	59
lovar	3880,93	70,489	159348	41
ume*)	1606,69	29,180	82562	51
eutz	1752,96	31,834	87752	50
arasdin	1827,68	33,193	170022	97
Kroatien:	13508,44	295,326	761640	56
ssega	2509,60	45,577	76312	30
rmien	2439,97	44,312	120352	49
roditsch	4679,10	84,977	184816	39
Slavonien:	9628,67	174,866	381480	39
roatien u. Slavonien**) (Provinziale)	23137,11	420,194	1151072	50
Grenzdistricte:				
ta-Ottocaner . .	5927,85	107,634	160856	29
zulin-Szluiner .	4047,24	73,501	152109	37
imal-Grenzdistrict .	2770,86	50,321	135199	49
radiskaner . .	1928,96	35,029	61596	32
ovder	2203,45	40,017	82540	37
ternwardeiner . .	3429,19	62,278	102765	30
gr.-Slavon. Grenzgebiet:	20307,56	368,806	695065	34
Das ganze Kronland:	43444,67	789,000	1846137	42

*) Ohne das Gebiet der gleichnam. Stadt.
**) Einschließlich 7952 Mann Militär.

Das Kronland besteht aus dem zwischen Drau u. Save bis zur Donau sich erstreckenden Zweistromlande u. dem sich diesem im SW anschließenden u. bis zur Adria reichenden Karstgebiete. In ersteren ziehen sich längs der beiden Flüsse zwei breite Streifen von Ebenen hin, zwischen denen die Reihe niedriger, mit Wald bedeckter Gebirge reicht. Diese, südöstliche Ausläufer der Alpen, beginnen an der Grenze Steiermarks mit dem Agelgebirge (bis zu 520 m hoch). Von demselben südlich, u. durch die Bednja davon getrennt, reicht der Parallelzug des Ivanczicza-Gebirges n Ivanczicza 1061 m hoch), von dem durch die apina das noch südlichere vulkanische Slemaebirge (Slema-Vrh, 1035 m hoch) geschieden rd. An das Ivanczicza-Gebirge schließt sich das s zur Quelle der Ilova sich erstreckende Warasiner Gebirge an; im W. erhebt sich der 639 m he Kalnik; östlich schließen sich an die slavonien Gebirgsgruppen, welche, aus zwei getrennten eihen bestehend, sich bis Diakovar erstrecken. Die rdliche Reihe enthält den Crni-Vrh (827 m), pot (954 m) u. Kapovac (789 m); die südliche n Brezovo-Polje (984 m), den Maksimovohrast 13 m) u. die Lipovica (417 m). Ganz im O. gt das weinreiche isolirte Vrdnik-Gebirge od. die ußka Gora (im Crveni Cot 537 m hoch). Die zelnen, hierher gehörigen Theile des Karst sind: r Liburnische oder Kroatische Karst mit dem Risak (1526 m); das Uskoken-Gebirge mit dem St. raberg (1175 m); die Kapella (Große- u. Kleine-apella) mit der Bielolaßiza (1533 m); die Plisica (bis zu 1649 m hoch) u. der Bellebit mit m Monte Santo (1753 m). Flüsse: Donau brenzfluß); Drau mit Bednja u. Lnka; Save t Sotla, Krapina, Lonja, Ilova, Orljava, Kulpa it Dobra, Korana u. Glina) u. Unna; Zermaa; Reczina (Finmara); Gaczka u. Lika (die bein letzten gehören zu den verschwindenden Flüssen). euerkenswerth unter den Seen sind die 7 Plitca-Seen. Mineralquellen gibt es zu Topusko, Krapina, Toplice, Stubica, Daruvar, Lipik, Jamnica u. Lazina. Die Küste des Adriatischen Meeres, die den Stürmen der Bora ausgesetzt ist, hat nur wenig gute Häfen. Das Klima ist in dem niedrigen Theile zwischen Drau und Save gemäßigt warm, auf dem Karst dagegen, hauptsächlich infolge des Einflusses der Bora, rauh; während die mittlere Jahrestemperatur von Agram + 9° R. beträgt, ist die des Karst nur + 7,8. Im flachen Lande ist der Niederschlag viel geringer als im Karstlande; in jenem beträgt er jährlich durchschnittlich 60 cm, in diesem dagegen 130 cm und darüber. Der Boden ist in dem östlichen Theile des Kronlandes, namentlich in den Flußebenen, fruchtbar, im westl. Theile weniger ergiebig, im Karstlande meist unfruchtbar. Von der Gesammtoberfläche sind in K.-Slavonien 26,6% (in Grenzgebiete 24,6%) Ackerland, 11,2% (bezw. 15,3%) Wiesen u. Gärten, 9,7% (bezw. 13,2%) Weiden, 1,7% (bezw. 0,9%) Weinberge u. 37,4% (bezw. 28,6%) Waldungen. Producte: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Buchweizen, Hirse, Mais, Kartoffeln, Bohnen, Kohl, Rüben, Zwiebeln, Kürbisse, Melonen, Flachs, Hanf, Tabak, Raps, Gelbholz, Paprika, Mohn, Krapp, Hopfen, Wein, Obst, namentlich Zwetschen, Oliven, Maulbeeren, Kastanien; Pferde, Rindvieh, Schafe, Ziegen, Esel, Maulesel, Schweine, Bienen, Seidenraupen, zahmes und wildes Geflügel, Bären, Wölfe, Füchse, Hasen, Fische ꝛc.; Eisen, Schwefel, Kupfer, Zink, Blei, Silber, Gold (im Sande der Drau), Steinkohlen, Braunkohlen ꝛc. Viehstand 1870: 258,858 Pferde, 2651 Esel u. Maulthiere, 678,762 Stück Rindvieh, 787,177 Schafe, 123,130 Ziegen, 750,353 Schweine; an Bienenstöcken waren 80,919 vorhanden. Von der Gesammtbevölkerung sind der Nationalität nach 74 % Kroaten (dialektisch in Slovено- u. Serbo-Kroaten geschieden), 23 % Serben u. 3 % Deutsche, Magyaren (15,000), Italiener, Juden u. Albanesen; dem Religionsbekenntnisse nach bekennen sich über 60 % der Bevölkerung zur römisch-kathol. u. 37 % zur griech.-orient. Kirche, von dem kleinen Reste sind etwa 20,000 Protestanten u. 10,000 Juden. Die römischen Katholiken stehen unter einem Erzbischofe (zu Agram) u. 2 Bischöfen (zu Zengg u. Diakovár); die griech. Katholiken unter einem Bischofe (zu Kreutz) u. die oriental. unter einem Patriarchen (zu Karlowitz) u. 2 Bischöfen (zu Pakrácz u. Karlstadt). Die Bevölkerung lebt in 18 königl. Freistädten (davon kommen 8 auf das Grenzgebiet), 3 Städten (2), 50 Märkten (10), 4500 Dörfern (1190) u. 250 Pußten. Die Hauptbeschäftigung derselben bilden Ackerbau und Viehzucht; beide stehen zwar noch auf keiner hohen Stufe, jedoch ist in neuerer Zeit ein Fortschritt unverkennbar. Pferde- u. Schweinezucht werden mehr in Slavonien, Schaf- u. Geflügelzucht mehr in K. getrieben. Bedeutend ist die Bienenzucht und in beständiger Zunahme die Seidenzucht; auch Fischerei u. Jagd sind einträglich. Der Bergbau ist noch von geringer Bedeutung. An Montanproducten wurden 1873 gewonnen: 9295 Ctr. Roheisen, 10,997 Ctr. Zink, 302 Ctr. Schwefel, 463,206 Ctr. Braunkohlen und 58,173 Ctr. Steinkohlen. Die Industrie ist noch sehr wenig entwickelt. Die

Digitized by Google

wichtigsten Industriezweige sind der Schiffbau, die Branntweinbrennerei und die Liqueurfabrikation (Slivowitz oder Pflaumenbranntwein); außerdem gibt es Eisenhütten, eine königl. Tabakfabrik (in Agram), ferner Fabriken für Thon-, Steingut- u. Glaswaaren, Chemikalien, Zündreqnisiten, Leder, Papier, moussirende Weine ꝛc., Bierbrauereien, Ziegelbrennereien. Erzeugungsgegenstände der ziemlich verbreiteten Hausindustrie sind Leinwand und ordinäre Schafwollwaaren, wie Tuch, Kotzen ꝛc. — Der Handel ist vorzugsweise Transithandel. Ausfuhrartikel sind: Wein, Nutzholz, bes. Faßdauben und Bäume zu Schiffsmasten, Getreide, Vieh (Ochsen, Schweine), Wolle, Rohseide, Häute, Mehl, Honig, Wachs, Schwefel, Glas ꝛc.; Einfuhrartikel: Manufactur-, Luxus- und Colonialwaaren. Die Landstraßen, an deren Verbesserung fortwährend gearbeitet wird, haben eine Länge von 7282 km (960 M); darunter die Luisen-, Josephinen- und Karolinenstraße, welche den Karst überschreiten. Eisenbahnen: die Linie Großwardein-Essek der Alföld-Fiumaner 35 km, von der Österreich. Südbahn die Kroatische Bahn $68_{,0}$ u. die Linie Agram-Karlstadt $53_{,33}$, von den Ungarischen Staatsbahnen die südlichen Linien $275_{,7}$, im Ganzen $432_{,93}$ km. — Die Volksbildung steht noch auf einer niedrigen Stufe; nur etwa 16% der erwachsenen Bevölkerung sind des Lesens und Schreibens kundig. An Unterrichtsanstalten bestehen: eine Universität (zu Agram), 8 Ober- und ein Untergymnasium, 2 Ober- und 7 Unterrealschulen, 6 theologische Lehranstalten, eine land- u. forstwirthschaftliche Lehranstalt nebst einer Ackerbauschule, eine nautische Schule, 3 Handelsschulen, ein Cadettenhaus, 3 Lehrerbildungsanstalten, ein Musikinstitut und 1056 Volksschulen. Außerdem gibt es eine Rechtsakademie u. eine Akademie der Wissenschaften und Künste (in Agram), mehrere wissenschaftliche Vereine, Bibliotheken u. Museen. An Humanitätsanstalten sind vorhanden: 22 Krankenhäuser, 2 Irrenanstalten und 5 Versorgungshäuser. Über die Eintheilung s. die obenstehende Tabelle. Gemäß einer Verordnung vom 5. Febr. 1875 werden die 8 Comitate in 20 Vicegespanschaften eingetheilt, und zwar das Agramer in 4, das Belovarer in 2, das Fiumaner in 2, das Kreutzer in 2, das Varasdiner in 3, das Posseganer in 2, das Syrmier in 2 und das Virovititzer in 3 Vicegespanschaften. Hauptstadt ist Agram. Verwaltungs-Organismus. Das Königreich K.-Slavonien besitzt bezüglich der inneren Verwaltung, der Cultus- u. Unterrichtsangelegenheiten u. des Justizwesens eine Autonomie. Gemeinschaftlich dagegen sind K.-Slavonien und den übrigen Ländern der ungar. Krone die Finanz-, Heeres- u. Handelsangelegenheiten, die die Gewerbe- u. die staatsbürgerlichen Rechte betreffende Gesetzgebung, sowie die über Bergwesen, Privilegien, Maße u. Gewichte, Telegraphen, Posten, Eisenbahnen u. Schifffahrt. In der Magnatentafel ist das Königreich K.-Slavonien vertreten durch seine Erzbischöfe u. Bischöfe, den Großprobst des Agramer Domkapitels und zwei Deputirte des kroat.-slavon. Landtages, in der Repräsentantentafel durch 34 aus der Mitte seines Landtages gewählte Deputirte. Den kroat.-slavon. Landtag bilden 7 Erzbischöfe und Bischöfe, der Agramer Großprobst, der Comes von Turopolje, 8 Obergespane, die großjährigen Magnaten (Fürsten, Grafen u. Freiherren) u. 77 auf drei Jahre gewählte Abgeordnete der Städte, Märkte, Districte u. Comitate. Das kroatisch-slavon. Grenzgebiet, bis Provinzialisirung beschlossen u. angebahnt ist, untersteht gegenwärtig weder im ungar. Reichstage noch im kroat.-slavon. Landtage eine Vertretung. Zur Vermittelungsorgan zwischen dem Könige, dem ungar. Ministerium und K.-Slavonien besteht das königl. kroat.-slavon. Ministerium zu Buda; das jedoch keine administrativen Befugnisse hat. Für diejenigen Angelegenheiten, für welche Slavonien autonom ist, besteht die königl. Landesregierung in Agram, an deren Spitze der Landtage verantwortliche Banus steht; für das Grenzgebiet aber besteht das kaiserl. u. königl. Generalcommando in Agram mit 7 Fachabtheilungen. Infolge des Gesetzes vom 15. Nov. 1874 ist die politische Verwaltung K.-Slavoniens von der Rechtspflege vollständig getrennt. Als Justizbehörden oberster Instanz fungirt für K.-Slavonien und das Grenzgebiet die königl. Septemviraltafel und zweiter die königl. Banaltafel (beide in Agram); unterste Instanzen bestehen für K.-Slavonien in 8 Gerichtshöfe (als Collegialgerichte), 6 königl. delegirte Bezirksgerichte u. 34 königl. Bezirksrichte als Einzelgerichte (Gesetz vom 21. Juni 1874 u. Verordnung der königl. Regierungsbehörde für Justiz in Agram). Im Grenzgebiete fungiren als Gerichte unterster Instanz 6 königl. Gerichtshöfe u. 28 königl. Bezirksgerichte. — An Finanzbehörden, die dem königl. ungar. Finanzministerium untergeordnet sind, bestehen: die Finanzlandesdirection in Agram, 3 Finanzinspectorate, 1 Finanzprocuratur, 2 Forst- und Rentamter, 1 Haupt- u. 31 Nebenzollämter, eine königl. Staatshauptkasse (in Agram) u. 43 Steuerämter. Münzen, Maße u. Gewichte sind gesetzlich die österreichischen. Landeswappen: K. führt in seinem Wappenschilde ein mit Silber und Roth sechsmal geschachtetes Feld; der Wappenschild Slavoniens ist dreieckig u. hat einen Marder im grünen Felde zwischen zwei silbernen, wagrecht im Bogen laufenden Strömen u. darüber einen blauen Stern im Felde. Die Landesfarben sind für K.: Roth; für Slavonien: Blau-Weiß-Grün. Siehe Csaplowicz, Slavonien u. K., 2 Bde., Pest 1867. Makkovich, K.-Slavonien, Agram 1873. Ausführlich-K., s. Kraina 2).

Geschichte. Das jetzige K. war anfangs von den Pannoniern bewohnt, nach deren Besiegung durch Augustus es eine Provinz von Illyrien bildete, welche 395, bei der Theilung des Römischen Reichs, zu dem abendländischen Reiche gezogen wurde. 489 gerieth K. in die Gewalt des Gothenkönigs Theoderich u. machte seitdem einen Theil des Reiches Italien aus, bis es 535 wieder vom Kaiser Justinian erobert wurde. Später waren die Avaren einige Zeit Herren K.s, endlich im 7. Jahrh. die Kroaten daselbst eingewanderten und dem Lande seinen Namen gaben. 634 wies ihnen der griech. Kaiser Heraklius Dalmatien an, um die Avaren zu vertreiben; die Kroaten unterwarfen sich aber den Avaren und ihren Zupanen (eingeborenen Fürsten)

Digitized by Google

:ältesten) das Land auch bis 638 u. traten zum
ristenthum über, fielen aber wieder vom christ-
jen Glauben ab u. machten sich auch von dem
zantinischen Hofe unabhängig. Eine kurze Zeit
Ende des 8. Jahrh. unter der Herrschaft der
inkischen Könige, unterwarfen sie sich 864 dem
zantinischen Kaiser, machten sich aber kurz darauf
abhängig von demselben und bildeten ein selb-
ndiges Reich unter Muncimir, ihrem Natio-
lfürsten, dessen Nachfolger dasselbe noch erwei-
ten, namentlich Crescimir II. d. Gr., welcher
) bes. den von Osten vordringenden Bulgaren
chtbar machte; unter ihm hob sich das über das
nze Küstenland bis Ragusa gebietende K. zu
ier Handelsmacht. Sein Sohn Dircislaw
rte zuerst seit 990 den Titel eines Königs
n K., u. zwar mit Bewilligung des griechischen
iisers, welchen er 994 als seinen Oberherrn an-
'annte. Cresimir Peter vergrößerte sein
:ich zu Wasser und zu Lande, erlangte die alte,
ter Dircislaw an die Venetianer verloren ge-
sene Schutzgerechtigkeit über alle dalmat.-griech.
rte wieder und nannte sich deshalb König von
almatien, um 1050. Zwonimir Demetrius
075) entzog sich der Hoheit des griech. Kaisers
d unterwarf sich der des Papstes, welcher ihn
ch als König bestätigte. Als dessen Wittwe 1088
n König Ladislaw von Ungarn, ihren Bruder,
r Hilfe gegen die Byzantiner u. innere Partei-
gen herbeirief, kam K. in Abhängigkeit von Un-
rn. Mit Dircislaw, dem Neffen Zwonimirs,
1091 der letzte Zweig der alten kroat. Könige
s. Die nun ausgebrochenen Thronstreitigkeiten
nutzte König Ladislaw der Heilige von Ungarn,
n sich des Landes zu bemächtigen, u. setzte dort
nen Neffen Almus, unter der Oberherrlichkeit
igarns, ein. In Agram wurde ein Bisthum
richtet, das ganze Land aber nach ungarischer
eise organisirt; das dalmatische Küstenland fiel
t Venedig. Nach Ladislaws Tode 1095 empörte
h K. sofort, Almus wurde nun von seinem Bru-
r Koloman verdrängt, welchem sich, nachdem
das Land 1097 gebändigt, 1102 auch die übri-
n, bisher von den Ungarn noch unbesiegten Kroa-
n unterwarfen. Koloman schwur, ihre Rechte
id Freiheiten zu ehren; eine eigene Hofkanzlei
urde für K. errichtet und das eigen verwaltete
nd stand nur in Personalunion mit Ungarns
inigen. Zwar eroberte 1164—67 der griechische
aiser Emanuel I. fast ganz K., doch schon 1180
m es an dessen Schwiegersohn, den König Bela III.
n Ungarn, und wurde so nebst Dalmatien und
adra wieder mit Ungarn vereinigt. Ungarische
rinzen wurden nun mit dem Lande belehnt, ohne
ß sie jedoch zu besonderem Einfluß gekommen
ären, um so weniger, als im Gebirge zwischen
engg u. Zara unbekümmert um einen Herrn die
ilden Morlachen hausten, die Mongolen 1242
uf ihrem Zuge das Land überschwemmten u. der
rme König Bela IV. das verwüstete Land an
erschiedene Herren zum Theil, erblich, überließ,
odurch manche Familien, namentlich die Fran-
pane und Subich, zu großem Länderbesitz und
influß gelangten. Mit solcher Großen Hilfe ward
uch 1300 Karl Robert von Sicilien als König
on K. anerkannt. Doch dauerte die Trennung
von Ungarn nicht lange, denn 1309 wurde Karl
Robert auch in Ungarn als König anerkannt. In-
dessen war die Macht des Königs meistes unbedeu-
tend, wenn auch Ludwig d. Gr. 1343 das königliche
Ansehen wenigstens für seine Regierungszeit wieder
herstellte; er vereinigte auch K., Dalmatien u. Sla-
vonien mit Siebenbürgen. König Ladislaw, Sohn
Karls II. von Neapel, des Eroberers von Dal-
matien, K. u Ungarn, zum König in Dalmatien
u. K. ausgerufen, verkaufte, der fortwährenden
Unruhen müde, 1409 seine Ansprüche an Jadra
den Venetianern, worauf Ungarn mit Venedig über
K. in Streit kam. Nach der Mitte des 15. Jahrh.
wurde K. fast fortwährend von den Türken beun-
ruhigt, u. am drohendsten war die Gefahr unter
Ferdinand, König von Ungarn, dem die kroatischen
Stämme 1527 auch als ihrem König gehuldigt
hatten, und unter Maximilian II. Fast ganz K.
wurde entvölkert und schien jedem Eroberer als
Beute preisgegeben. Da beschloß der Kaiser Ru-
dolf, ein stehendes Reichsheer in den kroat.-slav.
Wüsteneien zu halten, errichtete eine Markgraf-
schaft nach alter Weise und verlieh sie unter der
Benennung eines ewigen Generalats der kroat.
Grenze dem Erzherzog Karl von Steiermark, Kärn-
ten u. Krain (1575). Die Verwaltung der Re-
gierungsangelegenheiten und selbst das Feldherrn-
amt über die alten Unterthanen, die nicht zum Ge-
neralat gehörten, erhielt der jedesmalige Ban von
K., Slavonien u. Dalmatien. Die Reformation
fand auch in K. Eingang, wurde aber 1607—1610
gewaltsam unterdrückt. Sultan Murad III. er-
oberte 1592 die Festung Bihacz in K., welche mit
einigen umliegenden Orten seitdem beständig in
türkischer Gewalt geblieben ist und mit ihnen das
türkische K. bildet. Die eigentliche Grenze aber
wurde erst 1699 in dem Karlowitzer Frieden genau
bestimmt, in welchem der Sultan alles Land jen-
seit der Unna an das ungar. K. abtrat. Das
kroatische Litorale dagegen wurde 1717 zum öster-
reichischen Litorale geschlagen, blieb aber unter der
Gespanschaft Agram bis 1776, wo das Litorale
aufgehoben, der Strand in 3 Gespanschaften ver-
theilt und wieder mit K. verbunden wurde. Die
Stadt Fiume, bis 1746 autonom, blieb seit 1779
mit der ungar. Krone als integrirender Bestand-
theil vereinigt. Von 1767—77 wurden die drei
Reiche, K., Slavonien u. Dalmatien nebst anderen
mit Griechen bevölkerten Staaten Illyrien genannt
u. von einer besonderen illyrischen Hofdeputation
in Wien regiert. Später bildete jedes derselben
wieder ein besonderes Königreich (Kroatisches Pro-
vinzial), jedoch waren die Militärgrenzen gegen
die Türken davon getrennt und hatten ihre beson-
dere militärische Verfassung, während K. u. Sla-
vonien nach der kurzen französ. Occupation von
1809—1813 als dem Kronlande Ungarn einverleibte
Königreiche behandelt wurden. Verwaltung wie
Sprache u. Municipalfreiheiten sollten dem Lande
eigenthümlich bleiben. Der Sprachenzwang, wel-
chen die Magyaren über die slavische Bevölkerung
dieser Länder seit 1840 ausübten, erbitterte indessen
dieselben so sehr, daß sie sich in ihrem Streben
nach einer unabhängigen Stellung u. einem drei-
einigen Königreiche K., Slavonien u. Dalmatien
1848 der serbischen Bewegung anschlossen u. daß

Digitized by Google

im Herbst 1848 unter der Leitung des beliebten Ban Jellachich eine kroat.-serb. Erhebung ausbrach, die von großem Einfluß auf den Verlauf der ganzen Ungar. Revolution wurde. Die Kroaten halfen zur Niederwerfung der Revolution 1849. Die österr. Reichsverfassung (Gesammtmonarchie) von 1849 trennte auch wirklich die Königreiche K. und Slavonien von Ungarn und vereinigte beide ersteren nebst dem Küstenlande und dem Gebiete der Stadt Fiume zu einem eigenen Kronlande, wogegen die sprmischen Bezirke von Ruma u. Illok an die neu organisirte Wojwodschaft Serbien kamen; der bei Slavonien gebliebene syrmische Bezirk wurde dem Comitat Esset zugetheilt. Das decentralisirende Octoberdiplom fand in K. begeisterte Aufnahme, während die Februarverfassung von 1861 die Opposition der kroatischen Landtage gegen eine Gesammtstaatsverfassung oder Union mit Ungarn hervorrief; man wollte ein eigenes, um Dalmatien, die Militärgrenze ꝛc. erweitertes Königreich mit besonderem verantwortlichem Ministerium, das dreieinige Südslavenreich. Trotzdem mußte sich K. Ungarn unterordnen, die nationale Opposition wurde von den eingeschobenen Magyarenfreunden überstimmt, der Agramer Landtag sprach 29. Januar 1868 seine Befriedigung über den Ausgleich zwischen Cis- u. Transleithanien aus und 25. Juli kam in Pest der Ausgleich mit Ungarn zu Stande. Diesem zufolge hat K. in den ungarischen Landtag Magnaten u. Deputirte zu senden; in die ungar. Delegation wird vom Oberhause ein Mitglied aus K. u. Slavonien gewählt, während das Unterhaus vier wählt. In Sachen der Administration und Justiz, des Cultus u. öffentlichen Unterrichts bleibt K. volle Autonomie, in allen gemeinsamen Angelegenheiten aber hat das ungar. Ministerium die Executive. Im Ministerium sitzt ein Minister für K., von den Landeseinkünften gehen 55 % nach Pest, als Beitrag zu den gemeinsamen Ausgaben, während der Rest direct für K. verbraucht wird, die Amtssprache ist kroatisch, in Agram sitzt die dem Landtage verantwortliche Regierung unter dem Banus ꝛc. Schon kurz nach der Ratification dieses Vergleichs durch den Kaiser u. König Sept. 1868 wurde im Landtage eine Revision desselben verlangt, zu der man auch 1872, nachdem 1871 die Nationalen kurzweg Aufhebung des Vergleichs gefordert, schritt; 5. Sept. 1873, nach einer totalen Niederlage der Nationalen, nahm der Landtag die Revision an; K. blieben an Landeseinkünften 3½ Millionen Gulden u. es sollte 34 Deputirte zum Reichstage stellen. Nachdem im Mai 1870 die Stadt Fiume an Ungarn, das Küstenland aber an K. gekommen war, wurde 15. August 1873 die kroat.-slavon. Militärgrenze provinzialisirt u. unter die Civilverwaltung gebracht. Schon 1867 entstand in Agram die südslavische Akademie der Wissenschaften, 1874 wurde die bisherige Rechtsakademie Universität und ist seitdem das Centrum der idealen südslavischen dreieinigen Monarchie und der Opposition gegen Deutsche, Italiener und Magyaren. Vergl. Csaplovics, Slavonien u. zum Theil K., 2 Bde., Pest 1819; Horváth, Geschichte der Ungarn, Pest 1851; Matkovich, K.-Slavonien ꝛc., Agram 1873; Codex diplomaticus regni Cr., Agram 1876, Bd. 1. u. 2.; Hunfalvy, Ethnographie von Ungarn, Beiträge (Geogr.) H. Berns. (Gesch.) Kleinschmidt. 1877.

Kroatische Sprache (hervatski jezik), [illegible] der südslavischen Sprachen, bedeckt das Gebiet des Königreichs Kroatien, Slavonien, einen großen Theil von Istrien (bis zum Fluß Arsa) und die sogen. Militärgrenze, u. den nördlichen Streifen Dalmatien; seit dem 16. Jahrh. gewann das Terrain gegen W. zu. Innerhalb dieses Gebietes werden drei Dialecte gesprochen, benannt nach den Namen für das Pronomen was: der kaj-Dialekt, gesprochen in den Comitaten Warasdin, fast ganz Agram und einem Theil von Kroatien (am reinsten in dem Dreiecke zwischen Warasdin, Kreutz u. Agram), der ča-Dialekt, sprochen im Küstengebiet und auf den Inseln, in den übrigen Gebieten wird der što-Dialekt gesprochen, der mit der serbischen Sprache identisch u. jetzt in der Literatur u. sonst von allen gebildeten gebraucht wird. Die Bedeutung des Namens kroatisch, chorvatisch, ist durch historische u. politische Entwickelung verschoben u. verschieden je nach dem historischen, sprachlichen u. religiösen Standpunkte. Jeder der drei Dialekte hat seine Literatur versucht und auch geblüht, je nachdem das betreffende Land politisch oder culturell schichtlich zur Bedeutung gelangte. Die kroatische Literatur darf man nicht auf die im kaj-Dialekt geschriebenen Bücher beschränken, die bedeutendsten ragusanischen Dichter des 15. und 16. Jahrh. schrieben im ča-Dialekt (jetzt auf ein kleines Gebiet beschränkt) u. nannten ihre Sprache die slovenische (später kam der Name slovinisch, Slovenisch illyrisch, in Gebrauch). Lange schon strebten Kopitar, Kopitar wie Kačić, Katančić, Ritter (Vitezović), Lucić, Lučić, Hanibal Lucić, Hanibal Lucić, Mihanović in Dalmatien u. Kroatien, eine einheitliche Schriftsprache aus dem engen Kreise einzelnen Dialektes herauszuführen. Seit dem 3. Jahrzehnt dieses Jahrh. ist durch L. Gajs Bemühungen der što-Dialekt (der serbisch-kroatische) zur Schriftsprache erhoben, der durch die Herausgabe der serbischen Volkslieder durch W. St. Karadžić allgemein bekannt geworden ist. Über kroat. Literatur s. Serbische Literatur.

Kröben, 1) Kreis im preuß. Regbez. Posen, von der Obra durchflossen u. von der Linie Schlau-Posen der Oberschlesischen Eisenbahn durchschnitten; im N. und O. fast nur von Polen bewohnt; 1037,75 □km (18,85 □M) mit (1875) 76,914 Ew. Kreisstadt ist Rawitsch. 2) Stadt darin, 1875 mit 1577 Ew. (meist Polen).

Krodo, nach einem sächsischen Chronisten (Ernst Kronecke der Sassen, 1492, z. J. 780) ein Gott der Sachsen, dessen Haupttempel auf der Harzburg bei Goslar gestanden haben soll. Indessen hat schon dieser K. vor der Kritik als eine Erfindung nachgewiesen u. ist der sogen. K.-Altar, den man noch in Goslar zeigt, ein metallener, von vier Figuren getragener Kasten, wol der Meßaltar der Stiftskirche aufgehobenen, vormals mit dem Kaiserhause verbundenen Kapelle. Vgl. Delius, Ueber den sogenannten Götzen K., Halberst. 1827.

Krogh, 1) Christian, norweg. Rechtsgelehrter u. Politiker, geb. 1778 im südl. Norwegen, lehrte seit 1800 an der Universität Kopenhagen Rechte, trat 1804 in die Justizcarriere und

Digitized by Google

14—18 Staatsrath im Justiz- u. Polizeidepar-
tement, übernahm dann die Ausarbeitung des
riminalgesetzes für Norwegen u. den Vorsitz in
n von der Reichsversammlung von Eidsvold
gesetzten Comité für die Gesetzgebung. Im
mpfe für Erhaltung der norwegischen Constitution
rkte er eine hervorragende Rolle, namentlich auch
ch seine diesen Gegenstand behandelnden Staats-
riften. Er st. 10. Nov. 1828, u. 1833 wurde ihm in
ristiania ein Denkmal errichtet. 2) **Gerhard**
ristian von, dän. General, geb. 10. Oct.
85 auf dem Gute Aastrup; wurde schon 1790 als
hnrich in die dänische Armee aufgenommen u. war
47 Generalmajor. Zweimal führte er im schles-
g-holstein. Kriege den Oberbefehl u. zwar 1848
1849 mit Unglück, weshalb er durch v. Bülow
etzt wurde, 1850 jedoch abermals wieder an die
itze des dänischen Heeres gestellt, siegte er bei
stedt u. vereitelte den Versuch Willisens, 12. Sept.
dänischen Linien bei Missunde zu durchbrechen,
ie den Sturm auf Friedrichsstadt (4. Octbr.).
m Generallieutenant befördert, war er 1851
mmandirender zuerst in Schleswig u. dann in
lstein und Lauenburg. 1856 vom Schlag ge-
hrt, mußte er 1857 seinen Abschied nehmen u.
12. April 1860 zu Kopenhagen. 2) Teicher.

Kroja, Stadt, so v. w. Akhissa 2).

Krojanke, Stadt im Kreise Flatow des preuß.
gbez. Marienwerder, an der Glumie; Station
Preuß. Ostbahn; Ackerbau, Handel mit Ge-
ide, Vieh ꝛc.; 1875: 3294 Ew.

Krokodile, 1) Crocodilina *Oppel*. Ordnung
Reptilien. Die K. sind gepanzerte Reptilien,
ren Körper gestreckt u. abgeflacht ist. Ihr seit-
comprimirter Schwanz dient zum Rudern.
e Haut trägt stets an der Oberseite Hornplatten,
häufig verknöchern, wodurch dieselbe hart er-
eint, nur an den Gelenkflächen bleibt sie weich
d dünn. Die Anordnung der Rückenschilder in
gelmäßigen Querreihen wird für die Systematik
chtig. Sind Bauchschilder vorhanden, so treten
se mit den Rückenschildern in Verbindung oder
iben von ihnen durch grob gekörnte Hautmasse
trennt. Die querreihigen Schwanzschilder sind
ch den einzelnen Wirbeln angeordnet, ihre Mit-
reihe bildet häufig einen sägeförmigen Kamm.
ie Haut auf dem Kopfe ist glatt, oder durch
rchen in Tafeln getheilt. Auch auf der wei-
ren Haut des Halses bilden sich ein oder zwei
uerreihen von Tafeln aus. Kiefer lang, schnau-
nförmig, mit einfachem Nasenloch und konischen,
ngekeilten Zähnen, deren Zahl für die einzelnen
ten constant ist. Die Zähne werden bei Ver-
st durch nachwachsende ersetzt. Zunge kurz, an-
wachsen. Zehen mit mehr oder weniger ausge-
ldeten Schwimmhäuten. Ihre moschusartige
sdünstung rührt von der Absonderung von
rüsen, hauptsächlich des Unterkiefers, her. Die
erher zählenden, zumeist großen Reptilien, be-
ohnen die größeren Ströme der Tropen, sind
f. zur Nachtzeit lebhaft u. munter, rauben selbst
ößere Thiere und werden auch dem Menschen
jährlich. Auf dem Lande sind sie unbeholfen.
hre großen, hartschaligen, rauhen, weißlichen Eier
erden von der Sonnenwärme ausgebrütet, sind
der vielen Feinden ausgesetzt. Fossile Formen
sind vom Jura an bereits bekannt. Familien:
Alligatoridae *Gray*, Alligatoren mit der Gattung
Alligator (s. d.); Crocodilidae *Hxl.*, Krokodile, u.
Gavialidae *Hxl.*, Gaviale (s. d.). 2) Die Fam.
der eigentlichen K.: Crocodilidae *Hxl.*; Schnauze
breit, Zähne stark, vordere von den hintern ver-
schieden; Oberkieferrand zur Aufnahme des vier-
ten Unterkieferzahnes geschweift. Nur Rücken-
schilder. Füße mit Schwimmhäuten. Hierher Cro-
codilus vulgaris *Cuv.* (Niloticus), Nil-Krokodil,
bis 9 m lang, mit in 6 Längsreihen angeordneten
Rückenschildern. Am Nil, von den alten Ägyptern
göttlich verehrt und einbalsamirt. Cr. palustris
Less., südliches Asien. Beide Arten besitzen flachen blatt-
artige, gezähnte Schilder an der Hinterfläche des
Unterschenkels. Mecistops cataphractus *Gray*,
mit schmaler Schnauze, Westküste von Afrika. Die
K. werden von den Eingebornen gegessen. Farwick.

Krokodilthränen, in boshafter Absicht erheu-
chelte Thränen; nach der Sage, daß das Krokodil,
um sein Opfer herbeizulocken, die Stimme eines
weinenden Kindes nachahme.

Krokodilwächter, Pluvianus aegyptius *Vieill.*,
Vogel aus der Familie der Regenpfeifer. Soll
Parasiten aus dem Rachen der Krokodile ablesen.

Krokydolith, mikrokrystallinisches, plattenförmig
abgesondertes oder parallelfaseriges Mineral, zu-
weilen dicht. Die Fasern sind sehr zähe, schwer
zerreißbar u. elastisch. Indigblau bis smalteblau,
schwach seidenglänzend bis matt; in dünnen Fasern
durchscheinend, sonst undurchsichtig; Härte 4, spec.
Gew. $3_{,3}$ bis $3_{,8}$; chemische Zusammensetzung nach
der Formel $3(FeSiO_3)+R_2Si_4O_5+2H_2O$, wobei
R aus Natrium und Magnesium besteht. Findet
sich am Oranjefluß im Capland, Stavärn in
Norwegen, bei Golling in Salzburg. Lehmann.

Krolewez (Korolewetz), Kreisstadt im russischen
Gouv. Tschernigow (Kleinrußland); 6 Kirchen,
Kreisschule; großer Jahrmarkt (vom 14. bis 26.
Sept.), wo für 5—6 Mill. Rubel Waaren zuge-
führt werden (Pferde, Rindvieh, Baumwollen- u.
Wollenstoffe, Seide, Leder, Zucker ꝛc.); 8145 Ew.

Krölliwitz, Dorf im Saalkreise des preußischen
Regbez. Merseburg, an der Saale, Giebichenstein
gegenüber; bedeutende Papierfabrik; 850 Einw.
Hier 17. Oct. 1806 Gefangennahme des preuß.
Infanterieregiments Treskow durch die Franzosen.

Kromau (Mährisch-K., Krumlov), Stadt und
Hauptort im gleichnam. mähr. Bezirk (Österreich),
an der Jarmeritz; Station der Oesterreichischen
Staatsbahn; Sitz der Bezirksbehörden, großes
fürstl. Liechtensteinisches Schloß mit einer Samm-
lung alter Waffen u. einem Park; Baumwollen-
weberei, Steinkohlengruben, 4 Jahr- u. 3 Flachs-
u. Garnmärkte; 1869: 1761 Ew.

Krommyon (a. Geogr., auch Kromyon),
Flecken außerhalb des Isthmus zur Landschaft
Korinthia (Griechenland) gehörig, wo Theseus die
große Sau, die Mutter des Kalydonischen Ebers,
erlegt haben soll (Krommyonische Sau).

Krompach, Bergstadt im ungar. Comitat Zips,
am Hernad, in einem romantischen Thale, Station
der Kaschau-Oderberger Eisenbahn; schönes Kastell,
Eisen- und Walzwerk, Bergbau auf Eisenstein,
Fahlerze u. Kupfer, Leinenweberei; 1869: 2141 Ew.

Kromy, Kreisstadt im russischen Gouv. Orel

Digitized by Google

(Großrußland), an der Kroma u. Nedna; sechs Kirchen, Kreisschule; 2992 Ew. Im Kreise der Stadt gibt es zahlreiche Ölmühlen.

Kronach (Coronacum, Crana), Stadt u. Hauptort in dem 296,$_{75}$ □km (5,$_{39}$ □M) mit (1875) 28,182 Ew. umfassenden, gleichnamigen Bez.-Amt des bayer. Regbez. Oberfranken, am Zusammenflusse der Kronach, Rodach und Haslach; Station der Bayer. Staatsbahn; Bezirks- u. Landgericht, Forstamt, schöne katholische Pfarrkirche, ehemaliges Franciskanerkloster, Institut der Armen Schulschwestern ꝛc., altes Rathhaus, Ehrensäule des Bischofs Melchior Otto; Kunstsammlung; Bierbrauerei, Holzflößerei, Holz- u. Steinkohlenhandel; Mineralquelle; 1875: 3688 Ew. K. ist Geburtsort von Lucas Cranach. Über K. liegt die ehemalige Bergfeste Rosenberg. In K. suchte 1003 Markgraf Heinrich v. Schweinfurt Schutz vor König Heinrich II., als er jedoch nach Böhmen flüchten mußte, ließ er vorher die Burg anzünden. Später ließ Heinrich V. sie wieder aufbauen u. gab sie dem Bisthum Bamberg. Während des Hussiten- u. Dreißigjährigen Krieges vertheidigten die Bürger bei wiederholten Belagerungen K. tapfer. 1633 wurde es von Bernhard von Weimar erobert. H. Berns.

Kronanwalt, s. u. Krone.

Krónau, Marktflecken im mähr. Bez. Trübau; schöne Pfarrkirche mit Frescomalereien; etwa 1000 Ew. In der Nähe Thon- u. Steinkohlengruben. Hier 1758 Gefecht zwischen den Preußen u. Oesterreichern.

Kronbeere ist Vaccinium uliginosum; dann die Frucht desselben (Rauschheidelbeere).

Kronberg, alte Stadt im Kreise Obertaunus des preuß. Regbez. Wiesbaden, in reizender Lage am Taunus, mit Frankfurt durch eine Eisenbahn verbunden; Schloßruine mit prächtiger Aussicht, Gewerbeschule, berühmte Obstbaumschule; bedeutender Obst- u. Kastanienbau; 1875: 2423 Ew. K., das schon 1367 Stadtrechte erhielt, gehörte ehedem (seit 1704) zu Kurmainz. In der Nähe, südlich von K., in einem anmuthigen, weiten Thale mit höchst mildem Klima, liegt 166 m ü. d. M. der Badeort Kronthal mit einer kohlensäurereichen Stahlquelle von + 11° R. und einer Salzquelle (auch Wilhelmsquelle genannt) von + 13° R. Temperatur. Die Hauptbestandtheile beider Quellen bilden Kochsalz, Chlorkalium, Chlormagnesium, kohlensaure Kalkerde, Magnesia u. Kieselsäurehydrat. Außerdem besitzt der Badeort Gasbäder, eine Molken- u. eine Kaltwasserheilanstalt. Der Aufenthalt in K. ist, namentlich auch des milden Klimas wegen, Kehlkopf- u. Lungenkranken zu empfehlen. H. Berns.

Kronblätter, Blätter einer Blumenkrone.

Kronblume ist Fritillaria imperalis.

Kronbohrer, cylindrische, an dem einen Ende gezahnte Röhre von Stahlblech, welche durch schnelles Umdrehen um ihre Achse zur Herstellung von Bohrlöchern in Metall od. Holz verwendet wird.

Kronborg, befestigtes Schloß im dänischen Amte Frederiksborg, auf der Insel Seeland, liegt an der Nordseite der Stadt Helsingör am Oeresunde, zur Vertheidigung desselben bestimmt, mit Leuchtfeuer. Hier wurde der Sundzoll erhoben. Ein altes, im 15. Jahrh. erbautes Schloß, Oerebrog, lag nördlich von dem jetzigen etwas entfernter von der Küste; das jetzige Schloß ist von Friedrich II. 1577—83 in florentinischem Stile erbaut u. hat 4 Thürme mit Spitzen. Es hat als Festung gegenwärtig nur geringe Bedeutung. Am 6. Sept. 1658 von den Schweden unter Wrangel erobert. H. Berns.

Krone, 1) eigentlich so v. w. Kranz, besonders kreis- od. kranzförmiger Kopfschmuck, der bei den Römern an die Stelle des früher zur Auszeichnung und Anerkennung für besondere Verdienste verliehenen Kranzes (s. d.) ertheilt wurde, z. B. die Corona muralis für die Besteigung der feindlichen Mauer, C. navalis u. rostrata für Eroberung eines feindlichen Schiffes, C. vallaris für Eindringen in das feindliche Lager. Mit dem Untergange der republikanischen Freiheit wurde die K. ausschließliches Zeichen der Herrscher-, der königlichen Würde u. trat an die Stelle des Diadems, das die Kopfbinde abgelöst hatte. Das Diadem wurde in eine wirklich ringförmige Krone umgewandelt u. im Laufe der Zeiten mehr und mehr ausgeschmückt; der goldene od. silberne Reif wurde mit edlen Steinen und Perlen besetzt, es kamen Bügel an denselben. Oben geschlossene K-n mit Bügeln waren der Geschmack der byzantinischen Kaiser. Karl der Große führte die Bügel an der von ihm gebrauchten K. wieder ein, u. die noch vorhandene deutsche Kaiserkrone, welche von ihm oder, der in Perlen gestickten Inschrift am Bügel gemäß, von Konrad II. herstammen soll, scheint dies zu beweisen. Der untere Theil derselben besteht aus etwa 8 Zoll hohen Goldplatten, welche oben nach byzantinischem Geschmack in halben Bogen endigen u. mit Edelsteinen besetzt sind, oben auf dem Bügel ruht ein kleiner Reichsapfel. Die jetzigen K-n bestehen immer aus zwei Hauptstücken, dem goldenen Reife, welcher auf mannigfache Weise verziert ist u. aus dem, was über demselben steht, als Blätter, Zinken mit und ohne Perlen, Lilien, Kreuze, Bogen, die meist einen Reichsapfel tragen. Der Papst trägt eine dreifache K., s. Tiara. Da sie aber bei Einführung der Wappen auch über diesen abgebildet zu werden pflegten u. damit verbundene Begriff der Hoheit auch die Herzoge, Grafen u. Herren zum Führen der K. über ihren Wappen berechtigte, so wurden sie zum Gegenstand der Heraldik, u. man suchte nun durch verschiedene Gestaltungen der K-n den Grad der Herrscherwürde genauer zu bestimmen. Die Kaiser- u. Krönungs-K-n, zu denen seit dem Wiener Congreß auch noch die der Großherzoge und anderer wirklich souveräner Fürsten kamen, blieben zumeist ihrer ursprünglichen Anlage gleich u. bestehen demnach aus einem Reife u. darauf stehenden Blättern aus welchen sich die Bügel erheben, in deren oberer Verbindung dann der Reichsapfel mit dem Kreuz angebracht ist; die Prinzen von Geblüt haben in einigen Ländern K-n von bestimmten Formen, in anderen die ihres Hauses. Die Herzoge u. Fürsten, soweit sie nicht wirklich souverän sind, haben meist nur mit Hermelin verbrämte Mützen; der Adel dagegen (die Grafen, Marquis, Vicomtes, Barone ꝛc.) offene Strahlen-K-n mit Knöpfchen, deren Zahl sich nach dem Range richtet, so hat die Marquis 4 Blätter, zwischen denen je 3 Knöpfchen, die Grafen 16, die Freiherren 12, die gewöhnlichen Adeligen 8 Knöpfchen (Perlen) habe

ovon jedoch immer nur die Hälfte + 1 zu sehen
ad. Die K. ruht bald unmittelbar auf dem Haupt-
). Mittelschild, bald unmittelbar auf einem Helm;
weilen trägt auch die K. Helme. 2) Figürlich
v. w. der Kroninhaber, der Herrscher, woher
ronämter, Hofchargen zur Erhöhung des Herr-
jerglanzes; Krongüter, des Herrschers Privat-
fitzungen, Kronanwalt, Vertreter der K. behufs
ufführung u. Erhaltung der Rechte der Landes-
männen und fürstlichen Einkünfte (in Hannover
hrten die Staatsanwälte diesen Titel). 3) Mit
ezug auf den Gebrauch des Alterthums spricht
an endlich auch von einer Märtyrer-K. ꝛc. Lagai.

Krone, Name zweier Sternbilder. Die nördliche K. ostwärts neben dem Bootes, ist durch nen Stern 2. Größe (Gemma) ausgezeichnet, mit m nur kleine Sterne (vier von 4., drei von 5. röße) ringförmig zusammenstehen. Nach dem ythus ist sie die K. der Ariadne, die sie von der phrodite als Hochzeitsgabe erhielt, als sie, von heseus verlassen, vom Bachos zur Gattin er-ren ward. Die südliche K., unter dem Schil-n, in der Nähe des Schwanzes des Scorpions, bei uns nur, wenn sie ihren höchsten Stand t, am Horizont theilweise sichtbar; enthält einen tern von 4. Größe, drei von 5. und acht von Größe. Specht.

Krone, Name verschiedener Gold- und Silbermünzen: 1) Das durch das Reichsmünzgesetz eingeführte deutsche 10-Markstück (139½ auf 1 Pfd. n Gold). 2) Die vormalige deutsche Vereinsthalermünze (durch den Münzvertrag vom 24. Jan. 57 eingeführt) à $\frac{1}{30}$ Zollpfd. brutto u. $\frac{1}{30}$ Zollpfd. fein; da sie lediglich als Handelsmünze galt, war ihr Silberwerth nur durch das Verhältniß s Angebotes zur Nachfrage bestimmt, durchnittlich 9 Thlr. 1—5 Sgr. (27,10—27,20 M.).) Laut Münzconvention von 1875 die Münzeinheit der drei skandinavischen Reiche (Goldwährung) 180 K·n = 1 kg fein Gold, 1 K. = $\frac{5}{9}$ g = $\frac{1}{2}$ deutsche Mark. Ausgeprägt in Gold: Stücke i 10 u. 20 K·n, in Silber zu 2 u. 1 K. 4) rown (s. d.). 5) Corôa, Einheit der portug. oldmünzen = 10,000 Reis = 10 Milreis, 16,857 g eingewicht = 45,857 M. 6) Der ehemalige ronenthaler (s. d.). 7) Früher Gewicht für verbeitetes Gold u. Bruchgold.

Krone, 1) (Deutsch-K.) Kreis und Stadt, s. eutsch-Krone. 2) (Polnisch-K., poln. Koronowo) tadt im Kreise u. preuß. Regbez. Bromberg, an r Brahe; Oberförsterei, Töpferei; 1875: 3730 w. K. erhielt davon seinen Namen, daß 1306 ich dem Tode des poln. Königs Wenceslaw III. n in einem in der Nähe befindlichen Lager henden Wladislaw Lokietek die Krone angeboten urde. Die Stadt wurde 1370 erbaut.

Kronenberg, Stadt im Kreise Mettmann des reuß. Regbez. Düsseldorf, in hoher Lage unweit r Wupper; zahlreiche Fabriken für Eisen- und tahlwaaren, lebhafter Handel mit den hier fabrirten Artikeln; 1875: 8165 Ew.

Kronenorden, 1) Bayerischer K., s. Civilerdienstorden 1); 2) s. Orden der Württembergschen Krone. 3) Italienischer K., gestiftet im Andenken an die Einigung Italiens von ictor Emanuel 20. Febr. 1868; mit 5 Klassen: Großkreuze (60), Großoffiziere (150), Comthure (500), Offiziere (2000), Ritter. Großmeister ist der König. Ordenszeichen: Goldenes, weiß emaillirtes Kreuz, dessen abgerundete Flügel Liebesknoten verbinden; Mittelschild blau, im Avers die Eiserne Krone, im Revers der Schwarze Adler u. das savoyische Kreuz, Band roth mit weißen Streifen. Für die Großkreuze noch silberner Stern mit der Krone im Mittelschilde. 4) Preußischer K., zum Andenken an die Krönung von König Wilhelm gestiftet 18. Oct. 1861, mit vier Klassen. Ordenszeichen: goldenes, weiß emaillirtes Kreuz; im Mittelschild auf Goldgrund die Königskrone mit der Umschrift: Gott mit uns; Revers: gekrönte Namenszug mit der Umschrift 18. October 1861.

Kronenthaler (Silberkrone), österreichische Silbermünze, seit 1755 für die österreichischen Niederlande statt der Albertusthaler geschlagen, mit dem Andreaskreuze und drei Kronen; das Silber ist 13 Loth 16 Grän fein; 9½ K. = 1 feine Mark; ist 1 Thlr. 12 Gr. Conventionsgeld oder 1 Thlr. 16½ Sgr. = 2 Fl. 42 Kr. rhein.; man hatte auch ½ u. ¼ Kronenstücke; von durchschnittlich gleichem Gehalt gab es badensche, bayerische (mit Schwert u. Scepter kreuzweis übereinander liegend und einer Krone darüber), großherzoglich hessische, nassauische, sachsen-koburgische u. württembergische K. Sind schon seit längerer Zeit, insonderheit seit dem Zustandekommen der deutsch-österreichischen Münzconvention nach u. nach eingezogen worden.

Kronentritt, eine, meist durch hohe u. scharfe Stollen veranlaßte Verletzung u. Quetschung der Krone des Pferdes, die bei unsachgemäßer Behandlung zu höchst üblem Ausgange führen kann. Die Behandlung hat sich nach den allgemeinen Regeln der Chirurgie zu richten. Der K. ist meist höchst schmerzhaft, daher gehen die Thiere bedeutend lahm. Schmidt.

Kronenwerke, ein Hornwerk (s. d.) mit zwei Bastionen.

Kröner, Johann Christian, ausgezeichneter Landschafts- u. Thiermaler, geb. zu Rinteln 3. Febr.; 1838; erst Decorationsmaler, widmete er sich seit 1861 in München, dann in Düsseldorf der Kunst, größtentheils als sein eigener Lehrer. K. malt vorwiegend Wald- und Jagdbilder, auch vortreffliche Winterlandschaften. K. lebt zur Zeit in Düsseldorf.

Krones, Franz Xaver, hervorragender österreichischer Geschichtsforscher, geb. 19. Nov. 1835 zu Ungarisch-Ostrau in Mähren; studirte in Wien Philosophie u. Geschichte, wurde 1857 Professor der österreichischen Geschichte an der Rechtsakademie zu Kaschau u. noch in demselben Jahre am Gymnasium zu Graz, wo er sich auch an der Universität als Privatdocent habilitirte. Er schr. u. A.: Umrisse des Geschichtslebens der deutsch-österreichischen Ländergruppe vom 10. bis 16. Jahrhundert, Innsbr. 1863; Die österreichischen, böhmischen u. ungarischen Länder 1437—1526, Wien 1864; Zur Geschichte Ungarns im Zeitalter Franz Rakoczys II., ebd. 1870; Ungarn unter Maria Thereſia u. Joseph II., ebd. 1870. Er gab heraus: Oesterr. Chronik Unrests, ebd. 1873; Cillier Chronik, ebd. 1873.

Digitized by Google

Kronfeldherr, früher in Polen die höchste Kriegschargе.

Kronglas, so v. w. Crownglas.

Krongroßkanzler, sonst der erste Kronbeamte Polens für die innere Regierung u. dessen Justizwesen, auch für diplomatische Verhältnisse mit dem Auslande. Krongroßmarschall, der erste Kronhofbeamte, u. Krongroßschatzmeister, der erste Oberfinanzbeamte in Polen.

Krongüter, so v. w. Domänen.

Kronhüter, in Ungarn die zwei Magnaten, welche die Krone St. Stephans verwahren.

Kroniden (Kroniönen), Söhne des Kronos u. der Rhea, bes. Zeus, Poseidon u. Hades.

Kronion (a. Geogr.), Hügel in Elis (Peloponnes) an dessen Fuße Olympia lag; an seinem vortretenden Fuße lagen in einer Reihe die Schatzhäuser der verschiedenen Städte; an seinem Abhange lehnte das Theater; etwas höher hinauf das Doppeltheiligthum der Eileithyia und ihres Kindes Sosipolis, des Genius von Olympia.

Kronländer, im Allgemeinen Bezeichnung für die Erbländer eines fürstlichen Hauses; insbes. in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie der allgemeine Name für sämmtliche einzelne, diese Monarchie bildenden Länder.

Kronoberg (Wexiö-Län), Län in Schweden, grenzt im N. an das Jönköping-, im O. an das Kalmar-, im S. an das Karlskrona- u. Christianstad- und im W. an das Hallaud-Läu; 9949,$_{17}$ □km (180,$_{69}$ □M.) mit (1874) 163,793 Einw. (auf 1 □km 16,$_{5}$, in ganz Schweden 9,$_{0}$). K. bildet den südlichen niedrigen Theil des inneren Hochlandes von Smäland mit vielen Bergen, Heiden, Morästen u. Seen (die Seen allein bedecken 1009,$_{3}$ □km oder 18,$_{3}$ □M.). Flüsse: Laga-Ån, Helge-Ån u. a. Seen: Möckeln, Åsnen, Helgä u. a. Eisenbahnen: 216 km. — Der Boden ist mager; trotzdem bildet der Ackerbau, der sich fortwährend hebt, die Hauptbeschäftigung der Bewohner. Wichtige Erwerbsquellen bieten ferner die Viehzucht u. der Berg- u. Hüttenbetrieb; weniger wichtige die Waldwirthschaft, Industrie, Theerbrennerei, Jagd u. der Handel mit Landes-Producten. Eintheilung in 6 Härader. Hauptstadt ist Wexiö. K. hat seinen Namen von dem ehemaligen Residenzschlosse K. (jetzt Ruine), auf einer Insel im Helgä-See, erhalten. H. Berns.

Kronos, Sohn des Uranos u. der Gäa, Gemahl der kretischen Göttin Rhea. Als Uranos seine Söhne, die Hekatoncheiren und die Kyklopen, in den Tartaros geworfen hatte, wurde Gäa darüber erzürnt u. beredete ihre anderen Söhne, die Titanen, sich gegen den Vater aufzulehnen. Die Titanen entsetzten nun den Uranos der Herrschaft, befreiten die in den Tartaros geworfenen Brüder u. übergaben dem K. die Regierung. Dieser vermählte sich mit seiner Schwester Rhea. Aber Uranos u. Gäa hatten ihm geweissagt, daß er von einem seiner eigenen Kinder der Herrschaft werde beraubt werden. Deshalb verschlang er dieselben nach ihrer Geburt. Als aber Rhea mit Zeus schwanger ging, floh sie nach Kreta, gebar dort und gab dem K. einen eingewickelten Stein zum Verschlingen. Als nun Zeus in der Verborgenheit herangewachsen war, gab er unter Beihilfe der Metis dem K. einen Trank ein, worauf dieser den Stein, dann die verschlungenen Kinder (ihr Demeter, Hera, Hades u. Poseidon) ausbrach. Sie mit seinen Brüdern begann nun Zeus den langen Kampf gegen K. u. die übrigen Titanen, in welchem Zeus siegte u. den K. mit den Titanen den Tartaros warf. Nach anderen Sagen wurde er auf die Inseln der Seligen verdrängt u. herrschte dort über die Titanen u. abgeschiedenen Heroen oder er irrte nach seiner Besiegung lange Zeit umher, bis er endlich nach Italien kam u. in Latium niederließ; unter seine Herrschaft begann das Goldene Zeitalter. Die Italer identificirten ihn mit ihrem Saturnus (Saatengott), lehrten ihm die Einführung des Ackerbaues zuschrieben u. führten auf ihn auch alle nützlichen Erfindungen, wie das Pfropfen der Bäume, das Düngen der Felder (daher auch Stercullus genannt), die andere in die Feld- u. Gartenwirthschaft einschlagende Künste, auch das Prägen des Erzes zu Abgebildet wird er als Greis, sein Haupt verhüllt, in der Rechten eine Sichel (das Zeichen der Ernte), in der Linken ein Kind, das er verzehren im Begriff ist; statt des letzteren trägt er sonst als Symbol der Zeit eine Schlange, sich in den Schwanz beißt, hat Flügel auf dem Rücken und einen Globus auf dem Kopfe. Die einzelnen Monumenten hat er außer den genannten Attributen Sichel, Herrscherstab, Pflanzensprößling auf dem Kopfe, den einen mit einer Sandale umbunden, den anderen auch in Begleitung eines Löwen. Die meisten Züge seines Cultus sind altgriechisch, manche phönikischen Ursprungs; er wurde besonders in Rhodos u. Kreta verehrt, u. sein Cultus soll von der letzteren Insel aus in Griechenland eingedrungen zu sein. Sein gewöhnliches Beiwort ist Ankylometes (der Verschlagene, Listige); ihm wurden ihm Früchte, Schweine, nicht aber Schafe. In Italien wurde der Saturnus jedes Jahr bis in den 10. Monat mit wollenen Binden gefesselt u. erst an den Saturnalien wieder gelöst, wie er auch die Banden der Sklaven, welche an diesem Feste ungehinderte Freiheit genossen (s. u. Saturnalien). In Athen feierte man dem K. am 12. des Monats Hekatombaion (früher auch Kronios hieß) ein den Saturnalien verwandtes Fest; ein ähnliches auch auf Rhodos. Von seinen Tempeln war ein uralter in Olympia merkwürdig, in ihm war das Archiv der wichtigsten Staatsurkunden. Auch in der Blüthezeit Etrusker kommt Saturn als Erdgott vor u. zwar bes. in der Aurinia verehrt, weshalb die römischen Colonisten diese Stadt auch Saturnia nannten. Vgl. Voß, Mythолog. Briefe, 5, 218; Buttmann, Mythologus, Bd. 2, S. 41; Höck, Kreta, Bd. 1, S. 3; Hefter, Götterdienst von Rhodos, 3, 12.

Kronprinz, in vielen Kaiser- u. Königreichen der älteste Sohn des Regierenden, welcher nach Ableben desselben Thronerbe ist; vgl. Erbprinz.

Kronrad, ein Zahnrad, dessen Zähne auf einer Ebene senkrecht zur Umdrehungsachse stehen.

Kronstadt, 1) (Brassó-vidék), District im südöstlichen Kronlande u. Großfürstenthum Siebenbürgen, Lande der Sachsen oder dem Königsboden gehörig u. das sog. Burzenland (s. d.) umfassend;

Digitized by Google

□km (32_{84} □M) mit (1875) 83,090 Ew. (auf □km 46, in ganz Siebenbürgen 38). Der District ist gebirgig durch die Transsylvanischen Alpen und wird bewässert durch den Alt (Aluta) mit dem Burzen u. anderen kleinen Nebenflüssen. Eisenbahn: Ungarische Ostbahn mit etwa 45 km. Von den Bewohnern (überwiegend Sachsen, dann Ungarn, Walachen, Griechen 2c.) bekennen sich 19,336 zur Lutherischen, 2068 zur Reformirten, 12,510 zur Griechisch-nichtunirten und 8539 zur Römisch-katholischen Kirche. 2) (Kruhnen, ungar. Brassó, rumän. Brasiovu), Hauptstadt darin und königliche Freistadt, in einem wasserreichen Thale zwischen Bergen, südliche Endstation der Ungar. Ostbahn, die bedeutendste Fabrik- u. Handelsstadt, sowie die volkreichste und nächst Hermannstadt die schönste Stadt des Landes, besteht aus der unmauerten inneren Stadt u. drei Vorstädten (bulgarische oder walachische Vorstadt [meist von Rumänen bewohnt], Altstadt u. Blumenau [Bolomya]). K. ist Sitz eines städt.-delegirten Bezirksgerichts, einer Handels- u. Gewerbekammer u. eines Hauptzollamts u. hat 6 luther. Kirchen (darunter den gothischen Dom, die schönste Kirche des Landes), 2 gothische kath. Kirche, griech. Kirche, evang. theologische Lehranstalt, 3 Gymnasien, 2 Unterrealschulen, Schullehrerseminar, Franciskanerconvent, altes Rathhaus (aus dem 15. Jahrh.) mit hohem Thurme, altes Kaufhaus, gut eingerichtete Spitäler u. andere wohlthätige Anstalten u. Stiftungen; Eisen- und Kupferhammerwerke, Fabrikation von Möbeln, Parketts, Holzflaschen (Cfutora), Tuch, Loden, Decken u. anderen meist ordinären Wollenwaaren, von Leinwand, Leder, Papier, Hüten, Strumpfwirker-, Seiler-, Leder-, Schuhwaaren, Mehl, Liqueuren, Steingut, Cement, Lackfirniß, Leim 2c., Schnurklöppelei, Türkischrothfärberei, Wachsbleichen, Buchdruckerei 2c., bedeutenden Handel mit eigenen u. fremden Fabrikaten u. mit Rohproducten; 1869: 27,766 Ew. (zu ⅔ Deutsche, dann Rumänen u. Magyaren). Dabei der Schloßberg mit Citadelle u. der Kapellenberg mit einem Denkmal zur Erinnerung an die Vereinigung der russ. mit den österr. Truppen 1849 zum Zwecke der Niederwerfung der Ungarischen Revolution. K. soll 1203 von den Kreuzfahrern, welche dem König Emerich von Ungarn 1199 gegen seinen Bruder Andreas halfen u. das Burzenland zum Geschenk von ihm erhielten, gegründet worden sein. Den Namen K. erhielt die Stadt erst im 14. Jahrh. vom König Ludwig dem Großen, welcher ihr verstattete, den Namen nach der heiligen ungarischen Krone zu führen. Im 15. und 16. Jahrh. wurde es während der Türkenkriege wiederholt schwer heimgesucht; gleichwol ging von ihr die Reformation aus. 1658 wurde K. vom Woiwoden Michael IV. erobert, kam aber mit Siebenbürgen 1687 unter Österreich, wobei über die Bürger, die sich der Übergabe widersetzt, ein furchtbares Blutgericht geübt wurde, u. 1689 wurde es von den Soldaten niedergebrannt. Wiederaufgebaut, ward es 1. Juli 1844 wieder durch einen großen Brand heimgesucht. Im Januar 1849 besetzte Bem die Stadt, worauf nach dem Gefecht vom 28. Jan. zwischen den Österreichern u. Ungarn am 1. Febr. 6000 Russen unter General Engelhard die Stadt in Besitz nahmen; eine zweite Besetzung der Ungarn unter Bem erfolgte Ende März; Ende Juni capitulirte K. an den russischen General Lüders, welcher den Platz 12. Juli an die Österreicher übergab; 25. d. M. fand bei K. eine zweite Affaire zwischen den Österreichern u. Ungarn statt. 3) Stadt u. Festung im russ. Gouv. St. Petersburg, im Kronstädter Busen (dem östlichsten Theile des Finnischen Meerbusens), vor der Mündung der Newa auf der Insel Kotlin (Ketteninsel, bei den Finnen Retusari). K. ist 1710 von Peter I. auf der 1703 eroberten Insel angelegt, besteht aus der Commandanten- u. Admiralitätsstadt u. hat schöne Straßen, große Plätze (Paradeplatz), 10 Kirchen, Synagoge, Moschee, Gymnasium und mehrere andere Lehranstalten, Steuermannsschule (im Menschikowschen Palast), Matrosenschule, astronomisches Arsenal, großes Marinehospital, Kriegsvorrathshäuser aller Art, Kasernen; Docks, Schiffswerfte, Kaufhof, Bank, mehrere Buchhandlungen, Stückgießerei, Maschinenfabriken, Seilereien, Sägemühlen 2c., Zollgebäude, Leuchtthürme; 47,166 Ew. Der Häfen sind drei: der eigentliche Kriegshafen an der Südostseite der Insel, vollkommen sicher, nach der Seeseite umschlossen von einem mächtigen Molo; daneben der mittlere Hafen, bestimmt für die Ausrüstung der Kriegsschiffe; der dritte ist der Handelshafen, wo die Waaren für Petersburg meist gelöscht werden, u. der ca. 1000 Schiffe faßt. Aus dem Handelshafen führt der Katharinenkanal in die Stadt, aus dem mittleren Hafen der Peterskanal in die mit Granit ausgelegten großen Docks. Die durch 4 starke, die Rhede einschließenden Forts (Alexander I., Risbank, Peter I. und Kronslot) geschützte Haupteinfahrt zum Hafen ist eng. Die übrigen Befestigungen sind ausgedehnt u. sehr stark (Fort Menschikoff, Fort Konstantin 2c.). Am östl. Rande der Insel liegt die Stadt K., umgeben von einem starken Walle, hinter welchem eine Eisenbahn hinführt. K. ist der Haupt-Kriegshafen Rußlands u. die wichtigste Station seiner baltischen Flotte. Von großer Bedeutung ist der Handelsverkehr K.-s; 1873: Einfuhr für 324,327 Rubel und Ausfuhr für 59,144,957 Rubel (1874 ungefähr dasselbe). Während des Winters werden die Waaren zwischen K. u. St. Petersburg in der Regel auf Schlitten befördert. Im Mai 1855 erschien die englisch-franz. Flotte vor K., ohne jedoch mehr zu unternehmen, als Recognoscirungen. H. Berns.

Kronthal, Kurort bei Kronberg (s. d.).

Krönung, die feierliche Einführung eines Monarchen in die Regierung durch gewisse Gebräuche u. Ceremonien, unter denen die Aufsetzung einer Krone vor den Augen des Volkes der wichtigste ist. Bei der Unsicherheit des Rechtes der Thronfolge u. da das Recht zu regieren durch eine förmliche Übernahme gewisser Regierungspflichten erlangt werden sollte, wurde eine symbolische Handlung dafür als unentbehrlich u. damit die K. als nothwendig angesehen. Die Hauptsache dabei war der Eid des zu Krönenden, daß er Gerechtigkeit in seiner Regierung üben, für das Wohl seines Volkes besorgt sein, die Grundgesetze streng einhalten wolle, u. nach Leistung desselben das Aufsetzen der Krone unter Gebet u. Salbung. Der Deutsche Kaiser mußte in späterer Zeit noch besonders

Digitized by Google

geloben, daß er dem Papste u. der Römischen Kirche die schuldige Unterwürfigkeit leisten wolle. Bei den Hebräern war die K. eine von dem Hohenpriester geleitete religiöse Weihe. Bei den Persern wurde dem König in dem Tempel das Kleid angelegt, welches Kyros getragen hatte, ehe er auf den Thron gelangte, u. ihm die königliche, nach oben spitz zulaufende Mütze aufgesetzt. Im classischen Alterthum war eine feierliche K. nicht üblich. — Solenne K-en weltlicher Fürsten kommen zuerst im Byzantinischen Reiche vor, hier auch bald unter activer Theilnahme der Reichsprälaten und des Clerus. Die K-en geschahen, unter pflichtmäßiger Betheiligung der Hof-, Civil- und Militärbehörden und freiwilliger des Volkes, in Constantinopel entweder auf der Rennbahn, oder in einer Kirche, bes. in der Sophienkirche, oder in bestimmten Räumen des Kaiserpalastes, u. die dabei üblich gewesenen Gebräuche liegen allen denen in christlichen Staaten bei K-en beobachteten zu Grunde. — Bei den Königen der durch die Völkerwanderung entstandenen germanischen Reiche war die K. mit dem goldenen Reif, später einer Krone, auch üblich, die eigentliche Einsetzung zum Könige aber geschah, insonderheit bei den Franken, durch Erhebung auf den Schild und die Übergabe des Speeres. Die Könige der Franken wurden, seitdem sie Christen geworden waren, zu Reims von den Bischöfen gesalbt aus einem Ölfläschchen, welches bei Chlodwigs Salbung eine Taube vom Himmel gebracht haben soll. Auch fand eine K. der Longobardenfürsten mit der sog. Eisernen Krone in der Kathedrale zu Mailand oder zu Monza statt. Ihre völlige Form aber bekam die K. erst, als Papst Leo III. 800 Karl d. Gr. zu Rom die kaiserliche Krone aufsetzte. Nach der Zersplitterung des Karolingischen Reiches ließen sich die Erben jeder von dem vornehmsten Geistlichen seines Theiles krönen; der Vorzug, in Rom vom Papste gekrönt zu werden, blieb aber den Deutschen Königen, die von Otto I. bis Friedrich III. fast alle in Rom zu Kaisern gekrönt u. gesalbt wurden. Maximilian I. führte den Römischen Kaisertitel, ohne gekrönt gewesen zu sein, Karl V. dagegen ließ sich noch vom Papste krönen, aber in Bologna 1530. Seit Leopold I. blieb in der Wahlcapitulation die Formel weg, daß er sich nach Rom verfügen möchte, um sich dort krönen zu lassen. Auch die früher übliche vierfache K. des Römisch-deutschen Kaisers, nämlich außer der römischen noch die mit der lombardischen, burgundischen u. deutschen Krone, fiel mit der Zeit weg (Karl V. war der letzte, der mit der burgundischen Krone geschmückt wurde, die überhaupt mit ihm nur fünf Deutsche Könige getragen hatten) u. blieb nur die mit der deutschen Krone, früher zumeist in Aachen, seit 1531, da diese Stadt wegen der Nähe von Frankreich als unpassend zum K-platz erachtet wurde, in Regensburg, in Augsburg, am häufigsten aber u. seit 1711 regelmäßig in Frankfurt a. M. vollzogen unter ganz besonders feierlichen Ceremonien u. großartiger Prachtentfaltung, zum Zeichen, daß der Kaiser der erste christliche Fürst sei. Den K-act vollzog der Kurfürst von Mainz unter Assistenz der beiden anderen geistlichen Kurfürsten ꝛc. Die letzte deutsche Kaiser-K. erfolgte am 14. Juli 1792 an Franz II. Waitz, Die Formeln der Deutschen Königs- u. Römischen Kaiser-K. vom 10.—12. Jahrhundert. Gött. 1873. In Frankreich fand zur Zeit der Bourbonen die K. in der Kathedrale von Reims statt. Napoleon I. setzte sich, obwol er den Papst nach Paris berufen, die Krone selbst aufs Haupt. In England findet die K. in der Westminsterabtei statt, an die sich dann eine Reihe besonderer Ceremonien noch schließt, so die, daß geharnischter Ritter, der Champion (s. d.), dem zweiten Gange des Banketts in den Saal u. den Handschuh hinwirft, damit Jeder, der den König nicht anerkennen will, ihn aufhebe, auch bei der K. Georgs II. im Namen des Pretendenten Karl Eduard geschah. Die Zaren in Rußland schreibt sich von dem Großfürsten Wladimir Monomach von Kiew (regierte 1113—1125 her, beschränkte sich indessen bis zum Ende des 15. Jahrh. auf einen von dem Metropoliten gehaltenen Gottesdienst und den Eid des Volkes. Iwan III. war der erste, welcher im 15. Jahrh. eine K-ceremonie einführte, die dann bei seinem Enkel Dimitri und weiter bei dessen Nachfolgern vervollständigt u. erweitert wurde. Noch jetzt ist die K. des russischen Kaisers in Moskau üblich. Die Festlichkeiten bei der letzten K. des Kaisers Alexander II. im Jahre 1856 erstreckten sich vom 29. Aug., wo der Kaiser seinen Einzug in Moskau hielt, bis zum 20. Septbr., wo das allgemeine Volksfest war; die K. selbst fand 7. Sept. statt. Die K. der Könige von Schottland fand zu Scone, die der Könige von Polen früher zu Gnesen, seit dem 14. Jahrh. in Krakau statt. Bei der Könige von Spanien fast in jedem der Erbkönigreiche auf andere Weise, unter Beisein vom Erzbischof von Toledo vollzogene im Königreiche Leon das Besondere hatte, daß der König zum Zeichen, daß er keine Willkür über sich seinen Eid auf Leimruthen und Schloß ablegen mußte; der älteste Grande schwenkte eine Fahne über ihn u. unter das Volk wurden Münzen ausgeworfen. Die K. des Königs von Schweden findet in der Nicolaikirche zu Stockholm statt. Der König von Norwegen in Drontheim statt. Die K. des Kaisers von Österreich als König von Ungarn pflegt in Ofen (die letzte 8. Juni 1867) unter ganz besonderen Feierlichkeiten, u. als König von Böhmen in Prag vollzogen zu werden. Bei der K. des ersten Königs von Preußen, Friedrichs I., 18. Jan. 1701 in der Schloßkirche zu Königsberg, setzte sich der König selbst und dann der Königin die Krone auf. Nach dieser K. hat eine solche erst 18. Oct. 1861 an demselben Orte wieder statt: die K. Wilhems I. von Preußen. In neuerer Zeit ist in vielen Staaten (so den vereinigten deutschen, dann Spanien) die K. abgekommen, durch eine Huldigung der Landesvertretung ersetzt worden; in Italien u. Belgien ist diese Feierlichkeit nicht eingeführt worden. Über die K. des Papstes s. unter Papstwahl, u. über die bei der Einsetzung des türkischen Sultans stattfindenden Ceremonien s. u. Türkisches Reich.

Kronwerk (Kriegsw.), so v. w. Kronenwerk.

Kronwicke ist Coronilla varia.

Kropf (Struma, Bronchocele), chronische,

ende Volumzunahme der Schilddrüse am Halse. der K. beruht entweder auf einer Blutüberfüllung (S. hyperaemica, Blutkropf), oder auf einer ermehrung der Drüsensubstanz (S. follicularis, arenchymatosa), oder auf einer Blähung und llosen Entartung der Drüsenfollikel (S. colloides), oder auf einer dermehrten Bindegewebsldung (S. fibrosa); endlich kommt es vor, daß r Inhalt einzelner colloid entarteter Follikel sich rflüssigt und sich auf diese Weise Cysten bilden . cystica). Der K. kann eine sehr bedeutende röße erreichen und bedingt entweder durch seine röße, oder durch seine Lage hinter dem Brustein zuweilen Erstickungsgefahr. Die Ursachen des s sind mannigfach; relativ selten kommt er oradisch vor, meist endemisch, vornehmlich in den hälern an höheren Gebirgszügen. Man spricht ch von einem epidemischen Vorkommen des K.s. erartige Epidemien sind fast nur in Gegenden obachtet worden, in denen der K. endemisch rrscht, u. zwar nur bei Truppen, die dorthin in arnison verlegt waren, oder in Schulen u. Pennaten. Die Ursache der Epidemien hat man nden wollen in Luft, Wasser od. Bodenbeschaffenit, doch läßt sich keins dieser Momente mit icherheit erschließen. Mit mehr Sicherheit kann an als Gelegenheitsursache alle diejenigen Umände ansehen, die Congestionen nach dem Kopfe rursachen. Das weibliche Geschlecht ist weit mehr sgesetzt als das männliche, u. der Einfluß der chwangerschaft, namentlich des Gebäractes, ist eifellos. Der Beginn des Processes ist eine hyperaemica, aus der später eine parenchymatosa, dann eine colloides, und endlich eine brosa oder cystica entsteht. Der K. steht in nem gewissen Verhältniß zum Cretinismus, und ar der Art, daß beide endemisch an denselben rtlichkeiten vorkommen. Fast sämmtliche Cretinen leiden zugleich an K., doch gibt es viele Kanke ohne Spur von Cretinismus. Es kommt rner der K. vor als Theilerscheinung der Basedowhen Krankheit (s. d.). Die wol richtige und jetzt ch verbreitetste Anschauung ist, daß das Wesen eser Erkrankung in einer Affection des Halstheils s Sympathicus liege; dem entsprechend kommt ch hier der K. überwiegend häufig vor als S. yperaemica. Die Heilung des K. ist eine mecamentöse, oder eine chirurgische. Bei beginnem K. ist es gut, wenn möglich, den Ort zu rlassen, an dem der K. endemisch herrscht. Bei arenchymatösem, auch colloidem K. hat das Jod ne fast specifische Wirkung, auch schon in kleinen aben, u. sämmtliche gerühmten Mittel u. Geheimittel verdanken ihre Wirkung nur dem Jodgehalt. as Mittel ist jedoch mit großer Vorsicht zu gerauchen, denn bei schneller Resorption des K.s itt leicht allgemeine Kachexie, ja sogar der Tod in; bei fibrösem K. leistet das Jod nichts. Chirurgisch hat man gegen den K. in Anwendung ezogen die Arterienunterbindung mit zweifelhaftem rfolg; das Durchziehen eines Haarseils, leider ft mit darauf folgenden Jauchungen u. Blutungen; die Exstirpation, ein Radicalmittel, doch mit er Gefahr sehr heftiger Blutung; endlich bei ystenkröpfen die Punktion der Cyste mit folgender Jodinjection, oder die Eröffnung durch den Schnitt. Geschichtlich sei nur erwähnt, daß man bis zum vorigen Jahrhundert den Königen von England und Frankreich die Kraft zuschrieb, Kröpfe durch Auflegen der Hände zu heilen. Zahn.

Kropf (Radmantel), s. Wasserräder.

Kropf (Zool.), s. Vögel.

Kropfeisen, Werkzeug, sehr große Werkstücke zu heben; es besteht aus 3 Stücken Eisen, wovon die beiden äußeren nach unten stärker werden, so daß sie, alle drei zusammengestellt, einer abgestumpften Pyramide gleichen; durch Bolzen werden die einzelnen Stücke fest vereinigt, das Mittelstück hat einen großen Ring, an welchem das Seil befestigt wird. In das Werkstück, das gehoben werden soll, muß ein Loch (Kropfloch) gemeißelt werden, in welches die Stücken des Werkzeuges einzeln gestellt werden u. in dem sie, zu einem Ganzen vereinigt, fest stecken.

Kropfgans, so v. w. Pelekan.

Kropfrad, s. Wasserräder.

Kropfstörche, s. Störche.

Kropftaube (Kröpfer), s. Tauben.

Kropinski, Ludwig, poln. Dichter, geb. 1767 im lithauischen Palatinat Brzesc, kämpfte 1794 unter Kosciuszko als Oberst, trat 1812 als Brigadegeneral in die großherzogl. Armee u. lebte nach dem Wiener Frieden wieder auf seinem Gute; er st. 1844, schon seit 10 Jahren erblindet. Seine gesammelten Werke, Romane u. Dramatisches, erschienen Lemberg 1844.

Kroppenstedt, Stadt im Kreise Oschersleben des preuß. Regbez. Magdeburg; starker Acker- u. Flachsbau; 1875: 2236 Ew. — Südöstl. u. unweit davon in einem Walde die Burgruine Domburg.

Kröseln, Wegbrechen kleiner Theile an den Rändern der Glasscheiben, mittels des hakenähnlichen Kröseleisens ausgeführt.

Kroësos, 1) Sohn des Alyattes, seit 560 v. Chr. König von Lydien, nachdem er schon Mitregent seines Vaters oder Satrap von Adramyttion gewesen war; er machte die griechischen Städte in Kleinasien sich zinspflichtig, schloß mit den Inselbewohnern ein Bündniß u. dehnte sein Reich im Osten bis an den Halys aus. Als er aber diesen Fluß überschritt, um die Entthronung seines Schwagers Astyages an Kyros zu rächen, wurde er von diesem bei Sinope besiegt u. in seiner Residenz Sardes eingeschlossen; 546 nahm Kyros die Stadt u. stürzte den K. vom Throne. In Sardes soll ihn zur Zeit seines Glückes Solon besucht u. K. von diesem, als derselbe seine Reichthümer nicht bewunderte u. deshalb von ihm getadelt wurde, die Lehre empfangen haben, daß vor seinem Tode Niemand glücklich zu preisen sei. Als er nun, von Kyros besiegt, auf einem Scheiterhaufen verbrannt werden sollte, soll er dreimal gerufen haben: o Solon! Kyros erkundigte sich nach der Bedeutung dieses Ausrufes, und als er dieselbe erfahren hatte, ließ er ihm Leben, Titel u. Würde eines Königs u. K. wurde sein Freund u. Rathgeber. Sprüchwörtlich war K. durch seinen Reichthum; daher 2) so v. w. ein sehr reicher Mann. Eichhoff.

Krossen (Crossen), 1) Kreis im preuß. Regbez. Frankfurt, durchflossen von der Oder u. dem Bober u. durchschnitten von der Linie Berlin-Breslau der

Niederschles.-Märk., den Linien Bentschen-Guben u. Frankfurt a. d. O.-Posen der Märkisch-Posener u. der Linie Breslau-Küstrin der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn; 1309,76 □km (23,79 □M.), mit (1875) 60,682 Ew. 2) Kreisstadt darin, mit schön angelegten, regelmäßigen Straßen, an der Mündung des Bober in die Oder, Station der Märkisch-Posener Eisenbahn; Hauptsteueramt, höhere Bürgerschule, Rathhaus, Wollenspinnerei, Fabrikation von Tuch, Messingwaaren, Tabak ꝛc., Gerberei, Färberei, Weinbau (1154 vom Rhein hierher gebracht), Obstbau, Schifffahrt, Handel, namentlich mit Wolle, Wein u. Fischen, Wollmarkt, Garnison (Infanterie); 1875: 6789 Ew. — K. wird 1005 zuerst genannt u. war ehemals Hauptort eines niederschlesischen Fürstenthums; es kam 1482 als Pfand u. 1538 als Lehen an Brandenburg, bei dem es dann dauernd verblieb. H. Berns.

Krotălon (gr.), Klapper, bes. ein Klapperinstrument aus Blechstücken, die nach Art der Castagnetten rythmisch geschlagen wurden und so die Begleitung zum Tanze boten; bei den alten Ägyptern, wie bei den Griechen u. Römern üblich.

Kröten, s. Frösche.

Krötenfrösche, s. Frösche.

Krötensteine, 1) gewisse zweischalige versteinerte Muscheln, welche im Zechsteine u. den mit ihm wechselnden Mergeln in Menge vorkommen. Sie gehören den Gattungen Productus u. Strophomena an; 2) (Buffoniten), Zähne von fossilen Fischen, namentlich von Placoiden; 3) fossile Echinodermen; 4) Blöcke von Gabbro, welche durch Verwitterung eine fleckige, stark runzelige Oberfläche erhalten haben. Lehmann.

Kroton, s. Croton.

Krotoschin (poln. Krotoszyn), 1) Kreis im preuß. Regbez. Posen, durchschnitten von der Ols-Gnesener Eisenbahn; 952,287 □km (17,28 □M.) mit (1875) 67262 Ew. 2) Mediatfürstenthum des Fürsten von Thurn u. Taxis in demselben Regbez., umfaßt 24,020 ha (darunter 11,292 ha Waldungen); davon liegen im Kreise K. 13,796 ha u. im Kreise Adelnau 10,224 ha. 3) Kreisstadt darin, 3 Kirchen, Synagoge, Kreisamt, Kreisgericht, Gymnasium, höhere Töchterschule, Dampfbrauerei, 2 Dampfschneidemühlen, Färbereien, bedeutender Getreide- u. Sämereien-Handel; Freimaurerloge: Tempel zur Pflichttreue; 8096 Ew. (worunter 1341 Juden).

Krottendorf (bei Scheibenberg), stadtähnlich gebautes Kirchdorf in der Amtshauptmannschaft Annaberg der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Zwickau, an der Zschopau; Klöppel- u. Nähschule, Zwirnfabrik, Papiermühle, Marmorbrüche, Marmormühle, Torfstich; 1875: 3470 Ew.

Krotzka (Krocz̆ka), Marktflecken, s. Groczka.

Krstac, befestigter Ort in der Herzegowina, nördl. von Nicsic u. am Eingange des Dugapasses; hier 1877 wiederholt heftige Gefechte, bes. am 4. Juni Schlacht, in welcher die Montenegriner zwar Sieger blieben, jedoch vor der Übermacht der Türken u. bei der Unhaltbarkeit des Platzes in der Nacht den Rückzug antreten.

Kru (Kroomen oder Fischleute), Volk in Guinea (Westafrika), namentlich an der Körnerküste, östlich von Liberia; wahrscheinlich ist es nahe verwandt mit den Avekvom, den Bewohnern der Elfenbeinküste, auf welcher sich gleichfalls K. befinden; ihre Sprache ist der der Grebo am nächsten verwandt, hat jedoch viele Worte den Mandingo entlehnt (Grammatik von Alarcon, Madr. 1845). Sie sind Neger, sehr industriös u. zeichnen sich durch ihre Körpergröße u. ihre Seetüchtigkeit aus; obwohl sie an einen höchsten Gott glauben, sind sie doch meist Götzenanbeter, doch fangen sie an, sich der Civilisation zuzuwenden. Ihr größter Wunsch ist viele Frauen zu heirathen; diese erkaufen sie von dem durch den Seedienst erworbenen Gelde. Stets der K. alt, dann bleibt er im Lande u. lebt behaglich, gesichert durch die Arbeit der willigen Frauen; dann wird er aber auch in den Rath der Ältesten aufgenommen, welchem die Besetzung der Würden des Oberpriesters u. des Feldherrn zukommt. Kreutzer.

Krückl, Franz, bedeutender Bühnensänger, geb. 10. Nov. 1841 zu Edlspitz in Mähren, studirte in Wien Jurisprudenz u. trat nach seiner Promotion 1865 in den österr. Staatsdienst; indeß verließ er denselben bald seiner Neigung zur dramatischen Gesangskunst folgend u. nachdem er längere Zeit unter Capellmeister Dessof studirt, debütirte 1868 in Brünn die Bühne, u. wurde dann auf einem Gastspiel in Kassel daselbst engagirt. 1870 ging er er nach Augsburg, wo er Gesangsunterricht neben dem Bühnenengagement gab, 1873 nach Hamburg, 1875/76 in Köln, u. dann wieder in Hamburg. Hauptpartieen: Don Juan, Wolfram, Hans Sachs, Barbier, Holländer. Auch zeichnet er sich als Concertsänger aus. K. gehört dem Centralausschuß der deutschen Bühnengenossenschaft an.

Krüdener, Barbara Juliane von, geb. von Vietinghoff; bekannt durch ihre schwärmerisch fromme Thätigkeit, geb. 21. Nov. 1764 in Riga, wurde in Paris erzogen und 18 Jahre alt, gegen ihre Neigung an den Freiherrn Burchard Alexis Const. v. K., russischen Diplomaten, verheirathet, mit dem sie in Kurland, dann seit 1785 in Venedig u. seit 1786 in Kopenhagen lebte; 1789 ging sie nach Südfrankreich, u. lernte in Montpellier einen Husarenoffizier, Grafen Frédéville, kennen, welcher ihr Begleiter wurde; 1792 lebte sie, getrennt von ihrem Gatten, in Riga bei ihrer Mutter, dann in Berlin, Leipzig u. Süddeutschland u. seit 1794 wieder in Riga; dann auf ging sie in die Schweiz, später mit ihrem Gatten, nachdem sie sich mit ihm versöhnt hatte, 1800 nach Berlin. Nach dem Tode desselben 1802, zog sie nach Paris, wo zuerst ihr Roman Valérie ou Lettres de Gustava de Linar à Erneste de G. (Par. 1804, 2 Bde., deutsch 1804 u. von Müller, Hamb. 1804) erschien, welcher in der vornehmen Pariser Welt ungeheuren Erfolg hatte. Übersättigt von ihrem bisherigen Leben u. mit herrnhutischen Kreisen in Berührung gekommen, wandte sie sich nun ganz der Frömmigkeit zu. 1806 suchte sie in Königsberg, wo wol vergebens, auf die Königin Luise Einfluß zu gewinnen; desto mehr gelang es ihr bei Anderen. In Karlsruhe schloß sie sich 1808 an Jung-Stilling an u. kaufte sich ein Gut bei Bönnigheim im Württembergischen, bis die Beherbergung der Prophetin Kummer u. des schwärmerischen Pfarrers

Fontaine ihr die Landesverweisung zuzog. Nun zog sie als Reisepredigerin in Baden, Elsaß u. der Schweiz umher u. nahm den Pastor Empaytaz in ihr Geleit auf, mit welchem sie Gebetsvereine gründete und zur Buße ermahnte. Als Kaiser Alexander 1815 sich wieder an den Rhein begab, empfing er, eben damals trübe gestimmt und schon früher durch einen Brief auf sie aufmerksam gemacht, sie in Heilbronn und verkehrte dann viel mit ihr in Heidelberg; sie folgte ihm hierauf nach Paris u. hatte ihn dort, unter den bedeutendsten Persönlichkeiten, zum Zuhörer in ihren häuslichen Bet- u. Bibelstunden u. soll bei ihm zuerst den Gedanken an eine Heilige Allianz angeregt haben. In der hier veröffentlichten Beschreibung des in Chalons veranstalteten Militärfestes, betitelt Le camp de vertus, Par. 1815, entwickelte sie besonders ihre Ideen vom Anfang des Reiches Christi auf Erden. Im Oct. 1815 ging sie mit Empaytaz u. ihrem Schwiegersohn von Berckheim nach Basel, wo sie mit Spittler die Basler Tractatengesellschaft gründete, aber bald ausgewiesen wurde, da sie eben durch ihre Thätigkeit Unfrieden in die Familien brachte. Dasselbe Loos traf sie in verschiedenen anderen Orten Badens u. der Schweiz, bis sie endlich, bereits unter Polizeiaufsicht gestellt, wegen der Unruhe u. Bewegung, die sie durch ihr Treiben besonders unter die niederen Volksklassen brachte, mit ihrer Tochter nach Leipzig, wo der letzte Rest ihres Anhanges von ihr getrennt wurde, und dann polizeilich über die russische Grenze gebracht wurde (1818). Auch hier wurde ihr angedeutet, daß sie nach Petersburg oder Moskau nicht kommen dürfe, worauf sie sich erst auf ihr Landgut Kosse in Livland begab, später kurze Zeit nach Petersburg, wurde aber von hier auf Befehl ihres früheren Verehrers förmlich ausgewiesen u. ging nun 1824 mit ihrer Tochter und deren Gatten zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit in die Krim, wo sie 25. December desselben Jahres in Karasubasar starb. Vgl. Brescius u. Seiler, Beiträge zu einer Charakteristik der Frau v. K., Berlin 1818; Eynard, Vie de Madame de K., Par. 1849, 2 Bde.; Ziethe, J. von K., 1864; Capefigue, La baronne de K. et l'empereur Alexandre I., Par. 1866; Frau von K., ein Zeitgemälde, Bern 1868. Löffler.*

Krüdener, Nikolaus Iwanowics, Baron von, russ. General, aus einer altadligen Familie Livlands, geb. 1811 in Riga, trat, nachdem er dort eine Bildung empfangen u. 1829 Offizier im Leibgarde-Grenadier-Regiment geworden, 1830 in die Ingenieurschule u. wurde 1836 Capitän im Generalstabe. 1848 Oberstlieutenant u. General-Quartiermeister beim General Rüdiger, machte er 1849 den Feldzug in Ungarn mit u. bekam den Säbel für Tapferkeit. 1850 wurde er Oberst u. Regimentscommandeur, 1853 Generalmajor, erhielt für seine ausgezeichneten Dienste in der Krim hohe Decorationen, kämpfte dann gegen den polnischen Aufstand u. zwar in so glänzender Weise, daß ihm der Kaiser den Weißen Adler mit Brillanten verlieh und ein Gut mit 1500 Rubel Einkommen schenkte. 1863 wurde er General-Lieutenant und Divisions-Commandeur, dann Beirath des Feldmarschalls Grafen von Berg. Bei der Organisirung der Südarmee 1877 erhielt er das Commando über das IX. Corps, mit dem er Nikopolis erstürmte, dann aber bei Plewna in langwierigen Kämpfen 30. u. 31. Juli zurückgeschlagen wurde. In Folge dessen büßte er das Obercommando der gegen Plewna operirenden Armee ein u. wurde das IX., K-s Corps, aus zwei Infanterie-Divisionen, bestehend mit dem IV. vereinigt. Lagal.

Krug, Wilhelm Traugott, deutscher Philosoph, geb. 22. Juni 1770 in Radis bei Wittenberg; studirte in Wittenberg, Jena u. Göttingen, wurde 1794 Privatdocent in Wittenberg, 1801 Professor der Philosophie in Frankfurt a. d. O., 1805 in Königsberg u. 1809 in Leipzig, machte 1813 u. 14 den Feldzug gegen Frankreich unter den reitenden Jägern mit, trat dann seine Stelle wieder an, galt bis 1830 für einen der Vorkämpfer des Liberalismus, wurde 1833 Deputirter in dem ersten constitutionellen Landtage, 1834 pensionirt, behielt aber Sitz u. Stimme im Akademischen Senat und fuhr fort, philosophische Vorlesungen zu halten, bis er 13. Jan. 1842 starb. Von seinen überaus zahlreichen Schriften sind erwähnenswerth: Fundamentalphilosophie, Züllichau 1803, 3. Aufl. Leipz. 1827; System der theoretischen Philosophie, 3 Thle., Königsb. 1806—1810, 3. Aufl. 1825—30, 2 Bde.; Geschichte der Philosophie alter Zeit, Lpz. 1816, 2. Aufl. 1827; System der praktischen Philosophie, Königsb. 1817—19, 3 Thle., 2. Aufl. 1. Bd. als Diäopolitik, ebd. 1830, 2. Bd. als Aretologie, ebd. 1838; Handbuch der Philosophie und der philosophischen Literatur, Leipz. 1820 f., 2 Bde., 3. Aufl. ebd. 1828; Geschichtliche Darstellung des Liberalismus alter u. neuer Zeit, ebd. 1823; Das Kirchenrecht, nach Grundsätzen der Vernunft und im Lichte des Christenthums, ebd. 1826; Allgemeines Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften, ebd. 1827—34, 5 Bde., 2. Aufl. ebd. 1832—34. Seine kleineren Schriften erschienen als Gesammelte Schriften, Braunschweig u. Lpz. 1830—41, 12 Bde., u. Encyklopädische u. Vermischte Schriften, 3 Bde., u. Aufl. 1845. Sein Leben hat er unter dem Titel: Meine Lebensreise, von Urceus, Lpz. 1825, 2. Aufl. ebd. 1842, selbst beschrieben, dazu Leipziger Freunden u. Leiden im J. 1830, Lpz. 1831. Specht.*

Krüger, 1) Bartholomäus, deutscher Schriftsteller, Organist u. Stadtschreiber zu Trebbin (Brandenburg). Werke: Eine schöne und lustige neue Action von dem Anfang u. Ende der Welt, o. O. 1580 (abgedruckt in Tittmanns Schauspielen aus dem 16. Jahrh., II., Lpz. 1868), u. Hans Clawerts wercklich Historien, Berl. 1587 u. ö., Volksbuch (vergl. Marbachs Deutsche Volksbücher). 2) Ferdinand Anton, Kupferstecher, geb. 1. Aug. 1795 in Loschwitz bei Dresden, starb in Dresden 24. April 1857; besuchte die Dresdener Kunstakademie, hielt sich 1814—19 im südlichen Deutschland auf, reiste dann nach Italien u. wurde 1828 zum Lehrer an der Kunstakademie in Dresden, 1829 zum außerordentlichen, 1842 zum ordentlichen Professor der Kupferstecherkunst ernannt u. 1849 Mitglied des Akademischen Raths. Er hat sich bes. durch den Stich des Ecce homo von Guido Reni u. der Rafaelschen Madonna del Cardelino bekannt gemacht. 3) Franz, Thier- u. Porträt-

maler (der Pferde-K. genannt), geb. 3. Sept. 1797 in Radegast, st. 21. Jan. 1857 in Berlin; wurde königl. preuß. Hofmaler und Professor an der Akademie der Künste in Berlin. Pferde und Hunde zeichnete er mit großer Lebendigkeit. Hauptwerke: Die große Parade in Berlin, mit mehr als 200 Bildnissen bekannter u. bedeutender Personen (im Besitz des Kaisers von Rußland); Das Frühstück auf der Jagd (im Besitz des Herzogs von Mecklenburg), u. Die Huldigung für König Friedrich Wilhelm IV. i. J. 1840. Von K. auch treffliche Jagdbilder. 4) **Karl Wilhelm**, ausgezeichneter Kenner der griech. Sprache, geb. 1792 bei Stolp in Pommern, machte die Freiheitskriege mit, wurde 1820 Subconrector in Zerbst, 1822 Conrector in Bernburg, 1827 Professor am Joachimsthalschen Gymnasium u. Privatdocent an der Universität; 1838 pensionirt (s. Bruchstücke aus dem Leben eines Schulmannes, Berl. 1841), gründete er eine Buchhandlung; st. 1. Mai 1874 in Heidelberg. Berühmt sind seine Ausgaben von Dionysios von Halikarnaß Geschichte, 1823, Xenophons Anabasis, Arrian, Thukydides, auch Herodot, besonders aber seine große u. kleine griechische Sprachlehre. Hierzu kommen eine ganze Reihe kleiner meist polemischer Schriften philologischen, historischen u. politischen Inhalts, einige gesammelt in den Kritischen Analecten, 3 Hefte; vorher Histor.-phil. Studien 1837, 1851; Geschichte der engl. Revolution u. a. Das offene Herauskehren seiner demokratischen Grundsätze u. die rücksichtslose Schärfe seiner Kritik haben ihm viele Feinde gemacht. 5) **Karl Nikolaus Adalbert**, deutscher Astronom, geb. 3. Dec. 1832 zu Marienburg in Westpreußen; studirte in Berlin und Bonn Astronomie, wurde 1853 zweiter, 1859 erster Assistent an der Sternwarte und 1860 Privatdocent an der Universität daselbst. Von 1862—76 war er Professor und Director der Sternwarte zu Helsingfors u. ist seit 1876 Director der Herzogl. Sternwarte zu Gotha. K. war von 1853—62 Mitarbeiter an Argelanders Atlas des nördlichen gestirnten Himmels, Bonn 1854—62, und Astronomische Beobachtungen auf der Sternwarte zu Bonn, 3.—5. Bd., ebd. 1854 bis 1862. Bestimmung der Entfernung des Doppelsternes p Ophiuchi, Bonn 1859; Über die Parallaxe des Sternes Ll 21258, Helsingfors 1863; Über die Parallaxe des Sternes Oeltzen 17415,6, ebd. 1863; Der Sternhaufen h Persei, ebd. 1865; Untersuchung über die Bahn des Planeten Themis, nebst einer neuen Bestimmung der Anziehung des Jupiter, ebd. 1866, 1872; Bestimmung der Bahn des Kometen 1785 II, ebd. 1868; Über die mittlere Temperatur zu Helsingfors, ebd. 1872; Minnestal öfoer F. W. A. Argelander, ebd. 1875. 6) **Paul**, Rechtsgelehrter, geb. 1840 in Berlin, ließ sich nach absolvirten Studien daselbst als Privatdocent für Römisches Recht nieder (1864), kam 1870 als Professor nach Marburg, 1872 nach Innsbruck, von wo er 1874 einem Rufe nach Königsberg folgte. Er schr. u. a.: Processualische Consumption u. Rechtskraft des Erkenntnisses, Lpz. 1864; Kritik des Justinianischen Codex, Berl. 1867; Kritische Versuche im Gebiete des Römischen Rechts, ebd. 1870; gab heraus: Justiniani Institutiones, Berl. 1868; mit Mommsen: Digesta Justiniani, ebd. 1868—72; dann den Codex Justinianus, ebd. 1873—77; mit Anderen: Corpus iuris civilis editio stereotypa Weidmanniana, ebd. Vol. I. II. 1868—77, u. lieferte verschiedene Aufsätze in der Zeitschrift für Rechtsgeschichte. 2) 3) Regnet. 4) Bertuch.

Krugverlag, ein jetzt der Ablösung unterliegendes altes deutsches Zwangs- und Bannrecht, wonach jeder Brauer u. Branntweinbrenner das Recht hatte, von gewissen Schenkwirthen zu verlangen, daß sie nur bei ihm ihren Bedarf nähmen.

Kruiper, kleiner Abzugskanal quer unter einer Deiche, um das Binnenwasser abzuleiten; mit nach außen aufschlagenden Thüren (Schützen) versehen, so daß das Binnenwasser die Thüren öffnet, während das Außenwasser, wenn es in das Binnenland dringen will, die Thüren schließt. K. werden meist aus gußeisernen Röhren hergestellt.

Krukenberg, **Peter**, berühmter Arzt, geb. 11. Febr. 1787 zu Königslutter, studirte in Göttingen 1808, machte den Freiheitskrieg im Lützowschen Corps mit, übernahm 1815 in Halle den Lehrstuhl der Pathologie u. Therapie u. die provisorische Leitung der Klinik, errichtete 1816 die Poliklinik, die geradezu Weltruf erhielt, u. wurde 1822 Reils Nachfolger als Director der Klinik, der er bis 1855 segensreich vorstand. Er starb 13. Decbr. 1861. K., ein Verehrer P. Franks, den er stets als Muster hinstellte, war seiner Zeit der größte und erfolgreichste Kliniker Deutschlands, der die Schätze aus allen Welttheilen anzog u. durch seinen klaren Vortrag u. seinen durchdringenden scharfen Blick seinen Schülern unvergeßlich bleiben wird. Er war Eklektiker, nahm das Gute der neuen Forschung, wo er es fand, legte aber stets den Hauptwerth auf die praktische Erfahrung. Vortrefflich war seine Therapie durch gediegene Einfachheit. Er hat heraus gegeben: Jahrbücher der ambulatorischen Klinik in Halle, 1820—24, eine Übersetzung von Thomson, Über Entzündung, Halle 1820, u. verschiedene Journalartikel. Vgl. die von seinem Schüler Bartels 1866 herausgegebene Biographie. Thorbecke.

Krukowiecki, Johann Graf von, polnischer General, geb. 1770, diente 1796—1806 in der österreichischen Armee, dann im Großherzogthum Warschau u. wurde 1813 General. 1814 betraute ihn Kaiser Alexander mit mehreren diplomatischen Missionen. 1830 schloß er sich den Insurgenten an, führte eine polnische Division und siegte bei Bralolenka (25. Febr. 1831). Hierauf zum Generalgouverneur von Warschau ernannt, besetzte er die Hauptstadt u. hielt strenge Ordnung in derselben; mußte aber nach der Schlacht bei Ostrolenka dem persönlichen Feind Skrzynecki weichen, wurde jedoch nach den Blutscenen vom August wieder Generalgouverneur u. stellte die Ordnung her, 17. Aug. Präses der Regierung. Als Paskewitsch Warschau angriff, hielt er eine Zusammenkunft mit ihm, deren Resultat die Capitulation von Warschau (Sept. 1831) und seine Verbannung ins Innere von Rußland war. Nach drei Jahren zurückgekehrt, starb er 1850 vergessen in Warschau. Tauber.

Krullfarne, die Pflanzengattung Adiantum.

Krumau (Krumlov), Stadt und Hauptort dem gleichnam. böhm. Bez. (Österreich), an der Moldau, Station (Weleschin-K.) der Kaiserin Elisabethbahn, besteht aus der eigentlichen Stadt,

Digitized by Google

iner von der Moldau u. dem sogen. Parkgraben ebildeten Insel, aus dem Stadttheile Latrou und Vorstädten; großes Schloß (dem Fürsten Schwarzenberg gehörig) mit Felsengefängnissen (worin Kaiser Wenzel von Heinrich IV. von Rosenberg 402 gefangen gehalten wurde), Damhirschpark .. Rüststammer; Erzdechanteikirche (1340 erbaut), Convent der Minoriten, Realgymnasium, Musik- u. Gewerbeschule, Ökonomisches Institut (im Schlosse, seit 1800) mit Bibliothek von 19,000 Bänden, Physikalischem u. Naturalienkabinet, Modellsammlung er vorzüglichsten Landbaumaschinen, Botanischem Garten u. Observatorium, Theater, Fabrikation von Tuch-, Papier- u. Goldleisten, Maschinenflachspinnerei, Bierbrauerei, Kunstmühlen, Sägewerke, Graphitgewinnung, lebhafter Handel, namentlich mit Holz; 1869: 6712 Ew. K. ist Hauptort der Herrschaft K., welche seit 1628 den Titel Herzogthum K. führt u. 1819 durch Vermächtniß an das Haus Schwarzenberg kam. H. Berns.

Krümelzucker, s. Traubenzucker.

Krumbach, Marktflecken u. Hauptort in dem 80,726 □km (5,109 □M) mit (1875) 19,501 Ew. umfassenden, gleichnamigen Bezirksamt des bayer. Kegbez. Schwaben u. Neuburg, an der Kammlach; Schloß, höhere Knabenschule, höheres Töchterinstitut, Fabrikation von Leim und Maschinen, Bierbrauerei, Hopfenbau, Handel mit Getreide, Vieh bes. Schweinen) u. Leinwand: 1875: 1763 Ew. 1 km nördlich von K. das Krumbad mit indifferenten erdig-muriatischen Quellen, außerdem Schlammbäder, Fichtennadelbad, eine Molken- u. eine Kräutersäfte-Anstalt. H. Berns.

Krumhermersdorf, Kirchdorf in der Amtshauptmannschaft Flöha der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Zwickau; Baumwollenspinnerei, Weberei, Strumpfwaarenfabrikation; 1875: 2446 Ew.

Krummacher, 1) Friedrich Adolf, evangel. Theolog u. Dichter, geb. 13. Juli 1768 in Tecklenburg, war zuerst Rector in Mörs, dann Professor in Duisburg, seit 1807 Prediger in Kettwig; wurde 1812 Consistorialrath u. Hofprediger in Bernburg, 1824 Prediger an der Ausgarikirche in Bremen, wo er, emeritirt, am 4. April 1845 starb. Sein verdienstvollstes Werk sind seine Parabeln, welche u. den klassischen Leistungen in der deutschen Literatur zählen u. in 2 Bänden erst Duisb. 1805, jetzt in der 9. Aufl., Essen 1876, erschienen sind; an sie reihen sich verschiedene Volks- u. Kinderschriften, der Hymnus: Die Liebe, 2. Aufl. 1809, und die Theolog. Schriften: Über den Geist und die Form der evangelischen Geschichte in historischer u. ästhetischer Hinsicht, 1805; Bibelkatechismus, 13. Aufl., Essen 1854; Katechismus der christlichen Lehre, 1821, 6. Aufl. 1841 ꝛc. Vgl. Möller, F. A. K. u. seine Freunde, Bonn 1849. **2)** Gottfried Daniel, Bruder des Vor., geb. 1. April 1774 in Tecklenburg, wurde 1798 Pfarrer in Bärl, 1801 in Wulfrath, 1816 in Elberfeld u. st. das. 30. Jan. 1837; er schrieb viele Predigtsammlungen, welche in Elberfeld 1828—38 erschienen. Er war das Haupt der pietistischen Partei im Wupperthale. **3)** Friedrich Wilhelm, Sohn von K. 1), geb. 28. Jan. 1796 in Duisburg, 1819 reformirter Prediger in Frankfurt a. M., 1823 in Ruhrort, 1825 in Gemarke, 1834 in Elberfeld, 1847 Prediger an der Dreifaltigkeitskirche zu Berlin, 1853 Hofprediger in Potsdam, wo er 10. Dec. 1868 starb. Obwol ausgezeichnet durch religiöse Kraft u. Wärme, rhetorische u. poetische Begabung, hat er doch durch seine Polemik gegen Wegscheider, den er denuncirte, u. durch seinen Zelotismus gegenüber dem Rationalismus sich weniger rühmlich bekannt gemacht. Er schr.: Elias der Thisbiter, Elberf. 1828—33, 3 Bde., 5. Aufl. ebd. 1860; Salomo u. Sulamith, ebd. 1830, 7. Aufl. 1855; Elisa, ebd. 1837—1841, 2. Aufl. 1844 f.; Kirchliche Lehrstimmen, ebend. 1816 f.; Die Sabbathglocke, Berl. 1851—58, 12 Bde., u. m. a. Predigtsammlungen. Löffler.

Krummbogen, kreisförmig gebogene Einsetzstücke, womit Horn u. Trompete in andere Tonarten gestimmt werden können.

Krummdarm, s. u. Darm A).

Krumme Linie, s. Curve.

Krümmer (Schaufelegge), Egge mit scharartigen Zähnen, ähnlich den Grubberscharen, besteht aus einem 3- oder 4eckigen Rahmen von Eichenholz, welcher auf beiden Seiten mit Eisenschienen beschlagen ist u. in welchem eine Anzahl 21 cm lange, nach vorn gebogene stählerne Füße angeschraubt sind, deren Enden in spitze, 6 cm breite Schare auslaufen. Der K. dient zur Aufarbeitung der Herbstfurche, Unterbringung von Saaten u. Reinigung des Bodens von Quecken; s. Landwirthschaft, Taf. I, Fig. 5.

Krummholz (Krummholzbaum) so v. w. Knieholz, Latsche, s. u. Pinus.

Krummofen, ein niedriger Schachtofen, welcher bei manchen Kupfer-, Blei- u. Nickelprocessen da gebraucht wird, wo die Natur der Erze, namentlich ein großer Eisen- oder Zinkgehalt, keine höhere Construction des Schachtes als $1_{,5}$—$2_{,8}$ m gestatten. Jungck.

Krummstab, s. Bischofsstab; daher Krummstäbisch Lehen, Verleihung der Kirchensachen.

Krümmung (Math.) einer Linie, beziehungsweise Fläche, heißt die Abweichung von der berührenden geraden Linie, beziehungsweise Ebene, welche man sich in dem betrachteten Punkte der Linie, beziehungsweise Fläche, an sie gelegt denkt. Die K. ist im Allgemeinen an verschiedenen Punkten einer krummen Linie oder Fläche eine verschieden große; überall gleiche K. haben unter den Curven Kreis- u. Schraubenlinien, unter den Flächen die Kugel. Denkt man sich durch drei auf einer Curve sehr nahe bei einander liegende Punkte einen Kreis gelegt (was stets möglich ist, da sich durch je drei in einer Ebene beliebig gelegene Punkte ein Kreis legen läßt), so schmiegt er sich zwischen jenen Punkten u. unmittelbar außerhalb neben ihnen um so euger an die Curve an, je näher die Punkte bei einander liegen; Kreis u. Curve haben also in dem mittleren Punkte ungefähr dieselbe K.; genau dieselbe K. aber haben sie nur dann, wenn die beiden äußeren Punkte unendlich nahe an dem mittleren liegen; da auch in diesem Grenzfalle die Berechnung u. Construction des Kreises ausführbar bleibt, u. da der Kreis als Curve mit überall gleicher K. sich zum K-smaß am besten eignet, dient jener Kreis, der den Namen K-skreis erhalten hat, zum Maße der K.; sein Mittelpunkt (der K-smittelpunkt) u. sein Radius (der K-sradius, K-shalb-

Digitized by Google

messer) bestimmen die Art und Größe der K. der Curve in dem mittleren Punkte vollständig. Bei ebenen Curven schneiden sich die K-radien (oder deren Verlängerungen), und die K-kreise liegen sämmtlich in der Ebene der Curve. Bei räumlichen Curven schneiden sich im Allgemeinen die K-radien nicht, u. die K-kreise verschiedener Punkte liegen in verschiedenen Ebenen (K-ebenen), so daß man, um von der K-ebene eines Punktes zu der eines unendlich nahe gelegenen Punktes zu gelangen, eine Drehung (Torsion) um die Schnittlinie beider Ebenen vornehmen muß. Je größer die Entfernung der Schnittlinie von den Punkten ist, um so weniger ändert sich die Lage der K-ebene; jene Entfernung mißt danach diese Änderung, die sogen. zweite K. oder Torsion der Curve und heißt Halbmesser der zweiten K. oder Torsionshalbmesser; dieser liegt senkrecht zum K-halbmesser. Hierans erklären sich die Namen Curven einfacher, beziehungsweise doppelter K. für ebene, bezw. räumliche Curven. Buchruckex.

Krümmungsmaß, s. Krümmung.

Krummzapfen, so v. w. Kurbel (s. d.), besonders die im mittleren Theile einer (dann gekröpften) Welle befindliche und mit dieser aus einem Stück hergestellte Kurbel.

Krumpen (Krimpen), s. Tuchfabrikation.

Krümper, volksthümliche Benennung für die in Preußen während der Jahre 1808—1812 einberufenen, eingeübten u. dann wieder entlassenen Mannschaften. Preußen, welches nach den Bestimmungen des Tilsiter Friedens nur ein sehr geringes stehendes Heer unterhalten durfte, schuf sich durch das K-system eine Reserve, aus welcher bei der Erhebung 1813 das Heer in kürzester Frist durch waffengeübte Soldaten bedeutend verstärkt werden konnte.

Krümperpferde, in Preußen die bei der Cavalerie und Artillerie über den Etat vorhandenen Pferde, für welche keine Ration gewährt ist u. die daher mit den übrigen Pferden durchgefüttert werden müssen. Bei jeder Escadron u. Batterie sind gewöhnlich 3—4 K. vorhanden.

Krumpter (Krumper) Johann, Maler, Bildhauer und Kunstgießer, auch Baumeister, geb. zu Ende des 16. Jahrh. in Weilheim (Oberbayern), trug unter Herzog Wilhelm V. u. Kurfürst Maximilian viel zur Verschönerung Münchens bei. Sein Hauptwerk ist das nach Entwürfen Pietro's Candito von ihm 1622 ausgeführte Grabmal des Kaisers Ludwig des Bayern in der Frauenkirche zu München. Er zeichnete auch u. modellirte vieles für die von Heinrich Schoen entworfene u. ausgeführte Neue Residenz in München. Regnet.*

Krums, ein Arm am Schachtgestänge zum Aufhängen des Pumpengestänges.

Krupanj, kleine Stadt im Kreise Podrin des Fürstenthums Serbien, an der Tschadjawitza; etwas Bergbau auf silberhaltige Antimon- u. Bleierze; etwa 750 Ew.

Krupp (Med.), s. Croup.

Krupp, Friedrich, Firmaname der bedeutendsten Gußstahlfabrik der Welt; dieselbe liegt bei der Stadt Essen (preuß. Regbez. Düsseldorf), bei deren Beschreibung auch die des betreffenden Werkes, sowie die der übrigen der Firma gehörigen Etablissements, zu finden ist. Die Gründung der Gußstahlfabrik erfolgte im Jahr 1810 durch Friedrich K., der ihr sein ganzes Leben und Vermögen ohne jeden befriedigenden Erfolg opferte. Nach seinem Tode, 8. Oct. 1826, führte die Wittwe das Geschäft unter Leitung ihres ältesten Sohnes Alfred fort, der, geb. 11. April 1812, seit 1848 alleiniger Inhaber ist u. dasselbe, obwol erst nach fünfundzwanzigjährigen Mühen u. mit Überwindung unsäglicher Schwierigkeiten zu seinem großartigen Aufschwunge brachte. Die erste bedeutende Veranlassung dazu gab die Londoner Weltausstellung, welche die Fabrikaten Krupps (besonders Kanonen u. Schiffsbandagen) sowol hinsichtlich der Qualität des Materials, als auch deren exacten Ausführung einer der ganzen industriellen Welt wiederhallende Auszeichnung zu theil werden ließ. Einen neuen mächtigen Impuls erhielt das Werk durch die Verwendung des Gußstahls bei Maschinentheilen, sondern, Achsen für Eisenbahnen u. Dampfschiffe, sowie durch die Einführung der Fabrikationsmethoden von Bessemer, Siemens, Martin 2c. u. endlich durch die Anfertigung von Bessemer-Eisenbahnschienen im größten Maßstabe. Das K-sche Geschützsystem basirt auf Hinterladung u. zeichnet sich durch Dauerhaftigkeit u. Wirksamkeit im höchsten Grade aus. Auch finden sich in allen Theilen der Erde K-sche Geschütze, u. übersteigt deren Zahl (meist mit Stahl gefeten, 2c. gefiefert) bereits 15,000 Stück. Die deutsche Armee ist bekanntlich mit einem von K. neu erfundenen Feldgeschütz ausgerüstet, auch die deutschen Küsten u. Festungen vorzugsweise mit seinen Geschützen bis zu den größten bis erreichten Kalibern armirt sind (vgl. Geschütze, Stahl). Eine neu patentirte Erfindung ist die Panzerkanone, welche für Festungen, Küsten und Schiffe den gewöhnlichen Positionsgeschützen gegenüber so große Vortheile bietet, daß sie dieselben zu verdrängen bestimmt scheint. Alfred K. gehört zu den Großindustriellen, die auch mit Menschenkräften haushälterisch umzugehen wissen und durch humane Einrichtungen (besonders Arbeiterwohnungen, s. d.) für ihr Arbeiter- u. Beamtenpersonal in großartiger Weise Sorge tragen. Schnz.

Kruppe (Pferdew.), s. Croupe.

Kruschewatz, Kreisstadt im gleichnamigen Kreise des Fürstenthums Serbien, unweit der Raschka und südlich von der serbischen Morawa; einst berühmt als Residenz des Knesen Lasar, der bis 1389 residirte; Kreisgericht, stark besuchte Jahrmärkte, Überreste eines alten Schlosses; 1866: 8000 Ew. K. wurde 1428 von den Türken erobert u. 1833 wieder mit Serbien vereinigt. Neuerdings sind östlich u. südöstlich von K. Redouten u. Schanzen aufgeworfen worden, um die Straße nach Djunis u. von Mali-Schijegowatz nach K. zu eine feindliche Armee unpassirbar zu machen; die befestigte Strecke ist etwa 7 km lang. H. Gsch.

Kruse, 1) Friedrich Karl Hermann, deutscher Geschichtsforscher, geb. 21. Juli 1790 in Oldenburg, studirte in Leipzig Theologie, Jurisprudenz u. Geschichte, wurde 1816 Inspector der Ritterakademie zu Liegnitz, bald nachher der Magdalenenschule in Breslau, 1821 Professor der Geschichte u. Geographie in Halle, 1828 Pro-

:hrte 1853 als Pensionär nach Deutschland zurück, . 23. Aug. 1866 in Gohlis bei Leipzig. Schriften: Judorgis, oder Das alte Schlesien vor der Einihrung der christlichen Religion, Dresden 1819; De Istri ostiis, Breslau 1820; Deutsche Alterhümer, Halle 1824—29, 4 Bde.: Hellas oder Geographisch-antiquarische Darstellung des alten Griechenland, Lpz. 1825—27, 3 Bde.; Anastasis er Waräger, Reval 1841; Neerolivonica oder Alterthümer von Liv-, Ehst- u. Kurland, Dorpat 842; Russische Alterthümer, das. 1844—45, 2 Hefte; Geschichte der Ostseeprovinzen, Moskau 1846; Chronicon Nortmannorum, Gotha 1851; Allgem. iographisch-historischer Festkalender, Lpz. 1864, 2. Aufl. 1866. 2) Heinrich, deutscher Dichter, geb. 15. Dec. 1815 in Stralsund, studirte 1833—37 in Bonn u. Berlin Philologie, hielt sich einige Jahre im Auslande, namentlich in England auf, war 1844—47 Gymnasiallehrer in Minden u. widmete sich dann der Presse; 1847 trat er in die Redaction der Kölnischen Zeitung ein, war 1848—49 Nachfolger von Gervinus bei der Deutschen Zeitung in Frankfurt . gehörte seitdem wieder der Kölnischen Zeitung n, die er seit 1855 als Chefredacteur leitete, bis e im Septbr. 1872 als Vertreter dieses Blattes ach Berlin übersiedelte. Er veröffentlichte (anonym) as Trauerspiel: Die Gräfin (das den 2. Schillerreis erhielt) Lpz. 1868, 4. Aufl. 1872; und die Dramen Wullenweber, ebd. 1870, 2. Aufl. 1871; König Erich, 2. Aufl., ebenda. 1871; Moritz von Sachsen, ebd. 1872; Brutus, ebd. 1874; Marino Faliero, ebd. 1876; auch kleinere Dichtungen, namentlich humoristische, z. B. Der Teufel in Lübeck, in Fastnachtsschwank. 1) Zimmermann.

Krusemann, 1) Cornelis, niederländischer Historienmaler, geb. 25. Septbr. 1797 in Amsterdam, Schüler von Ravelli, Hodges und Dainville, bildete sich weiter in Italien u. wandte sich hier, nachdem er bisher in Genre gearbeitet, der biblischen Historienmalerei zu. Sein bedeutendstes Werk ist das colossale Bild: Die Predigt Johannes des Täufers. Dann ein Belisar, eine vorzügliche Darstellung, eine Magdalena. Er. st. 14. Nov. 1857 in Lisse in Holland. Die Beschreibung seiner Kunstreise nach Italien u. seines Aufenthalts daselbst, erschien im Haag 1826, deutsch von Mayboom, Emden 1831. Sein Vetter u. Schüler 2) Johann Adam, geb. 12. Febr. 1804 in Haarlem, zeichnete sich besonders im Porträtfach aus; er war 1831 bis 1835 Mitdirector der Akademie in Amsterdam u. st. März 1842 im Haag. Lagai.

Krusenstern, Adam Johann, Ritter von, berühmter russ. Seemann, geb. 8. Nov. 1770 zu Haggud in Ehstland, zeichnete sich von Jugend an im russischen Seedienst aus, diente 1793—99 auf der englischen Flotte, ging mit einem englischen Chinafahrer nach Kanton, wo er sich 1798—99 aufhielt; 1803 erhielt er von dem Kaiser Alexander I. den Auftrag zu einer großen wissenschaftlichen Seereise mit zwei Schiffen. Er entdeckte die Orlowsinseln, untersuchte die neuen Marquesas-(Washingtons-) Inseln, besonders Nukahiwa u. die Meerenge von Sangar, Australien, die Westküste der japanesischen Insel Jesso und die Inseln des Chinesischen Meeres, die Straße La Peyronse und die Insel Sachalin, sowie die Aleuten und die damals noch Rußland zugehörende Nordwestküste Amerikas u. kehrte am 19. Oct. 1806 nach Kronstadt zurück. Über diese Weltumsegelung erschienen: Reise um die Welt in drei Jahren 1803—1806 durch Capitän K. (deutsch), Petersb. 1810—12, 3 Thle., nebst Atlas, 2. Aufl. Berl. 1811, 2 Thle.; Lisjauskoi (der das zweite Schiff befehligende Offizier), Reise um die Welt (russisch, deutsch von Panzner), Petersb. 1813, 3. Thle. 1824 wurde K. Curator der Universität Dorpat, 1826 russischer Contreadmiral, u. 1827—42 zweiter Director des Seecadettencorps; 1829 Viceadmiral u. 1841 Admiral u. st. 24. Aug. 1846 auf seinem Gute Aß in Ehstland. Denkmal in Petersburg 1873. Außer mehreren nautisch-geographischen Abhandlungen gab er heraus: Wörtersammlungen aus den Sprachen einiger Völker des östlichen Asien und der Nordküste von Amerika, Petersb. 1813; Beiträge zur Hydrographie der größeren Oceane, Lpz. 1819; Atlas de l'Océan pacifique, Petersb. 1824—27, 2 Bde.; Recueil de mémoires hydrographiques pour servir d'explication à l'atlas de l'Océan pacifique, ebd. 1824 bis 1827, 2 Bde.; Supplements, 1835. K.s Erfindung, die Magnetnadel des Kompasses durch Einfassung desselben gegen die Einwirkung des Eisens zu sichern, wurde 1825 bei der russischen Marine eingeführt. Krendts.*

Krustenthiere, so v. w. Crustacea. (S. die Tafel Krustenthiere).

Krustische Instrumente (v. griech. κρούω, ich schlage), musikalische Instrumente, deren Töne mittels Schlagen, Reiben, Reißen hervorgebracht werden, wie z. B. beim Klavier, bei den Glocken, der Zither ꝛc.; nicht krustische J.: z. B. die Orgel, die Flöte ꝛc.

Krylow, Iwan Andrejewitsch, russischer Schriftsteller, geboren 2. (13.) Februar 1768 in Moskau, wurde 1812 Bibliothekar an der kaiserlichen Bibliothek, 1830 Staatsrath, sah 2. Febr. 1838 sein 50jähriges Autorjubiläum hochgefeiert, legte 1841 sein Amt nieder u. st. 9. Nov. 1844 in Petersburg; ihm wurde im Mai 1855 im Sommergarten zu Petersburg ein Denkmal errichtet. Er schrieb mehrere Lustspiele (z. B. der Putzladen), bes. aber Fabeln, 197 im Ganzen, davon 30 anderm nachgeahmt. (Prachtausgabe mit französischer u. italienischer Übersetzung, Par. 1825, deutsch von Torney, Mitau 1843). Werke, Petersb. 1844. Die Russen halten ihn für einen ihrer größten Dichter; wenn man das auch nicht recht zugeben kann, so kann man es sich doch erklären durch die ähnliche Bewunderung, welche die Franzosen für Lafontaine an den Tag legen. W. Körner.

Krym, Halbinsel, so v. w. Krim.

Krynica, Badeort im galiz. Bez. Neu-Sandec (Österreich), 584 m ü. d. M.; hat 14 Mineralquellen, eine gut eingerichtete Badeanstalt, eine Anstalt für Ziegen- u. Schafmolken u. etwa 1250 Ew. K. wird vorzugsweise von Kranken besucht, die an Bleichsucht, Blutarmuth, chronischem Darm- und Magenkatarrh ꝛc. leiden. Das Mineralwasser wird auch versandt. — Vgl. Ditl, Der Kurort K., Krakau 1857.

Kryolith, trikliniſches Mineral, findet ſich in derben, körnigen oder ſchaligen Aggregaten grauſchweißer Farbe, iſt durchſcheinend, perlmutter-

Digitized by Google

bis glasglänzend, spröd, Härte 2—3, spec. G. 2,95 bis 2,97; besteht aus Fluornatrium und Fluoraluminium ($6NaFl+Al_2Fl_6$), ist leicht schmelzbar und wird durch Schwefelsäure zerlegt. Findet sich in Begleitung des Chiolith's zu Arksutfjord in Grönland und bei Miask am Ural; dient zur Darstellung des Aluminiums sowie von Natronlauge für Seifensiedereien, Ätznatron, kohlensaurem Natron u. schwefelsaurer Thonerde. Lehmann.

Kryolithglas ist eine Art Milchglas durch Zusammenschmelzen von 67,8% Kieselsäure, 23,8% Kryolith und 9% Zinkoxyd erhalten. Es steht dem französischen Frittenporzellan in Aussehen und Eigenschaften ziemlich nahe.

Kryophor (v. Gr., d. i. Kälte- od. Eisträger), von Wollaston erfundenes Instrument zur Demonstration des Gefrierens von Wasser durch die bei seiner Verdunstung entstehende Kälte; besteht aus einer an beiden Enden mit einer Kugel versehenen luftleeren Glasröhre; die eine Kugel ist halb mit Wasser gefüllt, die andere, leere, wird, wenn das Wasser in ersterer gefrieren soll, in eine Kältemischung gesetzt; dadurch wird der in der zweiten Kugel befindliche Wasserdampf zu Tropfen verdichtet, was ein rasches Verdunsten von Wasser in der anderen Kugel u. durch die dadurch erfolgende Wärmebindung (Verdunstungskälte), Gefrieren eines Theiles dieses Wassers zur Folge hat. Wimmenauer M.

Kryptis (gr.) Verbergung; bes. in der Dogmatik die Verbergung der göttlichen Natur in Christo während seines Lebens auf der Erde, daher Kryptiker (s. u. Kenotiker) u. Kryptisch, versteckt.

Krypta (gr., Gruftkirche), bedeutete bei den ersten Christen so v. w. Katakombe, ein unterirdischer Raum zur Bestattung der Todten. Als solche waren bes. berühmt die K. des St. Sebastian in Rom, in welcher die Apostel Petrus u. Paulus, u. die K. bei Nola, in welcher der Presbyter Felix von Nola begraben sein sollte. In solchen K-en feierte man am Märtyrergrabe das heil. Abendmahl, weshalb man sie auch Confessio nannte, u. über denselben erbaute man dann eine Kirche. In der Folge erhielt umgekehrt jede bedeutende Kirche ein Märtyrergrab, eine K. Besonders finden sich diese in der Zeit des älteren romanischen Baustils unter dem östlichen höher als das Schiff gelegenen Theile solcher Kirchen und bestehen aus niedrigen auf Säulen oder Pfeilern ruhenden Gewölben, zu welchen die Zugänge an der Ostseite der Kreuzvorlage oder zwischen den auf den Chor führenden Freitreppen sich befanden, in ihnen steht ein Altar; sie waren mit Bildern, Mosaiken ꝛc. ausgeschmückt und enthielten auch Begräbnißstätten der Bischöfe, Äbte ꝛc. Sie erstrecken sich meist unter dem Chor und der Apsis, manchmal unter der ganzen Vierung, bisweilen auch unter den Seitenarmen des Querschiffs hin. Seit dem 13. Jahrh. kommen die K-en allmählich in Abnahme; Cistercienserkirchen hatten überhaupt nie dergleichen. K-en finden sich noch z. B. in den Domen zu Brandenburg, Merseburg, Naumburg, Bamberg, Paderborn, Speyer, Trier, Bonn, Basel, Zürich, Quedlinburg, in den Stiftskirchen zu Ellwangen, Oberstenfeld, Denkendorf ꝛc.; eine zweite K. noch unter dem Westchore findet sich in der Stiftskirche zu Gernrode am Harz. Ewerbeck.*

Krypto... (v. Gr.), geheim, heimlich, versteckt.

Kryptocalvinisten, diejenigen Anhänger der Melanchthonischen Theologie (auch Philippisten genannt), die man im Kurfürstenthum Sachsen geheimer Hinneigung zur Calvinischen Abendmahlslehre beschuldigte. Schon Melanchthon wurde mit seiner vermittelnden, geistigeren Ansicht vom Abendmahl, daß der ganze Christus durch die ganze Handlung dem Glauben zur Gemeinschaft sich darbiete, verketzert; obwol Luther seine Ansicht billigte und er selbst nur eine mildere Beurtheilung der Reformirten verlangte. Den Streit gegen diese Melanchthonische Richtung begann der Prediger Westphal in Hamburg 1552, fortgesetzt wurde er in Bremen von Heshusius u. Sim. Musäus seit 1556, gegen welche Hardenberg und Daniel von Büren im Sinne und unter Zuziehung Melanchthons die der Calvinischen Lehre sich näherede Ansicht vertraten; beide Parteien blieben hier eine Zeit lang nebeneinander, bis Hardenberg seines Dienstes entlassen wurde, was kurz darauf auch Heshusius widerfuhr. In der Rheinpfalz setzten Heshusius, der die vom Jesuiten Canisius arglistig aufgedeckte, vorher nicht einmal von Luther beachtete Unterscheidung zwischen Augustana invariata und variata aufs schärfste hervorhob, und Kiebitz seit 1558 den Streit fort; in Württemberg waren die Theologen unter Brentz streng lutherisch und erweiterten den Streit durch die zum württembergischen Kirchengesetz erhobene Ubiquitätslehre, die von Melanchthon als neuerfonnen mißbilligt und wegen ihres „Czechinger Latein" verspottet wurde. Die Anhänger Melanchthons in Kurfachsen, an der Spitze sein Schwiegersohn Peucer, gingen weiter und suchten die eigentliche Calvinische Abendmahlslehre einzuführen. Da aber Kurfürst August Luthers Autorität sehr hoch stellte, gelang ihnen dies nur, indem sie mit Melanchthons Autorität sich deckend den Schein lutherischer Rechtgläubigkeit sich gaben. Sie setzten so die Anerkennung des Corpus doctrinae Philippicum seu Misnicum und die Vertreibung der Jenaischen Eiferer Wigand und Heshusius durch. Aber infolge des Erscheinens der Schrift Exegesis perspicua et fermo integra controversiae de sacra coena 1574, welche zwar nicht von den Philippisten verfaßt war, aber doch deren Begünstigung des Calvinismus dem Kurfürsten klar machte, suchte derselbe die K. mit Gewalt zu unterdrücken, indem er die Häupter derselben absetzen od. verhaften u. endlich in der Concordienformel von 1580 einen allgemeinen Lehrtypus aufstellen ließ, u. es gelang ihm somit, dem Calvinismus in Sachsen ein Ende zu machen. Als aber nach seinem Tode 1586 sein Sohn Christian I. folgte, so wußte der Kanzler Nikolaus Crell nebst Pierius und Salmuth es dahin zu bringen, daß der Kurfürst unbewußt, bes. durch Abschaffung des Exorcismus u. durch Einführung eines Calvinistischen Katechismus den K. förderte. Da inzwischen nach dem Tode Christianus I., bei der Minderjährigkeit von dessen Sohne Christian II. der Herzog Friedrich Wilhelm von Sachsen-Weimar die vormundschaftliche Regierung übernahm, so wurden die Hauptführer des erneuten Calvinismus, od. alle, welche nicht widerriefen, ihrer Ämter entsetzt, mit Gefängniß belegt oder verwiesen,

Digitized by Google

ell sogar 1601 hingerichtet, und dann, um den
lvinismus völlig zu unterdrücken, 1592 die
stationsartikel, deren Hauptverfasser Kg. Hunnius
r, aufgesetzt, welche alle Kirchen- und Staats-
mten beschwören mußten. Heppe, Geschichte des
tschen Protestantismus, 1852 f., 2 Bde. Löffler.

Kryptogamen (v. Gr., Samenlappenlose, Cryp-
gamae, Acotyledones), Pflanzen mit undeut-
en oder ganz fehlenden Befruchtungsorganen,
lche in früherer Zeit von den Systematikern
n Phanerogamen oder Blüthenpflanzen schroff
genübergestellt wurden; doch haben die Unter-
hungen, welche in den letzten Jahrzehnten,
mentlich von Hofmeister angestellt wurden, er-
en, daß diese beiden Gruppen nicht so scharf
n einander geschieden sind, daß vielmehr eine
uppe der Blüthenpflanzen, die sog. Gymnosper-
n (auch Archispermen, umfassend die Coniferae
Cycadeae) hinsichtlich der Fortpflanzung den
ergang bilde von den Gefäß-K. zu den übri-
en Blüthenpflanzen oder Angiospermen, auch
taspermen. (Man vergl. Fortpflanzung und
äß-K.). Man hat ferner innerhalb der K. die
fäß-K. von den Zellen-K., d. h. die mit
rovasalsträngen versehenen (Farne, Schachtel-
me, Bärlappe) von den strangl osen (Moose, Algen,
ze) unterschieden; aber diese Unterscheidung in
ypt. vasculares u. Crypt. cellulares ist nicht
thaft, da die Moose, sowol Laubmoose (Musci
adosi) als Lebermoose (Musci hepatici), trotz
r von den Gefäß-K. so abweichenden Tracht,
chaus denselben Befruchtungsvorgang zeigen,
die Farne und Schachtelhalme. Man hat da-
sehr zweckmäßig die Moose mit den Gefäß-K.
nmen als Archegoniaten bezeichnet, da bei
en das weibliche Organ, das Archegonium, eine
Wesentlichen große Uebereinstimmung zeigt.
au vergl. Fortpflanzung, Generationswechsel u.
äß-K.). Da die zuletzt erwähnten K. meist eine
nderung in Achse und Blätter erkennen lassen,
anderen K. aber (Algen u. Pilze) nicht, so hat
n auch vorgeschlagen, die letzteren als Thallo-
ten (d. h. mit einem Thallom versehene oder
t in Achse u. Blattorgane gegliederte Pflanzen)
bezeichnen und ihnen die übrigen Pflanzen als
rmophyten gegenüber zu stellen; aber auch mit
en Worten kommt man nicht zu scharfen Gren-
; denn innerhalb der Lebermoose gibt es Thallo-
ten und Kormophyten und die Phanerogame
lffia aus der Fam. der Araceae-Lemnoideae
ht absolut keine Gefäße, wäre also eine Zellen-
nze; ferner gleicht die Geschlechtsgeneration der
äß-K. (das Prothallium) durchaus einem Thallo-
ten, wie schon der Name besagt. Nichtsdesto-
iger kann man den Namen Thallophyten noch
führen, um damit Algen u. Pilze zusammen-
ssen; auch gehören hierher die Flechten, die
ch den Pilzen einzureihen sind, da sie sich
entlich von denselben nicht unterscheiden und
durch ihr Zusammenleben mit Algen so auf-
ende Formen darstellen (s. Flechten). Während
größeren Pilze und Algen sich morphologisch
ht unterscheiden lassen, ist das bei niederen Al-
und Pilzen nicht möglich und der Unterschied
physiologischer, insofern nämlich die Algen
orophyll enthalten u. selbst assimiliren, die Pilze
dagegen desselben entbehren und nicht assimiliren
können. In der Art der Fortpflanzung zeigen
sich auch bei verschiedenen Gruppen der Algen u.
Pilze so bedeutende Aehnlichkeiten, daß man mit Hint-
ansetzung des durchgreifenden physiologischen Unter-
schiedes versucht hat, die Art der Fortpflanzung in
erster Linie zu berücksichtigen u. darnach die Algen-
u. Pilzfamilien zu gruppiren; das ist namentlich von
Cohn und Sachs geschehen. So kommen Spalt-
pilze (Schizomyceten oder Bakterien) und Oscilla-
rieen (eine Familie der Phykochromalgen) in die
niederste Gruppe, welche nur ungeschlechtliche Fort-
pflanzung besitzt, ferner die Zygomyceten (Muco-
rini) und Conjugaten (Diatomeae, Desmidieae,
Zygnemeae) in eine Gruppe, die Zygosporeae,
während die übrigen Algen u. Pilze den Oospo-
reae od. Carposporeae zugehören, je nachdem bei
der Befruchtung eine Eizelle od. Theile derselben
zur Spore werden oder infolge der Befruchtung
ein ganzer Fruchtkörper entsteht. Doch sind hier-
bei noch mehrere Fragen zu beantworten, so daß
es hier nicht passend ist, weiter auf diese Eintheil-
ung der Algen u. Pilze einzugehen. Engler.

Kryptogamisch, zu den Kryptogamen gehörig,
auf sie bezüglich.

Kryptographie (v. Gr.), so v. w. Chiffer-
schrift, s. u. Chiffre.

Kryptokatholiken (Kryptopapisten), geheime
Anhänger des Katholicismus, welche unter dem
Schein, Protestanten zu sein, doch geheime Katho-
liken sind.

Kryptonym (v. Gr.), mit verborgenem Namen,
den eigenen Namen verbergend, geheimnamig.

Krystall, jeder starre, leblose Körper, welcher
eine ursprüngliche u. wesentliche, mit seinen physi-
kalischen u. chemischen Eigenschaften in Zusammen-
hang stehende, mehr od. weniger regelmäßig poly-
edrische, von ebenen Flächen begrenzte Gestalt (K-
form) besitzt. Durch das Merkmal der Ursprüng-
lichkeit unterscheidet sich der K. von den regelmäßi-
gen Spaltungsstücken, durch die Wesentlichkeit der
Form von den Pseudomorphosen (Afterkry-
stallen) und durch die bestimmte Form von den
amorphen Körpern, in denen sich die Theil-
chen zu Massen von unbestimmter Form vereinigen.
Während die amorphen Körper auch in ihrer
inneren Structur nach allen Richtungen hin gleiche
Beschaffenheit zeigen, wie Glas- u. Gummi, so
lassen die K-e nach verschiedenen Richtungen auch
eine verschiedene Beschaffenheit in der Anordnung
der kleinsten Theilchen wahrnehmen, welche sich
bes. in der Spaltbarkeit, Brechung des Lichtes,
Fortpflanzung der Elektricität, Ausdehnung durch
die Wärme ꝛc. in bestimmten Richtungen äußert.
Die Bildung der K-e (Krystallisation) erfolgt in
der Regel beim Übergang von Substanzen aus dem
flüssigen in den festen Zustand. Die K-e sind be-
grenzt von ebenen Flächen (K-flächen), u. im All-
gemeinen entspricht in einem ausgebildeten K. je-
der dieser Flächen eine ihr genau parallele Gegen-
fläche. Außerdem lassen sich als Begrenzungsele-
mente eines K-s noch die Kanten und Ecken
unterscheiden; Nebenfläche zu einer anderen
Fläche ist die, welche mit ihr eine Kante gemein
hat, während Nachbarfläche jede zweite Neben-
fläche ist. Bei vielen K-formen sind die Flächen

Digitized by Google

zu Flächensystemen vereinigt, welche, wie die einzelnen Flächen, ihre Neben-, Nachbar- u. Gegenflächensysteme haben. Eine Zone von Flächen heißt die Vereinigung von drei oder mehreren Flächen, welche einer Linie, Zonenlinie, parallel sind. Zur Bezeichnung der Lage der Fläche u. zur leichteren Übersicht nimmt man im K. ein System von meist 3, bei gewissen Formen 4 (unbegrenzten) Coordinatenebenen an, deren gegenseitige Durchschnittslinien ein entsprechendes Achsensystem geben. Die Coordinatenebenen gehen durch den geometrischen Mittelpunkt des K-s, daher liegt auch der Durchschnittspunkt der 3 resp. 4 Achsen in demselben. Jede K-fläche schneidet im Allgemeinen die 3 (4) Achsen; der Abstand des Schnittpunkts vom Achsendurchschnittspunkt heißt Parameter; wenn eine Fläche einer Achse parallel ist, so ist der zugehörige Parameter unendlich groß (∞). Durch das Verhältniß der Parameter einer K-fläche ist deren Lage vollkommen bestimmt. Die durch die K-flächen begrenzten Coordinatenachsen heißen K-achsen. Unter K-reihe versteht man die Gesammtheit aller von einer Grundform abgeleiteten Formen. Gewöhnlich denkt man sich bei der wissenschaftlichen Betrachtung der K-formen das Achsensystem so gelegen, daß eine der Achsen vertikal ist, u. nennt diese die Hauptachse, die übrigen Nebenachsen; eine durch die Hauptachse gelegene Ebene heißt Basis. Jede durch die Hauptachse u. eine Nebenachse gelegte Ebene heißt ein Hauptschnitt. Der Endpunkt einer Hauptachse heißt Pol, fällt derselbe in eine Ecke, so heißt diese Polecke; die vom Pol auslaufenden Kanten heißen Polkanten; die um ein u. dasselbe Achsensystem gegebenen Flächen heißen isoparametrisch, wenn ihre in gleichwerthigen Achsen gelegenen Parameter der Größe nach gleich sind. Eine K-form heißt holoëdrisch, wenn an ihr alle um ein bestimmtes Achsensystem für gegebene Parameter möglichen Flächen oder Flächensysteme vorkommen, hemiëdrisch, wenn sie nur die symmetrisch vertheilte Hälfte, tetartoëdrisch, wenn sie nur das symmetrisch vertheilte Viertel dieser Flächen od. Flächensystems enthält. Bei der Hemiëdrie verschwinden nämlich für jede bleibende Fläche od. jedes bleibende Flächensystem die Nebenflächen u. Nebenflächensysteme u. bleiben die Nachbarflächen u. Nachbarflächensysteme. Hiernach können die hemiëdrischen Formen den Flächenparallelismus beibehalten od. nicht parallelflächig od. geneigtflächig hemiëdrisch sein, je nachdem die Grundfläche eine geradzählige od. ungeradzählige Nebenfläche ist od. nicht. Zwei hemiëdrische Formen, von welchen die eine die Flächen hat, welche bei der anderen verschwinden, nennt man complementäre Formen (hemiëdrische Complemente, hemiëdrische Gegenkörper). Manche K-e sind an den entgegengesetzten Enden der Hauptachse gesetzmäßig durch Flächen ganz verschiedener Formen begrenzt, (Hemimorphismus), so bes. ausgezeichnet am Turmalin u. am Galmei. Eine merkwürdige Eigenschaft dieser hemimorphischen K-e ist die, daß sie durch Erwärmen polar-elektrisch werden. Die in der Geometrie giltigen Benennungen der regelmäßigen polyëdrischen Gestalten ist auch für die K-formen üblich, u. man hat daher, von der Anzahl der den Körper begrenzenden Flächen ausgehend, Tetraëder, Hexaëder (Würfel), Oktaëder, Dodekaëder ꝛc. Pyramiden sind immer zwei mit ihren Grundflächen aufeinanderstehende geometrische Pyramiden, deren Mittelkanten in einer Ebene liegen, während dieselben beim Skalenoëder, abwechselnd auf- u. niedersteigen. Sphenoide sind von 4 gleichschenkligen od. ungleichseitigen Dreiecken eingeschlossen; Rhomboëder, von 6 Rhomben, und Trapezoëder, von 6, 8 od. 12 gleichschenkligen Trapezoiden umschlossene Formen. Die Prismen als K-formen sind sogen. offene Formen, d. h. in der Richtung der Achse unbegrenzt, u. können daher nur in Verbindung mit anderen Flächen auftreten; ebenso die Pinakoïde, 2 mit einer Coordinatenebene parallele Flächen.

Die K-formen ein u. derselben Substanz können sehr mannigfaltig sein, gehören aber, mit wenigen Ausnahmen, stets demselben K-system an; außerdem finden sich an ein und demselben K. sehr oft die Flächen verschiedener K-formen vereinigt und zwar immer um denselben Mittelpunkt symmetrisch vertheilt, wobei gewöhnlich eine Form vorherrscht u. die allgemeine äußere Gestalt des ganzen K-s bedingt. Durch eine solche Vereinigung (Combination) werden die Begrenzungselemente der vorherrschenden Form verändert u. zwar zunächst die Kanten und Ecken derselben durch die Flächen der untergeordneten Form verschieden modificirt. Eine Kante ist abgestumpft, wenn an die Stelle derselben eine ihr parallele Fläche (Abstumpfungsfläche) tritt; sie ist zugeschärft, wenn statt ihrer 2 ihr selbst parallele Flächen (Zuschärfungsflächen) vorhanden sind. Die Abstumpfung einer Ecke erfolgt durch eine einzige Fläche, die Zuschärfung durch 2, die Zuspitzung durch 3 od. mehrere gleichwerthige Flächen, welche an ihre Stelle getreten sind. Häufig geschieht es, daß 2 gleichgestaltete K-e derselben Substanz nach einem bestimmten Gesetz mit einander verwachsen sind; man nennt solche Doppelformen Zwillings-K-e (Zwillinge). Hinsichtlich der gegenseitigen Stellung beider Individuen gegen einander unterscheidet man Zwillings-K-e mit parallelen und solche mit geneigten Achsensystemen; die ersteren sind nur bei hemiëdrischen Formen möglich, da hierbei 2 hemiëdrische Complemente dergestalt mit einander verbunden sind, daß sie sich gegenseitig zur holoëdrischen Grundform ergänzen. Die Zwillinge mit geneigten Achsensystemen sind so gebildet, daß sie in Bezug auf eine bestimmte K-fläche (Zwillingsfläche, Zwillingsäquator) symmetrisch sind od. so, daß bei eine Individuum aus der parallelen Stellung um eine auf der Zwillingsfläche senkrechten Linie (Zwillingsachse) 180° gegen das andere gedreht ist. In Bezug auf die Art der Verwachsung unterscheidet man Berührungszwillinge, wo beide Individuen neben einander, und Durchkreuzungszwillinge, wo dieselben durcheinander gewachsen sind. Zuweilen sind nicht bloß 2, sondern 3 und noch mehr Individuen nach diesem Gesetze mit einander verwachsen, und man nennt solche Verwachsungen Drillings-, Vierlings-K-e ꝛc.

Die verschiedenen in der Natur vorkommenden K-formen hat man nach Zahl, Lage u. Größe der Achsen in 6 (resp. 7, s. unten) K-systeme gruppirt

[. die Tafeln Krystallformen I., II. und III.). A) Das tesserale K.-system (tessularische, re-gulăre, isometrische), dessen sämmtlich geschlossene, d. h. ringsum vollständig begrenzte Formen auf 3 senkrecht zu einander stehende, gleichlange und gleichwerthige Achsen bezogen werden können. Die einfachste um dieses Achsenkreuz gelegte Figur, die Grundform des tesseralen Systems, ist das Oktaëder. Außer den 3 Hauptachsen sind in manchen Fällen noch sogen. Zwischenachsen erforderlich. Die Hemiëdrie ist im tesseralen System eine häufige Erscheinung, man hat daher hemitesserale von den holoëdrischen, plenotesseralen Formen zu unterscheiden. a) Plenotesserale Formen: Das Oktaëder, von 8 gleichseitigen Dreiecken umschlossen, mit 12 Kanten u. 6 vierflächigen (tetragonalen) Ecken, durch welche die Hauptachsen gehen. Das Hexaëder (Würfel), von 6 Quadraten gebildet, hat 6 gleiche Kanten von 90° u. 8 dreiedige (trigonale) Ecken; die Hauptachsen gehen durch die Mittelpunkte je zweier gegenüberliegender Flächen. Rhombendodekaëder (Granatoëder), von 12 gleichen u. ähnlichen Rhomben eingeschlossen, hat 24 gleiche Kanten u. 6 tetragonale und 8 trigonale Ecken; die Hauptachsen gehen durch je 2 gegenüberliegende tetragonale Ecken. Das Ikositetraëder wird von 24 Vierecken (Deltoiden) gebildet, von denen jedes ein Paar gleicher Seiten hat; es hat dreierlei Ecken: 6 tetragonale, welche wie Oktaëderecken liegen, und durch welche die Hauptachsen gehen, 8 trigonale, welche wie Hexaëderecken liegen, und 12 ungleichkantig vierflächige (rhombische), welche zwischen den ersteren liegen, und zweimal 24 Kanten. Tetrakishexaëder (Pyramidenwürfel), ein Würfel, auf dessen Flächen je eine niedrige vierseitige Pyramide aufgesetzt ist; also von 24 gleichschenkligen Dreiecken eingeschlossen, mit 12 längeren und 24 kürzeren Kanten. Triakisoktaëder (Pyramidenoktaëder), ein Oktaëder, dessen Flächen je eine dreiseitige Pyramide tragen; von 24 gleichschenkligen Dreiecken eingeschlossen, mit 12 längeren u. 24 kürzeren Kanten u. zweierlei Ecken, nämlich 6 achtflächigen (ditetragonalen), durch welche die Hauptachsen gehen, u. 8 trigonalen. Hexakisoktaëder, von 48 ungleichseitigen Dreiecken umschlossen, mit dreimal 24 Kanten u. dreierlei Ecken, nämlich 6 ditetragonalen, den Endpunkten der Achsen, 8 sechsflächigen u. 12 rhombischen. b) Semiesserale Formen: aa) geneigtflächige (tetragonisch-semiesserale) Formen: Das Tetraëder, eine von 4 gleichseitigen Dreiecken begrenzte Form mit gleichen Kanten und 4 trigonalen Ecken; die Hauptachsen gehen durch die Mittelpunkte je zweier gegenüberliegender Kanten. Trigondodekaëder, gleichsam ein Tetraëder, auf dessen Flächen je eine dreiseitige Pyramide aufgesetzt ist, daher von 12 gleichschenkligen Dreiecken umschlossen, hat 6 längere u. 12 kürzere Kanten, die Hauptachsen verbinden die Mittelpunkte je zweier gegenüberliegender längerer Kanten; Ecken sind: 4 sechsflächige, welche den Ecken des Tetraëders entsprechen, und 4 trigonale. Deltoiddodekaëder, theils dem Tetraëder u. theils dem Rhombendodekaëder ähnliche, von 12 Deltoiden (Vierecken mit 2 Paar gleichen anstoßenden Seiten) umschlossene Formen mit 12 längeren u. 12 kürzeren Kanten, 6 rhombischen, 4 spitzeren und 4 stumpferen trigonalen Ecken; die Hauptachsen verbinden je 2 gegenüberliegende rhombische Ecken. Hexakistetraëder, von 24 ungleichseitigen Dreiecken umschlossen, die meist zu 4 sechsflächigen Systemen vereinigt sind, bald von der allgemeinen Gestalt des Tetraëders, bald von der des Rhombendodekaëders, mit dreimal 12 Kanten, 4 spitzeren, 4 stumpferen sechsflächigen u. 6 rhombischen Ecken, durch welche letzteren die Hauptachsen gehen. bb) Parallelflächig-semitesserale Formen: Pentagondodekaëder, von 12 symmetrischen Fünfecken umschlossen, mit 6 regelmäßigen, meist längeren, und 24 unregelmäßigen, meist kürzeren Kanten, 8 trigonalen gleichkantigen u. 12 trigonalen ungleichkantigen Ecken; die Hauptachsen verbinden die Mitten je zweier gegenüberliegender regelmäßiger Kanten. Das reguläre Pentagondodekaëder der Geometrie kommt als K. niemals vor. Dyakisdodekaëder, der letzteren Form im Allgemeinen ähnlich, wird durch 24 gleichschenklige Trapezoïde begrenzt, hat 12 kurze, 24 mittlere und 12 lange Kanten, 6 gleichwinklig-vierflächige, 8 trigonale und 12 ungleichwinklig-vierflächige Ecken. Diese 13 verschiedenen Formen des tesseralen Systems kommen aber sehr oft nicht rein ausgebildet, sondern häufig in Combinationen von 2, 3 oder mehr Formen vor; so werden die Ecken des Oktaëders durch die Flächen des Hexaëders abgestumpft, die Kanten desselben durch das Dodekaëder. Am Alaun und Bleiglanz beobachtet man zuweilen Oktaëder, deren Kanten durch das Dodekaëder u. deren Ecken durch das Hexaëder abgestumpft sind. Am Hexaëder sind oft die Ecken durch Oktaëderflächen u. die Kanten durch das Rhombendodekaëder gerade abgestumpft, oder die letzteren durch ein Tetrakishexaëder zugeschärft. Das Rhombendodekaëder erleidet durch die Flächen des Oktaëders Abstumpfung der dreiflächigen Ecken. Am Tetraëder bringt die Complementärform eine Abstumpfung der Ecken hervor; am Oktaëder werden die Ecken durch das Pentagon-Dodekaëder zugeschärft, wodurch eine dem Ikosaëder ähnliche Form entstehen kann, vgl. Tafel I. Fig. 26 u. 27; ꝛc. B) Das Tetragonale (quadratische, viergliedrige, zwei- und einachsige, pyramidale, monodimetrische) System hat 3 auf einander senkrechte Achsen, von denen 2 gleich sind, die dritte, die Hauptachse, ihnen ungleich ist. Die einfachsten Formen sind die tetragonalen Pyramiden (Quadratoktaëder), von 8 gleichschenkligen Dreiecken, begrenzte Doppelpyramiden; sie haben 4 in einer Ebene liegende gleiche Kanten (Mittelkanten), welche ein Quadrat bilden, u. 8 Polkanten, deren je 4 sich in den Polen der Hauptachse vereinigen. Ditetragonale Pyramiden, von 16 ungleichseitigen Dreiecken gebildet, die Mittelkante liegt in einer Ebene und bildet ein gleichseitiges Achteck, dessen abwechselnde Winkel gleich sind (Ditetragon). Die tetragonalen Sphenoïde, den Tetraëdern ähnliche Formen, die von 4 ungleichseitigen Dreiecken begrenzt werden. Die tetragonalen Prismen sind offene Formen mit 4 der Hauptachse parallelen Flächen, die im senkrechten Querschnitt ein Quadrat bilden; die ditetragonalen Prismen, entsprechend den ditetragonalen Pyramiden,

Pri
Pyramidosim
45
Digitized by Google

haben 8 der Hauptachse parallele Flächen, deren senkrechter Querschnitt ein Ditetragen darstellt. Das basische Pinakoïd ist ein der Basis paralleles Flächenpaar; dieses, wie auch die Prismen, können, da sie offene Formen sind, nie für sich, sondern nur in Combinationen vorkommen. Das tetragonale Skalenoëder, eine Hemiëdrie der ditetragonalen Pyramide, unterscheidet sich in seiner Form dadurch von der tetragonalen Pyramide, daß seine Mittelkante im Zickzack auf- u. niedersteigt. Von Combinationen kommen in diesem System Prismen mit Zuspitzungen durch Pyramiden vor; diese Zuspitzung ist, je nachdem die Seitenflächen des Prismas beide Nebenachsen oder nur eine schneiden, entweder auf seine Flächen oder auf seine Kanten gesetzt. Die Polkanten der Pyramiden werden durch eine andere Pyramide (Proto- u. Deuteropyramiden), die Mittelkanten durch ein Prisma abgestumpft, auch kommen Abstumpfungen aller Ecken der Pyramide durch ein Prisma und durch das Pinakoïd vor. Je nach der relativen Länge der Hauptachse zu den Nebenachsen, ob länger oder kürzer als diese, unterscheidet man spitze u. stumpfe Pyramiden, welche für sich, sowie in Combination mit einander vorkommen können. C) Das hexagonale K-system (sechsgliedrige, drei- u. einachsige, rhomboëdrische, monotrimetrische K-system) hat 4 Achsen, 3 sind unter sich gleich u. schneiden sich in einer Ebene unter einem Winkel von 60°, die vierte od. Hauptachse steht senkrecht auf ihnen u. ist ungleich. a) Holoëdrische Formen: hexagonale Pyramiden, von 12 gleichseitigen, gleichschenkligen Dreiecken begrenzt, die Mittelkante liegt in einer Ebene. Dihexagonale Pyramiden, von 24 ungleichseitigen Dreiecken eingeschlossene zwölfseitige Doppelpyramiden, deren Grundflächen ein Dihexagon bilden. Die hexagonalen Prismen sind offene, von 6 der Hauptachse parallelen Ebenen begrenzte Formen. Die dihexagonalen Prismen sind von 12 der Hauptachse parallelen Ebenen umschlossen; das basische Pinakoïd besteht aus 2 der Basis parallelen Flächen, sowol dieses, wie auch die Prismen, können nur in Combinationen vorkommen, am häufigsten kommen hexagonale Prismen mit pyramidaler Zuspitzung od. mit dem Pinakoïd vor. b) Hemiëdrische Formen sind in der Regel Rhomboëder oder diesen ähnliche Formen, daher heißt diese Hemiëdrie auch rhomboëdrische Hemiëdrie. Außer den Rhomboëdern, von 6 Rhomben eingeschlossenen Formen kommen die hexagonalen Skalenoëder vor, welche von 12 ungleichseitigen Dreiecken umschlossen sind und deren Mittelkanten nicht in einer Ebene liegen. Zahlreiche Combinationen dieser rhomboëdrischen Formen finden sich in der Natur bes. am Kalkspath; sehr häufig ist die Combination des Prismas mit dem Rhomboëder. D) Das Rhombische (orthotype, zwei- und zweigliedrige, ein- und einachsige, holoëdrisch-rhombisch-trimetrische) System hat 3 auf einander senkrechte, aber ungleiche und ungleichwerthige Achsen, von denen die eine als Hauptachse angenommen wird. Die längere der beiden Nebenachsen heißt Makrodiagonale, die kürzere Brachydiagonale. Die Formen dieses Systems sind nicht sehr zahlreich u. unter einander wenig verschieden, sie sind fast nur holoëdrisch ausgebildet. Die Grundformen dieses Systems bilden die rhombischen Pyramiden; sie sind von 8 ungleichseitigen Dreiecken begrenzt, ihre Mittelkante liegt in einer Ebene u. bildet einen Rhombus; die Achsen verbinden je 2 gegenüberliegende Ecken mit einander; ihre hemiëdrischen Formen sind die rhombischen Sphenoïde, welche von 4 ungleichseitigen Dreiecken umschlossen sind, die nur sehr selten vorkommen. Die rhombischen Prismen sind von 4 einer Achse parallelen Flächen begrenzt, ihr Querschnitt ist ein Rhombus; die Prismen, deren Flächen mit der Hauptachse parallel laufen, die also vertikal stehen, nennt man Prismen im engeren Sinne, während die horizontalen Prismen, deren Flächen einer der Nebenachsen parallel sind, Doma heißen. Das Makrodiagonale parallele Doma heißt Makrodoma, das der Brachydiagonale parallele Brachydoma. Die Pinakoïde haben dieselbe Bedeutung wie in anderen Systemen; es gibt, je nachdem sie der Basis od. einem der verticalen Hauptschnitte parallel sind, 3 verschiedene Arten, welche als basische Pinakoïde, Makropinakoïde u. Brachypinakoïde unterschieden werden. E) Das monoklinische K-system (zwei- und eingliedrige, hemiorthotype, hemiëdrisch-rhombische, klinorhombische, augitische K-systeme), die Formen desselben werden auf 3 Achsen bezogen, von denen 2 unter einem schiefen Winkel gegen einander geneigt sind, während die dritte senkrecht auf der Ebene der beiden ersten steht; eine der ersteren heißt die Hauptachse, die beiden anderen aber Orthodiagonale u. Klinodiagonale. Die monoklinen Pyramiden sind von 8 zweierlei ungleichseitigen Dreiecken umschlossen, ihre Mittelkante liegt in einer Ebene. Jede monokline Pyramide zerfällt in 2 Partialformen, Hemipyramide, welche, je nachdem sie über dem spitzen oder stumpfen Winkel des orthodiagonalen und klinodiagonalen Hauptschnittes liegen, als positive u. negative Hemipyramiden unterschieden werden. Diese beiden Formen sind in ihrem Vorkommen selbständig, kommen unabhängig von einander u. bilden entweder einem Prisma ähnliche Formen, daher kommen sie niemals allein, sondern nur in Combination vor. Die monoklinen Prismen haben 4 gleichwerthige, der Hauptachse parallele Flächen, ähnlich haben die Klinodomen, deren Flächen der Klinodiagonale parallel gehen, 4 gleichwerthige Flächen, die Orthodomen dagegen 4 ungleichwerthige, der Orthodiagonale parallele Flächen, deren Querschnitt ein Rhomboïd ist; sie zerfallen ebenso wie die Pyramiden in 2 von einander unabhängige Hemidomen. F) Das trikline Krystallsystem (eingliederige, anorthotype, tetartosdrisch-rhombische-trimetrische, klinorhomboidische K-system) hat ein Achsensystem von 3 unter einander schiefwinkligen u. vollkommen ungleichen Achsen, von denen die eine als Hauptachse, die beiden anderen als Nebenachsen u. zwar als Makrodiagonale u. Brachydiagonale unterschieden werden. Auch in diesem System wird durch das Achsensystem das Zerfallen der Pyramiden in Partialformen bedingt u. zwar besteht jede trikline Pyramide aus 8 von einander völlig unabhängigen Viertelpyramiden.

den (Tetartopyramiden), dagegen jedes trikline Prisma aus 2 Hemiprismen. Diese Partialformen sind ebenfalls offene Formen und können nur in Combinationen vorkommen. Alle in der Natur vorkommenden krystallisirten Körper, sowie die künstlich dargestellten krystallisirbaren Substanzen erscheinen in Formen dieser 6 Systeme; doch hat Mitscherlich für den unterschwefligsauren Kalk u. das salpetersaure Quecksilberoxydul ein besonderes K-system angenommen, welches das diklinische (hemianorthotype) K-system genannt wird.

Sehr oft kommen die K-e nicht frei u. vollständig ausgebildet in der Natur vor, sondern gewöhnlich in großer Anzahl neben, über u. durch einander gelagert, wodurch Aggregate entstehen. Je nachdem nun in einem Aggregat die Individuen selbst deutlich erkennbar sind od. nicht, u. je nachdem im ersten Falle noch eine freie Ausbildung der K-e stattfindet, unterscheidet man: krystallisirte Aggregate mit deutlich erkennbaren und frei aus krystallisirten Individuen, krystallinische Aggregate mit noch erkennbaren, aber nicht frei ausgebildeten K-en (phanerokrystallinische) oder nicht unterscheidbaren K-en (kryptokrystallinische Aggregate). Die krystallinischen Aggregate unterscheidet man auch nach der Größ eder Individuen als makrokrystallinische mit größeren, u. mikrokrystallinische mit sehr kleinen Individuen. Ein Aggregat vieler um- u. übereinander in regelmäßiger Anordnung um einen od. wenige Punkte gebildeter K-e nennt man K-gruppe, deren Formen kugelig, ellipsoidisch, sphäroidisch, traubig, nierenförmig, knollig, garben-, büschel-, teil-, fächer-, rad- u. rosettenförmig sein können. Eine K-druse ist ein Aggregat vieler neben einander auf einer gemeinschaftlichen Unterlage gebildeten K-e; sie ist gewöhnlich unregelmäßig und oft von allen Seiten geschlossen und heißt dann Drusenhöhle; bildet sie einen hohlen, sphäroidischen Raum, so heißt sie Grode; sind die Individuen sehr klein, so geht die Druse in eine drusige Kruste od. Überzug, bei sehr kleinen K-en in eine Drusenhaut über. Bei größeren K-en findet man bes. häufig eine gewisse Unvollkommenheit u. Unregelmäßigkeit in der Ausbildung derselben, welche sich theils auf die unvollkommene Entwickelung der Flächen, theils auf die ungleiche Entfernung derselben vom K-mittelpunkt (ungleiche Centraldistanz) bezieht; doch bleibt die Lage der Flächen, also die Größe der Kantenwinkel, immer dieselbe, weshalb auch nur diese bei der Messung der K-e die wesentlichen Elemente sind. Diese Messung der K-e (Krystallometrie) erfolgt mit Hilfe der Goniometer (s. d.). Obgleich ein u. dieselbe Substanz in der Regel dieselbe K-form oder Formen derselben K-reihe zeigt, so gibt es doch Fälle, wo derselbe Körper 2 wesentlich verschiedene Formen verschiedener K-reihen besitzt; man nennt diese Erscheinung Dimorphismus u. die Körper selbst dimorph (s. d.). Isomorphismus nennt man die Eigenschaft zweier oder mehrerer verschiedener Substanzen, in denselben oder höchst ähnlichen Formen desselben Systems zu krystallisiren. Unter Heteromerie versteht man die Fähigkeit zweier Verbindungen von gleicher K-form aber verschiedener chemischer Zusammensetzung, zusammen zu krystallisiren. Eine besondere Eigenthümlichkeit der K-e ist ihre Spaltbarkeit, d. h. der ungleiche Zusammenhang der kleinsten Theilchen nach verschiedenen Richtungen, infolge dessen jedes K-individuum nach bestimmten Richtungen (Blätterdurchgänge) hin spaltbar ist u. wodurch die Entstehung der Spaltungsflächen u. Spaltungslamellen gegeben ist. Diese verschiedene leichte Trennbarkeit eines K-s nach verschiedenen Richtungen zeigt sich nicht nur bei mechanischer, sondern auch bei chemischer Einwirkung, insofern nämlich bei nicht zu rascher Auflösung krystallinischer Substanzen das ungelöst bleibende Stück in der Richtung der Blätterdurchgänge Vertiefungen u. Riefen zeigt od. auch eine der Hauptformen des K-systems annimmt, dem der betreffende Körper zugehört. Läßt sich an einem K. eine Spaltungsfläche nachweisen, so findet auch Spaltbarkeit nach allen Flächen derjenigen K-form statt, zu welcher die erstere gehört. Die durch Spaltung der K-e entstandenen Individuen nennt man Spaltungsformen. Zu den den K-en eigenthümlichen optischen Eigenschaften gehören bes. die Doppelbrechung (s. d.) u. der Dichroïsmus (s. d.). In vielen K-en wird durch Temperaturdifferenzen Elektricität (s. d. A. VIII.) erregt, man nennt dieselben dann pyroelektrisch. Die Wissenschaft von den K-en u. der Gesetzmäßigkeit ihrer natürlichen Eigenschaften heißt Krystallologie; sie zerfällt in Krystallographie, welche sich mit den Gestaltungsgesetzen u. der Beschreibung der K-formen beschäftigt, Krystallophysik, welche die physikalischen, und Krystallochemie, welche die chemischen Eigenschaften der K-e u. den chemischen Zusammenhang derselben mit der äußeren Form behandelt. Vgl. Rammelsberg, Lehrbuch der K-kunde, Berl. 1852; Naumann, Lehrbuch der reinen u. angewandten Krystallographie, Lpz. 1830; Derf., Anfangsgründe der Krystallographie, Lpz. 1850, 2. Aufl. 1854; Derf., Elemente der theoretischen Krystallographie, ebd. 1856; Schrauf, Lehrbuch der Krystallographie u. Mineral-Morphologie, Wien 1866—68; Kopp, Einleitung in die Krystallographie, Braunschw. 1862; Sadebeck, Gustav Rose Elemente der Krystallographie, Berl. 1873; Groth, Physikalische Krystallographie, Lpz. 1876. Lehmann.*

Krystallelektricität (Thermoelektricität der Krystalle, Pyroelektricität), s. Elektricität A. VIII.

Krystallform, s. Krystall.

Krystallglas, s. u. Glas.

Krystallin, s. Globulin.

Krystallinisch, s. Krystall.

Krystallisation, Krystallbildung, die Äußerung der Cohäsion, durch welche sich meist beim Übergange eines Körpers aus dem tropfbar-flüssigen oder gasförmigen Aggregatzustande in den festen, die kleinsten Theile zu mathematisch genau bestimmten, von ebenen Flächen begrenzten Formen, Krystallen, vereinigen. Die meisten Stoffe sind der K. fähig; nur bei wenigen ist es bisher noch nicht gelungen, sie in krystallisirtem Zustande zu erhalten; ein Körper, der beim Übergange in den festen Aggregatzustand keine Krystallform annimmt, wie Glas, Pech, Gummi u. a., heißt amorph. In den flüssigen od. Gaszustand können die mei-

Digitized by Google

ſten Körper durch Zuführung von Wärme verſetzt werden; Entziehung dieſer Wärme führt dieſelben dann in den feſten Zuſtand zurück u. zwar meiſt unter Bildung von Kryſtallen. Um z. B. Schwefel auf dieſem Wege kryſtalliſirt zu erhalten, ſchmilzt man eine nicht zu kleine Menge deſſelben in einem Tiegel, nimmt dieſen, ſobald aller Schwefel geſchmolzen iſt, vom Feuer u. läßt ihn ſich langſam abkühlen; wenn ſich dann eine feſte Kruſte auf der Oberfläche gebildet hat, ſo ſtößt man dieſe durch u. gießt den noch flüſſigen Antheil des Schwefels raſch aus. Man findet dann die Wände des Tiegels mit nadelförmigen ſchiefen rhombiſchen Prismen des monoklinen Syſtems ausgekleidet. Auf dieſelbe Weiſe erhält man auch beſ. ſchöne Kryſtalle von Wismuth, u. zwar würfelähnliche Rhomboëder. Beim Erkalten tropfbarer Flüſſigkeiten zeigt es ſich oft, daß ſie bei ruhigem Stehen in bedeckten Gefäßen, ohne zu kryſtalliſiren, auf eine tiefere Temperatur gebracht werden können als diejenige iſt, bei welcher ſie unter anderen Umſtänden kryſtalliſiren würden. So kann flüſſiges Waſſer in verſchloſſenen Flaſchen bis auf 6°, kleine in anderen Flüſſigkeiten ſuspendirte Tropfen ſogar bis auf 20° unter den Gefrierpunkt gebracht werden, u. erſt bei Erſchütterung der Flüſſigkeit od. Eröffnung der Flaſche od. beim Hineinfallen eines fremden Körpers, beſ. eines Eiskryſtalls, tritt eine ſchnell um ſich greifende K. ein, bei der die Temperatur infolge der frei werdenden latenten Wärme wieder auf 0° ſteigt. War der Körper vor der K. dampfförmig geworden u. werden dieſe Dämpfe durch Abkühlung verdichtet, ſo bildet der feſt werdende Körper ebenfalls oft (ſo beim Jod, Salmiak u. a.) mehr od. weniger deutliche Kryſtalle (Sublimation). Die durch Abkühlung geſchmolzener oder verflüchtigter Körper ſich bildenden Kryſtalle werden um ſo größer und ſchöner, je langſamer die Erkältung vor ſich geht. Daher die Verſchiedenheit der Schneekryſtalle (Schneefiguren), ſowie der Eisfiguren an den Fenſtern, jenachdem dieſelben ſich langſam oder raſch gebildet haben; od. die Verſchiedenheit des durch raſche Abkühlung erhaltenen Stangenſchwefels von den auf oben beſchriebene Weiſe erhaltenen Schwefelkryſtallen. War ein Körper durch Auflöſen in einer Flüſſigkeit in den flüſſigen Aggregatzuſtand gebracht, ſo kann er entweder durch Verdunſten od. Abdampfen des Löſungsmittels (Kochſalz), oder, wenn der Körper in heißer Flüſſigkeit in größerer Menge löslich iſt, als in kalter, durch Abkühlen der heiß geſättigten Löſung (ſ. Auflöſung) zum Kryſtalliſiren gebracht werden. Auch hierbei werden die Kryſtalle um ſo ſchöner u. größer, je langſamer u. ungeſtörter ſie ſich bilden konnten. So wird Hutzucker durch Umrühren der Zuckerlöſung beim Kryſtalliſiren, Kandis durch langſame, ungeſtörte K. erhalten. Man kann auch aus kleineren Mengen heiß geſättigter Löſungen ſchöne große Kryſtalle erhalten, wenn man das die Löſung enthaltende Gefäß (nach Stölzel) in einen mit dicken Filzlagen ausgefüllten Kaſten ſetzt; der Filz verhindert als ſchlechter Wärmeleiter die raſche Abkühlung. Auch hier iſt die bei der K. geſchmolzener Körper beſchriebene Abnormität wahrnehmbar; ſiehe hierüber überſättigte Löſungen. Endlich kann man einen Körper aus einer Löſung auch dadurch kryſtalliſirt erhalten, daß man der Löſung eine zweite Flüſſigkeit zufetzt, welche, in Miſchung mit dem urſprünglichen Löſungsmittel, jenen Körper nicht od. in geringerer Menge auflöſen vermag; ſo erhält man Kryſtalle von Salpeter aus wäſſeriger Löſung bei Zuſatz von Weingeiſt. Wenn beim Vermiſchen zweier Löſungen (od. Flüſſigkeiten) ein Beſtandtheil der einen mit einem Beſtandtheil der andern eine in der übrigbleibenden Flüſſigkeit unlösliche od. ſchwerlösliche Verbindung bildet, ſo ſcheidet ſich dieſe Verbindung oft in Kryſtallen aus, beſ. wenn beide Löſungen nicht unmittelbar gemiſcht, ſondern durch eine durchläſſige Membran getrennt oder auch einfach einander gegoſſen ſind, überhaupt ſich nur ſehr langſam miſchen können. Kryſtalliſirende Maſſen ſetzen ſich am leichteſten an feſte Körper (die Wände, eingetauchte Stäbe, Fäden ꝛc.), beſ. aber an ſchon vorhandene Kryſtalle deſſelben (oder eines in derſelben Form kryſtalliſirenden, iſomorphen) Körpers an; daher erhält man ſehr große Kryſtalle, wenn man in eine geſättigte und durch Verdunſten faſt geſättigt erhaltene Löſung einen Kryſtall der größten Subſtanz hängt oder legt; in letzterem Falle muß man den Kryſtall von Zeit zu Zeit umlegen. Daher auch die Erſcheinung, daß, wenn in ein geſättigtes Löſungsgemiſch ein Kryſtall aus der einen gelöſten Subſtanz gebracht wird, nur dieſer auskryſtalliſirt, falls nicht beide gelöſte Subſtanzen iſomorph ſind. Manche Körper haben die Eigenthümlichkeit, daß die zuerſt an der Grenze zwiſchen der Oberfläche ihrer Löſung u. dem Gefäße ſich bildenden Kryſtalle die Flüſſigkeit an ſich in die Höhe ziehen u. eine weitere K. bewirken u. dadurch eine ſog. Efflorescenz (Auswitterung) bilden, wobei die Kryſtalle bis über den Rand des Gefäßes ſteigen. Der Reſt der Löſung, aus welcher die Kryſtalle ſich ausgeſchieden haben, heißt Mutterlauge. Zuweilen werden von ihr kleine Partien mechaniſch in den Kryſtall mit eingeſchloſſen: Knifterungs- od. Decrepitationswaſſer; dieſe werden beim Erhitzen des Kryſtalls in Dampf verwandelt und zerſprengen denſelben unter knifterndem Geräuſch (abknitern). Manche Körper, beſ. Salze (Soda, Glaubenſalz, Eiſenvitriol u. v. a.) kryſtalliſiren aus wäſſeriger Löſung nicht für ſich, ſondern in chemiſcher Verbindung mit einer beſtimmten Menge Waſſer; dieſes Waſſer heißt Kryſtallwaſſer; wenn daſſelbe beim Liegen an trockener Luft verdunſtet, ſo zerfallen die Kryſtalle zu Pulver, ſie verwittern. Enthielt die Auflöſung mehrere verſchieden leicht kryſtalliſirbare Körper, ſo bleibt nach K. der leichter kryſtalliſirbaren eine Mutterlauge, die vorzugsweiſe die übrigen Stoffe enthält. Darauf iſt eine Reinigungsmethode leicht kryſtalliſirbarer Körper, das Umkryſtalliſiren, begründet, nach welcher man die zurückbleibende Mutterlauge abgießt, die gebildeten Kryſtalle mit einer kleinen Menge Waſſers abwäſcht, dann dieſelben wieder auflöſt, kryſtalliſiren läßt u. ſo fortfährt, bis man völlig reine Kryſtalle erhält. Zuweilen findet eine K. auch in der Maſſe eines feſten Körpers ſtatt; ſo werden die Eiſenachſen der Eiſenbahnräder bei längerem Gebrauch allmählich körnig-kryſtalliniſch; die durch Abkühlen geſchmolzenen Schwefels gebildeten monoklinen Schwefel-

ryſtalle, ſowie amorpher Schwefel, gehen nach iniger Zeit von ſelbſt unter Freiwerden von Wärme n Aggregate rhombiſcher Octaëder über; gelbes Queckſilberjodid geht von ſelbſt, raſcher durch Drucken, Reiben, Ritzen der gelben Kryſtalle, in othes Queckſilberjodid von anderer Kryſtallform über; dabei wird Wärme frei; umgekehrt wird othes Queckſilberjodid durch mäßiges Erwärmen ſowie durch Sublimation) in gelbes verwandelt. Beim Kryſtalliſiren gelöſter, geſchmolzener oder erdampfter Körper wird Wärme frei; umgekehrt wird, wie beim Schmelzen u. Verdampfen, ſo auch beim Auflöſen Wärme gebunden, latent (Kälteniſchungen, ſ. Kälte). Ferner findet beim Übergang aus dem amorphen in den kryſtalliniſchen Zuſtand Wärme-, ſowie zuweilen auch Lichtentwickelung ſtatt. Wenn man z. B. glasartige, d. i. morphe arſenige Säure in verdünnter kochender Salzſäure auflöſt u. die Löſung langſam erkalten läßt, ſo ſcheidet ſich kryſtalliſirte arſenige Säure aus; dabei zeigt jeder ſich ausſcheidende Kryſtall im Dunkeln ein lebhaftes Leuchten. Jedem Stoffe kommt eine beſtimmte Kryſtallform zu; manche Körper können indeſſen (unter verſchiedenen Bedingungen) in Formen zweier (od. mehrerer) verſchiedener Kryſtallſyſteme erhalten werden; ſolche Körper heißen dimorph, trimorph, polymorph (ſ. d. Art.). Vgl. Kryſtall. Wimmenauer M.

Kryſtalllinſe des Auges, lens crystallina, ſ. Art. Auge, II. Bd., S. 349. Über den Einfluß der K. auf die Einſtellung des Auges für die Nähe (Accomodation) ſ. ebd. S. 355 u. Art. Brillen, V. Bd., S. 83. Trübung der K. bildet den Grauen Staar (ſ. Staar).

Kryſtallochemie, Kryſtallographie, Kryſtallologie, Kryſtallometrie, ſ. u. Kryſtall.

Kryſtalloide werden organiſche, von ebenen Flächen, ſcharfen Kanten u. Ecken begrenzte, meiſt ungefärbte Körper genannt, welche ſich im Innern gewiſſer Pflanzenzellen finden u. alle weſentlichen Reactionen des Protoplasmas zeigen. Sie ſind quellungsfähig u. finden ſich vorzugsweiſe in den Zellen, welche reich mit Reſerveſtoffen erfüllt ſind, wie in den Knollen der Kartoffeln unter der Schale und in den feſthaltigen Samen vieler Pflanzen. Bei letzteren z. B. den Samen der Bertholletia excelsa, den ſog. Paranüſſen od. den Samen von Ricinus ſind ſie in Aleuronkörner (Proteinkörner, Kiebermehl, das ſind aus eiweißartiger Subſtanz beſtehende Körner) eingeſchloſſen. Bei Behandlung mit ſehr verdünnter Kalilauge löſen ſich die K. wie die Aleuronkörner bis auf ein dünnes, ſie begrenzendes Häutchen. Im Waſſer ſind die K. unlöslich. Neben den K.n kommen in den Aleuronkörnern kleinere kugelige Körper vor, ſog. Globoïde, welche eine Verbindung einer gepaarten Phosphorſäure mit Kalk u. Magneſia darſtellen. Engler.

Kryſtallöl, ſ. u. Ölraffinerie.

Kryſtallſyſteme, ſ. Kryſtall.

Kryſtallwaſſer (Kryſtalliſationswaſſer), ſ. Kryſtalliſation.

Kryſum, in alten deutſchen Urkunden, die Diöceſe oder deren Umfang.

Kſar, ſ. Alkaſſar.

Kſhatrija oder **Kſchatrija**, die indiſche Kriegerkaſte, ſ. Indien, S. 676.

Kteſias, Hiſtoriker, aus Knidos, kam vielleicht um 416 v. Chr. an den perſiſchen Hof, machte den Zug des Artaxerxes Mnemon gegen ſeinen Bruder Kyros als Leibarzt mit und kehrte 399 in ſeine Vaterſtadt zurück. Er ſchrieb mit Benutzung der perſiſchen Reichsarchive in 23 Büchern die Geſchichte Perſiens, von der es nur noch einen von Photios gemachten Auszug gibt, herausgeg. von J. Bekker, S. 35 ff.; dann in mehreren Ausgaben des Herodot und von Müller (Historicorum Graecorum fragmenta), Bd. 2, Par. 1849. Die Glaubwürdigkeit des K. wurde vielfach angezweifelt, doch iſt dieſe Frage noch nicht erledigt. Außerdem ſchrieb K. über Indien (*Indexa*). Rieſe.

Kteſibios, berühmter Mechaniker und Mathematiker aus Alexandrien, lebte um die Mitte des 2. Jahrh. v. Chr.; er iſt der Erfinder mehrerer Maſchinen (Kteſibioniſcher Maſchinen), wie der Waſſerorgel, Waſſeruhr, des krummen Hebers, des Heronsballes, der Feuerſpritze u. überhaupt verſchiedener Druckwerke.

Kteſilas (auch Kreſilas), griech. Bildhauer, aus Kydonia; lebte z. Z. des Perikles in Athen, meißelte deſſen Porträtſtatue, die den meiſten ſpäteren Bildhauern als Vorbild diente, eine verwundete Amazone, die vielfach nachgeahmt wurde u. einen ſterbenden Krieger.

Kteſiphon (a. Geogr.), perſ. Taiſafûn, Stadt in Aſſyrien, am linken Ufer des Tigris, Seleukia gegenüber; nach einigen die von Nimrod gegründete Stadt Chalneh des alten Teſtaments, nach anderen von den Diadochen angelegt; in ſpäterer Zeit die bedeutendſte Stadt Aſſyriens u. Winterreſidenz der parthiſchen Könige, mit über 100,000 Ew.; ſeit der Römerzeit ſtarke Feſtung; unter Trajan, Septimius Severus u. Probus wiederholt von den Römern erobert und verheert; auch unter den Saſſaniden blühend, wurde es 637 von den Arabern unter Omar zerſtört; Ruinen El Madain (Al Modain von Abulfeda genannt); ein Theil desſelben Tak-Keſre (Tauk-Keſra, Tacht-Kiſra), d. h. Bogen des Cäſar oder Kosrhoes. Heinemann.

Kteſiphon, Athener, machte 338 v. Chr. den Geſetzvorſchlag, den Demoſthenes für ſeine Verdienſte um das Vaterland durch einen goldenen Kranz zu ehren. Äſchines hielt dagegen die Rede gegen K., auf welche Demoſthenes in der Rede pro corona ſiegreich erwiderte.

Ktiſtolatrā (gr.), diejenigen, welche das Erſchaffene als Gott betrachten und daſſelbe göttlich verehren; ſ. u. Monophyſiten.

Kuangſi (Kwangſi), Provinz im Innern von China, im S. an Annam grenzend; 201,640 □km u. 8,121,327 zum größten Theil chineſiſche Ew., gebirgig u. bewaldet, namentlich im N. durch das Nanling-Gebirge, bewäſſert vom Sikiang u. deſſen Nebenflüſſen. In den Flußthälern wächſt Reis; ſonſtige Hauptproducte ſind Holz u. Mineralien. Hauptſtadt iſt Kueilin am Fukiang, eine ärmliche Stadt. Tb.

Kuangtung (Kwangtong), Küſtenprovinz im ſüdöſtl. Theile von China, von dem Golf von Tonkin und dem chineſiſchen Meer beſpült, zwiſchen die ſich die nach der Inſel Hainan neigende Halbinſel Luitſchen erſtreckt, gegen N. u. NW. gebirgig durch den Nanling, Meiling u. Tajilling,

Digitized by Google

an der Küste von verschiedenen niedrigen Ketten durchzogen, zum größten Theil überhaupt ein Hügelland, bewässert vom Sikiang oder Perlfluß und die mit ihm sich vereinigenden Pekiang und Tongkiang, durchaus fruchtbar und Reis, Zucker, Indigo, Thee, Tabak, Gemüse hervorbringend. 233,728. □km u. 20,152,603 Ew., Chinesen u. von ihnen gesondert Punti und Hakka, die einen besonderen Dialekt der chinesischen Sprache sprechen. Die langgestreckte Küste bietet eine Reihe trefflicher Häfen, von denen die Mündungsbucht des Sikiang den bedeutendsten gibt. Hauptstadt ist Kanton; neben diesem den Europäern geöffnet Swatau. Zu der Prov. gehört auch die Insel Hainan (s. d.). Thielemann.

Kuara, Fluß in Afrika, so v. w. Niger.

Kuba, 1) Kreisstadt im russ. Gouvernem. Baku (Kaukasien), ehemals Hauptort des Khanats K., an der Kubinka u. an den Vorbergen des östl. Kaukasus, in fruchtbarer, aber ungesunder Gegend; Verfertigung von Seidenzeugen u. bunten Teppichen; 13,062 Ew. Wegen der ungesunden Lage des Orts ist von den Russen 15 km westlich die Stadt Neu-K. angelegt worden, wohin viele Einwohner übergesiedelt sind. Der Kreis erzeugt viele Früchte, Krapp, Tabak, Wein u. Seide u. liefert etwas Eisen u. Blei. 2) So v. w. Cuba. H. Berns.

Kuban, Fluß in Kaukasien, entspringt an der Nordseite des Elbrus in mehreren Quellarmen, fließt zuerst in nördl. Richtung, wendet sich darauf nach W., trennt dann auf seinem Laufe das Land der Nogai-Tataren u. Tscherkessen von dem Gebiet der tschernomorischen Kosaken (im N.), nimmt zahlreiche Nebenflüsse (alle bedeutenderen links), wie Großer u. Kleiner Selemtschuk, Urup, Laba, Bjelaja u. m. a. auf, u. mündet nach einem Lauf von 700 km in mehreren Armen, die viele Inseln u. Limans bilden, in die Kisiltasch-Bai des Schwarzen Meeres u, in das Asowsche Meer. Er ist von der Mündung der Laba an abwärts auch für größere Fahzeuge schiffbar. Nach ihm sind die **Kubanische Steppe,** zwischen dem Kuban u. Manitsch, u. die Kaukasische Linien (s. Kaukasien S. 322) benannt. Sie ist von den tschernomorischen Kosakenbewohnt, hat viel Sumpf und Sand, mit unterliegendem Kalkstein, kein Holz, doch fruchtbares Land. H. Berns.

Kuban-Darja (Kuwan-D.), der mittlere Arm des Sir Darja (Jaxartes), nachdem dieser sich bei Al-Metsched in 3 Arme getheilt; der K. theilt sich nachher wieder in 5 Arme.

Kuban-Gebiet, Verwaltungsbezirk in der russ. Statthalterei Kaukasien, begrenzt vom Schwarzen und Asowschen Meere, der Provinz des Donschen Heeres, dem Gouv. Stawropol, dem Terschen Landstrich u. den Militärbezirk von Suchum-kale; 95,683 □km (1737,7 □M) mit 672,224 Ew. (auf 1 □km 7, in ganz Kaukasien 11). Das Gebiet, das sich vom Hauptkamm des Kaukasus nach N. bis zum Grenzflusse Kugu-Jeja erstreckt, ist in seinem südlichen Theile erfüllt von Verzweigungen des Kaukasus, die sich fast bis zur Greuze des ewigen Schnees erheben u. ein großartiges Alpenland bilden. Nördlich davon dehnt sich die Ebene des Kubanflusses aus, die nur von einigen niederen Höhenrücken durchzogen wird. Bewässert wird es vom Kuban u. seinen Nebenflüssen, sowie von zahlreichen kleinen Flüssen, die sich in Steppenseen ergießen, u. durchschnitten von der Rostow-Wladikawkas-Eisenbahn. Producte: Pferde, Rindvieh, Schafe; Weizen, Roggen, Hafer, Buchweizen, Kartoffeln ꝛc. Im SO. finden sich Naphthaquellen und Steinkohlenlager. In den letzten 3 Jahrzehnten sind in dem früher nur äußerst schwach bevölkerten Gebiete infolge der Einwanderung aus Rußland zahlreiche Städte und Dörfer entstanden, welche von einer arbeitsamen u. gewerbthätigen Bevölkerung bewohnt werden, u. trotz der Auswanderung der eingeborenen Tscherkessen hat die Bevölkerung so zugenommen, daß 1871 an Stelle der militärischen Ausnahmeverwaltung dem Gebiet eine regelmäßige Civilverwaltung gegeben werden konnte. Hauptort ist Jekaterinodar. H. Berns.

Kubani, ein 1357 m hoher Berggipfel im Böhmerwalde, in der östlichen Kette des Szumava-Gebirges, südlich von Winterberg, zum Theil noch mit Urwald bedeckt. K. ist ein wenig besuchter Hochgipfel, zu dem die am 2. Sept. 1860 eröffnete sog. Luckenstraße führt.

Kubatur (v. lat. cubus, Würfel), Bestimmung des Körperinhalts eines ganz od. theilweise krummflächig begrenzten Körpers. Sie ist nur in wenigen Fällen genau, angenähert auch meist nur mit Hülfe der Integralrechnung ausführbar. Der Name hat seinen Grund darin, daß die Aufgabe gelöst ist, wenn man den Kubus gefunden hat, welcher dem vorgelegten Körper an Inhalt gleich ist.

Kübeck von Kübau, 1) Karl Friedrich, Freiherr von, österr. Staatsmann, geb. 28. Oct. 1780 zu Iglau in Mähren; studirte in Wien u. Prag, trat 1800 in den österreichischen Staatsdienst und zwar in das Olmützer Kreisamt, wurde 1809 Regierungsrath bei der Hofkanzlei, 1814 Referent im Staatsrath für Finanzsachen, regte hier die 1818 auch wirklich zu Stande gekommene Errichtung einer Nationalbank an, wurde 1821 Staats- u. Conferenzrath, 1825 in den Freiherrnstand erhoben, im Nov. 1839 Präsident des Generalrechnungsdirectoriums u. 1840 der allgemeinen Hofkammer im Münz- und Bergwesen, in welcher Stellung er möglichste Beseitigung der vorhandenen Schäden und Mißbräuche anstrebte, auf den Bau von Staatseisenbahnen hinwirkte u. ebenso auf Reformen im Zollwesen ꝛc. 1848 nahm er seinen Abschied, nachdem er kurze Zeit im Märzministerium die Finanzen geleitet. Im Nov. d. J. wurde er Abgeordneter zum Reichstag in Kremsier, im März 1849 dem Armeecommando in Ungarn beigegeben u. im Novbr. d. J. ging er mit Schönhals als österreichischer Commissar bei der Bundescentralcommission nach Frankfurt. Im Oct. 1850 wurde er von da abberufen u. im Dec. zum Präsidenten des österreichischen Reichsrathes ernannt. Er st. 11. Sept. 1855 in Hadersdorf bei Wien. Der Sohn seines Bruders 2) Freiherr Aloys, geb. 29. Dec. 1819, widmete sich der diplomatischen Laufbahn, war seit Ende 1859 Bundespräsidialgesandter in Frankfurt u. seit 1867 österreichischer Gesandter in Turin; zuletzt außerordentlicher Botschafter am päpstlichen Stuhl; er st. 14. Mai 1873 zu Gratz. Bauer.

Kübel, hölzernes, oben offenes Gefäß von ziemlich gleicher Weite u. Höhe.

Digitized by Google

Kubenskoje, See im russ. Gouv. Wologda, 393 □km (7,15 □M.) groß, empfängt außer 29 anderen Flüssen die Kubina (370 km lang), die Uftjuga, Jelma u. Porosowiza u. fließt durch die Suchona ab. Der Kubenskojekanal od. Kanal des Herzogs Alexander von Württemberg, seit 1828 eröffnet, verbindet die Schekšna (Nebenfluß der Wolga) mit der Porosowiza, führt vermittels der Suchona in die Dwina und verbindet so das Kaspische mit dem Eismeer. Die Schifffahrt auf dem K. ist wegen der häufigen starken Stürme u. wegen des nur schmalen Fahrwassers sehr gefährlich. H. Berns.

Kubikmaße, Maße, welche die Würfel der Längeneinheiten oder deren Inhalte als Einheiten benutzen und zur Ausmessung der Körper dienen; bei uns die Kuben des Meters und seiner Unterabtheilungen. Vgl. Maß. Buchrucker.

Kubikwurzel (v. lat. cubicus, s. Kubus), dritte Wurzel einer Zahl ist die Zahl, welche in die dritte Potenz erhoben jene Zahl giebt; z. B. ist 4 die K. von 64, weil $4^3=64$. Das Berechnen, Ausziehen der K. einer Zahl ist am bequemsten mit Hilfe der Logarithmen, für kleine Zahlen, Kubikzahlen u. Aggregate algebraischer Ausdrücke durch eine arithmetische Rechnung ausführbar, die sich auf die Formel gründet:

$$(a+b)^3=a^3+3a^2b+3ab^2+b^3.$$

Ein Beispiel mag erläutern: Es soll die K. aus 41529,26 gezogen werden; nun theile man von dem Komma (den Einern) nach links u. rechts in Klassen von je 3 Ziffern u. rechne wie folgt:

$$\begin{array}{rlll}
 & \sqrt[3]{41\,|529,|26} & = & 3\ 4{,}6 \\
a_1 = 3 & 27 & = & a_1{}^3 \\
3a_1{}^2 = 27 & |14\ 5\cdot29 \quad b_1 & = & 145 : 27 = 4 \\
 & 10\ 8 & = & 3\ a_1{}^2 b \\
 & 1\ 4\ 4 & = & 3\ a_1\ b^2 \\
a_2 = 34 & 64 & = & b^3 \\
3a_2{}^2 = 3468 & |2\ 2\ 2\,52\cdot60 & & b_2 = 22252 : 3468 = 6 \\
 & 2\ 0\ 8\ 0\ 8 & = & 3\ a_2{}^2 b_2 \\
 & 3\ 6\ 7\ 2 & = & 3\ a_2\ b_2{}^2 \\
a_3 = 346 & 2\ 1\ 6 & = & b_2{}^3 \\
3a_3{}^2 = 35.9148 & |1\ 0\ 7\ 5\ 2\,40\cdot & 0\ 0 & b_3 = 1\ 075\ 240 : 359148
\end{array}$$

u. s. f. bis zur genügenden Genauigkeit. Buchrucker.

Kubikzahl, eine Zahl, welche eine ganze Zahl ur Kubikwurzel hat; z. B. 125, deren Kubikwurzel 5 ist.

Kubisch, s. Kubus.

Kubischer Salpeter, s. v. w. Chilisalpeter.

Kublai-Khan (Koblai, Hupilai, Chupilah-Khan), Sohn von Tulei, dem vierten der Söhne Dschingishans, der erste der mongolischen Herrscher Chinas aus der Dynastie der Jnan, ward 1260 nach dem Tode seines Bruders Mangu Khan zum Großkhan der Mongolen erwählt u. herrschte über die Mongolei und das nördl. und nordwestl. China, bis er mit dem Sturz der Sung-Dynastie (1278) alleiniger Herrscher von China wurde u. die Residenz nach Peking verlegte. Er st. 1294 im 80. Jahre seines Alters. K. muß als einer der größten Monarchen der Weltgeschichte angesehen werden, dessen Wirken nachdauernd gewesen sind. Vielseitig gebildet, war er ein eifriger Freund der Wissenschaften, namentlich der Mathematik u. Astronomie, beförderte das Schulwesen u.; in religiöser Beziehung, wenn auch eifrig dem Buddhismus, dessen heilige Schriften er sammeln ließ, ergeben, unterdrückte er dennoch die anderen Religionen nicht u. war auch gegen das Christenthum tolerant. Riesige Kanalbauten, darunter der Kaiserkanal, die Eindämmungen des Hoangho, Öffnung der Häfen, Begünstigung des Gewerbfleißes u. des Handels geben Zeugniß von einer Thätigkeit für die Wohlfahrt des Landes; in ihm eigener Scharfblick in der Beurtheilung der Menschen ließ ihn die richtigen Beamten finden, dadurch eine geregelte Administration schaffen, um so verhältnißmäßig schnell die Befestigung der mongolischen Dynastie in dem ihr fremden China zu bewirken. Nach Außen hin beherrschte er eins der größten Reiche, das je einem Einzelnen gehorcht hat; China, die chinesische Tatarei, Tibet, Tonkin, Cochinchina waren ihm direct untergeben, Korea, Kambodscha, Siam, Birma erkannten seine Oberhoheit an, endlich waren ihm, als dem letzten Großkhan der Mongolen, sämmtliche mongolische Fürsten in Turkestan, Jran bis nach Kiptschak an der Wolga tributpflichtig. Trotz dieser gewaltigen Hilfsmittel mißlangen ihm die Eroberungszüge gegen Japan u. Java unter ungeheuren Verlusten. Sowol bei den Mongolen, für deren Civilisirung er eifrig bemüht war, als bei den Chinesen ist er in gutem Andenken geblieben; der einzige Vorwurf, der ihn traf, war neben seiner starken Begünstigung der buddhistischen Geistlichkeit seine Liebe zum Gelde, das er in prachtvollen Bauten u. freigebigen Schenkungen wieder verschwendete. Thielemann.

Kubus (v. Lat.), Würfel. Da ein Würfel, dessen Kanten z. B. 3 cm lang sind, $3^3=27$ cbcm Jnhalt, ebenso bei der Kantenlänge a, den Jnhalt $a.a.a=a^3$ hat, da also die Maßzahl des Jnhalts die dritte Potenz der Maßzahl der Seite ist, so nennt man die dritte Potenz einer Zahl auch den K. derselben. Das lat. Adjectiv zu K. ist cubicus (davon das deutsche Vorwort Kubik-), das deutsche kubisch, s. v. w. würfelförmig, oder auch dritte Potenzen enthaltend; kubische Gleichungen sind solche, in denen eine Unbekannte in der dritten, aber keine in einer höheren Potenz vorkommt.

Küche, Räumlichkeit, welche zur Zubereitung von Speisen dient. Die K. soll hell, geräumig u. gut ventilirt sein. Um zu große Hitze im Sommer darin zu vermeiden, legt man sie gern in der Nord- od. Nordostseite des Hauses an. Angenehm ist auch die möglichste Nähe des Speisezimmers, mit dem sie oft durch ein

Digitized by Google

Wandfenster oder, wenn sie sich im Stockwerk darunter befindet, durch einen Aufzug in Verbindung steht. Der Haupttheil der K. ist der K-nherd oder Kochmaschine (s. d.), welche in großen K-n entweder ganz frei oder an eine Wand angesetzt stehen. Über ihm ist der Rauchmantel und K-nschornstein angelegt. Neben dem Herd bedient man sich auch zur Zubereitung der Zwischenmahlzeiten mit Vortheil eines Gaskochapparates oder eines Petroleumherdchens. Zur Abführung des unreinen Wassers u. zum Reinigen der Geschirre dient der Gußstein, welcher am zweckmäßigsten an einem Fenster, in der Vertiefung desselben, angebracht wird. Vortheilhaft ist die Zuleitung trinkbaren Wassers unmittelbar in die K. Die übrigen Erfordernisse einer Küche bestehen in den nöthigen Regalen zur Aufstellung der Kochgeschirre (s. d. Art.), einem K-nschrank mit Ausziehtäfeln und Regalen, einem oder mehreren K-utischen zur Zubereitung der Speisen, dem mit Rinnen zum Ablaufen des Wassers versehenen geneigten Spültische und einem Raum für Feuermaterial. Der Boden der K. wird gepflastert, oder wenigstens in der Nähe des Herdes mit Blech beschlagen, die Wände werden am reinlichsten aus glasirten Kacheln gebildet, weniger gut mit Öl- oder Wasserfarbe gestrichen. Zur Bequemlichkeit einer K. gehört ein Raum zur Aufbewahrung von Speisen und Vorräthen (Speisekammer, K-ngewölbe), welcher dicht neben der K. durch eine Thür mit ihr verbunden wird; bei großen K-n in öffentlichen Gebäuden muß sich auch noch ein besonderer Raum zur Zurichtung der Speisen und einer zum Aufenthalt der in der K. beschäftigten Personen befinden; beide sind gewöhnlich in einem Zimmer vereinigt, der Kochstube; es befindet sich dann oft auch der Backofen in derselben. Zum Waschen dient meist ein eigener Raum, die Wasch-K., mit in den Herd eingemauerten Kesseln. Für große K-n in öffentlichen Gebäuden, namentlich in Gefängnissen, Kasernen, Kranken- u. Armenhäusern, sind in neuerer Zeit die Dampf-K-n in Anwendung gekommen, in denen die zu kochenden Speisen nicht unmittelbar mit dem Feuer, sondern mit Wasserdampfe in Berührung gebracht sind, welcher jenes ersetzt. Zum Braten muß jedoch stets außerdem Feuer angewandt werden. Jungck.

Kuchelbad (Kuchle, czech. Chuchle Malé), Ortschaft südl. von Prag in Böhmen, am Fuße einer bewaldeten Anhöhe u. am linken Ufer der Moldau, Station der Böhm. Westbahn; Mineralbad u. beliebter Vergnügungsort der Prager.

Küchenabfälle (Kökken moeddings), Anhäufungen größeren und kleineren Umfanges von Austernschalen, Knochen von Säugethieren u. Vögeln, Fischresten, Asche u. Kohle, Herdsteinen und zumeist roh gearbeiteten Steinkeilen u. Steinäxten. Die K., welche nur von Dammerde od. neuerem Flugsande bedeckt u. den älteren Diluvialbildungen aufgelagert sind, wurden zuerst an den dänischen Küsten entdeckt u. finden sich stets nur in der Nähe des Meeres u. meist an geschützten Buchten. Einzelne Spuren inmitten dieser Ansammlungen deuten auf das frühere Vorhandensein kreisförmiger Hütten oder Gammen, wie sie heutzutage von den Lappen bewohnt werden. Den überwiegenden Bestandtheil der K. bildet die Auster, welche an den baltischen Küsten Dänemarks jetzt nicht mehr vorkommt, daneben fanden sich die gewöhnliche Miesmuschel, die Herzmuschel und etliche Strandschnecken; von Fischen Häring, Kabliau, Steinbutte, Scholle, Aal; von Vögeln außer den jetzt noch an den dänischen Küsten lebenden Schwimm- u. Tauchvögeln der jetzt ausgestorbene große Alk (Alca impennis), sowie Auerhahn und Singschwan, welche jetzt in Dänemark nicht mehr Standvögel sind. Die häufigsten Säugethiere der K. sind Hirsch, Reh und Wildschwein, daneben Ur, Fuchs, Wolf, Marder, Otter, Wasserratte, Luchs, Wildkatze, Bär, Igel, Fledermaus, Biber, Seehund, Delphin, u. ein mittelgroßer Haushund, welcher sich auch in den Pfahlbauten findet; die eigentlich nordischen Thiere, wie das Renthier, fehlen, ebenso Huhn, Schaf, Ziege und Pferd. Trotz des augenscheinlich jungen Alters der K. hat sich seit der Zeit ihrer Anhäufung Fauna u. Flora nicht unwesentlich verändert, denn auch die in den mit den K-n gleichalterigen Waldmoosen (Skovmos) häufige Fichte (Pinus silvestris) gehört jetzt nicht mehr zu den Waldbäumen Dänemarks. Lehmann.

Küchengeräthe, so v. w. Kochgeschirr.

Küchenlatein (latinitas culinaria), heißt im Scherz schlechtes, barbarisches Latein, besonders wenn es mit Wörtern und Redensarten nach dem Sinne der Landessprache vermischt ist, ebenso das Mönchslatein des späteren Mittelalters, welches von Erasmus, Reuchlin, Hutten, u. besonders in den Epistolae obscurorum virorum verspottet wurde. Das K. heißt auch wohl bisweilen Hechinger Latein.

Küchenmeister, Gottlieb Friedrich Heinrich, meining. Medicinalrath, geb. 22. Januar 1821 in Buchheim (Sachsen), bezog 1840 die Universität in Leipzig, promovirte 1845, besuchte Prag, ließ sich dann in Zittau als prakt. Arzt nieder und siedelte 1859 nach Dresden über, nachdem er bereits 1855 einen Ruf als Leibarzt in Meiningen abgelehnt hatte. Mit K. beginnt eine neue Epoche in der Lehre der Eingeweidewürmer, zu deren Klarstellung er in geistvoller Weise außerordentlich thätig gewesen ist, so daß sein Name in der medicinischen Welt stets einen höchst ehrenvollen Klang behalten wird. Er wies vor Allem auf die Umwandlung der Blasenbandwürmer in Tänien und die Entstehung jener aus Tänieneieru hin u. erhielt für diese Untersuchungen sowol in Paris wie in Kopenhagen Preise. K. ist dabei ein äußerst fruchtbarer u. vielseitiger Schriftsteller. Von seinen werthvollen Schriften wollen wir nur erwähnen: Umwandlung der Finne in Bandwürmer, Prager Vierteljahrschrift, IX., 1., 1852, S. 106; Cestoden des Menschen und über Cestoden im Allgemeinen, Zittau 1853; Die Parasiten des Menschen, Leipz. 1855, 2 Thle. (ins Engl. 1857); ferner auf geburtshilflichem u. gynäkologischem Gebiete: Diagnose u. Heilung der Eierstocksgeschwülste, Häfers Archiv 1849, X., 4.; aus der Arzneimittellehre: Diphtheritis und Kalkwasser, österreich. Zeitschrift für Heilkunde; deutsche Klinik; über Feuerbestattung vom sanitären Standpunkte 2c. Thamhayn.

Kucho, der Titel der japanischen Districtsvorsteher, s. Japan, S. 584.

Kuci, Volksstamm, so v. w. Kutzi.

Digitized by Google

Kücken, Friedrich Wilhelm, einer der berühmtesten Liedercomponisten, geb. 16. Nov. 1810 in Bleckede in Hannover, spielte frühzeitig geläufig Klavier u. fing mit 12 Jahren an, Compositionsversuche zu machen. K. widmete sich seit 1825 in Schwerin ganz der Musik u. spielte im großh. Theaterorchester Flöte, dann Bratsche und Violine, während welcher Zeit u. A. das Volkslied: Ach, wie wär's möglich dann! entstand. Er kam 1832 in Birnbach nach Berlin, 1841 zu Sechter nach Wien u. erlebte viele Ehren; so wurde er vom Großherzog von Mecklenburg zum Hofcomponisten ernannt, erhielt 1851 Anstellung als Hofcapellmeister in Stuttgart, nahm aber 1861 seinen Abschied und lebt seit der Zeit in Schwerin. Seine Lieder, denen wirkliche Tiefe abgeht, sind durch ihre leicht faßliche Melodie zu Lieblingen der Dilettanten geworden; K. schr. auch die Opern: Die Flucht nach der Schweiz, Der Prätendent u. verschiedene Vocal- und Instrumentalwerke. Siebenrock.

Küddow (Küdde), 105 km langer Nebenfluß der Netze, kommt aus Seen der Pommerschen Seeplatte im preuß. Regbez. Köslin, durchströmt den Virchow- und Vilm-See, sowie die Provinz Preußen und mündet bei Usch oder Uscz in der Provinz Posen.

Kudowa, Badeort, so v. w. Cudowa.

Kudrjawzew, Peter Nikolajewitsch, russ. Historiker, geb. 16. Aug. 1817 in Moskau; studirte selbst u. in Petersburg; wurde 1840 Lehrer am Institut für adelige Fräulein in Moskau, machte 1845—47 eine Reise nach Deutschland, wo er sich namentlich längere Zeit in Berlin aufhielt, wurde nach seiner Rückkehr nach Moskau Professor der Geschichte an der dortigen Universität, reiste 1856 nach Italien und st. 30. Jan. 1858 in Moskau. Sein Hauptwerk ist: Die Geschichte Italiens vom Verfall des Weström. Kaiserreichs bis zu dessen Wiederherstellung unter Karl d. Gr., Moskau 1850. Verschiedene seiner historischen Monographien erschienen im Russkij Wjestnik, dessen Redaction er zuletzt leitete. Früher hatte er auch unter dem Pseudonym Nestrojew Beiträge zu dem Moskauer Beobachter geliefert u. sich an der Herausgabe der Gletscheswennyja Sapiski betheiligt.

Kudrun, so v. w. Gudrun 2).

Kudu, s. Antilopen.

Kueitschen (Kweitschau), eine von bedeutenden Gebirgen durchzogene Binnenprovinz des südlichen China, nordöstl. von Jünnan, das Stromgebiet des in den Jantsekiang mündenden Jruu, 172,898 qkm und 5,679,128 Ew., von denen ein großer Theil zu den Urbewohnern Chinas, den Miaotse, gehört. Der Ackerbau ist gering; der Reichthum des Landes besteht in Holz und Mineralien, besonders Quecksilber. Die Ausbeutung dieser Schätze ist seit mehr als 20 Jahren durch die schlechte Verwaltung u. den Aufstand der Miaotse gehindert. Hauptstadt ist Kueijang. Thielemann.

Kuen-luen (Kün-lün, Kwen-lun, mongolisch Altun), der ausgedehnteste Gebirgsstock in Centralasien, der nördlich der Karakorum-Kette unter 76°—79° östl. L. und 35°—36° n. Br. in bedeutender Höhe in östlicher Richtung sich fortsetzt. Er ist im Einzelnen noch wenig erforscht, ein Theil noch ganz unbekannt. Gewöhnlich versteht man unter dem Namen die nördliche Parallelkette des Karakorum u. die diese beiden Gebirge verbindenden Gebirgszüge. Gestützt auf geologische Thatsachen, faßt dagegen von Richthofen (China, Bd. 1, Berl. 1877) ihn in weiterem Sinne u. bezeichnet mit K. den mächtigen Gebirgsstock, der mit durchschnittlich 6000 m Kammhöhe vom 76° ö. L. v. Gr. bis zum 113° oder (die Ausläufer eingerechnet) 118° in östlicher Richtung nach China hinein sich erstreckt, welchem danach eine Länge von 1825 (2065) Meilen zuzuschreiben ist. Er theilt sich in einen westlichen Theil (76° — 87°), einen mittleren (87°—104°, das Quellengebiet des Hoangho und Jantsekiang) und einen östlichen (104° bis 113° oder 118°, der schon dem eigentlichen China angehört). Die einzelnen Theile führen eigene, nicht genau abgegrenzte, Namen (Schuga-, Gurbunaidschi-Scholtugoldoban-Kette u. A.). Geologisch herrschen am SAbhang Hornblendegneiß, am NAbhang karbonische Kalke u. jüngere Schichten, besonders Kreide u. Löß vor. Die Schneegrenze wird auf 4800 m angenommen. Zum größten Theil ist das Gebirge öde u. menschenleer; einzelne Nomadenstämme u. aus dem Thierreich Yaks (wilde Ochse) und Schafe beleben allein die Abhänge; eine Anzahl Pässe bieten dem mittelasiatischen Karawanenverkehr die Wege.

Kufa, Stadt in Ruinen, im Euphrat-Tigrislande, deren Inschriften die gelehrte Welt beschäftigen; im 7. Jahrh. von dem Feldherrn des Khalifen Omar gegründet (im heutigen türk. Vilajet Bagdad); hier soll nach mohammedanischer Sage Adam begraben liegen u. das Wasser der Sintfluth zuerst ausgebrochen sein.

Kufarah, Oasengruppe in der Osthälfte der Sahara, südl. von Tripolis, bewohnt von Arabern (welche die Tibbos daraus vertrieben haben), wohlbewässert u. reich an Palmen u. Feigenbäumen. Hauptort ist Kebabo.

Kufenräder, dienen im Allgemeinen zum Heben von Wasser u. haben ihren Namen von den Gefäßen (Kufen, Eimern), die das Wasser in ihrer tiefsten Stellung aufnehmen u. in eine höher gelegene Ableitung (Gerinne) wieder ausgießen. Sehr oft sind die Kufen direct am Umfange eines Wasserrades befestigt, das die zur Drehung nöthige Kraft liefert. Vgl. Schöpfräder.

Kufenspritze, s. Feuerspritze.

Küfer, so v. w. Böttcher.

Kuff, der Name der holländ. Seeschiffe, welche als Jacht oder Galjaß getakelt, sehr bedeutenden Decksprung haben, vorn u. hinten u. nach dem Kiel zu aus den geraden Seitenwänden in ganz plötzlicher, wulstiger Krümmung herumgehen und deshalb die Wellen nicht durchschneiden, sondern wie Schwimmvögel über sie hinweggleiten. Der Schaft des Steuerruders bleibt wie beim Boot außerhalb des Schiffes; zur Verhinderung der Abtrift führen die K-en Schwerter an den Seiten. Trotz ihres plumpen Aussehens ist die K. doch ein starkes, zuverlässiges Seeschiff u. geht das Sprichwort, daß man hinten trockenen Fußes in Pantoffeln stehen kann, wenn in der Mitte die Wellen über das Fahrzeug spülen. Fst.

Küffner, Joseph, Violinist u. Componist, geb. 31. März 1776 in Würzburg; war 1797 bis

Digitized by Google

1802 Violinist in der Hofkapelle, später Militärmusikdirector, u. mußte sich oft kümmerlich durch das Leben schlagen. Als die Stadt an Erzherzog Ferdinand gekommen war, wurde er auch wieder Hofmusiker, bis er 1844 in Pension trat. Er schr. Symphonien, Ouverturen, zwei Opern ꝛc., bes. aber eine Unmasse Potpourris aus gangbaren Opern; in seiner Société de danse lieferte er zuerst die Form der Lannerschen u. Straußschen Walzer mit Introduction und Coda; er st. 8. Sept. 1856 zu Würzburg. Siebenrock.

Kufstein, so v. w. Kufstein.

Kufische Schrift, eine der ältesten Formen der Arabischen Schrift, nach der Stadt Kufa (s. d.) benannt, zunächst der Altsyrischen Schrift, dem Estrangelo, verwandt u. wurde wahrscheinlich nicht lange vor Mohammed durch die Araber von den Syrern entlehnt. In den ersten Jahrhunderten des Islam war sie infolge des Einflusses, welchen die Schule zu Kufa auf den Islam ausübte, weit verbreitet, bis sie dem Neskhi weichen mußte, welches bald allgemeine Geltung erlangte, so daß das Kufische nur noch auf Münzen u. Inschriften eine Zeitlang (bis in das 11. Jahrh. n. Chr.) in Anwendung blieb. Die ältesten Handschriften des Koran sind mit K-r S. geschrieben. Vgl. Möller, Orientalische Paläographie (Gotha 1844). Münzen, deren Aufschrift kufische Charaktere zeigen, nennt man Kufische Münzen. Es wurden deren seit 685 bis ins 11. Jahrh. sowol in Gold (die Dinari), wie in Silber (die Dirhem) u. Kupfer (die Fuls) geprägt. Die älteren K-u Münzen tragen nur Inschriften; bildliche Darstellungen, nach byzantinischen Vorbildern, erscheinen erst später. Die sogen. halbkufischen Münzen, welche auf der einen Seite griech. Inschriften führen, scheinen zum Handel mit dem Abendlande bestimmt gewesen zu sein. Um die Kunde der K-n Münzen haben sich Adler, die beiden Tychsen, Reiske, Hallenberg, de Sacy, Castiglioni, Lindberg, Stickel, Dorn und bes. Frähn Verdienste erworben. s.

Kufstein, Stadt u. Hauptort in dem gleichnam. Bez. der gefürsteten Grafschaft Tirol u. Vorarlberg, unweit der bayer. Grenze, am Inn, mit dem am linken Innufer gelegenen Zell durch eine Brücke verbunden, Station der Bayer. Staats- u. Österr. Südbahn; 1869: 2083 Ew. (mit Zell 2402). Dabei die gegenwärtig als Staatsgefängniß gebrauchte Felsenfeste Geroldseck oder Josephsburg, nur mit einem sehr steilen Zugang, ehemals ein sehr fester Platz. K. kam 1369 an Bayern, 1504 an den Kaiser Maximilian I., der es 1503 eroberte, und dabei den Commandanten Pienzenauer mit 16 Offizieren enthaupten ließ. 1703 wieder an die Bayern übergeben, blieb es bis nach der Höchstädter Schlacht 1704 in deren Händen. K. kam 1805 mit Tirol abermals an Bayern, wurde 1809 von den Tirolern unter Speckbacher vergeblich belagert, aber zum Theil niedergebrannt. 1814 kam es wieder an Österreich. In der Nähe von K., in Bayern, liegt die Otto-Kapelle, von Ziebland zum Andenken an den Abschied König Ottos I. von Griechenland erbaut. H. Berns.

Kugel (Mathemat.). Wenn ein Kreis sich um einen Durchmesser als Achse dreht, so beschreibt die Kreislinie eine krumme, geschlossene Oberfläche, welche Sphäre od. K-fläche genannt wird u. die Eigenschaft hat, daß alle ihre Punkte von einem nicht auf derselben gelegenen Punkte, dem Mittelpunkte, gleiche Entfernung haben; der von ihr umschlossene Körper heißt K. Der Durchmesser des K-kreises ist die K-achse, seine beiden Endpunkte heißen Pole, der Mittelpunkt des K-kreises ist zugleich Mittelpunkt der K.; alle Geraden, welche diesen mit irgend einem Punkte auf der K-sphäre verbinden, sind einander gleich u. heißen Radien (Halbmesser), jede Gerade, welche durch den Mittelpunkt geht, heißt Durchmesser; jeder Durchmesser kann Achse sein. Jeder K-schnitt, d. h. jeder Schnitt einer K. durch eine Ebene, ist ein Kreis, K-kreis. Die K-schnitte, deren Ebenen durch den Mittelpunkt der K. gehen, heißen größte (Normal-, Haupt-) Kreise der K., ihre Durchmesser sind K-durchmesser; Achse eines solchen Kreises heißt der auf seiner Ebene senkrechte K-durchmesser. Alle Normalkreise derselben K. sind einander gleich u. halbiren die K. u. deren Oberfläche; jede Hälfte heißt Halbkugel (Hemisphäre). Alle K-schnitte, welche nicht durch den Mittelpunkt gehen, heißen kleine (Nichtnormal-, Neben-) Kreise. Ein K-streifen oder sphärisches Zweieck ist ein durch zwei größte Kreise begrenzter Theil der K-oberfläche. K-abschnitt (K-segment) heißt jedes von einer K. durch eine Ebene abgeschnittene Stück; das gleichzeitig von der K-oberfläche abgeschnittene Stück heißt K-haube oder Calotte; der begrenzende Kreis ist die Basis; der zugehörige, durch die Ebene abgeschnittene Theil des auf ihr senkrechten K-durchmessers die Höhe beider. Schneiden zwei parallele Ebenen die K., so heißt der zwischen ihnen liegende Theil der K. K-schicht, K-scheibe, körperliche K-zone oder abgestumpfter K-abschnitt; das ihn begrenzende Stück der K-fläche K-zone; die Entfernung beider Ebenen von einander Höhe der K-schicht. K-ausschnitt (K-sector) ist der Theil der K., welcher von einer K-haube u. der Kegelfläche begrenzt wird, welche die Basis der K-haube zur Grundfläche u. den Mittelpunkt der K. zur Spitze hat. Man kann ihn entstanden denken durch Rotation eines Sectors eines größten Kreises um den ihn halbirenden Radius. Ist dieser Kreissector kleiner als ein Halbkreis, so wird der K-sector ein Kegel mit sphärischer Basis; ist er gleich einem Halbkreis, so wird der K-sector zur Halb-K; ist er größer als ein Halbkreis, so erhält man eine K., aus welcher ein Sector der ersten Art herausgeschnitten ist; in beiden letzteren Fällen entsteht also kein K-sector im strengen Sinne des Wortes. Eine eingeschriebene K. ist eine solche, welche alle Seiten eines Polyeders berührt; eine umschriebene K. eine solche, in deren Oberfläche alle Ecken eines Polyeders liegen; beide gibt es für die fünf regulären Polyeder. Der Inhalt einer K. vom Radius r ist $\frac{4}{3}\pi r^3$, wo π die Ludolphische Zahl bedeutet; er ist $\frac{2}{3}$, bezw. 2mal so groß als der eines Cylinders, bezw. Kegels, der r zum Radius seiner Basis und 2r zur Höhe hat (Satz des Archimedes); der Inhalt eines K-segments von der Höhe h ist $\frac{1}{3}\pi h^2(3r-h)$; der Inhalt einer körperlichen K-zone mit ϱ_1 u. ϱ_2 als Radien der begrenzenden Kreise und h als Höhe ist $\frac{1}{6}\pi h(3\varrho_1^2+3\varrho_2^2+h^2)$; der Inhalt eines K-sectors,

kehrte 1853 als Pensionär nach Deutschland zurück, st. 23. Aug. 1866 in Gohlis bei Leipzig. Schriften: Budorgis, oder Das alte Schlesien vor der Einführung der christlichen Religion, Dresden 1819; De Istri ostiis, Breslau 1820; Deutsche Alterthümer, Halle 1824—29, 4 Bde.: Hellas oder Geographisch-antiquarische Darstellung des alten Griechenland, Lpz. 1825—27, 3 Bde.; Anastasis der Waräger, Reval 1841; Necrolivonica oder Alterthümer von Liv-, Ehst- u. Kurland, Dorpat 1842; Russische Alterthümer, das. 1844—45, 2 Hefte; Geschichte der Ostseeprovinzen, Moskau 1846; Chronicon Nortmannorum, Gotha 1851; Allgem. biographisch-historischer Festkalender, Lpz. 1864, 2. Aufl. 1866. 2) Heinrich, deutscher Dichter, geb. 15. Dec. 1815 in Stralsund, studirte 1833—37 in Bonn u. Berlin Philologie, hielt sich einige Jahre im Auslande, namentlich in England auf, war 1844—47 Gymnasiallehrer in Minden u. widmete sich dann der Presse; 1847 trat er in die Redaction der Kölnischen Zeitung ein, war 1848—49 Nachfolger von Gervinus bei der Deutschen Zeitung in Frankfurt u. gehörte seitdem wieder der Kölnischen Zeitung an, die er seit 1855 als Chefredacteur leitete, bis er im Septbr. 1872 als Vertreter dieses Blattes nach Berlin übersiedelte. Er veröffentlichte (anonym) das Trauerspiel: Die Gräfin (das den 2. Schillerpreis erhielt) Lpz. 1868, 4. Aufl. 1872; und die Dramen Wullenweber, ebd. 1870, 2. Aufl. 1871; König Erich, 2. Aufl., ebenda. 1871; Moritz von Sachsen, ebd. 1872; Brutus, ebd. 1874; Marino Falerio, ebd. 1876; auch kleinere Dichtungen, namentlich humoristische, z. B. Der Teufel in Lübeck, ein Fastnachtsschwank. 1) Zimmermann.

Krusemann, 1) Cornelis, niederländischer Historienmaler, geb. 25. Septbr. 1797 in Amsterdam, Schüler von Ravelli, Hodges und Dainville, bildete sich weiter in Italien u. wandte sich hier, nachdem er bisher in Genre gearbeitet, der biblischen Historienmalerei zu. Sein bedeutendstes Werk ist das kolossale Bild: Die Predigt Johannes des Täufers. Dann ein Belisar, eine vorzügliche Grablegung, eine Magdalena. Er. st. 14. Nov. 1857 in Lisse in Holland. Die Beschreibung seiner Kunstreise nach Italien u. seines Aufenthalts daselbst, erschien im Haag 1826, deutsch von Mayboom, Emden 1831. Sein Vetter u. Schüler 2) Johann Adam, geb. 12. Febr. 1804 in Haarlem, zeichnete sich besonders im Porträtfach aus; er war 1831 bis 1835 Mitdirector der Akademie in Amsterdam u. st. März 1842 im Haag. Lagai.

Krusenstern, Adam Johann, Ritter von, berühmter russ. Seemann, geb. 8. Nov. 1770 zu Haggud in Ehstland, zeichnete sich von Jugend an im russischen Seedienst aus, diente 1793—99 auf der englischen Flotte, ging mit einem englischen Chinafahrer nach Kanton, wo er sich 1798—99 aufhielt; 1803 erhielt er von dem Kaiser Alexander I. den Auftrag zu einer großen wissenschaftlichen Seereise mit zwei Schiffen. Er entdeckte die Orowsinseln, untersuchte die neuen Marquesas-Washingtons-) Inseln, besonders Nukahiwa u. die Meerenge von Sangar, Australien, die Westküste der japanesischen Insel Jesso und die Inseln des Chinesischen Meeres, die Straße La Peyronse und die Insel Sachalin, sowie die Aleuten und die damals noch Rußland zugehörende Nordwestküste Amerikas u. kehrte am 19. Oct. 1806 nach Kronstadt zurück. Über diese Weltumsegelung erschienen: Reise um die Welt in drei Jahren 1803—1806 durch Capitän K. (deutsch), Petersb. 1810—12, 3 Thle., nebst Atlas, 2. Aufl. Berl. 1811, 2 Thle.; Lisjanskoi (der das zweite Schiff befehligende Offizier), Reise um die Welt (russisch, deutsch von Panzner), Petersb. 1813, 3. Thle. 1824 wurde K. Curator der Universität Dorpat, 1826 russischer Contreadmiral, u. 1827—42 zweiter Director des Seecadettencorps; 1829 Viceadmiral u. 1841 Admiral u. st. 24. Aug. 1846 auf seinem Gute Aß in Ehstland. Denkmal in Petersburg 1873. Außer mehreren nautisch-geographischen Abhandlungen gab er heraus: Wörtersammlungen aus den Sprachen einiger Völker des östlichen Asien und der Nordküste von Amerika, Petersb. 1813; Beiträge zur Hydrographie der größeren Oceane, Lpz. 1819; Atlas de l'Océan pacifique, Petersb. 1824—27, 2 Bde.; Recueil de mémoires hydrographiques pour servir d'explication à l'atlas de l'Océan pacifique, ebd. 1824 bis 1827, 2 Bde.; Supplements, 1835. K.'s Erfindung, die Magnetnadel des Kompasses durch Einfassung desselben gegen die Einwirkung des Eisens zu sichern, wurde 1825 bei der russischen Marine eingeführt. Arendts.*

Krustenthiere, so v. w. Crustacea. (S. die Tafel Krustenthiere).

Krustische Instrumente (v. griech. κρούω, ich schlage), musikalische Instrumente, deren Töne mittels Schlagen, Reiben, Reißen hervorgebracht werden, wie z. B. beim Klavier, bei den Glocken, der Zither ꝛc.; nicht krustische J.: z. B. die Orgel, die Flöte ꝛc.

Krylow, Iwan Andrejewitsch, russischer Schriftsteller, geboren 2. (13.) Februar 1768 in Moskau, wurde 1812 Bibliothekar an der kaiserlichen Bibliothek, 1830 Staatsrath, sah 2. Febr. 1838 sein 50jähriges Autorjubiläum hochgefeiert, legte 1841 sein Amt nieder u. st. 9. Nov. 1844 in Petersburg; ihm wurde im Mai 1855 im Sommergarten zu Petersburg ein Denkmal errichtet. Er schrieb mehrere Lustspiele (z. B. der Putzladen), bes. aber Fabeln, 197 im Ganzen, davon 30 anderm nachgeahmt. (Prachtausgabe mit französischer u. italienischer Übersetzung, Par. 1825, deutsch von Torney, Mitau 1843). Werke, Petersb. 1844. Die Russen halten ihn für einen ihrer größten Dichter; wenn man das auch nicht recht zugeben kann, so kann man es sich doch erklären durch die ähnliche Bewunderung, welche die Franzosen für Lafontaine an den Tag legen. W. Körner.

Krym, Halbinsel, so v. w. Krim.

Krynica, Badeort im galiz. Bez. Neu-Sandec (Österreich), 584 m ü. d. M.; hat 14 Mineralquellen, eine gut eingerichtete Badeanstalt, eine Anstalt für Ziegen- u. Schafmolken u. etwa 1250 Ew. K. wird vorzugsweise von Kranken besucht, die an Bleichsucht, Blutarmuth, chronischem Darm- und Magenkatarrh ꝛc. leiden. Das Mineralwasser wird auch versandt. — Vgl. Ditl, Der Kurort K., Krakau 1857.

Kryolith, trikliuisches Mineral, findet sich in derben, körnigen oder schaligen Aggregaten graulichweißer Farbe, ist durchscheinend, perlmutter-

Digitized by Google

Senatsmitglied der Kunstakademie, 1843 zur Bearbeitung der Kunstangelegenheiten ins Cultusministerium Eichhorn berufen, 1844 mit einer Kunstreise durch Deutschland, Belgien und Frankreich beauftragt, 1849 zum Geh. Regierungsrath u. vortragenden Rath im Ministerium ernannt; st. in Berlin 18. März 1858. Schriften: Denkmäler der bildenden Kunst des Mittelalters in den preuß. Staaten, Berl. 1830; Architektonische Denkmäler der Altmark, ebd. 1833; Über die Polychromie der griechischen Architektur u. Sculptur u. ihre Grenzen, ebd. 1835; Handbuch der Geschichte der Malerei, von Constantin d. Gr. bis auf die neuere Zeit, ebd. 1837, 2 Bde.; 2. Aufl. von Burckhardt, ebd. 1847, 2 Bde.; Beschreibung der Schloßkirche zu Quedlinburg, mit Ranke, ebd. 1838; Beschreibung der Kunstschätze von Berlin u. Potsdam, ebd. 1838, 2 Bde.; Pommersche Kunstgeschichte, Stettin 1840; Geschichte Friedrichs d. Gr., illustrirt von Ad. Menzel, Stettin 1840; n. Ausg. Lpz. 1875; der bloße Text, 9. Aufl. 1876; Handbuch der Kunstgeschichte, Stuttgart 1841—42, 5. Aufl. von Lübke, 1871—72, 2 Bde.; C. F. Schinkel, Berl. 1842; Neuere Geschichte des preuß. Staats u. Volks, Bd. 1, ebd. 1844; Belletristische Schriften, ebd. 1852, 8 Bde.; Kleinere Schriften u. Studien zur Kunstgeschichte, Stuttg. 1853—54, 3 Bde.; Geschichte der Baukunst (unvollendet), Bd. 1—3, Berl. 1855—60; ergänzt von Burckhardt u. Lübke, Stuttg. 1867—73, Bd. 4, 5. 2) Johannes, Maler, ältester Sohn des Vor., der sich in München wegen eines unheilbaren Leidens 12. Decbr. 1873 das Leben nahm, schr.: Im Fegefeuer, eine Geschichte nach der Natur, mit Biographie; aus seinem Nachlasse herausgeg. von A. Wilbrandt, Wien 1874. 3) Bernhard, Bruder des Vor., geb. 24. Juni 1837, ist Professor der Geschichte in Tübingen, u. schr.: Ulrich, Herzog zu Württemberg, Stuttgart 1865; Studien zur Geschichte des zweiten Kreuzzuges, ebd. 1866; Christoph, Herzog zu Württemberg, ebd. 1869—72, 2 Bde.; M. Luther und F. v. Sickingen, ebd. 1876 u. a. 1) Zimmermann.

Kuguar (Puma), amerikan. Löwe, Felis concolor *L.*, Art der Raubthiergattung Felis (Katze), 2 m lang, schlank, Pelz einfach gelblich oder röthlichbraun, ohne Mähne u. Schwanzquaste. Patagonien bis Mexico, auch im übrigen Amerika. Lebt von kleineren Säugethieren, als guter Kletterer u. Springer selbst von Affen und Straußen; ist blutgierig, jagt bes. Nachts u. ist den Herden sehr gefährlich, da er viele Schafe erwürgt, ihnen das Blut aussaugt, sie aber nicht ganz auffrißt; bei Tage ist er sehr scheu und greift den Menschen, selbst Hunde, nur beim höchsten Nahrungsmangel an. Sein Fleisch wird hier u. da gegessen. Farwick.

Kuh, Weibchen des Rindes (s. d.), auch anderer Hornthiere, z. B. Hirschkuh, Rehkuh u. a.

Kuh, 1) Ephraim Moses, deutscher Dichter, geb. 1731 in Breslau von jüdischen Eltern, erlernte die Handlung in Berlin u. erwarb sich hier durch die Kenntniß der neueren Sprachen u. Literaturen, sowie durch Dichtertalent bald die Freundschaft der Gelehrten. Bücherliebhaberei richtete sein Vermögen zu Grunde und nöthigte ihn, Berlin zu verlassen. Er durchreiste Europa, verfiel aber in Schwermuth, die bald in Wahnsinn ausartete; er st. 3. April 1790. Gedichte (gesammelt von Hirschel und Kausch), Zürich 1792, 2 Thle.; Epigramme, herausgeg. von Seemann, Dresden 1872. Vgl. Kayserling, Der Dichter K., Berlin 1863. 2) Emil, deutscher Dichter und Kritiker, geb. 13. December 1828 in Wien, Israelit; studirte in seiner Vaterstadt Philosophie und Geschichte, arbeitete 1847—48 als Kaufmann in Triest, wählte aber dann die schriftstellerische Thätigkeit zum Lebensberufe, wurde 1857 in Berlin katholisch, kehrte 1858 nach Wien zurück, trat 1864 als Professor der deutschen Sprache u. Literatur in die dortige Handelsakademie ein, und st. 30. Decbr. 1876 in Meran. Schriften: Fr. Hebbel, Wien 1854; Drei Erzählungen, ebd. 1857; Gedichte, Braunschweig 1858; Dichterbuch aus Österreich, Wien 1863; mit Glaser: Ausgabe der Gesammelten Werke von Fr. Hebbel, Hamb. 1864—68; Adalbert Stifter, Wien 1868; Zwei Dichter Österreichs: Franz Grillparzer u. Adalbert Stifter, Pest 1872; Biographie Hebbels, Wien 1877, 2 Bde. Zimmermann.

Kuhantilope, s. Antilopen.

Kuhbaum ist Galactodendron utile.

Kuhblume, s. Taraxacum u. Caltha.

Kuhbrücke 1) hieß früher ein leichtes Deck unterhalb der letzten Batterie, also schon unter der Wasserlinie; es diente als Aufenthaltsort für die Mannschaft u. zur Stauung des Proviantes und des Reservegutes. 2) Verdeck, das zwischen der Back u. dem großen Mast von dem Reserve-Rundholze gemacht wird, um die größeren Schiffsboote darauf zu setzen.

Kuhfuß (Schiffb.), ein eiserner Hebel, der an einem Ende unter stumpfem Winkel eine gespaltene, scharf ausgespitzte Klaue trägt und mit dem man große Nägel in der Weise auszieht, daß die Klaue unter den Nagelkopf geschoben, der Scheitel des stumpfen Winkels auf fester Unterlage gestützt und das andere Ende kräftig heruntergewippt wird. Ist der Nagel zu lang, so wird der Klapp-K. angewendet, ein ähnliches Instrument, das statt der Spalte eine Klappe trägt, die über den Nagelkopf gestreift wird u. den Nagel gegen die Klaue zwängt. Der K. dient auch in gleicher Weise zum Fortwippen (Backen) schwerer Lasten. Fel.

Kuhistan, s. Kohistan.

Kuhl 1) hieß früher der Theil des oberen Kanonendecks zwischen Back u. Schanze, welcher nicht bedeckt war. Heutzutage kehren solche K. wieder bei eisernen Handelsdampfern mit hoher Back, überbautem Deckhaus und überbauter Kampanje, wodurch für die vordere und hintere Ladeluke eine K. entsteht, die oft durch Laufplanken überbrückt wird; 2) (Kolk) der tiefere Grund, welcher erzeugt wird, wenn die Strömung eines Gewässers auf irgend ein Hinderniß stoßend, gegen die Tiefe kreiselt u. dort den Grund aushöhlt. Fel.

Kuhländchen, sehr fruchtbarer Landstrich im nordöstlichen Mähren u. in Österreichisch-Schlesien, 220 □km (4 □M.) groß. Die 30,000 Einw. (Kuhländer) sind meistens Deutsche (mit Slaven gemischt), mit einer eigenen, sehr breiten u. rauhen Mundart, besonderen Gebräuchen und Liebe zur Musik; sie treiben Vieh- u. Bienenzucht. Hauptorte sind Odrau u. Fulnek.

Kühlapparate, Vorrichtungen, welche den Zweck

haben, heiße Flüssigkeiten abzukühlen od. Dämpfe
u Flüssigkeiten zu condensiren. a) Zur Abkühl-
ung von Flüssigkeiten dienen 1) Ventilatoren, welche
Ströme kalter Luft über die zu kühlende Flüssig-
eit führen, 2) schlangenförmig gewundene Röhren,
n denen kaltes Wasser circulirt u. die sich in der
n kühlenden Flüssigkeit befinden, und 3) Gefäße
nit doppeltem Boden und eben solchen Wänden
ersehen, in denen continuirlich kaltes Wasser zu-
nd abfließt, wobei die zu kühlende Flüssigkeit in
as Gefäß selbst gegossen wird. b) Zur Verflüs-
igung der Dämpfe gebraucht man 1) große, mit
altem Wasser gefüllte Gefäße, in denen zellen-
rtige Kästen od. schlangenförmig gewundene Röh-
en liegen, durch welche die zu condensirenden
Dämpfe streichen. K. verwendet man bei der Bier-
rauerei (s. u. Bier), bei Destillationsarbeiten, so-
ol im chemischen Laboratorium, wo besonders die
iebigschen Kühler eingeführt sind, als auch in der
echnik, z. B. bei der Spiritusfabrikation. Glatzel.

Kuhlau, Friedrich, geb. 13. März 1786 zu
lzen im Lüneburgischen; ging 1810 nach Kopen-
agen, wo er Flötist und Kammermusikus, dann
rofessor wurde, u. st. 18. März 1832 in Lyng-
ye. K. setzte Lieder, viele Instrumentalsachen u.
ehrere Opern, die namentlich in Dänemark un-
eheuren Erfolg hatten. Seine Flöten- u. Piano-
rtewerke sind für Studienzwecke sehr geeignet.

Kühlbalje (Seew.), eine hölzerne Bütte, die
üher zum Reinigen der Geschütze oder dazu be-
ugt wurde, die Schwabber im Wasser zu netzen,
it denen man die durch das Feuern heiß gewor-
enen Kanonen abkühlte. In der deutschen Marine
erden dazu seit 1875 die Waschbalsen gebraucht.

Kühlbottich, so v. w. Kühlschiff, s. u. Bier.

Kühlende Mittel (Refrigerantia), Mittel, die
i fieberhaften Zuständen zur Herabsetzung der
rhöhten Temperatur u. zur Beruhigung dienen.
ierher gehören besonders das kalte Wasser als
etränke u. in seinen verschiedenen äußeren An-
endungen (kalte Einwickelungen, kalte Bäder ꝛc.)
nd die Säuren (Phosphor-, Schwefel-, Salz-
Weinsteinsäure). Kunze.

Kühlgelager nennt man den bei der Bier-
rauerei sich auf dem Boden der Kühlbottiche ab-
genden gelben bis braunen Schlamm, der aus
erstenhülsen, Hopfenblättchen, aus einer Verbind-
ng von Hopfengerbsäure mit Kleber, coagulirtem
flanzeneiweiß u. etwas Stärkekleister besteht. Er
ildet frisch etwa 3—4 % von der Menge der ge-
ihlten Würze und ausgewaschen und getrocknet
wa $0{,}5$ % vom angewendeten Malze. Man ver-
endet es als Thierfutter und zur Branntwein-
brikation. Glatzel.

Kuhlmann, Karl Friedrich, Chemiker, geb.
2. Mai 1803 zu Colmar; 1823—54 Professor
er Chemie, dann Director der Münze zu Lille,
räsident der Handelskammer und Eigenthümer
emischer Fabriken zu Loos, La Madeleine, Amiens,
t. Andrée und a. O. machte sich um die Fort-
hritte der chemischen Industrie, namentlich die
erwerthung von Nebenproducten sehr verdient.
r schr.: Cours de Géologie, Lille (ohne J.); Ex-
ériences chimiques et agronomiques, 1847;
pplication des silicates alcalins et solubles au
urcissement des pierres calcaires poreuses etc.,
Paris 1855, dazu zahlreiche Abhandlungen meist
technisch-chemischen Inhalts. r.

Kühlöfen nennt man Öfen, die zum Kühlen
des Glases dienen. Es sind weite, aus feuerfestem
Material gebaute Flammenöfen, mit niedrigem
Gewölbe, welche mehrere Arbeitsöffnungen haben
u. in der Regel mit 1 od. 2 Feuerungen versehen
sind. Je nach der Art des zu kühlenden Glases
besitzen sie eine etwas abgeänderte Construction.
Bei der Herstellung des Tafelglases ist der Kühl-
ofen stets mit dem sog. Streck- od. Plattofen
unmittelbar verbunden, u. da er infolge dessen auch
seine Wärme von letzterem erhält, so ist hier eine
besondere Feuerung nicht nöthig. Die im Platt-
ofen platt gedrückten u. geglätteten Glasscheiben
gelangen sofort in den Kühlofen und werden hier
reihenweise neben einander aufgestellt, darauf alle
Öffnungen verschlossen und der Ofen nunmehr 4
bis 5 Tage abkühlen gelassen. Die K. für Spie-
gelglas besitzen 2 Feuerungen u. fassen je 3 Glas-
platten. Sie werden zunächst auf die Temperatur
der gegossenen Platten genau vorgeheizt. Man
schiebt letztere darauf auf die mit feinem Sand
bestrente Ofensohle, verstopft dann sorgfältig alle
Öffnungen und überläßt das Glas mehrere Tage
lang der freiwilligen Abkühlung. Die K. für Hohl-
glas besitzen ebenfalls 2 Feuerungen. Auf ihrer
ebenen Sohle sind Schienengleise zur Bewegung
niederer eiserner Wagen angebracht, in welch letz-
tere die zur Abkühlung bestimmten Glasgegenstände
gestellt werden. Sobald der Ofen mit solch be-
ladenen Wagen erfüllt ist, werden alle Öffnungen
verschlossen u. der Ofen 2—3 Tage abkühlen ge-
lassen. Die Öfen zum Kühlen der gewöhnlichen
Flaschen sind ähnlich wie die vorigen, nur ohne
Schienen construirt. Die Flaschen werden in den-
selben reihenweise aufgestapelt und dann wird im
übrigen wie beim Abkühlen anderer Glasgegen-
stände verfahren. Glatzel.

Kühlschiff, s. u. Bier.

Kühlsegel, wenig gebräuchlicher Ausdruck für
Windsäcke (Wind-Segel), Schläuche von leichtem
Segeltuch, mit welchen man frische Luft in die
untersten Räume eines Schiffes leitet.

Kühlte (Briese), seemännischer Ausdruck für
Wind. Seeleute bemessen dessen Stärke nach den
Segeln, welche ein gutes Schiff beim Winde se-
gelnd noch führen könnte und der Geschwindigkeit,
welche es mit diesen Segeln noch erreichen würde.
Die Skala beginnt mit 0 (Windstille) und steigt
progressiv bis 12, bei welcher Stärke ein Schiff
keinerlei Segel mehr führen kann. Man spricht
auch von flauer, leichter, steifer K., frischer Briese,
Bramsegels-K. (bei welcher ein Schiff noch Bram-
segel führen kann), Marssegels-K. (ein Reef in
den Marssegeln), schwerer Wind, Sturm. v. E.

Kuhn, 1) Johann von, katholischer Theolog,
Dogmatiker u. Philosoph, geb. in Wäschenbeuren
(Württemberg) 20. Febr. 1806; studirte in Tü-
bingen Philosophie u. Theologie und wurde, nach-
dem er mit Staatsunterstützung eine wissenschaft-
liche Reise gemacht, 1832 Professor der Theologie
(bibl. Exegese) in Gießen, 1837 in Tübingen, wo
er das Lehrfach der Dogmatik übernahm. K. war
auch wiederholt Mitglied der württemb. Zweiten
Kammer, sowie der drei Landesversammlungen,

Digitized by Google

dann zwölf Jahre lang ständisches Mitglied im Staatsgerichtshof u. wurde 1868 zum lebenslänglichen Mitglied der Ersten Kammer (Standesherren) berufen. Er schr. u. A.: Jacobi u. die Philosophie seiner Zeit, Mainz 1831; Katholische Dogmatik, 1. Bd. Tübing. 1846, 2. Bd. ebd. 1857, 2. Aufl. 1859—62; Trinitätslehre, 1857; Die christliche Lehre von der göttlichen Gnade, ebd. 1868; Über Glauben und Wissen, ebd. 1839: Philosophie und Theologie, ebd. 1860. 2) Adalbert, Sprach- und Geschichtforscher, geb. 19. Novbr. 1812 in Königsberg in der Neumark; studirte 1833—37 in Berlin u. wurde 1841 Lehrer, 1856 Professor und 1870 Director am Kölnschen Realgymnasium in Berlin. Er schr.: Zur ältesten Geschichte der indo-germanischen Völker, Berl. 1845; Die Herabkunft des Feuers u. des Götterranks, Berlin 1859; gab heraus: Märkische Sagen u. Märchen, ebd. 1843; mit Schwartz: Norddeutsche Sagen, Märchen u. Gebräuche, Lpz. 1848; Sagen, Gebräuche und Märchen aus Westfalen, ebd. 1859, 2 Bde., und ist Mitbegründer der Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete des Deutschen, Griechischen u. Lateinischen, 1851 ff., und der (1875 eingegangenen) Beiträge zur vgl. Sprachf. auf dem Gebiete der arischen, keltischen u. slavischen Sprachen, 1856 ff. Sein Sohn Ernst Wilhelm Adelbert, geb. 7. Febr. 1846 in Berlin, wurde 1. April 1877 ordentl. Professor des Sanskrit u. der vergleichenden Sprachwissenschaft in München u. schr. Beiträge zur Pali-Grammatik, Berlin 1875. 3) Karl, namhafter Physiker, geb. 1. Sept. 1816 zu Kunreuth bei Forchheim; wandte sich frühzeitig der Mathematik zu, wurde Professor an der polytechnischen Schule zu Augsburg, wo er auch seine Descriptive Geometrie 1844 erscheinen ließ; als Professor der Mathematik und Physik an der Cadettenschule zu München schrieb er sein berühmt gewordenes Handbuch der angewandten Electricitätslehre, 1859—66, in welchem er in glücklichster Weise die wissenschaftliche Theorie mit der Praxis zu verbinden wußte. Er starb 5. Jan. 1869 zu München. 1) Teicher. 3) r.

Kuhn von Kuhnenfeld, Franz, Freiherr, österr. Feldzeugmeister, geb. 15. Juli 1817 zu Proßnitz in Mähren; trat 1837 in die österreichische Armee ein, machte 1848 u. 1849 die Kämpfe in Italien u. Ungarn als Generalstabsoffizier mit u. zeichnete sich bes. in Italien aus. 1859 war er Generalstabschef Gyulais u. 1866 Commandant in Tirol, wo er der italien. Invasion erfolgreichen Widerstand leistete. Nach dem Friedensschlusse wurde er Feldmarschallieutenant. Als Reichskriegsminister (1868) hat er sich in der Reorganisation der Armee, namentlich der Landwehr, große Verdienste erworben. Zum Feldzeugmeister ernannt, wurde er 1874 als Minister durch Koller ersetzt und erhielt das Landescommando Graz. 1852 war er bereits in den Freiherrnstand erhoben worden. K. hat auch verschiedene astronomische, geographische und militärwissenschaftliche Schriften erscheinen lassen, u. a. Der Gebirgskrieg, Wien 1870. Teicher.

Kühn, Julius, ausgezeichneter Landwirth, geb. 23. Oct. 1825 zu Pulsnitz in der Oberlausitz; besuchte die technische Bildungsanstalt in Dresden u. vervollständigte, nachdem er längere Zeit praktisch thätig gewesen, seine Studien an der Akademie zu Poppelsdorf bei Bonn. Nachdem er darauf ein Semester als Privatdocent in der Landwirthschaftlichen Akademie zu Proskau gelehrt hatte, wurde er Director der gräflich Egloffsteinschen Besitzungen zu Schwusen. Nach fünfjähriger Wirksamkeit dieser folgte er (1862) einem Rufe als Professor der Landwirthschaft an der Universität u. Director des von ihm ins Leben gerufenen u. durch ihn zu hoher Blüthe entwickelten Landwirthschaftlichen Instituts zu Halle. Er schr.: Die Krankheiten der Culturgewächse, 2. Aufl., Berl. 1859; Die zweckmäßigste Ernährung des Rindviehes (Preisschrift), Dresd. 1861, 7. Aufl. 1877; Mittheilungen aus dem physiologischen Laboratorium und der Versuchsstation des Landwirthschaftl. Instituts in Halle, Halle 1863; Mittheilungen des Landwirthschaftlichen Instituts in Halle, Berl. 1865; Berichte aus dem physiologischen Laboratorium u. der Versuchsanstalt des Landwirthschaftlichen Instituts der Universität Halle, Dresd. 1872 und 1877 ꝛc. K. ist auch thätiger Mitarbeiter von Rabenhorsts Fungi europaei u. dessen Algen-Decaden. Schreck.

Kuhnau, Johann, berühmter Musikschriftsteller u. Componist, geb. im April 1667 zu Geising an der böhmischen Grenze; kam in die Kreuzschule nach Dresden, um 1680 nach Zittau, wo er Stadtcantor wurde; bezog 1682 die Universität Leipzig u. erhielt 1684 die Organistenstelle an der Thomaskirche, trieb außerdem die Advocatur, wurde 1700 Universitäts-Musikdirector, Dirigent der beiden Leipziger Hauptkirchen u. st. 25. Juni 1722. Er schrieb Cantaten, Klavierstücke ꝛc. und soll die mehrsätzige Sonatenform erfunden haben; seine musikalischen Schriften zeugen von großer Gelehrsamkeit, z. B. Jura circa musicos ecclesiasticos, Lpz. 1688; Tractatus de monochordo seu musica antiqua ac hodierna etc. u. A. Siebert.

Kühne, Ferdinand Gustav, deutscher Romandichter und Kritiker, geb. 27. Dec. 1806 zu Magdeburg; studirte in Berlin Philosophie, war dort seit 1833 Mitarbeiter an der Preuß. Staatszeitung, redigirte in Leipzig 1835—42 die Zeitung für die Elegante Welt, seit 1846 die Zeitschrift Europa, Chronik der gebildeten Welt, lebt seit 1856 in Dresden. Ein reflectirend-gemüthvoller, zu lyrischen, bes. elegischen Stimmungen geneigter Schriftsteller, gibt sich K. mit Ernst und Würde tieferen Zeitfragen hin, über die er nach eingehender Besprechung strebt. Die großen welthistorischen Bewegungen u. die Principien, von denen sie getragen werden, die Charaktere u. das Colorit der Geschichte sind das Feld, auf dem seine dichterische Productivität sich hauptsächlich bewährt. Sein Stil ist glänzend u. bilderreich bis zur Überladung. Schriften: Novellen, Berlin 1831; Die beiden Magdalenen, Lpz. 1833; Eine Quarantäne im Irrenhause, ebd. 1835; Klosternovellen, ebd. 1838, 2 Bde.; Die Rebellen von Irland, ebd. 1840, 3 Bde.; Sospiri, Blätter aus Venedig, Braunschw. 1841; Mein Carneval in Berlin, ebd. 1843; Porträts und Silhouetten, Hannov. 1843, 2 Bde.; Deutsche Männer u. Frauen, Lpz. 1851; Die Freimaurer, Frankf. 1854; Mein Tagebuch aus bewegter Zeit, Lpz. 1863; Römische Sonette, ebd. 1869; Christus auf der Wanderschaft, ebd.

870; Wittenberg und Rom, Klosternovellen aus uthers Zeit, Berlin 1876, 3 Bde. Gesammelte Schriften, Lpz. 1862—67, 12 Bde. Zimmermann.

Kühner, Rafael, bedeutender Philolog und Schulmann, geb. 22. März 1802 in Gotha; studirte eit 1821 in Göttingen u. war seit 1825 Lehrer u. päter Rector am Lyceum in Hannover, trat 1873 n den Ruhestand u. erhielt 1874 den Titel Professor. r schr.: Ausführliche Grammatik der griechischen prache, Hannover 1834 f., 2 Bde., 2. A. in 3 Bdn. 1869—73; Schulgrammatik der griechischen prache, ebd. 1836, 5. Aufl. 1870; Elementarrammatik der griechischen Sprache, ebd. 1837, 8. Aufl. 1875; Schulgrammatik der lateinischen prache, ebd. 1844, 3. Aufl. 1873; Elementarrammatik der lateinischen Sprache, ebd. 1841, 9. Aufl. 1876; Lateinische Vorschule, 1842, 17. Aufl. 1873; auch Anleitungen zum Übersetzen in as Lateinische u. Griechische, 1847—66; Übungsuch zur lateinischen Schulgrammatik, 1865; Ausführliche Grammatik der Latein. Sprache, Hannov. 877—78, 2 Bde.; gab heraus: Ciceros Tusculanae disputationes, Jena 1829, 5. A. 1874; enophons Cyropädie, Gotha 1852; Memorabilien at. A.), 2. A. 1858; für den Schulgebrauch . Aufl. 1877; Anabasis für den Schulgebrauch hne Jahrz.). Eichhoff.

Kuhpilz ist Boletus bovinus *L.*, ein eßarer, in Nadelwäldern herdenweise vorkommender Schwamm mit röthlich-isabell-gelbem Hut u. weißem d. gelbröthlichem, beim Aufbrechen sich nicht verndernem Fleisch. Engler.

Kuhpocke (Schutzpocke, Vaccina), ein auf dem menschlichen Körper durch Impfung (Vaccination) ewirktes, als eine mehr örtliche Krankheit verlaufendes Blattererzanthem, welches bis auf Ausnahmen vor Ansteckung durch Menschenpocken (Variola) schützt, bei einer gleichwol erfolgten Ansteckung durch letztere aber die Erkrankung milder erlaufen läßt. Der Impfstoff wird aus dem mphathischen Inhalte der am Euter der Kühe ch findenden originären od. primitiven K. (Vacciola K-lymphe) entnommen u. in kleine Einstiche meist am Arme des Menschen unter die Oberhaut des letzteren eingebracht. In Gegenden, o starke Rindviehzucht getrieben wird, war es hon längst bekannt, daß die an den Eutern der ühe sich zeigende K. leicht auf die Hände der Melkenden übertragen wurde und solche Personen egen die echte Menschenpocke geschützt waren. Die rste zu diesem Zwecke eigens vorgenommene Impfung wurde 1791 an drei Kindern vom Schulehrer Plett in Holstein verrichtet, ohne weiter bechtet zu werden. Am 14. Mai 1796 impfte Jenner zum ersten Male ein 8jähriges Kind mit Stoff von den Händen eines Melkers. Nachdem ie geimpften Pocken ihren Verlauf beendet hatten, machte er am 1. Juli desselben Jahres eine Gegenprobe, indem er echtes Blatterngift vom Menschen auf das Kind übertrug. Es ergab sich, daß die Impfung von Blatterngift wirkungslos blieb. Nachdem noch vielfach die gleiche Beobachtung gemacht war, wurde im Jahr 1799 in London die erste öffentliche Impfanstalt errichtet u. von Jenner die Einimpfung zum Princip erhoben. Jenner ist somit als der Schöpfer der K-nimpfung zu betrachten. Von nun an verbreitete sich diese heilsame Maßregel bald über die ganze civilisirte Erde u. aus Dank für die große Wohlthat, welche Jenner der Menschheit durch seine Entdeckung erwiesen, erhielt er vom englischen Parlamente eine bedeutende Dotation an Geld. Heutzutage ist die Impfung von den Regierungen verschiedener Staaten obligatorisch eingeführt und wird entweder von eigens dazu angestellten Ärzten (Impfärzten) oder von dent Privatärzten nach besonderen Vorschriften besorgt. Als Impfstoff benutzt man theils die vom Kuheuter stammende Lymphe, theils die klare Lymphe, die sich nach Übertragung der Kuhlymphe am 7. Tage in den Pockenpusteln eines Kindes findet humanisirte Lymphe. Blut aus Pockenpusteln darf nicht mit übertragen werden, da dieses im Stande ist, Krankheiten mit zu übertragen. Das Kind, von dem geimpft wird, muß völlig gesund sein, keine Hautausschläge haben und von gesunden Eltern stammen. Auch aus schwindsüchtigen Familien stammende Kinder sind zum Abimpfen unbrauchbar. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Pockenimpfung nur auf einen Zeitraum von 8—10 Jahren schützt und muß deshalb auf die erste, meist in einem Alter von $^3/_4$—1 Jahr ausgeführte Impfung eine zweite nach obigem Zeitraum folgen, Revaccination. Der Verlauf der Impfpocke ist folgender: An den ersten 2—3 Tagen sieht man meist keine Reaction an den Impfstellen. Dann röthen sich die Ränder der Impfstiche oder Impfschnitte. Am 7.—8. Tage entwickelt sich auf geröthetem Hofe ein mit klarer, heller Flüssigkeit gefülltes Bläschen, welches schon am darauf folgenden (9.) Tage einen etwas getrübten Inhalt zeigt. Die Trübung entsteht durch Ansammlung von Eiterzellen in dem Pockenbläschen, das Pockenbläschen ist zur Pustel geworden. Erst in dieser Zeit zeigen die Kinder mäßige Störungen des Allgemeinbefindens, sind unleidlich, schlafen unruhig und der Puls ist etwas erregter (Eiterfieber). Bisweilen sind diese Störungen erheblicher, so daß als Ableitungsmittel ein mildes Abführmittel zweckmäßig erscheint, namentlich wenn die Kinder durch das juckende Gefühl der Pocken veranlaßt werden, diese aufzukratzen und dadurch eine stärkere locale Entzündung erregen od. wenn die Kinder scrophulös sind, deshalb zu Hautausschlägen besondere Neigung haben u. übermäßig große Pocken mit heftiger Hautentzündung entwickelt sind. In solchen heftigen Fällen sind bisweilen sogar kalte Umschläge erforderlich. In der Regel aber ist der Verlauf viel milder. Die Pocke fängt schon am 10. Tage an einzutrocken, das Allgemeinbefinden ist wieder ungestört u. am 14.—15. Tage ist auch der Pockenschorf abgefallen, eine meist das ganze Leben sichtbar bleibende weiße Narbe hinterlassend. In neuerer Zeit hat man besonders von Seiten der Laien die Schutzkraft der geimpften Pocken bezweifelt, sowie auf Gefahren hingewiesen, die durch das Überimpfen von Kind zu Kind entstehen können. In ersterer Beziehung genügt ein sorgfältiges Studiren der statistischen Ergebnisse, um alle Zweifel zu beseitigen. So erkrankten von 823,539 Einwohnern des preuß. Regbez. Merseburg in der letzten Pockenepidemie (1870—71) 10,138 Personen

Digitized by Google

an den Pocken und starben überhaupt 1670, also etwa 6 %. Von ungeimpften Personen waren im Ganzen erkrankt 577 und starben 260, also 43,33 %. Von einmal Geimpften erkrankten 9184 und starben 1365, also 14,86 %. Es ergibt sich also eine mehr als dreimal größere Sterblichkeit für die ungeimpften, als für die geimpften Pockenkranken. Was die Übertragung von Krankheiten anlangt, so hat man namentlich behauptet, die Scrophulose u. die Syphilis werde durch die Impfung übertragen. Der Verfasser dieses Artikels hat in seiner 24jährigen Praxis noch nicht einen derartigen Fall erlebt u. müssen demnach solche Übertragungen mindestens sehr selten sein. Wichtiger aber ist der experimentelle Gegenbeweis. Es muß als völlig unmöglich betrachtet werden, da in der Scrophulose keine specifischen Stoffe im Blute kreisen, durch ein paar Lymphhellen das Blut eines gesunden Kindes zu vergiften; das wäre nur möglich, wenn solche specifischen Stoffe vorhanden wären. Die Syphilis endlich, das lehren gleichfalls experimentelle Forschungen, kann durch die Impfung allein durch Übertragung von Blut, nicht von klarer Lymphe mit übertragen werden, doch ist die Übertragung auch dann sehr selten, da das Blut das syphilitische Gift nur sehr verdünnt enthält. Abgesehen davon, daß kein gewissenhafter Impfarzt ein syphilit. Kind zum Abimpfen benutzen wird, sondern nur ein solches, über dessen Gesundheitsverhältnisse er genau instruirt ist, wird bei der Impfung stets klare Lymphe benutzt und meidet jeder Impfarzt sorgfältig die Beimischung von Blut. Es zerfallen somit die Einwürfe der Impfgegner in nichts und das Publicum sollte sich nicht durch falsche Propheten in der Impffrage beirren lassen. Vergl. Pocken (der Hausthiere). Kunze.

Kuhreigen (Kuhreihen), einfache alte Nationalmelodie der Alpenhirten, beim Austreiben der Kühe od. auf den Weideplätzen gesungen, od. auf dem Alphorne (s. d.), geblasen. Zieht durch ihre Einfachheit an und macht in wiederhallenden Gebirgsgegenden eine große Wirkung. Rossini hat den K. in der Tellouverture verwendet, worin die Melodie dem engl. Horn zugetheilt ist. In Appenzell soll noch der ursprüngliche echte K. gewöhnlich sein. Zu Bern erschien 1812 (2. Aufl. 1815) eine Sammlung von K. von G. J. Kuhn. Siebenrock.

Kuhreiher, so v. w. Rohrdommel.

Kuhsauger, so v. w. Nachtschwalbe.

Kuhstall, ein über 6 m hohe, offene Felsenhalle bei Lichtenhain in der Amtshauptmannschaft Pirna der königl. Kreishauptmannschaft Dresden, ein viel besuchter Punkt in der Sächsischen Schweiz.

Kuhvogel, Molothrus pecoris *Sws.*, den Staaren verwandter Singvogel. Gefieder schwarz; Schnabel spitzkegelig, kurz; Schwanz gerade abgestutzt, Flügel lang, die Schwanzmitte erreichend. Der K. folgt den umherschweifenden Viehherden, um von ihnen die Parasiten abzulesen; legt seine Eier nach Art des Kukuks in fremde Nester. NAmerika.

Kuilenburg, s. Kuylenberg.

Kujavien, ehemaliges, später zu Polen gekommenes Fürstenthum; hieß auch Wladislawa, von der Hauptstadt Wladislaw, und enthielt die Wojwodschaften Inowladislaw u. Brzesc, war dann Kreis des polnischen Gouvernements Masovien mit der Hauptstadt Brzesk; gehört jetzt theils zur preußischen Provinz Posen, theils zum polnischen Gouvernement Warschau. Von ihr führte der Bischof zu Wladislaw den Titel eines Bischofs von K. und Pomerellen. Derselbe hatte während der Vacanz des Erzbisthums Gnesen das Recht, den polnischen König zu krönen u. den Reichstag zu berufen.

Kujjundschik (Chujundjik, Koyundjik, auch Kale-Ninibeh), ein Hügel bei Mossul am obern Tigris mit zahlreichen Überresten des alten Ninive (s. d.).

Kuka (Kukaua), Hauptstadt des Reiches Bornu im mittleren Sudân (Afrika), liegt am Westufer des Tsadsees in trostloser Gegend, ist erst seit 1814 von dem Herrscher Omar erbaut und besteht aus drei durch einen großen getrennten Theilen: der Ost-, Mittel- u. Weststadt; erstere enthält die aus Lehm erbauten Häuser der Reichen, die Wohnung des Sultans, die große Moschee u. das Haus der Christen, in welcher sich Barth, Vogel, Beurmann und Nohlfs aufhielten. Die Hauptstraße (der Dendal) ist immer voller Leben. Mit den vielen Ansiedelungen der nächsten Umgebung soll K. (nach Nohlfs) 60,000 Ew. (meist Kanori oder Bornu) haben. Auf dem Markte, der von 15—20,000 Menschen besucht wird, werden hauptsächlich Nohrmatten u. Staugen zum Bau der Hütten, Getreide, Kameele, Pferde, Kleidungsstücke, Perlen feilgeboten; jeden Montag ist großer Sklavenmarkt. K. ist überhaupt Mittelpunkt des innerafrikanischen Handels, überdies ein sehr gewerbthätiger Ort. Kreutzer.

Ku-Klux-Clan, seit 1867 eine social-politische, in den Südstaaten der nordamerikanischen Union bestehende geheime Gesellschaft od. Orden, der in sich alle Feinde der Union, Freunde der Sklaverei u. Verächter der Negerrace vereinigte. Die Mitglieder waren durch Eid mit einander verbunden, zur strengsten Geheimhaltung ihrer Organisation bei Todesstrafe verpflichtet u. erschienen zu ihren Versammlungen, wie zu ihren Gewaltthaten vermummt. Im April 1871 erließ der Congreß gegen sie das Anti-Ku-Klux-Gesetz, durch welches dem Präsidenten bis 1. Juli 1872 gegen sie diktatorische Gewalt übertragen war u. die Gesellschaft auch endlich beseitigt wurde. Man hat es auch dem Schottischen erklären wollen als Gesellschaft zur Wegräumung vorher Gewarnter. L.

Kukolnik, Nestor, russ. dramatischer Schriftsteller, geb. 1808, studirte die Rechtswissenschaften u. trat, kurz nachdem er die Beamtenlaufbahn begonnen, 1833 mit seiner dramatischen Phantasie Torquato Tasso, hervor, der ihm schon einen Namen in der russ. Literatur machte. Seine weiteren Stücke, meist nationalen Inhalts, wurden meist ebenso großem Beifall aufgenommen; zu seiner Tragödie: Der Fürst Cholmski, schrieb Glinka die Musik. Später wandte er sich der Journalistik zu, war Redacteur der russ. Illustrirten Zeitung, schrieb auch mehrere Novellen und Romane. Er lebt jetzt in Taganrog, nachdem er seinen Abschied genommen, zum Range eines Wirkl. Staatsrathes erhoben. W. Körner.

Kukuchoto (Kukuthoto, Chuchechotun, die blaue Stadt), Stadt am SOMand der Mongolei, östl.

om Gebiet von Ordos, mit chinesischer Besatzung, ne der bedeutendsten Städte der Mongolei. Sie Sitz eines Kutuktu betitelten Patriarchen der ongolischen Buddhisten und von 5 Klöstern, in nen 20,000 Mönche leben sollen. Von hier aus ger Karawanen-Verkehr durch die Wüste Gobi er Khamil mit Urumtsi, der in den Händen der e-kau-the genannten chinesischen Kaufleute beinahe onopolisirt ist. Thielemann.

Kukuke, Cuculidae *Laech.*, Fam. der Ordnung occygomorphae *Huxl.* (früher naturwidrig den lettervögeln beigezählt). Schnabel auf der Firste wach gebogen, mäßig stark, dem der Drosseln nlich. Mundspalte weit. Läufe getäfelt u. theilseise od. ganz befiedert. Äußere Zehe mehr Wendehe. Die K. besitzen einen gestreckten Körper mit ngem Keilschwanz. In 150 Arten über alle eittheile verbreitet. Unterfamilie Indicatorinae *ray* mit der Gatt. Indicator, Honigkukuk (s. d.); uculinae *Cab.*, deren Arten fast sämmtlich ihre er in fremde Nester legen mit der Gattung aculus, Kukuk (s. u.); Crotophaginae *Cab.*, mit r Gattung Crotophaga, Madenhacker (s. d.) u. m. Bei den eigentlichen K-n, der Gattung aculus, ist der Schnabel auf der Firste schwach bogen, mäßig stark, vorn etwas seitlich zusamengedrückt; am Grunde breit. Nasenlöcher grubig rtieft, Gefieder kurz, derbschaftig. Läufe oben fiedert, nicht so lang als die Mittelzehe. Leben Wäldern, vereinzelt. Nahrung: Insekten, vorglich Raupen. Ihre Eier legen sie zum Ausüten in fremde Nester, deren Inhaber auch die ufzucht der Jungen zufällt. Gemeiner Kukuk, canorus, 36 cm lang, Beine, Krallen, auch rund des Schnabels gelb. Unterseite weiß mit warzen Querstreifen (gesperbert), Oberseite verjieden. Hals u. Oberkörper im Alter aschblau, e Weibchen oft bis ins zweite Jahr hier, wie ch am Schwanze rothbraun mit schwarzer Querinderung, Jungen ähnlich, aber mehr bräunlich. er dunkle Schwanz ist bei den alten Vögeln am chafte der einzelnen Federn weißgefleckt. Der aue Kukuk hat entfernte Ähnlichkeit mit einem perber, der rothbraune mit dem weiblichen Thurmlken, woher die Sage von der Verwandlung des kukuks in einen Raubvogel entstanden ist. Zugogel bei uns, kommt Ende April, zieht im Juli ieder fort. Nahrung: Insekten, namentlich die uhhaarigen Raupen forstschädlicher Schmetteringe, als Processions-, Kiefern-, Nonnenraupen . a., mit deren Haaren der Magen häufig auspolstert ist. Die kleinen Eier, in Färbung den iern der Pflegevögel ähnlich, werden in die Ner der insectenfressenden Vögel, als Bachstelzen, ohrsänger, Braunellen, Rothkehlchen, Fliegenfänger u. a. abgelegt oder mit dem Schnabel hineintragen. Die Ablage der 6—8 Eier erfolgt in öchentlichen Zwischenräumen. Die jungen Nestkuke wachsen schnell heran u. drängen die Nestenossen aus den Nestern. Auch die Pflegevögel lbst sind hierbei thätig. Die parasitische Fortflanzungsweise wird bedingt durch die Unfähigkeit u Brüten, da ein Lüften des straffen Bauchgeeders zur Bildung eines Brutfleckes nicht möglich t. Auch bietet dem K. gerade die Fortpflanzungseriode die reichlichste Nahrung an Raupen, so daß die Beschäftigung mit dem Vertilgen derselben seine ganze Zeit in Anspruch nimmt. Der K. lebt außer Europa auch noch im südlichen Asien. Zahlreiche andere Arten mit gleicher Lebensweise finden sich noch sonst in der alten Welt. Farwick.

Kukuksbein, so v. w. Steißbein, s. Becken.

Kukuksblume, ist 1) Lychnis flos cuculi; 2) Cardamine pratensis; 3) Orchis maculata.

Kukuksgebläse, ein aus 2 verbundenen Blasbälgen bestehendes Gebläse; dieselben münden in einen gemeinsamen Regulator u. erzeugen so, indem der eine sich füllt, während der andere bläst, einen gleichmäßigen Windstrom. Jungck.

Kukuksknecht, Kukuksküster, so v. w. Wiedehopf.

Kukuksspeichel, der von der Larve der Schaumzirpe abgesonderte weiße Schaum.

Kukuksvögel, so v. w. Coccygomorphae.

Kukuljewitsch, Sakcinski Iwan, geb. 29. Mai 1816 in Warasdin, Großzupan von Agram, einer der bedeutendsten kroatischen Geschichtsforscher; er gab heraus: Monum. historica Slav. meridionalium; Glagolitische Urkunden; Codex diplom. regni Croatiae, Slav. et Dalm., 1874 u. 1876; eine Reihe sehr werthvoller krit.-histor. Arbeiten steht in Rad jugoslavenske akademie (Agramer Akad.) u. im Arkiv za poviestnicu jugoslavenskU (Archiv für südsl. Gesch.), von K. selbst redigirt. Auf dem Gebiete der Literaturgesch. hat K. Bedeutendes geleistet durch Theilnahme an der Herausgabe der Ragusanischen Dichter u. durch seine Bibliografia jugoslavenska 1860. Auch hat er sehr viel für Umgestaltung des Rechtswesens der Kroaten auf nationaler Grundlage gethan. Nehring.

Kukunor (Khuthunor, Chuchunor, mongolisch d. h. blaues Wasser, bei den Chinesen Thinghai, od. Zinchai, bei den Tanguten Zockgumbun), ein salziger, fischreicher See, südl. von der chinesischen Provinz Kansu (Centralasien), westlich der Stadt Sining in 3315 m Meereshöhe gelegen, mit einem Umfang von 300—400 km. Er wird von einer Anzahl kleiner Flüsse gespeist, von denen der Buchaingol der bedeutendste ist; im westl. Theil die Insel Tschagan mit einem Kloster, das N- u. Süfer ist von nahen Gebirgen umsäumt, während sie am östl. u. westl. zurücktreten u. ausgezeichneten Steppen Raum geben. Das Gebiet K. ist bewohnt von Tanguten als dem herrschenden und Mongolen als unterdrückten Stamm u. erstreckt sich administrativ noch über alles Land bis an die Grenze von Tibet; es ist unter chinesischer Oberhoheit in 29 Banner getheilt, die theilweise unter dem Gouverneur (Amban) von Sining stehen, theilweise eigenen Gouverneuren (Wan) gehorchen. S. Prschewalski, Reisen in der Mongolei ꝛc., deutsch Jena 1877. Thielemann.

Kukuruz, s. Mais.

Kula, Marktflecken im ungar. Comitat Bács, am Franzenskanal; Acker- und Weinbau; 1869: 7887 Ew.

Kulan (Equus onager *Schreb.*, Asinus onager *Pall.*), auch Wildesel genannt. Hellröthlichbraun, Mähne u. Rückenstreif dunkler, auch Schulterstreifen treten auf. Mesopotamien, Indusmündung u. weiter im südöstlichen Asien. Schreit wie der zahme Esel u. ist auch von dessen Größe.

Kulan, s. Quillon.

Digitized by Google

Kulatsch, so v. w. Gulasch; s. u. Gula.

Kuldscha (auch Jli), Bezirk im russ. General-Gouv. Turkestan (Central-Asien), Gebiet Semiretschinsk, mit 90,978 □Werst (1293 □M) u. (1875) 114,437 Ew. Der Bezirk ist rings von Gebirgen amphitheatralisch umschlossen, aus denen sich reiche Gewässer durch das Land ergießen, so daß K. als schöne Oase in der asiatischen Wüste erscheint; nur in der Mitte desselben, am Jlikusse, befinden sich Steppen, die aber, da ausreichend Wasser vorhanden ist, jetzt größtentheils in Ackerland umgewandelt sind; sogar Waldgegenden haben sich daselbst gebildet. Das Gebirgsland ist am großartigsten im Südosten; dort steigen Bergketten auf, deren Gipfel in die ewige Schneeregion reichen. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt in K. $7_{/5}$° R.; Regen fällt wenig. Als Hauptproducte sind Reis, Äpfel, prächtige Melonen, Hirse u. Weizen, selbst Weintrauben u. Aprikosen zu nennen; die Gebirge enthalten Silber, Kupfer, Blei u. viele Steinkohlen. Von den sehr gemischten Bewohnern gelten als älteste die Kalmücken der Ebene und die Kirgisen auf den Gebirgen, außerdem finden sich Tataren, Dunganen (s. d.), Tarantschi, Chinesen, Mandschu, u. seit neuester Zeit russische Bauern u. Kosaken; seßhaft sind die Bewohner nur am Jli u. seinen Nebenflüssen. Als die Chinesen 1757 das Land in Besitz nahmen, rotteten sie die Dsungaren aus u. siedelten Mandschuren, Turkestanen ꝛc. dort an. Während des Dunganenkrieges besetzten die Russen 26. Juli 1871 auf Bitten der chinesischen Bevölkerung K. und verleibten es Semiretschinsk (dem Gebiet der 7 Flüsse) ein, nachdem 1867 die Herrschaft der Dsungaren an die Tarantschen, d. h. reinen Turkestanen, übergegangen war. Anfänglich glaubte die chinesische Regierung, die Russen würden K. wieder zurückgeben, was aber nicht mehr zu erwarten steht u. auch von den Bewohnern nicht gewünscht wird, da diese sehr erfreut sind, unter dem russischen Scepter endlich einmal Ruhe und Frieden im Lande zu haben. — K., die Stadt, liegt rechts am Jli u. zählt 4000 Ew.; sie sieht einer erfreulichen Zukunft entgegen, da die russische Regierung ihren neuen Erwerbungen (bes. K. und Ferghana) besondere Sorgfalt zuwendet, und eine Gesellschaft sich gebildet hat, welche die Baumwollencultur dort zu heben beabsichtigt. Vgl. v. Lankenau u. v. d. Oelnitz, Das heutige Rußland, Lpz. 1877. Arendts.

Kulewtscha, Dorf im türk. Vilajet Tuna (Bulgarien); hier 11. Juni 1829 Sieg der Russen unter Diebitsch über die Türken.

Kuli (Kola) nennt man in Indien gewöhnlich die Lastträger, Tagelöhner, niedere Diener, welche sich selbst verdingen, in neuerer Zeit aber (seit der Sklavenemancipation) häufig durch gewissenlose Rheder unter verschiedenen Vorspiegelungen und Versprechungen zur Auswanderung (namentlich aus den Seeprovinzen Chinas) nach tropischen Ländern verführt werden. Am häufigsten brachte man sie nach Südamerika, besonders Peru, wo sie in den Baumwollen- und Zuckerplantagen arbeiten mußten; auch Cuba (Westindien) erhielt zu gleichem Zweck einen nicht unbedeutenden Theil. Seit neuester Zeit hat dieser Menschenhandel seine frühere Ausdehnung verloren und wird wol allmählich ganz aufhören, nachdem die Regierungen von England, Deutschland, China, Japan ꝛc. gegen denselben Maßregeln ergriffen haben u. Portugal (Nov. 1873) sich genöthigt sah, den K.-handel in Macao abzuschaffen. Übrigens wandern Indier seit 1842 auch freiwillig aus, insbes. nach britischen Colonien (Ceylon, Malakka, Mauritius), von wo sie mit einigem Vermögen wieder heimkehren. Arendts.

Kuliks, Art Fastnachtsbelustigung auf dem platten Lande in Polen, noch vor etwa 20 Jahren üblich. Ein Gutsbesitzer fährt mit seiner Familie zum Nachbar, weilt dort 1—2 Tage, fährt dann mit diesem vereint zum nächsten Nachbar, der sich nach 1—2 Tagen der Karavane anschließt u. dieselbe zum nächsten Besitzer begleitet. Ist die Runde gemacht, so wird auf einem anderen Ende des Kulikclubs durch eine einzelne Familie von Neuem begonnen. Der Donnerstag vor Palmsonntag Schluß, und dann herrscht bis zu den Osterfeiertagen die größte Stille.

Kulilabanrinde, so v. w. Culilawanrinde.

Kulisz, Pantaleon Alexandrowicz, russischer Schriftsteller, geb. 27. Juli 1819 in Woroneshy (Gouvern. Tschernigow), studirte in Kiew, wurde Lehrer an der Adelsschule in Luck (Wolhynien), dann in Kiew, 1843 Gymnasiallehrer in Petersburg u. zugleich Lector der russ. Sprache an der dortigen Universität. Die Akademie der Wissenschaften sandte ihn nach Prag, damit er sich für die ihm bestimmte Professur der slavischen Sprachen u. Literatur ausbilde, jedoch wurde er der Verbreitung liberaler Ideen verdächtigt, kam in Warschau angehalten u. erst bei Alexanders II. Thronbesteigung wieder frei, kam aber nicht mehr zu einer Anstellung. Er hat sich besonderes Verdienst durch seine Übersetzungen in die ruthenische Sprache erworben (die 5 Bücher Mosis, 1860 im Verein mit anderen Gelehrten, die 4 Evangelien, Wien 1871) u. dann durch die Fixirung der phonetischen Orthographie u. Anpassung der Aussprache des Ruthenischen. Außerdem schr.: Notizen über Südrußland, Petersb. 1856—57, 3 Bde.; ein Elementarbuch für den Volksunterricht 1868; eine populäre Darstellung der Chmjelnizkischen Kriege; eine Geschichte der Reunion Rußlands, Petersb. 1871; dann gab er auch Kleine russische Gedichte, einen historischen Roman Chanenko Rada, 1857 ꝛc. heraus.

Kulkun, der mongolische Name des Gebirges Kuen-luen.

Kullak, 1) Theodor, Klaviervirtuos u. Componist, geb. 12. Sept. 1818 in Krotoschin, widmete sich der Musik in Posen, in Berlin unter Dehn u. Taubert u. in Wien unter Czerny; studirte dann an der Universität in Berlin u. concertirte 1846 in Wien u. in anderen Städten Österreichs; 1848 wurde er Musiklehrer am Königshofe in Berlin und 1846 Mitdirector des Conservatoriums, gründete 1855 die Neue Akademie der Tonkunst und erhielt 1860 den Professortitel. Er componirte Vieles für sein Instrument, schrieb: Schule des Octavenspiels, und hat sich auch als Musikkritiker einen Namen gemacht. 2) Adolf, Bruder des Vor., geb. 23. Febr. 1823 in Meseritz, lebte als Klavierlehrer in Berlin u. starb dort 25. Dec. 1862. Er schr.: Das Musikalisch-Schöne, Leipz.

1858; Die Ästhetik des Klavierspiels, Berl. 1861, 2. Aufl. 1876, u. hat ausgezeichnete Compositionen für das Klavier geliefert.

Kullen (Kullaberg), 120 m hohe Berggruppe im schwed. Län Malmöhus, an der Kullabucht, Landmarke mit Leuchtthurm.

Kulm, 1) (böhm. Chlumec), Dorf im böhm. Bez. Aussig (Österreich), Station der Dux-Bodenbacher Eisenbahn; Schloß mit Park; Bierbrauerei, Mühlen; 790 Einw. Hier 1010 Niederlage des Kaisers Heinrich II. durch Bretislaw u. 1126 des Kaisers Lothar durch Herzog Sobieslaw; 29. u. 30. August 1813 vollständige Niederlage der Franzosen unter Vandamme durch die Verbündeten. Ein preußisches, russisches u. österreichisches Denkmal (bei Arbesan, s. d.) sind zur Erinnerung errichtet. 2) Kreis im preuß. Regbez. Marienwerder, längs dem rechten Ufer der Weichsel, durchschnitten von der Linie Schneidemühl-Thorn-Insterburg der Preuß. Ostbahn; 884 □km (16,₀₀ □M) mit (1875) 54,571 Ew. 3) (poln. Chelmo) Stadt in demselben, 2 km von der Weichsel, sehr regelmäßig gebaut, mit 2 katholischen Kirchen u. einer evangelischen, einem von Friedrich II. 1775 errichteten Cadetteninstitut, einem Gymnasium, einer höhern Bürgerschule, altertümlichem Rathhaus; Schifffahrt, bedeutender Getreidehandel; 9615 Ew. (mit Garnison, 1 Bat. Infanterie), darunter ca. 3500 Evangelische, 500 Juden. Von K. hat das älteste 1243 errichtete Bisthum in Westpreußen den Namen; der Bischof aber residirt in Pelplin (Kr. Stargard), früher in Kulmsee, wo auch das Domcapitel seinen Sitz hatte. K., eine altpreußische Ansiedelung wurde 1220 vom Herzog Konrad von Masovien erobert, kam 1226 als Lehn an den Deutschen Orden, der die Stadt weiter unterhalb an ihrer heutigen Stelle anlegte und ihr 1235 in der K.schen Handveste (K.sches Recht, s. d.) eine Städteordnung verlieh. 1244 zwangen die Frauen K.s den Herzog Swantepolk von Pomerellen durch ihre tapfere Vertheidigung die Belagerung der Stadt aufzugeben. Mit dem Eintritt K.s in die Hansa begann für dasselbe die Zeit der Blüthe, namentlich ward die Tuchweberei sehr stark betrieben (500 Tuchmacher). Durch den Frieden von Thorn mußte der Deutsche Orden K. an Polen abtreten, von dem es 1772 an Preußen kam. Vgl. Schultz, Geschichte der Stadt und des Kreises K., Danz. 1876 ff.

Kulmann, Elisabeth, sehr begabte deutschrussische Dichterin, geb. 5. Juli 1808 in St. Petersburg, Tochter eines russ. Offiziers, der aus der ehem. deutschen Reichsstadt Speyer stammte; bildete sich nach den alten Klassikern u. st. 1. Dec. 1825. Sie dichtete früh: Das Denkmal der Vereinte, Corinna, eine Reihe von Gedichten in der Art der Olympischen Oden des Pindar, übersetzte den Anakreon ins Russische u. mehrere russ. Dichtungen ins Deutsche u. hatte die Genugthuung, schon im zarten Mädchenalter von Goethe und Jean Paul als Dichterin anerkannt zu werden. Ihre russ. Dichtungen gab die kaiserliche Akademie heraus, Petersb. 1833, 3 Hefte; ihre deutschen erschienen als: Sämmtliche Gedichte, ebd. 1835, 8. Aufl. von Großheinrich, Frankf. 1857. Vgl. Nikifenko, Jelisaveta K., Petersb. 1835.

Kulmbach (Culmbach), 1) Bezirksamt im bayer. Kreise Oberfranken, 8,₀ □M groß 1875 mit 31,235 Ew. in den beiden Landger.-Bezirken K. u. Thurnau. 2) Stadt in demselben, in malerischer Gegend am Weißen Main u. an der Bayer. Staatsbahn; ist Sitz eines Bezirksamt ꝛc., hat Lateinschule, Präparandenschule, und (1875) 5243 Ew. Hauptverwerbszweig ist die Bierbrauerei, dessen Product selbst bis nach Amerika und Australien exportirt wird (1875 im Ganzen 12,157,770 l); außerdem mehrere Leinenwaarenfabriken, bedeut. Ziegeleien, Färbereien, große mechanische Baumwollenspinnerei mit 30,000 Spindeln ꝛc. — In der Nähe der Stadt erhebt sich die ehemalige Bergfeste Plassenburg, welche 1806 durch Capitulation in die Hände der Franzosen kam u. 1807 geschleift wurde; gegenwärtig Zuchthaus. An der Stelle der ehemaligen sogen. Hohen Bastei ist im Jahre 1864—1865 ein Zellengefängniß erbaut worden. Die Plassenburg war seit 1398 die Residenz der Markgrafen von Brandenburg-K., bis Fürst Christian 1595 dieselbe nach Bayreuth verlegte, worauf sich die Markgrafen nach dieser Stadt benannten.

Kulmisches Recht, Gesetze, die nach Ansiedelung des Deutschen Ordens in Preußen zuerst der Stadt und Landschaft Kulm, dann aber dem übrigen Preußen verliehen wurden; es war in Westpreußen u. in einem Theile Polens üblich u. seinem Inhalte nach größtentheils dem Sächsischen, Lübischen u. Magdeburger Recht entnommen. Das erste geschriebene Kulmsche Recht (Kulmsche Handfeste, Kulmscher Freiheitsbrief) ist 1233 von dem Hochmeister Hermann von Salza gegeben und wurde 1251 von Eberhard von Sayn erneuert. Hierauf folgt das alte Kulmsche Recht, welches 1394 aufkam u. aus 5 Büchern besteht. 1433 wurde das neue Kulmsche Recht in 9 Büchern gegeben. Als Westpreußen an Polen kam, erhielt das Kulmsche Recht (bes. auf dem Reichstage 1594 zu Thorn) wesentliche Modificationen. Noch mehr war dies unter preußischer Herrschaft seit 1772 der Fall, bis es endlich durch das Allgemeine Preußische Landrecht ganz verdrängt wurde. Neuere Ausgabe von Lemann, Berlin 1838; vgl. auch Stobbe, in der Zeitschr. für Deutsches Recht, Bd. 17, S. 407 ff.

Kulmsee (poln. Chelmza), Stadt im Kreise Thorn des preuß. Regbez. Marienwerder, an einem See; schöner kathol. Dom (1251 erbaut u. 1422 erneuert), evangel. Kirche; Branntweinbrennerei, Ackerbau; 1875: 3153 Ew. Das alte Schloß war ehemals (bis 1823) zeitweise die Residenz der Bischöfe von Kulm.

Kuloi, 320 km langer Fluß im russ. Gouv. Archangelsk, entspringt im Kreise Pinega u. mündet in den Golf von Mesen (Nördl. Eismeer).

Kulp (auch Goghy), Flecken im russ. Gouv. Eriwan, rechts vom Aras, unterhalb der Mündung des Arpa-Tschai, mit einer durch die Regierung in Ausbeute genommenen Steinsalzbank (über 90 m hoch) am Nßuße des erloschenen Vulkans Tachal-Tau; etwa 1400 Ew. — In der Nähe die Ruinen eines alten Tempels u. Denkmäler mit Inschriften, die bis in die Mitte des 10. Jahrh. zurückreichen.

Kulpa, 370 km langer Nebenfluß der Save, entspringt aus einem Felsenloche östl. vom Krainer Schneeberge, windet sich in einem tief eingeschnittenen Engthale zwischen den Platten des Karst hin,

bis sie das Tiefland erreicht, und bildet in ihrem Laufe die Südgrenze von Krain und dann von Kroatien bis zu ihrer Mündung bei Sissek. Von Karlstadt an wird sie schiffbar. Links nimmt sie die Dobra, rechts die Korana u. Glina auf. Am 22. Juni 1593 an der K. Sieg der Ungarn über die Türken. H. Berns.

Kulugli (Kul-oglu, d. h. Söhne der Diener, auch Coloris), in der Berberei, namentlich in Algerien, die Abkömmlinge von eingeborenen Türken u. maurischen Sklavinnen die gewöhnlich sehr schöne Männer werden; ihre rechtliche Stellung wurde erst seit der Besitznahme Algeriens durch die Franzosen thatsächlich besser, weil sie sich der französ. Herrschaft am meisten fügten. Früher hatten sie zwar einige Vorrechte vor den dortigen Mauren, Arabern und Berbern, aber mit dem Stamme der eigentlichen Türken waren sie nicht gleichberechtigt. Arendts.

Kum (Kom), Stadt in der pers. Prov. Irak-Adschemi (dem alten Medien, im SW. vom Kaspischen See), 10—12,000 Ew.; heilige, ehemals prächtige Stadt (mit 100,000 Ew.), nur mit Resten der alten Bedeutsamkeit, berühmt durch die zahlreichen Gräber mohammedanischer Heiligen, unter denen bes. das jährlich von vielen Tausenden besuchte der Fatime hervorragt; ansehnliche Karawanserais u. Bazars; im Anfang des 18. Jahrh. von den Afghanen soweit zerstört. Heinemann.

Kuma, 530 km langer Fluß in Kaukasien, entspringt am Nordabhange des Kaukasus, fließt in nordöstl. Hauptrichtung durch das Gouv. Stawropol, nimmt den Karamyk, Tumuslowka, Buibola, Podkuma u. a. auf u. fällt mehrarmig bei Kumskaja in den Kaspischen See, versiegt aber bei trockenem Wetter, ohne den See zu erreichen; zeitweise fließt das Wasser aus dem Manitsch, einem Nebenflusse des Don, in den K.

Kuma, Kragenbär, s. Bär.

Kumamoto, bedeutende Stadt auf der SKüste der japan. Insel Kiusiu, mit angeblich 300,000 Ew.; sie ist einer der Waffenplätze des Reichs u. hat ein Kastell. Der in neuester Zeit entbrannte Aufstand gegen den Mikado hat in ihrer Umgebung seinen Hauptsitz.

Kumanen, s. Kumanien.

Kumanien, Landstrich in Ungarn, der nach der neuesten Staatseintheilung mit dem früheren District Jazygien vereinigt, den Distrikt Jazygien u. K. (s. Jazygien) bildet. Die Kumanen (Komanen, Kumanier) sprechen magyarisch, standen früher unter dem Palatin (Comes oder Judex Cumanorum), hatten besondere Privilegien, einen Vicegespan u. Stuhlrichter zu Vorgesetzten u. das Recht, die Fahne von K. bei der Königskrönung in Ungarn vortragen zu dürfen. K. theilt sich in a) Groß-K. (Nagy-Kunsag), zwischen Theiß u. Berettyo und zwischen den Comitaten Szabolcs, Heves, Csongrad u. Békés, 1200 □km (21,8 □M) groß, mit dem Hauptorte Karczag; b) Klein-K. (Kis-Kunsag), zwischen Donau u. Theiß u. zwischen den Comitaten Pest, Csongrad u. Bács, wie Groß-K. aus mehreren getrennten Stücken bestehend, 2423 □km (44 □M) groß, mit dem Hauptorte Kis-Kun-Félegyháza. — Die Kumanen, nach nichtungarischen Historikern türkischer, nach den ungarischen magyarischer Abkunft, drangen nach den Petschenegen von der Wolga u. dem Jaik nach dem Schwarzen Meere u. der Donau vor. Unter dem Namen Uzen vereinigten sie sich mit den Chazaren gegen die Petschenegen und vertrieben diese um 880—900 von Wolga und Jaik, um hier zu bleiben. Dann kamen sie den russischen Grenzen immer näher u. fielen sie 1061 in Rußland ein (hier und von den Polen Polowzer genannt), verheerten es, wurden jedoch endlich 1185—86 gänzlich gedemüthigt. 1086 drangen sie, von König Salomon von Ungarn gegen seinen Rivalen König Ladislaus I. herbeigerufen, verwüstend bis Munkács vor, wurden aber bei Ungvár aufs Haupt geschlagen; als sie 1089 den Einfall wiederholten u. sich über Ungarn u. Siebenbürgen ergossen, schlug sie Ladislaus an der Temes, und ließ ihnen nun die Wahl ließ zwischen der Knechtschaft u. der Annahme des Christenthums: die Bekehrten siedelte er zwischen der Theiß u. Zagyva in Jazygien an und zwang darauf auch die an der unteren Donau gebliebenen Kumanen zur Ruhe. Mit den griechischen Kaisern waren sie bald in Fehde bald im Bunde, namentlich gegen die Bulgaren. Unter Stephan II. von Ungarn zogen Tausende von kumanischen Familien mit ihrem Führer Tatos ein und erhielten 1122 Klein-K. als Wohnsitz. Während die kumanische Hauptmacht, mit den Russen verbündet, den Mongolen erlag u. an der Kalka, von wo nur 10,000 Mann ins byzantinische Gebiet entflohen, von Dschingis-Khan 1224 vernichtet wurde, breiteten sich die Ansiedelungen in Ungarn immer mehr aus. 1227 ließen sich über 15,000 Kumanen mit ihrem Fürsten in Siebenbürgen in die Römische Kirche aufnehmen und wurde ein eigenes Bisthum für K. errichtet. Indessen brachen die Mongolen, nachdem sie Rußland unterworfen hatten, über die Kumanen in Moldau und Walachei herein; der Kumanenkönig Kuthen warf sie zwar zweimal zurück, wurde aber dann doch überwunden u. mußte mit seinem Volke den Schutz Belas IV. von Ungarn anrufen. 1239 nahm Bela ihn mit 40,000 Kumanen auf u. siedelte sie in der Mitte von Ungarn zwischen Donau u. Theiß an. Aber sie hausten, obgleich sie, der vorher eingegangenen Bedingung gemäß, getauft worden, grauenhaft im Lande und nachdem Bela den Khan Kuthen wegen heimlichen Bündnisses mit den Mongolen hatte niederhauen lassen (1241), schlugen sich große Massen der Kumanen wirklich zu den Mongolen, verwüsteten mit ihnen Ungarn und zogen mit ihnen 1242 ab; andere Schaaren gingen nach Bulgarien, der Rest blieb in Ungarn. Diese u. die nach Bulgarien Gegangenen riefen Bela nach dem Abzuge der Mongolen zurück, siedelte sie in den verödeten u. entvölkerten Gegenden an der Theiß, dem heutigen K., an, ordnete ihre innere Verwaltung u. stellte sie unter die Gerichtsbarkeit des Palatins; er selbst aber nannte sich König von K. Sein Enkel, Ladislaus IV. von Ungarn, Sohn einer Kumanin, genannt der Kumanier, begünstigte die Kumanier, wie kein Fürst vor ihm; u. gestatteten ihnen den Fortgebrauch aller heidnischen Gebräuche. Auf Drängen des päpstlichen Legaten versprach Ladislaus zwar 1279, die Kumanen zur vollen Annahme des Christenthums u. zur festen Ansie-

elung zu bewegen, hielt sein Wort aber nicht, so aß der Papst gegen sie 1287 das Kreuz predigen eß. Die Kreuzfahrer hausten jedoch so unmensch-ch, daß Ladislaus sich mit den Kumanen gegen e verbündete; 1290 endete er durch die Eifersucht iner Concubine, der Kumanin Edua. Erst un-r Ludwig I. dem Großen wurde die Bekehrung er Kumanen beendet. Die späteren Könige be-ätigten ihre Privilegien, die ihnen bis 1848 blie-en, nur 1702—45 waren sie dem Deutschen Orden erpfändet. Als Palozzen lebt heute der eine weig der Kumanen in den Comitaten Borsod, eves, Neograd u. Gömör, u. der andere als Ku-anen in Groß- u. Klein-K. in den Ebenen zwischen onau und Theiß. Vgl. Paul Hunfalvy, Ethno-raphie von Ungarn, Budapest 1877; Mich. Hor-áth, Geschichte der Ungarn, Pest 1851; Mailath, eschichte von Ungarn. (Gesch.) Kleinschmidt.

Kumanische Steppe, Steppe in Kaukasien, u beiden Seiten des mittleren u. unteren Kuma, er von den die Steppe bewohnenden Kumyken ielfach zur Bewässerung des Bodens abgeleitet ird; bewässert, ist der Boden fruchtbar.

Kumaon s. Kamaon.

Kumas, Constantin Michael, griechischer elehrter, geb. 1777 zu Larissa in Thessalien, urde daselbst 1798 Lehrer der Griechischen Sprache nd der Mathematik, später in Tzaritzani u. in umpelakia, ebenfalls in Thessalien; 1804 ging er ur Vervollständigung seiner Studien nach Wien, urde 1809 Begründer und Vorsteher des Gym-asiums in Smyrna, wo er sich um die Bildung er griechischen Nation vielfach verdient machte; 814 wurde er Lehrer und Vorsteher der Patri-rchalschule in Constantinopel, 1815—17 wieder n Smyrna, ging hierauf nach Wien, wo er längere eit sich aufhielt u. mit wissenschaftlichen Arbeiten eschäftigt war, u. starb im Mai 1836 in Triest ls Vorsteher der griechischen Schule. Außer nehreren Elementarbüchern, die er abfaßte, über-etzte er aus dem Französischen Anfangsgründe er Mathematik u. Physik (1807, 8 Bde.): schrieb in Handbuch der Philosophie (1818, 4 Bde.), es. nach Krug; eine Weltgeschichte (nach Becker), Wien 1826—31, 12 Bde.); übersetzte die Geschichte er Philosophie von Tennemann (1818), das Wörterbuch der Griechischen Sprache von Riemer 1826) und Wielands Agathon und Abderiten ins Neugriechische. Bartling *

Kumasi, (Coomassie), Hauptstadt des Reiches er Aschanti (s. d.), angebl. 100,000 Ew. Die Stadt wurde im Anfang des 18. Jahrh. von Sai Tutu gegründet; Anfang Febr. 1874 wurde sie on den Engländern erobert und zerstört, doch urde sie seitdem wieder aufgebaut.

Kumbhakonam, s. Combakonum.

Kumis (Kumys) ein bei den Turkmenen u. Nogaiern übliches Getränk aus Stutenmilch. Da-zu wird die Milch mit etwas Sauerteig versetzt u. erwärmt. Das erste, etwas säuerlich schmeckende Gebräu heißt Saumal, durch wiederholtes Zu-gießen frischer Milch wird die Säure schärfer und dieses schärfere Getränk ist der K.; der Saumal ist übrigens auch ein Heilmittel gegen Abzehrung, Schwindsucht, Englische Krankheit. Einen schäu-menden K. erhält man, wenn man ihn in Fla-schen füllt u. dazu etwas Honig, Gewürznelken u. Rosinen thut. Der durch Destillation aus K. gewonnene Branntwein heißt Wina u. Racky. L.

Kum Kalessi (d. h. Sand-Schloß), befestigtes Schloß am südlichen Eingange der Dardanellen-straße auf asiatischer Seite.

Kümmel, die Pflanzengatt. Carum, bes. C. Carvi u. deren länglich-eiförmige, gerippte, etwas gekrümmte, spitzige, leicht einwärts gekrümmte, glatte, grünlichbraune Theilfrüchtchen (Fructus s. Semen Carvi), 3 mm lang, größer von der in Gärten als Garten-K., oder auch auf Feldern cultivirten Pflanze, als von der auf Wiesen wild wachsenden (Wiesen-K.); er hat einen eigenthüm-lich gewürzhaften, erwärmenden Geschmack, einen starken, balsamischen, angenehmen Geruch und ist als beliebtes Küchengewürz bekannt, wird auch zu Backwerk (K-bretzeln, K-bröchen, K-brod), Käse u. Wurst zugesetzt; medicinisch gilt er als blähungs-treibendes, magenstärkendes Mittel und wird in Pulverform, Theeaufguß u. geistigem Auszug be-nutzt; sehr verbreitet ist der K-branntwein; ferner wird aus dem K. das K-öl (s. d.) darge-stellt und theils mit Zucker abgerieben, theils in Naphtha od. Arak aufgelöst bei Blähungsbeschwer-den, Magenkrampf, Magenschwäche innerlich ge-nommen; äußerlich wird es bei Einreibungen ver-wendet. Der K. liebt einen lehmigen od. sandig-lehmigen, humosen Boden u. bringt erst im zwei-ten Jahre reife Früchte; die trockenen Pflanzen werden gedroschen u. können die Früchte, nachdem sie auf luftigen Böden vollkommen getrocknet, in Säcken und Tonnen lange aufbewahrt werden. Einen großen Feind hat der K. an der K-motte. Auch Früchte anderer Pflanzen, die im Geschmack diesen gleichen od. ähnlich sind, werden als K. be-zeichnet, so: Kreuz- oder Kron-(Mutter-)K., auch römischer K., von Cuminum cyminum; Schwarz-K., Nigella sativa; Welscher K., von Lavandula stoechas; Hasen-K., von Lagoecia cuminoides. Engler.

Kümmel, Heinrich August Georg, Bild-hauer, geb. 1810 in Hannover, gest. 1856; Schüler von Carl u. Ludw. Wichmann in Berlin, bildete sich in München u. Rom. Von besonderem Werthe sind seine edlen und keuschen, ganz im Sinne der Antike gehaltenen Frauengestalten, wie seine Pene-lope, Nausikaa, die Knöchelspielerin ꝛc. Von ihm auch die Statue eines Ballonschlägers und viele treffliche Büsten. Regnet.

Kümmelmotte s. Motten.

Kümmelöl aus Kümmel, den Früchten von Carum Carvi erhalten. Im frischen Zustande ist es farblos, dünnflüssig und reagirt neutral. Nach längerer Aufbewahrung wird es gelb, dick-flüssig u. reagirt sauer. Es ist ein Gemisch eines Kohlenwasserstoffes, Carven, $C_{10}H_{16}$, mit einem sauerstoffhaltigen Körper, Carvol $C_{10}H_{14}O$, der mit Phosphorsäure oder Kalihydrat in das isomere Carvacrol übergeht, findet Verwendung in der Liqueurfabrikation u. dient zum Parfümiren von Seifen. Broglie.

Kummer, 1) Friedrich August, Violoncellist u. Componist, geb. 5. Aug. 1797 in Meiningen, Schüler Dotzauers, war von 1814 Oboist, von 1817 Violoncellist der Dresdener Hofkapelle und

Digitized by Google

gilt als einer der hervorragendsten Virtuosen, sowie Componisten dieses Instruments. Er wurde unter König Friedrich August II. Kammervirtuos und lebt seit seinem 50jährigen Dienstjubiläum (1864) in Pension, ist aber immer noch als Lehrer am Conservatorium thätig. Unter seiner Leitung bildeten sich Coßmann, Goltermann u. A. **2) Ernst Eduard**, Mathematiker, geb. 29. Jan. 1810 zu Sorau, war erst bis 1842 Gymnasiallehrer zu Liegnitz, dann ordentl. Prof. der Mathematik zu Breslau u. seit 1856 zu Berlin. 1855 wurde er Mitglied der Akad. d. Wissenschaft in Berlin. K. hat sich um viele Zweige der Mathematik verdient gemacht; seine Untersuchungen sind zumeist der höheren Analysis, Zahlentheorie u. analyt. Geometrie zugewandt; 1857 gewann er den großen mathem. Preis der Pariser Akademie für die Behandlung eines Themas aus der Theorie der complexen Zahlen; die betr. Arbeiten sind meist in Crelles Journal, zu dessen Herausgebern er gehört, sowie in den Abhandlungen der Berliner Akademie erschienen. **3) Karl Robert**, ausgezeichneter Landschaftsmaler; geb. 30. Mai 1810 zu Dresden, bildete sich daselbst unter Dahl, dann 1832—37 in Italien, besuchte von dort aus Ungarn, ging dann nach Dalmatien und Montenegro, bereiste 1851 Schottland, 1859 Portugal u. 1868 Ägypten. Er zählt zu den ersten Stimmungslandschaftern unserer Zeit u. ist seit 1859 Professor, nachdem ihn die Dresdener Akademie schon 1847 zu ihrem Ehrenmitglied ernannt. Gemälde von ihm in der Dresdener Gallerie, im Leipziger Museum ꝛc. **4) Rudolf Ferdinand** v., geb. 11. April 1816 zu Szelejewo, Provinz Posen, trat am 1. Jan. 1834 in die preußische Armee, wurde am 12. Sept. 1835 Secondelieutenant, 8. Juli 1848 Premierlieutenant und Adjutant des Generals von Pfuel, 1850 Hauptmann im Generalstab des 5. Corps, 19. Mai 1855 Major in dem des 10., dann der 7. Division u. 1857 dem des Gardecorps, 31. Mai 1859 Oberstlieutenant, 18. Oct. 1861 Oberst u. Commandeur des 37. Infanterieregiments u. 18. Juni 1865 Generalmajor u. Commandeur der 25. Infanterie-Brigade. An der Spitze derselbe kämpfte er 1866 unter Goeben in der Main-Armee, zeichnete sich in den Gefechten bei Dermbach, Zella, Kissingen, Aschaffenburg, Tauberbischofsheim, Gerchsheim, Würzburg aus u. erhielt den Orden pour le mérite. Am 7. Juli 1868 wurde er zum Inspecteur der Besatzung von Mainz ernannt unter Verleihung des Ranges eines Divisions-Commandeurs. Am 23. desselben Monats wurde er Generallieutenant. Bei Ausbruch des Krieges 1870 zum Oberbefehlshaber der Infanterie in Mainz ernannt, erhielt er später das Commando der 3. Reserve-Division, welche vor Metz in ausgezeichneter Weise an den Kämpfen theilnahm, insbesondere an der Schlacht von Noisseville und bei dem Ausfalle am 7. Oct. Nach der Capitulation von Metz vorerst zum Commandanten dieser Festung ernannt, wurde er Ende October Commandeur der 15. Infanterie-Division und machte mit dieser die Schlachten bei Amiens, an der Hallue, bei Bapaume und bei St. Quentin mit. 1871 wurde er Commandeur der 15. Division in Köln, 1873 als General der Infanterie zu den Offizieren der Armee versetzt. 1876 trat er in den Ruhestand. 1) Siebenreck. 2) Buchrucker. 3) Regnet. 4) Teicher.

Kummerklage, Klage, worin man bittet, die Effecten des Schuldners mit Arrest zu belegen (zu verkümmern), s. Arrest.

Kümmerling, so v. w. Gurke.

Kümmerlingskraut, 1) der gemeine Dill. 2) so v. w. Thymian.

Kummerow, Landsee, halb im Kreise Demmin des preußischen Regierungsbezirks Stettin, halb im Amte Dargun des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin, 12 km lang, 4 km breit, meist flachen Ufern, von der Peene durchflossen.

Kumo (Kmojoki), Fluß in Finnland, Arm des südwestlichen der fünf Wassersysteme des Großfürstenthums, mit dem Centralsee Pyhäjärvi bildet, nachdem er dem See Kulowesi entflossen, 7 Wasserfälle und mündet unterhalb Björneborg in den Bottnischen Meerbusen.

Kumyken, Kumüken, (bei Potlemäos Kamäkai), tatarischer Volksstamm am Kaspischen Meer am Fuß des Kaukasus, namentlich zwischen den Flüssen Koisu und Terek. Der Kumyke ist mittelgroß, hager, schwarzhaarig, räuberisch, träg; treibt Ackerbau (befördert durch gute Kanäle), Viehzucht, hat starke Bienenzucht, fertigt metallene Geräthschaften, baut Wein u. Seide, Baumwolle, Tabak, Färbepflanzen, Mais, Reis u. Gerste und treibt gegenwärtig etwas Handel, zum Theil lebt er nomadisch. Die K. sind Mohammedaner und stehen unter eigenen Khans, welche jedoch die russische Oberherrlichkeit anerkennen. In ihren Gewohnheiten und Sitten ähneln sie den Tschetschenzen am Kaukasus.

Kunar (Khonar, auch Kameh genannt) bedeutender Nebenfluß des Kabul (s. d. 1), der unter Dschellalabad mündet. Sein Lauf ist sehr lang; sein Ursprung wird auf einem Gletscher Puschti-i-Gdar in einer der äußeren Ketten des Hindukusch im Lande von Tschitral gesucht.

Kunawur (Kunaor), der nördliche Theil von Bussahir (s. d.).

Kunaxa (a. Geogr.), Ort in Babylonien beim heutigen Felüjäh, unweit des Euphrat, 500 Stadien (12½ M.) von Babylon, berühmt durch die Schlacht (399 v. Chr.) zwischen dem jüngeren Kyros u. seinem Bruder Artaxerxes, in welcher jener fiel (darauf Rückzug der 10,000 Griechen); Xenophon nennt den Ort nicht (spricht von demselben Anabasis I, 10, 11. II. 6, 6) aber Plutarch (Artaxerxes c. 8).

Kundapur (Koondapore), Stadt in dem Distrikt Kanara der indobrit. Präsidentsch. Madras, am arabischen Meer in einer fruchtbaren Umgebung; 1799 Tippu Sahib durch die Briten abgenommen.

Kündigung (Aufkündigung) ist die einseitige Erklärung, wodurch ein bestehendes Vertragsverhältniß wieder aufgehoben wird. Diese Aufhebung erfolgt entweder sofort od. nach Umfluß einer vertragsmäßig im Voraus bedungenen od. gesetzlich oder rechtsherkömmlich bestehenden K.-frist. Nicht allein im gemeinen bürgerlichen Recht und im Handelsrecht, sondern auch im Völkerrechte bei gewissen Rechtsverhältnissen eine K. schon durch das Gesetz selbst gestattet; unter Umständen muß sogar aus Rücksichten auf das öffentliche Wohl einem vertragsmäßigen Verzicht auf die K.-frist

eit die rechtliche Giltigkeit abgesprochen werden. Im Übrigen kann das K-srecht durch ausdrückliche Vertragsbestimmung gewahrt werden und muß sich der Richter im Zweifel für das Bestehen eines K-srechtes entscheiden. Am häufigsten und wesentlichsten ist die K. im Mandats- und Gesellschaftsverhältnisse, dann bei der Sach- und Dienstmiethe, endlich bei völkerrechtlichen (Handels-, Waffenstillstands- 2c.) Verträgen. Bezold.

Kundmann, Karl, bekannter Bildhauer der Gegenwart, geb. 15. Juli 1838 zu Wien, erlernte die Anfangsgründe seiner Kunst bei Bauer daselbst, arbeitete dann als Gehilfe in Cesars Werkstätte u. hierauf 1860—1865 bei Hähnel in Dresden. Als Hauptwerke dieses hochbegabten Künstlers wären anzuführen: das Schubertdenkmal im Wiener Stadtpark (1872); der barmherzige Samariter (1874), das Tegetthoffdenkmal in Pola (1877); der Tanz; die Musik; die Poesie (Gymnasium in Dresden); allegorische Figuren: Vindobona, Austria, Wissenschaft, Kunst, Industrie u. Handel auf der Schwarzenbergbrücke in Wien, Porträtstatue des Prinzen Eugen und zahlreiche Büsten. Regnet.

Kundschaft, die Gesammtheit derjenigen, welche den Bedarf gewisser Sachen (Waaren 2c.) von einer gewissen Quelle, so wie gewisse persönliche Leistungen (die des Arztes, des Advocaten) von einer gewissen Person beziehen, d. h. also die Gesammtheit der Kunden; sodann aber auch das in diesem regelmäßigen Beziehen bestehende Verhältniß, beim Arzte, Advocaten auch Praxis genannt. Während in früherer Zeit der Nehmende einen Bedarf an gewissen Dingen nur bei einem ihm vermöge eines gewissen Zwangs- und Bannrechtes zugewiesenen Producenten befriedigen durfte (siehe z. B. Krugverlag), hat die neueste Zeit mit Gewährung der Gewerbefreiheit auch in dieser Beziehung dem Bedürfenden vollständig freie Wahl gelassen, dem liefernden Producenten vollständig freie Concurrenz gestattet u. damit die Berechtigung, die K. seines Concurrenten an sich zu ziehen, selbstverständlich in sittlich-rechtlicher Weise. Die K. bildet einen Bestandtheil des Vermögens des Liefernden, Producenten, Leistenden, jedoch nur in so lange stabil, als er dieselbe sich zu erhalten versteht. —l.

Kundschafter od. Spione werden im Kriege gebraucht, um Nachrichten über Stellung, Stärke, Absichten 2c. des Feindes einzuziehen, soweit sich dies nicht durch militärische Unternehmungen, wie Rekognoscirungen, oder durch Kriegsgefangene 2c. erreichen läßt. Die K. gehören nicht zum Heere, sondern erbieten sich meist gegen hohen Lohn zu diesem Geschäfte, das eine genaue Kenntniß der Verhältnisse, gute Orientirungsgabe u. Intelligenz erfordert. Zuverlässige K. sind daher auch schwer zu erhalten, namentlich weil das Geschäft als ein wenig ehrenvolles betrachtet wird, und mit ungewöhnlichen Gefahren bekleidet ist, — zuweilen lassen sie sich auch von beiden kriegführenden Parteien benutzen. — K-nachrichten müssen daher immer mit einer gewissen Vorsicht aufgenommen und können meist erst in Verbindung mit anderen Wahrnehmungen oder auch mit Aussagen anderer K. nutzbar werden. Nach dem Kriegsgebrauch werden K. im Falle ihrer Ergreifung durch den Feind wegen Spionage erschossen. s.

Kundrowsche Tataren (Karagatsch), ein Zweig des Stammes der Nogaier im russ. Gouv. Astrachan, ein Nomadenvolk am linken Ufer der Wolga.

Kunduz, ein unabhängiges Khanat in Turan (Turkestan) im Innern Hochasiens (südöstlich von Khiwa, südl. vom Amu); Emir aus dem Oesbegenstamme der Kuttaghun; in neuester Zeit durch Eroberung einiger Nachbarkhanate bedeutender geworden; 252 □M. großes Thal, vom Flusse Akuserai durchflossen; Reis und ausgezeichnetes Obst; die Hauptstadt K. soll (nach den unzureichenden Nachrichten) 1500 Ew. u. eine Feste haben.

Kunersdorf, Kirchdorf im Kreise Weststernberg des preuß. Regbez. Frankfurt, gehört zur Stadt Frankfurt a. d. Oder; etwa 700 Ew. — Hier am 12. Aug. 1759 Niederlage der Preußen unter Friedrich II. durch die verbündeten Russen und Oesterreicher unter Soltikow u. Laudon.

Kunewalde (Cunewalde), Gemeinde in der Amtshauptmannschaft Löbau der kgl. sächs. Kreishauptmannschaft Bautzen; sehr starke Weberei (bunte Leinwand, Matrosenzeug), Bleichen, Granitbrüche; (1875) 3171 Ew. Dabei Ober-K. mit 1285 Ew.

Kunga-Urgentsch, die alte Hauptstadt von Khiwa, s. Urgentsch.

Kungur, Kreisstadt im russ. Gouv. Perm, am Zusammenflusse des Iren u. der Sylwa; 11 Kirchen, Kreisschule, 2 wohlthätige Anstalten, zahlreiche Fabriken, namentlich Gerbereien u. Talgsiedereien, Handel mit Getreide, Eisen- u. Schuhwaaren; 10,804 Ew. In der Nähe die K-sche Höhle in einem Gipsberge mit 4 Gewölben, u. im Kreise der Stadt die große Sserebrianische Ankerschmiede.

Kunhart van Stoffel, s. Konrad 20).

Künholm (Kunno Saar), eine 7 km lange u. 3 km breite Insel im Busen von Riga, 12 km von der Küste Livlands entfernt und von Sandbänken u. Riffen umgeben.

Kunie (Fichten- oder Pinien-Insel), Insel im SO. von Neu-Caledonien (westl. Polynesien), von gefährlichen Korallenriffen umgeben, bis auf den 268 m hohen Berg Ngao ganz eben.

Kunigunde, 1) Sta. K., Tochter des Grafen Siegfrid von Luxemburg u. der Hedwig, seit 1002 Gemahlin des nachmaligen Kaisers Heinrich II., mit welchem sie der Sage nach in einer Engelsehe lebte. Indessen soll der Kaiser doch K-n auf einem Reichstage zu Frankfurt der Unfruchtbarkeit angeklagt u. selbst des verbotenen Umgangs mit Geistlichen beschuldigt haben, weshalb sie sich dem Gottesurtheil, über eine glühende Pflugschar wegzugehen, unterwarf. Nach ihres Gemahls Tode 1024 zog sie sich 1025 in das neu gestiftete Kloster Kaufungen bei Kassel zurück u. st. 3. März 1040; sie wurde im Dome zu Bamberg neben ihrem Gemahle beigesetzt. Innocenz III. canonisirte sie 1200; ihr Tag: 3. März. In Bamberg ist ihr Standbild aufgestellt. 2) Sta. K., Tochter des Königs Bela IV. von Ungarn u. der byzantinischen Prinzessin Maria; heirathete 1239 König Boleslaw den Keuschen von Polen und lebte mit demselben in Engelsehe; bes. widmete sich K. der Sorge für die Kranken; nach dem Tode ihres Gemahls 1279 ging sie in das von ihr gestiftete Kloster Sandecz, st. 1292 u. wurde 1690 heilig

Digitized by Google

gesprochen; Tag: 24. Juli. 3) K. von Eisenberg oder Ilsenberg, Hoffräulein bei Margaretha, der Gemahlin des Landgrafen Albrecht des Unartigen von Thüringen. Sie wurde von Albrecht Mutter eines Sohnes, Apitz, u. nach dem Tode ihrer Herrin 1272 Gemahlin Albrechts. Ihre Bemühungen, ihrem Sohn Apitz eine möglichst große Herrschaft zu verschaffen, veranlaßte lange Kriege zwischen Albrecht u. seinen Söhnen, während welcher K. 1290 starb. 4) K., die Weiße Frau, s. u. Rosenberg.

Kunimund, der letzte König der Gepiden (s. d.), der 565 n. Chr. durch die Hand des Longobardenkönigs Alboin fiel. Seine Hirnschale diente seitdem diesem als Trinkgefäß.

Kunitz, Dorf im Justizamte Jena des sachsen-weimar. Verwaltungsbez. Apolda, an der Saale, 5 km nordöstl. von Jena; Weinbau; etwa 400 Ew. Dabei die Ruine der im 10. Jahrh. erbauten Kunitzburg (eigentlich Gleißberg) auf dem gleichnamigen Berge. K. war vormals Sitz von Grafen und bis ins 15. Jahrh. Stadt, weshalb die Einwohner nicht Bauern, sondern Männer von K. heißen. Die Burg wurde 1290 unter Kaiser Rudolf von Habsburg als Raubschloß zerstört, 1450 durch den Herzog Wilhelm III. zu Sachsen wieder aufgebaut. In einem Hause auf dem Burgberge hielt sich die 1839 gestorbene Hedwig Ekeman-Aleffon unter dem Namen der Schwedischen Gräfin eine Zeit lang auf. H. Berns.

Kunkel (d. i. die Spindel), 1) so v. w. Spinnrocken; 2) so v. w. Spinnstube; 3) das weibliche Geschlecht im Gegensatze des Schwertes od. männlichen Geschlechts; daher K.-adel, Adel von mütterlicher Seite; K.-lehn, so v. w. Weiberlehn.

Kunkel (Kundel) **von Löwenstjern**, Johann, berühmter Chemiker, geb. um 1638 zu Hütten bei Rendsburg; war erst Pharmaceut, dann 1659 Kammerdiener, Chymist u. Aufseher der Hof- u. Leibapotheke der Herzöge von Lauenburg, dann beim Kurfürsten Johann Georg II. von Sachsen geheimer Kammerdiener u. Aufseher des kurfürstl. Laboratoriums in Dresden bis 1677, wo er einige chemische Vorlesungen in Wittenberg hielt. 1679 zog ihn Kurfürst Friedrich Wilhelm als Alchemist nach Berlin; nach dessen Tode ward K. 1688 von Karl XI. als Bergrath nach Stockholm berufen u. 1693 geadelt. Am 20. März 1703 st. er auf seinem Landgute bei Pernau. Wenn K. auch nach der ganzen Richtung seiner Zeit tief in das alchemistische Treiben seiner Zeitgenossen verstrickt war, so unterscheidet er sich doch vortheilhaft durch seine tiefen Kenntnisse u. die Redlichkeit seines Strebens. Er erfand das mit Gold gefärbte Rubinglas oder stellte es wenigstens zuerst im Großen dar, lehrte auch die Gewinnung des Avanturinglases, die bis dahin Geheimniß der Venetianer war, u. entdeckte den Phosphor zum zweiten Male, worüber sein Freund Kirchmaier die erste öffentliche Nachricht gab. Unter seinen Schriften sind bes. bemerkenswerth: Nützliche Observationes oder Anmerkungen von den fixen und flüchtigen Salzen ꝛc., Hamb. 1676; Chym. Anmerkungen von den Principiis chymicis ꝛc., Wittenb. 1677; Ars vitraria experimentalis od. vollkommene Glasmacherkunst, Frkf. u. Linz 1679, franz. Par. 1752; u. a. r.

Kunnersdorf (Cunnersdorf, Nieder- u. Ober-K.), Landgemeinde in der Amtshauptmannschaft Löbau der kgl. sächs. Kreishauptmannschaft Bautzen, Station (Ober-K.) der Sächs. Staatsbahnen; Leinen- und Baumwollenweberei; (1875) 5317 Ew. (Nieder-K. 2270 u. Ober-K. 3047).

Kuno, altdeutscher Name, bedeutet der Kühne.

Kunst (kann sowol von Können wie von Kennen abgeleitet werden, wie Schönheit sowol von Scheinen wie von Schauen: d. h. es ist in beiden Begriffen ein praktisches [objectives] mit einem theoretischen [subjectiven] Element verbunden), 1) im Allgemeinen die Fähigkeit zu schaffen oder zu gestalten. Diese Fähigkeit kann entweder angeboren und dann wesentlich instinctiv sein (z. diesem Sinne spricht man auch vom Kunsttriebe der Thiere), oder durch verstandesmäßige Übung als Kunstfertigkeit erworben werden, wie bei den sog. niederen Künsten (Equilibristik, Taschenspielerei, Reit-K., Fecht-K. u. a. m). Die sog. nützlichen Künste, welche, wie Bergbau, Landwirthschaft u. die verschiedenen Handwerke, die Befriedigung praktischer Bedürfnisse bezwecken, beruhen theils auf wissenschaftlichen, theils auf künstlerischen Elementen, letzteres jedoch nur dann, wenn sie mit dem praktischen Zwecke, wie bei der Gartenkunst, Goldschmiedekunst, Keramik, Teppichweberei ꝛc., eine Tendenz auf schöne Form der Gegenstände verbindet. Man begreift diese sämmtlichen, Schönheit mit praktischem Zweck verbindenden Techniken unter dem Namen der K.-industrie. 2) Im Besonderen bedeutet K. so viel wie schöne K., d. h. die Sphäre der schöpferischen Phantasie, welche, ohne Beziehung auf einen praktischen Zweck, es ausschließlich mit der Darstellung des Schönen zu thun hat. Die praktische Verwendbarkeit ist dem eigentlichen Wesen des K-werks so fremd, daß in der Reihenfolge der einzelnen Künste diejenige um so höher steht, als sie sich der praktischen Verwendbarkeit entzieht; weshalb Aristoteles die Bau-K., die noch am engsten mit einem praktischen Zwecke verknüpft ist, noch nicht zu den Künsten im engeren Sinne rechnet. In diesem specifischen Sinne steht die K., als Gestaltung des Schönen, in einem coordinirten Gegensatze einerseits zur Wissenschaft, als denkende Erforschung des Wahren, anderseits zur Sittlichkeit, als Verwirklichung des Guten im Handeln; alle drei aber bilden, als Ausstrahlungen des bewußten Geistes, einen Gegensatz zur Natur, als der Sphäre der unbewußten Vernunft. Von der negativen Seite betrachtet, erscheint das Unvernünftige im Denken als das Unwahre, in der Sittlichkeit als das Böse, in der K. als das Häßliche. Das ist die Stellung der K. im geistigen Organismus des Menschen. Was nun im Besonderen ihren Gegensatz zur Natur betrifft, so erscheint derselbe in doppelter Form, welche durch die Begriffe des Künstlichen und Künstlerischen ausgedrückt wird, die selber wieder einen Gegensatz bilden. Das Künstliche bedeutet im Gegensatz zum Natürlichen alles mit Bewußtsein zu einem bestimmten Zwecke Gemachte: hierher gehören alle nicht nur alle unter Nr. 1 vermerkten Gebiete, sondern auch die auf Naturnachahmung beruhenden, auf Naturtäuschung abzielenden Techniken, welche häufig fälschlich als Künste bezeichnet wer-

Digitized by Google

den (z. B. wenn Jemand den Schlag der Nachtigall nachahmt), die sogen. Geistererscheinungen u. Ähnliches. Man pflegt aber auch die Werke des unbewußten Geistes, wenn sie durch ihre Regelmäßigkeit den Schein von bewußter K-fertigkeit erregen, z. B. den Zellenbau der Bienen, die Netzspinnerei der Spinnen ꝛc., künstlich zu nennen. Ganz anders verhält sich das Künstlerische (im engeren Sinne) zum Natürlichen. Zwar nimmt die K. die Mittel ihrer Darstellung, das stoffliche Material zur Gestaltung des Schönen, aus der Natur; aber sie verwendet es eben nur als Stoff, während die Form, welche sie demselben gibt, zwar (wenigstens bei den bildenden Künsten) die Naturformen zum Vorbilde nimmt, sie aber frei u. in höherem (idealem) Geiste verwerthet. Naturwahrheit und Naturschönheit sind deshalb etwas ganz Anderes als K-wahrheit und K-schönheit. Auch negativ besteht dieser Unterschied: das Naturhäßliche, z. B. eine verkrüppelte Weide oder eine alte Zigeunerin, können künstlerisch sehr schön aufgefaßt u. dargestellt werden. Es ist daher vom künstlerischen Standpunkte eine Verirrung, durch die K. bloße Naturwahrheit, d. h. die Wirkung einer natürlichen Illusion erzielen zu wollen, wie z. B. in Dioramen solcher Eindruck durch Hinzufügung künstlicher Beleuchtung, ja von künstlichem Schneegestöber, Donner u. Blitz u. dgl. erreicht werden soll. Dahin gehören auch die in Naturfarben bemalten Statuen, z. B. in Wachsfigurenkabinetten und ähnliche Werke, die, je ähnlicher der Natur, einen desto weniger künstlerischen, sondern (wegen des Mangels an natürlichem Leben) einen fast unheimlichen Eindruck machen. Diesen Mangel an natürlichem Leben ersetzt die K. durch etwas Anderes, was der Natur abgeht, nämlich durch den künstlerischen Schein. Und eben dieser Schein, als das Hindurchscheinen der Idee durch die Form, wie Hegel die Schönheit erklärt, macht das eigentliche Wesen der K. aus. Der Beschauer muß wissen und auch nie versucht werden, sich darüber zu täuschen, daß er als Stoff etwas Todtes vor sich habe, das aber, in der Form durch die künstlerische Idee beseelt, ein höheres Leben ausspricht. Auf dem Verhältniß des Stoffes zur darzustellenden Idee einerseits und auf dem Unterschiede der Anschauungsorgane anderseits beruht nun die Gliederung der einzelnen Künste, welche hiernach eine doppelte Reihe bilden, denen je 3 Stufen einander coordinirt gegenüber stehen. Die eine Reihe, die Bau-K., Bildhauer-K. u. Malerei umfassend, basirt auf der Raumanschauung; ihre Werke sind, wenn sie vollendet, in allen Theilen gleichzeitig vorhanden u. bleibend; die zweite Reihe, die Musik, die Mimik u. die Poesie umfassend, basirt auf der Zeitanschauung; ihre Werke werden successiv gestaltet u. in ihren Theilen nach einander zur Darstellung gebracht. Der Fortgang in jeder Reihe, z. zwar auf durchaus coordinirte Weise, gründet sich auf das Gesetz der zunehmenden Bewegung, welche im Verhältniß einerseits zur Schwere des Materials, anderseits zu dem Reichthum an ideellem Gehalt steht. Die Bau-K. hat das schwerste u. umfangreichste Material u. im Verhältniß dazu den geringsten Ideengehalt; die Bildhauer-K., auch noch an schweres Material gebunden, aber in räumlich engere Grenzen gezogen, ist schon in den Formen bewegter u. an Ideen, da sie die menschliche Gestalt darstellt, reicher; am leichtesten im Material u. am reichsten in den Ideen ist die Malerei. In der zweiten Reihe entspricht der Bau-K. die Musik, daher Schlegel jene gefrorene Musik genannt hat; der Bildhauerei die Mimik, welche gleichsam bewegte Plastik ist; der Malerei die Poesie, selbst in deren Sondergebieten: der Historie das Drama, der Landschaft die Lyrik, dem Genre das Epos. Daß der Compositionsinhalt in den Künsten der zweiten Reihe durch Schrift (in der Musik durch die Partitur, in der Poesie durch die Buchstabenschrift) fixirt werden kann, gewährt den Werken derselben nur eine scheinbare Gleichzeitigkeit der Vollendung. Erst in der Aufführung u. Recitation wird das musikalische, mimische, poetische K-werk wirklich. Die Nothwendigkeit der Aufführung zur Verwirklichung der auf die Zeitanschauung gegründeten K-werke erfordert eine secundäre Reihe von Künsten, welche als reproductive bezeichnet werden können: der Componist bedarf des praktischen Musikers u. seiner Instrumente, der Dichter des Recitators u. Schauspielers. Auf der Seite der räumlichen Künste erhält aber der Ausdruck „reproductiv“ eine andere Bedeutung: hier bezeichnet er die Übertragung eines der bildenden K. angehörigen Originalwerks in eine andere Technik, z. B. eines Gemäldes durch Nachbildung in Kupferstich, Holzschnitt ꝛc. Von der reproductiven K. ist die Copie zu unterscheiden, welche die Nachbildung eines Originals in demselben Material bedeutet.

Die K. hängt aufs Innigste mit der Culturentwickelung eines Volkes zusammen. Diesen Zusammenhang nachzuweisen und die Entwickelung der K. überhaupt, sowie der einzelnen Künste im Verlaufe der Zeiten darzustellen, ist Aufgabe der K-geschichte, welche demgemäß bestimmte K-epochen unterscheidet. Das Wesen der K. in ihrer Beziehung zum geistigen Organismus des Menschen zu ergründen und den gedanklichen Inhalt ihres auf die Verwirklichung des Schönen gerichteten Gebiets in systematischer Form darzustellen, ist Gegenstand der Philosophie der K., als einer Abtheilung der Ästhetik (s. K-geschichte u. Ästhetik.) Vergl. Carriere, Die K. im Zusammenhange der Culturentwickelung u. die Ideale der Menschheit, Lpz. 1863 bis 1874, 5 Bde. Schasler.

Kunst, nach dem älteren Sprachgebrauche jede Maschine, mit welcher eine Last aus der Tiefe gehoben wird, z. B. Göpel-K., und namentlich gebräuchlich bei Wasserhebemaschinen, wie Druck-, Paternosterwerke ꝛc.; dann als Fahr-K. Vorrichtung zum Fördern von Personen.

Kunst, Wilhelm, der größte Naturalist der deutschen Schaubühne, geb. 2. Febr. 1798 in Hamburg, wo er 1819 als Statist die Bühne betrat. Er wurde bald in Lübeck engagirt, dann in Stettin, Danzig, 1821 in Bremen, später in Düsseldorf, kam nach Würzburg, ans Isartortheater nach München u. 1828 ans Theater an der Wien in Wien; 1829 ehelichte er Sophie Schröder, die sich bald wieder von ihm trennte; übernahm 1830 kurze Zeit die Regie des Theaters in Königsberg, engagirte sich 1831 in Wien u. 1832 in Berlin, kehrte aber von neuem nach Wien zurück. Er privati-

Digitized by Google

sirte dann in Leipzig, ging 1835 abermals nach Wien u. führte hierauf ein Wanderleben. K. vereinte in sich gewaltige Naturanlagen, die leider durch kein Studium vertieft wurden. Eine phänomenale Erscheinung, in seinen jüngeren Jahren mit Beifall überschüttet, st. er in größter Dürftigkeit 17. Nov. 1869 zu Wien. Otto von Wittelsbach war neben Vetter vom Strahl, Karl Moor und König Wenzel seine vorzüglichste Rolle. K. spielte an 276 Bühnen. Kürschner.

Kunstakademie, ein den Interessen der Kunst u. zwar zunächst der bildenden Kunst gewidmetes Institut, welches einestheils den Charakter einer höheren Kunstlehranstalt, anderntheils den einer administrativen Behörde für Kunstangelegenheiten hat. Letztere Eigenschaft unterscheidet die K. von der Kunstschule, welche mit der K. nur die Ausbildung des Künstlers durch Unterricht in den technischen Disciplinen, wie Anatomie, Perspective, Proportionslehre ꝛc., sowie im Zeichnen nach Gipsabgüssen u. dem Modell gemeinsam hat. Außer diesen technischen Fächern wird aber auf der K. auch Kunstgeschichte, Costümkunde, Mythologie, Ästhetik ꝛc. gelehrt. Einige Akademien, wie z. B. die Berliner, beschränken sich nicht auf den Unterricht in den bildenden Künsten, sondern ziehen auch die Baukunst u. die Musik in ihren Bereich, obgleich für diese Künste besondere Institute (Bauakademien, Conservatorien) existiren. Die Organisation der K-n ist von der der wissenschaftlichen A-n und Universitäten verschieden. Das Lehrer- bezw. Beamtencollegium derselben besteht theils aus ausübenden Künstlern, theils aus Kunstgelehrten. Die oberste Verwaltung liegt in den Händen des Senats, aus dessen Mitte ein Directorium gewählt zu werden pflegt, das der Bestätigung Seitens des Cultusministeriums unterliegt. Die Entstehung der Akademien fällt nicht nur der Zeit nach mit der im 17. Jahrh. stattfindenden Abnahme an Productionskraft im Bereiche der bildenden Künste zusammen, sondern steht damit in einem inneren Zusammenhange; namentlich fühlte man das Bedürfniß solcher Lehranstalten, als die noch im 16. Jahrh. in hoher Blüthe stehenden gemeinsamen Werkstätten u. Meisterateliers allmählich eingingen. Verbindungen von Künstlern mit statutenmäßiger Organisation finden sich jedoch schon (namentlich in Italien) viel früher, meist unter dem Namen Congregationes, die gewöhnlich dem heil. Lucas, als Schutzpatron der Malerei, gewidmet waren; so die schon 1290 in Venedig gegründete Zunft des heil. Lucas u. die 1340 gegründete Zunft zu Florenz, welche 1571 unter Cosimo I. den Namen einer Akademie annahm. In Mailand begründete Leonardo da Vinci im J. 1494 eine K.; in Rom erhielt die ehemalige Universität der schönen Künste unter Gregor XIII. den Namen einer Accademia di San Luca, deren Geschichte von Feder. Zuccheri (1604) geschrieben wurde. Nach mehrfachen Reorganisationen durch Gregor XV. u. Urban VIII. wurden ihr in neuerer Zeit durch Napoleon bestimmte Einkünfte angewiesen. Außerdem besitzen eine Menge anderer italienischer Städte K-n, wie Padua, Bologna, Verona, Turin, Mantua, Ravenna, Neapel, Genua, Parma ꝛc.; diese sind jedoch meist neueren Ursprungs u. erheben sich kaum zur Bedeutung technischer Kunstschulen. Neben der italienischen Akademie in Rom besteht auch eine französische, als Nebenzweig der Akademie in Paris, welche letztere jedoch nur nach dem Muster der Wissenschaften eine freie Vereinigung hervorragender Künstler ist, während die Ecole des Beaux-Arts die eigentliche französische Kunstlehranstalt ist. Die Pariser Akademie wurde unter Ludwig XIV. im J. 1648 gegründet. Die erste K. Deutschlands wurde durch Sandrart zu Nürnberg im J. 1662 gegründet; an ihr wirkten namentlich die Glieder der Künstlerfamilie Preißler, bis sie später (1815) in eine Provinzialkunstschule umgewandelt wurde, die in neuester Zeit (namentlich durch die tüchtige Leitung des Directors v. Kreling) wieder zu hoher Blüthe gelangt ist. Die Berliner Akademie stammt aus dem J. 1694; sie wurde 1786 neu organisirt u. in neuester Zeit, nach einem 30jährigen Provisorium, abermals, u. zwar auf ganz veränderter Grundlage, reconstituirt. Zu Wien gründete Joseph I. die K., die jedoch erst durch Karl VI. im J. 1726 ihre heutige Verfassung erhielt. Die K. zu München wurde 1770 gestiftet und 1807 von Maximilian I. reorganisirt; die zu Düsseldorf verdankt ihre Gründung dem Könige Friedrich Wilhelm III. (1821) und ihre Blüthe dem tüchtigen Director Wilhelm v. Schadow, nach dessen Tode Bendemann berufen wurde. In Königsberg wurde die dortige Kunstschule im J. 1846 zur Akademie erhoben, während die anderen preußischen Kunstschulen (zu Danzig, Breslau, Berlin, Erfurt) in ihrem Abhängigkeitsverhältniß zur Akademie von Berlin verblieben (s. Kunstschule). Außer den genannten Staaten besitzen noch K-n: Spanien zu Madrid (gestiftet 1752); Großbritannien zu London (gest. 1768) und Edinburg (gest. 1754); die Niederlande zu Amsterdam, Antwerpen, Brüssel, Brügge; Schweden zu Stockholm (gest. 1735); Dänemark zu Kopenhagen (gest. 1738); Rußland zu St. Petersburg (gest. 1757). Auch in Amerika sind in neuerer Zeit K-n gegründet zu New-York, Boston u. Philadelphia. Die meisten K-n ertheilen alljährlich Preise, gewöhnlich in einer Dotation zu einer Studienreise nach Italien bestehend, für die besten infolge einer akademischen Concurrenz gelieferten Arbeiten ihrer Schüler. Außerdem veranstalten sie periodische Kunstausstellungen, die gewöhnlich 2jährig, wie in Paris, neuerdings in Berlin jährlich wiederkehren. (S. Kunstausstellungen.) Schasler.

Kunstausstellungen, öffentliche, entweder von Privaten oder von Kunstinstituten (Kunstakademien, Kunstvereinen, theils periodisch, theils permanent veranstaltete Ausstellungen von Werken der bildenden und graphischen Künste. Häufig werden diesen Werken auch noch Arbeiten des Kunstgewerbes, namentlich Gold- u. Silberarbeiten, Medaillen, Gefäße ꝛc. hinzugefügt. Dergleichen K-n bezwecken einmal eine Vermittelung zwischen der Kunstproduction u. dem kunstliebenden Publikum, u. damit für den bildenden Künstler Gelegenheit zur Verwerthung seiner Arbeiten; sodann einerseits überhaupt Bildung des künstlerischen Geschmacks, anderseits Vorführung eines Gesammtbildes der künstlerischen Thätigkeit, sowol nach der Qualität überhaupt, wie namentlich nach den besonderen

Digitized by Google

Richtungen innerhalb der zeitgenössischen Kunstbestrebungen, an welchen den Künstlern selbst durch vergleichendes Studium Anregung und Belehrung sich darbietet. Bei den größeren akademischen K. finden am Schlusse gewöhnlich Preisvertheilungen oder sonstige Auszeichnungen für hervorragende Werke statt, auch wol Verlosung von Werken, die zu diesem Zwecke angekauft werden. Die von den zahlreichen Kunstvereinen veranstalteten K. sind zum großen Theil cyklische Wanderausstellungen, in dem sich eine Anzahl kleinerer Vereine zu einem Gesammtverein verbinden u. die Ausstellung in den einzelnen Städten nach einander veranstalten. Die Einrichtung von K. datirt, wie die Gründung der Kunstakademien, aus der Zeit der Abnahme an Productivität in der Kunst; als die erste gilt die von der Ecole des Beaux-Arts zu Paris veranstaltete im J. 1673; die Berliner Akademie eröffnete ihre erste Ausstellung in den 70er Jahren des vor. Jahrh. Seitdem haben beide die Bedeutung von Wettausstellungen erhalten. Nächst ihnen haben die K. in Brüssel, London, Wien, Düsseldorf, München die größte Bedeutung, obschon sie weniger als die beiden erstgenannten einen internationalen Charakter an sich tragen. In neuerer Zeit hat man auch retrospective od. sog. historische K. eingerichtet, die jedoch nicht periodisch sind; so die großen historischen K. in Dublin (1853), Manchester 1860), München (1861), Wien (1874 u. 1877). Außer den Akademien u. Vereinen haben in neuester Zeit die sog. Kunstgenossenschaften u. Künstlervereine theils periodische, theils permanente K. organisirt, so in Berlin, Wien, London u. a. O. Schasler.

Kunstcabinet, so v. w. Kunstkammer.

Kunstfehler, die von Kunstverständigen bei Ausübung ihrer Kunst zum Schaden Anderer begangenen Fehler, sind, abgesehen von den civilrechtlichen Folgen, nur bei Dolus und angewiesener Culpa lata strafbar.

Kunstgeschichte, 1) (objectiv) die mit der culturgeschichtlichen Entwickelung der Menschheit überhaupt u. der einzelnen Culturvölker im Besonderen zusammenhängende Entstehung, Fortbildung u. Ausbreitung der Kunst u. namentlich der bildenden Künste. Denn obgleich Musik u. Poesie ebenfalls zur Kunst im engeren Sinne gehören, so pflegt man sie doch unter den allgemeinen Begriff der K. nicht mitzubegreifen. 2) (subjectiv) die literarische Darstellung dieses Entwickelungsganges und zwar entweder: Darstellung des Gesammtgebiets aller bildenden Künste vom Ursprung derselben bis auf die Gegenwart, oder Schilderung der Entwickelung der Künste innerhalb einer Nation oder aller Nationen, aber innerhalb eines bestimmten Zeitraumes, oder endlich einer bestimmten Kunst. (Über den allgemeinen Entwickelungsgang der K. siehe die Specialartikel Baukunst, Bildhauerkunst u. Malerei.) Hinsichtlich der Auffassungsweise des durch die K. gegebenen Stoffes kann man unterscheiden, je nachdem der Stoff mehr äußerlich, als bloße Thatsächlichkeit, ohne kritische Unterordnung des Unwesentlichen, oder aber mehr innerlich, durch Hervorhebung des historisch Wichtigeren, behandelt wird. Die unterste Stufe bildet die chronikalische Behandlung, wovon schon in älterer Zeit Beispiele vorhanden sind. Meist beschränkt sich diese Gattung von K. auf biographische Notizen von Künstlern; der Art sind die Mittheilungen von Plinius, Quintilian, Pausanias im Alterthum, ferner liber pontificalis des Anastasius Presbyter im Mittelalter, die Kunstgeschichte des Vasari aus dem 16. Jahrh. Die Sammelwerke des Palladio, Ligorio u. A. erheben sich schon über den chronikalischen Standpunkt zu einer mehr kritischen Beschreibung der hervorragendsten Kunstwerke. Die eigentlich kritische Behandlung der K. jedoch datirt von Winckelmann, der in seiner Geschichte der antiken Kunst bahnbrechend für eine tiefere, in den Geist der Kunstentwickelung eindringende Auffassung wirkte. Er beschränkte sich jedoch ausschließlich auf die antike Kunst, also auf die Geschichte der Plastik; den ersten Versuch zu einer allgemeinen K. machte erst in neuerer Zeit Fr. Kugler, dessen Werk zu Stuttgart in mehreren Auflagen (1841—61) erschien. Umfangreicher u. überhaupt bedeutender ist Schnaases Geschichte der bildenden Künste, von deren zweiter Auflage bis jetzt 7 Bände erschienen sind. Außerdem ist noch unter anderen zahlreichen, jedoch mehr compilatorischen Werken G. Kinkels Geschichte der bildenden Künste bei den christlichen Völkern (Bonn 1845) zu nennen. Neben diesen literarischen Arbeiten bilden die chronologisch geordneten Sammlungen von Kunstwerken in Abbildungen eine besondere Gattung der allgemeinen K.; so Seroux d'Agincourts histoire de l'art par les monuments, herausgeg. von Quast, ferner Denkmäler der Kunst zur Übersicht ihres Entwickelungsganges, 3 Bde., Kupfertafeln von Caspar u. Guhl. (Die Specialwerke über die Geschichte einzelner Künste oder der Kunst in bestimmten Perioden siehe bei den betreffenden Specialartikeln.) Endlich sind auch noch die lexikographischen Bearbeitungen des kunstgeschichtlichen Stoffes zu erwähnen; die bedeutenderen darunter sind: Fiorillos Künstlerlexikon, Naglers desgl. (1825—52, 22 Bde., neuerdings in vervollständigter Ausgabe im Erscheinen begriffen), Conversationslexikon für bildende Kunst, begründet von Roruberg, fortgesetzt von Faber (Lpz. 1835—57, unvollendet, nur bis zum Buchstaben J. Das von Fr. Müller, Klunzinger und Seubert, Stuttg. 1857—64, erschienene Künstlerlexikon soll im Jahre 1878 in zweiter, verbesserter u. vermehrter Auflage in Stuttgart herausgegeben werden. Die höchste Betrachtungsweise der K. ist die philosophische, wovon erst in neuester Zeit ein beiläufiger Versuch in Schaslers Kritische Geschichte der Ästhetik (Abschn. II, Buch 2, Einleitung) gemacht worden ist. (Vgl. auch in der Deutschen Kunstzeitung 1863, Nr. 3—20 den Artikel Antik-Mittelalterlich-Modern). Schasler.

Kunstgesänge, so v. w. Stangenkunst.

Kunstgewerbe, soll dazu dienen, die vom Handwerker herzustellenden Gegenstände des täglichen Lebens, besonders das Hausgeräth über das bloß Nothwendige zu erheben, u. durch gefällige Form, wie passende Ausschmückung Geschmack u. sinnige Anschauung des Volkes zu bilden. Wie dem classischen Alterthum der Sinn für die Verschönerung jedes noch so kleinen Haushaltungsgegenstandes angeboren war (s. Tektonik), u. auch in der Zeit der wieder aufblühenden Künste in Italien und Deutschland

Künstler u. Handwerker in stetem Zusammenhang waren u. einander ergänzten, so versucht die Neuzeit, die aus mancherlei Ursachen, besonders durch maschinenmäßige Massenproduction gesunkene Kunstindustrie wieder zu heben. K-schulen (s. d.) und Gewerbemuseen (s. d.) stellen es sich zur Aufgabe, durch gute Vorbilder u. Unterricht dem Handwerker wie dem Kaufenden wieder Urtheil u. Freude an der Verschönerung des Hausrathes zu wecken. Vgl. Demmin, Handbuch der bildenden u. gewerblichen Künste, übers. von Mothes, Leipz. 1877. Lehfeldt.

Kunstgewerbschulen, Schulen welche die Vermittlerinnen zwischen Kunst u. Gewerbe machen, wo der künftige Handwerker Geist, Auge, Hand am Schönen üben, den Formensinn ausbilden und etwas vom Stil der Kunst auf die Arbeiten übertragen lernen soll, welche er einst in Holz u. Erz oder durch Abdruck auf Papier u. Baumwollenzeuge ausführen wird, und wo besonders Unterricht im Malen, Bildhauen, Ornamentik und Baukunst ertheilt wird (s. Gewerbemuseen).]

Kunsthefe, s. Hefe.

Kunstkammer, Aufbewahrungsort für Kunstwerke, besonders kleinerer Gegenstände, bisweilen für die Sammlung selbst gebraucht; vgl. Museum.

Künstlerisch u. künstlich, s. unter Kunst 2).

Künstliche Augen, s. Auge, 2. Bd., S. 357.

Künstliche Fischzucht, s. Fischerei S. 131.

Künstliche Glieder, künstlicher Ersatz der durch Amputationen oder andere Ursachen herbeigeführten Verluste einzelner Gliedmaßen des Körpers. Sie waren schon den Römern bekannt; das Urbild aller späteren Versuche ist die eiserne Hand des Götz von Berlichingen (1504), welche von einem Nürnberger Waffenschmied gearbeitet wurde. Zur Verfertigung der K-n G. sind genaue Maßverhältnisse, sowie ein Gipsabguß des Stumpfes ꝛc. nöthig. Man macht künstliche Arme, Beine oder bloß Füße und Hände, Augen, Gaumen, Nasen, Ohren ꝛc. K. Zähne, s. Zähne. Zahn.

Künstliche Köder, s. u. Angel S. 639.

Kunstmann, Friedrich, historischer u. geographischer Schriftsteller, geb. 4. Juni 1811 zu Nürnberg, studirte in München Theologie und Sprachwissenschaften; wurde Priester, 1837 Religionslehrer an der Gewerbeschule u. am Cadettencorps, war 1841—46 Lehrer der Prinzessin Donna Amalia von Brasilien in Lissabon, 1847 Professor des Kirchenrechts an der juristischen Facultät zu München u. st. dort 15. Aug. 1867. Er schrieb: Über die gemischten Ehen, Regensb. 1839; Hrabanus Maurus, Mainz 1841; Die latein. Pönitenzialbücher der Angelsachsen, ebd. 1844; Afrika vor den Entdeckungen der Portugiesen, München 1853; Die Entdeckung Amerikas nach den ältesten Quellen, mit Atlas, ebd. 1859; außerdem noch zahlreiche Abhandlungen, besonders in den Denkschriften der Akademie zu München. Arendts.

Kunstreiter, Personen, welche gymnastische Übungen auf besonders dressirten Pferden in einem Circus zur Schau bringen. Da eine Zeitlang besonders die Engländer diese Kunst trieben, so nennt man sie auch **Englische Reiter**.

Kunstschule, 1) ein auf technische Ausbildung von Künstlern organisirtes Lehrinstitut, das sich zu der Kunstakademie (s. d.) etwa verhält wie das Gymnasium zur Universität. K-n gibt es fast in allen größeren Hauptstädten. 2) Eine local abgeschlossene Sonderrichtung in der Kunst (s. die einzelnen Schulen). 3) Eine durch einen bedeutenden Meister begründete Stilrichtung in einer Kunst, wie die Rauch'sche Schule, die Schule von Jngres, Cornelius, Kaulbach u. A. Schaefer.

Kunstsilber, s. Kupfer.

Kunsttrieb, bei Thieren ein instinctiver Trieb gewisse Bauten anzufertigen (s. Ameisen, Bienen u. Jnstinct).

Kunstvereine, Gesellschaften, welche durch Ankauf und Ausstellung von Kunstwerken aller Art zur Förderung der Kunst, zur Aufmunterung der Künstler u. zur Erweiterung des ästhetischen Sinnes im Volke wirken. Die K. unterscheiden sich von den Akademien dadurch, daß sie nicht von einer Staatsregierung als öffentlich gestiftete und durch Staatsunterstützung erhaltene, sondern freie Gesellschaften sind, deren Mitglieder einen jährlichen Beitrag bezahlen, für den theils Werke der Ausstellung zur Verloosung unter die Mitglieder angeschafft, theils ein an sämmtliche Mitglieder zur Vertheilung kommendes Rietenblatt hergestellt wird. Wie die Akademien und andere Vereine, haben die Statuten und Ausstellungen, geben auch Vereinsschriften heraus. Der Münchener Kunstverein ist als der erste in Deutschland, u. zwar von den Malern Dom. Quaglio, Stieler, Peter Heß u. dem Architekten Gärtner 1823 gegründet worden u. wurde das Muster der meisten nachfolgenden. Der Berliner Kunstverein, Borussia (1828 gestiftet), der Kunstverein in Düsseldorf für die Rheinlande u. Westfalen (1829 gestiftet, der wichtigste von allen) erweiterten ihren Wirkungskreis in der Art, daß ein beständiger Ausschuß von Mitgliedern die Auswahl der zu erwerbenden Kunstwerke zu treffen u. die zu machenden Bestellungen zu erwägen hat. Ausstellungen u. Verloosungen finden jährlich statt. Neben den Einzelvereinen in Städten bestehen dann noch Gesammtvereine, als: der Norddeutsche Gesammtverein, der Ostdeutsche Verband, die Rheinische Gesammtverein, der Süddeutsche, der Thüringer, der Westdeutsche Vereinscyclus, der Pfälzische Kunstverein ꝛc. Auch die Schweiz, Frankreich, England, Schweden, Norwegen u. Nordamerika haben derartige Vereine.

Kunstverständige, so v. w. Sachverständige.

Kunstwissenschaft, diejenige Wissenschaft, welche alle die Theorie, die Geschichte u. die Technik der einzelnen Künste betreffenden Lehrfächer umfaßt (S. auch unter Kunst.)

Kunstwolle, eine aus den Abgängen in der Wollbearbeitung oder aus wollenen Lumpen verfertigte Wolle, welche natürlich kurzfaserig u. infolge dessen weniger haltbar ist, aber oft ein gutes Aussehen hat. Die Bearbeitung unterscheidet sich nicht wesentlich von der der gewöhnlichen Streichwolle, nur müssen zu Anfang die Lumpen durch den Lumpenwolf zerfasert werden. Man fettet bei dieser Arbeit die Lumpen ein od. man verarbeitet sie auch zur Vermeidung des Staubes mit Wasser, indem man sie durch einen den Holländern der Papierfabrikation ähnlichen Apparat, mit Messern versehen, gehen läßt. Der Lumpenwolf hat sehr starke Zähne in der Trommel u. auf der Gegen-

Digitized by Google

ung und dreht sich sehr schnell (bis zu 1500 Umdrehungen in der Minute). Gern wendet man ihr Bereitung von K. Lumpen von gestrickten oder gewirkten Gegenständen an. Eine besondere Schwierigkeit bieten die Lumpen von halbwollenen Stoffen dar, denn die Baumwolle muß sorgfältig entfernt werden, weil sie sich nicht mit der Wolle färbt. Man macht die Baumwolle durch Behandlung mit Salzsäure mürbe, denn diese greift die Wollenfaser wenig an, dann fällt die Baumwolle bei der späteren Bearbeitung als Staub u. Fäserchen heraus, auch wendet man wol nach der Bearbeitung mit Salzsäure Streckwalzen an, in welchen dann die mürbe Baumwolle zerreißt, während die Wolle diese Bearbeitung aushält. Beyssell.

Kunstwärter (Termini technici), Ausdrücke, welche nicht nur von Künstlern aller Art (auch Handwerkern, Gewerbetreibenden), in Bezug auf die Gegenstände ihrer Beschäftigung, sondern auch von Bearbeitern einer Wissenschaft zur Bezeichnung der darin vorkommenden Begriffe und Grundsätze gebraucht werden.

Kun-Szent-Márton, 1) Stadt im ungar. District Jazygien und Kumanien, am Körös; schöne kathol. Pfarrkirche, Weizen- u. Weinbau; 1869: 30,036 Ew. 2) **Kun-Szent-Miklós**, Stadt ebendaselbst, am Donauarm Baker, in sehr fruchtbarer Gegend; Gymnasium; 1869: 5593 Ew.

Kunth, Karl Sigismund, berühmter Botaniker, geb. 18. Juni 1788 in Leipzig, wurde 1806 Beamter bei der k. preuß. Seehandlung, widmete sich dann aber vorwiegend der Botanik, wurde 1813 Privatgelehrter in Paris, wo er sich hauptsächlich dem Bestimmen u. Ordnen der von Humboldt u. Bonpland gesammelten Pflanzen hingab, wurde 1819 Professor der Botanik in Berlin, Vicepräsident des Botanischen Gartens und der königlichen Herbarien und st. 22. März 1850 in Berlin. Er schr.: Malvaceae Büttneriaceae Tiliaceae familiae denuo ad examen revocatae, 1812; Synopsis plantarum, quas in itinere ad plagam aequinoct. orbis novi Humboldt et Bonpland collegerunt, Par. 1822—25, 4 Bde.: Flora Berolinensis, Berl. 1812, 2 Bde., 2. Aufl., 2 Bde. 1838; Nova genera et species plantarum, Par. 1815—28, Fol., 7 Bde., 700 Taf.; Über die Mimosen von Südamerika, Par. 1819—24, 30 Taf.; Über die Gräser des tropischen Amerika, 2 Bde. 1829—33, 2 Bde.; Handbuch der Botanik, Berl. 1831 (holländisch von Millard, 1836); Anleitung zur Kenntniß sämmtlicher in der Pharmacopoea borussica aufgeführten officinellen Gewächse, 2 Bde. 1834; Enumeratio plantarum omnium hucusque cognitarum sec. familias natur. dispositarum, Stuttg. 1833—50, 5 Bde., u. das unvollendet gebliebene Lehrbuch der Botanik, Berl. 1847, 1 Bd. r-

Kunto, Ober-, Mittel- u. Unter-K., drei große zusammenhängende Seen im russ. Gouv. Archangelsk, 1021 □km (18,54 □M.) groß; ihr Abfluß zum Weißen Meere ist der Kem.

Kuny, Karl, tüchtiger Landschafts- u. Thiermaler, geb. 28. Juni 1770 zu Mannheim, st. zu Karlsruhe 8. Sept. 1830; bildete sich unter Quaglio u. Rönger, in Italien, Dresden, München und Berlin, ward 1805 Hofmaler und 1829 Galeriedirector in Karlsruhe. Seine Auffassung ist eben so verständig, als seine Zeichnung gewissenhaft u. seine Ausführung sorgfältig. Sein Lieblingsmeister war P. Potter, den er täuschend nachzuahmen verstand. Von ihm auch sehr schöne Aquatintablätter. Sein Sohn Rudolf, geb. 1799, gest. 8. Mai 1848, bedeutender Thiermaler, gab heraus: Die Pferderacen, lithographirt mit Text von L. d'Alton, Karlsr. 1827. Regnet.

Kuntze, Johannes Emil, Jurist, geb. 25. Nov. 1814 zu Grimma, studirte in Leipzig 1843 bis 1847, arbeitete bei einem Advocaten und auf dem Criminalamte daselbst, habilitirte sich 1851 u. wurde 1856 außerordentlicher u. 1869 ordentlicher Professor. Er liest über Römisches Recht, Handelsrecht u. Encyklopädie. Seit 1859 gehört er dem literarischen Sachverständigen Vereine an, der von der Justizverwaltung in Nachdrucksachen officiell zu Rathe gezogen wird, u. führt seit 1863 darin den Vorsitz. Er schr.: Der Wendepunkt der Rechtswissenschaft, Lpz. 1856; Die Obligation u. Singularsuccession des röm. u. heutigen Rechts, ebd. 1856; Die Lehre von den Inhaberpapieren od. Obligationen au porteur, ebd. 1857; Das jus respondendi in unserer Zeit, ebd. 1858; Deutsches Wechselrecht, ebd. 1862; Votum über die Todesstrafe, ebd. 1868. Institutionen und Geschichte des röm. Rechts, ebd. 1869; von Holzschuhers Theorie und Casuistik des gemeinen Civilrechts besorgte er die 3. Aufl., Lpz. 1863 ff., 2 Bde.

Künzelsau, Stadt u. Hauptort in dem 383,75 □km (6,97 □M.) mit (1875) 29,110 Ew. umfassenden gleichnam. Oberamt des württemberg. Jagstkreises, zwischen hohen Bergen am Kocher; Schloß, Schullehrerseminar, Fabrikation von Damast, Tabak u. Chemikalien, Gerberei, Färberei, Viehzucht, bedeutender Handel mit Schweinen; 1875; 2611 Ew.

Kunzen, Friedrich Ludwig Emil, geb. 1761 in Lübeck, besuchte die Universität in Kiel, widmete sich aber in Kopenhagen gänzlich der Musik. Die Kopenhagener Bühne brachte 1789 seine erste Oper: Holger Danske; K. ging jedoch, da er keine feste Stellung erlangte, 1790 nach Berlin, wo er sich an Musikzeitungen betheiligte; wurde alsdann Musikdirector in Frankfurt a. M., ging als solcher nach Prag, dessen Theater seine Oper: Das Fest der Winzer i. J. 1795 erstmals aufführte u. erhielt schließlich auf die warme Empfehlung des abtretenden Kapellmeisters Schulz dessen Stelle in Kopenhagen, wo er am 28. Jan. 1817 starb. Außer dänischen u. deutschen Opern u. Singlpielen schr. er Oratorien, Symphonien, Cantaten, Klavierstücke ꝛc. Siebentorck.

Kuopio, 1) Län im russischen Großfürstenthum Finnland, grenzt nördlich an das Län Uleåborg, östlich an Olonez, südlich an Wiborg, westlich an Wasa; 42,730,15 □km (776,081 □M) mit (1872) 226,130 Ew. (auf 1 □km 5, in ganz Finnland ebenfalls 5). Die Bewohner sind, mit Ausnahme von 7568 Griech.-Orthodoxen, Lutheraner. Das Land umfaßt einen Theil der Landschaften Karelien u. Savolax, ist eine magere, nur theilweise fruchtbare Ebene, von einzelnen Höhen durchzogen, mit Heide u. Fichtenwald bedeckt u. hat viele Sümpfe und Seen. Die Seen nehmen fast die Hälfte des

Digitized by Google

Landes ein; die größten sind Kallavesi, Onkivesi, Höytiäinen u. Pielisjärwi, welche sämmtlich mit dem Saimasee in Verbindung stehen. Der Landbau bringt außer Roggen, Gerste u. Buchweizen bes. Flachs; die Viehzucht ist beträchtlich, namentlich die Pferdezucht; Jagd u. Fischerei sind ergiebig. Das Gouvernement ist in 6 Vogteien eingetheilt. 2) Hauptstadt darin, am Kallavesisee; Sitz des Bischofs u. Consistoriums über das Kuopiostift, das den nördl. Theil Finnlands umfaßt, Lyceum, höhere Mädchenschule, Handel; 5600 Ew. H. Berns.

Kupang (Coopang), Hauptort des niederländischen Antheils der Sunda-Insel Timor, an der gleichnamigen Bai, mit Fort Concordia u. Hafen; gegen 10,000 Ew.

Kupelliren (Metallurgie), so v. w. Abtreiben.

Küper, so v. w. Böttcher; **Küfer**, von Kufe.

Kupetzky, Johann, namhafter Historien- und Porträtmaler, geb. 1667 in Bösing an der ungarischen Grenze, st. 1740 in Nürnberg, der Sohn eines Leinenwebers; flüchtete aus dem väterlichen Haus, irrte als Bettler herum, bis er bei einem Maler Klaus in Luzern Aufnahme u. Unterricht fand. Er bildete sich dann in Wien, Venedig u. Rom, von wo er nach 22 Jahren nach Wien zurückging, u. ließ sich später in Nürnberg nieder. Er war ein Nachahmer Rembrandts; seine Gemälde zeichnen sich durch charakteristische Wahrheit aus. Regnet.*

Kupfer (Cuprum). I. (Chemie) metallisches Element (Zeichen Cu, Atomgewicht = 63,4) von charakteristischer rother Farbe, starkem Metallglanze, hakigem Bruche u. bei großer Festigkeit doch sehr geschmeidig, so daß es leicht zu dünnen Blechen u. Drähten gestreckt werden kann. Das spec. Gew. des reinen K-s ist = 8,93, das des Handels-K-s = 8,78. Es ist ein vorzüglicher Leiter der Wärme und der Elektricität, schmilzt erst bei angehender Weißgluth (13—1400°), also schwerer als Silber, aber leichter als Gold u. läßt sich bei den höchsten Temperaturen im Wasserstoffstrome verflüchtigen. Geschmolzenes Kupfer absorbirt Gase (Wasserstoff, Kohlenoxyd, vielleicht auch Sauerstoff) und stößt dieselben beim Erkalten mit Heftigkeit wieder aus, so daß bei größeren Massen oft Theilchen des Metalles in Form von Tropfen umhergeschleudert werden (Spritzen oder Spratzen des K-s); daher ist das K. nach dem Erstarren stets blasig u. an seiner Oberfläche uneben und eignet sich deshalb nicht zur Herstellung gegossener Waaren. Erkaltet es langsam, oder wird es aus seinen Lösungen langsam ausgeschieden, so krystallisirt es in Formen des regulären Systems. Bei gewöhnlicher Temperatur ist es in trockener Luft unveränderlich, in der Glühhitze oxydirt es sich und bedeckt sich mit schwarzer K-asche (s. d.); an feuchter, kohlensäurehaltiger Luft überzieht es sich allmählich mit einer blaugrünen Decke von Grünspan. Schwache, organische Säuren (Essigsäure) wirken bei Abschluß von Luft auf K. nicht ein, bei Zutritt von Luft lösen sie es aber ziemlich leicht auf, weshalb, da alle K-verbindungen giftig sind, kupferne Geschirre nur mit Vorsicht zur Bereitung von Speisen ꝛc. benutzt werden dürfen. Salzsäure wirkt auf compactes K. nicht ein, Salpetersäure löst es sehr leicht unter Entwickelung von Stickoxydgas zu salpetersaurem K-oxyd, concentrirte Schwefelsäure beim Erwärmen zu schwefelsaurem K-oxyd, während schweflige Säure entweicht. Chemisch reines K. erhält man am einfachsten in Gestalt eines zarten rothen Pulvers durch Erhitzen von K-oxyd in einem Strome von trockenem Wasserstoff, oder indem man eine K-lösung durch einen schwachen galvanischen Strom zersetzt, wobei sich das Metall am negativen Pole ausscheidet. Das K. ist schon seit den ältesten Zeiten bekannt, weit früher als das Eisen, und wurde zu Waffen u. Werkzeugen jeder Art verarbeitet. Die Römer, welche es von der Insel Cypern bezogen, nannten es Aes cyprium, woraus später der Name Cuprum u. hieraus wieder im deutsche Name K. sich gebildet hat.

II. (Miner.). In der Natur kommt das K. vor als: a) Gediegenes K., krystallisirt in kurzen rothen, regulären Octaëdern, Würfeln u. einigen anderen Formen, erscheint auch oft haar-, draht- oder baumförmig, ästig, in Platten, Blechen, derb u. eingesprengt, von hakigem Bruch, dehnbar und geschmeidig, Härte 2 bis 3, spec. Gew. 8,6 bis 8,9, ist gewöhnlich frei von Beimengungen, enthält zuweilen geringe Mengen von Gold und Silber. Findet sich neben K-erzen im Westerwald, Rheinbreitbach, Neudörfel bei Zwickau, in Cornwall, Fahlun, Nöraas, Libethen, Schmölnitz, Szaska, Moldawa, Nischne-Tagilsk, Bogoslowsk, Turginskische Gruben, Connecticut, Japan, China, auch in sehr kleinen Mengen, doch hat man am Superiorsee in Nämerika auf Gängen Massen von 14 m Länge, 7 m Breite u. 2,5 m größter Tiefe, ja sogar von 21 m Länge, 10 m Breite und bis 2 m Dicke gefunden. Weit häufiger als in gediegenen Zustande kommt das K. b) in K-erzen vor, außerdem in einigen anderen Mineralien, welche wegen ihrer Seltenheit od. ihres geringen Gehaltes an K. nicht hüttenmännisch auf dasselbe verarbeitet werden. Die K-erze unterscheidet man als kiesige u. als ockerige; zu den ersteren gehören K-glanz, K-kies, Bunt-K-erz u. Fahlerz; zu den letzteren Roth-K-erz, Malachit u. K-lasur. Für die Gewinnung des K-s sind die ockerigen Erze am geschicktesten, am schwierigsten ist das Fahlerz zu verarbeiten, bes. wegen seines Gehaltes an Antimon und Arsen. Endlich findet sich das K. auch aufgelöst in manchen Grubenwässern (K-wasser) aus denen es durch Cementation gewonnen wird.

III. (Hüttenw.). Die hüttenmännische Gewinnung des K-s ist eine wesentlich verschiedene, nach den Erzen, welche dazu verwendet werden. Die Gewinnung des K-s aus den kiesigen Erzen, welche das K. in Verbindung mit Schwefel (Arsen, Eisen, Antimon, Zink, Silber ꝛc.) enthalten, geschieht hauptsächlich auf zweierlei Art: den Schachtofen- u. den Flammofenproceß. A. Der Schachtofenproceß, die ältere und außer England in allenthalben gebräuchliche Methode. Die Erze werden zuerst in Haufen, Stadeln oder Öfen, in Kilns, Gerstenhöfer u. Hasenclever Öfen, wobei eine Gewinnung des Schwefels als solchen od. als Schwefelsäure gestatten und die Luft nicht verunreinigen, geröstet, sodann in niedrigen Schachtöfen (Krumm, Sulu-Öfen), zu Rohstein, eine Verbindung von Schwefel mit K. u. Eisen, die jedoch noch viel Antimon, Arsen, Zink ꝛc. enthält,

Digitized by Google

chmolzen. Der Roh- od. K-stein wird wiederholt geröstet, u. wenn er viel Eisen od. Arsen, Antimon enthielt, mehrmals zu deren Entfernung umgeschmolzen u. jedesmal von neuem geröstet, ebenso wird ihm zuweilen der Silbergehalt entzogen (s. Silber). Das so angereicherte u. gereinigte, od. von reinen Erzen direct erhaltene geröstete Gut wird dann ebenfalls im Schachtofen auf Schwarz-K. verschmolzen. Der noch nicht völlig entfernte Schwefel verursacht auch hier wieder die Bildung eines K-steins, welcher sich über dem Schwarz-K. als eine dünne Kruste (Dünnstein-Lech) absetzt; man hebt ihn nach seiner Erstarrung im Vorherd von dem noch flüssigen Schwarz-K. ab u. macht ihn mit dem gewöhnlichen K-stein wieder zu Gute; das erstarrende Schwarz-K. wird nun in Scheiben zerrissen, d. h. die erstarrenden Krusten abgenommen; es enthält 70—90 % Kupfer, außerdem noch Eisen, Schwefel, Kohle, Arsen, Antimon, Nickel, Kobalt, Zink, Blei rc. Enthält das Schwarz-K. Silber, so kommt es in die Saigerhütten, wo das Silber ausgesaigert wird. Die ausgesaigerten Stücke (Kienstücke) und das andere Schwarz-K. werden nun zu Gar-K. (Rosetten-K.) verarbeitet (Garmachen des K-s). Dies geschah früher meist im Garherd od. Spleißofen, während man gegenwärtig lieber den Flammofen (s. B.) anwendet, der gleich hammergares K. liefert. Die beim Garmachen erhaltenen Garschlacken sind noch kupferhaltig, bisweilen auch silberhaltig, weshalb sie wieder zu Gute gemacht werden; sie werden entweder in eigenen Öfen zu Gute gemacht u. liefern dann das unreinere Garschlacken-K., oder beim nächsten Schwarzkupferschmelzen wieder zugesetzt. B. Der Flammofenproceß. Diese Methode ist vorzugsweise in England gebräuchlich u. unterscheidet sich von dem Schachtofenproceß wesentlich durch die Form der Öfen. Das Rösten der Erze erfolgt entweder wie beim Schachtofenproceß oder in Flammöfen, wird aber nicht bis zur völligen Vertreibung des Schwefels fortgesetzt, damit beim Schmelzen der noch vorhandene Schwefel alles K. in Stein überführt. Zum Schmelzen des gerösteten Erzes dienen kleinere Flammöfen; sie haben einen muldenförmig vertieften Herd, in welchem sich der Rohstein sammelt. Das geröstete Erz wird auf dem Herd ausgebreitet u. mit kupferhaltiger Schlacke bedeckt, dann die Arbeitsöffnungen verschlossen und die Beschickung zum Schmelzen gebracht; hierauf werden die Arbeitslöcher geöffnet, durch Umrühren die Absonderung der Schlacken befördert und diese entfernt, worauf eine neue Portion Erz aufgegeben u. so fort gefahren wird, bis sich der Herd mit Kupferstein angefüllt hat. Das hierauf folgende Rösten des K-steins erfolgt gewöhnlich in den zum Rösten des Erzes dienenden Flammöfen. Der Rohstein wird nur so weit geröstet, daß er bei seiner reducirenden Schmelzung abermals einen Stein (Concentrationsstein) liefert, welcher oft ebenfalls nicht ganz abgeröstet, sondern erst nach dem K-gehalt noch zu einem zweiten und sogar dritten Stein (Feinstein) Concentrationsstein verschmolzen wird; durch Rösten u. Verschmelzen des letzteren wird Roh- od. Schwarz-K. und aus diesem hammergares K. gewonnen. Der Zweck dieses wiederholten Röstens u. Schmelzens ist wie beim Schachtofenproceß die möglichste Entfernung von Eisen, Arsen, Antimon, Zink rc. aus dem Stein, ohne zu große K-verluste. Das Garmachen des K-s erfolgt in Flammöfen mit einem muldenförmigen Herde. Es wird auf demselben bei langsam gesteigerter Hitze eingeschmolzen, wobei die noch vorhandenen Verunreinigungen: Eisen, Blei, Schwefel, Zink rc. durch den Sauerstoff der Luft oxydirt werden u. in die Schlacke gehen, während das K. wegen seiner geringen Verwandtschaft zum Sauerstoff theils als Metall zurückbleibt, theils sich in Oxydul verwandelt, welches dann seinen Sauerstoff an die noch zurückgebliebenen fremden Beimengungen abgibt u. sie so ebenfalls in die Schlacke führt. Ist dies geschehen, so beginnt die Reductionsarbeit, indem man das K. mit Holzstangen umrührt, Holzkohlen auf seine Oberfläche wirft, um das noch vorhandene Oxydul zu reduciren, bis eine herausgenommene Probe die richtige Beschaffenheit zeigt, sodann wird das flüssige K. (raffinirtes oder hammergares K.) ausgeschöpft und in eiserne Formen gegossen oder granulirt. Beide Processe, der Flamm- u. der Schachtofenproceß, werden übrigens neuerdings vielfach combinirt angewendet. C. Metallisches K. u. oxydische Erze werden, wenn sie reich und rein sind, gleich zu Schwarz-K. od. direct zu raffinirtem K. verschmolzen, oder es werden die oxydischen Erze mit Kiesen gemischt zu Stein verarbeitet od., wenn sie arm und in kieseliger Gangart befindlich sind, D. auf nassem Wege zu gute gemacht. Sie werden hierbei in Säure (meist Salzsäure, zuweilen auch mittels dampfförmiger schwefliger Säure, Eisenchlorid, Kochsalzlösung rc. od. mit Schwefelsäure) gelöst u. aus der Lösung das K. mit Eisenabfällen gefällt. Ebenso werden natürliche oder künstliche Cementirwässer, d. h. kupferhaltige Grubenwässer, der Extract aus kupfervitriolhaltigen Erzen u. Hüttenproducten, mit Eisen gefällt. Das erhaltene Cement-K. ist durch Eisenstückchen verunreinigt und wird im Flammofen, meist mit Schwarz-K. gemischt, raffinirt. Es gibt noch andere Gewinnungsmethoden, die sich aber meist als zu umständlich und nicht lohnend erwiesen haben.

Die K-production wird sehr verschieden angegeben. Nach R. Wagner betrug sie 1875: England 17½, Chile 14, N.Amerika (Mejico, Canada u. die Vereinigten Staaten) 10, Rußland 7½, Deutschland 6, Österreich-Ungarn 3, Spanien, Schweden u. Cuba je 2, Bolivia, Peru 1½, Belgien 1 Mill. kg jährlich, also etwa 75 Mill. kg im Werthe von etwa 162 Mill. M. Die Production ist übrigens sehr schwankend, so producirte Preußen allein 1871: 46,732 kg, 1872: 62,608 kg, wovon über ⅔ auf die Provinz Sachsen kommt. Das meiste englische K. wird aus ausländischen Erzen dargestellt. Die Anwendung des K-s ist eine sehr vielfache; man verarbeitet es zu Münzen, Schiffsbeschlägen, Leitungsdrähten für elektrische Ströme u. Telegraphen, Blitzableitern, Wasserröhren, Rinnen, Kochgeschirr, Kesseln u. Kühlapparaten, Zündhütchen; in Bleche gewalzt, dient es zur Deckung von Dächern, zu Platten für Kupferstecher; man fertigt ferner daraus feinen Draht zur Herstellung unechter Gold- u. Silberdrähte, sowie unechtes Blattgold. Von besonderer Wichtigkeit sind die Legirungen des K-s

Digitized by Google

mit anderen Metallen (s. unten). Viele Verbindungen des K.s werden als Malerfarben benutzt. Dieselben liefern zwar sehr schöne u. echte, leider aber meist giftige grüne u. blaue Farbstoffe. Die bekannteste u. giftigste ist das Schweinfurter-, Wiener-, Neuwieder-, Kirschberger-, Mitis-, Kaiser- oder Papageigrün, welches aus essig- u. arsenikfaurem K. besteht. Weniger giftig ist der Grünspan (essigfaures K.). So gut wie ungiftig ist Genteles u. Tafselmans Grün; ersteres besteht aus zinnfaurem, letzteres aus basisch schwefelfaurem K., ebenso das Braunschweiger- u. Berggrün (kohlenfaures K.). Blaue K-farben sind das Mineral-, Berg-, Bremer- u. Ölblau, welche sämmtlich zu den ungefährlicheren K-farben gehören. In der Medicin wird es theils in metallischem, fein vertheiltem Zustande, theils in Salzen, zum Ätzen u. innerlich angewendet, bes. als Ammonium-K-chlorid (K-salmiat), K-alaun u. K-vitriol. Mit Metallen vereinigt sich das K. leicht zu K-legirungen, von denen viele für die Technik von großer Bedeutung sind. Mit Antimon u. viel Zinn bildet es das Britannia-Metall, mit Arsen das spröde Weiß-K., welches jetzt aber durch Argentan seiner Giftigkeit wegen mit Recht verdrängt ist. Die Legirung mit Blei hat eine besondere Wichtigkeit beim Saigerproceß; wenn man K. mit Blei zusammenschmilzt u. langsam erkalten läßt, so sondert sich am Boden kupferhaltiges Blei u. an der Oberfläche bleihaltiges K. ab; bei raschem Erkalten findet eine solche Trennung nicht statt, erhitzt man aber die Masse von Neuem, so schmilzt das kupferhaltige Blei heraus, während das bleihaltige K. zurückbleibt. Mit Eisen legirt, findet sich das K. im Schwarz-K. (s. oben) und allen unreinen K-sorten; eine Legirung von 2 Theilen K. u. 1 Theil Eisen ist außerordentlich fest. Gold wird bei der Bearbeitung von Luxusgegenständen mit K. legirt, s. u. Gold; vergl. Karatirung. Mit Aluminium bildet es die goldähnliche Aluminiumbronze. Mangan macht das K. sehr dehnbar, Nickel sehr hart, weshalb diese Legirung zu Scheidemünzen sich sehr eignet, da sie sehr wenig abgenutzt werden und nicht leicht nachzumachen sind; eine Legirung von 10 Theilen K. u. 4 Theilen Nickel ist silberweiß u. auf dem Probirstein nicht vom Silber zu unterscheiden; mit Nickel und Zink bildet es das Packfong, Neusilber, Argentan, German Silver, Kunstsilber ꝛc.; Phosphor in geringer Menge macht dasselbe hart u. widerstandsfähiger; gewöhnlich setzt man der Legirung noch 9 % Zinn zu (Phosphorbronze). Die Legirungen mit Silber, s. d. Wismuth macht das K. rothbrüchig, 1 Theil K. mit 4 Theilen Wismuth gibt eine schöne rothe Legirung von blätterigem Bruch. Die wichtigsten K-legirungen sind die mit Zink u. Zinn, wie: Glockenmetall, Glockengut (etwa 78 K. und 22 Zinn); Kanonenmetall (90 K. und 9 Zinn); Messing (70 K. und 30 Zink, s. Messing); Lagermetall (s. d.); Rothmetall, Rothguß (20 Zink und 80 K.); Tombak (15 Zink 85 K.); Prinzmetall, Mannheimer Gold, Pinchbat, Aichmetall (60 K. 38/2 Zink, 1/8 Eisen) ꝛc.: doch sind diese Verhältnisse meist Schwankungen unterworfen. Besonders gilt dies von der Bronze (s. d.), welche neben 80—92 % K., Zinn, Zink u. Blei in sehr veränderlichen Mengen enthält. I. Heyer. II. Lehmann. III. Jungf.

Kupferalaun, so v. w. Augenstein, s. d. A.

Kupferantimonglanz (Wolfsbergit), Mineral, krystallisirt in rhombischen Tafeln u. Säulen, erscheint auch derb u. eingesprengt, von bleigrau bis eisenschwarzer Farbe, schwarzem Strich und starkem Metallglanz; Härte 3—4, spec. Gewicht 4,748; besteht im Wesentlichen aus Schwefel, Antimon und Kupfer nach der Formel $Cu_2S.Sb_2S_3$, findet sich auf einem Quarzgang bei Wolfsberg im Harz, Guadix in Granada. Lehmann.

Kupferasche, 1) Körnchen, die beim Garmachen des Kupfers auf den Rand des Herdes springen und gesammelt werden. 2) Ein Gemenge von Kupferoxyd, Kupferoxydul u. metallischem Kupfer, welches sich durch Oxydation des Kupfers beim Verarbeiten desselben in der Hitze bildet; beide Sorten werden wieder zu Gute gemacht. Jungf.

Kupferausschlag, s. Akne.

Kupferberg, 1) Stadt im Bez.-Amt Stockheinach des bayer. Regbez. Oberfranken; Serpentinbruch im Peterstein, Kupfer- und Zinnbergwerke; 1875: 831 Ew. 2) Stadt im Kreis Schönau des preuß. Regbez. Liegnitz, am Bober; Schloß, der Bergbau ist eingestellt; 1875: 646 Ew. 3) Stadt im böhm. Bez. Kaaden (Österreich), an dem Erzgebirge, Station der Buschtehrader Eisenbahn; Bergbau auf Silber, Kupfer u. Eisen, Graphit, Vitriolsiederei, starke Spitzenklöppelei; 1869: etwa 1000 Ew. (Gem. 2858).

Kupferblech, aus Kupfer auf Blechhütten geschlagenes Blech. Seine Dicke ist nach der Verwendung sehr verschieden: zu Dachbedeckungen von Schiffen ebenso dick an, zu Kesseln bis 26 mm stark. Das K. der Feuerbüchsen der Locomotiven ist

Kupferbleiglanz, Cuproplumbit, findet sich derb u. in körnigen Aggregaten von schwärzlich grauer Farbe. Härte: 2,5; spec. Gew.: 6,4 bis 6,143. Enthält Blei 65, Kupfer 19,4, Schwefel u. Silber 0,15 %. Kommt in Chile vor.

Kupferblende, so v. w. Zinkfahlerz.

Kupferblumen, Kupferoxyd, welches sich beim Verbrennen des Kupfers in der Weißglühhitze bildet.

Kupferblüthe, Chalkotrichit, Mineral, ein natürliches Kupferoxydul u. daher in chemischer Hinsicht identisch mit dem Rothkupfererz, krystallisirt jedoch rhombisch, während das Rothkupfererz tesseral krystallisirt. Die Krystalle sind cochenill- und zinnoth, sehr klein, haarförmig, büschelförmig oder netzförmig gruppirt; findet sich bes. schön zu Wheal Gorland, Cornwallis u. Moldava im Banat.

Kupferbraun, 1) (Hatchettsbraun) so v. w. Kupferferrocyanid, s. Ferrocyanverbindungen; 2) (Hüttenw.), so v. w. Kupferasche.

Kupferbromid, Cuprobromid, chem. Verbindung von Kupfer u. Brom ($CuBr_2$); im wasserfreien Zustande erhält man es durch Eindampfen einer Lösung von Kupferoxydhydrat in Bromwasserstoffsäure u. gelindes Glühen des Rückstandes als eine schwarzbraune, graphitähnliche Masse, die sich in Wasser mit grauer Farbe löst. Bei stärkerem Erhitzen entweicht Brom u. es entsteht Kupferbromür, Cuprobromid, Cu_2Br_2, eine weiße, bei

alkinische Masse, die in Wasser unlöslich, in Chlor- nd Bromwasserstoffsäure löslich ist. Hetzer.

Kupferbromür, s. Kupferbromid.

Kupferchlorid, $CuprichloridCuCl_2$, chem. Verbindung von Kupfer u. Chlor; es scheidet sich us einer concentrirten Lösung von Kupferoxyd i Salzsäure in langen, bläulich-grünen, wasseraltigen Nadeln ab, die beim Erhitzen ihr Wasser erlieren u. in ein braunes, zerfließliches Pulver bergehen. Es löst sich in Alkohol u. Äther fast benso leicht wie in Wasser. Bei starkem Glühen ntweicht Chlor u. es bleibt Kupferchlorür zurück. Mit Kupferoxyd verbindet es sich in mehreren Verhältnissen. Hetzer.

Kupferchlorür, $Cuprochlorid Cu_2Cl_2$, Verindung von Kupfer u. Chlor, weiße Krystallmasse der, aus seiner salzsauren Lösung krystallisirt, rbloſe Tetraëder; an der Luft färbt es sich unter ildung eines Oxychlorürs grünlich; in Wasser t es unlöslich, in Salzsäure u. Ammoniak leicht slich. Die farblose ammoniakalische Lösung färbt ch an der Luft unter Aufnahme von Sauerstoff asch blau. Man stellt es u. a. dar durch Erhitzen von Kupfer in Salzsäuregas, durch Glühen on Kupferchlorid, durch längere Einwirkung von upfer auf Kupferchloridlösung, durch Reduction ner gesättigten Lösung von Kupfervitriol u. Kochalz mittels schwefliger Säure. Hetzer.

Kupferdreh, f. u. Kupferstecher.

Kupfererze, f. u. Kupfer II.

Kupferfest heißt ein Schiff, wenn die sämmtchen Befestigungsnägel u. -Bolzen der Außenhaut on Kupfer sind.

Kupferfrischen, f. Frischarbeit 2).

Kupfergifte, Kupfersalze, durch welche vorigsweise Vergiftungen zu Stande kommen. Es ehören hierher bes. das schwefelsaure Kupferoxyd Kupfervitriol) und das kohlensaure und essigsaure upferoxyd (Grünspan). Die Vergiftungen durch upfer sind ziemlich häufig. Sie kommen vor, enn saure oder fette Speisen in schlecht oder gar cht verzinnten kupfernen Geschirren aufbewahrt erden, bei Färbungen von Essiggurken, grünen ohnen, Pflaumen, ja man hat dem Brotteige upfervitriol zugesetzt, um das Brot weißer und ockerer zu machen, weil der Teig dadurch mehr asser zurückhält (Tardieu, Orfila). Ferner verften sich Kupferschmiede, Bronzearbeiter, Gießer ꝛc. cht selten durch Kupferstaub, der in die Luftwege nd in den Verdauungskanal gelangt. Bisweilen rgiften sich Kinder durch grünes oder blaues mit upfer gefärbtes und um Bonbons geschlagenes apier. Man unterscheidet eine acute u. chroische Kupfervergiftung. Die erstere tritt rasch n, oft schon nach einer Viertelstunde u. ihre Erheinungen bestehen in heftigem Erbrechen, Kolik, tuhlzwang mit schleimigen, bisweilen blutigen tuhlentleerungen. Die Vergifteten sind sehr abschlagen, haben Kopfschmerz, kalte Schweiße und heftig schneidende Schmerzen im Unterleibe. Am zweiten oder an dem darauf folgenden Tage pflegt sich Gelbsucht einzustellen. Geht, wie in der Regel, die Vergiftung nicht in den Tod über, so läßt die Heftigkeit der Erscheinungen nach und unter vermehrter Harn- u. Schweißabsonderung beginnt die Reconvalescenz. Die chronische Kupfervergiftung wird bes. erzeugt durch Aufnahme von Kupferstaub in den Körper. Ihre Erscheinungen sind Magenschmerzen, Kolik, Abnahme des Kräftezustandes, Husten und nächtliche Schweiße. Der Zahnfleischrand röthet u. bläuet sich, die Haut wird bleifarben u. endlich geht der Vergiftete an Entkräftung zu Grunde. Gegen acute Kupfervergiftung gebe man viel Milch u. das rohe Eiweiß, um die Kupferpräparate unlöslich zu machen; man vermischt das Eiweiß am besten mit Wasser u. läßt nach jedesmaligem Erbrechen eine Portion davon sofort nehmen. Die als Gegenmittel empfohlene Eisenfeile und Zinkfeile, das gelbe Blutlaugensalz sind meist nicht zur Hand u. weniger wirksam. Bei chronischer Kupfervergiftung ist vor allem die Berührung mit Kupferstaub zu meiden. Dann setzt man den Kranken am besten auf absolute Milchdiät, und erst wenn die Verdauung wieder in Ordnung ist, werden Fleisch u. andere Speisen wieder gestattet. Den Nachweis, ob ein Speisegemenge oder Getränk kupferhaltig ist, überläßt der Laie am besten dem Apotheker oder Arzt. Kunze.

Kupferglanz, $Kupferglas$, Mineral, meist derb und eingesprengt, in Platten und Knollen, drahtförmig, ästig; selten krystallisirt in rhombischen Tafeln oder kurzen Säulen; schwärzlich bleigrau bis schwarz, mit geringem Glanze, mild, Härte 2 bis 3, spec. Gew. $5,_{5}$ bis $5,_{8}$; besteht aus Schwefelkupfer nach der Formel Cu_2S, findet sich auf Gängen und Lagern zu Freiberg, Berggießhübel, Saalfeld, Mansfeld, Siegen, Cornwallis, Norwegen, Sibirien ꝛc. und ist eins der geschätztesten Kupfererze. Lehmann.

Kupferglimmer, 1) $Chalkophyllit$, Mineral, in blätterigen Aggregaten u. Drusen von smaragdbis spangrüner Farbe; die Krystalle gehören dem hexagonalen System an, sind perlmutterglänzend, durchsichtig, mit basischer Spaltbarkeit; Härte 2, spec. Gew. $2,_{4}$ bis $2,_{6}$; besteht aus arsensaurem Kupferoxyd u. Wasser. Findet sich zu Cornwallis, Saida in Sachsen und Nischne-Tagilsk. 2) Ein Hüttenproduct, welches sich in Form goldgelber oder blaß grünlichgelber glänzender Blättchen in manchem Garkupfer findet, welches davon ein grobkörniges krystallinisches Gefüge bekommt; er ist immer ein Zeichen, daß das Garkupfer nicht rein ist; seine Zusammensetzung ist meist $(CuO, NiO)_{10}SbO_3$.

Kupferglucke, Gastropacha quercifolia *L.*, 5—7 cm. Schmetterlingsart aus der Fam. der Spinner. Kupferbraun; Vorderflügel mit schwärzlichen Zickzacklinien, beide Flügel mit Kupferschimmer u. bläulicher Randbereifung. In der Ruhe ähneln die Flügel einem Eichenblatt. Raupen überwintern, fressen im Frühjahr die jungen Blätter von Obstbäumen, wodurch sie bei zahlreichem Vorkommen schädlich werden, sind aschgrau od. braun mit beharrten Seitenwarzen an den Ringeln. Die schwarzen Puppen ruhen in einem lockeren Ge-

Digitized by Google

spinnst zwischen den Ästen. Juni, Juli. Überall in Europa. Farwick.

Kupfergrün, 1) so v. w. Kieselmalachit. **2)** Grüne kupferhaltige Farben, s. Kupfer III.

Kupferhammer (Kupferhammerwerk), Hammerwerk, worin das Garkupfer in dem Schmelzherd nochmals geschmolzen, gereinigt u. zu Platten, Kesseln ꝛc. ausgehämmert wurde. Die K. sind jetzt meist durch Walzwerke ersetzt, welchen die Kupferhütten das Metall gewöhnlich schon rein (hammergar) liefern.

Kupferhammerschlag, der beim Hämmern des glühenden Kupfers sich bildende Abfall; er besteht aus Kupferoxyd u. Kupferoxydul.

Kupferindianer, s. Kupfermineninidianer.

Kupferindig, Covellin, Mineral, indigblau bis schwarz, gewöhnlich derb in feinkörnigen Aggregaten, selten krystallisirt in hexagonalen Säulen; auch als Anflug, Härte 1 bis 2, spec. Gew. $3_{,8}$; fett- bis metallglänzend, undurchsichtig, Strich schwarz; besteht aus Schwefelkupfer, CuS, brennt vor dem Löthrohr mit blauer Flamme; löslich in Salpetersäure. Findet sich im Kupferschiefer mit anderen Kupfererzen zu Badenweiler, Sangerhausen, Leogang in Salzburg, Vesuv, Chile, Algodonbai in Bolivia, Angola in Afrika, Insel Kawau bei Neuseeland, Victoria in Australien u. auf der Insel Luzon. Lehmann.*

Kupferjodür, Cuprojodid, Cu_2J_2, Verbindung von Kupfer u. Jod; weißes, schmelzbares, in Salzsäure lösliches Pulver. Man erhält es, indem man eine Auflösung von Kupfervitriol mit schwefeliger Säure sättigt, erwärmt u. Jodkalium zusetzt.

Kupferkies, Chalkopyrit, das häufigste Kupfererz, aus welchem auch das meiste Kupfer dargestellt wird; er krystallisirt in tetragonalen Krystallen mit häufiger Zwillingsbildung; meist erscheint es derb u. eingesprengt, zuweilen nierenförmig oder traubig; er ist messinggelb u. oft bunt angelaufen, metallglänzend, Strich schwarz, Härte 3—4, spec. Gew. $4_{,2}$ bis $4_{,3}$; besteht aus Kupfer, Eisen und Schwefel, $Cu_2S \cdot Fe_2S_3$; findet sich auf Gängen u. Lagern zu Freiberg, im Mansfeldischen, Goslar, Lauterberg, Müsen, Dillenburg, Badenweiler, Saalfeld, in Steiermark, Tirol, Neusohl in Ungarn, Röraas, Arendal, Riddarhytta, Fahlun, in Cornwallis, Derbyshire, auf Anglesea, in Schottland, Sibirien, Mexico, Chile ꝛc. Lehmann.*

Kupferlasur, Azurit, Mineral, krystallisirt in monoklinen Tafeln oder Säulen, die Krystalle sind einzeln aufgewachsen oder zu Drusen gruppirt, auch derb und eingesprengt mit strahliger Textur, endlich als Anflug in erdigen Varietäten; lasurblau, Strich smalteblau, glasglänzend, Härte 3—4, specif. Gewicht $3_{,7}$ bis $3_{,8}$, besteht aus kohlensaurem Kupferoxyd und Wasser nach der Formel $Cu_3C_2O_7 + H_2O$; findet sich bes. ausgezeichnet zu Chessy bei Lyon, Moldawa im Banat, am Ural, in Sibirien, Cornwallis u. Phönixville in Pennsylvanien. Der K. ist das vorzüglichste Kupfererz, weil das Kupfer aus ihm am leichtesten u. reinsten gewonnen werden kann; auch zur Gewinnung des Kupfervitriols u. als blaue Farbe wird er benutzt. Lehmann.*

Kupferlegirungen, s. u. Kupfer III.

Kupferminenfluß (Coppermine River), Fluß in N. des Britischen NAmerikas, entsteht aus dem Point Lake, steht mit vielen anderen Seen, namentlich mit Lake Providence, in Verbindung, fließt gegen N., hat einen vielfach gewundenen Lauf, zahlreichen Stromschnellen u. Wasserfällen, u. fällt in den Coronationgolf des nördl. Polarmeeres.

Kupferminenindianer, ein nordamerikan. Indianervolk vom Stamme der Athapasken, lebt am Kupferminenflusse, westl. von den Chippewans, mit deren Sprache die ihrige nahe verwandt ist.

Kupfernickel, Rothnickelkies, Nickelin, hexagonales Mineral, sehr selten krystallisirt, meist derb u. eingesprengt, mit muschligem u. uneb. Bruch, Härte 5 bis 6, spec. Gew. $7_{,4}$ bis $7_{,6}$, lichtkupferroth, auf der Oberfläche oft dunkel angelaufen, metallglänzend, Strich bräunlichschwarz, besteht aus Arsennickel, NiAs, mit geringem Gehalt an Eisen, Kobalt u. Kupfer; er findet sich in Begleitung von Kobalt- u. Silbererzen zu Annaberg, Schneeberg, Freiberg, Saalfeld in Thüringen, Andreasberg am Harz, Allemont ꝛc. u. ist das wichtigste Erz für die Darstellung des Nickels. Lehmann.*

Kupferoxyd, Cuprioxyd, CuO, chem. Verbindung von Kupfer u. Sauerstoff, findet sich in der Natur als **Kupferschwärze** (s. d.); künstlich dargestellt bildet es entweder eine schwarze, kompakte, mehr oder weniger zusammengesinterte Masse oder ein sammetschwarzes feines Pulver, welches in Wasser unlöslich ist, aber aus der Luft Feuchtigkeit u. Wasser anzieht. Durch Wasserstoff u. Kohle wird es außerordentlich leicht, schon weit unter der Glühhitze, zu Metall reducirt, ebenso gibt es sehr leicht seinen Sauerstoff beim Erhitzen an organische Substanzen ab und dient deshalb als vorzügliche Sauerstoffquelle bei der Elementaranalyse (s. Analyse). Glasflüsse färbt es grün; mit Säuren liefert es die K-salze. — Man erhält es durch anhaltendes Glühen von metallischem Kupfer an der Luft oder in Sauerstoff, oder durch Glühen von salpetersaurem oder kohlensaurem K. Auch der bei Zersetzung eines K-salzes mit Kalilauge entstehende blaugrüne Niederschlag geht beim Erhitzen der Flüssigkeit, in der er suspendirt ist, leicht in K. über.

Kupferoxydhydrat, Kupferhydroxyd, Cuprihydrat, $Cu(OH)_2$, Verbindung von Kupferoxyd, Sauerstoff und Wasserstoff, entsteht beim Fällen eines löslichen Kupferoxydsalzes durch Kali- oder Natronlauge als blaugrüner Niederschlag, der bei möglichst gelinder Wärme getrocknet ein blaues gefärbtes Pulver liefert. Bei stärkerem Erhitzen (bis 100°) geht es in schwarzes Kupferoxyd über. Mit Säuren bildet es Kupferoxydsalze. In Ammoniak löst es sich mit schön blauer Farbe auf, man erhält eine solche Lösung durch längere Einwirkung von Ammoniak auf metallisches Kupfer bei reichlichem Luftzutritt; sie besitzt nach Schönbein's Entdeckung in hohem Grade die Eigenschaft, Cellulose (s. d.) aufzulösen.

Kupferoxydsalze, Cuprisalze, entstehen, wenn Kupferoxyd oder sein Hydrat mit Säuren zusammengebracht wird, indem ein zweiwerthiges Kupferatom an die Stelle des typischen Wasserstoffs der Säure tritt. Sie sind im wasserfreien Zustande meist weiß, im wasserhaltigen blau oder grün, eine Farbe, welche auch ihre Lösungen haben, bei starker Verdünnung noch zeigen. Die meisten sind in Wasser löslich, reagiren stark sauer u.

Digitized by Google

ziftig, s. Kupfergifte. Die mit flüchtiger Säure werden beim Glühen zersetzt, wobei Kupferoxyd zurückbleibt; durch Glühen mit Kohle werden sie alle zu Metall reducirt. Die Weingeistflamme wird durch K. grün gefärbt. — Einige K. finden sich im Mineralreiche (s. Kupfer II.), Spuren davon enthält die Ackererde, wenigstens hat man K. in der Pflanzenasche (s. Pottasche), sowie in der Asche einiger Thiere u. thierischer Organe nachgewiesen; künstlich werden sie dargestellt durch Auflösen von Kupfer, Kupferoxyd oder dessen Hydrat in der betreffenden Säure, die unlöslichen (z. B. das kohlensaure Salz) durch Fällung eines löslichen Kupferoxydsalzes mit einem Alkalisalze. Die löslichen K. zeigen folgende Reactionen: Schwefelwasserstoff erzeugt einen schwarzen, in Salzsäure unlöslichen Niederschlag von Schwefelkupfer; Kali- u. Natronlauge geben einen grünlich-blauen Niederschlag von Kupferoxydhydrat, der beim Kochen schwarz wird, gewisse organische Substanzen (Zucker, Weinsteinsäure) verhindern diese Fällung; Ammoniak wirkt anfangs wie Kalilauge, der entstehende Niederschlag löst sich aber in überschüssigem Ammoniak leicht mit intensiv dunkelblauer Farbe auf, indem sich ein Kupferoxyd-Ammoniaksalz bildet; kohlensaure Alkalien fällen blaues, basisch kohlensaures Kupferoxyd, das beim Erhitzen ebenfalls schwarzbraun wird; gelbes Blutlaugensalz gibt einen charakteristisch gefärbten rothbraunen Niederschlag, der auch bei starker Verdünnung noch gut wahrnehmbar ist. Leicht oxydirbare Metalle, wie Zinn, Blei, Eisen ꝛc. schlagen aus K-n metallisches Kupfer nieder; eine blanke Messerklinge, Stricknadel ꝛc. z. B. überzieht sich auch in sehr verdünnten, bes. etwas angesäuerten K-lösungen mit einer rothen Haut von Kupfer — ein höchst empfindliches und sehr bequemes Mittel, um K. in Flüssigkeiten (Speisen aller Art, Essig, Branntwein ꝛc.) nachzuweisen. Heyer.

Kupferoxydul, Cuprooxyd, Cu_2O, Verbindung von Kupfer u. Sauerstoff, findet sich in der Natur als Rothkupfer und wird am bequemsten dargestellt, indem man eine Kupfervitriollösung mit so viel Traubenzucker (oder Fruchtzucker) versetzt, daß bei Zusatz von überschüssiger Kalilauge kein Niederschlag entsteht u. die dunkelblaue Flüssigkeit erhitzt; es scheidet sich sofort ein anfangs gelbrother, dann scharlachrother Niederschlag aus, der, wenn man ihn in viel kaltes Wasser bringt u. dann trocknet, ein schön rothes, krystallinisches Pulver liefert; läßt man die dunkelblaue Flüssigkeit, ohne sie zu erhitzen, längere Zeit stehen, so scheidet sich das K. in rothen Krystallen aus. — Das K. ist in Wasser unlöslich, in Ammoniak dagegen löslich, die farblose ammoniakalische Lösung wird an der Luft durch Sauerstoffaufnahme rasch blau. Salzsäure verwandelt es in Kupferchlorür; stärkere Säuren geben damit ein Kupferoxydsalz u. metallisches Kupfer. Glasflüsse werden durch dasselbe rubinroth gefärbt. Heyer.

Kupferoxydulhydrat, Kupferhydroxydul, Cuprohydrat $Cu_2(HO)_2$, Verbindung von Kupfer mit Sauerstoff u. Wasserstoff, entsteht in Form eines gelben krystallinischen Pulvers, wenn eine Lösung von Kupferchlorür mit Kali- oder Natronlauge gefällt wird. Es geht schon an der Luft durch Aufnahme von Sauerstoff in Oxydhydrat über. Heyer.

Kupferoxydulsalze, Cuprosalze, chem. Verbindungen, welche entstehen, wenn Kupferoxydulhydrat auf gewisse, schwächere Säuren einwirkt, indem der Wasserstoff der Säure durch das zweiwerthige Doppelatom (Cu_2) vertreten wird. Sie sind noch wenig bekannt u. verwandeln sich außerordentlich leicht in Kupferoxydsalze. Heyer.

Kupferpecherz, Mineral, ist amorph, erscheint stalaktitisch, derb u. als Überzug, von leber- bis kastanienbrauner Farbe, Härte 3—5, spec. Gew. 3,0—3,2, ist ein Gemeng von Kupferoxyd u. Eisenoxyd mit Wasser u. Kieselsäure u. geht bei dem Vorherrschen des Eisenoxydes in das rothe Ziegelerz über.

Kupferpräparate, Zubereitungen aus Kupfer, welche als Heilmittel in Apotheken aufgenommen, jetzt noch wenig im Gebrauch sind; allgemeiner u. sicherer ist ihre äußere Anwendung. Es gehören hierher in erster Hinsicht das schwefelsaure Kupferammonium, der Kupfervitriol zu Augenwässern im Augenstein.

Kupferschiefer, ein mergeliger bituminöser Schiefer der Zechsteinformation, führt Kupfererze, theils in reinen Ausscheidungen, theils gleichförmig durch die ganze Masse vertheilt; reich an Erzen sind bes. die unteren Lagen, so daß sie auf Kupfer verschmolzen werden, wie im Mansfeldischen; bes. wichtig sind die zahlreichen Fischüberreste im K.; vgl. Permische Formation.

Kupferschlange (Kupferotter, Kupfernatter, Copperhead), die Kreuzotter.

Kupferschmiede, Handwerker, die meist aus Kupferblech durch Kalthämmern u. Biegen allerlei Geräthe fertigen, als Kessel, Destillirapparate, Pumpen, Röhren, Becken, Trichter, Dachplatten, Rinnen ꝛc.

Kupferschwärze, Mineral, findet sich stets amorph, in traubigen od. niereuförmigen Massen, derb u. eingesprengt, als Überzug u. Anflug von bräunlichschwarzer, ins Bläuliche übergehender Farbe; besteht aus Kupferoxyd, Eisenoxyd, Manganoxyd u. Wasser; findet sich zu Lauterberg am Harz, Freiberg u. a. O.

Kupfersilberglanz, so v. w. Silberkupferglanz.

Kupfersmaragd, so v. w. Dioptas.

Kupferstahl nennt man eine Verbindung von Kupfer mit Silicium, welche man in der Weise erhält, daß man 3 Thle. Kieselfluidkalium, 1 Thl. Natrium und 1 Thl. Kupferfeile so weit erhitzt, daß die Masse schmilzt und sich mit einer leichtflüssigen Schlacke bedeckt. Die so hergestellte Legierung, welche 12 % Silicium enthält ist sehr hart, weiß wie Wismuth, ebenso brüchig u. schmelzbarer als Silber. Sie kann dazu dienen Siliciumkupferlegierungen von geringerem Siliciumgehalt zu bereiten. Diese Legierungen nehmen mit der Menge des Siliciums an Dehnbarkeit ab, hingegen an Härte zu und sind völlig homogen. Eine 4,6 % Silicium haltende Legierung ist schön bronzefarbig, schmelzbar wie gewöhnliche Bronze, härter als diese, weicher als Eisen, bearbeitbar wie letzteres u. läßt sich zu Draht ausziehen, der die Festigkeit des Eisens besitzt. Glaser.

Digitized by Google

Kupferstecher, Kupferstechen, s. u. Graphische Künste A 9—16.

Kupferstecherkunst, eine der drei Hauptgattungen der graphischen Kunst (über die Technik u. die verschiedenen Manieren der K. s. Graphische Künste, bes. A. 9—16). In der Geschichte der K. lassen sich nicht, wie in der der Holzschneidekunst, bestimmte Entwickelungsphasen unterscheiden, wenigstens nehmen dieselben bei den einzelnen für die Ausbildung der K. wichtigen Nationen ganz verschieden, u. der Zeit nach auseinanderfallende Richtungen. Der Ursprung des Kupferstichs datirt (nach den neuesten Forschungen von T. O. Weigel, der eine ausgezeichnete Sammlung ältester Drucke besitzt), wenn nicht aus früherer, so doch mindestens aus derselben Zeit wie der des Holzschnitts; auch scheint es zweifelhaft (was man bisher glaubte), daß erst der Abdruck von gravirten Nielloplatten (s. Nielllo) zur Erfindung des Kupferstichs geführt habe, da sich schon aus früherer Zeit Drucke gefunden haben, welche von Metallplatten für Zeugdruckereien gefertigt sind. Nielloplatten soll zuerst der Goldschmied Maso Finiguerra in der Mitte des 15. Jahrh. zu drucken versucht haben. Als ältester derartiger Druck ist die aus dem Jahre 1452 datirende Krönung der Maria, wovon die Platte im Museum zu Florenz, ein alter Abdruck in der Pariser Sammlung sich befindet. Es steht indessen fest, daß die K. in Deutschland viel früher als in Italien sich technisch vervollkommnete, da die deutschen Stecher sich mehr an die detaillirtere Manier der Miniaturmaler anlehnten, während die italienischen an der gröberen der Nielliogravirungen festhielten. Mit der deutschen K. zeigt die älteste niederländische die meiste Verwandtschaft, wie überhaupt der künstlerische Charakter der Technik in der 2. Hälfte des 15. Jahrh. den Einfluß der Schule van Eycks zeigt. Die Namen der ältesten Stecher dieser Zeit sind nicht bekannt; erst aus den Jahren 1465 u. 1467 existiren Blätter, die mit dem Stechermonogramm E. S. bezeichnet ist u. bereits hinsichtlich der technischen Behandlung eine langjährige Übung bekundet. Im letzten Viertel des 15. u. im Anfange des 16. Jahrh. betheiligen sich bereits namhafte Künstler, bes. Maler, an der K., so namentlich in Deutschland: Martin Schongauer, Albrecht Dürer, dem die Erfindung des Radirens u. Ätzens zugeschrieben wird, Heinr. Aldegrever, A. Altdorfer, G. Pens, Beham, Binck, die man unter dem Namen der Kleinen Meister zusammenzufassen pflegt. Ihnen schlossen sich an: Hirschvogel, Luc. Cranach, Burgkmair, Virgil Solis, die auch für die Geschichte des Holzschnitts von Wichtigkeit sind. Bald nach der Mitte des 16. Jahrh. beginnt die Technik, wie in den übrigen Künsten, so auch in der K. zu einer mehr handwerklichen Routine sich zu verflachen, zum Theil veranlaßt durch eine Ueberproduction. Namentlich gehören hierher die damals beliebten Prospecte, wovon Matth. Merian eine große Zahl lieferte. Eine große Menge von Radirungen (ca. 4000 Stück, lieferte im 17. Jahrh. Wenzel Hollar; aus dem 18. Jahrh. ist bes. Georg Friedr. Schmidt aus Berlin (1712—75) als einer der tüchtigsten Stecher hervorzuheben, dessen Blätter noch heute wegen ihrer gediegenen Technik sehr geschätzt sind. Außerdem sind zu nennen Georg Wille (1783—1816), Gotth. v. Müller (1747—1830), dessen Stich Christian Friedr. M. durch seinen schönen Stich der Sixtinischen Madonna berühmt ist; ferner im zweiten Viertel des 19. Jahrh.: Buchhorn in Berlin, aus dessen Schule eine Reihe namhafter Stecher wie Mandel, Eichens, Lüderitz, Teichel, Habelmann u. A. hervorgegangen sind. In der Gegenwart sind noch außer den Genannten hervorzuheben: Trossin in Königsberg, L. Jacoby in Wien, Keller in Darmstadt, Seidel in Berlin u. a. m. — In den Niederlanden finden wir am Ende des 15. Jahrh. ebenfalls schon bedeutende Stecher, wie Israel v. Meckenen, Franz v. Bocholt, später (in der ersten Hälfte des 16. Jahrhund.) Lucas v. Leyden, Dirk van Staren, bes. aber (in der zweiten Hälfte) Heinr. Goltzius (1558—1617), dem Joh. Sanredam u. A. folgten. Es begann jetzt die Epoche der peintres graveurs, d. h. der großen Maler, welche mit Vorliebe die Radirung übten, wie Rembrandt, Ostade, Dujardin, Ruysdael, Waterloo, Paul Potter, Berghem u. A. Der große P. P. Rubens gründete eine Schule für den Linienkupferstich, aus der tüchtige Stecher wie Coruel. Vischer, Pontius u. A. hervorgingen. Besonders ausgezeichnet in Linienstich war Gerh. Edelinck. Die neueren niederländischen Stecher lehnen sich im Allgemeinen an ihre großen Vorgänger an, berühmte Namen sind jedoch nicht zu verzeichnen. — In Italien, das ohnehin auf die Ehre der Erfindung der K. Anspruch macht, bildete sich dieselbe gleichzeitig mit der Deutschen aus. Als der erste bekannte Meister wird Baccio Baldini in Florenz genannt. Bedeutender ist Andrea Mantegna (1431—1506), welcher die ersten Tarokkarten gestochen haben soll. Neben ihn sind zu nennen Ant. da Brescia, Robetta, Fogolino, Campagnola, bes. aber der berühmte Stecher Marc Antonio Raimondi (1488—1550), der unter der Leitung Rafaels und meist nach dessen Zeichnungen arbeitete. Zu seinen besten Schülern zählen Agostino da Venezia, Marco da Ravenna, die Mitglieder der Künstlerfamilie Ghisi u. Battista Franco, gen. il Semolei. Später gründeten die Caracci eine Kupferstecherschule nach dem Muster der Niederländer. Aus derselben ging hervor Santi Bartoli (1635—1700), der namentlich durch seine Cartonstiche nach antiken Bildwerken sich auszeichnete, während die unter dem Einfluß Guido Renis stehenden Stecher mehr auf malerische Wirkung hinarbeiteten. Zu größerer plastischer Strenge erhob sich die italienische K. in der Mitte des 18. Jahrh.; namentlich durch fast ausschließliche Reproduction der classischen Werke der italienischen Malerei gewann die K. eine edle Großartigkeit des Stils, welche längere Zeit traditionell wurde. Die bedeutendsten Stecher dieser Richtung sind Cunego (1727—94), Volpato (1738—1803), bes. aber Raph. Morghen (1758—1833), dem sich Longhi, Anderloni u. A. anschlossen. Aus neuerer Zeit ist besonders Paoli Toschi als ein gediegener Stecher hervorzuheben. — Frankreich tritt erst später

Digitized by Google

ie Geschichte der K. ein. Aus dem Anfang des 17. Jahrh. ist bes. der mit reicher Phantasie und Humor begabte Jacques Callot zu nennen, später Claude Melan, R. Nanteuil, Masson, bes. aber Gerard Audran u. Nic. Dorigny, dessen Stiche nach den Cartons Rafaels berühmt sind. Ihm schließen sich an der Holländer Edelinck, welcher ebenfalls in Paris arbeitete und vortreffliche Blätter nach Leonardo da Vinci und Rafael lieferte. Als die letzten bedeutenderen, jedoch schon etwas manierirten Stecher vor der franz. Revolution sind noch J. Beauvarlet u. A. Balechou zu nennen. Nach der Revolution und bereits unserem Jahrh. angehörig zeichneten sich aus Henriquet Duponts, dessen großer Stich nach der Wandmalereien von P. Delaroche im Hémicycle des Beaux-Arts ein Meisterwerk ersten Ranges ist. Außerdem sind als gediegene Stecher noch zu nennen Boucher-Desnoyers, Lignon, Richomme, Achille Martinet, Jacquet, Girodet, Massard, Audoin u. A. — In England wurde die K. ebenfalls erst im 17. Jahrh. u. zwar durch den böhm.-deutschen Stecher Wenzel Hollar, welcher 1677 zu London starb, eingeführt, fand aber bald eine große Ausbreitung, namentlich die sogen. Schwarzkunstmanier, welche von Ruprecht von der Pfalz um die Mitte des 17. Jahrh. erfunden ob. doch in England eingeführt worden war. Aus dem 18. Jahrh. ist als der gediegenste Linienstecher Robert Strange (1723—92) zu erwähnen, dem sich später William Sharps anschloß, während Charles Lovelay als geschabter Manier arbeitete. Eine besondere Virtuosität besitzen die englischen Stecher in der Behandlung der Landschaft, namentlich zeichnete sich darin Woolet aus. Gegenwärtig hat der Stahlstich (Schwarzkunst) sowie die Anwendung mechanischer Techniken so überhand genommen, daß die englische K., mit wenigen gediegenen Ausnahmen, sich sehr verflacht hat. Zu den besseren Stechern der Neuzeit gehören Earlom, Green, Smith, Mason, Halloway u. A., die sich noch mit dem Stich nach classischen Meisterwerken beschäftigen. — Unter den andern Ländern, die für die Geschichte der K. von Bedeutung sind, wäre etwa noch Spanien zu nennen, wo zur Zeit der Kunstblüthe sich die großen Maler wie Murillo, Velasquez, Alonso Cano u. A. mit der Radirung ihrer eigenen Werke befaßten; doch gehören diese Arbeiten zu den größten Seltenheiten. — Literatur: Bartsch, Peintre-graveur, Wien 1802—21 (20 Bde.), ein vollständiges mit Monogrammen illustrirtes Handbuch; Laireße, Der Kupferstecher, Nürnberg 1819; Heller, Praktisches Handbuch für Kupferstichsammler, Bamb. 1824; v. Lüdemann, Geschichte der K., ersch. 1828 u. Praktisches Handbuch für Kupferstichsammler oder Lexikon der vorzüglichsten Kupferstecher, Leipzig 1848; Quandt, Entwurf zu einer Geschichte der K., Leipz. 1826; Leon de Laborde, Histoire de la gravure en manière noire; Naumann u. Weigel, Archiv für die zeichnenden Künste, Lpz. 1855; A. Andresen, Der deutsche Peintre-graveur, Handbuch für Kupferstichkunde, Lpz. 1864, 3 Bde.; u. Die deutschen Maleradirer, Leipz. 1866—72, 5 Bde. (unvollendet); A. Andresen und Wessely: Handbuch für Kupferstichsammler. Nach der 2. Aufl. von Haller bearbeitet, 2 Bde. Leipz. 1870—72. Schaeler.

Kupferstein, s. u. Kupfer.

Kupferstich, Abdruck einer gravirten Kupferplatte mittels Farbdrucks (über die Technik und Geschichte des K-s s. Graphische Künste u. Kupferstecherkunst). Da eine gravirte Platte nur eine beschränkte Anzahl guter Abdrücke liefert (etwa 1000), so haben die ersten Drucke einen höheren Werth. Um dieselben von der späteren zu unterscheiden, pflegt man die volle Unterschrift erst nach dem Drucke von etwa 50 Exemplaren auf die Platte zu stechen. Die ersten (kostbarsten) Probedrucke ohne alle Schrift (épreuves d'artiste) werden, namentlich bei alten K-en, am theuersten bezahlt, dann kommen die Drucke mit den Künstlernamen (avant-la lettre) u. schließlich erst die gewöhnlichen, mit der vollen Unterschrift (avec la lettre) versehenen Drucke. Außer den Namen des Malers, nach dessen Gemälde der K. gefertigt wurde u. welcher mit inv. (d. h. invenit, hat erfunden) bezeichnet wird, finden sich auch die Namen des Zeichners (bez. durch del., d. h. delineavit, hat gezeichnet), des Stechers (bez. durch sc., d. h. sculpsit, hat gestochen) u. des Druckers (bez. durch imp., d. h. impressit, hat gedruckt), am unteren Rande der Platte notirt. Heutzutage haben jedoch die Unterschiede der Drucke vor und mit der Schrift wenig Bedeutung, da man nur noch selten von Originalplatten, sondern von auf galvanoplastischem Wege erzeugten Copien druckt, die (da die Originalplatte unversehrt bleibt) ins Unendliche vervielfältigt werden können. Ohnehin kann man, selbst wenn die Unterschrift schon eingravirt ist, durch Fortwischen der Schwärze vor dem Drucken scheinbare Avant-la-lettres hervorbringen, wodurch jene Werthdifferenzen illusorisch werden. Die Kenntniß der K-e hinsichtlich ihres Werthes erfordert, namentlich bei alten Drucken, in Bezug auf die Seltenheit, Schönheit u. Echtheit der Drucke ein besonderes Studium. Sammlungen von K-en (K.-Cabinette) bilden fast bei allen öffentlichen Museen eine wichtige Abtheilung; die berühmtesten dieser Art sind die zu Paris, Loudon, Berlin. Außerdem gibt es zahlreiche, mehr oder weniger bedeutende Privatsammlungen. Schaeler.

Kupfersulfid, Cuprisulfid, einfach Schwefelkupfer, Kupfersulfuret, CuS, Verbindung von Kupfer u. Schwefel, bildet das Mineral **Kupferindig** (s. d.); durch Fällen eines Kupferoxydsalzes mit Schwefelwasserstoff erhält man es als schwarzbraunen Niederschlag, der an der Luft sich sehr leicht oxydirt u. sich deshalb beim Trocknen stets grünlich färbt. Erwärmt man Kupferpulver, wie man es durch Fällung von siedender Kupfervitriollösung mittels Zink gewinnt, vorsichtig mit etwa $^3/_4$ seines Gewichtes Schwefelblumen, so daß der überschüssige Schwefel langsam sublimirt, so bleibt K. als dunkelblaue Masse zurück, die unter dem Polirstahle sich stahlblau färbt. Durch stärkeres Erhitzen an der Luft od. im Wasserstoffstrome verliert das K. die Hälfte seines Schwefels u. verwandelt sich in Kupfersulfür. Heiße Salpetersäure löst es leicht auf. Heyer.

Kupfersulfür, Kupfersemisulfuret, Cuprosulfid, Halbschwefelkupfer, Cu_2S, Ver-

Digitized by Google

bindung von Kupfer u. Schwefel, findet sich in der Natur als **Kupferglanz** (s. d.), künstlich erhält man es durch Erhitzen von Kupfer mit überschüssigem Schwefel als schwarze, weiße, leicht schmelzbare Masse, die bei Luftabschluß ohne Zersetzung geglüht werden kann, bei Luftzutritt aber je nach der Temperatur in schwefelsaures Kupferoxyd oder unter Bildung von schwefliger Säure in Kupferoxyd sich verwandelt. Salzsäure und Schwefelsäure wirken in der Kälte nicht darauf ein, kalte Salpetersäure entzieht ihm die Hälfte seines Kupfers und läßt Kupfersulfid zurück. Heyer.

Kupfersuperoxyd, Kupferhyperoxyd, CuO_2, Verbindung von Kupfer u. Sauerstoff; gelbbraunes Pulver, entsteht, wenn man Kupferoxydhydrat mit verdünntem Wasserstoffsuperoxyd schüttelt. Es zerfällt sehr leicht in Kupferoxyd u. Sauerstoff; mit Säuren übergossen liefert es ein Kupferoxydsalz u. Wasserstoffsuperoxyd.

Kupferuranit, Chalkolith, Uranglimmer (z. Th.), Mineral in meist sehr dünntafelartigen, kleinen, tetragonalen Krystallen, gras- bis smaragdgrün, auch spangrün, Perlmutterglanz auf der Basis, durchscheinend; Härte 2—$5_{,5}$; specifisches Gewicht $3_{,5}$—$3_{,6}$; chemische Zusammensetzung nach der Formel $CuU_2P_2O_{12}+8H_2O$. Findet sich zu Johanngeorgenstadt, Eibenstock, Schneeberg, Joachimsthal, Cornwall. Lehmann.

Kupfervergiftung, s. Kupfergifte.

Kupfervitriol, Chalkanthit, blauer od. Cyprervitriol krystallisirt in triklinen Formen, ist gewöhnlich durch Eisenvitriol verunreinigt, himmelblau bis berlinerblau, durchscheinend; Härte 2—3, spec. Gew. $2_{,2}$—$2_{,3}$; besteht aus schwefelsaurem Kupferoxyd $CuSO_4+5H_2O$, löst sich leicht in Wasser, verwittert an der Luft. Er kommt häufig tropfsteinartig, nierenförmig, als Anflug u. Auswitterung, auch aufgelöst in Grubenwässern (Cementwasser) vor; ist überall durch Zersetzung von Kupfererzen gebildet (secundäres Product); findet sich mit Kupfererzen vorzüglich in Rammelsberg im Harz, Tirol, Schmöllnitz in Ungarn, der englischen Insel Anglesea, Fahlun, Cypern ꝛc. S. auch Schwefelsäuresalze. Man stellt ihn im Großen dar entweder durch Abdampfen obiger Cementirwässer oder durch Auflösen von kupferreichen Materialien (Abfällen, altem Kupferblech, Kupferasche, Schwarzkupfer, Malachit ꝛc.), in Schwefelsäure oder durch Glühen von altem Kupfer mit Schwefel und gelindes Rösten des auf diese oder andere Weise erhaltenen Kupfersteins oder von Schwefelkupfererzen od. endlich als Nebenproduct bei der Affination des Silbers u. Goldes, bei der Ziervogelschen Silbergewinnung, der Extraction kupferhaltigen Nickels ꝛc. Er wird hauptsächlich zur Darstellung der Kupferfarben, des essigsauren Kupferoxyds, zum Verkupfern u. Brüniren des Eisens zum Schwarzfärben von Tuch und Wollgarn, zum Einweichen des Getreides vor dem Säen, zur Erzeugung galvanoplastischer Abdrücke, für die Elemente der Telegraphenstationen, zu der amerikanischen Amalgamation (Silbergewinnung) in Mexiko und Peru ꝛc., leider auch zur Verfälschung von Nahrungsmitteln, bes. um eingemachten Gurken, Thee, eine schön grüne, dem Brod eine glänzend braune Farbe zu ertheilen, obwol dies gesetzlich verboten ist, gebraucht. Auch in der Medicin findet er als ätzendes adstringirendes Mittel mannigfache Anwendung. Mit Eisenvitriol bildet er die sog. **Doppelvitriole:** Schwarzer-Vitriol, Blau-Vitriol ꝛc., die aber jetzt seltener als früher verwendet werden. Jacobi.

Kupferwasser, geringe Sorte (kupferhaltiger) Eisenvitriol.

Kupferwismuthglanz, Kupferwismuterz, Wittichenit, rhombisches Mineral, meist derb u. eingesprengt, stahlgrau, metallglänzend; Strich schwarz, Härte 3—4, spec. Gew. $4_{,6}$ u. darüber, besteht aus Kupfer, Wismuth u. Schwefel; findet sich zu Wittichen im Schwarzwald.

Kupffer, Adolf Theodor, geb. 18. Januar 1799 in Mitau, studirte 1816—22 in Berlin, Göttingen u. Paris, wurde 1824 Professor der Chemie u. Physik an der Universität in Kasan, Mitglied der Petersburger Akademie der Wissenschaften und russischer Staatsrath, machte 1828 eine Reise nach dem Uralgebirge und wurde 1843 Director des neu errichteten magnetisch-meteorologischen Centralobservatoriums für Rußland in St. Petersburg. Er schrieb außer zahlreichen physikalisch-mathematischen u. meteorologischen Abhandlungen: Voyage dans l'Oural, Par. 1834, u. gab heraus: Annuaire magnétique et météorologique du corps des ingenieurs des mines de Russie, Petersb. 1837—46, 10 Bde.; Annales de l'Observatoire physique central de Russie, 1847 ff. Er starb 4. Juni 1865.

Kupholit, s. Prehnit.

Kupjanßk, Kreisstadt im russ. Gouv. Charkow (Kleinrußland), an der Kupjanka u. am Ostufer zwei Kirchen, weltliche und geistliche Kreisschule, 4247 Ew.

Kupolöfen, so v. w. Cupolöfen.

Kuppel (Baum.), entweder ein K.-Gewölbe, schon auf altassyrischen Reliefs abgebildet (s. auch Gewölbe u. Baukunst Taf. VII u. VIII), od. ein Schutz-K., ein K.-Dach. Schutz-K.n haben meist eine auf einer Holz- od. Eisenconstruction ruhende Metalleindeckung. Oft sind sie als überhöhte oder als Flach-K.n hergestellt, je nach dem Charakter, welcher der äußeren Perspective des Bauwerks verliehen werden soll. K.-Thürme sind Thürme, die als oberen Abschluß anstatt eines Thurmhelmes eine K. haben.

Kuppeln, 1) Verbindung zwischen zwei Personen verschiedenen Geschlechts, namentlich zur Heirath stiften; daher **Kuppelpelz,** s. d. 2) Verbindungen zur bloßen Befriedigung sinnlicher Begierden veranlassen; daher Kuppelei (Lenocinium), Gelegenheit zur außerehelichen Befriedigung des Geschlechtstriebes verschaffen. Da die Strafbarkeit der K. nach dem Deutschen Str.-G.-B. betrifft, so ist vor Allem ins Auge zu fassen, daß die gewerbsmäßige Unzucht (Bordellwesen, vgl.), wenn sie unter Beobachtung der diesbezüglich erlassenen landes- oder ortspolizeilichen Vorschriften ausgeübt wird, nicht strafbar ist, u. nur dann, wenn in der Ausübung des Gewerbes diese Vorschriften zuwidergehandelt wird, nur eine Haft bis zu 6 Wochen bedrohte Uebertretung vorliegt (§ 361, Ziff. 6). Hiernach ist das Halten eines von der competenten Polizeibehörde der-

Digitized by Google

igten Bordells und dgl. straflos. Dasselbe kann also für sich allein das Neat der Kuppelei (im echnischen Sinne), welches mindestens als ein Verzehen erscheint, nicht bilden. Es sind nämlich zwei Arten der K. zu unterscheiden. Die leichtere mit Befängniß event. auch Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und Polizeiaufsicht, also als Vergehen estrafte K. ist nach § 180 nun aber gegeben, wenn Jemand gewohnheitsmäßig oder aus Eigennutz durch seine Vermittelung oder durch Gewährung oder Beischaffung von Gelegenheit der Unzucht (auch der widernatürlichen) Vorschub leistet. Die schwerere, mit Zuchthaus von 1—5 Jahren, also als Verbrechen bestrafte Art, liegt nach § 181 vor, wenn Jemand „um der Unzucht Vorschub zu leisten, hinterlistige Kunstgriffe anwendet" oder wenn er „zu den Personen, mit welchen die Unzucht getrieben worden ist, in dem Verhältniß von Eltern zu Kindern, von Vormündern zu Pflegebefohlenen, von Geistlichen, Lehrern oder Erziehern zu den von ihnen zu unterrichtenden oder zu erziehenden Personen steht." Gewohnheitsmäßigkeit und Eigennutz in der Vorschubleistung wird bei dieser schwereren Art der K., also bei dem Verbrechen, nicht verlangt. Beseld.

Kuppelung (Maschinenw.), im weiteren Sinne in Verbindungsstück, das die Stücke, aus denen in Maschinentheil besteht, zu einem Ganzen vereinigt; gewöhnlich Theile, welche Stücke von Wellen verbinden. Man unterscheidet feste und lösbare K., je nachdem die Verbindung für gewöhnlich unverändert besteht, oder mit Leichtigkeit aufgehoben (ausgerückt) werden kann. Unter der ersten K-en bestehen die gewöhnlichsten aus einer Muffe (Hohlcylinder), welche über die stumpf zusammenstoßenden Enden der Wellenstücke geschoben und mit beiden durch Keile verbunden wird (Muffen-K.); bei der Scheiben-K. wird auf das Ende jedes Wellenstücks mit Keilen eine Scheibe befestigt und es werden je zwei derselben durch Schrauben vereinigt. Ähnlich im Ansehen sind diesen letzteren viele lösbare K-en, nur fehlt die Verbindung durch Schrauben und die eine Scheibe läßt sich auf ihrer Welle der Länge nach verschieben, wobei die Verbindung mit der andern durch Zähne, Klauen oder bloß durch Reibung (Friktions-K.) hergestellt wird. Ferner lassen sich noch bewegliche K-en unterscheiden, die den verbundenen Wellen eine Veränderung in ihrer gegenseitigen Lage gestatten. Dazu gehört die Universal-K. Hooke'scher Schlüssel). Bei dieser endigt jede Welle in eine Gabel, welche kurze Wellen rechtwinklig zur Hauptwelle tragen, die unter einander zu einem Kreuz fest verbunden oder aus einem Stück gefertigt sind. Gieseler.

Kuppenheim, Stadt im Amtsbez. Rastadt des Bad. Kreises Baden, an der Murg, Station der Bad. Staatsbahnen; Ruinen von alten Befestigungen, Holzflößerei, Kalkbrennerei, Holzhandel; 1871: 1801 Ew. — Dabei das Lustschloß Favorite, 1725 von der Markgräfin Sibylla Augusta Gemahlin Ludwigs von Baden-Baden) erbaut. K. ward 1689 durch die Franzosen zerstört. Hier Gefecht am 5. Juni 1796 zwischen den Franzosen unter Moreau und den Österreichern unter Latour, welche sich tapfer fechtend zurück zogen, u. am 29. u. 30. Juni 1849 zwischen preußischen Truppen u. badischen Insurgenten. H. Berns.

Kur (v. Lat. cura), ärztliche Behandlung eines Kranken; dann bes. diejenigen Heilverfahren, bei denen der Leidende durch länger dauernden, genau vorschriftsmäßigen Gebrauch bestimmter diätetischer Heilmittel u. durch eine nach bestimmten Regeln geordnete Lebensweise Heilung erlangt; z. B. Brunnen-, Bade-, Trauben-K. u. a.

Kur, Kür (v. altd. küren, kiesen, d. h. wählen), Wahl, dann bes. vordem das Recht, das Oberhaupt des deutschen Reiches zu erwählen: daher Kurfürsten (s. d.). Ferner rührt daher der Kürerbe, der jüngste unter mehreren Erben, insofern ihm das Kürrecht, d. h. das Recht zu wählen, zusteht. Nach alter deutscher Rechtsregel machte der ältere Bruder bei theilbaren Erbgütern, die mehreren Brüdern durch Erbrecht zufallen, die Theile, und der jüngste wählte zuerst, zuweilen ließ er sich durch das Kürgeld hiervon abhalten; sonst geschah es durch einen von den Erben gewählten Kürrichter.

Kur (Kura, im Alterthume Kyros), Fluß im russ. Transkaukasien, entspringt im türk. Vilajet Erzerum, westl. von Kars am Chanly Dagh, nimmt außer mehreren anderen Flüssen links die Ljachwa, Aragwa, Jora, Alassan u. kurz vor ihrer Mündung rechts den gleich großen Aras auf und mündet nach einem etwa 785 km langen Laufe in mehreren Armen in das Kaspische Meer. — Am K. 9.—12. Nov. 1578 Sieg der Türken über die Georgier. H. Berns.

Kuraminzen, ein Mischvolk, angeblich aus Kirgisen u. Tadschik, im Kreise Taschkend der russ.-asiat. Prov. Turkestan wohnhaft, gegen 200,000 Köpfen.

Kuran, s. Karun.

Kuranda, Ignaz, österr. Publicist, geb. 1. Mai 1812 in Prag, studirte daselbst Philosophie, machte dann eine Reise durch Deutschland u. Belgien u. schrieb für österr. u. deutsche Blätter politische u. wissenschaftliche Artikel. 1841 gründete er, um in Österreich deutschen Geist u. den Liberalismus zu fördern, in Brüssel die politische Wochenschrift, Die Grenzboten, u. verlegte von 1843 an die Redaction derselben und damit seinen Aufenthalt nach Leipzig. Im Frühjahr 1846 begab er sich nach Berlin, wurde jedoch hier im Sept. d. J. ausgewiesen. 1848 überließ er Die Grenzboten an Gust. Freytag und Julian Schmidt und ging im April d. J. als Mitglied der Wiener Deputation nach Frankfurt. Hier trat er in den Fünfzigerausschuß, kam zur Commission für die Volksbewaffnung, ging hierauf mit Schilling u. v. Wächter als Deputirter des Fünfzigerausschusses an die böhmische Nation nach Prag und wirkte hier dem Czechenthum gegenüber für die deutsche Sprache; im Juni wurde er zu Teplitz für das Frankfurter Parlament gewählt. Im Laufe des Jahres 1848 gründete er in Wien die Ostdeutsche Post zur Vertretung des Deutschthums gegenüber dem Slaventhum. 1861 wurde er in den niederösterr. Landtag von Wien aus gewählt u. von diesem in den Reichstag, dem er noch angehört, als eine der bedeutendsten Kräfte; auch ist er bei der Alliance Israélite in hervorragender Weise thätig. Nach der Verdrängung Österreichs aus Deutschland durch

Digitized by Google

den Krieg von 1866 gab er sein Blatt auf. Er schr. ein Novellenalbum, Lpz. 1842, 3 Bde.; sein bedeutendstes Werk aber ist: Belgien seit seiner Revolution, Lpz. 1846; auch lieferte er 1837 ein Drama: Die letzte weiße Rose, das seiner Zeit Erfolg hatte. L.

Küraß, Schutzwaffe, welche sich aus der Zeit der metallenen Ritterrüstungen noch erhalten hat u. gegenwärtig nur noch bei den Kürassieren gebräuchlich ist, besteht aus einem od. zwei gewölbten Eisenblechen, die durch Riemen über Brust u. Rücken oder nur über die Brust befestigt werden. Gegen die heutigen Geschosse sichern sie nicht und belasten nur Mann und Pferd, daher hat man in neuerer Zeit die K.e in vielen Armeen abgeschafft. ß.

Küraſſiere, schwere Cavalerie, die mit Stahlhelm u. Küraß bekleidet ist u. die kräftigsten Leute u. Pferde erhält. Die K. haben ihre frühere Bedeutung verloren, doch existiren in den meisten Armeen noch solche Regimenter, die im Kriege meist den Cavaleriecorps oder Divisionen zugetheilt werden (s. Cavalerie). Im 16. Jahrh. hießen die ebenso wie ihre Pferde vollständig geharnischten Reiter Küriſſer: sie führten als Waffe eine Lanze und waren je 100 auf 1500 Spießer einem Reiterregiment beigegeben. ß.

Küraſſthier, s. Gürtelthiere.

Kurbart, so v. w. Animebaum.

Kurbel, excentrisch mit einer Welle verbundener Ansatz (Zapfen), durch welchen z. B. Arbeiter die Betriebswelle einer Maschine (z. B. einer Winde, Häckselmaschine 2c.) in Umdrehung versetzen. Ähnlich wird bei Dampfmaschinen durch die auf der Schwungradwelle sitzende K. die hin und hergehende Bewegung des Kolbens in eine drehende Bewegung verwandelt. Umgekehrt dient auch die K. dazu, um die drehende Bewegung einer Welle in eine hin u. hergehende überzuführen, z. B. bei Pumpen, die durch Dampf betrieben werden 2c. Den Durchmesser des Kreises, welchen der Mittelpunkt des K-Zapfens um den der Welle beschreibt, nennt man Hub der K. und den Theil, welcher Welle u. K. verbindet, je nach seiner Form K-Arm oder K-Scheibe. Gieseler.

Kürbis (Cucurbita *L.*, s. d.) wird in Gärten u. auf Feldern als Nutz- u. Zierpflanze gezogen. Als Nutzpflanze cultivirt man den gemeinen Futter-K. u. den Riesen-K., als Zierpflanze den Türkenbund-K., den Flaschen-K., den Warzen-K. u. a. Auch ist von letzteren der Türkenbund-K. mit seinem nach Aprikosen duftenden gelbem Fruchtfleisch eßbar. Der K. liebt einen warmen sonnigen Standort u. verlangt kräftiges Land, eignet sich daher für guten Boden in warmen Gegenden. Vorzüglich gedeiht er auf Composthaufen in sonniger Lage. Ende Mai werden die Kerne $2_{,5}$ m voneinander in Grübchen, welche mit Compost oder Baumerde gefüllt sind, gelegt u. 3 cm stark mit Erde bedeckt. Bei feuchter Witterung kann man die Kerne auch 12 Stunden vor dem Legen in feuchten Tüchern od. Sägespänen quellen lassen. Sind die Pflanzen aufgegangen, so hat man für genügende Feuchtigkeit zu sorgen, später die Ranken zu leiten u. alle Fruchtansätze bis auf zwei oder drei an jeder Ranke zu entfernen. Wenn die Blätter welk werden oder die K.e beim Klopfen einen hohlen Ton geben, werden sie, meistens Ende Sept., geern... Die K.e werden, bes. in wärmeren Hummeln... genden, zur Bereitung von mancherlei Speisen ve... wandt. Sie dienen als Zusatz zu Brod, dem s... nicht nur einen guten Geschmack verleihen, sonder... das sie auch lange locker erhalten oder werde... als Suppe, Brei, Klöße 2c. zubereitet. Auch w... der K. gebacken (England) oder eingesäuert (Ita... lien) genossen. In den letzten Jahren hat s... bes. in England der K. als Futterzugabe für s... Hausſäugethiere bewährt, während er zur Ber... beitung auf Zucker oder Branntwein, wie Bern... bewiesen haben (Ungarn), den Anbau im Gro... nicht lohnt. Kbr.

Kürbisbaum, die Pflanzengatt. Crescen... bes. C. Cujete.

Kürbisfrucht, s. u. Frucht.

Kürbisgewächſe, die Fam. der Cucurbitace...

Kürbiskernbandwurm, der gemeine Bau... wurm (Taenia solium).

Kurbski, Andrei Michailowitſch, Fü... aus altem russischem, jetzt erloschenem Fürstenha... geb. 1528, Feldherr gegen Kasan, die Bojaren u. Tataren, 1558 Oberbefehlshaber in Livla... glücklich gegen Lithauen u. Ketteler, fiel 1564 i... Iwan IV. in Ungnade u. floh zu Sigismund ... Polen, der ihm das Dienstgut Kowel verlieh u... ihn hoch ehrte. K. schrieb Iwan IV. für ihn ab, reizte nun Sigismund u. den Krimschen K... zum Kriege und führte selbst ein polnisches H... 1564 nach Rußland. K., ein ungewöhnlich gebi... deter Mann, jedoch einseitiger Aristokrat u. Par... gänger der griechischen Kirche, ist durch seine Co... spondenz mit dem Tyrannen Iwan IV. der ... Mémoirenschriftsteller Rußlands; er st. in Lithau... 1583. Seine Mémoiren edirte Ustrialow (Pete... burg 1833, 3. Aust. 1868. Biographien fand... an Solowjew, Gorski (1858) u. Petrowski (18... Vgl. des Unterz. Werk, Rußlands Geſchichte u... Politik, dargestellt in der Geſchichte des ruſſiſch... hohen Adels, Kassel 1877. Klaſſen.

Kurden, eine Völkerschaft im westl. Persien... den östlichen Provinzen der asiatischen Türkei, ... Armenien u. Syrien, welche auf 1 Mill. Seel... geschätzt wird u. ihrer Abstammung nach ein Mi... volk bildet, in welchem aber Tatarenblut vor... herrschen scheint. Die Karduchen, Gordyäer ... Alterthums waren jedenfalls der Hauptmasse n... das iranische Stammvolk der K., der ursprü... lichen Bewohner Kurdistans, mit welchen sich ... besiegten u. zersprengten Völkertheile der Nachb... schaft, die im Gebirge Zuflucht vor den Fra... suchten, von Zeit zu Zeit mischten. Wenn s... in der letzten Zeit der Ackerbau u. Handel ei... Aufschwung nehmen, so führen die K. im Ga... doch noch immer ihre alte Lebensweise; sie theil... sich in zwei Hauptkasten, deren eine, die Aſſiret... die Aristokratie des Volkes bilden und nur ... Kriegshandwerk treiben, die andere, die Gora... den ackerbauenden Arbeiterstand stellen, der ... dem ersteren ausgesogen wird. Der Versuch, d... Kasten als von einander verschiedene Volksſtäm... aufzustellen, ist nicht geglückt, vielmehr werden ... von einander abweichenden Körpermerkmale in ... verschiedenen Lebensweisen ihren Grund hab... Die K. sind ein freiheitliebendes, wildes und ...

Digitized by Google

bhängiges Volk, welches den Gast heilig hält. Durch Raubzüge machen sie ihren Nachbarn viel u schaffen, wie denn das Nomadenblut viele K. nach Armenien u. Mesopotamien trieb. Die seßhaften Stämme bauen Reis, Sesam, Getreide, Manna, Galläpfel, Hanf, Flachs, Baumwolle und züchten Kameele, Pferde, Rindvieh u. Schafe mit breiten Schwänzen. Die Frauen des K. genießen die Vortheile einer größeren Freiheit, als sie sonst dem orientalischen Weibe gestattet ist; im Alter von zehn oder elf Jahren wird das Mädchen durch Erlegung einer Summe Eigenthum u. Frau des Mannes. Im Winter wohnen die K. in Dörfern, von denen eine größere oder kleinere Anzahl u einem Stamme gehören; letzterer steht unter einem Fürsten, welcher jedoch vermöge seines Amtes nur wenig Macht besitzt, wenn nicht seine Persönlichkeit ihm dieselbe jeweilig verleiht. Diese kurdischen Fürstenthümer stehen, wenn auch nur nominell, im NW unter türkischer, im SO unter persischer Botmäßigkeit; als der Pforte unterworfen gelten die Fürsten von Amadia, Dschesireh, Dschulamerk, Karadscholan, Khoi, Kuran, Sindian, Soran und Suleimanieh. Der größte Theil der K. bekennt sich zum Islam u. gehört zu den Sunniten, allein ebenso zweifelhaft wie ihr politisches Abhängigkeitsverhältniß zu den Türken und Persern ist, ebenso oberflächlich ist auch ihr Glaubenseifer, dessen Aeußerungen sich nur auf pflichtgemäßes Hersagen gewisser Gebete beschränkt; jedoch sind auch Viele christlich nach katholischem, nestorianischem, jakobitischem oder armenischem Cultus. Eine eigene Secte bilden die Jeziden (s. d.). Am reinsten von fremden Einflüssen haben sich die Stämme des centralen Kurdistan erhalten; die nördlichsten Stämme (die Dschelali, Melanli, Schalali u. Haideranli), welche in dem Gebirgsdreieck zwischen den Seen um den Ararat nomadisiren, haben mehr oder minder schon an ihrer ursprünglichen Nationalität eingebüßt. Vgl. Rich, Narrative of a residence in Koordistan, Lond. 1836, 2 Bde.; Millingen, Wild life among the Koords, 1870 u. Schläfli, Petermanns Mitth. 1862, II. Eine wichtige Quelle für die Geschichte der K. ist das persische Tarikh-el-Akrad des Speref. Soyaux.

Kurdische Sprache, gehört zu der Iranischen (s. d.) Gruppe des Indogermanischen Sprachstammes und ist am nächsten dem Neupersischen (s. Persische Sprache) verwandt. Sie zeigt, namentlich in den Grenzgebieten, eine starke Mischung verschiedener Völkeridiome; die grammatische Structur ist iranisch, der Wörterschatz aber mit einer großen Menge türkischer, arabischer, syrischer Worte überladen. Außerdem enthält aber das kurd. Idiom noch manches Eigenthümliche u. ist in eine Menge von Dialekten zerspalten, von denen zwei, der Kurmandschi- u. der Zazadialekt näher bekannt sind. Ein nicht unbeträchtlicher Theil der südl. Stämme redet arabisch oder versteht dasselbe wenigstens so gut, wie seine eigene Muttersprache; auch wird das türkisch-tatarische im türkischen Armenien, in Persien und unter den Araraturden allgemein verstanden u. selbst gesprochen. Im Allgemeinen hat die Sprache einen rauhen Klang, bes. bei den Kurden des Hakkariygebiets u. der Araratgegenden. Im Schreiben, dessen die wenigsten Kurden kundig sind, bedienen sie sich des arabisch-persischen Alphabets. Eine eigene kurdische Literatur gibt es nicht, wenn auch von einzelnen Mollahs Lieder und Gesänge aufgezeichnet oder Schriften in Kurd. verfaßt worden sind. Alle Kurdenstämme sind reich an Liedern u. Gesängen, welche die Thaten der alten Helden der Kriegerkaste feiern oder von Liebe, Trennungsschmerz u. anderen Gegenständen singen. Ein berühmter kurdischer Dichter war Scheikh Ahmedi, mit dem Dichternamen Dâbel, welcher im 16. Jahrh. u. a. auch eine größere Dichtung Nem-u-Zine, die Geschichte zweier Liebenden, verfaßte. Eine reiche Sammlung kurdischer Manuscripte hat der frühere russische Consul Jaba in Erzerum gesammelt. Verwandt mit dem Kurdischen scheint die Sprache der Luren. Die erste Bearbeitung lieferte Garzoni, Grammatik und Wörterbuch des Kurdischen, Rom 1787. Vgl. ferner Rödiger u. Pott (Kurdische Studien, in der Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, Bd. 3, 4, 5, 7), Ghodzo, Études, philologiques sur la langue kurde, im Journal Asiatique, Bd. 9, 1857; Lerch, Forschungen über die Kurden u. iranischen Nordchaldäer, 2 Hefte, Petersb. 1857 bis 58. Eine neue Bearbeitung von F. Justi ist in Vorbereitung.

Kurdistan, der terrassenförmige Westrand vom Tafellande Iran im Quellgebiete des Tigris (östlicher Taurus u. Bakhtiarigebirge); nach v. Moltke ein Bereich, das eine Linie von Diarbekr über Mardin, Nisibin, Dschesireh ibn Omar, Wan, Musch, Palu, Terindeh, Marasch, Adijaman umziehen würde; wilde Gebirgsgegend mit äußerst beschwerlichen Pässen (Gebirge von Kurdistân, im Alterthum Zagros genannt), zum Euphrat-Tigrislande abfallend; von den Kurden u. vielen Armeniern bewohnt; die Kurden wohnen von den Fichten-Regionen bis zu den fruchtbarsten Thälern (Reis, Oliven ꝛc.) herab; weiter abwärts nach dem Euphrat-Tigrislande zu, baumlose Steppe; das Volk treibt wesentlich Ackerbau, im Sommer wird auf die Alpenweiden gezogen; bedeutende Viehzucht, womit sie fast ganz Kleinasien u. Syrien versorgen und bis nach Constantinopel handeln; sehr viel Weinbau; Bergterrassen aufgemauert und durch sehr kunstvolle Berieselungsanlagen fruchtbarer gemacht; freundliche Dörfer mit Olivenpflanzungen und schönen Gärten. K. besteht aus vereinzelten Dorfschaften ohne staatlichen Verband, jedes Haus zur Vertheidigung eingerichtet; viele Raubzüge; alte Raubschlösser auf unersteiglichen Höhen, Zufluchtsörter in Zeiten der Noth für die Beys, denen eine Anzahl von Ortschaften zeitweise untergeordnet; die Bewohner theils Mohammedaner, theils Christen (Jakobiten u. Nestorianer, im Gebirge Sindschar-Tagh Jesiden). Im Alterthum war K. die große Landschaft Gordyene (zu Groß-Armenien gehörig) u. ein Theil von Assyrien im engeren Sinne, zwischen dem Tigris und See Arsissa, um die Hauptstadt Tigranocerta her; die Bewohner hießen Gordyaei, od. Karduchi (s. d.); nominell kam K. mit dem Königreich Trapezunt 1470 unter die Herrschaft der Ottomanen (Türken); ebenso heute theils der Hohen Pforte, theils dem persischen Reiche unterworfen; Hauptstadt ist Kirmanschah, die bedeutendste Stadt Diarbekr (s. d.), das

Digitized by Google

große Dorf Sert ist das alte Tigranocerta (zerstreute Forts; kurdische Khans, welche ihre Abkunft auf Noah zurückführen); am Ostufer des großen Wan-Sees die befestigte Handelsstadt Wan (s. d.); ferner Mardin 15,000 Ew.; Nisibin (Nisibis) 1500 Ew., einst sehr festes Bollwerk. Heinemann

Kürenberc, der v., mittelhochdeutscher Dichter des 12. Jahrh., gehörte zu einem Geschlechte, dessen Burg an der Donau 1 Stunde weit von Linz bei dem Kloster Wilhering stand. Lieder in Bartsch: Deutsche Liederdichter des 12. bis 14. Jahrh. S. 1 ff. Franz Pfeiffer schrieb ihm (1862) das Nibelungenlied zu. Vgl. Vollmöller, K. und die Nibelungen, Stuttg. 1874.

Kurerzkanzler, Titel der geistlichen Kurfürsten im Deutschen Reich; der von Mainz war K. in Germanien, der von Köln K. in Italien, der von Trier K. in Arelat (Burgund).

Kuréten, 1) ein Volksstamm des alten Griechenlands auf Euböa u. in dem späteren Ätolien (daher dies Land, bes. der südliche Theil, Kuretis genannt wurde) u. von da durch die Ätolier nach Akarnanien vertrieben. 2) Söhne des Apollo und der Thalia od. Rhytia, uralte Priester der Rhea u. des Zeus auf Kreta; sie waren drei, nach Anderen neun an der Zahl und führten zu Ehren jener Gottheiten den lärmenden Waffentanz Prylis oder Pyrrhiche auf. Später wurden sie mit den Kabiren, Korybanten u. Idäischen Daktylen verschmolzen. In Kreta, wo ein Hauptsitz des Rheacultus war, bildeten sie das Gefolge derselben; Rhea soll ihnen ihr Kind Zeus zur Bewachung u. Ernährung übergeben haben. Damit Kronos das Geschrei des in der idäischen Grotte verborgenen Knaben nicht vernehme, machten sie Waffengetöse, indem sie mit den Speeren auf die Schilde schlugen. Eichhoff.

Kurfürsten, die Fürsten, welche den deutschen König kürten (wählten). Es gab zwar vor dem 14. Jahrh. kein Grundgesetz über die Königswahl, aber die Auszeichnung bestimmter Fürsten als K. (Wahlfürsten) bildete sich allmählich durch Herkommen. Bei allen germanischen Stämmen war das Wählen der Könige uralte Sitte; die germanischen Reiche waren Wahlreiche u. hatten dabei den Charakter der Erblichkeit. Es wählte das ganze Volk, d. h. jeder Freie, u. es handelte sich meist nur um die Anerkennung eines bestehenden Rechtes; der Erbberechtigte wurde in der Versammlung der Freien (des Heeres) ausgerufen. In dieser Weise konnte selbst in karolingischer Zeit noch von einer Königswahl die Rede sein. Bei jeder solchen Wahl war wol der durch Geburt und Macht vor den übrigen Freien hervorragende Adel, d. h. die Fürsten (principes, primates, primores, optimates) tonangebend; ihnen fiel die Berathung und Abwägung der von Verschiedenen erhobenen Ansprüche zu, wenn das Successionsrecht zweifelhaft war, oder wenn das bisherige Königsgeschlecht ausstarb, oder wenn man den nächststehenden Prätendenten als Fürsten nicht haben wollte. Natürlich mußte ihre Gesinnung mit der des Heeres übereinstimmen. Seit Otto d. Gr. erst erscheint das deutsche Reich auf dem Fundamente der karolingischen Verfassung gegründet, d. h. es war ein Erbreich mit hinzukommender Wahl. Die Wahl Ottos war durch den sächs. Adel entschieden, unter Zusammenwirkung mit dem fränkischen, der der übrige Länder (Stämme) mußte sich anschließen; es erfolgte aber noch eine allgemeine Wahl (universalis electio) durch das versammelte Volk zu Aachen, wobei der Erzbischof von Mainz schon eine hervorragende Rolle spielt. Bei der Wahl Heinrichs II. tritt zieht der fränkische Adel die Wahl u. wieder der Erzbischof von Mainz hierbei seinen bedeutenden Antheil; die übrigen Stämme wurden zur Anerkennung theilweise sogar gezwungen; überall aber geschehen die Verhandlungen, Huldigungen durch den Adel, die Fürsten. Bei der Wahl Konrads II. (1024) wird nun ausdrücklich berichtet (von Wipo), daß die Fürsten aller Stämme an der Königswahl unmittelbar Antheil nahmen u. zwar erkennt man dabei schon eine Leitung des Erzbischofs (Aribo) von Mainz; er ist natürlich (nach Wipo) der erste an der Kur. Kurz wie aus dem etwa zwei Jahrhunderte später gefaßten Sachsenspiegel zu ersehen ist, die endliche Abstimmung, Wahl aber alle die Handlungen, welche der Abstimmung vorausgehen. Auch kommen bei der Wahl Konrads die Bischöfe u. übrige Prälaten vor den Laienfürsten u. von den Laienfürsten stimmt zuerst Konrad der Jüngere (Herzog weil er für den eigentlichen Herzog von Franken galt). Nachdem die angesehensten Fürsten gehört haben, fahren die übrigen darin fort (d. h. laten collaudare, weil küren laudare heißt). Das Element der Nicht-Fürsten tritt von nun an in den Hintergrund und ist nur noch von Belang bei der Wahl. Von großer Bedeutung ist dann wieder die Wahl Lothars von Sachsen (1125), die von dem Erzbischofe von Mainz bezweifelt und unbeanstandet ganz geleitet wird. Ferner wurde die Wahl hier von den Fürsten Herren einem Ausschusse von 40 Fürsten, je auf Bayern, Franken (u. Lothringen), Schwaben u. Sachsen, übertragen. Diese wählten 4 Fürsten, ein fünfter konnte also nicht gekürt werden. Die Wahl verlief dann freilich ganz unregelmäßig; es wurde durch Acclamation Lothar erhoben. Veranlassung der Prälaten wurde die Kur noch einmal ordnungsmäßig vorgenommen, aber das Element der Laienfürsten das entschiedene Übergewicht hatte. Es folgt dann als wichtige Wahl Friedrichs I. (1152), bei der sich die Fürsten die Vorwahl (Wahl) bereits als ein Recht beigelegt zu haben scheinen (an der Spitze wird der Erzbischof von Mainz). Diese werden Primaten genannt (von Otto v. Freisingen) u. waren nicht etwa (wie fälschlich auch wohl behauptet ist) die Reichsämter (Hofämter) hierzu berufen, sondern der Grund muß in Verhältnissen gelegen haben, die zu der Bedeutung des Reiches als eines aus verschiedenen Stämmen erwachsenen Ganzen in Beziehungen hatten. Urkundlich wird aber auch hier noch der Mitwahl (collaudare) sämmtlicher Großen des Reiches (die zugegen waren) und Zustimmung des Volkes Erwähnung gethan. Die Bezeichnung principes electores findet sich zuerst in dem (hinsichtlich seiner Echtheit vielbestrittenen) Privilegium Friedrichs I. vom Jahre 1156 für das Erzhaus Österreich, worin diesem der Erzherzog (archidux) und der erste Rang

Digitized by Google

electores principes, d. i. nach dem Kurfürsten zeigelegt wird. Von größter Bedeutung für die Kenntniß von der Entwickelung des Kurfürstenthums ist dann die Zwiefur (Doppelwahl) Philipps von Schwaben u. Ottos (IV.) von Braunschweig. Bei dieser Gelegenheit entscheidet sich nämlich Papst Innocenz III. für Otto (wie er selbst angibt), weil die Mehrzahl der Fürsten, denen die Wahlprärogative dem Herkommen nach (ex antiquo) zustehe, Otto gewählt hatten. Die Zahl dieser mit einem Vorzuge bei der Königswahl ausgerüsteten Fürsten belief sich schon früh auf sieben, nämlich: die drei rheinischen Erzbischöfe von Mainz, Trier, Köln (die früher sogar gesonderte Verhandlungen von denen der Laienfürsten gepflogen hatten) und die drei Herzoge von Schwaben, Bayern, Sachsen u. den Pfalzgrafen vom Rhein. Die herkömmliche, auf Ansehen ihres Amtes beruhende Prärogative stützte sich bei den drei Erzbischöfen darauf, daß sie die ersten Prälaten des Reichs waren, u. zwar der Erzbischof von Mainz als Nachfolger des heil. Bonifacius, der von Trier wegen des hohen Alters seiner Kirche, deren Traditionen bis auf einen Schüler des Apostels Petrus zurückreichten, der von Köln, weil in seiner Diöcese der alte Karolingersitz Aachen lag u. ihm deshalb die Krönung des Königs zukam. Die drei Herzoge von Schwaben, Bayern u. Sachsen waren (so zu sagen) Nationalherzoge u. vertraten bei der Vorberathung ihren Stamm (darum wollten bei der Wahl Lothars von Sachsen die bayerischen Bischöfe, bevor sie zustimmten, erst mit ihrem Herzoge Rücksprache nehmen). Der Pfalzgraf vom Rhein aber kam auf folgende Weise zu der Prärogative: der Stamm der Franken war wol seit früher Zeit von dem salischen Geschlechte vertreten; die Erben dieses Geschlechts u. somit die Repräsentanten Frankens waren dann die Staufer. Der Pfalzgraf am Rhein hatte auch als solcher schon früh zu den angesehenern Fürsten gehört, und als 1155 die Pfalz mit den salischen Erbgütern der Hohenstaufen vereinigt wurde, erhob sich dadurch der Pfalzgraf über alle weltlichen Fürsten als nunmehriger Repräsentant der Franken (das deutsche Reich gilt als Fortsetzung des alten Frankenreichs und der Frankenstamm deshalb als der erste). Somit lag die Berechtigung dieser sieben Fürsten in ihrer Macht, die ihnen als den ersten Bischöfen und Stammeshäuptern (Nationalherzogen) zustand; die übrigen Fürsten waren aber weder von der Berathung über die Wahl noch von der Kur ausgeschlossen. Während die Staufer den Thron innehatten, ruhte die Stimme von Schwaben (da es dem regierenden Hause angehörte). — Dieses alte Wahlsystem wurde dadurch schwankend, daß Friedrich I. die Herzogthümer Bayern u. Sachsen zersplitterte; so fehlte es hier an den natürlichen Stimmführern und die Maßnahme wurde für die Entwickelung des K-thums von der größten Bedeutung (was sich bei der Wahl 1198 schon zeigte). Neben den in ihrer Macht geschwächten Herzogen gelangten in der Folge einzelne Fürsten zu größerer Macht und machten nun den Anspruch, ebenfalls an dem vorzüglicheren Wahlrechte theilzunehmen, wenn ihnen auch ein Recht zur Begründung solchen Anspruchs nicht zur Seite stand; es waren dies: der Landgraf von Thüringen (dessen Geschlecht aber 1247 ausstarb), der keinem deutschen Stamme angehörige, von den Staufern großgezogene Böhmenherzog, der von Philipp von Schwaben den Königstitel erhalten u. auch noch die österreichische Erbschaft erworben hatte (die Herzoge von Österreich gehörten ohnedies zu den mächtigsten Fürsten im deutschen Reiche) und der Markgraf von Brandenburg, dessen besonderes Hervortreten bei der Königswahl aber erst in der Mitte des 13. Jahrh. (im Sachsenspiegel) erwähnt wird u. zwar in seiner Eigenschaft als des Reiches Kämmerer. — In den Quellen des 13. Jahrh. wird nämlich zuerst die Verbindung der Kurstimmen mit den Reichsämtern erwähnt, jedoch leiten sie die Berechtigung zur Kur nur bei den vier Laienfürsten von dem Reichsamte her. Es läßt sich nachweisen, daß in den ältesten Zeiten die Reichsämter an die Herzoge verliehen wurden, ohne daß jedoch ein bestimmtes Reichsamt an ein bestimmtes Herzogthum gebunden gewesen wäre, ebenso auch, daß in älterer Zeit die Herzoge als Herzoge das Vorrecht bei der Wahl hatten, nicht als Inhaber der Reichsämter. Wie nun Friedrich Barbarossa die Herzogthümer Bayern und Sachsen zertrümmerte, so ließ er auch die Reichsämter von anderen als von Herzogen verwalten, u. so finden wir aus jener Zeit als Truchseß den Pfalzgrafen von Rhein, als Marschall den Herzog von Sachsen, als Kämmerer den Markgrafen von Brandenburg u. als Schenk den König von Böhmen. Diese waren aber nicht Kurfürsten durch ihr Amt, denn (nach dem Sachsenspiegel) verhalf dem Könige von Böhmen das Schenkenamt nicht zur Kur, sondern diese war Sache der deutschen Fürsten. Erst in späterer Zeit, in welcher man die richtigen Anhaltspunkte für die auf altem Herkommen beruhende Prärogative einzelner Fürsten verloren hatte, griff man nach den Reichsämtern als nach einem theoretischen Nothbehelfe, u. diese Theorie stieß dann Schwaben u. Bayern aus nachweisbaren Gründen aus der Reihe der bevorzugten Fürsten aus u. führte Brandenburg u. Böhmen ein. Diese Reichsämtertheorie, die ihren Ursprung wahrscheinlich dem Verfasser des Sachsenspiegels verdankt, wurde Dank der schnellen u. allgemeinen Verbreitung jenes Spiegels sowie seiner großen Autorität schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh; die herrschende u. nachträglich weiter vervollständigt. Infolge dieser Reichsämtertheorie erkannte endlich Rudolf von Habsburg 1290 nach längerem Streite zwischen Bayern u. Böhmen die böhmische Kurstimme definitiv an, u. zwar lag der entscheidende Grund für ihn in dem Schenkenamte. Durch die zwiespältigen Wahlen u. bei der Verwirrung im Reiche in dieser Zeit stellte sich auch die Ausschließlichkeit der sieben Fürsten mit fast factischer (nicht theoretischer) Beseitigung des Wahlrechts der minder Mächtigen fest. Die ungerade Zahl sieben (heißt es im Schwabenspiegel) war deshalb so wichtig weil die Stimmenmehrheit eventuell entscheiden mußte. — Da die K. zu Anfang des 14. Jahrh. auch die Inhaber der größeren geschlossenen Territorien waren, so suchten die Könige mit ihnen in engere Verbindung zu treten, u. dies war besonders der Fall, so lange der Papst die politische

Digitized by Google

Selbständigkeit des deutschen Reiches bedrohte. Als daher Papst Johann XXII. bei der streitigen Königswahl zwischen Ludwig dem Bayer u. Friedrich dem Schönen von Österreich die Entscheidung für sich in Anspruch nahm, so wurde (15. Juli 1338) der Kurverein zu Rense, der sogen. erste Kurverein, errichtet zum Schutze der Wahlfreiheit des Reiches u. der K. Hierbei wurde von den K. ausdrücklich verabredet, daß bei der Königswahl die Stimmenmehrheit entscheiden sollte. Doch ist die Bedeutung dieses Actes nicht zu hoch anzuschlagen, denn Böhmen hat weder an dem Abschlusse noch an der Erneuerung des Kurvereins je theilgenommen, wol aber mehrere Fürsten, die nicht zu den sieben principes electores gehörten. In einer Reichsversammlung zu Frankfurt wurden die Grundsätze des Kurvereins gebilligt u. durch einen Reichsschluß vom 8. Aug. 1338 zum Reichsgesetze erhoben (Constitutio Ludovici Bavari de jure et excellentia imperii). Es wird darin erklärt, daß dem Papste kein Prüfungsrecht der deutschen Königswahl zustehe u. die deutsche Königskrone wird als von Gott durch Vermittelung der Willenserklärung der K. verliehen dargestellt. Ebenso wurde hierdurch (also zum ersten Male reichsgrundgesetzlich) bestimmt, daß bei der Königswahl die Stimmenmehrheit der K. entscheiden solle, u. daß der deutsche König mit der Wahl durch jene, ohne Krönung durch den Papst als römischer Kaiser zu betrachten sei. — Wenn nun auch die ausschließliche Wahlberechtigung des aus sieben K. bestehenden Collegiums als Rechtsgrundsatz anerkannt war, so waren doch manche einzelne Verhältnisse bei der Königswahl schwankend geblieben, u. deshalb fand sich König Karl IV. bewogen, 1356 auf den Reichstagen zu Nürnberg u. Metz sein bekanntes Reichsgesetz über die deutsche Königswahl zu erlassen, das anfänglich die K-bulle, später vorzugsweise die Goldene Bulle hieß. Darin wurde die Zahl der K. auf sieben festgesetzt. Die Kurstimmen werden den Fürsten beigelegt, welche der Sachsenspiegel nennt, also den drei Erzbischöfen von Mainz, Trier, Köln u. den vier Laienfürsten: dem König von Böhmen, den Pfalzgrafen (Markgrafen) vom Rhein, dem Herzog von Sachsen (Haus Sachsen-Wittenberg, nicht Sachsen-Lauenburg) und dem Markgrafen von Brandenburg. Ferner wird die Rangordnung der K. und das unter ihnen beim Sitzen und Gehen zu beobachtende Ceremoniell (Lateral- u. Linealordnung) genau bestimmt. Die Wahl leitet der Erzbischof von Mainz. Die Kurstimmen haften fortan an den Ländern, und diese sind deshalb untheilbar u. unveräußerlich. Für die weltlichen Kurstaaten wird die Primogenitur-Ordnung bei der Regierungsnachfolge festgesetzt. Auch bezüglich der Vormundschaft, Successionsberechtigung der Agnaten, Erziehung der Prinzen ꝛc. in den kurfürstlichen Häusern werden genaue Bestimmungen getroffen. Die K. erhalten für ihre Staaten das Privilegium de non evocando und de non appellando, d. h. ihre Unterthanen durften nicht vor auswärtigen Gerichten belangt, auch deren Processe nicht von den Landesgerichten weg- u. an kaiserliche oder andere Gerichte gezogen werden, u. gegen die Entscheidungen der kurfürstlichen Landesgerichte durfte keine Appellation an die Reichsgerichte erhoben werden. Einzelne Souveränetätsrechte werden den K. überlassen. Der Pfalzgraf bei Rhein u. der Kurfürst von Sachsen erhalten bei Erledigung des Thrones das Reichsvicariat (Pfalz in den Rheinlanden, Schwaben und Franken, Sachsen da, wo sächsisches Recht gilt). Der Pfalzgraf hat die Gerichtsbarkeit über den Kaiser. Eine jährliche Zusammenkunft der K. mit dem Kaiser wird bestimmt; diese kam aber fast nie zu Stande, daher holte der Kaiser bei wichtigen Sachen die schriftliche Zustimmung der K. ein (Willbriefe). In der Folge gingen dann die K. in ihrer Ausschließlichkeit immer weiter. Das zeigt sich besonders in der Geschichte der Wahlkapitulationen (mit dem zu wählenden Kaiser). Wenn auch einzelne Stellen derselben wegen mangelnder Zustimmung der übrigen Fürsten als pacta contradicti (Punkte, gegen die Widerspruch erhoben ist) bezeichnet wurden, so setzten sie doch ihren gemeinsamen Willen durch (s. Wahlkapitulation). Hierin lag eine besondere Macht der K., da jeder Kaiser (seit Karl V.) vor der Kur eine solche ihm von den K. vorgelegte Kapitulation unterzeichnen mußte. Außerdem pflegten die K. bei der Wahl an den Kaiser noch sogen. kurfürstliche Collegialschreiben zu erlassen, worin sie einzelne Sachen besonders empfahlen.

Böhmen, das sich von den Kurvereinen ꝛc. fast immer fern gehalten hatte, übte auch seit König Wenzel sein Wahlrecht nicht mehr aus; auf diese Weise kam es allmählich fast ganz aus dem Besitze seiner kurfürstlichen Vorrechte, so daß man im Jahre 1708 es für zweckmäßig hielt, Böhmen ausdrücklich in seinen kurfürstlichen Gerechtsamen wiederherzustellen. Im 30jährigen Kriege (1619) hatte Friedrich V. von der Pfalz das Kur- und Erzamt verloren u. beide waren auf die Herzoge von Bayern übertragen. Infolge der allgemeinen Amnestie im westfälischen Frieden (1648) wurde das pfälzische Haus restituirt werden, u. so wurde für dasselbe eine achte Kur errichtet mit dem Titel des Erzschatzmeisteramts. Kur u. Erzamt sollten beide nach dem etwaigen Aussterben des bayerischen Hauses wieder aufhören u. dafür dann das Truchsessenamt u. die erste Kurstimme (der Laienfürsten) an Pfalz zurückfallen. Das geschah auch am 30. Dec. 1777, wo mit Maximilian Joseph die bayerische Kurlinie ausstarb und das Herzogthum durch Erbschaft an Karl Theodor, K. von der Pfalz, fiel. Im Jahre 1692 errichtete der Kaiser Leopold für das (Braunschweig-Lüneburgische) Haus Hannover eine (damals) neunte Kur (seit 1777 mit dem Erzschatzmeisteramt), welche im Jahre 1708 durch denselben Reichsschluß anerkannt wurde, welcher die böhmische Kurstimme wiederherstellte. Endlich wird infolge des Lüneviller Friedens (vom 1. Febr. 1801) u. durch den Reichsdeputationshauptschluß (vom 25. Febr. 1803) bestimmt: die Kuren von Köln u. Trier hören infolge der Ländervabtretungen an Frankreich auf (es blieben also nur noch sechs Kuren); der Stuhl von Mainz und seine Kur werden auf die Domkirche von Regensburg übertragen, der Kurfürst-Reichserzkanzler (bisher von Mainz) wird als Metropolitan-Bischof u. Primas von Deutschland erklärt, u. seine weltliche Ausstattung auf die Fürstenthümer Aschaffen-

Digitized by Google

urg u. Regensburg als ein Territorium gegrün-
et; ferner die Kurwürde erhalten: der Erz-
herzog-Großherzog von Toscana wegen des ihm
ugewiesenen, in ein weltliches Territorium um-
gewandelten Bisthums Salzburg, der Markgraf
on Baden, der Herzog von Württemberg u. der
andgraf von Hessen-Kassel; des letzteren Kur-
ürde sollte nach gänzlichem Erlöschen seines Hauses
uf Hessen-Darmstadt übergehen. So bestanden
ur Zeit der Auflösung des deutschen Reichs zehn
K.; die vier neuen haben ihre Wahlstimme aber
ie gebraucht. Württemberg legte sich das Erz-
annerherrenamt bei. Jeder der älteren weltlichen
K. hatte noch eine altadlige Familie zur Stellver-
retung im Erzamt, s. Erbamt.

Seit dem 14. Jahrh. hatte sich allmählich die
Sitte herausgebildet, daß auf den Reichstagen die
K. (als K-collegium) sich besonders versammelten u.
eriethen (der K-rath). An dieses K-collegium
u. den Fürstenrath gleichzeitig) gelangten zuerst
ie kaiserlichen Propositionen zur Berathung; der
uerst erfolgende Beschluß des K-collegiums hieß
Relation. Das Präsidium auf den Reichstagen
führte der Kurfürst von Mainz, aber als Reichs-
erzkanzler, ebenso auch im K-rathe; er hatte am
aiserlichen Hofe einen beständigen Stellvertreter,
en sogen. Reichs-Vicekanzler. Kurmainz hatte
uch das Präsidium im corpus Catholicorum.
Kursachsen im corpus Evangelicorum (obwol die
legenten katholisch wurden). Auch in der sogen.
rdentlichen Reichsdeputation seit dem 16.
Jahrh. waren Abgeordnete der K. Das Fest-
kurkleid (Kurhabit) bestand aus einem langen
is auf den Boden reichenden (bei den geistlichen
K. scharlachnchenen, bei den weltlichen rothsammt-
en) Rock, vorn u. an den Aermeln mit Hermelin
usgeschlagen, und mit gleichem Kragen versehen
. aus einem Kurhut (wie der Fürstenhut, eine
othsammtene runde, bei den geistlichen K. vier-
kige Mütze). — Nach der Restauration von 1813
ehielt allein Hessen-Kassel den K-Titel bei. Meh-
ere hatten schon früher andere Titel angenommen,
ie Brandenburg (König von Preußen) ꝛc. Hessen-
assel blieb ein Titular-Kurfürstenthum bis 1866.
gl. G. Phillips, Die deutsche Königswahl bis
ur Goldenen Bulle, Wien 1850 (Sitzungsberichte
. Akademie d. Wissensch.); Zoepfl, Deutsche Rechts-
esch.; F. Ficker, Zur Gesch. des Kurvereins zu Rense
Sitzungsberichte d. Wiener Akademie d. Wissensch.);
K. Fr. Eichhorn, Deutsche Staats- u. Rechtsgesch.;
Derf., Über den Kurverein (Berl. 1844, Abhandl.
er Akademie der Wissensch.); Schirrmacher, Ent-
tehung des K-Collegiums. Heinemann.

Kurgan, Todtenhügel im südl. Rußland, meist
uppelförmig auf der Bestattungsstelle aufgeschüttet,
on hohem Alter; auf vielen von ihnen wurden
och vor nicht langer Zeit räthselhafte steinerne
figuren gefunden (baby genannt). R.

Kurgan (Kurganskʼ, Kreisstadt im asiat.-russ.
Gouv. Tobolsk (WSibirien), am Tobol; wichtiger
Salzhandel nach Irbit u. Schadrinsk; 6120 Ew.
K. ist 1782 gegründet.

Kurgos, kleine Insel im Nil, unterhalb Schendy
in Nubien; bei ihr liegt das Pyramidenfeld, welches
Rüppell u. Lepsius als das von Meroë bezeichnen.

Kurhessen, s. Hessen-Kassel.

Kurhut, s. u. Kurfürsten.

Kurilen, 140 Meilen lange Inselreihe im
Großen Ocean, vom Südcap der Insel Kamtschatka
bis zur japanischen Insel Jesso, so das Ochotskische
Meer in einem Bogen umschließend; zusammen
9581 □km (174 □M) groß, im 17. Jahrh. von
Holländern entdeckt, aber erst von Krusenstern näher
bestimmt, vulkanischer Natur, mit 8—10 noch in
Thätigkeit befindlichen Vulkanen; Küsten steil,
starke Brandung, schwer zu landen; einige ohne
Wasser und Bewohner, andere fruchtbar, gut be-
waldet, viel Wild u. Fische; rauhes Klima, durch
Stürme u. Nebel widrig; Eisen, Schwefel, Kupfer
findet sich; die Bewohner, Fischer u. Jäger, vom
Stamme der Kamtschadalen (s. d.; bes. auf den
nördlichen K.) u. der Ainо (s. d.; bes. auf den
südlichen K.); einige zwanzig Inseln im Ganzen,
von denen die südlichen (die bedeutendsten Iturup
u. Kunaschir), schon länger zu Japan gehörten, die
anderen (worunter Schumschu die nördlichste, Poro-
muschin die größte, Urup die südlichste) 1875 von
den Russen gegen Sachalin an Japan ausgetauscht
wurden. Heinemann.

Kurische Könige, die Bewohner von 7 Dör-
fern Kurlands, zwischen Goldingen u. Hasenpoth,
die schon 1320 als mit besonderen Vorrechten
(freie Jagd, Abgaben- u. Militärfreiheit ꝛc.), be-
gabt, in einer Urkunde erwähnt u. später im Ge-
gensatze zu den Leibeigenen Freibauern genannt
werden, 1854 aber ihre Privilegien verloren.
Dieselben, einige hundert noch, leiten ihre Ab-
stammung von den alten livischen Fürsten her,
sprechen noch einen livischen Dialekt u. heirathen
nur unter sich.

Kurisches Haff, größtes der drei preußischen
Haffe, ein 1260 □km (29,41 □M) großer Strand-
see in Ostpreußen. Es ist von S. nach N. (von
Labiau bis Memel) 98 km lang u. im S. 45 km
breit; seine Tiefe beträgt bei Schwarzort nur $1{,}5$
bis $1{,}9$ m, im S. $2{,}8$—$4{,}7$ m, u. bei Memel $7{,}5$ m.
Das Kurische Haff kann demnach in seinem grö-
ßeren Theile von großen Schiffen nicht befahren
werden. Eine schmale Landzunge, die Kurische
Nehrung (110 km lang und nur an wenigen
Stellen mehr als 2 km breit), eine Kette von
Sanddünen fast ohne alle Vegetation (nur bei
Schwarzort u. an ihrem Anfange kleine Wälder),
trennt dasselbe von der Ostsee, mit welcher es durch
das Gatt oder das Tief von Memel (schmale,
6 m tiefe Meerenge) zusammenhängt. Die Dünen
der Nehrung, bis zu 63 m hoch u. wol die be-
deutendsten in Europa, bewegen sich fortwährend
gegen das Haff vor, das sie, wenn es nicht ge-
lingt, ihre Fortbewegung aufzuhalten, im Laufe
einiger hundert Jahre ausfüllen werden. Bereits
sind durch dieselben viele Dörfer verschandet, und
gegenwärtig ist auch wieder Rossitten bedroht. In
das Haff ergießen sich die Dange, Minge, Memel,
Nemonien u. Deime. H. Borns.

Kurkreis, der nordwestlichste der 7 Kreise des
ehemal. Kurfürstenthums Sachsen, mit der Haupt-
stadt Wittenberg, zu beiden Seiten der mittleren
Elbe und an der Mündung der Schwarzen Elster
gelegen, wurde erst durch Albrecht den Bären den
Slaven entrissen u. durch dessen Sohn, Bernhard
von Askanien, 1180 dem Herzogthum einverleibt.

Digitized by Google

Er umfaßte 4075 □km (74 □M) mit 150,000 Ew. Auf ihm haftete die Würde eines Kurfürsten zu Sachsen. Nach dem Beitritt des Kurfürsten von Sachsen zum Rheinbunde 1807 hieß er Wittenberger Kreis. 1808 wurde das Amt Gommern und die Grafschaft Barby von Sachsen an Westfalen abgetreten. Durch die Theilung Sachsens 1815 kam der ganze K. an Preußen u. bildet jetzt Theile der Regbez. Merseburg, Magdeburg u. Potsdam. H. Berns.

Kurkum, Stadt in dem Collectorat Puna der indobrit. Präsidentschaft Bombay. Hier 1818 Sieg der Briten unter General Ochterlony über den Peischwa der Mahratten.

Kurla, Stadt am Kaulu, dem Ausfluß des Bostang Nor in Ostturkestan, Karawanenhandel; hier wurde 31. Mai 1877 Jakub Beg ermordet.

Kurland, russ. Gouvernement, eine der sogen. Ostseeprovinzen, gebildet aus den ehemal. Herzogthümern K. und Semgallen, dem alten Bisthum Pilten u. dem Bezirk von Polangen, grenzt im W. an die Ostsee, im N. an den Rigaschen Meerbusen u. an Livland, im O. an Witebsk u. im S. an Wilna, Kowno und an Preußen; 27,286 □km (495,$_{64}$ □M) mit 619,154 Ew. (auf 1 □km 23, in ganz Rußland 14). Das Gouv., dessen nördlichste Spitze das weit ins Meer vorspringende Cap Domesneß bildet, ist meist eben, wird jedoch von flachen, 70—130 m hohen Hügelzügen in verschiedenen Richtungen durchzogen. Parallel mit der 340 km langen, meist flachen Küste, ohne eigentliche Busen, laufen Sandbänke (meist in 3 Reihen) u. erstrecken sich an einzelnen Stellen 10 bis 15 km weit ins Meer hinein. Nur bei Windau, Libau u. Polangen können Schiffe landen. Flüsse: die Düna, Kurische Aa, Bolderaa, Windau, Heilige Aa, Hasau, Steude u. a. Seen gibt es über 300, meist im westlichen Theile; die beträchtlichsten sind: der Warnowizische, Rhizas, Garten, Ilsen, Minnauka, Weesicht, der Angernsche (der größte), der Usmaitensche (mit vier Inseln), Bussen, Durben, Tosmar, Libausche, Papensee u. a. Kanäle: Jakobskanal (verbindet die Schwite mit der Drixe), Libauscher Kanal (verbindet den gleichnamigen See mit der Ostsee), Windaukanal (verbindet Windau mit Dubissa). Eisenbahnen: Mitauer (122 km), Libausche (66 km) u. Petersburg-Warschauer (20 km). Trotz der vielen Seen, unzugänglichen Sümpfe u. Moosbrüche ist das Land doch fruchtbar. Das Klima ist im Ganzen rauh, nebelig, feucht u. unbeständig; der Winter dauert vom November bis März u. ist sehr kalt; einen mildernden Einfluß übt das Meer auf die Temperatur. In Mitau beträgt die mittlere Jahrestemperatur $+4,_{18}$° R.; die Zahl der Regentage beläuft sich jährlich durchschnittlich auf 145. In dem nördlichen u. östlichen Theile herrscht in den Wäldern das Nadelholz, dagegen im südlichen u. westl. das Laubholz vor. Producte: Roggen, Weizen, Hafer, Gerste, Buchweizen, Kartoffeln, Futterkräuter, Flachs, Hanf, Gemüse, Obst; die gewöhnlichen Hausthiere, Bären, Wölfe, Elenthiere, wilde Schweine, Rehe, Füchse, Hasen, Rebhühner, Schnepfen u. anderes Federwild, Fische; Sumpfeisen, Kalk, Gips, Torf, Braunkohle, Sandstein, Mergel, Bernstein. Der Ackerbau bildet die Hauptbeschäftigung der Bewohner. 1872 betrug der Viehstand: 154,400 Pferde, 445,100 Stück Rindvieh, 511,700 Schafe, 7700 Ziegen und 157,[illegible] Schweine. Handel und Fabriken sind noch unbedeutend; wichtig sind die Branntweinbrennereien, im Übrigen beschränkt sich die Industrie auf wenig umfangreiche Fabrikation von Leder, Talg, Lichten, Glas u. mechanischen Werkzeugen, außerdem auf den Betrieb von Mahl- u. Sägemühlen, Töpfereien u. Bierbrauereien. Die Ausfuhr besteht lediglich in Landeserzeugnissen (Roggen, Weizensaat, Flachs, Spiritus, Holz, Häuten, Talg, Ölsaaten, in Colonial- u. Manufacturwaaren, Salz, Obst, Früchten ꝛc. Die Bevölkerung besteht vorwiegend aus Letten (bilden die Klasse der Bauern), ferner aus Deutschen (7,$_{8}$ %), Juden (5,$_{8}$ %), Russen (Russen, Polen u. Weißrussen, zusammen 4,$_{4}$ %) u. Liven (0,$_{14}$ %). Die Deutschen bilden den größten Theil der Städtebewohner u. den Adel. Nach Religionsbekenntnissen nach gibt es 508,187 Lutheraner, 58,545 Katholiken, 14,477 Orthodoxe, 3135 Sectirer u. 34,810 Juden. Die Lutherische Kirche steht unter dem Provinzial-Consistorium in Mitau. An der Spitze der Verwaltung steht der Gouverneur. Bis Anfang 1876 stand K. mit Livland u. Ehstland unter dem Generalgouvernement der Ostseeprovinzen in Riga. Ein kaiserlicher Ukas vom 25. Januar d. J. bestimmte indessen, daß die Verwaltung der Ostseeprovinzen ganz wie die der übrigen russ. Gouvernements einzurichten sei, in Folge dessen denn auch die bis dahin vom Generalgouverneur besorgten, den Ostseeprovinzen gemeinsamen Angelegenheiten dem Ministerium des Innern zufielen. Eintheilung in fünf Kreise: Bauske, Hasenpoth, Mitau, Selberg und Talsen, an deren Spitze je eine Oberhauptmannschaft mit je zwei Hauptmannschaften. Hauptstadt: Mitau. K. hat bis jetzt keine Landtage u. Kreisstände wie auch seine gerichtliche Organisation beh[illegible]. Vgl. Possart, Statistik u. Geographie des Gouv. K., Stuttg. 1843; Archiv für Naturkunde Ehst- u. Kurlands, Dorpat seit 1854; v. Hoerschelmann, Statistische Studien über K., Mitau 1862; Schlegel, Reise durch die baltischen Provinzen, Bd. 1, Dorpat 1872. H. Berns.

Kurland (Geschichte). K. gehörte in den ältesten Zeiten zu Livland u. hatte mit diesem bis ins 16. Jahrh. gleiches Schicksal, s. Livland (Gesch.). Der Deutsche Orden, od. vielmehr die seit Anfang des 13. Jahrh. hier ansässig gewesenen Schwertbrüder, die mit dem Deutschen Orden sich 12[illegible] verbanden, gründeten daselbst das große Ordensgebiet eigenthum mit der Leibeigenschaft. Als die Reformation ins Land einfielen u. der Deutsche Orden sich ihrer mehr zu helfen wußte, trat der letzte Heermeister Gotthard Ketteler, Livland an den König von Polen Sigismund August, als Großherzog von Litthauen 28. Novbr. 1561 ab u. ließ sich dafür nach dem Vorgange Albrechts von Hohenzollern mit K. und Semgallen als weltlichen Herzogthümern 6. Mai 1562 erblich belehnen. Herzog Gotthard führte nun in kluger u. rechtlicher Regierung mit seinem trefflichen Berather, Salomon Henning, 1570 die Kirchenreformation ein u. gründete viele Kirchen. Im folgte 17. Mai 1587 sein ältester Sohn Friedrich, der sich 1589 zu einer Theilung

Digitized by Google

Landes mit seinem Bruder Wilhelm entschloß, so daß er selbst zu Mitau, Wilhelm zu Goldingen seinen Sitz hatte. Beide geriethen aber bald in Mißhelligkeiten mit ihren Ständen, die sogar in offene Unruhen ausbrachen, u. als Herzog Wilhelm die beiden Brüder Nolde, welche mit königlich polnischem Geleitsbrief als königliche Commissarien zur Untersuchung der Händel wegen des Stifts Pilten nach Mitau kamen, 1615 in ihrer Herberge tödten ließ, mußte er 1616 nach Schweden entweichen und sein Land kam an Herzog Friedrich, doch wurde Wilhelm, infolge der Kriege mit Schweden, in denen K. sehr gelitten hatte und Mitau zweimal (1621 u. 1625) von den Schweden erobert worden war, 1632 die Rückkehr ermöglicht; aber er verzichtete und sandte seinen Sohn Jakob, der 1639 dem Herzog Friedrich folgte. Dieser, K.s größter Herzog, that viel für den überseeischen Handel K.s, erhielt 1647 von der Königin Christina von Schweden eine ewige Neutralität, brachte das von K. abgerissene Stift Pilten wieder an sich (1661) u. erwarb von England die Insel Tabago. Überhaupt gedieh K. unter ihm u. konnte ein Heer von 14,000 Mann unterhalten. Von den Schweden in Mitau überfallen, wurde er über 29. Sept. 1658 gefangen u. erst durch den Frieden von Oliva (1660), in dem er die Insel Runen u. einiges Gebiet jenseit der Düna abtrat, wieder frei; er st. 1682. Sein Sohn Friedrich Kasimir (1682—1698) förderte, wie der Vater, die Handelsinteressen, führte aber eine höchst verschwenderische Hofhaltung. Während der Vormundschaft über seinen Sohn und Nachfolger, Friedrich Wilhelm (geb. 1692) besetzte im Nordischen Kriege Karl XII. 1701 nach dem Siege an der Düna K. u. zwang den Vormund Herzog Ferdinand der sich an der Coalition gegen Schweden betheiligt hatte zur Flucht. 1705 mußten die Schweden K. zwar wieder räumen, aber dafür überschwemmten es 20,000 Russen. Neue Hoffnungen gingen dem Lande durch die Vermählung des Herzogs Friedrich Wilhelm mit der Großfürstin Anna, Tochter Iwans V. u. Nichte Peters d. Gr., auf; aber der junge Herzog hatte kaum von Rußland aus Preußens Antrieb sein Land zurückerhalten, als er 1711 auf der Rückreise von Petersburg starb. Die verwittwete jugendliche Herzogin Anna blieb unter dem Schutze ihres Oheim, Peters d. Gr., noch eine Zeitlang Regentin u. nahm ihren Wittwensitz in Mitau; durch sie aber herrschte Rußland in dem Lande, russische Truppen stützten ihr Regiment. Zwar trat ihres Gemahls Oheim, Herzog Ferdinand, die Regierung an, aber er lebte fortwährend im Auslande, zumeist in Danzig. Als er die Gutshoheit des kurländischen Adels verletzte, ordnete der polnische Oberlehnshof eine Landesverwaltung an, deren letzte Absicht war, K. nach dem Tode des kinderlosen Ferdinand als ein eröffnetes Lehn förmlich mit Polen zu vereinigen. Dagegen hielten die kurländischen Stände (Juni 1726), wider das Verbot der Regierung, einen Landtag und erwählten auf demselben (17. Juni) den natürlichen Sohn des Königs von Polen, den Grafen Moritz von Sachsen, zum Herzog. Aber diese Wahl, die ohnehin wider die Verfassung war, blieb ohne Wirkung, zumal Menschikow den Herzogshut erstrebte, obgleich Anna für Moritz sprach, den sie heirathen wollte. Auf einem Reichstage zu Grodno 1727 wurde die Vereinigung K.s mit Polen nach dem Tode Ferdinands von Neuem decretirt, wider den Protest der Kurländer, worauf Moritz von Sachsen, der mit geringer Mannschaft nach Mitau gekommen war, K. wieder verließ. Als 1730 die Herzogin Anna den russischen Kaiserthron bestiegen, nahm sie sich sofort des greisen Oheims ihres verstorbenen Gemahls, des Herzogs Ferdinand, an, besetzte zu dessen Gunsten K. und brachte es dahin, daß Ferdinand von Polen mit K. belehnt wurde; nach seinem Tode aber, 4. Mai 1737 (womit der Mannsstamm der Ketteler erlosch), ließ sie die kurländischen Stände ihren Oberkammerherrn Johann Ernst von Biron (s. d. 1) zu ihrem Herzog wählen, der von Petersburg aus K. brandschatzte u. auspreßte, u. nach dem Tode seiner Beschützerin 1740 von der Kaiserin Elisabeth nach Sibirien verwiesen wurde. Hierauf wählten die Stände 27. Juni 1741 den Herzog Ludwig Ernst von Braunschweig u., als Polen hierzu seine Einwilligung nicht gab, nach verschiedenen anderen projectirten Wahlen, den Prinzen Karl von Sachsen 1758 zum Herzog, zu dessen Gunsten die Kaiserin allen Ansprüchen auf K. entsagte. Als aber 1762 Peter III. Kaiser von Rußland geworden war, gab er dem Herzog Biron seine Freiheit wieder, und als Katharina II. den russ. Thron bestiegen hatte, setzte sie Biron wieder als Herzog von K. ein, u. Karl mußte 1763 weichen. Biron wurde auch auf dem polnischen Convocationsreichstage 1764 als einziger rechtmäßiger Herzog von K. anerkannt und mit K. 3. Jan. 1765 belehnt. Nachdem 1768 K. eine neue (von den nordischen Mächten garantirte) Verfassung erhalten, welche die herzoglichen Rechte feststellte, überließ Joh. Ernst 24. Nov. 1769 dem Erbprinzen Peter die Regierung, in der er 28. Dec. 1772 nach des Vaters Tode als Herzog folgte. Indessen zeigte sich bald, daß die inneren Zerwürfnisse zwischen Adel u. Bürgerstand nicht zu beseitigen waren: beide Theile suchten bald in Petersburg, bald in Warschau Schutz; dasselbe that auch der Herzog, um seine Regentenrechte zu behaupten. Endlich, 18. März 1795, beschloß der kurländische Landtag, K. unbedingt Rußland zu unterwerfen: das geheime Spiel Rußlands in Mitau lag nun offen. Dieser Beschluß wurde dem Herzog, den man nach Petersburg beschied, zur Bestätigung mitgetheilt u. von demselben, der keine Söhne hatte, 28. März gegen eine jährliche Pension von 25,000 Ducaten für sich u. seine Kinder in einer besonderen Abtretungsurkunde genehmigt. Dasselbe that auch die von Peters Bruder abstammende Linie Biron-Wartenberg gegen eine jährliche Rente von 36,000 Thalern. 1818 wurde die Leibeigenschaft in K. aufgehoben u. die Verhältnisse der dortigen Gutsherren wurden durch eine Urkunde des Kaisers Alexanders geordnet. 1835 trat für K. das russische Gesetzbuch (Swod) in Kraft, und nach einem Ukas von 1850, der aber erst seit 1867 auch zur vollen Ausführung gelangte, wurde statt der deutschen die russische Sprache als Amtssprache empfohlen. Vgl. O. v. Rutenberg, Geschichte der Ostseeprovinzen Liv-, Esth- u. Kurland von der ältesten Zeit bis zum Untergange ihrer Selbständigkeit, 2 Bde.,

Lpz. 1860; Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Esth- u. Kurlands, herausg. von der Gesellschaft für Geschichte u. Alterthumskunde der russ. Ostseeprovinzen, Riga. Über die alten staatsrechtlichen Verhältnisse K.s vgl.: Index corporis historico-diplomatici etc. Curoniae, Riga u. Dorpat 1833, 2 Bde. Kleinschmidt.

Kurlekhi-Gebirge, der südwestliche Rand des Suleiman-Gebirges, unter 29° 45′ nordnordöstlich streifend, in der Landschaft Kelat in Beludschistan.

Kurmark, Haupttheil der vormaligen Mark Brandenburg (die Neumark der andere); das eigentliche Kernland Preußens, aus welchem sich allmälig der Preußische Staat als Kurfürstenthum entwickelte; begriff die Altmark mit der Hauptstadt Stendal, die Priegnitz mit der Hauptstadt Perleberg, die Mittelmark (erst seit dem 15. Jahrh. so genannt, hieß ursprünglich Mark Brandenburg, dann Neue Mark) mit der Hauptstadt Brandenburg, Uckermark mit der Hauptstadt Prenzlau u. die der Mittelmark einverleibten Herrschaften Beeskow und Storkow; enthielt 1804: 24613 □km (447 □M.) und 852,230 Ew. Der Name K. entstand, als 1356 unter Ludwig II. aus dem Hause Wittelsbach die Kurwürde auf Brandenburg übertragen wurde, und fiel nach dem Untergange des alten deutschen Reiches wieder weg. Die K. wurde bis 1808 von der kurmärkischen Kammer in Berlin verwaltet. Durch den Tilsiter Frieden wurde die Altmark mit dem Königreiche Westfalen, dagegen das rechts der Elbe gelegene Herzogthum Magdeburg mit der K. verbunden, die nun 23016 □km (418 □M) u. 786,000 Ew. enthielt. 1813 kam die Altmark an Preußen zurück, u. die bisherige Eintheilung der Mark Brandenburg in die Kur- und Neumark fiel nach der neuen Organisation 1815 weg. Das Gebiet der K. ist jetzt in den folgenden Regierungsbezirken enthalten: die Altmark in dem von Magdeburg, die Priegnitz, Uckermark und fast die ganze Mittelmark in dem von Potsdam, der Kreis Lebus von der Mittelmark u. die Herrschaften Beeskow u. Storkow in dem von Frankfurt. H. Berns.

Kurmede (Rechtsw.), so v. w. Baulebung.

Kurmi oder Kumbi, Ackerbau treibende durch den ganzen Norden verbreitete Kaste in Indien.

Kurmysch, Kreisstadt im russ. Gouv. Simbirsk, an der Ssura; 5 Kirchen, darunter eine Kathedrale, Kreisschule; 1925 Ew. In der Nähe Ruinen von alten Befestigungen.

Kurnal (Karnul), 1) Distr. der Div. Delhi der indobrit. Präsidentsch. Pendschab, am rechten Ufer der Dschumna, 6100 □km und 610,927 Ew. 2) Gleichnam. Hauptstadt mit etwa 29,000 Ew. Hier besiegte 1739 Nadir Schah den Großmogul von Delhi.

Kürnberg, s. Kürenberc.

Kürnberger Ferdinand, deutscher Dichter, geb. 3. Juli 1823 in Wien, studirte dort Philosophie, floh 1848, wohnte längere Zeit in München, kehrte 1859 nach Österreich zurück, lebte seit 1864 in Graz. Schriften: Catilina, Tragödie, Hamb. 1855; Der Amerikamüde, Roman, Frankf. 1856; Ausgewählte Novellen, Prag 1857; Das Goldmärchen, Wien 1857; Novellen, Münch. 1861, 62, 3 Bde.; Siegelringe, Hamb. 1874; Der Hanstyrann, Roman, Wien 1876. Z.

Kurnik, Stadt im Kreise Schrimm des preuß. Regbz. Posen, am gleichnam. See; schöne kathol. Pfarrkirche; Schloß; Tuch-, Damast- und Leinweberei; 1875: 2658 Ew.

Kurpfalz, s. u. Pfalz.

Kurpinski, Karl, einer der bedeutendsten polnischen Componisten, geb. um 1785 im Polnischen, wurde 1811 Musikdirector am Theater zu Warschau, errichtete daselbst 1821 ein Conservatorium der Musik, wurde 1825 Opernmusikdirector, verscholl aber seit der polnischen Revolution von 1831. Er schrieb polnisch eine systematische Musiklehre; setzte polnische Kirchengesänge, Polonaisen, mehrere Opern ꝛc.

Kurprinz, der nächste Thronerbe eines Kurfürsten in unmittelbar niedersteigender Linie.

Kurrachee s. Karratschi.

Kurram, ein Nebenfluß des Indus, der bei Hariub in Afghanistan entspringt, in östl. Lauf in einem sehr tiefen Thal die Sulnimkette durchbricht und dann sich nach Süden wendend, in Kagalwalla mündet. Durch sein Thal geht ein Weg von Indien nach Ghasna sowol als nach Kabul Afghanistan.

Kürrecht (Kührrecht) s. Kur, Kür.

Kurrheinischer Kreis (Niederrheinischer Kreis), sonst Kreis des Deutschen Reiches, zu beiden Seiten des Rhein, zwischen dem Oberrheinischen (den er durchschnitt), Westfälischen, Fränkischen, Schwäbischen Kreise und Frankreich. Er umfaßte die Unterpfalz, die Kurfürstenthümer Mainz, Trier und Köln, mit dem oberrheinischen Kreise gegen 52,310 □km (950 □M). 1801 wurde er zum großen Theil dem Deutschen Reiche entrissen und enthielt von da an noch 15,418 □km (280 □M.). Später ging er ganz in den Rheinbund auf und nach 1815 wurde er den Gebieten verschiedener deutscher Fürsten zugetheilt. H. Berns.

Kurs, s. Curs.

Kürschner, Handwerker, welche thierische Felle zu Pelzwaaren verarbeiten.

Kurschwerter, die kreuzweise über einander liegenden Schwerter, welche Kurfachsen als Zeichen des Erzmarschallamtes im Wappen führte.

Kursk, 1) russisches Gouvernement, grenzt im N. an Orel, im O. an Woronesh, im S. u. SW. an Charkow u. im W. an Poltawa u. Tschernigow; 46,455,9 □km (843,67 □M) mit 1,954,800 Ew. (auf 1 □km 42, in ganz Rußland 16). Das Gouv. bildet eine weite Ebene, die bei einer mittleren Höhe von 162 m nach NO. ansteigt u. unweit Tim 331 m hoch ist. Flüsse: Donez, Seim, Worskla, Psiol, Korotscha, Oskol, Tim, Tuskar, Usoscha u.a.; Eisenbahnen: K-Charkow-Asow, Moskau-K. u. K-Kiew, zusammen 307 km. Das Klima ist ein continentales. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt in der Stadt K.: +3,6° R.; im südl. Theile des Gouv. +4,6° R.; die mittlere Temperatur des kältesten Monats (Januar) ist −7,0° R. und die des wärmsten (Juli) +15,6°. Die Zahl der Regentage beträgt jährlich durchschnittlich 154. Der Boden ist sehr fruchtbar; von der Gesammtoberfläche sind etwa 63% Ackerland u. Wiesen u. 10% Waldungen. Producte: Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Buchweizen, Hirse, Kartoffeln, Hanf, Flachs, Gemüse, Früchte ꝛc.

Digitized by Google

roßer Menge), im südl. Theile auch Wallnüsse, Kastanien und (in guten Jahren) Wein; die gewöhnlichen Hausthiere, ferner Hasen, Füchse, Wölfe, ahmes Geflügel, Rebhühner, Bienen, Spanische fliegen, Blutegel, Cochenille ꝛc.; Kalk, Kreide, Trippel, Pflastersteine, Eisenstein, Lehm. Getreide wird jährlich in großen Quantitäten ausgeführt. Die Bienenzucht ist sehr bedeutend. Der Viehstand gegen früher sehr zurückgegangen, betrug 872: 620,400 Pferde, 352,800 Stück Rindvieh, ,021,700 Schafe, 32,500 Ziegen, 407,500 Schweine. Die Bevölkerung besteht größtentheils aus Großrussen, dann aus Kleinrussen (etwa 3%), Weißrussen (1,4%), Juden und Zigeunern ca. 1000). Den Religionsbekenntnissen nach zerfallen die Bewohner in 1,930,270 Orthodoxe, 2,872 Secturer, 368 Katholiken, 543 Protestanten, 708 Juden u. 45 Mohammedaner. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner bilden Ackerbau und Viehzucht; auch die Industrie bildet eine wichtige Erwerbsquelle. Die wichtigsten Industriezweige sind: Branntweinbrennerei, Wollwäscherei, Fabrikation von Leder, Talg, Wachslichten, Zucker, Tabak, Tuch, Seife ꝛc. Die Landleute treiben als Nebenbeschäftigung die Verfertigung von Wagen, Hanf- und Flechtarbeiten und das Weben von wollen Leibgürteln. **Eintheilung** in die 15 Kreise: K., Bjelgorod, Grajworon, Dmitrijew, Rateſh, Korotscha, Lgow, Nowyj-Oskol, Obojan, Putiwl, Rylsk, Schtschigry, Staryj-Oskol, Sudsha und Tim. K. bildete sonst ein eigenes Fürstenthum, von den Wätitschen bewohnt; wurde von Kiew bezwungen, gehörte dann zum Gouvernement Bjelgorod und ist seit 1779 ein eigenes Gouvernement. 2) Hauptstadt darin, an der Kura und dem Tuskar, Station und Knotenpunkt der den genannten Eisenbahnen; Sitz des Gouverneurs und des Erzbischofs von K. und Bjelgorod, 2 Kirchen (darunter eine der Altgläubigen und eine lutherische), 2 Klöster, Lehrerseminar, Gymnasium, Realschule, höhere Schule für Mädchen und andere Schulen, Observatorium, Theater, zwei Banken, mehrere Buchhandlungen, Handel, namentlich mit Landesproducten, viele Fabriken, besonders Gerbereien, Branntweinbrennereien, Fabriken für Tabak, Talg, Seife, Wachslichten ꝛc.; seit 1834 ein Denkmal des Dichters Bogdanowisch; 31,754 Ew. In der Umgegend viele Melonen- und Arbusengärten und nahebei die Koreńsche Einsiedelei, ein reiches Kloster mit 3 Kirchen, wo ein großer Jahrmarkt gehalten wird. H. Berns.

Kurskoppeln, so v. w. Koppelscours.

Kurt, altdeutscher Name für Konrad.

Kurtics, Dorf im ungarischen Comitate Arad, Station der Theißbahn; Spiritusbrennerei, Tabakbau, Schaf- und Rindviehzucht; 1875: 4501 Ew.

Kürturnen s. Turnen.

Kurtz, Johann Heinrich, lutherischer Theolog, Kirchenhistoriker, geb. 13. Dec. 1809 zu Montjoie (Regbez. Aachen) studirte seit 1830 in Halle u. Bonn Theologie, wurde 1835 Oberlehrer am Gymnasium zu Mitau und 1850 Professor der Kirchengeschichte und kaiserlich russischer Staatsrath in Dorpat, seit 1870 pensionirt lebte er in Deutschland. Er schrieb: Das mosaische Opfer, Mitau 1842; Bibel und Astronomie, ebd. 1842, 5. Aufl. Berl. 1865; Lehrbuch der heiligen Geschichte, Königsb. 1843, 13. Aufl. 1874. Beitrag zur Vertheidigung und Begründung der Einheit des Pentateuchs, ebd. 1844; Christliche Religionslehre, Mitau 1844, 11. Aufl. 1875; Die Einheit der Genesis, Berl. 1846; Biblische Geschichte, Berl. 1847, 27. Aufl. ebd. 1876; Geschichte des Alten Bundes, Berl. 1848—55, 2 Bde., 3. Aufl. 1864. Lehrbuch der Kirchengeschichte, Mitau 1849, 7. Aufl. 1874; Symbolik der Stiftshütte, Lpz. 1851, Leitfaden der Kirchengeschichte für höhere Lehranstalten, Mitau 1852, als Abriß der Kirchengeschichte, 8. Aufl. 1875; Der Brief an die Hebräer erklärt, Mitau 1869; Die Ehen der Söhne Gottes mit den Töchtern der Menschen, Berl. 1857. Ueber dasselbe: Streitschrift gegen Hengstenberg, Berl. 1858; Die Ehe des Propheten Hosea, Dorpat 1859. Löffler.

Kuru (Kaurava), eine altindische berühmte Herrscherfamilie in der alten Brahmarschi (dem nordwestl. Indien), deren Kampf mit dem Pandu (Pandava) den Gegenstand des Epos Mahabharata (s. d.) bildet.

Kuruczen, s. Dosa.

Kurukdére (Kurukdara), Orte in Kleinasien, 1) bei Bajesid, s. d.; 2) bei Kars; hier 25. Aug. 1877 Sieg der Türken unter Mukhtar Pascha über die Russen unter Loris Melikof.

Kuruman, 1) Nebenfluß des Oranjestromes in Südafrika, kommt aus den Kamannibergen; 2) (Neu-Lattaku), Stadt daran, in einem geschützten Thale, wurde 1816 gegründet und ist Hauptort des Betschuanenstammes der Batlapi, eine der wichtigsten Missionsstationen und bekannt als Ausgangspunkt mehrerer Reisenden in Südafrika.

Kurutscheschme, großes Dorf nordöstl. von Constantinopel, am Bosporus; Moschee (von 1655), kleiner Hafen, meist von Griechen bewohnt. K. ist das Anaplus der Alten; hier erbaute Constantin d. Gr. eine berühmte Kirche des Erzengels Michael u. lebten im 5. Jahrh. mehrere sog. Säulenheilige.

Kurvereine, die von dem kurfürstlichen Collegium außer dem Reichstage und außer den Kaiserwahlen geschlossenen Vereinigungen (Beschlüsse) zur Wahrung gemeinsamer Rechte in besonderen Zeitereignissen. Solche sind: a) zu Rhense (1338), die Wahlfreiheit der Kurfürsten gegen den Papst zu behaupten und unabhängig von demselben den Kaiser zu wählen; b) zu Marburg (1399), zur Entsetzung des Kaisers Wenzel; c) zu Lingen (1424), wegen der Hussitischen Unruhen; d) zu Frankfurt a. M. (1438), beschloß Neutralität im Streit zwischen Papst Eugen IV. und dem Baseler Concil; e) zu Frankfurt a. M. (1446), zur Beobachtung guter Ordnung u. gegenseitiger Einverständnisse; f) zu Gelnhausen (1502), über dieselben Gegenstände und Abwendung der Ketzerei, gab, weil ohne Wissen des Kaisers Maximilian I. errichtet und eigentlich gegen ihn gekehrt, zu manchen Streitigkeiten Veranlassung; g) zwei zu Worms 1558, wo der alte K. mit dem früher festgesetzten erneuert wurde; derselbe wurde nachher mehrmals, zuletzt 1764, beschworen. Die 1379 zu Frankfurt a. M. stattgehabte Vereinigung der Kurfürsten zu Gunsten des Papstes Urban VI. gilt nicht als Kurverein.

Digitized by Google

Kurz, 1) Heinrich, deutscher Literarhistoriker, geb. 28. April 1805 in Paris, stammte von deutschen Eltern, verlor seinen Vater früh, wurde bei Verwandten in Hof erzogen, studirte seit 1825 in Leipzig Theologie, seit 1827 in Paris orientalische Sprachen, kehrte 1830 nach Deutschland zurück und lebte erst in München, wo er Vorlesungen über Chinesische Grammatik hielt, dann in Augsburg, wo er 1832 als Redacteur des constitutionellen Oppositionsblattes: Die Zeit auf 2 Jahre zur Festungshaft verurtheilt wurde. Nachdem er diese in Würzburg verbüßt hatte, ging er 1834 in die Schweiz. Er wurde als Lehrer in St. Gallen, 1839 als Professor an der Kantonsschule in Aarau, 1846 daselbst als Kantons-Bibliothekar angestellt. Er starb in Aarau 24. Febr. 1873. Schriften: Uebersetzung der Chinesischen Dichtung: Das Blumenblatt, St. Gallen 1836; Handbuch der poetischen Nationalliteratur der Deutschen seit Haller, Zürich 1840—43, 3 Bde., 3. Aufl. 1857; Handbuch der deutschen Prosa von Gotsched bis auf die neueste Zeit, das. 1845—52, 3 Bde; mit P. Weißenbach: Beiträge zur Geschichte und Literatur, besonders aus den Archiven und Bibliotheken des Kantons Aarau, Aarau 1846; Ausgabe des Murnerschen Gedichtes vom großen lutherischen Narren, Zürich 1848; Geschichte der deutschen Literatur, Bd. 1—3, Leipz. 1851 ff., 6. Aufl. 1873 ff.; Bd. 4, 1868 bis 1872, 2. Aufl. 1873; Die Schweiz, Land, Volk und Geschichte in ausgewählten Dichtungen, Bern 1852; Leitfaden zur Geschichte der deutschen Literatur, Lpz. 1860, 5. Aufl. 1874; Deutsche Bibliothek, Bd. 1—10, das. 1862—68; Beendigung des Werkes von Paldamus: Deutsche Dichter und Prosaisten, das. 1863; Über Walthers von der Vogelweide Herkunft und Heimath, Aarau 1863; Kritische Ausgaben Schiller's und Goethe's, Hildburghausen 1867, 68; Ausgewählte Correspondenz Napoleons I., das. 1875, 3 Bde.; Die deutsche Literatur im Elsaß, Berl. 1874. 2) Hermann, deutscher Dichter und Uebersetzer, geb. 30. Nov. 1813 in Reutlingen, besuchte die sog. Klosterschule zu Maulbronn, studirte in Tübingen Theologie, Philosophie u. altdeutsche Literatur, privatisirte dann, meist in Stuttgart, wo er den Beobachter redigirte, wurde 1864 Universitätsbibliothekar in Tübingen, starb hier 11. Oct. 1873. Schriften: Gedichte, Stuttg. 1836; Dichtungen, das. 1839; Übersetzung von Ariosts; Rasender Roland, das. 1840; Tristan und Isolde, das. 1844; Schillers Heimathjahre, das. 1848, 3 Bde., 2. Aufl. 1857; Der Weihnachtsfund, Berl. 1855, 2. Aufl. 1862; Der Sonnenwirth, Frankf. 1855, 2. Aufl. Berl. 1862, 3 Bde.; Erzählungen, Stuttg. 1858—61, 3 Bde.; Zu Shakespeares Leben und Schaffen, München 1868; Übersetzung von Cervantes Zwischenspielen, Hildburgh. 1868; mit Paul Heyse: Herausgabe des Deutschen Novellenschatzes, Münch. 1870 ff., 24 Bde.; Aus den Tagen der Schmach, Geschichtsbilder aus der Mélaczeit, Stuttg. 1871; Gesammelte Werke mit Biographie, das. 1874/75, 10 Bde., herausgeg. von Heyse. Zimmermann.

Kurzathmigkeit, s. Engbrüstigkeit.

Kurzawka in Oberschlesien schwimmendes Gebirge, bestehend aus einem sehr innigen und sehr feinem Gemenge von Sand, Thon und Kalk.

Kurzbauer, Eduard, Genremaler, geb. 18[illegible] in Wien; Sohn des früheren Professors [illegible] Wiener Polytechnikum, erhielt eine tüchtige Sch[illegible]bildung, kam 1856 als Lehrling in die [illegible]graphische Anstalt von Reisenstein und [illegible] Wien u. besuchte nebenbei die Akademie, [illegible] doch bald ganz an dieselbe über, wo er 4½ Jah[illegible] verblieb. Erst im Jahre 1867 durfte er sich [illegible] Erfolge erfreuen und verdankte seiner: Märch[illegible]erzählerin seine Aufnahme in die Schule [illegible] zu München. K. besitzt einen ungewöhnlich [illegible] Blick, ein tiefes Verständniß für Menschen, [illegible] u. Zustände, einen scharfen, hellen Geist, [illegible] Humor, so daß seine Figuren bei aller individuelle Schärfe ihrer Charakterisirung, Typen ihrer [illegible]ung sind u. beweisen, daß er ein glänzender Erzä[illegible]ler und Schilderer ist. Seine Farbe zeigt sich da, wo er gebrochene, tiefe, dunkle Farben [illegible] eine große Klarheit u. Wärme u. in der Abstimm[illegible] der Töne eine treffliche Harmonie. K. lebt in München. Seine Hauptwerke sind: Die ersten Flüchtlinge (gest. von Sonnenleidner), im Bes[illegible]vedere; Der abgewiesene Freier; Grundlose Eifersucht; Der stürmische Verlobungstag; Die Schlu[illegible]besprechung; Die Weinprobe (gest. von Forberg); Die Kartenschlägerin ꝛc.

Kurze Hand, Übergabe zu kurzer Hand, s. Übergabe.

Kurze Sicht, s. u. Wechsel.

Kürzester Tag, tritt für die Bewohner außerhalb des Äquators liegenden Erdzonen jährlich einmal ein, wenn die Sonne in ihrem Culminationspunkt zu Mittag am entferntesten vom Scheitelpunkt steht. In der nördlichen Erdhemisphäre fällt er auf den 21. December und wird mit dem längsten Tag auf der entgegengesetzten Hemisphäre, wo an diesem die Sonne dem Scheitelpunkte am nächsten kommt; in der nördlichen Hemisphäre ist dies am 21. Juni der Fall.

Kurze Waaren (Kurzwaaren, fr. Quincaillerie, Mercerie, engl. Hardware), im Allgemeinen die verschiedenartigsten kleineren Fabrikate von Stahl, Glas, Holz, Porzellan, Marmor, Bernstein, Perlmutter, Perlen, Korallen, echten und unechten Edelsteinen, Alabaster, Meerschaum, Elfenbein, Knochen, Fischbein, Schildpatt, Horn, Leder, Kork, aus Verbindungen dieser Stoffe, bisweilen auch Zeichen-, Mal- und Schreibutensilien u. dgl. in den allgemeinen Gebrauch. Der Gegensatz: Langwaaren oder Ellenwaaren.

Kurzflügler, 1) Staphylinidae *Leach.*, Familie der fünfgliedrigen Käfer; Körper gestreckt linear, Flügeldecken kurz, abgestutzt, darunter dreifach gefaltete häutigen Flügel. Tarsen bei wenigen Ausnahmen fünfgliedrig. Hinterleib beweglich, wird zum Unterschlagen der Flügel gekrümmt. Fühler meist elfgliedrig. Larven der Käfer ähnlich. Die Ähnlichkeit der K. mit Ohrwürmern in der Körpergestalt führt leicht zur Verwechselung mit diesen. 2000 Arten dieser bekannt u. über die ganze Erde verbreitet. Sie leben an verwesenden Stoffen, Thierleichen, faulenden Pflanzen, welche ihnen zugleich die Nahrung bieten, andere sind räuberisch, woher der Name Raubkäfer für die Familie. Die Boletobius-Arten bewohnen Pilze, die Myrmedonia-Arten Ame[illegible]

Digitized by Google

nester, Honig und Blüthenstaub sind die Nahrung der Anthophagus-Arten. Die Tropenbewohner sind schön metallisch gefärbt. Größere einheimische Arten sind: Staphilinus olens, 3 cm; S. similis, 2 cm. Beide matt schwarz, letzterer ohne Flügel. Rothbraune Flügeldecken besitzen S. erythropter, 15 mm und S. caesareus, 2 cm, graue mit schwarzen Punkten S. maxillosus, 2 cm. Schwarz und gelb behaart ist S. hirtus. An Ufersändern laufen in Menge umher kleinere Arten, von denen der schwarze S. bipunctatus auf den schwarzen Decken je einen rothen Punkt hat. An Baumwurzeln zwischen Moos leben schön blau, roth u. schwarz gefärbte Arten. Ganz kleine Arten tummeln sich in schnellem Fluge im Sonnenschein in der Luft umher u. fliegen Menschen u. Thieren leicht in die Augen. Literatur: Erichson, Genera et species Staphylinorum, Berl. 1840. 2) Brevipennes *Dum.*, Ordnung der Vögel; besitzen rudimentäre Flügel, Schäfte der Schwingen weich, daher untauglich zum Fluge. Beine mit langem Lauf, stets kräftig gebaut, mit 4, 3 oder 2 Zehen, welche breite, platte Nägel tragen. Große, kräftige Laufvögel der warmen Zone. Hierher die Familie der Strauße Struthionidae *Bp.*, alte Welt u. Rheidae *Huxl.*, Südamerika; ferner die Kasuare, Casuaridae *Huxl.*, die Kiwis, Apterygidae *Gray*, Neu-Seeland. Diluvial sind Dinornis und Aepyornis, Neu-Seeland u. Madagaskar. Farwick.

Kurzschwänzer, Brachyura *Latr.*, Gruppe der ehnfüßigen Krebse, zu denen bes. die Familie der Krabben (s. d.) gehört.

Kurzsichtiges Papier (kurzsichtiger Wechsel), in Wechsel, dessen Verfallzeit in kürzester Frist intritt.

Kurzsichtigkeit, Myopie, derjenige fehlerhafte Zustand des Auges, bei welchem der Brennpunkt des optischen Systems im Ruhestande vor die Netzhaut fällt, so daß nur nahe Gegenstände scharf gesehen werden (s. Brillen S. 86 ff). Die vergleichende Untersuchung von kurzsichtigen u. normalsichtigen Augen hat gelehrt, daß die anatomische Ursache der K. nicht, wie man früher annahm, in einer zu starken Wölbung der Hornhaut und der Krystalllinse besteht, sondern darin, daß das Auge zu lang gebaut ist, wodurch die Netzhaut hinter den Brennpunkt des optischen Systems zu liegen kommt. Der Schein, als ob die Hornhaut bei kurzsichtigen Augen stärker gewölbt sei, entsteht einmal dadurch, daß die vordere Augenkammer bei K. durchschnittlich tiefer ist, als bei normal gebauten Augen und sodann auch dadurch, daß kurzsichtige Augen wegen ihrer Verlängerung in der Richtung der Augenachse häufig in größerer Ausdehnung in der Lidspalte sichtbar sind, resp. stärker vorragen als normale, u. besonders übersichtige Augen. Eine andere Eigenthümlichkeit des kurzsichtigen Auges ist ferner die relativ weite Pupille, wodurch das Undeutlichsehen entfernter Objecte noch zunimmt; denn je größer die Pupille, um so größer sind die Zerstreuungskreise der undeutlich gesehenen Gegenstände. Daher der Kurzsichtige bei schwacher Beleuchtung, (wobei die Pupille noch weiter wird) z. B. Abends auf der Straße ganz besonders schlecht in die Ferne sieht. Instinctiv ist daher auch der Kurzsichtige, so lange er keine passende Brille trägt, bemüht, beim Sehen in die Ferne dadurch schärfere Netzhautbilder zu erhalten, daß er durch Blinzeln die Lidspalte verengert, u. so auf künstliche Weise die Pupille verkleinert (daher auch das Wort Myopie, vom gr. *μύειν*, blinzeln). Auch die Pupille des kurzsichtigen Auges wird mit zunehmenden Jahren enger, und hierauf beruht es hauptsächlich, daß der Kurzsichtige im Alter besser in die Ferne sieht. Daneben tritt allerdings auch eine wirkliche, geringe Abnahme der K. im Alter ein (im Wesentlichen bedingt durch Veränderungen der Krystalllinse). — Die K. ist eine Krankheit civilisirter Nationen. In dem Artikel Augenpflege, 2. Bd., S. 367, ist auf den Zusammenhang des Entstehens u. Fortschreitens der K. mit den fortgesetzten Anstrengungen des Sehens in die Nähe hingewiesen, wie sie in civilisirten Ländern den Augen von Jugend auf zugemuthet werden. Über die Verhütung u. Behandlung der K. s. ebenda S. 367—369 u. Art. Brillen, S. 86—90; s. auch Asthenopie (muskuläre). Stammeshaus.

Kurzwaaren, s. Kurze Waaren.

Kusch-Adasi (Scalanova), Stadt im kleinasiatisch-türkischen Wilajet Aïdin, am Ägäischen Meere, der Insel Samos gegenüber; Handel mit Wein, Rosinen, Getreide ꝛc. (vermittelt namentlich den Verkehr zwischen Samos und dem Festland), guter Ankerplatz; etwa 10,000 Ew.

Kusel, Stadt u. Hauptort in dem $432_{/24}$ □km ($7_{,85}$ □M.) mit (1875) 40,399 Ew. in den 3 Kantonen K., Lauterecken u. Wolfstein umfassenden, gleichnam. Bezirksamt des bayer. Regbez. Pfalz (Rheinpfalz), am Kuselbach, Station der Pfälzischen Nordbahn; Lateinische Schule, Präparanden-Schule, Streichgarnspinnerei, Tuchweberei, Baumwollenweberei, Fabrikation von halbwollenen Waaren, Strumpfwaaren, Drahtstiften u. Nägeln, Färberei, Gerberei, Bierbrauerei, Ziegelbrennerei, Kalk- und Steinbrüche, Viehzucht, bedeutende Viehmärkte, 1875: 2863 Ew. — K. wurde 1635 im 30jähr. Kriege, dann 1677 und 1794 von den Franzosen verbrannt, das letzte Mal wegen Verdachts der Verfertigung falscher Assignaten. Es gehörte vor der französ. Revolution zum Herzogthum Zweibrücken. H. Berns.

Kusi, indisch. Fluß, s. Kosi.

Kusko, so v. w. Cuzco.

Kuskus, so v. w. Kusu.

Kuskussu, gewöhnliche Speise in Marocco u. Algier, besteht aus gestoßenen Weizen- od. Reiskörnern, welche grob gemahlen u. dann in Wasser zu Brei gekocht werden. Sie ist gewöhnlich mit Hammel- oder Hühnerfleisch verbunden.

Kusnezk, 1) Kreisstadt im russ. Gouv. Saratow (Kleinrußland), am Trujew, Station der Morschansk-Syran-Eisenbahn; 4 Kirchen, Kreisschule, wohlthätige Anstalt, bedeutende Gerbereien, Verfertigung von Schuh- u. Holzwaaren, Handschuhen, irdenen Geschirren, landwirthschaftlichen Geräthen ꝛc., Handel mit diesen Fabrikaten, sowie mit Talg, Wolle u. Leder; 14,185 Ew. 2) Kreisstadt im asiat.-russ. Gouv. Tomsk (Westsibirien), am Tom und im reichen Steinkohlengebiet des Kolywan'schen Bergwerkdistricts; 2 Kirchen, alte Citadelle, Bergbau auf Steinkohlen; 3253 Ew. In der Umgegend wird viel Tabak gebaut. K. ist

Digitized by Google

das alte Bollwerk der russischen Macht u. die älteste Stadt im Altaï. H. Berns.

Kusnezkisches Gebirge, ein Theil des Altaï zwischen den Flüssen Ob u. Jenissei im russischen Gouv. Tomsk in Westsibirien, welcher im N. des Telezkischen Sees in zwei Hauptketten den Tom (Fluß) einfaßt.

Kuß, Aufdrücken der Lippen auf irgend einen Gegenstand als Zeichen der Achtung, Freundschaft, Liebe, vielfach auch nur ein leerer Gebrauch, rein ceremoniell; außer den der reinen Liebe, der Freundschaft, der Kindes-, wie der Liebe beider Geschlechter sind solche ceremonielle Küsse schon in früherer Zeit im Gebrauch gewesen, so der alt christliche Friedenskuß, den wir noch im Osterkuß der griechischen Kirche wiederfinden, der im deutschen Mittelalter übliche Lehnskuß (der Vasall küßte bei Übernahme des Lehens den Lehnsherrn) und der Kuß nach Abschluß eines Vertrages, zur Besiegelung eines Versprechens (daher noch heute mit K. u. Hand) ꝛc.

Küßnacht, 1) Flecken im gleichnam. Bez. des schweizer Kantons Schwyz, am Fuße des Rigi und einer Bucht des Vierwaldstätter Sees (Küßnachter See) in reizender Lage zwischen Weinbergen, Obstbäumen u. Wiesen, Dampfschifffstation; schöne Pfarrkirche, Secundärschule, auf einem Brunnen ein Standbild Tells (seit 1843); 1870: 2853 Ew. (als Gem.). K. ist Geburtsort Josts von Silinen. In der Nähe die Tells-Kapelle, am Wege nach Immensee und am Ende der hohlen Gasse (jetzt durch den Chausseebau fast gänzlich ausgefüllt), an der Stelle, wo Geßler von Tell erschossen worden sein soll; ferner auf einem Hügel die Trümmer der 1308 zerstörten Burg des angeblichen Landvogts Geßler. Unfern von K. auf einer kleinen Anhöhe am Ufer des Sees der alte Thurm des 1352 von den Luzernern zerstörten habsburgischen Jagdschlosses Neu-Habsburg, das oft Aufenthalt des späteren Kaisers Rudolf war, und wo sich die Geschichte von dem Priester, dem Rudolf sein Pferd schenkte (vgl. Schillers Ballade: Der Graf von Habsburg) ereignet haben soll. Hier 1. Mai 1798 Treffen zwischen Schwyzern u. Franzosen. 2) Kirchdorf im Bez. Meilen des schweizer. Cantons Zürich, am Züricher See, Station der (zur Zeit in der Ausführung stockenden) Rechtsufer. Zürichsee-Bahn (Zürich-Rapperswyl), Dampfschifffstation; Schullehrerseminar, Secundärschule, Baumwollenspinnerei, Baumwollen- u. Seidenweberei, Badeanstalt; 1870: 1632 Ew. (als Gem.). In der Nacht vom 8. auf den 9. Juli 1778 litt K. durch eine Überschwemmung, die durch einen Wolkenbruch verursacht worden war; 50 Gebäude wurden zerstört u. 63 Menschen kamen um. H. Berns.

Kusso (Flores Cusso), s. Brayera.

Küste, die Grenze zwischen Land und Meer. Man unterscheidet drei Arten von Küsten: a) Steilküsten, vom tiefen Meere aufsteigende Felswände, an denen das Meer verhältnißmäßig große Tiefe hat, gewöhnlich von Untiefen u. Klippen frei, meist mit vielen weit in das Land eindringenden Busen, mit sicheren Häfen. Dahin gehören in Europa Küstentheile im südlichen und westlichen England, Bretagne, Spanien u. Portugal, Italien und der Ballan-Halbinsel; in Asien: Kleinasien, Syrien, Oman, Malabar, Malakka, das südliche China, die Mandschurei, Sundainseln; in Afrika: der ganze Theil der Küsten Südafrikas und die Atlasländer nebst Barka; in Amerika: fast die ganze Westküste, die Ostküste Nordamerikas vom Lorenzostrom bis zum Cap Hatteras; in Australien: der Osten und Südosten nebst Tasmanien. b) Klippenküsten, welche von Klippen umgeben sind, bestehen aus den Steilküsten vorgelagerten Felsmassen (Klippen), welche entweder aus dem Meeresspiegel emporragen (gefunde Klippen), oder unter demselben zurückbleiben (blinde Klippen). Jene bilden oft selten schöne Häfen, aber gewöhnlich mit engen u. beschwerlichen Zugängen. Diese Küsten finden sich an Island, Dalmatien, besonders Nordamerikaland (wo die tiefen Buchten, Firths), an der Skandinavischen Halbinsel (wo sie Fjords u. die Klippen selbst Skären [Scheeren] heißen), an der Halbinsel Kamtschatka, an Nordamerika nördlich von Californien u. nördlich vom Lorenzostrom. Ihnen die Küsten der Korallen-Inseln s. d. c) Flachküsten, die mehr gleichförmige Fortsetzung der Landfläche unter dem Meeresniveau; daher ist das Meer eine geringe Tiefe, enthält oft Sandbänke; die K. selbst ist einförmig, bis auf Flußmündungen fast ohne Einschnitte. Hierher hören die südlichen, südwestlichen und nördlichen Küsten von Frankreich, die von Holland, Deutschland, Dänemark ꝛc., die von Nubien, Coromandel, das westliche Afrika, die Ostküste der Vereinigten Staaten südlich vom Cap Hatteras, die K. von Guyana u. die Ostküsten Mexicos und Patagoniens. Der Theil der K., welcher je nach Ebbe u. Fluth trocken liegt od. mit Wasser bedeckt ist, heißt Strand; er ist mehr od. weniger breit, je breiter er ist, desto mehr sichert er das Land, desto gefährlicher ist er aber für die Schiffahrt; er ist mit gröberem oder feinerem Seesand od. Kies bedeckt. Die feinsten Körner des letzteren bilden den Flugsand, aus welchem Wasser u. Wind die Dünen (s. d.), bilden (Ostfriesland, Holland, Landes, ein Theil Italiens, Ägypten, Theile der Sahara, größter Theil der südlichen Staaten von Nordamerika). Wo Dünen fehlen, müssen Deiche (Deiche) errichtet werden. Wo beide fehlen, wird durch die Fluthen zerstört sind, entstehen stagnirende Gewässer, die mit dem Meere gar nicht od. nur durch kleine Kanäle in Verbindung stehen, Strandseen, Lagunen, welche oft früher blühende Culturlandschaften bedeckten; dieselben bilden sich aber auch durch Anschwemmungen von Flüssen u. vom Meere. Durch das Meer angeschwemmte Sand- und Schlammmassen werden, wo sie tauglich sind, durch Deiche (Polders) geschützt und in Marschen umgewandelt (Holland, Ostfriesland, China). Flachküsten sind für die Schifffahrt ungünstig, haben meist gar keine natürlichen Häfen. Die Größe der Küstenlänge, d. h. der Linie, welche der ein Land ans Meer grenzt, ist im Verhältniß zum Flächeninhalte des Landes, namentlich der Erdtheile, wichtig für die Zugänglichkeit u. auch in gewisser Hinsicht für Culturentwickelung derselben. So zeichnet sich in dieser Beziehung Europa vor allen übrigen Erdtheilen (s. u. Erde S. 4) Griechenland vor allen übrigen Ländern Europas aus. Vgl. Peschel, Neue Probleme der vergleichenden

Digitized by Google

lunde, Lpz. 1870; Dorr, Über das Gestaltungs- z der Festlandsumrisse, Liegnitz 1873. Kirchhoff.

üstenbefestigungen werden angelegt zur Ver- igung einer Küste gegen die Angriffe einer lichen Flotte. Man kann sich bei der großen dehnung einer Küste natürlich nur darauf be- nken, solche Punkte zu befestigen, welche loh- e Angriffsobjecte für einen Feind sind; dahin ren: große Kriegshäfen mit werthvollen Ma- tablissements, bedeutende Handelshäfen, son- Staatsetablissements in der Nähe der Küste, ibahnknotenpunkte u. dgl. An der übrigen concentrirt man an einzelnen Punkten größere penkörper, während man den Strand entlang re Abtheilungen als Strandwachen postirt. terfordernis sind dann eine Küstenbahn und raphische Verbindungen, so daß nach einem eine Landung bedrohten Punkt schnell größere penmassen hingeworfen werden können. Im ip der K. sind durch die immense Erstarkung modernen Kriegsschiffe große Umwälzungen rgebracht. Gegen die großen Geschosse der ren Schiffsgeschütze sind zweckmäßigere Deck- mittel nothwendig, um gegen die Eisenpan- er Kriegsschiffe wirken zu können, stärkere ützkaliber erforderlich geworden. K. legt man ns als einzelne geschlossene Forts in Poly- form und ohne größere Außenwerke an, und auf einer oder auf beiden Seiten einer Ha- fahrt, Flußmündung, Meeresstraße ꝛc. Die sind größtentheils von Erde aufgeführt, die wehren mindestens 10 m stark mit einem 16 m u Wallgang dahinter. Wegen der großen gwirkung der heutigen Granaten sind ferner iche bombensichere Unterkunftsräume erfor- ; die Geschütze feuern meistens über Bank issen durch möglichst viele Traversen geschützt u. Am besten bringt man eine Traverse en je zwei Geschützen an. Wenn man auch auf lange Belagerungen bei K. rechnet, so u doch letztere geschlossen, sturmfrei und so uirt sein, daß sie einen gewaltsamen Angriff eine kurze Belagerung stets aushalten können Gräben oder sonst niedere Grabenbestreich- Entsprechend den starken Eisenpanzern der schiffe ist für K. eine Armirung der See- u mit Geschützen nicht unter dem 21 em- r erforderlich, doch hat man in den meisten en bereits Geschütze bis zu 35 cm, in ein- neuerdings bis zu 38 cm Kaliber aufge- Zum Heben der schweren Geschosse auf die werden Maschinen erforderlich (Geschoßauf- zum Transport derselben nach den einzel- eschützständen Schienenstränge den Wallgang g. Die Landfronten brauchen nicht so stark ur mit leichten Geschützen armirt zu sein. ichtigsten Gefechtspunkte bei Anlage von K. eine Lage, so weit entfernt von den gegen lottenangriff zu schützenden Objecten, daß ombardement derselben ohne vorherige Be- ung der Batterien unmöglich wird; das tiefe asser muß möglichst nahe an den Forts vor- ren u. die Einfahrt so schmal sein, daß sie icht sperren und vertheidigen läßt; eine der- Höhe der Ufer ist wünschenswerth, daß aus ihe die nur geringere Elevation gestattenden Schiffsgeschütze nicht mehr nach den Forts hinauf gerichtet werden können, letztere aber Aussicht ha- ben, von der Höhe herab die Decks der Schiffe zu treffen, ohne jedoch dabei todte Winkel in der Be- streichungsfähigkeit zu besitzen, innerhalb deren die feindlichen Schiffe etwa dicht unter Land gedeckt gegen das Feuer der Vertheidiger die Passage er- zwingen könnten. Wo solche todte Winkel zu be- fürchten, combinirt man daher hoch und niedrig gelegene Befestigungen. — Da man bei Erdwer- ken eine baldige Demontirung der Geschütze und Verschüttung der Geschützstände durch Sandmassen infolge von platzenden Granaten fürchtet, so wen- det man in neuerer Zeit vielfache Panzerconstruc- tionen in K. an. Dieselben bestehen entweder aus Panzerschilden, Panzerforts oder Panzerthürmen. Erstere dienen nur zur Sicherung der Geschütz- stände in Erdwerken oder zum Schutz von kase- mattirten Forts, u. wurden von den Russen zuerst 1865 in Kronstadt, von den Engländern 1866 in Gibraltar, Malta und Bermuda, außerdem später bei Gravesend, Sheerneß u. Plymouth angewen- det. In dem Schilde befindet sich eine Scharte, durch welche die Geschütze hindurch feuern. Die Panzerforts oder Panzerthürme legt man haupt- sächlich dort an, wo geringer Raum die Anlage voluminöser Erdwerke nicht gestattet. Sie bean- spruchen nur geringen Platz, sind äußerst wider- standsfähig gegen Geschützfeuer u. gewähren den eigenen Geschützen vorzügliche Deckung. Sie sind gegen gewaltsame Angriffe und namentlich gegen Überfälle sehr sicher u. lassen sich eventuell durch eine geringe Truppenzahl leicht vertheidigen, außer- dem kann man sie bis nahe an das Fahrwasser heranrücken. Solche Panzerforts besitzt Deutsch- land in der Weser und England bei Portsmouth, Plymouth und Portland (Spithead-Seeforts, Ply- mouth-Breakwater-Fort, Portland-Breakwater- Fort). Andere Nationen sind in der Nachahmung begriffen. Die Forts sind auf Sandbänken erbaut u. bestehen aus einem Sockel von Mauerwerk u. Granit, auf welchem ein oder zwei Etagen mit Geschützen ruhen. Die größten Forts (Spithead) haben einen Durchmesser von 195 Fuß engl. und in der unteren Etage 24, in der oberen 25 Ge- schütze schwersten Kalibers. Die Panzerwände der Geschützetagen bestehen aus drei fünfzölligen ge- walzten Eisenplatten hintereinander, zwischen wel- chen ebenfalls fünf Zoll starke Zwischenlagen von Eisenconcret od. Beton angebracht sind. Die Wände werden nach hinten gestützt durch verticale Steifen oder durch Betonkasten, die mit Hüllen von Eisen- blech umgeben sind. Auf diesen Betonkasten ruht gleichzeitig die Decke des Forts. Bei zwei Ge- schützetagen wird die mittlere Decke von eisernen Trägern getragen, die wiederum auf besonderen Pfeilern ruhen. Die Sockel dieser Forts sind nicht durch Panzer geschützt; die in ihnen befindlichen Räume dienen als Vorraths-, Proviant- u. Mu- nitionsräume. Die Forts haben in der Mitte einen Hof, auf welchem sich bei den Spithead- Forts noch ein kasemattirter Thurm von 62 Fuß Durchmesser mit Wohnräumen für Offiziere be- findet. — Außer diesen hat man in K. auch noch kleinere, ganz aus Eisen hergestellte, theils dreh- bare, theils nicht drehbare Panzerthürme mit nur

Digitized by Google

einem od. zwei ganz schweren Geschützen. Die besten derartigen Exemplare sind aus der Fabrik von Grüson in Buckau hervorgegangen. Sie sind aus Hartgußeisen hergestellt, nicht drehbar, für ein Geschütz eingerichtet u. an der Gefechtsseite 26 Zoll stark. Die anderen drehbaren Thürme sind ganz analog den Schiffs-Panzerthürmen construirt (Näheres hierüber s. u. Panzerschiff). Bei der großen Fahrgeschwindigkeit moderner Kriegsschiffe müssen mit K. nothgedrungen maritime Hindernisse und submaritime Zerstörungsmittel verbunden sein', welche den Schiffen nicht gestatten, schnell an den Werken vorbeizufahren, sondern sie zu einem längeren Verweilen im wirksamsten Feuerbereich der Geschütze zwingen. Dazu verwendet man Sperren, welche die Schiffe wirklich aufhalten sollen (s. Sperren) u. meist vor diesen einige Reihen von Seeminen (s. Torpedo) die eine zerstörende Wirkung auf den Schiffsboden ausüben. Ferner stellt man elektrische Leuchtapparate zur Beleuchtung der Hafeneinfahrt bei Nacht auf. Außerdem müssen, um die Vertheidigung auch offensiv führen zu können, eine Anzahl von Panzerschiffen und Offensiv-Torpedo-Booten zu Ausfällen 2c. vorhanden sein u. ebenso einige Kanonenboote, Avisos oder leichte Corvetten zur Ausübung des Vorposten- u. Recognoscirungsdienstes vor den Werken nach der See zu. v. E.

Küstendsche (Küstendje), Hafenstadt im türk. Vilajet-i-Tuna (Donau-Prov.), in der Dobrudscha, am Schwarzen Meere und am Ostende des Trajanswalles, östl. Endstation der Tschernawoda-K.-Eisenbahn; Handel, namentlich mit Getreide; 1700 bis 1800 Ew. Im Alterthum hieß die Stadt Constantiana, genannt nach Constantia, Schwester des Kaisers Constantin d. Gr., welcher sie zu Ehren jener, etwa 7 km weit von der als Ovids Verbannungsort berüchtigten milesischen Colonie Tomi, anlegen ließ; unter den byzantinischen Kaisern blühte der Platz rasch auf; 1201 wurde er von den Bulgaren erobert. Im April 1854 hier Gefecht zwischen Russen u. Türken.

Küstenfahrer, meist kleine, für die hohe See nicht geeignete Fahrzeuge, welche die Küsten entlang fahren u. den Verkehr zwischen den einzelnen Häfen vermitteln; zuweilen jedoch auch größere Dampfschiffe (Passagierschiffe), so genannt, weil ihre Reiseroute sie nicht weit von der Küste entfernt.

Küstenfahrt, Küstenhandel, s. Cabotage.

Kücteninseln, s. Insel.

Küstenland (Litorale), österreich.-illyrisches, ein Kronland der österreich.-ungar. Monarchie, u. zwar eines der 14 im Reichsrath vertretenen Königreiche u. Länder, umfaßt die gefürstete Grafschaft Görz u. Gradisca, die Markgrafschaft Istrien und die Stadt Triest mit Gebiet (s. die einzelnen Artikel); 7988,$_{50}$ □km (145,$_{081}$ □M) mit (1869) 600,525 Ew. (auf 1 □km 75).

Küstenvermessung, die Aufnahme von Küsten speciell der Gewässer in der Nähe derselben behufs Herstellung von Küstenkarten. Nach genauer Festlegung einzelner trigonometrischer Punkte u. Aufnahme der Küstenumrisse, geschieht die Vermessung des Wassers durch kleine Fahrzeuge resp. Boote, welche die Wasserfläche in den verschiedenartigsten Richtungen unter fortwährendem Lothen durchfahren und die einzelnen Lothungspunkte durch Messen mehrerer Horizontalwinkel zwischen den trigonometrischen Punkten in der Karte festlegen. In derselben Weise werden die Lage von Seezeichen, Feuerschiffen 2c. bestimmt, Sandbänke unter Winkelmessungen zu Fuß abgelaufen. Auf dem Boote wird als Winkelinstrument der Spiegelsextant benutzt. Die übrigen für eine Küstenkarte erforderlichen Angaben werden ebenfalls ermittelt u. eingetragen; Richtung u. Geschwindigkeit von Strömungen durch Schwimmkörper, Wasserstände bei Ebbe und Fluth durch Pegelbeobachtungen; durch astronomische Berechnungen die Mißweisung der Magnetnadel bestimmt.

Küstenwache (Küstenwächter), am Strande postirt: 1) im Kriege um die Annäherung feindlicher Schiffe frühzeitig zu erspähen; 2) während schwerer Stürme, um das Stranden oder sonstige Verunglückungen von Schiffen in der Nähe der Küste an Rettungsstationen zu melden.

Küster (v. Custos), Wächter, Aufseher über die Kirchengebäude u. die heiligen Geräthschaften. In Domstiften sonst Titel des vierten Domherrn. Jetzt ist der K. in städtischen Kirchen ein eigenes Amt, auf dem Lande und in kleineren Städten führen dieses Amt meist die Schullehrer.

Küstner, Karl Theodor von, verdienter Theaterleiter, geb. 26. Novbr. 1784 in Leipzig; studirte 1803—1806 das. u. in Göttingen Jura, bereiste Deutschland, Frankreich u. Italien u. nahm 1813 als Offizier der freiwilligen Sachsen an den Befreiungskriege theil. Er war der Begründer des Leipziger Stadttheaters, dessen Leitung er für eigene Rechnung von 1817—28 mit so viel Glück u. Umsicht führte, daß es mit Recht unter die ersten Theater Deutschlands gezählt wurde; er gab feste Theatergesetze u. begründete eine der vorzüglichsten Theater-Pensionsanstalten. 1830 übernahm er die Intendanz des Hoftheaters in Darmstadt, 1833 dieselbe in München u. 1842 die Generalintendantur der königl. Schauspiele in Berlin. Bekannt durch Reformen der vielseitigsten Art, beschloß er 1851 seine 34jährige Thätigkeit als Theatervorstand. Bei allen seinen Bühnenleitungen machte sich K. zur Aufgabe, der wahre Vermittler zwischen Kunst u. Publicum, zwischen Bedürfniß u. Ideal zu sein und mit dem Flor der Kunst, Ordnung und Einhaltung des vorgeschriebenen Etats zu verbinden. Er gab in Berlin ein treffliches Gesetzbuch, führte die Tantième ein, die zuerst das geistige Eigenthum der Theaterdichter anerkannte und ihnen reichlichen Gewinn brachte; endlich gründete er den von 32 Theatern abgeschlossenen Bühnenverein zur Wahrung der contractlichen Rechte, sowol der Directionen, als der Künstler. Er schr.: Dramatische Kleinigkeiten, 1815; Rückblick auf das Leipziger Stadttheater, 1830; Trauerspiel: Die beiden Brüder, 1833; 34 Jahre meiner Theaterleitung, 1853; u. das Taschen- u. Handbuch der Theaterstatistik, 1855, 2. Aufl. 1857. K., der vom König Ludwig I. zum Geh. Hofrath ernannt, auch später in den Adelstand erhoben u. von verschiedenen Fürsten decorirt wurde, st. 28. Oct. 1864 zu Leipzig. Karisius.

Küstrin, Stadt u. Festung ersten Ranges im Kreise Königsberg in der Neumark des preuß. Regbez. Frankfurt, am Einfluß der Warthe in die

Oder (hölzerne Brücke); Station der Königl. Ostbahn u. der Breslau-Freiburg-Schweidnitzer Bahn, die Hauptstärke der Festung besteht in der wiesen- u. wasserreichen Umgebung im O. der Stadt, über welche die Chaussee nach Sonnenburg führt; königl. Schloß, Schloßkaserne, früheres Schloß des Markgrafen Johann; Gymnasium, mittlere Bürger- u. höhere Töchterschule; Kartoffelmehl- und Stärkefabrik, Malzfabrik, Maschinenbauanstalten, Schiffbauerei, Holzhandel. — K. wurde um 1530 von Joachim I., Kurfürst von Brandenburg, an die Stelle eines Fischerdorfes gebaut, und Joachims zweiter Sohn, Johann, welcher die Neumark besaß, nahm hier 1535 seine Residenz und nannte sich Markgraf von Brandenburg-K., allein 1571 starb mit ihm die Linie wieder aus, s. Brandenburg (Gesch.). Hier saß Friedrich d. Gr. als Kronprinz nach seinem Fluchtversuche gefangen, u. wurde ein Freund Katt 6. Nov. 1730 vor seinem Gefängnißfenster hingerichtet. Die Stadt wurde 1758 von den Russen durch das Bombardement vom 5.—22. Aug. zerstört, später aber wieder aufgebaut; 1. Nov. 1806 kam K. unter dem Commando des von Ingersleben in französische Hände u. wurde erst 7. März 1814 den Preußen durch Capitulation wieder übergeben.

Kusu, Phalangista *Cuv.*, Gatt. der pflanzenfressenden Beuteltiere, ohne Fallschirm, in Gestalt u. Lebensweise den Mardern, Füchsen u. Eichhörnchen ähnlich, mit langem, am Grunde buschig behaartem Schwanz. Ph. ursina *Tem.*, 40—50 cm lang; auf Celebes. Ph. vulpina *Desm.*, 60 cm lang, Greifschwanz 40 cm lang, grau, in Australien; lebt vom Vogelraub. Garnick.

Kutahja (Kiutahia, das Kotyäon der Alten, die Heimath Äsops), Stadt im kleinasiat.-türk. Vilajet Brussa, am Pursai (dem alten Thymbres); neben Brussa abwechselnd Sitz des Statthalters, große alte Feste, zahlreiche (etwa 30) Moscheen, viele öffentliche Bäder, mehrere christliche Kirchen, Getreide-, Tabak-, Obst-, Gemüse-, namentlich aber Mohnbau (Opium); sehr lebhafter Handel (eingeführt werden: europäische Waaren; ausgeführt: Wolle, Ziegenhaar zu Shawls, Hasenfelle, Opium, Meerschaum); 30,000, nach Anderen 60,000 Ew., zwar überwiegend Mohammedaner, dann Griechen u. Armenier. — K. wurde durch Bajesid I. türkisch. Hier schloß 4. Mai 1833 Mehemed Ali, Pascha von Ägypten, Frieden mit der Pforte; hier wurde auch 1850 nach Beendigung der ungar. Revolution Kossuth u. a. Ungarn internirt. H. Berns.

Kutaïs (Kutaïß), 1) Gouv. in der russ. Statthalterschaft Kaukasien, umfaßt das frühere Imerethien (das alte Kolchis), Gurien u. Mingrelien, wird begrenzt von dem Militärbezirk von Sujum-Kale, dem Terskhen Landstrich, dem Gouv. Tiflis, den türk. Vilajets Erzerum u. Trabezon u. dem Schwarzen Meere; 20,707 □km (376 □M) mit (1871) 605,691 Ew. (auf 1 □km 29, in ganz Kaukasien 11). Das Gouv. ist gebirgig, im S. durch Verzweigungen des Kaukasus u. im S. durch das Meskische Gebirge, wird bewässert durch den Rion (mit seinen Nebenflüssen), Supsa, Chopi, Inguri ꝛc. und durchschnitten von der Transkaukasischen Eisenbahn (Poti-Tiflis, 184 km). K. besitzt einen großen Reichthum an Waldungen und ein sehr beträchtliches Steinkohlenlager. Die Bewohner gehören vorwiegend dem georgischen Volksstamme (Gurier, Mingrelier und Imeretben) an; außerdem leben in K. Juden u. viele Armenier. In den verhältnißmäßig zahlreichen größeren Städten herrscht eine ziemlich bedeutende Handels- u. Industriethätigkeit. Eintheilung in 7 Kreise. 2) Hauptstadt darin, am Rion, Station der obengenannten Eisenbahn; Sitz des Gouverneurs und eines Erzbischofs, geistliches Seminar, Gymnasium, Kreisschule, große Märkte für Getreide, Vieh, Wein u. Seide, großer Bazar; 12,165 Ew., meist Armenier u. Juden, in geringerer Anzahl Georgier u. Russen. Am westlichen Ufer des Rion liegen auf einem Berge die weitläufigen Trümmer einer alten, 1770 von den Russen zerstörten Feste, wahrscheinlich des Uchimerion der Alten, ferner in der Nähe die Ruinen der Feste Darbast oder Tamar u. die von Warzsche (Rosenburg). K. ist das alte Kytäa (in der mythischen Zeit Aa), die Vaterstadt des Aetes und der Medea, wovon in der Nähe sich noch einige Ruinen finden, u. welches die Hauptstadt von Kolchis und dann von Imerethien war. Die hier im 11. Jahrh. vom König Bagrat IV. (vermählt mit der griech. Kaisertochter Helena) erbaute prächtige Kirche wurde 1692 bei der Eroberung der Stadt durch die Türken zerstört. H. Berns.

Kutb (Kuttub) **eddin** (Pol der Religion), Name verschiedener orientalischer Herrscher, so eines Kaisers von Delhi 1206—1211, eines der Atabeken u. a.

Kutb-Minar, s. Delhi.

Kutha (a. Geogr.), Distr. Asiens, aus welchem Salmanassar Colonisten in das von ihm zerstörte Reich Israel versetzte. Durch Vermischung derselben mit den zurückgebliebenen Landeseingeborenen entstanden später die Samariter, welche daher im Chaldäischen und im Talmud Kuthim (Kuthäer) heißen, u. mehrere nicht semitische Wörter im samaritischen Dialecte werden deshalb gewöhnlich kuthaische genannt. Die Lage von Kutha ist ungewiß.

Kutira-Gummi, so v. w. Bassorin, s. Gummi.

Kutno, Kreisstadt im russ.-poln. Gouv. Warschau; 2 Kirchen, philologische Kreisschule, mehrere Fabriken, lebhafter Handel, namentlich mit Getreide; 8228 Ew., meist Juden.

Kutsch, s. Katsch.

Kutscha (Kutsche, bei den Chinesen Kiu-tschi), Landschaft u. Stadt in OTurkestan (Asien), südl. des Thian-schan. Das Gebiet wird als reich an Getreide und Metallen beschrieben. Schon im 7. Jahrh. n. Chr., als die Landschaft durch den Kaiser Tai-tsung der chinesischen Herrschaft unterworfen wurde, war sie der Sitz eines blühenden, wohlangebauten Reiches. In der Folgezeit den Mongolen, dann wieder den Chinesen gehörig, kam sie in neuester Zeit an das neugegründete Reich Kaschgar, ohne daß dies Bestand zu haben scheint. Thielemann.

Kutschajna, Dorf und Bergwerk im Kreise Poscharewatz des Fürstenthums Serbien, südöstlich von der Stadt Poscharewatz, in dem von Kupfer-, Gold- und Zinkerzen, sowie an Braun-, Magnet- u. Thoneisenstein überaus reichen Bergrevier Maidan-Pek; etwa 680 Einw. Schon im Alterthum fand hier ein lebhafter Bergbau statt. Erst in neuester Zeit (1863) wurde der Bergbau wieder

Digitized by Google

aufgenommen und wird seit 1873 von einer englischen Gesellschaft betrieben.

Kutschan, Stadt in der pers. Prov. Khorasan, am Atrek, in fruchtbarer Umgebung; Handel; gegen 10,000 Ew.

Kutsch-Behar, s. Katsch-Behar.

Kutsche, s. Wagen.

Kutsch-Gundawa, s. Katscha-Gandawa.

Kutschkelied, ein kurz nach der Schlacht bei Spicheren in der deutschen Armee in Frankreich allgemein gewordenes u. zuerst in den Mecklenburgischen Nachrichten veröffentlichtes Lied, beginnend: Was kraucht dort in dem Busch herum ꝛc. Es sollte von einem Füsilier Kutschke herrühren, der sich jedoch nicht fand; als Autor (u. zwar der 4 ersten Strophen) stellte sich Herm. Alex. Pistorius (geb. 1811, Geistlicher in Basedow bei Malchin u. 1870 Feldprediger; gest. Mitte April 1877) heraus, die 5. Strophe wurde von Adolph Bahn beigefügt. Eine humoristische Nachweisung, daß das Kutschkelied sich seit dem grausen Alterthum bei allen kriegerischen Völkern literarisch nachweisen lasse, erschien von Wilh. Ehrenthal: Das Kutschkelied auf der Seelenwanderung, Lpz. 1871, in 7 Auflagen; vgl. Herm. Grieben, Das Kutschkelied vor dem Untersuchungsrichter, Berl. 1872. Schroot.

Kutschker, Johann Rudolph, Cardinal u. Fürst-Erzbischof von Wien, geb. zu Wiese (Österr. Schlesien) 11. April 1810; Sohn eines Webers sollte er ein Handwerk erlernen, wandte sich aber dem theologischen Studium zu, das er, nach den vorbereitenden Studien in Troppau und Olmütz, zu Wien absolvirte. Er trat hierauf als Diakon in die höhere Priesterbildungsanstalt zu St. Augustin in Wien, wurde 1833 zum Priester geweiht, 1834 zum Doctor der Theologie promovirt, 1835 Professor der Moraltheologie in Olmütz. 1852 wurde er als Hofburgpfarrer und Director der Priesterbildungsanstalt zu St. Augustin nach Wien berufen u. als solcher zum infulirten Abten der hl. Jungfrau von Pagrany benedicirt. 1857 wurde er zum Rath im Cultus- u. Unterrichtsministerium, 1859 zum Hausprälaten Sr. päpstlichen Heiligkeit ernannt u. im demselben Jahre zum Rector der Hochschule Wien gewählt. 1862 erhielt er die Dompropstei am Wiener Metropolitankapitel zu St. Stephan, mit welcher Stelle das Kanzleramt an der Wiener Hochschule verbunden war. Nachdem er in demselben Jahr als Weihbischof u. Generalvicar der Erzdiöcese zum Bischof von Carrhä in p. inf. präconisirt worden war, wurde ihm 1874 die Geheimrathswürde verliehen. 12. Jan. 1876 wurde er nach Rauschers Tod vom Kaiser zum Fürst-Erzbischof von Wien ernannt, als solcher vom Papste am 3. April dess. Jahres präconisirt u. am 30. April inthronisirt. Am 25. Juni 1877 wurde er zum Cardinal mit dem Titel des hl. Eusebius creirt. Er ist Prälat u. lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses des österr. Reichsrathes u. des u. ö. Landtages, Protector und Präsident vieler Wohlthätigkeits- u. wissenschaftlichen Vereine. Er schr.: Die gemischten Ehen, von dem katholischen Standpunkt aus betrachtet, 3. Ausg., Wien 1842; Die Lehre vom Schadenersatz od. von der Restitution, Olm. 1851; Das Eherecht der kath. Kirche, 5. Bde. Wien 1856—1857.

Kütschük-Balkan, ein Theil des Balkans s. d.

Kütschük Kainardschi, Dorf im türk. Vilajet i-Tuna (Donauprovinz), südöstl. von Silistria, an der Dristra. Hier 21. Juli 1774 Friede zwischen Rußland (Katharina II.) u. der Türkei, wodurch Rußland in den Besitz der Krim und anderer Küstenstriche des Schwarzen Meeres gelangte (s. Türkisches Reich, Gesch.).

Kutschun (Gutschen), ein bedeutender Handelsort in der chinesischen Dsungarei, Karawanenstation mit Kuldscha.

Kuttack, s. Cuttack.

Kutte, lange Kleidung der Mönche mit Kapuze, s. Cappa; (Bauw.) so v. w. Rauchmantel.

Kuttenberg (czech. Kutná Hora), Stadt u. Hauptort in dem gleichnamigen böhm. Bez. (Österreich), am Kuttenberger Bache in fruchtbarer Gegend, Station der Österreichischen Nordwestbahn; Sitz eines Kreis- u. Bezirksgerichts u. eines Revierbergamtes; Erzdechantei- und Mariahimmelfahrtskirche (gothische Hallenkirchen aus dem 14. Jahrh.; Barbarakirche (fünfschiffig, eines der glänzendsten Denkmäler der Gothik, 1386 von Peter Parler von Gmünd begonnen, nur zum Theil vollendet; spätgothische Dreifaltigkeitskirche (außerhalb der Stadt gelegen, 1438—1504 erbaut), Wälscher Hof (ein prachtvoller burgartiger Bau, einst Residenz der Könige und Münzstätte) mit der durch ihre schönen gothischen Erker bemerkenswerthen Sebastiankapelle, alterthümliches Bergamt, sog. Steinernes Haus (jetzt Rathhaus), Seminar (früher Bischofsitz), Jesuiten-Collegium (jetzt Kaserne); Oberrealschule, Lehrerbildungsanstalt, militärisches Obererziehungshaus, höhere Schulanstalt für Mädchen, städtisches und Berg-Archiv (zahlreiche bedeutende Documente enthaltend), Bürgerspital, Krankenanstalt; Baumwollenspinnerei, Kattundruckerei, Fabriken für Rapsöl, Zucker, Liqueur, Stärke, Leim, Knochenmehl ꝛc., Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, zahlreiche Mühlen, bedeutender Garten-, Gemüsebau; 1869: 12747 Ew. — 3 km. nördlich von K. das Dorf Sedletz mit der goth. Klosterkirche, der größten Kirche in Böhmen (1289 bis 1320 erbaut), und einer großen k. k. Tabak-Hauptfabrik. — K. wurde im Anfange des 13. Jahrh. gegründet, nachdem hier 1237 die sehr ergiebigen Silberbergwerke entdeckt worden waren, welche jedoch mit dem Ende des 16. Jahrh. in Verfall geriethen. 1300 wurden hier die ersten Silbergroschen (böhmische Groschen) geprägt. Gegenwärtig liefert der Bergbau nur Kupfer und Blei. Am 6. Jan. 1422 wurde K. von den Hussiten niedergebrannt. H. Em.

Kuttengeier, der graue Geier, s. Geier.

Kuttenplan (Chodova Planá), Marktflecken, böhm. Bezirk Plan (Österreich), 7 km südl. von Marienbad; Station der Kaiser-Franz-Josefs-Bahn; Schloß, drei kohlensaure Mineralquellen, Bergbau auf Silber, Brauhaus; 1869: 1094 E.

Kutter, 1) als Schiffsname ein kleines Segelschiff mit einem Mast und Stenge; 2) als Begriff ein gnügungsfahrzeug ein größeres Segelboot, weder wie voriges getakelt od. auch mit zwei Masten u. ganz kurzen Stengen; 3) ein Beiboot großer Schiffe, das in verschiedenen Größen u. Takelungen vorkommt; in der deutschen Marine nimmt es

Digitized by Google

Rang nach den Barkassen u. Pinassen ein und ist das am meisten gebrauchte Boot. Fest.

Kutuktu (Chutuktu), eine Stufe der buddhistischen Hierarchie in der Mongolei, s. Lamaismus.

Kutusow, Michail Laurionowitsch Golenitschew, Fürst Smolenskoi, russ. Feldmarschall, geb. 1745; trat 1759 in die russische Armee ein u. focht gegen Polen u. die Türkei. Nach einer Dienstzeit von 18 Jahren war er schon General. Bei dem Sturme auf Ozakow 1788 verlor er das rechte Auge und kämpfte später bei Fokschan (1. Aug. 1789), bei Rimnik (31. Dec. 1790), sowie bei der Einnahme von Ismail mit Auszeichnung. 1793 war er auf kurze Zeit Gesandter in Konstantinopel, machte unter Suworow die Erstürmung von Praga mit, wurde hierauf Generalcommandant von Finnland u. später Commandeur des Cadettencorps in Petersburg. Unter Paul I. ging er 1796 als Gesandter nach Berlin u. wurde 1801 Generalgouverneur von Petersburg. Als General der Infanterie kämpfte er 1805 im russ.-österr. Kriege gegen die Franzosen erfolgreich bei Dürrenstein (11. Nov.) verlor dagegen die Schlacht bei Austerlitz; 1806 wurde er Generalgouverneur von Litauen u. Kiew. 1811 schlug er die Türken bei Rustschuk u. erhielt 1812 den Oberbefehl über die russische Armee, verlor zwar die Schlacht an der Moskwa, gleich jedoch die Nachtheile durch geschickte Operationen u. durch seine Siege bei Tarutino, Maloi-Jaroslawez u. Smolensk aus, wofür ihn Kaiser Alexander zum Fürsten von Smolenskoi ernannte. Er verfolgte die Franzosen hierauf bis Kalisch u. rief dort am 25. März 1813 in einer Proclamation ganz Europa gegen Napoleon I. auf. Er starb 18. April 1813 in Bunzlau. Daselbst, die in Petersburg wurden ihm Denkmäler errichtet. Teicher.

Kuty, Stadt im galiz. Bez. Kossow (Österreich), im Czeremosz, unweit der Grenze der Bukowina; Saffianfabrikation, Viehhandel; 1869: 8579 Ew.

Kutzen, Joseph August, Geograph u. Geschichtschreiber, geb. 24. März 1801 zu Frankenstein in Schlesien; studirte in Breslau u. Berlin, wurde 1831 Privatdocent in Breslau, 1835 außerordentlicher u. 1843 ordentlicher Professor u. schied Ende Oct. 1849 aus dem Amte. Hauptschriften: Perikles als Staatsmann, Grimma 1834; Geschichtlage deutscher Geschichte, Bresl. 1860, 3 Thle.; Bavaria, München 1860—68, 5 Bde. (im Auftrage des bayer. Ministeriums); Aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges, Berl. 1863; Das deutsche Land, 2. Aufl. Bresl. 1867; Die Grafschaft Glatz, Glog. 1873 ꝛc. Schroot.

Kutzi (Kuci), slav. Volksstamm in der Türkei, wohnt an der SOGrenze von Montenegro und auch zum Theil in diesem Lande auf dem Gebirge Kutzi-Kom u. zählt etwa 3000 waffenfähige Männer. Sie bekennen sich zur orthodoxen Kirche, sind mit dem Namen nach türkische Unterthanen (dulden unter sich keine türk. Beamte u. zahlen keine Steuern) u. verwegene Krieger. Beim Ausbruch des Krieges 1876 kämpften sie an der Seite der Montenegriner gegen die Türken.

Kützing, Friedrich Traugott, Naturforscher, geb. 8. Decbr. 1807 zu Ritteburg bei Artern in Thüringen; widmete sich erst der Pharmacie, dann den Naturwissenschaften, machte 1835 eine wissenschaftliche Reise nach SEuropa u. entdeckte zuerst die Kieselschalen der Bacillarien, wurde 1836 Professor der Naturwissenschaften an der Realschule in Nordhausen. Er hat große Verdienste um die Algenkunde; auch war er ein eifriger Vertheidiger der Hypothese von der Entstehung der einfachsten Algenformen durch Urzeugung. Er gab u. a. heraus: Synopsis diatomearum, Halle 1833; Algae aquae dulcis, ebd. 1833 ff.; Die Chemie u. ihre Anwendung auf das Leben, Nordh. 1838; Die Umwandlung niederer Algenformen in höhere, Harlem 1839 (Preisschr.); Phycologia generalis, Lpz. 1843; Über die Verwandelung der Infusorien in niedere Algenformen, Nordh. 1844; Die kieselschaligen Bacillarien, ebd. 1844; Phycologia germanica, ebd. 1845; Tabulae phycologicae, ebd. 1845—66, 16 Bde.; Species algarum, Lpz. 1849; Grundzüge der philosoph. Botanik, ebd. 1851 f., 2 Bde. r.

Kuvera (ind. Relig.), einer der acht Schutzgötter (Lokapala) der Welt und Beherrscher des nördlichen Theils, der Gott des Reichthums, im Besonderen der Herr, der unter der Erde verborgenen Schätze. Er wurde abgebildet mit drei Beinen, acht Zähnen, grünen Augen u. war überhaupt das Bild der Häßlichkeit. Th.

Kuwan-Darja, s. Kuban-Darja.

Kux, ein Antheil am gewerkschaftlichen Vermögen. Nach preußischem Recht beträgt die Zahl dieser Antheile 100, resp. 1000; sie sind untheilbar und haben die Eigenschaft der beweglichen Sachen. Frei-Kux (nunmehr beseitigt) waren solche, die von der Beitragspflicht gesetzlich befreit waren, an der Ausbeute aber Antheil hatten — zu Gunsten des Grundeigenthümers, Kirche und Schule, Knappschaft.

Kuxhaven (Cuxhaven), Stadt u. Hafenort im hamburg. Amte Ritzebüttel, an der Elbemündung, seit 1873 mit dem nahen Flecken Ritzebüttel eine Gemeinde bildend; altes Schloß, Handelskammer, bedeutender Hafen, Leuchtthurm, Forts, Schiffswerfte, Lootsenstation, Seebad; 1875: 4102 Ew. Das alte Schloß (in Ritzebüttel), ein thurmartiges Gebäude aus dem 14. Jahrh., gehört zu den ältesten Profanbauten des nördlichen Deutschlands. Schon seit 1873 besteht eine Actiengesellschaft für die Anlage eines großen Hafens hierselbst mit bedeutenden Docks u. den Bau einer Eisenbahn von K. über Stade nach Harburg; doch konnten die Mittel zur Ausführung bis jetzt wol nicht aufgebracht werden. H. Berns.

Kuxschein, eine auf Grund des Gewerkenbuches ausgestellte, auf den Namen des Besitzers lautende Urkunde über den Besitz eines od. mehrerer Antheile.

Kuylenburg (Cuilenburg), Stadt in der niederländischen Prov. Gelderland, am Leck, über den hier eine großartige Brücke der Niederländischen Staatsbahn führt (s. Eisenbrücken S. 157); Station der genannten Bahn; Gymnasium; Gewehr- und Seidenbandfabrik, Möbelschreinerei, Getreidemärkte; 6162 Ew.

Kvalö, 1) Insel, s. u. Hammerfest. 2) (Südk.) Insel an der NWküste Skandinaviens, zum norweg. Amte Tromsö gehörig, westlich von der Stadt Tromsö u. nur durch einen schmalen Kanal

Digitized by Google

vom Festlande getrennt. 3) (Nord-K.) Insel, zu demselben Amte gehörig, nördlich von der Insel Ringbadsö.

Kwangtong, s. Kuangtung.

Kwaß, ein in Rußland beliebtes säuerliches bierähnliches Getränke, aus Gersten- und Roggenmalz (unter Zusatz von Roggenmehl) durch Gährung bereitet; auch hat man Apfel- u. Himbeer-K.

Kweitschau, s. Kunitschau.

Kwen-lun, s. Kuen-luen.

Kwichpak (Jukon), großer, auf 1800 km weit schiffbarer Strom im äußersten NW. von NAmerika, entspringt in mehreren Quellflüssen am Chippeway-Gebirge, NWTerritorium (Canada), durchfließt Alasca und mündet mit einem Delta in das Beringsmeer. Hauptnebenflüsse sind: Porcupine u. Tschageljuk.

Kwitka, Georgij Fedorowitsch, kleinrussischer Schriftsteller, geboren 18. Nov. 1778 in Osnowa, älterer Zeitgenosse von Gogol, von welchem er in den Schatten gestellt wurde. Er trat 1793 in die Armee, ging aber, bereits Rittmeister, in ein Kloster bei Charkow, ohne jedoch das Mönchsgelübde abzulegen. Erst 1807 nahm er seinen Abschied aus der Armee, wurde 1812 Director des neu errichteten Theaters in Charkow und 1817, nachdem er ein Jahr zuvor das später vom Staate übernommene Erziehungshaus für ärmere adelige Mädchen gegründet, Adelsmarschall des Gouv. Charkow, welches Ehrenamt er bis 1829 bekleidete. Seit 1840 mit dem Vorsitz im Charkower Criminalgerichte beauftragt, st. er 8. Aug. 1843. Unter dem Pseudonym Osnowianenko schrieb er im Dialekte seiner Heimath ukrainische Dorfgeschichten, welche er nachher selbst in das Großrussische übersetzte. Schrieb auch Komödien, z. B. Die Adelswahlen, in denen er ein treffendes Bild der gouvernementalen Wahlumtriebe gibt. Auch arbeitete er für verschiedene russische Zeitschriften. Seine Novellen erschienen Mosk. 1834 u. 1837, 2 Bde., u. Ausg. Chart. 1841, und dann vollständig gesammelt mit Biographie von Kulicz, Petersburg 1858. W. Körner.

Kyan, John Howard, geb. um 1775 in England; war Destillateur in London und erfand um 1824 das Verfahren, Hölzer durch Tränken mit Sublimatlösung gegen Fäulniß zu schützen, das nach ihm benannte Kyanisiren. Er starb 5. Jan. 1850, etwa 6 Monate nach seiner Ankunft in New-York. r.

Kyaneä (a. Geogr., Planktä, Symplegades), berühmte kleine Felsinselchen an der Mündung des Thrakischen Bosporus (Straße von Constantinopel) in den Pontus Euxinus; Fahrstraße zwischen ihnen nur 20 Stadien (¼ geogr. Meile) breit; nach den alten Mythen waren sie einst beweglich und zerschellten, pfeilschnell zusammenschlagend, jedes Schiff, welches durch sie fahren wollte; erst als es dem Schiff der Argonauten mit Hilfe der Athene gelungen war, durchzufahren, standen sie fest (s. u. Argonautenzug); jetzt Urek-Jaki od. Ureklaki.

Kyanisiren, das Imprägniren von Holz, bes. Eisenbahnschwellen, mit Quecksilberchloridlösung nach M'Kyans Methode. Die Hölzer werden je nach ihrer Dicke 4—18 Tage in die Lösung gelegt, mit Wasser abgewaschen und vor Sonne u. Regen geschützt, getrocknet. Die Lösung benutzen englischen Bahnen aus 1 k Chlorid auf Wasser, bei anderen Bahnen schwankt sie zw 80—180 l Wasser auf 1 k. Zum Bau von u. Gewächshäusern sind kyanisirte Hölzer zu verwenden.

Kyanol, so v. w. Anilin.

Kyaw, Friedr. Wilhelm, Freiher Satiriker, geb. 6. Mai 1654 in Oberstrotz Brandenburgischen; diente seit seinem 17. bei den Brandenburgern, hatte aber so Avancement, daß er erst nach 15 Jahren rich wurde. Infolge einer verunglückten Spandau verhaftet, wurde er zwar auf der Kurfürstin wieder befreit u. zu seinem ment geschickt, doch trieb ihn ein unglückliches aus Brandenburgischen Diensten. Er trat als Lieutenant 1694 in sächsische Dienste, die Feldzüge am Rhein u. in Ungarn mit da er sich nicht nur durch Witz u. satirische sondern auch durch seine Tapferkeit im Kriege und seinen edeln Charakter die Gu gusts II. (des Starken) gewann, schnell daß er 1710 schon Generalmajor war. er Commandant des Königsteins u. lieutenant. Er st. 19. Jan. 1733. erschien in 3 Bdn., Lpz. 1772, u. von Wilhelmi Lpz. 1797; ferner Schwänke, Leipz. 1800. Vgl. Nick, Leben Reutlingen 1860; H. R. v. Kyaw, Geschi adeligen u. freiherrl. Geschlechts v. K., Lpz

Kyaxáres, 1) Sohn des Phraortes, Deioces, folgte 634 v. Chr. seinem König von Medien, führte zuerst mit Nabo dessen Sohn Nebukadnezar sich mit seine vermählte, verbündet, Krieg gegen die wurde aber durch den Einfall der Kimm Skythen in Asien von diesem Kriege ab nachdem er noch gegen König Alyattes in einen Krieg verwickelt worden war, d fünfjähriger Dauer auf Anlaß einer beim der Schlacht eintretenden Sonnenfinsterniß beendigt wurde u. K. 607 die Skythen durch Asien vertrieben hatte, wendete er sich Assyrien, eroberte Ninive u. zerstörte das sche Reich; er st. 596. 2) Nach Xenophon Cyropädie K. Sohn und Nachfolger des ages, der den philosophisch erzogenen Kyros Mitregenten annahm.

Kybele, phrygische Natur- und Cultusg deren Namen (zuerst bei Diodor genannt von dem Berge Kybelos od. Kybela in Ph ableitet, heißt gewöhnlich die große Mutter Götter u. scheint den Mittelpunkt eines b in Vorderasien (Phrygien, Mysien, Lydien latien) einheimischen Cultus gebildet zu haben Kreta, wo sich früh asiatischer Cult mit gri vermischte, wurde sie mit der griechischen genden Göttermutter Rhea (s. d.) versch deren Cultus nun in Griechenland an alle mehr od. minder asiat. Färbung erhielt. K. ist nun die große Mutter der Götter, sie sentirt im Allgemeinen die Zeugungskraft d in weiblicher, empfangender Bedeutung, die Natur, weshalb sich auch oft ihr u. der Cultus durchdrang; auch war sie Göttin des

Digitized by Google

baues u. Ackerbaues, weshalb sie oft mit Demeter verschmolz; auch Begründerin der Städte u. Burgen (daher ihre Beinamen Mater turrita, M. turrigera). Aber in ihrer ursprünglichen kleinasiatischen Bedeutung ist K. die Bergmutter; ihre Heimath sind die Felsgeklüfte u. die Höhlen des Waldgebirges; auf den Gipfeln der Berge wird sie verehrt. Nach Diodor war K. Tochter des phrygischen Königs Mäon u. der Dindyme. Aus Verdruß, daß das Kind kein Sohn war, setzte sie der Vater auf dem Berg Kybelos in Phrygien aus, wo sie von Löwen u. Panthern gesäugt, nachher aber von Hirtenweibern aufgezogen wurde. Sie erfand Pfeifen u. Trommeln, wodurch sie die Krankheiten des Viehs u. der Kinder heilte. Unglücklich war ihre Liebe zu Atys (s. d.), ihrem Priester, der auf grausame Weise umkam. Sein Tod wurde in wildem Schmerz betrauert. Die Heimath ihres Cultus war das Dindymenische Gebirge in der Gegend von Pessinus in Phrygien, von welchem sie auch den Beinamen Dindymene, die von einem Berge desselben (Agdos) den Beinamen Agdistis führte. Dort befand sich auch das älteste Heiligthum der Göttin, welches aus einer Höhle mit einem Meteorstein, ihrem ältesten Bilde, bestand. Von Phrygien aus verbreitete sich der Cultus der K. über fast ganz Kleinasien und in die Städte der Küste des Hellespontus und Propontis. Aus den asiat. Colonien wurde ihr Dienst um die Zeit der Perserkriege nach Griechenland übergebracht, zuerst nach Athen, wohin man ihr in der Nähe des Rathhauses ein eigenes Metroon baute, welches Phidias od. sein Schüler Agorakritos mit einem Bilde der großen Göttin schmückte; dann kam der Cultus in den Peloponnes und über ganz Griechenland. Als nach dem Ende des zweiten Punischen Krieges die sibyllinischen Bücher zur Versöhnung der Götter u. Abwehr der Feinde die idäische Mutter nach Rom zu holen befahlen, schickte man nach Pergamus zu König Attalus und erbat sich von ihm das alte Götterbild, welches sich in seinem Lande zu Pessinus befand. Man erhielt einen heiligen Stein und brachte ihn feierlich nach Rom, wo ihn P. Scipio Nasica mit den Vestalinnen u. Matronen in Empfang nahm. Die Priester u. Verehrer der K. durchschwärmten mit wildem Geschrei u. tobender Musik von Cymbeln, Hörnern, Pauken und Pfeifen u. mit brennenden Fackeln Wälder u. Gebirge. Ihre Feste wurden im Anfang des Frühlings mit Begeisterung u. wilden, tobenden Geberden u. Lärmen von ihren Priestern (Korybanten), die bes. zu Rom als Entmannte Galli hießen, gefeiert. In Griechenland zogen ihre Priester auf Eseln reitend im Lande umher u. bettelten im Namen der Göttermutter ihren Unterhalt, weshalb sie Metragyrtä (Mutterbettler) genannt wurden. In Rom, wo der orgiastische Dienst immer ein ausländischer blieb, wurde ihr fünftägiges Hauptfest vom 23.—27. März, Megalesia genannt, nur von den patricischen Frauen gefeiert. Am ersten Tage wurde eine abgehauene Fichte, der Stamm mit Fellen, die Zweige mit violetten Bändern u. Kränzen umwunden, in den Tempel gebracht; am zweiten Tage begingen die Galli ihre mystischen Ceremonien; am dritten wurden die Hilarien mit Gastfreundschaft, Scherz und Lachen gefeiert; am fünften wurde das Bild der K. im Flüßchen Almo vor dem Capenischen Thore gewaschen. K. hieß hier vorzugsweise Magna mater deum. Dargestellt wird sie gewöhnlich auf einem Throne zwischen zwei Löwen sitzend, die Mauerkrone auf dem Haupte u. das Tympanon in der Hand. Heilig sind ihr die Löwen, die Eiche u. die Fichte. Vgl. Gerhard, Über das Metroon zu Athen und über die Göttermutter der Griechischen Mythologie, Berl. 1851. Eichhoff.

Kyburg, Dorf im Bez. Pfäffikon des schweiz. Kantons Zürich, in wildromantischer Gegend, mit dem wohlerhaltenen gleichnam. Schlosse, 4 km von Winterthur entfernt auf einer Anhöhe gelegen, und mit 385 Ew. Das Schloß K. zu Ende des 3. Jahrh. unter dem Kaiser Diocletian erbaut, war das Stammhaus der mächtigen Grafen v. K. u. ist gegenwärtig Besitzthum eines Privatmannes. Darin befindet sich eine der vorzüglichsten Gemäldesammlungen der Schweiz mit Originalwerken der berühmtesten Künstler, wie Rafael, Tizian, Guido Reni, Murillo, A. Dürer u. A. Sehenswerth sind ferner der Rüstsaal mit den reichgestickten Wandteppichen aus dem Zelte Kara Mustaphas (1683 vor Wien erobert), die romantische Schloßkapelle mit Wandmalereien aus dem 13. u. 14. Jahrh. ꝛc. Die vormalige Grafschaft K. erstreckte sich von dem Fluß Glatt bis an den Rhein. Graf Adalbert lebte zu Zeiten des Kaisers Arnulf u. war Landgraf in Thurgau. Graf Hartmann erbte in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh., nach Absterben Ulrichs, Grafen von Baden und Lenzburg, dessen Besitzungen, sowie die Herrschaft Windeck, die Städte Sursee, Sempach und Zug. 1218 erbte dessen Enkel Werner, nach Bertholds V. von Zähringen Tode, die Städte Freiburg im Üchtlande, Burgdorf ꝛc. 1264 starben die Grafen v. K. mit dem Grafen Hartmann aus u. ihr Besitz fiel an des Letzteren Eidam, den Grafen Rudolf v. Habsburg, den nachherigen deutschen Kaiser. Durch diesen kam K. an Österreich. Dieses Haus verpfändete die Grafschaft 1384 an die Grafen von Toggenburg, dann an die von Bregenz, u. Kaiser Sigismund 1424 an Zürich. Zwar gab Zürich die Stadt dem Kaiser Friedrich III. als freiwilliges Geschenk 1442 wieder, aber dieser trat sie schon 1452 für schuldigen Sold wieder an Zürich ab, und seitdem ist sie bei dieser Stadt resp. dem Kanton geblieben. Das Haus Österreich führt aber den Titel Grafen von K. fort. H. Berns.

Kydias, Maler aus Kydnos, um 364 v. Chr., malte ein vom Redner Hortensius theuer erkauftes Gemälde, die Argonauten, und erfand die rothe Farbe aus gebranntem Oker.

Kydnos (a. Geogr.), Fluß in Kilikia (j. Kara-Su od. Tersus-Aschai), entspringt auf dem Tauros, fließt nach kurzem, schlangenförmigem, reißendem Laufe mitten durch Tarsos u. bildet unterhalb dieser Stadt Lagunen od. den See Rhegma, der als Hafen von Tarsos gebraucht wurde; sehr kaltes Wasser, daher nervenschwachen u. gichtkranken Personen ein heilsames Bad; da Alexander d. Gr. erhitzt darin badete, zog er sich eine gefährliche Krankheit zu.

Kydonia (a. Geogr.), bedeutende Stadt auf Kreta (s. d. und d. Art. Chania).

Digitized by Google

Kyendwen, so v. w. Kjendwen.

Kyffhäuser (Schlachtberg, von der Niederlage des Thomas Münzer im Bauernkriege), bewaldeter Bergrücken und Vorberg des Unterharzes im Kreise Sangerhausen des preuß. Regbez. Merseburg. Auf der höchsten Spitze (474 m ü. d. M.) die Burg Kyffhausen, die, im 10. Jahrh. zum Schutz des kaiserlichen Palatiums im Dorfe Tilleda erbaut, oftmals der Wohnsitz der Hohenstaufen, 1178 von den Thüringern u. im 16. Jahrh. aufs Neue zerstört wurde. Vom K. werden viele Volkssagen erzählt, u. a. daß Kaiser Friedrich, von einem zahlreichen Hof umgeben, dahin verzaubert wäre und tief unter der Erde schlummernd an einem steinernen Tische, durch den sein rother Bart gewachsen sei, seiner Erlösung harre. Mit des Kaisers Erwachen u. Wiedererscheinen soll das Deutsche Reich in seiner alten Herrlichkeit wieder erstehen. Die neuesten Forschungen haben ergeben, daß mit dieser Sagengestalt Kaiser Friedrich II., nicht aber, wie seit dem 17. Jahrh. angenommen worden, sein Großvater, Friedrich Barbarossa, gemeint sei. Vgl. Voigt, die Kyffhäuser Sage, Lpz. 1871; Richter, Deutsches Kyffhäuserbuch, Eisl. 1876. Schroot.

Kyinda (a. Geogr.), s. Anazarbos.

Kykladen (Kykläes, u. Geogr.), Inselgruppe im Ägäischen Meere, bildet gegenwärtig die griech. Nomarchie der K.; 2399 □km (43,56 □M.) mit (1870) 123,299 Ew. (auf 1 □km 51, in ganz Griechenland 29). Zu den K. gehören: Andro, Tino, Giura, Tzia (Kea), Thermia (Kythnos), Syra (Syros), Megali Dili (Rhenea), Mikra Dili (Delos), Mykono, Dragonisi, Naxia (Naxos), Dennsa, Makariás, Kuphonisia, Karo, Dryma, Schinusa, Iraklia, Paro (Paros), Antiparo, Episkopi, Pantro Strongylo, Siphono (Siphnos), Kiriani, Serpho (Serphanto, Skrypho), Kimolo (Argentiero), Polino, Milo (Milos), Antimilo, Falkonera, Polykandro, Sikino, Nio, Amurgo, Anaphi, Santorin (Thera), Therasia, Nea Kaimeni, Palaia Kaimeni und Mikra Kaimeni. Von diesen Inseln können als Fortsetzung der Gebirge von Attika angesehen werden: Tzia, Thermia, Serpho, Polikandro, Sikino, Syra, Paro, Antiparo, Nio; als Verlängerung von Euböa aber Andro, Tino, Mykono, Mikra Dili (Delos), Naxia, Amurgo, Anaphi. Vulkanisch sind: Santorin, Kimolo, Polino, Milo, Anti-Milo. Sie sind Felseninseln, bestehen meist aus Gneis u. Glimmerschiefer mit Granit u. vulkanischen Gesteinen (bes. Trachyt). Das Klima ist mild; die brenneude Sommerhitze, gegen welche, da die Inseln baumlos sind, kein Schatten schützt, wird durch Seewinde gemäßigt. Der größte Theil der Inseln ist fruchtbar an Wein, Öl, Seide, Baumwolle, Südfrüchten u. Getreide, auch liefern sie Honig, Wachs ꝛc. Sie haben eine große Anzahl guter Häfen, die den lebhaften Seehandel der Bewohner, die in ihrer Abstammung von den Griechen unvermischter geblieben sind als die des Festlandes, sehr begünstigen. Die Nomarchie der K. zerfällt in 7 Eparchien (Syra, Kea, Andros, Tinos, Naxos, Thira u. Milos) und 35 Demen. Hauptstadt ist Hermupolis auf Syra. Die K. bildeten im griechischen Alterthum kleine Freistaaten, welche aber fast alle zur Zeit der Blüthe Athens unter dessen Herrschaft kamen v. in den folgenden Jahrhunderten sein Geschick theilten. Sie gingen später an die Römer u. durch diese an das Byzantinische Reich über. Nach dessen Sturz durch das Lateinische Kaiserreich (1204) kamen die K. meist an Venedig, das einzelnen Condottieris die Eroberung derselben erlaubte u. diese dann damit belehnte. Unter den einzelnen Staaten behaupteten Naxos seine Unabhängigkeit am längsten (bis 1566). Zwischen 1470 u. 1566 kamen sämmtliche K. nach u. nach unter die Herrschaft der Türken u. blieben auch im Besitz derselben; nur vorübergehend wurden sie 1770—74 von den Russen besetzt. Beim Entstehen des Königreichs Griechenland wurden sie zu diesem geschlagen u. 1836 in die Gouvernements Tenos, Syra, Naxos, Thera getheilt; 1844 aber daraus die Nomarchie der K. gebildet. H. Bemb.

Kykliker, 1) eine Reihe von Epikern des 8. u. 7. Jahrh. v. Chr., welche im Sinne der Homerischen Gesänge u. von diesen angeregt die Mythen der Hellenen in weitester Ausdehnung besangen, bes. die dort übergangenen Sagen des Trojanischen Krieges. Ihre wichtigsten Dichtungen sind: die Kypria, angeblich von Homer oder Stasinos, in 11 Büchern die Geburt u. den Raub der Helena besingend, eine Art Einleitung der Ilias; die Äthiopis des Arktinos von Milet, 5 Bücher über die Kämpfe der Griechen mit den Äthiopen und Amazonen vor Troja; die 4 Bücher der Kleinen Ilias von Lesches über den Streit um die Waffen des Achilleus u. a.; Ilíu Persis von Arktinos, über die Zerstörung Trojas; die Schilderung der Heimkehr der Griechen in den Nostoi des Hagias von Trözene in 5 Büchern; die Telegonie des Eugammon u. a. Waren dieselben auch an Bedeutung den homerischen Gesängen nie gleichgestellt worden, so hatten sie doch durch die Fortpflanzung des reichsten Sagenschatzes große Wichtigkeit; denn Tragiker und bildende Künstler entnehmen ihnen um die Wette die bedeutendsten ergreifendsten Stoffe. Der Name K. kam erst spät auf u. bezeichnete diese Dichter (eigentlich den Homer mit eingeschlossen) als die eines Kreises (Kyklos von in sich zusammenhängenden Dichtungen. Am meisten bekannt sind sie aus dem Excerpt in des Grammatikers Proklos Chrestomathia grammatica. Vgl. das Meisterwerk F. G. Welckers: Der epische Cyclus od. die homerischen Dichter, 2 Bde. Bonn 1835—49 u. A. 1865. 2) Ist kyklisch so v. w. encyklopädisch (s. Encyklopädie), daher allgemein bekannt, trivial; weßhalb die Bezeichnung kyklische Dichter auch in verächtlichem Sinne gebraucht wird. Riese.

Kyklopen (Rundaugen), bei Homer ein riesenhaftes, übermüthiges, gesetzloses, einäugiges, menschenfresserisches Hirtenvolk auf der südwestlichen Küste von Sicilien oder Thrinakra (od. Trinakria). Sie treiben nur Viehzucht; Weizen, Gerste und traubenreiche Reben wachsen ihnen von selbst zu. Jeder lebt u. wohnt für sich in den Höhlen des Gebirges u. regiert seine Weiber u. Kinder mit patriarchalischer Willkür. Schiffahrt kennen aber treiben sie nicht; sie fürchten die Götter nicht u. sind keine Diener des Zeus, um den sie sich nicht kümmern. Davon sind die titanischen K. bei Hesiod und den Späteren zu unterscheiden, die Söhne des Uranos u. der Gäa, die personificirten Wetterstrahlen.

Digitized by Google

Diener des Zeus, Arges, Steropes u. Brontes. Uranos fesselte sie u. warf sie in den Tartaros. Darüber zürnte Gäa u. beredete die übrigen Titanen, sich gegen Uranos zu empören. Diese stürzten ihren Vater vom Throne, befreiten ihre Brüder u. übertrugen dem Kronos die Herrschaft. Dieser fesselte die K. abermals u. warf sie in den Tartaros. Aber als Zeus, Sohn des Kronos und der Rhea, sich gegen seinen Vater und die anderen Titanen aufgelehnt und der Kampf schon 10 Jahre gedauert hatte, weissagte ihm Gäa den Sieg, wenn er die K. zu Hilfe rufe. Zeus befreite nun die K. und nahm sie zu seinen Dienern an. Als aber Zeus den Asklepios mit dem Blitzstrahl erschlug, tödtete Apollo die K., die diesen geschmiedet hatten. Feuerspeiende Berge sind Werkstätten des Hephästos. Da nun in Sicilien eine solche Werkstätte, der Ätna u. die K. Homers zusammenrafen, so bildete die spätere Sage ein neues K.geschlecht, der Zahl, Bildung und dem Wohnsitze nach den Homerischen K., der Beschäftigung nach den titanischen K., den Blitzschmiedern des Zeus, ähnlich, die ihren Sitz im Ätna oder auf den Liparischen Inseln haben. Wegen der riesenhaften Stärke und Größe, die den K. eigen ist, sah man die aus der ältesten Zeit stammenden gewaltigen, sogen. kyklopischen Mauern als Werke der K. an. Diese von den oben genannten verschiedenen K. sollen von Lykien aus mit Proitos nach Argolis gekommen sein u. die kyklopischen Mauern von Tiryns u. Mykenä erbaut haben. Auch in Epirus, Arkadien u. Latium finden sich solche kyklopische Mauern. Die Kunst hat die K. dargestellt als Riesen mit einem Auge auf der Stirn, darunter die Augen in der gewöhnlichen Lage nur angedeutet, als Schmiedegesellen des Hephästos.

[Eichhoff.

Kyklos (gr.), Kreis.

Kyknos (gr. Schwan), 1) K., Sohn des Apollo u. der Thyria od. Hyria, Jäger, wohnte in Ätolien zwischen Pleuron u. Kalydon; wegen seiner Brutalität verließen ihn alle seine Freunde, nur Phylios blieb ihm treu. Als dieser aber einst einen Stier auf Befehl des K. gefangen hatte u. ihm diesen Siegespreis nicht übergeben wollte, sprang K. im Zorne in den See Konope, wohin ihm seine Mutter folgte, und beide wurden von Apollo in Schwäne verwandelt; nach Anderen zerfloß seine Mutter über den Tod ihres Sohnes in Thränen, woraus der See Hyria wurde. 2) K., Sohn des Poseidon und der Kalyke, König zu Kolonä in Troas; seine Kinder erster Ehe, Tenes u. Hemithea, setzte er auf das Drängen seiner zweiten Gattin in einen Kasten u. übergab sie dem Meere; nachher suchte K. sie wieder auf u. zog mit Tenes im Trojanischen Kriege gegen die Griechen; nachdem er 1000 der Fremden bei der Landung erschlagen hatte, wurde er von Achilleus mit seinem eigenen Helmriemen erdrosselt u. von Poseidon in einen Schwan verwandelt.

Eichhoff.*

Kyll, Nebenfluß der Mosel in Rheinpreußen, entspringt nordwestlich von Kronenburg im preuß. Regbez. Aachen, fließt durch den Regbez. Trier an Stadtkyll u. Gerolstein vorüber, wird flößbar u. mündet bei Ehrang nördl. von Trier in die Mosel.

Kyllēne (a. Geogr.), 1) Hauptgebirgsknoten des Peloponnes im N. Arkadiens, an der Grenze von Achaja; von ihm, als dem höchsten Gebirge der Halbinsel, gehen alle übrigen Bergketten derselben aus. Es war dem Hermes geheiligt, der auf dem Gipfel einen Tempel hatte und deshalb Kyllenios hieß; s. Zyria. 2) Busen an der Westküste des Peloponnes, nach der an ihm gelegenen gleichnamigen Stadt (jetzt Glarentza) benannt (in Ēlis).

Heinemann.

Kylon, ein Athener aus dem Stande der Eupatriden, Schwiegersohn des Theagenes, Tyrannen von Megara, um 640 v. Chr. Sieger in den Olympischen Spielen. Er suchte 612 die Macht der übrigen Eupatriden durch Errichtung einer Tyrannis zu vernichten u. bemächtigte sich zu diesem Zwecke mit seinem Anhange, von Bewaffneten seines Schwiegervaters unterstützt und durch einen Orakelspruch in seinem Vorhaben bestärkt, der Burg. Aber dort durch die Gegner, an deren Spitze der Alkmäonide Megakles als Archon stand, belagert, gerieth er aus Mangel an Lebensmittel in große Noth. K. u. sein Bruder entkamen, die Uebrigen flüchteten sich an die Altäre der Götter, unterhandelten u. erhielten die Zusage freien Abzugs, wurden aber dennoch, hauptsächlich auf Anstiften der Alkmäoniden, niedergemacht. Diese Blutschuld wurde in den darauf folgenden Parteikämpfen in Athen zur Verfolgung derselben benutzt u. auch nachdem Epimenides die Entsühnung durch feierliche Opfer und heilige Bräuche vorgenommen hatte, wurde das Andenken an den Frevel und die daraus dem Geschlechte der Alkmäoniden erwachsene Schuld öfter erneuert.

Eichhoff.

Kyma, Kymation, Blattwelle, trennende oder auch abschließende Gliederung in der antiken Baukunst. Man unterscheidet das dorische, lesbische u. Echinus-K. Alle drei bezeichnen durch ihr Vorüberneigen od. durch die mehr oder weniger starke Banchung die Wirkung einer dem K. auferlegten Last. Sie sind in der dorischen Kunst meistens glatt, hin und wieder auch wol mit einem Blattschema (bei den Römern unpassend Eierstab genannt) bemalt, in der ionischen u. korinth. Kunst dagegen meistens mit plastisch ausgeführten Blattschematas versehen.

Ewerbeck.

Kyme, 1) griech. Stadt in Äolis (Mysien) in Kleinasien, am flaitischen Meerbusen, eine ältische Colonie, von Lokrern gegründet (von denen sie den Beinamen Phrikonis, nach dem Berge Phrikios in Lokris erhielt), der Hauptort des Äolischen Bundes und Geburtsort von (angeblich) Hesiodos und Ephoros. In der späteren Geschichte wenig hervortretend wurde sie um Chr. Geburt durch ein Erdbeben verwüstet. 2) S. Cumä.

Kymmene-Elf (Kymijoki), Fluß im russ. Gouv. Finnland, kommt aus dem See Päijäne auf der Grenze der Gouvernements Tawastehus und St. Michel, fließt durch einige andere Seen, bildet mehrere Wasserfälle (bei Högfors, Memmelä u. a.) u. mündet nach einem 220 km langen Laufe in drei Armen in den Finnischen Meerbusen bei der kleinen, jetzt verfallenen Festung K.-grād. Der K. ist der Abfluß des mittleren der fünf Wassersysteme Finnlands, dessen Centralsee der See Päijäne ist.

G. Berns.

Kymren (Cymry), der einheimische Name der Kelten in Wales (s. d.).

Digitized by Google

Kymrische Sprache, eine der keltischen Sprachen, K. Literatur, s. Walisische Literatur.

Kynast, Schloßruine, ehem. Hauptort der gleichnam. Herrschaft, die jetzt dem Grafen Schaffgotsch (s. d.) gehört, im Kreise Hirschberg des preuß. Regbez. Liegnitz, am Fuße des Riesengebirges auf einem waldigen Berge von 611 m Höhe. Das sagenreiche Schloß wurde 1292 vom polnischen Herzog Bolko (Boleslaw) I. erbaut, 1360 von Bolko II., Herzog von Schweidnitz u. Jauer, dem Ritter Gottsche Schof übergeben u. 31. Aug. 1674 vom Blitze vernichtet. Die noch umfangreichen, zum Theil restaurirten Ruinen, deren Thurm eine weite Aussicht darbietet, enthalten eine vielbesuchte Wirthschaft. Hier spielt die durch Körners Gedicht bekannte Sage von Kunigunde von K. Henne-Am Rhyn.

Kynätha (a. Geogr.), Stadt im äußersten N. Arkadiens (Griechenland), im Gebiet von Klitor, am nördlichen Abhange des Gebirges Aroanius; Tempel des Bakchos u. Statue des Kaisers Hadrian; dabei eine Quelle Alyssos, deren kaltes Wasser den Biß toller Hunde heilen sollte; jetzt Kalavryta.

Kyniker, die Schüler des Antisthenes (s. d.), im 4. Jahrh. v. Chr. in Athen; von der Lehrstätte des Antisthenes, dem Kynosarges, einem dem Herakles geheiligten Gymnasium, so genannt; sie waren Sokratiker, hatten aber die Denkart des Sokrates nur von einer einzelnen Seite aufgefaßt und entwickelt. Die Tugend ist nach Antisthenes das einzige Gut; der Genuß, als Zweck erstrebt, ein Übel. Das Wesen der Tugend liegt in der Selbstbeherrschung; es gibt nur eine Tugend, die lehrbar u. einmal angeeignet, unzerstörbar ist; es bedarf dazu nicht vieler Worte, sondern nur sokratischer Kraft; sie ist allein der wahre Gottesdienst. Er fordert Rückkehr zur Einfachheit des Naturzustandes. Diogenes von Sinope, der sich durch die äußerste Überspannung der Grundsätze seines Lehrers u. der Unabhängigkeit von allen äußeren Verhältnissen u. Bedürfnissen zur komischen Figur machte, sein Schüler Krates, dessen Gattin Hipparchia u. Menippos, zeichneten sich unter ihnen aus. Die kynische Schule wurde durch die stoische veredelt und nachher ganz verdrängt, lebte jedoch nach Christi Geburt, wenigstens durch Nachäffung des Namens u. des unscheinbaren Äußern, aber ohne den edlen Geist der alten K. wieder auf. Als K. werden aus dem 2. Jahrh. n. Chr. vorzüglich genannt, Demonax, Cresçens von Megalopolis u. Peregrinus. Vgl. K. W. Göttling, Die Philosophie der K. und die Philosophie des griechischen Proletariats in dessen gesammten Abhandlungen, Bd. I., Halle 1851. Eichhoff.

Kynoskephälä (d. i. Hundsköpfe, a. Geogr.), zwei Hundsköpfen ähnliche Hügel in der Landschaft Pelasgiotis (Thessalien), nordöstlich von der Stadt Skotussa, zum jetzigen Berg Karadagh gehörig; 365 v. Chr. Sieg des Thebaners Pelopidas (der hier blieb) über den Tyrannen Alexander von Pherä; 197 Sieg des römischen Consuls T. Quinctius Flamininus über Philipp V. (III.) von Makedonien.

Kyphon (griech.), Werkzeug, womit im alten Athen Missethäter krumm geschlossen, auch gefoltert und gemartert wurden; diese Strafe hieß Kyphonismos.

Kypria, ein Beiname der Aphrodite, s. d.

Kypros, alter griechischer Name für Cypern, s. d.; daher Kypria, Beiname der dort geborenen u. bes. verehrten Aphrodite.

Kypselos, Korinther, Sohn des Eetion und der Labda, von mütterlicher Seite Verwandter der in Korinth herrschenden Bakchiaden. Da Labda längere Zeit kinderlos blieb, wandte sich Eetion an das Orakel zu Delphi, welches ihm einen kräftigen Nachkommen verhieß, der den Häuptern zu Korinth furchtbar werden sollte. Als die Bakchiaden dies erfuhren, stellten sie dem Kinde des Eetion nach, aber die Mutter rettete es, indem sie dasselbe in einen Kasten (Kypsele) verbarg, wovon er seinen Namen erhielt. Dieser Kasten, aus Cedernholz mit eingelegten Figuren, welchen Schutz seine Nachkommen in das Heräon zu Olympia. Als er erwachsen war, verstoß K. die Sache des Demos gegen die Oligarchen, stürzte mit Hülfe desselben 687 v. Chr. die Bakchiaden u. stellte sich als Tyrann an die Spitze Korinths; er regierte 30 Jahre lang friedlich, schmückte Korinth mit prächtigen Gebäuden und hatte 627 seinen Sohn Periander zum Nachfolger. Eichhoff.

Kyptschak s. Kiptschak.

Kyrenaika (Cyrenaica, a. Geogr.), Landschaft an der Nküste Afrikas, seit der Herrschaft der Ptolemäer (Anfang des 4. Jahrh. v. Chr.) nach ihren 5 Hauptstädten auch Pentapolis (»Fünfstadt«, Pentapolis Libyae u. Pentapolitana regio genannt, jetzt Plateau von Barka. K. reichte von den Altären der Philänen (im W.), der östlichen Seite der großen Syrte (Karthagische Grenze) bis zum Katabathmosflusse (im W.), der Grenze gegen Marmarika, u. südl. bis zur Wüste Phazania (Fezzan), verschieden von den angrenzenden Ländern Marmarika war K. durch Bäche u. häufigen Regen wohlbewässert und sehr fruchtbar, die Ernte dauerte (nach Herodot) 8 Monate lang; Hauptproducte des Landes: Weizen, Öl, Wein, Südfrüchte, bes. Datteln, Gemüse, Silphium, Honig, treffliche Pferde (noch jetzt ausgezeichnet), Maultiere u. s. w., leider auch häufige Verheerungen durch Heuschreckenschwärme; 631 v. Chr. gründeten Griechen auf Thera hier einen mächtigen, durch Schiffahrt, Handel, Künste und Gewerbe blühenden, anfangs republikanischen, dann monarchischen Staat, der 321 v. Chr. von Ptolemäus Lagi der ägyptischen Herrschaft unterworfen wurde; als Gründer nennt Battos von Thera (der Sage nach aus dem Stamme der Minyer) angegeben; er gründete die Stadt Kyrene und weihte die Niederlassung dem Apollon; die nachfolgenden Könige waren aus seinem Geschlechte bis Anf. des 4. Jahrh. v. Chr. Der letzte ptolemäische König in K., der kinderlose Apion, setzte die Römer zu Erben ein (96 v. Chr.), welche die griechischen Städte des Reiches anfangs zu Freistädten erklärten u. ihnen sogar die Ordnung der königl. Domänen überwiesen; erst 75 v. Chr. wurde K. als Provinz eingerichtet u. 72 mit Kreta vereinigt; unter Trajan empörten sich die zahlreich in K. wohnenden Juden u. brachten 220,000 Kyrenäer u. Römer um; sie wurden nur Mühe besiegt, aber das Land blieb entvölkert. Von den wenigen Gebirgen des Landes sind zu erwähnen die Sandberge des Heraklea-

Küste der Syrte, von denen der einzige Fluß Landes, Lathon, kam u. nach N. floß; dieser) (nach Ptolemäus) mit einem See in Verung, den einige für den alten fabelhaften on oder Tritonis in Libyen halten, Strabo t aber einen See der Hesperiden; überhaupt ben viele, daß in den fruchtbaren Gefilden die fabelhaften Gärten der Hesperiden wieder- den seien (s. u.) u. daher sprach man auch wol einem Volke der Hesperiden in diesen Gegenden; Hauptbewohner Kyrenaioi (Cyrenaei, Cyici), werden eingewanderte Griechen (mit Rö- u. Juden gemischt), doch werden als einische, unterjochte Völkerschaften im Innern ge- nt: Barkiten, Araraukeler, Asbyten, Makatu- (Maken), Laganiker, Psyller, Auschisen (oder ischen) und Nasamoner; unter den Städten Wichtigkeit die 5 Hauptstädte (daher Penta-), an der Küste: Apollonia (s. d.), am weite- nach O., auch Sozusa genannt (vielleicht einischer Name), daher noch jetzt Marza Susa i Ruinen), anfangs nur Hafen von Kyrene, selbständig; Ptolemaïs, anfangs nur Hafen Barka, später aus Wassermangel verfallen, ich Justinian die Wasserleitungen wiederher- n ließ, Ruinen jetzt bei Tolometa (zum Theil Meere bedeckt und von der Oberfläche aus ar); Arsinoë (früher Taucheira, daher noch Tochira, Teukira), Colonie von Kyrene, wo kybele bes. verehrt wurde, später römische nie; Berenike, früher Hesperis, zu Ehren der hlin des Ptolemäus Energetes umgetauft Benagaye, Benegasi), bes. von Juden be- t, wegen seines Oelbaues berühmt; hierhin te man auch die fabelhaften Gärten der Heen; im Innern: Kyrene (s. d.), Hauptstadt andes, unter den Römern auch Flavia ge- ; im Innern außerdem noch wichtig Barka l)); dann Darnis u. Phykus; Vorgebirge: rium (jetzt Cap von Derne), Phykus (jetzt Sem), Boreum (jetzt Cap von Tajuni); unter- nseln längs der Küste wichtig im O. Platzt Bomba, wo sich die vom delphischen l nach der libyschen Küste gesendeten Theräer niederließen. Heinemann.

renaiker u. Kyrenäische Schule, Schüler kristippos (s. d. u. Hedonismus).

rene (a. Geogr.), jetzt Ruinen bei Ain-esch-ad, im Mittelalter Grennah, Hauptstadt von aika (s. d.), von Theräern (Sporadeninsel) unter Battos 631 v. Chr. gegründet, in uchtbarer und reizender Gegend, auf tafelem Plateau an der Quelle Kyre, 2 Meilen Meere; lebhafter Handel, mächtig, nächst Karie größte und prächtigste Stadt Afrikas; Tempel, unter denen bes. ein Tempel des n ausgezeichnet war; feste, rings von Wasser ene Akropolis; Sitz der Künste u. Wissen-, durch seine trefflichen Ärzte berühmt, Geurt des Philosophen Aristippos (Stifter der äischen Philosophenschule), des Dichters Kalis, des Eratosthenes und Karneades; viele , von denen später ein Theil nach Jerusalem nderte u. zum Christenthum überging, darSimon von K. (Matth. 17, 32. Marc. . Luc. 23, 26); unter den Römern Colonie Namens Flavia. In neuester Zeit hat bes. die Englische Regierung 1860—61 auf dem Boden der alten K. Ausgrabungen veranstaltet u. die gefundenen Alterthümer in das Britische Museum zu London bringen lassen. Vgl. History of the recent discovery at Cyrene made during an expedition to the Cyrenaica in 1860—61, Lond. 1864. Heinemann.

Kyrie eleïson od. **eleëson** (gr., Herr, erbarme dich!), uraltes Responsorium der Gemeinde in der griechischen Kirche, aus dieser angeblich durch Sylvester I. (starb 335) in die abendländische Kirche aufgenommen, im Mittelalter durch Hinzufügung deutscher Worte zu besondern Gesängen, Leisen, erweitert, hat sich auch im evangel. Gottesdienst erhalten.

Kyrios (gr.), der Herr.

Kyritz, Kreisstadt im Kreise Ostprignitz des preuß. Regbez. Potsdam, an der Jäglitz; Schullehrerseminar, Fabrikation von Stärke, Ackerbau, Garnison (Ulanen), Freimaurerloge: Constantin; 1875: 4666 Ew.

Kyrnos, bei den alten Griechen die Insel Corsica.

Kyropädie (a. Lit.), s. u. Kyros 1) u. Xenophon.

Kyros (a. Geogr.), Fluß in Armenien, der auf dem Korax-Gebirge entspringend, in seinem unteren Laufe die Grenze zwischen Armenien und Albanien bildete; jetzt Kura.

Kyros, 1) (in der Bibel Koresch, bei den Persern Khosroes), der Stifter des persischen Weltreiches, nach Herodot Sohn des Kambyses, aus dem den Medern unterworfenen Volke der Perser, und der Mandane, der Tochter des medischen Königs Astyages. Da dem Astyages geweissagt worden war, daß er von dem Sohne seiner Tochter entthront werden würde, so übergab er den neugeborenen K. seinem Minister Harpagos zum tödten, dieser aber gab ihn einem Hirten, welcher ihn aussetzte, jedoch von seiner Frau gebeten, wieder heimholte. Der Hirt fand das Kind von einer Hündin gesäugt, brachte es seiner Frau, u. diese zog es auf. In seinem zehnten Jahre unter den Hirtenknaben sich auszeichnend u. dadurch als Enkel des Königs erkannt, wurde er von Astyages, der durch die Magier beruhigt worden war, seinen Eltern zurückgeschickt, Harpagos aber auf grässliche Weise bestraft. Auf Rache sinnend, verband sich Harpagos mit den über Astyages Regierung unzufriedenen vornehmsten Medern und bewog den K., als er zum Manne gereift war, mit den Persern von Astyages abzufallen und durch Verrath des Harpagos, der mit den medischen Truppen zu ihm überging, verlor Astyages seinen Thron 559 v. Chr. K. behielt ihn aber, ohne ihm ein Leid zu thun, bis an sein Ende bei sich. Er führte dann einen siegreichen Krieg gegen Lydien, wo er den Krösos stürzte, überließ aber die Eroberung Borderasiens und der griechischen Städte daselbst seinen Feldherren Mazores u. Harpagos u. kehrte in das innere Asien zurück. Da er Kleinasien nicht behaupten konnte, so lange das babylonische Reich, dessen Beherrscher Nabonedus ein Verbündeter des Krösos gewesen war, fortbestand, so zog er gegen Babylon, siegte im offenen Felde u. bewerkstelligte die Eroberung der Stadt endlich durch Ableitung des Euphrat. Nun wollte er auch ge-

Digitized by Google

gen Ägypten ziehen, weshalb er wol den Juden, um sie zu verpflichten, Erlaubniß gab, aus dem babylonischen Exil nach Hause zurückzukehren. Nach Herodot starb K. 529 im Kriege mit der Massagetenkönigin Tomyris, welche seinen Kopf abschneiden und mit den Worten in einen blutgefüllten Schlauch stecken ließ: Nun sättige dich im Tode an Blut, da du es lebendig nicht gekonnt! Nach Ktesias, welcher überhaupt die Verwandtschaft des K. mit Astyages leugnet u. den K. erst nach seinem Siege über Astyages dessen Tochter Amytis heirathen läßt, starb er auf einem Zuge gegen die skythischen Derbikker, von einem Inder tödtlich verwundet. Nach Xenophons Kyropädie, starb er daheim in Ruhe. Sein Nachfolger war sein Sohn Kambyses. K.' Grabmal war in Pasargadä. 2)

K. der Jüngere, jüngerer, Sohn des Darios II. Nothos u. der Parysatis, Bruder des Artaxerxes Mnemon, von Natur reich begabt u. unter seinen Genossen so hervorragend, daß er nach dem älteren K. als der würdigste für den Thron erschien, erhielt im Jahre 407 den Oberbefehl über die gesammte Kriegsmannschaft Niederasiens u. die Satrapie von Großphrygien u. Kappadokien an Stelle des Tissaphernes, der den Spartanern im peloponnesischen Kriege die zugesagte Unterstützung entzogen hatte. Der geschmeidige Lysander (s. d.) gewann ihn so, daß er noch mehr zu leisten versprach, als ihm von seinem Vater aufgetragen sei. Das Verhältniß wurde aber gegen Lysanders Nachfolger Kallikratidas ein anderes. Offenbar beschäftigte sich K. schon damals mit dem Plane, nach dem Tode seines Vaters den Thron einzunehmen, u. als im Jahre 405 K. zu dem Sterbebette desselben berufen wurde, machte Parysatis, die ihn vorzog, den Versuch, diesen zu bewegen, die Nachfolge dem K. zuzuwenden, aber vergeblich. Artaxerxes, durch Tissaphernes in seinem Argwohn gegen den Bruder bestärkt, ließ ihn kurz nach dem Tode des Vaters verhaften u. verurtheilte ihn zum Tode, aber auf Bitten der Mutter begnadigte er ihn nicht nur, sondern ließ ihn sogar seine frühere Stellung wieder einnehmen. K. jedoch, in seine Satrapie zurückgekehrt, rüstete sich, um den Schimpf zu rächen, zum Kriege gegen den Bruder, ließ in den Nachbarstaaten u. Griechenland möglichst viel Mannschaft werben u. forderte die Spartaner auf, der ihnen geleisteten Dienste eingedenk zu sein. Nachdem er so im Frühling 401 v. Chr. ein Heer von 100,000 Asiaten u. 13,000 Griechen versammelt hatte, zog er, angeblich wider die räuberischen Pisidier, gegen Artaxerxes u. traf bei Kunaxa in Mesopotamien auf seinen Bruder, welcher 400,000 Mann gegen ihn führte. Obwol K. selbst im Centrum u. die Griechen auf dem rechten Flügel gesiegt hatten, fiel K., indem er auf den König losging u. ihn verwundete, aber von Einem aus dessen Umgebung niedergehauen wurde. Nun wollten die Griechen mit Ariäos, dem Führer der Barbarentruppen des K., zurückkehren; dieser aber ging zu dem König über. Tissaphernes verhieß nun zwar den Griechen sicheres Geleit, jedoch auf dem Wege ließ er die griechischen Heerführer zu sich entbieten u. ermordete die meisten derselben. Nur wenige entkamen, darunter der Athener Xenophon, der Lakedämonier Cheirisophos u. A., welche an die Spitze der Griechen traten u. dieselben unter fortwährenden Kämpfen u. den größten Strapazen durch Kleinasien zurückführten, wo sie dann in die Dienste des Derkyllidas traten. Diesen Zug u. Rückzug (Zug der Zehntausend) hat Xenophon in der Anabasis beschrieben. Gehse?.

Kythēra, Insel, s. Terigo.

Kythros, eine der Kykladen (s. d.) jetzt Thermia.

Kyzikos (a. Geogr.), eine von Milesiern gegründete Stadt (jetzt Kaputaghi), auf dem Isthmus, einer Halbinsel der Propontis (in Kleinmysien), später durch einen Graben ganz vom Festlande getrennt; hatte 2 feste Häfen, Panormos u. Chytos; früher soll K. auch Arkton Nesos (Bäreninsel) u. Dindymis geheißen haben, weil sie am Fuße des Berge Arktos und Dindymon lag; auch Dolionis oder Doliouia wurde K. genannt, von dem hier wohnenden pelasgischen Volke der Dolionen; den Namen K. soll sie von einem gleichnam. Könige der Dolionen erhalten haben, der von den Argonauten erschlagen wurde. Bis zum Peloponnesischen Kriege war K. unbedeutend, dann wurde sie durch das Sinken Milets und Athens, bes. aber unter den Römern eine der blühendsten u. schönsten Städte Kleinasiens, wegen der schönen Lage u. gesunden Luft Lieblingsaufenthalt der vornehmen Römer. Nach einem Erdbeben wurde K. von Kaiser Hadrian schöner wieder aufgebaut; sie Constantin Hauptstadt der Provinz Hellespontos. in der Nähe schlugen 410 v. Chr. die Athener unter Alkibiades die spartanische Land- und Seemacht unter Mindaros; 365 v. Chr. wurde die persische Besatzung von dort vertrieben, dann K. stark befestigt u. durch die Besitznahme der Insel Prokonnesos noch gesichert; im dritten Mithridatischen Kriege wurde K. von Mithridates belagert (74 v. Chr.), von Lucullus entsetzt und für ihre Treue mit den Rechten einer freien Stadt beschenkt, bis die Freiheit 20 v. Chr. vorübergehend und unter Tiberius für immer verloren ging (wegen Mißhandlung römischer Bürger). Indessen blieb K. immer noch bedeutend bis zur Eroberung durch die Araber 675. Besonders bekannt sind die Goldmünzen (Kyzikenoi, Kyzikener, daher vielleicht der Name Zechinen), mit Frauenkopf auf der einen u. Löwenkopf auf der anderen Seite; dann die u. K. aus dem Safte der Krispflanze bereitete Salbe (Myron Kyzikenon, unguentum irinum, amaracinum). Jetzt Ruinen unter dem Namen Chizik türk. Bal Kiz bei Aidinjik (Aidindschik). Heinemann.

Kyzyl-Basch, Kyzyl-Irmak, s. Kizil-Basch, Kizil-Irmak.

L.

L, l, 1) als Buchstabe: latein. L, l, griech. Λ, λ (Lambda), im Hebräischen ל (Lamed); eine Liquida, d. h. der weichsten Zungenlaute; 2) als Zahlzeichen: a) im Hebräischen = 30; b) im Griechischen (Λ′) = λ = 30,000; c) im Latein. = 50; d) in der Abbreviatur = 11; 3) als Abkürzung (L., l.): a) auf römischen Inschriften, Handschriften ꝛc. = Lucius, Lucilius, liber. libertus, lex; b) im neueren Latein. Linea, Zeile, Licentiatus ꝛc.; c) (Münzk.) = Livre u. Lira, auf dem Revers französischer Münzen, die Münzstadt Bayonne; d) chemisches Zeichen für Lithium; e) an französischen Hüten = Laine, d. i. Hut aus Wolle gemacht; f) = Lübisch; g) = auf englischen Tüchern der Fabrikort Leyden; h) auf französischen Courszetteln = Lettres, Briefe (angenommen); i) doppelt durchstrichen, das Zeichen für das Pfd. Sterling.

L. a., Abbreviatur auf Recepten: Lege artis, nach Vorschrift der (pharmaceutischen) Kunst.

L. A. M., Abbreviatur für Liberalium artium Magister (der freien Künste Meister); dagegen A. Q. M., für Literarum artiumque Magister (der Wissenschaften u. Künste Meister).

La, der französ. weibliche Artikel; Wörter, welche damit zusammengesetzt sind u. die nicht unter den folgenden Artikeln zu finden sind; s. u. dem Hauptnamen.

La, chem. Zeichen für Lanthan.

Laa, Stadt im Bez. Mistelbach des Erzherzogth. Oesterreich unter der Enns, an der Thaya und der mährischen Grenze, Station der Österr. Staats- u. der Kaiser Ferdinand-Nordbahn, eine der ältesten Städte Niederösterreich, mit 3 Thoren u. 5 Plätzen, darunter bemerkenswerth der große Hauptplatz mit dem Rathause, Statuen u. Brunnen; Burg L.; 1869: 2489 E. Hier siegte 1240 Friedrich der Streitbare u. 1282 Albrecht II. über die Böhmen. K. wurde 1620 von den Mähren u. 1645 von den Schweden erobert. Am 5. Juli 1809 Arrièregardengefecht zwischen den Franzosen u. Österreichern. H. Berns.

Laab, s. Lab.

Laach (Abbatia Lacensis), ehemal. Benedictinerabtei im Kreise Mayen des preuß. Regbez. Koblenz, am Laacher See, einst eine der reichsten und bedeutendsten in Deutschland, wurde 1093 vom Pfalzgrafen Heinrich II. (Grabmal in der Kirche) gestiftet, 1802 aufgehoben und seitdem in eine große Meierei verwandelt. 1863—73 Eigenthum der Jesuiten. Die 1156 vollendete Kirche mit einer Kuppel, 5 Thürmen, Krypta ꝛc. ist eines der schönsten Denkmäler romanischer Baukunst im Rheinland. — Der Laacher See liegt 289 m ü. d. M. (236 m ü. d. Rhein und 10 km von demselben entfernt) und ist 3,3 m lang, 2399 m breit u. 69 m tief. Er ist der größte der Kratersee der vulkanischen Eifel, nach von Dechens Ansicht jedoch nicht durch directe vulkanische Thätigkeit, sondern durch den Druck u. das explosive Einströmen ungeheurer Quantitäten kohlensaurer Gase entstanden, deren eruptive Gewalt auch den den See umgebenden Hügelwall aufhäufte. Er hat ein ziemlich schmeckendes Wasser, wirft eisenhaltigen Sand aus u. friert nur höchst selten zu. Vom Abte Fulbert wurde zwischen 1152 u. 1177 ein unterirdischer Abzugsgraben angelegt. Durch die Anlage eines zweiten, 1845 vollendeten Stollens ist der Spiegel des Sees um 6,5 m tiefer gelegt worden. Vgl. Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftl. Vorträge, Nr. 104 (Berlin) von Nöggerath. H. Berns.

Laacher Auswürflinge oder **Lesesteine** sind im weiteren Sinne alle vulkanischen Auswürflinge in der Umgebung des Laacher Sees, also auch die Bruchstücke des Grundgebirges, welche, aus sehr verschiedenen Tiefen stammend, sehr wechselnde Beschaffenheit zeigen; im engeren Sinne eigenthümliche Sanidingesteine, welche durch ihren großen Mineralreichthum berühmt sind. Letztere enthalten: Nosean, Hauyn, Kalkspath, Augit, Hornblende, Magnesiaglimmer, titanhaltiges Magneteisen, Titanit, Nephelin, Spinell, Granat, Mejonit, Apatit, Zirkon, Orthit, triklinen Feldspath, Amblygstezit, Eisenglanz u. Monacit. Lehmann.

Laacher See, s. u. Laach.

Laacher Trachyt, in der Umgebung des Laacher Sees in vulkanischen Bomben vorkommendes, nirgends anstehendes Gestein, welches eine eigenthümliche Trachytvarietät bildet. Es ist dicht, porös od. schlackig und geht selbst in grauen Bimsstein über, hat porphyrartige Structur; in einer homogenen Masse von licht- oder dunkelgrauer bis schwärzlicher Farbe liegen Krystalle oder Krystallfragmente von Sanidin, Oligoklas, Augit, Hornblende, Hauyn, Nosean, Olivin, Glimmer, Titanit u. Magneteisen. Die Grundmasse besteht wesentlich aus Feldspath, Augit (und Hornblende), Magneteisen u. Glasmasse. Häufig umschließt der L. T. fremdartige Gesteinsfragmente. Lehmann.

Laagen (Laaven), 225 km langer Fluß in Norwegen, entspringt auf dem Hardanger-Fjeld, erweitert sich mehrmals zu Landseen, bildet mehrere Wasserfälle (u. a. den Labrofos) u. mündet bei Laurvig in das Skager-Rak.

Laaland (Lolland), dänische Insel in der Ostsee, südlich von Seeland und durch den Guldborgsund (Gueldborgsund) von Falster getrennt; umfaßt nebst den umliegenden, zusammen etwa 40 □km enthaltenden kleinen Inseln 1198 □km (21,75 □M.) mit ca. 65,000 Ew. Die Insel ist niedrig, fast ganz eben, hat sehr zerrissene, meist flache u. wegen der vorliegenden Untiefen schwer zugängliche Küsten, ansehnliche Eichen- u. Buchenwälder u. einen ausgezeichneten Boden, der trefflich ausgenutzt wird. Die Insel zählt 5 Städte: Maribo, Nakskov, Rödby, Nysted u. Sakskjöbing, u. bildet mit Falster das dänische Amt Maribo. Bei L. 13. Oct. 1644 Seeschlacht, wo die Dänen von der schwedisch-niederländischen Flotte geschlagen wurden. H. Berns.

Laar, Dorf im Kreise Mülheim a. d. Ruhr des preuß. Regbez. Düsseldorf, dicht bei Ruhrort, an der Emscher; großartiges Eisenhütten- u. Walzwerk nebst Stahlwerk (Phönix II), außerdem noch ein zweites Eisenwerk (Emscherhütte); etwa 3500 Ew.

Digitized by Google

Laar (Laer), Peter van, genannt Bamboccio (Bambusch), d. i. der Krüppel, bekannter Genremaler u. Radirer, geb. 1613 zu Laaren bei Naarden in Holland, starb in Haarlem 1674; bildete sich bei Joh. de Campo, später in Rom, malte Hirten- und Räuber-, besond. aber komische u. burleske Scenen und solche aus dem niedrigsten Volksleben, wovon denn dieses ganze Genre den Namen Bamboccianden erhielt; seine Bilder sind gut gezeichnet und keck gemalt. Nach Holland zurückgekehrt, verfiel er in Schwermuth. Radirte Blätter kennt man 20. Regnet.

Laasphe, Stadt im Kreise Wittgenstein des preuß. Regbez. Arnsberg, an der Lahn; in der Nähe das fürstl. Sayn-Wittgenstein-Hohensteinsche Residenzschloß Wittgenstein; Strumpfstrickerei, Verfertigung von guten Schuhmacherwaaren, Fabrikation von Wollen- u. Baumwollenwaaren, Eisenwerke; 1875: 2115 Ew.

Lab, Mittel zum Gerinnenmachen der Milch, namentlich die Substanz des L-magens säugender Wiederkäuer, dessen Schleimhaut einen eigenthümlichen, nicht näher bekannten Stoff (Chimosin, Gastras, Pepsin) absondert. Das L. besitzt die Fähigkeit, das Casein großer Mengen Milch zu coaguliren u. spielt deshalb eine große Rolle in der Süßmilchkäse- und Molkenbereitung. Die Überführung des Casein in den unlöslichen Zustand geschieht in Käsereien nur selten durch Mineralsäuren, Salzsäure 2c., sondern fast ausschließlich durch L., künstliches L., oder L-essenz. Nach der Käseart wird das L. auf etwas verschiedene, im Wesentlichen aber auf die Weise bereitet, daß der L-magen saugender, höchstens sieben Wochen alter Kälber unmittelbar nach dem Schlachten, sorgfältigen Reinigen und Einreiben mit Salz auf Rahmen oder Bretter ausgespannt, oder in Streifen zerschnitten, an der Sonne oder im Rauchfang getrocknet wird; auch formt man wol aus dem zerhackten L-magen nach Zusatz von Pfeffer u. Salz Kugeln u. trocknet diese. Immer aber läßt man die getrockneten L-magen alt werden (bis über ein Jahr), damit sie wirksamer werden; zu alter L-magen nimmt üblen Geruch an u. wird unbrauchbar. Mindestens zwölf Stunden vor dem Gebrauche wird ein hinreichendes Stück (in England der ganze Magen) mit einer so stark concentrirten Salzlösung, daß ein Ei darauf schwimmt, oder mit Molke (Holland), oder mit reinem Wasser übergossen, und die erhaltene Flüssigkeit, gemeinhin L. genannt, der auf 30—35° C. erwärmten Milch zugesetzt. Es genügen geringe Mengen für viele Milch. Durch zu viel L. bekommt der Käse den unangenehmen Beigeschmack des L., durch zu wenig L. scheidet sich der Käsestoff nur langsam u. sehr weich aus. Um einigermaßen einen Anhalt über die Wirksamkeit der L-flüssigkeit zu haben, wird dieselbe mittels des (Schatzmannschen) L-probers untersucht. Zu 250 Theilen Milch werden 10 Theile L-flüssigkeit gesetzt, und man schließt aus der Zeit des Dickwerdens der Milch auf den Werth des L-s. In kleineren Wirthschaften, in denen eine gleichwerthige L-flüssigkeit nur selten erhalten wird, empfiehlt sich die Verwendung von L. in Pulverform (von Antonio Turini-Verona), oder das von Chr. Hansen u. a. in Kopenhagen dargestellte Präparat, bekannt als L-essenz, von welcher 1 l 1000 l Milch coagulirt. Rhode.

Laba, 160 km langer Nebenfluß des Kuban im russ. Kuban-Gebiete (Kaukasien), entsteht aus den Großen u. Kleinen L., die auf dem nördlichen Abhange des Kaukasus entspringen, u. mündet bei Ust-Labinsk.

Labadie, Jean de, Mystiker u. Separatist, geb. 13. Febr. 1610 zu Bourg in Guienne als Sohn adliger Eltern, studirte seit 1626 Theologie u. zeichnete sich früh als Prediger aus. Er schloß sich zwar den Jesuiten an, ohne aber selbst in den Orden zu treten, wandte sich jedoch, da er bei ihnen nicht die wirklichen christlichen Lebenswandel 2c. fand, 1639 von ihnen ab, ging in die Heimath, dann nach Paris u. an andere Orte, überall für die Herstellung einer Gemeinschaft wahrer, lebendiger Christen mit strenger Kirchenzucht nach dem Muster der apostolischen Gemeinden eiferud. Namentlich von Amiens aus, wo er 1640 Canonicus ward, rief er (unter dem Schutze des Bischofs) in den Gemeinden die große Bewegung hervor. Hier führte er Conventikel zur Bibellectüre ein u. genoß mit seinen Anhängern das Abendmahl unter beiderlei Gestalt. Um seinem Treiben ein Ende zu machen, brachten es die Jesuiten dahin, daß er 1646 als Prediger u. Aufseher des Tertiarierordens nach Guienne geschickt wurde. Indessen hatte ihn sein ununterbrochenes Bibelstudium sowie die fortgesetzten Verfolgungen der Jesuiten innerlich bereits von der Römischen Kirche abgelöst; der reformirten genähert, in welche er 1650 in Montauban wirklich eintrat. Erst hier, dann in Orange, 1659 in Genf, 1666 in Middelburg Prediger, suchte überall in den Gemeinden kleinere Kreise wahrer, wiedergeborener Christen zu sammeln. Von letzterem Orte durch seine Gegner vertrieben, wendete er sich 1669 nach Amsterdam, wo seine Anhänger bald eine besondere Religionsgesellschaft (Labadisten) bildeten. Deswegen verwiesen, ging L. 1670 nach Herford, wo er, unter Verwendung seiner geistvollen Anhängerin Anna Marie von Schurmann, bei der Pfalzgräfin Äbtissin Elisabeth Schutz fand; 1672 auf Befehl des Reichskammergerichts als wiedertäuferischer Secte auch von da verdrängt, wendete er sich nach Bremen und dann nach Altona, wo er unter Assistenz von P. Yvon u. de Lignon Vorträge u. Privatandachten hielt u. 13. Febr. 1674 st. Nach ihrer Bekenntnißschrift (Declaration der reinen Lehre u. des gesunden Glaubens des Joh. de L. 2c., Herford 1671, und Veritatis sui vindex) nahmen L. u. dessen Anhänger zwar die Bekenntnißschriften u. Grundlehren der Reformirten Kirche im Allgemeinen an, wichen aber doch in wesentlichen Punkten von denselben ab. L. ursprünglich Mystiker (nicht Pietist) u. stark von den Gedanken der quietistischen Mystik erfaßt, erkannte, wie seine Anhänger allezeit, eine zwiefache Quelle der Heilserkenntniß an, nämlich das äußere u. das innere Wort Gottes, indem sie neben der mittelbaren auch eine unmittelbare Wirksamkeit des Heil. Geistes annahmen, substituirten sie für die Heilsordnung der Reformirten Kirche die der Mystik (weshalb L. der Unrecht als Vorläufer Speners angesehen wird). Sie nährten sich nach dem Muster der Kirche ganz entheuls von Händearbeit und hatten eine Zeit Gütergemeinschaft, erklärten sich gegen die Kindertaufe, verwarfen aber die Wiedertaufe; sie hatten keinen Feiertag, sondern verlangten, daß das ganze Leben ein solcher sei. Der ihnen oft gemachte Vorwurf der Unsittlichkeit ist unbegründet; die Ehe der

arfen sie nicht. Nach L-s Tode zogen sich seine
nhänger nach Wiewert in Westfriesland, fanden aber
egen ihrer strengen Kirchenzucht wenig Verbreit-
ng u. erloschen in der ersten Hälfte des 18. Jahrh.
egen sie schrieben: Hund, Pauli (Hamm 1671),
aier, Brakel, Calov. Vgl. Histoire de la vie de
de Labadie. Haag 1670; Göbel, Geschichte des
rist. Lebens, Bd. 2, S. 186—282, u. insbesondere
n Berkum, De Labadie en de Labadisten, Te
neek 1852, wo sich auch die zahlreichen Schriften
s verzeichnet finden. Heppe.

Laban, Vater der Rahel u. Lea, Sohn Bethuels,
ruder der Rebekka, Herdenbesitzer in Haran, nahm
n Jakob nach seiner Flucht aus dem väterlichen
use bei sich auf und gab demselben seine beiden
chter Lea u. Rahel zu Weibern; s. u. Jakob 1).

Laband, Paul, Rechtsgelehrter, geb. 24. Mai
38 zu Breslau, studirte daselbst, in Heidelberg u.
Berlin, fand, während er daselbst am Stadtgericht
beitete, die verschollenen alten Breslauer Gerichts-
Signaturbücher wieder auf u. beschäftigte sich auch
t der Quellengeschichte des Deutschen Rechts. 1861
bilitirte er sich in Heidelberg für Deutsches Recht
t der Schrift: Beiträge zur Kunde des Schwaben-
egels, Berl. 1861, wurde 1864 außerordentlicher,
66 ordentlicher Professor in Königsberg u. 1872
die Universität Straßburg berufen. Von seinen
beiten sind zu nennen: Das Magdeburg-Bres-
uer System. Schöffenrecht aus der Mitte des 14.
hrh., Berl. 1863; Jura Prutenorum saec. XIV.
ndita, Königsb. 1866; Die vermögensrechtlichen
agen nach den sächs. Rechtsquellen des Mittelal-
rs, ebd. 1869; Magdeburger Rechtsquellen, ebd.
69; Das Budgetrecht nach den Bestimmungen der
euß. Verfassungsurkunde unter Berücksichtigung
r Verfassung des Norddeutschen Bundes, Berlin
71; Das Finanzrecht des Deutschen Reiches, in
rths Annalen 1873 erschienen; Das Staatsrecht
s Deutschen Reiches, Tübing. 1876, 1. Bd. Mit
oldschmidt gibt er die Zeitschrift für Handelsrecht
raus, worin er z. B. über die Tabula Amalfitana,
s kaufmännische Faustpfand u. Retentionsrecht ꝛc.
rieb. Lagai.*

Labārum (Labarus), Feldzeichen, Panier, Stand-
te, bes. die Hauptheeresfahne Constantins d. Gr.
d seiner Nachfolger, bestehend aus einem langen
pieß, an dessen Spitze ein Querstab angebracht
ar, so daß die Form eines Kreuzes entstand; in das
u dem Querstab herabhängende purpurfarbene
uch ließ Constantin im Kriege gegen Maxentius,
ch eine wunderbare Erscheinung des Kreuzes be-
ogen, das Zeichen des Kreuzes mit den griech. An-
ngsbuchstaben des Namens Christi (X u. P) setzen.
Krieger (Labarii u. ihr Anführer Praepositus la-
riorum) bildeten die Fahnenwache. Das L. blieb
zum Untergang des abendländischen Kaiserthums.
i der späteren Zeit hieß L. dann auch das bloße
onogramm ☧ = XP, d. i. Christus, welches auf
egeln, Ringen, Hausgefäßen als christliches Em-
em angebracht wurde.

Labassère, Dorf im Arr. Bagnères-de-Bigorre
f französ. Dep. Hautes-Pyrénées, am Fuße des
c de L.; mit bedeutenden Schieferbrüchen u. einer
hwefelquelle von + 9,25—11 ° R., deren Wasser
r zum Trinken benutzt wird u. bes. gegen chroni-
schen Kehlkopf- und Bronchialkatarrh in Ruf steht;
ca. 700 Ew.

Labat, 1) Jean Bapt., Missionar und Reise-
schriftsteller, geb. 1663 in Paris, Dominicaner das.,
ging 1694 als Missionar nach Martinique u. 1696
nach Guadeloupe, kehrte 1705 nach Europa zurück
u. st. 6. Jan. 1738 in Paris, wo er seit 1715 gelebt
hatte. Er schr.: Nouveau voyage aux îles de l'Amé-
rique, Amsterd. 1722, 6 Bde., u. öfter (deutsch von
Schad, Nürnberg 1782—88, 7 Bde.); Voyage en
Espagne et Italie, Amsterd. 1730, 8 Bde. (deutsch
von Tröltsche, 1758—62); Nouvelle relation de
l'Afrique occidentale, 1728, 5 Bde. ꝛc. 2) Pierre
Auguste Léon, geb. 1803 in Agde, aus der Fa-
milie des Vor., studirte in Paris, bereiste dann 1822
bis 1825 nach u. nach Nord- u. Südamerika, Nord-
afrika, einen Theil von Griechenland u. der Türkei
u. kam 1826 nach Palästina, wo ihn der Pascha von
Ägypten als Leibchirurgen u. Oberarzt des Hospitals
zu Abuzabal in Sold nahm, aber nach kurzem Auf-
enthalte in Kairo kehrte L. nach Paris zurück. Auf
einer zweiten Reise ging er aus Südrußland mit
dem französischen Gesandten nach Teheran, wo er
zum Leibarzt des Schah mit dem Titel Mirza-Labat-
Khan ernannt wurde. L. starb 1847 in Nizza. Er
schrieb u. a.: Cholera morbus asiatique, Paris
1832; De la lithotritie, 1833; De la rhinoplastie,
1834; De l'organisation méd. de l'hospital d'Abou-
zabal, 1834; De l'irritabilité des plantes, 1834;
Route de l'Inde par l'Egypte et la Mer Rouge,
Paris 1839 ꝛc. 1) Arendts. 2) Thambayn.

Labatt, Leonhard, geb. 1838 in Stockholm,
absolvirte dort das Gymnasium u. die Musikakademie,
studirte dann in Paris die Gesangskunst u. ist, nach-
dem er seit 1866 sich der Bühne zugewandt u. ein
Jahr dem Dresdener Hoftheater angehört hatte, seit
1869 Mitglied der kaiserlichen Hofoper in Wien, hat
sich als ausgezeichneter Tenorsänger in Helden- u.
lyrischen Rollen berühmt gemacht.

Labberdan, so v. w. Laberdan, s. Kabliau.

Labdrüsen, in die Magenschleimhaut eingebet-
tete schlauchförmige, oft dichotomisch getheilte Drüsen,
die den Magensaft secerniren; sie sind mit großen,
rundlichen, kernhaltigen Zellen ganz erfüllt; diese
Zellen haben die Bedeutung des Epithels u. werden
fortwährend ausgestoßen u. durch neue ersetzt.

Labé, Louise Charly, genannt Labé, ge-
wöhnlich Louise Labé (Dame Perrin), geb. 1526
in Lyon; lernte Griechisch, Lateinisch, Italienisch
und Spanisch, Musik und Tanz, auch Reiten, Fech-
ten ꝛc.; sie nahm Militärdienste, focht 1542 bei
Perpignan und machte sich hier als Hauptmann
Loys bekannt. Später heirathete sie Ennemond
Perrin, Besitzer einer großen Seilerwerkstätte (da-
her La belle Cordière genannt) und machte ihr
Haus in Lyon zum Sammelplatz der Schöngeister u.
Gelehrten; sie st. 1566 in Lyon. Was man von ihrer
Lebensweise erzählt, ist nicht sicher verbürgt. Desgl.
hat man keine echten Porträts und Büsten von ihr.
Man hat von ihr 3 Elegien, 24 Sonnette und ein
Drama: Débat de la folie et de l'amour (welches
Lafontaine, Buch 12, Fab. 14, benutzte); Poet. Werke,
Lyon 1555, herausg. von Caillhava u. Monfalcon,
Par. 1843, u. von Boitel, Par. 1845 ꝛc. S. über L.
Documents histor. sur la vie de L. L., Lyon 1844.
Volckert.

Digitized by Google

Labedoyère, Charles Angélique François Huchet, Comte de, geb. 17. April 1786 in Paris aus einer alten Familie der Bretagne; trat 1806 in die Gendarmerie der franz. Armee ein u. nahm seitdem an den bedeutendsten Ereignissen mit großer Auszeichnung theil. Als Oberst des 7. Regiments zu Grenoble erklärte er sich 1814 bei Napoleons Rückkehr von Elba zuerst für diesen u. wurde dafür von ihm zum Generallieutenant u. Pair von Frankreich erhoben. Nach der Schlacht von Waterloo trat er 22. Juni entschieden gegen die Bourbons in der Pairskammer auf u. wollte nach deren zweiter Restauration nach Amerika auswandern. Indeß wurde er, kaum nach Paris gekommen, um von seiner Familie Abschied zu nehmen, verhaftet, vor ein Kriegsgericht gestellt, 15. Aug. zum Tode verurtheilt und 19. August 1815 erschossen. Ludwig XVIII. hatte aus Furcht vor seiner Umgebung nicht gewagt, ihn zu begnadigen. Teicher.

Labellum, 1) Lippchen, eine kurze, breite, lappenartige Verlängerung an Blüthentheilen, z. B. an den beiden lappenförmigen Blumenblättern bei Aconitum und an der dicken Narbe von Viola tricolor u. V. lutea; 2) die Honiglippe der Orchideen (s. d.).

Labeo, Familienname mehrerer römischer Geschlechter: Antistius L., s. Antistius.

Labeo (Dickmaul) nennt man einen durch bes. dicke, wulstige, in der Regel stark geröthete Lippen ausgezeichneten Menschen. Diese für die äthiopische Race charakteristische Ausbildung kommt einzeln bei allen Racen vor; es ist falsch u. ungerecht, in dieser Bildung Kennzeichen für Sinnlichkeit u. Trägheit finden zu wollen. Thomé.

Laberdan, s. Kabliau.

Laberius, eine Familie plebejischen Ursprungs; daraus Decimus L., geb. 105 v. Chr., römischer Ritter; stellte in seinen Lustspielen (mimi) freimüthig die herrschenden Fehler seiner Zeit dar. Cäsar nöthigte ihn in seinem 60. Jahre im Theater selbst in einem seiner Stücke aufzutreten; bei dieser Gelegenheit sprach er einen von Macrobius aufbewahrten ergreifenden Prolog u. rächte sich dann an Cäsar in bitteren Ausfällen. Außerdem sind uns nur die Titel von 44 Mimen u. wenige Verse derselben erhalten, welche im Allgemeinen der Sprache der Plautinischen Komödie ähneln; herausg. in O. Ribbecks Comicorum latinorum fragmenta, 2. Aufl., Leipz. 1873. C. J. Grysar, der römische Mimus, 1854. Riese.

Labes, Kreisstadt im Kr. Regenwalde des preuß. Regbez. Stettin, am Zusammenflusse der Lotznitz u. Rega, Station der Berlin-Stettiner Eisenbahn; Tuchweberei, Fabrikation von Parkettfußböden, Bautischlerei, Gerberei, Landgestüt; (1875) 5020 Ew.

Labette, County im nordamerikan. Unionsstaat Kansas, u. 37° u. Br. u. 95° w. L.; 9973 Ew.; County-sitz: Oswego.

Labia (lat.), Lippen, Lefzen. Daher Labial, was auf die Lippen Bezug hat, wie Labialarterien, Labiallaute u. s. w.; Labialstimmen, Labialwand, s. u. Orgel.

Labiatae (Labiaten, Lippen- oder Rachenblüthler), Pflanzenfam. aus der Ordn. der Labiatiflorae (Nuculiferae *Endl.*); meist mehrjährige und oft halbstrauchartige Pflanzen mit 4kantigem, auf den Flächen Blätter tragendem Stengel, gegenständigen Blättern und selten einzeln, häufiger in axillaren Halbquirlen oder Trugdolden stehenden Blüthen; Kelch unterständig, meist 5zähnig, öfters 2lippig; Blumenkrone 2lippig, die Oberlippe aus 2, die Unterlippe aus 3 verwachsenen Blumenblättern gebildet; Staubblätter 4, didynamisch, die oberen kürzer, öfter verkümmert, seltener die unteren kürzer; Fruchtknoten aus 2 zweieiigen Fruchtblättern gebildet, welche bei der Reife durch Einfaltung von der Rückennaht her in 4 einsamige Klausen (von Linné fälschlich als nackte Samen bezeichnet) zerfallen; Keimling gerade, in spärlichem Eiweiß. Eintheilung. Trib. I: Ocimeae, mit abwärts geneigten Staubblättern: Ocimum, Plectranthus, Coleus, Hyptis, Lavandula. Alle übrigen Labiaten haben vorwärts gerichtete od. aufwärts gebogene Staubblätter. Trib. II: Satureajeae; Abschnitte des Blumenkronensaumes ganz od. fast ganz flach; die oberen Staubblätter zuweilen verkümmert; Klausen glatt od. feinhöckerig: Elsholzia, Mentha, Lycopus, Origanum, Thymus, Hyssopus, Satureja, Calamintha, Melissa. Trib. III: Monardeae; nur die beiden unteren Staubblätter fruchtbar, unter der Oberlippe genähert; Klausen glatt oder feinhöckerig: Salvia, Rosmarinus, Monarda. Trib. IV: Nepeteae; Kelch meist 15nervig: Blumenkrone 2lippig; die oberen 2 Staubblätter länger: Nepeta, Dracocephalum. Trib. V: Stachydeae; Blumenkrone 2lippig; die unteren 2 Staubblätter länger; Lamium, Galeopsis, Stachys, Ballota, Leonurus, Marrubium, Chaeturus, Sideritis, Melittis, Scutellaria, Prunella, Phlomis. Trib. VI: Ajugeae; Oberlippe der Blumenkrone sehr kurz; Klausen meist netzartig-runzelig: Ajuga, Teucrium. Die Labiaten sind in der alten Welt häufiger, als in der neuen, am häufigsten auf der nördl. Halbkugel zwischen 40° u. 50° n. Br., bes. am Mittelmeere; nehmen an Zahl nach Pol u. Aequator zu ab, fehlen in der heißen Zone selten; viele scheinen den Kalk zu lieben; sie sind in den Blüthen und unter der Oberhaut der grünen Theile reich an ätherischen Ölen, bes. kurz vor od. während der Blüthezeit, enthalten aber in Blumen u. Blüthen auch bittere Extractivstoffe u. bittere harzige Stoffe, doch so, daß die Öle nicht überwiegen; daher sind fast alle Labiaten gewürzhafte od. gewürzhaft-bittere Pflanzen. Viele dienen als Wohlgeruchsmittel, z. B. Lavandula vera, welche Lavendelgeist und Lavendelöl liefert; andere als Gewürze, wie Satureja hortensis, Ocimum basilicum, Salvia officinalis, Origanum majorana, Thymus vulgaris; viele werden als nervenstärkende Arzneimittel äußerlich (in Bädern, Aufschlägen) u. innerlich (bes. als Thee) angewendet, wie vor allen Mentha, Thymus, Ocimum, Melissa, Salvia. Der Reichthum an bitteren Stoffen verleiht einigen (Cunila marina, Teucrium flavum, Stachys palustris) fieberwidrige Kräfte; die Wurzel von Betonica officinalis wirkt frisch purgirend, getrocknet emetisch; keine einzige Pflanze dieser Familie ist giftig. Engler

Labiatiflorae, 1) Klasse der Gamopetalen, welche mehrere Familien mit lippenförmigen Blüthen umfaßt, so die Scrophulariaceae, Gesneraceae, Bignoniaceae, Labiatae etc.; 2) so v. w. Mutisiaceae, Unterfam. der Compositae.

Labiatiflorus, lippenblüthig, mit gamopetaler, 2lippiger Blumenkrone.

Labiatus (Bot.), lippig, vom Kelch oder der Bl.

:nkrone: u. zwar entweder einlippig (unilabia-
s), oder zweilippig (bilabiatus).

Labiau, 1) Kreis im preuß. Regbez. Königs-
:g, längs der SO-Küste des Kurischen Haffs, von
Deime durchflossen; 1383,6 □km (25,13 □M)
t (1875) 51,499 Ew.; Landbau u. Viehzucht. 2)
eisstadt darin, an der Deime, aus welcher hier
Große Friedrichsgraben abgeht; Dampfsäge-
iblen, Handel, namentlich mit Fischen, Schifffahrt;
375) 4486 Ew. — Die 1259 von den Kreuzrit-
n erbaute Burg war ehemals sehr fest, wurde
noch mehrmals zerstört. K. ist Stadt seit 1642.
:r 10. Nov. 1656 Vertrag zwischen Brandenburg
Schweden, worin ersteres die Souveränetät über
außen zugestanden bekam. H. Berns.

Labienus, 1) Titus L. Attius, 63 v. Chr.
nischer Volkstribun und 58—50 als Legat einer
tüchtigsten Unterfeldherrn Cäsars im gallischen
iege, dem oft selbständige Commandos, so 56 u.
gegen die Trevirer, 55 gegen die Moriner, 52
en die Pariser, 54 der Schutz Galliens während
ars Zug nach Britannien anvertraut wurden.
Bürgerkriege war er der Einzige der Offiziere
ars, der zu Pompejus übertrat, kämpfte bei
rfalos 48 u. bei Thapsus 46 u. fiel 45 in der
lacht von Munda. 2) Quint. L. Attius, Sohn
Vor., im Bürgerkriege Anhänger des Brutus
Cassius; eroberte 41 v. Chr., vom Parther-
ig Orodes mit der Anführung eines Hilfscorps
en Antonius betraut, Syrien und einen großen
eil Kleinasiens, wurde aber 39 von P. Ventis
s zur Flucht genöthigt. In seiner Verkleidung
deckt, wurde er in Kilikien gefangen und ermor-
3) Titus L., republikanisch gesinnter Römer
er Augustus, Redner u. Historiker, dessen Schriften
gen ihrer freisinnigen Sprache auf Befehl des Se-
s verbrannt wurden.

labil, hinfällig, schwankend; s. Gleichgewicht.

Labillardière, Jean Julien, Naturforscher
Reisender, geb. 23. Octbr. 1755 in Alençon;
irte Medicin und besonders Botanik, durchreiste
uropa, 1786 und 1787 Syrien und den Liba-
, besuchte 1791—95 als Theilnehmer an der
edition von Entrecasteaux das Cap, Australien,
va ꝛc., kam, auf Java von den Engländern ge-
gen u. aller seiner Sammlungen beraubt, die er
ch später durch die Vermittelung von Banks wie-
erhielt, mit Mühe nach Frankreich zurück u. st.
Jan. 1834 in Paris. Er schr.: Icones plantа-
Syriae rariorum, 5 Dekaden, Par. 1791 bis
2; Relation du voyage à la recherche de La-
rouse, 1800, 2 Bde. (deutsch in der Bibliothek
Reisen, 2 Bde.); Novae Hollandiae plantarum
:imen, Par. 1804—1806; Sertum austro-ca-
onicum, ebd. 1824 f., 2 Thle. r.

labischin, Stadt im Kreise Schubin des preuß.
bez. Bromberg, an der Netze; (1875) 2382 Ew.
11. Jan. 1852 große Feuersbrunst.

labitzki, 1) Joseph, geb. 4. Juli 1802 in der
gstadt Schönfeld im böhm. Kreise Eger; bildete
unter Karl Veit in Petschau im Klavier- u. Vio-
piel und in der Harmonielehre aus, wurde 1820
die Sommersaison in Marienbad und 1821 in
lsbad als Violinspieler engagirt, bildete sich Ende
:1 in Karlsbad ein eigenes Orchester, mit dem
is 1835 in Süddeutschland concentrirte, übernahm
1835 die Direction des Karlsbader Orchesters, machte
während der Winter bis 1850 noch fortwährend
Kunstreisen (bes. 1839 nach Petersburg und 1850
nach London) und lebt seitdem in Karlsbad, wo er
1872 sein Directionsjubiläum, 1874 seine Goldene
Hochzeit feierte. Er componirte außer zahlreichen
Tänzen auch Streichquartette, Variationen ꝛc. für
Violine, Flöte, Clarinette u. Horn. Von seinen Kin-
dern lebt 2) Wilhelm in Toronto (Canada) als
Violinist, 3) August, ebenfalls vorzüglicher Violi-
nist, als Nachfolger seines Vaters in Karlsbad, wäh-
rend 4) Tony, eine tüchtige Sängerin, bis 1872
Mitglied des Stadttheaters in Frankfurt a. M. war.

Labkraut ist Galium verum. [Siebenrock.

Lablab, s. Dolichos.

Lablache, Luigi, gilt für den vorzüglichsten
Bassisten der Neuzeit, geb. 6. Dec. 1794 in Neapel;
wurde auf dem Conservatorium in Neapel gebildet,
bekam schon mit 15 Jahren eine prachtvolle Baß-
stimme u. trat 1812 zum ersten Mal auf dem Thea-
ter San Carlino daselbst auf, ging später nach Pa-
lermo, 1817 an das Scala-Theater in Mailand,
dann abwechselnd nach Turin, Mailand, Venedig,
wo man ihm zu Ehren eine eigene Medaille schlug.
Er wurde 1830 Mitglied der Großen Oper in Pa-
ris, ging 1833 noch einmal nach Neapel, trat lange
Zeit abwechselnd in Paris u. in London auf, unter-
richtete auch die Königin Victoria von Großbritan-
nien im Gesang. Nachdem er sich noch für die Sai-
son 1852 in St. Petersburg hatte engagiren lassen,
zog er sich von der Öffentlichkeit zurück und st. 23.
Jan. 1858 in Neapel. L.'s Stimme rühmte man
eine ebenso große Klangfülle als geschmeidige Weich-
heit nach, die von dem Sänger mit bewunderungs-
würdiger Kunstfertigkeit u. Feinheit verwendet wurde.
Er schr. auch eine ausgezeichnete Gesangschule und
Solfeggien. Siebenrock.

Labmagen (Enystron), s. Magen.

Labor (lat.), 1) Arbeit; 2) Kummer, Elend, als
Personification, s. Eris.

Laboränt (v. Lat.), der sich mit chemischen Ver-
suchen u. Darstellung chemischer Producte beschäftigt;
besonders Alchemist.

Laboratorium, 1) Hausraum für chemische Ar-
beiten zum Privatgebrauch oder zum Unterricht in
Universitäten u. anderen Lehranstalten. Die größten
Laboratorien u. auch die meisten besitzt gegenwärtig
Deutschland. Es ist dies hauptsächlich Liebigs Ver-
dienst. Ein L. enthält folgende Räumlichkeiten: 1) den
Hörsaal; 2) Arbeitssäle für qualitative, quantitative
u. organische Arbeiten; 3) einen besonderen Raum,
in welchem sich die Öfen zum Glühen u. Schmelzen
befinden (sogen. pyrotechnisches L.); 4) ein Zimmer
zur Ausführung von Gasanalysen; 5) einen beson-
deren Raum zur Entwickelung von Schwefelwasser-
stoff, schwefliger Säure u. anderen schädlichen Ga-
sen; 6) ein feuerfestes Gewölbe; 7) das Wagezim-
mer; 8) ein Zimmer, in welchem sich die Präparate
zum Gebrauche im L. oder für den Unterricht, ent-
sprechend geordnet, in Glasschränken befinden; 9)
Vorrathskammern zur Aufbewahrung größerer Vor-
räthe von Gläsern, Kolben, Retorten, Schalen, Tie-
geln, Materialien und Reagentien; 10) Lesezimmer
mit einer kleinen Bibliothek mit Lehrbüchern der all-
gemeinen u. analytischen Chemie und mit den ver-
schiedenen chemischen Zeitschriften, Journalen ꝛc. 2)

Digitized by Google

Der Raum in einer Apotheke, wo die officinellen chemischen Präparate, Arzneimittel u. z. Th. auch die Arzneien zubereitet werden; er enthält einen Dampfapparat zum Destilliren, zur Herstellung von Decocten, Infusionen, zugleich mit einem Wasserbad, Trockenofen mit mehreren Etagen u. Sandbad, Öfen zum Schmelzen u. Glühen, eine Presse, Wage, gläserne Destillirapparate, Mörser u. a. Geschirre und einen Schrank mit kleineren Geräthschaften; auch muß das L. reichlich mit Wasser versehen sein. Auf den Arbeitstischen befinden sich Repositorien für Reagentien u. a. Gegenstände. Vgl. F. Mohr, Lehrbuch der pharmaceutischen Technik, Braunschw., 3. Aufl. 1866. 3) In den Probirhütten feuerfestes Gemach zum Schmelzen der Erze u. Abtreiben der Metalle. 4) Militärisches Etablissement, bestimmt zur Anfertigung der Munition für Geschütze und Handfeuerwaffen, sowie sonstiger Kriegsfeuer. Man unterscheidet stehende u. Belagerungslaboratorien, erstere sind als Friedenslaboratorien außerhalb bewohnter Orte auf freiliegenden Plätzen angelegt, während sie als Kriegslaboratorien in den Festungen sich meist in Kasematten befinden. Belagerungslaboratorien werden bei Belagerungen in provisorischer Weise hergerichtet u. bilden einen Theil der Belagerungsparke. Spezial-L. ist ein kleines, nur für ein einzelnes Werk 2c. bestimmtes L. In Deutschland befindet sich bei jedem Artilleriedepot ein L., außerdem in Spandau das sog. Feuerwerks-L., in welchem diejenigen Kriegsfeuer gefertigt werden, deren Herstellung besonderer Sorgfalt bedarf (wie Zünder, Raketen 2c.).

1) Broglie. 2) M. 3) l.

Laborde, 1) Jean Joseph de, franz. Finanzmann, geb. 1724 zu Jacca in Spanien, erwarb sich in Bayonne durch Handel ein bedeutendes Vermögen u. etablirte sich dann als Bankier in Paris. Als 1758 der französische Hof Anleihen von 50 Millionen Francs bei der spanischen Regierung machen wollte, schloß diese erst den Vertrag ab, nachdem sich L. mit verbürgt hatte. Ludwig XV. ernannte ihn zu seinem Hofbankier, doch zog sich L. nach Choiseuls Sturz von den Geschäften mit dem Staat zurück; als aber zu Anfang des amerik. Krieges die franz. Regierung Geld brauchte, schaffte L. durch persönlichen Credit in kurzer Zeit 12 Mill. Francs. Mehrere der schönsten Schlösser 2c. sind von ihm gebaut, u. Ludwig XVI. erhob seine Besitzungen zum Marquisat. L. gab 400,000 Fr. zur Errichtung von vier Hospitälern u. jährlich 40,000 Fr. zur Unterstützung der Armen. Er st. 18. April 1794, des Wuchers angeklagt, auf der Guillotine, obschon 1200 Personen von den ihm gehörigen Güter sich bittend für ihn verwendeten. Seine beiden mittleren von vier Söhnen begleiteten Lapeyrouse auf seiner Reise um die Welt u. verloren in Californien ihr Leben. 2) Joseph Alexandre, Graf von, franz. Staatsmann, geb. 17. Sept. 1773 in Paris, jüngster Sohn des Vorigen; ging 1789 nach Wien, wo er Lieutenant im Regiment Kinsky wurde, kehrte 1797 nach Frankreich zurück u. bereiste England, Holland, Italien u. Spanien, und begleitete 1808 u. 1809 Napoleon nach Spanien, Österreich u. wurde 1810 Director der Brücken und Chausseen im Seine-Departement u. 1813 Mitglied der Akademie der Inschriften. Seit 1814 trieb er eifrig liberale Politik, verlor 1816 seine Stelle, wirkte für Bell's u. Lancasters Unterrichtsmethode u. für das Associationsprincip (Esprit d'association, 1818), wurde 1819 wieder Berichterstatter im Staatsrath, 1822 Abgeordneter. 1827 reiste er nach Agypten, schloß sich 1830 der Julirevolution an, wurde Seinepräsident u. organisirte die Nationalgarde, trat der er dann Brigadegeneral u. Adjutant Louis Philipps wurde, war dann nochmals Deputirter, nahm 1841 seine Entlassung u. st. 20. Oct. 1842 in Paris. Von seinen zahlreichen, bes. durch die Kupferstiche berühmten, aber nicht immer vollendeten Werken sind die besten: Voyage pittoresque en Espagne. Par. 1807—18, 4 Bde.; Itinéraire de l'Espagne. ebd. 1809—27, n. A. mit Zus. von Humboldt: Bory de St. Vincent, 1827—28, 6 Bde.; Description de la mosaïque d'Italica, 1802; Monuments de la France, ebd. 1832—36; Versailles ancien et moderne. ebd. 1839—40 u. v. a. Auch verdankt man ihm den Text der berühmten Romanze: Partant pour la Syrie. Ein besonderes Verdienst erwarb er sich noch für Besserung des Gefängnißwesens durch sein Werk: Sur les prisons de Paris. 3) Léon Emmanuel Simon Joseph, Marquis von, franz. Archäolog, Sohn des Vorigen, geb. 13. Juni 1807 in Paris, studirte in Göttingen, erforschte 1827 das peträische Arabien, war 1828 Gesandtschaftsattaché in Rom, 1830 Lafayette's Adjutant, 1831 Gesandtschaftssecretär in London, 1831 im Haag und 1834 in Kassel; 1841 wurde er Deputirter für das Departement Seine-Oise, 1842 Mitglied der Akademie der Inschriften, 1848 Conservator der Antiquitäten, dann (bis 1856) der modernen Sculpturen im Louvre, 1856 General-director der Archive und 1868 Senator. Er starb 25. März 1869. Er schrieb: Voyage de l'Arabie Pétrée, Par. 1830; Voyage en Orient, 1838—39 u. 1864; Commentaire géogr. sur l'Exode et les Nombres, 1842; Recherches sur la découverte de l'imprimerie, 1840: Essai de catalogue des artistes des Pays-Bas, 1849; Les Ducs de Bourgogne, 1849 fl.; Lettres sur les bibliothèques, 1845; Athènes aux 15., 16. et 17. siècles, 1852, 2 Bde.; La Renaissance des arts à la cour de France, 1850; Archives de la France, Par. 1866 u. Die meisten Werke L-s sind unvollendet. 4) Henri Bicomte de, franz. Historienmaler u. Kunstschriftsteller, geb. in Rennes 2. Mai 1811, Schüler von Delaroches. Werke: Hagar in der Wüste; Belehrung des heil. Augustin (1838 vom Staat erworben); Die Einnahme von Damiette; Die Johanniter in Jerusalem (Versailler Galerie); Passion Christi (Kirche in Amiens, 1848). L. stach u. lithographirte auch gute Blätter u. schr. u. A. für die Revue des Deux Mondes 1864: Etudes sur les beaux arts en France et à l'etranger.

1) Henne Am. Rhon. 2) 3) Schem. 4) Kayser.

Laboriren (v. lat.), 1) arbeiten; 2) mit den verschiedenen Versuchen u. Arbeiten sich beschäftigen; 3) an etwas leiden, mit einem Übel behaftet sein.

Labouchère, 1) Henry de, engl. Staatsmann, geb. 15. August 1789 in London, der Sohn eines französischen Royalisten, welcher beim Ausbruch der ersten Revolution nach England flüchtete; erstudirte in Oxford, u. unternahm nach dem Tode seines Vaters, wo ihm ein bedeutendes Vermögen zufiel, Reisen nach Amerika, wurde 1828 Mitglied des Unterhauses, 1832 bis Nov. 1834 Lord der Admiralität, 1835 Vicepräsident des Handelsamtes u. Münzwesens,

39 Unterstaatssecretär für die Colonien u. führte rauf bis Sept. 1841 das Präsidium im Handelsnisterium; vom Juli 1846 bis Juli 1847 war er ier Secretär für Irland u. übernahm hierauf wie- den Vorsitz im Handelsministerium. Er gehörte t seinem Eintritt ins Staatsleben den Whigs , unterstützte namentlich 1846 die Aufhebung der rngesetze, u. befürwortete 1855 die türkische An- he; im Nov. 1855 wurde er Minister der Colo- n, trat aber 1858 zurück u. wurde 1859 zum rd Taunton erhoben, als welcher er im Februar 60 ins Oberhaus eingeführt wurde. Er starb . Juli 1869. Sein 1831 geborener Sohn Henry der Verfasser des erst in den Daily News, dann tsch in Leipzig 1871 erschienenen Tagebuchs eines lagerten in Paris. 2) Pierre Antoine, franz. storienmaler der Gegenwart, geb. in Nantes 26. ov. 1807, bildete sich in Deutschland, England u. i P. Delaroche, bereiste 1827 Nordamerika, 1832 ina als Kaufmann, nebenbei immer zeichnend u. lend u. widmete sich erst 1836 definitiv der Kunst. ine Stoffe entnimmt L. meist der Reformations- schichte. 1) Bartling. 2) Regnet.

Laboulaye, Edouard René Lefebvre, vor- zl. franz. Rechtslehrer, geb. 18. Jan. 1811 in Pa- , studirte daselbst, war dann Besitzer einer Schrift- ßerei, wurde aber 1842 Advocat an der Cour yale, 1845 Mitglied der Akademie der Inschriften, 1849 Professor der vergleichenden Gesetzgebung n Collège de France. Begeistert für die Verfass- ng der Vereinigten Staaten von Nordamerika, loß er sich unter Napoleon der Demokratie an, fiel ner bei den Wahlen mehrere Male durch. Im ebr. 1870 wurde er in die Commission gewählt, elche die Organisation der Verwaltung von Paris untersuchen hatte, brach mit der alten Opposition erklärte sich für eine friedliche Revolution. Am Juli 1871 wurde er in die Nationalversammlung wählt, schloß sich dem linken Centrum an u. wurde m Vorsitzenden der Reorganisationscommission des heren Unterrichts ernannt. L. ist einer der bedeu- ndsten franz. Rechtshistoriker u. hat das rechts- schichtliche Studium nach dem Muster Savignys, it dem er auch in brieflichem Verkehr stand, und er dessen Leben u. Wirken er 1842 eine Schrift rausgab, in Frankreich begründet. Weniger glück- h im römischen Recht, leistete er Vorzügliches auf m Gebiete des französischen Rechts. Werke: Hi- oire du droit de propriété foncière en Europe, aris 1839 (Preisschrift); Recherches sur la con- tions civile et politiques des femmes, depuis s Romains jusqu'à nos jours, Par. 1843 (Preis- rift); Essai sur les lois criminelles des Ro- ains concernant la responsabilité les magi- rats, Par. 1845 (Preisschr.); Glossaire de l'an- en droit français (mit Dupin), Par. 1846; Le ntumier de Charles VI., ebd. 1846; Les tables bronze de Malaga et de Salpensa, Par. 1856; tudes sur la propriété littér. en France et en ngleterre, 1858: Revue historique de droit ançais et étranger; Par. 1853—69, 15 Bde.; dann Histoire politique des Etats-Unis, Par. 855—66, 3, Bde., 6. Aufl. 1876, deutsch Heidelb. 870; Les Etats-Unis et la France, Par. 1862; uestions constitutionelles, Par. 1873; seine Ab- andlungen politischen u. religiösen Inhalts sam- melte er unter dem Titel: Études contemporaines sur l'Allemagne et les pays slaves, Par. 1856, 4. Aufl. 1876, u. La liberté religieuse, Par. 1858; mit Dupin gab er heraus Les Institutes coutumières de Loisel, Par. 1848, 2 Bde. u. mit Dareste C. Fleurys, Introduction du droit français, Par. 1858, 2 Bde.; endlich hat er noch politisch-didaktische Romane ꝛc. geschrieben, so den politischen Paris en Amérique, Paris 1863, Le prince Caniche, ebd. 1868 ꝛc. Belchert.

Labourdan, baskische Landschaft, theils zu Frankreich (Dep. Basses-Pyrenées), theils zu Spanien gehörig, im Allgemeinen unfruchtbar, nach dem alten Namen der Hauptstadt Bayonne (Lapurdum) genannt.

La Bourdonnais, 1) Bertrand François Mahé de, franz. Seemann, geb. 11. Februar 1699 in St. Malo; wurde 1723 Schiffscapitän der französisch-indischen Compagnie, entschied 1724 den Sieg von Mahé auf der Küste von Malabar (wofür dieser Name ihm beigelegt) u. suchte durch Eroberungen u. Occupationen in den dortigen Gegenden, so den Inseln Isle de France u. Bourbon 1734, die französische Macht zu heben. Ein thätiger Feind der Engländer, gelang es ihm 1746 ihnen Madras abzunehmen, welches er jedoch, zu wenig in seinen Bestrebungen unterstützt, 1748 wieder zurückgeben mußte. Verleumdet u. mit Unbank belohnt, wurde er nach seiner Rückkehr 1749 in die Bastille gesetzt, woraus er zwar nach 3 Jahren wieder entlassen wurde, doch starb er schon 9. September 1753; Lebensbeschreibung von L. 3), Mémoires, Par. 1750. 2) François Regis, Graf von, geb. 19. März 1767 in Angers, diente zu Anfang der Revolution im Regiment Austrasien u. wurde 1789 Municipalofficier in Angers. 1792 emigrirte er, diente hierauf kurze Zeit im Corps des Prinzen Condé, kam heimlich nach Frankreich zurück, begab sich nach der Vendée u. focht dort für den König. Unter dem Consulat war er Mitglied des Departementsrathes der Maine u. Loire, Maire von Angers, 1807 Candidat des Gesetzgebenden Körpers und 1815 Deputirter, wo er zur royalistischen Opposition gehörte. 1820 brachte er die Adresse an den König wegen Ermordung des Herzogs von Berry in Vorschlag u. wurde dann Führer der äußersten Rechte in der Kammer. 1829 wurde er unter Polignac Minister des Innern, trat aber wegen Meinungsverschiedenheiten mit seinen Collegen schon nach 2 Monaten zurück. Er verweigerte Louis Philipp den Unterthaneneid u. st. 28. Aug. 1839 auf seinem Schlosse Méfangeau. 3) Bertram François Mahé de, Enkel von L. 1), geb. 1795, berühmter Schachspieler, st. Febr. 1840 in London; er schr.: Traité du jeu d'échecs, u. gründete eine dem Schachspiel gewidmete Zeitschrift: Le Palamède, auch gab er die Biographie seines Großvaters heraus. Henne Am-Rhyn.*

Labrador, große Halbinsel im NO. von NAmerika, wird im O. vom Atlantischen Ocean, im W. von der Hudsons-Bai, im S. von Canada u. im N. von der Hudsonsstraße begrenzt. Sie umfaßt etwa 1,101,000 □km (20,000 □M), von denen der westl. Theil zum Territorium der früheren Hudsons-Bay Company (jetzt International Financial Company) gehört; der östliche steht unter der Jurisdiction von Neufundland. Die Küsten sind rauh und steil, an der

Digitized by Google

Nordseite bis 490 m, im Übrigen etwa bis 200 m hoch, von zahlreichen Klippen umsäumt, voller Brutstätten von Eidervögeln und Seemöven. Von den wenig bedeutenden Flüssen mündet der Meschicemau in die Straße von Belle Isle, der Great und Little Whale River in die Hudsons-Bai u. der Koksoak in die Hudsons-Straße. An Seen ist L. reich, der wichtigste ist der Clear Water Leak. Das Innere des Landes ist noch fast ganz unbekannt. An der O.-Küste, zwischen 54° u. 59° n. Br., ziehen bis 1200 m hohe Bergketten hin. An der Küste herrschen Urgebirgsarten vor, meist Granit und Gneis, darüber liegt Sandstein; auch Kalk u. Eisen wird gefunden, sowie Kupfer, Schwefelkies, Asbest und Bergkrystall. Im südlichen Theile wachsen verkümmerte Birken, Pappeln, Fichten, Lärchen u. Weiden, im N. nur Moose u. Flechten. Nur wenige begünstigte Punkte, wie die Mündungen einiger Flüsse, sind bewaldet. Kartoffeln, Rüben, Kohl gedeihen, aber es reift kein Korn. Im Sommer steigt nach anhaltendem Regen in der Nähe des Meeres das Thermometer zuweilen auf 24° R.; die Winter sind sehr kalt. Die Flüsse sind fischreich; von Wild finden sich Rentthiere, schwarze und weiße Bären, Wölfe, Füchse, Hasen, Marder, Hermeline, Igel, Biber; Hunde u. Rentthiere sind Hauthiere. Die Bevölkerung, etwa 4000 Köpfe stark, besteht außer wenigen Europäern, vorherrschend aus Eskimos (s. d.), von denen über 1300 zum Christenthume bekehrt sind, auf den Herrnhuter Missionsstationen Nain (1771 gegründet), Okkak (1776), Hopedale (1782), Hebron (1830) an der Ostküste wohnen. Die Küsten haben Fischereigründe, die denen von Neu-Fundland, bisher den ersten der Welt, an Ausdehnung fast gleichkommen, sie aber an Reichthum jedenfalls übertreffen, da sie größtentheils fast noch intact liegen. Der Hauptfang besteht in Kabliau, Häringen u. Makrelen; auch Lachsfang u. Robbenschlag liefern reiche Ausbeute; ebenso werden Felle, Pelzwerk u. Federn in bedeut. Menge ausgeführt; doch liefert die Jagd seit langer Zeit immer weniger Ausbeute, weshalb man sich um so stärker auf die Fischerei wirft. L. ist wahrscheinlich von Grönland aus von dem Normannen Leif (um 1000) entdeckt, u. Heluland (Steinland) genannt worden; 1497 wurde es von Johann u. Sebastian Cabot wieder aufgefunden, u. 1500 kam der Portugiese Cortereal nach L., der dem Lande den unberechtigten Namen Tierra del labrador, d. i. Arbeitsland, Ackerland gab; 1618 erforschte Hudson einen Theil der Küste u. seit 1771 fingen Herrnhuter an, auf L. Colonien anzulegen. Vgl. Hind, Explorations in the Interior of L., London 1863—64, 2 Bde. Schroot.

Labrador, s. Feldspathe.

Labradorthee, so v. w. Canadischer Thee, s. Gaultheria.

Labranda (a. Geogr.), Flecken in Karien (Kleinasien), nördl. von Mylasa, wozu es gehörte, mit berühmtem Tempel des Zeus (Stratios); bei demselben soll ein Bassin gewesen sein, worin zahme Fische mit goldenen Halsketten u. Ringen gehalten wurden.

Labrunie de Nerval, s. Nerval.

La Bruyère, Jean de, franz. Schriftsteller, als Charakter- u. Sittenzeichner ausgezeichnet, sowie als Stilist, geb. 17. August 1644 in Paris, studirte Jurisprudenz, wurde, eben zum Schatzmeister in Caen ernannt, als Lehrer der Geschichte zu dem Herzog von Bourgogne berufen, bei dem er auch bis zu seinem Tode, 10. Mai 1696 blieb. Seit 1693 war er Mitglied der Akademie. L. war Studiengenosse, beziehungsweise Freund von Bossuet, Racine, Boileau, Dacier ꝛc. Er schr. u. A.: Caractères de Théophraste, traduits du grec, avec les caractères ou les moeurs de ce siècle. Par. 1687 u. ö.; herausgegeben von Lefèbvre 1843, in neuester Zeit von Servois, Par. 1866, von Lacour u. Jaoust, Par. 1872, 2 Bde.; herausgeg. deutsch von Eitner, Hildburgh. 1870; auch in fast alle neuere Sprachen übersetzt. Seine unvollendeten Dialogues sur le quiétisme gab Abbé Du-Pin, Par. 1699, heraus. Oeuvres complètes, Par. 1822 u. ö. S. franz. Literatur. Boldern.

Labsalben (Seew.) Das zeitweise Einreiben des stehenden Guts der Takelage, d. h. der zum Stützen der Masten ꝛc. dienenden Taue, mit einer besonderen Salbe zum Schutze gegen die Feuchtigkeit. Zu dieser Salbe nimmt man reinen Holz- u. schwedischen Theer, welcher zuweilen mit Fleischöl, event. auch noch mit Steinkohlentheer, Spiritus vini u. Kienruß vermischt wird. v. E.

Labuan, eine kleine, bewaldete Insel an der Nordküste von Borneo, etwa 110 □km (2 □M), reich an Steinkohlen; dadurch, sowie durch ihre Lage in den stürmischen Gewässern des Indischen Archipels wichtig als Station für den Handel mit China; 1870 mit 4898 Ew., worunter nur 50 Weiße. Sie wurde von Großbritannien durch den 18. Dec. 1846 mit dem Sultan von Brunei auf Borneo abgeschlossenen Vertrag in Besitz genommen.

Laburnum *Griseb.*, Pflanzengatt. aus der Familie der Legaeuminos-Papilionaceae-Genisteae verwandt mit Cytisus (s. d.), ausgezeichnet durch die 2 kurze Lippen bildenden Kelchzähne, die gestielte, an verdickten Nähten versehene Hülse und das Fehlen eines Wulstes an Stelle der Samenkernwarze. Von den 3 in Europa und Asien vorkommenden Arten, welche alle Sträucher oder Bäume mit großen gelben Blüthentrauben und gedreiten Blättern sind, ist bemerkenswerth das in Südeuropa heimische u. bei uns allgemein in Parkanlagen als Ziersträuch verbreitete L. vulgare *Griseb.* (Cytisus Laburnum *L.* Goldregen, Bohnenbaum, Kleebaum). Das harte, gelbe Holz des Baumes wird vielfach zu dauerhafter Geräthschaften verarbeitet; die salzig-bitteren Blätter u. die edelhaft bitteren Samen waren ehemals officinell. Engler.

Labyrinth, 1) ein großes, aus vielfach sich kreuzenden u. verschlingenden Gängen u. Zimmern bestehendes Gebäude, in dem man sich leicht verirren konnte. Bekannt sind: a) das Ägyptische L., im Mittelägypten, am Eingang in das Fayum. Es war ein großes Bauwerk von drei Flügeln in Hufeisenform, von einer Mauer umschlossen, die vierte Seite wurde durch eine Pyramide geschlossen; der innere Raum, 150 m breit u. 190 m lang, war in zwölf Säulenhöfe (Auloi), sechs auf der Nord- und sechs auf der Südseite, getheilt. Die drei Gebäude waren 94 m breit u. enthielten 3000 Zimmer und Gänge, halb über u. halb unter der Erde, in ersteren standen die Bildsäulen der Erbauer und von Krokodilen, die Wände u. Decken waren mit Hieroglyphen bedeckt; durch die ganze Mauer führte nur ein Eingang. Kein Fremdling war ohne Wegweiser im Stande, den Eingang u. Ausgang in jeden Hof zu

treffen. In dem Gebäude selbst kam man immer aus den Gemächern des einen Flügels in die Seitenzimmer des anderen. Das L. wurde begonnen von Amenemes III. (Möris) 2100 v. Chr. Herodot u. viele Andere halten es für den Begräbnißort der Könige u. der heiligen Thiere; Strabon legt ihm auch die Bedeutung einer Art von Parlamentsgebäude bei, Andere halten es für eine Art von Pantheon für alle ägyptischen Gottheiten; Andere meinen, daß hier die ägyptischen Mysterien gefeiert und gelehrt, oder astronomische Beobachtungen angestellt worden wären, namentlich war es nach Gatterer eine architektonisch-symbolische Darstellung des Thierkreises u. des Sonnenlaufes. Die Trümmer der Pyramide u. ein großes Ruinenfeld sind noch vorhanden. Das Ganze bedeckte eine Fläche von fast 8000 □m. Vgl. Lepsius, Denkmäler aus Ägypten u. Äthiopien (Abtheilung 1, Berl. 1849), welches die Pläne, Durchschnitte und Ansichten der heutigen Ruinen nach der Aufnahme der preuß. Expedition von 1843 (vom Architekten Erbkam) enthält. b) Das L. auf Kreta, eine Felsenhöhle bei Knossos, mit einer großen Anzahl von Irrgängen, welche eingehauen sind, in großen Windungen u. Verschlingungen umherlaufen u. sich zu Zimmern u. Sälen erweitern; die Decken werden durch rohe Pfeiler gestützt, welche beim Ausbauen stehen gelassen sind. Als Erbauer wird Dädalos genannt. In dem L. soll der Minotauros eingeschlossen gewesen sein, dem die je sieben Knaben u. Mädchen vorgeworfen wurden, welche Athen jährlich als Tribut nach Kreta lieferte. Theseus, einer jener Knaben, rettete sich daraus vermittels eines von Ariadne empfangenen Fadens, den er am Eingang festband. Diese Höhlen und Irrgänge sind noch jetzt bei Makro Trikho zu sehen u. ihr Besuch wegen Verirrens dahin gefährlich; beschrieben von Pashley, Savarry, Douglas, Höck u. A. Manche halten sie für Steinbrüche, Andere für Gräberkatakomben. c) Das Italische L. wird das Grabmal des Porsena bei Clusium genannt, s. u. Clusium. d) Das L. auf Lemnos od. vielmehr auf Samos, ein großes Bauwerk, welches samische Architekten unter Polykrates gebaut hatten; es lag schon zur Zeit des Plinius in Trümmern. 2) Architektonische Verzierungen, bes. die auch Jerusalemsweg od. Wittgang genannte der Kirchenfußböden. 3) Ein durch hohe, dicht verwachsene Hecken in so verschieden durcheinander laufende Gänge abgetheilter Garten, daß es mühsam ist, sich wieder herauszufinden. Holland, Italien u. Frankreich zeichneten sich durch Anlegung von L-n aus, worunter das zu Versailles in einem Walde angelegte das schönste war. 4) (Anat.), Theil des innern Ohrs und des Riechbeins. Lebfeldt.*

Labyrinthodonten (Wickelzähner, Froschsaurier), fossile Amphibienfamilie. Die L. haben mit den Echsen die großen konischen, in Zahnhöhlen steckenden Zähne u. den Schuppenpanzer gemeinsam, schließen sich jedoch durch ihre kurzen Rippen, großen Gaumenlöcher u. ihren doppelten Hinterhauptsgelenkkopf den Batrachiern an, die Zähne sind auf dem Querschnitte eigenthümlich gefröschartig u. radial nach innen gefaltet und dem entsprechend äußerlich der Länge nach gerieft, sie bilden eine aus kleinen Zähnen bestehende äußere Reihe, die auf den Rändern der Kinnladen aufsitzt und eine aus größeren Fangzähnen bestehende innere Reihe, die ähnlich wie bei den Krokodilen eingesenkt ist; die Wirbelsäule ist nur sehr unvollkommen verknöchert und der Schädel wie bei den Knochenfischen mit glänzenden knöchernen Platten bedeckt. Die L. scheinen luftathmende, den Molchen ähnliche Thiere gewesen zu sein, und von ihnen scheinen auch die Fußeindrücke herzurühren, welche sich auf den Schichtungsflächen der Kohlensandsteine von Pennsylvanien u. Nova Scotia finden. Die L. treten bereits im Devon auf u. erlangen ihre Hauptentwickelung in der Trias. Zu ihnen gehören: Hylonomus *Dawes.*, Anthracosaurus *Hxl.*. Labyrinthodon *Ow.*, Mastodonsaurus *Jaeg.*, Capitosaurus *Münster*, Archegosaurus *Goldf.*. Dentrerpeton *Ow.* u. a. Lehmann.

Lac (lat.), **1)** Milch; **2)** (Bot.), der Milchsaft der Pflanzen; **3)** Mischung harziger Stoffe u. Wasser, wenn solche ein milchartiges Aussehen hat.

Lac (fr.), See (Binnensee).

Lac, ostind. Rechnungsmünze, s. Lakh.

Lacaille, Nicolas Louis de, namhafter franz. Mathematiker u. Astronom, geb. 13. März 1713 zu Rumigny; studirte erst Theologie, dann aber Mathematik u. Astronomie, war mit Cassini u. Maraldi bei den geodätischen Messungen in Frankreich beschäftigt, wurde 1746 Professor der Mathematik am Collège Mazarin, ging von 1750—53 nach dem Cap der guten Hoffnung, um die Parallaxen des Mondes, der Venus u. des Mars zu bestimmen und die Sterne der südlichen Hemisphäre kennen zu lernen. 1754 nach Paris zurückgekehrt, st. er hier 21. März 1762. Seine zahlreichen Beobachtungen zeichneten sich durch ihre Genauigkeit aus. Die bemerkenswerthesten seiner Schriften sind: Leçons d'astronomie, Par. 1746, neu herausgeg. von Lalande, ebd. 1780; Ephémérides des mouvements célestes depuis 1745—75, ebd. 1745—63, Fortsetzung von Lalande; Astronomiae fundamenta, ebd. 1757; Observations faites au cap de Bonne-Esperance, ebd. 1763; Coelum australe stelliferum, von Maraldi herausgegeben ebd. 1763; Observations sur 515 étoiles du zodiaque, von Bailly herausgegeben ebd. 1763. Specht.

Lacca (Pharm.), mit Farbestoff beladene Niederschläge von Thonerde. L. coerulea (L. musica), so v. w. Lackmus. L. florentina, Florentiner Lack.

La Cécilia, Napoleon, Mitglied der Pariser Commune u. Divisionsgeneral in deren Armee, geb. 1834 in Tours; studirte Mathematik, schloß sich aber schon früh den Radicalen an, machte 1860 die Garibaldische Expedition gegen Sicilien mit, hielt sich darauf eine Zeitlang als Sprachlehrer in Deutschland auf und trat nach seiner Rückkehr nach Frankreich in die Internationale ein. Bei Errichtung der Francticreurs von Paris schloß er sich diesen an, dann der Insurrection in Paris, wurde von der Commune als Divisionsgeneral an die Spitze der Armee des Centrums gestellt, erschoß sich aber dann vor Übergabe des Forts Vincennes in demselben 29. Mai 1871. L.

Lacedämon, (a. Geogr.), s. Lakedämon.

Lacedonia, Stadt im Bezirk Sant' Angelo bei Lombardi der ital. Prov. Avellino (Campanien), im Thale des Ofanto; Bischofsitz, Seminar; 1871: 6132 Ew.

Lacépède, Bernard Germain Etienne de la Ville-sur-Illon, Graf de, berühmter Na-

turforscher, geb. 26. Dec. 1756 zu Agen im französischen Departement Lot-Garonne; diente anfangs unter den bayerischen Truppen, studirte dann zu Paris Naturwissenschaften; wurde 1785 Aufseher u. Demonstrator im Jardin du Roi, 1795 Professor der Zoologie u. 1796 Mitglied jenes Instituts; 1791 war er Präsident der Nationalversammlung; gelangte 1799 in den Senat u. wurde 1801 auch hier Präsident. Von 1809 bis zur Restauration war er Großkanzler der Ehrenlegion, wurde 1809 Staatsminister, 1814 nach der Rückkehr der Bourbonen Pair von Frankreich u. st. 6. Oct. 1825 auf seinem Landhause zu Epinay bei St. Denis; er schrieb bes. Hist. des quadrupèdes ovipares et des serpens, Par. 1788 f., 2 Bde. (deutsch von Bechstein, Weim. 1802); Hist. des poissons, Par. 1798—1803 (deutsch von Loos, Berl. 1799—1803, 2 Bde.); Hist. des cétacées, Par. 1804; gab mit Cuvier u. Geoffroy La ménagerie de Musée national d'hist. naturelle, Par. 1801, 10 Hefte, Fol., heraus; nach seinem Tode erschienen noch Hist. nat. de l'homme, Par. 1827. r.

Laceriren (v. Lat.), 1) zerreißen; 2) lästern, verleumden. Daher Laceration, Zerreißung.

Lacerna (röm. Ant.), um den ganzen Leib zu schlagendes, weißes oder buntes, vorn offenes, mit Hefteln zusammengehaltenes, kostbares und theures Männerkleid, zuweilen mit Capuze (Cucullus); es kam erst in späterer Zeit auf.

Lacerta, so v. w. Eidechse.

Lacessiren (v. Lat.), 1) reizen, necken; 2) herausfordern.

Lachaise, François d'Aix de, franz. Jesuit, geb. 25. Aug. 1624 auf dem Schlosse Aix, im Dep. Loire; war seit 1675 Beichtvater Ludwigs XIV.; er übte großen Einfluß auf ihn u. zeigte sich äußerst gewandt u. umsichtig bei den Streitigkeiten der französischen Geistlichkeit, sowie bei der heimlichen Vermählung des Königs mit der Maintenon; er st. 20. Jan. 1709; Ludwig XIV. hatte ihm ein Haus und Garten an dem Hügel Mont Louis geschenkt, woraus nach L-s Tode der nach ihm benannte u. durch seine vielen schönen Denkmäler berühmt gewordene Kirchhof des Père L. entstand, s. u. Paris.

Lachambeaudie, Pierre, franz. Fabeldichter, geb. 1806 zu Sarlat, schloß sich 1832 den Saint-Simonisten an u. gehörte zu den Einsiedlern von Ménilmontant, wurde als Demokrat im Jan. 1852 zur Deportation verurtheilt, aber durch Persigny zur Verbannung begnadigt, worauf er sich nach Brüssel begab. Später kehrte er nach Frankreich zurück u. st. 7. Juli 1872 zu Brunroy bei Paris. Seine correcten u. eleganten Fables populaires (1839, 7. vermehrte Aufl. 1849) gelten für die besten in unserer Zeit. Außerdem gab er Essais poétiques, Paris 1829 heraus u. redigirte längere Zeit die Echos de la Loire, an denen auch Persigny mitarbeitete. Bolchert.

Lachamulzen, Volksstamm jüdischen Blutes im russ.-türk. Gouv. Kutais (Transkaukasien, westlich von Tiflis). In einigen Niederlassungen angesessen, bauen sie hauptsächlich Wein u. Melonen u. treiben Handel. Bei den Suaneten (Einwohnern von Kutais) sind sie verhaßt u. gelten für Unreine, obgleich sie griech.-kathol. Cultus haben.

Lachaussée, Pierre Claude Nivelle de, franz. Schauspieldichter, geb. 1692 in Paris; widmete sich ganz der Literatur, kam 1736 in die Akademie und st. 14. März 1754. L. hat die Comédie larmoyante (das weinerliche Schauspiel) zuerst ausgebildet in Le préjuge à la mode, 1735; L'école des amis, 1737; Mélanide, 1747; L'école des mères, 1744 ꝛc.; er schrieb auch einige schlüpfrige Contes en vers, Oeuvres complètes, von Sablier, Par. 1762; Oeuvres choisies, 1813 u. 1825. Bolchert.

Lachen (Risus), eine durch die Vorstellung des Lächerlichen erregte wiederholte Exspirationsbewegung mit Intonation der Stimme u. unwillkürlichen Bewegungen der Gesichtsmuskeln. Die Gesichtszüge werden beim L. um so mehr verändert, je freieres Spiel die Gesichtsmuskeln nach individueller Bildung haben. Im Allgemeinen wird das Gesicht beim L. mehr in die Breite gezogen; bes. erhalten Wangen, Mund u. Augen im L. einen eigenen Ausdruck; die Mundwinkel werden nicht nur auswärts, sondern auch etwas aufwärts gezogen; der Mund öffnet sich bei natürlichem L., die Vorderzähne werden entblößt, die Zahnreihen von einander entfernt; die Wangen schwellen auf, runzeln sich u. bekommen in jungen, anmuthigen Gesichtern ein Grübchen, gewöhnlich aber eine Spalte, die ebenfalls für den Ausdruck eines lachenden Gesichts charakteristisch ist. Mit dem Aufwärtsdrängen der Wangenhaut werden auch die Augenspalten verschmälert. Überschreiten die Bewegungen der Gesichtsmuskeln einen gewissen Grad, so tritt anstatt des L-s ein Grinsen auf, finden dieselben dagegen in geringem Maße statt, so nennt man es Lächeln. Zu den Bewegungen der Mundwinkel trägt die als Lachmuskel unterschiedene Portion des breiten Halsmuskels (Musculus risorius, die aber nicht immer vorhanden ist), bei, indem sie sich, aufwärts steigend, mit dem Niederzieher des Mundwinkels vermischt u. das in manchen Gesichtern während des L-s neben den Mundwinkeln bemerkliche Grübchen bildet. Das L. gehört zu den sogen. Reflexbewegungen, es kann aber auch durch gewisse Gefühlseindrücke, wie z. B. durch Kitzeln der Fußsohlen erzeugt werden. Bei reizbaren Individuen, bes. bei hysterischen Frauen oder Mädchen, kann das L. sich zu einer Art von Krampf, Lachkrampf, steigern. v. Mering.

Lachenwitz, Sigmund, Thiermaler, geb. zu Neuß 1820, st. 25. Juni 1868 zu Düsseldorf. Obwol L. von 1840—47 an der Düsseldorfer Akademie studirte, muß er doch in seinem besonderen Fache als Autodidakt betrachtet werden. In seiner ersten Zeit malte L. mit fast ausschließlicher Vorliebe wilde und reißende Thiere, später Hunde u. Affen, zuletzt aber Pferde, unter denen er wieder wilden Steppenpferden den Vorzug gab. Menschen brachte er nur auf den allerwenigsten seiner Bilder an; in Compositionen u. Zeichnung leistete er Treffliches. Werke: Reineke am Galgen; Löwenlager; Wolf beim Mahle von Hunden überfallen; Löwenhöhle; Löwenfamilie von Tigern überfallen; Marodeurs mit einer geraubten Herde; Abzug von der Alm bei Sturm; Kriegsscene; Episode aus dem deutsch-österr. Krieg (1866). Regnet.

Laches, Athener, Sohn des Melanopos, befehligte mit Charöades die 427 v. Chr. den Leontinern in Sicilien zu Hilfe geschickte athenische Flotte; 425 auf Kleons Antrag zurückgerufen, wurde er des Unterschleifs angeklagt, zwar freigesprochen, blieb aber ohne Oberbefehl; nach Kleons Tode erhielt er wieder Einfluß, verhandelte 421 mit Nikias den Frie-

mit Sparta, zog 418 mit Nikostratos den Argi-
n gegen die Spartaner zu Hilfe u. fiel in diesem
r in der Schlacht bei Mantinea. (Nach ihm ist
Platonische Dialog über die Schwierigkeit, den
riff der Tapferkeit zu bestimmen, L. benannt).

achesis *Daud.*, ſ. Klapperſchlange.

'achesis, 1) eine der Parzen; **2)** ſ. Asteroïden
120.

'achgas (Chem.), ſo v. w. Luftgas, ſ. u. Stick-
oxydul.

'achkrampf, ſ. Lachen.

achlan, auch *Kalare*, etwa 500 km langer
enfluß des Murrumbidge im ſüdöſtl. Auſtralien,
ringt auf dem Blue Mounts.

achmann, Karl Konrad Friedrich Wil-
m, geb. 3. März 1793 zu Braunſchweig, bezog
3 die Univerſität Leipzig, um Theologie u. Phi-
gie zu ſtudiren, wo beſ. G. Hermann von Ein-
auf ihn war, ging dann nach Göttingen, wo er
Heynes Philologiſchem Seminar regen Antheil
n u. die Philologie bei ihm die Oberhand ge-
u. Er wurde dort Miſtiſter der philolog. Socie-
1811) u. durch Beneke auch in das Studium des
entſchen eingeführt. Nach kurzem Aufenthalt in
Heimath zurückgekehrt, wandte er zunächſt ſeine
dien dem Properz zu, deſſen Ausgabe er dort
ndete, promovirte hierauf in Halle u. habilitirte
n Göttingen 1815. Nach Napoleons Rückkehr
Elba zog er als freiwilliger Jäger mit aus u.
der Schlacht von Waterloo mit nach Frankreich.
) ſeiner Rückkehr, im Winter 1815, unterzog er
n Berlin der Prüfung für das höhere Schulamt,
de als Collaborator am Werderſchen Gymnaſium
ſtellt u. habilitirte ſich an der Univerſität mit der
ndlung über die urſprüngliche Geſtalt des Ni-
ngenliedes, in welcher er die Wolfſchen Anſich-
von der Entſtehung der Homeriſchen Geſänge aus
lnen Liedern auf das Nibelungenlied anwandte;
wurde er als Oberlehrer an das Collegium
lericianum in Königsberg berufen u. 1818 als
rordentlicher Profeſſor an der dortigen Univer-
angeſtellt, ließ ſich aber 1825 nach Berlin ver-
, wo er als Germaniſt und claſſiſcher Philolog
zu allgemeinem Anſehen gelangte, ſo daß er
ordentlicher Profeſſor, Mitglied der Akademie,
43 Rector der Univerſität wurde u. neben Böckh
eitung des philolog. Seminars erhielt. Für die
ndlung über Dositheos erhielt er von Göttingen
uriſtiſchen u. wegen ſeiner ſchon 1827 begonne-
Thätigkeit für die Kritik der neuteſtamentlichen
iften 1837 den theologiſchen Doctortitel. Er ſt.
je eines Fußleidens 13. März 1851 in Berlin.
r.: Über das althochdeutſche Hildebrandslied,
; Zu den Nibelungen u. der Klage, Berl. 1836;
horicis systematis tragicorum graec., 1819;
ensura tragoediorum, 1822; Betrachtungen
die Ilias mit Zuſätzen v. M. Haupt, Berl. 1847;
1874, worin die urſprünglichen kleinen Lieder,
enen die Ilias ſpäter bearbeitet worden ſei, feſtzu-
ſuchte (vgl. Homer, S. 423), übersetzte P. E.
ers Sagenbibliothek (aus dem Däniſchen), 1816,
.; Shakeſpeares Sonette, 1820; Macbeth, 1829;
eraus: Propertius, 1816, 2. A. 1829; Catul-
. Tibullus, 1829; Geneſios (corp. script. hist.
nt., Bonn 1834); Das Neue Teſtament, griech.,
re Ausg. 1831, 3. Aufl. 1846; größere A. mit
Phil. Buttmann, 1846—50, 2 Bde.; Terentianus
Maurus, 1836; Babrius u. Avianus, 1845; Lucre-
tius, 1850, 3. A. 1866; Kleine Schriften, Berl. 1876,
2 Bde.; Die Agrimensores, 1848—52, 2 Bde.;
Auswahl aus den hochdeutſchen Dichtern des 13.
Jahrh., 1820; Specimina linguae francicae, 1825;
Der Nibelungen Not mit der Klage, 8. A. 1874;
Iwein, 1827, 3. A. 1868; Walther von der Vogel-
weide, 1827, 4. A. von Haupt 1864, 5. A. von K.
Müllenhoff, Berl. 1875; Wolfram von Eſchenbach,
1833, 3. A. 1872; mit Th. von Karajan Ulrichs von
Lichtenſtein Dichtungen, 1842. Lucilius (Berl. 1876;
aus ſeinem Nachlaß). Auch war er Mitherausgeber
der Geſchichtſchreiber der deutſchen Vorzeit in deut-
ſchen Bearbeitungen u. der Niebuhrſchen Ausgabe der
byzantiniſchen Schriftſteller, u. gab die n. Ausg. von
Leſſings Werken (Berlin 1838—40, 13 Bde.) heraus.
Biographie L-s von Hertz, Berl. 1851. Eichhoff.

Lachner, Franz, Ignaz und Vincenz; drei
Brüder, welche zu den bedeutendſten Tonkünſtlern
der neueren Zeit gehören. Der Vater, ein tüchtig
beſoldeter Organiſt im Städtchen Rain bei Donau-
wörth in Bayern, gab ſeinen, von 14 Geſchwiſtern
lebend gebliebenen 7 Kindern gediegenen Unterricht in
den verſchiedenen Fächern u. brachte ſie namentlich in
der Muſik ſehr weit. Unter allen Geſchwiſtern that ſich
1) Franz am meiſten hervor. Er wurde geb. 2.
April 1804 in Rain; beſuchte das Gymnaſium in Neu-
burg, wo er durch Profeſſor Eiſenhofer muſikaliſche
Anweiſung erhielt u. zu größeren Compoſitionen an-
geregt wurde, widmete ſich nach dem Tode ſeines Va-
ters ganz der Muſik u. begab ſich nach München, wo
ihm nur Ett unermüdlich zur Seite ſtand. Erſt in Wien
(1822) fand er größere Beachtung; eine gut beſtan-
dene Prüfung verhalf ihm zum Organiſtendienſt an
der proteſt. Kirche, Abt Stadler und Hoforganiſt
Sechter wurden ſeine Lehrer und Franz Schubert
ſchloß innige Freundſchaft mit ihm. Im Jahre 1826
engagirte ihn Duport als Vicecapellmeiſter, ſpäter als
erſten Capellmeiſter an das Kärtnerthortheater; ein
ehrenvoller Ruf führte ihn 1834 an das Mannhei-
mer, 1836 an das Münchener Hoftheater und an die
Hofkirche daſelbſt, wo er, wie ſchon in Mannheim,
die Oper zu einer bedeutenden Höhe brachte, auch die
in Verfall geratheuen Concerte der muſikal. Aka-
demie vollſtändig regenerirte, und außerdem viele
Compoſitionen, z. B. die Opern Alidia, Benvenuto
Cellini und Katharina Cornaro hervorbrachte. Die
befürchtete Ueberſiedelung L-s nach Wien wendete
der Hof 1852 durch eine Gehaltserhöhung und die
Ernennung zum Generalmuſikdirector ab; doch ſah
ſich der Meiſter ſpäter veranlaßt, einer neuen Rich-
tung zu weichen, kam 1865 um ſeine Entlaſſung ein
und erhielt einen von Jahr zu Jahr verlängerten
Urlaub. Als Componiſt u. Dirigent nimmt Franz
L. eine der erſten Stellen der Gegenwart ein. Es
gibt kaum eine Form, von der Symphonie bis zum
Inſtrumentalſolo, von der Oper u. dem Oratorium
bis zum einfachen Lied für eine Singſtimme, in
der er nicht Bedeutendes geſchrieben hätte. Seine,
der claſſiſchen Richtung zugewendeten Compoſitionen
ſind reich an gehaltvollen, originellen Gedanken, die
er ohne Sucht nach ungewöhnlichen Effecten durch
ſich ſelbſt wirken läßt und namentlich muſterhaft zu
verarbeiten verſteht. Sein ſpecielles Gebiet, worauf
er neben Raff, Eſſer, Grimm, Muſtergiltiges ge-

Digitized by Google

schaffen, ist die Suite: an bedeutenden Werken sind außer den genannten ferner vorhanden: das Oratorium Moses, acht Symphonien (worunter die vorzügliche G-moll), die Cantate: Die vier Menschenalter, ein Requiem, Messen, Quartette, Quintette, Klavierstücke, Lieder, Männerchöre ꝛc. 2) Ignaz, Bruder des Vor., geb. 17. Sept. 1807 in Rain; gab schon mit 8 Jahren kleine Violin- u. Klavierconcerte; besuchte das Gymnasium in Augsburg und erhielt daselbst guten Musikunterricht; ging als Violinist an das Isartheortheater zu seinem Bruder nach München und studirte bei Molique. 1824 wurde er Orchestermitglied und Repetitor des Kärntnerthortheaters, sowie Organist an der evangel. Kirche in Wien, bekleidete von 1825—1861 Dirigentenstellungen in Wien, Stuttgart, München, Hamburg, Stockholm, u. wurde 1861 als Capellmeister nach Frankfurt a. M. berufen, wo er 18. October 1875 sein 50jähriges Capellmeister-Jubiläum feierte u. sodann in den Ruhestand trat. Er schrieb: Opern (z. B. der Geisterthurm), Ballets, die Musik zum letzten Fensterln, Messen, Symphonien, Lieder ꝛc. 3) Vincenz, der jüngste Bruder der Vor., ausgezeichneter Componist und Dirigent, geb. am 19. Juli 1811 zu Rain; kam mit 11 Jahren an das Gymnasium nach Augsburg und mußte sieben Jahre lang seinen Unterhalt durch Singen, Stundengeben ꝛc. verdienen. Der Graf Mycielski zu Cosceviz (Posen) machte ihn 1830 zu seinem Musiklehrer, außerdem schenkten ihm Fürst Radziwill und Graf Raczynski ihr Wohlwollen. Sein Bruder Franz rief ihn 1833 nach Wien, wo er Vice-Capellmeister, nach seines Bruders Abgang (1834) erster Capellmeister wurde, u. die Organistenstelle an der protest. Kirche versah. Als Franz nach München gegangen, folgte ihm Vinceuz als Hofcapellmeister nach Mannheim, wo er sich durch ausgezeichnete Leistungen hervorthat u. nur unterbrochen durch die vorübergehende Direction der deutschen Oper in London (1842) ꝛc. 37 Jahre lang mit größtem Kunsteifer wirkte u. bes. der classischen Musik eine ausgezeichnete Pflegstätte bereitete. Im Jahre 1873 nahm Vincenz seinen Abschied und lebt seit der Zeit immer noch sehr thätig in Karlsruhe. Er schrieb vorzügliche Compositionen, die eine glückliche Erfindung, poetisches Empfinden, sowie eine meisterhafte Verwerthung des technischen Materials bekunden; es sind u. A.: zwei Symphonien, ein preisgekröntes Klavier-Quartett, eine preisgekrönte Fest-Ouverture, drei Quartette und ein Quintett für Streichinstrumente, Ouverturen zu Demetrius u. über das Kreuzersche Motiv: Das ist der Tag des Herrn, Musik zu Schillers Turandot, Opernemlagen, ausgezeichnete Männer- u. gemischte Chöre ꝛc. Sickenrock.

Lachse, 1) Salmonoidei *J. Müll.*, Familie der Schlundblasenfische; Körper gestreckt, seitlich comprimirt; Rückenflosse über den Bauchflossen, dahinter eine kleine Afterflosse; Kiemenspalten bis zur Kehle reichend; die große Schwimmblase einfach; Schuppen klein, rundlich; Raubfische der Süßwässer der nördlichen Halbkugel; das gräteulose Fleisch sehr schmackhaft. Die meisten L. wandern zu Zeiten ins Meer, laichen aber in den Flüssen. Gruppe Salmonina *Gthr.* mit den Gatt. Salmo *Art.*, Lachs, Osmerus *Cuv.*, Stint; Thymallus *Cur.*, Äsche; Coregonus *Cur.*, Moräne od. Schräpel (s. d.); Oncorhinchus *Suckley* in OAsien und NAmerika; Argentina *Cur.*, Tiefseefische, Küste von Norwegen; Rückenflosse hinter den Bauchflossen: Gruppe Salangina *Gth.* mit der Gatt. Salanx *Cur.*, NAsien. 2) Gatt. der eigentlichen L., Salmo *Art.*; Maul weit gespalten; Oberkiefer gehen bis unter das Auge; Zähne stark, konisch; Alle Mundknochen und auch die Zunge bezahnt; Schuppen klein, länglich rund, silberglänzend; Eier groß, röthlich gelb. Die Arten sind in Größe, Gestalt und Farbe je nach Alter, Aufenthalt und Jahreszeit sehr verschieden; die Jungen des ersten Jahres sind vielfach gleichgefärbt, besitzen außer lebhaft gefärbten Flecken noch dunkle, verwaschene Querstreifen; im zweiten Jahre erhalten sie die Farbe der Alten und beginnen die Wanderung zum Meere. Der Engländer nennt die einjährigen Parr, die zweijährigen Smolt; die zum ersten Male vom Meere in die Flüsse steigenden L. werden Grilse genannt. Die Schwanzflosse ist bei den Jungen halbmondförmig ausgeschnitten, später dagegen abgerundet. Im Alter biegt sich bei den Männchen der Unterkiefer hakig nach oben. Außerdem bieten die hybriden und steriten Formen mannichfache Verschiedenheiten dar. Salm, Rhein-L., S. Salar *L.* im Mittel $1_{,2}$ m lang und 18 kg schwer; Kiemerhaut mit 11 Strahlen; Rücken dunkel, Seiten silberglänzend, Kopf oben dunkelblau, Kehle weiß; durchgehends gesprenkelt. Europa mit Ausnahme der Flüsse des Mittelmeeres und NAmerika. Die alten Männchen mit hakigem Unterkiefer wurden als Haken-L. (S. hamatus) aufgeführt. Durch eine einfache Reihe von Zähnen im Pflugscharbein ist der Silber-L. oder die Meerforelle (S. Trutta *Gthr.*), Norddeutschlands u. Englands von dem Salm verschieden. In der Färbung ist der Silberglanz an Seiten und Bauch hervorzuheben, während die Flecken in geringerer Zahl auftreten. S. hucho *L.*, s. Huchen. S. fario *L.*, s. Forelle. S. Umbla *L.*, Ritter, Bodensee, Genfer- und Neufchateler See, u. S. salvelinus *L.*, Saibling, österreichische und bayerische Alpenseen, beide kleiner als der Silberlachs und mit einer Reihe Zähne auf der Mittellinie des Zungenbeins. Die L. sind Raubfische, in der Jugend nähren sie sich von Wasserinsekten und Würmern. Um zu laichen, geht der Lachs die Flüsse aufwärts u. schwimmt besonders in die Mündungen der Flüsse, welche einen engen Ausfluß haben und deren Strömung daher weit ins Meer hinein bemerkbar ist. Dabei schwimmen immer mehrere in regelmäßiger Ordnung, der stärkste an der Spitze. Auf diesem Zuge gelangen sie von der Nordsee in die Elbe und von da nach Böhmen und den Rhein hinauf bis zur Schweiz. In den Flüssen überspringen sie die größten Hindernisse, hohe Wehre u. dgl., indem sie sich bogenförmig krümmen, dann den Hintertheil auf das Wasser schlagen und so durch dessen Elasticität in die Höhe geworfen werden. Zum Laichen, welches zu verschiedenen Zeiten, in Deutschland besonders im Mai, geschieht, sucht der Lachs sich meist denselben Ort wieder, welcher immer eine ruhige Stelle besonders in den Nebenflüssen, ist, wo das Weibchen mit dem Schwanze eine Grube in den Sand macht und die Eier, bis 10,000 hineinlegt, worauf das Männchen die Eier befruchtet, und beide die Grube mit dem Schwanze wieder zustreichen. Sobald der junge Lachs nur einigermaßen an Größe zugenommen hat, geht er den Fluß abwärts in das Meer, eben dahin

ren die meisten alten L. im Herbst zurück, nur nige bleiben in den Flüssen. Der Fang der L. d in dem Meere an den Küsten von England, ottland, Holland, Dänemark, Norwegen, Schwe-, Preußen, bes. wo das Meer kleine Buchten cht, betrieben, indem man von da aus Zäune in Meer baut und mit langen Netzen das Wasser chzieht. Wo süßes Wasser in das Meer fällt, ist er Fang bes. ergiebig. In den Flüssen wird der hs mit Netzen, Angeln, Fischgabeln und Reusen, mit Garn umsponnen sind, aber bes. in dem emlichen **Lachsfange** gefangen. Dieser besteht ist aus einem Herde von eingerammten Pfählen Querbalken, dessen dadurch entstehende Fächer Steinen ausgefüllt sind. Außer den Seitenwän- ist der Herd oberhalb und unterhalb mit Gitter- versehen. Zu dem unteren Gitterwerk ist eine nung zum Durchgang der L. und an demselben spitziger Kasten von Latten, dessen enge Öffnung so groß ist als ein starker Lachs u. deshalb den gang derselben unmöglich macht. Das Wasser n von dem Herde abgeschlagen werden, um die ngenen L. wegzunehmen. Der Lachs wird meist tten, die noch jungen L. bereitet man als Brat- . Zur Versendung wird er gewöhnlich mariniert. h geräuchert verschickt man den Lachs. Der röthere **einlachs** ist der beste, u. fetter u. wohlschmecken- als der blasse **Elblachs**. Über die künstliche t von Lachsen, s. Fischerei. Garnick.*

achsforellen, s. Forelle.

achtaube, s. Taube.

achter, ein früher beim Bergbau übliches Maß, m lang.

acinia (Bot., Zipfel oder Lappen), jeder durch Einschnitte entstandene Zacken, der nicht breit nicht abgerundet ist. Laciniatus, geschlitzt, mit pfen Buchten und spitzigen Lappen. Laciniula- feinschlitzig.

acinium promontorium (a. Geogr.). Vorge- in Unteritalien, die südwestliche Spitze des entinischen Meerbusens, südlich von Kroton, da- n gleichnamiger Flecken mit einem alten, rei-, weithin sichtbaren Tempel der Juno Lacinia, n noch vorhandene Säulentrümmer von weißem mor den jetzigen Namen Capo delle Colonne Capo di Nau (von *ναῦς*, Tempel) veranlaßt n; Hannibal ließ hier einen Altar aufstellen, auf jem in Punischer und Griechischer Sprache die ichte seines Zuges nach Italien aufgezeichnet die Polybius noch gesehen und benutzt hat.

ack, 1) so v. w. Lac 3); 2) so v. w. Gummilack daher auf alle Arten Harzfirnisse übertragen. verwendet zum **Lackiren** bes. Bernsteinfirniß, lfirniß, Terpentinfirniß oder **L-firniß** im en Sinne, der, bes. mit Rücksicht auf den Gegen-, welcher lackirt werden soll, sehr verschieden be- wird; vgl. darüber Firniß B. u. C. **Weißer loser L-firniß**, für Blech z. B. 12 Theile barach, 6 Th. Mastix, 2 Th. Elemi, 1 Th. tianischer Kopal werden mit einem Gemisch aus h. Weingeist von 98°, 10 Th. Äther und 4 rectificirtem Terpentinöl übergossen und ge- erwärmt, oder 8 Th. Sandarach, 1 Th. Bene- r Terpentin, 2 Th. Elemiharz u. 25 Th. Alko- oder 4 Th. Sandarach, 2 Th. Mastix, 2 Th. s Colophonium, 1 Th. Kampfer, sämmtlich ausgelesen und fein gepulvert, werden mit Glasstaub gemischt u. in 24 Th. Alkohol 90° Tralles warm gelöst ꝛc. **Dunkelrother Pastell-L.**: 1 kg Fernambukholz u. ¼ kg Alaun in 11 l Wasser gekocht und dann tropfenweise und mit großen Zwischenpausen Zinnsolution zugesetzt, so lange sich noch Flocken bilden u. ein Niederschlag entsteht. **Copal-L.** s. u. Copal. **Gold-L.**, um Messingwaaren u. den mit Blattsilber überzogenen Rahmen für Spiegel eine Goldfarbe zu geben, s. Goldfirniß. 3) **Chinesischer L.** besteht aus Harz, welcher durch Einschnitte in den Firnißbaum (Tsi-chun) gewonnen wird; das Harz wird mehrmals durch Baumwolle ausgepreßt u. mit dem ausgepreßten Saft lackirt.

Entweder soll bei lackirten Gegenständen die natürliche Oberfläche durchschimmern, und dann kann einer dieser L-firnisse geradezu aufgetragen werden; oder es soll die Oberfläche eine beliebige Farbe bekommen, dann muß erst ein Farbengrund aufgetragen u. dem Copal- od. Bernsteinfirniß eine durchsichtige Farbe beigemischt werden, worüber endlich zur Erzeugung des Glanzes ein Anstrich von reinem Copalfirniß kommt. Bei jedem neuen Anstrich muß der vorhergangene völlig trocken sein. Das Trocknen des angewendeten fetten Firnisses befördert man womöglich durch Erwärmen auf 50—70° C. in besonderen Trockenräumen, in denen die lackirten Gegenstände zugleich vor Staub geschützt werden. Bisweilen mischt man auch feine Metallspäne unter den L. Bei **lackirten Arbeiten** wird der Farbegrund u. der aufgetragene L. geschliffen und polirt, dieses geschieht mit Bimsstein oder Tripel u. Baumöl. Man lackirt Holzwaaren, Blechwaaren, metallene Gegenstände, Dosen, Uhrgehänge, Pappearbeiten ꝛc. Die Holzarbeiter lackiren gewöhnlich ihre Arbeiten selbst. Blechwaaren, Dosen ꝛc. lackiren die **Lackirer**. Die Kunst zu lackiren wurde zuerst und wird noch am besten in Japan u. China geübt. Vgl. Winkler, Lack- und Firnißfabrikation, 3. Aufl., Lpz. 1876, Creuzburg, Lehrbuch der Lackirkunst, 9. Aufl., 1876; Andres Lack- und Firnißfabrikation, Wien, 10. Aufl., 1876. 4) So v. w. **Lackfarbe**. 5) So v. w. **Siegellack**. 6) So v. w. **Lackdye**. 7) Indische Rechnungsmünze, s. Lath. Jungck.*

Lack ist Cheiranthus Cheiri.

Lackawanna, Ort im Luzerne-County des nordamerikanischen Unionsstaates Pennsylvania; 5,153 Ew. Nahebei reiche Kohlenlager.

Lack-Dye, ein Surrogat der Cochenille, wird in Indien durch Auskochen des Gummilacks mit schwacher Sodalösung und Niederschlagung der Abkochung mit Alaun bereitet; enthält den Farbestoff des Gummilacks, Thonerde und Harz; kommt in braunen Täfelchen in den Handel, wird gewöhnlich in Salzsäure gelöst mit Zinnsalz in der Scharlachfärberei angewendet und ist eine sehr echte Farbe für Wolle und Tuch.

Lackfarbe, trockene Malerfarbe, welche sich mit Gummi- oder Leimwasser oder mit Öl gut anreiben läßt, wenig Körper hat, deshalb sehr durchsichtig und zum Lasiren geeignet ist; sie entsteht aus der Verbindung eines thierischen oder vegetabilischen Farbstoffes mit Thonerde oder mit Metalloxyden (z. B. Blei- od. Zinkoxyd). **Grüne L.** bereitet man, wenn man aus dem Decocte der Blumen von Rosa gallica einen Niederschlag mit Bleizucker macht; oder Wau

Digitized by Google

wird in einem blanken kupfernen Kessel mit Wasser auf 50° C. erwärmt, filtrirt u. so viel Kupfervitriollösung zugesetzt, bis die Flüssigkeit tief dunkelgrün gefärbt ist; dann wird Ablauge von 10° Beaumé zugesetzt, der Niederschlag ausgesüßt u. bei 30° getrocknet, Zusatz von Alaun u. Fällen mit Potasche statt mit Alkali nüancirt die Farbe. Rothe L. aus Cochenille als Karminlak od. Florentiner Lack (s. d); oder aus Krapp als Krapplack; oder aus Brasilienholz, welches man ¼ Stunde mit Wasser kocht, mit Alaun u. Zinnsolution versetzt, filtrirt, mit kohlensaurem Kali fällt u. den Niederschlag mit Gummiwasser anmacht. Blaue L. wird selten dargestellt, da man einfach Indig, Ultramarin ꝛc. verwendet. Gelbe L. wird aus einer Abkochung frischer Pfriemenkrautblumen in einer Lauge von Kalk u. Soda mit Zusatz von Alaun oder einer Abkochung der Blüthe von der gemeinen Birke, wozu man Alaun nimmt u. dann die Farbe mit Potaschenlauge niederschlägt u. aussüßt, erhalten; oder man versetzt eine Abkochung von 1 Th. Gelbbeeren mit 1 Th. kohlensaurem Kali und fällt mit 1½ Th. Alaun, filtrirt ab, wäscht mit Zinnchlorid in verdünnter Lösung aus u. trocknet. Sie dienen zum Anstreichen, Färben u. in der Buntpapier- u. Tapetenfabrikation. Nach Broquette kann man auch zum Drucken wollener u. seidener Zeuge L. n verwenden. Jungk.

Lackfirniß, s. Firniß B u. C.

Lackiren, s. u. Lack 3).

Lack-Lack, so v. w. Lack-Dye.

Lackmus (Lacca musica), Turnesol, nennt man zwei ganz verschiedene blaue Farbwaaren, nämlich L. in Stücken u. L. in Läppchen. A) L. in Stücken, wird aus mehreren Flechten (s. Pertusaria u. Roccella) gewonnen; dieselben werden fein gemahlen, mit kohlensaurem Kali u. gesaultem Urin oder dem ammoniakhaltigen Gaswasser der Gasfabriken angesetzt, bis die Farbe der Brühe violett geworden ist. Dann setzt man Kalk, Potasche u. Gaswasser od. Harn zu u. läßt es 2—3 Wochen an der Luft gähren u. faulen, wobei das Bitriol sich in blau umsetzt. Die Masse wird dann durch Gips u. Kalk (Kreide) verdickt, durch Siebe geschlagen in viereckige Stücke geschnitten u. getrocknet. Man unterscheidet nach dem Kreidezusatz sieben verschiedene Nummern, von denen Nr. 1 den wenigsten, Nr. 7 den meisten Farbstoff enthält. Das L. ist sehr leicht, löst sich größtentheils in Wasser, besser in Alkohol mit röthlich-blauer Farbe auf; die Lösung wird durch Säuren roth, die geröthete durch Alkalien wieder blau, durch Schwefelwasserstoff, so wie durch Eisenvitriol und Ammoniak, durch Zinnchlorür ꝛc. in verschlossenen Gefäßen in einigen Tagen entfärbt, an der Luftaber allmählich wieder blau. Die Farbstoffe des L. sind wenig bekannt. Aus den verschiedenen Farbstoffen der Flechten, namentlich der Lecanorsäure $C_{13}H_{14}O_7$ u. dem Erythrin $C_{20}H_{22}O_{10}$ bildet sich durch Zersetzung Orcin $C_7H_8O_2$, welches sich mit Ammoniak u. dem Sauerstoff der Luft in Azolitmin $C_7H_7NO_4$ nach der Formel: $C_7H_8O_2+NH_3+4O=C_7H_7NO_4+2H_2O$ umsetzt. Dieses ist der Hauptfarbstoff des blauen L., unlöslich in Wasser u. Alkohol, leichter in Alkalien. Siedendes Wasser nimmt aus dem L. einen blauen Farbstoff Spaniolitmin $= C_9H_7O_{16}$ auf; es ist hellroth, in Wasser wenig, in Alkohol u. Äther nicht löslich, in Alkalien mit Blauer Farbe löslich, die Lösung gibt mit Metallsalzen blaue Niederschläge. Die Lackmusfarbstoffe sind eigentlich roth und nur durch die Gegenwart von Alkali blau. Der L. wird nicht in der Färberei angewendet, sondern zum Färben des Marmors u. Weines, zum Anstrich u. als Reagens in der Chemie, bes. in der Form schmaler in L-lösung getauchten Papierstreifen L-papier. Wird ein solcher in eine saure Flüssigkeit gebracht, so färbt er sich sofort roth. Umgekehrt wird ein durch Säure roth gefärbter Streifen in Alkalischen Flüssigkeiten blau. Beide Erscheinungen (Reactionen) treten schon bei einem höchst geringen Gehalte Säure (resp. Alkalie) in einer Flüssigkeit deutlich hervor. B) L. in Läppchen (englisch Tournesol rags, Tournesollappen, Bezetten), wird aus Croton tinctoria bereitet; das eingesammelte Kraut wird zerrieben, der Saft ausgepreßt u. in diesen kleine Stücken feiner grober Leinwand getaucht; getrocknet u. Ammoniakdämpfen ausgesetzt, welche eine dunkelgrüne oder purpurrothe Farbe hervorrufen. Diese Läppchen werden bes. nach Holland versendet, wo man die Rinde mancher Käse, Confitüren u. Wein damit färbt. Jungk.

Laclede, County im nordamerikan. Unionsstaat Missouri, unter 37° n. Br., 92° w. L.; 9380 Einw.; Countysitz: Lebanon.

Lac Leman, so v. w. Genfer See.

Laclos, Pierre Amboise François Chodorlos de L., s. Clos.

Lacondamine, s. Condamine.

Laconicum, s. u. Bad, S. 509.

Lacordaire, Jean Baptiste Henri, kathol. Kanzelredner, geb. den 12. März 1802 zu Recey-sur-Ource im Departement Côte d'Or, studirte in Dijon die Rechte, wurde 1822 in Paris Advocat, verließ aber, durch Lamennais vom Voltairianismus bekehrt, nach zwei Jahren diese Laufbahn, trat in das Seminar St. Sulpice und wurde 1827 Priester. Nachdem er eine Zeitlang Aumonier gewesen war, wurde er 1830 mit Lamennais und Montalembert Mitarbeiter an dem demokratisch-katholischen Avenir u. kam deshalb mehrere Male vor Gericht. Mit Montalembert gründete er im October 1830 die Freie Schule, ohne sich dabei den Gesetzen der Universität unterwerfen zu wollen, wodurch ein Proceß vor der Pairskammer entstand. Als der Papst über den Avenir 1832 seine Entrüstung aussprach, ging L. deshalb nach Rom u. that Buße. 1833 nach Paris zurückgekehrt, widmete er sich mit großem Erfolge dem Predigtamte, u. die Neuheit, Kühnheit und der Glanz seiner Beredtsamkeit fesselte, trotz des Fremdartigen seiner Lehren, die Menge. Er ging 1838 abermals nach Rom, trat in ein Dominicanerkloster u. wurde 1842 in diesen Orden eingekleidet. Nach Frankreich zurückgekehrt, bestrebte er sich hier, wiewohl ohne Erfolg, den Dominicanerorden wieder herzustellen. Im März 1848 wurde er in die Nationalversammlung gewählt, da er aber im Mai in der Sitzung erklärt hatte, daß er Republikaner sei, erhielt er dafür von seinen Oberen einen Verweis u. wurde veranlaßt, aus der Versammlung zu treten. Als Papst Pius IX. 1850 die in Frankreich errichteten Dominicanerklöster zu einer eigenen Provinz vereinigte, wurde L. zum Provinzial derselben ernannt; da er aber im Januar 1852 in einer Predigt den Staatsstreich Napoleons III. scharf verurtheilte, mußte er Frankreich verlassen u. ging nach Holland

England; jedoch bald nach Frankreich zurückgekehrt, predigte er wieder in Paris u. mehreren Provinzialstädten Frankreichs, sprach sich bei Gelegenheit des Streites über das Studium der Klassiker 1852 über die Lesung derselben aus, errichtete 1853 ein Dominicanerkloster zu Toulouse, lebte dann in Flagny, im Departement Côte d'Or, im Ordenshause der Dominicaner und leitete das Freie Collége von Sorrèze. Im Februar 1860 wurde er Mitglied der Akademie von Frankreich u. st. 21. Novbr. 1861 in Sorrèze. L. trug durch seinen liberal gefärbten Katholicismus ganz besonders dazu bei, das Ansehen der katholischen Kirche u. des Klerus in Frankreich wieder herzustellen. Er schr.: Considérations sur le système philosophique de M. de Lamennais, Par. 1834; Lettre sur le saint-siège, 1838; Vie de St. Dominique, 1840, 3. A. 1844 (ins Spanische, Polnische u. Deutsche übersetzt); Conférences de Notre-Dame de Paris, 1835—50, 3 Bde. (spanisch von Juan Gonzalez, u. A. Paris 1849, 2 Bde.); Conférences, prêchées à Lyon et à Grenoble, Lyon 1845; Werke, Par. 1818, 6 Bde.; nach seinem Tode erschienen: Lettres du père L. à des jeunes gens, 1863. u. Correspondance du père L. avec madame Letchine, 1864, jene von Perreire, diese von Fallour herausgegeben. Seine Lebensbeschreibung schrieb Montalembert, Münst. 1863. Löffler.*

La Crau, s. Crau.

Lacrételle, 1) Pierre Louis, der Ältere genannt, geb. 1751 in Metz, studirte Jura u. bekannte sich zu den Grundsätzen der Ökonomisten; wurde 1781 Parlamentsadvocat in Paris, 1791 Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung u. des Clubs der Feuillants. Nach dem 10. August 1792 flüchtete er aufs Land u. kehrte erst nach dem 9. Thermidor zurück. 1801 wurde er Mitglied des Gesetzgebenden Corps und 1803 des Instituts. Er st. 5. Sept. 1824. Er schrieb: Portraits et tableaux, 1824; Causes avec Malesherbes; Études sur la revolution française 1825. 2) Charles Jean Dominique de, Bruder des Vor., geb. 3. Sept. 1766 in Metz, erklärte sich für die Revolution und war Mitarbeiter des Journal des Débats für dieselbe Zeit; bald aber bekämpfte er sie u. mußte sich, um Verfolgungen zu entgehen, in Rouen verstecken und blieb daselbst verborgen. Gleichwol kam er nach 18. Fructidor ins Gefängniß; 1800 wurde er Mitglied des Preßbureaus, 1810 Theatercensor, 1812 Professor der alten Geschichte an der Universität zu Paris, 1813 Mitglied der Akademie und 1814 Censor. Er verlor aber, weil er die Peyronnets Preßgesetz bekämpft hatte, seine Stelle u. ging zur Opposition über. 1848 zog er sich nach Bel-Air bei Mâçon zurück u. starb daselbst 26. März 1855. Er vollendete mit Thiers und St. Etiennes Précis de l'histoire de la révolution française, Par. 1808 ff., 6 Bde., u. schr.: Histoire de France pendant le 18. siècle, ebd. 1808—1812, 6 Bde.; 4. A., 1819—21; Histoire [illegible]dant les guerres de religion, Par. 1814—16, 4 Bde.; Hist. de la révolution française, 1826—29, 4 Bde.; Hist. de France depuis la restauration, ebd. 1829—35, 4 Bde.; Hist. du consulat et de l'Empire 1845 u. 1846, 6 Bde.; Dix années d'épreuves pendant la révolution, 1842; Histoire de l'Assemblée constituante, 2 Bde.; Beiträge zu L'art de vérifier les dates, zum Voyage pittoresque de Constantinople et des rives du Bosphore 1807; Zeitungsartikel, Reden ꝛc. Bolchert.

Lacrimae Christi, s. u. Italienische Weine.

Lacroix, 1) Sylvestre François, verdienter Mathematiker, geb. 1765 in Paris, wurde 1799 Professor der Analyse u. 1805 Professor der höhern Mathematik an der Polytechnischen Schule, 1815 Lehrer der Mathematik am Collège de France u. st. 25. Mai 1843. Er schr. u. A.: Cours de mathématiques, Par. 1797—1816, 9 Bde.; Traité du calcul différential et du calcul intégral, Par. 1797, 2 Bde.; Traité des differences et des séries, ebd. 1800. 2) Paul, bekannt als Bibliophil Jacob, geb. 27. Febr. 1806 in Paris, wurde 1848 in die Commission der geschichtlichen Denkmäler gewählt, war vor 1851 u. nach 1858 Mitglied des historischen Comités im Ministerium des öffentlichen Unterrichts, bemühte sich viel um die Reform der königlichen Bibliothek u. wurde 1855 Conservator der Bibliothek des Arsenals. L. hat durch seine historischen Romane viel zur Wiederweckung des Interesses am Mittelalter beigetragen u. Ch. Nodiers bibliographische Bestrebungen mit Erfolg fortgesetzt. Er hat eine gründliche Kenntniß des französischen Mittelalters, unerschöpfliche Erfindung u. vortrefflichen (archaisirenden) Stil. Als Historiker gehört er zur descriptiven Schule. Er schrieb in letzterer Beziehung: Dissertations sur quelques points curieux de l'hist. de France et de l'hist. litt., Par. 1834—38; Hist. du 16e siècle en France, ebd. 1834, 2 Bde.; Hist. de la ville de Soissons, ebd. 1837, 2 Bde.; Histoire de la prostitution chez tous les peuples du monde, ebd. 1851—54, 6 Bde; Le moyen-âge et la renaissance, 5 Bde. 1847—52, mit F. Séré; Moeurs, usages et costumes au moyen-âge et à l'époque de la renaissance, 4. A. 1874; Les arts 1868, 3. A. 1871; Vie militaire et religieuse 1872; Le lettres et les sciences au moyen-âge et à l'époque de la renaissance, Paris 1877; Hist. de Napoléon III et de la dynastie nap., 1853 u. 1854; Hist. de Nicolas I, 1864—73, 8 Bde., 4 Bde. sollen noch folgen; Les arts au moyen-âge et à l'époque de la renaissance 1868; Dix-huitième siècle. Institutions, usages et costumes de la France 1700 bis 1789, Par. 1874; prachtvoll illustrirt wie die vorgenannten auf die Gebräuche ꝛc. des Mittelalters bezüglichen Werke von E. Kellerhoven; ferner besorgte er eine Ausgabe der Cent nouvelles nouvelles, des Des Périers, der Margarete von Navarra ꝛc., sodann schrieb er Mémoires du Cardinal Dubois, ebd. 1829, 4 Bde.; Mémoires de Gabrielle d'Estrées, ebd. 1829, 4 Bde.; endlich auch Dramen und Romane, namentlich Sittenromane. 1853 gab er mit Lefèbre-Deumier und La Guéronnière Papiere des Kaisers Napoleon I. (Manuscript) heraus.

1) Buchrucker. 2) Bolchert.

La Crosse, Sitz des gleichnam. 20,207 Ew. zählenden County im nordamerikan. Unionsstaat Wisconsin, an den Mündungen des La Crosse u. Black River in den Mississippi, über den eine Eisenbahnbrücke führt, Endpunkt zweier Eisenbahnen; kathol. Bisthum, städtische Hochschule, Handelsschule; Sägemühlen, Eisengießereien, Maschinenfabriken, Schiffsbau, bedeutender Handel bes. mit Holz; 9280 Ew., davon 1/3 Deutsche. Die Stadt wurde 1856 incorporirt. Schroot.

Digitized by Google

Lac sulphuris, Schwefelmilch, s. Schwefel.

Lactantius, Lucius Cölius (Cäcilius), L. Firmianus, lateinischer Kirchenvater, Apologet, aus Firmium in Italien oder aus Afrika, stammte von heidnischen Eltern u. ging später zum Christenthum über, war Schüler des Rhetors Arnobius, wurde von Diocletian wegen eines Gedichts Symposion zum Lehrer der Rhetorik in Nikomedien berufen, war später in Gallien Lehrer des Crispus, des Sohnes Constantins, und st. um 330 angeblich in Trier. Wegen des guten Latein in seinen Schriften wird er der Christliche Cicero genannt. Hauptschrift: Institutiones divinae libri VII. (herausgegeben von Davisius, Cambr. 1718); Auszug daraus von ihm selbst (herausgeg. von Pfaff, Par. 1712); ein Anhang dazu ist die Schrift: De ira Dei, außerdem De opificio Dei; De mortibus persecutorum (herausgegeben von St. Baluze, Par. 1679); ein Gedicht Phoenix; Opera, zuerst Subiaco, 1465, Fol. (das erste mit Datum in Italien gedruckte Buch), seitdem öfters, in neuerer Zeit von Fritzsche in Gersdorfs Bibliotheca patr. Lat., Lpz. 1842 fl.; von Migne, Par. 1844. Löffler.*

Lactation (v. lat.), 1) die Absonderung der Milch in den Brustdrüsen; 2) Ernährung mit Milch, Säugung.

Lactescens (Bot.), milchend.

Lacticum acidum, Milchsäure.

Lactometer, Lactoskop, s. Milch.

Lactose, s. Milchzucker.

Lactuca *L.*, Pflanzengattung aus der Fam. Compositae-Cichoraceae-Lactuceae (XIX. I.), Stengel beblättert, Köpfe etwas klein, rispig; Hülle cylindrisch, bei der Fruchtreife unten meist bauchig; Hüllblätter dachziegelartig; Achenen flach zusammengedrückt, in einen südlichen Schnabel zugespitzt, mit schneeweißhaarigem Pappus; Fruchtboden nackt; Arten zahlreich; mehrere: L. quercina *L.*, L. saligna *L.* und die blaubüthige L. perennis *L.*, als Zierpflanzen dienend. A) Früchte länger als der Schnabel: L. muralis (*L.*) *Less.* (Phoenicopus muralis *Koch*) mit unterbrochen fiedertheiligen Blättern, rundlichen, eckig gezahnten Blattabschnitten und lockerer, abstehender Rispe; in schattigen Laubwäldern und an beschatteten Mauern verbreitet. B) Früchte so lang oder kürzer als der Schnabel; a) Früchte graubraun. L. sativa *L.* (Salat, Lattich), Blätter am Stiel stachelig oder glatt, mit herz-pfeilförmiger Basis, stengelumfassend, gezähnelt, ungetheilt oder schrotsägeförmig; Blüthenköpfe in flachen Afterdolden; Schnabel so lang oder länger als die Achene; auf Schutt verwildert, häufig cultivirt. Aus dem aus der verwundeten Pflanze ausfließenden Safte wird durch langsames Abdampfen in der Sonne od. auf dem Trockenofen das Lactucarium (Thridacium) in dünnen schwarzen Lamellen gewonnen, welches als narkotisch schmerzstillendes, diaphoretisches Mittel empfohlen wird. Die Varietät capitata (Kopfsalat) mit runzeligen, dicht gedrängten Grundblättern ist der beliebteste Salat. L. scariola *L.* (Acker-, Zaunlattich, Leberdistel), der vorigen sehr ähnlich; aber mit senkrecht gestellten Blättern und pyramidenförmiger Rispe, an Wegerändern, Hügeln, Hecken. b) Früchte schwarz. L. virosa *L.* (Giftlattich), Blätter am Stiel stachelig, stumpf, pfeilförmig, stachelspitzig gezähnt, ungetheilt oder buchtig; Rispenäste abstehend, Achenen breit berandet, an der Spitze kahl; Schnabel weiß, so lang als die Achene; in Deutschland selten, häufig im südl. Europa, an Wegen, Zäunen, Waldrändern; liefert ebenfalls Lactucarium. Engler.

Lactucarium, s. u. Lactuca.

Lacunae (lat.), 1) Vertiefungen, Gruben, Lücken; 2) Lücken, Hohlräume in Pflanzentheilen, welche durch Zerreißung des Zellengewebes entstehen.

Lacunar (lat.), das vertiefte Feld einer getäfelten Decke.

Lacy (Lasey), altes normannisches Geschlecht. 1) Graf Peter, russ. Feldherr, geb. 29. Sept. 1678 in der Grafschaft Limerick in Irland, nahm zuerst französische, dann österreichische, polnische und zuletzt russische Dienste u. kämpfte hier u. A. bei Poltawa, wo er verwundet wurde. 1719 commandirte er die zur Expedition nach Stockholm bestimmten Truppen u. führte durch sein entschiedenes Auftreten den Abschluß des Nystädter Friedens hierbei. 1734 begann er als General en chef der russ. Armee die Belagerung von Danzig, focht 1735—38 im Türkenkriege glücklich in der Krim; ebenso als Obergeneral in dem wieder ausgebrochenen Kriege gegen Schweden, in welchem er Finnland eroberte u. den Frieden zu Åbo bewirkte. Er wurde nun Gouverneur von Livland und st. 1751 in Riga. 2) Joseph Franz Moritz, Graf, österr. Feldmarschall, Sohn des Vor., geb. 21. Oct. 1725 zu Petersburg, trat 1748 in die österreichische Armee ein u. war 1753 bereits Oberst. Erzeichnete sich im Siebenjährigen Kriege aus, insbesondere 1758 beim Überfall von Hochkirch, wozu er den Plan entworfen hatte, 1759 bei Maxen und später bei Torgau. 1763 wurde er Hofkriegsrath, 1774 Staats- u. Conferenzminister. Nach Joseph's Tode, der ihn als seinen Lehrer in den militärischen Wissenschaften hoch geehrt hatte, verwaltete er bis zur Ankunft Leopolds II. die Geschäfte u. übernahm nach Laudons Tod den Oberbefehl gegen die Türken. 1794 übergab ihm Franz II. das Kriegsdirectorium u. ernannte ihn zum Kanzler des Maria-Theresienordens. Er st. 24. Nov. 1801 zu Wien. 3) Don Louis de, geboren 1775 in St. Roch bei Gibraltar, trat zuerst in spanischen, dann in französischen Kriegsdienst. 1807 nahm er, als Frankreich an Spanien Krieg erklärte, seinen Abschied u. trat wieder in spanischen Dienst. 1812 wurde er Generallieutenant der Armee von Galicien und Generalcapitän dieser Provinz, nach der Rückkehr Ferdinands VII. aber verwiesen. 1817 beabsichtigte er an der Spitze einer Insurrection in Catalonien die Verfassung von 1812 wieder herzustellen, wurde jedoch verrathen u. mußte flüchten. Verhaftet u. nach Majorca gebracht, wurde er dort erschossen. 4) (Lacy Evans), s. Evans 2). Teichert.

Ladakh oder Mittel-Tibet liegt zwischen Groß-Tibet u. Balti od. Kleinibet am oberen Indus, nordöstl. vom Hochland Kaschmir, 173,150 □km (13285 □M). Den Grundzug für die Bodengestaltung des ganzen Alpenlandes bildet das große Thal des oberen Indus, welcher ganz L. von SO. nach NW. durchströmt u. die Gebirgsmassen des Karakorum (im NO.) trennt vom Himalaja (im SW.). Außer den eigentlichen Hochgebirgsketten an den Grenzen wird das ganze Innere von Gebirgsketten bis 5200 m erfüllt, welche wie jene durchweg in nordwestlicher Richtung streichen und nur enge Thäler übrig lassen. Letztere

Digitized by Google

rden von zahlreichen Flüssen durchströmt, die, wie
e Schayuk (od. Shayok), zum Theil sehr beträchtlich,
ilweise auch schiffbar u. goldführend sind u. sämmt-
ihre Gewässer dem Indus zuführen. Das Klima
im Winter kalt, im Sommer heiß; der Himmel
immer klar; Regen fällt wenig. Die anbaufähi-
Strecken werden sorgfältig ausgenutzt und be-
ssert. Hauptproducte des Ackerbaues sind Weizen,
chweizen, Gerste u. Küchengewächse; in den Wäl-
n findet sich die Thuja, viele Arten von Pappeln,
iden u. Tamarisken. Der Mineralreichthum des
ndes an Gold, Schwefel u. Salz wird fast gar nicht
nutzt; dagegen bildet Borax, welcher aus dem
Flamme mehrerer Seen gewonnen wird, einen
htigen Ausfuhrartikel. An Wild für Pelzwerk u.
Nahrung ist kein Mangel; die Viehzucht erstreckt
auf den Yak od. Grunzochs, Kühe, Pferde, Zie-
u. Schafe; die Flüsse u. Seen enthalten viele gute
che. Die 20,600 Einwohner gehören nach Ab-
nmung u. Sprache zu dem tibetanischen Zweige
mongolischen Race, sind mäßig, sanft u. friedlich,
rsam und fleißig, aber feig, schmutzig, zu Aus-
eifungen geneigt namentlich ist Polyandrie unter
niederen Klassen heimisch. Der Religion nach
nnt sich der größte Theil der Bewohner von L.
Lamaismus; doch finden sich in den Städten
h viele Mohammedaner. Die industrielle Thätig-
in Shawls u. anderen Artikeln aus einheimischer
ll-, Schaf- u. eingeführter Ziegenwolle ist nicht
edeutend, dasselbe gilt von dem Handel, welcher
nentlich Durchgangshandel zwischen Indien und
hasien ist. L., früher ein Königreich für sich, ist
nwärtig nebst Kleintibet ein Theil des dem an-
otischen Kaiserreich tributpflichtigen Königreichs
shmir. Hauptort ist Leh. Kirchhoff.

Ladány (Körös-L.), Dorf im ungar. Comitat
ös, am Schnellen Körös; 1869: 6244 Ew.

Lade (a. Geogr.), kleine Insel im Ägäischen Meere
der karischen Küste (Kleinasien), den Hafen von
et schließend; hier 494 (496?) während des Joni-
n Aufstandes die Flotte der kleinasiatischen Grie-
von den Persern geschlagen und infolge dessen
et zerstört.

Ladegast, Friedrich, einer der vorzüglichsten
elbauer unserer Zeit, geb. 30. August 1818 in
hausdorf, seit 1847 in Weißenfels als Orgel-
r, nachdem er erst gründlichen Musikunterricht
ssen, dann mit Tischlerei sich beschäftigt u. end-
n verschiedenen Werkstätten für Orgelbau als Ge-
e gearbeitet hatte. Seinen Ruf verdankt er dem
au der Orgel im Merseburger Dom, worauf er
verschiedene größere Aufträge bekam, u. A. die
eln in der Nicolaikirche in Leipzig (84 Stimmen),
om zu Schwerin (84 Stimmen), 1872 im großen
des Musikvereinsgebäudes in Wien. Lagai.

Ladenberg, 1) Johann Philipp von, preuß.
atsmann, geb. 15. August 1769 in Magdeburg,
rte in Halle Jura u. Cameralwissenschaften, trat
in den Staatsdienst, wurde 1795 Kriegs- u.
ämenrath in Ansbach, 1806 Kammerdirector in
ystock u. 1807 in Marienwerder, 1809 Regier-
sdirector in Potsdam, 1810 Director der Sec-
für Kolonien im Finanzministerium, 1817 der
atscontrole, 1820 des Schatzministeriums, 1823
der Oberrechnungskammer, 1835 Chef der Do-
nen- u. Forstverwaltung, 1837 Geheimer
Staatsminister; trat 1842 aus dem Staatsdienste u.
st. 11. Februar 1847. Seit 1817 war er geadelt.
Bei seiner 50jährigen Dienstfeier 1839 wurde von
den preuß. Forstbeamten die L'sche Stiftung ge-
gründet, ein Institut zur Erziehung der Söhne unbe-
mittelter Forstbeamten. 2) Adalbert von, preuß.
Staatsmann, Sohn des Vor., geb. 18. Febr. 1798
in Ansbach, machte 1815 den französischen Feldzug
im Gardedragonerregiment mit, nahm 1816 als
Lieutenant seinen Abschied, vollendete seine Studien
u. trat 1818 in den Staatsdienst, wurde 1824 Re-
gierungsrath in Köln, 1830 Oberregierungsrath in
Königsberg, dann in Merseburg, 1834 Regierungs-
präsident in Trier, 1839 Director im Alten'schen
Ministerium und bald Mitglied des Staatsraths.
Unter Eichhorn war er Dirigent des Ministeriums
für geistliche, Unterrichts- u. Medicinalangelegenhei-
ten u. führte dieses Ministerium selbst vom 6. Juli
1848 bis 10. Dec. 1850, wo er wegen der Abmach-
ungen von Olmütz seine Demission nahm; er wurde
darauf Chefpräsident der Oberrechnungskammer u.
st. 15. Febr. 1855. Als Minister führte er den durch
Cabinetsordre vom 29. Juni 1850 angeordneten
evangelischen Oberkirchenrath ins Leben, u. machte
er sich durch die Revision des Unterrichtsgesetzes u.
durch die Reorganisation der Museen Preußens
einen Namen. Er schr.: Übersicht der preuß. u. franz.
Hypothekenverfassung, Köln 1829; Preußens gerichtl-
liches Verfahren, 3. A. 1842. 2) Bauer.

Ladenburg, Stadt im Amtsbez. u. bad. Kreise
Mannheim, am Neckar, Station der Main-Neckar-
bahn (Eisenbahnbrücke); evangel. u. kathol. Pfarr-
kirche, letztere mit Grabmälern des benachbarten
Adels (Metternich, Sickingen), höhere Bürgerschule
am Wormser Thor der alte Martinsthurm, reiches
Spital (ehemaliger Bischofshof mit schönem Saale),
Waisenhaus, Fabrikation von Cigarren und Leim,
Hopfen-, Krapp- u. Tabakbau; 1875: 3041 Ew.
Hier 15. Juni 1849 Gefecht mecklenburgischer Trup-
pen u. 21. Juni 1849 preuß. Truppen gegen bad.
Insurgenten. H. Berns.

Ladestock, dünne, eiserne oder hölzerne Stange,
die bei Vorderladungsgewehren dazu bestimmt war,
die Ladung und das Geschoß bis an den Boden des
Laufes hinab zu stoßen. Der L. gehörte zum Zu-
behör jedes Gewehres u. war in den Schaft dessel-
ben eingesteckt. Bei den neueren Hinterladungsge-
wehren ist ein L. nicht erforderlich, doch ist derselbe
als Entladestock beibehalten, s. Handfeuerwaffen.

Ladewasserlinie, s. u. Wasserlinie.

Ladha, die zweite Abtheilung der Hölle bei den
Mohammedanern, zur Qual der Christen bestimmt.

Ladik, 1) (Yürghan-L., Jürük-Khan-L.), Stadt im
Liwa Konia des Ejalets Karaman-Ili (Asiatische
Türkei), das alte Laodicea combusta (s. d.); 2) siehe
Ladikieh.

Ladikieh (Latakieh, Latakia, im Alterthum Lao-
dicea ad mare), Stadt im asiat.-türk. Vilajet Syrien,
am Mittelländischen Meere an der Mündung des
Nahr el Kebir; 10 Moscheen, 5 Kirchen, versandeter
Hafen, zahlreiche Ruinen aus der Römerzeit, Handel,
namentlich Ausfuhr von einheimischem Tabak nach
Ägypten; 14,000, nach Anderen nur 6000 Ew., dar-
unter viele Christen. — L. ist Sitz eines Bischofs u.
mehrerer europäischer Handelsconsulate. Es ist vom
Könige Seleucus angelegt worden. H. Berns.

Digitized by Google

Ladino, halb spanisch, halb portugiesisches Jargon, das unter den Juden der Pyrenäischen Halbinsel gebildet u. von ihren Abkömmlingen auch nach Hamburg, London, Amsterdam u. S.Frankreich (wo es jedoch jetzt fast gänzlich erloschen ist), bes. aber ins Türkische Reich u. die Staaten der Berbereiverpflanzt wurde. Wie das Judendeutsch, so hat auch das L. seine eigene Literatur. Booch-Arkossy.

Ladis, Dorf u. Badeort im Bezirk Landeck der gefürsteten Grafschaft Tirol u. Vorarlberg (Österreich), gegenüber dem Ausgange des Kaunser Thales in das Oberinnthal, 1184 m ü. d. Meere; mit einer kräftigen Schwefelquelle und Badeanstalt; 344 Ew. Dabei die Trümmer des Schlosses Laudegg. 2 km von L. entfernt liegt der Kurort Obladis, 1382 m ü. d. Meere, mit berühmtem Sauerbrunnen u. guten Badeeinrichtungen. H. Berns.

Laditscher Brücke, Brücke über die Eisack im Bezirk Brixen der gefürsteten Grafschaft Tirol und Vorarlberg, unweit der Franzensfeste. Hier 4. Aug. 1809 Sieg der Tiroler unter Haspinger über die Franzosen u. Bayern unter Lefebvre.

Ladmirault, René Paul de, franz. General, geb. 17. Febr. 1808 zu Montmorillon, trat 1829 in die Kriegsschule von St. Cyr, focht von 1831 an in Algier, wo er sich bis zum Divisionsgeneral aufschwang. 1852 kehrte er nach Frankreich zurück, 1859 wurde er an der Spitze seiner Division in der Schlacht bei Solferino schwer verwundet. Im Kriege 1870 nahm er als Commandeur des 4. Corps an den Kämpfen vor Metz Theil. Bei der Capitulation von Metz gerieth er in Gefangenschaft, betheiligte sich nach seiner Rückkehr aus Deutschland an dem Kampf gegen die Commune, wurde nach der Unterdrückung derselben Gouverneur von Paris und Mitglied des obersten Kriegsraths. Seit März 1876 ist er Vicepräsident des Senats. Teicher.

Ladoga, Landsee in Rußland zwischen den Gouvernements Petersburg, Olonez u. Finnland; ist 207 km (28 M) lang, bis 155 km (21 M) breit, hat einen Flächeninhalt von 18,120,$_{73}$ □km (329,$_{708}$ □M) u. ist demnach der größte Landsee Europas. Etwa 70 Flüsse gehen ihm zu; von diesen sind die bemerkenswerthesten der Swir, welcher ihn mit dem Onegasee verbindet, der Wolchow, welcher aus dem Ilmensee, der Wuoxen, welcher aus dem Saimasee, die Pascha, die aus dem gleichnam. See kommt, und der Sias. Durch die Newa fließt der L. in den Finnischen Meerbusen ab. Er überschwemmt im Frühjahr, wenn (gewöhnlich gegen Mitte Mai) seine Eisdecke bricht, die Ufer weithin, hat viele Busen, Vorgebirge, Klippen, Sandbänke (wegen letzterer schwer zu befahren), in seinem nordwestl. Theil zahlreiche Inseln (davon Walaam die größte) u. ist sehr fischreich. Um die gefährliche Schifffahrt auf dem L. zu umgehen, ist an seinem südl. Ufer durch Peter den Großen ein Kanal (L-kanal) 1719 angefangen u. 1732 vollendet worden, der von Schlüsselburg an dem Ufer mehr oder weniger folgt, 32 Schleusen, 20 m Breite, 2,$_{85}$ (im Frühling 3,$_{05}$ m) Tiefe hat, durch den Wolchow u. mehrere kleine Flüsse gespeist wird, und nach einer Länge von 112 km bei Nowaja-Ladoga an der Wolchow-Mündung endet. Er wird sehr stark (jährlich von 25,000 Fahrzeugen) befahren und bildet einen Theil der Wasserverbindung zwischen der Ostsee u. dem Kaspischen Meere. Da aber der Kanal öfters austrocknete od. das Wasser so seicht wurde, daß der Verkehr stockte, so wurde 1858—66 ein neuer, tieferer Kanal, der 108 km lange Nowoladoga-Kanal, gegraben, der mit dem alten fast parallel läuft. Außer diesen sind längs dem Ufer des L. in der Verlängerung des L-kanals noch 2 Kanäle gegraben worden: der 112 km lange Sjaskanal (1766—1801 gebaut), zwischen Wolchow und Sjas, und der 52 km lange Swirkanal (unter Alexander 1802 begonnen), zwischen Sjas u. Swir. H. Berns.

Ladon, 1) Sohn des Typhon und der Echidna, hatte 100 Köpfe, schlief nie, bewachte die goldenen Aepfel der Hesperiden (daher Hesperischer Drache genannt); wurde von Herakles getödtet und von Hera unter die Sterne versetzt. 2) Fluß in dem Peloponnes, kam aus Arkadien u. mündete an der Grenze von Elis in den Penios; jetzt Rusia.

Ladronen, s. Marianen.

Ladung, im allgemeinen die zu einem Schusse erforderliche Munition, also das als treibende Kraft dienende Pulverquantum u. das Geschoß speciell meist nur die zum Forttreiben des Geschosses bestimmte Pulverladung oder das für einen besonderen Zweck im Geschosse oder auch in sonstigen Räumen (z. B. Minenkammern) eingeschlossene Pulver. Bei der Artillerie unterscheidet man hiernach Geschütz- u. Geschoß-L., letztere auch Spreng-L. — Die Größe der Pulver-L. ist abhängig von der Schwere des Geschosses, von der Construction des Geschützrohres u. von der Gestaltung, die man der Flugbahn zu geben beabsichtigt, letztere wird bei einer starken L. eine mehr gestreckte (rasante), bei einer schwachen L. dagegen eine mehr gekrümmte sein; man wendet daher bei denjenigen Feuerwaffen, deren Geschosse eine möglichst rasante Flugbahn beschreiben sollen, verhältnißmäßig große L-en an u. hat daher gewöhnlich für die Handfeuerwaffen u. in neuerer Zeit auch für die Feldgeschütze nur einerlei L., für die Festungs- u. Belagerungsgeschütze dagegen richtet sich die Größe der L. nach der Beschaffenheit u. nach der Lage des zu beschießenden Zieles, ist letzteres gedeckt, so ist eine gekrümmte Flugbahn und, um diese zu erreichen, eine schwache Ladung erforderlich. Die größte für ein bestimmtes Kaliber zulässige L. wird auch Gebrauchs-L. genannt u. meist in Gewichtstheilen des zugehörigen Geschosses ausgedrückt, es beträgt z. B. das Geschoßgewicht der Granate des leichten deutschen Feldgeschützes 5,$_{07}$ kg, die Geschütz-L. 1,$_{25}$ kg, man sagt daher die L. sei $\frac{5,_{07}}{1,_{25}}$ = ca. $\frac{1}{4}$ geschoßschwer, oder das L-verhältniß (L-quotient) sei = $\frac{1}{4}$ (s. u. Munition u. Schießen). Laden heißt das Einbringen der zum Schusse erforderlichen Munition in die Feuerwaffe. Das Laden ist gegen früher bedeutend vereinfacht, indem bei allen Hinterladern nur das Öffnen des Verschlusses, Einsetzen des Geschosses u. der L., sowie das Schließen des Verschlusses nothwendig ist, während z. B. bei den Vorderladungsgewehren das Öffnen der Papierpatrone (meist durch Abbeißen), das Einbringen mittels des Ladestocks in den Lauf, das Wiederversorgen des Ladestocks, das Spannen des Hahns, das Aufsetzen des Zündhütchens erforderlich war, um ein Gewehr zu laden.

Ladung (Criminalr.), so v. w. Citation.

Ladungsfäulen, s. u. Galvanismus.

Lady (von dem angelsächsischen hlaefdige, die Brod-

rin), ursprünglich der Ehrentitel der Königinnen n England, später auch der Prinzessinnen von iglichem Geblüte; gegenwärtig der Gemahlinnen r englischen Peers (geborenen wie der hohen aatsbeamten, denen ihr Amt Sitz im Oberhause t) sowie der Baronets u. Ritter, ferner der Töch- der Herzöge, Marquis u. Grafen, welche jedoch Titel L. nur vor den Taufnamen setzen ohne Hin- ügung des Familiennamens; im Allgemeinen ädicat jeder den gebildeten Ständen angehörigen n, jedoch stets ohne Zusatz eines Namens. Bei Katholiken Großbritanniens Our L. die Jung- n Maria. Über den Ursprung des Wortes vgl. r Müller, Lectures on language 2. Serie, 255.

Lacken, Dorf bei Brüssel u. theilweise Vorstadt er Stadt, Station der Belg. Staatsbahnen; Fa- en für Bleiweiß, Chemikalien, Leim, Firniß ꝛc.; 4: 16,529 Ew. Auf einem Berge liegt das loß, gewöhnliche Sommerresidenz der königlichen milie, 1782 für den österreichischen Statthalter der derlande erbaut, mit sehenswerthen weitläufigen ten- u. Parkanlagen und reizender Aussicht auf ssel und Umgegend. In diesem Schloß, das er 2 für seine Gemahlin Josephine gekauft hatte, u. er selbst zu Zeiten bewohnte, entwarf Napoleon I. Pläne zu seinem russ. Feldzuge und unterzeich- 1812 die Kriegserklärung gegen Rußland. Zu neuen, nach Plänen Poelaris erbauten Marien- e, einem großartigen, aber bizarren Baue, be- et sich die Königsgruft mit den Gräbern Leo- s I. u. seiner Gemahlin Louise. Hier ereignete 25./26. Sept. 1820 der merkwürdige Diebstahl en Kronidiamanten der Prinzessin von Oranien, he in Amerika wieder erlangt wurden. H. Berns.

Laer, Peter van der L., so v. w. Laar.

Laënnec, René Théoph. Hyacinthe, Medi- r, geb. 17. Febr. 1781 zu Quimper in der Bre- e, kam 1800 nach Paris, studirte dort Medicin eschäftigte sich auch mit den philolog. Fächern, nders mit dem Keltischen, concurrirte 1801 um die ersten Preise in der Medicin u. Chirurgie, be- tigte sich dann mit Hippokrates (propositions la doctrine d'Hippocrate, 1804), hielt gleich- g Vorlesungen über Blasenwürmer, fing im nuar 1815 seine Versuche über Auscultation an, gte 14. Mai zum ersten Male das Stethoskop utlich, eröffnete damit dem ärztlichen Blicke eine neue Welt und wurde 1816 Arzt am Hospital ujou u. dann am Hospital Necker. 1823 trat er ie Facultät, st. aber bereits 13. Aug. 1826 zu ouarnes (Bretagne), an der Schwindsucht, die ch unter den riesigen Anstrengungen seiner ärzt- n Thätigkeit zugezogen hatte; seine Mission war lt: in glänzender Weise die medicinische Physik menschlichen Brust durchstudirt zu haben. Von n Schriften sei noch erwähnt: Traité de l'au- tation médiate, Par. 1819, übersetzt von Meiß- Krankheiten der Lungen u. des Herzens, Leipz. Thambayn.

Laërtes, durch Antiklea Vater des Odysseus u. ttimene. Er nahm früher an der Kalydonischen d u. dem Argonautenzug Theil. Während der esenheit des Odysseus auf seinen Irrfahrten de Frevel der Freier geärgert, zog er sich auf 'andgut zurück, wo er den Weinberg bestellte; hier suchte ihn Odysseus nach seiner Rückkehr und der Ermordung der Freier auf u. führte ihn in das Haus zurück.

Laetoria lex, das vom Volkstribunen Lätorius Plancianus eingebrachte Gesetz, welches den Unterschied zwischen majoreun und minoreun (25 Jahre) feststellte u. die Minorennen gegen die Übervortheilungen von Seiten der Wucherer, circumscriptores, sicherstellte, zugleich aber denjenigen, welche aus Leichtsinn den circumscriptores in die Hände gefallen, Curatoren setzte.

Lafare, Charles Auguste, Marquis de, franz. Dichter u. Schriftsteller, geb. 1644 auf dem Schlosse Valgorge in Vivarais; ging unter Coligny nach Deutschland, nahm Theil an der Schlacht bei St. Gotthard und an den Kriegen von 1667—74, wurde Hauptmann in der Garde des Herzogs von Orleans u. 1665 Maréchal de Camp. Die Freundschaft Louvois' zwang ihn, seinen Abschied zu nehmen. Er lebte nun im Kreise der Ninon de L'Enclos mit Chaulieu u. beide gaben ihre Chansons zusammen heraus (einzeln herausgegeben von St. Maré, Par. 1755); er starb 1712. Er schrieb auch sehr interessante Mémoires et réflexions sur les principaux événements du règne de Louis XIV., Rotterdam 1715, Amsterd. 1734. Bolchert.

La Farina, Giuseppe, ital. Staatsmann u. Schriftsteller, geb. in Messina 20. Juli 1815, lebte als politischer Flüchtling in Toscana und gründete hier das politische Journal Alba. Als die italien. Revolution ausbrach, eilte er nach Hause und ward zum Vicepräsidenten des Kriegscomités, später zum Deputirten des sicilianischen Parlaments gewählt. Obwol Republikaner, strebte er doch eine Liga der italienischen Fürsten an und suchte in Sicilien das monarchische Princip zu erhalten. Gleichwol sah er sich bald zur Flucht genöthigt und kehrte erst nach sechsjährigem Aufenthalt in Frankreich nach Italien zurück, gewann in Turin Cavours Vertrauen und gründete 1856 den Piccolo corriere d'Italia und 1857 die Società Italiana. Als der Krieg von 1859 ausbrach, ward L. Minister des Auswärtigen und übernahm verschiedene sehr schwierige Missionen in der Lombardei. 1860 ins Parlament gewählt, stellte er sich hier an die Spitze der die Regierung unterstützenden Partei. Der Expedition Garibaldis nach Sicilien war er als Cavours Commissär beigegeben. Nachdem er noch zwei Jahre im Parlament gesessen, st. er 5. Sept. 1862 in Florenz. Sein Wirken für die Einigung Italiens zog ihm den Haß sowol der Mazzinisten, als auch der Conservativen zu. Er schr. u. A.: Storia d'Italia del 1815 al 1850, 2. Aufl. Mail. 1864, 2 Bde.; seinen Briefwechsel und seine sämmtlichen polit. Schriften gab Antonio Franchi 1868 heraus. Lagai.*

Lafayette, 1) Counties im nordamerikanischen Unionsgebiet: a) in Arkansas u. 33° n. Br. u. 93° w. L.; 9391 Ew.; Countysitz: Louisville; b) in Florida u. 30° n. Br. u. 83° w. L.; 1783 Ew.; C-sitz: Mac Intosh; c) in Louisiana u. 29° n. Br. u. 92° w. L.; 10,388 Ew.; C-sitz: Vermillonville; d) in Mississippi u. 34° n. Br. u. 89 w. L.; 18,802 Ew.; C-sitz: Oxford; e) in Missouri u. 39° n. Br. u. 93° w. L.; 22,623 Ew.; C-sitz: Lexington; f) in Wisconsin u. 42° n. Br. u. 90° w. L.; 22,659 Ew.; C-sitz: Darlington. 2) Stadt u. Countysitz des Tippecanoe

Digitized by Google

Countty, Indiana, am Wabash u. dem Wabash-Erie-Kanal; bedeutender Eisenbahnknotenpunkt, Seminar, lebhafte Fabrikthätigkeit u. Handel; 13,506 Ew.

Lafayette, 1) Marie Madeleine Pioche de la Vergne, Gräfin von, franz. Romandichterin, geb. im März 1634 zu Paris; erhielt eine sorgfältige Erziehung, vermählte sich 1655 mit dem Grafen François de L., verkehrte mit der Gemahlin des Bruders Ludwig XIV. u. mit den ausgezeichnetsten Zeitgenossen, lebte 1655—80 in intimster Freundschaft mit Larochefoucauld u. st. nach langen Leiden im Mai 1693. Von ihren Romanen sind die besten: Zayde, 1670, u. La Princesse de Clèves, 1678 (s. Französische Literatur). Ferner schrieb sie: Histoire d'Henriette d'Angleterre, Les mémoires de la cour de France pour les années 1688 et 1689, Amsterdam 1731, Oeuvres, Par. 1786, 8 Bde.; zuletzt als Oeuvres complètes (zusammengedruckt mit den Werken der Damen Tencin u. Fontaine), herausgegeben von Etienne u. Jay, Paris 1825, 5 Bde.; Lettres de Mmes. de Villars, de L. et de Tincin, von L. S. Auger, Paris 1823. Vgl. Mayeur de Saint-Paul, Mme. de L., u. Tain, Essai de critique et d'hist., S. 221—258. 2) Marie Jean Paul Roche Yves Gilbert Motier, Marquis de, franz. General u. Staatsmann, geb. 6. Sept. 1757 auf dem Schlosse Chavagnac (Dep. Haute-Loire). Nachdem er sich mit 16 Jahren mit der Tochter des Herzogs von Noailles d'Ayen vermählt u. durch den Tod seiner Mutter ein bedeutendes Vermögen geerbt hatte, mithin ganz unabhängig stand, ging er auf einem selbst ausgerüsteten Schiffe 1777 nach Ausbruch des nordamerikanischen Befreiungskampfes, für den er sich begeistert hatte, nach Amerika, wo er sofort dem Congreß zum Generalmajor ernannt wurde u. sich alsbald die Freundschaft Washingtons erwarb. Nach verschiedenen glücklichen Operationen gegen die Hessen u. Engländer erhielt er die Division von Virginien u. wurde anfangs 1778 als General der Nordarmee nach Canada geschickt, wo er indessen aus Mangel an Mitteln keinen Erfolg erzielte. Um so Größeres leistete er bei dem Rückzug von Barren Hill, im Gefecht von Monmouth, wo er die Avantgarde commandirte, und bei der Einschiffung des Rhode-Island räumenden Sullivanschen Corps. Anfang 1779 ging er nach Paris, erwirkte dort Unterstützung für die Nordamerikaner an Geld, Land- u. Seetruppen u. kehrte anfangs 1780 nach Amerika zurück, wo er die Vertheidigung Virginiens übernahm und durch seine Operationen Washington es ermöglichte, den englischen General Lord Cornwallis zur Capitulation von Yorktown 17. Octbr. 1781 zu zwingen. L. ging nun wieder nach Europa u. hatte schon Spanien für den Krieg gewonnen, als die Friedensverhandlungen dazwischen traten. 1784 ging er zum dritten Male nach Amerika, von wo er anfangs 1785 nach Europa zurückkehrte u. bei Friedrich d. Gr. wie Joseph II. glänzende Aufnahme fand. Dagegen wurden seine freien politischen Grundsätze, sowie sein Drängen nach Reformen am franz. Hofe übel vermerkt. Gleichwol trat er in die Adelskammer der Generalstaaten und vertheidigte hier die Menschen- u. Bürgerrechte, beantragte die Verantwortlichkeit der Minister, führte selbst am 13. u. 14. Juli den Vorsitz in der Versammlung und stand an der Spitze der Deputation, welche die Versammlung nach Paris entsendete. Sodann errichtete er als Generalcommandant der bewaffneten Bürger die Nationalgarde, verlor aber bald das Vertrauen der bisher ihm zugeneigten extremen Parteien, die mit seinem republikanischen Königthum nicht einverstanden waren; als er darauf die königliche Familie in Versailles gerettet hatte, ohne dadurch den Haß der Königin u. der Hofpartei der er ebenso rücksichtslos entgegentrat, wie den Ausschreitungen der Demokratie, gegen seine Person zu mildern, als sodann die Flucht des Königs 21. Juni 1791, für dessen Nichtabreise er sich verbürgt hatte, dennoch unternommen worden, er mit Bailly noch den Club der Feuillants gestiftet und die Aufrührer, welche das Königthum beseitigen wollten, zerstreut hatte, zog er sich auf sein Landgut Lagrange zurück. Jedoch 1792 schon ward er zum Oberbefehlshaber über die Ardennenarmee ernannt, siegte bei Philippeville, Maubeuge u. Florennes, eilte jedoch, für die Sicherheit des Königs besorgt, dazu noch von Dumouriez u. Collot d'Herbois verleumdet, im Juni 1792 nach Paris in die Nationalversammlung, fest entschlossen, die königliche Familie aus den Händen der Jakobiner nach Versailles zu retten, was indessen der König zurückwies. L. wurde in Anklage versetzt, aber 8. August freigesprochen. Gleichwol erklärte er sich offen gegen die Ausschreitungen vom 10. u. 11. Aug. und ließ am 15. in Sedan die Abgesandten der Nationalversammlung verhaften. Nun sprachen die Republikaner die Acht über ihn aus, der er zu entweichen suchte, allein auf der Flucht nach Flandern ward er von den Österreichern verhaftet u. endlich nach Olmütz abgeführt. Erst 1797 auf Bonapartes Betreiben freigelassen, ging L. nach Hamburg, wo er mit Archenholz in intimen Verkehr trat. Nach dem 18. Brumaire kehrte er nach Frankreich zurück u. lebte nun auf seinem Landgute Lagrange, fern von der Politik. In den Hundert Tagen ließ ihm Napoleon die Pairswürde anbieten, die er ausschlug; dagegen nahm er die Wahl in die Deputirtenkammer an, als deren Vicepräsident er nach der Schlacht von Waterloo auf Napoleons Abdankung drang, für die Grundsätze von 1789 eintrat und den Waffenstillstand mit den Verbündeten beantragte; nach der Besetzung von Paris kehrte er wieder nach Lagrange zurück. 1818 in die Kammer gewählt, schloß er sich der äußersten Linken an u. erhielt daher auch 1824 kein Mandat mehr. Juli 1824 folgte er nochmals einer Einladung des Präsidenten der Vereinigten Staaten nach Amerika als Gast der Nation. 1825 zurückgekehrt, wurde er wieder in die Kammer gewählt u. gehörte ihr als Oppositionsmitglied bis 1830 an. Auf die erste Kunde von der Volksbewegung 27. Juli 1830 eilte er sofort nach Paris, übernahm 29. Juli das Commando der Pariser u. zugleich den Oberbefehl über die Nationalgarden überhaupt. An der Spitze der republikanischen Partei auf dem Stadthause entwarf er das sogenannte Juliprogramm, Gründung des Thrones auf die Volkssouveränetät u. republikanische Institutionen, das der Herzog von Orleans, Louis Philipp, am 31. Juli auch annahm. Wenn auch mit der Charte nicht einverstanden, wollte er doch den neuen Thron gegen die Republikaner stützen, bekämpfte aber in der Kammer das System der Doctrinärs. Am 27. Sept. 1830 legte er das Generalcommando über die Nationalgarde des Reiches

er, gründete noch 1833 den Verein der Menschen-
te gegenüber der der Emeute vom 7. Juni 1832
euden Reaction u. st. 20. Mai 1834, einer der
tschaffensten Charaktere, der es mit der wahren
iheit redlich gemeint, wenn ihm auch manchmal
nöthige politische Einsicht abging. In New-York
de ihm Sept. 1876 eine Statue errichtet. Vgl.
nault Warin, Mémoires pour servir à la vie
énéral L. etc., 2 Bde., Par. 1824; Mémoires,
nuscrits et correspondance du Général L., 6
., Par. 1836—37; Büdinger, L., ein Lebens-
Lpz. 1870. Sein Sohn, Georges Washing-
de, sowie seine Enkel Oskar und Edmond,
ähren sich in den verschiedenen constituirenden
ammlungen ꝛc. den politischen Grundsätzen ihrer
ilie treu u. sind die beiden letzteren Jan. 1876
der republikanischen Partei in den Senat gewählt
den. 1) Bolchert. 2) Lagai.

a Fère, s. Fère.

afferrière, Adolphe, bedeutender französischer
nrspieler, auch dem deutschen, spanischen, russi-
u. schweizer. Publikum durch Gastspiele bekannt,
12. April 1806 zu Alençon, wo er auf dem Ly-
seine Ausbildung erhielt; debutirte auf dem
ser Théâtre français in den Chören der Athalie,
ete sich aber später dem Schauspiel u. fand zu-
st auf dem Théâtre de porte St. Martin als
ino Faliero den Beifall, der, sich stetig steigernd,
in der Folge vor jedem Publikum treu blieb.
gt am Odeon zu Paris thätig, st. er 15. Juli 1877
bst. 1875 veröffentlichte er im Pariser Figaro
chstücke aus seinen interessanten, höchst lesens
hen Memoiren. Kürschner.

affete (v. franz. l'affut), das Gestell, auf wel-
die Geschützrohre beim Schießen und beim
sport aufgelegt sind (s. Geschütz B.).

affetenwinkel ist der durch die untere Kante
'affetenwände mit der Ebene des Geschützstan-
gebildete Winkel.

affitte, Jacques, franz. Staats- u. Finanz-
n, geb. 24. Oct. 1767 in Bayonne; arbeitete
1788—1804 im Bankierhause des Senators
egaux. Nach dessen Tode 1805 wurde er Chef
s Hauses, welches er zu einem der angesehen-
n Frankreich erhob, 1809 Unter-, 1814 Ober-
tor der Französischen Bank und Präsident der
elskammer von Paris, wie er schon seit 1813
er im Handelsgerichte war. 1815 erwarb er
urch Vorstreckung von 2 Mill. Frcs. zur Aus-
ung eines dringenden Punktes der Pariser
ntribution u. durch kluge Rathschläge neues Zu-
n. Als Ludwig XVIII. 1815 floh, übergab
sein Privatvermögen; drei Monate später be-
: ihm Napoleon, in gleicher Lage, dasselbe Ver-
n und ernannte ihn noch von St. Helena aus
Testamentsvollstrecker, welchen Auftrag L. auch
dem Schutze des Königs vollendete. 1816
e er Mitglied der Deputirtenkammer, aber
s seines Widerstrebens gegen alle verfassungs-
ge Forderungen u. gegen die Anmaßungen der
chkeit zugleich des Ultras verhaßt u. der Hof-
verdächtig. 1819 wurde ihm das Directo-
der Bank abgenommen u. dagegen 1822 das
ift eines Regent de la banque übertragen.
e die Renteureduction begünstigte, sank er in
fentlichen Meinung u. erhielt 1824 kein Man-
dat, jedoch schon 1827 wurde er wieder gewählt u.
stellte sich nun in Opposition gegen das Ministerium
Villèle, gegen das er die Anklage forderte. Seit-
dem näherte er sich auch, die Katastrophe von 1830
voraussehend, dem Herzog von Orleans, ihn zur
Ausbeutung der Situation ermunternd. In den
Julitagen 1830 unterzeichnete er die bekannte Pro-
testation der Pariser Deputirten, u. sein Hotel war
der Mittelpunkt der einflußreichen Männer, die sich
an der Bewegung betheiligten, seine Kasse gab die
Mittel für dieselbe. Auf seinen Vorschlag bot am
30. Juli eine Deputation dem Herzog von Orleans
das Reichsverweseramt an, und sein Werk war es,
daß der Herzog das Juliprogramm annahm u. da-
mit der Julithron errichtet wurde. 11. Aug. 1830
trat er ins Ministerium ohne Portefeuille, bildete
darauf 3. Nov. das neue Cabinet, in dem er die
Finanzen übernahm. Dasselbe erhielt aber, weil zu
conservativ, die Majorität in der Kammer nicht n.
gab bereits 13. März 1831 seine Entlassung. L.
hatte für den Julithron seine Popularität und sein
Vermögen geopfert: sein Haus liquidirte und er
mußte alle seine Güter verkaufen, um 50 Millionen
Schulden zu decken. Doch wurde ihm durch Natio-
nalsubscription sein Hotel in Paris erhalten. 1831
trat er wieder in die Kammer u. nach u. nach in-
folge der bitteren Enttäuschungen in die Reihen der
Republikaner. 1837 stellte er aus den Trümmern
seines Vermögens sein Haus unter dem Namen
einer Banque sociale wieder her u. bewies sich bes.
bei Eisenbahnbauten thätig. 1843 wurde er Präsi-
dent der Deputirtenkammer, starb aber schon 26.
Mai 1844. Vgl. Marchal, Souvenirs de J. L.,
Par. 1844, 3. Bde. Lagai.

Lafitte (Chateau-L.), Weiler im franz. Dep.
Gironde; erzeugt einen der berühmtesten Bordeaux-
weine (s. d. Art.).

Lafont, Charles Philipp, berühmter Violi-
nist, geb. 7. Dec. 1781 in Paris, studirte bei Kreutzer
u. Rode ꝛc. u. machte sich durch Concertreisen weit-
hin bekannt, wurde 1808 Kammervirtuos des Kai-
sers von Rußland, 1815 erster Violinist der königl.
Kapelle Ludwigs XVIII., u. starb, infolge Umstur-
zes des Postwagens nahezu zerquetscht, 14. August
1839 auf einer Reise durch Südfrankreich. Er schr.
brillante Compositionen für sein Instrument, zwei
Opern, Romanzen ꝛc. Siebenrock.

Lafontaine, 1) Jean de, der berühmte Fabel-
dichter, geb. 8. Juli 1621 in Château-Thierry, trat
1640 in den Orden des Oratoriums in Reims, wel-
chen er aber nach 1½ Jahren wieder verließ; seit
1643 legte er sich auf das Studium der Poesie und
wurde dann Maitre des eaux et forêts, verschwen-
dete sein Vermögen u. wurde von der Herzogin von
Bouillon, die ihn in Château-Thierry kennen gelernt
hatte, mit nach Paris genommen, wo er an Fouquet,
dem Herzog von Burgund, ꝛc. einflußreiche Gönner
fand und von Frau de la Sablière und Frau von
Hervart aller Sorgen enthoben wurde. Er wurde
1684 Mitglied der Akademie, u. st. 13. April 1695.
L. ist der größte Fabeldichter Frankreichs; er schr.:
Contes, Par. 1664 und 71; Fables, ebd. 1668,
2 Bde., beste Ausgabe von Charles Nodier, 4. A.
1839, 2 Bde., beste Übersetzung von E. Dohm, illustr.
von Doré, Berl. 1876; Contes et nouvelles, Par.
1752; Les Amours de Psyché et de Cupidon 1669;

Digitized by Google

Lustspiele, Opern ꝛc.; Oeuvres, Par. 1803, 5 Bde.; 6 Bde., 1818; v. Walckenaer, ebd. 1819 ff., 18 Bde., n. A. 1822—23, 6 Bde.; Oeuvres inédites de L., von P. Lacroix, 1863; eine Bibliographie La Fontainienne kam Paris 1875 heraus. Lebensbeschreibung von Walckenaer, Par. 1821, 2 Bde., 4. A. 1858; von Taine, 6. A. 1875; St. Marc Girardin, 1867, 2 Bde.; St. René-Taillandier, 1874. 2) August Heinrich Julius, deutscher Romandichter, geb. 10. Oct. 1759 in Braunschweig, studirte Theologie in Helmstedt, wurde 1776 in Halle Hauslehrer, 1792 Feldprediger beim Feldzug in der Champagne, kehrte nach Halle zurück, erhielt ein Canonicat u. starb dort 20. April 1831. L. bildete besonders den überschwenglich und weinerlich sentimentalen Familienroman aus. Von seinen Erzählungen u. Romanen (130 Bde.) heben wir hervor: Klara Duplessis, 1794; Quinctius Hemeran von Flaumingen, 1795; Die Familie von Halden, 1797; Feodor u. Maria, 1802. Auch bearbeitete er die Tragödie des Aschylus mit Commentar, Halle 1822, 2 Bde., wurde aber wegen seiner gewagten Conjecturen von der Kritik scharf mitgenommen. Vergl. Gruber, L.s Leben und Wirken, Halle 1832. Volckert.

Lafosse, Charles de, franz. Historienmaler, geb. 1640 (1636?) zu Paris, st. 1716 ebd., Schüler Lebruns, bildete sich in Italien aus, arbeitete eine Zeitlang in England, den größten Theil seines Lebens aber in Frankreich, wo er alle Stufen der Akademie, zuletzt die des Kanzlers erstieg. Leicht und rasch arbeitend, gehörte Lafosse zu den fruchtbarsten Künstlern seiner Zeit. Bei schwacher Kenntniß der Natur gefiel sich L. in gesprreizten theatralischen Attituden, verstand es aber, durch brillantes Colorit anzuziehen. Hauptwerke: Die Fresken des Invalidendoms in Paris, die Kuppelbilder über dem Hochaltar der Kathedrale in Versailles (in vier Monaten vollendet) ꝛc. Regnet.

La Fourche, 1) Mündungsarm des Mississippi im südöstlichen Theile des Staates Louisiana, beginnt bei Donaldsonville u. mündet nach einem Laufe von 262 km in den Mexicanischen Meerbusen, bildet einen der wichtigsten Verbindungswege zwischen dem Golf u. dem inneren Louisiana. 2) (La Fourche Interior) County im nordamerikan. Unionsstaate Louisiana, unter 29° n. Br. u. 90° w. L.; 14,719 Ew.; C-stz Thibodeaux.

Lafuente, Modesto, ausgezeichneter spanischer Historiker, geb. 1806 zu Rabanal de los Caballeros (Provinz Palencia), wurde nach vollendetem Studium Professor der Geschichte und Bibliothekar in Astorga u. ging 1838 nach Madrid, wo er zuerst als Journalist thätig war u. seit 1844 unter dem Pseudonym Fray Gerundio (auch Tirabeque) folgende, bedeutendes Aufsehen erregende satirische Schriften periodisch erscheinen ließ: Coleccion de capilladas y disciplinazos, 16 Bde.; Viage areostático u. a.; Teatro social del siglo XIX., 2 Bde.; hervorragend durch Gründlichkeit, Unparteilichkeit und trefflichen Stil ist seine Historia general de España (26 Bde., Madrid 1850—65, 2. Aufl. erscheint seit 1874), die er nach einer für ihn höchst fruchtbaren Reise durch Frankreich, Belgien und Deutschland zu schreiben begann. L. wurde in Anerkennung seiner Gediegenheit später zum Director der königlichen Escuela superior de diplomática, zum Präsidenten der königl. Junta de los archivos y bibliotecas auch öfter zum Deputirten in die Cortes gewählt. Boock-Arfosse.

Lagan, Fluß in der irischen Prov. Ulster, durch einen Kanal mit dem Lough Neagh verbunden, mündet in die Bai von Belfast.

Lagarde, Paul Ant. de, Orientalist, Sprachforscher, Theolog, geb. 2. Novbr. 1827 in Berlin, studirte seit Ostern 1844 in Berlin und Halle Theologie und oriental. Sprachen, habilitirte sich 1851 in Halle, war 1852—53 für wissenschaftliche Zwecke in London und Paris, lehrte 1854—66 an verschiedenen Schulen seiner Vaterstadt, privatisirte darauf in Schleusingen, bis er 1869 an Ewalds Stelle Professor in Göttingen wurde. Schriften: A) zur Theologie: Anmerkungen zur griechischen Übersetzung der Proverbien, 1863; Evangelien, arabisch, 1864; Materialien zur Kritik und Geschichte des Pentateuch, 1867; Pentateuch, koptisch, 1867; Genesis griechisch, 1868; Onomastica sacra, 1870; Prophetae (nach dem jüdischen Sprachgebrauch) und Hagiographa, chaldäisch, 1872, 1873; Psalterium Hieronymi, 1874; Psalterium copticum, 1875; Psalterium quadruplex, Proverbia, Iob, arabisch 1877; in syrischer Sprache: Didascalia apostolorum, 1854; Die ältesten Ueberbleibsel des Kirchenrechts, 1856; Analecta, 1858; die Schrift des Titus von Bostra gegen die Manichäer, 1859; Die Apokryphen des alten Testaments, 1861; Die Recognitionen des Clemens, 1861, nebst den dazu gehörigen griechischen Texten; Constitutiones apostolorum, 1862; Reliquiae iuris ecclesiastici antiquissimae, 1856; Titus Bostrenus graece 1859; Clementina, 1864; ferner: Hippolyti Romani quae feruntur, 1858. B) Zur Linguistik; Zur Urgeschichte der Armenier, 1854; Beiträge zur baktrischen Lexikographie, 1858; Armenische Studien 1877; Die syrische Uebersetzung der Geoponica 1860. C) Zur Politik: Ueber das Verhältniß des deutschen Staats zu Religion, Kirche u. Theologie 1873; Ueber die gegenwärtige Lage des deutschen Reichs, 1875. D) Sammelschriften: Gesammelte Abhandlungen, 1866; Symmicta, 1877.

Lage, in der Mathematik die Art, wie geometrische Gebilde im Raume neben u. im Verhältniß zueinander gedacht werden. Die neuere Geometrie berücksichtigt bei ihren Betrachtungen besonders die Lage der behandelten geometrischen Gebilde zu einander, daher ihr Name Geometrie der Lage. Sodann das Verhältniß des Ortes, wo sich ein Gegenstand befindet, zu anderen Dingen, besonders wenn letztere der Bestimmung dieses Gegenstandes förderlich oder nachtheilig sind, so bei Äckern, Weinbergen ꝛc.; Art der Zusammenstellung verschiedener Gegenstände, bes. bei Landschaften. Ferner bezeichnet L. die Stellung des Fechtenden, worin er den Angriff des Gegners erwartet. In der Musik bezeichnet L.: a) Stellung eines Accords, je nachdem die einzelnen Töne den verschiedenen Stimmen zugetheilt sind; b) Applicatur (Position), verschiedene Stellung der Hand bei der Behandlung der Saiteninstrumente; es gibt eine erste (od. natürliche L.), zweite (oder halbe Applicatur), dritte L. (oder ganze Applicatur) ꝛc.; c) verschiedene Stellung der Noten (Tonlage). Im Bergwesen so v. w. Feldrichtung, welche ein Gang nimmt. Im Seewesen

Digitized by Google

eichnung für die sämmtlichen auf einer Seite es Schiffes befindlichen Kanonen; daher stammen Ausdrücke: Lagenfeuer (gleichbedeutend mit itseitenfeuer); dem Feinde eine volle oder glatte eben, was so viel heißt, wie die sämmtlichen chütze einer Seite gegen einen Feind abfeuern; centrirte L. oder Breitseite, die sämmtlichen Ge- tze einer Seite sind nach vorher berechneten Ta- en mit Hilfe von auf dem Fußboden befindlichen ndbögen auf einen Punkt gerichtet. Diese Feuer- wird hauptsächlich gegen Panzer angewendet, durch das gleichzeitige Einschlagen mehrerer choſſe auf einen kleinen Raum eine größere Wirk- zu erzielen.

Lage, 1) Stadt im Fürstenthum Lippe, an der rre; altes Rathhaus; 1875: 2781 Ew. 2) Stadt Wendischen Kreise des Großherzogthums Meck- nburg-Schwerin, an der Recknitz; Papiermühle; 75: 2053 Ew. L. war schon vor 1270 Stadt.

Lägel, 1) eine Art Schleife oder Ring von Tau- k an dem Rande der Segel, worin die Taue ge- rt werden, welche zum Aufziehen, Einreffen und liegen der Segel dienen. Die hölzernen Ringe Stagsegel, womit sie am Stag oder Leiter, oder Gaffelsegel, womit sie am Mast bezw. Schnau- ſt auf u. nieder fahren, hießen Süger, werden aber auch L. genannt. 2) Päcke Hauf von 1 kg, deren jedem 150 Klaftern Linneugarn gespon- n werden. 3) Holzgefäß in Gestalt einer Tonne, weiter, als hoch. 1) Fest.

Lagenophoria (gr. Ant.), so v. w. Lagynophoria.

Lager, 1) eine Ablagerung von Mineralien mit chem Streichen und Fallen mit den umgebenden Feinschichten, indessen von größerer Mächtigkeit geringerer Regelmäßigkeit, als die Flötze zeigen einsalz-, Braunkohlen-, Eisenerz-L.). 2) Holz- kchen, behufs wagerechter Legung eines Fuß- ens von Dielen auf die Balken gelegt; Lager- lzer, schwache, meist 4–8 cm starke Balken, welche r Gewölbe gestreckt werden, um darauf einen leinfußboden aufzunageln. 3) Ein Constructions- d, auf welchem ein anderes ruht (lagert); bes. r in der Maschinenkunde Zapfen-L., zur Un- ützung von Zapfen an sich drehenden od. schwin- den Theilen. 4) (Bot.) So v. w. Thallus.

Lager (lat. Campus, franzöſ. camp), Ort, wo uppenabtheilungen außerhalb bewohnter Orte ergebracht werden, im Gegensatz zu Garnisonen Cantonnements. Je nach der Art der Unterkunft Truppen unterscheidet man Bivouacs, Hüt- n-, Baracken- oder Zelt-L., je nach der Dauer ärsch-L. (für einen oder einige Tage, z. B. auf Belagerungen). Das Aufschlagen der Hütten-, racken- und Zelt-L. erfolgt unter Anleitung der niere, ebenso das Abstecken größerer Bivouacs. Einrichtung der letzteren besorgt jeder Truppen- il für sich. Für die Wahl der L-plätze gelten lben Anforderungen, wie für die Auswahl der vouacs, nur in noch höherem Maße. Man lagert s hinter der Stellung, in der man sich schlagen ll, damit bei entstehendem Alarm die Truppen rwärts u. nicht zurückgeführt zu werden brauchen. e Gefechtsstellung darf aber nicht näher am Feinde am eigenen L. liegen. Ferner ist bei Auswahl Plätze auf die Gesundheit u. Bequemlichkeit der Truppen große Rücksicht zu nehmen. Die Plätze müssen vollkommen trocken, vor heftigem, kaltem Winde geschützt u. möglichst in der Nähe von Orten u. Gehölzen, sowie auch an Straßen, die die Zufuhr der Lagerbedürfnisse (Lebensmittel, Holz, Stroh ꝛc.) erleichtern, gelegen sein. Zum Schutze der lagernden Truppen werden Vorposten nach dem Feinde zu vorgeschoben, welche mit Postenkette, Feldwachen u. Re- plis das Herannahen desselben melden u. so lange auf- halten sollen, bis die Truppen im L. in die Gefechts- stellung eingerückt sind, um den Kampf aufzunehmen. Hin u. wieder verschanzt man auch das L. (s. unten). Zum unmittelbaren Schutz des L-s gegen Ueberrasch- ung durch feindliche Angriffe u. zur Aufrechthaltung der L-ordnung werden in geringer Entfernung um dasselbe herum Wachen u. Posten ausgestellt, die in der Regel von der Infanterie gegeben werden. Dieje- len heißen auf der Front Fahnenwachen, auf der Flanke Flankenwachen, auf der Queue Brand- wachen. Innere Wachen dienen zur Aufsicht innerhalb des L-s u. heißen Wachen vor dem Ge- wehr, Stallwachen, Parkwachen ꝛc. Meist beziehen die Truppen nach der ordre de bataille das L., denn aus ihr findet sich bei Überfällen oder nächtlichem Aufbruch ein Jeder am leichtesten zu- recht. Die Infanterie u. Pioniere lagern bei for- mirten Bataillonen gewöhnlich in Colonne nach der Mitte, die zweite u. dritte Compagnie des Bataillons rechts u. links der zusammengesetzten Gewehre, die erste u. vierte Compagnie rückwärts der Gewehre, die Cavalerie in Regimentscolonne, die Pferde wer- den an der Campirleine, welche an mitgeführten Piquetpfählen befestigt wird, festgebunden, wobei die einzelnen Reihen der Pferde mit den Köpfen 10 Schritt, mit den Hintertheilen 20 Schritt auseinan- der stehen, bei der Artillerie werden an der Front- linie die Geschütze mit 12 m Abstand voneinander aufgefahren, dahinter stehen in zweiter Reihe die Munitionswagen, dann folgen die Ställe der Pferde, welche in ähnlicher Weise wie bei der Cavalerie auf- geschlagen werden u. endlich hinter diesen die L-plätze für die Mannschaften. An Raum ist für ein Bataillon in der Kriegsstärke 160 m in der Front u. 280 m in in der Tiefe, für ein Cavalerieregiment in der Fron. gleichfalls 160 m, in der Tiefe 210 m, für eine Feld- batterie auf Kriegsstärke ca. 90 m in der Front, etwa 180 m in der Tiefe erforderlich. Hütten-, Baracken- u. Zelt-L. erfordern weniger Raum. Die Hütten werden senkrecht zur Front in Reihen neben einander u. zwar für ein Bataillon in zwei Reihen mit 40 m Abstand aufgeschlagen. Der leere Raum zwischen den beiden Hüttenreihen heißt Bataillonsgasse. Die Hüttenreihe des Nebenbataillons wird in etwa 5 m Entfernung aufgeschlagen und wird dieser Zwi- schenraum Brandgasse genannt. Die einzelnen Hütten rückt man möglichst nahe aneinander, ihre Entfernung von Mitte zu Mitte ergibt sich aus der Construction der Hütten, die je nach dem verfügba- ren Material sehr verschieden ist. Runde Hütten von etwa 6 m Sohlendurchmesser fassen 21 Mann, vier- eckige von $4,_{80}$—6 m Seitenlänge 20 Mann. Sie werden aus Strauch, Stroh, Stangen, Latten, Wei- den ꝛc. hergestellt und mit kleinen Gräben zum Ab- führen des Regenwassers umgeben. Bei Lagerungen im Winter versieht man auch die Hütten in die Erde u. deckt sie mit Boden ein, um warme Wohnungen

Digitized by Google

zu erhalten. In ähnlicher Weise werden die Baracken-L. angelegt. Die Baracken erhalten längs der inneren Wände Pritschen von ca. 2 m Länge. Die Zelt-L. haben den Vortheil, daß sie schnell aufgeschlagen werden können, sie bedingen indessen die Mitführung von Zelten u. damit eine sehr erhebliche Vermehrung des Trains; sie finden daher in Deutschland nur Anwendung bei Friedensübungen von längerer Dauer, ferner zur Unterbringung von Kriegsgefangenen, sowie namentlich für Kranke, wegen des gesunden Aufenthaltes in denselben. Die Zelte für Infanterie von kreisrunder Grundrißform mit 5 m Durchmesser fassen 15 Mann, die Zelte für Cavalerie, in der Gestalt eines Satteldachs, dessen einer Giebel einen halben Kegel bildet, etwa 12 Mann. In Frankreich sind kleine Zelte in Gebrauch (tentes d'abri), die von den Truppen ins Feld mitgeführt werden. Auch die Engländer haben die Zelte für den Friedens- und Kriegsgebrauch beibehalten. Die russische Armee ist in dem Kriege gegen die Türken 1877 mit kleinen transportablen Zelten ausgerüstet, welche 4 Mann aufnehmen können. Die Leinwandstücke u. Zeltstangen werden von den Mannschaften getragen. Die Zelte sind in der Dachfirst $1{,}_{40}$ m hoch. Nächst den Anlagen für die eigentliche Unterkunft der Truppen sind in einem L. noch Kochanstalten, Brunnen, Tränken u. Latrinen einzurichten, in vereinzelten Fällen kann auch der Bau von Feldbacköfen erforderlich werden, wenn Ortschaften zum Backen nicht in der Nähe sind und Brod aus den Magazinen nicht zu beziehen ist. Je nach dem Zweck, welcher sich mit der Einrichtung eines L-s verbindet, unterscheidet man:

A. Friedens-L., welche entweder a) Lust-L., d. h. zur Begehung irgend eines militärischen Festes, oder b) Übungs-L. sind, die zur Ausführung größerer militärischer Übungen im Exerciren, Schießen, Tirailliren, zur Darstellung des Festungskrieges ꝛc. bezogen werden. In Deutschland bestehen derartige permanente L. nur für die Artillerie, zur Abhaltung der Schießübungen mit scharfer Munition. Dieselben sind Baracken-L. (auf der Wahner Heide bei Köln, der Lockstedter Heide bei Neumünster in Holstein, auf dem Lechfeld in Bayern ꝛc.); die Gebäude sind theils massiv, theils in Fachwerk aufgeführt. Die Mannschaften liegen zu 50—100 Mann in Sälen, die Pferde in Stallbaracken, welche dieselben Einrichtungen wie in der Garnison haben. Die L. gleichen einer kleinen Stadt. In Österreich wurde bei Bruck ein größeres L. für alle Waffen zur Abhaltung von Manövern in gemischten Detachements errichtet; die Mannschaften lagern zum Theil in Holzbaracken, zum Theil in Zelten, die bis zu 35 Mann fassen, die Pferde stehen im Freien an Holzbarrieren. Frankreich war das erste Land, in welchem größere Übungs-L. für mehrere Divisionen zu gemeinschaftlichen taktischen Übungen u. zur Gewöhnung der Truppen ans Feldleben errichtet wurden. Das berühmteste derselben ist das von Napoleon III. begründete L. von Chalons, welches etwa 11,000 ha umfaßt; es lagern daselbst durchschnittlich 3 Infanterie- und 1 Cavalerie-Division nebst zugehöriger Artillerie und Pionieren, in Summa etwa 30,000 Mann. Ein Theil der Truppen liegt in Fachwerkbaracken, der Rest in runden Zelten, die Pferde stehen im Freien. Eine besondere L.-Intendantur verwaltet das L. u. sorgt für die Verpflegung. Obgleich sich in Frankreich viele Stimmen gegen den Nutzen solcher L. ausgesprochen haben, weil die Übungen in dem sehr bald bekannt werdenden Terrain an Schematismus zu leiden pflegen, sind in neuerer Zeit noch verschiedene andere Übungs-L. daselbst errichtet worden. In England sind bei Aldershott und Curragh Übungs-L. angelegt, deren Einrichtungen dem franz. L. bei Chalons gleichen. In Rußland finden Übungs-L. die ausgedehnteste Anwendung, weil nur wenige größere Garnisonen daselbst existiren, die Truppen vielmehr meist in kleinen Abtheilungen im Lande vertheilt stehen. Es wird daher zum Theil schon für das Exerciren im Bataillons- u. Regimentsverbande ein Zusammenziehen der zerstreuten Abtheilungen erforderlich. Das bedeutendste L. ist das von Krasnoje Selo, ca. 7 Meilen südwestlich von Petersburg, in welchem 3 Infanterie- u. 2 Cavalerie-Divisionen mit zugehöriger Artillerie und Pionieren Unterkommen finden können. Die Infanterie lagert in viereckigen Zelten mit 12 Mann Belegung, die Cavalerie wird in den benachbarten Ortschaften in Cantonnements gelegt, weil das Klima das Stehen der Pferde im Freien verbietet.

B. Kriegs-L. kommen bei der Beobachtung oder Einschließung von Festungen vor, um offensive Unternehmungen der Besatzung derselben in das Außenterrain zu hindern, oder Entsatzversuche abzuwehren (s. u. Festungskrieg). Unter verschanztem L. versteht man ein durch Befestigungsanlagen gesichertes Terrain, welches zur Lagerung von Truppen benutzt werden kann. Solche L. wurden meist zu dem Zweck bezogen, um ein geschlagenes Heer wieder zu sammeln, durch Nachschub zu verstärken u. in der Defensive seinen Muth von Neuem zu heben. Sie gewannen durch Schanzen, Flankenvertheidigung, vorgeschobene Außenwerke oft das Ansehen von Festungen. Zwischen den einzelnen Schanzen wurden da, wo offensive Unternehmungen nicht beabsichtigt waren, Verhaue, Palisadirungen u. andere Hindernißmittel angelegt, Geschütze gegen Überfälle gesichert in den geschlossenen Schanzen placirt und die zur Vertheidigung der einzelnen Punkte bestimmten Truppen in der Nähe derselben bereit gehalten. Eine Hauptreserve aus allen Waffen war gefechtsbereit, um den Feind bei geglücktem Angriff auf einzelnen Schanzen, od. beim Durchstoßen zwischen denselben durch einen Offensivstoß zurückzuweisen. In neuerer Zeit werden verschanzte L. fast nur in Verbindung mit Festungen angelegt und dann im Frieden vorbereitet. So bilden die zwischen dem Gürtel der weit vorgeschobenen detachirten Forts (s. Außenwerke) und der Hauptumwallung der großen Waffenplätze der Neuzeit (Paris, Verdun, Metz, Straßburg, Köln u. a.) liegenden Terrains verschanzte L. von gewaltiger Ausdehnung.

Geschichtliches. Von bes. Bedeutung war im Alterthum das Lagerwesen nur bei den Römern. Sie hatten sowol Marsch- als stehende L., die stets verschanzt wurden. Ein gewöhnliches L. bildete ein Quadrat, dessen Mittelpunkt, Groma, der Schnittpunkt der beiden Hauptstraßen des L-s war, welche sich rechtwinklich schneidend, das ganze L. in vier Rechtecke theilten u. den Wall an vier Punkten trafen, wo die vier Thore waren. Das Thor nach dem

Digitized by Google

einde zu hieß porta praetoria, ihm gegenüber die orta decumana, beide durch eine 15 m breite Straße erbunden. Rechts u. links lagen die porta principalis dextra u. sinistra, welche eine 30 m breite auptstraße (via principalis) verband. Zwischen ßterer u. der porta decumana lagerte die Hauptlasse der Truppen, nach Innen die Römer, nach ußen die Bundesgenossen und zwar zunächst dem Wall das Fußvolk. Zwischen der via principalis u. der orta praetoria lag das Feldherrnzelt (praetorium) . die Zelte der Tribunen, ferner war dort der Platz für orräthe u. Beute, der Markt, u. endlich lagerte hier e Sicherheitswache des Oberbefehlshabers (delecta anus imperatoris od. cohors praetoria), die Reiei nach Innen, das Fußvolk nach Außen. Blieb ch Raum übrig, so wurden hierher noch die extradinären Truppen der Bundesgenossen und event. n Theil der Hilfstruppen verlegt. Um das L. rum lief ein Wall (vallum), zwischen welchem und n Lagerreihen ein 60 m breiter freier Raum war, o die Wagen, das Schlachtvieh und die Zugthiere nden, welcher bei einem etwaigen Überfall Schutz gen die feindlichen Geschosse bot. Mit der Vergröerung der Zahl der Hilfstruppen änderte sich die orm u. innere Einrichtung des L.-s. Auch je nach r Dauer desselben bildeten sich verschiedene Forten des L.-s heraus. Man unterschied Winter-L. iberna), L. an eigenen befestigten Plätzen, wo die rmee über Winter blieb, u. von denen noch hier u. a Spuren übrig sind, falls nicht selbst Städte aus enselben wurden, u. Sommer-L. (Aestiva), gewöhnliche L., die in Feldzügen auf dem Marsch bezogen wurden. Das L. war zur Zeit der Kaiser seiner estalt nach gewöhnlich ein Rechteck, ½ länger als eit; doch legte man auch halbmondförmige (castra unata), dreieckige, kreisrunde u. halbkreisförmige an. Ein wesentlicher Unterschied in der Lagerung r Truppen war der, daß die Legionäre, als die zuerlässigen Truppen, jetzt an der ganzen Ausdehnung des Wallweges lagen u. von dem inneren Theil s L-s durch einen, im alten L. gar nicht vorkomenden Weg, die 10 m breite, auf allen vier Seiten s L-s dem Wallwege parallel laufende via sagularis geschieden waren. Die Lagerung selbst geschah ie auch früher in Zelten, die mit Leder od. Fellen edeckt waren. Je 10 Mann bildeten ein contubernium und hatten ein Zelt (papilio), daher jede Corte acht Zelte für die Leute und eins für den Centurio hatte. Wenn das Heer auf dem Platze angekommen war, so begann die L-Arbeit mit der Herstellung des Grabens (fossa) und Aufwerfung des Walles (vallum), welcher gewöhnlich auch durch Palisaden (valli) erhöht wurde. Dann wurden die Zelte ogepackt u. aufgespannt. Bei Abbruch des L-s wurden auf das erste Signal die Zelte abgebrochen, und denselben zuerst das des Feldherrn und der Tribunen; auf das zweite dieselben aufgepackt; beim dritten erfolgte der Abmarsch. Die Wachen, excubiae, waren entweder vigiliae bei Nacht, oder stationes am Tage. Die Nacht war in vier Vigilien getheilt, deren jede 3 Stunden währte u. davon die erste Abends 6 Uhr begann. Die Bestirnung der Wachen u. die Ronde besorgte die Reiterei. Das römische L. in der Zeit der Republik ist beschrieben von Polybios (6, 27—32) u. das in der Kaiserzeit von dem Kromatiker Hyginus (De munitionibus castrorum, herausgeg. von Lange, Götting. 1848); vgl. ferner Kleuze, Das römische L. u. die Limitation, in dessen Philologischen Abhandlungen, Berlin 1839, u. Planer, De castris romanis, Berl. 1842. Die Gallier u. Germanen behielten die römische Art der Lagerung noch lange Zeit bei. Im Mittelalter lagerte man meist kreisförmig um das Zelt des Feldherrn her u. bezog das L. hauptsächlich in der Ebene; als Schutz wurden um dasselbe die Wagen aufgefahren u. die Zwischenräume mit Wall und Graben geschlossen. Später verlor sich die Regelmäßigkeit in der L-ung mehr u. mehr u. man suchte solche Orte zur L-ung auf, wo das Terrain an und für sich Schutz gegen feindliche Überfälle gewährte. Als aber im 16. Jahrh. das Geschütz in die Feldarmee eingeführt wurde, nahm man die verschanzten L. von Neuem auf, die entweder durch in sich schlängelnder Linie laufende Verschanzungen gedeckt waren, oder ausgroßen Vierecken, mit Roudelen an den Ecken, bestanden, oder eine sägeförmig gebrochene Umfassung hatten. Zugleich gewannen die L. wieder Regelmäßigkeit, man baute meist geschlossene Redouten, die nur mit Linien verbunden waren. Gustav Adolf ging zuerst von der alten Art zu lagern (nach der die Regimenter hinter einander campirten u. so ein großes Viereck bildeten) ab, indem er sein Heer in Gefechtsformation, in zwei Linien lagern ließ. Bald nahmen auch die anderen Armeen diesen Gebrauch an. Zur Zeit Ludwigs XIV. gab man die Sitte, Stand- u. Marschlager zu befestigen, fast ganz auf. Nur die Linien (s. d.) blieben bei den französischen u. deutschen Armeen als eine Art verschanztes L. bestehen. Bei Belagerungen deckte man das L. durch Contra- u. Circumvallationslinien (s. d.), innerhalb deren man lagerte. Unter Ludwig XIV. kamen auch die Zelte, die etwa 100 Jahre früher in Gebrauch gewesen waren, wieder auf. In der Mitte des 18. Jahrh. wandte man die zusammenhängenden Verschanzungen wegen ihrer Unzweckmäßigkeit nicht mehr an, sondern deckte sich durch einzelne Redouten im Fall der Noth. Als endlich zu Anfang der französischen Revolution die französische Armee an Zahl so ungeheuer wuchs, daß nicht für Alle Zelte zu beschaffen waren, schaffte man dieselben gänzlich ab; statt derselben bediente man sich der Baracken u. der Bivouachhütten, die von den Soldaten aus dem zufällig vorgefundenen Material selbst hergestellt wurden, und führte, um die Beweglichkeit der Armee noch zu erhöhen, das Requisitionssystem (s. d.) ein. Bald waren die anderen europäischen Armeen genöthigt, die Franzosen nachzuahmen. Und noch heute ist es Regel im Feldkriege, wenn die Nähe des Feindes das Zusammenhalten der großen Heeresmassen in Gefechtsbereitschaft erfordert, nur in Bivouacs zu lagern. Im Festungskriege aber belegt man möglichst die Ortschaften des Unterrains, die zur Vertheidigung eingerichtet werden, und erbaut nur da L., wo Ortschaften fehlen. I.

Lagerhaus (Packhof), in Handelsstädten großes Gebäude, in welchem ankommende Kaufmannswaaren abgeladen u. einige Zeit aufbewahrt werden, weil sie entweder versendet werden sollen, oder weil die davon zu entrichtenden Abgaben nicht sogleich bezahlt werden können, oder auch zur Bequemlichkeit derjenigen Kaufleute, welchen es an größeren Waarenlagern fehlt. Daher Lagerfrist, die Zeit, wie lange

Digitized by Google

man zollbare Waaren in Lagerhäusern liegen lassen darf, ohne sie zu verzollen. Die Lagerfrist ist 1—2 Jahre, wofür von dem Eigenthümer der Waare ein Lagergeld entrichtet wird.

Lagermetall, Legirungen hauptsächlich zur Herstellung von Lagern für Wellen an Maschinen, aber auch für andere Zwecke verwendet. Sie müssen mit geringer Widerstandsfähigkeit gegen die Reibung eine große Festigkeit vereinigen. Sie bestehen entweder aus etwa 73—98 % Kupfer u. 2—19 % Zink und Zinn, wozu geringe Mengen anderer Metalle kommen, oder aus Zink, Zinn, Eisen und Antimon, denen etwas Kupfer beigemischt ist. Die ersten Legirungen, bei welchen Leichtflüssigkeit, gutes Ausfüllen der Formen u. Polirfähigkeit Hauptbedingungen der Güte sind, sind um so härter, je größer der Zinn- u. Zinkgehalt ist. Ein Zusatz von 1 % Eisen macht sie besonders zur Herstellung kleinerer Lager geeignet, da das Eisen der Legirung große Festigkeit verleiht. Die zweite Art der Legirungen sind leichter schmelzbar, weicher, derberen beim Warmlaufen der Welle ziemlich schnell, sind aber auch billiger, als die erste Art. Ein Lager aus einer guten Legirung der zweiten Art, nützt den Zapfen wenig ab, ist auch recht gut haltbar, zeigt zu einer dünnen Platte ausgegossen auf dem Bruch, der schon nach 2—3maligem Hin- u. Herbiegen erfolgt, ein feinkörniges Aussehen u. besteht aus 90 % Zinn, 2 % Kupfer und 8% Antimon. Sehr gut bewährte sich auch eine Legirung aus $86_{,81}$ % Zinn, $5_{,57}$ % Kupfer u. $7_{,26}$ % Antimon. Glaser.

Lagern des Getreides, Umbiegen od. Umknicken der Halme zwischen dem 2. u. 3. Knoten. Ursache ist Überverlängerung des Halmes durch Lichtmangel bei zu dichtem, üppigem Wachsthum, bes. an Geilstellen. Folge des L-s ist ungenügende Ausbildung der Körner. Man verhindert daher das L. durch Schröpfen, Abweiden bei trockenem Frost, scharfes Eggen im Frühjahr; am besten wird denselben durch dünne Saat, bes. Drillsaat, vorgebeugt. Rhode.

Lagerpflanzen, s. v. w. Thallophyten.

Lagerpunkt der Geschützrohre, der Punkt in dem die Schildzapfenachse eine durch die Seelenachse gedachte verticale Ebene schneidet. Gewöhnlich liegt der L. in der Seelenachse, ausnahmsweise auch tiefer u. heißt dann versenkt.

Lagerschein (Lagerpapier, engl. Warrant), zählt zu den Waarenpapieren, welche von der einen Hand zur anderen übergehend die Übergabe der Waare in Besitz ersetzen, Auslieferungsschein, wie das Deutsche Handelsgesetzbuch ihn bezeichnet. Wer den von einer zur Aufbewahrung solcher Waaren 2c. ermächtigten Anstalt ausgestellten Schein überliefert erhält, hat damit ein Faustpfand an der Waare, die ohne seine Zustimmung in keine andere Hände übergehen darf. Nach dem Handelsgesetzbuch kann der L. wie die Connossamente, Ladescheine, Bodmereibriefe 2c. durch Indossament übertragen werden, wenn an Ordre gestellt, u. gehen damit alle Rechte aus dem indossirten Papiere auf den Indossatar über. S. Deutsches Handelsgesetzbuch 302—304. Lagai.

Lagerstätte, eine Ablagerung nutzbarer Mineralien, sei es von Erzen, sei es von Kohlen.

Lagerung, die Art u. Weise, wie die Gesteinsschichten übereinander liegen. Im Allgemeinen sind die Schichten in horizontaler Lage abgesetzt (söhlige Lage), doch häufig durch spätere Einflüsse aus ihrer horizontalen Lage gebracht worden. Zur Bestimmung dieser Abweichung von der horizontalen Lage (abweichende L.) dienen zwei gerade Linien, die Streichlinie, welche horizontal in der Schichtungsfläche liegt, u. die Fallinie, welche die größte Neigung der Schichtungsfläche gegen den Horizont angibt. Die Abweichung der Streichlinie vom Meridian des Beobachtungsortes heißt das Streichen der Schicht; das Fallen der Schicht bestimmt man durch den Winkel, welchen die Fallinie mit dem Horizont einschließt, wobei zugleich die Himmelsgegend angegeben wird, nach welcher das Fallen stattfindet. Das Streichen der Schicht ermittelt man mit Hilfe eines gewöhnlichen Compasses, das Fallen mittels eines am Compass angebrachten kleinen Lothes. Man spricht von antiklinaler L., wenn die Schichten nach entgegengesetzten Richtungen von einander wegfallen u. daher dachförmige, haubenförmige, kammförmige oder sattelförmige Gestalten bilden; erstrecken sich diese in die Länge, so nennt man die Richtung der Erhebungslinie die antiklinale Linie; Synklinale L., wo die Schichten von entgegengesetzten Seiten nacheinander zufallen; diese geht in die Muldenförmige L. über, wenn das Entgegenfallen flach ist (vgl. concordante und die discordante Schichtenstellung).

Laggan, See in der schottischen Grafschaft Inverneß, fließt am SWEnde durch den Spean ab; sehr fischreich u. von romantischen Waldbergen umgeben.

Laghouat, s. El Arouat.

Lagi (d.-i. des Lagos, nämlich Sohn), Beiname des Ptolemäos I. Daher Lagiden, so v. w. Ptolemäer, s. Ägypten (Gesch.) III.

Lagnus sinus (a. Geogr.), Großer u. Kleiner Belt.

Lagny, Stadt im Arr. Meaux des franz. Dep. Seine-Marne, an der Marne, Station der franz. OBahn; Fabrikation von Alabasterwaaren u. Lichten, Bleigießereien, Gerbereien, Mühlen, Gips- u. Alabasterbrüche, Handel mit Käse, Getreide u. Holz, Früchten, Geflügel 2c.; 1872: 3778 Ew. (Gemeinde 3999.) L. ist ein sehr alter Ort, der schon im 9. Jahrh. eine Benedictinerabtei hatte. Im Kriege von 1870 und 71 war L. für das deutsche Belagerungsheer vor Paris wichtig als Endpunkt der einzigen Eisenbahn, vermittels welcher es Anfangs mit Deutschland in Verbindung stand. H. Berghs.

Lago (span. u. ital.), See, Landsee. Damit zusammengesetzte Seenamen, suche man unter ihren Ortsnamen.

Lago Maggiore (Langen-See, Lacus Verbanus der Römer), See am SFuße der Alpen, theils zu Italien, theils (etwa ⅓) zum Schweizerkanton Tessin gehörig, der größte und einer der schönsten der ital. Seen, 197 m ü. d. M., 63 km lang, 7—9 km breit, Flächeninhalt 215 □km ($3_{,9}$ □M.), größte Tiefe 854 m. Er hat krystallhelles, im nördlichen Arm grün, im südlichen tiefblau erscheinendes Wasser, dessen Temperatur höher ist, als die aller übrigen Alpengewässer. Seine nördlichen Ufer sind von hohen, meist waldbedeckten Bergen eingeschlossen und das westl. Ufer besitzt die reizendsten Landschaften, während das südliche sich gegen das untere Ende hin zur lombardischen Ebene abflacht. Die Ufer sind von zahlreichen Städten, Dörfern, Villen u. von ausge-

Digitized by Google

dehnten Wein- u. Obstpflanzungen bedeckt. Er wird vom Ticino durchflossen und nimmt über 40 kleinere Gewässer auf. In einem westlichen Busen liegen die Borromeischen Inseln (s. d.). Er wird von sechs Dampfschiffen befahren; außerdem ist die Schifffahrt auf ihm lebhaft. Durch den Kanal Naviglio ist er mit Mailand und durch die Tresa mit dem Luganer See, ferner durch Eisenbahnen mit Mailand u. Novara verbunden. Der zur Schweiz gehörige Theil des sehr fischreichen Sees wird auch wol der Locarner See genannt. Die bedeutendsten Orte am L. sind Arona an seinem südwestl. und Intra an seinem westl. Ufer. H. Berns.

Lagonegro, Stadt u. Hauptort im gleichnam. 117,256 Menschen umfassenden Bezirk der ital. Provinz Potenza (Basilicata), am Fuße des Monte Sirino; Sitz eines Unterpräfecten, eines Civil- u. Correctionstribunals, Schloß; 1871: 4412 Ew.

Lagópus, s. Schneehuhn.

Lagos, 1) Hafenstadt u. Festung in der portug. Prov. Algarbien, liegt sehr schön am westl. Ufer einer weiten Bai des Atlantischen Oceans und ist gut gebaut; 2 Kirchen, merkwürdiger Aquäduct, bedeutender Weinbau, versandeter Hafen; 1863: 7771 Ew. 1875 besaß L. nur 3 Schiffe von 233 Tons. L. ist angeblich das römische Lacobriga. 2) Eine der wichtigsten Handelsstätte an der ganzen Küste Afrikas, liegt am Guineabusen und wurde 1861 von dem Negerreiche Jarriba (Yoruba) an die Briten überlassen. Seitdem wurde sie allmählich zu einer großen Stadt mit steinernen Häusern und Kirchen umgewandelt, ist der Sitz des Gouverneurs, zählt (1871) mit Umgebung 36,005 Ew., meist Neger, u. treibt großen Handel mit dem besten Palmöl Afrikas. Ehedem war L. ein Hauptplatz des Sklavenhandels, der jetzt ganz aufgehört hat. 1869 betrug die Ausfuhr schon 669,445 Pfd. St. Das Klima ist sehr ungesund. 1) H. Berns. 2) Arendts.

Lagosta, Insel im Adriatischen Meer, an der Küste von Dalmatien u. zum dalmat. Bez. Curzola gehörig, hat 28 km Umfang, ist rings mit kahlen u. steilen Bergen besetzt, hat vier Häfen, Leuchtthurm, Tropfsteinhöhle, Fischfang, Öl- u. Weinbau u. etwa 1200 Ew.

Lagrange, County im nordamerikan. Unionsst. Indiana, unter 41° n. Br. und 83° w. L.; 14,146 Ew.; Countysitz: Lagrange.

Lagrange, Joseph Louis, großer Mathematiker, geb. 25. Jan. 1736 in Turin, studirte erst Philosophie, dann Mathematik, wurde schon 1753 Professor der Mathematik an der Artillerieschule zu Turin u. 1766 Director der Akademie in Berlin; er ging 1787 als Akademiker nach Paris, wurde 1792 Mitvorsteher der Münze, legte bald dies Amt nieder, hatte während der Schreckenszeit von dem Pöbel viel zu dulden u. schwebte in steter Lebensgefahr; nachher wurde er Professor an der Normal- u. der Polytechnischen Schule zu Paris u. einer der ersten Mitglieder des Instituts und des Längenbureaus, unter Napoleon Mitglied des Senats u. Graf und starb 10. April 1813. In seiner Theorie des fonctions analytiques etc., 1. Aufl., Par 1797, behandelte er als Erster die Functionen rein als solche, abgesehen von ihrer geometrischen od. mechanischen Bedeutung, eine Auffassung, welche seitdem die herrschende blieb u. die großen Fortschritte der Analysis hervorgebracht hat; er gründete die Differential- und Integralrechnung dabei allein auf die algebraische Analysis, indem er die übliche Zuhilfenahme des unendlich Kleinen für streng genommen nicht zulässig erachtete. Die Leçons sur le calcul des fonctions, 1. Aufl., Par. 1803, sind eine Erweiterung des genannten Werkes. Der analytischen Mechanik hat L. in dem Werke Mécanique analytique, 1. Aufl., Par. 1788, 3. Aufl. 1853, durch streng analytische Behandlung u. ausgezeichnet systematischen Aufbau auf einem Princip, dem der virtuellen Geschwindigkeiten, eine vollendete Zusammenfassung u. Darstellung gegeben. L. ist der Gründer der Variationsrechnung; große Verdienste hat er sich u. A. erworben um die Wahrscheinlichkeitsrechnung, die Theorie der Determinanten, die Auflösung der numerischen Gleichungen (Traité de la résolution des équations numériques, 3. Aufl., Par. 1826). In den math. Zeitschriften u. den Berichten der Akademien findet sich eine große Anzahl Arbeiten von L. Seine Werke erschienen gesammelt von J. A. Serret, Par. 1867—76, 7 Bde.; von Übersetzungen ins Deutsche ist zu empfehlen L.s mathem. Werke, deutsch von A. L. Crelle, Berlin 1823—24. Vgl. Eloge de L. par Delambre, Par. 1814. Buchrucker.

La Grée, Doudart de, franz. Fregattencapitän, der, 1823 geboren, 1845 in die Marine trat, den Krimkrieg mitmachte und 1862 nach der franz. Colonie Conchinchina gesandt wurde, um verschiedene diplomatische Missionen in Kambodscha zu erfüllen. Besonders bekannt ward L. durch die 1866 begonnene, von ihm geleitete Mekongexpedition, deren Hauptzweck in der Untersuchung der Schiffbarkeit des Stromes und in der Anknüpfung von Handelsbeziehungen mit verschiedenen Provinzen des südwestlichen Chinas bestand. Er gelangte mit glücklichen Erfolgen durch Kambodscha, Siam und Birma nach Jünnan, starb aber vor Vollendung seiner Aufgabe in Tungtschuanfu 12. März 1868. Arendts.

La Grenee, s. Grénee.

Lagrimoso (ital., Musik), mit zu Thränen rührendem Vortrage, von demselben Charakter wie Lamentoso, Lamentabile, klagend.

Lagthing, die gesetzgebende Abtheilung des norwegischen Storthings, s. u. Norwegen (Geogr.).

Laguas, Inselu, so v. w. Marianen.

Laguéronnière, 1) Louis Etienne Arthur Dubreuil Hélion, Vicomte de, franz. Diplomat u. Publicist, geb. 1816; schrieb seit 1835 einige legitimistische Artikel für den Avenir national in Limoges und schloß sich Lamartine an. Nach der Februarrevolution war er Mitarbeiter an Girardins Presse und schrieb für Lamartine im Pays. Durch seine Portrait politique de Napoléon III (1851) entzweite er sich mit Lamartine, vertheidigte den Staatsstreich, kam 1852 in den Gesetzgebenden Körper, 1853 in den Staatsrath u. 1861 in den Senat. Im Ministerium des Innern war ihm die Überwachung der Presse u. des Buchhandels anvertraut. Aus jener Zeit stammen seine Artikel über die orientalische Frage im Constitutionnel u. Pays, die Broschüren: Napoléon III et l'Italie, dann La France, Rome et Italie, sämmtlich Verboten der nachher eingetretenen Ereignisse. 1862 übernahm er die Leitung des Journals La France behufs Vereinigung der im-

Digitized by Google

periastischen u. klerikalen Bestrebungen. 1868 verhandelte er als Gesandter in Brüssel mit Frère-Orban über die franz.-belg. Eisenbahnen. 1870 wurde er Botschafter in Constantinopel, zog sich aber nach der Katastrophe von Sedan ganz vom politischen Leben zurück u. st. 23. Dec. 1875 in Paris. L. hat sich als Redner im Senat, namentlich gelegentlich des Plebiscits von 1870, ausgezeichnet. Von seinen Schriften sind noch zu erwähnen: Etudes ot portr. pol. contemporains, 1856; De la politique intérieure et extérieure de la France. 1862; Le droit public et l'Europe moderne. 2 Bde., Par. 1875. 2) Alfred, Comte de, älterer Bruder des Vor., geb. 1810; hat sich stets durch seinen glühenden Eifer gegen den Bonapartismus ausgezeichnet und legte seinen Haß gegen denselben in den Pamphleten: L'homme de Sedan (Brüss. 1872), L'homme de Metz (ebd. 1873) nieder. Nach der Katastrophe vom 16. Mai 1877 trat er wieder hervor gegen die bonapartistisch-klerikalen Bestrebungen. Botzkert.

Laguna (Lagoa, vom lat. lacuna), Land- specieller Küstensee od. Sumpf, so zahlreiche in Amerika, z. B. in Texas, dem mexikanischen Staate Coahuila (s. d.), an der Küste Brasiliens; so ist auch ein Distrikt der Philippinsinsel Luzon benannt. Daher bezeichnet man mit Lagunen gewöhnlich die sumpfigen Küstenniederungen, wo das eingedrungene Meer Inseln u. Kanäle bildet, namentlich die, welche sich an der Küste des Adriatischen Meeres im Gebiete von Venetien in einem Bogen von Grado bis Comacchio hinziehen und durch Flüsse (Po, Etsch, Brenta, Piave u.a.) gebildet werden. Sie enthalten viele Inseln, sind auf der Landseite durch Dämme, auf der Seeseite durch sandige, z. Th. cultivirte Inseln (Lidi) gegen das Meer geschützt. Zwischen den Inseln u. den Lidi führen tiefere, der Schifffahrt dienende Kanäle in das offene Meer.

Lahaina, Lahina, ein nicht unwichtiger Hafenort auf der Sandwichsinsel Maui (nordöstliches Polynesien); 3000 Ew.

Laharpe, 1) **Jean François de,** franz. Kritiker u. Dichter, geb. 20. Nov. 1739 in Paris; lebte 1767 und 1768 in Ferney bei Voltaire, machte sich als Kritiker im Mercure (1770—78) verhaßt, kam 1776 in die Akademie, wurde 1786 Professor der Literatur am Lyceum, war während der Revolution Jacobiner, wurde aber, als er 1794 eingekerkert wurde, ein gläubiger Katholik u. Royalist u. nahm theil an den Rebellionen des 13. Vendémiaire und 18. Fructidor. Darauf lebte er versteckt in Corbeil bis zum 18. Brumaire. Er st. 11. Febr. 1803. L. schrieb fade, empfindsame Héroïdes (1759) u. Héroïdes et poésies fugitives (1762); Trauerspiele, z. B. Warwick (1763) u. Philoctète (1793); das Drama Mélanie (1770), das noch am meisten gefiel; elegante akademische Eloges u. seine Correspondance littéraire (1801—1807). Einfluß hatte er als Kritiker des Classicismus: Cours de littérature, 1799 bis 1805, 16 Bde., neueste Aufl. 1840, 3 Bde.; Commentaire sur Racine, 1807, und Comment. sur le théâtre de Voltaire. 1814. Vgl. Petitot, Mémoires sur la vie de L. 2) **Frédéric César,** schweiz. Staatsmann, geb. 6. April 1754 zu Rolle im Waadtlande; studirte in Tübingen die Rechte, wurde Sachwalter der Kammer des franz. Kantonstheils in Bern, machte eine Reise mit einem Russen nach Italien u. ging 1782 nach Petersburg, wo er 1783 Erzieher der Großfürsten Alexander und Constantin wurde. Nach vollendeter Erziehung derselben verließ er Rußland u. begab sich in sein Vaterland zurück, aus dem er indessen wegen seines Wirkens für die politischen Rechte des Waadtlandes von der Berner Regierung verbannt wurde. L. ging nun 1795 nach Paris, u. als das Directorium im December 1797 Truppen in die Schweiz einrücken ließ u. die alten Regierungen derselben stürzte, wurde er zu einem der Directoren der neuen helvetischen Republik ernannt. Später entlassen, wurde er 2. Juli 1800 infolge reactionärer Gestaltung der Regierung, verhaftet, entkam jedoch nach Frankreich, wo er aber trotz aller Anhänglichkeit an Frankreich bei Bonaparte nur eine sehr kühle Aufnahme fand. Er lebte dann zurückgezogen auf seinem Landhause zu Pleissis-Piquet bei Paris u. machte 1801 eine Reise nach Rußland, wo er von seinem kaiserlichen Zögling achtungsvoll empfangen wurde. 1802 kehrte er wieder nach Paris zurück, empfing 1814 den Titel eines russischen Generals, wurde 1815 zum Wiener Congreß gezogen und verfasste den Kantonen Waadt u. Aargau die Unabhängigkeit von Bern. Seitdem lebte er zu Lausanne, wo er 30. März 1838 starb. Im September 1844 wurde ihm in Rolle ein Denkmal errichtet. Er schr.: Lettres de Philanthrope, Par. 1797; Considérations sur le procès de la révolution du Canton du Vaud (von Seigneux), Lausanne, 1832.

1) Volckert. 2) Henne-Am Rhyn.

La Haye sainte, ein Gehöft, ein Hauptstützpunkt der britischen Armee in der Schlacht von Waterloo 18. Juni 1815.

Lahdak, so v. w. Ladakh.

Lahidschan, Stadt in der persischen Prov. Gilan, unweit des Kaspischen Meeres; 8000 Ew. Handelsverkehr über Astrachan nach Rußland.

Lahire, Etiennes de, eigentlich **Vignoles,** geb. um 1390 aus dem Hause der Freiherren von Vignoles, die, von den Engländern ihrer Güter beraubt, sich in Languedoc niederließen. Schon deshalb die Engländer tödlich hassend, stellte er sich an die Spitze der Armagnacs u. eroberte mehrere Plätze, die er jedoch, von Karl VII. von Frankreich nicht unterstützt, unmöglich behaupten konnte. Er schloß sich darauf der Jeanne d'Arc an, verfolgte die Orleans räumenden Engländer, führte nach dem Gefechte bei Jargeau und der Schlacht von Patay im Winter Louviers und drang, um die gefangene Jungfrau zu retten, bis Rouen vor. Von den Engländern gefangen, machte er sich wieder frei, wirkte bei der Einnahme von Chartres 1432 mit, verheerte nun mit seinem Waffengefährten Xaintrailles die von den Engländern u. Burgundern besetzten Landestheile in empörender Weise, nahm Schloß Clermont bei Beauvais, Soissons, rückte gegen Rouen vor und verweigerte auch nach dem Friedensschlusse die Herausgabe dieser Plätze. 1442 ging er in des Königs Gefolge nach Montauban u. st. hier 11. Jan. 1443. Nach ihm wird der Coemrbude in der franz. Karte L. genannt. Lagai.

Lähmung, im weiteren Sinne die Aufhebung der Bewegungsfähigkeit von Bewegungsapparaten aus den verschiedenartigsten Ursachen, z. B. infolge von Muskelentzündung, Knochenfraß ꝛc.; im engeren Sinne infolge gestörter od. aufgehobener

leitungsfähigkeit von Bewegungsnerven (motorische L-en, Akinesen). Bisweilen spricht man auch von sensibeln L-en, wenn Gefühlsnerven ihre Leitungsfähigkeit eingebüßt haben und isolge hiervon ein geschwächter Muskelgebrauch entstanden ist.

Die motorischen L-en (von diesen ist hier nur die Rede) sind entweder unvollständige (Paresen) od. vollständige (Paralysen), je nachdem noch eine gewisse Bewegungsfähigkeit vorhanden ist oder die gelähmten Theile völlig unbrauchbar sind. Die gelähmten Theile zeigen eine niedrigere Temperatur, sind meist kalt, schlaff, die Oberhaut ist trocken, spröde u. schuppt sich ab, Geschwüre an gelähmten Theilen heilen schlecht, u. je länger die Muskeln im gelähmten Zustande bleiben, um so mehr schrumpfen dieselben zusammen, entarten fettig u. es bleiben schließlich an Stelle der Muskeln nur bindegewebige Stränge zurück. Die Ursachen der L. liegen entweder in den Centralorganen (Gehirn u. Rückenmark) od. in der peripherischen Bahn der Nerven (centrale u. peripherische L-en). a) Die centralen L-en haben ihre Ursache in Blutergüssen, Geschwülsten, Entartungen, in Verstopfung von Blutgefäßen ꝛc. im Gehirn od. Rückenmark. Ist die centrale L. eine vom Gehirn ausgehende (cerebrale L.), so charakterisirt sie sich dadurch, daß die Hälfte des Körpers betroffen erscheint (Hemiplegie), u. zwar sind die Extremitäten u. die Gesichtshälfte entgegengesetzt gelähmt, also z. B. wenn der rechte Arm u. rechte Schenkel gelähmt ist, so ist bei cerebraler L. die linke Gesichtshälfte gelähmt (gekreuzte L.). Selten ist die cerebrale L. doppelseitig (Paraplegie), od. die gelähmten Gesichts- u. Extremitätentheile liegen auf derselben Seite. Ist die centrale L. eine vom Rückenmarke ausgehende (spinale L.), so sind in der Regel beide Körperseiten gelähmt (Paraplegie); immerhin kann die spinale L. auch nur eine Körperseite betreffen, wenn nur die eine Hälfte des Rückenmarks von der lähmenden Ursache betroffen ist. Bei der spinalen L. werden vorwaltend die Unterextremitäten betroffen u., werden auch die Oberextremitäten gelähmt, so pflegt dies immer erst nach d. der Unterextremitäten der Fall zu sein. Die elektrische Untersuchung central-gelähmter Körpertheile hat ergeben, daß bei cerebralen L-en die elektrische Muskelzusammenziehungsfähigkeit entweder normal oder gesteigert, bei spinalen L-en aber vermindert oder geschwunden ist; erst nach langem Hinleiden, wenn Schwund der gelähmten Muskeln eingetreten ist, fehlt diese elektrische Reaktion. Ferner sind bei cerebralen L-en die Reflexbewegungen erhalten resp. gesteigert, während sie bei spinalen geschwacht oder aufgehoben sind. Endlich ist die Empfindlichkeit (Anästhesie) gelähmter Theile bei spinalen L-en weit stärker u. constanter wie bei cerebralen. Außer diesen Erscheinungen, welche die cerebrale und spinale L. von einander unterschieden, weisen meist örtliche Symptome auf den Sitz der lähmenden Ursache hin; so tritt die cerebrale L. meist mit Bewußtlosigkeit ein, es besteht Kopfschmerz, Erbrechen, Gedächtnißschwäche, u. können dann selbstverständlich L-en von Kopfnerven nur auf eine cerebrale Ursache bezogen werden. Bei spinalen L-en dagegen ist Rückenschmerz, das Gefühl eines den Körper umspannenden Gürtels, event. Blasen- u. Mastdarm-L. vorhanden.

b. Die peripherischen L-en haben am häufigsten ihre Ursache in directen Einwirkungen auf den Nerven in seiner peripherischen Verbreitung. Es kann derselbe durchschnitten, gequetscht sein; so wird häufig der Gesichtsnerv durch die Geburtszange gequetscht und dadurch gelähmt; oder es drücken Geschwülste auf ihn, oder er wird durch einen Krebs entartet. In manchen Fällen bildet die Absperrung des arteriellen Blutes durch einen Blutpfropf von einem Körpertheile die Ursache der aufgehobenen Ernährung dieses Districtes, der Nerv stirbt ab und es tritt L. ein. Häufig wirken intensive Kältegrade lähmend namentlich auf den Gesichtsnerv. Auch übermäßige Muskelanstrengungen und der Gebrauch metallischer und vegetabilischer Gifte (Blei, Belladonna) führen öfters peripherische L. herbei. Die Unterscheidung peripherischer L. von centralen ist häufig sehr schwierig. Bei peripherischer L. ist die Reflex- und Mitbewegung im Bereiche des gelähmten Nerven aufgehoben; ist z. B. die L. des Gesichtsnerven peripherisch, so bewirkt Berühren des Augapfels mit einem Federbart kein Blinzeln, wol aber bei centraler L., da bei dieser die Reflexthätigkeit erhalten ist. Ferner nimmt sehr bald bei peripherischer L. die elektrische Zusammenziehungsfähigkeit der Muskeln ab u. schwindet gänzlich, während bei centraler L. dieselbe erhalten oder noch gesteigert ist. Endlich finden sich bei centralen L-en meist noch locale Erscheinungen, die auf den Sitz der lähmenden Ursachen im Gehirn oder Rückenmarke oder in den peripherischen Theilen hinweisen: Schmerzen, Schwindel, eine Narbe, Wunde ꝛc.

Außer den centralen u. peripherischen L-en sollen in seltenen Fällen Reflex-L-en vorkommen, d. h. L-en von motorischen Nerven, die auf entzündlichen Vorgängen entfernter Organe beruhen. So soll doppelseitige Unterextremitäten-L. bei Gebärmutterentzündung, Ruhr ꝛc. beobachtet sein und die L. der Gebärmutter resp. der Darmnerven sich auf das Rückenmark u. von da auf dessen peripherische Nervenstränge verbreitet haben. Von den L-en einzelner Nerven ist die des Gesichtsnerven, die mimische Gesichts-L., am häufigsten u. bekanntesten. Dieselbe ist fast stets einseitig; die Muskeln der gelähmten Seite bleiben beim Sprechen, Lachen, Pfeifen unbeweglich; der Speichel fließt aus dem Mundwinkel der gelähmten Seite herab ꝛc. Je nachdem der Sitz der lähmenden Ursache im Gehirn oder auf der peripherischen Bahn auf den Gesichtsnerv einwirkt, variirt die Ausdehnung der L.; so sind bei cerebraler Gesichtsnerven-L. fast immer nur einzelne Fasern dieses Nerven gelähmt u. nur einzelne Gesichtsmuskeln unbeweglich, während ein lähmender Druck des Gesichtsnerven im Fallopischen Kanale stets vollständige L. aller Gesichtsnervenäste zur Folge hat. Von den centralen L-en hat man als eigenartige Form die Schüttel-L. (Paralysis agitans) ausgeschieden, die bei den verschiedensten Hirn- und Rückenmarksleiden vorkommt u. sich durch ein unaufhörliches, durch den Willen des Patienten nicht zu mäßigendes Schütteln des Kopfes u. der Extremitäten ausspricht.

Die Behandlung der L. hängt zunächst mit dem ursächlichen Leiden zusammen. So hat man bei Hirnblutungen vorerst die örtlichen Reizungserscheinungen im Gehirn zu bekämpfen, bei einer Verletzung des Rückgrates diese in Behandlung zu nehmen ꝛc. Erst wenn alle Reizerscheinungen im Gehirn oder

Digitized by Google

Rückenmark beseitigt sind, ist an eine örtliche Behandlung der L. zu denken. Bei letzteren spielen die warmen Bäder, die kalten Douchen, die irisch-römischen Bäder, die Schlamm- u. Moorbäder, die Elektricität die Hauptrolle. Von den inneren Mitteln ist meist wenig zu hoffen, doch soll Strychnin in einzelnen ältern Fällen noch von Nutzen gewesen sein. Selbstverständlich muß für jeden einzelnen Fall das geeignete Mittel ausgesucht werden und paßt nicht jedes Mittel für jeden Fall. Ebenso ist meist große Geduld des Patienten und Arztes bei Behandlung von L. erforderlich. Kunze.

Lahn, rechter Nebenfluß des Rheins, entspringt in 602 m Meereshöhe am Ohlhange des Westerwaldes auf dem Lahnkopf im Kreise Siegen des Regbz. Arnsberg u. mündet bei Niederlahnstein, 62 m ü. d. M. Das L.-thal bildet von Marburg bis Gießen die Grenze zwischen dem Westerwalde u. dem hess. Berg- und Hügellande und von Gießen bis zu ihrer Mündung zwischen dem Westerwald u. Taunus und ist wegen seiner Naturschönheiten berühmt. Der Abstand der Quelle von der Mündung beträgt nur 82 km, die Flußlänge wegen der vielen Krümmungen und Schlingen jedoch 218 km. Seit 1844 ist die L. von Gießen an auf 134 km für kleinere Fahrzeuge schiffbar. Ihr Lauf wird von der Mündung bis Wetzlar von der Nassauischen Bahn, bis Gießen von der Deutz-Gießener und von da bis zur Mündung der Ohm von der Main-Weser-Bahn begleitet. Die Zuflüsse rechts sind: Dill, Elbbach, Gehlbach; links: Ohm, Solms, Weil, Ems, Aar, Dörsbach, Mühlbach. Ehemals wurde Oberhessen nach ihr das **Fürstenthum an der L.** genannt. An ihr mehrere für die Österreicher siegreiche Gefechte vom 13. bis 17. Sept. 1796 zwischen dem Erzherzog Karl u. Jourdan. Vgl. Spieß, Das Lahnthal, Ems 1866. H. Berns.

Lahn, s. Draht, S. 612.

Lähn (Lehn), Stadt im Kreise Löwenberg des preuß. Regbz. Liegnitz, links am Bober; Handschuh- und Uhrenfabrikation, Taubenmarkt, großes Mühlwerk, Graphit- u. Sandsteinbruch; (1875) 1121 Ew. Über der Stadt auf einem Felsen die Burg mine Lähnhaus. Hier 19. Aug. 1813 ein Gefecht, durch das der Ort zerstört wurde. Vgl. Knoblich, Chronik von L., Bresl. 1863.

Lahnberg (Lähnberg, auch Silberkamm), ein 1466 m hoher Berg des Riesengebirgs im Kreise Hirschberg des preuß. Regbez. Liegnitz, in der Nähe der böhm. Grenze; auf seinem nördl. Abhange der Mittags- (Teufels-) Stein, eine 12,5 m hohe Granitmasse mit schöner Aussicht nach Schlesien; an seinem nördlichen Fuße in schaurigen Gründen der fischlose Große u. der forellenreiche Kleine Teich.

Lahnstein, 2 Ortschaften im Kreise Rheingau des preuß. Regbez. Wiesbaden: **1) Ober-L.**, Stadt in herrlicher Lage am Einflusse der Lahn in den Rhein, Station der Rheinischen u. Nassauischen Eisenbahn, mit alterthümlichen Thürmen und Wällen; Hauptsteueramt, altes Schloß, höhere Bürgerschule, Blei-, Silber- u. Kupferhütte, Eisengießerei u. Maschinenfabrik, Schifffahrt, Fischfang, Weinbau, Weinhandel, 2 Sauerbrunnen; (1875) 5400 Ew. Dabei die Burg **Lahneck** (1854 restaurirt); in der Nähe die Kapelle Unsre Lieben Frauen (dem Königsstuhle gegenüber), in welcher 1400 der König Wenzel entthront wurde, u. das Hütten- u. Hammerwerk Ahl an der Lahn. **O.-L.** wird schon um 890 genannt u. gehörte früher zu Mainz. **2) Nieder-L.**, Marktflecken am Rhein und an der Mündung der Lahn, Station der Rhein. Eisenbahn; Weinbau, Schifffahrt; (1875) 2600 Ew. Dabei die sehr alte Johanniskirche, die Wallfahrtskapelle zum Allerheiligenberge und das Hütten- u. Hammerwerk **Hohenrhein**. — **N.-L.** gehörte vormals zu Kurtrier. H. Berns.

La Hogue, s. Hongue, La.

Lahore (Lahaur, Lohari), **1)** Division der vorderindischen Prov. Pendschab zwischen den Flüssen Ravi u. Setledsch, zum größten Theil eine fruchtbare Culturebene, durchschnitten von der Eisenbahnlinie Delhi-Peschawar u. Multan-L.; 23,239 qkm (422,05 QM.) u. 1,889,495 Ew. (das Nähere s. unter Pendschab). Eingetheilt in die Districte L., Firozpur und Gudschranwalla. **2)** Distr. darin, 9386 qkm (170,46 QM.) und 789,666 Einwohner, auf 1 QM 84. **3)** Hauptstadt davon, zugleich Hauptstadt der Provinz Pendschab, am Ravi, Knotenpunkt der obengenannten Eisenbahn, in einer wohlangebauten Ebene, von Gärten umgeben; Sitz der höchsten britischen Verwaltungsbehörden für das Pendschab; höhere Bildungsanstalt für Moslems und Hindus; 98,924 Ew. Die Straßen sind sehr eng und unschön, die Häuser meist hoch, die besseren derselben mit ihrer Front gewöhnlich nach einem großen Hofe od. Garten gekehrt; eine Citadelle bildet die NNW Spitze der Stadt u. umschließt umfangreiche Magazine u. Militärwerkstätten. L. hat zahlreiche Bazare, mit den verschiedensten Waaren reich besetzt; viele Karavanserais, Paläste, Mausoleen, Moscheen, Pagoden, Heiligengräber und Wallfahrtsstätten; darunter sind bemerkenswerth: die Padshah-Moschee (die kaiserliche Moschee), von Aureng-zeyb erbaut; der ehem. Mogulpalast (Summun-Burdsch), der auch Rundschit-Singh zur Residenz diente; auf der rechten Seite des Stromes liegt die Schah-Dura, das Mausoleum des Großmogul Dschihangir, aus rothen Sandsteinquadern mit 4 Minarets; das Grabmal des Anarkalli. Baumwollenwaaren, Shawls und Waffen sind die Hauptartikel der industriellen Thätigkeit, der jedoch, wie auch dem lebhaften Handel, unter der Sikhherrschaft und durch das Aufblühen von Amritsir viel Abbruch geschehen ist. Eine Stunde im NO. der Stadt liegt der Schahlimar (Haus der Freude), die herrliche Gartenanlage des Dschihangir, welche in 3 Terrassen aufsteigt, über ½ engl. M lang ist und 450 Springbrunnen zählt, denen das Wasser durch eine Wasserleitung aus weiter Ferne zugeführt wird; davon ließ Rundschit-Singh einen Theil der Marmorornamente zu seinen Bauten in Amritsir verwenden. Die nächste Umgebung von L. ist mit Ruinen bedeckt, da die gegenwärtige Stadt nur etwa den zehnten Theil des Areals der einstigen Mogulresidenz bedeckt. — L. soll nach Einigen das alte Bukephala, nach Anderen Alexandria ad confluentes Acesinis u. von Alexander d. Gr. gegründet worden sein. Es war Sitz indischer Radschas, bis es 1009 in die Hände Mahmuds von Ghasna fiel. Nachdem die Stadt seit 1152 Residenz der Ghasnaviden gewesen war, wurde sie 1186 von dem Ghoriden Schahb-ud-din genommen. 1225 wurde sie von dem Khowaresmier Dschelaleddin Mankberni, 1241 von den Mongolen unter Turum-Khirin-Khan erobert u. geplündert, 1524 aber vom Sultan Baber eingenommen u. dem Reiche

der Großmoguln einverleibt. Als eine der Prachtu. Residenzstädte der Letzteren rivalisirte L., welches fast 1 Million Bewohner zählte, eine Zeitlang mit Delhi. Mit dem Sinken des Mogulreichs versiel auch L. mit seiner Industrie und seinem Handel; 1748 wurde die Stadt von Ahmed-Schah, dem Begründer der Duranierherrschaft, erobert, 1764 von den Sikhs genommen; 1799 wurde Rundschit-Singh zum Radscha von L. erhoben, unter welchem es sich als Hauptstadt des Reichs der Sikhs in einigem Ansehen erhielt. Am 22. Febr. 1846 wurde die Stadt, die Citadelle u. ein Theil des Residenzpalastes von britischen Truppen besetzt u. 9. März daselbst ein Vertrag zwischen der anglo-indischen Regierung u. dem Maharadscha Dhulip-Singh abgeschlossen. Nach dem Aufhören der Sikhherrschaft und der Einverleibung des Pendschab in das brit. Gebiet (29. März 1849) wurde L. Hauptstadt desselben u. Sitz des Gouverneurs. 3) Kirchhof.

Lahr, Amtsstadt des gleichnam. Bez. im bad. Kr. Offenburg, an der Schutter, ist durch die L.-Dinglinger Zweigbahn mit der Bad. Staatsbahn verbunden; Hauptsteueramt, Pro- u. Realgymnasium, Gewerbeschule, höhere Töchterschule, bedeutende Fabriken von Tabak, Cigarren, Cichorien, Cartonnage, Baumwollenwebereien, Leder (Saffian), Hutwaaren, Dappdeckeln; Wein- u. Obstbau, bedeutender Handel; (1875) 8649 Ew. L. bildete ehedem mit mehreren Ortschaften die Herrschaft L. in der Ortenau, im Besitz der Grafen von Geroldseck, von denen sie durch eine Erbtochter 1426 an Nassau kam. Nach 100 Jahren forderte eine andere Geroldseckische Linie die Rückgabe u. wurde deshalb über 100 Jahre processirt, die Herrschaft aber 1625 Nassau zugesprochen gegen bedeutende Summen an die Grafen von Baden u. Hochberg u. die Grafen von Hohengeroldseck u. Sulz. Die Herrschaft kam 1625 erst an Nassau-Idstein, 1721 an Nassau-Saarbrücken u. 1728 an Nassau-Ulsingen, 1802 aber an Baden.

Laibach, 1) ein merkwürdiger Fluß im Karstgebiete des österr. Herzogthums Krain, entsteht als Zoik in der Mulde von Adelsberg, durchfließt in mehr als 2800 m lange Adelsberger Grotte, in derselben mehrere Wasserfälle und einen größeren See bildend, tritt bei Planina als Unz wieder zu Tage, verschwindet abermals in der Unz-Grotte, aus der er bei Oberlaibach wieder hervorbricht, erhält jetzt den Namen L., durchfließt das Große Laibacher Moor u. mündet bei Osterberg in die Save. 2) Hauptstadt des österr. Kronlandes Krain, von der Laibach durchflossen, an der Eisenbahn von Wien nach Triest; Sitz der Landesbehörden: Landesregierung, Finanzdirection, Landesgericht, Landesausschuß als Organ des Landtags; des Fürstbischofs; seine öffentlichen Gebäude und Kirchen gehören meist dem italienischen Stile im Beginne des 18. Jahrh. an. Domkirche 1701—1706 gebaut, mit sehenswerthen Fresken von Giulio Quaglia und Sculpturen Robbas, von dem auch der marmorne Brunnen vor dem Rathhause; St. Jakobskirche mit Sculpturen des Jacobus Conierus von Padua; Deutschordenskirche mit einem Bild Canons auf dem Hochaltar; St. Peterskirche, die älteste, mit Fresken Quaglias; die Tirnauer Kirche im byzantinischen Stile in der Form eines griech. Kreuzes; endlich die protestantische Christuskirche. Sehenswerth der im Jahre 1874 vollendete Prachtbau der Oberrealschule, ein patriotisches Werk der L-er Sparkasse; von Stätten heimischer Industrie die Gießerei des Hofglockengießers Samassa. Von Werken der Plastik außer den erwähnten die Büste Radetzkys, von Fernkorn, im Rondeau der mitten in der Stadt gelegenen Sternallee; die Marienſäule auf dem St. Jakobsplatz. Lehranstalten: Gymnasium, Oberrealschule, Lehrer- u. Lehrerinnen-Bildungsanstalt, bischöfl. Seminar; Botanischer Garten, Studienbibliothek mit alten sloven. Drucken aus der protest. Periode des 16. Jahrh.; Theater, Landesmuseum, Historischer Verein; 1869 mit Karolinengrund u. Hühnerdorf, doch ohne Garnison 22,593 Ew. Die Stadt fesselt den Naturfreund durch ihre reizende Umgebung; die unmittelbar der Stadt sich anschließende, immer schattenreiche u. Sommerfrische bietende, zum Schloß Tivoli (Unterthurn), ehemals kaiserl. Besitzthum u. dem Marschall Radetzky zum Fruchtgenuß überlassen, jetzt wieder städtisches Eigenthum, führende Lattermanns-Allee mit dem Ausblick auf die Hochalpen im N. — L. steht an der Stelle des alten Aemona (Colonia Julia Aemona), gegründet von Kaiser Augustus wahrscheinlich 34 v. Chr. Von Attila zerstört (452), erhob sich die Stadt wieder unter der Herrschaft der Franken, als deutsch-slavisches L.-Ljubljana, um bald unter den Hufen der Ungarn wieder in den Staub zu sinken; unter der kraftvollen Herrschaft der Ottonen blühte es wieder auf. Später kam L. mit dem Lande unter die Herrschaft der Kärntner Herzoge, und nach ihnen König Ottokars, dem es der erste Habsburger, Rudolf, abgewann. In den Fehden der Cillyer Grafen mit den österreichischen Herzogen wurde L. 1442 von Herzog Albrecht und Graf Ulrich fruchtlos belagert und beschossen; von den Türken, welche seit 1469 Krain Jahrhunderte lang verheerten, ward L. nie erobert. Das Christenthum ward schon in römischer Zeit von Aquileja aus verbreitet, der Sage nach durch St. Hermagoras, Schüler des heil. Marcus und erster vom heil. Petrus geweihter Bischof Italiens (50 nach Chr.), und von Dalmatien aus durch Schüler der Apostelfürsten, Titus (52), Domnus (nach 64). Der erste Bischof des römischen Aemona war (381) Maximus, der Bischofsstuhl fiel unter dem Andrange der heidnischen Avaren und Slaven (um 579). Der Apostel der Baiern, der heil. Rupert, pflanzte den Samen der christlichen Lehre von Neuem, Aquilejas Missionäre vollendeten das Werk. Kaiser Friedrich stiftete (1461) das Bisthum in L. aufs Neue. Kaiser Ferdinand I. verlieh dem zweiten Bischof, Christoph Freiherrn v. Rauber (1533), den Fürstentitel. 1787 wurde das Bisthum zum Erzbisthum erhoben, 1807 dieser Vorrang wieder aufgehoben und 1826 erhielt der L-er Bischof wieder die Fürstenwürde. Besondere historische Berühmtheit hat L. noch durch den von Januar bis Mai 1821 daselbst abgehaltenen Congreß erlangt, (s. Congreß, S. 302). Dimitz.

Laibacher Moor, eine ursprünglich über 220 □km (4 □M) große Sumpffläche in der Bezirkshauptmannschaft Laibach des österr. Herzogthums Krain, die jedoch durch die Anlage des Gruber-Kanals etwa zur Hälfte culturfähig gemacht worden ist. Das Moor wird von der Wien-Triester Eisenbahn auf einem 2300 m langen Damme überschritten. In neuerer Zeit (1865) wurden hier sehr ausgedehnte Pfahlbauten entdeckt.

Digitized by Google

Laich, 1) der von Fischen auselassene Roggen, s. u. Fische; daher L-en von den Fischen, Eier legen, u. L-zeit, Zeit, in welcher die Fische ihren L. lassen, meist im Frühjahr, wo sie dann zu schonen sind; 2) (Frosch-L.), Eier der Frösche.

Laichkraut, die Pflanzengatt. Potamogeton.

Laien. Das christliche Volk (griech. λαός), sofern sein Verhältniß zur Geistlichkeit (s. d.) nach den Grundsätzen des Katholicismus einzig das des lernenden und gehorchenden Schuntervorduens ist. Unter L-Communion versteht man schon seit Cyprian die Gemeinschaft mit Laien, in welche häretische Geistliche durch ihre Absetzung aus der Gemeinschaft des Klerus verstoßen wurden. Dasselbe bedeutet das Wort Laisiren. Nach den Bestimmungen des Tridentinum kann der Priester, auch wenn er abgesetzt oder degradirt wird, seinen Ordo nicht verlieren, sondern wird nur in der Ausübung klerikaler Thätigkeiten beschränkt. L-Priester sind Weltgeistliche im Unterschiede von den Ordensgeistlichen. L-Pension, Pension, welche ein Laie von einem Kirchengute zieht; so z. B. die Nachkommen von Gründern frommer Stiftungen, verarmte Kirchenpatrone ꝛc.; dagegen L-Pfründe, in der protestantischen Kirche geistliche Pfründe, welche ein Laie besitzt; so sind in manchen Domcapiteln Juristen Domherren. L-Präbende, Unterstützungen aus ehemaligen Klosterfonds, welche Hülfsbedürftigen auf lebenslang zufließen. L-Zehnten, die in den Händen von L. befindlichen Zehnten. Nach dem kanonischen Rechte sollten alle Zehnten kirchlich sein oder wenigstens zu kirchlichen Lasten beigezogen werden. Doch drang in Deutschland letztere Forderung nicht durch. L-Abt, s. Abt. Uneigentlich nennt man jeden, der in irgend einem Gebiet nicht sachkundig ist, einen Laien in dieser Hinsicht. Löffler.

Laienbrüder (Fratres conversi) und **Laienschwestern** (Sorores conversae) sind die dienenden Brüder in Mönchs- u. Schwestern in Nonnenklöstern, welche sich bloß zu Gehorsam verpflichtet haben.

Laienspiegel s. Layenspiegel.

Lailatpur (Lullutpore, Lallatpur) 1) Distrikt der Division Dschansi der indobritt. NWProvinzen, 5043 □M u. 212,661 Ew. 2) Gleichnam. Hauptstadt 8976 Ew.

Lainé, Joseph e Henri Joachim, Vicomte, franz. Staatsmann, geb. 11. Nov. 1767 in Bordeaux; wurde Advocat, 1793 Districtsadministrator von Réol und 1808 Deputirter zum Gesetzgebenden Körper. Ende 1813 zog er sich als Berichterstatter der, zur Zeit der Invasion der Alliirten, von jener Körperschaft ernannten außerordentlichen Commission, welche den Frieden und constitutionelle Garantien für Person und Eigenthum begehrte, den Zorn Napoleons zu und ging nach Bordeaux, und der Herzog von Angoulême ertheilte ihm 1814 dessen Präfectur. Nach der ersten Restauration präsidirte er der Deputirtenkammer, begab sich in Folge der Rückkehr Napoleons nach Bordeaux, erließ von hier aus eine Verwahrung gegen die Auflösung der Kammer und die Gesetzlichkeit der Regierung Napoleons und schiffte sich, dem Könige folgend, nach den Niederlanden ein. Bei der zweiten Restauration wieder Präsident der Deputirtenkammer, bekämpfte er die ultraroyalistischen Bestrebungen u. war vom Mai 1816 bis Dec. 1818 Minister des Innern. Hier benahm er sich mit vieler Mäßigung und trat den Anmaßungen der Pairs entgegen. Unter Richelieu's Ministerium war er Präsident im Conseil für den öffentlichen Unterricht, dann seit Dec. 1821 Staatssecretair ohne Portefeuille, erhielt 1823 die Pairswürde und den Titel Vicomte, wurde 1824 Mitglied der Commission zur Organisation der Colonien und der Verbesserung des Sklavenzustandes und st. 17. Dec. 1835 in Paris. Bazar.

Lainez (Laynez), Jago, Jesuitengeneral, geb. 1512 zu Almançario bei Siguenza in Castilien; er war schon 1534 in Paris Loyolas Schüler und Gefährte und wurde nach dessen Tode 1556 sein Nachfolger als zweiter Ordensgeneral der Jesuiten; beim Tridentinischen Concil, beim Friedensschluß zu Augsburg 1555, beim Colloquium von Poissy 1561 spielte er keine unbedeutende Rolle u. 1558 machte er die von Loyola hinterlassenen Constitutionen zum Grundgesetz des Jesuitenordens; er st. 19. Januar 1565 in Rom, ein Mann von hoher wissenschaftlicher Bildung, Klugheit u. Gewandtheit. Löffler.

Lainez, Alexander, geb. 1650 zu Chimay im Hennegau, gest. 18. April 1710 in Paris. Beliebter Dichter von Chansons. Par. 1733, Haag 1753.

Berichtigung.

Der in den Biographien Johannes 14) und Ismail Pascha 2) erwähnte Friede zwischen Ägypten und Abessinien ist noch nicht zum Abschluß gekommen. Die Nachricht wurde, nachdem sie wiederholt von den öffentlichen Blättern gebracht u. demgemäß benutzt worden war, dementirt, u. zwar als die betreffenden Bogen die Presse bereits verlassen hatten.

Oberhausen, 15. Sept. 1877. Die Redaction.

Verzeichniß der Illustrationen zum elften Band.

Karten:	Seite
Ober-Italien	57
Mittel- u. Süd-Italien	57
Klein-Asien	464

Tafeln:	
Knochenlehre I. II.	504
Kreislauf des Blutes	652

	Seite
Kompaß	562
Krustenthiere	706
Krystallformen I. II. III.	708

Im Text:	
Kreuzverband	665

Digitized by Google

Digitized by Google